Digitized by Google

Digitized by Google

P. Isler.

31

BIBLIOTHÈQUE MILITAIRE
Cdt. de Corps P. Isler
31

AA 1233

Digitized by Google

Digitized by Google

Militärisches

Hand-Wörterbuch

nach dem

Standpunkte der neueſten Litteratur und mit Unterſtützung von Fachmännern

bearbeitet und redigirt

von

W. Rüſtow.

AA 1233

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1858.

BIBLIOTHÈQUE MILITAIRE CANTON DE VAUD LIBERTÉ ET PATRIE
Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Wenn im Laufe der Zeit der Stoff einer Wissenschaft beträchtlich anwächst, theilt sich nothwendig das Interesse aller an dieser Wissenschaft Betheiligten; jeder von ihnen wirft sich auf ein oder einige Spezialfächer und sucht in diesen eine Vollkommenheit zu erlangen, welche ihm bei der Vertheilung seiner Aufmerksamkeit auf alle im Allgemeinen zu erreichen unmöglich wäre. Diese Erscheinung können wir mehr als sonst je, jetzt auch auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft beobachten. Und doch läßt sich nichts Einzelnes aus dem dichten Zusammenhange reißen, immer bleibt das Bedürfniß für Jeden, sich wenigstens in allgemeiner Kenntniß von demjenigen zu erhalten, welches ihn nicht speziell interessirt. Dieß Bedürfniß können nach dem allgemeinen Urtheil sogenannte Encyclopädieen oder Wörterbücher, welche auf die Sache eintreten, befriedigen, und ihm soll auch das Buch dienen, welches wir hier dem militärischen Publikum bieten. Es kann seinem Zwecke entsprechen, ohne einen allzubedeutenden Umfang zu erhalten, weil ein Wörterbuch naturgemäß nicht dazu bestimmt sein kann, eine praktische Fachbildung zu geben, weil es vielmehr dem Sinne des Wortes nach nur als Nachschlagebuch dienen soll, aus dem man sich eine allgemeine Kenntniß solcher Dinge holen könne, welche uns nicht speziell angehen, welche wir nicht im täglichen Leben auszuüben haben, welche aber mit Demjenigen, was wir ausüben müssen, in einem inneren Zusammenhange stehen; es darf aber auch nicht einen zu bedeutenden Umfang erhalten, schon einfach aus dem Grunde, daß es nicht zu theuer und dadurch für einen großen Kreis von Lesern unzugänglich werde, die seiner vielleicht am nöthigsten bedürfen. Wenn ein Wörterbuch einerseits reichhaltig an Artikeln sein, andererseits aber einen möglichst geringen Umfang erhalten soll, so darf man unter den einzelnen Titeln nicht lange den ganzen Gegenstand allseitig erschöpfende Abhandlungen suchen; aber es ist auch klar, daß der Umfang nicht allein von der Masse des Stoffes abhängig ist, sondern mindestens zum großen Theile auch von der Art der Behandlung und der äußern Anordnung. Damit das Wörterbuch bei möglichst geringem Umfange möglichst reichen Stoff biete, müssen alle Wiederholungen, soweit sie nicht absolut nothwendig sind, vermieden werden; daß schon dadurch eine große Raumersparniß erzielt werden

Digitized by Google

könne, wird jedem klar sein, der da überlegt, daß nicht selten bei drei oder vier oder noch mehr verschiedenen Wörtern genau dasselbe gesagt werden könne, und daß die Form des Wörterbuchs, wenn nicht gerade auf diesen Punkt große Sorge verwendet wird, sogar dazu auffordert. Wir haben nun die Wiederholung ängstlich zu vermeiden gesucht. Fast unvermeidlich ist sie, wo die Artikel der verschiedenen zahlreichen Fächer, welche in die Kriegswissenschaft einschlagen, von verschiedenen Autoren selbstständig bearbeitet werden. Wie sorgfältig und geschickt auch die Trennung der Fächer von der Redaktion angeordnet sein möge, diese Fächer stehen sämmtlich zu einander in so enger Beziehung, daß jeder der Autoren bei der Entwickelung der allgemeinen Ausgangspunkte nothwendig dasselbe sagen muß und dieß geschieht denn auch wie allbekannt nur zu häufig. In diesem Buche sind nun sämmtliche Artikel von einer Hand theils bearbeitet theils mindestens überarbeitet; wo der Verfasser auf seine eigene Kenntniß nicht vertrauen konnte, da hat er sich an befreundete Kräfte gewendet, bei diesen Erkundigungen eingezogen, Artikel von ihnen revidiren lassen, auch ganze Artikel von ihnen erhalten, in Betreff deren nicht der Anspruch erhoben wurde, daß sie vollständig oder in dieser Form abgedruckt werden sollten, die also der Verfasser Erlaubniß und Freiheit hatte, in Uebereinstimmung mit dem ganzen Zwecke des Buches und seiner Anlage in eine neue Form zu gießen. Damit die Aufgabe gelöst werde, möglichst reiches Material auf geringem Raume zu liefern, beobachtete der Verfasser auch die Vorsicht, seine Arbeit nicht nach der Reihenfolge des A, B, C zu beginnen und fortzuführen, vielmehr zuerst die größte Zahl der allgemeinen Artikel über die verschiedenen Zweige der Wissenschaft zu bearbeiten ohne Rücksicht auf das Alphabet, und erst als dieß geschehen war, nach dem Alphabet den so erhaltenen Rahmen zu vervollständigen. Es ließ sich nun einerseits leicht übersehen, wo die bloße Verweisung auf einen Hauptartikel genüge, wo nicht, es ließ sich andererseits von der Wahrheit Gebrauch machen, daß ein einziges Wort, in einem bestimmten Zusammenhange erwähnt, oft bedeutend klarer eine Sache bezeichnet, als wenn es einzeln stehend von einer weitläufigen Erklärung begleitet worden wäre; es ließ sich aber auch drittens den Hauptartikeln ein selbstständiger Werth geben. Zu den weiteren Mitteln der Raumersparniß gehört, daß die Literatur über einen einzelnen Gegenstand, wenn er nicht von sehr großer Wichtigkeit war, nicht bei diesem aufgeführt, sondern bei den allgemeinen Artikeln über die gesammte Wissenschaft, welcher der Gegenstand angehört, zusammengezogen wurde. Die Kriegsgeschichte im engern Sinne, d. h. die Geschichte der Kriege glaubten wir nicht ausschließen zu dürfen, aber, da es uns nicht vorgekommen ist, daß Jemand aus einem Wörterbuche hätte Kriegsgeschichte lernen wollen, haben wir sie nur gemäß der ganzen Anlage eines Wörterbuches aufgenommen; man findet daher lediglich verzeichnet die Schlachten, Treffen und Belagerungen, mit Angabe der Zeit, der Parteien,

Digitized by Google

der allgemeinen Verhältniſſe, unter welchen das Ereigniß ſtattfand und, wo es geeignet ſchien, mit Erwähnung dieſer oder jener allgemein wichtigen Beziehung, außerdem in ähnlicher Weiſe biographiſche Notizen über die bedeutenderen Krieger, Feldherrn, Militärſchriftſteller. Die Geſchichte des Alterthums und des Mittelalters ward dabei nicht berückſichtigt, ſondern nur die der neueren Zeit von Einführung der Feuerwaffen ab. Große Sorgfalt haben wir dagegen auf alle Artikel verwendet, unter denen ſich Notizen bezüglich auf die Geſchichte des Kriegsweſens, die Entwickelung der Kriegskunſt geben ließen, weil uns die Erfahrung gelehrt hat, daß gerade in dieſem Punkte ein Wörterbuch ſehr häufig befragt wird. Wir waren dabei in dem Falle, faſt Alles nach eigenen Quellenſtudien verzeichnen zu können, ſo daß unſere Angaben durchaus zuverläſſige ſind und glauben dreiſt behaupten zu können, daß in dieſer Beziehung, wie vielleicht in mancher andern, wenn auch nicht der Zahl der darauf verwendeten Wörter und Zeilen nach, doch dem wirklichen Inhalte nach unſere Arbeit mehr biete als ein anderes von ungleich größerm Umfang.

Ein ſehr wichtiger Punkt für ein jedes Wörterbuch iſt nun ſeine Vollſtändigkeit und daß es nicht in einer allzulangen Zeit erſt vollſtändig in die Hände der Leſer gelange. Für das Letztere gibt ein mäßiger Umfang die Garantie; und unſer erſte Band wird zugleich dem Leſer die Sicherheit geben, daß hier nicht im Anfange ſoweit ausgeholt wird, als ſtänden viele Bände zur Diſpoſition, ſondern daß die Zahl der verſprochenen zwei Bände ſtreng werde eingehalten werden, ohne daß am letzten Ende ganz abweichend von dem Anfange gearbeitet werde. Dieſe Garantie iſt bei einem lieferungsweiſe erſcheinenden Werke dann faſt gar nicht zu erhalten, wenn an demſelben eine Menge Mitarbeiter, ſämmtlich mit Anſprüchen eigener Art arbeiten.

So möge dieſes Buch, auf welches ich meine Muße und Kräfte konzentrire, Allen freundlich empfohlen ſein, welche meinen bisherigen Arbeiten ihre Anerkennung zu Theil werden ließen.

Zürich, im Oktober 1858.

W. Rüſtow.

Digitized by Google

Digitized by Google

A.

Aa oder Aach kommt in den ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen, Niederdeutſchland und der Schweiz theils allein, theils in Verbindungen z. B. Oſtrach in der Bedeutung von Bach, Fluß, Gewäſſer vor.

Abbeißen der Patrone beim Laden des Gewehrs, die einfachſte Art ſie zu öffnen, daher bei den meiſten Gewehren, die mit Patronen geladen werden, angewendet. Hie und dort tritt an die Stelle des A. das Abreißen. Bei Einrichtungen, wie die des preußiſchen Zündnadelgewehrs iſt ein Oeffnen der Patrone, folglich auch das A. nicht nöthig.

Abbrechen 1. in Zügen u. ſ. w., ſ. Evolutionen; 2. ein Gefecht (ſ. d.); eine Schlacht. Es iſt um ſo ſchwieriger für eine der Parteien, je weniger die andere ſich mit dem bisher erhaltenen Reſultat begnügt und je näher die Gegner einander ſind. Je mehr in Folge der Fortbildung der Feuerwaffen das Gefecht aus der Ferne geführt wird, deſto leichter wird im Allgemeinen das A., weil die im Vortheil befindliche Partei um ſo weniger ihren Vortheil erkennt und die einleitenden Bewegungen des Feindes zum A. bemerkt. Gegenüber einem Feind, der entſchieden auf Vernichtung des Gegners losgeht, kann man ohne große Verluſte und begünſtigende Umſtände, wie das eintretende Dunkel, zufällige Stockungen im feindlichen Vorrücken, das Gefecht nur dann a., wenn man noch friſche Reſerven und keinen Mangel an Reiterei und Artillerie hat. Im Ganzen kann man ein Gefecht um ſo leichter a., je weniger man nöthig hat, es zu thun.

Abbrennen 1. von der Pfanne, kam häufig beim Steinſchloßgewehr vor, wenn nur das Pulver auf der Pfanne, nicht die Ladung, ſich entzündete; 2. ein Geſchütz, wenig gebräuchlich für abfeuern.

Abdachung, die Neigung einer nicht horizontalen künſtlichen oder natürlichen Fläche gegen den Horizont.

Abdanken, geworbene Soldaten nach Ablauf ihrer vertragsmäßigen Dienſtzeit oder zu Ende eines Krieges entlaſſen. Für die Entlaſſung conſcribirter Soldaten nach Ablauf ihrer Dienſtzeit iſt das Wort nicht gebräuchlich.

Abdrücken oder Losdrücken, ein Gewehr durch Druck am Abzug (Drücker) abfeuern.

Abensberg, Stadt an der Abens in Baiern. Die ganze Reihe von Gefechten, durch welche am 20. April 1809 Napoleon, nachdem er Davouſt von Regensburg an ſich gezogen hatte, die Offenſive gegen die öſterreichiſche Armee unter dem Erzherzog Karl eröffnete, wird die Schlacht von A. genannt. Napoleon drang an dieſem Tage mit ſeinem rechten Flügel, den öſterreichiſchen linken vor ſich hertreibend, bis Pfeffenhauſen an der Laber vor, während Davouſt die öſterreichiſche Hauptmacht am rechten Donauufer feſthielt.

Abfallen. Wenn ein Segelſchiff, das ſich vorwärts bewegt und deſſen Kielrichtung mit dem Windſtriche irgend einen mehr oder minder großen Winkel macht, eine Wendung macht, durch welche das Vordertheil ſich mehr vom Winde entfernt, wenn alſo das Vordertheil dem Drucke des Windes folgt, ſo **fällt es ab**. Das Gegentheil vom A. iſt das **Anluven**, ein Schiff luvt an, wenn ſich ſein Vordertheil gegen den Wind wendet, wenn alſo z. B. der Winkel der Kielrichtung mit der Wind-

Digitized by Google

richtung, der zuvor ein rechter war, nun ein spitziger wird. Im strengsten Sinne finden diese Ausdrücke nur auf Segelschiffe Anwendung. Man kann ein Schiff zum Abfallen bringen, indem man die Hintersegel streicht, so daß der Wind nur in die Vordersegel fällt, oder auch indem man die Hintersegel gerade in die Windrichtung braßt, so daß der Wind wirkungslos an ihnen entlang streicht; man kann ein Schiff zum Anluven bringen, indem man umgekehrt die Vordersegel streicht oder in die Windrichtung braßt, so daß jetzt nur die Wirkung auf die Hintersegel bleibt.

Abfeuern, Geschütze, Handfeuerwaffen.

Abgewinnen, den Wind. Wenn man sich zwei Schiffe in demselben Windstriche denkt, so ist das eine dem Ursprung des Windes näher, das andere ihm ferner; das erstere ist in **Luv** des zweiten und das zweite in **Lee** des ersten. Das Manöver, durch welches sich das erste der beiden Schiffe aus irgend einem andern früheren in dieß Verhältniß zum zweiten bringt, nennt man den Wind abgewinnen; was vom einzelnen Schiffe, gilt auch von ganzen Flotten und Geschwadern.

Abhalten, ein Schiff, welches aus seinem Kurs eine Wendung macht, um auf ein anderes Ziel als bisher loszusteuern, hält auf dieß neue Ziel, z. B. ein anderes vorbeisegelndes Schiff, ab.

Abholzen des Glacis, s. Armirung der Festungen.

Abkämmen eine Brustwehr, die Krone derselben durch Geschützfeuer zerstören, so daß sie nach und nach niedriger wird, folglich ihren Vertheidigern allmälig immer weniger Deckung gewährt.

Abkochen, der ganze Prozeß der Speisebereitung und des Essens einer Truppe im Lager oder Biwak. Das A. spielt eine wichtige Rolle in der Oekonomie und Verwendung eines Heeres; der Zeitpunkt, in welchem es besorgt werden soll, die Dauer, welche man darauf verwenden muß, haben zu allen Zeiten die Soldaten beschäftigt. Wie lange man zum A. braucht, wenn man in ein Biwak eingerückt ist, das hängt erstens von den administrativen Anstalten ab, durch welche mehr oder minder gut für schnelle Beitreibung und Vertheilung der Lebensmittel gesorgt ist (s. Verpflegung), zweitens von der Disciplin und Behülflichkeit der Truppen, drittens von der Beschaffenheit der Kochgeschirre und Kochanstalten. Alles wohl erwogen scheint ein schnelles Abkochen eher möglich zu sein, wenn die Truppe kleine Kochgeschirre auf je einen oder zwei Mann führt. Auf Kriegsmärschen kann man eher etwas größere Tagemärsche machen, wenn die Truppen schnell mit dem A. fertig werden, am Tage der Schlacht kann man diese desto früher beginnen, wenn die Soldaten schnell a. und gewöhnt sind, zu jeder Tageszeit zu essen, ohne sie mit nüchternen, also kraftlosen und mehr oder weniger mißmuthigen Leuten beginnen zu müssen. Zweckmäßig ist es, wenn man eine Schlacht voraussieht, schon am Abend vorher a. zu lassen, so daß am nächsten Morgen die Speisen nur aufgewärmt zu werden brauchen.

Abkommen. Ein Schütze hat ein gutes Abkommen, wenn er im Moment des Abfeuerns die gerade Linie über Visir und Korn auf seinen Zielpunkt wohl festgehalten hat. Die Möglichkeit eines guten A. ist nicht bloß von der Ausbildung des Schützen, sondern auch von den Visireinrichtungen (s. d.) abhängig.

Abkühlen; anhaltendes Feuern erhitzt die Rohre, sowohl der Geschütze als der Handfeuerwaffen; zu starke Erhitzung ist nicht bloß ihrer Dauer unzuträglich, sie führt auch die Gefahr einer Selbstentzündung der Ladung mit sich; nach einer Anzahl von 20, 30, 40 Schüssen, die mehr oder minder schnell nacheinander gethan sind, je nach Art und Construction der Waffe und Stärke der Ladungen, muß man daher die Rohre abkühlen, entweder indem man sie einfach zeitweise außer Thätigkeit setzt oder mittelst kalten Wassers, welches man in das Geschützrohr mittelst des naß-

Digitized by Google

gemachten Wischers, ins Handrohr mittelst des mit einem Lappen umwickelten Ladstocks bringt, wenn dessen Construction darauf eingerichtet ist.

Abmarsch, Abmarschiren, s. Evolutionen und Stellungsformen.

Abprallwinkel, der Winkel, unter welchem ein Geschoß, welches auf den Boden aufgeschlagen ist, ohne einzudringen, den folgenden Aufschlag beginnt, er ist in Praxi meistentheils größer als der Einfallswinkel.

Abprotzen, die Laffete von der Protze des Geschützes trennen, um dieß in Thätigkeit zu setzen. Es geschieht entweder im Vorgehen (Avanciren) gegen den Feind oder im Zurückgehen (Retiriren); im ersteren Fall ist die Mündung des Geschützes beim A. vom Feinde abgekehrt, die Laffete muß also nach dem A. eine doppelte Wendung machen und die Protze mit eben einer solchen links bei der Laffete vorbei zurückfahren, um das Gesichtsfeld des Geschützes frei zu machen.

Abreiten 1. und **Abritt**, s. Evolutionen und Stellungsformen, 2. eine Entfernung a., um sie zu messen; man kann dieß auf zweierlei Weise bewerkstelligen, erstens im Galopp, indem man die Galoppsprünge des Pferdes zählt, man muß dann das Verhältniß der Galoppsprünge seines Pferdes zu dem geometrischen Schritt oder einem sonstigen gebräuchlichen Längenmaaß kennen; zweitens indem man im Schritt, Trab oder Galopp abreitet und beim Anfangspunkt und Endpunkt der zu messenden Entfernung, sowie bei jedem Wechsel der Gangart nach der Uhr sieht und die Zeit und die Gangart für die zurückgelegte Strecke notirt. Man muß dann wissen, welche Länge in Schritten oder Fußen das Pferd in einer bestimmten Zeit in den verschiedenen Gangarten macht.

Abrichtung, s. Ausbildung.

Abschlagen, einen Angriff auf eine Stellung; einen Sturm. Wer einen Angriff abgeschlagen hat, hat damit noch keinen positiven Sieg errungen; er hat sich zunächst nur eine Frist erkämpft, nach welcher der Feind wiederkommen kann; aber dieß ist immerhin ein erster Erfolg, der durch Ausbeutung gesteigert und schließlich auch zu einem wirklichen Siege gemacht werden kann. Zunächst verfolgt man den abgeschlagenen Feind mit einem lebhaften Feuer, um ihm die Niedergeschlagenheit, zu welcher er Grund hat, recht zum Bewußtsein und ihm möglichst viele Verluste beizubringen. Der Effekt dieses Feuers kann durch einzelne Ausfälle, namentlich der Kavallerie, verstärkt werden und endlich dadurch, daß der Vertheidiger, welcher den Angriff abgeschlagen hat, mit ganzer Macht in den Angriff übergeht.

Abschneiden 1. ein Stück Weg, d. h. den Weg **abkürzen,** indem man z. B. statt auf den zwei Katheten eines rechtwinkligen Dreiecks auf dessen Hypotenuse marschirt, wobei man sich unter den beiden Katheten die Richtung einer Hauptstraße, unter der Hypotenuse diejenige eines Feldwegs oder Fußwegs vorstellen mag; 2. eine Verbindung (s. Operationen); jede Truppenmacht, die von einem gewissen Subjekt auf ein gewisses Objekt losgeht, erhält eine Verbindung mit jenem Subjekt; der Feind kann sich zwischen sie und ihr Subjekt schieben und zwar entweder, um sie dadurch zur Umkehr zu bewegen, daß er ihr die Zufuhren an den nothwendigen Ergänzungsmitteln abfängt, oder um ihr unter solchen Umständen das Gefecht zu bieten, daß sie geschlagen in der ihr unbequemsten Richtung zurückgehen müßte. Ob diese Wirkung auf die Verbindungen ein Resultat hat oder nicht, das hängt erstens davon ab, welchen Werth die Zufuhrlinien für die vorgehende Truppenmacht haben, was sich z. B. sehr verschieden stellt für Truppen, die von Requisitionen oder die aus Magazinen leben, zweitens von der verhältnißmäßigen Stärke auf der einen Seite der Partei, welcher die Verbindung abgeschnitten werden soll und derjenigen, welche sie abschneiden will. Ist erstere so stark, daß sie auf dem Schlachtfelde immer siegen muß,

Digitized by Google

ſo kann es ihr nur angenehm ſein, die Schlacht mit verwandter Front zu liefern; drittens von dem Charakter der beiderſeitigen Führer und viertens von dem beſonderen Zweck, der jedesmal erreicht werden ſoll. Ein vollſtändiges Abſchneiden aller Verbindungen gegen Truppen, welche von Requiſitionen leben, iſt eigentlich nur durch Umzingelung von allen Seiten auszuführen und darum äußerſt ſchwierig, wenn derjenige, welcher abſchneiden will, nicht um ſehr viel ſtärker iſt als der Abzuſchneidende. Für jedes Truppendetachement liegt ſeine Hauptverbindung auf dem nächſten Wege nach dem Gros, von welchem es detachirt iſt. Man kann alſo das erſtere von dem letzteren abſchneiden, indem man ſich zwiſchen beide wirft. Aber man ſagt hier, daß das Detachement von ſeinem Gros abgeſchnitten ſei, nur dann, wenn beiden die Wiedervereinigung unmöglich iſt; ſonſt ſagt man nur, ſie ſeien **getrennt.** Das Abſchneiden an ſich, d. h. das bloße Hinſtellen auf die Verbindung des Gegners bewirkt im Grunde noch gar nichts, es kommt immer darauf an, die Vortheile der hiedurch erlangten Stellung durch ein Gefecht zu bekräftigen; dieß gilt ganz allgemein, denn ſelbſt wo man dem Feinde nur Zufuhren abſchneiden wollte, müßte man doch dieſe oder ihre Escorte angreifen können. Nur wenn man ſich ſeiner Stärke nach auf ein Gefecht einlaſſen, wenn alſo der Feind durch ein ſolches aller Wahrſcheinlichkeit nach ſeine Verbindung nicht frei machen kann, darf man vernünftiger Weiſe auf das A. ausgehen. Je geringer aber die Zahl der Verbindungen des Feindes, welche man mit Rückſicht hierauf verlegen kann, im Verhältniß zur Geſammtzahl derſelben iſt, deſto ſchneller muß man das Gefecht aufſuchen, weil ſonſt der Feind die Zeit gewinnen würde, ſich auf eine der ihm noch frei gebliebenen Verbindungen zu begeben.

Abſchnitt 1. Terraina., eine Barriere irgend welcher Art und Bedeutung, welche im Stande iſt, den Marſch und die Bewegungen des Feindes aufzuhalten, welche folglich, wenn man ſie beſetzt, Vortheile für das Vertheidigungsgefecht gegen den Feind gibt; Linien von Flüſſen, Mooren, Bergen, durchſchnittenem Land, welche ungefähr ſenkrecht die Bewegungslinien des Feindes durchſchneiden, bieten demnach ſolche Abſchnitte. Die Anforderungen, welche man an ihre Stärke macht, ſind je nach dem Verhältniß, in welchem und für welches man ſie braucht, ſehr verſchieden; bisweilen muß man eine ſolche Beſchaffenheit von ihnen verlangen, daß wenige an ihnen aufgeſtellte Truppen einer großen Uebermacht den Durchpaß lange Zeit, ja faſt abſolut verlegen können, dann genügt es wieder, daß ſie nur einen Sammelpunkt bezeichnen, auf welchem zurückgehende Truppen im Gefecht ſich wieder ordnen und unter die Hand der Führung kommen können, während der verfolgende Feind, dem die Ueberſicht über das Innere des Terrainabſchnittes abgeht, gezwungen iſt, Halt zu machen und ſich für das neue Gefechtsverhältniß zu entwickeln. Jeder Terraina. bezeichnet eine mögliche Vertheidigungsfront und darin liegt es, daß durch die Benutzung vieler, ſelbſt ſchwacher A. hinter einander bei Rückzügen das Vordringen des verfolgenden Feindes ſo erfolgreich aufgehalten werden kann; jedes Vertheidigungsgefecht muß ſich auf einen Terraina. als Frontlinie ſtützen und von deſſen Beſchaffenheit hängt es zum Theil ab, ob die Vertheidigung eine paſſive, ob ſie mit dem Angriff verbunden ſein, ob dieſer im Innern der Stellung oder vor der Front unternommen werden ſoll. 2. In der Befeſtigungskunſt iſt ein A. jede rückwärts einer andern gelegene Linie, insbeſondere aber eine ſolche, welche hinter dem Punkte liegt, wo der Feind die Breſche gelegt hat. Dergleichen können entweder mit den übrigen Werken zugleich, bei permanenten Befeſtigungen ſchon im Frieden, oder auch erſt während des Kampfes, nachdem ſich der Breſchpunkt des Angreifers herausgeſtellt hat, angelegt werden. Dieſe letztere Anwendung iſt ſo alt als der Feſtungskrieg; in der neueren

Digitized by Google

Befeſtigungskunſt wird das Syſtem permanenter A. im großen Maßſtabe angewendet, um dadurch jedes Werk der Feſtung, wenigſtens jedes Hauptwerk ſo ſelbſtſtändig hinzuſtellen, daß ſein Fall nicht nothwendig durch den eines anderen bedingt werde.

Abſchreiten eine Entfernung, um ſie zu meſſen, entweder nach der Uhr oder durch Zählen der Schritte; ſ. Abreiten.

Abſchüſſige Böſchungen, Wegſtrecken, Uferränder u. ſ. w., ſ. v. als ſteile Böſch. u. ſ. w.

Abſchwenken, ſ. Evolutionen, Schwenkungen, Stellungsformen.

Abſehn, meiſt gleichbedeutend mit Korn gebraucht, hie und da unterſcheidet man das vordere A. (Korn) und das hintere A. (Viſir, ſ. d.).

Abſetzen, das Gewehr, es aus dem Anſchlag, ohne geſchoſſen zu haben, in die Stellung fertig! zurückbringen; meiſt nur bei den Uebungen angewendet, um einen ſchlechten Anſchlag zu verbeſſern, im Ernſt beim Feuer auf Commando anwendbar, um eine Salve, die man, wie ſich nach dem Anſchlagen ergibt, nicht mehr oder noch nicht zweckmäßig anbringen könnte, zu ſparen.

Abſitzen, Aufſitzen; eine geſchloſſen aufgeſtellte Kavallerieabtheilung bietet keinen Raum für das Abſitzen und Aufſitzen der Mannſchaft; um ihn zu gewinnen, ohne die Front zu verlängern, wendet man verſchiedene Methoden an; z. B.: wenn der Trupp in zwei Gliedern ſteht, wird derſelbe vom rechten nach dem linken Flügel hin in jedem Gliede mit 1 und 2 numerirt, alſo in Abtheilungen von je 2 Rotten zerlegt; Nr. 1 des 1. Gliedes reitet dann zum Abſitzen um 2 Pferdelängen, Nr. 2 des 1. Gliedes um eine Pferdelänge vor und Nr. 1 des zweiten Gliedes auf den urſprünglichen Platz von Nr. 1 des 1. Gliedes, während Nr. 2 des zweiten Gliedes halten bleibt. Zum Aufſitzen wird dieſelbe Stellung eingenommen und nach dem Aufſitzen auf die geſchloſſene Stellung in 2 Gliedern eingerückt. — Die fahrende Artillerie **ſitzt** zu raſchen Bewegungen der Batterieen **auf;** d. h. die Bedienungsmannſchaften ſetzen ſich, je nach den verſchiedenen Anſtalten bei den verſchiedenen Armeen auf die Handpferde, die Protzen, die Munitionswagen.

Abſtand (Distance), ſoviel als Entfernung im Allgemeinen, in der militäriſchen Sprache aber bedient man ſich des Worts Abſtand, um Entfernungen zu bezeichnen, welche der Tiefe nach gemeſſen werden, alſo z. B. die Entfernung von zwei Abtheilungen, welche hinter einander ſtehen; man redet alſo vom Gliederabſtand, vom Treffenabſtand und gibt für dieſen gewöhnlich die Entfernung von der Front der vordern, bis zur Front der hinteren Abtheilung an; — wogegen man Entfernungen von zwei nebeneinander ſtehenden Abtheilungen Zwiſchenräume (Intervalle) nennt; ſo ſpricht man von dem Interwall zwiſchen zwei Bataillonen deſſelben Treffens, worunter man hier aber die Entfernung vom linken Flügel des rechts bis zum rechten Flügel des links ſtehenden Bataillons begreift.

Abſtecken, eine Linie, einen Winkel u. ſ. w.; die Geſtalt derſelben auf dem Terrain durch Stangen bezeichnen; ſ. Bau.

Abtakeln, ein Schiff entwaffnen, die Takelage u. ſ. w. z. B. behufs einer Reparatur von demſelben entfernen.

Abteufen, abtiefen, auch abſenken einen Schacht; ſ. Minen.

Abtreiben 1. einen Gang oder Stollen ſ. Minen, 2. ein Schiff treibt ab, wenn es dem Winde oder einer Strömung folgend ſich ſeitwärts aus ſeinem Courſe entfernt; die Entfernung, um welche es z. B. in einer gewiſſen Zeit abtreibt, heißt die **Abtrift**.

Abukir, Dorf an der egyptiſchen Nordküſte; auf der Rhede von A. griff am 2. Auguſt 1798 Nelſon mit der engliſchen die franzöſiſche Flotte unter dem Vice-

Digitized by Google

admiral Brueyes an, welche die französische Landmacht unter Bonaparte nach Egypten hinübergebracht hatte und vernichtete sie zum größten Theil. Nelson verzichtete darauf, nach dem taktischen Herkommen zur See, eine regelrechte Schlachtlinie zu bilden, bevor er angriff; hätte er dieß gewollt, so wäre die franz. Flotte, gedeckt von Untiefen, in ihrer Stellung sicher gewesen. Nelson aber drang in Kolonne zwischen diesen Untiefen durch, um sich erst jenseits und so weit es das Fahrwasser gestattete, gegen die einzelnen franz. Schiffe zu entwickeln, auf welche er zunächst traf. Am 25. Juli 1799 schlug bei A. Bonaparte mit 6000 M. ein türkisches Corps von 18000 M. unter Mustapha Pascha, welches von der Pforte zu dessen Wiedereroberung nach Egypten gesendet, sich bei A. verschanzt hatte.

Abwinken sagt man von Offizieren, welche durch Winken aus einiger Entfernung einem Posten andeuten, daß sie auf die Ehrenbezeugung verzichten, welche dieser ihnen zu erweisen hätte.

Abzäumen, ein Pferd; s. Zäumung.

Abzug (Drücker), Abzugsblech, Abzugsbügel; s. Handfeuerwaffen, Schloß.

Abzugsgraben, ein Graben gewöhnlich von unbedeutender Tiefe und Breite, welcher durch ein Feld, eine Wiese oder dergl. gezogen ist, um das Regenwasser oder auch das Grundwasser von diesen abzuführen. Durch das Zuwerfen solcher Abzugsgräben kann man häufig auf bequeme Weise das Terrain, zu dessen Entwässerung sie bestimmt waren, ansumpfen (s. Annäherungshindernisse); auch auf den Sohlen trockener Festungsgräben legt man häufig derartige Abzugsgräben an, welche dem Zuge der Linien folgen, die Hauptsohle trocken halten und zugleich, indem sie sich mit dem von dort abfließenden Wasser füllen, die Bedeutung des Grabens als Hinderniß erhöhen. Man nennt diese Art A. Cünetten.

Achalzich, Stadt und Cittadelle am Kur. Nachdem Paskiewitsch im Jahr 1828 Kars erobert hatte, wendete er sich über das unwegsame tschildirsche Gebirge über Achalkalaki und Hertwis gegen A., schlug hier mit seinen kaum 10000 M. die weit überlegene türkische Macht unter Kiosa Mohamet, welche vor der Stadt ein verschanztes Lager bezogen hatte, am 21. August und versprengte sie fast gänzlich, stürmte darauf am 27. die von den Einwohnern tapfer vertheidigte Stadt und zwang am 28. auch die Cittadelle zur Kapitulation. 1829 eröffneten die Türken die Feindseligkeiten mit einem Versuch zur Rückeroberung A., der aber von der Besatzung der Cittadelle am 4. März abgeschlagen ward; einen nochmaligen Versuch der Türken in demselben Jahre vereitelte am 14. Juni ein russisches Detachement unter den Generalen Murawieff und Burtzoff durch das Treffen bei Tschaboria. Durch den Frieden von Adrianopel überließ die Pforte den Russen A. Im Jahre 1853 war wieder eins der ersten Dinge, welche die Türken bei Eröffnung der Feindseligkeiten erstrebten, die Rückeroberung A , es ward von einem Corps unter Ali Riza Pascha blokirt, indessen schon am 24. November durch das Anrücken des Fürsten Andronikoff ohne eigentliches Gefecht entsetzt, worauf dieser mit Glück und verstärkt durch Theile der Besatzung das verschanzte Lager des Ali Riza bei A. am Poschoffflusse am 26. angriff.

Achse 1. (axe) eine große Anzahl von Körpern, die sogenannten Revolutionskörper, kann man sich so entstanden denken, als habe sich eine ebne Figur irgend welcher Art um eine ihrer graden Seiten, die als fest angenommen wird, um einen vollen Kreis herumgedreht. Die feste Seite nennt man nun die Achse des Körpers. Jedes Geschützrohr ist, abgesehen von einigen äußeren Theilen, ein Revolutionskörper, ebenso ist ein solcher das Innere jedes Geschützrohrs, die sogenannte **Seele;** ihre Achse nennt man die **Seelenachse.** 2. (essieu) die Achse der Fuhrwerke (s. d. und ebenda Achsband (Achsenring), Achsblech, Achseisen, Achsschiene u. s. w.).

Digitized by Google

Achſelband, Achſelklappe, Achſelſchnur, Achſelſtück, auch Schulterſtück (Epaulette), dienen in verſchiedenen Formen theils zur Verzierung der Uniformen, theils zum Feſthalten des Lederzeugs, theils als Gradabzeichen oder zu deren Anbringung, ſowie zur Anbringung der Regimentsnummer, theils zur Deckung der Schulter gegen Hiebe. Das im eigentlichen Sinne ſo genannte Schulterſtück (Epaulette) iſt eigentlich, in Verbindung mit dem Ringkragen, das letzte Ueberbleibſel des ritterlichen Harniſchs und wird in den meiſten Armeen noch als Gradabzeichen des Offiziers beibehalten; außerdem gibt man Epauletten ganz oder zum Theil aus Metallblech hie und dort noch der Kavallerie, als der Waffe, die vorzugsweiſe ins Handgemenge kommt, während man ſich bei Unteroffizieren und Soldaten der andern Waffen mit Tuchklappen begnügt. Uebrigens herrſchen hierin die größten Verſchiedenheiten, die meiſt hiſtoriſch mehr oder minder zufällig entſtanden ſind. In neuerer Zeit hat man mit Recht den Epauletten als Gradabzeichen der Offiziere den Krieg erklärt, weil ſie dieſelben ſchon auf weithin kenntlich machen und gewiſſermaßen den feindlichen Schützen als paſſendſte Ziele bezeichnen, weil ſie ſehr unbequem namentlich beim Niederlegen im Biwak ſind, weil ſie eben ihrer Unbequemlichkeit halber nicht immer getragen werden und ohne ſie die Grade nicht zu unterſcheiden ſind. Die Oeſterreicher haben die Epauletten der Offiziere längſt abgeſchafft, an andern Orten kann man ſich noch nicht von ihnen trennen.

Achtung! Avertiſſementscommando, welches zur Aufmerkſamkeit auf ein nachfolgendes Commando auffordert; wird in Lagern und Quartieren, ſowie beim Tirailliren, überhaupt überall, wo die Soldaten nicht unter der Hand des Führers bei einander ſind, auch als Signal mit Horn, Trompete oder Trommel in demſelben Sinne gegeben.

Acker, ein namentlich zur Beſtellung mit Getreide beſtimmtes Feld; es iſt entweder wirklich beſtellt oder liegt **brach;** im erſteren Fall iſt es friſch gepflügt, oder beſät und geeggt oder auch mit mehr oder minder hohem Korn beſtanden. Der Marſch über friſch gepflügten Acker ermüdet alle Waffen in hohem Maaße; hohe Kornfelder erſchweren die Ueberſicht, geſtatten, richtig benutzt, oft Ueberraſchungen; um mit geſchloſſenen Abtheilungen durch ſie zu marſchiren, muß man wenigſtens einen Zug Cavallerie zum Niedertreten des Korns und um dadurch den Weg zu bahnen, an die Spitze nehmen.

Acre, St. Jean d'Acre, Acco, im Alterthum Ptolemais, feſte Stadt und Hafen an der ſyriſchen Küſte, hat ſchon vom früheſten Alterthum ab, namentlich auch in den Kreuzzügen eine kriegsgeſchichtliche Rolle geſpielt. 1799 hielt hier vom 20. März ab eine türkiſche Beſatzung unter Leitung engliſcher Offiziere in 60tägiger Vertheidigung das Vorrücken Bonapartes in Syrien auf und zwang denſelben endlich, die Belagerung aufzuheben und unverrichteter Dinge nach Egypten zurückzukehren. Im Jahre 1832 ward die Stadt nach ſechsmonatlicher Belagerung am 27. Mai von einem egyptiſchen Heere unter Ibrahim Paſcha erſtürmt.

Acs, ſ. Komorn.

Adelsburſch, in der alten deutſchen Reiterei, namentlich des 17. Jahrhunderts, der Name für die Junker, junge Edelleute, die in der Kavallerie dienten, ohne noch einen Grad zu haben.

Adjutant, Gehülfe eines höheren Befehlshabers namentlich für die Ausfertigung, Ueberbringung u. ſ. w. von Befehlen, die ſich auf den innern Dienſt beziehen; die Führung von Liſten u. ſ. w. Man benennt die Adjutanten nach den Corps, deren Befehlshabern ſie beigegeben ſind, Bataillons-, Regiments-, Brigadeadjutanten u. ſ. w. Ein beſtimmter Rang iſt mit einer beſtimmten Adjutantenſtelle

Digitized by Google

nicht verknüpft, die Adjutanten werden entweder aus den Bataillonen, Regimentern des Truppentheils abcommandirt, dessen Befehlshaber sie beigegeben sind, und behalten dann den Rang, welchen sie als Offiziere in jenen hatten, oder sie werden aus einem besonderen Offizierscorps für diesen Zweck — der **Adjutantur** — entnommen, in welchem sie unter sich avanciren. Je größer der Truppentheil, bei welchem ein Offizier als A. angestellt wird, desto höher muß in der Regel auch sein Rang sein und es hat sich in dieser Beziehung bei allen Armeen ein ziemlich festes Herkommen herausgebildet. Adjutanten bei kleineren Truppenkörpern, Bataillonen, Regimentern, allenfalls Brigaden gehen gewöhnlich aus diesen selbst hervor, Adj. bei größeren Truppenkörpern, Divisionen, Armeecorps, dagegen aus der Adjutantur. Höheren Generalen gibt man außer den A. ihrer Truppentheile oft noch persönliche Adj., theils zur Unterstützung bei ihren rein persönlichen Geschäften, theils als eine Art Ehrenbegleitung bei. S. a. Generalstab. In manchen Armeen gibt es zwischen dem jüngsten Offiziers- und ältesten Unteroffiziersgrad noch denjenigen des A.-Unteroffiziers. Die Einrichtung stammt aus Zeiten, wo man nur Edelleute Offizier werden ließ und zwar ohne Ansprüche an ihre militärische Bildung zu machen. Man gab ihnen dafür Bürgerliche mit möglichst hohem Rang unter dem des Offiziers bei, um die wahre Last des Dienstes zu tragen.

Adler 1. Ein silberner, in der spätern Kaiserzeit auch goldener A. auf einer Stange war seit Marius die Fahne der römischen Legion; auch Napoleon I. gab den französischen Regimentern bei Aufrichtung des ersten Kaiserreichs Adler als Fahnen, und in unsern Tagen hat sie für das zweite Kaiserreich Napoleon III. wieder eingeführt. 2. Als Wappenthier ist der Adler auch das Sinnbild mancher von verschiedenen Regenten gestifteten Orden oder Ehrenzeichen geworden. Preußen hat seinen schwarzen und rothen A.-Orden; der erstere ward 1701 bei Errichtung des preußischen Königreichs gestiftet, der letztere 1705 vom Herzog von Anspach-Baireuth, dann 1777 in Preußen reconstituirt und 1791 zum zweiten Orden Preußens gemacht; der weiße Adlerorden ist ein ehemals polnischer, jetzt russischer; er ward schon 1326 gestiftet und 1705 erneut.

Administration oder Verwaltung des Heeres. Wenn wir unter der militärischen Organisation eines Staates die Art und Weise der Zusammensetzung seiner Heeresmaschine verstehen, so ist die A. die Erhaltung dieser Maschine in einem regelmäßigen und geordneten Gange. Die Militärverwaltung muß im Frieden wie im Kriege thätig sein; wie sich aber aus der Gesammtheit der Streitkräfte eines Staates im Kriege ein bestimmter Theil mit irgend einer begrenzten Absicht aussondert, so muß dieß auch mit der Verwaltung der Fall sein; ein Theil derselben sondert sich aus und begleitet das Operationsheer oder die verschiedenen Operationsheere, ein anderer bleibt zurück und sorgt nach wie vor dafür, daß die Militärverwaltungsmaschine im Ganzen ihren Gang habe, namentlich mit Rücksicht auf die Speisung und Ergänzung des Operationsheeres. Die gesammte Militärverwaltung erstreckt sich auf folgende Hauptzweige: 1. das Personelle, die Ergänzung des Heeres, Beförderungen, Belohnungen, Abschiede; 2. die Ausrüstung und Bewaffnung, wovon wieder ein Nebenzweig die Beschaffung der Remonten, ein anderer die Anfertigung der Waffen, des Pulvers, der sonstigen Munition ist; 3. die taktische Organisation und Ausbildung der Truppen, 4. die Verpflegung und Unterkunft, 5. die Gesundheitspflege, 6. die Militärjustiz, 7. die geistlichen Angelegenheiten, 8. die Auszahlung und Verrechnung des Soldes insbesondere und aller für das Militärwesen zu machenden Ausgaben im Allgemeinen. An der Spitze der ganzen Militärverwaltung eines Landes steht immer eine Centralstelle — Landesmilitärdirektion, Kriegs-

Digitized by Google

ministerium —, von welcher die verschiedenen Bureaus für die einzelnen Hauptzweige unmittelbar abhängen. Im Weiteren kann aber die Verwaltung nach verschiedenen Principien organisirt sein; entweder nämlich so, daß das Land in einzelne Provinzen abgetheilt ist, in deren jeder ein höherer General commandirt, unter dessen Leitung auch die ganze Militärverwaltung dieser Provinz steht und der für sie einen ebensolchen Stab von Verwaltungsbeamten hat, wie das Kriegsministerium oder die Centralstelle für das ganze Land. Diese führt dann nur die allgemeine Leitung, die Kontrole, hält darauf, daß von den Provinzialcommandanten die allgemeinen Gesetze für die Verwaltung befolgt werden. Dieß ist das System der Provinzialverwaltung. Andernfalls können dem Provinzialcommandanten nur die militärischen Angelegenheiten im engern Sinne, das eigentliche Truppencommando überlassen sein, während neben ihm noch eine eigne administrative Behörde steht, welche die Verpflegung, Unterkunft, Ergänzung u. s. w. der Truppen verwaltet und in dieser Beziehung direkt mit der Centralstelle oder deren Bureaus correspondirt. Dieß ist die Centralverwaltung. Da Verwaltung und Verwendung der Truppen mit einander in der innigsten Beziehung stehen und eine Verwendungsfrage niemals richtig entschieden werden kann, ohne die entsprechende Verwaltungsfrage, so ist das Provinzialverwaltungssystem dem centralen unbedingt vorzuziehen, es gibt auch jenes eine bessere Bürgschaft als dieses dafür, daß jeder einzelne Theil des Heeres, vollständig ausgerüstet und mit Leuten versehen, die seine Bedürfnisse und seinen Zustand kennen, in kürzester Zeit und ohne Unbequemlichkeiten aller Art ins Feld ziehen könne, worauf so viel ankommt. Uebrigens läßt sich, wie schon aus dem Vorigen sich ergibt, das Centralverwaltungssystem auch niemals scharf durchführen, ja wenn man es, wie z. B. in Frankreich, angeordnet hat, theils um die Zügel des Heeres straff in der Hand zu behalten, theils um Uebergriffen und ungesetzlicher Bereicherung der Provinzialcommandanten und übrigen Truppenbefehlshaber vorzubeugen, so fragt sich noch sehr, ob dieser Zweck wirklich erreicht worden ist. Niemand besser, als der Kriegsminister, der Chef der Militärverwaltung im Frieden, kann die militärische Kraft des Landes und die Wege kennen, auf welchen sie für den Kriegszweck leicht und so wenig störend als möglich nutzbar zu machen ist; von allen Generalen des Landes — daß er aber ein General, ein Soldat sei, ist eine nothwendig zu machende Voraussetzung —, kann auch nicht leicht einer besser als er einen Einblick in die wahren politischen Interessen und Zwecke eines Landes haben. Aus allem diesem ergibt sich, wie nützlich es sei, wenn der Kriegsminister, der allerdings auch durch seine rein militärischen Eigenschaften dazu befähigt sein muß, im Kriegsfall dem Oberfeldherrn als Chef des Generalstabs beigegeben wird; er bringt seine ganze Kenntniß des Verwaltungsmechanismus in das Heer mit und zugleich den Vortheil, aus voller Kenntniß der Dinge und Personen heraus, mit den Beamten des Centralverwaltungsbureaus verkehren zu können, welche er am Sitz der Regierung und im gewohnten Geschäftskreise zurückgelassen hat. Dieß muß von gleichem Vortheil für das Land, wie für das Heer sein; es wäre daher zweckmäßig bei der Wahl eines Kriegsministers stets darauf zu sehen, ob er auch die nothwendigen Eigenschaften zu einem Generalstabschef für eine große Armee habe. Im Allgemeinen kann man wohl sagen, daß ein guter Kriegsminister und ein guter Generalstabschef viele Eigenschaften mit einander gemein haben müssen. Eine theoretische Entwicklung der Gesetze für die einzelnen Zweige der militärischen Verwaltung und die Art und Weise ihres Zusammenwirkens, sowie der Anwendung dieser Gesetze in Krieg und Frieden, gibt die **Administrationswissenschaft**, über welche die militärische Literatur bis jetzt uns noch nichts Vollständiges bietet. **Litteratur:** Richthofen, der Haushalt der Kriegsheere.

Digitized by Google

Vauchelle, Cours d'administration militaire, deutſch bearbeitet von Rühl; Rüſtow, Organiſation der Heere; (Cancrin) Militärökonomie im Frieden und Krieg.

Admiral, dasſelbe zur See, was der General zu Lande; Befehlshaber einer Flotte oder eines Theils derſelben (einer Diviſion), eines Geſchwaders. Ueber den Urſprung des Wortes ſind die Gelehrten nicht einig, die meiſten wollen es aus dem Orient herleiten (Almirante), wahrſcheinlich liegt der Urſprung viel näher, und es ſteckt in dem Admiral oder Amiral das Wort Meer (mer). Wie man die Generale der Landarmeen nach ihrem Rang in verſchiedene Claſſen theilt, ſo auch die Admirale, welche insgeſammt auch **Flaggenoffiziere** genannt werden, in (eigentliche) Admirale, Viceadmirale und Contreadmirale. Jeder Admiral hat das Recht, eine viereckige Flagge am Top eines Maſtes des Schiffes zu führen, auf welchem er ſich befindet, daher der Name Flaggenoffizier für ihn, Flaggenſchiff (Admiralſchiff) für das betreffende Schiff; der Admiral hat ſeine Flagge am Top des großen Maſtes, der Viceadmiral an dem des Fockmaſtes, der Contreadmiral an dem des Beſahnmaſtes. Wenn eine Flotte in drei Diviſionen: Avantgarde, Bataille und Arriergarde, getheilt iſt und ſich bei ihr ein Admiral, ein Viceadmiral und ein Contreadmiral befindet, ſo führt der erſte insbeſondere die Bataille, der zweite die Avantgarde, der dritte die Arriergarde; deßhalb heißt bei den Engländern der Contreadmiral auch **Rear** (Arriergarde) A., bei den Holländern **Schout by nacht** (wörtlich ungefähr Nachtwächter), weil er früher bei Nacht die Aufſicht über die Flotte führte.

Admiralität, das Collegium, welches die Leitung des Seeweſens eines ganzen Staates führt. Das **Admiralitätsgericht** entſcheidet in allen Streitigkeiten, die bei Schiffbruch, Stranden von Schiffen, Havereien, Auswerfen von Gütern, Priſen im Kriege zur Sprache kommen.

Adrianopel, Edreneh, zweite Hauptſtadt der Türkei, an der Maritza, bis zur Eroberung Conſtantinopels 1453 Reſidenz der osmaniſchen Sultane, in der neueren Kriegsgeſchichte durch das Vordringen Diebitſchs bis vor ſeine Thore im Auguſt 1829, die darauf folgende Kapitulation und den Frieden von A. vom 14. September desſelben Jahres bekannt.

Aërostat, Luftballon, hat militäriſch zwei Arten der Anwendung gefunden, nämlich erſtens zum Recognosciren, zu welchem Behuf er mit einem angehängten Schiffe verſehen ſein muß, in welchem Offiziere ſich etwa 1000 Fuß über den Erdboden erheben; ihre Berichte über die Stellung des Feindes ſtatten ſie entweder durch Signaliſiren mit verſchiedenfarbigen Flaggen oder auf Zetteln ab, welche ſie mit Blei beſchwert an einer bis zur Erde hinab reichenden Schnur heruntergleiten laſſen. In neueſter Zeit könnte man die Verbindung zwiſchen dem Erdboden und dem Schiff (Gondel) auch durch einen telegraphiſchen Draht herſtellen. In ſeiner paſſenden Stellung wird der Ballon durch Seile erhalten, welche zum Erdboden hinabgehen und an welche Pferde geſpannt werden. In den Revolutionskriegen wendeten die Franzoſen mehrfach die A. in dieſem Sinne an, z. B. bei Maubeuge und Fleurus; zum letzten Mal nahm ſie Moreau 1796 ins Feld mit. Zur Bedienung derſelben hatten ſie mehrere Compagnieen **Aërostatiers** organiſirt. Zweitens bedienten ſich im Jahre 1849 die Oeſterreicher vor Venedig, von welchem ſie durch das Meer zu fern gehalten wurden, als daß auf gewöhnliche Weiſe angewendetes Geſchütz hätte wirkſam ſein können, der A., um Bomben an ihnen zu befeſtigen und dieſe ſo über die Stadt aufſteigen zu laſſen, worauf ſie ſich ablöſen und in jene niederfallen ſollten. Das Gelingen ſetzte natürlich eine paſſende Luftſtrömung voraus.

Aggregiren, einen Offizier einem Truppentheil, d. h. den erſteren dem

Digitized by Google

letztern über den Etat zutheilen, wobei dann die Absicht waltet, ihn später in diesen Etat einrücken zu lassen, oder auch nicht.

Agnadello, im Mailändischen; nach ihm oder auch nach dem Orte **Vailate** wird die Schlacht benannt, in welcher im Mai 1509 Ludwig XII. an der Spitze eines französischen Heeres die Arriergarde des venetianischen unter Bartolomäus Alviano im Marsche angriff und schlug.

Aide-Major, in einigen Armeen der Titel des Bataillonsadjutanten, welcher Offiziersgrad hat.

Airolo, im Thal des obern Tessin, dabei am 24. September 1799 Gefecht der Russen unter Suwaroff gegen die Franzosen unter General Gudin, der ihnen den Uebergang über den Gotthard verlegen wollte; am 17. November 1847 siegreiches Gefecht einer Abtheilung der schweizerischen Sonderbundstruppen gegen das ihnen gegenübergestellte eidgenössische Contingent des Cantons Tessin.

Akierman, polnisch Bialogrod, russische Festung in Bessarabien, ursprünglich von den Genuesen angelegt, dann im Besitz der Türken, 1789 von den mit den Russen verbündeten Oesterreichern unter Laudon erobert, aber im Frieden von Jassy 1792 zurückgegeben, kam erst 1812 durch den Frieden von Bukarest mit Bessarabien an Rußland.

Alandsinseln, eine Inselgruppe vor dem finnischen Meerbusen, wurden im Jahre 1854, nachdem man sich überzeugt zu haben glaubte, daß ein Angriff auf Kronstadt keinen Erfolg haben könne, das Objekt der französisch-englischen Ostseeflotte. Am 8. August wurde eine französische Landdivision in der Nähe der begonnenen russischen Festung Bomarsund gelandet und eine förmliche Belagerung eröffnet, in deren Folge Bomarsund, unvollendet und schlecht vertheidigt, schon am 16. capitulirte. Nachdem die Verbündeten **Bomarsund** geschleift hatten, verließen sie die Alandsinseln wieder. Der pariser Friede vom 30. März 1856 ließ die Alandsinseln den Russen, nur mit der Einschränkung, daß sie keine Befestigungen daselbst wieder anlegen sollten.

Alba, Herzog von, geboren 1508, begann seine kriegerische Laufbahn 1524, diente in den Heeren Carls V. in Italien, in Ungarn, auf dem Zuge nach Tunis, in der Provence mit Auszeichnung. Während sich Carl zum schmalkaldischen Kriege bereitete, hatte er dem Herzog v. Alba bereits die provisorische Verwaltung Spaniens übertragen, rief ihn aber bald nach Deutschland, wo A. das Wesentlichste zum Siege bei Mühlberg 1547 beitrug. Die weltgeschichtliche Rolle Alba's beginnt indessen erst unter der Regierung Philipps des II., mit welchem er in Hinsicht auf Charakter, politische und religiöse Ansichten Vieles gemein hatte, wodurch er auch das geeignetste Werkzeug zu der Ausführung von dessen finsteren Plänen gegen die Niederlande ward, die er 1567 mit einer erlesenen Schaar von 10000 M. aus Italien herbeigeführter Truppen betrat. Bis 1573 wüthete er in den Niederlanden, rücksichtslos als Henker, desto vorsichtiger als Feldherr. Er vermochte den niederländischen Aufstand nicht niederzuschlagen, das Verständniß für die Führung des Volkskrieges fehlte ihm, wie es bei seiner düstern politischen und religiösen Ansicht natürlich war. Er kam 1573 um seine Abberufung von diesem Schauplatze ein. Zum letzten Mal trat er als Feldherr in dem Eroberungskriege Spaniens gegen Portugal 1581 auf, nach dessen siegreicher Beendigung er schon 1582 starb.

Alba de Tormes, Stadt am Tormes im spanischen Königreich Leon, Sieg der Franzosen unter dem General Marchand, welcher das Ney'sche Corps kürzlich übernommen hatte, über die Spanier unter del Parque am 28. November 1809. Marchand sah sich außer Stand, seinen Sieg zu verfolgen.

Digitized by Google

Albaneſen oder Arnauten, die Bewohner Albaniens an der Küſte des adriatiſchen Meeres, ein höchſt kriegeriſches Volk, welches noch bis auf den Krieg von 1853 herab den Türken muthige, aber auch zügelloſe Schaaren geliefert hat. Jetzt dienen ſie vorzugsweiſe zu Fuß, im 16. Jahrhundert dagegen waren ſie als leichte Reiter unter dem Namen **Stradioten** (Stratioten, Kriegsleute) beſonders geſchätzt und wurden als ſolche namentlich für die venetianiſchen und franzöſiſchen Heere geworben (ſ. Kavallerie); vielleicht ſind nicht mit Unrecht ſchon die leichten illyriſchen Reiter im Heere Alexanders des Großen als die Stammväter dieſer Stradioten zu betrachten.

Albuera, im ſpaniſchen Eſtremadura, öſtlich Badajoz; auf den Höhen von A. nahm Beresford mit 18000 Engländern eine Stellung zur Deckung der Belagerung von Badajoz gegen einen Entſatzverſuch des in Andaluſien commandirenden Soult, welcher am 16. Mai 1811 die Stellung mit 22000 Franzoſen angriff, aber mit einem Verluſte von 6000 M. zum Rückzug gezwungen ward.

Aldenhoven, Ort ſüdlich von Jülich. Nachdem an Stelle Coburgs, welcher am 1. März 1793 ſeine Offenſive mittelſt eines erfolgreichen Gefechts bei A. eröffnet hatte, während des Vordringens der Franzoſen in den Niederlanden Clerfayt im Jahre 1794 den Oberbefehl über das 70000 M. ſtarke öſterreichiſche Heer und mit dieſem eine Stellung an der Maas eingenommen hatte, räumte er dieſelbe in Folge des Maasübergangs Jourdans am 18. September und nahm eine neue Stellung an der Roer mit vorgeſchobenem Centrum bei Aldenhoven, welche Jourdan am 2. Oktober mit 85000 M. angriff. Auf einer Front von $5^1/_2$ Meilen kam es zu einer Reihe von einzelnen Gefechten, welche im Ganzen die Schlacht von A. genannt, nur deßhalb ſiegreich für die Franzoſen ausfielen, weil Clerfayt ſeine geringere Macht ebenſo zerſplittert hatte, wie jene. Dieſe ſogenannte Schlacht iſt beſonders in ſofern kriegsgeſchichtlich wichtig, als ſie die Nachtheile der Diviſionseintheilung dort, wo dieſelben nicht durch eine kräftige einheitliche Leitung beſeitigt werden, zeigt.

Aldringen, Aldringer oder Altringer, im Luxemburgiſchen von armen Eltern geboren, wählte wahrſcheinlich um den Anfang des dreißigjährigen Kriegs das Waffenhandwerk und ſpielt ſchon von 1624 ab in den ligiſtiſchen und kaiſerlichen Heeren eine hervorragende Rolle als Führer größerer ſelbſtſtändiger Abtheilungen. 1632 erhielt er nach Tilly's Verwundung am Lech und deſſen baldigem Tod den Oberbefehl über die ligiſtiſche Armee und ſtand bald mit Wallenſtein vereinigt vor Guſtav Adolfs verſchanztem Lager bei Nürnberg. 1633 commandirte er in Baiern, von Wallenſteins Intriguen wußte er ſich auf geſchickte Weiſe fern zu halten. Im Jahre 1634 am 22. Juli fiel er im Gefechte gegen die Schweden unter Bernhard von Weimar und Horn bei Landshut an der Iſarbrücke. Er war der wahre Typus eines der Glücksſoldaten des 30jährigen Kriegs.

Aleſſandria, Feſtung in Piemont, oftmals erobert, 1522 von Franz Sforza, 1527 von den Franzoſen unter Lautrec, 1707 von Eugen von Savoyen, 1799 von den Oeſterreichern und Ruſſen von den letzten Tagen des Juni bis zum 22. Juli, an welchem Tag die franzöſiſche Beſatzung kapitulirte. Nach der Schlacht von Marengo ſchloß am 16. Juni 1800 Melas mit Bonaparte den Vertrag von A. ab, vermöge deſſen jener ganz Piemont und Oberitalien bis zum Oglio räumte und den Franzoſen überließ. Napoleon betrachtete Aleſſandria als den wichtigſten ſeiner Waffenplätze in Italien, gewiſſermaßen als den Brückenkopf Frankreichs für jeden Uebergang nach Italien; er ließ ſeine Befeſtigungen bei Errichtung des franz. Kaiſerreichs und des Königreichs Italien beträchtlich verſtärken und erweitern. Gegenwärtig gilt Aleſſandria neben Genua als der Hauptplatz Sardiniens, als der Centralplatz, an welchen jede

Digitized by Google

Vertheidigung Sardiniens gegen Oesterreich anknüpfen muß, die Erweiterung und Verstärkung seiner Werke und seiner Bewaffnung spielt daher auch in allen parlamentarischen Demonstrationen der piemontesischen Kammern gegen Oesterreich eine Hauptrolle.

Alexandria, die Schöpfung Alexanders des Gr., an der egyptischen Nordküste, obgleich allerdings die jetzige Stadt nicht auf der Stelle der alten steht. In der Nacht vom 1. auf den 2. Juli 1798 landete hier die französische Expedition unter Bonaparte; nach dessen Rückkehr nach Frankreich ging mit ganz Egypten auch das von Menou vertheidigte A. 1801 durch Kapitulation an die Engländer unter Abercrombie über. Am 20. März 1807 wurde A. auf kurze Zeit von den Engländern besetzt.

Alexandropol, s. Gumri.

Algier, im 10. Jahrhundert von Arabern an der Nordküste Afrika's gegründet, seit dem 13. Jahrhundert Hauptsitz des gleichnamigen Raubstaates, seit dem 16. Jahrhundert unter dem Schutz der ottomanischen Pforte, berühmt durch den unglücklichen Zug Carls des V. im Herbste 1541, von da ab in beständigem Krieg mit allen seehandeltreibenden Staaten Europas bis zur Eroberung der Stadt durch ein französisches Expeditionscorps von 30000 M. unter Bourmont am 5. Juli 1830, welcher die Gründung und allmälige Erweiterung der französischen Kolonie Algerien folgte, die indessen für Frankreich bisher noch keinen anderen Nutzen als den einer beständigen praktischen Kriegsschule für seine Armee abgeworfen hat.

Allarm, Ruf zu den Waffen. Truppen in Lagern oder Kantonnirungen werden durch Schlagen und Blasen des Generalmarsches **allarmirt,** d. h. unter Gewehr gerufen, in sofern die Schlagbereitschaft plötzlich und unvermuthet, z. B. bei einem feindlichen Ueberfall hergestellt werden soll. In allen Lagern und Cantonnirungen werden den einzelnen Truppentheilen bestimmte **Allarmplätze** angewiesen, auf welchen sie sich aufs Signal sofort aufzustellen haben; in Kantonnirungen, welche feindlichen Angriffen sehr ausgesetzt sind oder auf deren Einwohner man sich nicht verlassen kann, läßt man die Truppen Nachts in größeren Abtheilungen vereinigt, in **Allarmhäusern,** wozu man Kirchen, andere große öffentliche Gebäude, Scheunen u. s. w. wählen kann, schlafen, wenn sie auch den Tag über in die Bürgerhäuser vertheilt sind und von den Wirthen verpflegt werden. Allarmplätze und Allarmhäuser müssen ihrer Lage und Einrichtung nach gemäß den herrschenden Verhältnissen zweckmäßig gewählt werden. In Biwaks, Hütten- und Zeltlagern weiset man die Allarmplätze immer vor der Lagerfront an. In Kantonnirungen, wenn sie geschlossene Orte mit vertheidigungsfähigem Umfang sind, die Allarmplätze auf Märkten u. s. w. im Innern oder auch an dem Umfang, die Allarmhäuser ebenso größtentheils am Umfang, kleinere zur Bewachung des Innern im Centrum, in kleinen offenen Kantonnirungen, namentlich wenn sie mit Kavallerie belegt sind, wählt man den Allarmplatz wo möglich außerhalb des Orts, als Allarmhäuser (und Ställe) wählt man große und wohlabgeschlossene Gehöfte, in denen der hier untergebrachte Theil der Mannschaft sich vor dem Abrücken auf den Allarmplatz erst ordnen kann.

Allee, ein zu beiden Seiten mit Bäumen besetzter Weg von unbedeutender Länge, in einem Park oder dgl.

Alliance, s. Bund.

Alma, Küstenfuß in der Krim; hier kam es am 20. September 1854 zur Schlacht zwischen 60000 verbündeten Engländern und Franzosen, welche an der Westküste der Krim gelandet, sich den Weg nach Sebastopol öffnen, und 35000 Russen unter Mentschikoff, welche diesen Weg verlegen wollten. Die Russen hatten

Digitized by Google

die Almaſtellung als eine reine Defenſivſtellung betrachtet, in deren Front gar nicht einzubrechen ſei, und zogen ſich aus ihr zurück, ſobald ſie ſahen, daß ſie ſich in dieſer Beziehung geirrt hatten. Der dieſem Abbrechen des Gefechtes vorhergehende Kampf war an einzelnen Stellen ſehr hartnäckig geweſen.

Almeida, Feſtung in der portugieſiſchen Provinz Beira, ward am 27. Auguſt 1810 nach längerer Belagerung von Maſſena genommen; nachdem dieſer im folgenden Jahre (1811) gezwungen war, von den Linien von Torres vedras zurückzugehen, folgte ihm Wellington und ließ auch Almeida einſchließen, welches am 11. Mai wieder in die Hände der Engländer fiel, nachdem die franzöſiſche Beſatzung ſich durch die Einſchließungstruppen durchgeſchlagen hatte

Almonacid in Caſtilien am obern Tajo, Sieg der Franzoſen unter Sebaſtiani über die Spanier unter Vanegas, nachdem dieſer gezwungen worden war, ſein Unternehmen auf Madrid, welches gleichzeitig mit Wellingtons Vorgehen über Talavera verſucht werden ſollte, aufzugeben, 11. Auguſt 1809.

Almoſenier (Aumônier) einer Truppe, deren (katholiſcher) Feldprediger.

Altenkirchen, in der preußiſchen Rheinprovinz an der Wied, Treffen, in welchem der linke Flügel der Armee Jourdans nach dem Rheinübergang bei Düſſeldorf ſüdwärts vordringend am 4. Juni 1796 den rechten öſterreichiſchen Flügel unter dem General Kienmayer und Herzog von Würtemberg ſchlug. Im Rückzugsgefecht bei A. am 19. September 1796 blieb der franzöſiſche General Marceau.

Altenzaun, am linken Elbufer gegenüber Sandau, geſchicktes Gefecht der preußiſchen Arriergarde des Herzogs von Weimar unter York gegen das franzöſiſche Corps von Soult, am 22. Oktober 1806.

Aluminium vergl. Kopfbedeckung.

Alvintzy, 1735 geboren, 1750 in kaiſerlichen Dienſt getreten, machte ſeine Kriegsſchule im ſiebenjährigen Kriege; nach dem Türkenkriege trat er 1790 zuerſt als ſelbſtſtändiger Führer des gegen die belgiſche Inſurrektion zuſammengezogenen Truppencorps auf; ſelbſtſtändige Commando's von mehr oder minderer Bedeutung fielen ihm auch während der erſten Jahre der franzöſiſchen Revolution von 1792 bis 1795 zu; während dieſer Zeit 1794 ward er zum Feldzeugmeiſter ernannt. Zu einer welthiſtoriſchen Perſon ward er vornämlich durch ſeine beiden Verſuche zum Entſatz Mantua's, 1796 und 1797, welche Bonaparte durch die Schlachten von Arcole und Rivoli vereitelte. Von da ab erlaubten ihm Alter und geſchwächte Geſundheit nicht mehr, als Feldherr aufzutreten, er leiſtete aber in dem Organiſationsfache, zu welchem er bereits nach dem ſiebenjährigen Kriege von Laſcy herangezogen, ſich vorgebildet hatte, noch bis zu ſeinem Tode 1810 wichtige Dienſte, die ihm noch 1808 die Feldmarſchallswürde erwarben.

Amberg, an der Vils in Baiern; am 19. Auguſt 1796 kam es hier zum Treffen zwiſchen den Oeſterreichern unter Wartensleben, welchen der Erzherzog Carl dem General Jourdan mit 40,000 Mann gegenübergelaſſen hatte, um ſich gegen Moreau zu wenden, und den Franzoſen unter Jourdan. Obgleich Wartensleben hier ebenſowohl als auf dem früheren Rückzug von der Lahn ab der Uebermacht weichen mußte, waren doch ſeine wiederholt genommenen Stellungen völlig hinreichend geweſen, Jourdan aufzuhalten und zu beſchäftigen, und hatten ſo dazu beigetragen, daß der Erzherzog ſeine berühmte Operation auf der innern Linie zwiſchen Jourdan und Moreau mit Erfolg durchführen konnte. In den Lauf dieſer Operation gehört das Treffen bei A. vom 24. Auguſt, in welchem Wartensleben mit einer ihm von Erzherzog Karl perſönlich zugeführten Verſtärkung Jourdans linken Flügel zum Weichen brachte.

Amboſaten, bei dem ſpaniſchen Fußvolk des 16. und 17. Jahrhunderts

Digitized by Google

dasselbe, was bei dem deutschen die Gemeinweibel und später die Führer, eine Art Vermittler zwischen den gemeinen Soldaten, von denen sie aus ihrer Mitte gewählt wurden, und den obern Befehlshabern. Als Deputirte der Soldatengemeinde brachten sie deren Beschwerden und Bitten an die Offiziere.

Ambulance, leichtes Feldlazareth zur Besorgung der Verwundeten in nächster Nähe des Schlachtfeldes. Eine Ambulancesektion wird in der Regel jeder Brigade, wenigstens doch jeder Division beigegeben. Sie besteht aus einer Anzahl von leichten Wagen, welche Arzneien, chirurgische Instrumente, Utensilien zur Medizinbereitung, einige Lazarethutensilien, namentlich Decken, dann Tragbahren zur Fortschaffung der Verwundeten vom Kampfplatze führen, und entladen selbst zum Transport von Verwundeten gebraucht werden können. Sie steht unter Leitung eines Ambulancearztes, dem nach Bedarf noch mehrere jüngere Aerzte, dann eine Anzahl Krankenwärter und sonstiges Dienstpersonal beigegeben wird. Kommt es zum Gefecht, so wählen die Ambulanceärzte in der möglichsten Nähe des Kampfplatzes ihrer Divisionen oder Brigaden geeignete Räumlichkeiten in Dörfern und Gehöften aus, lassen die Wagen entladen und richten ihr Ambulancelazareth ein, während sie in Gemeinschaft und Uebereinkunft mit den Generalstabsoffizieren die geeignete Verbindung zwischen diesem und den kämpfenden Truppen herstellen. Da der Vorrath an Utensilien, welchen die Ambulancewagen mitführen können, immer nur für kleinere Gefechte ausreichen kann, und da sie stets so schnell als möglich vorwärtigen und rückwärtigen Bewegungen der Truppen folgen soll, so ist es zweckmäßig, in kürzester Zeit ihr Material durch in den Ortschaften requirirtes zu ersetzen, ebenso die Wagen. Zu diesem Behufe muß ein Commando Soldaten von passender Stärke dem Ambulancearzt zur Verfügung gestellt werden. Die Ambulancewagen müssen so konstruirt sein, daß sie auf jedem Terrain den Truppen folgen können, dann zugleich mit Rücksicht auf ihre Verwendung als Krankentransportwagen. In dieser Beziehung ist zu wünschen, daß sie auf Federn ruhen (s. Gesundheitsdienst).

Amstetten, auf der Straße von Enns nach Wien, Arriergardegefecht am 5. November 1805, in welchem die verfolgende französische Infanterie Napoleons zum ersten Male in diesem Feldzug ernstlich mit der russischen ins Gefecht kam und zur großen Zufriedenheit des etwas besorgten Kaisers mit dieser kämpfte.

Amusette, ein kleines leichtes Geschütz, von 1pfündigem Kaliber; der Marschall von Sachsen schlug es ursprünglich vor, weil er von der schweren Artillerie seiner Zeit, die mit der Infanterie nicht wohl überall manövriren konnte, bei seinem Princip, daß die Bewegung das Entscheidende im Kriege sei, sich wenig versprach. Nach ihm ist dasselbe Geschütz öfter vorgeschlagen worden. In neuester Zeit 1856 hat man in Preußen mit solchen Geschützen mit Gußstahlröhren und nach dem Princip des Zündnadelgewehrs von Dreise construirt, mehrfache Versuche gemacht, man wollte jedem Bataillon der Infanterie zwei dergleichen beigeben, die ihm auf dem Marsche auf einem einspännigen Transportkarren folgen, zum Gefecht aber abgeladen und jedes von zwei Mann manövrirt und bedient werden sollten, weßhalb auch ihre Schießgestelle mit $2^1/_2$ Fuß hohen Rädern versehen wurden.

Anapa, an der Ostküste des schwarzen Meeres, 1781 von den Türken befestigt, 1807 von den Russen genommen, doch im Bukarester Frieden wieder herausgegeben, 1828 von einer russischen Landungsexpedition aufs neue angegriffen, vom 14. Mai ab förmlich belagert, ward es nach hartnäckiger Gegenwehr am 24. Juni von den Türken übergeben. Es blieb nun in ungestörtem Besitze der Russen, bis sie es während des orientalischen Krieges, von den Bergvölkern beständig bedroht, wegen Wassermangels am 3. Juni 1855 räumten. Da ward es vorübergehend von Tscherkessen und den

Digitized by Google

alliirten Anglo-Franzoſen beſetzt. Der Pariſer Friede von 1856 hat es abe an Rußland zurückgeliefert.

Anbau 1. (Cultur), alle Veränderungen des natürlichen Terrains durch Menſchenhand, Gebäude, Canäle, Gräben, Felder- und Waldbau, Einfriedungen von Gärten, Feldern u. ſ. w. Ein angebautes Terrain unterſcheidet ſich von einem noch nicht angebauten weſentlich durch eine größere Durchſchnittenheit und Bedecktheit; je ſtärker die Bevölkerung, deſto größer der A., je größer der A., deſto mehr treten jene Eigenſchaften hervor; deſto mehr Schwierigkeiten ſetzt das Terrain dem geſchloſſenen Gefecht, namentlich aber dem Manövriren der Artillerie und Kavallerie entgegen. Daß der A. in ganz Mitteleuropa ſeit vierzig Jahren ungemein zugenommen hat, konnte nicht ohne Einfluß auf die Gefechtsweiſe bleiben; aber der hauptſächlichſte geht wohl aus der Beſchränkung der Manövrirfreiheit der Kavallerie und Artillerie hervor, während es zu weit gegangen iſt, wenn man aus dem vermehrten A. folgern will, daß die Infanterie jetzt in lauter kleine Körperchen von 100 bis 200 M. (Compagniekolonnen) aufgelöst werden müſſe. Man verfällt dabei in den Fehler des von Vernunft und Erfahrung verworfenen Cordonſyſtems, als müſſe man überall, wo der Feind möglicher Weiſe auftreten kann, ihm auch mit gleichen Kräften entgegentreten, während der vermehrte A. durch Vermehrung der Bedeckungen doch andererſeits gerade die Gelegenheit zu überraſchendem Auftreten an einzelnen Punkten — und hier, damit man wirklichen Vortheil daraus ziehe, mit überlegener Macht, — vermehrt hat. Die Infanterie wird bei der Kleinheit ihrer Elemente, der einzelnen Soldaten, durch den vermehrten A. nicht verhindert, concentrirt aufzutreten, da der A. zugleich die Zahl und Güte der Wege vermehrt hat, aber wohl Artillerie und Kavallerie, welche beiden Waffen weniger nach der Anzahl von Wegen fragen, vielmehr wünſchen, daß alles Terrain Weg ſei. Die Wirkung des vermehrten A. auf die Verwendung der Kavallerie wird ſein, daß man ſie mehr in kleinen Abtheilungen, als in großen Maſſen gebraucht und noch mehr Werth als früher auf ihr überraſchendes Auftreten legt, — auf die der Artillerie, daß man nun überhaupt wenige Emplacements für ſie findet, von denen ſie längere Zeit mit Vortheil wirken kann, daß man dieſe deſto ſorgfältiger feſtzuhalten und auszubeuten ſucht, daß man die große Menge guter Wege ausbeuten muß, um dieſe Waffe raſch von einem günſtigen Ort dieſer Art auf den andern zu bringen, daß aber eben deßhalb ihre Aufſtellungen meiſt unmittelbar an den Wegen zu nehmen ſind. Alle Operationen werden durch größeren A. begünſtiget, weil mit ihm die Anzahl guter Straßen für die Märſche, die Leichtigkeit der Verpflegung wächst, welche geſtattet, die Truppen auf Märſchen und in Stellungen concentrirt zu halten, ohne ſie Mangel leiden zu laſſen. 2. A. an einem Hauſe oder ſonſtigen Gebäude, ſo viel als Flügel eines Gebäudes oder auch Nebengebäude.

Anbinden mit dem Gegner, ſich mit ihm engagiren, die Klingen binden, d. h. die Klinge des Gegners in der Auslage leis berühren, um zu fühlen, wie er ſie führt, ihn zu erproben, wobei zugleich darauf zu ſehen iſt, daß man ſich gegen eine überraſchende Entwaffnung ſicher ſtelle, ſ. Fechtkunſt.

Anciennetät, Dienſtalter; jeder Offizier erhält jetzt bei allen Armeen durch das Datum ſeines Patents oder Brevets ein beſtimmtes Verhältniß des Dienſtalters zu allen Offizieren gleichen Grades; durch Abgang an Vorderleuten und durch Zugang von Hinterleuten rückt er in der Reihe hinauf, bis er der älteſte ſeines Grades geworden iſt, von welchem er nun bei neuem Abgang von Vorderleuten zu höherem Range befördert wird. Das Dienſtalter iſt auf dieſe Weiſe die Grundlage der regelrechten Beförderung, des **Avancements.** Ausnahmen von der Regel durch Beförderungen außer der Reihe kommen überall dabei vor, ſei es daß dieſe nach wirklichem

Digitized by Google

oder vermeintlichem ausnahmsweisen Verdienſt eintreten, ſei es durch den Kauf höherer Stellen, wo derſelbe, wie in England, geſetzlich in Kraft iſt. Da ſich an die Beförderung zu höheren Stellen in der mannigfachſten Weiſe das Lebensloos unſerer heutigen Offiziere knüpft und die perſönlichen Intereſſen Aller dabei aufs entſchiedenſte berührt werden, iſt es nicht zu verwundern, daß faſt kein Beförderungsſyſtem die Wünſche Aller befriedigt, keins ſich unbedingten Beifalls erfreut. Der reinen Beförderung nach dem Dienſtalter wird vorgeworfen, daß ſie Verdienſt und Unverdienſt ganz gleich behandle und eigentlich nur die ſtärkſten Knochen und möglicher Weiſe die Gleichgültigkeit, welche ſich ſchont und ſich keine grauen Haare wachſen läßt, oder auch die Biegſamkeit des Charakters, welche ſich Alles gefallen läßt, belohne, während biegſame Charaktere in den höheren Heeresſtellen am allerwenigſten an ihrem Platze ſeien, daß ſie ferner gerade in dieſe höheren Stellen alte abgelebte Leute bringe, während die ungeſchwächteſte Jugendkraft in ihnen nothwendig wäre. Indeſſen hat noch Niemand die Beförderung nach dem Dienſtalter als Grundlage mit dieſen Vorwürfen beſeitigen wollen; immer iſt nur verlangt worden, daß Ausnahmen von ihr möglich ſein ſollen. England macht dieſelben eben durch den Stellenkauf möglich, deſſen Beibehaltung von ſeinen lebhafteſten Partiſanen vorzugsweiſe damit vertheidigt wird, daß er jüngere Kräfte in die obern Stellen bringe; während hinwieder die Gegner mit Recht behaupten, daß die Jugend allein noch keinen General mache, daß derſelbe noch anderer Eigenſchaften bedürfe, und daß der Stellenkauf, indem er das Gelangen zu höheren Stellen lediglich von dem zufälligen Beſitze von Glücksgütern abhängig mache, durchaus noch keine Bürgſchaft für das Vorhandenſein jener andern Eigenſchaften gebe. In anderen Staaten hat man Beförderungen außer der Reihe (Springavancement) nach Verdienſt, unter Berückſichtigung tüchtiger Thaten und kriegswiſſenſchaftlicher Bildung u. ſ. w., eintreten laſſen. Die Einwände dagegen ſind, daß die Tapferkeit und Klugheit, die ein Offizier in einem niederen Grade bewieſen, noch keineswegs garantire, daß er auch als General klug und tapfer ſein werde, weil in der höheren Stelle dieſe Eigenſchaften in ganz anderer Weiſe hervortreten müßten, als in den niederen, daß übrigens das Springavancement nach tapfern und klugen Kriegsthaten eben nur im Kriege möglich ſei, daß man aber gerade für den Frieden, den Normalzuſtand der jetzigen Staaten, eines Ausnahmsmodus bedürfe, durch den dafür geſorgt würde, daß man mit jungen Generalen u. ſ. w. in den Krieg gehen könnte; für den Frieden bliebe aber nun als Grundlage für dieſen Ausnahmsmodus nur die wiſſenſchaftliche Bildung, deren Vorhandenſein in hohem Maße beſtimme aber noch keineswegs das Daſein der dem höhern Offizier vor allem Andern nothwendigen Eigenſchaften des Charakters; außerdem wodurch werde ſie erprobt? durch Prüfungen; und man wiſſe ja, daß dieſe ein ſehr trügeriſcher Maßſtab ſelbſt nur für das Vorhandenſein von wiſſenſchaftlicher Bildung ſeien. Solle im Frieden bei Beförderungen außer der Tour auch der Charakter in Betracht gezogen werden, ſo laufe man Gefahr, nur ſolche Leute in die höheren Stellen aufrücken zu ſehen, welche in den niederen durch geſellſchaftliche Vorzüge und durch große Biegſamkeit ſich bei ihren Vorgeſetzten beliebt zu machen wüßten, welche aber wahrſcheinlich die allerſchlechteſten Generale abgeben würden. Unter allen unvollkommenen Syſtemen der Beförderung ſcheint dasjenige noch das vollkommenſte, welches unter Feſthaltung des Aufrückens nach dem Dienſtalter als Regel, doch von vornherein die Offiziere in zwei Claſſen ſcheidet, eine zahlreichere, welche nur bis zu einem gewiſſen Grad, z. B. dem des Hauptmanns, aufrücken kann und an welche ſehr mäßige Anſprüche geſtellt werden, eine weniger zahlreiche, beſtehend aus Leuten, die durch ihre Erziehung, ihre geſellſchaftliche und wiſſenſchaftliche Bildung, durch vortreffliche Charaktereigenſchaften ſich frühzeitig auszeichnen, die untern Grade, z. B. in unſerm Falle

BIBLIOTHÈQUE CANTONALE LAUSANNE

bis zum Hauptmann, rasch ohne Rücksicht auf das Dienstalter durchlaufen und nun, zu den höheren Graden gelangt, in diesen nach dem Dienstalter vorrücken. Eine Annäherung an dieses System finden wir in Frankreich. Der Begriff des Dienstalters konnte nicht existiren, bevor es stehende Heere gab; in der Landsknechtszeit ward Hauptmann, wer ein Fähnlein zu werben vermochte, und der Hauptmann wählte sich seinen Lieutenant; ward Oberst, wer ein Regiment auf die Beine zu bringen im Stande war. Erst als mit der Consolidirung der Monarchie und Errichtung der stehenden Heere die Offiziere am Ende des 17. Jahrhunderts zu ständigen Beamten der Monarchen wurden, fand sich der Begriff des Dienstalters ein.

Ancona, uralte feste Stadt im Kirchenstaat an der Küste des adriatischen Meeres; im Jahre 1799 ward sie von den Oesterreichern unter Fröhlich belagert und von der französischen Besatzung unter Monnier vom 14. Oktober bis zum 13. November, an welchem die Besatzung kapitulirte, tapfer vertheidigt; am 23. Februar 1832 ward A. plötzlich von einer über das Meer entsendeten französischen Truppenabtheilung besetzt, unter dem Vorwande der Aufrechthaltung der Ordnung in den päpstlichen Staaten. Im Jahre 1849 zur Zeit der neurömischen Republik ward A., welches von deren Truppen besetzt war, nach Beendigung des kurzen Feldzugs Radetzki's gegen Piemont vom 24. Mai ab bis zum 19. Juni von einem österreichischen Corps unter Wimpffen auf der Landseite eingeschlossen. Obgleich die Einschließung von der Seeseite her wegen der beschränkten Mittel der österreichischen Marine nicht vervollständigt werden konnte, kapitulirte doch die römische Besatzung am 19. Juni, nachdem am 16. Wimpffen 52 Geschütze in Batterie gebracht und mit diesen die Beschießung begonnen hatte.

Andreaskreuz, 1. ein Kreuz, welches mit zweien seiner Füße auf dem Boden stehend gedacht wird, die beiden Scheitelwinkel, welche an der Verticalen liegen, sind spitze, die an der Horizontalen stumpfe, wird häufig bei Holzverbindungen in Fachwerkswänden gebraucht; 2. so viel als Andreasorden.

Andreasorden, der älteste russische Orden, von Peter dem Großen 1698 gestiftet.

Andreossy, geboren 1761, seit 1781 in französischem Dienst, schloß sich der Revolution und von 1796 ab Bonaparte an, begleitete diesen nach Aegypten, ward 1801 Divisionsgeneral, 1805 Generaladjutant der großen Armee, bekleidete von da an abwechselnd wichtige militärische oder Gesandtschaftsstellungen; von 1811 ab Gesandter in Constantinopel, kehrte er 1814 nach Frankreich zurück und schloß sich den Bourbonen wieder an, starb 1828. Er hat mehrere schätzbare hydrographische Arbeiten hinterlassen.

Anger, so viel als Weideplatz.

Angespann, die Art, in welcher die Pferde der Bespannung eines Fuhrwerks mit demselben verbunden werden, um es zweckmäßig zu bewegen. Man spricht demnach vom russischen, französischen, preußischen A., vom A. in der Gabeldeichsel, an der Stangendeichsel u. s. w. Das A. ist abhängig von der Zahl der Pferde einer Bespannung, dann von der Construction des Fuhrwerks, namentlich, wenn es ein vierräderiges ist, davon, ob es einem Gleichgewichts- oder einem Balancirsystem angehört. Die Zahl der Bespannungspferde ist abhängig nicht bloß von der fortzuschaffenden Last, sondern auch von der mehr oder minder zweckmäßigen Construction des Fuhrwerks, seiner mehr oder minderen Beweglichkeit und von den Verhältnissen, unter welchen es transportirt werden soll, endlich kann auch die Art des A. bei sonst gleichen Verhältnissen eine stärkere Bespannung erfordern oder eine geringere zulässig machen. Man kann unmöglich eine für alle Kriegsfuhrwerke gültige Belastung angeben, die

Digitized by Google

ein Pferd zu ziehen vermöge; Bespannungen von Feldgeschützen, welche manövriren sollen, können bei gleicher Zahlstärke unmöglich eben so große Lasten fortschaffen, als Bespannungen von Belagerungsgeschützen, welche nur Märsche auf gebahnten Straßen machen sollen; auch kommt hier die Höhe der Räder, die Construction der Achsen, die Vorderwichtigkeit u. s. w. in Betracht. Gewöhnlich nimmt man für das Maximum der Last, die einem Zugpferd der Feldartillerie zugemuthet werden dürfe, 330 Kilogramme oder 660 Pfund an, doch ist es anerkannt zweckmäßig, sich unter diesem Maximum zu halten, und um so mehr, je manövrirfähiger eine Artillerie, z. B. die reitende, sein soll und je mehr man auf ein — wenn auch allerdings nur zeitweises — Aufsitzen von Bedienungsmannschaft auf die Handpferde Rechnung macht. Je größer die Zahl der Pferde einer Bespannung, desto weniger Last darf man auf jedes derselben rechnen, schon aus dem einfachen Grunde, weil eine größere Zahl Pferde sich schwerer in gleichmäßigen Zug bringen läßt als eine kleinere; bei 6 Pferden darf man nur etwa $^7/_8$ so viel Last auf jedes Pferd rechnen, als bei 4 Pferden. Die weitaus größte Zahl der Kriegsfuhrwerke sind vier- oder sechsspännig, stärkere Züge kommen zwar außer bei den schweren Geschützen und Mörserwagen der Belägerungsartillerie auch noch bei den schweren Feldgeschützen (12pfündern) vor, werden aber wahrscheinlich hier bald verschwinden, da eine Umwandlung der 12pfdr. Kanonen in leichtere Granatkanonen in Aussicht steht. Sechs Pferde einer **Bespannung**, die gewöhnlichste Zahl, theilt man in drei Paare, deren jedes ein **Bespannungszug** heißt. Sie werden vor einander gespannt und der vorderste heißt dann der **Vorderzug** (Vorauszug) oder die Vorderpferde, der zweite der **Mittelzug**, Mittelpferde, der hinterste der **Stangenzug**, Stangenpferde. Von hinten nach vorn gesehen wird in jedem Zug das linke Pferd das **Sattelpferd** genannt, das rechte das **Handpferd**, auf dem ersteren reitet der **Fahrkanonier**, beim Vorderzug der **Vorderreiter**, beim Mittelpferd **Mittelreiter**, beim Stangenpferd **Stangenreiter** genannt. Zum Angespann gehört die Vorrichtung am Fuhrwerk, um die Pferde an ihm zu befestigen, welche aus einer Stangen- oder Gabeldeichsel, einer Hinterbracke mit Oesen zum Befestigen der Zugstränge oder statt dessen noch mit Ortscheiten, an denen erst diese Oesen sitzen, und das **Geschirr** der Pferde. Dieß letztere kann man eintheilen in das **Zuggeschirr**, das Geschirr zum **Aufhalten** und **Steuern** des Fuhrwerkes, die **Zäumung** zur Leitung der Bespannung, **Sattelung**, endlich bei dem Balancirsystem die Vorrichtung zum **Tragen der Deichsel**, d. h. des Vordergewichtes des Vorderwagens.

Die Zuggeschirre sind entweder **Sielengeschirre** oder **Kummtgeschirre**; das Sielengeschirr besteht aus einem breiten Ledergurt, welcher um die Brust des Pferdes gelegt wird, und von dem die Zugstränge beiderseits des Pferdes nach den Oesen der Bracke zurücklaufen. Beim Kummtgeschirr wird das Sielen durch das Kummt ersetzt, abgesehen von aller Verschiedenheit der Construction als ein starkes, gepolstertes, mit Leder überzogenes Halsband des Pferdes anzusehen, von welchem die Zugstränge nach rückwärts laufen. Das Kummt kann entweder durch Schnallen und Riemen passend für den Bau jedes einzelnen Pferdes gestellt werden, oder bei den Mächten, wo das nicht der Fall ist, hat man verschiedene Nummern, aus denen dann die passende Auswahl für jedes einzelne Pferd getroffen wird. Für schwere Kriegsfuhrwerke, zumal wenn sie noch auf unebenem Boden manövriren sollen, eignen sich Sielengeschirre nicht, da das Sielen bei seiner Lage die Brusthöhle von drei Seiten drückt und die freie Lungenthätigkeit beschränkt, wogegen das Kummt sich auf die starke Muskelbekleidung der Schultern, einigermaßen auch auf die Seitenwände des Halses, also auf diejenigen Stellen stützt, welche nach dem Bau des Pferdes am geeignetsten zum Fortziehen einer

Digitized by

Last sind. Die **Zugstränge** müssen eine passende Länge haben, weder zu kurz sein, damit das Pferd nicht in schnellen Gangarten am Springen gehindert werde, noch zu lang, was das Uebertreten erleichtert und kurze Wendungen erschwert Bei horizontaler Richtung der Zugstränge würde, einen durchweg ebenen Boden und eine gleichmäßige leichte Bewegung vorausgesetzt, das Pferd die meiste Zugkraft entwickeln, indessen diese Voraussetzungen sind bei einem Kriegsfuhrwerke nicht zu machen; man läßt daher die Zugstränge der Stangenpferde von der **Bracke** nach dem Kummt hin in einem Winkel von 11 bis 13° ansteigen, was es ihnen erleichtert, sich bei starkem Anziehen tüchtig ins Geschirr zu legen und die Vorderräder über kleine Unebenheiten des Bodens hinwegzuheben.

Zum Aufhalten des Fahrzeugs dient bei den Stangenpferden das **Hinterzeug**, im Wesentlichen bestehend aus zwei Seitenblättern, welche von dem Kummt an beiden Seiten nach rückwärts gehen und hier durch einen Riemen oder Gurt (**Umlauf**, Umgang), der um das Hintertheil des Pferdes herumgeführt ist, verbunden sind; der Umlauf gibt dem Pferde beim Pariren und dem Zurücktreten überhaupt einen Stützpunkt. Dazu, daß die Deichsel nicht nach vorwärts ausweichen könne, wenn die Pferde zurücktreten, und um sie bei Wendungen in die neue Richtung zu führen, dienen die **Steuerketten**, die beide vorn an der Deichselspitze mit dem einen Ende, mit dem andern aber an den Kummten, der eine des Sattel-, der andere des Handpferdes, befestigt werden.

Die **Zäumung** und **Sattelung** (s. d.) der Zugpferde, vermittelst welcher der Fahrer sein Pferdepaar leiten und seinen Sitz auf dem Sattelpferde einnehmen kann, entspricht im Wesentlichen der des Reitpferdes; die Handpferde erhalten statt der Sattel **Packkissen** zur Aufnahme der Ausrüstungsgegenstände der Fahrkanoniere; die Packkissen sind entweder mit Steigbügeln versehen oder nicht, je nachdem gemäß der Organisation ein Theil der Bedienungsmannschaften auf die Handpferde soll aufsitzen können oder nicht. Die Handpferde erhalten gespaltene Zügel, von denen der rechte am Kummt ausgebunden wird **(Ausbindezügel)**, während sich am Ende des linken **(Handzügels)** eine Handschleife für den Fahrer befindet.

Zum Tragen des Vordergewichtes der Deichsel haben die Artillerieen mit sehr entschiedenem Balancirsystem verschiedene Einrichtungen angenommen, die sich indessen auf zwei wesentliche, nämlich die englische und die französische, reduciren lassen. Bei dem englischen A. zieht das Stangenhandpferd in einer **Gabeldeichsel** und trägt zugleich die Bäume derselben, also das Vordergewicht mittelst eines Tragriemens, der über seinen Rücken geht und an den Gabelbäumen befestigt ist. Die Vorwürfe, welche diesem System gemacht werden, sind, daß das Gabelpferd das ganze Vordergewicht allein trage, daß es bei Wendungen und in unebenem Terrain von den Schlägen der Gabel leide, daß es das Fuhrwerk allein in die Wendung bringen müsse, daß es schwer loszumachen und aufzurichten sei, wenn es falle. In verschiedenen Artillerieen, welche das englische System angenommen haben, Hannover, Dänemark, Norwegen, Nassau, hat man versucht, die angedeuteten Uebelstände, welche mehr oder minder wirklich vorhanden sind, zu beseitigen und großentheils mit Erfolg. Beim französischen A. hat man die Stangendeichsel beibehalten und läßt das Vordergewicht von beiden Stangenpferden mittelst sogenannter **Traghörner** (attèles) tragen, eiserner oberhalb gekrümmter Hörner, welche mit ihrem einen Ende an der Deichselspitze so befestigt sind, daß sie sich sowohl in der Verticalebene, in welcher die Deichsel liegt, als in einer senkrechten zu dieser um ihren Befestigungspunkt drehen können, welche mit ihrem andern Ende an einer Agraffe am untern Theil des Kummtes der Stangenpferde befestigt werden, also gewissermaßen als nicht biegsame Steuerketten zu betrachten sind.

Digitized by Google

Bei den Fuhrwerken des Gleichgewichtssystems ziehen die Mittelpferde an einer Vorderbracke, welche an der Deichselspitze hängt, während die Zugstränge der Vorderpferde mit denen der Mittelpferde verbunden sind; bei den Fuhrwerken des Balancirsystems, wo die Stangenpferde entweder beide oder eins ohnehin ein bedeutendes Vordergewicht zu tragen haben, kann man keine Vorderbracke anwenden, sondern verbindet auch die Zugstränge der Mittelpferde mit denen der Stangenpferde; im Uebrigen unterscheidet sich das Geschirr der Mittel- und Vorderpferde nur durch das Wegfallen der Theile zum Aufhalten und Pariren des Fuhrwerkes. Das A. der Fuhrwerke des Balancirsystems und des Gleichgewichtssystems unterscheiden sich wesentlich dadurch, daß bei jenem die sämmtlichen Pferde der Bespannung von einander und von dem Fuhrwerk abhängiger sind, als bei diesem. Litteratur. **Migout et Bergery**, Théorie des affûts et des voitures d'artillerie; Dwyer, neun Systeme der Feldartillerie-Organisation; Jacobi, die europäischen Feldartilleriesysteme.

Angriff und Vertheidigung. Der Krieg setzt zwei Parteien mit entgegengesetzter Absicht voraus; die eine verfolgt irgend einen positiven politischen Zweck, die andere will verhindern, daß dieser Zweck erreicht werde, die erstere ist der Angreifer, die andere der Vertheidiger. An und für sich betrachtet, ist es nun ganz natürlich, daß die verschiedene politische Absicht, welche zum Kriege führt, auch eine verschiedenartige Verwendung der Kriegsmittel, d. h. der Kriegführung, bedinge und daß sich zwei Arten der Kriegführung ergäben, von denen die eine, der Angriff (Offensive) dem Angreifer, die andere, die Vertheidigung (Defensive) dem Vertheidiger — nach deren erstem ursprünglichen Verhalten einander gegenüberträten; es wäre ferner ganz natürlich, daß das Verfahren des Angreifers in jedem Momente des Krieges von der positiven Absicht durchdrungen wäre und von dieser seinen Charakter erhielte, während ebenso in jedem Moment des Kriegs das Verfahren des Vertheidigers von der Absicht, zu verhindern, durchdrungen und charakterisirt wäre. Das könnte so sein, wenn Angriff und Vertheidigung auch mit verschiedenen Mitteln aufträten oder wenn die Art dieser Mittel auf die Kriegführung gar keinen Einfluß äußerte. Die Mittel sind aber durchaus dieselben; beide Theile bedienen sich der Heere und Flotten und diese haben auf beiden Seiten die gleichen Eigenschaften, die gleichen Stärken und Schwächen. Wirken können sie nur durch positive Thätigkeit, durch Realisirung der Absicht, zu vernichten; sie sind aber außerdem, das eine Heer wie das andere, die eine Flotte wie die andere, der Vernichtung und Abschwächung ausgesetzt und unterworfen, und zwar nicht bloß durch die Thätigkeit des Feindes, sondern auch durch ihren eigenen Kraftaufwand. Dazu kommt nun noch, daß der Krieg weder ein Akt ohne Dauer ist, noch sich auf einen einzigen räumlichen Punkt concentriren läßt, er dehnt sich vielmehr über große Räume aus und über eine gewisse Zeit. Er zerfällt also nothwendig in einzelne Akte, theils in derselben Zeit im Raume neben einander, theils in demselben Raum in der Zeit nach einander. Aus dieser Vereinzelung des Krieges in einzelne Akte, aus der Nothwendigkeit, welche sich für jede der beiden Parteien ergibt, wo sie wirken wollen, dieß immer durch aktive Entwickelung von Kraft zu thun, aus dem Einfluß der Natur des Mittels auf die Art der Kriegführung mit einem Wort, folgt nun, daß der Angreifer, als politische Partei, weder auf allen Punkten und in jedem Zeitpunkt nothwendig offensiv verfahren muß und kann, noch der Vertheidiger immer und überall defensiv. Es begreift sich vielmehr leicht, daß der Vertheidiger innerhalb des defensiven Feldzugs, welchen er führt, eine Angriffsschlacht liefern kann mit der positiven Absicht, den Feind zu vernichten, und ebenso daß der Angreifer innerhalb seines offensiven Feldzugs eine Vertheidigungsschlacht liefern kann, mit der Absicht, den Vertheidiger an der Erfüllung seiner positiven Absicht, zu vernichten, zu verhindern; es

Digitized by Google

begreift sich eben so leicht, daß während der Angreifer auf einem Punkte des großen Kampfplatzes offensiv auftritt, nämlich auf demjenigen, auf welchem sein positives Ziel liegt, er auf einem andern defensiv auftreten kann, wo er keinen positiven Zweck verfolgt, der Vertheidiger aber einen solchen verfolgen könnte oder wirklich verfolgt; der Vertheidiger kann sich in einer seiner Festungen wieder rein defensiv verhalten, dagegen mit einem draußen gesammelten Heere offensiv auftreten, um den Belagerer zu vernichten und folglich die Fortsetzung der Belagerung unmöglich zu machen. Weder der Angriff noch die Vertheidigung kann also rein auftreten, jedes von beiden muß Elemente des andern in sich aufnehmen, weil positive und negative, wirksame und schädliche Elemente in den Heeren und Flotten, den Mitteln beider Parteien vereinigt sind, von denen bald die einen, bald die andern ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Absicht bald hier, bald dort in den Vordergrund treten und sich Geltung verschaffen. Es ist daher auch ein ganz unfruchtbares Beginnen, feststellen zu wollen, welche der beiden Formen des Krieges, Angriff oder Vertheidigung, als Arten der Verwendung der Kriegsmittel die stärkere sei; man müßte, um dieß festzustellen, immer die einzelnen Momente unterscheiden. Clausewitz hat gesagt: die Vertheidigung ist die stärkere Form; ihr Charakter ist das Abwarten; sie gewinnt alle Zeit, die der Angriff, dem die Verfolgung der positiven Absicht zukommt, verliert. Dieß ist richtig; aber was wartet denn die Vertheidigung ab? Antwort, den günstigen Moment, wo sie selbst Angriff werden, d. h. ein positives Ziel verfolgen kann, worin allein ihr Erfolg zu suchen ist. Man sieht aus dieser Antwort, welche unzweifelhaft richtig ist, daß die Vertheidigung, welche nur passiv abwarten wollte, eine ganz unfruchtbare sein müßte, daß die zweckmäßige Vertheidigung vielmehr zugleich daran arbeiten muß, den Augenblick herbeizuführen, wo sie Angriff werden könne. Williſen hat gesagt, es gibt nur eine wirksame Kriegsform, das ist der Angriff; die Vertheidigung kann nichts sein, als ein Ausweichen und ein Suchen nach dem günstigen Moment zum Angriff. So sehr die beiden Schriftsteller mit ihren Meinungen auseinander zu gehen scheinen, so sehr sind sie doch, wie man sieht, bei näherer Betrachtung einer und derselben Meinung. Vergl. Krieg, Operationen, Gefecht, Schlacht.

Angriff der Festungen, förmlicher, gewaltsamer; **Angriffsfront**, vgl. Festungskrieg.

Angriffsoperation, s. Operation.

Angriffsplan, s. Disposition.

Angriffspunkt, s. Gefecht.

Angriffsschlacht, s. Schlacht, Gefecht.

Angriffswaffe, s. Waffe.

Anhalt, s. Dessau.

Anhöhe, eine kleine Höhe, geringe Bodenerhebung.

Anker. Die zwei Hauptarten der gewöhnlich eisernen Anker sind der Balkenanker und der Quirlanker (Dregge); der **Balkenanker** besteht aus der **Ruthe,** welche alle übrigen Theile zusammenhält und am obern Ende mit einem Ring **(Ankerring)** versehen ist, der zum Durchziehen des Ankertau's bestimmt ist, welches ihn mit dem zu verankernden Fahrzeug verbindet; den zwei **Armen,** welche in einer Ebne liegend von dem untern Ende der Ruthe beiderseits ausgehen und an deren äußere Enden die **Schaaren,** dreieckige oder herzförmige flache Eisenstücke angeschweißt sind, mit deren einem der Balkenanker in den Ankergrund eingreift und sich in diesen einwühlt, dem **Ankerstock**, einem Querbaum von Eisen oder bei sehr großen Ankern Holz, welcher unter dem Ankerring quer durch die Ruthe geht und,

Digitized by Google

indem er sich auf den Ankergrund aufstützt, dem A. beim Anziehen des Ankertau's die richtige Stellung zum Einwühlen in den Boden gibt. Der Theil des A., in welchem die Arme an die Ruthe angesetzt sind, heißt das **Kreuz**, bei großen A. wird an demselben ein **Oehrring** angebracht, durch welchen man eine Leine zieht, an deren anderem Ende die **Boye** befestigt wird, ein Stück Holz oder ein sonstiger leichter Körper, der auf der Oberfläche des Wassers schwimmt und das Auffinden des Ankers erleichtert. Solche Schwimmkörper werden übrigens auch ohne daß sie mit einem Anker zum Festhalten eines Fahrzeugs verbunden würden am Eingang in Rheden und Häfen gebraucht, um das Fahrwasser oder Klippen und sonstige gefährliche Stellen zu bezeichnen. Die **Quirlanker** unterscheiden sich von den Balkenankern dadurch, daß sie statt zweier mehrere, drei, vier, fünf Arme, dafür aber keinen Ankerstock haben. Balkenanker haben den Vorzug, daß sie leichter zu transportiren sind, auch bei sonst gleichen Dimensionen und Material leichter ausfallen, als Quirlanker; es sind daher nicht bloß die Seeanker, sondern auch diejenigen der Pontontrains meistentheils Balkenanker; sonst werden für die Flußschiffahrt die Quirlanker wegen ihres bessern Eingreifens bei mäßigem Gewicht meistentheils vorgezogen. Jedes größere Kriegsfahrzeug führt 4 bis 5 schwere und noch eben so viele leichte Anker; die großen sind der **Taglichsanker** oder tägliche Anker, welcher für gewöhnlich gebraucht wird, auf der Backbordsseite des Schiffes, wie sein Tau auf der Steuerbordsseite liegt; der **Teianker**, welcher ausgeworfen wird, wenn dieß zur Unterstützung des erstgenannten nöthig ist und zwar dann so, daß die Taue beider unter einem spitzen Winkel nach dem Bug des Schiffes zusammenlaufen; der **Raumanker**, größer als beide vorige, wird nur im Fall der Noth gebraucht und liegt auf dem untersten Deck; der **Pflichtanker**, der größte, auf großen Kriegsschiffen bis zu 8400 Pf. schwer und 18 Fuß lang, nur in der äußersten Noth, namentlich im Sturme gebraucht, liegt am Bug auf der Steuerbords-, sein Tau an der Backbordsseite. **Enterdreggen** sind Quirlanker, welche man von einem Schiff in das Tauwerk eines andern wirft, welches man entern will, um es zu fassen und anzuziehen. Je nach der speciellen Verwendung, der Lage zum Schiffe, zu Strömungen und zum Wind erhalten die Anker auf der See verschiedene Namen, z. B. **Wurfanker**, wenn man einen solchen mittelst eines Bootes vorwärts auswirft, um an ihm das Schiff in einem Hafen oder Fluß vorwärts zu bugsiren; **Ebbanker**, ein Anker, welcher das Schiff bei der Ebbe an seiner Stelle hält; **Fluthanker**, **Hafenanker**, **Katanker**, ein kleiner Anker, der zur Verstärkung eines größern ausgeworfen und dessen Tau am Kreuz dieses letztern befestigt ist. Liegt ein Schiff nahe am Lande und sind zwei A. ausgeworfen, so heißt der gegen die Seeseite, der größere, der **See**anker, der gegen die Landseite, der kleinere, der **Wall**anker u. s. w. Von den A. einer Pontonbrücke nennt man die nach oberstrom ausgeworfenen die **Stromanker**, die nach unterstrom ausgeworfenen die **Windanker**, die nicht im Strombett, sondern am Land ausgeworfenen, welche auch durch Pfähle ersetzt werden können, um welche man die Ankertaue schlingt, **Landanker.** Den Anker in den Ankergrund einsenken heißt man den A. **werfen**, ihn aus dem Ankergrund ausheben, den A. **lichten**, was auch für unter Segel gehen gebraucht wird; jedes Haltmachen des Schiffes durch Auswerfen der Anker heißt **vor Anker gehen.** Ein Schiff **reitet** vor seinem Anker, wenn es an demselben liegend bald mit dem Vorder-, bald mit dem Hintertheil tief einsinkt, **stampft.** Wenn ein Schiff unter dem Einfluß wechselnder Strömungen oder der Ebbe und Fluth vor A. liegt, so muß es je nachdem diese immer mit dem Winde vereint oder ihm entgegen arbeitend, in der einen Richtung oder in der andern die Oberhand gewinnen, seine Lage zum

Digitized by Google

Anker wechseln oder je nach den Umständen dieser selbst anders ausgeworfen werden. In Ermangelung von gewöhnlichen eisernen Ankern (namentlich aber nur kleinerer, wo diese ausreichen, also namentlich nur auf Flüssen und zur Verankerung von Pontonsbrücken) kann man sie auf mannigfache Weise ersetzen, durch hölzerne Anker, durch Wagenräder, Kasten, geflochtene Körbe, die man mit Steinen beschwert, durch Pfähle, die man am Lande einschlägt. 2. S. a. Faschinen.

Ankergrund, die Stelle des See- oder Flußgrundes, in welche der Anker geworfen wird; er muß im Allgemeinen fest, aber nicht felsig sein, so daß der Anker greifen kann, aber dann auch hält; ohne Klippen und Korallen, an denen das Tau sich zerreiben könnte. Flüsse, welche viel Sand mit sich führen, bieten dort, wo sie wegen geringerer Strömung diesen Sand vorzugsweise absetzen, in sofern schlechten Ankergrund, als die Anker vom Sande bedeckt, schwer zu lichten sind. Auch eine zu große Tiefe des Wassers macht den Ankergrund unvortheilhaft. Seeschiffe gehen nicht gern bei mehr als 40 Faden (zu 6 Fuß) Wassertiefe vor A. Bei der Verankerung von Pontonbrücken hat man nicht gern eine Wassertiefe von mehr als $^1/_{10}$ der Länge des Ankertau's.

Ankerketten und Ankertaue; die Ankertaue haben je nach der Größe der Fahrzeuge, welche sie festhalten sollen, einen Durchmesser von 1 Zoll bis zu 7 Zoll, letztere Stärke für das Pflichtankertau der Dreidecker; das Ankertau der Seeschiffe **(Kabel)** hat gewöhnlich die Länge von 150 Faden (nur ausnahmsweise 120); nach diesem Maß, einer **Kabellänge** — werden manche Entfernungen in der Seemannssprache angegeben. In neuester Zeit gebraucht man zur See häufig Ketten statt der Taue, welche besonders vortheilhaft sind auf klippigem Ankergrund. Die Ankertaue der Pontontrains sind durchschnittlich 200 bis 400 Fuß lang; man nimmt hier das Ankertau entweder einfach, in welchem Fall es durch den einfachen **Ankerstich** oder Seeschlag am Ankerring befestigt wird, oder doppelt, so daß es mit seiner Mitte und zwar durch den doppelten Ankerstich oder die doppelte Bucht am Ankerring befestigt wird.

Anlage 1. eines Walles, die ganze Breite desselben auf dem Horizont gemessen, 2. Anlage einer Böschung, die horizontale Kathete in dem rechtwinkligen Dreieck, welches die Böschung mit ihr und der Höhe im Profil bildet. Man sagt, eine Böschung habe **ganze** Anlage, wenn die Anlage gleich der Höhe, — **doppelte** A., wenn die A. doppelt so groß als die Höhe, — **halbe** A., wenn die A. halb so groß als die Höhe ist u. s. w.

Anländе, der Ort, wo Schiffe am Ufer anlegen können; sie ist entweder natürlich oder künstlich. Eine gute natürliche A. setzt dicht am Ufer eine genügende Wassertiefe voraus und am Ufer selbst, welches nur wenig über den Wasserspiegel erhaben sein darf, einen festen Boden. Die Kunst hilft nach durch Anlage von Kais, durch den Bau von Landbrücken, welche bis zu genügender Wassertiefe, wenn diese am Ufer fehlt, ins Wasser hineingehen, durch Befestigung des Bodens am Ufer, durch Einschneiden von Rampen, wo das natürliche Ufer sehr hoch über dem Wasserspiegel ist.

Anlaschen oder **Anschalmen**, Bäume durch stellenweises Abschälen der Rinde bezeichnen; man thut dieß entweder, wenn man im Walde Bäume zu bestimmten baulichen Zwecken für das Fällen auswählt, um sie den Arbeitern zu bezeichnen oder auch um Kolonnenwege durch lichte Waldungen ihrer Richtung nach anzugeben. In letzterm Falle wird alle 10 bis 20 Schritt in der ausgesuchten Richtung, je nach der Dichtigkeit des Holzes ein Baum angelascht.

Anlauf 1. des Banketts, s. Brustwehr; 2. zum Sprunge.

Digitized by Google

Anlehnen, Anlehnung, ſ. Stellungen.

Anliegen einen Compaßſtrich, d. h. auf dieſem Compaßſtriche ſteuern.

Anluven, ſ. Abfallen.

Annäherungshinderniſſe, alle Gegenſtände des Terrains, des natürlichen oder künſtlichen, welche Truppenbewegungen gänzlich aufhalten oder doch verzögern. Die künſtlichen Ann. gehören der Befeſtigungskunſt an, das wichtigſte von ihnen iſt der Graben des Werks, welcher indeſſen nicht eigentlich zu ihnen gerechnet wird; im Allgemeinen nennt man A. nur diejenigen, welche vorwärts des Grabens, ſei es vor verſchanzten Linien, ſei es zwiſchen zwei benachbarten abgeſonderten Werken liegen. Alle A. müſſen entweder Vertiefungen oder Erhöhungen ſein. Man rechnet dazu die Vorgräben, Wolfsgruben, Cäſarpfählchen, Ueberſchwemmungen, Anſumpfungen, Anſtauungen, Fladderminen, Palliſaden, Sturmpfähle, ſpaniſche Reiter, Verhaue (ſ. d.). Annäherungshinderniſſe ſind als gut angelegt zu betrachten, wenn ſie durch Feuer aus der Ferne vom Feinde nicht weggeräumt werden können (deßhalb ſind alle einfachen Linien von Holzwerk, z. B. Palliſaden, nur in Verbindung mit deckenden Gräben zu gebrauchen), wenn ſie den hinterliegenden Schanzen die Ausſicht nicht benehmen, und wenn ſie in deren wirkſamem Feuer liegen, letzteres weil ſie mit wenigen Ausnahmen abſolute Hinderniſſe nicht darbieten und mehr als zu dem abſoluten Aufhalten, zu einem relativ längeren Aufhalten, durch welches das günſtige Feuer des Vertheidigers eine deſto längere Zeit zur Wirkung erhält, beſtimmt ſind. Sie dürfen von den hinterliegenden beſetzten Linien nicht weiter als um die wirkſame Tragweite des Kleingewehrs entfernt ſein, wobei man allerdings bei den verbeſſerten Handfeuerwaffen unſerer Tage einen beträchtlichen Spielraum hat, und müſſen, wo irgend möglich, auch durch flankirende Feuer ihrer ganzen Länge nach beſtrichen ſein.

Annäherungswege ſ. v. a. Approchen, ſ. Feſtungskrieg.

Annenorden, ein urſprünglich holſtein-gottorpſcher, ſeit 1796 ruſſiſcher Orden.

Anreiten 1. ein Pferd zum erſten Mal bei der Dreſſur in Bewegung vorwärts bringen, 2. zur Attake; damit beim Anreiten ganzer Schwadronen oder Regimenter in geſchloſſener Ordnung dieſe möglichſt bewahrt werde, muß einestheils auf das Avertiſſements-Commando jeder Reiter ſein Pferd gut verſammeln, zweitens in minder ſchnellen Gangarten begonnen werden, aus denen nach und nach in die ſtärkeren übergegangen wird.

Anrufen ſagt man von Wachtpoſten, welche durch den Ruf: Halt! Wer da! unbekannte Leute, Patrouillen u. ſ. w. auf einige Entfernung ſtellen, um ſich, bevor ſie dieſelben paſſiren laſſen, von ihrer Unverdächtigkeit zu überzeugen.

Anſcheeren der Pontonsbrücken, ſ. Brücken.

Anſchlagen, ein Gewehr in ſchußfertige Lage an die Backe bringen; dieſe Lage heißt der **Anſchlag**, von deſſen Güte der richtige Schuß zum großen Theil abhängt; **hoch** anſchlagen heißt das Gewehr im A. mit der Mündung hoch halten, wie es z. B. bei Ehrenſalven geſchieht.

Anſchwemmung, angeſchwemmtes Land, Land, welches durch die Arbeit der Gewäſſer erſt neuerdings abgeſetzt und entſtanden iſt, gewöhnlich ſehr weich und oft ſelbſt für Infanterie in Tirailleurſchwärmen unpaſſirbar.

Anſegeln ſagt man von einem Schiff, welches im Segeln ein anderes oder ſonſt einen Gegenſtand anläuft.

Anſetzen, 1. den Mineur, heißt den Bau eines neuen Minenſchachtes oder Minenganges beginnen; 2. eine Ladung, ſie mittelſt des Anſetzkolbens auf den Boden des Geſchützes hinabſchieben.

Digitized by Google

Anstauung. Man staut einen Bach oder sonst ein fließendes Gewässer an, indem man quer durch dasselbe einen Damm zieht, entweder von Erde, oder auch von Erde und Mist in Verbindung mit Holz, in der permanenten Fortifikation von Mauerwerk; man vermehrt dadurch die Wassertiefe des Gewässers oberhalb des Damms und macht es zu einem gründlichern Hinderniß für die Bewegung des Feindes, als es ohne dieß gewesen wäre. Als Regel gilt, daß ein Wasser, um ein gutes Hinderniß abzugeben, 6 Fuß tief sein müsse. Dieß Maß heißt die **militärische Wassertiefe.** Zur Anstauung eignen sich am besten Gewässer von mäßiger Breite, geringem Fall und geringer Geschwindigkeit mit verhältnißmäßig hohen scharf eingeschnittenen Uferrändern. Sind die Ufer niedrig und ist die Strömung stark, so muß man entweder auf einer verhältnißmäßig kurzen Strecke viele Dämme anlegen oder das Wasser tritt, wollte man sie durch einen — desto höhern — Damm ersetzen, aus den Ufern und überschwemmt das anstoßende Terrain.

Ansteigen; der Abhang einer Höhe steigt vom Fuß nach der Kuppe hin an, ebenso ein Uferrand vom Wasserspiegel ab, allmäliger, langsamer, sanfter oder steiler, schroffer, jäher.

Ansumpfung; man sumpft eine Wiese, ein Stück Boden überhaupt an, indem man es mit Wasser dergestalt schwängert, daß es weich und schwer passirbar wird, ohne daß jedoch blankes Wasser auf ihm stehe. S. Abzugsgraben.

Antwerpen, feste Stadt mit vom Herzoge von Alba erbauter Cittadelle am rechten Ufer der Scheldemündung, berühmt durch die Belagerung, mit welcher sie 1584 der Herzog von Parma heimsuchte, dessen riesige Angriffsbauten und die Künste, welche der Ingenieur Gianibelli ihnen entgegenstellte. Nach halbjähriger Belagerung mußte die Stadt am 17. August kapituliren. Die Cittadelle ward später noch zweimal von den Franzosen belagert, 1746 durch den Marschall von Sachsen, dem sie nur sieben Tage, vom 25. Mai bis 1. Juni widerstand, worauf die österreichische Besatzung kapitulirte, und 1832 vom Marschall Gérard; in Ausführung des Vertrags vom 15. November 1831, der Antwerpen dem neuen Königreich Belgien zusprach, während Holland sich darein nicht fügen wollte. Die Belagerung der vom holländischen General Chassé vertheidigten Cittadelle, welche durchaus schulmäßig vor sich ging, dauerte vom 29. November bis zum 23. December, an welchem Tage Chassé, nachdem eine praktikable Bresche zu Stande gebracht war, kapitulirte; 1792 hatte sich die Cittadelle nach mehrstündiger Beschießung den Franzosen ergeben, ward dann auf Dumouriez' Befehl 1793 ohne Widerstand den Oesterreichern überliefert, von ihnen den Engländern eingeräumt. Napoleon machte später aus Antwerpen einen großen Waffenplatz. Vergl. Carnot.

Anwurf, eine brustwehrartige oder auch im Profil dreieckige Erdanschüttung an eine Mauer, Pallisadirung u. s. w., auf deren feindwärts gekehrter Seite, um sie zu verstärken und gegen das feindliche Geschützfeuer sicher zu stellen. Man wendet dergleichen Anwürfe in der Feldbefestigungskunst sehr häufig, namentlich zur Verstärkung von schwachen Gartenmauern, Hecken u. s. w. an und entnimmt die Erde zu ihnen aus kleinen, gewöhnlich nach der Sohle hin spitzig zulaufenden, vor ihnen ausgehobenen Gräben.

Appareille s. v. als Auffahrt.

Appel 1. Signal zur Versammlung der Truppen zum Ausrücken, 2. Versammlung der Truppen compagnie-, schwadrons-, bataillonsweise zum Verlesen, zum Commandiren des Wacht- und andern Tagdienstes, zum Ausgeben der täglichen Befehle; sie findet gewöhnlich einmal täglich, nach dem Ausgeben der Parole statt; 3. diejenige Eigenschaft der Truppen, vermöge welcher sie stets aufmerksam auf das

Digitized by Google

Commando, dieß lebhaft aufnehmen und ihm folgen; eine Truppe, die „keinen Appel im Leibe hat", wenn sie auch noch so gut dressirt wäre, steht immer sehr weit unter einer andern, welche „Appel hat"; 4. in der Fechtkunst ein schnelles Auftreten mit dem rechten Fuß, wobei zugleich ausgefallen wird oder auch nicht, um den Gegner zu falschen Bewegungen zu verleiten und diese dann zu benutzen; beim Unterricht läßt der Lehrer die Schüler öfters den Appel machen, um sich von ihrer festen und leichten Haltung in der Auslage zu überzeugen.

Approchen, Annäherungswege; s. Festungskrieg.

Apraxin, bildete sich unter Münnich, rückte im siebenjährigen Kriege 1757 an der Spitze eines russischen Heers in Preußen ein und schlug hier bei Großjägerndorf den preußischen Feldmarschall Lehwald. Weil er diesen Sieg nicht benutzte, zu Narva eingesperrt, starb er dort 1758 im Lauf der über ihn verhängten Untersuchung.

Arad, Neu-A., Festung am linken Marosufer; die Besatzung unter General Berger erklärte sich 1848 gegen die Ungarn; von diesen belagert, ward es am 8. Februar 1849 von einer Abtheilung aus Temeswar entsetzt; aber bald wieder eingeschlossen, mußte es am 28. Juni kapituliren und blieb nun bis zum Fall der Sache der Ungarn in deren Händen. Der letzte Commandant Damjanich übergab es am 15. August an russische Reiterei.

Araktschejeff, s. Kolonieen.

Arapilen; in der Schlacht an den Arapilen oder bei Salamanca, welche Marmont am 22. Juli 1812 mit 42000 M. gegen die nicht viel stärkeren Anglo-portugiesen unter Wellington unternahm, um sie aus ihren Stellungen vor Salamanca zu vertreiben, siegte Wellington durch geschickte Concentrirung seiner Hauptmacht auf einen Punkt dem umfassenden Angriff der Franzosen gegenüber vollständig. Marmont selbst ward verwundet. Von dieser Schlacht ab befanden sich die Franzosen in Spanien vollkommen auf der Defensive.

Archer, s. Bogenschützen, Kavallerie.

Arcieren, s. Hartschiere.

Arcis sur Aube. Nach dem verunglückten Auftreten Napoleons gegen Blücher, welches die Schlachten von Craonne und Laon bezeichnen, wendete sich derselbe an die Aube zurück gegen Schwarzenberg mit der Absicht, in dessen Rücken zu fallen. Am 20. März 1814 Morgens hatte er 8000 M. bei Arcis am linken Aubeufer vereinigt, sein Erscheinen hier fiel aber mit kräftigern Entschlüssen Schwarzenbergs zusammen, der durch den Abschluß des Vertrags von Chaumont freiere Hand bekommen hatte, außerdem vom Kaiser Alexander beständig zu aktivem Auftreten getrieben ward. Schwarzenberg griff noch am 20. die Stellung Napoleons vor Arcis allerdings ohne entscheidenden Erfolg an und concentrirte für den 21. 100000 M. gegen die französische Stellung, in welcher ihm Napoleon einschließlich aller herangekommenen Verstärkungen nicht mehr als 30000 entgegenstellen konnte. Da er sich bald von der ungeheuren Uebermacht des Feindes überzeugen mußte, brach er das kaum begonnene Gefecht bald ab und zog sich ans rechte Aubeufer zurück.

Arcole, Dorf am Alpone, unfern dessen Mündung in die Etsch, Schlacht am 15., 16. und 17. November 1796, ursprünglich in der Absicht von Bonaparte unternommen, Alvinty, der nach den Siegen von Bassano und Caldiero mit 25000 M. vor den Thoren Verona's stand, durch eine kühne Bewegung in dessen Rücken auf Villanova zum Rückzug zu bestimmen, ehe er sich mit dem aus Tyrol hinabrückenden Dawidowich vereinigen könne. Aus dem Handstreich wurde indessen eine hartnäckige Schlacht, die sich wesentlich um die Vertheidigung und den Angriff

Digitized by Google

des Dorfes Arcole und der dortigen Alponebrücke drehte, in welcher Bonaparte, der kaum 15000 M. in ihr verwenden konnte, bei der Beschaffenheit des nur von einzelnen gangbaren Dämmen durchzogenen morastigen Terrains wenigstens den Vortheil hatte, daß die Oesterreicher von ihrer Uebermacht keinen Nutzen ziehen konnten und welche trotz der 3 Tage, die darüber vergingen, ehe sie entschieden war, dennoch ihren Zweck, Alvinty zu einem unzeitigen Rückzug zu bestimmen, erreichte.

Argoulets, eine leichte Kavallerie mit kurzen Arkebusen bewaffnet, welche, zu Fuß und zu Pferd gebraucht, namentlich in den französischen Revolutionskriegen zu Ende des 16. Jahrhunderts eine Rolle spielte.

Arkan, ein Seil, an einem Ende mit einer Fangschlinge versehen, eine Art Lasso zum Einfangen der halbwilden Pferde in den ungarischen Gestüten.

Arkebuse, s. Handfeuerwaffen; **Arkebusier**, s. Infanterie.

Arkeley, alte Bezeichnung für Artillerie.

Armada 1. s. v. a. Armee zu Meer oder Land, 2. die große A., die bekannte Expedition Philipps II. gegen England.

Armbrust und Bogen, die beiden hauptsächlichsten Schußwaffen der Infanterie — und theilweise der Reiterei — vor Erfindung der Feuergewehre. Die Armbrust hatte einen Schaft; um sie zu spannen, konnte man daher mechanische Mittel anwenden, folglich schwerere Geschosse, Bolzen, und auch schwächere und weniger geübte Leute konnten sich ihrer bedienen; des Bogens dagegen mit Vortheil nur sehr kräftige und geübte Männer. Dann hatte dieser aber auch die entschiedensten Vorzüge vor der Armbrust, theils weil man in gleicher Zeit mit ihm vier- bis fünfmal so viel Pfeile abschießen konnte, als Bolzen mit der Armbrust, theils weil er in der vertikalen Ebene beim Gebrauch gehalten wird, die Armbrust in der horizontalen, die Bogner also geschlossener stehen konnten als die Armbrustschützen, theils endlich weil die Bogensehne, leichter befestigt, auch leichter abgenommen und wieder eingezogen werden konnte, als die Armbrustsehne, daher besser gegen das Verderben durch Regen und feuchtes Wetter zu sichern war. Beide Waffen sind nach Westeuropa aus dem Osten gekommen; den Griechen war der Bogen schon in sehr früher Zeit bekannt, die cretensischen Bogenschützen genossen bei ihnen eines Rufes, wie im Mittelalter nur die englischen noch. Zur Zeit Justinians war der Bogen in den byzantinischen Heeren die Hauptwaffe für Infanterie und Kavallerie, das Schießgefecht so ausgebildet, wie es nur heute der Fall sein kann, und die Dressur nicht minder raffinirt. Den Bürgern der Städte Italiens und Deutschlands war der Bogen — zur Vertheidigung ihrer Mauern — lange Zeit die beliebteste Waffe. Daß ihm trotz seiner Vorzüge die Armbrust Concurrenz machte, darf eben so wenig verwundern, als daß die Büchse dem glatten Gewehr Concurrenz gemacht hat. Auch die Armbrust war schon den alten Griechen unter dem Namen Bauchspanner (Gastraphetes) bekannt; in Frankreich kannte man sie schon im 9. Jahrhundert. Das zweite lateranische Concil verbot ihren Gebrauch gegen Christen 1139 und Innocenz III. erneute das Verbot. Dieß schränkte einige Zeit ihren Gebrauch ein, aber im 14. Jahrhundert war sie in Italien, Frankreich, Deutschland und der Schweiz allgemein in Ehren; genuesische Armbrustschützen waren berühmt und vielfach im fremden Solde, namentlich im französischen. Beim Allgemeinerwerden des Feuergewehrs verschwand die Armbrust (vor der Mitte des 16. Jahrhunderts) eher als der Bogen, dessen die Engländer sich noch bis zum Jahre 1627, einige Abtheilungen im schwedischen Heer (Lappländer) noch später bedienten. Bis heute wird der Bogen noch von den Baschkiren, auch denen der russischen Armee, geführt.

Armee. Das Wort wird in verschiedenen Bedeutungen gebraucht: 1. bezeichnet

Digitized by Google

es die ganze bewaffnete Landmacht eines Staates, nur bisweilen mit Ausschluß der Bürgergarden und ähnlicher Formationen, über welche der Staat nur in Ausnahmsfällen direkt verfügt; so redet man von der französischen, österreichischen, preußischen Armee u. s. w.; 2. versteht man unter Armee (Heer) die gesammte Streitmacht, welche unter einem Oberfeldherrn oder einem Unterfeldherrn auf einem Kriegstheater handelnd auftreten soll. Man könnte diesen Begriff, wo Zweideutigkeiten entstehen sollten, was aber kaum vorauszusetzen ist, schärfer durch das Wort Operationsarmee oder aktive Armee (wie in Frankreich) bezeichnen. Die Operationsarmee kann ein Theil der Gesammtarmee eines Staates, oder auch aus Contingenten für einen bestimmten Krieg verbündeter Staaten zusammengesetzt sein. Nach ihrer besonderen Bestimmung erhalten die Operationsarmeen die Bezeichnungen **Observationsarmee, Interventionsarmee** u. s. w. Wenn eine kriegführende Partei auf mehreren Kriegsschauplätzen gleichzeitig auftreten soll oder will, so muß sie auch mehrere Operationsarmeen aufstellen. Man unterscheidet dann dieselben entweder nach den Weltgegenden, die ihre Operationsrichtungen bezeichen: Nordarmee, Ostarmee u. s. w. oder auch nach den Provinzen, in welchen, nach den großen Terraingegenständen, an welchen sie operiren sollen, z. B. schlesische Armee, Alpenarmee u. s. w. Diejenige Operationsarmee, welcher die Hauptrolle zufällt und um welche sich die andern, wie Trabanten sekundären Ranges schaaren, nennt man die **Hauptarmee. Große Armee** ist eine hergebrachte Bezeichnung für das Operationsheer des ersten französischen Kaiserreichs (Napoleons I.).

Um dem Oberfeldherrn die Verwendung einer Operationsarmee von bedeutender Stärke zu erleichtern, theilt man dieselbe in eine entsprechende Anzahl von Einheiten, welche, wie die Armee selbst, aus allen Waffen zusammengesetzt, selbst kleine Armeen darstellen; man nennt dieselben je nach ihrer Stärke **Armeecorps** oder **Armeedivisionen.** Eine bestimmte Grenze der Stärke für das Armeecorps und die Armeedivision läßt sich nicht angeben; das Wort Corps wird aber im Allgemeinen für größere, das Wort Division für schwächere Abtheilungen dieser Art gebraucht. Bis zu einer Stärke von 15,000 M. ist das Wort Division, darüber hinaus Corps gebräuchlicher. Wenn eine Operationsarmee in zu wenige Corps oder Divisionen getheilt ist, so rücken deren Befehlshaber dem Oberfeldherrn zu nahe, beschränken ihn in der freien Verfügung über die Truppen; um diese zweckmäßig für die verschiedenen Aufgaben zu theilen, würde er öfter die Verbände der Corps und Divisionen auseinanderreißen müssen, was, an sich nicht zweckmäßig, ihm auch durch den Einfluß und Widerstand der Corpsbefehlshaber erschwert wird. Wenn eine Armee in zu viele dieser großen Abtheilungen zerfällt ist, so wird im Gegentheil durch den direkten Verkehr mit zu vielen Unterbefehlshabern die Aufmerksamkeit des Oberfeldherrn zersplittert, er wird unwillkürlich veranlaßt auf Details einzutreten, er wird öfter Veranlassung haben, mehrere dieser Abtheilungen unter einem provisorischen Zwischencommando zu vereinigen, was aus ähnlichen Gründen, wie die Trennung zusammengehöriger Verbände zu vermeiden ist. Erfahrungsmäßig kann man feststellen, daß eine Armee nicht leicht unter 4, nicht leicht über 8 Corps oder Divisionen haben solle; jene Eintheilung eignet sich mehr für kleine Armeen, die doppelt auf große Einfachheit ihrer Action angewiesen sind, diese mehr für große Armeen. Die Eintheilung in Divisionen oder Armeecorps verfehlt zum großen Theil ihren Zweck, wenn diese zu schwach sind, so daß man sie nicht ohne Gefahr längere Zeit sich selbst angesichts des Feindes überlassen kann. Eine Division sollte wenigstens so stark sein, daß sie dadurch auch eine beträchtlich überlegene Zahl feindlicher Truppen, mit welcher sie zusammenstößt, indem sie dieselben zur Gefechtsentwicklung zwingt, einen Tag aufhalten und beschäftigen könnte, wozu mindestens eine Stärke von 8000 M. erforderlich ist. —

Digitized by Google

Außer einer zweckmäßigen Eintheilung im Großen, muß eine Armee, um gut constituirt zu sein, auch ein passendes **Waffenverhältniß** aufzeigen. Ein und dasselbe wird nicht für alle Fälle gleich gut sein. In gebirgigen Ländern, wo man von großen Massen Reiterei des Terrains wegen keinen Gebrauch machen kann, in Ländern, in welchen man wegen Futtermangels eine zahlreiche Reiterei schwer ernähren und darum auch wieder nicht passend gebrauchen kann, begnügt man sich zweckmäßiger Weise mit einer geringeren Vertretung dieser Waffe. Auch für die Artillerie bieten dieselben Verhältnisse Schwierigkeiten der Ernährung und Erhaltung dar. Bei zu wenig Reiterei läßt sich stets die Entscheidung schwer ausbeuten; bei zu wenig Artillerie ist man leicht gezwungen die Entscheidung zu suchen, auch wo dieß sonst nicht durchaus vortheilhaft wäre; zu viel Artillerie beschränkt die Armeen in der Freiheit ihrer Bewegungen; je besser die Infanterie, desto eher kann man einer zahlreichen Artillerie entbehren. Nach den herrschenden Ansichten über die Verwendung der Waffen kann man jetzt durchschnittlich annehmen, daß eine Armee, welche in Mitteleuropa operiren soll, gut zusammengesetzt sei, wenn sie auf 1000 M. Infanterie 100 bis 160 Reiter und auf 1000 M. Infanterie und Kavallerie 2 bis 3 Geschütze zählt.

Eine jede Armee, sie mag angriffs- oder vertheidigungsweise operiren, muß einen Theil ihrer Kraft auf **Besatzungen** verwenden. Man unterscheidet daher auch wohl in einzelnen Fällen diese Besatzungen von der im freien Felde operirenden Armee und nennt letztere die **Feldarmee.** Zu den Besatzungen wird nun vorherrschend Infanterie verwendet; woher es kommt, daß in den Feldschlachten vorzugsweise die Reiterei, aber auch die Feldartillerie immer stärker vertreten sind, als in dem gesammten Heere.

Das Heer eines Staates, als gesammte Landmacht desselben verstanden, muß dergestalt organisirt sein, daß für die Kriege, welche dieser Staat seiner politischen Constitution und seiner Lage und Stellung gemäß wahrscheinlich zu führen hat, nicht bloß einmal die nothwendigen Operationsheere und Besatzungen hervorgehen, sondern auch auf die Dauer ergänzt und erhalten werden können. Da aber das Kriegsbedürfniß nur der eine bestimmende Factor, ein anderer das Vermögen der Staates ist, und da sich politische Meinungen und Vorurtheile in die nähere Bestimmung mit einschleichen, so sehen wir die verschiedensten Wege für die Organisation der Heere einschlagen (s. Wehrsystem).

Armirung eines Schiffes, einer Festung u. s. w. heißt deren Ausrüstung und Bewaffnung mit allen nothwendigen Kriegsmitteln. Bei A. der Festungen unterscheidet man die **fortificatorische** und die **artilleristische.** Keine Festung, wie wohl erhalten sie auch sei, befindet sich in jedem Augenblicke in dem Zustande, eine Belagerung aushalten zu können. Weil die Gestalt der Brustwehren, wie sie der Vertheidigungszweck fordert, während langer Friedensjahre doch verfallen würde, regulirt man beim Bau die Böschungen der Brustwehren nicht nach dem Vertheidigungszweck, sondern lediglich mit Rücksicht auf die Dauerhaftigkeit; droht nun dem Platze eine Belagerung, so muß die Regulirung gemäß dem Vertheidigungszweck vorgenommen werden. Viele Gebäude der Festung werden im Frieden zu ganz anderen Zwecken benutzt, als zu denen sie im Kriege bestimmt sind. Kasematten, welche im Kriege Geschütz aufnehmen müssen, sind im Frieden als Wohn- und Aufbewahrungsräume benutzt; Defensionskasernen, Reduits der Werke überhaupt, als Wagenhäuser, als Pulvermagazine. Sie müssen für den Krieg geräumt und die besonderen Einrichtungen fortgeschafft werden, welche sie brauchbarer für den Friedenszweck machten. Gemauerte Vertheidigungsgebäude, mit Balken eingedeckt, müssen auf diesen für den Krieg noch eine Beschüttung mit Erde erhalten, welche man aber im Frieden nicht aufbringt, um das Faulen der

Digitized by Google

Balken zu verhindern, über denen gewöhnlich ein luftiges Ziegeldach aufgerichtet ist. Dieß muß beseitigt, die Erdschüttung aufgebracht werden. Eine nothwendige Verstärkung des gedeckten Weges ist eine auf seinem Bankett rings umlaufende Palliſadenlinie. Im Frieden stellt man aber diese Palliſadirung nicht, weil die Palliſaden leicht faulen würden, sondern bewahrt letztere in luftigen Schuppen auf; sie müssen nun gesetzt werden. Die Glacis sind meistentheils mit Strauchwerk und Holz bewachsen und dienen oft als Spaziergänge. Sie müssen nun **abgeholzt** werden, d. h. das Strauchwerk muß geschnitten, die Bäume müssen gefällt werden, um die freie Aussicht zu eröffnen, während zugleich Holz und Strauch vielfache Verwendung bei den andern Armirungsarbeiten finden. Auf dem Vorterrain der Festungen gehen während des Friedens mannigfache der Vertheidigung nicht günstige Veränderungen vor, obgleich dieselben durch das **Rayonrecht** beschränkt sind. Um dieß Recht zu üben, umzieht der Staat jede seiner Festungen mit mehreren Kreisen, gewöhnlich dreien, von denen der erste z. B. 500, der zweite 1000, der dritte 1500 Schritte von den Werken entfernt ist; die zwischen den Wällen und dem ersten, dem ersten und zweiten, dem zweiten und dritten dieser Kreise gelegenen ringförmigen Terrainstücke heißen dann der erste, zweite und dritte Rayon der Festung, und es ist durch ein Gesetz bestimmt, ob und welche baulichen Veränderungen von Privaten auf ihren Grundstücken innerhalb dieser Rayons vorgenommen werden dürfen, z. B. daß im ersten Rayon keine andere Veränderung eintreten darf, als welche jährlich der Feldbau mit sich bringt, daß im zweiten Rayon höchstens hölzerne Schuppen, im dritten Fachwerksgebäude, aber ohne Keller, Alles unter Kontrole der Festungsbehörde, errichtet werden dürfen. Trotz dieser Beschränkung gehen aber doch, meist erlaubte, bisweilen indessen auch nicht erlaubte Veränderungen vor, und beim Drohen einer Belagerung gilt es nun, damit aufzuräumen, um das Gesichtsfeld frei zu machen und dem erwarteten Belagerer alle Deckungen zu nehmen, die er möglicher Weise benutzen könnte. Alle die hier erwähnten und ähnliche Arbeiten gehören zu der **fortificatorischen** A. eines Platzes. Die **artilleristische** A. besteht in der Aufstellung der Geschütze an den geeigneten Punkten und der Ausführung von fortificatorischen Nachhülfsarbeiten: Einschneiden von Scharten, Anschütten von Bänken, von Traversen, Aufrichtung von bedeckten hölzernen Geschützständen an denselben, Einrichtung von Handpulvermagazinen bei den Batterieen; sie ist eine doppelte, nämlich die A. gegen den gewaltsamen Angriff (**Armement de sûreté**) und die A. gegen den förmlichen Angriff (**Armement de défense**). Die erstere muß eintreten, sobald ein Platz in Kriegszustand erklärt wird, sie soll gegen das Gelingen jeder Ueberraschung vom Feinde sicher stellen; sie findet auf dem ganzen Umfang des Platzes statt; es werden vorzugsweise schwere Geschütze in den Spitzen der Bastione und Raveline, welche eine weite Aussicht auf das Feld haben, leichte Geschütze auf allen Punkten aufgestellt, von denen aus man die Gräben des Platzes bestreichen kann; die Armirung gegen den förmlichen Angriff kann erst eintreten, wenn die Angriffsfront sich entschieden hat; sie umfaßt nur diese und ihre Kollateralfronten, was ihr aber an Allgemeinheit, an Extensität abgeht, das bringt sie durch desto größere Intensität ein. Es kommt wesentlich darauf an, daß die Armirung eines Platzes in möglichst kurzer Zeit bewerkstelligt werden könne, dann daß nichts dabei vergessen werde und daß die wichtigsten Arbeiten oder diejenigen, welche in einer späteren Zeit nicht mehr vorgenommen werden könnten, zuerst an die Reihe kommen, daß also eine zweckmäßige Ordnung und Folge beobachtet werde. Dieß gilt von der artilleristischen sowohl als der fortificatorischen A. und es wird dadurch erleichtert, daß schon im Frieden ein ausführlicher **Armirungsplan** bearbeitet wird, welcher nachweist, welches Material man gebraucht, wo dasselbe zu finden, welche

Digitized by Google

Arbeiter man gebraucht und woher sie zu nehmen, ferner die Reihenfolge und Art der Arbeiten und den Zeitbedarf für die einzelnen.

Arnaud, Leroy de St. A., 1801 geboren, trat 1816 in die französische Garde, mußte indessen bald den Dienst verlassen und fand erst 1831 wieder eine Anstellung als Lieutenant in demselben. General Bugeaud benutzte ihn zu manchen Missionen, zu welchen Leute mit Gewissensscrupeln nicht wohl zu gebrauchen waren. Von 1836 ab diente St. A. in Afrika und zeigte sich hier als ein entschlossener Soldat, 1847 war er bis zum **Maréchal de camp** (Generalmajor) aufgerückt. Aus denselben Gründen, aus welchen ihn Bugeaud an sich gezogen hatte, berief ihn der Prinz-Präsident Louis Napoleon, als er den Umsturz der republikanischen Verfassung vorbereitete, 1851 zum Kriegsminister, nachdem er ihm noch durch einen Feldzug gegen die Kabylen und dessen geeignete Besprechung in den Blättern einen Namen gemacht hatte. Für seine Thätigkeit in der Zeit des Staatsstreiches ward St. A. 1852 Marschall von Frankreich und erhielt im März 1854 das Commando über die Orientarmee. Körperlich im höchsten Maße leidend, ging er mit dieser nach der Krim hinüber und mußte hier wenige Tage nach der Almaschlacht, kaum noch fähig, sich aufrecht zu erhalten, den Befehl niederlegen. Auf der Ueberfahrt nach Constantinopel starb er am 29. September 1854. Er war ein unternehmender Soldat, der so leicht vor keiner Schwierigkeit zurückschrack, ob auch ein wahrer Feldherr, das zu zeigen, blieb ihm keine Zeit. Er hat interessante Memoiren hinterlassen.

Arnheim (Arnim), 1581 in der Ukermark geboren, machte seine Kriegsschule unter den Polen und Schweden, trat 1626 in kaiserlichen Dienst und zog hier die Aufmerksamkeit Wallensteins auf sich, der ihn 1629 mit einem Corps von 12,000 Mann den Polen gegen die Schweden zu Hülfe sendete. Als Wallenstein seines Generalats entlassen ward, trat Arnheim, überdem vom Commando in Polen abberufen, 1631 in sächsischen Dienst, führte die Unterhandlungen über den Anschluß Sachsens an Gustav Adolf zu Ende und bei Breitenfeld das junge sächsische Heer, dessen gänzliche Auflösung er wenigstens verhinderte. Von dem Wiederauftreten Wallensteins ab bis zu dessen Untergang stand A. in beständigen Unterhandlungen mit ihm und vertrat als Feldherr wie als Staatsmann die antischwedische Politik, welche die deutschen Fürsten von dem schwedischen Bündniß zu trennen und wenn nicht dem Kaiser, doch Wallenstein zu nähern suchte. 1635, nachdem Churſachsen das schwedische Bündniß verlassen hatte, gab er dessen Dienst auf und zog sich nach der Mark zurück, wo er 1637 plötzlich von schwedischen Truppen aufgehoben und nach Stockholm in Verwahrsam gebracht ward. Von dort entflohen, trat er wieder in sächsischen Dienst, in welchem er 1641 starb.

Arras, Festung im Departement Pas de Calais an der Scarpe; 1596 machten die Franzosen einen mißlungenen Versuch, es zu überrumpeln, 1640 nahmen sie es nach zweimonatlicher Belagerung ein, 1654 ward es von den Spaniern belagert, am 25. August von Turenne durch einen Angriff auf deren Circumvallationslinien entsetzt.

Arrest, Einsperrung, Gefängniß, s. Strafen.

Arretiren 1. anhalten, z. B. ein Pferd; 2. in Arrest stecken.

Arrieregarde, Nachhut, s. Schlachtordnung, Sicherheitsdienst.

Arrieregardegefecht, s. Gefecht.

Arrighi, Herzog von Padua, trat früh in französischen Dienst, wurde im Jahre 1809 zum Divisionsgeneral der Kavallerie ernannt; 1813, wo er ein Kavalleriecorps befehligte, war er es, welcher das Lützow'sche Freicorps überfallen ließ. 1814 unterwarf er sich nach Napoleons Abdankung Ludwig XVIII., trat aber bei Napo-

Digitized by Google

leons Rückkehr von Elba wieder zu diesem über, und mußte nach dessen Fall Frankreich meiden; er starb in der Lombardei, wohin er sich zurückgezogen hatte.

Arsenal, Zeughaus, ein Gebäude, welches zur Aufbewahrung von Waffen- und anderen Ausrüstungsvorräthen, sei es für die Landmacht, sei es für die Seemacht, bestimmt ist. Die Zeughäuser für die Seemacht werden insbesondere häufig Arsenale genannt. Die Arsenale für die Landmacht kann man in verschiedene Klassen theilen: **Festungszeughäuser**, welche die Waffenausrüstung u. s. w. für den festen Platz enthalten, in welchem sie sich befinden, **Truppenzeughäuser**, welche die Ausrüstung für ein bestimmtes Truppencorps enthalten, **Staatszeughäuser**, welche mit Reservevorräthen für einen großen Theil der Landmacht versehen sind, außerdem zur Aufbewahrung neuerfundener Waffen, die an die Truppen noch nicht ausgegeben werden sollen, so wie der Trophäen aus früheren Kriegen und sonstigen militärischen Merkwürdigkeiten benutzt werden. Alle Zeughäuser müssen im Verhältniß zur Zahl der aufzubewahrenden Stücke, geräumig, trocken, mit Blitzableitern versehen sein und große gepflasterte Höfe haben, in denen die Geschützrohre auf hölzernen Unterlagen und die Geschützmunition in Kugelhaufen aufgestapelt **(Kugelgarten)** aufbewahrt werden. Die eisernen Rohre versieht man entweder mit einem gegen Rost schützenden Anstrich, gutem Mündungs- und Zündlochverschluß und bewahrt sie dann gleichfalls auf dem Hofe oder auch nebst den Laffeten und Protzen im Erdgeschoß des Gebäudes auf; das kleine Gewehr kommt wohlgeordnet in die erste Etage, alles andere Utensil und Material in die höheren Stockwerke. Außer den Aufbewahrungsräumen müssen sich in dem Zeughause hinreichend Arbeitssäle für Schmiede, Schlosser, Schreiner, Stellmacher, Drechsler, Büchsenmacher und Schwertfeger befinden, und zwar zweckmäßiger Weise in denselben Etagen, wo diese Handwerker, ein jeder, ausschließlich oder vorzugsweise zu thun haben Die Festungszeughäuser müssen bombenfest sein; die Truppenzeughäuser sind oft sehr bescheidene Gebäude, die Staatszeughäuser dagegen fast immer auch ihrer Architektur nach Werke der Kunst. Zu den **Seearsenalen** gehören, wie zu den Landzeughäusern, Arbeitssäle, auch die verschiedenen Arbeitsräume, z. B. Reeperbahnen, Segelmachereien, Schiffszimmerwerfte, Ankerschmieden, Maschinenfabriken.

Art, im Kanton Schwyz, rühmliches Gefecht der schwyzerischen Landesvertheidiger gegen die Franzosen, 3. Mai 1798, besonders bemerkenswerth durch den Erfolg des gut gezielten Stutzenfeuers der Schwyzer, welche aus ihrer wohlgewählten Position nicht vertrieben werden konnten.

Arta, Stadt in Albanien, unglückliches Gefecht von 5000 Griechen unter Maurokordato und Bozzaris gegen eine weit überlegene türkische Macht, am 16. Juli 1822.

Artel, eine Privatökonomiekasse der russischen Soldaten, welche aus Abzügen von dem ohnehin geringen Solde und dem Privatverdienst derselben gebildet, unter Leitung des Regimentcommando's von einer Kommission verwaltet wird, in welcher auch gemeine Soldaten sitzen. Für jeden Soldaten ist ein Artelbuch vorhanden, in welchem über seinen Antheil Rechnung geführt wird. Der Belauf seiner gesammten Ersparniß soll dem Soldaten bei Ablauf seiner Dienstzeit ausgezahlt werden. Stirbt er vor deren Ablauf, so ist das Regiment, d. h. der Regimentscommandant, sein Erbe.

Artikelsbrief, zur Landsknechtszeit dasselbe, was heute die Kriegsartikel, ein Verzeichniß der Verpflichtungen, welche einerseits der Kriegsherr gegen die Soldaten, andererseits diese gegen ihn übernehmen, und dann der Strafen, welchen sie sich im Uebertretungsfall unterwerfen; wenn der Artikelsbrief früherhin mehr den Charakter eines gegenseitigen Vertrages hatte, so verlor er diesen allgemach in den Kriegsartikeln, welche jetzt wesentlich noch in der Gestalt von Strafandrohungen und Strafverzeich-

Digitized by Google

niſſen beſtehen. Den Uebergang zu dem neuern Syſtem in dieſer Beziehung kann man bereits deutlich in den Kriegsartikeln Guſtav Adolfs erkennen. Die Verordnungen über Kriegszucht und Dienſt auf den Flotten in ihrer Geſammtheit werden noch jetzt Artikelsbrief genannt.

Artillerie. Die A., die dritte Hauptwaffe, umfaßt in der Heeresorganiſation das ganze Perſonal, welches zur Bedienung der Geſchütze im weiteſten Sinne, zur Herſtellung der Geſchütze, ihres Zubehörs, aller anderen Kriegsfeuerwerkskörper und Kriegswaffen, zur Aufſicht darüber und zur Reparatur beſtimmt iſt, und das ganze hier erwähnte Material, ſo weit es den beiden anderen Waffen nicht zugewieſen iſt. Man kann die Artillerie zunächſt eintheilen in I. die Landartillerie, II. die See- oder Marineartillerie; jede dieſer beiden Hauptklaſſen aber je nach den verſchiedenen Beſtimmungen in 1. die Artillerie im engeren Sinne (Operationsartillerie) zur Bedienung der Geſchütze im Kriege und den damit in unmittelbarſter Beziehung ſtehenden Dienſten; 2. die Arbeitsartillerie, wozu das Perſonal der Geſchütz- und Munitionsgießereien, der übrigen Waffenfabriken, der Pulvermühlen, Laboratorien, Artilleriehandwerksſtätten, in denen die Fuhrwerke und der ſonſtige Zubehör gefertigt werden; 3. in die Adminiſtrationsartillerie, wohin das Perſonal der Zeughäuſer, Artilleriewagenhäuſer u. ſ. w. gehört.

Die Landartillerie im engeren Sinne zerfällt wiederum a. in die Feldartillerie, b. die Belagerungsartillerie, c. die Poſitionsartillerie, Artillerie der Plätze und Küſten, oder Feſtungsartillerie.

Die **Feldartillerie** ſoll den Operationsheeren auf allen Märſchen und in allen Gefechten folgen und mit den anderen Waffen im freien Felde in innigſter Verbindung handeln. Abgeſehen von allen anderen Eigenſchaften, welche hiezu erfordert werden, bedarf ſie einer großen Beweglichkeit. Deren Nothwendigkeit ſteckt eine Grenze für die Wirkſamkeit, mit welcher man ſich begnügen muß und kann, da die hauptſächlichſten Ziele der Feldartillerie Truppen ſind. Die Belagerungsartillerie hat vorzugsweiſe gegen ſtarke, todte Widerſtände, Mauern und Wälle aufzutreten, und gegen die Truppen, welche von dieſen gedeckt ſind. An ihre Wirkſamkeit müſſen ſehr große Anforderungen gemacht werden, an ihre Beweglichkeit aber nur ſehr mäßige. Die Feldartillerie muß auf jedem Terrain mit Geſchwindigkeit fortkommen und während der Bewegung ſtets bereit ſein, augenblicklich in kürzeſter Zeit in Thätigkeit zu treten, d. h. zum Schuſſe zu kommen. Die Belagerungsartillerie kann aus den Zeughäuſern bis vor die Feſtungen, vor welchen ſie gebraucht werden ſoll, auf gebahnten Straßen transportirt werden; ſie braucht während dieſes Transportes durchaus nicht in beſtändiger Gefechtsbereitſchaft zu ſein; man darf daher für denſelben auch ganz füglich, wenn dieß bequemer erſcheint, ihre einzelnen Geſchütze und Fuhrwerke auseinander nehmen, kann ſie folglich auf Schiffen, Eiſenbahnen, überhaupt mit Zuhülfenahme von Kunſtmitteln fortſchaffen. Iſt ſie einmal vor der Feſtung angekommen, wo ſie gebraucht werden ſoll, ſo muß ſie noch in die Batterieen gebracht werden, was allerdings bei der Beſchaffenheit von deren Zugangswegen Schwierigkeiten hat, wobei es aber niemals auf einige Minuten ankommt. Iſt ein Belagerungsgeſchütz einmal in Batterie, ſo bleibt es in der Regel mindeſtens einige Tage in derſelben. Die Feſtungsartillerie wird ſchon im Frieden in den Feſtungen aufbewahrt, wo ſie gebraucht werden ſoll, ſie hat alſo gar keine weiten Transporte zu beſtehen, ſie muß nur bequem auf die Wälle, in die Kaſematten, die anderen Geſchützſtände gebracht werden können. Ihre Geſchütze, einmal aufgeſtellt, wechſeln nur ſelten den Platz. Aus der Beſchränktheit der Räume, in welchen ſie bisweilen aufgeſtellt werden muß, der Art der Deckungen, welche ſie ſchützen ſollen, ergeben ſich beſondere Anforderungen an

Digitized by Google

sie. In Hinsicht der erforderlichen Wirksamkeit, wenn sie einmal an Ort und Stelle ist, steht die Festungsartillerie zwischen der Feld- und Belagerungsartillerie, sie hat es mit weniger bedeutenden Widerständen als diese, mit bedeutenderen als jene zu thun. Was von der Festungsartillerie gilt, gilt von der Artillerie, welche in festen Posten irgend einer Art gebraucht werden soll, überhaupt, also von der Positionsartillerie im Allgemeinen und von der Küstenartillerie insbesondere, für welche letztere durch die Ziele, gegen welche sie wirksam sein soll, Schiffe, und die Verhältnisse von Festland und See noch specielle Bedingungen hinzutreten. Zu bemerken bleibt hier noch, daß der Ausdruck Positionsartillerie, abweichend von dem Sinne, in welchem er hier gebraucht ist, auch zur Bezeichnung der schweren Feldartillerie vorkommt.

Nach den verschiedenen Bedingungen, welche sie erfüllen sollen, gibt man der Feldartillerie, Belagerungsartillerie, Positionsartillerie und deren Untergattungen eine verschiedene Organisation. Man bestimmt danach Art und Kaliber der Geschütze für sie, die Construction der Laffeten und Fuhrwerke, die Zusammensetzung der Batterieen (s. d. A.) und des Personals.

Zwei Dinge kommen bei jeder Artillerie mehr oder minder in Betracht, Bewegung und Wirkung an Ort und Stelle. Die Bewegung erfordert Transportmittel, Mannschaften, welche diese zu leiten, also insbesondere mit Pferden umzugehen wissen; für die Wirkung an Ort und Stelle bedarf man Leute, welche die Geschütze zu laden, zu richten verstehen u. s. w. Es sind für diese beiden Arten von Diensten verschiedene Fähigkeiten und Kenntnisse erforderlich; man könnte sie daher auch theilen, namentlich bei der Feldartillerie, Trainmannschaften für die Bewegung, Kanoniere für die Bedienung an Ort und Stelle haben. Dieß gestaltet sich in der Praxis auch wirklich so, und es ist noch nicht lange her, daß nur die Kanoniere als wirkliche Soldaten betrachtet wurden, während die Trainmannschaften requirirte Bauernknechte waren. Gegenwärtig sind überall auch die Trainmannschaften wirkliche Soldaten, und wo die Dienstzeit nicht zu kurz ist, werden sie selbst in der Bedienung der Geschütze wie die Kanoniere geübt. Die Offiziere der Artillerie sollen durchweg den Traindienst ebensowohl verstehen, als den der Kanoniere.

Die Feldartillerie theilt man nach der Art, in welcher die Bedienungsmannschaften (Kanoniere) transportirt werden, in Fuß-, fahrende und reitende Artillerie. Bei der Fußartillerie im eigentlichen Verstande gehen sämmtliche Kanoniere zu Fuß, bei der fahrenden A. sitzen zu schnellen Bewegungen im Gefecht oder auch außer dem Gefecht entweder alle oder doch so viele Kanoniere, als zur Bedienung des Geschützes unumgänglich nothwendig sind, theils auf die Handpferde der Bespannung, theils auf die Geschützprotzen, theils auf die Munitionswagen, oder auch auf einer Art Sattel (Wurst) auf die Laffete auf, letzteres bei den österreichischen Kavalleriebatterieen; bei der reitenden A. endlich sind entweder alle Kanoniere beritten oder doch die meisten, während die übrigen, bei den Engländern zwei, auf der Geschützprotze Platz finden. Eine besondere Abart der Feldartillerie ist endlich noch die Gebirgsartillerie, deren Material auf die Fortschaffung auf engen und steilen Gebirgspfaden, daher mindestens zeitweise durch Saumthiere, berechnet sein muß.

Die verschiedenen Gattungen der Feldartillerie haben einen verschiedenen Grad von Beweglichkeit, am schnellsten kommt die reitende A. fort, dann folgt die fahrende, endlich die Fußartillerie. Wenn man die Geschütze der fahrenden A. nicht zu sehr belasten und dadurch eine Ueberanstrengung der Pferde herbeiführen will, so muß man das Material so einrichten, daß jedem Geschütze ein Munitionswagen überall hin folgen kann, welcher nun gleichfalls für die raschen Bewegungen Bedienungsmannschaften aufnimmt. Dieß ist auch deßhalb zweckmäßig, weil man der Lastverhältnisse wegen

Digitized by Google

nicht zu viel Munition in die Geschützprotze verladen darf, also das Geschütz nur auf kurze Zeit von seinem Munitionswagen unabhängig ist. Bei der reitenden A. fällt, wenn alle Kanoniere beritten sind, diese Rücksicht fort; die Protze kann hier mehr Munition aufnehmen und dadurch das Geschütz längere Zeit von seinem Munitionswagen unabhängig werden. Bei zweckmäßigen Einrichtungen kann, obwohl niemals vollständig, doch nahezu die reitende A. durch fahrende ersetzt werden, wenn auch der Vortheil der letzteren, daß sie etwas schneller zum Schusse kommt als die reitende, nur wenig ins Gewicht fällt und reichlich dadurch aufgewogen wird, daß die reitende A. sich schneller und unter sonst gleichen Umständen mit geringerer Anstrengung der Bespannungen bewegt. Die meisten großen Mächte haben bis jetzt neben der fahrenden die reitende A. beibehalten, um letztere theils ihren Kavalleriecorps zuzutheilen, theils in den großen Schlachtreserven zu verwenden, die in der Geschwindigkeit eine große Geschützmasse auf den Punkt concentriren sollen, auf welchem die Entscheidung gesucht wird. Eine Fußfeldartillerie im wahren Sinne des Wortes gibt es gegenwärtig in den europäischen Armeen fast nicht mehr; die bedeutenden technischen Fortschritte unserer Zeit haben es möglich gemacht, auch den schweren Kalibern eine solche Leichtigkeit, Biegsamkeit und Beweglichkeit zu geben, daß sie gleichfalls wie die leichteren in fahrende Batterieen zusammengestellt werden können.

In der Friedensorganisation theilt man die A. in Regimenter oder Brigaden, diese in Bataillone oder Abtheilungen, diese endlich in Compagnieen. In der Kriegsorganisation kann nun eine Compagnie entweder für die Besetzung einer Feldbatterie, oder bei einer Belagerung, also zur Bedienung von Belagerungsgeschütz oder in einer Festung, einem sonstigen festen Posten, also zur Bedienung von Positionsgeschütz verwendet werden; oder sie soll den Artilleriepark einer Division, eines Armeecorps begleiten, alle Arbeiten ausführen, welche bei einem solchen vorkommen. Je nach diesen verschiedenen Bestimmungen muß die Compagnie schon in der Friedensorganisation aus geeigneten Leuten zusammengesetzt, geübt, ausgerüstet sein. Man unterscheidet daher schon in der Friedensorganisation reitende Artilleriecompagnieen, fahrende, Park- oder Arbeitercompagnieen, Compagnieen der Belagerungs- und Positionsartillerie, welche letzteren man jetzt füglich unter der Bezeichnung Fußartillerie zusammenfassen kann, da diese aus der Feldartillerie verschwindet. In der Friedensorganisation enthält nun entweder ein Regiment alle diese verschiedenen Elemente neben einander, also Compagnieen aller erwähnten Gattungen, oder nur eins der Elemente, also z. B. nur fahrende oder nur reitende Compagnieen, oder es wird auch ein gemischtes System befolgt. Alle diese Systeme haben ihre eigenthümlichen Vor- und Nachtheile, im Allgemeinen aber scheinen die Vortheile der regimenterweisen Trennung der verschiedenen Gattungen zu überwiegen, weßhalb sich auch die europäischen Artillerieen derselben allmälig immer mehr zuneigen.

Im Kriege werden die Feldbatterieen zum einen Theil den Brigaden der Infanterie und Kavallerie zugetheilt, zum andern in den Reserven der Armeedivisionen und Armeecorps beisammengehalten, zum dritten in der allgemeinen Artillerieresерve des Heeres. Außer den also vertheilten Batterieen gehören dann zur Feldartillerie noch die Parks der Divisionen und der Armee (großer Park), in welchen die sämmtlichen Munitions-, Rüst- und anderen Wagen, die nicht unmittelbar den Batterieen zugetheilt werden, vereinigt bleiben.

Schon bevor die Pulvergeschütze in Gebrauch kamen, bezeichnete das Wort A. die Kriegsmaschinen, welche im freien Feld, bei Belagerungen, in festen Plätzen, in Thätigkeit gesetzt wurden, und das gesammte Personal, welches mit ihrer Herrichtung, Aufbewahrung und Bedienung beauftragt war. In diesem Sinne wird in Frankreich

Digitized by Google

ein Maître de l'artillerie schon 1291 erwähnt. Ueber die Abstammung des Wortes kann man hienach nicht wohl im Zweifel sein, es kommt von Ars (Kunst) her und bezeichnet künstliche Maschinen, so wie die Kunst- oder Handwerkstruppe, welche mit diesen zu thun hat. So betrachtet hat es nun schon seit unvordenklichen Zeiten eine A. gegeben und hie und da war dieselbe auch schon vor Alters militärisch organisirt, wenn gleich die Organisation periodenweise ganz in Vergessenheit gerieth. So waren die „Maschinenbauer" Alexanders des Großen dessen A.; in diese Classe gehören die „Schmiede und Zimmerleute" der alten römischen Legionen. In der späteren Kaiserzeit gaben die Römer nach Vegetius jeder ihrer Legionen 65 bespannte Geschütze, worunter 10 Wurfgeschütze bei, deren jedes einschließlich des Geschützführers 11 Mann zur Bedienung hatte.

Unmittelbar nach Erfindung der Feuerwaffen waren die Leute, welche deren Gebrauch verstanden, selten; wie es immer in den Anfängen geht, so schied sich auch die Geschützkunst nicht sogleich in ihre Zweige; der Gießer oder sonstige Künstler glaubte nicht bloß selbst, es glaubten auch Andere, daß er mit seinem Werke am besten umzugehen wisse. Er war Gießer, Pulverfabrikant, Feuerwerker, Kanonier, Alles in einer Person. In dieser Eigenschaft trat er als Büchsenmeister oder Konstabler, d. h. als Artillerist in der weitesten Bedeutung des Worts auf Zeit, gegen guten Sold und gewährte Privilegien in den Dienst eines Kriegsherrn. Er umgab sich mit Geheimniß, man durfte ihm bei seinen Verrichtungen nicht beliebig die ersten, besten Leute als Gehülfen zugeben. Seine Gehülfen wurden seine Adepten, er ließ sie durch alle Stufen des geheimen Ordens vom Lehrburschen aufwärts hindurchgehen und machte sie am Ende ihrer Ausbildung derselben Privilegien und Ansprüche würdig, deren er selbst genoß und welche er erhob. So ward die A. ein zünftiges Handwerk oder vielleicht richtiger gesagt, sie blieb es, nur daß nach der Einführung der Feuerwaffen andere Handwerke ihre Grundlage wurden, als vorher. Alle Solidität, aber auch alle Vorurtheile, aller Eigensinn, alle Neigung zum Stillstand und aller Widerstand gegen den Fortschritt, die nur jemals in einer Zunft vereinigt waren, klebten der zünftigen A. an. Dieß ging, so lange sie vorherrschend nur im Festungskriege zur Verwendung kam oder man in den Feldschlachten sich begnügte, die Geschütze einmal zur Begrüßung des Feindes abzufeuern und dann stehen zu lassen. Aber bald hatten die eigentlichen Soldaten genug gelernt, um einzusehen, daß man bei richtiger Auswahl der Kaliber und, wenn man völlig freie Disposition über die A. hätte, sie besser mit den andern Waffen in Verbindung bringen und dann auch im Feldkriege größeren Nutzen aus ihr würde ziehen können. Mit der Sonderung der Feldartillerie von der A. für den Festungskrieg begannen die Bestrebungen der Feldherren, sich von der Artilleriezunft unabhängig zu machen, ohne deßhalb die Benutzung der A. zu verlieren.

Zu den Bestrebungen dieser Art möchten wir die Artillerieschulen rechnen, welche zuerst anfangs des 16. Jahrhunderts die Venetianer, dann nach ihrem Vorgang Karl V. in Spanien und Sicilien errichteten. Es war offenbar schon viel gewonnen, wenn man die zünftige A. nur nach einem Schema ausbildete. Um dieß zu begreifen, braucht man sich nur die Verlegenheit eines Generals zu vergegenwärtigen, welcher Konstabler aus verschiedenen Zünften angeworben hatte, die jede besonderen Vorurtheilen folgten und nun hartköpfig und eigensinnig zusammenstießen, sich durchaus nicht in ein nach denselben Regeln handelndes Ganzes wollten zusammenschmelzen lassen. Aber zugleich war es, wenn die Kriegsherren selbst die Bildung der Artilleristen in die Hand nahmen, möglich, ihren Vorurtheilen mindestens eine mehr militärische Richtung zu geben, wo man darauf verzichten mußte, sie auszurotten.

Digitized by Google

Ein anderes Zeichen der erwähnten Bestrebungen sehen wir in der **Regimentsartillerie,** leichten Geschützen, welche nicht von den zünftigen Konstablern, sondern von Musketieren, also wirklichen Soldaten bedient wurden, über welche der Feldherr eine rein militärische Gewalt hatte. Gustav Adolf bediente sich ihrer zuerst, wir finden sie aber bald bei fast allen Armeen, auch bei den Kaiserlichen schon während des dreißigjährigen Krieges. Die Regiments- — später auch Bataillonsartillerie, immer den taktischen Einheiten unmittelbar beigegeben, hat das Schicksal gehabt, als die ursprünglichen Gründe für ihre Errichtung nicht mehr bestanden, öfter abgeschafft und wieder eingeführt zu werden. Längere Zeit verschollen, taucht sie anfangs des 18. Jahrhunderts zuerst bei den Schweden unter Karl XII. wieder auf; dessen Beispiel ahmte Friedrich der Große nach. Während der französischen Revolutionskriege wurde die Regimentsartillerie zunächst von den Franzosen abgeschafft, dann allmälig auch bei den anderen Mächten, gerade bei jenen aber tauchte sie noch einmal im Feldzuge von 1809 auf, als Napoleon mittelst ihrer seiner Infanterie einen Anhalt zu geben und die Bataillonsmassen der Oesterreicher desto sicherer zu bewältigen dachte. Die ursprünglichen Gründe für die Einrichtung einer Regimentsartillerie existiren in der Gegenwart durchaus nicht mehr; damit ist nicht gesagt, daß sie nicht hin und wieder von neuem eine Rolle spielen könne, aber mit Sicherheit darf man behaupten, daß dieß immer nur vorübergehend der Fall sein werde.

Die Entwicklung der monarchischen Macht in Europa war einer vollständigen militärischen Organisation der Artillerie besonders günstig, indem sie den Fürsten gestattete, Artilleristen ständig in ihren Dienst zu nehmen. Dieß zeigte sich vollends wirksam, als vom Ende des 17. Jahrhunderts ab die Institution der stehenden Heere allgemeinen Eingang in Europa fand und eine immer bestimmtere Gestalt annahm. Frankreich, welches in Consolidirung der Monarchie den anderen Mächten vorangegangen war, machte auch mit der vollständig militärischen Organisation der A. den Anfang. 1671 errichtete hier Ludwig XIV. das „königliche Regiment der Artillerie", welches ursprünglich vier Compagnieen stark aus Kanonieren, Sappeurs und Artilleriearbeitern zusammengesetzt ward und zugleich die Bedeckung der Artillerieparks abgeben sollte. Im Laufe der Zeit nahm dieses Regiment alle Artillerietruppen Frankreichs in sich auf. Das Beispiel fand Nachahmung. Die meisten Organisationen zählten auch die Genietruppen — Sappeurs, Mineurs, Pionniere, Pontonniere — zur A.; bei einigen Mächten bestand die A. aus Kanoniercompagnieen und Bedeckungscompagnieen, letztere, wie die Infanterie ausgerüstet, überhaupt eine gewöhnliche Infanterie, welche nur in administrativem und taktischen Verbande mit der A. war. Erst allmälig wurden die Genietruppen aus den Artilleriecorps ausgeschieden und mit den Ingenieurs (Kriegsbaumeistern) in ein besonderes Geniecorps sachgemäß vereinigt oder auch theilweise dem Generalstabe beigegeben. Die Bedeckungscompagnieen verschwanden bald gänzlich in dieser Eigenschaft. Dagegen gab nun das System der stehenden Heere Gelegenheit zur Ausscheidung einer besondern Garnisonsartillerie, welche man aus den im Felde nicht mehr brauchbaren Artilleristen zusammensetzte und zur Besetzung der festen Plätze verwendete.

Den Artillerietrain umfaßte die militärische Organisation noch bis in das 19. Jahrhundert hinein entweder gar nicht oder doch in sehr unvollkommener Weise; im Frieden waren der A. der meisten Armeen gar keine Pferde zugetheilt, bei ihren Uebungen zogen die Kanoniere und Handlanger die Geschütze selbst; die Artilleriepferde und die Knechte zu ihrer Besorgung wurden im Kriegsfall entweder vom Land auf Requisition oder auch von großen Unternehmern gestellt, denen man die Lieferung übergab. Die napoleonischen Kriege beseitigten auch diese Unvollkommenheit der Artillerieorganisation.

Digitized by Google

Die reitende Artillerie als eine ſtehende normale Organiſation verdankt ihr Entſtehen erſt Friedrich dem Großen, obwohl man ſchon im 16. Jahrhundert mehrere Beiſpiele findet, daß leichte Geſchütze mit doppelter Beſpannung vorübergehend der Reiterei beigegeben wurden, auch Guſtav Adolf bisweilen ſeine leichte Regimentsartillerie mit der Kavallerie manövriren ließ. Die Kavalleriebatterieen, welche die Oeſterreicher 1778 errichteten und bis zur Stunde beibehalten haben, um etwas Aehnliches, wie die preußiſche reitende A. zu haben, waren eigentlich eine fahrende A. Die Franzoſen errichteten 1791 eine wirkliche reitende A., welche in den Revolutionskriegen große Dienſte leiſtete. Sie gaben der Inſtitution einen viel weiteren Umfang, als ſie bei Friedrich dem Großen, der immer nur wenige Geſchütze dieſer Gattung beſaß, und deſſen vereinzelten bisherigen Nachahmern gehabt hatte. Während bis auf die franzöſiſchen Revolutionskriege die reitende A. nur als eine Avantgardeartillerie betrachtet worden war, konnte ſie nun auch als Reſerveartillerie benutzt werden und erlangt erſt als ſolche vollſtändig ihre Bedeutung. Die fahrende A. im engeren Verſtande datirt vom Jahr 1807, wo ſie zuerſt von den Engländern gebraucht ward.

Eine beſondere Gattung der Feldartillerie iſt die Gebirgsartillerie, deren Mannſchaft insbeſondere geübt ſein muß, die Geſchützröhre, Laffeten u. ſ. w., welche meiſt auf Saumthieren ſtückweiſe transportirt werden, auf dieſe zu verladen und wieder zuſammenzuſtellen.

Die Bedienung der Flottengeſchütze verſehen die Matroſen unter dem Befehle der Seeoffiziere, alle Matroſen ſind alſo Seeartilleriſten. Für das Artilleriefach ausſchließlich ſind aber ſelbſt auf den größten Schiffen nur wenige Leute beſtimmt; der Konſtabel (auf großen Schiffen Oberkonſtabel, oft mit Offiziersrang), ein oder einige Unterkonſtabel und deren Gehülfen, die Konſtabelsmaate. Dieß Perſonal hat die Aufſicht über die Erhaltung der Geſchütze, des Pulvers, des ganzen Artilleriematerials überhaupt und wird im Gefecht mit der Ausgabe der Munition in den Pulverkammern beſchäftigt.

Artilleriefeuer, ſ. Fechtweiſe.

Artilleriemaßſtab oder Kaliberſtab, diente früherhin dazu, das Kaliber eines beliebigen Geſchützes zu meſſen und enthielt demgemäß eine Eintheilung, auf welcher die Kalibermaße, welche dem Gewicht aller ſteinernen, eiſernen und bleiernen Kugeln von 1 Quentchen ab bis zu 100 Pfund entſprachen, abgeleſen werden konnten; jetzt nicht mehr gebräuchlich.

Artillerieſchule, eine Anſtalt, auf welcher junge Leute zu Artilleriſten, namentlich zu Artilleroffizieren ausgebildet werden; man trifft die verſchiedenſten Einrichtungen derſelben; der weſentlichſte Unterſchied beſteht aber darin, daß die Ausbildung bald eine vorherrſchend theoretiſche, bald eine vorherrſchend praktiſche (Applikationsſchulen) iſt, vergl. oben Artillerie.

Artilleriewiſſenſchaft. Man kann alle diejenigen Zweige der Kriegswiſſenſchaft, welche mit dem Artilleriedienſt in einer engeren oder weiteren Beziehung ſtehen, in ein Ganzes zuſammenziehen und erhält dann die A. (vergl. Kunſt). Es verſteht ſich bei dem Zuſammenhang aller Dinge im Kriege und der Kriegskunſt von ſelbſt, daß dieſe ſogenannte Wiſſenſchaft kein in ſich abgeſchloſſenes Syſtem bilden kann. Die Hauptzweige, welche man in der A. unterſcheiden kann, ſind die Organiſation der Artillerie, die Waffenlehre im weiteſten Umfang, die Taktik und Gefechtslehre der Artillerie, ſowohl für den Feld- als den Feſtungskrieg, die Lehre von dem artilleriſtiſchen Gebrauch fortifikatoriſcher Hülfsmittel (Batteriebau). — Litteratur: Aide-mémoire à l'usage des officiers d'artillerie. 3me édition. 1856. Jakobi, Beſchreibung des Materials und der Ausrüſtung der europäiſchen Feldartillerieen.

Digitized by Google

Decker, der preußiſche Taſchenartilleriſt; Scharnhorſt, Handbuch 1. Theil, von der Artillerie. Scheuerlin, Grundzüge der allgemeinen Artilleriewiſſenſchaft. Smola, Handbuch für k. k. öſterreichiſche Artillerieoffiziere. 1839. Timmerhans, Essai d'un traité élémentaire d'artillerie, 2 Bände (ausgezeichnetes Werk). Waffenlehre, 3. Band der preußiſchen Handbibliothek. Nancy et Petersdorf, Traité théorique et pratique de la construction des batteries. Dwyer, Neun Syſteme der Feldartillerie-Organiſation. Organiſation und Leiſtungen der Feldartillerie von einem ſüddeutſchen Artillerieoffizier. Napoléon Louis Bonaparte, Etudes sur le passé et l'avenir de l'artillerie, — ins Deutſche überſetzt von Müller, vergl. auch Waffenlehre.

Arzt, Militärarzt (officier de santé), ſ. Geſundheitsdienſt.

Aſoff, Feſtung in Südrußland am Don, ſchon 1637 zum erſten Mal von den Koſacken den Türken abgenommen, darauf von dieſen 1641 vergeblich belagert, 1642 bei einem neuen türkiſchen Angriff von den Koſacken verlaſſen und zerſtört, von den Türken alsbald wieder aufgebaut. Im Jahr 1695 belagerte es Peter I. vergeblich, im Jahre 1696 dann zum zweiten Mal, wobei ſich in merkwürdiger Weiſe die Anwendung des altrömiſchen Angriffsdammes (agger) erneute. Die Stadt ergab ſich dieß Mal am 28. Juni und wurde nun auf europäiſche Art regelmäßig befeſtigt. 1711 bei dem Friedensſchluß am Pruth fiel ſie indeſſen an die Türken zurück, 1736 ward A. von neuem von den Ruſſen unter Lascy von der Land- und Waſſerſeite angegriffen und kapitulirte am 4. Juli, 50 Tage nach Eröffnung der Laufgräben. Nach den Beſtimmungen des Friedens von Belgrad 1739 ward es geſchleift und ſollte wüſte liegen bleiben. Später wieder aufgebaut, hat es doch ſeine alte Bedeutung unter ganz veränderten Beſitzverhältniſſen vollſtändig verloren, wahrſcheinlich wird ſeine Bedeutung jetzt auf die neue Feſtung übergehen, welche die Ruſſen bei **Jenikale** erbauen.

Aspern und Eßling, Dörfer am linken Donauufer unterhalb Wien; Schlacht am 21. und 22. Mai 1809, durch welche der Erzherzog Karl mit 88000 M. den Verſuch Napoleons vereitelte, ſeine Armee über die Inſel Lobau vom rechten ans linke Donauufer überzuführen und ſich an letzterem feſtzuſetzen. Als am 21. Mai Erzherzog Karl ſeinen Angriff begann, hatte Napoleon erſt 33000 M. am linken Ufer, am Morgen des zweiten Schlachttages dagegen 80000 M., während die Oeſterreicher nach den Verluſten des 21. nur noch über 70000 M. verfügten. Die Schlacht iſt merkwürdig durch die hitzigen Dorfgefechte um Aspern und Eßling, durch die erſte Anwendung der Gefechtskolonnen bei der öſterreichiſchen Infanterie, deren Feſtigkeit Napoleon veranlaßte, bei ſeiner Infanterie zeitweiſe die Regimentsartillerie wieder einzuführen, durch die ungeheuren Verluſte der Franzoſen und als Beiſpiel eines gelungenen umfaſſenden Angriffs, der hier von öſterreichiſcher Seite allerdings unter den günſtigſten denkbaren Umſtänden geführt ward.

d'Aspre, Conſtantin, von früh auf in öſterreichiſchem Dienſt, 1809 bei Wagram ſchwer verwundet, dann zum Feldmarſchalllieutenant ernannt, ſtarb bald darauf an ſeinen Wunden; ſein gleichnamiger Sohn, 1789 zu Brüſſel geboren, trat 1806 in öſterreichiſchen Dienſt, machte den Feldzug von 1809 und den ruſſiſchen 1812 mit; 1813 bis 1815 diente er im Generalſtab; 1833 ward er Generalmajor, 1840 Feldmarſchalllieutant und Diviſionär in Italien, 1846 Commandant des 2. Armeecorps daſelbſt, welches er beim Ausbruch der Unruhen von 1848 aus eignem Antrieb bei Verona concentrirte, wodurch es beſonders ermöglicht ward, daß hier die geſammte öſterreichiſche Armee feſten Fuß faſſen und die Feſtungsgruppe am Mincio und der Etſch behaupten konnte. Wenn man ſagt, daß der Angriff auf die Curtatonelinie nicht den gehofften Erfolg hatte, weil d'A., vom Podagra geplagt, nicht ſo kräftig zugriff

Digitized by Google

als er konnte, so bewährte er dagegen die Einsicht und Festigkeit, die er beim Ausbruche der Unruhen erwiesen, noch in demselben Jahr bei Custozza und Volta, namentlich aber im folgenden bei Mortara und Novara. Er starb als Feldzeugmeister 1850.

Assentiren, in die Armee einstellen (österreichisch).

Ast, Minenast (Rameau), s. Minen.

Aster, Ernst Ludwig, trat in sächsischen Dienst 1794, 1809 vom Ingenieurcorps zum Generalstab über, war 1813 Chef des Stabs beim General Thielemann in Torgau, ging, als diese Festung wieder den Franzosen übergeben werden mußte, in russische, dann 1815 in preußische Dienste über, machte den Feldzug dieses Jahres als Stabschef des 2. Armeecorps mit, ward nach dem Kriege Festungsinspecteur, leitete den Bau von Coblenz und Ehrenbreitstein nach dem neudeutschen System, ward 1827 Generallieutenant, 1837 Chef des Ingenieurcorps und Generalinspecteur der Festungen, starb 1855. Er hat ein Werk zur Kriegstheorie hinterlassen. — Sein Bruder, Karl Heinrich, geb. 1782, sächsischer Oberst, seit 1830 außer Dienst, ist als militärischer Schriftsteller durch seine Werke über die Kriegsereignisse bei Dresden und Leipzig und seine Unterrichtsbücher für Artillerie- und Pionirunteroffiziere bekannt.

Astrolabium, Winkelmeßinstrument, bestehend aus einem horizontalen, in 360° getheilten Kreis und einem festen und einem beweglichen Diopter, wozu dann eine Orientirbouſſole und ein Gestell kommt. Beim militärischen Aufnehmen findet es selten Anwendung.

Astverhau, s. Verhau.

Aszod, in der großen Schütt, Gefecht zwischen dem 2. österreichischen Armeecorps und den Ungarn unter Klapka, der für die Armee Görgey's diesen Rückzugspunkt vom rechten Waagufer in die Schütt während der Schlacht von Vered festhielt, am 21. Juni 1849.

Ath, Festung im Hennegau; in der Belagerung derselben 1697 durch die Franzosen unter Catinat, bei welcher Vauban die Geniearbeiten leitete, wendete derselbe zum ersten Mal sein System des förmlichen Angriffs in seiner vollsten Ausbildung an, die regelmäßigen Parallelen und Approchen, und bei den Geschützen der Enfilirbatterieen den Ricochettschuß; fünfzehn Tage nach Eröffnung der Laufgräben und nachdem drei praktikable Breschen zu Stande gebracht waren, kapitulirte die Festung am 5. Juni.

Athen, seit dem Falle der griechischen Freiheit von dem Gipfel seines Ruhmes und seiner Größe hinabgesunken, gehörte vom Jahre 1455 ab bis zum Jahre 1828 mit geringen Unterbrechungen dem türkischen Reiche an. Nur von 1687 bis 1690 beherrschten es die Venetianer, nachdem sie es mit Hülfe der Einwohner im ersteren Jahre eingenommen hatten. Während des griechischen Freiheitskampfes wurden 1822 die Türken gezwungen, nicht bloß die Stadt, sondern auch die Burg (Akropolis) den Griechen zu überlassen, setzten sich aber 1827 wieder in den Besitz der Stadt und dann auch der Burg, nachdem sie einen Entsatzversuch vereitelt hatten, und behaupteten sie bis zum Abzuge Ibrahim Pascha's aus dem Peloponnes. Bei Errichtung des neuen Königreichs Griechenland ward Athen dessen Hauptstadt, während des orientalischen Krieges ward sein Hafen, der Piräus, längere Zeit von einer französischen Besatzung gehalten, um auf den König, dem man vorwarf, daß er sich auf Rußlands Seite halte und geneigt sei, in dessen Sinne auch militärisch in den Kampf einzugreifen, einen entsprechenden Gegendruck zu üben. Erst nach dem Pariser Frieden von 1856 räumten die Franzosen den Piräus wieder.

Atlas, eine Sammlung von Karten, sei es der ganzen Erde oder des gestirnten Himmels, eines Welttheils, eines Landes.

Digitized by Google

Attake, so viel als Angriff, man gebraucht das Wort jetzt hin und wieder noch insbesondere für das Draufgehen der Infanterie (Bajonnetangriff s. d.) und der Kavallerie zum Handgemenge; s. a. Fechtweise.

Au, eine Flußinsel mit Weidboden, in der Regel auch mit Erlengebüsch oder ähnlichem bedeckt. Bei Flußübergängen erlangen diese Auen oft eine bedeutende Wichtigkeit; die berühmteste ist die Lobau, durch die Rolle, welche sie bei dem Donauübergange Napoleons als Einleitung zu den Schlachten von Aspern und Eßling und dann von Wagram spielte.

Auditeur, Militärgerichtsperson, der Schultheiß der Landsknechtszeit, s. Justiz.

Auerstädt, durch die Schlachten bei Jena und A. am 14. Oktober vollendete Napoleon den strategischen Sieg, welchen er durch die Umgehung der linken Flanke der preußischen Armee gewonnen hatte und entschied den Feldzug von 1806. Während Napoleon selbst mit den Corps von Lannes, Soult, Augerau und Ney und der Garde bei **Jena** die 30000 M. Hohenlohe's, der den Abmarsch der preußischen Hauptarmee von Weimar auf Naumburg decken sollte, und die 15000 Rüchels schlug, welche dieser zu spät Hohenlohe zu Hülfe herbeibrachte, griff Davoust, welcher am 13. Naumburg und die Saalebrücke bei Kösen besetzt hatte, die preußische Hauptarmee unter Braunschweig, welche, da sie den Weg nach Naumburg verlegt fand, über Freiburg und die Unstrut nordwärts ziehen wollte, an und brachte ihr gleichfalls eine entschiedene Niederlage bei. Braunschweig verfügte hier über 46000, Davoust nur über 32000; Napoleon hatte bei Jena etwa 110000 M.

Aufbrassen, s. Segel.

Aufbringen, ein Schiff, — ein genommenes Fahrzeug **(Prise)** nach dem Hafen bringen; heißt auch oft so viel als ein Schiff nehmen, eine Prise machen.

Auffahrt (Rampe), in der Fortifikation eine ansteigende Fläche von solcher Breite und von so sanfter Neigung, daß Geschütze, überhaupt Fuhrwerke, mit Bequemlichkeit hinauf und hinab können. In der Feldbefestigung macht man die Rampen, welche zu den Geschützbänken hinaufführen, mindestens 8 Fuß breit und gibt ihnen vier- bis fünffache Anlage; in der permanenten Fortifikation erhalten die Rampen, welche auf die Courtinen oder aus den Höfen der Bastione und Raveline auf deren Wallgänge führen, 9 bis 18 Fuß Breite und mindestens sechsfache Anlage. Um zwischen den Höfen der großen gemauerten **Defensionskasernen** und deren oberen Stockwerken eine bequeme direkte Verbindung herzustellen, legt man bisweilen an ihren Ecken Thürme **(Rampenthürme)** an, innerhalb deren bequeme weite Rampen sich wendeltreppenartig hinaufwinden. Bei den Artilleriewagenhäusern und ähnlichen Gebäuden, in deren oberen Stockwerken gleichfalls Fuhrwerke untergebracht werden sollen, bringt man in deren oberen Stockwerken so breite Oeffnungen, daß die Fuhrwerke bequem hindurchkönnen an und schlägt, so oft man Fuhrwerke hinauf- oder hinabbringen will, hölzerne Rampen auf, welche auf Böcken ruhen und nach dem Gebrauch immer wieder bequem hinfort genommen werden können.

Auffangen, Briefe. Aufgefangene Briefe, Berichte, Anfragen geben oft dem Feldherrn vortreffliche Aufschlüsse über die Absichten des Feindes und den Stand der Dinge bei ihm; Streifparteien und große Patrouillen sollen daher immer angewiesen werden, wenn sie Gefangene von Wichtigkeit machen, diese zu durchsuchen und darauf zu achten, daß sie keine Papiere vernichten. Andererseits hat man Ursache, wenn man Nachrichten versendet, die für den Feind Werth haben könnten, zu vermeiden, daß ihre Ueberbringer in die Hände des Feindes fallen oder daß der Feind sich, wenn dieß doch geschieht, aus diesen Nachrichten orientiren könne. Anwendung der Chiffreschrift, Einnähen der Botschaften in Kleidungsstücke, Anweisung der Boten, wenn sie

Digitized by Google

gefangen werden, ihre Depeſchen, die natürlich zu dem Behuf nicht auf große Bogen Packpapier geſchrieben ſein dürfen, zu verſchlucken, ſind Mittel, die hier in Betracht kommen. Schon die Alten waren in Anwendung derſelben ſehr raffinirt und in dem älteſten griechiſchen Militärſchriftſteller, den wir kennen, Aeneas, findet ſich eine ganze Reihe einſchläglicher Recepte. Als Alvintzy ſich zu ſeinem zweiten Entſatzverſuch anſchickte, ſendete er einen Boten an Wurmſer nach Mantua, welchem er ſeine Depeſche in einem Stängelchen Siegellack verſchloſſen mitgab. Dieß ſollte der Bote im Nothfall verſchlucken; er fiel wirklich in die Hände der franzöſiſchen Vorpoſten vor Mantua, verſchluckte den Siegellack, ward aber von den Franzoſen durch ein Laxirmittel gezwungen, denſelben auf dem natürlichſten Wege von ſich zu geben, und ſo die Depeſche Alvintzy's gefunden.

Aufſliegen, ſagt man von Schiffen, Pulvermagazinen u. ſ. w., welche durch die Exploſion in ihnen aufbewahrter Pulvervorräthe zerſtört werden.

Aufführen, einen Poſten. Wenn von einer Wache aus eine oder mehrere Schildwachen ausgeſtellt werden ſollen, ſo werden die dazu beſtimmten Soldaten durch einen Korporal oder Gefreiten dorthin geführt und ihnen an Ort und Stelle von demſelben die Conſigne gegeben; ebenſo geſchieht dieß mit den Ablöſungen, wobei der aufführende Korporal darüber zu wachen hat, daß der abgelöste Soldat dem ablöſenden die Conſigne richtig übergibt, auch etwaige neue Befehle und Anordnungen mittheilt. Vergl. Wachtdienſt.

Aufgeben, eine Operationslinie (ſ. Operationen). Eine Armee kann eine Operationslinie nur aufgeben, d. h. ſie verlaſſen, um ſich auf eine andere zu ſetzen; ſie thut dieß entweder gezwungen oder ohne Zwang, im letzteren Falle immer nur, um ſich Vortheile zu verſchaffen, welche ſie auf der alten Operationslinie nicht haben könnte. Inſofern man ſich vorſtellt, daß eine Operationslinie zugleich eine Nachſchubslinie enthalten oder mit ihr zuſammenfallen müſſe, kommt es nun immer darauf an, die neue Operationslinie ſo vorzubereiten, wie die alte vorbereitet war. Je mehr Vorbereitungen man auf jeder Operationslinie bedarf, deſto ſchwieriger wird es, eine alte aufzugeben, eine neue zu wählen; die Heere, welche von Requiſitionen leben, ſind hier in offenbarem Vortheil vor den aus Magazinen lebenden. Andererſeits ergibt ſich, daß eine ſtrategiſche Manövrirlinie viel minderer Vorbereitung bedarf als eine eigentliche Operationslinie, welche dauernde Vortheile und Erleichterungen gewähren kann. Wie alſo die Heere unſers Jahrhunderts im Allgemeinen leichter Operationslinien **aufgeben** und **wechſeln** können, als die des 18. Jahrhunderts, ſo wird es für jedes Heer leichter ſein, die ſtrategiſchen Manövrirlinien zu wechſeln als die ganzen Operationslinien. Aber das erſtere kann füglich immer nur ein Heer, welches zu dem Wechſel nicht gezwungen iſt, ein anderes, welches einmal gezwungen wäre, die ſtrategiſche Manövrirlinie zu wechſeln, würde in der Regel auch die ganze neue Operationslinie mit in den Kauf nehmen müſſen, von welcher jene ſtrategiſche Manövrirlinie das Ende iſt, es könnte wenigſtens nicht wiſſen, ob es ihm gelingen wird, bei paſſender Gelegenheit die alte eingerichtete Operationslinie wieder zu gewinnen. Das Aufgeben und Wechſeln der ſtrategiſchen Manövrirlinien iſt bei weitem nicht ſo ſelten als dasjenige der Operationslinien, und die Kriegskunſt verdankt gerade dieſer Operation ihre glänzendſten Erfolge. Schöne Beiſpiele für ſie gibt Napoleons Feldzug von 1807 in Polen und Preußen, und Haynau's Feldzug in Ungarn 1849. In unſerer Zeit können Eiſenbahnen, welche transverſal mehrere mögliche Operationslinien verbinden, wenn der Feind keine Anſtalten getroffen hat, ſie zu ſperren (Feſtungen), und wenn ſie geſchickt benutzt werden, oft den Wechſel der Operationslinie und bisweilen den der ſtrategiſchen Manövrirlinie beträchtlich erleichtern.

Aufgebot, 1. die Mahnung an die im weiteren oder engeren Sinne zum

Digitized by Google

Kriegsdienst verpflichtete Mannschaft, sich zu diesem zu stellen, 2. die Mannschaft, welche in Folge dieser Mahnung auf die Beine gebracht wird; in beiderlei Sinne gleichbedeutend mit dem altdeutschen **Bann** (ban und arrièreban). In Preußen ist die landwehrpflichtige Mannschaft wesentlich dem Lebens- und Dienstalter nach in zwei Classen eingetheilt, deren jüngere das **erste**, deren ältere das **zweite** Aufgebot genannt wird; jedes dieser beiden Aufgebote formirt besondere Bataillone und Schwadronen. Unter einem **allgemeinen Aufgebot** (levée en masse) versteht man den Aufruf aller Classen des Volks, mögen sie in die regelmäßige Kriegsmacht des Landes eingereiht sein oder nicht, zunächst zur Vertheidigung des Vaterlandes; die aufgerufene Mannschaft kann dann zum Theil in die mobilen regelmäßigen Bataillone eingereiht, deren Anzahl oder Stärke vergrößern, während sie sich zum andern als Landsturm, als Nationalgarde organisirt und nur in Thätigkeit tritt, wenn der Feind vor ihrer Stadt, in ihrem Kreis oder Bezirk erscheint. Die französische Republik erneute 1793 zuerst in Europa wieder das allgemeine Aufgebot, welches übrigens nur in Vergessenheit gerathen war (s. Wehrsystem), und Preußen folgte bei seiner Erhebung 1813 ihrem Beispiel mit gleichem Erfolge. Ein allgemeines A. wird große Resultate selbstverständlich nur immer dort hervorbringen können, wo der Kampf eine nationale Sache ist, wo kriegerischer Geist im Volke lebt und wenigstens nicht alle Anhaltspunkte und Kräfte zu einer raschen militärischen Organisation in ihm fehlen.

Aufgeien, s. Segel.

Aufhau, die Oeffnung, welche man in einer Seitenwand eines Minenganges oder Schachtes macht, um einen Minenzweig in neuer Richtung zu beginnen; je nachdem der neue Minengang einen oder den andern Winkel mit dem alten macht, spricht man von einem Aufhau unter 45°, unter 60° u. s. w.

Aufheben 1. eine Belagerung, heißt sie einstellen. Veranlassungen dazu sind, daß man ihre Erfolglosigkeit, oder mindestens erkennt, wie ihre weitere Fortsetzung und glückliche Beendigung einen zu hohen Preis kosten werde, daß der Eintritt ungünstiger Witterung die Ausführung der Belagerungsarbeiten weiterhin unmöglich macht, endlich daß ein Entsatz naht, der so stark ist, daß man nicht zugleich ihn abwehren und die Belagerung fortsetzen kann. Das berühmteste Beispiel für diesen dritten Fall aus der neuern Kriegsgeschichte ist die Aufhebung der Belagerung Mantua's von Seiten Bonapartes 1796 beim Herannahen Wurmsers. Im zweiten Fall braucht man die Belagerung nicht definitiv aufzuheben, sondern nur mit der Absicht, sie beim Eintreten günstigerer Witterung wieder aufzunehmen, wobei man dann die Einschließung des belagerten Platzes aufrecht erhält Unter den merkwürdigsten Umständen trat dieser Fall während der Belagerung Sebastopols im Winter 1854/55 ein. Das A. einer Belagerung, wenn es in Ordnung geschehen soll, erfordert nicht minder Zeit, als der Beginn; das Abführen des Geschützes, das Insicherheitbringen des gesammten Materials ist keineswegs im Nu gethan, eine gut geführte Besatzung kann es außerdem in der mannigfachsten Weise, namentlich durch Ausfälle, beträchtlich verzögern. Nähert sich nun eine starke Entsatzarmee dem Platze und der Belagerer kann es nach seinem Stärkeverhältnisse nicht darauf ankommen lassen, daß er es etwa mit Entsatz und Besatzung zugleich zu thun bekomme, so muß er dem Entsatz entgegengehen; fehlt es aber dann an Zeit zu einer ordnungsmäßigen Aufhebung der Belagerung, so zwingt die Nothwendigkeit, einen großen Theil des Belagerungsmaterials im Stich zu lassen (Bonaparte vor Mantua). 2. A., einen feindlichen Posten, General ꝛc., heißt dieselben gefangen machen, doch immer mit dem Nebenbegriff der Ueberraschung, durch Ueberfall oder aus einem Hinterhalte, durch List, die sich in verschiedenen Graden offenbarer Treulosigkeit nähern kann.

Digitized by Google

Aufhellen (éclairer), ein Terrain, es durch Patrouillen absuchen lassen, um sich zu überzeugen, ob es vom Feinde frei und ohne Hindernisse sei; s. Sicherheitsdienst.

Aufhissen, s. Segel.

Aufkündigen, einen Waffenstillstand, s. d.

Auflösen 1. einen geschlossenen Trupp in eine Plänklerkette, **ausschwärmen** lassen, s. Evolutionen und Stellungsformen; 2. einen Truppentheil, um dessen Bestandtheile entweder in die Heimat zu entlassen oder auch in andere Regimenter zu stecken, zur Strafe für schlechtes Betragen oder auch aus Mißtrauen.

Aufmarsch; neben der speciellen Bedeutung einer besonderen Art von Evolution (s. d.) hat das Wort in der Militärsprache auch die ganz allgemeine der Entwickelung eines Truppencorps aus der Marschformation in die Gefechtsformation oder überhaupt in eine zum kriegerischen Handeln bestimmte Formation. Den Aufmarsch einer Armee oder eines Truppencorps auf dem Schlachtfeld nennt man häufig den **taktischen** Aufmarsch, die Frontentwicklung eines Heeres auf dem Kriegstheater aber den **strategischen** A. desselben.

Aufnehmen 1. irgend einen Gegenstand so in seinen einzelnen Theilen vermessen, daß man ihn durch Zeichnung darstellen kann; das militärische Aufnehmen hat drei Hauptabtheilungen: a. das Terrainaufnehmen, b. das fortifikatorische A., c. das artilleristische A. Aufgabe des militärischen Terrainaufnehmens ist die Vermessung und Zeichnung irgend eines Terraintheils, dergestalt, daß Alles auf demselben im Allgemeinen oder für den speciellen Zweck militärisch Wichtige aus der Zeichnung hervorgeht. Der specielle Zweck der Aufnahme kann ein sehr verschiedener sein und demgemäß wird diese selbst verschieden Will man nach einer Aufnahme die Bewegungen und Gefechte ganzer Armeen ordnen, so muß sie eine andere sein als wenn man nach ihr Verschanzungen oder sonstige bauliche Anlagen anordnen oder die specielle Aufstellung eines einzelnen Bataillons bestimmen will. Wesentlich aber unterscheiden sich die militärischen Terrainaufnahmen von einander durch die Ausdehnung des Terrains, welches sie umfassen und durch den Maßstab, in welchem sie ausgeführt oder in welchem ihre Resultate, die Karten und Pläne, gezeichnet werden. Je größer der Maßstab, desto mehr Detail kann in die Zeichnung aufgenommen werden; je mehr Detail man aber braucht, um desto geringer kann in der Regel die Ausdehnung der A. sein und umgekehrt, je größer diese Ausdehnung sein muß, desto weniger Detail braucht man.

Die militärisch wichtigen Gegenstände sind in erster Reihe die Erhöhungen und Vertiefungen des Terrains, als Gebirge, Berge und Höhen, Thäler, Gründe und Gewässer, dann die Wegegemeinschaft, die Wohnorte vom einzelnen Haus bis zur Hauptstadt hinauf, die Bedeckungen durch Wälder und Anbau, dann einzelne auffallende Gegenstände, welche zum Zurechtfinden dienen können, Wegweiser, Grenzsteine u. s. w. Behufs der Aufnahme müssen gemessen werden: zuerst Entfernungen in horizontaler Richtung, also grade Linien, dann Winkel in der horizontalen Ebene, ferner Höhen und Tiefen in vertikaler Richtung und Böschungen, deren mehr oder mindere Steile so wichtig für die militärische Benutzung des Terrains ist; also Winkel in vertikalen Ebenen. Durch diese Messungen erhält man die räumlichen Verhältnisse der Gegenstände, ihre Umfänge, Ausdehnungen, gegenwärtige Lage zu einander. In dem Produkt dieser Aufnahme, dem Plan oder der Karte, genügt aber die Angabe dieser absoluten räumlichen Verhältnisse nicht, es muß vielmehr auch die Natur der Gegenstände daraus hervorgehen; wollte man z. B. nur den Umfang eines Waldes und einer weichen Wiese angeben, so würde man noch nicht wissen,

Digitized by Google

was Wald, was Wiese ist. Um nun diese einzelnen Gegenstände von einander ihrer Natur nach unterscheiden zu können, bedient man sich besonderer Charaktere zur Bezeichnung der einen und der andern, über deren Bedeutung man im Laufe der Zeit übereingekommen ist oder deren Bedeutung in einer Ecke des Plans angegeben werden muß, in sofern das nicht der Fall wäre. Die Messungen der Linien sowohl als der Winkel können unmittelbar sein, indem man die Maße an die zu messenden wirklich anlegt, oder mittelbar, indem man die Linien und Winkel aus anderen bereits bekannten geometrisch construirt oder auch arithmetisch berechnet. Die mittelbare Messung setzt also immer eine vorhergegangene unmittelbare voraus und auf diese, sowie auf die Beachtung der verschiedenen Natur der vermessenen Gegenstände reducirt sich schließlich das Aufnehmen. Zur unmittelbaren Messung von Längen auf dem Felde bedient man sich der Maßstäbe, der Meßketten, Meßschnüre oder auch des Abschreitens und Abreitens, der Umläufe von Rädern an Fuhrwerken, deren Umfang bekannt ist, während die Zahl der Umläufe durch besondere Vorrichtungen gezählt wird. Zum Messen der Winkel dienen die Winkelmesser (Goniometer), wohin gehören das Winkelkreuz, die Winkelscheibe, der optische Winkel, der Reflektor, der katoptrische Zirkel und der Meßtisch, das Astrolabium, die Orientirbouſſole. Soll ein weit ausgedehntes Terrain aufgenommen werden, so muß man sich für die A. zuerst eine Grundlage verschaffen, gewisse Hauptpunkte in ihrer gegenseitigen Lage bestimmen, um theils feste Richtpunkte und Prüfsteine der Richtigkeit der Einzelvermessungen zu erhalten, theils die Arbeit zweckmäßig auf eine geeignete Zahl von Personen vertheilen zu können. Zeichnet man diese Hauptpunkte in ihrer gegenseitigen Lage auf und verbindet sie alle miteinander durch grade Linien, so erhält man ein sogenanntes **Netz;** die Vermessungsarbeit, durch welche es erhalten wird, heißt das **Trianguliren.** Die Triangulirung kann geschehen durch direkte Messung einer Grundlinie (Basis) und der Winkel an dieser und von dieser Grundlage ausgehend durch trigonometrische Berechnung aller übrigen sich an das erste erhaltene Dreieck anschließenden unter Zuhülfenahme weiterer Winkelmessungen. Ein so erhaltenes Netz heißt ein **trigonometrisches.** Es kann auch erhalten werden durch geometrische Construction der einzelnen Dreiecke, dann heißt es ein **geometrisches;** es kann endlich erhalten werden durch astronomische Ortsbestimmungen und heißt dann ein **geographisch-astronomisches.** Das letztere ist immer nothwendig, wenn das aufzunehmende Terrain eine solche Ausdehnung hat, daß die Kugelgestalt der Erde sich geltend macht, daß das Terrain nicht mehr als eine ebene Fläche betrachtet werden darf. Man nimmt an, daß dieß eintrete, wenn das zu vermessende Gebiet mehr als 100 Quadratmeilen umfaßt, doch kommt dabei in Betracht, ob es ungefähr die Form eines Quadrats oder Kreises hat oder nach einer Richtung hin unverhältnißmäßig ausgestreckt ist. Im letztern Fall muß schon bei kleineren Gebieten die astronomische Ortsbestimmung zu Hülfe genommen werden. Ist das aufzunehmende Gebiet sehr groß, so begnügt man sich auch nicht mit einem **Dreiecksnetz** als Grundlage, sondern man bestimmt zuerst ein Netz von Dreiecken (Dreiecksnetz erster Größe), deren Seiten etwa 3 Meilen Länge haben, jedes Dreieck dieses Netzes zerlegt man wieder in kleinere, von je $\frac{1}{2}$ bis 1 Meile Seitenlänge und erhält so das Dreiecksnetz zweiter Größe, dessen Dreiecke kann man wieder mit noch kleineren füllen (Netz dritter Größe), welche dann erst die Grundlage für die unmittelbare Aufnahme und Einzeichnung des Details geben. — Im Felde können dergestalt geordnete Aufnahmen nur in den seltensten Fällen zur Anwendung kommen, schon weil es an Zeit zu ihnen fehlt. Man muß sich daher mit flüchtigeren Arbeiten begnügen. In der That ist das aber auch möglich zumal in unserer Zeit, wo gute Karten in so großer Anzahl von

Digitized by Google

allen Ländern vorhanden sind und es so leicht ist, sie sich zu verschaffen. Es kann dann in der Regel nur darauf ankommen, in eine ältere Karte die Veränderungen einzutragen, welche im Lauf der Jahre auf dem Terrain vorgegangen sind, oder auch eine Gegend, von welcher man eine Karte in kleinerem Maßstab besitzt, in einem größeren darzustellen, um mehr Detail darin aufnehmen zu können, und eben dieß Detail zu suchen. Unter allen Umständen also dient eine vorhandene Karte als Grundlage, und aus dieser kann man sich mindestens ein Netz für die neue Aufnahme zusammentragen, welches eine mehr oder minder große Zahl von Hauptpunkten enthält, die die Orientirung auf dem Felde in jeder Beziehung in hohem Maße erleichtern. Die flüchtigen Aufnahmen im Felde pflegt man durchweg **A. nach dem Augenmaß** (à coup d'oeil) zu nennen, auch dann wenn sie nicht durchweg nach dem Augenmaße gemacht werden, und ihre Produkte nicht Karten oder Pläne, sondern **Croquis.** Die Aufnehmer, welche mit solchen Arbeiten beauftragt werden, müssen sie schon des Zeitgewinns halber zu Pferde machen. Hier aber kann man von den meisten Meßinstrumenten gar nicht, von manchen nur sehr beschwerlich Gebrauch machen; die Instrumente, welche noch am besten zu Pferd zu brauchen sind, sind der Reflektor und die Orientirbouſſole. Für alle diese flüchtigen Aufnahmen gilt, daß sich der Aufnehmer zuerst auf einem Stück Papier ein Netz anfertige, welches aus sich senkrecht schneidenden Linien besteht, die entweder Quadrate von bestimmter Seitenlänge oder Rechtecke einschließen, deren Seiten ein bestimmtes Längenverhältniß zu einander haben, daß er dann in dieses Netz aus einer vorhandenen Karte sich eine Anzahl von Hauptpunkten nach ihrer wahren gegenseitigen Lage eintrage, dann das Papier auf einem zusammenklappbaren, also leicht transportablen Brettchen **(Planchette)** befestige, um nun auf dem Felde seine Operationen zu beginnen. Das Netz von Quadraten oder Rechtecken bestimmter Seitenlänge erspart ihm den Gebrauch des Zirkels zum Auftragen der Entfernungen; für das Auftragen besonders wichtiger Entfernungen kann er sich eines kleinen elfenbeinernen, leicht transportablen **Maßstabs** bedienen, unwichtigere trägt er nach dem Augenmaß ein. Wichtige Entfernungen mißt er durch **Abreiten** (s. d.); unwichtige schätzt er nach dem Augenmaß; wichtige Winkel mißt er mit der Orientirbouſſole oder dem Reflektor, unwichtige durch Schätzen. Gut ist es, daß er sich vorher überlege, zu welchem Zweck die Aufnahme bestimmt ist; er kommt hiedurch darüber ins Klare, ob er sich vorzugsweise bei seiner Arbeit an die Hauptstraßen zu halten hat, oder ob es mehr darauf ankomme, Höhenpunkte zu gewinnen, welche eine weite Ueberſicht gewähren und die relative Lage der einzelnen Gegenstände des Terrains zu diesen darzustellen. — Das **fortifikatorische A.** ist ein Theil des Bauaufnehmens, das **artilleristische** ein Theil des Maschinenaufnehmens; bei beiden kommt es ebensowohl, wie bei dem Terrainaufnehmen auf das Messen von Winkeln und Linien an; aber man hat es bei beiden mehr als bei diesem mit regelmäßigen Figuren und mit Einzelheiten zu thun, die sich oft an demselben Gegenstande in derselben Weise wiederholen. Um eine richtige Ansicht von einem baulichen Gegenstand zu erhalten, genügt es im Allgemeinen immer, drei Durchschnitte desselben aufzunehmen, einen, indem man den Gegenstand horizontal durchschneidet, man erhält so den **Grundriß** desselben, dann indem man ihn seiner Länge nach senkrecht durchschneidet, **Längenprofil,** endlich indem man ihn der Quere nach senkrecht durchschneidet, **Querprofil.** Das Gleiche gilt auch von dem Maschinen-, d. h. also dem artilleristischen A. im Wesentlichen; nur gilt von diesem noch mehr, als von dem baulichen, daß man von einzelnen wichtigen Einzelheiten specielle Aufnahmen, welche dann in der Regel in einem größeren Maßstab darzustellen sind, den allgemeinen hinzuzufügen habe. **Litteratur:**

Digitized by Google

Kühne, mil. Zeichnen und Aufnehmen (preuß. Handbibliothek, 10. Band); Burg, Zeichnen und Aufnehmen des Artilleriematerials, Ellger, Anleitung zum Distancenmessen. Vgl. auch O'Etzel, Terrainlehre (pr. Handbibl. 9. Bd.). 2. Aufnehmen, eine Truppe; wird ein Truppentheil zum Weichen gebracht und vom Feinde hartnäckig gedrängt, so geräth er in steigende Unordnung, wenn der Verfolgung des Feindes nicht Einhalt gethan und dadurch der verfolgten Truppe eine Ruhepause und die Gelegenheit verschafft wird, sich zu ordnen und zu sammeln. Da diese aber lediglich auf ihre eigne Sicherung bedacht sein kann, wird dieß nur dadurch zu erzielen sein, daß man eine andere Truppe aktiv gegen den verfolgenden Feind auftreten läßt, von dieser sagt man dann, sie nehme die verfolgte Truppe auf. Sie kann das, indem sie entweder geradezu zum Angriff gegen den Verfolger vorschreitet, oder indem sie rückwärts und zugleich seitwärts des Verfolgten Stellung nimmt und nun ein lebhaftes Feuer auf den Verfolger eröffnet, sobald dieser in ihren Schußbereich gekommen ist. Aus dem Gesagten erhellt, daß zur Aufnahme weichender Truppen mit dem meisten Vortheil, je nach den obwaltenden besonderen Umständen Reiterei oder Artillerie zu brauchen ist.

Aufpflanzen 1. das Bajonnet (s. a. d.), dasselbe auf die Mündung des Gewehrs stecken. Bei einigen Armeen trägt die Masse der Infanterie das Bajonnet stets aufgepflanzt, bei anderen trägt sie es für gewöhnlich in der Scheide und pflanzt es nur auf Commando, wenn sie es gebrauchen, das heißt zur Bajonnetattake vorgehen soll. Für dieß letztere Verfahren wird als Grund angegeben, daß der Mann mit aufgepflanztem Bajonnet schlechter schieße als ohne dasselbe, daß das aufgepflanzte Bajonnet sich beim Anlehnen an Mauern und ähnlicher sorgloser Behandlung abstumpfe, daß ferner durch das Aufpflanzen auf Commando gewissermaßen die ganze Truppe zu dem Gedanken angeregt werde, wie es nun gelte. Dagegen kann man für das Verfahren, das Bajonnet stets aufgepflanzt zu tragen, anführen, daß hiedurch, wenn diese Idee nur überhaupt in ihr angeregt wird, in der Mannschaft der Gedanke wach erhalten werde, daß jedes durch das Feuergefecht erhaltene Resultat sofort durch die Bewegung vorwärts vollendet und als wirkliches Resultat proklamirt werden müsse; daß das Feuergefecht an sich nichts entscheidet. Und das war der Gedanke, welcher bei den Preußen die Einführung des letztern Verfahrens veranlaßte. In einer Zeit aber, wie die Gegenwart, in welcher man lediglich auf das Feuergefecht rechnet, fast ohne sich Rechenschaft davon zu geben, welches die Grenzen seien, bis zu welchen es überhaupt führen könne, hat natürlich das erstere Verfahren mehr Anhänger. Durch allzuhäufiges Abnehmen und Aufpflanzen des Bajonnets wird der Mechanismus, welcher es am Lauf hält, lose und wacklig. 2. A., Kanonen, sie in Batterie stellen. 3. A. eine Fahne, z. B. auf einem eroberten Werke, um die Besitzergreifung zu erklären.

Aufprotzen, die Laffete des Geschützes mit der Protze verbinden, um vom Feuer in die Bewegung überzugehen; es geschieht im Avanciren oder im Retiriren. S. Abprotzen.

Aufrollen, eine feindliche Linie, heißt dieselbe in der Flanke angreifen und nach Besiegung der feindlichen Macht, die sich hier zunächst entgegenstellt, nach und nach in der Richtung der feindlichen Front weiter vordringen, um nach und nach alle einzelnen Theile des Feindes zu schlagen. Der Ausdruck ist ein wenig prahlerisch, aber keineswegs ohne Sinn und Gedanken, wenn man ihn nur nicht zu wörtlich nimmt. Man kann also ein ganzes feindliches Heer aufrollen, welches in einzelne Corps vertheilt, auf einem Kriegstheater eine bestimmte Front einnimmt, indem man von einer Flanke des Kriegstheaters beginnend zuerst das nächste Corps im

Digitized by Google

Gefechte besiegt, dann weiterschreitend das folgende in einem neuen Gefecht u. s. w., oder man kann auf dem Schlachtfelde die feindliche Schlachtordnung in derselben Weise aufrollen.

Aufsatz, das Visir der Kanonen und Haubitzen, um denselben verschiedene Erhöhungswinkel zu geben. Es erhält verschiedene Einrichtungen; gewöhnlich besteht es aus einer metallenen Stange, welche in ein Loch im Bodenstück eingelassen ist, in diesem auf- und niedergeschoben und in jeder Stellung mittelst einer Schraube festgestellt werden kann; die Stange hat ihrer Länge nach eine Eintheilung entweder in Zolle oder auch in sogenannte Grade und auf ihrem obern Ende einen Visireinschnitt, über welchen visirt wird. Je nachdem man sie zum Richten weiter oder minder herauszieht, erhält man größere oder geringere Erhöhungswinkel. Statt dieses Aufsatzes bedient man sich — bei Belagerungs- und Festungskanonen und Haubitzen — auch eines losen hölzernen, der auf die entsprechend abgeplattete Bodenfriese gestellt wird und in bestimmten, der Eintheilung entsprechenden Abständen mit Löchern versehen ist, durch welche visirt wird. Vgl. Visireinrichtungen, Quadranten.

Aufschießen, ein Tau; es in Ordnung in umlaufende über einander liegende Ringe legen. Alles Tauwerk zur See und beim Pontonnirdienst wird, wenn nicht im Gebrauch, in solcher Weise aufgeschlossen, damit es weniger Raum einnehme und zum Gebrauch sich ohne Verwicklung und Aufenthalt in umgekehrter Folge in die Länge ziehen lasse.

Aufschlag, s. Flugbahn der Geschosse.

Aufschütten auf die Pfanne; es war bei den Luntenschloßgewehren und bei den Steinschloßgewehren nothwendig, bis 1780 vom Major Freitag die konischen Zündlöcher erfunden wurden, um eine sichere Verbindung zwischen dem Zündfeuer und der Ladung herzustellen. Man kann in der Geschichte des Aufschüttens drei Perioden unterscheiden: a. das Aufschütten des Zündkrautes aus einer besondern Pulverflasche bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts; b. das Aufschütten aus der zu verladenden Patrone bis 1780, c. von da ab das Selbstaufschütten von der Ladung durch das konische Zündloch. Die englischen Gewehre, mit welchen während der Befreiungskriege noch mehrere preußische Bataillone versehen waren, hatten cylindrische Zündlöcher, es mußte also hier aufgeschüttet werden; auch die Franzosen schütteten noch lange auf.

Aufsetzen, das Geschoß mit Ladestock oder Ansetzkolben des Wischers beim Laden gehörig auf die Pulverladung hinabstoßen, so daß zwischen beiden entweder gar kein Zwischenraum oder doch nur derjenige bleibt, welcher nach der Construction des Gewehrs bleiben soll.

Aufsitzen, s. Absitzen.

Aufstellung einer Truppe, zum Gefecht, zur Parade u. s. w.

Auftakeln, ein Schiff, — das Gegentheil von abtakeln.

Auftaljen, einen Gegenstand mittelst einer Talje (Flaschenzugs) in die Höhe ziehen.

Auftritt, so viel als Bankett, s. Brustwehr.

Aufwerfen, eine Schanze, s. v. a. sie erbauen.

Aufwurf, eine Erdschanze, gewöhnlich mit dem Nebenbegriff, daß sie in aller Eile entstanden und unvollkommen hergestellt sei.

Aufziehbrücke s. v. a. Zugbrücke.

Aufziehen oder Spannen 1. eine Armbrust oder ein ähnliches Gewehr, 2. den Hahn eines Feuergewehrs, um dieß zum Abdrücken bereit zu machen.

Augenmaß (coup d'oeil), die Fähigkeit die Größe von Entfernungen und

gitized by Google

Winkeln auf dem Terrain (s. Aufnehmen) richtig zu schätzen; im Weiteren dann überhaupt Verhältnisse des Terrains und der Truppen zu einander richtig und schnell aufzufassen und zu beurtheilen. Abgesehen von der natürlichen Anlage wird das Augenmaß durch Uebung gewonnen und ausgebildet. Um eine Entfernung richtig zu schätzen, kann man häufig als Hülfsmittel sich überzeugen, welche Einzelheiten man von den Gegenständen, deren Entfernung geschätzt werden soll, oder ihnen benachbarten erkennt, ob z. B. von einem Hause nur Fenster und Thüren, oder auch die Fensterkreuze, die einzelnen Ziegel auf dem Dache u. s. w. Scharnhorst hat eine Tabelle aufgestellt zur Beurtheilung der Entfernung von Truppen nach den Einzelheiten, welche man von diesen selbst sieht; z. B. die Truppe ist 2000 Schritt entfernt, wenn man das Gewehrblitzen und die Bewegung von Massen wahrnimmt, 1500, wenn man Infanterie und Kavallerie unterscheidet u. s. w. Aber alle solche Angaben gelten immer nur für ein bestimmtes Auge — man kann nicht sagen, für jedes gesunde Auge — und für bestimmte Wetterverhältnisse, helles Wetter. Nur nach vielfacher Uebung kann Jeder sich selbst solche Merkmale feststellen, die dann eben für ihn, aber nicht für Andere gelten. Ein genaues Schätzen der Entfernungen hat in der Gegenwart eine hohe Wichtigkeit für die ganze Infanterie erlangt, da deren Gewehre bedeutende Tragweiten haben, demgemäß mit Visiren für mehrere Entfernungen versehen sind, welche aber selbstverständlich ihren Werth verlieren, wenn die Entfernungen nicht richtig geschätzt werden. In Stellungen kann man den Mangel des Augenmaßes wohl entweder dadurch ersetzen, daß man sich feste Merkmale auf dem Vorterrain nimmt, deren Entfernungen vor dem Kampf abgeschritten werden, oder auch durch Distancemesser, Instrumente, welche von den Offizieren oder auch von den Gruppencommandanten beim Gruppentrailliren geführt werden, indessen diese Hülfsmittel verlieren ihren Werth ganz oder zum großen Theil, sobald die Truppen in Bewegung gerathen. Die Schwierigkeit, Entfernungen von mehreren hundert Schritten nur bis auf 50 Schritt und namentlich in der Hitze und Gefahr des Gefechtes genau zu schätzen, ist einer der Hauptgründe, aus welchen man seine Erwartungen von der unendlich gesteigerten Wirkung der verbesserten Infanteriefeuergewehre bedeutend herabstimmen muß. Man sehe darüber **Trotha**: Beitrag zur Erörterung der Frage: welchen nothwendigen Einfluß haben die jetzt gebräuchlichen weittragenden Handfeuerwaffen auf das Gefecht der Infanterie? 1857.

Augereau, geboren 1757 zu Paris von armen Eltern, trat als gemeiner Karabinier in die französische Armee, ward als Unteroffizier zur Instruction der neapolitanischen Truppen nach Neapel geschickt, wo er 1792 als Fechtmeister lebte. Die Ereignisse der Revolution riefen ihn nun nach Frankreich, er trat als Freiwilliger in die Armee, focht zuerst in der Vendée, dann in den Ostpyrenäen, wo er bereits eine Division führte, dann von 1796 ab in Italien, wo er namentlich bei Millesimo, Lodi, Lonato, Castiglione, Arcole sich auszeichnete. 1797 commandirte er die Rheinarmee eine Zeit lang, 1799 schloß er sich Bonaparte an, erhielt von diesem 1800 das Commando der Armee in Holland und dann dasjenige der batavischen Armee. Nach Errichtung des Kaiserreichs ward er Herzog von Castiglione und Marschall von Frankreich, führte als solcher 1805 das siebente Corps und zwang mit diesem Jellachich zur Kapitulation von Hohenembs; 1806 kämpfte er bei Jena, 1807 bei Eilau, wo sein Corps fast gänzlich aufgerieben ward, 1809 diente er in Italien, 1810 in Spanien, wo er nicht glücklich war und abgerufen ward, um erst 1813 an der Spitze des 11. Corps wieder in Thätigkeit zu treten, mit welchem er die Schlacht von Leipzig mitmachte; 1814 hatte er das Commando der Armee von Lyon; schloß sich nach dem Fall Napoleons den Bourbonen an, trug darauf

Digitized by Google

bei Napoleons Rückkehr von Neuem dieſem ſeine Dienſte an, die indeſſen nicht angenommen wurden. So konnte er abermals zu den Bourbonen umkehren und ſeinen Sitz in der Pairskammer einnehmen, um Ney verurtheilen zu helfen. Er ſtarb 1816.

Augette (Leitrinne), ſ. Minen, Zündung.

Auguſt, Prinz von Preußen, geboren 1779, focht 1806 mit bei Jena an der Spitze eines Grenadierbataillons, mit welchem er ſich auf dem Rückzuge bei Prenzlau auszeichnete. Er gerieth hier in franzöſiſche Gefangenſchaft. 1813 und 14 führte er eine Brigade im Kleiſt'ſchen Corps bei Dresden, Kulm, Leipzig, Montmirail, Laon, Paris; 1815 erhielt er den Befehl über das zweite und das norddeutſche Corps, welche zur Belagerung der Feſtungen an der franzöſiſchen Nordgrenze beſtimmt waren und äußerte hier entſchiedenen Einfluß auf das bei dieſen Belagerungen angewendete, vom gebräuchlichen abweichende Verfahren. Schon bei ſeiner Rückkehr aus der Gefangenſchaft war er zum Chef der preuß. Artillerie ernannt worden, er übernahm nun nach dem zweiten Pariſer Frieden dieſe Stelle von Neuem und erwarb ſich große Verdienſte um die Fortbildung ſeiner Waffe, die er namentlich auch im Aeußeren den andern gleichzuſtellen ſuchte. Er ſtarb 1843.

Auguſtin, ſ. Raketen.

Ausbildung, militäriſche. Zwiſchen den Anforderungen, die an die Leiſtungsfähigkeit des Feldherrn und an die des gemeinen Soldaten geſtellt werden, muß ein großer Unterſchied beſtehen und innerhalb der ganzen Reihe von Zwiſchenſtufen, welche dieſe beiden äußerſten Spitzen der militäriſchen Hierarchie trennt, wird es ſich naturgemäß noch öfter ebenſo verhalten müſſen. Die Gegenſtände, in denen der ideelle Soldat ausgebildet ſein ſollte, ſind im Weſentlichen Kenntniß ſeiner Waffen und Ausrüſtungsſtücke, zu denen beim Reiter und Fahrer der Artillerie auch das Pferd gehört, Fertigkeit in ihrer Führung, Entwicklung aller körperlichen Kräfte und Fertigkeiten, Erweckung der ſelbſtſtändigen Thätigkeit des Geiſtes in ſpecieller Beziehung zu ſeiner Beſtimmung. Das will viel ſagen. Es gab Zeiten, wo nur der freie Grundbeſitzer, der Herr, welcher nicht um den Lebenserwerb zu arbeiten brauchte, als Soldat im eigentlichen Sinne des Wortes galt, die Zeiten, wo die Maſſe der Völker aus rechtloſen Sklaven beſtand. Damals konnte dieſer Soldat ſich fortwährend in Führung der Waffen üben, im Spiel und auf der Jagd, alle ſeine körperlichen Kräfte vollſtändig entwickeln, aber neben dieſen auch ſeine geiſtigen. Seine ſociale Stellung gab ihm ein erhöhtes Selbſtgefühl, welches, wieder gekräftigt durch das Vertrauen auf ſeine körperliche Kraft und Fertigkeit, ihn zum Einzelkampfe geſchickt machte; ſeinen Ehrgeiz ſpornte das Gefühl, aus den Reihen Gleicher und Gleichberechtigter ſich durch Tapferkeit und Geſchick allein glänzend herausheben zu können; er kämpfte außerdem, wenn für den Staat, für ſein eigenſtes Intereſſe, weil mit dem Staate ſeine ganze ſociale und politiſche Stellung, Recht und Vorrecht, dahin fiel. Andrerſeits beſtimmte ihn das Bewußtſein, daß er mit Andern, welche die gleichen Intereſſen vertheidigten wie er, ſich verbunden halten müſſe, weil vereinigte Kraft größer iſt als vereinzelte, zu dieſer geiſtigen Unterordnung unter ein Ganzes, welche ganz wohl mit freier Selbſtthätigkeit verbunden ſein kann, und eine nicht geringere Eigenſchaft des Soldaten iſt, als dieſe. Heute verhält es ſich durchaus anders. Wir haben keine Herren und Sklaven mehr, wenigſtens nicht in dem civiliſirten Europa. Wenn wir aus der ganzen Maſſe der Völker einige Tauſende oder Hunderttauſende mehr oder minder Freiwillige ausheben wollten und dieſen ſagen: ihr ſollt die Soldaten ſein, ihr ſollt euer ganzes Leben darauf verwenden, euch zu dieſem Berufe tüchtig zu machen, ſo würden wir damit immer noch nicht dieſe Soldaten zu

Digitized by Google

freien Grundbesitzern und zu einer herrschenden Classe machen können, welche bewußtvoll in ihrem eignen das Interesse des ganzen Staates repräsentirte; daß vielmehr nur das Gegentheil sich in der Praxis bei einem solchen Verfahren bethätigen würde, hat das 18. Jahrhundert genugsam bewiesen. Aber wir können selbst nicht einmal eine solche Soldatenclasse mehr bilden; der große Menschenverbrauch, zu dem die heutigen Kriege in dem Gang der historischen Entwicklung sich heraufgeschraubt haben, macht es unmöglich und die Conscription zu einer Nothwendigkeit. Wir heben also unsere Soldaten aus und zwar der großen Masse nach aus den ungebildeteren und ärmeren Volksclassen, weil diese eben die Masse der Völker sind, wir bilden sie aus und schicken sie dann in die Heimat, um sie nur zu Wiederholungsübungen einzuberufen oder zum Kriegsdienste, wenn ein Krieg ausbricht. Diese Soldaten sind nun keineswegs freie Herren, die sich fortwährend im Waffenhandwerke üben könnten; sie müssen vielmehr, nicht bei der Fahne, jahraus jahrein schwer schaffen und arbeiten, um ihr Leben zu erwerben und vielfach in Thätigkeiten, welche der Ausbildung kriegerischer Fertigkeiten durchaus entgegenstehen. Obgleich nicht rechtlose Sklaven haben unsere Soldaten doch keineswegs jenes hervorstechende persönliche Interesse an der Aufrechthaltung des Staatsbestandes, wie die Herrensoldaten früherer Zeiten, es geht ihnen ebensowohl deren Selbstbewußtsein und die aus ihm herfließende freie Selbstbethätigung, als die natürliche Neigung zur Unterordnung ab. Und doch wäre beides so wünschenswerth. Durch theoretischen Unterricht und durch den Unterricht in Reitschulen, auf Exercirplätzen, auf Schießplätzen können wir unsern Soldaten in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit die nothwendige Kenntniß ihrer Waffen und Ausrüstungsstücke und die nothwendige Fertigkeit in deren Führung und Handhabung, sowie die Fertigkeit sich in Truppenkörper einzufügen, deren Evolutionen mitzumachen, beibringen, und fügen wir einige Zeit hinzu, so können wir sie auch noch zu passablen Schwimmern, Turnern, Fechtern ausbilden. Die Frage, die hier eintritt, ist nur: sitzt dieß auch alles fest, wenn der Mann nun entlassen, zu seinem Handwerke u. s. w. zurückkehrt. Und diese Frage ist um so weniger bejahend zu entscheiden, nicht bloß je kürzere Zeit auf die Ausbildung verwendet wird, sondern auch je mehr das bürgerliche Handwerk des entlassenen Soldaten mit dem Soldatenhandwerk contrastirt. Die Ausbildung seines Körpers erweckt in dem Soldaten unzweifelhaft Selbstbewußtsein und ist somit auch der Neigung zu freier Selbstbethätigung günstig. Aber wenn nun schon die körperlichen Fertigkeiten, nicht geübt, sich wieder verlieren, schwindet damit nicht vollends auch das Selbstbewußtsein und die Selbstbethätigung wieder, namentlich unter dem Druck eines mühevollen Lebens? Außerdem muß die Selbstbethätigung doch auch eine zweckmäßige sein und dieß kann nur erreicht werden durch Weckung geistiger Fähigkeiten. Man hat die Ausbildung im Tirailleurdienst dazu für besonders geeignet gehalten und sie könnte dieß auch sein; aber das Tirailliren, wie es meistentheils betrieben wird, hat sich wiederum eine Masse von Formen geschaffen, die, weit entfernt, den Soldaten geistig frei zu machen, ihn nur mehr und wieder auf andere Art geistig binden. Dazu ist in allerneuster Zeit noch gekommen, daß man den höchsten Werth auf die Ausbildung des Tirailleurs als Schütze legt, ihn vor allen Dingen zu einem Schießkünstler machen will, und daß die ängstliche Belehrung in dieser Beziehung nur allzuoft zu dem äußersten Pedantismus, statt zu geistiger Freimachung führt. Wie soll man nun ferner unsern Soldaten die kostbarste Eigenschaft, die der freien Unterordnung unter die Gesammtheit, vermöge deren sie sich immer als Glieder des Ganzen betrachten, ob übrigens in geschlossener Ordnung fechtend oder in aufgelöster, beibringen? Dadurch, daß man sie an unbedingten Gehorsam, an Appel, im Linienexerciren sowohl als in allen Zweigen des inneren Dienstes gewöhnt, und

Digitized by Google

durch Strafen nachhilft, wo Zureden nicht nützt. Die Gefahr dabei ist nur die, daß die auf solche Weise erlangte Unterordnung eine rein mechanische, keine freie mehr sein wird, daß die Selbstbethätigung dabei vollständig verloren geht. Wir können es, bei Licht besehen, nicht läugnen, daß wir bei der Ausbildung unserer Soldaten heute mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben und überall auf Klippen zu stoßen in Gefahr sind, daß eine tüchtige Ausbildung unserer Soldaten in jeder Beziehung ausgezeichnete Lehrmeister voraussetzt, wie wir nicht hoffen dürfen, deren allzuviele zu finden, daß eine — verhältnißmäßig — lange Dienstzeit, d. h. Ausbildungszeit hier nur unendlich wenig wahren Nutzen gewähren kann. Die Sache zu bessern, gibt es nur wenige und ganz radikale Mittel, eine tüchtige körperliche und geistige Jugenderziehung, die nicht wieder so leicht verloren geht, als eine so oder so lange Drillerziehung, die der junge Mann, wenn auch mehrere Jahre hindurch von seinem 20. Lebensjahre ab erhält; eine Volksbildung, welche das nationale Selbstgefühl und das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit belebt und wach erhält. Was dann die specielle Soldatenerziehung betrifft, die wesentlich in der Exercirausbildung zu suchen ist, so läßt sich darüber wenig sagen. Was auch über sie verordnet und reglementarisch festgestellt werden möge, Alles kommt hier eigentlich auf die Befähigung der Lehrmeister an, auf das Beispiel, welches sie geben, auf die geistige Freiheit, mit welcher sie jedes mechanische Drillen verwerfen, überall den Soldaten auf Zweck und Nutzen dessen aufmerksam machen, was er thun soll, überall ihn darauf hinweisen, daß er nur *ein* Glied in einem vielgegliederten Ganzen ist und daß er sich dessen stets erinnern müsse, aber eben deßhalb auch zu Zeiten seine ganze Persönlichkeit in freier Selbstbethätigung in die Wagschale zu werfen habe, wo der Nutzen des Ganzen es verlangt, ohne bei jeder Gelegenheit erst auf den Befehl zu warten, der am wenigsten dort gegeben werden kann, wo eben jenes nothwendig ist. Fügen wir noch hinzu, daß der Soldat nur in den Dingen geübt werden sollte, welche im Kriege von ihm wirklich angewendet werden können, — ein frommer Wunsch, der so alt ist als die Heere, aber bis auf den heutigen Tag eigentlich nirgends erfüllt, — daß bei seiner Uebung alle lächerlichen Spielereien mit einer unnützen geisttödtenden Genauigkeit und Präcision in der Ausführung von Nebendingen vermieden werden sollen, so wird so ziemlich Alles gesagt sein, was im Allgemeinen über die Ausbildung des Soldaten gesagt werden kann (vergl. Exerciren, Turnen). Die Unteroffiziere wählt man aus den brauchbarsten Soldaten, ihre Bildung soll sich nicht der *Art*, nur dem *Grade* nach von derjenigen der letzteren unterscheiden. Anders aber verhält es sich mit den Offizieren. Sie stehen in den meisten Heeren bis auf den heutigen Tag noch als eine besondere Classe den Soldaten gegenüber, nur in dem einen mehr, in dem andern minder, in einigen zerfallen sie selbst wieder in zwei Classen, von denen die eine dem Soldaten näher steht als die andere. Die gegenwärtige Stellung des Offiziers als Staatsbeamten und Mitgliedes einer bevorzugten Classe bildete sich nach der vollkommenen Consolidirung der Monarchieen in Europa mit Errichtung der stehenden Heere am Ende des 17. Jahrhunderts in einer Zeit aus, wo die Ständeunterschiede von Adel, Bürger und Bauer sich wieder schroffer geltend machten als noch kurz zuvor. Der Offizier gehörte als Edelmann nicht bloß einer andern politischen, sondern auch einer andern socialen Classe an, als der Soldat, welcher aus den Bauern, Handwerkern und dem andern kleinen Volke hervorging. Wenn es nun allerdings damals genügte, Edelmann zu sein, um in die höhere Gesellschaft aufgenommen und zugelassen zu werden, so hat doch die Zeit an diesem Verhältnisse bedeutend genagt, ohne darum den socialen Unterschied von Soldat und Offizier aufzuheben. Der Offizier soll jetzt durch die Art und den Grad seiner gesellschaftlichen Bildung sich fähig

Digitized by Google

und würdig der Zulassung in die Gesellschaft der gebildeten Welt machen. Die gesellschaftliche Bildung ist aber ein Produkt aus zwei Faktoren, der Erziehung nnd der allgemeinen wissenschaftlichen Bildung. Nach der Erfahrung aller Zeiten wird die feine Erziehung am sichersten im Hause, in der Familie gewonnen und es ergibt sich daraus, daß man unter den herrschenden Verhältnissen solchen jungen Leuten bei der Wahl zu Offizieren den Vorzug geben wird, die — nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch — von guter Familie sind. Die allgemeine wissenschaftliche Bildung kann auf allen höheren Schulanstalten erworben werden und man wird nur je nach den Ansichten, welche über die nothwendige Schulbildung in der Gesellschaft herrschen, in welcher der Offizier sich bewegen soll, mehr oder weniger in dieser Beziehung von ihm verlangen. Zu diesen Anforderungen an die gesellschaftliche Bildung treten dann weitere an die **Berufsbildung,** oder die eigentlich militärische; sie wird theils auf dem praktischen Wege, wie von dem Soldaten auch, beim Exerciren, Manövers u. s. w. erworben, theils auf dem theoretischen. Die Theorie muß aber in viel weiterem Umfange als bei dem Soldaten, bei dem Offizier die Praxis ergänzen, weil dieser als Führer und Lehrer des Soldaten auftreten soll. Wenn man nicht immer dieser Meinung gewesen ist, vielfach sich damit begnügte, daß der Offizier, durch seine gesellschaftliche Stellung über den Soldaten erhoben, diesem mit dem guten Beispiele des Muths und der Tapferkeit vorangehe, wenn man es nicht für nöthig hielt, daß jeder Offizier seine Truppen zu Marsch und Gefecht ordnen und stellen könne, vielmehr für zureichend, daß in jedem Regiment oder Bataillon etwa ein solcher vorhanden sei, dem man noch obenein bisweilen eine sehr untergeordnete Stellung anwies, der Major oder sergeant de bataille, so hat sich dieß jetzt wesentlich geändert. Die theoretische Berufsbildung kann nun von dem Offizier nur auf Fachschulen, Militärschulen, Kriegsschulen erworben werden. Eine gute allgemeine Bildung ist stets die beste Grundlage für jede Specialbildung. Wie die Schuleinrichtungen der Gegenwart sind, kann man die allgemeine wissenschaftliche Bildung auch der zukünftigen Offiziere getrost den allgemeinen Lehranstalten überlassen, während dann die Militärschule das Ihrige für die Specialbildung desto leichter thun kann, da sie ihre Zöglinge erst in einem reiferen Alter und nach festem ernstem Entschlusse zu dem bestimmten Beruf erhält. In allen Ländern treffen wir gegenwärtig Militärschulen an und in allen Ländern Militärschulen verschiedener Classen, — so z. B. in Preußen die Divisionsschulen, welche jeder zukünftige Offizier der Infanterie und Kavallerie besuchen muß, wenn er die dort zu erwerbenden Kenntnisse sich nicht auf andere Weise verschaffen kann, die allgemeine Kriegsschule, in welche nur junge Leute zugelassen werden, die mindestens schon 3 Jahre als Offiziere gedient haben und sich dabei durch eine tüchtige wissenschaftliche Vorbildung auszeichnen, die sie vorzugsweise befähigt erscheinen läßt, in höhere Stellen aufzurücken, endlich die Artillerie- und Ingenieurschule für zukünftige und wirkliche Offiziere dieser Specialwaffen. Alle diese Anstalten sind wirkliche Schulen; von ihnen sind zu unterscheiden die Militär-Erziehungshäuser, gewöhnlich Kadettencorps genannt. Mit der Errichtung solcher Anstalten machte Ludwig XIV. den Anfang und fast alle Monarchen Europas ahmten ihm schon im Anfange des 18. Jahrhunderts nach. Es wurden in diese Anstalten junge Edelleute aufgenommen, die zu Offizieren ausgebildet werden sollten, und zwar schon in einem sehr frühen Alter. Es konnte daher hier nicht die Rede davon sein, sich auf den Unterricht in den Fachwissenschaften zu beschränken, vielmehr mußte den jungen Leuten auch die allgemeine wissenschaftliche Bildung beigebracht werden, welche die Grundlage der Fachbildung ist und es mußte für ihre gesellschaftliche Erziehung gesorgt werden. Dieselbe Anstalt ersetzte also die Familie, die allgemeine Schule und die Fachschule.

Digitized by Google

Diese Einrichtung hatte sehr viel für sich in einer Zeit, als der Unterricht im Allgemeinen noch sehr im Argen lag, als die höheren Lehranstalten vorherrschend lateinische Schulen waren, mehr Fachschulen für Geistliche und Juristen, als allgemeine Vorbereitungsschulen; als auch die Bildung selbst in den höheren Classen der Gesellschaft noch sehr im Argen lag und man zum Theil selbst für die Erziehung in der Familie sich wenig Gutes versprechen durfte. Obgleich nun diese Umstände sich sehr wesentlich geändert haben, so hat man doch bis auf den heutigen Tag **Kadettenhäuser** beibehalten. Man benutzt dieselben vorzugsweise, um Söhne verstorbener Offiziere oder solcher in ihnen auszubilden, welche bei großer Familie und beschränktem Einkommen nur wenig für ihre Erziehung thun könnten. Sie sind also Versorgungsanstalten; dabei hat die Regierung den Vortheil, eine Menge junger Leute, welche sie dann als Offiziere in die Armee bringt, durch die Bande der Dankbarkeit an sich zu knüpfen und sie von Jugend auf in Ansichten groß zu ziehen, welche ihr günstig sind. Man kann aber auch den Kadettenhäusern vorwerfen, daß sie die jungen Leute in einem Alter — von 7 bis 11 Jahren aufnehmen, wo weder diese selbst im Stande sind, mit Bewußtsein einen Beruf zu wählen, noch andere, ihre Befähigung zu einem bestimmten Beruf zu erkennen; — und daß es äußerst schwer ist, bei der Erziehung in diesen Kadettenhäusern eine Einseitigkeit der Ausbildung zu vermeiden, welche der Entfaltung aller Geisteseigenschaften geradezu entgegen ist.

Ausblasen; eine Mine bläst aus, wenn das entwickelte Pulvergas statt in der beabsichtigten Richtung zu wirken, in einer andern sich einen Ausweg sucht, z. B. durch den Minengang, oder eine benachbarte Terrainvertiefung ꝛc. Das A. der Minen setzt immer voraus, daß in der beabsichtigten Wirkungsrichtung der Widerstand im Verhältnisse zur Ladung zu groß sei und sich in irgend einer andern Richtung ein geringerer Widerstand finde.

Auseinandergehende Linie, Schwärmform der Kavallerie; s. Evolutionen und Stellungsformen.

Ausfall. 1. Jede offensive Wirkung über die Front einer Vertheidigungsstellung gegen den Angreifer hinaus; die Ausfälle sind eines der wirksamsten Mittel bei Vertheidigung der Festungen (s. Festungskrieg). 2. In der Fechtkunst rasches Vorsetzen des rechten Fußes in Verbindung mit einem Hieb oder Stoß, — beim Hiebfechten weniger anwendbar; s. Fechtkunst.

Ausfallen von Zügen zur Schwärmattake der Kavallerie, s. Evolutionen und Stellungsformen.

Ausfallstufen, aus Faschinen gebildete Stufen, welche an einzelnen Stellen der Parallelen auf eine Zugs- oder Pelotonsbreite von der Sohle des Grabens bis auf die Höhe der Brustwehr führen, um in angemessen breiter Front zum Sturm einzelner Werke oder auch um feindlichen Ausfällen entgegenzutreten, schnell aus der Parallele vorbrechen zu können.

Ausflammen, ein Gewehr, ein Geschütz, einen Mörser, heißt etwas Pulver ohne Geschoß in dieselben thun und dieß dann entzünden, um die Wände anzuwärmen und Unreinigkeit und Feuchtigkeit aus der Seele zu entfernen.

Aushungern, einen Platz oder festen Posten ꝛc. durch Einschließung, Blokade; s. d. und Festungskrieg.

Auslage, das zweckmäßige Halten der Klinge beim Stoß-, wie beim Hiebfechten, um ebensowohl einen Stoß oder Hieb führen, als den des Feindes pariren zu können. Eine gute Auslage setzt auch eine feste und leichte Körperhaltung voraus.

Ausliefern, einen Deserteur u. s. w.

Digitized by Google

Ausmarsch von Truppen, insbesondere aus festen Garnisonen auf weitere Entfernungen zum Kriege, wie zu größeren Friedensübungen.

Ausrücken, aus Quartieren oder Lagern.

Ausrüstung. 1. Alles was zur kriegsmäßigen Herstellung eines Soldaten, eines Truppenkörpers, eines Schiffes u. s. w. gehört. Man kann unterscheiden die Personalausrüstung des einzelnen Soldaten und die Gesammtausrüstung der kleineren und größeren Truppenkörper. Zur Personalausrüstung gehören: die Handwaffen, Bekleidung und Schutzwaffen, das Handwerkszeug, welches die Zimmerleute der Bataillone (Sappeurs) und die Genieſoldaten führen (portatives Schanzzeug), die Geräthe zur Fortschaffung der Bekleidung, welche der Mann nicht unmittelbar auf dem Leibe trägt und seines Vorraths an Munition und Lebensmitteln, wie der Tornister, die Patrontasche, der Brodbeutel, die Feldflasche, die Kochgeschirre kleinerer Art, welche von den einzelnen Leuten getragen werden, das kleine Geräth zur Instandhaltung von Waffen und Kleidungsstücken, Putzzeug u. s. w. Zur Gesammtausrüstung eines Truppenkörpers gehören alle Waffen, welche nicht Handwaffen sind, also die Geschütze einer Batterie, alle Vorräthe, welche nicht von den Soldaten selbst getragen werden, seien sie übrigens welcher Art sie wollen, Munition, Lebensmittel, Bekleidungsstücke, Reparaturmaterialien, Arznei, — sowie die Saumthiere oder Fuhrwerke, welche zu deren Fortschaffung dienen. Zur Ausrüstung einer ganzen Armee oder eines Armeecorps, einer Armeedivision gehören alle Kolonnen, Parks u. s. w., welche nicht kleineren Truppentheilen für beständig zugetheilt sind, namentlich die großen Proviant- und Munitionsreserven, schweren Feldlazarethe, Brückenequipagen u. s. w. 2. Die Thätigkeit, durch welche Soldaten, Truppenkörper u. s. w. mit der Ausrüstung und den Ausrüstungsgegenständen versehen werden. — Obwohl jede Truppe einen großen Theil ihrer A. auch schon im Frieden gebraucht, so ist es doch ein noch viel größerer, dessen sie lediglich für das Feld bedarf, der also erst im Falle einer Mobilmachung verlangt wird. Dieser Theil der A. kann entweder vorhanden sein, oder er muß nun beschafft oder angefertigt werden. Im ersteren Fall muß er für die Zeit seines Nichtgebrauches in Magazinen aufbewahrt sein. Wenn man das beträchtliche Kapital bedenkt, welches auf diese Weise lange Zeit todt liegen muß, bedenkt, welchen Aufwand an Leuten und Mitteln seine Conservation erfordert und daß trotz aller aufgewendeten Mühe Vieles von dem weniger haltbaren Material, Kleidungsstücke, Lederwerk, nur durch den Zahn der Zeit unbrauchbar wird, Vieles auch wohl dadurch, daß neue Erfindungen gemacht, alte Waffensysteme aufgegeben, neue eingeführt werden, so neigt man sich dem Wunsche zu, daß von den Ausrüstungsstücken, welche im Frieden nicht gebraucht werden, so wenig als möglich in Magazinen aufbewahrt, so viel als möglich erst beim nahen Drohen eines Krieges beschafft werden möchte. Nun ist es allerdings möglich, einzelne Ausrüstungsgegenstände in großer Menge und in sehr kurzer Zeit herzustellen, wenn nur das Material und die sonstigen Mittel dazu vorhanden sind, alle diejenigen z. B., welche in einen Hauptzweig der Landesindustrie einschlagen. In Ländern mit einer ausgebreiteten großartigen Industrie wird man also von diesem Systeme der Kriegsbeschaffung in einem viel ausgedehnteren Maße Anwendung machen können, als in Ländern mit einer geringern Industrie. Auf diejenigen Gegenstände der Kriegsausrüstung, welche mit keinem ausgebreiteten Zweige der Friedensindustrie in einer nahen Berührung stehen, ist aber das System der Kriegsbeschaffung durchaus nicht anwendbar; das System der allmäligen Friedensbeschaffung und Magazinirung muß an seine Stelle treten. Dieß gilt insbesondere vom Pulver und den Waffen aller Art. Die Personalausrüstung kann auf verschiedene Weise beschafft werden, nämlich a. von den Soldaten selbst, b. von

Digitized by Google

den Truppencommandanten aus Summen, die sie zu diesem Behufe vom Staate empfangen für ihre Rechnung, c. vom Staate durch besondere Beamte und Commissionen. Das erste System der Beschaffung galt in allen Ländern und bei allen Völkern, wo der besitzende Freie von Rechtswegen Soldat war, bei den Griechen, bei den Römern, bei den Deutschen unter dem Heerbannsrecht, nach welchem selbst der Freie sich für eine gewisse Kriegsdauer verpflegen mußte, in den Lehnsheeren, in der Landsknechtszeit. Modifikationen des Systems traten indessen bei langdauernden Kriegen stets ein. So ward es bei den Römern bald Gebrauch, den Soldaten Kleidung und Waffen für einen mäßigen Abzug vom Solde zu liefern, die Lehnsmannschaft erhob bald Ansprüche an den Kriegsherrn auf Beiträge zur Ausrüstung, die Landsknechte und ihre Nachfolger wurden nicht selten regimenterweise aus gemachter Beute oder beigetriebenen Contributionen eingekleidet. Bei den meisten Heeren findet gegenwärtig das System der Selbstausrüstung nur Anwendung auf die Beschaffung einiger Kleinigkeiten, in weiterem oder geringerem Umfang. In der weitesten Ausdehnung existirt es in der Schweiz, wo der Soldat seine Ausrüstung beständig im Hause bei sich hat und schon mit Rücksicht auf deren Conservation ein Werth darauf gelegt werden muß, daß sie sein erworbenes Eigenthum sei, damit er sie schone. Bei andern Armeen, wo die A. der nicht bei der Fahne befindlichen Soldaten in Magazinen aufbewahrt wird, fällt diese Rücksicht fort. Das zweite System der Beschaffung ist das des 18. Jahrhunderts, als nach Errichtung der stehenden Heere die Offiziere in die Stellung von Staatsbeamten kamen und auf einen festen Gehalt gesetzt wurden, der aber sehr unzureichend war, während man andererseits auch nicht so leicht vergessen konnte, daß die Hauptleute ursprünglich die Werbherren ihrer Compagnieen waren. Indem man ihnen nun die Compagniewirthschaft überließ, gab man ihnen Gelegenheit, zu dem festen Gehalt noch einen weiteren Erwerb zu machen. Das dritte System, bei dem aber mehr oder minder die Truppencommandanten, doch ohne dabei erwerben zu können, concurriren, ist das jetzt fast in allen Heeren herrschende. Es ergibt sich leicht, daß ein Staat, in welchem die Selbstausrüstung normal ist, doch noch Magazine anlegen muß, in denen er Vorräthe für den Kriegsfall aufspeichert, in welchem das System nicht ausführbar ist; ferner müssen Anstalten getroffen werden, daß die A. nicht ungleichmäßig ausfalle, und der durchgreifendste Weg dazu ist wohl, die Ausrüstungsstücke von Staatswegen anzuschaffen und sie dann gegen einen mäßigen Preis an die einzukleidenden Soldaten abzulassen. Besonders kommt es auf die Gleichmäßigkeit der Waffen und unter diesen wieder — damit große Munitionsvorräthe derselben Art beschafft werden können — der Feuerwaffen an. Deren Beschaffung und wo möglich ihre Fabrikation muß stets der Staat selbst in die Hand nehmen.

Ausscheiden, bei den Preußen gebräuchliche Bezeichnung für den Austritt von Offizieren aus dem Dienst, welcher zwischen dem erbetenen, völlig ehrenvollen Abschied und der Entlassung ohne Abschied steht.

Ausschiffung von Truppen, Geschütz u. s. w. bei Landungen; s. d.

Ausschwärmen, aus der geschlossenen Ordnung in die Plänklerkette übergehen; s. Evolutionen, Stellungsformen.

Ausspäher (Eclaireur), s. Sicherheitsdienst.

Aussprung, ausspringender Winkel (Saillant), in der Fortifikation ein Winkel, welcher seine convexe Seite, seine Spitze, dem Feinde zukehrt, während der einspringende Winkel oder **Einsprung** (Rentrant) seine Oeffnung, concave Seite, dem Feinde zu, also die Spitze vom Feinde abkehrt.

Ausstecken s. v. als Abstecken.

Digitized by Google

Austerlitz, bei Brünn in Mähren, Schlacht am 2. December 1805 zwischen Napoleon und den verbündeten Russen und Oesterreichern. Napoleon lieferte diese Schlacht als eine Defensivschlacht mit offensivem Ausfall vor die Front. Er hatte 65000 M. in einer Stellung am Goldbach vor Brünn; die Verbündeten, welche mit 86000 M. aus dem Lager von Olschan bei Ollmütz herangezogen waren, wollten von den Höhen von Pratzen herab ihren Hauptangriff auf Napoleons Rechte führen, um ihn von Wien und der Donau zu trennen. Napoleon hatte seine Rechte nur schwach besetzt, so daß sie eben den Verbündeten einen Aufenthalt zu bereiten vermochte, dagegen seine Hauptmacht auf der Linken vereinigt, brach mit dieser auf die Höhen von Pratzen vor, als die Verbündeten dieselben eben, zum Angriff vorschreitend, verlassen hatten, nahm sie und nahm nun von hier aus seinerseits ihren Hauptangriff in den Rücken. Sein Sieg war vollständig und entscheidend, er führte zu dem Frieden von Preßburg.

Austritte, Nischen an den Seiten der Minengallerieen, welche von Abstand zu Abstand in denselben angelegt werden, um zwei sich begegnenden Mineurs das gegenseitige Ausweichen zu erleichtern.

Außenwerke von Festungen sind alle diejenigen, welche, ohne mit dem Hauptwalle zusammenzuhängen, doch von dem gleichen gedeckten Weg mit diesem umschlossen werden, deren Gräben demnach mit dem Hauptgraben zusammenhängen, wogegen **Vorwerke** außerhalb des bedeckten Weges liegen und oft auf 1000 und mehr Schritte vor denselben vorgeschoben werden.

Ausziehen, einen Schuß, aus dem Gewehr oder Geschütz; es geschieht mittelst geeigneter Instrumente, der Krätzer und Kugelzieher, welche beim Gewehr auf den Ladstock geschraubt werden, wenn entweder das Gewehr verladen ist oder aus sonst einer Ursache versagt, die nicht in der Zündung, sondern in der Ladung steckt; oder wenn man einen Schuß, ohne ihn abgeben zu können, schon lange Zeit im Gewehr hat und besorgt, daß die Ladung feucht geworden sein möge oder aus sonst einem Grund ihren Dienst nicht mehr thun werde, oder um ein Gewehr zu entladen, welches nur für vorkommende Fälle in einem bestimmten Dienst geladen war, die nicht eingetreten sind. Bei den Gewehren, welche nicht von der Mündung her, sondern von hinten geladen werden, ist natürlich nur in ausnahmsweisen Fällen, nämlich dann, wenn der Verschluß der Kammer sich nicht öffnen ließe, das Entladen durch A. des Schusses nothwendig.

Auszug. 1. Die Bestimmung gewisser Leute zum Militärdienst. 2. Die Mannschaft, welche auf solche Weise zum Militärdienst bestimmt ist und in sofern gleichbedeutend mit Aufgebot, weßhalb man auch noch vor kurzem in der Schweiz z. B. von einem ersten A., zweiten A. u. s. f., wie in Preußen noch vom ersten und zweiten Aufgebot der Landwehr sprach. Das Wort Legion (legio) ist ursprünglich ganz gleichbedeutend mit A., es bedeutete bei den Römern die Auswahl der Leute für die Operationstruppen und dann diese selbst; endlich einzelne bestimmte Abtheilungen derselben. 3. S. v. a. Ausmarsch.

Avancement, Beförderung; s. Anciennetät.

Avancirbaum, Avancirhaken, Avancirtau, Vorrichtungen, um die Geschütze, insbesondere der Regimentsartillerie, im Gefechte durch Mannschaften bewegen zu lassen; da jetzt die Geschütze immer bespannt manövriren, so sind diese Vorrichtungen überflüssig; doch findet man die Avancirhaken noch an der Brust der Lafseten, um für besondere Fälle, z. B. wenn ein umgefallenes Geschütz aufgerichtet werden sollte, ein Tau hindurchschleifen zu können.

Digitized by Google

Avantgarde (Vorhut, Vortrab); ſ. Gefecht, Schlachtordnung, Marſch, Sicherheitsdienſt.

Avesnes le Sec, bei le Quesnoy, glückliches Gefecht der Oeſterreicher am 12. September 1793 gegen die Franzoſen, welche ohne zu wiſſen, daß le Quesnoy bereits kapitulirt habe, zum Entſatz dieſes Platzes heranrückten.

Aviſoſchiff, Aviſojacht, ein kleines Kriegsfahrzeug, deſſen man ſich bedient, um Meldungen und Befehle von einem Schiff zum andern, von einer Flottenſtation zur andern, oder in die Heimat zu überbringen; ſo lange es noch Räderdampfboote gibt, werden vorherrſchend dieſe als Aviſoſchiffe gebraucht.

Axt, bekanntes Zimmermannswerkzeug, mit dem ſowohl die Sappeurs der Infanteriebataillone, wo ſolche exiſtiren, ausgerüſtet ſind, als es auch zu dem portativen Schanzzeug der Pionnir- und Sappeurcompagnieen gehört.

B.

Baake, 1. eine Boye als Merkzeichen für die Schiffer, ſ. Anker; 2. eine Stange, namentlich wenn man ſich derſelben zum Abſtecken von Linien und Winkeln auf dem Felde bedient; wozu ſie in der Regel mit einem ſpitzigen eiſenbeſchlagenen Schuh am untern Ende, um ſie einſtoßen zu können, und mit einem zweifarbigen Fähnchen am obern Ende verſehen iſt.

Babolna, an der Straße von Raab nach Peſth, Gefecht der Arriergarde des Görgey'ſchen Heeres gegen die öſterreichiſche Avantgarde der Armee des Fürſten Windiſchgrätz am 28. December 1848.

Bach, ſ. Gewäſſer.

Back 1. Vorkaſtell, ſ. Fahrzeuge; 2. Menage, eine Abtheilung von 6 bis 10 Matroſen, welche während einer ganzen Seereiſe zuſammen ſpeiſen und auch zuſammen im Dienſt beſchäftigt werden; auf allen Kriegsſchiffen werden ſowohl die Matroſen, als Deckoffiziere und Soldaten in Backen getheilt; 3. ſ. v. a. zurück, z. B. backbraſſen die Segel (ſ. d.); 4. ſ. v. a. links, z. B. in Backbord der linke Bord des Schiffs oder Fahrzeugs; 5. Backſtagswind, ſ. Wind.

Bäckerei, Backofen. Bei der Ausrüſtung einer Armee kann im Weſentlichen von zwei entgegengeſetzten Geſichtspunkten ausgegangen werden; entweder nämlich will man ſie von dem Kriegstheater durchaus unabhängig machen, oder man will ſie von deſſen Produkten abhängig machen und durch ihre Ausrüſtung nur in den Stand ſetzen, ſich jene auf dem kürzeſten und einfachſten Wege anzueignen. Das erſte Princip war das des 18. Jahrhunderts, in welchem der Krieg lediglich als eine Sache der Regierungen, die ihn führten, betrachtet ward, welche die Völker nichts anginge; das letztere hat die franzöſiſche Revolution wieder zu Ehren gebracht, nachdem es lange Zeit gänzlich vergeſſen war. Den weſentlichſten Unterſchied bedingt die Anwendung eines oder des andern dieſer Principe in Bezug der Ausrüſtung der Armeen für die Verpflegung. Nach dem erſteren nämlich müſſen die Armeen nicht bloß den Stoff zum Proviante in beweglichen Magazinen mit ſich führen, ſondern auch die Werkzeuge, z. B. um das Mehl in Brod zu verwandeln, alſo Bäckereien und Backöfen und Leute, welche die Bäckerei verſtehen, in abgeſonderten Corps. Im 7jährigen Kriege finden wir noch überall abgeſondert organiſirte, zeitweiſe auch bewaffnete Bäckercorps mit eigenen Privilegien zur Bedienung der Bäckereien. Nach dem zweiten

Digitized by Google

Princip, wo es rein durchgeführt wird, müßte man überall die Bäckereien des Landes, wie das in diesem vorgefundene Korn, die Mühlen, um es zu mahlen, das vorgefundene Mehl in Beschlag nehmen und die Armee bedürfte hier nur einer Anzahl eigner Fuhrwerke, um einen Theil der Vorräthe sofort auf die bestimmten Punkte zu concentriren, bis requirirte Landfuhrwerke in Thätigkeit gesetzt werden können, um das Geschäft fortzuführen. Dieß Princip, aus dem Lande zu leben, seine Produkte, seinen Vorrath an Werkzeugen u. s. w. in Beschlag zu nehmen, läßt sich nun im Kriege aber nirgends vollkommen rein durchführen (s. Verpflegung), und wie demgemäß jede Armee besondere Einrichtungen für die Fälle besitzt, in denen die Magazinverpflegung in irgend einer Weise eintreten muß, so hat sie insbesondere wenigstens für einzelne vorkommende Fälle auch ihre Bäckereien und Bäckereitrains. Die letzteren bestehen aus einer Anzahl von Wagen, auf welchem eiserne Gerippe zu Feldbacköfen, Backzelte zum Aufstapeln des Brodes, Bäckereiutensilien und Handwerkszeug für einige Maurer zum Aufsetzen der Oefen mitgeführt werden. Die eisernen Gerippe bestehen aus einer Anzahl von eisernen Bügeln, welche der Quere des Ofens nach zu stehen kommen, Stücken zu deren Verbindung mit einander der Länge nach, einer Thüre und dem Gerippe, um sie anzubringen Diese Gerippe werden beim Aufsetzen mit Mauersteinen bekleidet, zu welchem Behuf die Bügel des bessern Festhaltens wegen mit Ansätzen versehen sind. Ein Ofen dieser Art ist durchschnittlich auf die gleichzeitige Aufnahme von 200 Broden eingerichtet, kann in 24 Stunden Arbeit bei fünfmaligem Backen 1000 Stück Brod liefern und von 6 Maurern und 6 Handlangern in 5 bis 6 Stunden aufgestellt, in weitern 6 Stunden völlig ausgeheizt werden. Soll eine Feldbäckerei an einem Orte längere Zeit in Thätigkeit bleiben, so errichtet man neben den eisernen weitere Oefen ganz aus Mauersteinen, was etwa 24 Stunden Zeit erfordert, wozu dann noch 8 Stunden zum Ausheizen kommen; sind diese gemauerten Oefen fertig, so kann man dann die ersterrichteten mit den eisernen Gestellen abbrechen, um sie der Armee weiter nachzuführen. Man kann auch, wo weder eiserne Oefen noch Material und Handwerkszeug zur Erbauung gemauerter vorhanden sind, Feldbacköfen errichten, deren Gerippe man in der Gestalt eines halben Kürbis aus sich kreuzenden starken Ruthen bildet; dieß Gerippe wird dann innen und außen mit Lehm beworfen und dieser durch Einflechten von dünnen Zweigen und Strohbändern gründlicher festgehalten. Ein solcher Ofen kann in 3 Stunden errichtet und in 3 weiteren ausgeheizt werden. Die russischen Soldaten backen sich selbst einzeln ihr Brod in Löchern, welche sie in steilen Böschungen von genügender Standfestigkeit einschneiden. Vgl. Verwaltungstruppen und Ouvriers.

Badajoz, Festung in Spanien an der Guadiana, ward 1705 während des spanischen Erbfolgekriegs von den alliirten Engländern, Portugiesen und Niederländern vom 5. bis zum 15. Oktober belagert, an welchem Tage die Franzosen und Spanier unter dem Marschall Tessé es entsetzten. Im Jahre 1811 ward es vom 23. Januar ab bis zum 11. März, an welchem Tage es kapitulirte, von den Franzosen unter Soult belagert; vom 4. Mai ab schlossen darauf die Angloportugiesen unter Beresford den Platz ein, um ihn den Franzosen wieder abzunehmen, sie wurden in ihrer Arbeit durch das Herannahen Soults zum Entsatze unterbrochen; nachdem sie diesen bei Albuera abgeschlagen, nahmen sie zwar die Belagerung am 18. Mai wieder auf, aber auch dießmal ohne Erfolg. Die Vereinigung der Armeen Soults von Andalusien her, und Marmonts vom Tajo her zwischen diesem Fluß und der Guadiana zwang nach zwei mißlungenen Stürmen am 17. Juni die Verbündeten zur Aufhebung der Belagerung. Erst im März 1812 erschien nun Wellington wieder vor Badajoz, welches vom 16. ab eingeschlossen, am 5. April auf die Nachricht von einem

Digitized by Google

neuen Entsatzversuche Soults gestürmt ward. Es blieb von nun an in den Händen der Spanier und ihrer Verbündeten.

Baden, Markgraf Ludwig Wilhelm von, geboren 1653, machte seine Kriegsschule von 1674 ab am Rhein unter Montecuccoli, von 1683 ab focht er als kaiserlicher Feldmarschallieutenant gegen die Türken, 1685 Feldmarschall, erhielt er ein selbstständiges Commando, 1687 zeichnete er sich in der Schlacht von Mohacz aus, 1689 erhielt er den Oberbefehl in Ungarn, aus dieser Zeit sind die „Verhaltungspunkte" für sein Heer, eins der wenigen bessern Denkmale militärischer Vorschriften aus dieser Periode. 1691 schlug er die Türken in der blutigen Schlacht bei Slankament, ward dafür zum Generalstatthalter des Kaisers in Ungarn ernannt, aber schon 1693 auf den Kriegsschauplatz am Rheine abgerufen, wo er bis zum Ryswicker Frieden 1697 den Krieg, abweichend von dem in Ungarn, nicht besser und nicht schlechter führte als die übrigen Generale, die den Franzosen gegenüberstanden. Auch im spanischen Erbfolgekrieg leistete er wenig; sein einziger Erfolg war der Sieg am Schellenberg, den er mit Marlborough vereint erkämpfte. Man sagt, daß er öfters den Planen Eugens von Savoyen hindernd in den Weg getreten sei. Er starb 1707 zu Rastatt.

Bagage, das Gepäck des Heeres, welches demselben auf Fuhrwerken und Saumthieren nachgeführt wird; man braucht das Wort bald im weiteren Sinne von allen Fuhrwerken und Saumthieren, welche nicht mit ins Gefecht genommen werden, bald in einem engeren Sinne, indem man die Parks und Kolonnen ausschließt, von den Fuhrwerken, welche Bekleidungs- und Ausrüstungsvorräthe der Truppen mitführen. Vergl. Train.

Bagienraa, s. Segel.

Bagration, in Georgien 1762 geboren, seit 1783 in russischem Dienst, machte seine Kriegsschule unter Suwaroff in Polen 1792 bis 1794 und in Italien unter Suwaroff. 1805 stand er bei der Armee Kutusoffs und führte auf dessen Rückzug von Krems gegen Brünn die Arrieregarde, mit der er am 16. November das Gefecht von Hollabrunn gegen die verfolgenden Franzosen glänzend bestand. Seitdem Generallieutenant, kämpfte er bei Austerlitz, dann in den Feldzügen von 1807 in Preußen, 1808 gegen Schweden, 1809 gegen die Türken; 1812 befehligte er die zweite Westarmee, nachdem er die Vereinigung derselben mit der Armee Barclay's bei Smolensk zu Stande gebracht, befehligte er bei Borodino den linken Flügel und erhielt hier eine tödtliche Wunde, an der er bald darauf starb. Er war ausgezeichnet durch seine Tapferkeit, ein unermüdlicher Avant- oder Arriergardecommandant.

Bahn, der Geschosse, s. Flugbahn, Schießen und Werfen.

Bai, eine Meeresbucht mittlerer Größe; wohlgeschützt und mit gutem Ankergrund versehen, können die Baien passende Rheden abgeben und als solche für den Seekrieg Bedeutung haben; auch permanente Kriegshäfen werden häufig an der Wurzel von Baien zweckmäßig angelegt, namentlich wenn Ströme in dieselben münden.

Bajandur, s. Gumri.

Bajonnet (bayonnette). Durch das B. soll die Handfeuerwaffe des Infanteristen geschickt gemacht werden, als blanke Waffe zu dienen. Seine allgemeinen Eigenschaften ergeben sich daraus; es muß auf die Mündung des Feuergewehrs gepaßt, dieses so weit verlängern, daß es als Stoß- oder Hauwaffe gebraucht werden kann; es muß leicht aufgesetzt werden können und dann doch festsitzen, es muß ferner eine wirkliche blanke Waffe abgeben. Zweierlei kommt also beim B. in Betracht, die blanke Waffe und ihre Verbindung mit dem Laufe des Gewehrs. Was die blanke Waffe betrifft, so wendete man von Alters her vorzugsweise die Stoßwaffe an, wie sich das von selbst ergab, da das Bajonnetgewehr die Pike ersetzen sollte. Man gab ihm also

Digitized by Google

eine dreikantige oder auch anders gestaltete, gerade, 1 bis $1^1/_2$ Fuß lange Klinge, die entweder voll oder der Erleichterung halber zwischen den Kanten ausgekehlt war (Hohlklinge). Die Verbindung des B. mit dem Lauf kann von zweierlei Art sein, entweder so, daß bei aufgepflanztem B. das Gewehr nur als blanke Waffe gebraucht werden kann, oder daß es auch bei aufgesetztem B. als Feuerwaffe dienen kann. Nach ersterer Art waren die ältesten B., welche wir namentlich bei den Franzosen schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts hin und wieder angewendet finden, nachdem die Pikenire aus ihrem Range einer Entscheidungstruppe bereits vollständig verdrängt waren, die Feuergewehre an Zahl immer zunahmen, die Musketiere oft ohne alle Unterstützung von Pikeniren dastanden und das Bedürfniß einer blanken Waffe fühlten, um sich die Kavallerie vom Leibe halten zu können. Diese alten B. bestanden aus einem 1 Fuß langen hölzernen Stock, der in den Lauf geschoben ward, und einer Klinge, die in der Verlängerung des Laufes am obern Ende des Stockes saß. Die neueren B. sind alle der zweiten Art, die Verbindung besteht hier in einer **Tülle** (Dille), welche über den Lauf geschoben wird, ohne die Mündung zu verschließen, durch eine **Feder** an den Lauf angedrückt und an ihm festgehalten wird, ferner aus einem rechtwinkelig vom Laufe abgebogenen **Arm**, an dessen äußerem Ende nun wieder die parallel mit dem Laufe gerichtete Klinge sitzt. Die ältesten B. dieser Art kommen 1671 bei der Bewaffnung des französischen königlichen Regiments der Artillerie mit Steinschloßgewehren vor. Der Arm war anfangs sehr kurz, die Preußen verlängerten ihn im 18. Jahrhundert und behielten zuerst von Allen das B. beständig aufgepflanzt (vergl. Aufpflanzen). Aber auch dort, wo man die Masse der Infanterie das B. beständig aufgepflanzt tragen ließ, hat man es nicht verlangt in Bezug auf die mit gezogenen Feuerwaffen ausgerüsteten Scharfschützen, von denen man annahm, daß sie nur sehr selten zum Handgemenge kommen würden, bei denen man außerdem allen Werth auf die freie, zweckmäßige Handhabung der Feuerwaffe als solcher legen mußte, während das aufgepflanzte B. auf Richtigkeit und Sicherheit des Schusses nicht günstig einwirken kann. Man gab also den Scharfschützen Seitengewehre, gewöhnlich **Hirschfänger** genannt, welche an ihrem Griff mit einer Einrichtung versehen waren, um sie am Laufe befestigen zu können, für gewöhnlich aber in der Scheide am Gehenke getragen wurden. Auch diese Hirschfänger erhielten anfangs durchweg gerade Klingen und erst in neuerer Zeit ist man davon abgewichen und hat statt der Hirschfänger nach dem Vorgange der französischen Fußjäger vielfach das **Haubajonnet** oder den **Yatagan** mit gekrümmter Klinge angenommen. Während bei der geraden Klinge die Grundidee immer die des Gebrauchs in geschlossener Ordnung, in Masse, zur **Bajonnetattake** war, leitete bei der Einführung des Haubajonnets, welches allerdings auch getrennt vom Gewehr besser als der Hirschfänger zu den häuslichen Verrichtungen im Lager, Holzhacken, Fleischhacken u. s. w., brauchbar ist, doch vornämlich der Gedanke des Gebrauchs in der Tirailleurkette, im Einzelkampf. Er wurde genährt durch die Begründung einer eigentlichen Bajonnetfechtkunst (des Bajonnettirens), als dessen Schöpfer der sächsische Hauptmann von Selmnitz anzusehen ist; der Zeitpunkt, von wo ab das Bajonnettiren in Aufnahme kam, sind die dreißiger Jahre unsers Jahrhunderts. Das Bajonnettiren (s. Fechtkunst) beruht auf denselben Regeln, wie alle andere Fechtkunst; der Infanterist soll durch die Uebung in ihm fähig gemacht werden, sein Gewehr namentlich gegen Kavallerie zu Stoß (Hieb) und Paraden bei passender Haltung seines Körpers zu gebrauchen. Wenn man nun auch darüber in Zweifel sein kann, ob durch den geschickten Gebrauch seines B. der Infanterist wirklich einem nur eben so geschickten Reiter gleich oder gar überlegen im Einzelkampf werde, so wird doch durch diese Uebung, die Ausfälle, Sprünge, sein Körper geübt und ge-

Digitized by Google

wandt gemacht, ohne daß dieselbe ihn, wie das bei anderen ähnlichen Exerzitien der Fall ist, von seiner Waffe entferne; und die erlangte Gewandtheit stählt wieder das Selbstgefühl. Gerade so wie man in neuerer Zeit wieder vielfach von dem beständigen Aufgepflanztragen des Bajonnets zurückkommt und aus demselben Grunde, weil nämlich das ganze Interesse des Infanteristen von den steten wirklichen und vermeintlichen Verbesserungen des Feuergewehrs als solchem und von der Ausbildung des Soldaten zum Schützen absorbirt ist, hat man auch das Bajonnettiren seit mehreren Jahren wieder in den Hintergrund treten lassen. — Es versteht sich von selbst, daß auch die **Bajonnetattake** in geschlossener Ordnung in demselben Maße an Werth verlieren muß, als das Feuergefecht mehr Kraft erlangt und folglich die Herrschaft gewinnt, vorausgesetzt nämlich, daß man jenes Wort wörtlich nimmt; aber wenn auch das Handgemenge im wörtlichen Verstande heute nothwendig seltener werden muß als in einer Zeit, wo das Feuergewehr sehr wenig ausgebildet war, so wird man doch im Kriege gewiß niemals der Bewegung vorwärts entbehren können, welche immer erst das Siegel auf alle Erfolge des Feuergefechts drückt; und weil am letzten Ende dieser Bewegung vorwärts stets die Möglichkeit des wirklichen Handgemenges liegt, weil man den Soldaten nur dann vorwärts bringen kann, wenn er diese Möglichkeit annimmt und auf ihr Eintreten gerüstet ist, so darf man auch das B. nicht vernachlässigen und man thut Unrecht daran, die Bataillone in kleine Schaaren (Compagniekolonnen) aufzulösen, welche keinen inneren Halt und keine Kraft der Entwicklung haben. Jede Bajonnetattake eines geschlossenen Bataillons soll möglichst ohne Stillstand, ohne Feuern ausgeführt werden, weil, sobald ein Stillstand eintritt, der stehende, den Angriff erwartende Feind im Feuergefecht nothwendig das Uebergewicht erlangen muß. Sie soll aber der Unterstützung des Feuers allerdings nicht entbehren, und Tirailleurketten, welche in den Intervallen der geschlossenen Bataillone mit vorgehen, bieten vollauf Gelegenheit, den Angriffskolonnen dieselbe zu Theil werden zu lassen.

Balaclava, kleine Stadt mit altem genuesischem Fort und einer als Ankerplatz vortrefflichen Bucht, allerdings von beschränkter Ausdehnung. Nach dem wenig entscheidenden Erfolg der Schlacht an der Alma gaben die verbündeten Franzosen und Engländer den Angriff auf die Nordseite Sebastopols auf und machten einen Flankenmarsch um das Ostende der Bucht von Sebastopol, um dessen Südseite anzugreifen; am 26. September 1854 Mittags bemächtigten sich die Engländer nach kurzem Widerstande B.'s, welches ihnen von nun ab den ganzen Feldzug über als Verbindungspunkt zwischen ihrer See- und Landmacht diente. Am 25. Oktober kam es auf den Höhen westwärts B. zu einem hitzigen Gefecht zwischen den Verbündeten und den Russen. Letztere, obwohl es ihnen nicht gelang, durch dasselbe und in der Folge die Verbündeten aus der Krim zu vertreiben, verzögerten doch durch dieses Gefecht und die Schlacht von Inkerman das Vorgehen des Feindes und machten diesen stutzig und ängstlich. Berüchtigt ist der 25. Oktober durch das Reitergefecht, welches die englische Kavallerie unter Cardigan den Russen lieferte, um sie an der Wegführung erbeuteter Geschütze zu verhindern.

Balkan (Hämus), das im östlichen Theile 8 bis 9 Meilen breite, auf den Pässen 2000 bis 3000 Fuß hohe, unwegsame und wenig angebaute Mittelgebirg, welches Rumelien von Bulgarien scheidet, berühmt durch den Uebergang des russischen Heeres, östlich von Schumla auf den Straßen nach Aidos, vom 17. bis 25. Juli 1829. Der russische Obergeneral Diebitsch, welcher für diesen Uebergang den Namen der Balkanübersteiger (Sabalkanski) erhielt, ließ dabei die Festung Schumla und ein verhältnißmäßig starkes türkisches Heer in seinem Rücken.

Balken, ein Stück Holz, welches bei verhältnißmäßiger Länge einen quadrati-

Digitized by Google

ſchen oder mäßig davon abweichenden rechteckigen Querſchnitt hat, z. B. 1 Fuß breit, $^3/_4$ Fuß hoch, 20 Fuß lang iſt. **Streckbalken** oder **Brückenbalken**, auch Langhölzer, heißen die Balken, welche in der Richtung der Brückenlänge von einer Unterlage der Brücke zur nächſtfolgenden geſtreckt werden, um dann die Belagbretter zu tragen, welche rechtwinklig über ſie zu liegen kommen. **Bombenbalken** dienen zur Eindeckung von bombenſichern Gebäuden; ſie ſollen nicht unter 1 Fuß ins Quadrat ſtark ſein und nicht über 10 Fuß im lichten frei liegen. Die ſämmtlichen Bombenbalken, welche eine ſolchr Eindeckung bilden, ſammt den Faſchinen und der Erdlage, welche darüber kommt, nennt man eine **Bombendecke.**

Balliſte, ſ. Geſchütz.

Balliſtik, im weitern Sinne die Lehre vom Schießen und Werfen, im engern die von der Flugbahn (ſ. d.) der Geſchoße. Um die Entwicklung dieſer Lehre haben ſich beſonders verdient gemacht Euler, Robins, Lombard, Hutton, Coſte, Poiſſon, Otto, Heim, Didion. Zu einer eigentlich praktiſchen Wiſſenſchaft hat ſie ſich indeſſen noch nicht zu erheben vermocht. Neuerdings hat die verbreitete Anwendung der Spitzgeſchoſſe und gezogenen Läufe, indem ſie die Nothwendigkeit der Berückſichtigung der Rotation und Derivation unabweislicher als früher auferlegt, eine neue Verwicklung in die B. gebracht. Die Grundzüge der Wiſſenſchaft, praktiſch zugerichtet, nach Didion, findet man im Aide-mémoire à l'usage des officiers d'artillerie. 3me édition.

Balliſtiſches Pendel. Eine Vorrichtung, welche dazu dient, die Geſchwindigkeit eines Geſchoſſes in einem gewiſſen Punkte der Flugbahn, insbeſondere aber deſſen Anfangsgeſchwindigkeit zu meſſen. Es beſteht in der Regel aus einem ſtarken kubiſchen hölzernen, mit Eiſen an den Rändern beſchlagenen Block, welcher mittelſt eiſerner Pendelſtangen an der Axe eines Gerüſtes frei ſchwebend aufgehängt iſt. Auf dem Punkte der Flugbahn, an welchem die Geſchwindigkeit eines Geſchoſſes gemeſſen werden ſoll, alſo in der angemeſſenen Entfernung von dem Geſchütze, welches das betreffende Geſchoß entſenden ſoll, ſtellt man den Apparat auf; die Kugel, welche den Block trifft und in denſelben eindringt, verſetzt ihn in Schwingungen. An einem Gradbogen am Gerüſte kann man nun ableſen, um wie viel Grad das Pendel ausweicht, und daraus und aus der bekannten Maſſe des Geſchoſſes läßt ſich die Geſchwindigkeit desſelben berechnen. Soll die Anfangsgeſchwindigkeit gemeſſen werden, ſo muß man das Pendel wenige Schritte vor dem Geſchütz aufſtellen; man kann aber in dieſem Falle auch das Geſchütz ſelbſt als Pendel aufhängen, an dem Gradbogen ableſen, um wie viel Grade es ausgeſchwungen iſt, und nun aus der Größe dieſer Winkelbewegung und aus dem bekannten Gewichtsverhältniß des als Pendel gebrauchten Geſchützes einerſeits und des von ihm entſendeten Geſchoſſes andererſeits die Anfangsgeſchwindigkeit des letzteren berechnen. In dieſem Falle bedarf man alſo eines Blocks, in welchen man die Kugel hineinſchießt, gar nicht.

Ban (eigentlich Pan, Herr), in der Kanzleiſprache Banus Croatiæ, Slavoniæ et Dalmatiæ, ungariſcher Reichswürdenträger, welcher früher die Obliegenheiten eines Markgrafen hatte. Vergl. Jellachich.

Banal, Bezirk der öſterreichiſchen Militärgrenze, welcher 2 Infanterieregimentern zum Wohnſitz dient, deren Inhaber der jedesmalige Ban iſt. Von 1810 bis 1813 war das Banal zum größten Theil mit an Frankreich abgetreten. Die Banaliſten ſind reine Kroaten, nicht mit den Banatern zu verwechſeln.

Banat, Landestheil in Niederungarn, nach dem drei öſterreichiſche Grenzregimenter (Deutſch-, Romanen-, illyriſch Banater) bezeichnet werden.

Band, ein jeder mehr oder minder biegſame Körper, welcher bei ſehr geringer Dicke eine bei weitem größere Breite und eine noch viel größere Länge hat, nament-

Digitized by Google

lich, wenn derselbe zur Verbindung zweier getrennter Stücke durch Umlegen um dieselben gebraucht wird. Man spricht demnach z. B. in der militärischen Technik viel von eisernen Bändern.

Bandelier (bandoulière), der Patrontaschenriemen, insofern er über die Schulter getragen wird; um den Leib getragen, heißt er dagegen Leibgurt oder Gürtel (ceinturon). Vor Einführung der Patrontaschen trugen die Musketiere zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts an dem Bandelier 12 hölzerne oder metallene mit Leder überzogene Pulvermaße; in je einem von 11 derselben befand sich eine abgemessene Pulverladung für einen Schuß, im zwölften das Zündkraut zum Aufschütten auf die Pfanne. Die Kugeln wurden abgesondert in einem Kugelbeutel getragen. Die Arkebusiere oder gemeinen Handschützen hatten keine Pulvermaße und keine Bandeliere, sondern führten das Pulver zur Ladung noch unabgemessen in einer Pulverflasche.

Banderium, Banderialhusaren, berittenes Gefolge der ungarischen Magnaten zu den Reichstagen, später berittenes Aufgebot des kroatischen Adels; sie erscheinen im 7jährigen Kriege, dann 1809 und 1813, und wieder 1848 und 1849 auf dem ungarischen Kriegstheater, in letztern Jahren neben 2 dem Szecklerregiment zugetheilten Eskadrons Wallachen die einzigen Husaren auf österreichischer Seite auf diesem Kriegstheater. Im Jahr 1849 ward beschlossen, sie als „Banderialhusarenregiment" in die stehenden Truppen aufzunehmen, später wurden sie in ein Ulanenregiment mit Bezeichnung nach dem jeweiligen Inhaber umgewandelt, vielleicht in Folge der Geringschätzung, mit welcher die wirklichen ungarischen Husaren auf sie herabsahen.

Bandon und **Bande,** jenes bei den Byzantinern, dieses im Mittelalter und bei den Franzosen noch bis in die neuere Zeit hinein eine Truppenabtheilung von verschiedener Stärke bis zu 1000 Mann. Die Franzosen nannten es **Tirailliren in großen Banden** (en grandes bandes), wenn sie seit den Revolutionskriegen ganze Bataillone oder Regimenter in Tirailleurketten auflösten. Bei den Oesterreichern werden die Spielleute der Regimenter **Musikbanden** genannt.

Baner (Banner, Bannier), Johann v., 1596 geboren, trat 1614 in den schwedischen Dienst, ward bald von Gustav Adolf in dessen nächste Umgebung gezogen, machte seine Kriegsschule in Polen und rückte hier 1623 zum Generalmajor, 1630 zum Generallieutenant auf. Bei Breitenfeld 1631 wehrte er mit dem zweiten Treffen des rechten Reiterflügels Pappenheims Flankenangriff ab, er manövrirte darauf geschickt gegen das tillysche Heer, dem er gegenüber stehen blieb, während Gustav Adolf an den Main zog. Während der Schlacht von Lützen führte er das Commando der Truppen in Baiern. Nach des Königs Tod Feldmarschall, erhielt er das Commando in Schlesien, von da ab beginnt seine große Zeit. Unter den schwierigsten Umständen, auch nach dem Abtreten Sachsens vom schwedischen Bunde, wußte er dessen Sache, bald temporisirend, wie nach der Nördlinger Schlacht, bald kühn zugreifend, wie bei Wittstock 1636, im nordöstlichen Deutschland aufrecht zu erhalten. Nach dem verunglückten Ueberfall auf Regensburg zum Rückzuge durch Böhmen und nach Niedersachsen gezwungen, starb B. 1641 zu Halberstadt.

Bank, 1. Geschützbank (barbette), s. Geschützstände. 2. Erhebung des Meergrundes oder des Flußgrundes, gewöhnlich von beträchtlicher Längenausdehnung im Vergleich zur Breite. Die Bänke entstehen auf verschiedene Weise, durch das Absetzen von Sand — Sandbänke, durch die Arbeit der Korallen — Korallenbänke u. s. w. Ihre Oberfläche erhebt sich entweder über diejenige des Meeres, so daß sie Inseln bilden, oder bleibt unter derselben, so daß hier Untiefen entstehen.

Bann, s. Aufgebot, Wehrsystem.

Banner, eine große Fahne, gewöhnlich Stadt-, Landes-, Provinzialfahne, im

Digitized by Google

Gegensatz zu dem Fähnlein; dem entsprechend ist dann das Banner im Mittelalter, wo das Wort für eine Truppenabtheilung gebraucht wird, immer die größere Truppenabtheilung, im Gegensatz zu dem Fähnlein, welches die kleinere, gewöhnlich einen Theil des Banners bedeutet.

Bannerherr (banneret, chevalier banneret), zur Zeit des Lehenswesens die großen Vasallen, welche eine Anzahl ritterbürtiger Dienstmannen mit deren Gefolge mit sich ins Feld brachten und diese dann auch anführten, ohne unter den Grafen und sonstigen königlichen Beamten zu stehen, welche die kleinen unabhängigen Lehensmannen ihrer Bezirke commandirten. Der Bannerherr führte an der Lanzenspitze ein quadratisches Fähnlein, auch Banner (bannière) genannt, wie die großen Provinzial- und Landesfahnen, während die gewöhnlichen Ritter ein Fähnlein mit spitz zulaufendem Zipfel (pennon) hatten; durch Abschneiden des Zipfels ward das pennon zur bannière und der Ritter zum Bannerherrn erklärt.

Bär (bâtardeau), ein quer über einen Festungsgraben geführter gemauerter Damm, bestimmt, dessen Wasser aufzustauen und auf einer angemessenen Höhe zu erhalten; um das Wasser aus dem Theile des Festungsgrabens, welchen der Bär aufstaut, ganz oder theilweise ablassen zu können, muß sich in ihm eine **Schleuse** befinden. Zu der Vorrichtung, um diese zu schließen oder zu öffnen, gelangt man entweder auf einem unbedeckten Gange oder auch in einer Gallerie, welche der Länge nach über dem höchsten Wasserspiegel oder auch theilweise unter demselben durch den B. führt. Versieht man eine solche Gallerie mit Schießscharten, so kann man sie zugleich zur Flankirung des anstoßenden Grabenstückes benutzen. Der Unterschied des Wasserstandes oberhalb und unterhalb des B. ist oft sehr bedeutend; der B. hat dann einen großen einseitigen Wasserdruck auszuhalten und seine Stärke muß demgemäß berechnet sein. Der Rücken des B. wird dachförmig angelegt und auf dem Grat noch mit Tulpen und in der Mitte mit einem Thürmchen von der ganzen Breite des Damms besetzt, damit der Feind ihn nicht zum Uebergang benutzen könne.

Bar an der Aube; als nach dem Gefecht von Mery Blücher sich abermals von Schwarzenberg trennte, um mit Bülow und Winzingerode vereinigt auf Paris zu operiren, während Schwarzenberg an der Aube Napoleon gegenüber stehen bleiben sollte, sendete der letztere, zu Troyes mit der Reorganisation seiner Armee beschäftigt, 30000 M. unter Oudinot vorwärts, um Schwarzenberg hinter die Aube zu folgen. Oudinot setzte sich am 26. Februar 1814 bei B. fest, und Schwarzenberg, um nicht weiter zurückweichen zu müssen, griff ihn hier am 27. mit den Corps von Wrede und Wittgenstein an. Oudinot ward zum Rückzug ans linke Aubeufer gezwungen, indessen mit verhältnißmäßig sehr geringem Verlust.

Baraguay d'Hilliers, 1764 geboren, schon vor der Revolution französischer Offizier, rückte während derselben schnell zum General auf; von 1796 ab knüpfte sich sein Schicksal an das Bonaparte's, mit dem er in Italien und Egypten focht. Seit 1804 Generaloberst der Dragoner, befehligte er 1805 die Division der unberittenen Dragoner; den Feldzug von 1809 machte er im Corps des Vicekönigs von Italien mit, 1810 focht er in Catalonien, 1812 während des russischen Feldzugs befehligt, die Rückzugslinie über Jelnia zu decken, ließ er sich von Kutusoff überfallen. Napoleon wollte ihn dafür vor ein Kriegsgericht stellen, B. starb aber auf der Reise nach Frankreich in Berlin.

Baracke, eine Hütte zur Unterbringung von Truppen, der Regel nach von größerem Umfang als die gewöhnlichen Lagerhütten, aus Fachwerk, mit Bretterbekleidung erbaut.

Barbara, die heilige, (Ste.-Barbe), Schutzpatronin der Artillerie; nach ihr werden auch die Pulverkammern, namentlich auf Schiffen, eben so benannt.

Digitized by Google

Barcellona, befestigte Hauptstadt Cataloniens, 1652 nach fünfzehnmonatlicher Vertheidigung durch die Catalonier und die ihnen verbündeten Franzosen von den Spaniern unter Don Juan d'Austria eingenommen, — 1697 nach siebenwöchentlicher Vertheidigung durch den Prinzen von Darmstadt von den Franzosen unter Vendome erobert; 1705 wurde es von den Alliirten unter dem Prinzen von Hessen-Darmstadt und Lord Peterborough angegriffen, die Vertheidiger, Franzosen und Spanier unter Velasco, hielten sich vom 13. September bis 4. Oktober, an welchem Tage sie kapitulirten; 1706 griffen abermals die Franzosen die Stadt an, bemächtigten sich auch des Monjuich (der Cittadelle), mußten aber, da eine englisch-holländische Flotte zum Entsatz herankam, die Belagerung am 8. Mai aufgeben; 1808 beim Beginne der Ausführung von Napoleons Planen auf Spanien bemächtigten sich die Franzosen halb mit List, halb mit Gewalt der Cittadelle und dann der Stadt, bald wurde diese von den Spaniern unter Vives eingeschlossen, am 16. Dezember aber von St. Cyr durch das Gefecht bei Llinas entsetzt; sie blieb nun auch, obwohl unter den schwierigsten Verhältnissen bis zu dem allgemeinen Umschwung der Dinge, der durch Wellingtons Vorrücken an den Ebro im Jahre 1813 eintrat, in den Händen der Franzosen.

Barclay de Tolly, geboren 1759, machte seine Kriegsschule in russischem Dienst gegen Türken, Schweden und Polen von 1788 bis 1794; 1806 führte er als General die Avantgarde Beningsens, zeichnete sich bei Pultusk und Eilau aus; 1808 focht er als Divisionsgeneral in Finnland, 1810 ward er zum Kriegsminister ernannt, 1812 erhielt er den Oberbefehl über die erste Westarmee und sollte, obwohl dieß nicht ganz fest bestimmt war, eigentlich unter dem Kaiser auch den allgemeinen Oberbefehl führen, obgleich Bagration älterer General war. Dieß Verhältniß wirkte störend auf die ersten Operationen ein und hörte nicht auf, sich geltend zu machen, als endlich Barclay und Bagration sich bei Smolensk vereinigt hatten. Das unaufhörliche Zurückgehen der Armee ward von den Russen dem Deutschen, — Barclay war Liefländer, — zugeschrieben und dieser im August durch Kutusoff ersetzt. Bei Borodino commandirte Barclay den rechten Flügel. 1813 erhielt er den Befehl des russischen Reserveheers, mit welchem er Thorn nahm, darauf nach Schlesien marschirte und hier bei Bautzen auf dem rechten Flügel mitfocht; 1813 focht er außerdem bei Dresden, Culm, Leipzig, 1814 vor Paris mit. 1815 hatte er den Oberbefehl der russischen Armee, welche in Frankreich einrückte. Er starb 1818.

Bard, Fort und verschanztes Dorf am Südfuße der Alpen zwischen Chatillon und Ivrea, berühmt durch den sechstägigen Aufenthalt, welches es dem Vorrücken der Artillerie der französischen Reservearmee nach dem Uebergang über den großen St. Bernhard im Jahr 1800 bereitete.

Barkasse, s. Boote der Kriegsfahrzeuge.

Barke, 1. Benennung für mehrere Arten von Kauffahrtei- und Kriegsschiffen, welche sich durch einige Eigenheiten des Baues und der Takelage von einander und andern unterscheiden. Als Kriegsschiffe kommen Barken jetzt nicht mehr vor. 2. Kleines Flußboot.

Barrikaden sind im Allgemeinen mehr oder minder unordentlich und im Drange des Augenblicks aus beliebigem, gerade zur Hand befindlichen Material, Erde, Steinen, Möbeln u. s. w. aufgeführte Baue zur Absperrung von Passagen aller Art, Brücken, Straßen, Plätzen. Der Natur der Dinge gemäß finden sie ihre vorzugsweise Anwendung im Großen in Bürgerkriegen und zwar in deren Anfängen, so lange sie sich noch auf den Straßen der Städte bewegen und die aufständische Partei zu einer vollständigen Organisation nicht gelangt ist. Die Kämpfe, welche unter solchen Um-

Digitized by Google

ständen geführt werden, erhalten dann durch die B. ihren eigenthümlichen Charakter und werden **Barrikadenkämpfe** genannt. Der Charakter, den sie in neuerer Zeit bei der Existenz stehender Heere, die in den großen Städten ihre Garnisonen haben, annahmen, läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß die aufständische Partei, welche durchaus im Anfange noch keine compacte Masse bilden kann, sich in einzelnen kleinen Haufen sammelt, deren jeder nun auf eigene Hand sich in einem bestimmten Reviere durch Anlage von Barrikaden in den nächsten Straßen verschanzt, um dadurch gegen vereinzelte Angriffe der sich sammelnden Truppen einige Sicherheit zu erlangen und die Concentration der Truppen, in welcher diese ihre Stärke finden, zu verhindern. Um die Vertheidigung der Barrikaden zum System zu erheben, müßte erstens für eine Flankirung derselben gesorgt werden, indem die nächst vorgelegenen Häuser mit Schützen besetzt würden, zweitens für Reserven, die theils frei hinter ihnen aufgestellt, theils in den hintergelegenen Häusern postirt, den Truppen einen unvermutheten Widerstand entgegensetzten, wenn diese den Sieg schon in den Händen zu haben glaubten, drittens müßte eine Verbindung zwischen den verschiedenen einzelnen Barrikaden nicht bloß materiell durch Eröffnung von Durchgängen zwischen ihnen, sondern auch durch die Einsetzung eines gemeinsamen Oberbefehls und eine möglichst rasche Disciplinirung der einzelnen Haufen mit Rücksicht auf die Möglichkeit einer Ablösung hergestellt werden. Diese letzteren Dinge fehlen nun gewöhnlich; daher der große Einfluß, welchen die rasche Wegnahme einer einzigen Barrikade oft auf die gesammte Vertheidigung äußert, das rasche Ermüden der Vertheidiger, welche sich zuerst in überflüssig großen Massen hinter jeder einzelnen Barrikade einfinden, um dann entweder des Wartens überdrüssig oder ohne allen Oberbefehl, matt von 24stündigem Wachen, sich eben so massenweise zu verlieren. Als in den Jahren 1848 und 1849 die Barrikadenkämpfe zu Mailand, Wien, Berlin, Prag, Paris die Aufmerksamkeit aller Parteien in hohem Maße auf sich zogen, war es, wie immer, wo eine augenblicklich neue Erscheinung sich geltend macht. Die militärischen Kreise sahen darin sofort eine von nun ab normale Erscheinung, die, was den Angriff beträfe, in ein System gebracht werden müßte. Man erfand bewegliche Barrikaden, um unter ihrem Schutze gegen die festen vorrücken zu können, Handgranaten, mit denen man die Vertheidiger einer jeden Barrikade, welcher Art sie auch sei, sicher vertreiben wollte, und was dergleichen mehr war. Die Hauptsache ist wohl, die Truppen so rasch als möglich zu concentriren und sie dann nicht in Einzelanstrengungen ihre Kraft aufreiben zu lassen, wenn sie concentrirt sind; wo die Truppen concentrirt werden müssen, das hängt theils von den Rücksichten ab, die man auf die Möglichkeit ihrer Verpflegung, theils von denen, die man auf die gehörige Entwicklung zum Kampfe zu nehmen hat. Danach bestimmt sich, in den meisten Fällen ohne alle Schwierigkeit, die Lage des Concentrirungspunktes, sei es innerhalb der Stadt, sei es an ihrem Umfange, sei es außerhalb. Bei der Wahl des Angriffspunktes muß dann vorzüglich darauf Rücksicht genommen werden, daß man in das Netz der gesammten Barrikadenvertheidigung ein Loch mache, deren einzelne Brennpunkte von einander trenne. Je nach ihrer Bauart sind die Städte der Barrikadenvertheidigung mehr oder minder günstig; Städte mit engen, winkeligen Gassen, die nicht der Länge nach mit Geschütz zu bestreichen sind, mit vielen kleinen Plätzen begünstigen sie; sind nun obenein noch die Truppen in Bürgerquartiere vertheilt oder in kleinen Kasernen durch die ganze Stadt zerstreut, hat man durchaus keine festen Punkte innerhalb oder am Umfang der Stadt, in denen die Truppen sich setzen und behaupten können, an denen auch für Lebensunterhalt und Pflege der Verwundeten gesorgt werden kann und Vorkehrung getroffen ist, so haben die Truppen einen sehr übeln Stand. Paris war bis vor kurzer Zeit in allen diesen Dingen einer Barrikaden-

Digitized by Google

vertheidigung äußerst günstig; seit aber Napoleon III. die engen winkligen Stadttheile rasirt und sie durch breite, lange, sich regelmäßig kreuzende Straßen ersetzt hat, ist dieß anders geworden, und es wird noch viel mehr anders werden, wenn er ferner seine Absicht ausführt, die Seineinsel vollständig von Privatgebäuden zu reinigen und nur öffentliche, mit Magazinen aller Art für die Truppen, mit Spitälern u. s. w. ausgerüstete, dort zurückzulassen.

Bart, 1. die Haarzierde des männlichen Gesichts; ihn wie das Haupthaar in seiner natürlichen Entwicklung, obschon wohl gepflegt, zu tragen, hat bei allen civilisirten Nationen lange für das Zeichen der freien Männer gegolten, nur Sclaven rasirte man. Auch die Soldaten aller Zeiten trugen gerne und pflegten mit Wohlbehagen ihren Bart; in der neueren Zeit brachte erst das 18. Jahrhundert darin eine Aenderung. Mit der Entwicklung der Monarchie und der stehenden Heere bei Auffrischung der Standesunterschiede und bei der Nothwendigkeit für die Fürsten, um möglichst große stehende Heere erhalten zu können, in deren Ausstattung recht sparsam zu Werke zu gehen, hatte man theils vor dem gemeinen Soldaten die Achtung nicht mehr, um ihm die Gottesgabe des Bartes unangetastet zu lassen, man hielt auch die Gleichartigkeit für eine unentbehrliche Grundlage der Disciplin und wollte sich nicht begnügen, sie in der Kleidung herzustellen, auch der Körper aller Soldaten sollte möglichst gleichartig hergestellt werden; die Bemühungen in dieser letzteren Beziehung fanden aber aus leicht begreiflichen Gründen die beste Grundlage in Bart und Haar; endlich fand man auch, daß bei langem Haar und Bart die Bekleidung leicht beschmutzt und verdorben werde, und dieß war ein weiterer Grund, um die Soldaten ihrer Hauptzierde zu berauben oder sie ihnen zu beschneiden. Von da ab sehen wir die wunderbarsten Verunstaltungen des Haupthaares und des Bartes in den europäischen Heeren auftauchen. Der Vereinigung der Hinterhaare in einen **Zopf,** mit obligater Vereinigung der Vorderhaare in eine bestimmte Zahl von bestimmt gestalteten Locken folgte das Kurzabschneiden von Vorder- und Hinterhaaren; dabei galt es bald für militärisch, daß gar kein Bart bestehe, bald ließ man den Schnurr- oder Schnauzbart zu und verbannte den Backenbart, bald schrieb man bestimmte Formen des Schnurr- und Backenbartes vor, die sich kaum auf jedem Gesichte erzielen ließen, — ja es sollten wohl gar Schnurr- und Backenbart im Vereine den Namenszug des Landesfürsten darstellen; bald vereinigte man unter Proscription des Backenbartes den Schnurr- und Kinnbart in ein passendes Ganze. Bemerkenswerth ist, daß in dem österreichischen Chevauxlegersregiment Nr. 4 bis auf den heutigen Tag Niemand vom Obersten bis zum Soldaten herunter einen Schnurrbart trägt, zur Erinnerung an die Schlacht bei Kollin, in welcher es als ein neugeworbenes Dragonerregiment auftrat und beträchtlich zum Siege beitrug, obgleich Feldmarschall Daun seinem Obersten, St. Ignon, kurz zuvor gesagt hatte: „er werde mit seinen Milchbärten auch nichts Großes ausrichten". Bemerkenswerth ist auch, daß das Jahr 1848 dem Bart des Soldaten fast überall eine größere Freiheit der Entwicklung gewonnen hat. 2. Die grünen Gewächse, welche sich während langer Seereisen an den Boden eines Schiffes ansetzen.

Baschi-Bozuks, türkische irreguläre Reiterei.

Basch-Kadik-Lar (Ügüsly), im türkischen Kleinasien an der Linie von Alexandropol nach Kars; vollständiger Sieg von 10000 Russen unter Bebutoff über 24000 Türken, welche, nachdem sie zum zweiten Mal den Fluß Arpatschai und die russische Grenze überschritten, sich dann unentschlossen zurückgezogen hatten, bei Basch-Kadik-Lar Halt machten und den Angriff der ihnen folgenden Russen erwarteten; 1. Dezember 1853.

Digitized by Google

Baschkiren, nomadischer Volksstamm am Ural, militärisch organisirt nach Art der Kosacken; nach der noch 1854 gültigen Organisation zählten sie zu den uralschen Kosacken und stellten einschließlich einiger untergeordneter Stämme 17 Sotnien Reiter zu 100 M. auf, außer der Lanze zum Theil noch mit dem Bogen bewaffnet.

Basilisk, s. v. a. Rothbüchse, s. Geschütz.

Basis (Operationsbasis), **Basirung,** s. Operationen.

Bassano, an der Brenta. Am 8. September 1796 griff Bonaparte bei B., durch die Val Sugana überraschend vordringend, Wurmser während dessen zweiten Entsatzversuches an und zwang ihn dadurch, sich mit seiner ganzen Kolonne nach Mantua hinzuziehen und endlich in diesem Platz eine Zuflucht zu suchen. 2. Schlacht am 6. November 1796, durch welche Bonaparte an der Spitze von 23000 Mann (Divisionen Augereau und Massena) den von Friaul mit 28000 M. heranrückenden Alvintzy, der den Entsatz Mantua's beabsichtigte, zurückwerfen wollte, um dann freiere Hand gegen die aus Tyrol vorrückende österreichische Kolonne unter Davidowich zu haben. Der Angriff Bonaparte's mißlang und derselbe sah sich zum Rückzug auf Verona gezwungen.

Bassignano, östlich Valenza zwischen Po und Tanaro; Sieg der verbündeten Franzosen, Spanier, Neapolitaner und Genuesen unter dem Infanten Philipp und dem Marschall Maillebois über die Sardinier und Kaiserlichen unter dem König von Sardinien am 27. September 1745; unbedeutendes Gefecht am 12. Mai 1799 bei dem Rückzuge Moreau's aus der Lombardei ans linke Pouser zwischen einer französischen und einer österreichisch-russischen Abtheilung der Armee Suwaroffs.

Basta, Georg, berühmter kaiserlicher Reitergeneral, dessen Thätigkeit in die letzte Hälfte des 16. und den Anfang des 17. Jahrhunderts fällt, er starb 1612 und hinterließ ein Werk über die leichte Kavallerie und ein anderes über den Generalstabsdienst

Bastion, Bastei, Bollwerk, s. Befestigungskunst. Bastione heißt eigentlich Stab, die Erklärung des Wortes geht daraus hervor, daß man sich die beiden B. einer bastionirten Front als die Säulen denkt, zwischen denen der Mittelwall gleichsam wie ein Vorhang (Courtine) ausgespannt ist. Das Bastion besteht aus zwei **Facen,** welche nach dem Felde hingerichtet sind und unter einem stumpferen oder spitzeren Winkel in der Bastionsspitze **(Pünte)** zusammenstoßen, und aus zwei **Flanken,** welche je eine Face mit der anstoßenden Courtine verbinden. Bei den alten deutschen Kriegsbaumeistern werden die **Facen,** weil sie unmittelbar gegen den entfernteren Feind hinsehen, Gesichtslinien oder Gesichte, die Flanken aber, weil sie die Gräben vor den kollateralen Facen und vor den Courtinen bestreichen, **Streichen** oder Streichlinien genannt. Den Punkt, in welchem ein Flanke mit einer Face zusammentrifft, nennt man den **Schulterpunkt,** denjenigen, wo eine Flanke mit einer Courtine zusammentrifft, den **Courtinenpunkt.** Wenn die Facen mehr oder minder gegen das freie Feld hin Front machen, dadurch auf dieses hin freie Wirkung haben und die an ihnen aufgestellten Streitmittel durch ihre Wälle gegen die feindliche Wirkung direkt gedeckt sind, verhält sich dieß anders mit den Flanken, deren Verlängerungen laufen in das freie Feld hinaus, die auf ihnen aufgestellten Streitmittel sind daher dem feindlichen Ricochettschuß schon aus der Ferne ausgesetzt, wogegen ihre Wirkung erst beginnt, wenn der Feind ganz in die Nähe, an und in die Gräben gekommen ist. Es wird daher wichtig, die Streitmittel auf den Flanken, so weit sie nicht in Kasematten, sondern auf offenem Walle stehen sollen, gegen das feindliche Ricochettfeuer aus der Ferne zu decken, dieß geschieht entweder dadurch, daß man den Grundriß der Flanke nicht in gerader, sondern in einer concaven Linie führt, wodurch man zugleich

Digitized by Google

ein concentrirteres Feuer auf die kollaterale Face bringen will, oder durch einen thurmartigen Vorſprung, eine Art großen Bonnets (ſ. d.) am Schulterpunkt, welchen man das **Bollwerksohr, Orillon** nennt, die Flanke wird dann zugleich im Verhältniſſe zu dem Schulterpunkt, welcher durch Anbringung des Orillons vorgerückt iſt, zurückgezogen und deßhalb auch eine **retirirte** oder zurückgezogene Flanke geheißen. Die Linien, welche einerſeits das Bollwerksohr, andererſeits den urſprünglichen Courtinenpunkt mit den beiden Endpunkten der zurückgezogenen Flanke verbinden, nennt man **Briſüren** (Bruchlinien), jene die äußere, dieſe die innere. Die Linie, durch welche man ſich die Courtinpunkte, welche beiderſeits das Baſtion mit den Courtinen verbinden, ihrerſeits verbunden denkt, nennt man die **Kehle** des Baſtions, durch ſie gelangt man aus dem Innern der Stadt in das Baſtion. Man unterſcheidet **volle** Baſtione, bei denen die innere Linie des Wallganges nicht parallel mit den Feuerlinien läuft, ſondern durch die Kehle bezeichnet wird, der Wallgang alſo in gleicher Höhe das ganze Innere des Baſtions anfüllt und nur gegen die Stadt hin abfällt, dann **hohle** oder **Keſſelbaſtione,** bei welchen der Wallgang nur längs Facen und Flanken hinläuft und im Innern des B. eine keſſelartige, an ihrer Sohle mit dem Horizont der Stadt ungefähr auf gleicher Höhe liegende Vertiefung übrig läßt; **kaſemattirte** Baſtione, welche entweder nur unter den Flanken oder auch unter den Facen Kaſematten haben, **detachirte** B., welche nicht mit dem Hauptwalle direkt zuſammenhängen, ſondern durch einen Graben von dieſem getrennt ſind. **Halbe** Baſtione beſtehen nur aus einer Flanke und einer Face, während die hier fehlenden Linien durch eine einzige gerade erſetzt werden, welche zu gleicher Zeit häufig als die Curtine für ein benachbartes Halbbaſtion zu betrachten iſt. **Baſtionärſyſtem** oder **Baſtionärtracé** nennt man die Befeſtigungsweiſe, welche den Umzug eines feſten Platzes oder Poſtens aus Baſtionen und abwechſelnd mit dieſen aus Courtinen bildet, die je zwei benachbarte Baſtione mit einander verbinden. In einem baſtionirten Umzug heißt eine Courtine mit den beiden rechts und links nächſt benachbarten Baſtionshälften eine **baſtionirte Front** oder ſchlechtweg Front des Platzes. Sind alle Fronten und die Verbindungen der Fronten mit einander durchweg die gleichen, ſo iſt die Befeſtigung regelmäßig oder **regulär,** andernfalls unregelmäßig, **irregulär.** Feld- oder proviſoriſche Schanzen, welche nach dem Baſtionärſyſtem angelegt ſind, nennt man **baſtionirte** Schanzen. Viele Benennungen, welche ſich von dem Baſtione als einem Theile einer Geſammtbefeſtigung herſchreiben, haben auch auf andere Werke, ohne ſtets zu paſſen, ihre Anwendung gefunden. Z. B. erbaut man in der Feldbefeſtigung oft abgeſonderte durch keine Courtine mit einander verbundene Schanzen, welche die Geſtalt von B. haben; eine ſolche Schanze, gewöhnlich **Lünette** (Brille), bei den Franzoſen auch Redoute genannt, kann unter Umſtänden ganz allein, in nicht der mindeſten Verbindung mit andern Werken ſtehen. Auch in dieſem Fall aber benennt man ihre Seiten, Facen, Flanken, Kehle, als ob ſie Theil eines baſtionirten Umzugs wäre, obwohl z. B. die Flanke hier durchaus keine andere Linie beſtreicht.

Baſtionirung oder Schanzkleidung, die hölzerne Bruſtwehr, welche das Oberdeck eines Kriegsfahrzeuges 3 bis 5 Fuß hoch ringsum einfaßt.

Bataillon (bataglione) ward im 16. Jahrhundert ein großer gevierter Schlachthaufen der Infanterie genannt, bisweilen gebrauchte man dafür aber auch den Ausdruck Schwadron (squadrone). Zu dieſer Zeit bedeutete alſo das Wort weder eine Truppenabtheilung von beſtimmter Stärke, noch einen beſtimmten Theil eines Regiments, ſondern eine beſtimmte taktiſche Formation, dieſe Bedeutung hielt ſich auch bis an das Ende des 17. Jahrhunderts; wenn man eine einzelne Infanteriecompagnie in Schlachtordnung in einen Haufen brachte, nannte man ſie ebenſowohl ein

Digitized by Google

Bataillon, als ein ganzes oder ſelbſt mehr als ein Regiment in vereinigter Schlachtordnung. Das Bataillon beſtand im 16. Jahrhundert, wie im 17. (vgl. Infanterie) aus Pikeniren und Schützen; um die Verbindung dieſer beiden Elemente dreht ſich die Geſchichte des B. in den genannten Jahrhunderten. Da im 16. Jahrhundert die Infanterie des ganzen Heeres der Regel nach in 3 Bataillone getheilt ward (ſ. Schlachtordnung), ſo waren die Bataillone ſehr ſtark, 4000, 5000 Mann und mehr. Die Pikenire bildeten für ſich eine nach Mannszahl quadratiſche Ordnung, d. h. die Rotten zählten ebenſoviel Mann als die Glieder. Die Schützen ſcharmutzirten vor dem Bataillon, bald aber brachte man ſie mit den Pikeniren in eine feſtere Verbindung; man ſtellte Schützen ins zweite Glied des Pikenirbataillons, man hängte demſelben Flügel von Schützen, auf einer oder auf beiden Seiten an; den Ueberreſt der Schützen verwendete man zum Scharmutziren; indeſſen die Zahl dieſer frei für ſich handelnden Schützen ward beſtändig beſchränkt; zu Ende des 16. Jahrhunderts umkleidete man bereits das ganze Pikenirbataillon auf allen vier Seiten 3 bis 6 Mann hoch mit Schützen und hängte das, was dann noch von denſelben übrig blieb, als Flügel an zwei oder auch an alle vier Ecken des B. an. Ein jeder ſolcher Flügel von Schützen ward gleichfalls in eine nach Mannszahl gevierte Ordnung gebracht. Solche Bataillone wendeten die Spanier in den Niederlanden, die Kaiſerlichen in Ungarn gegen die Türken an, ſie wurden daher auch ſpaniſche oder ungariſche B. genannt. In ſolchen trat im 30jährigen Krieg Wallenſtein bei Lützen, und wahrſcheinlich auch Tilly bei Breitenfeld den Schweden unter Guſtav Adolf entgegen. Dieſelben waren in der Regel 2000 bis 3000 Mann ſtark und beſtanden halb aus Pikeniren, halb aus Schützen. Die Niederländer waren unterdeſſen in ihrem Befreiungskriege ſchon zu einem ganz anderen Syſtem übergegangen. Sie hatten ſehr ſchwache Regimenter (ſ. d.), etwa von 1000 Mann halb Schützen, halb Pikenire und bildeten ihre B. nur aus halben Regimentern. Die Pikenire des B. ſtellten ſie 10 Mann hoch in die Mitte und reihten daran die Schützen (Musketiere) auf beide Flügel, auch 10 Mann hoch; die Schützen konnten, von Kavallerie bedroht, ſich hinter die Pikenire flüchten. Mehrere ſolche B. ſtellten die Niederländer in zwei oder drei Treffen geordnet zu einer Brigade (ſ. d.) zuſammen, ſo wie die Spanier und Kaiſerlichen gewöhnlich vier ſpaniſche oder ungariſche B. zu einer ſpaniſchen Brigade. Guſtav Adolf, der auf dem von den Niederländern gelegten Grund fortbaute, reduzirte die Grundſtellung ſeiner Infanterie auf 6 Glieder; er zog aber mehrere Bataillone von der Stärke der niederländiſchen aus ihrer treffenweiſen Vereinzelung in ein einziges Bataillon zuſammen, welches er nun eben deßhalb unrechtmäßiger Weiſe Brigade nannte. Die ſchwediſchen Brigaden, welche Guſtav Adolf in Deutſchland anwendete, wurden der Regel nach aus einem Regimente von 1200 Mann und darüber gebildet, welches aber einen Theil ſeiner Musketiere zu anderm Dienſt abgeben mußte, ſo daß in der Brigade die größere Hälfte der Mannſchaft Pikenire, nur die kleinere Musketiere waren. Die ganze Mannſchaft der Brigade ward in drei gleiche Abtheilungen getheilt, (**Vierfähnlein** oder **Quaternionen** genannt, weil eine ſolche Abtheilung gewöhnlich die Mannſchaft von vier Compagnieen enthielt); jede dieſer Abtheilungen aber wieder in eine Pikenirdiviſion und zwei Musketierdiviſionen. Nun ſtellte man zuerſt die drei Pikenirdiviſionen 6 Mann hoch nebeneinander, ließ dann aber die mittelſte als Keil 15 Schritt vorrücken, die beiden Musketierdiviſionen, welche zur mittelſten Pikenirdiviſion gehörten, ſtellten ſich hinter dieſer auf, die Musketierdiviſionen aber, welche zu den beiden zurückgehaltenen Flügelpikenirdiviſionen gehörten, vertheilten ſich auf deren Flügel.

Nach dem dreißigjährigen Kriege kehrte man zu der Benennung Bataillon wieder zurück und ſprach nicht mehr von Brigade in dem Sinne, wie Guſtav Adolf

Digitized by Google

das Wort gebrauchte. Das Bataillon nach dem dreißigjährigen Kriege ward in der Regel aus drei **Divisionen** von gleicher Stärke formirt, von denen zwei Musketiere waren, eine Pikenire. Die Pikenirdivision stand im Centrum, die Musketierdivisionen auf den beiden Flügeln. Die Tiefe der Aufstellung war in 6 Gliedern. Was die Stärke der Bataillone betrifft, so ging man nicht gern über eine solche von 120 bis höchstens 150 Rotten hinaus, die Bataillone waren daher höchstens 1000 Mann stark. Mußte man sie stärker machen, so stellte man sie lieber in mehr Glieder auf. Um die Infanterie gegen Reiterangriffe durch die Vermischung der Piken mit den Musketieren und wo möglich durch ein gegenseitig flankirendes Feuer der letztern zu sichern, bildete man — mindestens auf den Exerzierplätzen die wunderbarsten Figuren — Kreuze, Octogone u. s. w., welche im Allgemeinen den Namen der **defensiven Bataillons** führen.

Als mit der befestigten absoluten Monarchie das stehende Heer kam und außerdem die Piken gänzlich beseitigt und die Bajonnetflinte als einzige Infanteriewaffe eingeführt ward, als man sich folglich nicht mehr Mühe zu geben brauchte, Pikenire und Musketiere in passendem Verhältniß mit einander zu mischen, theilte man die Regimenter stehend in eine bestimmte Zahl von Bataillonen, welche Einrichtung noch heute besteht. Bis dahin war das B. die wahre taktische Einheit gewesen und seine Stärke und Zusammensetzung hatte aufs innigste mit den taktischen Verhältnissen zusammengehangen. Bis dahin sehen wir je nach den taktischen Ein- und Ansichten ein Schwanken in der Stärke des B., im Allgemeinen wurde es aber schwächer, als die Zahl der Feuergewehre zunahm und die Aufstellungstiefe sich verminderte. Unter der Herrschaft der Lineartaktik verlor das B. bedeutend an Selbstständigkeit und folglich an Wichtigkeit, es war nicht vielmehr als ein großes Peloton. Seine Stärke ward daher auch gleichgültiger als bisher und in der That sehen wir vom spanischen Erbfolgekrieg ab B. der verschiedensten Stärke, von 250, 300, 400 bis 700 und 800 Mann auftreten, ohne daß dieß einen sichtbaren Einfluß auf den Gang der Dinge äußerte. Als Normalstärke ward zur Zeit Friedrichs des Großen die von 600 Mann betrachtet. Die französische Revolution gab mit der Einführung der Kolonnentaktik dem B., — obgleich sie dasselbe auch als ein festes Glied des Regiments oder der Halbbrigade bestehen ließ, doch zugleich eine höhere taktische Bedeutung zurück, weil es selbstständiger auftrat. Daraus wäre nun zu schließen, daß jetzt das B. wieder verstärkt werden mußte, — und dieß geschah denn auch in der That. Während der napoleonischen Kriege galt als normale Ausrückungsstärke des B. die von 1000 Mann, und von einigen Mächten ward sie noch überschritten. Das B. war wieder in Wahrheit taktische Einheit des Fußvolkes geworden und erhielt eine dem anpassende Stärke. Zuwider diesem ganz konsequenten geschichtlichen Gang der Dinge hat man in neuester Zeit das B. als taktische Einheit (s. d.) zu groß finden und es in derselben durch die kleinere Abtheilung der Compagnie (s. Stellungsformen) ersetzen wollen. Trotz des gegentheiligen Anscheines ist indessen mit Sicherheit anzunehmen, daß man sehr bald zu den größeren Bataillonen zurückkehren würde, wenn man konsequent eine Zeit lang sich der kleineren taktischen Einheit bedient hätte. **Lehrbataillon** oder **Musterbataillon** nennt man ein B., welches aus Mannschaften aller Regimenter Infanterie eines Armeekorps oder einer Armee zusammengesetzt ist, welche hier gleichmäßig ausgebildet, von Zeit zu Zeit abgelöst, in ihre Truppentheile zurückkehren, um so die Gleichmäßigkeit der Ausbildung auf die ganze Infanterie ihres Korps oder Heeres zu übertragen. **Trainbataillon**, s. Train. Vergl. auch Kavallerie, Marschbataillon.

Bataillonsgeschütz, Regimentsgeschütz, Regimentsartillerie; s. Artillerie.

Digitized by Google

Battement, kräftiger überraschender Schlag an die Klinge des Gegners, um diesen zu entwaffnen oder sich eine Blöße zum Nachstoßen zu eröffnen.

Batterie 1. eine Anzahl von Geschützen, welche entweder wirklich auf einem Punkt zu gemeinsamer Thätigkeit auf ein Ziel hin vereinigt sind oder der Regel nach so gebraucht werden sollen; 2 der Standort dieser Geschütze, oder das Befestigungswerk, welches zu ihrer Aufnahme bestimmt ist. Zur Bezeichnung dieser Begriffe kommt das Wort in mannigfachen Zusammensetzungen oder auch einzeln vor. a. Feldbatterie oder Batterie schlechtweg ist die taktische Einheit der Feldartillerie; man unterscheidet diese Batterieen wieder nach Art und Kaliber der Geschütze, aus denen sie ganz oder zum größten Theil bestehen, (man hat also Kanonen-, Granatkanonen-, Haubitz-, Raketen-, 12pfdr., 8pfdr., 6pfdr. B.) und dann nach der Art des Transports der Bedienungsmannschaft in Fuß-, fahrende, reitende B. Obgleich gegenwärtig über die Grundsätze für Bildung der Feldbatterieen ziemlich einig, weichen doch die Artillerieen der verschiedenen Mächte thatsächlich noch darin weit von einander ab, weil sie die Grundsätze verschieden anwenden. Man ist darüber einig, daß es vortheilhaft für die Führung und Wirkung einer B. sei, wenn sie nur eine Geschützart und ein Kaliber enthalte. Während nun bis vor kurzem fast überall noch Kanonen und Haubitzen vereinigt waren, geht gegenwärtig die Tendenz überall dahin, die Haubitzen aus den Kanonenbatterieen auszuscheiden und wo man sie nicht überhaupt beseitigen will, doch in eigene Haubitzbatterieen zusammenzustellen. Wie viel Geschütze in einer Batterie vereinigt werden sollen, das ist von mancherlei Umständen abhängig. Wenn man zuerst festgestellt hat, wieviel Geschütze normaler Weise auf 1000 Mann eines Operationsheeres gerechnet, dann wieviel Prozent vom gesammten Geschützvorrath den Truppen in erster Linie unmittelbar beigegeben werden, wieviel in den Corps- oder Armeereserven vereinigt werden sollen; wenn man endlich feststellt, daß jeder Infanterie- oder Kavalleriebrigade eine Batterie beigegeben werden soll, so folgt deren Stärke aus der angenommenen Stärke der Brigaden. Eine Armee z. B. welche in erster Linie $1^1/_2$ Geschütze auf 1000 Mann rechnete und Brigaden von 4000 Mann hätte, würde unter den erwähnten Voraussetzungen ihre Batterieen 6 Geschütze stark machen, bei Brigaden von 5000 bis 6000 Mann 8 Geschütze. Eine Batterie von 8 bis 12 Geschützen wäre noch gut zu übersehen und beweglich genug, wenn die Geschütze sie allein ausmachten. Aber zu ihrer Selbstständigkeit bedarf die B. noch einer beträchtlichen Zahl anderer Fuhrwerke. Hält man es nun für nöthig diese Fuhrwerke sämmtlich der Batterie unmittelbar beizugeben, so wächst bei einer großen Geschützzahl die Gesammtzahl der Fuhrwerke dergestalt an, daß die Detailübersicht und Leitung einer Batterie einem Manne sehr schwer wird. In diesem Falle muß man die geringere Geschützzahl vorziehen, andernfalls könnte man die Geschützzahl einigermaßen steigern. Von den Artillerieen der europäischen Großmächte haben jetzt die österreichische, preußische und russische 8, die englische und französische 6 Geschütze in der B., die übrigen Mächte haben sich einem oder dem andern dieser Systeme angeschlossen; nur die Schweizer haben noch 12pfdr. Kanonen- und lange 24pfdr. Haubitzbatterieen von 4 Geschützen. Man verlangt von einer vollständig ausgerüsteten Feldbatterie, daß sie mit sich führe: auf jedes Geschütz einen Munitionsvorrath von mindestens 200 Schuß. Dazu gehören um so mehr Munitionswagen, je größer das Geschützkaliber und je weniger die Geschützprotzen aufnehmen können. Eine fahrende Artillerie sollte abgesehen von Munitionsvorrath und Kaliber auf jedes Geschütz der B. mindestens einen Munitionswagen haben, da sie sonst die nothwendigen Bedienungsmannschaften nicht in schnelleren Gangarten mitführen kann, ohne die Fuhrwerke übermäßig zu belasten und folglich die Bespannungen zu ermüden.

Digitized by Google

Die Batterie muß ferner mit einer Anzahl Vorrathsstücken: Vorrathslaffeten, Vorrathsrädern u. s. w. versehen sein. Die Vorrathslaffeten bilden Fuhrwerke für sich und ihre Protzen können zugleich zur Fortschaffung eines Theils der Munition benutzt werden; die übrigen Vorrathsstücke (rechanges), Holz-, Leder-, Tau-, Eisenmaterial zum Ausbessern von Laffeten und Geschirren und für den Hufbeschlag werden auf besondern Vorrathswagen (Rüstwagen, chariots de batterie) mitgeführt. Für vorkommende Eisenarbeiten braucht man dann auf jede B. mindestens eine, wenn sie sehr viele Fahrzeuge enthält, auch zwei Feldschmieden, im letztern Fall dann eine ausschließlich für den Hufbeschlag. Am vollständigsten in allen diesen Beziehungen ist die französische Artillerie versehen. Die Franzosen geben ihren Divisionsbatterieen auch noch die Munitionswagen der Infanterie, deren sie auf etwa 500 M. einen rechnen, bei, welche bei anderen Mächten den Bataillonen und Regimentern folgen. Die französische fahrende 12pfdr. Granatkanonenbatterie einer Infanteriedivision zählt demnach 6 Geschütze, 12 Munitionswagen der Artillerie, 6 der Infanterie, 2 Feldschmieden, 2 Vorrathswagen, 2 Vorrathslaffeten, im Ganzen 30 Fuhrwerke, d. h. auf jedes Geschütz, dieß selbst eingeschlossen, 5 Fuhrwerke. Die preußischen 6pfdr. Batterieen haben auf 8 Geschütze nur 9 andere Fuhrwerke, nämlich 6 Munitionswagen, 1 Vorrathswagen, 1 Feldschmiede, 1 Packwagen; — Vorrathslaffeten führen die Preußen in den Batterieen gar nicht, sondern verweisen dieselben in die Munitionskolonnen (Parks) der Armeecorps. Außer dem schon angeführten Nachtheil einer zu geringen Zahl von Munitionswagen bei den B., verschießen sich auch solche B. allzuleicht und machen dann durch ihr Abfahren aus dem Gefecht meist einen sehr schlechten Eindruck auf die Truppen. Ein weiterer Vortheil einer verhältnißmäßig großen Zahl Wagen in einer Batterie ist, daß die Fourage, welche von allen Fuhrwerken mitgeführt wird, zum Gefecht von den Fuhrwerken, welche unmittelbar ins Gefecht gehen, auf diejenigen der Batteriereserve verladen werden kann, wodurch die erstern wohlthätig erleichtert werden. Die Fahrzeuge, welche unmittelbar ins Gefecht gehen, nämlich sämmtliche Geschütze und bei einer wohlorganisirten fahrenden A. auf jedes Geschütz ein Munitionswagen, nennt man die **Manövrirbatterie**, den zurückgehaltenen Rest die **Batteriereserve.** Je größer die Anzahl der Fuhrwerke einer Batterie, desto größer wird natürlich die Anzahl der Pferde zu ihrer Bespannung (s. d.) und die Anzahl der Mannschaften zur Bedienung. Eine fahrende französische Granatkanonenbatterie von 6 Geschützen zählt 214 Pferde und 216 M. einschließlich Offiziere, eine preußische 6pfdr. B. (fahrende) 210 M. und 159 Pf. Dort also kommen auf das Geschütz durchschnittlich 36 M. und ebensoviel Pf.; hier 26 M. und 20 Pf. Im Durchschnitt kann man bei der fahrenden Artillerie 30 M. und 28 Pf. rechnen; bei der reitenden vergrößert sich die Zahl der Pferde beträchtlich dadurch, daß alle (oder die meisten) Bedienungsmannschaften beritten sind.

b. Belagerungsbatterie bedeutet eine Anzahl Geschütze, welche der Angreifer auf einem Punkte und meistens auch auf ein Ziel vereinigt hat und ebensowohl den Stand oder das Werk, welches diese Geschütze aufnimmt, gleichgültig, ob dieselben sich schon in ihm befinden oder nicht. Nach der Art der Geschütze, der Lage, dem Zweck und der Bauart der Belagerungsbatterieen erhalten sie verschiedene Benennungen. S. Festungskrieg.

c. Festungsbatterie nennt man eine Anzahl von Geschützen, welche bei Vertheidigung eines festen Platzes auf einer Linie oder auch in einem Werke vereinigt sind und denen gewöhnlich ein gemeinschaftliches Ziel angewiesen ist.

d. Positionsbatterie bedeutet gewöhnlich eine Anzahl von unbespannten Geschützen, welche in einer festen Stellung irgend einer Art in einem Werke oder auf einem Punkt

Digitized by Google

gegen ein Ziel oder überhaupt zu gemeinſamem Wirken vereint ſind; doch werden Pb. auch die beſpannten ſchweren Feldbatterieen genannt, zum Unterſchiede von den leichten.

e. Küſtenbatterieen, worunter man die zur Vertheidigung der Küſten angelegten Geſchützſtände und die in ihnen vereinigten Geſchütze begreift, ſollen theils Landungen des Feindes verhindern, theils Häfen und Küſtenplätze gegen die Annäherung und Beſchießung von den Flotten aus ſicherſtellen. Sie müſſen meiſt ringsgeſchloſſene Werke ſein, um von kleinen, wirklich gelandeten feindlichen Truppen nicht ſofort genommen werden zu können. Die in ihnen aufgeſtellten Geſchütze ſollen ſchweren Kalibers ſein, Hohlgeſchoſſe oder glühende Kugeln, welche den Schiffen am gefährlichſten ſind, ſchießen, und bei der Beweglichkeit ihrer Ziele ein großes Geſichtsfeld haben, weßhalb ſie der Regel nach über Bank feuern müſſen. Sie hinter Scharten zu ſtellen, verſpricht nur in den ſeltenſten Fällen, z. B. wo ſie ein enges Fahrwaſſer der Länge nach beſtreichen, Vortheile.

f. **Schwimmende** Batt. ſind Geſchütze in der Mehrzahl, welche auf einem Floſſe oder einer Verbindung von Fahrzeugen aufgeſtellt, angewendet werden, um Kriegshäfen oder andere feſte Punkte an der Seeküſte oder auch am Ufer eines Landſees von Bedeutung von der Seeſeite her zu beſchießen. Die Franzoſen haben ſich neuerdings, nach einer Idee Napoleons III., z. B. gegen Kinburn im Oktober 1855 als ſchwimmender Batterieen vollkommen auch oberhalb mit Gußeiſentafeln eingedeckter, flachgehender, mit einer verhältnißmäßig großen Anzahl von Bombenkanonen ſchweren Kalibers armirter Fahrzeuge bedient. Die gegen Kinburn gebrauchten führten je 22-, 30pfdr. Bombenkanonen. Demſelben Princip begegnen wir ſchon im Jahre 305 und 304 v. Chr. bei den ſchwimmenden B , die Demetrios Poliorketes gegen Rhodus gebrauchte.

g. In der Fortifikation verſteht man im Allgemeinen unter einer Batterie einen kunſtmäßig hergerichteten Geſchützſtand, ohne Rückſicht darauf, ob er wirklich ſchon Geſchütze enthalte oder nicht; vorausgeſetzt iſt nur immer, daß der Stand zur Aufnahme mehrerer Geſchütze eingerichtet ſei. Dergleichen Batterieen ſind theils Erdbatterieen, beſtehend aus einfachen Bruſtwehren, in welche entweder Schießſcharten eingeſchnitten oder hinter denen Geſchützbänke angelegt ſind; — oder Erdbatterieen, bei denen Holz zu Hülfe genommen iſt, um ſie auch oberhalb gegen feindliches Wurffeuer bedecken zu können, bedeckte Geſchützſtände, — oder endlich gemauerte, und dann gewöhnlich entweder mit Bombenbalken gedeckte oder eingewölbte Batterieen — kaſemattirte Batterieen. Bei Belagerungen können meiſt nur Erdbatterieen angewendet werden, zu deren Bekleidung man ſich des Strauchwerks in ſeinen verſchiedenen Geſtalten bedient; die Artillerie muß in der Regel die Belagerungsbatterieen ſelbſt erbauen, weßhalb die Artilleriſten auch im **Batteriebau** geübt werden. Je nachdem die Geſchütze in den Erdbatterieen auf dem natürlichen Horizont, oder auf Anſchüttungen über demſelben, oder in Einſchnitten unter demſelben aufgeſtellt werden, nennt man ſie **horizontale, erhöhte** oder **verſenkte.** Die **kaſemattirten Batterieen** der permanenten Fortifikation werden theils für Mörſer, theils für Kanonen eingerichtet; die für Kanonen ſind einfache, wenn alle Geſchütze in ihnen nach derſelben Richtung, doppelte, wenn ſie nach verſchiedenen, meiſt zwei einander entgegengeſetzten Richtungen Front haben. Zu erſteren gehören in der neueren Fortifikation die **Flankenbatterieen,** welche meiſt auf der Grabenſohle vor den Flanken der Baſtione oder ähnlicher Werke liegen und die Facen benachbarter Baſtione beſtreichen; zu den letzteren die **Contrebatterieen,** welche man in der Spitze weit vorſpringender Baſtione anlegt, von wo aus ſie nach rechts und links das vorliegende Glacis

Digitized by Google

übersehend die Arbeiten des Feindes auf demselben wirksam stören können. Die kasemattirten Batterieen haben entweder nur eine Etage oder auch mehrere.

b. Auf einem Kriegsschiff nennt man eine Batterie die ganze Anzahl Geschütze, welche auf demselben Kanonendeck stehen; sie zerfällt immer in zwei Hälften, von denen sich die eine an Steuerbord, die andere an Backbord befindet. Jede dieser Hälften wird eine **Lage** genannt.

3. Batterie, s. Schloß des Gewehres.

4. Batterie, voltaische, s. Zündung der Minen.

Batteriegeschütze; man nennt so bisweilen im Gegensatz zu den Feldgeschützen alle Festungs- und Belagerungsgeschütze.

Batteriemagazine, Pulvermagazine, welche in oder unmittelbar an den Belagerungs- und Festungsbatterieen angelegt werden, um die für den täglichen Verbrauch bestimmte Munition gegen das Wetter, Entzündung und feindliches Wurffeuer zu schützen. Zu ihrer Anlage wird eine etwa 4 Fuß tiefe Grube, deren Umfang sich nach der Menge der aufzubewahrenden Munition richtet, ausgehoben, in den Ecken derselben starke Pfosten, die wenigstens 6 Fuß über die Sohle der Grube hervorstehen, eingesetzt; diese mit starken Bohlen bekleidet, um die Wände zu bilden, oben mit Holmen versehen, über welche man eine Decke von Bombenbalken, Faschinen und Erde bringt; ebenso werden die Seiten durch einen starken Erdauwurf geschützt. Das Ganze bildet so eine Traverse und kann auch als solche benutzt werden. Ein Eingang in das Magazin auf der am meisten geschützten Seite muß selbstverständlich ausgespart sein; die Sohle des Magazins ist mit einem Fußboden aus Rippen und darüber gelegten Bohlen zu versehen, damit die Munition nicht auf die feuchte Erde zu liegen komme.

Bau, 1. Ort in Schleswig, nördlich von Flensburg, wo am 9. April 1848 das erste Treffen des schleswig-holsteinischen Krieges vorfiel. Die Schleswig-Holsteiner unter dem General Krohn, in einer Stellung von 5000 Schritt Frontlänge, kaum 2000 M. stark, wurden von den sie angreifenden 9000 Dänen, die unter dem General Hedemann von Hadersleben herabrückten, vollständig geschlagen. 2. Die Aufführung von Gebäuden, Festungen u. s. w. Zu jedem großen Bau, wie es z. B. ein Festungsbau ist, muß zuerst ein Plan, **Bauplan,** gemäß dem Zweck, der Lokalität und mit Rücksicht auf die Kosten, also auf Grund von Vermessungen, Untersuchungen des Terrains und eines Kostenanschlages, welcher eine ungefähre Uebersicht der wahrscheinlichen Kosten gibt, angefertigt werden. Bei der Anlage von Feldbefestigungen kommen in der Regel die Kosten nicht in Betracht, dieß entbindet aber bei größeren Anlagen dieser Art nicht von der Nothwendigkeit, sich einen Ueberschlag vor dem Beginne des Baues mit Rücksicht namentlich auf die erforderliche Zahl der Arbeiter, deren Herbeischaffung, die Beschaffung der Materialien und der Handwerkszeuge, die nothwendige Zeit zum Bau zu machen. Alle Kriegsbauten lassen sich eintheilen in Erdbauten, Holzbauten und Steinbauten. Zur Ausführung der Holz- und Steinbauten kann man immer gelernte Handwerker, Zimmerleute und Maurer gebrauchen; dieß erleichtert dem bauführenden Offizier sein Geschäft, weil er, nachdem der Plan zweckmäßig entworfen ist, nicht in das Detail der Arbeiten einzutreten braucht, wogegen er bei den Erdbauten, zu welchen Arbeiter aller Art verwendet werden, alle seine Anordnungen auch auf die Einzelheiten auszudehnen hat. Die wesentlichsten Erdkriegsbauten sind der Bau von Festungswällen, Feldschanzen, Wegen; bei allen, welchen Namen sie auch haben mögen, kommt es darauf an, Vertiefungen (Gräben) auszuheben und aus dem so gewonnenen Boden Erhöhungen (Wälle u. s. w.) anzuschütten. Die einzelnen Arbeiten, welche dabei der Reihe nach vorzunehmen sind,

Digitized by Google

bestehen in a. dem **Abstecken**, wobei durch Stangen der Umfang der auszuführenden Werke auf dem Terrain bezeichnet und die Räume, auf welchen Aushebungen stattfinden sollen, von denjenigen unterschieden werden, auf welchen angeschüttet werden soll. Bei allen Absteckungen von Erdbauten muß man eine bestimmte Linie als Grundlinie annehmen, durch deren Bezeichnung man die allgemeine Gestalt des ganzen Werkes feststellt. Als diese Grundlinie dient bei Feldschanzen die **Feuerlinie** (s. Brustwehr), bei Festungen die **Magistrale**, s. d., bei Wegen die **Mittellinie**; b. dem **Traciren**, wobei durch auf dem Felde mittelst Spaten oder Hacken gezogener Furchen die Grenzen der Aushebungen einerseits und der Anschüttungen andererseits bezeichnet werden; c. dem **Profiliren**; durch dasselbe soll an einzelnen Punkten der Querschnitt des Werkes angezeigt werden, so daß die Arbeiter weder die Gräben zu tief ausheben, noch die Wälle zu hoch anschütten und den Böschungen der Gräben, wie der Wälle die richtige Anlage geben. Das Querprofil einer niedrigen Brustwehr kann man auf diese Weise ohne alle Schwierigkeit im Voraus bezeichnen, indem man an allen markirt unterschiedenen Höhenpunkten derselben senkrechte Stangen in den Boden setzt, an diese die Höhenpunkte anträgt und sie nun durch angenagelte Latten, welche die horizontalen Flächen und die Böschungen bezeichnen, mit einander verbindet. Bei hohen Festungswällen hat dieß bei der Höhe, welche die Stangen und der Länge, welche die Latten haben müßten, schon seine Schwierigkeiten. Hier bringt man daher die Lattenprofile erst dann an, wenn der Wall schon eine gewisse Höhe erreicht hat und man ihn selbst benutzen kann, um die Latten, welche Böschungen und horizontale Flächen bezeichnen sollen, an in ihn eingeschlagenen kurzen Pfählen zu befestigen. Die Gräben kann man natürlich nicht profiliren, ohne sie zuvor, mindestens theilweise, ausgehoben zu haben. d. Diesen Vorbereitungen folgt nun das Ausheben der Gräben und das Anschütten der Brustwehren, Wälle oder Erhöhungen überhaupt, welche beiden Arbeiten immer gleichzeitig mit einander vorschreiten müssen. Das Ausheben der Gräben geschieht stufenförmig in Stufen von 1 bis 3 Fuß Höhe, je nach der Bedeutung des Baues, und von solcher Breite, daß durch ihr nachheriges schräges Abstecken die richtige Erdböschung herauskommt, wo eine solche erzielt werden soll, oder — wo es darauf nicht ankommt —, daß der Boden stehe, nicht nachstürze. Bei Festungsgräben, welche mit Bekleidungsmauern versehen werden sollen, müssen die Aushebungen so breit angeordnet werden, daß man für die Fundamente jener Mauern den nothwendigen Raum erhält. Da der Boden, welcher aus den Aushebungen gewonnen wird, in den Anschüttungen immer lockerer liegt, als an seiner ursprünglichen Lagerstätte, so muß man ihn auf alle Weise dort zu befestigen suchen; dieß wird dadurch erzielt, daß man ihn lagenweise anschüttet und nun entweder jede einzelne Lage **feststampft** oder auch durch das beständige Ueberfahren mit den Karren und Wagen, welche zum Erdtransport gebraucht werden, befestigt. e. Oft können gleichzeitig mit den Anschüttungs- und Aushebungsarbeiten, oft erst nach ihrer Vollendung die **Bekleidungsarbeiten** (s. d.) vorgenommen werden. Ebenso verhält es sich f. mit allen Arbeiten, die bei Befestigungsbauten zur **Verstärkung** der einfachen Erdwälle für nöthig befunden werden. Im Allgemeinen gilt das von den Erdbauten, namentlich der Vorbereitung zu ihnen Gesagte, auch von den Stein- und Holzbauten. — Oft ist es im Felde nothwendig, Bauten auf einem Punkte auszuführen, dessen Beschaffenheit man kaum im Voraus untersuchen konnte, Bauten, die man nicht durch Absteckung, Traciren und Profiliren in Ruhe vorzubereiten vermochte, an denen man außerdem vielleicht im feindlichen Feuer arbeiten muß. Dieß gilt namentlich von den Belagerungsarbeiten (s. Festungskrieg) und ganz besonders von der Anlage der Belagerungsbatterieen; vgl. auch Einschneiden.

Litteratur s. unter Befestigungskunst.

Digitized by Google

Bauchgurt, Bauchriemen; s. Sattel.

Baude, Holzhäuser im Riesengebirge, wie die Sennhütten in den Alpen.

Baugefangene, in manchen Staaten wegen schwerer Verbrechen verurtheilte Soldaten, welche in den Festungen zur Verrichtung der schwersten und widerlichsten Arbeiten angehalten werden, wie in Frankreich die Galeerensclaven.

Baum, in mannigfachen Zusammensetzungen wie **Hebebaum** (Hebel), **Langbaum** (Langwied) zur Verbindung eines Vorderwagens mit seinem Hinterwagen; **Hafenbaum**, zur Absperrung eines Hafens bei Nacht, gewöhnlich ein stark mit Eisen beschlagener, an beiden Seiten des Hafeneingangs mittelst Ketten befestigter, schwimmender B.

Baumöl, s. Oel.

Baumpflanzungen auf den Glacis der Festungen, s. Armirung.

Baumwolle, s. Schießbaumwolle und Collodium.

Bautzen an der Spree (Budissin), Schlacht am 20. und 21. Mai 1813, zwischen den verbündeten Russen und Preußen, welche hier in einer verschanzten Stellung am rechten Spreeufer, in welcher sie 96000 M. vereinigten, Napoleons weiteres Vorschreiten nach Schlesien hinein aufhalten wollten und diesem, welcher sie mit 164000 M. angriff. Nachdem er durch Angriffe gegen ihren linken Flügel, welche schon am 20. begannen und am 21. erneut wurden, die Aufmerksamkeit der Verbündeten dahin gelenkt hatte, ließ er ihren rechten Flügel am 21. durch den von Nordwesten her herbeigezogenen Ney mit 64000 M. umfassend angreifen. Ney's Vordringen war nicht energisch genug für die Lage der Dinge und dieß machte es den Verbündeten möglich, sich aus der Schlinge zu ziehen, so daß sie behaupten durften, sie hätten die Schlacht abgebrochen.

Bayard, 1476 geboren, der Ritter ohne Furcht und Tadel, trat früh in französische Dienste und machte fast alle Hauptfeldzüge unter Karl VIII., Ludwig XII. und Franz I. bis zu seinem Tode im Jahre 1524 mit, in welchem er im Aostathal, den Rückzug des Admirals Bonnivet aus Italien deckend, in einem Arriergardegefecht mit der Avgntgarde des Connetables von Bourbon fiel. Er war einer der letzten Vertreter des Ritterthums, seinen guten und seinen bösen Zeiten nach, in einer Zeit, in welcher dasselbe durch das Aufleben der Infanterie, welches B. nicht begreifen konnte, zu Grabe getragen ward.

Baylen, am Südfuße der Sierra Morena, nördlich des Guadalquivir; berühmt durch die Kapitulation, in Folge welcher hier am 19. Juli 1808 der französische General Dupont mit seiner Division vor den Spaniern unter Reding, welche ihm den Rückweg nach der Sierra Morena verlegt hatten, die Waffen niederlegte. Die Kapitulation von B. war eines der ersten Ereignisse, welche den Glauben an die Unwiderstehlichkeit der napoleonischen Armee in ihr selbst und bei Andern erschütterten.

Beaulieu, 1725 in den Niederlanden geboren, trat früh in kaiserlichen Dienst, machte seine Schule im siebenjährigen Krieg, in welchem er im Generalstabe diente, 1790 kurz vor Ausbruch des französischen Revolutionskrieges ward er, bereits in hohem Alter, General; 1792 befehligte er eine Division in den Niederlanden, und commandirte in der Schlacht von Jemappes den linken Flügel; 1793 deckte er mit einem detachirten Corps die linke Flanke der österreichischen Armee in den Niederlanden und deren Verbindung mit den Preußen; später vereinigte er sich mit der Hauptarmee, ward dann aber während der Belagerung von Maubeuge seiner früheren Bestimmung wieder zurückgegeben, die linke Flanke der Armee zu decken, in welcher er auch 1794 verblieb. 1795 war er Generalquartiermeister bei Clerfayt. In diesen

Digitized by Google

ersten Revolutionskriegen hatte er sich einen solchen Ruf der Geschicklichkeit und Tüchtigkeit erworben, daß er, 1796 zum Feldzeugmeister ernannt, den Oberbefehl über die Armee in Italien erhielt. Hier erlag sein Ruf dem Genie Bonapartes; zum Rückzug nach Tyrol gezwungen, legte er bald das Commando nieder und zog sich in den Ruhestand zurück, in welchem er im Jahre 1819 starb.

Becken, 1. ein musikalisches Instrument, aus dem Orient stammend, fehlt in keiner Regimentsmusik, sogenannten Janitscharenmusik; 2. jede große Vertiefung der Erdoberfläche, namentlich dann, wenn sie nach allen Richtungen sich ungefähr gleich weit erstreckt; die großen Becken sind entweder ganz von Meeren oder Seen erfüllt, oder doch an ihren tiefsten Punkten.

Bedeckter Weg oder gedeckter Weg (chemin couvert), bei den alten deutschen Kriegsbaumeistern auch hin und wieder **Lauf** oder **Laufgraben** genannt, ein Weg von 20 bis 40 Fuß Breite, welcher rings um den Graben einer Festung an dessen äußerem Rande herumläuft und seinerseits durch das **Glacis** (Feldwehr) gedeckt ist, eine Brustwehr, die sich mit einer sanften Abdachung in das Feld hin verliert. Der bedeckte Weg und das Glacis bilden somit, abgesehen von den **Vorwerken,** die erste Vertheidigungslinie eines Platzes, zugleich hat der b. W. die Bestimmung, das Vorbrechen und den Rückzug von Ausfällen zu erleichtern. Der Umstand, daß bei der Belagerung von Wien 1529 ein Ausfall von den ihm entgegentretenden Feinden an den Grabenrand gedrängt und dadurch in eine üble Lage versetzt ward, soll zuerst auf den Gedanken der Anlage eines bedeckten Wegs geführt haben. Da dessen Linien mehr oder minder parallel dem Zuge des äußeren Grabenrandes folgen, so bilden sie abwechselnd ausspringende und einspringende Winkel. Diese Theile des b. W. werden nun dadurch erweitert, daß man an den ausspringenden Winkeln die Contrescarpe abrundet und in die einspringenden Winkel ausspringende einschiebt. So entstehen die sogenannten **Waffenplätze;** sie bilden die Kernpunkte des gesammten Umzugs des b. W. und so lange man sie zu behaupten vermag, ist der b. W. nicht verloren. Man schließt daher meistens die Waffenplätze, welche in der Front durch das Glacis gedeckt sind, in ihren Flanken, also gegen die Schenkel des b. W. hin, noch durch Traversen und Pallisadirungen ab; man legt ferner in ihnen Reduits an, entweder permanente, welche dann in Mauerwerk ausgeführt und mit Bombendecken (s. Balken) versehen werden, oder auch erst bei der Armirung eigentliche Blockhäuser. Auch auf den langen Schenkeln des bedeckten Weges werden von Abstand zu Abstand Traversen angelegt, um sie gegen das Ricochettfeuer, die Enfilade zu sichern; statt dessen führt man auch wohl den Grundriß des Glacis vor den langen Schenkeln in Absätzen (en cremaillière). Die Waffenplätze bieten den nothwendigen Raum zur Ansammlung von Ausfallstruppen unmittelbar vor dem Herausbrechen. Um letzteres bequem ausführbar zu machen, müssen an einzelnen Stellen **Rampen** in das Glacis eingeschnitten sein; die Verschlüsse dieser Rampen liegen in der Pallisadirung, welche bei der Armirung längs des ganzen Glacis auf dessen **Auftritt** (Bankett) aufgestellt wird.

Bedeckung, 1. jede Truppenabtheilung, welche zum Schutze einer andern Truppe, die sich nicht selbst schützen kann oder eines Transports irgend welcher Art, namentlich auf dem Marsche bestimmt ist. Gewöhnlich sind es Wagenzüge, welche auf solche Art durch beigegebene Bedeckungen zu schützen sind; man muß dann die Bedeckung von der Begleitungsmannschaft unterscheiden. Die letztere hat so zu sagen einen technischen Zweck; sie soll für die gute Erhaltung der Fuhrwerke und der Lasten, welche sie fortschaffen, ohne Rücksicht auf den Feind sorgen, die Bedeckung aber die Anfälle des Feindes abhalten. Erste Bedingung ihrer Wirksamkeit ist ein

Digitized by Google

guter Sicherheitsdienst (s. d.), zweite möglichstes Zusammenhalten einer oder einiger kleiner Reserven, um mit diesen überall an geeignetem Orte und zu geeigneter Zeit auftreten zu können, wobei die Hauptrücksicht immer diejenige auf Erhaltung des Wagenzuges (Convois) ist; gewöhnlich kommt es hiebei darauf an, den Feind aufzuhalten und dem Wagenzuge einen Vorsprung zu verschaffen. Ist dieß nicht mehr möglich und kann man auch für die Dauer des Gefechtes den Wagenzug nicht in den Schutz eines sichern Ortes werfen, so kann man sich seiner selbst bedienen, um eine **Wagenburg** zu bilden und dadurch eine Art von Verschanzung zu gewinnen. Im Allgemeinen kann behauptet werden, daß die B. eines Wagenzuges, wenn derselbe wirklich vom Feinde angegriffen wird, eine der schwierigsten kriegerischen Aufgaben wird, weil im Verhältniß zur Größe des Zuges die B. gewöhnlich sehr schwach ist, daß daher immer darauf zu denken sein wird, inwiefern durch Geheimhalten der Märsche, theilweise Benutzung der Nacht, Wahl der Marschstraßen der Convoi dem Anfalle des Feindes entrückt werden könne. Die Artillerie ist nur auf das Feuergefecht eingerichtet und muß stets in eine üble Lage kommen, wenn sie zum Handgefecht vom Feinde gezwungen wird; dieß kann aber der Feldartillerie im Gefechte sehr häufig begegnen. Obwohl nun alle Waffengattungen im Gefecht einander gegenseitig unterstützen sollen, so würde doch ein großer Theil der Wirksamkeit der Artillerie verloren gehen, wenn man sie ängstlich an die andern Waffengattungen kleben, nur immer zwischen den Bataillonen und Reiterregimentern wollte vorgehen lassen, wenn man ihr auf diese Weise jede Selbstständigkeit in der Wahl ihrer Aufstellungen beschränkte. Um zu dieser Beschränkung *nicht* gezwungen zu sein, gibt man nun jeder Batterie eine halbe oder ganze Compagnie Infanterie, eine halbe oder ganze Eskadron Kavallerie bei, welche ihr auf den Märschen, wie im Gefecht beständig folgt, mit ihr Quartier und Lager bezieht, ausdrücklich die Bestimmung des Schutzes der Batterie hat und daher **Batteriebedeckung** oder auch **Partikularbedeckung** genannt wird. Die Batteriebedeckung muß sich im Gefechte stets solche Aufstellungen wählen, daß sie selbst zwar möglichst gedeckt sei, aber doch Alles übersieht, was der Batterie gefährlich werden könnte und stets zur Hand sei, um ihr beizuspringen. Es erhellt, daß es dazu nicht nothwendig sei, daß sie immer *unmittelbar* bei der Batterie sich befinde. Im Allgemeinen scheint Kavallerie zu Partikularbedeckungen brauchbarer als Infanterie, weil jene einmal besser allen Bewegungen der Feldartillerie zu folgen vermag, weil zweitens die plötzlichen Anfälle von Reiterei der Artillerie am gefährlichsten scheinen. In neuester Zeit aber, seit der allgemeinen Einführung gezogener Gewehre von großer Tragweite oder der Tendenz dazu ist die Infanterie der Artillerie viel gefährlicher geworden als früher; eine Anzahl guter Schützen, welche sich auf 400 bis 600 Schritte von einer Batterie einnistet, kann dieser Offiziere, Fahrer, Bedienungsmannschaften in kurzer Zeit in Menge wegschießen, und der Wunsch ist daher rege geworden, der Artillerie in dieser Beziehung gleichfalls einen Schutz zu gewähren. Man findet diesen nun in der Zugabe von Schützen an die Batterieen. Dieselben werden, wie man sieht, ihrem Zwecke nur *sehr unvollkommen* entsprechen, wenn die Batterie sich offen hat aufstellen müssen, die feindlichen Schützen aber in einem sicheren Verstecke liegen; man muß sie in diesem Falle eben aufsuchen, um sie zu vertreiben. Für die Artillerie selbst liegt in diesem Verhältnisse eine Veranlassung, sich durch Umgestaltung ihres Materials die alte Ueberlegenheit der Schußweiten zurückzuverschaffen, und insofern es hier besonders auf den Kartätschschuß ankäme, bietet ihr dazu die Anwendung der Shrapnels schon das Mittel. Indessen ist hiemit immer noch nicht dem Uebelstande abgeholfen, daß die Artillerie, welche doch bestimmt ist, ihre Thätigkeit vorzugsweise gegen die feindlichen *Massen*, welche die Entscheidung bringen sollen, zu

Digitized by Google

richten, durch einige hundert Schützen, die sich in ihrer Nähe einnisten, von dieser ihrer Bestimmung abgelenkt werden kann. So weit es in solchem Falle nur darauf ankommt, gegen diese Schützen wieder zu schießen, könnte ein Theil der Bedienungsmannschaft das Geschäft selbst übernehmen, wenn man jeder Batterie einige gezogene Röhre von großem Kaliber und großer Tragweite, nach Art der Revolver eingerichtet, beigäbe, während man dann, so weit es irgend thunlich ist, die Partikularbedeckung aus Kavallerie bildete. — Einem Convoi von Transportfahrzeugen zur See muß als Bedeckung immer eine Anzahl von bewaffneten leichten Fahrzeugen beigegeben werden, für deren Dienst im Wesentlichen dasselbe gilt, wie für denjenigen der Bedeckungen von Wagenzügen zu Lande. 2. B. des Terrains sind alle Terraingegenstände, welche die Aussicht beschränken; es gehören dahin Wälder, hohe Kornfelder, Gebäude u. s. w. Ein sehr **bedecktes** Terrain eignet sich vorzugsweise für ein hinhaltendes Vertheidigungsgefecht, weil in ihm der Angreifer aus Mangel an Uebersicht stets nur vorsichtig tappend vorschreiten wird.

Bedienung der Geschütze, 1. die Manipulation der Geschütze, um sie in Thätigkeit zu setzen und darin zu erhalten; 2. die hiezu bestimmte Mannschaft. Die einzelnen Manipulationen, welche zur Bedienung des Geschützes gehören, sind: a. das Auf- und Abprotzen (welches insbesondere nur beim Feldgeschütz eine bedeutendere Rolle spielt), b. das Laden, Ansetzen und Auswischen, c. das Nehmen der Seitenrichtung und Höhenrichtung, d. das Abfeuern, e. Herbeiholen der Munition aus der Protze oder dem Munitionswagen. Bei einzelnen dieser Verrichtungen, wie beim Abprotzen und Aufprotzen müssen mehrere Leute zusammenwirken, bei andern kann ein Mann das Geschäft versehen. Die Feldgeschütze werden durchweg von Artilleristen, Kanonieren, bedient, deren man auf jedes je nach dem Kaliber und einschließlich des zum Geschütz gehörigen Munitionswagens 8 bis 10 Mann rechnet; für Festungs- und Belagerungsgeschütze rechnet man auf jedes nur einige, 2 bis 4, Artilleristen, namentlich zum Laden und Richten und ergänzt den weiteren Bedarf aus commandirten Mannschaften von der Infanterie. Die einzelnen Geschäfte werden auf die einzelnen Leute der Bedienungsmannschaft vertheilt, welche, in Nummern abgetheilt, je das zu ihrer Verrichtung erforderliche Utensil erhalten und deren jeder ihr bestimmter Platz sowohl beim aufgeprotzten als beim abgeprotzten Geschütz angewiesen ist.

Bedrohen, eine Flanke, eine Verbindungslinie des Feindes, s. Demonstrationen.

Beeren, Groß-, Dorf zwei Meilen von Berlin; Schlacht am 23. August 1813, in welcher General Bülow mit 40000 Preußen das Centrum des mit 70000 Mann auf Berlin vorrückenden Oudinot durch einen kräftigen Angriffsstoß in Kolonnen mit 64 Geschützen vor der Front, die bei dem heftigen Regenwetter allein feuern konnten, in die Wälder zurückwarf und ihn zum Rückzuge an die Elbe bestimmte.

Befahrene Matrosen, so viel als Matrosen, welche schon längere Zeit gedient haben und den Seedienst vollständig kennen.

Befehl, jede Anordnung, die von einer obern Stelle an die untergebenen behufs Ausführung einer bestimmten Aufgabe schriftlich oder mündlich mitgetheilt wird. Der B. hat seine Gradationen der Unmittelbarkeit und der Kraft. Auf das **Commandowort,** welches der Führer seiner Truppe gibt, folgt die Ausführung sofort; ihm steht zunächst der **Befehl** im engeren Sinne, welcher von einem höheren Führer seinen Untergebenen persönlich oder durch einen Adjutanten mündlich oder schriftlich gegeben wird und sich entweder auf eine sofort auszuführende Aufgabe oder auch auf das Verhalten im Allgemeinen, auf eine längere oder kürzere Zeit, in bestimmten eintretenden Fällen bezieht (Verhaltungsbefehle). **Instruktionen** sind weiter ausgeführte schriftliche Befehle oder Aufträge, welche demjenigen, welchem sie mitgetheilt werden, eine

Digitized by Google

gewisse Freiheit der Bestimmung je nach den Umständen, welche eintreten, übrig lassen. **Parolebefehle** sind solche Befehle, welche täglich bei der Parole ausgegeben werden und theils allgemeine Bestimmungen, theils besondere für den täglichen Dienst enthalten. **Tagesbefehle** sind im Grunde Parolebefehle der höchsten Commandirenden, insbesondere aber nennt man nur solche Erlasse der Höchstcommandirenden so, welche sich auf irgend ein bedeutendes Tagesereigniß beziehen, zu einer Schlacht ermuntern, Lob und Tadel nach einer Schlacht aussprechen, Beförderungen und Belohnungen ꝛc. ankündigen. Je nachdem die Befehle vom Chef einer Armee, eines Corps, einer Division u. s. w. ausgehen, sich folglich auf die Armee, das Corps u. s. w. beziehen, werden sie Armee-, Corps-Befehle u. s. w. genannt.

Befehlshaber, jeder Führer eines Truppencorps.

Befestigungskunst (Fortifikation). Das Terrain (s. d.) kann durch die Hindernisse, welche es bietet, die kriegerische Wirksamkeit bedeutend abschwächen; die Vertheidigung, diejenige der kriegenden Parteien, welche zunächst auf ein positives Resultat verzichtet, kann diese Eigenschaft des Terrains benutzen, um dem Feind einen höhern Widerstand entgegenzusetzen, als sie ohne dieß vermöchte. Die Kunst kann die Natur nachahmen: sie kann für die Vertheidigung die von ihr verlangten Terrainvortheile schaffen, wo solche gar nicht von Natur vorhanden sind, oder vorhandene natürliche Terrainvortheile so umgestalten, daß sie in höherem Maße und in zweckmäßigerer Weise der Absicht dienen, dann auch die natürlichen Nachtheile beseitigen, welche mit den natürlichen Vortheilen stets in Verbindung aufzutreten pflegen. Diese Kunst ist die **Befestigungskunst,** ihre Mittel sind die der Baukunst, weßhalb sie auch die **Kriegsbaukunst** genannt wird. Je mehr Zeit und Hülfsmittel aller Art ihr für ihre Werke geboten werden, desto mehr kann sie der natürlichen Vortheile des Terrains entbehren, desto vollständigere, großartigere, dauerhaftere Werke herstellen; je geringer die gebotene Zeit, die vorhandenen Mittel, desto mehr muß sie sich darauf beschränken, die natürlichen Vortheile des Terrains zu *erkennen*, mit Kunstmitteln nur *nachzuhelfen*, das Terrain dem Kriegszweck und Kampfzweck gemäß zu *corrigiren*. Je nach diesen Verhältnissen theilt man die Fortifikation in die **beständige** (permanente), auch die große oder königliche (fortification royale) genannt, und in die **Feld**-(passagere)Fortifikation.

Diese letztere muß ihre Werke im Verlauf des Krieges selbst, meist in wenigen Tagen, oft Stunden herstellen, das Material, mit dem sie arbeitet, muß so weit möglich auf dem Bauplatz selbst gefunden werden; es ist daher vorzugsweise der Erdboden, wozu in mehr oder minder weiter Ausdehnung dann noch das Holz tritt. Als Arbeiter benutzt sie Soldaten oder vom Land requirirte Leute. Die Werke der Feldbefestigungskunst nennt man Schanzen, Verschanzungen (s. d.). Eine besondere Art der Feldbefestigungskunst ist die **offensive** B., nach deren Grundsätzen die Belagerungswerke beim Angriffe der Festungen hergestellt werden (s. Festungskrieg, Sappe u. Minen).

Die **permanente** B. arbeitet im Frieden; sie hat Jahre, große Geldmittel, Materialien aus allen Gegenden, geschickte Arbeiter zur Verfügung, verwendet außer der Erde und dem Holz auch das Mauerwerk, Eisen u. s. w., alle Stoffe, welche die Baukunst überhaupt benutzt. Die Werke der permanenten B. sind Festungen, Cittadellen, Schlösser (s. d.).

Während die Feldbefestigungskunst ihre Mittel nur für den Zweck eines Schlachttages entfaltet, sollen die Werke der permanenten B. Jahrhunderte dauern; während der Ort, wo die Feldbefestigungskunst angewendet werden soll, durch ein einziges Kriegsereigniß oder eine Reihe von Ereignissen eines im Gange befindlichen Feldzugs bestimmt wird, entscheidet über den Ort für die Anwendung der permanenten B. das

Digitized by Google

allgemeine Verhältniß des Staates zu seinen Nachbaren, die Rücksicht auf alle Kriege, in welche möglicher Weise der Staat verwickelt werden kann, auf die Terrainstruktur des Kriegsschauplatzes in ihren größten Verhältnissen, insoweit sie verbunden mit dem Anbau jedem Kriege auf diesem Schauplatz einen gewissen Charakter ertheilen, eine gewisse Bahn vorschreiben muß.

Als ein Mittelglied steht zwischen der permanenten und passageren die **provisorische** B.; sie wird auf Punkte angewendet, welche entweder ganz allgemein verdienten, Festungen zu sein, deren Umwandlung in solche aber im Frieden ganz versäumt oder nicht vollendet ist, oder welche in der That nur für eine besondere Kriegslage eine hervorragende Bedeutung erhalten. Wo die passagere B. nur über Stunden, die permanente über Jahre verfügt, dort hat die provisorische Wochen oder Monate; in Bezug auf die Beschaffung von Material und Arbeitern ist sie weder so eingeschränkt als die passagere, noch so unabhängig als die permanente. Fast die ganze Befestigung Sebastopols nach der Landseite hin ist für die neueste Zeit ein großartiges Beispiel von der Anwendung der provisorischen B.

Die Werke, welche die B. schafft, sind theils über dem Erdboden sichtbar, theils unter ihm versteckt. Danach unterscheidet man nun wohl noch eine oberirdische B. und eine **unterirdische** (fortification souterraine). Die letztere umfaßt alle Werke der Minirkunst (s. d.).

Die B. muß im Allgemeinen erstreben: 1. durch ihre Werke deren Vertheidiger gegen das Fernfeuer des Angreifers (direktes und vertikales) möglichst und insbesondere für die Momente zu schützen, wo die Vertheidiger nicht selbst wirksam werden können; 2. die Feuerwirkung der Vertheidiger möglichst zu erhöhen, indem sie den Angreifer zwingt, diejenigen Wege einzuschlagen, auf denen er am langsamsten vorwärts kommt und zugleich in das kräftigste Feuer der Vertheidigung geleitet wird; 3. daß der Angreifer, wo überhaupt, dort nur unter den ungünstigsten Verhältnissen zum Handgefecht kommen könne; 4. daß, so weit erreichbar, niemals eine einzige glückliche Anstrengung den Angreifer in den unbestrittenen Besitz eines Werkes bringen könne, daß das Prinzip der Reserven, welches die B. in den Reduits (s. d.) verkörpert, zur Anwendung komme; 5. daß in zweckmäßiger Weise zu rechter Zeit die Offensive mit der Vertheidigung verknüpft werden könne (s. Ausfall, Entsatz, Festungskrieg).

Die ersten Anfänge der Festungen, also der permanenten B., müssen wir in den Bergeplätzen angesessener Völker suchen, welche neben der Viehzucht auch Ackerbau trieben und von räuberischen feindlichen Stämmen umgeben, mehr daran dachten, dem Schaden auszuweichen, welchen deren ungeordnete vorübergehende Streifzüge bringen konnten, als in förmlichem Kriege mit ihnen anzubinden. Solche Völkerschaft wählte auf ihrem Gebiete einen schwer zugänglichen Ort von bedeutendem Umfang, je nach der Natur des Landes einen von Sümpfen durchschnittenen und umzogenen Wald, die Kuppe einer steilen Höhe. Hier hielten sie für gewöhnlich die Vorräthe geborgen, die sie über den täglichen Verbrauch hinaus hatten, hieher brachten sie bei feindlichem Ueberfall Weiber, Vieh, Ackergeräthe, Schätze in Sicherheit, hier hatten sie auch wohl die Tempel ihrer Götter, unter deren Schutz sich zu stellen der Augenblick der Gefahr ihnen besondere Veranlassung gab. Die Höhe Aornos, welche Alexander der Große auf seinem Feldzug gegen Indien antraf, ist ein solcher Bergeplatz; um einen solchen drehte sich auch eine Zeitlang Cäsars Kampf mit Cassivellaunus in Britannien. Große Rollen spielen die Bergeplätze in den langen Kriegen der Slaven gegen die ostwärts vordringenden Deutschen vom 10. Jahrhundert ab, und ihre Spuren finden wir wie bei den slavischen, so auch bei den keltischen Völkern überall, nicht so bei den erobernden Germanen.

Digitized by Google

Bei den Culturvölkern des Alterthums, Griechen wie Römern, sind die Städte die Sitze der Herrschaft. In ihnen drängt sich Reichthum und Bildung, in ihnen auch wohl das herrschende Volk, d. h. der Kern der bewaffneten Macht des Landes, zusammen. So lange sie dem Feinde widerstehen, ist das Land noch nicht verloren. Man umgibt sie daher mit Mauern, verstärkt sie durch alle Mittel der Befestigungskunst. Dasselbe Schauspiel wiederholt sich in den Stürmen des Mittelalters, wo immer eine Stadt ihre alte Blüthe aus dem Alterthum hinübergerettet hat oder sich aus dem Nichts zur Blüthe aufschwingt und die Herrschaft über ein mehr oder minder ausgedehntes Gebiet erlangt. Reine Bauernvölker, welche sich von Ackerbau und Viehzucht nährten, hatten solche Mittelpunkte nicht; wenn sich ihre Volkszahl vermehrte, ohne daß ihr Gebiet sich vergrößern konnte, und wenn alles Gebiet angebaut war, fehlte es auch an den passenden Räumen zu Bergeplätzen. Hier war das einzige Schutzmittel, das ganze Stammgebiet mit Befestigungen zu umgeben. Verbot sich das meistens durch den Umfang der dazu nöthigen Werke, so doch nicht überall. Es saßen z. B. die Schweizer Bauern in einzelnen engen, überall von hohen Alpen umgebenen Flußthälern, die nur von einer Seite bequemen Zugang hatten, oder auch zwischen Alpen und Seen. Hier kam es nur darauf an, einen oder wenige Zugänge zu sichern durch Befestigungslinien, welche man quer über sie wegzog und an Alpen und Seen anlehnte. So entstanden in der That die zahlreichen Thalsperren, welche unter dem Namen der **Landwehren, Letzen** oder Letzinen bekannt sind. Sie können ebensowohl als die Stadtbefestigungen des Alterthums und theilweise des Mittelalters als Befestigungen von staatlicher Bedeutung angesehen werden. Eine solche haben auch die einzelnen **Kastelle,** mit deren Netz die Römer die bekannte Welt überspannten und von denen aus ihre Legionen die unterworfenen Länder in Abhängigkeit erhielten. Dagegen nehmen, abgesehen von den einzelnen, bereits angedeuteten Ausnahmen, im Mittelalter die Befestigungen einen durchaus privaten Charakter an. Der Ritter erbaut an einer unzugänglichen Stelle seine Burg, eben groß genug, um seinen Hausstand und seine bewaffneten Knechte aufzunehmen, und dann von ihr auszuziehen und das umliegende Gebiet, die Bauernvölker, welche sich nach der Landesnatur nicht durch Letzen abschließen konnten, durch fortgesetzte Beunruhigung, die Handelsleute durch Beraubung, zur baaren Anerkennung seiner Herrschaft zu zwingen; vor dem kräftigen überlegenen Feind weicht er in den Zufluchtsort zurück, den seine Burg ihm gewährt. Die Städte befestigen sich, auch wo sie kein Landgebiet besitzen, um das Handwerk, welches sich in ihrem Banne niedergelassen hat, vor solchen Störungen zu sichern, denen das offene Land sich nicht entziehen kann.

Als vom 14. Jahrhundert unserer Zeitrechnung an die moderne Monarchie sich zu erheben begann, konnte sie doch noch lange nicht an die Erbauung von Befestigungen staatlicher Bedeutung denken, mußte sich vielmehr begnügen, jene Privatbefestigungen zu zerstören, welche am wenigsten mit einem geordneten Staatswesen verträglich waren, die Burgen der Raubritter, und mit den Städten, deren Befestigungen ihren Privatcharakter bewahrten, ein gütliches Abkommen zu treffen, einen Bund zu schließen. Sobald aber die Monarchie zuerst durch auf Zeit geworbene Soldheere, dann durch stehende Armeen festen Fuß faßte, änderte sich dieß. Nun traten abgerundete Staaten, fähig, einander feindlich zu begegnen, neben einander und damit auch wieder Staatsbefestigungen auf. Die europäischen Fürsten seit dem Ende des dreißigjährigen Krieges dachten nicht weniger daran als die Chinesen, ihre Länder durch ringsum aufgeführte Befestigungen von den benachbarten abzuschließen; wenn sie die Idee auch nicht auf chinesische Weise durch eine fortlaufende Mauer verkörperten, bauten sie doch an den Grenzen auf allen Wegen und Stegen, die aus fremdem Land in das ihrige führten,

Digitized by Google

feste Plätze zur Absperrung. Die so entstehenden Gürtel von Festungen hatten durchaus den Sinn der chinesischen Mauer. Städte, welche ihrer Lage und Art nach nicht in das Festungssystem des Staates paßten, mußten ihre Mauern schleifen, andere, welche hineinpaßten und noch nicht ummauert waren, wurden es nun. Die Vertheidigung der Staatsfestungen ward aber nicht deren Bürgern, sondern durchaus der bewaffneten Macht des Staates, der Armee, übertragen. Die politischen Umwälzungen seit der französischen Revolution haben in diesem Systeme äußerlich Weniges, innerlich sehr Vieles verändert, da die Armeen durchweg eine andere Gestalt angenommen haben und in innigere Beziehungen zu den Völkern gekommen sind, als im 18. Jahrhundert.

So steht die Geschichte der permanenten B. im innigsten Zusammenhang mit der Culturgeschichte; außer den social-politischen und allgemein culturgeschichtlichen Umwälzungen aber mußte namentlich auch die Umwälzung in der Gestalt aller übrigen Kunstmittel des Krieges auf jene einwirken. Wenn jene auf den Ort der Festungen und ihre Stelle in dem Systeme der Landesbefestigung den entschiedensten Einfluß äußerten, so diese auf die bauliche Gestaltung des einzelnen festen Platzes, obgleich zwischen beiden Dingen eine Wechselwirkung gleichfalls besteht. Die Alten umgaben ihre Städte mit Mauern; eine entsprechende Höhe derselben erschwerte dem Feind die Ersteigung selbst mit Leitern; eine passende obere Breite gab einen Stand für die Vertheidiger, von dem aus sie Alles hinabstoßen konnten, was die Ersteigung versuchte. Der Angreifer ersann Maschinen, die Mauern einzustoßen, Bresche in sie zu legen, um dann durch diese einzudringen. Mit den Maschinen mußte er sich den Mauern nähern, die Vertheidiger aber warfen ihm von deren Höhe Steine auf den Kopf; deßhalb bewegte er seine Breschmaschinen unter dem Schutze hölzerner Blendungen gegen die Mauern, unter denen geborgen seine Soldaten auch an Erzeugung der Bresche arbeiteten. Der Vertheidiger verstärkte seine Mauern, so daß sie nicht so leicht einzustoßen waren, legte Gräben vor ihnen an, die eine unmittelbare Annäherung, so lange sie nicht ausgefüllt waren, verhinderten, warf Brandkörper auf die meist hölzernen Blendungen hinab, um sie anzuzünden, wenn sie die Mauern erreicht hatten und suchte durch Fernwaffen den Feind an der Erbauung seiner Maschinen und Blendungen und an deren Annäherung zu verhindern. Die Fernwaffen erwiesen sich nun für den Vertheidiger ganz besonders nützlich auch dann, wenn der Angreifer eine Bresche wirklich zu Stande gebracht hatte und nun seine Truppen mehr oder minder ungedeckt zum Sturme heranführte. Hiebei war es vortheilhaft, wenn der Vertheidiger dem Feind nicht bloß frontal, sondern auch von der Seite her, in die Flanke, Schaden thun konnte, und dieß ließ sich veranstalten, wenn die Mauer nicht in lauter geraden, unter ausspringenden Winkeln zusammengestoßenen Linien geführt wurde, sondern Vorsprünge und Einsprünge in ihrem Grundrisse mit einander wechselten. Die Thürme (s. d.), welche schon längst an den Mauern angebracht waren, erhielten nun vorzugsweise den Zweck, die zwischen ihnen liegenden Mauerstrecken zu bestreichen, d. h. eine Seitenvertheidigung für sie zu geben. Zu dem Zweck wurden sie beständig vergrößert, so angelegt, daß sie zum größten Theile über die Mauern nach Außen hervorsprangen, man sann darüber nach, wie man ihren Grundriß mit demjenigen der zwischenliegenden Mauerstücke für diesen Zweck am besten combinire, man berechnete die Entfernungen je zweier einander zunächst liegender Thürme nach der Tragweite der Fernwaffen, welche ihre Besatzung führte. Die Absicht, recht viele Waffen auf ihnen unterzubringen und recht gewaltige Waffen, namentlich Geschütze, führte schon vor Einführung der Pulvergeschütze im Alterthum zur Vergrößerung der Thürme, und in Verbindung mit dem Streben nach möglichster Deckung zur Anbringung mehrerer Etagen, von denen nur die oberste eine freie, unbedeckte Plattform bildete. Die Einführung und Ausbildung der Pulvergeschütze, denen man

Digitized by Google

solide, sehr breite Grundlagen geben mußte, die sich am billigsten durch Erdschüttungen (Wallgänge) hinter den Mauern herstellen ließen, brachte unwillkürlich eine abermalige, nun weiter ausgedehnte Vergrößerung der Thürme hervor, die von da ab **Bastione** genannt wurden Man setzt die erste Anwendung der eigentlichen Bastione in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Sie wurden zuerst in Italien bei der Befestigung der Städte und von italienischen Ingenieuren gebraucht, weßhalb man die älteste Art der Bastionärbefestigung auch die **italienische Manier** zu nennen pflegt; die spanischen Ingenieure Karls V. wendeten sie im Wesentlichen gleichfalls an; die italienische Manier wird daher auch die **spanische** genannt, und wenn man will, kann man in einzelnen Kleinigkeiten diese von jener noch unterscheiden. Die Befestigungen haben von nun ab alle außen herumlaufende breite, der Natur der Gegenden nach, in denen gebaut ward, meist trockene Gräben, welche das Material zu Anschüttung der Wälle liefern und zugleich als Annäherungshindernisse dienen; die Bastionen sind, verglichen mit den früheren Thürmen, von beträchtlicher Größe, aber klein im Vergleich zu dem Umfange, welchen sie späterhin annahmen; ihre Flanken standen senkrecht zu den Courtinen, welche letzteren von sehr beträchtlicher Länge waren und in deren Mitten sich die Thore befanden; die ausspringenden Winkel der Bastione waren sehr stumpf (platt); der Angriff richtete sich noch immer gegen die Thore, d. h. gegen die Courtinen; es kam daher vorzugsweise darauf an, diese zu flankiren. Wenn die alten Thürme mehrere Etagen gehabt hatten, so übertrugen die Italiener dieß nun auch auf ihre Bastionen, jedoch nur auf den wichtigsten Theil derselben, die Flanken, indem sie vor der Flanke des eigentlichen hohen Bastions noch eine niedere Flanke auf der Grabensohle anlegten, welche entweder eine einfache, die hier in Batterie zu stellenden Geschütze deckende Mauer mit eingeschnittenen Schießscharten war oder auch aus förmlichen Kasematten bestand. Da durch die Häufung der Vertheidigungsmittel auf den Flanken die Bewältigung der Courtine beträchtlich erschwert ward, so wendete sich der Angriff alsbald gegen die Bastione selbst, in der Rechnung, daß mit der Wegnahme eines solchen auch die anstoßenden Courtinen fallen müßten. Immer mehr trat jetzt die solidarische Verbindung aller Linien, aus welchen sich der Befestigungsgrundriß zusammensetzt, mit einander in den Vordergrund; auf die Combination des Grundrisses ward der Hauptnachdruck gelegt, und die sich immer mehr befestigende moderne Monarchie und der Zug der Zeit, welcher ihrer Erhebung und Befestigung zu Grunde lag, wirkten ferner darauf hin, daß man die ganze Befestigung eines Platzes immer mehr als eine untrennbare Einheit ansah und darnach strebte, der Oberleitung die unbedingte Ueberschau über die Vertheidigung eines solchen Platzes zu verschaffen. Neben der italienischen oder spanischen erhob sich die **altfranzösische Manier,** deren Hauptvertreter Pagan und Vauban sind. Sie unterscheidet sich von der italienischen dadurch, daß sie viel kürzere Courtinen hat als diese; diejenigen Theile der langen italienischen Courtinen, welche nächst an eine Bastion anstoßend den Graben vor der Face des andern Bastions derselben Front bestreichen konnten, hatte man **Secondflanken** (Hülfsflanken) genannt, weil sie gewissermaßen die Flanke, an welche sie anstießen, verlängerten. Diese Secondflanken fielen nun durch Verkürzung der Courtine bei den Altfranzosen fort; diese stellten auch die Flanke nicht mehr senkrecht zur anstoßenden Courtine, sondern senkrecht zur **Defenslinie** oder der verlängerten Face des benachbarten Bastions, um eine reinere Vertheidigung oder Bestreichung des letzteren zu erzielen, gegen welches von der Courtine ab, die Hauptkraft des Angriffs sich gewendet hatte. Die Altfranzosen verwarfen auch allen Hohlbau, weil er die Uebersicht, d. h. die Allgewalt der Leitung nothwendig einschränkte. Das altfranzösische System fand großen Anklang; Italiener und Spanier verbesserten oder

Digitized by Google

veränderten theilweise nach ihm ihre Festungsanlagen; bisweilen halfen sie den alten Befestigungen nur dadurch nach, daß sie auf der Mitte ihrer langen Courtinen ein kleines Bastion anlegten, die **Plattform** genannt, also jene lange Courtine in zwei kürzere abtheilen. Indessen erlitt das altfranzösische System durch einen seiner Begründer selbst einen Stoß, Vauban, welcher den Angriff gegen ein Bastion als Hauptobjekt so vervollkommnete, die Schwächen der Vertheidigung, welche mit dem Untergang der Bürgerwehrbarkeit sich einstellten (Mangel an Ausfällen) so ausbeutete, ferner durch die Anwendung des Ricochettschusses den einfachen Umwallungen mit lauter unbedeckten Räumen so beschwerlich fiel, daß er seine eigenen Defensivschöpfungen unter den herrschenden Verhältnissen für unfähig hielt, seiner eigenen Offensive zu widerstehen. Vauban war daher auch einer der ersten, welcher (in der dritten Vauban'schen Manier) dem Mauerbau, obgleich in beschränkten Verhältnissen, eine Stelle wieder einräumte und außer hiedurch auch durch die Anlage von mehreren Umwallungen hinter einander dem Ricochettschuß entgegenzuarbeiten, dessen Wirkungen abzuschwächen suchte. Andere Ideen über die Art der Befestigung hatte daneben der niederländische Befreiungskrieg zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts schon in Schwang gebracht. Die Niederländer, darauf angewiesen, schnell ihre Städte gegen die Spanier in Vertheidigungsstand zu setzen, durch die Natur ihres Landes auf die Anwendung des Wassers als eines Haupthindernisses angewiesen, wagten es, Städteumwallungen nur aus Erde, mit Beiseitlassung der Mauerbekleidungen, herzustellen; nasse Gräben erhielten sie dabei meist von selbst, bei vielen ihrer Plätze wäre es fast Unmöglichkeit gewesen, trockene Gräben herzustellen. Was den Grundriß betrifft, so schlossen sie sich anfangs, da Ende des 16. Jahrhunderts die italienische Manier noch die herrschende war, ihr in dieser Beziehung an, gelangten aber theils selbstständig, theils als Nachahmer der Franzosen im Laufe des 17. Jahrhunderts zu immer größerer Aehnlichkeit mit dem altfranzösischen Grundriß. Da sie ihre nassen Gräben an und für sich mehr auf Ausdauer und Zähigkeit der Vertheidigung, als auf Thätigkeit und Positivität derselben hinwiesen, unterstützten sie jenes Prinzip durch die Anlage zahlreicher Außenwerke. Coehorn, der Zeitgenosse Vaubans, versuchte es, den Steinbau in das niederländische System einzuführen, dort wo Zeit und Mittel zu seiner Anwendung vorhanden waren, und die Vortheile der nassen und trockenen Gräben, d. h. passiver und aktiver Vertheidigung mit einander zu vereinigen, indem er verlangte, daß man die gedeckten Wege, die Wallgänge der niederen Werke und theilweise die Gräben bis auf das Grundwasser, d. h. so weit aushöbe, daß ihre Benutzung als trockene Wege für den Vertheidiger allerdings möglich sei, der Angreifer aber alsbald auf Wasser stieße, wenn er sich eingraben wollte. Coehorn war auch der erste, welcher mit Nachdruck und so, daß seine Aufstellung beachtet ward, es als Grundsatz aussprach, daß die Flanken — gegenüber dem Angriff, welcher sich gegen ein Bastion richtete, und für jene Vertheidigung, welche ihre Hauptkraft für die letzten Momente aufspart, wichtiger seien als die Facen, daß man also vor allen Dingen lange Flanken haben müsse. — Die Deutschen waren unterdessen ihren eigenen Weg gegangen, theoretisch mindestens, wenn sie allerdings auch keinen praktischen Einfluß erlangten, vielmehr in der Ausführung den anderen nachtraten. Hatte Dürer bereits in seinen Bastionen (Rundeelen) dem Hohlbau oder den bedeckten Steinbauten eine beträchtliche Rolle angewiesen, so kam Rimpler, dessen erste Ideen über Befestigungskunst sich während der Vertheidigung Kandias 1667—1669, der er beiwohnte, gebildet hatten, darauf zurück, indem er sich darüber beklagte, daß man zu seiner Zeit den Stein fast nur nebensächlich, nämlich in den Bekleidungen zum Halten der Erdwälle benutzte. Fast gleichzeitig mit Coehorn drang auch er auf die Einführung langer Flanken, kurzer Facen. Seit dem

Digitized by Google

Ende des 17. Jahrhunderts ward nun eine Unzahl von sogenannten Befestigungsmanieren aufgestellt. Die Soldaten, welche sich wissenschaftlich mit ihrer Kunst beschäftigten, warfen sich vorzugsweise auf die Fortifikation und in dieser wieder vornämlich auf die Gestaltung des Grundrisses, wobei sich im Ganzen alle Bestrebungen darum drehten, einen Grundriß aufzufinden, der eine möglichst reine **Bestreichung** aller Linien gäbe. Abenteuerlichkeiten aller Art kamen dabei in reichem Maße zum Vorschein. Unter anderen Dingen aber tauchte nun im 18. Jahrhundert zu Anfang neben den Befestigungen nach bastionirter Manier, diejenige nach tenaillirter Manier, d. h. ohne Bastione mit regelmäßig abwechselnden aus- und einspringenden Winkeln auf. Vornämlich vertreten ward diese Manier von Landsberg (1712); den Anstoß zu ihr hatten Coehorn und Rimpler gegeben, dadurch daß sie die langen Facen und kurzen Flanken verwarfen. In dem tenaillirten System war jede Linie eine Face und eine Flanke zugleich. Während dieses System in Deutschland mannigfach Anklang fand, hielten dagegen die Franzosen an dem bastionirten Umrisse fest; sie bauten auf Vauban weiter. Cormontaigne und die Schule von Mezières suchten lediglich dessen Manieren von ihren Mängeln und Nachtheilen zu befreien, insbesondere auch die Linien besser zu defiliren und das Mauerwerk der Bekleidungen besser zu decken. Unter den obwaltenden Umständen, da man sich lediglich an den Grundriß und innerhalb desselben wieder vorzugsweise an das Moment der Bestreichung hielt, war es kein Wunder, daß die Ingenieure oder Kriegsbaumeister von Profession allmälig ganz vergaßen, daß Festungen erbaut würden, um von Soldaten vertheidigt zu werden, und daß die geometrische Construction, sauber aufs Papier geworfen, hier unangreifbar, weil Alles von Kanonen oder wenigstens gezeichneten Schießscharten starrte, daß die Linien in ihrer geometrischen Anordnung an sich in ihren Augen einen Werth erhielten. Eine Reform konnte deßhalb aus den Reihen der professionellen Ingenieure kaum erwartet und gehofft werden, und in der That sollte der Reformator außerhalb der Reihen der Zunft erstehen. Es war der französische Dragonergeneral Montalembert, welcher im 18. Jahrhundert die herrschenden Befestigungsmanieren einer Kritik unterwarf und neue Grundsätze aufstellte. Alle Grundsätze, welche gegenwärtig ziemlich allgemein anerkannt werden, sind eigentlich in seinen Vorschlägen enthalten. Er opponirte dagegen, daß man bei dem herrschenden Festungsbaue des 18. Jahrhunderts nur einen Umriß herstelle, welcher an einem Punkte durchbrochen, den ganzen Platz in die Hände des Feindes gebe. Er verlangte Selbstständigkeit der Theile des Umrisses, so daß jeder Theil für sich vertheidigt werden könne. Er eilte mit dieser Forderung der taktischen Reform voraus, welche die französische Revolution bringen sollte. Der einfache, nur als Ganzes werthvolle Umriß der Festungen des 18. Jahrhunderts entsprach ganz der eben so gestalteten Schlachtordnung desselben, welche Lloyd mit einem künstlichen Porcellanaufsatz vergleicht, den man an keinem Punkte berühren dürfe, ohne Gefahr, ihn gänzlich zum Zusammenstürzen zu bringen. Erst die Taktik der Tirailleurs und Kolonnen entsprach einer Selbstständigkeit der Theile in dem Umrisse der Festungen. Es ist begreiflich, daß sein Grundgedanke Montalembert auch auf die detachirten Forts führte, mit welchen wir heute die Hauptwälle bedeutender Plätze durchweg umgürten sehen. Er wies ferner auf die absolute Unmöglichkeit hin, eine reine Vertheidigung der Gräben nur vor der Höhe offener Wälle herab und lediglich durch die Anordnung des Grundrisses zu erzielen, möchte dieser übrigens bastionirt oder tenaillirt sein. Dadurch ward er nun, wie durch jene Selbstständigkeit der Theile, welche Absonderungen und Reduits, die geringen Raum wegnehmen mußten, verlangte, auf eine sehr ausgedehnte Anwendung des Mauerbaues geleitet, welche andererseits ihm wieder gestattete, mehrere Feueretagen über einander zu erzielen. Es ist begreiflich, daß Mon-

Digitized by Google

talembert viele Anfechtungen der zünftigen Ingenieure erdulden mußte: erstens, weil er seiner Zeit vorausgeeilt war, nicht bloß insofern, als seine Festungsconstruction eine andere Taktik als die des 18. Jahrhunderts verlangte, sondern auch insofern, als sie eine Armirung mit Geschütz für ihre Wirksamkeit voraussetzte, wie sie damals bei der Unvollkommenheit des Eisengusses kaum zu erzielen war. Ferner war er kein Baumeister: er beging daher mannigfache Verstöße gegen Zweckmäßigkeit und Haltbarkeit der Construction; endlich ließ er sich durch seinen Gedanken, daß der Feind durch ein überlegenes Feuer der Festung geradezu gehindert werden müsse, seine Batterieen zu errichten, und durch die anscheinende Leichtigkeit, mit welcher dieß durch die Anlage mehrerer Feueretagen möglich schien, verleiten, sein Mauerwerk dem Fernschusse zu sehr auszusetzen, während gerade die Ingenieure des 18. Jahrhunderts und an ihrer Spitze die Franzosen, ihren Stolz darein setzten, die Vauban'sche Befestigungsart wesentlich durch die Weise verbessert zu haben, wie sie das Mauerwerk der Bekleidungen dem Blicke und dem Feuer des Feindes aus der Ferne entzogen. Montalembert konnte also in Nebensachen angegriffen werden und ward es, am meisten von seinen Landsleuten, theils aus dem eben angeführten Grunde, theils weil er diesen am nächsten stand, den französischen Ingenieurs zunächst in ihre Zunft hineinarbeitete. Anders verhielt es sich bei den Deutschen: einmal gab es bei der Theilung Deutschlands in viele Staaten hier keine so geschlossene Ingenieurzunft als in Frankreich, zweitens waren die eigentlich deutschen Ingenieure von Alters her Anhänger des Steinbaus gewesen, und drittens sind die Deutschen durch Natur und Geschichte nicht so sehr auf das Centralisiren der Leitung, des Befehlens versessen als die Franzosen. So kam es, daß man in Deutschland sich die Montalembert'schen Vorschläge näher ansah und endlich, nach Abstreifung des Unpraktischen, welches wesentlich nur in Details der Ausführung lag, praktisch zur Anwendung, d. h. eigentlich endlich zu Ehren brachte, was ältere deutsche Kriegsbaumeister längst gelehrt hatten. Von den deutschen Kriegsbaumeistern, welche in dieser Beziehung die Bahn brachen, verdient namentlich der preußische Ingenieurgeneral Aster genannt zu werden, welcher sogleich nach den napoleonischen Kriegen Coblenz und Ehrenbreitenstein befestigte, dann der gleichfalls preußische General Prittwitz, Befestiger von Posen und Ulm. Die Manier oder das System, welches auf diese Weise jetzt in Deutschland für das berechtigte und herrschende anerkannt wird, führt den Namen des neuen deutschen, häufiger aber des Caponniere- oder Polygonalsystems (tracé). Seine wahrhaften Merkmale sind Anwendung des Steinbaus im größten Maßstabe, Selbstständigkeit der einzelnen Werke, nicht bloß der Vorwerke, welche als eine nothwendige Zugabe jeder neudeutschen Befestigung betrachtet werden, sondern auch der vornehmsten Werke, welche den Hauptwall selbst bilden. Polygonalsystem ist dasselbe genannt worden, weil man bisweilen seinen Grundriß in Form eines (im großen Ganzen gedacht) einfachen Vielecks mit lauter ausspringenden Winkeln bildete; Caponniersystem, weil man die Flankirung der einzelnen Polygonseiten dann in der Anlage gemauerter Caponnieren vor deren Mitten suchte. Diese Benennungen sind indessen weder durchgreifend noch charakteristisch, denn abgesehen davon, daß man die Caponnieren durch ravelinartige Erdwerke wiederum deckte, welche die Gestalt von detachirten Bastionen erhielten, daß man in den Polygonwinkeln selbst eigentliche, wenn auch retirirte, d. h. ins Innere der Hauptumwallung zurückgezogene Bastione erbaute, daß man endlich die Polygonseiten in der Mitte unter stumpfen einspringenden Winkeln brach, haben die deutschen Ingenieure auch oft, wo das Terrain dem nicht entgegen war, namentlich bei ganzen Hauptumwallungen und größeren detachirten Forts, einen eigentlich bastionären Grundriß anzuwenden sich keineswegs gescheut, indem sie die einfachen Steincaponnieren durch förmliche, aber casemattirte Bastione ersetzten. Die deutschen Ingenieure folgten bei

Digitized by Google

ihren Anlagen im Wesentlichen den Forderungen der Zeit, sie beachteten die eingetretenen artilleristischen Fortschritte, insonderheit die Vervollkommnung des Wurffeuers, die Umwandlungen in der Taktik; weil dieß unbestreitbar war, sind ihnen in allem Wesentlichen, der durchgängigen Anlage von Vorwerken, weiterer Anwendung des Steinbaues, Selbstständigmachen der einzelnen Werke, auch derjenigen im Umzug des Hauptwalles, die Franzosen nachgefolgt. Dagegen halten nun diese strenge und ziemlich unter allen Umständen am bastionären Grundrisse fest, oft kann man unbedingt sagen, mit großem Unrecht und vielleicht nur darum, weil sie einmal das neudeutsche System absolut als das Caponnière- oder Polygonalsystem bezeichnet haben, weil sie sich auf irgend eine Weise unterscheiden wollen und um diese doch nur eingebildete Unterscheidung aufrecht zu erhalten, selbst wider ihr besseres Wissen handeln. Der theoretische Streit über die Vorzüge der deutschen und der französischen Manier gehört zu denjenigen, welche dem Unbefangenen trotz der Masse Arbeit, welche sie den Kärrnern der Wissenschaft, der Gewalt und des Vorurtheils geben, lächerlich erscheinen müssen.

Feldbefestigungskunst und permanente B. standen im frühesten Alterthum in allen Formen wie in der Art des verwendeten Materials einander so nahe, daß man sie kaum zu unterscheiden vermochte. Wie die Umwallungen von Städten baute man nicht selten auch Feldschanzen aus Mauerwerk auf. Höchstens mag der Holzbau als der Anfang zu einer entschiedenen Aussonderung der Feldbefestigungskunst von der permanenten betrachtet werden. Ihn finden wir angewendet in jenem verschanzten Lager der Perser, dessen Erstürmung in der Schlacht von Platää den Lacedämoniern so große Mühe machte und erst den nachkommenden Athenern gelang, seiner bediente sich das Heer des Epaminondas bei dessen Feldzügen im Peloponnes stets, indem es seine Lager mit Baumverhauen umgab. Aber zu hoher Virtuosität brachten es in der Feldbefestigungskunst die Römer: indem sie es zu ihrem Grundsatze machten, ihre Lager Tag für Tag zu verschanzen, indem sie den Erdbau aufs höchste ausbildeten, feste Normen für die Art der Verschanzung aufstellten und durch die von ihnen anerkannte Nothwendigkeit täglicher Verschanzung gezwungen, darauf denken mußten, sich ihre sämmtlichen Soldaten zu geschickten Schanzgräbern (Erdarbeitern) auszubilden und selbst theilweise das Material zu den Verschanzungen (die sogenannten Schanzpfähle), immer das Schanzzeug mitzuführen. Mit der römischen Kriegskunst im Allgemeinen ging auch die römische Kunst der Feldbefestigung zu Grunde. Häufig genug im Mittelalter sehen wir allerdings die Armeen eine Verstärkung in künstlichen Terrainhindernissen suchen, aber der Erdbau ist für die Befestigungskunst fast verschollen, Stacketenzäune (Pallisadirungen), Wagenburgen (vorzugsweise von den Engländern und den Hussiten im 15. Jahrhundert angewendet), genügen gegen Feinde, deren Hauptstärke in der Waffe der Reiterei ruht. Als im 16. Jahrhundert Feuerwaffen und Infanterie auflebten, kam mit ihnen auch die Feldbefestigungskunst wieder, wenn auch nicht theoretisch, doch praktisch von der permanenten wohl geschieden, wobei besonders auf Benutzung der natürlichen Vortheile, welche das Terrain bot, Bedacht genommen ward, ausgebildet namentlich auch bei den Belagerungen in Contravallations- und Circumvallationslinien und in den Defensivstellungen, in welchen man sich mit Vorliebe angreifen ließ, statt selbst anzugreifen (Bicocca, Ravenna, Pavia, Marignano). Wissenschaftlich behandelte man die Feldbefestigungskunst das ganze 17. Jahrhundert hindurch noch lediglich als ein Korollar zur permanenten und erst dem 18. Jahrhundert war es aufbehalten, die Feldbefestigungskunst als eine eigne Kunst und Wissenschaft wieder herzustellen, in welcher Beziehung sich insbesondere der sächsische Hauptmann Tielke und der preuß. Major Müller verdient machten. Aber man muß

Digitized by Google

gestehen, daß wir bis heute es noch nicht wieder zu einer solchen Virtuosität gebracht haben, als die Römer, was allerdings heute, bei der Vervollkommnung der Waffen, während das bereite Material das gleiche geblieben ist, viel schwieriger sein muß als damals. Dennoch kann es nicht ganz unmöglich sein, dem alten verlornen Ideale sich wiederum anzunähern und unsere erfindungsreiche Zeit wird vielleicht um so mehr die Wege dazu finden, je größer ihr nach und nach der Einfluß der vervollkommneten Feuerwaffen erscheint. **Litteratur.** Fesca, Handbuch der Befestigungskunst, 2 Bde; Hoyer, Befestigungskunst und Pionnirdienst; From, Handbuch des Ingenieurdienstes, 2 Bde.; Zastrow, Geschichte der beständigen Befestigung; Blesson, Geschichte der großen Befestigungskunst; **Maurice de Sellon, Mémoires sur la fortification tenaillée et polygonale et sur la fortification bastionnée; Mangin, Mémoires sur la fortification polygonale, construite en Allemagne;** Simon, Polygonal- und Caponnièrebefestigung. — **Aide-mémoire portatif à l'usage des officiers du génie;** Fischmeister, Abhandlung über die Feldbefestigungskunst; Peschel, Kriegsbaukunst im Felde, neu bearbeitet von Andrée; **Dufour, mémorial pour les travaux de guerre;** Rüstow, die Lehre von der Anwendung der Verschanzungen; Schmarda und Möderler, vollständige Anleitung zur Feldbefestigungskunst; Vauban, der Angriff und die Vertheidigung der Festungen; Carnot, Vertheidigung der festen Plätze; Sonntag, der Festungskrieg im Geiste der neuesten Kriegführung.

Befestigungsmanier nennen die Deutschen, système de fortification die Franzosen jeden principiell festgestellten Vorschlag eines Kriegsbaumeisters, über die Art und Weise, Grundriß, Profil und Anordnung der Werke einer Festung zu gestalten; man spricht so von der Manier Dürers, Speckles, Rimplers, Virgins, Baubans, Cormontaignes u. s. w. Alle möglichen Befestigungsmanieren, vielleicht nur mit Ausnahme jener, welche lediglich Ausgeburten einer verirrten Phantasie sind, kann man dem Grundriß nach unter drei Hauptclassen bringen, das Bastionärtracé (vgl. auch Bastion), das tenaillirte Tracé, das Polygonal- oder Caponnièretracé, von welchem dann bisweilen als eine besondere Abart das Circulartracé (Circularbefest.) unterschieden wird, in welchem der Hauptwall des Platzes eine wirklich kreisförmige Gestalt erhalten soll. **Befestigungssystem** oder **Festungssystem** nennen die Deutschen meist das Ganze aller permanenten Befestigungen eines Landes in seinem Verhältniß zu dessen Vertheidigung und sonstigen kriegerischen Bedürfnissen. Es ist nicht unmöglich, auf Grund strategischer und geographischer Erwägungen ein solches Befestigungssystem für jedes Land rationell aufzustellen; die meisten sind historisch entstanden, enthalten daher einerseits Ueberflüssiges, andererseits Lücken; die großen Kosten von permanenten Befestigungen verursachen, daß man sich meistentheils mit Flickereien, vermeintlich um zu bessern, behilft, selten radikal einschreitet. Da ein Befestigungssystem immer nur in Bezug auf eine bestimmte Weise der Kriegführung zweckmäßig sein kann, so ist es an sich klar und außerdem durch die Erfahrung hinreichend erwiesen, daß ein plötzlicher großartiger Umschwung der Kriegführung, bedingt durch große sociale und politische Umwälzungen, für jedes Land auch ein neues Befestigungssystem erfordern kann, aber ebenso natürlich, daß in dieser Beziehung die Wirklichkeit theoretischen Anforderungen, wie begründet sie immer wären, stets nachhinken muß. Eine große Zahl von Befestigungsmanieren findet man bildlich dargestellt in den Werken von Sturm, Mandar, Blesson und Zastrow.

Beförderung, Avancement; ſ Anciennetät.

Behaupten, sich in einem Posten, auf einem bestimmten Punkte des Schlachtfeldes oder Kriegstheaters behaupten, heißt sich aus diesem Posten oder von diesem Punkt nicht vertreiben lassen. Einen bestimmten Punkt zu behaupten, kann für den

Digitized by Google

ganzen Gang der Dinge im Großen wie im Kleinen oft entſcheidend werden; es kommt faſt niemals im Kriege darauf an, einen Punkt abſolut und für alle Zeit zu behaupten, ſondern nur für eine beſtimmte Zeit. Der untere Befehlshaber aber, welchem die Behauptung eines Poſtens ſo lange wie möglich übertragen iſt, hat dieß wörtlich zu nehmen; er darf nicht etwa ſagen: Morgen müßte ich meinen Poſten doch verlaſſen, meine Mannſchaft würde dann kriegsgefangen, warum ſoll ich ihn nicht heute verlaſſen, wo ich noch freien Abzug habe. Wenn eine Feſtung heute kapitulirt, ſo iſt ſie morgen in Feindes Hand; hätte ſie ſich noch bis morgen gehalten und es wäre morgen ein Entſatz herangekommen, ſo fiel ſie vielleicht nie in Feindes Hand; vgl. Kapitulation.

Beherrſchen (Dominiren). Man beherrſcht ein Terrain, ſo lange man auf demſelben frei operiren oder manövriren kann und nicht nothwendig hat, es dem Feinde zu freier Benutzung zu überlaſſen; man beherrſcht einen Fluß, ſo lange man mit ſeiner Streitmacht an beiden Ufern desſelben aufzutreten vermag, was vorausſetzt, daß man mindeſtens *einen* Uebergangspunkt über dieſen Fluß habe, über welchen der Feind nicht verfügen kann. Man kann demnach einen Fluß beherrſchen, ohne daß man im Geringſten im Stande wäre, den Uebergang über denſelben dem Feinde direkt zu verwehren. Man kann einen Paß über ein Gebirge, einen Uebergang über einen Fluß beherrſchen, ohne daß man vermöchte, ihn zu **ſperren**, ihn zu verlegen, d. h. dem Feinde ſeine Benutzung direkt zu verwehren, ohne alſo an dieſem Paſſe oder Uebergang ſelbſt zu ſtehen. Mit Höhenverhältniſſen hat an und für ſich das B. gar nichts zu thun. Doch ſpeciell im Gefecht wirken allerdings die Höhenverhältniſſe vielfach entſcheidend auf das des B. ein. Wer auf der Kuppe einer Höhe ſteht, hat meiſtentheils einen weiteren Ueberblick, beherrſcht mit dem Blicke ein größeres Terrain, als wer am Fuß der Höhe ſteht, jener kann auch ſein Feuer meiſt beſſer anbringen; muß nun dieſer außerdem, um zu ſeinem Zweck zu gelangen, die Höhe erſteigen, ſo hat er dabei weitere Schwierigkeiten zu überwinden. So gewährt der Stand auf der Höhe Vortheile für das Gefecht und in Bezug auf dieſes verſteht man daher häufig unter beherrſchenden oder dominirenden Punkten geradezu **überhöhende;** man ſagt auch von einer Schanze, ſie werde von einer Höhe, welche auf ihrem Vorterrain im wirkſamen Bereich des Feuers liegt, beherrſcht oder dominirt. Was nun von dieſen *kleineren* Verhältniſſen wirklich gilt, das hat man unrichtiger Weiſe auch auf weitere übertragen, für welche es durchaus nicht mehr wahr iſt. Als im 17. und 18. Jahrhundert die neue Kriegswiſſenſchaft ſich zu entwickeln begann und nach allgemein gültigen Grundſätzen ſuchte, da ſtützte ſie ſich mit Vorliebe auf den Zuſammenhang, welcher augenſcheinlich zwiſchen handelnden Truppen und der Grundlage, auf welcher ſie handeln, beſteht. Die Configuration des Bodens ſollte das Fundament aller Grundſätze abgeben und wie man für das Gefecht die Regel entwickelte: ſuche höher zu ſtehen als der Feind, ſo wendete man ſie nun auch auf die Kriegführung, die Operationen an und lehrte: bemächtige dich der höchſten Punkte des Landes, d. h. der Waſſerſcheiden und du beherrſcheſt das Land. Wie wenig das wahr ſei, dieß einzuſehen, bedarf es nur der einfachen Betrachtung, daß die höchſten Punkte eines Landes (Gebirge) gemeinhin nicht die reichſten ſind und am wenigſten für den Unterhalt der Truppen leiſten. — In der Fortifikation unterſcheidet man noch von dem Dominiren das **Commandiren.** Wenn man nämlich zwei befeſtigte Linien hinter einander anlegt, von denen die hintere noch vertheidigt werden ſoll, auch wenn die vordere bereits in den Händen des Feindes iſt, ſo muß die hintere höher ſein, als die vordere, wenn ſie nicht von dieſer aus beherrſcht und eingeſehen ſein ſoll. Das Maß, um welches nun die vordere von der hinteren überhöht wird, und wel-

Digitized by Google

ches man in der Regel auf starke Mannshöhe, 6 Fuß, annimmt, nennt man das **Commandement** der letzteren.

Gehorchen, s. Minenkrieg.

Beidrehen, Aufbrassen (mettre en panne), durch passende Segelstellung ein Segelschiff halt auf der Stelle machen lassen; gewöhnlich geschieht dieß dadurch, daß man die Focksegel gebraßt läßt wie sie waren, die Großsegel aber backbraßt (s. Segel), so daß die Wirkung jener, welche auf das Vorwärtstreiben und Abfallen gerichtet ist, durch die Wirkung dieser, welche das Schiff zurücktreibt und anluven macht, aufgehoben wird. Ein vollständiges Haltmachen findet hier nicht statt, da ein Anker nicht geworfen wird, Wind und Wellen auf die Schiffswände also immer noch mit Erfolg wirken können. Man dreht z. B. bei, um ein anderes Schiff zu erwarten.

Beil, unterscheidet sich von der Art durch die convexe Schneide, welche breiter ist als der Theil des Blattes am Stiel. Kleine Beile, Handbeile sind unentbehrliche Werkzeuge für alle Truppen und müssen von jeder Compagnie, Batterie u. s. w. in entsprechender Anzahl geführt werden.

Beiliegen, bei einem Sturme mit so wenig Segeln als möglich nah beim Winde liegen (s. Wind), so daß das Schiff möglichst wenig von der Stelle kommt. Man liegt bei z. B., wenn man glaubt nahe am Lande zu sein, um nicht auf dieses hingetrieben zu werden.

Beisegel, alle Segel mit Ausnahme der Raasegel eines fregattisch getakelten Schiffs; s. Segel.

Beisetzen, die Segel (s. d.); sie losmachen und aufhissen.

Beispiele aus der Kriegsgeschichte können theils dienen, um einen allgemeinen Satz klarer zu machen und zu erläutern, theils um dessen Wahrheit zu beweisen. Zu letzterem Zwecke werden sie am häufigsten gebraucht und — gemißbraucht. Wenn ein B. Beweiskraft haben soll, so muß vor allen Dingen seine Wahrheit selbst festgestellt sein und es müssen bei seiner Erzählung alle Umstände erwähnt werden, welche auf den thatsächlichen Erfolg einwirkten, nicht bloß diejenigen, welche man gern als wirksam darstellen möchte. Dieß wird im Allgemeinen sehr wenig beherzigt und oft ein kriegerisches Ereigniß entstellt, lediglich um es zu einem beweisenden Beispiel für diese oder jene gewagte Behauptung brauchbar zu machen, wozu es allerdings oft schon genügt, daß man es nur aus dem Zusammenhang reiße.

Beisteher. 1. Von je zwei benachbarten Schiffen in der Schlachtordnung (s. d.) wird jedes der Beisteher (matelot) des andern genannt, 2. die zwei dem Admiralschiff rechts und links in der Schlachtordnung benachbarten Schiffe, welche zu dessen Unterstützung speciell bestimmt sind.

Bekleidung 1. der Soldaten; die Anforderungen, welche man jetzt an dieselbe stellt, sind, daß sie passe, den Mann in seinen Bewegungen nicht genire, daß sie aus einem Stoffe und von hinreichender Weite sei, um gegen die Einflüsse der Witterung zu schützen, daß sie anständig und würdig sei. Im Alterthume, als der freie Krieger durchweg sich selbst ausrüstete, wurde diesen Bedingungen im Wesentlichen entsprochen, Uniformität ward nicht verlangt, doch durch die Allgemeinheit nationaler Schutzwaffen, welche über den Kleidern getragen wurden, und durch die gleichfalls nationalen Trutzwaffen erzielt. Einzelne Beispiele uniformer B. kommen aber auch im Alterthum vor, wie dasjenige der Spartiaten, welche durchweg purpurrothe Waffenröcke trugen. Im Mittelalter herrschten nahezu dieselben Verhältnisse wie im Alterthum. In einzelnen Corps in den Lehnsheeren stellte sich die Uniformität dadurch her, daß deren Mitglieder, wenigstens an einzelnen Theilen ihrer Kleider, die Farben ihrer Banner- oder Dienstherren annahmen; dabei waren, wie im Alterthum

Digitized by Google

die Schildzeichen, so gewisse Feldzeichen, an denen Leute desselben Heeres sich zu erkennen vermochten, im Gebrauch, wie z. B. das weiße Kreuz der Eidgenossen, das rothe der Oesterreicher, welche aus Tuchstücken gebildet auf der Brust getragen wurden. In der französischen Ordonnanzreiterei, auf welche die Verhältnisse der Lehnsheere sich vielfach übertrugen, führten die Soldaten meist Waffenröcke von den Farben des Hauptmanns ihrer Compagnie. Auch die Söldner des 16. Jahrhunderts rüsteten sich selbst aus und die Uniformität beschränkte sich bei ihnen meistentheils auf die Gleichheit der Feldzeichen. Im 17. Jahrhundert tritt die Uniformität immer häufiger auf, ohne jedoch für ganze Armeen zu gelten, sie erstreckte sich gemeinhin nur auf die einzelnen Regimenter, welche sich, abgerissen während langer Kriegsstürme, aus dem Ertrage ausgeschriebener Tuchlieferungen hie und dort gleichmäßig kleideten. Die Uniform in unserem jetzigen Sinne brach sich erst Bahn gegen Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts mit der Errichtung der stehenden Heere und dem allgemeinen Wegwerfen der Schutzwaffen, wodurch nun zum Vorschein kam, was darunter saß, als zugleich der Stoff der Heere sich in jeder Hinsicht verschlechterte, die Monarchen einerseits darauf bedacht waren, die höchste Oekonomie der Ausrüstung und Besoldung ihrer Heere walten zu lassen, um dieselben möglichst vergrößern zu können, so daß sie den schlecht bezahlten Soldaten die Ausrüstung weder zumuthen noch überlassen konnten, andererseits mit ihren Truppen doch auch glänzen und sie zu diesem Behufe soweit nur thunlich ausputzen wollten. Während des 18. Jahrhunderts sank die Soldatenbekleidung in dem Maße immer mehr zu einem dürftigen, dem eigentlichen Zwecke durchaus nicht genügenden Flitterputz herab, als der einzelne Soldat selbst in Werth und Achtung sank, wozu noch an einzelnen Orten der Umstand trat, daß die Regierungen den Compagniechefs, denen sie dafür feste Summen zahlten, die Bekleidung ihrer Compagnieen überließen und daß diese von den Bekleidungsgeldern so viel als möglich für sich zu erübrigen suchten, um ihren oft sehr bescheidenen Gehalt aufzubessern. Erst als die französische Revolution und ihre Folgen dem Soldaten eine würdigere Stellung wiedergaben, ward auch dessen Bekleidung wieder eine würdigere und zweckmäßigere, doch nur allmälig, da nicht auf einmal das lang Eingewohnte beseitigt und weggeworfen werden konnte. — Man unterscheidet gegenwärtig in den europäischen Heeren die großen und die kleinen **Montirungs**stücke (Bekleidungsstücke); zu den ersteren rechnet man die Kopfbedeckung, entweder einen Helm, Pickelhaube, oder einen Tschako, Käppi, daneben für den kleinen Dienst, im Quartier oder Biwak eine leichte Mütze, — Feldmütze, Polizeimütze, Holzkappe genannt, — den Rock, welcher jetzt nur noch an wenigen Orten die Gestalt eines Fracks hat, meistentheils ein auch den Bauch bedeckender, vorn geschlossener Waffenrock (Tunique) ist, neben ihm für das Quartier und den kleinen Dienst die Aermelweste, eine nur bis auf die Hüften hinabgehende rundgeschnittene Jacke, entweder von Tuch, wie der Rock oder auch von leichterem Zeug, Zwillich, — den Mantel (Kaput), meist in der Form eines weiten Ueberrocks, so daß er ebensowohl bei der Kälte über Waffenrock oder Aermelweste, als bei regnerischem Wetter ohne diese angezogen werden kann; — die Hosen, gewöhnlich neben den Tuchhosen für kaltes Wetter noch leinene oder zwilchene Sommerhosen, alle mit Schlitz, an einigen Orten selbst hinten, nicht bloß vornen mit einem solchen, so daß der Soldat ohne sein Gepäck abzunehmen auch die größeren Bedürfnisse verrichten kann; bei der Kavallerie sind die Hosen hinten und zwischen den Beinen, so wie unten ringsum mit Leder besetzt (Reithosen, Lederhosen). Zu den kleinen Montirungsstücken werden gerechnet die Hemden, Unterjacken und Unterhosen (wo diese geliefert werden oder ihre Selbstbeschaffung vom Manne verlangt wird), die Halsbinden oder Halstücher,

Digitized by Google

endlich das Schuhwerk, bei der Kavallerie und den Fahrern der Artillerie Stiefel, bei der Infanterie ſtatt deren häufig Schuhe oder kurze Halbſtiefel. Bei Truppen, welche in heißen Gegenden Krieg zu führen haben, hat man häufig auf eine eigne leichte Sommerkleidung Bedacht genommen. Da indeſſen unter ſolchen Umſtänden die Temperaturunterſchiede ſehr bedeutend zu ſein und doppelt ſchädlich auf die Geſundheit der Soldaten einzuwirken pflegen, erſcheint dieß, wie die Erfahrung vielfach gezeigt hat, durchaus nicht zweckmäßig. 2. B. (revêtement) der Wälle und Bruſtwehren. Wenn man Erdwällen oder Erdbruſtwehren ſteilere Böſchungen geben will, als der Erdboden ſie, ſich ſelbſt überlaſſen, annehmen würde; ſo muß man ſie durch das Vorſetzen einer Wand aus ſtandfeſterem Material oder ein ähnliches Verfahren befeſtigen und am Nachſtürzen hindern; dieß nennt man die Wälle oder Bruſtwehren **bekleiden, revetiren.** Für Erdwälle, wenn ſie eine ungefähr der natürlichen Böſchung, die ſie ſich ſelbſt überlaſſen annehmen würden, gleiche erhalten und nur in dieſer feſtgehalten werden ſollen, bedient man ſich ſowohl in der Feld- als permanenten Befeſtigungskunſt der Plakage und zwar der regelmäßigen oder der wilden, bisweilen auch des Deckraſens, für ſteilere Erdböſchungen wendet man in der Feldbefeſtigungskunſt Faſchinen, Hurden, Bretter, Schanzkörbe, Kopfraſen (ſ. d.), in der permanenten Fortifikation aber Mauern an. Vgl. Dechargemauern, Revêtements, Futtermauern.

Belag, 1. die Decke einer Brücke, ſ. d.; 2. Quittungen, welche einer Rechnung über gemachte Ausgaben beigelegt werden, um deren wirkliche Verwendung nachzuweiſen.

Belagern, Belagerung, Belagerungskunſt; ſ. Feſtungskrieg.

Belagerungsgeſchütz, ſ. Haubitzen, Kanonen, Mörſer, Geſchütz, Artillerie.

Belagerungszuſtand; wenn eine Feſtung mit einem feindlichen Angriffe bedroht iſt, ſo muß ihr Commandant die unumſchränkteſte Gewalt nicht bloß über die Truppen, ſondern auch über die übrigen Einwohner derſelben haben; er wäre, wenn er deren Verkehr nicht überwachen könnte und keine Gewalt über ſie hätte, außer Stande, die nothwendigen Vorſichtsmaßregeln gegen Ueberraſchungen ꝛc. zu treffen. Die gewöhnlichen bürgerlichen Geſetze müſſen alſo von nun ab ſchweigen oder ihre Anwendung wenigſtens in gewiſſe Grenzen gewieſen werden, wie ſie ſich mit der Möglichkeit einer kräftigen Vertheidigung vertragen; ebenſo muß der gewöhnliche Verkehr der Einwohner im Innern des Platzes und mit Außen den Bedürfniſſen der Vertheidigung gemäß beſchränkt werden. Der auf dieſe Weiſe herbeigeführte Zuſtand heißt der B., und wenn man ſein Eintreten proklamirt, ſo nennt man das einen Platz in Belagerungszuſtand erklären. In den Jahren 1848 und 1849 wurden häufig von den Organen der Regierungen aufſtändiſche oder unruhige Städte, auch wenn ſie nicht Feſtungen waren, ja ganze Bezirke in B. erklärt, um ihnen Schrecken einzujagen, diejenigen Leute, welche Luſt hätten, einen Aufſtand anzuzetteln, vorſichtig zu machen und der militäriſchen Gewalt die vollſte Freiheit zu jeder Maßregel zu geben, welche ihr zur Erhaltung der Ruhe erforderlich ſchiene.

Belegen 1. eine Rechnung durch beigebrachte Quittungen, 2. einen Ort mit Truppen, ſ. Lager und Quartiere; 3. Tauwerk, es mit einigen Schlägen an irgend einem Gegenſtand feſtmachen.

Beleuchtungskammer, eine Kammer vor der Pulverkammer auf einem Schiffe, in welcher die Laternen zur Erleuchtung der letztern, in die durchaus kein Licht gebracht werden ſoll, angebracht ſind.

Belgrad, Hauptſtadt Serbiens und Feſtung, ward 1456 von den Türken vergebens angegriffen, von Johannes Huniady tapfer vertheidigt, 1521 ward es

Digitized by Google

darauf nach zweimonatlicher Belagerung von den Türken erobert und blieb in ihren Händen bis 1688, in welchem Jahre es von den Kaiserlichen und Reichstruppen unter Churfürst Maximilian von Baiern 12 Tage nach Eröffnung der Laufgräben am 6. September erstürmt ward, schon 1690 nahmen es die Türken wieder, der Versuch der Kaiserlichen, es ihnen 1693 wieder zu entreißen, mißglückte und erst 1717 konnte Eugen von Savoyen am 18. August, vier Wochen nach Eröffnung der Laufgräben und nachdem er am 16. August ein türkisches Entsatzheer von 150000 M. unter dem Großwesir Köprili mit kaum 40000 M. in blutiger Schlacht geschlagen hatte, die Besatzung von Belgrad zur Kapitulation zwingen; 1739 wurde B. abermals von den Türken genommen und blieb bis 1789 in ihren Händen, in welchem Jahre es abermals von den Oesterreichern unter Laudon erobert ward; indessen wurde es im Frieden den Türken zurückgegeben. Noch einmal verloren es diese im Jahre 1806 an die aufgestandenen Serben unter Czerny Georg, nachdem es diese in den drei auf einander folgenden Jahren von 1804 bis 1806, mit Unterbrechungen belagert hatten, erhielten es aber nach dem Bucharester Frieden 1812 abermals zurück.

Belidor, 1697 in Catalonien geboren, trat in französischen Dienst, in welchem er Lehrer an der Artillerieschule zu Lasère ward, später machte er die Feldzüge von 1742 und 1743 in Baiern und Böhmen gegen die Oesterreicher, und die von 1744 in Italien und von 1746 in Flandern mit, wurde 1759 Brigadegeneral und Inspecteur des französischen Mineurcorps, starb 1761. Er erwarb sich große Verdienste um die Untersuchung der Wirkungsweise des Pulvers in Minen und Geschützen und hinterließ eine Anzahl von Werken über die Artillerie und Fortifikation, von denen das bekannteste ist le Bombardier français, Paris 1731.

Bellealliance, Meierhof an der Straße von Charleroi nach Brüssel; von ihm benennen die Preußen die Entscheidungsschlacht, durch welche Engländer und Preußen am 18. Juni 1815 die Armee Napoleons auseinandersprengten; bei Franzosen und Engländern wird sie die Schlacht von Mt. St. Jean oder Waterloo genannt. Um $11^1/_2$ Uhr Vormittags begann Napoleon, welcher über 72000 M. verfügte, seinen Angriff auf die Stellung der englisch-niederländischen Armee vor Mt. St. Jean, in welcher Wellington 62000 M. vereinigt hatte. Schon um 1 Uhr Nachmittags zeigte sich die Spitze der preußischen Armee Blüchers, welcher von Ligny, obwohl dort geschlagen, zu Wellingtons Unterstützung über Wawre herbeieilte, das Corps von Bülow, in Napoleons rechter Flanke, der ihm erst nur Truppen zum Aufhalten und Beobachten entgegenstellte und seine Anstrengungen alsbald verdoppelte, um erst Wellington niederzuwerfen; aber dieß gelang nicht, um $4^1/_2$ Uhr Nachmittags begann Bülow seinen Angriff mit einer Kanonade, um 6 Uhr drang er entschieden gegen Planchenoit und den Rücken der Franzosen vor, um $7^1/_2$ Uhr war er Herr dieses Dorfes, während schon vorher auch das preußische Corps von Zieten sich dem linken Flügel der Stellung Wellingtons genähert hatte und damit zur Vereitelung eines letzten verzweifelten Versuches Napoleons zu deren Bewältigung beigetragen hatte. Die französische Niederlage, an sich vollständig, wurde vergrößert durch die unaufhaltsame Verfolgung einiger preußischen Abtheilungen vom Schlachtfelde weg, welche Blüchers Generalstabschef, Gneisenau, selbst leitete.

Bellegarde, 1760 geboren, 1796 schon österreichischer Feldmarschallieutenant, schloß 1797 den Waffenstillstand mit Bonaparte zu Leoben ab, befehligte selbstständig 1799 in Tyrol und Graubünden, 1800 in Italien gegen Brune; 1809 unter dem Erzherzog Karl anfangs das vereinigte 1. und 2. Armeecorps, bei Aspern, Wagram

Digitized by Google

und Znaym das 1. Corps, 1813 commandirte er selbstständig in Italien gegen Eugen Beauharnais und 1815 während Murats Expedition. Er starb 1845.

Belletristik, militärische; die Militärlitteratur hat von jeher ihr belletristisches Fach gehabt. Es ist klar, daß der Krieg, der so viele Leidenschaften entfesselt, der die Größe und die Gemeinheit in ihren schärfsten Zügen zeigt, den Dichtern und den Romanschreibern von den Zeiten Homers ab den gewaltigsten Stoff bieten mußte; aber die großen Werke der schönen Litteratur, zu welchen der Krieg auf solche Weise Veranlassung ward, können freilich die Soldaten nicht für sich in Anspruch nehmen, sie sind Gemeingut der Menschheit. Wenn aber die Lehre vom Kriege sich in das Gewand des Romans kleidet, wie wir dieß z. B. in Xenophons Kyrupädie, der fingirten Geschichte der Erziehung und der Thaten des Cyrus, finden, so darf man ein solches Werk unbedingt eines der militärischen Belletristik nennen. In dieselbe Classe gehören diejenigen Biographieen von großen Kriegern und diejenigen Memoiren, welche zugleich eine angenehme Unterhaltung und militärische Belehrung gewähren. Eines der hervorragendsten Bücher in diesem Sinne sind die Memoiren Blaise de Montlucs, welche Heinrich IV. die Soldatenbibel nannte. Auch militärische Reisebeschreibungen sind hieher zu rechnen. In neuester Zeit hat sich aber ein ganz neuer Zweig militärischer Belletristik in den sogenannten Soldatengeschichten oder Kasernenerzählungen aufgethan, Romanen u. s. w., welche nicht etwa bloß militärische Stoffe aus dem Friedens- und Kriegesleben zur Grundlage haben, sondern deren Verfasser auch darauf rechnen, insbesondere von Soldaten gelesen zu werden. Diese Soldatengeschichten sind theils in eignen Büchern, unter deren Verfassern wir hier Hackländer, Ebersberg, Höfer, Wickede, St. Jorioz nennen wollen, aufgetreten; sie werden theils allmälig stehende Artikel in einzelnen militärischen Zeitschriften, namentlich der Wiener Militärzeitung. Man kann nicht eben behaupten, daß dieß ein Fortschritt sei. Theils haben die Verfasser solcher Werke allzuängstlich darauf Bedacht genommen, daß dieselben auch den Regierungen als Lectüre der Soldaten genehm sein möchten und sich nicht bloß begnügt, alles zu vermeiden, was den Regierungen, für deren Soldaten sie schreiben wollten, unangenehm sein konnte, sondern auch die übertriebensten Schmeicheleien für die Regierungen, für die Armeen, für hochgestellte Persönlichkeiten nöthig gehalten und dadurch den geschichtlichen Kern ihrer Romane arg entstellt, theils leiden die Bücher an einem Stile, der eben so oft forcirt roh, als forcirt sentimental ist und jedem aufgetischten Gefühle von vornherein den Stempel der Unwahrheit aufdrückt.

Belohnungen. Der Soldat hat Pflichten, welche er erfüllen muß, von denen er nicht abweichen darf, ohne sich der Strafe auszusetzen. Aber es reicht im Kriege so wenig aus, daß jeder bloß seine Pflicht und Schuldigkeit thue, soweit ihm dieselbe artikelweise vorgeschrieben werden kann; es wird vielmehr eine dringende Nothwendigkeit, daß Einzelne wenigstens mehr als diese Pflicht thun, und wenn Nelson vor der Schlacht von Trafalgar signalisiren ließ: England erwartet, daß jeder Mann seine Schuldigkeit thue, so wollte das, wie in andern ähnlichen Fällen, eigentlich sagen: man erwarte von jedem, daß er *mehr* als seine Pflicht thue. Wenn durch die Androhung von Strafen zur Erfüllung der Pflicht angehalten werden kann, so muß durch das Versprechen von Belohnungen zu den ausgezeichneten Thaten angespornt werden, welche über die Pflicht hinausgehen. Als Belohnungen können dienen: Geld, Ehrenzeichen, Beförderungen außer der Reihe, Belobungen. Diese Belohnungen können ertheilt werden an einzelne Männer und an ganze Truppencorps. Ehrenzeichen, gewöhnlich Orden genannt, sind für Einzelne gegenwärtig die gangbarsten B.; Dekorationen von geringem materiellen Werth kosten den Regierungen so gut als nichts

Digitized by Google

und werden dennoch als bleibende Zeichen von Vielen erstrebt; nur sehr wenige der jetzt existirenden Orden sind für den Dekorirten mit einer Rente verbunden. Um ihren Werth zu behalten, dürfen sie indessen nicht leichtsinnig, nicht derselbe Orden für eine ausgezeichnete Kriegsthat, wie für irgend einen kleinen Hofdienst, und nicht in Massen verschleudert werden. Unsere heutigen Orden sind dasselbe, was bei Griechen und Römern die Kränze oder sogenannten Kronen waren, welche, anfangs ohne allen materiellen Werth, allerdings in der späteren römischen Kaiserzeit, wo die Auszeichnung an sich nicht mehr lockte, einen solchen erhielten, aus Gold und Silber gefertigt, bisweilen durch goldene und silberne Ehrenketten ersetzt wurden. — Beförderungen außer der Reihe können nicht ohne Unterschied als B. angewendet werden; denn es kann ein Mann ein ausgezeichneter gemeiner Soldat sein und als solcher eine ausgezeichnete That verrichtet haben, ohne daß er darum nun auch nur ein mittelmäßiger Offizier würde. Wo Garden und Elitetruppen existiren, in welche aufgenommen zu werden als eine Auszeichnung gilt, dort tritt für den gemeinen Soldaten, der sich einer B. würdig gemacht hat, aber trotzdem nicht zur Beförderung taugt, an deren Stelle seine Versetzung in eine solche Truppe. B. mit Geld, obwohl man sich hie und da gegen sie als etwas Unanständiges sträubt, sind doch zu allen Zeiten mehr vorgekommen und kommen noch heute mehr vor, als man es anzunehmen beliebt. Mit Geld wurden im Wesentlichen die Soldaten des Alterthums, des Mittelalters und der neuen Zeit belohnt, welchen nach einem Sturm oder einer gewonnenen Schlacht die dem Feinde abgenommene Beute zufiel; eine Belohnung in Geld war der Sturmsold oder Schlachtsold, welcher nach Sturm oder Schlacht den Landsknechten ausgezahlt wurde. Nach dem Systeme der B. in Geld geschieht es im Wesentlichen, daß gegenwärtig mit dem höheren Range ein höheres Einkommen verbunden ist und daß die Höhe der Pensionen nach der Anzahl der Dienstjahre bestimmt wird, welche der Offizier oder Soldat in aktivem Dienste zugebracht hat, so wie, daß dabei die Zahl seiner Kriegsjahre ihm doppelt angerechnet wird. Bei den Spaniern im 16. und 17. Jahrhundert waren die Geldbelohnungen in ein förmliches System gebracht und es wird versichert, daß sie den wohlthätigsten Einfluß auf das Verhalten der spanischen Soldaten äußerten. Wo in einer Truppe ein reges Ehrgefühl herrscht, da können Belobungen Einzelner entweder mündlich vor der Front ihrer Truppe oder schriftlich im Tagesbefehl viele B. anderer Art ersetzen. Der Triumph, welcher dem siegreich heimkehrenden römischen Feldherrn gestattet ward, war im Grunde nur eine Belobung desselben im größesten Style. Welche Art von B. aber auch angewendet werden möge, von allen gilt, daß sie weder so verschleudert werden sollen, daß sie ihren Werth verlieren, noch so karg gespendet, daß die meisten den Muth verlieren, sie je zu verdienen, daß sie wo möglich nie an Unwürdige fallen und daß der Würdige wirklich ihrer theilhaftig werde. Der Befehlshaber, welcher solche Anstalten getroffen hat, daß er sich bei der Vertheilung der B. nach dem Urtheile der Truppe selbst richten könne, wird es am besten vermeiden, Irrthümer zu begehen, welche Unzufriedenheit und Mißgunst, statt das Streben der Nacheiferung in der Truppe erwecken. Ganze Truppentheile werden belohnt durch die Aufnahme in die Garden, durch Ertheilung von Fahnen mit besondern Emblemen, die an ihre tapfern Thaten erinnern, durch Ertheilung von ebensolchen Regimentswappen, durch Abzeichen an den Waffen, durch Geld, wie dieß sich schon aus dem Obigen ergibt, durch Belobungen, endlich durch Denkmünzen, die jeder Soldat in ihnen erhält, welcher bei einer ausgezeichneten That vorhanden war und sich nicht entschieden unwürdig benommen hat.

Bem, geboren 1795, seit 1810 im Warschauer Kadettencorps erzogen, trat

Digitized by Google

1812 in die polnische reitende Artillerie, blieb in dieser auch 1815 nach der Restauration; manche Verfolgungen hatte er bis 1830 wegen seiner nationalen Gesinnung zu erleiden, in welchem Jahre er sich der Insurrektion anschloß. Während des Insurrektionskriegs commandirte er zuletzt die gesammte polnische Artillerie; nachher emigrirte er, hielt sich in Paris auf, ging 1848 nach Wien, um dessen Vertheidigung gegen Windischgrätz im Herbste zu leiten; entkam bei dem Falle Wiens nach Ungarn, erhielt von der ungarischen Regierung das Commando in Siebenbürgen und machte sich hier durch seine kühnen Unternehmungen einen Namen. Nach Ungarns Besiegung trat er in türkischen Dienst und zum Islam über und starb 1850.

Bemannen, ein Schiff, ein Boot, — es mit Bemannung versehen.

Bemannung. Die B. eines Kriegsschiffes besteht aus den Seeleuten und den Marinesoldaten. Zu den Seeleuten gehören der Kapitän und die übrigen Offiziere des Schiffs, die Deckoffiziere, welche den Unteroffizieren der Landmacht entsprechen, und die Matrosen, deren Anzahl nach der Zahl der Geschütze des Schiffes, 8 bis 10 auf jedes Geschütz, bestimmt wird, sowie die Schiffsjungen. Die Marinesoldaten sind eine gewöhnliche Infanterie unter ihren eignen Offizieren, sie befinden sich in verhältnißmäßig kleiner Anzahl auf jedem Kriegsschiff, um auf ihm den Wachtdienst an den Lucken, vor den Pulver- und Vorrathskammern, vor der Kapitänskajüte zu versehen, im Seegefecht mitzuwirken und namentlich bei Landungen verwendet zu werden. — Die obersten Verwaltungsbeamten auf den Schiffen, wie der erste Sekretär, Geistliche, Zahlmeister, Wundärzte stehen im Range von Offizieren. Auf allen Dampfschiffen kommen zur Bemannung noch hinzu die Maschinisten und Heizer.

Benningsen, geboren 1745 in Hannover, stieg in russischem Dienste schnell zum General auf, 1806 erhielt er nach dem Abtreten Kamenskois den Oberbefehl über die russische Armee in Polen und Preußen; 1812 war er Generalstabschef Kutusoffs, 1813 führte er die Reservearmee, mit welcher er im September in Böhmen einrückte, dann aus Böhmen gegen Dresden vorging, wo er die Hälfte seiner Armee unter Tolstoi zur Einschließung zurückließ, während er selbst mit der andern an der Schlacht von Leipzig theilnahm; darauf mußte er Hamburg einschließen, trat daher in dem Feldzug von 1814 in Frankreich nicht auf. 1815 befehligte er wieder die Reservearmee, welche indessen gar nicht nach dem Kriegsschauplatz gelangte. Er starb 1826 zu Hannover, wohin er sich zurückgezogen hatte.

Beobachten. Um den Plan eines kriegerischen Unternehmens entwerfen zu können, ist es wünschenswerth, so viel als möglich von den Absichten und Bewegungen des Feindes zu wissen, was nur dadurch zu erreichen ist, daß man ihn beobachtet. Das B. ist daher ein integrirender Theil des militärischen Sicherheitsdienstes (s. d.) in dessen weitestem Verstande, mit Bezug auf alle Verhältnisse von den größten bis zu den kleinsten. Der Staat, welcher sich gegen einen Ueberfall des Feindes, den er vermuthet, sicher stellen will oder welcher die Möglichkeit einsieht, in einem Kriege, der an seinen Grenzen geführt wird, vielleicht interveniren zu müssen, aber dieß nur im rechten Momente thun will, stellt an der betreffenden Grenze eine Beobachtungs- oder Observationsarmee auf; der Feldherr, welcher mit der Hauptmasse seines Heeres in einer bestimmten Richtung operiren will, aber nicht gewiß ist, ob der Feind nicht in einer andern Richtung vordringen werde, welches ihn dann zur Aenderung seiner Pläne zwingen würde, stellt in dieser Richtung ein Beobachtungscorps auf; oder wenn er mit der Hauptmasse seines Heeres eine Festung belagert, schiebt er in der Richtung, in welcher ein Entsatz herankommen könnte, ein Beobachtungscorps vor. In allen diesen Fällen ist die Bestimmung dieser Truppen eine doppelte: zuerst nicht aktiv aufzutreten und dadurch eine aktive Thätigkeit des

Feindes, welche ohne dieß unterblieben wäre, zu veranlassen, sondern nur zuzusehen, dann aber, wenn der Feind aktiv auftritt, sein Vordringen aufzuhalten, ihn an der Erringung von entscheidenden Erfolgen zu hindern. Der einzelne Feldwachcommandant, dessen Bewachung eine große Strecke Terrain anvertraut ist, während er nur eine geringe Macht zu seiner Verfügung hat, stellt einen Beobachtungsposten von einem Unteroffizier und einigen Leuten auf einem Kirchthurme, einer Windmühle oder sonst einem Punkte auf, von welchem man eine weite Uebersicht hat und spart dadurch fünf oder sechs Vedetten. Nur dieser Posten hat lediglich die Bestimmung, zu sehen, nicht zu fechten. So unumgänglich nothwendig es im Kriege ist, zu beobachten, so hat doch das B. nur Werth in Bezug auf die Handlung, mit welcher es in Verbindung gebracht wird, und da es, wie sich aus dem Vorigen ergibt, niemals rein auftritt, sondern meist noch ein anderer Zweck mit ihm verbunden sein wird, ist es nothwendig, sich diesen anderen Zweck stets klar zu machen, wenn man nicht entweder zu viel Truppen zum Beobachten verschwenden oder zu wenig zu dem andern damit verbundenen Zweck verwenden will. Vgl. Detachements, Demonstrationen.

Berasen, eine Böschung, heißt durch regelmäßige Plakage eine Rasenfläche auf ihr erzielen.

Beredsamkeit; Beispiel und Wort haben zu allen Zeiten dienen müssen, die Soldaten in wichtigen Momenten des Kriegslebens zu außerordentlichen Anstrengungen anzufeuern; durch das Beispiel zu wirken, ist dem Feldherrn eines großen Heeres am wenigsten vergönnt, er hat alle Ursache von dem Worte den entschiedensten Gebrauch zu machen. Bei Griechen und Römern war es stehende Sitte, daß der Feldherr vor der Schlacht die Reihen hinabritt, um die Soldaten zu ermuntern. Wenn wir in ihren Schriftstellern lange Reden lesen, welche gehalten worden seien, so müssen wir uns darum noch nicht vorstellen, daß es sich wirklich so verhalten habe; diese Schriftsteller haben Alles in eine wohlgeordnete Rede zusammengezogen, was der Feldherr hier der einen, dort der andern Legion ins Gedächtniß gerufen und zugerufen. Die Ermunterungsreden der Alten, wie sie wirklich gehalten wurden, sind auch heute keine Unmöglichkeit; Napoleon erneute sie wirklich im Jahre 1805 an den Tagen vor Ulm und Austerlitz. Friedrichs des Großen Rede an seine Offiziere vor der Schlacht von Leuthen war etwas Aehnliches. Gewöhnlich aber geben heute allerdings die Feldherren die Proben ihrer Beredsamkeit in schriftlichen Tagesbefehlen. Die Wirkung kann die gleiche sein, wenn diese vor möglichst großen Massen und in dem Sinne entsprechender Weise den Truppen vorgelesen werden; sie müssen aber ihren Zweck gänzlich verfehlen, wenn sie in dem kleinen Kreise einer einzelnen Compagnie von einem stotternden Feldwebel, der sich nicht einmal die Mühe genommen hat, sie vorher durchzusehen, um sich mit ihrem Sinne einigermaßen vertraut zu machen, ohne Schwung und Feuer abgeleiert werden. Die Beredsamkeit muß aus dem Herzen kommen und zum Herzen gehen. Sie wird in großen Köpfen und Herzen in großen Momenten geboren und zwischen einem Feldherrn und einem Heere, das ihn liebt und sich mit ihm eng verbunden hält, braucht es nicht langer Worte, während auch die längste Rede nichts wirken würde, wo sie dem Moment nicht entspricht oder wo sie ein Band zwischen Feldherrn und Heer erst knüpfen soll, welches ohne sie nicht vorhanden war.

Bereich des Geschützes, des Kleingewehrs; Alles, was in einem Kreise liegt, der mit der Schußweite oder Tragweite des Geschützes oder Gewehrs als Halbmesser um dasselbe beschrieben wird, liegt in dessen Bereich.

Bereitschaft, eine Truppe, welche im Lager oder Quartier stets bereit sein soll, beim ersten Lärmen unter die Waffen zu treten, z. B. um die Feldwachen zu

Digitized by Google

unterstützen, falls diese angegriffen würden, — meist gleichbedeutend mit Piket (s. Sicherheitsdienst).

Berenhorst, ein natürlicher Sohn Leopolds von Dessau, 1733 geboren, trat 1748 in preußischen Dienst, machte den 7jährigen Krieg mit, trat dann in dessauische Hofdienste, aus welchen er sich 1790 völlig ins Privatleben zurückzog. Hier schrieb er 1795 und 1796 sein berühmtes Werk: „Betrachtungen über die Kriegskunst, über ihre Fortschritte, ihre Widersprüche und ihre Zuverlässigkeit."

Berennen, einen Platz, ihn einschließen; s. Festungskrieg.

Beresford, englischer General, geboren um 1770; er organisirte die portugiesische Armee gegen die Franzosen und commandirte dieselbe unter dem Oberbefehl Wellingtons durch den ganzen Befreiungskrieg auf der pyrenäischen Halbinsel. 1815 ward er, ohne aus englischem Dienste auszuscheiden, Generalissimus der portugiesischen Armee, welche Stellung er bis zum Jahre 1820 behielt, 1828 ward er Generalfeldzeugmeister der englischen Artillerie und trat dann zeitweise wieder in den Dienst der portugiesischen Regierung, welche ihm erst 1835 seinen Feldmarschallsgehalt entzog.

Beresina, berühmt durch den Uebergang der französischen Armee bei Studienka vom 26. bis 28. November 1812 auf ihrem Rückzuge aus Rußland unter beständigen Angriffen der russischen Corps von Wittgenstein und Tschitschagoff und den unsäglichsten technischen Schwierigkeiten. Napoleon hatte noch 30000 M. Streitbare mit an die Beresina gebracht, von denen kaum 6000 nach dem Uebergang als eine geordnete Truppe gelten konnten.

Berg, eine einzelne Erhöhung, welche sich als solche von dem umgebenden Terrain deutlich abgrenzt. Dem obern Theile des Berges gibt man nach dessen Gestalt verschiedene Namen, **Kuppe,** wenn er eine größere, mehr oder minder ebene Fläche bildet, **Spitze,** wenn diese Fläche sehr klein ist, so daß sie fast ganz verschwindet, **Grat,** wenn der Berg eine dachförmige Gestalt hat und sein oberer Theil wie eine Linie, etwa wie die First eines Daches erscheint, **Rücken,** wenn die obere Fläche allerdings eine Ebne bildet, aber in der einen Richtung sich bedeutend weiter ausdehnt als in der andern, also länger ist als breit. Den **Fuß** des Berges nennt man die Linie, welche ihn von der umgebenden Ebne oder von andern Bergen trennt; die **Abhänge** verbinden mehr oder minder steil geböscht den obern Theil, heiße er nun Kuppe, Spitze, Grat oder Rücken, mit dem Fuße. Die Erhebung der Spitze oder Kuppe des B. über die durch den niedrigsten Punkt seines Fußes gelegte horizontale Fläche heißt die **relative,** die Erhebung über den Meeresspiegel die **absolute Höhe** des B. Die Aneinanderreihung mehrerer Berge gewissermaßen in einer Reihe, so daß die Längenausdehnung bedeutender ist als die Breite, heißt eine **Bergkette,** eine solche Gruppirung, daß das Ganze etwa ein Quadrat oder einen Kreis bildet, heißt eine **Berggruppe** oder bei großem Umfange auch ein **Bergland.** Die einzelnen Berge einer Gruppe oder Kette sind in verschiedener Weise von einander getrennt; entweder verlaufen sich ihre benachbarten Abhänge flach und so zueinander, daß der niedrigste Punkt der so entstehenden Einsenkungen beträchtlich höher liegt, als der Fuß, durch welchen die Berge sich von der Ebne absetzen, dann entsteht ein **Sattel;** stoßen die Abhänge unter scharfen Winkeln zusammen, so daß sie eine Art Graben bilden, dessen Sohle sich von der Höhe bis zum gemeinsamen Fuße hinabsenkt und dessen Seiten sich gewöhnlich nach unten erweitern, so entsteht eine **Schlucht,** Runse oder Ruse, auf deren Sohle findet man wenigstens bei eintretendem Regen immer Wasserläufe; wenn eine solche Schlucht gar keinen oder einen sehr geringen Fall auf der Sohle hat, und diese Sohle breit ist, in welchem Fall sich an ihren tiefsten Punkten häufig Dümpel bilden, so heißt sie ein **Grund.** Ebnen

Digitized by Google

mit mehr oder minder geringem Falle, welche zwei parallele Bergketten von einander trennen, werden **Längenthäler** genannt, **Thäler** aber, welche sich von einer dieser Bergketten senkrecht zu den Längenthälern hinabsenken und den Charakter erweiterter, größerer Schluchten tragen, heißen **Querthäler.** Die Längenthäler enthalten meist auf ihren Sohlen die Hauptwasserläufe einer Gegend, die Querthäler deren Zuflüsse.

Ein System von höheren und niederern Bergen, Berggruppen, Bergketten und Plateaus (s. d.) heißt ein Gebirge (s. d.). Die einzelnen Berge sind militärisch wichtig als Punkte, von denen man eine weite Uebersicht hat, zur Aufstellung von Beobachtungsposten; als beherrschende Punkte sind sie im Gefecht theilweise zu Artilleriestellungen geeignet, nicht durchweg, theils wegen der Schwierigkeit, sie mit Artillerie zu ersteigen, theils wegen Bedeckungen mit Wald, welche die Uebersicht hemmen, theils weil, wenn sie das Umterrain beträchtlich überhöhen, die Schüsse von ihnen bohrend und unsicher werden. Als markirte Punkte in der Front einer Stellung ziehen sie die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich und werden oft dann selbst zu Angriffspunkten für ihn, wenn sie nicht beträchtliche Theile der Stellung beherrschen. Bergketten oder die Ränder von Berggruppen geben meist passende Fronten für Gefechtsstellungen, wenn sie ihrer Lage nach den allgemeinen Verhältnissen entsprechen, wobei aber immer noch in Betracht kommt, wie ihr Inneres gestaltet sei und wie es sich mit dem Rückzug aus ihnen verhalte.

Bergen, bei Frankfurt am Main, Schlacht am 13. April 1759, in welcher Herzog Ferdinand von Braunschweig mit 28000 M. die Franzosen unter Broglio, 35000 M., in einer vortheilhaften Stellung angriff, um sie über den Rhein zurückzuwerfen. Sein Angriff ward abgeschlagen, aber ohne daß die Franzosen es wagten, diesen ersten Erfolg auszubeuten.

Bergen op Zoom, Festung in Holland, von den Spaniern unter Parma 1588 vergebens belagert, ebenso 1622 von den Spaniern unter Spinola, von Moritz von Nassau und Ernst von Mansfeld entsetzt. 1747 ward es von den Franzosen unter Moritz, Marschall von Sachsen, 64 Tage nach Eröffnung der Laufgräben, am 16. September genommen. Die Belagerung ist merkwürdig durch den Minenkrieg, der sie hauptsächlich ausmachte und hier von Seiten des Belagerers noch durchweg mit einfachen Minen geführt ward. 1814 versuchten die Engländer unter Graham einen Handstreich auf die von ihnen eingeschlossene Festung, welcher mißglückte, obgleich einzelne englische Kolonnen bis mitten in die Stadt drangen. Sie wurden von den Franzosen wieder hinausgeworfen in der Nacht vom 8. zum 9. März.

Berghölzer, in der äußern Bekleidung der Schiffswände diejenigen einzelnen stärkeren Planken, welche über die andern nach außen hervorstehen. Sie dienen theils zur Verstärkung des Ganzen, theils werden sie als Verzierungen des Baues benutzt.

Bergsturz, eine in das nächstanliegende Thal hinabgefallene, gewöhnlich durch die Wirkung des Wassers, doch auch in Folge von Erdbeben abgerissene Masse einer steilen Bergwand, die Trümmer der Masse bedecken das Thal und können die ganze Communication in ihm absperren.

Bergzeichnung, s. Zeichnen.

Berichte oder Rapporte im weitesten Sinne des Wortes werden von den untern militärischen Behörden an die obern gerichtet. Ihrer Form nach kann man alle Rapporte in drei Classen theilen: 1. solche in Tabellenform, 2. solche, die sich nicht gerade in Tabellenform bringen, für die sich aber ein Schema aufstellen läßt, 3. solche, für welche sich auch ein Schema nicht geben läßt, sondern nur die Gegenstände be-

Digitized by Google

zeichnen lassen, über welche sie sich verbreiten sollen. Zu der ersteren Classe gehören alle sogenannten Etats, welche dem Befehlshaber den Ausweis über den gegenwärtigen Bestand seiner verfügbaren Truppen, über dasjenige, was am Normaletat fehlt, die Gründe, aus welchen er nicht vollständig ist, Krankheit, üble Disciplin, Commando's, über den Abgang und Zugang in einem bestimmten Zeitabschnitte; ferner in eben dieser Weise über den Stand des Materiellen der einzelnen Truppentheile, der vorhandenen, verbrauchten, zugegangenen, verlangten Munition u. s. w. geben sollen. Wie diese Etats dem Oberbefehlshaber einer Armee oder eines größeren Truppencorps durchaus nothwendig sind, um über die Verwendung seiner Truppen ins Klare zu kommen, so sind sie auch allen Verwaltungsbeamten, sowohl den Verpflegungsbeamten, als den Verwaltern des Artilleriematerials, der Munition u. s. w. nothwendig, um ihre Lieferungen danach zu berechnen und einzurichten. Ergänzt werden die Etats des Personellen und Materiellen durch die Dislocations- und Marschrapporte, welche sich gleichfalls in Tabellenform bringen lassen, und die Vertheilung der Truppen in jedem Zeitabschnitt nachweisen. In die zweite Classe gehören beispielsweise die täglichen Rapporte, welche von den Garnisons- oder Feldwachen an den Stabsoffizier vom Tage oder den Vorpostenkommandanten eingereicht werden und Alles was sich im Laufe der letzten 24 Stunden auf den Wachen Bemerkenswerthes zugetragen hat, berichten. Zur dritten Classe gehören alle Meldungen über besondere Vorfälle und Ereignisse, insbesondere die außerordentlichen Meldungen von den Wachen in der Garnison und im Felde, die Meldungen von Vorposten und Avantgarden über das Verhalten des Feindes; die Berichte über gelieferte Gefechte und Schlachten. Je nach der Zeit, in welcher die Rapporte eingereicht werden, kann man sie in zwei Hauptclassen theilen: 1. ordentliche Rapporte, welche in bestimmten Zeitabschnitten erfolgen und wohin die ersten beiden der oben aufgeführten Classen im Wesentlichen gehören, und 2. außerordentliche Rapporte, für welche eine besondere, nicht vorher zu bestimmende Veranlassung vorhanden sein muß, welche also mit der obigen dritten Classe zusammenfallen. Die ordentlichen Rapporte lassen sich dann wieder eintheilen in tägliche, welche alle Tage einlaufen, in dreitägige, welche jeden dritten Tag eingereicht werden, in monatliche u. s. w. In jeder Armee enthalten die Dienstvorschiften das Nothwendige darüber, von welchen Behörden, an welche Behörden, in welcher Form und in welchen Zeitabschnitten die verschiedenen Arten der ordentlichen Rapporte einzureichen sind, ebenso über die außerordentlichen, so weit sich über diese Bestimmungen geben lassen. Ein gut eingerichtetes Rapportwesen ist eine Grundbedingung für die nothwendige Ordnung in einer Armee. Als Forderungen, welche an ein solches zu stellen sind, ergeben sich etwa diese: 1. die Anzahl der einzureichenden Rapporte verschiedener Art soll auf so wenige als möglich reduzirt sein; 2. die Zeiträume, in welchen die Rapporte derselben Art einander folgen, sollen so groß als möglich genommen werden. Nur so ist es möglich, daß die nothwendigen wirklich einlaufen. Was nützt es, eine Menge Rapporte zu verlangen, die man in dem Drang der Kriegsgeschäfte nie erhält? 3. die Schemata sollen einfach und übersichtlich sein; 4. sie sollen bei Rapporten derselben Art möglichst für alle Truppentheile verschiedener Stärke, Compagnieen, Bataillone, Brigaden, Divisionen, dieselben sein; so daß der Bataillonsadjutant durch einfache Addition aus den Compagnierapporten den Bataillonsrapport, der Brigadeadjutant durch einfache Addition aus den Bataillonsrapporten den Brigaderapport u. s. w. zusammenstellen kann; 5. ihr Format soll klein und handlich sein, so daß sich nicht im Lauf eines Feldzugs Archive aufthürmen, die gar nicht zu bewältigen sind. Für die Vereinfachung des Rapportwesens, welches sich auf die Verwaltung bezieht, ist Grundbedingung Treue der untern Verwaltungsbeamten. Wenn man sich auf diese verlassen kann, wird hier

Digitized by Google

viel Schreiberei erspart; freilich kann man auch sagen, daß alle Schreiberei nichts hilft, wo auf sie kein Verlaß ist. Alle Berichte, für welche sich keine Tabellen oder sonstige Schemata aufstellen lassen, sollen in kurzer, aber verständlicher, also nicht forcirt kurzer Sprache abgefaßt sein, Alles enthalten, was man aus ihnen überhaupt erfahren soll; eine zweckmäßige Ordnung der Gegenstände ist in ihnen zu beobachten, das Verschiedene durch Absätze gehörig von einander zu trennen, Orts-, Zeitangaben, Namen des Adressaten und des Berichterstatters dürfen nicht fehlen und müssen genau sein. Deutliche Schrift versteht sich von selbst.

Beritt, eine Abtheilung Reiter von 10 bis 20 Mann, welche in Betreff des innern Dienstes unter der Aufsicht eines ältern Unteroffiziers steht; dasselbe bei der Kavallerie, was die Korporalschaft bei der Infanterie.

Berme, ein Rand von verschiedener Breite, welcher auf dem Horizont des Bauterrains zwischen dem inneren Grabenrande und der Brustwehr oder Wallschüttung bleibt, theils um den Druck der letztern von der Escarpe abzulasten, theils um das Nachstürzen abgeschossener Erdtheile des Walles in den Graben zu verhindern. Bei Feldbefestigungen, welche immer nur Brustwehren von sehr mäßiger Höhe haben, macht man die Berme nicht über zwei Fuß breit, bei permanenten Befestigungen mit hohen Erdwällen gibt man ihr wohl 6 bis 12 Fuß Breite, bepflanzt sie aber in diesem Falle mit Hecken, damit der Feind, der den Wall ersteigen will, nicht auf ihr einen Ruhepunkt findet. Den äußern Böschungen sehr hoher Erdwälle gibt man über der eigentlichen B. bisweilen noch einen oder mehrere ähnliche Absätze, welche oft gleichfalls B. genannt werden.

Bernadotte, 1764 in Pau geboren, trat 1780 als gemeiner Soldat in französischen Dienst, stieg nach dem Ausbruch der französischen Revolution schon 1793 zum Divisionsgeneral auf, 1797 stieß er mit seiner Division zur Armee von Italien unter Bonaparte. Nach dem Frieden von Campo formio erhielt er den Gesandtschaftsposten in Wien, 1799 das Commando der Observationsarmee am Rhein; dann war er eine Zeit lang Kriegsminister, später Chef der Westarmee, als welcher er die Landung der Engländer bei Quiberon verhinderte. Nach Errichtung des Kaiserreichs ward er Marschall, während des Anfangs des Feldzugs von 1805 commandirte er den linken Flügel der großen Armee, welcher durch das anspachische Gebiet marschirte, später beobachtete er Böhmen, ward aber mit seinem Corps zur Schlacht von Austerlitz herangezogen. Im Feldzug von 1806 focht er mit seinem Corps bei Saalfeld, Halle, Lübeck, 1807 commandirte er in Preußen den linken Flügel der großen Armee, 1808 besetzte er mit seinem Corps Hamburg, später Fünen und Jütland. Hier wurde die Aufmerksamkeit der Schweden zuerst auf seine Person gelenkt; 1809, wo er das 9. Corps befehligte, nahm er nach der Schlacht von Wagram seinen Abschied und ging nach Frankreich zurück; ward aber alsbald beauftragt, die auf Walcheren gelandeten Engländer zurückzutreiben. Als diese Aufgabe gelöst war, kehrte er nach Paris zurück, wo ihn 1810 der Ruf der schwedischen Reichsstände zu ihrem Kronprinzen traf. Als solcher kam er 1813 mit 30,000 Schweden nach Deutschland, um an dem Kampfe gegen Napoleon auf Seiten der Verbündeten theilzunehmen. Als Obergeneral der Nordarmee, von welcher seine Truppen den kleinsten Theil bildeten, leistete er bei der schwierigen Stellung, die er selbstverständlich einnahm, nichts. Nach der Schlacht von Leipzig verfolgte er lediglich seine eigenen Zwecke, indem er gegen die Dänen zu Felde zog. 1818, nach Karls XIII. Tode, bestieg er den Thron Schwedens und des seit 1815 mit ihm vereinigten Norwegens, den er bis zu seinem Tode im Jahre 1844 behauptete und der seiner Familie noch heute gehört.

Bernhard von Weimar, 1604 geboren, eröffnete seine kriegerische Laufbahn

Digitized by Google

1622 und diente unter dem Markgrafen von Baden, Christian von Braunschweig, Moritz von Nassau, Christian von Dänemark. Als Gustav Adolf in Deutschland erschien, suchte er den schwedischen Kriegsdienst; in der Schlacht von Lützen, nach des Königs Tod, übernahm er den Oberbefehl über das schwedische Heer; weniger darauf bedacht, als schwedischer General zu sterben, als sich ein eigenes Land zu erobern. In der That ward ihm 1633 das Herzogthum Franken zu Theil. Nachdem er es durch die Niederlage von Nördlingen verloren, vereinigte er seine Streitkräfte mit den Franzosen und führte, dem Namen nach in ihrem Dienste, in der That aber um sich dort ein eigenes Reich zu gründen, mit wechselndem Glücke am Oberrhein, im Elsaß, in Burgund den Krieg gegen die Kaiserlichen fort. 1639 überraschte ihn der Tod, ohne daß er seine Pläne hätte zur Reife bringen oder nur öffentlich mit ihnen hervortreten können.

Berthier, 1767 zu Versailles geboren, erhielt eine gründliche militärwissenschaftliche Erziehung, ging als junger Offizier unter Rochambeau nach Amerika mit hinüber, schloß sich, nach Frankreich zurückgekehrt, der Revolution an und leistete in den Heeren der Republik als Generalstabsoffizier 1792 und 1793 ausgezeichnete Dienste. 1796 ward er Generalstabschef der Armee von Italien unter Bonaparte und hat ihm in dieser Eigenschaft in allen Feldzügen bis 1814 und als Kriegsminister in den Friedensperioden zur Seite gestanden. 1806 ward er zum Fürsten von Neuenburg erhoben. 1814, nach Napoleons Abdankung, schloß er sich Ludwig XVIII. an, den er auch 1815 nicht verließ. Er begab sich in diesem Jahre nach Bamberg, um den Kriegsereignissen fern zu bleiben und endete hier sein Leben in einem Fieberanfall durch einen Sturz aus dem Fenster.

Bertrand, zu Turin geboren, zur Zeit des Ausbruches der Revolution in Paris, schlug hier die militärische Laufbahn ein; erst während des Feldzugs in Egypten ward er mit Napoleon bekannt, 1799 ward er Brigadegeneral, 1805 Generaladjutant Napoleons; 1813 führte er das 4. Corps, 1814 begleitete er Napoleon nach Elba und 1815 nach St. Helena, um seine dortige Gefangenschaft freiwillig zu theilen. Nach dem Tode des Kaisers kehrte er nach Frankreich zurück, wo er 1844 starb.

Berwick, Herzog von, natürlicher Sohn Jakobs II. von England, diente unter den Kaiserlichen, dann in Frankreich, unterstützte seinen vertriebenen Vater bei dessen Unternehmen auf Irland, ließ sich im Beginn des spanischen Erbfolgekrieges in Frankreich naturalisiren, gewann als Marschall von Frankreich in einer für dieses sehr unglücklichen Zeit, 1706, die Schlacht von Almanza und blieb 1734 bei der Belagerung von Philippsburg.

Besahn, s. Mast, Segel.

Besatzung einer Festung, sie muß im Frieden stark genug sein, um die Bewachung der Werke zu sichern, im Kriege, um die Vertheidigung zu leisten, ohne daß sie stets ihrer ganzen Stärke nach im Dienst zu sein brauche. Man nimmt an, daß für gewöhnlich nicht mehr als der dritte Theil der B. gleichzeitig im Dienst sein soll, so daß man drei Ablösungen erhält. Die Stärke der B. hängt im Wesentlichen von der Größe des Platzes ab, für den sie bestimmt ist. Gewöhnlich rechnet man als ausreichende Kriegsbesatzung auf jedes Bastion des Umfangs 500 bis 600 M. Indessen kann die Zahl der Bastione nicht allein entscheiden; es ist sehr in Betracht zu ziehen, ob und wie viele Vorwerke die Festung habe, deren jedes seine eigene B. bedarf, die sich stets selbst genügen muß, ob sie auf allen Seiten zugänglich sei oder nur auf einigen bestimmten Angriffsfronten, ob ihre B. einen gewissen Kreis Landes beherrschen und daher fähig sein soll, weitere Ausfälle zu unternehmen. Auch auf die Lage des Platzes in Betreff des Gesundheitsstandes, ob auf einen geringen oder auf einen

Digitized by Google

großen Krankenstand gerechnet werden müsse, ist Rücksicht zu nehmen. Den Haupttheil der Besatzung bildet die Infanterie, die Zahl der Artilleristen bestimmt sich nach der Zahl der Geschütze, welche möglicherweise einerseits gegen den gewaltsamen, andererseits gegen den förmlichen Angriff gleichzeitig in Thätigkeit zu bringen sind, wobei indessen die Bedienung aus der Infanterie ergänzt werden kann (s. Bedienung). Von Genietruppen (Sappeurs) rechnet man $^1/_{10}$ der ganzen Besatzungsstärke, ob und wie viele Mineurs vorhanden sein sollen, richtet sich danach, ob ein permanentes Minensystem vorhanden sei, oder ob sich überhaupt behufs der Vertheidigung von Minen Gebrauch machen läßt. Kavallerie hat man gern so wenig als möglich im Platze, der Schwierigkeit der Pferdeverpflegung halber, doch kann man sie füglich nicht ganz entbehren, namentlich um vor dem Beginn der eigentlichen Belagerung Nachrichten einzuziehen und die Verbindung mit dem umliegenden Lande zu unterhalten. Zu letzterem Zweck ist sie auch während der eigentlichen Vertheidigung nutzbar zu machen und kann außerdem bei größeren Ausfällen vortreffliche Dienste leisten. $^1/_{20}$ bis $^1/_{30}$ der Infanterie genügt zu diesen Zwecken an Kavallerie. Da der Besatzungsdienst, wenn die B. ausreichend und ein Platz wohl verproviantirt ist, mit minderen Anstrengungen verknüpft ist als der Felddienst, so ist es zulässig, die B. aus schwächeren, zum Felddienst nicht ganz tauglichen Leuten zusammenzusetzen; aber dieß darf nicht so weit gehen, daß man sie aus Invaliden bilde. Für junge Feldtruppen, die man zu den Operationen noch nicht recht zu verwenden wagt, kann der Besatzungsdienst als eine passende Vorschule gelten.

Beschießen, 1. einen Ort, eine Truppe, d. h. gegen sie feuern. 2. ein Geschütz, d. h. aus ihm mit starken Ladungen feuern, um seine Haltbarkeit zu erproben. S. Probe.

Beschlag, s. Hufbeschlag.

Besetzen, irgend einen Terraingegenstand, einen Ort mit Truppen, um ihn zu vertheidigen.

Besoldung, s. Sold.

Bespannung, s. Angespann.

Bessières, geboren 1768, 1791 in Dienst getreten, 1796 in Italien von Bonaparte zum Chef des von ihm errichteten Guidendetachements ernannt, welches der Kern der Kavallerie der späteren Konsular- und dann Kaisergarde ward. Bald tritt er von nun an in allen Kriegen als glücklicher Kavalleriegeneral, namentlich Führer der Garde- und der Reservekavallerie auf; 1813 war er Chef der gesammten Kavallerie, blieb aber schon beim Beginne dieses Feldzugs am Tag vor der Schlacht von Groß-Görschen bei Rippach.

Bestallung, 1. Anstellung in irgend einem militärischen Rang. 2. so viel als Bestallungsbrief, Brevet, Patent, d. h. das schriftliche Dokument, durch welches diese Anstellung erfolgt und welches dem Inhaber zugleich als Ausweis über seine Anstellung und die damit verknüpften Rechte und Privilegien dient.

Besteck, 1. des Militärarztes, welches dessen chirurgische Instrumente enthält. 2. die Bezeichnung des Ortes auf der Seekarte, an welchem ein Schiff nach den Beobachtungen und Berechnungen seiner Offiziere sich in einem bestimmten Zeitpunkte befindet.

Bestreichen, eine fortificatorische Linie, oder sie flankiren heißt sie durch das Feuer einer andern Linie, welche über jene hinausgreift und mit ihr einen einspringenden Winkel von ungefähr 90° macht, vertheidigen; s. Befestigungskunst.

Bett, die Vertiefung, in welcher ein Gewässer steht oder fließt; s. Gewässer.

Bettung, s. Geschützstände.

Digitized by Google

Beurlauben, einen Soldaten zeitweise vom Dienst bei der Fahne entlassen, entweder auf eine bestimmte Zeit oder auf unbestimmte Zeit mit dem Vorbehalt, ihn im Bedarfsfalle wieder einzuberufen.

Beurlaubungssystem, Cadressystem; s. Wehrsystem, Krümper.

Beute, alle Gegenstände, welche der Sieger dem Feinde, sei's in einer Schlacht, sei's nach Erstürmung einer Stadt, oder sonst wie abnimmt. Im Speziellen unterscheidet man aber von der Beute die Trophäen (Tropäen), d. h. wörtlich übersetzt die Zeichen, daß der Feind umgekehrt sei, worunter man Alles versteht, was dem Staate der siegreichen Armee zufällt, als Kanonen, Fuhrwerke, Fahnen, während dann unter Beute insbesondere diejenigen Gegenstände verstanden werden, welche die einzelnen Soldaten der siegreichen Armee sich aneignen dürfen. Ueber das Beutemachen sind zu allen Zeiten Vorschriften im Kriege nothwendig gewesen, theils um zu verhindern, daß die Soldaten über ihm ihrer eigentlichen Aufgabe, des Sieges vergessen und aus Rand und Band kommen, theils um eine gerechte Vertheilung der Beute zu ermöglichen, theils endlich um unnützen Grausamkeiten entgegenzutreten.

Beutelkartätschen, s. Geschosse.

Bevern, August Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Bevern, geboren 1715, 1731 in preußischen Dienst getreten, 1743 Generalmajor, zeichnete sich bei Hohenfriedberg, dann im siebenjährigen Kriege bei Lowositz, Reichenberg, Prag, Kollin aus. Bei Breslau von den weit überlegenen Oesterreichern geschlagen und wenige Tage darauf für seine Person gefangen, fiel er bei Friedrich dem Großen in Ungnade und ward nach seiner Auswechslung von diesem als Commandant nach Stettin geschickt. Seit 1759 General der Infanterie, trat er erst 1762 wieder im Felde auf und siegte bei Reichenbach über Daun. Er starb 1782.

Bewaffnung, s. Ausrüstung und Waffen.

Beweglichkeit, 1. der Fuhrwerke (s. d.). 2. der Truppen, der Heere. Sie beruht theils auf der Entwicklung der Marschfertigkeit der Soldaten, theils auf ihrer Bedürfnißlosigkeit, theils aber auch auf der guten Anordnung der Märsche und einem zweckmäßigen Dienstgang. Je mehr Bedürfnisse ein Heer hat, desto mehr ist es auf eine stehende Kriegführung angewiesen; große Trains verzögern alle Märsche, aber zu unbedeutende Trains, so daß die Truppen außer Stand sind, sich die Hülfsquellen des Landes, welches sie durchziehen, rasch anzueignen und den nothwendigen Bedarf für kurze Zeiträume mit sich zu führen, thun der Beweglichkeit gleichfalls Eintrag. Grundbedingung für gute Anordnung der Märsche und einen zweckmäßigen Dienstgang ist eine passende Eintheilung des Heeres.

Bewegung ist das Resultat jeder Kraftäußerung, auch der kriegerischen; das Pulver muß sich in Gase verwandelt ausdehnen, um in der Mine den Erdboden zu heben, um das Geschoß aus dem Geschütze zu treiben; Truppen, die den Feind schlagen wollen, müssen sich bewegen, um ihn aufzusuchen, wenn er es nicht thut. Die großen Bewegungen der Heere auf dem Kriegstheater nennt man, wenn man sie in Rücksicht auf ihren Zweck betrachtet, **Operationen** (s. d.), wenn man sie mit Rücksicht auf ihre Ausführung betrachtet, **Märsche** (s. d.); die Bewegungen auf dem Schlachtfelde heißen im Allgemeinen **Manöver;** alle Bewegungen von Truppenkörpern, welche zum Zweck haben, diese aus einer Formation in die andere umzusetzen, werden **Evolutionen** (s. d.) genannt.

Bewuhlen, einen Mast, eine Raa, eine Stenge, sie mit Tauen umwinden, um sie zu verstärken; gewöhnlich geschieht es nur, wenn dieselben gebrochen sind, um die Bruchstelle und zunächst derselben; doch werden auch neue Masten u. s. w. bewuhlt, wenn sie aus mehreren Stücken zusammengesetzt sind.

Digitized by Google

Beziehen, ein Lager, eine Wache, heißt dort einrücken und sich einrichten.

Biberach, in Würtemberg an der Ries; 1. Gefecht am 2. Oktober 1796, zwischen den Franzosen unter Moreau, welchen die Nachricht von der Schlacht von Würzburg zum Rückzug an den Rhein bestimmt hatte, 56000 M., und dem österreichischen Corps unter Latour, 23000 M., welches Erzherzog Karl, als er nach der Schlacht von Neresheim sich von Moreau ab gegen Jourdan wendete, jenem ersteren gegenüber gelassen hatte und welches bei Moreau's Rückzug diesem kühn folgte. Bei Biberach machte Moreau Halt, um seinem schwächeren Verfolger einen Denkzettel zu geben, dann aber seinen Rückzug fortzusetzen. 2. Gefecht am 9. Mai 1800 zwischen dem rechten Flügel Moreau's, Corps von Richepanse und St. Cyr, und den Oesterreichern unter Kray, welches den letztern zum Rückzug in die feste Stellung von Ulm bestimmte.

Bibliothek. Militärbibliotheken gelten jetzt bei den meisten Armeen als unentbehrliche Hülfsmittel für die Fortbildung ihrer Offiziere; sie sind theils mit den bestehenden Militärbildungsanstalten verbunden, theils gehören sie einzelnen größeren Truppenkörpern, Regimentern, Divisionen u. s. w. Die Mittel zu ihrer Anlage und Ergänzung geben theils Beiträge der Offiziere, theils des Staates. Diese Mittel sind meistentheils beschränkt und es kommt dann immer in Frage, was von der Militärbibliothek beschafft werden soll. Einige gute militärische Zeitschriften sollte in erster Linie jede Militärbibliothek halten, da in ihnen einzelne Materialien zum Studium ausschließlich zu finden sind; neben diesen würde man vielleicht nach den gebotenen Mitteln noch sämmtliche neue Erscheinungen der Militärlitteratur beschaffen können; aber wäre die B. jung, so müßte man nun darauf verzichten, gute ältere Werke zu erwerben, was sicherlich ein Nachtheil wäre. Es ist daher unter solchen Umständen zweckmäßig, die gebotenen Mittel von vornherein in einem passenden Verhältniß zu theilen und den einen Theil für Beschaffung neuerer, den andern für Beschaffung älterer Werke, die oft vortheilhaft antiquarisch erworben werden können, zu verwenden. Bei den Neubeschaffungen thut man gut, etwa in jedem Jahre auf ein besonderes Fach vorzugsweise Rücksicht zu nehmen, z. B. in diesem Jahre vorzugsweise kriegsgeschichtliche Werke, im andern militärtechnische, im dritten theoretische zu erwerben. Es kommt dadurch System in die Anschaffungen und, indem die Aufmerksamkeit sich auf ein Fach concentrirt, wird die Auswahl sorgfältiger, und es werden am besten Lücken vermieden, die wirklich als solche fühlbar werden würden. Neben Werken rein militärischen Inhalts sollten in einer Offiziersbibliothek wo möglich auch die vorzüglichsten Werke über andere Wissenschaften, insbesondere allgemeine Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften, nicht fehlen. Doch können sie allerdings erst nach den rein militärischen Berücksichtigung finden. Militärbibliotheken, welche mit Fachschulen, z. B. Artillerie- oder Genieschulen, verbunden sind, werden sich hauptsächlich in Bezug auf die speziellen Fachwissenschaften zu bereichern suchen; es wäre aber sicherlich ein großer Irrthum, wenn sie andere militärische Werke ausschließen wollten, da wie im Kriege, so auch in der Kriegswissenschaft alle Zweige enge zusammenhängen, und der ein schlechter Artillerie- oder Genieoffizier wäre, welcher nicht Gelegenheit gehabt hätte, sich auch allgemein militärisch zu bilden. — Außer an die bisher erwähnten Offiziersbibliotheken hat man in neuester Zeit auch an B. für die Unteroffiziere und gemeinen Soldaten gedacht und zum Theil solche angelegt. Wenn bei den Offiziersbibliotheken die Hauptrücksicht diejenige auf ihre Fachbildung sein muß, so kann nun dieß für gemeine Soldaten gar nicht, für Unteroffiziere immer nur in beschränktem Maße der Fall sein. Als allgemeiner Gesichtspunkt tritt hier hervor, dem Soldaten Gelegenheit zu geben, daß er seine freien Stunden in zweckmäßiger Weise ausfülle. Aber dieser

Digitized by Google

Gesichtspunkt läßt allerdings einen weiten Spielraum; er schließt Unterhaltungslektüre nicht aus; es fragt sich nur, welcher Art dieselbe sein solle. Die sogenannten Soldatengeschichten (s. Belletristik), welche vorzugsweise auf die Soldaten spekuliren, entsprechen dem Zwecke wenig; sie sind zum größten Theile gar nicht geeignet, einen einfachen gesunden Geschmack zu bilden, der doch wirklich als ein Haupttheil, man darf sagen, auch der Charaktererziehung eines jeden Menschen zu betrachten ist. Eine passende Auswahl aus unsern Classikern, — wenn sie auch durchaus nichts Militärisches enthalten, — gäbe jedenfalls viel bessere Früchte. Die Absicht, mit der Unterhaltung Belehrung zu verbinden, darf aber unsers Erachtens hier durchaus nicht hintangesetzt werden und diese Belehrung muß bei den Verhältnissen, wie sie sich aus der Conscription ergeben, nicht für die Dienstzeit im Heer, sondern für das Leben sein. Die Soldatenbibliotheken hätten sich demgemäß umzusehen nach Reisebeschreibungen, gut geschriebenen allgemeinen Geschichtsbüchern, populären Darstellungen der Naturwissenschaften, wobei allerdings bei dem vielen Schund, den gerade in dieser Beziehung heute die Mode ins Leben ruft und zu einem gewissen Ansehen bringt, eine sehr sorgfältige Auswahl nothwendig wäre, populären Werken über Handwerke und Landwirthschaft. Ob auch Erbauungsschriften in die Soldatenbibliothek aufzunehmen seien, darüber kann man sehr verschiedener Meinung sein. Jedenfalls ist auch dabei mit sehr großer Sorgfalt zu verfahren und die Auswahl nicht etwa einem Militärprediger selbstständig zu überlassen, dessen wahrhaft christlicher — nicht frömmelnder oder sentimentaler Richtung man nicht vollständig gewiß wäre. Der Soldat soll fromm sein, aber nicht zu einem Kopfhänger durch die Eintrichterung von allerlei unverständlichen Mysterien gebildet werden.

Bicocca, Jagdschloß bei Mailand, Schlacht zwischen dem französischen Heere unter Lautrec, der von seinen schweizerischen Söldnern dazu gezwungen wird, um den Weg zu einem bei Arona angekommenen Geldtransport zu öffnen, und den Kaiserlichen unter Prosper Colonna und Georg Frundsberg, die den Angriff in einer festen Position erwarten und namentlich durch den zweckmäßigen Gebrauch des kleinen Feuergewehrs abschlagen, am 22. April 1522. Die Schlacht ist eine derjenigen, welche Franz I. auf die Idee der Errichtung seiner Nationallegionen brachten.

Binnenland, allgemein das innere Land im Gegensatz zu dem Küstenland; speziell in den niederen Küstengegenden das Land innerhalb der Deiche, im Gegensatz zu dem meerwärts außerhalb der Deiche liegenden.

Birago, s. Brücke.

Bischofsmütze, ein fortifikatorisches Werk, dessen vier Linien einen eingehenden Winkel und zwei ausspringende bilden, die Verlängerungen der zwei äußersten Linien müssen dabei nach dem Feinde zu einen spitzen Winkel bilden, wenn sie vom Feinde ab einen spitzen Winkel bilden, heißt das Werk ein **Schwalbenschwanz.**

Bismark, geboren 1783, trat 1796 in hannoverschen Dienst, war eine Zeitlang 1803 in nassauischem Dienst, dann bis 1807 in englischem, von da ab in würtembergischem, in welchem er zugleich von der Infanterie zur Reiterei übertrat, — 1808 Rittmeister, machte er als solcher unter Napoleons Fahnen den Feldzug von 1809, als Major den von 1812, als Oberst den von 1813 mit Auszeichnung mit; bei Leipzig gefangen, kehrte er 1814 wieder nach Würtemberg zurück, und war 1814 und 1815 Chef des Generalstabs beim Prinzen Adam von Würtemberg. Nach dem Frieden ward er 1825 General und bekleidete von da ab mehrere Gesandtschaftsposten, während er vorher sich große Verdienste um die Organisation der würtembergischen Reiterei erwarb. Ueber diese Waffe hat er zahlreiche Werke geschrieben, von denen das berühmteste die Ideentaktik der Reiterei, 1829, ist. Er trat 1848 in den Ruhestand.

Digitized by Google

Bistriz in Siebenbürgen, auf dem Wege über den Borgopaß in die Bukowina, bekannt durch mehrere Gefechte im ungariſchen Kriege von 1848 und 1849. Am 29. Dezember 1848 ſchlug hier Bem mit den Ungarn die Oeſterreicher unter Jablonski und warf ſie nach dem Borgopaß; vom 21. Juni bis 10. Juli 1849 drehten ſich die geſchickten Manöver Bems gegen die Ruſſen und Oeſterreicher unter Grotenhjelm durchweg um B., wobei es in deſſen Nähe zu wiederholten, wenn auch unbedeutenden Gefechten kam.

Bitſch, Bergfeſte im Moſeldepartement; ein Ueberfall, den der Herzog von Braunſchweig durch ein preußiſches Detachement unter Wartensleben am 16. November 1796 verſuchen ließ, um ſeine Winterquartiere um Pirmaſenz mit denen der Oeſterreicher unter Wurmſer an der Moder in Verbindung zu ſetzen, mißglückte.

Biwak, Freilager; das Wort iſt aus dem deutſchen Biwacht (Beiwacht) in das franzöſiſche bivouac verwandelt und dann wieder ins Deutſche zurückgekehrt. Ein Freilager iſt jede Lagerung von Truppen unter freiem Himmel, im Gegenſatz zu Hütten-, Zeltlagern, Kantonnirungen. Nachdem die Heere durch mehrere Jahrhunderte ausſchließlich unter Zelten gelagert hatten, wo ſie nicht Quartiere beziehen konnten, und nur ausnahmsweiſe bei drohenden Ueberfällen die Nacht unterm Gewehr zugebracht hatten, führten die Franzoſen im Revolutionskriege das Biwakiren ein; Napoleon bildete das Syſtem aus, und jetzt iſt es allgemein angenommen, obgleich Ausnahmen von der Regel allerdings vorkommen. Wenn jedes Lager vor Quartieren den Vorzug hat, daß man die Truppen nahe beiſammen unter der Hand des Führers und faſt vollkommen ſchlagfertig halten kann, ſo hat wieder das Biwak den Vorzug vor jedem andern Lager, daß man es aufſchlagen kann, ohne einen ungeheuern Troß von Zelten mitführen zu müſſen; die Lagerbedürfniſſe, Stroh und Holz, werden aus den nächſten Ortſchaften requirirt; es iſt weder nöthig Zelte aufzuſchlagen, noch ſie wieder abzubrechen. Neben den Vortheilen hat aber dieſe Lagerung auch ihre Nachtheile. Bei Regen und Froſt leidet die Geſundheit der Truppen durch das Biwakiren ungemein, und auch wenn man in der Wahl der Biwakplätze nicht große Sorgfalt anwendet, kann dieß eintreten. Gute Biwakplätze ſollen trocken, daher wo möglich an ſanften Abhängen gelegen ſein, gegen den Wind ſo weit als möglich geſchützt; es ſoll in ihrer Nähe nicht an Waſſer zum Kochen und Tränken fehlen, wenn thunlich darf auch der Biwakplatz eines ſelbſtſtändigen Truppenkörpers nicht durch eine Hauptſtraße in zwei Theile geſchieden ſein, damit nicht ein Verkehr über dieſelbe nothwendig werde und ſie der freien Bewegung der Truppen, welche abmarſchiren ſollen, und der Fuhrwerke offen bleibe. Uebrigens finden auf die Biwaks alle Grundſätze für die Lagerung (ſ. d.) im Allgemeinen ihre Anwendung. Vergl. auch Märſche

Blake; es gibt einen engliſchen Admiral dieſes Namens im 17. Jahrhundert, der erſt im reiferen Alter ſeine militäriſche Laufbahn als Landſoldat begann, aber bereits 9 Jahre ſpäter, 1649, plötzlich das Commando einer Flotte erhielt und nun als würdiger Rivale Tromps und Ruyters auftrat, — und einen ſpaniſchen General, der im Befreiungskriege von 1808 bis 1812, in welchem Jahre er in Valencia ſich kriegsgefangen an Suchet ergeben mußte, zwar beſtändig, doch mit geringem Glücke eine Rolle ſpielte.

Bläukern, Plänkern, Tirailliren, ſ. Fechtweiſe und Stellungsformen.

Bläſſe, ein weißer Streif längs der Naſe eines dunkelfarbigen Pferdes hinab, gehört zu den Abzeichen; eine weiße Stelle auf der Vorderlippe heißt **Schnippe,** hängen Bläſſe und Schnippe zuſammen, ſo entſteht die **durchgehende** Bläſſe. Ein kleiner weißer Fleck auf der Stirn heißt **Blümchen,** ein größerer **Stern,** verlängert ſich dieſer nach abwärts, wird er **Bläſſenſtern** oder Spitzſtern genannt.

Digitized by Google

Blatt nennt man 1. in der militäriſchen Technik jede Metallplatte von geringer Stärke, mäßiger gleicher oder auch verſchiedener Breite und Länge. Man ſpricht daher vom Schloßblatt oder Schloßblech, von dem Blatt einer Pike oder Lanze, wenn deren Spitze die bezeichnete Form hat, vom B. einer Axt, eines Beiles. 2. das B. eines Riemens (Ruders) iſt deſſen breiterer Theil, mit welchem es ins Waſſer eingetaucht wird. 3. kommt die Bezeichnung auch unter den Holzverbindungen vor; man verblattet zwei Balken mit einander, wenn man jeden an einem ſeiner Enden ſo weit ausſchneidet, daß wenn beide rechtwinklig oder in der Verlängerung auf einander gepaßt werden, ihre Oberflächen in derſelben Ebene liegen. Die Stücke Holz, welche nach dem Ausſchneiden an den Enden ſtehen bleiben, heißen Blätter. 4. **erſtes Blatt** oder Prima plana nannte man zur Landsknechtszeit das erſte B. in der Muſterrolle, auf welches ſämmtliche Offiziere und Doppelſöldner eingetragen wurden, dann auch dieſe Leute ſelbſt. In ſolcher Bedeutung, etwa für Stab, hat ſich das Wort bis heute hie und dort erhalten.

Blech heißt alles in dünne Platten oder Bänder gewalzte Metall ohne Rückſicht auf ſeine Anwendung; man hat alſo Kupferblech, Eiſenblech u. ſ. w.

Blechhandſchuh, Blechhaube, Blechſchurz, ſ. Waffen, Schutzwaffen.

Blei, das bekannte Metall, chemiſches Zeichen Pb., Miſchungsgewicht 1294,5, ſpecifiſches Gewicht 11,4, ſchmilzt ſchon bei 260° Reaumur, iſt ſehr dehnbar und durch Stoß und Druck bequem in verſchiedene Formen zu bringen. Wegen ſeiner leichten Schmelzbarkeit und ſeines im Verhältniß zum Eiſen bedeutenden ſpecifiſchen Gewichts, welches erlaubt, eine größere Maſſe in ein geringes Volumen zu bringen, hat man es von jeher zu Geſchoſſen für das kleine Gewehr (ſ Geſchoſſe) benutzt; ja ſchon die rhodiſchen Schleuderer bedienten ſich im Alterthum aus dieſem Grunde der Bleikugeln ſtatt der Steine. Gegenwärtig, wo durchweg gezogene Gewehre eingeführt werden oder ſind, kommt noch die Eigenſchaft der leichten Preßbarkeit, vermöge deren die Seiten des Geſchoſſes in die Züge ſich eindrücken laſſen, in Betracht. Wo man gezogene Geſchütze vorgeſchlagen hat, dort iſt auch immer zugleich der Vorſchlag gemacht, den eiſernen Geſchoßkern mit einem Bleimantel in irgend einer Weiſe zu umgeben; ſ. Geſchoſſe, Kanonen.

Bleiben, auf dem Schlachtfelde, in der Schlacht getödtet werden.

Blendungen heißen in der Fortifikation alle Deckmittel aus Holz oder Strauchwerk, durch welche man ſich dem feindlichen Blick oder Feuer oder beiden entziehen will; man **blendet** Schießſcharten, indem man Säcke oder gefüllte Schanzkörbe in ſie hineinſtellt, bisweilen auch nur durch eine Faſchine, welche man auf der Bruſtwehrkrone quer über die innere Oeffnung legt. In Feſtungen legt man öfters, wenn ſie nicht hinreichend mit bombenſichern Gebäuden verſehen ſind, Blendungen (blindages) aus ſtarken Hölzern an, welche man ſchräg an Wälle und Mauern anlehnt, um den nicht gerade im Vertheidigungsdienſt auf den Wällen befindlichen Mannſchaften Sicherung gegen feindliches Wurffeuer zu ſchaffen.

Blenheim oder Blindheim, an der Donau in der Nähe von **Höchſtedt;** bald nach jenem, bald nach dieſem Orte wird die Schlacht vom 13. Auguſt 1704 benannt, in welcher Marlborough und Eugen von Savoyen mit 52000 Mann die franzöſiſch-bayriſche 58000 M. ſtarke Armee unter Tallard und dem Churfürſten von Bayern entſcheidend ſchlugen. Die Schlacht iſt charakteriſtiſch für die Aufſtellung und Truppenverwendung zur Zeit des ſpaniſchen Erbfolgekriegs.

Blieskaſtell, in der Pfalz, Gefecht der Arriergarde des preußiſchen Heeres unter dem Herzog von Braunſchweig gegen die Avantgarde der franzöſiſchen Moſelarmee unter Hoche, 17. November 1793.

Digitized by Google

Blinde Rotte, so viel als unvollzählige Rotte; wenn die Normalaufstellung der Infanterie, z. B. auf drei Gliedern, und die Zahl der aufzustellenden Mannschaft nicht durch drei theilbar ist, so kann eine Rotte nur zwei oder einen Mann enthalten. Man bringt die blinden Rotten nicht unmittelbar auf die Flügel der Pelotons, sondern läßt gewöhnlich die vorletzte blind; fehlt nur ein Mann zur vollständigen Rotte, so bleibt dieser zunächst im zweiten Gliede weg. **Blinde** Patronen oder Manövrirpatronen heißen solche, welche nur Pulver, kein Geschoß enthalten. **Blinde** nennt man auch solche Leute, welche nur in den Listen und Musterrollen geführt werden, in der That aber nicht in dem Truppenkörper existiren. In allen geworbenen Soldheeren, für deren Vollzählighalten man die Truppenchefs verantwortlich machte und ihnen eine Pauschsumme an Löhnung und für sonstige Auslagen zahlte, sind mit der Führung von Blinden in den Listen vielfache Unterschleife getrieben worden.

Block (flèche) der Laffete, s. d.

Blockdecke, s. v. a. Bombendecke, s. Balken.

Blockhaus, im eigentlichen Verstande ein aus starken Hölzern erbautes, bomben- oder granatenfest eingedecktes, vertheidigungsfähiges Gebäude. Die Umfassungswände eines solchen B. werden gebildet entweder 1. aus senkrecht in die Erde neben einander eingesetzten, 1 Fuß starken Pallisaden oder ebenso in eine horizontale Schwelle eingesetzten Ständern (Pallisaden- oder Ständerwände), oder 2. aus horizontal über einander gelegten und an den Ecken überschnittenen Balken (Schränkwände). In einer Höhe von 4 bis 6 Fuß vom Horizont werden Schießscharten für Kleingewehr in die Wände eingeschnitten und von außen erhalten dieselben bis zur Höhe der Schießscharten einen Erdanwurf. Die Decke des B. wird gebildet entweder 1. aus einer Lage 1 Fuß starker Balken, die mit 1 bis $1^1/_2$ Zoll Abstand neben einander gelegt werden, darüber einer Lage 3 Zoll starker Bohlen, dann einer oder zwei kreuzenden Lagen von 1 Fuß starken Faschinen, und einer dachförmig abgeglichenen Erdbeschüttung von mindestens 3 Fuß Höhe an den Seiten, oder 2. ebenso, nur daß die Bohlen noch mit einer Mischung von Pech und Theer bestrichen werden und die Erdschüttung mindestens 4 Fuß hoch wird. Erstere Decke wendet man bei Feldblockhäusern, letztere bei Festungsblockhäusern an. Die Bombenbalken müssen mindestens 3 Fuß über die Seitenwände nach Außen übergreifen. — Man gebraucht die B. als Reduits in Feldschanzen, ebenso als Reduits in den Waffenplätzen des gedeckten Weges der Festungen, als Wachhäuser für einzelne isolirte Posten, namentlich im Gebirgskriege. In diesem Falle hat man oft nur das Kleingewehrfeuer zu fürchten, und sowohl die Wände als die Decke können dann weniger solide construirt sein. Ueberall aber, wo man auf Geschütz- und insbesondere auf Wurffeuer gefaßt sein muß, sollen die Bombenbalken nicht unmittelbar auf den Wänden aufliegen, sondern von einer besondern Ständerung im Innern des B. getragen werden, und dürfen nicht weiter als 9 bis 10 Fuß frei liegen. Zur innern Einrichtung eines B. gehören Banketts, wenn die Schießscharten mehr als 4 Fuß über dem Horizont liegen, welche dann zugleich als **Pritschen** benutzt werden können, ferner ein Kamin mit Esse, wenn das B. bei kaltem Wetter besetzt sein soll; in einzelnen Fällen ein Kochherd, ein kleiner Pulverkeller, ein Brunnen. Die einfachste und gewöhnlichste Form der B. ist die eines Rechtecks; durch Zusammenstoßen mehrerer solcher Rechtecke kann man verschiedene Formen, z. B. Kreuzblockhäuser, bilden. Der Eingang wird gewöhnlich in einer Giebelwand, bei Kreuzblockhäusern in einem einspringenden Winkel angebracht. In Festungen führt man statt der wirklichen B. oft Gebäude mit steinernen Seitenwänden, aber mit hölzernen Bombendecken aus, die man dann gleichfalls B. nennt.

Blocklaffete, s. Laffete.

Digitized by Google

Blockrad, ein volles Rad, ohne Speichen, Felgen und Kranz, entweder aus einem Stück oder auch aus mehreren zusammengesetzt, eigentlich nur eine vergrößerte Nabe. Man wendet die B. bei Kasematten-, Schiffslaffeten u. s. w., überhaupt dort an, wo es auf Beweglichkeit eines Fuhrwerks gar nicht ankommt, sehr niedrige Räder also ausreichen.

Blokade, 1. Einschließung einer Festung, s. Festungskrieg. 2. eines feindlichen Hafens, einer Küste, Bewachung derselben durch Kriegsfahrzeuge, um ihren Verkehr mit dem offenen Meere und andern Ländern zu verhindern, s. a. kreuzen.

Blöße, 1. in der Fechtkunst eine Stelle des Körpers, welche durch die Auslage nicht gedeckt ist; 2. davon übertragen auf allgemeinere kriegerische Verhältnisse; 3. bisweilen auch für lichte Stellen in Waldungen gebraucht.

Blücher, 1742 in Rostock geboren, zuerst in schwedischem Dienst, dann von den Preußen gefangen in preußischen Dienst übergetreten, welchen er 1773 mißvergnügt verließ, um Landwirth zu werden. Erst 1787 fand er wieder Anstellung, zeichnete sich nun in den ersten Jahren des französischen Revolutionskrieges als tüchtiger Reiteroberst aus, ward 1794 General, 1801 Generallieutenant. Sein Verhalten auf dem Rückzuge von Auerstädt und bei Lübeck 1806 lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn; auf Betreiben Napoleons des Dienstes entlassen, trat er erst 1813 bei der allgemeinen Erhebung Preußens in denselben zurück und erhielt den Oberbefehl der schlesischen Armee. An deren Spitze machte er sich bald zu dem Helden des Volkes und bewährte seinen Ruf als solcher in dem Feldzuge von 1814 durch seine Unbeugsamkeit im Unglück und durch sein unermüdliches Hinstreben nach dem einen Ziele, welches er für das rechte erkannte, 1815 durch seinen Rückzug von Ligny und sein sofortiges Wiederauftreten bei Bellealliance. Als Feldmarschall und Fürst von Wahlstadt starb er 1819 auf seinem Gute Kriblowitz. Man thut B. Unrecht, wenn man ihn für eine bloße Husarennatur erklärt; er hatte, wenn auch ohne wissenschaftliche Bildung, doch neben einem energischen Charakter einen scharfen und gebildeten Verstand, der rasch das Rechte zu erkennen wußte, auch wenn er es nicht selbst gefunden hatte. Um vornehm auf B. herabsehen zu können, hat man oft alle seine Verdienste Scharnhorst und Gneisenau zuschreiben wollen. Aber der Generalstabschef Gneisenau wäre sicherlich nichts gewesen ohne B., den sein Volk für alle Zeiten mit dem Namen des Marschalls Vorwärts geehrt hat; s. Varnhagen von Ense, Leben des Fürsten Blücher von Wahlstadt.

Blyde, Trybock, s. Geschütz.

Bö, ein plötzlich aufkommender Windstoß, der auch nur kurze Zeit anhält.

Bock, 1. ungarischer Sattel; s. d. 2. Brückenbock, s. Brücke.

Boden, Erdboden, das Hauptbaumaterial für Feldschanzen und auch für feste Plätze. Man unterscheidet den **gewachsenen** B., welcher an seiner ursprünglichen Lagerstelle liegt, von dem **aufgeschütteten,** der seiner Lagerstätte entnommen und an einem andern Orte verwendet ist. Eine gewisse Quantität gewachsenen Bodens gibt immer eine größere Quantität aufgeschütteten Bodens; dieß muß bei Vergleichung der Aushebungs- und Anschüttungsmassen berücksichtigt werden; das durchschnittlich angenommene Verhältniß ist wie 6 : 7. Man unterscheidet ferner Gartenboden, Torfboden, Sandboden, Moorboden u. s. w. Die hauptsächlich zu berücksichtigenden Eigenschaften des B. als Baumaterial sind, wie er sich mit Hacke und Spaten bearbeiten läßt, oder ob er, wie Felsboden, nur mittelst Pulver gesprengt werden kann, seine Standfestigkeit, welche die Anwendung mehr oder minder steiler Böschungen zuläßt, seine Neigung, sich in den Anschüttungen zu setzen (zu sinken), seine Fähigkeit, von feindlichen Geschossen mehr oder minder weit durchdrungen zu werden.

Digitized by Google

Bodenstück, Bodenfriese, s. Kanonen.

Bogen, 1. s. Armbrust. 2. eine jede Linie von der ungefähren Gestalt eines Bogens, z. B. die Flugbahn der Geschoße.

Bogenschuß, s. Flugbahn, Schießen und Werfen.

Bogenschütz, Bogner, s. Armbrust, Kavallerie.

Bohle, ein starkes Brett, etwa 2 bis 3 Zoll dick.

Bohren der Geschütze, s. Geschützfabrikation.

Bohrschuß, ein Schuß aus der Höhe nach der Tiefe.

Bohrungsdurchmesser, s. v. a. Kaliber.

Bojeleschti, bei Krajowa in der Walachei, Ueberfall und siegreiches Gefecht von 4300 Russen unter General Geismar gegen 26000 Türken, welche von Widdin herangerückt ihn aus der kleinen Wallachei vertreiben wollten, die Geismar zu bewachen hatte, während die russische Hauptarmee gegen Varna und Schumla vorrückte, 26. September 1828.

Böller, s. v. a. Mörser.

Bollwerk, s. Bastion.

Bologna im Kirchenstaat, berühmt durch den Entsatz Gastons von Foix im Jahre 1512, der es von der Belagerung des Heeres der Liga unter Raimund Cardona befreite. In neuester Zeit, da es sich für die römische Republik erklärt hatte, ward es am 16. Mai 1849 von den Oesterreichern unter Gorczkowski und Wimpffen nach $^3/_4$stündigem Bombardement durch Kapitulation eingenommen.

Bolzen, 1. cylinderförmige Eisen zum Verbinden von Holztheilen; sie erhalten je nach ihrer Einrichtung verschiedene Benennungen, wie Schraubenbolzen, Kopfbolzen u. s. w. 2. B. (Quadrello, Quarreau), Geschoß der Armbrust.

Bombarde, s. Geschütz.

Bombardement, s. Festungskrieg.

Bombardier, ursprünglich ein Artillerist, welcher ausschließlich zur Bedienung der Mörser bestimmt war. Die Bombardiere waren demgemäß auch in besondere Compagnieen oder sonstige Corps zusammengestellt. Diese Einrichtung besteht jetzt nicht mehr. Bei der preußischen Artillerie, wo man noch B. hat, bilden dieselben lediglich eine Zwischenstufe zwischen den Unteroffizieren und gemeinen Artilleristen.

Bombardiergalliote, ein Fahrzeug von mittelmäßiger Größe und starkem Bau, um auf seinem Oberdeck mehrere, gewöhnlich zwei, Mörser von großen Kaliber aufstellen zu können. Diese Fahrzeuge kommen zur Anwendung beim Bombardement der Hafenfestungen von der Seeseite her. Beim Bombardement von Sweaborg, 8. bis 10. August 1855, verwendeten die Engländer 16 Bombardiergallioten zu je 1, die Franzosen 5 von je 2 Mörsern von 100 und 200 Pfund (Vollkugelgewicht) Kaliber. Am 11. Morgens mußte das Bombardement eingestellt werden, da von den englischen B. noch die wenigsten dienstfähig waren. Die Mörser hatten jeder durchschnittlich 150 Wurf gethan.

Bombe, s. Geschoß

Bombenbalken, Bombendecken, s. Balken, Blockhaus.

Bombenfest heißt ein jedes Gebäude, welches mit einer Bombendecke oder einem Gewölbe eingedeckt ist, welche der Annahme nach Schutz gegen das Durchschlagen von Bomben oder Granaten desjenigen Kalibers gewähren sollen, welches der zu erwartende Feind mit sich führt. S. Kasematten.

Bombenzünder, s. Zünder.

Bonaparte, geboren 1768 oder 1769 in Ajaccio auf Corsica, erzogen seit 1779 in der Militärschule zu Brienne, dann von 1783 auf der Pariser Militär-

Digitized by Google

schule, 1785 Offizier im Artillerieregiment Lafère; Parteigänger der Revolution, zeichnete er sich durch seinen Scharfblick bei der Belagerung von Toulon aus, eine Zeitlang außer Dienst und in Paris, schlug er von Barras berufen am 5. Oktober den Aufstand der Sektionen nieder, ward zum Dank dafür vom Convent sofort zum General der Armee des Innern ernannt und erhielt 1796 das Obercommando der Armee von Italien. In wenigen Monaten hatte er sich hier unsterblichen Ruhm erobert; sein Zug nach Egypten, welcher durch das Phantastische seiner Anlage seine Wirkung auf die Welt nicht verfehlte, vollendete denselben; 1799 konnte er getrost, Kleber den Oberbefehl übertragend, Egypten verlassen, um vertrauend auf seinen populären Namen das Direktorium zu stürzen und sich selbst als ersten Consul an die Spitze einer Consularregierung und Frankreichs zu stellen. Durch den siegreichen Feldzug von Marengo 1800 und die Benutzung gegen ihn angezettelter Verschwörungen, die vielleicht von ihm selbst angelegt waren, dadurch daß er Frankreich — für kurze Zeit — den ersehnten Frieden zurückgab, befestigte er sich in seiner Stellung, ließ sich 1802 zum Consul auf Lebenszeit ernennen, schmeichelte den Franzosen durch geschickte Einmischung in die Angelegenheiten des Auslandes als gebietender Vermittler und Friedensstifter und setzte sich 1804 als Napoleon I. die französische Kaiserkrone ohne Widerspruch auf. Aber schon hatte der Krieg mit England wieder begonnen. Napoleon gab, da England eine europäische Coalition gegen ihn zu Stande brachte, den ursprünglichen Plan, jenes auf seinem eigenen Boden aufzusuchen, auf und beschloß, es auf dem Festlande zu besiegen; durch den glücklichen Feldzug von 1805 schlug er Oesterreich nieder und trieb die Russen in ihre Grenzen zurück, durch den von 1806 und 1807 demüthigte er Preußen und erzwang den Frieden zu Tilsit. Auf dem Gipfel seiner Macht wollte er nun zunächst im Bunde mit Rußland, um dann auch dieses niederzuschlagen, Europa unumschränkt gebieten. Aber zu derselben Zeit, da in Frankreich unter seinem tyrannischen Willen die von der Revolution geweckte organische Volkskraft zu einer mechanisch leitbaren Staatskraft hinabsank, erhoben sich die Geister aller Völker gegen ihn. Seine Einmischung in die spanischen Angelegenheiten fand sofort 1808 einen unerwarteten Widerstand; die große Armee, in den Standlagern von Boulogne 1803 gebildet, bis dahin für unbesiegbar gehalten, verlor ihren Ruhm durch Duponts Kapitulation bei Baylen gegen kaum organisirte Schaaren des spanischen Volkes. Diese Erscheinung ermuthigte auch andere und sie versuchten, wie die französische Revolution, das Volk ins Feld gegen den Eroberer zu rufen, der bereits nicht mehr auf eine Volkskraft sich stützen wollte. Oesterreich machte den Anfang; zwar ward es 1809 noch einmal niedergeworfen, aber der spanische Krieg dauerte fort und Rußland, einsehend, daß es auf Napolon nicht bauen könne, und daß bei der Theilung Europa's dieser den Löwenantheil für sich nehmen wolle, zeigte sich nicht ferner so nachgiebig als vorher. Trotz der Fortdauer des spanischen Krieges, beschloß Napoleon zugleich seine Waffen gegen Rußland zu wenden, und vereinigte ein Heer von 500000 Mann aus allen Landen Europa's gegen dasselbe. Das Resultat des Feldzuges von 1812 war die vollständige Zertrümmerung dieses Heeres. Nun erhob sich auch das preußische Volk. Zwar stellte 1813 mit unglaublicher Anstrengung Frankreichs Napoleon den verbündeten Russen und Preußen wieder 130000 M. entgegen, aber, anfangs siegreich, erlag er der Uebermacht, nachdem auch Oesterreich nach langem Zögern sich den Verbündeten angeschlossen hatte; die Schlacht von Leipzig raubte ihm von neuem sein Heer, die deutschen Fürsten, welche bisher noch seinen Fahnen gefolgt waren, verließen ihn, und im Jahre 1814 brachen von Osten und von Südwesten (Wellington) zugleich 500000 M. in Frankreich ein; wohl hätte Napoleon durch Unterhandlungen sich einen billigen Frieden erringen und auf dem

Digitized by Google

Throne behaupten können. Indessen er vermochte sich nicht zu Opfern zu entschließen. Noch einmal holte er alle Hülfsquellen seines Feldherrngenie's hervor; aber seine Heeresmacht war zu gering, sein Vertrauen auf eine Volkserhebung noch geringer und der in Blücher personifizirte Rachedurst des preußischen Heeres zu energisch. Paris fiel in die Hände der Verbündeten und Napoleon mußte abdanken, um sich mit dem Kaisertitel und der kleinen Insel Elba zu begnügen. Sein Wiedererscheinen in Frankreich 1815 rief sogleich die Heere der Coalition von neuem unter die Waffen, noch einmal trat ihm Blücher entgegen, und bei Bellealliance entscheidend besiegt, mußte Napoleon zum zweiten Mal den Thron verlassen, dieß Mal um als Gefangener nach St. Helena geschafft zu werden, wo er 1821 am 5. Mai starb; vgl. Napoleon III.

Bonnet, eine theilweise Erhöhung der Brustwehr um 1 bis 5 Fuß, meist in den ausspringenden Winkeln angebracht, um deren Schenkel zu defiliren und die hier aufgestellten Geschütze besser zu decken, ohne durch die tief eingeschnittenen Scharten die Brustwehr theilweise bedenklich zu erniedrigen. **Bonnetkasematten** nennt man kleine Kasematten in den ausspringenden Winkeln freistehender Revetementsmauern; **Bonnettraversen** sind Eindeckungen von zur Grabenvertheidigung angelegten Palliſadirungen, welche sich von Abstand zu Abstand auf den langen Linien wiederholen. Der Zweck dieser Traversen und jener Kasematten ist gleichfalls das Defilement der erwähnten Linien.

Bonnet de prêtre, Pfaffenmütze, s. v. a. Bischofsmütze.

Boote, die kleineren Fahrzeuge, welche jedes Kriegsschiff in der Zahl von 6 bis 10 mit sich führt; sie dienen hauptsächlich zur Verbindung des Schiffes mit dem Lande, da jenes selbst sich den Küsten meistentheils der geringern Wassertiefe halber nicht unmittelbar nähern kann; zum Wasser- und Provianteinnehmen, bei Landungen, zum Ankerauswerfen, um von feindlichen Schiffen, welche die Flagge streichen, Besitz zu ergreifen, bei Rekognoscirungen, um die Verbindung zwischen zwei Schiffen herzustellen. Die Boote sind von verschiedener Größe; die größeren liegen, wenn sie nicht gebraucht werden, festgemacht auf dem Oberdeck, die kleineren hängen zum Herablassen bereit an den Borden und am Spiegel des Schiffes. Zum Gefecht, z. B. bei Landungen, rüstet man die Boote mit leichten Geschützen, in neuerer Zeit auch mit Raketen aus. Alle Boote werden vorzugsweise mit Riemen bewegt, doch haben die größeren auch Masten.

Bootsmann heißt der Deckoffizier, welcher die Aufsicht über Takelage, Segel, Boote und Anker des Schiffes hat. Auf großen Schiffen hat man mehrere Bootsmänner, deren höchster Hochbootsmann heißt; dieser hat dann die Aufsicht speziell über den großen Mast, von den ihm untergeordneten der **Schiemann** über den Fockmast, der erste Bootsmannmaat über den Besahnmast, die übrigen Bootsmannmaaten über die übrigen einzelnen oben bezeichneten Gegenstände.

Borde, die Seiten des Schiffes; die rechte, wenn man von hinten nach vorn sieht, heißt **Steuerbord**, die linke **Backbord.** Die ganze Mannschaft eines Schiffes ist in zwei gleiche Hälften eingetheilt, von denen die eine, **Steuerbordswache,** ihre Hängematten an der rechten, die andere, **Backbordswache**, an der linken Seite des Schiffes hat.

Borgopaß, führt aus der Bukowina nach Siebenbürgen; vgl. Bistritz.

Boriſſoff an der **Bereſina** (s. d.); in der Nähe von Boriſſoff erfolgte der Uebergang Napoleons über diesen Fluß.

Borodino; hier machte Kutusoff mit der russischen Armee auf ihrem Rückzuge von Smolensk am 4. September 1812 Halt, um durch eine entscheidende Schlacht Napoleon das weitere Vordringen nach Moskau zu verwehren; er ließ die Stellung an der Kolotscha und dem Semenofflabach, in welcher er 125000 M. vereinigte,

Digitized by Google

verschanzen. Napoleon, der mit gleichfalls 125000 M. am 5. September angesichts derselben erschien, ließ noch am gleichen Tage eine der vorgeschobenen Schanzen wegnehmen, die Hauptschlacht erfolgte erst am 7. September. Obgleich der ursprüngliche Plan Napoleons darauf ging, gegen die Linke der Russen den Hauptangriff zu führen, um sie von der Moskauer Straße nach Norden abzudrängen, gab er ihn doch auf, aus Besorgniß, daß der Feind ihm abermals ausweichen werde. Die Schlacht ward eine einfache Frontalschlacht und eine eigentliche Entscheidung bis zum Abend nicht erzielt. Obgleich die Russen in der Nacht das Schlachtfeld räumten, konnte Napoleon seinen Sieg doch keineswegs in der Weise ausbeuten, wie er es in früheren Zeiten gewohnt gewesen war.

Borstell, 1773 geboren, 1788 in preußischen Dienst getreten, zeichnete sich in den ersten Jahren des Revolutionskrieges und 1806 in den untern Graden aus; nach dem Tilsiter Frieden ward er General und Mitglied der Kommission für die Reorganisation des Heeres. 1813 führte er eine Brigade in dem Corps von Bülow und trug entschieden zu den Siegen von Groß-Beeren und Dennewitz bei; am 19. Oktober waren seine Truppen die ersten, welche in Leipzig eindrangen; 1814 rückte er mit Bülow in Holland ein, ward, als dieser nach Frankreich abmarschirte, hier vorläufig zurückgelassen, folgte ihm aber dann und schloß nach dem Vorgehen Blüchers von Laon Ende März das noch von den Franzosen besetzte Soissons ein. 1815 erhielt er das Commando des zweiten Armeecorps, weigerte sich, Blüchers Befehl auszuführen, gegen die meuterischen entwaffneten Sachsen mit strenger Strafe einzuschreiten, und ward dafür von einem Kriegsgerichte zu vierjähriger Festungsstrafe verurtheilt; doch bald begnadigt, erhielt er wieder eine Brigade, dann das Generalcommando in Preußen, endlich 1825 als General der Kavallerie das Commando des 8. Armeecorps. Er starb 1845.

Bös, in der großen Schütt; hier wurde am 16. Juni 1849 eines der Gefechte zwischen den Ungarn und Oesterreichern geliefert, welche der Schlacht von Pered voraufgingen.

Böschung, die Neigung, welche man den Flächen sowohl der Erdbrustwehren und Wälle als auch der Mauern besserer Standfestigkeit halber gibt; Mauerwerk erhält immer sehr steile Böschungen, etwa $^1/_{12}$ oder noch weniger Anlage; vergl. d. und Bekleidung.

Bosniaken, ein leichtes mit Lanzen bewaffnetes Reitercorps, dessen Stamm in der Stärke einer Compagnie im Jahr 1745 von Friedrich II. errichtet und welches bis 1771 bis auf ein Regiment von 10 Compagnieen vermehrt wurde.

Bosquet, geboren 1810, seit 1829 in der polytechnischen Schule, dann in der Artillerie- und Genieschule zu Metz gebildet, trat 1833 in die französische Artillerie, machte von 1834 ab seine Kriegsschule in Algerien, seit 1842 als Bataillonschef im Regiment der afrikanischen Tirailleurs, kehrte 1848 als Brigadegeneral nach Frankreich zurück, ward aber 1849 schon wieder nach Afrika gesendet und hier 1853 Divisionsgeneral; 1854 erhielt er den Befehl über die zweite Division der Orientarmee, befehligte an der Alma den rechten Flügel, mit dem er zuerst die von den Russen besetzten Höhen erstieg, dann vor Sebastopol das Observationscorps an der Tschernaja, zeichnete sich durch seine Entschlossenheit in der Schlacht von Inkerman aus, dann befehligte er vor der Karabelnaja, am 16. Juni 1855 erhielt er aber wiederum das Commando des Observationscorps, endlich leitete er den Sturm auf die Karabelnaja, welcher Sebastapol zu Fall brachte, ist jetzt Marschall von Frankreich und erhielt eins der fünf großen Armeecommando's, in welche Frankreich 1858 eingetheilt ward.

Digitized by Google

Boten, ſ. Führer.

Botenjäger, militäriſch organiſirte Abtheilungen zu Fuß und zu Pferd, welche den Verbindungsdienſt zwiſchen den Hauptquartieren und Truppentheilen verſehen, bei den Oeſterreichern ausgeſuchte Reiter mit geübtem Auge zur Unterſtützung der Generalſtabsoffiziere, namentlich bei Rekognoſcirungen, 3 Offiziere und 26 Mann für jedes Armeecorps.

Boucquoy, geboren in den Niederlanden 1571, trat früh in ſpaniſchen Dienſt und machte in den Niederlanden ſeine Kriegsſchule; 1619 in kaiſerlichen Dienſt übergetreten, focht er in Böhmen und gegen Ernſt von Mannsfeld, ſiegte vereint mit Maximilian von Baiern bei Prag, ward darauf zur Unterdrückung des dortigen Aufſtandes nach Ungarn geſendet, wo er bei der Belagerung von Neuhäuſel blieb.

Bouflers, geboren 1644, machte ſeine Kriegsſchule unter Crequi und Türenne, zeichnete ſich 1695 als Vertheidiger von Namur, 1708 als Vertheidiger von Lille aus; bei Malplaquet, wo er ſich freiwillig unter Villars Oberbefehl geſtellt hatte, obgleich älterer Marſchall, commandirte er den rechten Flügel und leitete nach Villars Verwundung den Rückzug. Er ſtarb 1711.

Bourbon, Karl von, geboren 1489, erſcheint von 1505 ab unter den franzöſiſchen Fahnen im Felde; Franz I. ernannte ihn zum Connetable von Frankreich; verfolgt von deſſen Mutter, von Franz zurückgeſetzt, knüpfte er Verbindungen mit Karl V. an und floh, da dieß entdeckt wurde, 1523 zu den Kaiſerlichen nach Italien, deren Commando er hier übernahm, 1524 drang er in die Provence ein, mußte aber von Marſeille unverrichteter Dinge abziehen, dagegen ſiegte er mit den Kaiſerlichen 1525 bei Pavia, nahm 1526 die Cittadelle von Mailand, ward aber bald von ſeinen unbezahlten Truppen gezwungen, ſie nach Rom zu führen, und blieb bei dem denkwürdigen Sturm auf dieſes am 5. Mai 1527.

Bouſſole, im Weſentlichen ein Gehäuſe, in welchem ſich eine Kreiseintheilung in Grade befindet und eine Magnetnadel frei bewegt. Da die Magnetnadel ſtets nach derſelben Richtung zeigt, wenigſtens innerhalb eines Gebietes von mäßiger Ausdehnung und auf welchem ſich keine unregelmäßig ablenkenden Gegenſtände befinden, ſo kann man ſich ihrer zum Meſſen von Winkeln bedienen, indem man die Differenz der Ablenkung der Magnetnadel in Bezug auf die beiden Schenkel des zu meſſenden Winkels ſucht. Die größeren Bouſſolen ſind zu dieſem Zwecke mit einem Diopterlineal verbunden; der kleineren Bouſſolen, **Orientirbouſſolen,** bedient man ſich theils zum Orientiren des Meßtiſches, theils zu flüchtigen Aufnahmen, welche zu Pferde ausgeführt werden müſſen. Zu letzterem Zweck iſt am brauchbarſten die Schmalkalderſche Patentbouſſole, welche eine eigenthümliche Dioptereinrichtung hat, die das Inſtrument nicht unbequem zum Gebrauch aus freier Hand und zum Transport macht. Dieſelbe kann zugleich zum Meſſen von Vertikalwinkeln und ſomit indirekt von Höhen gebraucht werden.

Bozzaris, Marco, einer der Helden des griechiſchen Freiheitskampfes; 1791 geboren, aus ſeiner Heimat Suli nach dem Tode ſeines Vaters entflohen, trat er in franzöſiſche Dienſte, kämpfte dann mit den Türken 1820 gegen den geächteten Ali, Paſcha von Janina, trat aber bald mit dieſem in Verbindung gegen die Türken, und als 1821 ſich ganz Griechenland erhob, ſchloß er ſich mit Feuer der Bewegung an; die Behauptung des ſchlecht ausgerüſteten Miſſolunghi 1822 und 1823 war ſein Werk; ebenſo hatte man, daß im Jahre 1823 der Aufſtand nicht völlig unterdrückt wurde, ſeiner Unermüdlichkeit zu verdanken. Er fiel am 20. Auguſt 1823 bei Karpeniſſi bei einem Ueberfall auf das Lager des Paſcha's von Scutari.

Brachfeld, ein unbeſtelltes Feld im Gegenſatz zu dem beſtellten.

Digitized by Google

Brackwasser, ein Gemisch von Salz- und Süßwasser, wie es häufig an den Mündungen der Ströme ins Meer vorkommt.

Bramsegel, Bramstenge, s. Masten, Segel.

Brancard s. v. a. Tragbahre, s. Gesundheitsdienst.

Brandbomben, Brandgranaten, Brandröhren, s. Geschoße.

Brändel s. v. a. Zünder, s. Zündung.

Brander, ein gewöhnlich altes Fahrzeug, welches, mit brennbaren Stoffen gefüllt, an Masten und Takelwerk mit solchen umwunden, bestimmt ist, an feindliche Schiffe oder zwischen ganze feindliche Flotten geführt zu werden, um angezündet auch diese in Brand zu stecken. Die Mannschaft, welche einen solchen B. an seinen Bestimmungsort gebracht hat, verläßt ihn nach Anzündung der Leitfeuer auf einem mitgeführten Boote.

Brandmeister, im Mittelalter ein Heerbeamter, dem das Geschäft zufiel, die bewohnten Orte in Brand zu stecken oder die Contributionen einzutreiben, mit welchen sie die Brandlegung ablöseten.

Brandt, 1789 in Westpreußen geboren, trat 1806 in preußischen Dienst, verließ denselben nach dem Frieden von Tilsit und trat in das neuorganisirte polnische Heer, mit dem er unter französischer Fahne den Krieg in Spanien und dann den Feldzug von 1812 mitmachte. 1816 kam er wieder in preußischen Dienst zurück und ward im großen Generalstab angestellt. Längere Zeit Chef des Generalstabs beim 2. Armeecorps, befehligte er 1848 als General ein Detachement gegen die posensche Insurrektion, ward 1850 Commandant der Festung Posen, später Chef der 10. Division und erhielt 1857 bei Gelegenheit seines 50jährigen Dienstjubiläums von der Universität Königsberg, auf welcher er seine Studien gemacht hatte, das Doktordiplom. Er hat Vieles geschrieben; wir nennen nur: seine Taktik der drei Waffen, den kleinen Krieg, das Handbuch für den ersten Unterricht in der hohen Kriegskunst, die Kavallerieangriffe Friedrichs des Großen, die Geschichte des Kriegswesens im Mittelalter und der neueren Zeit (bis nach dem 30jährigen Kriege), letzteres in der Handbibliothek für Offiziere.

Brandung, der Anschlag und das Brechen der Wellen an Küsten, Klippen und Untiefen.

Brandwache, so viel als Polizeiwache, s. Sicherheitsdienst.

Braniczkopaß, auf dem Wege von Leutschau nach Eperies; am 5. Februar 1849 Morgens ließ Görgey auf seinem Marsche aus den Bergstädten zur Vereinigung mit Klapka diesen Paß durch seine Avantgarde unter Guyon stürmen und öffnete sich damit den Weg nach Eperies.

Brasse, Brassen, s. Segel.

Bratspill, eine horizontale Welle vorn auf dem Oberdeck zum Aufwinden der Ankertaue oder Ankerketten.

Brauner, braunes Pferd, unterscheidet sich vom Fuchs durch die schwarze Mähne und den schwarzen Schweif, welche Theile beim Fuchs roth sind. Die verschiedenen Arten von Braunen nennt man Rehb., Hellb., Dunkelb., Goldb., Rothb., Kirschb., Kastanienb., Spiegelb., Schwarzb.

Braunschweig, Herzog Ferdinand von, 1721 geboren, von 1740 ab in preußischem Dienst, machte seine Kriegsschule in den ersten schlesischen Kriegen. Von 1758 ab commandirte er die abgesonderte alliirte Armee in Niedersachsen gegen die Franzosen fast durchweg glücklich, 1763 nach dem Frieden ward er Gouverneur der Provinz und Festung Magdeburg, zog sich aber 1766 wegen Mißhelligkeiten mit Friedrich II. aus preußischem Dienste zurück. Er starb 1792. Sein Neffe, Karl Wil-

Digitized by

helm Ferdinand, geboren 1735, machte seine Kriegsschule zuerst unter Cumberland, dann unter seinem Oheim, unter welchem er sich bald einen Ruf erwarb. 1787 führte er 20000 Preußen nach Holland, um den dortigen Aufstand zu stillen, was ihm sehr bald gelang. Nicht so glücklich war er gegen die französische Revolution 1792, 1793 und 1794. Zu Anfang des letztern Jahres legte er den Oberbefehl gegen die Franzosen, am Erfolg verzweifelnd, nieder. Noch einmal ward er, nun 71 Jahre alt, 1806 an die Spitze des preußischen Heeres berufen. Er überlebte das Sinken seines Feldherrnruhmes nicht, bei Auerstädt fand er den Tod. Sein Sohn, Friedrich Wilhelm, 1771 geboren, machte seine Kriegsschule in den Revolutionskriegen und dann 1806 unter Blücher, wo er sich bei Lübeck auszeichnete. Seines Landes von Napoleon beraubt, faßte er den Plan, mit der Befreiung Deutschlands zugleich sein Land wieder zu erobern. Als sich Oesterreich 1809 erhob, ging er dorthin, bildete ein eigenes Corps und führte dasselbe, als Oesterreichs Waffen bald unterlagen, in der Hoffnung, in Norddeutschland den Aufstand anzufachen, dorthin; als sich aber diese Hoffnung nicht realisirte, durch französische Detachements hindurch an die Nordseeküste, wo er bei Elsfleth und Brake sich mit seinen 1600 Mann auf englischen Schiffen nach England einschiffte. 1813 eilte er nach Braunschweig zurück, wo er alsbald ein Corps von 10000 M. organisirte. Mit diesem schloß er sich 1815 der Armee Wellingtons in den Niederlanden an, blieb aber an der Spitze seines Corps schon in dem Gefechte von Quatrebras.

Breda in den Niederlanden ging während des niederländischen Unabhängigkeitskrieges mehrmals aus einer Hand in die andere. Berühmt ist der gelungene Ueberfall der Holländer von 1590; 1624 belagerten es die Spanier unter Spinola vergebens, 1625 dagegen zwangen sie es zur Kapitulation. 1637 eroberten es die Holländer zurück. 1793 ward es von den Franzosen erobert, aber bald wieder aufgegeben, 1795 wieder von den Franzosen genommen; 1813 im Dezember nahm es diesen ein russisches Streifcorps unter Benkendorf mit Hülfe der Bürger ab. Noch jetzt Festung, ist es zugleich Sitz der niederländischen Militärakademie für die Land- und Seemacht.

Breisach, Altbreisach, früher Festung, jetzt offene Stadt am rechten Rheinufer; 1633 ward es vergebens von den Schweden belagert, 1638 aber nach einjähriger Belagerung von Bernhard von Weimar genommen; bis 1697 blieb es in französischen Händen, fiel aber dann an Deutschland zurück, weßhalb Ludwig XIV. ihm gegenüber am linken Rheinufer durch Vauban die starke Festung Neubreisach erbauen ließ. Im spanischen Erbfolgekrieg nahmen die Franzosen 1703 Altbreisach wieder, mußten es aber 1715 abermals herausgeben; 1743 räumten es dann die Kaiserlichen, nachdem sie die Festungswerke gesprengt hatten. 1796 befestigten es die Franzosen von neuem und traten es dann 1806 an Baden ab, welches die Werke schleifen mußte. Neubreisach ward 1815 von den Oesterreichern bis zum zweiten Pariser Frieden eingeschlossen.

Breitenfeld, s. Leipzig.

Bremse, 1. eine Einrichtung zum Feststellen der in Bewegung befindlichen Eisenbahnzüge. 2. eine eiserne Zange oder Strickschleife an einem Stocke, mittelst welcher man die Vorderlippe von Pferden, die sich z. B. beim Beschlagen widerspenstig zeigen, faßt und zusammenklemmt, um dadurch hier dem Pferde Schmerz zu erregen und seine Aufmerksamkeit von der Beschlagoperation abzulenken. 3. ein 5 Zoll breites Holz, etwas länger als die Höhe eines Thürgerüstes, dessen man sich beim Bau der Minengallerieen bedient, um die Ortbretter dagegen zu verspreizen, wenn ein neues Thürgerüst gesetzt werden soll. Die Bremse wird zu diesem Behufe an das letzte schon

Digitized by Google

stehende Thürgerüst, dessen Sohle und Kappe, angelehnt und zwischen sie und jedes einzelne Ortbrett eine Spreize geschlagen.

Bresche, Breche, Wallbruch, s. Festungskrieg.

Brescia ist in der Kriegsgeschichte der neueren Zeit durch drei Ereignisse bemerkenswerth: 1. durch den Kampf vor der Stadt und in ihren Straßen, durch welchen Gaston von Foix es am 8. Februar 1512 nach dem Entsatz von Bologna den Venetianern abnahm. 2. durch den Marsch Bonaparte's auf B. am 1. August 1796, nachdem er die Belagerung Mantua's aufgehoben hatte, und die Gefechte, durch welche in der Gegend von B. Bonaparte die Kolonne von Quosdanowich den Gardasee aufwärts zurückwarf, um sich dann nach Castiglione gegen Wurmser zu wenden; 3. durch den Aufstand, den es im Rücken der Oesterreicher erhob, als Radetzki dieselben 1849 über den Tessin nach Piemont führte, und welchen Haynau mit einigen bei Verona gesammelten Truppen rasch entschlossen, nach hartnäckigem Kampfe, meist in den Straßen der Stadt, am 30., 31. März und 1. April bewältigte.

Breslau. Bei B. schlug der Herzog Karl von Lothringen am 22. November 1757 mit 80000 Mann 25000 Preußen unter dem Herzog von Bevern, welchen Friedrich II. zur Deckung Schlesiens zurückgelassen hatte, als er selbst nach Sachsen gegen die Franzosen und die Reichsarmee marschirte; die von den Preußen geräumte Festung, von den Oesterreichern besetzt, wurde von diesen nach der Schlacht von Leuthen in Folge einer 12tägigen Belagerung wieder an die Preußen übergeben. 1760 ward B. vom 31. Juli bis 5. August von den Oesterreichern unter Laudon eingeschlossen, aber von der nur 3000 M. starken preußischen Besatzung tapfer vertheidigt und vom Prinzen Friedrich entsetzt; 1806 ward es von einem französischen Corps unter Vandamme vom 6. Dezember ab eingeschlossen und kapitulirte am 6. Januar 1807; die Franzosen schleiften darauf die Festungswerke und seitdem ist B. eine offene Stadt.

Brett, ein Holz von etwa 1 Fuß Breite, 1 bis höchstens 2 Zoll Stärke und einer Länge von 6, 12 Fuß oder mehr, die sich nach dem Gebrauchszweck richtet.

Bricolschuß, ein Schuß, welchen man gegen eine sichtbare feste Mauer richtet, in der Absicht, daß das Geschoß abpralle und nun in einer andern Richtung fortgehend einen Punkt treffe, den man von dem Geschützstand aus nicht sehen und direkt treffen konnte. So kann man z. B. gegen eine Courtine feuern, um die an dieselbe anstoßende retirirte Flanke zu treffen. **Bricole** heißt auch ein Zugband, wie es Leute um die Schultern nehmen, um irgend ein Fuhrwerk damit zu bewegen; diese Bricole wendet man an, wo z. B. Pferde als Geschützbespannungen der Terrainschwierigkeiten halber nicht fortkommen könnten.

Briefsteller, militärischer, könnte man ein Werk nennen, welches die Anweisung zur Abfassung militärischer Schreiben, also von Befehlen, Instruktionen, Berichten und Meldungen ertheilte; z. B. Gavenda, Militär-Stil.

Brienne, durch das Gefecht von Brienne le Chateau am 29. Januar 1814 nöthigte Napoleon, überraschend von Vitry heranziehend, Blücher, mit seinem Corps den Ort zu räumen und südlich desselben auf den Höhen von Trannes Stellung zu nehmen. Aus derselben ging Blücher, zu dessen direkter Verstärkung der Kronprinz von Würtemberg, Giulay, die russisch-preußischen Garden und Wrede von Joinville heranrückten, am 1. Februar zum Angriffe gegen Napoleon vor, welcher in der Stellung von **la Rothière** etwa 34000 M. vereinigte. Die daraus erfolgende Schlacht, in welcher die Verbündeten mindestens 85000 M. entwickelten und durch welche Napoleon zum Rückzug auf Arcis an der Aube gezwungen ward, wird bald die von B., bald die von la Rothière genannt. Auf der Militärschule zu Brienne hatte Napoleon seine erste militärische Erziehung erhalten.

Digitized by Google

Brigade heißt urſprünglich ganz allgemein eine Geſellſchaft. Heute verſtehen wir darunter vorzugsweiſe eine größere Zahl von taktiſchen Einheiten derſelben Waffe, eine Infanteriebrigade beſteht alſo aus mehreren Bataillonen, eine Kavalleriebrigade aus mehreren Reiterſchwadronen oder Regimentern, eine Artilleriebrigade aus einer Anzahl von Batterieen; gewöhnlich wird jeder Infanterie- oder Kavalleriebrigade eine Batterie beigegeben. Ganz in dem gleichen Sinne finden wir das Wort B. auch urſprünglich angewendet. So beſtand z. B. die ſpaniſche B. aus 4 Bataillonen (ſ. d.) Infanterie; bei den Schweden erlangte das Wort vorübergehend im 17. Jahrhundert die Bedeutung der taktiſchen Einheit der Infanterie; dieß hielt ſich aber nicht; zu Ende des 17. Jahrhunderts nannten die Franzoſen durchweg 4 bis 6 Bataillone Infanterie eine B., ebenſo eine Anzahl von Schwadronen. So z. B. hatte das Regiment Karabiniers 1694 100 Compagnieen, dieſe formirten 20 Escadrons zu 5 Compagnieen und die 20 Escadrons zerfielen in 5 Brigaden zu 4 Escadrons. Dem Beiſpiele der Franzoſen folgten anfangs des 18. Jahrhunderts alle übrigen Mächte. Als die Preußen nach dem Tilſiter Frieden ihre Armee reorganiſirten, nannten ſie B. einen Truppenkörper aus allen Waffen, welcher ſonſt gewöhnlich **Diviſion** heißt. Das Wort B. wird aber auch heute noch außer der oben angenommenen herrſchenden Bedeutung für eine kleine Zahl von Leuten gebraucht, welche gemeinſam ein Geſchäft zu verrichten haben. So beſtehen die franzöſiſchen **Gendarmeriebrigaden** aus je einem Unteroffizier und einer kleinen Zahl von Gendarmen, ſo ſpricht man von **Arbeiterbrigaden** bei fortifikatoriſchen Arbeiten; man nennt die 8 Sappeurs z. B., welche an einer und derſelben Sappentête arbeiten, eine Sappeurbrigade. **Brigadier** kann hienach ebenſowohl einen General bedeuten, welcher eine Brigade, d. h. eine Anzahl von Bataillonen oder Reiterregimentern führt, wie es in mehreren Armeen des 18. Jahrhunderts die unterſte Generalsſtufe war und noch heute bei den Spaniern iſt, als einen Unteroffizier, der nur wenige Leute commandirt, letzteres z. B. in der franzöſiſchen Kavallerie gleichbedeutend mit dem Korporal der Infanterie. **Brigade**batterieen oder Diviſionsbatterieen nennt man im Gegenſatz zu den Reſervebatterieen diejenigen, welche den Brigaden beigegeben werden; der allgemeinere Name für ſie iſt Linienbatterieen. **Brigadeſchule** (Diviſionsſchule) heißt entweder eine Militärſchule, welche bei einer Brigade (Diviſion) zur Ausbildung ihrer jungen Offiziere errichtet iſt, oder, wie z. B. in der Schweiz, das Exerzierreglement für die Bewegungen u. ſ. w. einer Brigade. **Brigadeſtellung** iſt die normale Schlachtordnung einer Brigade.

Brigands, Avanturiers, Compagnons, Soldtruppen im Mittelalter, vorzugsweiſe die Infanterie dieſer Soldtruppen.

Brigantine oder **Brigg,** ein Schiff mit zwei Maſten, einem vordern, Fock-, und einem hintern, großen Maſt, im Weſentlichen fregattiſch getackelt, der große Maſt hat aber unten ein Gaffelſegel, hier Briggſegel genannt. Brigantine (Raubkaperſchiff) nennt man ſpeziell die kleinere Brigg.

Brille, Lünette, ſ. Baſtion; Vauban nannte Brillen auch die Art von Contregarden, welche er vor den Facen und an der Spitze der ältern kleinen Raveline anlegte, um dieſe zu vergrößern.

Briſüre, ſ. Baſtion.

Brod, das unentbehrlichſte Verpflegungsmittel der Truppen; je für drei Tage muß es der Soldat zweckmäßiger Weiſe ſelbſt tragen, entweder in dem ſogenannten Brodbeutel, einem leinenen, mittelſt eines Bandes über die rechte Schulter gehängten Sacks oder auch auf den Torniſter gebunden; es iſt zweckmäßig, etwa je 3 Mann in eine Kameradſchaft zuſammenzuthun, welche zuſammen am erſten Tag das Brod des erſten, am zweiten das des zweiten, am dritten das des dritten verzehren; der

Digitized by Google

erſte, der ſchon am erſten Tag vollſtändig entledigt wird, kann nun ſogleich wieder ein neues Brod für die Kameradſchaft faſſen. Eine weitere Quantität Brod wird den Truppen auf Brodwagen nachgeführt; die leer werdenden Wägen können ſtets benutzt werden, um die Requiſitionen zu faſſen, welche man Gelegenheit hat, unterwegs auf den Märſchen, in den Biwaks zu machen. Außerdem iſt es gut, den Diviſionen einen eiſernen Beſtand von **Zwieback**, der für einige Tage reicht, nachführen zu laſſen; derſelbe wird nur im äußerſten Nothfall, dort wo auf engem Raume für mehrere Tage große Truppenmaſſen, z. B. zur Schlacht concentrirt werden müſſen und die Gegend die nothwendigen Verpflegungsmittel unmöglich liefern kann, angegriffen. Zwieback, d. h. ein in Kuchenform drei bis vier Mal gebackenes ſehr hartes Brod iſt hier der beſſern Conſervation halber anderm Gebäcke vorzuziehen. Deßhalb wird er auch zur Proviantirung der Schiffe verwendet und auf denſelben in eigenen mit Eiſenblech ausgeſchlagenen Brodkammern aufbewahrt. Zwiſchen dem gewöhnlichen Brode aus Weizen oder Roggen oder aus beiden gemiſcht, je nach den Gewohnheiten der Truppen und Gelegenheit des Ortes, und dem Zwieback ſteht in der Mitte das **geröſtete** Brod. Es iſt mit geringerer Mühe, Zeit und Koſten herzuſtellen als der Zwieback und hält ſich doch länger als das gewöhnliche Brod, wird alſo oft in den Fällen mit Vortheil anzuwenden ſein, welche oben für den Gebrauch des Zwiebacks angeführt ſind. Das Brod mit Viertelsröſtung hält ſich 10 bis 14 Tage, mit halber Röſtung 30 bis 40, mit ganzer 40 bis 50 Tage. Alles den Soldaten gelieferte Brod wird Kommißbrod (pain de munition) genannt.

Broglie (Broglio), Franz Marie, Herzog von, geboren 1671, trat 1689 in franzöſiſchen Dienſt, 1733 ging er als Generallieutenant mit Villars nach Italien, ward hier zum Marſchall ernannt, erhielt darauf das Commando der franzöſiſch-ſardiniſchen Armee und zeichnete ſich 1734 beſonders durch ſeine Vertheidigung des Lagers vor Parma gegen die Kaiſerlichen unter Mercy und des Lagers vor Guaſtalla gegen den Prinzen von Würtemberg aus. Im öſterreichiſchen Erbfolgekriege leiſtete er nichts Beſonderes, ward ſeines Befehls 1743 enthoben und ſtarb auf ſeinen Gütern 1745; ſein Sohn, Victor François, 1718 geboren, trat ſchon 1734 in Dienſt und kämpfte von da an faſt immer mit Auszeichnung auf allen Hauptkriegsſchauplätzen Frankreichs bis zum Jahre 1759, wo er Marſchall ward und den Oberbefehl gegen den Herzog von Braunſchweig erhielt. Von da ab war er nicht mehr glücklich und ward 1761 vom Commando abberufen. Zu bemerken iſt, daß er in dem Streite, welcher nach dem ſiebenjährigen Kriege ſich in Frankreich über die Vorzüge der franzöſiſchen oder preußiſchen Ordonnanz erhob, ſich auf die Seite der nationalfranzöſiſchen Partei ſtellte. Während der Revolution ernannte ihn 1789 Ludwig XVI. zum Befehlshaber der um Paris verſammelten Truppen, dann zum Kriegsminiſter; er wanderte indeſſen bald aus, errichtete 1794 ein Corps in engliſchem Dienſt, trat 1797 in ruſſiſchen über und ſtarb 1804 in dieſem.

Bronze, Geſchützmetall, Stückgut, auch ſchlechtweg Metall genannt, iſt eine Legirung von 10 Theilen Kupfer und 1 Theil Zinn; eine gute Bronze hat auf der Bruchfläche eine gleichförmige röthliche Farbe und ein ſpecifiſches Gewicht von 8,7; ſie iſt härter als Kupfer, zäher als Gußeiſen, ſie wird daher für alle Geſchütze, welche bei mäßiger Pulverladung möglichſt geringe Dimenſionen erhalten ſollen, namentlich alſo für Feldgeſchütze, dem Gußeiſen noch bis heute vorgezogen, obgleich ſie viel theurer iſt (ſieben mal ſo theuer) als Gußeiſen. Die Fortſchritte, welche die Technik in Bezug auf die Bearbeitung des Gußſtahls gemacht hat, werden möglicher Weiſe zu einer Umwälzung in dieſer Beziehung führen.

Browne, Georg, 1698 geboren in Irland, zuerſt in kurpfälziſchem, dann ſeit

Digitized by Google

1730 in russischem Dienst; im siebenjährigen Kriege führte er als Generallieutenant den Oesterreichern ein russisches Hülfscorps zu und zeichnete sich namentlich bei Zorndorf aus, Peter III. ernannte ihn zum Feldmarschall und Gouverneur von Lief- und Esthland, auf welchem Posten er 1792 starb, nachdem er ihn 30 Jahre lang zum Segen dieser Länder verwaltet hatte. Max Ulysses Browne, 1705 geboren, trat früh in kaiserlichen Dienst, machte seine Kriegsschule in Italien, ward hier 1735 zum Generalfeldwachtmeister ernannt, zeichnete sich als solcher in Ungarn gegen die Türken aus und focht während der ersten schlesischen Kriege in Schlesien, Böhmen, Baiern, Italien. Beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges erhielt er den Oberbefehl über die gegen Sachsen bestimmte kaiserliche Armee, ward bei Lowositz geschlagen und fiel 1757 in der Schlacht von Prag. Georg **Browne,** englischer General, machte bereits den Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel unter Wellington mit und erhielt im Jahr 1854 das Commando der leichten Division der englischen Orientarmee; er zeichnete sich an der Alma aus, 1855 befehligte er die Expedition nach Kertsch, kehrte aber noch in demselben Jahre nach England zurück, da ihm nach dem Tode des Lord Raglan nicht, wie er vermuthet hatte, das Armeecommando übertragen ward.

Brüch des Metalles; nach der Farbe und dem Korn einer Bruchfläche läßt sich theilweise die Reinheit des Metalls und die Güte des Gusses beurtheilen; vergl. auch Eisen.

Brüch, mehr oder minder mit Wasser gesättigtes, oft im Frühling und Herbst überschwemmtes, im Sommer dagegen fast völlig trockenes Weichland; gewöhnlich findet man auf den Brüchen Gruppen von Erlengebüschen, meist sind sie von Abzugsgräben durchschnitten; für Artillerie nur auf den Dammwegen passirbar oder, wenn nicht überschwemmt, auf den Knüppeldämmen, die sie durchziehen. **Moorbrüche** heißen diejenigen, deren Boden aus Moorerde besteht, provinziell werden sie **Riede** in Thüringen und Baiern, **Pelle** am Niederrhein, **Lohr** in Franken, **Luch** in Nordostdeutschland, namentlich in Niedersachsen, genannt. Sie bieten meist weite Weideflächen. Ein **Fenn, Venn, Vennbruch** ist ein solches, welches unter einer festen Humusdecke tiefe, weiche Schlammmassen ohne die geringste Tragfähigkeit birgt.

Brücke heißt jeder Kunstbau, vermittelst dessen man eine Erdvertiefung, sei sie mit Wasser gefüllt oder nicht, überschreitet, also Flüsse, Bäche, trockene oder nasse Festungs- und Schanzengräben. Die Brücken sind entweder **permanente** (stehende), welche Jahre oder Jahrhunderte lang stehen und dem täglichen Verkehr dienen sollen, oder **Feldbrücken,** welche an bestimmten Punkten zu einem besondern kriegerischen Zweck und auf eine verhältnißmäßig geringe Dauer erbaut werden. An jeder Brücke aber unterscheidet man zwei Haupttheile: die **Brückendecke,** über welche der Verkehr unmittelbar stattfindet, und die **Unterlagen,** welche diese Brückendecke tragen. Diese Unterlagen sind nun entweder **feste,** welche auf der Sohle des Bettes des Flusses, Grabens oder der sonstigen Vertiefung aufstehen, oder **schwimmende,** welche nur dort angewendet werden können, wo die Vertiefung nicht bloß überhaupt, sondern so tief mit Wasser gefüllt ist, daß die Unterlagen ihrer Construction und der Belastung nach schwimmen können. Zu den schwimmenden Unterlagen gehören aufgeblasene Schläuche aus wasserdichten Stoffen, Flöße aus Baumstämmen, aus Fässern oder aus Kisten, endlich alle Arten von Schiffen. Sind diese Schiffe ausdrücklich zum Brückenbau bestimmt und construirt, so nennt man sie **Pontons** oder Brückenschiffe. Als feste Unterlagen gebraucht man gemauerte **Pfeiler,** welche dann entweder mit Balken oder auch mit Gewölben überspannt werden, **Joche** aus eingerammten und beholmten Pfählen (Jochbrücken), **Böcke** verschiedener Construction, entweder gewöhnliche Zimmerböcke oder Mauerböcke oder auch besonders für diesen Zweck eingerichtete,

Digitized by Google

wie z. B. die **Virago'schen** zweifüßigen, (Bockbrücken), **Wagen,** die man in das Wasser einführt (Wagenbrücken), Joche aus **Schanzkörben** oder Dämme aus Schanzkörben (Schanzkorbbrücken). Den Abstand von einem Ufer bis zur nächsten Unterlage im Flußbett oder von einer dieser Unterlagen bis zur andern nennt man eine **Spannung,** die Spannung ist entweder größer oder geringer; je größer die Spannung, desto weniger Unterlagen braucht man bei gleicher Flußbreite. Zu den Brücken mit festen Unterlagen sind auch die sogenannten **Uferbrücken** zu rechnen, welche im Flußbett selbst gar keine Unterlagen haben, deren Decke vielmehr nur auf den beiden Ufern aufliegt; man kann sie auch B. von einer Spannung nennen. Die **Ketten-** und **Seilbrücken** können ebensowohl B. von einer als von mehreren Spannungen sein. Sie werden construirt, indem man entweder von einem Ufer zum andern oder auch von einem Ufer bis zur nächsten Unterlage (Unterstützung) Seile oder Ketten ausspannt, welche die Brückendecke tragen. Sie tragen aber dieselbe entweder direkt, so daß sie selbst an die Stelle der Streckbalken treten, oder indirekt mittelst vertikal von ihnen hinabhängender Ketten, Eisenstäbe oder Seile. Im erstern Fall kann die Brückendecke oder **Brückenbahn** niemals horizontal sein, aber wohl im letzteren. **Fliegende Brücken** nennt man Fähren, welche vom Strome selbst vermöge der Stellung, die man ihnen durch das Steuerruder zum Stromstriche gibt, getrieben werden; damit sie nicht der Strömung folgend abgetrieben werden, legt man sie entweder mittelst eines Taues **(Giertau)** an einen weiter oberhalb versenkten Anker, um welchen sie nun bei ihrer Bewegung einen Kreisbogen beschreiben **(gieren),** oder auch an ein quer über den Fluß gespanntes und an beiden Ufern befestigtes **Spanntau.** Die Brückendecke besteht bei permanenten Brücken aus steinernen Gewölben, welche dann immer auch auf steinernen Pfeilern ruhen oder, wenigstens zum großen Theile, aus Eisen, in diesem Falle kann sie auch auf eisernen Jochen ruhen, oder endlich aus Hölzern, die mittelst Eisen und andern Hölzern mit den Unterlagen und unter sich verbunden sind. Die Brückendecke der Feldbrücken wird immer aus Hölzern construirt, die unter sich und mit den Unterlagen durch andere Hölzer, Seile und Leinen, seltener durch eiserne Bolzen und Klammern verbunden werden. Die Brückendecke zerfällt dann selbst wieder in drei Haupttheile, nämlich: a. die **Streckbalken,** Brückenbalken, Langschwellen, welche in der Brückenrichtung von je einer Unterlage zur andern gestreckt werden; b. den **Belag,** d. h. Bretter, welche quer über die Streckbalken zu liegen kommen, und deren Oberfläche die Brückenbahn bildet; c. die **Reitelbalken,** Rödelbalken, Rödelhölzer, welche beiderseits der Brückenbahn oberhalb der beiden äußersten Streckbalken über die Belagbretter gestreckt und durch Leinen (Rödelleinen) mit den erwähnten Streckbalken verbunden werden; sie halten auf diese Weise die Belagbretter fest und verhindern zugleich Fuhrwerke von der Brückenbahn nach rechts oder links abzugleiten; sie bezeichnen endlich die Breite der Brückenbahn. Um Rödelbalken und Streckbalken durch die Rödelleinen mit einander verbinden zu können, muß wenigstens von Abstand zu Abstand eins der Belagbretter an seinem Ende auf etwa 1 Zoll Breite und 1 Fuß Länge ausgeschnitten sein, so daß zwischen ihm und dem benachbarten ein Schlitz zum Durchziehen der Rödelleine entsteht. — Es ist klar, daß die Armeen so weit nur irgend möglich sich der permanenten Brücken bedienen werden, um über Flüsse und sonstige Terrainvertiefungen zu kommen; diese B. sind in der Regel von solcher Standfestigkeit, daß sie auch von dem schwersten Fuhrwerk ohne Gefahr passirt werden können. Aber einerseits stehen diese Brücken nicht immer dort, wo der Uebergang den allgemeinen militärischen Verhältnissen nach ausgeführt werden sollte, andererseits kann der Feind auch die vorhandenen permanenten B. zerstören oder uns auf andere Weise ihre Benutzung un-

Digitized by Google

möglich machen. Aus diesen Gründen kann eine Armee sehr häufig in den Fall kommen, sich erst eine B. schlagen zu müssen, wo sie einen Fluß überschreiten will. Man kann nun in diesem Fall entweder an Ort und Stelle das Material zu der B. requiriren, oder man kann es theilweise requiriren, während man die Haupttheile zum Brückenbau mit sich führt, oder man kann alle Materialien zum Brückenbau mit sich führen. Die Rechnung auf Requisition von Brückenmaterial an Ort und Stelle könnte sehr häufig trügen, theils weil überhaupt dort kein Material zu finden ist, wo man es braucht, theils wegen des entstehenden Zeitverlustes. Wir finden daher auch, daß seit den ältesten Zeiten die Armeen, welche auf von bedeutenden Gewässern durchzogenen Schauplätzen Krieg führten, das Material zu Brücken mit sich geführt haben; mindestens aber zu den Unterlagen, welche vorzufinden oder schnell anfertigen zu können man am wenigsten hoffen durfte. Das auf solche Weise von den Armeen mitgeführte Brückenmaterial und die Fuhrwerke, welche es führen (Pontonswagen, **Hakets**), nennt man einen **Brückentrain** oder eine **Brückenequipage.** Wir finden Brückentrains schon im grauesten Alterthum; ihre Anwendung wird schon der Semiramis zu geschrieben; wir finden sie dann auf Alexanders Feldzügen in Indien, bei den Römern, in den Kriegen der Engländer auf französischem Boden im 14. Jahrhundert, bei den Heeren der Landsknechts- und der neueren Zeit, kurz überall, wo ein geordnetes Heerwesen bestand, und wo der Krieg weitere Räume überspannte. Ja es ist kein Wunder, daß man im Alterthum sehr bald auf diese Idee kam, wo die Cultur noch weit zurück und von der Menge permanenter Uebergänge, wie wir sie heute vorfinden, nicht die Rede war. Bei der Organisation der Brückenquipagen hat man mit zwei entgegengesetzten Schwierigkeiten zu kämpfen: einmal nämlich soll die Brückenequipage das Heer so wenig als möglich belasten, aus so wenigen Fuhrwerken als möglich, aus so leichten als möglich bestehen, andererseits soll das von ihr mitgeführte Material aber auch hinreichen, um die größeren Ströme des Kriegstheaters zu überbrücken und um die Standfestigkeit und das Tragvermögen der aus ihrem Material herzustellenden B. zu sichern. Weil diese Schwierigkeiten sich schwer zugleich überwinden ließen, hat man dann wohl bei den Armeen zwei verschiedene Trains geführt: eine **Avantgardebrückenequipage,** welche auf wenigen Fuhrwerken leichter Construction nur das Material mitführte, um unbedeutende Gewässer mit bloßen **Laufbrücken** von geringer Bahnbreite, über die jedoch im Nothfall auch leichtes Geschütz zu bringen wäre, zu überspannen, und **große Brückentrains,** aus welchen man solide B., auch zum Uebergang der schwersten Fuhrwerke und Belagerungsgeschütze brauchbar, über die größten Ströme werfen könnte. Was dann den erstern an Fähigkeit zum Zwecke des Brückenschlags abging, das brachten sie durch Leichtigkeit und Beweglichkeit ein, auf welche man bei ihnen den Nachdruck legte.

An Fuhrwerken zum Transport konnte man sparen, wenn man Unterlagen mitführte, welche unter allen Umständen brauchbar waren. Lange Zeit hat man nun in den Brückentrains als Unterlagen nur Pontons (s. d.) mitgeführt. Aber es ist klar, daß einmal bei niedrigem Wasserstand an den Ufern, dann um von hohen Ufern auf einen niedrigen Wasserspiegel hinabzusteigen, so wie auch zur Ueberbrückung trockener Terrainvertiefungen die Pontons nicht brauchbar und feste Unterlagen unentbehrlich sind; in neuester Zeit hat Birago (geboren 1792, als österreichischer Oberst gestorben 1845) überzeugend nachgewiesen, wie wenig man ohne feste Unterlagen ausreichen kann, und seine Böcke, die nur je rechts und links einen Fuß haben, der durch einen Ausschnitt in den Holm gesteckt wird, vorgeschlagen. Aber mit festen Unterlagen reicht man gleichfalls nicht überall, die Füße der Böcke müßten bei großen Wassertiefen sehr lang, verhältnißmäßig schwer sein und wären dann eben so wenig leicht zu Lande

Digitized by Google

fortzuschaffen, als beim Brückenschlag zu handhaben. Man braucht also Pontons und feste Unterlagen (Böcke), und es kommt dann nur darauf an, das zweckmäßige Verhältniß zwischen den beiden Classen der mitzuführenden Unterlagen herzustellen, damit man sich für alle Fälle so wenig als möglich belaste. Was nun da auch gesagt werden mag, wird dieses Verhältniß schwerlich für alle Armeen das gleiche sein; je nach den wahrscheinlichen Kriegstheatern, auf welchen sie aufzutreten hat, wird die eine Armee mehr Böcke, die andere mehr Pontons verlangen. Je leichter und das heißt im Wesentlichen je kleiner die Pontons, desto leichter sind sie zu transportiren; je größer sie aber sind, desto mehr Tragvermögen haben sie. Hat man kleine Pontons, so kann man auf denselben Wagen, auf welchen man das Ponton ladet, auch noch die Streckbalken, Belagbretter, Rödelbalken zu der betreffenden Brückenspannung, die Anker und Taue zur Verankerung und das sonstige Seil- und Eisenwerk zur Verbindung, so wie die Geräthe (Riemen u. s. w.) zur Bewegung des Pontons laden. Hat man große Pontons, so kann man auf einen Wagen nur das Ponton laden und braucht noch einen andern zu dem Brückengeräthe, welches sonst zu einer Spannung erforderlich ist. Allerdings haben nun aber große und insbesondere lange Pontons den Vortheil, daß sie mehr Tragvermögen haben, daß man also die Brückenspannungen bei ihnen größer machen kann, ferner daß sie der Strömung besser widerstehen, die von ihnen getragenen Brückendecken weniger schwanken, während bei kleinen Pontons große Schwankungen eintreten und während sie bei den geringen möglichen Spannungen mit geringen Abständen in großer Zahl eingefahren den Strom verengen und in unzweckmäßiger Weise brechen. Dagegen sind lange Pontons und lange Streckbalken (für große Spannungen) auch insofern schwer auf dem Lande fortzuschaffen, weil sie die Lenkbarkeit der Fuhrwerke beeinträchtigen. Zwar, was die Pontons betrifft, kann man dem Uebelstand dadurch abhelfen, daß man ein jedes lange Ponton in zwei oder drei Stücke zerlegt, deren jedes bei geringer Stromgeschwindigkeit auch für sich gebraucht werden kann, und die man der Länge nach durch Ringe und Ketten mit einander verbindet, wo lange Pontons nothwendig erscheinen. Dieses Auskunftsmittel, zu welchem man in unserer Zeit nach dem Vorschlag Birago's auch wirklich gegriffen hat, läßt sich aber nicht auf die Streckbalken anwenden und es folgt daraus, daß es für die Länge der anwendbaren Spannungen bei Feldbrücken eine zweckmäßige Grenze geben wird, welche Birago dahin bestimmt hat, daß die Streckbalken nicht über 24 Fuß lang sein sollen. Pontonsbrücken müssen **verankert** und dadurch gegen den Einfluß der Strömung sowohl als des Windes gesichert werden (s. Anker); zu ihrer weiteren Befestigung zieht man dann noch quer über die sämmtlichen Vorderkaffen (Vordertheile) und eben so über die Hintertheile ein Tau, das sogenannte **Scheertau**, welches an beiden Ufern durch Flaschenzüge scharf angespannt und an ihnen befestigt wird, während sowohl das Hintertheil als das Vordertheil jedes Pontons gleichfalls mit dem Scheertau verbunden wird. Man nennt diese ganze Operation das **Anscheeren** der Brücke. Ruht ein Theil der B. auf Pontons oder im Allgemeinen auf schwimmenden Unterlagen, der andere dagegen auf festen, so wird der erstere den Veränderungen des Wasserspiegels folgen, die Unterlagen und mit ihnen die Brückendecke werden sich hier, wie der Wasserspiegel steigt oder fällt, heben oder senken, bei dem zweiten Theil der Brücke aber wird dieß nicht der Fall sein. Nun tritt dieß Verhältniß aber bei jeder B. ein, die auf schwimmenden Unterlagen erbaut ist, denn ihre beiden Enden ruhen immer auf den unbeweglichen Ufern; es erfordert daher besondere Beachtung. Die Regel, die daraus folgt, ist, daß die Streckbalken keine allzu starre Verbindung mit den Unterlagen erhalten dürfen, sondern einer freien drehenden Bewegung in vertikaler Ebene fähig bleiben müssen. Birago verwirft aus

Digitized by Google

dieſem Grunde z. B. das Feſtſchnüren der Streckbalken auf beiden Borden des Pontons, und ſtreckt über das Ponton ſeiner Länge nach einen Holm oder **Bockſchweller,** auf welchen nun die Köpfe ſeiner Streckbalken aufgelegt werden. Es iſt aber ferner zu wünſchen, daß die Holme der Böcke (oder der ſonſtigen feſten Unterlagen, welche in der B. vorkommen) mit deren Füßen nicht ſtarr verbunden ſeien, ſich vielmehr an denſelben hoch oder niedrig ſtellen laſſen, ſo daß die Brückendecke auch in den Theilen, wo ſie von feſten Unterlagen getragen wird, ſich je nach den Veränderungen des Waſſerſtandes hoch oder niedrig ſtellen laſſe. Bei den Birago'ſchen Böcken iſt dieß eben dadurch erreicht, daß die zwei Füße derſelben durch zwei **Couliſſen** in den Bockholmen geſteckt und die Holme durch Ketten, die oben an den Füßen befeſtigt ſind, getragen, außerdem die Füße noch in den Couliſſen durch neben ihnen eingeſchlagene Keile befeſtigt werden. — B. auf Pontons (ſchwimmenden Unterlagen) kann man auf drei verſchiedene Arten **ſchlagen,** d. h. erbauen. a. **Pontons-** oder **ſpannungsweiſe;** man fährt zuerſt ein Ponton vor, ſtreckt vom Ufer nach ihm hin die erſte Streckbalkenlage, ſetzt das Ponton auf die beſtimmte Spannungsweite vom Ufer ab und läßt die äußern Köpfe der Streckbalken auf dem abgeſetzten Ponton oder deſſen Holm vorläufig von dazu beſtimmten Leuten feſthalten, während durch das Ausfahren der Anker und Abgeben der Ankertaue zugleich das Ponton verankert wird; auf die erſte Streckbalkenlage werden nun die Belagbretter geſtreckt; darauf wird ein zweites Ponton neben das erſte gebracht, eine neue Streckbalkenlage wird mit den äußern Köpfen aufs zweite Ponton gelegt, dieß mit ihnen abgeſetzt; nun befeſtigen die Leute am erſten Ponton oder auf deſſen Holm die äußern Köpfe der erſten und die innern der zweiten Streckbalkenlage, was gewöhnlich durch (Feſt-) **Schnüren** mit ſogenannten **Schnürleinen** geſchieht; es wird die zweite Streckbalkenlage mit Belagbrettern **eingedeckt,** ein drittes Ponton eingefahren, mit einer dritten Streckbalkenlage abgeſetzt, die zweite und dritte Streckbalkenlage im zweiten Ponton geſchnürt u. ſ. f. Sind etwa drei Strecken oder Spannungen auf dieſe Weiſe hergeſtellt, ſo beginnt das Aufbringen der Rödelbalken und Feſtrödeln bei der erſten Spannung und folgt allmälig dem Fortgang des weiteren Brückenbaues. Darauf kann auch ein **Geländer** hergeſtellt und endlich, wenn die ganze B. fertig iſt, ſie angeſcheert werden. b. **Gliederweiſe;** man baut ſogenannte **Brückenglieder,** hin und wieder auch **Maſchinen** genannt, d. h. kurze Brückenſtücke, deren jedes auf 2, 3 oder auch 4 Pontons ruht, am Ufer fertig und fährt dann dieſe entweder eins nach dem andern (ſucceſſive) ein, um ſie ganz wie früher die einzelnen Pontons mit einander zu verbinden, — oder auch alle gleichzeitig, in welchem letzteren Falle jedes einzelne Brückenglied mit der erforderlichen Mannſchaft bemannt ſein muß. Das gleichzeitige Einfahren und Verbinden aller Glieder, durch welches die B. gleichſam im Nu hergeſtellt wird, iſt übrigens nur bei geringer Stromgeſchwindigkeit zuläſſig und mehr ein Parademanöver als im Ernſte anwendbar. c. Durch **Einſchwenken;** in dieſem Falle baut man zuerſt die ganze Brücke mit Ausnahme der beiden Uferſtrecken am Ufer fertig und bringt ſie dann durch eine Schwenkung gegen den Strom quer über dieſen und an die Stelle, an welcher der Uebergang ſtattfinden ſoll; gleichfalls nur bei geringen Stromgeſchwindigkeiten anwendbar und mehr Parade- als Ernſtmanövre. — Zum Brückenſchlag auf feſten Unterlagen kann man ſich, wie leicht erſichtlich, nur der erſten Manier, des ſpannungsweiſen Einbaus bedienen. Wie man alle Unterlagen der ganzen Brücke durch das Anſcheeren mit einander verbindet, ſo verbindet man nun auch je zwei benachbarte, mögen ſie übrigens feſte oder ſchwimmende ſein, mit einander, indem man von der einen zur andern ſowohl oberſtrom als unterſtrom ein Tau **(Spanntau)** zieht und mit ſeinen beiden Enden an den betreffenden Unterlagen feſtmacht. — Wenn Brücken

by Google

längere Zeit stehen sollen, so muß man dafür Sorge tragen, daß die Communication auf dem Strome oder Flusse nicht durch sie gestört werde. Die Brückendecke muß demnach entweder so hoch über dem Wasserspiegel liegen, daß Schiffe mit aufgerichteten Masten oder Dampfboote mit aufgerichteten Schornsteinen hindurch können (im Nothfall kann man freilich sowohl die Masten als die Schornsteine, letztere, wenn sie darauf eingerichtet sind, niederlegen), oder es muß eine solche Einrichtung getroffen sein, daß man schnell einen Theil der Brückendecke entfernen und den Fahrzeugen also den Paß öffnen kann. Eine solche Einrichtung nennt man einen **Durchlaß**, bei permanenten Brücken werden Durchlässe hergestellt durch Züge **(Zugbrücken)** oder dadurch, daß man einen Theil der Brückendecke auf dem stehenbleibenden Theil zurückschiebt **(Rollbrücken)**, oder dadurch daß man einen Theil der Brückendecke aus dem Wege dreht **(Drehbrücken)**. Bei Feldbrücken bildet man den Durchlaß gewöhnlich aus einem **Gliede** von drei Pontons, welches sich im Stromstrich befindet und dessen äußerste Pontons mit den nächstanstoßenden der stehenbleibenden Brückentheile statt der gewöhnlichen längern Streckbalken nur durch ganz kurze **(Einleger)** verbunden sind, so daß man auf jeder Seite des Durchlasses nur wenige Belagbretter und dann die kurzen Einleger fortzunehmen hat, um den Durchlaß sofort **ausfahren**, d. h. die Passage öffnen zu können. Für jede Feldbrücke, welche einige Zeit stehen soll, muß eine **Brückenbedienung** und eine **Brückenwache** abgetheilt werden. Die Brückenbedienung muß aus Pontonniren bestehen, sie hat allen Mängeln an der Brücke, welche sich zeigen, sofort abzuhelfen, wenn Schiffe ankommen (oder zu den bestimmten Zeiten) den Durchlaß aus und wieder einzuführen, bei Aenderungen des Wasserstandes die nothwendigen Aenderungen in den Verbindungen der auf schwimmenden und der auf festen Unterlagen ruhenden Brückentheile herzustellen. Die Brückenwache kann theils aus Infanteristen, theils muß sie aus Pontonniren bestehen; ihre Aufgabe ist einerseits eine polizeiliche; sie hat nämlich darauf zu halten, daß alle Vorschriften über die Benutzung der B. sowohl von den passirenden Truppen als Civilpassanten genau befolgt werden; andererseits hat sie eine Abtheilung stromaufwärts und ebenso eine stromabwärts vorzuschieben, meist an beiden Ufern. Diese Abtheilungen haben ihre Hauptposten, welche ganz in die Kategorie von Feldwachen treten (s. Sicherheitsdienst), am Lande; Patrouillen in Nachen bewegen sich aber auf dem Flusse, um ankommende Schiffe anzuhalten und ober- oder unterhalb anlegen zu lassen, bis der Durchlaß für sie geöffnet wird, ferner um feindliche Fahrzeuge, welche der B. sich nähern wollten, abzuwehren oder doch zu signalisiren, endlich oberstrom, um hinabtreibende Körper aller Art, welche der Brücke gefährlich werden könnten, mögen sie übrigens in dieser Absicht vom Feinde losgelassen sein oder zufällig kommen, wie Höllenmaschinen, Baumstämme, Flösse u. s. w., aufzuhalten, ehe sie die B. erreichen. — Die Zeit, welche man zum Bau von Feldbrücken, namentlich auf schwimmenden Unterlagen, Pontons, die man im Train mitführt, und mit geübten Pontonnieren nöthig hat, würde sehr geringe sein, wenn es nur darauf ankäme, in ruhigem Wasser, bei gutem hellem Wetter, ein Ponton nach dem andern einzubauen; man brauchte in diesem Falle nicht mehr als etwa 2 Minuten auf je 15 Fuß der Brückenlänge zu rechnen, könnte also eine B. von 1500 Fuß in 4 Stunden herstellen. Aber so rasch geht die Sache in den wenigsten Fällen von Statten; abgesehen davon, daß man zum Einbau stehender Unterlagen immer mehr Zeit braucht, wird eine Verzögerung der Arbeit im Allgemeinen durch folgende Umstände herbeigeführt: 1. Mangel an Raum an der Brückenstelle, um das Material ordnungsmäßig abladen und zu einem Depot formiren zu können; 2. die Nothwendigkeit, zunächst den Ufern **Landbrücken** zu erbauen und bequeme Zugänge zu diesen zu eröffnen, zu welchem Behufe bei hohen

Digitized by Google

Ufern Rampen eingeschnitten, bei welchen Faschinendämme oder Moderbrücken erbaut werden müssen; 3. die Nothwendigkeit, welche oft eintritt, den Bau bei Nacht auszuführen, wo es an Uebersicht fehlt; 4. endlich die Stromgeschwindigkeit. — Das **Abbrechen** von Feldequipagebrücken geht stets rascher von Statten als der Brückenschlag, namentlich wenn man sich dabei entschließen will, einige Theile des Materials zu opfern. Hat man also eine Feldbrücke gebraucht und will dem Feinde ihre Benutzung entziehen, so bricht man sie ordnungsmäßig ab oder, wenn es eine Pontonsbrücke ist, kann man sie auch durch Abschwenken zunächst an das eigene Ufer bringen. Permanente B. aber, welche man der Benutzung des Feindes entziehen will, muß man **zerstören.** Steinerne sowohl als hölzerne kann man zerstören durch Pulver, indem man bei jenen entweder die Pfeiler oder auch nur ein Gewölbe sprengt, bei diesen Pulverfässer an den Jochen anbringt; hölzerne Brücken kann man auch **abbrennen,** indem man ihre Jochpfeiler und ihre Geländer mit getheertem Stroh umwindet, die hölzerne Brückenbahn mit Stroh bestreut; um dann noch dem Feinde sofort die Benutzung der B. unmöglich zu machen, kann man eine Barrikade auf ihr erbauen aus Möbeln und sonstigen leicht brennbaren Stoffen, welche man sogleich anzündet. Statt dessen kann man auch die Pfeiler hölzerner Joche ansägen und sie mittelst Tauen, die man um sie schlingt und mit ihren andern Enden über Flaschenzüge führt, abschnellen. Will man eine feindliche Brücke zerstören, zu welcher man nicht direkt zu gelangen vermag, so geschieht das dadurch, daß man Körper, wie Flösse, Holzstämme von oberhalb gegen sie treiben läßt, was aber eine beträchtliche Stromgeschwindigkeit voraussetzt; bei geringerer kann man sich der Höllenmaschinen oder schwimmenden Minen bedienen, mit Pulver, Bomben u. s. w. gefüllter Kasten, welche mit ihrer Oberfläche nur wenig über das Wasser hervortreten, mit einem Gewehrschlosse und einem Maste, statt dessen man sich auch wohl eines Ladestocks bedient, versehen sind, der an die Brücke anstoßen muß, dann das Schloß abzieht und die Ladung des Kastens so entzündet. — Die Zerstörung permanenter Brücken von Seiten des Feindes ist oft so unvollständig, daß wir beträchtliche Theile derselben benutzen können und jedenfalls besser dabei fortkommen, sie **herzustellen,** als eine neue B. zu bauen. Steinerne Pfeiler oder hölzerne Joche sind oft nur bis auf den Wasserspiegel zerstört, man kann ihnen dann einen Aufsatz bis zu ihrer ursprünglichen Höhe geben und nun die Brückenbahn wieder herstellen; bisweilen sind auch die Pfeiler ganz unversehrt und nur die Gewölbe zwischen ihnen oder die hölzerne Brückenbahn sind zerstört. Also nur diese muß hergestellt werden. Der einzige Uebelstand dabei ist, daß die permanenten Brücken stets sehr große Spannungen haben. Es gilt daher, sehr lange Brückenbalken zu beschaffen; hat man diese nicht, so muß man zu künstlichen Constructionen, Hänge- oder Sprengwerken, seine Zuflucht zu nehmen, um mit mehreren kürzeren Hölzern dasselbe zu erreichen, was man anders mit einem langen einfacher hätte erreichen können. Hat man aber auch lange Hölzer, so macht erstens ihr Hinüberbringen über die zu bedeckende Oeffnung Schwierigkeiten und zweitens fragt es sich dann immer noch, ob die Balken auch stark genug sind, um bei der großen Spannung die Brückenbahn und die ihr zugedachte Last zu tragen. Man muß dann noch eine Zwischenunterstützung anbringen und diese macht bei der oft bedeutenden Höhe der Brückenbahn über der Sohle des Flußbettes, wenn man stehende, über dem Wasserspiegel, wenn man schwimmende Unterlagen anwenden will, neue Schwierigkeiten. Es können daher wohl Fälle eintreten, wo es zweckmäßiger ist, eine neue Brücke zu schlagen, als eine zerstörte permanente herzustellen. **Litteratur.** Hoyer, Handbuch der Pontonnirwissenschaft. Drieu, Guide du Pontonnier. Oettinger, Wasserschleben ꝛc., Handbuch des Pionierdienstes. Birago, Untersuchungen über die europäischen Militärbrücken-

Digitized by Google

trains und Versuch einer verbesserten, allen Forderungen entsprechenden Militärbrückeneinrichtung.

Brückenkopf oder Brückenschanze (Tête de pont) heißt eine Schanze, welche auf dem dem Feinde zugewandten Ufer vor einer Brücke über einen Fluß oder vor einem Damme über ein Moor, überhaupt vor einem ähnlichen Defilee liegt und den Feind verhindern soll, sich der Brücke oder dem sonstigen Uebergang zu nähern. Man legt in der Regel, wenn man eine Brücke angesichts feindlicher Streitkräfte oder in deren Nähe schlägt, sofort einen B. vor derselben an und besetzt ihn. Vorherrschend gewinnt ein B. seine Bedeutung in dem Falle, daß wir, auf das feindliche Ufer mit bedeutenden Streitkräften übergehend, dort weiter operiren, uns aber die Brücke in unserm Rücken bewahren wollen, um im Nothfall über sie unsern Rückzug anzutreten. Müssen wir nun wirklich vom Feinde gedrängt über sie zurückgehen, so kommt es zunächst nur darauf an, die Masse unserer Streitkräfte in Ruhe und Ordnung über die Brücke zurückführen zu können. Dieß ist aber nur möglich, wenn wir vor der Brücke und nicht zu nahe an ihr zuerst alle unsere Truppen sammeln können, zugleich in einer Position, welche von Wenigen gegen Viele eine Zeitlang vertheidigt werden kann. Ist auf diese Weise die Masse unserer Streitkräfte an unser eigenes Ufer zurückgezogen, so muß jetzt noch die Brücke in Ruhe abgebrochen werden, wenigstens zum Theil, und es muß also noch eine Zeitlang dem Feinde der unmittelbare Zugang zu ihr verwehrt werden. Dieß geschieht nun durch ein unmittelbar vor der Brücke angelegtes starkes Werk, dessen Besatzung, wenn das Abbrechen der Brücke bis zu einem entsprechenden Punkte vollendet ist, auf Kähnen an das eigene Ufer zurückgezogen werden kann. Ein jeder tüchtige Brückenkopf im weiteren Sinne muß demnach bestehen: a. aus einer vorgeschobenen Position, die durch Schanzen verstärkt sein mag und beträchtlichere Streitkräfte zur Vertheidigung erfordert, und b. aus einem innern Werk, dem Brückenkopf im engern Sinne, welcher die Brücke unmittelbar deckt, zugleich als Reduit für jene Position dient und von einer möglichst geringen Besatzung vertheidigt werden kann. Wie dieß für den Rückzug über eine Brücke in so einleuchtender Weise gilt, so gilt es auch für das Vorgehen über sie; wenn man bei diesem zuerst am Uebergangspunkte am feindlichen Ufer eine beträchtliche Streitkraft sammeln will, ehe man in das vom Feinde besetzte Terrain weiter eindringt, so muß man gleichfalls sich vorwärts des Uebergangspunktes sofort einer vorgeschobenen Position zu bemächtigen suchen, um Raum für die Ansammlung der eigenen Truppen zu gewinnen und diesen selbst *dann* behaupten zu können, wenn der Feind bald mit überlegenen Streitkräften erschiene, um uns wieder zurückzutreiben. Der Brückenkopf im engeren Sinne bildet immer eine Verschanzung, welche mehr oder minder halbkreisförmig, als einfache Flèche, als Lünette, als tenaillirtes Werk, den Brückenausgang umgibt; er muß nicht aus der Nähe vom Feinde dominirt werden, eine Bedingung, welche bei den oft ansteigenden Uferrändern schwer zu realisiren ist; er muß mit hinreichenden Oeffnungen versehen sein, damit wir unsere Truppen von vorwärts bequem durch ihn zurückziehen können, andererseits sollen doch diese Oeffnungen wohl vertheidigt sein, damit der Feind nicht mit Leichtigkeit durch sie nachdringen könne. Wo möglich müssen die Linien des Werkes durch Batterieen schweren Geschützes von unserm Ufer oder von Inseln im Flusse her kräftig flankirt werden.

Brueys, 1760 geboren, trat früh in die französische Marine; während der Revolution eine Zeitlang außer Dienst, ward er doch bald wieder angestellt und zum Contreadmiral ernannt; mit seiner Escadre unterstützte er im adriatischen Meer 1797 die Operationen Bonaparte's in Italien, 1798 befehligte er darauf als Viceadmiral die Flotte, welche Bonaparte's Expedition nach Egypten brachte; er blieb bei Abukir.

Digitized by Google

Brummer, bei den Preußen des ſiebenjährigen Krieges die langen Belagerungs-Zwölfpfünder, welche, als Nothbehelf in der Schlacht von Leuthen gebraucht, von Friedrich dem Großen, da ſie hier gute Dienſte geleiſtet hatten, auch ſpäter im Feldkriege gebraucht wurden.

Brune, 1763 geboren, trat während der Revolution, nachdem er neben den Rechtsſtudien, für welche er beſtimmt war, ſich mit Schriftſtellerei und dem eigenen Verlag ſeiner Schriften beſchäftigt, dann großen Antheil an der Politik genommen, in die militäriſche Laufbahn; 1793 ward er Brigadegeneral; in der Armee von Italien ſtand er 1796 in Maſſena's Diviſion; 1798 commandirte er die franzöſiſche Armee in der Schweiz, dann in Italien, 1799 in der Vendee, endlich im Herbſt in Holland gegen den Herzog von York, 1800 in Italien. 1803 ward er Geſandter in Conſtantinopel, 1805 Marſchall von Frankreich und erhielt das Obercommando an den Küſten des Oceans, 1807 ward er Gouverneur der Hanſeſtädte und erhielt das Commando über die Truppen in Schwediſch-Pommern. Hier Napoleon verdächtig geworden, ward er abberufen und erſt 1815 wieder angeſtellt und mit dem Oberbefehl des Obſervationscorps am Var beauftragt. Nach der Schlacht von Bellealliance wollte er ſich Ludwig XVIII. unterwerfen, fiel aber auf der Reiſe nach Paris in Avignon als ein Opfer der Volkswuth.

Brüniren, Bräunen oder Bronziren der Gewehrläufe heißt auf der äußeren Fläche des Laufes durch Einwirkung von Säuren eine künſtliche Roſtdecke erzeugen, um das natürliche Roſten zu vermeiden, den Soldaten das Putzen zu erleichtern und zu verhindern, daß Truppen ſchon auf große Entfernungen durch das Blitzen der Gewehrläufe in der Sonne ihre Anweſenheit verrathen.

Brunnen, 1. im Minenbau ſo viel als Schacht; 2. ein Schacht, welcher beſtändigen Zufluß an Waſſer hat, welches dann zum Gebrauch durch verſchiedene Vorrichtungen an die Erdoberfläche gebracht wird. Die Truppen bedienen ſich der Brunnen, welche ſie vorfinden; nur in Uebungslagern, welche längere Zeit dauern, und Standlagern, in deren Nähe ſich nicht ausreichend Brunnen in paſſender Lage vorfinden, werden Brunnen ausſchließlich zum Bedarf der Truppen von dieſen ſelbſt angelegt.

Brüſſel, glückliche Barrikadengefechte der inſurgirten Belgier gegen die holländiſchen Truppen unter dem Prinzen von Oranien vom 21. bis 26. September 1830.

Bruſtharniſch, Bruſtſtück, ſ. Schutzwaffen.

Bruſtriemen, 1. am Sielengeſchirr, ſ. Angeſpann. 2. am Torniſter, ſ. Gepäck.

Bruſtwehr, im Allgemeinen eine zur Vertheidigung durch Infanterie oder Artillerie eingerichtete Deckung. Das Material, aus dem ſie erbaut wird, kann Stein, Holz, Faſchinen, Erde ſein, am gewöhnlichſten iſt es letztere. Eine Bruſtwehr ſoll ſo hoch ſein, daß ſie die hinter ihr aufgeſtellten Truppen gegen direktes feindliches Feuer vollſtändig deckt; befindet ſie ſich in der vollkommenen Ebene, genügen dazu $6^1/_2$ bis 7 Fuß, wenn nur Infanterie hinter ihr aufgeſtellt werden ſoll, 9 bis $9^1/_2$ Fuß, wenn auch Reiterei oder aufgeſeſſene Fahrer zu decken ſind. Befinden ſich vorwärts innerhalb der wirkſamen Tragweite der feindlichen Feuerwaffen dominirende Höhen, ſo muß auch die **Bruſtwehrhöhe** gemäß den Grundſätzen des Defilements (ſ. d.) bedeutender werden. Die **Dicke** der Bruſtwehr richtet ſich a. nach den Feuerwaffen, welche der Feind gegen ſie aufführen kann; b. nach der Dichtigkeit und Standfeſtigkeit des Materials, aus welchem ſie erbaut iſt; c. nach der Zeit, welche ſie dem feindlichen Feuer Widerſtand leiſten ſoll. B. von Erde werden, wenn ſie nur gegen Kleingewehrfeuer ſchützen ſollen, 4 bis 6 Fuß, gegen gewöhnliches Feldgeſchütz auf kurze Dauer 8 bis 9 Fuß je nach der Standfeſtigkeit des Bodens, auf längere Dauer 12 bis 18 Fuß,

Digitized by Google

gegen schweres Belagerungsgeschütz 18 bis 24 Fuß stark gemacht; hölzerne B. genügen in diesen verschiedenen Fällen bei einer Stärke von resp. $^1/_2$, 4, 5, 6 Fuß; in den letzteren Fällen müssen sie dabei immer mit einem **Erdanwurf** versehen sein; steinerne Brustwehren bedürfen einer Stärke von $^1/_2$, 2—3, 5, 6 Fuß. Eine Brustwehr kann man sich hienach zunächst im Profil als ein Rechteck von $6^1/_2$ bis $9^1/_2$ Fuß Höhe und $^1/_2$ bis 24 Fuß Stärke (Dicke, Breite) vorstellen; hölzerne und steinerne Brustwehren können in der That so dargestellt werden, Erdbrustwehren aber nicht, wegen der geringen Standfestigkeit des Erdbodens, man muß ihnen vielmehr **Böschungen** geben, die **äußere,** dem Feinde zugekehrte und seinem Feuer direkt ausgesetzte erhält mindestens auch beim besten Boden ganze Anlage; die **innere,** dem Feinde abgekehrte, kann, wenn man sie bekleidet, viel steiler gehalten werden. Die obere Fläche der Brustwehr nennt man ihre **Krone,** die Linie, in welcher sie mit der äußeren Brustwehrböschung zusammenstößt, die **äußere Crete** oder Kante, die Kante aber, in welcher sie mit der inneren Böschung zusammenstößt, die innere Crete oder **Feuerlinie.** Wenn eine B. auch nur von $6^1/_2$ Fuß Höhe von Infanterie vertheidigt werden soll, so ist es klar, daß die Infanteristen weder über sie fortschießen, noch über sie fortsehen können; sie könnten dieß nur, wenn die B. nicht höher als 4 bis $4^1/_2$ Fuß wäre. Diese letztere Höhe nennt man die **Brusthöhe, Anschlagshöhe** oder **Feuerhöhe.** Bei jeder Brustwehr, die höher ist als $4^1/_2$ Fuß, muß man an der inneren Böschung eine Anschüttung oder sonstige Erhöhung anbringen, welche eine obere Fläche von solcher Breite hat, daß wenigstens ein Glied Schützen auf ihr stehen kann, also von 2 bis 3 Fuß (sollen zwei Glieder auf ihr stehen, von 4 bis 5 Fuß), und welche so hoch über dem Horizont liegt, als der Unterschied der Brustwehrhöhe und der Brusthöhe angibt. Diese Erhöhung nennt man **Bankett, Fußbank, Auftritt;** damit die Leute bequem auf denselben hinauf und wieder herab können, schüttet man noch rückwärts einen Keil mit flacher Böschung von mindestens doppelter Anlage, den **Anlauf des Banketts** an. (Vgl. Geschützstand.) Wäre die Krone der B. horizontal, so würden die auf dem Bankett stehenden Infanteristen den nahe herangekommenen Feind nicht mehr vom Kopf bis zu den Füßen sehen und noch weniger beschießen können. Man gibt der Krone daher einen Abfall von innen nach außen (**Abdachung,** Plongé der Krone) von etwa $^1/_8$ bis $^1/_{12}$ der Brustwehrstärke. Die innere Böschung wird stets sehr steil gehalten, damit die Soldaten dicht an sie herantreten und über die Krone anschlagen können, man gibt ihr $^1/_4$ bis $^1/_3$ Anlage. Brustwehren, welche gar keine besondere äußere Böschung haben, sondern deren Krone selbst sich in das Feld verläuft, heißen **glacisförmige** B. oder **Glacis;** vgl. auch **Einschnitte, Jägergräben. Brüstung** wird bisweilen der ganze Theil der B. genannt, welcher über dem Bankett liegt.

Brzesc litewski, am Bug (Nebenfluß der Weichsel); glückliches Gefecht Suwaroffs mit 8000 Mann gegen 13000 Polen unter Sierakowski, am 19. September 1794; während des russisch-polnischen Krieges 1831 diente B. als Hauptstütz- und Magazinpunkt für die russischen Operationen am linken Ufer des Bug.

Bubna und Littitz, 1768 geboren, 1784 bei der kaiserlichen Infanterie in Dienst getreten, dann zur Reiterei übergetreten, ward 1805 Generalmajor, 1809 Feldmarschallieutenant; 1813 führte er die zweite leichte Division, focht mit bei Leipzig; erhielt für 1814 das Commando der ersten leichten Division, drang bis Lyon vor, ward aber von Augereau zum Rückzug auf Genf gezwungen; 1815 erhielt er das Commando des 2. Corps der italienischen Armee, mit dem er abermals nach Lyon vordrang, 1818 erhielt er definitiv das Commando in der Lombardei, wo er 1821 den aufglimmenden Aufstand schnell unterdrückte; starb 1825.

Digitized by Google

Bucharest, Hauptstadt der Wallachei; siegreiches Gefecht der Russen unter Gudowitsch, Nachfolger Essens, über die bei Giurgewo über die Donau gegangenen Türken unter Musson Oglu am 31. Oktober 1771; am 10. November 1789 besetzten die Oesterreicher unter Coburg B. ohne Schwertstreich, ebenso die Russen am 15. Juli 1853.

Buchse des Rades, s. Fuhrwerke.

Büchse, 1. s. Handfeuerwaffen; 2. so viel als schweres Geschütz (s. d.).

Büchsenjäger, Büchsenschütz, s. v. a. Scharfschütz, s. Infanterie.

Büchsenkugel, Kugel für gezogenes Kleingewehr.

Büchsenmacher oder **Büchsenschmid,** Verfertiger von Handfeuerwaffen.

Büchsenmeister, alter Ausdruck für Artillerist.

Bucht, 1. eine Bai von geringerer Ausdehnung. 2. das Element eines Knotens; man erhält die B., wenn man das Ende eines Taues oder einer Leine auf $^1/_2$ bis 1 Fuß Länge umbiegt.

Bucken der Geschütze, die Vertikalbewegung derselben um die Schildzapfen beim Abfeuern; es entsteht dadurch, daß das Pulvergas wegen des Zündloches oben weniger Widerstand findet als unten; das Bodenstück wird heftig auf die Richtmaschine gestoßen und schnellt dann von dieser zurück. Ein Geschütz buckt um so mehr, je geringer sein Hintergewicht. Auch die Stellung des Zündloches kommt in Betracht; um das Bucken zu vermindern, führt man bei einigen Mächten das Zündloch nicht vertikal, sondern schräg von hinten nach vorne. Auf die Richtigkeit des Schusses hat das B. keinen Einfluß.

Budamér, nördlich von Kaschau; leichtes Gefecht am 11. Dezember 1848; das 8000 Mann starke österreichische Corps unter Schlick veranlaßte die mindestens eben so starken Ungarn unter Pulszki ihre Stellung zu räumen; am 9. Februar 1849 gab Schlick die Stellung von Budamér auf die Nachricht von dem Heranziehen Görgey's von der einen, Klapka's von der andern Seite ohne Schwertstreich auf; ebenso im Juni desselben Jahres die Ungarn unter Wysocki beim Einrücken der Russen über den Duklapaß.

Bug, 1. des Schiffes, dessen vordere Rundung; das **Bugspriet** ist der schräg stehende über den Bug hervorragende Mast (s. d.). 2. des Pferdes, das Gelenk zwischen Schulterblatt und Armbein, entsprechend dem Achselgelenk beim Menschen, dann auch der ganze Theil um dieses Gelenk, einschließlich Sehnen und Muskeln. **Buglahm** wird ein Pferd, wenn irgend ein zum Bug gehöriger Theil sich übermäßig ausdehnt oder rheumatisch afficirt wird. Es bewegt dann die Schulter gespannt, macht kürzere Schritte als gewöhnlich, macht halbkreisförmige Bewegungen mit den Vorderfüßen oder geht nur auf drei Füßen, hebt im Stalle einen Vorderfuß auf oder setzt ihn vorwärts. Die Heilung ist schwierig, Zeit, Ruhe und diese wechselnd mit einer zweckmäßigen Bewegung müssen das Beste thun.

Bugeaud, geboren 1784, trat 1804 in französischen Dienst, war 1815 Oberst und befehligte die Avantgarde der Alpenarmee unter Suchet. Während der Restauration außer Thätigkeit, ward er 1831 von Louis Philipp als **Maréchal de camp** wieder angestellt, bewachte 1833 als Gouverneur von Blaye die dort eingesperrte Herzogin von Berry, ward 1836 nach Afrika gesendet, dort zum Generallieutenant ernannt, commandirte 1837 in der Provinz Oran, kehrte 1838 nach Frankreich zurück, ward aber Ende 1840 bereits zum Generalgouverneur von Algerien ernannt und führte als solcher 1844 den siegreichen Feldzug gegen Marocco, der ihm den Titel eines Herzogs von Isly eintrug. 1847 wieder nach Frankreich gerufen, erhielt er während der Februarrevolution den Oberbefehl über die Truppen zu Paris. Von Louis Philipp selbst gehindert, die-

Digitized by Google

selben zu gebrauchen, erklärte er sich nach dessen Abdankung für die Republik, trat aber außer Thätigkeit und starb 1849.

Bügel, so viel als Steigbügel, s. Sattel.

Bugsiren, ein Schiff, es bei Windstille oder wenn seine Bewegungsmittel beschädigt sind oder unter sonstigen ähnlichen Umständen an einige Ruderboote oder an Dampfboote, überhaupt an andere Fahrzeuge, die bewegungsfähig sind, anhängen, um es so fortzuschaffen.

Bülletin, Bericht über kriegerische Ereignisse, wesentlich für die Masse der Armee und das Publikum bestimmt; jede Partei gibt natürlich ihre eigenen Bülletins aus, und da eine jede ihre Siege möglichst zu vergrößern, ihre Niederlagen zu verkleinern bestrebt ist, darf man sich nicht wundern, daß die Bülletins zweier feindlichen Armeen über dasselbe Ereigniß selten übereinstimmen. Die Bülletins sind so alt als der Krieg, wenn auch nicht unter diesem Namen. Je mehr sich die Communicationen vervollkommnen und die Mittel mündlicher und schriftlicher Mittheilung, desto mehr wird sich die Anzahl und der Umfang der Bülletins verhältnißmäßig vergrößern. Der dreißigjährige Krieg war z. B. ein äußerst bülletinreicher Krieg, aber in dieser Beziehung durchaus nicht zu vergleichen mit dem orientalischen Krieg, lediglich wegen der ganz veränderten Communicationsmittel, nicht etwa weil an dem dreißigjährigen Krieg das Publikum ein minderes Interesse gehabt hätte als an dem orientalischen. Geschickt geschriebene Bülletins verfehlen niemals ihren Eindruck auf die öffentliche Meinung und sind daher zu deren Leitung nützlich zu gebrauchen; es kommt freilich aber immer darauf an, daß sie wirkliche Erfolge verkünden und daß sie, wo es nothwendig erscheint, in ihnen etwas stark aufzutragen, dieß mit Verstand thun, um so mehr, je leichter und schneller die Communicationen sind.

Bülow. 1. Friedrich Wilhelm, geboren 1755, in Dienst getreten 1769, machte in den untern Offiziersgraden die ersten französischen Revolutionskriege mit, als Oberstlieutenant den Feldzug von 1806 und 1807, 1808 ward er General, beim Beginn des Krieges Napoleons gegen Rußland erhielt er provisorisch das Generalgouvernement von Ost- und Westpreußen; in dieser Stellung wußte er 1812 die unter seinem Befehl stehenden Truppen geschickt den Franzosen zu entziehen, ohne offen feindlich gegen sie aufzutreten, 1813 ward er Generallieutenant, vertheidigte zuerst allein, dann, mit seinem Corps der Nordarmee einverleibt, mit dieser die Marken, siegte bei Luckau, wodurch er Berlin, welches wegen der Annäherung Oudinots in Angst war, von dieser befreite, Groß-Beeren und Dennewitz, für welche letztere Schlacht er den Ehrennamen Graf von Dennewitz erhielt; Ende 1813 und Anfangs 1814 eroberte er Holland und vereinigte sich dann an der Aisne mit Blücher. Nach der Einnahme von Paris ward er General der Infanterie. 1815 commandirte er das 4. Corps, welches bei Bellealliance zuerst in der Flanke der Franzosen erschien. Er starb 1816. 2. Heinrich Dietrich, Bruder des vorigen, geboren 1757, diente seit 1772 zuerst bei der preußischen Infanterie, dann bei der Kavallerie, nahm 1790 seinen Abschied, um der niederländischen Insurrektion seine Dienste anzubieten. Danach führte er mehrere Jahre ein ziemlich abenteuerliches Leben, bis er von 1797 ab sich auf die Schriftstellerei warf. Sein Hauptwerk ist „der Geist des neuern Kriegssystems", in welchem er zuerst versuchte, ein abgeschlossenes System der Kriegskunst aufzustellen; 1806 erschien sein „Feldzug von 1805"; in Folge davon ward er auf Verlangen der russischen Regierung eingesperrt, bei Ausbruch des Krieges gegen Frankreich nach Colberg, dann von da nach Königsberg transportirt; endlich sollte er nach Riga in Sicherheit gebracht werden, unterwegs aber verscholl er, und es ist, obgleich mancherlei Gerüchte über die Art und Zeit seines Todes umliefen, doch nicht genau zu ermitteln, wo und wie er denselben gefunden.

Digitized by Google

Bund, Bündniß. Staaten treten entweder zur gemeinsamen Verfolgung aller ihrer Interessen mit einander in Verbindung, also, wie der gewöhnliche Ausdruck ist, auf ewige Zeit. So entstehen die **Staatenbünde**, wie z. B. der deutsche Bund, welche, wenn sie zu einer kräftigen centralen Leitung gelangen, wie seit 1847 die schweizerische Eidgenossenschaft, **Bundesstaaten** genannt werden. Staatenbünde, wie Bundesstaaten müssen immer gemeinsame militärische Einrichtungen haben, durch welche sie in den Stand gesetzt werden, **Bundesheere** aufzustellen. Oder es treten zwei oder mehrere souveräne Staaten in Verbindung mit einander, um einen einzigen Zweck gemeinsam zu verfolgen, ohne daß die Verbindung irgend wie fortzudauern hätte, wenn jener Zweck erreicht ist; man sagt dann von ihnen, sie schließen ein **Bündniß**, eine Alliance mit einander, und wenn sie zur Verfolgung ihres Zweckes ein Heer aufstellen, so heißt dieß ein **verbündetes** oder **alliirtes** Heer. Obgleich der Fall denkbar ist, daß mehrere Staaten bei einem Bündniß genau dasselbe Interesse haben, so tritt es doch selten ein, und gewöhnlicher ist die Erscheinung, daß der eine das Bündniß sucht und der andere für das Bündniß gesucht wird. Die Ursachen, welche einen kriegführenden Staat veranlassen können, das Bündniß eines andern zu suchen, sind, seine Geldmittel, oder seine Streitkräfte durch diejenigen des andern zu verstärken, oder sich ein passendes Kriegstheater zu verschaffen. Ein verbündetes Heer hat selten die innere Kraft eines einheitlichen Heeres und bietet dem Geschicke des feindlichen Feldherrn meist mannigfache Anhaltspunkte, sich zum Nachtheile der Verbündeten zu zeigen oder zu entfalten. Alliancen werden durch **Verträge** geschlossen, und diese, so wie die Alliancen selbst, erhalten verschiedene Benennungen nach den Zwecken, auf welche sie gerichtet sind: Neutralitätsverträge, Garantieverträge, Schutz- oder Defensivbündnisse, Trutz- oder Offensivbündnisse; Schutz- und Trutzbündnisse. S. W. Rüstow, der Krieg und seine Mittel.

Bundesfestungen nennt man diejenigen Festungen auf dem Gebiet des deutschen Bundes, welche, zu dessen Gesammtschutz für nöthig erachtet, auf seine Kosten erbaut und von Bundestruppen besetzt gehalten werden. Es sind jetzt Landau, Mainz, Luxemburg, Ulm, Rastadt.

Bunkershill, Gefecht am 17. Juni 1775, durch welches die in Boston eingeschlossenen Engländer unter Gage sich auf der Halbinsel von Charlestown, Boston gegenüber, festzusetzen versuchten, was indessen von den Amerikanern vereitelt ward.

Buntzelwitz s. Schweidnitz.

Burg, eine Befestigung von mäßiger Ausdehnung; die Ritter des Mittelalters legten die Plätze, von denen aus sie das umliegende Land zu beherrschen gedachten, gern auf Bergen an, daher für alle ähnlichen Befestigungen der Name; um die Burgen bildeten sich häufig Städte, die sich dann selbst wieder befestigten und zu denen nun die Burg in das Verhältniß von einer Cittadelle zur Festung tritt. Im Griechischen bedeutet **Akropolis** genau dasselbe, was im Deutschen Burg.

Bürgergarden, Bürgerwehren, Communalgarden, nennt man die militärisch organisirten Bürgerschaften der Städte. Ihr nächster Zweck ist immer, für die innere Sicherheit der Stadt zu sorgen, im Falle dieselbe überhaupt oder vorübergehend keine Garnison hat. Vgl. Nationalgarden.

Burgos in Altcastilien, Schlacht am 10. November 1808, in welcher Soult, nachdem sich Napoleon selbst an die Spitze der Armee in Spanien gestellt hatte, mit der Division Mouton und Bessières' Reitern die spanische Armee von Estremadura unter Belvedere, von der aber auf dem Schlachtfelde nur etwa 10000 Mann verfügbar waren, aus einander sprengte. Vom 19. September bis 21. Oktober 1812 ward das Kastell von Burgos von den Anglo-Portugiesen unter Wellington vergeblich belagert.

Digitized by Google

Burkersdorf bei Schweidnitz, Gefecht am 21. Juli 1762, durch welches die Preußen unter Friedrich II. die Oesterreicher unter Daun aus ihren Stellungen zwischen dem Zobten und dem Schweidnitzer Wasser vertrieben, um sich die Möglichkeit zur Belagerung von Schweidnitz zu eröffnen.

Busch, kleines Gehölz, immer von geringer Ausdehnung und meist mit dem Nebenbegriff, daß es nur niederes Holz enthält.

Buttasella, französirt bouteselle, leg den Sattel auf, Signal für die Kavallerie zum Satteln. Der Ausdruck ist in älteren, auch deutschen Schriftstellern sehr häufig gebraucht.

Buturlin, 1. russischer Feldmarschall, welcher 1761 ein russisches Heer zur Vereinigung mit den Oesterreichern unter Laudon nach Schlesien führte und durch seine Uneinigkeit mit Laudon den Angriff auf das Lager von Buntzelwitz vereitelte. 2. Dmitri Petrowitsch, geboren 1790, seit 1808 in russischem Dienst, 1850 als General gestorben, bekannt durch seine meist in französischer Sprache geschriebenen kriegsgeschichtlichen Werke, über den Feldzug von 1799 in Italien, von 1812 in Rußland, 1813 in Deutschland, über den Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel.

Buxhöwden, geb. 1750, trat 1769 in russischen Kriegsdienst, machte seine Kriegsschule gegen die Türken, focht 1790 gegen die Schweden, 1792 und 1794 gegen die Polen; 1805 commandirte er bei Austerlitz den linken Flügel der Verbündeten, wobei er sich nicht eben auszeichnete, 1807 focht er gegen die Schweden; starb 1811, nachdem er sich schon 1809 aus dem Dienste zurückgezogen.

Byng, es gibt zwei englische Admirale dieses Namens, der ältere 1663 geboren, starb 1730 als Chef des Admiralitätscollegiums; der jüngere, sein Sohn, 1705 geboren, ist hauptsächlich bekannt durch den Verlust der Insel Minorca an die Franzosen, an dem ihm die Schuld zugeschrieben ward. Er wurde deßhalb 1757 erschossen.

C.

(Die Wörter, welche sich unter diesem Buchstaben nicht vorfinden, sind unter K zu suchen.)

Cacolet, eine Art eiserner Stuhl, dessen sich die Franzosen in ihren Ambulancen zum Transport der Verwundeten, so wie auch um diese zu Amputationen u. s. w. darauf zu legen, bedienen. Zum Transport werden zwei dieser Stühle auf den beiden Seiten eines Maulthiers befestigt, deren jeder einen Verwundeten aufnimmt; schwer Verwundete werden darauf festgebunden. Wagen sind unter allen Umständen zum Transport der Verwundeten vorzuziehen.

Cadix, im Königreich Spanien; 1808 am 9. Juni bemächtigte sich die Insurrectionspartei mit Hülfe der Engländer der Stadt, welche von nun ab einer der Hauptsitze des Aufstandes ward. Vom 6. Februar 1810 bis 25. August 1812 ward sie von den Franzosen unter Soult mit mehrfachen Unterbrechungen vergeblich belagert; die verschanzten Linien, durch welche die Franzosen die Communication von Cadix nach der Landseite hin abzusperren trachteten, sind unter dem Namen der Linien von **Chiclana** (Xiclana) bekannt; in diesen Linien wurden unter Anderem auch Villantroysmörser von 3000 Toisen Wurfweite angewendet, um die Inselstadt zu erreichen, welche aber den auf sie gebauten Hoffnungen eben so wenig als andere Monstregeschütze ähnlicher Art entsprachen. Im Jahre 1823 wurde Cadix vom 24. Juni ab von den Franzosen zuerst unter Bourdesoulle, dann unter dem Obergeneral, Herzog von An-

Digitized by Google

goulême, selbst, der 20000 Mann vor der Stadt vereinigte, belagert und am 29. September durch Kapitulation genommen.

Cadre, Rahmen einer Truppe, nennt man 1. deren Offiziere und Unteroffiziere, 2. auch den ganzen Theil einer Truppe, welcher bei deren Fahne beisammen bleibt, während der Rest stets nach einer längern oder kürzern Exercierzeit in die Heimat entlassen, beurlaubt wird, um durch neu eingezogene Rekruten ersetzt zu werden; daher **Cadres-** oder **Beurlaubungssystem,** auch Reservesystem, ein Wehrsystem (s. d.), bei welchem nach den eben angegebenen Grundsätzen verfahren wird.

Caffarelli, August, geboren 1766, stand vor der franz. Revolution in sardinischen Diensten, ging bei deren Ausbruch nach Frankreich zurück, focht in den Revolutionskriegen mit Auszeichnung, ward 1799 Brigadegeneral; 1805 führte er eine Division, bei Austerlitz unter Lannes auf dem linken Flügel, 1806 ward er Kriegs- und Märineminister des neu errichteten Königreichs Italien, 1810—1812 focht er in Spanien; 1814 schloß er sich nach Napoleons Abdankung Ludwig XVIII., 1815 aber wieder Napoleon an; ward darauf von den Bourbonen nicht wieder verwendet und starb 1849. Sein älterer Bruder, geb. 1756, Divisionsgeneral und Mitglied des Institutes, blieb als Chef des Geniecorps 1799 vor St. Jean d'Acre.

Cagliari, Hauptstadt der Insel Sardinien, im spanischen Erbfolgekrieg am 13. August 1708 von einer englischen Flotte unter Lake bombardirt und unter Hülfe der Einwohner den Spaniern abgenommen.

Cairo, Hauptstadt von Egypten, wüthender Aufstand der Bevölkerung gegen die Franzosen, welcher am 20. März 1801 ausbrach, während Kleber dem Großvezier entgegen gezogen war, und erst am 21. April durch eine Kapitulation beendigt ward, nachdem Kleber, welcher den Großvezier bei Heliopolis geschlagen hatte, zurückgekehrt war. Am 27. Juni 1801 mußten die Franzosen unter Belliard Cairo den Türken durch Kapitulation überlassen.

Calais, im Departement Pas de Calais spielt eine wichtige Rolle in den englisch-französischen Kriegen des 14. und 15. Jahrhunderts; erst 1558 konnte es Heinrich II. den Engländern entreißen; durch die Seeschlacht von Calais am 29. Juli 1588 vernichteten die Engländer die spanische große Armada unter dem Herzog von Medina Sidonia; 1639 schlugen die Holländer unter Tromp und de Witte am 21. Oktober auf der Höhe von Calais abermals eine spanische Flotte.

Caldiero, östlich Verona; Gefecht am 12. November 1796, durch welches Bonaparte den von Vicenza nach der Schacht von Bassano vordringenden Alvintzy zurückzuschrecken gedachte, um sich dann frei gegen Dawidowich wenden zu können. Da Bonaparte seine Absicht nicht erreichte, mußte er ans rechte Etschufer zurückgehen und entschloß sich nun zu dem Vordringen von Ronco auf Villanova, welches zur Schlacht von Arcole führte. — Schlacht am 30. und 31. October 1805, welche der Erzherzog Carl mit 45000 Mann in der verschanzten Stellung 28000 Franzosen unter Massena lieferte, um unverfolgt von diesem den Rückzug an den Isonzo antreten zu können, welcher durch den üblen Verlauf des Feldzugs in Deutschland nothwendig geworden war.

Cambray, im Norddepartement; 1677 von Ludwig XIV. selbst den Spaniern am 17. April, 20 Tage nach Eröffnung der Laufgräben, abgenommen; 1815 nahmen es die Engländer am 25. Juni nach zweitägiger Einschließung durch Kapitulation.

Cambronne, 1770 geboren, trat 1792 in französischen Dienst und focht in allen Kriegen der Republik und des Kaiserreichs; bei Bellealliance führte er eine Brigade der alten Garde, und von ihm wird erzählt, daß er dem englischen Offizier, welcher das letzte Häuflein der Garde zur Waffenstreckung aufforderte, geantwortet habe:

Digitized by Google

La garde meurt, mais ne se rend pas! C. ward gefangen gemacht, nach England gebracht, von dort entlaſſen, in Frankreich vor ein Kriegsgericht geſtellt, freigeſprochen und von Ludwig XVIII. wieder angeſtellt, er ſtarb erſt 1826.

Campagne, ſ. v. a. Feldzug; ſ. a. Kampanje.

Campagnepferd im Gegenſatz zum **Schulpferd;** der Grad der Abrichtung unterſcheidet beide, ohne daß ſich jedoch hier eine deutliche Grenze bezeichnen ließe, bei dem Campagnepferd ſieht man mehr auf volles Ausgreifen und Schnelligkeit, die Bewegungen des Schulpferdes ſind durch die Abrichtung verkürzt und gehobener. Ebenſo unterſcheidet man **Campagnereiten** und **Schulreiten.**

Campement, ſ. v. a. Lager.

Campen, Kloſter, zwiſchen Weſel und Meurs, Gefecht am 16. Oktober 1760, auch bei **Rheinbergen** genannt, zwiſchen 26000 Franzoſen unter Caſtries, welche Weſel entſetzen wollten, und dem Erbprinzen von Braunſchweig, welcher dieß belagerte und ihnen zur Abwehr des Entſatzes mit 24000 Mann entgegen ging. Der Erbprinz ward geworfen und mußte die Belagerung aufheben.

Camperdown, unweit Alkmaar, Sieg einer engliſchen Flotte unter Duncan über eine ungefähr gleich ſtarke holländiſche unter Winter auf der Höhe von C. am 11. Oktober 1797.

Campiren, ſ. v. a. lagern.

Campirpfahl, ſ. v. a. Piketpfahl; **Campirleine,** ſ. Lager.

Campoſanto, im Modeneſiſchen, am Panaro, Gefecht während des öſterreichiſchen Erbfolgekrieges am 8. Februar 1743 zwiſchen 10000 Oeſterreichern und Piemonteſen unter Traun und 12000 Spaniern unter Gages. Die Oeſterreicher verfolgten den gewonnenen Sieg nicht, aber Gages zog ſich nach Bologna und im März noch weiter zurück.

Canal, ein völlig oder wenigſtens zum großen Theil durch die Kunſt hergeſtellter Waſſerlauf, welcher zwei Flüſſe auf einem kurzen und für den Verkehr zweckmäßigen Wege mit einander verbindet; meiſtentheils überſchreiten die Canäle deßhalb Waſſerſcheiden, wenn auch unbedeutende, und ſind, um die auf ihnen verkehrenden Fahrzeuge über dieſe Scheiden zu heben, mit Schleuſenſyſtemen verſehen. Im Beſondern wird die Meerenge, welche die franzöſiſche Nordküſte von der engliſchen Südküſte trennt, obwohl ſie keineswegs der Kunſt ihr Daſein verdankt, der **Canal** genannt. Da an ihm drei Seemächte, England, Frankreich und die Niederlande zuſammenſtoßen, da er wegen ſeiner Enge von England nach Frankreich und den Niederlanden und umgekehrt leicht zu überſetzen iſt, Landungen erleichtert, da er durch die Verhältniſſe der Ebbe und Fluth, der Strömungen, des Windes bei ſeiner geringen Breite dem Seemann mehr als eine andere Meeresgegend die Gelegenheit zur Entfaltung all ſeiner Künſte bot, ſo iſt der Canal der Schauplatz faſt zahlloſer Seegefechte zu allen Zeiten geweſen.

Canrobert, geb. 1809, auf der Militärſchule zu St.Cyr erzogen, trat 1828 als Offizier in den franzöſiſchen Dienſt, kam 1835 nach Afrika, 1839 mußte er an der franzöſiſchen Pyrenäengrenze ein Bataillon für die Fremdenlegion aus den damals verſprengten Karliſtenbanden organiſiren; von 1841 ab kämpfte er wieder in Afrika, 1850 wurde er als General von dem Prinzpräſidenten nach Frankreich zurückgerufen und als einer der getreuen Helfer bei der Durchführung des Staatsſtreiches 1853 mit der Ernennung zum Diviſionsgeneral und Adjutanten des Kaiſers belohnt; 1854 erhielt er den Befehl über die erſte Diviſion der Orientarmee, und nachdem St.Arnaud vom Schauplatze abgetreten war, über dieſe ganze Armee. Guter Diviſionsgeneral, zeigte er ſich unfähig, die Verantwortlichkeit eines Armeecommando's zu tragen. Er ward ſchon im Mai 1855 durch Peliſſier erſetzt, bald nach Frankreich zurückgerufen,

Digitized by Google

mit Verhandlungen mit dem König von Schweden betraut, zum Senator und schließlich auch zum Marschall von Frankreich ernannt. 1858 erhielt er eines der 5 Marschallate, in welche Frankreich eingetheilt wurde.

Caponnière oder Koffer nennt man einen gewöhnlich eingedeckten vertheidigungsfähigen Gang, welcher zur sichern Communication über einen Befestigungsgraben und zugleich zu dessen flankirender Vertheidigung bestimmt ist. Die Caponnièren der permanenten Befestigungen werden aus Stein oder aus Holz, die der passageren aus Holz und Erde erbaut. Man nennt die C. **ganze,** wenn sie nach zwei Seiten hin vertheidigungsfähige Fronten haben, **halbe,** wenn nur nach einer Seite hin, **Rücken-** oder **Contrescarpen-**Caponnièren, wenn sie unter den ausspringenden Winkeln in der Contrescarpe angelegt, von dort aus die anstoßenden Schenkel der Gräben vertheidigen. Wenn man einen zu befestigenden Platz statt mit einer Umwallung nach dem Bastionärsystem mit einer solchen umschließt, die ein einfaches regelmäßiges Polygon bildet, so wird hier eine Grabenvertheidigung, eine gegenseitige Bestreichung der Linien gar nicht stattfinden. Man erhält aber eine solche sogleich, wenn man z. B. vor der Mitte jeder Seite des Polygons eine quer über den Graben führende Caponnière anlegt. Dieß Befestigungssystem nennt man eben deßhalb bald **Caponnièresystem,** bald **Polygonalsystem.**

Caracol, eine halbe Volte; **Caracoliren,** eine halbe Volte reiten; bei den Arkebusieren zu Pferd des 16. Jahrhunderts, wo sie als Flankeurs auftreten, sehr gebräuchlich, um durch den rottenweisen Contremarsch alle Glieder nach einander zum Feuern zu bringen. Der Ausdruck caracoliren wird bei der ältern Kavallerie — des 17. Jahrhunderts — auch für Schwenken mit Escadrons- oder Compagniefronten gebraucht. Bei den Oesterreichern heißt Caracoliren das Rückwärtsschreiten des einzelnen Infanteristen, der es mit einem einzelnen Reiter zu thun hat, der ihn im immer engeren Zirkel umkreist; durch dieses Manöver soll der Infanterist sich in der Nähe des Hintertheiles des Pferdes zu halten suchen, von wo aus er die Hiebe des Reiters am besten pariren und diesem mit seinem Bajonnet am gefährlichsten werden kann.

Carawaden, richtiger Szarawaden, s. d.

Carenz (österreichisch), die Entbehrung des höheren Soldes einer höheren Stelle, welchen ein in diese eingerückter Offizier nicht sogleich, sondern erst nach Ablauf einer bestimmten Frist bezieht.

Carnot, geboren 1753, trat 1771, nachdem er eine passende Erziehung genossen, als Offizier in das französische Geniecorps; mit Feuer und Treue schloß er sich der Revolution an, trat 1791 in die Nationalversammlung, 1792 in den Konvent, und am 14. August 1793 in der höchsten Noth Frankreichs in den Wohlfahrtsausschuß, um hier die oberste Leitung des Kampfes zu übernehmen und den Dekreten des Konventes wirkliches Leben zu geben. Nur einem großen Manne konnte das gelingen, und Carnot gelang es. 1797 begannen die stillen Wühlereien gegen die Republik, in die wir von vornherein Bonaparte verflochten finden. Von da ab tritt Carnots Wirksamkeit zurück, schon 1797 muß er aus Frankreich entfliehen, 1799 von Bonaparte zurückgerufen, ward er 1800 selbst eine Zeitlang mit der Leitung des Kriegsministeriums beauftragt, welche er aber noch in demselben Jahre niederlegte. Von 1802 bis 1807 Mitglied des Tribunats arbeitete er hier so viel es noch möglich war für die Erhaltung der letzten Trümmer republikanischer Freiheit, im Uebrigen lebte er zurückgezogen und mit den Wissenschaften beschäftigt bis zum Jahre 1814. Jetzt als Napoleon auf die Vertheidigung zurückgeworfen und als Frankreich bedroht war, bot Carnot seine Dienste an und ward zum Gouverneur von Antwerpen ernannt,

Digitized by Google

welches er bis nach der Abdankung Napoleons behauptete. 1815 bot er Napoleon wiederum seine Dienste an, in der Hoffnung, daß dieser jetzt einen andern Weg einschlagen werde, als während der Zeit seiner Eroberungskriege. Napoleon, der von Carnots Art von Größe durchaus nichts verstand, gab ihm das Ministerium des Innern. Nach der Rückkehr der Bourbonen geächtet, ließ er sich zu Magdeburg nieder, wo er im Jahre 1823 starb. Unter Carnots zahlreichen Werken ist das hauptsächlichste das: Ueber die Vertheidigung der festen Plätze, welches 1810 auf Napoleons Befehl gedruckt und dem Unterricht auf den Militärschulen zu Grunde gelegt ward. Carnot baut in diesem Werke die Vertheidigung vorzugsweise auf eine ausgedehnte Anwendung des Wurffeuers aus gedeckten Ständen, und auf wiederholte, bald stärkere, bald schwächere Ausfälle. Gemäß diesem System der Vertheidigung hat er denn auch Vorschläge für ein System der Befestigung gemacht, in welchem charakteristisch ist die Anwendung von Mörserkasematten, von abgerückten Revetements und dann das sogenannte Glacis en contrepente (s. d.).

Carré, Viereck, s. Stellungsformen.

Carrière, 1. Laufbahn, Carrière machen sagt man von Offizieren, die schnell avanciren, 2. s. Gangarten des Pferdes.

Carronaden, Kammergeschütze von 6 bis 9 Kaliber Länge, leicht zu bedienen, für die schnelle Bedienung beim Nahgefechte der Schiffe sehr zweckmäßig, daher besonders zur Armirung des Oberdecks verwendet. Die ursprünglichen C.; der Name soll daher stammen, daß sie in Schottland in der Gießerei der Gebrüder Carron gefertigt wurden, hatten keine Schildzapfen, sondern eine starke unten angegossene Oese, durch welche ein starker eiserner Bolzen gesteckt ward, der in den Pfannen des Raperts (s. Lafette) ruhend beide Schildzapfen vertrat. Bei den neuern Carronaden ist diese Einrichtung aufgegeben, auch der Name kommt allmälig außer Gebrauch; die Franzosen z. B. wenden schon seit längerer Zeit statt der C. Kammerkanonen von 15 Kilogr. Kaliber (Gewicht der eisernen Vollkugel) und 16 Kaliber Länge, Haubitzkanonen von 30 Kilogr. und $13^1/_3$ Kal. Länge, **Gunnaden** von 30 Kilogr. und 14 Kal. Länge an.

Cartouche, 1. s. v. als Patrone, bald für Kleingewehr, bald nur für Geschütz, s. Munition und Ladung. 2. eine in Fächer abgetheilte Patrontasche; die ältesten Patrontaschen hatten solche Fächer für jede einzelne Patrone; jetzt werden dieselben hie und da noch von Truppen getragen, welche nicht mit Patronen laden, um die Kugeln, das Kugelpflaster, Werg, Kugelform, Blei abgesondert aufbewahren zu können.

Cartouchenadel heißt bei der preußischen Artillerie eine eiserne Nadel, welche durch das Zündloch der Geschütze in den Patronensack gestoßen wird, um diesen zu öffnen und damit das Abfeuern sicherer zu machen; sie wird auch Durchstecher oder Durchschlag genannt.

Casine, gewöhnlich nur Ca mit dem Namen des Ortes, z. B. Ca Rotta geschrieben und genannt, sind die einzeln stehenden Gehöfte in den Ebnen Oberitaliens.

Cassano in der Lombardei am rechten Addaufer. Schlachten 1. am 16. August 1705 im spanischen Erbfolgekrieg, durch welche der Herzog von Vendome den Prinzen Eugen von Savoyen verhinderte, den Addaübergang zu vollbringen, 2. am 27. April 1799, durch welche das österreichisch-russische Heer unter Suwaroff, 50000 Mann stark, sich gegen 28000 Franzosen, deren Commando, nachdem Scheerer es niedergelegt, erst am 26. April Moreau übernommen hatte, den Uebergang ans rechte Addaufer erzwang. Bisweilen wird auch die Schlacht von Agnadello (s. d.) die Schlacht von Cassano genannt.

Cassel, 1. Hauptstadt des Kurfürstenthums Hessen, belagert 1761 durch die

Digitized by Google

Alliirten unter dem Grafen von Schaumburg Lippe und vertheidigt von den Franzoſen unter dem Bruder des Herzogs von Broglio, vom 1. bis 28. März, an welchem Tage die Belagerung in Folge der Operationen des Herzogs von Broglio im freien Felde aufgehoben werden mußte; am 1. November 1762 übergab es die franzöſiſche Beſatzung durch Kapitulation den Alliirten, nachdem am 17. Oktober die Laufgräben gegen die Stadt eröffnet waren; ſeit 1807 die Hauptſtadt des neu errichteten Königreiches Weſtphalen ward C. am 30. September 1813 von dem ruſſiſchen Parteigänger Tſcherniſcheff überfallen. 2. Caſſel, gewöhnlicher **Caſtel** genannt, der Brückenkopf von Mainz, ſ. d. 3. **Montcaſſel,** jetzt im Norddepartement, ſpielt mehrfach eine Rolle in den franzöſiſchen Kriegen des 14. Jahrhunderts, dann in den franzöſiſchen Revolutionskriegen. Sieg von 25000 Franzoſen unter dem Herzog von Orleans über die etwa gleich ſtarken Holländer und deren Verbündete unter dem Prinzen von Oranien am 11. April 1677.

Caſtaños, 1743 geboren, hatte ſich von Jugend auf für den Kriegerſtand beſtimmt und gebildet; ſchon 1798 ſpaniſcher Generallieutenant, erwarb er erſt in den Befreiungskriegen ſich einen geſchichtlichen Namen; er unterzeichnete wenigſtens die Kapitulation von Baylen, obwohl ſie nicht ſein Werk war; von da ab tritt er immer an der Spitze größerer Corps und Armeen auf. Er ſtarb erſt im Jahre 1852.

Caſteggio, am rechten Pouſer zwiſchen Piacenza und Voghera; hier ſchlug Bonaparte, nachdem er ſich Anfangs Juni 1800 im Mailändiſchen feſtgeſetzt, am 8. das von Melas ihm entgegengeſchobene 15000 Mann ſtarke öſterreichiſche Corps unter Ott und bahnte ſich dadurch den Weg an die Scrivia. Das Treffen von Caſteggio, auch Schlacht von **Montebello** genannt, iſt als Einleitung zur Schlacht von Marengo anzuſehen.

Caſtelnovo, 1. Stadt an der dalmatiſchen Küſte, am 1. Oktober 1687 von den Venetianern erobert. 2. Ort auf dem Wege von Peſchiera ins Etſchthal, ſpielt mehrfach eine Rolle in den Kriegen Bonaparte's in Italien, namentlich bei Gelegenheit der Schlacht von Rivoli, dann wieder in Radetzki's Feldzug von 1848, namentlich bei Gelegenheit der Schlacht von Cuſtozza.

Caſtiglione delle Stiviere, am rechten Minciouſer nordweſtlich Mantua. Gefecht zwiſchen einem kaiſerlichen Corps unter dem Prinzen von Heſſen, welcher das damals befeſtigte Caſtiglione belagerte und einem franzöſiſchen Detachement, welches zum Entſatz heranrückte, im ſpaniſchen Erbfolgekrieg am 9. September 1706; der Prinz von Heſſen ward geſchlagen und mußte ſich auf Mailand zurückziehen. Treffen am 3. Auguſt 1796, durch welches Augereau das Vordringen Wurmſers von Mantua am rechten Minciouſer aufhielt, bis Bonaparte die Kolonne Quosdonowichs am rechten Ufer des Gardaſee's völlig zurückgetrieben haben werde; und dann Schlacht am 5. Auguſt 1796, in welcher Bonaparte mit etwa 24000 Mann 20000 Oeſterreicher unter Wurmſer ſchlug und zum Rückzug über den Mincio an die Etſch zwang. Es iſt eigentlich die einzige rangirte Schlacht in Bonaparte's erſten Feldzügen.

Catinat, geboren 1637, trat früh in den franzöſiſchen Dienſt und machte in Ludwigs XIV. erſten Kämpfen ſeine Kriegsſchule. 1681 ward er Maréchal de Camp (Generalmajor), 1687 Generallieutenant. Seine geſchickten Operationen in Savoyen 1690 und der Sieg von Staffarda begründeten ſeinen Ruhm; 1693 war er ſelbſt gegen Eugen von Savoyen glücklich und ward in dieſem Jahre zum Marſchall von Frankreich ernannt. Von 1697 bis 1701 bekleidete er kein Commando; beim Beginn des ſpaniſchen Erbfolgekrieges wieder nach Italien geſendet, verlor er gegen Eugen das Treffen bei Carpi. Darauf ward ihm der Oberbefehl genommen, und bald verließ

Digitized by Google

er mißmuthig die Armee; 1702 commandirte er noch einmal im Elsaß, zog sich aber dann aus dem Dienste zurück und starb 1712 auf einem seiner Güter.

Caulaincourt, oder Caulincourt, 1773 geboren, 1788 in französischen Dienst getreten; bei Ausbruch der Revolution schon Offizier, wurde er von dieser wieder zum gemeinen Soldaten ausgehoben, erst 1803 ward er General, 1805 Generallieutenant, Herzog von Vicenza, Großstallmeister und Adjutant des Kaisers, 1808 und 1809 war er Gesandter in Petersburg, 1812 begleitete er Napoleon widerwillig auf dem Feldzug gegen Rußland, mit dessen Idee er sich nie befreunden konnte, 1813 vertrat er Frankreich auf dem Prager Kongreß, 1814 auf dem von Chatillon, 1815 bei Napoleons Rückkehr erhielt er das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, durfte auf die Fürsprache des Kaisers Alexander auch nach der Entscheidung von Bellealliance in Frankreich bleiben, und starb, zurückgezogen auf seinen Gütern lebend, im Jahre 1827. Sein jüngerer Bruder, geboren 1777, fiel 1812 an der Moskwa als Divisionsgeneral und Commandant des Hauptquartiers Napoleons.

Cavaignac, geboren 1802, seit 1820 auf der polytechnischen Schule, seit 1822 Offizier, machte 1828 die Expedition nach Morea mit, ward 1844 Brigadegeneral, 1848 nach der Februarrevolution Divisionsgeneral und zunächst Gouverneur von Algier, dann nach Frankreich berufen, übernahm er das Kriegsministerium und ward bei dem Juniaufstand Präsident der französischen Republik, Louis Napoleons Wahl vertrieb ihn aus dieser Stelle; bei Gelegenheit des Staatsstreiches eingesperrt, ward er doch bald freigelassen und erhielt auch die Erlaubniß, in Frankreich zu wohnen, wo er zurückgezogen von den Geschäften 1858 starb.

Cavalli, s. Kammer, Kanone.

Centriren, 1. einen Winkel, den man wirklich gemessen hat, auf einen andern reduziren, den man von einem andern Standpunkte aus aber nach denselben Objekten hin gemessen haben würde; 2. der Hohlgeschosse s. Excentrisch.

Centrum, die Mitte einer Aufstellung oder Stellung, ganz allgemein und ohne daß dabei an einen bestimmten Theil derselben von einer gewissen Stärke im Verhältniß zu den Flügeln zu denken sei; man gebraucht das Wort übrigens sowohl von der Mitte der Aufstellungen auf dem Kriegstheater, als auf dem Schlachtfeld. Ueber centrale Operationen (Op. auf der innern Linie), Centralstellungen, excentrische Operationen, Durchbrechen des Centrums u. s. w. vgl. die Artikel Gefecht, Operationen, Schlacht, Stellungen, außerdem Schlachtordnung.

Cerignola, am Ofanto im Neapolitanischen, Sieg des spanischen 6000 Mann starken Heeres unter Consalvo von Cordova über 8000 Franzosen unter dem Herzog von Nemours am 28. April 1503, in Folge dessen Consalvo am 14. Mai ohne Schwertstreich die Hauptstadt Neapel besetzen konnte.

Cerisola, Cerisolles, in Piemont unsern Carignan und Carmagnola, Schlacht am 11. April 1544, in welcher ein französisches Heer von 16000 Mann unter dem jungen Grafen von Enghien ein kaiserliches, 22000 Mann starkes Heer unter Guasto schlug und dessen Vordringen nach Frankreich hinein durch Savoyen verhinderte. Ueber die Schlacht sind so viele und ausführliche gleichzeitige Nachrichten vorhanden, daß sie vorzugsweise dienen kann, ein deutliches Bild der damaligen Fechtweise zu geben. S. Rüstow, Geschichte der Infanterie.

Cerniren, s. v. a. Einschließen; s. Festungskrieg.

Cetate, Dorf am linken Donauufer, 3 Meilen oberhalb Widdin, siegreiches Gefecht von 12000 Türken der Besatzung Widdins gegen ein russisches in der kleinen Wallachei gegen Kalafat (Brückenkopf von Widdin) vorgeschobenes Detachement am 6. Januar 1854.

Digitized by Google

Chamade schlägt der Belagerte oder Eingeschlossene, wenn er durch die Trommel dem Belagerer zu erkennen gibt, daß er kapituliren wolle.

Champeaubert, franz. Departement Marne, Vernichtung des von Blücher hieher vorgeschobenen Detachements des russischen Generals Olsuwieff durch den von Sezanne heranziehenden Napoleon am 10. Februar 1814; Gefecht auf dem Rückzuge Blüchers von Vauchamp nach Etoges gegen die ihn verfolgenden und überflügelnden Franzosen am 14. Februar 1814.

Championnet, geboren 1762, trat früh in französischen Dienst, ward während der Revolution schon 1793 Divisionsgeneral, focht in den Niederlanden und am Unterrheine, darauf befehligte er eine schnell organisirte römische Armee gegen die Neapolitaner unter Mack, nahm diesen gefangen und besetzte Neapel. Uneinigkeit mit dem Regierungskommissär der französischen Republik zu Neapel brachte ihn in Anklagestand und ins Gefängniß; 1799 aus diesem befreit, erhielt er das Commando der sehr geschwächten Alpenarmee, starb aber schon zu Ende desselben Jahres.

Changarnier, geb. 1799, in der Militärschule von St. Cyr erzogen, ging 1830 mit der Expedition nach Algier, 1848 Divisionsgeneral übernahm er nach Cavaignacs Abgang von dort das dasige Gouvernement, ward aber wie jener bald nach Paris gerufen, wo er Commandant der Pariser Garnison und Nationalgarde wurde. Bei Gelegenheit des Staatsstreiches ward er von Napoleon III. eine Zeitlang eingesperrt und dann verbannt.

Changiren, 1. beim Reiten in der Bahn von einer Hand auf die andere übergehen, so daß, wenn zuerst z. B. die rechte Seite des Pferdes und Reiters die äußere war, sie nun die innere wird. 2 Aus dem Gallop rechts in den Gallop links übergehen und umgekehrt.

Character; in der preußischen Armee sagt man von einem Offizier, der einen bestimmten Grad bekleidet, ohne doch mit den übrigen Offizieren dieses Grades zu rangiren und das Gehalt desselben zu genießen, er habe den Character als Hauptmann, als Major u. s. w.

Charette, 1763 geboren, wanderte, nachdem er von 1779 ab in der französischen Marine gedient, 1790 als Royalist aus, kehrte indessen bald nach Frankreich zurück und stellte sich 1793 an die Spitze des Aufstandes der westlichen Vendée. Obgleich seine Bemühungen, eine geordnete Organisation derselben zu erzielen, nicht mit ganzem Erfolge gekrönt wurden, führte er, selbst nachdem der Aufstand zum größten Theil unterdrückt war, doch den Parteigängerkrieg bis 1796 fort, in welchem Jahre er verwundet, gefangen und zu Nantes kriegsrechtlich erschossen ward.

Charge, 1. s. v. a. Grad; hie und da nennt man alle Befehlshaber vom geringsten ab im Gegensatz zu den gemeinen Soldaten **Chargirte**; oder man versteht darunter auch nur die Unteroffiziere; 2. s. v. a. Angriff mit der blanken Waffe, sei es von Infanterie, sei es von Kavallerie; 3. s. v. a. Salve eines geschlossenen Infanterietrupps. **Chargiren** heißt bald laden, bald angreifen sowohl mit der blanken Waffe als mit dem Feuergewehr.

Charleroi an der Sambre, am 18. Juni 1794 von der französischen Sambre- und Maasarmee unter Jourdan eingeschlossen, kapitulirte am 25.; Coburg, der es entsetzen wollte, kam erst am 26. zum Angriff, dieser führte zu der Schlacht von Fleurus (s. d.). — Gefecht bei C. am 15. Juni 1815 zwischen der Avantgarde von Napoleons Centrum und den Vorposten der preußischen Armee unter Blücher, durch welches jene den Sambreübergang erzwang.

Chart, bei Baiburt, an der Straße von Erzerum nach Trapezunt, Sieg der lasischen Bergbewohner über den russischen General Burtzoff, der hier tödtlich verwundet

ward, 1. August, — Sieg der Russen unter Paskiewitsch über 22000 Türken am 7. August 1829.

Chassé, geboren 1765, trat schon 1775 in den niederländischen Dienst; die preußische Intervention von 1787 trieb ihn nach Frankreich, er focht unter den französischen oder den mit ihnen verbündeten batavischen Fahnen in den Niederlanden, in Spanien, in Frankreich, seit 1806 als General; nach dem ersten Pariser Frieden trat er als Generallieutenant in niederländischen Dienst über, führte 1815 eine Division unter Wellington und lenkte im Jahr 1831 die allgemeine Aufmerksamkeit durch seine Vertheidigung der Cittadelle von Antwerpen gegen die Franzosen auf sich, er starb als niederländischer General der Infanterie im Ruhestande 1849.

Chasseloup, 1754 geboren, schloß sich der Revolution an, welcher er als Ingenieuroffizier, so wie nachher Napoleon, sowohl bei Belagerung als bei Befestigung von Plätzen hervorragende Dienste leistete. Napoleon beförderte ihn schon als erster Consul zum Divisionsgeneral. 1814 war Ch. einer der ersten, welche sich für die Bourbonen erklärten, er verließ sie auch 1815 nicht und starb in ihrem Dienste.

Chasseurs, Jäger. Die Franzosen haben gegenwärtig in Bataillone formirte Fußjäger (Chasseurs à pied), hervorgegangen aus den Tirailleurs de Vincennes oder Chasseurs d'Orleans; Jäger zu Pferd (Chasseurs à cheval), welche nebst den Husaren die leichte Kavallerie bilden, und unter diesen ein besonderes Corps für den Dienst in Afrika, die Chasseurs d'Afrique, s. Infanterie, Jäger, Kavallerie.

Chasteler, 1763 in den Niederlanden geboren, trat 1776 in kaiserlichen Dienst, that sich bald als geschickter Genieoffizier hervor, machte seine Kriegsschule im Türkenkrieg von 1787 und 1788, zeichnete sich mehrfach in den Revolutionskriegen in den Niederlanden aus, war 1799 Chef des Generalstabs bei Suwaroff, 1801 ward er Feldmarschalllieutenant, 1809 zum Militärgouverneur von Tyrol ernannt, dessen Insurrek ion er mit einer Abtheilung regulärer Truppen unterstützen sollte. Daß Napoleon ihn hier förmlich ächtete und drohte, ihn hängen zu lassen, insofern er gefangen genommen werde, machte auf Ch. einen tiefen Eindruck; er benahm sich schwankend und mit geringer Energie. 1813 befehligte er bei Dresden und Kulm eine Division und nahm darauf an der Einschließung Dresdens Theil. Er starb 1825 als Feldzeugmeister und Gouverneur von Venedig.

Chateau Cambresis (Château en Cambresis), im französischen Norddepartement, bekannt durch mehrere Gefechte in den Jahren 1793 und 1794.

Chaussée, Kunststraße; s. Wege.

Chemie; wenn man Alles zusammenstellt, was aus dem weiten Gebiete der Chemie für den Militär von hervorragender Bedeutung ist, so kann man dieß unter den Begriff der Militär-Chemie zusammenfassen. Ein Buch, welches die Militär-Ch. behandeln soll, muß nothwendig mindestens einen kurzen Abriß der allgemeinen Ch. vorausschicken und an diesen dann die spezielle Anwendung anknüpfen, welche sich vorzugsweise auf das Eisen und dessen Verbindungen, die Bronze, das Schießpulver und die Schießbaumwolle, die Knallpräparate, die verschiedenen Stoffe, welche zu Feuerwerkssätzen verwendet werden, die Arten, Metalle gegen Verderben durch den Rost zu schützen, ferner auf die Baumaterialien, mit denen der Militäringenieur es zu thun hat, beziehen würde. Litteratur: Meyer, Grundzüge der Militärchemie.

Chemiset, s. Weste.

Cherbourg, im Departement de la Manche, berühmter Kriegshafen, um dessen Verbesserung sich alle Regierungen Frankreichs bemüht haben; 1758, am 8. August ward Cherbourg von den Engländern unter Bligh eingenommen und alle seine Werke zerstört, Ludwig XVI. begann 1785 die Wiederherstellung.

Digitized by Google

Chevauxlegers, leichte Pferde, nach der Analogie des alten Wortes Ringerpferde (geringere Pferde), noch heute in Baiern und Heſſen eine Art leichter Reiterei, bei den Oeſterreichern ſind neuerdings die Ch. in Ulanen umgewandelt. In der franzöſiſch-napoleoniſchen Armee ſind unter Ch. immer Lanzenreiter zu verſtehen; ſ. Kavallerie.

Chiari, an der Eiſenbahn von Brescia nach Mailand, am linken Oglioufer; Treffen am 1. September 1701, in welchem Eugen von Savoyen mit den Kaiſerlichen den Angriff der über den Oglio gekommenen Franzoſen unter Villeroi auf ſeine wohlverſchanzte Stellung ſiegreich abſchlug.

Chiffreſchrift, vgl. Auffangen. Das Leſen einer Chiffreſchrift nennt man **Dechiffriren;** zum Dechiffriren bedarf man eines **Schlüſſels,** das heißt der Angabe, nach welcher Methode in der Ch. die Buchſtaben oder Ziffern, deren man ſich bediente, verſetzt oder ſonſt gebraucht ſind. Einen ſolchen Schlüſſel muß alſo jede der beiden Perſonen haben, welche durch Ch. mit einander verkehren wollen. Litteratur: Klüber, Kryptographik.

Chioggia oder Chiozza, Inſelſtadt ſüdlich Venedig, ſpielte während der Einſchließung Venedigs durch die Oeſterreicher 1849 durch mehrere kleine Gefechte, in welchen Ausfälle der Venetianer den langgedehnten öſterreichiſchen Einſchließungscordon angriffen, eine Rolle.

Chirurg; Compagnie-Ch. wurden noch bis vor Kurzem in den meiſten Armeen die Unterärzte genannt.

Chlopicki, 1792 geboren, machte ſeine Kriegsſchule in der polniſchen Revolution unter Kosziusko; trat dann in franzöſiſchen Dienſt über, focht in Italien, Polen, Spanien von 1799 bis 1812; ſeit 1809 als General; dann machte er den ruſſiſchen Feldzug mit, nahm aber nach der Schlacht von Borodino, wo er verwundet ward, — weil er ſich im Avancement übergangen glaubte, ſeinen Abſchied und lebte zurückgezogen in Paris. 1815 ward er von Alexander als Generallieutenant bei der reorganiſirten polniſchen Armee angeſtellt, gab aber auch dieſe Stellung bald wieder auf, weil er ſeine Hoffnung auf eine Wiederherſtellung Polens, wie er ſie dachte, getäuſcht ſah. Beim Ausbruch der polniſchen Revolution von 1830 ward er zum Oberbefehlshaber, dann zum Dictator ausgerufen, aber ſchon im Januar 1831 legte er die Dictatur nieder, weil er mit den weitgehenden Abſichten der Leiter des Aufſtandes nicht übereinſtimmte. Ohne beſtimmte Stellung ſtand er bis zur Schlacht von Grochow, in welcher er verwundet ward, dem neuen Oberbefehlshaber, Radziwill, als Rathgeber zur Seite. Nach der Niederlage der Revolution zog ſich Ch. nach Krakau zurück, wo er erſt 1854 ſtarb.

Choc, ſ. v. a. Angriff, namentlich der Kavallerie, ſ. Fechtweiſe.

Choiſeul, geboren 1719, von 1761 bis 1771 franzöſiſcher Kriegsminiſter, bemerkenswerth wegen ſeines Beſtrebens, die franzöſiſche Armee nach dem Muſter der preußiſchen zu organiſiren, weshalb er bei ihr z. B. auch die körperliche Züchtigung einführte. Er ſtarb 1785.

Chorographie, ſ. v. a. Länderbeſchreibung; chorographiſche Karten vgl. Karten.

Chotim oder Choczim, feſte Stadt am obern Dnieſtr, 1769 von den Ruſſen unter Gallitzin den Türken abgenommen, welche es indeſſen durch den Frieden von Kutſchuk-Kainardſche zurückerhielten, darauf 1788 von den Ruſſen und Oeſterreichern unter Soltikoff und Coburg vom 13. Juli bis zum 16. September wiederum belagert, an welchem Tage die Türken kapitulirten. Beim Friedensſchluß erhielten ſie es abermals zurück und erſt durch den Frieden von Bucareſt kam es dauernd an Rußland. In den türkiſch-polniſchen Kriegen lieferten ſich die beiden Parteien mehrmals

bedeutendere Gefechte bei Ch., namentlich im September 1621 und am 11. November 1673. In neuester Zeit ward Ch. als einer der Grenzpunkte des Gebietes genannt, welches zufolge den Vorschlägen für den Pariser Frieden von 1856 Rußland von Bessarabien an die Moldau abtreten sollte.

Chotusitz, Dorf bei Czaslau in Böhmen, Schlacht bei Chotusitz oder Czaslau am 17. Mai 1742, in welcher 30000 Preußen unter Friedrich II. 32000 Oesterreicher unter dem Prinzen Karl von Lothringen schlugen. In Folge dieses Sieges ward der Berliner Friede geschlossen, welcher dem ersten schlesischen Kriege ein Ende machte.

Chouans nannten sich die royalistischen Insurgenten nordwärts der Loire während des Vendeekrieges von 1793 bis 1796.

Chronologie, Zeitrechnung; man versteht darunter die Lehre von der Eintheilung der Zeit in Jahre und dieser wieder in passende Abschnitte, d. h. mit andern Worten die Lehre vom Kalender und dann von der Vergleichung der verschiedenen Kalender mit einander. Die Griechen rechneten nach dem Vorgang des Timäus von 300 ab nach Olympiaden, deren jede 4 Jahre umfaßt, die erste Olympiade beginnt 776 v. Chr. Die Römer rechneten nach Jahren von Erbauung der Stadt Rom, welche nach Cato 752, nach Varro 753 v. Chr. fällt, ab. Die Grundlage der Eintheilung des Jahres gaben die Umläufe des Mondes um die Erde. Da aber ein Mondjahr nicht mit einem Sonnenjahre zusammenfällt, so half man sich, um beide in Einklang zu bringen, mit der Einfügung von Schaltmonaten. Allmälig entstand trotzdem, weil es nicht nach richtigen astronomischen Prinzipien geschah, arge Verwirrung; dieser suchte Julius Cäsar ein Ende zu machen, indem er mit dem sogenannten Julianischen Kalender das Jahr von 365 Tagen und jedes vierte Jahr ein Schaltjahr von 366 Tagen einführte. Auch damit war auf die Dauer der Jahrhunderte der Verwirrung nicht gesteuert und Papst Gregor führte 1582 mit dem nach ihm benannten Kalender eine neue Verbesserung und die Zeitrechnung ein, nach der wir noch heute rechnen. Die katholischen Staaten nahmen den gregorianischen Kalender bald sämmtlich an, die evangelischen Stände Deutschlands erst 1700, die evangelischen Kantone der Schweiz erst 1701; die Russen rechnen noch heute nach dem alten Kalender (alten Stil), welcher im laufenden Jahrhundert dem unsrigen (neuen Stil) um 12 Tage nachgeht, die man also jedem Datum des russischen Kalenders hinzufügen muß, um das unsrige (Datum neuen Stils) zu erhalten. — Die Franzosen rechneten von ihrer Revolution und zwar vom 22. September 1792 ab als dem ersten Tage eine neue Aera. Der republikanische Kalender theilte das Jahr in 12 Monate zu 30 Tagen (vom 22. September ab Vendemiaire, Brumaire, Frimaire, Nivose, Pluviose, Ventose, Germinal, Floréal, Prairial, Messidor, Thermidor, Fructidor) und 5 (in Schaltjahren 6) Ergänzungstage (jours complémentaires). Am 9. September 1805 führte Napoleon den gregorianischen Kalender wieder ein.

Chronometer, Zeitmesser, eine mit besonderer Kunst und Genauigkeit gearbeitete Uhr, auf deren richtigen Gang man sich vollständig verlassen kann. Man bedient sich ihrer zur See, um die geographische Länge des Punktes zu finden, den das Schiff erreicht hat. Man unterscheidet **Taschen-** und **Dosen-**Chronometer.

Chrzanowski, geboren 1788, machte als Genieoffizier in polnisch-französischem Dienst die Feldzüge von 1812 und 1813; nachdem Polen an Rußland gekommen, ward er 1815 in der polnisch-russischen Armee angestellt, focht in dieser 1829 mit gegen die Türken; ward zur Zeit der polnischen Revolution 1831 Chef des Generalstabs der Insurrektionsarmee; mit geringem Glauben an den Sieg ihrer Sache, bewies er dennoch in seiner Stellung, zuletzt auch als Führer großes Geschick. Indessen

Digitized by Google

konnte er den Verdacht nicht von sich abwenden, gegen Ende des Kampfes mit den Russen mehr oder minder im Einverständniß gewesen zu sein. Er blieb auch bei ihrem Einzug in Warschau vorerst ruhig dort, und wanderte erst später ohne erkennbaren Anlaß nach Paris aus, von wo er zeitweise nach der Türkei ging und dann 1849 als Major-General Karl Alberts und zur Organisation der Armee nach Sardinien berufen ward. Dort blieb er auch noch 1850 nach dem Ende des kurzen für Piemont unglücklichen Feldzugs.

Church, geboren 1786, zuerst in englischen, dann in neapolitanischen Diensten, 1826 Generalissimus des griechischen Freiheitsheeres für kurze Zeit, 1856 von König Otto zum Staatsrath ernannt.

Cintra, im portugiesischen Estremadura, Kapitulation Junots mit Wellington am 30. August 1808, zufolge welcher das französische Corps des erstern Portugal räumen und sich auf englischen Schiffen nach Frankreich zurückbringen lassen mußte.

Circularbefestigung oder Kreisbefestigung; der Grundriß des Platzes soll dabei die Gestalt eines Kreises haben; da eine zweckmäßige Flankirung der Gräben und Concentrirung des Feuers dabei nicht möglich ist, wird die C., selbst von denen, die sie vorgeschlagen haben, nicht rein angewendet. Runder Redouten (Feldverschanzungen) bedient man sich bisweilen zur Befestigung von Bergkuppen, wie z. B. die Engländer in ihren verschanzten Linien von Torres Vedras.

Circumvallationslinien und Contravallationslinien; s. Festungskrieg.

Cisternen, ausgemauerte Behälter zur Ansammlung des Regenwassers in Festungen, welche keine Brunnen oder gesicherte Wasserleitungen haben; die Cisternen werden, wenn sie nicht durch ihre Lage schon sicher gestellt sind, bombenfest eingewölbt. Die Quantität Wasser, welche man in ihnen wirklich zu sammeln vermag, ist wesentlich abhängig von den Anstalten, welche man auf dem Raume, von welchem die Niederschläge der Cisterne zufließen sollen, getroffen hat, um ihr Eindringen in den Boden zu verhindern und um ihnen guten Abfluß nach der C. zu geben.

Cittadelle, kleine Festung, nennt man ein bedeutendes selbstständiges Fort, welches entweder in oder bei einer offenen Stadt, oder in oder neben einer Festung liegt. Die Bestimmung der C. ist, der Besatzung einen Zufluchtsort zu gewähren, wenn sie die Stadt nicht länger behaupten kann. In der C. kann sie nun das Kriegsmaterial und sonstige Gegenstände aus der Stadt, die dem Feinde zu entziehen von besonderer Wichtigkeit ist, aufbewahren und ihre Vertheidigung fortsetzen, dadurch verhindern, daß der Feind sich völlig in der Stadt etablire, einen Entsatz erwarten oder sich günstige Kapitulationsbedingungen erzwingen. Außerdem haben C. oft die Bestimmung, unruhige große und reiche Städte im Zaume zu halten. Die Lage der C. zur Stadt muß so gewählt sein, daß sie diese in all ihren einzelnen Theilen, Straßen und Werken, beherrscht und nicht umgekehrt von ihr beherrscht wird; damit der Feind, im Besitz der Stadt, sich nicht gedeckt der C. nähern könne, muß diese von den Gebäuden und Wällen jener durch einen offenen, freien Raum von mindestens 800 Schritt Weite, — die **Esplanade,** getrennt sein.

Ciudad Real, an der Guadiana, siegreiches Gefecht der Franzosen unter Sebastiani gegen 12000 Spanier unter dem Herzog von Urbino am 27. März 1809.

Ciudad Rodrigo, Festung an der Agueda; von einem englisch-portugiesischen Corps unter Galloway im spanischen Erbfolgekrieg am 30. Mai 1706 nach viertägiger Belagerung den Spaniern abgenommen; am 10. Juli 1810 nahm es Massena 25 Tage nach Eröffnung der Laufgräben bei seinem Vordringen nach Portugal durch Kapitulation; am 5. September 1811 ließ Wellington die Festung einschließen, hob aber die Einschließung auf, als Marmont vorrückte, um ihm die Schlacht zu bieten, und zog sich nach Portugal zurück; als aber Marmont seine Armee bald darauf in

Digitized by Google

weitläuftige Winterquartiere um Salamanca verlegte, rückte Wellington im Januar 1812 wieder gegen C vor, ließ es am 8. Januar einſchließen, eröffnete eine Schnellbelagerung, brachte bis zum 21. zwei Breſchen zu Stande und ſtürmte den Platz am 22. Januar. Da er ſich hierauf wieder an das linke Tajoufer zog, drang Marmont allerdings vor und ließ C. noch einmal einſchließen, ward aber von dem umkehrenden Wellington alsbald gezwungen, die Einſchließung des Platzes aufzugeben, welcher von nun an in den Händen der Spanier blieb.

Clauſe, Verſchluß, wird in Oeſterreich eine Paßſperre, d. h. ein zur Vertheidigung eingerichteter Gebirgspaß genannt

Clauzel, geboren 1772, trat während der erſten Revolutionskriege in franzöſiſchen Dienſt, ward ſchon 1802 Diviſionsgeneral, focht als ſolcher in Deutſchland und auf der pyrenäiſchen Halbinſel; nach der erſten Abdankung Napoleons ſchloß er ſich den Bourbonen, dann 1815 wieder Napoleon an; nach deſſen zweiter Abdankung floh er nach Amerika, durfte aber 1819 nach Frankreich zurückkehren; ward nach der Julirevolution zum Marſchall von Frankreich ernannt und noch in demſelben Jahre 1830 als Gouverneur nach Algerien geſendet, welche Stelle er bis zum Februar 1831 bekleidete; er legte hier den Grund zu einer großen Anzahl der ſpäter weiter entwickelten Organiſationen, namentlich auch der Zuaven und Spahis; vom Auguſt 1835 bis zum Dezember 1836 war er zum zweiten Mal Gouverneur von Algerien. Er ſtarb im Jahre 1842.

Clerfayt, 1733 in den Niederlanden geboren, trat 1753 in kaiſerlichen Dienſt, machte ſeine Schule im ſiebenjährigen Krieg, 1778 den bairiſchen Erbfolgekrieg, dann die Türkenkriege von 1788 bis 1799 mit, ward im letztern Jahre Feldzeugmeiſter. Im Jahre 1792 commandirte er das öſterreichiſche Corps, welches mit den Preußen in die Champagne eindrang, 1793 und 1794 befehligte er eine Diviſion unter Coburg; nach deſſen Abdankung übernahm er den Oberbefehl und machte ſeinen Namen berühmt durch die ſchönen Operationen des Jahres 1795, welche ſich um den Entſatz von Mainz gruppiren. Er ſtarb 1798.

Clinton, geboren 1738, trat in engliſchen Dienſt, ward 1775 als General nach Amerika geſchickt, erhielt 1778 das Obercommando der engliſchen Truppen daſelbſt, welches er bis 1782 behielt. Ueber ſeine Feldzüge in Amerika hat er mehrere (Rechtfertigungs-)Schriften hinterlaſſen. Er ſtarb 1795.

Clive, geboren 1725, trat 1746 in den Kriegsdienſt der oſtindiſchen Compagnie; er iſt durch ſeine Thaten in den indiſchen Kriegen als der Gründer der Macht der Compagnie in Indien zu betrachten. Nachdem er von 1760 bis 1765 in England geweſen war, ward er im letztern Jahr zum Gouverneur von Oſtindien ernannt; er bekleidete dieſe Stelle bis 1767. Darauf wieder nach England zurückgekehrt, lebte er hier noch ziemlich zurückgezogen 7 Jahre. 1774 erſchoß er ſich in einem Anfall von Schwermuth.

Coaks, ſ. Kohle.

Coburg, Prinz von Sachſen-, 1773 geboren, trat 1756 in kaiſerlichen Dienſt, ward 1762 Generalmajor, 1773 Feldmarſchalllieutenant, 1786 General der Kavallerie, commandirte 1788 und 1789 gegen die Türken; 1793 und 1794 führte er den Oberbefehl über das öſterreichiſche Heer in den Niederlanden, trat dann gänzlich vom Kriegsſchauplatze ab, lebte aber noch bis 1815.

Cochrane, geboren 1775, trat früh in den engliſchen Seedienſt, übernahm 1818 das Commando der Flotte der Republik Chili und trug weſentlich zur Befreiung derſelben von der ſpaniſchen Herrſchaft bei, 1822 trat er in braſilianiſchen, 1826 in griechiſchen Dienſt, ward 1827 zum Großadmiral der griechiſchen Flotte er-

Digitized by Google

nannt, trat 1832 wieder als Contreadmiral in den griechischen Dienst zurück und ward 1850 Viceadmiral.

Codrington, geboren 1770, trat 1789 in den englischen Seedienst, wurde 1814 Contreadmiral, 1825 Viceadmiral, commandirte bei Navarin die englische Flotte. Er starb 1851. — Der General Codrington befehligte von Ende 1855 bis zum Abschluß des Friedens die englische Krimmarmee.

Coehorn, geboren 1641, trat als Ingenieur in holländischen Dienst und leistete seinem Vaterlande im Festungskrieg so wie in der Befestigung von Plätzen hervorragende Dienste. Er starb 1704. Als Zeitgenosse Vaubans trat er diesem oft gegenüber. Die Erfindung der Handmörser, welche nach ihm coehornsche genannt werden, wird ihm zugeschrieben. Jedenfalls lenkte er die Aufmerksamkeit der Ingenieure auf den ausgedehnten Gebrauch des Wurffeuers bei Belagerung und Vertheidigung der Plätze. In seinem Befestigungssystem suchte er die Vortheile der altniederländischen Manier und der französischen mit einander zu verbinden, das heißt der Benutzung des Wassers als Vertheidigungsmittel und zugleich daneben des Mauerbaues.

Cohorte, seit Marius der zehnte Theil und zugleich die taktische Einheit der römischen Legion, in der Stärke von 300 bis 500 Mann; vgl. auch Ehrenlegion.

Coimbra, im portugiesischen Beira, Treffen bei C. oder Busaco am 27. September 1810, durch welches Massena Wellington zum Rückzug in die verschanzten Linien von Torres Vedras veranlaßte.

Colberg, Festung an der Mündung der Persante in Pommern, vom 29. September bis 29. Oktober 1758 von den Russen vergeblich belagert, von 700 Preußen unter Major Heyden mit Hülfe der Bürgerschaft tapfer vertheidigt; 1760 vom 26. August bis 18. September abermals gegen die Russen von Heyden vertheidigt und am letztern Tage von einem schwachen preußischen Corps unter Werner entsetzt. Zum dritten Mal im siebenjährigen Kriege ward Colberg, jetzt von einem verschanzten Lager umgeben, in dem 12000 Preußen unter dem Prinzen von Würtemberg und dem General Platen standen, im Jahre 1761 von den Russen unter Rumanzoff angegriffen. Wegen Verpflegungsschwierigkeiten zog sich der Prinz von Würtemberg aus dem Lager vor Colberg nach Stettin zurück und überließ die Festung ihrem Schicksal, welche Heyden eben so wacker vertheidigte als die beiden ersten Male, aber jetzt am 16. Dezember wegen Mangel an Brod übergeben mußte. Im Jahre 1806 und 1807 war C. eine der wenigen Festungen, welche in den Händen der Preußen blieben; vom März 1807 ab von den Franzosen unvollständig eingeschlossen, ward es vom Mai ab von diesen ernstlicher angegriffen; aber schon war jetzt der tapfere Commandant, der damalige Major Gneisenau, eingetroffen, welcher durch seine Vertheidigung hier zuerst die Blicke der Welt auf sich zog. Der Kampf drehte sich zunächst um die Wolfsbergsschanze, eine vorgeschobene Erdschanze mit Blockhaus, welche zum ersten Mal am 18. Mai von den Franzosen genommen, erst am 11. Juni ihnen definitiv überlassen ward. Nun wendeten sie sich gegen die Stadt, ein Sturm am 2. Juli ward abgeschlagen. An demselben Tage aber trafen noch die Friedensnachrichten ein. Der Name Colberg stammt aus dem Slawischen Kolobrzeg (um das Ufer).

Coligny, geboren 1516, 1552 Admiral von Frankreich, 1560 stellte er sich als einer der Chefs an die Spitze der Hugenottenpartei, focht bei Dreux 1562, bei St. Denis 1567 gegen die Katholischen, 1569 bei Montcontour, und ward in der Pariser Bluthochzeit ermordet.

Colletonsche Cylinder, s. Pontons.

Collodium, Auflösung von Schießbaumwolle (s. d.), in Aether, eine dicke Flüssigkeit, 1848 in Boston erfunden, in der Wundarzneikunst als Heftpflaster ge-

Digitized by Google

braucht, indem man es auf die Wunde tröpfelt, wo es nach Verdunsten des Aethers einen festen Ueberzug bildet. Gewöhnliche Schießbaumwolle statt der gemeinen Charpie als solche zu gebrauchen, schlug schon 1846 Dr. Frank in Braunschweig vor. Ihre Vorzüge für diesen Zweck werden indessen sehr angezweifelt.

Colloredo, 1. Joseph, geboren 1735, in kaiserlichen Dienst getreten 1752, ward während des siebenjährigen Kriegs Feldmarschallieutenant und 1778 zum Generaldirector der kaiserlichen Artillerie ernannt, welche er in dieser Stellung den Bedürfnissen der Zeit gemäß vollständig reformirte. Von 1805 ab leitete er mit kurzen Unterbrechungen das Kriegsministerium, ohne jedoch seine weitere Fürsorge der Artillerie zu entziehen; er starb 1818 als Generalfeldmarschall. 2. Hieronymus, 1775 geboren, trat frühzeitig in kaiserlichen Dienst, commandirte zu Anfang des Feldzugs von 1813 eine Division, bei Leipzig das 1. Armeekorps, rückte mit diesem in Frankreich ein, wo er am 5. Februar 1814 bei Troyes verwundet ward. Er starb als Feldzeugmeister 1822. 3. Franz, 1802 geboren, trat 1824 in Dienst, ward 1848 zum General ernannt, führte im ungarischen Feldzug zuerst eine Brigade, dann 1849 als Feldmarschallieutenant eine Division.

Colocotronis, 1770 geboren, machte seine Kriegsschule unter seinem Vater, einem bekannten Klephtenhäuptling in der Morea, dann in russischem Dienst und trat als einer der kühnsten Führer in dem griechischen Befreiungskampfe auf.

Colonna, diese berühmte römische Familie gab zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts mehrere bekannte Generale. Während sie Anfangs sich den französischen Königen bei ihren italienischen Zügen angeschlossen hatte, trat sie von 1495 in ihren hauptsächlichsten Gliedern gegen dieselben auf. Fabrizio Colonna, der 1520 als Connetable von Neapel starb, befehligte bei Ravenna den linken Flügel des Heers der Liga; Prosper Colonna, 1452 geboren, trat 1506 in die Dienste des Papstes, 1516 erhielt er den Oberbefehl über das Heer der Liga gegen Venedig und Frankreich, er siegte 1522 an der Bicocca, behauptete 1524 Mailand gegen die Franzosen unter Bonnivet, starb aber schon zu Ende desselben Jahres.

Colubrinen oder Couleuvrines wurden bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts die schweren Handröhre genannt, welche zu schwer, um von einem Manne gehandhabt zu werden, doch das kleine Gewehr ersetzten; späterhin nannte man allgemein die langen Geschütze (s. d.) bis zum Ende des 17. Jahrhunderts Colubrinen oder Schlangen.

Combattanten, alle Personen der Armee, welche unmittelbar am Gefecht theilnehmen, im Gegensatz zu den Nichtcombattanten, deren Thätigkeit sich nur mittelbar auf das Gefecht bezieht. Zu den C. zählen also Offiziere, Unteroffiziere, Spielleute und Soldaten aller Waffen, zu den Nichtcombattanten das Personal für den Gesundheitsdienst, die Verwaltung, Verpflegung, Justiz, Feldpost, die Feldgeistlichkeit. Mit Strenge läßt sich die Unterscheidung nicht durchführen, es bleibt immer etwas Willkürliches in ihr. Gute Militärärzte z. B. kommen, wenn sie ihre Schuldigkeit thun wollen, eben so sehr ins Feuer als die Truppen; indessen zählt man sie nirgends zu den Combattanten.

Commandant, s. v. a. Befehlshaber irgend eines Truppentheils; in der Schweiz heißt der Chef eines Infanteriebataillons ausschließlich C.; gleichbedeutend mit C. kommt auch Commandeur vor; auch bei den Franzosen ist C. und Chef de bataillon gleichbedeutend; Capitaine commandant war bei der franz. Garde noch bis 1830 gleichbedeutend mit Bataillonschef; nach Analogie einer früheren Zeit, wo ein starkes Regiment für das Gefecht in eine Anzahl von 3, 4 oder mehr Bataillons zerlegt werden konnte, deren Commando dann, da stehende Befehlshaber dafür nicht vorhanden waren, Hauptleute übernahmen.

Digitized by Google

Commandement, ſ. Beherrſchen.

Commandeur, in Preußen gleichbedeutend mit Commandant, z. B. Bataillonscommandeur.

Commando, 1. ein Auftrag; 2. die zu ſeiner Ausführung beſtimmte Truppenabtheilung, z. B. Transportcommando, Escortecommando, Requiſitionscommando u. ſ. w. Ein ſolches C. kann entweder aus irgend einer taktiſchen Einheit oder einem integrirenden Theil derſelben, alſo aus einem Bataillon, einer Compagnie oder Escadron beſtehen, oder es kann ſo zuſammengeſetzt ſein, daß mehrere taktiſche Einheiten in entſprechendem Verhältniſſe Leute dazu ſtellen. Erſteres iſt vorzuziehen, weil bei unzerriſſenem Verbande die Mannſchaften unter ihren gewohnten Führern bleiben; letzteres war namentlich früherhin das gebräuchliche. Im 17. und 18. Jahrhundert bildete man oft Commandos zu beſonders gefährlichen oder beſonders wichtigen Unternehmungen; man zog **Commandirte** aus den Regimentern, um beim Sturm auf eine Feſtung die Sturmcolonne zu bilden, um einen wichtigen Poſten im Gefecht einzunehmen u. ſ. w. In einer Zeit, wo die Compagniechefs durchaus verantwortlich für ihre Compagnieen waren, dieſe vollzählig zu halten und zu machen hatten, mußte man darauf denken, ſie möglichſt gleichmäßig an bedeutenden Verluſten zu betheiligen. Dazu kam aber im 17. Jahrhundert bei der Infanterie noch der Umſtand, daß man in den Bataillonen (ſ. d.) ein beſtimmtes Verhältniß der Musketiere zu den Pikeniren haben wollte, welches in den Regimentern und Compagnieen ſelten exiſtirte. Dieſe waren meiſt ſtärker an Musketieren, als die Bataillone es ſein ſollten. Man zog daher Commandos von Musketieren zu allen möglichen Beſtimmungen aus ihnen heraus; Guſtav Adolf ſtellte ſolche z. B. zwiſchen die Schwadronen der Kavallerie in der Schlachtordnung. Commandirte Reiter findet man oft auf den Flügeln der geſammten Schlachtordnung des 17. Jahrhunderts; ſie haben die Beſtimmung, die Flanken zu decken und den geſchlagenen Feind umfaſſend zu verfolgen. Man zog zu dieſem Ende aus allen Regimentern die beſtberittenen Leute aus. Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts ſtellten die Franzoſen auf den rechten Flügel jedes Bataillons eine Grenadiercompagnie und entſprechend auf den linken ein Commando oder Piquet, gebildet aus der Wachtmannſchaft. Die Commandos, welche für beſonders wichtige oder gefährliche Unternehmungen im 17. Jahrhundert aus den Truppen ausgezogen wurden, entſprechen ganz den **verlornen Knechten** der Schweizer und Landsknechte des 15. und 16. Jahrhunderts, werden auch bei den Franzoſen noch immer ſo genannt (enfans perdus). 3. ſ. v. a. **Commandowort**; durch dieſes ſoll eine Bewegung oder ein Halt, eine Directions- oder Frontveränderung, oder eine Evolution einer taktiſchen Einheit, oder eines größeren oder kleineren Truppenkörpers angeordnet werden. Jedes C. muß wenigſtens in zwei Theile zerfallen, nämlich a. das Avertiſſement, durch welches die Aufmerkſamkeit der Soldaten theils im Allgemeinen angeregt, theils im Beſonderen auf das Auszuführende gelenkt werden ſoll; b. das Ausführungscommando, dem die Ausführung auf dem Fuße folgen ſoll. Bei den alten griechiſchen Taktikern Arrian und Aelian finden wir die Grundſätze für ein zweckmäßiges C. ſchon weitläufig erörtert; namentlich heben ſie bereits hervor, daß der Soldat ſchon durch das Avertiſſement erfahren ſoll, *was* er zu thun habe: Jedes C. muß ſo einfach als möglich ſein, das Ausführungscommando kurz, um dadurch ſchon zur Präciſion der Ausführung zu veranlaſſen. Wenn z. B. ein Bataillon eine zuſammengeſetzte Evolution ausführen ſoll, bei welcher nicht alle Pelotons das Gleiche, ſondern das eine dieſes, das andere jenes zu thun haben, ſo gibt in der Regel der Bataillonscommandant das allgemeine Commandowort und die einzelnen Pelotonsführer *commandiren* nun erſt *nach*, was ihr Peloton zu thun hat. Oft wird indeſſen

Digitized by Google

durch dieß Nachcommandiren eher Verwirrung angerichtet, als Gutes gestiftet, und es scheint, daß man desselben recht wohl entbehren könne, wenn man sich nur an das Einfachste und wirklich Nöthige der Bewegungen hält. Wer da bedenkt, welche complicirten Commandos in der Zeit der höchsten Complication des Exercierwesens zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts von den Soldaten ohne Nachcommandos ausgeführt wurden, der wird bei der jetzt überall eingetretenen Vereinfachung dieß sicherlich für möglich erkennen.

Commodore, ein Schiffskapitän, welcher ein Geschwader von mehreren Schiffen oder Fahrzeugen für eine bestimmte Zeit oder zu einer bestimmten Unternehmung, also ein Commando unter seinem Befehl hat.

Communicationen oder Verbindungen; das Wort wird in der militärischen Sprache theils allgemein, theils in speciellerem Sinne gebraucht: 1. für alle Wegverbindungen auf einem Kriegstheater oder Schlachtfeld, s. Wege; 2. für eine besonders zugerichtete oder wenigstens ohne Umstände zu benutzende Wegverbindung zwischen einer operirenden Armee und deren Basis; in dieser Bedeutung spricht man von Sicherung der C., Abschneiden der C. u. s. w., s. Operationen; 3. in der Fortifikation für alle Verbindungen zwischen den einzelnen Werken und den Theilen derselben, sowie zwischen dem Innern eines Platzes und dessen Umgebung, also für die Thore, Thüren, Poternen, Brücken, Rampen, Treppen u. s. w.

Compagnie (Gesellschaft), gegenwärtig der vierte, fünfte, sechste bis zehnte Theil eines Infanteriebataillons; hie und da auch der dritte Theil oder die Hälfte einer Escadron Kavallerie. Die Infanteriecompagnie ist zunächst die administrative Einheit des Bataillons, für die taktischen Verhältnisse bildet sie entweder ein Peloton oder zerfällt selbst wieder in mehrere Pelotons (Züge). Ihre Stärke ist von 100 bis zu 250 Mann. An Chargen hat sie 1 Hauptmann, welcher sie commandirt, 2 bis 4 Lieutenants, von denen der älteste gewöhnlich Oberlieutenant, der zweite hie und da Unterlieutenant, der dritte bisweilen Fähnrich heißt, letzteres z. B. in England, 1 Feldweibel, der die Listen führt, den Sold auszahlt, den Dienst commandirt, im Wesentlichen als Adjutant des Hauptmanns zu betrachten, 1 Fourier, der den Feldweibel in Bezug auf die Verwaltung, Verpflegung, Quartierung der Compagnie unterstützt, 1 Capitän d'armes (Waffenunteroffizier), der die Bewaffnung und meist auch die Bekleidung und die Montirungskammer unter seiner speziellen Aufsicht hat; mehrere andere Unteroffiziere (bisweilen Wachtmeister genannt, die ältesten heißen auch wohl Sergeanten) und zu deren Unterstützung eine Anzahl von Korporalen (Caporalen) oder Gefreiten. Dazu kommen dann die Spielleute, entweder nur Hornisten oder theils Hornisten theils Tambouren. An einigen Orten hat die Compagnie auch noch einen oder einige Zimmerleute (Sappeurs), einen Unterarzt (Compagniechirurgus) oder statt dessen doch einen Chirurgengehülfen (Frater, Krankenwärter) und einen Brancardträger (s. Gesundheitsdienst). Die C. wird eingetheilt in zwei Inspektionen, über deren jede ein Offizier spezielle Aufsicht führt, und jede dieser Inspektionen in 2 bis 4 Korporalschaften, deren jede einem älteren Unteroffizier (Sergeanten oder Wachtmeister) anvertraut wird. Unsere heutige Infanteriecompagnie ist entsprungen aus dem alten **Fähnlein** (enseigne). Die Fähnlein der Landsknechte des 16. Jahrhunderts waren bei weitem stärker als unsere heutige C., sie zählten bis zu 500 Mann und waren in entsprechendem Verhältniß aus Musketieren oder Schützen, Pikeniren und Hellebardieren zusammengesetzt. Jedes Fähnlein hatte eine Fahne, welche der jüngste Offizier, der Fähnrich, trug, außer diesem befand sich von Offizieren bei dem Fähnlein der Hauptmann, welcher sie commandirte, und dessen Statthalter, der Lieutenant; die übrigen Chargen waren im Wesentlichen besetzt wie heute. Der Hauptmann hatte seine Com-

Digitized by Google

pagnie selbst geworben, erhielt das Geld für sie und mußte sie dafür vollzählig erhalten. Auch bei den Franzosen waren die Fähnlein anfangs des 16. Jahrhunderts bis zu 500 Mann stark. Aber ihre Stärke sank im Laufe der Zeit rasch hinab. Es ward immer schwieriger in kurzer Zeit bei plötzlichem Kriegausbruch ein starkes Fähnlein schnell zusammenzubringen; die Regierungen gaben daher mehr Kommissionen aus, d. h. stellten mehr Hauptleute an, machten mehr C. von geringerer Stärke. In Frankreich trat noch der Umstand hinzu, daß hier schon im 17. Jahrhundert ein großer Theil des Heeres stehend ward, die Regierung die Offiziere fest anstellte, als Staatsbeamte behandelte und ihrerseits Offiziersstellen ausgab, womit man sehr verschwenderisch umging. So sank in Frankreich im Laufe des 17. Jahrhunderts die Stärke der Fähnlein bis auf 30 Mann hinab. Es gehörten nun 20 und mehr Fähnlein dazu, um ein passendes Bataillon zusammenzustellen; unter solchen Umständen gab man nicht mehr jedem Fähnlein eine Fahne, der Name stimmte also auch nicht mehr und an seine Stelle trat nun zuerst bei den Franzosen durchgehends derjenige der C., welcher bald von allen übrigen Mächten angenommen ward, obgleich keine die Stärke ihrer Fähnlein in dem Maße verminderte, wie die Franzosen (vgl. Ordonnanzcompagnieen). Auch die heutige Artillerie wird in Compagnieen eingetheilt, eine C. der Feldartillerie ist gemeinhin für die Bedienung einer Batterie bestimmt (s. Artillerie und Batterie). Ueber die C. der Kavallerie s. Cornette und Escadron.

Comptabilität, s. Rechnungswesen.

Concentriren, eine Armee, sie aus ausgedehnten Aufstellungen auf einen engeren Raum zusammenziehen. **Concentrirt** nennt man eine Aufstellung sowohl auf dem Kriegstheater als auf dem Schlachtfeld, welche bei mäßiger Frontausdehnung eine beträchtliche Tiefe hat, daher leichter nach jeder Seite hin eine widerstandsfähige Front bilden kann als eine **gedehnte, flache, ausgedehnte** Aufstellung. **Concentrischer,** umfassender Angriff, s. Operationen, Gefecht. Concentrische Hohlgeschosse, s. Excentrisch.

Concord, s. Lexington.

Condé, Ludwig von Bourbon, geboren 1621, trat schon 1643 an der Spitze eines französischen Heeres auf, welches die Picardie und Champagne decken sollte, und siegte bei Rocroy, von da ab finden wir ihn bis 1649 beständig an der Spitze siegreicher französischer Heere; 1651 trat er gegen Mazarin und die Regierung auf und bekämpfte sie, seit 1652 in Verbindung mit den Spaniern, bis 1659, in welchem Jahre der pyrenäische Friede ihn wieder mit Ludwig XIV. aussöhnte; von da ab führte er die Franzosen, theils unter seinem unmittelbaren Befehle, theils als Berather Ludwigs XIV. bis 1676 abermals zum Siege. Er starb 1686.

Condottieri, die Führer von Söldnerschaaren, welche sie selbst geworben hatten, im Dienste der italienischen Städte und Fürsten des 14. und 15. Jahrhunderts. Meist bestanden diese Schaaren aus Reiterei. Die C., welche im Dienste verfeindeter Staaten standen, waren oft mit einander einverstanden, und lieferten sich unblutige Schlachten, welche die Staaten ihnen auf eine oder die andere Weise nichtsdestoweniger bezahlen mußten; sie brachten diese sonderbare unblutige Kriegführungsweise in Gang, welcher das Erscheinen der Schweizer und deutschen Landsknechte seit Karls VIII. von Frankreich Zug gegen Neapel zum Schrecken und Staunen Italiens auf dessen Kriegsschauplätzen ein Ende machte. Aus der Mitte der C. erhob sich und seine Familie Franz Sforza auf den Thron von Mailand. Mehr oder minder verächtlich wird heute der Ausdruck C. noch von abenteuernden Offizieren gebraucht, welche aus einem Dienst in den andern laufen und sich mit Werbungen für soldatenbedürftige Staaten befassen.

Digitized by Google

Conduite, Führung, Betragen; **Conduitenlisten,** Listen über die Fähigkeiten, Leistungen, Charakter und Betragen der Offiziere, welche in manchen Staaten von Zeit zu Zeit von den Truppenbefehlshabern an die obern Militärbehörden eingereicht werden müssen. Die Einrichtung ist nicht von vornherein zu verwerfen; es kann nicht anders als wohlthätig sein, daß die Truppenbefehlshaber gezwungen werden, sich hin und wieder klar und deutlich über die Qualitäten ihrer Offiziere Rechenschaft zu geben, und die höhern Behörden erhalten durch die C., wenn sie mit Wahrheit und Treue angefertigt sind, einen Anhalt, welche Offiziere zu ausnahmsweiser Beförderung geeignet sind, welche man Veranlassung habe, als unbrauchbar so schnell als möglich zu beseitigen. Die Mängel der Sache liegen mehr in der Anwendung als im Princip, darin, daß diese Listen auch vor den Betheiligten geheim gehalten wurden, die Befehlshaber also durchaus keiner Kontrole unterworfen, hineinschreiben konnten, was sie wollten; persönlicher Abneigung, persönlichem Haß Thor und Thür geöffnet war, daß oft ganz unbedeutende Leute, nur durch das Alter in die höheren Stellen gekommen, auf diese Weise berufen wurden, über Untergebene ein Urtheil zu fällen, von denen sie weit übersehen wurden und die sie oft in ihrer Naivetät, durchaus nicht aus Bosheit, verleumdeten. Namentlich in politisch aufgeregten Zeiten entstanden aus diesem offiziellen Verleumdungssystem oft die äußersten Mißgriffe; aber auch abgesehen davon, hat es ebenso oft dahin geführt, daß die unbedeutendsten und unbrauchbarsten Menschen, welche sich in die Gunst ihrer Befehlshaber durch Unterwürfigkeit und angenehme Spielereien eingeschmeichelt hatten, außer der Reihe befördert, in den Generalstab oder in die Adjutantur versetzt wurden, als daß die tüchtigsten Männer auf alle Weise hintangesetzt und verletzt wurden, vielleicht nur, weil ihr Chef unzufrieden damit war, daß sie ihn übersahen, oder daß sie es verschmähten, auf niedrige Weise seine Gunst zu suchen.

Congreve, englischer Artilleriegeneral, geboren 1772, gestorben 1828, erwarb sich große Verdienste um die Vervollkommnung des englischen Artilleriematerials; die Blocklaffeten wurden auf seinen Vorschlag in die englische Artillerie eingeführt, ebenso die Kriegsraketen (s. Raketen).

Connétable, Comes stabuli, d. h. der Graf, welcher die Aufsicht über die Ställe der Frankenkönige hatte, im spätern Mittelalter und bis in die neuere Zeit die höchste militärische Würde bei den Franzosen; der Connetable commandirte unter dem Könige, die Marschälle unter dem C. Richelieu hob 1627 die Würde auf; von da ab ist diejenige des Marschalls die höchste militärische in Frankreich.

Conscription, Aufzeichnung der jungen waffenfähigen Mannschaft, dann im weiteren Aushebung derselben für den Kriegsdienst. **Conscriptionssystem,** siehe Wehrsystem.

Consigne, ein Befehl oder eine Instruktion für die Truppen, insbesondere auch für die Schildwachen, welche ein jeder Mann, der abgelöst wird, dem ihn ablösenden zu überliefern hat. Die Truppen in die Kasernen oder Quartiere **consigniren** heißt ihnen befehlen, dieselben eine bestimmte Zeit nicht zu verlassen.

Constantine, in Algerien; nachdem eine erste Expedition der Franzosen gegen diesen Platz im November 1836 wegen des ungünstigen Wetters ohne Resultat hatte aufgegeben werden müssen, erschienen sie am 6. Oktober 1837 unter General Damremont, nach dessen Fall General Valée das Commando übernahm, zum zweiten Mal vor C. und erstürmten es am 13. Oktober. C ist jetzt Hauptstadt der gleichnamigen Provinz von Algerien.

Constantinopel, im Alterthum Byzantium, von den Türken Stambul genannt, schon im höchsten Alterthum wichtige Handelsstadt, Constantin machte es 325

Digitized by Google

n. Chr. zur zweiten Hauptstadt des römischen Reichs, nach der Theilung des römischen Reichs ward es die Hauptstadt des oströmischen, 1453 endlich, von den Türken erobert, die des osmanischen Reichs.

Contingent, jede Beisteuer an Geld, Truppen u. s. w., die nach einem bestimmten Verhältnisse zu einer bestimmten Zeit geliefert werden muß. Geldcontingente sind die Summen, welche die einzelnen Staaten eines Staatenbundes oder Bundesstaates zur Aufrechthaltung einer gemeinsamen Militärmacht oder zur Führung eines Krieges jährlich oder monatlich beisteuern; Truppencontingente die Truppencorps, welche sie für die Kriegsmacht des Bundes beständig auf den Beinen halten oder zum Kriege stellen müssen; Waffencontingente, Ausrüstungscontingente u. s. w. nennt man auch die Zahl von Waffen, Ausrüstungsstücken ꝛc., welche der Staat jährlich einem Truppentheil, z. B. einem Regiment, neu liefert, um den Abgang zu decken und Bewaffnung und Ausrüstung vollzählig zu erhalten.

Contrafechten, s. Fechtkunst.

Contravallationslinien, s. Festungskrieg.

Contreapprochen, Contrebatterieen, s. Festungskrieg.

Contregarden und **Couvrefacen,** Befestigungswerke, welche vor die Facen der Bastione oder Raveline gelegt werden, um die Breschelegung in diesen schon aus der Ferne zu verhindern; **Contregarden** heißen diese Werke, wenn sie einen Wallgang haben, auf welchem Geschütz aufgestellt werden kann, **Couvrefacen,** wenn sie nur für Kleingewehrvertheidigung eingerichtet sind. Sie dürfen das Feuer der hinter ihnen liegenden Bastione oder Raveline nicht hindern, müssen daher von diesen commandirt werden; auch ist es zweckmäßig, daß die Facen der Contregarden und Couvrefacen nicht parallel mit den hinterliegenden Bastions- oder Ravelinfacen laufen, damit nicht beide von einer und derselben Batterie enfilirt werden können.

Contremarsch, er dient bei den Landtruppen, eine Frontveränderung zu bewerkstelligen, ohne daß in einer einfachen Linie das Verhältniß der Glieder und der Flügel zu einander verkehrt werde; eine in Linie aufgestellte Infanterieabtheilung führt ihn aus, indem sie rechtsum macht, dann mit ihrem rechten Flügel in kurzem Bogen um 180° Grad schwenkt, so lange in der neuen Richtung fortmarschirt, bis der rechte Flügel dem Punkte gegenüber angekommen ist, an welchem früher der linke stand, dann Halt und Front macht; ganz ähnlich verfährt die Kavallerie. Ueber die Anwendung, s. Direktions-, Frontveränderungen, Evolutionen. Die Griechen vollführten eine volle Frontveränderung durch den rottenweisen Contremarsch, welchen sie Exeligmos nannten; sie hatten verschiedene Arten desselben; die von den Lacedämoniern angewendete ward so bewerkstelligt, daß der erste Mann jeder Rotte Kehrt machte und dann längs seiner Rotte, in dem Intervalle zwischen dieser und der benachbarten so weit über das letzte Glied der Aufstellung hinauslief, als deren ganze Tiefe betrug; die übrigen Leute der Rotte folgten seiner Bewegung successive. War nun der Contremarsch ausgeführt, so stand in der neuen Aufstellung die Rotte, welche vorher den rechten Flügel gehabt hatte, auf dem linken und diejenige, welche vorher den linken Flügel gehabt hatte, auf dem rechten; das Ganze also in der **Inversion;** dem Uebelstand konnte nun dadurch abgeholfen werden, daß noch ein gliederweiser Contremarsch gemacht wurde, was ganz ebenso geschah, wie der rottenweise; nur daß hier an die Stelle jeder Rotte jedes Glied und an die Stelle des ersten Mannes in jeder Rotte der rechte oder auch linke Flügelmann jedes Gliedes zu setzen ist. Im 17. Jahrhundert, als das Feuergefecht in geschlossener Ordnung bereits von großem Werthe und ziemlich ausgebildet, die Aufstellung der Infanterie aber immer noch tief und das Laden zeitraubend war, bediente man sich eines ganz ähnlichen Verfahrens,

Digitized by Google

wie der rottenweise Contremarsch ist, um ein continuirliches Feuer zu unterhalten. Hatte z. B. das erste Glied einer Abtheilung gefeuert, so liefen dessen Leute längs ihren Rotten zurück und nahmen nun als letztes Glied wieder Front, dann feuerte das zweite Glied, lief gleichfalls zurück und stellte sich hinter dem ersten auf und so fort, bis das erste Glied wieder vorn war und von neuem geladen hatte. Es ist auch wahrscheinlich, daß die alten Römer beim Gefecht mit dem leichten Pilum, so wie Bogen- und Armbrustschützen des Mittelalters sich eines ähnlichen Verfahrens bedient haben. 2. Zur See bedeutet **Contremarsch** eine einfache Direktionsveränderung einer Kolonne; wenn ein Geschwader von mehreren Schiffen, ein Schiff hinter dem andern, jedes im Kielwasser des vorhergehenden steuert und es soll eine neue Richtung einschlagen, z. B. um längs der Küste um ein Vorgebirge herum zu segeln, so macht zuerst das vorderste Schiff an einer passenden Stelle die Wendung in die neue Richtung; das zweite segelt in der alten Richtung bis zu dem Punkt, wo das erste die Wendung gemacht hat und macht sie dort gleichfalls und so alle folgenden.

Contrepente, s. Graben, Glacis.

Contrescarpe, s. Graben.

Contributionen, alle Lieferungen an Geld, Verpflegungs-, Bekleidungs-, Ausrüstungsgegenständen, welche eine Armee in Feindesland zur Versorgung ihrer Truppen ausschreibt und ordnungsmäßig von den Landesbehörden beitreiben läßt; die C. unterscheidet sich von der **Requisition** wesentlich dadurch, daß jene einen größern Umfang hat, von dem Armeeobercommando angeordnet, von den obern Landesbehörden eingezogen wird, diese dagegen lokalerer Natur ist, von den einzelnen Truppencommandanten im Bedarfsfall augenblicklich angeordnet und von den Truppen selbst, höchstens mit Zuziehung und Unterstützung der Lokalbehörden beigetrieben wird, obwohl man beide Begriffe nicht immer strenge sondert. Sowohl für die Schonung des Landes als für die Aufrechthaltung der Disciplin ist es vortheilhaft, dem Requisitionssystem, so weit es sich in der Anwendung thun läßt, den Charakter des Contributionssystems zu geben. Contributionen werden auch oft die Steuern genannt, welche ein im Kriege besiegter Staat ausschreibt, um die Kriegskosten des siegreichen Feindes, zu deren Bezahlung er sich beim Friedensschluß verpflichten mußte, zu decken, so wie alle ähnlichen auf die Kriegszwecke bezüglichen Steuern.

Convoy, die Bedeckung (s. d.) eines jeden Transportes von nicht zum Gefechte bestimmten und ausgerüsteten Fahrzeugen und Fuhrwerken, zur See wie zu Lande, — und dann dieser Transport selbst. **Convoyordnung** (zur See), siehe Marschordnung, Kolonne.

Cordon, 1. heißt jede im Verhältniß zur Truppenzahl sehr ausgedehnte, also auch sehr flache Linie; wenn man z. B. eine Armee von 100000 Mann längs einer Grenze von 100 Meilen Länge ungefähr gleichmäßig vertheilt, so erhält man einen Cordon. Ein solcher ist zur Beobachtung geeignet, also z. B. für jedes Vorpostensystem, durch welches weiter nichts erreicht werden soll, als die Beobachtung alles dessen, was an der Grenze vorgeht, durch welches höchstens der Verkehr von Reisenden und Handelsleuten über die Grenze verhindert werden soll (Grenz-, Pest-, Choleracordon), aber er ist unfähig, einen ernsthaften Widerstand gegen eine mit erträglichem Geschick geführte Truppenmacht zu leisten. Trotzdem hat man in einen solchen Cordon wohl Armeen zersplittern sehen, die zu eigentlicher kriegerischer Wirksamkeit bestimmt waren. Das erste, was zum Cordonsystem in dieser unpassenden Anwendungsweise führt, ist gewöhnlich der Verzicht auf positive Thätigkeit und die Unklarheit darüber, was man eigentlich beginnen, welches Ziel man sich stecken solle; das einfachste scheint dann, Alles direkt zu decken, und man vergißt dabei nur, daß 100 Mann einen

Digitized by Google

Punkt nicht decken, gegen den der Feind 10000 in Bewegung setzt, daß durch den Verlust dieses einen Punktes aber die ganze Cordonstellung ihren Werth verliert. Aber auch Armeen, welche sich positive Ziele gesetzt haben, sind oft zum Cordonsystem gelangt; namentlich sehen wir dieß in der kurzen Periode, welche die alte Kriegführung des 18. Jahrhunderts von der neuen durch die französische Revolution in Schwang gebrachten trennt, und welche sich wesentlich an den Namen des Prinzen von Coburg knüpft. Man dachte hier auf kaiserlicher Seite nicht eher in Frankreich eindringen zu können, als bis man eine Anzahl von Festungen an der französischen Nordgrenze erobert hätte; man fing also an, diese zu belagern. Dieß nahm aber Zeit fort, unterdessen hätten die Franzosen auf den Flanken der Belagerungsarmee positive Unternehmungen beginnen, positive Resultate erzielen können; man deckte also die Flanken der Belagerungsarmee durch seitwärts detachirte Corps; da diese aber nichts Positives unternehmen sollten, so bekamen sie wiederum Flanken, auf denen die Franzosen gefährlich werden konnten; sie selbst also detachirten wiederum Corps in diese freien Flanken und so ging dieß bis ins Unendliche fort, wenn nicht eine Meergrenze, die man erreichte, der Sache bald ein Ende machte; der Cordon aber, die vollständigste Zersplitterung der Kräfte, war fertig. 2. s. Futtermauern.

Cordova, Consalvo von, geboren 1443, zeichnete sich in den Kriegen Ferdinands und Isabella's aus und machte sich namentlich um die Organisation der neuen spanischen Infanterie verdient, welche bald einen so großen Ruf erlangen sollte. Als er 1495 an der Spitze von 7000 Mann zu Hülfe dem König von Neapel gegen die Franzosen nach Sicilien geschickt wurde, nannten die Spanier ihn pomphafter Weise wegen der Größe seines Heeres den großen Kapitän; er aber verdiente diesen Namen sich bald durch seine Thaten in Italien. Er starb 1515.

Cormontaigne, geboren 1695, französischer Ingenieur, er suchte namentlich im Anschlusse an das Befestigungssystem Vaubans die Mängel, welche er an demselben zu entdecken glaubte, fortzuschaffen; leitete viele Befestigungsbauten in seinem Vaterland, namentlich an den Werken von Metz; starb 1752.

Cornet wurde früherhin und wird bisweilen noch heute der Fähnrich oder jüngste Offizier bei einer Escadron oder Compagnie Kavallerie genannt.

Cornette hieß namentlich im 17. Jahrhundert eine Compagnie Kavallerie. Möglicherweise stammt die Benennung daher, daß man die großen administrativen Einheiten der Kavallerie, wie z. B. die starken Compagnieen der französischen Ordonnanzkavallerie in zwei **Flügel** (Cornettes) eintheilte. Eine Cornette Kavallerie zählte gewöhnlich von 30 zu 60 Pferden und mehrere derselben wurden zu einer Escadron zusammengestellt.

Cornwallis, Graf von, geboren 1738, machte seine Kriegsschule im siebenjährigen Krieg, kämpfte nicht glücklich während des Unabhängigkeitskrieges gegen die Amerikaner — 1781 mußte er die Kapitulation von Yorktown schließen — dann mit mehr Erfolg in Indien gegen Tippo Saib, vereitelte als Lordlieutenant von Irland 1798 das Unternehmen der Franzosen gegen dieses Königreich; 1802 unterzeichnete er den Frieden von Amiens mit Frankreich, starb 1805 in Indien, wohin er in demselben Jahre als Generalgouverneur gesendet worden war.

Corps nennt man im Allgemeinen jeden Truppenkörper, welcher eine selbstständige Bestimmung hat, ohne besondere Rücksicht auf dessen Stärke; häufig wird das Wort für Armeecorps (s. Armee) gebraucht; bei einigen Armeen, wie z. B. in der Schweiz, nennt man auch die administrativen Einheiten, hier die Bataillone, Scharfschützen-, Kavalleriecompagnieen u. s. w. **Corps.** Im 17. Jahrhundert nannte man das, ausschließlich oder vorherrschend aus Infanterie bestehende Centrum das Corpus

Digitized by Google

oder Corps, gleichsam wie den Rumpf im Gegensatz zu den Gliedmaßen; in derselben Bedeutung kommt das Wort auch bisweilen noch in dem französischen Corps de bataille, für Centrum der Schlachtordnung, namentlich zur See, oder auch für Gros, in dem Ausdruck Corps de la Place, d. h. den vom Hauptwalle eingeschlossenen Kerntheil einer Festung, im Gegensatz zu Außen- und Vorwerken, vor.

Corridor bedeutet im Allgemeinen in der Befestigungskunst einen vertheidigungsfähig eingerichteten Gang; so heißt bei den Defensionskasernen der gewöhnlich mit Kreuzgewölben eingewölbte Gang, welcher in jeder Etage an der Front des Gebäudes entlang läuft, auf welchem die Geschütze aufgestellt werden und aus dem man in die rückwärts gelegenen, im Frieden ausschließlich als Wohnungen benutzten Räume gelangt, der Corridor.

Cortez, Ferdinand, geboren 1485, machte seine Kriegsschule in Italien unter Consalvo von Cordova und ging 1519 an der Spitze einer nur mit 600 Landsoldaten bemannten Flotte nach Amerika hinüber, um Mexiko für Spanien zu erobern, was er im Wesentlichen mit der Eroberung der Hauptstadt im Jahre 1521 vollendete. Mit Undank belohnt, wie alle großen Männer Spaniens dieser Zeit, starb C. 1547, nachdem er noch Carl V. auf seinem Zuge gegen Algier begleitet hatte.

Coruña, Kriegshafen und Festung im spanischen Galicien; 1. unentschiedene Seeschlacht auf der Höhe von Coruña zwischen einer englischen Flotte unter Calder und der französisch-spanischen, von Westindien zurückkehrenden unter Villeneuve und Gravina am 22. Juni 1805, auch Schlacht von Cap **Finisterre** genannt, das erste Ereigniß in jener Reihe, welche mit Trafalgar endete und nicht ohne Einfluß auf Napoleons Entschluß war, das Unternehmen gegen England aufzugeben und sich gegen Oesterreich zu wenden. 2. Landschlacht am 16. Januar 1809, welche 20000 Engländer unter Moore etwa eben so vielen sie verfolgenden Franzosen unter Soult lieferten, um ihre Einschiffung zu decken, oder um nicht ohne Kampf sie zu beginnen; Moore blieb in der Schlacht und die Engländer schifften sich ein; C. kapitulirte darauf am 20. Januar.

Cossaria, bei Millesimo, altes Schloß, Angriff der Division Augereau auf den General Provera, der sich mit 900 Mann österreichischer Infanterie nach dem Treffen von Millesimo dahin geworfen und verschanzt hatte, am 13., Kapitulation Provera's nach tapferer Vertheidigung am 14. April 1796.

Cossé, Graf von Brissac, französischer Marschall, geboren 1505, machte seine Kriegsschule in den italienischen Kriegen und führte von 1550 ab bis 1559 als Generalgouverneur das Commando in Piemont, eroberte hier Chieri, Vercelli, Ivrea, Casale. 1562 befehligte er in Paris während der hugenottischen Unruhen, 1563 in der Normandie gegen die Engländer; er starb in demselben Jahre.

Coulisse, 1. s. Laffeten; 2. der Birago'schen Böcke, s. Brücke.

Coup d'œil, Augenmaß, Ueberblick zunächst über Terrainverhältnisse, dann über militärische Verhältnisse überhaupt; im weitesten Sinne das militärische Wissen, welches so vollständig in Fleisch und Blut eingedrungen ist, daß es zum wahren militärischen Können wurde. vgl. Aufnehmen.

Coupé, s. Fechtkunst.

Coupure, ein Durchstich eines Dammes, Weges, welcher auf diesem einen Abschnitt bildet, der den Feind, welcher hier passiren wollte, aufhält; übrigens auch im weiteren Sinne für ähnliche Einrichtungen, z. B. einen Durchstich, der eine befestigte Linie in zwei Theile theilt, gebraucht.

Courier, ein Bote, welcher wichtige militärische Depeschen auf weite Entfernungen hin zu überbringen hat; gewöhnlich wählt man Offiziere namentlich des General-

Digitized by Google

stabs dazu, welche die schnellsten landesüblichen Reisegelegenheiten, in unserer Zeit also vornehmlich die Eisenbahnen benutzen. Daß er seine Depeschen sicher und schnell trotz aller Schwierigkeiten, die sich ihm z. B. bei einer Reise durch verdächtiges oder selbst feindliches Land entgegenstellen könnten, an ihre Addresse bringe, das ist die einzige Aufgabe des C. In Preußen ist zum Courierdienst im Krieg und Frieden vorzugsweise das Feldjägercorps (s. d.) bestimmt.

Couronnement, Krönung des gedeckten Weges; s. Festungskrieg.

Cours, die Richtung, in welcher ein Schiff steuert, in der Regel bestimmt nach dem Kompaßstriche (s. d.), auf welchem es segelt.

Courtine, Mittelwall, s. Bastion; **Mesopyrgion,** d. h. zwischen den Thürmen, welche damals die Stelle der heutigen Bastione vertraten, nannten die alten Griechen denselben Theil, welchen wir heut Courtine nennen.

Courtray oder Kortryck, an der Lys in Belgien, 1. berühmt schon im Mittelalter durch den glänzenden Sieg, welchen die hier zuerst auftauchende flamändische Infanterie, schlecht bewaffnet und gerüstet, unter dem Grafen Veit von Flandern über ein prächtiges französisches Ritterheer unter dem Grafen von Artois 1302 erfocht. 2. Gefecht am 11. Mai 1794, durch welches Souham den zur Deckung des Gros der vor Landrecies befindlichen kaiserlichen Armee unter Coburg rechts detachirten Clerfayt gegen Thielt zurückzugehen zwang und von Coburg trennte. 3. Siegreiches Gefecht von 15000 Franzosen unter Maison gegen ein sächsisches Corps unter Thielemann von etwa 10000 Mann am 31. Mai 1814.

Couvreface, s. Contregarde.

Craonne, im französischen Departement Aisne. Auf dem Plateau von C. Sieg Napoleons mit anfangs 40000, später 55000 Mann über 30000 Russen unter Woronzoff am 7. März 1814. Die Offensive gegen Napoleons rechte Flanke und Rücken, welche Blücher mit der Vertheidigung Woronzoffs auf einem beträchtlichen Umweg über Fetieux combiniren wollte, kam nicht zur Ausführung. Blücher trat nun den Rückzug auf Laon an.

Crecy, im Departement Somme, Sieg der Engländer unter Eduard III. über ein französisches Heer unter Philipp VI., 26. August 1346. Die Schlacht wird gewöhnlich als diejenige genannt, in welcher zuerst Pulvergeschütze gebraucht worden seien. Erwiesen ist dieß nicht hinreichend; hatten aber die Engländer wirklich Feldgeschütze, so waren dieselben jedenfalls ganz kleinen Kalibers und wirkten bei ihrer geringen Anzahl nicht im mindesten auf die Entscheidung ein.

Crefeld, in Rheinpreußen, nordwestlich Düsseldorf, Schlacht am 23. Juni 1758, in welcher Ferdinand von Braunschweig die französische Armee unter Clermont schlug, welche ihm von Neuß entgegengerückt war, nachdem sie in Folge von Ferdinands Uebergang ans linke Rheinufer sich an dasselbe zurückgezogen hatte.

Cremaillièren heißen sägeförmige Einschnitte in die Brustwehr, dergestalt daß ihre Feuerlinie, statt eine gerade zu sein, in lauter Zickzacks, einem beständigen Wechsel von aus- und einspringenden Winkeln läuft, deren Schenkel entweder alle oder doch so weit sie nach dem ausspringenden Winkel des Werkes hinsehen, nur wenige Fuß Länge haben. Man wollte durch diese Einrichtung den unbestrichenen Raum vor dem ausspringenden Winkel fortschaffen; was indessen sehr schwach erzielt wird. Dagegen kann man sich ihrer ganz vortheilhaft bedienen, um die Wirkung des Ricochettfeuers gegen lange Befestigungslinien abzuschwächen; so wendet man sie z. B. häufig auf den langen Schenkeln des bedeckten Weges an. **Cremailliren,** eine Linie, heißt dieselbe mit C. versehen.

Cremona, am linken Poufer unterhalb der Addamündung; Ueberfall des

französischen Hauptquartiers durch die Kaiserlichen am 1. Februar 1702; die Anstalten dazu waren ziemlich komplizirt; er begann sehr glücklich, konnte aber doch nicht bis zum vollen Erfolg durchgeführt werden, obwohl der französische Obergeneral, Villeroi, dabei in Gefangenschaft gerieth; — Arrieregardegefechte der Piemontesen gegen die von Volta aus verfolgenden Oesterreicher am 30. und 31. Juli 1848.

Creneliren, Mauern, sie mit Schießscharten (créneaux) versehen.

Crepiren heißt das Platzen und Zerspringen der Hohlgeschosse in Folge der Entzündung und Wirkung ihrer Sprengladung.

Crête, Kamm, Grat eines Hügels, der Brustwehr, s. d.

Criques, schmale, kurze Gräben, welche man auf einem Terrain aushebt, das überschwemmt werden soll, während man im Voraus weiß, daß die Ueberschwemmung nur wenige Fuß tief werden und das Durchwaten nicht verhindern kann. Die C. dienen dazu, wenigstens theilweise eine beträchtlichere Wassertiefe herzustellen und so dem Feind, der den Weg zwischen ihnen hindurch nicht sieht und kennt, das Durchwaten unmöglich zu machen.

Crochet, der Haken, mit welchem jeder vorwärts liegende Theil der Laufgräben über den nächst hinter ihm befindlichen übergreift. Man benutzt diese Haken theils als Ausweichen, wenn sich Geschütz, Munition u. s. w. in den engen Laufgräben begegnen, theils um Wachen, Marketendereien, Abtritte u. s. w. in ihnen zu etabliren. S. Festungskrieg.

Cromwell, Olivier, geboren 1599, in seiner Jugend vorübergehend Soldat, trat aus ländlicher Zurückgezogenheit erst 1641 während der englischen Revolution wieder in Militärdienst und schlug sich auf die Seite der Parlamentspartei; 1644 verdankte man ihm vorzugsweise den Sieg bei York. Nach der Absetzung Karls I., dessen Auslieferung ans Parlament von Seiten der Schotten, ließ sich Cromwell von der Parlamentsarmee zum Generalissimus ausrufen, schlug 1648 die königliche Partei unter Buckingham in Wales, dann nach Karls I. Hinrichtung in Irland und Schottland; 1654 ward er mit der Macht eines Königs zum Protektor der englischen Republik ausgerufen und starb 1658.

Croquiren, Croquis, s. Aufnehmen.

Csucsapaß, Uebergang aus Ungarn nach Siebenbürgen im Körösthal; von hier aus begann im Dezember 1848 Bem seine kecken Operationen zur Wiedereroberung des bereits für die Ungarn gänzlich verlornen Siebenbürgen.

Culloden, in Nordschottland, Sieg von 14000 Engländern unter dem Herzog von Cumberland über 8000 Schotten und Franzosen unter dem Prätendenten Karl Eduard am 27. April 1746.

Culot, Treibspiegel, s. Geschosse.

Cumberland, Herzog von, Sohn Georgs II., geboren 1721, gestorben 1765, von früh auf Soldat und kaum 24 Jahre alt mit selbstständigen Commando's betraut, aber meist unglücklich, von Moritz von Sachsen zwei Mal in drei Jahren bei Fontenoy und Laffeld entschieden geschlagen, endlich noch berüchtigt durch den Abschluß der Convention von Kloster Seeven, 1757, siegreich eigentlich nur bei Culloden.

Cuneo (Coni), Festung in Sardinien, belagert vom 25. August 1744 ab durch ein französisch-spanisches Heer unter Conti, 40000 Mann stark, ein Entsatzversuch Karl Emanuels mit 27000 Oesterreichern und Piemontesen am 30. September mißlang, dennoch führte die Belagerung nicht zum Ziel und mußte am 22. Oktober aufgegeben werden; es kam durch den Beginn des Feldzugs von 1796 in die Hände der Franzosen, ward von den Oesterreichern unter Melas nach der Schlacht von Genola am

Digitized by Google

27. November 1799 eingeschlossen und kapitulirte schon am 3. Dezember; indessen brachte es Bonaparte's Feldzug von 1800 alsbald wieder in die Hände der Franzosen.

Cunette, Kesselgraben, ein Abzugsgraben von mehr oder minder bedeutenden Ausmessungen auf der Mitte eines trockenen Festungsgrabens; wird bisweilen dazu benutzt, die Vortheile trockener und nasser Gräben durch ihn zu vereinigen, erhält in diesem Falle größere Dimensionen und das Wasser in ihm wird dann durch Bären aufgestaut, welche mit Schleusen versehen sind, so daß man auch die C. wenigstens theilweise trocken legen und wieder mit Wasser füllen kann; s. Wassermanöver, Graben.

Cunnersdorf oder Kunersdorf, östlich Frankfurt, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Dorf am linken Oderufer nördlich Frankfurt. Unglücklicher Angriff Friedrichs II. mit 48000 Preußen auf die rechte Flanke und zum Theil den Rücken der verschanzten Stellung von 60000 Russen und Oestereichern unter Soltikoff und Laudon am 12. August 1759. Die Preußen verloren 20000 Mann an Todten und Verwundeten, fast eben so viel aber der Feind, welcher seinen Sieg durchaus nicht verfolgte.

Curtatone oder Osone, ein Graben, welcher dem rechten Minciouser nördlich Mantua zuläuft; hier schlug Radetzki am 29. Mai 1848, nachdem er seine Armee durch einen Flankenmarsch von Verona nach Mantua versetzt hatte, den rechten Flügel der Armee Karl Alberts, Toskaner und Neapolitaner, unter dem General Laugier.

Custine, geboren 1740, erhielt schon als siebenjähriger Knabe ein französisches Lieutenantspatent und wohnte 1748 bereits der Belagerung von Mastricht bei; im siebenjährigen Krieg machte er seine eigentliche Schule, ging auch nach Amerika, um dessen Freiheitskrieg mitzumachen, trat beim Ausbruch der Revolution, schon Brigadegeneral und trotz seiner aristokratischen Abstammung, auf die Seite der Revolutionspartei; 1792 drang er von Weißenburg aus im Rücken der preußischen Armee vor und bemächtigte sich am 21. Oktober durch Kapitulation der Festung Mainz, bald darauf Frankfurts, ward aber schon am 2. Dezember genöthigt, Frankfurt aufzugeben und Mainz, welches die Preußen alsbald einschlossen, und dessen französische Besatzung ihrem Schicksal zu überlassen. Zum Obergeneral der Nord- und Ardennenarmee ernannt, war Custine nicht glücklich, ward angeklagt und im August 1793 guillotinirt.

Custozza, am Tione, auf den Höhen östlich von Valleggio; Schlacht am 25. Juli 1848, in welcher Radetzki, im Begriffe die österreichische Armee von Verona aus über den Mincio zu führen, schon am 24. von 25000 Piemontesen unter Karl Alberts eigener Führung von Villafranca her in der linken Flanke angegriffen, mit etwa 40000 Mann gegen diese Front machte und sie entscheidend schlug. Die Folge dieses Sieges war die gänzliche Desorganisation des Heeres Karl Alberts und die Wiedereroberung der ganzen Lombardei für Oesterreich.

Cylinder, Colleton'sche, s. Ponton.

St. Cyr, Gouvion, geboren 1764, ursprünglich Maler, trat erst zur Revolutionszeit in den Kriegsdienst, ward aber schon 1793 Brigadegeneral, 1796 war er Divisionsgeneral unter Moreau, 1800 commandirte er das Centrum der Armee Moreau's. Von 1803 ab befehligte er das französische Corps in Neapel, mußte 1805 in der letzten Hälfte des Feldzugs Venedig blokiren, 1806 ging er wiederum nach Neapel, 1807 war er Gouverneur von Warschau, 1808 und 1809 focht er in Spanien nicht zu Napoleons Zufriedenheit, der ihn ab- und erst 1812 wieder in Dienst rief, in welchem Jahre er das baierische Armeecorps befehligte und sich vorzüglich durch die vortreffliche Disciplin, die er bei seinem Armeecorps erhielt und die Fürsorge für dessen regelmäßige Verpflegung auszeichnete; 1813 vertheidigte er Dresden gegen die ersten Angriffe der Verbündeten und gab Napoleon Zeit, von der schlesischen

Grenze heranzukommen; als Napoleon sich auf Leipzig concentrirte, mußte St. Cyr in Dresden zurückbleiben, ward vom 13. Oktober ab eingeschlossen und kapitulirte; die Kapitulation ward aber nicht gehalten und St. Cyr mit seinem ganzen Corps kriegsgefangen. 1817 ward er Kriegsminister, legte aber den Posten bald nieder und starb 1830, nachdem er die Muße seiner letzten Jahre zur Bearbeitung seiner geistvollen und interessanten Memoiren benutzt hatte.

Czaike, ein Kanonenboot auf der Donau; das frühere österreichische Czaikistenbataillon, welches diese Kanonenboote bemannte und bediente, hat sein Stabsquartier in Tittel und gehört zu den Truppen der österreichischen Militärgrenze.

Czako, s. Kopfbedeckung.

Czapka, viereckige polnische Mütze, als Kopfbedeckung für die Ulanen oder Lanciers von allen Mächten angenommen, welche diese Truppengattung haben; siehe Kopfbedeckung.

Czaslau, s. Chotusitz.

Czegled in Ungarn, zwischen Theiß und Donau, Gefecht zwischen einem ungarischen Corps unter Perczel und einem österreichischen unter Ottinger am 25. Januar 1849.

D.

Dahme in der preußischen Provinz Brandenburg; 5000 Preußen überfielen hier auf der Verfolgung nach der Schlacht von Dennewitz das vierte französische Corps und nahmen ihm 2500 Gefangene ab, am 7. September 1813.

Damast, eine innige mechanische Vereinigung von Stahl und Eisen oder hartem und weichem Eisen. Eine Anzahl von Drähten dieser verschiedenen Eisensorten wird entweder strickartig zusammengewunden und dann zu Stangen geschweißt, oder es wird eine Anzahl von schwachen Stäben dieser verschiedenen Eisensorten neben einander gelegt und zusammengeschweißt. Der D. wird sowohl zur Anfertigung von Klingen, damascirten oder Damascener Klingen, als zur Anfertigung von Gewehrläufen, damascirten Läufen, verwendet. Das Verfahren des Damascirens stammt aus dem Orient und die berühmtesten Klingen wurden dort seiner Zeit in Damascus gefertigt; die orientalischen Waffenschmiede befolgten übrigens ein viel weitläufigeres Verfahren zur Hervorbringung des Damast, als jetzt in Europa gebräuchlich und oben angegeben ist. Während der Kreuzzüge wurden die Damascener auch den Europäern bekannt.

Damm, eine künstliche Erhöhung von Erde, Holz, Steinen von bedeutender Länge im Verhältniß zur Breite; die D. dienen vorzugsweise: 1. um einen immer praktikabeln Weg durch Moor, sonstiges Weichland oder Land, welches häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, zu führen; 2. längs den Flüssen und dem Ufer der Meere (hier **Deiche** genannt), um deren Eintreten ins Land bei Erhöhung ihres Wasserspiegels zu verhindern; 3. quer über Flüsse gezogen, um entweder diese nur so weit aufzustauen, daß sie noch innerhalb ihrer Ufer bleiben, oder so weit, daß sie austreten und das anliegende Land überschwemmen; im letzteren Falle müssen die D. beträchtlich länger sein als die Breite des Flusses und lehnen sich mit ihren Enden gewöhnlich an die Ränder des Flußthales an. Dämme, auf welchen Wege durch ein Ueberschwemmungen ausgesetztes oder mit Wasserläufen durchschnittenes weiches Terrain geführt werden sollen, dürfen die Gewässer nicht an einer ihrer Seiten aufhalten und

Digitized by Google

dadurch aufstauen; sie werden deßhalb an geeigneten Stellen mit **Durchlässen,** d. h. Oeffnungen irgend welcher Art versehen, welche man dann wieder überbrückt. Dämme, welche Anstauungen bewirken sollen, erhalten Schleusen, um das überflüssige Wasser abzuführen; Dämme, welche Ueberschwemmungen bewirken sollen, werden zu demselben Zwecke mit **Ueberfällen** versehen (s. d.). Vergl. auch Bär, Anstauung, Cunette, Fangdamm und Pfahl. Die Wegdämme benennt und unterscheidet man bisweilen nach dem Material, aus welchem sie angefertigt werden, in Faschinendämme, Knüppeldämme, Stein-, Erddämme; die Breite ihrer Krone richtet sich nach der verlangten Wegbreite; bei allen Staudämmen aber nach dem Wasserdrucke, welchen sie halten sollen. Die Seiten aller Arten von Dämmen müssen gegen das Unterspülen durch Wasser durch flache Böschungen, durch Bepflanzung derselben, durch geeignete Bekleidung mit Steinmauern, Pfahlwänden u. s. w. gesichert werden.

Dammgrube, s. Geschützfabrikation.

Dammzieher, dasselbe für die Geschütze, was der Kugelzieher für das Kleingewehr.

Dampf, 1. bisweilen uneigentlich für Rauch. 2. Wasserdampf zum Treiben von Locomotiven, Dampfschiffen und Maschinen angewendet. 3. eine Pferdekrankheit, auch Herzschlächtigkeit genannt, sie besteht in einer langwierigen fieberlosen Beschwerde des Athmens und zählt zu den Hauptmängeln.

Dampfabzug, s. Kasematte.

Dampfgeschütze und Dampfgewehre. Bei dem Suchen nach möglichster Vervollkommnung der Mordwaffen ist es kein Wunder, daß man bisweilen auch auf Ideen gekommen ist, welche auf eine praktische Anwendung im Felde durchaus nie hoffen können. Zu ihnen gehören die D., in deren Rohre und Läufe Dampf von einer gewissen Spannung geleitet wird, welcher nun die Kugeln heraustreibt. Schon 1813 wurden solche Dampfgeschütze für die Vertheidigung von Paris gebaut, 1824 nahm der Engländer Perkins die Idee wieder auf und construirte ein Dampfgeschütz, welches in der Minute 420 Kugeln schleuderte; sein Sohn aber eine Dampfflinte. Die praktische Schwierigkeit, welche wenigstens vorläufig für unüberwindlich gelten muß, liegt in der Nothwendigkeit der Mitschleppung eines Dampferzeugungsapparates und der Zeit, die zur Erzeugung des Dampfes nothwendig ist.

Dampfkugeln oder Stankkugeln, aus einem Satz von Pech, Harz, Colophonium, Schwefel, Salpeter, Kohlen, Sägespänen und Antimon zusammengeballt, wurden früher gebraucht, um sie angezündet in feindliche Minengänge, Kasematten u. s. w. zu werfen und durch die Verpestung der Luft den Feind daraus zu vertreiben. Bloßes Pulver thut indessen dieselben Dienste.

Dampfminen, Quetschminen, Quetscher (camouflets), s. Minen.

Dampfschiff, Dampfboot, Dampfer, s. Fahrzeuge.

Dampfwagen, Locomotive, s. Eisenbahn.

Dampierre, kaiserlicher General, zeichnete sich in den Türkenkriegen um den Anfang des 17. Jahrhunderts aus und trat dann neben Boucquoy als einer der ersten kaiserlichen Generale im dreißigjährigen Kriege in Mähren und Böhmen und gegen Ernst von Mannsfeld auf. 1620 ward er nach Ungarn gegen Bethlen Gabor gesendet und fiel bei dem Ueberfall auf Preßburg. 1618 retteten 500 Mann von Dampierre's Küraſſieren unter dem Obersten St. Hilaire, zu Wasser von Krems nach Wien entsendet, durch ihr Erscheinen auf der Burg den von dem losgebrochenen Aufstand persönlich bedrängten Kaiser. Das Regiment, jetzt Prinz Karl von Preußen, besitzt daher verschiedene Ehrenprivilegien.

Dampierre, französischer General, 1756 geboren, trat früh in die französischen Garden als Offizier; eine Zeitlang außer Dienst, suchte er 1791 während der

Digitized by Google

Revolution, welcher er sich anschloß, denselben wieder auf. Noch 1792 erhielt er das Commando einer Division und machte unter Dumouriez die Feldzüge von 1792 und 1793 in den Niederlanden mit. Nach Dumouriezs Flucht zu den Verbündeten, erhielt D. das Commando der Nordarmee, fiel aber schon im Juni dieses Jahrs im Gefecht von Famars.

Danzig, an der Weichselmündung, mit den abgesonderten Forts Weichselmünde am rechten, Neufahrwasser am linken Ufer und einem dritten an der neuen Mündung, welche der Strom sich erst 1840 bei Neufähr gebildet hat; von 1626 bis 1629 ward der Hafen von Danzig von den Schweden blokirt; 1734 als die Danziger sich für Stanislaus Leszinski gegen August III. von Sachsen als König von Polen erklärt und ersteren in ihre Stadt aufgenommen hatten, vom März ab von einem russischen Corps zuerst unter Lascy, dann unter Münnich belagert; nachdem ein französisches Entsatzcorps nichts ausgerichtet hatte und Stanislaus entflohen war, kapitulirte die Stadt am 8. Juli und mußte August III. als König von Polen huldigen; 1793 fiel D. an Preußen, 1807 ward es von den Preußen unter Kalkreuth tapfer gegen ein französisch-deutsches Corps unter Lefèvre vertheidigt, welches seinen Hauptangriff gegen die vorgeschobenen Linien des Hagelsbergs richtete. Die Beschießung begann am 23. April; ein Entsatz von Russen und Preußen glückte nicht, durch Wegnahme des Holms, einer Insel zwischen Danzig und Weichselmünde in der Weichsel, ward der Stadt die Communication mit der See abgeschnitten und am 22. Mai kapitulirte Kalkreuth mit freiem Abzug. Napoleon, der Danzig wieder zur freien Stadt erklärte, behandelte sie doch als französische Festung und ließ auf ihre Kosten ihre Werke, insbesondere auf dem Hagels- und Bischofsberg beträchtlich vervollkommnen. Ende 1812 beim Rückzug aus Rußland sammelten sich etwa 30000 M. Franzosen unter dem Oberbefehl des Gouverneurs General Rapp in der Festung. Vom Dezember 1812 ab ward Danzig von den Russen und Preußen eingeschlossen, die erst Mitte 1813 ihren förmlichen Angriff gegen die Werke des Hagels- und Bischofsberges eröffneten. Am 28. November mußte Rapp kapituliren. Die Kapitulation ward ebensowenig gehalten, als diejenige St. Cyrs zu Dresden.

Dardanellen, die Meerenge, welche das Meer von Marmora mit dem Archipelagus verbindet, und ebenso die Schlösser, welche an beiden Ufern derselben angelegt, sie beherrschen sollen; am 19. Februar 1807 wurden die Dardanellen von einem englischen Geschwader unter Duckworth forcirt, der indessen, da er seine weiteren Zwecke nicht erreichen konnte, am 2. März wieder in den Archipelagus zurückkehren mußte und dieß Mal von dem Feuer der Dardanellenschlösser nicht unbeträchtliche Verluste erlitt.

Dauer der Geschützröhre. Wie jede Maschine nützen sich auch die Geschützröhre durch den Gebrauch ab; die Seele erweitert sich allmälig, es bilden sich bedeutende Kugelanschläge, Kugellager u. s. w., die das Instrument zu einem durchaus unbrauchbaren machen. Bei den heftigen Wirkungen des Pulvers auf das Geschützrohr kann es auch vorkommen, daß ein Geschütz plötzlich beim Gebrauche springt, ohne daß jene erwähnten Zeichen der Unbrauchbarkeit sich schon in auffälliger Weise kund gethan hätten. Wenn man aber darauf ausgeht, ein normales Maß der Dauer der Geschützröhre festzustellen, so darf man diese Erscheinung nicht berücksichtigen. Das Maß für die Dauer kann nicht eine in Jahren, Monaten u. s. w. ausgedrückte Zeit, sondern lediglich der Gebrauch der Zeit selbst, also die Anzahl der Schüsse geben, welche ein Geschützrohr aushält, ohne unbrauchbar zu werden. Ein Geschützrohr wird aber wiederum eine ganz verschiedene Zahl von Schüssen aushalten, je nach der Art, wie es gebraucht wird; ob man mit starken Ladungen aus ihm schießt, ob man mit

Digitized by Google

Vorschlägen ladet oder nicht, ob man eine große Anzahl von Schüssen kurz nach einander aus ihm thut, oder dieselben auf mehrere Male vertheilt. Für alle diese Dinge muß man die gebräuchlichen Verhältnisse zu Grunde legen, um Angaben über die Dauer der Geschützröhre zu machen; durch Proben mit übertriebenen Ladungen, mit mehreren Geschossen auf einen Schuß erhält man durchaus keinen Anhalt. Im Allgemeinen ergibt sich, daß metallene (bronzene) Geschützröhre unter den normalen Verhältnissen des gewöhnlichen Gebrauchs 2000 bis 3000 Schuß aushalten, ohne unbrauchbar zu werden; bei den gußeisernen Geschützen kommt gar viel auf das Material und die Gußart an, gute gußeiserne Geschütze halten mindestens 1500 Schuß unter gewöhnlichen Verhältnissen aus, ohne unbrauchbar zu werden; gußstählerne stehen mindestens den Bronzegeschützen gleich. Und Alles dieß gilt für Kanonenröhre; Haubitzröhre, in denen nur schwache Ladungen gebraucht werden, halten noch länger; bei Mörsern, welche stets unter großen Elevationen werfen, kann der nächste Grund der Unbrauchbarkeit das Verbiegen oder Reißen der Schildzapfen werden, wenn diese nicht passende Stärkeverhältnisse haben.

Daun, geboren 1706, von Jugend auf für den Kriegsdienst bestimmt, machte seine Schule in Italien und am Rhein, dann im Türkenkrieg von 1737 bis 1739; im letztern Jahre schon General, bildete er sich im österreichischen Erbfolgekriege weiter, erwarb sich seit 1748 große Verdienste um die Organisation der österreichischen Armee, und trat dann 1757 zuerst als selbstständiger Führer auf; der Sieg von Kollin erweckte große Hoffnungen, man sah in D. den ebenbürtigen Gegner Friedrichs und er erwies sich wenigstens als dessen glücklichster Gegner. Erst bei Torgau 1760 fand Friedrich Gelegenheit, für Kollin und Hochkirch Revanche an ihm zu nehmen. Daun handelte stets nach festen Gesetzen und Grundsätzen und kann als Beweis dafür dienen, wie viel es, selbst dem überlegenen Genie gegenüber, nützen kann, an solchen unentwegt festzuhalten. Er starb 1766.

Davoust, geboren 1770, von Jugend auf zum Kriegsdienst bestimmt, in Brienne erzogen, trat 1785 als Offizier in ein Kavallerieregiment, schloß sich alsbald der Revolution an und war in wenigen Jahren General, 1802 Divisionsgeneral und Chef der Consulargarde, von 1804 ab führte er Armeecorps und Armeen; für die Schlacht von Auerstädt erhielt er den Titel eines Herzogs von Auerstädt, und 1809 den eines Fürsten von Eckmühl, 1812 führte er das 1. Armeecorps, 1813 ward er Commandant von Hamburg, welches er bis zum Friedensschlusse 1814 behauptete. 1815 bei Napoleons Rückkehr ward er Kriegsminister, sammelte nach der Schlacht von Bellealliance die Trümmer des Heeres und führte sie hinter die Loire; nach dem zweiten Frieden zog er sich abermals zurück und starb 1823 auf seinen Gütern.

Debouché, Debouscher, der Ausgang eines Defilees oder das Herauskommen aus einem solchen, das **Debouchiren;** eines der schwierigsten Manöver ist das D. angesichts des Feindes; es kommt dabei stets auf zweierlei an, auf das Herauskommen aus dem Defilee oder das Herüberkommen über dasselbe (z. B. eine Brücke) und dann auf die gefechtsfähige Entwicklung vor dem Feinde. Wenn irgend möglich, muß man stets durch eine Flankenbewegung gegen den Feind, welcher das Defilee sperrt, diesen zurückzumanövriren oder wenigstens seine Aufmerksamkeit zu theilen oder dasselbe Resultat durch ein überlegenes Geschützfeuer vom dießseitigen Eingange in das Defilee her zu erzielen suchen.

Debreczyn, östlich der Theiß; Gefecht zwischen dem linken Flügel der Armee Görgey's, welcher zur Vereinigung mit der ungarischen Hauptarmee nach Süden zog, unter Nagy Sandor, und der Vorhut der Armee Paskiewitschs, welche von der Theiß

Digitized by Google

bei Csege herankam, am 2. August 1849. Nagy Sandor ward in wilder Flucht zurückgeworfen.

Dechargerevetement, Dechargekasematten, s. Kasematten.

Decimiren, je den zehnten Mann aus einem Truppenkörper, der sich der Meuterei oder sonst eines militärischen Verbrechens im Ganzen schuldig gemacht hat, herausnehmen, um ihn todtschießen oder sonst strafen zu lassen, weil man nicht den ganzen Truppenkörper verlieren will. Derselbe kann zu diesem Zweck nach der Reihe in Abtheilungen von 10 Mann abgetheilt werden, die dann unter sich das Opfer auslosen oder herauswürfeln. Uebrigens wird der Ausdruck D. nicht bloß angewendet, wenn gerade je der zehnte Mann herausgenommen wird; es kann ebensowohl der fünfte, fünfzehnte, zwanzigste u. s. w. sein.

Deck, jeder der Fußböden, welche die einzelnen Etagen eines Schiffes von einander trennen und die über diesen Fußböden liegenden Etagen selbst (s. Fahrzeuge); das Oberdeck wird bisweilen ausschließlich Deck genannt; man sagt ein Schiff habe ein **glattes** D., wenn das Oberdeck von vorn nach hinten ununterbrochen durchgeht; es habe ein **gebrochenes** D., wenn das Oberdeck nur am Vordertheil und Hintertheil wirklich vorhanden ist, in der Mitte dagegen fehlt, so daß der darunter liegende Theil der nächstuntern Etage unbedacht ist; derselbe wird hier die **Kuhl** genannt. Sowohl beim glatten als beim gebrochenen Deck heißt der vordere Theil am Bug die **Back,** der hintere das **Quarterdeck** oder die **Schanze,** auf der Schanze hinten befindet sich noch ein eingedeckter Theil, welcher die **Hütte** und dessen Dach die **Kampagne** (Kampanje) genannt wird. Beim gebrochnen D. ist die Back mit der Schanze immer durch zwei schmale Brücken, die längs den beiden Borden hinlaufen, verbunden. Diese Brücken heißen die **Laufplanken.** Da sie keinen Raum zur Aufstellung von Geschütz bieten, wendet man in neuerer Zeit ausschließlich das **glatte** D. an oder gibt doch den Laufplanken eine sehr beträchtliche Breite. **Zwischendeck** heißt der Fußboden, welcher den **Raum** in zwei Etagen trennt, nämlich den **Unterraum** zunächst dem Kiel und das Unterdeck oder **Zwischendeck** über dem gleichnamigen Fußboden.

Decken, einen Gegenstand, heißt dem Feinde die Annäherung an ihn verwehren oder ihn verhindern, daß er sich des Gegenstandes bemächtige. Der zu deckende Gegenstand (Punkt, Raum u. s. w.) kann nun ein unbeweglicher sein oder ein beweglicher. Zu den ersteren gehören ganze Länder oder Provinzen, ein Dorf, eine Stadt, eine Brücke, zu den letzteren Transporte (Convoys) aller Art. Die sinnlichste Art, einen unbeweglichen Gegenstand zu decken, ist, daß man sich gerade davor stelle oder ihn von allen Seiten umgebe; dieß kann sehr häufig zu großer Ausdehnung der Front führen (s. Cordon) und ist unter solchen Umständen durchaus verwerflich, und vorzuziehen, daß man mit Zusammenhalten seiner Kraft nur einen oder einige Punkte des Gegenstandes direkt (durch Davorstellen) decke, alle andern aber indirekt, d. h. durch die Absicht einer (im geeigneten Moment auszuführenden) Offensive gegen den die nicht direkt gedeckten Punkte angreifenden Feind. Das hier Gesagte findet seine Anwendung auch auf die Deckung beweglicher Gegenstände und gilt für den Landkrieg wie für den Seekrieg (vgl. Bedeckung, Beherrschen, Convoy). **Sich decken** gegen die Wirkung der feindlichen Waffen sagt man sowohl vom einzelnen Fechter und Soldaten als von ganzen Truppenkörpern; der Fechter deckt sich durch seine Stellung und Auslage gegen Hieb oder Stoß des Gegners; der Tirailleur wie das ganze Bataillon durch geeignete Deckungen gegen feindlichen Blick und feindliches Feuer. Eine vollkommene Deckung setzt stets auch vollkommene Unfähigkeit zur eigenen Wirkung voraus; der Soldat, der in einem von allen Seiten verschlossenen eisernen Kasten säße, könnte selbst den Feind weder sehen noch beschießen; wer also selbst wirken will, der muß sich stets verhältnißmäßig

Digitized by Google

exponiren. Diese Einsicht, die Erkenntniß der Momente, in welchen man doch nichts thun kann, sich folglich decken darf, und in welchen man handeln, folglich auch die Deckung ganz oder zum Theil preisgeben muß, die Fähigkeit, vorhandene Deckungen schnell zu benutzen, machen eine der ersten Eigenschaften des Soldaten und des Führers.

Decker, 1784 geboren, 1797 in preußischen Dienst getreten, machte die Feldzüge von 1806 und 1807 mit, diente 1809 in dem Corps des Herzogs von Braunschweig, ging mit diesem nach England, trat dann 1813 in den preußischen Dienst zurück und focht in den Befreiungskriegen als Generalstabsoffizier. Nach dem Frieden war er theils im Generalstab, theils als Lehrer, theils im Artilleriedienst beschäftigt und starb 1848 als General. Er hat sehr viele militärische Schriften: über das Aufnehmen, die Taktik der drei Waffen, den kleinen Krieg, die Gefechtslehre der Kavallerie und reitenden Artillerie, den Feldzug Bonaparte's von 1796 und 1797, die Artillerie für alle Waffen, Ergänzungstaktik der Artillerie, den preußischen Taschenartilleristen, ein Lesebuch für Unteroffiziere und Soldaten, ein Werk über die Granatkartätschen u. s. w. hinterlassen, in denen bisweilen der belletristische Schriftsteller mit dem wissenschaftlichen durchgeht; die geschichtlichen Arbeiten sind meist schwach; die Werke über die Taktik und die Artillerie für alle Waffen die besten.

Decomptebüchlein, Abrechnungsbuch, s. Sold, Rechnungswesen.

Decres, 1761 geboren, 1779 in französischen Seedienst getreten, ward 1798 Contreadmiral, 1802 Marineminister, als welcher er eine großartige Thätigkeit in der Organisation des französischen Seewesens entfaltete und, so weit es an ihm lag, die oft übertriebenen Ansprüche Napoleons erfüllte, 1805 ward D. Generalinspektor der Küsten des mittelländischen Meeres, 1813 Herzog von Denis; er starb 1820, ohne von den zurückgekehrten Bourbonen verwendet zu sein.

Defensioner nannte man im 15., 16. und 17. Jahrhundert in Deutschland, namentlich in Norddeutschland die Landmiliz, welche die Stände zur Vertheidigung ihrer Länder oder auch des Reiches aufstellten; die Ritterschaft gab die Reiterei, das Fußvolk vorzugsweise die Städte.

Defensionskasernen, Kasernen in den Festungen, welche im Frieden wie gewöhnliche Kasernen bewohnt, doch zur Vertheidigung eingerichtet im Kriege durchaus zu deren Zwecken benutzt werden. Sie liegen vorzugsweise als Reduits in wichtigen Werken, haben meistentheils mehrere Etagen, in deren oberen man Geschütz aufstellen kann, während die unteren nur auf Kleingewehrvertheidigung eingerichtet zu sein pflegen, sind bisweilen von Gräben umgeben und erhalten durch Caponnieren eine Flankenvertheidigung dieser Gräben. Ihre Grundrißform richtet sich nach der Gestalt des Werkes, in welchem die D. liegt. Die Kehle dieses Werkes ist gewöhnlich durch eine **Kehlmauer** geschlossen und ein über diese rückwärts hinausragender Theil der D. flankirt sie. Es versteht sich von selbst, daß alle Defensionskasernen bombenfest eingedeckt oder eingewölbt sein müssen.

Defensive, Vertheidigung, s. Angriff; Gefecht, Operationen, Schlacht.

Defenslinie nennt man die Linie, welche von dem Courtinenpunkt eines Bastions (s. d.) nach der Spitze des andern Bastions derselben bastionirten Front gezogen wird. Sie gibt also die Entfernung einer Bastionsspitze von der Flanke des Kollateralbastions an. Sie darf nicht länger sein, als die Tragweite der Waffen, welche auf der Flanke aufgestellt werden sollen, um die Face des nächstbenachbarten Bastions zu bestreichen und zu vertheidigen. Sind diese Waffen Kleingewehr, so kann die D. in unserer Zeit unbeschadet einer kräftigen Vertheidigung 400 bis 500 Schritt und selbst darüber betragen (früherhin nicht über 300 Schritt), sind sie Geschütz, so nimmt man als Maß dessen Kartätschschußweite.

Digitized by Google

Defilé, jede Einengung des gangbaren Terrains durch impraktikable Strecken, welche einer Truppe nur mit geringer Front vor- oder zurückzugehen gestattet. Defiléen werden demnach gebildet von Dämmen durch Moore und Weichland, von Brücken über Flüsse, von Straßen in Städten und Dörfern, von Durchschnitten durch Berge, von Wegen im schwierigen Gebirgsterrain. **Defilégefechte** nennt man diejenigen, welche sich in irgend einer Weise um Defiléen drehen; es handelt sich dabei entweder darum, den Feind in Unordnung in ein Defilé hineinzuwerfen, oder das Defilé zu nehmen, um es selbst zum Durchmarsch zu gebrauchen, oder sich durch dasselbe in Ordnung zurückzuziehen und den Feind am Verfolgen zu hindern, oder dem Feinde das Debouchiren (s. d.) unmöglich zu machen. Die Eigenschaften des Defilé, welche dabei unter allen Umständen berücksichtigt werden müssen, sind seine Breite und Länge, ferner die Beschaffenheit des Terrainabschnittes, welchen das D. kreuzt, über welchen es hinüberführt; ob derselbe seitwärts des D. völlig impraktikabel ist oder in welchem Maße, ob er von solcher Beschaffenheit ist, daß er von der eigenen Seite her oder von der feindlichen überblickt und überschossen, also die Annäherung an die Debouchers des D. durch Feuer erschwert und verhindert werden kann; ob das Defilé zu umgehen ist und in welcher Entfernung. Alle Terrainabschnitte, auch solche unbedeutenden, welche für andere Verhältnisse nicht in Betracht kommen, spielen eine bedeutende Rolle bei Rückzügen; sie geben dem Zurückgehenden Anlaß und Gelegenheit sich zu setzen, zu ordnen, zum Gefecht zu entwickeln, wozu dann dadurch auch der Feind gezwungen wird. Es entspinnen sich also an ihnen Rückzugsgefechte und die Entscheidung concentrirt sich an den Defiléen, weil der Feind natürlich auf den Wegen gefolgt ist, welche als D. sich durch die Terrainabschnitte fortsetzen.

Defiléfeuer wird bei einigen Armeen geübt und vorschriftsmäßig angewendet von Truppen, welche durch ein Defilé zurückgehen sollen, während der Feind kräftig nachdrängt. Die Truppe ist in Kolonne, das vorderste Glied, welches dem Feinde zunächst steht, feuert zuerst, macht dann zur Hälfte rechts, zur Hälfte links um und läuft zurück, um sich am Schweif der Kolonne wieder geordnet anzuschließen; ebenso machen es nach der Reihe das zweite, dritte, vierte Glied u. s. w. Statt der einzelnen Glieder können auch die ganzen Pelotons (in zwei Glieder formirt) nach der Reihe so verfahren. Vgl. Contremarsch.

Defiliren, 1. im eigentlichen Verstande rottenweise abmarschiren, im Allgemeinen aber dann so viel als abbrechen (aus der Linie in die Kolonne, aus der Kolonne mit breiterer Front in die mit schmalerer, s. Evolutionen), um ein Defilé zu passiren. 2. bei einem höheren Befehlshaber, welcher die Parade abnimmt, vorbeimarschiren. 3. ein Werk, eine Linie, diese letztere der Enfilade oder den innern Raum eines Werkes überhaupt der Wirkung des feindlichen Feuers entziehen; das diesem Zeitwort entsprechende Hauptwort heißt **Defilement;** man unterscheidet das **horizontale** und das **vertikale** D., das erstere wird durch die Anordnung des Grundrisses, das letztere durch die Anordnung des Profils der Werke bewerkstelligt. Beim horizontalen Defilement hat man vorzugsweise darauf zu sehen, daß die Verlängerungen der Linien des zu erbauenden Werkes auf die wirksame Schußweite der feindlichen Geschütze möglichst in impraktikables Terrain fallen, wo der Feind keine Aufstellungen nehmen kann, daß ferner, wenn man zwei Wall- oder Brustwehrlinien hinter einander anlegt, diese nicht einander parallel angelegt werden, damit der Feind nicht beide aus einer und derselben Aufstellung fassen kann, daß vielmehr ihre Verlängerungen sich gegen den Feind hin immer weiter von einander entfernen und folglich diesen zwingen, auch seine Aufstellungen zu zersplittern; daß eine lange Befestigungslinie nie in einer geraden, sondern beispielsweise cremaillirt geführt werde, aus

Digitized by Google

demſelben Grunde (vergl. Contregarden, Cremailliren). Beim vertikalen Defilement kommen die Höhenverhältniſſe des Bauplatzes und des ihn auf wirkſame Schuß- und Sehweite umgebenden Terrains in Betracht. Wenn man eine Schanze in der flachen Ebene erbaut, ſo genügt es, ihrer Bruſtwehr, wie wir geſehen haben, eine Höhe von 6 oder 7 Fuß zu geben. Liegt aber auf 600, 800 Schritt oder ſonſt wie weit vor der Schanze eine Anhöhe, ſo genügt das nicht mehr, der Feind würde von dieſer über die Bruſtwehr der Schanze in ſie hineinſehen, von den Leuten, die zunächſt an der dem Feinde zugekehrten Bruſtwehr ſtehen, ſieht er am wenigſten, von den weiter zurückſtehenden mehr, am meiſten von den am weiteſten zurückſtehenden; dieſe befinden ſich auf der exponirteſten Linie, wie wir uns ausdrücken wollen; denken wir uns nun durch dieſe exponirteſte Linie und die Kuppe der Anhöhe, auf welcher der Feind ſteht, eine Ebene gelegt, welche folglich gegen den Feind hin anſteigt, ſo ſtehen jetzt die Leute auf der exponirteſten Linie auf dieſer ſchiefen Ebene gleich mit dem Feind; auf ihr alſo wird auch eine Bruſtwehrhöhe von 6 bis 7 Fuß genügen, um unſere Leute auf der exponirteſten Linie zu decken. Aber dieſe ſchiefe Ebene — ſie wird die **Vergleichungsebene** genannt, — weil ſie eben von der exponirteſten Linie nach der Anhöhe hin beſtändig ſteigt, erhebt ſich an der Stelle, wo die Bruſtwehr liegen ſoll, bereits über den Boden; wir müſſen alſo erſt hier eine Anſchüttung von ſolcher Höhe machen, daß ſie die Vergleichungsebene erreicht, und dieſe Anſchüttung dann noch um das gewöhnliche Maß von 6 bis 7 Fuß hinaufführen. Eine Ebene, welche der Vergleichungsebene parallel iſt, aber um die gewöhnliche Bruſtwehrhöhe, 6 bis 7 Fuß, höher liegt als ſie, nennt man die **Defilementsebene.** In dem eben Erwähnten iſt die ganze Lehre vom vertikalen Defilement enthalten; aber die Anwendung hat allerdings bisweilen ihre beträchtlichen Schwierigkeiten. Eine gewöhnliche Feldſchanze defilirt man in der Regel ohne weitere Vorbereitung durch **Viſiren.** Nachdem man nämlich den Grundriß der Schanze abgeſteckt hat, ſucht man nach Schätzung die exponirteſte Linie, von dieſer aus viſirt man dann am Boden liegend über die Stangen, welche den Grundriß der Schanze bezeichnen, nach der Kuppe der Anhöhe, gegen welche ſie defilirt werden ſoll, und läßt an jeder Stange die Viſirhöhe antragen, zu welcher man dann nur noch 6 bis 7 Fuß hinzuzufügen hat, um die nothwendige Bruſtwehrhöhe an dem betreffenden Punkt herauszubekommen. Verwickelt wird die Sache insbeſondere durch folgende Umſtände, welche namentlich bei großen Bauten ſich geltend machen: 1. daß ein und dasſelbe Werk gegen mehrere Höhen defilirt werden muß, welche dasſelbe von verſchiedenen Seiten umgeben; 2. daß mehrere Werke gegen dieſelben Höhen zu defiliren ſind, während ſie doch ſelbſt wieder zu einander ein beſtimmtes Höhenverhältniß haben ſollen; 3. daß man das Mauerwerk einzelner Werke, Reduits u. ſ. w., dem feindlichen Schuß entziehen muß, während dieſe Werke doch wieder zu denjenigen ein beſtimmtes Höhenverhältniß haben ſollen, durch welche man ſie eben defiliren will. Will man große Bauten zweckmäßig defiliren, ſo kann dieß nur durch die Löſung einer oft ziemlich verwickelten Aufgabe der deſcriptiven Geometrie auf einem guten Plane, welcher die Höhenverhältniſſe in Horizontalen mit Angabe der Höhenzahlen darſtellt und in welchen der Grundriß der zu defilirenden Werke eingezeichnet wird, geſchehen, nicht durch Viſiren und Probiren auf dem Felde. Man nennt dieſe Anwendung der deſcriptiven Geometrie das **graphiſche Defilement.** Ein weiterer Umſtand iſt nun noch, daß man durch eine zweckmäßige Anlage der Vergleichungsebene oft bedeutend an den Bruſtwehr- und Wallhöhen ſparen kann; ebenſo durch eine geſchickte Anwendung von **Bonnets** und **Traverſen.** Aus dem Früheren folgt, daß je weiter die exponirteſte Linie hinter der ſie deckenden Bruſtwehr liegt, deſto höher dieſe letztere werden müßte; ſtatt nun eine exponirteſte Linie anzunehmen,

Digitized by Google

kann man deren zwei annehmen, nämlich die zweite zwischen der ursprünglichen und der Brustwehr und kann nun an der Stelle der zweiten eine zweite Brustwehr anlegen; dann hat die erste Brustwehr nur den viel geringeren Raum von ihr bis zur zweiten exponirtesten Linie und die zweite Brustwehr nur den Raum von ihr bis zur ersten exponirtesten Linie zu decken; jede der beiden Brustwehren kann also viel niedriger sein, als die eine einzige hätte sein müssen, und häufig ist es mit weit weniger Arbeit verbunden, zwei niedrige als eine hohe Brustwehr aufzuführen. Ebenso kann man den innern Raum z. B. einer viereckigen Schanze, welche auf mehreren Seiten von Höhen umgeben wäre, durch zwei innere Brustwehren (Traversen), die sich in ihrer Mitte kreuzen, in vier kleinere Räume theilen und spart dabei wieder an der Höhe der Brustwehren. Das Defilement ergibt oft, daß eine Befestigungslinie an dem einen ihrer Enden höher sein muß als an dem andern; man kann nun entweder die Feuerlinie gleichmäßig von dem höhern nach dem tieferen Punkte fallen lassen oder man kann statt dessen sie in Absätzen fallen lassen, während sie innerhalb eines jeden Absatzes horizontal läuft: dieß letztere geschieht immer, wenn der Fall verhältnißmäßig bedeutend ist; geht man nun von dem niedrigsten Absatz aus, so erscheinen die höheren als **Aufsätze** auf einer niedrigeren Brustwehr. Man nennt sie dann **Bonnets** (Kappen), s. d. Auch in vollkommen horizontaler Ebne macht man die Brustwehren in den ausspringenden Winkeln der Werke gewöhnlich um etwas höher, als in den einspringenden; der Gegner, welcher die Linien enfiliren will, soll dadurch zu höheren Elevationen gezwungen werden, welche seine Geschosse, so lange dieselben im aufsteigenden Ast der Flugbahn sind, dann unschädlich über die Köpfe der an den Linien aufgestellten Mannschaft hinwegführen. Man nennt dieß das **ordinäre Defilement.** Litteratur: Alle Werke über Befestigungskunst, namentlich Feldbefestigungskunst; Bleffon, die Lehre vom graphischen Defilement.

Degagiren, die Klinge des gegnerischen Fechters verlassen, gewöhnlich um einem Schlag desselben auszuweichen, indem man auf die andere Seite seiner Klinge übergeht, oder auch um ebenso selbst zum Stoß (degagirter Stoß) auszufallen.

Degen, ein Seitengewehr mit langer schmaler, meist zweischneidiger Klinge, vorzugsweise zum Stoß eingerichtet, ward seit dem 16. Jahrhundert fast von der gesammten europäischen Kavallerie, aber auch vom Fußvolk — Pikeniren wie Musketieren — und auch von diesem in ziemlicher Länge getragen; gegenwärtig führt ihn bei den meisten Armeen nur noch die schwere Kavallerie und die Offiziere einzelner Waffengattungen; die leichte Kavallerie hat nach dem Vorgange der Orientalen, der Ungarn und Polen, welche den meisten leichten Reitereien Europa's in der neuern Zeit als Muster gedient haben, den gekrümmten, zum Hiebe brauchbareren Säbel angenommen; die Infanterie hat das Seitengewehr entweder ganz weggeworfen und durch das Bajonnet ersetzt oder führt es nur noch zum Holzspalten, zum Fleischhacken im Lager und zum Luxus. — Der Degen der schweren Reiterei (Pallasch) hat eine stählerne Scheide und ein Korbgefäß, die Offiziersdegen haben hie und dort noch unzweckmäßiger Weise lederne Scheiden und bloße Bügel. Getragen wird der Degen jetzt durchweg am Degenkuppel um den Leib, Leibgurt (Ceinturon). Ebenso führten ihn die Pikenire des 16. und Anfangs des 17. Jahrhunderts, die Musketiere dagegen hatten ihn zu dieser Zeit am Gehenk (Baudrier) über die Schulter; im Jahre 1684 führte Ludwig XIV. für die gesammte französische Infanterie die Tragweise am Leibgurte ein; zunächst bei den französischen und Schweizer-Garden.

Degradiren, vom Grade entsetzen und in einen niederern versetzen. Diese militärische Strafe findet nur bei den Russen auch auf die Offiziere Anwendung, bei allen übrigen Armeen Europa's wird sie nur auf Unteroffiziere angewendet, die man

Digitized by Google

zu gemeinen Soldaten degradirt; auch kann sie nicht willkürlich von einer militärischen Behörde verhängt werden, sondern nur in Folge eines kriegsgerichtlichen Spruches.

Deiche, s. Dämme.

Deichsel, Gabeldeichsel, Stangendeichsel, s. Angespann, Fuhrwerke.

Delhi, die alte Hauptstadt der Moguln von Indien, jetzt zur englischen Präsidentschaft Agra gehörig, von den aufrührerischen Sipahis im Mai 1857 zu einem der Herde des Aufstandes erwählt, darauf von den Engländern bis Anfangs September nur beobachtet und nach sechstägiger Beschießung am 14. September gestürmt, endlich nach sechstägigem Straßenkampf am 20. völlig eingenommen. Die Engländer zählten nur 10000 Mann, die Insurgenten werden auf 40000 angegeben.

Delogiren, 1. den Feind, ihn aus einem Posten vertreiben; 2. die Truppen, bisweilen für: sie in andere Quartiere verlegen.

Delphin, Henkel, s. Kanonen.

Delta, das niedere Land, welches die in der Mehrzahl vorhandenen Mündungsarme eines Stromes in das Meer einschließen und selbst abgesetzt haben. Die Benennung ist entlehnt von der Aehnlichkeit eines solchen Landstrichs mit der Figur des griechischen Buchstabens Delta, Δ.

Demarkationslinie, eine jede Linie, welche mit Uebereinstimmung kriegführender Parteien gezogen wird, um ein Kriegs- oder Thätigkeitsgebiet abzugrenzen; nach dem Baseler Frieden ward eine solche zwischen Nord- und Süddeutschland gezogen und die Franzosen verpflichteten sich, die Neutralität des ersteren anzuerkennen. Beim Abschlusse von Waffenstillständen wird stets eine Demarkationslinie zwischen den Quartieren der beiden kriegführenden Parteien gezogen, innerhalb deren eine jede Bewegungen vornehmen, Lieferungen ausschreiben darf u. s. w., welche sie aber während des Waffenstillstandes nicht überschreiten darf. Bisweilen zieht man auch zwei Demarkationslinien, für jede Partei eine, welche dann mit einander einen Streifen neutralen Gebietes einschließen, wie z. B. während des Waffenstillstandes 1813.

Demaskiren, die Maske fortnehmen; man demaskirt z. B. eine Batterie; wenn die Infanterie oder Kavallerie, welche bisher vor ihr stand, sich seitwärts aus einander zieht und ihr Raum gibt, ihr Feuer zu eröffnen; bei Belagerungsbatterieen nennt man es auch wohl, sie demaskiren, wenn man plötzlich den letzten Erdkeil, welcher sie noch verschloß, aus den Scharten sticht, diese also für das Feuer öffnet.

Dembe wielkie, an der Straße von Warschau nach Kaluszyn, Gefecht am 31. März 1831, durch welches die Polen unter Skrzynecki, aus Praga ausfallend, die russische Abtheilung des General Rosen, welche Warschau beobachten sollte, während Diebitsch mit der russischen Hauptarmee oberhalb Warschau die Weichsel überschreiten wollte, zu eiligem Rückzug auf der Straße nach Brzesc zwangen und dadurch auch Diebitsch veranlaßten, sein Unternehmen aufzugeben.

Dembinski, geboren 1791, in Wien für den Militärstand erzogen, trat 1809 in polnische Dienste, machte die Feldzüge von 1812 und 1813 mit, ging 1815 nach Polen zurück, und lebte hier auf seinen Gütern, bis ihn 1830 die Revolution wieder in den Militärdienst rief. Im März erhielt er eine Kavalleriebrigade, mit welcher er sich zuerst bei Dembe wielkie auszeichnete. Nach der Schlacht von Ostrolenka ging er mit Gielgud nach Litthauen und machte nach dem Scheitern dieser Unternehmung jenen berühmt gewordenen Rückzug mitten durch weit überlegene russische Corps, welcher ihn Anfangs August wieder nach Warschau zurückführte. Bei der Vertheidigung Warschau's commandirte er auf dem rechten Flügel. Nach der Niederlage der Insurrektion lebte er in Paris. Von dort rief ihn 1849 die ungarische Regierung nach Ungarn und übertrug ihm im Januar 1849 den Befehl ihrer sämmtlichen Truppen an der Theiß.

Digitized by Google

Gehindert durch Unkenntniß der Sprache, durch die Eifersucht der nationalungarischen Führer, auch wohl mehr zum kühnen Parteigänger als zum Obergeneral von der Natur bestimmt, vermochte er hier nichts zu leisten und ward nach der Schlacht von Kapolna, Anfangs März, gezwungen, sein Commando niederzulegen. Er blieb jetzt in Ungarn als militärischer Rathgeber Kossuths, ward aber im Juli nochmals zum Obercommandanten aller Truppen an der Theiß und im Banat ernannt, vermochte aber jetzt unter keinen Umständen mehr die Niederlage der Revolution aufzuhalten; nach derselben zog er sich abermals nach Frankreich zurück.

Demoliren, ein Befestigungswerk oder eine Festung, dieselben zerstören; es geschieht am häufigsten durch Anwendung von Minen (**Demolitionsminen**). Häufig richtet man Werke schon beim Neubau zur Demolition ein, um sie sofort in die Luft sprengen zu können, wenn man sich nicht länger in ihnen behaupten kann, damit wenigstens auch der Feind keinen Nutzen aus ihnen zu ziehen vermöge. Dieß gilt namentlich von Vorwerken. Am leichtesten sind solche Werke zu demoliren, welche Hohlbauten im Innern und unter den Wällen haben, man braucht hier nur in den Pfeilern der Gewölbe (Widerlagern) Minenkammern anzubringen, welche rechtzeitig geladen und dann im passenden Augenblick gesprengt werden. Seit der Erfindung und Einführung der galvano-elektrischen Minenzündung hat man in Bezug auf Anlage von solchen **Demolitionssystemen** im Großen viel weniger Schwierigkeiten zu überwinden als früherhin.

Demonstration heißt jede militärische Drohung. Sie kann zur Anwendung kommen 1. um den Kriegszweck selbst zu erfüllen; d. h. den Feind zum Nachgeben zu bestimmen, ohne daß er es erst zum Kriege kommen lasse. Sie besteht dann in diplomatisch-militärischen Noten, in großen Rüstungen, von denen viel Geschrei gemacht wird, in der Zusammenziehung bedeutender Streitkräfte an den Grenzen des Bedrohten, mit einem Worte in den Vorbereitungen zum Ernste. Obgleich diese politisch-militärischen Drohungen ihren Zweck wohl erfüllen können, wenn nämlich der Bedrohte an den Ernst der Sache glaubt und überzeugt ist, daß er den Kürzeren ziehen werde, so erfüllen sie ihn doch selten. Denn selten wird schon die erste Bedingung zum Zwecke erfüllt, die nämlich, daß das ernsthaft angedrohte Unglück im richtigen Verhältniß zu dem Unglücke stehe, in welches der bedrohte Staat im Fall des Nachgebens käme; zweitens aber reizen alle Drohungen; es wird ihnen mit Drohungen geantwortet, und die allmälige Steigerung der Erbitterung, die Aufregung des nationalen Ehrgefühls führt dann erst recht zum Kriege; 2. während des Kriegsverlaufes, um eine Hauptunternehmung zweckmäßig vorzubereiten und ihr Gelingen zu sichern oder den Erfolg zu steigern. Die Demonstration reduzirt sich wesentlich darauf, daß man die Aufmerksamkeit des Feindes auf einen Punkt hinlenkt oder auf demselben festhält, um dann auf einem andern Punkt ernsthaft zuzuschlagen. Die Hauptregeln, welche sich hieraus für die Anwendung der Demonstration ergeben, sind folgende: a. die Demonstration hat immer nur Werth in Bezug auf das Hauptunternehmen; b. jede Demonstration erfordert ein Detachement, schwächt also die für das Hauptunternehmen verfügbare Kraft; c. eine D. kann nur wirken, wenn der Feind sie wirklich bemerkt; d. wenn sie, falls sie sich in Ernst verwandelte, dem Feind einen nennenswerthen empfindlichen Schaden beibrächte; e. wenn der Feind wirklich daran glauben kann, daß sie ernst gemeint sein möchte; f. es ist leichter durch eine D. den Feind in einer Ansicht festzuhalten, welche er überdieß schon hat, als ihm durch sie eine ganz neue Meinung beizubringen. Demonstrationen können eben sowohl sich auf das ganze Kriegstheater beziehen, als auf das einzelne Schlachtfeld, im letztern Falle nennt man sie vorzugsweise **Scheinangriffe.**

Digitized by Google

Demontiren, Geschütze, Scharten des Feindes, dieselben durch Geschützfeuer zerstören oder wenigstens zeitweise unbrauchbar machen; **Demontirbatterieen**, s. Festungskrieg.

Denain, an der Schelde im Departement Nord; siegreicher Angriff der Franzosen unter Villars auf die verschanzten Linien bei Denain, in denen ein Theil der alliirten Armee (unter Eugens von Savoyen Oberbefehl) unter Lord Albemarle stand, am 24. Juli 1712. Folard hat diese Schlacht zum Beweise für die Richtigkeit seiner Kolonnentheorie gebraucht.

Dennewitz, bei Jüterbogk, Schlacht am 6. September 1813. Bülow war nach dem Siege von Großbeeren dem geschlagenen Oudinot auf Wittenberg gefolgt und hatte Quartiere um Niemegk und Treuenbrietzen genommen; die Franzosen um Wittenberg, wieder verstärkt und unter Ney's Befehl gestellt, brachen 70000 Mann stark am 4. September von Wittenberg vor und warfen in Bülows linker Flanke das Tauentzien'sche Corps am 5. gegen den Aggerbach zurück; am 6. setzten sie ihren Angriff auf Tauentzien fort; Bülow hatte aber unterdessen sein Gros auf seinem rechten Flügel vereinigt, fiel mit diesem die linke Flanke der bereits ins Gefecht verwickelten Franzosen an und brachte ihnen mit seiner im Ganzen 50000 Mann starken Macht eine vollständige Niederlage bei.

Deployiren, entfalten, s. Evolutionen.

Depot, Niederlage, wird von jeder Ansammlung von Reserven irgend einer Art verstanden; man redet demnach von Depots von Lebensmitteln, von Trainutensilien, von Lazarethgegenständen, von Munition, ferner aber auch von Pferde- und Truppendepots. Die Pferdedepots sind nichts anderes als Ansammlungen von Zug- und Reitpferden zum Ersatz des Abgangs im Kriege entweder an einem bestimmten Orte, oder auch um der Armee zu folgen, in welchem Falle sie **fliegende** genannt werden. Mit den Pferdedepots sind in der Regel Pferdelazarethe verbunden. Ganz in demselben Sinne spricht man von Truppendepots, Depottruppen, Depotbataillonen. Auch die kleineren Niederlagen von Materialien und Utensilien für die Artillerie und das Genie bei Belagerungen werden zum Unterschiede von den größern oder Hauptniederlagen dieser Art (Parks) Depots genannt. Festungen, permanente oder provisorische, welche vorzugsweise die Bestimmung haben, Depots irgend welcher Art in der Nähe des Feindes vor diesem zu sichern, heißen **Depotplätze.**

Depressionslaffeten, s. Laffeten.

Depressionswinkel oder Neigungswinkel, der Winkel, welchen die Seelenachse eines Geschützes (oder auch die Visirlinie) mit der horizontalen und zwar unterhalb derselben bei Senkschüssen bildet; bisweilen der, welchen sie nach der Construction der Laffete überhaupt höchstens mit ihr bilden kann.

Derflinger, geboren 1606, nahm im dreißigjährigen Kriege als Glückssoldat Dienst zuerst bei den Kaiserlichen, dann bei den Schweden; lebte von 1648 bis 1655 auf seinen erheiratheten Gütern im Brandenburgischen und trat dann als Generalmajor in die brandenburgische Reiterei; er machte von nun an alle Feldzüge des großen Kurfürsten bis zu seinem Tode 1695 mit; er starb als brandenburgischer Feldmarschall.

Deroy, geboren 1743, trat sehr früh in kurpfälzischen, dann bairischen Dienst, war 1792 Generalmajor, focht bis 1805 gegen die Franzosen, dann unter ihren Fahnen, 1805 und 1809 commandirte er eine bairische Division, im letzteren Jahre befehligte er gegen die Tyroler; 1812 führte er Napoleon das ganze bairische Contingent zu und starb während dieses Feldzugs.

Desair, geboren 1768, war beim Ausbruch der französischen Revolution bereits

Digitized by Google

Offizier, in den ersten Kriegsjahren ward er Divisionsgeneral, commandirte 1796 den linken Flügel der Rhein- und Moselarmee unter Moreau, folgte 1798 Bonaparte nach Egypten, kaum von dort zurückgekehrt ging er 1800 zur Armee von Italien; entschied durch sein Erscheinen auf dem Schlachtfelde und durch seine Entschlossenheit den Sieg von Marengo, fiel aber auch an demselben Tage.

Desarmiren, entwaffen 1. in der Fechtkunst den Gegner durch einen Schlag gegen dessen Klinge oder indem man sie ihm entwindet; 2. eine Festung, das Gegentheil von Armiren, ſ. Armirung.

Descente, Absteigung in den Graben, bei den Oesterreichern **Abfahrt** in den Graben, ſ. Festungskrieg.

Desenzano, ſ. Lonato.

Deserteur, Ausreißer, **Desertion,** das Ausreißen, Verlassen der Fahnen ohne Urlaub oder sonstige Erlaubniß; bei den gegenwärtigen nationalen Heeren ein ungewöhnliches Verbrechen; am gewöhnlichsten war es im 18. Jahrhundert, wo die Heere theils durch Werbung und dann für Lebenszeit, theils durch Aushebung der Soldaten gleichfalls für Lebenszeit zusammengebracht, aus dem Abschaum der Völker rekrutirt, die Soldaten aufs Unwürdigste behandelt wurden. Im preußischen Heere bildeten die Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung der Desertion in Krieg und Frieden zu dieser Zeit ein förmliches System. Im Kriege mußten einige zuverlässige Truppentheile, wie Friedrichs des Großen Fußjäger und Husaren, die Lager völlig umstellen, um Desertion zu verhindern, auf den Märschen ward die strengste Marschdisciplin gehalten, das Vermeiden von bewohnten Orten, von bedecktem Terrain war feste Regel; auf die Gefechtstaktik blieb die Furcht vor der Desertion gleichfalls nicht ohne Einfluß, sie verbot Tirailleur-, Dorf-, Waldgefecht. Die Garnisonen durften im Frieden die Soldaten auch auf die kürzeste Zeit, auch nur auf kurze Entfernungen nie ohne besondere Erlaubniß verlassen, Lärmkanonen standen in ihnen bereit, um jeden Desertionsfall der Umgegend anzuzeigen, die Bauern waren dann verpflichtet, eine Hetzjagd anzustellen; derjenige, welcher einen Deserteur einbrachte, erhielt dafür aber auch ein bestimmtes **Fanggeld.** Die Desertion ist zu allen Zeiten strenge bestraft worden, doch um so strenger, je größer die Furcht vor ihrem Einreißen in einer Truppe und daher vor der Gefahr, die dem Truppenstand drohte, war. In der Regel unterscheidet man die Desertionsfälle je nach den Umständen, unter welchen sie stattfinden, auch in Bezug auf die Strenge der Strafe: Die Desertion im Kriege von der im Frieden; die Desertion aus dem Gefecht von der aus dem Lager; die Desertion vom Posten von der aus dem Quartier. Für gewöhnliche Desertionsfälle existiren gewisse Reufristen (journées de repentir, délais), innerhalb deren der Davongelaufene sich wieder stellen kann, ohne als Deserteur bestraft zu werden; sie sind länger oder kürzer je nach den Umständen des Falles und der kürzeren oder längeren Dienstzeit des Betreffenden. Einige Staaten haben mit ihren Grenznachbarn Verträge über die Auslieferung von Deserteuren, gewöhnlich **Kartelle** oder Kartellverträge genannt.

Dessau, Leopold von Anhalt, geboren 1676, trat bereits 1688 in brandenburgischen Dienst, focht in diesem in den Niederlanden, dann während des spanischen Erbfolgekrieges unter Marlborough, Ludwig von Baden und unter Eugen in Deutschland und Italien und erwarb und erhielt sich überall den Ruf eines tüchtigen, scharfblickenden, entschlossenen Führers. 1710 commandirte er das preußische Hilfscorps in den Niederlanden, ebenso 1711 und 1712. Nach dem Utrechter Frieden widmete er sich ganz der Fortbildung des preußischen Fußvolkes, welches in den schlesischen Kriegen den Sieg für Friedrich den II. entschied. Er führte bei demselben den Gleichtritt, den (conischen) eisernen Ladstock ein und vereinfachte das sehr komplizirte Reglement in

Digitized by Google

zweckmäßiger Weise, außerdem schuf er — er auf kameradschaftliche Weise — jene preußische Disciplin, welche Friedrich II. sich nachher vergebens bemühte, durch Gewaltmittel festzuhalten. 1715 commandirte er gegen die Schweden. 1741 befehligte er die Observationsarmee in der Mark, 1742 in Oberschlesien; 1743 deckte er Berlin; 1745 fiel er in Sachsen ein und siegte bei Kesselsdorf. Darauf zog er sich, mit Friedrich II., der auch von ihm sich nicht beeinflussen lassen mochte, nicht durchweg zufrieden, in sein Land nach Dessau zurück, wo er als preußischer Feldmarschall 1747 starb. Sein Sohn Moritz, 1712 geboren, ward von früh auf zum Soldaten erzogen, machte seine Kriegsschule gegen die Polen 1734 und in den schlesischen Kriegen und ward 1740 Generalmajor, während des zweiten schlesischen Krieges Generallieutenant, nach der Schlacht von Leuthen Generalfeldmarschall und starb 1760.

Dessau, Gefechte an der Dessauerbrücke vom 21. bis 24. April 1626 zwischen den Truppen des niedersächsischen Kreises unter Ernst von Mannsfeld, welche angriffen, und den Kaiserlichen unter Aldringen, welcher den Brückenkopf am rechten Elbufer vertheidigte, und Wallenstein, welcher mit herangezogenen Verstärkungen die Entscheidung brachte und Mannsfeld in die Flucht schlug.

Dessoles, geboren 1767, trat bei Ausbruch der französischen Revolution in den Militärdienst, kämpfte in Italien mit, ward 1797 Brigadegeneral, führte 1799 mit Auszeichnung den Gebirgskrieg in Graubünden, ward noch im gleichen Jahr Divisionsgeneral und Stabschef der Armee in Italien, folgte in derselben Eigenschaft Moreau zur Rheinarmee. 1803 commandirte er eine Division der Armee von Hannover, 1808 in Spanien, 1812 war er Stabschef des Vizekönigs von Italien, nahm aber bald seine Entlassung und zog sich aus dem Dienste Napoleons zurück, dem er sich niemals vollständig angeschlossen hatte. Zwischen dem ersten Pariser Frieden und den hundert Tagen commandirte er die Pariser Nationalgarde, ebenso nach dem zweiten Pariser Frieden, zog sich aber noch 1815 ganz aus dem Dienst zurück. Eine kurze Zeit war er noch 1819 Ministerpräsident; er starb 1828.

Detachement, Entsendung, eine Abtheilung Truppen, welche von dem Hauptcorps räumlich getrennt wird und eine von diesem verschiedene Bestimmung erhält. D. werden im Kriege gemacht, um Requisitionen beizutreiben, um Bedeckungen von Convois, um Besatzungen zu bilden, die Operationslinie, die Flanken des Heeres zu sichern, um den Feind auf Punkten, wo man nicht mit positiver Absicht handelnd auftreten will, zu beobachten, und falls er handeln wollte, aufzuhalten. Jedes Detachement schwächt die Hauptmacht; daher muß sparsam mit dem Detachiren verfahren werden und ist immer zu fragen, erstens ob ein D. überhaupt nothwendig sei, zweitens, wenn zwei Zwecke vorliegen, ob nicht beide besser nach einander mit zusammengehaltener Macht, als gleichzeitig mit Detachirung erreicht werden können, drittens, welches der Zweck des D. sei und welche Stärke es zu diesem Zwecke nothwendig haben müsse. Vgl. Bedeckungen, Commando's, Demonstration.

Dettingen, 1. am Main zwischen Hanau und Aschaffenburg, Schlacht im österreichischen Erbfolgekrieg am 27. Juni 1743 zwischen einer österreichisch-hannöverschen Armee von 36000 Mann unter Georg II. von England, welche sich vom untern Main zurückzog, um den dort gefundenen Verpflegungsschwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, und 26000 Franzosen unter Noailles, welche vom Neckar vorrückten, um jener bei Aschaffenburg den Weg zu verlegen. Die Franzosen wurden geschlagen, ohne daß übrigens die Verbündeten ihren Sieg benutzten. 2. in der Schweiz, an der untern Aare, mißglückter Versuch des Erzherzogs Karl, hier über die Aare zu gehen, um Massena aus seinen Stellungen am Albis zu vertreiben, in der Nacht vom 16. auf den 17. August 1799. Der Brückenbau stieß in der Nacht auf technische Schwierig-

Digitized by Google

keiten und beim Hellwerden machten 80 schweizerische Scharfschützen seine Fortsetzung vollends unmöglich.

Diagonalmarsch wird bisweilen der Marsch halb rechts und halb links, d. h. unter 45° gegen die Directionslinie, um zugleich vorwärts und seitwärts Terrain zu gewinnen, genannt; — derselbe heißt auch, namentlich bei den Preußen im 18. Jahrhundert das **Ziehen.**

Diamant, ein kurzer und schmaler, gewöhnlich auf der Sohle spitz zulaufender Graben, welchen man unmittelbar vor den Thoren vertheidigungsfähiger Gebäude oder längs kasemattirter Batterien, deren Scharten sehr wenig über dem Boden liegen, aushebt, um dem Feinde die Annäherung und das Hineinfeuern in die Scharten zu verwehren.

Diana, die Tagwacht oder Reveille; das Signal, welches den Anbruch des Tages verkündet und die Soldaten weckt.

Dickicht, ein dichter, durch sein dicht stehendes Unterholz unzugänglicher Wald oder Busch.

Diebitsch, geboren 1785 in Schlesien, im Berliner Kadettenhaus erzogen, trat 1801 in russischen Dienst, machte die Feldzüge von 1805 und 1807 mit, ward 1812 als Oberstlieutenant Generalquartiermeister beim Corps Wittgensteins, bald Generalmajor, schloß mit York die Konvention von Tauroggen; Generalstabschef und Generalquartiermeister bei Wittgenstein, dann bei Barclay de Tolly, zeichnete er sich in dem Feldzug von 1813 wiederholt aus und ward während desselben Generallieutenant; 1814 sprach er sich besonders entschieden dafür aus, daß die Alliirten, ohne sich um Napoleons Operationen in ihrem Rücken zu kümmern, auf Paris losgingen. 1829 erhielt er das Obercommando gegen die Türken; sein kühner Marsch über den Balkan brachte ihm den Ehrennamen Sabalkanski (der Balkanübersteiger); 1830 erhielt er das Obercommando gegen die Polen. In diesem Feldzuge trat er mit einer bisdahin nicht gewohnten Bedächtigkeit auf und starb während desselben, ohne ein Resultat gewonnen oder ausgebeutet zu haben, am 10. Juni 1831.

Diele, eine Bohle oder ein Brett, vorzugsweise, wenn sie zur Herstellung eines Fußbodens verwendet werden.

Dienst, kurzweg für Militärdienst. Man unterscheidet den D. im Felde, den D. im Frieden; innerhalb jeder Kategorie wieder den innern Dienst und den äußern. Unter dem innern D. versteht man alle Verrichtungen der einzelnen Grade und jedes einzelnen Soldaten, welche sich auf die Regelmäßigkeit und Zweckmäßigkeit der Verwaltung, die Erhaltung der Disciplin und Ordnung, die Erhaltung der Uebersicht über den Stand des Personellen und Materiellen einer Truppe beziehen. Der **äußere** Dienst umfaßt im weiteren Sinne alles Uebrige, im engern versteht man bisweilen nur den Garnisonswachtdienst darunter; den **innern** D. nennt man bisweilen auch **kleinen** D., während man sonst wohl darunter auch die Verrichtung der Küchen- und Kasernengeschäfte und die Beschäftigung auf den Montirungskammern, überhaupt in den Depots und Magazinen der Truppe versteht. Die Dienstpflichten im Allgemeinen, so wie für die einzelnen Grade und in besonderen Fällen sind in allen Armeen durch **Dienstreglements** oder **Dienstvorschriften** festgestellt.

Dienstthuer nannte man in Preußen im vorigen Jahrhundert diejenige Mannschaft, welche bei der Fahne, zum Wachtdienst und zur Besorgung der Pferde (bei der Kavallerie) verfügbar war, im Gegensatz zu den Beurlaubten und Freiwächtern.

Dienstzeit im weiteren Sinne diejenige Zeit, welche der einmal eingestellte Soldat zum Militärdienst verpflichtet bleibt; so sagt man z. B. da oder dort geht

Digitized by Google

die Dienstzeit bis zum 40. Lebensjahre, ohne Rücksicht darauf, ob der Soldat wirklich bis zu dieser Frist bei der Fahne bleibt oder den größten Theil der Zeit beurlaubt ist; D. im engeren Sinne, genauer **Präsenzzeit** genannt, die Zeit, welche der Soldat wirklich bei der Fahne (präsent) ist. Bei den jetzigen Heersystemen ist die Präsenzzeit im Verhältniß zur Dienstzeit meist gering. Abgesehen von den Staaten, welche Kolonien besitzen, einen Theil ihrer Armee zu deren Bewachung, den dort vorfallenden Kriegszügen gebrauchen müssen, und folglich nicht wünschen können, immer nur über ganz junge Soldaten zu verfügen, neigt man sich dem Grundsatze zu, die Präsenzzeit nicht weiter auszudehnen, als daß sie hinreicht, den Rekruten zum Soldaten auszubilden. Aber freilich sind die Ansichten, welche man betreffs der dazu nothwendigen Zeit hat, sehr weit aus einander gehend, und während die Einen mit Wochen und Monaten auszukommen denken, halten die Andern kaum drei Jahre für ausreichend (s. Ausbildung).

Dieppe, Hafenstadt nördlich Rouen, Sieg einer französischen Flotte unter Viceadmiral Tourville über die verbündete englisch-holländische unter Torrington, 10. Juli 1690.

Dietikon, s. Limmat.

Dille, Tülle des Bajonnets (s. d.).

Diopter, Diopterlineal, Alhidade, ein Lineal, dessen man sich beim Aufnehmen zum genauen Visiren bedient, es hat an jedem seiner Enden einen Ansatz, welcher senkrecht aufgeschlagen werden kann; der eine dieser Ansätze heißt das Ocular-diopter und ist mit einer Anzahl kleiner Löcher, eins über dem andern, versehen, der andere, dem Gegenstand zugekehrte, nach welchem man visirt, heißt Objektivdiopter, hat einen langen Schlitz und in demselben ein senkrecht ausgespanntes Pferdehaar. Dieses Haar und die Linie der Löcher im Ocular-diopter müssen mit der einen Kante des Lineals, welche man beim Gebrauch desselben auf dem Meßtisch an den auf diesem bezeichneten Visirpunkt legt, in der gleichen Ebene liegen. Das **Lehmann'sche Diopter** ist am Objectiv mit einer Gradeintheilung und einem Schieber, den man auf beliebiger Höhe feststellen kann, versehen und durch diese Einrichtung auch zum Messen von Vertikalwinkeln und folglich von Höhen brauchbar. Die Schmalkalder'sche Bousole hat ein eigenthümlich eingerichtetes **Spiegel**(Ocular)**diopter.**

Direction, Directionslinie, Richtung, Richtungslinie, z. B. für eine marschirende Truppe; geht eine solche aus einer Direction in eine neue, welche mit der vorigen irgend einen Winkel macht, über, so macht sie eine **Directionsveränderung** (vgl. Frontveränderung). Dieselben werden bewerkstelligt *mit* Veränderung der Formation (Stellungsform) oder *ohne* dieselbe; ersteres z. B., wenn eine im Frontmarsch begriffene Truppe rechts- oder linksum macht, sich also in eine Reihenkolonne aus der Linie verwandelt. Ohne Formationsveränderung ändert eine im Frontmarsch begriffene Linie die Direction entweder durch den Diagonalmarsch oder durch Schwenken um einen ihrer Flügelleute; eine offene Kolonne durch Schwenken ihrer Teten, also eine Pelotonscolonne, indem zuerst ihr erstes Peloton schwenkt, das zweite bis auf den Punkt gradaus geht, wo das erste geschwenkt hat und dort die gleiche Schwenkung macht und ebenso alle folgenden; eine geschlossene Pelotonscolonne verändert die Direction z. B. rechts, indem ihr erstes Peloton rechts schwenkt, alle übrigen sich aber, und zwar in dem Maße mehr, als sie weiter nach hinten stehen, halb links ziehen, um dem ersten Peloton, sobald dieß in die neue Richtung gekommen ist, in der alten Ordnung zu folgen. Eine Flottenkolonne vollbringt die Directionsveränderung durch den Contremarsch (s. d.), ebenso die Flottenlinie, ein rottweise segelndes Geschwader durch die entsprechende Wendung jedes einzelnen Schiffes und aller gleichzeitig.

Directrice, Mittellinie der Schießscharten, s. Geschützstand.

Disciplin, Mannszucht, äußert sich in der genauen Befolgung aller Kriegsgesetze nicht bloß gegenüber den Vorgesetzten und unter deren Augen, sondern auch ohne die Erfüllung dieser Bedingung. Der Grundpfeiler aller wahren D. ist die eigene Ueberzeugung jedes Soldaten und jedes Offiziers von ihrer Nothwendigkeit für das Ganze und ihrer Nützlichkeit für den Einzelnen. Der äußerlich beigebrachte unbedingte Gehorsam kann die Wirkung dieser eigenen Einsicht nur sehr schwer ersetzen und hört gewöhnlich dort zu wirken auf, wo die D. am nothwendigsten wäre, wo keine Zeit und Mittel dazu vorhanden sind, sie durch Strafen aufzufrischen oder zu erhalten. Truppen civilisirter Nationen lassen sich vielleicht schwerer und namentlich weniger durch äußere Mittel disciplíniren als Barbaren, aber die D. jener ist dann dauerhafter und unter allen Umständen zuverlässiger — worauf Alles ankommt — als bei diesen. Bei Truppen, die lange Zeit unter fremden Nationen Krieg führten, welche ihnen feindlich gegenüberstanden, deren Sprache und Sitten sie nicht verstanden, stellte sich eine tüchtige Disciplin meist durch kameradschaftliche Einwirkung allein, immer sehr schnell und auf die durchgreifendste Weise her; die Spanier des 16. und 17. Jahrhunderts sind dafür ein glänzendes Beispiel. Wie man schon längst von einer **Marschdisciplin,** d. h. von der strengen Befolgung aller über die Marschordnung und Tagesordnung gegebenen Befehle von Seiten aller Glieder einer Kolonne, der Offiziere wie der Soldaten, redet, ganz in demselben Sinne kann man auch von einer **Gefechtsdisciplin** und einer **Lagerdisciplin** sprechen. **Disciplinarstrafen** nennt man diejenigen Strafen, welche die Vorgesetzten, Offiziere und Unteroffiziere verhängen können, ohne erst den Spruch eines Kriegs- oder Standgerichtes abzuwarten. Sie bestehen jetzt überall in Arrest, Dictiren von Strafwachen und sonstigen Strafdiensten, Verurtheilung zum Verkehrttragen des Gewehrs auf dem Marsche u. s. w. Sie sind eine absolute Nothwendigkeit zur Aufrechthaltung der D., müssen aber mit Maß und in entsprechender Weise angewendet werden und dem Genius der Truppe und der Nation, aus welcher sie hervorgegangen ist, angepaßt sein. Vernünftiger Weise ist jetzt überall ein Maß für die Anwendung von Disciplinarstrafen gesteckt und die Grenzen, in denen sie angewendet werden dürfen (Disciplinarstrafgewalt), sind für die Offiziere höherer Grade, welche weniger mit dem einzelnen Soldaten zusammenkommen und die Nothwendigkeiten des Dienstes aus einem höheren Standpunkte betrachten, weiter angenommen als für die niederen, welche im täglichen Verkehr mit dem gemeinen Soldaten, sich nur zu leicht zu Befriedigung persönlicher Rache durch persönliche Abneigung hinreißen lassen können. Im vorigen Jahrhundert waren körperliche Züchtigungen als Disciplinarstrafen ganz gebräuchlich. Unsere Zeit hat sie verbannt, und man kann mit dem vollsten Rechte behaupten, daß bei dem heutigen Volksbewußtsein der civilisirten Nationen, welches auch in deren Armeen lebt, ihre Wiedereinführung die Heere qualitativ nur verschlechtern könnte, welche wahren und unwahren Gründe sich auch immer für ihren Nutzen mögen beibringen lassen. **Disciplinarcompagnieen** u. s. w., Truppentheile, in welche Soldaten versetzt werden, welche sich keines Verbrechens schuldig gemacht haben, das in den Strafgesetzen als solches bezeichnet ist, aber durch fortgesetzt schlechtes Betragen, Unbotmäßigkeit und Liederlichkeit verdient haben, daß man sie unter strengere Zucht und Aufsicht als sonst für die Armee gebräuchlich, stelle.

Dislocation, Vertheilung der Truppen in Kantonnirungen, oder auch in Lagern u. s. w., s. Lager und Quartiere. **Dislocationsrapporte** sind Berichte, welche von den Truppencommandanten von Zeit zu Zeit über die Vertheilung ihrer Truppen in den Quartieren eingereicht werden und in welchen sich dieselben zu-

Digitized by Google

gleich über etwaige Mängel und Unzukömmlichkeiten dieser Quartiere auszusprechen haben.

Disposition, der schriftlich oder mündlich mitgetheilte Plan zu einem Unternehmen, insbesondere wenn es dabei auf verschiedenartige Verfügung über die Streitkräfte, zweckmäßige Vertheilung derselben und ihrer Rollen ankommt. Die wichtigsten D. sind **Marschdispositionen** und **Gefechts-** oder **Schlachtdispositionen.** Die **Marschdispositionen** für größere Märsche werden vom Hauptquartier den Unterbefehlshabern immer schriftlich zugefertigt. Sie müssen enthalten: die Eintheilung der ganzen marschirenden Streitkraft in Kolonnen, die Straße, welcher das Hauptquartier folgen, und die Stationen, welche es an den einzelnen Marschtagen nehmen wird, die Straße, welcher jede einzelne Kolonne folgen soll, den Ort, wo an jedem Marsch- oder Ruhetage sich das Hauptquartier der Kolonne, welcher die Specialdisposition zugeht, befinden soll, den Raum zu einer oder zu beiden Seiten der Straße, auf welchen die Kolonne ihre Requisitionen ausdehnen darf, oder ihre Marschquartiere, wenn sie solche in den Ortschaften nimmt, den Grad der Concentrirung für diese Quartiere, den Tag des Aufbruchs, den Zweck des Marsches, die Spitäler, in welchen die Kranken der Kolonne zurückzulassen oder in welche sie zurückzusenden sind, was von Bagage und Parks mitzunehmen oder zurückzulassen ist, in letzterem Falle wo, was die Kolonne für ihren eigenen Sicherheitsdienst oder für denjenigen der Armee zu thun hat. Ein Theil dieser Angaben kann tabellarisch in ein Marschtableau zusammengestellt werden, nach welchem dann die Generalstäbe der einzelnen Kolonnen die (specielleren) Marschübersichten mit genauer Bezeichnung der von ihren einzelnen Truppentheilen zu verfolgenden Wege und der von ihnen zu beziehenden Kantonnirungen anfertigen; die andern Angaben, denen allgemeine Verhaltungsregeln zweckmäßig beigefügt werden, kommen in den eigentlichen Marschbefehl. Ist es wegen Nähe des Feindes oder mangelhafter Kenntniß des Terrains unmöglich, so genaue Marschbefehle mit Marschtableaux zu geben, so wird in einem einfachen Marschbefehl dem Befehlshaber jeder einzelnen Kolonne nur die Straße bezeichnet, welche er zu verfolgen hat und welche seine Nachbarkolonnen verfolgen, und er unter Beifügung allgemeiner Verhaltungsregeln angewiesen, jeden Tag ins Hauptquartier zu melden, welchen Punkt seiner Straße er erreicht hat. — Die Dispositionen zu Angriffsschlachten und Angriffsgefechten müssen enthalten: die wahrscheinliche Richtung und Ausdehnung der feindlichen Stellung, Nachricht von deren Anlehnungen, dominirenden Punkten, den bedeutendsten Zugangswegen zu ihr, so weit dieß möglich, die Vertheilung der einzelnen Rollen (Hauptangriff, Scheinangriff, Herstellung der Verbindung zwischen einzelnen getrennten Kolonnen, Reserve) auf die verschiedenen großen Truppenkörper, in welche die gesammte Streitmacht zerfällt, Angabe, auf welchem Punkt, zu welcher Zeit jeder dieser Körper sich entwickeln soll, auf welchen Linien der Feind im Fall des Sieges zu verfolgen ist, auf welchen im Fall der Niederlage der Rückzug zu bewerkstelligen ist, wo der Oberbefehlshaber sich aufhalten wird, wo Munitionsparks, Bagage u. s. w. aufgestellt werden sollen. Für eine Disposition zur Vertheidigungsschlacht oder einem Vertheidigungsgefecht gilt im Wesentlichen dasselbe; es kommt hier vorzugsweise darauf an, die Rollen in der Beziehung gut zu vertheilen, daß man die Truppenkörper, welche zum Festhalten der Stellung bestimmt sind, wohl von denjenigen sondere, mit welchen man eintretenden Falls selbst die Offensive ergreifen will. Alle D. müssen kurz und klar sein, man muß in ihnen vermeiden, zu viel bestimmen zu wollen, man muß auf ein zu weites Hineingreifen der D. in den Akt des Gefechtes selbst zu verzichten wissen und auch dem Einflusse der Führung während der Handlung selbst sein gutes Recht zugestehen und sichern. — Zu großen Schlachten

Digitized by

können meiſt ſchriftliche D. gegeben werden; für die Zuſammenſtöße kleinerer Körper, die ſich raſcher entwickeln, und welche immer einfacher ſind, iſt dieß meiſt eben ſo unmöglich als unnöthig. Hier muß der Oberbefehlshaber durch eine kurze mündliche Angabe über ſeinen Zweck und die Wege zum Ziel vor verſammelten Unterbefehlshabern die ſchriftliche D. erſetzen. — **Zur Dispoſition ſtellen,** einen Offizier, heißt ihn mit Penſion oder einer ſonſtigen Entſchädigung verabſchieden, jedoch mit dem Vorbehalt, ihn im Bedarfsfalle wieder in den Dienſt zurückzurufen.

Dispoſitionsfonds ſind Gelder, die einem General für beſonders bezeichnete Fälle, die aber keine genaue Beſtimmung zulaſſen, zur Verfügung geſtellt werden und die er dann je nach dem Eintreten der Umſtände verwendet.

Dispoſitionstruppen nennt man bisweilen Truppen, welche der Oberbefehlshaber, ſei es auf dem Kriegstheater, ſei es auf dem Schlachtfeld, vorläufig ohne feſte Beſtimmung zurückgeſtellt hat, um erſt ſpäter nach den Umſtänden über ſie zu verfügen. Das Wort iſt alſo im Weſentlichen gleichbedeutend mit **Reſerven.**

Diſtance, Entfernung, in Bezug auf Truppen vorzugsweiſe in derſelben Bedeutung wie das Wort **Abſtand** (ſ. d.) gebraucht. **Diſtancemeſſer** ſind Inſtrumente, mittelſt deren man Entfernungen mißt, ſie ſind entweder auf die Berechnung der Entfernung aus einer gegebenen Baſis und zwei an derſelben gemeſſenen Winkeln begründet; oder auf den Umſtand, daß die Sehſtrahlen, welche von unſerm Auge nach dem höchſten und dem niedrigſten Punkte eines in einer unbekannten und zu meſſenden Entfernung befindlichen Objectes von bekannter Größe gehen, einen um ſo kleinern Winkel einſchließen, je entfernter dieſes Object iſt. Letzteres Princip kommt insbeſondere bei Fernröhren in Anwendung, welche zum Diſtancemeſſen eingerichtet ſind. Ueber **Diſtanceſchätzen** ſ. Augenmaß.

Divergirend, auseinandergehend; divergirende Operationslinien, ſ. Operationen.

Diverſion, ſ. v. a. eine ablenkende Operation; während man auf einem Hauptkriegstheater in irgend einer Weiſe mit dem Feinde beſchäftigt iſt, beginnt man auf einem anderen Kriegstheater eine Nebenunternehmung, welche den Zweck hat, die Aufmerkſamkeit des Feindes dorthin zu lenken, ihn zur Zerſplitterung ſeiner Kraft zu zwingen, damit man dann auf dem Hauptkriegstheater deſto eher mit ihm fertig werden könne. Die D. unterſcheidet ſich von der Demonſtration (vgl. d.) weſentlich dadurch, daß ſie ein neues Kriegstheater eröffnet, was bei der Demonſtration durchaus nicht nothwendig iſt, und daß ſie ſomit überhaupt mehr ins Große geht. D. erfordern immer Detachements im größten Maßſtabe und auf die weiteſten Entfernungen. Man muß daher bei Anordnung von D. alle die Fragen, welche bei Demonſtrationen und Detachirungen zur Sprache kommen, ſich mit doppelter Sorgfalt ſtellen. Namentlich kommt hier noch in Betracht, ob die D., welche man beabſichtigt, indem ſie ein ganz neues Kriegstheater eröffnet, hier nicht feindliche Kräfte wecken und folglich zur Wirkung bringen werde, welche ſonſt nie in Thätigkeit getreten wären, z. B. Volksbewaffnungen, Feſtungsbeſatzungen u. ſ. w., dann ob die D. wirklich rechtzeitig zur Ausführung kommen werde, was z. B. mit der engliſch-ruſſiſchen Diverſion gegen Neapel 1805 nicht der Fall war, da auf dem Hauptkriegstheater in Deutſchland bereits Alles entſchieden war, ehe ſie ſich und noch viel mehr ehe ſie irgend einen Einfluß entwickeln konnte. D. ſind im Allgemeinen immer nur dann rathſam, wenn man die zu ihnen beſtimmten Streitkräfte entweder gar nicht oder nicht rechtzeitig auf dem Hauptkriegsſchauplatz in Thätigkeit bringen kann; Flotten ſind ganz beſonders geeignet, Diverſionen in Bezug auf eine zu Lande ſtattfindende Hauptaction auszuführen, weil ſie auf dem Landſchauplatze doch nicht gebraucht werden können und mehr oder minder plötzlich an dieſem oder jenem Küſtenpunkte zu erſcheinen vermögen. Aber um

Digitized by Google

wirklich etwas auszurichten, müssen sie in der Regel eine Anzahl Landungstruppen führen.

Division, 1. so viel als Armeedivision. 2. eine taktische Unterabtheilung des Bataillons; im 17. Jahrhundert, so lange die Pike noch existirte, theilte man das Bataillon in drei Divisionen, eine Pikenirdivision in der Mitte, zwei Musketirdivisionen auf den Flügeln; nach Beseitigung der Pike und Einführung der Bajonnetflinte ward das Bataillon ohne Rücksicht auf die Anzahl der Compagnieen gewöhnlich in 4 Divisionen eingetheilt; dabei wurden die Compagnieen, wenn deren Zahl nicht auch 4 betrug, aus einander gerissen, die Mannschaften kamen theilweise unter andere als ihre Compagnieoffiziere; man ging daher von diesem System ab und theilte das Bataillon taktisch in eben so viele Divisionen als es Compagnieen zählte, d. h. man nannte denselben Körper, welchen man administrativ Compagnie nannte, taktisch D. 3. Bei den österreichischen Infanteriebataillonen von 6 Compagnieen heißen zwei neben einander stehende Compagnieen eine D., dieselbe zählt etwa 400 Mann; sie manövrirt unter Umständen, wo die Preußen die Compagniekolonne anwenden, selbstständig in Divisionskolonne und ist allerdings bei ihrer Stärke geeigneter als eine Compagnie von 100 bis 200 Mann, als selbstständiger Körper aufzutreten. Auch bei den Franzosen, bei welchen jede Compagnie im Bataillon ein Peloton formirt, heißen zwei neben einander stehende Compagnieen eine Division. 4. In Staaten, welche sehr starke Reiterregimenter haben, werden nicht diese, sondern die Divisionen, deren jede aus 2 Escadrons besteht, als taktische Einheiten der Reiterei angesehen, so bei den Oesterreichern, Russen, Franzosen. 5. Anfangs dieses Jahrhunderts bei einigen Armeen so viel als Feldbatterie. 6. Eine jede Flotte (s. d.), welche eine beträchtliche Anzahl von Schiffen enthält, wird in drei Divisionen: die Avantgarde, das Corps de Bataille und die Arriergarde eingetheilt, deren jede eine gleiche Anzahl von Linienschiffen und einige kleinere Fahrzeuge für den leichten Dienst enthält (vgl. Admiral). Sind die D. noch sehr stark, so wird eine jede wieder in **Subdivisionen** eingetheilt, deren Befehl dann jüngere Contreadmirale oder die ältesten Kapitäns als Commodores (s. d.) übernehmen.

Divisionär, s. v. a. Divisionscommandant, in den meisten Armeen der Regel nach ein Generallieutenant, bei den Oesterreichern ein Feldmarschalllieutenant.

Divisionspark, s. Train.

Dobre, an der nördlichen Straße von Warschau nach Brzesc litewski, Gefecht am 17. Februar 1831 zwischen dem rechten Flügel der vorrückenden russischen Armee unter Rosen und der polnischen Division Skrzynecki; nach einem hartnäckigen Kampfe wich Skrzynecki auf Grochow zurück.

Docks, ausgemauerte Bassins, nach der Hafenseite mit großen, dichtschließenden Schleusenthoren versehen, zum Neubau und zur Reparatur von Schiffen. Nachdem letztere eingelassen sind, werden die Schleusenthore geschlossen, das Wasser aus den Docks durch irgend welche Vorrichtungen herausgeschafft, das Schiff also trocken gelegt.

Dolch, kurze Stoßwaffe mit messerähnlicher Klinge, wurde neben den übrigen Wehren von allen Truppen des Alterthums und Mittelalters geführt, welche vorzugsweise auf das Handgemenge ausgerüstet waren. Die französischen Ritter, welche dem aus dem Sattel geworfenen Feind mit dem Dolch den Gnadenstoß gaben, nannten ihn **Misericorde.** Die kürzesten D. heißen **Stilets.** Jetzt wird der D. als Kriegswaffe nur noch von den Seeleuten zum Gebrauch beim Entern geführt.

Dollman, reich mit Schnüren besetzte, nur bis auf die Hüfte reichende anliegende Aermelweste der Husaren, neuerdings in Oesterreich durch den **Attila** von der

Digitized by Google

Form des Waffenrocks ersetzt, an andern Orten wenigstens über die Hüften verlängert. Vgl. Pelz.

Dombrowski, geboren 1755, trat in churſächſiſchen Dienſt 1770, ging 1792 nach Polen zurück und kämpfte hier unter Poniatowski und Kosziusko, ward unter letzterem 1794 Generallieutenant. Nach der Niederlage Polens ging er nach Frankreich, errichtete in franzöſiſchem Dienſt 1796 in Italien eine polniſche Legion, an deren Spitze er bis 1801 in Italien focht. 1806, als er mit dem Heere Napoleons in Polen einrückte, vermehrte er das polniſche Corps bis auf 30000 Mann. 1809 focht er in Polen, 1812 in Rußland, 1813 in Deutſchland mit. Nach dem erſten Pariſer Frieden, gelockt von den Hoffnungen auf die Wiederherſtellung Polens als eines ruſſiſchen Nebenlandes, ging er dahin zurück, ward von Alexander zum General en chef der geſammten polniſchen Kavallerie ernannt, verließ indeſſen den Dienſt, da er ſehr bald erkannte, daß ſeine Hoffnungen nicht realiſirt werden ſollten, und ſtarb 1818 auf ſeinem Gute Winagora.

Dominiren, ſ. Beherrſchen.

Donjon, ein thurmartiges Reduit innerhalb eines größern Werkes, ſ. Thürme und Reduit.

Donnerbüchſe, ſ. v. a. Bombarde.

Doppelbüchſe, Doppelflinte, Doppelpiſtole, Doppelſtutzen, eine Handfeuerwaffe mit zwei Läufen dieſer Art. Als Kriegswaffen ſind die Doppelgewehre ihrer Schwere wegen nicht gebräuchlich. Die Oeſterreicher hatten 1778 die Scharfſchützen der Grenzregimenter mit Doppelbüchſen bewaffnet, welche zum Feuern auf eine Art Kreuzſtock aufgelegt werden mußten; vgl. Handfeuerwaffen.

Doppelhaken, alte Handfeuerwaffen (ſ. d.) von ſehr großem Kaliber von 6 bis 16 Loth Blei; vgl. auch Colubrinen.

Doppelkarthaunen, Geſchütze von doppelt ſo großem Kaliber als die einfachen Karthaunen; ſ. Geſchütz.

Doppelrotte entſteht dadurch, daß man zwei Rotten, welche urſprünglich neben einander ſtanden, hinter einander ſchiebt, oder zwei Rotten, die hinter einander marſchirten, neben einander zieht; ſ. Doubliren.

Doppelſöldner, alte verſuchte, auch wohl mit beſonders guter Schutzrüſtung verſehene Soldaten, welche doppelten Sold bezogen; wir finden ſie im Alterthum, z. B. im Heere Alexanders des Großen, und bis in die neuere Zeit hinein, z. B. bei den Landsknechten. In der Infanterie des 16. Jahrhunderts wählte man zu ihnen gerne Edelleute und ſonſt angeſehene ehrenhafte Männer, die dennoch nicht Offiziere ſein konnten, weil deren Stellen ſchon beſetzt waren; ſie bildeten wegen ihrer beſonders guten Schutzrüſtung vorzugsweiſe die erſten Glieder und Flanken, alſo die Einfaſſungen der großen gevierten Haufen und wurden öfters in der Muſterrolle mit den Offizieren des Fähnleins auf dem erſten Blatt (ſ. d.) geführt.

Dorf; alle Dörfer kann man eintheilen in zerſtreut und zuſammenhängend gebaute; die letzteren wieder in geſchloſſene, deren Umfang ungefähr einen Kreis oder ein Quadrat oder eine ähnliche Figur bildet, und in geſtreckte, welche ſich mit einer einzigen Straße längs einem Bache in einem Thale hinziehen, wie dieß namentlich im Gebirge ſehr gewöhnlich iſt. Alle zerſtreut und geſtreckt gebauten Dörfer haben für das Gefecht keine andere Bedeutung als ihnen die einzelnen Gehöfte und die einzelnen Gebäude geben, welche ſie enthalten. Die geſchloſſen gebauten Dörfer dagegen, indem ſie ſich als abgerundete Ganze aus den Schlachtfeldern herausheben, geben theils Gelegenheit, ſie als Anknüpfungspunkte für eine Aufſtellung zu benutzen, theils werden ſie als maskirte Punkte Angriffspunkte für den Feind. Es iſt daher natürlich, daß

Digitized by Google

in der neueren Kriegsgeſchichte ſeit der franzöſiſchen Revolution, ſeit das Tirailleurgefecht wieder zu Ehren gekommen iſt und man keine abſolute Scheu mehr vor der Auflöſung der Infanterie in kleine Haufen und Jägerketten hat, **Dorfgefechte** etwas ſehr gewöhnliches geworden ſind und das Schickſal der Schlachten ſich vielfach um ſie gedreht hat. Ob ein geſchloſſenes Dorf etwas mehr für das Gefecht ſein kann als eine Fahne, die man aufſteckt, als ein Objekt, das man den Truppen als Kampfgegenſtand bezeichnet, welches genommen von der einen Seite, behauptet von der andern und, wenn es verloren iſt, auf die eine oder die andere Weiſe wieder genommen werden ſoll, das hängt außer von ſeiner Lage auf dem Schlachtfeld im Verhältniß zur eigenen und zur feindlichen Aufſtellung weſentlich auch von ſeiner Bauart ab. Sind die Häuſer leichte Lehmhäuſer mit Stroh gedeckt, ſind die Umfriedungen ſchwache unbedeutende Zäune, findet ſich im Dorfe kein Abſchnitt, kein feuerfeſter Punkt, ſo wird ſich immer um ein ſolches der Kampf drehen können, aber einen beſonders haltbaren Punkt gibt es, leicht in Brand geſchoſſen, leicht erſtürmt, ſicherlich nicht ab. Sind dagegen ſeine Häuſer aus Steinen erbaut, mit Ziegeln oder Schiefer gedeckt, hat es einen durch Mauern, Knicks, Hecken, Erdwälle abgeſchloſſenen Umfang, einige breite Gaſſen, eine Kirche, ein Schloß, die behauptet werden können, ſollte das übrige Dorf ſelbſt verloren gehen, iſt es durch Mühlgräben, durch Terraſſen des Baugrundes, auf dem es ſteht, in paſſende Abſchnitte zerlegt, deren jeder für ſich vertheidigt werden kann; ſo mag der Vertheidiger ein ſolches D. wohl als einen feuerfeſten Punkt in ſeiner Aufſtellung betrachten, es angemeſſen beſetzen, es, ſo weit es die Zeit erlaubt, mit Hülfe der Verſchanzungskunſt zu kräftigerer Vertheidigung einrichten. Ob der Angreifer es aber nun unter allen Umſtänden angreifen müſſe, das hängt vorzugsweiſe von der Lage des Dorfes zur Aufſtellung ſeines Feindes ab: ob das D mit ſeinem Feuer eine bedeutende Strecke der feindlichen Aufſtellung flankirt und dadurch beherrſcht, ob es irgend einen Zugang zur feindlichen Aufſtellung, auf dem allein der Angreifer Ausſicht hat, einen Erfolg zu erzielen, unmittelbar verſperrt, und von anderen ähnlichen Verhältniſſen mehr. Die Vertheidigungseinrichtungen eines Dorfes beziehen ſich auf den **Umfang** und auf das **Innere.** Bezüglich des Umfanges kommt es darauf an, denſelben ſo weit es Zeit und Mittel erlauben, zu verſtärken durch Anwürfe an Hecken und Mauern, durch Aushebung von Gräben, durch Anſtauung von Bächen und Gräben, welche ſo liegen, daß ſie als Annäherungshinderniſſe betrachtet werden können, durch Vorrichtung von Barrikaden an den Eingängen, welche bisweilen mit Vortheil auch durch vorgelegte Erdwerke gedeckt werden können, durch vertheidigungsfähige Einrichtung beſonders feſt gebauter Gebäude zunächſt an den Eingängen, um von dieſen her den trotz aller ſonſtigen Vorkehrungen eingedrungenen Feind mit einem lebhaften Feuer begrüßen zu können. Im Innern handelt es ſich darum, die vorhandenen paſſenden Communicationen durch aufgeſtellte Wegweiſer zu ſignaliſiren, neue Communicationen vom Innern aus nach dem Umfange hin zu eröffnen, um einzelne Punkte desſelben rechtzeitig durch herangeführte Reſerven verſtärken zu können, und Reduits einzurichten, die ſelbſt behauptet werden können, wenn das ganze Dorf zeitweiſe aufgegeben werden müßte, ferner die Abſchnitte im Dorfe zur Vertheidigung und zur Aufnahme der zurückgehenden Beſatzung des Umfangs einzurichten. Im weiteren Sinne kann man zu der inneren Einrichtung ferner die Vorkehrungen rechnen, welche man trifft, um den feindabwärts liegenden Theil des Dorfes mit dem eigenen Feuer zu beherrſchen und dem Feind, der das D. genommen hat, das Debouchiren aus ihm zu erſchweren. — Die Beſatzung des D. beſteht aus jener des Umfangs und der des Innern, dazu treten dann noch die großen Reſerven. Am Umfange werden Jägerketten entwickelt und hinter ihnen kleine geſchloſſene Trupps, die in geeigneter Weiſe gedeckt doch auch ſo aufzuſtellen ſind, daß jeder den

Digitized by Google

ihm zufallenden Theil des Umfanges wirklich unterstützen kann; die Haupteingänge werden besonders stark besetzt, zur Bestreichung der von ihnen feindwärts laufenden Straßen einige Geschütze aufgestellt, darauf Bedacht genommen, daß die Eingänge durch zweckmäßige Aufstellungen zur Seite flankirt werden, Sappeurs sind bereit, um im Nothfall sofort die Barrikaden herrichten zu können; die vertheidigungsfähig eingerichteten Häuser an den Eingängen werden mit guten kaltblütigen Schützen besetzt. Die innere Besatzung bildet diejenige des Reduits, welche letzteres ohne ausdrücklichen Befehl nicht verlassen darf, und diejenige der Abschnitte. Welche Einrichtungen immer getroffen sein mögen, um Uebersicht innerhalb des D. zu schaffen und eine allgemeine Leitung möglich zu machen, dennoch wird dieß Ziel stets nur sehr unvollkommen erreicht sein. Die Verwendung einer starken allgemeinen Reserve im Dorf, also überhaupt einer starken Besatzung, ist daher auch niemals empfehlenswerth, vielmehr die Besatzung so schwach als möglich zu machen, und die großen Reserven, welche bei der Vertheidigung des D. mitwirken sollen, sind hinter demselben und seitwärts desselben aufzustellen. Der Gang der Vertheidigung ergibt sich aus der Besetzung; mit Geschützfeuer die Angriffskolonnen des Feindes empfangen, den Umfang durch Tirailleurfeuer und das Eingreifen der kleinen geschlossenen Reserven der Jägerketten gegen den unmittelbaren Anfall vertheidigen, den eingedrungenen Feind durch Festhalten der Abschnitte und des Reduits verhindern, sich völlig zum Herrn des D. zu machen; endlich durch Anfälle von Außen her den noch nicht orientirten Feind überraschen und zum Aufgeben seiner Eroberung veranlassen Da im D. dem Feinde die Uebersicht noch mehr mangelt als dem im Voraus orientirten Vertheidiger, ist mit geringen Kräften in allen diesen Beziehungen etwas auszurichten und für die Oekonomie einer Vertheidigungsschlacht oder eines großen Vertheidigungsgefechts werden wohleingerichtete Dörfer besonders dadurch von Bedeutung, daß man durch ihr Dasein den feindlichen Angriff anlockt, in eine bestimmte Richtung weiset, hier mit geringer Kraft ihn festhält und dadurch an Truppen spart, um seitwärts des Angriffspunctes des Feindes selbst zum Angriffe zu schreiten. Den Angriff auf ein wohlbesetztes und eingerichtetes Dorf soll man nur unternehmen, wenn es sich nicht umgehen läßt. Kann man das D. nur durch Beschäftigung mit Geschützfeuer neutralisiren, so muß der Angriff seine Hauptmacht seitwärts desselben entfalten. Läßt sich aber der Angriff nicht vermeiden, so muß ihn stets ein wohlangelegtes Geschützfeuer einleiten. Dieses ist 1. Wurffeuer, um wo möglich das D. in Brand zu stecken; 2. direktes Feuer, um die Deckungen zu vernichten, welche für die Sturmkolonnen Annäherungshindernisse sein würden. Nach der Vorbereitung folgt das Vorgehen der Sturmkolonnen, welche von Arbeiterabtheilungen begleitet sein müssen; Jägerketten und deren schwache Unterstützungen sind vorauf, um die Hauptkraft des feindlichen Feuers auf sich und von den Hauptkolonnen abzulenken; das Wurffeuer spielt fort, um die Communicationen des Feindes innerhalb des D. und mit dessen Umgebungen zu belästigen und zu unterbrechen. Niemals sollen die Sturmkolonnen direkt auf das D. isolirt vorgehen, sondern immer in ihren Flanken von anderen begleitet sein, welche die seitwärts des D. aufgestellten Reserven des Feindes werfen und wenn sie auf solche nicht stoßen, das D. in Flanke und Rücken angreifen. Ist es den direkt gegen das D. vorgehenden Kolonnen gelungen, sich eines Theiles des Umfangs zu bemächtigen, so müssen sie sich an diesem setzen, ein paar Gebäude als Stützpunkte einrichten, das weitere Vordringen zur Säuberung des Innern des D. aber dem zweiten Treffen oder ihren Reserven überlassen. Gegen das Reduit müssen so bald als möglich einige schwere Geschütze zum Brescheschießen, wenn das Inbrandschießen nicht angeht, in Thätigkeit gebracht werden. — Für die Märsche kommen Dörfer insofern in Betracht, als sie Defileen bilden, welche man gerne vermeidet, wenn man in der Nähe des Feindes marschirt

Digitized by Google

und augenblicklich veranlaßt werden könnte, sich entwickeln zu müssen; als sie ferner Unterkunft für die Mannschaften oder, insofern man biwakirt, Lagerbedürfnisse (Holz, Stroh) und Lebensmittel liefern.

Dorn, Dornbüchse, s. Handfeuerwaffen.

Doubliren, 1. in der Fechtkunst doppeltes Degagiren, um, während es nach dem ersten Degagiren dem Gegner gelungen ist, vor dem Stoße sich durch die Contreparade gegen diesen zu sichern, doch noch auf der zuerst beabsichtigten Seite zum Stoß zu kommen. 2. ein Vorgebirge doubliren, um dasselbe herumsegeln, welches durch den Contremarsch (s. d.) geschieht. 3. die Rotten doubliren, Doppelrotten bilden; vergl. Stellungsformen. Um die defensiven Bataillone des 17. Jahrhunderts schnell formiren zu können, übte man damals auf den Exerzirplätzen nicht bloß das Doubliren der Rotten, sondern auch der Glieder, und zwar auf verschiedene Weisen, nach rückwärts, nach vorwärts, durch Hintereinanderschieben und Nebeneinanderschieben halber Glieder und halber Rotten oder durch Hintereinander- und Nebeneinanderschieben der geraden und ungeraden Nummern desselben Gliedes und derselben Rotte. Man begnügte sich selbst nicht mit dem Doubliren (Dupliren, Doppeliren), sondern fügte demselben auch noch das **Tripliren** (Verdreifachen) der Glieder und Rotten in verschiedenen Weisen hinzu. 4. den Schritt doubliren, aus dem gewöhnlichen Schritt in den Geschwindschritt (Doublirschritt) übergehen.

Dragoner; als der Name D. zu Anfange des 17. Jahrhunderts in Deutschland gebräuchlich ward, verstand man darunter eine berittene Infanterie, zusammengesetzt wie die gewöhnliche Infanterie dieser Zeit, also aus (berittenen) Musketieren oder Arkebusieren und (berittenen) Pikeniren. Wie die letzteren im 17. Jahrhundert sich überhaupt allmälig im Verhältniß zu den Pikeniren verringerten, so verschwanden sie bei den D. vollends bald ganz und es blieben diese lediglich als berittene Musketiere oder Arkebusiere zurück. Das Pferd des D. ward lediglich als Transportmittel betrachtet und auf die infanteristische Ausbildung des Mannes ein weit größerer Werth gelegt, als auf die kavalleristische. Seine Bewaffnung war auch durchaus die des Infanteristen. Die D. wurden vorzugsweise gebraucht, um wichtige Punkte in Begleitung der Kavallerie, welcher unberittene Infanterie nicht mit genügender Schnelligkeit hätte folgen können, vorweg zu besetzen und dann auch gegen etwaige Angriffe des Feindes zu behaupten, was wieder gewöhnliche Kavallerie allein nicht gekonnt hätte. Das Bedürfniß der Sache ist wohl zu allen Zeiten dagewesen und darum wird die Sache selbst, wenn auch vereinzelt, in der ganzen Kriegsgeschichte vorkommen. In den Doppelkämpfern Alexanders des Großen (Dimachæ) will man Dragoner erkennen; die römischen Ritter der älteren Zeit fochten eben so oft zu Pferd als zu Fuß, im ganzen Mittelalter finden wir es sehr gewöhnlich, daß die Reiterei absitzt, um zu Fuß zu kämpfen, namentlich thut das aber in der Regel die leichte Reiterei, die Bogner der Lehensreiterei, welche folglich auch ihre Rosse nur als Transportmittel betrachteten und Dragoner im eigentlichen Sinne des Wortes waren. Bei den Engländern des 14. und 15. Jahrhunderts saßen während der französischen Kriege auch die geharnischten Ritter zum großen Theile ab; nur der bestberittene Theil blieb zu Pferde, um die eigentliche Reiterei zu machen. Während des schmalkaldischen Kriegs kämpften die schwarzen Reiter der Deutschen ebensowohl zu Fuß als zu Pferd; Arkebusiere zu Pferd waren auch eine ganz gebräuchliche Waffe während der französischen Religionskriege in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts und hier kommen sie sogar mit Arkebusieren zu Fuß in den gleichen Compagnieen vereinigt vor. Die Sache war also immer da und nur der Name scheint allerdings erst aus dem Anfange des 17. oder doch dem Ende des 16. Jahrhunderts zu stammen. Ueber seine Etymologie ist man nicht im Reinen; das Wort wird bald von Draconarii,

Digitized by Google

welches bei den Römern Fahnenträger waren, bald von Tragen (als eine auf Pferden getragene Infanterie) abgeleitet. Die wahrscheinlichste Ableitung ist wohl, daß die Soldaten diese berittenen Truppen, welche schnell daher brausten, dann plötzlich absaßen und nun Feuer und Flammen spieen, Drachen (dragons) nannten. In Deutschland nannte man im 17. Jahrhundert, wie sich aus dem Vorigen ergibt, ohne Grund, Ernst von Mannsfeld als den Erfinder der Dragoner, da er ohne Basis, ohne den Besitz von Städten und sonstigen Positionen Krieg führend, das Bedürfniß vorzugsweise gefühlt habe, durch Geschwindigkeit sich zu vervielfältigen, zu überraschen. Als die Piken bei der Infanterie abgeschafft wurden, erhielten auch die Dragoner durchweg leichte Bajonnetgewehre, die sie am Riemen über die Schulter trugen, wenn sie sich zu Pferde befanden. Obgleich sie aber diese Gewehre fast überall noch das 18. Jahrhundert hindurch behielten, hörten sie doch schon von dem spanischen Erbfolgekrieg an auf, die Doppelkämpfer zu sein, welche sie ursprünglich sein sollten, und wurden immer mehr eine gewöhnliche Art von Reiterei, deren Gattungen sich also um diese vermehrten, und heute unterscheiden sie sich durch ihre Bewaffnung von der übrigen Kavallerie fast nirgends mehr; bald werden sie zur schweren, bald zur leichten Kavallerie gerechnet, zu ersterer in Oesterreich, zu letzterer in Preußen; in Frankreich zählen sie zur Linienkavallerie, in England hat man leichte und schwere Dragonerregimenter. In Frankreich wurden 1803 eine Anzahl Dragonerregimenter, deren Mannschaft man aus gedienten Infanteristen auswählte, für den Doppelkampf bewaffnet und geübt, statt der Stiefel erhielten sie auch Kamaschen als Fußbekleidung; 1805 traten sie in Deutschland unter Baraguay d'Hilliers großentheils unberitten auf, 1806 und 1807 wurden sie in Norddeutschland sämmtlich beritten gemacht und fortan lediglich als Reiterei gebraucht. Nur in Rußland hat Kaiser Nikolaus in neuerer Zeit die Dragoner in ihrem alten Wesen zu erwecken versucht; er errichtete zu dem Ende — gemäß der russischen Neigung, die Idee des Massensystemes zu verkörpern, ohne daß der wahre Verstand für dessen Anwendung dagewesen wäre, — das zweite Reservekavallerie- oder Dragonercorps, bestehend aus 8 Regimentern. Jedes Regiment hatte 5 Divisionen oder 10 Escadrons und eine Normalstärke von etwa 1500 Mann, 4 Divisionen waren mit Bajonnetgewehren und die 5. mit Piken bewaffnet. Die 4 Divisionen mit Bajonnetgewehren, welche auch Tamboure neben den Trompetern führten, sollten, wenn sie — bis auf die Pferdehalter — absaßen, ein Bataillon Infanterie formiren; die Pikenire sollten entweder auch absitzen oder als Reiter ihre Infanterie secundiren. Weder in dem ungarischen, noch in dem Krimfeldzuge ist das Dragonercorps in Masse und in der ihm zugedachten Eigenthümlichkeit aufgetreten, obwohl in beiden Fällen sich allerdings Gelegenheit dazu geboten hätte. Man scheint an der Wirkung der Schöpfung verzweifelt zu sein, ehe man sie erprobt hatte. Das Dragonercorps war bis zur Aufhebung der Militärkolonieen im Gouvernement Charkow kolonisirt. S. a. Kavallerie.

Drall, Windung der Züge eines Gewehrs, s. Handfeuerwaffen und Züge.

Drehbassen, kleine Geschütze von $^1/_2$- bis 2pfündigem Kaliber, sie liegen in kleinen Laffeten, die selbst wieder auf einer senkrecht stehenden Welle, vermöge deren man ihnen jede Seitenrichtung geben kann, ruhen. Man gebraucht sie ausnahmsweise jetzt noch zur Ausrüstung kleiner Fahrzeuge (Schaluppen u. s. w.), auf denen wenig Raum ist, früherhin zur Ausrüstung der Borde von Galeeren.

Dreidecker, s. Schiffe.

Dreimaster, 1. Schiff mit drei Masten, s. Schiff und Mast. 2. dreieckiger oder an drei Seiten aufgeschlagener Hut.

Dreipfünder, dreipfündige Kanonen, s. d.

Drempel oder Trempel, s. Minen und Pforte.

Digitized by Google

Dresden, von 1546 ab allmälig mit einer baſtionirten Befeſtigung verſehen; 1756 von den Preußen ohne Widerſtand beſetzt, 1758 von denſelben unter Schmettau gegen die öſterreichiſche und Reichsarmee behauptet; 1759 ward Schmettau abermals von der Reichsarmee in Dresden angegriffen und kapitulirte mit freiem Abzug am 4. September; 1760 ward D. von den Preußen wiederum belagert, aber von Daun entſetzt. 1813 während des Waffenſtillſtandes ließ Napoleon Dresden mit Vorwerken verſehen, um es als Centralpunkt für ſeine Operation gegen die böhmiſche, ſchleſiſche und Nordarmee zu benutzen. Am 25. Auguſt erſchien die böhmiſche Armee der Verbündeten, über das Erzgebirge vordringend, vor Dresden, welches von St. Cyr mit ſchwacher Macht vertheidigt ward, bis Napoleon, der für ſeine Perſon Blücher und der ſchleſiſchen Armee gegenüber geſtanden hatte, von dort durch die Nachrichten über die böhmiſche Armee ſchon am 22. abgerufen, eine hinreichende Macht in Dresden verſammelt hatte, mit welcher er am 26. Auguſt aus Dresden vorbrach und den Verbündeten eine vollſtändige Niederlage beibrachte. Die Verbündeten verfügten am 26. vor D. über 150000 Mann, denen Napoleon ungefähr 110000 entgegenſtellte. Als Napoleon D. verließ, blieb dort St. Cyr mit 25000 Mann zurück, er ward hier am 12. Oktober von Benningſen eingeſchloſſen, der, als er ſelbſt gegen Leipzig abmarſchirte, den Oberbefehl über das Einſchließungscorps an Tolſtoi abgab. St. Cyr ſchloß am 11. November eine Kapitulation, welche nicht gehalten ward. — Am 3. Mai 1849 brach in D. ein Volksaufſtand für die deutſche Reichsverfaſſung aus, welcher erſt am 9. Mai mit Beihülfe preußiſcher, auf der Eiſenbahn von Berlin herbeigezogener Truppen niedergeſchlagen werden konnte.

Dreſſur, Abrichtung, Ausbildung für den Dienſt, wird insbeſondere von der Abrichtung der Pferde, aber auch hie und da von jener der Rekruten gebraucht.

Drillen (Trüllen), Rekruten, ſie für den Dienſt ausbilden; jetzt wird dieß Geſchäft faſt durchweg von den Offizieren und Unteroffizieren, welche zugleich die Führer der Truppen ſind, betrieben, eine Einrichtung, welche noch Montecuccoli vergebens herbeiwünſchte. Früherhin gaben ſich die Offiziere mit der Dreſſur der Soldaten nicht ab und man hielt für dieſelben ausdrücklich **Trüllmeiſter** oder Drillmeiſter, wovon wir den Urſprung ſchon in den **Campidoctoren** der ſpätern römiſchen Kaiſerzeit, welches etwa mit Lagerſchulmeiſtern zu überſetzen wäre, vorfinden. Von allen europäiſchen Mächten hat jetzt nur noch die Schweiz beſondere **Drillmeiſter,** welche hier **Inſtruktoren** genannt werden.

Driſſa, an der Düna, verſchanztes Lager, welches 1812 als Stützpunkt für die Defenſivoperationen der erſten ruſſiſchen Weſtarmee gegen Napoleon dienen ſollte; vom 9. bis 12. Juli concentrirte Barclay ſeine Armee in demſelben, verließ es aber beim Vorrücken der Franzoſen ſofort, um über Witepsk die Vereinigung mit Bagration zu ſuchen.

Drouet, Graf von Erlon, geboren 1765, in Militärdienſt getreten während der Revolution, 1799 Brigadegeneral, 1807 Chef des Generalſtabs bei Lannes, 1809 Corpscommandant in Spanien, wo er auch bis 1814 blieb, zuletzt, nach der Schlacht von Vittoria, als Chef des Generalſtabs bei Soult; nach dem erſten Pariſer Frieden ſchloß er ſich den Bourbonen an, kehrte 1815 zu Napoleon zurück und erhielt den Befehl des 1. Armeecorps. Nach der Niederlage von Bellealliance und dem Rückzug der franzöſiſchen Armee hinter die Loire verließ er die Armee und Frankreich, lebte unter der Reſtauration in Baiern, kehrte ſpäter nach Frankreich zurück, war unter Louis Philipp eine Zeitlang Gouverneur von Algier, ward 1843 Marſchall und ſtarb 1844.

Drücker, ſ. v. a. Abzug.

Druckkugel, überladene Mine, ſ. d.

Digitized by Google

Duell, Zweikampf; galt bei allen urſprünglichen Völkern als ein naturgemäßes Mittel der Schlichtung von Streitigkeiten zwiſchen freien Männern; erſt die Herausbildung der Idee des Staates hat das D. unter die Verbrechen geſetzt, ohne es doch ausrotten zu können, ganz namentlich in den Heeren. Alle Militärgeſetzgebungen über das D. bewegen ſich in Widerſprüchen, indem ſie es auf der einen Seite verbieten und doch auf der andern ſeine Unvermeidlichkeit zulaſſen; und wo das Geſetz den Widerſpruch nicht in ſich enthält, dort ſchafft ihn die Sitte.

Dufour, geboren 1787 zu Konſtanz, trat in franzöſiſchen Dienſt, aus dem er 1815 in das Heimatland ſeiner Eltern, den Kanton Genf, zurückkehrte; in den eidgenöſſiſchen Genieſtab aufgenommen rückte er zum eidgenöſſiſchen Oberſt und Oberſtquartiermeiſter der ſchweizeriſchen Armee auf, leitete als ſolcher die Vermeſſung und Ausführung des topographiſchen Atlas der Schweiz, erhielt 1847 den Oberbefehl der zur Bekämpfung des Sonderbundes aufgebotenen eidgenöſſiſchen Armee und trat 1856 bei Anlaß der Verwickelungen mit Preußen wiederum als General an die Spitze des ſchweizeriſchen Heeres. Er hat Mehreres über Taktik, permanente Fortification, über die militäriſchen Arbeiten im Felde, endlich über die Artillerie des Alterthums und des Mittelalters geſchrieben.

Dugommier, geboren 1736, in franzöſiſchen Dienſt getreten 1749, nahm bald ſeinen Abſchied und lebte bis zum Ausbruche der Revolution auf ſeinen Gütern auf Martinique. Dann in die Nationalverſammlung gewählt trat er in Frankreich angekommen bald wieder als General in den Dienſt, befehligte bei der Belagerung von Toulon 1793, wo unter ſeinen Auſpizien zuerſt Bonaparte hervortrat, erhielt 1794 das Commando in den Oſtpyrenäen, fiel aber dort noch in demſelben Jahre.

Duhesme, geboren 1760, trat beim Ausbruch der Revolution in den franzöſiſchen Dienſt, ward 1793 Brigadegeneral und im folgenden Jahr bei der Sambre- und Maasarmee Diviſionsgeneral, 1795 focht er in der Vendée, dann in der Rheinarmee, 1796 unter Moreau, ebenſo 1797, 1798 im Kirchenſtaat und Neapel, 1800 in der Reſervearmee, 1805 unter Maſſena in Italien, 1808 in Spanien. Der Erpreſſung angeklagt ward er bald außer Dienſt geſetzt, erſt 1814 von Napoleon wieder hervorgezogen und fiel, nachdem er ſich nach dem erſten Pariſer Frieden Ludwig XVIII. angeſchloſſen, dann bei Napoleons Rückkehr das Commando über zwei Diviſionen junger Garde erhalten, bei Bellealliance. Er hat ein geſchätztes Werk über die leichte Infanterie hinterlaſſen.

Dumas, Matthieu, geboren 1758, trat 1773 als Offizier in franzöſiſchen Dienſt, ging mit Rochambeau nach Amerika; in den erſten Revolutionsjahren ſuchte er ſich zwiſchen den Parteien zu halten und mußte, verdächtigt, eine Zeitlang Frankreich verlaſſen; erſt Bonaparte, als erſter Conſul, gewann ihn wieder für den Dienſt; 1805 war Dumas Diviſionsgeneral und Generalquartiermeiſter der Armee; 1806 ward er Kriegsminiſter des Königreichs Neapel, 1809 focht er unter dem Vicekönig Eugen, 1812 war er Generalintendant der Armee; 1813 ſtand er unter St. Cyr in Dresden und ward mit dieſem kriegsgefangen; nach dem erſten Pariſer Frieden von Ludwig XVIII. angeſtellt, ſchloß er ſich 1815 Napoleon wieder an, ward nach dem zweiten Pariſer Frieden nicht wieder angeſtellt und benutzte ſeine Muße zur weitern Bearbeitung ſeines großen Werkes über die Kriege der Republik und des Kaiſerreichs (Précis des évènemens militaires), welches beſonders in einzelnen Theilen durch die Mittheilung einer Menge officieller Aktenſtücke wichtig iſt.

Dumouriez, geboren 1739, in franzöſiſchen Dienſt getreten 1757; 1768 ward er als Generalquartiermeiſter der Expedition nach Corſica zugetheilt, 1771 nach Polen geſendet als militäriſcher Rathgeber und franzöſiſcher Agent bei der Conföde-

Digitized by Google

ration von Bar. Nach seiner Rückkehr brachte er eine Zeitlang in der Bastille zu; 1776 aus dieser befreit, ward er 1778 Commandant von Cherbourg und leitete die Herstellung des dortigen Kriegshafens. Während der Revolution 1792 eine Zeitlang Minister der auswärtigen Angelegenheiten, erhielt er späterhin in dem Augenblicke der größten Gefahr und Verwirrung, als die Preußen unter Braunschweig bereits das französische Gebiet betreten hatten, den Befehl über die von Lafayette verlassene Armee an der Nordgrenze; er stellte, unter den schwierigsten Umständen bei dieser eingetroffen, Ordnung und Zuversicht her und wendete sich nach dem Rückzug der Preußen gegen die Oesterreicher in den Niederlanden. Während er aber 1793 mit der Eroberung Hollands beschäftigt war, ward er durch Coburgs Anfall nach Belgien zurückgerufen; er mußte weichen. Mit dem Convent entzweit knüpfte er Unterhandlungen mit Coburg an, deren Resultat die Wiederherstellung der königlichen Gewalt in Frankreich sein sollte. Da er aber seinen Einfluß auf die Armee überschätzt hatte, mußte er endlich zu den Oesterreichern fliehen. Er lebte zurückgezogen zuerst in Hamburg, dann in England, wo er seine Memoiren schrieb und erst im Jahre 1823 starb.

Düna, Schlacht an der D., unfern Riga, Sieg von 25000 Schweden, welche Karl XII. von Dorpat herbeigeführt hatte und mit denen er auf Kähnen ans linke Dünaufer übersetzte, über 30000 Russen und Sachsen unter Steinau am 9. Juli 1701.

Dünen, die durch die Wirkung des Seewindes und der Wellen längs flacher sandiger Meeresküsten aufgethürmten, bisweilen durch Kunst, Bepflanzung u. s. w. weiter befestigten Sandhügel.

Dünen, Schlacht an den D. Sieg Turennes mit 15000 Mann Franzosen und Engländern über ein eben so starkes spanisches Heer, welches Don Juan von Oesterreich zum Entsatze Dünkirchens heranführte am 14. Juni 1658. Turenne führte seine 15000 Mann zum Angriff auf die Spanier aus den Circumvallationslinien heraus, während er nur 6000 bei den Belagerungsarbeiten gegen Dünkirchen zurückließ.

Dünkirchen (Dunkerque), Seefestung im Departement Nord, 1646 von den Franzosen den Spaniern abgenommen, 1652 von den Spaniern zurückerobert, 1658 nach längerer Belagerung am 25. Juni durch Kapitulation von dem englisch-französischen Heere unter Turenne den Spaniern wiederum abgenommen, den Engländern überlassen, dann 1662 von Ludwig XIV. den Engländern abgekauft. Von nun an verstärkte Ludwig die Festungswerke und ließ den Hafen vervollkommnen. Nach den Bestimmungen des Utrechter Friedens von 1713, welche der Pariser Friede von 1763 bestätigte, mußte auf Betreiben Englands Frankreich sich verpflichten, auf seine Kosten die Festungswerke von D. zu schleifen und den Hafen auszufüllen. Ganz wurden diese Bestimmungen nie erfüllt, der Pariser Frieden von 1783 hob sie auf und nun begann Frankreich Hafen und Festung neu herzustellen; England, welches dieß mit Schmerzen sah, drang während des Revolutionskrieges darauf, daß Dünkirchen erobert werde; der rechte Flügel der Coburgischen Armee unter dem Herzog von York erschien am 23. August 1793 vor D., zugleich legte sich eine englische Flotte vor den Hafen. Die Operationen der französischen Nordarmee unter Houchard, welcher das unter Wallmodens Befehl stehende Observationscorps am 6. September zum Rückzuge zwang, veranlaßten York am 8. September, die Einschließung von D. aufzugeben und nach Furnes zur Vereinigung mit Wallmoden zurückzugehen, was Houchard nicht zu hindern vermochte.

Dupliren, s. Doubliren.

Dupont, geboren 1765, trat 1785 in holländischen, während der Revolution aber 1792 wieder in den Dienst seines Vaterlandes, Frankreich, zurück; er focht hier unter Dumouriez, ward dann von Carnot ins Kriegsministerium gezogen, 1797 Di-

Digitized by Google

visionsgeneral, focht mit Auszeichnung in der Reservearmee 1800 in Italien, 1805 und 1806 in Deutschland; das Jahr 1808, Spanien und die Kapitulation von Baylen aber brachten ihn um alle Früchte seiner bisherigen Thaten; er ward vor ein Kriegsgericht gestellt und erst die Rückkehr der Bourbonen befreite ihn aus dem Arrest; unter Ludwig XVIII. war er Anfangs eine Zeitlang Kriegsminister, später erhielt er eine Militärdivision; die Julirevolution setzte ihn 1830 wieder außer Dienst und er starb 1838.

Düppel, in Schleswig, gegenüber der Insel Alsen; während des deutsch-dänischen Krieges von 1848 bis 1850 wichtig als Debouché der Dänen von Alsen und als Sperrpunkt für die Deutschen, um den Dänen dieß Debouché zu verschließen. Als nach der Schlacht von Schleswig 1848 Wrangel nach Jütland vorgerückt war und Halkett zur Beobachtung Alsens zurückgelassen hatte, drangen die Dänen von hier vor, warfen Halkett am 28. Mai zurück und verschanzten sich bei Düppel, ein Versuch Wrangels am 5. Juni, ihnen diesen Brückenkopf abzunehmen, scheiterte gänzlich; erst bei der Wiedereröffnung des Krieges am 13. April 1849 erstürmte die bairisch-sächsische Division des Reichsheeres die Düppeler Schanzen wieder und warf die Dänen nach Alsen zurück.

Durchbrechen der Mitte, s. Gefecht und Operationen.

Durchgang, Poterne, ein gewölbter Gang unter einem Walle, oder bei Feldverschanzungen ein eben solcher Gang mit Holz ausgesetzt, um aus dem Innern des Werkes in den Graben oder auf einen Rondengang gelangen zu können.

Durchgehen sagt man von Pferden, über welche der Reiter oder Fahrer die Gewalt verloren hat.

Durchlaß, s. Brücke und Damm.

Durchschlag, s. Cartouchenadel.

Durchschlagen, sich, sagt man von einer Festungsbesatzung oder sonst einem auf allen Seiten vom Feinde umschlossenen Corps, welches sich mit Gewalt in diese Umschließung eine Oeffnung bricht. Zu einem glücklichen Gelingen gehört überraschender Anfall; List unterstützt die Gewalt. Das Durchschlagen wird immer um so schwieriger, je mehr Train und Troß man im Verhältniß zur Zahl der Combattanten mitzuschleppen hat. Beispiele für ein glückliches D. sind: die Besatzung von Menin unter Hammerstein 1794, Bagration bei Hollabrunn 1805; auch Blücher bei Champeaubert und Etoges 1814 kann in mancher Beziehung hieher gerechnet werden.

Durchschnitt, Profilzeichnung eines Gebäudes, einer Maschine u. s. w., um theils deren innere Theile, theils die Höhenverhältnisse anschaulich zu machen; man unterscheidet Längendurchschnitte und Querdurchschnitte (Durchschnitte im engern Sinn, Profile); die Horizontaldurchschnitte werden gewöhnlich **Grundrisse** genannt.

Durchstechen, einen Damm, einen Weg, heißt, quer über denselben einen Graben ziehen (einen **Durchstich** machen). Der Zweck dabei kann sein, den Feind, der diesen Damm oder Weg zu passiren hat, aufzuhalten oder auch das Wasser einer Ueberschwemmung, einer Anstauung abzulassen, welche der Damm hält; vgl. Coupure.

Duroc, geboren 1772, trat, nachdem er eine sorgfältige Erziehung erhalten, 1792 in französischen Dienst, focht unter Bonaparte in Italien und Egypten, ward von demselben vielfach zu diplomatischen Sendungen gebraucht, deren er sich mit Glück entledigte. Bei Errichtung des Kaiserreichs ward er Großmarschall des Palastes, 1805 hielt er den König von Preußen von der Kriegserklärung gegen Frankreich zurück; 1806 ward er zum Herzog von Friaul ernannt; auf allen folgenden Feldzügen begleitete er Napoleon, bis er am 22. Mai 1813 auf der Verfolgung nach der Schlacht von Bautzen fiel.

Digitized by Google

Dürrenſtein, am linken Donauufer weſtlich Krems, rühmliches Gefecht der Diviſion Gazan, 6000 Mann, welche als Avantgarde des von Napoleon während ſeines Vorrückens auf Wien zur Bewachung des linken Donauufers neu gebildeten Corps von Mortier vereinzelt vorging und hier von Kutuſoff, der mit 28000 Mann bei Krems nach ſeinem Rückzuge hinter die Donau Stellung genommen hatte, plötzlich von allen Seiten angegriffen ward, am 11. November 1805; die Diviſion Gazan, an deren Spitze ſich Mortier ſelbſt befand, verlor über die Hälfte ihrer Leute, der Reſt entkam glücklich ans rechte Donauufer.

Düſſeldorf, Uebergang des linken Flügels der Jourdanſchen Armee unter Kleber in der Nacht vom 6. auf den 7. September 1795 über den Rhein und Kapitulation Düſſeldorfs am 7. September.

Dwernicki, geboren 1779, machte ſich zuerſt im Jahre 1809 durch die Organiſation eines polniſchen Kavalleriecorps bekannt, machte die Feldzüge von 1812, 1813 und 1814 als tüchtiger Kavallerieoffizier unter Napoleons Fahnen mit, trat nach dem erſten Pariſer Frieden in polniſch-ruſſiſchen Dienſt und ward 1825 Brigadegeneral. 1830 ſchloß er ſich mit Eifer der Inſurrection an. Er lieferte am 14. Februar 1831 den Ruſſen das erſte und zwar für die Polen glückliche Gefecht bei Stoczek; er belebte darauf den Aufſtand im Gouvernement Lublin, warf ſich, von Toll verfolgt, im März mit 8000 Mann in die Feſtung Zamosc und unternahm von hier aus am 4 April ſeinen kecken Zug nach Volhynien, welcher allerdings damit endigte, daß er am 27. April von den Ruſſen unter Rüdiger bei Luliniec gezwungen ward, mit den 4000 Mann, welche ihm noch geblieben waren, eine Zuflucht in Galizien zu ſuchen. Nach der Niederlage der polniſchen Inſurrection ging er nach Frankreich, von da im Jahre 1848 nach Lemberg.

E.

Ebbe und Fluth, das periodiſche Abnehmen und Anſchwellen der Meere, welches jedes täglich zwei Mal eintritt; eine Folge der Attraction, welche Mond und Sonne in ihren verſchiedenen Stellungen zu einander und zur Erde auf den flüſſigen Theil ihrer Oberfläche äußern; Nähe oder Ferne des Mondes und Stellung desſelben zur Sonne und zur Erde wirken daher auch auf größere oder geringere Höhe der Fluth ein. Auf offener See ſchwillt das Waſſer von Oſten her an, und läuft nach Weſten hin ab; an den Küſten wird dieß Verhältniß durch deren Krümmungen, Einmünden der Flüſſe, Strömungen, Winde ebenſo wie die Höhe der Fluth weſentlich modificirt. Abgeſchloſſene Meeresbecken, wie die Oſtſee, haben keine Ebbe und Fluth. Die höchſten Fluthen, welche nach dem Voll- und Neumonde eintreten, heißen **Spring-**Fluthen, die niedrigſten **Nipp-**Fluthen. Bei allen Operationen zur See in Meerengen oder ſonſtigen engen Gewäſſern und in der Nähe der Küſten verlangt das Verhältniß von Ebbe und Fluth berückſichtigt zu werden; ebenſo kommt es in Betracht bei Brücken, die man in der Nähe der Mündung von Strömen, in welche die Fluth eintritt, über jene geſchlagen hat. Hier erfordert die Verbindung der Theile der Brücke auf feſten Unterlagen (Landbrücken) mit denjenigen auf ſchwimmenden Unterlagen beſondere Aufmerkſamkeit.

Ebelsberg, an der Traun bei Linz, Rückzugsgefecht des öſterreichiſchen Corps

von Hiller, etwa 30000 Mann, gegen die nachdrängenden Franzosen unter Massena am 3. Mai 1809.

Ebene, ein platter Landstrich, ohne ins Auge fallende Erhebungen; unter einer Ebene schlechtweg versteht man gewöhnlich eine solche, welche sich nur mäßig über das Niveau des Meeres erhebt; bei bedeutender Erhebung heißt eine E. **Hochebene** oder **Plateau.** E., welche ohne Baumwuchs, nur von Gras bedeckt sind, gute Weideplätze abgeben, die wahren Tummelplätze für Nomaden- und Reitervölker, heißen **Steppen** (in Amerika Llaños oder Pampas), vollkommen unfruchtbare, unangebaute E. **Wüsten.** Die Ebenen im engern Sinne, wohlangebaut, folglich auch bedeckt und durchschnitten, sind nebst dem Mittel- und Vorgebirgsland die wahren Schauplätze des großen Krieges, auf welchen er seine Mittel eben so wohl ernähren als entfalten kann.

Eblé, geboren 1755, trat früh in die französische Artillerie, machte alle Revolutionskriege mit, ward 1808 eine Zeitlang Kriegsminister des Königreichs Westphalen, dann Chef der Artillerie unter Junot bei der Armee von Portugal, leitete 1812 das Pontonnirwesen der großen Armee und zeichnete sich durch seine Anstalten beim Rückzug über die Beresina aus, starb im Januar 1813 zu Königsberg.

Echarpiren, en écharpe nehmen, schräg beschießen; die Artillerie nimmt dazu eine solche Stellung zu der zu beschießenden feindlichen Front, daß ihre Schußlinien mit dieser spitze Winkel bilden; der Schuß en écharpe muß gegen dünne Truppenlinien wirksamer sein, als der aus einer Stellung frontal gegenüber.

Echellon, Staffel; man zerlegt eine Truppenlinie in Staffeln, indem man dieselbe in eine Anzahl Theile eintheilt, nun entweder zuerst den Theil auf dem rechten oder den auf dem linken Flügel vorrücken, dann den nächsten Theil von demselben Flügel ab auf 50, 100, 200 Schritt Abstand folgen läßt, und so fort. Diese Formation hat beim Angriff den Vortheil, daß man nicht sogleich alle seine Kräfte ins Gefecht bringt und doch durch das Drohen mit allen die feindliche Linie im Schach hält, daß wenn der Angriff der ersten Staffel abgeschlagen wird, unbehindert von seinem Zurückweichen, sofort die zweite Staffel zum Angriffe vorschreiten kann. Diese Angriffsform eignet sich also vorzüglich für eine Waffe wie die Reiterei, welche weniger durch den einzelnen Angriff als durch die rasche Aufeinanderfolge mehrerer Angriffe seine Erfolge erzielen kann und dazu leicht, selbst wenn sie siegreich ist, in Verwirrung geräth. Die Evolutionsoffiziere, welche Friedrich der Große in seinen letzten Lebensjahren heranzog, bildeten das System des staffelförmigen Angriffs auch für die Infanterie und für ein ganzes Heer überhaupt als ein mechanisches Mittel zur Formation der schiefen Schlachtordnung oder auch des Keiles zum Durchbrechen der feindlichen Mitte aus und umgaben es mit einer Masse von unzulässigen und unnöthigen Künsteleien. — Eine Armee oder ein Corps auf einer Straße **echelloniren** nennen es die Franzosen, wenn sie dieses Corps in mehrere Divisionen theilen, welche einander auf die Entfernung eines halben oder eines ganzen Tagemarsches folgen; die einzelnen Divisionen oder dergleichen werden dann **Echellons** genannt. Jedes dieser Echellons bezieht für sich ein Biwak oder Kantonnirungen; man hat dabei den Vortheil, immer einen selbstständigen Körper beisammenzuhalten, ohne doch die Quartiere, überhaupt die Ortschaften an der Straße durch die Requisitionen von Lebensmitteln übermäßig zu belästigen und vor der Zeit auszusaugen.

Echiquier, Schachbrett, en échiquier, schachbrettförmig, Stellung en échiquier, Rückzug en é. u. s. w. siehe Treffen.

Eckernförde, an der Ostküste von Südschleswig; der Versuch eines dänischen Geschwaders, in die Bucht von E. einzudringen, ward am 5. April 1849 von den

Digitized by Google

schleswig-holsteinischen Strandbatterieen glänzend vereitelt. Die Dänen verloren dabei ein Linienschiff und eine Fregatte.

Eckmühl (Eggmühl), in Baiern an der Laber; Schlacht am 22. April 1809; nachdem Napoleon den österreichischen linken Flügel unter Hiller hinter die Isar zurückgetrieben hatte, wendete er sich nordwärts, um die bisher nur von Davoust beschäftigte österreichische Hauptmacht unter Erzherzog Karl anzugreifen, welche eben im Begriff war, westwärts zum Angriff auf Davoust zu schreiten. Sie ward bei E. von Napoleon in ihrer linken Flanke angepackt und zum Rückzuge über Regensburg ans linke Donauufer gezwungen.

Edgehill, in der englischen Grafschaft Warwick, erster Sieg der Truppen des Parlaments unter Graf Essex über das königliche Heer unter Karl I. am 23. Oktober 1642.

Egge, das bekannte Ackerwerkzeug; Eggen können, wenn sie in genügender Menge vorhanden sind, bisweilen mit Vortheil als Annäherungshindernisse verwendet werden; namentlich um den Raum zwischen zwei isolirten Schanzen zu schließen und es der feindlichen Kavallerie unmöglich zu machen, auf demselben durchzudringen und unsere Reserven in demselben Augenblick anzugreifen, in welchem die feindliche Infanterie zum Angriffe der Schanzen schreitet. Die Eggen, welche neben einander, die Spitzen nach oben, auf den Boden gelegt werden, müssen durch übers Kreuz eingeschlagene Pfähle gut an diesem befestigt werden, damit sie nicht allzu leicht zu beseitigen seien. Statt der Eggen und wie sie kann man auch Bretter gebrauchen, durch welche Nägel geschlagen sind.

Ehrenbreitenstein, Stadt und Bergfestung, auf einem 800 Fuß hohen Felsen, am rechten Rheinufer, gegenüber Koblenz; 1635, da es dem Churfürsten von Trier gehörte, und mit dessen Bewilligung von den Franzosen besetzt und von den Kaiserlichen ausgehungert, 1688 vergeblich von den Franzosen beschossen, in den Jahren 1795 bis 1798 vier Mal von den Franzosen vergeblich eingeschlossen, in deren Hände es 1799 dennoch durch Kapitulation gerieth. Die Franzosen demolirten die Werke. Nachdem 1815 die Festung an Preußen gekommen war, ward sie unter Asters Leitung neu aufgebaut.

Ehrengerichte sollen über der Aufrechthaltung der Standesehre in den Offizierscorps wachen und für die Ahndung von Vergehen gegen dieselbe, welche nach den allgemeinen Strafgesetzen nicht zulässig wäre, sorgen; auch bedient man sich ihrer, um in Duellsachen zu vermitteln und Duelle entweder zu verhindern oder sie doch auf ein möglichst beschränktes Maß zurückzuführen. So lange es Offiziercorps in dem modernen Sinne in Europa gibt, existiren der Sache nach auch Ehrengerichte, wenn auch nur in der Art, daß sich vorkommenden Falls ein Offiziercorps als solches constituirte, um die Ausstoßung eines unwürdigen Subjektes aus seiner Mitte zu erzwingen oder zu beantragen. Eine vollständige gesetzliche Organisation der Sache, wie sie namentlich in Preußen seit 1842 besteht, ist eine ganz neue Einrichtung. Es wird sich stets zeigen, daß eine solche Organisation mehr Nachtheil als Vortheil bringt, da es fast nicht zu vermeiden ist, daß man durch sie unkameradschaftliche Spionerie und Splitterrichterei begünstige. In politisch aufgeregten Zeiten werden die Ehrengerichte ganz von selbst zu politischen Parteiwerkzeugen; vgl. Justiz.

Ehrenlegion, der Orden der E. ward als französischer Orden im Jahre 1803 von Bonaparte nicht ohne heftigen Widerstand gestiftet; er war ursprünglich kein gewöhnliches Ehrenzeichen, sondern ein Orden im eigentlichen Sinne des Wortes; er sollte aus einer beschränkten Zahl von Mitgliedern, 6512, bestehen, welche, wie die alte römische Legion in 10, so in 16 Cohorten vertheilt wurden. Jede Cohorte bestand aus einer Anzahl von Großoffizieren, Commandeurs, Offizieren und Legionärs.

Mit dem Orden war eine Rente für die Mitglieder verbunden, deren Höhe sich nach dem Grad, den das Mitglied in der Cohorte bekleidete, richtete. Die Bourbonen behielten nach ihrer Rückkehr auf den französischen Thron den Orden bei, machten ihn aber zu einem gewöhnlichen Ehrenzeichen, welches ohne Beschränkung der Zahl, die übrigens schon unter Napoleon aufgehört hatte, auch an Civilpersonen aller möglichen Art vertheilt werden kann und mit dessen Erwerb keine Rente verbunden ist.

Ehrenposten nennt man im Garnisonswachtdienst zum Unterschiede von den Sicherheitsposten diejenigen einfachen oder doppelten Schildwachen, welche vor den Wohnungen höherer Offiziere und vor den Gebäuden, in welchen sich die Fahnen der Truppen befinden, aufgestellt werden.

Ehrenwache ist eine Truppenabtheilung, welche vor dem Gebäude, in welchem sich ein fremder regierender Fürst oder Prinz oder eine sonstige Person befindet, welche durch Ehrenbezeugungen ausgezeichnet werden soll, die Wache bezieht; die Stärke der Wache richtet sich nach dem Range der auszuzeichnenden Person; gewöhnlich wird ihr eine Fahne mitgegeben.

Ehrenzeichen kann man eigentlich alle unsere heutigen militärischen Orden nennen, indem sie lediglich zur Auszeichnung, ohne Beschränkung in der Zahl, ohne andere Vortheile für den Auszuzeichnenden, ohne daß die Inhaber eines bestimmten Ordens eine feste Körperschaft bildeten, vertheilt werden. Es ist aber gebräuchlich, nur die Orden niederen Ranges, welche nicht an Offiziere, sondern nur an Unteroffiziere und Soldaten gegeben werden, E. zu nennen.

Eid, Soldateneid, im Allgemeinen der Schwur, welchen die Soldaten bei ihrem Dienstantritt leisten, und durch welchen sie versichern, allen ihren Pflichten nachkommen zu wollen. Bei den Griechen war der Soldateneid ein Theil des Bürgereides und ward von den jungen Leuten beim Eintritt ihrer Volljährigkeit, bei der Aufnahme unter die Vollbürger, also ein für alle Mal geleistet; die römischen Soldaten unter der Republik leisteten den Eid ihren militärischen Obern, den Consuln, bei jeder Aushebung und für die jedesmalige Zeit des Zusammenseins im Heere; als sich unter den Kaisern das römische Heer in ein stehendes verwandelte, ward der Eid ein für alle Mal von jedem Rekruten beim Dienstantritt und zwar dem Kaiser geleistet, er ward bei jedem Regierungswechsel von den Legionen erneuert. In der Zeit des Lehenswesens fiel der Soldateneid mit dem Lehenseid zusammen. Die Landsknechte schwuren, sobald sie sich zum Regiment constituirten, die Pflichten, welche ihnen der vorgelesene Vertrag, der Artikelsbrief, auferlegte, für die Zeit zu erfüllen, auf welche sie sich dem Kriegsherrn verdungen hatten. Hier war das Verhältniß klar und einfach. Als sich die europäischen Heere in stehende verwandelten, ward der Soldateneid zunächst in derselben Weise beibehalten; die Heere wurden immer noch durch Werbung zusammengebracht und der Angeworbene übernahm wenigstens der äußerlichen Form nach Vertragspflichten gegen den Kriegsherrn, der Unterschied war nur der, daß dieß nicht, wie zu Anfang der Landsknechtszeit, auf eine bestimmte und beschränkte Zeitdauer, sondern für das ganze Leben geschah. Formell freilich auch für gewisse, doch lange Kapitulationszeiten. Im 18. Jahrhundert trat nun neben die freie Werbung die Conscription, durch welche den Unterthanen die Pflicht, im Heere zu dienen, auferlegt und sie für dasselbe ausgehoben wurden. Für den Conscribirten existirte kein Vertragsverhältniß mehr; auf der Seite der Staatsgewalt war lediglich das Recht, ihn auszuheben, und auf seiner Seite die Pflicht, sich ausheben zu lassen. Dennoch, obgleich man den Conscribirten gar nicht fragte, ob er Soldat werden wolle, mußte er bei seinem Eintritt den Soldateneid schwören; derselbe erhielt nun den Charakter eines Zwangseides und hat denselben fast überall bis auf den heutigen Tag. Als man

Digitized by Google

in unserem Jahrhundert darauf dachte, durch Constitutionen das Verhältniß zwischen Fürst und Volk, Regierung und Unterthanen zu sichern, fand man nicht daran Anstoß, daß überhaupt der conscribirte Soldat gezwungen werde, einen Soldateneid zu schwören; sondern daran, daß dieser Eid lediglich dem Fürsten, der Executivmacht, geleistet werde. Man fürchtete, daß damit das Heer als willenloses Werkzeug dem Fürsten in die Hand gegeben werde und daß er sich desselben gegen die Constitution, zu deren Umsturz bedienen könne. Man glaubte nun die Sache dadurch zu bessern, daß man das Heer neben dem Fürsten zugleich auf die Landesverfassung vereide. Die Regierungen wehrten sich dagegen aus allen Kräften; aber selbst, wo der Eid auf die Verfassung von dem Heere geleistet wurde, hat er sie vor dem Umsturz nicht zu bewahren vermocht, wo zu solchem sonst die Disposition vorhanden war. Das einzig Vernünftige ist jedenfalls, den Soldateneid bei conscribirten Truppen in seiner jetzigen Gestalt ganz abzuschaffen und die Schweizer nachzuahmen, welche nur bei jedem Aufgebot zum Feldzug und für dessen Dauer die Truppentheile auf ihre Pflichten und auf die Treue gegen die Eidgenossenschaft vereidigen.

Eilau, preußisch, in der preußischen Provinz Ostpreußen; Schlacht am 8. Februar 1807; während Napoleon der französischen Armee im Winter von 1806 auf 1807 einige Ruhe gab und sie in Kantonnirungen verlegte, drang Benningsen mit der russisch-preußischen Armee gegen deren linken Flügel unter Ney und Bernadotte vor, ohne doch seine anfangs erreichten Vortheile entschieden zu verfolgen. Napoleon concentrirte alsbald den rechten Flügel (das Gros) seiner Armee in Polen und führte ihn nordwärts gegen die obere Alle und Passarge, um Benningsen in den Rücken zu fallen. Dieß gelang nun zwar nicht, Benningsen gewann Zeit, sich aus der Schlinge zu ziehen, bei Eilau aber ereilte ihn Napoleon am 7. Februar, und hier kam es am 8. zur Hauptschlacht. Benningsen hatte 58000 Mann in Front und erwartete noch das 6000 Mann starke preußische Corps unter Lestocq, welches von Ney verfolgt im Anmarsch war, um sich seinem rechten Flügel anzuschließen. Napoleon hatte am Morgen des 8. etwa 40000 Mann zusammen, aber in den Corps Ney's und Davousts noch 29000 Mann zu erwarten. Seine ersten Angriffe waren erfolglos, das Corps Augereau's ward dabei fast gänzlich aufgerieben; erst das Erscheinen Davousts in der linken Flanke und dem Rücken der Russen brachte diese ins Gedränge und hätte deren gänzliche Vernichtung herbeigeführt, wenn nicht gegen Abend Lestocq mit den 6000 Preußen im rechten Augenblick erschienen wäre und selbst Davousts rechte Flanke angefallen hätte, während Ney sich fern dem eigentlichen Schlachtfeld durch eine kleine preußische Abtheilung aufhalten ließ. So konnte Benningsen, obwohl er am 7. und 8. Februar 25000 Mann verloren hatte, sich doch mit dem Ueberrest nach Königsberg zurückziehen.

Eilbote, s. v. a. Courier.

Eilmarsch, Gewaltmarsch, forcirter Marsch, s. Marsch.

Eindringen der Geschosse; von der Tiefe, um welche die Geschosse in die Körper eindringen, auf welche sie zerstörend wirken sollen, hängt zum großen Theil ihre Wirkung ab. Die Tiefe des Eindringens aber wird bedingt durch die Endgeschwindigkeit des Geschosses und dessen Masse im Verhältniß zur Oberfläche und die Beschaffenheit des Zieles. Hohlkugeln, gegen Erdwälle oder Erdbrustwehren geschossen, welche sie durch ihr Springen zerstören sollen, dürfen nicht zu tief eindringen, weil sie sonst nur in der Art von Quetschminen wirken würden, dringen aber auch nicht so tief ein, weil sie mit verhältnißmäßig geringen Ladungen geschossen bei gleichen Entfernungen eine geringere Endgeschwindigkeit haben als Vollkugeln und geringere Masse als Vollkugeln gleichen Kalibers. Vollkugeln dringen in frisch erbaute gestampfte Erdwälle mit $^1/_3$ kugelschwerer Ladung geschossen ein:

Digitized by Google

	auf 300,	400,	800,	1200 Schritte
24-Pfünder	11',	$6\frac{1}{2}$,	$5\frac{1}{2}$,	4 Fuß.
12- "	$6\frac{1}{2}$,	$5\frac{1}{2}$,	4,	3 "
6- "	$5\frac{1}{2}$,	5,	4,	$2\frac{1}{2}$ "

In alte, aus trockenem Sand, Lehm, Thon erbaute Erdwälle unter gleichen Umständen nur $\frac{3}{4}$, in Holz nur $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$, in altes Mauerwerk nur $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{6}$ so tief. Viel kommt auch auf den Einfallswinkel an, unter welchem ein Geschoß das Ziel trifft; Geschosse, welche Holz oder Mauerwerk unter Winkeln von 25 bis 35° treffen, prallen wirkungslos ab. Granaten, aus langen Haubitzen oder Granatkanonen mit $\frac{1}{10}$ vollkugelschwerer Ladung geschossen, dringen auf 400 Schritte noch $\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß tief ein. Voll- und Hohlkugeln, aus Bomben- und Granatkanonen geschossen, bleiben in einer Schiffswand nur dann stecken, wenn sie dieselbe unter einem Winkel von mindestens 75° treffen; bei $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ kugelschwerer Ladung dringen Vollkugeln aus den französischen 50pfündigen (19 Centim.) Bombenkanonen geschossen noch auf 4000 Schritte genügend für die Wirkung in Schiffswände ein, bei $\frac{1}{8}$ kugelschwerer Ladung aus 8- und 10zölligen Bombenkanonen noch auf 3000 bis 3500 Schritte. Die Vollkugel der bairischen langen 25pfünder Haubitze ($8\frac{1}{2}$ Zoll) dringt mit $6\frac{1}{2}$ Pfund Ladung auf 800 Schritte $5\frac{1}{2}$, die Hohlkugel mit $6\frac{1}{2}$ Pfund Ladung auf 1000 Schritte noch 3 Fuß tief in festgestampfte Erdwälle. Bomben aus Mörsern unter 45° geworfen dringen in feste Brustwehren, die 7pfündige auf 600 Schritte $\frac{1}{2}$ Fuß, die 10pfündige auf 800 Schritte 1 Fuß, die 25pfündige auf 900 Schritte $1\frac{1}{2}$ Fuß, die 50pfündige auf 900 Schritte 2 Fuß ein. Gezogene Geschützröhre, aus denen cylindro-ogivale, zuckerhutförmige oder ähnliche Geschosse geschossen werden, sollen in Bezug auf das Eindringen derselben glatte unter sonst gleichen Umständen bedeutend übertreffen, doch fehlt es in dieser Beziehung noch an hinreichend genauen Versuchen. Congrevische 12-Pfünder Raketen sind auf 700 Schritte bis 22 Fuß tief in festen Boden eingedrungen; die französische $5\frac{1}{4}$ Centim. Rakete drang auf 800 Schritte $6\frac{1}{2}$ Fuß und darüber in festen Boden. Geschützkugeln gegen Truppen gebraucht können unter günstigen Umständen eine große Anzahl von Menschen außer Gefecht setzen, man hat eine einzige Vollkugel 11, 22, 35, ja 42 Menschen verwunden sehen, gewöhnlich nimmt man an, daß eine 6-Pfünder Vollkugel 6 Menschen außer Gefecht setzen könne. In Betreff aller kleineren Geschosse, der Gewehrkugeln, Kartätschen, Shrapnels u. s. w. nimmt man an, daß sie auf die Entfernung noch einen Menschen außer Gefecht setzen, auf welche sie ein tannenes Brett von einem Zoll Stärke durchschlagen. Dasselbe Prinzip findet Anwendung auf die einzelnen Stücke der Granaten und Bomben, in welche dieselben beim Crepiren zerspringen. Einpfündige Kartätschen genügen der oben angegebenen Bedingung noch auf Distanzen von 1000 Schritte. 7pfündige Granaten, geworfen auf 400 Schritte, zersprangen in 14 bis 16 Stücke von $\frac{1}{2}$ bis 2 Pfund Gewicht, welche zum Theil noch $2\frac{1}{2}$ Zoll in Holz eindrangen, 25pfündige Granaten, geworfen auf 600 Schritte, zersprangen in eben so viele Stücke von 1 bis 9 Pfund Gewicht, welche $3\frac{1}{2}$ Zoll starke Hölzer durchschlugen. Granatkartätschen der bairischen 12pfündigen Feldkanone, auf 800 Schritte geschossen, durchschlugen zu mehr als der Hälfte vier Wände von einzölligen tannenen Brettern, deren jede 50 Schritte hinter der nächstvorigen stand, auf 1400 Schritte noch fast zur Hälfte, aus einer 7pfündigen langen Feldhaubitze auf 1400 Schritte geschossen, noch fast zu $\frac{1}{5}$ der Gesammtzahl. Von den Geschossen der französischen thouveninschen Dornbüchse durchschlugen auf 800 Schritte noch $\frac{1}{9}$ fünf Wände aus Pappelholz, jede 0,85 Zoll stark und mit Abständen von 1,9 Zoll hinter einander aufgestellt; die Geschosse der bairischen Dornbüchse durchschlugen noch auf 1200 Schritte ein einzölliges fichtenes Brett, die

Digitized by Google

Geschosse der Miniebüchse durchschlugen auf 1000 Schritte noch gut 3 einzöllige fichtene Bretter, welche mit Abständen von 1 Zoll hinter einander aufgestellt waren; das Geschoß des eidgenössischen Stutzers, obgleich nur $^1/_{30}$ Pfund schwer, durchschlug dennoch auf 800 Schritte 5, und auf 1000 Schritte noch 3 einzöllige Bretter.

Einfallswinkel, der Winkel, welchen der letzte Theil des absteigenden Astes der Flugbahn eines Geschosses mit dem Horizont macht. Vgl. Flugbahn.

Eingänge in Befestigungen sind alle Thore oder thorähnlichen Oeffnungen mit ihrem sämmtlichen Zubehör von Dämmen, Brücken u. s. w.

Eingraben, sich, s. Einschneiden.

Einhauen, 1. der Kavallerie bei der Attake. 2. (Forger) sagt man von Pferden, welche (namentlich im Trab) mit der Zehe des Hinterhufes den Vorderfuß erreichen, ehe dieser den Boden verlassen. Das E. führt zu Sehnenklapp, Verletzungen an Fessel und Ballen, Losbrechen der Eisen. Ohne Mißverhältnisse im Bau des Pferdes kann das E. auch durch fehlerhaften Beschlag und falsche Führung veranlaßt werden. Um wenigstens den Lärmen des Anklappens der Eisen zu vermeiden, läßt man über das des Hinterhufs das Horn etwas vorstehen, macht an dem des Vorderhufs die Arme kürzer und nimmt die Stollen schief ab.

Einheit; jede größere Truppenmacht muß behufs ihrer Erhaltung und ihrer Verwendung in kleinere Abtheilungen gespalten sein; gewisse Grundabtheilungen benennt man vorzugweise als militärische Einheiten. Unter **strategischen** Einheiten versteht man diejenigen großen, aus allen Waffen zusammengesetzten Heeresabtheilungen, auf welche ihrer Größe und ihrer Zahl nach der Feldherr seine Rechnungen basirt, die Armeecorps und Armeedivisionen; unter den **taktischen** Einheiten diejenigen aus Soldaten einer und derselben Waffe zusammengesetzten Abtheilungen, welche klein genug, um von dem Commando eines Mannes geleitet zu werden, doch auch die nöthige Selbstständigkeit und Gliederungsfähigkeit besitzen, um einen einfachen Kampf, eine Gefechtseinheit für sich durchführen und durch denselben eine merkbare Wirkung hervorbringen zu können. Nach den taktischen E. macht man gewöhnlich die Angaben über die Stärke eines Heeres; die taktische E. der Infanterie ist das Bataillon, der Kavallerie die Escadron (s. auch Division und Regiment), der Artillerie die Batterie. Die einzelne Infanteriecompagnie kann nur dann als taktische E. gelten, wenn die Zahl der vorhandenen Bataillone zu gering ist, um die nothwendige Zerlegung in mehrere Treffen und Reserven und dieser selbst wieder in eine Anzahl von Körpern neben einander zu bewerkstelligen. **Evolutionseinheiten** sind Unterabtheilungen der taktischen E., welcher man bedarf, um diese letztern aus einer in die andere zweckmäßige Form übergehen zu lassen, Pelotons und Züge. **Administrative** E. nennt man diejenigen Abtheilungen, welche rein aus Verwaltungsgründen eingerichtet werden. Die Infanteriecompagnie, das Regiment der Infanterie wie der Kavallerie, die Artilleriebrigade sind vorherrschend administrative E. Zweckmäßig ist es immer, die taktischen E. mit den administrativen E. möglichst zusammenfallen zu lassen, so daß die Offiziere, welche für eine gewisse Abtheilung die administrative Aufsicht haben, dieselbe zugleich im Gefechte commandiren. So einfach diese Wahrheit ist, hat man doch eigentlich erst seit der französischen Revolution sie zur vollen Geltung kommen lassen (vgl. Bataillon, Escadron, Division). Zur See kann die einzelne Division der Flotte kaum als strategische E. bezeichnet werden, da ihr die Selbstständigkeit einer Armeedivision zu Lande nicht zuerkannt wird; das einzelne detachirte Geschwader dagegen, ungesehen seine Stärke, ist eine wirkliche strategische E.; das einzelne Fahrzeug oder Schiff ist zugleich taktische, administrative und Evolutionseinheit.

Einhorn, die russische lange Haubitze, 10 bis 11 Kaliber lang, mit konischer

Digitized by

sich in den Flug verlaufender Kammer; die russischen 12pfdr. Batterieen führen neben ihren Kanonen $^1/_2$pudige, die 6pfdr. Batterieen $^1/_4$pudige Einhörner.

Einlaßpunkt, s. Examinirtrupp.

Einleger, s. Brücke.

Einleitung, strategische, des Gefechts; s. d. und Fechtweise.

Einludeln, Pulver in das Zündloch der Geschütze laufen lassen, welche ohne Schlagröhren, einfach mit der Lunte abgefeuert werden (veraltet).

Einpudern, Granatzünder u. s. w. mit Mehlpulver bestreuen, um ihre Entzündung sicherer zu machen.

Einsattelung, Sattel; s Berg.

Einschieben, einen Offizier aus einem fremden Regiment in Stelle eines Abganges in ein anderes einstellen, wodurch diesem letzteren das ihm eigentlich zukommende Avancement entzogen wird. Dieß Regiment hat dann **Einschub** bekommen.

Einschiffen, Truppen; s. Landungen, Flußübergänge.

Einschließen, eine Festung; s. Festungskrieg.

Einschneiden, 1. sich, heißt in der Befestigungskunst Verschanzungen herstellen, deren Brustwehr sich nicht genügend über den Bauhorizont erhebt, um Truppen, welche auf demselben hinter ihr stehen, zu decken; man erzielt nun die nothwendige Deckungshöhe dadurch, daß man den Graben statt vor der Brustwehr hinter derselben aushebt und die Vertheidiger derselben in diesen Graben stellt. Dergleichen Verschanzungen werden **Einschnitte, Laufgräben** (tranchées), **Jägergräben** genannt. Man kann sie überall anwenden, wo a. entweder ein Anfall des Feindes gar nicht abgewartet werden soll, sondern man lediglich Deckung gegen feindliches Fernfeuer verlangt, oder b. wo der Anfall des Feindes durch das Terrain selbst unmöglich gemacht oder in hohem Grade erschwert ist, z. B. bei Verschanzungen, die vor sich einen Fluß oder einen steilen Bergabhang haben, durch welche der vorliegende Graben vollständig ersetzt wird. Die Einschnitte werden auch überall dort angewendet, wo es vor allen Dingen darauf ankommt, rasch Deckung für Arbeiter und Truppen zu gewinnen, also namentlich bei allen Belagerungsarbeiten. Bisweilen kann man einen doppelten Graben, einen vor und einen hinter der Brustwehr ausheben; man gewinnt dann den Vortheil, eine größere Zahl von Arbeitern gleichzeitig anstellen zu können, also die Arbeit rascher zu fördern. 2. **Rückwärtseinschneiden** heißt in der Kunst des Aufnehmens aus der Lage dreier auf dem Meßtisch oder der Karte, auf welcher man arbeitet, bereits eingetragener Punkte des Feldes, einen vierten Punkt, auf welchem man sich auf dem Felde befindet, auf der Karte seiner Lage nach bestimmen. Die Lösung der Aufgabe gründet sich auf den geometrischen Satz, daß wenn zwei ähnliche Dreiecke in derselben Ebene mit ihren homologen Seiten einander parallel liegen, die drei durch die entsprechenden Eckpunkte gezogenen Visirlinien sich in einem Punkt schneiden müssen. Das gewöhnlichste Verfahren ist das **Lehmannsche** durch **Annäherung** oder durch Probiren, indem man den gesuchten vierten Punkt auf der Karte zuerst nach der Schätzung annimmt, nun das gegebene Dreieck auf der Karte (dem Meßtisch) unter der Voraussetzung, der angenommene vierte Punkt liege richtig, mit dem auf dem Felde orientirt und die oben erwähnten drei Visirlinien zieht. War nun die Annahme nicht richtig, so schneiden sich die Visirlinien nicht in einem Punkt, sondern bilden ein Dreieck, aus dessen Größe, Lage und Seitenverhältniß man bei einiger Uebung mit ziemlicher Sicherheit auf die richtige Lage des vierten Punktes schließen kann; mindestens wird man bei der zweiten Annahme schon ein kleineres fehlerzeigendes Dreieck erhalten und setzt das Verfahren dann so lange fort, bis man kein solches mehr erhält, die Visirlinien sich wirklich in einem Punkte schneiden.

Digitized by Google

Einschwenken, s. Evolutionen.

Einsehen, eine Verschanzung, heißt von irgend einem Punkte aus das Innere derselben übersehen, was voraussetzt, daß dieselbe nicht gehörig defilirt (s. d.) sei.

Einsprung, einspringender, eingehender Winkel (rentrant). s. Ausspung, Bestreichen.

Einstellen, in den Militärdienst.

Eintreten, 1. kurzweg für in den Militärdienst eintreten. 2. auch in Reih und Glied eintreten, von einzelnen Offizieren und Soldaten, die zeitweise aus irgend einem Grunde ihren Posten verlassen haben, z. B. um die Richtungslinie zu bezeichnen, vgl. Führer.

Einziehen, die Posten, sie abholen, nicht um neue aufzustellen, — die Vorposten (s. Sicherheitsdienst), ausgeschwärmte Tirailleurs.

Eisdecken, s. Gangbarkeit.

Eisen, das bekannte Metall, chemisches Symbol Fe, Aequivalent 339,2, kommt in der Natur nur im Magnetstein rein, sonst immer verbunden mit andern Elementen, in Eisenerzen vor; das **Roheisen** oder **Gußeisen.** welches aus diesen durch Einschmelzen gewonnen wird, ist eine Verbindung von Eisen mit 3,15 bis 5,25 Prozent Kohlenstoff, hat ein specifisches Gewicht von 7 bis 7,5, ist hart, spröde, nicht schmiedbar und schmilzt bei 1200 Grad Reaumur; **Schmiede-** oder **Stabeisen** wird aus dem Roheisen gewonnen, dadurch daß man diesem den größten Theil seines Kohlenstoffgehalts entzieht. Das Schmiedeisen hat nur 1 bis 0,5 Prozent Kohlenstoff, schmilzt erst bei 1500 bis 1600 ° Reaumur, läßt sich dagegen schon bei viel geringeren Temperaturen, selbst kalt, mit dem Hammer bearbeiten, schmieden, sein specifisches Gewicht ist 7,6. Der **Stahl** steht bei einem Kohlenstoffgehalt von 2 Prozent in dieser Beziehung zwischen dem Gußeisen und dem Schmiedeisen, er wird entweder aus dem Roheisen gewonnen, indem man diesem Kohlenstoff entzieht **(Rohstahl)**, oder aus dem Schmiedeisen, indem man diesem Kohlenstoff zusetzt **(Cementstahl);** durch Schmelzen und Gießen des Cementstahls erhält man dann den **Gußstahl.** Stahl ist härter, aber auch spröder als Schmiedeisen, er schmilzt bei 1000 bis 1100 ° Reaumur. Erwärmt und dann schnell in kaltes Wasser gebracht (abgelöscht) wird der Stahl glashart, nach dem Ablöschen dann wieder ins Feuer gebracht, verliert er etwas von seiner Härte, zeigt sich dagegen jetzt elastisch. Gußeisen hat man längst, sobald man die steinernen Kugeln aufgab, zur Herstellung der Geschützkugeln, sowohl voller als hohler, verwendet, während man für das Kleingewehr das schwerere Blei vorzog. Gußeiserne Geschütze werden besonders von der Marine und zur Armirung der festen Plätze gebraucht, wo verhältnißmäßig viele Stücke nothwendig sind und es auf deren Beweglichkeit wenig ankommt. Schmiedeisen verwendet man zur Verfertigung von Gewehrläufen, Stahl zu Ladstöcken, Bajonnetklingen, Seitengewehren, Federn; auch Lafseten (s. d.) hat man in neuerer Zeit aus Eisen, sowohl aus Gußeisen als aus Schmiedeisen gefertigt. Die große Vervollkommnung der Fabrikation des Gußstahls führte endlich dahin, daß man dieses Material zu Geschützröhren wie zu Gewehrläufen verwendete. 1848 lieferte die Krupp'sche Fabrik zu Essen in Rheinpreußen ein englisches 12pfdr. Granatkanonenrohr von nicht größeren Dimensionen als das gleiche bronzene Rohr, welches bei allen Gewaltproben keine Verletzung der Seele zeigte; auf den Industrieausstellungen zu London und Paris sah man neue Proben, spätere Versuche bestätigten die ersten Erfahrungen und es ist jetzt ziemlich festgestellt, daß gußstählerne Feldgeschütze nicht bloß die bronzenen vollständig ersetzen, sondern sie auch in Hinsicht der Dauer und der Unveränderlichkeit der Seele, aus welcher dann wieder eine erhöhte Trefffähigkeit folgt, bedeutend übertreffen, dabei sind

Digitized by

sie mit geringeren Kosten herzustellen als bronzene. Einige der gußstählernen Versuchsröhren hat man zu mehrerer Sicherheit um Zapfenstück und Bodenstück noch mit einem gußeisernen **Mantel** umgeben, welcher indessen entbehrt werden kann, der übrigens auch, insofern er nothwendig wäre, die Anwendung der Gußstahlröhre sehr einschränken würde.

Eisenbahnen bedecken in unserer Zeit Europa in immer zunehmender Dichtigkeit und können bei keinem militärischen Calcul fortan unberücksichtigt bleiben. Als Kunststraßen im prägnantesten Sinne des Wortes können sie verhältnißmäßig leicht zerstört werden, es sind ganz besonders construirte Transportmittel zu ihrer Benutzung nothwendig, die Truppen, welche auf ihnen befördert werden, befinden sich während dieser Zeit nicht in schlagfertigem Zustand, sie können die Bahn nicht an einem beliebigen Punkte verlassen; man kann auch größere Truppenmassen nicht von jedem beliebigen Bahnpunkte aus, sondern nur von solchen, an welchen besondere Anstalten dazu getroffen sind, in der Regel nur von den Hauptstationspunkten aus, befördern, man kann bei der im Verhältniß zu andern Straßen geringen Zahl der Eisenbahnen nicht beliebig von einer solchen auf eine andere Straßenlinie oder von letzterer auf eine E. übergehen. Der Transport von Fuhrwerken und Pferden stellt sich auf E. verhältnißmäßig viel schwieriger als der von todtem Material (Gütern) und Personen; Infanterie, Kranke, Gefangene, Munition, Lebensmittel sind auf E. viel bequemer zu transportiren als Kavallerie und Artillerie; die Benutzung der E. führt daher in der Regel zu einer Auflösung der Waffenverbindungen; endlich ist zur **Verladung** der zu transportirenden Menschen und Dinge immer eine gewisse Zeit nothwendig, die um so mehr in Betracht fällt, je kürzer der zurückzulegende Weg. Dagegen ist die Schnelligkeit der Bewegung auf E. viel größer als die mit andern Mitteln, doch bezieht sich dieß immer nur auf die wirklich auf einmal zu verladende Menge von Personen und Dingen, welche von der Menge der vorhandenen Transportmittel abhängt, wäre diese letztere beschränkt und die Menge der zu transportirenden Personen und Dinge sehr bedeutend, so daß die verfügbaren Transportmittel viele Male nach einander den zurückzulegenden Weg hin und wieder zu machen hätten, so könnte der Transport zu Fuß *das Ganze* leicht eben so schnell an Ort und Stelle bringen, als der Transport auf der E. die *letzte Abtheilung* des Ganzen. Der Transport auf E. schont die Kräfte der Truppen, nimmt aber auch die Gelegenheit, diese im Marschiren zu üben. So große Vortheile die Benutzung der E. für den Transport der Truppen und Güter sowohl dem Angreifer als dem Vertheidiger gewähren kann, ist sie doch auch an viel mehr Bedingungen gebunden als die jeder anderen Kunststraße, und es fragt sich in jedem einzelnen Falle, ob man zuerst ein gewisses Quantum seiner Kraft daransetzen dürfe, um sich die Erfüllung jener Bedingungen zu sichern, oder ob man besser thue, diese Kraft zu sparen und auf die Benutzung der E. zu verzichten. Die E. sind entweder **eingeleisige** (einspurige) oder **doppeltgeleisige** (zweigeleisige, zweispurige). Die letztern haben den Vortheil, daß auf ihnen ein unausgesetzter Verkehr in beiden entgegengesetzten Richtungen stattfinden kann; da aber ihre Anlage bedeutend größere Kosten verursacht, so sind bei weitem die meisten Bahnen eingeleisige und man gibt ihnen nur auf den Bahnhöfen und an einzelnen Stellen, wo im normalen Verkehr Züge sich begegnen, auf eine mehr oder minder lange Strecke doppeltes Geleise. Die ganze Länge der Bahn ist in **Stationen** eingetheilt, deren Enden die Bahnhöfe bezeichnen. Die **Bahnhöfe** sind die Vermittlungspunkte zwischen der Bahn und dem Lande; sie liegen daher um so dichter beisammen, d. h. die Stationen werden um so kürzer, je lebhafter der Verkehr, je bevölkerter das Land ist. In Deutschland findet man Stationen von 1 bis zu 4 Meilen Länge. Auf allen Bahnhöfen müssen Vorkehrungen zum Verladen von Gütern und Personen, zur Auf-

Digitized by Google

bewahrung von Gütern und Aufnahme von Personen, zur Aufnahme von Transportmitteln und zu deren Bereitstellung in bequemer Weise behufs Expedition der Züge, so wie zur Speisung der Tender getroffen sein. Man nimmt an, daß ein Bahnhof im flachen Lande mindestens 1200, im gebirgigen Lande mindestens 600 Fuß in ebener Fläche lang sein solle; in den **Hallen** der End- und Hauptstationen sollen mindestens 3, besser 4 bis 5 Geleise neben einander liegen, so daß man 3, 4, 5 Züge neben einander zur Abfahrt bereit stellen kann, die Nebenstationen sollen doch 3 Stränge enthalten. Das **Transportmaterial** besteht aus den **Locomotiven** oder beweglichen Dampfmaschinen, den **Tendern,** welche das Wasser für dieselben führen, und den **Transportwagen.** Von den letztern unterscheidet man wieder die **Personenwagen,** gewöhnlich bedeckt, mit Sitzen versehen, nach der Bequemlichkeit der Einrichtung in mehrere Klassen getheilt, sie werden zum Transport des Personals der Truppen benutzt; die **Viehwagen** (wagons à bœuf), bedeckte Wagen oder auch oben offene, aber mit hohen senkrechten Wänden ohne innere Eintheilung, zum Transport von Pferden; **Güterwagen** (trucks) mit niederzuklappenden Seitenwänden zur Verladung der Fuhrwerke der Artillerie und des Trains. Alle Transportwagen sind möglichst groß, namentlich die Personenwagen, und haben 3 bis 4 Achsen, also 6 bis 8 Räder. Auf die Achse jedes Transportwagens rechnet man eine zulässige Belastung von 40 bis 50 Centner (4000 bis 5000 Pfund) oder 20 bis 25 Mann im Stehen, 10 bis 12 Mann sitzend oder 2 bis 3 ausgerüstete Pferde, — auf 2 Achsen 1 Geschütz oder einen Wagen, — auf 3 Achsen 2 Geschütze oder Wagen. Die größten Locomotiven bewegen auf ebener Bahn eine Last von 1000 Tonnen oder 20000 Centnern. Eine Locomotive von 80 Pferde Kraft zieht bei einer Steigung von $^1/_{120}$ 28 bis 32 Achsen, d. h. 500 bis 600 Mann oder 100 Pferde oder 12 bis 16 Wagen; will man größere Züge haben, so kann man vor einen solchen zwei Locomotive spannen oder die eine ziehen, die andere schieben lassen. Ein solcher Zug heißt ein **Kuppelzug.** Die größte Geschwindigkeit der Bewegung auf Eisenbahnen bei leichten Personenzügen ist 12 geographische Meilen, für den Truppentransport kann man 4 bis 6 deutsche Meilen in der Stunde annehmen. Eine Locomotive verbraucht auf jede befahrene Meile durchschnittlich 150 Pfund Coaks; die Tender müssen nach je 1 bis $1^1/_2$ Stunden Fahrzeit auf den Bahnhöfen mit Wasser gespeist werden, wozu wenigstens 2 bis 3 Minuten Zeit erforderlich sind. Man findet jetzt in Deutschland durchschnittlich auf jede Meile Bahnlänge $1^1/_2$ Locomotive, 10 Personenwagenachsen, 55 Güterwagenachsen, d. h. genug zum Transport eines Infanteriebataillons oder einer Escadron oder von 15 bis 20 Fuhrwerken. Für die Verladung und den Transport von Truppen auf E. gelten im Wesentlichen folgende Bestimmungen: die Truppen müssen mindestens eine Stunde vor der Abfahrt auf dem Eisenbahnhof sein, Fuhrwerke und Kavallerie noch früher; die Pferde sollen zwei Stunden vor der Ankunft am Bahnhofe gefüttert sein. Die Mannschaft der Infanterie (Fußtruppen überhaupt) wird waggonsweise abgetheilt und wenn (wie gewöhnlich) die Waggons an jedem Ende einen Eingang haben, die Mannschaft jedes Waggons noch in zwei Hälften, für jeden Eingang eine; die Waggons werden dann von der Mitte aus besetzt, die Tornister unter die Sitzbänke gelegt, Patrontaschen vor den Leib geschoben, Gewehre mit abgenommenem Bajonnet in den Händen behalten. Das Einsteigen geschieht auf Commando, ebenso das Aussteigen. Die Pferde werden abgesattelt und abgeschirrt, in jeden Pferdewagen kommen einige Bund Stroh zur Streu, es müssen in ihm Vorrichtungen (Ringe) zum Befestigen der Pferde und ein Paar Latten, auf denen die bei den Pferden befindlichen Mannschaften (auf jeden Pferdewagen sind zwei Mann zu rechnen) sitzen können, angebracht werden. Sättel und Geschirre werden für sich

Digitized by Google

auf Güterwagen verladen. Die Pferde stehen am besten nach der Längenrichtung des Wagens. Hafer soll unterwegs nicht gefüttert werden, Heu kann aus der Hand gegeben werden; getränkt werden die Pferde unterwegs nur, wenn die Reise länger als 12 Stunden dauert. Ein möglichst ruhiges Pferd geht beim Einsteigen voran. Die Fahrzeuge werden je nach ihrer Schwere und sonstigen Construction auf- oder abgeprotzt verladen; am günstigsten sind die Trucks, welche von den Enden her die Einführung der Fuhrwerke auf provisorischen Rampen erlauben; gewöhnlich geschieht aber das Verladen von den Seiten her und auf den vorbereiteten permanenten Rampen. Es ist vortheilhaft, wenn eine Truppe, welche viele Fuhrwerke mit sich führt, mit provisorischen Rampen, Streckbalken und Belagbrettern selbst versehen ist und diese auch mit sich nimmt, weil dadurch nicht bloß ein gleichzeitiges Verladen mehrerer Fuhrwerke möglich gemacht wird, sondern auch das Entladen auf einem beliebigen Punkte, abgesehen von einem Bahnhofe, welches zufällige Umstände doch hin und wieder nöthig machen könnten.

Eisenmunition sind alle aus Eisen gegossenen Geschosse.

Eiserne Krone, Orden, gestiftet von Napoleon bei Errichtung des Königreichs Italien, mit dessen Untergang eingegangen, aber von Kaiser Franz 1816 wieder errichtet.

Eiserner Bestand; man versteht darunter alles Material und Utensil, welches einer Truppe unter der Bedingung und Voraussetzung geliefert wird, daß es nicht in bestimmten Fristen ergänzt zu werden brauche; außer Anderm versteht man darunter auch diejenigen Lebensmittel von geringem Volumen, welche dem einzelnen Soldaten mitgegeben werden, damit er sie nur im äußersten Nothfalle, wenn alle regelmäßige Verpflegung aufhört, angreife **(Ranzenvorrath).**

Eisernes Kreuz, preußischer Orden, gestiftet am 10. März 1813 für Auszeichnung in den Befreiungskriegen; das Kreuz ist von Gußeisen mit silberner Einfassung und wird von denjenigen, die es als Combattanten erwarben, an schwarz und weißem, von denen, die es durch Verdienste als Nichtcombattanten erwarben, am weißen Bande getragen. Erst seit in neuester Zeit durch den Tod die Zahl der Ritter dieses Ordens sehr zusammengeschmolzen ist, hat man demselben die Organisation eines wirklichen Ordens gegeben, während er sonst wie ein gewöhnliches Ehrenzeichen behandelt ward.

Elchingen, Benediktinerabtei östlich Ulm, am linken Donauufer, Gefechte am 14. Oktober 1805 zwischen dem Ney'schen Corps und dem österreichischen Corps von Riesch, durch welche Napoleon sich eine Verbindung zwischen beiden Donauufern in der Nähe von Ulm gewann und die vollständige Einschließung Macks in letzterem Platze vorbereitete.

Elephantenorden, der älteste und vornehmste dänische Orden, gestiftet schon anfangs des 15. Jahrhunderts.

Elevation, Erhöhung des Geschützes, **Elevationswinkel,** Erhöhungswinkel, der Winkel über der Horizontalen, welchen mit dieser die Seelenachse bildet, wenn man sie nach rückwärts verlängert. **Eleviren,** das Geschütz erhöhen, Aufsatz (s. d.) nehmen.

Elisabethpol, in Transkaukasien, südlich des Kur, Schlacht am 25. September 1826, durch welche die Russen unter Yermoloff und Paskiewitsch den während der bereits angeknüpften Friedensunterhandlungen von den Persern unternommenen Einfall in das russische Gebiet abwiesen.

Elite, ausgewählte Mannschaft; in der französischen Schweiz wird der Auszug, das erste Aufgebot des Bundesheeres so genannt. **Elitecompagnieen** heißen bei der französischen Infanterie die Compagnieen der Grenadiere und der Voltigeurs.

Digitized by Google

welche aus erlesener Mannschaft zusammengesetzt den rechten und beziehungsweise den linken Flügel der Bataillone einnehmen.

Elliot, geboren 1718, in englischen Dienst getreten 1735, berühmt durch seine Vertheidigung von Gibraltar gegen die Franzosen und Spanier 1781 bis 1783, starb 1790.

Emmendingen, an der Elz im Badischen, Gefechte am 19. Oktober 1796 zwischen Moreau, der sich nach der Schlacht von Biberach ins Rheinthal zurückgezogen hatte, und dem Erzherzog Karl, der von der Verfolgung Jourdans ablassend, herbeieilte, um sich gegen Moreau zu wenden. Jeder der beiden Theile brachte etwa 35000 Mann ins Gefecht. Moreau ward durch dessen wenig entschiedenen Verlauf zum Rückzuge nach Schliengen und dem Entschlusse, wieder ans linke Rheinufer zurückzugehen, bestimmt.

Enfiliren, eine Truppenlinie oder eine verschanzte Linie; sie der Länge nach mit Artilleriefeuer fassen, was voraussetzt, daß man eine Stellung in ihrer Verlängerung habe; das Enfiliren wird in der Befestigungskunst durch das horizontale Defilement (s. d.) erschwert oder unmöglich gemacht. **Enfilirbatterieen,** vergl. Festungskrieg.

Engagiren, ein Gefecht, dasselbe einleiten.

Engen, im badischen Seekreis, Gefechte am 3. Mai 1800 zwischen einzelnen Corps der französischen Rheinarmee unter Moreau und Abtheilungen der österreichischen Armee unter Kray, welcher Stellung genommen hatte, um seine Magazine zu Stockach und Engen zu decken, und am 3. Mai eine Bewegung vorwärts machte, um zu recognosciren, wobei er auf Moreau's rechten Flügel unter Lecourbe stieß. Kray wich in Folge dieser Gefechte auf Möskirch zurück.

Entern, s. Fechtweise. **Enterdreggen,** s. Anker.

Entfernungen messen und schätzen, s. Aufnehmen, Augenmaß.

Entladen, 1. die Ladung aus einem Gewehr oder Geschütz ausziehen. 2. Fuhrwerke oder Fahrzeuge.

Entscheidung des Gefechtes, s. d.

Entsetzen, eine Festung, **Entsatz,** s. Festungskrieg.

Enveloppe, Mantel, ein vor dem Hauptwalle liegendes Werk, welches sich von den Contregarden oder Couvrefacen nur dadurch unterscheidet, daß es, wie diese nur die Facen einzelner Bastione oder Raveline, so mindestens eine ganze Front, bisweilen den ganzen Platz umgibt.

Enzheim oder Ensisheim, Treffen am 5 Oktober 1674 zwischen den Kaiserlichen, 35000 Mann, unter Bournonville, welche Quartiere hinter der Breusch genommen hatten, um hier die Vereinigung mit einem heranziehenden brandenburgischen Corps zu erwarten, und 24000 Franzosen unter Turenne, welcher von der Suffel heranrückte, um vor der Ankunft der Brandenburger einen Vortheil zu gewinnen. Trotz der Uneinigkeit der kaiserlichen Generale gelang ihm dieß nicht, er zog sich nach Achenheim zurück.

Epaulement, Schulterwehr, eine jede Anschüttung, welche nicht zur Vertheidigung eingerichtet, nur den Zweck hat, die hinter ihr aufgestellten Truppen gegen feindliches Fernfeuer zu sichern. Im Festungskriege nennt man Epaulements insbesondere die derartigen Anschüttungen, hinter denen der Belagerer Reiterabtheilungen in der Nähe der Parallelen aufstellt, um feindlichen Ausfällen angemessen begegnen zu können. Ein solches Epaulement muß eine Höhe von 9 Fuß haben; gewöhnlich wird der Graben hinter ihm ausgehoben (s. Einschneiden, Einschnitte), bisweilen ein Graben vorn, der andere hinten, um schneller Deckung zu gewinnen; der hintere Graben muß

Digitized by Google

dann auf der Sohle mindeſtens 7 Schritt Breite haben, ſo daß zwei Reiter in ihm hinter einander halten können, und mit ſanftgeböſchtem Revers zum bequemen Aus- und Einreiten, ebenſo mit ſanften Böſchungen an ſeinen beiden Enden verſehen ſein.

Epaulette, ſ. Achſelband.

Equipage, 1. Ausrüſtung namentlich der Offiziere, deren ganzes Gepäck inbegriffen; ſeit der franzöſiſchen Revolution hat man überall dieſe Equipage auf das Nothwendigſte beſchränkt, während früherhin weit über das Nothwendige hinausgegangen ward; doch ſtellt ſich in neueſter Zeit wieder ein nicht empfehlenswerther Luxus ein, durch welchen unverſehens die Trains ſehr beträchtlich vermehrt werden. **Offiziersequipagewagen** nennt man in mehreren Armeen den Wagen, auf welchem die Bagage der Offiziere eines Bataillons, ſo weit ſie dieſelbe nicht perſönlich tragen, fortgeſchafft wird. **Equipagegelder** werden den Offizieren bei der Mobiliſirung behufs Vervollſtändigung ihrer Feldausrüſtung gezahlt. 2. Brückenequipage, ſ. v. a. Brückentrain. 3. ſ. v. a. Bemannung eines Kriegsfahrzeuges. In Rußland ſind die Seeleute in Equipagen eingetheilt, von denen jede die Mannſchaft entweder zur Bemannung eines Linienſchiffes erſten Ranges oder mehrerer kleinerer Schiffe und Fahrzeuge hergibt.

Erdboden, Erde, ſ. Boden, Terrain.

Erdbohrer, ein großer Bohrer mit verſchieden geſtaltetem Kopfſtück, je nach der Beſchaffenheit des Bodens, in welchem man ihn gebrauchen will, mit mehreren Verlängerungsſtücken von 8 bis 10 Fuß Länge, die man nach und nach anwendet je nach der Tiefe, auf welche der Bohrer gebracht werden ſoll. Er wird vom Mineur gebraucht a. um die Beſchaffenheit der Bodenſchichten zu unterſuchen, in welche Schächte, Gänge, Brunnen abgetrieben und abgeteuft werden ſollen; b. um Luftlöcher (Wetterlotten) für die Gallerieen zu bohren; c. um von den eigenen Gängen aus nahe feindliche Gallerieen anzubohren und in den Bohrlöchern kleine Pulverladungen anzubringen, theils um die Wände derſelben einzuwerfen, theils um ſie nur mit Dampf zu erfüllen und dadurch für einige Zeit impraktikabel zu machen. Die Ruſſen bedienen ſich beſonders conſtruirter Erdbohrer von ſehr großen Dimenſionen **(Minenbohrer)**, um mittelſt derſelben kleinere Minengänge auszuführen.

Erdhaue, Erdhacke, Kreuzhacke, bekanntes Werkzeug zum Auflockern des Bodens, wenn ſich derſelbe mit dem Spaten unmittelbar ſchlecht oder gar nicht bearbeiten läßt; das Blatt der Kreuzhacke hat auf der einen Seite eine Spitze, auf der andern eine breite Schärfe, von denen man je nach der mehreren oder minderen Feſtigkeit des Bodens die eine oder die andere gebraucht.

Erdkorb, ein Korb zum Erdtransport, vorzugsweiſe von den Mineurs beim Schachtbau angewendet, um den unten losgemachten Boden in die Höhe zu fördern; er iſt zu dem Behufe an einem Seile befeſtigt, welches oben um die Welle eines Haſpels gelegt iſt. Erdkörbe können indeſſen in Ermangelung anderer zweckmäßigerer Werkzeuge auch angewendet werden, um den an einer Stelle ausgehobenen Boden nach einer anderen, wo er angeſchüttet werden ſoll, zu tragen.

Erdmörſer oder Erdwurf, ſ. Steinmine.

Erdwall nennt man in der Regel einen jeden nur aus Erde aufgeführten, nicht mit Mauerwerk bekleideten Wall.

Erdwinde, eine in einem paſſenden Gerüſte um ihre Axe beweglich angebrachte ſenkrechte Welle, durch horizontale Arme oder ähnliche Vorrichtungen drehbar, wird angewendet, um Taue (z. B. bei Seilbrücken) feſt anzuſpannen oder Laſten auf horizontaler Bahn zu fördern.

Erfindungen auf allen Gebieten haben ſtets ihren Einfluß auf die Geſtal-

Digitized by Google

tung des Kriegswesens und der Kriegführung geübt. Dieser Einfluß hat sich aber weder je urplötzlich geltend gemacht und eine vollständige Revolution hervorgebracht, noch hat er sich in hervorstechender Weise gerade immer so geäußert, wie man es nach der ersten oberflächlichen Anschauung hätte meinen können. Eine ganz falsche Ansicht ist es, als könne irgend eine Erfindung auf dem Gebiete der Technik die ganze Art der Kriegführung ändern, und doch begegnen wir dieser Ansicht sehr häufig. Die Kriegführung wird in ihrer körperlichen Erscheinung allerdings durch die Anwendung der Waffen und der Bewegung, also auch durch die Beschaffenheit der Waffen und der Bewegungsmittel einer Zeit bestimmt. Aber die Waffen haben ihre Natur, seit Geschichte geschrieben wird, nicht verändert, nur den Grad ihrer Wirksamkeit und das Verhältniß, in welchem blanke und Fernwaffen zu einander aufgetreten sind, und doch ruht auf der Natur, nicht auf diesen nebensächlichen Bedingungen das Wesen der Gefechtsführung; was aber von den Waffen gilt, das gilt auch von den Bewegungsmitteln; auch sie haben ihre Natur nicht verändert oder doch wenig, nur der Grad der Schnelligkeit ist ein anderer geworden und selbst dieß sehr bedingt (s. Eisenbahnen). Viel größeren Einfluß auf die Kriegführung als technische Erfindungen haben unläugbar die großen socialen Umwälzungen gehabt, welche freilich bisweilen mit ihnen Hand in Hand gingen; man könnte selbst für diejenige Erfindung, welche nach dem allgemeinen Urtheil den größten Einfluß auf den Krieg hatte, die des Pulvers, dieses ohne große Mühe vollständig nachweisen. Wenn neue E. auftauchen, so werden nur zu häufig bloß die vermeintlichen Vortheile gesehen, wogegen die Nachtheile in den Hintergrund treten und erst später der Berücksichtigung rufen; allzu wenig überlegt man auch dabei, erstens in welchem Umfange, unter welchen Bedingungen eine neue E. die Vortheile, welche sie wirklich gewährt, gewähren könne. Für den Krieg speciell kommt hier immer die Frage in erster Instanz zur Sprache, ob nicht die Einführung einer neuen E. in einer Armee dieselbe mit Kunstmitteln belade, welche entweder dadurch, daß sie den Luxus der Trains steigern, oder aus andern Rücksichten die Bewegungsfähigkeit der Heere und ihre Neigung zur Bewegung beschränken, und in welchem Maße es räthlich sei, Neigung und Fähigkeit der Bewegung anderen Wirkungen zu Liebe zu opfern. Ein genaues Studium der Geschichte der E. im militärischen Fache, der Art ihres Einflusses und der Größe ihres Einflusses, wird den Soldaten verhindern, in jeder E., welche für eine neue, noch nie da gewesene ausgegeben wird, auch wirklich eine solche zu erkennen und sich von der Art und Größe ihrer Einwirkung übertriebene oder irrige Vorstellungen zu machen. Aber leider ist in dieser Beziehung die Militärlitteratur noch sehr arm, die meisten Geschichten des Kriegswesens tragen eher dazu bei, die Ideen darüber zu verwirren als sie aufzuklären, da sie, in dem Bestreben, Perioden aufzustellen und diese recht prägnant ihrer Eigenthümlichkeit nach zu sondern, oft gewissen, in dieser oder jener Periode aufgetauchten E. einen Werth und Einfluß beimessen, welchen dieselben nie hatten.

Erfolg im Kriege, s. Sieg.

Erfurt, in der preußischen Provinz Sachsen, mit zwei Cittadellen, dem Petersberg und der Cyriaksburg, am 15. Oktober 1664 von dem Churfürsten von Mainz, der landesherrliche Rechte über diese Reichsstadt ansprach, mit französischer Hülfe erobert; anfangs 1759 vorübergehend von den Preußen besetzt, 1806 am 16. Oktober nach der Schlacht von Jena von den Franzosen durch Kapitulation genommen; 1813 anfangs von einem preußischen Armeecorps unter Kleist, später nur von einem Detachement eingeschlossen und am 5. Mai 1814 durch Kapitulation den Franzosen abgenommen.

Erhebungen des Bodens, s. Berg, Terrain.

Digitized by Google

Erhöhungswinkel, ſ. v. a. Elevationswinkel; natürlicher E., ſ. Viſtreinrichtungen.

Eriwan, Hauptſtadt von ruſſiſch Armenien, am 19. Oktober 1827 13 Tage nach erfolgter Einſchließung den Perſern von den Ruſſen unter Paskiewitſch, der dafür den Ehrennamen Eriwanski erhielt, abgenommen.

Erlach, nachdem er früher Oberſt eines franzöſiſchen Dragonerregiments geweſen, General der berneriſchen Milizen, deren Commando er 1798 aus Vaterlandsliebe übernahm, obgleich er ihre geringe Disciplin und mangelhafte Kriegstüchtigkeit erkannte. Nachdem ſeine Milizen in mehreren Gefechten zerſprengt waren, fiel er als Opfer ſeines Patriotismus und blinder Volkswuth.

Erlau, in Oberungarn, vertheidigte ſich 1552 mit Glück gegen die Türken, wurde aber am 14. Oktober 1596 von dieſen eingenommen, welche darauf auch das kaiſerliche Heer, von Erzherzog Maximilian in der Abſicht des Entſatzes herangeführt, am 26. Oktober ſchlugen; am 14. Dezember 1687 von den Kaiſerlichen unter Caraffa den Türken wieder abgenommen.

Ernſtfeuer, alle Feuerwerkskörper, welche im Kriege gebraucht werden, im Gegenſatz zu Luſtfeuern; daher **Ernſtfeuerwerkerei**, die Kunſt, jene Feuerwerkskörper anzufertigen und die Lehre von dieſer Kunſt. Litteratur: Buſch und Hoffmann, Kriegsfeuerwerkerei der preußiſchen Artillerie; Meyer, Vorträge über die Artillerietechnik.

Eroberung eines Landes, ſ. Operationen und Invaſion; **Eroberungskrieg**, ebenda; **Eroberung** einer Feſtung, ſ. Feſtungskrieg.

Eröffnung der Laufgräben, ſ. Feſtungskrieg.

Erſatz wird bisweilen die junge Mannſchaft genannt, welche alljährlich zur Completirung der Regimenter ausgehoben und eingeſtellt wird. **Erſatzgeſchäft** heißt daher auch ſo viel als Aushebungsgeſchäft.

Erſteigbarkeit von Abhängen, ſ. Gangbarkeit.

Erſtürmung der Breſche, des gedeckten Weges, ſ. Feſtungskrieg.

Erz, ſ. v. a. Bronze.

Erzerum, Hauptſtadt des türkiſchen Armeniens, am 7. Juli 1829 nach der Schlacht von Millidüß von den Ruſſen unter Paskiewitſch halb mit Liſt, halb mit Gewalt eingenommen, beim Friedensſchluß aber den Türken zurückgegeben. Im Feldzuge von 1855 ſpielte E. nur inſofern eine Rolle, als daſelbſt wiederholte Vorbereitungen zum Entſatze des von Murawieff belagerten Kars getroffen wurden, welcher aber niemals zur Ausführung kam.

Escadre, ſ. v. a. Geſchwader, eine Anzahl von Kriegsſchiffen unter einem Commando, welche zu gering iſt, um eine Flotte genannt zu werden, aber ſelbſtſtändige Operationen unternehmen kann.

Escadron, gewöhnlich als die taktiſche Einheit der Kavallerie betrachtet, obgleich als ſolche ſehr häufig auch das Regiment oder die Diviſion von 2 Escadrons gebraucht wird; wenigſtens zählt man nach Escadrons die Stärke der Kavallerie eines Heeres und dieß auch mit Recht, weil die Stärke der Escadrons auf dem Normaletat ſehr wenig variirt. Als die beſte Mittelſtärke der Escadron nimmt man durchſchnittlich 150 Pferde an, als die kleinſte 100, als die größte 200; die Escadron wird gewöhnlich in 4 Züge eingetheilt; 3, 4, 5, 6 oder 8 E. formiren ein Regiment. Urſprünglich bezieht ſich der Name Escadron (Schwadron, squadrone) nicht ausſchließlich auf Reiterei, er wird z. B. von den Italienern anfangs des 16. Jahrhunderts ganz ſo gebraucht wie das Wort Haufen, für Infanterie eben ſo gut als für Kavallerie; aber in demſelben Jahrhundert kam er noch überall ausſchließlich für

Digitized by Google

die Kavallerie in Uebung. Wenn jeder in Schlachtordnung aufgestellte Haufe Infanterie ein Bataillon genannt ward, so jeder in tiefer Schlachtordnung aufgestellte abgesonderte Haufe Kavallerie eine E., im Gegensatz zu der flachen Aufstellung der Reiterei in einem oder auch in mehreren mit 30 Schritt Abstand hinter einander geordneten Gliedern **(en haye)**; die Aufstellung oder Gefechtsform in E. war bei den Deutschen seit uralter Zeit gebräuchlich, Karl V. brachte sie nicht erst in Gebrauch, wie hie und da irrthümlich behauptet wird, er machte auch die E. nicht tiefer, vielmehr reduzirte er ihre Gliederzahl, die wie bei der Infanterie der Rottenzahl anfangs des 16. Jahrhunderts gleich genommen ward, auf ein bescheideneres Maß. Um das Ende des 16. Jahrhunderts wurde von den Kavallerieen aller Mächte die Gefechtsform in E. angenommen; zugleich machte man die E. kleiner, wenn auch nicht durchweg; die Niederländer und Franzosen gaben den Anstoß dazu, Gustav Adolf folgte ihrem Beispiel und verminderte auch die Gliederzahl bis auf 3, während die Kaiserlichen im dreißigjährigen Kriege noch sehr starke E. auf 5 Gliedern hatten. Die E. Gustav Adolfs zählten etwa 200 Pferde; eine E. ward stets aus mehreren **Cornetten** oder **Compagnieen** zusammengesetzt; zu ihrer Bildung ward entweder ein schwaches Regiment oder es wurden selbst mehrere sehr zusammengeschmolzene Regimenter dazu verwendet oder es wurden auch aus einem sehr starken Regiment mehrere E. formirt. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts nahm man die E. ziemlich allgemein zu 150 Pferden an, zugleich ward die E. nun eine feststehende Unterabtheilung des Reiterregiments, was sie bisdahin nicht gewesen war, in welchen Dingen sich von da ab bis auf unsere Zeit nichts verändert hat.

Escalade, Ersteigung der Mauern und Wälle eines Platzes mit Leitern **(Leitererſteigung)**, in der Regel in Verbindung mit einem überraschenden Erscheinen vor dem Platz (Ueberfall). In neuester Zeit sind die Leitererſteigungen selten geworden; sehr häufig waren sie in früherer Zeit, als fast jede Stadt eine Festung war, die Befestigungen aber unvollkommen und der Belagerer oder Angreifer arm an schwerer Artillerie. Sehr reich an E. ist noch der 30jährige Krieg.

Escarpe, Escarpenmauer, s. Graben.

Escarpiren, escarpirt, s. Scarpiren.

Escorte, s. v. a. Bedeckung, s. d. und Convoi.

Eſelsrücken (dos d'âne), s. Kasematten.

Espartero, geboren 1792, für den geistlichen Stand bestimmt, trat beim Ausbruch der spanischen Insurrektion 1808 unter die Fahnen, blieb auch nach dem Kriege im Militärdienst, ward 1824 Brigadegeneral, erklärte sich 1832 für die Thronfolge Isabella's, commandirte von 1836 ab zuerst provisorisch, dann definitiv gegen die Karlisten, rettete zwei Mal in dieser Stellung Madrid und beendete 1839 durch die Convention von Bergara mit Maroto den Bürgerkrieg im Großen. Diese Leistungen brachten ihm den Titel eines Herzogs von Vittoria. 1840 hatte er nur noch Cabrera zu bekämpfen; noch in demselben Jahre nahm er zuerst als Ministerpräsident, dann nach der Abdankung der Königin Regentin Christine als Regent die Regierung Spaniens in seine Hände. 1843 durch Narvaez und den von diesem geleiteten Aufstand gestürzt, suchte er ein Asyl in England, aus welchem er erst 1848 nach Spanien zurückkehrte; indessen rief ihn erst die Revolution von 1854 wieder in die politische Thätigkeit.

Espingolen, ein der dänischen Artillerie eigenthümliches Geschütz, zuerst von ihr 1848, ohne merkbaren Erfolg, angewendet. Es gibt drei Arten: a. die leichten E. liegen in einer Art Schaft in einer Laffete, welche ein Pferd zieht. In dem Schaft befindet sich zunächst das **Sicherheitsrohr** von Kupfer, in dieses wird das eigent-

Digitized by

liche Geschützrohr gesteckt, welches wieder aus zwei Theilen besteht, einem hinteren kupfernen für die Ladung, einem vorderen 1 Fuß langen eisernen gezogenen Lauf, der auf jenen aufgeschraubt wird und durch welchen sich die Kugeln durchpressen müssen. Diese, Bleikugeln von kleinem Flintenkaliber, sind in der Axe durchbohrt und die Bohrung ist mit Satz ausgeschlagen; es werden jedesmal 30 Kugeln eine über der andern geladen, zwischen je zwei Kugeln kommt eine Schicht Pulver, die Entzündung erfolgt von vorn von der Mündung, die 30 Kugeln werden darauf nach einander in Pausen von 12 Sekunden herausgeschleudert. Visir und Korn befinden sich am Sicherheitsrohre; b. die Divisionsespingolen haben je 3 Röhre auf einer Laffete und schießen Kugeln von 15 bis 16 aufs Pfund (30 für jede Ladung eines Rohrs); c. die Defiléespingolen, auch mit 3 Röhren auf einer Laffete, die von zwei Pferden an einer Deichsel gezogen wird, schießen Bleikugeln, 5 aufs Pfund, wie die vorigen 30 auf die Ladung.

Espinosa de los Monteros an der Trueba in Castilien, zweitägige Schlacht am 10. und 11. November 1808, durch welche die Franzosen unter Victor nach einem ersten mißlungenen Angriff das spanische Corps unter Romana völlig aus einander sprengten, so daß dieser zu Leon von seinen 45000 Mann kaum 15000 wieder sammeln konnte.

Esplanade, s. Cittadelle.

Espringollen oder Espringallen wurden die größeren auf einer Art Laffeten transportirten Armbrüste genannt, welcher man sich im Mittelalter hie und da in den Feldschlachten als Geschütz bediente; danach auch die eben so gebrauchten ersten Pulvergeschütze kleineren Kalibers.

Esprit de corps, Corpsgeist, d. h. der besondere Geist, welcher sich in einer Truppengattung oder in einem Regimente, einer sonstigen Abtheilung herausbildet und sich theils im festen Zusammenhalten aller Glieder dieses Körpers, theils auch in einem gewissen Abschlusse gegen andere Truppenkörper des Heeres zeigt. Dieser Corpsgeist, wenn er auf innerer Tüchtigkeit der Truppe beruht, richtig genährt und richtig gelenkt wird, kann in den Händen des Feldherrn eines der sichersten Mittel werden, zur Nacheiferung und zu außerordentlichen Leistungen anzuregen. Aus ihm erklärt es sich, wie z. B. die russischen Jägerregimenter, obwohl von den anderen Infanterieregimentern weder durch besondere Auswahl der Leute noch durch andere Bewaffnung unterschieden, sich von Anbeginn vor diesen auszeichneten, weil sie sich als etwas Besonderes betrachteten. Aus ihm erklären sich viele ähnliche Erscheinungen. Natürlich hat der Corpsgeist auch seine Auswüchse, welche sich namentlich in der Ueberhebung einzelner begünstigter Truppenkörper über andere zeigen, ohne daß nachher diese Ueberhebung durch ein besonders löbliches Benehmen begründet würde. Häufig versteht man auch, obwohl unrichtig, unter Esprit de corps den militärischen Gemeingeist in einer Armee im Allgemeinen.

Essen, 1755 geboren, trat frühe in schwedischen Dienst, als Feldmarschall befehligte er 1807 in schwedisch Pommern gegen die Franzosen unter Brune, fiel bei Gustav IV. in Ungnade; ward nach dessen Fall 1809 wieder in den Staatsdienst gezogen; befehligte 1814 in Norwegen, trat 1816 wieder aus dem Dienst zurück und starb 1824.

Essex, geboren 1567, schon 1586 General der englischen Reiterei in den Niederlanden unter Leicester, bald erklärter Günstling der Königin Elisabeth. 1591 befehligte er selbstständig die zur Unterstützung Heinrichs IV. nach Frankreich bestimmten Truppen, eroberte 1596 Cadix. 1597 unternahm er eine Expedition gegen die Azoren; im folgenden Jahre ward er Vicekönig von Irland; 1601 aber ließ ihn Elisabeth, deren Liebe sich in Haß verkehrte, hinrichten.

Digitized by Google

Estaccade, eine Art von Palliſadirung unter Waſſer; man bedient ſich ihrer vornämlich a. um Kriegsbrücken gegen den Strom hinabtreibende Körper zu ſichern, zu welchem Behuf die Estaccade oberhalb der Brücke quer über den Fluß gezogen werden muß; b. um breite Einmündungen in Fluß- und Landſeehäfen zu verſchließen; in dieſem Falle muß in der Estaccade eine Oeffnung gelaſſen werden, welche nur durch einen **Baum** (ſ. d.) geſchloſſen wird; c. um die Werke einer Feſtung oder ſonſt eines feſten Poſtens, welche durch einen Fluß in zwei Theile getheilt ſind, zuſammenzuhängen, die Befeſtigung über das Waſſer fortzuſetzen; in dieſem Falle muß die Estaccade von den Werken an beiden Ufern gehörig flankirt werden; auch muß hier, wie im vorigen Falle, gewöhnlich ein Durchlaß angebracht ſein.

d'Estaing, geboren 1729, trat früh in franzöſiſchen Landdienſt, 1764 als Contreadmiral in den Seedienſt über, führte 1778 als Viceadmiral die franzöſiſche Hülfsflotte nach Amerika hinüber; während der Revolution, für welche er Partei nahm, zum Admiral ernannt, ward er doch bald verdächtig und 1794 guillotinirt.

Estoc, langer Stoßdegen.

Estrées, geboren 1695, trat früh in Dienſt, focht als General unter Moritz von Sachſen im öſterreichiſchen Erbfolgekrieg, ward 1756 Marſchall von Frankreich und führte das franzöſiſche Heer von 100000 Mann nach Deutſchland. Obgleich er den Sieg bei Haſtenbeck gewann, ward er doch in Folge von Hofintriguen bald abgerufen. Nach der Schlacht von Minden ward er zwar wiederum zur Armee geſendet, commandirte auch 1762 wiederum gemeinſchaftlich mit Soubiſe, ſammelte aber dabei ſo wenig Lorbeeren als dieſer. Er ſtarb 1771.

Etagenfeuer oder Stockwerksfeuer erhält man in der Befeſtigungskunſt durch die Anlage von Kaſematten mit mehreren Etagen oder von eben ſolchen Defenſionskaſernen und andern ähnlichen vertheidigungsfähigen Gebäuden; oder auch von zwei oder mehreren hinter einander liegenden offenen Wällen, von denen jeder den nächſtvorderen commandirt. **Etageminen**, ſ. Minen.

Etappenſtraßen ſind Militärſtraßen, welche ſpeziell zur Unterhaltung des regelmäßigen Verkehrs einer Armee auf deren Operationslinie, alſo zur Verbindung ihrer augenblicklichen Stellung mit ihrer Baſis oder ihren Magazinen aller Art eingerichtet werden. Man wählt zu ihnen paſſend gelegene Kunſtſtraßen; ſind dieſe gewöhnliche Chauſſeen oder ähnliche Wege, ſo werden ſie in Strecken von je einem Tagemarſch eingetheilt; eine ſolche Strecke nennt man eine Etappe; die Stationspunkte, welche die Enden der **Etappe** bezeichnen und zu welchen man ſo viel möglich wohlhabende Städte wählt, heißen **Etappenorte.** An jedem Etappenort wird ein **Etappencommandant** ernannt, welchem Beamte und Truppendetachements für die Verwaltung und den Polizeidienſt beigegeben werden. Auf der Etappenſtraße kommen alle Nachſchübe an Waffen, Munition u. ſ. w., alle Rekrutentransporte zur Armee, auf ihr gehen alle Kranken, Gefangenen u. ſ. w. von der Armee nach der Baſis zurück. Die Einrichtung der Etappenſtraße muß alſo eine regelmäßige Verpflegung der Commando's und Transporte möglich machen, ferner die Geſtellung von Vorſpann, endlich die Aufnahme von Kranken, die weit von der Armee entweder nicht entfernt werden ſollen oder nicht können. Daher enthalten die Etappenorte in der Regel Magazine von Lebensbedürfniſſen aller Art, die aus der Umgegend durch Lieferungen gefüllt werden, ferner iſt an ihnen ein Vorſpanndienſt organiſirt, zu welchem Stadt und Umgebung die Pferde und Fuhrwerke ſtellen, ein Polizeidienſt, um die gute Erhaltung der Straße zu ſichern und das umliegende Land in Ruhe zu erhalten; es ſind in ihnen Lazarethe angelegt; aber dieſe Einrichtungen (**Etabliſſements**) ſind nicht alle an jedem Etappenorte nothwendig. Man unterſcheidet daher auch Hauptetappenorte, in

denen der wesentliche Dienst der Etappenstraße vorzugsweise concentrirt ist, und Zwischen- oder Nebenetappenorte, an denen nur die nothwendigsten Einrichtungen getroffen sind. Als Etappenstraßen kann man sich in befreundetem Lande mit großem Vortheil und unbedingt der Eisenbahnen bedienen; dagegen ist dieß nicht so unbedingt der Fall, wenn die Etappenstraße durch unruhiges insurgirtes Land geführt werden muß. Im letzteren Fall müssen oft die einzelnen Etappenorte befestigt und mit starken Truppenabtheilungen besetzt werden, die zugleich die Theile der Straße nächst an ihrem Etappenort zu bewachen, Escorten für Transporte, Executionscommando's und dergleichen zu geben haben. Führt man eine Etappenstraße mittelst einer Eisenbahn durch völlig befreundetes Land, so kann man sich mit wenigen Etappenorten in großen Entfernungen von einander begnügen; man kann auch in diesem Fall den Ortsbehörden den Etappendienst überlassen, obgleich es immer vorzuziehen ist, daß wenigstens eine Militärperson sich an jedem Etappenort befinde, die in direktem Verkehr mit dem Generalstab der Armee steht. Bewegt sich, wie gewöhnlich, die Armee, so muß durch Einrichtung neuer Etappenorte oder durch Aufhebung alter die Etappenstraße beständig verändert werden; es ist wünschenswerth, daß diese Veränderungen möglichst auf bloße Verlängerungen (beim Vorrücken der Armee) und Verkürzungen (beim Rückzug) reducirt werden können; wozu vor allen Dingen gehört, daß die Richtung der Etappenstraße von vornherein zweckmäßig gewählt sei. Ueber den Dienst der Etappenstraße, die von den Etappencommandanten einzureichenden Rapporte u. s. w. wird jedesmal eine besondere Instruktion abgefaßt. — Ist ein Land, wie z. B. Preußen, in zwei Hälften getrennt, so muß es durch die zwischenliegenden Länder nothwendig auch im Frieden Etappenstraßen haben, um die regelmäßige militärische Verbindung zwischen jenen ersteren unterhalten zu können. Ueber die Richtung derselben, die Etappenorte an ihnen, den Dienst in denselben, die Entschädigungen dafür werden dann immer besondere Verträge zwischen den betreffenden Regierungen abgeschlossen.

Ettlingen, an der Alb in Baden; Schlacht bei E. oder Malsch heißt die Reihe von Gefechten, welche am 10. Juli 1796 der Erzherzog Karl, auf die Kunde von Moreau's Rheinübergang von der Lahn mit 20000 Mann herbeigeeilt, um das Corps von Latour, 40000 Mann, zu unterstützen, den ungefähr 55000 Mann starken französischen Corps von Dessaix und St. Cyr unter dem Oberbefehl Moreau's lieferte. Der Erzherzog trat in Folge dieser Gefechte den Rückzug über Pforzheim auf Stuttgart an.

Eugen Beauharnais, geboren 1781, seit 1795 Stiefsohn Napoleons I., machte unter diesem seine Kriegsschule in Italien und Egypten, 1804 ward er Brigadegeneral und Generaloberst der Jäger zu Pferd und bei Errichtung des Königreichs Italien 1805 zum Vicekönig desselben ernannt; im Feldzug von 1809 commandirte er die Armee von Italien, 1812 befehligte er das 4. Corps der großen Armee, sammelte 1813 deren aus Rußland zurückgekehrte Trümmer an der Elbe, focht mit bei Lützen, ward aber dann zur Vertheidigung Italiens dorthin gesendet. 1815 lebte er, ohne sich an den Ereignissen zu betheiligen, ruhig in Deutschland, wohin er sich zurückgezogen hatte und wo er auch 1824 starb.

Eugen von Savoyen, geboren 1663, schwächlich und etwas verwachsen, ward von Ludwig XIV. schnöde abgewiesen, als er diesem seine Dienste anbot, ging darauf zu den Kaiserlichen, die er fortan so oft zum Siege führen sollte. Beim Entsatz von Wien, 1683, in den Türkenkriegen von 1684 bis 1687 machte er seine Schule unter Ludwig von Baden und Karl von Lothringen, 1688 commandirte er zuerst selbstständig gegen Catinat in Italien, 1691 drang er in die Dauphiné ein; 1693 ward er kaiserlicher Feldmarschall, commandirte von da ab bis 1699 gegen die Türken in

Digitized by Google

Ungarn; dann beim Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges erhielt er zunächst den Oberbefehl in Italien, 1704 den in Deutschland, wo er mit Marlborough vereint alsbald bei Höchstedt siegte. Dann nach Italien zurückgerufen, entsetzte er 1706 Turin und brach im folgenden Jahr in die Provence ein, wo er allerdings vergebens Toulon blokirte. Von 1708 ab erscheint er wieder auf dem flandrischen Kriegsschauplatz, um bei Oudenarde und bei Malplaquet zu siegen. Dann führte er von 1716 bis 1718 glücklich den Türkenkrieg, griff in hohem Alter 1734 noch einmal zu den Waffen, um die kaiserliche Armee gegen die Franzosen zu führen, und starb 1736.

Eupatoria, an der Westküste der Krim, am 15. September 1854 von einem Detachement der englisch-französischen Landungsarmee ohne Widerstand besetzt, von den Verbündeten befestigt und mit einer türkischen Besatzung von 12000 Mann versehen, welche am 17. Februar 1855 den Angriff eines eben so starken russischen Corps unter General Chruleff abschlug. Im Laufe des Jahres 1855 ward die türkische Besatzung noch beträchtlich verstärkt und nach dem Falle Sebastopols eine französische Kavalleriedivision dahin gesendet, um auf die Verbindung der Russen mit Perecop zu wirken. Diese Division lieferte am 29. September 1855 in der Gegend von Eupatoria bei Doltschak und Karagurt dem gegen E. aufgestellten russischen Beobachtungscorps (Kavallerie) ein glückliches Gefecht. Nun ward auch noch englische Kavallerie und eine französische Infanteriedivision nach E. gesendet. Die Demonstrationen dieser Macht nach Süden über die Landenge von Sack äußerten indessen keinen Einfluß auf den weiteren Gang der Dinge. Sie kamen nie über den Grund oder das Thal von Tschobotar hinaus.

Eventail, en e., fächerförmig, s. d.

Evolutionen, wörtlich Entwicklungen, nennt man die Uebergänge aus einer Stellungsform (s. d.) in die andere. A. **Landtruppen.** a. Infanterie. Die wichtigsten Evolutionen eines Bataillons sind α. der Uebergang aus der Linie in die Kolonne mit hintereinandergeschobenen Abtheilungen; die geöffnete Kolonne wird aus der Linie gebildet $\alpha\alpha$. durch **Abschwenken;** soll z. B. eine rechts abmarschirte Kolonne in Pelotons entstehen, so schwenkt jedes Peloton für sich rechts (s. Schwenkungen) um einen Quadranten, — oder auch, das erste Peloton geht um eine Pelotonsfront gradaus, alle andern Pelotons schwenken um einen Quadranten rechts; nachdem diese Bewegung ausgeführt ist, geht das erste Peloton weiter gradaus, das zweite schwenkt auf der Stelle um einen Quadranten links, und geht dann auch gradaus und alle folgenden Pelotons, indem sie dem zweiten nachrücken, schwenken nach einander an demselben Punkte um einen Quadranten links auf der Stelle, wo das zweite Peloton diese Schwenkung gemacht hat. $\beta\beta$. durch **Abbrechen;** ist die Linie im Marsche vorwärts und es soll aus ihr eine geöffnete rechtsabmarschirte Kolonne in Pelotons formirt werden, so bleibt das erste Peloton gradaus im Marsch, das zweite verkürzt den Schritt, bis das erste um seine Tiefe Vorsprung hat und zieht sich dann mit halbrechts hinter das erste, worauf es wieder gradaus macht und diesem folgt, ebenso verkürzt das dritte den Schritt, bis das zweite die Bewegung halbrechts angetreten hat und zieht sich dann mit halbrechts hinter das zweite und so alle folgenden. Soll eine Linie, die nicht schon im Marsch ist, sich durch Abbrechen in eine geöffnete Kolonne in Pelotons setzen, so muß sie zu dem Ende immer vorrücken, das erste Peloton, wenn rechts abmarschirt wird, geht sogleich voraus und die anderen folgen ihm mit halbrechts, wie eben angegeben; die geschlossene Kolonne entsteht, mag die Linie im Marsch sein oder nicht, aus dieser durch Hintereinanderschieben der Abtheilungen mittelst der halben Wendung rechts- oder linksum; war die Linie im Marsch, so bleiben die Abtheilungen, auf welche die Kolonne formirt wird, in derselben Rich-

Digitized by Google

tung in Marsch, stand die Linie, so bleiben die genannten Abtheilungen stehen. Die Bildung der Compagnie- oder Divisionskolonne aus der Bataillonslinie geschieht nach den oben angezeigten Prinzipien; β. die Bildung des **Carrés aus der Linie;** um ein volles Carré zu bilden, geht immer die Linie zuerst in die geschlossene Kolonne, auf einen Flügel oder auf die Mitte formirt, gewöhnlich letzteres, über, welcher sich dann das Carré auf die einfachste Weise anschließt; soll aber ein hohles Carré gebildet werden, so sind dabei immer zwei Evolutionen mit einander zu verbinden, nämlich das Abschwenken derjenigen von den vier Abtheilungen, welche die Seiten bilden, die ihre Plätze im Carré nicht schon inne haben, und da das Carré in der Regel nach allen Seiten die doppelte Tiefe der Linie haben soll, das Hintereinanderschieben der Hälften einer jeden Seite; γ. die Formation einer **Kolonne von größerer Frontbreite zu einer solchen von geringerer Frontbreite;** sie erfolgt gewöhnlich nur im Marsch, wenn eine breite Kolonne eine Wegenge antrifft, die sie mit ihrer Front nicht passiren kann, und dann durch **Abbrechen.** Trifft z. B. eine geöffnete Kolonne, in Pelotons rechts abmarschirt, auf eine solche Wegenge und soll in eine Kolonne in Sections verwandelt werden, so bleibt die erste Section eines jeden Pelotons gradaus im Marsch und die folgenden desselben Pelotons setzen sich mit halbrechts hinter sie. Wäre die Kolonne in Pelotons geschlossen, so müssen entweder alle hinteren Pelotons so lange auf der Stelle treten, bis das nächstvordere abgebrochen ist, oder es müssen nach der Reihe alle Pelotons, welche sich der Wegenge nähern, durch schnelleres Ausschreiten einen Vorsprung zu gewinnen suchen. Letzteres ist das Bessere. Es kann auch angeordnet werden, daß jedes Peloton, sobald es die Wegenge passirt hat, sofort aus der Kolonne in Sections wieder in Pelotonsfront aufmarschirt, so daß nur immer diejenigen Pelotons, welche sich in und zunächst an der Wegenge befinden, mit der schmaleren Front marschiren. Ein theilweises Abbrechen wird auch angewendet, um Hindernissen, auf welche eine Bataillonslinie trifft und die von geringer Ausdehnung sind, aus dem Wege zu gehen. Trifft z. B. eine Bataillonslinie im Vorrücken auf einen tiefen, aber schmalen Dümpel, z. B. mit ihrem 4. Peloton, so setzt sich dieß, abbrechend, entweder mit halbrechts hinter das dritte oder mit halblinks hinter das fünfte Peloton; δ. die Formation der geschlossenen Kolonne aus der geöffneten ohne Veränderung der Frontbreite geschieht durch **Aufschließen** der hintern Abtheilungen auf die vorderste, oder auch der vordern auf die hinterste, nachdem jene kehrt gemacht haben; ε. die Formation der geöffneten Kolonne aus der geschlossenen ohne Veränderung der Frontbreite geschieht durch **Kurztreten** (Treten auf der Stelle) der hinteren Abtheilungen, bis sie die gehörige Distance jede von der nächst vorderen haben, wenn die Kolonne im Marsch war, oder durch Kehrtmachen und Zurückgehen der hinteren Abtheilungen, oder durch Vorgehen der vorderen Abtheilungen auf die verlangte Distance; ζ. die Formation des **Carré aus der Kolonne;** das **volle Carré** entsteht immer mit der größten Leichtigkeit durch Aufschließen nach vorwärts und rückwärts und Frontbildung nach allen Seiten aus der geschlossenen Kolonne; soll es aus der geöffneten gebildet werden, so geht diese zuerst in eine geschlossene von passender Frontbreite über. Das **hohle Carré** wird am leichtesten aus der geöffneten Kolonne gebildet, weil bei dieser die Abtheilungen, welche die Flanken bilden, immer den nothwendigen Raum zum Abschwenken haben; η. die Formation einer **rechts abmarschirten Kolonne in eine links abmarschirte** und umgekehrt; diese Verwandlung gehört mehr in die Classe der Front- und Directionsveränderungen (s. d.) als in die Classe der Evolutionen; sie wird durch den Contremarsch der einzelnen Abtheilungen in sich bewerkstelligt; ϑ. die Formation der **Wendungskolonne** aus der einfachen Linie oder aus einer geöffneten oder ge-

Digitized by Google

ſchloſſenen Kolonne von beliebiger Frontbreite geſchieht durch die Wendung rechts oder links um; ι. eine Kolonne mit hintereinandergeſchobenen Abtheilungen wird in die Wendungskolonne verwandelt durch das **in Reihen ſetzen.** Soll z. B. eine geöffnete Kolonne in Pelotons, rechts abmarſchirt in eine rechtsabmarſchirte Wendungskolonne verwandelt werden, ſo bleibt von jedem Peloton der rechte Flügelmann des erſten Gliedes gradaus im Marſch, der rechte Flügelmann des zweiten Gliedes ſetzt ſich rechts neben ihn, alle übrigen Leute der beiden Glieder machen rechtsum und ſchwenken dann noch einmal links, ſo daß die des erſten Gliedes deſſen Flügelmann und die des zweiten Gliedes gleichfalls deſſen Flügelmann folgen; κ. Bildung der Kolonne aus dem Cairé, λ. Bildung der Linie aus dem Carré, μ. Verwandlung einer Wendungs- oder Reihenkolonne in eine Colonne mit hintereinandergeſchobenen Abtheilungen; ſoll die rechtsabmarſchirte Reihenkolonne in eine geöffnete Kolonne mit Pelotons verwandelt werden, ſo geſchieht dieß durch Links**aufmarſch;** die rechten Flügelleute des erſten Gliedes eines jeden Pelotons machen Halt oder bleiben gradaus im Marſch, je nachdem die Reihenkolonne ſteht oder in Bewegung iſt, der rechte Flügelmann des zweiten Gliedes jedes Pelotons ſetzt ſich hinter den des erſten, alle übrigen Leute beider Glieder jedes Pelotons gehen mit halblinks heraus, bis ſie mit den betreffenden Flügelleuten und untereinander auf gleicher Front ſind. ν. Die Verwandlung einer Kolonne mit hintereinandergeſchobenen Abtheilungen von geringer Front in eine ebenſolche mit größerer Front geſchieht ebenſo durch den **Aufmarſch** links oder rechts, je nachdem die Kolonne rechts oder links abmarſchirt war. Soll eine rechtsabmarſchirte Kolonne in Sections in eine rechtsabmarſchirte Kolonne in Pelotons verwandelt werden, ſo bleibt die erſte Section jedes Pelotons ſtehen oder gradaus im Marſch und die übrigen Sectionen jedes Pelotons gehen mit halblinks heraus und ſetzen ſich mit ihrer erſten auf dieſelbe Front. ξ. Dasſelbe Verfahren des **Aufmarſches** findet auch ſeine Anwendung, wenn ein Bataillon in geöffneter Kolonne ſich in Linie ſetzen ſoll, ohne dabei die Front oder Direction zu verändern. ο. Soll aber zugleich die Direction verändert werden, ſo wird das Verfahren des **Einſchwenkens** angewendet. Soll z. B. eine rechts abmarſchirte geöffnete Kolonne in Pelotons ſich in Linie ſetzen und dabei zugleich Front nach ſeiner bisherigen linken Flanke machen, ſo ſchwenkt jedes einzelne Peloton um einen Quadranten links, und wenn die Schwenkung vollendet iſt, wird das Bataillon in Linie ſein; — ſollte das Bataillon aus derſelben Kolonne in die Linie übergehen und dabei zugleich Front nach ſeiner rechten Flanke machen, ſo müßte ſtatt des vorigen einfachen Einſchwenkens das **allmälige** (ſucceſſive) **Einſchwenken** angewendet werden. Das erſte Peloton nämlich ſchwenkt rechts, macht dann noch etwa 5 Schritte gradaus und nun Halt; das zweite marſchirt hinter dem erſten weg, bis ſein rechter Flügelmann den linken Flügel des erſten paſſirt hat, ſchwenkt dann gleichfalls rechts und ſetzt ſich mit dem erſten auf gleiche Front, ebenſo marſchirt das dritte hinter dem erſten und zweiten weg, um erſt dann rechts zu ſchwenken, und ſo fort bis zum letzten. π. Aus der geſchloſſenen Kolonne wird die Linie hergeſtellt durch das **Deployiren** (Entfalten). Eine rechtsabmarſchirte Kolonne in Pelotons deployirt entweder links einfach, — oder rechts (**aus der Tiefe**). Im erſteren Fall bleibt das erſte Peloton ſtehen, alle anderen machen linksum und marſchiren vorwärts, das zweite Peloton macht wieder rechtsum, ſobald es hinter dem erſten fort iſt, und rückt mit dieſem in die Linie, das dritte ebenſo, ſobald es hinter dem zweiten fort iſt, und ſo weiter. Zum Deployiren aus der Tiefe bleibt das letzte Peloton ſtehen, alle übrigen machen rechtsum und marſchiren vorwärts, ſobald ſie dadurch das letzte Peloton demaskirt haben, rückt dieß um die ganze Tiefe der Kolonne vor auf die Stelle, wo urſprünglich das erſte Peloton ſtand, das vorletzte

Digitized by Google

Peloton macht Halt, Front, sobald es bei dem letzten vorbei ist, und rückt vorwärts mit diesem auf gleiche Front, sobald es von den weitergehenden vorderen demaskirt ist, so machen nach und nach alle folgenden Pelotons Halt, Front, und rücken mit den bereits auf der Linie stehenden in gleiche Front vor. Eine linksabmarschirte Kolonne deployirt einfach rechts oder aus der Tiefe links. Eine Kolonne nach der Mitte deployirt **rechts und links**, nämlich das rechte Halbbataillon rechts, das linke links. Es ist einleuchtend, daß eine Kolonne nach der Mitte wegen der minderen Länge der zurückzulegenden Wege schneller aus der Linie herzustellen und wieder in die Linie zu verwandeln ist, als eine auf einen der beiden Flügel formirte Kolonne. Außer den einfachen Deployements nach einem Flügel oder nach beiden Flügeln hin (letzteres bei der Kolonne nach der Mitte) kann man auch auf ein beliebiges Peloton deployiren, wie man andererseits außer auf einen der Flügel oder auf die Mitte die geschlossene Kolonne auch auf ein beliebiges Peloton der Linie formiren kann. ϱ. Zu diesen Evolutionen aus der geschlossenen und in die geschlossene Stellung kommt nun noch die Verwandlung einer geschlossenen Form in die Tirailleurlinie, das **Ausschwärmen** und die Wiederherstellung der geschlossenen Form aus der Tirailleurlinie, das **Sammeln;** sei es, daß die Tirailleurs nur unregelmäßige Knäuel, **Klumpen** bilden wollen, um sich in der Ebene gegen den plötzlichen Anfall von Kavallerie zu sichern, sei es, daß sie sich den geschlossenen Abtheilungen ihrer Bataillone wieder ordnungsmäßig anschließen sollen. Wie die Zahl der Stellungsformen kann man auch diejenige der Evolutionen ins Ungeheuerliche vervielfachen. Je mehr Stellungsformen, desto mehr Evolutionen auch immer. Aber, wenn es einerseits anerkannt ist, daß eine Vereinfachung des Exercitiums für die Praxis des Krieges nützlich sei, so ist es andererseits nicht minder anerkannt, daß man in der Praxis mit einer sehr geringen Zahl von Stellungsformen und von Evolutionen ausreichen könne. Daß diese nun ohne alle Verwirrung und mit der größesten Geschwindigkeit ausgeführt werden können, ist von der höchsten Wichtigkeit; die Fertigkeit kann nicht anders gewonnen werden als durch Uebung; von deren Zweckmäßigkeit aber hängt es wesentlich ab, ob jene wirklich gewonnen werde. Zur Zweckmäßigkeit der Uebung gehört, daß die Evolutionen in einer gewissen einfachen Reihenfolge vorgenommen, Evolutionen gleicher Gattung hinter einander fort gemacht werden, daß verschiedene Evolutionen immer in der Verbindung mit einander eingeübt werden, in welcher sie im Felde vorzukommen pflegen, daß dabei der Commandant die Mannschaften daran gewöhne, direkt auf sein Commando zu hören und, wo dieses verhallen sollte, einzelnen Zeichen mit dem Degen zu folgen; Zwischencommando's der Pelotonsführer müssen auf das Allernothwendigste beschränkt werden und sie können bei der Infanterie in der That sehr, viel mehr als bei der Kavallerie eingeschränkt werden ohne allen Schaden für die Sache. Die Mannschaften müssen daran gewöhnt werden, sobald eine Evolution ausgeführt ist, in der neuen Form von selbst Fühlung und Richtung zu nehmen, ohne daß dazu ein weitläufiger Prozeß nothwendig wäre, ohne daß das Bataillon, wenn es eben im Marsch ist, seine Bewegung unterbrechen müsse. Die hauptsächlichsten Evolutionen, Kolonneformationen und Deployements, müssen eben so wohl während der Bewegung als auf Ort und Stelle ausführbar sein und ihre Ausführung *während der Bewegung* muß daher geübt werden. Die Abtheilungen, welche bei der Evolution ihre Stelle im Bataillon zu verändern haben und dieß auf Ort und Stelle im gewöhnlichen Schritt thun, müssen, wenn die Evolution während der Bewegung ausgeführt werden soll, laufend (im kurzen Trab oder Laufschritt) ihre neuen Plätze erreichen. Eine besondere Aufmerksamkeit ist schließlich darauf zu wenden, daß die Tirailleurlinien bei allen Evolutionen des ihnen geschlossen folgenden Bataillons ihr richtiges Verhältniß zu diesem behalten.

Digitized by Google

b. Was über die Evolutionen der Infanterie gesagt ist, findet in allen wesentlichen Punkten auch auf diejenigen der Kavallerie und Artillerie seine Anwendung. Die Unterschiede gehen aus dem verschiedenen geometrischen Verhältnisse und aus der Anwendung verschiedener Gangarten bei diesen letzteren Waffen hervor. Die Kavallerie bedient sich im Gefecht vorzugsweise der geöffneten Kolonnen aus hintereinandergeschobenen Abtheilungen zum Manövriren, nicht der Wendungskolonnen, welche für die Märsche auf gebahnten Straßen aufgehoben werden. Bei den Kolonnenformationen hat sie also vorzugsweise das **Abschwenken** und **Abbrechen** und beim Herstellen der Linie aus der Kolonne das **Einschwenken** und den **Aufmarsch** (halb rechts oder halb links) anzuwenden. Bei den Bewegungen halb rechts oder halb links reiten die Nebenleute Knie hinter Knie; bei Schwenkungen auf der Stelle dreht sich der Flügelmann, um welchen geschwenkt wird, auf der Mittelhand des Pferdes, bei Schwenkungen in der Bewegung schwenkt er mit, aber auf einem kleineren Bogen, z. B. im verhaltenen Schritt, wenn die Abtheilung im Trabe oder Galopp schwenkt. Die Wendungskolonne im engern Sinne zu 6 oder 8 Mann Front, je nachdem die Abritte 3 oder 4 Mann haben, wird bisweilen angewendet, um aus der Linie die Kolonne auf der Stelle zu formiren; z. B. eine Escadron soll sich in eine rechtsabmarschirte Kolonne in Zügen setzen, dann geht der erste Zug um $^5/_4$ Zugbreite vorwärts, die übrigen Züge machen die Wendung rechts, der zweite Zug geht dann gradaus, die übrigen biegen um so viel rechts aus, daß sie auf den richtigen Abstand hinter ihre Vorderzüge kommen und stellen sich dort angelangt wie der zweite durch die Wendung linksum in Linie her. Dem Inreihensetzen bei der Infanterie, um aus einer Kolonne mit hintereinandergeschobenen Abtheilungen und zu großer Frontbreite eine Wegenge zu passiren, entspricht bei der Kavallerie das **Abreiten** (auch Abbrechen genannt), zu zweien oder zu dreien (zu vieren, wenn die Abmärsche oder Abritte vier Mann stark sind). Da bei der Wendungskolonne der Kavallerie zu zweien oder zu dreien sich der Zug im Verhältniß zu dem Frontbedarf in Linie immer beträchtlich verlängert, so muß diese Evolution hier von den einzelnen Abtheilungen nach einander ausgeführt werden, und eine jede, die an die Reihe kommt, dabei in eine schnellere Gangart fallen. Nähert sich z. B. eine Escadron in Kolonne in Zügen, welche immer geöffnet ist (s. Stellungsformen), im Schritt einer Wegenge, welche mit dieser Frontbreite nicht passirt werden kann, so bricht der vorderste Zug in angemessener Entfernung von dem Eingang zur Wegenge rechts zu zweien oder dreien ab, indem er zugleich in den Trab fällt; dann macht es der zweite ebenso u. s. f.

Das eigentliche **Deployiren** findet bei der Kavallerie nur eine beschränkte Anwendung, in der Regel wird es durch Aufmärsche ersetzt, es wird nie während der Bewegung, sondern nur auf Ort und Stelle angewendet. Soll ein Regiment in geschlossener Kolonne, in Escadrons rechts abmarschirt, auf der Stelle links deployiren, so bleibt die erste Escadron halten; jede der übrigen schwenkt mit Zügen links und geht nun in dieser Formation, die zweite hinter der ersten, die dritte hinter der zweiten u. s. f. so weit heraus, bis sie der Stelle gegenüber ist, die sie in der Linie einnehmen soll, dann schwenkt sie mit Zügen rechts und rückt mit der ersten auf dieselbe Linie vor.

c. Die hauptsächlichsten Evolutionen der Artillerie sind α. der Uebergang aus einer geöffneten Formation in die entsprechende geschlossene, z. B aus der geöffneten Stellung in Batteriefront in die geschlossene nach dem rechten Flügel hin. Wegen des nothwendigen Wendungsraumes der Geschütze kann hiebei die Batterie nicht auf der gleichen Frontlinie stehen bleiben; das rechte Flügelgeschütz geht um die Distance eines starken Gefechtsintervalls (25 bis 30 Schritte) vorwärts, alle folgenden

Digitized by Google

Geschütze machen die scharfe Wendung rechtsum, ziehen sich so gegen den ursprünglichen rechten Flügel hin, und sobald ein jedes auf den richtigen Abstand herangekommen ist, macht es wieder die scharfe Wendung linksum und geht auf gleiche Höhe mit dem rechten Flügelgeschütz vor; β. dem Vorigen, dem Schließen der Intervalle steht gegenüber das Oeffnen derselben oder der Uebergang aus einer geschlossenen in eine geöffnete Formation, wobei das umgekehrte Verfahren beobachtet, aber ebenfalls auf eine um das Gefechtsintervall vor der ursprünglichen Aufstellung liegende Linie vorgegangen wird; γ. Formation der verschiedenen Kolonnen aus der Linie durch **Abbrechen** oder durch **Abschwenken;** δ. Formation einer Kolonnenart aus der andern; ε. Formation der Linie aus der Kolonne durch **Aufmarsch** oder **Einschwenken.**

B. Die wichtigsten Evolutionen eines **Schiffsgeschwaders** sind: a. der Uebergang aus der Ruhe am Ankerplatz in die Marsch-(Convoi)ordnung durch successives Ankerlichten und Vorwärtssegeln der einzelnen Schiffe, wie sie sich in die Kolonne einfügen sollen; b. der Uebergang aus der Marschordnung in einer einzigen Kolonne in diejenige in mehreren Kolonnen (s. d.); c. der Uebergang aus der Marschordnung in mehreren Kolonnen in eine einzige; d. Dampfer können aus der Marschordnung, möge dieselbe übrigens in einer oder mehreren Kolonnen sein, in die Gefechtsordnung durch den **Aufmarsch** übergehen, mit welchem jedes einzelne Schiff, so wie es an den Feind kommt, die Eröffnung des Gefechtes verbindet; soll aber ein Dampfergeschwader aus der Marschordnung in die Schlachtordnung ohne sofortigen Beginn des Gefechtes übergehen, so muß nach vollbrachtem Aufmarsch jedes Schiff noch dergestalt die Wendung machen, daß alle Kiele sich in einer Linie befinden, nachdem dieselbe vollbracht ist. e. Aus dieser Schlachtordnung geht dann ein Dampfergeschwader in die Marschordnung in einer oder mehreren Kolonnen über, indem erst jedes einzelne Schiff auf den Kompaßstrich wendet, auf welchen abmarschirt werden soll, dann das Schiff, welches die Spitze der einzigen Kolonne nehmen soll, oder die einzelnen Schiffe, welche jedes die Spitze einer von den mehreren Kolonnen nehmen soll, vorwärts steuern und die übrigen der gleichen Kolonne durch weitere Wendung und rechts oder links vorwärts steuern, sich in deren Kielwasser setzen. f. Ein Segelgeschwader geht aus der Marschordnung auf einem beliebigen Kompaßstrich in die Schlachtordnung dadurch über, daß es mittelst des Contremarsches (s. d.) sich auf diejenige Beimwindlinie setzt, auf welcher die Schlachtordnung formirt werden soll. g. Soll die in Schlachtordnung formirte Flotte nach einer beliebigen Richtung, die von der Beimwindlinie abweicht, auf welcher die Schlachtordnung steht, manövriren, so geht sie in die betreffende Manövrirordnung durch die Wendung jedes einzelnen Schiffes um dieselbe Zahl von Strichen über und jedes Schiff folgt nun seinem eignen Curs, während doch von allen zusammen die Linie, auf welcher dieß Geschwader ursprünglich formirt war, festgehalten wird; das Geschwader segelt **rottweise.** h. Aus einer Schlachtordnung auf der Backbordbeimwindlinie in die auf der Steuerbordsbeimwindlinie und umgekehrt wird durch den Contremarsch übergegangen; ebenso dient derselbe i. zur Formation der **Retirätordnung** aus der Schlachtordnung, so wie umgekehrt, und zum Uebergang aus einer Marschordnung auf beliebigem Strich in die Schlachtordnung. k. Mehrere Kolonnen werden aus einer einzigen formirt, indem diejenige Kolonne, welche die Luvseite nehmen soll, beidreht, die Kolonne, welche zunächst leewärts von ihr segeln soll, durch Abfallen jedes einzelnen ihrer Schiffe den richtigen Abstand nimmt, dann durch Anluven jedes einzelnen Schiffes die parallele Richtung zur Luvkolonne annimmt, vorwärts segelt, bis sie mit dieser auf gleicher Höhe ist, dann gleichfalls beidreht; eine dritte Kolonne, welche wiederum leewärts der zweiten

Digitized by Google

segeln sollte, würde ganz wie diese verfahren. Sind alle Kolonnen auf gleicher Höhe, so setzen sie sich gleichzeitig in Marsch. Die übrigen Evolutionen ergeben sich als die umgekehrten der vorigen leicht.

Examinirtrupp, ein Trupp von einem Unteroffizier und einigen Leuten, welcher dazu bestimmt ist, alle Personen, welche sich vor einer Vorpostenlinie zeigen und nach der Instruktion nicht ohne Weiteres von den Schildwachen in dieselbe eingelassen werden können, zu examiniren, nach ihrem Begehr, ihrer Legitimation zu fragen und ihnen die Förmlichkeiten, welche sie vor oder beim Eintritt in die Kette zu beobachten haben, vorzuschreiben, so wie auf deren Einhaltung zu achten. Bei langen Vorpostenlinien bestimmt man stets einen Punkt, den **Einlaßpunkt,** auf welchen alle Einlaß begehrenden Personen hingewiesen werden, für welche von dieser Regel nicht ausdrücklich eine Ausnahme festgesetzt ist. Der E. wird dann eben an diesem Einlaßpunkte aufgestellt.

Excentrisch, 1. eine excentrische Kugel ist eine solche, bei welcher der Schwerpunkt nicht mit dem geometrischen Mittelpunkt zusammenfällt; die Entfernung beider Punkte von einander heißt die **Excentricität.** Die Linie, welche beide Punkte mit einander verbindet, kann nun die verschiedensten denkbaren Lagen zu der Seelenachse des Geschützes einnehmen, in welches die Kugel geladen wird; ein und dasselbe excentrische Geschoß, welches nie seine Gestalt und seine Schwere veränderte und hundert Mal hinter einander geladen würde, würde wahrscheinlich jedes Mal anders in dem Geschütz zu liegen kommen; das Resultat jedes dieser Schüsse würde aber auch dann, ganz gleiche sonstige Verhältnisse vorausgesetzt, jedes Mal ein anderes sein; da die schwerere Hälfte des Geschosses später in Bewegung gesetzt wird als die leichtere und aus diesem Unterschied die Rotation folgt, welche nach der jedesmaligen Lage des Geschosses im Geschütz eine verschiedene, jedes Mal eine andere Seitenabweichung ergeben würde, je nachdem sie nach rechts oder links geht, jedes Mal eine andere Längenabweichung, je nachdem sie von oben nach unten oder von unten nach oben geht. Bei Vollkugeln, welche bei ihrer soliden Masse eine verhältnißmäßig nur sehr geringe Excentricität haben können, ist die Sache von weniger Bedeutung; nicht aber so bei Hohlgeschossen (Bomben und Granaten) von geringer Masse bei großem Volumen, abgesehen von anderen Verhältnissen (s. u.). Um nun den hieraus hervorgehenden Uebelständen so weit möglich zu begegnen, hat man bei mehreren Artillerieen das **Polen, Reguliren** oder **Centriren** der Hohlgeschosse eingeführt. Man polt eine Hohlkugel, indem man sie in ein Gefäß mit Quecksilber bringt, in welchem sie schwimmt, die leichtere Hälfte ist dabei selbstverständlich oben und die schwimmende Kugel stellt sich so, daß die Linie, welche den unten liegenden Schwerpunkt mit dem oben liegenden Mittelpunkt verbindet, senkrecht steht zum Niveau des Quecksilbers; man zieht nun von dem Mundloch der Kugel auf deren äußerer Fläche mit weißer Farbe einen Meridian nach dem leichteren Pol, dem obersten Punkt derselben, bezeichnet an derselben den leichteren Pol, und kann jetzt bei jedem Laden der Kugel immer diesen Meridian in die Seelenachse bringen, zugleich aber, je nachdem man größere oder geringere Schußweiten haben will, den leichteren Pol nach unten, so daß die Kugel von unten nach oben rotirt, oder nach oben, so daß die Kugel von oben nach unten rotirt, während die Seitenabweichungen, so weit sie aus einer Seitenlage des Schwerpunktes zur Seelenachse hervorgehen, theoretisch betrachtet ganz neutralisirt, in der Praxis wenigstens gemindert sind. 2. Man nennt excentrisch auch eine Bombe, welche nicht durchweg gleiche Wandstärken hat, sondern deren Profil einen Ring bildet, dessen beide Grenzkreise aus verschiedenen Mittelpunkten beschrieben sind. Auf diese Weise gibt man der Hohlkugel absichtlich eine mehr oder minder starke Excentricität. Wenn

Digitized by

der Schwerpunkt unten, also die leichtere Hälfte im Geschütz oben liegt, erhält man zwar die geringsten Wurfweiten, zugleich aber auch viel geringere Längenabweichungen als bei der entgegengesetzten Lage. 3. Excentrische Rückzüge, s. Operationen (Vertheidigung).

Execution heißt 1. jede Ausführung einer angeordneten Maßregel, die durch Gewalt oder wenigstens Androhung von Gewalt bewerkstelligt werden muß; wenn also z. B. Lieferungen ausgeschrieben sind und die Landesbehörden oder Landeseinwohner sich dagegen auflehnen oder auch nur passiven Widerstand leisten, so müssen Commando's ausgesendet werden, um diese Lieferungen mit Gewalt beizutreiben, **Executionscommando's.** 2. insbesondere die Vollziehung einer militärischen Strafe und hier namentlich der Todesstrafe; **Executionscommando** nennt man in diesem Sinne auch die Mannschaft, welche zum Erschießen eines verurtheilten Soldaten commandirt wird.

Exemten, 1. s. v. a. Gefreite. 2. in Oesterreich und andern deutschen Staaten vor Einführung der allgemeinen Dienstpflicht diejenigen Leute der unteren Stände, welche von der Recrutirung ausgenommen waren oder doch nur in dringenden Fällen auf Kriegsdauer eingestellt wurden.

Exemtion, gesetzliche Befreiung vom Militärdienst.

Exerciren, die Uebungen der Soldaten in der Handhabung ihrer Waffen und in den taktischen Bewegungen; jetzt als eine nothwendige Vorbedingung und ein Haupttheil der Ausbildung (s. d.) der Truppen anerkannt. Die Vorschriften über die Handgriffe, Bewegungen u. s. w. faßt ein sogenanntes **Exercirreglement** zusammen; jede Waffengattung braucht ihr eigenes Reglement. Im alten Griechenland war insbesondere bei den Spartanern die Exercirkunst, wie wir dieß aus den Ueberlieferungen Xenophons wissen, sehr frühe in großer Vollkommenheit ausgebildet, während sie allerdings bei den übrigen Völkerschaften Manches zu wünschen übrig ließ. Mit der Ausbildung der Königsmacht in den hellenischen Reichen seit der Erhebung der Macedonier schritt sie sogar bald zur Verkünstelung fort, wovon wir in den Nachrichten der sogenannten Taktiker Aelian und Arrian über das Exercitium und die Evolutionen der Phalanx (s. Köchly und Rüstow, griechische Kriegsschriftsteller) ein auffälliges Zeugniß haben. Wahrscheinlich war es vorzugsweise Pyrrhos, König von Epirus, welcher die alte griechische Exercirkunst in diesem Gewande cultivirte. Die Römer übten dieselbe gleichfalls fleißig, blieben aber bei ihren sehr einfachen taktischen Verhältnissen auch in dieser Beziehung die ganze Zeit der Blüthe der Republik hindurch und weit in das Kaiserreich hinein bei den einfachsten Formen stehen. Die Barbarei des Mittelalters und das Lehnswesen brachten die Exercirübungen fast außer Gebrauch; aber sobald die Monarchie wieder mit kräftigerer Hand Ordnung in Europa schuf, kehrten auch die Exercitien der Truppen zurück; Karl der Kühne von Burgund ließ seine Soldaten exerciren, ebenso Ludwig XI. von Frankreich, der selbst eine beträchtliche Macht in einem Uebungslager (Exercirlager) zu diesem Behuf bei Pont de l'Arche in der Nähe von Rouen vereinigte. Aber das ganze 15. und 16. Jahrhundert hindurch blieb es bei vereinzelten Ansätzen. So lange die ganze Infanterie eines Heeres sich lediglich in drei große gevierte Haufen schaarte und deßgleichen die Kavallerie, fühlte man das Bedürfniß wirklicher Exercitien nicht, obwohl es den eigens dazu bestellten Offizieren (sergeants de bataille, Oberstwachtmeistern) oft große Mühe kostete, einen solchen Haufen aus der Marschkolonne zu formiren, und obgleich bei der Ungewohnheit der Truppen, in Reihen und Gliedern zu marschiren, ein derartiger Haufen sehr mangelhaft manövrirte und oft selbst die geringsten Ansprüche an Ordnung nicht erfüllte, welche man an ihn stellen konnte. Erst als am Ende des 16. Jahrhunderts

Digitized by Google

die Niederländer das Gefecht in großen dicken Haufen aufgaben, viele kleinere formirten, deren jeder einzelne evolutionsfähig sein mußte, um die andern zweckmäßig zu unterstützen und von ihnen unterstützt zu werden, als zugleich die Schriften der alten griechischen Taktiker wieder in Europa bekannt wurden, erhob sich eine eigentliche Exercirkunst von neuem. Moritz von Nassau war es, welcher bei den niederländischen Truppen zuerst wieder regelmäßige Exercirübungen einführte, die Montgommery de Corbozon mit den ältianischen vergleicht und ein Reglement darüber aufstellte. Dieses Reglement ist uns in den Bearbeitungen des Oberstwachtmeisters der Stadt Danzig, Johann Jakob **Wallhausen,** aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts (Kriegskunst zu Fuß, Kriegskunst zu Pferd) vollständig aufbehalten. Wallhausen bezeichnet Moritz von Nassau als einen Aufsucher des Drillens (s. d.). Auch Gustav Adolf ließ, in Nachahmung der Niederländer, seine Truppen fleißig exerciren, namentlich nachdem er in Pommern 1629 gelandet war, worüber interessante gleichzeitige Nachrichten von fremden Offizieren, die in seinem Heere dienten, auf uns gekommen sind. Einen ganz besonderen Aufschwung erhielt aber die Exercirkunst mit der Einführung der stehenden Heere; sie ward vom Ende des 17. Jahrhunderts ab nicht mehr bloß als eine Vorbereitung auf den Krieg, sondern auch als ein Mittel angesehen, die fürstliche Macht bei friedlichen Schaustellungen in ihrem höchsten Glanze zu zeigen. Die wunderbarsten Stellungsformen wurden erfunden, namentlich für die sogenannten defensiven Bataillons (s. d. und Doubliren), und die raffinirtesten Kunstgriffe, um durch ein paar Commando's aus jeder beliebigen Formation dieser Art in jede beliebige andere eine Truppenabtheilung überzuführen. Die Abschaffung der Piken bei der Infanterie beschränkte allerdings diese Künste ein wenig und führte zu einfacheren Formen zurück; doch kam man bald auf die Idee, dasjenige was nun an Mannigfaltigkeit der Formationen geopfert werden mußte, durch desto größere Präcision der Evolutionen wieder einzubringen. Leopold von Dessau gab den Anstoß hiezu, indem er den **Gleichschritt** wieder zu Ehren brachte, der allerdings den Griechen, den Römern, den Schweizern schon im 15. Jahrhundert, den Schweden während des 30jährigen Kriegs bekannt und bei ihnen gebräuchlich gewesen, aber immer wieder in Vergessenheit gerathen war. Friedrich der Große fuhr auf dem von Leopold von Dessau betretenen Wege fort und begünstigte namentlich bei der Infanterie die Ausbildung eines unerhörten Exercirpedantismus, der von allen Armeen angenommen ward, weil die preußische den Ton angab. Bei den Franzosen machte zuerst die Revolution dem ein Ende, und mehrere Jahre lang pflanzte sich nun die Exercirkunst im französischen Heere nur durch Tradition fort; nur wenige französische Generale hielten darauf, daß bei ihren Corps in den Ruhepausen des Kriegs exercirt wurde, und suchten dabei zugleich das neue Element der Taktik, die Tirailleurkette, in den Mechanismus des Exercitiums aufzunehmen. Bei den verschiedenen französischen Armeen und Corps waren verschiedene Formen und Commandowörter im Gebrauch. Erst Napoleon machte der herrschenden Verwirrung ein Ende, indem er einen beträchtlichen Theil der französischen Armee von 1803 bis 1805 an den Küsten des Kanales bei Boulogne in Standlagern vereinigte, in denen fleißig exercirt ward, wobei man theils auf Gleichartigkeit der Ausführung der Commando's bei allen Truppentheilen hielt, theils aber auch die präcise Bewegung *großer* Massen durch das Commando zu erzielen suchte. Während des französischen Kaiserreichs ward allen Staaten die neue Taktik und die neue Armeeorganisation ziemlich gemein; die Heere vereinfachten das Exercitium, gaben sich neue Reglemente. Nach dem Sturze Napoleons aber kehrte man während einer langen Friedenszeit vielfach wieder zu Künsteleien und einem für den Ernst unnützen Pedantismus zurück, als dessen mächtigster Feind neuerdings die vervollkommneten Handfeuerwaffen aufge-

Digitized by Google

treten sind, welche — freilich auch wieder einseitig — alle Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nehmen wollen. Gegenwärtig kann man die Exercirübungen füglich in drei Classen theilen: 1. die Ausbildung der Rekruten; 2. die Ausbildung der taktischen Einheiten, Bataillons-, Regiments- oder Escadrons-, Batterieexercitium; 3. die Ausbildung größerer, aus allen Waffen zusammengesetzter Körper in Lagern, welche in jedem Staate dann und wann zusammengezogen werden. Bei dieser Gelegenheit führt man dann zur Uebung theils **Feldmanöver** aus, für welche das ganze Lager in zwei feindliche gegen einander agirende Parteien getheilt wird, theils **Corpsmanöver**, um die präcise Bewegung großer Massen einzuüben, wobei ein Feind entweder nur als vorhanden angenommen oder auch durch eine geringe Truppenzahl markirt wird. Die Ausbildung der Rekruten kann ebensowohl auf freien Plätzen, als bei ungünstigem Wetter in **Exercirhäusern, Exercirschuppen**, geschlossenen und bedeckten **Reitbahnen** vor sich gehen; für das Exerciren der taktischen Einheiten bedarf man immer geräumiger freier Plätze von bedeutendem Umfang, so daß die Truppen alle Evolutionen nicht bloß auf der Stelle, sondern auch während der Bewegung ausführen können und nicht jede Bewegung sofort ihre Grenze findet (s. Evolutionen), **Exercirplätze**; — für Feldmanöver braucht man ein ausgedehntes Terrain, welches aber nicht eben wie ein Exercirplatz, vielmehr durchschnitten, bedeckt u. s. w. sein muß, wie gerade die Natur es bietet; die Plätze für Corpsmanöver brauchen zwar keine ebenen Flächen zu sein, müssen aber doch möglichst wenig durchschnitten und bedeckt sein.

Eximirt, s. v. a. Exemt 2.

Eximirte Corps, in älterer Zeit s. v. a. Eliten, so z. B. gehörten die sächsischen Garden nach der Stammliste von 1806 zu den eximirten Corps.

Expedition, 1. eine kriegerische Unternehmung untergeordneter Art, so daß man Bedenken trägt, sie einen Feldzug oder einen Krieg zu nennen; sie kann entweder vollkommen selbstständig dastehen oder auch den Theil eines Feldzugs ausmachen; doch wird auch im letztern Fall verlangt, daß sie ihr eigenes Object habe, daß man also ein großes Detachement zu ihr verwende. So war z. B. die Unternehmung der Verbündeten in das asow'sche Meer im Jahre 1855 eine Expedition. 2. E. der Briefe, Rapporte u. s. w. heißt so viel als vorschriftsmäßige Absendung, Annahme, Besorgung derselben. In den Hauptquartieren größerer Truppenkörper besteht gewöhnlich ein eigenes Expeditionsbureau unter der Aufsicht des Commandanten des Hauptquartiers oder eines Guidenhauptmanns; s. Hauptquartier und Nachrichtendienst.

Explosion, Explosionsradius, s. Minen.

Extracorps, s. Stabstruppen.

F.

Face, s. Bastion.

Fächerförmig (en éventail) nannte man im 18. Jahrhundert speciell einen Aufmarsch, zu welchem z. B. das erste Peloton eines in Linie stehenden Bataillons eine Schwenkung rechts machte, dadurch die neue Front bezeichnete, während nun die folgenden Pelotons mit einer Schwenkung um 45° halb links in die neue Front einrückten; in weiterem Sinne jeden eigentlichen Aufmarsch (s. Evolutionen); in diesem weiteren Sinne ist also auch der sogenannte **Adjutantenaufmarsch** ein fächer-

Digitized by Google

förmiger, bei welchem, sobald eine Kolonne von mehreren Bataillonen sich der Entwicklungsfront näherte, die Adjutanten in diese letztere vorritten und jeder auf dem Platze Halt machte, wo die Fahne seines Bataillons hinzustehen kommen sollte, während dann die einzelnen Bataillone sich auf die so markirten Punkte vorwärts dirigirten.

Fahnen und **Standarten**, die Feldzeichen der taktischen Einheiten, jene bei der Infanterie, deren jedes Bataillon eine führt, diese bei der Reiterei, bei welcher entweder nur das Regiment oder die Division von zwei Escadrons oder auch jede Escadron eine hat. Die Fahnen bestehen in der Regel in einem quadratischen großen Stücke Zeug in den Landesfarben mit dem Landeswappen, auch wohl noch mit besondern Sprüchen und Emblemen, an einer 8 bis 10 Fuß langen Fahnenstange (doch vergl. auch Adler), die **Standarten** aus einigen schweren Bändern von Seiden-, Gold- oder Silberstoff an einer eben solchen Stange. Den Mann, welcher die Fahne (Standarte) trägt, nennen wir heute den **Fahnenträger** (Standartenträger), vgl. auch Führer, gewöhnlich ist es ein starker zuverlässiger Unteroffizier, früher war der Fahnenträger der **Fähnrich** bei der Infanterie, der **Cornet** bei der Kavallerie, während Fähnrich und Cornet heute bei einigen Armeen die jüngsten Offiziere der Compagnieen, bei andern (wie bei den Preußen der Portepéefähnrich) junge Unteroffiziere sind, die zum Offizier vorrücken sollen. In der griechischen Phalanx führten zwar die einzelnen Truppenabtheilungen, welche gewissen bürgerlichen Abtheilungen, aus welchen sie hervorgingen, entsprachen, Fahnen, ebenso in der späteren macedonischen Phalanx jedes Syntagma, d. h. eine Abtheilung von 16 Rotten zu 16 Mann, eine Fahne; doch hatten die Fahnen hier bei der geschlossenen Fechtart der Phalanx nur eine geringe Bedeutung, sie erleichterten es, die Richtung zu halten, und wurden außerdem zum Signalisiren von Commando's benutzt, welche im Getümmel des Kampfes mit der Stimme nicht gegeben werden konnten. Bei den Römern erhielten die Fahnen, als sie ihre Manipularstellung annahmen, eine bei weitem höhere Bedeutung; sie wurden hier die Symbole des Zusammenhaltes für die Abtheilung, welcher sie angehörten, um welche die Mannschaft, aus einander gekommen, sich wieder sammeln konnte. Im Mittelalter führte jedes Contingent eine Fahne (s. Banner und Bannerherr). Im 16. Jahrhundert finden wir die Fahnen als geheiligte Symbole wieder; so lange sie noch lustig wehen, ist nichts verloren; Alles schließt sich an sie an und leistet Widerstand und kämpft, um sie zu erhalten, oder endlich um sie wiederzuerobern, wenn sie schon verloren gegangen sein sollten. Damals hatte jedes **Fähnlein** (s. Compagnie) eine Fahne, wurde indessen ein gevierter Haufe aus mehreren Fähnlein gebildet, so blieben die Fahnen nicht bei ihren Fähnlein, sondern wurden entweder in der Mitte des Haufens zusammengenommen, oder auch in demselben symmetrisch mit Rücksicht auf schönes Aussehen vertheilt. Als die Compagnieen sehr schwach wurden, erhielt nicht mehr jede eine Fahne; bei den Franzosen gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatte das Bataillon, zu dem man oft 20 Compagnieen zusammenstellen mußte, nur noch drei Fahnen. Endlich kamen alle Mächte theils schon im 18., theils erst im 19. Jahrhundert auf eine Fahne für das Bataillon herunter. Obgleich man schon im 17. Jahrhundert auf die Linearstellung zu 6 und anfangs des 18. Jahrhunderts zu 4 Gliedern herabging, behielt man doch den Gebrauch bei, die Fahnen von jedem Bataillon in dessen Mitte zwischen dem 3. und 4. oder 5. und 6. Glied zusammenzunehmen. Auch der Gebrauch der alten **Bannerwache** hat sich bis auf unsere Zeit erhalten; bei den Schweizern des 15. Jahrhunderts wird die Hauptfahne eines Haufens immer mit einer Wache dieser Art aus erlesenen Leuten umgeben, zu welcher z. B. jede städtische Zunft zwei Mann stellte; ebenso werden die Fahnen der Landsknechte im gevierten Haufen unter den besondern Schutz einer Anzahl von Doppel-

Digitized by Google

söldnern und Hellebardieren gestellt. Ebenso formirte man nun Ende des 17. Jahrhunderts aus den Fahnen eines Bataillons und aus einer Bedeckung von Offizieren und Unteroffizieren ein sogenanntes **Fahnenpeloton** oder einen **Fahnentrupp**, welcher in die Mitte des Bataillons zu stehen kam, wie das noch heute der Fall ist, obwohl dieser Fahnentrupp, da das Bataillon nur noch eine Fahne führt, jetzt selten mehr als drei Rotten zählt. — Genommene Fahnen gelten und galten zu allen Zeiten als schätzbare Trophäen und man bemißt nach ihnen die Größe eines Sieges. Es darf dabei nur nicht vergessen werden, daß es hiebei darauf ankommt, wie groß die Normalabtheilungen der geschlagenen Armee sind, deren jede eine Fahne führt. Es ist gewiß nicht so viel werth, einem Haufen türkischer Miliz von 10000 Mann, der 100 Fahnen mit sich führt, deren 10 abzunehmen, als einer eben so großen Zahl civilisirter europäischer Infanterie, welche im Ganzen bloß 10 Fahnen hat, deren 5. Wenn eine Armee, um keine Fahne zu verlieren, dieselben nicht mit ins Gefecht nimmt, sondern bei der Bagage mitführen läßt, so ist allerdings die Wahrscheinlichkeit gering, daß sie Fahnen im Gefecht verliere, aber diejenige ist sehr groß, daß sie geschlagen werde und dann mindestens doppelt so viel Fahnen nach dem Gefecht verliere, als sie unglücklichsten Falls bei Mitnahme derselben im Gefecht verloren haben würde. — Züge (Pelotons) über den Fahnen und Züge unter den Fahnen ist eine noch heute hie und da gebräuchliche Bezeichnung für den rechten (rechts von den Fahnen, die in der Mitte stehen) und linken Flügel eines Bataillons Infanterie.

Fahnenschmied oder Kurschmied, der Schmied für den Hufbeschlag bei den Escadrons der Kavallerie und den Batterieen, welcher zugleich als Gehülfe des Pferdarztes fungirt.

Fahnenwache, die Wache, welche in Lagern und Quartieren zur Bewachung der Fahne aufgestellt wird.

Fähren, Fahrzeuge, welche zum Uebersetzen über Gewässer dienen, entweder einfach oder auch aus mehreren kleineren Fahrzeugen gekoppelt und mit einem Belag versehen; vgl. fliegende Brücken, Flußübergänge, Gewässer.

Fahren, s. Reiten und Fahren.

Fahrer, Fahrkanonier, s. Angespann, Train.

Fahrwasser, s. Gewässer.

Fahrzeuge nennt man im Allgemeinen Maschinen, welche die Verbindung einer fortzuschaffenden Last mit den bewegenden Kräften einerseits, mit dem Elemente, in welchem die Bewegung stattfindet, oder der Fläche, auf welcher sie stattfindet, andrerseits in zweckmäßiger Weise vermitteln. Ein Schiff ist also z. B. ein Fahrzeug, es ist darauf eingerichtet, eine gewisse Last aufzunehmen, es ist so eingerichtet, daß es in seinem Elemente, dem Wasser, bewegt werden kann und es enthält zugleich die Bewegungsverrichtungen; ist es z. B. ein Segelschiff, die Segel, welche seine Verbindung mit der durch den Wind repräsentirten Kraft vermitteln. Ebenso ist ein Wagen ein F. Man kann die Fahrzeuge eintheilen in solche für den Landtransport, für den Wassertransport, für den Lufttransport. Die erste Klasse nennt man aber herkömmlicher Weise **Fuhrwerke** (s. d.), die dritte **Luftschiffe** oder **Aerostaten** (s. d.); es bleibt also der Ausdruck F. nur für die zweite Classe. In der genaueren Sprache der Marine nennt man aber die großen dreimastigen Fahrzeuge, welche zugleich, wenn sie Segel führen, fregattisch getakelt sind, **Schiffe** (s. d.), und nur die kleineren, mit weniger Masten und einer weniger vollkommenen Takelage, wie Schoner, Briggs, Kutter u. s. w., Fahrzeuge. An einem Kriegsfahrzeuge im Allgemeinen hat man zu unterscheiden, den **Rumpf**, welcher zur Aufnahme der gesammten Belastung u. s. w. bestimmt ist, die **Ausrüstung** für die **Bewegung** und die Ausrüstung für den

Digitized by Google

Kriegsgebrauch. Das Fundament des Rumpfes ist so schmal als möglich und wird gebildet von dem **Kiel,** einem nach der Längenrichtung des F. laufenden starken Balken, dessen vordere aufwärts gekrümmte Verlängerung der **Vorsteven,** dessen hinterer aufrecht stehender Ansatz der **Hintersteven** genannt wird. Von dem Kiel aus erheben sich nach beiden Seiten die gekrümmten **Rippen** (Kniee) des Schiffes, welche sowohl auf ihrer äußeren, als ihrer inneren Seite mit starken, balkenartigen Planken bekleidet werden. Die äußeren Planken nennt man die **Berghölzer,** die inneren **Balkweger** oder **Wegering;** jene sind bei einem Linienschiff $^5/_6$, diese $^3/_4$ Fuß stark. Auf ihrer Stärke, wie derjenigen der Rippen beruht die Fähigkeit des F., nicht bloß Wind und Wellen, sondern auch dem feindlichen Geschützfeuer zu widerstehen. Der Rumpf ist nun entweder oben offen, — dieß aber nur bei ganz kleinen F., die keine selbstständige Bedeutung haben, wie Booten, Jollen, Schaluppen, oder er ist bedeckt, er hat ein **Deck,** was bei allen nur mäßigen Seefahrzeugen der Fall sein muß; bei den großen Kriegsfahrzeugen ist aber der Raum zwischen dem Kiel und dem (obersten) Deck noch in mehrere Etagen oder Stockwerke geschieden. Je nach deren Anzahl werden die eigentlichen Kriegsschiffe benannt. Wenn das F. beladen und ausgerüstet ist, befindet es sich mit einem großen Theile des Rumpfes unter Wasser; dieser Theil kann zur Aufstellung von Geschütz natürlich nicht gebraucht werden, weil keine Oeffnungen in seinen Wänden angebracht werden dürfen. Er heißt der **Raum,** wird insbesondere zur Unterbringung von Mannschaften und Vorräthen aller Art benutzt und ist von dem obern Theile durch einen auf starken Balken ruhenden Fußboden geschieden, welchen man, so wie die Etage über ihm, bei Schiffen, die noch mehrere Stockwerke haben, das **Unterkanonendeck** nennt, die zunächst darüber liegende Etage sammt dem Fußboden, der sie von dem Unterkanonendeck scheidet, heißt bei einem Dreidecker das **Mittelkanonendeck,** dann folgt weiter oben das **Oberkanonendeck,** endlich das oberste Deck, **Oberdeck** genannt, welches nun selbst nicht mehr überdeckt ist und also bei dem F. dieselbe Rolle spielt, wie beim Hause das Dach (vgl. Deck, Raum). Die Vorrichtungen für die **Bewegung** des Schiffes muß man in drei Classen theilen: a. für die Bewegung in einer gewissen Richtung vorwärts (oder rückwärts); b. für die Veränderungen der Richtung (Wendungen); c. für das Haltmachen aus der Bewegung. Einzelne Vorrichtungen dienen nur einem dieser Zwecke, andere mehreren zugleich. Zur Bewegung vorwärts gebraucht man a. die **Riemen,** b. die **Segel,** c. die **Dampfkraft,** und diese wieder entweder unter Anwendung von **Schaufelrädern** oder der archimedischen **Schraube.** Es ist leicht ersichtlich, wie groß der Vortheil für ein Kriegsfahrzeug sein muß, unabhängig vom Winde zu sein; die Unabhängigkeit vom Winde ist nun zu erzielen durch die Anwendung der Riemen, welche von Menschen bewegt werden, oder der Dampfkraft, seit letztere bekannt ist. Ein Kriegsfahrzeug, welches vorherrschend darauf berechnet ist, mittelst der von Menschen geführten Riemen bewegt zu werden, nennt man eine **Galeere;** die alten Culturvölker, Griechen sowohl als Römer, bedienten sich als Kriegsfahrzeuge ausschließlich der Galeeren. Neben dem Vortheile der Unabhängigkeit vom Winde hatten dieselben aber allerdings manche wesentliche Nachtheile. Dahin gehörte vor allen Dingen die große Anzahl von Menschen, welche lediglich für die Bewegung des Schiffes nothwendig war, und die Massen von Proviant, welche zu ihrer Verpflegung mitgeführt werden mußten, dann daß gerade die längsten Seiten der F., welche man als ihre eigentlichen Fronten und Stärken hätte betrachten müssen, für den Kriegsgebrauch so gut als unnütz und einem gewandten Feinde gegenüber zu wirklichen Schwächen wurden. Dieß trat besonders in den Vordergrund, als die Artillerie sich immer mehr entwickelte und man bestrebt war, auch im Seekriege aus ihr

Digitized by Google

den höchſt möglichen Nutzen zu ziehen. Nun wollte man auf den langen Seiten des Schiffes ſo viel und ſo große Geſchütze als möglich unterbringen und man konnte dieß nicht, ohne die Riemen zu beſeitigen, alſo ohne zu der ausſchließlichen Anwendung der Segel (ſ. d.) zu ſchreiten, die mittelſt der Maſten (ſ. d.) auf dem obern Theile des Schiffes getragen wurden und die Benutzung der Seiten desſelben zu jedem anderen Gebrauch nicht verhinderten. Aber es waren lange Zeit faſt ausſchließlich die nordweſtlichen Seevölker, welche die Segelſchiffe allein gebrauchten, Britten und Niederländer, wie die Bewohner der heutigen Bretagne ja ſchon zu Cäſars Zeiten den römiſchen Galeeren mit Segelſchiffen begegnet waren. Dagegen behaupteten ſich die Galeeren im mittelländiſchen Meere wenigſtens neben den Segelſchiffen bis in das 18. Jahrhundert hinein als Kriegsfahrzeuge. Von da ab herrſchten dann aber die Segelſchiffe wenigſtens in dem großen Kriege zur See allein, und der Galeeren bediente man ſich nur noch als Kanonenboote, in den Küſtenflottillen, für welche die Unabhängigkeit vom Winde, eine freie Manövrirfähigkeit, bei der Nähe zu den Küſten, in der ſie gebraucht werden mußten, engem, klippenvollem oder ſeichtem Fahrwaſſer, ſo ſehr die Hauptbedingung war, daß man jede andere hintanſtellen mußte, welche überdieß klein genug waren, um von verhältnißmäßig wenig Ruderern regiert zu werden. Als nun im 19. Jahrhundert die Anwendung des Dampfes zur Forttreibung der Schiffe verſucht ward, da ſchien man auf eine zweckmäßigere Weiſe die Unabhängigkeit vom Winde erreicht zu haben, als es früherhin möglich geweſen. Indeſſen zunächſt kannte man nur die Anwendung der Dampfkraft zur Umdrehung von zwei **Schaufelrädern,** deren jedes an einer der langen Seiten des F. angebracht ward (Schaufel- oder Raddampfer), und die neuen Raddampfer hatten wenigſtens einen Hauptfehler der Galeeren im vollſten Maße; durch die Zerſtörung eines ihrer Räder durch feindliches Feuer konnten ſie außer Thätigkeit geſetzt werden, auch ihre langen Seiten wurden daher offenbare Schwächen; da zugleich die Räder die Aufſtellung von Geſchütz an den Borden ſehr einſchränkten, ſo war auch ihre Geſchützarmirung vorzugsweiſe auf das Vordertheil und das Hintertheil hingewieſen. Die Raddampfer vermochten daher die Segelſchiffe keineswegs aus den Flotten zu verdrängen, vielmehr blieben die Segelſchiffe deren Kern und die Raddampfer wurden nur in der Eigenſchaft, wie in einer Landarmee beſondere leichte Truppenkorps, in ſie aufgenommen, um den Sicherheits- und Nachrichtendienſt zu verſehen und um bei Verfolgungen geſchlagener Feinde thätig zu werden. Die Dinge änderten ſich aber mit der Einführung der archimediſchen **Schraube,** mit welcher der Bewegungsapparat von den langen Seiten des Schiffes in deſſen Hintertheil und hier ganz unter Waſſer gebracht ward. Nun konnte die Dampfkraft ganz allein an die Stelle der Segel treten, die langen Seiten wurden frei für die Aufnahme von ſo vielen Geſchützen als das F. überhaupt nur tragen konnte. Ein böſer Punkt bei allen Dampffahrzeugen iſt nur der große Verbrauch an Kohlen, welchen ſie nothwendig machen, und der bedeutende Raum, welcher durch eine kräftige Dampfmaſchine und durch die mitzuführenden Kohlenvorräthe im Innern fortgenommen wird. Ein Schiff von 700 Pferdekraft würde z. B. auf 100 Tage, wenn es immer in Bewegung bliebe und lediglich auf die Bewegung durch den Dampf angewieſen wäre, 7000 Tonnen oder 14000000 Pfund Kohlen gebrauchen. Durch dieſen großen Raumverbrauch für die Maſchine und die Kohlen wird aber der Raum für die Unterbringung von Waſſer und Proviantvorräthen beſchränkt; das Schiff kann nur für eine kürzere Zeit ausgerüſtet und verproviantirt werden, als es ohne Kohlen und Dampfmaſchine möglich wäre; es iſt alſo auf eine kürzere Zeit unabhängig vom Lande, das ihm allein neue Vorräthe geben kann. Um nun die hieraus entſtehenden Nachtheile ſo weit möglich zu beſeitigen, macht man die

Digitized by Google

Schraubenschiffe zuerst durchweg länger als die Segelschiffe früher; ein Linienschiff z. B. um 50 Fuß länger, so daß seine Borde etwa auf 250 Fuß Länge kommen, wobei man zugleich mehr Front für die Aufstellung von Geschützen gewinnt; man begnügt sich ferner mit mäßig starken Dampfmaschinen; die meisten Linienschiffe z. B. erhalten solche nicht über 700 Pferdekraft und man geht herunter bis auf 400 Pferdekraft, Schraubenkanonenboote werden zu 60 bis 160 Pferdekraft gebaut. Endlich gibt man allen Schraubenschiffen eine vollständige Bemastung und Besegelung. Auf diese Weise wird es nun möglich, bei günstigem Wind diese entweder allein arbeiten, also die Dampfmaschine ganz ruhen zu lassen und so die Kohlen zu sparen, oder auch die Arbeit der Schraube durch den Wind zu unterstützen, und dann die ausschließliche Arbeit der Schraube ohne Unterstützung des Windes für die Fälle aufzusparen, wo der Wind ganz ungünstig ist oder wo man im Gefecht manövriren will, wobei die Segel mehr oder minder im Wege sein würden. Trotz aller dieser Mittel ist es aber doch nicht möglich, ein Schraubenschiff auf länger als ein Vierteljahr mit Wasser, Proviant und Munition zu versehen. — Während Riemen, Segel und Schaufelräder auch zur Ausführung der Wendungen benutzt werden können, ist ausschließlich für diese das **Steuerruder** oder **Ruder** (s. d.) bestimmt. Da nun endlich ein Fahrzeug nicht bloß dadurch zum Stehen gebracht werden kann, daß man seine Bewegungsvorrichtungen ruhen läßt, da es immer noch der Wirkung der Wellen, der Strömung und des Windes ausgesetzt bleibt, so braucht man ferner noch Mittel, um es an Ort und Stelle geradezu festzuhalten, und das sind die **Anker** (s. d.). Ueber die Ausrüstung der Kriegsfahrzeuge zur See für das Gefecht s. die Art. Schiff, Kanonen, Bemannung. Nächst den Seefahrzeugen sind militärisch wichtig insbesondere die Pontons oder Brückenschiffe (s. Brücken).

Fairfax, geboren 1611, trat früh in englischen Kriegsdienst, ward 1645 in dem Bürgerkriege zum Oberbefehlshaber der Parlamentsarmee ernannt, siegte als solcher bei Naseby, brachte 1646 den von den Schotten ausgelieferten König Karl I. nach London; unter dem Einfluß Cromwells, der ihm als Generallieutenant beigegeben war, bekleidete er die Oberbefehlshaberstelle noch bis 1650, legte sie dann aber nieder, von Cromwell abgelöst. Als nach dessen Tode Karl II. zurückkehrte, betheiligte sich Fairfax nur noch vorübergehend an den Staatsgeschäften und starb in der Zurückgezogenheit im Jahre 1671.

Falbe, Pferd mit gelben Deckhaaren, schwarzer Mähne, Schweif und Extremitäten, oft mit schwarzem Streif längs dem Rücken; der eigentliche Falbe unterscheidet sich von dem **Isabellen** dadurch, daß letzterer weiße Mähne und Schweif und gelbe Extremitäten hat; je nach den Nuancen der Farbe unterscheidet man noch wieder Hermelin-, Hell-, Gold-, und Dunkelisabellen; der Hermelin ist der hellste. Zwischen den Isabellen und den eigentlichen Falben steht der Semmelfalbe und der Wolfsfalbe, welcher letztere dunkel mit schwärzlichen Streifen ist; diese beiden Gattungen haben bald schwarze, bald helle Extremitäten. Man unterscheidet noch ferner den Maus-, Gold-, Reh-, Kuh-, Koth-, Dunkelfalben.

Falke, Falkonet, s. Geschütz.

Falkenorden, sachsen-weimarischer Orden, gestiftet 1732.

Fall, s. Segel. **Fallbrücke,** s. v. a. Zugbrücke.

Fallgatter oder **Fallgitter,** ein thorförmiges Gitter, welches man noch bei alten Befestigungen als Thorverschluß findet; die Anwendung setzt voraus, daß das Thor sich in einem Thurme befindet, in dessen oberem Stockwerk sind dann die Vorrichtungen angebracht, um das Fallgatter aufziehen zu können, wodurch das Thor geöffnet, und es herablassen zu können, wodurch das Thor geschlossen wird.

Digitized by Google

Fallschirm, s. Raketen.

Falten des Terrains werden gebildet durch flache Erhebungen, welche sich der Länge nach beträchtlich ausdehnen, deren mehrere sich in ungefähr paralleler Richtung zu einander erstrecken und welche durch eben so unbedeutende Einsenkungen von einander geschieden sind. Wie gering die Falten auch seien, so können sie doch, geschickt benutzt, sehr häufig für die gedeckte Aufstellung von Reserven gebraucht werden und äußern außerdem auf die Wirkung der Artillerie einen beträchtlichen Einfluß.

Famagusta auf Cypern, 1570 und 1571 von den Türken belagert, von den Venetianern hartnäckig vertheidigt, bis sie endlich Hunger am 1. August 1571 zur Uebergabe zwang.

Famars, im französischen Departement Nord, südlich von Valenciennes, siegreiche Gefechte der Verbündeten unter Coburg gegen die Franzosen unter Dampierre, welcher hier blieb, am 7. und 8. Mai 1793.

Fanal oder **Lärmstange** nennt man eine Stange, welche senkrecht aufgestellt, an ihrem oberen Ende mit brennbaren Stoffen, mit getheertem Stroh u. dgl. umwunden oder auch mit Pechkränzen und Pechtonnen versehen ist Man bedient sich ihrer zum Signalisiren; z. B. um eine lange Vorpostenlinie und dahinter liegende Kantonnirungen und Quartiere schnell allarmiren zu können; zu dem Ende werden Fanallinien theils längs der Vorpostenlinie, theils von dieser nach rückwärts zu den Quartieren geführt, bei jedem Fanale sind einige Mann Wache aufgestellt. Es muß durch eine Instruction bestimmt sein, in welchem Falle überhaupt eines der Fanale angezündet werden darf, wer das Recht hat, dieß Anzünden zu befehlen und anzuordnen; wenn aber ein Fanal brennt, so müssen die Wachen bei den übrigen unbedingt auch die ihrigen anzünden. Uebelstände der Fanallinien sind, daß man durch ihr Anzünden nur ein einziges Signal geben kann, daß sie also nur für einen einzigen Fall passen, daß trotzdem die Anzündung der ganzen Fanalreihe von dem Einschreiten untergeordneter Offiziere abhängig gemacht werden muß, somit auch von Zufällen abhängig wird, daß oft ungünstiges Wetter verhindert, das Brennen der Fanale zu sehen, daß es oft aus Unaufmerksamkeit der Wachen nicht gesehen wird. Regel ist daher für die Anwendung der Fanale, sich ihrer nur in den allereinfachsten Fällen zu bedienen und in den Instructionen jede Complication, alle Ordres und Contreordres zu vermeiden. Sehr lehrreich, um die Zufälle sich zu vergegenwärtigen, welche bei der Anwendung von Fanallinien zum Vorschein und zur Wirkung kommen, ist das Studium der Schlacht von Idstedt.

Fanfare, Trompetensignal der Kavallerie zum Einhauen, auf welches die attakirende Truppe in die Carriere fällt.

Fanggeld, s. Deserteur.

Faschinen oder Würste sind lange dünne Bunde aus Strauchwerk, welche durch in gewissen Abständen von einander umgelegte Bänder aus Draht oder Weiden **(Wieden)** zusammengehalten werden. Je nach dem Zwecke, zu welchem sie gebraucht werden sollen, erhalten sie verschiedene Abmessungen, Einrichtungen und Namen. a. **Bekleidungs-,** auch Batteriefaschinen zum Bekleiden der inneren Brustwehrböschungen, Endprofile u. s. w., 12′ lang, 1′ stark, von Fuß zu Fuß gebunden, die äußersten Bänder $^1/_2$′ von den Enden; b. **Krönungsfaschinen** zum Krönen der Laufgrabenbrustwehren, 6′ lang, $^2/_3$′ stark, 3 mal gebunden; c. **Tracirfaschinen** zum Traciren der Laufgräben, die mit gemeiner Sappe ausgeführt werden, 4 bis 6′ lang, $^1/_2$′ stark, 2 bis 3 mal gebunden; d. **Wasserfaschinen** zum Gebrauch bei Wasserbauten und zwar α. **Steinfaschinen** von 10 bis 12′ Länge, 1′ Stärke, 5 bis 6 mal gebunden, mit eingebundenen Steinen, damit sie

Digitized by Google

ins Waſſer hinabſinken, zur Verwendung bei Dammbauten, β. **Pauſchen,** 8 bis 10′ lang, durchſchnittlich 1′ ſtark und ſo gebunden, daß alle ſtarken Enden des Strauchs auf derſelben Seite ſind; e. **Würſte,** $^1/_3$ bis $^2/_3$′ ſtark, von Fuß zu Fuß gebunden und in unbeſtimmter Länge ausgeführt, um ſie zum Gebrauch auf eine beliebige gerade paſſende Länge abzuſchneiden; f. **Sappenbündel** zum Gebrauch beim Sappiren, $2^1/_2$′ lang, $^1/_2$′ ſtark und 2 bis 3 mal gebunden. — Zum Anfertigen der F. theilt man Brigaden von je 3 Mann ab; jede ſolche Brigade arbeitet an einer **Bank,** welche aus einer Reihe von **Kreuzen** beſteht; die Kreuze werden jedes durch zwei unter einem Winkel von etwa 45° in den Boden geſchlagene Pfähle gebildet, die Kreuzpunkte liegen $1^1/_2$ bis 2′ über dem Boden, die benachbarten Kreuze derſelben Bank ſind 2 bis $2^1/_2$′ von einander entfernt; 2 Mann legen in die Kreuze das Strauch ein, zu deſſen Zuführung andere Leute abgetheilt ſein müſſen und **würgen** ſpäter die Faſchine an allen Punkten, wo ſie gebunden werden ſoll, wozu ſie ſich einer **Würge** aus zwei Hölzern, die als Hebel dienen, und einer **Kette,** welche die Hölzer verbindet, bedienen; der dritte Mann bereitet die Bänder durch Glühen und Abkneifen des Drahtes, oder durch Geſchmeidigmachen (**Bähen** über Feuer) und Drehen der Bindwieden zu und legt ſie dann, wo die andern würgen, auch um. An Arbeitszeit kommen bei Anfertigung der Faſchinen auf jedes Band etwa 4 Minuten. — Man verwendet zu F. ſowohl Laub- als Nadelholzſtrauch, von erſterm aber nur im Nothfall Eichen und Buchen wegen ihrer kurzen, meiſt krummen Aeſte. Zur **Faſchinenbekleidung** (Faſchinirung) werden die F. längs der zu bekleidenden Fläche und gemäß deren Böſchung in ſo viel Reihen über einander gelegt, als es die Höhe der Böſchung erfordert. Der Punkt, wo zwei benachbarte Faſchinen derſelben Reihe zuſammentreffen, heißt der Stoß. Man führt die Bekleidung ſo aus, daß die Stöße jeder nächſt oberen Reihe nicht gerade dorthin treffen, wo die Stöße der nächſt untern liegen; man verlegt alſo die F. **im Verband,** die F. der unterſten Reihe werden die **Grundfaſchinen** genannt und beſſern Haltes wegen zur Hälfte ihrer Dicke in den Boden eingelaſſen. Der Punkt eines Faſchinenbandes, wo die Enden desſelben zuſammengeknüpft ſind, heißt das **Schloß** oder die **Schnecke,** alle Schlöſſer einer F. müſſen ungefähr in derſelben Linie liegen und kommen bei der Bekleidung nach innen, gegen die Erde hin. Jede einzelne Bekleidungsfaſchine wird durch drei ſchräg durch ſie in den Boden geſchlagene Faſchinenpfähle befeſtigt; außerdem **verankert** man wo möglich noch die dritte, fünfte oder ſechste, ſiebente oder neunte Reihe der Faſchinen. Die **Anker** ſind aus je zwei ſtarken, möglichſt langen Wieden ſtrickförmig zuſammengedreht, ſie werden um die zu verankernde F. geſchlungen oder ſonſt mit ihr verbunden und nun ſenkrecht zu der zu verankernden Reihe ins Innere der Bruſtwehr geführt, woſelbſt man durch ihre Enden ſtarke Pfähle ſchlägt; ſtatt einfach dieſe Pfähle einzuſchlagen, kann man aber auch parallel der zu verankernden Reihe im Innern der Bruſtwehr eine Reihe von **Ankerfaſchinen** ſtrecken und dieſe mittelſt der Anker mit jenen verbinden. Zur Anfertigung von Faſchinenbekleidungen theilt man **Faſchinirbrigaden** von 8 Mann ab, von einer ſolchen Brigade ſtrecken 2 Mann die Faſchinen, 2 verpfählen und verankern ſie, 2 füllen den Boden hinter der Faſchinirung auf und ſtampfen ihn feſt, 2 endlich langen die F. zu. Eine geübte Faſchinirbrigade kann in der Arbeitsſtunde bis zu 300 Quadratfuß Faſchinenbekleidung anfertigen.

Faſchinendamm, ein Damm aus Faſchinen hergeſtellt kann im Feſtungskriege (ſ. d) vom Belagerer zum Uebergang über naſſe Feſtungsgräben gebraucht werden.

Faſchinenmeſſer hat an einem $^1/_2$ Fuß langen hölzernen Griff eine etwa $1^1/_3$ bis $1^1/_2$ Fuß lange gerade bis zu $^1/_4$ Fuß breite ſtarke Rückenklinge, der Rücken

Digitized by Google

ist bisweilen noch mit Sägezähnen versehen, so daß es außer zum Strauchhauen, Abästen und ähnlichen Arbeiten auch als Stichsäge benutzt werden kann. Solches Faschinenmesser führen bei den meisten Armeen nicht bloß die Genietruppen, sondern auch einige Leute jeder Infanterie- oder Artilleriekompagnie als Seitengewehr.

Faß, 1. Fässer kann man im Nothfall mittelst hölzerner Rahmen zu Flößen verbinden und dann als schwimmende Unterlagen für Kriegsbrücken benutzen. 2. Pulverfaß, s. Pulver.

Fassen, Lebensbedürfnisse, Munition u. s. w. heißt, dieselben in reglementsmäßiger Weise aus den Magazinen oder an einem sonst bezeichneten Punkte in Empfang nehmen. Jeder Truppentheil commandirt zu dem Ende eine angemessene Zahl von Mannschaften unter der Führung eines Unteroffiziers oder Offiziers, welcher letztere dem Beamten, welcher die Bedürfnisse ausliefert, sowohl den Bedarfsschein zu übermitteln, als einen Gutschein auszustellen hat. Sind zum Transport der gefaßten Gegenstände Wagen nöthig, so muß der Offizier oder Unteroffizier sich auch darum kümmern, wo ihm diese gestellt werden oder wo er sie reklamiren kann. Ueber alle Formalitäten beim Fassen enthalten die Dienstreglements die speciellen Vorschriften.

Faulbaum, s. Kohle und Pulver.

Fausſebraye oder Niederwall, ein Wall oder eine Brustwehr, welche vor dem Hauptwall im Graben liegt und sich nur wenig oder gar nicht über den Bauhorizont erhebt; ihr Zweck ist eine frontale niedere Bestreichung des Hauptgrabens zu erzielen, die natürlich der hohe Hauptwall gar nicht gewährt. Vom **Zwinger** unterscheidet sich die F. dadurch, daß jener eine Brustwehr aus Mauerwerk hat, während sie in Erde ausgeführt ist; von den Contregarden, Couvrefacen, **Enveloppen** unterscheidet sich die F. durch ihre geringe Höhe, so daß sie eine Deckung des Mauerwerks des Hauptwalles gegen feindliches Fernfeuer nicht zu leisten vermag; gewöhnlich ist der Raum zwischen der Brustwehr der F. und der Escarpe des Hauptgrabens sehr beschränkt, daß man, um überhaupt für die Vertheidiger der erstern Raum zu behalten, den Graben hinter ihr nicht völlig austiefen kann. Unter diesen Umständen bildet nun die F. eine Terrasse, welche für den Angreifer, der beim Sturm sich ihrer bemächtigt hätte, sehr bequem zur Ersteigung des Hauptwalles wird, namentlich wenn dieser auch ein Erdwall ist. Ist dieser Graben vollständig ausgetieft und nicht ein bloßer 6 bis 7 Fuß unter der Krone der F. liegender Rondengang, so wird diese eine **detachirte Fausſebraye** genannt. Besonders häufig angewendet ward die F. von den Niederländern in ihrem Befreiungskampfe und in der Befestigungsmanier, welche sich während desselben entwickelte.

La Fayette, geboren 1757, zog, obwohl aus einem alten Geschlechte, auf eigene Faust den Nordamerikanern in ihrem Befreiungskampfe zu Hülfe, machte aus Amerika zurückgekehrt viele Reisen, schloß sich beim Ausbruch der französischen Revolution dieser an, doch in der Hoffnung, daß sie das Königthum erhalten, überhaupt sich auf einen gewissen Kreis werde beschränken lassen. Als Chef der Ardennenarmee im Jahre 1792 kam er zu der Ueberzeugung, daß er seinen Einfluß überschätzt habe, verließ die Armee, um in den Niederlanden Sicherheit zu suchen, ward aber von den Oesterreichern auf die Festung Ollmütz gebracht, aus welcher ihn erst 1797 Bonaparte befreite. La Fayette schloß sich indessen Napoleon niemals an, obwohl er nach Frankreich zurückkehrte. Unter den Bourbonen nach dem zweiten Pariser Frieden schlug er sich sehr bald zur Opposition; das Jahr 1830 sah ihn noch einmal an der Spitze der Revolution, die er wiederum in ihren Folgen mäßigte, obwohl er unter Ludwig Philipp abermals bald die Sache der Opposition ergriff. Er starb erst 1834.

Fechtart, s. Fechtweise.

Digitized by Google

Fechtkunst, die Kunst, eine blanke Waffe zu Angriff und Vertheidigung geschickt zu gebrauchen, demnach hauptsächlich von der Reiterei zu betreiben, doch auch den andern Truppen nützlich; nur durch die Uebung in ihr wird der Soldat, insbesondere der Infanterist in den Stand gesetzt, die volle Leistungsfähigkeit seines Gewehrs auszubeuten, sein Körper wird durch sie gelenkiger, gewandter und kräftiger, seine Geistesfähigkeiten, Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen, Muth und Geistesgegenwart geweckt. A. Das Stoß- und Hiebfechten mit Seitengewehren (Degen und Säbeln) wird meist mit leichteren und schwächeren Uebungswaffen, Stoßrappieren **(Fleurets)**, Haurappieren und Holzsäbeln vorgeübt, dann erst mit der Dienstwaffe betrieben. Dem **Contrafechten** oder Zweikampf muß die Ausbildung des einzelnen Fechters voraufgehen. a. Grundlage des **Stoßfechtens**, wie alles Fechtens ist eine zweckmäßige, gute **Fechtstellung**, durch dieselbe muß der Körper dem Gegner eine möglichst schmale Treffläche bieten, sie muß die Ausführung von Stößen und Paraden begünstigen: die Mittellinie des rechten Fußes muß senkrecht zu der des einen Fuß zurückbleibenden linken stehen, der Oberkörper leicht und frei auf den Hüften ruhen, beide Kniee leicht gebogen. Nach der Stellung lernt der Schüler die **Auslage** der Stoßwaffe: die rechte Hand umfaßt den Griff der Waffe fest, der Arm wird leicht gekrümmt, so daß die Hand ungefähr in der Hüfthöhe liegt, die Spitze der Klinge leicht gehoben, so daß sie ungefähr auf das Gesicht des Gegners zeigt. Eine gestreckte gerade Auslage erleichtert dem Gegner das Entwaffnen (Desarmiren) mittelst Ligiren, ist daher fehlerhaft. In der Auslage liegt die Hand in der **Primlage**, den Daumen nach oben; aus ihr entsteht durch Drehung des Daumens nach unten die **Secondlage**, nach links die **Terz-**, nach rechts die **Quartlage**. Nach diesen Lagen werden entsprechend die Stöße und Paraden benannt. Zum Zweikampfe nehmen die Fechter so weit **Mensur**, daß der in Stellung verharrende Fechter von der Waffe des ausfallenden Gegners wirksam erreicht werden kann; der **Ausfall** besteht im Vorwerfen des Körpers mit Vorsetzen des rechten Fußes und gleichzeitiger Streckung des linken Knies. Zu Beginn eines **Ganges binden** die Fechter die Klingen (engagiren), so daß die linken Seiten derselben sich leicht berühren. Die Stöße zerfallen in **obere** und **untere** (oder tiefe), **äußere** und **innere, einfache** oder feste (ohne Umgehung der feindlichen Klinge), **flüchtige** oder **degagirte** (mit Umgehung der feindlichen Klinge) und **fintirte**, gezeigte, nicht voll ausgeführte, um den Gegner zu einer vorzeitigen Parade und so zum Geben einer Blöße zu veranlassen, auf welche dann der Hauptstoß erfolgt. Zwei fintirte Stöße geben einen **doublirten**. Gibt der Gegner in der Auslage keine Blöße, so kann man eine solche erzeugen durch Seitwärtsdrücken der feindlichen Klinge mittelst **Battiren** (Schlag auf des Gegners Klinge), **Stringiren** (Streichen längs der feindlichen Klinge) oder **Winden** um dieselbe. — Entwaffnen kann man den Gegner durch Battiren, wobei der Schlag **(Battüte)** so zu führen ist, daß er an der **ganzen Schwäche** der feindlichen Klinge beginnt, oder durch **Ligiren**, einen gewundenen Terzhieb, der mit voller Kraft die ganze Schwäche von des Gegners Klinge an der äußern Seite faßt. **Nachstoß** heißt jeder Stoß, der unmittelbar auf die Parade eines Stoßes des Gegners oder dessen Desarmirung folgt. Alle Stöße müssen mit völlig gestrecktem Arm, die oberen mit gehobener Hand, alle vollen mit Ausfall geführt werden. — Die Stöße des Gegners müssen **parirt**, d. h. die feindliche Klinge muß durch die eigene zweckmäßig abgelenkt werden. Die **Paraden** müssen mit der **vollen Stärke** der Klinge ausgeführt, die feindliche dabei möglichst an ihrer Schwäche gefaßt werden, wodurch sie in Folge der längeren Hebelwirkung weiter abgelenkt und eine größere Blöße beim Gegner erzeugt wird. Die Spitze der parirenden Klinge ist

Digitized by Google

stets auf den Gegner zu richten, wodurch der Nachstoß erleichtert und es möglich wird, den unvorsichtig weit ausfallenden Gegner **auflaufen** zu lassen. Die Paraden zerfallen in **kurze** oder **einfache** gegen feste Stöße (Second-, Terz- und Quartparaden, innere, äußere, hohe und tiefe) und **weitläuftige** gegen degagirte und fintirte Stöße (Cirkel- und Cavationsparaden); die Parade kann von einer **Volte** d. h. einem Viertelsprung seitwärts begleitet werden, durch welche der Parirende sich eine starke Blöße zum Nachstoß auf den Gegner schafft. b. Das **Hiebfechten** kann mit geraden und krummen Waffen (Degen, Pallaschen, Säbeln) ausgeführt werden. Da die Uebungshiebwaffen nicht wie die Fleurets mit einem weichen Knopf an der Spitze, mit einer ähnlichen schützenden Vorkehrung versehen werden können, so müssen die Fechter bei der Contrafechtübung mit ausreichenden Schutzwaffen (Helmen oder Hüten mit Drahtvisiren, Brustkürassen, Unterleibsschurzen, starken, auf der Hand wattirten langen Stulphandschuhen) versehen sein, damit sie dreist zuhauen lernen. Die **Stellung** ist im Wesentlichen wie beim Stoßfechten, nur muß der Oberleib ein wenig vorgelegt, der Kopf der rechten Schulter genähert werden; die **Auslage** ist bei **weiter Mensur** hoch, d. h. die Klinge liegt ziemlich in Verlängerung des horizontal ausgestreckten rechten Arms, nur die Spitze ist etwas gehoben, Bügel und Korb decken oben die Hand; die hohe Auslage ist zu Pferd allein anwendbar, daher beim militärischen Hiebfechten allein üblich; die **verhängte** Auslage (namentlich bei Studenten üblich), die Spitze nach unten gerichtet, setzt eine enge Mensur voraus. Die **Hiebe** zerfallen nach der Lage der Hand in **Primen** (Kopfhiebe), **Quarten** gegen die linke, **Terzen** gegen die rechte Seite des Gegners (darunter wieder **gerade, steile, tiefe,** je nachdem der Hieb wagrecht, schräg von oben oder unten fällt), **Secunden** von unten nach oben gegen die Brust des Gegners. Alle Hiebe mit **gerader** Waffe müssen aus dem gestreckten Arm, **aus dem Handgelenk** gehauen werden, weil der Haupunkt der Waffe in deren Spitze liegt; die **Säbelhiebe** werden mit etwas gekrümmtem Arm geführt, weil der Haupunkt dießseits der Spitze liegt, die Waffe vom Fechter nach sich gezogen werden muß, um mit ihr zu schneiden. Die Klinge muß, um einen *scharfen* Hieb zu geben, mit ihrer Schärfe in der Hiebrichtung liegen, anders erfolgt ein unwirksamer, **flacher** Hieb. Die Hiebe sind **kurz** oder **voll,** letztere mit Bogen gehauen, die wirksamsten; außerdem unterscheidet man **einfache, fintirte, Nachhiebe, Doppelhiebe.** Die **Paraden,** mit der ganzen Stärke der Klinge zu führen, damit der Gegner sie nicht **durchhaue,** sind **steile** oder **verhängte.** Letztere begünstigen den Nachhieb im Bogen. Jeder volle Hieb wird mit Ausfall geführt. c. **Das Fechten auf Stoß und Hieb,** eine Combination beider Fechtarten, je nachdem Stoß oder Hieb leichter anzubringen und voraussichtlich wirksamer ist, kann nur mit geraden Waffen stattfinden. Wenn auch die Feinheiten der Fechtkunst im Gefecht meist nicht zur Anwendung kommen können, wird von zwei Reitern doch auch hier sicherlich der gewandtere Fechter im Vortheil vor dem minder gewandten sein. Hauptsächlich ist darauf zu halten, daß die einfachen vollen Hiebe **(Schwadronshiebe)** kräftig und scharf geführt werden. B. **Das Fechten mit der Lanze** ist ein Stoßfechten; die Länge der Lanze macht ihre Führung verhältnißmäßig schwierig, gestattet aber auch mit jedem Stoß eine Parade, mit jeder Parade einen Stoß zu verbinden. Die **vollen** Stöße werden durch Ausstrecken des Arms aus der Auslage, die **verkürzten** durch Heben des Arms in einer mehr der senkrechten genäherten Richtung, namentlich gegen einen dicht andringenden Infanteristen ausgeführt. Die Länge der Lanze gestattet auch gleichzeitige Deckung nach rückwärts und nach der Seite durch Schwingen in horizontaler Richtung. Je länger die Lanze, desto weniger eignet sie sich zu künstlichem Gebrauch,

Digitized by Google

zur Ausbeutung überlegener Geschicklichkeit des Lanzenreiters, um desto mehr muß sie ausschließlich zum einfachen Stoße im Anlaufe verwendet werden, bei dem die Geschwindigkeit des Pferdes die Kraft des Stoßes bedingt. C. Das **Bajonnetfechten** (vgl. Bajonnet) wird seit den vierziger Jahren bei vielen, namentlich deutschen Infanterieen kunstmäßig betrieben, wozu der sächsische Hauptmann von Selmnitz den Anstoß gab, indem er ein vollständiges System des Bajonnetfechtens schuf, das man zuerst fast allgemein annahm. Die preußische Infanterie folgt seit mehreren Jahren einem andern System, aufgestellt von dem Hauptmann Rothstein, Direktor der Central-Turnanstalt in Berlin, welchem insbesondere ein hannöverscher Offizier, Linsingen, scharf entgegengetreten ist. Die Bajonnetfechtübungen haben, wie alle Fechtübungen, wenig Werth, wenn nicht das Contrafechten gründlich betrieben wird; die Erlernung einiger Gangarten, Sprünge, Appels und Stöße in die Luft und deren gleichzeitige Ausführung von ganzen Abtheilungen führt zu einer nutzlosen Drillerei, bei welcher dem Soldaten der Gebrauch des Bajonnets weder geläufig noch werth gemacht werden kann, während dasselbe, wenn der Mann mit ihm vertraut ist, doch eine weit wirksamere Waffe abgibt als der Kolben, dessen Gebrauch im Handgemenge obenein das Gewehr als Feuerwaffe ruiniren kann. Die **Stellung** des Bajonnetfechters ist mit beiden Füßen rechtwinkelig zu einander, dem rechten auf der Grundlinie, dem linken einen Fuß weit gerade vorgesetzt, den Oberkörper in die Richtung des linken Fußes gedreht, Kniee leicht gebogen. Die linke Hand umfaßt das Gewehr in der Gegend des Unterrings, die rechte im Kolbenhals, der Kolben ruht neben oder auf dem rechten Schenkel, die Bajonnetspitze ist zur Gesichtshöhe des zu Fuß gedachten Gegners erhoben. Statt dieser **Stellung rechts** kann man auch die Stellung links gegen einen von links angreifenden Gegner annehmen, doch ist sie besser auszuschließen, da die linke Hand immer ungeschickt ist. Aus der Stellung werden die **Stöße** geführt, indem man das Gewehr mit dem rechten Arm kräftig vorschnellt und ausfällt, oder den **Wurfstoß** anwendet, bei welchem der Körper um den linken Fuß nach vorn herumgeworfen, also ein weiter Ausfall erzielt wird. **Verkürzte** Stöße, bei welchen der Kolben hinter die rechte Schulter zurückgenommen und nicht ausgefallen wird, können im Gedränge Anwendung finden. Im Gegensatz zu dieser Methode hat die Rothstein'sche nur Stöße **oben** und **unten** (letzterer ein degagirter) mit beiden Händen, bei welchen den Ausfall ein Schritt vorwärts ersetzt; es soll hiedurch auch schwächeren Leuten im Gegensatz zu dem schwierigeren Stoß mit einer Hand das Stoßen erleichtert werden. Die **Paraden** werden nach oben, rechts, links und unten ausgeführt, indem man das Gewehr mit der Laufseite oder der Ladstockseite der feindlichen Waffe entgegenstößt, letzteres ausschließlich bei der Rothstein'schen Methode, damit Lauf und Vistrung nicht verdorben werde. Als Einleitung zum Contrafechten dient das **Ballstoßen,** Stoßen nach freihängenden Bällen, damit der Soldat treffen lernt. Contrafechten muß der Infanterist gegen einen andern Infanteristen und einen Reiter lernen. Letzteres wird in der Art geübt, daß der Lehrer auf einer Erhöhung steht oder auf einem hölzernen Pferde sitzt und von da aus Säbelhiebe und Lanzenstöße führt. Um den Soldaten beim Contrafechten an ein dreistes und kräftiges Zustoßen zu gewöhnen, schützt man ihn durch Visir vor dem Gesicht, Küraß und Leibschurz; die Bajonnete erhalten weiche Knöpfe. Litteratur: Pönitz, Fechtkunst auf den Stoß; Werner, Fechtkunst auf den Hieb; Roux, die Kreußler'sche Stoßfechtschule; derselbe, Anweisung zum Hiebfechten mit geraden und krummen Klingen; Fehn, Fechtschule; Seidler, Anleitung zum Fechten mit dem Säbel und dem Küraſſierdegen; Rádosy, Equitationsschule; Selmnitz, Bajonnetfechtkunst; Praktischer Unterricht in der Bajonnetfechtkunst. Bern 1833; Linsingen, Bajonnetfechten. Ueber die Handhabung der

Digitized by Google

Pike von Seiten der Pikeniere zu Fuß, ſo lange dieſe beſtanden, ſ. Wallhauſen, Kriegskunſt zu Fuß; de Gheyn, Maniement d'armes, d'arquebuses, mousquets et piques etc.

Fechtweiſe oder Fechtart, die Art wie die Truppen das Gefecht in ſeinen allgemeinſten Beziehungen ohne Rückſicht auf ſpecielle Fälle führen, iſt weſentlich von deren Bewaffnung, Ausrüſtung und ſonſtigen Eigenthümlichkeiten, ſo wie von denſelben Dingen beim Gegner abhängig. Jede Waffe hat daher ihre eigene Fechtweiſe, die Infanterie, die Kavallerie, die Artillerie, die Schiffe. Man kann aber auch von der F. der verbundenen Waffen reden, da aus deren Verbindung wieder eigenthümliche Verhältniſſe für das Gefecht hervorgehen. Jede einzelne Waffengattung hat ihre Geſchichte, war zu verſchiedenen Zeiten ganz verſchieden ausgerüſtet, hat daher auch in jeder dieſer Perioden eine andere F. haben müſſen. Aber es liegt in der Natur des Menſchen, daß aus der einen Periode oft etwas mit in die andere hinübergenommen ward, obgleich es in dieſe bei den veränderten Waffen nicht mehr paßte, während dann eben ſo oft haſtig etwas aus einer früheren Periode weggeworfen ward, obgleich es wohl noch in die ſpätere gepaßt hätte. Die Geſchichte der F. iſt daher eben ſo wenig rein rationell zu entwickeln als jede andere Geſchichte. Von den älteſten Zeiten bis auf den Beginn des 18. Jahrhunderts zerfiel die Infanterie (ſ. d.) meiſtens in zwei Claſſen, die eine mit blanken, die andere mit Fernwaffen; bald trat die eine dieſer Claſſen in den Vordergrund, bald die andere, bald hielten ſie ſich in dem Syſtem der F. das Gleichgewicht. Wenn zwei Trupps Infanterie einander gegenüberſtehen, die nur mit blanken Waffen verſehen ſind, ſo haben ſie keine andere Wirkung als das Handgemenge, welches die Entſcheidung immer in ſehr kurzer Zeit bringt. Dieſe Zeit wird aber um ſo kürzer, je flacher die Stellung (ſ. Stellungsformen); da nun eine jede Partei durch die Verlängerung des Kampfes ſich Chancen des Erfolgs zu ſchaffen denkt, und da derjenige, welcher zuletzt noch allein Leute übrig hat, als der Sieger anzuſehen wäre, ſo folgt, daß dieſe Claſſe der Infanterie immer in tiefer Ordnung kämpfte. Ein Unterſchied in der Idee der F. iſt nur inſofern denkbar, als entweder auf die perſönliche Tapferkeit und das Geſchick des einzelnen Mannes die Hauptrechnung gemacht wird, oder auf die Kraft, den Zuſammenhang und die zweckmäßige Führung des ganzen Trupps, der gewiſſermaßen als ein bloßes Werkzeug betrachtet wird. Im erſten Fall ſind kurze Waffen und ſolche Stellungsformen vorzuziehen, welche den ganzen Körper in eine Anzahl von kleinen, ſich frei und ſelbſtſtändig bewegenden Haufen auflöſen, in denen jeder Mann zur freien Entfaltung ſeiner Selbſtthätigkeit kommen kann, wie wir dieß mehr oder minder klar in dem römiſchen Manipularſyſtem und der F. der Schweizer des 14. und zum Theil des 15. Jahrhunderts finden; im letztern Falle mußte man lange Handwaffen und einen zuſammenhängenden Körper, wie die griechiſche Phalanx oder das gevierte Pikenirbataillon des 16. Jahrhunderts vorziehen.

Zwei Abtheilungen Infanterie, nur mit Fernwaffen ausgerüſtet, die einander feindlich gegenübertreten, können einander aus der Ferne ſchaden, alſo auch fern von einander bleiben, und ſie haben Veranlaſſung, einander nicht auf den Leib zu gehen, weil ſie auf das Handgemenge eben nicht eingerichtet ſind. Ihr Fernkampf wird unzweifelhaft mehr Dauer haben als das Handgemenge. Diejenige der beiden Abtheilungen, welche beſſere, ferner tragende Waffen hat und dann von den Deckungen des Terrains, von denen ſie Gebrauch machen kann, während es die Infanterie mit blanken Waffen gar nicht könnte, wirklich Gebrauch macht, kann nun möglicher Weiſe die feindliche Partei vollſtändig vom Erdboden vertilgen, während ſie ihrerſeits noch mehr oder weniger Mannſchaft übrig behält, mit der ſie ſchließlich vorrückt, um den

Digitized by Google

Kampfplatz, der von den Leichen der Feinde bedeckt ist, in Besitz zu nehmen. Aber abgesehen von der Langweiligkeit dieses Prozesses, die ganz unglaublich dadurch gesteigert werden kann, daß beide Parteien die Deckungen des Terrains gehörig benutzen, ist es auch, je ferner die beiden mit Fernwaffen kämpfenden Parteien einander bleiben, jeder von ihnen um so weniger möglich, zu sehen, ob sie denn wirklich das Resultat bereits erzielt habe, welches sie erzielen wollte, oder nicht, in welchem Maße sie ihm nahe gekommen sei oder nicht. Dieß ist eine der Unvollkommenheiten des Schießgefechtes. — Wenn für das Handgemenge die tiefe und geschlossene Ordnung vorzuziehen ist, so für den Fernkampf die flache und geöffnete, welche jedem Manne die volle Freiheit gibt, die ihm bequemste Körperstellung oder Lage anzunehmen, von kleinen Terraindeckungen zu vortheilen, seine Waffen im rechten Augenblick und gegen das bequemste Ziel zu wenden. Diese Formation erschwert nun die Leitung, und das ist eine zweite Unvollkommenheit des Schießgefechtes. Wenn zwei Abtheilungen in gleicher Geschlossenheit und mit gleicher Front einander zum Schießgefecht gegenüber treten, so kann die eine oder die andere dieser Abtheilungen durch größere Tiefe eine größere Anzahl von Schüssen in gleicher Zeit erzielen, folglich auch mehr Treffer als der Feind; sie wird aber auch bei der größeren Dichtigkeit des Zieles, welche aus der größeren Tiefe entspringt, welches sie darbietet, mehr Verluste erleiden, und vermehrt sie ihre Tiefe so weit, daß die hinteren Glieder nicht mehr mit den vorderen ihre Waffen gleichzeitig gebrauchen können, so bleibt nur noch dieser Nachtheil. Vermehrt sie dagegen die Ausdehnung ihrer Front, nicht die Tiefe, so bringt sie wirklich mehr Leute gleichzeitig zur Wirkung; indessen auch dieß findet bald seine Grenze in der Grenze der Tragweite der Waffen. Je weiter die Waffen tragen, desto weiter würde sich eine mit Fernwaffen versehene Infanterie im Verhältniß zum Feinde mit Vortheil in der Front ausdehnen können, wenn man einen ebenen Boden ohne Bedeckungen als Kampfplatz voraussetzte. Indessen, da diese Voraussetzung nicht zu machen ist, so fällt auch die Richtigkeit dieses Satzes dahin und die Tragweite der Waffen bestimmt durchaus nicht mehr allein die Grenze der vortheilhaften Frontausdehnung. Man gelangt daher auch bei einer mit Fernwaffen ausgerüsteten Infanterie bald auf einen Punkt, wo man es vorzieht, die Tiefe der Kampfordnung statt der Frontlänge zu vermehren, einen Theil Mannschaft zurückzustellen, den man sich für die Fortsetzung des Prozesses vorbehält. Man wird aber hier diesen Theil sofort so weit zurückstellen, daß er sich außer der feindlichen Schußweite befindet, also ein zweites Treffen bilden.

Man kann nun die beiden Gattungen des Fußvolks, die mit blanken Waffen — Pikenire — und die mit Fernwaffen, Schützen, mit einander combiniren. Die Arbeit theilt sich dann auf die natürlichste Weise: die Schützen sollen aus der Ferne den Feind schädigen, Lücken in seine Reihen reißen, dann sollen die Pikenire vorgehen und in diese Lücken eindringen. Naturgemäß ist es, die Schützen voranzustellen, die Pikenire aber zurückzuhalten, und zwar so weit, daß ihnen die feindlichen Schützen nichts anhaben können, und so lange, bis die eigenen Schützen ihr Geschäft vollbracht und den Zusammenhang der feindlichen Ordnung erheblich oder ausreichend gestört haben. Jede der beiden Infanteriegattungen wird dabei die ihr passende Ordnung innehalten, die Schützen stehen also in flacher, gedehnter, ob geöffnet oder geschlossen, die Pikenire aber in tiefer, geschlossener Ordnung, welche ihnen auch das Vorrücken im geeigneten Momente bequem und möglich macht. Hat nun der Feind nur Pikenire entgegenzustellen, so können unsere Schützen diesen zunächst so nahe auf den Leib gehen, daß sie treffen und die feindliche Ordnung stören; den feindlichen Pikeniren bleibt nichts Anderes übrig als vorzugehen, um das Handgemenge zu suchen, aber unsere Schützen weichen ihnen aus und unsere Pikenire gehen ihnen dafür entgegen, in offenbarem

Digitized by Google

Vortheil über die feindlichen, da sie nicht wie diese im Voraus durch feindliche Schützen bearbeitet sind. Hätte der Feind unseren verbundenen Waffen nur Schützen gegenüberzustellen, so würden zuerst unsere Schützen diese bearbeiten und sobald ein einigermaßen günstiges Resultat erzielt wäre, würden unsere Pikenire vorrücken, um das Handgemenge zu suchen, während gleichzeitig unsere Schützen ihr Schießen so lange als möglich fortsetzten. Die feindlichen Schützen, nicht auf das Handgemenge eingerichtet, müßten dann weichen, und nur in dem einzigen Falle könnten sie stehen bleiben, wenn sie hinter einer sehr schwer ersteiglichen Brustwehr oder sonstigen ähnlichen Deckung ständen. Haben beide Parteien verbundene Waffen, so ist es natürlich, daß jede Partei ihre Schützen vornimmt und ihre Pikenire hinter denselben außer Schußweite zurückhält. Hiedurch wird aber der Zweck des Schießgefechtes zum großen Theil verfehlt; während es nämlich für jede der beiden Parteien darauf ankäme, die feindlichen Pikenire durch das Schießgefecht zu bearbeiten, um auf diese Weise den entscheidenden Zusammenstoß der eigenen Pikenire mit jenen vortheilhaft vorzubereiten, wird dieß durch das gegenseitige Verhalten unmöglich gemacht; nur die Schützen beider Theile schießen sich herum und wenn beide ungefähr gleiche Chancen haben, ist eigentlich kein Ende davon abzusehen. Angenommen nun, es habe die eine Partei ein ausgesprocheneres Interesse, eine Entscheidung schnell herbeizuführen, so bleibt dieser nichts weiter übrig, als ihre Pikenire vorzuführen, um eben das Handgemenge zu suchen; weiter angenommen, die Schützen der andern Partei wären durch ein beträchtliches Terrainhinderniß gedeckt, hätten also nicht nöthig sofort auszureißen, so kommen sie jetzt zur Wirkung auf die feindlichen Pikenire, bearbeiten diese, dieselben kommen bei Ueberwindung des Hindernisses noch dazu aus einander und unsere Pikenire haben jetzt endlich vorrückend leichtes Spiel mit ihnen. Hierin liegt der Grund, weßhalb eine in der hier angegebenen Weise combinirt organisirte Infanterie sich gerne vertheidigungsweise verhält, sich lieber angreifen läßt als selbst angreift und sich zugleich gern hinter Terrainhindernisse steckt. Dazu gesellt sich noch, daß ein derartiges Terrainhinderniß eine Front bezeichnet und dadurch Zusammenhang und Ordnung in die Schützenlinie bringt, die in ihrer passendsten Kampfform, der geöffneten Ordnung, diese nicht hat. Wir haben hier die beliebteste Fechtweise der Infanterie des 16. Jahrhunderts. Von ihr ausgehend gelangen wir leicht zu den Veränderungen dieser Fechtweise. Man konnte zunächst sich nicht immer angreifen lassen, man suchte daher nach vortheilhaften Angriffsformen für die combinirte Infanterie, man fand sie in einer innigern Verbindung der Schützen mit den Pikeniren, indem man auch jene geschlossen ordnete und den Pikenirhaufen anfügte, man entsprach damit dem Bedürfnisse der Führung, deren Hand die Leitung der in aufgelöster Ordnung kämpfenden Schützen ganz zu entschlüpfen drohte, namentlich da sich diese immer vermehrten, man sicherte zugleich die Schützen, indem man ihnen einen Zufluchtsort unter den Spießen der Pikenirhaufen öffnete, gegen die Anfälle der Reiterei, der sie gar nicht, auf sich selbst angewiesen, widerstehen konnten. Und diese letztere Bestimmung blieb bald den Pikeniren allein (s. Infanterie, Bataillon). Schießen und Schießen ist zweierlei. Je mehr das Feuergewehr sich vervollkommnete und je mehr Fortschritte durch die taktischen Formationen man in der Kunst machte, seine Wirkung auszubeuten, um desto unwiderstehlicher ward es. Wenn man durch ein langsames, schlecht genährtes, wenig wirksames Feuer niemals hoffen durfte, den Feind aus seinen Stellungen zu vertreiben, so änderten sich die Dinge, wenn an die Stelle dieses ein wohl genährtes, kräftiges, aufräumendes Feuer trat. Wenn man in dem erstern Fall immer zuletzt an die letzte Reserve der Pikenire appelliren mußte, um mit der Vernichtung zu drohen oder sie zu vollziehen und Besitz von dem durch den Feind bestrittenen Terrain zu ergreifen, so

Digitized by Google

war dieß nun nicht mehr so im letzteren Fall. Wenn der Feind schon vor dem Feuer der ihm näher kommenden Schützen wich, so konnten auch diese selbst die Besitzergreifung schließlich vollziehen und die Pikenire wurden zu diesem Behufe überflüssig. Indessen wohl verstanden, das Vorwärtsgehen, wenn es auch nicht zum Handgemenge führte, konnte ihnen nicht geschenkt werden, wenn sie eine Truppe des Angriffs sein sollten. Und um sie während dieses Vorwärtsgehens gegen Reiteranfälle zu sichern, ließ man die Pikenire mit ihnen vorgehen, zugleich um das Handgemenge am Ziel zu übernehmen, wenn es dennoch aller Wahrscheinlichkeit zuwider zu ihm kommen sollte.

Durch die Verbindung von Pikeniren und Schützen in denselben geschlossenen Haufen ward der alte Organismus des Gefechtes der Infanterie, dessen Gliederung in Vorbereitung und Entscheidung, wie sie bestanden hatte, als die Schützen scharmuzirend den Kampf eröffneten, die Pikenire in geschlossenen Massen ihn entschieden, aufgehoben und die Linien der Infanterie wurden in mechanisch lenkbare Schießwerkzeuge verwandelt. Unter dem Einfluß des monarchischen Zugs der Zeit blieb das Verhältniß auch dasselbe, als die Bajonnetflinte die Piken ganz überflüssig machte und nun jeder Infanterist Pikenir und Schütz in einer Person ward.

Die Infanterie focht jetzt durchweg geschlossen, wie sonst nur die Pikenire, feuerte auf Commando. Daß das Feuer das Handgemenge gänzlich vertreten sollte, daß das Feuer wirksamer sein muß, wenn es von der Stelle aus geführt wird, als wenn in der Bewegung, daß man des Vorwärtsgehens beim Angriff nicht entbehren könne, wenn auch das Handgemenge entbehrt werden könne, daß man sich nicht immer könne angreifen lassen, sondern durch die allgemeinen Verhältnisse gezwungen werden könne, selbst anzugreifen, diese Einsicht verwickelte das 18. Jahrhundert in Widersprüche, welche so lange unlösbar bleiben mußten, bis die französische Revolution trotz der einheitlichen Bewaffnung den alten Organismus des Infanteriegefechtes wieder zurückführte, indem sie die Bataillone in Tirailleurschwärme und geschlossene Kolonnen zerlegte, die zu einander wiederum in das Verhältniß von Vorbereitung und Entscheidung, dasjenige der alten Schützen und Pikenire traten.

Wenn die Trennung der Infanterie in Pikenire und Schützen für den Organismus der Fechtweise durchaus vortheilhaft gewesen war, so hatte sie doch allerdings auch ihre Unvollkommenheiten im Gefolge. Angenommen unsere Schützen haben in die feindliche Ordnung wirklich Lücken gerissen und diese sollen nun von unsern Pikeniren benutzt werden, so müssen doch die letzteren aus ihrer Rückhaltsstellung erst vorgeführt werden. Darüber geht aber Zeit verloren, der Feind, der durchbrochen werden soll, kommt wieder zur Besinnung, schließt seine Lücken, stellt, allgemein gesprochen, seine Ordnung her. Vortheilhafter stellt sich die Sache, wenn man der Vorbereitung augenblicklich den Einbruch kann folgen lassen. Dieß setzt aber voraus, daß dieselbe Infanterie mit Schuß- oder Wurfwaffen und mit blanken Waffen ausgerüstet sei, um ehe sie schießt, so nahe herangehen zu können, daß sie nach dem Schuß unmittelbar einbrechen kann. Eine Universalinfanterie dieser Art ist öfter versucht worden; wir finden sie bei den mit Pilum und Schwert bewaffneten Römern, wie schon vorher in den Peltasten des Iphicrates, wie dann in den englischen Dragoner-Bognern des Mittelalters, endlich in unserer heutigen Linieninfanterie mit der Bajonnetflinte. Offenbar kann man auch das Gefecht dieser Universalinfanterie wieder mit einem vorbereitenden Gefecht von bloßen Schützen verbinden. Diese Schützen übernehmen dann die allgemeine Vorbereitung des Einbruchs, sie bearbeiten die ganze feindliche Linie, die Linien(Universal)infanterie aber bereitet durch ihre Salve nur speciell den Einbruch auf dem Punkte der feindlichen Linie vor, wo sie unmittelbar danach ihn aus-

Digitized by Google

führen will. In dieser Art neben der Linieninfanterie noch Schützen für das allgemein vorbereitende Schießgefecht aufzustellen, das ist dann nützlich, wenn die Schießwaffen der Linieninfanterie in irgend einer Beziehung unvollkommen sind, eine sehr geringe Tragweite haben, wie z. B. das römische schwere Pilum; es wird dagegen überflüssig, wenn das Schießgewehr wie das unserer heutigen Infanterie eine bedeutende Tragweite hat, und daher ebensowohl auf große als auf geringe Entfernungen gebraucht werden kann. In diesem letzteren Fall kann die Linieninfanterie auch das allgemein vorbereitende Schießgefecht führen, wird also nun vollends eine universelle Infanterie. Aber obgleich dieselbe Infanterie nun wirklich Alles vermag, bleiben doch die Bedingungen ihrer Verwendung für die beiden Fälle, einmal für das allgemein vorbereitende Schießgefecht, zweitens für das speciell vorbereitende Schießgefecht und das damit immer in innigster Folgeverbindung gedachte Handgemenge, verschiedene und verlangen verschiedene Schaarungs- oder Stellungsformen: die flache, mehr oder minder geöffnete für ersteres, die tiefe, mehr oder minder geschlossene für letzteres. Man muß daher jeden Trupp dieser Universalinfanterie, der ein vollständiges Gefecht führen soll, jetzt in zwei Abtheilungen zerlegen, die sich allerdings nicht mehr durch ihre Bewaffnung, aber wohl durch ihre Schaarungsformen unterscheiden.

Wenn solchergestalt die Beschaffenheit der Schießwaffen einer universalen Infanterie in Betracht für die F. kommt, so muß nicht minder auf dieselbe die Beschaffenheit ihrer blanken Waffe von Einfluß sein und deren Verbindung mit der Schießwaffe. Es sind hier aber zunächst zwei Hauptfälle zu unterscheiden, nämlich entweder sind die Schießwaffe und die blanke Waffe, welche jeder Mann führt von einander getrennt oder sie sind mit einander in demselben Körper verbunden. Letzteres ist der Fall mit dem Gewehr der modernen Infanterie seit Einführung der Bajonnetflinte, ersteres war der Fall bei allen früheren Infanterieen dieser Art. Ist das Schießgewehr und die blanke Waffe in demselben Körper mit einander verbunden, so wird die Gesammtwaffe immer eine kurze sein; sind aber beide nicht im selben Körper mit einander verbunden, so kann die blanke Waffe, die Schießwaffe sei, welche sie immer wolle, eine lange oder eine kurze sein. Kurze Handwaffen eignen sich im Allgemeinen mehr für den Angriff als für die Vertheidigung, lange mehr für die Vertheidigung als für den Angriff, jene sind handlicher, hindern nicht im Gebrauch des Schießgewehrs, während es bei den letzteren geradezu unmöglich sein kann, sie auch nur zu halten, während man das Schießgewehr gebraucht. Daraus ist der Schluß zu machen, eine Universalinfanterie, die Schieß- und blanke Waffen zugleich, aber nicht in einem Körper vereint führt, wird mehr für den Angriff, für die Bewegung sein, wenn die Handwaffen kurz, mehr für die Vertheidigung, für das stehende Gefecht, wenn sie lang sind. Und die Geschichte bestätigt das auch: die altrömische Infanterie mit Pilum und Schwert griff immer an, die spätrömische und byzantinische Infanterie mit Bogen und Pike stellte sich immer auf, bildete aus ihren Piken und Schilden eine Hecke und feuerte aus dieser hervor.

Aus diesen Betrachtungen lassen sich nun für das Gefecht der heutigen Infanterie vollwichtige Schlüsse ziehen, wenn man erwägt, daß sie mit verhältnißmäßig sehr weittragenden Gewehren, die gegen früherhin auch eine verhältnißmäßig größere Wirkung haben, bewaffnet ist, daß diese Gewehre eben so geschickt sind, aus der Entfernung den Einbruch im Allgemeinen als in der Nähe speciell vorzubereiten und endlich mit ihnen in den Feind einzubrechen. Ganz allgemein ergibt sich, daß das vollständige Gefecht der Infanterie immer ein Organismus sein sollte, der alle die eben aufgezählten drei Glieder in der Zeit hinter einander enthält; daß folglich jeder selbstständige Körper unserer Infanterie wenigstens in zwei Abtheilungen, die nicht mehr in

Digitized by Google

der Bewaffnung, aber wohl in der Schaarungsweise von einander verschieden sind, zerlegt werden sollte. Dagegen ist nun das Feuer der heutigen Waffen, namentlich in der Nähe, so wirksam, daß das Eintreten des letzten Momentes, des Einbruchs mit blanker Waffe, nothwendig seltener werden muß, und in den meisten Fällen durch das nahe Feuer geschlossener Abtheilungen ersetzt werden kann, aber wohlgemerkt nur durch das nahe Feuer, nicht durch das ferne (allgemein vorbereitende). Das Vorgehen aus der ersten Aufstellung, in welcher das entfernte Feuer begonnen wurde, bleibt also heute eben so wesentlich wie zu jeder anderen Zeit. Dieß Vorgehen muß nach dem eben Gesagten mit geschlossenen Abtheilungen geschehen; aber da diese nicht durch das Handgemenge, sondern nur durch das ferne Feuer wirksam werden sollen, könnte man sie in flacher Ordnung schaaren. So scheint es, doch der Schein trügt hier. Je flacher die Ordnung, desto länger wird ihre Front, desto mehr Hindernisse der Bewegung trifft sie, desto schwieriger und langsamer also kommt sie vorwärts; vorwärts kommen soll sie jedoch und rasch und imponirend. Daher ist die tiefe Ordnung mit geringerer Front vorzuziehen. Aber abgesehen von dem Terrain trifft unsere Infanterie im Vorgehen auch noch andere Hindernisse und zwar gerade dort, wo die des Terrains aufhören, nämlich durch Angriffe feindlicher Reiterei. Gegen diese kann die Infanterie sich entweder mit den blanken Waffen wehren und wir haben gesehen, wie im 17. Jahrhundert lediglich aus diesem Grunde die Pikenire mit den Schützen vorwärts geschleppt wurden, oder mit dem Feuer. Je wirksamer nun dieses nach der Natur der Waffen ist, um desto mehr kann man darauf rechnen, folglich wird es heute geschehen. Es ist aber nöthig, daß die Infanterie, um Reiterangriffen zu widerstehen, keine Flanken, keinen Rücken habe; hätte sie diese, so würde das kräftigste Feuer nach einer Frontseite hin ihr nichts helfen. Sie muß daher nach allen Seiten Front machen, wenn sie von Reiterei angefallen wird, d. h. ein Viereck bilden; und alle Viereckbildungen sind unter allen Umständen leichter aus tiefen als aus flachen Schaarungsformen zu bewerkstelligen. Dieß ist der zweite Grund für die Wahl der tiefen Formation für die geschlossenen Abtheilungen angreifender Infanterie. Die organische Verbindung zwischen einem allgemein vorbereitenden Feuer durch das Schützengefecht in aufgelöster Ordnung und zwischen dem Vorgehen geschlossener Abtheilungen muß heutigen Tages aus einem naheliegenden Grunde noch viel strenger und schärfer aufgefaßt werden, als früherhin. Es folgt dieß nämlich aus der großen Tragweite unserer heutigen Handfeuerwaffen. Durch diese ist es gestattet, das allgemein vorbereitende Schießgefecht auf sehr beträchtliche Entfernungen zu beginnen; je größer diese Entfernung, desto weniger sieht man aber ein Resultat desselben, die Wirkung, die es auf den Feind hervorbringt; desto weniger ist also der Zug, die Tendenz vorhanden, durch das Vorgehen dieses Resultat auszubeuten. Man muß daher diesen Zug kunstmäßig zu schaffen suchen und man kann dieß nur durch die Aufstellung von geschlossenen Körpern hinter den zum allgemeinen Vorbereitungsgefecht aufgelösten, — von Körpern, die folglich durch ihre Formation und ihre Stellung darauf angewiesen sind, vorwärts zu gehen, um zur Wirkung zu kommen, die zugleich durch ihre Formation im Stande sind, ohne augenscheinliche Gefahr vorwärts zu gehen für sich selbst, und die Schützen gefahrlos mit sich fortzureißen, indem sie ihnen beständig einen beweglichen Stützpunkt bieten. Man sieht auch leicht, daß die Schützen in ein Abhängigkeitsverhältniß zu diesen geschlossenen Körpern gebracht werden müssen, dergestalt daß sie ihre Wirkung, die eine entscheidende nicht sein kann, auch nicht als eine solche, sondern wirklich als eine vorbereitende betrachten. Dieß Abhängigkeitsverhältniß ist aber schlechterdings auf keine andere Weise zu erzielen, als durch die Einführung eines passenden Zahlverhältnisses; dadurch daß die aufgelösten Abtheilungen die geringere, die geschlossenen die größere

Digitized by Google

Zahlstärke und dadurch, daß die geschlossenen Abtheilungen, auch absolut betrachtet (s. Einheit), eine passende Stärke erhalten, die sie noch als gliederungsfähig erscheinen läßt. Wenn wir hier lediglich den Angriff im Auge behalten haben, so geschah das aus zwei Gründen: erstens weil man niemals sagen kann, ich will mich angreifen lassen, aber wohl, ich will angreifen, und zweitens, weil die gute Vertheidigung (s. Gefecht) immer streben muß, zum Angriff zu werden, folglich auch Elemente des Angriffs in sich aufnehmen muß. Aber es ergibt sich allerdings aus dem Vorigen, daß je mehr die Schießwaffe der Kraft und der Menge nach die Oberhand gewinnt, desto mehr die Tendenz zu dem stehenden Schießgefecht, folglich zur Vertheidigung sich einstellt. Dieß ist zu allen Zeiten so gewesen und folglich in der Gegenwart durchaus nichts Neuerfundenes. Die Tendenz ist auch an sich gar nicht unvernünftig, vielmehr ganz und gar natürlich. Es kommt nur darauf an, sie nicht unbedingt walten zu lassen, sondern sie in ihre vernünftigen Grenzen zu bannen, nicht sich einzubilden, daß man mit ihrer Verkündigung und Anempfehlung als Erfinder und Mann des Fortschritts auftrete, sondern ihre Gefahren einzusehen. Dazu muß man sich aber vergegenwärtigen, daß die Bewaffnung nur eine der Bedingungen für die Art der kriegerischen Thätigkeit ist, welche außerdem immer erst im Einzelnen zur Berücksichtigung kommt, wenn über das Allgemeine meist ganz ohne Rücksicht auf sie bereits entschieden ist. In jedem Fall kommt es meist nur darauf an, wenn bestimmt ist, was geschehen soll, mit den gegebenen Waffen das Möglichste zu leisten, und wer dann die bessern Waffen hat, hat die Wahrscheinlichkeit größeren Erfolges für sich; aber der Fall ist ganz wohl denkbar, daß bei falschen Anordnungen im Allgemeinen, falscher Wahl des zu verfolgenden Zieles, falscher Wahl der Wege, um zu ihm zu gelangen, trotz der besten Waffen absolut nichts erreicht werde. Die Gefahren der herrschenden Tendenz liegen darin, daß man 1. auch dort Vertheidigungsgefechte liefern wolle, wo nach der allgemeinen Lage der Dinge nur ein Angriffsgefecht zum Zweck führen könnte; 2. daß man im Vertheidigungsgefecht vergißt, wie in demselben, wenn es einen wirklichen Erfolg haben soll, niemals das offensive Element fehlen darf, folglich den Werth der Reserven im Großen und im Kleinen unterschätzt, sich in eine reine Lokalvertheidigung versenkt und in dieser wieder die Truppen möglichst zersplittert, um recht viele kleine Einzelwirkungen zu erhalten, ohne Rücksicht auf das Gesammtresultat, welches nicht durch die beliebig, sondern nur durch die zweckmäßig zusammengefügten Einzelwirkungen erhalten wird (s. Gefecht). Diese specielle Gestaltung der an und für sich natürlichen Tendenz ist es, welche die Compagniekolonnen als taktische Einheiten den Bataillonen vorzieht und welche so, indem sie Einfluß auf die Formation als stehende Disposition für das Infanteriegefecht zu gewinnen sucht, dann wieder, wenn sie diesen erhält, in nachtheiliger Weise auf die von der Formation allerdings abhängige Fechtweise, d. h. die Führung des Gesammtgefechtes einwirkt.

Die Kavallerie kann der Hauptsache nach in zwei Weisen fechten, entweder zu Fuß oder zu Pferd. Im ersteren Fall hat ihre kavalleristische Eigenschaft nur auf den Ort des Gefechtes eingewirkt, insofern als sie einen bestimmten Ort, wo ein Gefecht geliefert werden soll, zu diesem rechtzeitig erreichen konnte, während eine langsamer vorschreitende Infanterieabtheilung an einem andern Orte zum Gefecht gekommen sein würde; in der Fechtweise aber muß die Kavallerie sich nun ganz derjenigen der Infanterie anschließen, und es ist vorauszusehen, daß sie hier Unvollkommeneres leisten werde als diese. Dieß Unvollkommenere kann aber allerdings unter Umständen in seiner Art vollkommen ausreichend sein und das Kavalleriegefecht wird dann mehr Werth haben als das Infanteriegefecht, wenn eben der Ort, an welchem das Gefecht überhaupt geliefert wird, das entscheidende Moment war. Von der Fechtweise der

Digitized by Google

Kavallerie aber können wir nur reden, indem wir ſie uns zu Pferde denken. Nun ſind dem Reiter die vier kräftigen Füße des Pferdes zur Unterlage gegeben, damit er ſich ſchneller bewegen könne als der Fußſoldat. In der Schnelligkeit der Bewegung und in der Bewegung überhaupt muß daher das Weſentliche des Reitergefechts liegen. Je weniger abhängig von einer beweglichen Unterlage ein Schießgewehr iſt, deſto mehr Werth erhält es als ſolches, in dieſer Beziehung hat das Geſchütz einen großen Vorzug vor der Handfeuerwaffe und dieſe iſt wieder in der Hand des Infanteriſten bei weitem mehr werth, als in der des Reiters, wo ſie von deſſen Bewegungen und von denen ſeines Roſſes zugleich abhängig iſt. Die eigentlichen Waffen des Reiters ſind daher ſein Roß, deſſen Wirkung auf den Feind aus Maſſe und Geſchwindigkeit hervorgeht, und die blanken Waffen; die Fechtweiſe der Kavallerie muß daher Handgemenge und Handgemenge, welches durch den Angriff aufgeſucht wird, ſein. Sie nähert ſich ſolchergeſtalt derjenigen der Pikenire, und es iſt einigermaßen geſtattet, dieſe durch Reiterei zu erſetzen und ihr Gefecht mit demjenigen der Schützen zu Fuß zu verbinden. Im 16. Jahrhundert können wir manches Beiſpiel dafür entdecken, und im ſchmalkaldiſchen Kriege z. B. erſetzten meiſt die Reiter geradezu die Pikenire, ſo daß dieſe faſt gar nicht mehr ins Gefecht kamen, ein überflüſſiges Material wurden; nur weil die Pikenire, trotzdem daß ſie nicht gebraucht wurden, hier die Maſſe des Heeres bildeten, waren alle derartigen Kämpfe entſcheidungslos. Wenn ſich auf der einen Seite manche Vergleichspunkte zwiſchen dem Gefechte der Pikenire zu Fuß und der Reiterei auffinden laſſen, ſo dürfen doch die Unterſchiede nicht unbeherzigt gelaſſen werden, welche bei einiger Einſicht in die Natur der Waffen leicht zu entdecken ſind. Zuerſt iſt die Beweglichkeit und folglich die Tendenz zur Bewegung viel geringer bei den Pikeniren zu Fuß als bei den Reitern. Stoßen zwei Pikenirhaufen von gehöriger Tiefe zuſammen, ſo können wir uns denken, daß ſie ſich gegenſeitig förmlich in einander einwühlen; ſtoßen dagegen zwei Reiterhaufen zuſammen, ſo iſt dieß kaum denkbar; bei großer Tiefe derſelben werden ſie ſich unter dem Einfluſſe des beſtändigen Dranges nach Bewegung ſeitwärts auf die eine oder die andere Weiſe ausbreiten und der zufällig dichter zuſammengebliebene wird den andern an einer Stelle durchrennen oder ſie durchrennen ſich auch wohl gegenſeitig an mehreren Punkten, da der eine ſich hier, der andere dort verflacht hat, während bei dem feindlichen gerade das Entgegengeſetzte an dieſen Punkten, — nicht durchweg, der Fall war. Zweitens gerathen eben wegen des Dranges nach Bewegung, und da das Element der Reiterei, Reiter und Pferd, complicirter iſt, als das der Infanterie — der Infanteriſt — Reiterhaufen viel eher in Unordnung als Haufen Fußvolks und deſto leichter und nachhaltiger, je tiefer ſie ſind; dieß iſt um ſo wahrer, als der Reiter allein das ganze Element, nicht bloß ſich, ſondern auch ſein Pferd, zweckmäßig zu führen hat. Drittens, da der Sieg der Reiterei, weil er zum großen Theil ein Produkt der Beweglichkeit iſt, mehr in einem raſchen Durchſtoßen als in etwas Anderem beſteht, wird er, wenn dieß Durchſtoßen nicht im erſten Moment gelingt, bei der Gefahr der mit der Zeit ſich ſteigernden Unordnung, ſogleich ſehr unwahrſcheinlich, gelingt er aber, ſo wird er bei weitem nicht ſo nachhaltig als jener der Infanterie, weil Alles ſehr raſch von Statten geht und neben dem Ueberreiten auf dem Durchbruchspunkte höchſtens noch einige rechts und links ausgetheilte, der großen Mehrzahl nach ungefährliche Säbelhiebe etwas zu ſeiner Vollendung beitragen; nach dem Siege aber iſt die ſiegreiche Abtheilung meiſtentheils in eben ſolcher Unordnung, eben ſo wenig in der Hand des Führers als die beſiegte. Daraus ergibt ſich nun, daß für die Fechtweiſe der Reiterei tiefe Haufen den Vortheil nicht haben können, wie für diejenige der Pikenire zu Fuß, daß aber die Reiter der Reſerven bei ihren

Digitized by Google

Angriffen noch mehr bedürfen als die Pikenire; während aber bei den Pikeniren, in deren Gefecht durchweg eine größere Langsamkeit vorherrscht, die Reserven in denselben Haufen aufgenommen werden können, in welchem auch die für den ersten Zusammenstoß bestimmte Mannschaft steht, so daß jene die letzten Glieder, diese die vorderen desselben Haufens bilden, so ist dasselbe Princip, wie unmittelbar aus dem Obigen folgt, auf die Reiterei nicht anzuwenden. Eine angreifende Schaar Reiter muß vielmehr in mehrere abgesonderte Schaaren zerlegt werden, von denen jede hintere der nächst vorderen in einem nicht zu unbedeutenden Abstande folgt. Bricht die erste schon durch, so folgt ihr die zweite, um den durchbrochenen Feind nicht zur Ruhe und Besinnung kommen zu lassen und der ersten die Zeit zu schaffen, sich wieder zu sammeln; die dritte aber tritt etwa feindlichen Abtheilungen entgegen, welche unsere angreifende Reiterei ihrerseits in die Flanke nehmen wollte. Ist aber der ersten Staffel der Durchbruch nicht gelungen, so hat sie dafür durch ihr Anprellen dem Feind, war er Infanterie, doch vielleicht sein Feuer abgelockt, war er Kavallerie, diese, mit der sie zusammenstieß, in Unordnung gebracht, und die zweite Staffel vollendet nun, was die erste vorbereitet hat. So kommt im Gefecht der Kavallerie Alles mehr als auf die Tiefe der einzelnen Staffeln darauf an, daß mehrere Staffeln hinter einander und nach einander in Thätigkeit treten.

Die französische Reiterei, welche sich seit dem 15. Jahrhundert in den Ordonnanzcompagnieen organisirt hatte, focht bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts fast ausschließlich in Linie (en haye); die Gendarmes bildeten dabei ein einziges Glied, ein zweites auf 30 Schritt Abstand die Knappen; die deutsche Reiterei, welche ihr im 16. Jahrhundert entgegentrat, focht von Alters her in tiefen Schwadronen (s. Escadron); obgleich diese nicht in mehreren Staffeln geordnet waren, durchbrachen sie fast regelmäßig die Franzosen und trugen damit den Sieg davon. Dieß lag aber nicht in der geringen Tiefe der Aufstellung, sondern darin, daß die Franzosen in einer einzigen Linie geordnet waren, denn die Knappen, lediglich darauf angewiesen, ihren Gendarmes zu folgen, konnten nicht als eine selbstständige zweite Linie betrachtet werden, hörten übrigens im 16. Jahrhundert ganz zu existiren auf, und nun formirten sich die französischen Gendarmes nicht minder als die sogenannte leichte Kavallerie im strengsten Sinne des Wortes in einem Glied; bei dessen großer Ausdehnung war es schwer zu leiten, zu überblicken, schwer eine Abtheilung aus ihm zur Unterstützung einer andern zu verwenden; die deutschen Schwadronen wählten sich zu Durchbruchspunkten die Stellen, wo die Standarten standen, ritten diese mit den dabei befindlichen Gendarmes und ihren Offizieren über den Haufen und brachten so die ganzen Linien in Verwirrung. Die Niederländer während der Befreiungskriege führten zuerst ein zweckmäßigeres System ein, indem sie auch in Schwadronen, aber in kleineren von geringerer Tiefe und dafür in mehreren, in Staffeln geordneten fochten. Gustav Adolf bildete dieses System durch die Einrichtung der Rückhalte für jedes einzelne Reitertreffen weiter aus, und nachdem es in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts wieder einmal in Verfall gerathen war, setzte es Friedrich der Große mit demselben Erfolge wiederum in Scene. Immer wird man auch für die Kavallerie wieder auf diese Fechtweise in Staffeln oder in mehreren hinter einander geordneten Treffen, in deren jedem genügende Intervallen oder eine sonstige zweckmäßige Anordnung die Unterstützung des einen durch das andere ermöglichen, zurückkommen müssen, wo etwas Großes und Tüchtiges erreicht werden soll. Dickes Zusammenballen der Reiterschaaren taugt für das Gefecht gar nicht, nicht einmal für die vorbereitende Aufstellung zum Gefecht, weil es die Schnelligkeit der Entwicklung hemmt, und daher mag es zu erklären sein, daß in den napoleonischen Kriegen, wo die Reiterei etwas Erkleckliches leistete, dieß

Digitized by Google

immer von verhältnißmäßig geringen Abtheilungen geschah, während die großen Zahlen, weil man einmal dachte, sie immer in Massen zusammenpacken zu müssen, durchaus keine entsprechende Thätigkeit entwickelten.

Daß Kavallerie immer angreifen müsse, sich nie dürfe angreifen lassen, versteht sich von selbst, denn darum sitzt sie zu Pferde, stehend gibt sie ein Moment ihrer Wirkung, die Geschwindigkeit auf. Gustav Adolf übte daher seine Kavallerie darauf anzugreifen, und Friedrich der Große machte es zur ersten seiner Vorschriften für sie, daß sie sich niemals angreifen lasse, nachdem es über zwei Menschenalter lang fast ganz in Vergessenheit gerathen war.

Inwiefern die Reiterei, aufgesessen, d. h. wenn sie sie selbst ist, das Feuergewehr gebrauchen könne, darüber sind die Meinungen zu verschiedenen Zeiten auch verschiedene gewesen. Als sich das kleine Feuergewehr im 16. Jahrhundert entwickelte, bewaffneten die Deutschen ihre eigentliche Kavallerie, die Küraſſiere, neben dem Degen statt der Lanzen, die sie bis dahin geführt hatten, mit Pistolen, weil sie in Schwadronen kämpften, und weil in diesen bei der Kavallerie doch nur das erste Glied von den Lanzen Gebrauch machen konnte, dagegen war die Pistole zu brauchen, zuerst um den Einbruch der Schwadron mit dem Degen in der Faust durch eine Salve vorzubereiten, dann auch im Handgemenge selbst rechts und links zu feuern. Die übrigen Nationen, Franzosen, Niederländer ahmten diesen Gebrauch bald nach. Aber freilich gerieth die eigentlich zu Grunde liegende Idee bald in Vergessenheit, die Schwadronen der Küraſſiere machten es entweder den Arkebusierreitern nach, welche mit längeren Feuergewehren — Musketons oder Karabinern — versehen, gliederweise — doch nicht zu dicht an den Feind herangingen, dann gliederweise feuerten, so daß jedes Glied, welches gefeuert hatte, abschwenkte (caracolirte) und sich hinten wieder an die Schwadron anhängte, der Einbruch mit dem Degen aber ganz aus dem Spiele blieb, — oder sie feuerten — schon auf große Entfernung, und die ganze Schwadron allzumal in die Luft, so daß namentlich auf anzugreifende Infanterie gar kein Eindruck hervorgebracht werden konnte, und der eigentliche Zweck dieses Feuers, Vorbereitung zum Einbruch zu sein, hörte ganz auf. Gustav Adolf machte auch diesem Spiele ein Ende und reducirte den Gebrauch der Pistole auf die unmittelbare Vorbereitung des Einbruchs mit dem Degen im Anreiten und das Umsichschießen nach dem Einbruch im Handgemenge; aber schon zu Ende des 17. Jahrhunderts kam man von diesen heilsamen Vorschriften wieder zurück und die Kavallerie feuerte von nun an sehr oft stehend, bis endlich — obgleich vereinzelt ein zweckmäßiger Gebrauch der Kavallerie auch in den Kriegen Ludwigs XIV. und im spanischen Erbfolgekrieg vorgekommen war — Friedrich der Große alles Feuern verbot und das wesentliche Wirkungselement der Reiterei, ihre Schnelligkeit im Angriff, dergestalt ausbeutete, daß diese mit Präcision vereint alles ersetzte, das Feuer einerseits von der Kavallerie vollständig entbehrt werden, andererseits aber auch nicht gut angewendet werden konnte. Die Grundsätze Friedrichs für die F. der Kavallerie werden bis auf den heutigen Tag ziemlich allgemein anerkannt, wenn man auch in ihrer Anwendung nicht immer glücklich gewesen ist und hie und da Anwandlungen zu einer Einbürgerung des Schützengefechts in die Reiterei wohl vorkommen (s. Stellungsformen).

Die Artillerie kann nur in einer einzigen Weise den Feind bekämpfen, nämlich durch ihr Feuer aus größerer oder geringerer Ferne; sie stellt sich dazu immer in einer Linie auf; diese Linie kann aber allerdings auf zwei verschiedene Weisen gebildet werden, je nachdem man entweder jedes einzelne Geschütz als eine taktische Einheit betrachtet oder mehrere Geschütze in eine Batterie zusammennimmt. Dieses Verhältniß wirkt sehr entschieden auf die F. der Artillerie ein, aber außerdem ein zweites, nämlich

Digitized by Google

ihre Manövrirfähigkeit. Diese dient bei der Artillerie, wie bei jeder andern Truppe dazu, die Punkte, auf welchen sie in Wirksamkeit treten kann, schnell und zweckmäßig formirt zu erreichen; wenn nun auch die eine Grundlage der Manövrirfähigkeit Schnelligkeit der Bewegung ist, so ist doch die andere die Eintheilung in Batterieen. Eine Artillerie die gar nicht in Batterieen eingetheilt wäre, könnte unmöglich manövriren. Als die Artillerie am Ende des 15. Jahrhunderts zuerst in bedeutungsvoller Weise in das Geschick der Schlachten eingriff, wurden doch die unbehülflichen Stücke nicht viel anders betrachtet, als wie die schweren Maschinen oder zu gewissen Zeiten die Elephanten des Alterthums; die Artillerie stand in einzelnen Stücken vertheilt vor der Schlachtordnung, feuerte einmal, um den Angriff vorzubereiten oder den Angreifer zu empfangen und überließ dann den andern Waffen das Spiel. Mit der Vervollkommnung ihrer Beweglichkeit aber finden wir sie auch alsbald wenigstens während der Schlacht in Batterieen vereinigt und diejenige des protestantischen Heeres im schmalkaldischen Kriege manövrirte beständig in Batterieen und scheint selbst stehend in solche eingetheilt gewesen zu sein Ueberall wo eine zahlreiche Artillerie auftritt, dort feuert sie von nun ab auch in Batterieen, so im dreißigjährigen Kriege, sowohl bei Kaiserlichen als Schweden. Allerdings sind dieß meist wenige große Batterieen und Gustav Adolf änderte in dieser Beziehung in der Vertheilung der Artillerie nur insoferne etwas, als er seine Regimentsartillerie auf der ganzen Linie bei den einzelnen Brigaden vertheilte. Montecuccoli erhob sich Ende des 17. Jahrhunderts gegen das massenweise Zusammenhalten der Artillerie auf einzelnen Punkten aus dem auffallenden Grunde, damit man nicht Gefahr laufe, sie sämmtlich auf einmal zu verlieren. Aber im Wesentlichen ward das von Gustav Adolf aufgestellte Princip für die Verwendung der Artillerie vom 18. Jahrhundert ab von allen großen Feldherren und wohlorganisirten Heeren bis auf unsere Tage verfolgt, nämlich dieß, den massenweisen Gebrauch auf einzelnen Punkten mit dem vereinzelten Gebrauch auf der ganzen Front der Schlachtordnung zu verbinden. Nur die verschiedenen Grade der Beweglichkeit, die Manövrirfähigkeit der Artillerie und die verschiedenartige Organisation der andern Waffen, ihre Formation in den verschiedenen Zeiten brachten hier Modifikationen hervor, welche kaum als wesentliche bezeichnet werden können. In den zahlreichen Geschützen, welche Friedrich der Große in einer oder einigen Batterieen, gewöhnlich in Verbindung mit einer Grenadieravantgarde auf seinem Angriffsflügel vereinigte, einerseits und den Brigadebatterieen und Regimentsgeschützen, welche er auf der ganzen Linie seiner Infanterie vertheilte, andererseits finden wir dasselbe Princip, wie in den großen Batterieen Napoleons bei Eilau und Wagram einerseits, seinen mit den einzelnen Divisionen im Verein auftretenden Divisionsbatterieen andererseits. Je größer die Beweglichkeit einer Artillerie wird, um desto mehr kann man sich von der ursprünglichen Anwendungsweise derselben, nach welcher sie, vor der ganzen Front vertheilt, nur ein Mal oder ein paar Mal feuerte, entfernen; in welcher Weise man dieß aber thut, das wird sehr wesentlich von der Fechtweise der übrigen Truppen abhängen, welche in einer bestimmten Zeit gebräuchlich ist. Am nächsten liegt dort, wo man gar kein eigentliches Einleitungsgefecht der Infanterie, zu dem uns erst die Anwendung der Tirailleurlinien wieder die Möglichkeit eröffnet hat, kennt, wie dieß den größten Theil des 17. und 18 Jahrhunderts hindurch der Fall war, wo das Angriffsgefecht der Infanterie vorherrschend darin besteht, sich an den Feind in beständiger Bewegung heranzuschießen, der Gedanke, die gewonnene größere Beweglichkeit der Artillerie dazu zu benutzen, um sie in Verbindung mit der Infanterie ebenso beständig feuernd vorgehen zu lassen; ein System, welches wir z. B. bei den Preußen im 18. Jahrhundert vollständig ausgebildet finden und zu welchem eben Gustav Adolf gleichfalls den ersten deut-

Digitized by Google

lichen Anstoß gegeben hatte. Späterhin wird aber dieser Gedanke durch einen andern abgelöst werden; man wird nämlich finden, daß Bewegung und zweckmäßiges Feuer einander ausschließen, man wird verlangen, daß die Artillerie, wenn sie eine günstige Aufstellung hat, in dieser so lange als möglich verharre, das heißt, so lange sie noch wirken kann; daß sie dann ihren höheren Grad von Beweglichkeit benutze, um so schnell als thunlich eine neue günstige Position zu erreichen, in welcher sie wieder recht lange wirksam sein kann. Aber daß man dieses System anwende, setzt erstens voraus, daß die Artillerie nicht in ganz kleine Abtheilungen vereinzelt auf die Flügel aller Bataillone einer langen Linie vertheilt werde, und zweitens, daß Infanterie und Kavallerie selbst nicht in zusammenhängenden Linien geordnet, sondern in mehr oder minder große selbstständige Abtheilungen zerlegt seien, welche durch größere Räume von einander getrennt sein können, auf denen die Artillerie ein freies Bewegungsfeld findet, ohne die Bewegungen der anderen Waffen bei jedem Schritte zu beeinträchtigen, daß drittens die Artillerie vermöge der Formationsweise der anderen Waffen von diesen in einem Gefechte, welches sie vorherrschend längere Zeit führen soll, zweckmäßig unterstützt werden könne, ohne daß diese anderen Waffen darum über Gebühr exponirt werden müßten, welcher Bedingung ohne die Anwendung der Tirailleurschwärme gar nicht zu genügen ist; aus dem obigen folgt dann viertens, daß die in der Front vertheilte Artillerie überhaupt nicht zu zahlreich sein dürfe. Nun stellt sich von selbst der Gedanke ein, nicht alle Artillerie in der Schlachtordnung zur normalen Unterstützung der andern Waffen zu vertheilen, sondern einen mehr oder minder bedeutenden Theil derselben zurückzustellen, die **Reserveartillerie**, und diese nur zeitweise und gerade auf denjenigen Punkten vorzuführen, auf welchen eine dominirende Artilleriewirkung vorzugsweise nothwendig erscheint oder ganz vorzugsweise große Vortheile verspricht. Aber diese Reserveartillerie würde wieder gar nichts nützen können, wenn die Artillerie nicht im Allgemeinen sehr beweglich wäre, so daß sie schnell aus dem Rückhalt auf den entscheidenden Punkt in der Schlachtordnung vorgezogen werden könnte; wenn diese Artillerie nicht bequeme Manövrirformen hätte, um durch die andern Truppen, ohne deren Formation zu stören, vor- oder zurückgehen zu können, und wenn die anderen Truppen selbst in zusammenhängenden schwerfälligen Linien formirt wären und kämpften. Hieraus folgt, daß eine wahrhaft fruchtbare Anwendung der Reserveartillerie erst seit der französischen Revolution wieder möglich geworden ist; aber man muß die Anwendung der Reserveartillerie in dem *hier* bezeichneten Sinne wohl von der Anwendung der großen Batterien unterscheiden, welche *immer* möglich war. — Die Wirkung der Artillerie im Gefecht tritt in folgenden Verhältnissen zu Tage: 1. Sie soll die Entwicklung, den An- und Aufmarsch der feindlichen Kolonnen stören, was oft mit solchem Erfolge geschehen kann, daß es gar nicht zu demselben kommt. Muß der Feind zu seinem Aufmarsch lange Defileen passiren, so bedient die Artillerie sich in solchen Fällen mit Vortheil der Shrapnels; 2. beim Angriff die feindlichen Positionsbatterieen aus ihren wirksamen Aufstellungen vertreiben, ein concentrisches Feuer auf diejenigen Punkte der feindlichen Schlachtordnung richten, welche im Augenblick besonders gefährlich sind oder es werden könnten oder auf deren Bewältigung es vorzugsweise ankommt. Zu diesem letzteren Zwecke beginnt sie ihr Feuer mit Kugeln oder Granaten auf 800 bis 1000 Schritte gegen feindliche Linien, gegen Artillerie, gegen Kolonnen von Kavallerie und Infanterie mit Shrapnels; gegen Defileen, die wir selbst forciren müssen, seien sie übrigens durch welche Gegenstände immer gebildet, muß unsere Artillerie immer ein kräftiges concentrisches Feuer zu erhalten suchen, mit Kugeln und Granaten gegen die Front, um dort Deckungen und Communicationen für die feindlichen Reserven zu zerstören, gegen die Flanken und den Rücken der feindlichen

Digitized by Google

Poſition, um deren Unterſtützung durch nachrückende Truppen zu verhindern; 3. die Einführung der Raketen macht die Mitwirkung der Artillerie bei Umgehungen des Feindes heute auf einem Terrain zuläſſig, welches früherhin für ungangbar für die Artillerie galt; 4. ſobald die Infanterie und Kavallerie zum Angriffe ſchreiten, muß die Artillerie in ihren Poſitionen 600 bis 400 Schritt vom Feinde verharrend durch ihr Feuer vorzugsweiſe die Flanken unſerer vorrückenden Kolonnen gegen Offenſivverſuche des Feindes ſchützen und dieſelben, falls ihr Angriff ſcheitert, aufnehmen; 5. in die feindlichen, bereits genommenen Poſitionen ſelbſt vordringen, um den geſchlagenen Feind mit ihrem Feuer zu verfolgen, darf vorzugsweiſe nur die leichte Artillerie; ſie muß Flanken und Rücken des Feindes mit Kühnheit zu gewinnen ſuchen, um den Rückzug ſo viel möglich zu erſchweren; 6. die Vertheidigung hat Urſache, in ihren Poſitionen in erſter Linie von vornherein eine größere Anzahl von Artillerie zu entfalten als der Angriff; die Entwicklung und den Aufmarſch des Feindes ſtören, ihn in Defileen frontal feſthalten, ihn, wenn er aus denſelben debouchirt, in die Flanken nehmen, ſo den Einbruch in die Front der Stellung erſchweren, iſt deren Geſchäft, während die Reſerveartillerie der Vertheidigung vorzugsweiſe dem Feinde die Ausbreitung und Entwicklung in den halb ſchon genommenen Poſitionen zu hindern hat, alſo mitzuwirken bei ſeinem Vertreiben aus denſelben, endlich aber den Rückzug aus der Poſition durch allmälig genommene Aufſtellungen deckt. Alle tüchtigen und erfahrenen Artilleriſten ſind einig darüber, daß ein Feuer der Artillerie auf große Entfernungen von geringem Erfolge iſt, daß die Wirkung ſich in viel höherem Verhältniſſe ſteigert, als die Entfernungen abnehmen, daß Artillerie, welche leichte Kaliber hat, den daraus für ſie hervorgehenden Nachtheil nur dadurch, aber dadurch auch wirklich aufheben kann, daß ſie in große Nähe an die feindlichen Batterieen herangeht, daß namentlich den weittragenden Infanteriegewehren gegenüber die heutige Artillerie doppelte Veranlaſſung hat, die großen Entfernungen zu vermeiden, ſobald der einleitende Moment des Kampfes vorüber iſt, und die Tendenz auf die Entſcheidung hin ſich in dem Zuſammenwirken aller Waffen ausſpricht. Jede Bewegung der Artillerie ſetzt ein Aufhören ihres Feuers voraus; Feuerpauſen dürfen aber nie vollſtändige, abſolute ſein; während man ſonſt indeſſen dieſelben dadurch zu vermeiden ſuchte, daß die von Mannſchaften im Gefechte bewegten Geſchütze während der Bewegung geladen wurden und nur eben zum Feuern Halt machten, wird man heute einzelne Batterieen aus den alten Poſitionen ihr Feuer fortſetzen laſſen, während andere in die neu einzunehmenden vor- oder zurückgehen, bis dieſe daſelbſt Stellung genommen haben und ihr Feuer beginnen können. In einer einzelnen Batterie feuert entweder ein Geſchütz nach dem andern auf Commando, die gewöhnliche Art, oder es feuert jedes Geſchütz, ſobald es geladen hat **(Schnellfeuer)**, was in dem Falle eintritt, wo man in ſeiner Poſition verharrend, den Feind ſich ſo nahe als er mag auf den Leib kommen laſſen will, in der Hoffnung, daß man ihn doch ſicher zurücktreiben werde, und daß jeder Schritt, den er näher kommt, nur ſeine Verluſte vermehren kann; die dritte Feuerart einer Batterie iſt die **Salve**, das Feuern aller Geſchütze zugleich auf Commando; ſie kann vernünftiger Weiſe gar nicht zur Anwendung kommen.

Die Ideen über die Fechtweiſe der **verbundenen Waffen** ſprechen ſich in der Schlachtordnung (ſ. d.) und zwar in der **Normalſchlachtordnung** einer Zeit aus. In jedem zuſammengeſetzten Körper, der aus verſchiedenen Organen beſteht, muß eines dieſer Organe als das centrale, hauptſächliche gelten und an ſeine Thätigkeit muß ſich diejenige der andern als vorbereitend oder vervollſtändigend oder ſie ſicher ſtellend anſchließen; dieſes Hauptorgan muß daher auch auf die Fechtweiſe des

Digitized by Google

ganzen Körpers bestimmend einwirken. Das Hauptorgan wird man aber nicht immer daran zu erkennen vermögen, daß es die größte Masse des ganzen Körpers bildet. Im Mittelalter z. B. finden sich oft große Armeen, in denen das Fußvolk an Zahl die Reiterei oder die berittene Mannschaft bedeutend übertraf, während doch diese letztere das Hauptorgan war. In den heutigen Heeren ist aber die Infanterie thatsächlich das Hauptorgan nicht bloß durch ihre Menge; sie muß daher das Fundament der Schlachtordnung bilden und den Grundton für die Fechtweise der verbundenen Waffen angeben. Die F. der verbundenen Waffen muß demnach heute darauf berechnet sein, daß die Infanterie wirklich zum Gefecht komme, eine Schlachtordnung, welche dieß geradezu normal unmöglich macht, wäre eine schlechte, wenn auch aus dem Gesagten durchaus nicht folgt, daß die Infanterie jedesmal wirklich zum Gefecht kommen müsse; denn dieß kann z. B. dadurch verhindert werden, daß die vorbereitende Thätigkeit der andern Waffen einem Feinde von geringer Standhaftigkeit gegenüber schon Alles entscheidet. Die Art, in welcher man die andern Waffen mit der Infanterie verbindet, kann nun eine im Wesentlichen doppelte sein; an den Körper der Infanterie des ganzen Heeres reiht sich nämlich entweder einerseits die Kavallerie des ganzen Heeres, gleichfalls in eine oder einige Massen vereinigt, und andererseits die Artillerie ebenso in einer oder einigen Massen — oder die Infanterie ist in mehrere Massen, Divisionen, getheilt, deren jede dadurch zu einer höhern Selbstständigkeit gebracht wird, daß ihr ein entsprechender Theil von Kavallerie und Artillerie zugetheilt wird. Das erste System ist das der **Massentaktik**, — das andere das der Taktik der Divisionen, der **discreten Haufen.** Für das erstere läßt sich anführen, daß jede Waffe sich in ihrer Eigenthümlichkeit und folglich auch in ihrer eigenthümlichen Kraft desto mehr entfalten könne, in je größerer Masse sie handelt und in je größerer Selbstständigkeit sie auftritt; für das zweite dagegen, daß die gegenseitige Unterstützung der Waffen bei ihm eine innigere und durchgreifendere sein kann als bei jenem. Das System der Massentaktik läßt sich unbedingt anwenden bei kleinen Heeren und großen Aufstellungstiefen, aus welchen nothwendig geringe Fronten hervorgehen; denn bei geringen Fronten wird, wenn man auch die Artillerie, die Kavallerie und die Infanterie neben einander jede für sich geordnet hat, keine der Waffen der Unterstützung der anderen entbehren, aber bei sehr langen Fronten würde bei diesem System eine solche Unterstützung ganz unmöglich sein; hier kann nur das System der discreten Haufen sie geben, die Zerlegung des großen Heeres in eine Anzahl kleiner Heere, in deren jedem nun freilich wieder das System der Massentaktik in dem hier gebrauchten Sinne zur Anwendung kommen könnte. Aber es fällt alsbald in die Augen, daß das System der discreten Haufen, wenn die Stärke der Nebenwaffen, Artillerie und Kavallerie, nur gering ist, eine Zersplitterung derselben herbeiführt, welche die Entwicklung von deren eigenthümlicher Kraft absolut unmöglich macht. Daraus folgt dann überzeugend, daß bei den heutigen Verhältnissen der Waffen zu einander, Massentaktik und Taktik der discreten Haufen, wo wahre Erfolge erzielt werden sollen, sich mit einander vermählen müssen. Diese Vermählung finden wir schon vollzogen in der Taktik der Niederländer zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts und weiter ausgebildet in der Schlachtordnung Gustav Adolfs. Heutzutage spricht sie sich in ihrem Einflusse auf die Fechtweise der verbundenen Waffen in folgenden Sätzen aus: 1. die Infanterie ist in Divisionen oder Armeecorps zerlegt, welche, den Momenten des Gefechts entsprechend, die eine Verbindung theils eines gleichzeitigen Auftretens, theils eines successiven verschiedener selbstständiger Körper verlangen, theils neben, theils hinter einander aufgestellt werden und demgemäß gleichzeitig oder successive zur Verwendung kommen. 2. Ein Bruchtheil der gesammten Kavallerie und ebenso ein Bruchtheil der gesammten

Digitized by Google

Artillerie des Heeres werden benutzt, um von ihnen jeder Division und jedem Armeecorps etwas zutheilen zu können. Im Armeecorps oder der Division spielt die Infanterie die Hauptrolle, in ihnen dürfen Kavallerie und Artillerie nur als Nebenwaffen betrachtet werden und ihre Action muß aus diesem Verhältnisse ihre Gesetze ziehen. 3. Ein anderer Bruchtheil der gesammten Kavallerie und ein anderer Bruchtheil der gesammten Artillerie des Heeres werden in Massen zusammenbehalten, als **Artilleriereserve** (Reserveartillerie) und als **Kavalleriereserve** (Reservekavallerie), um sie auf denjenigen Punkten des Schlachtfeldes und in denjenigen Momenten der Schlacht zur selbstständigen Wirkung zu bringen, wo ihre Eigenthümlichkeit sich entweder im vollsten Maße entfalten kann oder wo deren Entfaltung für die Lösung der bestimmten Aufgabe unentbehrlich ist. 4. Ueberall, wo die Kavalleriereserve oder die Artilleriereserve in solcher Weise auftritt und für die Zeitdauer, auf welche sie in solcher Weise wirksam ist, geben sie den Ausschlag und folglich den Ton an, und es tritt die Infanterie und je die andere der beiden eben erwähnten Waffen in den Hintergrund. — Man kann also sagen: das ganze Heer unserer Zeit theilt sich in drei große Massen: die Artilleriereserve, die Kavalleriereserve und die Divisionen, in welchen die Infanterie die Hauptsache ist; jede von diesen letztern aber repräsentirt wiederum ein ganzes Heer, indem sie in sich neben der Infanterie noch Kavallerie und Artillerie enthält. Für jede einzelne Division theilt sich immer das Gefecht in Einleitung, Durchführung, Entscheidung; ebenso aber für die ganze Armee. Die Artillerie ist 1. die Waffe der Vorbereitung; 2. tritt sie als unterstützend bei der Entscheidung auf. Die Artillerie einer einzelnen Division tritt in diesen Rollen bezüglich ihrer Division, die Artillerie des ganzen Heeres (die Reserveartillerie) in denselben Rollen bezüglich des gesammten Heeres auf. Daraus folgt nun, daß es eine ganz falsche Ansicht wäre, wenn man meinte, die Reserveartillerie dürfte erst auftreten, wenn die Divisionen die Hauptsache schon gethan hätten, sie ist vielmehr eine **Dispositionstruppe** des Feldherrn, über welche dieser in allen den Fällen verfügen will, wo die Anwendung von Artilleriemassen nothwendig erscheint. Dieselbe wird aber höchst nothwendig gerade zur Vorbereitung des Hauptstoßes auf den Hauptangriffspunkt; woraus folgt, daß ein Theil der Reserveartillerie in der Regel schon nach dem ersten Entwicklungskampf zur Verwendung kommen muß; und zwar ist dieß gerade die *schwere* Reserveartillerie, welche hier alle Hindernisse fortzuräumen hat, die der Infanterie in den Weg treten könnten, welche den Hauptstoß führen soll. *Dieselbe* Artilleriemasse wird aber nur schwer bei der Entscheidung mitwirken können; zum Theil kann dieß die Divisionsartillerie, zum andern Theil kann es aber auch diejenige Reserveartillerie, welche noch zurückbehalten worden ist, und das muß vorzugsweise die *leichte* sein, welche mehr als die schwere befähigt ist, Positionen auf den Flanken der zum Entscheidungskampfe vorrückenden Infanteriedivisionen zu gewinnen, von denen aus sie am schädlichsten auf den Feind und ohne die Action der Infanterie zu stören, handeln kann, mit der sie gleichzeitig auftreten soll. Daraus folgt, daß die Reserveartillerie füglich wiederum in zwei Haupttheile eingetheilt wird, eine Masse für die Vorbereitung, eine Masse für die Unterstützung der Entscheidung. Die Kavallerie ist vorzugsweise die Waffe der Verfolgung, sowie sie die Abwehr der Folgen einer Niederlage in Verbindung mit der Artillerie zweckmäßiger Weise übernimmt. Eine große Artilleriereserve zu haben ist immer zweckmäßig, wenn dieselbe nicht nach ganz falschen Gesichtspunkten gebraucht wird; große Kavalleriereserven erscheinen dagegen bei den heutigen Heeres- und Culturverhältnissen nicht vortheilhaft; erstens entziehen sie den Divisionen die nothwendige Reiterei, welche diesen in so vielen kleinen Zwischenfällen, wenn sie in mäßiger Zahl vorhanden ist, vortreffliche Dienste leisten kann, zweitens genügen

Digitized by Google

gegen erſchütterte Truppen immer auch mäßige Reiterreſerven, drittens führen zu große Reiterreſerven in einem von der Cultur durchſchnittenen Terrain zu einem Zuſammenpacken der Kavallerie, welches mit deren Wirkungsweiſe im geradeſten Widerſpruch ſteht und in den meiſten Fällen geradeweg Verſchwendung iſt. — Im Großen betrachtet treten im Gefecht der verbundenen Waffen dieſe in folgender Reihe in Thätigkeit, Artillerie, Infanterie, Kavallerie. Dieß gilt für das ganze Gefecht, wie für jedes der einzelnen, in welche das Geſammtgefecht ſich zerlegt. Man könnte alſo, immer nur die großen Züge ins Auge gefaßt, die Truppen auch ſo hinter einander ordnen, in jeder einzelnen Diviſion, wie mit Bezug auf die Reſerven im ganzen Heere; Abweichungen von der Regel werden in der That nur durch die Abſicht bedingt, von allen Waffen Reſerven zurückzuhalten. Aber wenn man die Waffen hinter einander ſtellt, ſo muß doch immer der nothwendige Raum ſein, daß ſie ſich neben einander entwickeln können; dieß liegt darin, daß wenn auch ideell jedes Geſammtgefecht, wie jedes Theilgefecht, die Zerlegung in drei in der Zeit auf einander folgende Momente erträgt, von denen ein jeder einer andern Waffe zufiele, doch in der Praxis dieſe Momente oft ſo raſch auf einander folgen müſſen, daß die Handlung der drei Waffen als eine gleichzeitige erſcheint, weil ferner Geſchwindigkeiten und Wirkungsweiſen der einzelnen Waffenarten ganz verſchieden ſind. Die Artillerie z. B. einer Diviſion ſoll den Angriff derſelben vorbereiten; ſie ſoll aber dieſe Vorbereitung ſo lange fortſetzen, bis die Infanterie zum wirklichen Zuſammenſtoß kommt; ſie ſoll alſo das Gelangen zu dieſem nicht hindern, die eine Wirkung ſoll den Uebergang zu der andern nicht ausſchließen; dieſer Bedingung iſt aber nur zu genügen, wenn die Artillerie in den Flanken der Infanterie vorgeht; ſoll durch einen beträchtlichen Theil der Artillerie-reſerve der Angriff auf eine gewaltige Weiſe vorbereitet werden, ſo wird ſich allerdings dieſer nur ſehr ſelten auf den Flanken einer Diviſion in voller Stärke entwickeln laſſen, ſie muß direct vor der Front der Infanterie auffahren; aber jetzt iſt eben dieſer Theil der Artillerieſerve für die Zeit ſeiner Wirkung die Hauptſache, er tritt außer Thätigkeit, ſobald die Infanterie vorzugehen beginnt, und nur die Artillerie, welche ſie auf den Flanken begleitet, kann die Vorbereitung bis zum entſcheidenden Moment fortſetzen. Ganz ähnliche Verhältniſſe ergeben ſich für die Kavallerie, ſie kann hinter der Infanterie vorgehen; aber abgeſehen von einzelnen Schwadronen muß ſie zur Verfolgung um die Flanken der Infanterie vorbrechen und in den Fällen, wo die Kavallerie vor der Infanterie zur Action kommt, muß ſie geworfen um die Flanken ſeitwärts der Infanterie zurückgehen, um dieſe nicht mit ſich fortzureißen. Daraus folgt die Regel, daß wenn die Waffen einer Diviſion auch anfänglich mehr oder minder hinter einander entwickelt werden, die Infanterie in Front benachbarter Diviſionen doch durch hinreichende Intervalle von einander zu trennen iſt, in denen die übrigen Waffen, wenn nicht von vornherein einen Aufſtellungsraum, doch im Verlauf des Gefechtes einen Wirkungsraum finden. — Die letzte Regel für die Fechtweiſe der verbundenen Waffen iſt: daß man zur rechten Zeit auf die Wirkung dieſer oder jener zu verzichten wiſſe und nicht in jedem Moment und auf jedem Punkt von allen Nutzen verlangen wolle.

Die F. einzelner **Schiffe** und ganzer **Geſchwader** oder **Flotten** wird durch die Bauart, die Bewegungsvorrichtungen und die Ausrüſtung der Schiffe bedingt. Das Feuergefecht und das Entern ſind die beiden Arten, auf welche ein Schiff das andere bewältigen kann, wie jetzt jene erwähnten Verhältniſſe geſtaltet ſind. Bei allen Galeeren, alſo auch bei allen Kriegsfahrzeugen der claſſiſchen Völker des Alterthums waren die ſchwachen Seiten des Fahrzeugs ſeine Borde; durch Riemen in Bewegung geſetzt mußten die Galeeren leicht gebaut ſein; man konnte daher ihre Wände

Digitized by Google

einſtoßen; dazu waren die alten Galeeren mit einem Stoßbalken am Vordertheil auf dem Waſſerſpiegel oder auch unter demſelben, dem **Schiffsſchnabel,** bewaffnet. Die angreifende Galeere ſuchte die Flanke des anzugreifenden zu gewinnen und ſteuerte dann mit aller Macht der Ruder auf ſie los, um ſie einzuſtoßen. Da die ganzen Borde von den Ruderern mit ihren Riemen eingenommen wurden, ſo blieb hier für die Aufſtellung von Geſchützen und Schützen wenig Raum; das eine Hauptgeſchütz der Galeere, bei den alten eine Katapulte, bei den neueren eine Kanone, ſtand im Vordertheil der Galeere; auch deshalb war es wünſchenswerth, die Flanke der feindlichen Schiffe zu gewinnen. Statt den Schnabel zu gebrauchen konnte man nun auch mit der angreifenden Galeere in raſcher Bewegung längs dem einen Borde der anzugreifenden hinſteuern und dieſer die Ruder abſtreifen; gelang dieſe Operation, ſo war es nun leicht, das ſeiner Bewegungskraft beraubte Schiff zu **entern,** d. h. ſich Bord an Bord zu legen, das feindliche Schiff mit Hackenſtangen feſtzuhalten, etwa noch eine Enterbrücke hinüberzuwerfen, um auf dieſer die ganze Mannſchaft oder den größten Theil von dem angreifenden auf das angegriffene Schiff zu ſenden und hier durch das Handgemenge die Entſcheidung zu ſuchen. Traten ſich zwei Geſchwader von Galeeren entgegen, ſo ſuchten ſie immer einander die Flanken abzugewinnen; das Geſchwader formirte daher ſeine Schlachtordnung normaler Weiſe auf einem Kreisbogen, die Schnäbel ſämmtlicher Schiffe nach dem Mittelpunkt concentriſch gerichtet. Um nun das Ueberflügeln zu vermeiden und zugleich das Eindringen feindlicher Schiffe zwiſchen ſeine eigenen, ſo daß ſie deren Flanken anpacken konnten, zu verhindern, formirte ſich der Gegner, ſobald er ſich für den ſchwächern erkannte, gleichfalls auf einem Kreisbogen, aber die Schnäbel excentriſch nach außen gekehrt, die Hintertheile alſo concentriſch nach dem Mittelpunkt. Dieſe Bogenformen der Schlachtordnung waren zuläſſig bei Fahrzeugen, die eine vom Winde unabhängige Bewegung hatten. Nun traten aber die **Segelſchiffe** herrſchend in die Stelle der Galeeren, welche ſie allmälig ganz verdrängten; die Segelſchiffe hatten ihre Bewegungsvorrichtungen total auf dem Verdeck, nur mit Ausnahme des Steuers, ihre Borde waren frei und konnten mit Geſchützen größten Kalibers armirt werden, deren Zahl ſich mit der Zahl der Etagen vermehrte. Jetzt wurde die frühere ſchwache die ſtarke Seite, — der Bord; um ſie dem Feinde zuzukehren formirte ſich jetzt ein Schiffsgeſchwader auf einer geraden Linie, alle Kiele in derſelben, in Schlachtordnung, die ſchwache Seite des Schiffes wurde Hinter- oder Vordertheil, und der Feind hätte ſuchen können, eines von dieſen zu gewinnen, wenn er ſich dabei nicht der Gefahr ausgeſetzt hätte, zwiſchen zwei Schiffe zu kommen, welche jedes durch eine Wendung ſich parallel zu ihm ſtellten und ihn nun von zwei Seiten behagelten. Abgeſehen davon wurde es, je coloſſalere Schiffe man baute, immer ſchwerer, ſelbſt bei einer mäßig ſtarken Flotte dieſe durch Signale zu regieren, wenn man ſich nicht der allereinfachſten Formen befliß, und da endlich durch die Art ihrer Bewegungsmittel die Segelſchiffe von der Benutzung eines bedeutenden Theils der ſämmtlichen Richtungen, welche in einem Kreiſe möglich ſind, ausgeſchloſſen waren, ſo kam es, daß bald beide Flotten ſich auf gleichen graden parallelen Linien und zwar um der Bequemlichkeit des Manövrirens halber auf den Linien beim Winde formirten. Die Holländer und Engländer nahmen dieſe Weiſe im 17. Jahrhundert zuerſt an und die Franzoſen und alle übrigen Seemächte folgten bald ihrem Beiſpiel. Die normale Fechtweiſe war nun, daß, nachdem die beiden Flotten ſich parallel auf dieſe Weiſe gegenüber gelegt hatten, die eine auf die andere losging und jedes Schiff der einen Partei ein Schiff der anderen Partei angriff, und zwar durch ein nahes Feuergefecht, da das ferne Feuergefecht niemals bei der beſtändigen Bewegung des Meeres ein günſtiges Reſultat verſprach; die Deckgeſchütze richteten dabei

Digitized by Google

ihr Feuer auf das feindliche Deck, um die Mannſchaft dort zu tödten und zu verwunden, Maſten und ſonſtige Bewegungseinrichtungen zu zerſtören, die Kanonen der unteren Decke wurden möglichſt tief gerichtet, um dem feindlichen Schiffe wo möglich **Grundſchüſſe** (Schüſſe unter der Waſſerlinie) beizubringen, die in gehöriger Zahl ein Verſtopfen der Lecke unmöglich machen, folglich das Sinken des Fahrzeugs zur Folge haben mußten; bisweilen drang auch wohl eine Granate, gegen das feindliche Schiff abgeſchoſſen, bis in die Pulverkammer und brachte dasſelbe ſomit zum **Aufſliegen.** Endlich konnte man nun auch das feindliche Schiff **entern;** indem man mit der Want des großen Maſtes vom eigenen Schiff das feindliche Bugſpriet zu fangen ſuchte, Enterdreggen, an denen Taue befeſtigt waren, in das feindliche Tauwerk warf, die Schiffe an einander zog und die verfügbare Mannſchaft des eigenen zum Handgemenge aufs feindliche hinüberſchickte. Die Franzoſen ſuchten bis in das 18. Jahrhundert hinein in dem Entern ihre Gewalt, da ſie es in lebendigem und präciſem Manövriren und auch im Feuergefechte den Engländern nicht gleich thun konnten. Letztere aber erſchwerten das Entern alsbald dadurch bedeutend, daß ſie die Borde ihrer Schiffe oben einzogen, und das Feuergefecht und zwar das Gefecht der Schiffs*artillerie* wurde nun immer entſchiedener zum alleinherrſchenden. Waren zwei Flotten, die einen ſolchen Parallelkampf begannen, urſprünglich gleich ſtark geweſen, hatte aber im Verlauf einer gewiſſen Zeit die eine mehr Schiffe außer Gefecht als die andere, dieſe letztere alſo die Ueberzahl erhalten, ſo konnte ſie gegen einzelne feindliche Schiffe je zwei der eigenen verwenden, folglich mit den auf ſolche Weiſe angegriffenen gegneriſchen deſto eher fertig werden; dieß trat von vornherein ein, wenn die eine Flotte überhaupt ſtärker war als die andere. In dieſem normalen Parallelgefecht der Flotten war eben ſo wenig als in dem Parallelgefecht der Landtruppen eine Spur wirklicher militäriſcher Kunſt der Leitung; die Geſchützmaſſe der einzelnen Schiffe, die Zahl der Schiffe, Muth und Beharrlichkeit der Bemannungen, die Ueberlegenheit in der elementaren Evolutionskunſt und in der Bedienung der Geſchütze, daneben mehr oder minder glückliche und unglückliche Zufälle entſchieden. – Statt daß nun beide Flotten oder Geſchwader auf parallelen Beimwindlinien einander gegenüber traten und beide beim Winde ſegelnd, konnten auch beide wiederum auf parallelen Beimwindlinien einander begegnen, aber nur die eine beim Winde, die andere in gerade entgegengeſetzter Richtung ſegelnd. Die letztere hatte dann den raumeren Wind, konnte alſo vermöge ihrer größeren Schnelligkeit bei der andern vorbeiſegeln und ihr dabei ihre Lagen zuſenden. Auf dieſe Weiſe kam es nicht zu einer Seeſchlacht im eigentlichen Sinne des Wortes, ſondern nur zu einem Scharmützel; denn dasſelbe Manöver mehrere Male zu wiederholen war ſchwer, da die mit dem raumeren Wind ſegelnde Flotte, um zum zweiten Mal der anderen parallel gegenüber zu kommen, nach dem Vorbeifahren eine volle Wendung im Contremarſch machen mußte, welche ſie nun, wie die feindliche in die Richtung beim Wind brachte, ſo daß die feindliche nach aller Wahrſcheinlichkeit nicht mehr einzuholen war. Drittens konnten beide Flotten auf Beimwindlinien, aber die eine auf der Backbords-, die andere auf der Steuerbordslinie ſegeln; dieſe beiden Linien ſchneiden einander unter einem Winkel von 12 Kompaßſtrichen; es war daher auch möglich, daß die beiden Flotten an irgend einer Stelle der einen von ihnen ſich unter dieſem Winkel kreuzten. Auf dieſe Weiſe entſteht das Durchbrechen des Centrums; denkt man ſich dabei die anzugreifende Flotte auf der einen Beimwindlinie beim Winde, die angreifende auf der andern Beimwindlinie, aber nicht beim Winde, ſondern mit raumerem Winde ſegelnd, und ſchneidet die letztere die erſtere ungefähr in deren Mitte, ſo hat jene die Wahrſcheinlichkeit für ſich, gegen jedes feindliche Schiff zwei eigene bringen zu können; denn die ganze vordere Hälfte

Digitized by Google

der angegriffenen Flotte muß zuerſt die Wendung machen und zurückſegeln, um ihrer hinteren Hälfte zu Hülfe kommen zu können. — Dadurch nun, daß man meinte, die Flotten nicht anders als auf den Linien beim Winde in Schlachtordnung formiren zu können, bannte man die Seetaktik in die engſten Grenzen, beraubte ſich vieler Hülfsmittel und der Möglichkeit, aus der überlegenen Evolutionsfähigkeit einen reellen Nutzen ziehen zu können. Obgleich dieß ſehr bald erkannt wurde, blieb doch Alles auf dem alten conventionellen Stande, bis in der Praxis zuerſt am Ende des 18. und am Anfange des 19. Jahrhunderts Nelſon die mit großer Mühe aufgeführten conventionellen Schranken durchbrach, — indem er das Durchbrechen der feindlichen Linie zu ſeiner Regel machte, ſich aber dabei nicht an die Formation auf einer Beimwindlinie band, ſondern jede mögliche Segelrichtung für eben ſo gut erkannte als dieſe conventionelle und, wo es die Umſtände erlaubten, ſich auch nicht an die Formation ſeiner ganzen Flotte in einer Linie hielt, ſondern ſich in mehreren Linien (Kolonnen) formirte, um bei dem Aufmarſch, dem Uebergang zum Gefechte, gleichzeitig mehr ſeiner Schiffe ins Gefecht zu bringen, als bei der Formation in einer einzigen Linie möglich geweſen wäre. Mit einem Worte, er machte die gewöhnliche Marſchordnung der Flotten (Convoiordnung) zugleich zur Schlachtordnung, rechnete darauf, durch die hiemit erlangte größere Evolutionsfreiheit einen Theil der feindlichen, nach gewöhnlichem Schema auf einer Linie formirten Flotte zu neutraliſiren, eine Zeitlang vom Gefechte fern zu halten, da derſelbe erſt im Contremarſch wenden mußte, um dem zunächſt angegriffenen Theil zu Hülfe zu kommen, mit dieſem, da er zwei ſeiner Schiffe gegen eins der feindlichen bringen konnte, bald entſcheidend fertig zu werden und nun auch dem Ueberreſt dasſelbe Schickſal zu bereiten. Wenn es für das Gefecht der Kavallerie anzuerkennen iſt, daß Manövrir- und Gefechtsordnung ſich einander ſo nahe als möglich ſeien, unmittelbar ſich an einander anſchließen ſollen, ſo gilt dieß auch für die Manövrir- und Gefechtsordnung der Flotten; und Nelſon bewies es. Aber trotz des von ihm gelieferten Beweiſes blieb man doch vorherrſchend bei dem alten Schema, der Schlachtordnung auf einer Linie, ſtehen und begnügte ſich, Nelſons Beiſpiele als Züge des Genie's zu bewundern, ohne das Streben, ſie nachzuahmen. Auch die Erfindung und Einführung des Schaufeldampfers änderte in dieſen Dingen nichts, da die Seeleute allgemein darüber einverſtanden waren, daß *dieſe* Dampfer, weil ſie ihre Bewegungsvorrichtungen an den Borden hatten, dadurch die Aufſtellung von Geſchützen an denſelben beſchränkten und die Borde, leicht zu beſchädigen, wieder ebenſo zu den ſchwachen Seiten machten, wie ſie es bei den Galeeren geweſen waren, die Segelſchiffe als *Linienſchiffe* nicht verdrängen könnten; dagegen hat die Einführung der Schraubendampfer allerdings an die Schwelle einer tiefgreifenden Revolution in der F. der Flotten geführt. Unabhängig vom Winde, haben ſie dennoch die Stärke an den Borden wie die Segelſchiffe und können mindeſtens eben ſo große Geſchützmaſſen führen als dieſe; ihre Schwäche liegt am Hintertheil, weil ſich hier die Hauptbewegungsvorrichtung, die Schraube, befindet. Aus dieſen Verhältniſſen ergibt ſich die Möglichkeit einer unbeſchränkten Anwendung des Nelſon'ſchen Kolonnenangriffs, bei welchem es darauf abgeſehen ſein muß, mindeſtens zwei, wo möglich drei der eigenen Schiffe gegen jedes angegriffene feindliche zu bringen; eines der eigenen Schiffe ſollte dann immer das Hintertheil des angegriffenen feindlichen gewinnen, um durch ſein Feuer deſſen Schraube außer Thätigkeit zu ſetzen. Denkt man ſich einen Kolonnenangriff gegen eine feindliche *Linie* von Schraubendampfern und richtet den erſtern z. B. auf die hintere Hälfte der letztern, ſo wird die vordere Hälfte der Linie dieſem angegriffenen Theil mit viel größerer Bequemlichkeit zu Hülfe kommen können als das bei Segelſchiffen der Fall war. Wenn man folglich bei der

Digitized by Google

Anwendung des Kolonnenangriffs bei Segelflotten auf eine Beschäftigung des zunächst nicht angegriffenen Theils des Feindes verzichten konnte, so ändert sich dieß bei Schraubenflotten; man muß hier immer durch ein Detachement leichter Fahrzeuge, die allenfalls geopfert werden können, den nicht angegriffenen Theil beschäftigen, während man auf den andern den eigentlichen Angriff macht, und diese Nothwendigkeit wird sich doppelt entschieden durch den Umstand herausstellen, daß bald wahrscheinlich keine Schraubenflotte sich zum Gefecht mehr in eine Linie formiren, sondern alle in mehreren Kolonnen auftreten, dadurch ihre Ausdehnung und die Wege verkürzen werden, welche ein Theil, der nicht angegriffen wird, zur Unterstützung eines andern angegriffenen zurückzulegen hat.

Feder, 1. als Schmuck der Kopfbedeckung, Federhut. 2. ein langer Zapfen längs eines Holzes, welcher in eine correspondirende Ruthe eines andern Holzes paßt, namentlich bei Spundpfählen. 3. elastische metallene Maschinenbestandtheile, gewöhnlich von Stahl, in verschiedenen Formen, einfach, doppelarmig, wie die Federn am gewöhnlichen Gewehrschloß, spiralförmig, wie die Feder des preußischen Zündnadelgewehrs; der **Federhaken** dient zum Fassen und Zusammendrücken der Schlag-, Stangen- und Deckelfeder beim Auseinandernehmen des Gewehrschlosses.

Fehlschuß, s. Schießen und Werfen.

Fehrbellin, am Rhin in der Mark Brandenburg, siegreiches Gefecht von 5600 M. brandenburgischer Reiterei mit 10 Geschützen, welche der Churfürst Friedrich Wilhelm eilig vom Rheine über Magdeburg und Rathenau herbeigeführt hatte, gegen 8000 Mann Schweden, welche auf Betreiben der Franzosen in die Mark eingefallen waren, am 18. Juni 1675.

Feld. 1. Alles Land, welches mit dem Pfluge bearbeitet zu werden pflegt. 2. In Zusammensetzungen so viel als Militär-, oder auch Kriegs-, im Gegensatz zu Friedens- ꝛc. Was von diesen Zusammensetzungen hier nicht aufgenommen ist, sehe man unter den betreffenden einfachen Wörtern. 3. Felder (Balken) werden auch die Räume zwischen je zwei benachbarten Zügen eines gezogenen Gewehrs genannt. 4. In der Minirkunst heißt ein Feld der Theil einer Minengallerie oder eines Schachtes zwischen je zwei benachbarten Thürgerüsten, s. Minen.

Feldapotheke, s. Gesundheitsdienst.

Feldbett, ein leichtes eisernes oder hölzernes Bettgestell mit dem zugehörigen Bettzeug, wurde zur Zeit, als die Lagerung unter Zelten im Felde noch die allgemein gebräuchliche war, mindestens von den höheren Offizieren mitgeführt.

Feldbinde oder Schärpe, eine um den Leib oder auch über die rechte Schulter nach der linken Hüfte hin getragene seidene, silber- oder golddurchwirkte Binde in den Landesfarben, ist in den meisten europäischen Armeen das Dienstzeichen der Offiziere.

Felddienst, im weitesten Sinne aller Dienst, welcher im Felde zu thun ist; sehr häufig wird indessen speciell darunter der Sicherheitsdienst (s. d.) und insbesondere der Vorpostendienst verstanden.

Feldequipage oder **Feldgeräth** heißen alle Gegenstände der Kriegsausrüstung sowohl der einzelnen Personen als ganzer Corps.

Feldflasche (bidon, gourde), eine blecherne oder besser gläserne, dann mit Korb überflochtene oder mit Leder überzogene Flasche, welche gewöhnlich an einer Schnur oder an einem Lederriemen über die rechte Schulter an der linken Seite getragen wird, und in der der Soldat einen kleinen Vorrath von Getränk, Wein, Schnaps oder Wasser mit Essig, mit sich führt.

Feldgeschrei, Parole und Losung; alle drei dienen als militärische Erkennungszeichen für die Truppen einer Armee; die Parole ist gewöhnlich der Name eines

Digitized by

Mannes, das Feldgeschrei der Name einer Stadt, die Losung ein Adjectivum oder ein am Tage sichtbares, für die Nacht hörbares Zeichen. Die drei Wörter und Zeichen oder auch nur zwei derselben werden täglich ausgegeben und täglich geändert; sie werden allen höheren Offizieren und den Commando's aller Truppenkörper mitgetheilt, von den niederen Offizieren und Soldaten aber nur denjenigen, welche in den betreffenden Dienst, Wacht- und Vorpostendienst kommen. Die Vorposten dürfen Niemanden passiren lassen, der ihnen nicht diese Zeichen alle drei oder zwei von ihnen, je nachdem darüber bestimmt ist, angeben kann. In der Regel beobachtet man das Verfahren, daß die drei Zeichen, wenn sie alle drei Wörter sind, für jeden Tag mit dem gleichen Buchstaben anfangen, z. B. Franz, Fehrbellin, fröhlich. Alle drei werden auch unter der Bezeichnung **Parole** zusammengefaßt; so sagt man z. B. die Parole ausgeben. In früheren Zeiten, vor der Existenz der Uniformen, verstand man auch unter Feldgeschrei die Rufe, an denen sich die Truppen einer und derselben Armee im Gefecht erkannten. Man wählte dazu seit uralten Zeiten und bis in den dreißigjährigen Krieg hinein den Namen eines Gottes oder Heiligen oder auch einen frommen Spruch. Parole, Feldgeschrei und Losung in unserem Sinne waren übrigens auch im höchsten Alterthum bekannt und schon Aeneas in seiner Abhandlung über Städtevertheidigung spricht weitläufig von der Wahl der Wörter dafür, von den Mitteln, sich gegen Verrath der Parole zu schützen u. s. w.

Feldhauptmann, alt, so viel als Oberst; oberster Feldhauptmann, s. v. a. Feldherr.

Feldherr, der oberste Befehlshaber eines Heeres; er soll mit seinem Stabe die Seele des Heeres sein und zugleich der Vertreter der Staatsgewalt beim Heere und gegenüber dem Feinde in allen kriegerischen Verhältnissen. Die nothwendigste Eigenschaft des Feldherrn ist ein starker, gleichgewichtiger Charakter, die zweite ein umfassendes, vollständig mit seinem Apparat in Blut und Fleisch des Mannes übergegangenes Wissen, welches durchaus kein specielles zu sein braucht. Der Feldherr muß den Staatsmann und den Truppenführer in sich vereinigen, da der Krieg nur Politik mit Mitteln der Gewalt ist; alle Feldherren, welche, als souveräne Fürsten, mit ihren Heeren ihre eigene Politik machten, hatten vor den übrigen einen Schritt zur Größe voraus; und diejenigen, welche, in anderer Lage, ihnen nahe kommen wollten, mußten versuchen, sich mit der Politik ihrer Vollmachtgeber vollständig zu durchdringen und dieselbe so weit möglich zu ihrer eigenen zu machen.

Feldjäger, reitende, in Preußen ein Corps, welches aus jungen Leuten ergänzt wird, die sich dem Forstfache widmen wollen, namentlich auf Oberförsterstellen aspiriren, zum Courierdienst verwendet; in Würtemberg für den Armeepolizeidienst. Früherhin wurden Feldjäger die für den Felddienst errichteten Jägercorps (zu Fuß), Scharfschützen, im Gegensatz zu den Forstbedienten für den Friedenscivildienst genannt, z. B. Tyroler Feldjäger, pfalzbaierisches Feldjägerregiment.

Feldkessel, Feldküche, s. Kochanstalten, Kochgeschirre.

Feldkirch im Vorarlberg, vergeblicher Angriff Massena's auf die verschanzte Stellung der Oesterreicher unter Jellachich, welche nur 5 Bataillone und 2 Escadrons stark, aber durch Landesschützen verstärkt, denselben glänzend abwiesen, am 23. März 1799.

Feldmanöver (s. Exerciren); in Betreff der Anordnung der F. gehen die Ansichten der Militärs weit auseinander; während die Einen verlangen, daß die Disposition jeder der Parteien lediglich den zu erreichenden Gefechtszweck und etwa noch die räumlichen Grenzen bezeichnen solle, in welchen sie sich zu halten haben, alles Andere aber ihnen überlassen, wollen die Andern durch die Disposition das Schein-

Digitized by Google

gefecht in bestimmte Momente zerlegen und jeder der Parteien alles Wesentliche ihrer Bewegungen vorschreiben. Jene gehen von dem Gesichtspunkte aus, daß die F. vorzugsweise Uebungen für die höheren Truppenführer und deren Stäbe seien und daß man, um sie fruchtbar zu machen, für diese das im Ernste so wichtige Moment der Unsicherheit der Daten nicht verwischen dürfe, dem Geiste ein freies Spiel eröffnen müsse; diese dagegen wollen, daß die F. auch für die niederen Führer und die Soldaten nützlich sein sollen, und behaupten, daß man bei zu viel Spielraum in den Bestimmungen leicht erleben könne, daß die Parteien einander gar nicht treffen und daß, wo sie sich treffen, das Ganze nur zu leicht in ein buntes Durcheinanderknallen ohne Sinn und Verstand, ein bloßes Spiel ausarte, welches für Niemanden von Nutzen sei. Beide Meinungen haben unfehlbar ihre Berechtigung, und für denjenigen, welcher F. anzuordnen hat, wird es darauf ankommen, beiden Rechnung zu tragen, und das Zuviel ebensowohl als das Zuwenig in beiden Richtungen zu vermeiden.

Feldmarschall, Feldmarschallieutenant, s. General.

Feldmessen, s. v. a. Aufnehmen.

Feldpost ist die lediglich für den Verkehr der im Felde stehenden Armee eingerichtete Post; sie muß sich dem gewöhnlichen Postverkehr so viel als nur irgend thunlich anschließen. Gewöhnlich bestimmt man einen Ort auf der Basis, nach welchem alle Briefe aus der Heimat, welche an Glieder der Armee gerichtet sind, addressirt werden müssen, von dort gehen sie auf den Etappenstraßen weiter bis zu einer Station, welche als Endstation bezeichnet ist und mit dem Vorrücken oder Zurückgehen der Armee entsprechend verlegt wird. An dieser Endstation beginnt dann die eigentliche Feldpostverbindung. Jedes Armeecorps oder ähnlicher großer Körper erhält ein Feldpostamt, unter welchem für die einzelnen Divisionen Feldpostexpeditionen stehen, die sich durch reitende Postillione oder Postwagen mit dem als Endstation bezeichneten Etappenort in regelmäßigen Verkehr setzen, das Feldpostamt begreift zugleich die Expedition für die Personen des Corpsstabs und alle Truppen, die sich unmittelbar bei demselben befinden.

Feldprediger, s. Geistlichkeit.

Feldregiment, bisweilen für Regimenter, die dem Operationsheer zugetheilt werden, gebraucht im Gegensatz zu den in den Besatzungen bleibenden **Garnisonsregimentern.**

Feldscherer oder Feldscheer, s. v. a. Chirurg.

Feldschlange, s. v. a. Schlange, Colubrine, s. a. Geschütz.

Feldschmiede, eine transportable Schmiede, wie sie der Artillerie für die Reparaturen an den Fuhrwerken und den Hufbeschlag, der Kavallerie für letztern beigegeben werden; die jetzt gebräuchlichsten Feldschmieden bestehen aus Hinterwagen und Vorderwagen (Protze); auf dem Hinterwagen befinden sich der Amboß, der Blasebalg und ein kleiner Kasten mit eisernen Auswechslungsstücken und Schlosserwerkzeugen; auf dem Vorderwagen Auswechslungsstücke und Schmiedewerkzeug; außerdem muß ein Vorrath von Kohlen mitgeführt werden; für die Gebirgsartillerie hat man eine kleine Feldschmiede, die aus einander genommen und in zwei Kästen verpackt werden kann, welche dann ein Saumthier auf seinen beiden Flanken trägt; dasselbe kann auch noch einen Sack mit Kohlen tragen.

Feldschreiber, Compagnieschreiber, s. v. a. Stabsfourier.

Feldstück, s. v. a. Feldgeschütz.

Feldstuhl, ein leichtes Stuhlgestell mit Drillichsitz zum Zusammenklappen, es gilt von ihm dasselbe, was vom Feldbett gesagt wurde.

Feldwache, s. Sicherheitsdienst.

Digitized by Google

Feldwebel oder Feldweibel, s. Compagnie.

Feldweg, s. Wegverbindungen.

Feldzeichen, alle Abzeichen, die eine Armee in ihren einzelnen Corps und Personen trägt, theils um sich von andern deutlich zu unterscheiden, theils um ihre Corps von einander zu unterscheiden. Die Feldzeichen der Corps sind die Fahnen und Standarten; die einzelnen Personen des Heeres führen mindestens ein allgemeines F., sei es die Kokarde in den Landesfarben an den Kopfbedeckungen, sei es, wie bei den Schweizern, eine Armbinde mit diesen Farben; zu den Feldzeichen gehören dann ferner die Portepees und Schärpen der Offiziere.

Feldzeugamt, 1. s. v. a. Artilleriecommando. 2. oder Commando eines Arsenals (Zeughauses) und der dazu gehörigen Werkstätten, Magazine ꝛc.

Feldzeugmeister, s. General.

Feldzug. Ein F. ist im Allgemeinen der Zeit und dem Raume nach ein Glied der gesammten Kriegshandlung; ein F. findet also zunächst auf einem Kriegstheater statt, während der gesammte Krieg eine Anzahl von mehreren Kriegstheatern umfassen kann, und zweitens ist er von andern Feldzügen desselben Kriegstheaters oder einer Fortsetzung desselben Kriegstheaters durch längere oder kürzere Pausen getrennt. Wenn man sich dem letzten Kriegsobjecte nur schrittweise nähern kann, so kann man auch die Bahn zu ihm in eine Anzahl von Abschnitten zerlegen, deren Stationen durch wichtige strategische Positionen bezeichnet werden, mit deren Erreichung jedesmal ein strategischer Schritt gethan, eine Theilentscheidung erreicht ist. Während man *zwischen* je zwei solchen Stationen nicht ohne Nachtheil stillstehen könnte, sondern entweder zurück oder vorwärts müßte, muß man *in* diesen Stationen ohne Schaden stehen bleiben, eine Pause machen dürfen. Das ist ihr Charakteristisches. Alle Kriegshandlungen nun, welche innerhalb eines solchen Abschnittes oder zwischen je zwei Stationen dieser Art liegen, machen einen Feldzug aus. Da der Winter meistentheils eine Kriegspause bildet, so nennt der Sprachgebrauch mindestens sehr häufig alle Kriegshandlungen eines Jahres auf demselben Kriegstheater einen Feldzug. Auf Kriege aber, welche sehr rasch vorwärts schreiten, in kurzen Zeiträumen mehrere strategische Stationen durchwandern und in welche der Winter keinen Stillstand bringt, paßt diese Art der Bezeichnung nicht vollkommen.

Felucke, kleines galeerenartiges Fahrzeug, gebräuchlich auf dem mittelländischen Meere.

La Fère, Festung im Departement Aisne, Artillerieschule, wo Napoleon seine artilleristische Bildung erhielt, vom 7 Juli 1815 ab von einem Theil des 1. preußischen Armeekorps blokirt.

Fere champenoise, im Departement Marne auf dem Wege von Vitry nach Sezanne, Treffen am 25. März 1814 zwischen den französischen Marschällen Marmont und Mortier und der Division Pacthod, welche sich mit ihnen vereinigen sollte, sämmtlich im Marsch begriffen, um sich bei Vitry mit Napoleon zu vereinigen, und der Avantgarde der Verbündeten, welche den Entschluß gefaßt hatten, ohne sich um Napoleons Operationen in ihrem Rücken zu kümmern, auf Paris zu marschiren, und nun die Ausführung begonnen hatten; Pacthod, von den Marschällen getrennt, an den Sumpf von St. Gond gedrängt, ward hier nach tapferer Gegenwehr mit dem Rest seiner Mannschaft gefangen gemacht. Die Marschälle, welche schließlich bemerkten, daß sie es mit der Gesammtmacht der Verbündeten zu thun bekommen würden, traten den Rückzug auf Paris an.

Fernrohr; ein gutes, für den Feldgebrauch geeignetes F. (Teleskop) muß mit einem achromatischen Objectiv von nicht zu unbedeutender Größe, damit es ein helles Bild gebe, und mit einer Hohllinse als Ocular versehen sein, welche gegen das

Digitized by Google

Objectiv eine solche Stellung erhält, daß die von einem entfernten Gegenstand auffallenden, durch das Objectiv convergirend gemachten Strahlen durch das Ocular so gebrochen werden, als kämen sie von einem Gegenstand, der sich innerhalb der deutlichen Sehweite befindet. Dabei muß das F. leicht transportabel und zu Pferd zu halten, darf also nicht zu lang sein. Dergleichen einfache F. (Feldstecher) fertigt man auf 10- bis 30malige Vergrößerung. Bequem ist es, mehrere Oculare auf einer Drehscheibe zu haben, die für verschiedene Vergrößerungen berechnet sind, und von denen man nach Bedarf eins oder das andere einstellt.

Fessel, s. Gliedmaßen.

Festung, ein durch die permanente Befestigungskunst so zugerichteter Punkt des Kriegstheaters, daß er selbstständig durch die für ihn bestimmte Zahl von Vertheidigern auch gegen eine feindliche Uebermacht eine längere Zeit behauptet werden kann. An einer vollständigen Festung kann man unterscheiden: den **Hauptwall,** welcher bastionirt, tenaillirt oder nach dem Caponniersystem befestigt, den Kern des Platzes bildet, dann die **Außenwerke,** die **detachirten Forts** oder Vorwerke, **isolirte Werke** oder Forts, welche außerhalb des Bereichs der Geschütze des Hauptwalls einzelne, namentlich für die Verbindung des Platzes mit seiner Umgebung wichtige Punkte festhalten; endlich noch **Reduits** oder innere Werke, Cittadellen u. s. w. Gewöhnlich umschließt der Hauptwall zugleich eine Stadt, obwohl dieß keine unerläßliche Bedingung ist. Nach ihrer Vertheilung im Lande theilt man die Festungen in 1. **Grenzplätze,** nahe den Grenzen, 2. **innere Plätze,** entfernt von den Grenzen im Innern des Landes. Die gesammten Festungen eines solchen bilden sein **Festungsnetz** oder **Festungssystem;** dessen Gestaltung entscheidet sehr wesentlich mit über die Vertheidigungsfähigkeit des Landes. Nach ihrem speciellen Zweck für die Kriegführung kann man die Festungen eintheilen in 1. **Sperrplätze,** welche dem Feinde irgend eine Operationslinie verlegen, ihm Schwierigkeiten im Vorrücken auf derselben bereiten sollen; sie müssen immer an großen Terrainhindernissen liegen, Gebirgen oder bedeutenden Flüssen, welche der Feind mit einiger Bequemlichkeit nur an wenigen Punkten überschreiten kann, wenn sie ernstliche Hindernisse sein sollen; alle Grenzplätze sind mehr oder minder als Sperrplätze zu betrachten; 2. **Depotplätze,** in welchen eine Armee ihre Magazine aller Art aufstapelt, um ihre Bedürfnisse mit Leichtigkeit aus ihnen ziehen zu können; sie müssen auf den wahrscheinlichen Operationslinien der Armeen liegen; jeder feste Platz kann einmal ein Depotplatz für eine im freien Felde operirende Armee werden, möge er liegen, wo er wolle; aber augenscheinlich ist die Wahrscheinlichkeit, daß er einmal als Depotplatz benutzt werden müsse, je nach seiner Lage im Lande für den einen Platz größer als für den andern; man wird daher jenen mehr als diesen auf einen solchen Fall einzurichten haben. In die Klasse der Depotplätze kann man auch die **Berge-** oder **Zufluchtsplätze** rechnen, in welche im Falle eines glücklichen feindlichen Angriffes Reichsarchive, Reichskleinodien, Kassen u. s. w. gerettet werden; 3. **Centralplätze,** welche vorzugsweise bestimmt sind, dem großen Vertheidigungskrieg im freien Felde als Anhalts-, Stütz- und Angelpunkte zu dienen; solcher Centralplätze braucht man auf jedem wahrscheinlichen Kriegsschauplatze nur einen einzigen; er muß aber hier auf dem entscheidenden strategischen Punkte liegen oder vielmehr durch seine Größe und Bedeutung eine entschiedene Attraction auf den Feind ausüben; durch seine Lage soll er der operirenden Feldarmee der Vertheidigung, welche sich in seiner Nähe hält, es möglich machen, der Schlacht aus dem Wege zu gehen, wenn sie keinen Vortheil bringen kann, ohne daß sie deßhalb die ganze Gegend räumen müsse, soll er zugleich mit Wahrscheinlichkeit in den Operationen des Feindes, wenn dieser nicht völlig auf alle Thätigkeit verzichten will,

solche Verhältnisse herbeiführen, welche der Vertheidigungsarmee ein offensives Ausschlagen mit Aussicht auf Erfolg möglich machen. Dieß wird am einfachsten erreicht, wenn der Platz an beiden Ufern eines großen Flusses liegt oder noch besser am Zusammenfluß mehrerer Gewässer, welche dem Angreifer eine vollständige Einschließung der Vertheidigungsarmee nicht gestatten, ohne daß er seine Kräfte in mehreren Theilen, getrennt durch große Terrainhindernisse, wirken lasse. Der Centralplatz muß seinerseits bequeme Uebergänge über den Fluß oder die Gewässer, an denen er liegt, einschließen, damit die Vertheidigungsarmee mit gesammter Kraft bald an dem einen, bald an dem andern Ufer auftreten könne; er muß aber auch zeitweise die ganze Vertheidigungsarmee aufnehmen und verpflegen können, was nur möglich ist, wenn seine Werke einerseits eine große wichtige Stadt einschließen, andererseits, wenn er mit einem Kranze detachirter Forts umgeben ist, von denen gedeckt eine Armee von beträchtlicher Stärke frei lagern kann. Die Complicationen für den Angreifer und die Möglichkeit offensiv aufzutreten, für den Vertheidiger wachsen, wenn er nicht bloß eine solche Festung, sondern mehrere in großer Nähe bei einander, höchstens zwei Tagemärsche von einander entfernt zu seiner Verfügung hat, welche eine jede mindestens einen Uebergang über die Gewässer decken, an welche die Vertheidigung sich knüpft und anlehnt. Aber nur eine von diesen Festungen braucht dann eine große Stadt mit bedeutenden Magazinen zu sein, die andern dürfen bloße Paßsperren (Sperrplätze) oder auch nur isolirte Forts sein. Daraus folgt dann von selbst die Wichtigkeit von **Festungsgruppen** für die Operationen (s. d.) der Vertheidigung, welche allein in der That ihr es möglich machen, die Bewegung nachhaltig zu benutzen, ohne daß sie deßhalb eine ganze Gegend aufzugeben habe. Nach ihrer speciellen Lage an besonders oder auf besonders ausgezeichneten Terrainpunkten werden einzelne F. wohl zuweilen als **Bergfestungen,** Seeplätze oder Hafenfestungen u. s. w. bezeichnet. Außerdem theilt man sie nach ihrem Umfange in F. ersten, zweiten Ranges u. s. w. Obwohl sich hier keine bestimmte Grenze feststellen läßt und diese Bezeichnungen oft willkürlich genug gebraucht werden, so daß oft eine Festung, welche nach der Beschaffenheit und Stärke ihrer Werke als eine F. ersten Ranges bezeichnet wird, dieß keineswegs nach dem Umfange wäre, so läßt sich doch ungefähr angeben, daß als eine F. ersten Ranges gewöhnlich eine solche bezeichnet wird, welche wenigstens 12 Fronten (s. Bastion) oder einen Umfang des Hauptwalls von mindestens 6000 Schritten hat; eine F. zweiten Ranges soll mindestens 8 Fronten oder 4000 Schritte, eine F. dritten Ranges mindestens 6 Fronten oder einen Umfang des Hauptwalls von 3000 Schritt haben. Der Nutzen der F. für die Vertheidigung ist augenscheinlich, dennoch ist über denselben gestritten worden. Aus einzelnen geschichtlichen Ereignissen hat man schließen wollen, daß sie mehr schädlich als nützlich seien. Namentlich hat in neuerer Zeit zur Anregung und Beantwortung der Frage in diesem Sinne der rasche Fall der Festungen in den napoleonischen Kriegen und die geringe aufhaltende Kraft, welche sie äußerten, Veranlassung gegeben. Man hatte dabei nur vergessen, daß jede Zeit ihre eigene Art von F. verlangt und ihre eigene Art, dieselben zu benutzen, den Krieg an sie anzuknüpfen. Wenn bloße Sperrplätze bei den vervollkommneten Wegverbindungen und deren Vermehrung, bei der Entfesselung des Krieges aus den Banden der Convention, die Grenzen nicht mehr hermetisch absperren konnten, so folgt daraus nur, daß sie nicht mehr mit dieser Absicht angelegt werden können; wenn kleine Plätze, mit 3000 bis 5000 Mann besetzt, welche allerdings die Heere des vorigen Jahrhunderts in der Stärke von 50000 bis 100000 Mann aufgehalten hatten, für Heere von 200000 Mann und darüber, welche zu ihrer Beobachtung ohne Sorge 10000 Mann zurücklassen konnten, keine Schranke mehr waren, so folgt daraus nicht, daß Plätze von

Digitized by Google

Bedeutung mit 20000 Mann Besatzung und mehr auch keine Schranke des Vorrückens für den Feind sein würden. Die neuere Zeit braucht große Festungen und schafft sich diese; sie darf sich vor den großen F. nicht fürchten, weil sie in dem Conscriptions- und Reservesystem das Mittel hat, Besatzungen für dieselben zu schaffen, welche ihrem Umfange entsprechen und weil diese außerdem noch einen hinreichenden Rest übrig lassen, um den Wirkungskreis der Festung durch Ausfälle, Unternehmungen gegen die Verbindungslinie des Feindes, wenn dieser an ihr vorbeigehen wollte, auszudehnen; während im vorigen Jahrhundert die geworbenen stehenden Heere bei ihrer geringen Stärke kaum etwas für den Feldkrieg übrig gelassen hätten, wenn große Festungsbesatzungen aus ihnen hätten gebildet werden sollen. Es ist klar, daß auch der Umstand nicht ohne Einfluß auf den Nutzen der Festungen bleiben kann, ob die Taktik des Feldkrieges in einer bestimmten Zeit in Harmonie mit der Taktik des Festungskrieges steht oder gebracht wird, oder nicht. Im vorigen Jahrhundert wurden die Heere nur für den Feldkrieg ausgebildet, und die Lineartaktik jener Zeit war eine solche, welche der Anwendung auf die Vertheidigung der F. schnurstracks widerstrebte. In Folge dieser Disharmonie wurden in den Heeren die Festungen nur zu sehr als etwas ganz Absonderliches betrachtet, und es konnte kaum die Rede davon sein, den Feldkrieg an den Festungskrieg anzuknüpfen; jener folgte seinen eigenen Bahnen und dieser auch, und es war fast nur zufällig, wenn sie in innigere Berührung mit einander traten; während sich diese Dinge jetzt ganz anders gestalten. Zu allen Zeiten aber wird es gelten, daß eine Festung, welche den Feind nicht in irgend einer Weise zwingt oder dringend veranlaßt, sie anzugreifen, an Werth bedeutend verlieren muß; je mehr nun der Zwang für den Feind in dem Werthe der Festung und Alles dessen was sie enthält, liegt, desto größer, unmittelbarer und von desto größerem Umfange wird ihre Attractionskraft sein, desto größeren Einfluß wird sie auf den Gang des Krieges äußern, und dieser kann nun dadurch gesteigert werden, daß die F. eine bedeutende Widerstandsfähigkeit entwickelt, während die Widerstandsfähigkeit an sich keinen Werth hat, weil sie niemals über die Attractionskraft entscheidet und weil sie sich immer erst zeigen kann, nachdem der Feind den Angriff beschlossen hat. In der neueren Kriegführung ist es für den Angriff von entscheidendstem Werthe, sich der großen Städte des feindlichen Landes zu bemächtigen, mit deren Besitznahme er nicht bloß sich aller hier aufgestapelten Reichthümer bemächtigt, die er durch Requisition für seine Armee nutzbar machen und deren er dafür kaum entbehren kann, mit denen er auch die Gewalt über die Regierungsbehörden, welche ihre Sitze daselbst haben, bekommt, also die Möglichkeit erhält, die Verwaltung der bereits durchzogenen Landstriche und Provinzen in seinem Sinne zu ordnen. Die großen Städte erlangen daher eine unbedingte Attractionskraft, aus welcher die Wichtigkeit für den Vertheidiger, gerade sie zu befestigen, von selbst folgt.

Festungsartillerie, Festungsbatterie und andere ähnliche Zusammensetzungen, welche hier nicht aufgenommen sind, s. unter den betreffenden Stammwörtern.

Festungskrieg kann man im weitesten Sinne den Krieg nennen, welcher sich einerseits auf die Festungen stützt, andererseits diese Stütze unwirksam zu machen sucht, welcher sich um die Festungen dreht; in diesem Kriege wird nothwendig der direkte Angriff auf einzelne Festungen und die Vertheidigung gegen denselben eine Rolle spielen, und man versteht daher unter Festungskrieg auch geradezu Angriff und Vertheidigung der Festungen. Man kann verschiedene Wege einschlagen, um sich einer Festung zu bemächtigen. Dieselben sind: 1. die **Blokade** oder **Einschließung (Cernirung);** der Angreifer bezieht Lager in der Umgegend des Platzes und umgibt denselben von seinen Lagern aus mit einem wohlorganisirten Vor-

Digitized by Google

postensystem, welches seine Verbindung mit der Umgegend durchaus unterbricht. Ist nun der Platz mangelhaft verproviantirt, so wird in ihm, da er neue Mittel nicht heranziehen kann, bald Mangel einreißen und dieser die Besatzung zwingen zu kapituliren. Ist aber der Platz wohl verproviantirt, mit Munition versehen, so kann er eine Blokade entsprechend lange ertragen und je länger er sie aushalten kann, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit seiner Rettung durch Herankommen einer Hülfe von außen, eines Entsatzheeres, welches den Angreifer aus seinen Lagern vertreibt, ihn zwingt, seine Vorposten einzuziehen, kurz die Blokade aufzuheben. Je länger der Platz sich nach dem Zustande seiner Versorgung halten kann, desto mehr muß der Angreifer, welcher ihn einschließt, darauf Bedacht nehmen, daß er einem Entsatze begegnen könne; wie er also rings um den Platz ein Vorpostensystem gebildet und Lager eingerichtet hat, so muß er nun auch in der Richtung, aus welcher ein Entsatz zu erwarten ist, ein Corps vorschieben, welches seinerseits Vorposten aufstellt. Ein solches Corps wird ein **Observationscorps** genannt, es hat die Bestimmung, zunächst die Regungen des feindlichen **Entsatzheeres** zu beobachten, dann dieses aufzuhalten. Während des Aufenthaltes, den es bereitet, erreichen nun entweder die vor dem Platze zurückgebliebenen Truppen ihren Zweck, zwingen ihn zur Uebergabe, oder sie gewinnen Zeit, die Blokade in Ruhe und Ordnung aufzuheben, oder es kann auch nur ein Theil von ihnen zur Beobachtung des Platzes zurückbleiben, während der andere heimlich abmarschirt, sich mit dem Observationscorps verbindet, um in Gemeinschaft mit diesem nun das Entsatzheer zu schlagen und dann vor den Platz zurückzukehren, der nach der Vereitelung seiner Hoffnungen jetzt wahrscheinlich desto eher kapituliren wird. Ist die Partei der Vertheidiger außerhalb des Platzes zu schwach, um geradezu einen Entsatz versuchen zu können, so kann sie doch vielleicht ihrer Stärke nach versuchen, den bedrängten Platz neu zu verproviantiren, indem sie überraschend mit einem Detachement vor den Lagern des Angreifers erscheint, diese allarmirt, ihre Aufmerksamkeit auf einen Punkt concentrirt und nun auf einem andern eine Wagenkolonne in den Platz zu befördern sucht. Wie dieß von außen her unternommen werden kann, ebensowohl auch von innen heraus, von den Vertheidigern des Platzes selbst, welche einzelne **Ausfälle** unternehmen, die Vorpostenstellung des Angreifers durchbrechen und sich neu aus der Umgegend verproviantiren. Diese Wirkungen von außen herein und von innen heraus werden erleichtert durch Unvollkommenheit der Einschließung. Bei gleicher Stärke des Angriffscorps ist aber die Einschließung um so unvollkommener, je größer der Umfang des Platzes ist, denn desto weniger Leute kann der Einschließende auf jedem Punkte dem Ausfallenden in einem kurzen Zeitraume gegenüberstellen. Ist die Umgegend des Platzes durch beträchtliche Terrainhindernisse, namentlich Flüsse, in verschiedene Abschnitte getheilt, so wird hiedurch eine Concentrirung der vereinzelten Corps des Einschließenden erschwert, mindestens verlangsamt, und die Ausfälle haben desto mehr Chancen für sich. Detachirte Werke, welche einen Platz in passender Entfernung vom Hauptwalle umgeben, erschweren die Blokade in doppelter Hinsicht, indem sie nämlich einmal den Umfang desselben vergrößern und indem sie es dem Vertheidiger möglich machen, größere Truppenmassen zu großen Ausfällen gedeckt und doch schon auf dem freien Terrain zu sammeln. Gegen regelrecht verproviantirte Plätze ist die Blokade immer ein zweifelhaftes Mittel zum Erfolge. Man entschließt sich daher zu ihr hier in der Regel auch nur deßhalb, weil man nicht anders kann, wegen unzureichender Mittel zu einem förmlichen oder gewaltsamen Angriff; gewöhnlich hat daher derjenige, welcher eine Blokade unternimmt, auch nur eine unzureichende Zahl von Truppen und kann um so weniger eine Einschließung vollkommen machen. Im Alterthum waren gut befestigten Plätzen gegenüber Blokaden sehr häufig; um dann die

Digitized by Google

Nachtheile der unzureichenden Truppenzahl einigermaßen auszugleichen, deckte der Angreifer seine Truppen meistentheils durch verschanzte Linien, er umgab den Platz mit einem Kranze von Feldverschanzungen, welche Front gegen jenen machten, den sogenannten **Contravallationslinien,** und diesen wieder mit einem größeren Kranze, welcher Front gegen das freie Feld machte, den **Circumvallationslinien;** zwischen beiden befanden sich die Lager der Truppen; die Contravallationslinien sollten Ausfälle, die Circumvallationslinien einen etwaigen Entsatz aufhalten. Im Alterthum waren diese Einschließungslinien anwendbarer als heute, theils weil man bei der geringen Tragweite der Waffen mit den Contravallations- und dann auch mit den Circumvallationslinien sehr nahe an den einzuschließenden Platz herangehen konnte, deren Umfang folglich mäßig blieb, theils weil die regelrecht von den Heeren mitgeführten oder leicht zu beschaffenden Angriffsmittel ziemlich unwirksam waren, so daß schon Feldverschanzungen von mäßigen Profilen einem herankommenden Entsatzheer ein ernstes Hinderniß bieten konnten. In neuerer Zeit haben Circumvallationslinien wenig geleistet und sie werden in Folge davon späterhin wohl nur selten noch zur Anwendung kommen. 2. Das **Bombardement** ist eine Verstärkung der Blokade; auf einzelnen günstig gelegenen Punkten der Einschließungslinie errichtet man Haubitz-, Mörser- und Raketenbatterieen und unterhält aus diesen ein lebhaftes Wurffeuer gegen die Werke oder gegen die Stadt. Im vorigen Jahrhundert galt es für barbarisch, die Stadt zu bombardiren, und es war das ganz in der Ordnung, weil damals die Kriege rein als Sache der Fürsten angesehen wurden. Heute stellt sich die Sache anders; auch ist eine gut angelegte Festung neueren Datums gewöhnlich mit so vielen bombensichern Räumen versehen, daß ein Bombardement der Werke ohne große Folgen bleiben würde, wogegen das Bombardement der Stadt einen schreckenden Einfluß auf die Bürger ausüben wird, welche sich durch die Einschließung schon mit dem Mangel bedroht sehen, und sie bestimmen kann, so viel an ihnen liegt, Commandanten und Besatzung zur Uebergabe geneigt zu machen. Detachirte Werke, welche weit vor dem Hauptwall liegen, zwingen den Angreifer, mit seinen Werken der Stadt ferne zu bleiben und erschweren ihm daher deren wirksames Bombardement. 3. Der **Ueberfall** oder die **Ueberrumpelung;** der Angreifer nähert sich dabei durch einen Gewaltmarsch plötzlich dem Platze und sucht nun in einzelnen Kolonnen überraschend in denselben einzudringen, sei es mit Hülfe von Leitern (durch **Leitererſteigung**), sei es ohne diese an schwachen Stellen der Werke oder auch über die schlecht bewachten Brücken und Thore. Einverständnisse mit den Bewohnern der Stadt können dabei immer den größten Nutzen gewähren und bisweilen selbst unentbehrlich erscheinen. 4. Der **gewaltsame Angriff** ist ein durch eine kurze, aber kräftige Kanonade, welche auch mit einem Bombardement verbunden werden kann, vorbereiteter Sturm. Alle Mittel, welche im Allgemeinen zum Gelingen eines Angriffs beitragen, sind auch hier anzuwenden; dahin gehören namentlich Demonstrationen gegen verschiedene Punkte des Platzes, auf die kein Hauptangriff gerichtet werden soll Das Artilleriefeuer, welches auf dem Hauptangriffspunkt entwickelt wird, muß möglichst umfassend sein; von der Gestaltung und Beschaffenheit der Werke wird es dabei abhängen, ob man mit einzelnen Batterieen vielleicht eine Bresche zu schießen vermag, durch welche nachher die Sturmkolonnen eindringen. Im Uebrigen suchen diese ebenso, wie bei der Ueberrumpelung, mittelst Leitern die Wälle zu ersteigen oder durch die Thore in die Stadt zu kommen. Das Gelingen des gewaltsamen Angriffs setzt immer eine schlechte Beschaffenheit der Werke oder eine geringe Energie der Besatzung oder auch beides voraus. 5. Die **Belagerung** oder der **förmliche** (ceremonielle) **Angriff;** sie wird angewendet, wo die Güte der Werke, Stärke und Wachsamkeit der Besatzung, gute Verproviantirung

Digitized

weder von der einen noch von der andern der vorigen Angriffsarten einen Erfolg erwarten lassen und man den Platz doch nehmen muß und so schnell als möglich suchen muß, ihn in seine Gewalt zu bekommen. Der Grundgedanke der Belagerung ist, auf einem Punkte eine Lücke, **Bresche oder Wallbruch,** in den feindlichen Wällen zu Stande zu bringen oder sich auf ähnliche Weise einen Eingang zu schaffen, dann durch diesen die Festung zu stürmen. Um aber die Bresche oder den Eingang zu erzeugen, muß man sich dem Platze nähern, und der Vertheidiger macht alle Anstrengungen, um sowohl die **Annäherung** als die Erzeugung der Bresche zu verhindern; daher muß die Annäherung des Angreifers einerseits möglichst gedeckt vollbracht, andrerseits Schritt für Schritt durch den Kampf und wo möglich die Vernichtung der feindlichen Vertheidigungsmittel vorbereitet werden. Diese Dinge sind zu allen Zeiten bei Belagerungen in Betracht gekommen, die Formen aber, in welchen Annäherung, Deckung, Einbruch erfolgten, waren nach Gestalt von Werken und Waffen und nach den allgemeinen Ansichten über Kriegführung in verschiedenen Perioden auch verschiedenartige. Als etwa 300 Jahre vor unserer Zeitrechnung die Belagerungskunst der Griechen sich vollständig entwickelt hatte, bedienten diese sich vorzugsweise der **Wandelthürme, Ebenhoche** oder **Helepolen,** um den Zugang zu den Mauern des Feindes zu erzwingen. Diese Thürme wurden von Thieren oder Menschen mit Zuhülfenahme bekannter mechanischer Mittel, nachdem sie außerhalb der Tragweite der feindlichen Geschütze erbaut worden waren, allmälig an die Mauern herangezogen; wobei die bewegenden Kräfte entweder im untern Stockwerke des Thurmes selbst gedeckt waren oder durch besondere bewegliche Holzhäuser gedeckt wurden. Die Wandelthürme hatten eine mehre oder mindere Zahl von Stockwerken und waren mit Geschützen und Schützen stark besetzt, also zugleich **wandelnde Batterieen,** bestimmt, die Vertheidiger von den Mauern zu vertreiben; gewöhnlich wendete man mehrere Wandelthürme an, welche auf einer Front neben einander vorgebracht wurden, von denen aber einer sich durch besondere Größe und Höhe auszeichnete; dieser war der Hauptangriffsthurm, während die übrigen lediglich als Batterieen dienten. War nun der Hauptthurm bis auf solche Nähe an die Mauern herangekommen, daß man Alles was sich auf und innerhalb derselben befand, wohl übersehen und aufs wirksamste beschießen konnte, so ward entweder von ihm eine **Zugbrücke** (Sturmbrücke) auf die feindliche Mauer hinabgelassen, über welche die Besatzung des Thurmes zum Sturm vorging, welche also die Stelle der Bresche vertrat, oder es ward mit dem **Sturmbock** (Widder), der von Leuten und Maschinen im untern Stockwerk des Wandelthurmes bewegt wurde, Bresche in die Mauer gelegt, oder man bediente sich auch anderer Mittel, suchte z. B. mit einem **Minengang** unter die feindliche Mauer zu gelangen, um entweder einen unterirdischen Zugang in die Stadt zu eröffnen, oder auch nur, um die Mauer zu untergraben, vorläufig zu stützen, dann die Stützen abzubrennen, dadurch die Mauer zum Einsturz zu bringen und nun in die Stadt einzudringen. — Die Römer zur Zeit der Blüthe der Republik hatten, wie für Alles, auch für die Belagerungen eine bestimmte Methode, von welcher nicht leicht abgegangen wurde; außerhalb der Tragweite der feindlichen Geschosse begannen sie den Bau eines **Angriffsdammes** (agger) aus Holz und Erde und setzten hinter Deckschirmen arbeitend diesen Damm so weit fort, bis er endlich an die feindlichen Mauern anstieß; andere Arbeiter von hinten nachfolgend erhöhten beständig den Damm, gleichfalls hinter Deckschirmen arbeitend, bis er der Höhe der Mauern gleichkam; auf seiner obern Fläche drang dann die Sturmkolonne vor, um die Mauern zu nehmen. Um den Feind zu verhindern, daß er den Dammbau erheblich störe oder verlangsame, begleiteten den Damm zu beiden Seiten Wandelthürme, oder es wurden auch an geeigneten Punkten unbewegliche Thürme erbaut, diese wie jene aber mit

Digitized by Google

Geschütz und Schützen besetzt, und so zu **Batterieen** gegen die feindlichen Vertheidigungsmittel eingerichtet; zu beiden Seiten des Dammes, zwischen ihm und den Thürmen, auch wohl rings um diese standen beständig hinter hölzernen beweglichen Deckschirmen, die sie vor sich herschieben konnten, Mannschaften gegen etwaige Ausfälle des Feindes bereit, Laufgänge aus sogenannten Lauben (vineæ), d. h. hölzernen, auf Rädern beweglichen, mit Flechtwerk bekleideten und ebenso oben dach- oder gewölbförmig bedeckten leichten Häuschen, führten von allen Truppenaufstellungen des Belagerers rückwärts bis auf eine Entfernung von der Festung, zu welcher die Waffen des Belagerten nicht hin reichten; sie gewährten eine bedeckte Communication zwischen den vorgeschobenen Aufstellungen und den Lagern des Angreifers, welche, wie oben erwähnt, sich oft zwischen Contra- und Circumvallationslinien eingeschlossen fanden. — Die verschiedenen Belagerungsweisen des Alterthums erhielten sich im Wesentlichen durch das ganze Mittelalter; einzelne Fälle machten neue Mittel nothwendig, wie z. B. die Anwendung der Gräben vor den Mauern der Festungen, welche die Helepolen, die Widder, die Zugbrücken von denselben ferne hielten und erst stellenweise zugeschüttet werden mußten; auch trat die Belagerungskunst, je nach dem Culturzustand der kriegführenden Völker, in mehr oder minderer Vollkommenheit auf. Die Vertheidigung gegen diesen Angriff bestand in der Anwendung der Ausfälle, bei welchen der Belagerte die bereits vollendeten Belagerungsarbeiten zu zerstören suchte, was, da dieselben vornämlich aus Holz bestanden, meist durch Feuer zu erzielen war; der Belagerte ging mit Minengängen vor, theils um denjenigen des Angreifers zu begegnen und ihre Fortsetzung durch Rauch und Feuer aufzuhalten, theils unter den Belagerungsdamm, damit dieser, der Stützung durch den unterliegenden festen Boden beraubt, nachsinke und nicht so bald zur hinreichenden Höhe gefördert werden könne. Außerdem wendete der Belagerte alle seine Schußwaffen an, um die Truppen und Arbeiter des Angreifers, welche sich ungedeckt zeigten, zu beschießen, was namentlich mit Erfolg geschehen konnte, sobald der Angreifer zum Sturme schritt und nach dem allgemeinen Gesetz im Verhältniß zu der beabsichtigten Wirkung sich auch selbst exponiren mußte. Hinter dem Punkte, wo der Belagerer eine Bresche zu Stande zu bringen drohte, wurden stets **Abschnitte** angelegt, welche eine neue Vertheidigungslinie gaben. Mit der Einführung der Feuergeschütze größeren Kalibers mußte die Belagerungs- und Vertheidigungskunst eine andere Gestalt annehmen. Hölzerne Thürme, Holzbauten überhaupt konnte der Angreifer nicht wohl mehr anwenden, weil sie vom Geschütz des Vertheidigers allzu leicht zertrümmert worden wären; außerdem waren die Geschütze viel zu schwer, als daß der Angreifer vermocht hätte, sie auf wandelnden Batterieen den Thürmen und Mauern des Vertheidigers allmälig näher zu bringen. Der Angreifer griff daher zum Erdbau statt des Holzbaues und zu den unbeweglichen statt der Wandelbatterieen. Gegenüber der erlesenen Angriffsfront ward im 16. Jahrhundert auf 300 bis 400 Schritt Entfernung eine große Batterie aus Erde mit einer Front und zwei Flanken erbaut; die Geschütze auf der Front sollten die Mauer des Platzes in Bresche schießen in der Mitte zwischen zwei Thürmen oder den aus ihnen allmälig entstehenden Bastionen, die Geschütze auf den Flanken aber sollten das Feuer der Thürme oder Bastione erwiedern und wo möglich zum Schweigen bringen. Da die Festungen zu dieser Zeit meist hohe, weithin ins Feld sichtbare Mauern hatten, konnte man diese auch aus größerer Entfernung niederlegen, und es war andererseits wieder zweckmäßig, mit den Batterieen nicht zu weit von den Mauern abzubleiben, weil, je näher heran, desto mehr Wahrscheinlichkeit war, daß der Vertheidiger über die Batterieen hinwegschieße. Bisweilen gelang es nun, aus einer solchen Angriffsbatterie sehr schnell den feindlichen Wall in Bresche zu legen, und es konnte dann sofort der Sturm erfolgen. Statt

Digitized by Google

Bresche zu schießen, wendete man vom Ende des 15. Jahrhunderts ab aber auch die Minen an, nicht mehr wie früher, um in den Platz unmittelbar einen Weg zu bahnen oder, unter die Mauern gelangt, diese lediglich zu untergraben, sondern um die Untergrabung mit Pulver auszufüllen, dieß zu zünden und die Mauer durch die Explosion in großer Breite niederzuwerfen. Kräftige Vertheidiger zwangen schon bei der einfachen Gestalt, welche die festen Plätze anfangs des 16. Jahrhunderts meist noch hatten, zu einer Complication und Vervollkommnung des Belagerungsverfahrens; wesentlich mußte dasselbe aber vervollständigt werden, als die Erbauer der Plätze, namentlich seit dem niederländischen Befreiungskriege anfingen, den Hauptwall durch Außenwerke zu decken, welche theils den Belagerer verhinderten, jenen aus der Entfernung her in Bresche zu legen, welche theils dem Vertheidiger die Möglichkeit gaben, sein Feuer zu vervielfachen und das vorliegende Terrain rasirend zu bestreichen. Das vervollkommnete Angriffsverfahren schloß die Anwendung mehrerer Belagerungsbatterieen statt einer einzigen, die Anwendung der Laufgräben und eine andere Wahl des Breschepunktes ein. Weil das Ravelin, alsbald regelmäßig angewendet, die Courtine deckte und hinderte, aus größerer Ferne Bresche in ihr zu legen, weil außerdem die Bastione sich stetig vergrößerten und eine immer wachsende Bedeutung in der Oeconomie der Befestigung erlangten, ging man von dem alten Systeme ab und kam auf die Idee, in dem Bastion selbst Bresche zu legen. Aber bald mußte man, um dieses genügend tief fassen zu können, viel näher als früherhin an den Platz heranrücken; andererseits konnte man dieß bei den wachsenden Vertheidigungsmitteln, namentlich in der Geschützausrüstung der Plätze, nicht im ersten Anlaufe thun; man mußte mit den ersten Batterieen 400, 500, 600 Schritt von den feindlichen Werken abbleiben. Man beschloß daher aus diesen **ersten Batterieen** nur die Vertheidigungsmittel des Feindes so weit möglich zu zerstören und dann erst näher an den Wällen neue Batterieen zur Breschelegung zu erbauen. Die ersten Batterieen wurden nun theils den zu beschießenden feindlichen Werken direkt gegenüber angelegt, theils aber in den Verlängerungen ihrer Linien, um sie zu **enfiliren;** letztere Batterieen erbaute man oft in sehr großer Höhe über dem Horizont, um möglichst Einsicht in die feindlichen Werke zu erlangen. Gleichzeitig mit den ersten Batterieen legte man Laufgräben in der Form von Einschnitten an (s. d.), welche, wie die Laufgänge bei Griechen und Römern von den Batterieen rückwärts außer Schußweite vom Feinde führten und eine gedeckte Communication zwischen den Batterieen und den rückwärtigen Lagern lieferten. Damit sie diesem Zwecke wirklich entsprächen, führte man diese Annäherungswege oder **Approchen** nicht grad auf die feindlichen Werke los, da sie in diesem Falle von letzteren hätten enfilirt werden können, sondern zickzackförmig; an den Ecken, welche zwei einzelne gerade Linien **(Schläge)** einer solchen Approche an ihrem Zusammenstoß bildeten, legte man dann oft noch geschlossene Schanzen **(Redouten)** an, welche mit Infanterie, theilweise auch mit leichtem Geschütz besetzt, Schutz gegen die Ausfälle des Belagerten gewähren sollten; auch die Batterieen wurden als völlig abgeschlossene Werke behandelt, um die in ihnen aufgestellten Geschütze gegen Ausfälle zu sichern. Zu jeder einzelnen von den ersten Batterieen führte ein besonderer Approchenzug. Hatten nun die ersten Batterieen ihre Wirkung gethan, so wurde vor jeder eine weiter vorgeschobene angelegt, der betreffende Approchenzug bis zu ihr verlängert und die Arbeit gegen die feindlichen Werke fortgesetzt. Als nach dem dreißigjährigen Kriege die selbstständige Kraft der Städte verfallen war, die stehenden Heere mit der immer absoluter auftretenden Monarchie zu erstehen begannen, die Bürger vom Waffendienst gänzlich ausgeschlossen wurden und nicht einmal mehr an der Vertheidigung ihres eigenen Hab und Gut theilnehmen durften oder wollten,

Digitized by Google

mußte die active Vertheidigung der Plätze bedeutend an Kraft verlieren, denn die Vertheidigung blieb nun ausschließlich schwachen Garnisonen von Soldaten überlassen, welche ihre Kraft nicht in Ausfällen zersplittern durften, sondern so sparsam als möglich verwenden mußten. Hiezu kam, daß zu derselben Zeit das Feuergefecht fast die Alleinherrschaft erlangte, daß man es immer weniger für nöthig und ersprießlich hielt, dem Feinde auf den Leib zu gehen. Unter solchen Umständen bei der doppelt geschwächten Kraft der Ausfälle hielten es zuerst die Schweden nicht mehr für erforderlich, ihre Approchenzüge durch geschlossene Schanzen zu stützen, vielmehr für genügend, die einzelnen Approchenzüge in der Gegend, wo an ihnen die Batterieen lagen, durch einen Laufgraben mit einander zu verbinden, welcher der anzugreifenden Linie ungefähr parallel liegt und deßhalb eine **Parallele** genannt wurde. In dieser ward nun die zur Bewachung der Batterieen und Belagerungsarbeiten nothwendige Mannschaft, die **Laufgrabenwache** (Trancheewache) aufgestellt, sie wies von ihr aus durch ihr Feuer die schwachen Ausfallsversuche des Belagerten auf die Batterieen zurück; wurden vorgeschobene Batterieen angelegt, so verband man auf deren Höhe die Approchenzüge wiederum mit einer Parallele, die dann zum Unterschiede von der **ersten** die **zweite** genannt ward. Nimmt man zu diesen Dingen noch hinzu, daß die Vertheidiger, von den Ausfällen auf die fast ausschließliche Anwendung passiver Hindernisse und des Feuers reduzirt, nun immer größeren Werth auf die Außenwerke, dann die Stärke des Grabens, auf die passive Vertheidigungsfähigkeit des gedeckten Weges legten, welcher ursprünglich rein als Sammelplatz für Ausfälle gedient hatte, daß folglich der Angreifer, je näher er den anzugreifenden Werken rückte, zu immer weiteren Complicationen gezwungen wurde, daß es für ihn bei der immer ausschließlicher hervortretenden Wichtigkeit des Feuers der Vertheidigung auch immer wichtiger ward, gegen dieses sich mit allen Mitteln zu decken, was zur Entwicklung der Anwendung der **völligen Sappe** (s. d.) in ihren verschiedenen Gestalten führte, endlich artilleristische Entdeckungen der Zeit, wie den Ricochettschuß und die Vervollkommnung des Wurffeuers, so hat man so ziemlich die Elemente, auf und aus welchen **Vauban** zu Ende des 17. Jahrhunderts sein **Belagerungssystem** aufbaute, welches, obwohl hie und dort etwas modifizirt, doch noch heute als normal gilt und mindestens jeder Diskussion über etwa einzuführende Verbesserungen und Abänderungen zu Grunde gelegt werden muß. Die Vorschriften Vaubans lassen sich in Kurzem folgendermaßen zusammenfassen: Ist die Belagerung eines Platzes beschlossen, so muß derselbe zuerst eingeschlossen, **berennt** (cernirt) werden, um ihn von aller Communication mit der Umgegend abzuschließen; dieß geschieht durch die Avantgarde des Belagerungscorps oder Belagerungsheeres, welche in ihrer Stellung den Namen des **Berennungscorps** annimmt. Die einzelnen Posten des Berennungscorps benutzen das Terrain auf alle Weise und verschanzen sich thunlichst, um sich gegen Ausfälle sicher zu stellen. Die Berennung ist eine allgemeine und umfassende Maßregel; sie hat gegen alle Punkte des Umfangs der Festung wirksam zu sein, aber nur defensiv; die eigentliche Offensivkraft des Belagerungsheeres soll sich dagegen gegen einen Punkt der Festung concentriren, auf welchem der Einbruch erzwungen werden soll. Man wählt eine Front (s. Bastion) des Platzes zu diesem Behufe aus, welche nun die **Angriffsfront** genannt wird; im Allgemeinen ist sie so zu wählen, daß man voraussichtlich auf ihr von vornherein die möglichst größte Ueberlegenheit über den Feind habe; doch kommt dabei auch in Betracht, daß man auf dem Terrain vor dieser Front seine Laufgräben und Batterieen ungehindert von der Beschaffenheit des Bodens ausführen könne, ferner, daß man für den Fall der Aufhebung der Belagerung, die ein Entsatz nothwendig machen könnte, einen freien Rückzug unter

Digitized by Google

günstigen Umständen bewahrte, oder daß man mit der Aufhebung der Belagerung nach der Beschaffenheit des Terrains, auf welchem der Entsatz vorgehen muß und nach der gegenseitigen Lage der Operationslinien des Entsatzheeres und des Belagerungsheeres möglichst lange warten könne. In der Regel wird die Wahl der Angriffsfront schon vor der Berennung nach den allgemeinen herrschenden Verhältnissen und vorhandenen Karten und Planen bestimmt; eine **Recognoscirung** nach der Berennung wird an der einmal getroffenen Wahl stets nur in sehr engen Grenzen etwas ändern können und mehr dazu dienen, das Verfahren näher zu bestimmen, welches man speciell gegen die einmal gewählte Front befolgen soll. Mit dem Gros des Belagerungsheeres, welches hinter der Berennungslinie in Lagern oder Kantonnirungsquartieren untergebracht wird, kommt nun auch allmälig der Belagerungstrain an. In der möglichsten Nähe der erwählten Angriffsfront, aber völlig außerhalb der Tragweite der größten Kaliber des Vertheidigers und durch ihre Lage auch möglichst gegen dessen Sicht und überraschende Ausfälle gedeckt, werden die **Depots** der Artillerie und des Genie etablirt. Für die Artillerie ist der Geschütz- und Wagenpark aufzustellen, sind Pulvermagazine zu errichten, Laboratorienschuppen für die Feuerwerksarbeiten aufzuschlagen; für das Genie ist ein Depot von Handwerkszeug, dessen mitgebrachte Vorräthe durch Requisition vom Lande vervollständigt werden und ein Depot von Materialien einzurichten, welche letzteren zum größten Theile, wie Sappenkörbe, Wälzkörbe, Faschinen, Hurden, Minenholz u. s. w., erst an Ort und Stelle herbeigeschafft und angefertigt werden müssen. Die betreffenden Arbeiten werden unter Aufsicht des Genie von commandirten Arbeitern der anderen Waffen oder requirirten Landeseinwohnern gefertigt. Die Artillerie, welche alle Batteriebauten selbst auszuführen hat, wird sich in der Regel für diese ein eigenes **Materialiendepot** einrichten. Erst wenn alles Material, welches nach dem Ueberschlag zur Vollendung der Belagerungsarbeiten nothwendig ist, fertig geworden, soll nach der strengeren Vorschrift die Ausführung der Belagerungsarbeiten beginnen. In einer dazu bestimmten Nacht wird dann der Bau der **ersten Parallele,** der in ihr oder nahe vor ihr anzulegenden Batterieen und der **Communicationen,** welche von ihr nach rückwärts bis außer Kugelschußweite führen, begonnen. Die erste Parallele soll mindestens so weit rechts und links verlängert werden, daß von ihren Endpunkten aus alle Linien der Angriffsfront enfilirt werden können, also auch deren Courtine. Die erste Parallele soll in der Regel außerhalb der Tragweite der großen Kartätschen des Vertheidigers eröffnet werden, also 700 bis 800 Schritt von den Spitzen des gedeckten Weges; nur einer unachtsamen Besatzung gegenüber oder bei begünstigenden Wetter- und Terrainverhältnissen soll man näher an den Platz herangehen. Die Enden (Flügel) der ersten Parallele werden entweder an Terraingegenstände angelehnt oder, wären solche nicht vorhanden, durch vierseitige Redouten mit zwei stumpfen und zwei spitzen Winkeln **(Flügelredouten)** gedeckt. Die Batterien der ersten Parallele sollen sein **Ricochettbatterieen,** in der Verlängerung aller Hauptlinien der angegriffenen Front und der Kollateralwerke, um die Vertheidigungsmittel auf diesen zu zerstören; **Enfilirbatterieen** an den äußersten Enden der Parallele, um die ganze Angriffsfront in die Flanke zu nehmen; **Mörserbatterieen** an besonders günstigen Punkten der Parallele, um das innere der feindlichen Werke zu bewerfen. Die erste Parallele sowohl als die Communicationen rückwärts aus ihr werden mit der offenen Sappe (s. d.) ausgeführt, oft bietet das Terrain Gelegenheit, die Communicationen in Gründen und Schlüchten entlang zu führen, so daß man dann diese Arbeit erspart. Alle diese Arbeiten der ersten Parallele, der zu ihr gehörigen Batterieen, der Communicationen aus ihr rückwärts nennt man die **Eröffnung der Laufgräben** und man datirt von der Nacht ab, in welcher

Digitized by Google

sie begonnen werden, den Beginn der eigentlichen Belagerung, nicht etwa vom Tage der Berennung ab. Sobald die erste Parallele vollendet ist, erhält sie eine stehende Besatzung, welche täglich abgelöst wird, die **Laufgrabenwache** (Trancheewache), welche im Fortgang der Belagerung auch die weiter vorgerückten Belagerungsarbeiten besetzt. Diese Laufgrabenwache soll $^3/_4$ der Stärke der ganzen Besatzung des Platzes betragen. Man gibt ihr gewöhnlich auch Kavallerie bei, welche hinter den Flügeln der Parallele hinter Epaulements (s. d.) aufgestellt wird. Die Laufgrabenwache hat die Laufgräben gegen Ausfälle des Belagerten sicher zu stellen. Sobald die Batterieen der ersten Parallele fertig sind, werden sie **armirt**, die Geschütze und die zugehörige Munition für einen gewissen Zeitabschnitt in sie eingebracht; darauf werden sie gleichzeitig **demaskirt**, d. h. die Erdkeile, welche man noch vorn in den Scharten hat stehen lassen, werden herausgestoßen und das Feuer beginnt. Dasselbe soll nun ununterbrochen so lange fortgesetzt werden, bis sich ein merklicher Eindruck auf den Vertheidiger zeigt, eine Anzahl von Festungsbatterieen ihr Feuer ganz einstellt oder wenigstens beträchtlich schwächer antwortet. Dann schreitet der Belagerer zur Anlage der **zweiten Parallele**; dieselbe soll vorwärts der ersten, ungefähr gleichlaufend mit ihr und 400 bis 500 Schritt von den Spitzen des gedeckten Weges angelegt werden; ihre Ausführung geschieht Nachts mit der flüchtigen Sappe; gleichzeitig mit ihr werden die Verbindungen, welche von ihr rückwärts nach der ersten Parallele führen, in Angriff genommen; diese **Approchen** werden zickzackförmig geführt; die einzelnen Schläge so angelegt, daß ihre Verlängerungen mindestens 25 Schritte bei den vorspringenden Winkeln des Glacis vorbeigehen, damit sie von diesen aus nicht enfilirt werden können (also horizontal defilirt); jeder vordere Schlag greift über den nächst hinter ihm liegenden mit einem **Crochet** von 15 bis 25 Schritt Länge über. Es werden gewöhnlich drei Approchenzüge zwischen der ersten und zweiten Parallele ausgeführt, jede auf einer der drei Kapitalen des Ravelins und der beiden Bastione der Angriffsfront. Auch diese Approchen werden mit der flüchtigen Sappe ausgeführt; in der zweiten Parallele werden **Demontirbatterieen** angelegt, und zwar gegenüber jeder einzelnen ins Feld sehenden Linie der Angriffsfront eine, also gegen die Facen der Bastione und des Ravelins. Die Demontirbatterien sollen mit diesen Linien den Kampf direkt aufnehmen, die Scharten und die Geschütze hinter denselben zerstören. Die Batterieen der ersten Parallele setzen entweder von ihren alten Stellungen aus das Feuer fort, oder wären sie theilweise von den Demontirbatterieen maskirt, so werden sie in die zweite Parallele vorwärts verlegt. Der Annahme nach soll das Feuer der vereinigten Batterieen der ersten und zweiten Parallele nun das direkte Geschützfeuer auf allen Facen der Angriffsfront völlig zum Schweigen bringen, so daß man es fortan und bis die Flanken der feindlichen Bastione bei weiterem Vorrücken des Angriffs in Thätigkeit treten können, nur noch mit dem feindlichen Flintenfeuer und dem Wurffeuer zu thun habe, welches letztere indessen zu Ende des 17. Jahrhunderts noch sehr wenig ausgebildet und daher wenig zu fürchten war. Ist jenes Ziel erreicht, so schreitet man zur Anlage der **Halbparallelen** und der Approchen von ihnen zur zweiten Parallele. Die Halbparallelen sollen an der Grenze des feindlichen Gewehrfeuers, also 250 bis 300 Schritt von den Spitzen des gedeckten Weges liegen; sie können daher ebensowohl als die von ihnen zur zweiten Parallele rückwärts führenden Approchen mit der flüchtigen Sappe ausgeführt werden. Wie es ihr Name sagt, bilden sie keine vollständige Parallele, sondern nur kurze Parallelenstücke beiderseits jedes einzelnen Approchenzuges. In ihnen werden, so weit der Vorrath es erlaubt, Batterieen von kleinen Mörsern etablirt. Von den Halbparallelen vorwärts kommt der Belagerer jetzt ins wirksame Kleingewehrfeuer; alle folgenden Laufgrabenarbeiten werden daher

Digitized by Google

in der Regel mit der vollen Sappe ausgeführt, nur unter besonders günstigen Umständen mit der halben. Man geht also aus den Halbparallelen jetzt mit neuen Schlägen (mit der vollen Sappe) vorwärts; da für die Schläge noch immer dieselbe Regel gilt, wie für jene zwischen der zweiten und ersten Parallele, so müssen sie nun immer kürzer werden und unter immer spitzeren Winkeln mit einander zusammenstoßen, wie bei einem Schiffe, welches hart gegen den Wind arbeitet. Ist man mit den Approchen bis an den Fuß des Glacis gekommen, so verbindet man sie hier mit einander durch eine neue, die **dritte Parallele,** welche also ungefähr den vorspringenden Winkeln des Glacisfußes folgt; auch in der dritten Parallele, welche wie die Approchen zu ihr mit der vollen Sappe ausgeführt wird, legt man Mörserbatterieen an. Aus ihr geht man nun mit neuen Approchen auf den Kapitalen aller Werke der Angriffsfront, so wie auch auf den Kapitalen der eingehenden Waffenplätze des gedeckten Weges vor. Es versteht sich von selbst, daß dieß abermals mit der vollen Sappe geschieht, aber man kann diese Approchen nicht mehr in Schlägen führen wie bisher, weil dieselben zu kurz ausfallen würden, sondern muß jetzt die besonders deckenden Sappenarten, wie **Schlangensappe,** Würfelsappe u. s. w. anwenden, ja, wenn der Feind gut aufgestelltes Wurfgeschütz im gedeckten Wege hat, so kann man gezwungen sein, zur bedeckten Sappe zu greifen. Ist man mit diesen Approchen ungefähr bis auf die Hälfte des Glacis vorgedrungen, so biegt man gegenüber den Spitzen des gedeckten Weges vor den Bastionen und dem Ravelin nach rechts und links aus, so daß diese Zweige senkrecht zu den Verlängerungen der betreffenden Schenkel des bedeckten Weges zu liegen kommen; man erhöht diese Zweige dann durch aufgesetzte Schanzkorbetagen so weit, daß auf ihnen aufgestellte Infanteristen von da aus die Schenkel des gedeckten Weges einsehen und der Länge nach bestreichen können, um die Vertheidiger aus ihnen zu vertreiben. Diese erhöhten Zweige heißen **Trancheekavaliere.** Unter dem Schutze ihres Feuers wird jeder der letzten angefangenen Approchenzüge bis auf 24 Fuß an die Crete des gedeckten Weges herangeführt und darauf eine Traversensappe längs der ganzen Crete des bedeckten Wegs der Angriffsfront gezogen. Diese Traversensappe nennt man die **Krönung** oder das **Couronnement** des Glacis. Sie ist eigentlich eine vierte Parallele und dient als Basis für die letzten Operationen des Angriffs. In ihr legt man die **letzten Batterieen,** die **Bresch-** und **Contrebatterieen** an. Die Breschbatterieen werden gegenüber den Punkten, wo man Bresche schießen will, erbaut; man braucht mindestens zwei, eine gegen eine Bastionsface der Front und eine gegen die dieser Bastionsface zunächstliegende Ravelinface. Die Breschbatterieen kommen immer gegenüber den der Spitze des angegriffenen Werkes zunächstliegenden Theilen zu liegen. Sie werden mit Kanonen des schwersten Kalibers armirt und schießen die Bekleidungsmauer der Escarpe auf eine zum Sturme hinlängliche Breite, mindestens 60 Fuß ein, so daß der von ihr gehaltene Wall nachstürzt und die gesammten Trümmer eine Art Aufganges bilden. Die Contrebatterieen werden gegenüber den Flanken der Angriffsfront angelegt und haben den Zweck, die feindlichen Geschütze, welche hier noch unberührt stehen und in den letzten Momenten des Angriffs gegen diesen zur Wirkung kommen können, zum Schweigen zu bringen. Sind die Bresch- und Contrebatterieen fertig und in Thätigkeit, so beginnt der Angreifer den Bau der **Descente** oder des **Grabenniederganges,** d. h. einer fallenden Gallerie, mit Minenbau oder der bedeckten Sappe ausgeführt, deren Eingang sich im Couronnement befindet und welche im Graben, bei einem trocknen auf dessen Sohle, bei einem nassen auf dessen Wasserspiegel der Bresche gegenüber mündet. Wo möglich noch ehe die Bresche ganz zu Stande gebracht ist, wird endlich von der Mündung der Descente aus der Bau eines gedeckten **Grabenüberganges** begonnen, direkt auf die Bresche

Digitized by Google

los, bei trockenen Gräben mittelst der völligen Sappe, die ihre Brustwehr auf derjenigen Seite hat, von wo aus der Feind den Graben flankiren kann, bei nassen Gräben mittelst eines **Faschinendammes**, zu welchem die Faschinen durch die Descente zugetragen werden und den man gleichfalls mit einer Brustwehr von Wollsäcken oder dergleichen versieht oder auch mittelst Flößen, zu denen das Material ebenfalls durch die Descente gebracht werden muß. Nähert sich der Grabenübergang dem Fuße der Bresche, so werden die Vorbereitungen zum Sturme getroffen, Sappeurs werden in der Nacht auf die Bresche vorgesendet, um diese aufzuräumen und, so viel thunlich, gangbarer zu machen, als das Feuer der Breschbatterie es vermochte; die zum **Sturme** bestimmten Truppen werden im Couronnement und den Parallelen und Approchen versammelt in mehrere Kolonnen, für jede Bresche eine eingetheilt, jede Kolonne wieder in eine Avantgarde und deren Reserve. Auf ein vorbestimmtes Signal beginnt dann der Sturm, die Kolonnen gehen von Arbeitern unmittelbar gefolgt durch Descente und Grabenübergang vor, ersteigen die Bresche, werfen den ihnen begegnenden Widerstand mit dem Bajonnet und bilden sich dann auf der Höhe der Bresche durch Schanzkörbe, welche die Arbeiter aufstellen und füllen, **Logements**, von denen aus im Feuern der Angriff auf Reduits oder sonstige Abschnitte unternommen werden kann, die sich etwa in den Bastionen und Ravelinen befänden. Dieß ist der regelmäßige Gang des Vaubanschen Angriffs; die wesentlichsten statuirten Ausnahmen von ihm bestehen darin, 1. daß man sich mit einer geringeren Zahl von Parallelen begnügt, weil der Zustand der Besatzung und des Platzes es möglich machte, mit der ersten näher, als gewöhnlich angenommen wird, an die Werke heranzugehen; 2. daß man einzelne Arbeiten, welche nach der Regel mit der vollen Sappe ausgeführt werden sollten, mit der flüchtigen ausführt; dieser Fall tritt z. B. dann ein, wenn man nach Vollendung der dritten Parallele es für thunlich hält, den bedeckten Weg, statt mit der regulären Annäherung, durch den gewaltsamen Angriff fortzunehmen. Man kann nun sogleich mit der flüchtigen Sappe zum Couronnement des Glacis und den Verbindungen zwischen demselben und der dritten Parallele schreiten; 3. daß man, wenn der Vertheidiger Minen unter dem Glacis hat, von der dritten Parallele ab gleichfalls mit Minen (s. d.) vorgehen muß, woraus sich dann ein Minenkrieg entwickelt; 4. daß man die Bresche, statt sie zu schießen, gleichfalls durch Minen zu Stande bringt. — Die **Vertheidigung** gegen diesen Angriff besteht zunächst in den **Ausfällen.** Dieselben können begreiflicher Weise mit um so größeren Truppenmassen unternommen werden, je entfernter der Feind mit seinen Belagerungsarbeiten noch ist; je näher er herankommt, desto mehr ist der Vertheidiger in der Entwicklung aus seinen Werken heraus beschränkt. Man unterscheidet daher die großen und kleinen Ausfälle, die ersteren mit mehreren Bataillonen, denen auch Kavallerie und Artillerie beigegeben werden kann, fallen vor die Eröffnung der Laufgräben und unmittelbar mit derselben zusammen oder bald nach ihr. Ihr Ziel ist die Zerstörung der feindlichen Parks- und Materialiendepots, die Verhinderung des Baues der ersten Parallele und ihrer Batterieen, die Zerstörung derselben, nachdem sie gebaut sind. Um den größeren Ausfällen nach Vollendung seiner Parallele vor derselben bequem entgegentreten zu können, versieht der Belagerer dieselbe mit **Ausfallsstufen** (s. d.). Die kleineren Ausfälle haben vorzugsweise das Ziel, das Vortreiben der Approchen mit der vollen Sappe in den letzten Perioden der Belagerung zu verzögern, Stücke derselben einzuwerfen, ebenso die Eingänge zu Belagerungsminen, wo solche zur Anwendung kommen, Geschütze in den letzten Batterieen zu vernageln; sie werden mit kleinen Detachements von 20 bis 50 Mann unternommen, die von Arbeitern begleitet sind. Bei den schwachen Besatzungen der Plätze des vorigen Jahr-

Digitized by Google

hunderts war der Vertheidiger in der Anwendung der großen Ausfälle höchst eingeschränkt, er behalf sich mit den kleinen und vertraute sonst auf das Feuer. Indessen das Geschützfeuer konnte auch nur in den ersten und in den letzten Perioden der Vertheidigung eine bedeutende Rolle spielen. Da die Plätze meistentheils von beschränktem Umfange waren und ihre einzelnen Fronten von unbedeutender Ausdehnung, so ward es dem Angreifer leicht, sie mit seinen Parallelen vollständig zu umfassen, und da die Plätze in der Regel sehr schwach mit Geschütz armirt waren, ward es ferner dem Angreifer leicht, gegen eine Front eine verhältnißmäßig überlegene Zahl von Geschütz zu entwickeln. Daher die Annahme, daß der Vertheidiger mit seinem Artilleriefeuer nur den Bau der ersten Parallele und der Batterieen in ihr zu verhindern suche, wenn aber letztere in Thätigkeit getreten wären, dann seine Stücke zurückziehe, um sie nicht nutzlos und vorzeitig zu exponiren, daß er nun auf einen günstigen Moment warte, wie z. B., wenn durch den Bau der zweiten Parallele des Angreifers die Batterieen der ersten Parallele zeitweise maskirt wären, um dann wieder seinen Vortheil wahrzunehmen; daß er endlich für die letzten Momente der Vertheidigung sich einige Stücke zu ersparen suche, um von den Flanken aus mit diesen gegen die Breschbatterieen und überhaupt die letzten Arbeiten des Belagerers höchst möglich zu wirken. Zwischen diesen Hauptwirkungsmomenten, welche die Regel aufstellte, und welche allerdings, wenn sie festgehalten wurden, dem Belagerer entschiedene Vortheile in die Hand gaben, suchte indessen die Artillerie der Vertheidigung sehr oft sich auch anderweitig nützlich zu machen; sie erbaute bedeckte Geschützstände auf den Facen der Bastione und Raveline, in welchen sie das umfassende Feuer des Belagerers nicht zu fürchten hatte, also auch nach Armirung von dessen ersten Batterieen thätig bleiben konnte; ferner trat sie bisweilen mit einigen Stücken in den **Contreapprochen** auf; man versteht darunter Sappen, welche der Vertheidiger vom bedeckten Wege aus vorführte, um von ihnen aus diejenigen Schläge der Belagerungsapprochen, welche mit ihren Verlängerungen nicht weit genug den ausspringenden Winkeln des gedeckten Weges vorbeigingen, zu enfiliren; in diesen Contreapprochen stellte man meistentheils nur Schützen, bisweilen aber doch auch einige leichte Geschütze auf. Das Gewehrfeuer vom bedeckten Weg und von den Wällen aus konnte sich nur gegen die einzelnen Leute des Belagerers, Sappeurs oder Infanteristen, richten, welche sich irgendwo in den Laufgräben ungedeckt zeigten; außerdem ward es wirksam, sobald der Angreifer den regelmäßigen Arbeitsgang verließ und eine Episode des gewaltsamen Angriffs, z. B. um den bedeckten Weg fortzunehmen, oder zum Sturm der Bresche in ihn einflocht. Endlich waren die Minen ein sehr kräftiges Vertheidigungsmittel und verlängerten beträchtlich die Zeit, welche ohne ihr Vorhandensein der Belagerer gebraucht hätte, um den Weg von seiner 3. Parallele bis zur Glacieskrönung zurückzulegen, namentlich vor der Entdeckung der Kraft und der Anwendung der Druckkugeln. — Die Veränderungen in den Heeresverhältnissen, die Vervollkommnung der Artillerie und der Befestigungen selbst in unserem Jahrhundert haben die Verhältnisse des Angriffes und der Vertheidigung nothwendig berühren müssen. Die wichtigsten Dinge, welche hier in Betracht kommen, möchten folgende sein: 1. hat man gegenwärtig fast durchaus größere Festungen als früherhin; ihr Umfang wird noch dadurch vergrößert, daß sie fast durchweg mit detachirten Werken umgeben sind, die der Belagerer erobern muß, ehe er gegen den Hauptwall selbst etwas unternehmen kann. Es ist daher gegenwärtig nicht so leicht, eine Angriffsfront mit einer zusammenhängenden Parallele zu umfassen, als es sonst war, die Fronten der Befestigungen sind länger geworden und mehrere dieser längeren Fronten liegen oft noch fast auf einer geraden Linie neben einander; es würde daher jetzt gar nicht so selten vorkommen, daß eine zusammenhängende Parallele, welche ganz die Dienste einer

Digitized by Google

solchen von früherhin thun sollte, eine Ausdehnung von 10000 bis 12000 Schritt haben müßte. Eine ungeheure Arbeit, welche allein schon darauf hinweiset, daß man statt eine zusammenhängende Parallele auszuführen, sich vielmehr mit einzelnen Parallelestücken gegenüber den einzelnen anzugreifenden Werken begnügen sollte; 2. dafür spricht auch die Stärke der heutigen Besatzungen, welche die herrschende Art der Truppenbeschaffung möglich gemacht hat; diesen großen Besatzungen sind große Ausfälle nicht mehr unmöglich; großen Ausfällen muß man aber mit entsprechenden Kräften gegenübertreten können, und zwar auf freiem Felde; die Ausfallstufen in den Parallelen erscheinen gegen sie als ein kleinliches Mittel; die Intervallen zwischen den einzelnen Parallelstücken, welche freies Feld öffnen für die Bewegungen größerer Abtheilungen, sind das einzig entsprechende; 3. bei der Größe der heutigen Besatzungen werden vollständige Einschließungen oder Berennungen der großen Plätze fast zur Unmöglichkeit. Die Ingenieure des vorigen Jahrhunderts nahmen an, daß man zur regelrechten Durchführung einer Belagerung ein Belagerungscorps haben müsse, welches 7 bis 10 Mal so stark sei als die Besatzung, und wenn man die nothwendigen Berennungsposten und die Stärke der Laufgrabenwachen erwägt, so ist dieß durchaus nicht zu viel. Gegen einen Platz, der mit 3000 Mann besetzt war, reichte nun freilich ein Belagerungscorps von 20000 bis 30000 M. aus; aber gegen einen Platz, der mit 25000 M. besetzt wäre, würde man 250000 M. bedürfen. Es ist also an sich klar, daß man heut sehr oft auf die vollständige Einschließung eines Platzes wird verzichten und demselben die freie Communication mit dem größten Theile seiner Umgebung im Wesentlichen wird lassen müssen, um desto mehr seine wirklich verfügbaren Kräfte zu dem eigentlichen förmlichen Angriff zu concentriren, und daß man dadurch allerdings in den Fall kommen kann, sich bei diesem Angriff auf seinen Flanken rein vertheidigungsweise zu verhalten; 4. durch die Einführung der Shrapnels ist die Kartätschwirkung der Vertheidigungsartillerie insbesondere, welche es nur mit bekannten Entfernungen zu thun hat, bis auf 1500 Schritt ausgedehnt. Wollte der Angreifer auch heute noch die Regel festhalten, seine erste Parallele außerhalb der Kartätschwirkung des Feindes zu eröffnen, so liefe er Gefahr, namentlich wenn dem Hauptwall noch ein Kranz von detachirten Werken vorliegt, so weit von den feindlichen Werken abzubleiben, daß er diesen mit seinen ersten Batterieen absolut keinen Schaden mehr zu thun, seine Annäherung also auch durchaus nicht vorzubereiten vermöchte. Der Angreifer muß daher heute nothgedrungen von dieser Regel abgehen und die andere adoptiren, seine erste Parallele so nahe als möglich den anzugreifenden Werken zu eröffnen, dabei auf Opfer gefaßt zu sein; deren Größe aber durch überraschendes Auftreten, durch gleichzeitige Anwendung von Scheinangriffen und Aehnliches thunlichst zu vermindern; 5. die Artilleriearmirung der heutigen Plätze ist keineswegs mehr so erbärmlich, als die des vorigen Jahrhunderts es durchschnittlich war; der Vertheidiger hat daher keineswegs mehr die Veranlassung, so äußerst sparsam mit seinen Geschützen umzugehen, als er dieß allerdings früherhin mußte; er braucht sich also nicht mehr auf einige Hauptwirkungsmomente seiner Artillerie einzuschränken, um die ganze Zwischenzeit lediglich der Infanterie zu überlassen. Dazu kommt noch, daß die heutige Befestigungskunst in viel höherem Maße als jemals früher bombenfest eingedeckte Artilleriestellungen anwendet, indem die Geschütze nicht bloß in den letzten Momenten der Vertheidigung zur Wirkung kommen können, dieselbe vielmehr beständig auf das freie Feld hinaus ausüben können. Aus diesen Verhältnissen folgt für unsere Zeit die gänzliche Unanwendbarkeit der völligen Sappe, welche wesentlich auf die Voraussetzung berechnet war, daß das Artilleriefeuer der Vertheidigung zeitweise ganz zum Schweigen gebracht sei und man es nur mit Infanteriefeuer zu thun habe, eine Voraussetzung,

Digitized by Google

welche nicht mehr gemacht werden darf. Die völlige Sappe muß demnach ersetzt werden theils durch die flüchtige, so daß man sich auf Opfer gefaßt macht, und dabei von der Rechnung ausgeht, an Zeit zu gewinnen, und von der Ansicht, daß 100 Mann in einem Tage geopfert nutzbringender sind als 100 Mann in zehn Tagen geopfert, wenn man in jenem einen Tage eben so viel gewonnen hat, als sonst in 10 Tagen Tagen; theils durch die Anwendung der Minen in den letzten Perioden der Belagerung, wo das feindliche Artilleriefeuer so überwältigend würde, daß man absolut nicht mehr ungedeckt zu arbeiten vermöchte. Nach dem oben aufgestellten Princip aber muß man heute überall, wo es nur irgend thunlich scheint, Episoden des gewaltsamen Angriffs gegen einzelne Werke der Vertheidigung einzuflechten suchen; man muß ferner den weitesten Gebrauch von dem Wurffeuer machen, theils um dadurch das Ricochettfeuer zu ersetzen, welches bei der Schwierigkeit, sich in den Verlängerungen der ausgedehnten Vertheidigungsfronten aufzustellen, und bei dem Dasein der vielen bombenfesten Werke nur in beschränktem Maße Erfolg verspricht, theils um die Vertheidiger als Vorbereitung zu den Episoden des gewaltsamen Angriffs von den offenen Werken in die bedeckten Räume zu treiben, in denen sie weniger aktiven Widerstand zu leisten vermögen, theils um so viel als möglich die bombenfesten Eindeckungen selbst, Magazine aller Art, aus so weiter Ferne als thunlich zu zerstören und die Bewohner des Platzes genügend einzuschüchtern. 6. Um die vorhandenen gemauerten Reduits von angegriffenen Werken so frühzeitig als möglich zu zerstören, wird man sich vielfach mit Vortheil mit Blei ausgegossener Bomben und Granaten bedienen, die man aus Bomben- und Granatkanonen in möglichst flachem Bogen über die deckenden Erdwälle fortschleudert. Derartige Batterieen werden häufig die Stelle der früheren Trancheekavaliere zu vertreten haben. — Was die Vertheidigung angeht, so ergibt sich ihr Unterschied gegen früherhin aus dem über den Angriff Gesagten; es wird genügen, hier nur zu bemerken, daß auch sie mit einfacheren und großartigeren Mitteln wirken muß als sonst; den Kampf großer Ausfälle darf sie nicht wie sonst scheuen, geben ihr permanente detachirte Werke dazu keine Gelegenheit, so mag sie sich wie die Russen vor Sebastopol das Terrain zu passageren detachirten Forts und die Zeit zu ihrem Baue erkämpfen. Diese Werke treten dann an die Stelle der früheren Contreapprochen, und von den Kämpfern vor Sebastopol wurden sie wirklich **Contreapprochenwerke** genannt, weil sie in die Nähe der schon ausgeführten Belagerungsarbeiten gerückt vortrefflich im Stande waren, diese selbst zu beunruhigen und ihren Fortschritt aufzuhalten. Die Einführung der galvanischen Minenzündung gibt der Vertheidigung Gelegenheit, ihre Minenwirkung viel weiter, als es früherhin der Fall war, vor den Hauptwall hinauszutragen und zu Demolitionen aufgegebener Schanzen oder zu Sprengungen wichtiger feindlicher Batterieen, deren Emplacement sich mit Wahrscheinlichkeit voraussehen ließ, zu benutzen. Eisenbahnen im Innern der Festung werden die Verbindung der entferntesten Punkte mit einander erleichtern und es gestatten, in kurzer Zeit auf einem dieser Punkte, wo es nothwendig erscheint, eine beträchtliche Geschützmasse zu entfalten, so wie Munition schnell heranzuziehen. — — Gedenken müssen wir endlich noch der sogenannten **Artillerie-** oder **Schnellbelagerung**, deren Princip es ist, schon aus der Ferne mit einigen starken Batterieen von Geschütz schweren Kalibers Breschen in die feindlichen Wälle zu legen, während man dieselben zugleich von anderen Batterieen aus ricochettirt. Anwendbar ist diese Art der Belagerung freilich nur gegen Plätze alter Art mit hohen, aus großer Ferne sichtbaren und faßbaren Mauern und Gräben, deren Ueberschreitung keine Schwierigkeit macht, damit man, nachdem die Bresche zu Stande gebracht ist, frei über Feld fortstürmen könne. Die Engländer auf der pyrenäischen Halbinsel brachten die Schnellbelagerung öfter zur Anwendung. —

Digitized by Google

Eine Abart davon ist diejenige, welcher sich die Verbündeten im Jahre 1815 gegen die Festungen der französischen Nordgrenze bedienten, gegen welche sie ihre Laufgräben in größtmöglicher Nähe eröffneten und welche sie dann insbesondere mit Wurffeuer bearbeiteten, um Besatzung und Bürgerschaft einzuschüchtern. Litteratur: s. unter Befestigungskunst.

Feuer, in der Bedeutung von 1. Schießen, s. d., Fechtweise, Gliederfeuer, Heckenfeuer, Pelotonfeuer ꝛc.; 2. Brand in vielen Zusammensetzungen.

Feuerballen, Feuerflaschen, Feuerhemden (Brandtücher), Feuertonnen, Feuerpfeile, sämmtlich Vorrichtungen, um hölzerne Gebäude und sonstige Gegenstände in Brand zu stecken, bestehend aus einem Gefäß, welches mit Brandsatz und brennbaren Stoffen gefüllt, oder einer Unterlage, welche mit solchen bestrichen wird.

Feuergefecht, s. Fechtweise.

Feuergewehr, s. Handfeuerwaffen.

Feuergruppen beim Gruppentirailliren, s. Stellungsformen.

Feuerlinie, s. Brustwehr.

Feuerpiket, Feuerreserve oder Feuerwache, eine Truppenabtheilung, welche bei einem in der Garnison ausbrechenden Brande zum sofortigen Ausrücken mit verschiedenen Bestimmungen, theils um beim Löschen zu helfen, theils um militärische Depots und Kassen zu schützen, commandirt ist.

Feuerrohr, s. v. a. Handfeuerwaffe.

Feuerschiff, s. v. a. Brander.

Feuerwerker hießen in den deutschen Armeen vor der Organisation der Artilleriecorps die zünftigen Artilleristen (Konstabler) im Gegensatz zu den Handlangern; seit der Organisation von Artilleriecorps die ältesten Unteroffiziere der Artillerie.

Feuerwerkerei, s. Ernstfeuer.

Feuillade, Herzog de la, geboren um 1620, trat früh in französischen Dienst, zeichnete sich in den Feldzügen von 1651, 1653 und 1654 aus; focht in dem französischen Hülfscorps unter Montecuccoli mit bei St. Gotthard, wurde 1675 Marschall von Frankreich, commandirte 1676 in Flandern, war 1678 Vicekönig von Sizilien, 1681 Gouverneur der Dauphiné, starb 1691.

Fenquières, Manasse, französischer Generallieutenant, vorzugsweise bekannt durch seine Unterhandlungen mit den Schweden und mit Wallenstein während des dreißigjährigen Krieges und durch sein gemeinschaftliches Commando mit Bernhard von Weimar im Jahre 1637, dann durch die Niederlage, die ihm vor Thionville, welches er belagerte, die Kaiserlichen unter Piccolomini am 7. Juli 1639 beibrachten. Sein Enkel Anton, geboren 1648, 1666 in französischen Dienst getreten, machte seine Kriegsschule in Ludwigs XIV. Kriegen unter dem Marschall von Luxemburg; von 1689 ab commandirte er unter Catinat in Piemont, 1692 focht er unter Lorges in Deutschland, dann bis zum Ryswicker Frieden unter Villeroi in Flandern, starb 1711. Bei der Abfassung seiner Memoiren hat er vorzugsweise den Zweck militärischer Belehrung verfolgt.

Ficquelmont, 1776 geboren, 1793 in österreichischen Dienst getreten, machte in diesem die Revolutions- und napoleonischen Kriege mit, ward 1813 Generalmajor, nach dem zweiten Pariser Frieden theils zu diplomatischen Sendungen, theils im innern Dienste seines Vaterlandes verwendet, 1840 ward er Staatsminister und Chef des Kriegsdepartements im Ministerium des Auswärtigen, 1843 General der Kavallerie; 1848 sollte er nach den Märztagen ein neues Ministerium bilden, gab dieß aber bald auf und zog sich ganz von den Staatsgeschäften zurück. Er hat anonym eine große Menge politisch-militärischer Brochuren geschrieben, welche sich durch klare Auffassung der Verhältnisse und Vielseitigkeit auszeichnen.

Digitized by Google

Finisterre, Cap an der spanischen Nordwestküste, Sieg einer englischen Flotte unter Admiral Anson über eine französische Flottille unter de la Jonquière, welche einen beträchtlichen Convoi geleitete und theils nach Amerika, theils nach Ostindien bestimmt war, am 3. Mai 1748.

Finkennetze, Netze, welche die auf der Bastionnirung der Schiffe aufrecht stehenden eisernen Regelingsstützen mit einander verbinden und in welche die Matrosen, sobald das Schiff zum Gefechte klar gemacht wird, ihre aufgerollten Hängematten aufstauen, wodurch die Bastionnirung erhöht und wenigstens eine gegen Kleingewehr deckende Brustwehr gebildet wird.

Finte, in der Fechtkunst eine Bewegung mit der Klinge, durch welche man dem Gegner glauben machen will, man wolle auf einen andern Punkt zustoßen als man wirklich beabsichtigt, um ihn so zu veranlassen, daß er sich eine Blöße gebe, die dann sofort benutzt wird. Figürlich wird dann auch wohl der Ausdruck für kriegerische Bewegungen mit ähnlicher Absicht (Demonstrationen) gebraucht.

First, 1. eines Daches, der Grat, in welchem die Seiten des Daches zusammenstoßen, 2. bisweilen auch für den Grat eines Berges, 3. einer Minengallerie, s. Minen.

Flache Gegenden, Flächen, sind Terrains, auf denen sich entweder gar keine oder doch nur unbedeutende Erhöhungen und Vertiefungen des Bodens vorfinden.

Flache Stellung im Gegensatz zur tiefen wird unter kleineren Verhältnissen eine solche auf wenigen Gliedern genannt; die Stellung eines Bataillons in Linie (im Gegensatz zur Kolonne) ist also eine flache, — unter größeren Verhältnissen entscheidet die größere oder geringere Zahl der hinter einander gestellten Treffen darüber, ob eine Stellung tief oder flach sei.

Fladdermine (Fougasse), s. Mine.

Flagge, dasselbe bei den Flotten, was bei den Landtruppen die Fahnen. Außer der großen viereckigen **Nationalflagge** an der Gaffel des Besahnsegels führt jedes Kriegsschiff noch am Top des großen Mastes einen Wimpel, d. h. eine sehr lange, unten gespaltene Flagge. Hiezu kommen die **Distinctions-** oder **Commandoflaggen** der Admirale (s. d.) oder Flaggenoffiziere auf ihren Flaggschiffen; statt welcher die Commodores — letztere ohne Unterschied am Top des großen Mastes — kleine dreieckige Flaggen (**Stander**) führen. Außerdem bedient man sich verschiedenfarbiger Flaggen (**Signalflaggen**) zum Signalisiren; die Matrosen, welche das Signalisirgeschäft verrichten, heißen **Flaggenleute.**

Flanke. Jede Gefechtsstellung von Truppen (wie jede Stellung derselben überhaupt) kann man sich im Groben in ein Rechteck eingeschlossen denken; die dem Feinde zugekehrte Seite oder die Seite desselben, nach welcher hin die Absicht geht, heißt die **Front,** die entgegengesetzte der **Rücken,** die beiden Seiten zur Rechten und zur Linken die **Flanken;** dieselben Ausdrücke gebraucht man dann nicht bloß für Gefechtsaufstellungen einzelner Truppencorps oder ganzer Armeen, sondern auch für deren Aufstellung auf dem Kriegsschauplatze (strategische Aufstellungen). Die Flanken gelten im Allgemeinen für die schwächsten Theile einer Aufstellung und dieß mit doppeltem Rechte, erstens nämlich, weil in der Regel die Flanken kürzer sind als die Front, weil also auf jenen weniger Streitkräfte entwickelt sind als auf dieser, oder weniger entwickelt werden können als auf dieser, zweitens aber — und dieß gilt ganz allgemein auch für den Fall, wo die Länge der Flanken der Frontlänge gleich wäre, weil der Geist des Befehlshabers nach der Front hin gerichtet ist, sei es, daß er nach dorthin positiv handelnd auftreten wolle, sei es, daß er von dort den feindlichen Angriff erwartet und diesen abzuschlagen sich vorbereitet hat. Jedenfalls muß er also seinem Geist erst eine andere Richtung geben, auch seine Anstalten und Befehle ändern,

Digitized by Google

wenn ein Angriff nicht auf die Front, sondern auf die Flanke seiner Aufstellung erfolgt. Hierauf und auf der Möglichkeit, bei einem Flankenangriff den Rücken und die Verbindungslinien des Feindes zu gewinnen, beruht die Wirksamkeit der **Flankenangriffe** auf dem Kriegsschauplatz wie auf dem Schlachtfeld (vgl. Gefecht, Operationen), hierauf auch die Wirksamkeit der Flankenstellungen; so wie andererseits daraus die Schwierigkeit aller **Flankenbewegungen** (Bewegungen aus der Flanke) und Flankenmärsche (s. Marsch) angesichts des Feindes herfließt, ebenso das Streben, die Flanken zu decken, sei es durch das Aufsuchen von **Anlehnungen** des Terrains, wie in festen Stellungen, sei es durch Truppendetachements, wie bei den Bewegungen. Diese Detachements erhalten verschiedene Namen: Seitendetachements bei Flankenmärschen; **Flankencorps** bei Aufstellungen der Armee auf dem Kriegsschauplatz, wenn sie in einer Flanke des Gros aufgestellt eine Umgehung aufhalten oder selbst eine solche ausführen sollen, **Flankendeckungen, Offensivflanken** oder **Defensivflanken**, bei kleineren Verhältnissen, wenn sie die Bestimmung haben, ein Bataillon, ein Reiterregiment gegen Flankenangriffe sicher zu stellen oder die Wirkung des Frontalangriffs durch einen Flankenangriff zu erhöhen. — In der Fortification nennt man in Bezug auf irgend eine andere in der Regel jede Linie eine Flanke jener, welche mit derselben einen eingehenden Winkel macht und sie der Länge nach bestreicht (vgl. auch Bastion, Nebenflanke); doch versteht man bisweilen auch hier unter Flanke eine Linie, welche ein Werk rechts oder links abschließt.

Flankenfeuer, Feuer gegen die Flanke eines Truppenkörpers oder Feuer einer eine andere flankirenden Befestigungslinie.

Flankeurs, s. Stellungsformen (der Kavallerie).

Flankiren, 1. den Dienst des Flankeurs versehen, 2. sich in der Flanke eines eigenen oder eines feindlichen Corps befinden, 3. s. v. a. in die Flanke nehmen, 4. s. v. a. bestreichen.

Flechtwerk dient zur Bekleidung von niedrigen steilen Erdböschungen; es wird in doppelter Weise verwendet, 1. indem man an der zu bekleidenden Böschung nach derselben aufrechte Pfähle einschlägt und diese dann mit Strauch durchwindet, 2. indem man ganz in ähnlicher Weise Tafeln aus Flechtwerk von bestimmten Dimensionen, sogenannte **Hurden** anfertigt und dann diese erst fertig verwendet; letztere kann man auch zu Eindeckungen aller Art, z. B. von Brücken in Ermangelung von Brettern verwenden. Die Pfähle, welche das Gerippe des F. oder der Hurden bilden, werden **Rippen** genannt, sie kommen $^3/_4$ bis 1 Fuß von einander zu stehen. Zur Bekleidung mit Flechtwerk theilt man Arbeiterbrigaden von 4 Mann ab, die erst gemeinschaftlich die Rippen einschlagen, von denen dann einer flicht, der andere das Strauch zulangt, die beiden übrigen die Bekleidung mit Boden hinterfüllen, auch wenn dieß nothwendig erscheint, sie verankern (s. Faschinen). Eine Brigade fertigt in einer Stunde etwa 30 Quadratfuß Flechtwerkbekleidung; mit fertigen Hurden geht die Bekleidung natürlich viel rascher von statten.

Flecken oder Märkte, offene Ortschaften, welche hinsichtlich ihrer Bedeutung zwischen Städten und Dörfern in der Mitte stehen.

Flegel, gewöhnliche Dreschflegel mit Eisen beschlagen, als Kriegswaffe von der Infanterie der Hussiten im 15. Jahrhundert benutzt.

Flegelwischer oder Charnierwischer, ein Wischer, dessen Stange nicht aus einem Stück, sondern aus mehreren durch Charniere mit einander verbundenen besteht, so daß man sie zusammenlegen kann; man bedient sich desselben zum Laden von langen Geschützen großen Kalibers, welche hinter Schießscharten stehen, um dieselben nicht nach jedem Schuß weit zurück und dann wieder vorbringen zu müssen.

Digitize

Flemming, Jakob Heinrich, geboren 1667, trat 1689 in brandenburgiſchen Dienſt, aus welchem er, nachdem er von 1689 bis 1691 am Rhein ſeine Kriegsſchule gemacht hatte, 1693 in den ſächſiſchen überging. Als der Churfürſt Auguſt zum polniſchen König gewählt war, wozu F. beträchtlich mitgewirkt, ward dieſer 1698 General und während des nordiſchen Krieges 1705 General der Kavallerie, 1710 Generalfeldzeugmeiſter, 1712 ſächſiſcher Generalfeldmarſchall, welche Stelle er 1714 niederlegte; ſtarb 1728. Paul Friedrich v. F. iſt Verfaſſer eines Buches: der vollkommene deutſche Soldat, Leipzig, 1726, welches für die Kenntniß der damaligen Taktik wichtig iſt.

Fleſche, eine offene Schanze, welche einen einfachen ausſpringenden Winkel im Grundriſſe bildet, von den Franzoſen häufig **Redan** genannt; **geſchultert** nennt man die Fleſche, wenn an das Ende jeder ihrer Schenkel noch ein kleinerer ausſpringender Winkel angehängt iſt, deſſen eine Seite den betreffenden Schenkel, mit welchem ſie einen rechten eingehenden Winkel bildet, flankirt.

Fleuret, franzöſiſches Stoßrappier.

Fleurus, in Belgien an der Sambre; Schlachten 1. am 29. Auguſt 1622, durch welche ſich Herzog Chriſtian von Braunſchweig und Graf Ernſt von Mansfeld, nachdem in Deutſchland die proteſtantiſche Sache verloren ſchien, den Weg nach Holland, in deſſen Dienſte ſie getreten waren, öffneten, welchen die Spanier unter Cordova ihnen verlegen wollten; 2. am 1. Juli 1690 zwiſchen 38000 Verbündeten unter dem Fürſten von Waldeck und 50000 Franzoſen unter dem Marſchall von Luxemburg, welche einen vollſtändigen Sieg davon trugen; 3. am 16. Juni 1794, durch welche die Verbündeten unter Kaunitz und Beaulieu Charleroi entſetzten, indem ſie Jourdan zwangen, mit der Sambre- und Maasarmee ans rechte Sambreufer zurückzugehen; dieſe Schlacht wird bisweilen auch die Schlacht von Marchiennes oder die zweite Schlacht von Charleroi genannt; erſte Schlacht von Charleroi heißt dann das Treffen an der Sambre (ſ. d.) vom 3. Juni; 4. am 26. Juni 1794, durch welche die Verbündeten unter Coburg die wieder ans linke Sambreufer übergegangene und vor Charleroi gerückte franzöſiſche Sambre- und Maasarmee abermals über den Fluß zurückwerfen wollten, was indeſſen nicht gelang (ſ. Charleroi); der Schlacht, welche auch dritte Schlacht von Charleroi genannt wird, folgte Coburgs Rückzug hinter die Maas. — Am 15. Juni 1815 concentrirte bei F. Napoleon ſeine Armee zur Schlacht von Ligny.

Flinte (Fuſil), ſ. Handfeuerwaffen.

Flintenſtein, Feuerſtein, kommt in jedem Kalkſtein und mergelhaltigen Boden vor; ſein Hauptbeſtandtheil iſt Kieſel; er verdrängte gegen das Ende des 17. Jahrhunderts im Steinſchloſſe ſiegreich die Lunte, wie er jetzt im Perkuſſionsſchloß durch die Zündhütchen allgemein verdrängt worden iſt.

Floß, ohne weitere Bezeichnung eine Verbindung von neben einander gelegten beſchlagenen oder unbeſchlagenen Baumſtämmen, welche auf dem Waſſer ſchwimmt und als Fahrzeug oder auch als ſchwimmende Unterlage (ſtatt Pontons) in Brücken, **Floßbrücken,** benutzt werden kann. In holzreichen Gegenden wird man oft mit Vortheil von ihnen Gebrauch machen können; doch ſind Floßbrücken nur auf ruhigen Gewäſſern anwendbar. Man kann Flöße auch aus der Verbindung von Fäſſern oder von aufgeblaſenen Schläuchen aus Thierhäuten bilden und als Fahrzeuge zum Ueberſetzen oder als Brückenunterlagen benutzen.

Flotte wird 1. bisweilen die ganze Kriegsmarine eines Landes genannt, 2. eine wohlorganiſirte Streitmacht für den Seekrieg. Den Kern einer ſolchen bildet immer eine entſprechende Anzahl von Linienſchiffen (jetzt bald durchweg Schraubendampfern), welchem dann eine gewöhnlich geringere Anzahl kleinerer Schiffe, Fregatten, Korvetten u. ſ. w. beigegeben iſt, die theils den Sicherheits- und Nachrichtendienſt verſehen,

Digitized by Google

theils in den Schlachten als Remorqueurs und Repetiteurs benutzt werden. Als Remorqueurs so wie zum Nachrichtendienst (Aviſoſchiffe) kann man ſich noch mit Vortheil, wo dieſe vorhanden ſind, der Schaufeldampfer bedienen. Bisweilen führen die Flotten noch Brander (ſ. d.) mit ſich. Zu einer vollſtändigen Flotte gehört außerdem eine Anzahl von Schiffen der Verwaltung (Proviantſchiffen, Hoſpitalſchiffen, Munitionsſchiffen), welche den Convoi oder Train derſelben bilden. Vgl. auch Admiral, Diviſion, Fechtweiſe, Schlachtordnung.

Flottille, 1. eine Flotte von einer geringen Zahl Schiffe, doch bedient man ſich hier beſſer des Ausdrucks Escadre, Geſchwader; 2. eine Flotte, welche aus lauter kleinen Kriegsfahrzeugen oder doch ganz vorherrſchend aus ſolchen beſteht, wie jene, mit welcher die Verbündeten 1855 die Expedition in das aſoffſche Meer unternahmen und dieſes beherrſchten. Auch eine Anzahl von Kanonenboten zur Deckung einer Meeresküſte nennt man folglich eine Flotille.

Flottiren, Flottement, die wellenförmige Bewegung einer Infanterielinie im Frontmarſch, welche bei ungeübten Truppen häufig, um ſo ſtärker hervortritt, je länger die Linie.

Flucht, 1. ein ungeordneter Rückzug eines Truppencorps; 2. in der militäriſchen Technik häufig für Ebene; ſo z. B. ſagt man: die inneren Seiten einer Reihe von Ständern ſollen in „einer Flucht", d. h. in einer Ebene liegen.

Flug der Haubitzen und Mörſer, ſ. d. u. Kanonen.

Flugbahn der Geſchoſſe nennt man die Linie, welche dieſelben, nachdem ſie das Geſchütz verlaſſen haben, in der Luft bis zum Ziele hin beſchreiben. Ein einfaches Geſchoß verläßt das Rohr in einer beſtimmten Richtung, welche durch den Elevationswinkel des Rohrs gegeben iſt und mit einer beſtimmten Anfangsgeſchwindigkeit (ſ. Geſchwindigkeit). In dieſer Richtung und mit dieſer Geſchwindigkeit müßte es nun ſeinen Weg fortſetzen, wenn nicht neue Kräfte hinzu träten, welche aus jener ablenkten, dieſe verminderten. Solche Kräfte treten aber thatſächlich in Wirkſamkeit. Dieſelben ſind 1. der **Luftwiderſtand,** welcher die Bewegung des Geſchoſſes beſtändig verzögert, ſo daß es in jedem folgenden Zeittheilchen einen geringeren Weg zurücklegt, als im nächſt vorhergehenden; bei einem in horizontaler Richtung das Rohr verlaſſenden Geſchoſſe, und wenn gar keine andere Kraft wirkte, würde der Luftwiderſtand auf dieſes nur von vorne aufhaltend wirken, verläßt aber das Geſchoß das Rohr unter derſelben Bedingung unter einem Erhöhungswinkel, ſo drückt zugleich der Luftwiderſtand das Geſchoß herunter, verläßt es das Rohr unter einem Depreſſionswinkel, ſo wirkt der Luftwiderſtand zugleich von unten und drückt es in die Höhe. Der Luftwiderſtand wächst mit der Geſchwindigkeit des Geſchoſſes; man nimmt gewöhnlich an, daß er im Verhältniſſe des Quadrates der Geſchwindigkeit wachſe, doch iſt das Verhältniß in der That ein größeres, und obwohl noch nicht feſt beſtimmt, iſt doch ſicher, daß es mit der zunehmenden Geſchwindigkeit in immer ſteigender Proportion wachſe; je größer bei demſelben geometriſchen Inhalt die Maſſe des Geſchoſſes, um deſto geringer wird der Geſchwindigkeitsverluſt durch den Luftwiderſtand; derſelbe iſt ferner abhängig von der Geſtalt des Geſchoſſes, ſo z. B. durchdringt ein kegelförmiges Geſchoß mit minderem Verluſt an Geſchwindigkeit die Luft als ein kugelförmiges. Hieraus folgt zunächſt: daß eine große Anfangsgeſchwindigkeit kein abſoluter Vortheil für die zu erreichende Schußweite iſt, daß in Hinſicht auf die Schußweite die Geſchoſſe größeren Kalibers einen Vortheil vor denen kleineren Kalibers haben und daß länglichte Geſchoſſe mit zweckmäßig konſtruirter Spitze, wenn man dieſe nur in ihrer Lage zu erhalten weiß, vortheilhafter ſind, als kugelförmige. 2. Außer dem Luftwiderſtand wirkt nun auf das Geſchoß die **Schwerkraft,** welche es beſtändig der Erde zu nähern ſtrebt und zwar in einem Verhältniß, welches bei Zeiten, die nach den einfachen Zahlen

Digitized by Google

fortſchreiten, nach den ungeraden Zahlen wächst. Der Schwerkraft, welche das Geſchoß immer nach unten zieht, wirkt nun aber gleichfalls ein Luftwiderſtand entgegen, welcher es nach oben drückt und nach den Geſetzen dieſes Widerſtandes, weil derſelbe von der Geſtalt der Geſchoſſe abhängig iſt, folgt, daß er auf ein länglichtes Geſchoß eine größere Wirkung äußern werde als auf ein kugelförmiges, daß er jenes länger in der Schwebe halten werde als dieſes, wenn die Umſtände ſonſt gleich ſind. Aus der Natur dieſer zuſammenwirkenden Kräfte folgt nun, daß die Flugbahn eines einfachen Geſchoſſes keine gerade Linie iſt, aber auch nicht eine Parabel, wie ſie es ſein würde, wenn kein Luftwiderſtand vorhanden wäre, ſondern eine andere Curve, welche die **balliſtiſche** Linie genannt wird und deren Natur bis heute noch nicht vollſtändig feſtgeſtellt iſt. Ein Geſchoß, welches unter irgend einem Erhöhungswinkel entſendet wird, ſteigt anfangs, aber in jedem Zeittheilchen weniger, endlich erreicht es einen höchſten Punkt, von da ab fängt es an zu fallen, und zwar in jedem folgenden Zeittheilchen mehr als in dem vorhergehenden; endlich erreicht es den Boden, **ſchlägt auf,** macht einen **Aufſchlag.** Den höchſten Punkt der Flugbahn nennt man deren **Scheitel,** den Theil, welcher zwiſchen Geſchütz und Scheitel liegt, ihren **aufſteigenden,** den, welcher zwiſchen Scheitel und Aufſchlagspunkt liegt, den **abſteigenden Aſt;** der abſteigende Aſt iſt immer kürzer als der aufſteigende Aſt. Denken wir uns das Geſchoß von einem horizontalen Boden ausgegangen und wieder auf denſelben aufſchlagend, bei dem Aufſchlage aber liegen bleibend, ſo heißt die Entfernung zwiſchen dem Ausgangspunkt und dem Aufſchlagspunkte die **Schußweite,** beſtimmter die horizontale Schußweite; eine ſenkrechte aber vom Scheitel der Bahn bis zu dem horizontalen Boden die **Höhe** der Flugbahn. Die horizontale Schußweite nimmt unter ſonſt gleichen Umſtänden mit der Höhe der Elevation zu, man kann alſo mit einer größeren Elevation weiter entfernte horizontale Ziele treffen als mit einer geringeren. Eine Bahn, welche eine ſehr geringe Höhe hat, was eine geringe Elevation vorausſetzt, nähert ſich der graden horizontalen Linie mehr als eine ſolche von bedeutender Höhe, was eine große Elevation vorausſetzt. Jene wird im Gegenſatz zu dieſer eine **raſirende** Bahn genannt. Denkt man ſich auf dem horizontalen Boden, auf welchem das Geſchütz ſteht, von welchem das Geſchoß alſo ausgeht und zu welchem es wieder zurückkehrt, eine große Menge von niedrigen Zielen innerhalb der horizontalen Schußweite und in verſchiedenen Entfernungen vom Geſchütz, ſo liegen offenbar mehr von dieſen im Treffbereich der raſirenden als in dem der ſehr gekrümmten Bahn. Erheben ſich aber einzelne Höhepunkte aus dem horizontalen Boden, ſo kann man dieſe nicht mit einer raſirenden, ſondern nur mit einer ſtark gekrümmten Bahn treffen; jeden ſolchen Punkt aber auf doppelte Weiſe, da jede Bahn für jede Höhe zwei Punkte, einen im abſteigenden, einen im aufſteigenden Aſt hat. Um einen Höhepunkt bei gleicher Entfernung vom Ziel mit dem abſteigenden Aſt zu treffen, braucht man bei gleicher Elevation eine geringere Ladung (Anfangsgeſchwindigkeit), als um denſelben mit dem aufſteigenden Aſt zu treffen. Spitzgeſchoſſe geben nach dem Früheren bei gleichen Kaliber und für gleiche horizontale Schußweiten raſirendere Bahnen als Kugelgeſchoſſe. Je raſirender eine Bahn, deſto vortheilhafter iſt ſie für die Anwendung im freien Felde, wo zum ſcharfen Zielen keine Zeit und Gelegenheit iſt, das richtige Schätzen der Entfernungen nicht vorausgeſetzt werden kann. Trifft ein Geſchoß am Ende ſeiner Bahn unter einem mäßigen Einfallswinkel auf einen feſten Boden, ſo prallt es ab (wird reflectirt) und beginnt nun eine zweite Bahn, unter einem neuen Erhöhungswinkel und mit einer neuen Anfangsgeſchwindigkeit, treten am Ende dieſer zweiten Bahn dieſelben Verhältniſſe ein, ſo beginnt ſie eine dritte Bahn u. ſ. f., bis ſie endlich liegen bleibt. Dieſe Erſcheinung nennt man das **Ricochettiren** der Kugel;

Digitized by Google

man benutzt es, theils um weitere Entfernungen, als mit einfacher Bahn möglich ist, mit geringeren Elevationen, also bei rasirender Bahn zu erhalten und um durch die wiederholten Aufschläge mehr Ziele in den Bereich des Geschosses zu bringen, letzteres bei dem eigentlichen **Ricochettschuß**, mit schwachen Ladungen und größeren Elevationen, ersteres bei dem **Rollschuß** mit vollen Ladungen, aber schwächeren Elevationen, höchstens bis zum Visirschuß. Daraus, daß der Einfallswinkel immer größer ist als der Erhöhungswinkel, der Abprallwinkel aber wieder immer größer als der Einfallwinkel, folgt, daß jeder nächst folgende Aufschlag kürzer ist als der nächst vorhergehende und daß man mit Vortheil nur unter verhältnißmäßig geringen Erhöhungswinkeln ricochettiren kann. Ueberall ist hier vorausgesetzt, daß die Bahn in einer vertikalen Ebene liege, welche durch die Seelenachse des Geschützes und das Ziel gehe. Dieß würde nur der Fall sein, wenn es keine **Seitenabweichungen** gäbe; in der That aber existiren diese, sie sind außer von den Kugelanschlägen im Rohre und von der Bewegung der Luft abhängig von der Rotation der Kugel um irgend eine Rotationsachse, insofern nicht fortzuschaffen, sondern nur zu regeln und zu vermindern. Bei den großen Hohlgeschossen geschieht dieß durch das Polen oder Centriren (s. excentrisch), bei den Geschossen des Kleingewehrs durch das Ziehen des letztern, durch dessen Züge dem Spitzgeschoß eine rotirende Bewegung um seine Längenaxe mitgetheilt wird, vermöge welcher die Axe des Spitzgeschosses das Bestreben erhält, sich selbst auf der ganzen Flugbahn parallel zu bleiben, vermöge welcher aber zugleich das Geschoß eine geregelte und stetige Seitenabweichung (**Derivation**, s. Visir) und zwar in dem Sinne der ihm mitgetheilten Rotation erhält. Die einzelnen Elemente der Einwirkung, welche hier in Betracht kommen, sind in neuester Zeit Gegenstand vielfacher Untersuchungen gewesen, ohne daß doch ein festes Resultat erzielt wäre. Zu den zusammengesetzten Geschossen gehören die gewöhnlichen Hohlkugeln, die Kartätschen, die Shrapnels und die Raketen. Die Flugbahn der gewöhnlichen Hohlkugeln, welche zweckmäßiger Weise gegen Truppen wenigstens vorzugsweise **geworfen**, d. h. in sehr gekrümmten Bahnen geschleudert werden, kann als eine einfache betrachtet werden, wenn sie erst am Ziel crepiren, andernfalls, wenn sie schon *vor* dem Ziel in der Luft crepiren, ist sie eine **zusammengesetzte**, indem nach dem Crepiren jedes Stück seine eigene Bahn mit der ihm mitgetheilten Geschwindigkeit und unter dem sich beim Springen ergebenden Elevations- oder Depressionswinkel verfolgt. So verhält es sich stets mit der Flugbahn der Granatkartätschen; sie hört auf, eine einfache Bahn zu sein, auf dem Punkte, wo die Granate springt (**Sprengpunkt**), die Höhe des Sprengpunkts über der horizontalen Linie, auf welcher das Geschütz steht, heißt die **Sprenghöhe**, die horizontale Entfernung des Sprengpunktes vom Ziel das **Sprenginterval**. Der Sprengpunkt muß selbstverständlich vor dem Ziel und höher als das Ziel liegen, er muß sich ferner im niedersteigenden Ast der Bahn befinden; die einzelnen Bleikugeln des Shrapnels setzen nun ihren Weg innerhalb eines **Streuungskegels** fort und schlagen in den Boden, wenn sie nicht vorher ein Ziel treffen, innerhalb einer horizontalen elliptischen **Streufläche** ein, deren große Axe in der Schußlinie liegt, deren kleine Axe bei einer flachen Bahn $^1/_4 - ^1/_3$ des Sprengintervalls, bei gekrümmten $^1/_2$ bis $^1/_3$ desselben beträgt. Die große Axe wird um so größer, je flacher die Bahn; im Allgemeinen sind flache Bahnen den gekrümmten vorzuziehen, insbesondere aber gegen tiefe Ziele (Kolonnen von Truppen u. s. w.). Die Sprenghöhe muß im Verhältniß zum Sprengintervall wachsen. — Die gewöhnlichen Kartätschen verlassen das Rohr schon als einzelne Kugeln, alle unter verschiedenen Winkeln, jede also in ihrer eigenen Bahn, alle aber innerhalb eines Streuungskegels. Während man aber bei den Shrapnels diesem Streuungskegel durch die Verlegung des Sprengpunktes in den absteigenden Ast der Bahn die Richtung

Digitized by Google

nach abwärts geben kann, ist dieß bei den Kartätschen nicht möglich, wenn man nicht will, daß sie sämmtlich dicht vor dem Rohr in den Boden schlagen sollen. Daraus nun, daß die Durchschnittskreise des Streuungskegels mit der Entfernung vom Rohre beständig wachsen, folgt, daß man sich ihrer nur gegen verhältnißmäßig nahe Ziele mit Vortheil bedienen kann. – Auf die Flugbahn der Raketen wirken im Wesentlichen und in wesentlich gleicher Art dieselben Kräfte ein, wie auf andere Geschosse. Doch kommt bei allen in Betracht, daß durch fortwährendes Abbrennen des Treibsatzes die Geschwindigkeit, bis er sämmtlich verbrannt ist, beständig vergrößert wird, dann daß sich die Lage des Schwerpunktes durch das Abbrennen des Satzes während der Flugzeit beständig verändert. Vergleicht man in Hinsicht auf die Fl. verschiedene Raketensysteme mit einander, so hat man ferner noch zu berücksichtigen, welches die ursprüngliche Lage des Schwerpunktes zu der Längenaxe des ganzen Systems sei und in welcher Richtung zur Schwerlinie desselben und zur Längenaxe die Triebkraft des Gases sich äußere. (Vgl. Raketen.)

Flügel. Ein ganzes Heer oder einen beliebigen Truppenkörper kann man seiner Front nach entweder in zwei oder in drei Theile eintheilen; im ersteren Fall nennt man diese Theile **rechten** und **linken** Fl., im letzteren r. Fl., Centrum und l. Fl. Man bedient sich dieser Bezeichnung jetzt, wo die Corps- oder Divisionseintheilung sie eigentlich unnöthig gemacht hat, dennoch oft, um die allgemeine Aufstellung einer Armee oder eines Corps auf dem Kriegstheater oder Kriegsschauplatz anzugeben, ohne dabei an bestimmte strategische oder taktische Einheiten zu denken, während das in früherer Zeit allerdings der Fall war. Zu den Märschen und Aufmärschen wurde im 18. Jahrhundert durchweg die ganze Armee in zwei Flügel, jeder Flügel wieder in die Kavallerie und Infanterie, jede dieser Waffen dann wieder in das 1. und 2. Treffen abgetheilt. — Im 16. Jahrhundert nannte man Flügel (manche, manica) die gewöhnlich, doch nicht durchgehends, aus Schützen gebildeten Abtheilungen, welche man rechts oder links den Pikenirbataillonen anhängte, um deren Front zu verlängern und die Piken durch Feuergewehre zu verstärken; in der ungarisch-spanischen Ordonnanz wurden solche Flügel und zwar auch quadratisch geordnet allen 4 Ecken der Pikenirbataillone bastionsförmig angehängt. Als die flachere Aufstellung in Aufnahme kam, hießen die Musketierdivisionen, welche rechts und links der Pikenirdivision eines Bataillons standen, gleichfalls F., als dann die Pike beseitigt ward, fiel das Pikenircentrum fort und das Bataillon war jetzt nur noch in zwei Hälften, die beiden Füselirflügel eingetheilt. So heißt auch noch jetzt in manchen Armeen das Halbbataillon der Infanterie Flügel, und ebenso, z. B. bei den Oesterreichern, die halbe Escadron.

Flügeladjutanten, sind jetzt eine Klasse der Adjutanten von regierenden Fürsten, ohne daß man sich bei dieser Benennung noch etwas dächte; früherhin hatte der Feldherr für jeden Flügel seines Heeres einen oder einige Adjutanten, welche eben diesem die Befehle überbrachten, seine Bewegungen überwachten und eben deßhalb Flügeladjutanten genannt wurden.

Flügelgrenadiere, bei den Preußen vor 1806 die 6. Compagnie der Grenadiergarde und der als Grenadiere betrachteten Gardebataillone; im Krieg wurden aus ihnen wie aus den Grenadiercompagnieen der Feldregimenter combinirte Grenadierbataillone gebildet.

Flügelmann (rechter, linker F.), der Mann, welcher auf diesem Flügel einer Compagnie ꝛc. im ersten Gliede steht, wenn nicht ausdrücklich ein anderes Glied bezeichnet ist.

Flügelredoute, s. Festungskrieg.

Fluß, s. Gewässer.

Flußübergang und Flußvertheidigung. Die Flüsse bilden erhebliche Trennungen

Digitized by

zwischen den kriegführenden Parteien und wichtige Abschnitte des Kriegstheaters; deßhalb knüpfen sich an sie sehr häufig die Operationen an. Der Vertheidiger wählt sie als Vertheidigungslinien, der Angreifer muß sie an irgend einem Punkte überschreiten. Denkt man sich einen solchen Flußübergang im Angesicht einer wohlgeführten feindlichen Armee unternommen, so wird er eine Angriffsschlacht unter erschwerenden Umständen. Wegen der technischen Schwierigkeiten kann der Angreifer den Fluß immer nur an einer oder an wenigen Stellen überschreiten, und er kann dieß nur allmälig thun, setzt sich also einem umfassenden Angriff des Vertheidigers und der Gefahr aus, einen Theil seiner Streitkraft jenseits von einer überlegenen Macht angegriffen zu sehen. Daraus folgt, daß der Angreifer bei einem Flußübergang immer zunächst suchen müsse, durch Demonstrationen den Feind von dem Punkte wegzuziehen, wo er denselben bewerkstelligen will, oder ihn an einem Punkte zu bewerkstelligen, wo der Feind sich nicht befindet und wohin er nicht allzu leicht überlegene Kräfte concentriren kann. Diese Rücksicht entscheidet zum einen Theil bei der Wahl des Uebergangspunktes, ferner aber die technischen Verhältnisse, welche den Bau einer Brücke (s. d.) leichter oder schwieriger machen und die taktischen Verhältnisse, welche in dem vorbereitenden Gefechte dem Angreifer die Ueberlegenheit über den Feind geben, jenem möglich machen, diesen vom jenseitigen Ufer entfernt zu halten und sich nach dem Uebergang dort sicher festzusetzen oder auch nicht. Ist die Wahl des Punktes getroffen, so kommt es darauf an, zuerst die betreffende Truppenmacht möglichst unentdeckt vom Feinde dort an den Fluß zu bringen, dann sie so schnell als thunlich überzusetzen, ferner sie so bald als thunlich so zu postiren, daß der Feind sie nicht mehr zurückwerfen kann, oder daß dieß wenigstens für sie mit so wenig Gefahr als möglich geschehe, endlich von dem Uebergangspunkt aus die weiteren Operationen fortzusetzen. Aus Gründen, die sich hienach von selbst ergeben, wird man dem Uebersetzen der Truppen auf Fähren oder sonstigen Fahrzeugen stets den Bau einer zusammenhängenden Brücke vorziehen. Aus taktischen Rücksichten wählt man den Punkt für den Bau der Brücke gern in einem gegen den Feind hin concaven Flußbogen, so daß man vom dießseitigen Ufer dessen Stellung von vornherein umfaßt, mit Rücksicht auf die eigene Feuerwirkung ist zugleich günstig, daß das dießseitige Ufer das feindliche überhöhe, daß dieses offen, jenes dagegen bedeckt sei. Ist der Fluß breit, so ist ferner wünschenswerth, daß sich an der Brückenstelle in ihm Inseln befinden, welche gestatten, das jenseitige Ufer beherrschende Artillerie- und Schützenpositionen zu nehmen Zur Deckung des ganzen Unternehmens muß eine Avantgarde über den Fluß an das jenseitige Ufer gesetzt werden; da dieß immer vor vollständiger Beendigung des ganzen Brückenbaues geschieht, so wird es auf Kähnen bewerkstelligt. Bei sehr breiten Flüssen thut man wohl, mit dem Uebersetzen der Avantgarde zu zögern, bis es entweder entschieden ist, daß der Feind den Brückenbau schon entdeckt habe oder bis derselbe seinem Ende nahe ist; bei schmalen Flüssen aber, wo man durchaus nicht darauf rechnen kann, daß dem Feinde der Brückenbau längere Zeit verborgen bleiben werde, muß man die Avantgarde *sofort* übersetzen. Die Grundlage der Festsetzung am jenseitigen Ufer bildet stets die Anlage eines Brückenkopfes (s. d.). — Bei der *Vertheidigung* eines Flusses kann man im Wesentlichen drei verschiedene Absichten haben, entweder dem Feind das Ueberschreiten desselben absolut unmöglich zu machen, oder es nur durch einen Widerstand mit der Arriergarde zu verzögern, um für das Gros der Armee bei Rückzügen Zeit zu gewinnen, oder endlich es durch den Widerstand der Avantgarde zu verzögern, um für die Entwicklung des Gros auf dem Punkte des feindlichen Uebergangs, nachdem man über diesen Sicherheit erlangt hat, Zeit zu gewinnen. Bei der ersten Absicht entsteht das *absolute* Vertheidigungsverfahren, welches nur bei bedeutenden Flüssen anwendbar ist. Der Ver-

Digitized by Google

theidiger vertheilt dabei seine Hauptmacht in einzelne Corps längs des Flusses; jedes dieser Corps hat eine Vorpostenlinie dicht am Fluß; sobald zwischen je zweien von ihnen der Feind einen Uebergang versucht, rücken diese an die betreffende Stelle, um ihn zu hindern. Die Corps müssen so stark sein und so nahe bei einander stehen, daß der Feind nicht früher als sie auf den entscheidenden Punkt gelangen und dort eine überlegene Macht über den Fluß werfen kann; sie müssen vor allen Dingen früher an den Uebergangspunkt gelangen, als der Feind seine Brücke hergestellt hat, weil letztere ein continuirliches, daher verhältnißmäßig rasches Uebersetzen gestattet; die Stärke und Zahl der Corps, also die Stärke einer Armee, welche eine absolute Flußvertheidigung leisten soll, ist unabhängig von der Stärke der gegenüberstehenden Angriffsarmee; nur abhängig von der Länge der Flußstrecke und von den Schwierigkeiten, welche deren Ueberschreitung an sich dem Feinde bereitet, also von der Zeit, welche er dazu braucht. Bei unbedeutenden Flußläufen ist die absolute Vertheidigung ganz unanwendbar, weil bei diesen dem Angreifer zu viele Mittel zu Gebote stehen, seinen Demonstrationen selbst Nachdruck zu geben und sie also als ernstgemeint erscheinen zu lassen; weil jede Täuschung des Vertheidigers aber über den entscheidenden Punkt diesem verderblich sein muß. Bei der zweiten Absicht gelten alle Regeln für ein Rückzugsgefecht, die Idee ist, den Angreifer mit verhältnißmäßig geringer Kraft zur Entwicklung, zu Anstalten zu zwingen, die er bei Abwesenheit aller Vertheidigung durchaus hätte entbehren können. Bei der dritten Absicht benutzt der Vertheidiger den Fluß lediglich als Grundlage einer vortheilhafteren Schlachtcombination; er will hier selbst mit seinem Gros zum Angriffe schreiten, aber unter günstigen Umständen; sein Angriff soll mit möglichst ganzer Kraft gegen einen Theil der feindlichen erfolgen. Es wird also vorausgesetzt, daß der Feind, wenn der Angriff erfolgt, noch im Uebergange begriffen sei, denselben noch nicht vollbracht habe. Die Avantgardestellung soll auch hier den Uebergang des Feindes verzögern, um eben die Entwicklung dieser Schlachtcombination möglich zu machen. Der Angriff des Vertheidigers kann dann aber auf zwei verschiedene Arten erfolgen, nämlich entweder auf seinem eigenen Ufer gegen denjenigen Theil des Angreifers, welcher den Fluß schon überschritten hat, oder an dem feindlichen Ufer, dem Ufer, von welchem her der Feind kommt, gegen den Theil, welcher den Uebergang noch nicht bewerkstelligt hat. Letzteres setzt voraus, daß der Vertheidiger einen festen Uebergangspunkt an dem Flusse habe (s. Festung, Festungsgruppen), ist dann aber immer zugleich eine Operation gegen die feindliche Rückzugslinie oder der Ansatz zu einer solchen und kann insofern stets zu großen Resultaten führen, während es andererseits im Fall des Mißlingens auch großen Gefahren aussetzt.

Fluth, s. Ebbe.

Fock, s. Mast und Segel.

Fohlen oder Füllen wird das junge Pferd genannt bis sämmtliche Zähne ausgebrochen und die Milchzähne gewechselt sind, d. h. bis ins fünfte Jahr; vergl. Kopf (des Pferdes).

Fokschani, in der großen Wallachei an der Grenze der Moldau, siegreiche Schlacht von 23000 Oesterreichern und Russen unter Coburg und Suwaroff gegen 30000 Türken, am 1. August 1789.

Folard, geboren 1669, trat 1687 in französischen Dienst, machte von da ab die Mehrzahl der Feldzüge bis 1712 mit, 1714 hielt er sich eine Zeitlang auf Malta auf, ohne jedoch in den Malteserorden einzutreten; gegen das Ende Karls XII. begab er sich nach Schweden und machte Karls letzten Feldzug in Norwegen mit, dann trat er wieder in französischen Dienst zurück, in welchem er bis 1719 blieb, zuletzt als **Mestre de camp** (Oberst). Von da ab bis zu seinem Tode 1752 lebte er in

Digitized by Google

Muße den Wissenschaften und trat namentlich in seinen Commentarien zum Polybios als Vorfechter der tiefen Gefechtsstellung (Kolonne) gegen die Linienstellung auf. In seiner Erklärung der Alten war er bei zu lebhafter Phantasie und zu geringer Sprachkenntniß nicht glücklich; alle seine Schriften aber bieten reichen Stoff zum Nachdenken für alle Zeiten.

Fontenay in Belgien, nahe der Schelde, Sieg von 60000 Franzosen, welche der Marschall von Sachsen von der Belagerung Tournay's, vor dem er 20000 M. zurückließ, den zum Entsatz anrückenden Verbündeten, 50000 M. unter dem Herzog von Cumberland, entgegenführte und bei F. eine verschanzte Stellung nehmen ließ, am 10. Mai 1745.

Forey, 1804 geboren, in der Militärschule zu St.Cyr gebildet, trat 1824 in den französischen Dienst, focht seit 1835 in Algerien; nach Frankreich zurückgekehrt, erhielt er 1841 eins der neu errichteten Fußjägerbataillone, mit welchem er wieder nach Algier ging; 1844 von dort zurückgekehrt, ward er 1848 General, 1852 Divisionsgeneral und erhielt 1854 das Commando der vierten Division der Orientarmee. Vor Sebastopol commandirte er das eigentliche Belagerungscorps, ward aber im Frühling 1855 wegen Mißhelligkeiten mit dem Obergeneral Canrobert abberufen.

Formation, 1. oft für Organisation gebraucht. 2. die taktische Eintheilung einer Truppe in Bezug auf ihre Grundstellung. 3. oft für Stellungs- oder Schaarungsform.

Formen der Geschützröhre, s. Geschützfabrikation.

Forst, s. v. a Wald, insbesondere ein regel- und ordnungsmäßig bewirthschafteter Wald.

Fort, ein selbstständiges Werk vor einer Festung entweder im Geschützbereich des Hauptwalls oder außerhalb desselben, im ersteren Fall heißt es **detachirtes,** im zweiten **isolirtes** F. Oft nennt man einerseits ganz selbstständige Werke, welche mit keiner Festung zusammenhängen und doch zu klein sind, um Festungen zu heißen, z. B. an Päßen, Forts, andererseits in der neueren Befestigungskunst ebenso die detachirten Bastione, welche integrirende Theile der Hauptumwallung bilden. Auch spricht man wohl von passageren oder **Feldforts,** worunter selbstständige Feldschanzen von bedeutendem Profil und mit Einrichtung zur Grabenvertheidigung, so wie mit bedeckten Reduits verstanden werden. Die gebräuchlichste Form der detachirten F. bei permanenten Befestigungen ist die der Lunette, zur Grabenvertheidigung dienen gemauerte Caponnieren; eine Defensionskaserne oder ein ähnliches steinernes Gebäude liegt im Innern, auf der Kehle, und vertheidigt mit seinem vordern Theile das Innere des Werkes, um den Feind, der sich des Walls bemächtigt hätte, an der Festsetzung dort zu hindern, mit seinem hinteren bestreicht es die Kehle, welche nur mit einer schwachen **Kehlmauer** versehen ist, damit man sie vom Hauptwall her einschießen könne, wenn das F. verloren gegangen ist.

Fortifikation, s. v. a. Befestigungskunst (s. d.).

Fossano, s. Genola.

Fougassen, s. v. a. Fladderminen, s. Mine.

Fouqué, de la Motte, geboren 1698 in Holland, trat 1715 in preußischen Dienst; er schloß sich eng an Friedrich II. an, dessen Gefangenschaft zu Küstrin er eine Zeitlang theilte, von 1738 bis 1740 war er vorübergehend in dänischem Dienst; Friedrich II., sobald er den Thron bestiegen hatte, rief ihn zurück, während des ersten schlesischen Krieges ward er General, 1751 Generallieutenant, 1757 führte er die Avantgarde Schwerins und nach dessen Tode bei Prag den linken Flügel; 1758 hielt er in der Stellung von Landshut mit nur 9000 Mann die vierfach überlegenen Oesterreicher im Schach; 1760 mußte er wieder Oberschlesien decken; Friedrich befahl ihm, die Stellung von Landshut, die er geräumt hatte, von neuem zu nehmen; bei

dem Verſuch ward er von Laudon geſchlagen und ſelbſt gefangen; erſt 1763 erhielt er ſeine Freiheit wieder. Er ſtarb 1774.

Fourier, ein Unteroffizier, welcher ſich bei jeder Compagnie der Infanterie befindet, in manchen Armeen noch heute, wie urſprünglich bei den Fähnlein der Landsknechte, die Aufſicht über das Quartierweſen hat und zum Quartiermachen auf Märſchen gebraucht, in andern lediglich zu Schreiberdienſten verſchiedener Art verwendet wird. **Fourierſchützen** nennt man hin und wieder noch bei den deutſchen Armeen die den auf Märſchen quartiermachenden Offizieren und Unteroffizieren zu ihrer Unterſtützung beigegebenen Soldaten; in Oeſterreich iſt Fourierſchütz ſo viel als Offiziersbedienter (in andern Armeen Burſche genannt).

Fourrage, Pferdefutter, beſteht in Rauch- oder **Rauhfutter**, wozu Heu und Stroh, **Hartfutter**, wozu Hafer, ausnahmsweiſe auch andere Getreidearten gehören, **Grünfutter**, wie Gras, Klee u. ſ. w. Gutes **Heu** muß grün, weder zu dunkel noch zu blaß, von gutem aber nicht aromatiſchem Geruch, ſüßem Geſchmack ſein, weder zu jung noch zu lange gelegen, dünne Stiele von mäßiger Länge haben; **Hafer** muß ſchwer (1 Litre etwa 420 Grammes) ſein, rein und trocken, weder dumpfig noch ausgewachſen, noch mit Unreinigkeiten vermiſcht; das **Stroh** ſoll noch die Aehren haben, darf ebenfalls nicht dumpfig und unrein ſein, es wird zu **Häckſel** geſchnitten verfuttert. Grünfutter wird nur im Nothfall (außer in Krankheitsfällen auf Verordnung des Thierarztes) gegeben. — Das Futter, welches dem Pferde für einen Tag genügen muß, wird eine **Fourrageration** genannt; ſie beſteht gewöhnlich aus 3,6 Kilogramm Hafer, 5 Kilogramm Stroh, 5 Kilogramm Heu. Auf dem Kriegsfuß, überhaupt bei großen Anſtrengungen der Pferde, wird das Maß des Hafers und Heu's geſteigert, das des Strohs dagegen vermindert. Muß das Heu durch Stroh erſetzt werden, ſo iſt von letzterem das doppelte Gewicht nöthig, füttert man ſtatt Hafer Gerſte, ſo gibt man von letzterer nur etwas über $^3/_4$ des erſtern, Roggen nur etwas über die Hälfte des Hafers. Uebrigens werden die Rationen nach dem Vorigen gemäß ihrer Stärke und Zuſammenſetzung Friedens- und Kriegsrationen genannt; in jedem Fall unterſcheidet man noch leichte und ſchwere, letztere für alle ſchweren Pferde, die einen anſtrengenden Dienſt haben.

Fourragirleinen ſind Leinen, mit welchen die Reiter oder berittenen Artilleriſten das Heu und Stroh bei Fourragirungen oder beim Faſſen aus den Magazinen zuſammenbinden.

Fourragirungen ſind Requiſitionen des Pferdefutters durch die Truppe ſelbſt, in allen Fällen, wo die gewöhnlichen Lieferungen nicht ausreichen, um dasſelbe beizutreiben; man unterſcheidet **trockene** und **grüne** F., bei erſteren holen die Truppen das Hart- und Rauhfutter aus den Scheunen der zuvor wohl beſetzten Dörfer und Orte zuſammen, bei letzteren müſſen ſie das Getreide und Grünfutter auf dem Felde erſt abmähen, zu welchem Ende jeder Abtheilung eine entſprechende Bodenfläche angewieſen wird. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß wenn F. in der Nähe des Feindes angeordnet werden, zuerſt ein gehöriger Sicherheitsdienſt zur Deckung der Fourrageurs eingerichtet werden muß.

Foy, geboren 1775, ſeit 1790 gebildet auf der Artillerieſchule zu la Fère, trat 1792 in die Armee, machte alle Feldzüge der Revolution und des Kaiſerreichs bis 1808, in welchem Jahre er General ward, in den untern Graden mit. 1810 Diviſionsgeneral geworden, focht er von nun an, während er bis dahin nur Artilleriſt geweſen, an der Spitze von Diviſionen und Corps bis 1814 im ſpaniſchen Kriege, über welchen er ein vortreffliches Werk hinterlaſſen hat, das freilich unvollendet geblieben iſt. Während er 1815 von neuem Napoleons Fahnen folgte, ſchloß er ſich doch

Digitized by Google

nach dem zweiten Pariſer Frieden den Bourbons an und ward von Ludwig XVIII. zum Generalinſpektor zweier Militärdiviſionen ernannt, als welcher er 1825 ſtarb.

Fraiſen, ſ. v. a. Sturmpfähle; eine **Fraiſirung** iſt die Ausrüſtung einer Bruſtwehrlinie mit Sturmpfählen (ſ. d.).

Frankfurt am Main, 1792, nachdem Cuſtine Mainz genommen hatte, von den Franzoſen beſetzt, dann nach der Rückkehr der Preußen und Heſſen aus der Champagne von dieſen am 2. Dezember 1792 erſtürmt; am 16. Juli 1796 vom linken Flügel der Sambre- und Maasarmee unter Kleber beſetzt, nachdem die Oeſterreicher unter Wartensleben es laut Kapitulation geräumt hatten. Am 18. September 1848, in Folge des Waffenſtillſtandes von Malmö, Aufſtand, verſtärkt durch Zuzüge aus der Umgegend, von der Garniſon und ankommenden Verſtärkungen unterdrückt.

Frankfurt an der Oder, 1631 von den Kaiſerlichen ſtark beſetzt, am 3. April von Guſtav Adolf nach viertägiger Einſchließung mit Sturm genommen, durch welches Unternehmen Guſtav Adolf Tilly von Magdeburg abzuziehen gedachte. — Bisweilen, namentlich in ruſſiſchen Berichten, wird auch die Schlacht von Cunnersdorf (ſ. d.) nach dieſer Stadt benannt.

Frateſchti, in der Wallachei zwiſchen Giurgewo und Bukareſt; Gefecht zwiſchen der Arriergarde der nach Uebereinkunft mit Oeſterreich aus der Wallachei zurückgehenden Ruſſen unter Soimonoff und der türkiſchen Avantgarde, welche von Ruſtſchuk aus ihnen wider die Abrede nachdrängte, am 7. Juli 1854. Die Ruſſen machten in Folge davon Halt und ſetzten erſt nach erneuerter Uebereinkunft den Rückzug fort.

Frauſtadt, in der Provinz Poſen, Sieg eines 12000 Mann ſtarken ſchwediſchen Obſervationscorps über die 20000 Mann ſtarke ſächſiſche und ruſſiſche Armee unter Schulenburg, am 13. Februar 1706.

Fregatte, ſ. Schiffe.

Frei, freies Terrain (ſ. d.).

Freibataillon, Freicompagnieen, Freifähnlein, Freiregimenter; unter einer Freicompagnie oder einem Freifähnlein verſtand man urſprünglich eine Compagnie oder ein Fähnlein, welches ſich nicht im Regimentsverbande befand; ſolche Freicompagnieen entſtanden insbeſondere häufig bei Gelegenheit der Reformen von Armeen; wenn bei einem bedeutenden Abgang die Fähnlein von verſchiedenen Regimentern zu einem neuen vereinigt wurden, wobei dann einzelne Fähnlein entweder im Ueberſchuß blieben oder ſich nicht wollten unterſtecken laſſen. Doch wurden Freifähnlein auch bei Neuerrichtungen ſchon im 15. Jahrhundert aufgeſtellt, namentlich für den kleinen Krieg in Verbindung mit der leichten Reiterei und ebenſo zur Vorbereitung und Einleitung der Schlacht; man findet ſie im ſchmalkaldiſchen Kriege beim proteſtantiſchen Heer, ſo wie im niederländiſchen Freiheitskriege bei den Spaniern, die ſogenannten **Svelti.** Nach der Einführung des Bataillonsverbandes innerhalb der Regimenter, nannte man (wie früher die Freicompagnieen) nun Freibataillone diejenigen, welche keinem Regimentsverband angehörten; ſie dienten gleichfalls, wie die preußiſchen im ſiebenjährigen Kriege, für den kleinen Krieg, zur Bedeckung von Convois u. ſ. w. Da ſie ſich hier von den Linientruppen weſentlich nur durch ſchlechtere Disciplin auszeichneten, ſo gerieth die urſprüngliche Bedeutung des Wortes frei in dieſen Verbindungen — frei vom Regimentsverband — allmälig in Vergeſſenheit und ſo finden wir zu Ende des ſiebenjährigen Krieges bei den Preußen auch Freiregimenter mit derſelben Beſtimmung wie ſie früher die Freibataillone hatten. Die Freibataillone unterſchieden ſich auch darin von den Linien- oder Feldregimentern, daß ihre Mannſchaft nur für Kriegsdauer angeworben ward. — **Freicorps** nennt man in ähnlichem Sinne noch heute kleine Abtheilungen, aus Reiterei oder aus Reiterei und

Digitized by

Fußvolk bestehend, welche nicht im normalen Armeeverband stehen, sondern in der Regel aus Freiwilligen nur für den bevorstehenden Krieg errichtet werden und denen hauptsächlich die Führung des Parteigängerkrieges anvertraut wird, in welchem Falle sie dann häufig auch den Namen **Streifcorps, Parteigängercorps, Partisancorps, Freiparteien** annehmen. Bisweilen wird die Benennung Freibataillon auch für ein Bataillon von Freiwilligen (vgl. a. d.) gebraucht.

Freiberg, in Sachsen am Erzgebirge; im 30jährigen Kriege zu wiederholten Malen, bald von den Kaiserlichen, bald von den Schweden bestürmt und eingenommen; Angriff der Kaiserlichen unter Hadik auf die Preußen unter Prinz Heinrich am 14. und 15. Oktober 1762, in Folge dessen letztere F. räumten; aber schon am 29. Oktober nahm Prinz Heinrich durch seinen Sieg über die Reichsarmee es wieder.

Freiburg im Breisgau; siegreicher Angriff der 19000 Mann starken französischen Armee unter Enghien und Turenne auf die baierische unter Mercy, welche vor F. Stellung hatte, am 3. August 1644; Mercy nahm darauf eine zweite Stellung näher an F., welche Enghien am 5. August vergebens angriff, da er hierauf Mercy's Verbindung mit Villingen bedrohte, trat jener den Rückzug dahin an, und schlug sich durch die französische Avantgarde am 9. August, jedoch mit Verlust fast seines ganzen Gepäckes durch. 1713 ward F. von 10000 Kaiserlichen besetzt, von den Franzosen belagert, die ihre ganze Hauptarmee unter Villars, 150000 Mann stark, in der Gegend beisammen hatten; Eugen von Savoyen, der bei Ettlingen stand, war zu schwach zum Entsatze, und nachdem die Laufgräben am 30. September eröffnet waren, mußte die kaiserliche Besatzung nach tapferer Gegenwehr am 16. November kapituliren. Im österreichischen Erbfolgekrieg ward F. abermals von 7000 Kaiserlichen besetzt, von den Franzosen unter Coigny belagert; nachdem die Einschließung am 19. September, die Eröffnung der Laufgräben am 23. September erfolgt und anfangs November schon mehrere Ravelins erobert waren, knüpfte am 5. November der kaiserliche Commandant Kapitulationsunterhandlungen an; durch Mißachtung der ursprünglich aufgestellten Bedingungen von Seiten der Franzosen verzögerte sich indessen die wirkliche Uebergabe noch bis zum 30. November. Am 24. April 1848 ward Freiburg während des ersten badischen Aufstandes von den deutschen Bundestruppen erstürmt; während der Insurrektion von 1849 am 1. Juli ohne Widerstand von den Preußen besetzt.

Freiburg im Uechtland (in der Schweiz) bildete, verschanzt, im Sonderbundskriege 1847 einen der Hauptstützpunkte der Streitkräfte des Sonderbundes; am 8. November begannen die Operationen der eidgenössischen Armee zur Einschließung der Stadt, in welcher der Oberst Maillardoz commandirte, am 12. war die Einschließung vollendet und am 13. bereits kapitulirten die Regierungsbehörden; am 14. ward die Stadt übergeben.

Freischützen, 1. (franc-archers) eine Communalmiliz zu Fuß, welche in Frankreich im Jahre 1448 Karl VII. errichtete; die Hauptwaffen der F. waren Armbrust und Bogen; sie entwickelten sich nie zu einer tüchtigen Infanterie und verschwanden unter Ludwig XI. fast gänzlich wieder. 2. bei den Deutschen des 16. Jahrhunderts die Schützen, welche außer der engen taktischen Verbindung mit den Pikenirbataillonen kämpften, s. o. Freicompagnie.

Freiwilliger, 1. im Gegensatz zu dem Conscribirten ein Soldat, welcher ohne Verpflichtung in den Dienst tritt. Die Franzosen nannten Freiwilligenbataillone (Volontairbataillone) in den ersten Revolutionskriegen diejenigen Feldbataillone, welche zur Verstärkung der Operationsarmeen an den Grenzen aus den Nationalgarden gezogen wurden. Die Preußen errichteten 1813 Detachements von **freiwilligen Jägern,**

Digitized by Google

welche den einzelnen Truppenkörpern der Linie beigegeben wurden; dieselben wurden zusammengesetzt aus jungen Leuten, die man nach ihrer Geburt und Bildung bei den damals noch herrschenden Ansichten der Conscription nicht unterwerfen mochte, und denen man doch bei der allgemeinen Begeisterung einen regelrechten Weg eröffnen wollte, unter die Waffen zu treten. Sie rüsteten sich selbst aus. Jetzt heißen in Preußen **einjährige Freiwillige** junge Leute, welche einen gewissen Bildungsgrad nachweisen, sich auf eigene Kosten equipiren, sich selbst zum Dienste melden und dafür die Vergünstigung genießen, nur ein Jahr im stehenden Heere dienen zu dürfen. Aus ihnen geht der größte Theil der Landwehroffiziere hervor. 2. Soldaten, die, zu besonders gefahrvollen Unternehmungen aufgerufen, sich stellen und zeitweise dann aus ihrem Truppenverband herausgenommen werden. Vgl. auch Commandirte.

Friant, geboren 1758, trat 1781 in die französische Garde, ward 1792 Bataillonschef bei der Pariser Nationalgarde, 1794 General, focht als solcher 1795 und 1796 am Rhein, ging dann mit Bernadotte Ende dieses Jahres zur Armee von Italien, machte in der Division Desaix die Expedition nach Egypten mit, wo er bis zuletzt blieb; 1805, 1806 und 1807 befehligte er mit Auszeichnung eine Division, ebenso 1812; 1813 erhielt er den Befehl über die Grenadiere der Garde, den er auch 1814 und bei Napoleons Rückkehr 1815 führte. Ludwig XVIII. stellte ihn nicht an. Er starb 1829.

Fridericia, Festung an der Ostküste von Jütland, früher Frederiksodde, 1657 von den Schweden unter Wrangel gestürmt; 1848 ohne Widerstand von den Dänen den Deutschen überlassen; von letzteren aber, so wie ganz Jütland, bald geräumt; vom 9. Mai 1849 ab von dem 14000 Mann starken schleswig-holsteinischen Corps unter Bonin eingeschlossen; vom 21. Juni ab vereinigte der dänische General Bülow, da die Festung von der Seeseite nicht blokirt war, in ihr von den Inseln Alsen und Fühnen, sowie aus dem Norden Jütlands 24000 Mann und brach dann am 6. Juli mit 20000 Mann aus der Festung vor, sprengte die Einschließung und brachte den Schleswig-Holsteinern eine entscheidende Niederlage bei.

Friedberg in Baiern am Lech, siegreiches Gefecht der Rhein- und Moselarmee unter Moreau, in der Stärke von 60000 Mann vereinigt, gegen das 20000 Mann starke österreichische Corps unter Latour, welches Erzherzog Karl, als er sich gegen Jourdan wendete, hier den Franzosen gegenüber gelassen hatte, am 24. August 1796.

Friedberg im Großherzogthum Hessen zwischen Wetzlar und Frankfurt, Rückzugsgefecht der Oesterreicher unter Wartensleben gegen den verfolgenden linken Flügel der Sambre- und Maasarmee unter Kleber, am 10. Juli 1796.

Friedland an der Alle in der preußischen Provinz Ostpreußen. Schlacht am 14. Juni 1807 zwischen der russischen Hauptarmee unter Benningsen, welcher auf dem Rückzug von Heilsberg am rechten Alleufer ursprünglich bei Friedland nur in der Absicht ans linke überging und, die Alle im Rücken, Stellung nahm, um im Vorbeigehen einen Schlag gegen das vereinzelte Corps von Lannes zu thun, und Napoleon, welcher die Corps von Lannes, Mortier und Ney gegen ihn ins Gefecht brachte Die Niederlage der Russen, denen ihr Rückzug durch das hinter ihrem linken Flügel gelegene Friedland durch dessen alsbaldige Wegnahme abgeschnitten ward, war vollständig, sie verloren 16000 Mann.

Friedlingen (jetzt zerstört) am rechten Rheinufer gegenüber Hüningen; Sieg einer französischen Armee unter Villars, etwa 30000 Mann, über die gegen 20000 Mann starken Kaiserlichen unter Markgraf Ludwig von Baden, am 14. Oktober 1702.

Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst genannt, geboren 1620, ward Kurfürst von Brandenburg 1640, Gründer der brandenburgisch-preußischen Kriegs-

Digitized by

macht, welcher er zugleich durch seine Theilnahme an den Kriegen seiner Zeit Ansehen in Europa verschaffte. Er legte auch die nachher für lange Zeit untergegangenen Keime zu einer brandenburgischen Kriegsmarine.

Friedrich II., der große König von Preußen, geboren 1712, bestieg den preußischen Thron 1740, führte als sein eigener Feldherr die drei schlesischen Kriege und den baierischen Erbfolgekrieg, starb 1786. Seine Größe als Feldherr, wie die vieler großen Feldherren, beruht nicht darauf, daß er neue Erfindungen auf dem Gebiete der Kriegskunst machte, sondern daß er die Schwächen und Stärken des Heeres seiner Zeit, wie es einmal war, klar durchschaute und sich der Stärken desselben zu bemeistern wußte, um sie gegen die Schwächen des feindlichen zu wenden.

Friedrichsstadt, in Südschleswig am Zusammenfluß der Treene und Sorge, im Jahr 1850 nach der Schlacht von Idstedt von den Schleswig-Holsteinern nur schwach besetzt, von den Dänen am 7. August mit leichter Mühe eingenommen, zweckmäßig verschanzt, und in Folge dessen vom 29. September bis 4. Oktober von einem schleswig-holsteinischen Corps vergeblich eingeschlossen und bestürmt.

Friesen am Geschütz, s. Kanonen.

Friesische Reiter, s. v. a. spanische Reiter.

Frimont, geboren 1759 in Lothringen, trat 1776 in kaiserlichen Dienst, machte seine Kriegsschule im baierischen Erbfolgekrieg und gegen die Türken, focht dann in den Revolutionskriegen mit Auszeichnung, ward 1801 Generalmajor, führte 1805 eine Brigade bei der Armee des Erzherzogs Karl in Italien, ward 1809 Feldmarschallieutenant und führte eine Division der Armee von Italien; zeichnete sich bei Sacile aus, commandirte 1812 die Kavalleriereserve des österreichischen Hülfscorps; 1813 das österreichische Corps, welches mit den Baiern unter Wrede vereint ward, 1815 in Oberitalien und Südfrankreich, 1821 befehligte er die Armee für Neapel, starb 1831.

Front, s. Flanke, Bastion, Festungskrieg.

Frontalfeuer, das Feuer auf die Front des Feindes im Gegensatz zum Flankenfeuer.

Frontalschlacht oder **Parallelschlacht,** eine solche, in welcher die beiden Parteien lediglich Front gegen Front bringen.

Frontmarsch, das Vorrücken einer in Linie aufgestellten Truppenabtheilung, eines Bataillons, mehrerer Bataillone u. s. w. nach der Front hin, die Richtung ist dabei im einzelnen Bataillon nach den Fahnen; für eine Linie von mehreren Bataillonen muß dabei bestimmt werden, nach der Fahne welches Bataillons das Ganze sich richten soll. Damit alles Drängen vermieden werde, ebenso auch aber das Auseinanderkommen, muß jede einzelne Rotte eigentlich immer auf derselben geraden Linie bleiben und alle diese geraden Linien müssen parallel sein. Die Fahnen suchen sich zu diesem Ende auf dem Felde wo möglich zwei Richtpunkte in ihrer Direction, die einzelnen Leute müssen nach der Seite hin, nach welcher die Richtung ist, ihren Nebenmann lose, ohne zu drängen, mit dem Ellenbogen fühlen, Fühlung haben und jedem Drucke, der von den Fahnen herkommt, allmälig folgen, dem in der entgegengesetzten Richtung aber widerstehen. Für die Taktik des 18. Jahrhunderts war der Frontmarsch ein sehr wichtiges Element, für die heutige hat er seine Bedeutung verloren und wird eigentlich nur gemacht, um sich von der guten Ausbildung der Leute zu überzeugen, mit Unrecht viel geübt, um zu blenden.

Frontveränderung, dasselbe für eine Truppe, die im Wesentlichen ihre Stellung behaupten soll, was für eine in der Bewegung begriffene Truppe die **Directionsveränderung** (s. d.). Die Mittel der Frontveränderung für eine

Digitized by Google

kleinere Truppenabtheilung (Bataillon u. s. w.) sind das Schwenken um ein Pivot, also um den rechten oder linken Flügelmann, oder auch um die Mitte (Fahne), in welchem Fall die Bewegung **Axschwenkung** genannt wird; dann der fächerförmige Aufmarsch im engeren Sinne. Dieselben Mittel müssen im Wesentlichen auch auf größere, in mehrere Treffen aufgestellte, aus allen Waffen gemischte Truppen ihre Anwendung finden.

Frundsberg, Georg, geboren 1473, begann 1492 das Waffenhandwerk, an ihn knüpft sich die Fortbildung des deutschen Landsknechtswesens, namentlich während der italienischen Kriege zwischen Karl V. und Franz I. Seine hauptsächlichsten Thaten sind: seine Theilnahme an der Schlacht von Bicocca 1522, dann sein Zug über die Alpen im Winter 1524 auf 1525 zum Entsatze Pavia's, in welchem sein Sohn Kaspar als Führer einer Abtheilung Landsknechte mit eingeschlossen war, und seine Theilnahme an der Schlacht von Pavia, dann sein neuer Zug im Jahre 1526 aus Tyrol nach Italien hinab, um sich hier mit dem Connetable von Bourbon zu vereinigen. Im Unmuth über die unter seinen „Kindern", den Landsknechten, einreißende Undisciplin von einem Schlagfluß getroffen, begleitete er indessen den Connetable nicht nach Rom, ließ sich nach seinem Schloß Mindelheim in Schwaben zurückbringen und starb dort 1528. Wohl zu unterscheiden von ihm ist Leonhard **Fronsperger,** Bürger von Ulm, Verfasser des „Kriegsbuches", welches 1567 zuerst erschien und die Kriegsverfassung Karls V., unter dem F. gleichfalls diente, behandelt.

Fuchs, vgl. Brauner; geht die Farbe des F. aus dem Rothen ins Gelbe oder Falbe über, so heißt er Hellfuchs oder Lehmfuchs, ins Braune Dunkelfuchs, ins Schwarze Kohlfuchs, spielt bei glänzendem Aussehen das Rothe ins Gelbe, so entsteht der Goldfuchs; Schweißfuchs wird gewöhnlich ein F. mit weißer Mähne und Schweif genannt, bisweilen aber auch ein F. von dunkelrother Farbe, glänzend, als ob die Haut von Schweiß benetzt sei.

Fuente de Honor, in spanisch Estremadura nahe der portugiesischen Grenze; hier nahmen im April 1811 die Engländer Stellung, um die Belagerung Almeida's zu decken; am 3. und 4. Mai griffen die Franzosen unter Massena von Salamanca aus, wo sie sich retablirt hatten, vorrückend diese Stellung an, wurden aber abgeschlagen.

Fühlung, 1. s. Frontmarsch. 2. sagt man von zwei feindlichen Parteien, deren eine stets nahe bei der andern bleibt, so daß sie sie nicht aus den Augen verliert, diese habe Fühlung mit dem Feinde, wie z. B. eine Avantgarde mit der feindlichen Arriergarde. 3. in der Fechtkunst, Fühlung an der Klinge des Gegners nehmen, sich mit ihm engagiren.

Führen, 1. eine Truppenabtheilung befehligen. 2. ihr als Wegweiser dienen, daher auch **Führer** 1. für Befehlshaber, 2. für Wegweiser. Jede Truppe, welche einen Marsch zu machen hat, auf welchem ihr das Terrain und die Wege nicht genau bekannt sind, muß sich mit einem Führer aus der Gegend (auch Bote genannt) versehen, der unter Umständen, wenn man ihm nicht durchaus vertrauen kann, an einen Strick genommen und mit angemessenen Drohungen und Versprechungen im Schach gehalten wird. In manchen Armeen existiren besondere Corps, wie z. B. die österreichischen Botenjäger, welche die wesentliche Bestimmung haben, theils selbst die Wege zu erkunden und zu untersuchen, theils die Wegweiser (Führer, Boten) aus der Gegend aufzutreiben und zu überwachen. 3. Führer, bei den Landsknechten ein Unteroffizier, welcher im Laufe der Zeit sehr verschiedene Funktionen versah, ursprünglich bestimmt, dem Fähnlein den Weg zu weisen, auch wohl zum Fourierdienst gebraucht; dann ward es Sitte, daß er dem Fähndrich während des Marsches die Fahne trug. Wallhausen wollte anfangs des 17. Jahrhunderts nichts mehr von dem F. wissen, weil er sich zu einer Art Fürsprecher der Soldaten bei den Offizieren, wie früher Gemein-

Digitized by Google

weibel und Amboſaten, aufgeſchwungen hatte. Bei den Kaiſerlichen hatte er zu Anfang des 18. Jahrhunderts mit dem Fähnrich, dem er adjungirt war, auch die Aufſicht über den Compagnie-Medicinkaſten und den Compagnie-Feldſcherer. Bei den Oeſterreichern heißt noch jetzt der die Fahne tragende Unteroffizier Führer. 4. Hie und da werden die rechten und linken Flügelunteroffiziere der Pelotons oder Züge, welche bei allen Richtungen und einzelnen Evolutionen die Frontlinie zu bezeichnen haben und bei den Reihenmärſchen ihre Abtheilungen wirklich führen, d. h. an ihrer Spitze ſind, Führer (guides) genannt; die Führer des rechten und linken Flügels des ganzen Bataillons heißen dann Hauptführer (guides généraux) und bezeichnen nebſt der Fahne die Hauptrichtungslinie; vgl. Points, Richten.

Fuhrwerke (vgl. Fahrzeuge). Die Kriegsfuhrwerke ſind mit wenigen Ausnahmen vierräderige; ein jedes vierräderige F. kann man als die Verbindung von zwei zweiräderigen, von denen das eine **Vorderwagen,** das andere **Hinterwagen** genannt wird, betrachten. Die Haupttheile des zweiräderigen F. ſind: die **Achſe,** die beiden **Räder** (vgl. a. d.), die Vorrichtungen, um die Achſe mit der bewegenden Kraft (beim Vorderwagen), mit dem Vorderwagen (beim Hinterwagen) zu verbinden, und das **Obergeſtell,** welches entweder ſelbſt die fortzuſchaffende Laſt oder zu deren Aufnahme beſtimmt iſt und immer in einer oder der andern Weiſe von den Achſen getragen wird.

Die Achſe beſteht aus einem mittleren Theil, der **Mittelachſe,** welche die Verbindung der Laſt (des Obergeſtells) mit der bewegenden Kraft und die paſſende Auseinanderſtellung der Räder vermittelt, und zwei Enden, den **Achsſchenkeln,** auf welche die Räder aufgeſteckt werden. Die Räder beſtehen aus der **Nabe,** einem ausgebohrten, im Weſentlichen cylindriſchen Körper, in deſſen Ausbohrung die **Buchſe** eingelaſſen wird, mittelſt welcher das Rad auf dem Achsſchenkel unmittelbar aufſitzt, aus den **Speichen,** welche radial in die Nabe eingeſetzt werden und dieſelbe mit den **Felgen** verbinden, die den äußeren Radkranz bilden und ihrerſeits mit einander durch **Dübel** verbunden, dann noch durch einen Eiſenbeſchlag zuſammengehalten werden, der ſie auf ihrer äußern Fläche rings umgibt und entweder aus einem einzigen **Reifen** oder aus mehreren einzelnen **Schienen** beſteht, von denen jede über die Hälfte je zweier benachbarter Felgen übergreift, ſo daß die Schienen nie auf demſelben Punkte zuſammenſtoßen, wie die unterliegenden zwei benachbarten Felgen. Damit die Räder ſich weder zu ſehr gegen die Mittelachſe, noch gegen das Ende des Achsſchenkels hinſchieben können, ſind dort gewöhnlich mit der Achſe feſt verbundene Scheiben (**Stoßſcheiben**) angebracht, hier werden loſe Scheiben (**Röhrſcheiben**) vor das Rad auf den Achsſchenkel geſchoben und durch einen Bolzen (**Lünſe**) feſtgehalten, den man durch ein paſſendes Loch (**Lünsloch**) im Achsſchenkel ſteckt. Je länger die Speichen, deſto größer iſt im Weſentlichen der Durchmeſſer der Räder, deſto höher ſind die Räder. Der Zweck der letzteren iſt, die gleitende Bodenreibung, welche entſtehen würde, wären die Räder feſt mit der Achſe verbunden, dadurch daß ſie ſich vielmehr um dieſe drehen, in eine — ſtets viel geringere — wälzende zu verwandeln. Es ſind zwei Reibungen, welche der Motor (die bewegende) Kraft zu überwinden hat, die Reibung des Rades am Boden, die an dem Hebelsarme des Radhalbmeſſers arbeitet, und die Reibung des Achsſchenkels in der Buchſe, jene nennt man die Bodenreibung, dieſe die Achsreibung. Damit eine Drehung des Rades um die Achſe wirklich eintrete, muß das Moment (Produkt aus Hebelsarm und Kraft) der Bodenreibung dem Moment der Achsreibung allermindeſtens gleich ſein, eine Bedingung, die bei allen Fuhrwerken vollſtändig erfüllt wird. Durch die Anbringung des Motors erhält das Rad zweierlei Bewegung, eine drehende um die Achſe und eine fortſchreitende in einer beſtimmten Richtung. Die

Digitized by Google

Kraft, welche angewendet werden muß, um die Reibung des Achsschenkels in der Buchse zu überwinden, steht für je eine Umdrehung des Rades in geradem Verhältniß zum Durchmesser des Achsschenkels, der Weg des Fuhrwerks in horizontaler Richtung während einer Radumdrehung steht aber in geradem Verhältniß zu dem Durchmesser des Rades. Daraus folgt, daß hohe Räder und dünne Achsschenkel für die Bewegung vortheilhaft sind. Hohe Räder sind es auch deßhalb, weil bei ihnen leichter kleine Unebenheiten des Terrains überwunden werden, weil sie in weichem Boden wegen der größeren Fläche, mit welcher sie diesen unter sonst gleichen Umständen berühren, weniger einsinken als niedrige; dieß für die hohen Räder günstige Verhältniß gilt nicht bloß für den Zug auf horizontalen, sondern auch auf geneigten Ebenen. Die Räderhöhe findet aber ihre Grenze durch die Rücksicht auf die Höhe des Schwerpunktes des ganzen Fuhrwerks, je höher dieser zu liegen kommt, desto geneigter wird bei gleicher Auseinanderstellung der beiden Räder das F. zum Umwerfen, je weiter man die Räder auseinanderstellt, ein je breiteres **Geleise** also das F. erhält, desto höher kann man unter sonst gleichen Umständen den Schwerpunkt des ganzen F. legen, also auch dessen Räder machen. Bei einigen Kriegsfuhrwerken, z. B. bei Geschützen, kommt bei Bestimmung der Räderhöhe noch die Rücksicht auf das Ab- und Aufprotzen, d. h. auf die Art der Verbindung des Vorderwagens mit dem Hinterwagen in Betracht. Die **Geleisbreite** der F. findet ihre Grenze in der Breite der Straßen, auf welchen sie sich bewegen sollen, wobei nicht bloß auf die Bewegung in gerader Richtung Rücksicht genommen werden muß, sondern auch auf das Umlenken, ferner in den Belastungsverhältnissen der Achse, welche bei geringerer Länge der Belastung besser widersteht als bei größerer, endlich in dem Umstande, daß die beiden Räder sich um so gleichmäßiger bewegen werden, je näher sie bei einander stehen. Die Verminderung der Stärke der Achse und insbesondere der Achsschenkel findet ihre Grenze in der Rücksicht auf die Haltbarkeit des Materials, aus welchem sie gefertigt werden; **eiserne Achsen** halten bei gleicher Stärke mehr aus als **hölzerne;** man gibt daher auch den Kriegsfuhrwerken, an deren Beweglichkeit im Verhältnisse zur Belastung große Ansprüche gemacht werden, namentlich also den Feldgeschützen, den Batteriefuhrwerken und auch den Belagerungsgeschützen, jetzt durchweg eiserne Achsen, während man sich für andere F. mit hölzernen Achsen begnügt, wobei man bisweilen noch den Vortheil der größeren Reibung im Auge hat, wie z. B. bei Festungsgeschützen, denen oft wenig Raum zum Rücklaufe gegeben ist. Die Mittelachse der eisernen Achse umgibt man oben und zu beiden Seiten mit einer hölzernen Umhüllung, dem **Achsfutter,** um eine bequemere Verbindung des Untergestells mit dem Obergestell des F. und dem Motor herzustellen; das Achsfutter wird mit der eisernen Achse durch umgelegte eiserne **Achsbänder** verbunden, deren äußerste **Kothbleche** tragen. Die Achsschenkel erhalten die für Verminderung der Achsreibung günstigste Form, nämlich die konische, nach außen hin verjüngte, wobei die untere Linie derselben entweder horizontal geführt wird oder eine geringe Senkung nach außen hin (**Fall**) erhält, letzteres, um in der Bewegung das Rad immer gegen die Stoßscheibe hin zu halten. Eine zu starre Verbindung der Räder mit den Achsen würde leicht zu einem Zerbrechen der ersteren, namentlich bei schnellen Bewegungen auf unebenem Terrain führen; sie wird einmal durch die konische Gestalt der Achsschenkel, dann dadurch vermieden, daß man die Lünse in angemessener Entfernung von der Stoßscheibe anbringt, so daß das Rad auf dem Achsschenkel gegen innen und außen einigen Spielraum, **Anlauf,** hat. Wenn das F. in der Richtung der Achse schief zu stehen kommt, so hat das eine der beiden Räder den hauptsächlichsten Widerstand zu leisten, je senkrechter dabei die untern Speichen dieses Rades stehen, desto besser. Man setzt daher die Speichen nicht senkrecht in die Raben

Digitized by Google

ein, sondern mit einer geringen Neigung nach außen, **Sturz** oder **Stürzung.** In die hölzernen Achsen wird unten ihrer ganzen Länge nach zur Vermehrung der Haltbarkeit ein **Achseisen** eingelassen, und derjenige Theil, mit welchem die hölzernen Schenkel in der Buchse stecken, wird gegen die Abnutzung durch die Reibung mit einem eisernen **Achsbleche** geschützt. Zur Verbindung des zweiräderigen Fuhrwerkes oder des Vorderwagens des vierräderigen mit dem Motor dient die **Deichsel** und die **Hinterbracke** (s. Angespann). Verbindet man zwei zweiräderige F. als Vorder- und Hinterwagen mit einander, so erhält man Vorder- und Hinterräder, Vorder- und Hinterachse. Was am Vorderwagen die Deichsel, das ist am Hinterwagen das Verbindungsglied desselben mit dem Vorderwagen. Dieses Verbindungsglied ist in seiner Construction durchaus nicht bloß von den Rücksichten auf die Fahrbarkeit im allgemeinsten Sinne abhängig, sondern wird bei Kriegsfuhrwerken durch die mannigfachsten anderen bedingt, so z. B. ist der Hinterwagen des Geschützes die **Laffete** (s. d.), er dient keineswegs bloß zum Fortschaffen des Geschützrohres, sondern soll zugleich bei abgeprotztem Geschütze das Schießgestell abgeben und es ist einleuchtend, daß auf seine Construction zu diesem Zwecke mindestens eben so große Aufmerksamkeit verwendet werden muß, als auf die Construction als Theil eines vierräderigen Fuhrwerks. Was uns in letzterer Beziehung an dem Verbindungsglied des Hinter- mit dem Vorderwagen vorzugsweise interessirt, das ist seine Breite, seine Länge und die Art der Verbindung mit dem Vorderwagen; für das Verhältniß des Vorderwagens zum Hinterwagen kommt dann weiter noch in Betracht, ob die Räder beider gleich hoch sind oder nicht, ob die Geleisbreite gleich ist, in welcher Art die fortzuschaffende Last auf beide vertheilt werden soll. Aus allen diesen Dingen ergibt sich dann die leichte **Beweglichkeit** in einer bestimmten Richtung, die Lenkbarkeit und die Biegsamkeit des ganzen Fuhrwerkes und seine Wirkung auf den Motor, die Bespannung.

Die Verbindung des Vorder- mit dem Hinterwagen durch das Verbindungsglied kann nun sein, 1. eine vollkommen feste, welche z. B. durch zwei Bäume erreicht würde, von denen der eine rechts, der andere links von der Hinter- zur Vorderachse läuft und deren jeder auf diesen beiden Achsen durch einen festgeschraubten Bolzen befestigt wäre. Für die Bewegung auf einer geraden und ebenen Straße hätte diese Art der Verbindung durchaus keine Unbequemlichkeit, die Leichtigkeit dieser Bewegung hängt rein von der Construction der Achsen und Räder ab; aber man sieht leicht ein, daß, da hier beide Achsen nothwendig immer in paralleler Lage bleiben müssen, das Fuhrwerk entweder gar nicht umgelenkt werden kann oder nur auf einem Kreisbogen von einem äußerst großen Halbmesser, also nur auf einem weiten Felde, nicht auf einer Straße von beschränkter Breite; die **Lenkbarkeit** eines solchen F. ist also fast Null und ebenso steht es mit der **Biegsamkeit.** Denkt man sich nämlich, daß dieses Fuhrwerk über einen scharfen Grat führe, welcher nach beiden Seiten zu scharf abfällt, und wäre der Vorderwagen schon über den Grat hinüber, also im Bergabfahren, so müßte jetzt der Hinterwagen, der sich noch auf der ansteigenden Fläche befindet, da er fest mit dem Vorderwagen verbunden ist, entweder in der Luft schweben oder, wenn er — als der schwerer Belastete, z. B. auf der Bewegungsfläche bliebe, so müßte er den Vorderwagen in die Luft schnellen. In jedem Fall wäre ein Brechen einzelner Bestandtheile unvermeidlich, im letzteren noch die ernste Verletzung der Pferde durch die Deichsel; 2. eine Verbindung, welche zwar das Umlenken zuläßt, aber keine Biegsamkeit gibt; wir erhalten eine solche, indem wir z. B. die beiden Bäume des vorigen Falls fest mit der Hinterachse verbunden lassen, dagegen auf der Mitte der Vorderachse einen Nagel (**Protznagel**) in senkrechter Stellung anbringen, die vorderen Enden der beiden Bäume durch ein Querholz (Riegel) mit einander verbinden,

Digitized by Google

in deſſen Mitte ein Loch anbringen, durch dieß und den Protznagel die beiden Wagen, Vorder- und Hinterwagen mit einander vereinigen, aber ſo feſt, daß das Querholz ſich an dem Protznagel weder aufwärts noch abwärts ſchieben kann. Jetzt iſt der Hinterwagen nicht mehr vollſtändig abhängig vom Vorderwagen und das F. erhält einen **Lenkungswinkel**; wir können uns nämlich denken, daß der Hinterwagen ruhig ſtehen bleibt, während der Vorderwagen eine Wendung nach rechts oder links macht, indem die beiden Enden der Vorderachſe um den Protznagel als Mittelpunkt Kreisbogen beſchreiben; die zu dieſen Kreisbogen gehörigen Winkel am Mittelpunkte oder auch den Winkel, den die Verlängerung der Hinterachſe mit der Verlängerung der Vorderachſe nach der von dieſer letzteren vollzogenen Drehung macht, nennt man den Lenkungswinkel. Man ſieht leicht ein, daß derſelbe eine ſehr verſchiedene Größe haben kann; je größer er iſt, deſto lenkbarer iſt das F. Die Wendung des Vorderwagens, während der Hinterwagen ſtehen bleibt, muß augenfällig ihr Ende finden, wenn z. B. bei der Wendung rechts (links) das rechte (linke) Vorderrad mit ſeinem Felgenkranz an den rechten (linken) der beiden Bäume anſtößt, welche die Verbindung zwiſchen Vorder- und Hinterwagen bilden und als unbeweglich gedacht werden ſollen. Dieß Anſtoßen wird aber um ſo eher erfolgen, der Lenkungswinkel alſo um ſo kleiner ſein, je weiter bei ſonſt gleichen Umſtänden, alſo gleicher Geleisbreite, gleicher Radhöhe, die beiden Verbindungsbäume aus einander ſtehen. Je geringer alſo die Breite des Verbindungsgliedes, deſto größer die Lenkbarkeit. Hier liegt der Vortheil der Wandlaffeten mit parallelen, dicht an einander geſtellten Wänden vor denen mit breit aus einander geſtellten divergirenden, und der Blocklaffeten vor den Wandlaffeten erſterer Art. Aber unabhängig von der Breite des Verbindungsgliedes kann eine Vergrößerung des Lenkungswinkels auch in anderen Umſtänden geſucht werden. Nehmen wir an, die Hinterräder ſeien bedeutend höher als die Vorderräder, das Verbindungsglied feſt auf der Hinterachſe liege horizontal, der Protznagel auf der Vorderachſe habe eine beträchtliche Höhe und das Querholz der Verbindungsbäume ſei nicht mit ſeiner Wurzel, ſondern mit ſeiner Spitze verbunden. Hier können wir uns im äußerſten Fall denken, daß die Vorderräder gar nicht an das Verbindungsglied anſtoßen, weil ſie nämlich mit ihrer Oberkante tiefer liegen als die Unterkante des Verbindungsgliedes, folglich unter dieſem fortlaufen, wie es der Fall bei den meiſten F. mit **Bockgeſtell** iſt; hier wird der Lenkungswinkel alſo faſt 180° und ein ſolches Fuhrwerk kann faſt auf der Stelle wenden. Indeſſen die Sache hat ihre ſehr einleuchtenden Nachtheile; Vortheile und Nachtheile werden geringer, wenn man die Vorderräder zwar nicht ſo niedrig macht, daß ſie unter dem Verbindungsglied fortlaufen, aber doch immer niedriger als die Hinterräder, ſo daß ſie verhältnißmäßig ſpät an das Verbindungsglied anſtoßen. Nun ſteht aber der Hinterwagen zum Vorderwagen annähernd in dem Verhältniß wie der Vorderwagen zum Motor; der Vorderwagen muß immer dem Hinterwagen den Weg bahnen, jener muß die Hinderniſſe der Bewegung, auf welche das F. trifft, immer zuerſt überwinden; er muß daher verhältnißmäßig leichter beweglich ſein, als der Hinterwagen. Wie wir aber wiſſen, thun niedrige Räder bei gleicher Belaſtung der Bewegung beträchtlichen Eintrag. Schon bei gleich hohen Vorder- und Hinterrädern belaſtet man principmäßig den Vorderwagen nicht ſo ſtark als den Hinterwagen eben aus dem eben angedeuteten Grund, ſondern jenen zu dieſem etwa in dem Verhältniß wie 2 : 3. Macht man nun die Vorderräder niedriger als die Hinterräder, ſo müßte man den Vorderwagen noch weniger belaſten, und dieß könnte bisweilen den ganzen Zweck des Fuhrwerks vereiteln, z. B. wenn man auf der Protze gar keine oder eine ſehr geringe Quantität Munition für das Geſchütz fortſchaffen könnte. Hiezu kommen noch einzelne beſondere Gründe; darf man nämlich die Vorderräder nicht über

Digitized by Google

Gebühr niedrig machen, so müßte zur Erreichung großer Lenkbarkeit der Verbindungspunkt zwischen Vorder- und Hinterwagen äußerst hoch gelegt werden, was z. B. für das Aufprotzen und Abprotzen beim Geschütz höchst unbequem wäre. Für alle F., welche ins Gefecht kommen und in demselben voraussichtlich leiden, ist es wünschenswerth, möglichst gleiche Räder zu haben, um Auswechselungen beschädigter desto leichter bewirken zu können. Bei gleichbleibender Breite des Verbindungsgliedes, oder des Obergestells, insofern dieses breiter ist als das Verbindungsglied, von welchem es getragen ist und folglich die Grenze der Lenkbarkeit statt desselben gibt, kann man letztere durch Vergrößerung der Geleisbreite, also Verlängerung der Mittelachsen vermehren. Wir sahen indessen schon, daß auch dieß sehr bald eine Grenze findet. Wäre das Verbindungsglied sehr kurz, so daß bei paralleler Stellung der Vorder- und Hinterachse das Vorder- und Hinterrad derselben Seite sich fast berührten, so würde nicht mehr die Breite des Verbindungsgliedes, sondern das Anstoßen der Räder an einander die Lenkbarkeit begrenzen. Das Verbindungsglied muß daher mindestens eine solche Länge haben, daß dieser Fall nicht eintritt; zu lang darf man es aber auch nicht machen, wenn man es nicht mit Rücksicht auf die Belastung des F., welche es tragen soll, zugleich sehr schwer und unbeholfen haben will. Wir haben bisher den Verbindungspunkt zwischen Vorder- und Hinterwagen stets auf der Vorderachse angenommen, man kann ihn nun aber auch weiter zurück legen, indem man z. B. eine horizontale Steife hinten in die Mitte der Vorderachse einläßt und nicht auf letzterer selbst, sondern auf dem hinteren Ende der Steife den Protznagel anbringt; so wird der Drehpunkt des Vorderwagens zurückverlegt und auch dadurch unter sonst gleichen Umständen der Lenkungswinkel vergrößert. 3. Es kann nun die Lenkbarkeit, d. h. die Unabhängigkeit des Vorder- und Hinterwagens in der horizontalen Ebene sehr groß sein, ohne daß irgend welche **Biegsamkeit**, d. h. Unabhängigkeit des Vorder- und Hinterwagens von einander in der verticalen Ebene vorhanden sein. Die Biegsamkeit wird immer dann fehlen, wenn das vordere Ende des Verbindungsgliedes auf der Vorderachse oder sonstigen Theilen des Vorderwagens ein festes Auflager in mehreren Punkten hat und außerdem das Verbindungsglied mittelst seiner Oese sich am Protznagel weder auf- noch abwärts schieben kann; sie wird dagegen im vollsten Maße hergestellt sein, wenn die Verbindung von Vorder- und Hinterwagen nur in einem Punkte hergestellt ist, z. B. durch einen Haken (**Protzhaken**) an der Vorderachse und durch eine freie Oese (**Protzöse**) an dem vordern Theil des Verbindungsgliedes, welche über jenen Haken greift. Die Unabhängigkeit von Vorder- und Hinterwagen kann hier den höchsten Grad erreichen, so daß z. B. der Hinterwagen umwerfen kann, ohne daß dieß den Vorderwagen berühre, wenn man weder den Protzhaken an der Vorderachse noch die Oese an deren Verbindungsgliede fest anbringt, sondern jenem ein Gelenk und damit einige Freiheit der Bewegung gibt, dieser aber Freiheit der Drehung um ihre Achse, so daß bei jeder Stellung von Vorder- und Hinterwagen die Berührungspunkte beider immer in derselben Ebene bleiben, wie bei dem niederländischen Material. Zwischen den beiden Extremen, der vollständigen Unbiegsamkeit und der vollständigen Biegsamkeit liegen viele Mittelglieder.

Vergleichen wir das biegsame F. mit dem unbiegsamen, so findet sich, daß bei dem letzteren die Deichsel durch die feste Verbindung, welche Vorder- und Hinterwagen zu einem Ganzen mit vier Stützpunkten (den vier Rädern) macht, vollkommen im Gleichgewicht gehalten wird; dieß ist nicht der Fall bei dem biegsamen Fuhrwerk. Für dasselbe ergeben sich folgende Verhältnisse: zuerst muß der Schwerpunkt des gesammten Hinterwagens einschließlich des Verbindungsgliedes nothwendig *vor* die Hinterachse fallen, weil im entgegengesetzten Fall der Hinterwagen beständig die Neigung äußern

Digitized by Google

würde, hinten über zu bucken und ſich dadurch von dem Vorderwagen zu trennen. Liegt aber der Schwerpunkt des Hinterwagens vor der Hinterachſe, ſo äußert er einen Druck auf den Vorderwagen; der Angriffspunkt dieſer Kraft, mit welcher der Hinterwagen auf den Vorderwagen drückt und die Vorderachſe in der Richtung nach rückwärts um ſich ſelbſt zu drehen ſtrebt, kann nun entweder unmittelbar unter der Vorderachſe liegen, wenn hier z. B. der Protzhaken angebracht und ſehr kurz wäre; in dieſem Fall kommt die erwähnte Kraft zu keiner Aeußerung in dem gedachten Sinne, da ſie keinen Hebelsarm hat, folglich ihr Moment Null wird; — der Angriffspunkt der Kraft kann aber auch hinter der Vorderachſe liegen, wenn nämlich hier durch einen rückwärts verlängerten Protzhaken oder deſſen Anbringung an einer Steife die Verbindung zwiſchen Vorder- und Hinterwagen hergeſtellt iſt; in dieſem Falle hat die Kraft in Bezug auf die Vorderachſe einen Hebelsarm und wird dieſelbe nach rückwärts drehen, d. h. aber die Deichſelſpitze in die Höhe richten; dadurch würde aber jeder Zug unmöglich gemacht. Belaſtet man nun die Vorderachſe, alſo z. B. die Protzachſe des Geſchützes durch darauf geſtellte Munitionskaſten, ſo kann man die Belaſtung ſo vertheilen, daß der Vorderwagen an ſich ein **Vordergewicht** erhält; indem nun dieß zunächſt als allein wirkend gedacht wird, drückt es die Deichſelſpitze auf den Boden und die Deichſel kann in eine horizontale Lage nur dadurch gebracht werden, daß man ſie unterſtützt; im Zuge kann dieß dadurch geſchehen, daß die Pferde, indem ſie zugleich ziehen, ſie *tragen*. Dieß iſt für den Zug offenbar ein viel günſtigeres Verhältniß als wenn die Deichſelſpitze von ſelbſt in die Höhe ginge und etwa von den Pferden im Zuge zugleich niedergehalten werden ſollte. Aber es iſt wiederum nicht günſtig, daß die Pferde *zu viel* an Vordergewicht zu tragen haben; es ſoll vielmehr ſo wenig als möglich ſein. Man kann aber einleuchtender Weiſe einen paſſenden Theil des Vordergewichtes neutraliſiren, indem man durch Zurückverlegung des Verbindungspunktes zwiſchen Vorder- und Hinterwagen hinter die Vorderachſe den Druck des Hinterwagens auf die Vorderachſe in paſſender Weiſe zur Wirkung bringt. So erhält man alſo ein **Balancirſyſtem**; ein Vordergewicht des Vorderwagens, in der Deichſel concentrirt gedacht, iſt hier unerläßlich, es wird aber paſſend begrenzt und abgemeſſen durch eine zweckmäßige Belaſtung des Vorderwagens und durch eine zweckmäßige Stellung des Verbindungspunktes zwiſchen dem Vorder- und Hinterwagen. In die Reihe der Fuhrwerke mit Balancirſyſtem gehören alle Blocklaffetenconſtructionen; ihre Biegſamkeit iſt unbegrenzt; alle übrigen Kriegsfuhrwerke für den Felddienſt gehören jetzt im Grunde demſelben Syſtem, nur die einen mehr, die andern minder an; auch dieſen fehlt nicht alle Biegſamkeit, indem die Protzöſe auf dem Protzhaken immer einen mehr oder minder großen Spielraum für die Bewegung auf- oder abwärts hat, aber die Biegſamkeit iſt begrenzt und erreicht nur ſelten das wünſchenswerthe Maß. Während die ſteilſten Böſchungen, welche man mit Artilleriefuhrwerken paſſiren könnte und ſollte, 30° betragen, kann z. B. die Deichſel der preußiſchen Geſchütze ſich nur um 26° über den Horizont erheben und um 16° unter denſelben ſenken. Ein großer Vorzug der F. mit unbegrenzter Biegſamkeit iſt es, daß man bei ihnen den Verbindungspunkt zwiſchen Vorder- und Hinterwagen tief, unter die Vorderachſe legen kann; dieſer Verbindungspunkt kommt alſo auch bei ſehr hohen Vorderrädern nicht ſo hoch zu liegen, daß das Abprotzen Schwierigkeiten machte, d. h. man kann hier die für die einfache Bewegung gradaus und die Ueberwindung kleiner Hinderniſſe ſo vortheilhaften hohen Vorderräder anwenden und folglich dieſen auch gleiche Höhe mit den Hinterrädern geben, folglich das Fuhrwerksſyſtem vereinfachen. Wenn wir den Vorderwagen als den Wegbereiter des Hinterwagens anſehen, ſo folgt daraus unmittelbar, daß die Geleiſebreite bei beiden *dieſelbe* ſein ſoll, und wenn der Vorderwagen zu ſeiner Funktion vorzüglich durch

Digitized by Google

eine zweckmäßige, im Verhältniß zu der des Hinterwagens geringere Belastung tauglich gemacht werden muß, so folgt ferner, daß **zweirädrige** Fuhrwerke (**Karren**), bei denen eine solche Vertheilung nicht möglich ist, in jeder Beziehung im Nachtheil gegen vierrädrige sind.

Nicht an alle Kriegsfuhrwerke sind dieselben Anforderungen zu stellen; wir können dieselben im Allgemeinen in drei Classen theilen nach den Ansprüchen, welche an sie gemacht werden: 1. F., welche auf jedem Terrain manövriren sollen; sie müssen in Hinsicht auf Beweglichkeit (Fahrbarkeit), Lenksamkeit und Biegsamkeit das Möglichste leisten, wogegen dann darauf zu verzichten ist, daß sie eine große Last fortschaffen. Hieher gehören alle Fuhrwerke der Feldbatterieen: Geschütze, Munitionswagen, Feldschmieden, Vorrathslaffeten, Vorraths(Rüst)wagen, ferner die Munitionswagen der Infanterie und sämmtliche Fahrzeuge der Divisionsparks in dem Falle, daß die Batterieen nicht einen sehr großen Munitionsvorrath mitführen, also leicht der Fall eintreten kann, daß auf dem Schlachtfelde wegen der Munitionsergänzung auf die Divisionsparks recurrirt werden muß, endlich die Ambulancewagen. Für diese F. empfiehlt sich am besten ein Balancirsystem, zugleich ist es wünschenswerth, daß dieß System möglichst einfach sei, so daß etwa dieselben Räder, dieselben Achsen für alle passen, was einen Ersatz beschädigter Theile ungemein erleichtert. Und wenn es sich von selbst versteht, daß je nach der besonderen Bestimmung dieser Fuhrwerke der Hinterwagen, welcher den Hauptheil der Belastung aufnimmt, verschieden eingerichtet werden muß, anders für ein Geschütz, bei welchem er — als Laffete — zugleich als Schießgestell dient, anders für eine Feldschmiede, wo er Basbalg, Ambos u. s. w. tragen soll, anders für einen Munitions- oder Vorrathswagen, wo er mit einem Kasten passender Construction zur Aufnahme einer größeren Anzahl von kleinen Gegenständen, seien dieselben nun Ladungen, Geschosse, Tauwerk, Holztheile oder was sonst versehen sein muß, — so können doch die Protzen (Vorderwagen) aller dieser Fuhrwerke ganz füglich von derselben Construction sein; der Protzkasten immer derselbe bleiben, möge er übrigens beim Geschütz und Munitionswagen Munition, beim Vorrathswagen und der Feldschmiede kleine Utensilien, bei dem Ambulancewagen Medikamente und chirurgische Instrumente aufnehmen. 2. F., welche nicht manövriren, aber weite Märsche auf gebahnten Wegen mit einer verhältnißmäßig bedeutenden Belastung machen sollen. Hieher gehören die Geschütze und Munitionswagen der Belagerungsartillerie, deren **Sattelwagen** zum Transport von Mörsern; die Wagen der Divisionsparks, insofern die Batterieen und Bataillone an und für sich reichlich mit Munition und Vorrathszeug ausgerüstet sind, die Wagen des großen Artillerieparks, die Bagagewagen der Infanterie und Kavallerie, die Wagen der Proviantkolonnen und der schweren Feldlazarethe, insofern solche bei der Armee mitgeführt werden; die Pontons- oder Brückenwagen. Wie verschieden nun im Uebrigen auch die Construction dieser Fuhrwerke ihrem besonderen Zweck nach sein möge, wird sich doch für sie alle die Annahme eines zweckmäßigen Gleichgewichtssystems mit mäßiger Lenkbarkeit und Biegsamkeit empfehlen. 3. Die F., an deren Beweglichkeit in jeder Beziehung nur geringe Ansprüche gemacht werden dürfen, so daß dieselben vor anderen Bedingungen vollständig in den Hintergrund treten. Hieher gehören alle F. der Festungsartillerie und diejenigen F. der Belagerungsartillerie, welche nur zu Transporten von Materialien aller Art auf kurze Strecken bei den Belagerungen selbst verwendet werden, während man sie vor die belagerten Plätze aus einander genommen auf anderen F. fortschaffen kann, wie **Kugelkarren, Schleppwagen** u. s. w. Für diese F. läßt sich eben darum, weil ihre Eigenschaft als F. in den Hintergrund und die verschiedene besondere Bestimmung hervortritt, kein bestimmtes allgemeines System angeben.

Digitized by Google

Fuhrweſen, ſ. Train.

Füllloch der Hohlkugeln, ſ. Geſchoſſe.

Furket (Fourchette, Fourquette) der Musketen, ſ. Handfeuerwaffen.

Furthen werden in den Gewäſſern durch flache, quer über ſie hinwegführende Stellen gebildet, deren die Truppen ſich zum Ueberſchreiten der Gewäſſer bedienen können. Eine Furth darf nicht über 2 Fuß tief Waſſer für die Artillerie haben, nicht über 3 Fuß für die Infanterie, 4 Fuß für die Kavallerie; ihr Boden muß feſt, aber auch nicht mit großen Steinen bedeckt ſein. Am gewöhnlichſten trifft man Furthen in gerade fortlaufenden Flußſtrecken, doch auch zwiſchen zwei Flußkrümmungen, dann aber laufen ſie in der Regel ſchief über den Fluß. Zur Paſſage müſſen die Grenzen der Furth rechts und links durch Pfähle bezeichnet, die Zugänge an beiden Ufern bequem zugerichtet werden; um die Flußgeſchwindigkeit zu mäßigen, kann man während des Uebergangs eine Reiterlinie oberhalb an der Furth quer über den Fluß ſtellen, unter Umſtänden dann wohl noch eine unterhalb, um die trotzdem fortgeriſſenen Soldaten aufzufangen.

Füſilier, ſ. Infanterie.

Fuß, 1. bekanntes Längenmaß, ſ. Maße; 2. die verſchiedenen Normalzuſtände der Truppen; in dieſer Beziehung unterſcheidet man gewöhnlich den **Friedensfuß,** bei welchem die taktiſchen Einheiten die geringſte Stärke haben, etwa nur aus Cadres beſtehen, weßhalb zuweilen auch das Wort Fuß gleichbedeutend mit Cadres gebraucht wird, den **Kriegsfuß,** bei welchem ſie auf die höchſte Stärke gebracht werden, und einen mittleren, den Manöverfuß oder **Zuſammenziehungsfuß.**

Fußangeln, ſternförmige eiſerne Körper mit vier 2 bis 4 Zoll langen Spitzen, welche, um Annäherungshinderniſſe namentlich gegen die Kavallerie zu bilden, ſo ausgeſäet werden, daß drei Spitzen auf dem Boden aufliegen, die vierte aufrecht ſteht. Früher führte man Fußangeln mit ſich ins Feld; dieß geſchieht jetzt nicht mehr, in alten Zeughäuſern in den Feſtungen findet man aber oft noch beträchtliche Vorräthe, deren man ſich dann vorkommendenfalls mit Vortheil bedienen kann.

Fußbank (banquette), 1. ſ. Bruſtwehr; 2. vgl. a. Futtermauer.

Fußbekleidung der Soldaten, das wichtigſte oder wenigſtens eines der wichtigſten Ausrüſtungsſtücke der Soldaten; ob man dem Fußvolk Halbſtiefel oder Schuhe geben ſolle, kann in Frage kommen; ſicher iſt es am beſten, bei jeder Armee das landesübliche Schuhwerk zur Grundlage zu machen und vor allen Dingen darauf zu ſehen, daß die Fußbekleidung paſſend ſei. Inſofern man den Soldaten nicht wollene Strümpfe geben kann, muß man doch darauf halten, daß ſie bei weiten Märſchen ihre Füße rein halten, und unter den Schuhen mit Talglappen umwickeln, daß die Fußbekleidung regelmäßig und gut geſchmiert wird, daß, wenn im Biwak die Soldaten die Schuhe ausziehen, was ſtets vortheilhaft iſt, ſie dieſelben gehörig mit Stroh ausſtopfen, damit ſie nicht aus der Geſtalt kommen. Zur Ausrüſtung rechnet man zwei Paar Schuhe und ein Paar Reſerveſohlen. Die Reiterei wie alle berittenen Truppen trägt Stiefel, am beſten ſind diejenigen, welche bis dicht unter das Knie gehen, ohne deſſen Bewegung zu hindern.

Fußgefecht der Reiterei, ſ. Fechtweiſe und Kavallerie; Dragoner.

Fußknecht (Fante, Footmann, Fantaſſin), ſ. v. a. Infanteriſt.

Fußvolk, ſ. v. a. Infanterie.

Fußwechſel oder Trittwechſel dient dem einzelnen Soldaten, der aus dem Gleichtritt gekommen iſt, wieder in denſelben hineinzukommen, durch raſches Nachziehen des hinteren Fußes an den vorderen im halben Takt des Schritts und dann freiweg Ausſchreiten mit dem vorderen Fuß.

Digitized by Google

Fußweg, ſ. Wege.

Futter, ſ. Fourrage.

Futtermauern, Revetementsmauern, ſind Mauern, welche die Grabenböſchungen und die Böſchungen der Wälle halten, welche in Erde ausgeführt ohne dieſe Bekleidung ſich unter 45° abdachen würden. Man unterſcheidet die **Escarpenmauer** an der Escarpenſeite und die **Contreſcarpenmauer** an der Contreſcarpenſeite des Grabens. Jene ſoll nach den gewöhnlichen Annahmen mindeſtens 24 bis 30 Fuß hoch ſein, um den Wall **ſturmfrei** zu machen, ein Maß, welches ſich aus den älteſten Zeiten bis auf die unſerigen in Anerkennung erhalten hat; geht eine Escarpenmauer bis zur vollen Höhe des Walles hinauf, ſo heißt ſie **ganzes Revetement**, ganze Futtermauer; hiebei iſt es ſchwer zu vermeiden, daß ſie im freien Felde ſchon auf beträchtliche Entfernung geſehen und getroffen werde, man zieht es daher in neuerer Zeit vor, die Futtermauern der Escarpen nur bis zu ſolcher Höhe hinaufzuführen, daß ſie durch das Glacis gegen die Sicht aus der Ferne gedeckt werden, von dort aber die freie Erdböſchung unter dem natürlichen Böſchungswinkel von 45° aufſteigen zu laſſen Eine ſolche Escarpenmauer heißt dann halbe Futtermauer, **halbes Revetement.** Die Escarpenmauern erhalten gewöhnlich eine obere Stärke von 5 bis 6 Fuß und außerhalb eine ſchwache Böſchung von $^1/_{12}$ bis $^1/_{20}$ Anlage, innen gegen die Erde des Walles zu werden ſie entweder einfach ſenkrecht, oder auch mit einer Böſchung, oder in terraſſenförmigen Abſätzen, wie man ſich ausdrückt, „mit **Fußbänken**“ aufgeführt; außerdem verſtärkt man ſie durch innerhalb auf Entfernungen von 15 zu 15 bis 18 zu 18 Fuß angeſetzte ſogenannte **Strebepfeiler**, welche 4 bis 5 Fuß breit, 5 bis 10 Fuß in die Wallböſchung zurückreichen. Die oberſte Steinreihe einer Mauer, welche nach außen übergreift und zugleich das Regenwaſſer von der Mauer ableitet, heißt ihr **Cordon.** Wenn der oberſte Theil eines ganzen Revetements, auf 5 bis 6 Fuß Höhe nur aus einer ſchwachen $1^1/_2$ bis $2^1/_2$ Fuß ſtarken Mauer beſteht, ſo nennt man dieſe eine **Tablettmauer.** Die Contreſcarpenmauern, welche nicht dem direkten Feuer des Feindes ausgeſetzt ſind, außerdem nur gewachſenen Boden zu halten haben und nicht ſo hoch ausfallen als die Escarpenmauern, werden auch viel ſchwächer gehalten als ſie; eine obere Stärke von 3 Fuß genügt hier immer und man kann dieſelbe noch ermäßigen, wenn man die Mauer ſchräg angelehnt an den Erdboden (**en surplomb**) erbaut. Der Umſtand, daß der leichte Nachſturz hoher Escarpenfuttermauern der Erzeugung einer Breſche ſehr günſtig iſt, hat zu mannigfachen Abänderungen der Conſtruction geführt. Dahin gehören zuerſt **Perpendicular-** und **Dechargekaſematten** (ſ d.) unter dem Wall, dann auch die ſogenannten **freiſtehenden Escarpenmauern**, freiſtehenden Futtermauern oder **freiſtehenden Revetements**, welche allerdings mit Unrecht ihren Namen führen. Man erbaut nämlich Escarpenmauern, von geringer Stärke, etwa 3 Fuß, welche ungefähr auf die Höhe eines halben Revetements reichen, ſtatt nun aber den Erdwall durchweg bis zu ihrer vollen Höhe an ſie anzulehnen, läßt man in 6 bis 8 Fuß Höhe über der Grabenſohle zwiſchen ihnen und dem Erdwall einen ſogenannten **Rondengang** von 4 bis 8 Fuß Breite und führt nun den Erdwall mit der gewöhnlichen Erdböſchung von 45° bis zu der Höhe, die er erhalten ſoll, hinauf; 4 Fuß über dem Rondengang wird die **detachirte** oder freiſtehende Futtermauer mit Schießſcharten für Infanterie verſehen, ſo daß man hier eine untere Feueretage erhält, welche in der neuen Befeſtigungskunſt vielfach zu einer niederen frontalen Grabenvertheidigung benutzt wird. Die freiſtehende Mauer erhält wie eine anliegende Strebepfeiler, welche quer über den Rondengang bis in den Erdwall zurückgreifen und **Traverſen** für jenen bilden. Benutzt man die Theile der Strebepfeiler zunächſt an der Mauer auf 3 bis 5 Fuß

Digitized by Google

zugleich als Widerlager für Perpendikulargewölbe, so erhält man die sogenannten **freistehenden Bogenmauern.** Ihre Anwendung setzt einen breiten Rondengang voraus. In den Traversen werden Durchgänge und Schießscharten für Infanterie angebracht.

Fütterung der Pferde, s. Ställe (und darunter Stalldienst).

G.

Gabel, 1. der Muskete, s. Furket, Handfeuerwaffen; 2. s. v. a. Gabeldeichsel, s. Angespann, Fuhrwerke.

Gabelpferd, ein Pferd, welches in der Gabeldeichsel zieht.

Gadebusch, in Meklenburg; Sieg der Schweden unter Steenbock über die Dänen, welche durch sächsische Reiterei verstärkt waren, im nordischen Krieg am 20. Dezember 1712; — im Jahre 1806 (November) ging Blüchers Marsch nach Lübeck über Gadebusch, wobei es hier zu einem Arriergardegefecht kam.

Gaëta, an der neapolitanischen Westküste; 1707 von den Oesterreichern am 30. September nach dreimonatlicher Belagerung mit Sturm genommen; 1734 am 6. August von den verbündeten Franzosen und Spaniern den Oesterreichern durch Kapitulation abgenommen; 1806 von den Franzosen unter Massena belagert und am 18. Juli durch Kapitulation genommen, 1815 von den Oesterreichern zu Lande, den Engländern zur See angegriffen und der Regierung Murats entrissen.

Gaffel, s. Segel; Masten.

Gage, s. v. a. Offiziersbesoldung.

Gages, geboren 1682, gestorben 1753, spanischer General, besonders zu erwähnen wegen seines Commando's in Oberitalien gegen die Oesterreicher während des österreichischen Erbfolgekrieges von 1742 bis 1746.

Galacz, an der Mündung des Sereth in die Donau; am 1. Mai 1789 von den Oesterreichern erstürmt; am 23. März 1854 gingen die Russen mit 33000 Mann in 3 Kolonnen bei Tultscha, Galacz und Ibrail über die Donau in die Dobrudscha.

Galeere, s. Fahrzeuge.

Galion, galerieartiger Vorbau am Vordertheil eines Schiffes.

Galione, früher, namentlich bei Spaniern und Portugiesen ein schweres dreimastiges Kriegsschiff oder ein großer bewaffneter Kauffahrer; hoch von Bord, bisweilen mit 4 Etagen über einander.

Gallas, geboren 1589, einer der bekanntesten kaiserlichen Generale im dreißigjährigen Kriege, er commandirte bis zu Wallensteins Ende unter dessen Führung, wußte sich aber in der letzten Zeit dessen Einfluß zu entziehen und commandirte von da an immer selbstständig. Die Disciplin in seinen Armeen war stets äußerst schlecht und immer gingen sie einem raschen Ruin entgegen. G. starb 1647.

Gallauniform, Paradeuniform, große **Tenue,** s. d.

Gallen, 1. Höhlungen in den Geschützröhren und der Eisenmunition, welche durch Luftblasen beim Guß entstehen; in beträchtlicher Zahl und Größe vorhanden machen sie ein Geschütz unbrauchbar. 2. Pferdekrankheit, die **Flußgallen** am Köthengelenk bestehen fast immer in einer Anhäufung von Flüssigkeit in den Sehnenscheiden oder der Gelenkkapsel; die durchgehenden Gallen sind zu beiden Seiten der Köthe sichtbar. Die **Steingallen** zwischen den Eckstreben und Trachten des Hufes, besonders

Digitized by

an den Vorderfüßen, sind Folgen einer lokalen Quetschung und Entzündung; sie geben sich durch Hinken kund.

Gallerie, 1. balkonartiger Ausbau am Hintertheil der Kriegsschiffe, große Schiffe haben zwei solche Gallerieen über einander. 2. s. v. a. Minengang.

Gallop, s. Gangarten des Pferdes.

Ganaschen, s. Kopf (des Pferdes).

Gang, 1. s. v. a. Minengang; 2. im Seewesen s. v. a. Schlag, d. h. der Weg, den ein lavirendes Schiff jedesmal in gerader Linie, ohne zu wenden, macht; 3. Gang des Pferdes, s. Gangart.

Gangarten, man theilt sie in natürliche und künstliche. Jene sind Schritt, Trab, Gallopp und Carriere. Im **Schritt** hört man 4 in gleichen Zwischenräumen folgende Hufschläge; das Pferd setzt zuerst einen Vorderfuß, dann den Hinterfuß der entgegengesetzten Seite dann den zweiten Vorderfuß, endlich den diesem entgegengesetzten Hinterfuß vor; durch diese vier Tritte bringt sich das Pferd um $^3/_4$ bis 1 Pferdelänge vorwärts. Im **Trab** hört man zwei, aber doppelte Hufschläge, indem das Pferd die beiden Vorderfüße nach einander, aber mit jedem zugleich den entgegengesetzten Hinterfuß vorbringt; beim gewöhnlichen Trab kommt der Hufschlag des Hinterfußes dicht hinter den des Vorderfußes, beim gestreckten Trab vor denselben. Wenn das Pferd im Trab mit der Zehe des Hinterhufes den Vorderhuf erreicht, ehe es mit diesem den Boden verlassen hat, so entsteht das am Lärmen der Hufeisen hörbare **Einhauen**, es führt zu Verletzungen des Pferdes und Losgehen der Eisen. Der **Gallop** besteht in einer Reihe von Sprüngen, je nachdem hiebei die rechte oder linke Seite des Pferdes der andern etwas voraus ist, nennt man ihn Gallop rechts oder Gallop links. Beim Gallop rechts erhebt sich zuerst der rechte Vorderfuß, dann zu gleicher Zeit linker Vorderfuß und rechter Hinterfuß, damit aber der ganze Körper des Pferdes, der jetzt eine Zeit nur auf dem linken Hinterfuß ruht und von diesem vorwärts geworfen wird, der linke Hinterfuß kommt dabei an den ursprünglichen Ort des linken Vorderfußes vor. Ganz ebenso, nur in umgekehrter Folge, ist es beim Gallop links. Man unterscheidet den kurzen, den gewöhnlichen (Schulgallop), und den gestreckten nach der Weite, um welche das Pferd bei jedem Sprung vorwärts kommt, der gewöhnliche Gallop bringt bei jedem Sprung um zwei, der gestreckte um drei Pferdelängen vorwärts. Für schwere Pferde ist der Trab, für leichte der Gallop natürlicher. Die **Carriere**, die schnellste aller Gangarten (Rennlauf oder voller Lauf), ist gleichfalls eine Reihe von Sprüngen, zu welchen das Pferd die Hinterfüße unter den Leib stellt, jeder Sprung kann hiebei bis zu vier Pferdelängen betragen, man hört dabei nur zwei, aber wieder doppelte Hufschläge, während man beim Schulgallop vier unterscheidet. — Der **Paß** ist ein Trab, bei welchem das Pferd die beiden Füße derselben Seite zugleich aufhebt, die Füße gehen dabei nahe über den Boden hin; der Paß ist für den Reiter angenehm, aber auf unebenem Boden sehr unsicher; beim **fliegenden Paß** oder **Mittelgallop** gallopirt das Pferd mit den Vorderfüßen und trabt mit den hinteren, oder umgekehrt. Unter dem **Halbpaß** versteht man entweder lediglich einen übereilten Schritt oder auch ein Mittelding zwischen Paß und Trab. — Für Artilleriezugpferde ist der eigentliche Gallop keine passende Gangart, weil das Pferd dabei nothwendig eine Stellung annehmen muß, in der es unmöglich ziehen kann, und weil die Zugpferde ihrem ganzen Bau nach, wie man ihn verlangen muß, sich überhaupt nicht für den Gallop eignen, so daß man die Einfügung dieser Zwischengangart zwischen Trab und Carriere für die Zugpferde zweckmäßiger Weise ausläßt. Vgl. Geschwindigkeit und Pferd. — In Reihe und Glied müssen alle Gangarten von der Kavallerie in Rücksicht auf die kleineren Pferde in mittlerem Tempo geritten werden. Vgl. auch Abreiten.

Digitized by Google

Gangbarkeit des Terrains. Dieselbe wird wesentlich durch zweierlei bedingt, durch die **Festigkeit** und **Tragfähigkeit** des Bodens und durch die **Steilheit** oder Sanftheit der Abhänge bei Wechsel von Höhen und Tiefen. Ein Terrain kann für die eine Waffengattung unpraktikabel (ungangbar) sein, ohne es darum auch für die andere zu sein; es kann für eine Waffengattung in einer Formation praktikabel sein, ohne es für dieselbe in einer andern Formation zu sein. Eine schwache Eisdecke kann z. B. von einer Infanterieabtheilung überschritten werden, ohne daß Artillerie hinüber könnte; über weichen Moorboden kann eine Abtheilung Infanterie in Tirailleurlinie passiren, ohne daß dieselbe es in geschlossener Formation vermöchte. Schwache **Eisdecken** kann man, wo Zeit dazu und noch die ausreichende Kälte ist, verstärken, indem man sie auf eine gewisse Breite mit einer Strohlage bedeckt und diese mit Wasser begießt; dieß kann auch mehrmals wiederholt werden. Weichland und Moorboden kann man mittelst Moor- oder **Moderbrücken** überschreiten, welche einfach in von Abstand zu Abstand niedergelegten Balken oder Bohlstücken, welche die Stelle der Jochholme oder Pontons bei andern Brücken vertreten, und der Länge nach darüber gestreckten Langhölzern, die dann wieder einen Belag erhalten, bestehen. Für das **Ersteigen** eines Abhangs oder das **Hinabsteigen** an ihm, je nach der mehren oder minderen Steilheit gelten folgende Annahmen: bei einem Böschungswinkel bis zu 5° ist ein Abhang für alle Waffen, hinauf und hinab, in jeder Formation praktikabel; bei 10° marschirt geschlossene Infanterie noch schwierig bergab, bequemer bergauf; Wagen und Geschütz kommen nur schwer gradaus hinauf und müssen abwärts gehemmt werden; bei 18° kann Infanterie noch geschlossen bergauf marschiren, Kavallerie nicht; bei 26° hört die geschlossene Bewegung der Infanterie ganz auf, einzelne Reiter können noch schwer bergauf; bei 34° können sich noch Tirailleurs der Infanterie bewegen; bei 45° kommen nur geübte Leute, die die Hände zu Hülfe nehmen, hinauf oder hinab. Ueberall kommt es aber hiebei auf die Höhe des Abhangs an; was bei geringer Höhe noch möglich ist, wird bei beträchtlicher unmöglich. Bei der Betrachtung der Gangbarkeit muß man stets den speciellen Zweck im Auge haben. Ein Land, welches vortreffliche Straßen hat, neben diesen aber ein sehr durchschnittenes, von Wasserläufen, Weichland durchzogenes, mit Gebirg bedecktes Terrain, kann für die großen Armeebewegungen (Operationen) äußerst gangbar sein, während jeder seiner einzelnen Theile mit Rücksicht auf ein Gefecht, welches auf ihm geliefert werden sollte, für höchst ungangbar gelten müßte, und so umgekehrt.

Ganse, Rundschnur oder eine Schleife daraus, häufig zur Verzierung militärischer Kopfbedeckungen gebraucht.

Garbe, s. v. a. Minengarbe, s. Minen.

Garde, das Wort hängt mit dem deutschen Garten zusammen, welches ursprünglich eine Einhägung bedeutet und ebenso auch in den slavischen Sprachen (gród, gorod, grad), in letzteren für Stadt, vorkommt. Monarchen — die sogenannten Tyrannen des Alterthums — bildeten sich von früh an ihre Garden, d. h. Leibwachen, mit welchen sie sich einerseits gegen die Anfälle von Mißgünstigen in ihrer Macht sicherten, in welchen sie andererseits ein Mittel fanden, ihre Herrschaft auszudehnen, indem diese stehenden Truppen ihnen die Möglichkeit gaben, jeden Augenblick der Erschlaffung, des Zwiespalts, der Nichtbereitschaft zum Kampfe bei ihren Nachbaren auszunutzen. Im Mittelalter sind die Garden durch die sogenannten **Gefolgschaften** der Häuptlinge und Könige repräsentirt. In der Landsknechtszeit hatte jeder Regimentsoberst einen Stab, der ihn nicht bloß in der Ausübung seiner Commandogeschäfte unterstützte, sondern theilweise auch die Bestimmung hatte, ihn gegen seine eigenen, oft sehr übermüthigen Untergebenen zu schützen. Dieß letztere Element im Stabe vertraten

Digitized by Google

insbesondere die Trabanten. Aus diesen Trabanten im Wesentlichen gingen die **Leibcompagnieen** oder Gardecompagnieen der Obersten, dann auch der Oberstlieutenants hervor. In deren Stile errichteten im 17. Jahrhundert mit der Einführung der stehenden Heere fast alle Fürsten Europa's sich ganze Gardebataillone oder Garderegimenter, häufig **Leibgarden** (Garde du corps) genannt. Es versteht sich von selbst, daß dieselben überall für Elitetruppen galten und es bisweilen auch waren. Im Felde aber wurden sie entweder wie die übrigen Truppen verwendet oder bei ihrer geringen Anzahl zur Deckung des fürstlichen Hauptquartiers benutzt. Erst Napoleon war es aufbehalten, aus der schwachen Consulargarde, die er sich anfänglich in jenem eben erwähnten Sinne alsbald schuf, allmälig ein ganzes Corps, die kaiserliche Garde zu bilden, welches, fortwährend verstärkt, die Bestimmung erhielt, in den großen Schlachten eine entscheidende Reserve zu bilden. Das Benehmen der Consulargarde bei Marengo mag den ersten Anstoß zu jenem Gedanken gegeben haben.

Nach dem Muster der französischen **Kaisergarde,** welche Napoleon III. im Jahr 1854 erneut hat, bildeten auch andere Mächte, wie z. B. Preußen und Rußland, ganze Gardecorps. Theilweise wird zwar ein jedes starkes Corps dieser Art seine Bestimmung erfüllen, schon weil man ihm sagt, daß es etwas Besonderes vorstelle, daß es etwas Anderes sei, als die übrigen Truppen; aber viel wird doch immer auch auf die Zusammensetzung desselben ankommen. So erscheint es nicht zweckmäßig, die Garden zu stark zu machen; denn entweder wählt man in diesem Falle für sie die Mannschaften nur nach Leibeslänge und Schönheit aus und ist damit keineswegs versichert, in der Garde die besten Soldaten zu haben, oder man nimmt wirklich nur gute Soldaten in die Garde, dann entzieht man den übrigen Truppen den besten Stoff. Jedenfalls ist es immer noch zweckmäßiger, nach letzterem Princip in die Garden nur Leute zu nehmen, welche sich in andern Verbänden bereits in irgend einer Art ausgezeichnet haben. Die Oesterreicher verwenden ihre **Grenadiere,** die im Frieden bei den Bataillonen vertheilt, erst im Kriege zu eigenen Bataillonen und Brigaden oder Divisionen zusammengezogen werden, so wie — der Idee nach — die Gardecorps anderer Mächte gebraucht werden sollen.

Garigliano, Fluß im Königreich Neapel, siegreiche Schlacht der Spanier unter Consalvo von Cordova über die Franzosen unter dem Markgrafen von Saluzzo, in deren Folge letztere ganz Neapel aufgeben mußten, am 27. Dezember 1503.

Garnison, 1. das Standquartier, der Ort, in welchem eine Truppenabtheilung liegt. 2. diese Truppenabtheilung selbst, die Besatzung. **Garnisonsbataillone, Garnisonscompagnieen** sind Abtheilungen, welche ausschließlich zum Dienst in den Festungen gebraucht, meist aus halbinvaliden und überhaupt nicht ganz felddienstfähigen Leuten zusammengesetzt werden. **Garnisonsdienst,** der Wacht- und Polizeidienst in einer Garnison.

Garnitur, s. Handfeuerwaffen.

Garten, 1. (Hauptwort) ein gewöhnlich eingehägter, zur Cultur von Gemüsen, Obst u. s. w. bestimmter Raum; danach unterscheidet man Obstgärten, Gemüsegärten, Weingärten, Hopfengärten, Luxusgärten oder Parks. 2. (Zeitwort) betteln, resp. mit Gewalt nehmen; insbesondere von Horden entlassener Soldaten im 17. Jahrhundert gebraucht, welche dieses Geschäft im größten Maßstabe zu betreiben pflegten, daher auch Gartebrüder oder Gardebrüder, s. v. a. gewaltsam bettelnde Soldaten.

Garz an der Oder, Recognoscirungs- und Reitergefecht im August 1630 zwischen den Schweden und Kaiserlichen, in welchem Gustav Adolf fast gefangen worden wäre.

Gasse, Gassenlager, s. Lager.

Digitized by Google

Gassenlaufen, s. Strafen.

Gaston von Foix, Herzog von Nemours, geboren 1489, erhielt 1511 den Oberbefehl des französischen Heeres in Italien, stellte sich durch die Schnelligkeit und Entschiedenheit seiner Operationen bald in die Reihe der ersten Feldherren, fiel aber schon am 11. April 1512 in der für die Franzosen siegreichen Schlacht von Ravenna.

Gat, im Seewesen jedes Loch oder jede Oeffnung, dann auch s. v. a. Hintertheil z. B. des Schiffes; auch der enge Eingang in eine Bucht wird bisweilen Gat genannt.

Gates, 1728 geboren, trat in englischen Dienst, kämpfte im siebenjährigen Kriege unter dem Herzog von Braunschweig, wanderte dann nach Amerika aus und machte dessen Unabhängigkeitskrieg zuerst als Adjutant Washingtons, dann als Obercommandant der Nordarmee mit, als welcher er 1777 die Engländer unter Bourgoyne zur Kapitulation von Saratoga zwang, 1780, als er die Armee von Südcarolina befehligte, von Cornwallis geschlagen, zog er sich aus dem Dienste zurück. Er starb 1806.

Gatter, s. Fallgatter.

Gaza, an der Küste von Palästina, Sieg Bonaparte's über die Türken auf seinem Zuge von Egypten nach Syrien, am 25. Februar 1799.

Gebäude werden eingetheilt in Militär- und Civilgebäude; die Militärgebäude haben entweder ausschließlich den Zweck, der Vertheidigung zu dienen und vertheidigt zu werden, oder sie dienen daneben, wie die Civilgebäude, theils als Wohn-, theils als Aufbewahrungs- oder Versammlungsräume; oder sie sind durchaus nicht zur Vertheidigung, nur zu Wohn- und Aufbewahrungsräumen bestimmt. Alle Militärgebäude, welche zur Vertheidigung dienen sollen, werden **defensible** oder vertheidigungsfähige genannt; so hat man z. B. defensible Wagenhäuser, defensible Friedenspulvermagazine, d. h. solche, welche im Frieden zur Aufbewahrung des Pulvers dienen, für den Krieg ausgeräumt und für die Vertheidigung benutzt werden, in den Festungen, namentlich als Reduits der Außenwerke. — Civilgebäude in Dörfern, Städten oder einzelnen Gehöften können in Stellungen oder auch isolirt im Feldkriege bisweilen mit Vortheil zur Vertheidigung eingerichtet werden; es ist dabei nur vorauszusetzen, daß sie eine geeignete Lage, tüchtige, mindestens 2 Fuß starke Umfassungswände und im Innern möglichst wenig Holzwerk haben, um nicht leicht in Brand geschossen werden zu können. Die Vertheidigungseinrichtung erstreckt sich dann vorherrschend auf das Verrammeln der Thüren und Thore, welche man nicht selbst gebrauchen will, das Versetzen der Fenster, das Einschneiden von Schießspalten in die Holzversätze, Einbrechen von Scharten in die Mauern (**Creneliren**), Beseitigung der Treppen, welche durch Leitern ersetzt werden, Beseitigung leicht brennbarer Dachwerke, an deren Stelle eine Bedeckung von Erde, Schutt, Mist tritt, Einrichtungen zur Bestreichung langer Linien durch Anlage von **Tambours** an den Ecken oder Benutzung der Kreuzform des Gebäudes, Einrichtungen zur Vertheidigung der Thore von oben herab (Balkone, **Machicoulis**), Reinigung der Umgebung von allen Bedeckungen des Bodens. Ueber das Gefecht um Gebäude, s. Dorf und (Local-)Gefechte.

Gebirge, ein System von Berggruppen oder Bergketten aus vorherrschend festem Gestein, von beträchtlicher horizontaler Ausdehnung und beträchtlicher absoluter Höhe. Man unterscheidet **Hoch-** oder **Alpengebirge,** über 5000, **Mittelgebirge** über 2000 bis 5000 Fuß und **Vorberge** unter 2000 Fuß hoch. **Kettengebirge** zeigen eine große Ausdehnung in einer Richtung hin, **Randgebirge** sind Bergketten, welche eine Hochebene einschließen, **Massengebirge** sind Systeme von Berggruppen. Die Linie, welche die höchsten Theile einer Bergkette mit einander ver-

Digitized by Google

bindet, heißt ihr **Kamm**, First oder Grat; die niedrigen Stellen des Kamms heißen **Einſattelungen, Sättel**, Cols, **Joche**; Einſattelungen, welche zur Verbindung zweier durch eine Bergkette getrennten Thäler benutzt werden, nennt man **Päſſe**; ſtoßen mehrere Gebirgsketten auf einem Punkte zuſammen, ſo entſteht ein **Gebirgsſtock** oder Gebirgsknoten; vergl. Berg. Die G. kommen für den Krieg in folgenden Beziehungen in Betracht: 1. Eine Armee muß ein Gebirge überſchreiten, um in eine Ebene zu gelangen, in welcher ſie die feindliche Macht antreffen und angreifen will. Abgeſehen von den Schwierigkeiten, welche der Feind entgegenſtellt, hat ſie es hier mit denen der Natur zu thun, mit der Schwierigkeit des Marſches auf ſtark an- oder abſteigenden, ſteinigen, beſchneiten, eisglatten Wegen, welche es z. B. unmöglich machen können, daß Artillerie und Trains den Uebergang unzerlegt bewerkſtelligen, mit der Rauhheit des Klima's in den höheren Regionen, welche dadurch noch fühlbarer wird, daß ſie unbewohnt ſind, die Truppen alſo unmöglich in den Pauſen der Ruhe unter Dach und Fach gebracht werden können; die Unbewohntheit macht auch die Verpflegung durch Requiſition an Ort und Stelle unmöglich, man muß daher alle Lebensmittel für den Uebergang mitſchleppen. Die Anſtalten für einen Gebirgsübergang ſind ſo zu treffen, daß jede Truppencolonne, welche auf einem Wege übergehen ſoll, in mehrere einander auf die Weite eines Tagmarſches folgende Staffeln von nicht zu bedeutender Stärke getheilt wird, daß die Märſche ferner dergeſtalt eingetheilt werden, daß man keine Nacht auf dem Kamme zu übernachten braucht, die Raſtorte ſo gewählt, daß man an ihnen noch nicht in den kälteſten Regionen iſt und noch Koch- und Brennholz findet. 2. Mit Rückſicht auf den vorigen Fall nimmt eine Armee ganz oder theilweiſe im Gebirge Stellung, um dem Feinde den Uebergang zu verwehren. Hiebei iſt zu berückſichtigen: jeder einzelne Poſten im Gebirg hat eine große Stärke, indem er den Feind überhöht und dieſer in der taktiſchen Entwicklung gehemmt iſt; jeder einzelne Poſten kann aber umgangen werden und damit iſt das Geſammtſyſtem der Stellung im Gebirge durchbrochen. Der relative Widerſtand — jedes einzelnen Poſtens — die lokale Vertheidigungsfähigkeit iſt groß, deſto geringer der abſolute Widerſtand. Wenn man einen Fluß nicht beſſer ſperren kann als ein Gebirge, ſo kann man jenen doch beſſer beherrſchen (ſ. d.) als dieſes, wegen der größeren Breite, der größeren Marſchſchwierigkeiten, der geringeren Möglichkeit, ſich Brückenköpfe an beiden Rändern zu erhalten bei letzterem. In unſerem Fall iſt es alſo nicht gerathen, mit ſeiner Hauptmacht eine Stellung im Gebirge zu nehmen, aber wohl mit der Avantgarde, nun Rechnung auf einen relativen Widerſtand, d. h. einen zeitweiſen, auf eine Verzögerung des Marſches der feindlichen Kolonnen, wohl gar auf eine ungleiche zu machen, dadurch Zeit zur Ueberlegung, einer richtigen Verwendung der Hauptmacht auf dem entſcheidenden Punkte zu gewinnen, indem man ſie zum Angriff auf eine der feindlichen Kolonnen heranführt, ſobald dieſe das Gebirg überſchritten hat. 3. Es kommt der einen Partei auf die Behauptung, der andern auf die Eroberung eines Gebirgslandes an. Aus dieſem Verhältniſſe entſpringt der eigentliche **Gebirgskrieg** oder der Krieg im Gebirge. Er unterſcheidet ſich vom Krieg im Tiefland weſentlich dadurch, daß keine der beiden Parteien mit Vortheil eine große Heeresmacht in ihm verwenden kann, theils wegen der Schwierigkeiten der Verpflegung und Unterkunft, theils weil das Terrain keine Entwickelung großer Kräfte zum Gefecht zuläßt, daß Kavallerie nur in beſchränktem Maße zum Gebrauch kommen kann, ebenſo Artillerie. Obgleich in Betreff der letzteren die Einführung der Raketen allerdings einen Umſchwung mit ſich gebracht hat, bleibt doch immer noch die Schwierigkeit, eine große Menge ſchwerer Raketenmunition zu transportiren. Wegen der geringen abſoluten und großen relativen Vertheidigungsfähigkeit der Gebirge muß der Gebirgskrieg ein

Digitized by Google

Bewegungskrieg, kein Positionskrieg sein; die Thäler bilden in ihm die regelrechten Aufenthalte der Massen, die Pässe sind die Punkte, an welche sich der Sicherheitsdienst im Gebirge einerseits anknüpft, deren man sich andererseits versichern muß, um die entscheidenden Bewegungen unternehmen zu können. Wegen des Uebergewichts, welches Lokalkenntniß und Gewohnheit des Lebens im Gebirge über denjenigen gibt, welcher hier, beständig der Uebersicht beraubt, im Dunkeln schwebt, wegen der Wirkung, die auch unbedeutende Umgehungen haben, wegen der Schwierigkeit, die Verbindungen vollständig zu sichern und festzuhalten, und der Schwierigkeit, überall an Ort und Stelle zu leben, gewinnt im Gebirgskrieg die **Volksbewaffnung** eine außerordentliche Bedeutung, wie nirgends anderswo. Von ihr aber kann nur der Vertheidiger Nutzen ziehen.

Gebirgsartillerie und sonstige Zusammensetzungen s. die betreffenden einfachen Wörter.

Gebühr (österreichisch), s. v. a. Besoldung.

Gebüsch, s. Busch.

Gedeckter Weg, s. bedeckter Weg.

Geestland, s. Marschland.

Gefäll, s. Gewässer.

Gefangene werden gemacht theils im Gefecht mit Gewalt, theils durch Kapitulation, letzteres kommt besonders in Festungen, aber freilich auch im freien Felde vereinzelt vor. Die Zahl der Gefangenen, welche im eigentlichen Gefecht selbst gemacht werden, pflegt in unserer Zeit nicht bedeutend zu sein; aber wohl die derjenigen, welche der Sieger bei kräftiger Verfolgung auf dem Rückzug seines Gegners diesem abnimmt; je mehr dieser Rückzug in Flucht ausartet, desto größer die Zahl der Gefangenen, sie ist ein Maßstab für den moralischen Halt oder die Demoralisation des Besiegten, wie für die Größe oder Unbedeutendheit des Sieges. Gefangene müssen stets sofort entwaffnet und unter die Aufsicht einer Escorte gestellt werden; sie werden in der Regel von einer solchen in die Heimat des Siegers abgeführt, im Innern des Landes einquartiert und bisweilen, wenigstens Unteroffiziere und Gemeine, zu Arbeiten verwendet. In andern Fällen entläßt man die Kriegsgefangenen auch in ihre Heimat, doch gegen die Verpflichtung, entweder eine bestimmte Zeit hindurch oder bis zur Auswechselung nicht gegen den Sieger zu dienen. Bei Offizieren tritt dieß Verfahren sehr häufig ein; ihnen läßt man auch wohl bei der Gefangennahme die Degen. Die Auswechselung, über welche gemeinhin noch im Verlauf eines Krieges die Parteien Conventionen abschließen, ist jetzt durchweg an die Stelle des früher üblichen Lösegeldes (**Ranzion**) getreten. Es gilt dabei als Regel, daß stets Leute gleichen Ranges gegen einander ausgewechselt werden; ist ein kriegsgefangener Offizier auf Ehrenwort, bis zur Auswechslung nicht zu dienen, in seine Heimat entlassen worden und er wird wirklich ausgewechselt, so muß sein Name und Rang der Gegenpartei angezeigt werden, welche ihn dann aus ihren Gefangenenlisten streicht. Soldaten, welche gefangen gemacht wurden und sich selbst befreiten, werden bisweilen **Ranzionirte** oder Selbstranzionirte genannt.

Gefecht, 1. die allgemeine Bezeichnung für den Zusammenstoß zweier feindlichen Parteien zur Waffenentscheidung, das Zerhauen des Knotens, welchen die Operationen (s. d.) geschürzt haben. Unter diesen Begriff fällt also auch die **Schlacht** (s. d.); aber andererseits zerlegt sie sich wieder in eine Anzahl von Gefechten neben einander im Raume und hinter einander in der Zeit. Während man einen Zusammenstoß, durch den ein ganzer Feldzug entschieden werden soll und zu dem sich alle verfügbaren Truppen beider Parteien concentriren, eine Schlacht oder eine **Haupt-**

Digitized by Google

schlacht nennt, heißt dann ein Gefecht insbesondere die feindliche Begegnung zweier untergeordneter Abtheilungen: Corps, Divisionen, Brigaden, welche im Raum oder in der Zeit oder in beiden getrennt von dem Gros ihrer Armeen mehr oder minder selbstständig zur Waffenentscheidung kommen. Man kann also sagen: Gefecht ist a. ein allgemeiner Begriff, unter welchen auch die Schlacht fällt; das früher häufig in demselben Sinne gebrauchte Wort Affaire kommt mit Recht jetzt wenig zur Anwendung; b. der Theil einer Schlacht; c. eine vollständige Schlacht im Kleinen. Beim Gebrauch des Wortes kann nicht leicht eine Zweideutigkeit aus diesen allerdings verschiedenartigen Bedeutungen entstehen. Obgleich die Gefechte im besonderen Falle verschiedene Zwecke haben können, so stellt sich doch als ihr allgemeinster derjenige heraus, dem Feinde an Soldaten und Heermaterial so viel als möglich zu vernichten und abzunehmen. Durch die Vernichtung, welche wirklich eintritt oder mit welcher der Feind als sehr wahrscheinlich eintretend bedroht wird, sind in der That die anderen möglichen Gefechtszwecke, wo es deren gibt, auch nur zu erreichen; durch sie allein kann der Feind zu dem Abzuge vom Gefechtsfeld bestimmt werden, welcher für die andere Partei das Kennzeichen des errungenen Sieges ist.

Alle Gefechte zerfallen im Wesentlichen in zwei Hauptclassen, angriffsweise und vertheidigungsweise; Zweck der ersteren ist immer eine gewisse Stellung des Feindes wegzunehmen, ihn daraus zu vertreiben, Zweck der letzteren, eine gewisse Stellung zu behaupten. Wenn man diese Classen aber aufstellt, so stellt man sich dabei selbstverständlich auf die Seite der einen der beiden Parteien. Der natürlichste Fall ist, daß für die eine Partei dasselbe Gefecht ein angriffsweises sei, welches für die andere ein vertheidigungsweises ist; — daß beide Parteien in einem Gefechte angriffsweise auftreten, ist möglich, dagegen ist es undenkbar, daß beide sich vertheidigungsweise verhalten. Zwischen die beiden genannten könnte man noch eine dritte Classe einschieben, das **hinhaltende** Gefecht nämlich, bei welchem der Zweck der Wegnahme oder Behauptung einer Stellung in den Hintergrund tritt, wogegen Alles darauf ankommt, den Feind auf einem gewissen Raume, wir sagen absichtlich nicht Punkt, eine gewisse Zeit hindurch zu beschäftigen, seine Aufmerksamkeit und seine Kräfte zu binden, so daß sie in dieser Zeit nicht auf einem andern Raum thätig und wirksam werden können.

Je nach den besonderen Umständen der gegenseitigen Lage und Absicht der Parteien, der Zeit, des Terrains, benennt man die Gefechte auf verschiedene Weise. Man unterscheidet **Avantgarde-** und **Arriergardegefechte, Rückzugs-** und **Verfolgungsgefechte, Einleitungs-, Durchführungs-** und **Entscheidungsgefechte, Recognoscirungsgefechte, Ausfallsgefechte, Ueberraschungsgefechte** (Ueberfälle), **Localgefechte.** Alle die Umstände, welche durch diese Zusätze angedeutet sind, werden den Gefechten gewisse Färbungen eigenthümlicher Art geben, aus welchen dann auch verschiedene Regeln für ihre Durchführung hergeleitet werden können. Klar ist es aber, daß diese besonderen Gesetze und Regeln schon in den allgemeinen für das Gefecht enthalten sein müssen und andererseits ist klar, daß man sich, um die besonderen Gesetze und Regeln verständlich und durchgreifend zu erkennen und Andern zur Anschauung zu bringen, zuerst ein abstractes G. hinstellen müßte, bei dem von allen Umständen abgesehen wäre und gewissermaßen nur die beiden Parteien, als militärische Kräfte im leeren Raume schwebend übrig blieben. Man sieht leicht ein, daß dieß eine absolute Unmöglichkeit ist. Daraus folgt aber, daß man vielmehr suchen sollte, alle Umstände, welche nun einmal nicht zu beseitigen sind, in ihren möglichen verschiedenen Erscheinungsformen zu erkennen, in ihrer allgemeinen Gestalt als wirksame Größen und in ihrem Einflusse aufzufassen. Nichts gibt

Digitized by Google

für die Betrachtung der Gefechtsverhältnisse in ihrer speciellen Gestaltung einen bessern Anhalt, als die Zugrundelegung einer bestimmten Localität mit einem einseitig ausgesprochenen Terraincharakter. Die Gefechte, welche sich an eine solche angriffsweise oder vertheidigungsweise knüpfen, nennt man nun eben **Localgefechte** und je nach der besonderen Localität Dorf-, Wald-, Brücken-, Höhengefechte u. s. w. Aus dem eben entwickelten Grunde sind sie schon längst das Steckenpferd aller Schriftsteller über die Gefechtslehre, so wie der Leiter von militärischen Uebungen. Es liegt aber nahe, daß dieß sehr leicht vom rechten Wege abführen kann, sobald man sich vermißt, in solchen Localgefechten mehr als Beispiele zur Gefechtslehre sehen zu wollen, da hier auf ein einziges wirksames Verhältniß, welches in Wirklichkeit doch niemals über alle anderen entscheidet, das Terrain, ein Werth und Nachdruck gelegt wird, der ihm unmöglich zukommen kann.

Jedes Gefecht müssen wir uns als etwas planmäßig Angelegtes denken, und da das gewöhnliche Verhältniß der beiden Parteien zu einander das von Vertheidiger und Angreifer ist, können wir auch sagen, daß die eine Partei das Gefecht **annehme,** welches die andere **anbietet.** Ein G., welches sich durch das zufällige nahe Zusammentreffen zweier feindlichen Parteien entspinnt, weil beiden die Waffenentscheidung unvermeidlich scheint, obwohl keine sie gesucht hat, kann man in der genauen militärischen Sprache eine **Begegnung (Rencontre)** oder ein **Treffen** nennen, obgleich dieß Wort vielfach auch in weiterer Bedeutung für ein jedes G. gebraucht wird, welches nach Umfang und Entscheidungskraft nicht eine Schlacht genannt werden kann. Aber auch bei einem solchen Rencontre wird sich nach dem Vorübergehen der ersten Ueberraschung bald ein festes klares Verhältniß der Parteien und damit ein Plan jeder einzelnen feststellen.

Ein G. steht nicht zusammenhangslos im Kriege oder im Feldzuge da, es entspinnt sich aus den Operationen; einmal entwickelt, reißt es sich nun allerdings scheinbar von diesen los und geht seinen eigenen Weg, aber zuletzt nimmt es ein Ende und an diesem Ende steht wieder ein Verbindungsglied zwischen ihm und den Operationen, welche nachfolgen. Die Aufmerksamkeit des Feldherrn, welcher den Knoten des G. schürzt, muß also schon bei diesem Geschäft die beiden Verbindungsglieder mit den Operationen, welche am Anfang und am Ende des G. liegen, im Auge haben. Der Klarheit der Auffassung halber ist es indessen nöthig, hier Angriffs- und Vertheidigungsgefecht von einander zu trennen.

Angriffsgefecht zu Lande. Zweck der Operationen in Bezug auf das Angriffsgefecht ist zunächst, die Angriffskraft in solche Nähe des Vertheidigers zu versetzen, daß die Waffen beider in Wirksamkeit treten können; es soll dieß aber auch in zweckmäßigster Weise geschehen. Die Bedingungen für die Zweckmäßigkeit sind, daß durch die Art, d. h. insbesondere durch die Richtung, in welcher man sich dem Feinde nähert, der Erfolg — der Sieg — gesichert und dann, daß er so sehr als möglich gesteigert werde, wenn er errungen ist; diese Bedingungen erhalten nur eine einzige Einschränkung durch die Rücksicht auf die eigene Sicherheit für den Fall, daß der Angreifer nicht Sieger bliebe, sondern besiegt würde. Um zu einem Gesetz für die Sicherung des Erfolges zu gelangen, muß der Angreifer sich seinen Feind in einer gewissen Stellung denken, aus welcher er ihn eben vertreiben will; er muß zu gleicher Zeit die Voraussetzung machen, daß der Feind ungefähr eben so stark sei als er selbst. Um sich den Sieg zu sichern, muß der Angreifer die Ueberlegenheit über den Vertheidiger zu gewinnen suchen. Absolut ist dieß unmöglich, wenn eben beide Theile als gleich stark angenommen werden, aber es bleibt darum immer noch relativ möglich. Der Angreifer hat nämlich nicht nöthig, die ganze Stellung des Vertheidigers anzugreifen, er kann

by Google

vielmehr für seinen Angriff nur einen Punkt derselben, d. h. einen beschränkten Theil ihrer Front wählen, auf welchem folglich auch nur ein Theil der Truppen des Vertheidigers entfaltet ist, und wirft er gegen diesen Punkt (den **Angriffspunkt**) seine ganze Kraft, so wird er hier die Ueberlegenheit gewinnen können; hat er dann aber diesen Theil der feindlichen Kraft besiegt, so bleibt ihm nur noch der Rest derselben übrig; ist dieser noch bedeutend, so kann dasselbe Princip noch einmal angewendet werden und so durch mehrere in der Zeit auf einander folgende **Theilsiege** der **Totalerfolg** gewonnen werden, den man mit einem einzigen Schlage nicht hätte gewinnen können. Da der Angreifer vorläufig nur einen Punkt der feindlichen Front angreifen will, so muß er sich entscheiden, welcher dieses sein soll, er muß also den Angriffspunkt wählen. Derselbe kann aber entweder im Centrum liegen oder auf einer der beiden Flanken. Bei der Entscheidung kommt abermals in Betracht: 1. Sicherheit des *ersten* Theilsiegs, 2. Sicherheit des Totalsiegs, und dann 3. **Steigerung** des Erfolgs. Wenn man den ersten Theilsieg leicht erkämpft, so kann man desto eher und mit desto ungeschwächterer Kraft zum zweiten übergehen; aber andererseits fragt sich noch, ob der erste Theilsieg an und für sich ins Gewicht fällt. Hat man zuerst nur 1000 Mann von einer feindlichen Armee von 100000 Mann geschlagen, so wird diese dadurch kaum berührt, und ist der Sieg über jene 1000 auch noch so leicht und mit noch so wenig Opfern gewonnen, es ist doch noch so gut als nichts geschehen; das Gefecht muß immer noch betrachtet werden, als würde es erst beginnen. Ganz anders gestalten sich die Dinge, wenn man statt der 1000 Mann im ersten Theilsieg 30000 oder 40000 geschlagen hätte; der Totalerfolg wäre dadurch in viel höherem Grade sichergestellt. Es folgt hieraus, daß der erste Theilsieg über einen *bedeutenden* Theil der feindlichen Macht gesucht werden muß. Aber freilich entscheidet dessen Stärke nicht allein über Gunst oder Ungunst der Verhältnisse für Fortsetzung des Kampfes. Ist z. B. durch den ersten Theilsieg ein Terrain gewonnen, von welchem aus der Angreifer seine Waffen unter den günstigsten Verhältnissen gegen den Rest der feindlichen Macht verwenden kann, so steigert dieß den Werth des Erfolgs in hohem Maße, unabhängig von der Zahl der besiegten feindlichen Truppen; ebenso wird es sein, wenn man ein Terrain gewonnen hat, durch welches man den Feind zwingt, seine *Front*, d. h. seine *Absichten* zu ändern, sei es nun durch eine wirkliche Verkehrung der Front oder durch ein paralleles Zurückgehen in eine neue Stellung. Jedes gezwungene Abgehen von der ursprünglichen Absicht erfordert nämlich einen Aufwand an Kraft, welche nun *weder* für die Durchführung der alten eben aufgegebenen Absicht, *noch* für die Durchführung der neuen verwendet werden kann, also direkt gar nicht nutzbar wird. Dieser Erfolg wird aber erzielt werden, wenn man durch den ersten Theilsieg seine Kräfte in einer Richtung vorwärts bringt, in welcher weitergehend man dem Feinde den Rückzug in der von ihm, falls er unterliegt, beabsichtigten Richtung unmöglich machen würde. In dem Einschlagen dieser Richtung liegt nun aber für den Angreifer auch die Möglichkeit der Steigerung des Erfolgs, falls er den Sieg gewinnt; denn es ist klar, daß der Vertheidiger beabsichtigen wird, in einer Richtung zurückzugehen, welche ihm die meiste Möglichkeit bietet, die in der Schlacht gehabten Verluste rasch zu ersetzen, und die meiste Möglichkeit, sich weiteren Verlusten zu entziehen. Jede andere Richtung wird daher weniger Vortheile für ihn und mehr für den verfolgenden siegreichen Angreifer haben. Indem nun dieser schon bei den Märschen, durch welche er seinen Feind aufsucht, diese Betrachtungen anstellt, knüpft er, wie man sieht, an die Einleitung schon das Ende an, und berücksichtigt bei den Operationen, welche zuerst überhaupt zum Zusammenstoß führen, dann bei diesem die Wahrscheinlichkeit des Sieges sichern sollen, die andern, welche dem gewonnenen Sieg sich in zweckmäßigster

Digitized by Google

Weise anschließen sollen. Wäre er durch seine Verhältnisse des Sieges auf dem Schlachtfelde vollkommen sicher, so brauchte er nun auf eine mögliche Niederlage gar keine Rücksicht zu nehmen, könnte sich also bei seinem Calcul lediglich durch die eben besprochenen Rücksichten leiten lassen. Ist aber diese vollkommene Sicherheit des Erfolgs auf dem Schlachtfelde nicht vorhanden, so tritt nun das Gespenst einer möglichen Niederlage auf, und der Angreifer hat für diesen Fall, so gut wie der Vertheidiger, eine bestimmte Rückzugslinie im Sinne, welche er am liebsten verfolgen würde, weil er sie mit dem geringsten Nachtheil einschlagen könnte. Nun stellt sich die Sache gewöhnlich so, daß derjenige, welcher im Angriff, falls dieser gelingt, den Vertheidiger von seiner vortheilhaftesten Rückzugslinie abdrängen würde, zu dem Behuf sich am meisten von seiner eigenen vortheilhaftesten Rückzugslinie entfernen muß, folglich wenn die Voraussetzung des Sieges nicht erfüllt wird, sich im allernachtheiligsten Verhältnisse befindet. Aus diesen Gründen muß meistentheils von dem Angreifer etwas von den ideell erreichbaren Vortheilen, die er im Fall des Sieges erringen würde, planmäßig geopfert werden, damit er sich ein möglichst vortheilhaftes Verhältniß sichere, im Fall er doch unterliegen sollte. Es kann also nicht mehr die höchste Vollkommenheit des größten denkbaren Erfolgs erstrebt werden, sondern Alles bleibt bei einer gewissen Mittelmäßigkeit stehen. Nach allen diesen verschiedenen Rücksichten wählt der Feldherr die Angriffsrichtung entweder auf das Centrum oder auf eine der Flanken der feindlichen Stellung, und die Märsche, welche er nun seine Truppen ausführen läßt, um sie in die erwählte Richtung zu bringen, nennt man gewöhnlich die **strategische Einleitung** zum Gefecht, zur Schlacht. Da hier Alles auf ein Abwägen der verschiedenartigsten Verhältnisse ankommt, so ergibt sich leicht, welches Gewicht der Charakter, die Persönlichkeit des Feldherrn in die Waagschale werfen müssen. Der eine, zum Wagen geneigt, wählt diejenige Richtung, in welcher er den höchsten Erfolg zu erreichen denkt, wirft deßhalb die Gedanken an eine mögliche Niederlage weit von sich und denkt nur an den Sieg. Erringt er ihn, so erwirbt er sich unverwelkliche Lorbeeren; erringt er ihn nicht, so verfällt er der unbarmherzigsten Kritik. Ein anderer, ängstlich von Natur, denkt nur an seine eigene Sicherheit, d. h. an die mögliche Niederlage, vorsichtig greift er in einer Richtung zu, in welcher er unmöglich, selbst wenn ihm ein Unglück begegnet, in entschiedenen Nachtheil gerathen kann. Seine Siege werden nie großen Werth haben, seine Niederlagen aber auch selten bedeutend ausfallen. Regeln und Gesetze für die Wahl aufzustellen, ist ein sehr undankbares Geschäft, hängt doch ihre Befolgung von den individuellsten Verhältnissen ab. Will man sie aber aufstellen, so werden sie immer mehr der ängstlichen als der muthigen, zum Wagen geneigten Natur angepaßt werden müssen, und jener kann man nur sagen: denke zuerst an die Sicherheit des Erfolgs auf dem Schlachtfelde, dann gleichzeitig erst an die Steigerung des Erfolgs auf der einen, deine eigene Sicherheit im Falle der Niederlage auf der anderen Seite.

Daß der Angreifer seine ganze Kraft auf einen Theil der feindlichen Front werfe, ist das Ideal; indessen an das Ideal kann man nur streifen, nicht es erreichen. Der Angreifer darf sich seinen Feind nicht als einen unbeweglichen Klotz denken; dieser wenn er sich auf einem Punkte angegriffen sieht und auf anderen nichts gegen sich hat, kann vielmehr von diesen aus entweder den angegriffenen Punkt unterstützen oder auch in einer anderen zweckmäßigen Richtung von ihnen aus selbst zum Angriffe vorgehen. Soll nun diese Thätigkeit des Vertheidigers eine Wirkung äußern, so muß sie nothwendig rechtzeitig eintreten; es ist also keineswegs nothwendig, daß sie immer eine Wirksamkeit äußere, auch wenn der Angreifer sich nicht um sie bekümmert hat. Angenommen der Angreifer greift einen der äußersten Punkte der feindlichen Linie an

Digitized by Google

und der Vertheidiger will dieſen verſtärken, ſo iſt es um ſo wahrſcheinlicher, daß er hier zu ſpät komme, folglich der Angreifer ſeinen Zweck erreiche, je ſchneller dieſer hier zu Ende kommt, und je länger der Vertheidiger in Ungewißheit über die Abſicht des Gegners bleibt, je längere Wege er dann von den nicht angegriffenen bis zu den angegriffenen Punkten zurückzulegen hat. Da nun die Abſicht, auf dem Schlachtfelde zu ſiegen, bei dem Angreifer vorwiegen muß, ſo folgt, daß für ihn ſehr oft diejenige Richtung die beſte ſein kann, in welcher er am verborgenſten und am ſchnellſten einen Punkt, beliebig welchen, der feindlichen Stellungsfront erreicht. Indeſſen damit iſt hier noch nicht der Sieg entſchieden, eine gewiſſe Zeit iſt nothwendig, um den Effekt der Ueberraſchung auszubeuten, und um beide Theile erkennen zu laſſen, welcher Partei der Sieg gehört. Der Angreifer ſucht ſich daher mit Recht durch noch andere Mittel die ihm nothwendige Zeit für die Wirkung auf dem Angriffspunkte zu ſichern. Und dieſe andern Mittel reduciren ſich im Weſentlichen auf eins, nämlich darauf, daß er diejenigen Theile der Front, welche er nicht zu Angriffspunkten wählt, auf irgend eine Weiſe **beſchäftigt,** daß er Scheinangriffe auf ſie führt. So unterſcheiden ſich innerhalb des Angriffsgefechtes zwei Arten von Angriffen, nämlich der Hauptangriff, von welchem wir zuerſt geredet haben, und die **Scheinangriffe.** Aus denſelben Gründen aber, aus welchen der Hauptangriff auf einen Punkt der feindlichen Front gerichtet wurde, wird man auch in der Regel ſtatt vieler Scheinangriffe nur einen führen, und aus deſſen Zweck ergibt ſich dann unmittelbar, daß er nicht bloß nicht auf denſelben Punkt gerichtet ſein darf, wie der Hauptangriff, ſondern daß es auch vortheilhaft iſt, ihn auf einen vom Hauptangriff möglichſt entfernten Punkt zu richten. In der Beſtimmung des Hauptangriffspunktes und des Scheinangriffspunktes, der Direktion angemeſſener Truppenkräfte auf ſie beide und der zweckmäßigen Verknüpfung beider durch Zwiſchenglieder ſpricht ſich im Allgemeinen der Plan des Angriffsgefechtes aus. Alle Daten, welche der Feldherr braucht, um dieſe Anordnungen zu treffen, können ihm möglicher Weiſe ſchon bekannt ſein, während er ſich noch mehrere Tagemärſche von der feindlichen Stellung befindet; es iſt aber auch möglich, daß ſie ihm nicht bekannt ſeien und daß er ſich die Kenntniß von ihnen erſt auf dem Schlachtfelde ſelbſt verſchaffen will. Das erſtere Verhältniß iſt offenbar das vortheilhaftere für den Angriff; denn unter den hier angenommenen Umſtänden kann er wirklich mit Wahrſcheinlichkeit den Feind überraſchen; bei dem zweiten Verhältniß iſt er dagegen nothwendig zu einer vorgängigen Unterſuchung, einem **Recognoscirungsgefecht,** welches keine Entſcheidung bringen kann und ſoll, zu einem Umhertaſten gezwungen, welches dem Feinde Zeit gibt, nicht bloß ſelbſt ſeine Anſtalten zu erkennen, ſondern auch ſich demgemäß einzurichten. Die Gründe, welche verurſachen, daß der Feldherr des Angriffs ſchon im Voraus mit den Daten, die ihm zu richtigen Anordnungen nothwendig ſind, bekannt ſei oder nicht, liegen theils in ihm ſelbſt, theils in dem Gegner, mit dem er es zu thun hat. In ihm ſelbſt: wenn er gewohnt iſt, die Dinge aus dem Großen anzuſchauen und ſeine Anordnungen ſo zu treffen, daß ſie immer für die entſcheidenden Verhältniſſe paſſen, ohne ſich um Kleinigkeiten und Nebendinge zu kümmern, ſo wird er viel weniger Daten brauchen, folglich die ihm nothwendigen in viel mehr Fällen haben, als wenn er im Gegentheil gewohnt iſt, auf Kleinigkeiten ſein Augenmerk zu richten, in ihnen wichtige Dinge zu ſehen und nach Künſteleien zu ſuchen. Im Gegner: denn wenn dieſer ſehr unbehülflich iſt oder nach einer gewiſſen, im Laufe der Zeit leicht durchſchaubaren Methode handelt, wird man viel eher in jedem Moment mit Wahrſcheinlichkeit aus wenigen Daten ſchließen können, was ſeine Abſicht ſei und was ihr gemäß ſein Verfahren ſein werde, als wenn er mit großer Beweglichkeit des Geiſtes auch eine große Beweglichkeit ſeiner Truppen

Digitized by Google

verbindet. Nach den Grundlagen der Daten, welche er hat, entwirft nun der Feldherr den **Plan** des Angriffsgefechtes, welcher sich immer innerhalb der Hauptgrundzüge bewegen wird, die oben aufgestellt wurden. Gemäß dieser **Disposition** (s. d.) findet nun der Anmarsch zum Gefechte statt; da aber Marschordnung und Schlachtordnung nicht die gleiche sein können, so muß angesichts des Feindes aus der Marschordnung zunächst die Schlachtordnung entwickelt werden. Dieß bezieht sich auf das Ganze und auf die einzelnen Theile der Angriffsmacht. Bei unserer heutigen Taktik sind allerdings diese Begriffe, namentlich in Bezug auf das Ganze, nicht mehr so genau zu nehmen; es ist z. B. sehr wohl denkbar, daß die für den Scheinangriff bestimmte Abtheilung denselben schon begonnen habe, folglich auch schon in Schlachtordnung sei, während die Abtheilung für den Hauptangriff sich noch in Marschordnung im Anmarsche befindet Aber ein gewisses Verhältniß zwischen den Zeiten, in welchen diese oder jene Abtheilung in die Schlachtordnung übergehen soll und übergeht, muß doch immer angenommen werden.

Wie einfach, wie fern von aller Künstelei die Dinge auch gestaltet sein mögen, so löst sich doch immer das Angriffsgefecht, im Ganzen betrachtet, in eine Anzahl von **Theilgefechten** auf. Diese Vereinzelung oder Trennung des Gesammtgefechts ist einerseits schon durch den Plan gegeben; wie z. B., wenn die ganze Macht in eine Abtheilung für den Hauptangriff und eine für den Scheinangriff getheilt ist, die jede ihr besonderes Gefecht zu bestehen haben, andererseits wird sie durch die Bedingungen der Ausführung des Planes gegeben. Wenn z. B die Abtheilung, welche für den Hauptangriff bestimmt ist, sich aus der Marsch- in die Schlachtordnung entwickelt, so will sie zunächst weiter nichts thun als dieß; der Gegner aber kann sehr wohl ein Interesse haben, sie darin zu stören, wodurch dann schon ein Gefecht herbeigeführt wird, welches man Einleitungsgefecht nennen kann, oder die erwähnte Abtheilung kann auch in Voraussicht solcher Störungen und um sie zu verhindern zur Deckung ihrer Entwickelung ein Corps angriffsweise gegen den Feind vorschieben; das Resultat ist hier das gleiche. Wenn der Plan schon mehrere Theile neben einander gestellt hat, so wird nun das Gefecht eines jeden dieser Theile sich wieder in eine Anzahl von Theilgefechten nach einander während der Ausführung auflösen. Für das Angriffsgefecht können wir diese Theilgefechte nach einander folgendermaßen bezeichnen: a. **Einleitungsgefecht** zur Deckung der Entwicklung, womit zugleich ein Recognoscirungsgefecht verbunden sein kann; b. **Vorbereitungsgefecht**; c. **Entscheidungsgefecht**; d. **Endgefecht.** Vorbereitungs- und Entscheidungsgefecht verhalten sich für den Angriff zu einander, wie das Mürbemachen des Feindes in seiner Stellung und das Vorgehen zur Besitzergreifung von dieser Stellung, wie die Arbeit an dem Siege und die feierliche Proklamation des Sieges. Je kleiner die Truppenzahlen, welche einander von beiden Seiten begegnen und je einfacher ihre Zusammensetzung, wenn z. B. nur Infanterie von beiden Seiten einander entgegentritt, desto mehr scheiden sich Vorbereitungsgefecht und Entscheidung als Fern-, d. h. **Feuergefecht,** und Nahgefecht, d h. mindestens Bewegung vorwärts dem Feind auf den Leib und so mögliches oder wirkliches **Handgemenge** (s. Fechtweise). Wenn nun aber schon ein kleiner und einfach zusammengesetzter Trupp das Bedürfniß dieser Theilung hat, so folgt, daß das Vorbereitungsgefecht eines aus allen Waffen zusammengesetzten Corps unmöglich ein reines Feuergefecht sein kann, vielmehr in eine Anzahl von Einzelvorbereitungen (durchs Feuer) und Einzelentscheidungen (durchs Vorgehen oder Handgemenge) zerfallen wird, — und ebensowenig kann das Entscheidungsgefecht eines solchen Corps ein reines Vorgehen oder Handgemenge sein, sondern es wird sich abermals in eine Anzahl von Einzelvorbereitungen und Einzelentscheidungen

Digitized by Google

zuſammenſetzen. Das Vorbereitungsgefecht des ganzen Corps wird ſich von dem Entſcheidungsgefecht desſelben nur dadurch unterſcheiden, daß dort die Einzelvorbereitungen, hier die Einzelentſcheidungen dominiren, dort die Einzelentſcheidungen, hier die Einzelvorbereitungen in den Hintergrund treten; das Vorbereitungsgefecht wird durch wiederholten Terraingewinn im Kleinen aber ſchon ein allmäliges Vorſchreiten zur Entſcheidung ſein, ſo daß die Entſcheidung mehr oder minder unmerklich herankommt. Wenn man nun dieß von den Momenten des einzelnen Gefechtes ſchon ſagen kann, ſo kann man es noch mehr ſagen von den Momenten des Geſammtgefechtes oder der Schlacht. Wie ſehr der Angriff in der Ueberraſchung ſein Element ſuchen müſſe, geht aus unſern frühern Betrachtungen zur Genüge hervor; es folgt aber daraus, daß der Angriff das höchſte Intereſſe habe, in jedem Theilgefecht *ſo ſchnell als möglich* zur Entſcheidung zu kommen, denn nur auf dieſe Weiſe kann er erlangen, daß die Ueberraſchung das Geſammtgefecht vom Anfang bis zum Ende durchdringe, während bei zu langem Verweilen bei der Vorbereitung nothwendig der Feind Zeit gewinnt, ſich von der erſten Ueberraſchung zu erholen, und damit die Möglichkeit, den ihm zugedachten weiteren Ueberraſchungen zu begegnen, wohl gar, je mehr er im Ganzen im Anfang überraſcht ward, deſto mehr nun im Einzelnen den Angreifer ſelbſt zu überraſchen. Der Angreifer muß alſo die Zeit der Vorbereitung möglichſt abkürzen und durch die Kraft, welche er in ihr entwickelt, die Zeit zu ſparen ſuchen, in welcher in dieſem Fall nicht mit geringerer nach und nach aufgewendeter Kraft dasſelbe Reſultat zu erreichen ſein würde. Das Ende des Angriffsgefechtes kann nun ſein, a. im Fall des Sieges der Uebergang zur Verfolgung, b. im Fall der Unmöglichkeit des Durchdringens, nachdem alle Kräfte drangeſetzt ſind und bei glücklichem Erfolg des Feindes, der Uebergang zum Rückzuge, c. kann man noch ein drittes Ende aufführen, nämlich das **Abbrechen** des Gefechts, ohne die eigentliche Entſcheidung abzuwarten; womit dann Seitens des Angreifers auch in der Regel der Uebergang zum Rückzug oder zu einer ſonſtigen Operation, die auf einen günſtigeren Rückzugsweg führen ſoll, verknüpft ſein wird. Will man nach den Waffen die verſchiedenen Gefechtsmomente charakteriſiren, ſo kann man ſagen: in der Vorbereitung dominirt die Artillerie, in der Entſcheidung die Infanterie, im Endgefechte die Reiterei. In welchen Grenzen dieß aber zu verſtehen ſei, ergibt ſich aus dem Vorigen.

Vertheidigungsgefecht zu Lande. Das Vertheidigungsgefecht knüpft ſich ſtets an eine **Stellung** (ſ. d.) und ſein nächſter Zweck iſt ſtets, dem Feinde die Wegnahme dieſer Stellung zu verwehren; als der vorausſetzungsweiſe ſchwächere Theil ſucht und muß die Vertheidigung ſuchen, ſich durch Vortheile, die nicht in der mobilen Truppenkraft liegen, äußerlich zu verſtärken, das heißt aber durch die *Benutzung des Terrains*. Denken wir uns auf einem Damme, der durch weitgedehntes Moorland liefe, eine Barrikade erbaut und hinter dieſer Geſchütz und Schützen aufgeſtellt und nun auf dieſem Damme den Feind vorrücken, um die Barrikade zu nehmen, ſo würde er dabei durch das Feuer des Vertheidigers ungeheure Verluſte erleiden und, wenn die Barrikade ſchwierig zu erſteigen wäre, trotzdem ſeinen Zweck ſchwerlich erreichen. Indeſſen der Sumpf würde doch in einer gewiſſen Entfernung zu umgehen ſein, und der Angreifer würde, ſtatt ſich unnütz und mit großen Opfern abzumühen, es wohl vorziehen, die Umgehung zu verſuchen; dann käme es ſchließlich für den Vertheidiger immer darauf an, den Feind, welcher die Umgehung vollbracht hat, unter minder günſtigen Verhältniſſen des Terrains zu ſchlagen; aber freilich hätte er durch die Umgehungsarbeit des Angreifers eine koſtbare Zeit gewonnen. So unſcheinbar dieß Beiſpiel iſt, kann es doch zur Entwicklung aller Verhältniſſe des Vertheidigungsgefechtes dienen. Es zeigt nämlich, daß es *ſchließlich* immer darauf ankomme, daß der Ver-

Digitized by Google

theidiger aktiv auftritt und folglich selbst zum Angreifer wird, und daß er folglich alle Vertheidigungsanstalten mit Benutzung des Terrains nur mit Rücksicht auf einen möglichst vortheilhaften Uebergang zum Angriff zu treffen habe. Eine ganze Armee kann sich ohnehin nicht hinter eine einzige Barrikade auf einem Damme stecken, um diese zu vertheidigen; sie muß sich immer ein weiteres Vertheidigungsfeld und das heißt eine größere Vertheidigungsfront suchen. Diese aber wird schwerlich nur unzugängliche Stellen bieten, sie wird an manchen Punkten vom Feind zu durchbrechen, folglich in allen ihren übrigen Punkten zu umgehen sein. Indem man das Terrain auf einer gewissen Front benutzen will, bindet man nothwendig eine Anzahl von Truppen, welche man eben zur Vertheidigung der einzelnen Localitäten bestimmt und kann diese folgerecht zu nichts Anderem, also auch nicht zu einem Angriffe auf den eingedrungenen oder den angreifenden Feind verwenden. Legt man auf diese Localvertheidigung einen großen Werth, so kommt man leicht zu der Meinung, durch sie dem Feinde das Eindringen auf allen Punkten der Front verwehren zu können; dann aber muß es von doppelter Wichtigkeit sein, dem Feinde auch jede Umgehung der Stellung, welche ja immer mit einem Eindringen in dieselbe verknüpft gedacht werden muß, zu verwehren, was man dadurch glaubt erreichen zu können, daß man beide Flanken der Stellung an bedeutende Terrainhindernisse **anlehnt.** Finden sich diese nun nicht nahe bei einander, so folgt hieraus eine große Ausdehnung der Stellung, deren Besetzung auch viele Menschen erfordern würde oder unzureichend ist, wenn diese nicht vorhanden sind. Dieß tritt nun um so mehr hervor, als in der Front einer ausgedehnten Stellung unmöglich alle Punkte durch das Terrain eine gleiche und bedeutende natürliche Stärke haben und als man, von der Idee der Verwehrung des Eindringens beherrscht, die nothwendige Stärke hier durch einen desto größeren Aufwand von Truppen, die man in die Localvertheidigung steckt, glaubt herstellen zu können. Die Folge dieses Verfahrens ist, daß, wenn der Feind trotz der getroffenen Anstalten dennoch in die Front eindringt, man ihm gar nichts mehr entgegenzustellen hat, da man alle verfügbare Kraft auf die Localvertheidigung in der Front verwendet hat; zugleich aber erweiset sich, daß das Eindringen des Feindes in die Stellung auf irgend einem Punkte höchst wahrscheinlich wird. Denn der Angreifer kann sich auf dem Angriffspunkte, den er erwählt hat, mit um so weniger Gefahr concentriren, je mehr Truppen der Angreifer mit der bestimmten Absicht der Lokalvertheidigung in die Front gesteckt hat und je länger er diese Front ausgedehnt hat; da alle diese Truppen ihre Aufgabe einmal haben, wenn der Angreifer sie aber nicht angreift, auch gar nicht in Thätigkeit kommen, folglich rein vergeudete Kraft sind. Man hat diese Art der Vertheidigung mit der Absicht, das Eindringen des Feindes in die Front zu verwehren, die **passive** Vertheidigung genannt. Daß sie fast niemals ihrem Zwecke entspricht, folgt aus dem Vorigen. Da sie sich nun am anschaulichsten durch die große Frontausdehnung charakterisirt, so haben die Taktiker aus der Mangelhaftigkeit derselben den Schluß gezogen, daß die Aufstellung zum Vertheidigungsgefecht eine tiefe sein müsse, und namentlich hat Clausewitz, der bekanntlich die Vertheidigung durchweg als die stärkere Kriegsform bezeichnet, diese Ansicht in allen Richtungen durchzuführen gesucht. Man kann sich aber durch eine einfache Betrachtung leicht davon überzeugen, daß die Regel der tiefen Aufstellung eine unzureichende ist. Clausewitz sucht den Charakter der Vertheidigung in dem Abwarten eines bestimmten Momentes zum Handeln. Man sieht aber ein, daß das reine Abwarten, d. h. eine vollständige Ruhe des menschlichen Geistes mit dessen Natur selbst im Widerspruche steht; der menschliche Geist arbeitet beständig in einer positiven Richtung, auch wo das scheinbar nicht der Fall ist. Die Vertheidigung wartet daher nie absolut ab, ihre positive Geistesarbeit

Digitized by

aber kann auf nichts Anderes gehen als darauf, den Moment, wo sie mit Glück handeln könnte und auf den sie einerseits allerdings wartet, durch ihre Thätigkeit herbeizuführen, also sich zu verstärken; da sie der Voraussetzung nach entweder faktisch der an Truppenkraft schwächere Theil ist oder mindestens doch ihrer Meinung nach, so sucht sie die Verstärkung naturgemäß im Terrain, — und dieß wird ihr zweites Charakterzeichen, während das Abwarten nur das eine ist. Damit hängt nun aber andererseits innig zusammen, daß die Vertheidigung wünschen muß, auf einer bestimmten Front angegriffen zu werden. Treibt man Clausewitzens Regel der tiefen Aufstellung für das Gefecht auf die Spitze, so erhält man für die Form, in welcher die Truppenkraft der Vertheidigung entwickelt werden sollte, das Quadrat. Aus dieser Form könnte der Vertheidiger nun wirklich mit gleich großer Leichtigkeit nach jeder der vier möglichen Angriffsseiten hin eine Front bilden; indessen dieß ist doch nur wahr, wenn der Vertheidiger wirklich noch gar keine positive Richtung seines Strebens hätte, wirklich nur abwartete. Da aber so etwas nicht möglich ist, da vielmehr immer der Vertheidiger, wenn er welche Stellung immer nimmt, dabei gewisse Voraussetzungen über das Verfahren des Angreifers macht, folglich sich von den vier Fronten immer eine oder auch zwei denkt, auf welchen er der Wahrscheinlichkeit nach angegriffen werden wird, und da er nun auf diesen Fronten mit Rücksicht hierauf auch seine Anstalten trifft, so entdeckt man leicht, daß bei der quadratischen Aufstellung die Front gegen jede längere bedeutend verkürzt werden muß, daß also gerade die quadratische Aufstellung dem Angreifer es in hohem Maße erleichtert, sie zu umgehen, d h. aber mit anderen Worten, den Kampf auf ein Terrain zu versetzen, wo der Vertheidiger keine Anstalten der Localvertheidigung getroffen hat, folglich auch nicht im Stande ist, die aus ihr herfließenden Vortheile zu genießen, nach denen er doch der Natur des Vertheidigungsgefechtes gemäß streben muß. Diese Betrachtungen zeigen nun aber auch den Weg, welchen der Vertheidiger im Plane seines Gefechts verfolgen muß. Er muß nämlich die Vortheile einer langen Frontausdehnung und der Localvertheidigung mit denen der tiefen Aufstellung, d. h. der Möglichkeit, seinerseits zum Angriffe übergehen zu können, vereinigen. Diese Aufgabe ist nicht anders zu lösen, als dadurch, daß man die Stellungsfront im Allgemeinen sehr schwach besetzt, dagegen hinter einem Punkt, d. h. einem verhältnißmäßig kurzen Stück der Front eine beträchtliche **Reserve** zurückbehält. Während die überall gleich stark besetzte, nur auf die Localvertheidigung berechnete Front ohne alle Reserven mit einem jener niederen thierischen Organismen verglichen werden könnte, bei denen jedes Glied gleich viel Lebenswerth hat, aber jedes nur einen geringen, könnte man eine Vertheidigungsstellung nach dem obigen Princip mit dem höheren Organismus der edleren Thiere vergleichen, in denen das Leben und die Thätigkeit ihre eigenen, prononcirt abgesonderten Organe haben. Wenn man nun die Front im Allgemeinen nur schwach besetzt, so wäre es Thorheit, durch die Localvertheidigung, welche hier geleistet werden soll, dem Feinde, welcher auf einem solchen schwach besetzten Punkte angreift, das Eindringen absolut unmöglich machen zu wollen. Man muß hier vielmehr seine Forderungen herabspannen und darf nur noch verlangen, daß im Allgemeinen der Feind im Vorschreiten aufgehalten und die Erreichung des positiven Resultates, nach welchem er strebt, verzögert werde. Wie lange? So lange, bis die starke Reserve, welche der Vertheidiger noch in gar keine positive Richtung geworfen hat, ihrerseits unter günstigen Umständen zum Angriff übergehen kann. Es vereinzelt sich nun das Vertheidigungsgefecht wie das Angriffsgefecht in Theilgefechte. Wie bei dem Angriffsgefechte als die charakteristischen Theilgefechte Hauptangriff und Scheinangriff hervortreten, so in dem Vertheidigungsgefecht die aufhaltende Localvertheidigung in der Front einerseits, der Angriff der Reserve andererseits. Jene bereitet diesen vor.

Digitized by Google

In ihr wird das Feuergefecht, in dem Angriff der Reserve das Handgemenge oder dessen Repräsentant, das Vorgehen, dominiren. Aber so wenig das Feuergefecht allein in dem Vorbereitungsgefecht des Angriffs herrscht, ebensowenig wird es in der Localvertheidigung des Vertheidigungsgefechts allein herrschen. Es wird auch hier jene weitergehende Vereinzelung des Theilgefechtes eintreten, welche sich in einer unauflöslichen Verbindung des Feuers mit dem Vorgehen zum Handgemenge ausspricht, nur daß in dem localen Frontvertheidigungsgefecht die Offensivstöße von kleinen Abtheilungen ausgeführt werden und gegen das abwehrende Feuer in den Hintergrund treten, während in dem Entscheidungsgefecht, welches der **Ausfall** der Reserve repräsentirt, sich die Dinge gerade umgekehrt verhalten. Die Endgefechte gestalten sich dreifach für die Vertheidigung wie für den Angriff; entweder wird durch den Anfall der Reserve der Sieg gewonnen und an ihn knüpft die Verfolgung an, oder es wird durch den Anfall der Reserve nichts erreicht und die Niederlage ist entschieden, so daß der Rückzug angetreten werden muß, oder das Gefecht wird abgebrochen, d. h. der Vertheidiger beginnt in Folge des mißlichen, seinen Absichten nicht entsprechenden Ganges der localen Frontvertheidigung den Rückzug, ohne mit seinen Reserven eine Entscheidung versucht zu haben.

Ueber Seegefechte s. die Artikel Fechtweise und Schlachtordnung.

Gefechtsintervall oder großes Intervall der Geschütze in den Batterieen, s. Stellungsformen.

Gefechtslehre oder Lehre vom Gefechte (**Machetik**), vergl. Taktik. Die Litteratur über Gefechtslehre ist dieselbe wie über die Taktik.

Gefechtsstellung, s. Schlachtordnung, Stellungsformen, Stellungen.

Gefolge, s. Garden, Wehrsystem.

Gefreiter, in den heutigen Armeen ein bevorzugter Soldat oder die Zwischenstufe zwischen Soldat und Unteroffizier; dasselbe was in einzelnen Armeen die Gefreiten, sind in andern die Caporale (Korporale), welche wie jene der Regel nach in Reih und Glied stehen. Ursprünglich nannte man Gefreite solche Soldaten, welche von gewissen Diensten, insbesondere Arbeitsdiensten befreit waren. **Gefreite Korporale** hießen im vorigen Jahrhundert die **Junker** oder Fahnenjunker derjenigen preußischen Bataillone, welche keine Fahnen führten (z. B. der Grenadiere). Bei den österreichischen leichten Truppen werden die Gefreiten **Patrouillenführer** genannt.

Gegenadmiral, s. v. a. Contreadmiral, s. Admiral.

Gegenböschung, s. v. a. Contrescarpe, s. Graben.

Gegenlaufgraben, s. v. a. Contreapproche, s. Festungskrieg.

Gegenmine, Contremine, s. Mine.

Gehalt, 1. s. v. a, Sold (s. d.). 2. G. irgend einer Mischung oder eines Gemenges an einem einfachen Stoff, der sich in jener befindet.

Geheimniß; das G. über seine eigenen Absichten zu erhalten, ist im Kriege von Alters her eine Grundregel gewesen, und es gibt nicht wenige Anekdoten, erzählt von verschiedenen Feldherren, welche alle im Wesentlichen darauf hinauskommen, daß der Betreffende sein Hemd oder seine Mütze verbrennen wolle, wenn er wüßte oder vermuthen könnte, daß diese von seinen Plänen eine Ahnung hätten. So zweckmäßig es nun sicher ist, daß ein Feldherr seine Pläne dem Feinde verberge, darf man doch nicht glauben, daß damit Alles gethan sei. Während es nichts hilft, einen Plan geheim zu halten, den man sich doch nicht auszuführen getraut, ist oft das schnelle Handeln das beste Mittel zum Geheimhalten und macht jene Geheimnißthuerei überflüssig, welche oft so weit ging, daß der Feldherr seine eigenen Unterbefehlshaber,

Digitized by Google

welche doch mitwirken sollten zur Erreichung des Zweckes, in einer schädlichen Unwissenheit über seine Absichten ließ.

Geheimschrift, s. v. a. Chiffreschrift.

Gehenk des Degens.

Gehöft ist eine Vereinigung von gewöhnlich einem Wohngebäude und mehreren Wirthschaftsräumen, Scheunen u. s. w., welche um einen Hof zusammenliegen; G. liegen entweder vereinzelt oder setzen Weiler und Dörfer zusammen.

Gehölz, kleine Waldung.

Geiseln werden als Bürgen für die Erfüllung eines Versprechens oder für das Festhalten an einem Vertrage gestellt; dieß kann entweder gegenseitig geschehen oder nur einseitig. Ob das eine oder das andere eintrete, hängt einmal davon ab, ob nur ein einseitiges Versprechen stattfinde oder ein gegenseitiges, ein Vertrag; dann aber auch von dem Machtverhältniß der übereinkommenden Parteien. Eine Truppenabtheilung, die an einem Orte in Feindesland Vorräthe u. s. w. zurücklassen muß, nimmt von dort G. mit, indem sie die Erhaltung jener Vorräthe den Bewohnern anvertraut, ohne ihrerseits solche zurückzulassen. Es versteht sich, daß G. angesehene und einflußreiche Leute sein müssen.

Geisenfeld, in Baiern an der Ilm, Gefecht zwischen 15000 Oesterreichern unter Latour und einem Theile der französischen Rhein- und Moselarmee am 1. September 1796, herbeigeführt dadurch, daß Latour nach der Niederlage von Friedberg, verstärkt durch ein vom Erzherzog Karl gesendetes Corps unter Naundorf, wieder zum Angriffe vorging. Dieß Vorgehen fiel in die Zeit, als Moreau gerade durchaus unschlüssig war, was er thun solle. Obgleich die Oesterreicher keine Vortheile gewinnen konnten, erlitten sie doch unter diesen Umständen auch keinen nennenswerthen Nachtheil.

Geismar, geboren 1783, trat 1798 in österreichische Dienste, aus diesen 1804 in russische und machte in diesen bis 1811 die Feldzüge in der Moldau und Walachei mit; 1812 ging er nach Petersburg und ward bei der ersten Westarmee angestellt; in den Feldzügen von 1813 und 1814 zeichnete er sich mehrfach als Parteigänger aus, 1820 ward er General, führte 1828 im Türkenkriege die Avantgarde des 6. Corps und erwarb sich dann durch seine selbstständigen Operationen in der kleinen Wallachei einen Namen. Im polnischen Feldzuge von 1831 wußte er sich denselben indessen nicht zu bewahren. 1839 nahm er seine Entlassung, trat 1849 zwar wieder in den aktiven Dienst zurück, starb aber schon 1850.

Geistlichkeit; die Militärgeistlichkeit ist in den verschiedenen Armeen auf verschiedene Weise organisirt; im Frieden hat jede Garnison entweder einen besonders angestellten Militärgeistlichen (**Garnisonsprediger**) oder es ist mit dessen Geschäften ein Civilgeistlicher betraut. Je nach den Gesetzen eines Landes führt der Garnisonsprediger die Register über den Civilstand der Garnison oder es sind andere Beamte damit beauftragt. Im Felde erhält entweder jede taktische Einheit, Bataillon, Reiterregiment u. s. w. einen Feldprediger — ja die schweizerischen Bataillone, welche aus paritätischen Kantonen hervorgehen, haben sogar deren zwei, einen protestantischen und einen katholischen, — oder es wird nur je einem größeren Truppenkörper ein Geistlicher (bei den Franzosen Aumônier) beigegeben, welcher dann den Titel Brigade- oder Divisionsprediger erhält. Inwiefern dem Geistlichen außer der eigentlichen Seelsorge noch Verwaltungsgeschäfte übertragen werden sollen, wird durch die Reglements bestimmt.

Geitau, s. Segel.

Geknalle, unnützes Schießen, welches viel Lärmen macht und wenig wirkt.

Geländer (garde-fou) der Brücken.

Digitized by Google

Geld, dieser allgemeine Repräsentant aller Werthe, ist eben so nothwendig für die Vorbereitung zum Kriege, zu welcher vor Allem die Unterhaltung eines Heerwesens gehört, als zur Kriegführung selbst. Zu ersterem Behuf wird es aufgebracht durch die laufenden Steuern, die dekretirt, erhoben, verwendet werden, je nach der Verfassung des Staates; der erhöhte Aufwand, welcher durch die Kriegführung entsteht und sehr große Ausgaben in sehr kurzer Zeit nothwendig macht, wird gedeckt aus einem Staatsschatz oder durch freiwillige oder gezwungene Anleihen, außerhalb oder innerhalb des Landes, durch vermehrte Ausgabe von Papiergeld, ein Mittel, welches in der Regel nur dort mit Erfolg anwendbar ist, wo ein Papiergeld schon lange in Ansehen stand, aus Contributionen in unterworfenen Provinzen bei siegreichem Vordringen, — endlich durch Ausprägung von Münzen geringeren Gehalts, ein Mittel, welches früherhin sehr häufig angewendet, bei den jetzt herrschenden klareren nationalökonomischen Begriffen wohl fernerhin ausgeschlossen bleiben wird. Die Münzsysteme, welche in den Hauptstaaten Europa's gegenwärtig herrschen, nach denen Münzen in Metall geprägt und der Nominalwerth des Papiergeldes bestimmt wird, sind folgende: Der **französische** Franc soll $4^1/_2$ Grammes feines Silber enthalten; ausgeprägt werden 100-, 50-, 20-, 10-, 5-Francsstücke in Gold, 5-, 2-, 1-, $^1/_2$-Francsstücke in Silber, kleinere Münzen in Billon oder Kupfer. In Belgien, Sardinien, der Schweiz ist gleichfalls der Franc die Münzeinheit. Der in **Süddeutschland** herrschende **Reichsgulden** ($24^1/_2$ Guldenfuß, d. h. $24^1/_2$ Gulden auf eine kölnische Mark) = Francs 2,14, wird in 60 Kreuzer à 6 Heller eingetheilt. Die **Hamburger** Mark, in Norddeutschland vielfach gebraucht, wird in 16 Schilling zu 12 Pfenningen getheilt. Man rechnet nach Mark Banco, wovon $27^5/_8$ auf die kölnische Mark, und Mark Courant, wovon 34 auf die kölnische Mark gehen. Der Speciesthaler = 3 Mark ist = 5,71 Francs, der Bankthaler = 5,70, der Courantthaler = 4,63 Francs. Das **englische** Pfund Sterling hat 20 Shillings à 12 Pences = 23,49 Francs. Der **preußische** Thaler à 30 Silbergroschen à 12 Pfenning ist = Francs 3,72. Der **holländische** Gulden à 100 Cents = 2,08 Francs. In **Oesterreich,** welches jetzt in einer Uebergangsperiode begriffen ist, ward bisher nach Gulden (im 20 Guldenfuß) à 60 Kreuzer à 4 Pfenninge gerechnet; 10 Gulden dieser Währung (Conventionsmünze) = 7 preußischen Thalern. Nach dem Münzvertrag von 1857 sollen künftig in Oesterreich und den übrigen deutschen Staaten alle Ausmünzungen statt nach der kölnischen Mark nach dem Zollpfund (500 franz. Grammes) geschehen und zwar so, daß 30 preußische Thaler oder $52^1/_2$ Reichsgulden oder 45 österreichische Gulden auf ein Zollpfund kommen. Der österreichische Gulden wird fortan in 100 Cents getheilt. Der **spanische** Real de Vellon zu 34 Maravedis = Francs 0,27, der Real de Plata antigua = Francs 0,51. Der spanische Piaster (Peso duro) = 5,43 Francs. In fremden Ländern müssen alle Geldzahlungen an die Armee wo möglich in landesüblicher Münze gemacht werden. Zu diesem Zweck wird eine vergleichende Geldtabelle, wenn die Armee in einem Lande mit anderer Sprache Krieg führt, in beiden Sprachen angefertigt, gedruckt und in angemessener Weise Jedem, den es angeht, zugänglich gemacht. Eine ausführliche Darstellung der Verhältnisse des Geldbedarfs für die Unterhaltung der Armeen, je nach dem Wehrsystem, und die Bedürfnisse der Kriegführung findet sich in W. Rüstow, Untersuchungen über die Organisation der Heere.

Geleise, 1. die Auseinanderstellung der Felgenkränze eines Paares Räder am Fuhrwerke, deren Maß die Geleisebreite oder Spurweite heißt. 2. die Spuren, welche die Felgen in den Boden einschneiden. 3. s. a. Eisenbahnen (mit einfachen oder doppeltem G.).

Geleite oder Heergeleite nennt man die oft von Weibern und Kindern be-

Digitized by Google

gleiteten Schaaren, welche im Mittelalter einzelne deutsche Edelinge und Fürsten zu ihren Eroberungszügen — nicht Staatskriegen aufbrachten; — militärisch organisirte bewaffnete Auswanderungen.

Gellschuß, s. v. a. Rollschuß, s. Flugbahn.

Gembloux, in Belgien, Sieg des spanischen Heeres unter Don Juan von Oesterreich über die Niederländer unter Goignies, 31. Januar 1578; spielt auch eine bedeutende Rolle während der Operationen Blüchers und Napoleons vom 14. bis 19. Juni 1815.

Gemeiner Soldat im Gegensatz zu allen denjenigen, welche einen Grad bekleiden.

Gemeinweibel der Landsknechte wurden je zwei von einem Fähnlein gewählt; sie bildeten theils die Vermittler zwischen den Knechten und den Offizieren, denen sie die Klagen jener vortrugen (Amboſaten), theils unterstützten sie Feldweibel und Verwaltungspersonal in Erhaltung der Disciplin, bei Vertheilung von Lebensmitteln ꝛc.

Generale, die höchsten Offiziere einer Landarmee, wie die Admirale die höchsten Offiziere der Flotte; als förmliche Charge hat die des Generals erst seit der Errichtung der stehenden Heere in Europa das Bürgerrecht gewonnen. Von unten nach oben stuft sich die Generalität im Wesentlichen ab in **Brigadegenerale** (bei den Preußen und Oesterreichern **Generalmajors,** bei den Franzosen früher **Maréchaux de camp**); **Divisionsgenerale** (bei den Preußen und Russen **Generallieutenants,** bei den Oesterreichern **Feldmarschalllieutenants**), **Corps**generale (bei den Preußen **Generale der Infanterie** und der **Kavallerie,** auch als Corpscommandanten **commandirende** G. genannt, bei den Oesterreichern **Feldzeugmeister** und **Generale der Kavallerie,** bei den Franzosen fehlt diese Zwischenstufe, ihre Corps werden entweder von **Marschällen von Frankreich** oder von Divisionsgeneralen befehligt), endlich **Armeegenerale** (Feldmarschälle, Marschälle von Frankreich). Bei den Franzosen war die Oberbefehlshaberschaft des Heeres frühzeitig an eine bestimmte Stellung geknüpft, hervorgegangen aus dem Hofdienste der fränkischen Könige. Unter den letzten Merowingern führten die Hausmeier (Major domi) die Heere; später bis zu Ende des 12. Jahrhunderts unter dem Könige der **Großseneschal,** — wörtlich der Großaltknecht —; von da ab fiel das Amt an den **Connétable** (Comes stabuli, Großstallmeister), dem zwei **Marschälle** als Gehülfen beigegeben waren; dieß findet sich noch bis ins 17. Jahrhundert; dann endlich treten die **Marschälle** (wörtlich marescalc, Pferdeknecht) von Frankreich in das Amt der obersten Heerführung. Daraus daß früher dem Connetable zwei Marschälle beigegeben waren, erklärt sich, daß im 17. Jahrhundert ein französisches Heer gewöhnlich von zwei Marschällen commandirt wurde. Bei den Deutschen waren diese Verhältnisse nicht so frühzeitig in ein System gebracht, entweder war der Kriegsherr sein eigener General oder er beauftragte irgend einen Fürsten oder Prinzen mit der Heerführung oder auch einen der Obersten, welche ein Regiment für die Armee geworben hatten; der Marschall war der Führer der Reiterei des Heeres und hatte auch über diese ausschließlich die Justiz. Im 17 Jahrhundert kam für den Oberbefehlshaber eines Heeres, den **Obergeneral, General en chef,** die Bezeichnung **Generalissimus** in Gebrauch, oder in gleicher Bedeutung Generallieutenant des Kaisers, des Königs (oberster Stellvertreter desselben auf dem Kriegsschauplatz, in der Kriegsprovinz).

Generaladjutant, 1 Adjutant eines regierenden Fürsten von dem Grade eines Generals. 2. erster Adjutant des Obergenerals, welcher vorzugsweise über die personellen Verhältnisse des Heeres wacht und dem Obergeneral namentlich jederzeit

Digitized by Google

über den numerischen Bestand der Armee muß Aufschluß geben können. 3. ungenau Adjutant eines Generals.

Generalcommando; für die Befehlführung und Verwaltung im Frieden sind die Truppen nach den Provinzen, in welchen sie ihre Garnisonen haben, bei großen Heeren in mehrere große Abtheilungen getheilt; in Preußen heißen diese Corpscommando's oder Generalcommando's, in Oesterreich Armeecommando's, unter denen dann wieder Armeecorpscommando's stehen und zum Theil Militärgouvernements, in Frankreich Territorialdivisionen; die sämmtlichen Territorialdivisionen Frankreichs sind seit dem Jahre 1858 in fünf große Armeecommando's, deren jedes ein Marschall führt, concentrirt worden.

Generaldecharge, veralteter Ausdruck für ein allgemeines gleichzeitiges Abfeuern der Geschütze und Gewehre einer ganzen in Aufstellung befindlichen Truppenabtheilung; — auch **Generalsalve.**

Generalmarsch, Signal, durch welches die Truppen vollständig marschfertig schleunigst auf ihre Sammelplätze gerufen werden.

Generalquartiermeister, s. Generalstab.

Generalstab. Ein Mann, der eine große Armee oder auch nur einen beträchtlichen Theil einer solchen commandirt, kann unmöglich persönlich sich mit allen Details der Führung und Verwaltung befassen; es genügt ihm auch nicht, daß diese Armee wieder gegliedert ist, er braucht direkte Gehülfen; diese bilden seinen Generalstab. Der Generalstab zerfällt der Natur der Dinge nach in zwei Haupttheile, denjenigen, welcher das Detail der **Operationen** und **Gefechte** besorgt, und denjenigen, welcher die Leitung der **Verwaltung** des Heeres vermittelt. Zwischen diesen kann man noch einen dritten Theil annehmen, welcher vorzugsweise das **Persönliche** ins Auge zu fassen hat. Die allgemeine Bestimmung des Generalstabes ist: erstens durch Centralisation der Berichte der einzelnen Truppentheile dem Feldherrn in jedem Augenblick eine genaue und doch leichte Uebersicht über die Beschaffenheit seines Werkzeuges, des Heeres zu verschaffen; zweitens durch Recognoscirung, Einziehung und Concentration von Nachrichten ihm das Material, welches er über den Feind und über den Schauplatz braucht, auf welchem er handeln soll, zu verschaffen, damit er danach seine Plane anlegen könne; drittens seine Absichten und Pläne aus ihrer Allgemeinheit in Befehle zu verwandeln und im Detail für die Ausführung zu entwickeln; viertens endlich diese Ausführung selbst zu überwachen, damit sie der ursprünglichen Absicht gemäß stattfinde und nicht zu etwas ganz Anderem werde und führe. Nach den Truppenkörpern, welchen das Personal eines Generalstabs zugetheilt wird, unterscheidet man den **großen Generalstab** oder G. der Armee, und die Generalstäbe der strategischen Einheiten, also der Corps, Divisionen, Brigaden. Das System des G. der Armee muß sich in den G. der einzelnen strategischen Einheiten wiederholen; aber je kleiner die Einheit, desto weniger ist es nothwendig, die Arbeit zu theilen, desto unvollkommener kann die Vertheilung derselben sein, mit desto weniger Personen kann bei dem geringeren Umfang der Geschäfte ein G. sich begnügen. Genau besehen, kann man aber in jedem G. folgende Abtheilungen unterscheiden: 1. die Abtheilung für den strategisch-taktischen Dienst, deren Personal im engeren Sinne Generalstab oder auch **Generalquartiermeisterstab** genannt zu werden pflegt; 2. für das Personelle und den inneren Dienst, die **Adjutantur;** 3. für die Verwaltung (**Administration**), welche nun ihrerseits wieder in verschiedene Zweige zerfällt, die Intendantur oder das Kommissariat, die Justiz, die Geistlichkeit, das Personal für die Gesundheitspflege, für die Feldpost. In manchen Armeen rechnet man zu den Generalstäben auch die befehligenden Generale selbst, während man diese sonst unter der Benennung **Generalität** davon sondert.

Digitized by Google

Jeder G. muß einen Chef haben, welcher die verſchiedenen Geſchäftszweige centraliſirt und als die rechte Hand des Befehlshabers zu betrachten iſt, er vertheilt die Geſchäfte auf die verſchiedenen Perſonen des Stabes. Es gibt alſo einen **Chef des großen Generalſtabs** der Armee und Chefs der Generalſtäbe der einzelnen Corps oder Diviſionen; iſt die Armee oder das Corps ſtark, ſo werden dieſe Chefs noch durch **Unterchefs** (sous-chefs) unterſtützt. Zunächſt dem Chef des Generalſtabes ſteht bei der ganzen Armee der **Generaladjutant,** welcher die Centraliſation der Berichte über das Perſonelle beſorgt und unter deſſen Leitung und Verantwortlichkeit alle Befehle ausgefertigt werden, welche darauf Bezug haben, bei den Corps oder Diviſionen ebenſo der Corps- oder **Diviſionsadjutant.** Der Souschef des Generalſtabs iſt in der Regel zugleich der ſpecielle Vorſteher des eigentlichen Generalſtabs- oder Generalquartiermeiſtergeſchäftes. Sind mehrere Armeen unter einem Oberbefehl vereinigt, ſo nimmt der Chef des Generalſtabes bei dem Geſammtbefehl wohl auch den Titel **Major-General** an, wie ihn Berthier unter Napoleon führte. Jede der drei Hauptabtheilungen des Generalſtabs theilt ihr Perſonal wieder in **Bureaux** oder **Sectionen** ein, auf welche die einzelnen Geſchäfte dann ebenſo vertheilt werden. Ueber die einzelnen Geſchäftszweige des Verwaltungsſtabes ſehe man die einſchlagenden Artikel. Es iſt begreiflich, daß G. und Stabseinrichtungen exiſtirt haben müſſen, ſo lange es Heere gibt. Einzelne Spuren weiſen dieß auch für alle Zeiten nach, obgleich es in der Natur der Dinge liegt, daß der Generalſtab in Feldzugs- und Schlachtberichten nur ſelten ausdrücklich erwähnt wird. Die „königlichen **Leibwächter**" Alexanders des Großen bildeten einen vollſtändigen Generalquartiermeiſterſtab des macedoniſchen Heeres; daß ein ſolcher auch bei dem gegenüberſtehenden perſiſchen vorhanden geweſen ſein müſſe, ergibt ſich daraus, daß die Sieger bei Gaugamela eine ſchriftliche Diſpoſition für die Aufſtellung der Perſer in deren Lager vorfanden. Bei den Athenern, bei welchen in ihrer guten Zeit die ſämmtlichen 10 Strategen mit ins Feld zogen, während doch nur immer einer das Obercommando führte, machten die übrigen neun den Generalſtab aus; etwas Aehnliches finden wir in den Polemarchen, welche allerdings hauptſächlich für den Verwaltungsdienſt und zur politiſchen Ueberwachung des Feldherrn mit ausrückten, bei den Spartanern; die römiſchen Feldherren bildeten ſich regelmäßig einen Generalſtab aus jungen Leuten guter Familie (den Voluntarii), welche in dieſer Stellung zugleich ihre Kriegsſchule machten. Die Fürſten des Mittelalters ließen ſich von ihren Hofbedienten ins Feld begleiten und benutzten dieſe als Generalſtabsoffiziere; die Städte und ähnlichen freien Gemeinſchaften des Mittelalters gaben ihren Kriegsoberſten Mitglieder des Rathes in gleicher Eigenſchaft mit. Bei den Heeren zu Anfange der neueren Zeit ſteht der Oberſtlieutenant des Regiments zu dem Oberſt etwa in dem Verhältniß des Generalſtabschefs, vervollſtändigt wird das Generalſtabsperſonal durch den Quartiermeiſter (bei den Franzoſen urſprünglich **mestre de camp**), durch den Oberſtwachtmeiſter (bei den Franzoſen **sergeant de bataille** oder **major**), dann bisweilen durch den Schreiber des Oberſten, welche Aemter ſich ebenſo wie der Chef eines Regiments auch jeder Oberbefehlshaber einer Armee ſchuf. Friedrich der Große legte einen großen Werth auf die Heranbildung eines tüchtigen Generalquartiermeiſterſtabs, aber ſeine volle Bedeutung erlangte derſelbe erſt ſeit den franzöſiſchen Revolutionskriegen, als die Heere ſich in kleine ſelbſtſtändige Heere zerlegten und dieſe doch ſämmtlich auf ein Ziel gerichtet bleiben, deren Thätigkeit doch ein Ganzes ausmachen ſollte. Gegenwärtig hat jede größere Macht in Europa einen auch in Friedenszeit vollſtändig organiſirten Generalſtab und Anſtalten, welche insbeſondere der Ausbildung für dieſen gewidmet ſind, und welche zugleich die Möglichkeit geben, für den Krieg den G. in angemeſſener Weiſe zu verſtärken.

Digitized by Google

Generalstabswissenschaft nennt man in neuerer Zeit die Gesammtsumme des Wissens, welches, abgesehen von seiner allgemeinen Bildung, dem Offizier des Generalquartiermeisterstabes zu Gebote stehen soll. Gleich der Thätigkeit des Generalstabs muß auch diese uneigentlich so genannte Wissenschaft das Gebiet aller militärischen Wissenschaften umfassen und aus ihnen sichere, leicht anwendbare Resultate zu ziehen suchen. Litteratur. Werklein, Untersuchungen über den Dienst des Generalstabs; Decker, praktische Generalstabswissenschaft; Grimoard, über den Dienst des Generalstabs; Strenner, ein Generalstab im praktischen Einklang mit der Armee; Gougomos, Dienst des Generalstabs im Frieden und Kriege; Chambouleron, Mémorial d'état-major; Lavarenne, Mémorial de l'officier d'état-major en campagne; Baur, Handbuch für Offiziere Generalstabs; Thiébault, Manuel général du service des états-majors und Reflexions sur le corps royal de l'état-major; J. v. H(ardegg), Skizze eines Vortrags über Generalstabswissenschaft; Dienstvorschrift für den Generalstab des 8. deutschen Bundescorps; W. Rüstow, Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgenössischen Armee; Lecomte, französische Uebersetzung des Vorigen; Rüstow, Organisation der Heere.

Genie, Geniecorps, Genietruppen. Ein Corps von Offizieren, welches die wesentliche Bestimmung hat, alle militärischen Bauten zu leiten, sowohl im Kriege als im Frieden, wird in der Regel **Geniecorps** oder **Ingenieurcorps** genannt. Die **Genietruppen** haben die Bestimmung, das Geniecorps bei der Leitung der großen Arbeiten zu unterstützen und diejenigen Arbeiten, welche besondere Kunstfertigkeit erfordern, selbst auszuführen. Die Offiziere des Geniecorps unterscheidet man bisweilen wieder in Feld- und Festungsingenieurs, obgleich diese Bezeichnung jetzt immer mehr abkommt; der Dienst der Feldingenieurs hat sehr vielfache Berührungspunkte mit dem des Generalstabs, weßhalb man auch z. B. in Oesterreich einen Theil der Genietruppen diesem letztern untergestellt hat, so daß sie nun zu Generalstabs- oder **Stabstruppen** (s. d.) werden. Die Genietruppen werden wieder in verschiedene Arten unterschieden, in Betreff deren zu bemerken ist, daß derselbe Name nicht überall das Gleiche bedeutet. **Mineure** nennt man die Abtheilungen der Genietruppen, welche mit Ausführung der Minenbauten und der Führung des Minenkrieges vor und in den Festungen bestimmt sind; **Sappeurs** diejenigen, welche erstens die wesentliche Bestimmung haben, die kunstmäßigen Laufgrabenbauten beim Angriff der Festungen auszuführen (s. Festungskrieg und Sappen), dann im Weiteren häufig die **Feld**genietruppen überhaupt, welche im Felde alle Schanzen-, Weg- und Brückenbauten (letztere so weit sie nicht den Pontonnieren zufallen) zu leiten und die Kunstarbeiten dabei selbst zu verrichten haben. Bei andern Armeen fällt dieser Dienst den sogenannten **Pionniren** zu. Die **Pontonniere** sind die Brückenschläger der Armeen, so weit die Brücken aus mitgeführten Trains (Brückenequipagen) erbaut werden. Organisation und Commandoverhältnisse der Genietruppen sind bei den verschiedenen Mächten höchst verschiedenartig gestaltet. Bei Errichtung der stehenden Heere wurden nach dem Vorgange Frankreichs die Genietruppen ursprünglich durchweg der Artillerie zugewiesen und mit dieser in Corps vereinigt, erst allmälig trat eine Trennung ein. Aus jener Zeit stammt es, daß noch heute in Frankreich die Pontonniere zur Artillerie gehören, wohl vorzugsweise mit Rücksicht darauf, daß sie wie die Artillerie eines beträchtlichen Fuhrwesens bedürfen. Im Uebrigen sind in Frankreich die Genietruppen in Regimenter, diese wieder in Bataillone getheilt, deren jedes aus 7 Sappeur- und 1 Mineurcompagnie besteht (daher der Name **Sappeurs-Mineurs**). Diese Bataillone werden ohne Unterschied im Feld- und Festungskriege verwendet. In Preußen

Digitized by Google

ist die Gesammtbenennung für alle Genietruppen Pionnire. Sie zerfallen in sogenannte „Abtheilungen" von 2, im Kriege 3 Compagnieen, jede Compagnie aber zerfällt in eine Mineur-, eine Pontonnier- und eine Sappeursection. Die Soldaten jeder **Section** werden in ihrem eigenthümlichen Dienst möglichst vollständig, außerdem aber im Dienst der beiden andern Sectionen so weit ausgebildet, daß sie hier mit Vortheil als Handlanger gebraucht werden können. Eine solche Compagnie kann nun entweder in einer Festung oder bei einer Belagerung verwendet werden, wobei Sappeurs und Mineurs fast ausschließlich zu thun haben, oder einem im freien Felde operirenden Corps beigegeben werden und in diesem Fall wieder entweder zur Bedienung eines Brückentrains, wobei die Pontonniere vorherrschend zur Thätigkeit kommen, oder ohne einen Brückentrain, um die Schanzen-, Weg- und Brückenbauten aus vorgefundenem Material zu leiten. Die Oesterreicher haben 2 Genieregimenter (Sappeurs-Mineurs) zum Dienst in und vor den Festungen, und ein Pionnircorps von gegenwärtig 6 Bataillonen für den gesammten Geniedienst im Felde, also auch für die Bedienung der Brückenequipagen nach Birago'schem Modell; die Bespannungen dazu gibt das Fuhrwesen der Armee. Die Sappeurs der Russen sind etwa dasselbe, was die Sappeurs-Mineurs der Franzosen und zerfallen wie diese in Bataillone zu 1 bis 2 Mineur- und 3 oder 2 Sappeurcompagnieen; außerdem existiren Pontonnierparks, deren jeder von einer Pontonniercompagnie bedient wird. Endlich existiren noch reitende Pionnirdivisionen (zu 2 Escadrons) zur Bedienung der Equipagen der sogenannten ledernen Pontons; eine dieser Divisionen, welche für den Krieg auf 4 gebracht wird, ist dem Dragonercorps beigegeben. — Wenn die Genietruppen einerseits oft in größeren Abtheilungen aufzutreten haben, so entstand doch bei der Kriegführung in durchschnittenem Terrain vielfach das Bedürfniß, auch kleinere Abtheilungen operirender Truppen der Unterstützung kleiner Genieabtheilungen theilhaftig zu machen, welche letztere nicht große militärische Arbeiten verrichten, aber doch im Stande sein sollten, kleinere Hindernisse rasch zu beseitigen, ein Gehöft oder Dorf in Vertheidigungsstand zu setzen, eine Uferbrücke über einen Graben zu werfen u. s. w. Es kam weniger darauf an, daß die Mannschaften dieser kleinen Abtheilungen eine militärische Kunstbildung erhalten hatten, als daß sie aus verständigen Handwerkern (namentlich Holz- und Eisenarbeitern) zusammengesetzt seien. Von diesem Standpunkte aus sind die **Bataillonssappeurs** zu betrachten, welche man bei einzelnen Heeren noch findet; die **Brigadesappeurs** der Preußen im Jahre 1815; die Pionnirsectionen bei den ungarischen Honvedbataillonen im Jahre 1849, die reitenden Pionnirsectionen, welche den Batterieen der schleswig-holsteinischen Artillerie im Jahre 1850 beigegeben waren. Es ist ebenso einleuchtend, daß die Sache ihre Vortheile bieten, als daß sie übertrieben werden kann.

Geniepark, 1. s. v. a. das Fuhrwesen der Genietruppen. 2. s. v. a. Depots der Genietruppen, s. Festungskrieg.

Genola, im Westen von Piemont; Schlacht von G., **Fossano** oder **Savigliano** wird die Reihe von ziemlich zusammenhangslosen Treffen genannt, zu welchen am 4. November 1799 der Zusammenstoß des linken Flügels und Centrums der französischen Armee von Italien unter Championnet und der österreichischen unter Melas führte, als jener, ohne Absicht eine Entscheidung zu suchen, der Verpflegung halber aus den Appenninen vorrückte und dieser ebenso vorging, um Terrain für die Belagerung Conis zu gewinnen, was ihm auch gelang.

Gensdarmes; Homme d'armes (Plur. Hommes d'armes oder Gensdarmes) hieß im Mittelalter der Reiter in vollständiger Rüstung für sich und sein Pferd, der Ritter (chevalier) im Gegensatz zu seinem leichter gerüsteten Gefolge (s. Kavalleri und Ordonnanzcompagnieen), den Knappen (écuyers) und Knechten. Obgleich de

Digitized by Google

Begriff der vollen Rüstung, so wie der Lanze als administrativer und taktischer Einheit damals bereits längst verloren gegangen war, finden wir doch auch nach der Errichtung der stehenden Heere und bis in unser Jahrhundert hinein bei verschiedenen Mächten einzelne Regimenter der schweren Kavallerie (s. d.) unter der Bezeichnung Regiment Gensdarmes. Heutzutage ist die Gensdarmerie bei allen Mächten ein Polizeicorps, welches theils im Dienste der Civilbehörden die Polizei im Frieden unter militärischen Formen versieht, theils im Kriege den operirenden Armeen folgt, um die Armeepolizei auszuüben; dieser letztere Theil der Gensdarmerie wird in kleinen Abtheilungen den Hauptquartieren der Armee und der Corps zugetheilt und führt den Namen **Armee-** oder **Corpsgensdarmerie**; bei den Preußen versieht sie auch den Dienst der Ordonnanzen bei den Generalen; die Gensdarmerie für die Ausübung des Polizeidienstes wird bisweilen **Land-** oder **Provinzialgensdarmerie** genannt. Man theilt die Gensdarmerie in reitende oder berittene und in Fußgensdarmerie, je nachdem sie ihren Dienst zu Pferd oder zu Fuß versehen. Die ganze Gensdarmerie pflegt aus altgedienten Soldaten und Unteroffizieren ergänzt zu werden.

Gent, in Ostflandern, 1678 nach siebentägiger Einschließung am 7. März durch Kapitulation von den Franzosen unter Ludwigs XIV. eigener Führung eingenommen; dann im spanischen Erbfolgekrieg am 27. Dezember nach 16tägiger Einschließung von Marlborough ebenso durch Kapitulation den Franzosen abgenommen; am 26. März 1814 ward das bereits von den Russen besetzte G. von den Franzosen unter Maison überfallen, welche sich begnügten, bedeutende Contributionen einzutreiben, und sich dann zurückzogen.

Genua, Hauptstadt der seebeherrschenden Republik, welche während der Revolution zur ligurischen erklärt, endlich nach Napoleons Thronbesteigung längst herabgekommen, sich Frankreich anschloß und 1815 dem Königreich Sardinien einverleibt ward, vom 18. bis 28. Mai 1654 von einer französischen Flotte vergebens bombardirt; am 7. September 1746 während des österreichischen Erbfolgekriegs von den Oesterreichern unter Botta laut Kapitulation besetzt, welche es, durch einen Aufstand der Bevölkerung gezwungen, am 11. Dezember desselben Jahres wieder räumen mußten; 1747 wurde G. von den Oesterreichern vergebens belagert; am 19. April 1800 ward Massena mit dem rechten Flügel und Centrum der französischen Armee von Italien durch das Vordringen der Oesterreicher in die Riviera von seinem linken Flügel getrennt, in G. eingeschlossen und belagert. Am 1. Juni mußte er Unterhandlungen mit dem vor G. commandirenden österreichischen General Ott beginnen, welche am 4. Juni, 10 Tage vor der Schlacht von Marengo, zu einer Kapitulation führten, in Folge deren die ganze französische Besatzung freien Abzug erhielt.

Geodäsie nennt man den höheren Theil der Kunst des Feldmessens oder Terrainaufnehmens, welcher sich vorzüglich mit der Festlegung der Hauptpunkte eines Netzes, der astronomischen und trigonometrischen Netzlegung beschäftigt; s. Aufnehmen.

Geognosie und Geologie; die letztere Wissenschaft behandelt die Geschichte der Entstehung unsers Erdballs, die erstere die Kenntniß von der Rinde des Erdballs, wie dieselbe jetzt beschaffen ist und so weit wir in sie haben eindringen können; sie ist die Lehre von den Gesteinen und Erden und ihrer Schichtung; beide Wissenschaften ergänzen sich gegenseitig; die Geologie bildet gewissermaßen die allgemeine Grundlage der Geognosie; jene ist noch vorherrschend eine Wissenschaft der Hypothesen; der einzige Weg, sie zu etwas mehr zu machen, ist die unbefangenere und genauere geognostische Forschung. Den Soldaten interessirt die Zusammensetzung der Erdrinde weniger als deren Oberflächenbeschaffenheit, mit welcher die Terrainlehre (s. d.) sich beschäftigt. Aber allerdings ist die Oberflächenbeschaffenheit abhängig von der Art und Schichtung

Digitized by Google

der Gesteine. Insofern wird die Geognosie allerdings wieder die Grundlage militärischer Terrainkenntniß, und alle neueren militärischen Terrainlehren geben deßhalb auch wenigstens einleitungsweise geognostische und, weil dieß enge zusammenhängt, auch geologische Vorbegriffe. Uns scheint, daß dabei meistentheils etwas zu weit gegangen werde und daß der Vortheil, welcher für die Terrainlehre aus weitläuftiger Entwickelung geognostischer und geologischer Begriffe entspringe, bei der noch herrschenden Dunkelheit über den innerlichen Zusammenhang von geognostischer Grundlage und Terraingestaltung — abgesehen von wenigen ganz klar hervortretenden Erscheinungen — ein verhältnißmäßig sehr unbedeutender sei.; vergl. Geographie und Terrainlehre.

Geographie oder Erdbeschreibung; diese Wissenschaft pflegt jetzt eingetheilt zu werden in die **mathematische,** welche unserem Erdball zunächst seine Stelle im Weltraum und im Planetensystem anweist und ihn dann mit Rücksicht auf diese Stellung als mathematischen Körper behandelt; in die **topische** G., welche die Vertheilung von festem Land und Wasser, von Höhe und Tiefe nach ihren allgemeinen räumlichen Verhältnissen betrachtet und damit gewissermaßen die Grundlage für die Einzelbetrachtung gibt; die **physikalische** G., welche diese Einzelbetrachtung nach den Grundsätzen der Terrainlehre und mit Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse vornimmt, welche einerseits zergliedert, indem sie die von der topischen G. hingestellten Besonderheiten herausnimmt, andererseits zusammenfaßt, indem sie Tiefe und Höhe, Wasser und Land mit einander in Beziehung bringt; endlich die Staaten- und Völkerkunde oder die **statistische** G., welche die geschichtlich entstandene Abtheilung der Erde in Staaten betrachtet und diese wieder nach ihren Grenzen, ihrer Ausdehnung, ihrer Bevölkerung, ihren Culturverhältnissen. Die **Militärgeographie** kann nun nichts Anderes sein, als die Zusammenstellung aller Daten, welche die allgemeine G. gibt, aus dem militärischen Gesichtspunkt, in einer Anordnung, wie sie für die militärische Benutzung sich als die geeignetste ergibt, mit Hervorhebung der Daten, welche militärisch die wichtigsten sind und unter genauerer Beleuchtung der militärischen Verhältnisse, welche aus den gegebenen allgemeinen mit Rücksicht auf die Kriegführung sich ergeben. Zur militärischen Terrainlehre verhält sich die militärische G. eben so wie zur allgemeinen G., wie das Besondere zum Allgemeinen, wie die Anwendung zur Aufstellung der Grundsätze. Da im Wesentlichen nur Staaten mit einander in Krieg gerathen, so muß die Militärgeographie immer von den topischen Verhältnissen einzelner Staaten und mit Berücksichtigung ihrer Lage zu anderen ausgehen, bei welchem Ausgangspunkt eine Betrachtung der statistischen Verhältnisse in den allgemeinsten Verhältnissen nicht ausgeschlossen werden kann; sie muß daran den physikalischen Theil und endlich den statistischen in weiterer Ausführung, aber beide wieder mit Berücksichtigung der Grenzverhältnisse anknüpfen. So viele Lehrbücher mit dem Namen von Militärgeographien existiren, entspricht doch kaum eins den Anforderungen, welche an ein solches gestellt werden müssen. Litteratur. Hahnzog, Militärgeographie von Europa; Benicken, Elemente der Militärgeographie von Europa; Adolf, Lehrbuch der Militärgeographie von Europa; Malchus, Handbuch der Militärgeographie von Europa; Roon, militärische Länderbeschreibung von Europa; Rudtorffer, Militärgeographie von Europa; Killmeyer, Militärgeographie von Europa.

Geometrie, s. Mathematik.

Georgsorden, russischer Orden für militärische Verdienste, gestiftet 1769 von Katharina II.

Gepäck, wird oft mit dem Beisatze das **große** gleichbedeutend mit Bagage gebraucht, im Gegensatz dazu ist dann das **kleine** der von den Leuten selbst mitgeführte Vorrath an Lebensmitteln, Bekleidungsstücken u. s. w. Der größte Theil des

Digitized by Google

persönlichen G. wird von dem Infanteristen im **Tornister** mitgeführt, einem gewöhnlich kalbfellenen Ranzen. Bei den Schweizern ward derselbe früherhin Habersack genannt, daher das französische havre-sac, bei den Oesterreichern heißt der Tornister Ränzel. Unter der **Tragweise** des G. versteht man dann vorzugsweise die Tragweise des Tornisters in Verbindung mit der übrigen Ausrüstung. Im vorigen Jahrhundert war der Tornister der Infanterie waidtaschenartig und ward an einem Riemen über die rechte Schulter getragen, so daß er an der linken Seite, wie die Patrontasche an der rechten hing. Der Soldat war überhaupt spärlich ausgerüstet, einen Mantel hatte er nicht, dafür wurden Zelte und Zeltdecken mitgenommen, diese aber auf Wagen oder Packpferden, ebenso wie die Kochgeschirre fortgeschafft. Die Reorganisation der Heere, zu welcher die französischen Revolutionskriege führten, änderte dieß; die Soldaten wurden besser ausgestattet, Zelte u. s. w. aber dafür abgeschafft und darauf hingearbeitet, daß der Soldat von seiner Ausstattung so viel als möglich selbst trage, die Trains dagegen vermindert werden könnten. Demgemäß ward der Tornister des Soldaten vergrößert und von nun an mittelst zweier Riemen, die auf der Brust noch durch einen Brustriemen verbunden waren, auf dem Rücken getragen. Indessen diese Tragweise befriedigte noch keineswegs; schon Rogniat in seinen Considérations sur l'art de la guerre (1811) griff sie als unzweckmäßig an, mehrere Offiziere beschäftigten sich mit dem Gegenstande, in Frankreich Fraiche, in Hannover Heyse, in Preußen Virchow; man stellte die Aufgabe dahin, daß die Tragweise des Gepäcks dem Körper angepaßt, daß durch das Gleichgewicht aller zu tragenden Gegenstände das Tragen erleichtert, der Soldat nicht auf der Brust eingeengt werde, der Tornister nicht auf das Kreuz stoße. Nach mannigfachen Versuchen löste Virchow diese Aufgabe folgendermaßen: Der Tornister ist so eingerichtet, daß er sich vollkommen auseinanderklappen, also vom Soldaten mit aller Bequemlichkeit packen läßt, das Kochgeschirr kommt auf die Deckklappe zu liegen; der Tornister hängt an zwei, ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll breiten **Tragriemen**, welche an der Rückenwand des Tornisters mittelst einer eisernen **Nadel** befestigt über die Schultern laufen und mit zwei an ihren Enden angebrachten Messinghaken unter den **Leibriemen** greifen, welcher das Seitengewehr trägt und auf dem mittelst Schlaufen zwei kleine Patrontaschen, die eine rechts, die andere links von dem Schlosse des Leibriemens (Gürtels) verschiebbar angebracht sind. Von jedem der beiden Tragriemen zweigt sich unter dem Arme ein schmaler Hülfsriemen ab, welcher an seinem Ende einen Ring hat, der über einen an der untern Tornisterkante angebrachten Haken gehängt wird, so den Tornister tragen hilft und an den Rücken des Mannes zieht. Das untere Ende des Tornisters kann mittelst zweier Riemen an den Leibriemen angeschnallt werden. Hiedurch sind Tornister, Seitengewehr und Patrontaschen zu einem Ganzen verbunden, welches durch einfaches Lösen des Leibriemenschlosses auf einmal abgeworfen werden kann, ein großer Vortheil für Biwaks. Die beiden Patrontaschen sollen gefüllt ein Gegengewicht gegen den Tornister bilden, während andererseits der Tornister den Druck des Leibriemens auf die Hüften mäßigt. Seit dem Jahre 1833 wurden mit diesem Gepäck in verschiedenen deutschen Staaten Proben gemacht; angenommen ward es dann zuerst von den Oldenburgern im Jahr 1837, später von den Preußen nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm IV., welchen dann auch die meisten übrigen deutschen Contingente folgten. Ebenso haben die meisten andern europäischen Staaten ähnliche Verbesserungen eingeführt. Vorgeworfen wird dem sogenannten Virchow'schen Gepäck, daß der Sitz der beiden Patrontaschen auf dem Unterleibe nicht zweckmäßig sei, indem dadurch Schweiß und dann wieder Erkältung erzeugt werde, auch das Ergreifen der Patronen beim Feuern in liegender Stellung sehr erschwert werde, zumal bei der Kleinheit der Taschen,

Digitized by Google

welche das bequeme Eingreifen einer großen Hand kaum zuläßt. Bei einigen Armeen hat man daher unter Annahme des Virchow'schen G. im Allgemeinen doch die zwei kleinen Taschen durch eine große ersetzt, die am Leibriemen für gewöhnlich hinten hängt und zum Feuern nach der rechten Seite vorgeschoben wird. Bei der bedeutenden Länge des Virchow'schen Tornisters kann der Mantel ganz unter seiner Klappe untergebracht und so gegen Staub und Feuchtigkeit geschützt werden. Ein großer Vorzug der ganzen Virchow'schen Tragweise ist das völlige Freibleiben der Brust des Mannes; allerdings sind die Gegner gerade damit nicht einverstanden; sie heben hervor, daß das frühere auf der Brust gekreuzte Lederzeug dort einen förmlichen Panzer gebildet habe, der manchen Schuß abhielt, vergessen aber, daß wenn auf solche Weise wirklich hin und wieder einige Leute weniger im Gefechte verwundet werden sollten, dafür bei der unbequemen alten Tragweise zehnmal mehr den Strapatzen der Märsche erlagen. Für das Gepäck der berittenen Truppen müssen in Rücksicht auf das Pferd dieselben allgemeinen Grundsätze gelten wie für das der Fußtruppen in Hinsicht auf den Mann; s. Satteln und Packen.

Gerard, geboren 1773, trat 1791 als Freiwilliger in den französischen Dienst, machte seine Schule in den ersten Revolutionskriegen, ward 1806 Brigadegeneral, focht als solcher 1809 in Deutschland, 1810 in Portugal, 1812 in Rußland, ward in diesem Jahre Divisionsgeneral, 1813 im 11. Armeecorps, dessen Befehl er später übernahm. 1814 Chef des neu formirten Reservecorps, zeichnete er sich namentlich bei Brienne aus. 1815 commandirte er abermals ein Corps. Von den Bourbonen nicht angestellt, schloß er 1830 sich der Revolution mit Feuer an, ward von Louis Philipp zum Marschall von Frankreich ernannt, führte als solcher das Corps, welches 1831 in Belgien einrückte, war 1834 eine Zeitlang Kriegsminister, von 1838 bis 1842 Oberbefehlshaber der Nationalgarde des Seinedepartements, starb 1852.

Gerichte, Militärgerichte, s. Justiz.

Gerinne, s. Gewässer.

Germantown, im Staat Pennsylvanien, hartnäckiges aber entscheidungsloses Gefecht zwischen den Amerikanern unter Washington und einer Abtheilung Engländer unter General Howe, 4. Oktober 1777.

Gerona in Catalonien, belagert von den Franzosen unter Noailles im spanischen Erbfolgekrieg vom 28. Dezember 1711 bis 31. Januar 1712 und nach hartnäckiger Vertheidigung durch Kapitulation genommen, dann von den Kaiserlichen 1712 ohne Erfolg eingeschlossen; im Unabhängigkeitskriege von den Franzosen beobachtet vom März 1809 ab, eingeschlossen von Mai ab, belagert von Mitte Juni ab, hartnäckig vertheidigt und erst am 10. Dezember durch Kapitulation genommen.

Gerste, s. Fourrage.

Gertruidenburg, in Holland, am Biesbosch, im niederländischen Befreiungskrieg von den Spaniern besetzt, dann vom 27. März 1593 ab von Moritz von Nassau eingeschlossen und belagert, am 24. Juni, nachdem ein versuchter Entsatz abgeschlagen war, durch Kapitulation genommen; am 4. März 1793 von einer französischen Abtheilung nach dreitägiger Beschießung durch Kapitulation genommen, am 13. Dezember 1813 von Benkendorfs Kosacken ohne Widerstand besetzt.

Geschichte, die militärische G. zerfällt in zwei Haupttheile: 1. **Kriegsgeschichte** oder Geschichte der Kriege; 2. **Geschichte des Kriegswesens.** Jene erstere erzählt die Kriege nach ihren Ereignissen, wobei sie sich bald über einen weiteren Zeitraum ausdehnt, bald auf einen einzelnen Krieg, die Kriege eines einzelnen Staats oder selbst auf einen einzelnen Feldzug beschränkt; sie ist die Mutter der Kriegswissen-

Digitized by Google

schaft; denn die einfache Erzählung führte bald zur Kritik, diese aber zur Aufstellung positiver Gesetze über die Kriegführung. Sie ist ein der Bedeutung und dem Umfang nach wichtiger Theil der allgemeinen Geschichte, und für manche Perioden können wir die Quellen der allgemeinen Geschichte zugleich als die Quellen der Kriegsgeschichte ansehen oder sind für die Kenntniß dieser lediglich auf jene angewiesen. Von einer Kriegsgeschichte, die ihrem Zweck entsprechen soll, wird heute verlangt, daß sie eine Uebersicht der politischen Verhältnisse, ferner die nothwendige Kenntniß vom Kriegsschauplatze und den feindlichen Armeen gebe und dann erst die Ereignisse selbst wohlgeordnet erzähle. So wird sie eine Quelle vielfacher praktischer Belehrung für den Soldaten, indem sie ihm durch die Erfahrung die Grundsätze der Kriegswissenschaft erhärtet, ihn zuversichtlicher in deren Anwendung macht, indem sie ihn über das Detail und die specielle Anwendung allgemeiner Grundsätze im besonderen Falle aufklärt und Besonderheiten zur Geltung bringt, welche in den allgemeinen Grundsätzen, wie sie die Theorie entwickelt, nicht immer die gehörige Beachtung finden. Die Geschichte des Kriegswesens gibt die Entwicklung der Kunst, nicht bloß durch die Kriege, sondern auch während des Friedens; sie erzählt von den militärischen Einrichtungen der Völker, ihren Waffen, ihrer Taktik, ihrer Operationskunst, der Einwirkung der Kriege, der Cultur, der Wissenschaft auf den Fortschritt in diesen Dingen. Man könnte sie die Culturgeschichte der Kriegskunst nennen und sie wird so eine nothwendige Ergänzung der Kriegsgeschichte. Auch die G. des Kriegswesens ist bald eine allgemeinere, indem sie in einem umfassenderen Rahmen arbeitet, bald eine speciellere, indem sie sich ein einzelnes Volk, eine einzelne Periode, eine einzelne Waffe, einen einzelnen Zweig der Kriegskunst herausnimmt und diesen geschichtlich behandelt. Die Kriegsgeschichte kann man füglich in eine Anzahl von Perioden zerfällen, in deren jeder entweder irgend ein Volk oder auch ein culturgeschichtliches Moment den Mittelpunkt bildet. Indem wir diese Perioden hier aufführen, wollen wir zugleich die erwähnenswerthesten Quellen zur Kenntniß ihrer Kriege anführen.

1. Periode, die altegyptische, vom 30. Jahrhundert bis zum 13. Jahrhundert vor Christo.

Während die übrige Welt noch im Dunkel liegt, tritt Egypten als Staat hervor; die Kriege der Periode drehen sich einerseits um die Vereinigung des Nilthales zu einem Staat, andererseits um die Einfälle von Eroberern, wie der Hyksos und später der Aethiopen, um die Befreiung von deren Joch, endlich um Eroberungen über die Grenzen Egyptens hinaus.

2. Periode, die semitische, vom 13. Jahrhundert bis zum 7. Jahrhundert v. Chr.

Das Staatensystem, aus welchem die Kriege dieser Periode hervorgehen, besteht aus Babylonien, Assyrien, dem Staat der Juden, Phönicien und Egypten. Die Assyrer sind das Haupteroberungsvolk der Periode.

3. Periode, die persisch-medische, vom 7. bis ins 5. Jahrhundert v. Chr.

Das Eroberungsvolk in ihr sind zuerst die Meder, dann die Perser, und die Hauptfigur ist Cyrus oder Koresch, der Eroberer Asiens. In diese Periode fällt der erste Krieg, von welchem wir, nächst dem Eroberungskrieg der Juden gegen Kanaan, eine genaue geschichtliche Uebersicht haben, der Zug des Darius nach Südrußland (ins Land der Scythen).

Quellen für die Kenntniß dieser drei ältesten kriegsgeschichtlichen Perioden sind: die heiligen Schriften des alten Testaments und die Geschichte Herodots. Nachforschungen neuerer Reisender im Innern Asiens bringen immer mehr Licht über diese uralte Zeit, durch welche indessen die Angaben Herodots, des Altvaters der Geschichte, wesentlich bestätigt werden. S. auch Dunker, Geschichte des Alterthums.

Digitized by Google

4. Periode, die hellenische, vom 5. Jahrhundert bis zum 3. Jahrhundert v. Chr.

In sie fällt zunächst der Abwehrkrieg der Griechen gegen den Einfall der persischen Macht; der Rachekrieg gegen Persien auf Asiens eigenem Boden wird durch zahllose innere Kriege, wie den peloponnesischen, korinthischen, böotischen hinausgeschoben, bis ihn endlich Alexander unternimmt, nachdem sich das macedonische Königthum zum Mittelpunkt der hellenischen Staaten gemacht hat. Als mit Alexanders Tod sein Weltreich zerfällt, erheben sich unter seinen Feldherren (den Diadochen) eine Anzahl von Staaten halb hellenisch-europäischer, halb hellenisch-asiatischer Natur, welche eine Art Gleichgewichtssystem bilden, dessen Gleichgewicht aber beständig durch Kriege gestört wird. Quellen: Herodot, Thucydides, Xenophons Anabasis und hellenische Geschichten, Arrians Anabasis, Diodor, Plutarch, Demosthenes Reden. S. auch Grote, Geschichte Griechenlands; Droysen, Geschichte Alexanders des Großen und Geschichte der hellenistischen Staaten; Rüstow und Köchly, Geschichte des griechischen Kriegswesens (in den geschichtlichen Uebersichten).

5. Periode, die römische, vom 3. Jahrhundert vor bis zum 5. Jahrhundert nach Christo.

Der Beginn der Periode trifft die Römer bereits als Herrscher von Italien, ihr Zwist mit Tarent und ihr Zusammenstoß mit dem in Pyrrhus vertretenen Hellenenthum lenkt ihre Blicke über die Grenzen Italiens hinaus. Als Eroberer wenden sie ihre Waffen gegen Süden und Westen (Carthago und Spanien), gegen Osten (das System der Diadochenstaaten), gegen Norden (Gallier und Germanen). Die Umwandlung der Republik in das Kaiserreich, großentheils innerlich begründet durch das System der Eroberung, hält den Lauf der Eroberungen nicht sogleich auf, allmälig aber, seit dem Beginne der Völkerwanderung, folgt der Umschlag; die Römer treten zuerst nur noch vertheidigungsweise an ihren weitgedehnten Grenzen auf, um dann allmälig erst und bald immer rascher gegen den Ausgangspunkt ihrer Macht zurückgetrieben zu werden: von Germanen aus dem Norden, von den Neupersern aus dem Osten her. Quellen: Livius, Polybios, Sallust, Cäsars Commentarien, Tacitus, Ammianus Marcellinus, Josephus, s. a. Mommsen, römische Geschichte.

6. Periode, die germanische, vom 5. bis zum 9. Jahrhundert n. Chr.

In sie fällt die Gründung der Reiche der durch den Andrang der Hunnen in Bewegung gesetzten Germanen, West- und Ostgothen, Franken, Longobarden, Vandalen auf dem früheren Gebiete des römischen Weltreiches; der Versuch Justinians, die alte römische Reichseinheit von Byzanz aus herzustellen, mißlingt; über alle germanischen Reiche erhebt sich aber herrschend das fränkische, Karl der Große dehnt es erobernd aus, um es an die Stelle des römischen zu setzen; aber mit seinem Tode zerfällt es. Dazwischen treten Reiche gründend die Araber an den äußersten Grenzen Europa's auf. Quellen: Procopius und Agathias für die Kriege Justinians; außerdem für die spätere Zeit nur Chronisten, welche geringen Werth für die Aufhellung der Kriegsgeschichte haben. Das Kriegswesen und die Kriege des Mittelalters kennen zu lernen, würde für uns von nicht minderem Interesse sein, als die jeder anderen Zeit; denn wenn auch das Mittelalter gewöhnlich als die Zeit des Verfalls aller Kunst bezeichnet wird, so ist das theils nach dem Wenigen, was wir darüber wissen, nicht so unbedingt wahr, andererseits würde es immer noch wichtig sein, die Elemente und das Detail des Verfalls zu ergründen. Aber der Mangel an Quellen macht dieß bis ins spätere Mittelalter hinein fast unmöglich und eben dieser Quellenmangel und die daraus hervorgehende Unkenntniß hat wohl am meisten dazu beigetragen, daß man immer kurzweg, selbst ohne nur das wenige Vorhandene zu benutzen, vom Verfalle des Mittelalters spricht.

Digitized by Google

7. Periode, die Ritterzeit, vom 9. bis ins 15. Jahrhundert n. Chr.

Diese Periode läßt sich nicht durch ein Volk oder einen Staat als Mittelpunkt, sondern lediglich durch die Hervorhebung eines socialen Verhältnisses, desjenigen des Ritterthums charakterisiren, welches in ihm zuerst herrschend erscheint und namentlich in den Kreuzzügen seinen Ausdruck findet, dann aber in Conflict, einerseits mit dem aufstrebenden Bürgerthum, andererseits mit der aufstrebenden modernen Monarchie geräth. Quellen für die Kreuzzüge sind: Wilhelm von Tyrus, Villehardouin, Joinville. Von den übrigen Kriegen der Periode kann man als für die kriegshistorische Belehrung wichtig nur diejenigen hervorheben, über welche uns die meisten und ausführlichsten Quellen aufbehalten sind; dahin gehören nun die flandrischen Befreiungskriege s. Villani, historie fiorentine; die schweizerischen Befreiungskriege, s. Tschudy, Anshelm, Justinger, Diebold Schilling; vgl. auch Rodt (die Kriege Karls des Kühnen), May (histoire militaire de la Suisse), Haller von Königsfelden (Schweizerschlachten), ferner die Kriege zwischen England und Frankreich, s. Froissart (Chronique) und Villani.

8. Periode, Begründung der modernen Monarchie und des modernen Staatensystems, vom 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts.

In diese Periode gehören vornämlich die italienischen Kriege von 1494—1544, der schmalkaldische oder deutsche Krieg 1546—1554, der niederländische Befreiungskrieg 1567—1609 und der 30jährige Krieg 1618—1648. Quellen für die italienischen Kriege sind: Comines' Memoiren, Jovius, Geschichte seiner Zeit, Guicciardini; für den deutschen Krieg: Hortleder; für den niederländischen: Meteeren; für den dreißigjährigen: Khevenhüller, Gualdo, Theatrum europæum, Chemnitz, Spanheim (soldat suédois).

9. Periode, die Zeit der absoluten Monarchie, von der Mitte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Hieher gehören: die Türkenkriege Oesterreichs, s. Montecuccoli's, Memoiren; die nordischen Kriege, der erste von 1650—1660 s. Puffendorf, Leben des großen Churfürsten Friedrich Wilhelm, und desselben Leben Karl IX. Gustav, und der zweite von 1700—1720, s. Adlerfeld, histoire militaire de Charles XII., Partheney, histoire de la Pologne sous Auguste II.; die Hauptkriege Ludwigs XIV., 1667 bis 1697, s. Quincy, histoire militaire du regne de Louis-le-Grand, Zanthier, Leben Turenne's, Theatrum europæum; der spanische Erbfolgekrieg, 1701—1714, s. de Vault, Mémoires militaires, Theatrum europæum, Quincy; der österreichische Erbfolgekrieg (s. österreichische Militär-Zeitschrift) und die drei schlesischen, einschließlich des siebenjährigen, s. Friedrich II. Werke, Tempelhoff (7jähriger Krieg), Archenholz, Jomini, die Geschichte des 7jährigen Krieges von Offizieren des preußischen Generalstabs; endlich die Kriege der polnischen Theilung.

10. Periode, die Zeit der französischen Revolution und Napoleons, 1789—1815.

Allgemeine Werke: Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792 (bis 1815); Jomini, Kriege der Republik und Leben Napoleons, Thiers, Geschichte der Revolution und der Republik und des Kaiserreichs, Wörl und Kausler, Matthieu Dumas, précis, Rüstow, die Feldherrnkunst des 19. Jahrhunderts. Einzelne Feldzüge: 1796 in Italien, Clausewitz, Decker, Erdmannsdorf; 1799 in Italien und der Schweiz: Clausewitz, Erzherzog Karl (anonym), Miliutin; 1800, Pannasch gesammelte militärische Schriften; 1805, Rüstow; 1806, Höpfner; 1809, Valentini; 1812, Danilewski, Chambray, Segur; 1813—1814, Beitzke, Geschichte des Feldzugs von 1814 (Berlin 1842 und 1843); 1815, Geschichte (Berlin 1837); der spanische Unabhängigkeitskrieg: Napier, Rigel.

Digitized by Google

11. Periode, die neueste Zeit.

Allgemeines Werk: Rüstow, Feldherrnkunst des 19. Jahrhunderts. Specielle: der russisch-türkische Krieg von 1828 und 1829, Moltke und Uschakoff (übersetzt von Lämmlein); die spanischen Bürgerkriege, Göben, — Rhaden, Wanderungen; — der polnisch-russische Krieg 1831, Smitt; — Sonderbundskrieg 1847: Tillier, Geschichte der sogenannten Fortschrittsperiode; Ellger; — Krieg der Oesterreicher in Italien 1848 und 1849: Willisen, österreichische Generalstabsberichte, Erinnerungen eines österreichischen Veteranen (Schönhals), Bava; Krieg der Oesterreicher gegen Ungarn: der Winterfeldzug (Windischgrätz) 1848/1849, der Sommerfeldzug 1849 (österreichisch) von Ramberg, H. v. R., Bericht über die Kriegsoperationen der russischen Truppen (russisch), Klapka, ungarischer Nationalkrieg und desselben Memoiren, Görgey's Memoiren, Pataky, der Krieg in Siebenbürgen; — der schleswig-holsteinische Krieg 1848 bis 1850: Lütgen, Alten, Sichart, Beihefte zum preußischen Militärwochenblatt; der preußische Krieg in Baden 1849, Beihefte zum Militärwochenblatt, Staroste; die Niederschlagung der polnischen Insurrektion in Posen durch die Preußen; der orientalische Krieg 1853 bis 1856, Aresin, Anitschkoff, Bazancourt, Russel (Briefe aus der Krimm), Rüstow, Sandwith. — Ein umfassendes Werk über die Kriegsgeschichte gibt es eigentlich nicht: Studnitz und Rödlich, chronologisch-synchronistische Uebersicht und Andeutungen für die Kriegsgeschichte in der preußischen Handbibliothek ist nicht für das Studium, nur zum Nachschlagen, zur beiläufigen Erinnerung an Namen und Zahlen zu gebrauchen; Kausler, Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker und desselben synchronistische Uebersicht der Kriegsgeschichte sind schwache Versuche. Neuerdings hat J. v. H(ardegg) in seinen Vorlesungen über Kriegsgeschichte diese mit der Geschichte des Kriegswesens glücklich in Verbindung gebracht, indessen aus der Kriegsgeschichte nur einzelne Feldzüge und einzelne Schlachten betrachtend hervorgehoben. Aus der Litteratur der Geschichte des Kriegswesens sind folgende Werke zu nennen: Hoyer, Geschichte des Kriegswesens von der ersten Anwendung des Schießpulvers bis 1800, fortgesetzt von Du Jarrys Laroche bis 1815; — in der preußischen Handbibliothek die Geschichte des Kriegswesens vom Anfang bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, das Alterthum ist von Ciriacy, das Folgende von Brandt bearbeitet, Carrion Nisas, histoire de l'art militaire (vom Anfang bis 1815), Nast und Rösch, Einleitung in die griechischen Kriegsalterthümer, und römische Kriegsalterthümer, Rüstow und Köchly, Geschichte des römischen Kriegswesens, Père Daniel, histoire de la milice française, Rüstow, Geschichte der Infanterie, Zastrow, Geschichte der beständigen Befestigungskunst, Napoleon III., Etudes sur le passé et l'avenir de l'artillerie. — Außerdem sind für das Studium der Geschichte des Kriegswesens sowohl als der Kriege viele Werke eine nützliche Hülfe, welche sich entweder mit einer bestimmten Person oder einer bestimmten Truppe oder irgend einer Kriegsperiode, einem Ereigniß befassen. Diese ganze Classe von Werken läßt sich in folgende Unterabtheilungen zerlegen: 1. **Regimentsgeschichten;** sie gehören in Anregung und Form durchaus der neueren Zeit an; wenn sie quellenmäßig bearbeitet sind, erhalten sie großen Werth für den Forscher, da sie ein Regiment durch alle Phasen seines Bestehens verfolgen und sowohl in Betreff der einzelnen Einrichtungen als der einzelnen Ereignisse, an denen das Regiment theilnahm, sehr ins Detail gehen können; dasselbe gilt auch von den einzelnen Truppengeschichten, Geschichten einer Waffe in diesem oder jenem Heere; 2. **Kriegsepisoden,** d. h. Besprechung und Erzählung einer einzelnen Schlacht oder der Theilnahme einer Waffe, eines Contingents u. s. w. an einem Feldzuge; 3. **Memoiren;** in ihnen ist die erzählende Person als Mithandelnder in den Mittelpunkt gestellt und durch ihre Erzählung von der Art, wie sie diese oder

Digitized by Google

jene Verhältniſſe berührt haben, wird man oft beſſer als durch irgend etwas anderes über dieſelben aufgeklärt. Als die für die Kriegsgeſchichte wichtigſten Memoiren möchten wir herausheben Xenophons Anabaſis, Cäſars Commentarien, Montlucs und Du Bellays, Comines', Sebaſtian Schärtlins, Montecuccolis, Friederichs des Großen, Napoleons. In neuerer Zeit erſcheinen eine Menge von Memoiren, welche alle ihren eigenen Werth haben und faſt durchweg Beachtung verdienen; 4. den Memoiren nahe verwandt ſind die **Correſpondenzen** großer Feldherren mit coordinirten oder übergeordneten Behörden, Freunden, Verwandten u. ſ. w.; 5. die **Biographieen,** wenn ſie den richtigen Standpunkt feſthalten, ihren Helden wirklich in den Mittelpunkt ſtellen und die Dinge um ihn gruppiren; am beſten von allen Biographen hat dieß Varnhagen v. Enſe verſtanden. Andere begnügen ſich vielfach, nur die Ereigniſſe zuſammenzureihen, bei welchen ihr Held thätig war, laſſen ihn aber oft in denſelben völlig verſchwinden und tragen nur dazu bei, einen Anderen in ein helleres Licht zu ſtellen.

Geſchloſſene Ordnung, ſ. Stellungsformen; **geſchloſſene Schanzen,** ſ. d.

Geſchmolzener Zeug, ein Brandſatz aus Salpeter, Schwefel (auch wohl Schwefelantimonium) und etwas Schießpulver.

Geſchoß nennt man jeden Körper, der mittelſt Maſchinen irgend welcher Art geſchleudert wird, die Form der Geſchoſſe war von altersher eine zweifache: die **Kugelform** und die **Bolzen-** oder **Pfeilform.** Der erſtern bediente man ſich vorzugsweiſe für den Wurf, der letztern für den Schuß. Die Wurfmaſchinen des Alterthums (Palintona oder Baliſten) warfen vorzugsweiſe Kugeln von Stein, diejenigen Maſchinen, welche unſern Kanonen entſprachen (Euthytona oder Katapulten) ſchoſſen der Regel nach in flachem Bogen Bolzen oder Pfeile. Mit dem Handbogen konnte man kein anderes Geſchoß entſenden, als einen Pfeil, von der Armbruſt hätte man Kugeln entſenden können, aber man zog die Bolzenform vor wegen des größeren Gewichtes und wegen der raſanteren Flugbahn, welche ſie gab. Mit der Schleuder ſchleuderte man Steine, die ſich gewöhnlich der Kugelform näherten oder auch Bleikugeln; aber aus aufgefundenen Schleuderſteinen und Schleuderkugeln ergibt ſich, daß man keineswegs an der Kugelform feſthielt, es finden ſich oft längliche, bolzenförmige Schleuderſteine, etwa von der Geſtalt unſerer heutigen Spitzkugeln vor. Nach Einführung der Feuerwaffen gebrauchte man urſprünglich für die Geſchütze ſteinerne Kugeln, die Bemerkung, welche ſehr bald gemacht ward, daß die größere ſpezifiſche Schwere des G. Vortheile gewähre und die Möglichkeit, Metallkugeln durch den Guß in regelmäßigeren Formen zu erhalten als Steinkugeln, ließ ſchnell zu jenen übergehen und zwar zu den eiſernen, während man für das Kleingewehr dem Blei den Vorzug gab. Bis auf unſere Tage hin hat ſich nun die Kugelform als normale Geſchoßform für die Feuerwaffen erhalten und erſt die neuſte Zeit hat der Bolzenform wieder ihr verdientes Recht gegeben Die heutigen Geſchoſſe muß man in zwei Hauptklaſſen eintheilen, 1. für das grobe Geſchütz, und 2. für das Kleingewehr. Jene erſte Klaſſe zerfällt wiederum in zwei Hauptabtheilungen: einfache und zuſammengeſetzte Geſchoſſe. Zu den einfachen gehören aber lediglich die Vollgeſchoſſe, von ihrer gewöhnlichen Kugelgeſtalt **Vollkugeln** genannt. Die Vollkugeln, jetzt durchweg von Eiſen, werden weiter eingetheilt nach ihrem Kaliber oder vielmehr nach ihrem Normalgewicht, man unterſcheidet daher 24-, 12-, 6-, 3pfündige Kugeln. Erſt die Abſicht, die Vorzüge gezogener Läufe auch auf die Artillerie zu übertragen, hat den Gedanken erzeugt, auch hier volle Spitzgeſchoſſe oder halbeiförmige anzuwenden; in der Schweiz hat der Major Curti ein Spitzgeſchoß conſtruirt, mit dem man aus glatten Röhren mit demſelben Vortheil ſchießen kann, als ſonſt aus gezogenen; die Idee dabei iſt, das Geſchoß ſelbſt inwendig mit einer Art von gewundenem Schornſtein zu verſehen, und daß das

Digitized by Google

bei der Entzündung der Ladung entwickelte Pulvergas in diesen eintrete und dadurch das Geschoß zum Rotiren um seine Längenachse bringe. Daß das Geschoß sich den Wänden des Rohres hermetisch anschließe, wird durch einen Mantel oder Ring von Blei bewirkt, mit dem es umgeben wird. Vollkugeln, welche auf einem Rost bis zum Kirschrothglühen erhitzt werden, wozu für eine 12pfündige Kugel $1^1/_2$ bis 2 Stunden Zeit gehören, nennt man **glühende Kugeln;** sie setzen trockene Balken augenblicklich in Brand, sind gegen Schiffswände äußerst wirksam, auch insofern vortreffliche Brandgeschosse, als der Ort, wo sie eingedrungen, nicht so leicht zu entdecken ist. Die zusammengesetzten Geschosse für das grobe Geschütz sind a. die **Kartätschen;** eine Anzahl von eisernen Kugeln geringeren Kalibers ist für Feldgeschütz in einer blechernen Büchse, für Festungs- und Belagerungsgeschütz in einem Beutel von Zeug vereinigt und wird so geladen. Man unterscheidet danach **Büchsen-** und **Beutelkartätschen.** Man rechnet auf eine Büchse in der Regel 40 Kartätschkugeln von so viel Loth Gewicht, als das Kaliber des Geschützes Pfunde hat, also 6löthige für einen 6-Pfünder u. s. w. Das Blech der Büchse ist unten an eine hölzerne Scheibe, den **Kartätschspiegel,** angenagelt, auf diesem Spiegel liegt die **Kartätschscheibe** von Schmiedeeisen, welche dazu beitragen soll, daß die Wirkung des Pulvers eine möglichst gleichförmige auf alle Kartätschkugeln sei. b. **Hohlkugeln,** man nennt dieselben **Bomben,** wenn sie aus Mörsern, **Granaten,** wenn sie aus Haubitzen, aus freier Hand (**Handgranaten**) oder auch aus ganz kleinen Mörsern geworfen werden. Kleine Granaten wirft man auch in größerer Anzahl auf einen Wurf aus großen Mörsern, ähnlich wie die Kartätschen (**Rebhühnerwurf**). Die Hohlkugeln werden benannt entweder nach dem Gewicht einer mit ihnen gleich großen Steinkugel, wie z. B in Preußen 7pfündige, 10pfündige, 25pfündige Granate oder Bombe, oder nach dem Gewicht einer gleich großen vollen Eisenkugel, z. B. in der Schweiz 12pfündige, 24pfündige Granate, oder nach dem Durchmesser in Zollen (England) oder Centimetres (in Frankreich). In den hohlen Raum der Bombe oder Granate für die gewöhnlichen Zwecke wird eine **Sprengladung** gebracht, sie soll am Ziele entzündet die Hohlkugel auseinandersprengen, die Splitter oder Stücke sollen Soldaten und Pferde des Feindes verwunden, oder wenn die Hohlkugel gegen Holz, Erdwälle u. s. w. abgeschossen ward, soll sie durch ihr Springen nach dem Eindringen diese Gegenstände auseinanderreißen. Die Wände der Hohlkugel müssen so stark sein, daß sie nicht schon durch die Geschützladung im Rohre zertrümmert werden, und daß sie am Ziele, wenn sie dort einschlagen sollen, nicht durch den Fall auf den Boden oder den Stoß gegen Mauern u. s. w. zertrümmert werden. Jede Hohlkugel muß wenigstens eine Oeffnung haben, durch welche die Sprengladung eingebracht werden kann, das **Mundloch;** in dieses Mundloch wird dann nach der Füllung auch der **Zünder** (s. Zündung) eingesetzt, welcher für seinen Theil von der Explosion der Geschützladung entzündet, doch die Sprengladung erst in einem bestimmten Moment entzünden soll, sei es am Ziele, sei es vor demselben oder nach dem Eindringen. Statt der Hohlkugel nur ein Mundloch zu geben, kann man neben demselben auch noch ein besonderes **Füllloch** zum Einbringen der Sprengladung nach dem Einsetzen des Zünders anbringen. Alle großen Granaten und Bomben sind unterhalb des Mundlochs mit zwei **Oesen** versehen, in welche man zu leichterer Handhabung zwei mit einem Strick verbundene Haken einhaken kann. c. **Brandbomben** sind im Uebrigen wie die anderen Bomben beschaffen, ihr Inneres ist aber durch einen schmiedeisernen Boden in zwei Kammern eingetheilt, in diesem **Sprengboden** befindet sich unter dem Mundloch ein Loch, durch welches die Sprengladung in die untere Kammer geschüttet wird, rings um das Mundloch liegen 3 oder 4 cylindrische **Brandlöcher,** durch welche der **Brand-**

Digitized by Google

ſatz, ein heftig brennender Satz, in die obere Kammer eingepreßt wird. Zweck der Brandbomben iſt, Häuſer und andere brennbare Gegenſtände in Brand zu ſetzen. d. **Shrapnels** oder **Granatkartätſchen**, beſtimmt, die Kartätſchwirkung auf weitere Strecken hinzutragen, als es früherhin möglich war, ſind gewöhnliche Hohlkugeln, welche aber außer mit der Sprengladung noch mit einer Anzahl von kleinen Bleikugeln gefüllt werden. Ihren einen Namen haben ſie von dem engliſchen Oberſt Shrapnel, der 1803 ſeine erſten Verſuche mit dieſen Geſchoſſen anſtellte. Die Wände der Granatkartätſchen müſſen möglichſt ſchwach ſein, damit ſie einerſeits möglichſt viele Bleikugeln aufnehmen können, andererſeits ſchon von einer geringen Sprengladung zerriſſen werden, aber doch ſo ſtark, daß ſie nicht ſchon im Geſchütze zertrümmern; die Sprengladung wird entweder zwiſchen die Bleikugeln ungetrennt von ihnen eingeſchüttet oder in einem beſondern Raum angebracht, z. B. in einer cylindriſchen Röhre längs jener Achſe der Granate, die vom Mundloch ausgeht; letzteres iſt vorzuziehen; damit die Bleikugeln nach dem Einbringen unverrückbar feſtliegen, bringt man ſie an einigen Orten auch mit einer flüſſigen Miſchung vereint in die Granate, welche die Zwiſchenräume ausfüllt und beim Erkalten raſch erhärtet Da die Granatkartätſchen nicht erſt am Ziele, ſondern an einem beſtimmten früheren Punkt ihrer Bahn (ſ. Flugbahn), crepiren ſollen, kommt es auf ein ſehr genaues Abpaſſen der Brennzeit des Zünders — genaues **Tempiren** desſelben — für jeden einzelnen Schuß an. Um nun dieß leicht, genau, ſchnell erreichen zu können, ſind eine Menge Conſtructionen des Zünders (ſ. Zündung) verſucht worden, von denen die eine bei dieſer, die andere bei jener Macht als die beſte angeſehen und angewendet wird. e. **Brandkugeln**, mit demſelben Zwecke wie die Brandbomben, erhält man, wenn man ein ſogenanntes **Brandkreuz**, d. h. ein elliptiſches Gerippe aus ſchmiedeiſernen Schienen und Bändern mit ſtarkem eiſernen Boden, auch **Karkaſſe** genannt, mit Brandſatz ausſtopft und das Ganze mit einem **Mantel**, d. h. einem zwilchenen Sack überzieht, welcher auch wohl noch mit Draht überſtrickt und in Pech getaucht wird. f. **Leuchtkugeln**, welche geworfen mit heller Flamme brennen ſollen, um an ihrem Ziele einen weiten Umkreis auf einige Zeit zu erleuchten, werden eben ſo gefertigt, nur daß ſtatt des Brandſatzes ein paſſender Leuchtſatz eingeſtopft wird. g. **Spitzgeſchoſſe** können ebenſowohl als Kugeln zu Hohlgeſchoſſen eingerichtet werden. h. Ueber **Perkuſſions-** und **Concuſſionsgeſchoſſe** ſ. unter Zündung; i. endlich gehören zu den zuſammengeſetzten Geſchoſſen fürs grobe Geſchütz noch die **Raketen** (ſ. d.) — Die Geſchoſſe für Handfeuerwaffen zerfallen gleichfalls in einfache und zuſammengeſetzte; das Blei iſt der Stoff für alle einfachen Geſchoſſe; die Kugelform, welche bis vor wenigen Jahrzehnten die allein herrſchende war, wird allem Anſchein nach in ſehr kurzer Zeit gänzlich von dem **Spitzgeſchoſſe** verdrängt werden. Obgleich es unmöglich iſt, alle die verſchiedenen Formen, welche für Spitzgeſchoſſe täglich neu angerühmt und erfunden werden, hier auch nur kurz anzugeben, ſo ſtellen ſich doch im Weſentlichen nunmehr zwei Formen als die herrſchenden heraus, diejenige des **Minié-Delvigne'ſchen** und diejenige des **Lorenz-Wilkinſon'ſchen** Syſtems. Die Haupteigenthümlichkeit des erſtern iſt eine Aushöhlung des Geſchoſſes an ſeiner Baſis, in dieſe tritt das Pulvergas der Gewehrladung bei deren Exploſion ein und treibt hiedurch erſt die Wände der Höhlung in die Züge des Gewehres ein, während das Geſchoß bis dahin glatt im Laufe ſaß. Das Geſchoß des zweiten Syſtemes hat keine ſolche Höhlung; ſein vorderer Theil iſt beträchtlich ſchwerer als der hintere, was dadurch bewirkt iſt, daß äußerlich um dieſen einige ſehr tiefgreifende Ruthen umlaufen; der leichtere hintere Theil wird von der Ladung des Gewehres eher in Bewegung geſetzt als der vordere ſchwere und dadurch das Blei der Ruthenkanten in die Züge eingetrieben. Dieſes

Digitized by Google

letztere System wird wahrscheinlich über das erstere den Sieg davon tragen (vgl. Handfeuerwaffen). An jedem Spitzgeschosse unterscheidet man folgende Theile: die **Spitze** oder den vorderen Theil, welche in allen Kegelgestalten, einfachen, ogivalen, parabolischen, ellipsoidischen variirt, — den hintern, **cylindrischen** Theil, seiner Grundgestalt nach einen Cylinder; die **Nuthen** oder Cannellirungen, welche bei den meisten Spitzgeschossen äußerlich um den cylindrischen Theil herumlaufen und außer dem oben (beim System Lorenz-Wilkinson) angeführten Zwecke, auf welchen man erst später gekommen ist, auch den haben, durch die größere Fläche, welche mittelst ihrer der hintere Theil der Luft bietet, das Geschoß in seiner Bahn zu erhalten und am Ueberschlagen nach der Längenachse zu hindern. Bei den Miniégeschossen wendete man anfangs noch einen sogenannten **Culot** oder **Treibspiegel** an, ein schmiedeisernes Plättchen, welches die Aushöhlung der Basis verschloß und das Eintreiben des Bleies in die Züge begünstigen, dagegen dem Zerreißen der schwachen Wände der Aushöhlung begegnen sollte. Bald wurde er an den meisten Orten für unzweckmäßig erfunden und man suchte ihn durch eine vortheilhaftere Gestaltung der Aushöhlung vollends entbehrlich zu machen. Bei dem siegreichen Auftreten der Spitzgeschosse sind auch, wie die gewöhnlichen runden Bleikugeln, die **Linsen-** oder **Ovalkugeln** für das bernersche Ovalgewehr, die **Gürtelkugeln,** runde Kugeln mit einem umlaufenden Gürtel, die **Flügelkugeln,** welche nur an zwei einander diametral gegenüberstehenden Stellen Theile dieses Gürtels bewahrten, etwas Altes geworden. Zu den zusammengesetzten Geschossen für Infanteriegewehre gehören die **Rennkugeln,** wie sie z. B. die Dänen 1848 theilweise führten; hier bestand jeder Schuß aus einer größeren Kugel, zwei kleineren (Rehposten) und einem bleiernen Spiegel; ferner die **Zünd-** und **Brandgeschosse.** Diese haben verschiedene Einrichtungen: entweder ist in einer gewöhnlichen Spitzkugel (Spitzgeschoß) eine kleine mit Pulver oder Knallpulver gefüllte Höhlung nahe der Basis angebracht, von welcher ein enger Zündkanal nach der Spitze des Geschosses läuft, auf welchem dort ein Zündhütchen aufsitzt, das beim Anschlagen an einen festen Körper detonirt, oder es wird auch eine förmliche kleine Rakete (Schwärmer) mit kupferner Hülse angewendet. Man kann diese Geschosse sowohl zur Beunruhigung feindlicher Munitionsparks, Pulvertransporte u. s. w., als auch zum Anzünden von Holzbarrikaden und Gebäuden aus der Ferne benutzen. Die Litteratur über Geschosse s. unter Artilleriewissenschaft und Handfeuerwaffen.

Geschütz. Unter Geschütz (grobem G.) verstehen wir im Allgemeinen eine Maschine, welche auf zweckmäßige Weise die Kraft, mittelst deren Geschosse geschleudert werden sollen, auf diese überträgt, insofern diese Maschine nicht von einem Manne fortgeschafft und bedient werden kann, sondern dazu mehrere Leute und Pferde nothwendig sind. Das Geschütz bildet die Bewaffnung der Artillerie (s. d.). Die Construction der Geschütze ist im Allgemeinen von der Beschaffenheit der Kraft abhängig, welche zum Schleudern der Geschosse benutzt wird. Diese Kraft erhalten wir gegenwärtig durch die Expansion der Gase, welche das Schießpulver (s. Pulver), wenn es entzündet wird, entwickelt; an die Stelle des Pulvers wird möglicher Weise einmal die Schießbaumwolle (s. d.) treten; da sie aber wie das Pulver wirkt, wird dieß auf die Construction der Geschütze im Allgemeinen gar keinen, nur in einigen Besonderheiten Einfluß äußern (s. Schießbaumwollgeschütz). Die Anwendung des Pulvers vorausgesetzt kann man die Geschütze gegenwärtig in zwei Hauptarten eintheilen, nämlich in solche, bei denen man die treibende Kraft des Pulvers *auf das Geschoß von außen her* wirken läßt, und in solche, bei denen man die treibende Kraft des Pulvers *in das Geschoß* selbst versetzt. Die Geschütze der ersteren Art sind die gebräuchlichsten, das letztere Verfahren findet seine Anwendung bei den **Raketen** (s. d.), von welchen

Digitized by Google

hier nicht die Rede sein soll. Aber wenn wir auch von denselben abstrahiren, so ergibt sich doch bald, daß man bei den gewöhnlichen Geschützen nicht an den Gebrauch eines und desselben Geschosses gebunden ist, daß man vielmehr größere, kleinere und Geschosse verschiedener Art, je nach der Wirkung am Ziele, welche man beabsichtigt, anwenden kann, ferner daß man diesen Geschossen verschiedene Flugbahnen geben kann, entweder flach über den Boden hinstreichend oder in hohem Bogen. Eine Geschützconstruction wird nun schwerlich für alle die verschiedenen Arten des Gebrauches, welche sich aus diesen Grundlagen ableiten lassen, gleich brauchbar sein, und man gelangt zu verschiedenen Arten von Geschützen. Die jetzt gebräuchlichen Arten der gewöhnlichen Pulvergeschütze führen die Namen **Kanonen, Kanonhaubitzen** (Granatkanonen), **Haubitzen, Mörser.**

Was sie Gemeinschaftliches haben, ist, daß sie aus einem im Wesentlichen cylindrischen, an dem einen Ende (**Mündung**) offenen, an dem andern (**Bodenstück**) verschlossenen Rohre aus Bronze, Gußeisen- oder Gußstahl bestehen, welches zuerst die Ladung aufnimmt, auf welche sodann das Geschoß aufgesetzt wird, und daß sie am Bodenstück mit einer Bohrung (**Zündloch**) von geringem Durchmesser versehen sind, durch welche man die Pulverladung entzünden kann.

Diesem Rohre, *Geschützrohr*, kann man nun einen verschiedenen innern Durchmesser (**Kaliber**) geben; je größer derselbe ist, desto größer wird auch das Geschoß, welches das Rohr aufnehmen kann, eine ähnliche Gestalt der Geschosse, also z. B. vorausgesetzt, daß alle Geschosse Kugeln sind; sind die Geschosse ferner aus gleichem Material, so werden sie auch um so schwerer, je größer sie sind, d. h. je größer das Kaliber der Geschützrohre. Man nennt aus diesem Grunde Geschütze, deren Rohre große Kaliber haben, *schwere*, und unterscheidet sie so im Allgemeinen von den *leichten* Geschützen derselben Gattung, d. h. von denjenigen geringen Kalibers. Was man aber leichte, was schwere Geschütze nennt, das entscheidet in den einzelnen Fällen der Sprachgebrauch.

Man kann ferner dem Rohre im Verhältnisse zu seinem Kaliber und zu dem Kaliber des Geschosses, welches aus ihm geschleudert werden soll, bald eine geringere, bald eine größere Länge geben. Wenn man ein Rohr von 3 Zoll Kaliber 20 Kaliber lang macht, so heißt das, es ist 60 Zoll (oder 6 Decimalfuß) lang, ein Rohr von 6 Zoll Kaliber aber, welches auch 20 Kaliber lang gemacht wird, erhält eine Länge von 12 Fuß. Die beiden Rohre haben die gleiche *relative* Länge (in Kalibern ausgedrückt), aber eine sehr verschiedene *absolute* Länge (in Zollen oder Fußen ausgedrückt).

Die absolute Länge eines Rohres ist nun von großer Wichtigkeit für die Bequemlichkeit des Ladens, wenn dasselbe, wie es gegenwärtig noch gebräuchlich ist, von der Mündung her bewerkstelligt werden muß; das Laden wird aber bei großer absoluter Länge um so schwieriger, je größer das Kaliber, d. h. die Geschosse werden. Dieß ist ein Grund, weshalb man Rohren, aus denen Geschosse beträchtlichen Kalibers geschleudert werden sollen, nur unbedeutende relative Längen geben kann. Noch erschwert wird aber bei großen Kalibern und bedeutenden Rohrlängen das Laden dann, wenn das Rohr seine Geschosse in hohem Bogen, also unter bedeutenden Erhöhungswinkeln schleudern soll. Für Geschütze, die dazu bestimmt sind, erscheinen große Rohrlängen noch weniger geeignet. Die treibende Kraft muß unter sonst gleichen Umständen im Verhältnisse stehen zu der Schwere der Geschosse, die Größe der Pulverladung also mit dem Kaliber der Geschosse wachsen. Ladet man aber ein sehr *kurzes* Rohr mit einer bedeutenden Quantität Pulver, so wird diese niemals ihre volle Wirksamkeit entfalten können, da das Pulver nicht momentan verbrennt, sondern zum Verbrennen,

Digitized by Google

d. h. aber zur Entwicklung der treibenden Gase eine gewisse Zeit verbraucht. Wird ihm die passende Zeit nicht gegeben, so wird ein Theil der Ladung unverbrannt mit dem Geschoß aus dem Rohre geschleudert, kommt also nicht zur Wirkung. Für jede Art und Schwere von Geschossen und für die Art, in welcher es gebraucht werden soll, gibt es also eine passende Größe der Pulverladung. Je größer aber bei gleicher Pulverladung innerhalb einer gewissen Grenze der Erhöhungswinkel ist, unter welchem man das Geschoß entsendet, um so weiter kann es getrieben werden. Daraus folgt, daß man selbst bei Geschützen großen Kalibers sehr beträchtliche Wurfweiten mit geringen Pulverladungen erzielen kann, wenn man sie nur unter großen Erhöhungswinkeln braucht. Geringe Pulverladungen und dem entsprechend geringe Rohrlängen wendet man nun verhältnißmäßig auch bei den Geschützen an, aus welchen man entweder nur oder vorzugsweise Hohlgeschosse schleudern will, um desto sicherer zu sein, daß diese nicht schon innerhalb des Rohres zerschellen. Diese verschiedenen Betrachtungen, welche dann noch durch speciellere vermehrt werden, haben zu der Unterscheidung der Geschütze geführt, welche wir oben hinstellten. **Kanonen** sind Geschütze mit langen Rohren, für starke Ladungen, unter sehr geringen Erhöhungswinkeln; **Mörser** sind Geschütze mit relativ sehr kurzen Rohren, für sehr große Erhöhungswinkel, schwache Ladungen und vorzugsweise für Hohlgeschosse eingerichtet; **Haubitzen** stehen in Bezug auf die relative Länge und in allen andern Eigenschaften zwischen den Kanonen und den Mörsern; **Kanonhaubitzen** (Granatkanonen) endlich zwischen den Kanonen und Haubitzen (s. diese einzelnen Artikel).

Bei den verschiedenen Verhältnissen und den verschiedenen Umständen, unter welchen die Artillerie (s. d.) auftritt, kann sie nun für die verschiedenen Kreise ihrer Thätigkeit unter diesen Geschützarten und dann innerhalb derselben unter den Kalibern wählen. Man unterscheidet demnach auch **Feldgeschütz, Belagerungsgeschütz, Festungsgeschütz, Marinegeschütz, Küstengeschütz.** Wenn einzelne der oben erwähnten Gattungen nun auch in allen den ebengenannten Kategorieen vorkommen, so werden doch in der einen Kategorie entweder ausschließlich oder vorzugsweise die schweren, in der andern die leichten Kaliber der Gattung verwendet, und selbst wenn in beiden Kategorieen dieselben Kaliber vorkommen, erhalten doch die Geschütze je nach dem verschiedenen Zwecke für den einen oder den andern Dienst verschiedene Einrichtungen.

Diese Einrichtungen erstrecken sich aber nicht bloß auf die Construction des Rohres, sondern auch auf andere Dinge. Ein Geschützrohr, wenn es auch nur einige Zentner wiegt, ist an sich ein sehr unhandliches Wesen. Angenommen, es sollte immer auf derselben Stelle gebraucht werden, so müßte man es doch, um es zweckmäßig zu verwenden, bald auf dieß, bald auf jenes Ziel richten können, bald seine Seitenrichtung, bald seine Höhenrichtung zweckentsprechend ändern. Das ist aber nur möglich, wenn man es auf ein Schießgerüst, **Laffete** (s. d.) von passender Construction legt. Die Laffeten werden nun selbst wieder verschieden eingerichtet, je nachdem sie für Festungsgeschütz, für Feldgeschütz u. s. w. bestimmt sind. Für einige Dienste können sie auch der ganzen Maschine schon die erforderliche Beweglichkeit geben, aber nicht für alle. Um diese dann hier zu erzielen, muß durch die Verbindung der Laffete mit einem Vorderwagen, der **Protze** (s. d.), ein vollständiges vierrädriges **Fuhrwerk** hergestellt werden (s. d.). Dann machen Rohr, Laffete (als bloßes Schießgerüst) und Fuhrwerk erst das ganze Geschütz aus, und nur wenn alle Theile des Ganzen zweckentsprechend gewählt und zweckmäßig mit einander verbunden sind, kann das Ganze leisten, was es soll.

Im Alterthume bediente man sich im Wesentlichen zweier Arten groben Geschützes,

Digitized by Google

der **Bogengeſchütze**, welche nichts anderes als Nachahmungen der Armbruſt in großem Maßſtabe und entweder mit hölzernen oder mit eiſernen Bogen verſehen waren, und der Torſionsgeſchütze, deren Geſammtname **Katapelten** iſt. Auch die Katapelten ſind Nachahmungen der Armbruſt, ihre Bogenarme ſind aber nicht elaſtiſch, auch nicht beide aus einem Stück, ſondern unabhängig von einander; jeder von ihnen ſteckt in einem ſenkrechten Cylinder aus ſtarken Sehnen, welcher durch das Aufziehen der Sehne, welche die beiden freien Enden der Bogenarme verbindet, um ſeine Achſe gedreht wird, und ſobald die Sehne losgelaſſen wird, ſich vermöge ſeiner Elaſticität um ſeine Achſe mit großer Gewalt und Geſchwindigkeit zurückdreht. Starke Holzgerüſte brachten die Sehnenſtränge mit einander und mit der Rinne, welche das Geſchoß aufnahm, wie das Rohr der gegenwärtigen Geſchütze, ſo wie mit dem Schießgerüſte in eine paſſende feſte Verbindung. Außer den zweiarmigen Katapelten gab es auch noch eine einarmige, den ſogenannten **Onager**, welcher nur einen horizontal liegenden Sehnenſtrang hatte, in dem ein einziger Bogenarm ſtack, der ſich in einer verticalen Ebene bewegte. Geſpannt (geladen) ward dieß Geſchütz durch Hinabdrücken des freien Endes dieſes Bogenarmes, welches zugleich zur Aufnahme des Geſchoſſes eingerichtet war. Der Onager war ein Wurfgeſchütz; die zweiarmigen Katapelten aber zerfielen in zwei Claſſen, deren eine, bei den Griechen **Euthytona**, bei den Römern ſchlechtweg Katapulten genannt, unſern heutigen Kanonen, deren andere, **Palintona**, bei den Römern **Baliſten**, unſern heutigen Mörſern entſprach. Jene wurden zum Horizontalſchuß oder unter geringen Erhöhungswinkeln, dieſe unter großen Erhöhungswinkeln gebraucht, meiſt unter 45°. Demgemäß war auch die Stellung der Rinne für das Geſchoß. Die Euthytona ſchoſſen vorzugsweiſe Pfeile, die Palintona warfen ſteinerne Kugeln. Je dicker bei ſonſt gleicher Beſchaffenheit der Sehnencylinder, deſto größer die Kraft, welche dieſe Geſchütze entwickeln konnten, daher iſt der Durchmeſſer dieſer Sehnencylinder dasſelbe, was wir bei den heutigen Geſchützen **Kaliber** nennen. Die zweiarmigen Katapelten waren möglicherweiſe im Orient ſchon längſt bekannt, ehe ſie um das Jahr 400 v. Chr. zu den Griechen hinüber und bei ihnen in Aufnahme kamen, von da ab wanderten ſie zu den Römern, bei welchen ſie während der puniſchen Kriege bereits in Gebrauch waren; wahrſcheinlich machten ſie deren Artillerie ausſchließlich oder faſt ausſchließlich bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. aus. Von da ab aber traten an ihre Stelle der Onager als Wurfgeſchütz und ein Bogengeſchütz mit eiſernem Bogen, welches nun Baliſte genannt wird, als Horizontalgeſchütz. Gebraucht wurden die Geſchütze bei den Griechen und in deren Blüthezeit auch bei den Römern vorzugsweiſe zur Vertheidigung und zum Angriff der Feſtungen, ſo wie auf Schiffen, alſo dort, wo auf ein Manövriren keine Rückſicht zu nehmen war. Im freien Felde kamen ſie nur ſelten, ausnahmsweiſe, bei der Wegnahme von Defileen, bei der Erzwingung von Flußübergängen, dann bei der Vertheidigung der verſchanzten Lager und ſonſtigen feſten Stellungen vor. Ein eigentliches Feldgeſchütz, welches auf einem Räderfuhrwerk zu bedienen, mit den Truppen manövriren konnte, die ſogenannte vierrädrige Baliſte, wird erſt in der ſpäteſten römiſchen Kaiſerzeit erwähnt. Benannt wurden die Euthytona nach der Länge der Pfeile, welche ſie ſchoſſen, die Palintona nach dem Gewicht der Steinkugeln, welche ſie warfen; das kleinſte Euthytonon ſchoß einen Pfeil von $2^1/_4$ Fuß Länge, das größte gebräuchliche von $4^1/_2$ Fuß, das größte gebräuchliche Palintonon warf einen Stein von 54 Pfund (einem Talent), obgleich auch größere Monſtregeſchütze vereinzelt vorkommen. Im Mittelalter bediente man ſich bis zur Einführung der Pulvergeſchütze unter verſchiedenen Namen: Mangen, Petren, Ankwerke, der Geſchütze, welche das Alterthum überliefert hatte, daneben aber noch eines neuen, welches vom 11. Jahrhundert ab unter dem Namen **Blyde, Trybock** auftritt.

Digitized by Google

Bei dieſem dreht ſich um eine horizontale zwiſchen zwei Ständern angebrachte Achſe in verticaler Ebne ein zweiarmiger Hebel. An dem kurzen Hebelsarm iſt ein großes Gefäß angebracht, welches mit Steinen, Eiſen u. ſ. w. angefüllt wird, dieß Gefäß bringt durch ſeine Schwere den Hebel in eine ſenkrechte Stellung, ſo daß der lange Hebelarm frei in die Luft ſteht. Dieſer lange Arm wird nun mittelſt Ketten niedergezogen und an ſeinem freien Ende entweder unmittelbar oder unter Vermittelung einer Schleuder das Geſchoß angebracht. Läßt man nun das freie Ende wieder los, ſo kommt das Gewicht des beſchwerten Gefäſſes zu freier Wirkung, der lange Hebelarm wird in die Höhe geſchnellt und das Geſchoß, welches ſich von ihm trennt, vermöge der Centrifugalkraft in der Richtung einer Tangente zu dem Kreiſe, welcher das freie Ende des langen Hebelarms in der Luft beſchreibt, fortſchleudert.

Wenn Pulvergeſchütze ſchon im 13. Jahrhundert vereinzelt vorgekommen ſein mögen, ſo iſt es doch erſt das 14. Jahrhundert, in welchem ſie erwieſenermaßen in weiterem Umfange bekannt und angewendet wurden. Die erſten Pulvergeſchütze waren entweder ſehr klein, ſo daß ſie ſich nur durch ihre Unhandlichkeit, die aus der großen Metallſtärke und dem Mangel eines Schaftes hervorging, weßhalb ſie auf Geſtellen gebraucht werden mußten, von Handfeuerwaffen unterſchieden, oder von ſehr großem Kaliber. Die letzteren wurden **Bombarden** genannt. Man machte ſie anfangs ſehr kurz und gab ihrer Seele eine ausgeſchweifte, vom Boden nach der Mündung hin ſich allmälig erweiternde Geſtalt, wie ſie etwa der Mörſer gehabt hatte, deſſen Zerſpringen nach der Sage auf den Gedanken der Pulvergeſchütze führte. Bei dieſer Geſtalt konnte man bei einem und demſelben Geſchütze Steine verſchiedenen Kalibers als Geſchoſſe gebrauchen. Als man allmälig größere Sorgfalt auf die Anfertigung der Geſchoſſe wendete, brauchte man die ausgeſchweifte Seelengeſtalt nicht mehr und kam auf die cylindriſche zurück; nun konnte man die Seele auch allmälig verlängern, wodurch man eine beſſere Ausnutzung der Pulverladung gewann, was von um ſo größerer Bedeutung war, da das Pulver unvollkommen zubereitet nur langſam verbrannte und als man ſehr beträchtlichte Pulverladungen anwendete. Dennoch waren die Pulverladungen nicht ſo beträchtlich, daß ſie ſich bei den ſehr großen Kalibern nicht vollſtändig verloren hätten, wenn man die Seele durchweg gleich weit gehalten hätte. Man gab daher, indem man etwas von der früheren ausgeſchweiften Geſtalt der Seele beibehielt, den Bombarden eine Kammer (ſ. d.), von geringerem innern Durchmeſſer als der des übrigen Rohres. Darauf mußte man um ſo eher kommen, als man bei der niedrigen Stufe, auf welcher noch die Kunſt des Metallguſſes ſtand, die Bombarden nicht aus einem Stücke goß, ſondern aus einer Anzahl von Eiſenſtäben zuſammenſchweißte, welche man außerdem noch durch umgelegte Ringe zuſammenhielt. Man richtete das Stück, welches die Kammer enthielt, ſo ein, daß man es herausnehmen, für ſich laden und dann wieder einſetzen und es durch Ringe und eiſerne Keile ſolide mit dem übrigen Körper des Geſchützes wieder verbinden konnte. Je mehr nun die neuen Maſchinen ſich aus der erſten Unvollkommenheit herausarbeiteten, deſto mehr konnte die Aufmerkſamkeit ſich auf die Feinheiten des Handwerkes richten. Daß bei einer gegebenen — beträchtlichen — Pulverladung die Schußweiten mit der Rohrlänge wüchſen, war eine der erſten Bemerkungen, welche gemacht wurden. Indeſſen erhielt ſie erſt Bedeutung, als im 14. Jahrhundert die Kunſt des Metallguſſes und insbeſondere des Bronzeguſſes bedeutende Fortſchritte machte und man anfing, ſtatt der Steinkugeln auch Kugeln aus Bronze, Eiſen und Blei anzuwenden. Nun goß man Geſchütze aus einem Stück, das Volumen der Ladung, ſelbſt wenn dieſe beträchtlich war, kam in ein gewiſſes Gleichgewicht mit dem Kaliber der Kugeln, namentlich wo man dieſe aus Metall anfertigte. Der Unterſchied des Durchmeſſers der Kammer und

Digitized by Google

der übrigen Seele ward immer geringer und man konnte zuletzt der Seele, einſchließlich der Kammer, eine rein cylindriſche Geſtalt geben. Dieſe neuen, aus einem Stück gegoſſenen Geſchütze wurden nun **Kanonen** (**Karthaunen**) genannt, die längeren — denn man verlängerte die Röhre jetzt immer mehr und oft ganz unmäßig, z. B. bis auf 58 Kaliber — welche zugleich die kleineren Kaliber waren, **Schlangen** (couleuvrines), die allerkleinſten, welche meiſt Bleikugeln ſchoſſen und ſich in dieſer Beziehung dem Kleingewehr anſchloſſen, **Falken**, Falkonetten (faucons, fauconneaux).

Bei den ungeregelten Verhältniſſen des 14., 15. und zum Theil noch des 16. Jahrhunderts, bei der Menge von Fürſten, Städten und Ländern, welche als ſelbſtſtändige Kriegsherren auftraten, bei den mannigfaltigen, nicht immer richtig verſtandenen Erfahrungen, welche gemacht wurden, bei dem Einfluſſe der Artilleriezünfte, fand man eine große Mannigfaltigkeit von Geſchützgattungen und Kalibern vor. In großen Monarchieen fühlte man zuerſt das Bedürfniß einer Vereinfachung durch Beſchränkung der Zahl der Kaliber und der Ausſcheidung von Geſchützen für verſchiedene Zwecke. Wie es ſich aber leicht begreifen läßt, richteten die Reformbeſtrebungen ſich vorzugsweiſe auf die Belagerungs- und Feldartillerie, während die Feſtungsartillerie, mehr von einzelnen Städten abhängig, ihre ganze Mannigfaltigkeit bewahrte. Während der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts ward in Deutſchland zu dem Belagerungsgeſchütz gerechnet: die **ſcharfe Metze**, ſchoß 100 Pfund Eiſen; die **Kanone** oder **Nothbüchſe** 75 Pfund; die **Singerin** 50 Pfund; die **Karthaune, Quartane** oder **Viertelsbüchſe** 25 Pfund; zum Feldgeſchütz aber: die **Nothſchlange** 16 Pfund, die **Schlange** 8 Pfund, der **Falke**, Falcone, halbe Schlange 4 Pfund, das **Falkonet** 2 Pfund Eiſen (oder Blei); das **Scharpentinlein** oder Serpentinlein $^1/_2$ Pfund Blei. Daneben hatte man **Haubitzen** (**Steinbüchſen**) und **Böller** (Mortiere, **Mörſer**), Geſchütze von verhältnißmäßig geringer Länge, aus welchen man Steine von 25 bis 200 Pfund, Kunſtfeuer, Kartätſchen warf. Das leichte Feldgeſchütz befand ſich meiſtentheils bei der Avantgarde, manövrirte mit der Reiterei, das ſchwere (Belagerungsgeſchütz) folgte bei der Nachhut, ward aber in den Schlachten, wenn man es heranbringen konnte, neben dem eigentlichen Feldgeſchütz verwendet. Die großen Kaliber verſchwanden immer mehr, in Frankreich wurden ſchon um die Mitte des 16. Jahrhunderts, unter Heinrich II., die regulären Kaliber reducirt auf das Kanon, 33 Pfund, die große Schlange (couleuvrine), 15—16 Pfund, die Baſtardſchlange, 7—8 Pfund, die halbe Schlange (couleuvrine moyenne) 2 Pfund, den Falken, etwas über 1 Pfund, das Falkonett, $^1/_2$ Pfund. Die ſpaniſche Artillerie hatte anfangs des 17. Jahrhunderts das Kanon, 40 Pfund, das halbe Kanon, 24 Pfund, das Viertelskanon, 10 Pfund, und das Achtelskanon, 5 Pfund; die Holländer hatten in derſelben Zeit gar nur drei Kaliber, das ganze Kanon von 48, das halbe von 24, das Feldſtück von 12 Pfund. Guſtav Adolf, welcher alle Entdeckungen ſeiner Zeit mehr als ein anderer Feldherr zu ergreifen und zu benutzen verſtand, ſuchte nicht bloß dadurch die Artillerie zu heben, daß er die ganz kleinen Kaliber ebenſowohl als die ganz großen verbannte, ſondern auch dadurch, daß er ſie auf alle Weiſe leichter und beweglicher zu machen ſuchte. Wenn man ſchon vor ihm eingeſehen hatte, daß die Länge der Rohre auch übertrieben werden könne und daß weit entfernt, als wüchſen mit ihr unbedingt die Schußweiten und die Treffſicherheit, jenſeits einer gewiſſen Grenze vielmehr das Gegentheil einträte, ſo war doch Guſtav Adolf der erſte, welcher dieſe Wahrheit vollſtändig zur praktiſchen Geltung brachte. Er hatte 3-, 4-, 6-, 12-, 16- und 30pfdr. Kanonen. Seine ſogenannten **ledernen Kanonen** waren 4pfdr., welche aus einer kupfernen Röhre von

nur $^1/_8$ Kaliber Stärke beſtanden, welche in gewiſſen Abſtänden mit eiſernen Ringen umgeben war; darüber wurden nun mehrfach Taue gewickelt und das Ganze mit ſtarkem Leder überzogen. Da ſie ſich ſehr bald erhitzten, wurden ſie ſchon 1631 als Regimentsſtücke durch leichte Bronzegeſchütze erſetzt, befanden ſich aber noch bei der Breitenfelder Schlacht theilweiſe im Train und leiſteten, aus dieſem hervorgeholt, die Dienſte einer leichten Reſerveartillerie. Das Beiſpiel Guſtav Adolfs wirkte auf die Kaiſerlichen, von 1636 ab waren bei dieſen **Kanonen** von 48, 24, 12, 6, 3, $1^1/_2$, $^3/_4$ Pfund und von 14 bis 23 Kaliber Länge und **Schlangen** von 24, 18, 12, 6, 3 Pfund und $28^1/_2$ bis 34 Kaliber Länge im Gebrauch. Nach dem dreißigjährigen Kriege machte ſich Montecuccoli um eine weitere Vereinfachung der kaiſerlichen Artillerie verdient. Nach dem ſpaniſchen Erbfolgekrieg, in der erſten Hälfte und um die Mitte des 18. Jahrhunderts gingen in dem Geſchützweſen aller Mächte beträchtliche Veränderungen vor, welche ſich weſentlich um die noch weitere Verkürzung der Kanonenrohre, die nun vollſtändige Scheidung des Belagerungsgeſchützes von dem Feldgeſchütz, die allgemeine Einführung der Haubitzen zum Schleudern von Granaten in die Feldartillerie und die Vereinfachung, Erleichterung und zweckmäßigere Einrichtung der Artilleriefuhrwerke drehen; die 24pfdr. verſchwinden auf dieſe Weiſe aus der Feldartillerie und bleiben nur in der Belagerungsartillerie; die Preußen ſetzten im erſten ſchleſiſchen Kriege die Länge ihrer Feldkanonen zuerſt auf 16 Kaliber herab, wendeten ſpäter noch 24pfdge Feldkanonen von nur 12 Kaliber Länge und mit Kammern an, ſchafften aber dieſe wieder ab und führten neben kurzen 12pfdrn. von 14 Kaliber zugleich ſchwere von 18 Kaliber Länge ein; daneben hatten ſie 6- und 3pfdr., 25-, 10- und 7pfdge Haubitzen. Bei den Kaiſerlichen ward 1753 unter der Artilleriedirection des Fürſten Wenzel Liechtenſtein die Länge der Feldkanonen, 12-, 6- und 3pfdr., auf 16 Kaliber geſetzt, die 7pfdge Haubitze daneben unter das Feldgeſchütz aufgenommen; zum Batteriegeſchütz (Belagerungsgeſchütz) rechnete man nun 24-, 18-, 12pfdr. Kanonen von größerer Länge, 10- und 12pfdge Haubitzen, 10-, 30-, 60-, 100pfdge Mörſer. In Frankreich reorganiſirte im Jahre 1765 Gribeauval, welcher den 7jährigen Krieg in öſterreichiſchen Dienſten mitgemacht hatte und in ſeinem Vaterland das Syſtem Vallière vom Jahr 1732 vorfand, die Artillerie weſentlich nach dem Muſter, welches er hier kennen gelernt hatte.

Den Gebrauch kurzer Kammergeſchütze, auch im Felde, kann man ſehr weit rückwärts verfolgen, waren ſie doch die unmittelbarſte Ableitung aus den alten Bombarden. Im 15. Jahrhundert aber ſchleuderte man aus ihnen lediglich noch Steine, gehacktes Blei, Nägel, kleine Kugeln (Hagel); obgleich mit Hohlgeſchoſſen allerdings ſchon zu dieſer Zeit, vielleicht ſelbſt ſchon im 14. Jahrhundert Verſuche gemacht waren, warf man dieſe doch damals noch lediglich mit der Hand oder die größeren mittelſt der Blyden und ähnlicher Maſchinen, dann am Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts aus Mörſern bei Belagerungen. In die Feldartillerie kamen Haubitzen, welche Hohlgeſchoſſe warfen, erſt zu Ende des 17. und am ſpäteſten bei den Franzoſen zu Anfang des 18. Jahrhunderts. In neuerer Zeit ſpielen die Haubitzen inſofern eine große Rolle, als man von ihnen bei den Verſuchen ausging, eine einzige Geſchützart an die Stelle aller übrigen in der Feldartillerie treten zu laſſen; ſ. auch Kanonen, Laffeten und andere Einzelartikel in Betreff der in neueſter Zeit eingetretenen Veränderungen.

Geſchützaufzug; um Geſchütze aus niederen Etagen von Thürmen, Defenſionskaſernen und ähnlichen Gebäuden, in welchen keine Rampenthürme vorhanden ſind, in höhere Etagen bringen zu können, läßt man in dem Fußboden eines Raumes der obern Etage eine Oeffnung, wenn der Fußboden ein Balkenboden iſt, von viereckiger, wenn er gewölbt iſt, von elliptiſcher Geſtalt, und bringt an der Decke der

Digitized by Google

obern Etage über dieser Oeffnung einen starken Haken an, an welchem man einen Flaschenzug festmachen kann, mittelst dessen nun das Geschütz, Rohr und Laffete jedes für sich, durch die Oeffnung aufgewunden werden kann; diese ganze Vorrichtung wird ein G. genannt.

Geschützfabrikation; die G. umfaßt die Herstellung der Rohre und diejenige der Laffeten, Fuhrwerke, des Geschützzubehörs, die letztere erfolgt meistentheils in Artilleriehandwerksstätten, von militärisch in Handwerkscompagnieen organisirten Holz- und Metallarbeitern aller Art, kann aber auch an Privatetablissements in Lieferung gegeben werden, denen dann richtige Muster oder Proben zu übergeben sind, mit denen die aus der Lieferung hervorgegangenen Stücke verglichen werden und mit denen sie durchaus übeinstimmen müssen, wenn sie abgenommen werden sollen. Die Fertigung der Geschützrohre erfolgt in eigenen Etablissements, welche gewöhnlich schlechtweg Gießereien genannt werden, mit denen aber auch andere Werkstätten zu vollständiger Vollendung des Rohres vereinigt sind. Die Arbeiten, welche zur Herstellung eines vollständigen Geschützrohres nöthig sind, sind: 1. das Formen, 2. der Guß, 3. das Bohren, 4. das Abdrehen und die sonstigen Zurüstungsarbeiten.

Jedes Rohr kann entweder als voller Körper gegossen und nachher erst die Seele ausgebohrt werden, oder es kann über einen **Kern** gegossen werden, so daß es schon mit einer Seele versehen ist, noch ehe es gebohrt wurde, und dann nur nachgebohrt werden. Letzteres Verfahren findet nur Anwendung bei Röhren von sehr großem Kaliber, namentlich Mörsern. Zu jedem regelmäßigen Metallguß ist eine feuerfeste **Form** nöthig, deren Material in der innigsten Berührung mit dem glühenden Metall sich doch durchaus nicht mit ihm verbindet. Man formt entweder in Sand oder in Lehm. Zum Formen in Sand wählt man gereinigten Quarzsand, den man mit Thonwasser befeuchtet in einem Kasten von der Länge des zu gießenden Stückes (**Formkasten**) um ein Modell aus Kupfer oder Messingblech feststampft. Zu jedem Stücke braucht man zwei Formkasten, in deren jedem die eine Hälfte geformt wird (das Stück seiner Länge nach durchschnitten gedacht); das Metallblechmodell wird nach dem Formen sorgfältig herausgenommen, worauf man die beiden Formkasten genau zusammenpaßt und fest mit einander verbindet. Die Form wird dann gebrannt, bis der eiserne Formkasten rothglühend ist, dann wird sie innen mit Kohlenpulver ausgestrichen und ist nun zum Gusse fertig. — Beim Lehmformen muß man sich zu jedem Geschütze ein eigenes Modell formen, welches die **Gestalt** genannt wird. Es wird über einer hölzernen Stange, **Formspindel,** die auf Zapfen ruhend, um ihre Axe gedreht werden kann, und 6 bis 8 Kaliber länger ist als das zu gießende Rohr, gebildet, indem man die Formspindel zuerst mit Tauwerk oder Strohseilen fest umwickelt, dann diese Umhüllung mit fein gesiebtem Formlehm, der mit Kuhhaaren vermengt wird, überzieht, den man in dünnen Lagen, welche sorgfältig abgedreht und getrocknet werden, aufbringt; zu der letzten Lage nimmt man besonders feinen Lehm (Zierlehm), in welchem sich der Gestalt aufs genaueste ihre Abmessungen geben lassen. Wie gesagt ist die Formspindel länger als das zu gießende Geschütz; man verlängert nun ebenso die Gestalt über die Länge des zu gießenden Geschützes hinaus, indem man einen Cylinder von 3 bis 6, bis 8 Kaliber Länge und vom Durchmesser des Geschützes anformt; der Boden, die Traube werden besonders modellirt und ein langer starker Zapfen angeformt, mittelst dessen man das gegossene Geschütz später in die Bohrmaschine einspannen kann. Die Schildzapfen werden aus Holz, die Henkel (Delphine) aus Wachs modellirt. Nachdem die Gestalt durch Bestreichen mit Kohlenstaub geschlichtet ist, wird sie gebrannt. Ueber dieser Gestalt wird nun durch Auftragen von Zierlehm und Formlehm die eigentliche Form gebildet (hier auch **Mantel** genannt), der Mantel wird wohl ge-

Digitized by Google

trocknet, mit eisernen Reifen und Schienen umgeben, dann die Gestalt entfernt, die Formspindel wird herausgezogen, dann die übrigen Theile der Gestalt beseitigt, die Schildzapfen durch Hineinstoßen in die Form, die wächsernen Henkel durch Ausschmelzen. Nachdem dieß geschehen, wird die Form noch innen ausgeschlichtet und aufrechtstehend gebrannt, worauf sie gußfertig ist. Obgleich bei dieser Formmethode die Gestalt jedes Mal verloren geht und die Arbeit mühsamer und zeitraubender ist als bei dem Formen in Sand und über metallblechenen Modellen, gibt sie doch richtigere und bessere Güsse und wird daher fast durchweg vorgezogen. Der Guß erfolgt aus Gießöfen, die 25000 bis 50000 Pfund Metall fassen, seitwärts des Herdes sind an ihnen zwei eiserne Schiebethüren zum Einsetzen des Metalls angebracht, vor dem Ofen befindet sich eine Grube, die **Dammgrube,** in welche die Formen senkrecht stehend und mit der Mündung, oberen Oeffnung, etwas tiefer als das Gußloch eingesetzt werden, mit dem Gußloche sind die einzelnen Formen durch Rinnen von Ziegelsteinen und Lehm verbunden, welche ihnen das flüssige Metall zuführen, sobald das Gußloch durch Einstoßen des Zapfens geöffnet wird. Ist eine Form gefüllt, so wird die zu ihr führende Rinne abgesperrt und die Form oben mit glühenden Kohlen bedeckt, um zu schnelles Erkalten zu verhüten. Nach einigen Tagen wird die Dammgrube geöffnet, um die Rohre mit ihren Formen herauszunehmen; die Formen werden nun abgelöst; wie die Gestalt und die Form länger sind als das zu gießende Rohr, so hat nun auch letzteres einen oberen Ansatz, welcher den Zweck hatte, im Guß das Metall des eigentlichen Rohrs besser und gleichmäßiger durch sein Gewicht zu comprimiren. Dieser Ansatz, **verlorner Kopf** genannt, wird nun abgeschnitten, das Rohr mit Meißel und Feile beputzt und ist nun zum Bohren fertig. Dazu kann man die Rohre entweder vertical mit der Mündung nach unten oder horizontal einspannen. Im ersteren Falle fallen die Bohrspähne von selbst heraus, doch wegen des ungleichmäßigen Drucks, welchen das Rohr dabei auf den Bohrer übt, wird dieser oft in eine unregelmäßige Bewegung versetzt, welche richtiger Arbeit nicht günstig ist. Horizontale Stellung des Rohrs verdient daher den Vorzug. An starken stählernen Bohrern bedarf man nach Art und Kaliber des Geschützes verschiedene. Der dreikantige **Vorbohrer** dient zum ersten Ausbohren von Kanonenrohren bis auf etwa $^1/_4$ Zoll weniger als das Kaliber des Rohrs werden soll, von Wurfgeschützen auf die Weite der Kammer; — zur Gestaltung des Bodens bei Kanonen, des Kessels bei Kammergeschützen braucht man dann noch **Boden-** und **Kesselbohrer,** endlich zum vollständigen Erweitern der Seele aufs richtige Kaliber den **Schlichtbohrer.** Alle Bohrer werden an einer starken eisernen Bohrstange befestigt, die durch Getriebe mittelst Wasser-, Pferde- oder Dampfkraft in Bewegung gesetzt wird. Abgedreht werden die Rohre auf horizontalen Bohrmaschinen gleichzeitig mit dem Bohren und es folgt dann noch das Ausbohren des Zündlochs und das Einschrauben des Zündlochstollens, wo diese zur Anwendung kommen, als letzte Arbeit.

Geschützstände; einen jeden Ort, an welchem ein oder mehrere Geschütze aufgestellt werden, nennt man einen G., insbesondere aber versteht man darunter einen eigens zu diesem Zwecke vorbereiteten Ort. Der Begriff ist also im engeren Verstande ein wesentlich fortificatorischer. Die Geschütze werden nun zur Vertheidigung von Befestigungen entweder in oben nicht bedeckten oder in allerdings oben bedeckten Räumen aufgestellt; hienach unterscheidet man **offene** und **bedeckte** G. In offenen Ständen stehen die Geschütze der Regel nach entweder hinter Erdbrustwehren oder hinter Mauern. Ist eine Erdbrustwehr höher als $2^1/_2$ bis 3 Fuß über den Boden erhoben, auf welchem das Geschütz steht, wie es gewöhnlich der Fall ist, so kann dasselbe nicht über sie hinfort feuern. Um ihm nun trotzdem die Wirkung zu sichern, kann man

Digitized by Google

zweierlei Verfahrungsarten anwenden. Man schüttet nämlich hinter der Erdbrustwehr entweder eine Erhöhung an, deren Ebene nur noch $2^1/_2$ bis 3 Fuß unter der Feuerlinie der Brustwehr liegt, oder man schneidet in die Erdbrustwehr eine Oeffnung ein, deren untere Ebene nicht höher als $2^1/_2$ bis 3 Fuß über dem Boden liegt, auf welchem das Geschütz hinter ihr steht. Die erstere Erhöhung nennt man eine **Bank** oder **Geschützbank**, und von einem Geschütz, welches auf ihr aufgestellt wird, um zu feuern, sagt man, allerdings sprachlich unrichtig, **es feuere über Bank**; die letztere Oeffnung nennt man eine **Schießscharte** oder **Geschützscharte** und man sagt von hinter solchen aufgestellten Geschützen, **sie feuern durch Scharten.** — Eine Geschützbank muß auf der obern Fläche so breit, in der Richtung der Feuerlinie gemessen, sein, daß das Geschütz nicht bloß in einer Richtung gradaus, sondern auch in anderen Richtungen, welche mit dieser Winkel von mindestens 25 bis 30° machen, feuern könne, wozu 16 bis 18 Fuß genügen; sie muß so lang sein — senkrecht zur Feuerlinie gemessen, daß das Geschütz bequem seinen Rücklauf habe, wozu 18 bis 20 Fuß genügen; will man mit einer geringeren Länge auskommen, so muß man dem Rücklauf dadurch eine Grenze setzen, daß man etwa auf dem hintern Theile der Bank eine Faschine (**Stoßfaschine**) festpflöckt, an welche die Laffete anstößt. Die Höhe, um welche die Bank niedriger liegen muß, als die Feuerlinie, $2^1/_2$ bis 3 Fuß, nennt man die **Kniehöhe**; zu jeder Bank muß eine Auffahrt von 7 bis 9 Fuß Breite und vier- bis fünffacher Anlage hinaufführen. Ist eine Bank für mehr als ein Geschütz hinter einer geraden Feuerlinie aufzuschütten, so ergeben sich deren Abmessungen, insbesondere die Breite, aus der Zahl der Geschütze nach dem Vorigen; ist die Zahl der Geschütze beträchtlich, so bringt man zweckmäßiger Weise statt einer Auffahrt deren zwei an. Die Böschungen von Bänken und Auffahrten macht man so steil als möglich, $^2/_3$ bis ganze Anlage, um Raum zu sparen, und bekleidet sie solid. Geschützbänke in ein- und ausspringenden Winkeln erhalten von denen hinter geraden Linien etwas abweichende Formen; die Hauptsache ist dabei, daß sie gleichen Raum für Seitenrichtungen und Rücklauf, wie hinter geraden Linien gewähren. Bisweilen rückt man die Bank von der inneren Brustwehrböschung ab, indem man das Infanteriebankett zwischen beiden fortlaufen läßt, auf diesem finden dann die Bedienungsmannschaften, während und so oft sie nicht in Thätigkeit sind, bessere Deckung als auf der Höhe der Bank. Die Schießscharten für Geschütz in Erdbrustwehren sind wie kleine, die Brustwehr durchschneidende Gräben anzusehen; die untere Fläche der Scharte wird deren **Sohle**, die sie begrenzenden Seitenflächen werden die **Schartenwangen** oder **Schartenbacken** genannt. Die Mittellinie der Scharte heißt die Directrice oder Directionslinie; der Theil der inneren Brustwehrböschung vom Horizont bis zur Schartensohle das **Knie**; der Theil des Brustwehrkörpers unterhalb der Schartensohle die **Brüstung.** Die Sohle wird gewöhnlich so geführt, daß sie sich von innen nach außen zu senkt, damit man das Geschütz so weit als möglich deprimiren und Alles was sich auf dem Vorterrain naht, so tief als möglich fassen könne. Aber die Sohle kann auch von innen nach außen ansteigen, z. B. wenn man hinter der Scharte eine Haubitze aufstellen will, die nur unter Erhöhungswinkeln feuert. Die **innere Oeffnung** der Scharte, also auch die innere Breite der Sohle ist am geringsten, nach außen hin vermehrt sich die Breite der Sohle und erweitert sich die ganze Oeffnung allmälig, damit man ein weiteres Gesichtsfeld erhalte. Als Regel gilt, daß die innere Oeffnung nicht breiter als zwei Fuß, die **äußere Oeffnung** aber gleich der halben Stärke der Brustwehr gemacht werden dürfe. Die beiden Schartenbacken führt man so steil als möglich, mit $^1/_8$ bis $^1/_4$ Anlage auf und bekleidet sie deßhalb solide mit Faschinen oder Schanzkörben. Wenn man auf einer und derselben Brustwehrlinie mehrere Scharten

Digitized by Google

neben einander anlegen will, ſo darf man je zwei benachbarte nicht zu dicht neben einander einſchneiden, um die Bruſtwehr nicht über Gebühr zu ſchwächen, in der Regel ſollen die Directricen zweier benachbarter Scharten einander nicht näher als 20 Fuß liegen. Das Bruſtwehrſtück zwiſchen zwei Scharten wird **Schartenkaſten,** Schartenzeile (**merlon**) genannt. Die meiſten Scharten ſind gerade, d. h die Directricen derſelben ſchneiden die Feuerlinie unter rechten Winkeln; beim Neubau von Werken gibt man deren Linien ſchon eine ſolche Lage, daß die Scharten ſo angelegt werden können. Findet ſich aber ein altes Werk, deſſen Linien eine ſolche Lage nicht haben, ſo kann man ſich gezwungen ſehen, **ſchräge Scharten,** d. h. ſolche einzuſchneiden, deren Directricen die Feuerlinie unter ſchiefen Winkeln bis zu 60° ſchneiden. Dergleichen Scharten ſchwächen die Bruſtwehren immer beträchtlich; bisweilen ſucht man nun dieß dadurch wieder einzubringen, daß man der inneren Bruſtwehrböſchung zwiſchen je zwei Scharten einen dreieckigen keilförmigen Anſatz gibt, welcher dann der **Sporn** genannt wird.

Geſchütze, welche über Bank feuern, haben ein größeres Geſichtsfeld und feuern ſchneller als ſolche hinter Scharten; dagegen ſind letztere und ihre Bedienungen vollſtändiger gedeckt. Scharten finden ihre Anwendung vorzugsweiſe für diejenigen Geſchütze, welche nur ein beſchränktes Geſichtsfeld brauchen, z. B. in den einſpringenden Winkeln der Werke aufgeſtellt ſind, um die anſtoßenden Linien zu vertheidigen, auch deren Gräben zu beſtreichen, oder auch auf Linien ſtehen, die Front gegen ein Defilé machen, welches der Feind in ihrem Feuer durchſchreiten müßte. Dagegen werden die Geſchütze in den ausſpringenden Winkeln, welche auf das Vorterrain im Allgemeinen, in Richtungen, die ſich erſt beim angriffsweiſen Auftreten des Feindes ergeben werden, wirken ſollen, gewöhnlich auf Bänken aufgeſtellt. Alle Verſuche, die Vortheile von Bänken und Scharten mit einander zu vereinigen, müſſen nothwendig darauf hinauslaufen, daß man vor den auf Bänken ſtehenden Geſchützen doch wieder Scharten bildet. Man thut dieß z. B., indem man rechts und links vor dem Geſchütz auf der Bruſtwehrkrone mit Erde gefüllte Schanzkörbe aufſtellt, oder auch, daß man die Bruſtwehrkrone um $1^1/_2$ bis 3 Fuß über die Kniehöhe erhöht und nun in dieſen Erdaufſatz (**Bonnet**) wirkliche Scharten einſchneidet. — Hinter freiſtehenden Mauern wird gegenwärtig ſelten Geſchütz aufgeſtellt, ſoll es aber dennoch geſchehen, ſo kann man auch hier Bänke anſchütten oder Scharten einſchneiden. Dieſe letztern brauchen dann nicht oben offen zu ſein, ſondern können auch oben bedeckt ſein, wie die Scharten in den Frontmauern der Kaſematten (ſ. d.) . Bedeckte Geſchützſtände auf Erdwällen und hinter Erdbruſtwehren baut man für Geſchütze, die durch Scharten feuern ſollen, in Holz ganz nach Art der Blockhäuſer, nur von 10 Fuß Breite, weil die zur Eindeckung verwendeten Bombenbalken nicht weiter freiliegen dürfen. Um dann den Raum für die Bedienungsmannſchaft wenigſtens etwas zu erweitern, bildet man die Seitenwände aus ſchräg angeſtützten Balken (Blendungen), welche gehörig mit Erde beſchüttet werden. Hinten läßt man den Geſchützſtand beſſern Abzugs des Pulverdampfes wegen offen. Die Erdſcharte vor dem bedeckten Geſchützſtand bekleidet man am beſten mit Schanzkörben, bedeckt ſie dann auch oberhalb mit Balkenſtücken und Erde. Ueber die bedeckten gemauerten Geſchützſtände der permanenten Fortifikation ſ. Kaſematten. Die Geſchützſtände für die Schiffsgeſchütze geben die Fußböden der verſchiedenen Kanonendecke (vgl. Batterie, Pforte). Ueberall wo es darauf ankommt, den Rücklauf der Geſchütze in Kaſematten und auf Schiffen zu ermäßigen, geſchieht dieß durch Ringe einerſeits in den Frontmauern oder Schiffswänden und andererſeits an den Laffeten, durch welche Taue gezogen werden. Bisweilen verſchließt man die Scharten noch durch hölzerne oder eiſerne Schartenblendungen (**Schartenladen**), in welchen man nur eine Oeffnung läßt, groß genug, um den Kopf des

Digitized by Google

Geſchützes zum Feuern und Richten hineinbringen zu können. — Geſchütze, welche auf einem nicht beſonders feſten Boden längere Zeit mit ſtarken Ladungen feuern ſollen, bedürfen feſter Unterlagen, wenn ſie einen gleichmäßigen Stand behalten ſollen und das Einſchneiden der Räder und die Auflockerung des Bodens beim Rücklauf nicht nachtheilig auf die Richtigkeit des Schuſſes und die Bedienung einwirken ſoll. Solche feſten Unterlagen ſind in den gedielten Fußböden von Schiffen und Kaſematten an und für ſich vorhanden; nicht ſo für Geſchütze hinter Erdbruſtwehren. Hier ſchafft man ſie dann wenn möglich; man macht dem Geſchütz eine **Bettung.** Hinter Scharten wendet man in der Regel hölzerne Bettungen an. Die ſogenannten ganzen Bettungen beſtehen aus vier oder fünf 14 bis 18 Fuß langen Kreuzhölzern (**Rippen**), welche ſenkrecht zur Feuerlinie parallel mit einander, horizontal und ſo daß ihre Oberflächen in eine Ebene fallen, welche mit der des Bodens gleich liegt, in dieſen eingeſenkt und durch neben ihnen eingeſchlagene Pfähle befeſtigt werden, dann aus Bohlen, von 9 Fuß Länge, welche quer über dieſe Rippen geſtreckt, den Fußboden bilden. Die Bettung hat alſo bei 9 Fuß Breite 14 bis 18 Fuß Länge. Die Bohlen werden auf den Rippen durch lange und ſtarke Batterienägel befeſtigt; fehlt es an eiſernen Nägeln, ſo kann man ſie auch dadurch erſetzen, daß man vor den Enden jeder Bohle einen ſtarken hölzernen Pfahl in den Boden ſchlägt. Bei der Anwendung dieſer ſchmalen Bettungen iſt nur eine ſehr geringe Seitenrichtung möglich; man gebraucht ſie daher auch nicht für Geſchütze auf Bänken, wo ſie den ganzen Zweck dieſer Aufſtellungsart vereiteln würden. Will man auf Bänken hölzerne Bettungen haben, ſo müſſen ſie von Rechtswegen deren ganze Oberfläche bedecken. Statt deſſen kann man beſſer die Anſchüttung der Bank ſatzweiſe ſehr ſorgfältig ſtampfen und endlich noch eine Lage von Kies, Ziegelſchutt u. dgl. aufbringen, welche wohl abgeebnet und feſtgerammt wird. Bei Geſchützen hinter Scharten dagegen erſetzt man die ganze Bettung häufig durch eine **Nothbettung,** zu welcher im Ganzen vier ſtarke Bohlen von 9 Fuß Länge gehören, von denen je eine unter jedes Rad, zwei aber dicht neben einander unter den Laffetenſchwanz kommen, alle vier in der Directrice paralleler Richtung und mit den Oberflächen in einer horizontalen Ebene geſtreckt, und welche ſämmtlich durch an ihren Stirnenden und neben ihren Seiten eingeſchlagene Pfähle befeſtigt werden.

Geſchwader, 1. ſ. v. a. Escadre von Schiffen. 2. ſ. v. a. Escadron (Schwadron) und unzweifelhaft mit dieſem Worte gleicher Abſtammung, folglich auch nicht deutſchen Urſprungs, ſondern romaniſchen, herkommend von squadrone, welches von squadrare (viereckig machen, ins Viereck bringen) abzuleiten, eine gevierte mehr oder minder quadratiſche Ordnung bedeutet. Dieſe Bedeutung ſpricht ſich z. B. ſehr deutlich aus, wenn von der altfranzöſiſchen Kavallerie (16. Jahrhundert) geſagt wird: ihre Schlachtordnung iſt en haye (in einer Linie, in einem Gliede), ihre Marſchordnung aber in Escadron oder zum Marſche **escadronirt** ſie, d. h. bildet einen Haufen mit ſchmaler Front in vielen Gliedern. 3. (franz. Escouade) Kameradſchaft, die Mannſchaft, welche gemeinſchaftliches Kochgeſchirr führt, zuſammen Menage macht.

Geſchwindigkeit eines Körpers nennt man den Weg, welchen in irgend einem Längenmaß ausgedrückt derſelbe in einer gewiſſen Zeiteinheit zurücklegt. Ein Infanteriſt durchläuft in der Minute im Marſchſchritt 60 Meter (oder 80 Schritt), im Geſchwindſchritt 66 Meter, im Sturmſchritt 81 Meter, im gymnaſtiſchen Schritt 140—150 Meter (ſ. d.). Ein Pferd durchläuft 400 Meter im Schritte in $4^1/_2$, im Trab in 2, im Gallop in 1 Minute. Ein friſcher Wind (Briſe), welcher die Segel gut ſpannt, hat eine G. von 6 Meter in der Sekunde und übt auf jeden Quadratmeter der Segel einen Druck von 4,87 Kilogramm, ein recht friſcher Wind, günſtig für die Bewegungen zur See, hat eine G. von 9 Meter und übt einen Druck

Digitized by Google

von 10,97 Kilogramm. Der Schall hat eine G. von 333 Meter in der Sekunde bei einer Temperatur von 0 Grad, für jeden Grad mehr oder weniger eine um 0,6 Meter größere oder geringere; die G. des Lichtes iſt etwa 300000 Kilometer in der Sekunde; die der Electricität noch bedeutender; dieſe G. können alſo für irdiſche Verhältniſſe als unendlich groß betrachtet werden. Die G. fließenden Waſſers iſt um ſo größer, je größer das Gefälle, je größer der Querſchnitt, welcher vom Waſſer erfüllt iſt und je kleiner der benetzte Umfang. Fließende Gewäſſer haben bei reißendem Lauf eine Geſchwindigkeit von 6 Fuß und mehr in der Sekunde, bei ſchnellem Lauf 4 bis 6 Fuß, bei langſamem Lauf 2 bis 4 Fuß, bei trägem Lauf 1 bis 2 Fuß, bei todtem Lauf unter 1 Fuß. — **Anfangsgeſchwindigkeit** eines Geſchoſſes nennt man diejenige G., mit welcher daſſelbe den Lauf verläßt. Die Anfangsgeſchwindigkeit iſt bei gleichem Geſchoß um ſo größer, je größer die Ladung, je geringer der Spielraum, je geringer der Reibungswiderſtand an den Wänden (z. B. bei gezogenen Gewehren) und je länger bis zu einer beſtimmten Grenze die Länge des Rohrs; denn wächst die Ladung nicht, ſo findet ſich, daß wenn eine gewiſſe Grenze der Länge überſchritten wird, das Pulver eher vollſtändig verbrannt iſt, als das Geſchoß den Lauf verläßt, deſſen Geſchwindigkeit alſo durch neue Gasſtöße nicht vergrößert wird und nur die Ueberwindung des Reibungswiderſtandes als nachtheilige Wirkung übrig bleibt. Sie iſt außerdem abhängig von der Beſchaffenheit des Pulvers. Das franzöſiſche glatte Infanteriegewehr hatte eine Anfangsgeſchwindigkeit von 462 Meter in der Sekunde, das franzöſiſche (Thouvenin'ſche) Dorngewehr von 312 Meter, das preußiſche Zündnadelgewehr 309 Meter, der öſterreichiſche Dornſtutzen mit Lorenziſchem Geſchoß 373 Meter, der Sechspfünder von 450 Meter. Während ſeiner Bahn verliert das Geſchoß beſtändig von ſeiner Geſchwindigkeit; der Reſt, welcher am Ziele übrig iſt, heißt die **Endgeſchwindigkeit**, das Produkt aus ihr und der Maſſe des Geſchoſſes iſt die lebendige Kraft, das Maß der Wirkung; ſchwere Geſchoſſe verlieren verhältnißmäßig in ihrer (einfachen) Bahn weniger als leichte, Spitzgeſchoſſe weniger als Kugeln. Große Anfangsgeſchwindigkeiten geben für gleiche Schußweiten raſantere Bahnen. Vgl. auch Marſch und Schritt.

Geſtade, ſ. v. a. Meeresufer.

Geſtüt, ſ. Pferd.

Geſundheitsdienſt. Kranke und irgendwie zu Schaden gekommene Soldaten und Offiziere werden im Frieden in den **Lazarethen** (**Spitälern**), deren ſich in jeder Garniſon mindeſtens eins befindet, nur ausnahmsweiſe in den Quartieren (ihren Wohnungen) behandelt. Der Geſundheitsdienſt im Frieden umfaßt die Behandlung und die Verwaltung der zu dieſem Zweck errichteten Anſtalten. Das für ihn beſtimmte Perſonal beſteht aus den **Militärgeſundheitsdienſtoffizieren,** welche ſich wiederum in zwei Klaſſen theilen, **Militärärzte** und **Militärapotheker,** und eine hierarchiſche Rangordnung unter ſich haben, aus **Verwaltungsbeamten,** welche die Adminiſtration der Lazarethe leiten, für die Verpflegung der Kranken nach den ärztlichen Vorſchriften ſorgen, die Gebäude und ihre Ausrüſtung in Stand halten, dieſe Dinge kontroliren und Rechnung darüber führen, die Polizei in den Lazarethen aufrecht erhalten, endlich aus den **Krankenwärtern,** mit dem Range von Unteroffizieren und Soldaten, welche als Gehülfen der Aerzte ebenſowohl als der Verwaltungsbeamten anzuſehen ſind. Die Verwaltungsbeamten werden entweder aus dem Stande der Kommiſſariats- oder auch aus den aktiven Offizieren entnommen; daß den Aerzten ſelbſt der Verwaltungsdienſt übertragen werde, iſt nicht in der Ordnung, obwohl es bei mangelhaften Einrichtungen hin und wieder vorkommt. Ein **Generalarzt** mit paſſendem Stabe ſteht an der Spitze des Geſundheitsdienſtes der ganzen

Digitized by Google

Armee; ebenso muß jedes Armeecorps, jede Territorialdivision, jeder größere Verband dieser Art seinen eigenen **Stabsarzt** haben. Die übrigen Militärärzte sind bei den Truppencorps, Regimentern, Bataillonen u. s. w. eingetheilt. Der oberste Arzt eines Regiments oder eines Bataillons führt in der Regel den Namen **Regiments-** oder **Bataillonsarzt;** die jüngeren ihm beigegebenen heißen **Oberärzte** oder **Assistenzärzte.** Aus der Zahl aller Truppenärzte wird eine Anzahl, welche hinreicht, entweder auf längere Zeit oder auf kürzere nach der Kehrordnung zum Dienst der Spitäler commandirt. Bisweilen sind auch eigene **Garnisonsärzte** angestellt, welchen ausschließlich der Dienst in den Spitälern zusteht. Die nicht für diese abgetheilten Aerzte bei den Truppen haben diese bei den Uebungen zu begleiten, um im vorkommenden Falle augenblickliche Hülfe leisten zu können, außerdem durch zeitweise wiederkehrende Kontrollen sich zu vergewissern, daß nicht die Keime von ansteckenden und ekelhaften Krankheiten oder verheimlichten Krankheiten in der Truppe vorhanden seien; vorzugsweise wird dabei auf Krätze und Venerie geachtet, aus welchem letzteren Grunde die ärztlichen Revisionen von den Soldaten auch hie und da **Schwanzparaden** genannt werden. Eigene Militärapotheker sind im Frieden selten in allen Garnisonen vorhanden, vielmehr werden meistens die Medikamente auf Grund eines Contractes von einem Civilapotheker geliefert. Die Krankenwärter sind theils in den Lazarethen fest angestellt, theils bei den Truppenabtheilungen eingetheilt. Die letzteren führen den Titel **Chirurgengehülfen** oder **Frater;** aus ihrer Zahl kann eine passende Anzahl in die Lazarethe zur Aushülfe commandirt werden, während die übrigen die Truppen bei ihren Uebungen zur Unterstützung der Aerzte begleiten. Der Bedarf an Aerzten wird gewöhnlich so normirt, daß man im Durchschnitt auf 600 bis 1000 Mann einen Bataillons- oder Regimentsarzt, auf 200 Mann einen Assistenzarzt rechnet, wozu dann noch die Stabsärzte hinzutreten. Frater rechnet man einen auf je 100 Mann des gesammten Truppenstandes, Krankenwärter in den Lazarethen einen auf je 10 bis 20 Kranke. Der Krankenstand wird für Friedensverhältnisse zu 4 bis 5 Prozent des ganzen Truppenstandes angenommen. Hienach berechnen sich die nothwendigen Räumlichkeiten für die Lazarethe der einzelnen Garnisonen. Bei deren Anlage kann entweder sogleich auf außergewöhnliche Fälle Rücksicht genommen werden oder, wenn dieß nicht der Fall gewesen ist, muß durch provisorische Lazarethe Aushülfe geschafft werden. Man nimmt ein Lazareth nicht gern zu mehr als 500 Kranken an, was auch für den Krieg gilt. In sehr großen Garnisonen hat man bisweilen zwei Spitäler, von denen dann das eine zweckmäßiger Weise für Krätzige, Venerische oder sonst mit ansteckenden Krankheiten behaftete Leute bestimmt wird. Ist nur ein Lazareth vorhanden, so muß doch in diesem eine abgesonderte **Station** für ansteckende Kranke und Venerische eingerichtet sein. — Während der Gesundheitsdienst im Frieden sich mit Leichtigkeit in einen geordneten Gang bringen und in diesem erhalten läßt, gestalten sich im Kriege die Dinge ganz und gar anders, insbesondere im freien Felde. Dazu trägt bei: 1. daß im Kriege in Folge vermehrter Strapazen die Zahl der Kranken wächst; 2. daß zu demselben Resultat oft einreißende ansteckende Krankheiten führen; 3. daß zu den gewöhnlichen Krankheiten die **Verwundungen** auf dem Schlachtfelde treten; 4. daß die Verwundeten, wenn so viele als möglich von ihnen gerettet werden sollen, augenblicklicher Hülfe bedürfen, welche ihnen unter den schwierigsten Umständen geleistet werden muß; 5. daß die Armee sich beständig bewegt und des Gesundheitsdienstes ebensowenig auf dem neuen Punkte entbehren kann, welchen sie eben erreicht, als auf demjenigen, welchen sie eben verlassen hat. — In Betreff der Vermehrung der Kranken nimmt man an, daß 10 Prozent des Armeestandes während des Krieges beständig in Behandlung seien; wenn ansteckende Krankheiten

Digitized by Google

einreißen, kann diese Annahme noch viel zu gering ausfallen und der Krankenstand sich auf 30 bis selbst 50 Prozent erhöhen. Hieraus und aus der beständigen Bewegung der Armee folgt die Nothwendigkeit, das ärztliche Personal im Kriege beträchtlich zu verstärken, namentlich bei dem Hauptquartier der Armee und der großen Einheiten derselben eine Reserve von Aerzten mitzuführen, welche zu augenblicklicher Verwendung verfügbar, mit der Leitung der Lazarethe beauftragt werden können, die man etabliren und in irgend einer Bewegungsrichtung hinter sich lassen muß. In dieser Reserve müssen sich auch **Apotheker** und **Verwaltungsbeamte** befinden; überhaupt müssen im Kriege, wenn man auch im Frieden ein anderes System befolgt hätte, nothwendig Militärapotheker in hinreichender Anzahl vorhanden sein, um allen Bedürfnissen, die möglicher Weise eintreten können, zu genügen. Die Behandlung der Kranken im Kriege findet unter zwei ganz verschiedenen Verhältnissen statt; man hat zu unterscheiden die Vorbehandlung der Verwundeten auf dem Schlachtfelde selbst und die Nachbehandlung der Verwundeten, so wie die gewöhnliche Behandlung anderer Kranken in den festen Lazarethen. Man braucht daher auch zweierlei Lazarethe: die **Ambulancen** (s. d.) oder **fliegenden Feldlazarethe,** welche den Truppen überall hin folgen und ihre Dienste auf dem Schlachtfelde selbst leisten, und die eigentlichen Hospitäler, welche man theils auf der Operationsbasis der Armee, theils, je nachdem diese vorschreitet oder zurückgeht, auf ihrer Operationslinie (s. Etappenstraßen) einrichtet. Das Personal für den Gesundheitsdienst theilt sich demgemäß im Kriege in drei Classen: 1. **bei den Truppen,** Regimentern, Bataillonen u. s. w., welches hier den Dienst unmittelbar versieht, Leichtkranken, die marschiren können, vielleicht höchstens einen oder einige Tage voraussichtlich der Truppe auf Wagen nachgefahren werden müssen, Hülfe leistet; 2. **bei den Ambulancen,** welches auf dem Schlachtfelde vorläufig Alles aufnimmt, was bei der Truppe unmöglich bleiben kann, in die Lazarethe hinter der Armee abgeliefert werden muß und, bis die Möglichkeit dazu eintritt, der Vorsorge bedarf oder ohne sofortiges Einschreiten der Aerzte auch gar nicht am Leben bliebe; 3. bei den einzurichtenden **festen Lazarethen,** welche die Armee hinter sich läßt, und in welche sowohl die Truppen als die Ambulancen Alles abgeben, was einer Behandlung im Spital bedarf. Ohne ein entsprechendes Material und Utensil kann dieß Personal nichts leisten; das Material und Utensil muß ebenso wie das Personal sich in drei Classen theilen: 1. bei den Truppen führen die Aerzte ihr Besteck, sie oder die Chirurgengehülfen (Frater) einen kleinen Vorrath von Medikamenten und Verbandzeug persönlich mit sich; bisweilen ist für einen größeren Vorrath an diesen Dingen jeder taktischen Einheit ein sogenannter **Medizinkarren** mitgegeben; 2. die Ambulancen können neben einem größerem Vorrath von Medikamenten, Verbandzeug, den Vorrichtungen zu Amputationen u. s. w., auch einige Lebensmittel (namentlich Bouillontafeln), Bettzeug u. s. w. aufnehmen. Immerhin wird dieß bei einem ernsten Treffen nicht weit reichen und die Requisition in der Umgebung muß das Beste thun; 3. für die festen Lazarethe an der Operationslinie ist man vorzugsweise auf die Requisition angewiesen, doch können auch für sie, wie eine Reserve von Aerzten, Apothekern, Verwaltungsbeamten und Krankenwärtern, zweckmäßiger Weise bei dem großen Park der Armee Vorräthe von Medikamenten und ärztlichen Apparaten mitgeführt werden. Es sind dieß die sogenannten schweren Feldlazarethe mancher Armeen. — Zwei Dinge sind nun noch von besonderer Wichtigkeit für den Gesundheitsdienst einer Landarmee im Kriege: erstens die Organisation der festen Lazarethe an der Operationslinie, auf dem Kriegstheater in ein System, welches sich den Operationen bequem anschließt, und zweitens die Verbindung der Ambulancen mit den kämpfenden Truppen auf dem Schlachtfelde. Was den ersten

Digitized by Google

Punkt betrifft, so wäre es offenbar am besten, daß die großen Spitäler der Armee beständig folgen könnten, so daß sie immer höchstens einen Tagmarsch von derselben und ihren Kampfplätzen entfernt wären. Indessen die Rücksicht auf das Wohl der Kranken, wie auf die nothwendige Kontrolle und der Mangel an Personal für den Gesundheitsdienst machen eine gewisse Stabilität der Organisation nothwendig. Denken wir uns eine Armee in beständigem Vorrücken, so läßt sie das Spital, welches heute einen Tagmarsch hinter ihrer Front lag, im Lauf einer Woche um 5 bis 6 Tagemärsche hinter sich. Sie kommt zur Schlacht, welche einmal siegreich sein soll, sie hat viele Schwerverwundete, welche aus den Ambulancen an ein Spital abgegeben werden müssen, aber unmöglich bis in das alte zurücktransportirt werden können; sie muß demnach ein neues Spital errichten in ihrer unmittelbarsten Nähe. Wiederholt sich dieß öfter, so ist ihre Reserve von Gesundheitspersonal bald aufgezehrt. Es muß daher darauf Rücksicht genommen werden, daß man allmälig alte Spitäler aufhebe, um überhaupt neue anlegen zu **können.** Zu dem Behufe müssen vor allen Dingen jene von Kranken entleert (**evacuirt**) werden. Wenn die Armee im Vorrücken ist, wird man die Leichtkranken, denen ein Transport nicht schadet, alsbald nach vorwärts in neue provisorische Spitäler senden; man erhält dadurch den Vortheil, dieselben bei ihrer Genesung leichter wieder an die Truppentheile heranziehen zu können. Man kann auch an einem geeigneten Orte oder an mehreren besondere **Reconvalescentendepots** anlegen, in welche Alles gesendet wird, was keiner ärztlichen Pflege und besonderen Diät mehr bedarf, aber doch noch nicht im Stande ist, bei den aktiven Truppen Dienst zu thun. Durch diese Aussonderung der Reconvalescenten aus den eigentlichen Lazarethen wird immer eine Ersparung an Aerzten erzielt. Die Schwerkranken und Schwerverwundeten in einem auszuleerenden Spital können möglicher Weise ohne Schaden für ihre Genesung transportirt werden; es wird dieß wesentlich von der Beschaffenheit der Communicationsmittel, welche im besonderen Fall gebraucht werden können (Eisenbahnen, Wassertransport), abhängen. Da auf eine baldige Genesung bei den Schwerkranken nicht zu rechnen ist, die Schwerverwundeten vielleicht niemals mehr dienstfähig werden, so muß man sie nicht der Armee nach, sondern zurück auf die Basis derselben, in die dort eingerichteten stehenden Spitäler spediren. Einzelne Kranke, die nicht ohne höchste Gefahr transportirt werden können, dürfen dann möglicher Weise unter der Hut von Civilärzten an dem Orte des Lazarethes zurückgelassen werden. Mit dem Eintritte dieses Zeitpunktes ist das ganze hier verwendete Gesundheitspersonal wieder verfügbar für die Besetzung neuer Spitäler. — Wenn die Armee gezwungen wird, zurückzugehen, so müssen so früh als möglich und in so umfassender Weise als möglich Anstalten getroffen werden, die ihr am nächsten liegenden Lazarethe nach rückwärts zu evacuiren. In Betreff der Leichtkranken hat das um so weniger Schwierigkeiten, je vollkommenere Transportmittel zur Verfügung stehen. Die Schwerkranken und Verwundeten dagegen wird man häufig dem Feinde überlassen müssen. Dabei ist nur immer Vorsorge zu treffen, daß so viel als möglich von dem eigenen Material und Utensil der Armee für den Gesundheitsdienst mit zurückgenommen wird und so wenig als möglich von dem Gesundheitspersonal der Armee in diesen Lazarethen zurückbleibe. Ganz ohne ärztlichen Beistand darf man sie nicht lassen, aber es müssen von vorn herein Bestimmungen getroffen sein, wie viele und welche Aerzte in solchem Falle zurückbleiben sollen, damit nicht z. B. es vorkommt, daß durch Zurückbleiben des Generalarztes u. s. w. die Armee ihrer ganzen ärztlichen Leitung beraubt werde. — Außerordentlich schwierig stellt sich das Lazarethwesen für eine Armee, die in wenig angebautem Lande oder in einem insurgirten Lande operirt; hier bleibt oft nichts Anderes übrig, als die sämmtlichen Kranken und Verwundeten, um

Digitized by Google

sie nicht dem Feinde oder dem Untergange wegen Mangels preiszugeben auf Fuhrwerken, **Cacolets** (s. d.) und mittelst ähnlicher Vorrichtungen mitzuschleppen (Franzosen in Algier, Engländer in Indien). Die Möglichkeit findet freilich in der ungeheuern Vermehrung des Trains, welcher außerdem beständig durch die Armee zu decken ist, bald ihre Grenze; auch darf man sich nicht wundern, wenn bei einem solchen Transport unter ungünstigen Umständen viele Kranke und Schwerverwundete draufgehen, die gerettet worden wären, wenn sie in ordentliche Lazarethe geschafft werden konnten. Der zweite Punkt ist nun die Verbindung der Ambulancen mit den fechtenden Truppen auf dem Schlachtfelde. Man kann dabei im Wesentlichen von drei verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen: 1. die Ambulance richtet sich ein und wartet nun, ohne sich um deren Herbeischaffung zu bekümmern, was ihr an Verwundeten von den Truppen zugeführt werde; 2. die Ambulance läßt, nachdem sie sich eingerichtet hat, durch ihr eigenes Personal die Verwundeten aufsuchen und zurückschaffen; 3. Ambulance und Truppe unterstützen sich bei dem Geschäfte gegenseitig. Bei dem ersten System kann mehr oder minder ordnungsmäßig verfahren werden. Bei manchen Armeen führt jede Compagnie eine bis zwei **Tragbahren** (brancards) mit, welche von dazu bestimmten Brancardträgern getragen werden; diese Brancardträger haben dann bisweilen auch noch einige **Krücken,** auf welche gestützt nicht zu schwer Verwundete selbst aus dem Gefechte zur Ambulance zurückgehen können. Wenn nun jedes Bataillon seine Aerzte, seine Frater und für jeden Brancard zwei Mann hinter der Front zusammenzieht, so gibt dieß schon ein eigenes Gesundheitspersonal von 20 bis 30 Mann (vgl. auch übercomplet). Von den Brancardträgern werden also ordnungsmäßig und nach der Reihe die Verwundeten zurückgetragen oder zurückgeführt, nachdem sie, wenn die Umstände dazu angethan sind, von den Aerzten des Bataillons den ersten Verband erhalten haben. Abgesehen von diesem ordnungsmäßigen Transport können aber mit jedem Verwundeten, der aus dem Gefechte zurückgebracht werden muß, unter dem Vorwande seiner Führung und seines Transports sich ein oder einige Mann absentiren, um so bald nicht wiederzukommen, und da müssen dann bei einem hitzigen Treffen die Reihen der Bataillone sich allerdings bald gewaltig lichten. — Bei dem zweiten System werden dem ärztlichen Personal der Truppentheile nur die ersten Verbände überlassen; dagegen ist das Personal der Ambulancen bedeutend verstärkt, namentlich behufs des Transportes und zwar durch sogenannte **Sanitätscompagnieen,** die jetzt in fast allen größeren Staaten Europa's bestehen und die man auf ein Armeecorps etwa 200 Mann stark macht. Die Leute dieser Sanitätscompagnieen sind den Ambulancen attachirt, sie bilden deren Bedeckung, sie sollen, sobald die Ambulance auf dem Schlachtfeld eingerichtet ist, theils als Krankenwärter fungiren, theils Material und Utensil requiren, theils endlich und hauptsächlich in kleine Detachements vertheilt mit den leichten Ambulancewagen und zu deren Verstärkung requirirten Landfuhrwerken, mit dem Vorrath von Brancards, Krücken u. s. w., der auf dieselben vertheilt ist, den fechtenden Truppen folgen und alle Verwundeten aufheben, um sie in die Ambulancen zurückzuschaffen. Man rühmt diesem System, dem sich die neuere Zeit sehr kräftig zuneigt, nach, daß dadurch die Absentirung von Leuten der Truppe vermieden werde, daß zum Transport der Verwundeten nur Leute verwendet würden (eben die Mannschaften der Sanitätscompagnieen), welche diesen als ihr eigenthümliches Geschäft betrachteten und wohl darauf geübt wären, mit einem Verwundeten umzugehen. Bei Licht besehen findet sich, daß die Sanitätscompagnieen, wenn man sie nicht so stark machen will, daß sie ein kleines Heer im Heere bilden, auf einem Schlachtfelde, wo es heiß hergeht, doch schwerlich für ihren Dienst ausreichen und daß ihre Mannschaften ferner unmöglich das Interesse für die einzelnen Truppentheile haben können, wie deren Leute

Digitized by Google

für ihre eigenen Verwundeten; daß wenn man so die Sorge für ihre Verwundeten den einzelnen Truppentheilen abnehmen, ja förmlich verbieten will, sicherlich mancher Verwundete draufgehen muß, der anders gerettet wäre, und daß sich bei dem einzelnen Truppentheil, weil das verlangte Verhältniß ein unnatürliches ist, trotz des Vorhandenseins der Sanitätscompagnieen doch ein eigener Gesundheitsdienst bilden werde, der, weil nicht vorgesehen, tumultuarisch, der Truppe mehr Leute entzieht, als es bei Ordnung in der Sache der Fall gewesen wäre. Deßhalb scheint es, als sei das dritte oder gemischte System das beste und das einzig geeignete, um den Gesundheitsdienst bei der fechtenden Truppe mit dem in der Ambulance in eine dem allgemeinen Interesse entsprechende Verbindung zu bringen. Hienach würde jedes Bataillon u. s. w. aus den Brancardträgern und andern geeigneten Soldaten ein kleines Detachement zur Unterstützung seiner Aerzte hinter seiner Front bilden. Alle andern Soldaten, welche Verwundete aus dem Bataillon auf den Verbandplatz bringen, werden sofort in jenes zurückgewiesen und dürfen sich nicht länger bei dem Gesundheitsdetachement aufhalten als zur Uebergabe des Verwundeten nöthig ist. — Jeder Ambulance, welche selbstständig operiren soll, also z. B. jeder Divisionsambulance, ist ein aus der Truppe, zu welcher sie gehört, ausgezogenes Commando tüchtiger Leute unter Befehl eines Offiziers, auf 1000 Mann der Truppe 4 bis 6 Mann stark, beigegeben, bestimmt die Ambulance auf dem Marsch zu escortiren, bei ihrer Etablirung und den Requisitionen behülflich zu sein, dann die leichten Ambulancewagen zur Aufnahme der Verwundeten zu den fechtenden Truppen zu begleiten. Die Ambulancewagen nehmen nur auf, was nicht gehen kann, aber auch nicht getragen werden muß, und zwar übernehmen sie derartige Verwundete von den Aerzten oder den Gesundheitsdetachements der Bataillone; Leute, die, wenn auch an Krücken, gehen können oder die getragen werden müssen, werden von Mannschaften des Gesundheitsdetachements der Bataillone zurückgeleitet oder zurückgetragen. Die Ambulanceärzte bleiben ausschließlich in dem durch ein weit sichtbares Zeichen (**rothe** oder **gelbe Fahne**) bezeichneten Ambulancelokal zurück, begleiten die Ambulancewagen nicht, weil die Sorge für zweckmäßige Beladung derselben getrost den Truppenärzten überlassen werden darf. — Schließlich sei noch erwähnt, daß man, um die besonderen Brancards zu ersparen, verschiedene Vorschläge gemacht hat, solche Tragen aus Bekleidungsstücken (Mänteln) und den Waffen (Gewehren und Piken) der Combattanten zusammenzustellen, was indessen ziemlich überflüssig erscheint. (Vgl. noch Minenkrankheit unter Minen.) — Der Gesundheitsdienst für die Behandlung kranker und verwundeter Pferde muß im Wesentlichen nach denselben Principien geordnet und betrieben werden, wie für die Menschen. Eine Erleichterung tritt nur dadurch ein, daß man Pferde, die so verwundet sind, daß sie nicht mehr wiederhergestellt werden können, sofort todtsticht oder auch wohl ohne dieß ihrem Schicksale überläßt. Ambulancen für die Pferdebehandlung erscheinen daher entbehrlich, sie werden durch die Anstalten, welche bei den fliegenden Pferdedepots für Behandlung kranker Thiere getroffen sind, hinlänglich ersetzt. — Bei den Heeren des Alterthums ist von einer förmlichen Organisation des Sanitätsdienstes erst ziemlich spät die Rede, wenn es auch sein mag, daß gewisse Organisationen existirt haben, von denen wir nur nichts wissen. Augustus gab jeder Kohorte der römischen Legionen einen Feldarzt, womit dann auch die Einrichtung von Feldlazarethen für Menschen und Pferde Hand in Hand ging. Der Sanitätsdienst auf dem Schlachtfelde ward bei den Römern durch den Umstand sehr erleichtert, daß sie in der Regel unmittelbar vor ihren verschanzten Lagern kämpften Im Mittelalter dienten die zahlreichen Klöster als Lazarethe, wie medizinisch geschulte Mönche als Aerzte. Die Landsknechte hatten im Beginne der neueren Zeit ihre Regimentsärzte (**Regimentsfeld-**

Digitized by Google

scheerer), denen eine Anzahl von Gehülfen (**Badern** oder **Barbieren**) zur Seite stand. Die meisten derselben waren unwissende Leute, welche nichts als Rasiren und Blutabzapfen verstanden. Dabei blieb es auch bis in das 18. Jahrhundert hinein; die ungeheuern Verluste, welche die Heere im 30jährigen Kriege und später, zum großen Theil wegen Mangels an ärztlicher Fürsorge erlitten, sind bekannt genug. Im 18. Jahrhundert, als sich das Militärwesen vollständig vom Volksleben getrennt hatte, wurde Manches für die bessere Organisation des Sanitätsdienstes, der Feldlazarethe, namentlich auch von Friedrich dem Großen, gethan; man errichtete auch besondere Akademieen zur Ausbildung von Militärärzten. Indessen der verachtete Zustand, in welchem der gemeine Soldat lebte, der Umstand, daß Volks- und Kriegsleben einander durchaus fremd wurden, der Fortschritt der Wissenschaft im Volke ohne allen Nutzen und Vortheil für das Militärwesen blieb, endlich die Sparsamkeit, welche sich in der Bekleidung des Soldaten geltend machte, die kaum seine Blöße bedeckte, standen einer vernunftgemäßen Ausbildung des Sanitätsdienstes im Wege. Dazu trug dann auch noch die niedrige Stellung bei, welche der Militärarzt — der jetzt sogenannte Regiments-, Bataillons- oder **Compagniechirurgus**, von den Soldaten ihrer Bequemlichkeit halber auch wohl Gregorius geheißen — im Verhältniß zum Offizier und folglich auch in den Augen des Soldaten einnahm. Erst die französische Revolution gab den Anstoß zu einer zweckmäßigeren Entwicklung, indem sie Volks- und Heerleben wieder mit einander in innige Verbindung und in Harmonie, Gesundheit und Leben des Soldaten in Kredit brachte, eine Menge gebildeter Civilärzte voll Talent und Aufopferungsfähigkeit in die Armee ausschüttete. Durch die Personen ward der Stand zur Geltung gebracht, mit ihm dem Dienste aufgeholfen Aber freilich sind noch heute nicht alle Vorurtheile in dieser Beziehung, die in geschichtlichen Verhältnissen wurzeln, überwunden; namentlich fehlt noch eins, worauf Militärärzte, die ihre Pflicht thun, den vollsten Anspruch haben, daß sie nämlich ohne Frage zu dem Combattanten gerechnet werden. Daß bei dem gegenwärtigen Bildungsstande die besonderen Anstalten zur Ausbildung von **Militärärzten** überflüssig geworden sind, bedarf kaum noch der Erwähnung. Wenn sie trotzdem hie und da aufrecht erhalten werden, kann dieß nur nachtheilige Folgen haben. — Der Gesundheitsdienst auf den Flotten wird dadurch im Vergleiche zum Landkriege sehr erleichtert, daß jedes Schiff sein Hospital, so wie fürs Gefecht seine Ambulance in sich selbst hat, das Transportwesen und die Evacuationen hier also nur in beschränktem Maße in Betracht kommen. Auf jedem Kriegsfahrzeuge befinden sich je nach der Stärke seiner Bemannung mehrere Aerzte, von denen einer als **Oberarzt** fungirt. Das Hospital ist in einem besonderen Verschlage in einem Kanonendeck eingerichtet. Muß das Schiff sich zum Gefecht klar machen, so werden die Kranken aus dem gewöhnlichen Hospital in ihren Hängmatten ins Zwischendeck hinabgelassen; die Ambulance zur Besorgung der Verwundeten aber, der sogenannte **Schlachtverband**, wird auf der Kuhbrücke eingerichtet. Im Schlachtverband ist während des Gefechtes außer dem Aufenthalt der Aerzte und ihrer Gehülfen auch derjenige des Schiffspredigers und einiger Schiffssekretäre (für Testamentirung und Constatirung von Todesfällen). Hat ein Schiff nur eine unbedeutende Zahl von Kranken und Verwundeten, so können diese in seinem eigenen Hospital behandelt werden. Dieß geht aber nicht mehr an, wenn die Zahl der Kranken und Verwundeten sehr bedeutend ist; das Schiff muß dann suchen, sich ihrer zu entledigen. Derselbe Fall tritt ein, wenn ansteckende Krankheiten auf einer Flotte ausbrechen. Die davon Befallenen müssen bald möglichst von ihren Schiffen entfernt werden. Zu diesem Zwecke folgen den Flotten eigene **Hospitalschiffe**, Schiffe mit hohem Zwischendeck, mit vielen Luftpforten, damit eine gehörige Circulation der Luft stattfinde und mit

Digitized by Google

einigen großen Lucken an der Seite, welche bei schönem Wetter geöffnet werden, schwimmende Lazarethe, lediglich zur Aufnahme Kranker und Verwundeter bestimmt und dem entsprechend mit dem nothwendigen Personal, Material und Utensil ausgerüstet. Litteratur: Ballingall, einleitende Vorlesungen über Kriegsheilkunde; Kraus, Anleitung zum praktischen Militärsanitätsdienste; Larrey, medizinisch-chirurgische Denkwürdigkeiten; Isfordink, Militärgesundheitspolizei; Richter, über Organisation des Feldlazarethwesens; Stromeyer, Maximen der Kriegsheilkunst.

Geszthely, an der Hernad in Ungarn, Gefecht der russischen Avantgarde Tscheodajeffs unter Grabbe gegen die Avantgarde der Ungarn unter Görgey, am 28. Juli 1849, siegreich für die Ungarn, da Tscheodajeff von Paskiewitsch nach Csege abgerufen, seine Avantgarde nicht unterstützte. Grabbe zog sich eiligst bis Putnok am Sajo zurück; Görgey seinerseits aber trat den Rückzug an das linke Theißufer an.

Getriebe, kleines Zahnrad, welches an einer Welle sitzend in die Zähne eines andern Zahn- oder Kammrades eingreift und, gedreht, dieses selbst umtreibt. **Getriebsarbeit,** Getriebsbau, s. Minen.

Gewässer. Man unterscheidet das **Meer** und die Land- oder **Binnengewässer;** das Meerwasser enthält viele Salzbestandtheile, ist salzig; die Landgewässer sind süß und nur ausnahmsweise gleichfalls salzig; die Grenzen zwischen Meer (die See) und Land heißen **Küsten, Gestade, Strand;** die Einbiegungen des Meeres in das Land **Meerbusen, Golfe, Baien, Buchten, Fiorde,** ein enger Meeresdurchgang zwischen zwei Festländern wird **Meerenge, Straße, Sund** oder **Kanal** genannt, eine enge Landverbindung zwischen zwei Meeren dagegen **Landenge, Erdenge (Isthmus).** Einzelne ins Meer vorspringende Theile des Festlandes heißen **Landspitzen, Kaps, Vorgebirge, Nasen.** Ein Landestheil, welcher nur auf einer Seite mit dem Festlande zusammenhängt, auf allen übrigen vom Meer umgeben ist, heißt **Halbinsel,** wenn er sehr schmal ist auch **Land-** oder **Erdzunge. Inseln** oder **Eilande** sind ganz vom Meere umgeben; Gruppen von Inseln werden je nach den Gesammtgestalten, welche sie bilden, **Inselgruppen, Inselreihen, Inselketten** genannt (Archipelage). Seichte Stellen im Meere heißen **Untiefen,** wenn sie felsig sind **Klippen, Riffe,** vgl. auch **Barren, Brackwasser.** — Der Niederschlag aus der Atmosphäre füllt die verhältnißmäßig tiefsten Stellen des Landes, **Becken, Thalgründe, Schluchten,** Rinnen und bildet die **Landgewässer.** Diese sind dann entweder **stehende,** wenn sie keinen, wenigstens keinen sichtbaren Abfluß haben, oder **fließende.** Riesel heißt ein unbedeutendes schnell fließendes Gewässer, mehrere Riesel vereinigen sich in der Regel zu einem Bache; man unterscheidet **Landbäche,** welche ihr Wasser aus **Quellen** erhalten und daher selten ein trockenes Bett haben, und **Wild-** oder **Regenbäche (Torrenten),** deren Bette sich nur vom Regen oder Schneeschmelzen füllt und nach dem Verlauf dieser vorübergehenden Füllung wieder austrocknet; **Faulbäche,** Sumpfbäche mit sumpfigen Ufern, schlammigem Bette gehören der Niederung an. Ein **Bach** nimmt in seinem Laufe mehrere andere auf und wird dadurch zum Flusse; ein **Fluß** nimmt in seinem Laufe mehrere andere auf und wird dadurch zum **Strom,** er führt die Gewässer eines größeren Landgebietes dem Meere zu. Ein Strom muß, um diesen Namen zu verdienen, nicht bloß unmittelbar ins Meer fließen, sondern auch eine beträchtliche Länge haben; fließt er ins Meer und hat diese nicht, wird er ein **Küstenfluß** genannt. Die Theile des Landes, welche ein Gewässer unmittelbar einschließen, heißen dessen **Ufer;** der Punkt, wo ein fließendes G. entspringt, heißt seine **Quelle,** derjenige, wo es sich mit einem größeren vereinigt, die **Mündung; rechtes** und **linkes Ufer** eines Flusses u. s. w. unterscheidet man, indem man von der Quelle nach der Mündung blickt. Die

Oberfläche eines fließenden Gewässers liegt stets an einem Punkte, welcher der Quelle näher ist, höher als an einem andern, der Mündung näheren; den Unterschied der Höhe zwischen zwei in einer gegebenen Entfernung von einander liegenden Punkten nennt man das **Gefälle** des G. für diese Strecke. Die von den Ufern eingeschlossene Vertiefung heißt das **Bett**, die tiefsten Stellen des Bettes der **Thalweg** oder das **Rinnsal.** Inseln in einem Landgewässer, je nach ihrer Bepflanzung und Bodenbeschaffenheit **Werder, Auen, Kämpen** genannt, spalten den Strom streckenweise in mehrere Arme; der bedeutendste heißt dann der **Hauptarm**, die übrigen **Nebenarme**; ist ein Nebenarm ganz ohne fließendes Wasser, heißt er ein **todter Arm.** Wenn sich ein Strom oder Fluß an einer Stelle plötzlich beträchtlich verengt, so entsteht eine **Stromschnelle**, ein jähes steiles Gefäll auf eine kurze Strecke erzeugt einen **Wasserfall, Katarakt, Kaskade, Gießbach.** An einem jeden fließenden G., welches nicht durchweg gleichartiges Terrain durchläuft, also an jedem von beträchtlicher Länge unterscheidet man den **obern Lauf** im Gebirg nahe den Quellen, den **mittleren** in den Vorbergen und dem Hügelland, den **unteren** in der Niederung; die Landstriche, welche dem Flusse in diesen Lauftheilen anliegen, nennt man das obere, mittlere und untere **Stufenland.** In der Nähe ihrer Mündung bilden viele Ströme ein **Delta**; ein stehendes Süßwasser vor der Mündung eines Stromes, welches durch **Nehrungen** (Landzungen) oder dichte Inselreihen vom Meere geschieden wird, heißt ein **Haff.** In ihrem unteren Lauf fließen die Ströme wenig unter dem Niveau des anstoßenden Landes (Niederung) und überschemmen dasselbe bei plötzlichen Anschwellungen; um diesen Ueberschwemmungen zu begegnen, legt man längs der Ufer **Dämme** oder **Deiche** an. Verbindet man die Quellen der sämmtlichen Zuflüsse eines Stromes durch eine gebrochene Linie, so heißt das von dieser eingeschlossene Gebiet das **Stromgebiet**; die Grenze zwischen zwei Stromgebieten (Flußgebieten, Seegebieten) aber die **Wasserscheide.** Breite und Tiefe der Gewässer ändern sich mit der Menge der zufließenden Niederschläge. Bei jedem Gewässer muß man daher unterscheiden die normale, die größeste, die augenblicklich vorhandene, die periodisch vorkommende Breite und Tiefe. Bleibt das G. bei seinen Anschwellungen nicht in den Ufern, sondern übertritt dieselben, so bildet es **Ueberschwemmungen** oder auch bleibend nasse Wiesen, Moore, Sümpfe, Bruchland, welche die Breite der G. für beständig vergrößern, insofern sie nicht periodisch oder in einzelnen trockenen Jahren ausnahmsweise austrocknen. Leicht passirbar (ohne Brücken u. s. w.) sind fließende G. bei flachen Ufern, festem Bette, seichtem (flachem) Wasserstand, schwer passirbar bei steilen Ufern, weichem Bette, tiefem Wasserstand (über 4 Fuß), unpassirbar, d. h. nur auf Brücken u. s. w. passirbar bei sehr steilen Ufern, sumpfigem Bette, sumpfiger Thalsohle, großer Tiefe, großer Geschwindigkeit. Die Gewässer sind entweder **schiffbar** oder nicht, wesentlichste Bedingung der Schiffbarkeit ist eine genügende Tiefe für die Fahrzeuge, mit welchen sie befahren werden sollen; für ein Linienschiff bedarf man 25 Fuß Wassertiefe, für einen leichten Nachen genügen zwei Fuß, selbst noch weniger; daraus folgt, daß die Schiffbarkeit ein sehr relativer Begriff ist, ferner, daß ein und dasselbe Gewässer abwechselnd schiffbar sein kann und dann wieder nicht; zweite Bedingung ist ein nicht zu reißender Lauf; bei zu reißendem Lauf kann man auf einem Gewässer nur stromab (**zu Thal**), nicht stromauf (**zu Berg**) fahren. Dampfboote gehen bei größerer Flußgeschwindigkeit noch bergauf, als Fahrzeuge, die lediglich mit Riemen oder Staken regiert werden; dritte Bedingung ist, wie sich von selbst versteht, genügende Breite für die Fahrzeuge, deren man sich bedienen will. Auf Strömen, die im Allgemeinen eine geringe Geschwindigkeit haben, geht der Schiffsverkehr zu Thal im Stromstrich, d. h. auf derjenigen Linie, wo sich die größeste Geschwindigkeit findet.

Digitized by Google

Wo sich zwei schiffbare G. in paralleler Lage einander beträchtlich nähern und zugleich die Wasserscheide zwischen ihnen eine geringe Erhebung zeigt, entsteht ein **Tragplatz** (**Portage**). Künstliche Flüsse heißen **Schifffahrtscanäle**, sie begleiten entweder einen natürlichen Fluß, um seichte Stellen oder Stromschnellen in diesem zu umgehen, auf eine Strecke oder sie verbinden auch zwei parallele Flüsse mit einander, bisweilen mittelst der erwähnten Tragplätze. — Nicht alle **Seen** (Landseen) sind im eigentlichen Verstande als stehende Gewässer zu betrachten, von Rechtswegen nur diejenigen, welche keinen sichtbaren Abfluß haben und entweder rein durch Niederschläge oder durch unterirdische Quellen und kleine Zuflüsse gespeiset werden (**Quellseen**); wenn solche Seen einen geringen Umfang haben, heißen sie **Lachen, Tümpel**, wenn sie künstlich angelegt sind, **Teiche** oder **Weiher**. Die Seen mit sichtbarem Abfluß in Gestalt eines Flusses nennt man **Flußseen**, sie bilden sich namentlich dort, wo ein Fluß aus dem Gebirg in dessen Vorland tritt; bei solchen Flüssen bildet der Theil oberhalb des See's den obern Lauf, der unterhalb des See's den untern, der See selbst aber vertritt häufig die Stelle des gesammten mittleren Laufs. **Steppenseen** oder Seen in Steppenländern haben meist Salzwasser. Da man das fließende Wasser oft zum Geschäftsbetrieb, namentlich zum Betrieb von Mühlen gebraucht, aber hier seine Kraft nicht unbedingt sich selbst überlassen kann, sondern reguliren muß, so findet man an Flüssen und Bächen oft künstliche Abzweigungen, **Mühlgraben, Zuleitungsgraben**, in denen der Wasserstand mittelst Schleusen und künstlichen cisternenartigen Erweiterungen (**Mühlteichen**) regulirt werden kann. Diejenigen Theile solcher Vorrichtungen, welche unmittelbar mit dem zu treibenden Werk in Verbindung stehen und kanalartig eingefaßt sind, heißen **Gerinne**. Bei niedriger Temperatur bedecken sich die G. mit einer **Eisdecke**, welche dann für Uebergänge die Stelle einer Kunstbrücke vertreten kann. Ist das Eis über drei Zoll dick, kann es von einzelnen Infanteristen, auch von Reitern und leichten Wagen mit Vorsicht passirt werden; bei $^1/_2$ Fuß Dicke von allen Fuhrwerken, wenn man nur starke Bohlen als Geleise legt, vgl. Gangbarkeit. Stehende Gewässer frieren eher zu als fließende und diese wieder um so eher, je geringer ihre Geschwindigkeit; bei Windstille frieren die G. eher als bei windigem oder stürmischem Wetter. Ein zugefrornes Gewässer kann nicht mehr als Hinderniß angesehen werden; soll es so benutzt werden, so muß man eine Rinne von genügender Breite, bei fließenden G. in ihrem Stromstrich **aufeisen**, was theils mit **Eisäxten** und **Eissägen** geschieht, theils auch mittelst Pulver geschehen kann, indem man Ladungen von solchem in wohl verpichten Kasten versenkt und diese dann zündet. Seit dem Gebrauch der galvanischen Zündung ist diese letztere Methode eigentlich erst anwendbar geworden. Man hat dabei den Vortheil, daß man mit dem Aufeisen bis zum letzten Moment, bis der Feind das G. überschreiten will, warten kann. Hauptsächlich wird dieß aber nur bei Festungsgräben vorkommen.

Gewehr, der allgemeine Ausdruck für alle Trutzwaffen. Man unterscheidet **Obergewehr** und **Untergewehr**, letzteres gleichbedeutend mit **Seitengewehr**; ersteres mit Feuergewehr der Infanterie, s. Handfeuerwaffen. **Kurzgewehre** nannte man in der Zeit der Piken alle Arten Piken von geringer Länge (Partisanen, Halbpiken, Hellebarden, Spontons), und der Name blieb auch nach Abschaffung der Piken für die Spontons der Offiziere und Unteroffiziere, obgleich dieselben viel länger waren, als die Feuergewehre (Flinten) der Soldaten. **Gewehrfabrik**, s. Handfeuerwaffen.

Gewehrmantel, ein kleines Zelt, dessen man sich in Zeltlagern bedient, um die Feuergewehre von je einem Zug oder Peloton gegen den Einfluß des Regens zu schützen.

Gewicht, 1. **specifisches**, dasselbe ist bei den einzelnen in diesem Buche vorkommenden Stoffen in der Regel angegeben; wir holen daher hier nur noch Ein-

Digitized by Google

zelnes nach; Hölzer: Erle = 0,8 (das specifische Gewicht des Wassers = 1 gesetzt), Eiche = 0,85 bis 1,17, Ahorn = 0,775, Esche = 0,845, Rothbuche = 0,852, Nußbaum = 0,671, Weißpappel = 0,53, gewöhnliche Pappel = 0,38, Tanne = 0,5 bis 0,66, Weide = 0,59; Holzkohle = 0,15 bis 0,25, Granit = 2,72, Sand = 1,34 bis 1,88, gewöhnliche Erde = 1,11 bis 1,24. 2. **Handels- und Arbeitsgewichte;** die **französische** Gewichtseinheit ist das **Kilogramm** oder metrische Pfund, gleich dem G. eines Litres destillirten Wassers bei 4° C., ein Kilogramm wird eingetheilt in 10 **Hektogramme** oder 100 **Dekagramme** oder 1000 **Gramme,** oder 10000 Decigramme, 100000 Centigramme, 1000000 Milligramme; 100 Kilogramme geben den metrischen **Centner** (**Quintal metrique**), 1000 Kilogramme die **Tonne.** Das **preußische Pfund** (℔) ist = 467,7 Grammes und wird eingetheilt in 32 **Loth** à 4 **Quentchen;** 110 Pfd. geben einen **Centner,** 36 Centner eine **Last.** Der Zollvereinscentner ist = 50 Kilogrammen und wird in 100 Pfd. getheilt. Das **englische** Pfd. = 453,6 Grammes wird eingetheilt in 16 **Unzen** zu 16 Drachmen zu 3 Scrupeln zu 10 Gran. 28 Pfd. sind ein **Quarter,** 4 Quarter ein Centner (Hundredweight oder **Centweight**), 20 Centner eine **Tonne.** Die **österreichische Mark** hat 280,6 Grammes und zerfällt in 16 Loth à 4 Quentchen à 4 **Denar** à 2 halben Denar à 2 Vierteldenar. Das Pfd. Handelsgewicht ist nicht ganz zwei Mark, sondern = 506,01 Grammes, 100 Pfd. geben einen Centner, 40 Centner eine Frachtlast, 3 Centner ein **Schiffspfund.** Das **russische** Schiffspfund hat 10 **Pud,** das Pud 40 Pfd.; ein Pfd. ist = 409,5 Grammes und wird eingetheilt in 96 **Solotnik** zu 96 **Doli.** Das **schweizerische** Pfd. ist = 500 Grammes und wird in 32 Lothe getheilt, 100 Pfd. sind ein Centner. Das **spanische** Pfd. (**Libra**) = 460,14 Grammes hat 2 Mark zu 8 Unzen zu 8 Drachmen, 25 Pfd. geben eine **Arroba,** 4 Arroben einen Centner, 6 Arroben einen großen Centner, 20 gewöhnliche Centner eine Schiffslast.

Gewölbe, s. Kasematten.

Gezogene Gewehre, s. Handfeuerwaffen.

Gibraltar, starke englische Festung auf dem gleichnamigen Vorgebirge; eine der Stationen, welche sich England zum Schutze seiner Seeherrschaft an den Küsten aller Meere zu erwerben gewußt hat. Hier landeten 710 und 711 die Mauren unter Tarek in Spanien; oftmals belagert in dem Kampfe der Mauren und Christen um den Besitz der pyrenäischen Halbinsel, blieb es von 1462 ab in den Händen der Spanier, 1607 von den Holländern, 1693 von den Franzosen vergeblich angegriffen, ward es 1704 von den verbündeten Engländern und Kaiserlichen am 4. August genommen, noch in demselben Jahre von Franzosen und Spaniern, aber vergeblich, wieder belagert. Von da ab blieb G. in den Händen der Engländer. Die Spanier versuchten vergeblich noch mehrere Male sich in den Besitz des wichtigen Platzes zurückzuversetzen, zuletzt 1797, wodurch sie Elliot zu seiner tapfern und berühmten dreijährigen Vertheidigung von 1779 bis 1782 Gelegenheit gaben.

Gieren, Giertau, s. Brücke.

Gießen des Geschützes und der Munition, Gießer, Gießhaus, s. Geschützfabrication.

Gislikon an der Reuß, siegreiches Gefecht von zwei eidgenössischen Brigaden unter dem Oberst Ziegler gegen die Sonderbundstruppen am 23. November 1847.

Gissing oder Gissung, Schätzung und Berechnung des Weges, den ein Schiff gemacht, und der Stelle, auf welcher es sich im Augenblick befindet, nur nach Kompaß, Log und Seekarte, ohne astronomische Beobachtung, vgl. Besteck.

Digitized by Google

Glacis, Feldwehr, Feldabdachung, Bruſtwehr des bedeckten Weges, ſ. d.

Glacis en contrepente, ſ. Graben.

Glatteis bildet ſich durch das plötzliche Ueberfrieren von loſem Schnee, der mit Regen vermiſcht niedergefallen oder am Boden theilweis aufgethaut iſt. Es hemmt alle Bewegungen von Truppen im höchſten Maße und kann Märſche faſt zur Unmöglichkeit machen.

Glatz, Feſtung in der gleichnamigen Grafſchaft an der Neiße, 1622 von den Proteſtanten gegen die Kaiſerlichen vertheidigt und von dieſen durch Kapitulation genommen, 1742 von den Preußen unter Leopold von Deſſau durch Kapitulation am 27. April erobert; 1760 von den Oeſterreichern unter Laudon 5 Tage nach der Einſchließung am 26. Juli wieder genommen; im Hubertsburger Frieden blieb G. bei Preußen; 1807 ward es von den Franzoſen unter Vandamme eingeſchloſſen und angegriffen; am 25. Juni ward eine Kapitulation geſchloſſen, nach welcher es in vier Wochen übergeben werden ſollte, wenn bis dahin kein Entſatz käme; der Tilſiter Frieden trat dazwiſchen und G. blieb eine der wenigen preußiſchen Feſtungen, welche nicht in franzöſiſche Hände fielen.

Gleichtritt, ſ. Exerciren.

Gletſcher, 1. die Eis- und Schneemaſſen, welche ſich von den mit ewigem Schnee bedeckten Gebirgen bis in die Thäler hinabſenken, Schuttwälle, welche ſie an ihren Seiten aufthürmen und vor ſich herſchieben, werden Moränen genannt; 2. ſ. v. a. mit ewigem Schnee bedeckte Alpenhöhen.

Glied, 1. ſ. Stellungsformen; 2. ſ. Brücke.

Gliederfeuer, Feuer der Infanterie mit einzelnen Gliedern, anwendbar dort, wo es darauf ankommt, mit einem Theil der Truppe ſtets ſchußbereit zu bleiben, wie z. B. im Carré. Bis ins 17. Jahrhundert hinein war alles Feuer geſchloſſener Infanterie eigentlich Gliederfeuer, vgl. Contremarſch.

Gliederung der Armeen, der Truppenkörper, zweckmäßige Zerlegung derſelben in beſtimmte Einheiten (ſ. d.), für die Operationen, die Gefechte, die Evolutionen.

Gliedmaßen des Pferdes entſprechen den Armen und Beinen des Menſchen und die **vorderen** und **hinteren** Gl. unterſcheiden ſich auch durch ihre Structur in ähnlicher Weiſe, wie Arme und Beine des Menſchen. Die Knochen, welche das Skelett der vorderen Gl. bilden, ſind von oben nach unten das **Schulterblatt,** ſchräg auf den vorderen Rippen, durch Muskeln, nicht durch ein Gelenk mit dem Rumpf verbunden, das **Armbein,** unter dieſem neben einander **Vorarmbein** und **Ellbogenbein** (Grundlagen des Vorderſchenkels), darunter die **Knieknochen** (in zwei Reihen kleiner Knochen, je vier über einander), darunter das **Schienbein** und an deſſen Rückſeite oben die **Griffelbeine,** unten die **Gleichbeine,** unter dem **Schienbein** das ſchräg nach vorwärts ſtehende **Feſſelbein,** unter dieſem die Knochen des Hufes (ſ. d.). Die unteren Knochen der hintern G. ſind den entſprechenden der vorderen weſentlich gleich; die obern Knochen dagegen ſind von oben nach unten das **Backbein,** welches mit der Pfanne des Beckens ein freies Gelenk bildet, dann das **große** und das an ſeiner äußeren Fläche feſte **kleine** Schenkelbein, dann das **Sprunggelenk,** aus 6 kleinen in 3 Reihen über einander liegenden Knochen beſtehend. Nun folgt das Schienbein mit den Griffelbeinen ꝛc., wie oben. Das Schulterblatt bildet die Grundlage der **Schulter,** das Gelenk zwiſchen Schulterblatt und Armbein heißt der **Bug,** er iſt äußerlich in der **Bugſpitze** zu erkennen. Das Vorarmbein ſoll ſenkrecht auf dem Knie ruhen; ſteht das Knie vor, ſo heißt das Pferd **bockbeinig,** ſteht es zurück, ſo hat das Thier **eingedrückte Knie,** ſtehen beide Kniee (von vorn geſehen) nach innen, iſt das Pferd ein **Kniebohrer,** ſtehen ſie

Digitized by Google

nach außen, **knieweit.** Das Gelenk zwischen Schienbein und Fessel heißt **Köthe,** der Haarschopf an der Haut über dem Fessel heißt **Köthenzopf;** Pferde mit zu langen Fesseln, welche leicht durchtreten, nennt man **bärenfüßig,** mit zu kurzen, sehr steilen Fesseln **überstützig.** — Das Backbein bildet die Grundlage des **Oberschenkels** oder Dickbeins, das Schenkelbein die des **Unterschenkels;** ein Pferd mit zu langem Unterschenkel heißt **säbelbeinig.** Sind die **Fersenbeine** (in der obersten Reihe der Sprunggelenksknochen) einander genähert, so daß sie sich im Laufe möglicherweise streifen, so ist das Thier **kuhhessig,** stehen die Fersenbeine auswärts und die Hufzehen einwärts, ist es **zu weit** im Sprunggelenk. Hintere G., die zu weit zurückstehen, werden **gestreckt,** die zu weit unter den Leib stehen **unterständig** genannt.

Globe de compression, Druckkugel, überladene Mine, s. Minen.

Glogau, Gr., seit 1630 nach neuerer Manier befestigt, an der Oder in Schlesien, 1632 von den Sachsen unter Arnheim, 1633 von den Kaiserlichen unter Wallenstein genommen, 1634 von den Schweden vorübergehend besetzt, 1639 vergeblich von ihnen angegriffen, 1642 von denselben erstürmt und dann glücklich gegen die Kaiserlichen vertheidigt, denen G. beim westphälischen Frieden zurückgegeben ward; seit 27. Dezember 1740 von den Preußen unter Leopold von Dessau eingeschlossen, in der Nacht vom 8. auf den 9. März 1741 überfallen und erstürmt, von da ab preußisch; am 2. Dezember 1806 von den Franzosen unter Vandamme durch Kapitulation genommen, 1813 Ende März zuerst von einem russischen, dann von einem preußischen Corps eingeschlossen, vom 7. Mai ab belagert; der Ausfall der Schlacht von Bautzen zwang zur Aufhebung der Belagerung, erst im August nach dem Waffenstillstande konnte die Einschließung von neuem unternommen werden, welche erst am 10. April 1814 zur Kapitulation der französischen Besatzung führte.

Glühende Kugeln, s. Geschosse.

Gneisenau, geboren 1760, trat in ansbach-baireuthische Dienste, in welchen er 1780 bis 1783 seine ersten Feldzüge in Amerika machte, ging 1785 in preußische Dienste über, machte in diesen die Feldzüge von 1793 und 1794 in Polen, dann denjenigen von 1806 mit, 1807 leitete er als Commandant von Colberg in dem Range eines Majors rühmlich die Vertheidigung dieser Festung, trat nach dem Tilsiter Frieden in die Commission für Reorganisation des Heeres, mußte von 1809 bis 1813 wenigstens dem Anscheine nach aus dem Dienst ausscheiden, wie so viele preußische Patrioten, auf Andringen Napoleons, ward bei der Erhebung Preußens 1813 Generalmajor und Generalquartiermeister Blüchers, mit dessen Namen von nun an der seinige untrennbar verknüpft ist. Nach dem zweiten Pariser Frieden mußte er sich wegen geschwächter Gesundheit aus dem Dienste zurückziehen, ward aber 1818 Gouverneur von Berlin, 1825 Generalfeldmarschall, 1831 befehligte er die Observationsarmee an der polnischen Grenze und starb in demselben Jahre am 24. August, während er dieß Commando führte.

Gödöllö, an der Straße von Pesth nach Erlau in Ungarn, Treffen zwischen dem linken Flügel der österreichischen Armee des Fürsten Windischgrätz unter Schlick und dem rechten Flügel der ungarischen Armee Görgey's unter Gaspar am 6. April 1849, während an demselben Tage der linke Flügel der Ungarn unter Klapka mit dem rechten der Oesterreicher unter Jellachich weiter südlich bei **Isaszeg** focht. Obgleich an und für sich unentschieden, wurden diese Treffen doch durch die ganze Lage der Verhältnisse zu Siegen für die Ungarn.

Göhrde, Wald mit Lustschloß im Lüneburgischen; Gefecht am 16. September 1813 zwischen 12000 Mann verbündeter Truppen, mit welchen Wallmoden, indem er nur 14000 Mann der Hauptmacht Davousts an der Stecknitz gegenüberließ, aus

Digitized by Google

linke Elbufer überging, und der französischen Division Pecheux, welche hier gänzlich zersprengt ward.

Goito, am rechten Ufer des Mincio; Arrieregardegefecht zwischen den von Mailand auf Verona zurückgehenden Oesterreichern und den ihnen folgenden Piemontesen am 9. April 1848; zweites Gefecht zwischen denselben Parteien bei dem ersten Offensivunternehmen der Oestereicher gegen die rechte Flanke der piemontesischen Armee am 30. Mai. Die Oesterreicher vermochten nicht durchzudringen, und die allgemeine Lage der Verhältnisse bestimmte Radetzki hier zum Rückzug auf Mantua, um in einer andern Richtung — auf Vicenza — sein Heil zu versuchen.

Goldberg, an der Katzbach in Schlesien, Arrieregardegefecht der Russen auf dem Rückzuge von Bautzen auf Schweidnitz gegen die französische Avantgarde unter Macdonald am 27. Mai 1813; Treffen der schlesischen Armee unter Blücher gegen die nach der Abreise Napoleons nach Dresden von Macdonald befehligten Franzosen, am 23. August 1813. Blücher vermochte nicht durchzudringen und mußte auf Jauer zurückweichen. Vgl. Katzbach.

Goldenes Vließ, Orden, ursprünglich gestiftet von Herzog Philipp dem Guten von Burgund 1430; mit der burgundischen Herrschaft ging der Orden unter Maximilian 1477 an das Haus Habsburg über. Seitdem dieß die Herrschaft über Spanien verloren, gibt es einen spanischen und einen österreichischen Orden des goldenen Vließes. Der von Napoleon I. 1809 gestiftete Orden der drei goldenen Vließe ist niemals zum wirklichen Leben gekommen.

Golymin, s. Pultusk.

Gorczkowski, geboren 1778, trat 1792 in kaiserlichen Dienst, machte in den unteren Graden die Feldzüge von 1793 bis 1815 mit, ward 1820 Generalmajor, 1831 Feldmarschalllieutenant, 1846 General der Kavallerie und Commandant von Mantua, welche Festung 1848 seine Umsicht und Energie den Oesterreichern erhielt, 1849 commandirte er vor Bologna, war später abwechselnd Gouverneur zu Mantua und Venedig, starb 1858.

Gordingen, s. Segel.

Görgey, geboren 1818, trat 1832 in österreichische Dienste, nahm 1845 seinen Abschied, um sich technischen Studien und namentlich dem der Chemie zu widmen. Bei der Erhebung seines Vaterlandes, Ungarn, trat er 1848 wieder in die ungarischen Honved, hatte bald Gelegenheit sich auszuzeichnen und gelangte schon im Dezember 1848 an die Spitze der Oberdonauarmee, und nachdem er mit dieser den Rückzug auf Pesth, den Marsch durch die Bergstädte, die Vereinigung mit Klapka ausgeführt, im April 1849 an die Spitze der ungarischen Hauptarmee. Von da ab zeigte sich ein entschiedener Zwiespalt zwischen ihm und dem Landesgouverneur Kossuth. Als G. im Juli endlich den Rückzug von Komorn an die Theiß antreten mußte, knüpften alsbald die Russen Unterhandlungen mit ihm an, deren Ende war, daß G. sich am 11. August von Kossuth die Dictatur übertragen ließ und sich am 13. mit seiner Armee den Russen ergab, ohne Bedingungen, womit die ungarische Revolution zu Grabe getragen ward. G. lebt jetzt in vollständigster Zurückgezogenheit in Klagenfurt.

Gortschakoff, Michael, begann seine militärische Laufbahn in der russischen Gardeartillerie, war 1828 im Türkenkriege Generalstabschef des Corps von Rudzewitsch, leitete 1829 die Belagerungen von Silistria und Schumla, ward während der polnischen Insurrektion 1831 nach Diebitschs Tod und Tolls Rücktritt Generalstabschef bei Paskiewitsch; 1853 commandirte er selbstständig, 1854 eine Zeitlang unter Paskiewitsch in den Donaufürstenthümern, erhielt 1855 nach Menschikoffs Abberufung den Oberbefehl in der Krim und ward nach dem Tode Paskiewitschs Statthalter des Königreichs Polen.

Digitized by Google

Gosselies, Gefecht zwischen den auf Fleurus zurückgehenden preußischen Vorpostencorps an der Sambre und der verfolgenden französischen Avantgarde, am 15. Juni 1815.

Gottesdienst; der militärische G. wird sowohl in den Garnisonen als im Felde abgehalten; in ersteren gewöhnlich in Kirchen, und nur dann ausnahmsweise im Freien, wenn die Zahl der Truppen, welche zugleich an ihm Theil nehmen sollen, zu bedeutend ist, um von einer Kirche aufgenommen zu werden. Im Felde ist dagegen die Abhaltung des G. im Freien die Regel. Die Truppen marschiren dazu gewöhnlich in einem Vierecke auf, welches auf einer Seite offen gelassen wird, auf dieser Seite wird aus Rasen eine Art Kanzel gebaut, der Altar aus Trommeln errichtet und mit den Fahnen der theilnehmenden Truppen verziert. Häufig läßt man dem G. eine Parade (Kirchenparade) folgen.

St.Gotthard an der Raab, Schlacht am 1. August 1664 zwischen einem türkischen Heere von 60000 Mann unter dem Großwesir Köprili, welches das linke Ufer der Raab gewinnen wollte, und einem christlichen Heere, bestehend aus Kaiserlichen, deutschen Reichstruppen und einem französischen Hülfscorps, unter dem Oberbefehl Montecuccoli's, der jenem Uebergang zu wehren suchte. Entscheidender Sieg Montecuccoli's.

St.Gotthard, Berg in der Schweiz, Uebergang von 20000 Russen und Oesterreichern aus Italien ins Reußthal unter Suwaroff am 24. und 25. September 1799.

Götz, 1599 geboren, diente bis 1625 im 30jährigen Kriege auf protestantischer Seite, trat dann als Oberster der Infanterie zu den Kaiserlichen über; 1634 commandirte er selbstständig in Schlesien; dann, mit der Hauptarmee unter König Ferdinand vereint, befehligte er bei Nördlingen den rechten Flügel, 1635 operirte er am Main, 1636 in Westphalen, 1638 befehligte er mit Savelli gemeinschaftlich die zum Entsatz Breisachs bestimmte Armee. Sein Benehmen hiebei machte ihn dem Kaiser verdächtig und er ward zu Ingolstadt festgesetzt, aber 1641 wieder freigelassen, erhielt er 1643 von neuem das Commando in Schlesien, 1644 befehligte er gegen Rakoczy in Ungarn, mußte von dort aus sich mit Hatzfeld vereinigen, um Torstensons Vordringen in die kaiserlichen Erbländer aufzuhalten, ward aber hier sammt Hatzfeld bei Jankowitz geschlagen und kam selbst ums Leben.

Gourgaud, geboren 1783, trat 1798 in die polytechnische Schule, aus dieser in die Militärschule zu Chalons und 1800 als Offizier in die Artillerie; er machte das Lager von Boulogne, die Feldzüge von 1805, 1806 und 1807, dann von 1809 in Deutschland mit, nachdem er 1808 in Spanien gefochten. Bald lenkte er nun Napoleons Aufmerksamkeit auf sich, der ihn zu seinem Ordonnanzoffizier machte; als solcher wohnte er den Feldzügen von 1813 und 1814 bei. Nach der Rückkehr der Bourbons ward er auch von diesen angestellt, trat aber 1815 wiederum als erster Ordonnanzoffizier in den Dienst Napoleons, den er nach der Schlacht von Bellealliance auch nach St.Helena begleitete. Von dort kam er wegen geschwächter Gesundheit 1818 zurück und zwar zuerst nach England; 1821 durfte er nach Frankreich zurückkehren. Nach der Julirevolution trat er wieder in Dienst und ward Adjutant Louis Philipps. Er starb 1852, nachdem er unter der Republik noch einmal als Abgeordneter zur Legislative aufgetreten. Die von ihm herausgegebenen Memoiren über Napoleon haben viele Anfechtungen erfahren, namentlich was den Feldzug von 1815 betrifft.

Gouvernement bedeutet meistentheils die Befehlshaberschaft in einem bedeutenden Kriegsplatze oder einer Hauptstadt, aber auch in einem ganzen Militärbezirk, der dann wiederum selbst G. genannt wird. **Gouverneur** ist derjenige General, welcher ein G. verwaltet.

Digitized by Google

Gouvion St.Cyr (ſ. d.).

Graben, eine jede künſtliche Erdvertiefung, welche bei geringer verhältnißmäßiger Breite eine bedeutende Längenentwicklung hat; man unterſcheidet Abzugsgräben, Mühlgräben, Umfaſſungsgräben, Feſtungsgräben ꝛc., je nach dem beſonderen Zweck. Der G. iſt ein wichtiger Beſtandtheil jeder Befeſtigung. Er erfüllt hier vornämlich zwei Zwecke, nämlich erſtens, die Erde zu den Wallſchüttuugen und Bruſtwehren zu liefern; zweitens, als Annäherungshinderniß zu dienen. Zu letzterem Zwecke muß er *vor* dem Walle liegen, was denn auch in der Regel der Fall iſt; zu erſterem Zwecke muß ſein Profil mit dem Erdbedarf zu den Schüttungen wenigſtens annähernd ins Verhältniß gebracht werden Man unterſcheidet an jedem vorliegenden Befeſtigungsgraben die Wand desſelben, welche auf der Wallſeite liegt, die **Escarpe,** diejenige, welche gegen das Feld hin liegt, die **Contreſcarpe,** und die horizontale Grundfläche, die **Sohle.** Bei den geringen Profilen der *Feldbefeſtigungen* wird auch der Graben immer verhältnißmäßig unbedeutend ausfallen. Seine Tiefe beträgt ſelten über 10 Fuß, in wenigen Fällen bei größeren Werken 12 bis 15 Fuß. Die Sohle erhält hier gewöhnlich nur eine Breite von 3 Fuß, bei ganz geringen Werken läuft ſelbſt der Graben nach unten ſpitz, keilförmig zu; nur bei ſehr bedeutenden Feldwerken erhält er eine Sohlenbreite von 6 bis 10 Fuß. Die obere Breite des G. richtet ſich nun nach der Breite ſeiner Sohle und der Anlage, welche man den Böſchungen (Contreſcarpe und Escarpe) gibt. Dieſe Böſchungen werden in der Regel nicht bekleidet, der Escarpe, welche dem direkten feindlichen Feuer ausgeſetzt iſt, gibt man deßhalb ganze Anlage, der Contreſcarpe je nach der Standfeſtigkeit des Bodens $^1/_2$ bis $^2/_3$. Die G. von Feldwerken ſind gewöhnlich **trockene,** ſelten **naß,** d. h. mit Waſſer gefüllt. Bisweilen aber findet ſich in einem Terrain, welches Quellen enthält, oder bei Brückenköpfen nahe an Flüſſen Gelegenheit, ſie mit Waſſer zu füllen. Man erzielt dann gerne die **militäriſche Waſſertiefe** von 6 Fuß, man muß außerdem die Böſchungen durch Bekleidung (Rauhwehren) gegen Unterſpülung ſichern. — Die *Feſtungsgräben* ſind gleichfalls entweder trockene oder naſſe; ob man die einen oder die andern anwendet, richtet ſich vornämlich nach der Beſchaffenheit des Terrains. Man unterſcheidet den Hauptgraben, unter welchem man entweder denjenigen Zug verſteht, welcher unmittelbar um den Hauptwall herumläuft, oder gewöhnlich auch denjenigen zugleich, welcher um die Außenwerke herumgeht, dann die G. der Vorwerke. Dem eigentlichen Hauptgraben gibt man eine Breite von 60 bis 120 Fuß, den Ravelingräben von 40 bis 80 Fuß. Die Tiefe iſt ſehr verſchieden. Am Allgemeinen gilt, daß man trockene Gräben lieber tief als breit macht, um dem Feinde es zu erſchweren, daß er die Escarpe tief faſſe und ſo mit Bequemlichkeit eine Breſche zu Stande bringe, naſſe G. dagegen lieber breit als tief, um die Schwierigkeit des Uebergangs zu vergrößern. Doch darf die Waſſertiefe naſſer G. nicht unter 6 Fuß hinabſinken. Demgemäß werden naſſe oder Waſſergräben gewöhnlich 10 bis 12, trockene 15 bis 30 Fuß tief ausgehoben. Die Seiten trockener Feſtungsgräben werden in der Regel mit Mauerwerk bekleidet (ſ. Futtermauern), die naſſen mit Rauhwehren. Um die Vortheile naſſer und trockener Gräben zu vereinigen, verſieht man dieſelben wohl mit Waſſermanövern, Batardeaux und Schleuſen, ſo daß man nach Belieben das Waſſer ablaſſen und den Graben dann wieder mit ſolchem anfüllen kann. Dieß ſetzt natürlich ein hochgelegenes Waſſerreſervoir und einen entſprechenden Fall des ganzen Grabenzuges voraus. Der Vortheil beſteht übrigens mehr in der Einbildung als in der Wirklichkeit. Ein anderes Mittel iſt noch, auf der Sohle des trockenen G. eine naſſe **Cuvette** (ſ. d.) anzulegen, in welcher dann wiederum die Waſſermanöver angebracht werden können. — Wenn die Contreſcarpe unbekleidet mit ſanfter (vier-

Digitized by Google

bis sechsfacher) Anlage von der Sohle bis zum Kamme des Glacis ansteigt, so nennt man sie ein **Glacis en contrepente.** Carnot schlug diese Form vor, um der Besatzung des Platzes große Ausfälle zu erleichtern; zugleich ist dabei der Feind gezwungen, mit seinen letzten Sappen abzusteigen, und es wird ihm schwer, sie gegen die Einsicht von oben zu sichern. — **Jägergräben,** s. Einschneiden. **Laufgräben,** s. Festungskrieg. Bei allen G., die nicht vor, sondern hinter der Brustwehr liegen, heißt die rückwärtige Böschung das **Revers. Vorgraben** gehört zu den Annäherungshindernissen. Er wird in einer passenden Entfernung, jedoch innerhalb der Weite des Kleingewehrschusses, vom Hauptwall vor dem eigentlichen G. ausgehoben; diejenige Böschung, welche dem Hauptwall zugekehrt ist, muß so sanft sein, daß man den Vorgraben vom Walle aus einsehen kann und der Feind nicht ein Versteck in ihm findet. Gewöhnlich bringt man im Vorgraben noch andere Hindernisse — spanische Reiter, Astverhaue, Pallisaden — an, zu deren Deckung er dann insbesondere dient, wenn man ihn nicht mit Wasser anlassen kann.

Grabenniedergang (descente), **Grabenübergang,** s. Festungskrieg.

Grabenscheere (tenaille), ein Stück Enveloppe oder Faussebraye, gewöhnlich in Gestalt einer kleinen bastionirten Front, vor der Courtine, zwischen dieser und dem Ravelin.

Grabenvertheidigung; wenn auch an und für sich ein Graben dem Feinde schon bedeutende Schwierigkeiten des Herüberkommens bereiten kann, so werden dieselben doch beträchtlich gesteigert, wenn der Feind, auf der Sohle des Grabens angekommen, hier durchaus keine Ruhe findet, sondern überall von einem heftigen Feuer bearbeitet werden kann. Die hiezu getroffenen Anstalten bilden die Grabenvertheidigung. Man unterscheidet die **frontale** und die **flankirende;** die erstere wird geleistet von dem unmittelbar hinter dem betreffenden Grabenstück liegenden Wall oder Brustwehrtheil, die letztere von einem Wall oder Brustwehrtheil, der seitwärts des betreffenden Grabenstücks liegt. Da man von einem hohen Walle unmöglich einen unmittelbar davor liegenden Graben völlig einsehen und beschießen kann, um so weniger je höher der Wall, je tiefer der Graben, so setzt die frontale G. stets die Anlage von niedrigen Werken vor dem eigentlichen Hauptwall auf der Grabensohle voraus. Dahin gehören in der permanenten Fortification Faussebrayen, freistehende Futtermauern, Kasematten unter dem Wall (s. d.), in der Feldfortification die Vertheidigungspallisadirungen (s. Pallisade). Flankirende G. kann man nun allerdings durch eine eigenthümliche Gestaltung des Grundrisses einer Befestigung erhalten und zwar dadurch, daß man denselben nicht in gerader Linie führt, die einzelnen Linien nicht unter lauter ausspringenden Winkeln zusammenstoßen läßt, sondern mit aus- und einspringenden Winkeln abwechselt. Aus diesem Bestreben sind die vorspringenden Thürme der Alten, der bastionirte und tenaillirte Grundriß der Neueren entstanden. Indessen etwas Vollkommenes ist damit doch nicht zu erzielen, und man ist auch hier wieder genöthigt, auf Anlagen auf der Grabensohle selbst, auf niedere Werke zurückzugehen. Zu diesen gehören die Caponnièren oder Koffer der permanenten und der Feldbefestigungskunst, so wie die Flankenbatterieen. Ein besonderes Mittel der aktiven Grabenvertheidigung sind dann noch 1. die Sturmbalken (s. d.) und 2. die Minen (s. d.).

Grad, 1. der 90. oder nach dem System der französischen Revolution der 100. Theil des Kreisquadranten. 2. s. v. a. Stufe in der militärischen Hierarchie; so spricht man von dem Grade eines Generalmajors, eines Majors, eines Lieutenants. **Rang** bezeichnet dann das Verhältniß der Ueberordnung und Unterordnung innerhalb desselben Grades, gewöhnlich nach der Anciennetät, so daß z. B. der Hauptmann, dessen Brevet von 1858 datirt, unter dem Hauptmann von 1857 steht; der Major von 1858 aber über dem Hauptmann von 1857.

Digitized by Google

Gradation, die Steilheit eines Abhanges in Graden; ſ. Terrain u. Zeichnen.

Grammont, geboren 1614, machte ſeine Kriegsſchule von 1630 ab in der franzöſiſchen Armee in Italien und am Rhein. 1641 ward er Marſchall von Frankreich; ſtarb 1678.

Gran, an der Donau in Ungarn, am 9. Auguſt 1543 nach 16tägiger Einſchließung und Beſtürmung von den Türken eingenommen, 1595 von den Kaiſerlichen zurückerobert, 1605 abermals verloren und erſt 1693 von den Kaiſerlichen wiedergenommen. In den neulateiniſchen Schriften wird die Stadt Strigonium genannt.

Granaten (grenade), Granatkartätſchen (ſ. v. a. Shrapnells), ſ. Geſchoſſe.

Granatkanone, ſ. Kanone. **Granatſtücke,** ebenda.

Gras, ſ. Fourrage.

Grat, eine ſcharfe Kante, welche von zwei zuſammenſtoßenden Flächen gebildet wird, ſ. auch Berg.

Graudenz, an der Weichſel, von Friedrich dem Großen nach neuerem Syſteme befeſtigt, vom 17. Januar bis 30. Juni 1807 mit kurzer Unterbrechung von den Franzoſen beobachtet und eingeſchloſſen, vom preußiſchen General Courbière behauptet.

Grave, in Nordbrabant an der Maas, im Juli 1672 von den Franzoſen erobert; 1674 von ihnen drei Monate lang unter Chamilly gegen die Verbündeten vertheidigt, am 27. Oktober wegen Mangels an Lebensmitteln dem Prinzen Wilhelm von Oranien übergeben.

Grävelingen (Gravelines), im franzöſiſchen Norddepartement zwiſchen Calais und Dünkirchen, Sieg der Niederländer unter Egmont über ein franzöſiſches Corps unter dem Marſchall Termes 1658; am 28. Juli 1644 ward die Stadt nach ſechswöchentlicher Belagerung von den Franzoſen unter dem Herzog von Orleans durch Kapitulation genommen, am 7. Mai 1652 nach zweimonatlicher Belagerung von den Spaniern, dann am 17. Auguſt 1658 nach einmonatlicher Belagerung abermals von den Franzoſen erobert.

Grawert, geb. 1746, trat 1759 in preußiſchen Dienſt, war bei Friedrichs II. Tode Major und ward in die Kommiſſion für die neue Formirung der Armee berufen, welche Friedrich Wilhelm II. vornahm. 1790 trat er als Generalquartiermeiſterlieutenant in den Generalſtab und machte als ſolcher und ſpäter als Generalquartiermeiſter die Feldzüge von 1792 bis 1795 gegen Frankreich mit, 1798 ward er Generalmajor, 1800 Inſpekteur der ſchleſiſchen Infanterieinſpektion, 1806 commandirte er als Generallieutenant eine Diviſion, 1812 führte er auf Napoleons Wunſch anfangs das preußiſche Hülfscorps, welches mit nach Rußland zog; bald durch York abgelöst, trat er von da ab nicht mehr auf die Bühne und ſtarb 1821.

Greiffenhagen, in Pommern an der Reglitz, am 23. Dezember 1630 von den Schweden angegriffen und von ihnen, nachdem es die kaiſerliche Beſatzung geräumt hatte, am 25. Dezember beſetzt.

Grenadier, ſ. Infanterie. G. zu Pferd, ſ. Kavallerie.

Grenadiermütze, ſ. Kopfbedeckungen.

Grenier, geboren 1768, trat 1784 als gemeiner Soldat in franzöſiſchen Dienſt, während der Revolution ſtieg er bis 1794 vom Unteroffizier bis zum Diviſionsgeneral auf, als ſolcher focht er 1795 bis 1797 in der Sambre- und Maasarmee, 1799 in Italien und 1800 unter Moreau am Rheine. 1809 ſtand er bei der Armee Eugens, nach dem Frieden ward er Chef des Generalſtabs bei Mürat in Neapel; 1812 trat er wieder in franzöſiſchen Dienſt zurück und commandirte 1813 die Diviſion, welche den Vicekönig von Italien bei ſeinem Rückzug an die Elbe dort aufnahm, dann ging er mit Eugen nach Italien. Nach dem erſten Pariſer Frieden

Digitized by Google

von Ludwig XVIII. angestellt, ward er es nicht wieder nach dem zweiten. Er starb 1827.

Grenze, die Linie, welche zwei Länder von einander scheidet; ist sie durch große natürliche Hindernisse bezeichnet, so heißt sie eine **natürliche** G. Solche werden demnach gebildet durche Meere, Wüsten, Gebirge, ausgedehnte Moore und Wälder, beträchtliche Landseen. Ströme und Flüsse sind in militärischem Sinne eigentlich nicht als natürliche G. zu betrachten, militärische Operationen können wohl an sie angeknüpft und auf sie basirt, aber bei den Mitteln, welche heute zu ihrer Ueberschreitung verfügbar sind, von ihnen nicht begrenzt werden. Der Umfang einer Landesgrenze bestimmt theilweise die Größe des Landes, wird also ein Criterium auch für dessen militärische Mittel; die Gestaltung der Grenzen zweier Länder, ob und in welcher Weise dieselben mit einzelnen Haken in einander eingreifen, wird stets ein wesentliches Moment für die Bestimmung der Art und Richtung der Vertheidigungs- oder Angriffsoperationen im Falle feindlichen Zusammenstoßes; denn sie bestimmt darüber, wo die Truppen beider Mächte vor dem Beginn der Feindseligkeiten versammelt werden können und auf welche vorläufigen Objekte mit dem größten Vortheil sie ihre Thätigkeit concentriren können. Die Grenzen jedes Staates müssen künstlich für einen möglichen Krieg zubereitet werden und von dieser künstlichen Zurichtung wird es wesentlich abhängen, ob der Staat im Falle eines feindlichen Angriffs gleich anfangs einen großen Theil seines Gebietes aufgeben oder ob er die ernste Vertheidigung an die Grenze selbst verlegen und dort aufrecht erhalten könne. Zur Zurichtung der Grenzen gehören vorzugsweise die Grenzfestungen, welche ebensowohl bestimmt sind, dem Feind ein Hinderniß des Vorschreitens zu bereiten, als zur Aufnahme von Depots aller Art zu dienen, wenn der eigene Staat einen Angriffskrieg beginnen will, und eine zweckmäßige Verbindung dieser Plätze durch Wege, Eisenbahnen u. s. w. unter sich und mit dem Innern des Landes. Oesterreich hat die croatischen, slavischen und serbischen Lande im Süden Ungarns vollständig militärisch organisirt; der ursprüngliche Zweck dabei war, eine beständige Grenzwache gegen die Türkei zu haben; obgleich dieser jetzt nicht mehr existirt, hat sich die Einrichtung doch erhalten, aus der Soldatenbevölkerung dieses Landstriches, welcher die **Militärgrenze** genannt wird, gehen für den Felddienst 14 Infanterieregimenter und ein Bataillon, **Grenzer, Grenzregimenter,** hervor, welche auch eine eigene Regimentsartillerie haben.

Gribeauval, geboren 1715, trat 1732 in französischen und aus diesem 1758 in österreichischen Dienst, in welchem er als Ingenieur die Belagerungsarbeiten vor Glatz 1760 und die Minenvertheidigung von Schweidnitz 1762 leitete. Seine besondere Aufmerksamkeit wendete er aber der Artillerie zu, in welcher Waffe eben damals in Oesterreich ein reges Leben herrschte. Als 1763 Gribeauval wieder in den französischen Dienst zurücktrat, ward er zuerst als Maréchal de camp angestellt, dann 1765 Generallieutenant und 1776 Generalinspektor der Artillerie, in welchen Stellungen er das nach ihm benannte Artilleriesystem Frankreichs schuf, welches im Wesentlichen sich bis durch die napoleonischen Kriege erhalten hat. Er starb 1789.

Griffe oder **Handgriffe** dienen, die kleinen Waffen aus einer der passenden Trag- und Haltweisen auf zweckmäßige Weise in eine andere zu bringen, außerdem die kleinen Feuerwaffen zu laden; im weitern Sinne kann man zu ihnen auch den Gebrauch der blanken Waffen gegen den Feind (Hiebe, Fechten, s. Fechtkunst) rechnen. Abgesehen davon, brauchen die mit Säbel oder Degen bewaffneten Militärs eigentlich nur zwei Handgriffe, das Aufnehmen des Säbels ꝛc. aus der Scheide und das Einstecken in dieselbe; Lanciers zu Pferde brauchen das Fällen der Lanze aus der senkrechten Stellung und das Aufnehmen derselben in die senkrechte Stellung vom Fällen.

Digitized by Google

Der Infanteriſt muß das Gewehr aus der Stellung beim rechten Fuß auf die Schulter bringen, am beſten auf die linke (Gewehr über), um es auf Märſchen bequem tragen zu können, er muß es aus dieſer Stellung wieder bei Fuß nehmen; er muß es aus jeder dieſer Stellungen fällen, ferner mit einer Anzahl anderer vereint in eine Pyramide zuſammenſetzen (faisceau), dann laden, anſchlagen und abfeuern. Das Laden iſt verſchiedenartig, je nach der Conſtruction des Gewehrs, ob dieſes von der Mündung oder von hinten (Kammerladung) zu laden iſt, ob es mit einem Perkuſſions-, Steinſchloß oder ſonſt einem Mechanismus verſehen, ob ein Aufſchütten auf die Pfanne nothwendig iſt oder nicht, ob bei gezogenen Gewehren die Kugel forcirt werden muß oder nicht. Alle Handgriffe über dieſe hinaus ſind eigentlich überflüſſig, gewöhnlich tritt aber zu den erwähnten noch hinzu das **Präſentiren** des Gewehrs als Ehrenbezeugung von Truppen, welche ſtehen, und das Anfaſſen desſelben (ſenkrecht Tragen desſelben entweder mit gebogenem linken, den Kolbenhals umgreifenden Arm, oder mit ausgeſtrecktem rechtem Arm, rechte Hand im Kolbenhals, oder mit ausgeſtrecktem linken Arm, linke Hand um den Kolben) als Ehrenbezeugung für marſchirende Truppen oder auch um bei gewiſſen Evolutionen das Zuſammenſchlagen mit den Bajonnetten zu vermeiden. Auf den Gedanken, die Handgriffe wie alle Bewegungen nach Commando ausführen zu laſſen, mußte man ſehr bald gerathen; in der That finden wir auch ſchon in den griechiſchen Schriftſtellern, welche über Taktik geſchrieben haben, die Commando's für das Fällen, Aufnehmen, Niederſetzen des Spießes angeführt. Ganz konnten die Handgriffe auf Commando niemals entbehrt werden, aber das Verdienſt, dieſe Sache ſowohl für Feuergewehr als blanke Waffen in neuerer Zeit wieder reglementariſch geordnet zu haben, gehört Moritz von Naſſau-Oranien an. De Gheyn und Wallhauſen haben uns deſſen Reglement überliefert. Ein jeder Griff wurde dabei in eine Anzahl von Tempo's eingetheilt und zwar in drei oder ein Vielfaches von drei, welche der executirende Soldat zugleich mit eben ſo vielen Menuettſchritten begleitete, indem er abwechſelnd den rechten und linken Fuß vorſetzte. Erſichtlicher Weiſe war es ſehr leicht, die Sache zu compliciren durch Einführung einer Anzahl von Handgriffen, welche eigentlich nicht erforderlich waren, und dadurch, daß die erforderlichen mit größerer Weitläufigkeit ausgeführt wurden, als der Sache nach nothwendig geweſen wäre. In dieſem Punkte iſt denn auch wirklich Unerhörtes geleiſtet worden, angeblich, um die Soldaten aufmerkſam und gewandt zu machen, meiſt nur, um das Auge und ſpäterhin auch um das Ohr durch die zierlichen Bewegungen und das Zuſammenklappen zu ergötzen; namentlich gewannen dieſe Rückſichten ſeit Einführung der ſtehenden Heere die Oberhand; fortwährend wurden neue Arten, Spieß und Flinte zu tragen und zu fällen, erfunden und tauſend neue Arten, um aus der einen in die andere Tragweiſe überzugehen; ja man machte die Garnitur der Flinten loſe, damit bei dem Anſchlagen der Hände an ſie ein recht hörbarer Schlag erfolge. Erſt dieſem Jahrhundert war es aufbehalten, zu vernünftigeren Anſchauungen und Proceduren, zu Einfachheit und Zweckmäßigkeit zurückzukehren, ohne daß man jedoch behaupten könnte, es ſei in dieſer Beziehung bereits alles Wünſchenswerthe erreicht und gethan.

Grobes Geſchütz, ſ. d. **Grobkörniges** Pulver, ſ. d.

Grochow, Dorf am rechten Weichſelufer, öſtlich Praga; Schlacht am 25. Februar 1831 zwiſchen der polniſchen Hauptarmee von 56000 Mann unter Radziwill, dem Chlopicki als Rathgeber zur Seite ſtand, und 60000 Ruſſen unter Diebitſch. Der Hauptkampf drehte ſich mit Hartnäckigkeit um ein Erlenwäldchen nördlich der Warſchauer Chauſſee, nach deſſen Verluſt die Polen zum Rückzuge in die Verſchanzungen von Praga gezwungen wurden. Diebitſch verfolgte ſeinen Sieg trotz des Andringens ſeines Generalſtabschefs Toll nicht.

Digitized by Google

Grolmann, geboren 1777, trat 1791 in preußischen Dienst, im Feldzuge von 1806 wohnte er der Schlacht von Auerstädt bei, entkam nach Ostpreußen, machte hier den Feldzug von 1807 mit, ward nach dem Tilsiter Frieden in die Commission für Neuorganisation des Heeres berufen, nahm 1809 seinen Abschied aus preußischem Dienst, um in den österreichischen zu treten; aus diesem ging er 1810 nach Spanien, um auch dort gegen die Franzosen zu kämpfen; bei der Uebergabe von Valencia gerieth er in Kriegsgefangenschaft, entfloh aber aus dieser und trat, nachdem er eine Zeitlang in Jena studirt, 1813 als Major des Generalstabs wieder in preußischen Dienst. Nach dem Waffenstillstande ward er in das Hauptquartier Barclay de Tolly's commandirt und in dieser Stellung bei Kulm verwundet; im November ward er Generalstabschef des 2. Armeecorps, in dieser Stellung machte er den Feldzug von 1814, nach dessen Beendigung er General ward; 1815 war er Generalquartiermeister Blüchers, nach dem Frieden trat er ins Kriegsministerium, nahm aber 1819 seinen Abschied, um erst 1825 als Generallieutenant und Divisionscommandant wieder einzutreten, 1835 ward er commandirender General, 1837 General der Infanterie; er starb 1843

Gröningen in Holland; 1594 von Moritz von Nassau belagert und durch Kapitulation genommen, 1672 von dem Kurfürsten von Köln und Bernhard von Galen, Bischof von Münster, vom Juni bis zum Ende des August vergeblich belagert.

Gros wird der Haupttheil einer Streitmacht irgend welcher Art im Gegensatz zu den für besondere Zwecke von ihr abgetrennten Detachements genannt. Man spricht also vom Gros einer Armee im Gegensatz zu einzelnen getrennt operirenden Divisionen oder Corps, vom Gros einer Kolonne im Gegensatz zur Avantgarde, Arriergarde ꝛc., vom Gros einer Avantgarde im Gegensatz zu Vortrab, Ausspähern u. s. w.

Groß-Görschen, s. Lützen.

Groß-Jägerndorf, in Ostpreußen, Schlacht eines preußischen Corps unter Feldmarschall Lehwald gegen eine dreifach überlegene russische Armee unter Apraxin am 30. August 1757. Die Preußen wurden gründlich geschlagen, ohne daß indessen die Russen ihren Sieg benutzten.

Groß-Wardein, an der Körös in Oberungarn; am 27. August 1660 nach sechswöchentlicher Einschließung von den Türken durch Kapitulation genommen, am 5. Mai 1692 von den Kaiserlichen zurückerobert; — am 8. August 1849 von der Avantgarde der russischen Armee unter General Rüdiger auf der Verfolgung Görgey's besetzt.

Grouchy, geboren 1766, in französischen Dienst getreten 1780; während der Revolution wurde er bereits 1792 Generalmajor (maréchal de camp), 1793 focht er in der Vendee, in demselben Jahre mußte er nach dem Conventsbeschluß, der alle Edelleute aus Commandeurstellen entfernte, gleichfalls sein Commando niederlegen und trat als gemeiner Soldat in die Nationalgarde; indessen ward er schon 1794 wieder General und 1795 Divisionsgeneral in der Vendee, 1796 ward er Chef des Generalstabs bei der Nordarmee, 1798 und 1799 focht er in Italien; bei Novi schwer verwundet und gefangen, ward er erst 1800 wieder ausgewechselt, und commandirte in diesem Jahre unter Moreau eine Division. Nach dem Frieden ward er Generalinspector der Kavallerie. Als ausgezeichneter Führer der Reservekavallerie machte er die Feldzüge von 1805, 1806 und 1807 mit, 1809 focht er in der Armee des Vicekönigs Eugen, nachdem er 1808 Gouverneur von Madrid gewesen. 1812 commandirte er wieder ein Kavalleriecorps der großen Armee. Nach diesem Feldzuge zog er sich eine Zeitlang aus dem Dienste zurück, den er erst anfangs 1814 wieder aufsuchte. 1815 ward er von Napoleon zum Marschall von Frankreich ernannt und Chef der gesammten Kavallerie

Digitized by Google

der großen Armee. Nach der Schlacht von Ligny zur Verfolgung Blüchers bestimmt, war er bei Ausführung dieses Auftrages nicht glücklich. Nach der Rückkehr der Bourbonen aus Frankreich verbannt, lebte er bis zur Julirevolution in Amerika, von wo er 1831 in sein Vaterland zurückkehrte; hier zum Marschall ernannt, starb er 1847. Die Anklagen, welche namentlich Gourgeaud gegen sein Verhalten bei Blüchers Verfolgung erhoben hat, sind der Anlaß zu einer weitläuftigen Polemik geworden.

Gruben. 1. Vertiefungen des Terrains, die im Vergleich zu den Gräben sich nicht unverhältnißmäßig zu ihrer Breite ausdehnen. **Schützengruben** nennt man sie, wenn sie künstlich von einzelnen Schützen oder kleinen Posten zu deren Deckung in exponirten Positionen, z. B. von den vorgeschobenen Beobachtungsposten bei Belagerungen ausgehoben sind. **Wolfsgruben** (s. d.). 2. Vertiefungen im Metall in der Seele der Geschütze, welche bei beträchtlicher Tiefe und Ausdehnung das Geschütz unbrauchbar machen. Sie werden oft betrügerischer Weise durch eingesetzte Spunde von den Gießern verdeckt.

Grund, s. Berg.

Grundmauer, s. v. a. Fundament.

Grundriß (tracé), s. Aufnehmen.

Grundschuß, ein Schuß, welchen ein Schiff unter dem Wasserspiegel erhält; dringt ein Grundschuß vollkommen durch die Schiffswand, so wird das Fahrzeug **leck** oder erhält einen **Leck.**

Gruppen, Feuergruppen, Festungsgruppen, Gruppentirailliren, s. Stellungsformen.

Guastalla, am Po, im spanischen Erbfolgekriege vom 29. August 1702 ab von den Franzosen belagert und am 11. September durch Kapitulation genommen; Sieg der französisch-sardinischen Armee unter König Karl Emanuel III. und den Marschällen Broglie und Coigny über die Oesterreicher unter Königseck, welche jene in ihrer Stellung angriffen, am 19. September 1734.

Guasto, geboren 1502, machte seine Schule während der italienischen Kriege in den kaiserlichen Heeren unter seinem Vetter, dem Marquis v. Pescara. Als kaiserlicher Gouverneur von Mailand ließ er 1541 die Gesandten Franz I. an den Sultan aus dem Wege räumen. In dem darauf von neuem ausbrechenden Kriege führte er das Obercommando der kaiserlichen Armee in Italien, welche 1544 durch Savoyen in Frankreich einzudringen bestimmt war. Der Sieg der Franzosen bei Cerisolles vereitelte die Ausführung des Plans. G. starb 1546.

Guerillas, die spanischen Volksbewaffnungsbanden, deren einzelne Mitglieder Guerilleros genannt werden. **Guerillakrieg** nennt man nach ihnen im Allgemeinen den kleinen Krieg, welchen ein ganzes aufgestandenes Volk gegen den eingedrungenen Feind mit allen Mitteln und ohne ihm Ruhe und Rast zu gönnen, führt.

Guibert, geboren 1743, trat schon 1756 in den französischen Dienst, kämpfte in Deutschland, später in Corsica, machte sich besonders bekannt durch seine Schriften zur Vertheidigung der Lineartaktik nach preußischem Muster gegen die Vertreter der Kolonnentaktik oder der sogenannten französischen Ordonnanz; 1788 ward G. **Maréchal de camp,** und machte sich, im Kriegsministerium beschäftigt, um die Reform der Armee verdient. Er starb bereits im Anfang der Revolution 1790.

Guiden, s. Kavallerie und Führer.

Guinegate, bei Therouanne im Departement Pas de Calais; Sieg des burgundischen Heeres Maximilians über die Franzosen unter Esquerdes, des Fußvolks über die Reiterei, am 7. August 1479. Am 17. August 1513 schnell entschiedener Sieg der Kaiserlichen und Engländer unter Maximilian und Heinrich VIII. über die

Digitized by Google

Franzosen, gewöhnlich die Sporenschlacht genannt; ihr folgte die Eroberung von Therouanne.

Guischard, geboren 1724, seit 1747 in hildburghausischem, seit 1758 in preußischem Dienst, Liebling Friedrichs des Großen, der ihn wegen seiner Kenntniß der alten Sprachen und des Kriegswesens des Alterthums, über das er mehrere Schriften, zum Theil polemisirend gegen Folard, geschrieben hat, den Namen Quintus Icilius beilegte. Er starb 1775 als preußischer Oberstlieutenant.

Gumri oder Alexandropol, russischer Grenzplatz in Kaukasien gegen das türkische Kleinasien, Sieg der Russen, 6000 Mann unter Bebutoff, über 12000 Türken unter Achmet Pascha bei Bajandur am Arpatschai, südlich von G., am 14. November 1853.

Gunnade, s. Carronade.

Gürtelkugel, s. Geschoß.

Guß der Geschütze, s. Geschützfabrikation.

Gußstahl, s. Eisen.

Gustav Adolf, geboren 1594, König von Schweden und sein eigener General in dem polnischen und dem deutschen Kriege, in welchem letztern er 1632 auf dem Schlachtfelde von Lützen blieb. Er bildete das von den Oraniern geschaffene neue Kriegssystem aus, machte die flache Aufstellung der Infanterie — auf 6 Gliedern — zur Regel, entwickelte ihr Feuergefecht, erleichterte die Artillerie und schuf die Regimentsartillerie, stellte die Reiterei auf drei Glieder und bildete ihre Taktik der Natur der Waffe gemäß aus, gab in seiner gebräuchlichen Schlachtordnung seinen Zeitgenossen das Muster für die Verwendung der verbundenen Waffen.

Güterwagen, s. Eisenbahnen.

H.

Haarbusch, Verzierung von Helmen und andern Kopfbedeckungen.

Haarzüge, s. Züge.

Hackbord, der oberste Rand des Hecks, d. h. des äußern Theils des Hinterschiffes, in welchem sich die Kajütenfenster befinden.

Hacke, Kreuzhacke, Werkzeug zum Auflockern auszuhebenden Bodens, der sich mit dem Spaten nicht ohne Weiteres ausstechen läßt, gehört zum portativen Schanzzeug der technischen Truppen.

Häcksel, s. Fourrage.

Hadik, geboren 1710, trat 1734, nachdem er bereits seine theologischen Studien vollendet, in den kaiserlichen Kriegsdienst, in welchem er sich als kühner Parteigänger schnell einen Namen verschaffte. 1747 ward er General, 1756 Feldmarschalllieutenant; 1757 machte er seinen kühnen Zug nach Berlin, 1758 ward er General der Kavallerie und führte 1759 die österreichischen Verstärkungen der Reichsarmee, deren Obercommando er später erhielt. Nach dem Hubertsburger Frieden verwaltete er als Civil- und Militärgouverneur Siebenbürgen und von 1772 ab das neu erworbene Königreich Galizien, 1774 ward er Feldmarschall und Hofkriegsrathspräsident. Im baierischen Erbfolgekrieg erhielt er, nachdem Joseph II. dieselbe verlassen, das Commando der Hauptarmee; das Commando gegen die Türken 1789 konnte er wegen geschwächter Gesundheit nicht mehr führen. Er starb 1790.

Digitized by Google

Hafen; die Kriegshäfen sind für die Flotten dasselbe, was für die Landarmeen die Garnisonen und alle Etablissements zusammengenommen, welche jene für die Erzeugung, Erhaltung ihres Materials und ihre Ausbildung bedürfen. In den Kriegshäfen werden demnach die Kriegsfahrzeuge erbaut, sollen sie zum Gebrauche sammt allem Material, welches zu ihrer Ausrüstung nothwendig ist, aufbewahrt und die Mannschaft für sie in ihrem Dienst vorläufig ausgebildet werden. Der Hauptbestandtheil eines Hafens ist daher ein geräumiges, gegen Stürme, Brandung, die stärksten Einflüsse der Ebbe und Fluth gesichertes, durch Dämme und Quais eingeschlossenes Bassin, welches eine beträchtliche Anzahl von Kriegsschiffen aufnehmen kann. Zu den Seiten dieses Bassins liegen die **Docks, Werften, Arsenale,** Handwerksstätten und Depots der Flotte. Das Bassin muß die gehörige Wassertiefe für die Fahrzeuge haben, welche es aufnehmen soll, es muß eine regelmäßige Gestalt haben, theils mit Rücksicht auf die bessere Raumbenutzung, welche dadurch ermöglicht wird, theils seiner Vertheidigung halber. Die Einfahrt in den Hafen muß ebenso wie die Ausfahrt leicht und bequem, daher dem Einflusse des Windes möglichst entzogen sein, sie muß von außen her leicht erkennbar sein und in ihr die genügende Wassertiefe stets erhalten werden. Um dieß zu erreichen, werden von der Hafenmündung in der Regel zwei parallele Dämme (**Molen**) in das Meer hinaus gebaut, welche einen Kanal einschließen. Das Fahrwasser, welches zu diesem **Hafenmunde** führt, wird draußen durch Boyen bezeichnet. Auf den äußersten Punkten der Molen (**Molenköpfen**) werden **Leuchtthürme** errichtet. Vortheilhaft ist es, daß sich vor dem eigentlichen oder inneren Hafen noch eine durch Inselreihen oder Landzungen geschützte **Rhede** befinde. Die besten Punkte für die Anlage von Kriegshäfen sind geräumige Baien und Buchten und die zu Limanen oder Haffen erweiterten Mündungen großer Ströme, Punkte, an welchen zugleich naturgemäß große Handelsstädte zu entstehen pflegen. Als die nothwendigen Erzeugungs- und Ausgangspunkte aller Kriegsfahrzeuge sind die Kriegshäfen noch unbedingter als die Festungen zu Lande die Stützpunkte aller Operationen (s. d.) zur See. Es versteht sich daher von selbst, daß der Feind sie zu den Hauptobjekten seiner Angriffe macht. Dieß bedingt die Nothwendigkeit ihrer Befestignng. Der Zweck dieser Befestigung ist zunächst, dem Feinde die Einfahrt in den Hafen und wo möglich schon auf die Rhede zu verwehren, dann ihm den Eintritt in die Stadt auf der Landseite ohne Belagerung unmöglich zu machen. Dieß kann durch eine zusammenhängende Befestigung der Hafenstadt erreicht werden, welche auf der Strandseite wesentlich auf die Vertheidigung der Einfahrt berechnet wird. Die Molen oder Molenköpfe können mit Vortheil in die Befestigung hineingezogen werden. Landzungen und Inseln vor den Rheden geben Gelegenheit zur Anlage isolirter Forts. Durch andere isolirte Forts und von diesen gestützte **Strand-** oder **Küstenbatterieen** kann man der gesammten Hafenbefestigung längs des Strandes eine weitere Ausdehnung in der Absicht geben, den Feind an Landungen in der Nähe des Platzes behufs einer Belagerung zu verhindern. Nicht alle Kriegshäfen brauchen nothwendig alle oben erwähnten Eigenschaften in sich zu vereinigen. Es wird sich häufig finden, daß ein Hafen als Bauort für Kriegsschiffe sehr geeignet, dagegen z. B. wegen seiner strategischen Lage nicht zum Ausgangspunkte für Operationen zur See, folglich auch nicht zur Aufbewahrung des Seekriegsmateriales brauchbar ist; in diesem Falle kann man **Constructionshäfen,** in denen die Schiffe erbaut, und **Depothäfen** unterscheiden, in welchen sie aufbewahrt werden.

Hag, Einhegung, eine gewöhnlich von einer Hecke gebildete Umfriedung für Gärten ꝛc.

Hagel, veralteter Ausdruck für Kartätschen; Hagelgeschütze oder Hagelstücke daher leichte Geschütze, besonders für das Kartätschfeuer bestimmt.

Digitized by

Häger, Ablagerungen von Kies, welche das Flußbett stellenweise erhöhen und so in ihm Untiefen, Bänke, bei niederem Wasserstande auch Inseln bilden.

Hahn des Gewehrschlosses, s. Schloß, Handfeuerwaffen.

Haiden, weite ebene mit Heidekraut bedeckte, für den Ackerbau nicht geeignete, häufig von Mooren durchzogene Strecken in niedrigen Ländern, baumlos, vorzugsweise nur als Schafweiden benutzt.

Haken, 1. s. v. a. Hakenbüchse, s. Handfeuerwaffen; 2. Haken einer Truppenaufstellung, um entweder die eigene Flanke zu decken oder gegen die feindliche Flanke zu wirken, im erstern Fall zurückgebogen, im letztern vor die Front vorgebogen, vgl. Flanke.

Hakenschütz, s. v. a. Arkebusier (oder auch Musketier), s. Infanterie.

Haket (haquet), Pontonwagen, Brückenwagen, s. Brücke.

Halbbrigaden nannten die Franzosen während der Revolution die Regimenter der Infanterie, indem sie die Benennung Regiment als royalistisch abschafften. Napoleon führte diese Benennung bei Errichtung des Kaiserreichs wieder ein. — Die gebräuchliche Aufstellung der schwedischen Infanterieregimenter während des dreißigjährigen Krieges bis etwa zum Jahre 1635 wird von neueren Schriftstellern gleichfalls **halbe Brigade** genannt.

Halbkolonne, s. Stellungsformen (der Kavallerie).

Halbpike, eine 7 bis 9 Fuß lange Pike, welche im 16. und 17. Jahrhundert außer den Unteroffizieren auch namentlich die Pikenire der leichten Truppen, z. B. der leichten Infanteriecompagnieen der Spanier führten, die wesentlich zum Partisankrieg bestimmt waren; die Waffe kommt daher auch unter dem Namen der **Partisane** vor, obgleich man diesen Ausdruck wesentlich für eine Halbpike mit sehr breitem Blatte gebraucht. H. werden auch noch in der Ausrüstung der Schiffe unter den blanken Waffen für das Entern mitgeführt.

Halfter, s. Zäumung.

Hall in Tyrol, glücklicher Ueberfall und Gefangennahme eines bairischen Detachements von Seiten der Tyroler Insurgenten in H. am 11. April 1809.

Halle an der Saale, Sieg der Franzosen unter Bernadotte auf der Verfolgung nach der Schlacht von Jena und Auerstädt über die preußische Reserve unter Herzog Eugen von Würtemberg am 17. Oktober 1806. Eugen zog auf Roßlau ab. Glücklicher Angriff der Preußen unter Bülow auf das von 4 französischen Bataillonen besetzte H. am 2. Mai 1813. Der Ausfall der Lützener Schlacht am selben Tage veranlaßte Bülow, Halle bald wieder zu räumen.

Hallen der Bahnhöfe, s. Eisenbahnen.

Halsband, eine Friese hinter dem Kopf der Geschütze, s. Kanonen.

Halsberge, s. Schutzwaffen.

Halsen, s. Segel und Wendungen.

Halt, 1. Commando zum Einstellen einer Bewegung, 2. das Einstellen der Bewegung selbst, ein Halt also so viel als eine Ruhepause im Marsche, angewendet sowohl für kleinere als für größere Verhältnisse.

Hamburg, 1810 dem französischen Kaiserreich einverleibt, am 12. März 1813 bei Annäherung eines russischen Streifcorps unter Tettenborn von den Franzosen geräumt, dann am 18. März von Tettenborn besetzt. Als Napoleon die Offensive wieder ergriff, ward auch Hamburg wieder von den Franzosen angegriffen und, nachdem Tettenborn es verlassen, am 31. Mai von Davoust wieder besetzt, der es bis zum ersten Pariser Frieden gegen Wallmoden behauptete.

Hamelin, Neffe des aus der napoleonischen Zeit bekannten Contreadmirals

Digitized by Google

H., geboren 1796, trat schon 1806 in den Seedienst, war 1813 schon Lieutenant und Adjutant seines Oheims, ward 1828 Fregattenkapitän, nahm an dem Zuge nach Algier theil, wurde 1836 Schiffskapitän und 1842 Viceadmiral; 1853 erhielt er den Oberbefehl des französischen Geschwaders im Mittelmeer und leitete in dieser Eigenschaft 1854 das Bombardement von Odessa, so wie alle Seeoperationen während des Krimfeldzuges.

Hanau, an der Mündung der Kinzig in den Main; hier legte sich am 30. Oktober 1813 das österreichisch-bairische Heer unter Wrede, 36000 Mann, welches der Vertrag von Ried vereinigt hatte, dem von Leipzig zurückgehenden Napoleon in den Weg, ward geschlagen aufs linke Ufer der Kinzig geworfen; am 31. ließ Wrede Hanau von Neuem angreifen, welches die französische Arriergarde, nachdem sie den Abzug des Gros sicher gestellt, räumte.

Handfeuerwaffen sind sämmtliche Feuerwaffen, welche im Gegensatz zum groben Geschütze von einem einzelnen Manne geführt und gehandhabt werden, gegenwärtig die Hauptwaffe der gesammten Infanterie. Als zuerst die Feuerwaffen in der Kriegsgeschichte auftraten, ging Geschütz und Handfeuerwaffe so durch einander, daß man kaum einen rechten Unterschied machen konnte. Die kleinen Feuerwaffen, welche im 14. Jahrhundert zuerst in den Feldschlachten eine Rolle spielten, waren aus Eisen geschmiedet und 40 bis 60 Pfund schwer. Sie bestanden aus zwei Stücken, dem eigentlichen Lauf und der Kammer, welche letztere die Ladung aufnahm; beide Stücke waren durch einen soliden Mechanismus mit einander zu verbinden; diese Gewehre waren also nach unserem heutigen Ausdrucke **Kammerladungsgewehre.** Wenn schon die Schwere derselben die Handhabung durch einen Mann unmöglich machte, so auch der Umstand, daß sie nicht geschäftet waren. Der Lauf hatte einen angeschmiedeten Ansatz, mittelst dessen er auf ein Statif oder Gestell, ähnlich unseren Raketen- oder auch den Meßtischgestellen, aufgesetzt oder an einen widerstehenden Gegenstand, z. B. eine Mauer angelehnt werden konnte, um dem bedeutenden Rückstoße entgegenzuarbeiten. Die Namen für diese Art Feuerwaffen sind äußerst bunt. Wie heute jede Armee der geringsten Verbesserung nachspürt, welche eine andere mit ihren Handfeuerwaffen vornimmt, so scheint es auch schon damals gewesen zu sein, so daß wir mit großem Rechte die H. das kosmopolitische Element in der Kriegstechnik nennen könnten. Auch damals mögen eine Menge von kleinen vermeintlichen und angeblichen Verbesserungen, gerade wie heute, eine wichtige Rolle gespielt haben, die uns heute geradezu unverständlich sind und uns vollkommen entgehen, gerade so wie vielleicht über 100 Jahren schon Niemand mehr die Feinheiten der Unterschiede begreifen wird, welche die gegenwärtigen Gewehrconstructoren mit großem Selbstbewußtsein machen. Der kosmopolitische Zug nun in der Handfeuerwaffentechnik einerseits und das Bessermachenwollen bei jeder Partei andererseits mag wesentlich zu der Confusion in den Benennungen beigetragen haben, die in den Schriften des 15. und 16. Jahrhunderts sich nicht wegläugnen läßt. Die Namen, welche für die ersten Handfeuerwaffen vorkommen, sind im Wesentlichen: **Handläufe** (canons à main), **Spingarden** oder **Espingarden; Couleuvrinen** (Schlangen), eine Benennung, welche bald ausschließlich den langen Feldgeschützen verblieb, **Hauptbüchsen** (archibugi, archibusi), **Hakenbüchsen** (haquebuttes) von dem Ansatz zum Auflegen aufs Gestell oder zum Anstützen. Manche dieser Namen sind — wenigstens scheinbar — auch auf spätere Handfeuerwaffen übergegangen. — Zur eigentlichen Handfeuerwaffe konnte das kleine Gewehr nur auf eine Weise werden, nämlich durch die Einführung der **Schäftung.** Diese einzuführen lag in der That nahe, hatte man doch als Vorbild den Schaft der Armbrust und ein Feuerrohr in einen solchen Schaft zu legen, darauf mußte man sehr bald kommen.

Digitized by Google

Aber um die Schäftung anwendbar zu machen, war noch eine beträchtliche Erleichterung der urſprünglichen Rohre nothwendig. Dieſe ſcheint zuerſt dadurch eingetreten zu ſein, daß man die Rohre aus Bronze goß; immerhin blieben ſie noch ſehr ſchwer, wenn man ſie nicht äußerſt kurz machte. Dieß that man nun ſowohl mit bronzenen als mit ſchmiedeiſernen Röhren, welche man, wie es ſcheint, in wirkliche Armbruſtſchäfte legte. Daher mag dann auch die franzöſiſche Benennung arquebouse (gewiſſermaßen Bogenbüchſe oder Armbruſtbüchſe) ſtammen, welche in Frankreich ſo lange Zeit für die eigentlichen **Handrohre** geblieben iſt. Sie wäre alſo nicht zu verwechſeln mit der italieniſchen archibugio (Erz- oder Hauptbüchſe), ſo ſehr der Anſchein für eine gemeinſame Abſtammung des italieniſchen und franzöſiſchen Wortes iſt. Anfangs des 15. Jahrhunderts endlich wurden längere, 3 bis 4 Fuß lange Röhren von Eiſen geſchmiedet und zwar aus einem Stücke und dieſe geſchäftet; was man ihnen aber an Länge zugab, das nahm man am Kaliber ab, der nothwendigen Erleichterung halber. Dieſe Rohre ſchoſſen nur 32, oder 20 oder höchſtens bis 16 Kugeln (wirkliche Kugeln, nicht Bolzen) aufs Pfund Blei. Sie wurden nun von den Deutſchen durchweg **Handrohre,** von den Italienern **schiopetti** (lateiniſch **sclopeta**), von den Franzoſen **arquebouses,** doch zum Theil auch noch couleuvrines genannt und machten ſich gegen Ende des 15. Jahrhunderts Bahn als die Hauptwaffe der mit Feuergewehren ausgerüſteten Infanterie. Bei der Unvollkommenheit des Mechanismus und des Pulvers konnten aber dieſe kleinkalibrigen Gewehre unmöglich gute Reſultate geben. Daher kam es, daß neben ihnen noch ſtets die alten Hakenbüchſen (archibugi, jetzt bei den Franzoſen arquebouses à croc genannt) ſich behaupteten, welche den Heeren in verhältnißmäßig geringer Anzahl auf Wagen oder Saumthieren nachgeführt und dann vorzugsweiſe in Poſitionen auf ihren Geſtellen gebraucht wurden, daß andererſeits geſchäftete Gewehre größeren Kalibers in Gebrauch kamen, deren Kolben geißfußartig ausgeſchnitten, von den Reitern auf den Sattel, von den Infanteriſten, die zu dem Ende den Bruſtharniſch führen mußten, auf dieſen aufgeſtützt wurden. Dieſe **Bruſtbüchſen** (poitrinals, petrinals), welche 12 oder 10 Kugeln aufs Pfund ſchoſſen, behaupteten ſich bis in die letzte Hälfte des 16. Jahrhunderts und vereinzelt ſo lange, bis ſie von den Musketen verdrängt wurden. Die **Musketen** ſcheinen ihren Urſprung dem Poſitionskrieg zwiſchen den Kaiſerlichen und Franzoſen am Taro und der Enza im Jahre 1521 zu verdanken. Wahrſcheinlich kam dort ein ingenieuſer Kopf auf die Idee, die leichteren der alten Hakenbüchſen (archibugi) dadurch beweglicher zu machen, daß man ſie nicht mehr auf ein förmliches dreibeiniges Geſtell, ſondern auf eine Gabel, einen einfachen, oben gabelförmig ausgeſchnittenen Stock legte (die **Fourquette** oder **Fourchette**), welche der Schütz ſelbſt tragen konnte. Für dieſes neue Handrohr, deſſen Kaliber man anfangs zu 8, ſpäter während des niederländiſchen Befreiungskrieges zu 10 Kugeln aufs Pfund feſtſtellte, kam die Bezeichnung **Muskete** (mousquet, moschetto), erſt nach der Mitte des 16. Jahrhunderts in allgemeineren Gebrauch; anfangs hatte man nun neben den Handſchützen (Arkebuſieren) Gabelſchützen (Musketiere) nur in geringer Anzahl, hielt auch für jeden Musketier in Erinnerung an die alten Hakenbüchſen (archibugi) einen Jungen oder Handlanger, der auf dem Marſche ſeinem Herrn die Muskete trug und ihm ſonſt behülflich war; vom Ende des 16. Jahrhunderts ab ſtellte ſich entſchieden die Tendenz heraus, die kleinkalibrigen Arkebuſen wegzuwerfen und die Musketen mit der Gabel an ihre Stelle zu ſetzen. Die Gabelmusketen ſind auch nicht von einer anderen Waffe als von der **Flinte** (fusil) verdrängt worden. Noch Montecuccoli (um 1670) verlangt als unerläßliches Requiſit der Infanteriehandfeuerwaffe die Gabel als Bedingung für einen richtigen, ſicheren Schuß. Aber allerdings war längſt vor ihm die Gabel bereits

Digitized by Google

größtentheils außer Gebrauch gekommen. Wahrscheinlich haben schon die Niederländer im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts das Kaliber der Musketen bis zu 13 Kugeln aufs Pfund verkleinert und die Vervollkommnung der Waffen und Pulverfabrikation machte dabei eine solche Erleichterung des Gewehres möglich, daß die Gabel beseitigt werden konnte. Wurde sie nun auch nicht sogleich durchgängig weggeworfen, so geschah es doch theilweise und Gustav Adolf schaffte sie schon in den polnischen Kriegen unter Einführung der leichten **Muskete** — diesen Namen behielt das Infanteriegewehr auch jetzt — bei der schwedischen Infanterie ganz ab, wodurch das Salvenfeuer mit gedoppelten Gliedern, drei Mann hoch, möglich ward. — Der Mechanismus, durch welchen die Zündung bewirkt wurde, hatte bei den alten Spingarden oder Hakenbüchsen auf Gestellen in einem Zündloche bestanden, durch welches man einen glühend gemachten Draht oder Eisenstab in die Pulverladung hineinstieß; dann folgte die Anbringung des Zündlochs an der Seite des Laufs und einer **Pfanne**, in welches man Zündpulver (Kraut, Zündkraut) schüttete, das seinerseits mit einem Stücke Lunte angezündet ward. Diese Einrichtung ward sehr schnell durch das schon zu Ende des 14. Jahrhunderts in Gebrauch gekommene eigentliche **Luntenschloß** verdrängt, zu welchem der althergebrachte Schnäpper der Armbrust das Vorbild gab. Neben der Batterie (hinter derselben), d. h. hinter der Pfanne, in welche das Zündkraut gestreut ward, brachte man nämlich einen **Hahn** an, in welchen zum Abschießen ein Stück angezündeter Lunte eingeklemmt wurde, der Hahn wurde durch einen **Abzug** in Bewegung gesetzt, bog sich auf das Zündkraut nieder und entzündete dieß. Obgleich die Nachtheile des Luntenschlosses sehr bald erkannt wurden, konnte es doch durch das, wie es scheint 1517, zu Nürnberg erfundene **Radschloß** nicht verdrängt werden, welches aus einem eisernen gezahnten Rade bestand, das durch Abziehen des Abzugs in eine rotirende Bewegung versetzt, auf eine Stahlplatte aufschlug; die abgerissenen glühenden Theilchen fielen dann auf das Zündkraut der Pfanne. Bei der Kavallerie und den mit Pistolen bewaffneten zweiten Gliedern der Pikenire in den gevierten Haufen des 16. Jahrhunderts fand das Radschloß wohl Aufnahme, aber nicht bei den Schützen der Infanterie; das Luntenschloß blieb; einigen Nachtheilen desselben, z. B. daß die brennende Lunte, welche immer mitgeführt werden mußte, nicht gegen Feuchtigkeit genügend geschützt sei, daß sie bei nächtlichen Unternehmungen zum Verräther werden konnte, ward durch die Erfindung und Einführung des **Luntenverbergers** zu Ende des 16. Jahrhunderts begegnet, einer blechernen Röhre, so weit, daß die Lunte bequem hindurch gezogen werden konnte, 1 Faß lang, ringsum mit kleinen Löchern des Luftzuges halber versehen; einem andern Nachtheil, daß der Luntenverbrauch, wenn jeder Mann eine angezündet führte, ein sehr bedeutender war, dadurch, daß je nur ein Mann auf eine oder je zwei Rotten die Lunte angezündet hatte, die andern Leute der betreffenden Rotten sie aber im Bedarfsfall an der seinigen anzünden mußten. Im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts wendete man theilweise, z. B. in einzelnen Abtheilungen des Heeres Gustav Adolfs in Deutschland statt des ursprünglichen eine Abänderung des Radschlosses an, bei welchem die Stahlplatte durch einen **Flintenstein** ersetzt war, aber auch diese Abänderung vermochte sich das Bürgerrecht nicht sogleich zu verschaffen. Noch Montecuccoli traute der Lunte im Allgemeinen mehr als dem Feuer- oder Flintenstein, und ließ Musketen anfertigen, welche sowohl mit der Lunte als mit dem Feuerstein abgefeuert werden konnten, der Feuerstein ward dabei lediglich für besondere Fälle, feuchtes Wetter, starken Wind, geheime nächtliche Unternehmungen aufbehalten. Montecuccoli war auch vielleicht der Erste, welcher den Mechanismus des Schlosses so einrichtete, daß die Pfanne nicht zu jedem Schuß — vor dem Ziehen am Abzug — von dem Soldaten besonders geöffnet werden mußte,

Digitized by Google

ſondern mit dem Niederſchlagen des Hahnes zugleich aufging; ſicherlich war er der erſte, welcher dieſem neuen Mechanismus eine weitere Verbreitung verſchaffte. Den Franzoſen aber war es aufbehalten, das Steinſchloß allgemein zu Ehren zu bringen. Das erſte Regiment, welches erweislich durchweg mit **Steinſchloßgewehren** mit Bajonnet (Fuſils, Flinten) bewaffnet ward, iſt das von Ludwig XIV. 1671 errichtete Füſilierregiment (Regiment royal de l'artillerie). Der Stein erſetzte jetzt im Hahn vollſtändig die Lunte und öffnete zugleich niederſchlagend den Pfanndeckel, ſo daß die abgeriſſenen glühenden Theilchen in das Zündkraut der Pfanne niederfielen. Bald verdrängte die Flinte mit dem Bajonnet eben ſowohl die Luntenmuskete als die Pike und der Anfang des 18. Jahrhunderts ſah nur eine einzige Feuerwaffe der Infanterie. Mit der Einführung der **Flinte** ging eine abermalige Verkleinerung des Kalibers auf 16 bis 18 Kugeln aufs Pfund Hand in Hand. Wenn alſo im 15. Jahrhundert allmälig das größere Kaliber das kleinere verdrängt hatte, ſo kehrte man jetzt zu dem kleineren zurück. Dieß mochte in Folge der Vervollkommnung des Pulvers und der Gewehrfabrikation thunlich erſcheinen, dennoch iſt nicht ausgemacht, ja nach Allem ſtark zu bezweifeln, daß die Flinte des 18. Jahrhunderts eben ſo viel in Bezug auf Sicherheit des Treffens geleiſtet habe als die Muskete des 17., namentlich wenn dieſe auf der Gabel gebraucht ward. Die weſentlichſten Erſcheinungen in der Geſchichte der Flinte des 18. Jahrhunderts ſind folgende: a. die Conſtruction des Bajonnets, ſ. d., ward immer weiter in dem Sinne vervollkommt, daß man mit aufgepflanztem Bajonnet laden konnte; b. an die Stelle des hölzernen Ladeſtocks, welcher im 16. Jahrhundert den urſprünglich üblichen eiſernen verdrängt hatte, ſo daß letzteren nur noch ein Mann von jeder Korporalſchaft oder der Korporal ſelbſt führten, um widerſpenſtige Kugeln beſſer zwingen zu können, trat nun nach dem Vorgange der Preußen, die ihn ſchon beim Beginn des erſten ſchleſiſchen Krieges hatten, allgemein wieder der **eiſerne Ladeſtock,** bei den Oeſterreichern ſeit 1742. Dieſer Ladeſtock war ein **koniſcher,** d. h. im Ganzen ſehr ſchwach, nur am einen Ende mit einem zum Kaliber paſſenden Knopf verſehen. Erſt 1773 erfand der Prinz Friedrich von Braunſchweig, nach Andern der heſſiſche Dragoneroberſt Wittenius den ſogenannten **cylindriſchen** Ladeſtock, welcher an jedem Ende einen Knopf hatte, ſo daß er nicht beim Laden umgedreht zu werden brauchte. c. Die Preußen, indem ſie das Schnellfeuer vorzugsweiſe ausbildeten, umgaben den Lauf des Gewehrs an der Stelle, wo ihn der Soldat im Anſchlage hält mit einem Leder, damit die Erhitzung des Laufes bei ſchnellem Schießen dennoch dem Soldaten es nicht unmöglich mache, ihn zu halten. d. Ein lederner Ueberzug über das Schloß (**Regendeckel**) ſollte dieſes vor der Feuchtigkeit ſchützen. e. Die alten Arkebuſiere des 16. Jahrhunderts hatten aus einem **Pulverhorn** die Ladung in den Lauf und das Zündkraut auf die Pfanne geſchüttet; die **Musketiere** führten am Bandelier 12 **Pulvermaße,** d. h. hölzerne oder kupferne mit Leder überzogene **Patronen,** in deren jeder ſich das Pulver für einen Schuß befand, ſie ſchütteten dieß in den Lauf; das zwölfte der Pulvermaße enthielt das Zündkraut zum Aufſchütten auf die Pfanne. Daneben kamen ſchon im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts die **Papierpatronen** auf, welche Kugel und Ladung vereint enthielten, und mit ihnen die Patrontaſche. Sie fanden aber zunächſt nur bei den Arkebuſieren oder Handſchützen, nicht bei den Musketieren Eingang. Erſt als bei den Niederländern und den Schweden Anfangs des 17. Jahrhunderts die Muskete ſo erleichtert wurde, daß man die Gabel wegwerfen konnte, und ſie nun ein verbeſſertes Handrohr geworden war, nahmen auch die Musketiere die Papierpatronen an. Dieſe enthielten aber urſprünglich nur das Pulver für die Ladung, nicht auch das Zündkraut zum Aufſchütten auf die Pfanne, welches vielmehr nach wie vor in einem be-

Digitized by Google

sondern Behälter (**Pulverin**) mitgeführt wurde. Endlich gab man im 18. Jahrhundert das besondere Zündkraut auf und schüttete aus der Patrone selbst aufs Zündloch, bei den Preußen seit 1744. Zur gleichen Zeit mit dem cylindrischen Ladestock wurden nun vom Major Freitag die konischen, sich von der Pfanne nach der Seele des Rohrs trichterförmig erweiternden Zündlöcher erfunden und von 1773 an bei den Preußen, nachfolgend auch von den meisten andern Mächten eingeführt. Von da ab brauchte man gar nicht mehr — auch nicht aus der Patrone — auf die Pfanne besonders aufzuschütten, der ganze Inhalt der Patrone ward vielmehr in den Lauf geschüttet und ein Theil der Ladung ging vermöge des konischen Zündlochs von selbst auf die Pfanne. Uebrigens haben sich vielfach noch die ganzen napoleonischen Kriege hindurch Gewehre mit cylindrischen Zündlöchern erhalten; viele neuerrichtete preußische Bataillone waren noch 1814 mit englischen Gewehren dieser Art bewaffnet. f. Manche Experimente wurden mit der Länge des Laufes gemacht, welche im Allgemeinen eine Verkürzung erlitt, wofür dann das Bajonnet entsprechend verlängert wurde. g. Endlich wurde hie und da, keineswegs überall, die **Schäftung** der Gewehre verbessert, der Kolben mit besserer Krümmung mit Rücksicht auf Erleichterung eines guten Anschlags angesetzt, so bei den Franzosen in dem Gewehrmodell von 1777, während die Preußen die ungeschickte gerade Schäftung, nur brauchbar für das Feuer nach Commando und die Parade, noch bis nach dem Tilsiter Frieden beibehielten. Auf dem Stande des 18. Jahrhunderts hielten sich im Wesentlichen das Infanteriegewehr bis nach den napoleonischen Kriegen. Darauf nahm die Technik einen neuen Aufschwung, dessen Folge für die Infanteriegewehre zunächst hauptsächlich die Einführung der **Percussionszündung** war, welche seit 1840 allmälig bei den **glatten** Infanteriegewehren aller Mächte eingeführt ward. Eine ganz neue Bahn ward aber gebrochen mit dem Gedanken, entweder bedeutende Theile oder auch die gesammte Infanterie mit **gezogenen Gewehren** zu bewaffnen. Schon im 15. Jahrhundert hatte man, zunächst um den Spielraum zu beseitigen, die Seele von Gewehren mit kleinen Rinnen, welche in parallelen und geraden Linien von der Mündung nach dem Pulversack hinabliefen, versehen. Diese Rinnen haben den Namen **Züge** (wovon dann gezogene Gewehre) und die zwischen ihnen stehen bleibenden Theile des Laufes **Felder** oder **Balken** erhalten; indem man die Kugel mit einem gefetteten Lappen (**Pflaster**) umwand, zwang man sie mittelst kräftiger Ladestockstöße, die das Pflaster in die Züge eindrückten, ohne Spielraum von der Mündung her bis auf die Pulverladung hinab. Bald dann führte man die einzelnen Züge nicht mehr in graden der Seelenaxe parallelen Linien, sondern gewunden, **spiralförmig**, so daß der Lauf in eine Art von Schraubenmutter verwandelt wurde; das Geschoß ward nach wie vor hinabgezwungen; beim Abfeuern gezwungen, der Windung der Züge, dem **Drall**, welcher bei dem einen dieser Gewehre steiler (sanfter), bei dem andern weniger steil (stärker, schärfer, größer) war, zu folgen, erhielt die Kugel eine **rotirende** Bewegung um die Seelenaxe, welche der Wahrscheinlichkeit des Treffens günstig war. Und diese rotirende Bewegung ward nun das Ziel und die Absicht bei der Anwendung gezogener Gewehre. Allem Anscheine nach hat es sehr lange gedauert, ehe das gezogene Gewehr, auch vorzugsweise **Büchse** oder **Stutzen** (bei den Franzosen carabine) genannt, sich als Kriegshandfeuerwaffe eine mehr als vereinzelte Geltung verschaffen konnte. Manche Schriftsteller haben wohl Büchsen gesehen, wo solche gar nicht vorhanden waren. Einzelne leichte Corps im 18. Jahrhundert, zusammengesetzt aus besonders guten Schützen, führten wohl Büchsen, aber selbst bei diesen war man in beständigem Schwanken, ob man ihnen nicht lieber auch glatte Gewehre geben sollte, wie dieß z. B. die Geschichte der preußischen Fußjäger sattsam darthut. Erst in Folge des nordamerikanischen Freiheitskrieges kam die

Digitized by Google

Büchse wirklich zu Ehren und ward nun theilweise, sei es bei ganzen Truppenkörpern, sei es für einzelne Leute in jeder taktischen Einheit der Infanterie eingeführt. Diese Büchse erschien doch als **Kriegs**handfeuerwaffe als ein sehr beschränkt nützliches Instrument, die Schwierigkeit und Langsamkeit des Ladens waren die zumeist ins Auge fallenden Nachtheile. Sie wegzuschaffen, darauf richtete sich nun seit dem Ende der napoleonischen Kriege das Streben vieler Offiziere. 1828 stellte der französische Hauptmann **Delvigne** sein Modell eines gezogenen Gewehres auf; dieß Gewehr hatte eine **Pulverkammer** von etwas geringerem Durchmesser als dem der übrigen Seele; nachdem die Ladung in diese Kammer hinabgeschüttet war, ward die Kugel, welche mit etwas Spielraum in die Mündung paßte, ohne Beschwer nachgesendet und erhielt dann erst, wenn sie auf dem Rande der Kammer auffaß, der sie hinderte, auf das Pulver selbst hinabzufallen und dieses ungleichmäßig zusammenzupressen, einige Stöße mit dem Ladstock, welche nun ihr Blei in die Züge eintrieben. Dieß Gewehr, unter dem Namen der **Kammerbüchse** an vielen Orten eingeführt, erhielt im Laufe der Zeit nicht sowohl an sich manche Verbesserungen, als man solche an dem Geschosse anzubringen suchte, um dieß gegen eine Deformation durch das scharfe Aufsetzen auf den Kammerrand und durch die Einwirkung des Ladstockes oberhalb zu schützen. An diesen Verbesserungen arbeitete theils Delvigne selbst, theils der Oberst Pontchara. 1832 stellte der Major Berner sein **Ovalgewehr** auf, nur mit zwei Zügen versehen, die vom Pulversack nach der Mündung hin allmälig flacher wurden, so daß letztere sich als ein einfaches Oval darstellte. Aus diesem Gewehr wurden anfangs Ovalkugeln oder Kugeln mit einem umlaufenden Gürtel, später einfach sphärische von verschiedenen Größen, **Pflaster-** oder **Paßkugeln,** um das Gewehr als Büchse, kleinere **Rollkugeln,** um es als glattes Gewehr zu gebrauchen, geschossen. Aus der Delvigne'schen Kammerbüchse hatte man nach Pontchara's Vorschlag sphärische Geschosse gebraucht, welche unten auf einem kleinen Holzspiegel ruhten, der die Deformation des Geschosses durch Auffitzen auf den Kammerrand verhindern sollte. Er entsprach nur unvollkommen seinem Zwecke. Der französische Artillerieoberst Thouvenin ersetzte daher 1844 die Kammer, welche er verwarf, durch einen in der Mitte des Pulversacks aufrechtstehenden **Dorn** oder **Stift,** auf welchen das Geschoß aufgesetzt ward, der es ebensowohl als die Kammerränder verhinderte, auf die Pulverladung hinabgesetzt, diese zusammenzudrücken. Dieß Gewehr, aus welchem man Spitzgeschosse schoß, erwarb sich unter dem Namen der **Dornbüchse** oder Stiftbüchse großen Beifall. Sobald aber die Gedanken wieder auf die Spitzgeschosse gelenkt waren, war man auch weiter gegangen, man verwarf den Dorn sowohl als die Kammer, verlangte, daß das Geschoß gar nicht mehr scharf aufgesetzt werden, sondern durch die Action der Pulverladung selbst sein Blei in die Züge eingepreßt werden solle. Die erste Anregung dazu hatte bereits 1841 Delvigne gegeben. Auf dessen Ideen weiter bauend, stellte dann der französische Hauptmann Minié 1849 das nach ihm benannte gezogene **Miniégewehr** auf, welchem mit etwas anderer Benutzung desselben Princips 1852 Wilkinson in England und Lorenz in Oesterreich mit dem **Wilkinson'schen** und **Lorenzischen** Gewehre folgten (s. Geschosse). Die von Amerikanern und Schweizern (Wild in der Schweiz 1841) aufgestellten Systeme gezogener Gewehre werden vorzugsweise durch die Wahl eines viel kleineren Kalibers als es früher im Gebrauche war, charakterisirt. Das Gewehr, welches 1856 der Schweizer **Prelat** aufstellte, soll ein zweizügiges Gewehr mit Kammer sein. — Eine Deformation der Kugel durch Aufsetzen des Ladstockes konnte man auch vermeiden, wenn man das Gewehr statt von der Mündung her von der Kammer her (s. d.) lud. In diesem Falle muß das Gewehr nur mit einem Pulversack versehen sein, der sich vermöge eines besondern

Digitized by Google

Mechanismus eben so leicht öffnen, als sicher und fest schließen läßt. **Kammerladungsgewehre** sind nun in den letzten 30 Jahren viele vorgeschlagen, davon einige auch als Kriegshandfeuerwaffen für die Infanterie eingeführt worden. Zu letztern gehört die französische Wallbüchse mit 12 Zügen, welche 1828 angenommen ward, dann das preußische **Zündnadelgewehr**, welches zuerst 1831 von Dreyſa in Sömmerda aufgestellt, bis 1835 so weit vervollkommnet ward, daß Preußen in diesem Jahre eine große Quantität dieser Gewehre bestellte, welche vorläufig nur im Berliner Zeughaus gesammelt wurden und von denen die ersten 1848 in den Gebrauch der Truppen kamen. Dieses Gewehr unterscheidet sich von den andern außer durch die zu öffnende und zu schließende Kammer noch durch sein Schloß. Das Zündhütchen wird nämlich bei ihm nicht außerhalb auf einem Piston, sondern innerhalb der Patrone zwischen Ladung und Geschoß angebracht und die Zündung erfolgt durch eine spitze Nadel (**Zündnadel**) in der Axe des Gewehrs, welche beim Abziehen durch eine Spiralfeder durch das Pulver der Ladung in das Zündhütchen vorgeschnellt wird. Auch Norwegen und Schweden haben Kammerladungsgewehre. Zu den bloß als Kriegsfeuerwaffen vorgeschlagenen gehören diejenigen von Robert (1831), Lefaucheux (1832), für welche es keine Bedingung war, daß sie gezogen seien, Prince (1856) und viele andere. — Das Pulver als treibende Kraft bei den Kriegshandfeuerwaffen durch einen andern Motor zu ersetzen, sind zwar verschiedene Versuche gemacht worden, jedoch ohne daß sie bis jetzt sich hätten Eingang verschaffen können (s. **Dampfgeschütze, Schießbaumwolle, Windbüchse**). Die Geschichte der letzten Jahrzehnte in Hinsicht auf die Erfindung neuer Handfeuerwaffen und ihres Zubehörs ist eine äußerst reiche; die Zeit muß indessen noch erproben, was davon bleibt, eine Sache, die sich jetzt kaum übersehen läßt (s. auch unten Litteratur). Die Forderungen, welche an eine Infanteriefeuerwaffe gestellt werden müssen, sind: sie soll möglichst einfach construirt sein, damit auch ihr Gebrauch einfach und daher leicht zu erlernen sei; sie muß schnell und bequem zu laden und anzuschlagen sein, sie soll stark und fest construirt sein, damit sie selbst bei schlechter Behandlung nicht allzu leicht leide und unbrauchbar werde, muß sich leicht von Schmutz und Pulverschleim reinigen lassen; darf nicht zu schwer sein (nicht leicht über 5 Kilogramme), muß eine Länge haben, daß sie mit aufgesetztem Bajonnet auch als Stoßwaffe brauchbar sei (wozu mindestens diejenige eines sehr hochgewachsenen Mannes gehört), als Feuerwaffe soll sie so eingerichtet sein, daß ein sehr guter Schütze mit ihr auf 600 Schritt, ein minder guter doch auf 300 bis 400 Schritt seinen Mann nehmen könne. — Ein von der Mündung aus zu ladendes Infanteriegewehr darf ohne Bajonnet nicht höher sein, als daß auch die kleinsten in einer Armee zugelassenen Leute es bequem laden können. Da das Gewehr nicht ohne die zugehörige Munition zu gebrauchen ist, so muß man die Schwere der letztern immer mit in Rechnung stellen, wo von der Schwere des Gewehrs die Rede ist. Obgleich die Schwere der Ladungen bei den neueren Gewehren im Vergleich zu jener der früheren sich beträchtlich vermindert hat, so hat doch seit Einführung der Spitzgeschosse bei Gleichheit der Kaliber das Gewicht der Geschosse und damit dasjenige der Munition im Allgemeinen beträchtlich zugenommen; es kam dieß besonders daher, daß man das Kaliber der für Spitzgeschosse bestimmten Waffen eben so beibehielt, wie es für die auf Kugeln berechneten Waffen vorhanden war und letztere lediglich mit Zügen versah, um große Kosten zu sparen. Soll also heute der Mann eben so viel Schüsse mit sich führen als früher, so wird er mehr belastet, und soll er nicht mehr belastet werden, so muß er weniger Schüsse mitführen. Letzteres ist unmöglich zu rechtfertigen; denn wenn auch die vervollkommneten Gewehre besser treffen als die alten, so tragen jene auch weiter als diese, und es folgt daraus, daß mit jenen auf viel

Digitized by Google

größere Distancen zu schießen angefangen wird als mit diesen, wo sich dann Vortheile und Nachtheile allermindestens aufheben müssen. Danach ist eine Verkleinerung des Kalibers (diesen in Längenmaß ausgedrückt) eine heute unabweisliche Nothwendigkeit, welche indessen bis jetzt nur von den Amerikanern und Schweizern praktisch anerkannt ist, und welcher sich die übrigen Mächte nur sehr allmälig fügen, unter denen Oesterreich und England voranzugehen scheinen. — Verschiedenartige Handfeuerwaffen der Infanterie in derselben Armee und selbst in derselben taktischen Einheit einer Armee sind in der meisten Zeit in Gebrauch gewesen. Die Verschiedenartigkeit war aber eine doppelte, man bewaffnete nämlich entweder, ohne das Kaliber hiebei wesentlich in Betracht zu bringen, die besseren Schützen mit vollkommeneren Gewehren von größerer Tragweite und größerer Sicherheit des Treffens, die schlechteren aber mit weniger vollkommenen Gewehren, — oder man bewaffnete einen Theil der Infanterie mit Gewehren größeren Kalibers, einen andern mit solchen kleineren Kalibers. Das erstere System war namentlich in Gebrauch, so lange das in allen andern Hinsichten vollkommene Gewehr schwer zu laden war (Büchse), es kommt außer Gebrauch, seit das gezogene Gewehr eben so leicht und bequem ladbar ist als das **glatte** oder **Rollgewehr.** Höchstens neigt man sich da noch der Ansicht zu, dem besseren Schützen ein Gewehr mit feinerer Abzugseinrichtung in die Hand zu geben. Den Unterschied im Kaliber finden wir namentlich ausgeprägt zu Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts, als die Muskete mit dem größeren neben der Arkebuse mit dem kleineren Kaliber stand. Hievon hat sich nun durchgängig noch eine Spur erhalten in den **Wallgewehren** oder **Wallbüchsen** neben den gewöhnlichen Gewehren der Feldinfanterie. Die Wallgewehre, Wallbüchsen oder **Standbüchsen,** welche durchschnittlich ein vierlöthiges Kaliber (sphärisches Geschoß) haben, sollen aber nur in festen Positionen, wo eine Bewegung der Schützen oder mindestens eine schnelle und häufige Bewegung derselben nicht nothwendig ist, also vorzugsweise bei Vertheidigung der festen Plätze gebraucht werden, und es ist auch nicht nothwendige Bedingung, daß ein einziger Mann dieses Gewehr handhabe, vielmehr kann dem eigentlichen Schützen hier noch einer zur Unterstützung beigegeben werden. Ganz an die Nebeneinanderstellung von Muskete und Arkebuse erinnert in neuerer Zeit nur noch diejenige der gewöhnlichen Delvigne'schen Büchse und der sogenannten **schweren Büchse** (grosse carabine) in den französischen Fußjägerbataillonen. Mit der schweren Büchse waren anfangs bei jeder Compagnie dieser Bataillone 15 Mann bewaffnet, welche bald darauf in eine Compagnie für jedes Bataillon zusammengezogen wurden. 1848, als die französischen Fußjäger die Thouvenin'sche Dornbüchse annahmen, wurden aber die schweren Büchsen zu vierlöthiger (Rund-)Kugel ganz abgeschafft. An jedem Infanteriegewehr muß man fünf Haupttheile unterscheiden: **Lauf, Schaft, Schloß, Ladestock** und **Bajonnet** (s. Schaft, Schloß, Ladung, Bajonnet.). Der Lauf ist der Haupttheil des Gewehrs und von seiner Gestaltung ist im Allgemeinen dasselbe zu sagen, wie von dem Rohr des Geschützes, am Pulversack am stärksten im Metall, nach der Mündung hin sich allmälig verjüngend; angefertigt wird er der Regel nach aus Schmiedeisen, Eisendamast wird nur zu Luxuswaffen gebraucht. Ob der Gußstahl, abgesehen von den größeren Kosten, im Stande sein wird, das Schmiedeisen als Material für Gewehre zu verdrängen, muß noch dahingestellt bleiben. Der Lauf oder das Rohr ist entweder glatt oder gezogen. Der Verschluß des Rohres am Pulversack ist entweder ein fester oder ein loser, letzterer tritt bei den Kammerladungsgewehren ein, ersterer bei allen übrigen, und wird hier bewirkt durch die **Schwanzschraube,** welche mit einem **Gewindetheil** in den hinteren Theil des mit einer Mutter versehenen Laufes eingeschraubt wird und deren hinten hinausragende Theile (**Schweif-**

Digitized by Google

theil und **Kreuztheil**) zugleich zur Verbindung des Rohres mit dem Schafte benutzt werden. Bei Gewehren, welche eine Kammer erhalten sollen (Kammerbüchsen), kann man diese im Gewindetheil der Schwanzschraube anbringen. Aeußerlich erhalten die Rohre in der Regel eine runde (abgestumpft kegelförmige) Gestalt, nur gezogene Gewehre bisweilen eine kantige (abgestumpft pyramidalische) und zwar dann so viele Kanten als Züge. Was die Metallstärke des Laufes betrifft, so nimmt man sie um den Pulversack zu $^2/_5$, an der Mündung zu $^1/_4$ bis $^1/_3$ des Seelendurchmessers an. Das Kaliber der glatten und der aus ihnen hervorgegangenen gezogenen Gewehre ist 17—20 Millimeter. Das Kaliber neu angefertigter gezogener Waffen variirt zwischen 11 und 16 Millimeter; die Russen haben selbst neue Miniégewehre von 18 Millimeter Kaliber. — Die **Garnitur** eines Gewehres dient theils zur Verbindung des Schaftes mit dem Lauf, wohin die Gewehrringe, des Schaftes mit dem Ladstock, wohin die Ladstockröhrchen, zur Conservation des Schaftes, wohin alle Unterlagsbleche zur Verhinderung des Eindringens der Köpfe von Verbindungsschrauben, die Kolbenbeschläge, Kolbenschienen gehören, dann zur Deckung des Abzugs, wohin der Abzugsbügel. Die **kleinen Equipagetheile** sind einmal die Theile, welche zum Abfeuern nothwendig sind, ohne integrirend zum Schloß zu gehören (Abzug, Abzugsblech, Stechschloß), dann dienen sie zur Verbindung und Befestigung von Haupttheilen an einander oder der Garnitur an ihnen (wohin alle Schrauben dieser Bestimmung, die Schieber oder Hafte, die Ladstock-, Ring-, Bajonnetfedern, Verbindungsstifte, Riembügel u. s. w) gehören; endlich zur Conservation, wie Stoßeisen oder Stoßblech zum Schutz des Bodens der Ladstocknuthe. Das **Gewehrzubehör** machen alle die Gegenstände aus, welche nicht beständig mit dem Gewehr verbunden, doch zu seiner Reinigung, zum Schutze seines Laufs, seines Schlosses gegen Feuchtigkeit, zum Laden und Entladen nothwendig sind, endlich gehört hieher der lederne **Gewehrriemen** zum Umhängen des Gewehrs in solchen Fällen, wo der Soldat es nicht in der Hand tragen soll oder kann. — Während für den Infanteristen die Handfeuerwaffe die Hauptwaffe ist, ist sie für den Reiter nur von secundärer Bedeutung. Als der Reiter zuerst im 16. Jahrhundert überhaupt die Feuerwaffe annahm, war dieß die gewöhnliche Arkebuse der Infanterie oder das Petrinal, Waffen, zu deren Führung der Gebrauch beider Hände nothwendig war. Sollte eine Reiterfeuerwaffe mit einer Hand geführt werden können, so mußte man ihren Lauf im Verhältniß zu derjenigen des Fußvolkes beträchtlich verkürzen. Aber auch dieß hätte wenig geholfen, so lange das Luntenschloß, bei dem immer noch beide Hände zu thun hatten, nicht durch etwas Anderes ersetzt war. Die kurze, mit einer Hand zu führende Reiterwaffe, die **Pistole**, so genannt, weil man ihr das Kaliber einer Pistole (Geldstück) gab, kam daher erst, nachdem das Radschloß erfunden und vervollkommnet war, von der Mitte des 16. Jahrhunderts ab in Gebrauch. Endlich fügte sich als zweites Reitergewehr zwischen die Pistole und die gewöhnliche Arkebuse oder Muskete der Infanterie, welche die Arkebusiere zu Pferd und die Dragoner so lange führten, als sie vorzugsweise zum Kampfe zu Fuß bestimmt, das Pferd nur als Transportmittel betrachteten, noch ein mittelkurzes Feuergewehr ein, welches den Namen **Mousqueton, Karabiner,** Reiterbüchse oder auch Dragonergewehr führt Während das gewöhnliche Infanteriegewehr eine Lauflänge von etwa 1 Meter und etwas darüber hat, die Pistole eine solche von 0,13 bis 0,2 Meter, erhält dann der Karabiner oder das Mousqueton eine Lauflänge von 0,5 bis 0,75 Meter; das in Frankreich sogenannte Dragonergewehr steht in der Mitte zwischen Mousqueton und Infanteriegewehr. Während die Deutschen die längere Reiterfeuerwaffe Karabiner nennen ohne Rücksicht darauf, ob sie gezogen oder glatt sei, daher bei ihnen glatte und gezogene Karabiner unterschieden

Digitized by Google

werden, nennen die Franzoſen ſie wie jedes andere Gewehr nur Karabiner, wenn ſie gezogen iſt, Mousqueton aber, wenn ſie glatt iſt. Bei den Franzoſen war Reiterei die erſte Truppe, die ſogenannten Karabiniers, welche gezogene Feuerwaffen und zwar dieſe mittellangen erhielt. Man wollte hier durch die größere Treffſicherheit, welche die Züge geben, den Mangel an Länge erſetzen, und ſo dem Reiter, ohne ihm eine zu lange Handfeuerwaffe zuzumuthen, doch einige Sicherheit des Treffens beim Feuer zu Pferde, alſo ohne feſten Stand auch auf größere Entfernungen geben, als auf welchen die Piſtole gebraucht werden kann (ſ. a. Kavallerie und Fechtweiſe). — **Doppelgewehre** oder **Doppelbüchſen**, d. h. Gewehre oder Büchſen mit zwei Läufen in einem Schaft, ſind als Kriegsfeuerwaffen — ſchon ihrer Schwere wegen — nur ſehr ausnahmsweiſe zur Anwendung gekommen. Dagegen haben die **Revolver**, deren Idee allerdings nicht neu, doch in neuerer Zeit erſt für die praktiſche Anwendung namentlich durch Colt in Amerika, Adams, Deane, Mangeot zur Reife gebracht iſt, als Kriegsfeuerwaffen eine ſichere Zukunft. Sie ſind im Weſentlichen Feuerwaffen mit einer um ihre Axe drehbaren Schwanzſchraube, welche 5 bis 6 Kammern für eben ſo viele Ladungen enthält, deren jede mit einem Piſton verſehen iſt, und entweder mit eben ſo vielen in ein Bündel vereinigten Läufen oder nur mit einem einzigen Lauf, hinter welchen eine nach der andern jener Kammern der Schwanzſchraube durch deren Drehung gebracht wird, ſo daß der mit dem Revolver bewaffnete Mann ſo viel Schüſſe als Kammern da ſind nach einander ohne friſch zu laden thun kann. Das Schloß iſt ein einfaches, deſſen Hahn nach einander mit den ſämmtlichen Piſtons der Schwanzſchraube, wenn dieſe ſich dreht, in Contact kommt. Das Syſtem des einen Laufes für mehrere Kammern iſt offenbar demjenigen eines Bündels von Läufen vorzuziehen. Letzteres iſt durchaus nur auf kurze Läufe (Piſtolen) anwendbar, weil es bei langen viel zu ſchwere Waffen liefert; bei dem erſteren iſt dieß nicht der Fall, obgleich auch dieſes bisher nur auf Piſtolen und Karabiner (Mousquetons) Anwendung gefunden hat. Die Revolver empfehlen ſich vorzugsweiſe als Defenſivwaffen für Ordonnanzkavallerie (Guiden) und für Artillerie; vielleicht aber werden ſie auch im Stande ſein, einer ſonſt kühnen, aber im Säbelfechten weniger geübten Kavallerie das Uebergewicht über eine ſelbſt zahlreichere und beſſer ausgebildete zu geben. — Die **Fabrikation** der Handfeuerwaffen geſchieht in größeren Maſſen in Gewehrfabriken, welche entweder dem Staate gehören oder auch Privateigenthum ſind, im letztern Fall liefern ſie den Staaten nach Beſtellung und Contract, in welchem letztern namentlich genaue Beſtimmungen über die Waffenprobe und über die Bedingungen, unter welchen eine Lieferung abgenommen oder zurückgewieſen werden ſoll, enthalten ſein müſſen. Rohr, Schwanzſchraube, Schaft, die einzelnen Theile des Schloſſes, Ladſtock, Bajonnet, Garniturſtücke, kleine Equipageſtücke werden erſt jedes für ſich von beſondern Arbeitern und in beſonderen Werkräumen gefertigt, worauf endlich erſt die Zuſammenſetzung erfolgt. Die Läufe werden aus ſchmiedeiſernen Schienen, **Laufplatten**, gefertigt, welche man rothglühend ihrer Länge nach über einen eiſernen **Rolldorn** durch Hämmern umbiegt (**aufrollt**) und an den Kanten zuſammenſchweißt. Den ſo erhaltenen rohen Lauf bohrt man auf der Bohrbank mittelſt mehreren Bohrern verſchiedener Stärke auf das richtige Kaliber und ſo, daß die Seele vollkommen glatt wird, aus; nach dem eigentlichen Bohren folgt das Auskolben, Poliren und Abdrehen. Mit einer Rothſchwanzſchraube vorläufig verſehen, wird nun erſt der Lauf einer Schußprobe unterworfen und erſt wenn er dieſe beſtanden hat, erhält er die wirkliche Schwanzſchraube. Um einen Lauf mit Zügen zu verſehen, ihn zu **ziehen**, wird er auf der Ziehbank feſt eingeſpannt und die Züge werden mittelſt kleiner Feilen (**Schneiden**), die an einem **Ziehkolben** ſitzen, welcher letztere bei der Bewegung vorwärts zugleich eine

Digitized by Google

dem beabsichtigten Drall entsprechende Umdrehung um seine Achse enthält, eingeschnitten. Man schneidet immer zwei oder drei Züge zugleich ein. Die Schloßtheile werden in Gesenken (gußeisernen Hohlmodellen) roh ausgeschmiedet und dann durch Schlosser genau ausgearbeitet. Ganz ähnlich erfolgt die Bearbeitung der andern kleinern Metalltheile. Das Holz zu den **Schäften** lassen sich die Fabriken meist schon in deren ungefähren Form liefern, es wird dann vom Schäfter nach genauen Schablonen abgerichtet und nach und nach mit den nothwendigen Nuthen, Löchern ꝛc. versehen. Gezogene Rohre werden, bevor sie Visir und Korn erhalten, um dessen Stellung zu reguliren, auf den Strich angeschossen. Die neuere Litteratur über die Handfeuerwaffen und alles was damit zusammenhängt, ist äußerst reichhaltig; was aber immer noch in ihr fehlt, das ist eine kritische Sonderung des massenweise in einer gewissen Unordnung aufgehäuften Materials, aus dem sich Jemand, der aus dem technischen Theile der Handfeuerwaffentheorie nicht ein Specialstudium macht und nicht einzig und allein sich darin vertieft, kaum noch herausfinden kann, während die tausend und aber tausend täglich auftauchenden neuen „Erfindungen" auf diesem Gebiete zugleich hinreichend zeigen, daß selbst die speciellen Fachleute meist sehr wenig von dem wissen, was vor ihnen bereits erfunden worden ist. Die hauptsächlichsten zu erwähnenden Schriften möchten folgende sein: Aide-Mémoire à l'usage des officiers d'artillerie, 1856. Gündell, die Feuerwaffen der hannover'schen Infanterie, 1852. Hofmann, das neue preußische Perkussionsgewehr, 1854. Jervis, the rifle-musket, a practical treatise on the Enfuld-Pritchett rifle, 1854. Pontchara, Mémoire sur les armes rayées. Mangeot, Des armes rayées, 1857. C. Rüstow, Das Miniégewehr, 1855. Derselbe, die Kriegshandfeuerwaffen, 1857. Schön, das gezogene Infanteriegewehr. 2. Aufl. 1856. Steinle, die Spitzgeschosse, 1857. Schmölzl, Ergänzungswaffenlehre, 1857. Grzybowski, die thouvenin'sche Spitzkugelbüchse; Schön, Geschichte der Handfeuerwaffen, 1858.

Handgeld, Laufgeld, ein Stück Geld, welches dem geworbenen Soldaten bei seiner Anwerbung gegeben wird; in der guten Landsknechtszeit, Anfang des 16. Jahrhunderts, erhielt der Soldat dieß, so wie er angeworben ward, wurde aber dann entlassen, bis ihm der Termin zur Gestellung, nachdem die Mannschaft des Fähnleins vollzählig geworden, angezeigt würde. Das H. sollte es ihm möglich machen, bis zu diesem Termin zu leben, ohne daß er sich irgendwie zu einer Arbeit fest verdingen müsse, also in augenblicklicher Bereitschaft für den Dienst zu sein. Späterhin und bis zum Aufhören der geworbenen Heere, wie noch jetzt in England, war das H. mehr eine Verlockung zum Dienst; brauchte man viel Soldaten unter schwierigen Umständen, ward das H. erhöht, aber dem Soldaten nie eher ausgezahlt, als bis er bei der Fahne war, wo man ihn nun auf alle Weise festzuhalten suchte. Mancher Soldat des 18. Jahrhunderts desertirte in einem Jahre viermal von einer Armee zur andern, nur um überall Handgeld zu erhalten.

Handgemenge, Handgefecht, s. Fechtweise.

Handgranaten, s. Geschosse, Infanterie (Grenadiere).

Handgriffe, s. Griffe mit dem Gewehr.

Handpferd, s. Angespann.

Handschar, kurzer stark gekrümmter Säbel der Orientalen, welcher die Schneide an der inneren concaven Seite hat, so daß die vortheilhafteste Richtung des Hiebes diejenige ist, bei welcher man den ausgestreckten Arm nach sich zieht.

Handschuhsheim, nördlich Heidelberg, Gefecht am 24. September 1795 zwischen zwei Divisionen der Armee Pichegru's, die bei Mannheim den Rhein überschritten hatte, und einer österreichischen Division unter Quosdanowich. In Folge dieses Gefechts ging Pichegru ans linke Rheinufer zurück und verfiel von neuem in jene

Digitized by Google

verdächtige Unthätigkeit, welche die schönen Operationen Clerfayts über Mainz möglich machte; — unbedeutende Gefechte zwischen den Badensern und hessen-darmstädtischen Truppen am 24. und 30. Mai 1849.

Handspeiche, Handspake, hölzerner Hebebaum, angewendet von der Artillerie bei Bedienung des Geschützes (um ihm die Seitenrichtung zu geben), außerdem vielfach im Genie- und Seedienst.

Handwerkscompagnieen, militärisch in Compagnieen organisirte Truppenabtheilungen, insbesondere zur Fabrikation des Artilleriematerials; s. a. Ouvriers, Verwaltungstruppen.

Handwerkszeug oder Utensil wird theils von den verschiedenen Genietruppenabtheilungen, von den Handwerkerabtheilungen der Artillerie für ihre verschiedenen Dienstzweige, von den übrigen Waffen in geringer Anzahl — zum Holzfällen, Ausheben von Kochlöchern u. s. w. — mitgeführt, theils in größerer Anzahl im Bedarfsfalle, z. B. zu Schanzenbauten, vom Lande requirirt, s. a. Schanzzeug.

Hängebrücke, Seil-, Kettenbrücke, s Brücke.

Hangmatte, Stück Segeltuch von 6 Fuß Länge, 3 Fuß Breite, rundum mit einem Tau oder Streifen starken Segeltuchs eingefaßt, mit Querhölzern an den schmalen Seiten und weiteren Vorrichtungen versehen, um es an einer Decke aufzuhängen. Die H. dienen auf Kriegsfahrzeugen als Betten für die Matrosen und Seesoldaten. Man kann sich ihrer auch im Landkriege sehr vortheilhaft in Festungen, in Defensionskasernen, welche stark belegt werden müssen und in denen demnach eiserne oder hölzerne Bettstellen den Raum übertrieben beengen würden, als Betten für die Mannschaft bedienen. Vgl. auch Finknetze.

Hängwerke und Sprengwerke nennt man künstliche Holzverbindungen, welche es, ohne der Solidität Eintrag zu thun, gestatten, weite Räume mit einer Spannung zu überdecken. Man wendet sie namentlich an bei Brücken, um an Zwischenunterlagen zu sparen, auch um Reitbahnen zu überdecken. Das einfache Hängewerk besteht aus zwei gegen einander geneigten Balken, deren andere Enden in den horizontal liegenden Tragbalken verzapft sind, und einem senkrechten Balken (**Hängesäule**), welcher von dem Stoß der ersteren hinabhängt und an welcher die Mitte des Tragbalkens solide befestigt ist. Während beim H. die Mitte des Tragbalkens von oben her gehalten wird (durch die Hängsäule), wird derselbe beim einfachen **Sprengwerk** durch zwei schräg unter ihm stehende Streben an zwei Punkten unterstützt.

Harlem in Nordholland, vom 14. Dezember 1572 ab von den Spaniern unter Alba's Sohn, Friedrich von Toledo, belagert und nach tapferer Gegenwehr, nachdem die Spanier einen Entsatzversuch der Holländer abgeschlagen hatten, am 12. Juli 1573 durch Kapitulation von ihnen eingenommen.

Harnisch, s. Schutzwaffen.

Hartmäulig, s. Kopf des Pferdes.

Hartschier, Hatschier, entstanden aus dem Worte Archer, Bogenschütz; Bogenschützen zu Pferd, wie sie oft die ganze leichte Kavallerie (s. d.) des Mittelalters ausmachten und der Reiterei dieser Zeit die Dragoner ersetzten, wurden auch vorzugsweise als Leibgarden für die Fürsten dieser Zeit angeworben. In der Bedeutung von Garden haben sich die Hartschiere auch bis in unsere Zeit erhalten, wie in der österreichischen Arcieren-Garde und in der baierischen Leibgarde der Hartschiere. Wie schon die Athener als Stadtpolizei eine aus scythischen Sklaven zusammengesetzte Abtheilung reitender Bogenschützen hielten, so versahen auch die Archer- oder Arcierengarden der Fürsten und Archers der Städte vielfach Polizeidienste. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß auch das deutsche Wort Häscher mit Archer in einer Verbindung steht.

Digitized by Google

Haspel, eine Winde mit horizontaler Welle, vgl. Erdwinde.

Hastenbeck, in Hannover, am rechten Weserufer, Angriff der französischen Armee des Marschalls d'Estrées, 70000 Mann, auf die Stellung der hannover'schen Armee, 48000 Mann, unter dem Herzog von Cumberland. Vollständiger und durch seinen Eindruck auf Cumberland entscheidender Sieg der Franzosen, 26. Juli 1757.

Hatzfeld, geboren 1593, trat früh in kaiserlichen Dienst, wo er während des 30jährigen Krieges schnell aufstieg. Er ist besonders bekannt durch seine Niederlagen bei Wittstock und Jankowitz und das Vertrauen, welches trotzdem der Kaiser in ihn setzte. Am glücklichsten war er in seinem letzten Feldzug gegen die Schweden in Polen 1657. Im folgenden Jahre starb er.

Haubitzen (obusiers), kurze Kammergeschütze, für Granatwurf und Kartätschschuß. S. das Nähere unter Geschütz und Kanone.

Haudegen, gebräuchlicher Ausdruck für einen kühnen, tapfern Soldaten, doch mit dem Nebenbegriff eines Mangels an Einsicht.

Haufen nannten die Deutschen im Mittelalter jede der drei Einheiten, Avantgarde, Bataille und Arrieregarde, in welche herkömmlich die ganze Armee eingetheilt ward; dieser Ausdruck hat sich bis ins 17. Jahrhundert, bis zur vollständigen Einführung der einfachen Treffenaufstellung erhalten. Im Mittelalter formirte jede der drei großen strategischen Einheiten häufig auch nur eine taktische Einheit; ebenso war es fast das ganze 16. Jahrhundert durch, wo jede der drei Haupteinheiten des Heeres allerdings gewöhnlich aus einer Abtheilung Reiterei und einer Abtheilung Fußvolk, jede für sich in eine taktische Einheit formirt, bestehen sollten, doch oft die Reiterei einer Haupteinheit ganz fehlte. **Gevierter Haufen** (Bataglione, squadrone) ist dann ein Haufen, namentlich Infanterie, in gevierter Aufstellung nach Mannszahl, so viel Rotten, so viel Glieder. **Gewalthaufen** wird bisweilen die (stärkere) Bataille im Gegensatz zu der (schwächeren) Avant- oder Arrieregarde genannt. **Heller Haufen** ist wahrscheinlich nur dasselbe, abgeleitet von dem altdeutschen Ellen (Kraft); Manche leiten es von dem lauten Geräusch, dem Klingen und Toben eines solchen Haufens her.

Hauptgestell, s. Zäumung.

Hauptmängel (der Pferde), solche Fehler derselben, deren Vorhandensein, wenn es vom Verkäufer dem Käufer verhehlt ward, den Kauf gesetzlich ungültig macht. In den verschiedenen Ländern stellen die Gesetze auch verschiedene Hauptmängel auf. Die allgemein dafür geltenden sind: Rotz, Hautwurm, Krätze, Koller, Dampf, Epilepsie, Mondblindheit. Hiezu kommt meist noch Stätigkeit, Staar, veraltetes Hinken.

Hauptmann, s. Offiziere.

Hauptquartier, der Aufenthaltsort eines mit einem Commando beauftragten Generals; dann versteht man darunter auch diesen General mit seinem gesammten Stabe und den Truppen, die er für seinen direkten Dienst bestimmt hat, selbst. Das Hauptquartier einer Armee wird das **große Hauptquartier** genannt; diejenigen der Corps und Divisionen werden häufig auch **Stabsquartiere** des p.p. Corps, der p.p. Division oder auch einfach **Corps-, Divisions-, Brigadequartier** genannt. Zu H. wählt man meistentheils die größten Ortschaften innerhalb des Bezirks, welchen die von dem betreffenden H. abhängigen Truppen belegen, in der Regel befinden sich in diesen Ortschaften auch die höheren Civilbehörden, so daß der Verkehr mit diesen erleichtert ist; der Verkehr mit den untergebenen Truppen wird am meisten erleichtert, wenn sich das H. in der Mitte des von ihnen belegten Bezirks befindet; dabei ist auch meist hinreichend für die Sicherheit des H. gesorgt. Bisweilen aber ist es zweckmäßig, dasselbe weiter vorwärts zu wählen, um den Verkehr mit den Vor-

Digitized by

posten in Bezug auf das Verhalten des Feindes zu erleichtern. Bei jedem H. muß sich die erforderliche Anzahl von Truppen befinden, 1. um dasselbe zu bewachen und die Polizei in seinem Bereiche aufrecht zu erhalten, 2. um für die Bequemlichkeit des Personals des H. zu sorgen, so daß dieses sich durchaus mit den Truppen der Armee, des Corps u. s. w. beschäftigen kann, 3. um die Verbindung mit den über- und untergeordneten H. berichtend und befehlend unterhalten zu können. Der eigentliche Wachtdienst im H. wird gewöhnlich einer auserlesenen Abtheilung Infanterie, der sogenannten **Stabswache** übertragen, der Polizeidienst von einer Abtheilung **Gensdarmerie** versehen, der Nachrichtendienst endlich von einer Abtheilung **Ordonnanzkavallerie.** Die direkte Leitung aller dieser Dienstzweige steht unter dem Commando eines Generalstabs- oder sonstigen höheren Offiziers, welcher der **Commandant des Hauptquartiers** heißt und dem die Befehlshaber der obengenannten Truppen direkt untergeordnet sind, der Offizier der Gensdarmerie für den Polizeidienst, der Offizier der Ordonnanzkavallerie für die Expedition aller Arten von Befehlen und Berichten, für das Commandiren von Mannschaft zu Escorten, gewöhnlich auch für die Ueberwachung der Wagen, welche zum Stabe gehören, wenn dafür nicht ein eigner **Stabswagenmeister** vorhanden ist, der Befehlshaber der Stabswache für den Wach- und Garnisondienst.

Hauptwache, 1. der stärkste Posten in einer Garnison, welcher in der Regel von einem Offizier befehligt wird, nach welchem alle Rapporte von den übrigen Posten gehen, Arrestanten eingebracht werden u. s. w., von welchem aus auch die übrigen Posten visitirt werden. 2. das Gebäude, in welchem sich dieser Hauptposten befindet.

Hauptwall, s. Festung, Wall.

Haus, s. Gebäude. **Häuser** (der Landesfürsten) oder feste Häuser hießen bis ins 17. Jahrhundert hinein deren feste Schlösser; daher dann **Hausartillerie** gleichbedeutend mit Festungsartillerie.

Hauser, österreichischer Genieoberstlieutenant, besonders erwähnenswerth wegen seiner Verdienste um die Entwicklung der Minirkunst, geboren 1784, gestorben 1828 als Opfer eines seiner Minenversuche. Er hat mehrere Werke hinterlassen, darunter: die Minen und der unterirdische Krieg.

Haustruppen, Truppen des königlichen, fürstlichen u. s. w. Hauses, kommt öfter für Garden vor. In Oesterreich hießen bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts **Hausregimenter** diejenigen, deren Inhaber der Kaiser oder einer der Erzherzoge war. Sie hatten sonst keinen Vorzug vor den andern Regimentern und mit dem Wechsel des Inhabers hörte auch die Bezeichnung auf.

Hautpoul, geboren 1754, trat früh in französischen Dienst, war schon beim Ausbruch der Revolution Oberst in der Reiterei; die Anhänglichkeit seines Regiments duldete nicht, daß man auf ihn den Conventsbeschluß, wonach alle adeligen Offiziere abdanken sollten, anwendete; 1793 Brigadegeneral, 1796 Divisionsgeneral, zeichnete er sich während der Revolutionskriege als Reitergeneral in den Niederlanden und Deutschland aus, 1799 und 1800 führte er bei den Armeen in Deutschland die Reservekavallerie, ward nach dem Frieden Generalinspekteur der Kavallerie, befehligte 1805 und 1806 Kavalleriecorps, blieb 1807 in der Schlacht von Eilau.

Haxo, geboren 1774, trat früh in das französische Geniecorps, zeichnete sich in den Revolutions- und napoleonischen Kriegen, besonders in Spanien und im Feldzug von 1809 in Deutschland aus, ward 1810 Brigade-, 1812 Divisionsgeneral, befestigte 1813 Hamburg, ward später mit Vandamme gefangen; 1814 unter der Restauration auch von den Bourbons angestellt, kehrte er 1815 zu Napoleon zurück. Trotzdem ward er, zwar nicht sogleich, doch später wieder von Ludwig XVIII. zum

Digitized by Google

Generalinſpecteur des Genieweſens ernannt. Als ſolcher leitete er unter Gerard 1832 die Belagerung von Antwerpen. Er ſtarb 1837.

Haynau, geboren 1786 in Kaſſel (natürlicher Sohn des Kurfürſten), trat 1801 in kaiſerlichen Dienſt und machte in dieſem die Feldzüge von 1805, 1809, 1813, 1814 und 1815 mit, 1835 ward er Generalmajor, 1844 Feldmarſchall-lieutenant. Als Radetzki 1848 zur Schlacht von Cuſtozza vorrückte, übergab er ihm das Commando in Verona. Durch ſeine Aufmerkſamkeit und ſeinen Scharfblick trug H. beträchtlich zu dem Siege von Cuſtozza bei. Während Radetzki 1849 ſich anſchickte, den Teſſin zu überſchreiten, hielt ihm H. durch ſein kräftiges Auftreten zu Brescia den Rücken frei. Von der Belagerung Venedigs, welche er eine Zeitlang leitete, nach Ungarn abgerufen, wo die Angelegenheiten Oeſterreichs ſehr übel ſtanden, erwarb er ſich hier durch ſeine Operationen den Ruhm eines großen Feldherrn. 1850 zog er ſich aus dem Dienſte in den Ruheſtand zurück, in welchem er 1853 ſtarb. Wenn man ihn vielfach der Grauſamkeit beſchuldigt hat, und vorzugsweiſe in den Revolutionsjahren, ſo iſt dabei nicht zu vergeſſen, daß eine aufgeregte Zeit einen Sündenbock braucht und auf ihn alles wälzt, was ſie gerechter Weiſe vertheilen ſollte.

Haynau in Schleſien, glückliches Reitergefecht der Preußen auf dem Rückzuge nach der Schlacht von Bautzen gegen die unvorſichtig vorgehende Avantgarde der Franzoſen unter Maiſon, 26. Mai 1813.

Hebebaum, ſtarker 4 bis 7 Fuß langer Baum, gebraucht, um durch Untergreifen mit ihm bedeutende Laſten in Bewegung zu ſetzen; einfachſte Anwendung des Princips des Hebels, vgl. Handſpeiche.

Hebezeug, im Allgemeinen eine Maſchine, um ſchwere Gegenſtände in die Höhe zu heben; ſie beſteht daher im Weſentlichen aus einem Bock, deſſen höchſter Punkt ſich ſo beträchtlich über den Erdboden erhebt, als es für die zu einem beſtimmten Zweck vorkommenden Fälle nöthig iſt, einem an dieſem Bock befindlichen Flaſchenzug und Windevorrichtungen, um deſſen Tau mit möglichſt geringer Kraft anzuſpannen. Jeder Krahn an Stapelplätzen irgend einer Art iſt ein H. Von der Artillerie werden die H. namentlich gebraucht, um ſchwere Geſchützröhren aus den Laffeten zu nehmen und ſie wieder einzulegen.

Hecken, Anpflanzungen von Sträuchern, bei geringer Breite, 4 bis 8 Fuß, von bedeutender Längenausdehnung. Man wählt zu ihnen vorzugsweiſe Dornſträucher, Kreuzdorn, Hagedorn, Schlehdorn, doch nicht ausſchließlich. Die H. geben vortreffliche Annäherungshinderniſſe. Sie werden in der permanenten Fortification benutzt, um breite Bermen zu ſichern; ſie dienen im gewöhnlichen Leben vielfach, namentlich in der Vendee, Flandern, Schleswig-Holſtein zu Umfriedungen von Aeckern und Gärten; dabei ſtehen ſie entweder auf ebener Erde oder auf Erddämmen (**Knicks**), was dann wieder die Aushebung eines Grabens vorausſetzt. Dieſe Hecken, wenn ſie ein Terrain vielfach durchziehen, geben ein Syſtem von Hinderniſſen der Bewegung und des Umblicks, welches der Minderzahl bei einer zähen Vertheidigung zumal dann günſtig iſt, wenn ihr Lokalkenntniß in höherem Maße als dem Feinde zu Gebote ſteht. Oft laſſen ſich Hecken in verſchanzten Stellungen und Poſten als vorgeſchobene, mit Plänklern zu beſetzende Linien ſehr vortheilhaft benutzen und bisweilen leicht durch einen Erdanwurf und ausgehobenen Graben beträchtlich verſtärken.

Heckenfeuer, Heckfeuer, eine Art zu feuern, die bis ins 18. Jahrhundert hinein ziemlich gebräuchlich war, namentlich in den Fällen, wo man ſonſt ausſchließlich das Gliederfeuer ausgeübt hatte. Das H. ward pelotonsweiſe gemacht, der Pelotonsführer ließ nämlich entweder zuerſt die erſten beiden Glieder der erſten beiden Rotten ſeines Pelotons anſchlagen und abfeuern, dann die 3te und 4te Rotte, indem er die

Digitized by

Front weiter hinabging und so weiter fort, die 5te und 6te, 7te und 8te Rotte (immer nur die beiden ersten Glieder) bis sein ganzes Peloton durch war, oder er ließ die beiden ersten Rotten einige Schritte vortreten, sich aus 4 oder 3 Gliedern in zwei formiren, feuern, dann ebenso die 3te und 4te, dann die 5te und 6te, und so fort bis zu Ende des Pelotons. An die Stelle des Heckenfeuers trat späterhin das Rottenfeuer.

Heer, s. Armee, Wehrsystem.

Heerbann, s. Wehrsystem.

Hegyes, nördlich des Franzenscanals in Ungarn, Gefecht zwischen 10000 Ungarn unter Guyon, welche eine Stellung an der Barra einnahmen, und 10000 Oesterreichern unter Jellachich, der über den Franzcanal nordwärts zum Angriff auf sie vorging. Jellachich ward gänzlich geschlagen, 14. Juli 1849.

Heide, 1. s. v. a. Haide; 2. in den meisten Gegenden Norddeutschlands so viel als Fichtenwaldung.

Heiducken, geworbene leichte ungarische Infanterie des 17. Jahrhunderts; auch die Garden von bewaffneten Dienern, welche sich die einzelnen großen ungarischen und polnischen Edelleute bis ins 18. Jahrhundert zu halten pflegten, werden häufig Heiducken genannt.

Heilsberg, in Ostpreußen an der Alle; als Benningsen in Folge des Vorrückens der Hauptarmee Napoleons aus Polen sein Unternehmen gegen die Quartiere des linken französischen Flügels in Ost- und Westpreußen aufgab, concentrirte er sich in den Verschanzungen von Heilsberg. Hier ward seine Avantgarde unter Bagration bei Bewernicken am 10. Juli 1807 von Lannes angegriffen; dem Hauptangriffe Napoleons, zu welchem dieser am 11. noch die Corps von Soult, Ney und die Garde heranzog, wich Benningsen aus, indem er ans rechte Alleufer zurückging.

Heinrich IV., geboren 1553, seit 1572 König von Navarra, seit 1594 auch König von Frankreich. Für die Entwicklung der Taktik besonders dadurch wichtig, daß er die niederländische Ordonnanz bei den Franzosen, die ihn gebräuchlicher Weise deßhalb für deren Erfinder ausgeben, heimisch machte; ermordet 1610 zu Paris von Ravaillac.

Heinrich, Prinz von Preußen, Bruder Friedrichs des Großen; geboren 1726, begleitete er schon in den ersten schlesischen Kriegen seinen Bruder ins Feld. Im 7jährigen Kriege übertrug ihm Friedrich vorzugsweise die Oberbefehlshaberschaft auf den Nebenkriegsschauplätzen, um diese lediglich fest und den Feind dort im Schach zu halten, während der König selbst mit der Hauptarmee die großen Schläge thue. Immer auf eine geringe Truppenmacht beschränkt, entwickelte Prinz Heinrich hier mit Geschick jenes Cordonsystem, welches, unter diesen Umständen vollkommen an seinem Platze, doch mit Unrecht später für die Krone der Kriegführung überhaupt erklärt werden wollte. Nach Friedrichs Tode zog sich Heinrich von den Staatsgeschäften zurück; er starb 1802.

Heinrichsorden, sächsischer Verdienstorden, gestiftet 1736 von Friedrich August II.

Helepolis, Helepole, s. v. a. **Wandelthurm, Ebenhoch,** wörtlich Städteeinnehmer, s. Festungskrieg.

Heliopolis bei Kairo in Egypten, Sieg von 10000 Franzosen unter Kleber über eine 80000 Mann starke türkische Armee unter dem Großwesir Jussuf Pascha am 25. März 1800; in Folge dieses Sieges behaupteten die Franzosen Egypten, welches sie durch den Vertrag von El Arisch eigentlich schon aufgegeben hatten, noch bis 1801. Vgl. Alexandria.

Digitized by Google

Heliotrop, ein Spiegel, welcher so gestellt wird, daß er das Sonnenlicht auffängt und in einer bestimmten Richtung zurückwirft. Man bedient sich des H. bisweilen bei geodätischen Messungen zum Signalisiren, kann es aber auch unter andern Umständen im Krieg bisweilen vortheilhaft zu diesem Zweck gebrauchen. Man muß dann ein Signalbuch haben, welches eine Reihe von Zahlen enthält, denen gewisse Bedeutungen entsprechen. Um eine einzelne Ziffer zu signalisiren, verdeckt man das H. und deckt es wieder auf, so oft als diese Ziffer anzeigt. Auf diese Weise kann man mehrere Ziffern nach einander signalisiren, welche dann zusammengestellt eine Zahl ausmachen, welche in die Hunderte oder Tausende gehen kann und deren Bedeutung sich im Signalbuch findet. Die Tausende trennt man von den Hunderten, die Hunderte von den Zehnern u. s. w. dadurch, daß man durch längere Verdeckungen, als innerhalb der einzelnen Ziffern stattfinden, längere Lichtpausen erzeugt. Je nach der minderen oder mehrern Helligkeit des Sonnenscheins ist das Heliotroplicht auf 4, 6 bis 10 Meilen zu sehen. Es versteht sich, daß sowohl das Heliotrop, welches signalisirt, als diejenigen, welche es beobachten, genügend erhöhte Standpunkte haben müssen.

Hellebarde, eine blanke Waffe, deren Blatt an einem 5 bis 7 Fuß langen Stiel sitzt; das Blatt selbst ist auf der einen Seite beilartig, auf der anderen mit Widerhaken versehen und hat oben eine Spitze. Die Waffe ist durch diese Construction sowohl zum Hauen als zum Stechen als zum Eingreifen in die Fugen der Rüstungen geeignet. Sie war die Haupt- und Lieblingswaffe der Schweizer ihre ganze Heroenzeit hindurch und bis in das 16. Jahrhundert hinein; je mehr aber die Schweizer in die großen Weltkämpfe verwickelt, mit ihren Heeren aus den Bergen in die Ebene hinabsteigen mußten und es mit Reiterei zu thun bekamen, desto mehr ward die H., die „kurze Wehre", diese eigentliche Offensivwaffe, durch die „lange Wehre", den Spieß, verdrängt. Die Etymologie des Wortes ist nicht recht aufzuhellen, die gewöhnlichste Auslegung ist Helmtheiler oder Helmspalter (Helmparte), es kann aber auch sein, daß es mit dem alten Ellen (Kraft) zusammenhängt, oder daß es so viel bedeutet als halbe Barde; die Barde war bekanntlich die Hauptwaffe der altnordischen Völker. Hellebardiere, mit Hellebarden ausgerüstete Infanteristen, finden sich noch bis gegen das Ende der Pikenzeit, im Allgemeinen wollte man aber schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts nicht viel von ihnen wissen; die Hellebarde ward in der späteren Zeit häufig nur von Unteroffizieren und Offizieren, ihrer Leichtigkeit im Vergleiche zum Spieß willen, geführt; vgl. Halbpike, Sponton.

Helm, 1. Kopfbedeckung (s. d.). 2. H. des Ruders (s. d.).

Helsingborg, in der schwedischen Provinz Schonen, Sieg von 20000 Schweden unter Steenbock über 15000 Dänen unter Rantzau, welche von jenen in ihrer Position angegriffen wurden, im nordischen Kriege, 11. März 1710.

Hemmen der Fuhrwerke beim Bergabfahren geschieht mittelst des unter eine Radfelge gebrachten **Hemmschuhes** und der **Hemmkette,** welche letzteren mit dem Körper des Fuhrwerkes verbindet.

Henckel v. Donnersmark, Victor Amadeus, geboren 1727, gestorben 1793 als preußischer Generallieutenant, hat interessante Tagebücher über die schlesischen Kriege und den russisch-türkischen Feldzug von 1769, welchen er beiwohnte, hinterlassen. Dieselben sind neuerdings 1847—1849 von Zabeler herausgegeben.

Hengst, das männliche Pferd, wird jetzt im Allgemeinen nicht gern im Militärdienst verwendet. Im Mittelalter verlangte man, daß die eigentlichen Streitrosse (destrieri, dextriers) der Ritter, welche ihre eigene Panzerung neben dem ganz gepanzerten Manne zu tragen hatten, durchaus Hengste, Streithengste seien. In Neapel ist noch die ganze Kavallerie mit Hengsten beritten, in Spanien ist sie es zum großen Theil.

Digitized by Google

Henkel, Delphin, ſ. Kanonen.

Herd, 1. Kochherde, ſ. Kochanſtalten. 2. Minenherd, ſ. Minen.

Herolde, die Kriegsgeſandten des Alterthums und Mittelalters, unverletzliche Perſonen, vorzugsweiſe benutzt, um Fehde anzuſagen, alle Unterhandlungen, welche während des Krieges zwiſchen den Parteien vorkommen, zu führen, kurz den Dienſt von Parlamentairs zu verſehen; aber auch, um im Lager das Volk unter die Waffen zu rufen, Befehle bekannt zu machen, bei welcher Gelegenheit die Herolde des Alterthums ganz die Rolle unſerer Straßenausrufer ſpielen, ja um ſelbſt im Getümmel der Schlacht mit jener lauten Stimme, welche für ſie Bedingung und ihr Ruhm war, die Befehle des Anführers zu wiederholen. In dieſem Sinne war z. B. jeder größeren taktiſchen Einheit der griechiſchen Heere ein Herold beigegeben.

Herrmannſtadt, in Siebenbürgen, vergeblicher Angriff Bems mit 12000 Mann auf die Oeſterreicher unter Puchner am 21. Januar 1849, dann ſiegreicher Sturm Bems auf das von den Ruſſen beſetzte H. am 11. März; Einnahme von H. durch die Ruſſen unter Lüders am 20. und 21. Juli; nochmalige Beſetzung durch Bem, der die ruſſiſche Beſatzung unter Haßfort zwang, es zu räumen, am 5. Auguſt; vereinter Angriff von Haßfort und Lüders auf Bem, welcher die Macht der Ungarn in Siebenbürgen vernichtete, am 6. Auguſt 1849.

Herzog bedeutet urſprünglich den Kriegsführer bei den alten Deutſchen; bei den meiſten deutſchen Stämmen ward er erſt für jeden Kriegszug erwählt und es war nicht nothwendig, daß er zugleich der Führer des Volkes im Frieden ſei; ſpäterhin waren die Herzoge Beamte der deutſchen Könige und Kaiſer, von ihnen in den verſchiedenen Reichsländern auf Lebenszeit und mit Vorbehalt der Abberufung eingeſetzt, bis ſie ſich durch ihren Grundbeſitz in dieſen unter Benutzung ihrer weitreichenden Amtsgewalt zu erblichen Landesfürſten machten, aus denen dann Kurfürſten und Könige geworden ſind. Napoleon gab ſeinen Marſchällen zur Belohnung den Titel Herzog (duc), gewöhnlich von irgend einem Schlachtfelde, auf dem ſie ſich ausgezeichnet hatten, damit war ſtets eine Dotation mit Grundbeſitz verbunden, aber freilich nicht auf dem Gebiete, von welchem ſie den Titel führten.

Herzogenbuſch (Bois le Duc) in Brabant; 1601 und 1603 von Moritz von Naſſau vergeblich belagert, 1629 von den verbündeten Holländern und Franzoſen nach viermonatlicher Belagerung durch Kapitulation den Spaniern abgenommen.

Heß, geboren 1788, trat 1805 in kaiſerlichen Dienſt, wohnte den Feldzügen von 1809, 1813, 1814, 1815 als Generalſtabsoffizier bei; auch während der folgenden Friedenszeit arbeitete er meiſt im Generalſtab, 1834 ward er General, 1842 Feldmarſchallieutenant, und theilte als deſſen Chef des Generalſtabs 1848 und 1849 den Ruhm, welchen ſich Radetzki in Italien erwarb. 1849 wurde er Feldzeugmeiſter und Chef des Generalſtabs der ſämmtlichen kaiſerlichen Armeen, 1855 erhielt er den Oberbefehl der Heere, welche Oeſterreich während des orientaliſchen Krieges in Galizien, Ungarn und Siebenbürgen concentrirte.

Hetmann, Ataman, der Koſacken (ſ. d.).

Heu, ſ. Fourrage.

Hiebe, Hiebfechten, ſ. Fechtkunſt.

Hill, Rowland, machte ſeine Kriegsſchule im engliſchen Dienſt bei der Vertheidigung von Toulon und ſpäter 1801 in Egypten, ging 1808 als Brigadegeneral mit Wellington nach Portugal, unter dem er ſowohl in Spanien als 1815 in den Niederlanden mit Auszeichnung größere Commando's führte. 1827 ward er Gouverneur von Plymouth, von 1828 bis zu ſeinem Tode 1842 war er Oberbefehlshaber der brittiſchen Armee.

Digitized by Google

Hiller, 1748 geboren, 1763 in kaiserlichen Dienst getreten, zeichnete sich 1789 im Türkenkrieg aus, ward 1794 Generalmajor, diente 1795 als Generalkriegskommissär in Italien, focht 1796 als Brigadegeneral bei der Armee von Deutschland, 1799 in der Schweiz, erhielt 1805 das Obercommando in Südtyrol, commandirte 1809 das 6. Armeecorps und den aus 3 Corps bestehenden linken Flügel der Armee des Erzherzogs Karl; im Anfange des Feldzugs nicht glücklich, zeichnete er sich dagegen bei Aspern aus. Der Schlacht von Wagram wohnte er wegen Krankheit nicht bei, 1813 commandirte Hiller die Armee von Innerösterreich; die Feldzüge von 1814 und 1815 machte er wegen Kränklichkeit nicht mit; starb 1819.

Hindernisse, 1. fortifikatorisch so viel als Annäherungshindernisse (s. d.). 2. H. im allgemeineren militärischen Verstande als H. der großen Truppenbewegungen ergeben sich aus dem Mangel an Gangbarkeit (s. d.) des Terrains und aus dem Mangel an Anbau des Landes, welcher der Verpflegung Schwierigkeiten in den Weg stellt, aus den Wetterverhältnissen, aus dem Mangel an Marschfähigkeit bei den Truppen. Letzterer veranlaßte z. B. den General Willisen 1850 seinen ursprünglichen Offensivplan gegen die Dänen aufzugeben und die Stellung von Idstedt zu nehmen.

Hinken; der regelrechte gesunde Gang eines Pferdes setzt eine gleichmäßige Bewegung aller vier Füße voraus; fehlt diese, wird ein Fuß langsamer als der andere aufgehoben oder weniger hoch, so hinkt das Pferd. Man erkennt das H. daran, daß das Pferd den kranken Fuß so schnell als möglich wieder vom Boden aufhebt und seine Körperlast auf die gesunde Seite zu bringen sucht, also sich nach dieser hin neigt. Auch stehend setzt das Pferd den kranken Fuß, um ihn zu erleichtern, vor. Ist das H. nicht bedeutend, so kann es im Schritt und vollends im Gallop dem Blicke entgehen, am bemerkbarsten tritt es im kurzen Trab hervor. Um (z. B. beim Kauf) zu erkennen, ob ein Pferd auch nur unbedeutend hinkt, läßt man es daher vortheilhaft im kurzen Trab auf sich zu kommen, wenn ein Vorderfuß verdächtig ist, oder von sich ab gehen, wenn es ein Hinterfuß ist, dann aber in kleinem Kreise um sich herumtraben, wobei die verdächtige Seite nach innen zu nehmen ist, um sie möglichst stark zu belasten. Auch muß die Probe auf einem festen Boden vorgenommen werden, nicht auf weichem. Je nach den verschiedenen Krankheitserscheinungen, welche das H. veranlaßen, ist es verschiedener Art, bald stoßend, bald ziehend oder schleifend, letzteres namentlich, wenn es von Verrenkungen oder Spat herrührt.

Hinterachse, Hinterbracke, s. Fuhrwerke.

Hintergewicht der Geschütze, s. Kanonen.

Hinterhalt nennt man einen Versteck, in welchen sich eine Truppenabtheilung an dem Wege des Feindes oder sonst in seiner Nähe legt, um, plötzlich aus demselben hervorbrechend, ihn zu überfallen. Die Hinterhalte wurden von allen Völkern sehr frühe gebraucht, um das Moment der Ueberraschung für sich zu gewinnen, in größeren wie in kleineren Verhältnissen, theils um den im Marsch befindlichen Feind anzufallen, theils um den in der Verfolgung befindlichen übermüthigen Feind plötzlich anzugreifen, ihn dadurch stutzig zu machen, theils im Gefechte selbst, namentlich um den Flanken- oder Rückenangriff mit dem Frontangriffe zu verbinden, endlich auch in der Nähe von Lagern, um diese, wenn der Feind sich vollkommener Ruhe überließe, zu überraschen. Die Geschichte der inneren Kriege Griechenlands im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. wimmelt von Beispielen der Anwendung von Hinterhalten im Gefecht. Ihre Anwendung setzt selbstverständlich ein passendes Terrain voraus, welches Gelegenheit zum Verstecke bietet, daraus ergiebt sich von selbst, daß H. unter kleineren Verhältnissen — bei geringeren Truppenstärken beider feindlichen Parteien, welche in Betracht kommen — häufiger mit Vortheil anzuwenden sind, als unter größeren. Die

Digitized by Google

Anwendung von H. wird begünstigt durch eine mangelhafte Betreibung des Sicherheitsdienstes auf Seite des Feindes, wie diese gerade sehr oft nach einem Siege vorkommt, den er gewonnen hat, durch eine schlechte Marschdisciplin, Schwerfälligkeit in den Evolutionen, endlich durch die Localkenntniß desjenigen, welcher den Hinterhalt legt. Auch aus diesem Umstande ergiebt sich die größere Anwendbarkeit von H. unter kleineren Verhältnissen.

Hintermann, 1. ein Mann, der in der Rotte hinter dem andern steht, also ist der Mann im zweiten Glied der Hintermann desjenigen im ersten Glied derselben Rotte. 2. ein Offizier, der dem Dienstalter nach unmittelbar auf einen andern folgt, ist dessen Hintermann.

Hintersteven, Achtersteven, s. Fahrzeug.

Hintertreffen, s. Treffen.

Hinterwagen, s. Fuhrwerk.

Hinterziehen, ein feindliches Corps mit seinen eigenen Truppen, kommt in dem Deutsch des 16. und 17. Jahrhunderts häufig für: einen Flanken- oder Rückenangriff auf den Feind machen, vor.

Hirschfänger, s. Bajonnet.

Hissen, Hißtaue, s. Segel.

Hitze nennt man 1. die Erhitzung der Metalle behufs ihrer Verarbeitung und Bearbeitung mit dem Hammer; mehrere solche H., das heißt wiederholte Erhitzungen nach einander, sind meistentheils nothwendig, um die Bearbeitung zu vollenden. Nach dem Hitzegrade unterscheidet man Rothglühhitze, Weißglühhitze, nach dem Zwecke der Arbeit Schweißhitze ꝛc. 2. beim Einrammen von Pfählen eine Anzahl von 15, 20 bis 30 Schlägen, welche der Pfahl unmittelbar hinter einander erhält, je zwei auf einander folgende H. sind durch eine angemessene Ruhepause von einander getrennt.

Hochbordschiffe nennt man entweder sämmtliche Fahrzeuge, welche sich hoch über den Wasserspiegel erheben, im Gegensatz zu den Galeeren, die mittelst Riemen vom Deck aus bewegt werden, — oder auch Kriegsfahrzeuge, welche mehr als eine Reihe Kanonen über einander führen.

Hoche, geboren 1768, trat 1785 als gemeiner Soldat in die französische Garde, wurde während der Revolution 1792 Offizier und noch in demselben Jahre General, 1793 bereits Divisionsgeneral und Obergeneral der Moselarmee; während der Operationen gegen Wurmser führte er auch den Oberbefehl über die Rheinarmee. Trotzdem er die vom Convent gestellte Aufgabe des Entsatzes von Landau löste, ward er doch verdächtigt und verhaftet. Erst Robespierre's Sturz gab ihm die Freiheit und einen neuen Oberbefehl über die Armee in der Vendee zurück. Nachdem er die Vendee beruhigt, erhielt er 1797 den Oberbefehl über die Sambre- und Maasarmee, er starb im Herbst desselben Jahres, vielleicht an Gift.

Hochebene, Hochgebirg, s. Ebene, Gebirg.

Hochheim, bei Mainz vor Castel, 1793 von einer französischen Abtheilung der Armee Custine's besetzt, von den Preußen am 6. Januar mit Glück überfallen, worauf Castel enge eingeschlossen ward.

Hochkirch in der Oberlausitz, glücklicher Ueberfall der österreichischen Armee unter Daun auf die 28000 Mann starke preußische unter König Friedrich, welche jener bereits längere Zeit im Lager gegenübergestanden hatte, am Morgen des 14. Oktober 1758; die Disciplin der Preußen zeigte sich dabei im schönsten Lichte, ihr Verlust an Mannschaft war trotz der bösen Umstände nicht viel größer als jener der Sieger und belief sich auf etwa 9000 Mann, aber freilich verloren sie 100 Kanonen und vieles Feldgeräthe.

Digitized by Google

Höchst, bei Frankfurt a. M., am 7. Juni 1622 von Christian von Braunschweig besetzt, welcher hier mit 21000 Mann über den Main gehen wollte, um sich mit Mannsfeld zu vereinigen, der bei Mannheim stand. Ehe er dieß ausführen konnte, ward er von der 26000 Mann starken spanisch-ligistischen Armee unter Tilly am 9. Juni angegriffen, welche von Aschaffenburg anrückte, erlitt eine beträchtliche Niederlage, konnte sich aber dennoch mit 13000 Mann bei Bentheim mit Mannsfeld vereinigen.

Höchstedt an der Donau in Baiern, Sieg von 30000 Franzosen und Baiern unter Villars über 18000 Kaiserliche und Alliirte unter dem Feldmarschall Styrum am 20. September 1703, Schlacht am 13. August 1704, auch Schlacht von Blindheim oder Blenheim genannt (s. d.).

Hof eines Bastions oder andern Befestigungswerkes, dessen innerer Raum.

Hofer, Andreas, geboren 1767, Wirth, Vieh-, Korn- und Weinhändler am Sande im Passeyerthal, stellte sich 1809 bei dem Aufstande Tyrols an die Spitze zuerst der Leute seines Thales, dann des ganzen Landes, vom August ab unter dem Titel eines kaiserlichen Generallieutenants. Nachdem im Winter der Aufstand von den Franzosen gänzlich niedergeschlagen war, ward Hofer am 27. Januar 1810 in seinem Versteck gefangen und am 21. Februar desselben Jahres zu Mantua kriegsrechtlich erschossen.

La Hogue, Kap an der normannischen Küste des Canals, auf dessen Höhe eine der bedeutendsten Seeschlachten am 19. Mai 1692 zwischen einer englisch-holländischen verbündeten Flotte unter den Admiralen Russel und Allemonde von 99 Linienschiffen und einer französischen unter Tourville von 63 Linienschiffen; glänzender Sieg der Verbündeten.

Höhe, 1. die Senkrechte von irgend einem Punkte bis auf irgend eine zur Vergleichung angenommene Horizontale. Absolute und relative Höhe, s. Berg. Höhe von Befestigungswerken, s. Brustwehr, Wall, Graben, Defilement, Beherrschen, Commandiren. 2. Eine Erhebung des Bodens gewöhnlich mit dem Nebenbegriffe, daß sie unbedeutend sei. — Das Messen von H., die **Höhenmessung,** beruht auf der Berechnung eines rechtwinkligen Dreiecks aus zwei neben dem rechten Winkel bekannten Stücken desselben. Jede Aufgabe dieser Art ist entweder nach trigonometrischen Grundsätzen oder nach der Aehnlichkeit der Dreiecke zu lösen. Zum Messen von beträchtlichen Höhen über dem Meeresspiegel wird ferner das **Barometer** benutzt; die barometrische Höhenmessung beruht auf der Wahrheit, daß bei einer bestimmten Temperatur der Druck der Atmosphäre nach bestimmten Gesetzen abnimmt mit der Höhe über dem Meeresspiegel, welche man erreicht oder auf welcher man sich befindet. 3. In den Marineausdrücken „die Schlacht ward auf der Höhe von X. geliefert", „die Flotte kreuzte auf der Höhe von Y." bedeutet H. so viel als geographische Breite.

Hohenfriedberg, im Regierungsbezirk Breslau in Schlesien, dabei eine der ruhmreichsten Schlachten der Preußen während der schlesischen Kriege, am 4. Juni 1745. Die kaiserliche und sächsische Armee unter Prinz Karl von Lothringen zählte 76000 Mann, die preußische unter König Friedrich 70000 Mann. Vorzugsweise zeichnete sich hier General Geßler an der Spitze des Regimentes Anspach-Baireuth Dragoner (jetzt 2. Kürassierregiment) beim Einhauen auf die weichende österreichische Infanterie im rechten Augenblick aus. Das einzige Regiment eroberte 66 Fahnen, 5 Kanonen und machte 4000 Gefangene. Der Gesammtverlust der Oesterreicher und Sachsen belief sich auf 15000 Mann, jener der Preußen auf 4700 Mann.

Hohenlinden, in Baiern an der Straße von München nach Mühldorf, Schlacht zwischen der französischen Armee Moreau's, 71000 Mann, und der österreichischen, 51000 Mann, unter dem Erzherzog Johann und dem ihm als Berather beigegebenen General Lauer am 3. Dezember 1800. Moreau concentrirte seine Haupt-

Digitized by Google

macht in der Stellung von Hohenlinden, seinen rechten Flügel gegen die linke Flanke der Oesterreicher, welche sich in vereinzelten Kolonnen durch ein zum Theil unwegsames und der Entwicklung ungünstiges Terrain vorbewegten, nicht gefaßt auf eine Schlacht an diesem Tage. Zu dem entscheidenden Siege der Franzosen trug wesentlich das entschlossene Benehmen des Divisionsgenerals Richepanse bei, welcher mit seiner Division vom rechten Flügel die Kolonne, bei welcher sich das ganze Gepäck befand, im Rücken angriff, während ihre Spitze bereits ins Gefecht bei Birkach, beim Ausgange aus den Wäldern, verwickelt war. Der Sieg von Hohenlinden hatte Moreau's Vordringen in die österreichischen Erblande und den Waffenstillstand von Steyr zur Folge.

Hohenlohe-Ingelfingen, Fürst, geboren 1746, trat frühe in preußischen Dienst, war 1792 bereits Generallieutenant und nahm als solcher an den Revolutionskriegen theil, in welchen er sich auszeichnete. 1806 befehligte er, nur nominell dem Oberbefehl des Herzogs von Braunschweig unterworfen, den linken Flügel der preußischen Armee; bei Jena geschlagen, zog er sich mit den Trümmern des Heeres über die Elbe an die Oder zurück und ward, ehe er diese erreichte, von den Franzosen, welche ihn einholten und ihm zuvorkamen, gezwungen, bei Prenzlau zu kapituliren. Ohne wieder auf einem der späteren Kriegsschauplätze zu erscheinen, starb er in Zurückgezogenheit 1818.

Hohenlohe-Kirchberg, Fürst, geboren 1732, trat 1750 in kaiserlichen Dienst, in welchem er die Feldzüge des 7jährigen Krieges größtentheils (bei Leuthen ward er von den Preußen gefangen und blieb bis 1758 in Gefangenschaft), dann den bairischen Erbfolgekrieg und die Türkenkriege von 1788 und 1789 mitmachte. Während der Revolutionskriege commandirte er 1792 anfangs den linken Flügel der Verbündeten, welcher in die Pfalz einrückte und sich dann mit der Hauptarmee unter dem Herzog von Braunschweig vereinigte; 1793 und 1794 war er Generalquartiermeister bei Coburg, starb 1796 als Feldzeugmeister.

Hohenzollern, Graf Eitel zu, von früh auf in kaiserlichem Dienst, mehrfach als Feldoberster in den Niederlanden, gegen die Schweizer und die Böhmen am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts verwendet, starb 1512.

Hohenzollern-Hechingen, Fürst Friedrich Franz Xaver von, geboren 1757, trat früh in kaiserlichen Dienst, ward während der Revolutionskriege 1796 Generalmajor und führte bei Alvintzy's erstem Entsatzversuch auf Mantua dessen Avantgarde; beim zweiten Entsatzversuch ward er bei den Gefechten vor Mantua am 16. Januar 1797 kriegsgefangen; 1800 erschien er wieder auf dem Kriegsschauplatze in Italien, 1805 commandirte er die Kavallerie des Werneck'schen Corps in Deutschland und entkam mit derselben glücklich der Kapitulation von Trochtelfingen; 1809 befehligte er das 3. Corps und bei Aspern und Eßling das Centrum, 1812 das in Galizien zusammengezogene Reservecorps, in den Feldzügen von 1813 und 1814 war er nicht activ, 1815 befehligte er das 2. deutsche Armeecorps, welches gegen Rapp und Straßburg operirte, 1825 ward er Präsident des Hofkriegsrathes, 1830 Feldmarschall, starb 1844.

Hohlklinge, eine Klinge, welche der Länge nach an einer oder an beiden Seiten, mit einer oder mit mehreren Rinnen versehen ist, um ihr bei einem zur Führung geeigneten, nicht zu großen Gewicht doch die nothwendige Länge und Haltbarkeit geben zu können.

Hohlkugel, s. Geschosse.

Hohlweg, ein natürlicher oder auch durch Kunst, Einschneiden eines Weges, entstandener trockener Graben, auf dessen Sohle ein Weg läuft. Nimmt man einen solchen H. vor seine Front, so dient er als Annäherungshinderniß, soll er als Weg

Digitized by Google

benutzt werden, also in senkrechter Richtung zur Front, so bildet er mit Bezug auf die beabsichtigte Bewegung ein Defilee, Wegenge.

Holfter, Pistolenholfter, s. Satteln und Packen.

Holitsch, an der March in Ungarn, Ueberfall der Oesterreicher auf ein preußisches Detachement am 17. Juni 1758, während Friedrich der Große mit seiner Hauptarmee Ollmütz einschloß.

Hollabrunn und **Schöngraben,** in Oesterreich unter der Ens, an der Straße von Wien nach Mähren, Rückzugsgefecht der Arrieregarde Kutusoffs unter Bagration gegen die verfolgenden Franzosen unter Murat, am 16. November 1805. Die Russen schlugen sich durch den Feind durch.

Holländische Rahmen, s. Minen(bau).

Holowtschin oder Golowtschin, nordwestlich Mohilew an der Babiescha, Sieg von 16000 Schweden unter Karl XII. über 36000 Russen unter Menschikoff, welche bei H. eine verschanzte Stellung genommen hatten, 4. Juli 1708.

Holz, es spielt sowohl in der Befestigungskunst, als zur Verfertigung eines großen Theils des Materials der Truppen eine bedeutende Rolle; in der Befestigungskunst sowohl als Strauchwerk, wie als eigentliches **Bauholz.** Letzteres wird verwendet: **unbeschlagen,** z. B. in den Rostpfählen, welche in den Grund eingerammt werden; auf **zwei Seiten beschlagen,** beim Blockhausbau im Feldkriege, beschlagen zu Balken aller Art, Ständern u. s. w. beim Brückenbau und in der permanenten Fortifikation; ferner in der Gestalt von **Ganzholz,** von **Halbholz,** welches aus jenem durch einen Schnitt der Länge nach entsteht (zu Schwellen, Pallisaden u. s. w.), endlich von **Kreuzholz,** welches aus einem Stamme Ganzholz durch zwei zu einander senkrechte Schnitte der Länge nach entsteht; von **Bohlen,** Brettern oder Laden. Alles Holz, das zur Herstellung von Wagen, Laffeten, Gewehrschäften ꝛc. gebraucht wird, fällt unter den Begriff des **Nutzholzes.** Zu jedem Gebrauche wählt man vorzugsweise besondere Arten von Hölzern nach ihren verschiedenen Eigenschaften. Darüber, welche Fehler bei Hölzern zulässig sind, die zu diesem oder jenem Gebrauch bestimmt sind, worauf man vorzugsweise zu sehen habe, über den nothwendigen Grad der Trockenheit, die Art der Aufbewahrung u. s. w. bestehen überall für Handwerksstätten, wie für die Fortificationsbauten besondere Vorschriften. Die Holzkohle (s. Kohle) tritt als ein bedeutender Bestandtheil in das Pulver ein. Litteratur: Meyer, Vorträge über die Artillerietechnik; Aide-mémoire portatif à l'usage des officiers du génie; Birago, Untersuchungen über die europäischen Brückentrains. Außerdem die Handbücher über Ingenieurbaupraktik und Waffenlehre.

Hondschooten, im französischen Norddepartement, Angriff der Franzosen unter Houchard auf die Stellung, in welche das Corps unter Wallmoden, bestimmt, die Belagerung von Dünkirchen zu decken, sich von Wormhout und Rexpoede zurückgezogen hatte, am 6., 7. und 8. September 1793. Erst am 8. ward Wallmoden zum Rückzuge auf Furnes gezwungen, York hatte Zeit erhalten, die Belagerung von Dünkirchen aufzuheben.

Honnecourt, im französischen Norddepartement an der Schelde, Sieg von 18000 Spaniern unter Melo über ein 10000 Mann starkes französisches Corps unter dem Marschall von Guiche, welches im verschanzten Lager bei H. stand, am 26. Mai 1642.

Honneurs, Ehrenbezeigungen, welche nach den militärischen Dienstvorschriften die Militärs niederen Grades jedem von höherem Grade oder bestimmten Graden beim Begegnen erweisen müssen, ebenso einzelne Schildwachen, ganze Wachtposten, marschirende oder stehende Truppendetachements; sie werden von vollständig armirten

Digitized by Google

Soldaten, von Reitern und Offizieren, welche den Degen gezogen haben, mit der Waffe — durch Anziehen, Präsentiren u. s. w. — erwiesen, von Soldaten, die nur das Seitengewehr oder gar keine Waffe führen, oder das Seitengewehr nicht gezogen haben, durch Stillstehen, Anlegen der Hand an die Kopfbedeckungen. Wachen müssen im bestimmten Falle zur Ehrenbezeigung unters Gewehr treten, in einigen auch die Trommel rühren. Der Akt der Ehrenerweisung heißt das **Salutiren**, früherhin nannte man es auch wohl **Reverenz erweisen**; die Musketiere des 17. Jahrhunderts erwiesen noch, auch wenn sie vollständig armirt waren, Reverenz durch Abnehmen des Hutes, ebenso war dieß noch lange nachher für das Salutiren von Offizieren gebräuchlich. Das Salutiren ist eine der Arten, die militärische Subordination zur äußeren Erscheinung zu bringen.

Honvéd, die Landwehrinfanterie, welche die Ungarn, nachdem sie im März 1848 ein eigenes Ministerium erhalten hatten, zunächst zur Führung des Serbenkrieges vom Mai 1848 ab errichteten, welche dann während des Insurrektionskrieges 1848 und 1849 beständig vermehrt, endlich die Hauptmasse der Infanterie ihres Heeres bildete.

Hoogstraten, in Belgien, glückliches Gefecht von 12000 Preußen unter Bülow gegen 10000 Franzosen unter Maison, von Bülow unternommen, um dessen Vereinigung mit Macdonald zu verhindern, am 11. Januar 1814.

Horchen der Mineurs, s. Minenkrieg und Mine.

Horchgang (écoute), s. Minensystem und Mine.

Horizontale heißt eine Linie beliebiger Gestalt, welche in einer Horizontalebene liegt; über den Gebrauch der **äquidistanten** Horizontalen oder **Horizontalcurven** beim Terrainzeichnen, s. Zeichnen.

Horn, geboren 1592, trat, nachdem er sich durch Studien und Reisen gebildet, früh in den schwedischen Kriegsdienst, begab sich aber 1615 nach den Niederlanden, wo er zwei Jahre unter Moritz von Nassau diente und die niederländische Ordonnanz und Kriegskunst kennen lernte, was bei dem bedeutenden Einfluß, den Horn später auf die schwedische Ordonnanz gewann, für die Geschichte des Kriegswesens und den historischen Zusammenhang, in welchem niederländische und schwedische Ordonnanz stehen, wichtig ist; von 1621 ab focht Horn unter Gustav Adolf in den polnischen Kriegen und ward 1628 zum Feldmarschall ernannt; als solcher befehligte er bei Breitenfeld den linken schwedischen Flügel und trug durch sein entschiedenes Eingreifen, als die Sachsen flohen, wesentlich zum Siege bei, während des Feldzugs von 1632 befehligte er in Schwaben und am Rhein; nach Gustav Adolphs Tode commandirte er gemeinschaftlich mit Bernhard von Weimar das schwedische Heer, nicht immer im besten Einverständniß, welchem Umstande auch der Verlust der Schlacht von Nördlingen zugeschrieben wird, in welcher H. in Gefangenschaft gerieth; erst 1642 wieder ausgewechselt, erhielt er noch einmal 1644 das Commando gegen die Dänen, ward später Reichsmarschall, leitete während des folgenden polnischen Kriegs die schwedischen Reichsvertheidigungsanstalten, starb aber schon im selben Jahr 1657.

Hornwerk (ouvrage à cornes), ein fortificatorisches Werk in Gestalt einer einfachen bastionirten Front, rechts und links abgeschlossen durch zwei gerade Linien, die **Flügel**; besteht das Werk aus zwei bastionirten Fronten statt einer, so daß es in der Mitte ein ganzes vorspringendes Bastion hat, so nennt man es **Kronwerk**, bei drei bastionirten Fronten **doppeltes Kronwerk**. Bei älteren Festungen findet man diese Arten von Werken häufig theils als Außenwerke vor den Bastions- oder vor den Ravelinsspitzen, theils aber auch als Vorwerke angewendet, in welchem Falle sie dann einen Abschluß in der Kehle erhalten müssen.

Horodeczna oder Gorodeczna, in Wolynien, Treffen zwischen dem österreichi-

Digitized by Google

schen Hülfscorps unter Schwarzenberg und der russischen Reservearmee unter Tormassoff am 12. August 1812, durch welches letzterer zum Rückzug hinter den Styr veranlaßt ward, auch Gefecht von **Podobna** genannt.

Hospital, s. Gesundheitsdienst.

Hospitalschiff, s. Gesundheitsdienst.

Hotz (gewöhnlich Hotze genannt), geboren 1739 im Kanton Zürich, machte als würtembergischer Reiteroffizier einige Feldzüge des siebenjährigen, als russischer die des Türkenkrieges 1771—1773 mit; bildete in österreichischen Dienst übergetreten hier das erste stehende Ulanencorps Zum General befördert hatte er wesentlichen Antheil an der Einnahme der Weißenburger Linien 1793; führte als Feldmarschallieutenant 1796 in der Armee des Erzherzog Karl größere Heeresabtheilungen. 1798 übertrug ihm die Regierung seines Heimatlandes den Befehl des schweizerischen Bundesheeres, welches er aber bei seiner Ankunft in der Schweiz in Folge des Falles von Bern bereits aufgelöst fand. 1799 commandirte Hotz den linken Flügel der Armee des Erzherzogs Karl beim Einrücken in die Schweiz und fiel am 25. September bei Schännis von den ersten Schüssen der über die Linth gegangenen Franzosen. Er zeichnete sich vor den österreichischen Generalen zu seiner Zeit durch selbstthätiges Handeln aus, wo nicht etwa die Scheu vor Verantwortlichkeit oder Anwandlungen von Mißmuth die Oberhand gewannen.

Houchard, geboren 1740, trat frühzeitig als gemeiner Reiter in französischen Dienst, war beim Ausbruch der Revolution noch Unteroffizier, aber 1792 bereits Oberst in der Armee Custines; ward 1793 Divisionsgeneral, erhielt in demselben Jahre zuerst den Oberbefehl über die Moselarmee, dann über die Nordarmee. Da er hier den von ihm gehegten Erwartungen nicht entsprach, ward er noch im gleichen Jahre verhaftet und bald guillotinirt.

Hoyer, geboren 1767, trat schon 1778 in sächsischen Dienst, aus welchem er 1814 als Oberst in den preußischen übertrat; 1818 ward er General, 1825 trat er in den Ruhestand und starb 1848. Er war ein äußerst fruchtbarer militärischer Schriftsteller, der sich auch um die Anbahnung der Geschichte des Kriegswesens verdient gemacht hat, wenngleich man häufig eigentliches Quellenstudium bei ihm vermißt. Seine Hauptwerke sind: das Handbuch der Pontonnierwissenschaften, jetzt freilich veraltet, dann die Geschichte der Kriegskunst seit Erfindung des Pulvers, das allgemeine Wörterbuch der Kriegsbaukunst, die Litteratur der Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte.

Huf, das äußerste Ende des Pferdefußes, eingeschlossen in eine hornige Kapsel (Schuh), welche die Fleischtheile bedeckt, welche selbst wieder von den Beinen (dem Hufbein, Strahlbein und zum Theil dem Kronbein) getragen werden. An der Hornwand (hornigen Kapsel) unterscheidet man den vordersten Theil (die Zehe), und von dieser nach rückwärts einen mittlern Theil die Seitenwand und einen hintern die Trachte; an jedem Huf hat man eine äußere und eine innere Seitenwand, eine äußere und innere Trachte, die innere, welche dem andern Huf des Pferdes zugekehrt, die äußere, welche ihm abgekehrt ist. Von den Trachten gehen zwei Verlängerungen der Hornwand, die **Eckstreben**, bis in die Mitte der Sohle, wo sie sich unter einem spitzen Winkel vereinigen; der von ihnen eingeschlossene dreieckige Raum heißt der **Strahl**. Die **Sohle** (Hornsohle) bedeckt den ganzen untern Theil des Hufs mit Ausnahme des Strahls; bei einem gesunden unverdorbenen Huf ist sie etwas gewölbt und sehr elastisch. Beim Vorderhuf ist die Hornwand an der Zehe am dicksten und wird nach den Trachten zu allmälig schwächer, namentlich an der inwendigen Seite; beim Hinterhuf ist umgekehrt die Hornwand an den Seitenwänden und Trachten am

Digitized by Google

ſtärkſten. Die Form des Hufes im natürlichen geſunden Zuſtande iſt keineswegs eine ſymmetriſche, vielmehr hat die äußere Hufſeite eine bedeutendere Rundung als die innere, welche einen viel flacheren Bogen macht. Ein Huf, der keine gewölbte Sohle hat, heißt **Platthuf**, iſt die Sohle ſelbſt nach unten über das Horn der Seitenwände vorgetrieben, **Vollhuf**; Platthufe kommen beſonders in niederen feuchten Ländern vor. Der **Zwanghuf**, an den Seiten eingedrückt, mehr lang als breit, mit faſt ſenkrechten Seitenwänden, ſtark ausgehöhlter Sohle, kleinem Strahl kommt mehr bei Racepferden vor. Der **Bockhuf** ſteht faſt in ſenkrechter Richtung mit Feſſel und Krone und hat geringe Dimenſionen. — Um den Huf gegen zu ſtarke Abnützung zu ſchützen und dem Tritt mehr Sicherheit und Feſtigkeit zu geben, wendet man den **Beſchlag, Hufbeſchlag** an. Die alten Griechen und Römer kannten den Hufbeſchlag nicht, Xenophon z. B. empfiehlt, um die Hufe der Pferde zu härten, daß man ſie auf einen mit Steinen beſchütteten Platz ſtelle. In der römiſchen Kaiſerzeit zog man den Pferden, namentlich aber nur kranken, bisweilen Socken oder Sandalen von Leder, von Baſt an oder band ihnen auch Metallplatten unter. Die alten nordiſchen Völker kannten den Hufbeſchlag (mit Hufeiſen) jedenfalls ſehr frühe; man hat in den nordiſchen Ländern Hufeiſen aus dem 5. Jahrhundert n. Chr. aufgefunden. Sie mußte übrigens ſchon der Gebrauch, den ſie von ihren Pferden auf dem Eiſe, zu Eisfahrten machten, auf dieſes Auskunftsmittel leiten. Allgemeiner wurde das Beſchlagen der Pferde erſt im 10. und 11. Jahrhundert. Bedingung eines guten Hufbeſchlages iſt, daß er dem Hufe die Elaſticität ſeiner Horntheile laſſe, daß er die von dieſen bedeckten Fleiſchtheile nicht drücke, die natürliche Entwicklung des Hufes geſtatte. Das **Eiſen** oder **Hufeiſen** ſoll alſo nach dem Hufe gemacht ſein, aber auch mit Rückſicht auf deſſen Entwicklung und Bau **befeſtigt** werden. Die mittlere Schwere eines gewöhnlichen Eiſens iſt ein Pfund, ſchweren Zugpferden gibt man ſchwerere Eiſen als leichten Reitpferden. Gewöhnlich macht man die Eiſen an den Enden der **Arme** um $^1/_3$ ſchwächer als an der Zehe; werden die Enden der Arme nach unten umgebogen, ſo erhält man die **Stollen**, welche dem Tritt mehr Sicherheit geben ſollen, im Winter werden ſie geſchärft, oft auch angeſtählt. Der **Griff** iſt ein dritter Stollen unter der Zehe, welcher bei ſchweren Zugpferden angewendet wird, um ihr Feſtklammern auf dem Boden zu erleichtern. Die **Kappe** iſt eine Aufbiegung des Hintereiſens an der Zehe, um deſſen Zurückſchieben zu verhindern. — Die Befeſtigung der Eiſen erfolgt mittelſt Nägeln, welche durch die am Rande des Eiſens angebrachten Nagellöcher in die Hornwand eingetrieben und außen umgenietet werden. Die Stelle, wo die Nägel in den Huf eintreten ſollen, iſt die **weiße Linie**, d. h. die Linie, in welcher die Sohle ſich mit der Hornwand vereinigt und welche ſich durch eine hellere Farbe markirt; treten die Nägel von dieſer Linie weiter nach außen ein, ſo ſitzen ſie nicht feſt genug, weiter nach innen aber würden ſie die Fleiſchwand treffen können; das Pferd würde **vernagelt.** Die Nagellöcher erhalten verſchiedene Formen je nach der Geſtalt der Köpfe der Nägel; **Eisnägel** haben doppelt pyramidaliſche Köpfe, welche halb unten über das Eiſen hervorſtehen und ſich in das Eis eindrücken ſollen. — Ehe ein neues Eiſen aufgelegt werden kann, muß zuerſt, wenn das Pferd überhaupt ſchon beſchlagen war, das alte mit Sorgfalt entfernt werden, wobei die Nagelnieten entweder abzukneipen oder mindeſtens ganz grade zu biegen ſind. Dann werden die Ränder des Hufes ſtark abgeraſpelt, wobei in der That nur diejenigen Theile entfernt werden, welche bei einem unbeſchlagenen Huf ſich allmälig von ſelbſt ablöſen. Bei dem Beraſpeln des Hufs (**Auswirken**) muß man auf die Jahreszeit, die Beſchaffenheit der Straßen, die Form des Hufes im Ganzen, und darauf Rückſicht nehmen, alle Verletzungen zu vermeiden. Der **Tragrand** des Hufes (untere Fläche der Hornwand)

Digitized by Google

muß eine ebene Fläche bilden. Die Sohle muß so gut ausgewirkt werden, daß sie einem starken Drucke des Daumens wenig nachgibt. Läßt man die Hornwand zu hoch, so wird der Tritt des Pferdes unsicher, schneidet man die Hornwand zu nieder, so ist die Sohle nicht hinreichend geschützt, auch sind die Nägel nicht gehörig zu befestigen; der Strahl muß mit dem Auswirken wo möglich ganz verschont werden. Kein Eisen soll eher aufgenagelt werden, als bis man sich überzeugt hat, daß ein Druck der beiden Daumen schon hinreicht, es in seiner richtigen Lage festzuhalten, so daß es überall auf dem Tragrand aufliegt. Während man bis in die neueste Zeit die 6, 8 und selbst mehr Nägel gleichmäßig auf die Zehe und die beiden Arme des Eisens vertheilte, hat man in neuerer Zeit namentlich in England angefangen, den **einseitigen Hufbeschlag** anzuwenden. Diese Methode besteht im Wesentlichen darin, daß man so wenige Nägel als möglich anwendet uud diese nur an der Zehe und der äußeren Seite anbringt, wogegen die innere gar nicht genagelt wird. Der Engländer Miles befestigte das Vordereisen nur mit 3 Nägeln; und nur bei Wagenpferden das Hintereisen mit 7 Nägeln. Die Vortheile der Methode liegen darin, daß hier durch das Beschlagen der Elasticität des Hufes kein Eintrag gethan wird, derselbe kann sich völlig frei nach der inwendigen Seite ausdehnen, außerdem findet kein Zerren der Eisen bei der Ausdehnung des Hufes bei jedem Tritte auf den Boden statt, die Nägel verbiegen sich folglich nicht und das Eisen sitzt eben so fest, als ob es mit doppelt so viel Nägeln zweiseitig befestigt wäre. — Eine öftere Erneuerung des Hufbeschlags, alle 2, 3, höchstens 4 Wochen ist vortheilhaft, theils weil die Nägelköpfe sich abschleifen, dann nicht mehr genau in die Nagellöcher passen, das Eisen lose wird, theils weil man beim Neubeschlag Gelegenheit hat, diejenigen Horntheile zu beseitigen, welche sich beim unbeschlagenen Pferde durch Berührung mit dem Boden von selbst abreiben. Das Beschlagen soll nie im Stalle, sondern immer in der Schmiede stattfinden; hier ist Gelegenheit, noch Aenderungen mit dem Eisen vorzunehmen, folglich dieses dem Hufe anzupassen, während dort, wo die Mittel fehlen, das Eisen zu ändern, unzukömmliche Veränderungen mit dem Hufe selbst vorgenommen, also der Natur zuwider der Huf dem Eisen angepaßt wird. Der Hufbeschlag wird bei den Truppen von den eigens ihnen zugetheilten Kurschmieden oder Hufschmieden, im Felde, wo andere Mittel fehlen, bei den transportablen Feldschmieden ausgeführt. Litteratur, s. insbesondere Miles: der Huf des Pferdes und dessen fehlerfreie Erhaltung, ins Deutsche übersetzt von Guitard 1852.

Hufe, ein großes Ackerflächenmaß, je in verschiedenen Gegenden von 30, 50 bis 60 Jucharten oder Morgen; die Magdeburger Hufe hat 30 Magdeburger Morgen.

Hügel, eine Höhe von nur wenigen hundert Fuß über dem nächst umgebenden Terrain, von abgeschlossener, sich dem Kreise mehr oder minder nähernder Form. Ein System von H. wird Hügelreihe oder Hügelgruppe genannt, je nachdem es sich in einer Richtung vorherrschend ausdehnt oder nicht. **Bühl** bedeutet in manchen Gegenden so viel als Hügel, doch wird auch häufig darunter ein Zweig verstanden, den irgend eine Bergkette eine kurze Strecke ins Thal hineinsendet (Anberg, Contrefort).

Hülse, eine Röhre von Papier, Pappe, Blech zur Aufnahme von Pulver oder irgend einem Feuerwerkssatz. Je nach dem Zweck unterscheidet man Patronenhülsen, Raketenhülsen u. s. w.

Hulst, in Nordflandern, 1583 von den Spaniern eingenommen, am 24. September 1591 von den Niederländern unter Moritz von Oranien wieder gewonnen, dann nach zehnwöchentlicher Belagerung am 18. August 1596 abermals von den Spaniern unter Erzherzog Albert durch Kapitulation erobert. Am 4. November 1645

Digitized by Google

kam es nach vierwöchentlicher Belagerung durch Kapitulation wieder in die Hände der Niederländer unter dem Statthalter Friedrich Heinrich.

Hund, Minenhund, ein niedriger kleiner Wagen auf vier Blockrädern, wird von den Mineurs benutzt, um den am Orte losgemachten Boden aus den Minengallerieen zu fördern.

Hundetrab nennt man bald einen unregelmäßigen Trab, bald den Paß, s. Gangart.

Hundewache, s. Wache.

Hüningen, am linken Rheinufer nahe Basel, von Ludwig XIV. nach neuerem System befestigt; am 27. Oktober 1796 ließ Erzherzog Karl, nachdem sich Moreau über den Rhein zurückgezogen, den Brückenkopf von H. (am rechten Ufer) durch ein Corps unter Fürstenberg einschließen. Am 1. Dezember versuchten die Oesterreicher einen Sturm, welcher mißglückte, vom 16. bis 26. Januar ruhte die Belagerung ganz, dann wieder aufgenommen führte sie am 5. Februar 1797 zu einer Kapitulation, laut welcher die Franzosen den Brückenkopf räumten, die Oesterreicher ihn aber demoliren mußten. Am 22. Dezember 1813 ward Hüningen (die Festung am linken Ufer) von den Oesterreichern und Baiern anfangs unter Wrede eingeschlossen, kapitulirte aber erst nach dem ersten Pariser Frieden am 14. April 1814. 1815 ward Hüningen vom 26. Juni ab von der österreichischen Division Mariassy, der sich auch ein schweizerisches Contingent anschloß, blokirt und belagert und kapitulirte am 26. August.

Hurden oder Hurten, s. Flechtwerk.

Husar, s. Kavallerie.

Hut, s. Kopfbedeckung.

Hütten, Lagerhütten wendet man zur Unterkunft der Truppen dort an, wo es darauf ankommt, dieselben sehr concentrirt längere Zeit an demselben Orte zu halten, der Anbau des Landes aber dazu keine Gelegenheit bietet, seit die Leinenzelte in der Regel nicht mehr mitgeführt werden. Die H. erhalten entweder die Gestalt eines Kegels (**runde** H.) oder eines einfachen Satteldaches; sie werden gebildet aus Sparren, welche bei den runden H. sämmtlich gegen einander geneigt sind, von denen bei den **viereckigen** H. (Satteldach) immer je zwei gegen einander geneigt sind, aus starken Ruthen, mit welchen die Sparren in horizontaler Richtung durchflochten werden, und aus Stroh zur Eindeckung. Eine runde Hütte von 19 Fuß Durchmesser der Grundfläche bei 10 bis 11 Fuß Höhe kann 21 Infanteristen oder 19 Kavalleristen mit ihrem Sattelzeug aufnehmen, eine viereckige von 15 Fuß Seite der quadratischen Grundfläche 16 Infanteristen oder 14 Kavalleristen. Zum Bau einer Hütte braucht man 10 Mann, welche sie in 10 bis 12 Stunden aufrichten können. Bei den viereckigen Hütten bringt man die Thüre in einer Giebelseite an; bisweilen hebt man den innern Raum der Hütte noch 1 bis $1^1/_2$ Fuß tief aus, um mehr Platz zum bequemen Stehen zu gewinnen; dieß läßt sich aber begreiflicher Weise nur anwenden, wenn nicht bloß der Boden an und für sich trocken, sondern auch für gehörigen Abzug des Regen- und Schneewassers gesorgt ist.

Hütung, so viel als Viehweide; Brachfelder geben häufig Hütungen für Schafe ab.

Huy in Belgien an der Maas; die Stadt wurde von den Alliirten unter dem Prinzen von Oranien am 19. September 1694 den Franzosen abgenommen; am 27. September kapitulirte darauf auch das Schloß. Im spanischen Erbfolgekrieg war H. abermals von den Franzosen besetzt, am 15. August 1703 schlossen es die Alliirten unter Marlborough ein, die Stadt gerieth schon am 18. in ihre Hände, dagegen hielten die Forts sie noch bis zum 26. auf. Am 28. Mai 1705 schlossen die

Digitized by Google

Franzosen die Stadt von Neuem ein und eröffneten am 30. die Laufgräben gegen die Stadt, die schon am gleichen Tage übergeben ward. Am 10. Juni kapitulirten auch die Forts und das Schloß

Hyder Ali, geb. 1728, 1758 Regent von Mysore, der erste nach dem König; überzeugt von der Ueberlegenheit der europäischen Waffen, hatte er schon früher deren Einführung bei den Truppen von Mysore betrieben. Als Regent verfolgte er den Plan, sich ein großes indisches Reich zu gründen. Dieß brachte ihn seit 1767 mit den Engländern in Streit, welche auch, so viel sie es vermochten, andere einheimische Fürsten gegen ihn in Bewegung setzten. Jedoch gelang es Hyder Ali 1779, die Alliirten der Engländer diesen abwendig zu machen. In dem Kriege, den er nun von 1780 an gegen sie führte, ward er von den Portugiesen, von 1782 ab auch durch ein französisches Hülfscorps unterstützt. Er starb aber noch in diesem Jahre. In seiner Herrschaft folgte ihm sein Sohn Tippo Saib.

Hydraulik, die Wissenschaft von der Bewegung und dem Gleichgewicht tropfbarer Flüssigkeiten, also insbesondere des Wassers. Sie zerfällt in zwei Theile, **Hydrostatik** (Gleichgewicht) und **Hydromechanik** (Bewegung). Die Grundlehren der Wissenschaft findet man theils in den Lehrbüchern der Physik, theils in denen der angewandten Mathematik abgehandelt.

Hydrographie, die Lehre von den Gewässern (s. d.) der Erde; sie gehört in jedes geographische Lehrbuch. Als einen besonderen Theil der H. behandelt man bisweilen die **Oceanographie** oder Lehre vom Meere. Das Hauptwerk über diese ist **Maury:** die physische Geographie des Meeres, auch deutsch bearbeitet von Böttger.

J. i.

Ibrahim Pascha, geboren 1793, ältester Sohn Mehmed Ali's, Vicekönigs von Egypten; er befehligte zuerst selbstständig und mit Glück die Truppen seines Vaters gegen die Wehabiten in Arabien in den Jahren 1816 und 1817. 1824 führte er dem Sultan ein egyptisches Hülfsheer von 18000 Mann für den Kampf gegen die Griechen zu, bis zum Jahre 1826 brachte er fast den ganzen Peloponnes in seine Gewalt und trug seine Waffen auch nach Hellas (Livadien). Erst im Jahre 1829, nachdem ein französisches Heer dort gelandet war, räumte J. den Peloponnes. 1831 führte er 30000 Egypter nach Syrien, um die Plane seines Vaters auf dieses Land zu realisiren. Er schlug die Truppen des Sultans, eroberte ganz Syrien und drang nach Kleinasien vor, wo er bei Konieh (Iconium) das weit überlegene türkische Heer unter dem Großwesir Reschid Pascha besiegte. Der erzwungene Friede ließ Syrien in den Händen Mehmed Ali's. Nach einem langen diplomatischen Krieg griffen 1839 Egypter und Türken von Neuem zu den Waffen. Ibrahim siegte bei Nisib, es wurden Unterhandlungen angeknüpft; die Großmächte schlugen sich ins Mittel, eine englisch-österreichische Flotte erschien an der syrischen Küste, nahm die Küstenstädte und insurgirte die Gebirgsvölker. J. mußte jetzt seine Eroberung aufgeben; er starb 1848, nachdem er im gleichen Jahr als Vicekönig von Egypten bestätigt war.

Iconium, Konieh oder Koniah, in Kleinasien; Sieg von 20000 Egyptern unter Ibrahim Pascha über ein 44000 Mann starkes türkisches Heer unter Reschid Pascha am 21. Dezember 1832.

Digitized by Google

Idſtedt, an der Straße von Schleswig nach Flensburg; Avantgardegefecht am 24. und Schlacht am 25. Juli 1850 zwiſchen 27000 Schleswig-Holſteinern unter Williſen und 34000 Dänen unter Krogh; Sieg der Dänen. Die Schlacht iſt beſonders lehrreich in Bezug auf den Einfluß, den der Wechſel von Dispoſitionen, die Anwendung von optiſchen Signalen zur Befehlgebung und die Anwendung der Compagniekolonnen übt.

Iganie, am Muchawiec im Königreich Polen, Gefecht zwiſchen einer polniſchen Abtheilung unter dem Generalquartiermeiſter Prondzynski und den Trümmern des Roſen'ſchen Corps, welches durch den Ueberfall der Polen bei Wawr, durch das Treffen von Dembewielkie und den beſtändigen eiligen Rückzug beträchtlich reducirt war, am 10. April 1831. Prondzynski, von ſeinem Oberfeldherrn Skrzynecki im Stich gelaſſen, konnte den Erfolg, welchen er ſich gedacht hatte, das ganze Roſen'ſche Corps zu vernichten, nicht erzielen.

Igel nannte man im Mittelalter und bis ins 16. Jahrhundert eine geſchloſſene Aufſtellung der Infanterie, kreisförmig oder auch im Viereck mit verſchränkten Spießen; den Repräſentanten unſeres heutigen Carré.

Ihaszy, an der Raab, Gefecht am 27. Juni 1849, zwiſchen dem äußerſten rechten Flügel der Armee Haynau's, Brigade Gerſtner, welche bei Marczaltö den Fluß überſchritten hatte, und dem linken Flügel der Ungarn, Diviſion Kmety, welche von ihrem Gros getrennt zum Rückzug gegen Südoſten gezwungen ward.

Infam gemacht oder für infam erklärt wurden früherhin unter allerlei traurigen Ceremonien, nicht ohne komiſchen Beigeſchmack, Soldaten, die nach den herrſchenden Begriffen oder auch nach den Beſtimmungen der Kriegsartikel entehrende Verbrechen begangen hatten; die gebräuchlichſten Ceremonien waren das Zerbrechen der Waffen, Abſchneiden von Ehrenzeichen und Abzeichen der Uniform durch den Henker, dann ein Fußtritt vor den Hintern von demſelben, durch welchen der Infamirte aus dem Kreiſe ſeines verſammelten Regiments oder Fähnleins geſtoßen ward. Bisweilen kam es vor, daß ein ſolch Infamirter auf ſein Anſuchen nach einiger Zeit wieder für ehrlich erklärt wurde (**rehabilitirt**). Die Ceremonien dabei waren bei manchen Mächten noch bis ins 18. Jahrhundert, z. B. auch bei den Schweizerregimentern, noch viel lächerlicher als bei der Infamirung. Der zu Rehabilitirende mußte ſich z. B. auf allen Vieren dem geſchloſſenen Kreis ſeiner Truppe nähern, draußen mehrmals bellen, dann auf Anfrage, wer da ſei und was er wolle, antworten, er ſei ein infamer Kerl und wolle wieder ehrlich gemacht werden; dann ward er eingelaſſen und erhielt nun die Erlaubniß aufzuſtehen, wenn die Truppe mit ſeiner Rehabilitirung einverſtanden war, worauf endlich durch Fahnenſchwenkung und ausdrückliche Erklärung des commandirenden Offiziers die Rehabilitation erfolgte. Bei den Schweizern durfte der ehrlich zu Machende aufrecht in den Kreis treten, bei den Andern mußte er die Mütze im Maul auf allen Vieren hineinkriechen.

Infanterie (Fußvolk). Die J. iſt in der Gegenwart Maſſe und Kern der Heere und muß es bleiben, ſo lange die politiſchen, ſocialen und Culturverhältniſſe und mit ihnen die Art der Aufbringung der Heere nicht eine durchaus neue Geſtalt annehmen. Wir haben in der Gegenwart mindeſtens dem Namen nach nicht *eine* Infanterie; viele Arten werden durch Namen unterſchieden, welche hier dieß und dort jenes bedeuten; der Streit, ob man nur eine oder mehrere Arten von J. haben ſolle, längſt noch nicht dem Erlöſchen nahe, wird durch die verſchiedenen Begriffe, welche man mit den verſchiedenen Namen verbindet, über Gebühr verwirrt und haftet, wie die Namen ſelbſt, zum großen Theil in hiſtoriſchen Verhältniſſen. Es iſt daher zweckmäßig, ihn auch von der hiſtoriſchen Seite zu betrachten. Bei den Culturvölkern des

Digitized by Google

Alterthums bildeten sich zwei Infanteriegattungen zunächst in Folge der socialen Verhältnisse heraus. Die eigentlichen Vertheidiger des Vaterlandes waren die grundbesitzenden Herrn; schwach an Zahl verstärkten sie ihre Reihen gern durch die von ihnen Abhängigen, Sclaven, Hörigen, und, wo es deren gab, durch die besitzlosen Freien. Jene ersteren wappneten sich mit prächtigen, theuren Schutzwaffen, Helmen, Küraſſen Bauchschurzen, Beinschienen, Schilden; sie konnten es; die Besitzlosen dagegen konnten es nicht, ihre Herren waren bei dem höhern Preise dieser Gegenstände wohl selten nur im Stande, die Auslage für sie zu bestreiten, und sie hatten außerdem ein Interesse daran, sich von ihnen zu unterscheiden und durch das Uebergewicht von Rüstung und Waffen die Herrschaft über sie zu bewahren. So schied sich auf die natürlichste Weise von der Welt **schwere** und **leichte Infanterie.** Aber nicht bloß verschiedene Schutzwaffen führten die beiden Gattungen, sondern auch verschiedene Trutzwaffen. Die schwere, aus den Klassen der Gesellschaft hervorgegangen, welche das größeste Interesse an der Aufrechthaltung des Staatswesens hatten, nahm für sich die Waffen der Entscheidung, blanke und Nahwaffen, und überließ der leichten die Waffen für das Scharmutzirgefecht, Wurfspieß, Schleuder, Bogen. Die Nahwaffen paßten aber auch am besten für die schwere Rüstung, weil sie trotz dieser gehandhabt werden konnten und weil man sich mit der schweren Rüstung ohne allzu nahe Gefahr in das dichteste Handgemenge wagen konnte; während andererseits die Fernwaffen den Ungerüsteten besser entsprachen, weil keine schwere Schutzbewaffnung sie für das Handgemenge genügend deckte, aber auch nicht in der Handhabung der Fernwaffen störte. Die Scheidung in leichte und schwere Infanterie in diesem Sinne ward dann im Alterthum auch dort beibehalten, wo zum Theil die socialen Bedingungen für sie wegfielen, aus militärischen Gründen, weil man bei der Entwicklung der Kriegskunst sich überzeugt hatte, daß beide Gattungen einander zweckmäßig unterstützen konnten. Bei den Griechen bilden die schwere Infanterie die **Hopliten** (Schildmannen), auch **Phalangiten** genannt, weil sie in der geschlossenen Phalanx (Linie) kämpfen; als leichte J. stehen ihnen gegenüber die **Gymneten** (**nackenden Knechte**) oder **Psilen** (Leichte), welche sich wieder theilen in die **Akontisten** (Speerschützen), auch **Peltasten** (Rundartschiere) genannt, weil sie allein von den Leichten einen kleinen Schild führten, die **Sphendoneten** (Schleuderschützen) und die **Toxoten** (Bogner). Die Hopliten führen den Spieß (s. Pike), welcher zuerst nur kurz und darum handlich, kaum 8 Fuß lang, sich allmälig verlängert in dem Maße, wie das Vertrauen auf die Selbstthätigkeit des einzelnen Phalangiten verschwindet und die Kraft mehr und mehr in dem festen Schluß der Masse gesucht wird, bis er unter den Macedoniern bis auf die Länge von 16 Fuß anwächst. — Bei den Römern haben wir zuerst ähnliche Verhältnisse, bis sie später bei ihrer Nationalinfanterie der schwereren theilweise nur den Spieß lassen (den **Triariern** nämlich oder dem dritten Treffen, der Reserve der Legion), theilweise ihr (nämlich den **Hastaten** und **Principen**, oder dem ersten und zweiten Treffen) das schwere **Pilum** (s. d.) geben, eine Art schweren Wurfspießes mit über 2 Fuß langer pyramidalischer eiserner Spitze, welcher nur auf kurzen Abstand, etwa 10 Schritt unter günstigen Umständen geschleudert werden konnte, woneben das kurze Schwert zur Nacharbeit gebraucht wird; während die ganze leichte Infanterie (die **Veliten**) mit leichten Wurfspießen bewaffnet war. Und so stellt sich unter ähnlichen Culturverhältnissen auch bei den übrigen Völkern das Verhältniß von leichter und schwerer Infanterie dar; wir können es trotz der spärlichen Nachrichten über das erste Auftreten der Germanen in der Geschichte auch bei diesen, wir können es selbst bei den Orientalen erkennen, obgleich bei diesen letztern die Fernwaffe, schon sobald sie in die Geschichte eintreten, die Hauptrolle spielt. Daneben finden sich nun

Digitized by

freilich auch im Alterthum mannigfache Versuche, die verschiedenen Gattungen der Infanterie durch eine einzige, für Fern- und Nahkampf gleich brauchbare **mittelschwere Infanterie** zu ersetzen; so sollten die geworbenen Peltasten des Iphicrates sich des Wurfspießes für den Fernkampf, des langen Degens für das Nahgefecht bedienen. Die Hypaspisten (Schildknappen) Alexanders des Großen waren auch mit mittelschweren Schutzrüstungen versehen, dienten aber wenigstens während der ersten Feldzüge in Asien nur zum Nahgefecht. Den großartigsten Versuch, die beiden Arten der Infanterie durch eine einzige zu ersetzen, machte Marius, indem er in der römischen Infanterie alle Unterschiede der Bewaffnung aufhob, allen Klassen derselben das schwere Pilum gab. Indessen gelang es nicht vollkommen; immer mußten nun die Römer entweder noch den Beistand geworbener leichter Schützen suchen, oder wie es Cäsar in Ermangelung solcher Hülfe that, eine Auswahl von vortrefflichen Soldaten (**Antesignanen**) treffen, welche sich durch Ablegen von Gepäck und wahrscheinlich eines Theils ihrer schweren Rüstung für das Scharmutzirgefecht geschickter machten.

In der späteren römischen Kaiserzeit verfiel die J. vollständig; in der Berührung mit den Asiaten nahm sie allmälig den Bogen als Hauptwaffe an; sie ward aber damit nicht zu einer leichten Infanterie im eigentlichen Sinne des Wortes; sie kämpfte nämlich nicht in aufgelöster Ordnung, sondern in geschlossener Linie, wir können sie daher eine mit dem Schießgewehr gerüstete **Linieninfanterie** nennen. Während früherhin die schwere Infanterie für den Moment der Entscheidung, der vorzugsweise nur durch den Angriff herbeigeführt werden konnte, bestimmt war, fiel nun die Entscheidung durchaus der Reiterei zu, aber auch die Einleitungsgefechte führte die mit dem Bogen bewaffnete Linieninfanterie nicht, auch sie blieben der Reiterei, — nur in dem, was dazwischen lag, konnte sie thätig sein, und um hier ihre Thätigkeit möglichst auszunützen und sie dem Handgemenge so weit nur thunlich zu entrücken, stellte man sie gern in den Schutz von Brustwehren, von verschanzten Linien.

Während der ersten Jahrhunderte des Mittelalters tritt keine einzige Infanterie so hervorstechend auf, wie im Alterthum die griechische oder römische, die Infanterieen fallen nach den Nationalitäten aus einander und kämpfen, je nach diesen, bald mit Nahwaffen, bald mit Fernwaffen; mit mehr oder weniger Kunst und Ordnung, je nach dem Culturgrad ihrer Völker. Bald nach dem Tode Karls des Großen verschwindet dann eine eigentliche Infanterie gänzlich von den weltgeschichtlichen Kriegsschauplätzen Europa's, um lediglich noch durch die abgesessene Reiterei ersetzt zu werden. Die Infanterie wartet von da ab in einzelnen Schlupfwinkeln auf den Auferstehungsmorgen. In den Städten richtet sie ihr Augenmerk vornämlich auf deren Vertheidigung und bewaffnet sich daher vorzugsweise mit Fernwaffen, namentlich dem Bogen. Mit Fernwaffen tritt sie auch hie und da als Begleiterin der Reiterheere auf, ohne indessen etwas Nennenswerthes zu leisten; sie gilt für einen unnützen Troß, der kaum Beachtung verdient, und wird nicht zugelassen zur Wirkung, auch wo sie wirken könnte. Unterdessen bildete aber in der Stille das Fußvolk in den schweizerischen Bergen sich aus auf dem Grunde der Bauernfreiheit, die hier ein Asyl gefunden. Als die Schweizer ihre Heroenschlachten zur Befreiung von der Ritterschaft und dem Hause Oesterreich schlugen, war ihre Hauptwaffe die Hellebarde, eine kurze blanke Waffe, eben so wohl gemacht zum Vordringen in geschlossenen Haufen, als zum Handgemenge, doch, wo ihr Fußvolk mit langen Spießen entgegentrat, wie bei Sempach die schwergerüstete abgesessene Ritterschaft, nicht völlig ausreichend zum Einbruch. Ursprünglich der großen Masse nach ungerüstet, gewannen die Schweizer im Lauf ihrer Befreiungskämpfe Sturmhauben, Panzer und Schilde genug, um ihre Heere damit ausrüsten zu können; aber sie zogen es vor, der Masse nach ohne Schutzrüstung zu bleiben, um leichter beweglich

Digitized by Google

zu ſein, nur die erſten Glieder ihrer Haufen, welche den Feind zunächſt in Unordnung bringen ſollten, wappneten ſich, den Schild aber legte keiner an, um in der Führung der Handwaffen im Handgemenge nicht behindert zu ſein. Neben der Hellebarde ward auch der Spieß in allmälig ſteigender Proportion angenommen, um die Haufen theils zum Einbruch, theils zur Vertheidigung gegen Kavallerie im offenen Felde geſchickter zu machen. Daneben wurden Fernwaffen, Armbrüſte und ſpäter Feuergewehre, in mäßigem Verhältniſſe eingeführt. In ihren Kämpfen gegen die Armagnacs und dann gegen Karl den Kühnen von Burgund zeigten die Schweizer der ſtaunenden Welt die Ueberlegenheit eines tapfern, wohl zuſammengeſetzten und wohl geleiteten Fußvolks. Das Lehns- und Ritterweſen ſank abgelebt darnieder und öffnete der abſoluten Monarchie den Weg. Sie nahm ſich die Schweizer zum Muſter und ſtützte ſich fortan auf ein nach ihrer Schablone organiſirtes Fußvolk. In dem erſten Viertel des 16. Jahrhunderts nahm die ganze Infanterie aller europäiſchen Mächte weſentlich dieſelbe Geſtalt an. Die Hauptwaffen, welche ſie führte, waren nun der Spieß, welcher die Hellebarde vollſtändig verdrängte, und nachdem die letzten Armbrüſte und Bogen (nur bei den Engländern noch nicht) verſchwunden waren, das Feuergewehr, welches zum Gebrauche als Handwaffe erſt gegen Ende des 15. Jahrhunderts geſchickt geworden war. Die J. zerfiel demnach in **Pikenire** mit blanken Waffen, und in **Schützen** mit Feuergewehren, **Handſchützen** oder **Arkebuſiere.** Die Arkebuſiere wurden vorzugsweiſe als Tirailleurs gebraucht zur Einleitung des Gefechts, wie die Schützen des Alterthums, den Pikeniren aber, welche in große geſchloſſene Haufen (Bataillone, ſ. d.) vereinigt wurden, fiel der Entſcheidungskampf zu. Obgleich man nun urſprünglich von den Pikeniren auch nicht verlangte, daß ſie ſchwer gerüſtet ſein ſollten, vielmehr ihre Kraft in ihrer Geſchloſſenheit ſuchte und ſich mit einer geharniſchten Front und geharniſchten Flanken begnügte, trat doch im Laufe des 16. Jahrhunderts immer kräftiger die Forderung hervor, daß der Pikenir ein geharniſchter Mann ſein ſolle, um mit deſto größerer Seelenruhe in die feindlichen Haufen eindringen zu können, vielleicht auch, um ſo lange er aus dem Kampfe zurückgehalten werden mußte, gegen Verwundung durch feindliches Schützenfeuer beſſer geſichert zu ſein. Die Schützen aber konnten ſich der Schutzwaffen mit Rückſicht auf die Handhabung ihres Schießgewehrs nicht bedienen. So alſo ſonderte ſich von Neuem, wie im Alterthum, die J. in zwei Hauptklaſſen, **ſchwere Infanterie,** welche zugleich blanke Waffen führte, Pikenire, und **leichte Infanterie,** welche zugleich Schießwaffen führte, Schützen. Insbeſondere unter dem Einfluſſe der Religionskriege des 16. Jahrhunderts vermehrten ſich die Schützen im Verhältniſſe zu den Pikeniren immer mehr. Das richtige Verhältniß zwiſchen dem Tirailleurgefecht mit dem Schießgewehr und dem Entſcheidungsgefecht mit der blanken Waffe drohte verloren zu gehen, und ſehr frühe dachten nun die Führer darauf, auch die Schützen feſter unter ihre Hand zu bringen, indem ſie dieſelben in geſchloſſene Reihen und Glieder ordneten und in demſelben Haufen mit den Pikeniren zum Entſcheidungsſtoße ſelbſt verbänden. So wurden den Ecken der Pikenirbataillone Schützenflügel angehängt oder die Pikenire ins Centrum geſtellt und die Schützen auf ihre Flanken vertheilt, bis endlich während des 17. Jahrhunderts in dieſer Weiſe alle Schützen conſumirt und durchaus keine für das Tirailleurgefecht übrig gelaſſen wurden.

Die enge Verbindung in geſchloſſenen Abtheilungen, in welche man Pikenire und Schützen mit einander brachte, im Verein mit der beſtändigen Zunahme der Anzahl der Schützen im Vergleich zu jener der Pikenire äußerte den entſchiedenſten Einfluß auf die Beſtimmung der letzteren. Während es nämlich anfangs ihr Zweck war, den letzten Stoß in geſchloſſener Maſſe zu thun, nachdem die Schützen durch das

Tirailleurgefecht den Aufmarsch gedeckt, den Feind geschädigt und in einige Verwirrung gebracht hätten, — übertrug man allmälig dieß Geschäft der Entscheidung auf die geschlossen mit den Pikeniren vorrückenden Schützen. Immer näher kommend dem Feinde, sollten sie durch ihr immer heftiger werdendes Feuer denselben zwingen, das Feld zu räumen. Die Idee des beabsichtigten Zusammenstoßes ging also allmälig verloren; indessen trotz der andern Absicht konnte doch der Zusammenstoß stattfinden, indem entweder der Feind sich durch das Feuer nicht vertreiben ließ oder selbst vorrückte, um den Zusammenstoß zu suchen. Da sollten nun die mit den Schützen vorgerückten Pikenire einen Wall bilden, hinter welchem diese sich bergen könnten, da sie an sich mit ihren Schießgewehren nicht im Stande waren, einen hartnäckigen Widerstand zu leisten. Aus einer entschieden offensiven ward also die Bestimmung der Pikenire jetzt eine eben so entschieden defensive, des Schutzes insbesondere gegen die Reiterei. Diese Idee für den Gebrauch der Pikenire tritt schon während der niederländischen Befreiungskriege, dann aber vollends unter dem Einfluß Gustav Adolfs während des 30jährigen Krieges entschieden in den Vordergrund. Die offensive Absicht wird dagegen um diese Zeit der Reiterei übertragen, welche während des 30jährigen Krieges sich in einem Verhältnisse zur Infanterie vermehrte, das im 16. Jahrhundert absolut in Vergessenheit gerathen war und damals wohl kaum für möglich gehalten werden konnte. Schon früher hatten sich die Schützen in zwei Classen eingetheilt, indem neben die Handschützen die mit der schweren Muskete (s. Handfeuerwaffen) bewaffneten **Musketiere** traten. Man unterschied dann Arkebusiere, Musketiere und Pikenire, also drei Gattungen von Infanterie. Die Muskete bildete sich indessen schnell zu größerer Handlichkeit und Leichtigkeit heraus und darüber verschwand während des 30jährigen Krieges das Handrohr oder die Arkebuse gänzlich, so daß jetzt wieder nur zwei Gattungen von Infanterie, nämlich **Pikenire** und **Musketiere** übrig blieben. Dazu gesellte sich in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine dritte, zunächst nur in schwachem Verhältniß vertretene, die **Grenadiere**, Musketiere nämlich, die neben ihrer Muskete noch eine Anzahl von Handgrenaden (kleine Granaten) führten, die sie — insbesondere bei Vertheidigung und Belagerung der Festungen, bei Breschesturm und Brescheverthei-digung in den Feind schleudern sollten.

Die große Veränderung in der Bestimmung der Pikenire, welche um die Scheide des 16. und 17. und im Anfang des letzteren Jahrhunderts vor sich ging, mußte zugleich ihren Werth beschränken. Die Musketiere mehrten sich daher zusehends im Verhältniß zu den Pikeniren; dadurch aber verloren diese auch den Werth, welcher ihnen noch geblieben war; sie wurden viel zu schwach an Zahl, um wirklich die Deckung der Musketiere gegen feindliche Reiterangriffe leisten zu können, welche ihnen zugedacht blieb. Als daher die Bajonnetflinte auf den genügenden Grad von Vollkommenheit gebracht war, um sie überall einführen zu können, waren die Pikenire nur noch ein historischer Name und man konnte sie wegwerfen, ohne das geringste zu verlieren. Dieser Umschwung in der Bewaffnung der Infanterie trat an der Scheide des 17. und 18. Jahrhunderts ein und er hat in Wirklichkeit nicht im mindesten die Bedeutung, welche man ihm der oberflächlichen Betrachtung nach beilegen könnte. Da auch die Grenadiere allmälig ihre Grenaden verloren, die denn doch nicht einen solchen durchgehenden Nutzen haben konnten, als man es hie und da vorausgesetzt, so hätte es vom dritten Decennium des 18. Jahrhunderts ab eigentlich nur noch eine Infanterie gegeben, nämlich mit der Bajonnetflinte (fusil) bewaffnete **Füsiliere.** Und so verhielt es sich auch in der That. Aber freilich nannte man, obgleich alle dieselben Waffen hatten, einzelne Regimenter noch **Musketiere,** andere wieder **Füsiliere,** dritte **Grenadiere.** Die einzigen Unterschiede zwischen so verschieden benannten Truppen waren in einzelnen

Digitized by Google

Abzeichen der Bekleidung, Rockfarben, Hutformen u. dgl. zu entdecken. Nur was die Grenadiere betrifft, kann man insofern eine Ausnahme machen, als sie mit besonderer Sorgfalt ausgelesen wurden, so daß bis auf den heutigen Tag der Name Grenadier gleichbedeutend mit Eliteinfanterist ist. Die neuen Füsiliere, wie wir die Infanterie des 18. Jahrhunderts hienach nennen können, gleichgültig, ob sie Musketiere, Grenadiere oder Jäger oder sonst wie getauft wurden, waren durch ihre Bewaffnung mit der Bajonnetflinte, d. h. mit dem Feuergewehr und der Nahwaffe, eine wahre **Mittelinfanterie.** Man hätte sie eine leichte Infanterie nennen können, wenn man erwog, daß sie alle Schutzwaffen der alten Pikenire — und die Sturmhaube der alten Musketiere selbst — von sich geworfen hatte. Man hätte sie als Tirailleurs, man hätte sie in geschlossener Ordnung, bald auf diese, bald auf jene Art gebrauchen können. Aber die geschlossene Ordnung war jetzt die einzige gebräuchliche, sie entsprach vollkommen der absoluten Monarchie, welche nun als vollkommene Alleinherrscherin dastand (s. Schlachtordnung) und der conventionellen Art der Kriegführung, welche sie sich herausgebildet hatte. Um das Feuergewehr vollständig ausnützen zu können, hatte man die Stellung der Infanterie immer mehr verflacht; schon während des 30jährigen Krieges war die Tiefe der Aufstellung fast überall auf 6 Glieder herabgekommen; von da ab verminderte sie sich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts überall zuerst auf 5, dann auf 4, endlich auf 3 Glieder. Die Infanterie stand also nicht mehr in geschlossenen Haufen, sondern in geschlossenen Linien. Dieß erwogen, konnte man die Füsiliere des 18. Jahrhunderts mit mehr Recht als sonst ein Fußvolk **Linieninfanterie** nennen. Wie große Gewalt nun aber auch die Convention, das stillschweigende Uebereinkommen über die Fechtweise im Kriege äußern mag, der Krieg ist doch im Ganzen ein zu unbändiges Handwerk, als daß er sich ganz in die Fesseln der Convention schlagen ließe. Diese oder jene Partei schlug über die Schnur, Lager, die man der Convention gemäß genommen und nicht gehörig bewacht hatte, Transporte, die man ohne genügende Begleitung in Bewegung gesetzt hatte, wurden überfallen, und man fühlte das Bedürfniß, sich gegen solche Unzukömmlichkeiten zu sichern. Allerdings hatten die Reiter, auch vor Friedrichs des Großen Zeit, trotzdem daß man sich alle mögliche Mühe gab, auch sie unter den Leisten der mechanischen Feuertaktik zu zwängen, sich niemals vollkommen nach diesem zuschneiden lassen. In der Kavallerie war immer die wahre Kriegsnatur bewahrt worden und je weniger man sich um sie kümmerte, desto geschickter waren immer einzelne Abtheilungen von ihr mindestens geblieben, auch diejenigen Dienste des Krieges zu versehen, welche nicht auf das enge Schlachtfeld fallen und welche als außerordentliche zu betrachten, die Feldherrn an der Scheide des 17. und 18. Jahrhunderts große Neigung hatten. Aber die Kavallerie war ihrer Natur nach nicht ausreichend, alle diese Dienste zu versehen, namentlich diejenigen, bei deren zweckmäßiger Leistung es mehr als auf Angriffskraft auf Kraft zu widerstehen ankam. Um das Bedürfniß gewisser Zweige des Sicherheitsdienstes, des kleinen Krieges zu decken, bedurfte man auch der Infanterie. Indessen theils hielt man die Linieninfanterie zu gut dazu und glaubte sie für das Geschäft der Schlachtfelder zu verderben, wenn man sie hie oder da in aufgelöster Ordnung, wie es solche Arten von Dienst verlangten, auftreten ließe, theils aber traute man ihr bei der Art, wie sie zusammengebracht wurde — durch Werbung meist auf Lebenszeit — nicht recht. Man glaubte, sie würde dabei zu oft die günstige Gelegenheit benutzen, sich zu entfernen. Wir sehen daher, wie überall die Mächte sich im Kriege neben der Linieninfanterie, welche sie auch im Frieden zusammenhalten, sich eine andere schaffen, welche in dem kleinen Kriege, der fast selbstständig neben dem großen herläuft, ihre Dienste leisten soll. Diese Infanterie zweiter Art erkennen wir in den sogenannten **Legionen** der Franzosen, in

Digitized by Google

welchen sie mit Kavallerie gemischt war, so wie in den **Freibataillonen**, später **Freiregimentern** Friedrichs des Großen. Man hat sich gewöhnt, diese Infanterie leichte, im Gegensatz zu der Linieninfanterie zu nennen, welche man schwere taufte, und diese Art der Unterscheidung ward noch geläufiger, als man in Folge des amerikanischen Befreiungskrieges und dann in Europa schärfer und dringender im Laufe der französischen Revolutionskriege einsah, daß man das Tirailleurgefecht der J. neben demjenigen in geschlossenen Linien auch auf den Schlachtfeldern mit Vortheil in Scene setzen, ja dazu gezwungen werden könne, wenn der Feind es thue und man nicht an allen Enden eine übermäßige Kraft verschwenden, also in Nachtheil gerathen wolle. Man suchte demnach am Ende des 18. Jahrhunderts den Unterschied zwischen **schwerer** und **leichter** Infanterie nicht mehr in der Bewaffnung oder Ausrüstung, denn diese war in der That gleich schwer oder gleich leicht, überhaupt leicht für alle Infanterie, sondern in der Art der Verwendung, die schwere J. sollte in geschlossener, die leichte zwar nicht ausschließlich, doch vorzugsweise in aufgelöster Ordnung kämpfen. Es ist wahr, daß man hie und da in der Auswahl der Leute für die leichte und für die schwere Infanterie einen Unterschied machte. Man suchte jene z. B. aus besonders gewandten und kräftigen Menschen, aus Gebirgsbewohnern u. s. w. zusammenzusetzen. Aber andererseits stieg die leichte Infanterie beständig in der Achtung, man wollte immer mehr davon. Und nun fiel dieser Unterschied der Auswahl und Zusammensetzung bald fort; der Unterschied reducirte sich abermals auf Uniformen und Namen. Die Franzosen brauchten ihre sogenannte leichte Infanterie, wie die sogenannte schwere, bald geschlossen, bald als Tirailleurs, und alle anderen Mächte machten es ebenso, längst ehe das Ende der napoleonischen Kriege gekommen war. Napoleon sprach direkt aus, was Thatsache war, es gebe nur **eine** Infanterie. Eine geringe Ausnahme bestand allerdings in den Corps von **Scharfschützen**, welche mit gezogenen Gewehren bewaffnet in einigen Armeen bestanden. Diese Ausnahme rechtfertigte sich, da für den Scharfschützendienst wirklich eine einseitig besonders hervortretende Fähigkeit verlangt ward, die des jagdmäßigen Schießens und Treffens, welche bei wenigen Leuten von Natur vorhanden, leicht zu erkennen ist und, mit Maß benutzt, große Vortheile bringen konnte. Uebrigens waren die Scharfschützencorps überall verhältnißmäßig geringe an Zahl und trotz ihres Bestehens konnte man daher, nur die großen Verhältnisse ins Auge fassend, sagen: es gibt nur eine Infanterie. In dieser Verfassung blieben auch die Dinge bis gegen das Jahr 1840 und zum Theil darüber hinaus; die Einführung des Perkussionsgewehres brachte keine Aenderungen darin hervor. Allerdings ward beständig, namentlich in den Lehrbüchern der Taktik, der Unterschied einer **leichten** (Tirailleur-)Infanterie und einer **schweren** (Linien-)Infanterie hervorgehoben; die Forderung, es solle nur eine Infanterie geben, ward als eine hypergeistreiche verspottet, die auf die Natur keine Rücksicht nehme. Die Menschen, ward gesagt, seien einmal nicht alle gleich constituirt, der eine habe diese Anlagen, der andere jene; die Thätigkeiten im Kriege seien auch verschiedener Natur, er fordere zeitweise große Anstrengungen, denen nicht alle Leute gewachsen seien, für welche man die besonders gewandten aussuchen müsse. Indessen mit so großen Ansprüchen auf praktische Ueberlegenheit diese Ansicht auftrat, konnte sie doch gerade für die Praxis nicht bestehen. Denn für diese stand einmal fest, daß die Bewaffnung der ganzen J. (die kleine Ausnahme der Scharfschützen vorbehalten) dieselbe sei, daß, wenn die Thätigkeiten im Kriege auch verschiedener Art seien und verschiedene Kraftanstrengungen verlangten, es doch unmöglich sei, eine oder die andere von ihnen so aus dem Zusammenhange zu reißen, daß man eine besondere Truppe dafür bestimmen könne, daß es sehr schwierig sei, die Anlagen der einzelnen Leute für diesen oder jenen Dienst

Digitized by Google

ſicher zu erkennen, daß ferner die verſchiedenſten Anſichten über die Art der Trennung des Dienſtes herrſchten. Aber es zeigte ſich auch in der Wirklichkeit gar kein nennenswerther Unterſchied in der Ausbildung und Auswahl für die verſchiedenen Arten der Infanterie, welche man verlangte. Etwa vom Jahre 1840 an nahmen die Dinge plötzlich eine andere Geſtalt an; die Franzoſen hatten ihre **Fußjägerbataillone** zu errichten begonnen, welche durch ihre Bewaffnung mit gezogenen Gewehren ein Uebergewicht für das Schießen, durch ihre Ausbildung für die Bewegung ein Uebergewicht in dieſer über die andere Infanterie erhalten ſollten. Von dieſer Zeit ab begann auch das Streben der Gewehrconſtructoren, ein Infanteriegewehr zu erfinden, welches eben ſo leicht zu laden als die glatte Flinte, die Büchſe in Hinſicht auf Treffſicherheit erreiche und in Hinſicht der Schußweite übertreffe, praktiſche Bedeutung zu gewinnen. Vom Jahre 1848 ab wurden bei allen Mächten größere Abtheilungen der Infanterie mit Gewehren dieſer neuen Art bewaffnet und ſie unterſchieden ſich dann ſehr weſentlich von den übrigen. Da außerdem die verſchiedenen neu erfundenen Gewehre verſchiedene Eigenthümlichkeiten hatten, ſo konnten, wenn man in einer Armee verſchiedene Gewehrarten einführte, mehr als zwei Gattungen Infanterie aufgerichtet werden. Nun ſtellte ſich theoretiſch und zum Theil auch in der Praxis zur Zeit des orientaliſchen Krieges die Eintheilung der Infanterie etwa ſo feſt: a. **Linieninfanterie,** mit den gewöhnlichen glatten Gewehren; b. **leichte Eliteinfanterie,** mit gezogenen Gewehren, für den Schützendienſt in Hinſicht auf Schießen und Beweglichkeit beſonders ausgebildet; c. **Scharfſchützen,** wie früherhin, mit noch weiter tragenden Gewehren als die leichte Eliteinfanterie ausgerüſtet und ihrer Auswahl nach durch natürliche Anlagen und ihren Lebensgang vortreffliche Schützen; d. **Reſerveinfanterie,** mit beſonders ſchnell zu ladenden Gewehren, weſentlich für den Kampf in geſchloſſenen Linien beſtimmt, um durch ein mörderiſches Feuer den bereits erſchütterten Feind im Moment und auf dem Punkte der Entſcheidung vollends über den Haufen zu werfen; wozu man dann die **Garden** der verſchiedenen Staaten beſtimmen konnte. Gegen dieſe Eintheilung war einzuwenden, was gegen jede andere: die falſche Vorausſetzung, auf welcher ihre Anwendung ruhte, daß die verſchiedenen Thätigkeiten der Schlacht und des Krieges ſich ſolchergeſtalt ſeciren ließen. Indeſſen die verſchiedene Bewaffnung gab ihr wenigſtens unter den obwaltenden Umſtänden einen Schein von Zuläſſigkeit. Doch die Sache ſollte nicht lange dauern. Der Proceß der franzöſiſchen Revolutionskriege vollzog ſich zum zweiten Mal. Die leichte Eliteinfanterie, welche für geſchloſſenes und Tirailleurgefecht gleich brauchbar und, wie man wenigſtens allgemein annahm, brauchbarer war als die gewöhnliche Linieninfanterie, erwies ſich als das *eigentliche* Fußvolk, — daher ihre beſtändige Vermehrung, folglich entweder ihre eigene Verſchlechterung oder vollſtändige Verſchlackung der Linieninfanterie, aus welcher alle guten Elemente ausgezogen wurden. Dieß und der Umſtand, daß man, was ſehr nahe lag, die ganze Infanterie der Vortheile der neuen gezogenen Gewehre theilhaftig machen wollte, führt nach wenigen Jahren Unterſchiedes uns doch praktiſch wieder zu der *einen* Infanterie, welche ſich von der früheren nur durchgängig durch den Gebrauch der gezogenen Gewehre und, wie man behauptet und hie und da vielleicht ein Recht zu behaupten hat, durch eine rationellere Entwicklung ihrer Bewegungsfähigkeit unterſcheidet. Zu dieſer *einen* Infanterie kommen dann noch als berechtigtes Glied einzig einige ſchwache Corps von **Scharfſchützen,** welche — auf weite Entfernungen — auf den Mann dreſſirt ſind. — Die heutige Infanterie wird gegliedert in Compagnieen, Bataillone, Brigaden, bei den meiſten Mächten ſchiebt ſich zwiſchen das Bataillon und die Brigade noch das Regiment ein. So lange noch verſchiedene Claſſen der Infanterie oder auch nur verſchiedene Benennungen von Claſſen exiſtiren, können nun in einem

Digitized by Google

Regimente vereinigt sein mehrere Bataillone gewöhnlicher Linieninfanterie und ein oder mehrere Bataillone von leichter Eliteinfanterie, die ersteren finden wir unter dem Namen der **Linieninfanterie**, der **Musketiere** oder auch der **Füsiliere**; ebenso existiren für die leichte Eliteinfanterie die verschiedenen Namen theils noch gegenwärtig in Gebrauch, theils früherhin der **Fußjäger** (Chasseurs à pied), der **Füsiliere**, der **Schützen**, der **Feldjäger**. In einem und demselben Bataillon gewöhnlicher Linien- oder Eliteninfanterie existiren dann bei mehreren Mächten noch Compagnieen verschiedener Benennungen und zum Theil verschiedener Bestimmung. Ein solches Bataillon hat z. B. neben mehreren Compagnieen, welche sein Gros bilden, noch eine Compagnie, welche, gewöhnlich auf dem linken Flügel aufgestellt und mit der Bestimmung, vorzugsweise im Tirailleurdienst verwendet zu werden, den Namen **leichte Compagnie** oder **Jägercompagnie, Schützencompagnie, Voltigeurcompagnie** (bei den Franzosen) führt; dazu kommt bisweilen noch eine **Grenadiercompagnie** (bei der leichten Eliteinfanterie auch wohl **Carabiniercompagnie** genannt) auf dem rechten Flügel, aus ausgesuchten, kräftigen, hochgewachsenen Leuten zusammengesetzt. Oder es sind auch die beiden Flügelcompagnieen leichte oder **Jägerkompagnieen**, wie z. B. bei den Schweizern die **Jäger rechts** (Grenadiere) und **Jäger links**. Bei den Preußen, wo keine besonderen Tirailleurcompagnieen existiren, sondern das dritte Glied des ganzen Bataillons zunächst für den Tirailleurdienst bestimmt ist, werden dessen Mannschaften vorzugsweise **Schützen**, dieses Glied das Schützenglied genannt, obwohl man auch jeden Infanteristen, sobald er in der Tirailleurkette kämpft, als Schützen bezeichnet. — Die **Scharfschützen**, besonders auserlesene Schützen, sind bald auf die Compagnieen der Linien- oder der leichten Eliteinfanterie vertheilt, bald formiren sie besondere Compagnieen oder besondere Bataillone, sie führen auch nicht immer den Namen Scharfschützen, sondern heißen bisweilen Jäger; so sind die preußischen Jägerbataillone z. B. wirklich für den Scharfschützendienst bestimmt. — In der Gardeinfanterie können sich alle diese verschiedenen Eintheilungen und Classificationen wiederholen, so gibt es z. B. in der französischen Kaisergarde Regimenter von Grenadieren, Voltigeurs, selbst Zuaven; an andern Orten nennt man die Infanterie der Garde vorzugsweise Grenadiere, doch fehlen fast in keiner Gardeinfanterie besondere Gardejägercorps. Wir haben mit dieser kurzen Uebersicht nur die verschiedenen existirenden und möglichen Combinationen bezeichnen und zugleich zeigen wollen, daß derselbe Name in den verschiedenen Armeen und selbst in der gleichen Armee eben so oft vieldeutig gebraucht wird, als andererseits verschiedene Namen durchaus Gleiches bedeuten. Wir haben die Eintheilung noch nicht erschöpft, da bisweilen Abtheilungen von Infanterie ihren Ursprung ganz localen Verhältnissen verdanken und davon dann ihren Namen erhalten, wie z. B. die Zuaven, die Tirailleurs d'Afrique der Franzosen. Wo der Name **Veliten** neuerdings noch für Infanterieabtheilungen vorkommt, bezeichnet er eine leichte Infanterie. Die Errichtung einer eigenen **Garnisons-** oder **Besatzungsinfanterie** möchte sich heute für alle diejenigen größeren Mächte rechtfertigen, welche trotzdem mehr auf die Vertheidigung als den Angriff angewiesen, zahlreiche feste Plätze in ihren Landen haben, und bei denen das Princip der allgemeinen Wehrpflicht anerkannt ist. Diese Besatzungsinfanterie müßte sich aber sowohl durch ihre numerische Stärke als durch ihre Zusammensetzung wesentlich von den frühern Garnisonsbataillonen (s. Garnison) unterscheiden.

Ingenieur, Ingenieurcorps, Ingenieuroffizier, s. Genie. Ingenieurschulen sind Militärschulen, auf denen junge Leute für den Geniedienst ausgebildet werden.

Ingolstadt, in Baiern an der Donau. Mit dem Angriff auf das verschanzte Lager, welches Karl V. vor J. bezogen hatte, wollten 1546 die Protestanten die

Digitized by Google

entscheidenden Operationen des schmalkaldischen Krieges eröffnen; ernst ward indeß der Angriff von ihnen gar nicht versucht, es kam lediglich 6 Tage hinter einander, vom 30. August bis 4. September, zu Scharmützeln; 1632 wurde J. von den Schweden vergebens belagert; im österreichischen Erbfolgekrieg belagerten es die Kaiserlichen vom 8. August bis 1. September 1743, an welchem Tage eine Kapitulation geschlossen ward, vermöge deren die französisch-baierische Besatzung es am 1. Oktober, wie geschah, übergeben sollte, wenn bis dahin nicht Entsatz käme; 1800 wurden die Werke von J. von den Franzosen geschleift, 1834 aber von den Baiern wieder hergestellt.

Ingur, Grenzfluß zwischen den Provinzen Abchasien und Mingrelien im russischen Transkaukasien, Uebergang an dessen linkes Ufer von 20000 Türken unter Omer Pascha auf dessen abenteuerlichem Zuge in Transkaukasien, angeblich zum Entsatz von Kars unternommen, nach kurzem Gefechte gegen 10000 Russen und Mingrelier unter Bagration-Muchranski, welche die Nordgrenze Mingreliens vertheidigen sollten, am 6. November 1855.

Inhaber eines Regiments (s. d.).

Initiative, das kriegerische Verhältniß, vermöge dessen die eine Partei entweder die Operationen, Manöver u. s. w. auf einem Kriegstheater anfängt oder doch anfangen kann. Man sagt daher diese oder jene Partei habe die Initiative oder nehme die Initiative. Im Wesentlichen fällt daher dieses Verhältniß mit dem des Angriffs zusammen, sobald man sich diesen nur nicht absolut, sondern relativ denkt. Es kann z. B. eine Partei die politisch defensive sein und doch strategisch angreifen, oder auf einem Kriegstheater defensiv sein und doch eine Angriffsschlacht liefern. Mehr oder minder läuft es daher auf eine Spitzfindigkeit heraus, wenn Angriff und Initiative getrennt werden; es geschieht dieß besonders von den Anhängern Clausewitzens, die dem Angriff absolut keine Ueberlegenheit über die Vertheidigung zugestehen wollen, und dieser doch die Ueberlegenheit nicht bewahren können, ohne beständig Momente des Angriffs in sie aufzunehmen, welche sie dann lieber Initiative nennen, um dem Angriff keine Zugeständnisse in Bezug auf die ihm inwohnende Kraft zu machen.

Inkerman, Ruinen einer alten Stadt an dem östlichen Ende des Meerbusens von Sebastopol; der große Ausfall, welchen die Russen theils aus den Werken der Karabelnaja, theils vom Ostende der Bucht von Sebastopol mit 60000 Mann am Morgen des 5. November 1854 unternahmen und welcher zunächst überraschend auf die Stellungen der Engländer vor der Karabelnaja stieß, führte zu der Schlacht von Inkerman, deren einzelne Gefechte sich von der Westküste des taurischen Chersones bis zu der Linie der Tschernaja ausdehnten. Das ganze Unternehmen ward von russischer Seite ohne Einklang begonnen, ward, obgleich es ein Ueberfall sein sollte und anfangs auch war, doch nicht mit dem einem solchen entsprechenden Charakter des Ungestüms durchgeführt. Die Engländer gewannen daher Zeit, sich von der Ueberraschung zu erholen, die Franzosen, welche als Beobachtungscorps gegen die Tschernaja aufgestellt waren, konnten den Engländern zu Hülfe kommen; die Russen traten endlich mit großem Verluste den Rückzug an. Doch hatten auch die Verbündeten stark gelitten und wurden namentlich durch ihre Verluste veranlaßt, sich den ganzen Winter von 1854 auf 1855 in der Defensive zu halten.

Inkowo, im russischen Gouvernement Smolensk, nordwärts von der Stadt Smolensk, glückliches Gefecht der russischen Reiterei unter Pahlen gegen die französische unter Sebastiani am 8. August 1812. Nach diesem Gefechte erkannte Napoleon, daß die nun vereinigte russische Armee mit ihrer Hauptmacht am rechten Ufer des Dniepr stehe und dort seinen Angriff erwarte, und beschloß darauf, mit seinem Gros bei Orscha ans linke Dnieprufer überzugehen, um hier auf Smolensk vorzudringen

Digitized by Google

Innere Linie, Operationen (ſ. d.) auf der inneren Linie. **Innere** Vertheidigung einer Feſtung nennt man diejenige, welche von der Beſatzung noch geleiſtet wird, wenn der Feind ſich bereits auf dem Hauptwalle feſtgeſetzt hat, durch Abſchnitte, Reduits in den einzelnen vom Feind genommenen Werken, durch Straßenkampf.

Innsbruck, Hauptſtadt Tyrols, glückliche Gefechte der Tyroler Inſurgenten am 11., 12. und 13. April 1809, in Folge deren die franzöſiſche Diviſion Biſſon vor ihnen die Waffen ſtrecken mußte; am 29. Mai 1809 neues Gefecht, durch welches die baieriſche Diviſion Deroi gezwungen ward, die Hauptſtadt und das Land zu räumen.

Inſel, ſ. Gewäſſer.

Inſpection. 1. Die Unterſuchung des Zuſtandes des Perſonellen und Materiellen einer Truppe in Bezug auf ſpecielle Verhältniſſe oder ganz allgemein (revue). Die J. kann man eintheilen in ſolche, welche ſich auf die Prüfung des Ausbildungsgrades der Truppen beziehen, und in andere, welche im Intereſſe der Verwaltung vorgenommen werden, um zu conſtatiren, daß diejenige Anzahl von Soldaten und Militärs aller Grade, für welche Sold, Verpflegung u. ſ. w. gereicht wird, wirklich vorhanden iſt, daß die Truppe alle ihre Gebührniſſe empfangen hat, mit allem ausgerüſtet iſt u. ſ. w. Man kann ſie auch eintheilen in **ordentliche** und **außerordentliche,** von denen jene erſteren in geſetzlich beſtimmten Friſten, zu geſetzlich beſtimmten Zeitpunkten ſich wiederholen, während dagegen dieſe zu unbeſtimmten Zeiten überraſchend von dazu berechtigten Behörden und Perſonen vorgenommen werden. 2. Eine Abtheilung des Heeres oder eine Abtheilung des Heermaterials im weiteſten Sinne oder des Landesgebietes, welche eingerichtet iſt mit Rückſicht auf irgend eine Art der Kontrolle. So theilte Friedrich der Große ſeine Infanterie und ebenſo ſeine Kavallerie nach dem 7jährigen Kriege in 6 J., an deren Spitze er Generale ſtellte, namentlich mit Rückſicht auf die Gleichmäßigkeit der Ausbildung der Truppen und um dieſe nicht den Regimentschefs allein zu überlaſſen, ſie ſtrenger kontrolliren zu können. So hat man noch in Preußen **Ingenieurinſpectionen,** zu deren jeder eine Anzahl von **Feſtungsinſpectionen** und eine **Pionirinſpection** gehört. Jede Feſtungsinſpection umfaßt eine Anzahl von Feſtungen; ſo hat man **Artillerieinſpectionen** u. ſ. w. **Inſpecteur** heißt ein General oder Stabsoffizier, welcher an der Spitze einer Inſpection (2) ſteht, oder ein Offizier oder Beamter, welcher eine Inſpection vornimmt (1), **inſpicirt.**

Inſtruction, 1. ſ. Befehl. 2. ſo viel als Ausbildung der Truppen, daher **Inſtructor,** ein Offizier oder Militärbeamter, welcher eigens für die Ausbildung der Truppen in dieſem oder jenem Zweig ihrer Thätigkeit commandirt oder angeſtellt iſt, ſ. a. Drillen.

Inſurrection, 1. ein Aufſtand mit dem Nebenbegriffe der Berechtigung; alle welche ſich an dem Aufſtande betheiligen, alſo auch die Truppen, welche von ihm aufgeſtellt werden, heißen dann Inſurgenten. Durch den Begriff der Berechtigung unterſcheidet ſich der Inſurgent vom Rebellen, wie die J. von der Rebellion. Da aber diejenige Macht, welche eine J. direkt zu bekämpfen hat, ſelten die Berechtigung der letztern anerkennt, finden wir in den officiellen Schriftſtücken jener Macht meiſtentheils die Inſurgenten als Rebellen bezeichnet. 2. Das allgemeine Aufgebot des ungariſchen Adels nach dem älteren ungariſchen Staatsrecht, der ungariſche Heerbann, entſprechend dem polniſchen Pospolite ruszenie.

Intact, unberührt, ſind Truppen, welche noch nicht ins Gefecht gekommen ſind, vgl. Reſerven, Treffen.

Intendantur, ein Corps von Offizieren oder Militärbeamten, welchem ent-

Digitized by Google

weder die ganze Verwaltung des Heeres mit Ausschluß der sogenannten rein militärischen Verhältnisse oder ein sehr großer Theil derselben zufällt, nämlich Alles was sich auf Unterhalt, Unterkunft und Bekleidung der Truppen bezieht. In diesem letzteren Falle fällt Intendantur und **Kriegskommissariat** zusammen, in jenem Falle kann die J. als über dem eigentlichen Kriegskommissariat stehend betrachtet werden und die Verrichtungen des Kriegskommissariates sind nur ein Theil ihrer Gesammtverrichtungen. Das Corps der J. hat seine hierarchische Gliederung. Bei einer activen oder Operationsarmee heißt der oberste Verwaltungsbeamte **Generalintendant, Armeeintendant** oder **Oberstkriegskommissär;** die Intendanten verwalten unter ihm die einzelnen Corps, Unterintendanten die einzelnen Divisionen; allen diesen höheren Beamten sind dann noch Adjuncten oder Assessoren, Assistenten der Intendatur beigegeben. Den größten Wirkungskreis hat das Intendanturcorps in Frankreich. Alle Beamten desselben sind hier als Delegirte des Kriegsministers in Bezug auf Alles zu betrachten, was die Leitung des Verwaltungsdienstes, die Kontrolle der Kosten und Ausgaben betrifft. Die J. hat das Vorhandensein des Personellen und Materiellen der Armee durch Inspectionen und Revisionen zu constatiren; die Rechte zu regeln, welche aus der Präsenz des Personellen und Materiellen auf Lieferung von Gebühren aller Art hervorgehn, für die hieraus entspringenden Zahlungen und Verausgabungen zu sorgen, die innere Geschäftsführung der Truppentheile zu überwachen, alle Ausgaben zu kontrolliren, die Rechnungen darüber zu prüfen und festzustellen. Im Felde hat sie außerdem den Dienst der Feldkriegskassen und Briefposten zu überwachen, Contributionen einzutreiben, Requisitionen auszuschreiben und die Functionen von Civilstandsbeamten in Bezug auf alle nicht regimentirten Militärs, so wie von Friedensrichtern in allen Fällen zu versehen, wo es sich um die Anlegung von Siegeln außerhalb Frankreichs handelt. Diese letztern Functionen fallen bei der Mehrzahl der übrigen europäischen Armeen den **Auditoren** anheim.

Intervall, s. Abstand.

Invalid heißt im Allgemeinen ein nicht mehr dienstfähiger Soldat; man unterscheidet **Halbinvalide,** welche zwar nicht mehr für den Felddienst, aber doch noch für den Garnisonsdienst oder einzelne Zweige desselben brauchbar sind, und **Ganzinvaliden,** welche auch dazu nicht mehr brauchbar sind. Der Halbinvalide, welcher nicht zu jeder Beschäftigung unbrauchbar ist, hat demgemäß auch in gewissen Grenzen die Fähigkeit, sich durch den Ertrag seiner Arbeit zu erhalten, beim Ganzinvaliden kann dieß meistentheils gar nicht vorausgesetzt werden. **Invalidität** ist das Verhältniß der Dienstunfähigkeit; der Soldat wird in dasselbe versetzt durch Verwundungen im Felde, durch Krankheiten oder Alter. Der Gedanke liegt sehr nahe, daß der Staat für die Leute sorgen müsse, welche in seinem Dienste entweder verstümmelt sind oder ein Alter erreicht haben, welches sie dienstunfähig macht. Allein es kommt dabei doch sehr auf die Art des Dienstverhältnisses und auf die Vermöglichkeit der Dienstthuenden an. Ist z. B. ein Heer nur aus reichen landbesitzenden Herren, welche obenein sich als den Staat betrachten, und folglich, wenn für den Staat, in ihrem eigenen Interesse fechten, und aus deren Sclaven zusammengesetzt, so wird es natürlich erscheinen, daß jene, wenn sie verstümmelt werden, diesen Verlust auf ihre eigene Gefahr nehmen, indem sie nach wie vor von ihren Renten leben, und daß sie ferner auch für ihre verstümmelten Knechte sorgen. Dieß Verhältniß stellte sich z. B. bei den Spartanern und in der ganzen Zeit des Lehenssystemes als das gültige heraus. Die Spartaner sendeten zwar immer eine große Anzahl von Staatssclaven mit ins Feld, welche keinen individuellen Herrn hatten, aber in Bezug auf sie trat ebenso natürlich der Staat als großer Grundbesitzer in die Stelle des individuellen Herrn.

Digitized by Google

Anders gestalteten sich die Dinge schon bei den Athenern, weil der attische Staat nicht durchaus auf Grundbesitz und Ackerbau, sondern zum großen Theil auf Seehandel und Industrie gegründet war. Hier zogen viele Bürger von geringem Vermögen oder gar keinem mit in den Krieg, und wenn sie verwundet wurden, sorgte in der That der Staat für sie, theils indem er ihnen eine kleine Pension zahlte, theils indem er sie in Natura verpflegte. Die Römer der Republik sorgten für ihre durch Verwundung oder Alter invalid gewordenen Soldaten durch Landanweisung (Gründung von **Kolonieen**), mit denen auch stets die Anweisung von Knechten (Sclaven) verbunden war, die für sie arbeiten konnten. Wird der Militärdienst als ein freies Gewerbe betrachtet, zu dessen Ausübung der einzelne Soldat sich auf kurzbemessene Zeit verdingt, so ist auch an und für sich keine Veranlassung für den Staat da, für die aus solchem Dienste als Invaliden hervorgehenden Individuen nachher zu sorgen. Es kommt in diesem Falle lediglich darauf an, ob die Soldaten in ihrem Contract sich dieß ausbedingen, und ob der Staat unter billigeren Bedingungen keine Soldaten haben kann. Von einer solchen Bedingung ist uns aber durchaus nichts bekannt. Dagegen sucht dann der Soldat aus seiner Dienstzeit durch Plünderung, durch Donative, welche wir sowohl unter Alexander dem Großen, als unter den römischen Kaisern, als endlich in der Landsknechtszeit finden, ferner durch hohen Sold so viel als möglich herauszuschlagen, wobei wenigstens bei manchem der Gedanke mit unterlaufen kann, sich einen Sparpfennig für die bösen Tage zurückzulegen, in denen er keinen Dienst thun kann. Im Mittelalter und im Anfange der neueren Zeit fanden invalide Soldaten oft als Laienbrüder Unterkunft in den Klöstern, aus denen sie eben so oft, sobald sie nur irgend wieder Kriegsarbeit verrichten konnten, der nächste Kriegsruf hervorlockte. Sobald der Staat aber durch die socialen Verhältnisse und durch die Entwicklung der Kriegskunst vollständig in die Unfähigkeit versetzt wird, seine Heere nur aus Güterbesitzern zu bilden, wenn er ferner zur Conscription greifen, also von der freiwilligen Werbung abstrahiren muß, wenn er dann noch ein stehendes Heer unterhält und in diesem jeden einmal ausgebildeten Mann so lange möglich sich erhalten will, gewinnen die Sachen eine andere Gestalt und die Sorge für seine Invaliden fällt ihm zu. Diese Dinge stellten sich in Europa mit dem Ende des 17. Jahrhunderts heraus, und von da ab datirt sich auch die regelrechte Ordnung des Invalidenwesens. Die Invaliden können nun versorgt werden: a. wenn sie nur **Halbinvaliden** sind, 1. durch eine Einstellung in **Garnisonstruppen,** wo sie ihren vollen oder etwas reducirten Sold fortbeziehen und Garnisonsdienst thun; eine sehr gewöhnliche Aushülfe namentlich im 18. Jahrhundert; 2. durch Zahlung einer geringen **Pension,** wobei sie außerdem darauf angewiesen werden, sich durch leichte Arbeit noch nebenbei etwas zu verdienen, vielleicht auch durch Handorgelspiel oder die Ausübung einer ähnlichen freien Kunst. In diese Kategorie gehört etwa der preußische **Gnadenthaler,** welcher monatlich ausgedienten Soldaten, die nicht völlig arbeitsfähig waren, unter gewissen Bedingungen bis in dieses Jahrhundert hinein gezahlt ward, — ein wirklicher Thaler; 3. durch eine leichte **Anstellung im Civildienst,** was im Wesentlichen auf eins herauskommt mit der Eintheilung in eine Garnisonstruppe. In neuerer Zeit bedient man sich der Civilanstellungen oder Civilversorgungen nicht bloß, um Halbinvalide unterzubringen, sondern auch als Köder, um ältere Unteroffiziere längere Zeit im Dienst zu behalten, welche durch eine gewisse Reihe von Dienstjahren die Anwartschaft auf eine Civilanstellung erhalten. Friedrich der Große hatte bekanntlich die Idee, invaliden Unteroffizieren Schulmeisterstellen geben zu wollen, auf welche man später wieder zurückgekommen ist, gegenwärtig unnöthiger Weise, da es bei Eisenbahnen, Dampfbooten ꝛc. eine Menge Posten für Halbinvalide oder überhaupt im Civildienst zu versorgende

Digitized by Google

Militärs gibt; 4. durch ein ſogenanntes **Wartegeld**, welches einem Halbinvaliden entweder bis dahin gezahlt wird, daß er vollkommen wieder arbeitsfähig iſt, oder bis dahin, daß eine paſſende Civilanſtellung für ihn offen wird; b. wenn ſie **Ganzinvaliden** ſind, 1. durch Zahlung einer **Penſion**, welche dann in jedem Fall höher ſein muß als für Halbinvalide, da man bei jenen nicht wie bei dieſen noch auf eine theilweiſe oder wenigſtens nur auf eine viel beſchränktere Arbeitsfähigkeit zählen kann. Die Penſionen werden überhaupt normirt nach dem Grade der Arbeitsunfähigkeit einerſeits und des Bedürfniſſes fremder Unterſtützung zu den gewöhnlichſten Lebensverrichtungen, welches Syſtem die Engländer am weiteſten getrieben und entwickelt haben, indem ſie je beſtimmte Summen für den Verluſt eines Auges, einer Hand, eines Armes, eines Beins u. ſ. w. zahlen, wobei noch die rechte und die linke Seite unterſchieden werden, nach den Anſprüchen an das Leben andererſeits, welche ſich meiſtentheils als gleichbedeutend mit denjenigen, welche Bildung und ſociale Verhältniſſe des zu Penſionirenden geben, herausſtellt und für welche im Allgemeinen der Grad und Rang des zu Penſionirenden den Maßſtab gibt, ſo daß ein Offizier eine höhere Penſion erhält als ein Unteroffizier, dieſer eine höhere als ein gemeiner Soldat u. ſ. f. Ein ferneres Regulativ iſt dann die zurückgelegte aktive **Dienſtzeit**; 2. durch Unterbringung in Verſorgungsanſtalten; die beſonderen militäriſchen Anſtalten dieſer Art werden **Invalidenhäuſer** genannt; ſie ſind in dieſer Beziehung an die Stelle der Klöſter des Mittelalters und des Beginns der neuen Zeit getreten, welche letzteren oft ſelbſt beſondere Dotationen unter der Bedingung, eine beſtimmte Anzahl invalider Krieger zur Verpflegung aufzunehmen, erhielten. Das großartigſte Inſtitut dieſer Art iſt das franzöſiſche Invalidenhaus zu Paris, welches 1674 von Ludwig XIV. gegründet, 1792 den Namen „Hôtel national des militaires invalides“, 1795 den andern „Temple de Mars“ erhielt, ſeine gegenwärtige Organiſation und reichſte Dotirung aber dem Dekret Napoleons I. von 1811 verdankt; das engliſche Invalidenhaus zu Chelſea für die Landarmee entſtand etwa zu gleicher Zeit, dasjenige für die Flotte einige Jahrzehnte ſpäter. Der Bau des preußiſchen Invalidenhauſes zu Berlin ward 1748 vollendet. Die Invaliden, Offiziere wie Soldaten, ſind in dieſen Häuſern vollſtändig kaſernirt, erhalten die ganze Naturalverpflegung und außerdem Taſchengelder für ihre kleineren Bedürfniſſe; 3. durch die Einſtellung in **Invalidencompagnieen** oder ſonſtige ähnlich benannte Truppenabtheilungen, welche militäriſch organiſirt, garniſonirt ſind und auch noch einige leichte militäriſche Dienſte thun. Vollſtändige Krüppel können natürlich in dieſe Abtheilungen nicht aufgenommen werden, welche außerdem immer mehr aus der Mode kommen, und theils durch Aufnahme in die Invalidenhäuſer, theils durch Penſionsertheilung erſetzt werden. Den Anlaß zur Einrichtung der Invalidencompagnieen gab im vorigen Jahrhundert wohl vornämlich der Wunſch, die Menge alter ausgedienter und ziemlich völlig dienſtuntauglicher Soldaten, welche dennoch nicht ganz hülflos waren, meiſt arge Trunkenbolde und zu Liederlichkeit aller Art geneigt, auch ihr ganzes Leben lang an ſtrenge Aufſicht gewöhnt, ferner gleichfalls unter derſelben zu halten.

Invaſion, Einfall; ein Invaſionskrieg wäre alſo jeder Angriffskrieg, welcher eine Armee auf feindliches Gebiet führt; indeſſen verſteht man darunter nach Jomini's Vorgang ſehr häufig die großen Angriffskriege, welche auf die Niederwerfung eines feindlichen Staates ausgehen und deſſen ſämmtliche Länder überſchwemmen, im Gegenſatz zu den andern, welche ſich beſchränktere Ziele, z. B. Eroberung einer Provinz, ſtecken und ſich demgemäß auch in enggeſteckten Grenzen halten.

Inverſion heißt die Verkehrung der Flügel einer Truppe. Stehen zwei Bataillone in Linie neben einander, ſo ſoll der rechte Flügel des Bataillons links auf

Digitized by Google

den linken Flügel des Bataillons rechts folgen; folgte umgekehrt der linke Flügel des Bataillons links auf den rechten Flügel des Bataillons rechts, so ständen die beiden Bataillone in der Inversion. Die Inversion kann hin und wieder durch Unachtsamkeit des Commandirenden herbeigeführt werden, indem er z. B. ein Bataillon in rechts abmarschirter offener Divisions-(Compagnie)kolonne statt links rechts einschwenken läßt. Bisweilen läßt man sie aber auch absichtlich eintreten, um schneller eine passende Front entwickeln zu können; namentlich kommt dieß bei der Kavallerie vor; im Allgemeinen soll man die J. innerhalb der taktischen Einheiten vermeiden, in größeren Truppenkörpern von mehreren taktischen Einheiten, welche überdieß gewohnt sind, durch weite Intervallen von einander getrennt zu manövriren, kommt weniger darauf an. Am zulässigsten ist die Inversion bei den Waffen, welche aus verhältnißmäßig wenigen, aber an sich beträchtlichen Elementen bestehen, also bei der Artillerie und den Schiffsgeschwadern. Um aus der J. wieder in die richtige Stellung zu kommen, läßt man entweder die einzelnen Abtheilungen, durch deren falsches Einschwenken die J. entstanden ist, in entgegengesetzter Richtung zweimal abschwenken oder den Contremarsch machen.

Irreguläre oder Irreguläre Truppen, einzelne Corps, welche aus der Volksbewaffnung hervorgegangen, weder in Hinsicht auf die Bekleidung, noch in Hinsicht auf die Disciplin mit den Linientruppen auf einer Linie stehen. Bei den Russen begreift man noch heute die Kosaken, Baschkiren, Tscherkessen unter dem Namen von Irreg., eigentlich mit Unrecht, da sie eine vollständige militärische Organisation haben.

Irreguläre Befestigung, s. Bastion.

Isaszeg, s. Gödöllö.

Isly, Fluß in Marocco, Sieg der Franzosen unter Bugeaud über die Marocconer am 14. August 1844.

Ismail, an der Donau, von den Russen unter Suwaroff vom 1. November 1790 ab eingeschlossen und am 22. Dezember erstürmt. Die Besatzung von Ismail war einschließlich der waffenfähigen türkischen Einwohner beinahe so stark als die Russen, welche den Platz nahmen, 38000 Mann. Am 23. Oktober 1853 fielen in der Nähe von Ismail die ersten wirklichen Feindseligkeiten zwischen den Russen und Türken vor. Ein Theil der russischen Donauflottille sollte von Ismail nach Galacz geschafft werden und kam bei **Isaktschi** unter das Feuer einer türkischen Batterie; der Verlust der Russen, welche erst auf den 15. Schuß zu antworten begannen, war gering. Nach den Bestimmungen des Pariser Friedens vom 31. März 1856 soll Rußland die Befestigungen von Ismail schleifen.

Isola della Scala, s. Magnano.

Isoliren der Leitungsdrähte, s. Zündung.

Isolirte Forts, Schanzen, s. Forts.

Itinerär, Croquis einer Marschstraße mit Bezeichnung der Entfernungen, des nächsten Seitenterrains, besonderer Schwierigkeiten ꝛc.

Ivry, im Departement Eure, Sieg Heinrichs des vierten über das liguistische Heer unter dem Herzog von Mayenne am 14. März 1590; nördlich von Ivry, bei Dreux, Sieg des katholischen Heers unter Montmorency und Guise über das protestantische unter Condé und Coligny nach wüthendem Kampf am 19. Dezember 1562. Montmorency gerieth in protestantische, Condé in katholische Gefangenschaft.

Digitized by Google

J. j.

Jacht oder **Yacht,** kleines einmastiges Fahrzeug, namentlich auf das Segeln beim Winde eingerichtet; ist sie durch eine Bagienraa besser für das Segeln vor dem Winde eingerichtet, als sonst, so heißt sie **Schlup;** ist die Schlup mit Kanonen bis zu 20 ausgerüstet, wird sie gewöhnlich Kriegsschlup oder auch **Kutter** genannt. Diese Arten Fahrzeuge dienen besonders als Aviso- und Postschiffe.

Jaffa in Syrien, spielte in den Kreuzzügen wiederholt eine Rolle, am 7. März 1799 ward es von den Franzosen unter Bonaparte, nachdem Gaza bereits am 25. Februar genommen war, erstürmt.

Jagd machen auf ein Schiff, es verfolgen.

Jagdordnung nennt man bisweilen eine Stellungsform der Flotten oder Geschwader, welche zur Verfolgung des Feindes gebraucht wird und der Reträtordnung — s. Stellungsformen — entgegengesetzt ist.

Jagdstücke sind die beiden vordersten Geschütze auf einem Schiffe, die insbesondere beim Verfolgen gebraucht werden, um dem Feinde, den man nicht sogleich einholen kann, wenigstens einige Kugeln nachzuschicken und ihm dadurch möglicher Weise Schaden zu thun, der ihn zu langsamerer Fahrt zwingt.

Jäger, s. Infanterie, Kavallerie, Chasseur.

Jalonniren, eine Linie bezeichnen entweder durch eingesteckte Stangen oder auch durch Anschalmen (s. d.) von Bäumen oder durch Aufstellung von Leuten. Diese Leute sowohl als die gebrauchten Absteckstangen heißen **Jalons.**

Jamestown, in Virginien, Sieg von 6000 Engländern unter Cornwallis, welcher bei J. eine günstige verdeckte Stellung genommen hatte, über 5000 Amerikaner unter Greene, welcher ihn für schwächer hielt und ihn angriff, am 6. Juli 1781.

Janitscharen, Jenitscheri (die neue Truppe), jenes berühmte türkische Infanteriecorps, welches von Urchan im 14. Jahrhundert (1328) errichtet, aus jungen Christenkindern rekrutirt ward, die man im Islam erzog. Sie spielten neben ihrer Rolle auf den Schlachtfeldern daheim auch nicht selten die der Prätorianer des römischen Kaiserreichs. Schon Selim III. versuchte 1807 deshalb ihnen eine europäisch organisirte Truppe entgegenzustellen und sie aufzuheben; aber erst Mahmud II. gelang dieß 1826 nach blutigem Kampfe. Hauptwaffen der Janitscharen waren eine lange Flinte, ein Säbel, daneben oft noch Pistolen im Gürtel und ein Handschar oder Dolchmesser. Ihre Angriffe, wenn auch ungeordnet, waren doch wegen ihres Ungestüms vom Feinde gefürchtet; den fliehenden Feind verfolgten sie mit übergeschwungenen Flinten, den Säbel in der Faust. — Bekanntlich war es bei den ungarischen Grenadieren noch bis zur Schlacht bei Kollin Sitte, daß nachdem die drei ersten Glieder gefeuert hatten, das vierte Glied auf beiden Flügeln mit gezogenen Säbeln ausfiel. Es war die Fechtart der Janitscharen in ein europäisches System gebracht. **Janitscharenmusik** nennt man heute hie und da noch die Regimentsmusiken der Infanterie, welche aus lärmmachenden Instrumenten aller Art, großer Trommel, Schellenbaum u. s. w. zusammengesetzt sind.

Jankowitz oder Jankau in Böhmen, entschiedener Sieg von 16000 Schweden unter Torstenson über das 18000 Mann starke kaiserliche Heer unter Hatzfeld am 24. Februar 1645, vgl. Götz.

Jellachich de Buzim, Franz, geb. 1746, trat in kaiserlichen Dienst 1763, machte seine Schule in den Türkenkriegen, ward während der Revolutionskriege 1797

Digitized by Google

General, als solcher behauptete er 1799 mit geringer Macht den Franzosen gegenüber die Stellung von Feldkirch; 1800 Feldmarschalllieutenant geworden war er im Feldzug von 1805 auf demselben Terrain weniger glücklich und wurde von Augereau zu der Kapitulation von Hohenembs oder Feldkirch gezwungen; er starb 1810. Sein Sohn **Joseph**, geb. 1801, auf der Theresianischen Ritterakademie gebildet, 1819 in kaiserlichen Dienst getreten, war 1848 Oberst; von den Croaten zu ihrem Banus erbeten und zu dieser Stellung ernannt und gleichzeitig zum General, dann wenige Tage später zum Feldmarschallieutenant befördert, ward er das vornehmste Werkzeug der österreichischen Hofpartei zur Untergrabung der widerwillig zugestandenen Unabhängigkeit Ungarns. Da öffentlichen Achtserklärungen zu Gunsten Ungarns geheime Instructionen wider dasselbe entgegenstanden, brach er im September mit 40000 Grenzern in Ungarn ein, hielt es aber nach dem unentschiedenen Treffen von Velencze nicht für gerathen, seine Siegerbahn zu verfolgen, sondern entzog sich den Ungarn durch jenen langen Flankenmarsch auf Wien, der ihn mit Windischgrätz vereinte. Unter dessen Commando rückte er im Dezember in Ungarn ein. Ohne militärisches Talent zu verrathen, stets mit Windischgrätz in Zwiespalt, trug er das Seinige zu den Nichterfolgen der Oesterreicher im Anfang des Jahres 1849 bei. Als Ungarn aufgegeben werden mußte, zog er mit seinem Corps die Donau abwärts, um festen Fuß in Slavonien und Croatien zu behaupten. Seine Versuche, Terrain in der Bacska zu gewinnen, scheiterten sämmtlich und erst das Vordringen Haynaus erlaubte auch ihm wieder, aus seinem Schlupfwinkel auf dem Plateau von Titel hervorzukommen. Im März 1849 ward er zum Feldzeugmeister ernannt.

Jemappes, südwestlich Mons in Belgien, Schlacht am 6. November 1792 zwischen Dumouriez, der sich nach dem Abzug der Preußen aus der Champagne mit 45000 Mann gegen die österreichischen Niederlande wendete, und 14000 Oesterreichern unter dem Herzog von Sachsen-Teschen, der vor Mons eine zum Theil befestigte Stellung genommen hatte. Trotz der großen Ueberlegenheit der Franzosen war Dumouriezs Sieg kein entschiedener.

Jena, s. Auerstädt.

Jenikale, an der Straße von Kertsch aus dem schwarzen ins asoffsche Meer, von den verbündeten Engländern und Franzosen, nachdem sie mit 15000 Mann die Landung südlich von Kertsch erzwungen und die russischen Truppen in diesen Gegenden dadurch zum Rückzug von der Küste veranlaßt hatten, am 25. Mai 1855 besetzt.

Joch, 1. Brückenjoch, die Unterstützung der Pfahlbrücken, bestehend aus eingerammten Pfählen und einem darüber liegenden Holm. 2. s. Mine. 3. s. v. a. Gebirgspaß, Col.

Johann, Erzherzog von Oesterreich, geboren 1782, eröffnete 1800 seine Laufbahn als Feldherr mit der Niederlage von Hohenlinden, commandirte 1805 die Armee in Tyrol, welche sich nach dem unglücklichen Ausgang des Feldzugs in Deutschland zurückzog und mit derjenigen von Italien vereinigte, 1809 befehligte er die Armee in Italien und Tyrol (Armee von Innerösterreich). Auf die Nachrichten aus Deutschland mußte er trotz des Sieges von Sacile Italien räumen; nach Ungarn zurückgegangen, bei Raab vom Vicekönig von Italien geschlagen, ließ er sich von den Franzosen bei Preßburg im Schach halten und that nicht Alles was er konnte, um dem Erzherzog Karl bei Wagram beizuspringen. Nach dem Frieden von Schönbrunn erscheint er nicht mehr als Führer. Durch seine Ehe mit einer Tyroler Postmeisterstochter populär geworden, ward er 1848 zum deutschen Reichsverweser erwählt. In dieser Stellung, ohne jede wirkliche Macht, konnte er kaum einmal zeigen, ob er den guten Willen habe, zu Deutschlands Einigung beizutragen.

Digitized by Google

Johanniterritterorden, 1048 von Kaufleuten aus Amalfi zu Jerusalem am heiligen Grabe gestiftet; als 1291 Palästina verloren ging, ließen sich die Johanniter oder Hospitaliter zuerst auf Cypern nieder; von da aus eroberten sie die Insel Rhodus, welche seit 1310 in ihrer vollen Gewalt war, und behaupteten sich hier bis 1522, in welchem Jahre sie von den Türken nach hartnäckigem und wiederholtem Kampfe endlich zu deren Räumung gezwungen wurden. Nun 8 Jahre ohne festen Sitz, wurden sie 1530 von Karl V. mit der Insel Malta belehnt, von wo aus sie ihren beständigen Kampf gegen den Islam fortsetzten. Indessen fiel der Orden, welcher in dem neuen europäischen Systeme allerdings keine geeignete Stelle mehr fand, immer mehr; 1798 besetzte Bonaparte Malta zufolge Kapitulation. Von da ab bestand der Orden nur noch vereinzelt ohne Centralpunkt, seinen Länderbesitz in Deutschland verlor er 1805; in Preußen 1810. Im letztern Lande ward ein neuer **Johanniter-** oder **Malteserorden** gestiftet, dessen Großmeister der König ernennt, indessen ohne Landbesitz, ohne politischen Einfluß. Das Ordenszeichen wird vom Könige an Edelleute, die er auszeichnen will, nach seinem Belieben vergeben. Ein Malteserorden dieser Art besteht auch in Oesterreich. In neuester Zeit sind verschiedene Anläufe genommen, den Johanniterorden z. B. in Preußen wenigstens wieder in ein bestimmtes politisches Interesse zu ziehen und ihm ein bestimmtes Ziel zu stecken. Wie wenig dergleichen Bestrebungen in die Gegenwart passen, ist an sich klar.

Jolle, das kleinste Boot eines Schiffes.

Jomini, geboren 1779 zu Payerne in der Schweiz, von Jugend auf für den französischen Militärdienst bestimmt; seinen Eintritt durchkreuzte der Ausbruch der Revolution; 1798 ward er in der Schweiz zum Bataillonscommandanten und Sekretär der Kriegsdirection ernannt; als solcher war er thätig für die Aufstellung und Organisation des Hülfscorps, welches 1799 die Schweiz Massena stellte. 1804 erschien seine Abhandlung über die großen Operationen (ein Versuch, die neue von Napoleon entwickelte Kriegskunst in ein System zu bringen), welcher es Jomini verdankte, daß ihn noch im gleichen Jahr Ney im Lager von Boulogne zu seinem Adjutanten nahm; in dieser Stellung ward er 1805 Oberst in französischem Dienst und begleitete Ney auf den Feldzügen in Spanien und Deutschland. Nach der Schlacht von Bautzen verließ er mißgestimmt durch Zurücksetzung das französische Heer und ging zu den Verbündeten. Nach dem zweiten Pariser Frieden trat er definitiv in russischen Dienst über, wo er endlich Generaladjutant des Kaisers Nikolaus ward. Außer seinem „Abriß der Kriegskunst" hat er namentlich eine Menge kriegsgeschichtliche Werke, welche die Feldzüge Friedrichs des Großen, der französischen Republik und des Kaiserreiches behandeln, geschrieben.

Joubert, geboren 1769, zum Advokaten bestimmt, konnte endlich 1791 seiner Neigung zum Soldatenstand folgen; er trat in ein Infanteriebataillon und ward schon 1795 Brigadegeneral, den Feldzug von 1796 in Italien machte er in der Division Massena's; noch während desselben Jahres erhielt er eine Division, mit der er anfangs 1797 die Stellung von Rivoli besetzt hielt. In Folge seines Benehmens bei Rivoli vertraute ihm Bonaparte für den folgenden Feldzug gegen den Erzherzog Karl ein Corps von 3 Divisionen in Tyrol, Bonaparte's linker Flanke, an. 1799 erhielt er im Juli den Oberbefehl der bereits nach Piemont zurückgedrängten französischen Armee von Italien und fiel bei Novi.

Jour, du jour, s. Tag.

Jourdan, geboren 1762, trat 1778 als gemeiner Soldat in französischen Dienst, als Unteroffizier machte er einige Feldzüge in Amerika mit; während der Revolution aber stieg er rasch, im Jahre 1793 ward er nach einander Brigadegeneral und

Digitized by Google

Diviſionsgeneral, endlich Obergeneral der Nordarmee. Hier war man wenig mit ihm zufrieden. Indeſſen nachdem er kurze Zeit außer Dienſt geweſen, trat er ſchon 1794 wieder an die Spitze der Moſelarmee, welche bald darauf mit den im Nordoſten ſtehenden Kräften zur Sambre- und Maasarmee vereinigt wurde. Mit Pichegru vereint, eroberte er nun Belgien und Holland zurück. Im Jahre 1796 wurden ſeine und Moreau's Anſtrengungen durch die geſchickten Operationen des Erzherzogs Karl vereitelt. In Folge der Angriffe, welche er deßhalb in Frankreich erfuhr, verlangte und erhielt er ſeine Entlaſſung. Als Mitglied des Rathes der Fünfhundert bearbeitete er 1797 und 1798 das neue Conſcriptionsgeſetz, deſſen Beſtimmungen im Weſentlichen noch heute in Frankreich gelten. 1799 zum Chef der Donauarmee ernannt, war er wieder unglücklich gegen den Erzherzog Karl und ward bald durch Maſſena abgelöst. 1803 ward J. Obergeneral der italieniſchen Armee, 1806 Gouverneur von Neapel, 1808 Majorgeneral bei der Armee von Spanien, alter ego des Königs Joſeph. Beſtändige Uneinigkeit mit den die Corps commandirenden Marſchällen, die ſich ihm nicht fügen wollten, veranlaßte 1809 ſeine Abberufung; 1812 ward er noch einmal als Majorgeneral nach Spanien geſchickt, wo ſchon nichts mehr zu retten war. Nach der Schlacht von Vittoria kehrte er nach Frankreich zurück, er erſcheint von da ab nicht mehr auf den Kriegsſchauplätzen; deßhalb ward er auch von Ludwig XVIII. angeſtellt und zum Pair ernannt. Nach der Revolution von 1830 ernannte ihn Louis Philipp zum Gouverneur des Invalidenhauſes. In dieſer Stellung ſtarb er 1833.

Don **Juan d'Auſtria**, natürlicher Sohn Karls V., geboren 1546, in Spanien erzogen, urſprünglich für den geiſtlichen Stand beſtimmt; 1570 übertrug ihm Philipp II. aber bereits das Commando gegen die Mauern von Granada und 1571 den Oberbefehl über die Flotte gegen die Türken, an deren Spitze er den Sieg von Lepanto gewann. 1576 ward er zum Gouverneur der Niederlande ernannt; auch hier glücklich, gleich geſchickt in der Anwendung von Liſt und Gewalt, ſtarb er ſchon 1578.

Juel, geboren 1629, machte ſeine Kriegsſchule unter Tromp und Ruyter in der holländiſchen Flotte und kehrte dann 1656 in ſein Vaterland Dänemark zurück. In den Kriegen gegen Schweden zeichnete er ſich rühmlich aus, war 1675 Contreadmiral, 1676 Viceadmiral, ward in demſelben Jahr zum Gouverneur der Inſel Gotland ernannt und Admiral. Seine folgenden Siege brachten ihm 1677 die Ernennung zum Generaladmiral. Er ſtarb 1697.

Junker, im 18. Jahrhundert bei mehreren deutſchen Armeen ſ. v. a. Offiziersaſpirant; in Preußen hatten die Junker Unteroffiziersrang und waren beſtimmt, die Fahne zu tragen, daher der Name **Fahnenjunker**; vgl. Adelsburſch.

Junot, geboren 1771, zum Advokaten beſtimmt, trat während der Revolution 1792 in den franzöſiſchen Dienſt; vor Toulon lenkte er 1793 durch ſeine Kaltblütigkeit die Aufmerkſamkeit Bonaparte's auf ſich, der Junot ſpäter zu ſeinem Adjutanten machte, in welcher Eigenſchaft derſelbe ihn nach Italien und Egypten begleitete. 1807 erhielt er den Oberbefehl der Armee von Portugal; für deſſen leichte Eroberung ward er Herzog von Abrantes, zog ſich dagegen ſehr bald Napoleons höchſtes Mißfallen durch die Kapitulation von Cintra zu. 1809 befehligte er mit geringem Glück ein Armeecorps in Deutſchland, ebenſo 1812 in Rußland. Er ſtarb 1813.

Juſtiz; die Rechtspflege zerfällt in eine Civilrechtspflege und eine Criminalrechtspflege; in Bezug auf die erſtere, Streitigkeiten über Mein und Dein, ſtehen auch die Militärperſonen unter den Civilgerichten, welche die dabei in Betracht kommenden Militärperſonen, mögen ſie übrigens als Partei oder als Zeugen zu erſcheinen haben, nur von den betreffenden Militärbehörden unter beſtimmten geſetzlichen Formen zu requiriren haben. Was

Digitized by Google

die Criminalrechtspflege betrifft, so ist darüber kein Zwiespalt, daß alle militärischen Vergehen von eigenen **Militärgerichten** abgeurtheilt werden sollen; dagegen ist es öfter in Frage gekommen, ob nicht die gemeinen Verbrechen und Vergehen der Kompetenz der ordentlichen Civilgerichte anheimfallen. Die Frage ist in den verschiedenen Ländern, je nach der Stellung, welche das Heer hier oder dort einnimmt, auf sehr verschiedene Weise entschieden. In England gehören nur eigentliche Militärverbrechen und -Vergehen zur Kompetenz der Militärgerichte, alle gemeinen dagegen vor die ordentlichen Gerichte. In den continentalen Staaten hat man meist die Competenz der Militärgerichte möglichst weit ausgedehnt, indem man als Militärverbrechen an und für sich ein jedes betrachtet, welches von einer Militärperson in activem Dienst begangen worden ist; für den Stand der Beurlaubung bestehen dann überall noch besondere Bestimmungen. Aus diesen Verhältnissen zusammengenommen ergibt sich nun der **Gerichtsstand** der Militärs, er ist ein **eximirter** in allen den Fällen, wo die Aburtheilung eines Verbrechens oder Vergehens nicht den ordentlichen Civil-, sondern den Militärgerichten anheimfällt. Wohl zu beachten bleibt, daß überall, wo eine Truppe sich außer Landes befindet, dieser eximirte Gerichtsstand zu einer Nothwendigkeit wird. In allen den Fällen, wo die Bestrafung eines militärischen Vergehens oder Verbrechens nicht auf **disciplinarischem** Wege abgethan werden kann, tritt die Kompetenz eines Militärgerichtes ein. Je nach der Schwere des Falles und der Strafe, mit welcher das Verbrechen in den Strafgesetzen (Kriegsartikeln) bedroht ist, wird in den meisten Staaten auch der Gerichtsstand ein anderer. In Deutschland unterscheidet man **Standgerichte** oder das **Standrecht** für die leichteren, **Kriegsgerichte** oder das **Kriegsrecht** für die schwereren Sünden und Strafen. Das Standrecht unterscheidet sich vom Kriegsrecht wesentlich durch den Rang des **Gerichtsherrn,** welcher dieses oder jenes anordnen kann und durch die Zusammensetzung des einen oder des andern. Während die Kompetenz, ein Standrecht anzuordnen, meist den Generalen niederen Ranges, z. B. den Brigadegeneralen oder selbst den Regimentscommandanten zugestanden ist, bleibt diejenige, ein Kriegsrecht anzuordnen, meistentheils den (Armee-) Corpscommandanten vorbehalten. Auch kommt dabei der Rang des Angeklagten in Betracht. Während z. B. ein Kriegsrecht über einen gemeinen Soldaten oder Unteroffizier von einem Corps- oder Divisionscommandanten verhängt werden kann, ist die Kompetenz dazu betreffs eines Offiziers vielleicht dem Kriegsminister vorbehalten. Darüber entscheiden in jeder Armee die vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen. Was die Zusammensetzung der Kriegs- und Standrechte betrifft, so bestehen die ersteren meistentheils aus mehr Personen (**Richtern**) als die letztern. Die Richter in einem Militärgericht werden immer aus dem activen Stande der Truppen und unter Umständen der Militärbeamten entnommen. Dabei hält man in der Regel das Princip fest, daß kein Richter in der Zahl sein soll, welcher einen niederern Grad bekleidet, als der Angeklagte; während also z. B. über einen gemeinen Soldaten auch gemeine Soldaten mit zu Gericht sitzen können, sollen über einen Unteroffizier nur Unteroffiziere uud Offiziere urtheilen. Man verlangt ferner, daß in jedem Gerichte Militärs von verschiedenen Graden, mindestens drei oder vier, vertreten sein sollen. Nach diesen Regeln würde man z. B. ein Standrecht über einen Unteroffizier aus 2 Unteroffizieren, 2 Lieutenants, 2 Hauptleuten und einem Major als Präses zusammensetzen, ein Kriegsgericht ebenso, nur mit dem Unterschiede, daß in jede der drei ersterwähnten Classen drei Personen statt zwei kämen. Die Richter, welche mehr oder minder als Geschworne urtheilen, sind entweder ein für allemal bestimmt, oder sie sind in größerer Zahl bestimmt, als für den einzelnen Fall nothwendig wäre, und es findet für diesen eine Auslosung statt, oder sie werden auf Befehl des Gerichtsherrn, der nur jedem

Digitized by Google

Truppentheil die Zahl und den Grad der von ihm zu stellenden Richter bezeichnet, von den Truppentheilen commandirt. Für die Funktionen bei den Gerichten, welche juristische Kenntnisse erfordern, existirt in den meisten Armeen ein Corps von Militärjustizbeamten, **Auditeurs**, Auditoren, deren Gesammtheit das **Auditoriat** genannt wird. Dieß Corps zerfällt in verschiedene Rangclassen: der **Generalauditor** leitet die ganze Militärjustizpflege einer Armee, der **Corpsauditor** die eines Corps, der **Divisionsauditor** die einer Division; diesen Auditoren sind, wenn ihr Geschäftskreis ein bedeutender ist, einerseits noch Adjunkten beigegeben, andererseits sind besondere Auditoren für die Gerechtigkeitspflege in den festen Plätzen oder bei Militäretablissements von Bedeutung bestellt. In Frankreich fallen die Geschäfte des Auditoriats dem Intendanturcorps (s. d.) zu, wenigstens zum großen Theil; bei kleineren detachirten Truppenabtheilungen, welche keine eigenen Auditeurs haben, versehen deren Stelle meistens **Auditeuroffiziere** der Truppe neben ihren übrigen Dienstgeschäften, wenigstens für die leichteren Fälle, welche mit einem Standrechte abzuthun sind. Das Verfahren in jedem einzelnen Falle besteht im Wesentlichen in Folgendem: Sobald ein Verbrechen oder Vergehen begangen ist, welches auf dem Disciplinarwege nicht erledigt werden kann, erstattet der nächste Vorgesetzte des Verdächtigen oder auf frischer That Ertappten, welcher eine Disciplinargewalt über ihn hat oder sonst durch die Gesetze dazu berechtigt und verpflichtet ist, einen Bericht (Thatbestand, **species facti**) darüber, womit eine augenblickliche Verhaftung unter dringenden Umständen verbunden sein kann, natürlich insofern der Anzuklagende sich dieser nicht durch die Flucht entzogen hat (**Desertion**). Dieser Bericht geht bis an den kompetenten Gerichtsherrn. Hätte der Berichterstatter sich in seinen Annahmen geirrt, so ist der Irrthum im Instanzenwege zu berichtigen. Hat der Berichterstatter z. B. ein Standrecht für ausreichend und für nothwendig gehalten, so kann es vorkommen, daß eine höhere Instanz findet, die Sache sei im Disciplinarwege abzuthun, es kann aber auch vorkommen, daß die Behörde, welche die Kompetenz hat, ein Standrecht anzuordnen, ein Kriegsrecht für nothwendig hält, in welchem Falle sie den Bericht an die betreffende kompetente Behörde weitergibt. Der Gerichtsherr ist dabei stets von dem ihm beigegebenen Auditeur berathen. Der kompetente Gerichtsherr befiehlt nun die Einleitung einer Untersuchung. Dieselbe wird von einer Untersuchungskommission geführt, welche aus einem Auditeur als Untersuchungsrichter und einigen Offizieren besteht, letztere von verschiedenem Grade, je nach demjenigen des Angeklagten. Der Untersuchungsrichter verfährt nach den allgemeinen Grundsätzen, welche für gerichtliche Untersuchungen bestehen, nothwendige Zeugen requirirt er, wenn sie Militärpersonen sind, von ihren Truppentheilen, wenn sie Civilpersonen sind, durch die Magistrate oder die ordentlichen Gerichte. Im Laufe der Untersuchung kann sich erweisen, daß der Fall einer anderen Kompetenz zugehört als derjenigen, welche vorläufig denselben sich angeeignet hatte; der weitere Instanzenzug ist dann anzuordnen. Ist aber alles in Richtigkeit, so befiehlt nach Abschluß der Untersuchung der Gerichtsherr die Zusammenberufung eines Kriegs- oder Standrechts. Dieß besteht nach dem früher Gesagten aus einem höheren Offizier als Präses, Präsidenten, Vorsitzenden, einer Anzahl von **Beisitzern**, endlich einem Auditeur oder Auditeuroffizier als öffentlichem Ankläger, meistentheils zugleich als juristischem Berather des Gerichtes, als welcher er dann zugleich die Verpflichtung hat, das Gericht über die gesetzlichen Bestimmungen aufzuklären und auf die juristische Rubrik des Falles hinzuweisen, endlich aus einem Defensor, insofern dieß in der betreffenden Armee üblich ist und der Angeklagte einen solchen verlangt hat. Nach Vorführung des Angeklagten muß der Präsident die gesetzliche Zusammensetzung des Gerichts constatiren, sich namentlich überzeugen, ob keine Verwandte, nahe Freunde

Digitized by Google

oder entschiedene Feinde des Angeklagten in demselben sitzen, und darauf die Vereidigung vornehmen lassen. Dann wird zur Prozedur geschritten, welche je nach den Bestimmungen des Gesetzes wiederum sehr verschieden sein kann, je nachdem das Verfahren ein öffentliches oder geheimes, sogenanntes mündliches oder schriftliches ist. Das geheime und schriftliche Verfahren ist das gebräuchlichste; hin und wieder ist neben dem schriftlichen Verfahren die Oeffentlichkeit gestattet, nur die Schweiz hat für die Militärgerichte ein eigentliches Geschwornenverfahren adoptirt, bei welchem das Gericht aus Richtern, Geschwornen, öffentlichem Ankläger, dem dann ein Defensor gegenüberstehen kann, insofern der Angeklagte seine Vertheidigung nicht selbst führen will, angenommen. Bei dem schriftlichen Verfahren, weitaus noch dem gebräuchlichsten, erfolgt bei der Prozedur zuerst die Vorlesung der Akten, so weit nöthig deren Erläuterung, dann der Strafantrag des Auditors. Darauf wird von den Richtern abgestimmt und zwar entweder ohne vorhergehende Berathung oder — das gewöhnlichere Verfahren — nach vorhergehender Berathung, welche im Ganzen oder geheim classenweise stattfindet. Ob dabei die Richter nach eigenem Gutdünken die Strafe mildern oder verschärfen können, welche der Auditor beantragt hat, hängt von der Gesetzgebung ab. Bei der classenweisen Berathung geben die Classen ihr Votum nach einander ab und zwar so, daß die niederste Classe den Anfang macht. Ist das Votum des Gerichtes gesetzlich festgestellt, so bedarf es noch der Bestätigung des Gerichtsherrn, bei schweren verhängten Strafen selbst des Kriegsministers oder des Kriegsherrn. Appellation gegen ein Urtheil ist dem Angeklagten meist nur in besonders bezeichneten Fällen gestattet. Für die Erledigung von Appellationen bestehen entweder besondere Gerichtshöfe, wie z. B. in Frankreich die Revisionsgerichte, welche sich nur mit der Prüfung, ob alle Formen gehörig beobachtet sind, zu befassen haben, oder die Entscheidung über Grund und Ungrund zur Appellation liegt dem Gerichtsherrn ob, welcher im Zweifelsfall ein neues Kriegs- oder Standgericht anordnet. Das Recht der ganzen oder theilweisen Begnadigung (Strafmilderung) pflegt dem Gerichtsherrn und allen Stellen über demselben zuzustehen. Das Urtheil, welches gesetzliche Kraft erhalten hat, wird dem Angeklagten vor der Vollziehung unter bestimmt vorgeschriebenen Formen vorgelesen und ebenso in bestimmten Formen dem betreffenden Truppentheil mitgetheilt. Diese Formen unterscheiden sich je nach der Art des ergangenen Urtheils. Bei schweren Verbrechen erfolgt die Mittheilung des Urtheils an den Angeklagten häufig vor versammelter Truppe, woran sich dann, wie bei der Todesstrafe, die Vollziehung sofort knüpfen kann oder bei andern Strafen wenigstens der Beginn der Vollziehung, z. B. Einkleidung in die Sträflingsuniform. — Die französischen **Untersuchungsgerichte** über Offiziere (conseils d'enquête) entsprechen im Wesentlichen den **Ehrengerichten** (s. d.) anderer Armeen. — Die französischen **Disciplinargerichte** urtheilen über die Einstellung von Soldaten, welche sich keines vor die Kriegsgerichte gehörigen Verbrechens schuldig gemacht haben und doch ein fortgesetzt unbotmäßiges, schlechtes Betragen zeigen, in die Disciplinarcompagnieen ab. — Das wesentlichste Attribut des militärischen Gerichtsverfahrens ist Schnelligkeit; langes Verschleppen von Prozessen ist unzulässig, die Strafe soll dem Vergehen auf dem Fuße folgen Diesem Grundsatze hat man in der That von jeher zu entsprechen gesucht, bei allen Völkern, die ein militärischer Geist hervorragend auszeichnete. Bei den Griechen war das militärische Gerichtsverfahren im Ganzen wenig ausgebildet; über die meisten militärischen Verbrechen des Bürgers ward erst nach seiner Heimkehr zu Hause, also vor den ordentlichen Gerichten abgeurtheilt. Energische Führer entschädigten sich dafür durch möglichst weite Ausdehnung ihrer Disciplinargewalt auf ihre eigene Verantwortung hin, was, wie es scheint, im Wesentlichen als ganz in der Ordnung betrachtet ward. Bei den

Digitized by Google

Römern war die disciplinarische Gewalt sowohl des Feldherrn als aller übrigen Führer ungemein ausgedehnt; über den militärischen Prozeß wissen wir wenig Bestimmtes, doch ergibt sich aus Allem, daß er kurz war; die Auditoriatsgeschäfte wurden von den Kriegstribunen versehen. Bei den Germanen waren die Verhältnisse ursprünglich den griechischen ähnlich, doch der tiefe Sinn der Germanen für die Genossenschaft wirkte stets auch im Felde auf rasche Verurtheilung des Verbrechers aus der Genossenschaft selbst heraus. Das Verfahren, welches dabei beobachtet wurde, nahm eine bestimmtere Gestalt an in den Soldatengemeinden der Landsknechte zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Dieses Verfahren ist der Keim aller unserer heutigen kriegsgerichtlichen Einrichtungen, nur hat die Annahme des schriftlichen Verfahrens statt des mündlichen der Landsknechte die Prozesse verlängert. In der Annahme des Geschwornenverfahrens von Seiten der Schweizer liegt eine Rückkehr zu demjenigen der Landsknechtszeit, welches sich bei sonst guter Disciplin immer als äußerst wirksam erwies. Daß das schweizerische Geschwornenverfahren auch noch nicht über die alte Langsamkeit hinausgekommen ist, liegt mehr in den Nebenumständen als in der Sache selbst.

Jüterbogk, in der Provinz Brandenburg, Sieg der Schweden unter Torstenson über ein kaiserliches Heer unter Gallas, welches entsendet war, um die bedrohten Dänen von den Schweden zu befreien, am 23. November 1644.

K.

(Wörter, welche unter diesem Buchstaben vermißt werden, suche man unter C.)

Kabel, Kabellänge, s. Ankertau.

Kacs, s. Neusatz.

Kadett, in der ursprünglichen Bedeutung jüngerer Sohn; bei dem Systeme der Majorate waren die jüngeren Söhne des Adels auf eine geringe Rente beschränkt, die ihnen die älteren Brüder auszahlten; seit dem 17. Jahrhundert ließen es sich die Fürsten angelegen sein, den Adel an ihre Dienste zu ketten; während die jüngeren Söhne des Adels in Frankreich einerseits in den geistlichen Stand der Versorgung halber flüchteten, zog sie andererseits Ludwig XIV. in den Kriegsdienst, und damit sie in diesem etwas mehr leisten könnten als sonst gewöhnlich, damit außerdem die älteren Brüder der Sorge für sie so bald als möglich enthoben würden und dadurch eine desto größere Lockung zum Eintritt in den Kriegsdienst für sie entstünde, ließ er sie von jung auf auf Staatskosten militärisch erziehen. Anfangs geschah dieß, indem die jungen Edelleute in größerer Zahl verschiedenen Regimentern in den Grenzplätzen zugetheilt wurden; 1687 traten auf einmal 900 auf diese Weise ausgebildete junge Edelleute, für welche ausdrücklich die schon früher bestandenen, dann zeitweise aufgehobenen Unterlieutenantsstellen wieder eingeführt wurden, in den französischen Dienst. Später erfolgte die militärische Erziehung der Kadetten in eigenen Anstalten, **Kadettenhäusern, Kadettencorps.** Die anderen Fürsten, namentlich die deutschen, ahmten das französische System nach. Da sich neben dem grundbesitzenden Majoratsadel indessen auch ein zahlreicher gänzlich besitzloser Adel befand, so wurden nicht bloß mehr jüngere Söhne, welche ältere Brüder hatten, sondern junge Edelleute, die keine ältern Brüder hatten, auf gleiche Weise erzogen, und trotz dieses Mangels von Fami-

Digitized by Google

lienſenioren Kadetten genannt. So erlangte denn das Wort Kadett die Bedeutung eines jungen Mannes von guter Familie, der in irgend einem Erziehungshaus zum Offizier ausgebildet wird, — oder auch, wie in Oeſterreich und in der Schweiz, einfach eines Offiziersaſpiranten (Junkers), der noch keinen Grad hat und bei einer Truppe eingetheilt iſt; ſ. a. Ausbildung.

Kaſſe, Vorderkaſſe, Hinterkaſſe, das Vorder- und Hintertheil kleinerer Fahrzeuge, z. B. der Pontons.

Kahlenberg (Calenberg) in Hannover; Sieg eines kaiſerlichen Detachements im Gefechte gegen ein proteſtantiſches des Königs Chriſtian von Dänemark am 29. Juli 1626.

Kai, Quai, mit Mauerwerk eingefaßter Uferrand, angelegt, um Raum in Städten, die von Gewäſſern durchfloſſen ſind, für Straßen zu gewinnen oder auch an Landungsplätzen, um eine größere als die natürliche Waſſertiefe, unmittelbar am Ufer zu erzielen.

Kainly und **Millidüß,** Orte auf der nördlichen und ſüdlichen Straße von Kars nach Erzerum über das Saganluggebirge; Sieg der Ruſſen unter Paskiewitſch über ein türkiſches Corps bei K. am 18. Juni 1829, dann am 20. über die türkiſche Hauptarmee, welche die Straße nach Erzerum unter Haki Paſcha deckte, bei M. Paskiewitſch konnte nach dieſen Siegen ungehindert bis Erzerum vordringen.

Kaiſerslautern in der Pfalz, verunglückter Angriff der 40000 Mann ſtarken franzöſiſchen Moſelarmee unter Hoche auf die in der Stellung von K. vereinigten 20000 Preußen unter den Herzog von Braunſchweig vom 28. bis 30. November 1793. In Folge des Mißlingens dieſes Angriffes vereinigte ſich Hoche über Bitſch mit Pichegru zum Angriff auf Wurmſer. Am 23. Mai 1794 entzog ſich nach kurzem Gefechte die Diviſion Ambert (5000 Mann) der franzöſiſchen Moſelarmee bei K. dem Angriff von etwa 60000 Verbündeten unter Feldmarſchall Möllendorf, welcher ihr zugedacht war. Vom 18. bis 20. September desſelben Jahres kam es noch einmal zu mehreren Gefechten zwiſchen den Preußen unter Möllendorf, welche von Mainz her vorrückten, und der franzöſiſchen Diviſion Moreaux der Moſelarmee bei K., welche ohne alles Reſultat für die Verbündeten blieben.

Kajüten ſind Zimmer im Hintertheile eines Schiffes für deſſen Kapitain und Offiziere. Auf Schiffen von mehreren Etagen unterſcheidet man die obere Kajüte für den Kapitän und die untere für die übrigen Seeoffiziere, Offiziere der Marineſoldaten und höheren Schiffsbeamten; letztere beſteht aus einem Vorſaale und ſeitwärts von dieſem gelegenen Gemächern.

Kalb, ſ. Laffete (der Schiffskanonen).

Kalfatern, Dichten der Fugen zwiſchen den Planken eines Schiffs, zu welchem Ende ſie mit Werg verſtopft und dann mit kochendem Pech überzogen werden.

Kaliber, ſ. Geſchütz und Geſchoß; **Kaliberlehre** oder Kaliberring heißt ein eiſerner Ring, mittelſt deſſen man prüft, ob die Geſchoſſe das gehörige K. haben.

Kaliſch, an der Proſna im Königreich Polen, Sieg von 22000 verbündeten Ruſſen, Sachſen und Polen unter König Auguſt II. und Menſchikoff über 4000 Schweden und 10000 ſchwediſch geſinnte Polen unter General Mardefeld im nordiſchen Kriege am 29. Oktober 1706. Gefecht des 7. franzöſiſchen Corps — Sachſen und Franzoſen — unter Reynier, welches auf dem Rückzuge aus Rußland vor K. Stellung genommen hatte, gegen die verfolgenden Ruſſen unter Winzingerode, am 13. Februar 1813. Die Beſtandtheile des 7. Corps wurden durch den ruſſiſchen Angriff von einander getrennt, das ganze Corps verlor den ſechsten Theil ſeiner Mannſchaft. 1835 war die Umgebung von Kaliſch der Schauplatz großer militäriſcher

Digitized by Google

Uebungen, welche der Kaiser Nikolaus angeordnet hatte, und an denen auch Detachements preußischer Truppen Theil nahmen.

Kalk, der Hauptbestandtheil des Mörtels zur Verbindung der Steine bei Bauten; **hydraulischer K.** wird derjenige genannt, welcher unter Wasser schnell erhärtet; er wird gebraucht zur Herstellung des hydraulischen Mörtels, der bei allen Bauten, die unter Wasser liegen, zur Anwendung kommt. Des **Kalkwassers** bedient man sich bisweilen, um Minengänge, in welchen gesprengt worden ist, vom Pulverdunst zu reinigen, indem man die Seitenwände derselben damit bespritzt. Die Anwendung beruht darauf, daß der Kalk Kohlensäure bindet; die Auflösung in Wasser ist nur nöthig der feinen Vertheilung halber.

Kalkreuth, geboren 1737, trat in preußischen Dienst 1752; während des siebenjährigen Krieges ward er in der Adjutantur des Prinzen Heinrich angestellt, 1787 während des Feldzugs nach Holland war er Generalmajor, 1790 ward er Generallieutenant, als welcher er die ersten französischen Revolutionskriege mitmachte. 1793 leitete er die Belagerung von Mainz und zwang dieß zur Kapitulation. 1798 ward er General der Kavallerie, 1806 führte er zwei Divisionen der Hauptarmee, mit denen er bei Auerstädt focht, darauf zum Gouverneur von Danzig ernannt, vertheidigte er dieß hartnäckig, bis Mangel zur Uebergabe drängte, und erzwang sich eine Kapitulation, wie er sie den Franzosen selbst in Mainz zugestanden hatte. Während der Befreiungskriege war er zuerst Gouverneur von Breslau, dann von Berlin, starb 1818.

Kamaschen oder Gamaschen, Ueberstrümpfe von Tuch, Leinwand oder Leder, über Stiefeln und Hosen geknöpft, meist bis zum Knie heraufreichend, früher bei der Infanterie aller Heere zur Schonung von Stiefeln und Hosen getragen; jetzt meistentheils abgeschafft. Die französischen Zouaven, welche oben bis zum Knie herab sehr weite Hosen haben, bedienen sich unter andern noch lederner K. Weil früherhin der Diensteifer der Vorgesetzten sich vielfach an dem genauen Sitz, der Reinlichkeit u. s. w. der K. zu bethätigen suchte, nennt man noch heute einen Offizier oder Unteroffizier, dessen Thätigkeit sich wesentlich in überflüssigen Kleinigkeiten zeigt, einen **Kamaschenknopf, Kamaschenhengst, Kamaschenfuchs**, und spricht in demselben Sinne vom **Kamaschendienst.**

Kamerad, Zimmergenoß, Kriegs- und Dienstgenosse im Allgemeinen; **Kameradschaften, Kameraten** wurden die kleinen Genossenschaften genannt, welche sich zuerst in den spanischen Heeren, als diese während des 16. Jahrhunderts beständig weit entfernt vom Vaterland auf fremdem Boden kämpften, bildeten. Die Leute einer Kameradschaft lagerten zusammen unter demselben Zelt, hatten gemeinschaftliches Quartier in den Kantonnirungen, die älteren Leute der Kameradschaft nahmen sich der Instruktion der jüngeren an; alle Leute derselben Kameradschaft aber hielten sich unter einander verpflichtet, sich gegenseitig unter allen Umständen Hülfe und Beistand zu leisten, einander im Gefecht, bei Verwundungen, bei Krankheiten so sehr es nur irgend die allgemeinen Dienstverhältnisse gestatteten, zu unterstützen. Nicht bloß Unteroffiziere und Soldaten, sondern auch die Offiziere bildeten für sich dergleichen Kameraten; da ihre Zahl in einem Fähnlein aber nur gering war, verstärkten sie sich durch die Aufnahme von jungen Edelleuten oder sonst ausgezeichneten Soldaten, welche keinen Grad hatten, und eine derartige Aufnahme in eine Offizierskameradschaft ward aufs eifrigste gesucht. Späterhin haben sich diese Kameradschaften in **Korporalschaften** verwandelt; man versteht jetzt unter Kameradschaft das militärische Genossenschaftsverhältniß im Allgemeinen und spricht in diesem Sinne von guter und schlechter Kameradschaft, guten und schlechten Kameraden.

Digitized by Google

Kamiesch, Bai von, an der Südwestküste der Krim, während des Krimfeldzugs vom Oktober 1854 ab bis zum Ende der Hauptankerplatz der französischen Flotte, gleichsam die Basis des französischen Belagerungsheeres vor Sebastopol. Erst im April 1855 ward der Anfang gemacht, diese und die ihr benachbarte **Kasatschbai** auf der Landseite mit einem verschanzten Lager zu umgeben, und so für den Nothfall einen befestigten Rückzugspunkt zu bilden. Kamiesch und Kasatschbai waren für die Franzosen, was für die Engländer Balaclava.

Kamisade (Camisade), nächtlicher Ueberfall, zu dem die Soldaten Hemden über die Röcke und Rüstungen zogen, um sich in der Dunkelheit besser zu erkennen und vom Feinde zu unterscheiden.

Kamisol, s. Weste.

Kamm, s. Crete, Brustwehr, Berg.

Kammer. 1. Im Allgemeinen derjenige Theil der Seele einer Feuerwaffe, welcher bestimmt ist, die Ladung aufzunehmen; im Besondern wird aber dieser Theil nur dann Kammer genannt, wenn er eine von derjenigen der übrigen Seele abweichende Gestalt, namentlich einen geringeren Durchmesser hat. Man wendet die Kammern bei Geschützen an, welche eine im Verhältniß zu dem Durchmesser ihrer Geschosse sehr geringe Ladung erhalten, um diese besser zusammenzuhalten, und ihr eine solche Lage geben zu können, daß die Wirkung des explodirenden Pulvers auf die Mitte des Geschosses trifft, also bei den Wurfgeschützen, Mörsern und Haubitzen. Die gebräuchlichsten Kammergestalten sind die cylindrische und die conische. Die cylindrischen Kammern sind Cylinder von geringerem Durchmesser als dem der übrigen Seele, welche sich dieser gewöhnlich durch Halbkugelsegmente anschließen; die konischen Kammern bilden abgestumpfte Kegel, welche sich nach dem Stoße hin verjüngen. Früherhin hat man außerdem allerlei abenteuerliche Formen von K., z. B. birnförmige, sphärische u. s. w, angewendet, in der Meinung, auf diese Weise die Pulverkraft bedeutend zu verstärken; seit man auf die Idee gekommen ist, auch gezogene Kanonenröhre zu fertigen, hat man auch diesen Kammern gegeben. Man ist nämlich wegen der Schwierigkeit, ein solches Rohr von der Mündung aus zu laden, auf dasselbe System zurückgegangen, welches schon bei dem ersten Auftreten der Feuerwaffen seine Anwendung fand. Man hat das Rohr aus zwei Stücken zusammengesetzt, von denen das eine längere das eigentliche Rohr ist, das andere kürzere aber entweder eine wirkliche Kammer zur Aufnahme der Ladung, oder nur ein Verschlußtheil, welcher mit dem Rohre durch einen hinreichend festen Mechanismus solide verbunden wird, sobald man von rückwärts das Geschoß und die Ladung in das Rohr eingeschoben hat. In diesem letzteren Falle kann sich in dem hinteren Theile des Rohres selbst eine Kammer befinden; sie wird aber hier nicht enger sein als die übrige Seele, kann im Gegentheil mit Vortheil weiter sein als diese, damit sich Geschoß und Ladung von hinten bequem einschieben lassen, durch die Explosion der Ladung aber das Geschoß nun in das eigentliche Rohr gezwängt, desto sicherer gezwungen werde, den Zügen zu folgen. Die Grundzüge dieses Systems sind dieselben bei allen gezogen Röhren, sowohl bei den vom sardinischen Artilleriemajor **Cavalli,** als den vom schwedischen Eisenwerkbesitzer **Wahrendorff** vorgeschlagenen und construirten. — **Das Kammerladungssystem,** System von hinten zu laden, kann nun seine Anwendung auch bei den Handfeuerwaffen finden und hat sie gefunden, wie bei dem französischen Wallgewehr und bei dem preußischen Zündnadelgewehr (s. Handfeuerwaffen). Die Vortheile des Systems werden sich besonders bei Vertheidigungsstellungen zeigen, namentlich dann, wenn, wie in den neuern Festungen, Geschütze wie Infanteristen in engen Räumen hinter Scharten aufgestellt werden. Man braucht weder das Gewehr aus der Scharte zurückzunehmen, um zu laden, noch das Geschütz zu diesem

Digitized by Google

Zweck weit zurückzubringen, die Bedienungsmannschaft hat durchaus nicht nöthig, sich des Ladens halber zu exponiren; hiezu kommt dann bei Gewehren wie Geschützen große Schnelligkeit des Ladens, welche allerdings kein absoluter Vortheil ist, sondern nur unter Bedingungen als ein solcher betrachtet werden kann; bei den Handfeuerwaffen wird außerdem der Ladstock entbehrlich. Bei den letztern kommt es aber namentlich dort, wo sie im freien Felde gebraucht werden sollen, auf eine große Einfachheit und Solidität des Kammerverschlusses an. Es ist begreiflich, daß auch die Schiffskanonen mit Vortheil für die Kammerladung eingerichtet werden sollten; da man aber auf den Schiffen vorzugsweise sehr schwere Kaliber anwendet, entsteht dabei die Frage, ob sich für diese ein so solider Verschluß herstellen lasse, als es wünschenswerth ist (vgl. Kanonen). Abgesehen von der Kammerladung kann man auch den von der Mündung aus zu ladenden gezogenen Handfeuerwaffen Kammern geben, welche nun aber einen geringern Durchmesser haben müssen, als der übrige Lauf, wie z. B. bei den Delvigne'schen Gewehren (s. Handfeuerwaffen). **Kammergeschütze, Kammerstücke,** Kammergewehre, Kammerstutzen, Kammerbüchsen nennt man diejenigen Feuerwaffen, welche überhaupt eine Kammer haben; **Kammerladungsstücke,** Kammerladungsgewehre aber nur diejenigen, welche von hinten geladen werden. 2. Aufbewahrungsraum für Montirungsstücke (s. d.) und andere Militäreffekten bei den Truppentheilen; daher **Kammerunteroffizier,** der Unteroffizier, welcher die Aufsicht darüber hat, s. v. a Capitain d'armes (s. Compagnie).

Kampanje, s Deck.

Kampf, das Element des Gefechts, wie das Gefecht das Element der Schlacht; d. h. wie die Schlacht sich aus Gefechten, so setzt ein Theilgefecht sich aus Kämpfen zusammen. Die Verhältnisse des Kampfes sind unter dem Art. Fechtweise entwickelt.

Kandare, s. Zäumung.

Kandia, Hauptstadt der Insel Kreta; in den Jahren 1645 und 1646 wurde diese letztere bis auf Kandia selbst von den Türken den Venetianern entrissen; die Versuche der Türken zur Eroberung Kandia's in den Jahren 1648 und 1649 mißlangen, aber es glückte auch den Venetianern nicht, ihre Herrschaft auf dem übrigen Kreta wiederzugewinnen. Im Mai 1667 schritt endlich ein 70000 Mann starkes türkisches Heer unter dem Großvezier Köprili zur ernsten Belagerung Kandia's, erst nach fast dreijähriger Belagerung zwang es die Besatzung, welche sich aus allen Nationen des christlichen Europa's verstärkt hatte, aber allmälig bis auf 4000 Streitbare zusammengeschmolzen war, zur Uebergabe, am 26. September 1669. Alle denkbaren Mittel wurden während dieser berühmten Belagerung sowohl von Seiten der Angreifer als der Vertheidiger entfaltet.

Kanonade, das Schießen mit Kanonen; man gebraucht den Ausdruck häufig für eine Schlacht, welche nach den ersten Stadien aus dieser oder jener Ursache abgebrochen ward, bei welcher also nur die Artillerie zum Gefechte kam. Die K. von Valmy 1792 hatte gegen das französische Heer nicht den gewünschten Erfolg; aus der neuesten Kriegsgeschichte ist das bemerkenswertheste Beispiel einer K. die sogenannte Schlacht von Temeswar 1849; die Entscheidung brachte wirklich nicht die K., sondern das Erscheinen des 4. österreichischen Corps in der rechten Flanke der Ungarn. Aus dem Umstande, daß eine K. an und für sich niemals etwas ausgerichtet hat, läßt sich ein treffender Schluß auf die Berechtigung des Enthusiasmus für die Wirkungen der weittragenden Infanteriegewehre machen.

Kanonen sind diejenigen Geschütze, welche von allen die längsten Röhre, früher konnte man noch hinzusetzen, und keine Kammer haben; dieß ist jetzt nicht mehr möglich, weßhalb wir auch uns vorbehalten haben, Kanonen, Haubitzen und alle

Digitized by Google

Zwischengeschütze zusammen abzuhandeln. Die eigentlichen Kanonen haben noch heute keine Kammer; ihre gebräuchlichsten Kaliber sind (s. a. Geschoß) 24 Pfd, 12 Pfd., 8 Pfd., 6 Pfd.; daneben 18 Pfd., 16 Pfd., 3 Pfd. Ihrem Gebrauch nach theilt man sie in Feld-, Belagerungs-, Festungs-, Schiffskanonen. Ihre Röhre werden aus Bronze (Kanonengut, Kanonenmetall, Stückgut, Metall), aus Gußeisen und in neuster Zeit auch aus Gußstahl angefertigt. Für Feldkanonen ist die anerkannt zweckmäßigste Rohrlänge 16—18 Kaliber; Belagerungs- und Festungskanonen müssen so lang sein, daß sie weit genug in die Scharten reichen, hinter denen sie gebraucht werden; dazu genügen bei den schwereren Kanonen 20 Kaliber, bei leichteren 22 bis 24 Kaliber Länge der Seele. Die **Metallstärke** nennt man die Stärke der Wände, sie ist nicht an allen Theilen des Rohres gleich; am größten wird sie um die Kammer, wo die Explosion des Pulvers erfolgt, nach der Mündung hin nimmt sie allmälig ab. Aus der Vertheilung der Metallstärke ergibt sich die äußere Rohrgestalt. Man theilt das Rohr äußerlich von hinten nach vorn in mehrere Theile; den Theil des Metalls, welcher das Rohr hinten abschließt, nennt man den **Boden** oder **Stoß**, dann folgt weiter nach vorn das **Bodenstück**, das **Zapfenstück**, das **Langefeld** und endlich der **Kopf** (oder das Mündungsstück), diese einzelnen Stücke sind äußerlich durch verzierende umlaufende Bändchen, die sogenannten **Friesen** von einander geschieden. Am Stoß und Boden gibt man metallenen Röhren eine Metallstärke von $^3/_4$ bis 1 Kaliber, an der Mündung oder dem Kopf halb so viel, der Kopf nimmt von seinem Zusammenstoß mit dem Langefeld gegen die Mündung hin wieder etwas an Stärke zu. Um die Röhre in die Laffeten einlegen zu können, erhalten sie am Zapfenstück je rechts und links zwei cylinderförmige Ansätze, die **Schildzapfen** genannt, unmittelbar am Rohre sind dieselben verstärkt, diese Verstärkungen heißen die **Schildzapfenscheiben.** Die Mitte der Axe der Schildzapfen bestimmt den **Lagerpunkt,** der Theil des Kanonenrohrs, welcher hinter dem Lagerpunkt liegt, nach dem Bodenstück zu, muß schwerer sein, als derjenige vor dem Lagerpunkt, nach der Mündung zu; hiedurch erhält das Rohr **Hintergewicht,** welches nothwendig ist, damit es mit seinem hintern Theil auf die Richtmaschine drücke und ihm leicht die nothwendige Höhenrichtung gegeben werden könne. Um die Röhre leichter regieren zu können, gibt man ihnen erstens zwei **Henkel** oder **Delphine** im Zapfenstück, oberhalb der Schildzapfen, in der ungefähren Gestalt von halben Ringen, außerdem hinten am Boden einen kugelförmigen Ansatz, die **Traube,** welche sich mit einem Stücke von geringerem Durchmesser, dem **Traubenhals,** dem Boden anschließt. Die kugelförmige Traube wird zweckmäßiger durch einen senkrecht stehenden Ring ersetzt, durch welchen man ein Tau schleifen kann. — Bei gußeisernen Kanonenröhren muß wegen geringerer Haltbarkeit des Gußeisens insbesondere das Bodenstück stärker gemacht werden als bei metallenen; man rechnet, daß die Metallstärke gußeiserner Röhre etwa $^1/_4$ bis $^1/_6$ größer sein müsse; der Einfachheit des Gusses halber läßt man bei gußeisernen Röhren alle Friesen und sonstigen Verzierungen weg, ebenso häufig die Henkel, statt deren das Rohr dann wohl ein paar starke Angüsse zum Durchstecken eines Bolzens erhält. Daraus ergibt sich die von jener der metallenen etwas abweichende Gestalt der gußeisernen Röhre. Festungs-, Belagerungs- und Marinegeschütze werden überall, wenigstens theilweise aus Eisen gegossen, als Feldgeschütze gebrauchen nur die Schweden, 1848 bis 1850 auch die Schleswig-Holsteiner, eiserne. Die Anwendung des Gußstahls zu Kanonenröhren befindet sich noch in der Periode der Versuche, doch ist anzunehmen, daß sie sich Bahn brechen wird. — Die eigentlichen **Haubitzen** unterscheiden sich von den Kanonen durch die geringere Länge ihrer Röhre, 5 bis 8 Kaliber, und durch eine **Kammer** (s. d.); die Seele eines Haubitzrohrs wird vom Boden

Digitized by Google

nach der Mündung zu eingetheilt in die Kammer, den **Kessel**, d. h. den halbkugelförmigen Theil, mit welchem die Kammer sich dem weiten Theil der Seele anschließt, und diesen selbst, den **Flug**. Längst hat man lange und kurze Haubitzen unterschieden und im Allgemeinen den langen für den Feldgebrauch den Vorzug gegeben, weil man einerseits mit ihnen die hier nöthig scheinenden höchsten Elevationen zum Werfen immer noch nehmen, andererseits aber doch auch aus ihnen mit größerem Vortheil als aus den kurzen schießen konnte. Neuerdings haben sich nun zwischen Kanonen und Haubitzen eine Menge von Mittelgeschützen eingeschlichen, so daß man kaum noch sagen kann, bei welcher Rohrlänge die Haubitze aufhöre, bei welcher die Kanone beginne, daß man auch die Kammer nicht mehr als charakteristisches Attribut der Haubitze bezeichnen kann. Alle diese Mittelgeschütze führen den Namen **Granat-** oder **Bombenkanonen**, jenen für kleinere, diesen für größere Kaliber. 1819 schlug **Paixhans** in Frankreich die Construction der Bombenkanonen aus Gußeisen oder Metall von sehr großen Kalibern und etwa 10 Kaliber Länge mit einer Kammer vor, um mit Bomben auf große Entfernungen zu schießen. Diese Bombenkanonen haben namentlich in die Marine- und Küstenartillerie, aber auch in die Belagerungs- und eigentliche Festungsartillerie Eingang gefunden. Die Engländer armiren jetzt ihre schweren Fregatten oft auf dem Kanonendeck mit 28 bis 30 achtzölligen Bombenkanonen; auf den Linienschiffen wenden sie neben den 32pfündigen 16 Kaliber langen eigentlichen Kanonen die achtzölligen Bombenkanonen in der Zahl von 2 bis 8 für das Schiff vorzugsweise als Jagdstücke an; ebenso gebrauchen die Franzosen ihre 10- und 6zölligen Bombenkanonen. Die Preußen haben 50pfdr. und 25pfdr. (Steingewicht) Bombenkanonen für Küsten-, Belagerungs- und Festungsartillerie; die baierische lange 25pfdr. Haubitze ist eine Bombenkanone, ebenso der österreichische 30pfdr. Die französische Marine hat seit 1849 auch eine 19 centimetrige (50pfündige) Bombenkanone von 16 Kaliber Länge und ohne Kammer. — Zu den Granatkanonen konnte man schon früher einige Geschütze, wie z. B. die russischen **Einhörner** (s. d.) und die preußische 24pfündige Kanone (im Kaliber der 7pfündigen Haubitze) ohne Kammer, endlich die früheren **Granatstücke** der Sachsen und auch wohl die Carronaden (s. d.) kleineren Kalibers zählen. In einem ganz neuen Lichte erscheinen aber die Granatkanonen, seitdem die Vorschläge des Kaisers Napoleon III. darauf ausgingen, eine vollständige Einheit der Feldartillerie herzustellen durch Einführung eines einzigen Feldgeschützes, welches alle anderen ersetzen könnte. Dieß Geschütz mußte natürlich ein Mittelgeschütz sein, welches zwischen Kanone und Haubitze steht, und der Kaiser Napoleon bestimmte dazu die in der Seele 14,6 Kaliber lange Granatkanone (canon-obusier) vom Kaliber der 12pfündigen Kanone, ohne Kammer, zu gebrauchen in der gewöhnlichen 8pfdr. Kanonenlaffete. Dieß Geschütz soll Vollkugeln mit $^1/_4$ kugelschwerer Ladung, Kartätschen, Granaten, Shrapnels schießen, resp. unter geringen Elevationen, — der größte Erhöhungswinkel beträgt 14^0 — werfen. Die Sachsen haben in ihrer Artillerie seit 1855 gleichfalls eine 12pfündige Granatkanone von $12^3/_4$ Kaliber äußerer Länge, in die 6pfdr. Kanonenlaffete einzulegen, eingeführt, welche aber auf $22^3/_4{}^0$ elevirt werden kann, also zum Werfen weit geeigneter ist als die französische, und im Schießen ihr jedenfalls nicht wesentlich nachsteht. Uebrigens soll hier durch diese Granatkanone weder der lange 12pfdr., noch auch die kurze $7^1/_2$pfündige Haubitze verdrängt werden. Auch die Franzosen sind von der radikalen Durchführung des Einheitssystems zurückgekommen. Auswärts ist man der Meinung, daß die französische Granatkanone für den Feldgebrauch, um als Einheitsgeschütz zu dienen, viel zu wenig zum Werfen eingerichtet sei; man tadelt aber dann namentlich die Munitionsausrüstung dieses Geschützes und insbesondere, daß es neben einer verhältnißmäßig großen Zahl von Granaten eine sehr geringe

Digitized by Google

von Shrapnels (Granatkartätschen) führe. Das Hauptgeschoß einer Granatkanone, sagt man, muß die Granatkartätsche sein und zwar um so mehr, je weniger jene zum Werfen eingerichtet ist. Im Feldkriege sind die Fälle, wo geschossene Granaten wirken können, wenig zahlreich, man hat hier nicht so viele bedeutende Widerstände, daß man besonders darauf rechnen müßte, Granaten in sie hineinzuschießen, welche in ihnen springen und sie so zertrümmern; schießt man eine Granate gegen Truppen, so wird sie mit wenigen Ausnahmen nicht anders wirken als eine Vollkugel, nur dann anders, wenn sie zufällig gerade mitten in den Truppen, weder vorher noch nachher, springt. Granaten zu werfen, das kann nützlich sein gegen Truppen, die hinter Deckungen stehen. Hier bleibt die über die Deckung geschleuderte Granate liegen, springt dann und kommt zur Wirkung. Zum Schuß aber muß man ein Hohlgeschoß anwenden, welches vor dem Ziele in seine Elemente zerspringt und diese dennoch und dann erst zur Wirkung bringt, wie es eben die Granatkartätsche ist. Wenn man diese nicht zu bestreitenden Thatsachen erwägt, ist allerdings der Zweifel gerechtfertigt, ob die Vortheile des französischen Geschützeinheitssystems groß genug seien, um die Nachtheile aufzuwiegen. — Zu den übrigen verschiedenen Arten Kanonen kommen nun in neuester Zeit noch die gezogenen Kanonenrohre, welche entweder Kammerladungsgeschütze sind oder auch nicht, sämmtlich aber auf Spitzgeschosse berechnet. Wahrendorff (s. Kammer) construirte ein Versuchsrohr, auf das Kaliber des 12pfdrs gebohrt, mit 6 breiten und flachen Zügen von geringem Drall, aus welchem ein volles Spitzgeschoß von 24 Pfund Schwere geschossen werden konnte, Cavalli einen eisernen 30pfdr. mit nur 2, an den Rändern scharfen, dazwischen abgerundeten, einander diametral gegenüberstehenden Zügen In die Reihe der gezogenen Röhre muß auch das der **Lancasterkanonen** gerechnet werden; Lancaster ging bei seinen Nachforschungen über eine neue zweckmäßige Gewehr- und Geschützconstruction von dem zweizügigen bernerischen Ovalgewehr aus und kam endlich darauf, die Züge dadurch zu ersetzen, daß er dem Querschnitt seines Rohrs eine elliptische Gestalt gab, doch so, daß die Achsen der Ellipse nicht in jedem Querschnitte die gleiche Lage behaupten, sondern so, daß am Boden die große Axe der Ellipse senkrecht steht, an der Mündung aber die kleine, die große hier folglich horizontal liegt. Demgemäß hat das Rohr eine um die Seelenaxe **gewundene** Seele. Mehrere Geschütze dieser Art vom Kaliber 68pfündiger Carronaden wurden von den Engländern 1854 und 1855 vor Sebastopol gebraucht, das Geschoß war ein zuckerhutförmiges eisernes Vollgeschoß. Die Wirkung entsprach nicht den Erwartungen; die Ladung erfolgte von der Mündung aus. Ueber die eigentlichen gezogenen Rohre ist als ein Nachtheil zu bemerken, daß man Büchsenkartätschen nicht wohl aus ihnen schießen kann, weil die Anschläge der Kartätschkugeln die Züge bald gründlich verderben würden. Granaten kann man nur insofern aus ihnen schießen, als man dieß gegen freistehende Deckungen thun will; denn soll die Granate den Zügen folgen, so muß sie ebensowohl ohne Spielraum geladen werden als das Vollgeschoß; dann aber kann sie keinen gewöhnlichen Zünder erhalten, weil dieser durch die Explosion der Geschützladung beim mangelnden Spielraum nicht Feuer fangen könnte, sondern muß einen **Perkussionszünder** erhalten, der beim Aufschlagen am Ziele erst die Explosion der Sprengladung herbeiführt. Gegen Truppen ist ein Perkussionszünder nicht anwendbar; ebensowenig als Granaten gegen freistehende Truppen kann man dann begreiflicher Weise Granatkartätschen aus gezogenen Röhren schießen. Allerdings könnte man sowohl Granatkartätschen als Granaten in gezogene Rohre mit Spielraum laden, indessen dabei wäre das Zertrümmern der Granaten im Rohre beim Anschlagen an die Kanten der Züge sehr wahrscheinlich und die Züge selbst müßten nothwendig bald leiden. Es erhellt daraus, wie wichtig es namentlich für die Feldartillerie ist, Spitz-

Digitized by Google

geschosse mit Rotation aus glatten Rohren schießen zu können; s. Geschoß (Curti).

Kanonenboote, Fahrzeuge von geringem Tiefgang, mit 1, 2 bis 4 Geschützen armirt, welche früherhin ausschließlich auf dem Deck standen, während man sie neuerdings unter Deck aufzustellen anfängt. In früherer Zeit waren die Kanonenboote mit Segeln und Riemen versehen, sie waren nicht darauf eingerichtet, das offene Meer zu halten, daher wesentlich nur zur Mitwirkung bei Vertheidigung der eigenen Küsten bestimmt. Neuerdings aber, seit der Einführung der Schraube, baut man die Kanonenboote so, daß sie das offene Meer halten können, daß man sie folglich auch zum Angriffe auf feindliche Kriegshäfen, an welche große Schiffe bei ihrem bedeutenden Tiefgange nicht nahe genug auf allen bequem scheinenden Punkten herankönnten, zu verwenden vermag. Man armirt die K. hauptsächlich mit schweren Bombenkanonen, eine vorn, eine hinten. Vgl. Fahrzeuge, Batterieen (schwimmende), Bombardiergalioten.

Kanonengut, s. Bronze.

Kanonenschlag, Katzenkopf, ein gewöhnlich kubischer pappener Kasten mit Pulver gefüllt, äußerlich mit Bindfaden stark umwickelt und gepicht. Angezündet bringt der Katzenkopf einen starken Knall, ähnlich dem eines Kanonenschusses hervor und kann demgemäß zum Signalisiren gebraucht werden.

Kanton, ein gewisser Landesbezirk. Kantonssystem, s. Wehrsystem.

Kantonniren, s. Lager und Quartiere.

Kap, Vorgebirge, s. Gewässer.

Kapelle. 1. Ein hölzernes Häuschen zur Bedeckung des Zündloches von Geschützen, die frei auf den Wällen stehen. 2. Die Bedeckungen der Abwässerungen von Kasematten (s. d.). 3. Bisweilen der geübtere Theil der Musikbande eines Regiments, dessen Chef dann Kapellmeister heißt. 4. Die gottesdienstlichen Geräthe nebst Zelt dazu (Kapellenzelt), welche bei den katholischen Truppen mitgeführt werden.

Kaper, Fahrzeuge, welche zu Kriegszeiten von einzelnen Privatleuten oder von Gesellschaften ausgerüstet werden, um auf ihre Faust den kleinen Krieg zur See gegen feindliche Flotten und Schiffe zu führen. Sie bedürfen dazu der Ermächtigung von Seiten ihrer Regierungen, welche ihnen durch den sogenannten **Kaperbrief** ertheilt wird, der in der Regel auch die Bestimmungen darüber enthalten soll, wie mit den aufgebrachten Prisen zu verfahren sei. Die Pariser Konferenz von 1856 hat, um das Friedenswerk zu krönen, den Beschluß gefaßt, die **Kaperei** abzuschaffen und alle Staaten aufzufordern, diesem Beschlusse beizutreten. Es ist wohl an sich klar, daß Staaten, welche keine bedeutende Kriegsmarine haben, dagegen eine thätige, an die See gewöhnte Küstenbevölkerung, sich großen Schaden thun würden, wenn sie dieses Mittels, das Gleichgewicht herzustellen, welches ihnen namentlich bei einem Vertheidigungskrieg so entschiedene Dienste leisten kann, sich begeben wollten.

Kapitale, die (eingebildete) Linie, welche einen ausspringenden Winkel eines Befestigungswerkes, also z. B. den eines Bastions halbirt.

Kapitän, Hauptmann, bei der Kavallerie gewöhnlich Rittmeister, s. Offiziere, Compagnie. **Kapitän d'armes,** s. Compagnie und Kammer. **Generalkapitän,** bei den Spaniern der Militärgouverneur einer Provinz, dann auch Oberbefehlshaber der Truppen auf einem Kriegstheater.

Kapitulation, 1. ein Vertrag, durch welchen ein fester Platz dem Feinde übergeben wird, oder ein Armeetheil, eine Armee sich dem Feinde ergibt oder sonst Bedingungen von ihm annimmt. Ueber die Bedingungen, unter welchen ein fester Platz kapituliren, d. h. unter welchen der Commandant denselben dem Feinde über-

Digitized by Google

geben darf, existiren fast bei allen Heeren bestimmte Anordnungen, welche sich begreiflicher Weise in sehr weiten Grenzen bewegen müssen. Daß ein Platz kapitulirt, wenn es in ihm durchaus an Lebensmitteln oder an Munition fehlt, gilt und kann füglich nirgends für schmählich gelten. Darüber hinaus wird die Sache schon heikliger. Je nach den Ansichten, welche über die Vertheidigungsweise fester Plätze herrschen, meinen die Commandanten bald, daß sie ohne Bedenken einen solchen übergeben dürfen, wenn die Contrescarpe, d. h. der bedeckte Weg, in Feindes Gewalt ist („Contrescarpe verloren, Alles verloren"), bald meinen sie ihrer Ehre nichts zu vergeben, wenn sie, nachdem der Feind eine gangbare Bresche zu Stande gebracht hat, Unterhandlungen anknüpfen; bald endlich, freilich selten, glauben sie, daß sie alle ihre Vertheidigungsmittel erst recht entfalten können, je näher sie den Feind auf dem Leib haben („mit der Contrescarpe fängt der Kampf eigentlich erst an"). Sobald man dergleichen Dinge in gesetzlichen Bestimmungen überhaupt erst in Betracht ziehen will, öffnet man allen möglichen Auslegungen Thür und Thor. Viel kommt unbedingt darauf an, in welcher Verfassung sich die Besatzung befindet in dem Augenblicke, wo Unterhandlungen angeknüpft werden, viel auf die Bedingungen, welche der Feind stellt oder zulassen will, viel auf die Vorstellungen, welche der Commandant sich von dem Werth der Erhaltung des Platzes oder der Erhaltung der Besatzung für sein Land oder seine Armee macht. Aller Kleinmüthigkeit wird ein entscheidender Einfluß geöffnet, wenn gesetzliche Bestimmungen die Ansicht über Nothwendigkeit oder Unnöthigkeit einer Kapitulation von dem Beschlusse eines **Kriegsrathes** statt von dem einfachen Entschlusse des Commandanten abhängig machen und letzterem somit die Verantwortlichkeit für die Folgen nicht bloß abnehmen, sondern überdieß die Verantwortlichkeit auf viele Personen vertheilen. Da Festungen nur insofern einen klaren Werth für die Operationen der Feldarmeen haben, als diese sie wie feuerfeste Punkte auf ihrem Kriegstheater betrachten können, sollte man den Festungscommandanten gesetzlich die Kapitulation nur in dem Falle vollständigen Mangels an Lebensmitteln oder Munition gestatten. Ueber einzelne Ausnahmsfälle, die der Commandant stets auf seine Verantwortlichkeit zu nehmen hätte, könnten dann jedesmal Kriegs- oder Untersuchungsgerichte aburtheilen. Wenn die Besatzung eines Platzes oder Postens unterhandeln will, gibt sie dieß durch Zeichen, z. B. Chamadeschlagen, Ausstecken einer weißen Fahne oder auch durch Sendung eines Parlamentärs, zu erkennen. Für die Führung der Unterhandlungen wird in der Regel ein Waffenstillstand abgeschlossen; die Unterhandlungen werden von Abgeordneten der beiderseitigen Oberbefehlshaber geführt, müssen aber von letzteren nachher anerkannt werden; eine Ratifikation der Regierungen der Parteien sollte von Rechts wegen nicht vorbehalten werden; dieß wird nur zu häufig als bloßer Deckmantel für Ungerechtigkeiten benutzt. Durch die Kapitulation ergibt sich die Festung dem Belagerer entweder a. auf Gnade und Ungnade, eine ganz abscheuliche Form, auf die niemals ein Commandant eingehen sollte, oder b. so, daß die Besatzung kriegsgefangen wird, wobei sie dann entweder mit Waffen und militärischen Ehren ausrückt und jene erst auf dem Glacis niederlegt, oder ohne Waffen; die Gefangenen werden entweder in die Heimat bis zur Auswechslung entlassen oder in das Land des Siegers abgeführt (s. Gefangene), oder c. mit freiem Abzug mit voller Wehr und Waffen mit einem mehren oder minderen Theil des artilleristischen und sonstigen Materials, mit der Verpflichtung, eine bestimmte Zeit nicht gegen den Sieger zu dienen oder im günstigsten Falle selbst ohne diese. — Kapitulationen von Armeecorps oder Armeen im freien Felde kommen aus begreiflichen Gründen selten vor, dann unter den verschiedenartigsten Umständen; einige merkwürdige Fälle sind: Hillinger vor Verona 1805, Hohenlohe bei Prenzlau und Blücher bei Ratkau 1806, Dupont bei Baylen 1808, Görgey bei Villagos 1849.

Digitized by Google

2. Ein Vertrag, durch welchen sich ein angeworbener Soldat zu einer gewissen Dienstzeit verpflichtet, bisweilen wird das Wort auch für diese Dienstzeit selbst gebraucht; bei manchen Armeen heißt ein solcher freiwillig eingetretener oder freiwillig über seine gesetzliche Zeit weiter dienender Soldat im Gegensatz zu dem Conscribirten **Kapitulant.**

Kapolna, an der Tarna in Ungarn, Schlacht am 26. und 27. Februar 1849 zwischen den Ungarn unter Dembinski, welche am 26. mit 16000 Mann an der Tarna standen, als sie sich zu ihrem ersten Offensivstoße von der Theiß her vorbereiteten, und am 27. sich auf etwa 26000 Mann verstärkten, und den Oesterreichern unter Windischgrätz, welcher der ungarischen Offensive durch einen Angriffsstoß seinerseits zuvorkommen wollte, am 26. 14000, am 27. 22000 Mann stark. Durch das Erscheinen Schlicks mit 8000 Oesterreichern in der ungarischen rechten Flanke wurde der Sieg für die Oesterreicher entschieden, die Ungarn wichen hinter die Theiß zurück.

Kappe, 1. der Zünder (s. d.); 2. der Thürgerüste und holländischen Rahmen (s. d.); 3. Kopfbedeckung (s. d.)

Kapudan Pascha, der Titel des Großadmirals der türkischen Flotten.

Kaput, s. Mantel.

Karabelnaja, die Schiffervorstadt von Sebastopol, von der eigentlichen Stadt durch die große Hafenbucht getrennt. Während des Kampfes um Sebastopol bildete sie den linken Flügel der russischen Stellung. Ursprünglich führten den Angriff auf sie die Engländer; im Frühling 1855 ward aber beschlossen, gegen die Karabelnaja den Hauptangriff zu führen; nun wurde auch ein französisches Corps auf dieser Seite verwendet. Am 7. Juni ließ General Pelissier die sämmtlichen russischen Vorwerke vor der Karabelnaja mit Sturm nehmen; am 18. Juni ward ein Versuch gemacht, den Hauptwall der K. selbst zu stürmen, welcher mißlang; endlich am 8. September ward der Versuch erneut und glückte dießmal, da das russische Hauptbastion auf dieser Seite, das um den Malakoffthurm erbaute Bastion Korniloff, alsbald in die Hände der Franzosen gerieth und von den Russen nicht wieder erobert werden konnte. Diese räumten jetzt die ganze Südseite der Bucht von Sebastopol.

Karabiner, eine glatte oder gezogene kurze Handfeuerwaffe (s. d.); die Franzosen nennen eigentlich nur die deutsche Büchse, Stutzen, also die gezogene kurze Waffe Karabiner (carabine), die glatte dagegen **Mousqueton,** übrigens ändert sich auch dieß jetzt und es gibt schon gezogene Mousquetons für Gensdarmerie und Kavallerie. **Karabinier** ist ein mit dieser Waffe ausgerüsteter Soldat. Ueber die Etymologie der Wörter existiren die abenteuerlichsten Auslegungen; die wahrscheinlichste ist die, daß die Waffe ihren Namen von dem Karabinerhaken aus dem Italienischen oder Spanischen hat (corvino, corbino) und daß die Karabiniers ihren Namen von der Waffe haben. Der Karabiner taucht als Waffe der Reiterei im 17. Jahrhundert auf; er unterscheidet sich aber wesentlich von der Arkebuse oder Muskete, welche sonst von berittenen Schützen geführt wurden (s. Dragoner), dadurch, daß er nicht wie diese Waffen mittelst des Riemens über die Schulter, sondern mittelst eines Hakens am Bandelier an der rechten Seite getragen wurde. Eine jede mit dem Karabiner bewaffnete Truppe kann Karabiniers genannt werden; in der That ist nun dieß auch die französische Benennung für Scharfschützen, z. B. werden diese in der französischen Schweiz so genannt. Ueber die Karabiniers zu Pferd, s. Kavallerie. Die **Karabinerstange** ist eine dünne eiserne Stange an der linken Seite des Karabiners (der Kavallerie), auf welcher sich ein Ring frei hin- und herschiebt, dieser Ring tritt mit Leichtigkeit in einen **Karabinerhaken** besonderer Construction, welcher an einem

Digitized by Google

kurzen Riemen am Bandelier des Reiters befestigt ist, ein oder aus ihm aus, so daß der Reiter den eingehängten Karabiner nach dem abgegebenen Schuß einfach an die rechte Seite braucht herunterfallen zu lassen.

Kardätsche, s. Stalldienst, Pferdewartung.

Karkasse, s. Geschoß.

Karl der Kühne, Herzog von Burgund, geboren 1433, gefallen in der Schlacht von Nancy 1477, wichtig für die Entwicklung des Kriegswesens dadurch, daß er durch seine Kriege gegen sie die Schweizer und deren siegreiches Fußvolk auf die große Weltbühne einführte.

Karl VIII., König von Frankreich, geboren 1470, gestorben 1498, wichtig für die Geschichte des Kriegswesens durch seinen Einfluß auf die Vervollkommnung der Artillerie oder mindestens ihres Gebrauches in seinen italienischen Kriegen.

Karl V., deutscher Kaiser, geboren 1500, seit 1516 König von Spanien, 1519 zum Kaiser gewählt, legte 1556 seine Herrschaft nieder und starb 1558 im Kloster St. Just in Estremadura. Während seiner italienischen Kriege gegen Franz I. von Frankreich ward die schweizerische Ordonnanz der Infanterie in zweckgemäßer Entwicklung Gemeingut Europa's, das Fußvolk erlangte zu seiner Zeit von Neuem eine Bedeutung und einen Glanz, wie man ihn seit dem Alterthum nicht gekannt hatte.

Karl XII., geboren 1682, bestieg 1697 den schwedischen Thron, nachdem ihn die Reichsstände vor der Zeit für mündig erklärt hatten. Seine Sehnsucht, kriegerischen Ruhm zu gewinnen, ward bald durch die Tripelalliance Dänemarks, Polens und Rußlands befriedigt, welche sich 1700 gegen ihn bildete. Er ward sein eigener Feldherr und eröffnete seine Bahn mit der Eroberung Kopenhagens; nach einander schlug er nun die Russen und die Polen und zwang August von Polen auf dem Boden seines Erblandes Sachsen zum Frieden; dann mußte er sich alsbald gegen die Russen wenden, deren Zar Peter entschlossen war, sich so lange schlagen zu lassen, bis seine Russen siegen gelernt hätten, und auf russischem Boden wendete sich in der That Karls Glück. Bei Pultawa 1709 geschlagen, flüchtete er mit geringer Begleitung auf türkisches Gebiet. Es gelang ihm nicht, die Türken zum Kriege gegen Rußland zu veranlassen, vielmehr ward er wiederholt aufgefordert, Bender, wo er sich niedergelassen, zu räumen, und als er diesen Aufforderungen nicht nachkam, in seinem verschanzten Hause von den Türken 1713 angegriffen und persönlich gefangen; anderthalb Jahre später 1714 entschloß er sich nach Schweden zurückzukehren, dem Dänemark aufs neue den Krieg erklärt hatte; Rußland hatte nie Frieden geschlossen, August von Sachsen, der sich wieder auf den polnischen Thron gesetzt, auch der König von Preußen erklärten sich gegen Karl. Er ward in seinen pommerschen Erbländern angegriffen und verlor 1715 Stralsund. Nun fiel er im Jahre 1716 mit 20000 Mann in das dänische Norwegen ein, 1718 ließ er hier Friedrichshall belagern, vor welcher Festung er in demselben Jahre bei einem Besuch in den Laufgräben durch einen Musketenschuß getödtet ward.

Karl, Herzog von Lothringen, geboren 1713, von früh auf in kaiserlichem Dienst, von seiner Schwägerin Maria Theresia zum Feldmarschall ernannt. In den ersten schlesischen Kriegen von Friedrich II. bei Czaslau, bei Hohenfriedberg, bei Sorr geschlagen, erhielt er dennoch im siebenjährigen Kriege 1757 aufs neue den Oberbefehl über das kaiserliche Heer. Aber er war bei Prag und bei Leuthen nicht glücklicher als früher und seinen Sieg bei Breslau hatte die letztere Niederlage in Vergessenheit gebracht. Mit dieser Schlacht endete seine Feldherrnlaufbahn; er starb aber erst im Jahre 1780 als Gouverneur und Generalkapitän der Niederlande.

Karl XIV., Johann, König von Schweden, s. Bernadotte.

Digitized by Google

Karl, Erzherzog von Oesterreich, geboren 1771, ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, folgte doch schon im Jahre 1792 seiner Neigung für den Kriegsdienst. Er focht in diesem Jahre unter dem Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg, dann unter dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen in den Niederlanden, 1793 befehligte er eine Division unter dem Prinzen Coburg, ebenso 1794. 1796 ward er als Oberbefehlshaber an die Spitze der Armee des Niederrheins gestellt und erwarb sich durch seine geschickten Operationen gegen Moreau und Jourdan einen Platz in den Reihen der großen Feldherrn. Zu spät nach Italien berufen, konnte er hier 1797 Bonaparte's Siegeslauf freilich nicht mehr aufhalten; 1799 commandirte er gegen Jourdan und dann gegen Massena, nicht glücklich gegen letzteren, vielleicht nur, weil er durch die widerstrebenden politischen Absichten der Coalirten an durchgreifender und zweckmäßiger Thätigkeit gehindert ward. Mißmuthig zog er sich unter dem Vorwand zerstörter Gesundheit im Oktober 1799 vom Commando zurück. Erst als 1800 Moreau nach dem Siege von Hohenlinden in die österreichischen Erbstaaten vordrang, trat er wieder an die Spitze des Heeres, zu spät, um etwas Anderes zu thun, als den Rückzug in Ordnung zu leiten und den Waffenstillstand von Steyr zu schließen. 1805 commandirte er in Oberitalien, der Ausfall des Feldzugs in Deutschland machte auch seinen Rückzug nöthig. 1806 zum Generalissimus der Armee ernannt, arbeitete er von nun ab unablässig an einer Organisation der Armee, welche Oesterreich fähig machen sollte, noch einmal das Glück der Waffen gegen Napoleon zu versuchen, von 1808 ab an der Organisation der Landwehren. Obgleich zum Rückzuge aus Baiern gezwungen, bot er doch 1809 bei Aspern und Eßling Napoleon die Spitze und hätte es vielleicht bei Wagram vermocht, wenn ihn der Erzherzog Johann nicht im Stiche ließ. Nach dem Waffenstillstande von Znaym zog er sich aus dem Staatsdienste zurück. 1815 ward er zum Gouverneur von Mainz ernannt. Er starb 1847. Seine militärischen Werke sind anonym, aber schon bei seinen Lebzeiten erschienen: „Grundsätze der Strategie, erläutert durch den Feldzug von 1796" und „Geschichte des Feldzugs von 1799".

Karl-Friedrichs-Verdienstorden, badischer Orden (Ehrenzeichen), gestiftet 1807.

Kars, türkische Festung in Kleinasien, auf dem Wege von Erzerum nach Gumri (Alexandropol), die Vormauer des ersteren gegen die russische Grenze, ward am 20. Juni 1828 von den Russen unter Paskiewitsch eingeschlossen, am 23. sammt der Cittadelle nach kurzer Beschießung mit Sturm genommen und erst durch den Frieden von Adrianopel 1829 den Türken zurückgegeben. Als im Feldzuge von 1855 die Russen unter Murawieff in Asien die Offensive ergriffen, wendeten sie sich zuerst wieder gegen Kars, welches vom 9. Juni ab beobachtet, vom 18. ab von leichter Reiterei eingeschlossen ward. Erst im August ward aber die Einschließung enger. Auf die Nachricht von einer türkischen Landung in Transkaukasien und der Absicht der Türken, einen offensiven Gegenstoß auf Tiflis zu führen, unternahm Murawieff einen Sturm auf das verschanzte türkische Lager vor Kars, welcher von dessen Vertheidigern mit großem Verlust der Russen abgeschlagen ward. Murawieff begnügte sich nun, die Einschließung des Platzes so gründlich als möglich herzustellen, während er seine Hauptmacht oberhalb Kars bei Tikme im Lager zusammenhielt. Endlich am 27. November mußten die Türken, durch Hunger gezwungen, da jeder Entsatz ausblieb, die Festung übergeben. Die Vertheidigung hatte der englische General Williams und der frühere ungarische General Kmety geleitet.

Kartätschen und Granatkartätschen, s. Geschosse.

Kartaune (Quartane), s. Geschütz.

Karte, bildliche Darstellung eines Theils der Erdoberfläche. Man kann drei

Digitized by Google

Arten von Karten unterscheiden: topographische, chorographische und geographische. Die Unterscheidung beruht wesentlich auf dem Maßstab und auf der Darstellungsweise. Der Maßstab kann ein größerer oder kleinerer sein; die Darstellung kann entweder die Gegenstände im Grundriß nach ihrem wirklichen Umfang, ihrer Gestalt wiedergeben oder bloß symbolisch durch gewisse conventionelle Zeichen, z. B. ein Dorf, mag es übrigens wirklich kreisförmig gebaut sein oder quadratisch oder langgestreckt oder wie sonst immer, durch einen kleinen Kreis. **Topographische** Karten sind solche, deren Maßstab zwischen $^1/_{150000}$ und $^1/_{50000}$ liegt und auf welchen alle Gegenstände möglichst getreu im Grundrisse der Wirklichkeit nachgebildet sind; die **chorographischen** K. haben einen Maßstab von $^1/_{150000}$ bis $^1/_{1000000}$ und die Gegenstände sind auf ihnen theils nach dem Umfang, theils (die unbedeutenderen) nur symbolisch angegeben; der Maßstab **geographischer** Karten ist $^1/_{1000000}$ und kleiner; alle Gegenstände sind auf ihnen symbolisch angegeben. Wenn eine Karte einen größern Maßstab als $^1/_{50000}$ hat, wobei eine ziemlich genaue Darstellung bis in die Einzelheiten hinein möglich wird, so nennt man sie eine **Situationskarte** oder einen **Plan** (Terrainplan u. s. w.). Je kleiner der Maßstab einer Karte, ein desto größeres Gebiet kann sie bei gleichem Umfange enthalten, desto weniger Gegenstände kann sie aber auch geben und desto allgemeiner ist also der Ueberblick nur, den sie gewährt. Und umgekehrt verhält es sich, je größer der Maßstab ist. Es ist begreiflich, daß zum militärischen Gebrauch Karten verschiedenen Maßstabes nothwendig sind; man könnte nicht wohl nach derselben Karte die allgemeinen Grundzüge zu einem Kriege entwerfen, welcher halb Europa umfaßt, und die Disposition zu einer Schlacht treffen oder einen Festungsbau anordnen. Für den Entwurf von Plänen zu den Operationen bedient man sich geographischer Karten; chorographische K. von $^1/_{200000}$ bis $^1/_{250000}$ reichen meistentheils bequem für die Anordnung von Kantonnirungen und von Märschen, topographische von etwa $^1/_{100000}$ für den Entwurf zu Schlachten und größeren Gefechten. Es ist meistentheils bequem, daß ein Generalstab sich die im Handel erhältlichen Karten zu seinem militärischen Gebrauch besonders vorbereite. Zu dieser Vorbereitung gehört, daß man der bequemeren Uebersicht halber gewisse Terraingegenstände mit Farben anlegt oder nachzieht, z. B. die Hauptflüsse, bei Karten in größerem Maßstabe alle Wasserläufe mit blauer Farbe, alle Wege oder die Hauptstraßen mit rother Farbe, große Waldungen mit schwarz; daß man ferner die K. mit Quadraten überzieht, deren Seiten ein bestimmtes Maß in Marschstunden enthalten, so daß man ohne Zirkel und Maßstab bequem Entfernungen abnehmen kann, daß man endlich für gewisse Terrainabschnitte Bevölkerungszahlen einschreibt, um desto leichter Kantonnirungen anordnen zu können, und sich in übersichtlicher Weise statistische Notizen, die von Nutzen sein können, an den Rand oder auch auf die Rückseite der Karte schreibt, die zu diesem Ende wenigstens theilweise mit Papier überzogen sein muß. Alle Karten, welche Offiziere zu ihrem persönlichen Gebrauch mit sich führen, sollten auf Leinwand gezogen und in bequemem Format (7 auf 4 oder 8 auf 5 Zoll) zusammenlegbar sein. Große geographische oder chorographische Karten, deren man sich zur Anordnung von Märschen und zur Uebersicht der Operationen im Großen bedient, zerschneidet man nicht gern, läßt sie auch nicht gern zum Zusammenlegen einrichten. Diese Karten können aufgerollt nnd in blechernen cylindrischen Büchsen von entsprechender Länge beim Generalstabsarchive auf den Wagen mitgeführt werden. Es ist ersichtlich, wie nützlich, wenn nicht unentbehrlich, Karten in hinreichender Zahl für den militärischen Gebrauch sind. Wenn man auch heute noch vielfach sagen hört: Komme ich nur erst auf das Terrain, so werde ich meine Sache schon machen, so ist das doch in der That eine müßige Redensart. Nach einer Karte sind in den meisten Fällen die militärischen An-

by Google

ordnungen viel richtiger und mit mehr Sicherheit zu treffen, als auf dem Terrain selbst, schon weil man auf der K. ein größeres Stück Terrain mit größerer Bequemlichkeit überschaut, als in der Wirklichkeit und dort nicht so leicht als hier durch Einzelheiten von geringer allgemeiner Bedeutung gestört und von dem Bedeutenden abgelenkt wird. Da beim Ausbruche oder nur beim Drohen eines Krieges die Karten gerade derjenigen Kriegsschauplätze, auf denen man zu thun bekommt, schwer erhältlich sein könnten, so müssen bei jeder Armee im Frieden Anstalten getroffen sein, um K. von den wahrscheinlichen Kriegsschauplätzen nicht in einem Exemplar, sondern in ausreichender Zahl, und wenn dieß nicht möglich, in so großer Zahl als sich thun läßt, zu kaufen und zu sammeln. Dieß geschieht entweder für die ganze Armee von einem eigenen **Kartenbureau** oder zum Theil von einem solchen, zum Theil von Kartenbureaux bei den Armeecorps und Armeedivisionen. Aus den so entstehenden **Depots** werden dann beim Ausbruch eines Krieges die Karten an die verschiedenen Stäbe vertheilt. — Der Nutzen der Karten für den militärischen Gebrauch ward schon von den Alten erkannt, Vegetius empfiehlt ihre Mitführung, ein byzantinischer Schriftsteller aus der Zeit Justinians, dessen Name unbekannt ist, empfiehlt die Aufnahme aller wenig übersichtlichen Terrains, in denen man zum Schlagen kommen könnte. Vor Erfindung der Buchdruckerkunst und des Holzschnitts konnte indessen der militärische Gebrauch der K. immer nur ein äußerst geringer sein. Mit diesen Erfindungen nahm er zu, mit den Fortschritten aller Zweige der Druckerkunst in immer steigendem Verhältnisse; die Kaiserlichen sammelten schon im 16. Jahrhundert Karten ihrer Länder; in Frankreich legte Ludwig XIV. 1688 das Dépôt de la guerre an, in welchem nicht bloß vorhandene K. für den Kriegsgebrauch gesammelt, sondern auch neue bearbeitet wurden. Jetzt ist mit dem Generalstab jeder Armee irgend ein Institut — **topographisches Bureau** — verbunden, von dem mindestens die Vermessung und Darstellung des eigenen Landes in für den militärischen Gebrauch passenden Maßstäben betrieben wird. Die Fortschritte in der Lithographie und allen Künsten, welche auf die Herstellung von Karten Bezug haben, sind in den letzten Jahrzehnten so gewaltig gewesen, daß alles Frühere gegenwärtig weit übertroffen werden kann und dem ausgedehntesten Kriegsgebrauch der Karten fast kein Hinderniß mehr im Wege steht. Das neue Kriegssystem — seit der französischen Revolution — macht aber denselben auch weit nothwendiger als z. B. jenes des siebenjährigen Krieges oder des 18. Jahrhunderts überhaupt. Bei der Magazinverpflegung konnten und mußten die Heere mehr zusammen gehalten werden als beim Requisitionssystem und ein genauer Calcul des Zusammenhandelns ihrer Theile nach Zeit und Raum kam viel weniger damals in Betracht als heute. Wenn allerdings seit dem Ende des 17. Jahrhunderts bis auf die französische Revolution der Positionskrieg, derjenige, welcher sich enge an das Terrain anschließt, eine wichtige Rolle gespielt hat, und man meinen sollte, daß ihm die Benutzung von K. unentbehrlich gewesen sei, so kann doch mit großem Rechte behauptet werden, daß sie ihm weit entbehrlicher war, als dem Krieg der großen Bewegungen. Dieser Positionskrieg hielt eben die Heere lange auf dem gleichen Punkte fest, so daß man selbst Zeit zu Aufnahmen, zu gründlicher Kenntnißnahme von dem Terrain dieses Punktes gewann, was bei rapiden Bewegungen wegfällt, ferner versammelt, so daß das Terrain nur mit Rücksicht auf das Gefecht in Betracht kam, in welcher es sich leichter in der Wirklichkeit überblicken und abschätzen läßt, als in derjenigen auf Märsche. Es versteht sich von selbst, daß das Vorhandensein von Karten wenig nützen würde, wenn die Offiziere, welche von ihnen Gebrauch machen sollen, sie nicht verstünden; die Karten reden ihre eigene Sprache, welche eben erlernt sein will. Am sichersten aber wird sie erlernt durch eigene Uebung im Aufnehmen und Zeichnen

Digitized by Google

des Terrains. Nachfolgend geben wir eine Uebersicht der bedeutendsten Karten für die Länder Europa's mit beigesetztem Maßstab:

Frankreich, Carte topographique de la France, levée par ordre du Gouvernement et dressée au Dépôt de la guerre, $^1/_{80000}$, und Carte de la France derselben Anstalt, $^1/_{320000}$.

Schweiz, Dufour, topographische Karte der Schweiz, $^1/_{100000}$; Leuthold, Reisekarte der Schweiz, $^1/_{333333}$. Specialkarten der Kantone Zürich und St. Gallen, $^1/_{25000}$, des Aargau $^1/_{50000}$, u. s. w.

Italien, Topographische Karte des lombardisch-venetianischen Königreichs und sämmtlicher Staaten Mittelitaliens, vom militär-geographischen Institut des k. k. Generalquartiermeisterstabes, $^1/_{86400}$; Karte der k. sardinischen Staaten, vom k. sardinischen Generalstab, $^1/_{250000}$; Wörl, Atlas von Centraleuropa (Frankreich mit den Pyrenäen, Deutschland, Dänemark, Polen bis Krakau, Ungarn bis Preßburg, Italien bis Rom), $^1/_{500000}$; Karte von Italien zum Hand- und Reisegebrauch, von der litterarisch-artistischen Anstalt zu München, $^1/_{2000000}$.

Belgien und **Holland**, Nouvelle carte topographique de la Belgique, par Girard et van der Mælen, $^1/_{80000}$; van der Mælen, grande carte topographique de la Belgique, $^1/_{20000}$; topographische Karte der Niederlande, vom niederländischen topographischen Bureau, $^1/_{50000}$.

England, Arrowsmith, Map of England and Wales, $^1/_{190000}$; Ordnance Survey of England and Wales, $^1/_{63360}$.

Pyrenäische Halbinsel, Colleo, neuester Atlas von Spanien, $^1/_{200000}$; Berghaus, Karte von der iberischen Halbinsel, $^1/_{1500000}$.

Deutschland und **österreichische Länder**, Reymann-Oesfeld, Specialkarte von Deutschland, $^1/_{200000}$; Straßenkarte der österreichischen Monarchie, vom k. k. Generalquartiermeisterstab, $^1/_{864000}$; topographische Karten von Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt und Hessen-Cassel, Königreich Sachsen und Hannover, $^1/_{50000}$; Papen, topographischer Atlas von Hannover und Braunschweig, $^1/_{100000}$; topographische Karte von Westphalen und der Rheinprovinz, vom preußischen Generalstab, $^1/_{80000}$; topographische Karte vom östlichen Theil der preußischen Monarchie, vom preußischen Generalstab, $^1/_{100000}$; Karten vom Erzherzogthum Oesterreich, Salzburg, Tyrol, Steiermark, Mähren, Illyrien, Böhmen, vom österreichischen Generalquartiermeisterstab, einmal in $^1/_{144000}$, dann in $^1/_{288000}$; Straßenübersichts- und Militärroutenkarte des Königreichs Böhmen, vom österreichischen Generalquartiermeisterstab, $^1/_{516000}$; Fallon, Karte des österreichischen Kaiserstaates, $^1/_{864000}$; Engelhardt, Generalkarte des preußischen Staats, $^1/_{600000}$; Wörl, Atlas von Südwestdeutschland und dem Alpenland, $^1/_{200000}$, und Atlas von Centraleuropa (s. Italien); Stieler, Atlas von Deutschland, $^1/_{800000}$.

Rußland und **Polen**, Schubert, Specialkarte von Rußland, $^1/_{420000}$; derselbe, Kriegsstraßenkarte des europäischen Rußlands und Polens, $^1/_{680000}$, beide ohne Terrain; Weiland, Generalkarte des europäischen Rußlands, $^1/_{3218000}$; Chrzanowski, Carte de l'ancienne Pologne, $^1/_{300000}$; Engelhardt, Uebersichtskarte von Polen, $^1/_{775000}$; Podrobnaja Karta Rossiiskoii Imperii etc., Specialkarte des russischen Reichs, vom kaiserlichen Generalstab mit russischer Schrift, $^1/_{840000}$; Von dieser sogenannten hundertblätterigen Karte ist vor dem Feldzug von 1812 ein Nachstich mit französischer Schrift zum Gebrauch der französischen Generalität verfertigt worden. Obgleich schon 1804 beendet, behandelt sie Finnland, Polen und alles Land bis zur Weichsel mit gleicher Ausführlichkeit wie dasjenige innerhalb der damaligen Reichsgrenze.

Digitized by Google

Balkanhalbinsel, Cotta'sche Anstalt, das osmanische Reich, $^1/_{100000}$; Carte de la Grèce, vom französischen Dépôt de la guerre, $^1/_{1200000}$.

Kartell, ein Vertrag zwischen benachbarten Mächten über die Auslieferung von Deserteuren; im Kriege während eines Waffenstillstandes über die Auslieferung oder Auswechslung von Gefangenen.

Kaschau, in Ungarn, dabei die Stellung in Budamer (s. d.).

Kasematte (casa armata), im ursprünglichen Verstande ein zur Vertheidigung bestimmtes, armirtes Gebäude; neuerdings versteht man unter Kasematte jeden gewölbten oder auch nur mit Balken eingedeckten Raum, der entweder unter dem Wall liegt oder auch einen Theil eines freistehenden, bombenfesten Steingebäudes ausmacht. Man unterscheidet daher auch Vertheidigungskasematten und andere, welcher letzteren man sich als Aufbewahrungsräume für Munition, Lebensmittel, Bedürfnisse der Ausrüstung, so wie als Wohnungen in Kriegszeiten bedient. Gewöhnlich sind, wie schon bemerkt, die K. mit einem Gewölbe von Mauerwerk eingewölbt. Eine einfache (gewölbte) K. besteht immer aus zwei **Widerlagern,** d. h. zwei senkrecht aufgeführten, einander (gewöhnlich) parallelen Wänden und einem **Gewölbe,** welches von ihnen getragen wird. Die Entfernung der beiden Widerlager von einander nennt man die **Spannung** des Gewölbes, den höchsten Punkt des letzteren den **Schluß;** fällt man ein Perpendikel vom Schluß auf die Horizontale, welche die höchsten Punkte der beiden Widerlager mit einander verbindet, so wird dasselbe der **Pfeil** genannt. Die Widerstandsfähigkeit des Gewölbes gegen den Bombenwurf hängt einmal von der Stärke des Gewölbes ab, dann von der Erdschüttung, die dieses erhält, von der Form des Gewölbes und von der Spannung. Die Spannung macht man nicht gern über 18 Fuß, für die Form des Gewölbes wählt man die halbzirkelförmige, so daß der Pfeil gleich der halben Spannung wird, man nennt ein solches Gewölbe ein **Tonnengewölbe;** je kleiner der Pfeil im Verhältniß zur Spannung wird, desto **flacher,** und umgekehrt, desto **höher** ist der Bogen; flache Gewölbe leisten dem Bombenwurf keinen Widerstand. Tonnengewölbe macht man bei 18 Fuß Spannung mindestens 3 Fuß stark, außerdem werden sie noch mindestens 4 bis 5 Fuß hoch mit Erde beschüttet. Die Stärke der Widerlager hängt von der Stärke des Gewölbes und der Größe der Spannung ab; man gibt ihnen $^1/_4$ bis $^1/_3$ der Spannung zur Stärke. Eine Vertheidigungskasematte kann nun zur Frontlinie eine verschiedene Lage erhalten; entweder nämlich bildet das eine Widerlager selbst die Frontlinie, oder es stehen beide Widerlager der Kasematten senkrecht zur Frontlinie. Im erstern Fall heißt die K. eine **Parallelkasematte** oder **Gallerie,** im letzteren eine **Perpendikularkasematte.** Diese letztern haben an sich gegen den Feind hin durchaus keinen Verschluß; man kann ihnen aber einen solchen geben durch eine Mauer, welche man vor den dem Feinde zugekehrten Enden der Widerlager aufführt, welche dann die **Stirnmauer** oder Frontmauer genannt wird und so stark sein muß, daß sie dem direkten Feuer des Feindes den genügenden Widerstand leistet. Auch das hintere, dem Feinde abgekehrte Ende der Perpendikularkasematte muß man dann mit einer Mauer schließen, wenn dieselbe als Aufbewahrungs- oder Wohnungsraum benutzt werden soll oder wenn hinter der Kasematte noch Erde aufgeschüttet werden soll; dieß ist die **Rücken-** oder **Reversmauer** und sie kann viel schwächer gehalten werden als die Stirnmauer. Die Perpendikularkasematten werden begreiflicher Weise viel mehr angewendet als die Parallelkasematten; denn wenn der Feind bei letzteren die Frontmauer, welche eben eins der Widerlager ist, einschießt, so stürzt nothwendig das ganze Gewölbe nach, bei den Perpendikularkasematten dagegen ist dieß nicht der Fall; wäre auch die Stirnmauer eingeschossen, die Widerlager stehen noch und mit ihnen das Gewölbe. Parallel-

kasematten wendet man daher nur dort an, wo ihre äußeren Seiten durchaus nicht dem direkten Feuer des Feindes ausgesetzt sind, also namentlich unter der Contrescarpe der Festungsgräben, Perpendikularkasematten dagegen unter den Escarpen, wo dann deren Futtermauer zugleich ihre Stirnmauer bildet, und in allen freistehenden, vertheidigungsfähigen Festungsgebäuden. Legt man zwei Etagen von Kasematten über einander an, so kann man die untere von der obern entweder durch ein Gewölbe trennen, mit welchem man jene überspannt oder auch durch eine Balkendecke; diese Decken dürfen dann nicht so stark gemacht werden, als es der Widerstand gegen den feindlichen Bombenwurf verlangt, sondern nur so stark, als es die Lasten verlangen, welche ihnen zugemuthet werden sollen, z. B. Geschütze, wenn diese in der oberen Etage aufgestellt werden sollen. Hat man eine lange Linie mit Perpendikularkasematten zu versehen, so erhält man hinter derselben eine Anzahl von nebeneinanderliegenden Räumen; jeder nächste ist von dem benachbarten durch das Widerlager vollständig abgesperrt; dieß kann nun für den Zweck der K. durchaus nicht dienlich, es kann vielmehr nothwendig sein, eine bequeme Communication zwischen den benachbarten K. zu eröffnen. Dieß geschieht durch das Einbrechen von Thüren in die Widerlager, die Widerlager sind aber meistentheils nicht höher als 4 bis 5 Fuß, man kann also in ihnen allein keine genügend hohen Thüröffnungen einbrechen, man muß dieselben vielmehr bis ins Gewölbe hinaufgehen lassen, und weil dabei dem Gewölbe theilweise sein Halt auf dem Widerlager genommen würde, sie selbst überwölben. Die Thürgewölbe müssen selbst Tonnengewölbe sein, wie diejenigen der Perpendikularkasematten. Die Schlußlinien der Thüröffnungen stehen senkrecht oder schräg zu denen der Kasematten. Entweder liegt nun die Schlußlinie der Thüröffnungen beträchtlich niedriger als die der K., was namentlich bei schmalen Thüren vorkommt, die nur entsprechend niedrige Gewölbe haben; dann greifen die Thürgewölbe mit sogenannnten **Stichkappen** in die Kasemattengewölbe ein, oder die Schlußlinien der Thürgewölbe liegen eben so hoch als die Schlußlinien der Kasematten; es kreuzen sich also zwei gleich hohe Tonnengewölbe vollständig. Dann entsteht bei jeder einzelnen K. ein **Kreuzgewölbe** und die ganze Reihe der nebeneinanderliegenden Kasematten bildet einen Kreuzgang. Man wendet diese Form bei K., welche mit Geschütz besetzt werden sollen und deren Communication mit einander sonst schwierig wäre, sehr häufig an. Liegt eine Reihe von Perpendikularkasematten neben einander, so nennt man die beiden letzten Widerlager der ganzen Reihe die **Endwiderlager,** alle übrigen die **Mittelwiderlager;** man macht jene ersteren bedeutend stärker als die letzteren, meist doppelt so stark, bringt aber in ihnen, um nicht zu viel Raum dadurch zu verlieren, meistens Nischen, die als Magazine benutzt werden können, oder auch Wendeltreppen zur Verbindung mit höher gelegenen Etagen an. Wie gesagt, werden alle Kasematten mit Erde bedeckt; das von dieser aufgesogene Regen- und Schneewasser würde durchsickern und die Gewölbe schnell verderben, wenn nicht Vorsorge dagegen getroffen würde. Man übermauert daher die Gewölbe, ehe man sie mit Erde bedeckt, dachförmig in verschiedener Weise und überzieht diese dachförmige Uebermauerung, welche **Eselsrücken (dos d'âne)** genannt wird, mit einem wasserdichten Cementschlag. Das durchsickernde Wasser läuft nun auf der Uebermauerung nach deren tiefsten Punkten ab und es kommt nur noch darauf an, ihm hier passende Abflußkanäle zu eröffnen. Man öffnet dieselben entweder nach außen, nach dem Graben oder den äußeren Seiten des Gebäudes hin oder man legt auch senkrechte, schornsteinartige Abzüge in den Widerlagern an. Wo dieselben in der Uebermauerung münden, werden sie mit siebartigen Blechgefässen oder mit Steinen, die Wasser durchlassen, bedeckt; diese Ueberdeckungen heißen **Kapellen.** Von der Kasematte aus muß man vermöge eines Loches zu dem untern Theil des Abzuges

Digitized by Google

gelangen können, in welches man dann ein Gefäß setzt, um das durchsickernde Wasser abzufangen. — Größe und sonstige Einrichtung der K. hängen von ihrem bestimmten Zwecke ab. Alle Vertheidigungskasematten müssen zunächst mit **Schießscharten** versehen werden; diese kommen bei Parallelkasematten naturgemäß in das eine Widerlager, bei Perpendikularkasematten in die Stirnmauer zu liegen; die Höhe ihrer Sohle über dem Boden der Kasematte richtet sich nach der Besatzung, ob diese aus Infanterie oder Geschützen bestehen soll, im ersteren Fall gibt die Brusthöhe, im letzteren die Kniehöhe, verschieden je nach der Art der Laffetirung, das Maß dafür. In Frontmauern von unbedeutender Stärke kann man die Schießscharten entweder so anlegen, daß ihre engste Oeffnung innen liegt und die weiteste außen oder umgekehrt, in Mauern von beträchtlicher Stärke legt man die engste Stelle der Schießscharte etwa auf $^1/_3$ von der inneren Wand der Mauer und läßt jene sich, sowohl nach außen als nach innen, so viel erweitern als es das erforderliche Gesichtsfeld nach rechts und links verlangt. Die engste Stelle wird dann der **Bruch** genannt. Bei allen Schießscharten muß auch die Sohle mit einem Falle geführt werden, daß man das Geschütz oder Gewehr tief genug richten könne, um vorliegende niedrigere Punkte zu fassen oder mit einer Steigung, um höher liegende Punkte bequem fassen zu können. Bei Schießscharten in dünnen Mauern, welche die größte Weite innerhalb haben, läßt man die Schartensohle nach außen ansteigen, bei solchen, welche die größte Weite außerhalb haben, nach innen; bei Scharten mit einem Bruch läßt man sie beiderseits nach dem Bruche zu ansteigen. **Gewehrscharten** hat man zweierlei: senkrechte, für jedes Gewehr eine, und horizontale, deren jede für mehrere Gewehre gebraucht wird; die senkrechten Scharten sind am engsten Theil $^1/_3$ Fuß breit, $^2/_3$ bis 1 Fuß hoch, die horizontalen 4 bis 6 Fuß lang, $^1/_3$ Fuß hoch. In einer Perpendikularkasematte von 12 Fuß Spannung können drei senkrechte oder eine bis zwei Horizontalscharten angelegt werden mit Rücksicht darauf, daß die Stirnmauer die nöthige Festigkeit behalte. Kanonenscharten werden am engsten Theil 2 Fuß breit und 2 Fuß hoch gemacht und erhalten ein Gesichtsfeld von 40 bis 50°. Eine Kasematte, in welcher eine Kanone aufgestellt werden soll, muß für gewöhnlich nicht unter 12 Fuß Spannung und je nach der Laffetirung 14 bis 18 Fuß Tiefe haben. In einer K. von 18 Fuß Spannung kann man nur dann 2 Geschütze neben einander aufstellen, wenn dieselben nach ihrem Zwecke keine bedeutende Seitenrichtung zu nehmen brauchen, die Entfernung der beiden Scharten (von Mitte zu Mitte) soll in diesem Fall nicht unter 10 Fuß betragen. Die **Mörserkasematten** werden den Kanonenkasematten ganz ähnlich eingerichtet, nur müssen sie viel weitere, namentlich auch viel höhere Scharten erhalten, welche somit zu förmlichen Thüröffnungen werden. Deßhalb legt man Mörserkasematten auch immer nur hinter freistehenden Mauern oder selbst hinter Erdwällen an, über welche sie hinwegwerfen. Um das Einsteigen in die Mörserscharten dem Feind zu erschweren, hebt man vor ihnen einen **Diamantgraben** aus. Parallelkasematten richtet man, da man ihnen nicht gerne mehr als 7 bis 8 Fuß Weite gibt, immer nur für Infanterievertheidigung ein. Um den Pulverdampf abzuleiten, bringt man in allen Vertheidigungskasematten **Rauchabzüge** oder **Dampfabzüge** an. Sie liegen entweder über den Scharten und steigen nach außen zu an, zugleich sich verengend, so daß sie die geringste Weite an der äußern Seite der Stirnmauer haben, oder sie werden schornsteinartig senkrecht vom Schluß der Kasematte aus durch deren Erdbedeckung aufsteigend ausgeführt. In diesem Fall läßt man auch wohl den Schluß von der Stirnmauer und von der Reversmauer nach der Mitte und dem Dampfabzug hin ansteigen. Oben werden die Dampfabzüge mit eisernen Gittern bedeckt, um das Hineinfallen feindlicher Geschosse zu verhindern. Sollen K. bewohnt werden, so muß man in

Digitized by Google

ihnen **Kamine** zum Heitzen und Kochen in den Widerlagern anbringen, von denen Schornsteine aufsteigen. Außerdem müssen solche K. Fenster erhalten, da die Scharten nicht Licht genug geben. Man bringt die Fenster den Scharten gegenüber in den Reversmauern an. — In den Geschützkasematten bringt man, um den Rücklauf der Geschütze zu mäßigen, ähnliche Vorrichtungen an, wie auf den Schiffen (s. Laffeten, Geschützstände). **Dechargekasematten** heißen Perpendikularkasematten, welche längs einer Escarpenmauer unter dem Walle hinlaufen, nicht durch die ganze Breite des Walles gehen, sondern nur etwa 12 Fuß tief und für Infanterievertheidigung eingerichtet sind. Um die hinter ihnen liegende Wallschüttung zu halten, sind sie durch eine Mauer hinten abgeschlossen, welche hier nicht Reversmauer, sondern Decharge- (Ablastungs-)mauer genannt wird, und nicht eine gerade Wand, sondern ein senkrecht stehendes flaches Gewölbe für jede Kasematte bildet, um den Erddruck des Walles desto besser zu tragen. Die einzelnen Dechargekasematten sind mit einander durch Thüren in den Widerlagern verbunden; zu einer der Dechargekasematten gelangt man mittelst einer gewölbten Gallerie unter dem Walle des Werkes aus dessen Hofe.

Kaserne, s. Lager und Quartiere.

Kassiren, einen Offizier, ihn unter entehrenden Formen oder wenigstens mit Schaden an seiner Ehre des Dienstes entsetzen; **Kassation**, diese Art der Dienstentsetzung

Kastell, 1. so viel als Fort oder Cittadelle. 2. Vorkastell und Hinterkastell s. v. a. Back und Schanze, s. Deck.

Katapulte, s. Geschütz.

Katzbach, Zufluß der Oder in Schlesien, Schlacht am 26. August 1813 zwischen der schlesischen Armee unter Blücher, welcher bei dem Erlahmen der Verfolgung der Franzosen, nachdem Napoleon persönlich nach Dresden abgegangen war, wieder die Offensive zu nehmen beschlossen hatte, und den Franzosen unter Macdonald, welche zu gleicher Zeit in mehreren weitgetrennten Kolonnen wieder zum Angriffe vorgingen. Der Sieg Blüchers war vollständig und der Verlust der Franzosen namentlich durch die Hindernisse, welche ihnen auf ihrem Rückzuge die plötzlich von häufigem Regen angeschwollenen Bergwasser entgegensetzten, äußerst bedeutend.

Katze oder Kavalier nennt man einen erhöhten Walltheil, derselbe liegt entweder in dem Hauptwalle selbst oder er bildet ein eigenes, inneres, den Hauptwall überhöhendes Werk. Man wendet die K. vorzugsweise an, um von einzelnen Punkten eine weite Ueberschau und weite Wirkung in das Feld zu haben; die Kavaliere in den Bastionen aber haben nebenbei die Bestimmung von Abschnitten oder Reduits. In der neueren Befestigungskunst hat man den Namen von K. auch bastionsartigen flachen Vorsprüngen im Hauptwall gegeben, ohne daß sie höher wären als dessen übriger Umzug, zum Unterschiede von den durchweg detachirten Bastionen. Die Flanken dieser sogenannten Kavaliere benutzt man zur Anlage kasemattirter Flankenbatterieen, welche die Facengräben der detachirten Bastione bestreichen. **Trancheekavaliere** oder **Trancheekatzen**, s. Festungskrieg.

Katzenkopf, s. Kanonenschlag.

Kavalier, s. Katze.

Kavalierperspektive, s. Zeichnen.

Kavallerie oder Reiterei, die schnellste der Waffen. Man kann im Wesentlichen entweder nur die Geschwindigkeit der K. ausnutzen wollen, oder vorherrschend die Masse, gepaart mit der Geschwindigkeit, oder Waffenwirkung und Geschwindigkeit in gleichem Maße. Darauf gründet sich die Eintheilung der K. Sie zerfällt nämlich naturgemäß in **Ordonnanzreiterei** und in Gefechts- oder **Schlachtenreiterei.** Die **Ordon-**

Digitized by Google

nanzreiterei (Guiden, Stabsdragoner) hat die wesentliche Bestimmung, die Communication zwischen den einzelnen Corps und ihren Befehlshabern auf schnellere Weise herzustellen, als es durch Fußgänger möglich wäre, Befehle, Meldungen und Rapporte zu überbringen, deren Besorgung nicht nothwendig ihrer Wichtigkeit halber Offizieren übergeben werden muß, kurz den ganzen Nachrichtendienst zu versehen, so weit nicht andere Mittel für ihn vorhanden sind oder nicht andere Mittel benutzt werden müssen. Da diese Ordonnanzkavallerie ihrer Bestimmung gemäß bei den Hauptquartieren vertheilt sein muß, so wird sie nun vortheilhafter Weise zugleich eine Kavallerie der Hauptquartiere; sie escortirt diese, escortirt deren Material, begleitet Offiziere bei Rekognoscirungen oder wenn sie Befehle und Berichte zu überbringen haben, sie versieht den Polizei- und Wachtdienst bei den Hauptquartieren, bisweilen selbst den Armeepolizeidienst ganz oder theilweise. Ein Corps, welches für die dort bestehenden Verhältnisse für diesen Dienst ausreichend gehalten wird und besonders für diese Dienste organisirt ist, hat eigentlich nur die Schweiz in ihren Guiden. Die stehenden Heere bilden sich ihre Ordonnanzreiterei entweder überhaupt erst im Kriege aus abcommandirten Reitern der verschiedenen Regimenter, welche dazu besonders tauglich erscheinen; oder sie haben doch im Frieden nur gewissermaßen einen Stamm von Ordonnanzreitern, wie man ihn in den preußischen Armee- oder Leibgensdarmen erblicken kann, der dann im Kriege durch Abcommandirte beträchtlich verstärkt werden muß. Wie sich von selbst ergibt, ist die Rücksicht auf Waffenwirkung bei der Ordonnanzkavallerie nicht zu vernachlässigen, aber sie tritt erst in zweiter Reihe ein, wird erst nothwendig gemacht durch die Zwischenfälle, welche bei der Ausführung ihrer Aufträge eintreten können, während bei deren ursprünglicher Bestimmung das Moment der Geschwindigkeit zuerst in Betracht kommt. — Die **Gefechtsreiterei** wird überall oder doch fast überall selbst wieder in mehrere Gattungen getheilt. Am weitesten in dieser Scheidung sind die Franzosen gegangen: sie theilen ihre Gefechtsreiterei in **leichte Kavallerie, Linienkavallerie** und **schwere** oder **Reservekavallerie,** während man sich an den meisten andern Orten mit der Scheidung in leichte und schwere Reiterei nach der Schwere der Pferde und Menschen begnügt, aus welchen diese beiden Arten zusammengesetzt werden. Die Bestimmung der schweren K. ist überall, den Kern von größeren selbstständigen Kavalleriecorps zu bilden, welche sich der Feldherr als große Schlachtenreserven aufbehält oder denen er auch wohl ein Stück Kriegstheater, auf dem weniger darauf ankommt, mit welcher Waffe man auf ihm erscheine, als darauf, daß man überhaupt auf ihm Kraft entwickle, anvertraut. Die leichte K. hat die Bestimmung, Auge und Ohr der Heere zu sein; sie wird theils den Infanteriecorps zugetheilt, um bei diesen einen Theil des Sicherheitsdienstes zu versehen; sie kann mit einem Theil der Linienkavallerie (wo solche existirt) vereinigt zu Kavalleriecorps zusammengestellt werden, welche den Avant- oder Arriergardedienst ganzer Armeen versehen; sie wird endlich auch den Kavalleriecorps, deren Kern die schwere Reiterei bildet, mit ähnlichem Zwecke wie den Infanteriecorps zugetheilt. Man legt bei der leichten K. den Hauptnachdruck auf das schnelle überraschende Erscheinen, die Möglichkeit, einem Kampfe, den sie unter den herrschenden Verhältnissen nicht mit Vortheil annehmen könnte, auszuweichen, oder durch den Vortheil der Ueberraschung sich die Annahme eines Kampfes möglich zu machen, den sie unter andern Umständen nicht würde annehmen können. Unausgesetzte Bewegung ist ihr Element, weite Räume soll sie beherrschen, um das Terrain des Kriegsschauplatzes für die übrigen Waffen aufzuhellen und ihnen dasjenige Terrain zu sichern, auf welchem diese grade auf ihr Ziel losgehen wollen. Aber eben diese unausgesetzte Bewegung ruinirt Pferde und Menschen, so daß eine leichte K., welche vollkommen ihrem Zwecke genügt, oft auf den Schlachtfeldern nur mit schwachen, dort nicht genügenden Kräften er-

Digitized by Google

ſcheinen kann. Hier tritt nun die ſchwere K. ein, welche in Reſerve den Bewegungen der großen Heeresmaſſe gefolgt, Pferde und Männer friſch erhalten hat, trotz der Schwere der Pferde und der Bewaffnung der Männer die nothwendige Geſchwindigkeit für die beſchränkteren Räume eines Schlachtfeldes im Vergleich zu denen eines Kriegstheaters entwickelt und zugleich durch die Sicherheit und das Maſſenhafte ihres Auftretens dem Feinde zu imponiren befähigt erſcheint. Die Linienkavallerie, auch **Mittelreiterei** genannt, ſoll, wo eine ſolche beſonders ausgeſchieden iſt, wie es ihr letzterwähnter Name ſagt, ſowohl als ſchwere wie als leichte Kavallerie gebraucht werden können; den Armeecorps zugetheilt, deren Hauptmaſſe die Infanterie bildet, ſoll ſie bald wie die leichte den Sicherheitsdienſt verſehen, bald als Schlachtenreiterei das Fußvolk unterſtützen. Eingetheilt wird die Kavallerie jetzt in den meiſten Staaten in **Regimenter,** deren jedes in eine Anzahl von **Escadrons** zerfällt, hie und da beſteht die Escadron noch aus zwei **Compagnieen,** mehrere Regimenter, 2 bis 3, entweder gleicher oder auch verſchiedener Art machen eine **Brigade** aus; in der Schweiz wird die Vereinigung mehrerer Escadrons eine Brigade genannt. Außer den obenerwähnten Hauptarten der K. zerfällt dieſelbe noch in eine Menge von Unterarten. Die Preußen haben Küraſſiere und Ulanen als ſchwere, Dragoner und Huſaren als leichte Kavallerie, die Baiern Küraſſiere als ſchwere, Chevauxlegers als leichte, die Oeſterreicher Küraſſiere und Dragoner als ſchwere, Huſaren und Ulanen als leichte; die Franzoſen Karabiniers- und Küraſſiere als ſchwere, Dragoner und Lanciers als Linien-, Jäger zu Pferd, Huſaren, Guiden, Spahis als leichte Kavallerie, die engliſche beſteht aus den ſchweren Regimentern der Grenadiere zu Pferde, der Leibgarde, der ſchweren Dragoner und aus den leichten der leichten Dragoner, von denen einige als Huſaren, einige andere als Lanciers ausgerüſtet ſind. Die Ruſſen haben Küraſſiere als ſchwere, Huſaren, Ulanen und Koſaken als leichte K., außerdem Dragoner. Aus dieſer Zuſammenſtellung ergibt ſich ſchon, daß die Eintheilung der Unterarten in die Hauptarten eine höchſt verſchiedenartige iſt, daß ſich mit dem Begriff Dragoner, Huſar, Lancier ꝛc. durchaus keine feſte Einordnung in eine Hauptclaſſe verbindet. Die Anzahl der verſchiedenen Unterarten ervielfältigt ſich noch bedeutend, wenn man in die Geſchichte hinabſteigt, und die Unſicherheit, was ſchwere, was leichte Kavallerie ſei, wird noch größer, wenn man dieſe Begriffe für alle Zeiten definiren wollte. Unſere allerſchwerſte Kavallerie der Gegenwart würde im 16. Jahrhundert z. B. zur allerleichteſten gezählt worden ſein. Die verſchiedenen Untergattungen der Reiterei ſind rein hiſtoriſchen Urſprungs, und wir wollen verſuchen, in einem raſchen Ueberblick ihr Charakteriſtiſches aufzufaſſen, ſo weit dieß möglich iſt.

Was die älteſte Geſchichte der Kavallerie betrifft, ſo ſcheint ſie mit ziemlicher Sicherheit auf Egypten zurückzuweiſen. Monumente, welche mindeſtens auf das 14. Jahrhundert vor Chr. zurückgehen, zeigen neben den Streitwagen auch wirkliche Reiterei; bald darauf tritt ſolche auch unzweifelhaft in dem aſſyriſchen Reiche auf und von da überall in Aſien, wenn auch einzelne Völkerſchaften von der Reiterwaffe abſolut noch nichts wußten; bei den Juden führte wahrſcheinlich ſchon David die Reiterei neben den Streitwagen ein, ſicherlich aber Salomon, der Streitwagen, Wagenpferde und Reitpferde aus Egypten bezog; weit ſpäter noch als die Juden haben wahrſcheinlich die Perſer eine eigentliche Reiterei kennen gelernt, nämlich etwa im 6. Jahrhundert. Die alte aſiatiſche Reiterei erſcheint im Weſentlichen als eine leichte, ſie beſteht größtentheils aus **Bogenſchützen zu Pferd;** das Heer, welches Darius nach Griechenland zu deſſen vermeintlicher Unterwerfung führte, zählte unter andern auch eine Abtheilung ſagartiſcher Kavallerie, deren Hauptwaffe der Laſſo war. Die Griechen hatten zur Zeit des trojaniſchen Krieges noch gar keine Kavallerie, und wahrſcheinlich noch

manches Jahrhundert nachher, obwohl ihnen die Reitkunſt nicht unbekannt war; die Stelle der Reiterwaffe vertraten die Streitwagen. Selbſt in den Perſerkriegen, anfangs des 5. Jahrhunderts, treten griechiſche Reiterabtheilungen nicht auf, ſondern nur einzelne Reiter, welche Nachrichten oder Befehle überbringen, folglich als Ordonnanzkavallerie benutzt werden. Von da ab aber ändern ſich die Dinge; im peloponneſiſchen Kriege ſpielen griechiſche Reiter bereits eine beträchtliche Rolle, und nicht bloß die Bewohner von Hellas, Athener und Böotier, denen die Nachbarſchaft des pferdereichen Theſſaliens mit ſeinen Reitern dazu den Anſtoß gab, auch die Völkerſchaften des Peloponnes bilden ſich Reiterſchaaren. Die griechiſchen Nationalreiter ſind eine ſchwere Reiterei, gepanzert wie die ſchwere Infanterie, nur mit den Unterſchieden, welche der verſchiedene Dienſt nothwendig macht; die Rückſichten ſind dabei Deckung der Zügelhand, ohne daß die Zügelführung unmöglich gemacht werde, und die Möglichkeit feſten Sitzes, welche eine zu ſteife Panzerung der Schenkel und der Schienbeine ausſchloß. Die Haupttrutzwaffe war die Lanze; vom 4. Jahrhundert ab legte man beſondern Werth auf den Gebrauch derſelben als Wurfwaffe, was übrigens von jeher nahe gelegen hatte, da man ſich ihrer in früherer Zeit auch von den Streitwagen hinab in ſolcher Weiſe bedient hatte. Das Pferd des ſchweren Reiters war, wie er ſelbſt, gepanzert. Neben der ſchweren taucht nun aber auch bei den Griechen eine leichte Reiterei auf, **Bogenſchützen zu Pferd**, welche indeſſen nicht ausgehoben, ſondern aus fremden Landen, namentlich von den Skythen in dem heutigen Bulgarien und Rumelien geworben wurden. — Im Heere Alexanders des Großen ſtehen neben der in griechiſcher Weiſe gerüſteten makedoniſchen Ritterſchaft noch verſchiedene Arten leichter Kavallerie, odryſiſche Thraker, die möglicher Weiſe mit Wurfſpießen ausgerüſtet waren, und die Sariſſophoren mit langen Lanzen, an die Koſacken erinnernd. In Aſien kamen während des Eroberungszuges leichte Reiter verſchiedener Nationalitäten, Speerſchützen (Hippakontiſten) und Bogenſchützen (Hippotoxoten) zu Pferde dazu. — Die römiſche Reiterei, welche den Legionen beigegeben war, war anfangs eine leichte, ſie kämpfte mehr zu Fuß als zu Pferd, bediente ſich alſo vorzugsweiſe des Pferdes nur als Transportmittel, wie die Dragoner einer ſpäteren Zeit, und ihre Ausrüſtung war daher weſentlich auf das Auf- und Abſitzen berechnet. Erſt während des zweiten puniſchen Krieges nahm die römiſche Reiterei die ſchwere Rüſtung nach dem Muſter der Griechen an und hielt ſich nun an den Kampf zu Pferde. Aber ſchon 100 Jahre v. Chr. verſchwindet die römiſche Nationalreiterei ganz aus den Heeren der Römer, welche jetzt ihre K. nur noch von Bundesgenoſſen geſtellt erhalten oder von fremden Nationen anwerben. Je nach der Nationalität, aus welcher die Reiterei hervorgeht, iſt ſie dann entweder eine leichte oder eine ſchwere, bald mit dieſen bald mit jenen Trutzwaffen ausgerüſtet. Gallier, Germanen, Numidier kämpfen als Reiter in den römiſchen Armeen. Auch in der ſpätern römiſchen Kaiſerzeit und in den Anfängen des Mittelalters ſtellen ſich die Unterſchiede der Reiterei nach den Nationalitäten feſt. Eine Völkerſchaft, welche überhaupt Reiterei beſitzt, hat entweder leichte oder ſchwere, ein verbündetes Heer zeigt meiſtentheils ſchwere neben leichter, und mannigfaltige Gattungen von Reiterei thun ſich in der Armee eines Staates auf, welcher dieſelbe vorzugsweiſe durch Werbung aus allerlei Völkerſchaften gewinnt. — Eine wichtige Epoche in der Geſchichte der K. bildet die Entwicklung des Ritterthums in Europa; die neuere Geſchichte der K. muß immer von dieſem ausgehen. Die Ritter bildeten in allen Landen Europa's eine ſchwere K., welche indeſſen von einer leichten, verſchiedener Ausrüſtung in mehr oder minderem Maße begleitet war; dieſe letztere beſtand aus den Gefolgsleuten und war in demſelben Maße an Zahl ſtärker, als ein wohlhabender Adel in einem Lande exiſtirte und deſſen Heer bildete. Der ſchwere Reiter ward bei den Franzoſen **homme d'armes** genannt,

in Italien **cavaliere di corredo.** Er war gepanzert wie sein Pferd und führte als Hauptwaffe die Lanze (s. d.), 18 Fuß und selbst darüber lang, am untern Ende sehr stark und schwer, um mit einer Hand geführt und ausgelegt werden zu können; die leichte Reiterei bildete sich nach den Ländern und deren Weise sehr verschieden aus; bei den Engländern und Franzosen im 14. Jahrhundert machten ihren Haupttheil die **Bogenschützen** (archers), wirklich mit Bogen, bei den Franzosen zum kleineren Theil mit Armbrusten bewaffnet (Arbaletriers, Cranequiniers). Diese Bogner kämpften meistens zu Fuß, als Dragoner, ihre Pferde waren nur Transportmittel. Aus dieser Ritterschaft oder Lehensreiterei und nach ihrem Muster entstanden in Frankreich die Ordonnanzcompagnieen (s. d.), deren kleinstes Element die Lanze (s. d.) war, die gleichfalls aus Gensdarmes und einer gewissen Zahl von Archers zusammengesetzt wurden. Das Feuergewehr in seiner immer weiteren Entwicklung zusammen mit dem Zunehmen des Fußvolkes stürzte diese Einrichtung über den Haufen. In Deutschland unterschied man in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts drei Arten von K., die **Küriſſer,** die **Spießer** und die **Schützen** zu Pferd (letztere auch Ringerpferde, schwarze Reiter, von den Franzosen, mit und gegen welche sie in deren Religionskriegen fochten, Reîtres genannt). Küriſſer und Spießer führten die Lanze; der Küriſſer aber unterschied sich von dem Spießer dadurch, daß er mit voller Schutzbewaffnung für sich und sein Pferd versehen war, während man beim Spießer auf die Schutzbewaffnung des Pferdes ganz verzichtete und von der des Mannes auch nicht so viel verlangte als beim Küriſſer. Der Schütz zu Pferd führte entweder gar keine oder nur eine leichte Schutzrüstung (Küraß), eine Sturmhaube, ein Feuergewehr (Karabiner) von mäßiger Länge, daneben einen kurzen (Knebel)spieß. In einem Regimente deutscher Reiterei verlangte man auf 1500 Spießer 100 Küriſſer, bestimmt, die ersten Glieder und die Flanken der großen Geschwader zu bilden, und 400 Schützen. — Die Franzosen nahmen im Anfange des 16. Jahrhunderts als leichte K **Stradioten** (s. Albanesen) in Sold, welche als Schutzwaffen Küraſſe, die Arme mit Drathnetzen bedeckt, Saladen, dann als Trutzwaffen eine 10 bis 12 Fuß lange Lanze (Zagaye oder Arzegaye), einen breiten Degen und eine Keule am Sattelgurt führten. Die Archers, welche bei den ganz veränderten militärischen Verhältnissen des 16. Jahrhunderts unmöglich in der alten Weise Dienste leisten konnten, warfen allmälig die Bogen und Armbruste gänzlich weg, und schon 1530 bestimmte Franz I., daß sie sich durchweg als **Chevauxlegers** ausrüsten sollten. Diese Chevauxlegers (leichte Kavallerie, leichte Pferde) waren nach unsern Begriffen eine äußerst schwere Kavallerie, sie trugen Küraß und Salade, zum Theil selbst Schenkelstücke bis unters Knie, einen Ringkragen, große Schulterstücke, und Armbeschienung für Oberarm (Brasselet) und Unterarm nebst Hand (Gantelet), nur ihre Rosse waren ungerüstet. Als Haupttrutzwaffe führten sie die Lanze wie die Gensdarmes. Sie standen also etwa mit den Spießern der Deutschen auf einer Stufe. Von solchen Chevauxlegers wurden nun auch schon im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts bei den Franzosen eigene Compagnieen errichtet, während diejenigen bei den Ordonnanzcompagnieen, obgleich eben so ausgerüstet, noch eine Zeitlang den Namen Archers fortführten, bis sie um die Mitte des 16. Jahrhunderts gänzlich, nun auch mit dem Namen Chevauxlegers, auch aus dem administrativen Verbande mit den Ordonnanzcompagnieen herausgenommen wurden, welche letzteren fortan nur aus Gensdarmes bestanden. — Das Feuergewehr fand in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach der Erfindung und Vervollkommnung des Radschlosses allgemeinen Eingang; alle Lanzenreiter versahen sich mit Pistolen. Wie die Schützen zu Pferd bei den Deutschen seit dem schmalkaldischen Kriege zu Fuß und zu Pferd kämpften, so errichteten in den italienischen Kriegen nach der Mitte des

Digitized by Google

16. Jahrhunderts die Franzosen **Arkebusiere zu Pferd** mit gewöhnlichen Arkebusen, welche von ihnen **Dragoner** genannt wurden und vorzugsweise zum Kampfe zu Fuß bestimmt waren. Alba nahm 1567 einige Compagnieen solcher Arkebusiere mit nach den Niederlanden, welche er zu diesem Behufe errichtet hatte. In den französischen Religionskriegen traten verschiedene Reiterabtheilungen ähnlicher Art unter verschiedenen Namen, wie **Argoulets, Bandouliers** auf. — Die mit Lanzen gerüstete K. begann sich dieser Waffe allmälig zu entledigen. Denn die Führung der Lanze war unbequem, ihr Gebrauch erforderte einen sehr gewandten und geübten Mann, wie man ihn in den guten Zeiten der Ritterschaft wohl unter dem allen ritterlichen Künsten obliegenden Adel, nicht aber in den angeworbenen Bauern und Bürgersleuten fand; ein ausgezeichnetes Pferd. Viele Lanzen wurden zerbrochen oder verloren und oft bestand eine Compagnie von Lanzenreitern, mochten sie übrigens den Namen Küriſſer, Spießer, Gensdarmen oder Chevauxlegers führen, kaum noch zur Hälfte wirklich aus Lanzenreitern. Was sich so thatsächlich einfand, das wurde nun alsbald von den Organisatoren gesetzlich gemacht. In den Niederlanden ward von den verschiedenen dort kämpfenden Parteien der Anfang damit gemacht, wozu der durchschnittene Boden des Kriegsschauplatzes, welcher doch den vortheilhaften Gebrauch der Lanzenreiter meistentheils unmöglich machte, eine Veranlassung mehr ward. So schied sich die K., welche bisher normalmäßig mit Lanzen ausgerüstet gewesen war, in zwei Theile, von denen der eine die Lanzen behielt und den Namen **Lanzenreiter,** Lanzierer (lance) fortführte, während der andere, mit 2 Pistolen und einem Degen bewaffnet, ohne Lanze von nun an **Küriſſiere,** Küraſſiere (corazze) genannt wird, wohl zu unterscheiden von den früheren Küriſſern der Deutschen. Die Küriſſiere wurden im Anfang des 17. Jahrhunderts durchweg als schwere Reiterei betrachtet, sie hatten Helm mit Visir, schußfreies Rücken- und Bruststück, Hüftschurz und Schenkelstücke bis übers Knie als Schutzwaffen; die Lanzenreiter betrachtete man nicht durchweg als schwere, sondern theils als solche (Gensdarmerie), theils als leichte (Chevauxlegers, cavalleria leggiera). Die leichten Lanzenreiter führten Helm mit Visir, einfaches Bruststück und Rückenstück, Hüftschurz, aber statt der Schenkelstücke aus Eisen übergeknöpfte lederne Oberhosen bis zum Knie; schwer wurde der Lanzenreiter, wenn er ein zweites Bruststück über das untere schnallte und außerdem die metallenen Schenkelstücke annahm. Moritz von Oranien schaffte aus allen oben angeführten Gründen, wozu dann noch die Schwierigkeit der Beschaffung guter Pferde und das Bestreben kam, an Sold zu sparen, den die Lanzenreiter in großer Höhe beanspruchten, die Lanzenreiter in den Niederlanden ganz ab, so daß ihm von beiden ebenerwähnten Classen nur die Küraſſiere blieben; ebenso geschah es nachher bei den Schweden und dann auch bei allen übrigen Mächten, so daß während des dreißigjährigen Krieges die Lanze ganz aus der Kavallerie verschwand. — Zu den beiden ebenerwähnten Classen von Reitern kamen Anfangs des 17. Jahrhunderts nun noch die **Arkebusiere zu Pferd,** auch ohne Unterschied **Arkebusierreiter, Karabiner, Bandelierreiter** genannt, sie führten ein kürzeres Feuerrohr als die Musketiere (zu Fuß) mit einer Karabinerstange versehen an einem Bandelier, welches ihnen über die linke Schulter hing, an der rechten Seite. Das Bandelier war dem der gleichzeitigen Musketiere ähnlich, aber ohne daranhängende Patronenmaße; sie begannen um diese Zeit ausschließlich zu Pferd zu kämpfen, obgleich man sie allerdings auch im Fußgefecht findet. Zu dieser Art von Reitern gehören auch die Kroaten, welche im dreißigjährigen Krieg in den Heeren der Kaiserlichen auftreten. Dagegen kam jetzt der Dienst der berittenen Fußkämpfer wenigstens bei den Deutschen an die hier auch sogenannten **Dragoner** (s. d.), welche schon vor dem dreißigjährigen Kriege in dieser Weise als zu Pferd gesetzte Musketiere (diese mit am Riemen

Digitized by Google

über die Schulter gehängter Muskete, nicht wie die Arkebusierreiter an der Seite am Riemen) und Pikenire erwähnt werden. — Nach dem dreißigjährigen Kriege hat sich bei den meisten Mächten die Sache noch mehr vereinfacht. Abstrahirt man von den Schützen zu Pferd und den Dragonern, so gibt es jetzt eigentlich nur noch eine Art von Reiterei, nämlich Küraſſiere; allerdings sehen wir diese Anfangs noch nach der Schwere der Schutzrüstung in schwere (Gensdarmerie) und leichte (Chevauxlegers) unterscheiden, namentlich bei den Franzosen; aber die Unterscheidung verlor immer mehr ihren Sinn, denn in der Schutzrüstung näherten sich beide Classen immer mehr dadurch, daß ein Stück nach dem andern fortgeworfen ward. Was diese Reiter behielten, das war der Helm, aber ohne Visir, eine bloße Sturmhaube, welche indessen zu Ende des 17. Jahrhunderts und Anfangs des 18. Jahrhunders auch meistentheils fortgeworfen und durch einen Hut ersetzt ward, der Küraß von Stahl, oft nur das Bruststück davon, und die Kanonenstiefel bis zum Knie und über dasselbe hinauf. Wenn in dieser Zeit von **Reiterregimentern** die Rede ist, so sind es eben Reiter dieser Classe (jetzt sogenannte schwere Reiterei), bisweilen nur Küraſſiere genannt. Im Ganzen ist jetzt Reiter und Küraſſier gleichbedeutend. Dazu treten nun zunächst die **Dragoner,** sie bestehen aber nach dem dreißigjährigen Kriege gar nicht mehr aus Pikeniren und Musketieren, sondern nur noch aus letztern, noch immer und bis in das 18. Jahrhundert hinein führen sie das Gewehr über die Schulter gehängt, kämpfen aber immer mehr ausschließlich zu Pferd, und das Gewehr wird immer leichter und kürzer gemacht, wird immer mehr bloße Zierrath, bloße Erinnerung an die Vergangenheit, bis es endlich ganz verschwand (s. Dragoner). Zu den Dragonern treten ferner die **Karabiniers,** jetzt die anerkannten Nachfolger der alten Arkebusierreiter, sie tragen ihr Feuergewehr auch wie diese. Bei der Regelung des stehenden Heeres in Frankreich erhielt um 1670 jede Kavalleriecompagnie zwei sogenannte Karabiniers mit mittellangem aber gezogenem Feuergewehr mit zweierlei Kugeln (Paß- und Rollkugeln), aus diesen vertheilten Leuten wurde 1690 für jedes Regiment eine Compagnie errichtet, welche in den Reiterregimentern ebenso betrachtet wurden als die Grenadiere bei der Infanterie. Andere Mächte machten dieß nach, so auch die Kaiserlichen. Bei den Franzosen wurden 1691 aber schon die sämmtlichen Karabiniers in eine Brigade zusammengezogen, die man späterhin in ein Regiment umtaufte. — Wenn man zu Anfang des 17. Jahrhunderts theilweise noch die Schutzrüstung, einen gewöhnlichen Küraß oder wenigstens ein Brustſtück verlangt hatte, dazu eine Sturmhaube, nicht so für den Musketier der Dragoner, so hörte bei den Schützen zu Pferd aller Art die Schutzrüstung bald ganz auf (namentlich fiel die Sturmhaube fort, und ward durch einen Hut ersetzt), bald verwandelte sie sich in ein ledernes Koller. Außer dem allgemeinen Wegfall oder wenigstens dem Schwinden der Schutzrüstung trug zu einer Vermengung der ursprünglichen Unterschiede der Reiterei noch manches Andere schon in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts und in der Folgezeit immer mehr bei. Dahin rechnen wir, daß man auch die eigentliche Reiterei, welche ursprünglich nur eine bis zwei Pistolen und den Degen als Trutzwaffe geführt hatte, anfing mit Feuerröhren von größerer Länge als die Pistolen auszurüsten. Einzelne dieser Truppen, welche z. B. zu Garden der Fürsten gemacht wurden, erhielten dazu noch besondere Benennungen wie **Grenadiere zu Pferd, Mousquetaires** ꝛc. Wenn zufällig die Dragoner oder Karabiniers noch eben so viel Stücke von der Schutzrüstung behalten hatten, als diese ursprüngliche schwere Reiterei, so unterschieden sie sich nun fast gar nicht mehr von dieser. Ja da die Dragoner immer mehr ausschließlich zu Pferd kämpften, so konnten sie selbst die Kanonenstiefeln der schweren K. annehmen und man kam nun ganz in Zweifel, ob man sie zur schweren oder leichten Kavallerie rechnen sollte. Daher, daß

Digitized by Google

noch heute die Dragoner bei dieſer Macht zur leichten, bei jener zur ſchweren gerechnet werden und daß die Engländer in ihrer Armee leichte und ſchwere Dragoner haben. Als eigentliche leichte K. wurden die Dragoner ziemlich endgültig verdrängt und in die Claſſe der mittelſchweren unmittelbar hinter den Küraſſieren hinaufgeſchoben vor der Mitte des 18. Jahrhunderts durch die allgemeine Annahme der **Huſaren.** Dieſe ungariſche Nationalreiterei in der Nationaltracht ohne alle Schutzwaffen, mit leichten Stiefeln, Säbeln und verſchiedenen Feuergewehren führten die Kaiſerlichen unter dem erwähnten Namen in den Kriegen gegen Ludwig XIV. zu Ende des 17. Jahrhunderts ins Feld. Die Franzoſen bildeten ſich ſchon 1692 Huſarenabtheilungen, zu welchen Deſerteurs von den Kaiſerlichen den Stamm hergaben, während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges ahmten dieß die übrigen Mächte zum großen Theil nach; ſo fand unter Anderm Friedrich der Große bei ſeiner Thronbeſteigung bereits einige Escadrons Huſaren vor. Aber als er durch Zieten und Seidlitz ſeine preußiſchen Huſaren gebildet und auf jene Stufe der Vollkommenheit erhoben hatte, die ſie all ſeinen Feinden furchtbar machte, mußte alle Welt in Europa Huſaren haben, wenn ihre Ausrüſtung und Bewaffnung auch mit derjenigen der Dragoner ſich allmälig vollſtändig ausglich und nur die verſchiedenartige Uniformirung noch ſie von dieſen unterſchied. Während die Lanze als Waffe der Kavallerie ſonſt aus allen europäiſchen Heeren ſeit dem 17. Jahrhundert verſchwunden war, hatte ſie ſich doch bei den ſlaviſchen Völkern behauptet. Als die übrigen europäiſchen Armeen mit dieſen während der ſchleſiſchen Kriege, dann noch inniger bei den Streitigkeiten und Kämpfen, welche dem vollſtändigen Falle Polens vorausgingen, in nähere Berührung kamen, fand auch bei ihnen die Lanze wieder Eingang. Das erſte wieder mit Lanzen bewaffnete Corps, welches in Preußen errichtet ward, führte den Namen der Bosniaken, ſ. d. Späterhin erhielten hier wie in Oeſterreich und Rußland die Lanzenreiter den Namen **Ulanen** Der Name Ulan hat etwa dieſelbe Abſtammung wie Huſar (Huszar), wie dieſes den zwanzigſten Mann bedeutet, das heißt einen auf je 20 zur Bildung dieſer Reiterei Ausgehobenen, ſo heißt Ulan „von der Hufe", bedeutet alſo, daß von einem gewiſſen Grundbeſitz eine gewiſſe Anzahl dieſer Reiter geſtellt werden mußten. Bisweilen finden wir Lanzenreiter (bei den Franzoſen Lanciers, bei den Engländern Lancers) auch unter dem Namen **Towarzysze** (polniſch Genoſſen, Freunde). Die urſprünglich ſo genannten polniſchen aus Edelleuten errichteten Regimenter ſind im Weſentlichen am beſten mit den franzöſiſchen Ordonnanzcompagnieen ihrer ganzen Zuſammenſetzung nach zu vergleichen. In Preußen hatte man ſeit Errichtung der Landwehr die ganze **Landwehrkavallerie** mit Lanzen bewaffnet, wobei wohl das Beſtreben, die Koſacken der Ruſſen nachzuahmen, die Hauptrolle ſpielte. In neuerer Zeit iſt man von dieſem Syſteme, welches viele Unzukömmlichkeiten zeigte, wiederum abgegangen, ſo daß jeder Landwehrreiter derjenigen Art von Kavallerie verbleibt, welcher er in der Linie angehört hat. Wie wir für einzelne Arten der Kavallerie Benennungen finden, die der Infanterie entnommen ſind, z. B. Grenadiere zu Pferd, Jäger zu Pferd, ſo werden nun auch Benennungen für die Gliederung der Infanterie auf die Kavallerie übertragen und insbeſondere auf die leichte. Wie wir ſahen, ſtellten ſich am Ende des 17. Jahrhunderts zwei Arten von Kavallerie heraus, die ſchwere (Reiter oder Küraſſiere), und die leichte, wenigſtens nominell leichtere (Dragoner). Während die Benennung Cornette oder Compagnie für die kleinſte taktiſche Einheit der (ſchweren) Reiterei allmälig immer entſchiedener durch die Benennung Escadron verdrängt ward, behielt man für dieſe Einheit bei den Dragonern noch lange die Bezeichnung **Compagnie** bei, was ſich leicht daraus erklärt, daß es ja die urſprüngliche Beſtimmung der Dragoner geweſen war, abgeſeſſen zu kämpfen; oder man nannte auch dieſelbe Einheit der Dragoner, welche, wenn dieſelben aufge-

Digitized by Google

ſeſſen waren, Escadron genannt wurde, wenn ſie abgeſeſſen waren, Compagnie. Ebenſo konnte man dann die Vereinigung mehrerer Dragonercompagnieen ein **Bataillon** nennen, wie dieß auch geſchah. Und die Benennungen blieben auch dann, als die Dragoner eigentlich gar nicht mehr, höchſtens ſehr ausnahmsweiſe noch zu Fuß fochten, als ſie lediglich wie eine leichtere Reiterei betrachtet wurden. Daher übertrug ſich dieſelbe Bezeichnungsweiſe dann auch auf die Huſaren, als dieſe in alle europäiſchen Armeen als leichte Reiter eintraten. Bei den Preußen wurden im 18. Jahrhundert die ſtarken Dragonerregimenter, welche 10 Escadrons zählten, in 2 Bataillone zu 5 Escadrons eingetheilt, und bisweilen hieß eines dieſer Bataillone ein ſchweres, das andere ein leichtes. Ebenſo zerfallen die Huſarenregimenter von 10 Escadrons in zwei Bataillone von 5 Escadrons; das Huſarenregiment Belling hatte ſelbſt im ſiebenjährigen Kriege (von 1761 bis 1763) 15 Escadrons in drei Bataillonen. Aus denſelben Verhältniſſen begreift ſich nun, weßhalb noch im 18. Jahrhundert, nachdem bei den Küraſſieren der Escadronschef bei den Deutſchen längſt ausſchließlich den Titel Rittmeiſter führte, derſelbe bei den Dragonern oder Huſaren Kapitän oder Hauptmann genannt ward; ebenſo weßhalb die Dragoner die Trommel im Spiel behielten und Aehnliches.

Kay, in der Provinz Brandenburg bei Züllichau, Schlacht am 23. Juli 1759, durch welche General Wedel mit 30000 Preußen die Vereinigung der ruſſiſchen Armee mit der öſterreichiſchen in Schleſien verhindern ſollte. Der Erfolg der Schlacht blieb im Ganzen unentſchieden, obgleich die Preußen am folgenden Tage hinter die Oder zurückgingen und einen Verluſt von etwa 6000 Mann erlitten.

Kehl, gegenüber Straßburg, Brückenkopf dieſer Feſtung; Uebergang des linken Flügels der franzöſiſchen Rhein- und Moſelarmee unter Moreau mit 50000 Mann aus rechte Rheinufer in der Nacht vom 23 auf den 24. Juni 1796, worauf bei K. ſofort ein Brückenkopf angelegt ward. Als durch die Operationen des Erzherzogs Karl Moreau zum Rückzug hinter den Rhein gezwungen war, ließ jener den Brückenkopf von K. einſchließen und dann förmlich belagern, welcher am 10. Januar 1797 kapitulirte. Am 25. April 1800 ließ Moreau ſein linkes Flügelcorps, St. Suzanne, bei Kehl ans rechte Rheinufer übergehen, um dorthin die Aufmerkſamkeit der Oeſterreicher unter Kray zu ziehen und mit deſto mehr Erfolg bei Baſel und Schaffhauſen ſeine Hauptmaſſe ans rechte Rheinufer zu führen. Als St. Suzanne ſeinen Zweck erfüllt hatte, kehrte er ans linke Rheinufer zurück, um dann den Fluß bei Breiſach am 29. April von neuem zu überſchreiten.

Kehle, Kehlmauer, ſ. Baſtion, Fort.

Keil, 1. Richtkeil, ſ. Laffeten; 2. der Cuneus der Römer, das Embolon der Griechen, eine Schlachtordnung ſowohl der Infanterie als der Kavallerie. Obwohl nicht zu bezweifeln iſt, daß bisweilen eine Schlachtordnung von der wirklichen Geſtalt eines Keils, vorn ſpitz und nach hinten zu ſich beſtändig erweiternd, der ſogenannte **Schweinskopf** angewendet iſt, muß doch für gewöhnlich und wenn nicht dringende Veranlaſſungen zu einer andern Annahme vorhanden ſind, unter dem Keil oder der keilförmigen Schlachtordnung der Alten einfach eine Ordnung von geringer Frontbreite im Vergleich zur Tiefe, die Kolonne im Gegenſatz zur Linie verſtanden werden, vergl. auch Spitz.

Keith, geboren 1698 in Schottland, nahm frühe, 1715, nachdem er eine treffliche militäriſche Erziehung erhalten, an der Erhebung für die Stuarts Theil, ging, nachdem deren Sache verloren war, nach dem Kontinent und trat, nachdem er mehrere Reiſen gemacht, 1718 in ſpaniſchen, dann 1728 in ruſſiſchen Dienſt, in welchem er als Generallieutenant mit Auszeichnung gegen die Türken und Schweden focht. Auf die Dauer behagte ihm Rußland nicht, obgleich er zum General en chef daſelbſt auf-

gerückt war, und er trat 1747 in den Dienst Friedrichs des Großen über, der ihn zum Feldmarschall ernannte. In den ersten Jahren des siebenjährigen Krieges vertraute ihm Friedrich mehrfach selbstständige Unternehmungen an, die er mit Umsicht und Glück durchführte. Er fiel am 14. Oktober 1758, als Friedrich bei Hochkirch von Daun überfallen ward.

Kellermann, geboren 1735, trat 1752 in französischen Dienst, in welchem er bis zum Ausbruch der Revolution zum Maréchal de camp aufgerückt war; 1792 erhielt er den Oberbefehl über die Moselarmee, von der er 27000 Mann zur Vereinigung mit Dumouriez nach Valmy führte; 1794 commandirte er die Alpenarmee. Von 1796 ab tritt er nicht mehr auf den Kiegsschauplätzen auf; bei Errichtung des Kaiserreichs ernannte ihn Napoleon zum Herzog von Valmy. Er starb 1820. Sein Sohn, 1770 geboren, machte in Begleitung des Vaters die ersten Feldzüge der Revolution mit, 1796 diente er unter Napoleon in Italien, ebenso 1800, nunmehr als Brigadegeneral; nach der Schlacht von Marengo ward er Divisionsgeneral und spielte als umsichtiger Reiterführer 1805 in Deutschland, 1808, 1809 u. ff. in Portugal und Spanien, 1813 wieder in Deutschland eine Rolle. Nach der zweiten Rückkehr der Bourbonen ward er in Disponibilität gesetzt, er starb 1835.

Kenzingen, Schlacht bei, oder bei Emmendingen (s. d.).

Kernschuß, s. Schießen und Werfen, Visireinrichtungen.

Kerntruppen, auserlesene Truppen, Garden, Eliten, auch alte erprobte Soldaten, im Gegensatz zu jung ausgehobenen.

Kessel, 1. Bergkessel, ein rings von Höhen eingeschlossener Raum von mehr kreisförmiger als länglicher Gestalt. 2. Kessel eines Bastions (s. d.). 3. Kessel der Wurfgeschütze, s. Mörser und Kanonen. 4. Kochkessel, s. Kochanstalten.

Kesselpauke, eine Pauke, deren Fell über einen kessel- oder halbkugelförmigen Boden gespannt ist; sie wird meist in dem Spiel der schweren Kavallerie geführt; der Pauker hat ein Paar dieser Pauken, zu jeder Seite des Pferdes eine.

Kesselsdorf, bei Dresden, Sieg von 35000 Preußen unter Leopold von Dessau über 33000 Oesterreicher und Sachsen unter Rutowski am 15. Dezember 1745.

Kette, 1. Bergkette, s. Berg. 2. Plänklerkette, Jägerkette, Tirailleurkette, siehe Evolutionen, Stellungsformen, Fechtweise. 3. Meßkette, eine eiserne Kette, gewöhnlich 50 Fuß lang, aus fußlangen Gliedern zusammengesetzt, an beiden Enden mit Ringen versehen, durch welche die Kettenstäbe zum Anspannen der Kette gesteckt werden, dient zur direkten Messung von geraden Linien auf dem Felde, kann im Nothfall durch eine Meßschnur ersetzt werden. 4. Ankerkette, s. Ankertau. 5. Gewöhnliche eiserne Ketten zu mannigfachem Gebrauch, wie z. B. die Würgekette, zum Zusammenwürgen der Faschinen, andere zum Schließen von Verbrechern beim Transport, so wie im Arrest (Kettenarrest).

Kettenkugeln, zwei Halbkugeln oder auch zwei Vollkugeln durch eine Kette verbunden, die zu gleicher Zeit aus einem Geschütz geschossen werden. Man bediente sich dieser Geschosse früher namentlich in der Marine, um mit der Kette, die sich im Fluge ausspannt, desto sicherer die Masten der feindlichen Schiffe zu fassen und abzubrechen.

Keule, wohl die älteste Trutzwaffe, in ihrer einfachsten Gestalt ein starkes Holz, an einem seiner Enden so dünn, daß man es mit einer oder auch mit beiden Händen bequem umgreifen kann; vervollkommnet durch Metallbeschlag oder auch in der Gestalt von Morgenstern und Streithammer lebte die Keule noch bis in das 15. Jahrhundert hinein.

Digitized by Google

Khevenhüller, geboren 1683, machte seine Kriegsschule im spanischen Erbfolge- und den Türkenkriegen zu Anfang des 18. Jahrhunderts in kaiserlichem Dienst; 1734 commandirte er als Feldmarschalllieutenant selbstständig in Italien, im Türkenkriege von 1737 befehligte er die Kavallerie. Im österreichischen Erbfolgekrieg machte er sich besonders durch seinen glücklichen Einfall in Baiern im Winter 1741 auf 1742 bekannt. Er starb 1744. Er ist der Verfasser der Verhaltungspunkte für die kaiserliche Armee, welche, 1720 bis 1724 entstanden, vollkommen über die damalige Organisation derselben und die herrschenden militärischen Ansichten der Zeit aufzuklären vermögen.

Kiel, s. Fahrzeuge; **Kielwasser,** der Streifen schäumenden Wassers, welchen ein Schiff auf der Fahrt hinterläßt; ein Schiff befindet sich „im Kielwasser" eines andern, wenn es diesem so folgt, daß die Kiele beider in einer und derselben geraden Linie liegen.

Kienmayer, geboren 1755, trat in kaiserlichen Dienst 1774, focht mit im bairischen Erbfolgekrieg und im Türkenkriege von 1788 und 1789. Während der Revolutionskriege ward er 1794 Generalmajor und 1799 Feldmarschalllieutenant und befehligte als solcher in diesem und dem folgenden Jahre bei der Armee von Deutschland eine Division. Während des Feldzugs von 1805 commandirte er das detachirte Corps, welches Macks äußerste rechte Flanke decken sollte, 1809 zuerst das 2. Reservecorps und nach der Schlacht von Aspern das 11. Armeecorps an der sächsischen Grenze. In demselben Jahre ward K. General der Kavallerie; 1813 bis 1815 erscheint er nicht auf den Kriegsschauplätzen; er starb 1828.

Kies, Lager von Quarzkörnern von der Größe eines Hanfkorns bis zu der eines Zolls, weiß oder grau, — **Grand,** rundliche Steinstücke verschiedener Art von der Größe eines Stecknadelkopfs bis zu einem halben Zoll, mit grobem Sand gemengt; beides wird im gewöhnlichen Sprachgebrauch oft verwechselt; man findet Kies und Grand schichtenweise in der Erde, an Flüssen und in Bächen. Man bedient sich derselben zur Beschüttung von Chausseen, zur Herstellung von Bettungen für Geschütze ꝛc.

Killstädt, nördlich Straßburg, Uebergang der Rhein- und Moselarmee unter Moreau ans rechte Rheinufer am 19. April 1797.

Kilmaine, geboren in Irland 1747, trat früh in französischen Dienst, ging mit Lafayette nach Amerika, war beim Ausbruche der Revolution Rittmeister, ward schon 1792 bei der Armee Dumouriezs Brigadegeneral, 1793 Divisionsgeneral in der Nordarmee, die er eine Zeitlang provisorisch befehligte, nicht zur Zufriedenheit des Convents; 1796 und 1797 commandirte er unter Bonaparte eine Division in Italien; 1799 erhielt er den Oberbefehl in der Schweiz, ward hier indessen bald durch Massena ersetzt und starb in demselben Jahre.

Kinburn, auf einer Landzunge vor den Mündungen des Bug und Dniepr, vertheidigt die Einfahrt in diese und nach den Werften von Nikolajeff gemeinschaftlich mit dem ihm auf dem Festland gegenüberliegenden Otschakoff; siegreiches Gefecht der Russen unter Suwaroff, welcher auf der Landzunge von Kinburn stand, gegen die Türken, welche, mit einer bedeutenden Flotte von dem damals noch ihnen gehörigen Otschakoff auslaufend, vom 5. bis 11. September und am 11. und 12. Oktober 1787 K. beschossen hatten, dann am letztern Tage ein Landungscorps auf der Landzunge von K. aussetzten; — nach der Einnahme Sebastopols beschlossen die verbündeten Engländer und Franzosen in Rathlosigkeit, was sonst zu unternehmen sei, eine Expedition gegen Nikolajeff; ihre Flotte, mit 11000 Mann Landungstruppen besetzt, erschien am 14. Oktober 1855 vor Kinburn, am 15. wurden die Landungstruppen

Digitized by Google

ausgesetzt und verschanzten sich quer über die Landzunge östlich der Festung, welche, heftig beschossen, schon am 18. kapitulirte; — s. a. Batterieen (schwimmende).

Kirchdorf, ein Dorf, welches eine Kirche enthält; es braucht deßhalb nicht zugleich ein **Pfarrdorf,** d. h. der Sitz eines Pfarrers zu sein.

Kircheip und Ukerath, an der Straße von Altenkirchen nach Siegburg; Rückzugsgefechte des linken Flügels der französischen Armee Jourdans unter Kleber gegen die Oesterreicher unter dem Erzherzog Karl, als dieser bei Jourdans Rheinübergang seinerseits das linke Rheinufer geräumt hatte, um sich diesem direkt entgegenzuwerfen, am 19. Juni 1796.

Kirchenparade, s. Gottesdienst.

Kirrweiler, in der bairischen Pfalz, glücklicher Angriff Blüchers, welcher dafür zum General befördert wurde, auf die Division Desaix der französischen Armee, mit nur 10 Escadrons Reiterei, am 28. Mai 1794.

Kissen, Sattelkissen, Packkissen, s. Satteln und Packen.

Klafter, s. Maße.

Klapka, geboren 1820, trat 1838 in die österreichische Artillerie, nahm aber schon 1847 seinen Abschied aus kaiserlichem Dienst; das Jahr 1848 rief ihn wieder zu den Waffen; er trat in die ungarischen Honved, Ende 1848 war er Generalstabschef bei dem ungarischen Corps, welches den Serben gegenüberstand, Anfang 1849 erhielt er statt Meszaros das Commando gegen Schlick und zog hier die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Bald mit Görgey vereinigt, machte er unter diesem den siegreichen Zug zum Entsatz Komorns mit, dessen Vertheidigung ihm anvertraut ward, als Görgey bei der Annäherung der Russen seinen Rückzug an die Theiß antrat und welches er hartnäckig behauptete und nur auf ehrenvolle Bedingungen endlich übergab, als kein Zweifel mehr war, daß die Sache Ungarns verloren sei. Klapka lebte seitdem abwechselnd in Frankreich, England, der Türkei, der Schweiz. Er ist Bürger von Genf.

Klausenburg, in Siebenbürgen, nach dem Gefechte von Szamos Ujvar, in welchem die Oesterreicher unter Urban das ungarische Detachement von Baldacci auseinandersprengten, am 18. November 1848 von jenen besetzt; aber schon am 26. Dezember in Folge der Siege Bems von den Ungarn wieder eingenommen.

Kleber, geboren 1745 zu Straßburg, trat durch eine zufällige Wendung seines Schicksals 1772 in kaiserlichen Dienst, aus welchem er 1783 ausschied, um sich in seiner Heimat dem Baufache zu widmen, das er schon früher studirt hatte. Der Ausbruch der Revolution rief ihn unter die Fahnen der französischen Republik. Während der Vertheidigung von Mainz 1793 ward er Brigadegeneral, focht dann mit Auszeichnung in der Vendee, commandirte 1794 eine Division in den Niederlanden, 1795 und 1796 den linken Flügel der Armee Jourdans, begleitete 1798 Bonaparte nach Egypten, wo er nach dessen Abreise das Obercommando übernahm. Er ward 1800 von einem Eingebornen zu Cairo meuchlings ermordet.

Kleidung, s. Bekleidung der Soldaten.

Kleingewehr, s. v. a. Handfeuerwaffen.

Kleist, geboren 1763, trat 1778 als Offizier in preußischen Militärdienst; wohnte den ersten Feldzügen des Revolutionskrieges im Generalstabe bei, ward 1804 vortragender Generaladjutant des Königs, 1807 Generalmajor und erhielt bei der Reorganisation der Armee das Commando einer Brigade (Division); 1812 befand er sich bei dem preußischen Corps, welches mit gegen Rußland zog; 1813 focht er bei Halle, Lützen, Bautzen und erhielt nach dem Waffenstillstand das Commando des 2. Armeecorps als Generallieutenant. Die Art, wie er auf die Entscheidung der Schlacht von Kulm, mehr zufällig als absichtlich, einwirkte, brachte ihm den Ehren-

Digitized by Google

zuſatz „von Nollendorf" zu ſeinem Namen. Nach der Schlacht von Leipzig blokirte und nahm er Erfurt, folgte dann 1814 Blücher über den Rhein und focht bei Champaubert, Laon, Paris. Nach dem erſten Pariſer Frieden erhielt er den Oberbefehl über die preußiſchen und ſächſiſchen Truppen an der franzöſiſchen Grenze. Dem Feldzug von 1815 wohnte er nicht bei; er ſtarb 1822.

Klepper, ein Reitpferd, welches nicht für den Dienſt im Gefecht, ſondern lediglich zum Transport auf Märſchen beſtimmt iſt; dergleichen K. werden bisweilen denjenigen Militärbeamten (Nichtcombattanten) zugeſtanden, welche Offiziersrang haben. Bisweilen verſteht man unter K. auch geradewegs ein Packpferd zum Transport von Gepäck aller Art, oder im Allgemeinen ein Pferd ſchlechter Qualität.

Klima; die Verſchiedenheit des K. verſchiedener Erdſtriche wird in ihren allgemeinſten Zügen durch die verſchiedenartige Vertheilung der Wärme auf der Erdoberfläche bedingt, aber freilich nicht allein durch dieſe, ſondern auch durch die Beſchaffenheit der einzelnen Stücke der Erdoberfläche ſelbſt, welche in verſchiedener Weiſe die Sonnenwärme aufnehmen. Feſtland erwärmt ſich ſtärker und ungleichförmiger, erkaltet aber auch mehr und ſchneller als Waſſer; es iſt ein Unterſchied, ob hohe Gebirge die Wirkung der kalten Winde auf einen Landſtrich brechen oder nicht. Von dem Klima eines Landes hängt ſeine Bevölkerung mit Pflanzen und Thieren, ſeine Flora und ſeine Fauna ab. Das Klima muß alſo in jeder Rückſicht einen entſcheidenden Einfluß auf die Lebensweiſe ſeiner Bewohner äußern; jedes Klima erfordert zum geſunden Beſtehen des Menſchen andere Kleidung, andere Speiſen, verſchiedene Quantität derſelben, verſchiedene Vertheilung von Ruhe und Arbeit, der Mahlzeiten. Werden Menſchen plötzlich aus einem Klima in ein anderes verſetzt, ſo leiden ſie theils unter der ungewöhnten Kälte oder Hitze, Feuchtigkeit oder Trockenheit der Luft, theils unter der ungewöhnten Lebensweiſe, wenn ſie die dem neuen K. anpaßende ſofort annehmen oder unter der Unverträglichkeit der alten Lebensweiſe, wenn ſie die mitgebrachte beibehalten wollen, mit den Bedingungen des neuen K. Krankheiten ſind daher die unausbleibliche Folge. Wenn daher ein Staat in fernen Gegenden Krieg zu führen hat, und große Truppenmaſſen von ſeinem eigenen auf einen fernen fremden Boden verſetzen muß, ſo hat er alle Urſache, die Einflüſſe des Klima's wohl vorher zu überlegen. Die Fragen, welche dabei in Betracht kommen, ſind im Weſentlichen: a. ob man für die Truppen die Lebensweiſe des neuen K. ohne Gefahr ſofort adoptiren kann, oder in welchen Grenzen dieß geſchehen kann; b. ob Mittel und Wege zu entdecken ſind, die Truppen allmälig an die Bedingungen des neuen K. und die ihm anpaſſende Lebensweiſe zu gewöhnen; c. welche Krankheiten trotz aller Vorſorge unvermeidlich ſind und welche Art Vorſorge getroffen werden kann, um wenigſtens ihrer Verbreitung in den Lagern und ihrer Tödtlichkeit thunlichſt entgegenzuarbeiten; d. auf welche Verluſte durch Krankheiten man ungeachtet dieſer Vorſorge in beſtimmten Zeitperioden gefaßt ſein muß und wie der Verluſt zu decken ſei?

Klinge, der Haupttheil aller Seitengewehre und des Bajonnets; nach ihrer Beſchaffenheit unterſcheidet man gerade Klingen (Degen, gewöhnliches Bajonnet), gekrümmte Klingen (Säbel, Haubajonnet), Rückenklingen mit nur einer Schneide, zweiſchneidige Klingen mit zwei Schneiden, Hohlklingen, Schilfklingen (ſehr dünne).

Klippe, ſ. Gewäſſer.

Klopfhengſt, ſ. Wallach.

Klotz wird bisweilen die Laffete des Mörſers genannt.

Klüver, ſ. Maſten und Segel.

Knallpräparate; ſie wurden bei dem Suchen nach einem ſtärkeren und beſſern Schießpulver entdeckt; das Knallpulver oder muriatiſche Pulver erfand 1786

Digitized by Google

Berthollet. Es besteht aus 82,64 chlorsaurem Kali, 8,26 Schwefel, 11 Kohlen. Seit 1810 wird es als Zündungsmittel beim Kleingewehr angewendet; man mengt es mit Gummiwasser zu einem Teige, welcher dann in die Zündhütchen eingestrichen wird. Die Entzündung geschieht durch einen Schlag, durch Reibung oder durch einen Tropfen Schwefelsäure. Außer zu den Zündhütchen für das Kleingewehr wird das Knallpulver auch in verschiedenen Weisen (s. Zündungen) zur Zündung der Geschützladungen, ferner zur Zündung der Sprengladungen bei den Percussions- und Concussionsgeschossen angewendet. Das gewöhnliche Schießpulver kann es weder in Minen, noch als Geschützladung, noch selbst als Sprengladung der Hohlgeschosse ersetzen; die Detonation ist zu heftig, die Ladungen, welche bestimmten Pulverladungen entsprechende Effekte hervorbringen, zu gering, um genau gleichmäßig abgemessen werden zu können. Die Waffen werden vom Knallpulver angegriffen. Seit 1816 wird neben dem Knallpulver das 1799 von Howard entdeckte Knallqueckſilber zur Percussionszündung angewendet. Man erhält es, indem man auf einen Theil Queckſilber $7\frac{1}{2}$ Theile Salpetersäure gießt, die Auflösung erwärmt und 10 Theile Weingeist hinzusetzt; die Erwärmung wird bis zu gänzlicher Auflösung fortgesetzt, dann läßt man die Mischung erkalten und erhält das Knallqueckſilber in Gestalt von graulichweißen Kristallen. Um es zur Perkussionszündung zu benutzen, setzt man ihm noch Mehlpulver (oder statt dessen Salpeter und Schwefel) zu und macht aus diesem Gemenge einen Teig mit Gummiwasser. Das Knallqueckſilber detonirt noch heftiger als Knallpulver, entwickelt aber weniger Gas als gewöhnliches Schießpulver, es greift die Waffen nicht an, seine Bereitung ist aber äußerst gefährlich. Aehnlich wie Knallqueckſilber präparirt man Knallſilber und Knallgold, welche aber schon wegen ihrer Kostspieligkeit nicht zum Kriegsgebrauch verwendet werden.

Knappen (écuyers), im Mittelalter die Edelleute des Lehnsheeres, welche noch nicht den Ritterschlag erhalten hatten; gemeinhin als persönliche Begleiter und höhere Diener der Ritter (chevaliers) auftretend.

Knechte wurden im Mittelalter und in den ersten Jahrhunderten der neuen Zeit die gemeinen Soldaten des Fußvolkes genannt. Das Wort kommt in der doppelten Bedeutung eines Infanteristen und eines Dieners in dieser Zeit in allen Sprachen Europa's vor (fante, pieton, pion, footman, chlopiec); zur Erklärung braucht man sich nur daran zu erinnern, daß im Mittelalter überall dort, wo das Ritterwesen sich zur Blüthe hatte entwickeln können, das Fußvolk wesentlich ein Troß von Dienern war und in den Lehnsheeren vorzugsweise aus den dienenden Classen hervorging. **Nackende** Knechte heißt so viel als Knechte ohne Schutzwaffen, ihnen gegenüber stehen die **Gartknechte** oder mit Pickelhaube und Küraß gerüsteten Infanteristen. **Landsknechte** (was Comines ins Französische mit Compagnon du pays übersetzt) nannte Maximilian die Infanterie, welche er Ende des 15. Jahrhunderts zuerst von Landes wegen, aus seinem ganzen Lande, im Gegensatz zu dem persönlichen Dienst für den einzelnen Lehnsträger im Lehensheere warb. Ob dabei auch der Gegensatz von Land und Gebirg, der im niederen Lande geworbenen Landsknechte und der schweizerischen, aus dem Gebirg kommenden Knechte in Gedanken mit unterlief, ist wenigstens sehr zweifelhaft und durchaus nicht wahrscheinlich. Im 18. Jahrhundert werden die gemeinen Infanteristen namentlich bei den Norddeutschen **Bursche**, nicht mehr Knechte genannt; letztere Bezeichnung gebrauchte man dagegen für diejenigen der Armee folgenden Leute, welche, ohne eigentlich Soldaten zu sein, doch für den niederen Heeresdienst verwendet wurden, insbesondere als Diener der Offiziere und zur Führung des Fuhrwerkes (Trainknechte).

Knick, s. Hecke.

Digitized by Google

Knie, 1. die Biegung eines Weges, eines Fluſſes; 2. die Rippen kleinerer Fahrzeuge (ſ. d.), z. B. der Pontons; 3. ſ. Geſchützſtand, dort auch Kniehöhe.

Knieſcheiben, ſ. Schutzwaffen.

Knoten, 1. oder Knopf oder Stich, eine Verbindung von zwei Tauen oder Leinen, oder auch gebraucht, um ein Tau, eine Leine, feſt mit einem andern Gegenſtand zu verbinden. 2. die Zeichen, welche in beſtimmten Entfernungen von einander in der Logleine angebracht ſind. 3. die Entfernung zwiſchen zweien dieſer Zeichen, ſie beträgt in der Regel $^1/_{120}$ Seemeile (deren 60 auf einen Meridiangrad gehen). Wenn man ſagt, ein Schiff läuft 8, 10, 12 Knoten, ſo meint man damit, daß es dieſe Entfernungen je in der Zeit von einer halben Minute, welche dem Ablaufen eines Logglaſes entſpricht, vorwärts komme, alſo 8, 10 oder 12 Seemeilen in der Stunde mache.

Koblenz, an der Mündung der Moſel in den Rhein, ſeit 1814 Preußen gehörig, die erſte preußiſche Feſtung, welche ſammt dem gegenüberliegenden Ehrenbreitenſtein (ſ. d.) von dem General Aſter (ſ. d.) konſequent nach dem neudeutſchen Befeſtigungsſyſtem (ſ. Befeſtigungskunſt) angelegt ward.

Kobryn, im ruſſiſchen Gouvernement Grodno, glücklicher Ueberfall von 12000 Ruſſen der Armee Tormaſoffs auf die Quartiere des 7. (ſächſiſch-franzöſiſchen) Armeecorps unter Reynier am 27. Juli 1812.

Kochanſtalten; die Soldatenküche ſetzt wie jede andere voraus das Vorhandenſein eines Feuerplatzes oder Herdes, von Kochgeſchirren, von Feuerholz, von den Materialien zur Speiſebereitung und dann namentlich von Waſſer. Die Verhältniſſe, unter welchen dieſes Alles beſchafft und gebraucht werden kann, ſind aber für die Truppen ſehr verſchieden, je nachdem ſie in ihren Friedensgarniſonen liegen, in Uebungslagern oder Standlagern vereinigt ſind oder im Kriege kantonniren oder biwakiren. Wenn die Truppen in den Friedensgarniſonen in Kaſernen liegen, ſo ſind in dieſen ſtets Küchen eingerichtet, Holz und Materialien werden von Lieferanten nach abgeſchloſſenen Lieferungsverträgen geliefert; das Geſchirr zum Kochen, ſo wie das Tiſchgeſchirr gehört zum Inventar der Kaſerne, die Compagnieen commandiren meiſt für längere Zeiträume beſtimmte Leute für den Küchendienſt, welche hier das Eſſen für ihre Truppe bereiten. Sind die Truppen in den Friedensgarniſonen bei den Bürgern einquartiert, ſo wird doch meiſtens eine gemeinſchaftliche **Menageeinrichtung** ſtattfinden. Es wird zu dieſem Behufe von jeder einzelnen Compagnie oder auch von einem Bataillon u. ſ. w. ein Vertrag mit einem Unternehmer abgeſchloſſen, vermöge deſſen dieſer die Verpflichtung zur Lieferung des Speiſematerials übernimmt und in welchem zugleich feſtgeſetzt iſt, ob der Unternehmer oder der Truppentheil das Local zur Speiſebereitung (Küche), das Local zum Eſſen (Speiſeſaal), die Küchen- und Eßgeſchirre zu liefern hat, in welchen Grenzen ferner der Truppentheil den Unternehmer durch Geſtellung von Mannſchaften (Köchen und Küchendienern) bei den Küchengeſchäften zu unterſtützen hat. Wäre keine gemeinſchaftliche Menageeinrichtung zu treffen, ſo müßte entweder den einzelnen Soldaten überlaſſen werden, mit ihren Quartiergebern über die Darreichung des Eſſens gegen eine gewiſſe Vergütung übereinzukommen, wobei ſie bei dem geringen Preiſe, den ſie für das Eſſen zahlen können, immer ſchlecht fahren müſſen, oder es müſſen den Soldaten ihre Rationen aus Magazinen geliefert werden und die Wirthe müſſen beſtimmte Verpflichtungen zur Lieferung des Küchen- und Eßgeſchirrs, ſo wie des Holzes und eines Platzes am Herde übernehmen. In Uebungs- und Standlagern wird meiſt ebenſo verfahren, wie bei der Kaſernirung im Frieden; der weſentliche Unterſchied beſteht hier darin, daß gemauerte Kochherde im Freien bei dem Lager aufgeführt und ſammt dem Küchengeſchirr den einzelnen Batail-

Digitized by Google

lonen, Escadrons u. ſ. w. überwieſen werden. Zum Eſſen, ſo wie zum Empfang der Speiſe bedienen ſich die Soldaten ihrer gewöhnlichen Kochgeſchirre oder einzelner Theile derſelben. Im Felde kantonniren die Truppen oder ſie biwakiren, Standlager ſind eine Ausnahme von der Regel. Wenn ſie mit Verpflegung vom Wirth kantonniren, was bei Marſchkantonnirungen immer der Fall ſein wird, ſo übernimmt dieſer nicht bloß die Lieferung der Speiſen und des Zubereitungsmaterials, ſondern meiſt auch die Bereitung oder hat wenigſtens dem Soldaten einen Platz an ſeinem Herde abzutreten, wogegen er dann, wenigſtens wenn die Truppe im eigenen Lande marſchirt, eine Geldvergütung nach beſtimmten Sätzen erhält; wird, wie dieß namentlich bei ſtehenden engen Kantonnirungen oft eintreten muß, mit Verpflegung aus Magazinen kantonnirt, ſo erhält der Soldat aus dieſen mindeſtens die Speiſematerialien oder den Haupttheil derſelben, der Wirth liefert mit oder ohne Vergütung alles Uebrige und beſorgt die Bereitung der Speiſen ſelbſt oder tritt dem Einquartierten einen Platz am Herde ab. Alle dieſe Auskunftsmittel hören bei einem lebhaften Syſteme von Bewegungen in der Nähe des Feindes auf; hier iſt das Biwakiren die Regel und die Truppen müſſen auch bezüglich des Kochens auf dasjenige angewieſen werden, was ſie mit ſich führen oder in der Nähe ihrer Biwakplätze augenblicklich requiriren können. Dieß findet zunächſt ſeine Anwendung auf die Materialien zu den Speiſen ſelbſt, dann auf diejenigen zur Speiſebereitung, Holz und Waſſer; was den Feuerplatz betrifft, ſo kann in einem Biwak, in welchem man nur eine Nacht bleibt, nicht die Rede von der Errichtung gemauerter **Kochherde** ſein, man behilft ſich hier mit einer naturwüchſigeren Maßregel, dem Ausheben ſogenannter **Kochlöcher.** Als Regel gilt, daß für eine Compagnie oder Escadron von 100 bis 150 Mann ein Kochloch von 15 Schritt Länge ausreicht. Die Art der Anlage, welche jetzt die gewöhnlichſte ſein dürfte, iſt folgende: Man hebt unter möglichſter Berückſichtigung der Windſeite einen Graben von 2 Fuß Tiefe, 3 Fuß oberer, 2 Fuß unterer Breite aus und wirft deſſen Erde nach dem Winde zu dammartig aus; dieß iſt der Graben für die Köche, windabwärts desſelben bleibt ein Erdkeil von 1 Fuß Breite ſtehen, windabwärts von dieſem wird ein Graben von 2 bis 3 Fuß Breite und $1^1/_4$ bis $1^1/_2$ Fuß Tiefe ausgehoben; dieß iſt der Graben für die Feuerung; in ihm alſo wird das Brennholz aufgeſpeichert; über ihm wird eine auf Böcken ruhende horizontale Stange angebracht, welche dazu dient, die Kochgeſchirre über der Feuerung aufzuhängen. Die Einzelheiten richten ſich dabei insbeſondere nach der Art der **Kochgeſchirre,** welche die Truppe führt. Die Koch- und Eßgeſchirre ſind meiſtentheils aus verzinntem Eiſenblech, ſeltener aus Kupfer; man kann zwei Grundſyſteme unterſcheiden; entweder nämlich ſind in einer Armee Kochgeſchirre gebräuchlich, welche für je 10, 12, 16 oder 20 Mann eingerichtet ſind, oder ſolche, welche für je einen, höchſtens 2 Mann dienen. Im erſtern Fall braucht man auf die bezeichnete Anzahl von Leuten einen Kochkeſſel von hinreichender Faſſungskraft, einen Deckel dazu, mindeſtens noch ein Waſſergeſchirr und dann ſo viele Eßplatten (blecherne Teller, gamelles) als Leute zur Tiſchgenoſſenſchaft gehören; im zweiten Fall hat jeder ſein Kochgeſchirr, mit einem Deckel, den er als Teller benutzt, und meiſt noch einem Einſatz im Kochgeſchirr, oder es iſt für je zwei Leute eine ſolche Einrichtung getroffen. Für das erſtere Syſtem wird angeführt, daß die Speiſen in einem größeren Gefäß, in größerer Quantität zuſammenbereitet, ſchmackhafter werden, daß nicht alle Leute zugleich mit Kochen beſchäftigt ſein müſſen, daß die Vertheilung der ungekochten Lebensmittel ſich einfacher und ſchneller macht; — für das zweite Syſtem, daß das Abkochen in kleineren Gefäſſen ſchneller von Statten geht, daß die Leute von einander unabhängiger werden, jedes kleine beliebige Detachement gemacht werden kann, ohne erſt zu fragen, zu welcher Tiſchgenoſſenſchaft die Leute gehören.

Digitized by Google

Bei den meiſten Armeen ſind Kochgeſchirre für eine größere Anzahl von Mannſchaften — alſo das erſte Syſtem — gebräuchlich, doch iſt zu bemerken, daß ſowohl die Oeſterreicher als die Ruſſen, welche dieſes Syſtem haben, ſchon längſt auf ihren ewigen Kriegsſchauplätzen, jene in Italien, dieſe im Kaukaſus, Kochgeſchirre für je 2 Mann eingeführt haben, was dafür ſpricht, daß bei lebhafter Kriegführung das zweite Syſtem das vortheilhafteſte ſei. Bei den Preußen hat jeder einzelne Mann ein eigenes Kochgeſchirr. In Hinſicht auf die Fortſchaffung der Kochgeſchirre kann man zwei Manieren befolgen; entweder man läßt ſie von den Leuten ſelbſt tragen oder von Saumthieren oder auf Wagen transportiren. Die erſte Manier bietet ſich dort von ſelbſt dar, wo jeder Mann ſein eigenes Kochgeſchirr hat, iſt aber keineswegs unanwendbar bei dem Syſtem der größeren Tiſchgenoſſenſchaften, indem man die einzelnen Stücke auf die einzelnen Leute der Tiſchgenoſſenſchaft vertheilt und, ſo weit dieß nicht möglich iſt, die Leute ſich im Tragen des Kochgeſchirrs ablöſen läßt. So iſt es z. B. bei Franzoſen und Schweizern, die Kochgeſchirre für je 10 bis 12 Mann haben. Die Ruſſen führen dagegen ihre Kochgeſchirre auf den Munitionskarren mit; die Schleswig-Holſteiner thaten es 1850 auf einſpännigen Bagagekarren, deren jede Compagnie einen hatte. Offenbar iſt die Manier, daß die Leute die Kochgeſchirre ſelbſt tragen, der andern vorzuziehen, um das Abkochen nicht durchaus von dem Nachkommen des Trains abhängig zu machen. Bei einem Kriege, welcher auf engem Raume ſich ſtabiliſirt, können allerdings die Nachtheile der zweiten Manier ſich nicht völlig fühlbar machen, deſto entſchiedener würden ſie es bei einem Kriege raſcher Bewegungen. — Bei der großen Wichtigkeit, welche die Feldkücheneinrichtungen für den Soldaten haben, iſt an und für ſich vorauszuſetzen, daß der erfindungsreiche Geiſt der neuen Zeit ſich auch auf ſie warf; dennoch kann man ſagen, daß gerade in dieſem Punkte eigentlich wenig Fortſchritte durchgedrungen ſind. Ein preußiſcher Hauptmann, **Kurowski,** ſchlug ſchon im Jahre 1830 eine fahrbare **Feldküche** vor, auf welcher die Speiſen für ganze Bataillone während des Marſches bereitet werden ſollten. Dieſe Idee hat aber nur eine ſehr beſchränkte Anwendung in der Praxis gefunden; man hat ſie neuerdings lediglich zum Vortheil der Offiziere ausgenutzt, und eine einfache Rechnung zeigt auch, wie große Schwierigkeiten ihrer allgemeinen Realiſirung für ganze große Truppenkörper entgegenſtehen müſſen. Ungefähr in derſelben Zeit ſchlug der öſterreichiſche Oberſt **Mühlwerth** Kochkeſſel für je 14 Mann vor; die Form der Keſſel iſt die halber Cylinder oder halber abgeſtumpfter Kegel, an der flachen Seite hat der Keſſel eine koniſche Vertiefung; ſtellt man nun zwei derſelben mit ihren platten Seiten gegen einander, ſo entſteht zwiſchen ihnen ein kleiner Schornſtein, welcher noch, um den Luftzug zu vermehren, durch eine aufgeſetzte Röhre verlängert werden kann. Zum Kochen wird der Keſſel auf Steine geſtellt, den Schornſtein, welcher mit Kohlen oder Holz gefüllt wird, ſchließt unten ein kleiner Roſt; die Keſſel für eine ſtarke Compagnie mit ihrem Zubehör, — Deckeln, Näpfen u. ſ. w. — ſollen in einander geſetzt von einem Manne getragen werden; für kleinere Detachements werden außerdem noch einige kleinere Kochkeſſel verlangt. — Im Allgemeinen kann man behaupten, daß es nicht bloß auf die rationellſte Conſtruction der Kochgeſchirre, ſondern, und vielleicht am meiſten, auf die Gewöhnung der Mannſchaft an ſie, ihre Uebung im Gebrauch, ihr Talent für die Küche ankommt. Ein Muſter in dieſer Beziehung bleiben immer die franzöſiſchen Soldaten. — Auf den Flotten bleiben die Kücheneinrichtungen im Krieg und Frieden dieſelben; die Schiffe ſind eben wandernde Kaſernen, in welchen auch den Landkaſernen ähnliche Menageeinrichtungen für alle Zeiten durchgeführt werden können. Der Schiffskoch iſt als ſolcher ſtehend angeſtellt und wird zu den Deckoffizieren gezählt, er hat ſeine Maate oder Gehülfen, wie alle Deckoffiziere, denen ein größerer

Digitized by Google

Wirkungskreis zufällt. Die Mannschaft ist in Tischgenossenschaften, **Backs** (s. d.), bei den Franzosen **plats** genannt, während die Tischgenossenschaften der französischen Landarmee **escouades** (vgl. Geschwader) heißen, eingetheilt.

Koffer, s. v. a. Caponniere; vorzugsweise werden aber bei den Deutschen die oben offenen Caponnieren K. genannt.

Kohle, der Hauptbestandtheil derselben ist Kohlenstoff; dessen chemisches Symbol ist C, sein chemisches Aequivalent 76,4. Die gewöhnliche Pflanzenkohle, welche in der Natur unmittelbar vorkommt oder aus Pflanzen gewonnen wird, enthält Wasserstoff und Kali, ist nicht rein. Je nach ihrem Vorkommen in der Natur oder der Art der Gewinnung unterscheidet man gewöhnliche Holzkohle, Steinkohle, Braunkohle. Die Kohle wird für militärische Zwecke gebraucht zur Feuerung, beim Kochen, Heizen, in den Gießöfen, zum Niederschmelzen der Erze, zu allen technischen Arbeiten, bei denen Feuer nöthig ist, zum Heizen der Dampfmaschinen auf Kriegsfahrzeugen, endlich als einer der Bestandtheile des Schießpulvers. — Die **Holzkohle** zu dem gewöhnlichen Gebrauch wird aus dem Holze in sogenannten **Meilern** gewonnen, regelmäßigen Holzstapeln, welche man in Brand setzt, nachdem man sie mit einer Decke von Erde und Rasen versehen hat, in welcher nur die nothwendigen Oeffnungen zum Abzug der sich bei der Verkohlung bildenden Gase bleiben. Da bei dem Fortschreiten der Verkohlung der Meiler immer mehr zusammensinkt, muß beständig dafür gesorgt werden, daß alle durch Nachstürzen der Decke sich neu bildenden Oeffnungen in derselben sogleich wieder geschlossen werden. Da bei dem Verkohlen in Meilern nicht verhindert werden kann, daß auch ein Theil des Kohlenstoffs in gasförmiger Gestalt entweiche, so erhält man meist nicht über 16 Procent des Holzes an Kohle. Die beste Kohle zur Pulverbereitung liefern weiche, nicht harzige Holzarten, Faulbaum, Pappel, Linde, Eller, Weide. Man gewinnt sie nicht in Meilern, sondern in luftdicht verschlossenen gußeisernen Cylindern, deren jeder etwa 100 Kilogramm völlig trockener, von der Rinde befreiter, 1 bis 2 Zoll starker Zweige der genannten Holzarten faßt. Der Faulbaum gibt dabei 37 bis 40 Procent Kohle. Eine gute, zur Bereitung von Pulver brauchbare K. hat die Textur des Holzes, ist auf dem Bruch ohne Glanz, porös, von braunschwarzer Farbe. Je schwärzer die Kohle, desto weniger ist sie entzündlich; für Gewehrpulver eignen sich besser die rötheren, für Geschützpulver die schwärzeren K. Frischgebrannte K. zieht heftig die Feuchtigkeit der Luft an, so daß die Gefahr von Selbstentzündung entsteht, namentlich wenn diese K. hoch aufgestapelt ist. — **Steinkohlen** kommen in der Natur in Lagern von mehr oder minderer Mächtigkeit vor; da auch sie eine Anzahl unnützer Beimischungen enthalten, muß man sie, wie das Holz auch noch erst vollständig verkohlen; man gewinnt so aus der Steinkohle, wie sie die Natur liefert, die **Coaks;** je nach der größeren oder geringeren Quantität Coaks, welche die Steinkohle liefern, theilt man sie in Back-, Sinter-, Sandkohlen, oder in fette und magere. **Braunkohle** und **Torf** werden lediglich, wo sie in großen Quantitäten und leicht zu haben sind, als Heizmaterial zu gewöhnlichen Zwecken, z. B. auch zur Feuerung unter den Gußeisencylindern gebraucht, in denen man die Holzkohlen fürs Schießpulver gewinnt.

Kojen sind Matrosenschlafstellen auf Kauffahrern, auf Kriegsschiffen durch die Hangmatten ersetzt.

Kokarde, Feldzeichen in den Nationalfarben an der Kopfbedeckung der Soldaten, gewöhnlich in Rosettenform.

Kolben der Handfeuerwaffen, s. d. und Schaft.

Kolding, in Jütland, Sieg der 14000 Mann starken schleswig-holsteinischen Division unter General Bonin über die überlegenen Dänen unter Bülow, welche

Digitized by Google

darauf fast ganz Jütland bis auf Fridericia und Helgenaes räumten, am 20. April 1849.

Kollateralwerke nennt man in Bezug auf ein bestimmtes fortificatorisches Werk die demselben benachbarten, welche durch ihr Feuer zu dessen Vertheidigung mitwirken können. In dieser Beziehung spricht man auch von den Kollateralfronten der Angriffsfront einer Festung.

Koller, 1. Pferdekrankheit, welche zu den Hauptmängeln zählt; man unterscheidet den stillen und Dummkoller, welche sich vorzugsweise durch einen auffallenden Mangel an Aufmerksamkeit des Thieres auf seine Umgebung, gesenkte Haltung des Kopfes, der auch wohl auf die Krippe gestützt wird, Drücken gegen die Barren, unregelmäßiges Stellen der Füße, allgemeine Unempfindlichkeit bemerkbar machen, dann den rasenden K., bei welchem das Pferd periodisch wiederkehrende Anfälle von Tobsucht hat, die eine Viertel- bis eine halbe Stunde dauern, worauf dann wieder vollständige Apathie folgt. 2. Ein Waffenrock aus dickgestepptem Zeuge, allein oder auch unter einem Küraß, einem Kettenpanzer getragen. Seit dem 17. Jahrhundert ward K. vorzugsweise der lederne Küraß genannt, wo er den stählernen unter Beibehaltung der Gestalt desselben bei der Kavallerie verdrängte. Die Preußen nennen jetzt die gewöhnlichen Waffenröcke ihrer Kürassiere K.

Kollet, eine Tuchjacke mit kurzen Schößen; so lange der Frack die herrschende Uniform des Fußvolkes war, trugen die Truppen zu Pferd fast durchweg das K., welches jetzt auch bei ihnen immer mehr durch den Waffenrock ersetzt wird.

Kollin, in Böhmen, Schlacht zwischen 53000 Oesterreichern unter Daun, welcher zum Entsatze Prags im Anmarsche war, und 33000 Preußen unter Friedrich dem Großen, von denen 20000 unter dem Herzog von Bevern schon längere Zeit den Oesterreichern beobachtend gegenübergestanden hatten, während Friedrich den Rest von der Hauptarmee, welche den Herzog Karl von Lothringen in Prag eingeschlossen hielt, herbeiführte. Der preußische Angriff mißglückte gänzlich, die Oesterreicher trugen am 18. Juni 1757 einen vollständigen Sieg davon.

Kolonieen, Militärkolonieen nennt man Niederlassungen, bei deren Begründung der Ackerbau, unter Umständen auch das Gewerbe, dergestalt mit dem Militärdienst in Verbindung gebracht ist, daß ihre Bevölkerung gewisse Truppenabtheilungen beherbergt, ergänzt und unterhält; in Rußland waren bis zum Jahre 1857 zwei Grenadierdivisionen, zwei volle Kavalleriecorps und drei einzelne Kavalleriedivisionen kolonisirt. Die Einrichtung bestand seit dem Jahre 1818 und war auf den Vorschlag des Generals **Araktschejeff** getroffen. Die Hälfte des Bodens der Kolonieen gehörte der russischen Krone für die Nutzung der Truppen und ward frohndienstweise zu diesem Zwecke von den Kolonistenfamilien bearbeitet, aus denen die Soldaten hervorgingen und welchen die andere Hälfte des Bodens frei gehörte. Der Bodenbesitz der einzelnen Kolonistenfamilien erbte vom Vater auf den ältesten Sohn, der für seine Person frei vom Militärdienste war. Kaiser Alexander II. hat die Einrichtung aufgehoben, einerseits wie es scheint, weil sie keineswegs den militärischen Nutzen gewährte, welchen man sich ursprünglich von ihr versprochen hatte, andererseits als Einleitung zur Befreiung des russischen Bauernstandes im Allgemeinen. — Das arme Schweden erhält einen Theil seiner Armee, etwa 33000 Mann mit 4000 Pferden, die sogenannte Indelta-Armee (eingetheilte Truppen), indem es den Leuten, welche zu ihr gehören, Krongüter zur Bewirthschaftung überläßt; die Güter sind in Regimentsbezirke vertheilt, die Infanterie wird jährlich 14 Tage, die Kavallerie 4 Wochen lang zu Uebungen einberufen. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Organisation der österreichischen Militärgrenze und der Grenzer (vgl. d.).

Digitized by Google

Kolonne, Säule; im engeren Sinne versteht man darunter eine jede Schaarungs- oder Stellungsform, welche eine geringe Front bei einer viel größeren Tiefe hat. Marschirende Truppen, welche auf den großen Straßen daherziehen, bilden daher stets im eigentlichen Sinne des Wortes K. Diese eignen sich nicht für den Gefechtsgebrauch, da derselbe ein richtiges Verhältniß von gleichzeitiger und successiver Kraftentwicklung verlangt; K. nennt man nun aber auch jede Schaarungsform, welche durch Hintereinanderschieben von mehreren Abtheilungen, welche in der normalen oder Grundstellung (in Linie) nebeneinanderstehen, gebildet wird, wobei es nicht nothwendig ist, daß die Tiefe größer sei als die Front, vielmehr diese größer sein kann als jene. Unter diesen Begriff fallen nun auch alle **Gefechtskolonnen,** welche bisweilen auch **Massen** (s. d.) genannt werden. Vgl. Stellungsformen. Der Marsch, also auch der Anmarsch zu einer Schlacht, setzt die Formation von **Marschkolonnen** voraus; zur Schlacht selbst aber muß man eine lange Front (wenn auch keine zusammenhängende) auf irgend eine Weise formiren; der gewöhnlichste Fall dabei ist, daß diese Front senkrecht zur Marschrichtung zu stehen komme. Je kürzer nun eine Marschkolonne, desto schneller wird sie diese Front bilden können, und umgekehrt, je länger, d. h. je tiefer sie ist, desto langsamer wird der Uebergang in sie stattfinden. Wenn man bei einer gegebenen Anzahl Truppen statt einer sehr langen Kolonne deren *mehrere* bildet, welche in gewisser Entfernung von einander neben einander herziehen, so wird jede dieser K. kürzer, kann daher auch in kürzerer Zeit ihre Front bilden als die *eine* lange. Wenn aber die Entfernung der marschirenden K. von einander so gewählt war, daß beide, nachdem jede ihre Front entwickelt hat, aneinanderstoßen, in Zusammenhang mit einander treten, so ergibt sich, daß nur durch die Zerlegung der einen langen K. in mehrere kürzere an Entwicklungszeit für das Ganze beträchtlich gewonnen wird. Diese Wahrnehmung mußte sich nun zu allen Zeiten den Führern aufdringen, wo die Kriegskunst nicht in gänzlichem Verfall war. Und so ist es in der That; überall, wo die Kriegskunst in Blüthe war, pflegte man zu der Schlacht, die mit Sicherheit vorauszusehen war, in mehreren K. anzumarschiren, so thaten es die Römer, so die Niederländer und nach ihrem Vorgange Gustav Adolf, so endlich that man es im 17., 18. Jahrhundert wie in unserer Zeit stets.

Es ist aber dabei ein merkbarer Unterschied, ob das Heer nur als Ganzes für etwas Selbstständiges angesehen wird, oder ob die einzelnen Theile, die einzelnen K. eine solche Selbstständigkeit haben, daß sie *für sich* ein Gefecht annehmen können. Im ersteren Fall nämlich wird man genau darauf halten müssen, daß die Abstände der Kolonnen von einander im Marsche immer die gleichen bleiben, damit, sobald der Aufmarsch, die Entwicklung geschieht, das Ganze sich wohl aneinanderschließe, im zweiten ist das nicht mehr nöthig; die K. können auch in größeren Abständen von einander marschiren; sie können jede für sich ein Gefecht aufnehmen und diese Gefechte können mit einander zu einem Ganzen combinirt werden, ohne daß ein mechanisches Aneinanderschließen der einzelnen K. (Abtheilungen) nothwendig sei. Das erstere Verhältniß hatte sich unter dem Einfluß der immer stärker werdenden absoluten Monarchie und des absolut monarchischen Zuges der Zeit im 17. Jahrhundert entwickelt; es trat schärfer und schärfer hervor in den großen Kriegen Ludwigs XIV., im spanischen Erbfolgekrieg, in den schlesischen Kriegen: nur die ganze vereinte Armee sollte etwas Selbstständiges, nur wenn sie unter der mechanischen Leitung des Feldherrn vereinigt wäre, ein wirkungsreiches Ganzes sein. Unter dem Einfluß dieser Maxime entstand, lebte und starb die **Lineartaktik.** Es ist daher klar, daß in der erwähnten Zeit der Mechanismus der Märsche eine große Ausbildung erfahren mußte, zumal noch hinzukam, daß der Mangel an leichten Truppen oder der Mangel an Truppen, welche

Digitized by Google

man eines solchen Gebrauchs für fähig hielt, nicht erlaubte, das Terrain gegen den Feind hin für die nachfolgende Armee aufzuhellen, also diese selbst immer in höchstmöglicher Schlachtbereitschaft sein mußte. Der gewöhnlichste Abmarsch und Anmarsch zur Schlacht war der **flügelweise** in 4 K., so daß diese K. vom rechten nach dem linken hin gebildet wurden 1. aus der Kavallerie des rechten Flügels, 2. aus der Infanterie des rechten Flügels, 3. aus der Infanterie des linken Flügels, 4. aus der Kavallerie des linken Flügels. Wenn nun die formirte Front etwa 6000 Schritt einnehmen sollte, so durfte jede K. von ihren beiden Nachbaren nicht über je 2000 Schritte entfernt sein, damit sich nach dem Aufmarsche eine geschlossene Linie herstelle. Es ist aber klar, daß man nicht immer Straßen von genügender Brauchbarkeit mit einander parallel auf so kurze Entfernungen neben einander vorfand. In diesem Falle aber sagte man nicht: dann müssen die K. sich eben weiter von einander entfernen, sondern man sagte: dann müssen Wege auf die richtigen Entfernungen von einander für die einzelnen K. hergestellt werden. Diese Wege wurden nun **Kolonnenwege** genannt. Große Anforderungen an ihre Güte konnten nicht gestellt werden, große Straßenbauten konnten angesichts des Feindes und im Drange der Zeit nicht unternommen werden. Wenn der Weg nur bezeichnet war, wenn er die genügende Breite hatte, um entweder mit Pelotonsfront oder Zugsfront auf ihm vorrücken zu können, wenn er der Waffe, welche auf ihm marschiren sollte, nur keine absoluten Hindernisse der Bewegung bot, wenn er ferner in seinem Zuge hinreichend so bezeichnet war, daß die Kolonne sich auf ihm nicht verirren konnte, so war man schon zufrieden. Hauptsache war also, solche Kolonnenwege aufzusuchen, welche möglichst wenig natürliche Schwierigkeiten der Bewegung boten, die kleinen Hindernisse möglichst wegzuräumen, die Wege zu **jalonniren.** Ueber diese Dinge bildete sich nun eine vollständige Kunst und Wissenschaft aus, welche ein wesentlicher Zweig des Wissens der Generalstabsoffiziere und der Feldingenieure ward. Um dem Verirren vorzubeugen, gab man dann den Kolonnen gern noch Führer bei, welche ihnen den Weg zeigten. Zu solchen **Kolonnenführern** schienen nun am geeignetsten dieselben Leute, welche die Wege aufgesucht und bezeichnet hatten, also Generalstabsoffiziere und Feldingenieure. Indem die französische Revolution die Zerlegung der Armeen in Divisionen oder Armeecorps zu Ehren brachte, theilte sie dieselben in eben so viele, durch ihre Zusammensetzung aus allen Waffen selbstständige Theile oder Glieder, deren jedes durch seine innere Selbstständigkeit fähig war, ein eigenes Gefecht selbst gegen einen überlegenen Feind anzunehmen. Nun war der mechanische Zusammenhang zwischen den Gliedern des Heeres keine absolute Nothwendigkeit mehr. Jede jener Divisionen konnte für sich eine Kolonne bilden und *diese* Kolonnen brauchten nicht mehr auf absolut parallelen Wegen in gemessener Entfernung von einander zur Schlacht anzumarschiren. Es ward ihnen daher auch in höherem Maße möglich, als es früher gewesen war, den gebahnten vorhandenen Friedensstraßen zu folgen. Damit mußte die Wissenschaft von der Kolonnenführung und den Kolonnenwegen beträchtlich an Wichtigkeit verlieren, aber zu einer unnöthigen ward sie keinenfalls. Kolonnenwege aufzusuchen und zu bezeichnen, kann auch heute noch nothwendig sein: erstens, um den Weg abzukürzen, da die gebahnten Friedensstraßen vielleicht manchen Umweg machen, zweitens, um Defileen, zu denen namentlich auch die bewohnten Orte gehören, in denen man keine Möglichkeit hätte, sich zu entwickeln, wenn man hier gerade mit dem Feinde zusammenstieße, zu umgehen, drittens, um die K., welche an sich selbstständig ist, noch wieder theilen zu können, so daß man etwa der Artillerie die beste gebahnte Straße überläßt, für die Infanterie eine Nebenstraße aufsucht, welche ihr eine größere Frontentwicklung schon im Marsch, die dann der Entwicklung zum Gefecht zu gute kommt, gestattet, wenn

Digitized by Google

auch die Bewegung nicht so bequem ist als auf der Hauptstraße, für die Kavallerie eine dritte Nebenstraße, bei welcher man mehr auf einen festen, doch nicht harten Boden, als auf möglichste Abkürzung des Weges sieht. Weil aber diese verschiedenen Straßen die Waffen von einander entfernen, durch deren Vereinigung doch erst die Selbstständigkeit der Division oder des Corps fürs Gefecht erzielt wird, so muß die Entfernung der Straßen von einander stets eine sehr mäßige sein. Das Aufsuchen und die Anordnung von Kolonnenwegen wird sich demnach heute von dem früheren wesentlich dadurch unterscheiden, daß man mit den Kolonnenwegen sich stets sehr nahe an vorhandene gebahnte Straßen hält, daß man auf ihnen nur Nebenzwecke, eigentlich Bequemlichkeitszwecke erfüllen will, während sie sonst Hauptzwecken dienten, daß man nur stückweise von gewöhnlichen Wegen abgeht, um sie durch Kolonnenwege zu ersetzen, daß deren Vorbereitung gegenwärtig meist erst erfolgt, während die Truppen, welche sie benutzen sollen, schon im Marsch sind. Die Kolonnenführung bleibt aber auch heute bei allen directen Märschen zur Schlacht, überhaupt in allen den Fällen, wo nach Zeit und Raum die Handlung verschiedener K., welche verschiedenen Wegen folgen, in Einklang gebracht werden soll, ein wichtiges Geschäft. Jeder K. muß ihr Weg vorgeschrieben sein, damit sie sich nicht mit anderen **kreuze** (s. d.), damit sie auf dem bestimmten Punkt ankomme und zur rechten Zeit. Jeder K. wird daher ein umsichtiger und vom allgemeinen Gesichtspunkt aus wohlinstruirter Offizier des Generalstabes als Kolonnenführer beigegeben, der darauf zu achten hat, daß die vorgeschriebene Direction so wie das Maß der Zeit eingehalten und alle Hindernisse, welche ihm entgegentreten, auf zweckentsprechende Weise beseitigt werden. — **Kolonnen** werden hie und da auch die Wagenzüge, welche einer Armee oder einem Armeetheil das Artillerie-, Genie- und anderes Material und die Lebensmittel nachführen, genannt; man redet demnach von Munitionskolonnen, Proviantkolonnen, Lazarethkolonnen u. s. w., s. Parks und Trains. — **Mobile** K. nennt man je nach ihrem Zwecke geringere oder stärkere Truppendetachements, welche, indem sie einen gewissen Landstrich in verschiedenen Richtungen durchziehen, die Bestimmung haben, die Ruhe in diesem aufrecht zu erhalten, der Armeeverwaltung, wo die Anwendung von Gewalt nothwendig ist, hülfreiche Hand zu leisten, kurz diesen Landstrich zu beherrschen. — Zur See nennt man Kolonne eine Linie von Schiffen, welche eines im Kielwasser des anderen steuern; wenn eine solche Kolonne auf einer Linie beim Wind formirt ist, so ist sie gleichbedeutend mit der Schlachtlinie; in der Regel sagt man aber von einer Flotte nie, daß sie in Kolonne formirt sei, wenn alle ihre Schiffe auf einer Linie formirt sind, sondern nur dann, wenn sie in mehreren parallelen Linien, welche dann die einzelnen Kolonnen bilden, formirt ist. Die gewöhnliche Kolonnenformation der Segelflotten war die in drei K. nach den drei Divisionen (s. d.). Die Bataille bildete dann die mittlere K.; auf ihrer Steuerbordseite befand sich die Avantgarde, auf ihrer Backbordseite die Arriergarde; für die Entfernung zwischen je zwei benachbarten K. galt, daß die Linie der einen K. mit der Linie, welche man von ihrem hintersten Schiffe bis zu dem vordersten der andern zieht, einen Winkel von zwei Kompaßstrichen oder $22^1/_2{}^0$ machen sollte. Waren nun die K. auf Beimwindlinien formirt, so machte diese Verbindungslinie mit der Windrichtung einen rechten Winkel. Bei der allgemeinen Einführung der Schraubendampfer sind Abweichungen von diesen Regeln durchaus zulässig.

Kolonnenangriff zu Lande wie zur See nennt man einen Angriff, der mit in K. formirten Truppen oder Flotten geführt wird. Vgl. Fechtweise, Lineartaktik.

Kombüse, Schiffsküche, auf Kriegsschiffen unter der Back auf dem obersten Kanonendeck.

Kommissariat, die Verwaltungsbehörde, welcher die Sorge für Verpflegung

Digitized by Google

und Unterkunft der Truppen, bisweilen auch für die Bekleidung zufällt; daher mit der Intendantur (s. d.) mancher Armeen gleichbedeutend, während in anderen, wo die Intendantur die obere Leitung über sämmtliche Verwaltungszweige hat, das Kommissariat in einer ihr untergeordneten Stellung auftritt.

Kommißbrot, Kommißgewehr, Kommißschuhe ꝛc. Der Zusatz Kommiß bedeutet hier, daß diese Gegenstände von Staatswegen dem Soldaten geliefert sind, also im Wesentlichen so viel als Militärbrot ꝛc.

Kommission, s. v. a. Brevet, Patent, daher in England kommissionirte Offiziere (commissioned officers), Offiziere mit Patent s. v. a. Oberoffiziere im Gegensatz zu den Unteroffizieren.

Komorn, starke Festung in Ungarn an der Mündung der Waag in die Donau, mit einer in die große Schütt vorgeschobenen befestigten Linie, der Palatinallinie, deren Bau im Jahre 1848 kaum vollendet war. Als sich in diesem Jahre das feindselige Verhältniß Oesterreichs und Ungarns offen declarirte, blieb Komorn in den Händen der Ungarn; als Windischgrätz im Dezember 1848 in Ungarn einrückte, ließ er es, da seiner Aufforderung, den Platz zu übergeben, nicht Folge geleistet wurde, anfänglich nur von einer Brigade einschließen; dieses Einschließungscorps wurde allmälig durch von Oesterreich nachrückende Truppen verstärkt; nach den Siegen von Isaszeg und Gödöllö schritt Görgey zum Entsatz von Komorn das linke Donauufer aufwärts; nachdem er den General Wohlgemuth, der ihm mit drei Brigaden an der Gran entgegentrat, bei **Nagy Sarlo** am 19. April 1849 geschlagen hatte, konnte seine Avantgarde am 21. ungehindert in Komorn einrücken. Den Rückzug der österreichischen Armee von Ofen, welchen Welden am rechten Donauufer ausführte, vermochte Görgey von K. aus nicht mehr zu verhindern. Nach den Schlachten von Perczel und Raab concentrirte Görgey am 29. Juni seine ganze Armee, bis auf einige abgedrängte Theile in Komorn, in dem verschanzten Lager vor demselben, am rechten Donauufer. Als Haynau am 2. Juli zur Einschließung von K. am rechten Donauufer schreiten wollte, brach Görgey aus seiner Stellung hervor und es kam zu einer Reihe von Gefechten, welche nach dem bedeutendsten, auf dem österreichischen linken Flügel, wohl die Schlacht von **Acs** genannt werden; Görgey ward an diesem Tage selbst verwundet; am 11. Juli ließ er nun unter Klapka's Befehl 45000 Mann ausrücken, um von Neuem die Stellung der österreichischen Blokadearmee anzugreifen und durch deren Zurückwerfen sich am rechten Ufer den Weg an die untere Donau zu öffnen. Der Erfolg dieser Schlacht von K. entsprach der Absicht nicht. Görgey ließ daher 20000 Mann unter Klapka in K. zurück und zog mit dem Rest seiner Armee am linken Donauufer nach Waizen ab. Haynau ließ zunächst zwei Corps vor K. zurück, von denen aber bald eines seiner Armee folgen mußte. Die schwache Einschließung gestattete Klapka mehrere glückliche Ausfälle in größerem Maßstab; der bedeutendste, am 3. August mit 9000 Mann am rechten Donauufer unternommen, führte ihn am 5. August bis Raab und allarmirte selbst Wien. Doch die Zusammenziehung von 30000 Oesterreichern gegen ihn bewog ihn am 13. zum Rückzug. Allmälig sammelten sich nun nach der Kapitulation von Villagos 50000 Oesterreicher um K.; doch kapitulirte die Festung erst am 2. Oktober, nachdem Haynau selbst beim Belagerungscorps erschienen war.

Kompaß, die Boussole (s. d.) des Schiffers. Je nach seinem speziellen Gebrauch erhält er verschiedene Einrichtungen; der **Steuer-** oder **Strichkompaß** wird im Nachthause vor dem Steuerrad aufgestellt; der **Hängekompaß** wird in der Kajüte des Kapitäns an der Decke aufgehängt und ist so eingerichtet, daß man auf der Kompaßscheibe oder **Windrose** von unten her die Weltgegenden ablesen kann. Der

Digitized by Google

Sturmkompaß ist der Art beschwert, daß er auch bei heftigen Schwankungen des Schiffes nur langsamere Bewegungen macht. Die Haupteintheilung der Windrose ist nicht wie bei andern Boussolen in Grade, sondern in Kompaßstriche zu $11^1/_4{}^0$; die Theilungslinien heißen im Ganzen **Rumblinien**, ihre Enden am Rande der Scheibe **Striche**. Die Striche sind mit den Namenzeichen der entsprechenden Weltgegenden bezeichnet. Zwischen den ganzen Strichen wird am Rande noch eine Eintheilung in Viertelstriche bemerkt.

Koniah, s. v. a. Iconium.

Konstabel, Konstafel, hießen im Mittelalter und zu Beginn der neuen Zeit die Patrizierzünfte der deutschen Reichsstädte und ähnlicher freier Gemeinwesen; im 16. und 17. Jahrhundert wird dasselbe Wort zur Bezeichnung der Artilleristen oder Büchsenmeister (s. Artillerie) gebraucht. Die Ableitung ist in beiden Fällen unzweifelhaft nicht dieselbe; im ersteren wird sie die gleiche wie von Connetable (comes stabuli) oder eine ähnliche sein, da die Junker- oder Patrizierzünfte, wenn auch nicht durchweg, doch überall, wo eine solche überhaupt bestand, die Pflicht hatten, die Kavallerie zu stellen; im letztern Fall aber ist an die Ableitung von Kunst zu denken, eben so wohl als das Wort Artillerie unzweifelhaft mit Kunst (ars) zusammenhängt.

Kontrolle, Prüfung der Richtigkeit des Bestandes der Truppen, der Magazin- und Depotbestände aller Art, der Beläge zu gestellten Rechnungen und dieser selbst; sie ist je nach den gesetzlichen Bestimmungen bei den verschiedenen Armeen ein Attribut der Intendantur oder des Kommissariats oder dieser in Verbindung mit den eigentlich militärischen Behörden.

Kopenhagen am Sund, befestigte Hauptstadt Dänemarks mit Hafen; 1658 bis 1660 vergeblich von den Schweden belagert, 1700 von Engländern, Schweden und Holländern bombardirt, 1801 vergeblich von einer englischen Flotte unter Parker angegriffen, 1807 von den Engländern durch Bombardement zur Kapitulation und Auslieferung der ganzen dänischen Flotte gezwungen.

Kopf, 1. des Pferdes, der **Ansatz** desselben ist gut, wenn die zu ihm gehörigen Theile deutlich vom Halse unterschieden sind und die Kehle gehörig ausgeschnitten ist; andernfalls schlecht; **hoch** angesetzte K. eignen die Pferde mehr zum Reit-, **tief** angesetzte mehr zum Zugdienst. Je nach der feinern oder gröbern Ausbildung des Zellgewebes, Feinheit oder Grobheit der Haut und der Behaarung unterscheidet man feine, magere, trockne, fette, grobe K. Nach den Formen insbesondere werden unterschieden der **grade** K., bei dem Stirn und Nase im Profil eine grade Linie bilden und welcher für den schönsten gilt, der **Ochsenkopf**, welcher sich vom vorigen durch breite Stirn und Nase, kleine Augen, tief angesetzte Ohren unterscheidet; der **Schweinskopf**, lang, breit und dick an den Ganaschen, mit platter Stirn, die von der Nase durch eine Vertiefung getrennt ist, tiefen kleinen Augen und Naslöchern, schlappen Ohren, spitzer Lippe; der **Hechtskopf**, lang, schmal in den Ganaschen, mit eingedrückter Nase, längerem Hinter- als Vorderkiefer; der **Keilkopf**, mit zu breitem Obertheil, rasch nach den Lippen hin abnehmend; der **Hasenkopf**, wie der vorige, nur mit gewölbter Stirn und zu hoch angesetzten Ohren; der **Altweiberkopf**, lang, mager mit schlappen Ohren, hängender Unterlippe, tiefen Augen, der **Rammskopf**, bei dem Stirn und Nase im Profil eine auswärts gewölbte Linie bilden, der **Schaafskopf** ebenso, nur mit feineren Ganaschen und im Untertheil spitziger. Der wichtigste Theil des K. ist das **Maul**; die Maulöffnung, welche weder zu groß noch zu klein sein darf, wird von der Oberlippe und der Unterlippe gebildet; diese sollen dünn, fast gar nicht behaart, fest im Fleisch sein, nicht zu breit, nicht hängen. Das Knochengerüst des K. bildet der Vorder- und Hinterkiefer und der Schädel; der Hinterkiefer besteht aus zwei, beim jungen Thier völlig getrennten Aesten, welche später zu-

Digitized by Google

ſammenwachſen und die Grundlage der **Ganaſchen** bilden; wo die Aeſte ſich vereinigen, da liegt das **Kinn,** welches durch eine Vertiefung, **Kinnkettengrube,** von der Unterlippe getrennt iſt. In den Kiefern ſitzen die **Zähne;** die Haut, welche außen die Lippen bekleidet, biegt ſich auch innerhalb um und bildet hier die **Maulſchleimhaut,** dort, wo ſich dieſe an die Zähne anlegt, wird ſie das **Zahnfleiſch** genannt, dieſes Zahnfleiſch endlich erhält in dem (zahnloſen) Theil zwiſchen Schneidezähnen und Backenzähnen, welcher beim Hengſt die Hackenzähne enthält, den Namen **Lade.** Die obere Wand der Maulhöhle heißt der **Gaumen;** zwiſchen den Aeſten des Hinterkiefers liegt die **Zunge.** Von der Beſchaffenheit der Laden hängt weſentlich die Führung des Pferdes ab; ſie ſollen ſo hoch ſein, daß die Oberfläche der Zunge ihren obern Rand etwas überragt, ſind die Laden zu hoch, ſo werden ſie zu alleinigen Gebißträgern und in Folge davon meiſt zu empfindlich, wogegen zu niedere Laden zu unempfindlich ſind; zu enge, zu nahe aneinandergeſtellte Laden geben der Zunge nicht gehörigen Spielraum und drücken ſie folglich in die Höhe, ſo daß auch hier Unempfindlichkeit eintritt. Die Haut der Laden ſoll weich ſein, andernfalls heißt das Thier **hartmäulig.** Die Zähne ſind wichtig für die Erkenntniß des Alters des Thiers. Das Pferd hat in der Mitte des Unterkiefers 6 Schneidezähne, eben ſo viel in der Mitte des Oberkiefers, dann jederſeits der Schneidezähne 6 Backzähne, alſo im Ganzen 24 Backzähne und 36 Zähne überhaupt. Die Backzähne ſind von den Schneidezähnen durch die Laden getrennt, auf dieſen ſitzen bei Hengſten und Wallachen noch die 4 Hackenzähne; jederſeits der Schneidezähne einer. An jedem Zahn unterſcheidet man die **Krone,** welche über das Zahnfleiſch hervorſteht, den **Hals,** welcher vom Zahnfleiſch umſchloſſen iſt, und die **Wurzel,** welche im Kiefer ſteckt. Die Schneidezähne haben oben eine ovale trichterförmige Vertiefung in der Mitte, die **Kunde** genannt, die die Kunde umgebende Zahnſubſtanz reibt ſich durch den Gebrauch und folglich mit dem Alter des Zahnes ab. Dieß und der Wechſel der Zähne gibt die Hauptmerkmale zur Erkenntniß des Pferdealters. Die Zähne werden theils gewechſelt, theils nicht, die erſteren, zu welchen alle Schneidezähne und die drei vorderſten Backzähne jedes Kiefers und jeder Seite gehören, heißen **Milch-,** Füllen-, Wechſelzähne, die übrigen **Pferdszähne.** Zur Erkenntniß des Alters dienen vorzüglich die Schneidezähne, weil man ſie am beſten ſehen kann und weil ſie ſämmtlich gewechſelt werden. Die beiden mittelſten Schneidezähne (jedes Kiefers), die **Zangenzähne,** bringt das Fohlen entweder mit auf die Welt oder bekommt ſie 8 bis 14 Tage nach der Geburt, es verliert ſie mit $2^1/_2$ Jahren und erhält dafür 2 Erſatzzähne, welche ein halbes Jahr brauchen, um mit den noch ſtehenden Mittelzähnen auf gleiche Höhe herauszukommen. Das Pferd iſt dann 3 Jahre alt; — die beiden den Zangen zunächſt ſtehenden — **Mittelzähne** — erhält es zwiſchen 4 Wochen und 3 Monaten, verliert ſie mit $3^1/_2$ Jahr und erhält dafür die Erſatzzähne, welche mit 4 Jahren völlig entwickelt ſind; die beiden äußerſten Schneidezähne, **Eckzähne,** erhält es zwiſchen 5 Monaten und 1 Jahr, verliert ſie mit $4^1/_2$ Jahren und die Erſatzzähne dafür ſind mit dem 5. Jahr völlig heraus. Zum Abreiben der Kunden ſind bei den untern Schneidezähnen gewöhnlich 3 Jahre erforderlich; ſie verſchwinden alſo an den (Erſatz-) Zangenzähnen mit dem 6., an den Mittelzähnen mit dem 7., an den Eckzähnen mit dem 8. Jahre. Für die Erkenntniß des Alters über 8 Jahren kommt es dann weſentlich auf die Beobachtung der weiteren Abreibung der Krone des Zahns an, mit welcher auch eine allmälige Veränderung der Geſtalt ſeiner Reibefläche verbunden iſt, welche nach dem Abreiben der Kunden zuerſt eine runde iſt, noch ſpäter eine dreieckige wird. — 2. K. der Geſchütze, ſ. Kanonen. 3. Verlorener K., ſ. Geſchützfabrikation. 4. Brückenkopf, ſ. d. 5. Kopf einer Kolonne, ſo viel als Spitze derſelben.

Kopfbedeckung; an die Kopfbedeckung des Soldaten werden verschiedene Ansprüche erhoben; ihre nächste Bestimmung ist, den Kopf gegen die Einflüsse des Wetters zu schützen, eine zweite als Schutzwaffe zu dienen. Diese letztere Bestimmung tritt in den Vordergrund in Zeiten und bei Truppen, deren normale Fechtweise das Handgemenge ist, die übrigen Zwecke müssen sich dann diesem Hauptzweck accommodiren. Die Kopfbedeckung als Schutzwaffe tritt in Gestalt des **Helmes** oder der Sturmhaube, aus Metall oder gebranntem Leder mit Metallbeschlägen auf. Den erzenen oder eisernen Helm finden wir bei der schweren Infanterie und Kavallerie des Alterthums so wie bei denselben Waffen im Mittelalter bis in die neuere Zeit hinein. Gewöhnlich ist er mit einem Kamme und auf diesem angebrachten Verzierungen versehen, Wappenthieren in Metallarbeit, Roßhaar- oder Federbüschen. In aller Vollständigkeit hat er auch noch ein Visir (baviera), welches niedergeschlagen das Gesicht deckt; beim Fußvolk des Mittelalters wird das Visir häufig durch ein sogenanntes **Nasband** ersetzt, ein schmaleres Visir, welches herniedergeklappt nur einen Theil des Gesichts bedeckt, den obern (die Augengegend) aber vollkommen frei läßt. Dieß Nasband erscheint auch bisweilen in Gestalt einer senkrecht vom Helme über die Nase heruntergehenden Schneppe. Der Visirhelm in seiner einfachsten Gestalt ohne Verzierungen, wie ihn die Lanzenreiter und Küraſſiere im 16. und 17. Jahrhundert führten, wird bei den Franzosen **Salade,** von dem italienischen Celata genannt, bei den Deutschen bisweilen Kasket. Ein Helm ohne Visir und ohne Verzierungen der Spitze wird Sturmhaube (Pickelhaube, Beckelhaube, Morion) genannt. So sehr die Gestalten aller Arten von Helmen sich gleichen, so verschiedenartig werden die Formen militärischer K., wo man von ihnen nur die gewöhnlichen Dienste einer civilen K. verlangt. Hier schließen sie sich den nationalen Trachten an. Dieß kommt zunächst vor bei leichten Nationaltruppen, welche entweder gar nicht für das Handgemenge bestimmt sind, oder welche wegen Mangels daran nicht mit eigentlichen Kriegskopfbedeckungen versehen werden können. Die Schützen zu Fuß sind es vor Allen, welche zuerst mit Kappen aus Thierfellen oder Leder, mit gewöhnlichen Mützen und Hüten auftreten, schon im höchsten Alterthum; weniger die Reiter. Sobald aber eine nationale K. gewöhnlicher Art zur militärischen geworden ist, arbeitet nicht bloß der Geschmack und die Phantasie der Soldaten, auch die der Machthaber an ihrer Umgestaltung, und es kommt dann wohl gar vor, daß man auch von einer solchen Kopfbedeckung verlangt, sie solle im Handgemenge gegen den Hieb schützen, und ihr demgemäß neue Form und Einrichtung gibt. Zu Ende des 16. Jahrhunderts trugen die Schützen zu Fuß mit Vorliebe den niedrigen runden Hut mit breiten Krempen. Je mehr sie sich von den Pikeniren emancipirten und je mehr es vorkam, daß sie in Verbindung mit leichter Reiterei allein agiren mußten, desto mehr drangen allerdings die Führer darauf, daß sie sich gleichfalls mit **Sturmhauben** versehen sollten, um bei Anfällen feindlicher Reiterei dieser nicht schutzlos preisgegeben zu sein. Indessen es fruchtete wenig; der **runde Hut** blieb die wesentliche Kopfbedeckung der Schützen des 17. Jahrhunderts und ward so die K. der Infanterie überhaupt, als zu Ende dieses Jahrhunderts die Pikenire beseitigt wurden. Aber allerdings nun schon umgestaltet. In dieser Zeit der vollständigen Befestigung der absoluten Monarchie in Europa kam auch das präzise Exerziren mit dem Gewehr in Schwang, dabei mochten die breiten Krempen des Hutes geniren; man schlug sie daher auf, bald nur an beiden Seiten, bald an dreien; dann modelte die Sparsamkeit der Fürsten und ein verkehrter Geschmack weiter an diesem Stücke und der **Dreimaster** (**Dreispitz** oder **dreieckige** Hut), der verkrüppelte Hut, welcher das ganze 18. Jahrhundert hindurch regiert hat, war fertig. Die Truppen der meisten Waffengattungen nahmen ihn an, auch die schwere Reiterei, bei welcher er nur gleich-

Digitized by Google

sam als Erinnerung an den Helm einen eisernen Kamm zum Schutz gegen Hiebe behielt. Obgleich Dreimaster oder Dreispitz genannt, ward er doch häufig zum wahren **Zweispitz.** Ein ingenieuser Kopf kam dann darauf, statt der rechten und linken Krempe die vordere und die hintere aufzuschlagen, man konnte in diesem Falle jene zugleich zur Anbringung von Blechschilden und anderen Verzierungen benutzen; so entstand die K., welche Friedrich Wilhelm II. der preußischen Infanterie gab und welche bisweilen **Kasket** (vgl. a. oben) genannt wird, ein Ausdruck, welchen man jetzt gewöhnlich für einen kleinen Lederhelm gebraucht. Indessen hatte auf dem civilen Wege der ursprüngliche niedere breitkrempige Hut einen anderen Entwicklungsgang gemacht, er hatte sich zu dem hohen schmalkrempigen Reactionscylinder oder der Angströhre ausgebildet und dieses unsinnige Instrument ward eine neue Grundlage militärischer Kopfbedeckungen. Aus ihm entstand der **Czako** in seinen verschiedenen Formen; bald oben breiter als an der Basis, bald oben enger als an der Basis, in Gestalt eines abgestutzten Kegels. In letzterer Gestalt pflegt er namentlich dann **Käpi** genannt zu werden, wenn er von geringer Höhe ist. Das Käpi kann eine ganz zweckmäßige K. sein, namentlich dann, wenn es nicht bloß mit einem vorderen Schirm gegen die Sonne, sondern auch mit einem Nackenschirm gegen das Regenwetter versehen ist. Neben dem Czako und Käpi thaten sich im Anfang dieses Jahrhunderts allmälig auch andere K. wieder auf, insbesondere Helme für die schwere Kavallerie. In neuerer Zeit sind die herrschenden K., welche indessen für einzelne Waffen auch andere in derselben Armee nicht ausschließen, das Käpi bei Franzosen, Oesterreichern, Engländern, Schweizern, — die lederne mit Metallbändern und Verzierungen beschlagene oder auch die stählerne Pickelhaube bei den Preußen, einer Anzahl anderer deutscher Mächte, bei den Russen und den Scandinaviern. Die **Czapka** (wörtlich Mütze) ist die K. der Lanciers oder Ulanen aller Armeen, welche sich die polnische Nationaltruppe der Ulanen zum Vorbild nahmen und mit ihr die polnische Nationalkopfbedeckung, die vierspitzige Mütze. Die käpiartige K. der Husaren (**Kolpak**), bisweilen durch Bärenmützen ersetzt, ist mit dieser ungarischen Nationaltruppe gleichfalls in eine große Zahl von Armeen übergegangen. Die hohen spitzigen mit Blechschilden versehenen Mützen der Grenadiere (**Grenadiermützen**) des 18. Jahrhunderts, welche als Elitetruppen vielfach aus den letzten Resten der noch übrigen Pikenire hervorgingen, waren verkrüppelte Erinnerungen an den Helm oder die Pickelhaube. — Neben der immer mehr oder minder schweren, oft noch unnöthig schweren Hauptkopfbedeckung, welche die Soldaten im großen Dienst tragen, haben dieselben noch in allen Heeren eine leichte Mütze, gewöhnlich des bequemeren Transports wegen ohne Schirm und von weichem zusammenlegbarem Stoff (Tuch), welche im Lager und Quartier so wie im kleinen Dienste getragen und bald **Lagermütze,** bald **Polizeimütze, Feldmütze, Holzkappe** genannt wird. Die K. zum großen Dienst ist fast bei allen Armeen mit Verzierungen versehen, die in Metallbeschlägen bestehen, zu denen man sich neben dem Eisen- und Messingblech neuerdings auch (in Frankreich) des **Aluminiums** bedient, welches viel leichter als Silber und wie man hofft mit der Zeit auch viel billiger, doch fast dessen Aussehen und überhaupt die äußeren Eigenschaften eines edeln Metalles hat. Alle diese blitzenden Beschläge verrathen schon auf weithin namentlich im Sonnenschein das Dasein der Truppen; in Preußen besteht deßhalb die Vorschrift, diese Beschläge beim Ausrücken ins Feld mittelst eines wichseartigen Ueberzuges zu schwärzen. Sinken sie aber dadurch nicht zu einer bloßen Paradespielerei hinab? und wozu konservirt man dann überhaupt für den Frieden die blanken Beschläge?

Kopfrasen, s. Rasen.

Koppeln, Verbinden, auch Kuppeln 1. der Pontons oder ähnlicher Fahrzeuge,

Digitized by Google

um aus ihnen Brückenglieder, sogenannte **Maschinen,** oder auch fliegende Brücken, s. d., oder schwimmende Batterieen herzustellen, wo ein einzelnes der vorhandenen Fahrzeuge zu diesem Zweck nicht ausreicht; 2. der Pferde, theils dort, wo Reiterei abgesessen fechten soll und nur wenige Pferdehalter bei den Pferden zurücklassen kann, theils, wo auf eine geringe Anzahl Reiter eine verhältnißmäßig große Anzahl Pferde kommen, so daß jeder der ersteren 3 bis 5 der letztern zu führen hat, wie dieß z. B. beim Transport von Remonten oder Pferdedepots, Ersatzpferden vorkommt.

Koppen (Köcken oder Aufsetzen) der Pferde ist wohl meist einer fehlerhaften Verdauung des Thiers zuzuschreiben; dasselbe setzt die vordern Schneidezähne dabei auf einen festen Gegenstand, auf den Rand der Krippe z. B., seltener auf Riemenzeug oder auch auf das eigne Knie und spannt die vordern Halsmuskeln krampfhaft an, wobei es einen dem Rülpsen ähnlichen Ton von sich gibt Pferde, welche rülpsen, ohne das Maul irgendwo hart aufzusetzen, werden **Wind-** oder **Luftkopper** genannt. In vielen Fällen ist das Koppen entweder durch bessere Nährung zu beseitigen oder auch als üble Angewohnheit durch verschiedene Mittel abzugewöhnen, z B. durch eine bewegliche Krippe, welche beim Aufsetzen des Maules ausweicht.

Köprili, Name mehrerer berühmter Großveziere, Mohammed Köprili, der Sohn eines Albanesen aus Kleinasien, erlangte diese Würde nach einem wechselvollen Hof-, Staats- und Militärleben, fast 80 Jahre alt, 1656; bekannt ist er besonders durch seine siegreichen Feldzüge gegen die Venezianer und in Siebenbürgen; er starb 1661; sein Sohn Achmed folgte 1661 dem Vater in der Würde des Großveziers; er ist der Belagerer von Kandia, starb schon 1676.

Korn, 1. s. Aufsatz und Visireinrichtungen; 2. Korn des Pulvers und **Körnen,** s. Pulver; 3. Ein Metall hat auf der Bruchfläche ein feineres oder gröberes K., wonach man theilweise dessen Brauchbarkeit zu bestimmten Zeiten beurtheilt.

Korporal, s. Compagnie, Gefreiter, Kamerad, Unteroffiziere, dort auch **Korporalschaft.**

Korsakoff, geboren 1753, trat früh in russischen Dienst und nahm an den Feldzügen gegen die Türken und Schweden 1788 bis 1790 Theil; 1794 hielt er sich als Volontair in Coburgs Hauptquartier auf, machte darauf einen Feldzug in Persien mit und ward 1799 an die Spitze der 40000 Mann gestellt, welche Kaiser Paul den Oesterreichern zu Hülfe nach der Schweiz sendete. Nach der Niederlage bei Zürich aus dem Dienst entlassen, ward er doch 1801 vom Kaiser Alexander wieder angestellt, war bis 1831 Gouverneur des Gouvernements Wilna und starb 1840.

Korvette, s. Schiff.

Kosacken, die Völker an den südlichen und östlichen Grenzen des russischen Reiches, welche von der gewöhnlichen Aushebung für den Militärdienst befreit, doch verpflichtet sind, eine bestimmte Anzahl von Regimentern, namentlich leichter irregulärer Reiterei für gewöhnlich in den Dienst des Reiches zu stellen und im Falle der Noth mit der gesammten waffenfähigen, in Regimentsverbände organisirten Mannschaft ihrer Bezirke aufzusitzen; dann die aus diesen Völkerschaften hervorgegangenen Truppen, insbesondere die berittenen. Je nach ihren Wohnsitzen sind die Kosacken in verschiedene sogenannte Heere getheilt: a. von Neurußland und Bessarabien, b. vom Kaukasus, c. vom Don, d. von Orenburg, e. von Sibirien; diese Heere zerfallen in der Regel wieder in mehrere Unterabtheilungen (Divisionen), deren oberste Anführer den Titel Hetman oder **Ataman** führen Alle Kosackenheere Rußlands haben einen **Generalhetman,** welche Charge nach dem Herkommen jedesmal vom Thronfolger des Reichs oder doch einem kaiserlichen Prinzen bekleidet wird. Die Macht, welche sämmtliche K. und die ihnen gleichgestellten Völkerschaften (Baschkiren, Kalmücken u. s. w.) aufstellen

Digitized by Google

können, wird auf 140000 Mann mit 220 leichten Geschützen angeschlagen. Die Bewaffnung der Mehrzahl der berittenen Kosacken besteht in einer 12 bis 14 Fuß langen Lanze oder Pike ohne Flagge und Armriemen, Säbel, zwei Pistolen im Gürtel; 10 Mann von jeder **Sotnia** (Compagnie von 100 Mann) sind mit einer langen Flinte bewaffnet Die Kosacken vom schwarzen Meer haben diese sämmtlich, ebenso die vom Kaukasus, welche keine Lanzen, dagegen die **Schaschka**, einen schwach gekrümmten Säbel, und den **Kinschal**, ein langes und breites Dolchmesser, führen. Das Wort Kosack stammt von dem tartarischen Kasack (Räuber und Nomade, dann für diese Gegenden gleichbedeutend mit Krieger). Jetzt sind die K. längst, wenigstens zum größten Theile, angesessen. Dieß hinderte sie indessen nicht, eine vortreffliche leichte Reiterei für den Sicherheitsdienst des Heeres, nicht eben für das Gefecht zu sein. Als solche bewährten sie sich überall während der napoleonischen Kriege von 1812 bis 1814; sie wurden der Schrecken der Franzosen. Seitdem hat man an ihnen zu viel herumpolizirt, versucht sie einigermaßen der Linienkavallerie anzunähern und auch für gewisse regelmäßige Gefechtsformen geschickt zu machen oder ihre eigenthümliche Gefechtweise mechanisch in ein System zu bringen. Nach den Erfahrungen des orientalischen Krieges von 1853 bis 1856 scheint es, daß sie dadurch an Fähigkeiten für den Sicherheits- und Allarmirungsdienst verloren haben, ohne an Fähigkeit für den Gefechtsdienst gewonnen zu haben. Hiezu mag noch kommen, daß man bei der regelmäßigern Gestalt, welche die Bewirthschaftung des Bodens bei den K. im Lauf der Zeit angenommen hat, sich nicht mehr getraut, sie in solchen Massen aufzubieten, als dieß 1812 und 1813 der Fall war. — Die K. vom asoffschen Meere, hervorgegangen aus den früheren Zaporogen, dienen zur Bemannung einer armirten Ruderflotille, welche den Küstendienst im asoffschen und an der Ostseite des schwarzen Meeres versieht.

Kosel an der Oder in Oberschlesien, im 30jährigen Kriege wiederholt von den deutschen protestantischen, den kaiserlichen und schwedischen Heeren belagert und erobert; von Friedrich II. nach Schlesiens Eroberung nach neuerer Art (in Tenaillesform) befestigt, 1745 noch unvollendet, am 27. Mai von den Kaiserlichen durch Ueberfall genommen, dann im gleichen Jahre von den Preußen vom 26. August ab eingeschlossen und am 4. September zur Kapitulation gezwungen; 1760 von den Oesterreichern unter Laudon am 22. Oktober berannt, aber vergeblich bis zum 28. Oktober beschossen und bestürmt; — vom 23. Januar 1807 ab von den Franzosen blokirt, die Preußen unter Oberst Neumann hielten sich tapfer, nachdem dieser aber gestorben war, ward am 18. Juni ein Vertrag abgeschlossen, demgemäß K., wenn bis zum 16. Juli kein Entsatz einträfe, den Franzosen übergeben werden sollte. Der dazwischen kommende Tilsiter Friede erhielt die Festung den Preußen.

Kosten des Krieges, Kriegskosten. Die Kosten eines Krieges setzen sich zusammen aus dem Aufwande der beiden feindlichen Parteien; für jede derselben kann man aber füglich nur den Mehraufwand für den Krieg im Verhältniß zum Frieden auf die Rechnung der Kriegskosten schreiben. Dieser wird nun immerhin ein sehr bedeutender. Jedes jetzige Heer verstärkt seinen Mannschaftsstand bei der Mobilisirung zum Kriege im Vergleiche zum Friedensfuße beträchtlich, hat also bedeutend mehr Leute zu besolden und entzieht dem Landbau und dem Gewerbe, kurz der lohnenden Friedensarbeit viel mehr Leute als im Frieden. Von der übrigbleibenden Arbeitskraft wird aber außerdem während der Vorbereitung und im Verlaufe des Krieges ein viel größerer Theil zu rein militärischen Zwecken — Armirungsarbeiten an den Festungen, Arbeiten zum Ersatz der Ausrüstungsstücke für die Armee, Armeetransporte — in Anspruch genommen als im Frieden, endlich geht im Kriege viel mehr an Ausrüstungsstücken der — selbst siegreichen Armee verloren, als durch die gewöhnliche Friedensabnutzung. Erwägt man dieß Alles,

Digitized by Google

so wird sich finden, daß ein jeder Krieg ein sehr theures Unternehmen ist. Aber es ist ebenso klar, daß es nicht für alle Staaten verhältnißmäßig gleich theuer und daß es abgesehn von den einzelnen besondern Umständen für denjenigen billiger ist, der im fremden Lande während des Krieges lebt, also für den Angreifer. Dies gilt aber freilich nur für den Fall, daß derselbe Sieger bleibt; würde er besiegt, so könnte der Sieger ihm eine **Kriegskostenentschädigung** auferlegen, die das Gleichgewicht wieder herstellte; diese wird dann entweder in Landgebiet oder in Geld angenommen, letzteres, wo der eigne Vortheil des Siegers oder die allgemeine politische Lage gegen eine Veränderung der Karte Europas sprechen. Aber auch eine Kriegskostenentschädigung in Geld setzt stets einen sehr entschiedenen Sieg, eine vollständige Niederwerfung des Besiegten voraus, der sich sicherlich gegen sie sträubt, wenn es ihm überhaupt möglich erscheint, sie abzuwenden. Läßt man das Verhältniß der Kriegskostenentschädigung außer Betracht, so wird ein Angriffskrieg um so theurer, je ferner vom Vaterlande er geführt werden muß, wegen der Kostspieligkeit weiter und unentbehrlicher Transporte, er wird um so theurer, je weniger nothwendige Bedürfnisse man auf dem Kriegsschauplatze selbst vorfindet und aus der Heimat oder aus sonstigen entfernteren Gegenden herbeischaffen muß; ein Vertheidigungskrieg im eignen Lande aber wird um so theurer, je höher die Cultur und die Civilisation dieses Landes steht, da im Verhältnisse zu ihrer Höhe die Preise aller Dinge und die Menge der werthvollen, durch den Krieg zerstörbaren Gegenstände steigen. Vgl. Rüstow, Organisation der Heere.

Kosynier (polnisch), Sensenmann s. Sense.

Kosziusko, geb. 1746, im polnischen Kadettenhaus zu Warschau erzogen, bildete sich nachdem er polnischer Offizier geworden auf der Militärakademie zu Versailles weiter aus; ging darauf nach Amerika und kämpfte für dessen Unabhängigkeit mit. Als Brigadegeneral kehrte er 1786 nach Polen zurück und wurde in der Armee wieder angestellt. Bei der Erhebung Polens gegen Rußland und Preußen ward er Generallieutenant, und befehligte 1792 eine Division unter Poniatowski, nach Vollendung der zweiten Theilung Polens zog er sich nach Deutschland zurück; erschien aber beim Ausbruch der neuen Erhebung 1794 alsbald wieder in seinem Vaterland, ward zum Oberbefehlshaber des Heeres ausgerufen und führte dasselbe in diesem Feldzuge mit ebenso viel Geschick als Kühnheit, bis er bei Maciejowice schwer verwundet in russische Gefangenschaft fiel. Aus dieser 1796 entlassen lebte er von nun ab in der Zurückgezogenheit nach einander in Amerika, Frankreich, Italien und der Schweiz, wo er 1816 starb.

Kothblech, Kothdeckel, s. Fuhrwerk.

Kowno, im russischen Gouvernement Wilna, Uebergang der Hauptarmee Napoleons über den Niemen in der Nacht vom 23. auf den 24. Juni 1812; Rückzugsgefecht der Trümmer der französischen Nachhut gegen die Kosacken Platoffs am 13. Dezember 1812.

Kraft. Der Krieg ist ein Ringen feindlicher Kräfte; die größere Kraft muß den Ausschlag geben, es läßt sich demnach, wenn die Kräfte zweier Parteien bekannt sind, aus deren Verhältniß mit mehrer oder minderer Wahrscheinlichkeit auf den Erfolg des Kampfes schließen. Das allgemeine Maß der Kriegskraft eines Staats gibt die Größe der Volkskraft; diese selbst aber äußert sich beständig in zwei Richtungen: in ihrer innern Entwicklung und in ihrem Einfluß nach außen, woraus folgt, daß jeder **Staat außer der eignen Kraft auch in mehr oder minderem Umfange über fremde Kraft wird disponiren können. Neben der Größe der möglicher Weise zu entwickelnden Kraft kommt es stets auf deren Art, Verfügbarkeit und Dauerhaftigkeit an. Der wesentlichste Theil der Kraft eines Staates für die Kriegführung sind Heere und**

Digitized by Google

Flotten Es ist klar, daß man weder mit einer Flotte einen Landkrieg, noch mit einer Landarmee einen Seekrieg führen kann. Von den Formen der Organisation der Heere und Flotten (s. Wehrsysteme) hängt es wesentlich ab, wie groß der Theil der Bevölkerung ist, der sofort zum Kriege nutzbar gemacht werden kann, ferner, welche Mittel und Wege vorhanden sind, um das einmal aufgestellte Heer beständig zu ergänzen, also dem Kampfe Dauer zu geben, endlich, wie große Theile der Bevölkerung man außerhalb des Landes zu verwenden vermag, ob also mit Erfolg der Krieg auf fremdes Gebiet getragen werden kann, oder auf dem eignen ausgefochten werden muß, wo die mobilsten der Streitkräfte, Operationsheere und Operationsflotten noch die Unterstützung minder oder gar nicht beweglicher Kräfte, der **Lokaltruppen**, des Landesbodens, der Festungen finden. Die Organisation der Streitkräfte, welche deren Art und Größe bestimmt, ist aber stets das Produkt aller Verhältnisse des Landes und des Staates, auch seiner Geschichte. Fremde Mittel werden meist nur durch Bündnisse in nachhaltiger Weise gewonnen; sie bestehen in Soldaten, in Hülfsheeren und Flotten, welche letzteren z. B. von einer Seemacht gestellt, einer Landmacht die Führung des Seekrieges möglich machen können, zu welcher es ihr trotz aller Größe ihrer Kraft, doch an der Fähigkeit fehlen würde, wenn sie allein bliebe, in Geld (**Subsidien** oder Anleihen), in Lebensmitteln, in einem bequemeren Kriegsschauplatz. Die Momente der Kraft eines Heeres oder einer Flotte, welche zu Operationen mobilisirt sind, liegen in deren Zahlstärke, richtigem Verhältnisse der Waffengattungen, körperlicher und geistiger Tüchtigkeit der Führer und der Massen, guter Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung. Unter sonst gleichen Verhältnissen müßte die Zahlstärke den Ausschlag geben, da aber niemals alle übrigen Verhältnisse gleich sind, gibt sie ihn niemals unbedingt. Die Ueberlegenheit an moralischer und intellektueller Kraft kann den Mangel an materieller bis zu einem gewissen Punkte ausgleichen und ersetzen; es kommt ja niemals auf das Vorhandensein der Kraft allein an, sondern auch darauf, daß sie überhaupt zur Wirkung gebracht werde, wie und wo sie zur Wirkung gebracht werde. Es ist nicht bloß möglich, sondern selbst wahrscheinlich, daß ein Theil der feindlichen Kraft zeitweise todt bleibe, nicht zur Verwendung komme, es ist möglich einerseits darauf hinzuwirken, daß zeitweise ein möglichst großer Theil der feindlichen Kraft todtes Kapital bleibe, andererseits darauf, daß ein möglichst großer Theil der eignen Kraft beständig wirksam sei. Auf diesem Verhältnisse beruhen die Siege aller großen Feldherrn mit der Minderzahl über die Mehrzahl, deren Geheimniß gewöhnlich in der allerdings sehr allgemeinen, doch inhaltsschweren Regel ausgesprochen wird, Massen auf den entscheidenden Punkt zu bringen.

Krasnoi im russischen Gouvernement Smolensk, Sieg der französischen Avantgarde unter Murat über die hier von dem bei Smolensk stehenden Barclay aufgestellte Division Neweroffskoi beim Vordringen Napoleons von Orscha auf Smolensk am 14 August 1812; Gefechte vom 16. bis 18. November 1812 zwischen den einzelnen Staffeln der französischen Armee auf ihrem Rückzug von Moskau an die Beresina und Kutusoff, der sie mit der russischen Hauptarmee parallel, in ihrer linken Flanke, begleitete und wiederholte Versuche machte, ihr den Weg zu verlegen.

Krätzer, ein doppelt spiralförmig gewundenes Instrument mit zwei hakenförmigen Spitzen, zum Herausziehen von Schüssen oder sonstigen Gegenständen aus dem Laufe der Handfeuerwaffen. Man schraubt den K. zu diesem Behufe auf den dazu eingerichteten Ladestock. Festsitzende Schüsse lassen sich oft mit dem K. nicht beseitigen, sondern nur mit dem **Kugelzieher,** einer stählernen Schraube, welche in das Geschoß (Bleikugel) eingeschraubt wird.

Kraut und Loth, alter Ausdruck für Pulver und Blei.

Digitized by Google

Kray, geboren 1735, in kaiserlichen Dienst getreten 1753, wurde 1790 nach dem Türkenkriege General, trat dann in den Revolutionskriegen, 1793 zuerst als Führer der Avantgarde Coburgs, auf, wurde 1796 Feldmarschallieutenant; befehligte 1799 bis zur Ankunft von Melas und Suwaroff die österreichische Armee in Italien; im Anfange des Jahres 1800 hatte er den Oberbefehl in Deutschland gegen Moreau, starb 1804.

Kreis, in manchen Staaten eine territoriale Abtheilung des Landes; nach der alten deutschen Reichsverfassung zerfiel Deutschland in 10 Kreise; die von denselben gehaltenen Truppen, welche insbesondere auch zur Sicherung des Landfriedens geworben und besoldet wurden, hießen daher **Kreistruppen. Gesichtskreis** s. v. a. Horizont.

Kreuz in mannigfachen Zusammensetzungen für Gegenstände der bekannten Form. K. der Faschinenbank s. Faschine. **Kreuzbataillon** war eine der wunderbaren und künstlichen Formationen aus Musketieren und Pikeniren oder auch aus jenen allein zusammengesetzt, welche namentlich im 17. Jahrhundert unter dem allgemeinen Namen der **defensiven Bataillons** kultivirt wurden. Wie schwierig diese Formation war, läßt sich aus dem bekannten noch heut gebräuchlichen Fluche abnehmen. **Kreuzblockhaus**, s. Blockhaus. **Eisernes Kreuz**, s. eisernes K. **Kreuzweg**, die Stelle, wo sich zwei Wege (oder auch mehrere) unter irgend einem Winkel durchschneiden. Das **eidgenössische Kreuz**, weiß auf rothem Grunde, ist das Feldzeichen der eidgenössischen Truppen. **Kreuzzüge**, die Züge der Christen zur Eroberung des gelobten Landes, deren Theilnehmer, die **Kreuzfahrer**, sich mit dem Kreuze als dem Symbole des Christenthums zeichneten.

Kreuzen. 1. Zwei Wege kreuzen einander, wenn sie sich unter irgend einem Winkel schneiden, also einen Kreuzweg bilden. An einem Kreuzweg kann öfters ein Zweifel entstehen, welchem Wege fortan eine Kolonne, die auf ihn trifft, zu folgen habe. Dieser Zweifel ist von dem bei der Avantgarde befindlichen Kolonnenführer (vgl. Kolonne) durch Aufrichtung eines Wegweisers oder Zurücklassung einer Ordonnanz zu beseitigen. 2. Zwei Kolonnen kreuzen einander, wenn jede einem der Wege folgt, welche einen Kreuzweg bilden und sie an diesem Kreuzwege aufeinanderstoßen. **Kolonnenkreuzungen** sollen durch die vorbereitenden Anordnungen (Dispositionen) soweit irgend thunlich ganz vermieden werden. Treten sie dennoch ein, so müssen mit Rücksicht auf die Bestimmung und den bisherigen Marsch der Truppen solche Anstalten getroffen werden, daß der mögliche Nachtheil sich auf ein Kleinstes reduzire. Die eine der Kolonnen macht z. B. ihren gewöhnlichen Ruhehalt, bevor sie den Kreuzweg überschreitet, die andere, nachdem sie ihn überschritten hat; oder wenn keine der beiden Kolonnen Zeit zu verlieren hat, passiren sie ihn alternirend mit einzelnen Abtheilungen, so daß zuerst ein Bataillon der einen Kolonne möglichst dicht geschlossen und in größter Geschwindigkeit übergeht, dann ebenso eins der andern, dann ein zweites der ersten Kolonne u. s. f. Man hat auch vorgeschlagen eine biragosche Rampenbrücke über den Kreuzweg in der Richtung des einen der Wege zu schlagen, so daß die eine Kolonne über diese Brücke, die andere unter ihr wegmarschire. Indessen, da man Kolonnenkreuzungen nie oder fast nie absichtlich anordnet und da der Brückenschlag unbedingt Zeit kostet, hat das Auskunftsmittel wenig für sich. 3. Ein Schiff **kreuzt** vor einem Hafen, an einer Küste, um diese zu beobachten, feindliche Kriegs-, Handelsschiffe und Kaper abzufangen, indem es in der bestimmten Seegegend hin und her fährt. Ein solches Schiff wird ein Kreuzer genannt. 4. s. v. a. **Laviren**, s. d. 5. Pferderacen kreuzen, s. Pferd.

Kreuzfeuer ist ein Feuer, welches von zwei unter einem rechten oder etwas größeren einspringenden Winkel zusammenstoßenden Aufstellungen oder fortifikatorischen

Digitized by Google

Linien, deren Schußlinien ſich folglich kreuzen, auf Alles unterhalten wird, was ſich in den ſo beſchoſſenen Raum hineinwagt.

Kreuzgewölbe ſ. Kaſematten.

Kreuzraa, Kreuzſtenge, Kreuzſegel u. ſ. w., ſ. Maſten und Segel.

Krieg. Der Krieg iſt Staatspolitik, welche mit Armeen getrieben wird oder die Fortſetzung der Politik auf dem Wege der Gewalt. Wo die Unterhandlung nicht entſcheiden kann, dort ſoll das Schwert entſcheiden; die phyſiſche Gewalt tritt im Kriege in die Stelle des Wortes. Der einzelne Krieg reißt Millionen von Menſchen in ſeinen Wirbel, aber auf tauſend verſchiedene Weiſen. Reihen von Kriegen, welche Jahrhunderte, Jahrtauſende die Weltgeſchichte durchlaufen, haben die Weltgeſchichte ſelbſt geſtaltet. Was Wunder, daß es faſt keinen denkenden Menſchen gibt, der nicht auch über den Krieg nachgedacht, ſich ſeine Anſicht über denſelben feſtgeſtellt oder zu bilden geſucht hätte. Aber je nach dem Standpunkte, je nachdem der Menſch nur als Beobachter, oder als Handelnder auftritt, je nach der Art in welcher er in die Handlung hineingezogen wird, erhält in ſeinem Geiſte die Anſicht vom Kriege eine andere Geſtalt. Der Philoſoph ſieht durch den Krieg Menſchen von Menſchen vernichten, die Cultur, welche in Jahrhunderten mühſam errungen ward, im Laufe eines Jahres niederwerfen; der Krieg erſcheint ihm zunächſt als ein Uebel. Iſt er auch ein *nothwendiges* Uebel? Die Frage wird verſchieden beantwortet. Wer die Reihe der Kriege durchgeht und unterſucht, ob ein jeder einzelne in Wahrheit ſeinen Zweck erfüllte, der wird in den meiſten, vielleicht in allen Fällen zu dem Reſultat gelangen, daß dieß nicht der Fall war; von dieſem Standpunkte aus muß der Krieg als ein unzureichendes Mittel verworfen, in dem Worte, aus welchem er erwachſen iſt, der Erſatz dafür geſucht werden; und mit dem Wunſche, den Krieg aus der Rechnung der Geſchichte zu ſtreichen, ſtellt ſich auch alsbald die Hoffnung der Erfüllung ein. Schon, ſagt man, hat im Laufe der Zeit erſt die Gemeinde, dann der Staat, den Krieg aller gegen alle, den Privatkrieg gebändigt und ihn durch das entſcheidende Wort des Richters erſetzt; ſollte die fortlaufende Arbeit der Jahrhunderte nicht im Stande ſein, auch zwiſchen Staat und Staat den Krieg zu einem unnützen Ding zu machen und ihn dadurch aufzuheben, an die Stelle des ewigen Krieges den **ewigen Frieden** zu ſetzen? Vor wenigen Jahrhunderten, als jeder Raubritter auf eigne Fauſt den Krieg ankündigte und führte, jede Stadt durch die eigene Ummauerung ſich ihrer Haut zu wehren ſuchte, da hielt man auch dieſen Zuſtand für den natürlichen und ahnte kaum, daß ihm ein Ende gemacht werden könne. Verſuchen wir es nur, den „Unſinn" des Krieges aller Welt klar zu machen und er wird auch in *der* Geſtalt verſchwinden, in welcher er heute noch beſteht. Von dieſem Geſichtspunkte ſind die Friedensfreunde in der Gegenwart ausgegangen und haben geglaubt, durch Verſammlungen wohlmeinender Männer aus allen Landen und durch eine Aufklärung über die Uebel und die Zweckloſigkeit des Krieges, über die Reichthümer, welche er verſchlingt und über die Werke, welche ohne ihn mittelſt dieſer Reichthümer herzuſtellen wären, auf dem Wege der Preſſe ihrem Ziele näher zu kommen.

Eine andere Anſicht der Dinge folgt dieſer Schritt für Schritt, um ſie zu bekämpfen und zu vernichten. Wenn nicht jeder Krieg, heißt es hier, den Zweck erfüllte, der ihm von den Staaten geſteckt war, nicht einmal mit Rückſicht auf die *eine* der kämpfenden Parteien, ſo folgt dieß nicht nothwendig aus der Natur des Krieges; die falſche und kurzſichtige Politik gibt wohl immer die genügende Erklärung für das Abbleiben vom Ziele, und ſie wieder fließt aus dem Dualismus zwiſchen Staat und Volk her, welcher auch heute noch, wohin wir blicken mögen, meiſtentheils beſteht und doch keineswegs abſolut nothwendig iſt. Wenn aber dieß ſich auch nicht ſo verhielte,

Digitized by Google

so folgt daraus, daß ein Krieg den Zweck nicht erfüllt, welchen die Diplomaten für ihn angekündigt hatten, noch nicht im mindesten, daß er überhaupt zu nichts nütze sei. In letzter Instanz ist von der menschlichen Vernunft in dem beschränkten Kreise, in welchem sie sich bewegt, noch immer ein Appel möglich an die göttliche Vernunft. Wir dürfen die Opfer beklagen, welche ein Krieg stets fordert, — aber ist der Mensch denn etwas anderes, als ein Theil der Natur? Sehen wir nicht alle Elemente dieser Natur in beständigem Kampfe und Neues und Schönes hier immer nur aus der Vernichtung des Alten und Faulen entstehn? Sollen für den Menschen und seine Thätigkeit andere Gesetze bestehen?

War es nicht in der That der Krieg, welcher Handelsstraßen öffnete und bereitete, welcher die Völker mit einander verband und die einen der Vorzüge der andern theilhaftig machte, welcher von den Centren der jungen, erwachsenden Bildung aus, sie an den äußersten Umfang trug, wohin ihre Strahlen ohne den Krieg niemals gedrungen wären? War es nicht der Krieg, welcher die einzelnen Nationen auf abgeschlossenen, ihrer Entwicklung angemessenen Gebieten von einander schied, so daß jede in ihrer Eigenthümlichkeit aufwachsen konnte und welcher dann wieder die Mittheilung der Eigenthümlichkeiten der einen an die anderen vermittelte? Wahrhaft unermeßlich ist das Gebiet seiner Schöpfungen. Und wenn ihr anderen euch nicht auf den beschränkten Standpunkt eurer Eintagserfahrungen stellen, wenn ihr diejenigen der Weltgeschichte zu Hülfe rufen wollt, welche euch allein vor dem Schicksale bewahren, ewig Kinder zu bleiben, so müßt ihr das zugeben, wie wir. Wie aber könnt ihr dann noch von dem Kriege absolut als einem Uebel reden? Wird nicht auch er zu einer Wohlthat, wie Alles was von Gott kommt? Und käme er etwa nicht von Gott, der dem Menschen nicht bloß einen Geist, sondern auch einen Körper gab, jenem wie diesem die Bahn zum Handeln öffnete, der die Vernunft der Menschen nicht über einen Leisten schlug, sondern sie sich in bunter Mannigfaltigkeit, auch zum Widerstreit entwickeln ließ, der den Tummelplatz des Menschen, die Erde, weder von Pol zu Pol mit Schnee und Eis bedeckte, noch den Strahlen einer glühenden Sonne gleichmäßig aussetzte?

Die Hoffnungen auf das Aufhören des Krieges, welche ihr aus der Geschichte zu nehmen denkt, sind so gebrechlich, als eure Gründe für die Zwecklosigkeit des Krieges. Daß aus einer losen Staatsverbindung eine festere hervorging, das ist nicht einmal in der Geschichte vorgekommen, sondern zu wiederholten Malen. Zu wiederholten Malen also hat schon der Privatkrieg, der Krieg der kleinen Parteien, der Krieg jedes Tages, jeder Stunde dem selteneren, aber dafür desto gewaltigeren Staatskriege den Platz geräumt. Aber wie Staaten entstanden, sind sie auch wieder auseinander gefallen und der Prozeß hat von neuem beginnen müssen. Euer Ziel wäre nur auf einem Wege zu erreichen, dem der Universalmonarchie, nicht mehr in der beschränkten Weise, wie sie einige große Männer geträumt und zu verwirklichen gesucht haben, sondern so, daß dieser Universalstaat die ganze Erde umfaßte. Gesetzt ein solcher Universalstaat könnte hergestellt werden, vermöchte er auch zu bestehen? Wohl, wenn ihr es vermögt, die Mohren, die Indianer, die Malayen weiß zu waschen, die Erde aus einer Kugel in einen Teller zu verwandeln, sie statt von der Sonne durch eine gleichmäßige Gasbeleuchtung zu erhellen, Meer und Berge mit Maß und Wage gleichmäßig und in regelmäßigen Teichen und Haufen über den Erdteller zu vertheilen. Könnt ihr das nicht, so wird euer Universalstaat, durch den Krieg entstanden, durch den Krieg zerfallen, wie große Staaten schon so oft durch den Bürgerkrieg zerfallen sind, und die abermals in einer Vielheit nebeneinandergestellten Staaten werden von Neuem beginnen, sich zu verbünden oder zu bekämpfen.

Der Staatsmann fragt nicht nach der Stelle, welchen der Krieg in der Oeco-

Digitized by Google

nomie der Weltordnung einnimmt, er hält an der Thatsache fest, daß der Krieg eines der Mittel sei, politische Zwecke zu erreichen, und greift im bestimmten Falle zu ihm, wenn durch ihn, wie es scheint, der vorgesetzte Zweck erreicht werden kann, oder wenn ihm keine Wahl bleibt; er wählt unter den Mitteln, welche ihm überhaupt zu Gebote stehen, wie der Kaufmann unter den seinigen, um zu gewinnen; wie der Kaufmann kann er sich täuschen und verlieren; er muß bei der Wechselwirkung, in welcher er zu anderen lebendigen Kräften tritt, bei der Unsicherheit der Combinationen *wagen*. Wie der Kaufmann für sein persönliches Interesse ein Unternehmen beginnt, so greift der Staatsmann zum Kriege für das *allgemeine Wohl*. Dieß allgemeine Wohl ist aber in den einzelnen Fällen freilich ein so verschiedener Begriff, als es verschiedene Staaten und verschiedene Zeiten gibt. Es nimmt verschiedene Gestalten an je nach der Staatsform, je nach dem Culturgrad der Völker. Es ist ein anderes in dem monarchischen Staate, in welchem das Interesse des Monarchen oder der Dynastie das Centrum aller innern und äußern Verhältnisse bildet, ein anderes in der Aristokratie oder Oligarchie, in welcher eine herrschende Klasse an die Stelle des Fürsten tritt, wieder ein anderes in der wahren Demokratie, in welcher alle Bewohner des Landes den Staat ausmachen, bei deren *Ideal* der Dualismus von Staat und Volk vollständig fortfällt. In einem Sklavenstaat zählen nur die Freien, wo es sich darum handelt, über das allgemeine Wohl und seine Bedingungen zu entscheiden; in einem andern Staat alle Bürger und dennoch kann die Rücksicht auf sie in dem monarchischen Staate vollständig in den Hintergrund treten. Für ein Handelsvolk werden die Bedingungen des allgemeinen Wohles durchaus andere, als für ein Ackerbauvolk Je nach diesen Verhältnissen erwachsen für die verschiedenen Staaten auch verschiedene Gründe zum Kriege; wenn aber in einem gewissen Zeitabschnitte die Verhältnisse aller Staaten der Erde oder gewisser großer Gruppen von ihnen die gleichen sind, so können auch die Kriege dieses Zeitabschnittes ihren Ursachen nach einen gleichen Charakter tragen und zwei verschiedene Zeiten sich sehr wesentlich in Bezug auf die in ihnen vorherrschenden Kriegsgründe unterscheiden.

Ein Volk, ein Staatsgebiet und eine gemeinsame auf ein Ziel gerichtete Arbeit des Volkes machen den Staat aus. Werden diese Bedingungen des Staatsbestandes von außen her angegriffen, so müssen sie *vertheidigt* werden, wenn der Staat erhalten werden soll. Diese Vertheidigung ist der vollwichtigste Grund für den Krieg. Es ist aber leicht ersichtlich, daß einige der Bedingungen dieses Staatsbestandes gar nicht nothwendig auf dem Boden des Volks, welches seinen Staat erhalten will, angegriffen werden müssen. Wenn dieses Volk ein Handelsvolk ist, so kann seine Staatsarbeit z. B. sehr ernstlich auf fremdem Boden angegriffen werden. Ergreift es dann die Waffen und trägt sie auf jenen Boden hinüber, so erscheint es, wenn man nur diesen militärischen Akt betrachtet, als *Angreifer*, aus einem allgemeineren Gesichtspuncte betrachtet, *vertheidigt* es aber nur sein Interesse. Eben so, wie mit dem Handel, verhält es sich mit der *Ehre* eines Volkes; auch diese kann außerhalb seines Gebietes beleidigt werden, durch Verletzung von Gesandten, Verbündeten und in hundert andern Weisen. Ein Volk, welches eine Ehrbeleidigung ohne Genugthuung duldet, verliert ohne Zweifel an Achtung, und je weniger es deren genießt, desto mehr ist es Angriffen von Nachbarn in günstigen Zeitpuncten ausgesetzt. Es darf daher Ehrbeleidigungen nicht dulden und ist vollständig im Rechte, wenn es die Genugthuung, die es anders nicht erlangen kann, durch den Krieg sucht.

Wenn es nun auf solche Weise Fälle gibt, in welchen ein Volk scheinbar, aber nicht in Wirklichkeit den Krieg beginnt, wo es scheinbar angriffsweise, in Wahrheit aber nur vertheidigungsweise auftritt, so sind wieder andere Fälle denkbar, in denen

Digitized by Google

es die ganze Verantwortlichkeit des Beginnes des Krieges auf sich nehmen muß, ohne irgend eine Schuld Anderer, und dennoch zu diesem Kriege das göttlichste Recht hat. Dieß ist immer dann der Fall, wenn im Lauf der Zeit die Harmonie zwischen der Größe des Staatsgebietes, der Bevölkerung und der Staatsarbeit zu existiren aufgehört hat. Aus diesen Verhältnissen entstanden in uncultivirteren Zeiten die Sklavenraubkriege, wenn ein Land im Verhältnisse zu seiner Bodenfläche schlecht bevölkert, von seiner schwachen Bewohnerschaft nicht in dem Maße ausgebeutet werden konnte, als es bei größerer Bevölkerung möglich gewesen wäre; entstehen noch heute Eroberungskriege, zu denen auch die Auswanderungs- und Kolonialkriege zu rechnen sind, um die Bodenfläche eines stark bevölkerten Landes zu erweitern und neuen Rohstoff zu freier Ausnutzung zu erwerben, an welchen die Arbeitskraft eines Staates anknüpfen kann.

Es ist hier nicht unsere Absicht, das ganze Gebiet der Kriegsgründe, welche sich dem Staatsmanne darstellen und der daraus herfließenden Arten von Kriegen weitläufig zu durchforschen, wir begnügen uns, einige Gedanken, welche genügende Anregung geben, hingeworfen zu haben und die verschiedenen Bezeichnungen, welche man den Kriegen je nach den Ursachen, die sie hervorrufen, geben kann, aufzuzählen: Sklavenraubkrieg, Landeseroberungskrieg, Entwickelungskriege — wohin alle Arten von Bürgerkriegen und die Kriege zur Herstellung passender Staatsgrenzen gehören, — Handelskriege, Ehrenkriege, Erbfolgekriege, Kriege um die Hegemonie, Gleichgewichts- und Interventionskriege, Meinungskriege (Religions- und Revolutionskriege).

Aus den Händen des Staatsmannes geht der beschlossene Krieg in die Hände des Feldherrn über, welcher ihn führen soll, oder der Staatsmann, nachdem er den Beschluß zum Kriege gefaßt und dessen Zweck festgestellt hat, verwandelt sich in den Feldherrn, welcher den Krieg führt. Für den Feldherrn wird der Krieg eine Aufgabe, welche sich auf den Sieg reduziren läßt; in diesen löset sich immer die politische Aufgabe auf; für den Feldherrn wird der Krieg eine Sache der Kunst, insofern wir unter Kunst die eigenthümliche Geschicklichkeit des Menschen verstehen, etwas Zweckmäßiges mit Freiheit, — d. h. nicht mit natürlicher Nothwendigkeit, sondern mit dem Bewußtsein des Zweckes und nach eigenen Regeln hervorzubringen. Welches auch immer die politische Veranlassung oder Ursache des Krieges gewesen sein möge, für den Feldherrn gibt es nur noch zwei Arten von Kriegen, den Angriffskrieg und den Vertheidigungskrieg. Immer läßt sich das Verhältniß der beiden Parteien, welche politisch zuerst und dann mit den Waffen in der Hand einander gegenübertreten, dahin feststellen, daß die eine von ihnen einen Gegenstand in Besitz hat, welchen sie behaupten will, während die andere diesen Gegenstand erwerben will. Der Gegenstand des Streites kann aber immer auf dem Gebiete des Volkes gedacht werden, welches ihn in Besitz hat. Der Angreifer, welcher diesen Gegenstand erwerben will, muß daher ein Stück des feindlichen Gebiets erwerben oder das ganze feindliche Gebiet, während die nächste Aufgabe für den Vertheidiger wird, das angegriffene Gebiet zu behaupten. Auf diese Weise hat der Feldherr, sobald der politische Zweck festgestellt ist, gar nicht mehr die Wahl zwischen Angriffs- und Vertheidigungskrieg; diese Wahl ist schon politisch entschieden. Aber an einem andern Orte (s. Angriff und Vertheidigung) haben wir schon gesehen, daß insofern man unter Angriff und Vertheidigung bestimmte *Verfahrungsweisen* versteht, der Feldherr, welcher den Angriffskrieg führt zeitweise und ortweise ebensowohl vertheidigungsweise, als umgekehrt derjenige, welcher den Vertheidigungskrieg führt zeit- und ortweise angriffsweise verfahren kann.

Es ist dem Feldherrn durch den politischen Zweck des Krieges nicht bloß der Raum mehr oder minder fest mitbestimmt, auf welchem er handeln soll, sondern seine Handlung braucht auch zu ihrer Durchführung, wie jede Handlung, eine bestimmte

Digitized by Google

Zeit. Ideal gedacht sollte nun eigentlich während der Kriegshandlung die Staatskunst ganz von der Bühne abtreten, bis der Zweck des Krieges vollständig erreicht ist, um ihn dann erst in gesetzlicher, vertragsmäßiger Weise für erreicht zu erklären. Indessen wie an das Ende des Krieges, nachdem sein ursprünglicher Zweck erreicht ist, eine derartige diplomatische Thätigkeit angeknüpft werden kann, so kann sie auch angeknüpft werden an eine einzelne kriegerische Handlung im Kriege, sei sie mit Erfolg gekrönt gewesen oder nicht, und besondere Veranlassung zu dieser diplomatischen Einmischung findet sich noch darin, daß die kriegerische Handlung, in welcher zwei Parteien, zwei Kräfte, lebendig einander entgegenwirken, selten grade so verläuft, wie die eine der Parteien dieß angenommen hatte, daß sie aus der ursprünglichen Bahn geworfen wird, sobald sie begonnen hat. Bei diesem Verhältnisse ist es nun nicht zu verwundern, daß der Krieg keineswegs für eine bestimmte Zeit die friedliche Politik vollständig ablöset, daß vielmehr beide einander auch während der Kriegshandlung beständig durchdringen. Daraus folgt aber, daß der Feldherr in der freien Anwendung der Kriegskunst beschränkt ist, daß er also während der Kriegshandlung zeitweise selbst als Staatsmann auftreten oder dem Staatsmann die diplomatische Anknüpfung an ein kriegerisches Ereigniß überlassen muß, um dann an ein diplomatisches Ereigniß wieder die kriegerische Handlung anzuknüpfen Hier liegt nun die Gefahr vor, daß der Staatsmann, welcher seinen eigenen Gedankengang geht, der doch wieder kein stätiger ist, weil er seinerseits von den kriegerischen Ereignissen bestimmt wird, diese in ihrer Vereinzelung — nicht in ihrem Zusammenhange — als bloße Handhaben für den diplomatischen Verkehr benutze, was dann sehr häufig Veranlassung wird, daß der ursprüngliche Kriegszweck durchaus aus den Augen schwindet. (Vgl. Kunst und Wissenschaft des Krieges, Völkerrecht.)

Für die einzelnen Glieder des Heeres, mit welchem der Feldherr den Krieg führt, gehört die Handlung mehr in das Gebiet des Handwerkes oder der Kunst, je nachdem sie dem Feldherrn ferner oder näher stehn. Wie sie ihn außerdem von rein menschlichem Standpuncte betrachten, das hängt wesentlich von der Art der Heeresbildung ab, von der Art, wie das Heer aus dem kriegführenden Volke hervorgegangen ist und wie das Volk zum Staate steht, wie es selbst über den Krieg denkt. Soldaten, die aus einem unkriegerischen, despotisch oder absolut monarchisch regiertem Volke, welches sein Interesse in dem des Staatsoberhauptes gar nicht vertreten sieht, conscribirt sind, mag der Krieg vorherrschend als eine Sammlung von Mühen und Leiden erscheinen, während andere gleichfalls conscribirte Soldaten, aber aus einem kriegerischen Volke, welches sich selbst regiert oder sein Interesse innig mit dem des Monarchen, d. h. des Staates, verknüpft sieht, in dem Kriege ein Mittel zu Ruhm und Größe ihrer Nation erkennen und darüber die Leidensseite vollständig vergessen, während freiwillig geworbene Soldaten im Kriege einen ungezügelten Wandertrieb, die Lust an der Herrschaft, am Beutemachen und der Gewaltthat befriedigen.

Die Völker, insoweit sie nicht in die Heere aufgegangen sind, müssen vorzugsweise geneigt sein, die üblen Seiten des Krieges zu sehen, hohe Steuern zur Bestreitung der Kosten, Schädigung am Eigenthum, Störung in Handel und Wandel, Verlust von Söhnen und Brüdern im Kampfe. Sie werden dadurch friedlich gestimmt, zu Feinden des Krieges gestempelt und es muß ein bedeutendes Gegengewicht vorhanden sein, um diese friedliche Neigung zu schwächen, die nicht bloß ein wirkliches Volksinteresse voraussetzt, für welches der Krieg geführt wird, sondern auch die Erkenntniß der Existenz eines solchen im Volke. Diese letztere aber ist unzweifelhaft dort eher vorhanden, wo Staat und Volk wirklich eins und dasselbe sind, als dort, wo der Staat, als Herrscher, dem Volk als Beherrschtem gegenübersteht.

Häufig wird das Wort K. auch in dem Sinne einer besondern Art von Krieg-

Digitized by Google

führung oder einer beſondern Methode der Kriegführung in Zuſammenſetzungen und von Beiwörtern begleitet gebraucht. So redet man vom **großen Krieg** und verſteht darunter das Syſtem aller entſcheidenden Operationen und Gefechte, welche gewiſſermaßen das Knochengerüſt eines jeden Krieges bilden. Der **kleine Krieg**, womit gleichbedeutend auch wohl das Wort **Detachementskrieg** gebraucht wird, iſt dann das Syſtem aller der ſecundären Unternehmungen, welche den Fortgang des großen Krieges ſichern und unterſtützen; man rechnet dahin den Sicherheitsdienſt im weiteſten Umfange, den Parteigängerdienſt ꝛc. Der **Partiſankrieg** iſt hienach ein Zweig des kleinen Krieges. Bisweilen aber findet man das Wort Partiſankrieg auch gleichbedeutend mit **Guerillaskrieg** oder **Volkskrieg.** Der **Poſitionskrieg** iſt eine Weiſe der Kriegführung, welche vorzugsweiſe auf die Behauptung und die Wegnahme von Poſitionen ausgeht: der **Manöverkrieg** oder **Manövrirkrieg** will alles durch Bewegungen und Einnahme von Stellungen ohne Einſchaltung von entſcheidenden Gefechten erreichen. In demſelben Sinne ſpricht man je nach dem Terrain für die Kriegführung vom **Land-** und **Seekrieg, Gebirgskrieg, Küſtenkrieg,** ſ. a. Feſtungskrieg.

Kriegführung, ſ. Krieg, Kunſt.

Kriegsartikel, die beſonderen Geſetze, welche für active Soldaten gelten; ſie enthalten Verbote und Gebote zuſammengeſtellt mit den entſprechenden Strafandrohungen und, obgleich letzteres meiſt ſehr mäßig, Verſprechungen von Vortheilen und Belohnungen. Um die Soldaten mit ihnen bekannt zu machen, werden ſie von Zeit zu Zeit bei den Compagnieen vorgeleſen.

Kriegsbaukunſt umfaßt im weiteren Verſtande die Herſtellung aller Bauten, welche für den Krieg und zum Gebrauch des Heeres beſtimmt ſind, alſo die Befeſtigungskunſt, den Bau der Militärverwaltungsgebäude (Magazine, Kaſernen, Lazarethe, Exercirhäuſer, Reitbahnen), den Kriegswegebau, den Kriegsbrückenbau, den Kriegsſchiffsbau. Sehr häufig wird indeſſen im engeren Sinne unter K. die Kunſt des Baues der permanenten Befeſtigungen verſtanden.

Kriegsbedarf, alles Material, welches zur Ausrüſtung der Heere und zur Führung eines Krieges nöthig iſt.

Kriegsbereitſchaft, ſ. Mobilmachung.

Kriegscontrebande, Kriegsgebrauch, ſ. Völkerrecht.

Kriegserklärung, ſ. Völkerrecht.

Kriegsgeräth, ſ. Kriegsbedarf.

Kriegsgericht, ſ. Juſtiz.

Kriegshandwerk, ſ. Krieg und Wehrſyſtem.

Kriegskanzlei, das Bureau der Militärdirektion oder des Kriegsminiſteriums eines Staates.

Kriegskaſſe, die Kaſſe, aus welcher alle Ausgaben für die Armeeverwaltung eines Staates beſtritten werden oder auch während eines Feldzuges für eine active Armee oder ein einzelnes Corps derſelben. Alle Zahlungen aus der K. geſchehen von den **Kriegszahlmeiſtern,** welche mit ihrer Verwaltung beauftragt ſind, auf Grund der ihnen zugehenden in den geſetzlichen Formen und von den berechtigten Behörden ausgeſtellten Anweiſungen; die regelmäßigen Zahlungen, wie der Sold der Truppentheile, geſchehen auf ſolche Anweiſungen in größeren Terminen an beſtimmten Monatstagen. Für den Transport der Gelder beſteht ein beſonderer Train von Wagen oder Saumthieren, welcher dem Hauptquartier ſeiner Abtheilung folgt; von dieſem Train werden auch Wagen detachirt, ſobald z. B aus der Kriegskaſſe eines Armeecorps Zahlungen für die einzelnen Diviſionen desſelben von größerem Umfange und auf größere Entfernungen hin zu machen ſind.

Digitized by Google

Kriegsliſt, jede Handlung, durch welche der Feind in einem Glauben beſtärkt oder zu einem Glauben gebracht werden ſoll, welcher als Baſis ſeiner Unternehmungen dienend, ihm ſchädlich werden muß, wobei ſtets noch vorausgeſetzt wird, daß uns dieſe Handlung entweder nur eine geiſtige oder doch eine im Vergleich zum Reſultat ſehr geringe materielle Anſtrengung koſten muß. Zu den Kriegsliſten gehört: das Ausſprengen falſcher Gerüchte über eigene Unternehmungen, welche man vorhat; es kommt dann darauf an, dem Feind dieſe auf alle Weiſe glaubhaft zu machen, ſei es durch die Perſonen, von welchen er ſeine Nachrichten erhält, ſei es durch die Art, in welcher er ſie erhält, ſo daß es den Anſchein hat, ſie kämen ihm nur durch einen für uns unglücklichen Zufall, ſehr wider unſern Willen zu, ſei es endlich, daß wir einen thatſächlichen Anfang zu dem Unternehmen machen, welches wir dem Feinde als von uns beabſichtigt vorgeſpiegelt haben, — ferner in kleineren Verhältniſſen die Einführung von Truppen unſerer Armee in vom Feinde beſetzte Plätze und Stellungen unter allerhand Verkappungen. Jede Kriegsliſt iſt alſo eine zweckentſprechende Täuſchung und ſomit die Einleitung zu einer Ueberraſchung, dieſem höchſt wirkſamen Agens im Kriege. Für unſer K. gebrauchen wir häufig das griechiſche Wort Stratagem. **Stratagem** heißt eigentlich nichts als eine Kriegshandlung; die alten Schriftſteller ſtellten merkwürdige Kriegshandlungen gern in Büchern zuſammen und nannten dann ein ſolches Buch Stratagemata, — wir haben deren z. B. von Polyän und Frontin. Begreiflicher Weiſe ſuchten ſie mit Vorliebe diejenigen Handlungen heraus, welche eine Ueberliſtung des Feindes einſchloſſen. Daraus erklärt ſich, wie wir zu dem eigentlich unrichtigen Sprachgebrauch gekommen ſind.

Kriegsmanier, 1. ſ. v. a. Gebrauch, Herkommen im Kriege, welches ſich von dem im Frieden weſentlich durch die weiteren Begriffe unterſcheidet, die man im Kriege von Recht, Pflicht, Großmuth und ſo weiter ſich bildet und zur Anwendung bringt, was die Franzoſen durch die Phraſe: C'est la guerre! mit eigenthümlichem Achſelzucken treffend bezeichnen. 2. Die Art, in welcher ein Feldherr ſeine Kriege oder eine Zeit die ihrigen zu führen pflegt, inſofern ſich darin eine gewiſſe Methode ausſpricht. In dieſem Sinne kann man von der römiſchen K., der K. Friedrichs des Großen, Napoleons u. ſ. w. reden.

Kriegsmanifeſt, ſ. Völkerrecht.

Kriegsminiſter, Kriegsminiſterium, ſ. Adminiſtration.

Kriegsplan, die Dispoſition zur Führung des Krieges: Feſtſtellung des Zwecks, demgemäß Beſtimmung der zu verwendenden Mittel, Wahl des Kriegstheaters, Zerlegung der Geſammtoperation in große Abtheilungen neben einander (Vertheilung der Streitkräfte auf verſchiedene Kriegstheater) und nach einander (Zerlegung des Kriegs in nach einander folgende Feldzüge), ſ. Operationen, Krieg.

Kriegsrath, ein Rath, welchen irgend ein Befehlshaber zuſammenruft, um mit ihm einen Plan zu beſprechen, den er auszuführen gedenkt, und danach ſeinen Entſchluß zu faſſen. Je nach den geſetzlichen Beſtimmungen eines Landes ſind gewiſſe Befehlshaber in gewiſſen Fällen nothwendig an die Entſcheidung eines Kriegsrathes gewieſen und dürfen ohne deſſen Zuſtimmung dieß oder jenes nicht thun. Dieß gilt insbeſondere von den Commandanten feſter Plätze, welche z. B. ohne Zuſtimmung des Kriegsrathes keine Kapitulation eingehen dürfen. In dieſem Falle ſind die Aemter und Perſonen auch immer feſtgeſetzt, welche Sitz und Stimme im Kriegsrathe haben. Die Obergenerale und Generale der Armeen im freien Felde weiſet dagegen die Regel nicht auf die Zuſammenrufung von K. an; ſie haben völlige Freiheit der Entſchließung; mit dieſer Freiheit iſt dann aber auch völlige Verantwortlichkeit verknüpft. Ein Befehlshaber, welcher nicht geſetzlich zur Berufung eines Kriegsrathes verpflichtet iſt, kann

Digitized by Google

doch in einzelnen Fällen dazu schreiten; die Zusammensetzung des Kriegsrathes hängt dann von ihm ab, doch versteht es sich wohl von selbst, daß die höchsten Offiziere und Beamten des Heeres oder Corps nicht ausgeschlossen werden dürfen. Die Zwecke, welche ein General bei Berufung eines K. im Auge hat, können sehr verschiedenartig sein: 1. Er hat bereits einen Entschluß gefaßt und will durch Mittheilung desselben an seine höchsten Offiziere, wobei er sich zugleich vorbehält, etwaige Einwände derselben zu beseitigen, diese für eine prompte und zweckmäßige Ausführung gewinnen; in diesem Sinne läßt sich gegen einen K. durchaus nichts einwenden. 2. Oder er schwankt zwischen zwei Entschlüssen, er will die Ansichten der Uebrigen hören, um sich danach zu entscheiden; dieß wäre etwa nach dem Rathe Montecuccoli's gehandelt, mit Vielen zu überlegen, für sich selbst zu beschließen. Ob der K. dabei einen nützlichen oder einen schädlichen Einfluß äußert, wird hauptsächlich von der Persönlichkeit des Oberbefehlshabers abhängen. 3. Er hat noch gar keinen Entschluß gefaßt und will erst vom K. Vorschläge hören, um endlich diesen entscheiden zu lassen. Dieß ist der allerjämmerlichste Fall, eine Debatte wird ohne bestimmte Vorlage eröffnet, hundert Meinungen kreuzen sich, Keiner versteht den Andern, gegen jeden Vorschlag werden Bedenken laut, und diese Bedenken sind so sehr das Verständlichste, daß nach der allgemeinen Meinung, deren Wahrheit die Geschichte hier durchweg bekräftigt, in dieser Art von K. immer die schwächlichsten Entschlüsse oder der Beschluß gefaßt wird, überhaupt nichts zu thun. 4. Der Oberbefehlshaber beruft einen K., lediglich, um die Verantwortlichkeit für ein Unternehmen, falls dasselbe ein schlechtes Resultat geben sollte, von sich abzuwälzen. Da hier diese Verantwortlichkeit dem K. aufgebürdet werden soll, werden auch in diesem Falle schwächliche Beschlüsse das Wahrscheinlichste.

Kriegsrath, ein Beamter des Kriegsministeriums oder der Militärverwaltung in manchen Staaten; namentlich in Norddeutschland führte diesen Titel aber auch eine zahlreiche Classe von Beamten, welche bei demjenigen Steuerwesen beschäftigt waren, welches wesentlich zur Deckung der Bedürfnisse der Heeresverwaltung bestimmt war.

Kriegsrecht, 1. das Recht, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, s. Völkerrecht; 2. das Recht, welches im Kriege gilt, s. v. a. Kriegsmanier; 3. s. v. a. Kriegsgericht, s. Justiz.

Kriegsschauplatz, s. Operationen. Jomini unterscheidet den K. als das ganze Ländergebiet, auf welchem zwei verfeindete Mächte zusammenstoßen können, von dem **Operationsschauplatz,** demjenigen Theil des K. oder **Kriegstheaters,** welchen die feindlichen Armeen für den Zusammenstoß sich wirklich auswählten und, wenn auf diesem Operationsschauplatz von jeder Partei mehrere Armeen (jede mit einer gewissen Selbstständigkeit) operiren, so nennt er das jeder einzelnen zugewiesene Stück eine **Operationszone.**

Kriegsschule, 1. eine Anstalt zur Ausbildung von Offizieren in den Kriegswissenschaften; 2. gebraucht man von den ersten Kriegen, die ein Soldat mitgefochten hat, häufig den Ausdruck, er habe daselbst seine Kriegsschule gemacht.

Kriegsspiel, 1. poetischer Ausdruck für den Krieg, vgl. Wahrscheinlichkeit; 2. ein wirkliches Spiel, welches im Zimmer von mehreren Theilnehmern gespielt werden kann und, mit Ernst betrieben, allerdings eine ungefähre Vorstellung von den Wechselfällen, von dem Zusammenhang zwischen Absicht, Mitteln und Erfolg auf dem Schlachtfelde geben kann. Der dazu gehörige Apparat besteht in Karten in sehr großem Maßstabe, in buntgefärbten Bleiplättchen, welche, in dem gleichen Maßstabe wie die Karte gefertigt, Bataillone, Schwadronen, Batterieen vorstellen, in Würfeln, welche gebraucht werden, um in gewissen Fällen und nach gewissen conventionellen Regeln über Erfolg

Digitized by Google

und Nichterfolg zu entscheiden und so auch das Glück und das Spiel des Zufalls mit aufzunehmen. Die Spieler theilen sich in zwei Parteien, deren jede einen Oberbefehlshaber wählt, welcher die Rollen vertheilt und die Dispositionen gibt. Die allgemeine Aufgabe für beide Parteien wird von einem Unparteiischen oder Vertrauten gegeben, der überhaupt alle ersten Anordnungen trifft und in zweifelhaften Fällen entscheidet.

Kriegssteuer, s. Contributionen.

Kriegswesen eines Staates, einer Zeit, das ganze System ihrer militärischen Einrichtungen, vgl. Geschichte.

Kriegszucht, s. Disciplin.

Krippe, s. Stall.

Krippensetzer, s. Koller.

Krippenwetzer, ein Pferd, welches aus langer Weile mit dem Maule auf der Krippe hin und her zu fahren pflegt und dabei die Zähne abschleift, daher auch **Schleifer** genannt.

Krone, 1. der Brustwehr, s. d.; 2. des Hufes, s. d.; 3. der Zähne des Pferdes, s. Kopf; 4. eiserne (s. d.) Krone, Orden.

Krönen, im Allgemeinen, irgend einer Unterlage einen Aufsatz geben; militärisch wird das Wort beispielsweise in folgenden Verbindungen gebraucht: eine Höhe mit Truppen krönen, — einen Minentrichter krönen, s. Minen, — den gedeckten Weg krönen (couronniren), s. Festungskrieg, — die Brustwehr einer Sappe (s. d.) mit Faschinen krönen. Dem Zeitwort entspricht das Hauptwort Krönung (couronnement).

Kronstadt, Inselfestung im finnischen Meerbusen vor der Einfahrt in die Newa und nach St. Petersburg, Hauptkriegshafen Rußlands im baltischen Meere, umgeben von mehreren isolirten Inselforts; am 31. Mai 1855 erschien die englisch-französische Flotte vor Kronstadt, es kam, da die russische Flotte ihren Versteck nicht verließ, lediglich zu einigen Recognoscirungen, bei denen einzelne Fahrzeuge der Verbündeten durch die submarinen Minen der Russen beschädigt wurden. Als das Gros der Flotte zu dem Unternehmen gegen Sweaborg abging, blieb nur eine Division derselben zur Beobachtung von Kronstadt zurück.

Kronstadt in Siebenbürgen; nachdem das russische Hülfscorps unter Lüders am 19. und 20. Juni 1849 durch den Tömöscher und Törzburger Paß aus der Wallachei in Siebenbürgen eingerückt war, zwang es am 22. Juni das von den Ungarn besetzte Schloß von Kronstadt zur Kapitulation.

Kronwerk, s. Hornwerk.

Krug, in Niederdeutschland die gewöhnliche Bezeichnung für ein Landwirthshaus.

Krümper, 1. die Reservepferde, welche die berittenen Truppen über ihren Etat halten. 2. Als Preußen durch die Vorschriften Napoleons 1808 auf einen Heeresstand von 42000 Mann reducirt war und doch daran dachte, eine Erhebung für die Zukunft vorzubereiten, zog es in den Lagern an der Ostseeküste Mannschaften zusammen, welche an deren Befestigung arbeiten sollten, zugleich aber in den Waffen geübt wurden. Sobald ihre militärische Ausbildung vollendet war, wurden sie entlassen und durch andere ersetzt. Ein ganz gleiches Verfahren wurde auch bei den Truppentheilen beobachtet. Die Mannschaften nun, welche auf solche Weise in kurzer Zeit ausgebildet, dann entlassen, eine Reserve des stehenden Heeres bildeten, wurden gleichfalls Krümper und das hier zur Anwendung gebrachte System, welches in der That die Insurrection von 1813 möglich machte, das **Krümpersystem** genannt.

Kuchen, Pulverkuchen, s. Pulver.

Kuchenreuter, kuchenreutersche Pistolen, s. a. Zug.

Kufstein in Nordtyrol am Inn, kam 1805 mit Tyrol an Baiern, blieb 1809

Digitized by Google

von Baiern und Franzoſen, denen es als einziger feſter Punkt gegen den Aufſtand der Tyroler diente, fortwährend beſetzt; 1814 ward es ſammt ganz Tyrol Oeſterreich wieder zugewieſen.

Kugel, ſ. Geſchoſſe.

Kugelbahn, ſ. Flugbahn.

Kugelform, Modell zum Gießen insbeſondere der Bleikugeln; alle Spitzkugeln werden gleichfalls in K. gegoſſen; die Rundkugeln für Kleingewehr **preßte** man in der letzten Zeit aus cylindriſch gegoſſenen Bleiſtangen in der Kugelpreſſe durch Einwirkung zweier halbkugelförmiger Stempel und ſchnitt ſie dann mittelſt eines Schneidezeugs aus. Das Preſſen wirkte auf eine gleichförmigere Dichtigkeit der Kugel, alſo das Zuſammenfallen von Mittelpunkt und Schwerpunkt hin. — Die Eiſenmunition (Vollkugeln für Geſchütz) wird in Sandformen gegoſſen, welche man ſelbſt wieder durch das Einlegen von meſſingenen Halbkugeln erhält. Die Hohlkugeln (Bomben und Granaten) werden jede in einer Form für ſich, über einen **Kern** gegoſſen, den man aus Formſand um eine hohle eiſerne Spindel bildet.

Kugelhaufen nennt man eine Zahl in pyramidaliſcher Form ordnungsmäßig aufgeſetzter Voll- oder Hohlkugeln für Geſchütze. Eine größere Anzahl von Kugelhaufen bildet einen **Kugelgarten.** Iſt n die Zahl der Kugeln in jeder Seite eines K. mit dreieckiger Grundfläche, der oben mit einer Kugel endet, ſo findet man die Zahl der in ihm enthaltenen Kugeln $= \frac{n\,(n+1)\,(n+2)}{6}$, ebenſo bei einem quadratiſchen Haufen, wenn n Kugeln in einer Seite des Grundquadrates $= \frac{n(n+1)(2n+1)}{6}$; endlich wenn die Grundfläche ein Rechteck von m Kugeln in der langen, n in der kurzen Seite $= \frac{n\,(n+1)\,(3\,m-n+1)}{6}$.

Kugellager, die Geſchützkugeln kommen in ein Rohr bei gleicher Ladung immer auf die gleiche Stelle zu liegen; mit Spielraum geladen, werden ſie von den über ihnen entweichenden Gaſen gegen die untere Fläche gedrückt, und wenn ſich die gleiche Wirkung bei vielen Schüſſen nach einander ſtets wiederholt, markirt ſich dieſe Stelle, nun Kugellager genannt, ſehr deutlich, wodurch das Rohr allmälig unbrauchbar wird. Ein **Kugelanſchlag** iſt eine Vertiefung an irgend einer andern Stelle des Rohrs, welche dadurch entſtanden iſt, daß das Geſchoß bei unregelmäßiger Bewegung im Rohr hier angeſchlagen hat.

Kugelzieher, ſ. Krätzer.

Kuhbrücke, 1. eine Brücke, welche aus Vorrathshölzern (Raaen und Stengen), die auf zwei Böcken ruhen, auf dem Deck eines Schiffes zwiſchen Fock- und großem Maſte gebildet wird. Sie dient häufig, die Schaluppen des Schiffs darauf zu ſtellen. 2. ein leichtes Deck im Raume der Linienſchiffe und Fregatten, unterhalb der unterſten Kanonenbatterie.

Kuhfuß, Soldatenausdruck für das Infanteriegewehr. Die Benennung ſoll ihren Urſprung dem Büchſenmacher George Kühfuß, welcher auch das Radſchloß verbeſſerte, und 1600 zu Nürnberg ſtarb, verdanken.

Kuhheſſig, ſ. Gliedmaßen.

Kuhl, ſ. Deck.

Kühleimer, aus Holz oder Leder, dient dazu, ihn mit Waſſer zu füllen, in welchem bei anhaltendem Schießen von Zeit zu Zeit der Wiſcher des Geſchützes abgekühlt wird.

Kulewtſcha und **Maraſch**, in Bulgarien zwiſchen Schumla und Pravadi, Sieg von 30000 Ruſſen unter Diebitſch, der mit dem Pahlenſchen Corps von der Belagerung Siliſtria's herbeieilte und ſich mit dem Rothſchen Corps vereinigte, über

Digitized by Google

30000 Türken, welche unter dem Großvezier von Schumla aufgebrochen das von den Ruſſen beſetzte Pravadi belagerten, am 11. Juni 1829.

Kulm in Böhmen, am Südfuß des Erzgebirgs; Sieg der verbündeten Ruſſen, Preußen und Oeſterreicher unter Barclay über das franzöſiſche Corps von Vandamme, welcher in Folge der Zuſammenhangsloſigkeit der franzöſiſchen Operationen nach der Schlacht von Dresden vereinzelt das Erzgebirge überſchritten hatte und, während er gegen Barclay im Kulmer Thal kämpfte, zugleich durch einen merkwürdigen Zufall durch den General Kleiſt bei Nollendorf ſich die Rückzugslinie über Peterswalde verlegt ſah, am 29. und 30. Auguſt 1813. Die Franzoſen verloren 10000 Gefangene, worunter Vandamme ſelbſt.

Kulm wird auch für Kuppen bedeutender Berge, insbeſondere wenn ſie kuppelförmig gewölbt ſind, und für dieſe Berge ſelbſt gebraucht.

Kulminiren, Kulminationspunkt des Sieges: Wenn eine Offenſiv- oder Invaſionsarmee ſich beim Eindringen in feindliches Land beſtändig ſchwächt, die ihr entgegenſtehende Vertheidigungsarmee aber beim Rückzug in ihrem eignen Land auf ihre Quellen ſich verſtärkt oder wenigſtens nicht merkbar ſchwächt, ſo gelangt man zu einem Zeitpunkt, wo das Stärkeverhältniß ins Gleichgewicht kommt, und über dieſen hinaus iſt ein Umſchlag denkbar, eine Umkehrung des Stärkeverhältniſſes, mit welcher der bisherige Angreifer das Recht, ſeinen Angriff fortzuſetzen, verliert. Um dieß Verhältniß zu bezeichnen, hat Clauſewitz die obenerwähnten Wörter gebraucht, welche dann in der deutſchen Militärſprache heimiſch geworden ſind. Vgl. Operationen.

Kummet, ſ. Angeſpann.

Kunden der Zähne, ſ. Kopf (des Pferdes).

Kündigungsfriſt des Waffenſtillſtandes, ſ. Völkerrecht.

Kundſchafter, ſ. Nachrichten.

Kunersdorf, bei Frankfurt an der Oder, ſ. Cunersdorf.

Kunſt und Wiſſenſchaft des Krieges. Der Krieg iſt keine Kunſt, er iſt Politik, die mit Heeren getrieben wird. Aber daraus folgt nicht, daß es keine Kriegskunſt gebe. Jeder Krieg ſtellt eine beſtimmte Aufgabe, jeder Krieg eine andere, dieſe Aufgabe ſoll nicht bloß überhaupt gelöſet werden, ſie ſoll auch zweckmäßig gelöſet werden; zu ihrer Löſung ſind aber beſchränkte Mittel, die Armeen, die ſonſtigen Streitkräfte gegeben; aus der Natur dieſer Mittel und aus dem Ziel des Krieges folgen die Geſetze für ihre Anwendung zum Zweck, der Feldherr aber, welcher über die Mittel verfügt, thut das mit Freiheit des Geiſtes, ohne Naturnothwendigkeit. Hier haben wir alle Merkmale der Kunſt, und in Bezug auf den Feldherrn mindeſtens, für ihn gibt es eine Kriegskunſt, welche man, wenn man will, auch ſpezieller die Feldherrnkunſt nennen kann. Wenn die Politik den Zweck des Krieges nicht bloß im Großen feſtſtellt, wenn ſie ſich auch inſofern in den Krieg einmiſcht, als ſie für die einzelnen Kriegshandlungen beſondere Zwecke aufſucht und feſtſtellt, ſo thut das der Exiſtenz einer Kriegskunſt durchaus keinen Eintrag. Eben ſo wenig wird ſie dadurch bedroht, daß der Feldherr mit ſeinem Heere nicht auf einen todten Stoff, auf die Leinwand und die Farben wie der Maler, auf den Stein wie der Bildhauer, ſondern auf eine gleichfalls lebendig wirkende Kraft, einen andern Feldherrn und ein anderes Heer einwirkt. Wenn es auch nicht ſo ſchwer wäre als es iſt, die Grenze des todten Widerſtandes, wie ihn jeder Künſtler zu überwinden hat, und der lebendigen Gegenwirkung, mit welcher der Feldherr es zu thun hat, zu beſtimmen, wenn man auch nicht mit ſo gutem Recht ſagen könnte, als man es wirklich darf, daß der Feldherr ſich nicht bloß zu den zuſchauenden Völkern und Staatsmännern, ſondern auch zu dem feindlichen Heere zum guten Theil ſo verhält, wie der Künſtler überhaupt zu den Betrachtern

Digitized by Google

ſeines Kunſtwerkes, auf welche er einen Eindruck hervorbringen will, ſo würde doch der Umſtand der lebendigen Gegenwirkung immer nur ein beſonderes Merkmal der Kriegskunſt ſein, durch welches ſie ſich von andern Künſten unterſcheidet, aber nicht ſie aus der Reihe der Künſte ausſtoßen. Wiederum ebenſo verhält es ſich mit der im Kriege herrſchenden Ungewißheit. Durch die Unſicherheit der Nachrichten, auf welche der Feldherr ſeine Unternehmungen baſiren muß, durch das Mitſpielen der moraliſchen Größen, die ſich nicht genau berechnen, nur in ihrer Bewegung taxiren laſſen, wird der Feldherr mit einem Nebel umzogen, der ihn nie mit Sicherheit behaupten läßt, daß dieſes oder jenes Unternehmen, welches er beginnt, dieſen oder jenen beſtimmten Erfolg haben werde. Es wird daher für ihn ein herrſchendes Geſetz die Nothwendigkeit, zu wagen; denn ohne dieß dürfte er meiſtentheils gar nicht handeln, was er doch ſoll. Das Wagen wird aber nur ein Geſetz ſeiner Kunſt und vernichtet keineswegs die Exiſtenz der Kunſt In der That wagt nicht auch der Maler und aus denſelben Gründen, wenn er irgend ein Colorit anwendet, von dem er ſich einen beſtimmten Eindruck auf den Geiſt der Beſchauer ſeines Bildes verſpricht? Kann er jemals gewiß ſein, dieſen Eindruck und ihn auf alle Beſchauer hervorzubringen? Iſt es nicht wahrſcheinlich, daß eine beſondere Gemüthsſtimmung derſelben vorhanden ſein müſſe, damit ſie den beabſichtigten Eindruck wirklich empfangen, und daß dieſe Gemüthsſtimmung ſich nicht immer vorfinden wird?

Es gibt alſo wirklich eine Kriegskunſt. Dann gibt es aber auch eine Kriegswiſſenſchaft; denn ohne Wiſſen gibt es kein Können, wenn auch das Wiſſen noch nicht Können iſt. Die Wiſſenſchaft verhält ſich zur Kunſt wie das Erkennen zum Handeln. Die Wiſſenſchaft entwickelt die Regeln, welche die Kunſt frei anwendet. Aus der Kriegswiſſenſchaft entwickelt ſich unmittelbar eine Reihe von Kriegswiſſenſchaften.

Die Wiſſenſchaft der **Kriegführung** (Feldherrnwiſſenſchaft) ſoll die Geſetze entwickeln, nach denen die Kriegsmittel angewendet werden müſſen, um die militäriſche Aufgabe zweckmäßig zu löſen. Sie ſteht alſo auf zwei Füßen. Der eine Fuß iſt die Wiſſenſchaft von der militäriſchen Aufgabe. Dieſe ließe ſich nun freilich einfach als der Sieg bezeichnen. Aber thun wir nur die Frage: was iſt der Sieg? ſo wird aus der Einheit urplötzlich eine Mehrheit, wir werden mit unſern wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen auf das Gebiet der Politik getrieben, von dem militäriſchen Siege zu dem politiſchen Siege und erhalten hier in der That eine eigne Wiſſenſchaft, die Kriegspolitik; ihre Aufgabe iſt es, die möglichen politiſchen Aufgaben zu entwickeln, welche überhaupt durch den Krieg gelöst werden können, und im Allgemeinen die Art zu beſtimmen, wie ſie gelöſet werden können.

Der zweite Fuß iſt die Wiſſenſchaft von den Kriegsmitteln. Sie theilt ſich in eine Anzahl von Theilen nach der Art der Kriegsmittel, welche ſämmtlich aus den Landesmitteln hervorgehen. Man kann die Kriegsmittel in lebendige und todte, in Menſchen, Pferde und Material eintheilen. Als die weſentlichſten Theile der Wiſſenſchaft von den Kriegsmitteln ergeben ſich dann:

a. die Armeeorganiſation, Organiſation der lebenden Streitkräfte,
b. die Waffen- und Ausrüſtungslehre, Wiſſenſchaft von dem Kriegsmaterial.

Wollte man tiefer in dieſe Gegenſtände eindringen, ſo würden ſich alsbald neue Spaltungen von ſelbſt finden. Die Armeen handeln oder werden zur Wirkſamkeit gebracht im Raume. Der Raum, auf welchem ſie handeln, hat aber eine ganz beſtimmte und an verſchiedenen Punkten verſchiedene Geſtaltung, welche wir militäriſch mit dem Ausdrucke **Terrain** zu bezeichnen pflegen. Derſelbe muß in beſtimmter Weiſe auf die Art und Weiſe der Zuſammenſetzung der Armeen zurückwirken, und den ausgeſprochenſten Unterſchied finden wir hier in der Theilung der Erdoberfläche in Meere und Feſt-

Digitized by Google

länder. Je nachdem die Streitkräfte auf jenen oder dieſen handeln ſollen, müſſen ſie ganz verſchieden organiſirt ſein, die Landarmeen müſſen in ihrer Organiſation von den Seearmeen (Flotten) unterſchieden ſein, um für ihren Zweck brauchbar zu ſein.

Kriegspolitik, Feldherrnwiſſenſchaft, Wiſſenſchaft von den Kriegsmitteln ſtehen in einem innigen, untrennbaren Zuſammenhang mit einander. Man könnte kein Lehrgebäude der einen aufſtellen, ohne die Ermittlungen der andern als bekannt vorauszuſetzen, wenn man ſie nicht ſelbſt erſt anſtellen will.

Wenn man durch die Wiſſenſchaft von den Kriegsmitteln zu der Einſicht von den Eigenſchaften der Armeen gekommen wäre, ſo hätte man die Lehre von den Kriegsmitteln doch wieder nicht vollſtändig hinſtellen können, ohne auf diejenigen Eigenſchaften der Armeen Rückſicht zu nehmen, deren der Feldherr bedarf, um zu wirken, wie die Feldherrnwiſſenſchaft dieß entwickelt. Die Kriegsmittel ſind etwas Gegebenes, Unveränderliches für den Feldherrn, inſofern er die Natur nicht ändern kann und inſofern ſie aus den gegebenen Staatsmitteln hervorgehen. Aber innerhalb der unabänderlichen Geſetze iſt immer noch eine beſondere Geſtaltung der Kriegsmittel für ihren eigenthümlichen Zweck nöthig. In ihrer Wechſelbeziehung mit der Lehre von den Kriegsmitteln findet die Feldherrnwiſſenſchaft, daß ſie das Terrain keineswegs mehr nothwendig als einen bloßen Umſtand betrachten darf, ſondern es geradezu als ein neues Mittel benutzen kann oder als ein Mittel, welches der Feind anwendet, bewältigen muß. Von dieſem Geſichtspunkt aus gelangt ſie zu einem neuen Zweige der Wiſſenſchaft (und Kunſt): der **Geniewiſſenſchaft** oder Ingenieurwiſſenſchaft, welche die Fortification, die Lehre von der Herſtellung der Verbindungen (Brücken-, Wegebau, künſtliche Nachrichtenverbindungen) und dann im Gegenſatz die Lehre von den Belagerungen und von der Zerſtörung der Verbindungen einſchließt. Aus der Wichtigkeit, welche in dieſer Weiſe das Terrain für die Kriegführung erhält, ergibt ſich dann das Bedürfniß, es auf zweckmäßige Weiſe militäriſch kennen zu lernen und dieß Bedürfniß erzeugt die **Terrainlehre**, das militäriſche **Aufnehmen**, eine beſondere militäriſche **Geographie** u. ſ. w.

Indem auf ſolche Art die Kriegswiſſenſchaft nach allen Richtungen ihre Arme ausſtreckt, bleibt nicht leicht ein Zweig menſchlicher Thätigkeit, folglich auch keine Wiſſenſchaft, welche ſie nicht berührte. Wie man eine beſondere Militärgeographie aufgeſtellt hat, kann man eine beſondere Militärchemie, Militärphyſik u. ſ. w. als Hülfswiſſenſchaften in den Kreis der Kriegswiſſenſchaft hineinziehen. Indeſſen iſt es leicht erſichtlich, daß in dieſer Beziehung mit dem Ausſondern auch zu weit gegangen werden kann und daß man wohlthut, ſich zu vergegenwärtigen, wie eine Militärgeographie, Militärphyſik u. ſ. w. vernünftiger Weiſe nichts anders ſein kann als die Betrachtung derjenigen Ergebniſſe dieſer Wiſſenſchaften, welche für den Militär von beſonderem Intereſſe ſind, vom militäriſchen Standpunkte aus, daß man alſo beſſer von einer Geographie, Phyſik, Mathematik für Militärs, als von einer Militärgeographie, Phyſik, Mathematik redet.

Eine andere Reihe von Nebenzweigen der Kriegswiſſenſchaft ergibt ſich aus der Nothwendigkeit der Arbeitstheilung in der großen Maſſe einer Armee; verſchiedene Arbeiten fallen hier verſchiedenen Männern oder Corps zu, welche nun ausſchließlich oder vorzugsweiſe die Kenntniſſe und Fähigkeiten für ſie beſitzen ſollen. Von dieſem Geſichtspunkte aus laſſen ſich eine beſondere Generalſtabswiſſenſchaft, Geniewiſſenſchaft, Artilleriewiſſenſchaft, Militärverwaltungswiſſenſchaft, Militärarzneikunde u. ſ. w. aufſtellen. Wiſſenſchaft iſt hier lediglich als eine Zuſammenſtellung alles des beſonderen Wiſſens zu verſtehen, welches zur Ausübung einer ſpeciellen militäriſchen Thätigkeit

Digitized by Google

nothwendig ist, und eine solche Wissenschaft kann füglich mit ihren Nachbarinnen die Hälfte oder Dreiviertheil aller Kenntnisse, die sie lehrt, gemein haben, weit entfernt, ein in sich abgeschlossenes oder auch nur möglicher Weise abzuschließendes Lehrgebäude zu bilden. Bücher, welche über diese Zweige geschrieben werden, würde man weit zweckmäßiger als Handbücher (Aides-mémoire) für den Generalstab, für die Militärverwaltungsbeamten u. s. w., denn als Lehrgebäude der Generalstabswissenschaft, der Militäradministrationswissenschaft u. s. w. bezeichnen.

Ein nothwendiges Hülfsmittel der Wissenschaft ist die Theilung ihres Stoffs, um dann, nachdem sie ihn im Einzelnen durchforscht hat, ihn wieder zu vereinigen. Wenn, wie wir gesehen haben, die Kriegswissenschaft im Allgemeinen von diesem Mittel den ausgedehntesten Gebrauch gemacht hat und nicht zufrieden damit, die in der Wirklichkeit bestehenden Berührungspunkte mit ihren Schwestern aufzusuchen und festzustellen, vielmehr versucht hat, diese selbst in besonderer Weise für ihren Gebrauch umzugestalten und als neue militärische Wissenschaften einzuführen, so hat nun auch die Feldherrnwissenschaft insbesondere den Prozeß der Theilung vollzogen. Einleuchtender Weise konnte sie mannigfache Eintheilungsgründe wählen. Sie konnte von dem Gesichtspunkte ausgehen, daß der Feldherr, wo er praktisch handelnd auftritt, zuerst einen Entschluß fassen, dann seine Befehle der Armee mittheilen, endlich die Ausführung derselben leiten soll; sie konnte zweitens die drei Grundzustände eines Heeres, Gefecht, Märsche, Lager zur Basis der Eintheilung wählen, oder auch die hauptsächlichsten Eigenschaften desselben, entweder bloß die nützlichen, durch welche das Heer wirksam wird, oder auch die schädlichen, oder sie konnte davon ausgehen, daß wie der Krieg aus dem politischen Gesichtspunkte entweder ein Angriffs- oder ein Vertheidigungskrieg ist, so die Thätigkeit des Feldherrn entweder eine angriffsweise oder eine vertheidigungsweise sein muß. Alle diese verschiedenen Wege sind wirklich eingeschlagen; insgemein aber theilt man gegenwärtig die Feldherrnwissenschaft in zwei Haupttheile, welche in der Regel Strategik und Taktik (s. d.) genannt werden.

Weil die Kriegswissenschaft im Ganzen und in allen ihren Zweigen immer auf die Betrachtung der Materie, mit welcher sie es zu thun hat, zurückgeleitet wird, von dieser durchaus nicht abstrahiren kann, so rückt sie nothwendig in das Gebiet der Erfahrungswissenschaften; und deßhalb wird die Geschichte (s. d.) für sie eine unentbehrliche, aber auch unerschöpfliche Quelle, und in dem Maße, daß man sie mit gutem Rechte als einen integrirenden Theil der Kriegswissenschaft selbst betrachten kann.

Kunstausdrücke (termini technici) braucht jede Kunst, jede Wissenschaft, jedes Geschäft, jedes Handwerk, und bildet sie sich, um wie viel mehr der Krieg, der von jeder dieser Seiten betrachtet werden kann. Die strengen Wissenschaften haben ihre Kunstausdrücke meistentheils aus den todten Sprachen entlehnt, alle die Wissenschaften vorzugsweise, welche von Gelehrten ausgebildet und festgestellt wurden; die Wissenschaft des Krieges hat dieß nicht vermocht; da die Völker als solche mit ihrem ganzen Wesen die Kriege führen, haben sie auch alle den Schatz militärischer Kunstausdrücke vermehrt, und da alle Schichten eines Volkes ein unbestreitbares, wenn auch verschiedenartiges Interesse am Kriege haben, haben alle zu seinen Kunstausdrücken beigesteuert; da Wissenschaft, Kunst, Handwerk, Geschäft im Kriege sich auf eine kaum genau zu scheidende Weise berühren, haben sich die K. des einen mit dem des andern wunderbar vermischt; man kann daher sagen, daß kein Zweig des Lebens so reich an Kunstausdrücken ist, als der Krieg. Daraus möchte sich ergeben, daß diejenigen, welche kriegerische Ereignisse beschreiben und erzählen wollen, sehr vorsichtig mit den K. umgehen sollten, und daß diejenigen, welche die Wissenschaft des Krieges fortbilden oder nur bearbeiten wollen, mit der Sparsamkeit eine genaue Rechenschaft über die Kunstausdrücke, welche sie ge-

Digitized by Google

brauchen wollen und müssen, verbinden sollten. Leider finden wir durchweg das Gegentheil. So leicht sich oft ohne jeden Kunstausdruck ein militärischer Begriff darstellen läßt, mit solcher Vorliebe wird nach Kunstausdrücken gegriffen, und nicht bloß, daß damit das an sich Klare und Verständliche verschleiert wird, nur zu häufig versteckt sich hinter dem Bombast von K. die schauerlichste Hohlheit und der Mangel aller klaren Anschauung. Hoffen wir, daß die fortschreitende Aufklärung diesem Unwesen ein Ende mache; wir bemerken indessen, daß es unseres Erachtens nicht sowohl durch den Purismus der Sprache, welcher nur zu oft in Albernheit ausartet, als durch den Purismus der Begriffe beseitigt werden kann.

Kunstfeuer, die Produkte der Ernstfeuerwerkerei, insbesondere, wenn sie zusammengesetzte Sätze oder eine besonders künstliche Bearbeitung derselben voraussetzen, wie dieß bei den meisten Feuerwerkskörpern der Fall ist, welche zum Leuchten, zum Signalisiren oder zur Brandlegung bestimmt sind.

Kunststraßen, s. Wegeverbindungen, Eisenbahnen.

Kupfer, chemisches Symbol Cu, Aequivalent 395,7, specifisches Gewicht 8,4 bis 8,7, schmilzt bei 2030° Reaum.; kommt in Erzen fast in allen Ländern vor; aus diesen wird durch wiederholtes Umschmelzen das **Rosettenkupfer** — in flachen Scheiben — oder das **Königskupfer** — in konischen Stücken — gewonnen. Dieß ist zackig im Bruch, blaß röthlich, sehr feinkörnig. Durch weiteres Umschmelzen des Rosetten- und Königskupfers bei starkem Gebläse gewinnt man das hämmerbare **Stollenkupfer,** welches in Barren in den Handel kommt. S. a. Bronze.

Kuppe, s. Berg.

Kuppelzug, s. Eisenbahn.

Kuppenheim an der Murg bei Rastatt, Sieg des linken Flügels der Armee Moreau's unter Desair über die Oesterreicher unter Latour nach dem Rheinübergang bei Kehl am 6. Juli 1796. Gefechte zwischen den Badensern, welche nach dem Rückzug vom Neckar sich auf Rastatt gestützt an der Murg wieder setzen wollten, und den Preußen am 29. Juni 1849. Diese Gefechte, welche trotz der gänzlichen Auflösung der Badenser an und für sich doch kein Resultat gaben, erstreckten sich die ganze Murglinie entlang von Steinmauer und Oetigheim bis Bischweyer und Kuppenheim.

Küraſſiere, s. Kavallerie.

Küraß, s. Schutzwaffen.

Kurzgewehr, kurze Waffen, s. Halbpike, Hellebarde, Sponton.

Küste, s. Gewässer.

Küstrin an der Oder, im August 1758 von den Russen unter Fermor vergeblich belagert, am 23. durch die Annäherung Friedrichs II. entsetzt; 1806 von dem preußischen Commandanten an französische Reiterei übergeben, 1814 durch Kapitulation von den Preußen zurückgewonnen.

Kutter, s. Jacht.

Kutuſoff, geboren 1745, trat 1759 in russischen Dienst, machte von 1764 bis 1774 die Feldzüge gegen Polen und Türken mit, ward 1783 General, dann, nachdem er auch in den folgenden Türkenkriegen gefochten, 1791 Generallieutenant. 1805 befehligte er zuerst selbstständig das russische Hülfscorps, welches Alexander nach Deutschland schickte, später die russische Armee unter dem Kaiser. Die Schlacht von Austerlitz ward gegen K. Ansicht geliefert. 1811 glücklich gegen die Türken brachte er 1812 den Bucharester Frieden zu Stande, der Napoleons Plane so entschieden durchkreuzte. Endlich ward er an die Spitze der russischen Armee berufen und trug durch seine Verfolgung Napoleons wesentlich zur Zertrümmerung des französischen Heeres bei. Nach Deutschland vorgerückt starb er dort zu Bunzlau am 16. April 1813.

Digitized by Google

L.

Laboratorium, eine Anstalt, in welcher alle Arten von Munition für Geschütz und Handfeuerwaffen so wie die übrigen Feuerwerkskörper theils angefertigt, theils zum Gebrauche vorbereitet (**laborirt**) werden. L. werden theils eines für jede Festung und jedes größere abgesonderte Werk, theils für die einzelnen Truppenkörper, insbesondere der Artillerie und in deren Garnisonen permanent errichtet. Sie müssen theils in den Gebäuden, theils in den diese umgebenden Höfe die nöthigen Räume für die Aufbewahrung des Materials und der Werkzeuge so wie für die Arbeiten enthalten, und wegen der Quantitäten Pulver, die stets in ihnen aufbewahrt werden, so wie wegen der bisweilen feuergefährlichen Arbeiten, die in ihnen vorgenommen werden, entfernt von anderen Gebäuden erbaut werden. In belagerten Festungen legt man lieber mehrere kleine Laboratorien für die einzelnen Arbeiten als ein einziges großes an. Bei der Belagerung einer Festung wird das L. 200 bis 300 Schritt hinter dem Artilleriepark in Bretterschuppen, in hinlänglicher Entfernung von den Schmiedewerkstätten und mit Rücksicht auf die Richtung der herrschenden Winde errichtet. Bei den Artillerieparks einer operirenden Armee, ihrer Corps und Divisionen müssen sich stets einige Wagen befinden, welche das nothwendige Material und Utensil zur Errichtung eines L. enthalten, damit man dasselbe auf jedem beliebigen Punkte, wo es nöthig wird, leicht und bequem aufschlagen könne. Diese Wagen, welche man bisweilen unter dem Namen der **Laboratorienkolonne** zusammenfaßt, sind von einer genügenden Anzahl im Laboriren geübter Artilleristen (Feuerwerker) begleitet. Alle Vorsichtsmaßregeln, welche für Pulverarbeiten im Allgemeinen vorgeschrieben sind, müssen auch bei den **Laboratorienarbeiten** strenge beobachtet werden.

Lachen, kleine stehende Gewässer, ohne sichtbaren Ab- und Zufluß mit trübem Wasser, schlammigem Grund, gewöhnlich mit Wasserpflanzen besetzt.

Lade, 1. des Pferdes, s. Kopf. 2. **Stücklade,** Geschützlade, alter Ausdruck für Laffete. 3. **Schießschartenladen** dienen zum Verschluß von Schießscharten, offenen oder in Kasematten befindlichen, behufs besserer Deckung der Artilleristen; sie werden aus Eisenblech oder aus Holz gefertigt und mit einer Oeffnung versehen, durch welche beim Richten und Feuern der Kopf des Rohrs bequem vorgebracht werden kann. Diese Oeffnung ist wieder mittelst einer Klappe verschließbar. Vgl. a. Pforte.

Ladehammer oder **Ladeschlägel,** ein Hammer aus hartem Holz, mit am Ende etwas ausgerundetem Stiel, dient zum Eintreiben gepflasterter Kugeln in die Mündung des Gewehrs bis auf solche Tiefe, daß der Ladestock wirksam zum weiteren Hinabstoßen gebraucht werden kann. Hienach bestimmt sich die Länge des Stiels.

Laden, die Ladung in eine Feuerwaffe hineinbringen. Die Art des L. ist abhängig a. von der Construction der Waffe. Im Wesentlichen kann man hier zwei Systeme unterscheiden, das des L. von vorne und das der Kammerladung (s. Kammer). Zum L. von vorne gebraucht man, wenn der Lauf nicht sehr kurz ist, wie bei Mörsern, und wenn der Spielraum nicht sehr bedeutend ist, eine Stange, um die Kugel hinabzustoßen, nachdem man das Pulver in die Kammer gebracht hat. Diese Stange wird bei Handfeuerwaffen (s. d.) der **Ladestock** genannt, bei Geschützen der Ansetzer oder Setzer (s. d.), Setzkolben; bei allen Kammerladungswaffen ist der Ladestock entbehrlich und die Ladung kann, nachdem die Kammer geöffnet worden, aus freier Hand eingebracht werden. b. von der Beschaffenheit und Einrichtung der Ladung; bei Handfeuerwaffen kommt hier besonders in Betracht, ob mit Patronen geladen wird, in denen

Digitized by Google

Geschoß und Pulver vereint sind, oder ob das Pulver lose in der Pulverflasche mitgeführt und dann nach dem Lademaß eingeschüttet wird, ob die Zündung bereits sich in der Patrone befindet, wie beim preußischen Zündnadelgewehr, oder ob durch Aufschütten auf die Pfanne, durch Aufsetzen eines Zündhütchens u. dgl. die Zündung besonders vorbereitet werden muß; ferner ob das Geschoß zu pflastern, zu fetten, mit Faden zu umwickeln oder sonst in einer Art vorzubereiten ist, ehe es eingebracht wird. Bei Geschützen sind theils dieselben Dinge zu beachten, theils kommt es, wie bei gepolten Hohlgeschossen (s. excentrisch) darauf an, daß sie aus freier Hand richtig eingesetzt werden. Das Mundloch muß nach vorn, der Geschützmündung zugekehrt sein, der Zünder wird beim Abbrennen der Geschützladung wegen des vorhandenen Spielraums dennoch gezündet. Früher hielt man dieß nicht für möglich und zündete daher entweder den Geschoßzünder von der Mündung her an, bevor man abfeuerte (Werfen mit **zwei** Feuern), oder führte einige Faden Zündschnur vom Zünderkopf nach rückwärts zur Geschützladung. Aus gezogenen Geschützen kann man Hohlgeschosse hienach nur werfen oder schießen, wenn sie Perkussionszünder haben. — Daß auch Größe und Schwere der Waffen und ihrer Geschosse Unterschiede in der **Ladeweise** bedingen, versteht sich von selbst. Die Handgriffe beim L. der verschiedenen Waffen sind durch die Exercirreglements der Armeen bestimmt vorgeschrieben. Schnelligkeit des Ladens ist anzustreben, aber nicht auf Kosten der Genauigkeit des L. selbst, und des Zielens oder Richtens.

Ladenburg, Neckarübergang an der Eisenbahn von Darmstadt nach Mannheim. Lauer Angriff der Preußen unter Gröben auf die L. Brücke, welche von einer schwachen badischen Abtheilung, eigentlich nur einem Geschütz, vertheidigt ward, am 21. Juni 1849.

Ladeschaufel, 1. kupfernes halbcylindrisches Gefäß an einem langen hölzernen Stiele, vor allgemeiner Einführung der Geschützcartouchen oder Geschützpatronen gebraucht, um die Ladung abzumessen und zugleich in die Kammer hinabzubringen. 2. Eine Schaufel mit kurzem hölzernen Stiel, deren man sich bei der Fabrikation der Raketen bedient, um grade jedesmal so viel Satz in die Hülse zu bringen, als zu gleicher Zeit festgerammt werden soll.

Ladezeug, alles Geräthe, welches zum Laden einer Feuerwaffe nothwendig ist.

Laditscher Brücke über die Eisack nördlich von Brixen, glückliches Gefecht des aus dem Pusterthal her angreifenden Tyroler Landsturms am 11. April 1809 gegen die Baiern unter Wrede, welche am 12. mit einer aus Italien kommenden französischen Kolonne unter Bisson vereint nach dem Brenner abzogen, während die Tyroler eine andere Bisson folgende Kolonne zum Rückzug auf Botzen zwangen.

Ladung, nennt man 1. die ganze zu einem Schuß gehörige Munition, Pulver (Schießbaumwolle) und Geschoß zusammengenommen; 2. insbesondere das zu einem Schuß aus dem Geschütz oder zur Anfüllung einer Minenkammer nothwendige Pulver (Schießbaumwolle). Die Stärke der Ladung, welche entweder abgemessen oder abgewogen werden kann, ist bei Gewehren, Geschützen und Minen abhängig von der Beschaffenheit der geschoßtreibenden Kraft, also von der Stärke des Pulvers oder der Schießbaumwolle (s. d.), von der Natur der Flugbahn, welche man bei dieser oder jener Waffe anwendet, ob sie eine rasirende oder stark gekrümmte sein soll, also wesentlich von der Länge der Waffen, dann von deren besonderer Construction, wobei z. B. in Betracht kommt, ob die Waffe gezogen oder glatt, eine Kammerladungswaffe oder eine von vorn zu ladende ist, endlich von dem Gewicht des Geschosses. Bei guten glatten Infanteriegewehren war das Gewicht der Pulverladung in den letzten Jahren etwa $^1/_4$ vom Gewichte der Bleikugel, bei der preußischen Jägerbüchse nach thouveninschem Sy-

Digitized by Google

ſtem $^1/_6$, beim ſchweizeriſchen Stutzer mit ſehr kleinem Kaliber $^1/_4$, beim franzöſiſchen Miniégewehr $^1/_{10}$. Die Ladung für Kanonen iſt beim Vollkugelſchuß $^1/_3$ des Kugelgewichts; ſie wird ausnahmsweiſe verſtärkt auf $^1/_2$, z. B. beim Breſcheſchuß; neuerdings zeigt ſich die Tendenz, ſie für gewöhnliche Fälle auf $^1/_4$ des Kugelgewichts zu reduciren. Für Haubitzen führt man im Felde gewöhnlich drei verſchiedene Ladungen mit, welche je nach den Umſtänden gebraucht werden. Die gewöhnliche iſt die **große Feldladung** von $^1/_7$ bis $^1/_{12}$ Granatſchwere, die **mittlere** beträgt $^1/_4$, die **kleine** $^1/_{12}$ der großen. Für Mörſer hat man gar keine feſten Ladungen, man wiegt ſie wegen der großen Variationen, welche hier vorkommen, jedesmal ab. Uebrigens ſind die Ladungen für Mörſer die allerkleinſten, von $^1/_{160}$ bis $^1/_{30}$ des Geſchoßgewichts. Für Granatkartätſchen werden im Verhältniß zu Vollkugeln geringe, im Vergleich zu den übrigen Hohlkugeln ſtarke Ladungen angewendet. Ueber die Stärke der Minenladungen ſ. Minen. 3. (Chargirung), der Akt des Ladens.

Laffeld, Lafeld oder Lawfeld, zwiſchen Tongern und Maaſtricht, Sieg der franzöſiſchen Armee unter dem Marſchall von Sachſen über die verbündeten Oeſterreicher, Engländer, Holländer u. ſ. w., unter dem Herzog von Cumberland, welche zur Deckung Maaſtrichs bei Laffeld Stellung genommen hatten, im öſterreichiſchen Erbfolgekrieg, am 2. Juli 1747. Das franzöſiſche Heer wird auf 120,000, das verbündete auf 100,000 Mann angegeben. Die Sieger hatten, da ſie angriffen und der Kampf ſich um mehrere Dörfer, namentlich L. drehte, doppelt ſo großen Verluſt (gegen 11,000 Mann) als die Verbündeten.

Laffeten ſind die Schießgeſtelle der Geſchütze; je nach der Beſtimmung dieſer letzteren erhalten auch jene verſchiedene Conſtructionen. Beſondere Bedingungen ſind von den Feldlaffeten, von den Gebirgs-, Feſtungs-, Belagerungs- und Schiffslaffeten zu erfüllen. Das Material, aus welchem die L. gefertigt werden, iſt Holz und Eiſen, letzteres entweder nur als Zubehör oder auch als Hauptmaterial. Abgeſehen von einigen ganz abweichenden Laffetenarten theilt man dieſelben gegenwärtig in zwei Hauptclaſſen, **Wandlaffeten** und **Blocklaffeten.** Die erſteren beſtehen aus zwei parallelen oder auch divergirenden Wänden, welche eine ſolche Auseinanderſtellung haben, daß das einzulegende Geſchützrohr ſeinem Durchmeſſer nach zwiſchen ihnen Platz findet, und durch drei oder vier Riegel und eine Anzahl eiſerner Bolzen mit einander verbunden ſind, durch ſie in ihrer gegenſeitigen Stellung erhalten werden. Den vorderen dem Feinde beim Feuern zugekehrten Theil der L. nennt man ihre **Bruſt,** den hintern den **Schwanz.** In der Nähe der Bruſt, im Bruſtſtücke, ſind auf der obern Fläche der Laffetenwände halbcylindriſche **Lager, Schildzapfenlager,** eingeſchnitten, die ſtarken Beſchläge, mit denen das Holz dieſer Lager bedeckt iſt, heißen die **Unterpfannen,** in dieſe Unterpfannen kommen die Schildzapfen des Rohres zu liegen und werden dann mittelſt der gleichfalls halbcylindriſchen **Oberpfannen** bedeckt, um die Schildzapfen und damit das Rohr feſtzuhalten Dieß iſt das Weſentliche der Einrichtung. Bei den **Blocklaffeten** werden die beiden Wände durch einen einzigen **Block** (flêche), ein langes Stück Holz erſetzt, an deſſen vorderem Theil beiderſeits zwei kurze, über ihn hervorragende Wände, die **Backen** befeſtigt ſind, welche mit Schildzapfenlagern verſehen, zur Aufnahme des Rohres dienen. Die **Feldlaffeten** für Kanonen und Haubitzen, können ebenſowohl Wand- als Blocklaffeten ſein, in jedem Falle werden ſie mit einer Achſe und Rädern im vorderen Theile verſehen, um außer als Schießgeſtelle zugleich als Hinterwagen eines leicht beweglichen Fuhrwerkes (ſ. d.) dienen zu können. Iſt eine derartige L. abgeprotzt, ſo ruht ihr Schwanz auf dem Boden, während durch die Räder das Bruſtſtück und mit ihm das Rohr etwa drei Fuß über den Boden erhoben wird. Die Bedienung iſt hiedurch bei derartigen Ge-

Digitized by Google

ſchützen ungemein erleichtert. Wo man noch Wandlaffeten anwendet, wie in Oeſterreich, Preußen, Baiern, Rußland zieht man jetzt durchweg die parallele Stellung der Wände der divergirenden vor, weil bei jener die Feſtigkeit der Verbindung durch die Riegel beſſer geſichert iſt als bei dieſer. Die **Riegel** oder Querhölzer der Wandlaffeten heißen: der vorderſte der **Stirnriegel,** dann hinter ihm der **Ruhriegel,** welcher indeſſen in neuerer Zeit weggelaſſen wird; weiter nach dem Schwanze zu der **Mittelriegel,** endlich am Schwanze ſelbſt der **Schwanzriegel,** in welchem ſich entweder ein **Protzloch** oder an welchem ſich, (wie bei den Blocklaffeten immer) eine **Protzöſe** befindet zur Verbindung mit der Protze, dem Vorderwagen. Die Stärke und Höhe der Wände bei Wandlaffeten, der Backen und des Blocks bei Blocklaffeten wird weſentlich durch das Kaliber und die Art des Geſchützes bedingt. Bei Kanonen wird die Stärke der Wände etwas geringer gemacht, als ein Kugeldurchmeſſer, die Höhe an der Bruſt gleich 4 bis 5 Kugeldurchmeſſern, nach dem Schwanz hin ſich verjüngend, damit die L. nicht zu ſchwer ausfalle. Ebenſo iſt der Block bei den Blocklaffeten an der Bruſt der nothwendigen Auseinanderſtellung der Backen halber am ſtärkſten und verjüngt ſich nach dem Schwanze hin. Je größer die Elevationen ſind, unter welchen ein Geſchütz gebraucht wird, um ſo größer wird der Stoß den das Rohr auf die L. übt, um ſo geringer zugleich der Rücklauf; es folgt daraus, daß **Haubitzlaffeten** im Vergleich zu **Kanonenlaffeten,** wenn man die Stärke der Ladung berückſichtigt, unverhältnißmäßig ſtärker gemacht werden müſſen, als dieſe. Die Wände der Wandlaffeten ſowohl, als Block und Backen der Blocklaffete werden durch Eiſenbeſchläge verſtärkt. Um den Geſchützen die für jeden Schuß nothwendige Höhenrichtung zu geben, dient die **Richtmaſchine.** Als ſolche wird jetzt bei Kanonen- und Haubitzlaffeten faſt durchgängig eine ſtehende **Schraube** angewendet. Bei Wandlaffeten kann man derſelben beiſpielsweiſe folgende Einrichtung geben. Vor dem Mittelriegel liegt zwiſchen den Wänden eine horizontale Richtwelle, in deren Mitte befindet ſich eine Mutter, in dieſer Mutter ſteht ſenkrecht die Schraube, welche mit horizontalen Armen verſehen, vermöge dieſer in der Mutter in die Höhe oder hinab gedreht werden kann; auf dem Kopfe der Schraube ruht nun das Geſchützrohr entweder unmittelbar mit ſeiner Traube oder ſeinem Bodenſtück oder auch mittelbar, mittelſt eines **Richtkiſſens** oder einer **Richtſohle,** welche aus einem Stücke Holz beſtehen kann. Bei den Blocklaffeten muß die Mutter der Richtſchraube in den Block eingelaſſen werden. — Die **Gebirgslaffeten** unterſcheiden ſich von den übrigen Feldlaffeten durch möglichſt große Leichtigkeit und, wenn ſie Wandlaffeten ſind, durch möglichſt enge Zuſammenſtellung der Räder. Sollen ſie nicht lediglich auf Saumthieren transportirt, ſondern bei paſſender Gelegenheit und an paſſenden Stellen gezogen werden, ſo muß noch eine Vorrichtung an ihrem Schwanze angebracht ſein, um mit dieſem eine (Gabel) Deichſel verbinden zu können. Alles was von den Feldlaffeten geſagt iſt, gilt im weſentlichen auch von den **Belagerungslaffeten** für Kanonen und Haubitzen; auch ſie können ebenſowohl Wand- als Blocklaffeten ſein. Für die größeren Kaliber der Belagerungsartillerie erhalten ſie entſprechend ſtärkere Ausmaße. Für den Gebrauch *abgeprotzt* müſſen ſie die Schildzapfenlager möglichſt *nahe* der Bruſt (**Stirn**) haben, dieſe Stellung iſt aber höchſt unbequem für die Vertheilung der Laſt, wenn das Geſchütz *aufgeprotzt* auf weite Strecken, aus den Depots vor die zu belagernde Feſtung, *transportirt* werden ſoll. Man verſieht daher die ſchweren Belagerungslaffeten noch mit einem zweiten Schildzapfenlager, dem ſogenannten **Marſchlager,** weiter nach dem Schwanze zu, in welches die Rohre zu ſolchen Transporten eingelegt werden. Am mannigfachſten ſind die Arten der **Feſtungs-** der **Poſitionslaffeten** überhaupt. Die gewöhnlichen Feſtungslaffeten (**Walllaffeten**), welche für Kanonen und Haubitzen hinter Scharten

Digitized by Google

gebraucht werden ſollen, nähern ſich den bisher erwähnten Arten der L. am meiſten, auch ſie können Block- oder Wandlaffeten ſein; ſie unterſcheiden ſich von den früher erwähnten vorzugsweiſe durch niedrigere Räder, kürzere Wände, ſo daß der Winkel welchen die abgeprotzte L. mit dem Horizont macht, vergrößert und damit der Rücklauf verringert wird, und durch hölzerne Achſen. Eine zweite Art von Feſtungslaffeten ſind die **Hohenrahmenlaffeten,** in welchen die Geſchütze auf offenen Wallgängen zum Feuern über Bank gebraucht werden ſollen, doch mit der Rückſicht möglichſter Deckung der Bedienungsmannſchaft; dieſe L. ſollen nicht auf Geſchützbänken aufgeſtellt werden, ſondern auf den Wallgängen ſelbſt; ſie müſſen daher das Rohr, damit es über die Krone der Bruſtwehr hinwegreiche, 6 bis 7 Fuß über den Boden erheben. Man hat ſie von ſehr verſchiedener Conſtruction; das gebräuchlichſte Modell iſt jetzt das franzöſiſche. Der Rahmen beſteht aus zwei Langhölzern, welche durch mehrere Querriegel miteinander verbunden ſind; durch den vorderſten dieſer Riegel geht ein ſenkrechter in einer feſten Bettung ſtehender Bolzen, um welchen der Rahmen in horizontaler Richtung gedreht werden, alſo das ganze auf ihm ruhende Geſtelle und damit das Rohr jede beliebige Seitenrichtung annehmen kann. Um aber dieſe Bewegung des ſchweren Geſtelles zu erleichtern, iſt der Rahmen unterhalb mit **Rollſcheiben** verſehen, die auf einer bogenförmigen, ihrerſeits von der Bettung getragenen Eiſenbahnſchiene ruhn. — Die eigentliche L. beſteht aus zwei Wänden; jede dieſer Wände iſt aber aus drei Balken zuſammengeſetzt, von denen der eine horizontal zu denken iſt, während die beiden andern mit ihren untern Enden in ihm befeſtigt, ſich mit den obern Enden gegen einander neigen und in ihrem Vereinigungspunkt das Schildzapfenlager tragen. Jede Wand bildet alſo ein hohles Dreieck. Die beiden Wände ſind durch Querriegel auseinandergeſtellt und mit einander verbunden, in dem Hinterriegel iſt die Richtſchraube angebracht. Die L. iſt mit Rädern verſehen, ruht aber nicht mit dieſen ſelbſt, welche eine große Geleiſebreite haben, ſo daß ſie beiderſeits außen an dem Rahmen herabhängen, ſondern mit deren *Naben* auf dem Rahmen. Die Räder werden ſomit nicht für die Action des Geſchützes, ſondern nur für deſſen Transport, wenn die L. vom Rahmen heruntergenommen wird, gebraucht. Für die Action iſt der Rahmen hinten durch die Rollſcheiben erhoben, ſo daß nach dem Laden das Geſchütz jedesmal bequem wieder vorgebracht werden kann. Um die L. vom Rahmen zu entfernen nimmt man die Rollſcheiben ab, der Rahmen ſinkt hinten herunter und die bisher über den Boden erhobenen Laffeträder kommen nun auf den Boden ſelbſt zu ſtehen. — Dieſe Hoherahmenlaffete wird zugleich als **Küſtenlaffete** in den Küſtenbatterieen gebraucht. Eine dritte Art von Feſtungslaffeten ſind die **Kaſemattenlaffeten,** deren Namen ihre Beſtimmung bezeichnet; ſie ſollen das Rohr nur mäßig über den Boden erheben und dabei einen möglichſt geringen Rücklauf haben. Man bildet ſie aus zwei gewöhnlich parallelen durch Riegel mit einander verbundenen Wänden, welche entweder vier niedrige Blockräder haben, von denen die beiden vorderen je mit 6 Löchern zum Durchſtecken der Hebebäume behufs Vorbringen des Geſchützes verſehen ſind, oder auch nur vorn zwei Blockräder, hinten dagegen eine Walze. Im letztern Fall laufen die beiden vordern Blockräder auf den Seitenhölzern eines **niedrigen Rahmens,** die Walze auf einem Mittelholze dieſes Rahmens. Dieſe Art von Kaſemattenlaffeten wird **Niedererahmenlaffete** genannt. Den Kaſemattenlaffeten gewöhnlicher Art gleichen auch die **Schiffslaffeten, Raperte,** Rapperte, Ramperte oder **Rollpferde;** ſie haben gewöhnlich nur zwei Riegel, von denen der vordere das **Kalb,** der hintere, welcher dazu dient, den Richtkeil, mittelſt deſſen die L. gerichtet wird, darauf zu legen, das **Stellholz** heißt. Die hintern Enden der Wände ſind in treppenartigen Abſätzen gearbeitet. Dieſe Abſätze dienen auch dazu,

Digitized by Google

eine eiserne Platte, **Richtplatte** darauf zu legen, auf welche dann der **Richtkeil** kommt. Für kurze Entfernungen kommt es wesentlich darauf an, das Geschütz möglichst zu deprimiren, um dem feindlichen Schiffe, welches man angreift, Grundschüsse beizubringen. In neuerer Zeit ist man aber bemüht gewesen, eine größere Genauigkeit des Schusses von Schiffsgeschützen auch auf bedeutendere Entfernungen zu erzielen. Namentlich haben die Amerikaner daran gedacht, indem sie kleinere Schiffe mit weniger Geschützen aber großen Kalibers ausrüsteten, schwer bewaffneten Linienschiffen des Feindes dadurch das Gleichgewicht zu halten, oder ihnen überlegen zu werden, daß sie schon aus großer Entfernung ihnen zu schaden vermöchten. Hiezu war nun nicht bloß genauere Einrichtung der Elevation, sondern vor Allem genaueres Einhalten der berechneten Elevation nothwendig. Dem steht aber entgegen das beständige Schwanken des Schiffes, so daß, wenn auch das Geschütz in Beziehung auf den Boden des Decks auf welchem es steht, stets dieselbe Erhöhung behält, diese doch beständig durch die Bewegung des Schiffes im Verhältniß zum Horizont des Meeres geändert wird, ein Uebelstand, welchem nicht anders zu begegnen war, als durch die Erfindung von Vorrichtungen, vermöge deren das Geschütz durch die Bewegung des Schiffes selbst und grade in dem Moment abgefeuert wird, in welchem diese mit der für den Schuß berechneten und genommenen Elevation übereinstimmt. Solche, zum Theil ziemlich complicirte Vorrichtungen sind denn auch wirklich erfunden worden. Für die kleineren Karronaden wendet man Raperte ohne Räder, sogenannte **Coulissen** an, welche sich um einen senkrechten eisernen Bolzen, wie um eine Achse drehen (s. a. Drehbassen). Eine ähnliche Einrichtung, eine Art Rahmenlaffete gebraucht man dann, wenn man auf kleineren Fahrzeugen, auf dem Deck oder auch unter Deck, in der Mitte des Schiffes wenige Geschütze großen Kalibers aufstellen will, welche bald nach der einen, bald nach der andern Seite, also bald durch eine Pforte an Steuerbord, bald durch eine solche an Backbord feuern sollen. (Vgl. über die neueren amerikanischen Constructionen von Schiffslaffeten, Möring: Armee und Flotte der Vereinsstaaten.) Eine vierte Art der Festungslaffeten sind endlich die **Depressionslaffeten,** deren man sich in Bergfestungen bedient, um aus der Höhe nach der Tiefe auf verhältnißmäßig kurze horizontale Entfernungen zu schießen; die Engländer haben solche L. in Gibraltar, die Sachsen in Königsstein, die Preußen in Ehrenbreitenstein. Die sächsisch-preußische Depressionslaffete besteht aus dem **Unterschaft,** welcher auf vier Blockrädern ruhend die Unterlage des Ganzen ausmacht; dem **Mittelschaft,** dessen vorderer Theil durch ein Charnier mit dem vorderen Theil des Unterschaftes verbunden ist und dessen hinterer Theil gesenkt und gehoben werden kann, endlich dem **Oberschaft,** der in dem Mittelschaft läuft und das Rohr trägt. Zum Heben und Senken des hintern Theils des Mittelschafts dient der **Richtbock** bestehend aus zwei schief stehenden Stützen, an deren obern Theil ein Flaschenzug angebracht ist, dessen eines Tauende mit dem Mittelschaft verbunden ist, während das andere über eine Welle oberhalb des Unterschafts läuft. Diese L. ist für 6 und 12 pfdr. Kanonen construirt und mittelst ihrer kann das Rohr auf 45° gesenkt werden. Die englischen Depressionslaffeten bestehen aus einem auf 4 gußeisernen Rädern ruhenden Block, dessen hinterer Theil etwas höher liegt als der vordere; an letzterem befinden sich zwei eiserne Backen, welche die Schildzapfenlager tragen; auf dem hinteren Theil liegt ein hölzerner Keil, in welchem sich die Mutter der Richtschraube befindet. Diese L. machen eine Depression von 30° möglich; in den Felsenkasematten von Gibraltar sind sie nicht zu brauchen; hier wendet man folgende Vorrichtung an. Ein Balken ist mit seinem vorderen Ende an einem Charnier über der obern Oeffnung der Schießscharte befestigt und reicht rückwärts in die Kasematte hinein; mit seinem hintern Theil hängt er vermöge eines über eine

Digitized by Google

Rolle gezogenen Seiles am Schluß des Kasemattengewölbes, so daß man diesen hintern Theil senken oder erhöhen kann. An diesem Balken ist mittelst zweier eisernen **Bänder** das Rohr aufgehängt. Der Balken dient also im wesentlichen als L. und als Richtmaschine, doch ist zu genauerer Correctur der Depression an dem hinteren Bande noch eine Richtschraube angebracht. — Bei den **Mörserlaffeten** kommt Alles auf eine große Haltbarkeit an, damit sie dem äußerst starken Stoße bei den bedeutenden Elevationen widerstehen, welche die Mörser erhalten; schon aus diesem Grunde versieht man die Mörserlaffeten nicht mit Rädern; man verladet zum Transport die Mörser entweder in ihren L. oder schwerere auch getrennt von denselben auf Wagen besonderer Construction, **Sattelwagen.** Die L. des Mörsers, namentlich des von großem Kaliber darf denselben ferner nicht weit über den Boden erheben, weil es bei beträchtlichen Elevationen dann ganz unmöglich werden würde, die Bombe in ihn einzusetzen. Einen Rücklauf braucht der Mörser nicht, weil er nicht direct hinter Brustwehren aufgestellt wird und nicht durch Scharten, in welche er hineinreicht, feuern soll. Damit der Stoß, welchen die L. auf die Bettung überträgt, diese letztere nicht zu schnell ruinire, muß seine L. eine bedeutende Grundfläche erhalten. Die gewöhnlichen Mörserlaffeten oder **Mörserklötze** sind hölzerne oder gußeißerne Wandlaffeten ohne Räder. In neuerer Zeit wendet man vorzugsweise nur gußeiserne an. Gewöhnlich haben die Mörser die Schildzapfen am Bodenstück, sind also **stehende,** die Richtmaschine, gewöhnlich aus Keilen verschiedener Stärke bestehend ist vorn angebracht, wirkt also auf das Mündungsstück des Mörsers. Seltener sind die **hängenden** Mörser, welche die Schildzapfen nahe der Mündung haben. **Blocklaffeten für Mörser** bestehen aus einem einfachen oder auch (für schwere Kaliber) aus mehreren mit einander verzahnten Hölzern zusammengesetzten Block. Kleinere Mörser zum Gebrauch zu Lande (**Handmörser**) versieht man statt mit Schildzapfen am Bodenstück mit einer angegossenen Platte, **Fuß,** wovon sie auch Fußmörser genannt werden und läßt diesen Fuß in einen hölzernen Block ein, so daß der Mörser eine unveränderliche Elevation von 45° hat. Dieselbe Einrichtung findet ihre Anwendung auch bei den **Schiffsmörsern** selbst größten Kalibers, doch wendet man hier statt des Fußes (plaque) häufig auch gußeiserne L. an. Die allerkleinsten Mörser (**Schaftmörser**) läßt man in eine Art von starkem Flintenschaft ein, um mit ihnen aus schmalen Gewehrscharten herauswerfen zu können. Die meisten der bisher erwähnten L. waren hölzerne; das Holz durch **Schmiedeisen** zu ersetzen ist schon eine sehr alte Idee; eine schmiedeiserne L. wird schon 1697 erwähnt. In neuerer Zeit haben der französische Hauptmann **Thierry** und der Oberst **Tardy de Montreal** 1834 und 1835 vorgeschlagen das Holz als Laffetenmaterial durchweg durch **Eisen** zu ersetzen. Indessen diese Idee hat keinen Anklang gefunden. Allerdings widerstehen eiserne L. besser als hölzerne den Einflüssen des Wetters und sind bequemer zu bedienen, doch sind sie auch sehr leicht, leichter als hölzerne, durch einen einzigen Kugelschuß, zu demontiren. Daher hält man für Feldlaffeten im ganzen noch am Holz fest und gebraucht eiserne nur für solche Geschütze, welche in gedeckten Ständen oder auf hohen Wallgängen u. s. w. aufgestellt werden, also hauptsächlich für Festungs- und Küstengeschütze. Von den Feldlaffeten statuirt man nur für den Gebirgskrieg eiserne. Die bis jetzt in Gebrauch gekommenen eisernen L. sind Wandlaffeten, da die meisten von ihnen Festungs- und Küstenlaffeten sind, folgen die Wände in der Construction meist dem Modell der französischen hohen Rahmenlaffete, sie sind entweder in durchbrochener Arbeit oder zwar massiv, doch so gegossen, daß die Felder zwischen stärker hervortretenden Graten schwächer gehalten sind. Die Engländer haben eiserne Kasematten- und Walllaffeten, letztere auf hohem Rahmen, zum Gebrauch in ihren

Digitized by Google

Kolonieen; die Franzoſen eiſerne Kaſematten- und Küſtenlaffeten, letztere auf hohem Rahmen, ganz nach dem Modelle der hölzernen Feſtungslaffete; die Preußen haben fünf verſchiedene eiſerne Feſtungslaffeten, von denen die für kleinere Kaliber ebenſowohl in Kaſematten, als auf hohen Rahmen, eigens conſtruirten Untergeſtellen gebraucht werden können Die Ruſſen haben ſchmiedeiſerne Hoherahmenlaffeten und ebenſolche leichte Gebirgslaffeten. Die Amerikaner beſitzen eine ſehr leichte eiſerne L. für die 12pfdr. Haubitze, genannt **Feldlaffete der Marine;** ſie wird den Schiffen mitgegeben, um ſie bei Landungen zu gebrauchen. Ein Paar dieſer Geſchütze, ſchnell ans Land gebracht, wo ſie von Matroſen gezogen werden, können oft eine gute Wirkung thun. Das Schmiedeiſen iſt für Laffetenconſtructionen dem Gußeiſen weit vorzuziehen; Wände aus Gußeiſen dürfen nicht in durchbrochener Arbeit ausgeführt werden. Neuerdings hat der belgiſche Artilleriemajor **Zboinski** den Vorſchlag gemacht, den Block der Feldblocklaffete durch ein demſelben ähnlich conſtruirtes Gerüſt aus ſtarken Eiſenblechplatten zu erſetzen; die Backen ſollten dabei entweder von Holz bleiben oder auch ganz fortfallen und durch eine entſprechende Conſtruktion des Bruſtſtücks des Blocks erſetzt werden. — Die Geſtelle der ungeſchlachten Blyden, welche um die Zeit der Einführung der Pulvergeſchütze gebraucht wurden, waren weit entfernt von jener Eleganz der Conſtruction, welche Griechen und Römer bei ihren Katapultengeſtellen aufgewendet hatten. Jene waren das einzige Modell, welchem man bei der Herſtellung der L. für die ſchweren Belagerungs- und Feſtungsgeſchütze folgen konnte, als dieſe im 14. Jahrhundert anfingen eine Rolle zu ſpielen. Man transportirte die Rohre dieſer Geſchütze, welche nicht mit Schildzapfen verſehen waren, auf ſtarken Fuhrwerken und baute dann an Ort und Stelle ſchwerfällige Holzgerüſte, auf welche man die Rohre ſo legte, wie es für den vorgeſteckten Zweck paſſend ſchien, ohne die Möglichkeit ihnen eine verſchiedene Höhenrichtung auf leichte Weiſe zu geben. Ebenſowenig als an dieſe, war an Seitenrichtung bei jedem Schuſſe zu denken. Auch die ganz leichten Geſchütze, welche man ins Feld führte und dort gebrauchte, wurden auf Wagen transportirt und dann zum Gebrauch im Gefecht auf Geſtelle leichterer Conſtruktion gelegt, ähnlich unſern heutigen Raketengeſtellen (ſ. d.). Die Walker (ribauds) der flamändiſchen Städte, waren wohl die erſten, welche ſie auch im Gefecht auf den Wagen, ihren Walkerkarren (ribaudeaux, **ribaudequins**) ließen und dieſe zu ſolchem Behufe einrichteten. Als das ſchwere Geſchütz allmälig erleichtert ward, gab man ſeinen L. bei Belagerungen und in den Feſtungen eine ähnliche Conſtruction, wie ſie unſere heutigen Depreſſionslaffeten haben; das Rohr lag nämlich in einem Oberblock, welcher ſeinerſeits auf einem Unterblock ruhte und am hinteren Ende des letzteren befand ſich ein Richtblock, vermöge deſſen man dem Oberblock verſchiedene Elevationen geben konnte. Von dieſer Einrichtung gelangte man ſehr ſchnell zu den Wandlaffeten für alles Geſchütz, ſchon am Ende des 15. Jahrhunderts hatten die Burgunder Wandlaffeten für die leichteren Kanonen, welche mit Schildzapfen verſehen waren, und als Karl VIII. nach Italien zog, hatte er durchweg Wandlaffeten. Zum Richten bediente man ſich unter das Bodenſtück geſchobener Keile, bis nach Erfindung der Richtſchraube, welche man einem Jeſuitenpater um die Mitte des 17. Jahrhunderts verdanken ſoll, dieſe allmälig, namentlich bei Kanonen und Haubitzen und unter dieſen wieder beim Feldgeſchütz den Keil verdrängte. Nach Errichtung der ſtehenden Heere, womit feſte militäriſche Principien in alle Einrichtungen des Krieges kamen, geſtaltete ſich auch das Syſtem der Laffetirung immer einfacher und zweckmäßiger, im 18. Jahrhundert wurden die Laffeten insbeſondere der Feldartillerie leichter und beweglicher. Blocklaffeten für die Feldartillerie waren in Frankreich ſchon 1691 verſucht, auch in den Revolutionskriegen bedienten ſich die Franzoſen 1792 bei der Nordarmee, 1798 in Egypten ihrer

Digitized by Google

vereinzelt und vorübergehend; die Engländer adoptirten sie darauf 1807, die Franzosen mit ihrem neuen Artilleriematerial 1829. Eiserne Achsen und bronzene Buchsen für leichte Feldgeschütze kamen schon während des spanischen Erbfolgekrieges in Gebrauch; die hohen Rahmenlaffeten sind eine Erfindung Gribeauvals, die niedern Rahmenlaffeten (Kasemattenlaffeten) wurden von Montalembert vorgeschlagen, die Depressionslaffeten von dem englischen Lieutenant Köhler und 1782 zu Gibraltar zuerst angewendet.

Lage. Kanonen, die Hälfte einer Kanonenbatterie, welche auf Backbord oder auf Steuerbord vereinigt ist; eine **volle Lage** heißen die sämmtlichen Lagen, welche auf einer Seite eines Schiffes sich übereinander befinden; auch das Feuern mit einer L. (lagenweises Feuern) wird selbst eine L. genannt.

Lager und Quartiere. 1. Die Art in welcher für das Unterkommen der Truppen gesorgt wird, ist sehr verschieden, nach der Art der Thätigkeit, in welcher sie sich eben befinden, und dem Grade der Ruhe, welchen man ihnen gönnen kann. Im Frieden sind gegenwärtig die Truppen in die Städte des Landes vertheilt, die Infanterie und Artillerie in die größeren Städte und die Festungen, die Kavallerie in die kleineren Städte. In ihren **Garnisonen** sind dann die Truppen einer oder einiger taktischen Einheiten entweder in Militärwohnungen, **Kasernen**, vereinigt, oder die Soldaten sind je zu einem, zweien oder mehreren bei den Bürgern einquartiert. Militärpersonen, deren Dienst es erfordert, daß sie an bestimmten Punkten eines Ortes wohnen, wie z. B. die Commandanten fester Plätze, Verwalter von Magazinen, Zeughäusern und andern militärischen Etablissements sammt ihren Gehülfen, erhalten geeignete und geeignet gelegene **Dienstwohnungen.** Offiziere und Soldaten, welche nicht verpflichtet sind, in Kasernen zu wohnen, und kein Naturalquartier erhalten, bekommen ein Aequivalent in Geld (**Service**); einen Zuschuß zur Ausrüstung ihrer Wohnungen erhalten auch die kasernirten Offiziere. Die Pferde werden in Kasernenställen oder in möglichst großen gemietheten **Ställen** (s. d.) untergebracht. Offiziere, welche nicht Naturalquartier haben und ihre Pferde bei sich haben wollen, erhalten auch für deren Unterkunft eine Geldentschädigung. Vorschriften darüber, auf welche Räumlichkeiten in Kasernen und Bürgerquartieren die verschiedenen Grade Anspruch haben, wie diese Räumlichkeiten ausgerüstet, mit Meubles, Betten und Bettzeug versehen sein sollen, welche Ansprüche außerdem noch der Einquartierte hat, so wie über die Heizungs- und Beleuchtungscompetenzen enthalten die Dienstvorschriften aller Armeen. Unverheirathete Unteroffiziere und Soldaten werden in Kasernen stets zu 4, 8 bis 16, von denen einer der **Stubenälteste** ist und heißt, in ein großes Zimmer zusammenquartiert, als Norm gilt dabei, daß auf jeden Mann 40 bis 50 Quadratfuß Zimmerraum kommen sollen. Auch bei der Einlegung in Bürgerquartiere hält man sich möglichst an ein gleiches Verfahren. Ein Mann übernimmt für jedes Zimmer täglich die Sorge der Reinigung und Ordnung Er hat die **Corvée** (Frohne) oder, wie man an andern Orten sagt, **du jour.** Die Kasernirung ist so alt als die stehenden Heere. Die römischen Prätorianer hatten vollständige Kasernen zu Rom und die **Standläger,** welche die Legionen der Linie an den Grenzen hatten, sind auch als große Kasernen zu betrachten. Im 17. Jahrhundert vertheilte man die stehenden Truppen meist auf das platte Land und in kleine Ortschaften, namentlich die Reiterei. Die Garnisonsorte und die einzelnen Quartiergeber mußten meist auch für die Verpflegung sorgen; die Last ward äußerst drückend, zumal Befehlshaber wie Soldaten nicht immer bei dem Nothwendigen und nicht immer bei der Vorschrift stehen blieben, darüber hinaus forderten und erpreßten, sie ward immer drückender mit der Vergrößerung der stehenden Heere. Klagen, Abkäufe von Seiten kleiner Gemeinden, das Bestreben der Regierungen,

Digitized by Google

die Last des Bürgers zu erleichtern, und zugleich durch die Verwandlung der Naturalsteuern in Geldsteuern diese mit mehr Sicherheit und mit größerem Nutzen in ihre Hände zu bekommen, veranlaßten gegen Ende des 17. und Anfangs des 18. Jahrhunderts zu einer Concentrirung der Truppen in größeren Massen in die größeren Städte und bald auch zu deren Kasernirung. Es ist klar, daß sich die Disciplin der Truppen in Kasernen besser aufrecht halten läßt als bei ihrer Zersplitterung in Bürgerquartiere, daß den Truppen auch der Dienst erleichtert wird, da sie mindestens die Wege ersparen, welche sonst entfernter Wohnende zu allen Dienstversammlungen zu machen hätten. Im 18. Jahrhundert kam noch die Furcht vor der Desertion hinzu, um der Kasernirung den Vorzug zu geben. In den Festungen suchte man durch die Anlage von **Defensionskasernen** den Zwecken der Unterkunft der Truppen und der Vertheidigung zugleich zu dienen. — Im Kriege müssen sich diese Arten der Unterkunft wesentlich modificiren; nur in den Festungen können die Truppen nach wie vor in den Kasernen untergebracht werden; eine Modification erfolgt nur insofern, als die Truppentheile, welche bisher in Bürgerquartieren oder nicht defensibeln Kasernen untergebracht waren, jetzt in den Defensionskasernen oder auch in Kasematten unter dem Walle, welche zu Wohnräumen mehr oder minder vollständig eingerichtet sind, untergebracht werden, und daß man dabei theils wegen Verstärkung der Garnison im Verhältniß zum Friedensstand, theils weil nicht mehr so viele Räume zur Einquartierung zur Verfügung stehen, sparsam damit umgehen muß. Man rechnet bei der Belegung der bedeckten Räume nur noch 15 bis 20 Quadratfuß auf den Mann. Auch für die Unterkunft der Seeleute auf den Flotten bleibt im Kriege Alles beim Alten; aber anders verhält es sich mit den Landtruppen der activen Operationsarmee, welche im freien Felde kämpfen sollen. Die Arten der Unterkunft, welche man unterscheidet, sind hier a. Kantonnirungen, Kantonnements, und b. Lager, Campements. **Kantonnirungen** beziehen die Truppen, wenn sie in die Städte und Flecken des Landes vertheilt und hier bei den Bürgern einquartiert werden, wobei sie die ganze Verpflegung oder einen Theil derselben aus Magazinen oder vom Quartiergeber oder von den Gemeinden erhalten. Von den Friedensquartieren unterscheiden sich die Kantonnirungen wesentlich durch die engere Vereinigung der Mannschaften, die größere Genügsamkeit in Bezug auf Raumbedarf und Ausstattung, so wie durch die Modificationen der Verpflegung. Je nach der Zeit, welche eine Truppe in denselben Kantonnirungen bleibt, benennt man diese **Ruhekantonnirungen** (auch **Standquartiere**, stehende Kantonnirungen) und **Marschkantonnirungen** (**Marschquartiere**); bei letzteren bleibt dieselbe Truppe nur eine Nacht oder zwei Nächte und einen Tag (Ruhetag) in demselben Quartier, um dann weiter zu gehen, bei ersteren längere, meist unbestimmte Zeit. Je nach der mehr oder minderen Dichte, in welcher die Truppen in den Kantonnirungen zusammengelegt werden, nennt man jene **enge**, concentrirte, oder **weite**. Weit heißt die Kantonnirung, wenn auf 4 bis 5 Einwohner des belegten Quartierbezirks höchstens ein Soldat kommt, enge, wenn mehr Soldaten auf die gleiche Zahl Einwohner kommen. Man macht die Kantonnirungen nicht gerne enger als 1 Soldat auf 1 bis $1^1/_2$ Einwohner; doch in Ausnahmsfällen ist auch noch eine dichtere Belegung möglich. Die Vertheilung der Truppen in die einzelnen Kantonnirungsquartiere nennt man ihre **Dislocation**, s. d. Eine Truppe bezieht ein **Lager** (Campement), wenn die Soldaten außerhalb bewohnter Orte im freien Felde ihre Ruhepause abmachen, sich hier militärisch etabliren. Die Lager werden unterschieden je nach der Art der Unterkunft der Truppen in **Hüttenlager** (s. Hütte), **Zeltlager** und **Freilager** (Biwaks, s. d.). Das Lagern gestattet stets ein engeres Zusammenhalten der Truppen als auch die engste Kantonnirung. Man unterscheidet

Digitized by Google

ebenso wie bei den Kantonnirungen **Marschlager** und **Standlager.** Bei der Wahl aller Lager und Quartiere ist stets auf dreierlei Rücksicht zu nehmen: Bequemlichkeit der Truppen, Bequemlichkeit oder möglichst geringe Belastung der Einwohner, welches nicht immer Hand in Hand geht, und Möglichkeit, auf die geeignetste und bequemste Weise die Truppen in Thätigkeit zu versetzen. Die erste Rücksicht verlangt in der Regel weite Vertheilung; eine Ausnahme macht hier nur die Unterbringung der Truppen in Standlagern unter Hütten und in **Baraken;** die letzte Rücksicht verlangt möglichst enge Concentrirung. Der zweiten Rücksicht würde im höchsten Maße entsprochen, wenn die Truppen nie einquartiert würden, wenn sie aber auch alle ihre Bedürfnisse mitführten. Diesem Ideale näherte sich am meisten die Methode des 18. Jahrhunderts, nach welcher den Heeren Trosse von Zelten folgten, die zu jedem Nachtlager aufgeschlagen wurden, und außerdem bewegliche Magazine, Bäckereien u. s. w. Heute, wo man in der Regel keine Zelte mit ins Feld nimmt, kann etwas Aehnliches nur dann erreicht werden, wenn eine Truppe ein Standlager unter Hütten bezieht und außerdem Magazine für sie errichtet werden. Die Freilager sind keineswegs sehr schonend für eine Gegend, weil die Soldaten, wenn immer möglich, Lagerstroh, dann Holz zum Feuermachen und Kochen gebrauchen, und mindestens diese Gegenstände (**Lagerbedürfnisse**) immer aus der nächsten Nähe des Biwaks entnommen werden müssen, wozu dann aber meistens noch tritt, daß aus dieser Gegend die Truppe sich auch neu verproviantirt und sie so in ziemlich tumultuarischer Weise auszuplündern gezwungen ist. Am meisten entsprechen daher bei heutiger Kriegsführungsweise der Schonung des Landes, der Bequemlichkeit der Einwohner die weiten Kantonnirungen. Je entfernter der Feind, oder je mehr sich der Zustand, wie z. B. während länger dauernden Waffenstillständen, demjenigen des Friedens nähert, um desto mehr dürfen die Rücksichten auf Bequemlichkeit der Truppen und Einwohner Geltung erlangen, so wie die auf die Operationen zurücktreten; und umgekehrt. Hienach ergibt sich für unsere Zeit die Anwendung weiter Kantonnirungen als zulässig: bei der ersten Concentrirung einer Armee vor Eröffnung der Feindseligkeiten, während Waffenstillständen von voraussichtlich längerer Dauer, wenn die Witterungsverhältnisse einen längeren Stillstand nothwendig machen (**Winterquartiere**); enge Kantonnirungen sind anwendbar unmittelbar bevor die Armee zum Beginne der Operationen schreiten soll und während dieser Operationen, so lange man noch mindestens 4 Märsche vom Feinde entfernt ist (Marschkantonnirungen); man wird sie bisweilen nothgedrungen während Winterfeldzügen anwenden müssen, um die Armee nicht zu sehr zu ruiniren. Sie sind hier ein bloßes Surrogat für die Biwaks und werden daher so enge als möglich genommen; vor belagerten Plätzen kann das nicht im täglichen Dienst befindliche Gros des Belagerungscorps gleichfalls enge kantonniren. Biwaks werden angewendet während der Operationsmärsche gegen den Feind, in dessen Sphäre, von der Zeit ab, wo man sich ihm auf höchstens vier Märsche genähert hat, wenn nicht ein längerer Stillstand eintritt. Diese Biwaks gehen von selbst in Hüttenlager über, sobald man mehr als einige Tage in ihnen verweilt; außerdem kommen Hüttenlager zur Anwendung, wo man einzelne Divisionen oder Brigaden in einer Gegend längere Zeit concentrirt halten will, die keine ausreichenden Mittel der Unterkunft darbietet, ebenso können sie vor belagerten Plätzen in Stelle der engen Kantonnirungen treten. Zeltlager werden gemeinhin jetzt nur noch aufgeschlagen, wenn größere Truppenmassen zu Friedensübungen an einem Punkte zusammengezogen werden sollen. Der Raum, den eine kantonnirende Truppe bei gegebener Dichte der Kantonnirung einnimmt, richtet sich unbedingt nach der Dichtigkeit der Bevölkerung. Hat ein Landstrich auf eine Quadratmeile 4000 Einwohner, so braucht eine Division von 12000 Mann bei weiten Kantonnirungen nach gewöhnlichem Maße

Digitized by Google

etwa 12 bis 15 Quadratmeilen zum Kantonnirungsgebiet, bei engen Kantonnirungen nur 3 bis 5 Meilen. Aber auch wenn man biwakirt, ist der Raum, den man einnimmt, keineswegs, trotz des gegentheiligen Anscheins, unabhängig von der Dichte der Bevölkerung, aus dem einfachen Grunde, weil man die Lagerbedürfnisse von der Bevölkerung zu entnehmen hat und vorauszusetzen ist, daß der Vorrath an denselben im Verhältnisse zur Dichte der Bevölkerung stehe. Allerdings wird eine biwakirende Division mit höchstens 120 Jucharten, d. h. mit $^1/_{120}$ Quadratmeile Lagerraum ausreichen, aber man kann nicht leicht mehr als eine Division in das gleiche Lager bringen; hat man nun mehrere, so muß man mindestens jeder ihr Lager bei einem andern Dorfe anweisen, und so richtet sich die Entfernung der Divisionen von einander, folglich der gesammte Raumbedarf nach der Dichte, in welcher die bewohnten Orte beisammen liegen, folglich nach der Dichte der Bevölkerung. Andererseits ergibt sich, daß im Allgemeinen selbst bei bequemen Kantonnirungen in dicht bevölkertem Lande die Truppen viel concentrirter gehalten werden können als in schwach bevölkertem, daß aber selbst in diesem bisweilen eine sehr dichte Concentrirung erzielt werden kann, wenn man zu den Kantonnirungen die größeren Städte benutzt, in denen die Bevölkerung eines bedeutenden Landstriches sich massenweise zusammendrängt, während sie auf dem platten Lande sich desto mehr verdünnt. — Die Rücksicht auf den leichten Uebergang zu Operationen aller Art spricht sich in der Regel aus: daß die Truppen **in Schlachtordnung** lagern oder kantonniren sollen. In Bezug auf Kantonnements kann aus dieser Regel nur gefolgert werden, daß jeder der großen strategischen Einheiten ein besonderes Kantonnirungsgebiet, abgegrenzt von den andern, angewiesen werden soll, so daß die Truppentheile der verschiedenen strategischen Einheiten nicht durcheinanderkommen und jeder Befehlshaber eines solchen auf seinem Gebiete mit vollkommener Freiheit und Sicherheit schalten kann; daß innerhalb des gesammten Kantonnirungsgebietes der Armee die einzelnen Kantonnirungsbezirke so neben und hinter einander gruppirt werden, wie man die auf ihnen liegenden Truppen gleichzeitig und successive in Thätigkeit zu setzen denkt; daß also z. B. in erster Linie sich leichte Truppen, Reiterei in hinreichendem Maße befinden und daß der Theil der Reserveartillerie, der Reservereiterei und der Parks, welcher zur letzten Disposition des Oberfeldherrn bleiben soll, am entferntesten vom Feinde und in der verhältnißmäßig höchsten Sicherheit kantonnire; auch versteht es sich von selbst, daß schwere Artillerie und Parks möglichst an gangbaren Straßen untergebracht seien, von denen sie leicht in jeder nothwendigen Richtung in Bewegung gesetzt werden können. Was aber von der Vertheilung der Kantonnirungsbezirke auf dem Gesammtkantonnirungsgebiet gilt, das findet auch auf die Vertheilung der Truppenkörper (Brigaden, Bataillone u. s. w.) in die einzelnen Ortschaften (**Kantonnirungsquartiere**) des Bezirks einer strategischen Einheit seine Anwendung. Auch hier ist jedes Durcheinanderwerfen von Abtheilungen verschiedener taktischer Einheiten in dieselben Ortschaften zu vermeiden; auch hier sind die Truppengattungen und Truppentheile, welche man zunächst gebrauchen will, zunächst am Feinde, die andern entfernter von ihm unterzubringen. In den einzelnen Ortschaften wird, insofern mehrere taktische Einheiten in eine und dieselbe kommen müssen, wiederum darauf zu halten sein, daß jeder ihr besonderes Viertel angewiesen werde, und dasselbe System wird auch bei der Verlegung der Unterabtheilungen der taktischen Einheiten mit Vortheil, wie sich indessen von selbst versteht, mit gehörigen Rücksichten und ohne einen eben so unnützen als schädlichen Pedantismus der Consequenz befolgt. — Weiter gehen als bei Kantonnirungen läßt sich nun aber und weiter gegangen muß selbst werden bei der Anordnung von **Lagern.** Als allgemeine Regeln gelten hier: a. daß Artillerie und Kavallerie wegen der bequemern Unterkunft der Pferde wo

Digitized by Google

möglich kantonniren, auch wenn die Infanterie lagert; b. im Lager kommen die einzelnen taktiſchen Einheiten gewöhnlich neben einander zu liegen, alſo das Ganze in ein Treffen, zwei Treffen werden nur dann formirt, wenn es an Frontraum gebricht; c. für jedes Lager muß eine Frontlinie bezeichnet werden, 100 bis 150 Schritt vor den vorderſten Lagerplätzen, der Raum zwiſchen ihr und dieſen dient zum Antreten der Mannſchaft und wird **Waffenplatz** genannt; d auf jede taktiſche Einheit rechnet man wenn irgend möglich ſo viel Frontraum, als ſie, in Linie aufgeſtellt, einnimmt, bei der Nothwendigkeit, ſich einzuſchränken, doch allermindeſtens halb ſo viel. — Zelt- und Hüttenlager werden in zweierlei Formen aufgeſchlagen, entweder als **Linienlager** (Reihenlager) oder als **Gaſſenlager.** Innerhalb der Gaſſenlager unterſcheidet man häufig noch die **Lager in Kolonne** und die **Lager in Linie,** bei erſteren lagern die Abtheilungen einer taktiſchen Einheit hinter einander, wie ſie in der Gefechts- oder Marſchkolonne ſtehen, bei letzteren neben einander, wie ſie in der Linie ſtehen. Linienlager ſind auch zugleich immer Lager in Linie. Bei dem Linienlager werden die Zelte einer Compagnie Infanterie parallel der Frontlinie in ſo viel Reihen hinter einander aufgeſchlagen, als die reglementsmäßige Zahl der Glieder in Linie beträgt, alſo in 2 oder 3 Reihen, die einzelnen Compagnieen des Bataillons ſchließen ſich der Front nach an einander. Ebenſo lagert die Reiterei in zwei Reihen hinter einander; die Zelte der Subalternoffiziere ſtehen in einer dritten oder vierten, der Stabsoffiziere in einer vierten oder fünften Reihe. Bei dem Gaſſenlager eines Infanteriebataillons in Kolonne bilden die Zelte gewöhnlich zwei durch eine mindeſtens 50 Schritt breite **Lagergaſſe** von einander getrennte, ſenkrecht zur Frontlinie ſtehende Reihen, in deren jeder die Hälfte der ſämmtlichen Compagnieen einſchließlich der Subalternoffiziere lagert, die Zelte der Stabsoffiziere ſtehen parallel der Frontlinie hinter den Compagniezelten; ſind zwei Bataillone neben einander zu lagern, ſo werden die Zelte der nächſt an das erſte anſtoßenden Reihe des zweiten Bataillons von denen des erſten durch eine zwei bis drei Schritt breite **Brandgaſſe** getrennt. Die Eingänge der Zelte ſind der Lagergaſſe zugekehrt. Soll ein Infanteriebataillon oder ein Reiterregiment ein Gaſſenlager in Linie nehmen, ſo bilden die Zelte der Mannſchaft und Subalternoffiziere doppelt ſo viele Reihen, ſenkrecht zur Frontlinie, als das Bataillon oder Regiment Compagnieen oder Escadrons hat, die zwei Reihen jeder Escadron oder jeder Compagnie ſind von einander durch 8 bis 20 Schritt breite Lagergaſſen, die benachbarter Compagnieen oder Escadrons durch 2 bis 3 Schritt breite Brandgaſſen von einander geſchieden. Dieß iſt die gewöhnliche Form für Kavallerie und Artillerie, ſie wird auch **Lager en parade** genannt; bei dieſen beiden Waffen werden die Lagergaſſen **Stallgaſſen** genannt, in ihnen ſtehen nämlich die Pferde; die Ställe werden dadurch gebildet, daß man 3 Schritt von den Zeltreihen ihnen parallel von 2 zu 2 Schritt **Piketpfähle** einſchlägt, dieſe durch **Campirleinen** mit einander verbindet, $4^1/_2$ Schritt hinter der Linie der Piketpfähle, welche zum Anbinden der Pferde, die folglich ihre Köpfe den Zeltreihen zukehren, dienen, wird der Stall durch Leinen geſchloſſen. 20 bis 25 Schritt hinter die letzten Zelte kommen die Kochlöcher oder Kochherde zu liegen, hinter dieſen ſteht die **Brandwache,** dann folgen die Brunnen, wo ſolche eigens für das Lager angelegt ſind, und endlich 100 Schritt zurück die Latrinen. Wird in zwei Treffen gelagert, ſo ſoll wo möglich das zweite 400 bis 500 Schritt Abſtand vom erſten haben. Die Form, welche nach dieſen Beſtimmungen die Lager annehmen, gibt die **Lagerordnung.** Was von Zeltlagern gilt, gilt auch von Hüttenlagern. Bei Freilagern kommen einige Abweichungen vor. Ein Infanteriebataillon ſtellt ſich entweder in Linie auf parallel der Front, ſetzt die Gewehre zuſammen, hängt Säbel und Patrontaſchen, auch die ſchwere Kopfbedeckung daran, geht

Digitized by Google

dann um eine doppelte Zugs- oder Pelotonsfront mit Tornister, Mantel und Polizeimütze zurück, schwenkt mit Zügen oder Pelotons rechts oder links, so daß es in geöffneter Kolonne, die Zugsfronten parallel zur Frontlinie steht, nimmt Abstand mit Gliedern und Rotten zum bequemen Niederlegen der Leute und die einzelnen Züge legen auf dem Flügel, um welchen sie geschwenkt haben, der also am entferntesten von den Gewehren ist, ihre Biwakfeuer und Kochlöcher an; oder das Bataillon setzt in Kolonne formirt die Gewehre zusammen und es werden nun seitwärts und rückwärts den einzelnen Compagnieen ihre Lagerplätze angewiesen, wo sie sich in wesentlich derselben Weise einrichten, wie oben angegeben. — Ein Kavallerieregiment biwakirt in Linie in zwei Gliedern in sehr geöffneter Aufstellung, wobei das zweite Glied 30 Schritt Abstand vom ersten nimmt; oder ebenso in Kolonne in Escadrons oder in Parade (s. o.); die Artillerie biwakirt gewöhnlich in Parade; die Geschütze und Fuhrwerke werden dabei, was auch von Zelt- und Hüttenlagern gilt, vor der Front in mehreren Reihen hinter einander, die Geschütze in erster, aufgefahren (**parkirt**). — — Der Sicherheits- und Polizeidienst in den Lagern aller Art wird von den dazu aufgestellten **Wachen** (s. Sicherheitsdienst), von den Offizieren, welche die Kontrolle derselben haben (Du jour- und Rondeoffizieren), und von eigenen Armeepolizeicorps (s. Gensdarmes) versehen. — — Der regelmäßige **Lagerdienst** wird durch eine feste Tagesordnung geregelt, welche die Zeit der Reveille, des Zapfenstreichs, die Stunden, in welchen die Fassungen und Vertheilungen von Lebensmitteln zu machen sind, die Stunden für die Mahlzeiten, die Art, in welcher der Wachtdienst so wie aller übrige Dienst zu verrichten ist, bestimmt. — — Während sich unsere heutigen Lager immer bedeutend der Front nach ausdehnen, war dieß mit den römischen Lagern durchaus nicht der Fall; sie wurden vielmehr stets in einen Raum eingeschlossen, welcher ein Quadrat oder ein Rechteck mit dem Seitenverhältniß 2 : 3 bildete und in welchem jedem Truppentheil, jedem Depot, jedem Befehlshaber ein für allemal sein bestimmter Platz angewiesen war. Obgleich es nicht zu ermitteln ist, in welcher Zeit die Römer ihre Lagerkunst ausbildeten und ob sie wirklich die Erfinder derselben sind, so ist letzteres doch sehr wahrscheinlich, da sich z. B. bei den Griechen nur sehr schwache Spuren einer festen Lagerordnung finden, und es steht nach dem ausführlichen Zeugniß des Polybios fest, daß die römische Lagerkunst im zweiten punischen Kriege schon vollkommen entwickelt war, wie aus Hygin u. A. zu ersehen ist, daß sie sich, wenn auch mit mannigfachen Veränderungen im Einzelnen, welche die veränderte Organisation nothwendig machte, doch im Wesentlichen bis in die spätere Kaiserzeit erhielt. Ueber die Lagerkunst des Mittelalters haben wir so gut als keine Nachrichten. Die Landsknechtsheere des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts lagerten in ähnlicher Weise wie die Römer auf einem quadratischen oder von diesem wenig abweichenden rechteckigen Lagerraum und ihre Lagerweise unterschied sich von der römischen im Wesentlichen nur durch den Mangel an festbestimmter Ordnung. Lederne Zelte hatten die Römer mitgeführt, leinene führten die Landsknechte. In den Türkenkriegen sind auch von den Kaiserlichen bisweilen kreisförmige Lager angelegt worden, welche mit einer Wagenburg verschanzt wurden. Als in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts die flache Aufstellung ein Gemeingut der europäischen Armeen wurde, trat an die Stelle der quadratischen und ähnlicher Lager auch das gedehnte, der Front nach entwickelte Lager, vorerst in Gestalt der Gassenlager; die Oesterreicher endlich wendeten im siebenjährigen Kriege zuerst die Linienlager an, weil sie bequemer aufzuschlagen und abzubrechen schienen als die Gassenlager. Wie die Bataillone und Escadrons in Schlachtordnung in zwei Treffen neben und hinter einander aufmarschirten, so schlugen sie auch ihre Zelte auf. Die französische Revolution brachte dann die Zelte aus der Mode und führte zu der gewöhnlichen Anwendung der Biwaks

Digitized by Google

(vgl. a. d.) in allen Fällen, wo man nicht kantonniren konnte. Unter besonderen Umständen, wie sie z. B. im Krimfeldzuge und überall, wo große tägliche Temperaturwechsel herrschend sind, eintraten, wird man immerhin wohl thun, auch jetzt noch Zelte mitzuführen, besonders in Gegenden, welche arm an Holz und Stroh sind. Finden die Soldaten Holz und Stroh, so machen sie sich wohl in jedem Biwak in sehr kurzer Zeit wenigstens sogenannte **Windschirme**, Tafeln aus einigen mit Stroh und Strauch durchflochtenen Stangen, welche gegen den Wind hin, dachförmig aufgestellt, durch andere Stangen fest und in ihrer Richtung erhalten werden; aus diesen Schirmen gestalten sich dann bei längerem Verweilen auch wohl Hütten, welche von allen Seiten geschlossen mindestens Raum zum Unterkriechen bei allzu schlechtem Wetter geben. Der Mitführung der Zelte steht am meisten entgegen die damit unvermeidlich verbundene Vermehrung des Trains. Der Erfindungsgeist hat sich daher schon früher und in neuester Zeit wieder darauf geworfen, Mittel zu erfinden, wie die Soldaten selbst die in einzelnen Stücken vorhandenen Zelttücher tragen und wie ihre Waffen (Gewehre, Lanzen, Ladestöcke) benutzt werden könnten, um den Zelttüchern den nothwendigen Halt zu geben. Zelte dieser Art sind auch mehrfach, insbesondere von den Franzosen in Afrika gebraucht worden. Ueber **verschanzte Lager** s. Stellungen und Schanze. Die Litteratur über die **Lagerkunst** (auch **Castrametation** oder **Stratopedik** genannt) enthalten die meisten Handbücher der Taktik und die Dienstreglements, s. a. Reichlin Meldegg: über Lagerstellungen und einige damit in Verbindung stehende Bewegungen, v. St. Ueber Biwaks und Lager der Infanterie im Felde.

2. Schildzapfenlager, Marschlager, s. Laffeten.

Lagos, Kriegshafen in Portugal, Sieg einer englischen Flotte unter Boscawen über die von Toulon ausgelaufene gleich starke französische (14 Schiffe) unter de la Clue auf der Höhe von L. am 18. August 1759; die siegreichen Engländer verfolgten die Trümmer der geschlagenen Flotte in den neutralen Hafen von L. und zerstörten sie daselbst.

Laharpe, geboren 1754 im Waadtland, seit 1777 eine Zeitlang in holländischem Dienst, dann wieder in seinem Vaterlande, nahm 1792 Dienste in Frankreich, ward vor Toulon 1793 Brigadegeneral, focht 1794 und 1795 in Italien, ward hier 1796 Divisionsgeneral, blieb am 9. Mai d. J. nach dem Uebergang über den Po bei Codogno.

Lahn, Nebenfluß des Rhein, Gefechte zwischen dem Erzherzog Karl und Jourdan 1796, s. Limburg und Wetzlar.

Lahr, s. Minen.

Lake, geboren 1744, trat in englischen Dienst 1758, focht mit Auszeichnung während des siebenjährigen Krieges unter Ferdinand von Braunschweig, dann unter Cornwallis in Amerika, 1793 in den Niederlanden, 1797 und 1798 in Irland, ward 1800 Oberbefehlshaber in Ostindien, als welcher er nach hartnäckigem Kampfe bis 1806 den Widerstand der Mahratten gegen die brittische Oberherrschaft brach. 1807 nach England zurückgekehrt, starb er dort schon im folgenden Jahre.

St. Lambert, 1. in der Vendée, glänzender Sieg einer Insurgentenschaar über die Republikaner am 19. September 1793. 2. Defilee, welches am 18. Juni 1815 auf dem Marsche von Wawre nach dem Schlachtfeld von Belleallianee das preußische Corps von Bülow passiren mußte.

Lamoriciere, geboren 1806, gebildet auf der polytechnischen Schule und der Applicationsschule zu Metz, trat 1826 in französischen Dienst, stieg, 1831 nach Algier gesendet, hier rasch empor; 1848 war er bereits General, eine Zeitlang unter Cavaignacs Präsidentschaft Kriegsminister. Beim Staatsstreich von 1852 ward er verhaftet, in Ham eingesperrt, dann verbannt.

Digitized by Google

Lampe, Davyſche Sicherheitslampe, eine kleine Laterne aus dünnem, ſiebartig geflochtenen Metalldrath, mit der ſich die Bergleute an Oerter wagen dürfen, wo entzündliche Gaſe vorhanden ſind, ohne Gefahr, daß die Entzündung ſich außerhalb des Drathgeflechts fortpflanze; auch von den Mineurs namentlich beim Laden von Minen mehrfach mit Vortheil zu gebrauchen.

Lancaſter, ſ. Kanonen.

Lancier, Lanzenreiter, ſ. Kavallerie.

Landau, in der bairiſchen Rheinpfalz, ſeit 1680 in franzöſiſchen Händen und von Vauban nach ſeiner ſogenannten dritten Manier befeſtigt. Obgleich, wie erzählt wird, Vauban den Platz nun für unüberwindlich erklärte, ward derſelbe doch ſchon 1702 von der Reichsarmee genommen, darauf 1703 von den Franzoſen, 1704 nach zweimonatlicher Belagerung von der Reichsarmee, 1713 abermals von den Franzoſen unter Villars; der Friede von Raſtatt ließ es dieſen. 1793 ließ Wurmſer, nachdem er bei Bondenthal die Franzoſen in die Weißenburger Linien zurückgeworfen, Landau einſchließen, der ernſtliche Angriff begann erſt am 28. Oktober durch ein Corps unter dem Kronprinzen von Preußen; Wurmſer deckte an der Moder die Belagerung, welche nach dem glücklichen Angriff der vereinigten Streitkräfte Pichegru's und Hoche's auf Wurmſer an der Moder am 14., darauf an der Lauter am 25. Dezember von den Verbündeten aufgehoben werden mußte. 1814 wurde L. am 10. Januar von einer Abtheilung der Verbündeten eingeſchloſſen, vom franzöſiſchen Commandanten aber erſt am 25. April übergeben; 1815 abermals eingeſchloſſen, kapitulirte es am 14. Auguſt. Es kam nun mit der Pfalz an Baiern und ward zugleich zur deutſchen Bundesfeſtung erklärt. Während des pfälziſch-badiſchen Aufſtandes 1849 machten die Pfälzer Inſurgenten einen komiſchen Verſuch auf Landau, der von der ſchwachen Beſatzung mit leichter Mühe abgewieſen ward.

Landenge, ſ. Gewäſſer.

Landfahnen, alter Name für die Landmiliz oder die Defenſioner in Baiern; im öſterreichiſchen Erbfolgekrieg, in welchem ſie ſich ziemlich untauglich erwieſen, wurde aus ihnen gewaltſam für die ſtehenden Regimenter rekrutirt.

Landfrieden, ſ. Völkerrecht.

Landhöhen, Bodenerhebungen von unbedeutender Höhe, welche ſich in einer Richtung weit erſtreckend die Waſſerſcheiden in den niederen Gegenden bilden.

Landmiliz, ſ. Defenſioner.

Landrecies, im Norddepartement an der Sambre, 1543 von Karl V. nach der Einnahme befeſtigt, 1607 von den Franzoſen den Spaniern abgenommen, 1647 von letzteren wieder erobert. 1655 gewannen es dann die Franzoſen unter Turenne wieder, denen es auch der pyrenäiſche Friede ließ. 1712 ließ es Eugen von Savoyen einſchließen, Villars bewirkte durch den Sieg von Denain den Entſatz. 1794 eröffnete Coburg den Feldzug damit, daß er am 17. April L. durch den Prinzen von Oranien einſchließen ließ, während er mit der Hauptarmee die Belagerung deckte. L. kapitulirte am 30. April. Als Coburg den Rückzug angetreten hatte, nahmen es die Franzoſen nach 16tägiger Einſchließung am 16. Juli wieder, 1815 ward es nach kurzer Einſchließung von den Preußen zur Kapitulation gezwungen.

Landregen, ein Regen, der gleichzeitig auf einem weit ausgedehnten Terrain ſtattfindet, im Gegenſatz zum Strichregen.

Landregimenter, beſtanden dem Namen nach in Preußen bis zum Regierungsantritt Friedrich Wilhelms II., aber nur noch als ſchwache Cadres halbinvalider Offiziere und Unteroffiziere. Im ſiebenjährigen Kriege leiſteten ſie als Garniſonstruppen noch gute Dienſte, ſ. Invaliden. Ihr Name kommt daher, daß

Digitized by Google

sie im Gegensatz zu den königlichen Truppen ursprünglich vom Lande, d. h. hier von den einzelnen Provinzen errichtet wurden, wie dieß während des siebenjährigen Krieges noch wieder von den pommerschen Ständen auf eigene Faust gegen die Schweden geschah.

Landrücken, s. v. a. Landhöhe.

Landsee, der See im Gegensatz zu „die See" (das Meer), s. Gewässer.

Landshut, 1. in Schlesien, siegreicher Angriff von 32000 Oesterreichern unter Laudon auf 11000 Preußen unter Fouqué, welche Friedrich der Große, als er sich mit seiner Hauptmacht nach Sachsen wendete, hier zurückgelassen hatte. Die in einer sehr ausgedehnten Stellung postirten Preußen wurden völlig geschlagen, Fouqué selbst gerieth in Gefangenschaft; 23. Juni 1760. 2. in Baiern an der Isar, Gefecht des Centrums der österreichischen Hauptarmee gegen die bairische Division Deroi, welche sich nach geringem Widerstand von hier an die Abens zurückzog, am 16. April 1809; Sieg der Franzosen unter Napoleon selbst und Massena über den österreichischen linken Flügel unter Hiller, welcher auf seinem Rückzuge nach den Gefechten von Abensberg (s. d.) hier Stellung genommen hatte, am 21. April. Napoleon ließ zur Beobachtung Hillers nur 16000 Mann unter Bessières zurück, um sich mit der Hauptmacht nach Eckmühl gegen Erzherzog Karl zu wenden.

Landsknechte, s. Infanterie, Knechte, Söldner.

Landstraße, s. Wegeverbindungen.

Landsturm, s. Wehrsystem.

Landtruppen im Gegensatz zu Seetruppen (Marinetruppen), Flotten.

Landung, Ausschiffung von Truppen, welche eine Transportflotte übers Meer gebracht hat, an einer feindlichen Küste, der Uebergang von einem bloßen Seetransport oder auch von Operationen zur See zu Landoperationen, der erste Schritt zu diesen letzteren. Jede Landung setzt demnach eine Ueberfahrt voraus, aber auch eine Ueberfahrt von Landtruppen übers Meer. Auf diesem selbst sind die Landtruppen von durchaus keinem Nutzen, sondern als reiner Transportgegenstand zu betrachten. Je kürzer der Weg ist, welchen der Angreifer von seinen Häfen aus bis zu den feindlichen Küsten zurückzulegen hat, desto enger können die zur Landung bestimmten Landtruppen (**Landungstruppen**) auf den Schiffen zusammengepackt werden; erstens weil bei kurzen Ueberfahrten ihre Bequemlichkeit weniger in Betracht kommt, zweitens weil für die kürzere Ueberfahrt weniger Proviant nothwendig ist, dieser also nicht so viel Raum fortnimmt. Die Einführung der Dampfschiffe hat alle Entfernungen verkürzt. Man kann gegenwärtig mindestens auf jede Tonne Lastigkeit eines Transportschiffes einen Landsoldaten zum Transport rechnen. Der Transport einer beträchtlichen Zahl Kavallerie, eines bedeutenden Belagerungsparks u. s. w. wird aber auch heute noch die Zahl der Schiffe einer Transportflotte in unglaublichem Maße steigern. Besitzt der Feind, an dessen Küsten man landen will, eine Seemacht, welche Beachtung verdient, so muß während der Ueberfahrt die Transportflotte bedeckt sein, eine Escorte von gefechtsfähigen Kriegsschiffen und Kriegsfahrzeugen erhalten. Diese theilt sich dann selbst wieder in zwei Theile, eine unmittelbare Escorte des Convoi und eine Observationsflotte, welche entfernt vom Convoi den Feind zu beobachten und ihm eintretenden Falls zu begegnen hat. Ueber den Landungspunkt bestimmen vorherrschend die Rücksichten auf die beabsichtigten Operationen der Landungstruppen nach der L. Man muß für dieselben ein passendes Subject (s. Operationen) suchen, welches in Betreff der L. selbst das Object ist. Das beste Subject wäre immer eine große Stadt, zugleich mit einem bequemen Hafen versehen, in welchem eine Flotte vor Anker gehen und mittelst dessen sie die Verbindung zwischen der gelandeten Armee und den Quellen ihrer Ergänzung,

Digitized by Google

also mit den Häfen des eigenen Landes unterhalten kann. Direct in einem feindlichen Hafen zu landen ist aber selten thunlich, weil der Feind seine wenigen Hafenplätze als begehrbare Punkte kennen und demnach auch vorherrschend in Vertheidigungsstand gesetzt haben wird. Da man nun bei der taktischen Schwierigkeit einer Landung angesichts des Feindes suchen wird, auf einen so geringen Widerstand als möglich von vornherein zu stoßen, so muß man vorerst geringeren Werth auf einen guten Hafen legen; man sucht die L. in möglichster Nähe eines Hafens, aber doch nicht in demselben zu bewerkstelligen und sich dann durch schnelle Operationen der gelandeten Truppen desselben so bald als möglich zu bemächtigen. Demonstrationen, zu welchen die Flotten vorzugsweise geeignet sind, müssen dazu beitragen, den Feind von demjenigen Punkte abzuziehen, wo man beschlossen hat, die L zu bewerkstelligen. Insofern dieser Zweck aber in den seltensten Fällen vollständig zu erreichen sein möchte, muß man sich auf ein Gefecht gegen den am Lande stehenden Feind bei der Landung selbst gefaßt machen und vorbereiten. In Bezug auf dieses wählt man gern einen Punkt der Küste zur L., wo man das Küstenterrain von der Flotte aus beherrschen kann, bis eine entsprechende Zahl von Landtruppen ausgesetzt und im Stande ist, ihrerseits das Gefecht aufzunehmen; also eine flache Küste, welcher zugleich die Linienschiffe des Landungscorps sich wegen der Wassertiefe in genügender Weise nähern können. Die Anstalten bei der Landung selbst sind dann im Wesentlichen folgende: Eine Linie von Linienschiffen, wenn diese sich der Küste auf Kanonenschußweite nähern können, nimmt parallel der Küste, die eine Breitseite ihr zugekehrt, Stellung, landabwärts dieser Linie rangiren sich die Transportschiffe oder die Kriegsfahrzeuge, welche zum Truppentransport benutzt worden sind, und setzen ihre Landungsboote auf der Seeseite aus, diese nehmen die zu landenden Truppen auf, ordnen sich darauf, gehen durch die gefechtsbereiten Linienschiffe durch und steuern in eine oder zwei Linien aufmarschirend dem Küstenpunkte zu, wo sie ihre Last aussetzen sollen. Die Landungsboote sind Ruderfahrzeuge. Damit sie sich bequem bewegen können und dem etwa am Ufer aufgestellten Feinde nicht ein zu günstiges Zielobject bieten, bleiben zwischen den Backbords- und Steuerbordsriemen je zweier benachbarten Boote derselben Linie 20 Fuß Intervall. Der Linie der Landungsboote folgen zu ihrer directen Unterstützung einige flachgehende mit schwerem Kaliber bewaffnete Dampfer. Die Landungsboote fahren, um die von ihnen getragenen Truppen auszusetzen, wo möglich bis dicht an die Küste, ist dieß wegen sehr geringer Wassertiefe nicht möglich, so müssen die Landungstruppen noch eine Strecke durchs Wasser waten; sobald sie aber die Boote verlassen haben, rangiren sie sich ordnungsmäßig und suchen sich sofort geeigneter Lokalitäten am Ufer zu bemächtigen und sich in diesen festzusetzen. Ist das geschehen, so kehren die Landungsboote zu den Transportschiffen zurück, um eine neue Ladung zu holen. Für den ersten Transport wird man niemals sämmtliche Boote der Flotte verwenden, sondern einen Theil, namentlich an größeren Booten, zurückbehalten, welcher, während die erste nur aus Infanterie — vielleicht mit Raketengestellen — bestehende Ladung ausgeschifft wird, einige leichte Artillerie (vgl. Laffeten, amerikanische Marinelaffete) aufnimmt und nachführt. Ist einmal die Festsetzung an der Küste bewerkstelligt, so brauchen die Landungsboote, welche die ferneren Transporte führen, sich nicht mehr in Linie zu formiren, sondern können in Kolonnen bleiben — Eine Landung in Verbindung mit der Ueberfahrt nennt man eine Seeexpedition, **überseeische Expedition** (Expédition d'outre mer), auch wohl Expedition schlechtweg. Jomini hat als Anhang zu seinem Précis de l'art de la guerre eine interessante Uebersicht der berühmtesten Seeexpeditionen aller Zeiten gegeben, deren Zahl sich in neuerer Zeit noch durch diejenigen der Engländer und Franzosen nach der Krim, und die kleineren nach Kertsch und Kinburn vermehrt hat.

Digitized by Google

Landwehr, 1. Landtruppen, ſ. Wehrſyſtem; 2. ſ. v. a. Letze, ſ. Befeſtigungskunſt und Stellungen.

Landzunge, ſ. Gewäſſer.

Langbaum, Langwied, zur Verbindung von Vorder- und Hinterwagen, ſ. Fuhrwerke.

Längenabweichung der Geſchoſſe, ſ. Schießen, Excentriſch.

Langeron, geboren 1764, trat in franzöſiſchen Dienſt, focht im amerikaniſchen Freiheitskriege mit, ging 1787 nach Rußland, ward hier General, organiſirte, nachdem er den Türkenkrieg mit Auszeichnung mitgemacht, ein Corps Emigranten, blieb indeſſen beſtändig ruſſiſcher General, kämpfte 1805 wie 1812 in dieſem Dienſte gegen ſeine Landsleute, nach dem Waffenſtillſtand in der ſchleſiſchen Armee unter Blücher, dem er durch ſeine Langſamkeit und Widerwilligkeit viel Herzeleid bereitete. 1814 ſchloß er anfangs Mainz ein, folgte dann aber Blücher wieder, mit welchem er vor Paris ankam. 1816 erhielt er das Gouvernement der Krim. Er ſtarb 1831.

Langtau (Prolonge), ein Tau, durch welches man die Laffete mit der beſpannten Protze ſo verbindet, daß jene mit dem Schweife auf der Erde nachſchleifend den Bewegungen dieſer folgt. Erfolgen die Bewegungen mit dem Langtau im Zurückgehen, ſo wird die Protze mit dem Schweif der Laffete, erfolgen ſie im Vorgehen mit der Bruſt der Laffete verbunden, immer ſo, daß die Mündung des Geſchützes dem Feinde zugekehrt iſt. Das eigentliche Langtau kam Ende des 18. Jahrhunderts zuerſt bei den Franzoſen in Gebrauch, Anwendung fand es vorzüglich nur, wenn man im Zurückgehen feuern wollte, um das Ab- und Aufprotzen zu erſparen. Den Uebergang zum Langtau bilden die, wie es ſcheint, von Gribeauval eingeführten **Avancir-** und **Retirirtaue,** durch welche die Laffete nicht mit der Protze, ſondern mit den Vorderpferden derſelben mittelſt der von der Deichſel losgemachten Vorderbracke verbunden wurde, während die Protze getrennt von der Laffete von den Stangenpferden gezogen ward. Um das Schleudern des Laffetenſchwanzes bei Anwendung des Avancirtaues zu vermeiden, wendete man die ſogenannten **Lenktaue** an, welche zu beiden Seiten des Schweifes befeſtigt von den Bedienungsmannſchaften gehalten wurden. Raſche Bewegungen ſind mit dem Langtau nicht möglich; aus einer ſo beweglichen Artillerie, daß mit Auf- und Abprotzen viel weniger Zeit verloren wird als durch die Verlangſamung der Bewegung bei Anwendung des L., muß dieſes nothwendig verſchwinden.

Lannes, geboren 1771, anfangs Färberlehrling, trat 1792 in Dienſt, zeichnete ſich unter Bonaparte's Befehl in Italien aus, ward 1797 Brigadegeneral, ging mit nach Egypten, kehrte mit Bonaparte nach Frankreich zurück und leiſtete ihm weſentliche Dienſte bei dem Staatsſtreich des 18. Brumaire, ward bei Errichtung des Kaiſerreichs Marſchall und Herzog von Montebello, führte 1805, 1806 und 1807 ein Armeecorps in Deutſchland, 1808 in Spanien, 1809 wieder in Deutſchland, wo ihm bei Aſpern beide Beine zerſchmettert wurden, 9 Tage ſpäter ſtarb er.

Lannoy, geboren um 1570, diente unter Maximilian in den niederländiſchen und venetianiſchen Kriegen, erhielt von Karl V. 1523 den Oberbefehl der Kaiſerlichen im Mailändiſchen, nach der Schlacht von Pavia ward ihm Franz I. zur Bewachung übergeben, wofür er Fürſt von Sulmona ward, ſtarb 1527.

Lanze, 1. die Schweſter der Pike, dasſelbe für die Reiterei, was jene einſt für das Fußvolk war, die alte Ritterwaffe, und faſt ausſchließliche Reiterwaffe bis in die letzte Hälfte des 16. Jahrhunderts, wo ihr Degen und Piſtole mit Glück anfingen Concurrenz zu machen; dient jetzt noch als Hauptwaffe der Corps der Ulanen, Lanzenreiter oder Lanciers (ſ. Kavallerie). Sie beſteht aus dem **Schaft** oder der Stange, der **Spitze** oder Klinge und dem eiſernen **Unterbeſchlag,** mit welchem ſie vom

Digitized by Google

Reiter in den **Schuh**, einen eisernen Ring am rechten Steigbügel eingesetzt wird. Da sie mit einer Hand geführt werden soll (s. Fechtkunst), muß ihr Schwerpunkt möglichst in der Mitte liegen und sie darf nicht viel über 4 Pfund wiegen. Die Länge der heut gebräuchlichen Lanze ist $8^1/_2$ bis höchstens 11 Fuß, die Ritterlanzen (auch **Glene** oder **Glefen**) genannt, so wie diejenigen der aus den Rittern hervorgegangenen Küriſſer und Spießer waren bedeutend länger. Saßen die Ritter zum Kampf ab, so ließen ſie die Lanzen mit ihren Spitzen nur 5 bis 6 Fuß über die Front hervorreichen, was man die Lanzen **abſchneiden** (recouper, ratailler) nannte. Die Koſackenlanze, bis 14 Fuß lang, pflegt häufiger Pike genannt zu werden. 2. Die kleinſte Abtheilung eines Lehnsheeres, beſtehend aus einem ſchwergerüſteten Ritter und ſeinem leichter bewaffneten Gefolge, 4 bis 9 Reiter ſtark, welche urſprüglich eine Rotte formirten. Auch in den regulären Reitertruppen, welche aus dem Lehnsheere hervorgingen, z. B. den Ordonnanzcompagnieen der Franzoſen und Burgunder, wurde die Rotte oder die kleinſte adminiſtrative und taktiſche Abtheilung eine Lanze genannt; während im Lehnheere die Lanzen oft von ſehr ungleicher Stärke waren, wurden ſie bei den regulären Truppen gleich in der Stärke und in der Zuſammenſetzung aus den verſchieden bewaffneten Mannſchaften gemacht. Ebenſo theilten die Städte ihre bürgerlichen Streitkräfte nach Lanzen — **Bürgerglenen** oder Bürgerglefen — gewöhnlich zu 6 Mann ein.

Laon, im Departement Aisne, Schlacht zwiſchen 85000 Verbündeten unter Blücher, welcher nach dem Treffen von Craonne ſich dorthin zurückgezogen und Stellung genommen hatte und den Franzoſen unter Napoleon, 48000 Mann, welche in zwei weitgetrennten Abtheilungen (der rechte Flügel unter Marmont) angriffen, am 9. und 10. März 1814. Auf Napoleons Seite wurde den ganzen 9. ohne irgend eine Entſcheidung gekämpft; Marmont wurde noch in der Dunkelheit, nach dem Ende des Kampfes bei **Athies** lagernd, von York und Kleiſt überfallen und völlig aus einander geſprengt. Am 10. machte Napoleon nur noch ſchwache Verſuche und zog ſich bald auf Soiſſons zurück.

Lärm, Lärmplatz, ſ. Allarm, **Lärmkanone**, ein Geſchütz, welches zum Allarmiren der Truppen in Quartieren oder Lagern auf einem beſtimmten Punkt aufgeſtellt iſt. **Lärmſtange**, ſ. Fanal.

Laroche Jacquelin, geboren 1772, trat während der Revolution in die conſtitutionelle Garde Ludwig XVI., ging 1792 nach der Vendée, ſchloß ſich der dortigen royaliſtiſchen Inſurrection an, erwarb ſich bald den Ruf eines entſchloſſenen und geſchickten Führers, ward im Juli 1793 zum Oberbefehlshaber erwählt und leitete als ſolcher den Zug in die Normandie. Nach der Vendée zurückgekehrt blieb er Anfangs 1794 in einem unbedeutenden Parteigängergefecht.

La Rochelle, ſ. Rochelle.

La Rothière, ſ. Brienne.

Larrey, geboren 1766, ſeit 1786 im franzöſiſchen Sanitätsdienſt, machte 1798 als Generalarzt die Expedition nach Egypten mit. Unter Napoleons Herrſchaft ward er Generalarzt der geſammten franzöſiſchen Armee, machte als ſolcher alle Feldzüge des Kaiſerreichs und erwarb ſich durch ſeine Organiſationen und Anordnungen die größten Verdienſte um die Entwicklung des Militärmedicinalweſens nicht bloß in Frankreich, ſondern in ganz Europa. 1815 ward er bei Bellealliance verwundet und gefangen. Er ſtarb 1842, nachdem er ſchon 1836 ſeine Stelle als Generalchirurg des Pariſer Invalidenhauſes niedergelegt. Er hat eine Anzahl ſchätzbarer Werke über den Militärſanitätsdienſt geſchrieben.

Laſalle, geboren 1775, erhielt ſchon 1786 eine Lieutenantsſtelle im franzö-

Digitized by Google

sischen Regiment Elsaß, welche er während der Revolution aufgab, um als Gemeiner in wirklichen Dienst zu treten, 1794 ward er Offizier, 1796 war er Schwadronschef und entschied mit seiner Escadron die Krise der Schlacht von Rivoli zu Gunsten Bonaparte's. Diesen begleitete er auch nach Egypten; 1805 ward er Brigadegeneral. In diesem Feldzuge, wie 1806 und 1807 in Deutschland und Polen, 1808 in Spanien und 1809 in Deutschland bewährte er sich als kühnen Reiterführer. Er blieb bei Wagram.

Lascy, geboren 1725 in Rußland, trat früh in kaiserlichen Dienst, in welchem er während des siebenjährigen Krieges 1757 General ward; in demselben Jahre ward er zum Generalquartiermeister der Armee ernannt; die Erfolge der Oesterreicher beim Entsatz von Ollmütz, bei Hochkirchen und Maxen werden seinem Rath zugeschrieben. Nach dem Hubertsburger Frieden 1765 zum Generalinspector der Armee, 1766 zum Präsidenten des Hofkriegsrathes ernannt leitete er die Radicalreform der österreichischen Armee, wesentlich nach dem preußischen Muster, welches damals alle Köpfe beherrschte, er zog in diese Reform selbst die Kroaten hinein, welche er zu einer schlechten Linieninfanterie ohne die Eigenthümlichkeiten machte, durch welche sie Friedrich dem Großen gefährlich geworden waren. Er starb 1801.

Latour, Baillet de, Maximilian, geboren 1737 im Luxemburgischen, trat 1755 in kaiserlichen Dienst, ward 1782 General, 1790 Feldmarschalllieutenant. Von 1792 ab kämpfte er unter den Befehlen des Herzogs von Sachsen-Teschen, Coburgs, Clerfayts und des Erzherzogs Karl gegen die Franzosen. Namentlich unter diesem 1796 trug er durch seine Kühnheit und Hartnäckigkeit gegenüber Moreau Vieles zu den Erfolgen des Erzherzogs bei. 1797 führte er, nachdem der Erzherzog die Armee in Deutschland verlassen hatte, eine Zeitlang deren Obercommando, 1805 leitete er als Hofkriegsrathspräsident die Mobilmachung und Verstärkung der Armee, starb 1806. Sein Sohn, Theodor, geboren 1780, war 1848 österreichischer Feldzeugmeister und Kriegsminister und ward bei dem Wiener Aufstande am 6. Oktober des genannten Jahres ermordet.

Latour d'Auvergne, geboren 1743, trat in französischen Dienst 1767, war schon unter der Monarchie Offizier, schlug unter der Republik die Ernennung zum General aus, übernahm aber 1793 das Commando sämmtlicher Grenadiercompagnieen der Avantgarde bei der Armee der Ostpyrenäen; 1795 mit Urlaub zu Bordeaux eingeschifft, ward er von den Engländern gekapert, blieb, auch nach Frankreich zurückgekehrt längere Zeit außer Dienst, bis er 1799 für den Sohn eines greisen Freundes als gemeiner Grenadier wieder eintrat, er weigerte sich zu avanciren, ward 1800 von Bonaparte zum ersten Grenadier der französischen Republik ernannt, blieb aber noch in demselben Jahre bei Neuburg. In den Zeiten seiner Muße und selbst im Kriege mit Forschungen über die keltischen Alterthümer beschäftigt, hat er über diese auch ein geschätztes Werk: Nouvelles recherches sur la langue, l'origine et les antiquités des Bretons, hinterlassen.

Latour Maubourg, geboren 1756, trat in französischen Dienst 1776, beim Ausbruch der Revolution schon alter Offizier, wanderte er 1792 aus, kehrte indessen schon 1799 in den Dienst der Republik zurück und focht zuerst in Egypten; 1805 Brigadegeneral, 1807 Divisionsgeneral der Reiterei, kämpfte er von 1808 bis 1812 in Spanien; im letztern Jahr commandirte er ein Corps der Reiterreserve im Feldzug gegen Rußland, ebenso 1813. Bei Leipzig schwer verwundet, trat er aus dem activen Dienst, erklärte sich 1814 für die Bourbonen und starb 1831 als Gouverneur der Invaliden.

Latte, ein Stück Holz von beträchtlicher Länge, 4 bis 12 Fuß und darüber,

Digitized by Google

bei geringer Breite ($^1/_6$ bis $^1/_3$ Fuß) und geringer Dicke (1 bis 2 Zoll). **Lattenarreſt,** ſ. Strafen, **Lattenprofile,** ſ. Bau (der Schanzen).

ad Latus (öſterreichiſch), Stellvertreter und Gehülfe; ein General, welcher einem höheren Commandirenden, namentlich einem Erzherzog beigegeben iſt, um denſelben zu unterſtützen, zu berathen, ihn in Abweſenheitsfällen zu vertreten

Laudon, geboren 1716, trat in ruſſiſchen Dienſt 1731, machte ſeine Kriegsſchule in Polen und unter Münnich gegen die Türken, nahm darauf ſeinen Abſchied und ſuchte zuerſt in Berlin, dann in Wien neue Dienſte. Im kaiſerlichen Heere angeſtellt erwarb er ſich ſchnell den Ruf eines gewandten und kühnen Parteigängers an der Spitze der Kroaten. 1757 ward er General, 1759 commandirte er zuerſt ein größeres Armeecorps und entriß durch ſein entſchloſſenes Eingreifen bei Cunnersdorf Friedrich dem Großen den Sieg. Dafür ward er Feldzeugmeiſter. 1760 ſchlug er Fouqué bei Landshut. 1778 commandirte er in Böhmen, 1788 und 1789 gegen die Türken, ſtarb 1790 als kaiſerlicher Feldmarſchall.

Lauf, 1. Rohr der Handfeuerwaffen, ſ. d. 2. in der Sprache der alten Kriegsbaumeiſter auch für bedeckter Weg.

Laufbrücke, ſ. v. a. Steg.

Läufer, 1. beim Stabe der Landsknechte, Diener der Oberſten u. ſ. w., die ſie begleiteten, auch zuweilen zum Ueberbringen der Befehle gebraucht. 2. ſ. v. a. Verlorne Knechte (enfans perdus), aus den großen Bataillonen der Landsknechte freiwillig hervorgetreten oder ausgelooſet, um mit dem Feinde zu ſcharmuziren, ein Gebrauch, der im 17. Jahrhundert völlig abkam, unſere Tirailleurs, vgl. Fechtweiſe.

Lauffeuer, ein Rottenfeuer der Infanterie, welches auf einem Flügel beginnt und von dieſem nach dem andern hinabläuft, im 18. Jahrhundert hie und da in Gebrauch, vgl. auch Heckenfeuer.

Laufgraben (Tranchée), ſ. Einſchnitt, Feſtungskrieg. **Laufgrabenkatze** (Trancheecavalier) und **Laufgrabenwache,** ſ. Feſtungskrieg. Auf Schiffen heißt Laufgraben ein etwa 3 Fuß breiter freier Gang auf der Kuhbrücke längs den inneren Wänden des Schiffes. In ihm befindet ſich während des Gefechts der Zimmermann mit ſeinen Gehülfen, um ſogleich die durch Grundſchüſſe entſtandenen Lecke zu verſtopfen.

Laufgurt, Laufzeug, ſ. Zäumung.

Laufpaß, veralteter Ausdruck für den ſchriftlichen Abſchied, bisweilen auch nur Urlaub, der einem Soldaten zu ſeinem Ausweiſe mitgegeben ward.

Laufplanken, ſ. Deck.

Laufſchritt (Pas gymnastique), ſ. Schritt.

Lauriſton, geboren 1768 zu Pondichery, trat zu Paris für dieſelbe gebildet in die franzöſiſche Artillerie, in welcher er die erſten Revolutionsfeldzüge mitmachte. Darauf einige Zeit außer Dienſt, 1800 wieder angeſtellt, ward er 1803 Brigadegeneral, erhielt 1804 den Befehl über die Landungstruppen, welche ſich auf Villeneuves Flotte nach den Kolonieen einſchifften, verließ aber, von Napoleon nach Deutſchland berufen, dieſe Flotte ſchon vor der Schlacht von Trafalgar; zu Ende des Jahres 1805 erhielt er den Auftrag, Dalmatien zu vertheidigen; 1809 focht er in Deutſchland mit und führte bei Wagram die Gardeartillerie; 1811 ward er Geſandter in Petersburg, wo er bis zum Ausbruch des Krieges blieb, 1813 befehligte er das 5. Armeecorps, nach der Schlacht von Leipzig gefangen, ſchloß er ſich 1814 den Bourbonen an und ward unter dieſen nach Vollendung der Reſtauration Miniſter des königlichen Hauſes und Commandant der Garden, 1823 Marſchall von Frankreich. Er ſtarb 1828.

Läutern, ſ. Salpeter.

Digitized by Google

Lautrec, geboren um 1480, von früh auf in französischem Dienst, kämpfte in den Heeren Ludwigs XII. und Franz I. in Italien, namentlich bei Ravenna und Marignano. Nach letzterer zum Gouverneur von Mailand ernannt, blieb er in dieser Stellung, bis in Folge der Schlacht von Bicocca fast die ganze Lombardei für die Franzosen verloren ging. Dann nach Frankreich zurückgekehrt, nahm er an dem Feldzug von 1525 (Pavia) nicht Theil; 1527 führte er das französische Heer, welches zur Eroberung Neapels bestimmt war, dorthin. Vor der von Philibert von Oranien geschickt vertheidigten Stadt ging fast die ganze Armee in Folge von Seuchen und Mangel zu Grunde und L. selbst erlag der Krankheit.

Laval, im französischen Departement Mayenne, Gefecht zwischen den ans rechte Loireufer übergegangenen Vendeern unter Laroche Jacquelin und den Republikanern unter Lechelle am 27. Oktober 1793, auch Gefecht von **Entrames** genannt, Sieg der Vendeer.

Lavine (Lauine), Schneesturz, wie er im Hochgebirge an steileren Felswänden häufig vorkommt; der Militär hat sie insbesondere insofern zu berücksichtigen, als sie oft Pässe haustief verschütten und Gebirgsübergängen Schwierigkeiten entgegensetzen, die außer aller Berechnung liegen.

Laviren, auch kreuzen, sagt man von Schiffen, welche gegen den Wind ansegeln; da dieß in grader Richtung nicht möglich ist, so segelt ein Schiff in diesem Fall zuerst eine Strecke auf einer der beiden Linien dicht beim Winde eine Strecke gradeaus, macht dann eine Wendung in den Wind, bis es auf der andern Beimwindlinie ist, segelt auf dieser wieder eine Strecke gradaus und wendet dann wieder auf die erste Beimwindlinie u. s. f., bis es sein Ziel erreicht hat. Es bewegt sich also im Zickzack, die einzelnen graden Linien, aus welchen dieses Zickzack sich zusammensetzt, heißen **Schläge.**

Lazareth, Hospital, s. Gesundheitsdienst.

Lech, Fluß in Baiern, Uebergang der 33000 Mann starken schwedischen Armee unter Gustav Adolf vom linken an das rechte Ufer bei Oberndorf südlich Rain, am 15. April 1632. Tilly mit 30000 Mann suchte den Uebergang vergebens zu verwehren, er selbst ward hier tödtlich verwundet.

Leck, undichte Stelle in der Schiffswand, durch welche Wasser eindringt; entsteht durch heftige Bewegungen beim Sturm, Auflaufen auf Klippen, Grundschüsse im Gefecht u. s. w., letztere werden durch **Schmierproppen,** hölzerne Propfen, mit Werg umwickelt, mit Unschlitt beschmiert, zugestopft.

Lecourbe, geboren 1760, trat früh in französischen Dienst, verließ ihn indessen schon vor Ausbruch der Revolution, welche ihn 1792 wieder in denselben zurückrief, 1793 ward er Brigadegeneral, 1799 befehligte er als Divisionsgeneral mit Auszeichnung den rechten Flügel von Massena's Armee in der Schweiz, 1800 den rechten Flügel der Armee Moreau's in Deutschland. Als Anhänger des Letztern ward er, als Bonaparte diesem den Prozeß machen ließ, aus der Armee entlassen; Ludwig XVIII. ernannte ihn 1814 zum Generalinspecteur der Infanterie; während der hundert Tage von Napoleon aufgesucht, übernahm er den Befehl von 14000 Mann bei Besort, er starb Ende 1815.

Leder findet bei der Ausrüstung der Soldaten und Pferde insbesondere zur Herstellung von Riemenwerk die mannigfachste Anwendung. **Lederzeug** oder Lederwerk werden bisweilen vorzugsweise die Gehenke der Soldaten für Patrontasche und Seitengewehr genannt. Bis ins 17. Jahrhundert ersetzten **Lederkoller** vielfach die Metallkürasse sowohl bei Fußvolk als Reiterei. **Lederne** Kanonen Gustav Adolfs s. Geschütz.

Digitized by Google

Leeseite, Leebord, die windabwärts gekehrte Seite eines Schiffes, einer Schiffskolonne oder einer ganzen in Linie befindlichen Flotte; von allem, was sich windabwärts eines Schiffes, Geschwaders u. s. w., unter dem Wind derselben, befindet, sagt man, es sei **in Lee** von ihnen. Ebenso ist die **Luvseite** die Windseite und man sagt in gleicher Weise **in Luv.** Ueber **Leeflotte** und **Luvflotte** vgl. Schlachtordnung, Fechtweise.

Lefèbre, geboren 1755, ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, trat 1775 als gemeiner Soldat in französischen Dienst, ward beim Ausbruch der Revolution Bataillonscommandant in der Nationalgarde, dann 1793 Brigade-, 1794 Divisionsgeneral. Nachdem er bis 1799 alle Feldzüge der Republik mitgemacht, ward er von einer Wunde, die er bei Stockach erhalten, geheilt, zum Chef der 17. Militärdivision zu Paris ernannt und war in dieser Stellung Bonaparten bei dem Staatsstreiche vom 18. Brumaire behülflich. Bei Errichtung des Kaiserreiches ernannte ihn dieser dafür zum Marschall. 1806 commandirte L. zuerst die Infanterie der Kaisergarde und führte darauf die Belagerung von Danzig. 1808 befehligte er ein Armeecorps in Spanien, 1809 das bairische Armeecorps in Deutschland, 1812 im Feldzug gegen Rußland die Kaisergarde. 1814 erklärte er sich für die Bourbonen, schloß sich jedoch während der hundert Tage Napoleon wieder an und verlor dafür seinen Sitz in der Pairskammer, den er erst ein Jahr vor seinem 1820 erfolgten Tode wieder erhielt.

Lefèvre, preußischer Ingenieur, s. Minen.

Legerwall, s. Wall.

Legion, Auszug, nannten die Römer ursprünglich die gesammte Truppenmacht, welche sie zu einem Feldzuge aufboten. Als sich ihre Bürgerschaft und ihr Gebiet und mit diesem die streitbare Mannschaft vermehrte, ward die Legion eine Heeresabtheilung in der Stärke von 3000 bis 5000 Mann, zu Zeiten aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzt, zu andern, namentlich von Marius bis zum Ende der Republik und unter den ersten Kaisern nur aus Infanterie bestehend. Unter den späteren Kaisern erhielt sie wiederum Kavallerie und auch eine Zugabe von Artillerie (Katapulten und Onager, s. Artillerie). Seit die Kenntniß der Alten in dem neueren Europa wieder auftauchte, sind häufig einzelne Truppencorps mit dem Namen Legion belegt worden. Man nannte sie so, entweder, weil sie bei geringer Stärke aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzt waren, was als das Charakterzeichen der altrömischen Legion betrachtet wurde; dieß war z. B. der Fall bei den Legionen leichter Truppen, welche die Franzosen im Heere des Marschalls von Sachsen während des österreichischen Erbfolgekrieges hielten, dann 1792 wieder errichteten, so wie bei der russisch deutschen Legion und bei der englisch-deutschen Legion während der Befreiungskriege; oder man nannte sie auch so mit Rücksicht auf die nationale Zusammensetzung, wie dieß z. B. auf die L. paßt, welche Franz I. 1534 als eine nationalfranzösische Miliz — nach römischem Muster, wie er selbst sagte — zu errichten begann, nachdem er mit den fremden Söldnern viel üble Erfahrungen gemacht hatte. Bisweilen aber kam auch keine dieser Anschauungen ins Spiel, sondern vornämlich nur die Absicht, gewisse Truppengattungen durch diese Benennung von denen des eigentlichen Heeres, welche in Regimenter getheilt sind, zu unterscheiden. So werden die französischen Nationalgarden in Legionen getheilt — eine Benennung, welche während der Restauration für kurze Zeit freilich auch auf die Linientruppen überging; so haben die Franzosen ihre **Fremdenlegion,** so errichten die Engländer, so oft sie einen größeren Krieg durchzumachen haben, Fremdenlegionen, bei denen weder von nationaler noch von der Zusammensetzung aus verschiedenen Waffengattungen die Rede ist.

Legirungen sind Gemische von Metallen, meist harter, elastischer, minder

Digitized by Google

dehnbar als die einfachen Metalle, aus denen sie bestehen, leichter schmelzbar, daher vielfach zum Löthen gebraucht. Eine L., von der Quecksilber einen Bestandtheil ausmacht, heißt **Amalgam.** S. a. Bronze, Zünder der Shrapnels.

Legnago, südlich Verona an der Etsch; am 10. September 1796 ward die dortige schwache französische Besatzung von den Oesterreichern unter Wurmser, der nach dem Unglück von Bassano auf Mantua zog, überrumpelt und L. besetzt; am 13. kapitulirte die österreichische Besatzung, nachdem Augereau vor L. erschienen war; während des zweiten Entsatzversuches Alvinzy's überschritt die österreichische Abtheilung von Provera am 14. Januar 1797 die Etsch bei Anghiari oberhalb Legnago. Am 26. März 1799 eröffneten die Franzosen unter Scheerer ihre Operationen nach Ueberschreitung des Mincio mit Angriffen auf die Stellungen der Oesterreicher unter Kray bei Legnago, Verona und Pastrengo. Am 6. Juni 1848 überschritten die Oesterreicher unter Radetzki von Mantua aus die Etsch bei L., um, nachdem die Operationen am Mincio aufgegeben waren, gegen Vicenza zu ziehen.

Lehmann, s. Zeichnen, Diopter.

Lehnspferde, die von den Lehnsleuten zu stellenden Pferde und Reiter, oft auch das Geld, mit welchem deren Stellung abgelöst ward.

Lehnssystem, Lehnswesen, s. Wehrsystem.

Lehre, auch Leere, ein Maß zur Prüfung der richtigen Größe eines Gegenstandes; so hat man z. B. Schanzkorblehren zur Prüfung des richtigen Umfangs und der regelmäßigen Form der Schanzkörbe, Kugellehren oder Kaliberringe, welche entweder die zu kleinen Kugeln durchlassen oder die zu großen nicht durchlassen sollen u. s. w.

Lehrtruppen, Lehrbataillon, Lehrescadron, s. Bataillon.

Lehwald, geboren 1685, in preußischen Dienst getreten 1700, schon beim Regierungsantritt Friedrichs des Großen General, zeichnete sich während der ersten schlesischen Kriege vorzugsweise bei Hohenfriedberg und Kesselsdorf aus, ward 1757 Generalfeldmarschall und focht in diesem Feldzuge und den folgenden gegen die Russen, die ihn bei Großjägerndorf schlugen, und gegen die Schweden in Pommern. 1759 erhielt er das Gouvernement von Berlin, 1762 das der Provinz Preußen, wo er 1768 starb.

Leibcompagnie, Leibwache, s. Garde, Regiment. Den Namen **Leibregiment** führen hie und da als Auszeichnung von altersher noch einzelne Regimenter, ohne daß sie im übrigen sich von den andern Regimentern ihrer Waffe unterscheiden, so z. B. das preußische 8. Infanterieregiment.

Leichte Truppen, s. Artillerie, Infanterie, Kavallerie. Leichtes Geschütz, s. d. Leichtverwundete, Leichtkranke, s. Gesundheitsdienst, Wunden.

Leiern, das Rollen papierner Hülsen zu Signalraketen, Zündlichter u. s. w. mit Hülfe des **Leierbrettes.**

Leine, ein dünnes Tau; die L. sind von vielfacher Anwendung bei der Ausrüstung von Schiffen und Fahrzeugen, beim Brückenschlagen, beim Abstecken von Schanzen und andern Bauwerken, kurz in der ganzen Militärtechnik, wo sie namentlich oft Nägel und eiserne Klammern zur Verbindung zweier Hölzer u. s. w. ersetzen müssen.

Leipzig, an der Pleiße in Sachsen; Sieg der vereinigten schwedisch-sächsischen Armee, 34000 Mann unter Gustav Adolf und dem Kurfürsten von Sachsen, welche zum Entsatz des von Tilly indessen schon genommenen L. heranrückten, über 32000 Kaiserliche unter Tilly, welcher ihnen nach **Breitenfeld** entgegenzog, am 17. September 1631. Es gelang Tilly, die Sachsen, welche den linken Flügel der verbündeten Armee hatten, zu werfen, worauf ihm indessen Gustav Adolf eine vollständige Niederlage bereitete. Auf demselben Terrain Sieg der schwedischen Armee unter Torstenson,

Digitized by Google

24000 Mann, welche Leipzig belagerte, über die kaiſerliche Armee, welche zu Leipzigs Entſatz bei Meißen über die Elbe gegangen war, am 2. November 1642. Beide Schlachten, insbeſondere aber die erſte, werden auch Schlacht von **Breitenfeld** genannt. Am 2. Mai 1813, während die Hauptmacht beider Theile bei Lützen kämpfte, kam es zum Gefechte bei **Lindenau** vor Leipzig zwiſchen dem preußiſchen General Kleiſt, der dieſes beſetzt hielt, und dem franzöſiſchen General Lauriſton, welcher ihn von Weſten her angriff. Endlich ward vom 16. bis 18. Oktober 1813 hier die große Völkerſchlacht zwiſchen dem Heere Napoleons, welcher am 16. 145000 Mann öſtlich L. vereinigt hatte, und den Verbündeten, Oeſterreichern, Ruſſen und Preußen geſchlagen, welche an dieſem Tage ihm 200000 Mann entgegenſtellten. Die Schlacht dieſes Tages zerfiel in zwei große Schlachten, diejenige von **Wachau** im Süden, wo die Hauptmacht der Verbündeten angriff und diejenige von **Möckern** im Norden, wo die ſchleſiſche Armee unter Blücher angriff, welchem die Nordarmee unter Bernadotte langſam folgte, um zwiſchen ihm und der Hauptmacht ſpäter den Raum auszufüllen. Bei Wachau war Napoleon am 16. glücklich, nicht ſo bei Möckern, wo auch am 17. von Neuem ein kurzer Kampf entbrannte, während bei Wachau Ruhe war. Am 18 aber, nachdem die Verbündeten 100000 Mann friſcher Truppen herangezogen hatten, als Aequivalent für welche Napoleon nicht mehr als 15000 zu Gebot ſtanden, begann von Neuem auf allen Seiten die Schlacht, Napoleon mußte ſich zum Rückzuge entſchließen, welcher in der Nacht vom 18. auf den 19. angetreten ward, während L. noch am 19. bis zum Mittag gegen die Verbündeten gehalten wurde. Die zu frühzeitige Sprengung der Pleißebrücke bereitete der Nachhut der Franzoſen erheblichen Verluſt. Im Ganzen berechnet ſich derſelbe für ſie auf 60000, für die Verbündeten auf 48000 Mann.

Leiſten, als Ränder auf Fußböden oder Wänden aufgenagelte ſchwache Latten.

Leiſtungen, bisweilen für Lieferungen und Dienſte aller Art, zu welchen die Landesbevölkerung im Intereſſe des Heeres verpflichtet iſt oder herangezogen wird.

Leiter, 1. (die) zur Leitererſteigung, **Sturmleiter;** man bedient ſich dazu entweder gewöhnlicher Leitern, wie man ſie eben vorfindet, oder auch beſonders zubereiteter, welche in einzelnen Stücken von 8 bis 10 Fuß Länge mit Bequemlichkeit von je 2 Soldaten an den Ort, wo die Erſteigung ſtattfinden ſoll, herbeigetragen, dann mittelſt in einanderpaſſender Beſchläge zu größeren Längen verbunden und nun aufgerichtet werden. So geſchieht es bei den jetzt vielfach wenigſtens bei Uebungen verwendeten ruſſiſchen Sturmleitern, für welche außerdem **Stützen** (lange Stangen mit Gabeln an der Spitze) mitgeführt werden, um ihnen bei ihrer leichten Conſtruction eine paſſende Unterſtützung zu geben. Man hat auch wohl die techniſchen Truppen geübt, ein ſolches Leiterſtück zuerſt an die zu erſteigende Wand zu ſetzen, daran hinaufzuſteigen, ein zweites zugereichtes Leiterſtück aufzupaſſen, und ſo fort, bis die rechte Höhe erreicht iſt. Die Ruſſen (und nach ihrem Vorgange die Preußen) bedienen ſich der Sturmleitern ſeit dem Sturm auf Warſchau 1831 auch zum Ueberbrücken von Gräben, indem ſie dieſelben wie Streckbalken hinüberwerfen, durch die Stützen unterſtützen und dann mit Hurden oder Brettern bedecken, was beim Sturme auf Schanzen bisweilen von großem Vortheil ſein kann. 2. Im Seeweſen jedes Tau, an dem irgend etwas, z. B. ein Segel geführt, d. h. aufgezogen oder hinabgelaſſen werden kann. 3. (der) L. der Electricität, Leitungsdräthe, ſ. Zündung (der Minen).

Leitfeuer, Leitung, Feuerleitung, **Leitrinne** (Augette), ſ. Zündung (der Minen).

Leitha, Nebenfluß der Donau, an der Grenze Ungarns und des Herzogthums Oeſterreich; am 28. Oktober 1848 überſchritt die ungariſche Inſurrectionsarmee unter

Digitized by Google

Moga den Fluß, um zum Entsatze Wiens vorzugehen, gab aber diese Absicht nach dem Treffen von Schwechat auf und kehrte ans rechte Leithaufer zurück; hier kam sie am 16. Dezember desselben Jahres unter Görgey zu einer Reihe unzusammenhängender Gefechte mit den Oesterreichern unter Windischgrätz, als dieser die Operationen zur Wiedereroberung Ungarns begann, und trat sofort den Rückzug ins Innere des Landes an.

Lenk, österreichischer Offizier, s. Schießbaumwolle.

Lenkbarkeit, Lenkungswinkel, s. Fuhrwerke.

Lenkscheit, Reibscheit, ein horizontales Holz oder eine Schiene hinter der Vorderachse mancher Fuhrwerke, auf welchem die Verbindung von Vorder- und Hinterwagen — der Langbaum oder dgl. — ohne mit ihm fest verbunden zu sein, aufliegt, und auf welchem dieselbe sich frei seitwärts hin und her bewegen kann.

Lenktau, s. Langtau.

Lens, im französischen Departement Pas de Calais, Sieg von 14000 Franzosen unter Condé über 18000 Spanier unter Erzherzog Leopold am 20. August 1648.

Leopold von Anhalt Dessau, s. Dessau.

Lepanto, an der Nordküste des korinthischen Meerbusens, Sieg der christlichen Flotte von 212 Fahrzeugen (meist Galeeren) unter Don Juan d'Austria über die 300 Fahrzeuge zählende türkische Flotte am 7. Oktober 1571. Benutzt wurde der Sieg in Folge widersprechender Interessen und Absichten der christlichen Verbündeten nicht im Mindesten.

Lerida, das alte Ilerda, am Segre, schon berühmt durch Cäsars Kämpfe; am 12. April 1810 schlossen es die Franzosen unter Suchet ein, eröffneten am 29. April die Laufgräben und erstürmten die Stadt am 13. Mai, worauf am folgenden Tage das Schloß, wohin Besatzung und Einwohner sich geflüchtet hatten, kapitulirte.

Lestocq, geboren 1738, trat 1758 in preußischen Dienst, diente während des siebenjährigen Krieges unter Zietens Husaren, machte die ersten Revolutionsfeldzüge mit, ward 1798 Generalmajor und 1805 Generallieutenant. Als solcher commandirte er während des Jahres 1806 die Truppen in Preußen und den polnischen Provinzen, er vereinigte dieselben mit den Russen unter Benningsen und wußte durch seine Führung, die ihm trotz der Schwäche seines Corps einige kleine Erfolge eintrug, den nach der Niederlage von Jena und dem Falle so vieler Festungen ganz gesunkenen Muth von Volk und Truppen wieder zu beleben; 1809 ward er Gouverneur von Berlin, 1814 von Breslau, starb 1815.

Letze, Landwehr, s. Befestigungskunst.

Leutenant, s. Offiziere, Compagnie.

Leuthen, zwischen Neumarkt und Breslau in Schlesien, Sieg von 32000 Preußen unter Friedrich dem Großen, welcher von Roßbach, wo er die Franzosen und die Reichsarmee geschlagen, mit 14000 Mann nach Schlesien eilte, um auch dort, wo seine Generale beständiges Unglück gehabt, die Angelegenheiten wieder herzustellen, über 74000 Oesterreicher unter Herzog Karl von Lothringen am 5. Dezember 1757; bemerkenswerth durch den Flankenmarsch, welchen der König der Front der Oesterreicher in ihrem Angesichte vorbeimachte, um ihre linke Flanke zu gewinnen, und die einfache Kunst und Präcision sowohl der einleitenden Manöver als des Angriffes selbst.

Leuze, in den Niederlanden zwischen Ath und Tournay, Sieg der Franzosen unter Luxemburg über die Verbündeten unter dem Prinzen von Oranien am 18. September 1691.

Lexington und **Concord**, in Nordamerika, letzteres $3^1/_2$ Meilen von Boston; erste Gefechte des amerikanischen Befreiungskrieges, in welchen die Insurgenten durch ihr Tirailleurgefecht den englischen geschlossen kämpfenden Linientruppen große

Digitized by Google

Verluste bereiteten, am 19. April 1775. Von diesen Gefechten kann man das Wiedererstehen des Tirailleurgefechtes auch auf den europäischen Schlachtfeldern datiren.

Leyden, in der Provinz Holland; von den Spaniern zuerst unter Alba, dann unter Requesens vom 31. Oktober 1573 ab belagert, am 3. Oktober 1574 nach mehreren vorausgegangenen mißlungenen Versuchen von den Holländern entsetzt.

Licht; wenn man die Entfernung zweier Gegenstände von einander nicht von Mitte zu Mitte, sondern von der äußersten Kante oder dem äußersten Ende des einen bis zu den ihnen zunächst liegenden äußersten Kanten oder Enden des andern angeben will, so sagt man, sie seien **im Lichten** so oder so weit von einander entfernt, ihre **lichte** Entfernung sei die oder jene; die lichte Entfernung ist also gleichbedeutend mit dem Intervall oder dessen Größe.

Lichten, die Anker, sie aus dem Grunde heben, um das Schiff in Bewegung zu setzen; s. v. a. unter Segel gehen.

Lichtenstein, Joseph Wenzel, Fürst, geboren 1696, trat früh in kaiserlichen Dienst, machte seine Kriegsschule in den italienischen und Türkenkriegen, 1745 und 1746 commandirte er die kaiserliche Armee in Italien; vorzugsweise ist er aber zu erwähnen wegen der Reform, welche er als Generaldirektor der kaiserlichen Artillerie mit dieser Waffe schon seit 1743 vornahm, deren Resultate während des siebenjährigen Krieges zu Friedrichs des Großen unangenehmer Ueberraschung hervortraten. L. starb 1773. — Johann Joseph, geboren 1760, trat 1782 in kaiserlichen Dienst, focht zuerst 1787 bis 1790 gegen die Türken, von 1792 ab gegen die Franzosen, ward 1794 Generalmajor, für sein Benehmen an der Trebbia 1799 Feldmarschallieutenant. Im Jahre 1809 befehligte er das Reservecorps und erhielt, nachdem der Erzherzog Karl dasselbe niedergelegt hatte, als Feldmarschall das Commando der Armee. Er starb 1836. — Friedrich L., geboren 1807, trat 1827 in österreichischen Dienst, commandirte 1848 und 1849 in Italien als Generalmajor eine Brigade, ward 1849 Feldmarschallieutenant. Er erhielt später das 6. Armeecorps und ward 1858 Civil- und Militärgouverneur von Siebenbürgen.

Lichterklemme, ein am einen Ende gespaltener Stock zum Halten von kurzen Zünderstückchen oder Brändchen beim Abfeuern des Geschützes mit solchen oder Anbrennen von Feuerwerk.

Liegnitz, in Schlesien, am Zusammenfluß der Katzbach und des Schwarzwassers, Schlacht am 15. August 1760, zwischen 30000 Preußen unter Friedrich dem Großen, welcher aus Sachsen herbeieilte, um seinem von den Oesterreichern unter Laudon und den Russen unter Soltikoff hart bedrängten Bruder Heinrich in Schlesien Luft zu schaffen. Daun mit seiner Armee und einem abgesonderten Corps unter Lascy war dem König aus Sachsen gefolgt, in Schlesien angekommen, traf dieser außerdem auf Laudon. Während Friedrich in der Nacht vom 14. auf den 15. August von Liegnitz abmarschirte, um sich bei Breslau mit Heinrich zu vereinigen, hatte für den 15. Daun einen concentrischen Angriff von drei Seiten her, mit seiner eigenen Armee, den Corps von Laudon und von Lascy, beschlossen. Laudon kam zuerst zum Angriff, er war schon geschlagen, als Daun auf dem Schlachtfelde erschien. Sobald Daun dieß erfuhr, zog auch er sich wieder zurück und Friedrich konnte seine Vereinigung mit Heinrich bewerkstelligen.

Liesna, im russischen Gouvernement Mohilew unweit Propoisk, Gefecht zwischen 8000 Schweden unter Löwenhaupt, der sie von Riga herbeigeführt hatte, um dem in die Ukraine auf Starodub vorgedrungenen Karl XII. zu folgen, und 30000 bis 40000 Russen unter Peter I., der diese Vereinigung verhindern wollte, indessen seinen Zweck nicht erreichte.

Digitized by Google

Ligiren, s. Fechtkunst.

Ligne, Fürst von, geboren 1735 zu Brüssel, trat in kaiserlichen Dienst 1752, ward 1765 Generalmajor, 1771 Feldmarschallieutenant und commandirte 1778 Laudons Avantgarde; von da ab tritt er vorzugsweise im diplomatischen Fache hervor, 1788 ward er Feldzeugmeister und nahm an den Türkenkriegen dieses und der folgenden Jahre Theil; 1808 ward er zum Feldmarschall ernannt, starb 1814. In der Muße seiner letzten Jahre hat er viel geschrieben. Am bekanntesten ist sein geistreiches Buch: **Prejugés et fantaisies militaires.**

Ligny, bei Fleurus in den Niederlanden, Sieg des rechten Flügels der französischen Armee unter Napoleon über drei preußische Armeecorps unter Blücher am 16. Juni 1815. Beide Theile waren ungefähr gleich stark, 80000 bis 85000 Mann. Bemerkenswerth ist die Schlacht vor Allem durch den Entschluß des geschlagenen Blücher zum Rückzug auf Wawre und die lässige Verfolgung Napoleons; lehrreich im Einzelnen wegen der Durchkreuzung von Befehlen und Maßregeln, zu welcher die ursprüngliche Vertheilung der Franzosen in zwei große Massen (linker Flügel gegen Quatrebras, s. d.) führte und wegen der Dorfgefechte, aus denen die Schlacht sich hauptsächlich zusammensetzt, und der raschen Verzehrung der Kraft der Preußen, veranlaßt durch ihre mangelhafte Vertheilung auf dem Schlachtfelde im Ganzen und ihr noch geringes Geschick im Tirailleurgefecht.

Lille (Ryssel), im französischen Departement Nord, 1667 von den Franzosen erobert, im spanischen Erbfolgekrieg von den Verbündeten unter Eugen belagert, während Marlborough die Belagerung deckte, von den Franzosen unter Boufflers vertheidigt; am 14. August 1708 erfolgte die Berennung, am 27. eröffneten die ersten Batterieen ihr Feuer, am 23. Oktober schloß Boufflers eine Kapitulation für die Stadt und zog sich in die Cittadelle zurück, am 28. ward die Belagerung dieser letzteren begonnen, welche am 9. Dezember gleichfalls kapitulirte. Vom 29. September bis 4. Oktober 1792 bombardirten die Oesterreicher unter dem Herzog von Sachsen-Teschen die Festung ohne Erfolg; der üble Ausfall des Zugs in die Champagne veranlaßte ihren Rückzug; 1815 ward Lille nach der Schlacht von Bellealliance von einer Abtheilung Wellingtons nur beobachtet.

Limburg an der Lahn, Gefecht zwischen dem rechten Flügel Jourdans unter Marceau, welcher auf seinem Rückzuge von Würzburg sich an der Lahn von Neuem setzte, und den ihm gefolgten Oesterreichern unter Erzherzog Karl, welcher zuerst die Aufmerksamkeit Jourdans auf dessen linken Flügel zog und dann sich mit Uebermacht auf den rechten (Marceau) warf, diesen sprengte und rasch nachdrängte, 16. September 1796, wodurch Jourdan zum Rückzug hinter den Rhein bei Düsseldorf gezwungen wurde.

Limmat, der untere Lauf des Linthflusses vom Austritt aus dem Zürcher See bei Zürich bis zur Vereinigung mit der Aare; der obere Lauf heißt die **Linth**; nach der ersten Schlacht von Zürich zog sich Massena in der Nacht vom 5. auf den 6. Juni 1799 an das linke Limmat- und Seeufer zurück. Auf die Nachricht vom Anrücken eines russischen Hülfscorps unter Korsakoff für Erzherzog Karl beschloß Massena, bevor jenes einträfe, einen Angriff auf diesen, zu welchem am 14. August sowohl an der Linth als an der Limmat der Anfang gemacht ward. Da indessen unterdeß der beabsichtigte Abzug des Erzherzog Karl bald bekannt ward, setzte Massena das Unternehmen aus. Ein Angriff des österreichischen Corps von Hotze an der Linth am 21. August blieb ohne allen Erfolg. Dagegen vollbrachte Massena am 25. September, nachdem der Erzherzog abgezogen war und als Suwaroff sich dem Gotthardt näherte, um sich von dort mit Korsakoff und Hotze zu vereinigen, seinen Uebergang

Digitized by Google

über die Limmat bei Dietikon und mit der Division Soult über die Linth, während er zugleich die Aufmerksamkeit Korsakoffs durch Angriffe vom Albis her bei Zürich festhielt. Der Uebergang bei Dietikon und das Vordringen auf Zürich führte am 25. und 26. zu Gefechten bei Zürich, in deren Folge Korsakoffs ganzes Corps fast aus einander gesprengt ward. In den Gefechten an der Linth blieb Hotze.

Linearzeichnung, s. Zeichnen.

Linie, 1. L. oder Linienstellung, s. Stellungsformen; die Linienstellung war die ausschließliche Schlachtordnung (s. d.) des vorigen Jahrhunderts, sowohl im Kleinen als im Großen; die Taktik des 18. Jahrhunderts wird daher häufig als die **Linieartaktik** bezeichnet, s. a. Taktik. 2. Linie in der Bedeutung von **Linientruppen** wird in mannigfachem Sinne gebraucht. Im vorigen Jahrhundert, also in der Zeit der Linieartaktik, verstand man unter Linientruppen alle diejenigen, welche in die normale Schlachtordnung in Bataille einrückten, im Gegensatz zu den sogenannten leichten Truppen, welche entweder den kleinen Krieg neben der Linie her führten oder doch nicht in die Schlachtordnung aufgenommen, auf dem Schlachtfelde zwar für eine wünschenswerthe, aber nicht unentbehrliche Unterstützung durch ergänzende Thätigkeit galten. Die Linientruppen waren sonach für den Landkrieg dasselbe, was für den Seekrieg unter gleichen Umständen die **Linienschiffe** (vgl. Schlachtordnung [der Flotten]). In demselben Sinne spricht man noch von Linienkavallerie, namentlich die Franzosen, welche sie einerseits von der leichten, andererseits von der schweren (Reserve-)Kavallerie unterscheiden. Man gebraucht nun gegenwärtig aber die Bezeichnung L. von Truppen auch im Gegensatz zu Garden einerseits, zu Landwehren andererseits. 3. Verschanzte L., s. Stellung, Schanze. 4. im Seewesen für Aequator. 5. Kaukasische L. heißt das System befestigter Posten, welches die Russen zur beständigen Beobachtung und Bändigung der Völker des Kaukasus angelegt haben. **Linienbataillone** sind in diesem Sinne Bataillone, welche ausschließlich für den Dienst auf dieser Linie, zur Besetzung der Posten ꝛc. errichtet wurden.

Linth, s. Limmat.

Linz, an der Donau im Erzherzogthum Oesterreich, Gefecht am 17. Mai 1809 zwischen dem (würtembergischen) Corps Vandammes, welches Napoleon beim Vordringen nach Wien hier in seinem Rücken zurückgelassen hatte, und dem österreichischen Corps von Kollowrath, welches der Erzherzog Karl bei seinem Rückzug von Regensburg durch Böhmen an die untere Donau detachirte, um einen Versuch auf Linz zu machen, dessen Gelingen wohl einen Einfluß auf die weiteren Bewegungen Napoleons haben konnte. Während des Gefechtes, welches am linken Donauufer geführt ward, erhielt Vandamme noch eine Unterstützung von dem durch Bernadotte aus Sachsen herbeigeführten Corps. Kollowrath gab am Abend des 17. die Hoffnung auf einen Erfolg auf und begann schon in der Nacht den Abmarsch die Donau abwärts. In neuerer Zeit ist Linz mit maximilianischen Thürmen (s. d.) befestigt worden.

Lippa und Radna, an der Maros oberhalb Arad in Ungarn; Gefecht am 12. August 1849 zwischen der Avantgarde Görgey's und einer österreichischen Abtheilung vor der Kapitulation von Villagos (vgl. d.).

Lippe-Schaumburg, Graf Wilhelm, geboren 1724, 1742 kurze Zeit in englischem Dienst, machte dann mehrere Feldzüge bei den Holländern und Kaiserlichen in Deutschland und Italien mit, trat 1748 die Regierung seines Ländchens an und that nun, so weit es nur irgend in seinen Kräften stand, seiner Vorliebe für das Militärwesen durch die Schöpfung seiner berühmten Duodezarmee (1200 Mann) volles Genüge. Im siebenjährigen Krieg gab er diese in englische Subsidien und diente selbst als General unter Cumberland und Ferdinand von Braunschweig. 1762 ward er von

Digitized by Google

England als Oberbefehlshaber des engliſch-portugieſiſchen Heeres nach Portugal geſchickt; dort bot er durch ſein organiſatoriſches und Feldherrntalent den viel ſtärkern Spaniern und Franzoſen die Spitze, 1763 kehrte er nach Bückeburg zurück und legte hier die Miniaturfeſtung Wilhelmſtein im ſogenannten Steinhuder Meere mit ihrer vortrefflichen Kriegsſchule an, aus welcher letztern neben vielen andern tüchtigen Offizieren auch Scharnhorſt hervorgegangen iſt. 1767 ging er noch einmal nach Portugal, um deſſen militäriſche Organiſation zu ordnen; er ſtarb 1777.

Liſe, braune (brown Bess), entſprechend dem deutſchen Kuhfuß für das Infanteriegewehr. Die Benennung ſoll von den braun geſchäfteten Gewehren herdatiren, welche Königin Eliſabeth (Bess) der engliſchen Infanterie gab.

Liſière, Rand des Waldes, ſ. d.

Liſſa, Schlacht von, gleichbedeutend mit Schlacht von Leuthen, ſ. d.

Liſſabon, Hauptſtadt von Portugal; in dem Kampfe zwiſchen Don Pedro und Don Miguel um den portugieſiſchen Thron bemächtigte ſich ein von dem in Oporto belagerten Pedro zu Meer nach Algarvien geſendetes, von dort vorgedrungenes Corps unter Villaflor am 24. Juli 1833 der Stadt Liſſabon, wohin nun auch Pedro ging; Miguels General, der Franzoſe Bourmont, rückte darauf von der Belagerung Oporto's vor L. Verſchiedene Angriffe am 5. und 14. September ſcheiterten, worauf Bourmont ſeine Entlaſſung eingab und durch Macdonald erſetzt ward. Dieſer gab die Belagerung auf. S. a. Torres Vedras.

Litewka (litthauiſcher Rock), ein kurzer Waffenrock (auch Kurtka genannt); das Hauptkleid der preußiſchen Landwehrmänner von 1813.

Litteratur; die beſſeren Erſcheinungen der neuern militäriſchen Bücherlitteratur findet man unter den Artikeln dieſes Wörterbuches aufgeführt, welche von den einzelnen militäriſchen Haupt- und Hülfswiſſenſchaften handeln. Ueberſchauen der Militärlitteratur ſind wenige vorhanden; die beſte iſt noch immer Hoyer, Litteratur der Kriegswiſſenſchaften und Kriegsgeſchichte, Berlin, welche bis 1840 reicht; daran reiht ſich: Witzleben, Deutſchlands Militärlitteratur im letzten Jahrzehent, bis 1850. Der Gedanke Napoleons des Großen, Kataloge aller Wiſſenſchaften, von den älteſten bis in die neueſten Zeiten, in denen zu gleicher Zeit der Inhalt der angezeigten Bücher kurz angegeben wäre, anfertigen zu laſſen, iſt noch nicht zur Ausführung gekommen. Man begreift, welchen ungemeinen Nutzen das Vorhandenſein eines ſolchen Kataloges für die Militärwiſſenſchaften, namentlich für die Herſtellung einer vollſtändigen Geſchichte der Kriegskunſt haben müßte, aber eben ſo ſehr, daß dieſe Vorarbeit von einem Privatmanne und ohne eine reichliche Staatsunterſtützung gar nicht zu unternehmen iſt. Ein ſolcher Katalog würde bei guter Anordnung eine Militärlitteraturgeſchichte ſein oder die beſte Grundlage für die Bearbeitung einer ſolchen abgeben, die wir noch nicht beſitzen; auch Hoyers Buch kann nicht ſo genannt werden. In dieſer Militärlitteraturgeſchichte würde ſich herausſtellen, daß der erſte Kriegsſchriftſteller der Dichter war, mit welchem gleichzeitig vielleicht noch der Geſetzgeber als ſolcher auftritt, dann folgt der Geſchichtſchreiber und endlich erſt der didaktiſche Schriftſteller. Während dieſe Reihe in der Blüthezeit des Alterthums bereits vollſtändig durchlaufen iſt, hebt ſie im Mittelalter von Neuem an: der Reimchroniſt und der Geſetzgeber gehen neben einander her, der in Proſa ſchreibende Annaliſt folgt; die didaktiſche Litteratur beginnt erſt wieder im 15. Jahrhundert, wo als ihr älteſtes Produkt vielleicht der Rozier de la Guerre, der von Einigen Ludwig XI. zugeſchrieben wird, zu nennen wäre. Unter dem Einfluſſe der Verbreitung der Buchdruckerkunſt und der durch ſie vermittelten Bekanntſchaft mit den Alten hebt ſie ſich nun aber ſchnell auf eine bedeutende Höhe. Die militäriſche Tageslitteratur gehört ganz der neueſten Zeit an, ſ. Zeitſchriften. In den militäriſchen

Digitized by

Tagesblättern sind eine Menge einzelner Nachrichten und Aufsätze zerstreut, deren Kenntniß bisweilen für das Studium wünschenswerth ist. Eine Nachweisung über die Fundorte dieser Nachrichten, wie sie z. B. Gironcourt in seinem Repertorium der Militärjournalistik des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1834 geliefert hat, war daher ein dankenswerthes Unternehmen. Vgl. auch: Des sources bibliographiques militaires par le capitaine E. de la Barre-Duparcq. Paris 1856.

Livorno, in Toscana, an der Küste, am 11. Mai 1849 von den Oesterreichern unter d'Aspre gestürmt, als dieselben nach Beendigung des piemontesischen Feldzugs in Toscana einrückten, um hier die Herrschaft des Großherzogs wieder herzustellen.

Llinas, in Catalonien, Sieg von 20000 Franzosen unter Gouvion St.Cyr über 25000 Spanier unter Vives am 16. Dezember 1808, worauf der Entsatz von Barcellona folgte.

Llobregat, Küstenfluß in Catalonien, neuer Sieg St.Cyrs über Vives, der nach der Niederlage von Llinas sich hinter dem Llobregat wieder gesammelt hatte, am 21. Dezember 1808.

Lloyd, 1729 in Wales geboren, Sohn eines Landpredigers, zeigte von früh auf Liebe zu den militärischen Wissenschaften, ging als Gesellschafter der jungen Herzoge von Drummond 1745 nach dem Continent und sah sich bei dieser Gelegenheit die Schlacht von Fontenoy mit an, 1755 erhielt er eine Anstellung in österreichischem Militärdienst und ward Adjutant Lascy's; während des siebenjährigen Krieges war er eine Zeitlang in preußischem, später von 1774 ab in russischem Dienst, wo sich ihm glänzende Aussichten eröffneten, denen aber auch wieder seine baldige Entlassung ein Ende machte. Er hielt sich nun, abgerechnet viele Reisen, in England und endlich in Holland auf, wo er 1783 starb. Er schrieb in seinen letzten Jahren die Geschichte der beiden ersten Feldzüge des siebenjährigen Krieges, welche später von Tempelhoff fortgesetzt ward, ferner seine Memoiren, welche indessen nie erschienen sind — man sagt das englische Ministerium habe sie ihm für eine bedeutende Summe abgekauft — endlich die Abhandlung über die allgemeinen Grundsätze der Kriegskunst, ein Werk, über welches man die verschiedensten Urtheile, zum großen Theil von dem Standpunkt einer späteren Zeit aus, den Lloyd unmöglich einnehmen konnte, zu hören bekommt. Eine Analyse und Würdigung dieser Schrift findet sich in W. Rüstow, Feldherrnkunst des 19. Jahrhundert.

Lobau, Donauinsel unterhalb Wien, über welche Napoleon 1809 sowohl zur Schlacht von Aspern als zu der von Wagram vorging, und welche er für diesen zweiten Uebergang zu einem vollständigen Waffen- und Depotplatze eingerichtet hatte. Graf von der Lobau s. Mouton.

Lobositz oder Lowositz, in Böhmen an der Elbe, erste Schlacht des siebenjährigen Krieges, Sieg von 33000 Preußen unter Friedrich II. über die etwa eben so starken Oesterreicher unter Browne am 1. Oktober 1756. Nach der Niederlage Browns konnten die bei Pirna eingeschlossenen Sachsen auf keinen Entsatz mehr hoffen und kapitulirten am 15. Oktober.

Localgefechte, s. Gefecht (insbesondere Vertheidigungsgefecht).

Localtruppen werden bisweilen im Gegensatz zu den Truppen des aktiven Operationsheeres solche genannt, deren Thätigkeit an ein bestimmtes, mehr oder minder begrenztes Gebiet geknüpft ist, außerhalb dessen sie ihren Werth verlieren. Aller Landsturm ist Localtruppe; ebenso kann man Truppen so bezeichnen, welche ausdrücklich nur die Bestimmung haben, Festungen und namentlich bestimmte Festungen oder befestigte Pässe u. s. w. zu vertheidigen und dafür allein organisirt sind. Küsten-

Digitized by Google

flottillen und Flottillen auf Binnenseen, Haffen u. s. w. gehören gleichfalls in diese Kategorie.

Locken, s. Reveille, Zapfenstreich.

Locomotive, s. Eisenbahnen.

Lodi, an der Adda, Sieg Bonaparte's bei seinem Vordringen in der Lombardei über die von Beaulieu zur Deckung seines Rückzugs und Vertheidigung der Addabrücke hier zurückgelassene Nachhut unter Sebottendorf am 10. Mai 1796. Sebottendorf hatte im Ganzen 10000 Mann, bei Lodi selbst aber höchstens 7000, Bonaparte in der Avantgarde und der Division Massena, so wie der Reiterei etwa 11000 Mann. Augereau kam erst nach dem Siege an.

Löffel, s. Satteln und Packen.

Log, Instrument zum Messen der Geschwindigkeit des Schiffes, bestehend aus der Logleine, dem an ihr befestigten Logbrett oder Schwimmer und dem Logglas (Sanduhr), welches die Zeit zeigt; die Logleine ist in Knoten (s. d.) eingetheilt. **Loggen** heißt, das Log auswerfen, um die Geschwindigkeit des Schiffes zu messen.

Logement, eine fortificatorische Festsetzung, die durch flüchtige Verbauung mit sofort zu füllenden Schanzkörben hergestellt wird; vgl. Festungskrieg und Minen.

Logistik (von dem Griechischen logizein, rechnen und schließen), die strategische Rechnenkunst. In jedem Momente der Wirksamkeit eines Heeres verfolgt es nothwendig einen strategischen Gedanken, in jedem Momente ist es aber auch taktisch irgendwie geordnet und diese taktische Ordnung muß dem strategischen Gedanken entsprechend sein, ihn verkörpern. Die Ueberlegungen, Rechnungen und Schlüsse, welche zu einer solchen, der strategischen Idee entsprechenden taktischen Anordnung von Aufstellungen in Lagern, Quartieren, auf dem Kriegstheater oder auf dem Schlachtfelde, so wie von Märschen führen, bilden das Gebiet der L. Die Litteratur darüber enthalten somit alle Werke über Generalstabswissenschaft; vgl. auch Jomini, Précis de l'art de la guerre, und dazu W. Rüstow, Feldherrnkunst des 19. Jahrhunderts.

Löhnung, s. Sold.

Lohr, s. Bruch.

Lonato und **Desenzano,** unweit dem Westufer des Gardasee; Siege bei diesen Orten, bei **Salo** und **Gavardo,** welche Bonaparte über die österreichische Kolonne unter Quosdanowich erfocht, die am Westufer des Gardasee's hinabrückte, um Mantua zu entsetzen, während Wurmser mit seiner Hauptmacht zwischen Gardasee und Etsch gegen Süden vordrang. Bonaparte wendete sich vom 31. Juli 1796 ab zuerst gegen Quosdanowich, schlug diesen, der seine Macht sehr zersplittert hatte, am 3. August bei den genannten Orten und wendete sich dann erst gegen Wurmsers Hauptmacht.

Longe, s. Zäumung.

Longwy, im französischen Moseldepartement, am 20. August 1792 von der Armee des Herzogs von Braunschweig eingeschlossen, kapitulirte am 23. August. Im Juli 1815 schloß die preußische Garnison von Luxemburg unter dem Prinzen von Hessen-Homburg Longwy ein, ward am 12. Juli durch ein Detachement der Besatzung von Metz gezwungen, die Einschließung aufzugeben, rückte dann aber von Neuem vor den Platz, welcher am 16. September kapitulirte.

Loosen, 1. um die Befreiung vom Militärdienst oder die Einstellung in denselben. Bei der Aushebung (Conscription, s. Wehrsystem) werden zuerst alle zum Dienst wegen mangelnder Größe oder sonstiger körperlichen Fehler untauglichen Leute ausgeschieden; übersteigt dann der noch vorhandene Vorrath von Wehrpflichtigen das Bedürfniß der Truppen, so müssen die Einzelnen Loose ziehen, diejenigen, welche die niedrigsten Nummern ziehen, werden eingestellt, diejenigen, welche die höchsten haben, sind befreit.

Digitized by Google

Da die europäischen Armeen fast durchweg eine sehr lange Dienstzeit bei der Fahne, von 3 bis zu 8 Jahren, haben und folglich — Kapitulanten mitberechnet — höchstens $^1/_4$ bis $^1/_{10}$ des Armeestandes jährlich an Rekruten einstellen können, während jährlich mindestens dreimal so viel junge Leute ins wehrpflichtige Alter treten, so ergiebt sich, daß selbst dann immer noch das Looſen eine Rolle spielen muß, wenn man große Anforderungen an die körperliche Tüchtigkeit stellt, wenn die körperlichen Fähigkeiten — worüber allerdings jetzt namentlich in Fabrikbezirken vielfach geklagt wird — und die Gesundheit abnehmen und man sehr bereitwillig ist, Leute zurückzustellen, deren Brauchbarkeit auch nur zweifelhaft erscheint. 2. S. Decimiren.

Lootsen, Seeleute, welche an den Mündungen von Flüssen und Häfen und andern benutzten Stellen der Küsten von Staats wegen angestellt sind, um Schiffen, welche das Fahrwasser solcher Gegenden nicht kennen, beim Einlaufen und Anlanden behülflich zu sein. Die Lootsen eines Hafens stehen unter einem **Lootsenkapitän.**

Lorenz, österreichischer Offizier, s. Handfeuerwaffen.

Löschen, ein Schiff, dasselbe ausladen.

Lösegeld (rançon), Zahlung für die Befreiung aus der Gefangenschaft; in neuerer Zeit ist an die Stelle dieser Art, die Freiheit zurückzuerlangen, welche im ganzen Mittelalter und bis ins 17. Jahrhundert hinein die gewöhnlichste war, die **Auswechslung** getreten.

Lösen (losen, lâcher), ein Gewehr oder Geschütz abfeuern, für letzteres noch mehr gebräuchlich als für ersteres.

Losung, s. Feldgeschrei.

Loth, 1. ein Faden, an dem sich eine Bleikugel befindet, dient, um die Vertikale, d. h. die Verlängerung der Linie von irgend einem Punkte der Erdoberfläche nach deren Mittelpunkt zu finden; wird in der Militärtechnik bei Wallwagen, Dossirungswagen, Setzwagen, bei Quadranten (in der Artillerie) u. s. w.; außerdem zum Messen von Fluß- und Meerestiefen angewendet. 2. Kraut und Loth (s. Kraut). 3. s. Gewicht.

Louvois, geboren 1641, nicht militärisch gebildet, ward 1666 Kriegsminister Ludwigs XIV.; während er dessen Kriegslust auf der einen Seite beständig anstachelte (Berenhorst nennt ihn deßhalb den Höllenbrand), erwarb er sich doch große Verdienste um die Organisation der französischen Armee und namentlich ihrer Verwaltung; er machte auch den Plan zur Errichtung des Pariser Invalidenhauses (den vor ihm allerdings schon Katharina von Medici nach dem ersten Hugenottenkriege gehabt haben soll, ohne daß er jedoch zur Ausführung kam) und verschiedener Militärbildungsanstalten; starb 1691.

Löwen (Leuven, Louvain), in Belgien an der Dyle; Gefechte zwischen der französischen Armee unter Dumouriez, in welcher nach der Schlacht von Neerwinden eine großartige Desertion einriß, und welche deßhalb nach L. zurückgegangen war, und den ihr folgenden Oesterreichern unter Coburg am 22. und 23. März 1793. Dumouriez mußte den Rückzug auf Brüssel antreten.

Löwenhaupt, geboren 1659, machte seine Kriegsschule in fremden (baierischen und holländischen) Diensten, kehrte dann nach Schweden zurück und erhielt bei Beginn des nordischen Krieges ein Regiment, wurde 1703 Generalmajor, 1706 Generallieutenant und Gouverneur von Kurland und Liefland, 1708 mußte er die dort stehenden Truppen Karl XII. nach Südrußland zuführen. Mit dem König vereint übernahm er das Commando der Infanterie des Heeres; mit dem Rest desselben kapitulirte er nach der Schlacht von Pultawa, ward kriegsgefangen und starb 1719 in der Gefangenschaft. Seine Memoiren — aus denen u. A. Berenhorst mehrere

Digitized by Google

charakteristische Auszüge gibt — sind wichtig für die Kenntniß der Kriegführungsweise Karls XII.

Lowositz, s. Lobositz.

Loxodromische Linie, eine Linie, die ein Schiff beschreibt, welches alle Meridiane unter gleichen Winkeln schneidet.

Lübeck, an der Trave; von der Oder abgeschnitten, warf sich Blücher im November 1806 in das mit einer alten Befestigung versehene Lübeck, in der Hoffnung, von dort die Meeresküste erreichen und sich vielleicht auf englischen Schiffen einschiffen zu können. Indessen am 6. November griff Bernadotte die Stadt an, stürmte sie, zwang Blücher zum Rückzug auf **Ratkau** und dort am 7. zu einer Kapitulation mit etwa noch 8000 bis 9000 Mann.

Lubino, s. Walutina Gora.

St. Lucia vor Verona; Angriff des piemontesischen Heeres von 50000 Mann unter Karl Albert auf die dortigen Stellungen der 16000 Mann starken Oesterreicher unter Radetzki am 6. Mai 1848; ohne allen Plan und Zusammenhang unternommen ward derselbe trotz der Uebermacht des Feindes von den Oesterreichern glänzend abgeschlagen, deren Muth sich von nun an eben so sehr hob, als jener der Piemontesen von Tage zu Tage sank. Die Verluste im Gefecht waren auf beiden Seiten äußerst unbedeutend.

Luckau, in der Mark Brandenburg auf dem Wege von Torgau nach Berlin, siegreiches Vertheidigungsgefecht der Preußen unter Bülow gegen die Franzosen unter Oudinot, welcher Berlin bedrohte, am 4. Juni 1813.

Luckner, geboren in Baiern 1721, trat beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges in hannoverschen Dienst, in welchem er sich als Parteigänger bald einen Namen erwarb; nach dem Hubertsburger Frieden ging er nach Frankreich, wo er als General angestellt ward; beim Ausbruche der Revolution ward er Marschall, erhielt nach Rochambeau 1792 das Commando der Nordarmee, später das der Armee des Centrums bei Metz, dann den Befehl, die Reservearmee bei Chalons zu sammeln. In allen diesen Commando's zeigte er eine vollständige Unfähigkeit, eine Armee zu befehligen. Man ließ ihn dieß fühlen, und er nahm endlich seine Entlassung, worauf er ruhig in Frankreich lebte, bis 1794 Robespierre ihn verhaften und guillotiniren ließ.

Luçon, in der Vendée, bekannt durch mehrere Gefechte der Insurgenten gegen die Republikaner im Jahre 1793, das bedeutendste derselben am 17. August fiel entschieden zum Nachtheil der Insurgenten aus.

Ludelbirne, s. v. a. Pulverflasche.

Ludelfaden, mit Anfeuerung aus Mehlpulver und Kornbranntwein beschmierter Faden, Zündschnur, s. a. Zündung.

Ludelnadel, s. v. a. Raumnadel oder Rührnadel.

Ludwig XI., Sohn Karls VII. von Frankreich, geboren 1423; bestieg 1461 den Thron, starb 1483. Er ist als der eigentliche Begründer der absoluten Monarchie und zugleich der Abrundung Frankreichs zu betrachten; den hauptsächlichsten Feind seiner Macht, Karl den Kühnen von Burgund, besiegte er dadurch, daß er ihn mit den Schweizern zusammenhetzte, deren tapferes Fußvolk er bei St. Jakob an der Birs kennen gelernt hatte, als er 1444 die unruhigen Söldnerbanden der Armagnaken, nachdem sie durch die Aufnahme in französischen Dienst mäßig gezähmt waren, um sie unschädlich zu machen, Oesterreich zu Hülfe gegen die Schweizer führte. Neben der stehenden Reiterei der Ordonnanzcompagnieen, die schon sein Vater errichtet, suchte er sich vor allen Dingen auch eine tüchtige Infanterie zu verschaffen, die ihm nur die Schweizer geben konnten, mit denen er denn auch die ersten Soldverträge abschloß.

Digitized by Google

Durch diese stehenden Truppen hielt er die anspruchsvollen großen Vasallen des Reiches, durch dieselben einerseits, durch Liebäugelei mit ihnen andererseits die Städte im Schach. Auch auf die Hebung der Artillerie verwendete er große Sorge und bereitete dadurch jenen Aufschwung der französischen Artillerie vor, der die Italiener mit Staunen erfüllte, als Karl VIII. seinen Zug nach Italien unternahm.

Ludwig XIV., geboren 1638, kam zur Regierung 1643 zuerst unter Vormundschaft seiner Mutter, von 1653 ab selbstständig; er wendete sich nun zunächst gegen die Spanier, welche in den inneren Kriegen während seiner Minderjährigkeit die Partei der unzufriedenen französischen Großen und des Prinzen Condé genommen hatten. Der pyrenäische Friede 1659 machte dem Kriege ein Ende und brachte ihm die Ehe mit Philipps IV. von Spanien Tochter ein. Nach Philipps Tode machte er nun Ansprüche auf die spanischen Niederlande, von Neuem entbrannte der Krieg (Devolutionskrieg); der Aachner Friede, welcher denselben 1668 beendete, erfüllte nicht alle Hoffnungen L.; die Schuld davon schrieb er den Holländern zu und beschloß den Krieg gegen sie (große Kriege L.), in welchem auch Spanien und der deutsche Kaiser gegen ihn auftraten und den 1679 der Nymweger Friede beendete. In diesem gewann Frankreich die Freigrafschaft. Frech geworden durch so viele Erfolge, richtete er die berüchtigten Reunionskammern ein und suchte Alles an sich zu reißen, was diese für einst zu Frankreich gehörig erkannten. Die übrigen Mächte begnügten sich mit Klagen, bis endlich L. selbst wieder 1688 gegen sie zu den Waffen griff; dießmal mußte er im Frieden von Ryswick 1697 doch Einiges von seinem Raube herausgeben. Nur 4 Jahre dauerte der Friede, 1701 brach der Krieg über die spanische Erbfolge aus, der durch den Utrechter Frieden erst 1713 beendet ward. Obgleich in diesem Kriege keineswegs durchweg glücklich, erhielt er doch durch den Frieden die Bestätigung seines Enkels, Philips V., auf dem spanischen Throne. L. starb 1715. Im Innern Frankreichs hatte er vollendet, was Ludwig XI. begonnen. Die absolute Monarchie war vollendet und ward auch in ihren militärischen Einrichtungen auf lange Zeit das Vorbild für alle Fürsten Europa's, große wie kleine. Unter seiner Herrschaft legten im Beginne des spanischen Erbfolgekrieges die Franzosen nach dem Vorgang der Kaiserlichen, zuerst in Italien und Deutschland, die Pike ab (s. d.). Zu allen Einrichtungen, die von dem stehenden Heere unzertrennlich sind, ward unter seiner Regierung der Grund gelegt.

Ludwig, Ferdinand Christian, Prinz von Preußen, gewöhnlich Prinz Louis Ferdinand geheißen, geboren 1772, machte seine Schule in den ersten französischen Revolutionskriegen; war eines der Häupter der Partei, welche 1805 nach der Verletzung des anspach-baireuthischen Gebiets sofortige Kriegserklärung Preußens gegen Frankreich verlangte; erhielt 1806 den Befehl über die Avantgarde der hohenlohischen Armee, fiel in dem ersten Gefecht dieses Krieges bei Saalfeld am 10. Oktober 1806.

Ludwig Wilhelm von Baden, s. d.

Ludwigsorden, Orden des heiligen Ludwig (Bellicæ virtutis præmium), gestiftet von Ludwig XIV. 1693; die französische Revolution schaffte ihn ab, Ludwig XVIII. stellte ihn 1816 wieder her und bestimmte auch die mit seinen verschiedenen Graden verbundenen Einkünfte neu; seit der Julirevolution wird er nicht mehr ausgegeben.

Luftballon, s. Aërostat

Luftbehälter der Windbüchse (s. d.).

Luftperspective, s. Zeichnen.

Luftröhren, Busen, Wetterlotten, s. Minen.

Luftspiegelung, Seegesicht, Kimmung, Fata Morgana, eine Erscheinung, welche auf großen Ebnen zu Meer und zu Lande vorkommt, vermöge der Temperatur-

Digitized by Google

verhältnisse der Luft und der daraus hervorgehenden ungewöhnlichen Strahlenbrechung entfernte Gegenstände, welche unter dem Horizont liegen, über demselben, in der Luft schwebend zeigt.

Luftwiderstand, s. Flugbahn.

Lugger, kleine Fahrzeuge, zur Küstenbewachung und als Aviseboote benutzt.

Lugos, in Ungarn, auf dem Wege von Temeswar nach Siebenbürgen, Verfolgungsgefecht, durch welches die Oesterreicher am 15. August 1849 die Trümmer des bei Temeswar geschlagenen ungarischen Heeres vollends aus einander sprengten.

Luken, mit Fallthüren verschließbare viereckige Oeffnungen in den Decken, welche die Verbindung der verschiedenen Batterieen und Räume eines Schiffes mit einander vermitteln.

Luknow oder Lakno, Hauptstadt des Königreiches Oude (Audh) in Ostindien am Gumty; beim Aufstande der Seapoys 1857 wurde die englische Garnison der Cittadelle von den Insurgenten eingeschlossen, dann entsetzt, aber das Entsatzcorps hatte bald dasselbe Schicksal und mußte von Neuem entsetzt werden.

Lumpenzieher, eine Art großer Krätzer, zum Ausziehen von Vorschlägen oder zurückgebliebenen Patronensackstücken aus den Geschützen, auch **Dammzieher** genannt.

Lüneburg, Herzog Georg v., geboren 1582, in niederländischem Dienst von 1601 bis 1604, dann in spanischem unter Spinola; seit 1611, wo er nach Lüneburg zurückkehrte, in dänischem mit einem von ihm geworbenen Regiment, seit 1619 General des niedersächsischen Kreises. 1625 legte er diese Stelle nieder und trat in kaiserlichen Dienst, in welchem er unter Wallenstein und Tilly befehligte. 1630 ging er zu Gustav Adolf über, für welchen er 1631 drei Regimenter Infanterie und drei Regimenter Kavallerie errichtete. Aber wie überall hielt er es auch in diesem Verhältnisse nicht lange aus, 1632 übernahm er noch vor der Schlacht von Lützen den Oberbefehl der kursächsischen Truppen; als Oxenstierna die Leitung der schwedischen Angelegenheiten in Deutschland in die Hand nahm, gab er Georg den Oberbefehl in Niedersachsen, wo er sich als tüchtiger Führer bewährte. 1635 legte er das schwedische Generalat gänzlich nieder und trat dem von Sachsen mit dem Kaiser geschlossenen Separatfrieden bei, einige Jahre lang näherte er sich nun dem Kaiser immer mehr, bis ihn das Jahr 1639 noch einmal halb und halb auf schwedische Seite trieb; er starb 1641. Bemerkenswerth ist noch, daß er in seinen Landen den Grund zu einem stehenden Heere legte.

Lunette, Brille, s. Bastion, Schanzen.

Lünse, s. Fuhrwerke.

Lunte, Luntenschloß, Luntenverberger, s. Handfeuerwaffen, Zündung; der **Luntenstock** dient zum Einklemmen der Lunte, wie die Lichterklemme zum Halten von Zündern und Zündlichtstückchen.

Lustfeuer, im Gegensatz zu Ernstfeuern; ebenso Lustfeuerwerkerei.

Lustlager, Uebungslager, in welchen die Fürsten namentlich im 17. und 18. Jahrhundert fremden Potentaten und anderen hohen Gästen ihre dort zusammengezogenen Truppen im vollsten Glanze zeigten, wobei dann allerlei andere Ergötzlichkeiten mit unterliefen. Eines der berühmtesten ist das von **Mühlberg** oder **Zeithayn,** welches August II. im Jahre 1730 veranstaltete und welches unter Anderm auch Friedrich der Große, damals Kronprinz, mit seinem Vater besuchte.

Lutter, am Barenberg, nördlich von Seesen im Braunschweigischen, Sieg der ligistischen Armee unter Tilly über die 21000 Mann starke des Königs Christian von Dänemark, am 27. August 1626; — bei dem Rückzuge der Preußen 1806 von

Digitized by Google

Jena und Auerſtädt führte der Herzog von Weimar, auf allen kürzeren Wegen bereits von der Elbe abgeſchnitten, ſein Corps über Lutter am Barenberg nach Stendal.

Lüttich (Luik, Liège), in Belgien an der Maas, zweimal, 1467 und 1469 von Karl dem Kühnen erobert, 1691 vom 2. bis 6. Juni vergebens von einem franzöſiſchen Corps unter Bouflers bombardirt, im Oktober 1702 von den Alliirten unter Marlborough eingenommen, 1792 und 1793 vorübergehend von den Franzoſen beſetzt, die es am 5. März 1793 bei dem Vordringen Coburgs räumten; 1794 am 27. Juli von den Franzoſen unter Jourdan geſtürmt.

Lützen, an der Straße von Weißenfels nach Leipzig, Sieg einer 17000 Mann ſtarken ſchwediſchen Armee zuerſt unter Guſtav Adolf, dann, nachdem dieſer im Beginn der Schlacht gefallen war, unter Bernhard von Weimar über die Kaiſerlichen unter Wallenſtein, anfangs nur 18000 Mann ſtark, ſpäter durch 4000 Reiter verſtärkt, welche Pappenheim von Halle herbeiführte, am 16. November 1632; — erſte Hauptſchlacht des Feldzugs von 1813, am 2. Mai; während Napoleon von Weißenfels auf Leipzig zog, wo er den rechten Flügel der Hauptmacht der Verbündeten vermuthete, gingen dieſe auf Scharnhorſt's Vorſchlag aus ihren Stellungen zwiſchen Borna und Zwenkau in ſeine rechte Flanke; ſie trafen bei den Dörfern Rahna, Kaja, Starrſiedel, Groß- und Klein-Görſchen, 74000 Mann ſtark, auf das 40000 Mann ſtarke Ney'ſche Corps, welches zur Deckung der rechten Flanke von Napoleon hier aufgeſtellt in hartnäckigen Dorfgefechten die Verbündeten ſo lange aufhielt, daß Napoleon Zeit gewann, indem er nur Lauriſton gegen Leipzig ſtehen ließ, die Corps von Macdonald, Bertrand, Marmont und die Garde zu Ney's Unterſtützung zu entwickeln und durch dieſe Ueberlegenheit den Sieg an ſich zu reißen. Die Verbündeten traten alsbald den Rückzug gegen die Elbe an und machten nicht früher als bei Bautzen von Neuem Front.

Luv, Luvſeite, in Luv, Luvflotte, ſ. Lee.

Luxemburg, Herzog von, geboren 1628, machte ſchon 1643 die Schlacht von Rocroy mit, ward 1667 Generallieutenant; focht 1668 in der Franche Comté, 1672 und 1673 in Holland, 1674 wieder in der Franche Comté, ward 1675 Marſchall von Frankreich, von 1690 ab commandirte er in Flandern, wo er bei Fleurus, Steenkerken und Neerwinden ſiegte, ſtarb 1695.

Luxemburg, Hauptſtadt des gleichnamigen Großherzogthums an der Alſette (Altrig), von den Franzoſen 1479 und wiederholt 1542 und 1543 erobert, 1543 dann vergeblich, 1544 mit Erfolg von den Kaiſerlichen belagert. 1684 erſt kam es nach zweimonatlicher von Vauban geleiteter Belagerung am 7. Juni wieder in die Gewalt der Franzoſen, dann durch den Ryswycker Frieden an die ſpaniſchen Niederlande. Während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges trat es Ludwig XIV. an den Kurfürſten von Baiern ſammt den ganzen ſpaniſchen Niederlanden ab; 1715 ward es Kaiſer Karl VI. zurückgegeben; 1794 ward es vom 22. November ab von den Franzoſen belagert und von den Kaiſerlichen am 7. Juni 1795 übergeben; 1814 ward es nach dem Ende des Feldzuges den Verbündeten übergeben und iſt jetzt deutſche Bundesfeſtung.

Luzern, am Ausfluß der Reuß aus dem Vierwaldſtädterſee, 1847 Sitz der Sonderbundsregierung, am 24. November durch Kapitulation den eidgenöſſiſchen Truppen übergeben, die ſich nach den Gefechten von Gislikon und Meyerskappel von allen Seiten gegen die Stadt zuſammenzogen.

Luzienſteig, Paßſperre in Graubünden auf der Straße von Chur nach Feldkirch (ſ. d.), mit der Hauptfront nach Norden gerichtet, Anfangs 1799 von der Diviſion Menard der Maſſena'ſchen Armee beſetzt, am 1. Mai von den Oeſterreichern unter Hotze, der ſich mit dem im obern Innthal aufwärts vordringenden Bellegarde

Digitized by Google

vereinigen sollte, vergeblich angegriffen, am 14. Mai bei Wiederholung des Angriffs, mit 19000 Mann, denen Menard 8000 entgegensetzen konnte, genommen. Neuerdings sind die Befestigungen mit Rücksicht auf die im letztern Fall gemachten Erfahrungen vervollständigt und ausgedehnt, ohne daß man dadurch gehindert wäre, genau dieselben Erfahrungen nur an etwas weiter entfernten Stellen wieder zu machen.

Luzzara, nördlich Guastalla am rechten Pouser, unentschiedene Schlacht zwischen dem 35000 Mann starken französisch-spanischen Heere unter Vendome, welches sich des dortigen Poübergangs bemächtigen wollte, und Eugen von Savoyen, der mit 26000 Kaiserlichen zur Vereitlung dieser Absicht heranrückte, am 15. August 1702. Das Treffen hatte nur den Erfolg, den Fall Luzzaras um 11 Tage zu verzögern.

Lyon, am Zusammenfluß der Rhone und Saone, in neuerer Zeit durch Umwallung und Anlage von detachirten Forts zum Hauptwaffenplatz des südöstlichen Frankreich erhoben.

CANTON DE VAUD BIBLIOTHÈQUE CANTONALE

Digitized by Google

M.

Maat, s. Unteroffiziere.

Macdonald, geboren 1765, trat 1782 in französischen Dienst, wo er schnell Offizier ward, erklärte sich für die Revolution, ward 1793 Brigadegeneral, focht in den Niederlanden, am Rhein, in Italien, ward 1798 Gouverneur des Kirchenstaats, während des Feldzugs gegen Neapel befehligte er, so lange Championnet das Commando führte, unter diesem, dann wieder selbstständig; beim Vordringen Suwaroffs 1799 in der Lombardei räumte er Neapel und Rom, um sich mit Moreau zu vereinigen, was er trotz der Niederlage an der Trebbia dennoch bewerkstelligte. Im Winterfeldzuge von 1800 auf 1801 führte er die 2. Reservearmee über den Splügen nach Italien. Als Anhänger Moreau's entlassen, lebte er von 1804 bis 1809 zurückgezogen aus dem Dienst; erst 1809 erhielt er wieder eine Division in der Armee Eugens Beauharnais, für sein Verhalten bei Wagram ward er Marschall von Frankreich und erhielt 1810 den Titel Herzog von Tarent. Von 1810 bis 1812 commandirte er ein Armeecorps in Spanien, 1812 gegen Rußland das 10., zu welchem auch die Preußen unter York gehörten; nachdem ihn diese verlassen, erhielt er 1813 ein neues Corps. Als Napoleon nach dem Waffenstillstand sich nach Dresden wendete, übergab er Macdonald das Commando der Armee in Schlesien gegen Blücher, der ihn an der Katzbach schlug. 1814 erklärte er sich nach Napoleons Abdankung für die Bourbons, trat auch 1815 nicht zu Napoleon über, obgleich er in Frankreich blieb; nach dem Erscheinen der Verbündeten vor Paris in diesem Jahre erhielt er den Auftrag, die napoleonische Armee hinter der Loire aufzulösen. 1816 ward er Großkanzler der Ehrenlegion, starb, seit 1830 von den Geschäften zurückgezogen, 1840.

Machecoul, im Departement Niederloire, verschiedene Gefechte der Vendeer gegen die Repulikaner, am 11. Juni, 31. Dezember 1793, 2. und 3. Januar 1794.

Machetik, Gefechtslehre, s. d.

Machicouli, ein balkonartiger Vorsprung an einem befestigten Gebäude oder einer Befestigungsmauer, namentlich über Thüren und Thoren, mit einer Oeffnung im Boden, durch welche man auf den Feind, der das Thor stürmt, von oben hinab werfen und schießen kann. Im Allgemeinen veraltet, bei der passageren Befestigung von Gebäuden bisweilen noch mit Vortheil anzuwenden und allenfalls durch einige aus einem Fenster geschobene Balken, welche den Boden bilden, herzustellen, während man die Leute, welche den Machicouli besetzen sollen, durch eine Balkenblendung deckt.

Maciejowice, am rechten Weichselufer nördlich Iwangorod, Sieg der beiden russischen Corps von Suwaroff und Fersen, deren Vereinigung Kosziusko durch zuvorkommenden Angriff auf letzteren verhindern wollte, was aber nicht gelang, über die Polen am 10. Oktober 1794. Kosziusko selbst ward hier gefangen, Suwaroff konnte ungehindert auf Praga vorrücken.

Mack, geboren 1752, trat 1769 in kaiserlichen Dienst, in welchem er schnell Offizier ward, erwarb sich zuerst durch seine Fertigkeit im Zeichnen die Gunst des Feldmarschalls Lascy, welche ihn bald in den Generalquartiermeisterstab brachte. Hier entwickelte sich sein eigenthümlich aus Phantasie und Pedantismus zusammengesetztes Naturell in üppigster Weise. Er war unerschöpflich in Entwürfen, die er um

BIBLIOTHÈQUE CANT
LAUSANN

ihrer selbst willen ohne Rücksicht auf die Ausführung liebte, und die, weil er sie niedlich durch Zeichnungen darstellte, auch Andern in jener Zeit imponirten. Als Generalquartiermeister Coburgs befestigte er trotz aller Nichterfolge seinen Ruf; 1798 zum Chef der neapolitanischen Armee gegen die Franzosen ernannt, ward er für seine künstlichen Entwürfe zum ersten Mal in Person bestraft; er selbst gerieth in Kriegsgefangenschaft, aus der es ihm gelang, 1799 zu entfliehen. 1805 ward er öffentlich dem Erzherzog Ferdinand als Befehlshaber der Armee in Deutschland an die Seite gestellt, heimlich mit dem eigentlichen Oberbefehl beauftragt. Der Erfolg war die Kapitulation von Ulm. Ein Kriegsgericht entsetzte Mack dafür aller seiner Würden, die ihm indessen 1819 wieder ertheilt wurden. Er starb 1828, ohne seit 1805 wieder im activen Dienste aufgetreten zu sein.

Madalinski, polnischer General, welcher sich als einer der geschicktesten Führer in der Insurrection von 1794 bekannt machte. Nach deren Ende ward er längere Zeit zu Breslau gefangen gehalten. Späterhin lebte er auf seinen Gütern in der Zurückgezogenheit von den Geschäften.

Madrid, Hauptstadt Spaniens am Manzanares; 1808 von den Franzosen unter Murat ohne Widerstand besetzt, am 2. Mai Ausbruch des Aufstandes gegen die Franzosen, von diesen blutig niedergeschlagen; nach der Kapitulation von Baylen ward M. von den Franzosen unter Joseph geräumt; nach dem Siege von Somosierra zogen sie am 2. Dezember unter Napoleons eigner Führung wieder in die Stadt ein, welche kapitulirte, nachdem eine Bresche in die Cittadelle Retiro gelegt war. Die Franzosen behaupteten nun Madrid ununterbrochen bis zum August 1812; am 12. August 1812 hielt Wellington seinen ersten Einzug in die Stadt. Vgl. a. Espartero.

Madrillbrett, s. Petarde.

Magazine, bewegliche M., Magazinverpflegung, s. Verpflegung.

Magdeburg, in der preußischen Provinz Sachsen an der Elbe; vom 4. Oktober 1550 ab von Kurfürst Moritz von Sachsen in Vollziehung der Reichsacht belagert, von den Bürgern mit Hülfe geworbener Truppen tapfer vertheidigt, bis im August 1551 ein Waffenstillstand, am 31. November ein günstiger Vergleich folgte und ihren Drangsalen ein Ende machte. Vom 24. März bis 30. September 1629 ließ Wallenstein M. blokiren, weil es sich weigerte, kaiserliche Truppen einzunehmen; vom 27. August 1630 ab ließ es Tilly von Neuem durch Pappenheim blokiren, weil es ein Bündniß mit Gustav Adolf geschlossen hatte; am 9. April 1631 kam dann Tilly selbst vor M. an und ließ die ernstliche Belagerung beginnen, welche am 20. Mai mit der Erstürmung der Stadt, ihrer Plünderung und fast gänzlichen Vernichtung endete. Am 10. November 1806 ward M., ohne belagert zu sein, von dem preußischen General Kleist, dem 20000 Mann zur Verfügung standen, den Franzosen unter Ney übergeben; die ersten französischen Reiter waren am 20. Oktober vor der Festung erschienen. Durch den Tilsiter Frieden ging diese definitiv an das Königreich Westphalen über. Bei dem Vorrücken der Verbündeten an die Elbe im Jahre 1813 erschienen am 7. April die ersten Preußen vom Bülowschen Corps vor M., es wurden Anstalten zur Einschließung gemacht, indessen der Sieg Napoleons bei Lützen entsetzte alsbald den Platz, der nun erst nach der Schlacht von Dennewitz am 8. Oktober und zwar vorläufig nur am rechten Elbufer wieder eingeschlossen ward. Allmälig ward das Blokadecorps unter Tauentzien verstärkt und die Blokade vervollständigt, doch kapitulirte die 18000 Mann starke französische Besatzung unter Lemarrois erst am 14. Mai 1814.

Magistrale (Grund- oder Constructionslinie), die Linie, welche den Graben von dem Walle einer Befestigung scheidet; bei permanenten Befestigungen, welche mit Escarpenmauern versehen sind, nimmt man die äußere Kante des Cordons (s. Futter-

Digitized by Google

mauern), bei Erdwerken die äußere Kante der Berme dafür an. Diese Linie wird bei den Entwürfen zu Werken der permanenten Fortification der gesammten Construction gewöhnlich zu Grunde gelegt, bisweilen jedoch auch die Feuerlinie. **Magistralgallerie,** s. Minen.

Magnano, südlich Verona; Schlacht von Magnano wird die Reihe von Gefechten genannt, welche sich am 5. April 1799, zwischen Kray, der mit 55000 Oesterreichern von Verona vorrückte, und 46000 Franzosen unter Scheerer, welcher Willens, die Etsch bei Legnago zu überschreiten, eben in weitläufigen Vorbereitungen dazu begriffen war, entwickelten. Die verzettelten Franzosen wurden divisionsweise nach einander geschlagen, Scheerer ging über den Mincio zurück.

Magnetnadel, von feinem Stahl und durch Streichen mit einem Magnet magnetisirt hat die Eigenschaft, von Süden nach Norden — wenigstens ungefähr — zu zeigen und von einem magnetischen Strome, in dessen Nähe sie sich befindet, je nach dessen Richtung und Stärke, aus dieser Richtung abgelenkt zu werden. Die Richtung von Süden nach Norden ist wie gesagt nur ungefähr, die wahre Richtung ist (auf der nördlichen Erdhälfte) nach dem magnetischen Nordpol, der mit dem mathematischen nicht zusammenfällt. Die Abweichung der magnetischen Richtung von dem magnetischen Meridian nennt man die Declination; sie ist nicht bloß auf jedem Punkte verschieden, sondern wechselt auch auf dem gleichen Punkt im Laufe der Zeit, da der magnetische Pol nicht feststeht, sondern wandert. Der militärische Gebrauch der Magnetnadel ist in der Bousſole, dem Kompaß (s. d.) und im Galvanometer, s. Zündung.

Mahmud II., geboren 1785, Sultan von 1808 bis zu seinem Tode 1839, führte mit den Russen Krieg von 1806 bis 1812, gegen die griechische Insurrection bis zu ihrem Ende, abermals mit den Russen 1828 und 1829, mit dem Pascha von Egypten 1831, 1832 und 1839; vernichtete 1826 die Miliz der Janitscharen und legte den Grund zu einer nach europäischem Systeme organisirten Streitmacht.

Mailand, Hauptstadt der Lombardei; die Cittadelle, mit 2500 Oesterreichern besetzt, ward am 14. Mai 1796 von den Franzosen eingeschlossen und kapitulirte am 30. Juni. Nach dem Ausbruche des Aufstandes von 1848 räumten die Oesterreicher unter Radetzki in der Nacht vom 22. auf den 23. März die Stadt, in welche wenige Tage darauf die über den Tessin vordringenden Piemontesen einrückten. Als nach der Schlacht von Custozza und dem Gefechte von Volta die Piemontesen die Rückzugslinie am Po aufwärts eingeschlagen hatten und dann links ab auf Mailand marschirten, um hier von Neuem Stellung zu nehmen, folgte ihnen Radetzki und warf sie am 4. August nach kurzem Kampfe in die Stadt zurück, worauf Waffenstillstandsunterhandlungen und der Abzug der Piemontesen über den Tessin folgten.

Maillebois, geboren 1682, trat früh in französischen Dienst, durchlief während des spanischen Erbfolgekrieges schnell die untern Grade, ward 1718 Maréchal de Camp, machte die Feldzüge in Italien 1733 bis 1735 als Generallieutenant mit, erhielt 1739 den Befehl über die nach Corsica gesendeten Truppen, ward bei Beginn des österreichischen Erbfolgekrieges Marschall, entsetzte 1742 den in Prag bedrängten Marschall Broglie; befehligte 1745 in Italien gegen den König von Sardinien ein französisches Corps an der Seite der Spanier; glücklich gegen jenen wurden die verbündeten Spanier und Franzosen 1746 von den Oesterreichern aus ihren Eroberungen vertrieben. M. legte das Commando nieder. Er starb 1762.

Mainz, Hauptstadt von Rheinhessen am linken Rheinufer, der Mündung des Main gegenüber; der Brückenkopf von M. am rechten Rheinufer ist Castel oder Cassel; am 23. Februar 1632 von den Schweden besetzt; 1644 den Franzosen überliefert, welche es 1648 wieder ans deutsche Reich zurückgeben mußten. 1688 bemächtigten

Digitized by Google

ſich die Franzoſen abermals der Stadt, ohne Widerſtand zu finden, vom 22. Juli 1689 ab von einem Reichsheer belagert, kapitulirten ſie am 17. September; 1792 ergab ſich M. zum dritten Mal ohne Widerſtand den Franzoſen (unter Cuſtine); die verbündeten Preußen und Oeſterreicher, nachdem ſie Cuſtine gezwungen hatten, ſich mit ſeiner Hauptmacht hinter die Lauter zurückzuziehen, ſchloſſen vom 31. März 1793 ab den Platz ein und eröffneten am 19. Juni die Laufgräben gegen ihn; am 23. Juli kapitulirte die noch 18000 Mann ſtarke franzöſiſche Beſatzung, mit der Verpflichtung, ein Jahr lang nicht gegen die Verbündeten zu fechten; ſie ward größtentheils in der Vendée verwendet. Die glücklichen Operationen des Jahres 1794 machten es den Franzoſen möglich, M. von Neuem einzuſchließen; dieß bewerkſtelligte ein Theil der Armee Pichegrü's vom 1. November ab am linken Rheinufer; Clerfayt mit 29000 Mann, zum Theil der Beſatzung von Mainz entnommen, entſetzte den Platz, indem er vom rechten Ufer aus ihn betrat und am 29. Oktober 1795 aus ihm hervorbrach und die franzöſiſchen Contravallationslinien erſtürmte. Vom 14. Juli bis 6. September 1796 war Mainz von 26000 Franzoſen unter Marceau wiederum und dießmal auf beiden Rheinufern eingeſchloſſen; der Sieg des Erzherzogs Karl bei Würzburg brachte den Entſatz. 1799 ward M. an Frankreich abgetreten. Anfangs November 1813 ließ Blücher Caſſel und, nachdem er am 1. Januar 1814 über den Rhein gegangen war, auch die Stadt M. am linken Ufer durch Langeron einſchließen; das Einſchließungscorps ward ſpäter durch deutſche Bundestruppen abgelöst. Nachdem in Folge der Einnahme von Paris durch die Verbündeten am 17. April ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen war, übergab der franzöſiſche Commandant am 4. Mai den Platz. Mainz iſt jetzt deutſche Bundesfeſtung.

Major, ſ. Offiziere. Major-général, ſ. Generalſtab.

Maiſon, geboren 1771, trat 1792 in den franzöſiſchen Dienſt, ward 1805 Brigadegeneral, kämpfte als ſolcher in Deutſchland, Spanien, Holland, Rußland, ward hier 1812 Diviſionsgeneral und führte nach Oudinots Verwundung deſſen Armeecorps. 1813 führte er während des Feldzuges in Deutſchland wieder eine Diviſion; zu Ende des Jahres erhielt er aber den Befehl über das Armeecorps in den Niederlanden, wo er Alles that, was bei ſeinen ſchwachen Kräften der Uebermacht der Verbündeten gegenüber möglich war. Nach Napoleons Abdankung erklärte er ſich 1814 für die Bourbons, ſchloß ſich auch 1815 jenem wieder an. 1828 befehligte er das franzöſiſche Expeditionscorps, welches nach dem Peloponnes ging, und ward in demſelben Jahre Marſchall. Unter Ludwig Philipp war er eine Zeitlang Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, dann Miniſter-Staatsſecretär des Kriegsweſens, mehrfach Geſandter, ſtarb 1840.

Malaga an der andaluſiſchen Küſte; unentſchiedene Seeſchlacht zwiſchen einer engliſch-holländiſchen Flotte von 69 Linienſchiffen unter Admiral Rooke und einer franzöſiſchen von 49 Linienſchiffen unter dem Grafen von Toulouſe am 24. Auguſt 1704.

Malateſta, Herr von Rimini, geboren 1417, geſtorben 1469, berühmter oder berüchtigter Condottiere, wechſelnd im Dienſte Venedigs, Neapels, Florenz's, Mailands, oder auf eigene Fauſt gegen diejenigen kämpfend, bei denen am meiſten zu holen war und die am wenigſten im Stande waren, ſich zu wehren.

Malborghetto und **Predil,** Päſſe über die juliſchen Alpen auf den Straßen von Udine über Tarvis nach Villach, im Jahre 1809 von den Oeſterreichern durch Blockhäuſer geſperrt, welche nach dem Rückzug des Erzherzogs Johann aus Italien von den Ingenieurhauptleuten Henſel und Herrmann mit geringer Mannſchaft vom 14. bis 17. Mai tapfer gegen die Uebermacht der Franzoſen vertheidigt wurden.

Mallen, ſ. Wind.

Digitized by Google

St. Malo, im französischen Departement Ille et Vilaine, Hauptkaperplatz der Franzosen, besonders zur Zeit Ludwig XIV.; am 26. November 1693 von einer englischen Flotte bombardirt; der Versuch, in der Nacht vom 29. auf den 30. November die ganze Stadt durch einen riesigen Brander zu zerstören, ward nur theilweise erreicht, da diese Höllenmaschine, beim Aufstoßen auf eine Klippe beschädigt, entzündet werden mußte, ehe sie dem Orte nah genug gekommen war.

Malojaroslawetz, an der Straße von Moskau nach Kaluga, Treffen am 25. Oktober 1812 zwischen der Vorhut Napoleons, welcher beschlossen hatte, seinen Rückzug über Jelnia auszuführen, um nicht die im Herweg benutzte Straße von Neuem ziehen zu müssen, unter Eugen Beauharnais, und der Avantgarde Kutusoffs unter Dochturoff, welcher die ganze russische Armee von Tarutina her folgte. Obgleich das Treffen unentschieden blieb, hätte doch Napoleon nach dem Eintreffen Kutusoffs eine Hauptschlacht wagen müssen, um sich den Weg über Jelnia zu öffnen. Da er es nicht auf eine große Niederlage ankommen lassen konnte, wendete er sich über Borowsk auf Moschaisk und die große Straße nach Smolensk zurück.

Malplaquet, im französischen Departement Nord, an der Straße von Mons nach Bavay; blutigste Schlacht des spanischen Erbfolgekrieges zwischen 100000 Franzosen unter den Marschällen Villars und Boufflers, welche von Douay vorrückten, um die Belagerung von Mons zu stören, dann aber vor Malplaquet eine Defensivposition nahmen, und der etwa eben so starken Armee der Verbündeten unter Eugen von Savoyen und Marlborough, welche ihnen entgegenging und am 11. September 1709 zum Angriffe schritt. Die Franzosen wurden schließlich zum Rückzug bewogen, blieben aber auf diesem unverfolgt, und der Verlust der Sieger belief sich fast doppelt so hoch (22000 Mann) als jener der Besiegten.

Malsch, s. Ettlingen.

Malta, Insel südlich Siciliens und Festung auf derselben, von Natur und durch Kunst äußerst fester Hafenplatz, 1522 von Karl V. den Johanniterrittern übergeben, welche von hier aus — als Malteser — den Krieg gegen die Ungläubigen führten, vom 19. Mai bis zum 11. September 1565 von den Türken belagert, von 8700 Mann Rittern und christlicher Mannschaft unter la Valette heldenmüthig vertheidigt, am 11. September durch das Erscheinen einer christlichen Hülfsflotte entsetzt; — von Bonaparte am 13. Juni 1798 im Vorbeigehen auf dem Weg nach Egypten durch Kapitulation genommen. 1802 eroberten es die Engländer zurück, sollten es zwar nach den Bestimmungen des Friedens von Amiens wieder ausliefern, thaten dieß aber nicht, worüber 1803 der Krieg mit Frankreich von Neuem ausbrach. Die Engländer sind noch heut im Besitz der Insel.

Mamlucken, eine ursprünglich aus kaukasischen Sclaven gebildete Miliz, welche seit 1254 Egypten als eine Art Lehnsstaat regierte und sich stets durch den Neukauf fremder Sclaven rekrutirte. Bonaparte konnte das von ihnen aufgestellte kühne und zahlreiche Reiterheer wohl schwächen und in die Gebirge Oberegyptens hinauftreiben, aber nicht vernichten; auch nach dem Abzuge der Franzosen hatten die Türken noch lange Kriege mit ihnen zu führen, bis endlich im Jahre 1811 der Pascha Mehmed Ali verrätherisch ihre letzten Reste aus dem Wege räumte.

Mangana, Mangen, Geschütze des Mittelalters vor dem Gebrauche des Pulvers.

Manier, s. Befestigungsmanier, Kriegsmanier.

Manifest, Kriegsmanifest, s. Völkerrecht.

Manipel, Manipularstellung, s. Schlachtordnung, Treffen.

Mannheim, an der Mündung des Neckar in den Rhein, ihm gegenüber am

Digitized by Google

linken Ufer des Rheins liegt **Ludwigshafen,** an der Stelle der früheren Rheinschanze (Brückenkopf); im dreißigjährigen Krieg ward Mannheim wiederholt von Tilly, von Bernhard von Weimar, von den Franzosen erobert, 1699 nach Coehornscher Manier befestigt. Am 25. Dezember 1794 nahmen die Franzosen die Rheinschanze durch Kapitulation, am 20. September 1795 wurde auch die Festung durch Kapitulation an Pichegru übergeben; am 22. November 1795 kapitulirte aber die französische Besatzung schon wieder nach 33tägiger Blokade durch die Oesterreicher, welche es erst 1796 nach der Schlacht von Würzburg wieder räumten. Im März 1799 besetzte Bernadotte Mannheim ohne Widerstand, mußte es aber beim Rückzuge Jourdans aus Schwaben wieder räumen; am 26. August besetzten die Franzosen den Platz von Neuem, am 18. September 1799 ließ ihn der Erzherzog Karl erstürmen. Nach den Bestimmungen des Luneviller Friedens wurden die Werke von Mannheim geschleift, wozu schon Bernadotte, als er 1799 den Platz verließ, den Anfang gemacht hatte. Am 1. Januar 1814 ging das Sackensche Corps von der schlesischen Armee bei M. ans linke Rheinufer über. Am 15. Juni 1849 besetzte eine preußische Division des Corps von Hirschfeld Ludwigshafen, welches darauf von Seite der badischen Insurgenten von Mannheim her in Brand geschossen ward, 16. und 17. Juni. Nach den Gefechten von Waghäusel und Wiesenthal erklärte sich die Mannheimer Bürgerschaft in Verbindung mit aus jenen Gefechten ausgerissenen badischen Dragonern am 22. Juni gegen die Insurrection und rief den am untern Neckar stehenden preußischen General Gröben herbei.

Mannschaft, 1. Soldaten ohne Bezug auf eine bestimmte Abtheilung; bisweilen wird das Wort von den gemeinen Soldaten zum Unterschied von den Offizieren, z. B. Offiziere und Mannschaft gebraucht. 2. Die Besatzung oder Bemannung eines Kriegsfahrzeuges oder Schiffes.

Mannszucht, s. Disciplin.

Manöver, 1. Schein- oder Uebungsgefechte, s. Exerciren, Feldmanöver. 2. Alle einleitenden Bewegungen zum Gefecht, wobei man den Begriff weiter oder enger nehmen kann, von den Bewegungen auf dem Schlachtfelde sowohl als von denjenigen auf dem engern Kriegstheater (vgl. strategische Manövrirlinie unter Operationen). Da nun die einleitenden Bewegungen öfter der Art sein können, daß der Feind, wenn er den Zusammenstoß erwartete, denselben unter sehr ungünstigen Umständen und an einem ungünstigen Platze annehmen müßte, so mag er auch wohl durch sie bestimmt werden, seinen Platz zu räumen, ohne den Zusammenstoß abzuwarten. Kam es nun dem manövrirenden Theil bloß darauf an, diesen Platz einzunehmen, so hat er seinen Zweck erreicht. Man nennt daher 3. Manöver auch alle solche Bewegungen, durch welche ein kriegerischer Zweck ohne Gefecht erreicht werden soll. Obgleich es klar ist, daß nicht alle kriegerischen Zwecke und nicht in allen Fällen durch derartige M. erreicht werden können, so hat doch diese Vorstellung unter dem Einflusse einer gewissen Convention vom Ende des 17. Jahrhunderts ab und einen guten Theil des 18. hindurch zu verschiedenen Zeiten die Kriegskunst beherrscht. Die Kriegsführungsweise, welche auf dieser Vorstellung ruht und welche z. B. auch von Heinrich Dietrich von Bülow gepredigt wurde, der Schlachten eigentlich für Dummheiten erklärt, nennt man den **Manövrirkrieg** oder Manöverkrieg. 4. Brückenmanöver nennt man insbesondere die Handhabung von Brücken auf schwimmenden Unterlagen beim Abschwenken oder Einschwenken derselben oder beim gliederweisen Einbau und Abbau, s. Brücken. 5. Die Bedeutungen von Manöver unter 1—3 finden auch auf das Seewesen ihre Anwendung; im Weiteren nennt man aber auch jedes Zusammenwirken der Mannschaft eines Schiffes auf Steuer, Segel, Räder u. s. w. desselben, um es in Bewegung zu bringen, deren

Digitized by Google

Richtung zu ändern, Halt zu machen, die Stärke der Einwirkung des Windes zu mäßigen oder zu steigern (Beisetzen, Reefen u. s. w. der Segel) ein Manöver. 6. Manœuvres de force heißen bei der Artillerie alle Anstalten, welche getroffen werden, um ein beschädigtes Fahrzeug provisorisch in fahrbaren Stand zu setzen, z. B. Ersatz eines Rades durch einen Schleppbaum, Einziehen einer Nothachse, so wie um schwere Lasten mittelst einfacher Maschinerieen zu heben (Einlegen und Auslegen von Geschützröhren in und aus den Laffeten) und zu bewegen u. s. w.

Manövrirbatterie, s. Batterie.

Manövrirfähigkeit, Fähigkeit der Truppen, alle Bewegungen auf dem Schlachtfelde mit Leichtigkeit, Präcision und Schnelligkeit auszuführen; eine unschätzbare Eigenschaft zu allen Zeiten, wenn sie auch in jeder Zeit auf ihre eigene Weise verstanden und gebraucht werden will.

Manövrirkolonne, eine Kolonne, die vorzugsweise für die einleitenden Bewegungen zum Gefecht brauchbar ist; s. Stellungsformen, Fechtweise.

Manövrirordnung oder Marschordnung der Flotten, s. Stellungsformen.

Manquement, s. Vacanz.

Le Mans, im französischen Departement Sarthe, Sieg der republikanischen Armee unter Marceau über die Vendeeinsurgenten unter La Roche-Jacquelin, welche, von dem Zuge in die Normandie zurückgekehrt, von der Loire, an deren linkes Ufer sie hatten übergehen wollen, abgedrängt, diesen Plan hatten aufgeben und sich wieder nordwärts ziehen müssen, am 12. Dezember 1793.

Mansfeld, Graf Ernst von, natürlicher Sohn des in kaiserlichen Diensten stehenden Grafen und dann Fürsten Peter Ernst, geboren 1580, schlug sich, obgleich katholisch erzogen, aufgebracht über nicht gehaltene Versprechungen, beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges auf die protestantische Seite, führte, obgleich oft geschlagen, doch immer wieder auftauchend, an der Spitze eines selbstgeworbenen Heeres, das zu Zeiten bis auf 20000 Mann anstieg, theils allein, theils mit Christian von Braunschweig den Raub- und Plünderungskrieg in Böhmen, der Pfalz, dem Elsaß und Lothringen bis zum Jahre 1622; dann trat er auf kurze Zeit mit seiner Truppe in den holländischen Dienst; als die Holländer seiner überdrüssig waren, machte er gemeinschaftliche Sache mit König Christian von Dänemark. An der Dessauer Brücke geschlagen, zog er durch Brandenburg und Schlesien in der Absicht, sich mit Bethlen Gabor, Großfürsten von Siebenbürgen, zum Kampf gegen Oesterreich zu vereinigen. Unterdessen schloß Bethlen Gabor mit Oesterreich Frieden. Nun wollte M. seine Dienste Venedig anbieten, starb aber auf dem Zuge dorthin zu Zara in Dalmatien.

Mantel, 1. das bekannte Kleidungsstück der Soldaten, bei der Infanterie bis ins 18. Jahrhundert hinein durch den guten Ueberrock, als dieser sich in den Frack verwandelte durch nichts ersetzt, bis die Revolutions- und napoleonischen Kriege den wirklichen Mantel einführten, der sich jetzt als **Kapnt** der Gestalt des Ueberrocks wieder mehr und mehr nähert. Die Reiterei hatte immer weite Mäntel zum Umhängen. 2. s. v. a. Enveloppe in der Befestigungskunst. 3. ein halbcylindrisches Stück Schanzkorb; mit solchen halben Schanzkörben umgibt man insbesondere die ganzen Schanzkörbe, welche zur Bekleidung von Schießscharten benutzt werden, auf ihrer diesen zugekehrten Seite, welche sich schnell abnutzt. 4. eine jede Umhüllung ähnlicher Art, s. a. Geschoß. 5. Gewehrmantel, s. d.

Mantelet, s. v. a. Wälzkorb, Deckschirm, s. Sappen.

Mantelsack, s. Satteln und Packen.

Mantua, im lombardisch-venetianischen Königreich, am untern Mincio; belagert von den Franzosen unter Bonaparte vom 4. Juni bis 31. Juli 1796, an

Digitized by Google

welch letzterem Tage Bonaparte mit Aufopferung des Belagerungsparkes die Einſchließung aufhob, um der anrückenden Entſatzarmee Wurmſers entgegenzugehen; nach der Schlacht von Caſtiglione nahm Bonaparte die Blokade wieder auf, und nachdem Wurmſer bei ſeinem zweiten Entſatzverſuche ſelbſt in den Platz gedrängt war, nachdem die beiden Entſatzverſuche Alvintzy's abgeſchlagen waren, kapitulirte Mantua am 2. Februar 1797. Es blieb nun in ungeſtörtem Beſitz der Franzoſen, bis Suwaroff 1799 nach Piemont vordrang und mit der Belagerung anderer Plätze auch diejenige Mantua's durch ein öſterreichiſches Corps unter Kray unternehmen ließ. Die Oeſterreicher eröffneten die Laufgräben am 3. Juli und Mantua kapitulirte am 28. Juli; erſt durch den Frieden von Luneville kam es 1801 wieder an die cisalpiniſche Republik und mit dieſer nach Errichtung des Kaiſerreiches an das Königreich Italien, 1814 dann an Oeſterreich zurück. Am 28. Mai 1848 führte Radetzki ſeinen Flankenmarſch von Verona nach Mantua längs der Front der Piemonteſen aus, um dieſe in der rechten Flanke anzupacken (ſ. Curtatone). Nachdem die Piemonteſen Peschiera genommen hatten, ſchickten ſie ſich endlich zu einer Belagerung Mantua's an und trafen am 18. Juli ihre erſten Anſtalten zu deſſen Einſchließung. Die Schlacht von Cuſtozza durchkreuzte ihre Abſichten und ließ ſie nicht zur Blokade kommen.

Manuballiſte, eine kleines Geſchütz oder eine große Handfernwaffe der ſpäteren römiſchen Kaiſerzeit und des Mittelalters, etwa gleichbedeutend mit einer großen Armbruſt (ſ. d.).

Maraſch, ſ. Kulewtſcha.

Marburg, an der Lahn in Oberheſſen, beim Rückzuge der franzöſiſchen Armee nach der Schlacht von Minden von einem ſchwachen franzöſiſchen Detachement beſetzt, welches, von den Alliirten unter dem Herzog Ferdinand förmlich angegriffen, am 11. September 1759, vier Tage nach Eröffnung der Laufgräben, kapitulirte; im nächſten Feldzuge beſetzten die Franzoſen Marburg wieder, es ward von einem Detachement der alliirten Armee 1760 am 9 September überrumpelt, mußte aber alsbald wieder von ihnen aufgegeben werden; ein neuer Angriff auf die von den Franzoſen zu einem bedeutenden Magazin eingerichtete Stadt ſcheiterte im Februar 1761. Herzog Ferdinand ließ M. nun durch Lord Granby förmlich belagern, ward aber ſchon am 18. März durch das Wiedervorgehen des Herzogs von Broglie gezwungen, die Belagerung aufzuheben.

Marceau, geboren 1769, trat 1786 in franzöſiſchen Dienſt; während der Revolution ward er ſchon 1793 Brigadegeneral, 1794 erhielt er den Oberbefehl in der Vendee, wo er auch ſchon im vorigen Jahre gefochten hatte. Den Machthabern der Republik, wie ſchon früher mehrere Male, verdächtig, erhielt er indeſſen ſehr bald eine Diviſion in der Ardennenarmee, er tritt nun in den folgenden Jahren ſtets als Befehlshaber des rechten Flügels von Jourdans Armee auf; er fiel bei Altenkirchen am 19. September 1796.

Marchi, berühmter Kriegsbaumeiſter des 16. Jahrhunderts, Verfaſſer des Werkes Dell architettura militare, erſchienen zu Brescia 1599, welches eine beträchtliche Anzahl von Befeſtigungsmanieren bildlich darſtellt.

Maréchal de camp; im 16. Jahrhundert bei den Franzoſen der Generalquartiermeiſter oder Generalſtabschef eines Armeebefehlshabers, insbeſondere für die Kavallerie, aber übergeordnet dem Mestre de camp, der dasſelbe Amt für die Infanterie verwaltete; die Zahl der Maréchaux de camp bei einer Armee wuchs ſehr bald auf 2, 3, 4 an, wobei Hofgunſt die größte Rolle ſpielte; ſo verwandelte ſich das Amt des M. in das eines Brigadegenerals, welches die Bedeutung des Worts durch den größten Theil des 17. und 18. Jahrhunderts iſt; die Revolution verwandelte

Digitized by Google

dieſen Titel in den eines Brigadegenerals, die Reſtauration führte ihn wieder ein; die Revolution von 1830 kehrte zu dem Brigadegeneral zurück, ſ. General.

Marengo, öſtlich Alleſſandria am Fontanonegraben. Nachdem Bonaparte die Alpen überſchritten, ſich des Mailändiſchen verſichert hatte, überſchritt er den Po und rückte gegen Melas vor, der ſeine Macht bei Alleſſandria concentrirte. Nach dem Treffen bei Caſteggio ging er über die Scrivia, nahm am 13. Juni 1800 Stellung zwiſchen dieſer und dem Fontanone mit 17000 bis 18000 Mann und detachirte Deſaix mit 9000 in ſeine linke Flanke, am 14. Juni griff Melas von Alleſſandria her mit 32000 Mann die franzöſiſche Stellung am Fontanone an. Bonaparte wird geworfen und gezwungen, bis S. Giuliano zurückzugehen; doch das Erſcheinen Deſaixs, der von ſeiner Detachirung zurückkehrt, auf dem Schlachtfelde ſtellt nicht bloß das Gefecht her, ſondern verwandelt auch die anfängliche Niederlage in einen vollſtändigen Sieg der Franzoſen. Deſaix blieb in dieſer Schlacht.

Mareſcot, geboren 1758, trat 1776 ins franzöſiſche Geniecorps, ſchloß ſich der Revolution an, zeichnete ſich bei der Vertheidigung von Lille 1792, von Maubeuge 1794, bei der Belagerung von Charleroi und Landrecies 1794 aus, ward in dieſem Jahre Brigadegeneral, und für ſeine Leitung der Belagerung von Maſtricht im gleichen Jahre Diviſionsgeneral. 1800 ernannte ihn Bonaparte zum Generalinſpekteur des Geniecorps; er unterſuchte in dieſem Jahre den Uebergang über den St. Bernhard und fand ihn praktikabel. Da er 1808, in Begleitung Duponts, deſſen Kapitulation von Baylen mitunterzeichnet hatte, ward er abgeſetzt. Nach der Reſtauration ward er zwar von den Bourbonen nicht wieder in aktiven Dienſt gezogen, aber in alle ſeine Würden eingeſetzt, in die Pairskammer und in eine Commiſſion für die Begutachtung einer zweckmäßigen Landesvertheidigung berufen. Er hat mehrere Werke, darunter eine Geſchichte der franzöſiſchen Belagerungen von 1792 bis 1806 und ein Mémoire sur la fortification souterraine geſchrieben. Die nach ihm benannte Mareſcot'ſche Formel zur Berechnung der Ladungen für Druckkugeln iſt ſehr brauchbar, mindeſtens für die gewöhnlichen Fälle.

Mariazell, ſüdlich der Zeller Alpen, im Norden Steiermarks, an der Straße von Bruck nach St. Pölten, Angriff von Napoleons rechtem Flügel unter Davouſt auf die öſterreichiſche Abtheilung unter Meerveldt, welche ſich nach dem Aufgeben der Ennslinie von Kutuſoff getrennt hatte, und nun faſt völlig aus einander geſprengt ward, am 8. November 1805.

Marien-Thereſien-Orden, öſterreichiſcher Militärverdienſtorden, von Maria Thereſia zum Andenken des Siegs bei Kollin 1757 geſtiftet. Mit dem Beſitz dieſes Ordens iſt der Genuß einer Rente von verſchiedenem Belauf je nach dem Ordensgrad (Großkreuz, Commandeur, Ritter) verbunden.

Marignano (Melegnano), ſüdlich Mailand am Lambro, Schlacht am 13. und 14. September 1515 zwiſchen 25000 Schweizern, welche von den Alpenpäſſen durch Piemont nach Mailand zurückgegangen, und Franz I. von Frankreich, der ihnen mit 40000 Mann, wobei eine zahlreiche Reiterei, gefolgt war. Die Schweizer griffen ihn in ſeiner ſtarken Poſition hinter Gräben, geſpickt mit Geſchütz und Schützen, — vornämlich mit der blanken Waffe an, ſchlugen ihn am 13. ſiegreich aus ſeiner erſten Poſition zurück, ſcheiterten beim Angriff auf die zweite am 14., wozu nicht wenig das unvermuthete Erſcheinen eines venetianiſchen Hülfscorps unter Alviano für Franz I. beitrug, traten aber dann einen ſtolzen Rückzug an, den ſie unbehelligt vom Feinde ausführten. — Radetzki ließ am 23. März 1848 auf ſeinem Rückzuge von Mailand an den Mincio Melegnano, deſſen Einwohner ſich dem Durchzug widerſetzen wollten, ſtürmen und plündern.

Digitized by Google

Marine, 1. das Seewesen im Allgemeinen. 2. die gesammte Flotte eines Staats. Man unterscheidet Handelsmarine und **Kriegsmarine.** England hatte im Jahre 1853 einschließlich der im Bau begriffenen Schiffe eine Kriegsmarine von 94 Linienschiffen (worunter 21 mit Schraube) mit zusammen 8628 Kanonen, 82 Fregatten (worunter 24 mit Schraube) mit zusammen 3745 Kanonen, 78 Corvetten (worunter 33 mit Schraube) mit zusammen 1291 Kanonen, 107 Briggs, Schonern u. s. w. mit 800 Kanonen, 80 Raddampfern mit 424 Kanonen, im Ganzen 441 Fahrzeuge mit 14888 Kanonen. Die der englischen zunächst stehende französische Kriegsmarine hatte zu derselben Zeit 52 Linienschiffe mit 5510 Kanonen, 80 Fregatten mit 5020 Kanonen, 30 Corvetten mit 600 Kanonen, 160 Briggs, Schoner u. s. w. mit 1240 Kanonen, 60 Raddampfer mit 300 Kanonen, im Ganzen 382 Fahrzeuge mit 12670 Kanonen.

Markebrief, s. v. a. Kaperbrief.

Marketender, Handelsleute männlichen und weiblichen Geschlechts (Cantiniers und Cantinières), welche den Heeren folgen, um die Soldaten insbesondere mit solchen Bedürfnissen zu versehen, welche ihnen aus Magazinen u. s. w. entweder gar nicht oder nur in sehr mäßigen Quantitäten gereicht werden und unter denen der Branntwein eine Hauptrolle spielt. Schon den altgriechischen Heeren, sobald sie auf weitere Entfernungen sich von der Heimat entfernten und keine Aussicht war, daß ihnen auf dem ganzen Wege ein freier Markt zum Einkauf in Freundes- oder neutralem Land eröffnet werden werde, folgten solche Händler; doch scheinen bei den Bürgerheeren der Griechen, wie bei denjenigen der Römer in ihrer Blüthezeit, Frauenzimmer ausgeschlossen gewesen zu sein. In dem Söldnerheere von Griechen, welches der jüngere Cyrus gegen seinen Bruder führte, finden wir dagegen eine ganze Schaar von „Gefährtinnen" (Hetären), welche den einzelnen Soldaten folgten und ihnen aller Art Liebesdienste thaten. Die Deutschen haben in ihren Heergeleiten von Altersher ihre ganzen Familien, also auch Weiber und Kinder, mitgeschleppt, und dieser Sitte folgten auch die deutschen Landsknechte, nur mit dem Unterschied, daß sie statt ihrer Ehefrauen, wie die griechischen Söldner des Cyrus, „Gefährtinnen" mit sich nahmen, die, hier schlechtweg Huren genannt, sammt den Buben (Troßknechten) unter der Hut und Aufsicht des **Hurenweibels** standen. Die Feldherren gaben sich von jeher Mühe, die Zahl dieses weiblichen Gefolges so weit irgend möglich einzuschränken, und so weit dieß nicht möglich war, wenigstens Ordnung in dasselbe zu bringen, was insbesondere dem Herzog von Alba auf seinem Zuge aus Italien in die Niederlande nachgerühmt wird, der die Huren seines Heeres förmlich nach dem Grad ihrer (wilden) „Männer" classificirte. Daß sich das Hurenwesen der Heere im 18. Jahrhundert namentlich bei den Franzosen so weit verfeinerte, daß auch Komödianten und vor Allem Komödiantinnen ins Feld genommen wurden, ist bekannt genug. In neuerer Zeit duldet man stets nur wenige Marketender und Marketenderinnen im Gefolge der Heere, welche sämmtlich einer Erlaubniß der Compagnie- oder Bataillonschefs bedürfen, und von denen die letzteren wesentlich aus den Unteroffiziersfrauen entnommen werden. Bei den Franzosen sind die Marketenderinnen uniformirt. Die Engländer gestatten einer verhältnißmäßig großen Zahl von Unteroffiziers- und Soldatenfrauen, ihren Männern und deren Truppentheilen in die Kolonieen und ins Feld zu folgen.

Markt, 1. siehe oben Marketender. 2. ein Flecken (s. d.) mit Marktgerechtigkeit.

Marlborough, Churchill, Herzog von, geboren 1650, trat 1666 in die englische Garde, befand sich 1672 bei dem Corps, welches England mit dem französischen Heere vereinigte, erwarb sich durch seine Kühnheit bald einen Namen, diente

Digitized by Google

1674 und 1675 unter Turenne und auch in den folgenden Jahren bis 1677 als Volontär bei den Franzosen. Abwechselnd in Gunst und Ungunst seines Hofes trat er 1688, nachdem er kurz vorher zum Generallieutenant ernannt war, zu Wilhelm von Oranien über, als dieser in England landete. 1690 und 1691 befehligte er bereits selbstständig englische Heere in Holland und Irland. Nach längerer Ungnade mit König Wilhelm wieder ausgesöhnt, erhielt er den Oberbefehl über das Heer, welches im spanischen Erbfolgekrieg gegen Frankreich aufgestellt ward, und an dessen Spitze er sich einen Platz unter den ersten Feldherren aller Zeiten an der Seite Eugens von Savoyen errang; den Zug nach Deutschland 1704 krönten die Siege am Schellenberg und bei Höchstedt. In den Niederlanden siegte er 1705 bei Neerwinden, 1706 bei Ramillies über Villeroi, 1708 mit Eugen bei Oudenaarde, 1709 mit demselben bei Malplaquet. Von nun an weniger glücklich, ward er 1712 durch Hofkabalen vollends aus der Gunst der Königin Anna verdrängt; erst deren Tod und der Regierungsantritt Georgs I. brachten ihm Gunst und Ehren wieder. Er starb 1722.

Marmite, 1. Kochkessel der französischen Soldaten für 8 bis 10 Mann. 2. Benennung für die großen Bomben, fast von der Gestalt eines Kochtopfs, deren sich die Franzosen im 17. Jahrhundert bedienten.

Marmont, geboren 1774, trat 1789 als Offizier zuerst in die französische Infanterie, bald in die Artillerie. Er schloß sich der Revolution an, zog vor Toulon 1793 die Aufmerksamkeit Bonaparte's auf sich, folgte diesem 1796 als Adjutant nach Italien, dann nach Egypten; auf der Ueberfahrt ward er nach der Eroberung Malta's Brigadegeneral; 1800 erhielt er das Commando der Artillerie der Reservearmee, ward nach der Schlacht von Marengo Divisionsgeneral, commandirte 1805 in Deutschland ein Armeecorps, welches er späterhin nach Dalmatien führen mußte, um dieses gegen die Russen zu vertheidigen. Bis 1809 Gouverneur von Dalmatien, mußte er sein Corps in diesem Jahre mit der Armee von Italien vereinigen. Er schlug mit bei Wagram und wurde für das Treffen von Znaym Herzog von Ragusa. 1811 commandirte er in Spanien nördlich vom Tajo; bei Salamanca 1812 geschlagen und schwer verwundet, kehrte er nach Frankreich zurück; 1813 erhielt er den Befehl des 6. Corps und focht mit bei Lützen, Bautzen, Dresden, Leipzig, Hanau. 1814 schloß er die Kapitulation von Paris. Ludwig XVIII., den er auch 1815 nicht verließ, bestätigte ihn in allen Würden und berief ihn in die Pairskammer, 1817 war M. eine zeitlang Kriegsminister, 1826 ging er als außerordentlicher Gesandter nach Rußland; 1830 commandirte er gegen die Revolution; nach deren Sieg ging er nach England, von dort aus machte er bedeutende Reisen. Er starb 1852, sehr beschäftigt mit dem Fusionsversuche zwischen den Linien der älteren Bourbons und der Orleans, mit Hinterlassung von Memoiren, welche 1857 erschienen und, so viel sie angegriffen werden mögen, doch wesentlich zur Aufklärung der Geschichte der französischen Republik und des ersten Kaiserreichs beitragen.

Marodeur, Nachzügler namentlich aus Faulheit und aus bösen Absichten, um zu stehlen, zu plündern, zu nothzüchtigen; das Zeitwort dazu ist **marodiren.** Ob die Ableitung des Wortes von den schlechten Eigenschaften des kaiserlichen Regiments Merode im dreißigjährigen Kriege, nach dem man alles militärische Lumpengesindel damals spottweise Merodebrüder genannt habe, richtig sei, muß dahingestellt bleiben.

Maros-Vasarhély, in Siebenbürgen, an der Maros, Hauptort der Szekler; Sieg einer österreichischen Abtheilung unter Gedeon und Urban über das in der Organisation begriffene Aufgebot der Szekler am 5. November 1848.

Digitized by Google

Mars, 1. ſ. v. a. Maſtkorb, ſ. Maſt. 2. vgl. a. Segel.

Marſaglia, zwiſchen Turin und Pignerol, Sieg von 40000 Franzoſen unter Catinat, welcher zum Entſatze Pignerols von Suſa vorrückte, über 36000 Kaiſerliche und Piemonteſen unter dem Herzog von Savoyen und Prinzen Eugen von Savoyen, welche jenen Platz belagerten und dem ſich nähernden Feind entgegengingen, am 4. Oktober 1693.

Marſch, 1. die Bewegung der Truppentheile und der Armeen von einem Orte zum andern, das Mittel der Operationen und der Manöver. Man theilt die Märſche ein in **Friedensmärſche** und **Kriegsmärſche;** unter jenen verſteht man ſolche, welche außerhalb der Wirkungsſphäre des Feindes ſtattfinden, unter letzteren diejenigen, bei denen ein Zuſammenſtoß mit dem Feinde als möglich oder wahrſcheinlich anzunehmen iſt. Zu den Friedensmärſchen gehören alle diejenigen, welche im wirklichen Frieden ausgeführt werden, aber auch diejenigen, welche während des Krieges in von dieſem durchaus nicht berührten Gegenden ausgeführt werden. **Concentrirungsmärſche** vor Eröffnung der Feindſeligkeiten, Märſche von Truppen aus dem Innern des Landes zu der an den Grenzen kämpfenden aktiven Armee, Märſche in die Heimat nach Beendigung der Feindſeligkeiten ſind Friedensmärſche. Bei allen Friedensmärſchen kann die Rückſicht auf Bequemlichkeit der Truppen und Schonung des Landes vorangeſtellt werden; bei den Kriegsmärſchen muß dagegen die Rückſicht auf die Gefechtsbereitſchaft vorwiegen. Hienach ergeben ſich die Unterſchiede zwiſchen Kriegs- und Friedensmärſchen in Folgendem: 1. bei Friedensmärſchen können künſtliche Mittel, Landfuhren, Waſſertransport, Eiſenbahntransport (ſ. d.) zu Hülfe genommen werden, bei Kriegsmärſchen nicht; 2. bei Friedensmärſchen können die Truppen in kleinen Abtheilungen, z. B. in einzelnen taktiſchen Einheiten marſchiren und auch während ihrer täglichen Ruhepauſen in dieſe vereinzelt einquartiert werden; bei Kriegsmärſchen müſſen ſie in großen Körpern ſowohl während des Marſches ſelbſt als während der Ruhepauſen zuſammengehalten werden. Auf die Art, in welcher dieß geſchieht, äußert das Verhältniß zum Feinde den entſchiedenſten Einfluß, in welchem man ſich eben befindet. Es ergibt ſich daraus unter Anderm, daß der Anmarſch zur beſtimmt beabſichtigten Schlacht noch ganz beſondere Vorkehrungen nothwendig machen wird, ſ. Kolonnen; 3. während der Sicherheitsdienſt (ſ. d.) bei Friedensmärſchen aus rein polizeilichem Standpunkte betrachtet und geordnet wird, erlangt er bei den Kriegsmärſchen eine ſtrategiſche und taktiſche Bedeutung; 4. die regelmäßige Form der Unterkunft iſt bei den Friedensmärſchen die Marſchkantonnirung, bei den Kriegsmärſchen das Freilagern (ſ. Lager und Quartiere). Der Regel nach theilt man jeden längern Marſch **tageweiſe** ein, möge er ein Kriegsmarſch oder ein Friedensmarſch ſein. Man rechnet auf einen Marſchtag dann die Zurücklegung einer Strecke von 3 Meilen, worauf die Truppen nach der ihnen mitgegebenen Marſchroute oder dem Marſchbefehl auf Grund der vom Generalſtab angeordneten Dislocation oder nach den von ihm ausgeſuchten Lagerplätzen in Quartiere oder ins Biwak rücken, um am nächſten Tage weiter zu marſchiren. Auf je 3 Marſchtage rechnet man einen vierten als **Ruhetag,** welcher von den Soldaten zum Inſtandſetzen ihrer Waffen, von den Befehlshabern zu Inſpektionen und Kontrollen aller Art benutzt wird. In 4 Tagen werden alſo hienach nicht 12, ſondern nur 9 Meilen oder 15 bis 16 Wegſtunden zurückgelegt. Die Zeit, welche in je 24 Stunden aufgewendet werden muß, um den Tagmarſch von 3 Meilen oder 5 Stunden zu abſolviren, iſt abhängig 1. von der Länge der Kolonne, welche zuſammen marſchirt und zuſammen dasſelbe Nachtlager beziehen ſoll; denn je länger dieſe Kolonne, deſto länger dauert es, ehe ſie vollſtändig ihr Lager bezogen hat. Daher marſchirt man immer in möglichſt kurzen Kolonnen, d. h. dafür in mehreren

Digitized by Google

auf mehreren parallelen Wegen, und man theilt eine einzige große Kolonne, welche auf einer Straße ziehen muß, in mehrere **Echellons**, deren jedes ſein beſonderes Nachtlager an derſelben Straße nimmt, ſo daß dieſe Nachtlager eine halbe Stunde oder mehr eins hinter dem andern liegen. Auf Kriegsmärſchen dürfen doch die einzelnen Echellons nicht leicht kleiner ſein, als je von einer Diviſion von 8000 bis 12000 Mann. Eine ſolche Diviſion nimmt auf einer Straße eine Strecke von 4000 bis 5000 Schritte ohne ihre Fahrzeuge im Marſch ein, mit dem Train 6000 bis 7000. Die Truppen der Kolonne oder eines und desſelben Echellons, welche zuletzt ins Nachtlager einrücken, haben es am unbequemſten. Um dieß Verhältniß auszugleichen, kann man täglich andere Truppen an die Spitze nehmen, alſo z. B. heute links, morgen rechts abmarſchiren laſſen; man kann auch diejenige Hälfte der Truppen, welche die Spitze nehmen ſoll, etwa eine halbe Stunde eher zum Ausrücken unter die Waffen treten laſſen, was freilich bei der mit dem erſten Aufbruch eintretenden allgemeinen Unruhe nicht viel helfen wird, wenn die Truppen die Nacht in demſelben Biwak zugebracht haben; 2. davon, ob eine ſtarke zuſammenmarſchirende Kolonne am Ende des Marſches biwakiren oder kantonniren ſoll; wenn letzteres der Fall iſt, müſſen ihre Truppentheile ſich zum Beginne des Marſches zuerſt aus ihren einzelnen Kantonnirungsquartieren auf einem Sammelpunkt (Rendezvous) zuſammenfinden und ſich ſchließlich von einem Punkt aus wieder in ihre neuen Quartiere vertheilen. Je größer die Kolonne, deſto weiter das Kantonnirungsgebiet, deſto weitere Nebenmärſche haben außer dem eigentlichen Tagemarſch die Truppentheile, denen die entlegenſten Quartiere zufallen, noch zu machen. Bei Friedensmärſchen vermeidet man daher durchweg die Märſche in geſammelten großen Kolonnen; marſchirt man im Kriege mit Kantonniren, ſo müſſen die Marſchkantonnirungen ſo eng wie möglich genommen werden, ſich lieber längs der Straße und unmittelbar an ihr, als weit ſeitwärts von ihr ausdehnen; 3. von der Zahl der Ruhepauſen, welche während des Tagemarſches gemacht werden und ihrer Länge; 4. von Zahl und Dauer der unterwegs gemachten **Ruhehalte;** Infanterie macht den erſten Halt von 5 bis 10 Minuten eine Viertelſtunde nach dem Ausrücken, zur Zeit, da die angeſammelten natürlichen Bedürfniſſe ſich declariren; dann nach je 2 bis 3 Stunden weiteren Marſches einen Halt von einer halben Stunde. Kavallerie und reitende Artillerie machen alle Stunden einen kurzen Halt, um die Pferde ſtallen, die Leute abſitzen zu laſſen; auf der Hälfte des Weges einen Halt von 20 bis 30 Minuten, um Gepäck und Beſchlag nachzuſehen und nachzugurten. Aus dieſen verſchiedenen Bedürfniſſen der Waffen und ihrer verſchiedenen Bewegungsfähigkeit — die Kavallerie reitet am beſten abwechſelnd Schritt und Trab, folgt, daß man die Kavallerie nur im Nothfall auf dieſelbe Straße nimmt wie die Infanterie; findet ſich irgend ein bequemer paralleler, nicht weit entfernter Nebenweg, ſo muß er der Kavallerie zugewieſen werden; 5. von der Beſchaffenheit der Wege; trockene, feſte, ebene Wege ſind günſtig, Glatteis, aufgeweichte, tiefe Sandwege ungünſtig; das Paſſiren vieler Defileen verurſacht Aufenthalt; 6. vom Wetter, große Hitze verzögert den Marſch ſehr, trockene Kälte beſchleunigt ihn; ein mäßiger Wind im Rücken iſt beſſer als im Geſicht; 7. von der Marſchdisciplin, wenn darauf gehalten wird, daß die Leute ſtets die Ordnung von Reihe und Glied bewahren, gleichmäßig ausſchreiten, kleine Hinderniſſe, wie Waſſerdümpel u. ſ. w. nicht umgehen, die Bataillone u. ſ. w. die Abſtände gut einhalten, daß nach jedem Halt ſich Alles gleichmäßig in Bewegung ſetzt, ſo werden **Stockungen** vermieden, Ermüdung der Leute tritt nicht ſo leicht ein, der Marſch wird beſchleunigt. Unter ſolchen Umſtänden kann eine Diviſion, die immer im ſelben Biwak vereint bleiben ſoll, den Tagmarſch von 3 Meilen in 7 bis 9 Stunden abſolviren, jedoch ungerechnet das Ein- und Ausrücken; zu einem Tagemarſch von 4 Meilen würden

Digitized by Google

10 bis 12 Stunden erforderlich ſein. Da nun die Mannſchaften mit dem Marſche ihr Tagewerk noch nicht vollendet haben, faſſen, kochen, eſſen, die Waffen in Stand ſetzen müſſen, ergibt ſich, daß Märſche über 4 Meilen täglich mit Beibehaltung der tageweiſen Eintheilung und nächtlichen Ruhe nicht zu leiſten ſind, man müßte denn vortrefflich einmarſchirte Truppen haben. Sobald mehr als 4 Meilen in einem Tag zurückgelegt werden ſollen und die Leute dabei auf ihre und ihrer Pferde Füße angewieſen ſind, nicht auf Schiffen, Landfuhren, Eiſenbahnen **transportirt** werden, nennt man einen ſolchen Marſch einen **forcirten, Eilmarſch, Gewaltmarſch.** Gewöhnlich muß dabei die tageweiſe Eintheilung aufgegeben werden; die Truppen marſchiren $2^1/_2$ bis 3 Meilen, machen dann einen Ruhehalt von 3 bis 6 Stunden, der, wenn es Zeit dazu iſt, zum Abkochen benutzt wird, brechen wieder auf u. ſ. f. Dergleichen forcirte Märſche dürfen nicht viele Tage, höchſtens drei nach einander gemacht werden; in 48 Stunden ſind ſo etwa 12 Meilen zurückzulegen. **Nachtmärſche,** d. h. Märſche zur Nachtzeit, vermeidet man auch dabei ſo weit irgend thunlich, und es iſt bei guter Zeiteintheilung wohl möglich. Nachtmärſche gehen langſamer von Statten als ſolche bei hellem Tage, durch die beſtändige Anſtrengung, zu ſehen und Stöße u. ſ. w. zu vermeiden, die Ordnung zu erhalten, durch die Umkehrung der Tagesordnung werden Leute und Pferde ermüdet und ruinirt, namentlich letztere, welche am Tage nicht ſchlafen können. — Von der Jahreszeit wird theils wegen der Temperaturverhältniſſe, theils weil man das Marſchiren im Dunkeln vermeiden will, bei tageweiſer Eintheilung die Zeit des Aufbruches aus Lagern und Quartieren abhängig. Kavallerie und Artillerie müſſen vor dem Aufbruche füttern, Reiter und Fahrer alſo 2 Stunden vor dem Abmarſch aufſtehen; im Sommer rückt man gemeinhin zwiſchen 4 und 5, im Frühling und Herbſt zwiſchen 5 und 6, im Winter um 7 Uhr aus. — Je nach dem Verhältniſſe, in welchem man ſich auf Kriegsmärſchen zum Feinde befindet, theilt man dieſelben in **Perpendikular-** und in **Parallel-** oder **Flankenmärſche.** Bei erſteren ſtehen unſere Kolonnen ſenkrecht zu der wirklichen oder gedachten Front des Feindes; gehen wir auf dieſe los, ſo wird der Marſch ein **Vormarſch** genannt, entfernen wir uns von ihr, ein **Rückmarſch** oder **Rückzug.** Bei Parallelmärſchen ziehen unſere Kolonnen parallel dem Feinde einher, wobei aber wiederum die doppelte Abſicht obwalten kann, entweder einen Punkt zu gewinnen, auf welchem angekommen man dem Feinde erheblichen Schaden thun kann, oder einen andern, wo angekommen man von ihm nichts mehr zu fürchten hat. Gewöhnlich gelten Parallelmärſche für gefährlich; aber bei Licht beſehen, iſt man, wenn die Anordnungen gut und zweckmäßig getroffen ſind, auf ihnen ebenſowohl als auf Perpendikularmärſchen gefechtsbereit. Immerhin iſt es wahr, daß Parallelmärſche, mögen ſie in der einen oder anderen Abſicht angeordnet ſein, in der Regel unter Umſtänden unternommen werden, welche es nicht wünſchenswerth erſcheinen laſſen, daß man während ihrer Ausführung zum Schlagen gezwungen werde. Aber die Angabe der Schwierigkeit der Gefechtsentwicklung als Grund dafür beruht auf einer Verwechslung der Begriffe. 2. Eine Weiſe, nach welcher marſchirt wird; ſo unterſcheidet man verſchiedene Märſche, welche in früheren Zeiten nur gewiſſe Truppentheile zu ſpielen und zu ſchlagen das Recht hatten, z. B. Grenadiermarſch, Füſiliermarſch, Dragonermarſch; vgl. a. Generalmarſch.

Marſchall, Feldmarſchall, ſ. General.

Marſchbataillone nennt man Bataillone, welche aus Mannſchaften verſchiedener Regimenter, Brigaden u. ſ. w. proviſoriſch lediglich in dieſer Formation zuſammengeſtellt ſind, um der activen Armee aus den Depots zugeführt zu werden.

Digitized by Google

Bei jener angekommen, werden sie aufgelöst und die Soldaten ihren verschiedenen Truppentheilen zugewiesen.

Marschbefehl, Marschdisposition, Marschtableau, Marschübersicht, s. Dispositionen.

Marschkolonne, Marschordnung, s. Kolonnen und Stellungsformen, wo das Nothwendige auch für die Flotten angegeben ist.

Marschlager, Marschquartier, s. Lager.

Marschland, fruchtbares angeschwemmtes Land, namentlich an den Meeresküsten und hier wieder an den Mündungen der großen Ströme, durch Deiche gegen Ueberschwemmungen geschützt. Den Gegensatz zu dem niederen Marschland bietet das höher gelegene, nicht so fruchtbare **Geestland.**

Marschlinie, der Weg, welchem eine Kolonne folgt.

Marschroute, eine Anweisung, ein Marschbefehl, der sowohl Truppentheilen und Detachements auf Friedensmärschen als einzelnen reisenden Soldaten mitgegeben wird und zugleich den Ausweis über ihre Berechtigung zum Empfang von Quartier und Verpflegung an den Nachtquartiersorten enthält.

Marstonmoor, bei York in England, Sieg des englischen Parlamentsheeres unter Fairfax über das etwa ebenso, 23000 Mann, starke königliche Heer unter Prinz Ruprecht, welcher zuerst Fairfax zur Aufhebung der Belagerung von York veranlaßt hatte und ihn darauf im freien Felde aufsuchte und angriff, am 2. Juli 1644.

Martello, s. Thurm.

Martinestje, südöstlich Fokschan in der großen Wallachei; Sieg von 17000 Oesterreichern unter Coburg und 7000 Russen unter Suwaroff über 100000 Türken unter dem Großvezier Hassan Pascha am 22. September 1789.

Martingal, s. Zäumung.

Martinsbrück, im Engadin, an der Grenze Graubündens gegen Tyrol; Lecourbe mit dem rechten Flügel der Armee Massena's trieb die österreichischen Vortruppen, welche Bellegarde nach Graubünden vorgeschoben hatte, nach M. zurück und griff dieses am 16. und 17. März 1799 vergeblich an; am 25. März, als Dessoles mit 5000 Mann der französischen Armee von Italien von Bormio in das Münsterthal gerückt den Oesterreichern **Taufers** abnahm, umging Lecourbe auf **Nauders** die Stellung von Martinsbrück, schlug die Oesterreicher bei Nauders und machte die bei M. stehenden 2 Bataillone gefangen. Verfolgen durfte er nach den Befehlen Massena's seinen Sieg nicht.

Maschine, 1. ein Werkzeug, mit welchem man eine Last mit geringerer Kraft bewegen kann, als ohnedieß dazu nothwendig wäre. 2. ein Brückenglied von schwimmenden Brücken (s. d.).

Maskiren, eine Absicht, eine Stellung, einen Gegenstand, heißt sie verdecken; man maskirt einen Hauptangriff durch einen Scheinangriff, eine Batterie durch davor aufgestellte Kavallerie oder in der Befestigungskunst durch eine davor liegende Mauer, oder dadurch, daß man in den Scharten der Brustwehr Erdkeile stehen läßt, welche diese verdecken und welche man erst aussticht, wenn man das Feuer eröffnen, die Batterie **demaskiren** will. Wenn eine Mauer oder ein ähnlicher Bau, welcher dann eine **Maske** genannt wird, in der Befestigungskunst nicht eine Mörserbatterie, sondern eine — direkt feuernde — Kanonenbatterie maskirt, so muß eine Einrichtung getroffen sein, um die Maske eintretenden Falls rasch entfernen zu können. Man erreicht dieß z. B. durch Anlage eines Kellers unter der Maske, welcher oben mit einem schwachen Gewölbe geschlossen ist, unter dessen Schluß Pulverladungen angebracht werden, durch deren Sprengung man im rechten Moment das Gewölbe einwirft, so daß die Maske

Digitized by Google

in den Keller hinabfällt. Bisweilen wird das Wort Maskiren auch auf das feindliche Objekt bezogen; eine feindliche Festung maskiren heißt in diesem Fall z. B., an ihr vorüberziehen, ohne sich weiter mit ihr zu beschäftigen.

Masse, 1. so viel als geschlossene Kolonne, ohne Rücksicht auf die Stärke der Truppenabtheilung, aus welcher sie gebildet wird; hier kann also auch z. B. Bataillonsmasse für Bataillonskolonne gesagt werden; das volle Carré wird häufig eine **Vertheidigungsmasse** genannt, s. Stellungsformen. 2. die geschlossene Kolonne aus einer größeren Truppenabtheilung als einer taktischen Einheit oder auch die Formation, welche entsteht, wenn man mehrere taktische Einheiten, jede für sich in geschlossene Kolonne formirt, enge zusammenschiebt. In diesem Sinne spricht man von Brigademassen, Divisionsmassen. Diese Formation eignet sich besonders, um große Zahlen von Truppen auf einem wenig durchschnittenen Schlachtfeld außerhalb der eigentlichen Gefechtssphäre zu bewegen, ist also eine Manövrirform. Napoleon bediente sich auf der Höhe seiner kaiserlichen Macht nicht zu seinem Vortheil und vielleicht nur von seinen Generalen nicht richtig verstanden, z. B. bei Wagram, der Divisionsmasse, in welcher er die Division wie ein Bataillon und die Bataillone wie ihre Pelotons behandelte, auch als Gefechtsform, dann wieder eben so der Brigademassen bei Bellealliance. 3. **Artilleriemasse,** besser **große Batterie,** nennt man eine große Anzahl von Geschützen, von mehreren Batterieen, welche auf einem Punkte, um einen bestimmten Zweck zu erreichen, namentlich eine große Entscheidung zu geben oder abzuwenden, vereinigt werden. Es versteht sich von selbst, daß alle diese Geschütze, um wirksam zu werden, in einer Linie neben einander stehen müssen, also an eine Kolonnenformation hier nicht zu denken ist. Die Anwendung der Artilleriemassen oder großen Batterieen ist sehr alt. Ein sehr schönes älteres Beispiel für sie finden wir schon in der Schlacht von Ravenna 1512. Im 30jährigen Kriege waren sie sehr gebräuchlich, wie z. B. die Schlachten von Breitenfeld und Lützen zeigen; dann verlor sich allerdings ihre Anwendung; doch kommen sie auch im spanischen Erbfolgekrieg, z. B. bei Malplaquet, vor, und bei Friedrich dem Großen erkennen wir sie mindestens in den Geschützen wieder, die er den Grenadieravantgarden zutheilte. In den napoleonischen Kriegen belebte insbesondere der General Senarmont den Massengebrauch der Artillerie; nachahmenswerthe Beispiele sind hier die Schlachten von Friedland und Ocaña; die Hundertkanonenbatterie von Wagram ist wohl mehr mit Unrecht als mit Recht berühmt. In neuester Zeit gebrauchten die Russen vor Warschau 1831 und Haynau bei Temeswar 1849 die Artillerie in Masse. Vgl. Fechtweise und was dort von der Reserveartillerie gesagt ist. 4. Masse, bei den Franzosen ein Fond, der aus vom Staate gelieferten Geldern oder aus Abzügen, die den Soldaten vom Sold gemacht werden, bei den Truppentheilen, Regimentern, Bataillonen u. s. w. unter deren Selbstverwaltung zum Zwecke bestimmter Beschaffungen u. dgl., z. B. zur Bestreitung der Menage, zur Anschaffung von Montirungsstücken, zur Bestreitung von Gewehrreparaturkosten, gebildet wird. Vgl. Artel. — Der Begriff der **Massenstellung** ergibt sich aus dem unter 1 und 2 oben Gesagten von selbst. Ueber **Massentaktik** vgl. Taktik, Fechtweise.

Massena, geboren zu Nizza 1758, ließ sich 1775 als gemeiner Soldat in einem französischen Infanterieregiment anwerben, 1789 nahm er als Adjutantunteroffizier seine Entlassung und ging nach Nizza. Aber bald rief ihn der Ausbruch der Revolution in den französischen Dienst zurück, in welchem er nun schon Ende 1793 zum Divisionsgeneral aufstieg. Von 1793 ab bis 1797 kämpfte er unausgesetzt in Italien; 1799 erhielt er den Oberbefehl in der Schweiz; 1800 vertheidigte er Genua. Bei Errichtung des Kaiserreichs zum Marschall ernannt, erhielt er 1805 den Befehl der Armee von Italien. 1806 mußte er Neapel besetzen. 1807

Digitized by Google

übertrug ihm Napoleon das Commando über eine am Narew operirende Heeresabtheilung, er ward in dieſem Jahre auch Herzog von Rivoli; 1809 führte er ein Corps in Deutſchland, bei Wagram deckte er linke Flanke und Rücken der vorrückenden Hauptmacht; in demſelben Jahr erhielt er noch den Titel eines Fürſten von Eßlingen. 1810 und 1811 befehligte er die Armee von Portugal. Erkrankt aus Spanien abberufen, erhielt er das Commando der 8. Militärdiviſion (Provence). Obgleich er ſich 1815 Napoleon nicht wieder anſchloß, war er doch den Bourbons nicht genehm, hatte ſogar eine Anklage auf Theilnahme an Verſchwörungen zu beſtehen. Er ſtarb 1817.

Maſſenbach, geboren 1768, zuerſt in würtembergiſchem, dann in preußiſchem Dienſt, 1806 Oberſt und Generalquartiermeiſter Hohenlohe's, bekannt durch den Einfluß, welchen er in dieſem Jahre im preußiſchen Hauptquartier übte, und durch den Antheil, den er am raſchen Abſchluß der Kapitulation von Prenzlau hatte, dann durch die zahlreichen Schriften, durch welche er ſich von den Beſchuldigungen zu reinigen ſuchte, die ſeine Gegner auf ihn häuften. 1817, in der Demagogenzeit, zu Frankfurt am Main lebend, wurde er auf Anſuchen Preußens verhaftet und dann auf eine Feſtung geſetzt. 1826 begnadigt, ſtarb er ſchon 1827. Seit 1806 war er nicht wieder in Dienſt getreten.

Maſt, der Träger der Segel eines Segelſchiffes oder zugleich mit Segeln verſehenen Dampfers oder Ruderſchiffs. Alle eigentlichen Kriegsſchiffe haben drei große ſtehende Maſten, welche längs der Mittellinie des Schiffes einer hinter dem andern ſtehen und, vom Vordertheil nach dem Hintertheil gezählt, der **Fock-**, der **große** und der **Beſahnmaſt** genannt werden. Jeder ſolche Maſt beſteht nicht aus einem Stücke, ſondern aus einem Hauptbaum, dem eigentlichen Maſt, und mehreren Verlängerungsſtücken, welche ſeine Höhe vergrößern und herabgenommen werden können. Dieſe Verlängerungen heißen **Stengen** und zwar die erſte unmittelbar an dem eigentlichen Maſt befeſtigte kurzweg die **Stenge,** die nächſt höhere die **Bramſtenge,** die höchſte die **Oberbramſtenge,** welche häufig fehlt. Um die entſprechenden Verlängerungen der verſchiedenen Maſten zu unterſcheiden, ſetzt man denen des Fockmaſtes die Silbe **Vor,** des Beſahnmaſtes **Kreuz,** des großen Maſtes das Wort **große** vor. Man ſpricht alſo von der Vorbramſtenge, großen Bramſtenge, Kreuzbramſtenge. Die Spitze eines jeden Maſtes ſowohl als jeder Stenge nennt man deren **Top.** Der Hauptbaum des Maſtes iſt im Raum des Schiffes feſtgemacht; der Fuß der Stenge iſt mit dem Top des Maſtes durch die ſogenannten **Sahlingen** verbunden, leichte Rahmen aus ſich kreuzenden Balken, ebenſo der Fuß der Bramſtenge mit dem Top der Stenge und der Fuß der Oberbramſtenge, wo eine ſolche überhaupt vorhanden iſt, mit dem Top der Bramſtenge. Die Sahlingen am Top des eigentlichen Maſtes tragen einen Fußboden, der mit einem Geländer umſchloſſen iſt; dieſe Einrichtung heißt der **Mars** oder auch Maſtkorb. Er dient zur Aufnahme von Wachtpoſten zum Auslugen, von Schützen im Gefecht. Die obern Sahlingen, **Bramſahlingen** genannt, haben keine Marſe. Zu den ſenkrecht oder faſt ſenkrecht ſtehenden Maſten kommt bei allen Fahrzeugen noch ein liegender, d. h. unter 25 bis 30° gegen den Horizont geneigter, über das Vordertheil hinausragender; er wird das **Bugſpriet** und ſeine der Stenge eines ſenkrechten Maſtes entſprechende Verlängerung der **Klüverbaum** genannt. Hat ein Fahrzeug nur zwei Maſten, ſo heißt der höhere von ihnen der große, der andere, je nachdem er vor oder hinter dem großen ſteht, der Fock- oder der Beſahnmaſt. Verſchiedene Tauſyſteme ſichern die Maſten in ihrer richtigen Stellung zum Schiffe und unter einander; die **Stage** ſind ſtarke Taue, welche je von den Tops der Maſten und Stengen jedes nächſt hinteren nach den unteren Theilen

BIBLIOTHÈQUE CANTONALE

des eigentlichen Maſts und den entſprechenden Stengen des nächſt vorderen Maſtes gehen und die M. beim Stampfen des Schiffes ſichern. Benannt werden die Stage nach den Maſten und Stengen, von deren Tops ſie ausgehen; die **Wanten** ſind Syſteme von Tauen, welche vom Top des Maſtes nach beiden Seiten des Schiffes, von den Tops der Stengen nach den Marſen und Sahlingen ebenſo ſeitwärts hinabgehen, die **Pardunen** noch beſondere Taue, welche von den Tops der Stengen nach den Seiten des Schiffes hinabgehen. Wanten und Pardunen ſichern die Maſten gegen die Bewegung des Schlingerns. Die Stellung der Maſten auf der Mittellinie des Schiffs muß ſo geordnet ſein, daß ſie als Segelträger das Schiff im Gleichgewicht halten, die Wirkungen des Abfallens und Anluvens gegen einander aufheben können.

Maſtricht an der Maas in Holland (Limburg); am 10. Oktober 1576 von den Spaniern erſtürmt, ſchloß es ſich ſpäter dem Aufſtand der Niederlande bald wieder an, ward 1579 vom 12. März ab vom Herzog von Parma belagert und am 29. Juni geſtürmt. Am 29. Juni 1673, 12 Tage nach Eröffnung der Laufgräben, kapitulirte die ſpaniſche Beſatzung, als die Franzoſen unter Ludwig XIV. eignem Oberbefehl ſie mit 40000 Mann belagerten. Vauban vervollkommnete darauf die Werke der Stadt, welche von den Niederländern unter dem Prinzen von Oranien vom 7. Juli bis 26. Auguſt 1676 vergeblich belagert ward. Im Frieden zu Nimwegen 1678 trat Frankreich den Platz wieder an die Niederlande ab. Am 7. Mai 1748, 37 Tage nach Eröffnung der Laufgräben, nahm der Marſchall von Sachſen M. durch Kapitulation. Durch den Aachener Frieden kam es 1749 wieder an die Niederlande zurück. Als Dumouriez im November 1792 die Oeſterreicher aus den Niederlanden vertrieb, ließ er vor Maſtricht ein Corps von 15000 Mann unter Miranda zur Blokade zurück; Coburgs Wiedervorgehen von der Roer Anfangs März 1793 zwang zu deren Aufhebung. Als die Franzoſen unter Jourdan von Neuem in Holland vorgingen, ließ derſelbe am 17. September 1794 eine Demonſtration gegen Maſtricht ausführen, um ſeinen Maasübergang deſto ſicherer zu bewerkſtelligen. Dabei kam es zu einem unbedeutenden Gefechte; vom 24. September ab ward dann Maſtricht von den Franzoſen förmlich eingeſchloſſen, am 23. Oktober eröffneten ſie die Laufgräben gegen den Platz, und am 4. November kapitulirte die öſterreichiſche Beſatzung. Ende Februar 1814 ward Maſtricht von den Preußen eingeſchloſſen und behauptete ſich bis nach dem Einrücken der Verbündeten in Paris.

Maße. Die Maße zerfallen in **Längenmaße, Flächenmaße, Körpermaße, Winkelmaße** und **dynamiſche** oder Kraftmaße Man kann ſie eintheilen in natürliche und in künſtliche, welche letzteren nur regulirte natürliche ſind. Die Längenmaße ſind einerſeits Feldmaße, andererſeits techniſche, drittens Wegemaße. Zur Angabe von längeren Wegen bedient man ſich der Meilen oder Stunden; alſo z. B. dort, wo Tagemärſche und Tagereiſen in Betracht kommen; zur Angabe kleinerer Entfernungen der Feldmaße, deren natürliche Einheit der Schritt iſt, in der Militärtechnik, bei allen Arbeitsbeſtimmungen der Artillerie, des Genie u. ſ. w. wendet man den Fuß oder Vielfache desſelben an. Im Folgenden ſind die Hauptlängenmaße Europa's angegeben. In **Frankreich** liegt dem Syſtem der Längenmaße die Länge eines Meridianquadranten zu Grunde; $^1/_{10000000}$ davon heißt **Metre**, der Metre wird nach dem Decimalſyſtem eingetheilt in 10 Decimetres, 100 Centimetres, 1000 Millimetres, 10^m (Metres) geben ein Decametre, 10 Decametres 1 Hektometre, 10 Hektometres ein **Kilometre**, 10 Kilometres ein Myriametre. Der Kilometre dient als Grundlage des Wegemaßes, 4 Kilometres ſind eine Poſtſtunde (lieue de poste), deren demnach 2500 auf den Meridianquadranten oder 25 auf den hunderttheiligen Grad desſelben gehen. In **Preußen** unterſcheidet man den **rheinländiſchen** oder **Werk-**

Digitized by Google

fuß = 0,3139 Metres, welcher in 12 Zolle zu 12 Linien eingetheilt wird, und den geometrischen oder **Feldfuß** = 0,3766 m, welcher in 10 Zolle zu 10 Linien getheilt wird; 10 Feldfuß = 12 Werkfuß geben eine **Ruthe** = 5 Schritt; 2000 Ruthen = 10000 Schritt sind eine **Meile.** Die **österreichische Klafter** = 1,8967 m wird als Werkklafter in 6 Fuße zu 12 Zoll zu 12 Linien zu 12 Punkten zu 12 Quinten eingetheilt, 2 Klafter = einer Ingenieurruthe, welche in 10 Fuße getheilt wird, jeden zu 10 Zoll zu 10 Linien. Die Postmeile = 4000 Klafter; eine **Faust** als Pferdemaß = 0,1054 m; ein **Strich** als Rekrutenmaß = 0,0066 m. Die Grundlage des **russischen** Längenmaßes ist der Faden (Saschehn) = 2,1336 m, er wird eingetheilt in 3 Arschin zu 16 Werschok. Der russische Fuß = 0,3048 m zu 12 Zoll zu 10 Linien. Die Werst, das Wegmaß = 1500 Arschin, etwas mehr als ein Kilometer. In **England** ist die Grundlage der **Yard** = 0,9144 m, eingetheilt in 3 Fuß zu 12 Zoll zu 10 oder 12 Linien oder 8 Parts. Die englische **Meile** ist = 1609 m,3149; die englische Seemeile = 1851 m,8515 (60 auf einen neunzigtheiligen Grad des Aequators). Der **schweizerische** Fuß ist = 0,3 m und eingetheilt in 10 Zoll à 10 Linien à 10 Striche, eine Klafter hat 6 Fuß, eine Ruthe 10 Fuß = 4 Schritt, eine Wegstunde 16000 Fuß. Der **spanische** Fuß = $^1/_3$ Elle (Vara) = 0,2783 m, die neue spanische **Legua** hat 8000 Varas. Im Seewesen bedient man sich zu Längen- und Tiefenangaben vielfach des **Fadens,** ungefähr der Klafter gleich; im Bergwesen des **Lachters,** zu der Länge einer Klafter bis 8 Fuß. Als natürliche Längenmaße können gelten der **Zoll,** gleich der Daumenbreite einer starken Mannshand, die **Spanne,** gleich der Entfernung zwischen den Spitzen des ausgestreckten Daumens und Zeigefingers, der **Fuß,** gleich der Länge eines großen Mannesschuhes; der **Schritt,** ein mäßiger Mannsschritt, ungefähr gleich $2^1/_2$ Fuß, die **Klafter,** Höhe eines großen Mannes, die **Marschstunde,** d. h. der Weg, welchen ein einzelner Fußgänger etwa in einer Zeitstunde zurücklegt = 6000 Schritt. Die **Flächenmaße** werden in militärischen Dingen namentlich gebraucht zur Bestimmung des Lagerraums und Quartierraums, des Raumes, welchen Kantonirungsgebiete einnehmen, ferner zur Abnahme der Quanten bei gewissen Arbeiten, z. B. Bekleidung, Abputz von Böschungen und andern Flächen; bei Fouragirungen zur Bemessung des Raumes, welchen man einem Truppentheil zur Ausnutzung überlassen soll, da der Ertrag an Korn, Grünfutter u. s. w. unter sonst gleichen Umständen mit der tragenden Fläche wächst. Man erhält die Einheiten der Flächenmaße im Wesentlichen durch Erhebung der Einheiten der Längenmaße ins Quadrat; spricht also von Quadratfußen, Quadratklaftern, Quadratruthen, Quadratstunden, Quadratmeilen u. s. w. Die Einheit des **französischen** Flächenmaßes ist die **Are** = 100 Quadratmetres, sie wird eingetheilt in 10 Deciaren, zu 10 Centiaren, zu 10 Milliaren; 10 Ares geben eine Decare, 10 Decaren eine Hektare. Eine **preußische** Quadratruthe hat 144 Quadratfuß; der **Morgen** 180 Quadratruthen; die **Hufe** 30 Morgen. Das **österreichische** Joch hat 1600 Quadratklafter = 57 are,56 und wird eingetheilt in 3 Metzen. Die **russische Dessätin** hat 2400 Quadratsaschehn. Der **englische** Yard of Land hat 30 **Acres,** der Acre = 4840 Quadratyards. Der **schweizerische Juchart** hat 40000 Quadratfuß. Die **spanische Fanega** hat 9216 Quadratvaras, 50 Fanegas = 1 Yugada. Die **Körpermaße** werden militärisch gebraucht zur Abmessung von Lebensmitteln, Verpflegungsgegenständen — wobei wieder Getreidemaße und Flüssigkeitsmaße zu unterscheiden sind, — zur Bestimmung von Arbeitsquanten, — wenn z. B. die Aushebung von 100 Kubikfuß Erde mit einem gewissen Preise bezahlt wird, oder wenn 100 Kubikfuß Erde von einem Manne in einer bestimmten Zeit ausgehoben werden sollen, — zur Abmessung von Brenn- und Kochholz, — zur Be-

Digitized by Google

stimmung der nothwendigen Quartierräume, mit Rücksicht auf die zum Athmen nothwendige Luft, — zur Abmessung von Pulverladungen. Ueberhaupt dient das Körpermaß vielfach als Ersatz für das Gewicht. Man erhält nun im Allgemeinen die Körpermaß- oder Kubikeinheit durch zweimalige Multiplication der Längeneinheit mit sich selbst (Kubikmetre, Kubikfuß u. s. w.) oder durch Multiplication der Flächeneinheit mit der Längeneinheit. Das **französische Litre** ist = 0,001 m. c. (Kubikmetres) und wird eingetheilt in 10 Decilitres à 10 Centilitres, à 10 Millilitres; 10 Litres geben einen Decalitre, 10 Decalitres einen Hektolitre, 10 Hektolitres einen Kilolitre; ein **Boisseau** ist = 12,5 Litres. Diese Maße werden eben sowohl zu Abmessungen von Flüssigkeiten als trockenen Gegenständen gebraucht. Als Arbeitsmaß gebraucht man den Kubikmetre. Das Brennholz berechnet man nach **Stères**, ein Stère ist gleich einem Kubikmetre. Das **preußische** Getreidemaß hat zur Einheit den **Scheffel** = 3072 rheinländische Kubikzoll oder $^{16}/_{9}$ Kubikfuß, er wird eingetheilt in 16 Metzen; 12 Scheffel geben einen Malter, 2 Malter einen Wispel, 60 Scheffel oder 5 Malter eine Last Getreide. Die Einheit des Flüssigkeitsmaßes ist das Quart = $^{1}/_{3}$ Metze = 64 rheinländische Kubikzoll. 720 Quart geben ein **Fuder**, welches außerdem eingetheilt wird in 4 Oxhoft oder 6 Ohm oder 12 Eimer oder 24 Anker. Die Biertonne hat 100 Quart. Als Arbeitsmaß dient entweder der Kubikfuß oder die **Schachtruthe**, welche eine Quadratruthe zur Fläche bei 1 Fuß Tiefe enthält oder 144 Kubikfuß. Brennholz wird nach **Klaftern** von 108 Kubikfuß oder **Haufen** zu $2^{1}/_{2}$ Klafter berechnet. Der **österreichische** Metzen (Getreidemaß) = 61,5 Litres wird eingetheilt in 2 halbe M. = 4 Viertel = 16 Müllermaßeln; 30 Metzen geben einen Muth; der Eimer (für Flüssigkeiten) = 56,6 Litres hat 40 Maß, die Maß 2 Halbe, 4 Seidel oder 8 halbe Seidel. Das **russische** Getreidemaß ist der Tschetwert = 209,9016 Litres, eingetheilt in 8 Tschetwerik zu 4 Tschetwerka zu 2 Garnietz. Flüssigkeitsmaß ist die **Botschka** = 40 Wedro = 400 Kruschka = 4000 Tscharka. Die Kruschka ist = 1,23 Litres. Brennholzmaß ist die Kubiksaschehn. Ein **englisches Gallon** als Getreidemaß hat 4,5435 Litres, dasselbe ist auch die Einheit des Flüssigkeitsmaßes. Bei Getreidemaß wird das Gallon getheilt in 2 Pottles à 2 Quarts à 2 Pints à 4 Gills; ein Bushel ist = 8 Gallons, 1 Quarter = 8 Bushels, eine Tonne = 5 Quarters, eine Last = 2 Tonnen. Als Flüssigkeitsmaß wird die Gallon eingetheilt in 4 Quarts à 2 Pints. Ein Chaldron Steinkohlen enthält 36 Bushels oder 12 Säcke. Arbeitsmaß ist der Kubikfuß oder Kubikyard. Das **schweizerische** Getreidemaß ist das **Viertel** = 15 Litres, eingetheilt in 10 Immi, 10 Viertel geben einen Malter. Brennholz wird nach Klaftern verkauft, die an der Vorderfläche aufgesetzt 36 Quadratfuß messen, während die Tiefe, folglich der Kubikinhalt nach der Scheiterlänge verschieden sein kann. Als Flüßigkeitsmaß dient die **Maß**, eingetheilt in 2 Halbe oder 4 Schoppen. Die Maß ist = $1^{1}/_{2}$ Litres; der Saum hat 100 Maß. Die Einheit des **spanischen** Getreidemaßes ist die **Fanega** = 57,15 Litres, eingetheilt in 12 Celimenes à 4 Quartillos. 12 Fanegas geben einen Cahiz. — **Winkel** werden überall nach Graden gemessen, wobei der rechte Winkel und der ihm entsprechende Kreisquadrant jetzt fast durchgängig zu 90 Graden angenommen wird, da die Eintheilung desselben in 100 Grade, welche die französische Revolution aufstellte, keinen Eingang gefunden hat. **Kräfte** mißt man durch das Produkt aus der Einheit des Längenmaßes und des Gewichts, wobei man noch stillschweigend die Zeiteinheit voraussetzt, indem man als die Einheit der Kraft diejenige annimmt, welche in einer Zeiteinheit (Sekunde) die Gewichtseinheit (Pfund, Kilogramm) auf die Höhe der Längeneinheit (Fuß, Metre) erhebt. Jedes Land hat also seine eigene Krafteinheit; in Frankreich nennt man sie Kilogrammmetre (K. m.), in Deutschland Fußpfund. Eine **Pferdekraft** wird repräsentirt durch

Digitized by Google

75 Kilogrammes, die in der Sekunde ein Metre hoch gehoben werden, ist also = 75 K.m Den Druck von Gasen drückt man in Atmosphären aus; der Druck einer (der) Atmosphäre auf einen Quadratcentimetre ist = 1,033 Kilogramm. Vgl. a. Rangirung.

Maßstab, 1. richtiger **Meßstab** genannt, ein Instrument, dessen man sich zum Messen von Längen bedient, im Wesentlichen eine nach landesüblichem Längenmaß eingetheilte grade Stange; die vorzüglichste Eigenschaft eines Meßstabes ist für genaue Messungen, die sich weit ausdehnen, daß er immer die gleiche Länge behalte; hölzerne Meßstäbe, die gebräuchlichsten, werfen sich unter dem Einfluß der Temperaturveränderungen, metallene dehnen sich aus und ziehen sich zusammen, gläserne sind den wenigsten Veränderungen unterworfen, aber kostbar und zerbrechlich, metallene zu schwer. Um in genau horizontaler Richtung zu messen bedient man sich der Setzwage (s. Wage), die man auf den Meßstab aufsetzt. 2. Verjüngter Maßstab, ein nach landesüblicher Weise eingetheilter Maßstab, dessen einzelne Theile, welche Schritte, Fuße u. s. w. bedeuten, aber kleiner sind als wirkliche Schritte, Fuße u. s. w., so daß z. B. ein Zoll des verjüngten Maßstabes 1 Fuß der Wirklichkeit oder auch 100, 1000, 10000 Schritte bedeutet. Jede militärische Zeichnung muß mit einem richtigen verjüngten Maßstab versehen sein, wenn sie brauchbar sein soll, oder es muß wenigstens auf ihr angegeben sein, in welchem Verhältniß die Längenmaße in ihr zu denen der Wirklichkeit stehen, z. B. durch die Bemerkung $^1/_2$, oder $^1/_{10}$ oder $^1/_{25000}$ der natürlichen Größe, welche letzteren Worte oft auch nicht ausdrücklich hingeschrieben, sondern stillschweigend ergänzt werden. 3. **Böschungsmaßstab** besteht aus einem Quadranten, dessen eine Hälfte durch Radien von 5 zu 5° eingetheilt ist. Man bedient sich desselben, um graphisch verschiedene Aufgaben zu lösen, welche bei der genaueren Beurtheilung von Terrainverhältnissen nach guten Terrainplänen vorkommen. Will man z. B. wissen, wie groß die Höhe eines Berges zwischen zwei gegebenen Horizontalcurven ist, so trägt man vom Mittelpunkt des Böschungsmaßstabes aus die Länge eines Bergstriches zwischen diesen beiden Curven auf den einen Schenkel des Quadranten und errichtet von dem Endpunkt dieser Länge ein Perpendikel, dann mißt man von jenem Endpunkt bis zu dem Punkt, in welchem das Perpendikel den der Gradation (die man aus dem Plan erkennt) des Bergstriches entsprechenden Radius des Böschungsmaßstabes schneidet, und zwar nach dem verjüngten Maßstabe des Plans, und hat die verlangte Höhe.

Material, 1. Alle todten Gegenstände, Waffen, Munition, Fuhrwerke u. s. w., welche eine Armee zu ihrer Ausrüstung bedarf, ohne Rücksicht darauf, ob sie wirkliches, d. h. zu verbrauchendes Material oder Werkzeuge sind, die wohl gebraucht, aber nicht verbraucht werden sollen. 2. In der militärischen Technik unterscheidet man Material und **Utensilien.** Material oder Materialien sind z. B. Steine, die zum Mauern verbraucht werden, Erde, Schanzkörbe, Balken zu Wällen, Brücken u. s. w. Utensil dagegen alle Maschinen und Werkzeuge. 3. Bisweilen braucht man den Ausdruck mit Rücksicht auf die Organisation einer Armee von den Menschen, aus welchen sie besteht. Wenn man z. B. sagt, diese oder jene Armee hat ein gutes Material, so heißt das, es steht ihr zu ihrer Ergänzung ein tüchtiger, kräftiger, kriegsbrauchbarer Menschenschlag zur Verfügung.

Mathematik, die Wissenschaft von den Zahlen und den Größen. Man theilt sie häufig ein in die **höhere** und die **niedere.** Die erstere beruht auf der Betrachtung der unendlich kleinen Größen, aus denen sich die in Zahlen auszudrückenden Größen zusammensetzen. Sie umfaßt die **Differenzialrechnung,** welche unendlich kleine Größen für den Gebrauch zweckmäßig ausdrücken und finden lehrt, und aus der **Integralrechnung,** welche die Summation unendlich kleiner Größen lehrt; also

Digitized by Google

die Herstellung in Zahlen ausdrückbarer aus jenen. Die niedere Mathematik braucht die unendlich kleinen Größen nicht. Abgesehen von dieser Eintheilung theilt man die Mathematik ein in die **Arithmetik** oder die Lehre von den Zahlen, und in die **Geometrie** oder die Lehre vom Raum; besondere Zweige der letzteren sind die **Trigonometrie**, welche von den Dreiecken, deren Ausmessung und Berechnung handelt, und selbst wieder in die ebene und sphärische zerfällt (letztere beschäftigt sich mit den Dreiecken, auf einer Kugeloberfläche), und die **Stereometrie**, welche die Körpermessung behandelt. Analytische Geometrie nennt man die Anwendung der Arithmetik auf die Geometrie. Es versteht sich von selbst, daß die ebengegebene Eintheilung eben sowohl auf die höhere als auf die niedere Mathematik ihre Anwendung findet. Dasselbe ist der Fall mit der Eintheilung in **reine** und **angewandte** Mathematik, von denen die erste die Größen und Zahlen an sich betrachtet, während die letztere die Anwendung der Lehren jener auf gewisse Aufgaben des praktischen Lebens zeigt. Offenbar könnte man die angewandte Mathemathik in so viele Zweige theilen, als es verschiedene Lebensthätigkeiten gibt; in der That spricht man auch z. B. vom Handelsrechnen oder kaufmännischen Rechnen, von Gewerbsgeometrie u. s. w. In der Regel wird aber unter der angewandten M. speciell nur die Lehre vom Gleichgewicht der Kräfte (**Statik**) und von der Bewegung (**Mechanik** oder **Dynamik**) verstanden. So gut als es eine Militärgeographie, eine Militärchemie u. s. w. gibt, ist auch eine Militärmathematik möglich, d. h. eine Zusammenstellung aller der Lehren der reinen und angewandten M., welche für den Soldaten von besonders hervorstechendem Gebrauch sind und eine Anweisung, dieselben auf die vorkommenden praktischen Fälle anzuwenden. Da der Soldat fortwährend mit Zahlen und Größen (Zeit, Raum und Kraft) zu thun hat, so ist es an sich deutlich, daß das ganze Gebiet der Mathematik für ihn von großer Wichtigkeit sein muß; daß das Studium der Mathematik wesentlich dazu beitragen wird, ihn für seinen Beruf brauchbar zu machen; aber allerdings würde sich derjenige auf einem Irrwege befinden, welcher meinte, daß eine einseitige mathematische Bildung alle militärwissenschaftliche Bildung einschlösse, ebenso wie derjenige, welcher eine sehr tief und weit gehende mathematische Bildung für ein nothwendiges Requisit eines brauchbaren Offiziers hielte. Daß andererseits ein Offizier ohne alle Spur einer mathematischen Bildung gar nicht gedacht werden kann, versteht sich von selbst, da ja eigentlich kein Mann (nicht einmal ein Frauenzimmer) ohne mathematische Kenntnisse, wären es auch nur die, welche er sich selbst entwickelt hat, bestehen kann.

Matrose, s. Bemannung der Schiffe.

Matschin, am rechten Donauufer in der Dobrudscha, Sieg von 40000 Russen unter Repnin über ein doppelt so starkes türkisches Heer unter Jussuf Pascha am 10. Juli 1791; in der Nacht vom 24. auf den 25. März 1854 räumten die Türken Matschin, so daß es die bei Braila übergegangenen Russen (vgl. Galacz) ohne Widerstand besetzen konnten.

Maubeuge, an der Sambre im Departement Nord, am 29. September 1793 von den Oesterreichern und ihren Verbündeten eingeschlossen, am 16. Oktober durch die Schlacht von Wattignies entsetzt; am 20. Juni 1815 von 11000 Preußen eingeschlossen, vom 29. Juni ab bombardirt und belagert, am 12. Juli durch Kapitulation genommen.

Maucke, eine Pferdekrankheit, hat ihren Sitz an der Hinterseite des Fessels, beginnt dort mit Hautanschwellung, welcher dann die Absonderung stinkender Materie folgt, und die Bildung von Hautschrunden, aus welchen endlich schwer zu vertilgende Warzen hervor wachsen; die Krankheit kommt besonders in tiefen morastigen Gegenden vor, mehr an den Hinter- als an den Vorderfüßen.

Digitized by Google

Mauerangriff, attaque en muraille, wird ein Reiterangriff in Linie ohne Intervallen zwischen den Escadrons genannt.

Mauern werden theils im Festungsbau zum Halten der Erdwerke (s. Futtermauern) und zur Umschließung von Hohlbauten (s. Kasematten, Defensionskasematten u. s. w.) angewendet, theils im Feldkriege als Theile des Anbaues, sowohl in Gebäuden, als zur Umschließung von Gehöften u. s. w. angelegt, vorgefunden. Man kann sie in diesem Falle oft mit Vortheil zur Vertheidigung einrichten, indem man sie crenelirt, mit Fußbänken zur Aufstellung von Vertheidigern versieht, und wenn sie keine bedeutende Stärke haben, durch einen Erdanschutt verstärkt, wenn sie nur eine unbedeutende Höhe haben, 5 Fuß und weniger, einen Graben hinter ihnen aushebt.

Mauritius- und **Lazarusorden,** sardinischer Orden, 1434 vom ersten Herzog von Savoyen gestiftet.

Maurocordatos, geboren 1780, gehört zu den bedeutendsten militärischen und politischen Führern der griechischen Insurrection. In der ersteren Eigenschaft zeigte er sich besonders durch seine Vertheidigung von Missolunghi vom November 1822 bis zum Januar 1823. Die Stellung, welche im Jahre 1825 England zu der griechischen Sache einnahm, brachte M, der der englischen Partei angehörte, um einen guten Theil seiner Popularität; 1831 trat er wieder in die Regierungskommission, unter König Otto in das Ministerium, 1834 ward er griechischer Gesandter bei den Höfen von Berlin und München, 1850 Gesandter in Paris.

Maus, Mausefalle, s. Zündung (der Minen).

Mauvillon, geboren 1743, von 1759 ab zuerst in hannoverschem, dann in hessischem, endlich in braunschweigischem Dienst, gestorben 1794, ist als militärischer Schriftsteller, durch seine Einleitung in die sämmtlichen militärischen Wissenschaften, seine Geschichte des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, seinen Versuch über die Kriegskunst des dreißigjährigen Krieges und die Biographie Eugens von Savoyen bekannt.

Maxen, zwischen Dippoldswalde und Pirna im Königreich Sachsen, Gefangennahme der Reste eines preußischen Corps unter General Fink, welcher von Friedrich dem Großen in Dauns Rücken entsendet, um diesen aus der Gegend von Dresden fortzumanövriren, bei Dippoldswalde mitten zwischen die österreichischen Corps gerieth und nun von Daun angegriffen ward. Nachdem er sich mit seinen 13000 Mann gegen 27000 tapfer gewehrt und fast drei Viertheile seiner Leute verloren, mußte er den Entschluß, sich bei Maxen auf Wilsdruf zur preußischen Armee durchzuschlagen, aufgeben und am 20. November 1759 das Gewehr strecken. Fink kam ein Jahr auf die Festung und ward aus dem preußischen Dienst entlassen. Es ist dieß einer der eclatantesten Fälle, in denen Friedrich der Große einen Andern für seinen eigenen Fehler büßen ließ.

Maximalladung; jedem Geschütz oder Gewehr von gegebener Länge und bei gegebenem Gewicht des Geschosses entspricht eine Ladung, über welche hinaus ein größerer Effect nicht erzielt wird. Diese Ladung heißt eben die M. Von der Hälfte dieser Ladung ab ist aber mit deren Steigerung schon eine sehr geringe Erhöhung des Effectes verbunden, weßhalb man sich der Regel nach auch mit der Hälfte der M. begnügt. Vgl. a. Geschwindigkeit.

Maximilian I., geboren 1459, vermählt mit der Erbtochter Karls des Kühnen von Burgund, führte seine ersten Kriege um dessen Erbschaft mit den widerhaarigen Flamländern, befreite 1490 Oesterreich von den in dasselbe eingedrungenen Ungarn, ward 1493 deutscher Kaiser, bekriegte als solcher nichts weniger als glücklich die Schweizer 1499, und schon durch die Einmischung der Franzosen in die flandrischen

Digitized by Google

Angelegenheiten, dann durch seinen Eintritt in die italienische Liga 1495 mit jenen in feindliche Berührung gekommen, rückte er 1508 in Italien ein; der Zug endete mit einem schnellen Rückzug, weil es am Besten, an Geld und Soldaten fehlte. Durch die Ligue von Cambrai mit den Franzosen gegen Venedig verbündet, zog M. 1509 wiederum nach Italien, anfänglich glücklicher als voriges Mal, konnte er doch die Belagerung Padua's nicht zu Ende führen. Noch einen Sieg über die Franzosen sollte er in Flandern gewinnen, die Schlacht bei Guinegate, die sogenannte Sporenschlacht 1513. In Italien aber blühte ihm auch auf seinem letzten Zuge dahin 1516 kein Erfolg. Er starb 1519. In Deutschland bildete er, der beste Ritter seiner Zeit, doch das Fußvolk zuerst nach schweizerischem Muster aus, die deutschen Landsknechte, und machte durch sein Beispiel den Fußdienst, der bis dahin verachtet worden, auch ritterbürtigen Leuten genehm.

Maximilian von Baiern, geboren 1573, Herzog seit 1596, stellte sich an die Spitze der katholischen Liga, zog 1620 mit schnellem Entschlusse nach Böhmen und gab durch den Sieg bei Prag der protestantischen Sache einen entscheidenden Stoß. Er starb erst 1650, nachdem er sein Land in den Händen der Feinde, Schweden und Franzosen gesehen, aber auch den westphälischen Frieden erlebt hatte.

Maximiliansthurm, s. Thurm.

Max Josephsorden, bairischer Orden, gestiftet 1806; die ältesten Großkreuze, Commandeure und Ritter genießen eine Rente, so lange sie im Militärdienste sind.

Mazeppa, geboren in Polen 1635, kam im ersten Mannesalter unter die Kosaken der Ukraïne, von denen er 1687 zum Hetman erwählt ward. In der Absicht, sich von Rußland unabhängig zu machen, knüpfte er schon 1707 geheime Unterhandlungen mit Stanislaw Leczynski und Karl XII. an, welche 1708 zum Abschlusse kamen. M. wollte den Schweden das ganze Heer seiner Kosaken zuführen, fand aber bei diesen geringe Bereitwilligkeit, nur eine verhältnißmäßig kleine Schaar folgte ihm. Nach der Schlacht von Pultawa floh M. mit Karl XII. nach Bender, wo er 1709 starb.

Mechanik, s. Mathematik.

Medaille, ein Ehrenzeichen niederen Ranges zur Vertheilung an Unteroffiziere und Soldaten, aus Bronze, Eisen, seltener Silber oder Gold, gewöhnlich in Gestalt einer runden Scheibe.

Medellin, an der Guadiana, östlich Merida, Sieg von 12000 Franzosen unter Victor über 34000 Spanier unter Cuesta am 28. März 1809 während des Beginnes der concentrischen Operationen gegen Portugal. Der Sieg blieb ohne Folgen, da die Spanier alsbald eine neue Armee aufstellten, die Victor auch fernerhin zwischen Tago und Guadiana festhielt.

Mediasch (Medgyes), in Siebenbürgen, am großen Kokel, Gefecht zwischen Bem, der von Bistritz zurückkehrte, wo er die Oesterreicher unter Urban nach der Bukowina zurückgetrieben hatte, und den Oesterreichern unter Puchner, welcher durch das Einrücken der russischen Hülfscorps in Siebenbürgen freie Hand zu Operationen im Felde bekommen hatte und von Herrmannstadt vorrückte, am 2. und 3. März 1849. An letzterem Tag zog sich Bem nach Schäsburg zurück, wo er sich verschanzte, aber dann nur 3000 Mann stehen ließ, während er mit dem Rest nach Herrmannstadt zog, um hier die Russen heraus zu werfen.

Medici, Giovanni, geboren 1498, berühmter Führer italienischer Banden im 16. Jahrhundert, bis 1524 in kaiserlichem, von da ab in französischem Dienste, blieb 1526 bei Borgoforte, wo ihm die Kugel eines der Falkonette das Bein zerschmetterte,

Digitized by Google

welche der Herzog von Este Georg von Frundsberg zugesendet. Nach der Sage that Frundsberg selbst diesen Schuß. Giovanni's Banden trugen Trauer um ihn, so lange sie noch bestanden; sie werden deßhalb die schwarzen Banden genannt.

Medicin für Menschen und Pferde wird im Felde auf den dazu bestimmten Karren der Truppentheile und bei den Ambulancen zubereitet mitgeführt. Bei Ambulancen und schweren Feldlazarethen, wo diese bestehen, müssen auch officinelle Stoffe und die Utensilien zur Bereitung der M. mitgenommen werden. Vgl. Gesundheitsdienst.

Medina del Rio Seco, westlich von Valladolid, Sieg von 16000 Franzosen unter Bessières, der nach dem Einrücken der Franzosen in Spanien mit dem Hauptquartier zu Burgos den nordwestlichen Theil des Landes beobachtete und bewachte, über 32000 Spanier unter Blake, der von Benavente auf Valladolid vorrückte, mit der Absicht, die Communicationen der verschiedenen in Spanien vertheilten französischen Corps mit einander zu unterbrechen, am 14. Juli 1808.

Meer, s. Gewässer.

Megrigny, s. Minen.

Mehadia, im Osten der österreichisch-ungarischen Militärgrenze, nahe der kleinen Wallachei, die alten Herculesbäder; — Sieg eines österreichischen Corps unter Clerfayt, welcher ursprünglich zur Deckung des Banats bestimmt, von Laudon den Befehl erhielt, in die Offensive überzugehen über die Türken, welche die Stellung von Mehadia bereits mehrmals genommen und wieder verlassen hatten, jetzt aber zu ihrem Angriffe vorgingen, am 28. August 1789.

Mehl, s. Verpflegung.

Mehlpulver, s. Pulver.

Meierei, ein bäuerliches Gehöft mit einem Gute, dessen Bebauer dasselbe gewöhnlich pachtweise inne hat. Sehr große Güterkomplexe, welche sich von einem Centralhofe schwer vollständig bewirthschaften lassen, werden von ihren Besitzern häufig in mehrere Theile zerlegt, deren vom Centralhofe entfernteste dann zu Meiereien eingerichtet und demgemäß mit ihren eigenen Wirthschaftsgebäuden versehen werden.

Meierskappel, zwischen Reuß und Zuger See, siegreiches Gefecht zweier eidgenössischen Brigaden gegen die Sonderbundstruppen am 23. November 1847. Siehe a. Gislikon.

Meile, s. Maße.

Meiler, s. Kohle.

Melas, geboren 1729, trat früh in österreichischen Dienst, war im siebenjährigen Kriege Adjutant Dauns, diente in den ersten Feldzügen gegen die französische Republik 1793, 1794 und 1795 als Generalmajor in den Niederlanden, 1795 ward er Feldmarschallieutenant, 1799 befehligte er in Italien das österreichische Corps der verbündeten Armee unter Suwaroff; als dieser in die Schweiz abging, erhielt er den Oberbefehl und ward im folgenden Jahr von Bonaparte zu der Kapitulation von Alessandria gezwungen. Später erhielt Melas das Generalcommando in Böhmen, trat 1802 in den Ruhestand und starb 1807.

Meldung, s. Bericht.

Memmingen in Baiern, rechts der Iller, 1647 von den Schweden besetzt, von den Baiern vom 21. September ab eingeschlossen, vom 29. ab belagert, am 23. Oktober zur Kapitulation gezwungen. 1805 hatten die Oesterreicher unter Mack in M. ein Hauptmagazin; am 14. Oktober schloß das französische Corps von Soult M. ein und nöthigte am 15. den General Spangen, der 7000 Mann aus Italien zur Armee in Deutschland führte und sich eben in M. befand, zur Kapitulation.

Menage, s. Kochanstalten.

Digitized by Google

Menin (Meenen), in Belgien, an der Lys, dicht an der französischen Grenze; von Vauban befestigt. Am 22. Juni 1706 ließ Marlborough den Platz einschließen und am 4. August die Laufgräben eröffnen; am 23. kapitulirte die Besatzung. 1794 war die Festung mit 2000 Hannoveranern und Emigranten unter Hammerstein besetzt, am 27. April schloß ein französisches Corps unter Moreau M. ein; schon am 29. April war die Munition der Besatzung erschöpft, welche sich auf den Rath des damaligen Artilleriehauptmanns Scharnhorst in der Nacht auf den 1. Mai, allerdings mit einem Verluste von mehr als 400 Mann, durch das Einschließungscorps durchschlug.

Menou, geboren 1750, trat früh in französischen Dienst und war bei Ausbruch der Revolution bereits Maréchal de camp; befehligte 1793 in der Vendée, später in Paris, ging 1798 mit Bonaparte nach Egypten, wo er zum Divisionsgeneral befördert ward. Als Kleber ermordet war, erhielt Menou den Oberbefehl in Egypten, er schloß die Kapitulation von Alexandria, durch welche Egypten den Franzosen verloren ging. Unter dem Consulat und Kaiserreich war er nach einander Gouverneur von Piemont. Er starb 1810. Während seines Aufenthalts in Egypten heirathete er eine Türkin, nannte sich Menou-Abdallah, und soll selbst zum Islam übergetreten sein.

Menschikoff, Alexander, der Gründer des jetzt in Rußland blühenden Geschlechtes, schwang sich aus niederem Stande als Diplomat, Verwaltungsmann und Soldat unter Peter I. zu den höchsten Würden auf. Schon 1705 ward er zum Feldmarschall und Fürsten erhoben, 1719 ward er auch Admiral und Befehlshaber der Truppen in der Ukraïne. Nach Peters Tode brachte er hauptsächlich es dahin, daß dessen Wittwe Katharine, das Mädchen von Marienburg, welches er selbst einst dem Zaren zugeführt, ihm auf dem Throne folgte. Unter Peter II. gestürzt und ins Exil geschickt, starb er 1729. Sein gleichnamiger Nachkomme, geboren 1789, trat, nachdem er in Deutschland studirt und eine Zeitlang im diplomatischen Fache gearbeitet, in den russischen Militärdienst und machte als Adjutant Alexanders I. die Feldzüge von 1813 bis 1815 mit. Seit der Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus tritt er abwechselnd als Diplomat und General auf. An dem Türkenkriege von 1828 nahm er in letzterer Eigenschaft Anapa und leitete darauf eine Zeitlang, bis er verwundet ward, die Belagerung von Varna. Nach dem Kriege ward er Viceadmiral und Generalstabschef der Marine, 1831 Generalgouverneur von Finnland, 1834 Admiral, 1836 Marineminister; 1853 ward er als außerordentlicher Gesandter nach Constantinopel gesendet; sein Auftreten hier zeigte, daß der Krieg unausbleiblich sei. M. erhielt darauf den Oberbefehl der See- und Landmacht in der Krim; obwohl nicht als einen geschickten, zeigte er sich doch als einen energischen Führer. Da er indessen nicht so glücklich war, als Kaiser Nicolaus es von ihm verlangte, rief ihn dieser noch am Tage vor seinem (des Kaisers) Tode am 1. März 1855 von dem Oberbefehl in der Krim ab.

Mensur, s. Fechtkunst.

Mercur, Quecksilber, **Mercurialsalbe**, auch **Reutersalbe** genannt, ein Gemenge von Quecksilber und Fett, gut durch einander gerieben, dient namentlich zur Vertilgung von Leibläusen; auch in der Pferdeheilkunst wird Mercur als entzündungswidriges Mittel vielfach angewendet.

Mercy, Franz, während des dreißigjährigen Krieges zuerst in kaiserlichen, dann in bairischen Diensten, besonders bemerkenswerth wegen seiner Feldzüge von 1644 und 1645 gegen Turenne; im letzteren blieb er bei Nördlingen; — Franz Florimund M., geboren 1666, trat in kaiserlichen Dienst und machte den spanischen Erbfolgekrieg als Generalmajor und Feldmarschallieutenant mit. 1716 und 1717 commandirte er als Feldmarschall gegen die Türken und organisirte nach dessen Eroberung

Digitized by Google

das Banat; 1719 befehligte er gegen die Franzosen in Sicilien, 1734 in Oberitalien, wo er am 28. Juni bei Parma blieb.

Mergentheim, an der Tauber in Würtemberg, Sieg Mercy's über die Franzosen unter Turenne, am 5. Mai 1645.

Merida, s. Medellin.

Merlon, s. Geschützstand.

Messen, Feldmessen, s. Aufnehmen.

Mestre de camp, s. Offizier.

Meßtisch, Instrument zum Aufnehmen, bestehend in einer Tischplatte auf einem Stativ, welche horizontal gestellt und nach beliebigen Richtungen gedreht werden kann. Nachdem man eine Basis oder Standlinie gemessen und in verjüngtem Maßstab auf dem Papier verzeichnet hat, mit welchem die Platte überspannt ist, kann man andere Punkte des Terrains mittelst Visirens mit dem Diopterlineal nach der Lehre von den ähnlichen Dreiecken graphisch auf dem Meßtische bestimmen. Im Felde findet derselbe nur eine sehr beschränkte Anwendung. Als Erfinder des Meßtisches wird Johann Prätorius, geboren 1537 zu Joachimsthal, genannt.

Metall, 1. chemisch elementare Körper, welche gewöhnlich dahin definirt werden, daß sie sich von andern chemischen Elementen durch ihren Glanz, Geschmack- und Geruchlosigkeit, Undurchsichtigkeit und Unauflöslichkeit unterscheiden. Eine genaue Definition von M. zu geben, wird bei den fortwährenden Entdeckungen neuer elementarer Körper, die schwer anders als unter die Metalle zu setzen sind, gegenwärtig immer unmöglicher. Die hauptsächlichsten Metalle für den militärischen Gebrauch sind Eisen, Kupfer und Blei, daneben dann auch noch Zinn und Zink. 2. s. v. a. Bronze oder Geschützmetall.

Metallstärke nennt man die Stärke der Wände eines Geschützrohres.

Methodisch, M. Angriff, 1. s. v. a. förmlicher Angriff auf einen festen Platz. 2. s. Operationen.

Metz, im französischen Moseldepartement. 1552 bemächtigten sich die Franzosen durch List dieses festen Platzes und vertheidigten ihn unter dem Herzog von Guise gegen den Angriff Kaiser Karls V. vom 19. Oktober bis zum 23. Dezember 1552, an welchem Tage die Kaiserlichen die Belagerung aufhoben, welche ihnen 35000 Mann gekostet hatte. Im westphälischen Frieden ward M. definitiv an Frankreich abgetreten. 1814 ward Metz vom 13. Januar ab bis zur Abdankung Napoleons zuerst von Preußen, später von Russen und endlich von Kurhessen blokirt, 1815 ward M. von einer russischen Abtheilung nur beobachtet.

Meuterei, s. Verbrechen und Vergehen.

Mexico, in Nordamerika, erster Einzug der Spanier unter Cortez am 8. November 1519; Eroberung nach längerer Belagerung und hartnäckigem Straßenkampfe am 13. August 1521.

Mezö Kövesd, in Ungarn, südöstlich Erlau; Rückzugsgefecht zwischen der Reiterei der nach der Schlacht von Kapolna an die Theiß retirirenden Ungarn und den verfolgenden Oesterreichern, am 28. Februar 1849.

Miaulis, geboren 1772, Seeheld des griechischen Freiheitskampfes, in welchem er namentlich einen ausgedehnten Gebrauch von Brandern gegen die egyptischen und türkischen Flotten machte; 1832 ward er von der Regentschaft zum Admiral ernannt, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode 1835 blieb.

St. Michael, im Murthal, oberhalb Leoben, Zusammenstoß eines österreichischen, ursprünglich zur Deckung des Salzburgischen aufgestellten Corps unter Jellachich, welches sich nach der Schlacht von Abensberg, 9000 Mann stark, nach Steiermark

Digitized by Google

zurückzog, mit dem linken Flügel der französischen Armee von Italien unter dem Vicekönig Eugen, welcher nordwärts vordrang, am 25. Mai 1809; die Oesterreicher wurden großen Theils auseinandergesprengt.

Michailowski-Danilewski, geboren 1790, ursprünglich Cameralist, 1812 Adjutant Kutusoffs, 1813 und 1814 im Gefolge des Kaisers Alexander, 1815 auf dem Wiener Congreß, 1823 Generalmajor, machte als solcher den Feldzug von 1829 gegen die Türken, ward 1835 Generallieutenant und starb 1848. Er hat in ultrarussischem Sinne die Geschichte der Feldzüge von 1812, 1813, 1814 und 1815 und derjenigen von 1806 bis 1812 gegen die Türken geschrieben.

Michaud, geboren 1751, trat frühe in den französischen Militärdienst, verließ denselben indessen 1783, da er keine Aussicht auf Beförderung hatte. 1791 trat er wieder in die Nationalgarde ein, focht 1792 und 1793 am Oberrhein, ward in letzterem Jahre Brigadegeneral und Divisionsgeneral und erhielt 1794 den Oberbefehl der Rheinarmee, welchen er mit wechselndem Glücke führte. Zu Ende des Jahres legte er ihn jedoch nieder, um wieder eine Division der Nordarmee zu übernehmen. Dann hielt ihn bis 1798 eine Wunde außer Activität; im letztern Jahre erhielt er den Oberbefehl über die zur Landung in Irland bestimmte Armee, 1800 commandirte er eine Division in Italien, 1805 alle Truppen in Holland, war dann bis 1814 Gouverneur der Hanseſtädte; er ward auch von Ludwig XVIII. angestellt, trat aber schon 1816 aus dem Dienst und starb 1833.

Micheli, geboren 1484, gestorben 1559, italienischer Kriegsbaumeister, er soll die ersten eigentlichen Bastione (zu Verona) gebaut haben.

Middelburg, auf der Insel Walcheren; nach langer Belagerung von den Niederländern unter dem Prinzen von Oranien den Spaniern durch Kapitulation abgenommen, den 18. Februar 1574.

Midshipman, Seekadett, welcher sich durch den Besuch von Marineakademieen und den Dienst auf dem Schiffe für den Rang eines Seeoffiziers vorbereitet; sie werden in mehrere, höhere und niedrigere, Classen getheilt, folgen im Range unmittelbar auf die Offiziere und gehen diesen in allem Schiffsdienste zur Hand; im Gefecht fungiren sie vorzugsweise als Adjutanten der Offiziere.

Mieroslawski, geboren 1813 von polnischen Eltern in Frankreich, kam später in die Kalischer Kadettenschule, wo er sich beim Ausbruche der polnischen Insurrection von 1830 befand; er trat nun in die Armee, machte den Insurrectionskrieg mit, wanderte dann nach Frankreich aus, schloß sich hier der demokratischen Partei der Emigration an, ward 1846 von dieser als militärischer Leiter des Aufstandes nach Posen geschickt, verhaftet und eingesperrt, bis ihn die Berliner Revolution von 1848 befreite. Er trat nun wieder als militärischer Leiter an die Spitze der Bewegung in Posen. Nach deren Scheitern kehrte er nach Frankreich zurück, betheiligte sich an dem Aufstand in Sicilien, folgte 1849 dem Rufe der provisorischen Regierung in Baden, befehligte die badischen Insurgenten, dankte aber noch vor dem letzten Ende des Aufstandes ab und hielt sich nun wieder in Frankreich auf. Obgleich nie glücklich, hatte er doch Gelegenheit, ein unverkennbares militärisches Talent zu zeigen. Er ist auch als belletristischer, politischer und militärischer Schriftsteller (über den Posener Aufstand und den Parteigängerkrieg) aufgetreten.

Milhaud, geboren 1766, trat früh in französischen Dienst, war beim Ausbruch der französischen Revolution, welcher er sich anschloß, bereits Offizier. Bonaparte, der ihn schon 1796 in Italien bemerkte, ernannte ihn, als er erster Konsul geworden, zum Brigadegeneral in seiner Waffe, der Kavallerie. M. zeigte sich in den Feldzügen von 1805, 1806 und 1807 als tüchtigen Reiterführer und ward im letzteren Jahre

Digitized by Google

Divisionsgeneral; als solcher focht er von 1808 bis 1812 in Spanien; 1813 in Deutschland, 1814 in Frankreich Ludwig XVIII., dem er sich unterwarf, ernannte ihn zum Generalinspektor der Kavallerie Aber als Napoleon von Elba zurückkam, schloß M. sich ihm wieder an und erhielt das Commando eines Kavalleriecorps. Nach der Schlacht von Bellealliance ging er mit der Armee hinter die Loire zurück, lebte während der Restauration im Exil, kehrte nach der Julirevolution in sein Vaterland zurück und starb dort 1833.

Militär; das Militär nennt man die ganze Mannschaft des Heeres, ein Militär ist ein einzelner dem Heeresstand angehöriger Mann. Das Militärwesen umfaßt Alles, was zum Heere gehört. In Verbindung mit andern Wörtern, welche allgemeine Begriffe bezeichnen, nimmt das Vorsetzwort Militär diese Begriffe in ihrer Specialität, so weit sie mit dem Heerwesen in Verbindung stehen, heraus. Man suche diese Verbindungen unter den betreffenden einfachen Wörtern. Vgl. auch Wehrsystem.

Miliz (militia) ist ursprünglich gleichbedeutend mit Militär. Jetzt versteht man unter Miliz eine Truppe, welche nicht beständig bei den Fahnen versammelt, sich mindestens zum allergrößten Theile bis auf kleine permanente Stämme im Beurlaubtenstande befindet, im Gegensatz zu einem stehenden oder eigentlichen Cadresheer, vgl. Wehrsystem. **Landmiliz** wurden im 17. und 18. Jahrhundert in Deutschland die vom Lande, von den einzelnen Provinzen und Bezirken im Gegensatz zum Gesammtstaat aufgestellten Truppen (Defensioner) genannt. — In Frankreich und Spanien verstand man im 17. und 18. Jahrhundert, wie jetzt noch in Großbrittanien, unter M. die durch das Loos ausgehobene Mannschaft im Gegensatz zu der durch freie Werbung gewonnenen. Da letztere wenigstens an moralischem Gehalt der ersteren in der Regel nachsteht, ist es erklärlich, daß die französischen und spanischen Milizregimenter in der Kriegsgeschichte eine ehrenvolle Stellung einnehmen und daß besonders der auserlesene Theil derselben, bei den Franzosen die Grenadiers de France, bei den Spaniern die Provinzialgrenadiere (Granaderos provinciales) mit den besten geworbenen Regimentern wetteiferten. Die englische Miliz, welche nur in Kriegszeiten Mannschaften einstellt, gestaltet sich in der Wirklichkeit lediglich zu einem Depot des stehenden Heeres. Die Milizmannschaft wird, insoweit nicht auch für sie die Werbung ausreicht, durch das Loos ausgehoben, ist aber nur zum Dienst im Königreich (früher sogar ohne Irland) verpflichtet, wird dann systematisch im Müssiggang erhalten und durch Werber des stehenden Heeres, deren Treiben die Milizoffiziere nicht bloß dulden müssen, sondern selbst unterstützen sollen, fortwährend besucht, bearbeitet und verführt und tritt zum größeren Theil allmälig in die Linie über.

Millesimo, in Piemont, im Thal der westlichen Bormida auf der Straße von Savona nach Mondovi, Sieg der französischen Division Augereau und eines Theils der Division Massena, 9000 Mann, über 3000 Oesterreicher unter Provera am 13. April 1796 beim Vordringen Bonaparte's aus der Riviera in die piemontesische Ebene; vgl. auch **Cossaria.** Am 14. folgte der Sieg von **Dego** im Ostbormidathal, wo 12000 Franzosen gegen 3500 Oesterreicher von der Division Argenteau standen.

Millidüß, s. Kainly.

Miloslaw und Winagora, nördlich der Warte im Großherzogthum Posen, nahe der russischen Grenze, siegreiches Gefecht einer Abtheilung polnischer Insurgenten unter Mieroslawski gegen eine von Posen entsendete combinirte preußische Brigade, am 30. April 1848.

Mina, Franzisco, 1782 geboren, stellte sich 1808 an die Spitze einer Guerillasbande, die unter seiner klugen und geschickten Leitung bald zu einem ansehnlichen

Digitized by Google

Corps anwuchs und mit welcher er an der Straße von Bayonne nach Madrid den Partisankrieg gegen die Franzosen führte. Die Regentschaft zu Cadix ernannte ihn 1813 zum Brigadegeneral. Nach Vertreibung der Franzosen versuchte er 1814, mit dem von Ferdinand VII. eingeschlagenen Gang der Regierung unzufrieden, die Constitution von 1812 wiederherzustellen. Das Unternehmen scheiterte indessen und M. begab sich flüchtig nach Frankreich, wo er bis 1820 lebte. Im letzteren Jahre riefen ihn die Ereignisse nach Spanien zurück; Ferdinand mußte die Constitution von 1812 annehmen und Mina ward zum Generalkapitän von Navarra und Biscaya ernannt. Im Laufe weniger Jahre ward er, je nachdem die Liberalen oder die Absolutisten die Oberhand hatten, bald wieder angestellt, bald entlassen. 1822 erhielt er den Oberbefehl gegen die Glaubensarmee im Norden. Bald indessen rückte zur Unterstützung des Absolutismus ein französisches Heer unter dem Herzog von Angouleme in Spanien ein. Als dessen Sieg entschieden war, ging Mina nach England, von wo er 1830 zurückkehrte, um von Neuem den Parteigängerkrieg gegen die in Spanien bestehenden Zustände zu organisiren. Dieß Unternehmen scheiterte; 4 Jahre lebte dann M. wieder zurückgezogen in Frankreich, bis ihn 1834 die Königin Christine zum Oberbefehl in Navarra und Biscaya rief. Schon im April 1835 mußte er denselben wegen geschwächter Gesundheit niederlegen und ward später zum Generalkapitän von Catalonien ernannt, als welcher er den Kampf gegen die Karlisten fortsetzte; er starb aber schon 1836. — Sein Neffe, Xaver, geboren 1789, theilte das Parteigängerleben Franzisco's von 1808 bis 1811, in welchem Jahre er, von den Franzosen gefangen, nach Frankreich gebracht und dort bis 1814 festgehalten ward. 1817 stellte er sich an die Spitze des Aufstandes in Mexico, ward aber in demselben Jahre von den Spaniern gefangen und kriegsrechtlich erschossen.

Mincio, durchfließt den Gardasee und mündet unterhalb Mantua in den Po. Gefecht der Franzosen unter Bonaparte, um den Uebergang bei Borghetto zu erzwingen, gegen die Oesterreicher unter Beaulieu am 30. Mai 1796. Gefechte an der ganzen Minciolinie zwischen den Oesterreichern, 50,000 Mann unter Bellegarde, welche dieselbe vertheidigten, und 74000 Franzosen unter Brune, welcher sie von Westen her angriff, am 25. und 26. Dezember 1800. Bellegarde ging hinter die Etsch und die Brenta zurück. Unentschiedene Schlacht zwischen den Oesterreichern unter Bellegarde und den Franzosen unter Eugen Beauharnais, 8. Februar 1814.

Minden, in Westphalen an der Weser; Sieg von 37000 Alliirten (Engländern, Hannoveranern, Hessen und Braunschweigern) unter Herzog Ferdinand von Braunschweig über 45000 Franzosen und Sachsen unter Contades und Broglie, am 1. August 1759.

Mine heißt eine Pulvermasse, welche in irgend einen Körper eingeschlossen wird, mit der Absicht, diesen aus einander oder ein Stück von ihm abzusprengen oder einen Gegenstand zu zerstören, der sich gleichfalls im Innern jenes Körpers befindet, mit allem Zubehör, welcher nothwendig ist, die Pulvermasse an ihre Stelle zu bringen und zu entzünden. An jeder vollständigen Mine kann man unterscheiden a. die Communication, welche man von außen her, z. B. von der Oberfläche des Erdbodens, eröffnet hat, um an den Punkt im Innern zu gelangen, wo die Pulvermasse untergebracht werden soll. Diese Communication wird eine **Gallerie,** ein **Gang** oder Stollen genannt, wenn sie in horizontaler oder wenig von derselben abweichender Richtung läuft; z. B. also, wenn man mit ihr in die Contrescarpe eines Festungsgrabens eingedrungen ist, um unter das Glacis zu gelangen. Das jedesmalige Ende einer Gallerie wird ihr **Ort** genannt; sie heißt eine **steigende,** wenn sie vom Eingang gegen den Ort hin ansteigt, eine **fallende,** wenn sie in derselben Richtung

Digitized by Google

fällt. Die Communication heißt ein **Schacht,** wenn ſie ſenkrecht von oben nach unten geht, von der Oberfläche des Erdbodens z. B. in dieſen hinein; ein **Schleppſchacht** wird eine ſehr ſtark, z. B. unter 45° fallende Gallerie genannt. Den Eingang einer Gallerie nennt man, namentlich wenn er erweitert iſt, **Minenhalle;** b. die **Kammer,** den Raum am Ende einer Gallerie oder eines Schachtes, welcher entweder in ihnen ſelbſt gewählt oder ſeitwärts von ihnen ausgearbeitet wird, um die Pulverladung aufzunehmen; c. die **Ladung,** die Pulvermaſſe, welche in Säcken in der Kammer aufgeſtapelt oder auch in einem, jetzt gewöhnlich kubiſchen **Pulverkaſten** untergebracht werden kann; d. die **Leitung,** irgend eine Vorrichtung, eine lange Pulverwurſt, oder auch galvaniſche Drähte u. ſ. w. (ſ. Zündung), welche von der Ladung aus der Gallerie oder dem Schacht heraus zu dem Orte geführt wird, an welchem ein Mineur ohne Gefahr für ſich ſelbſt zünden kann; e. der letzterwähnte Ort, der **Minenherd**; f. ſind die Widerſtände in den Richtungen, nach welcher die Ladung wirken ſoll, ſehr bedeutend, ſo iſt Gefahr vorhanden, daß man die beabſichtigte Wirkung gar nicht erhalte, daß vielmehr das Pulvergas zum größten Theil wirkungslos durch die ihm offen ſtehende Communication, den Schacht oder die Gallerie entweiche, die Mine **ausblaſe.** Um nun dieſem Uebel vorzubeugen, ſtopft man häufig, ſogar der Regel nach dieſe Communication mit Luftſteinen, Raſen, Sandſäcken feſt aus, wenigſtens auf ſolche Weite von der Kammer ab, daß hier der Widerſtand größer ſei als nach den Richtungen der beabſichtigten Wirkung. Dieß nennt man die **Verdämmung** der Mine, die Mine verdämmen. Hölzer, welche man innerhalb der Verdämmung von Abſtand zu Abſtand quer über den Gang aufſtapelt und deren Enden man an den Seitenwänden des Ganges tüchtige Stützpunkte gibt, um dadurch die Verdämmung deſto feſter zum machen, nennt man **Verriegelungen.** Je nachdem eine Mine verdämmt wird oder nicht, heißt ſie eine **verdämmte** oder **unverdämmte.** Unter **Minenbau** verſteht man inſonderheit die Ausarbeitung der Gänge und Schächte, unter dem **Laden** der Minen das Einbringen der Ladung, die Anordnung der Leitung und das Verdämmen, kurz das Fertigmachen zum **Schuß,** dem Zünden der Ladung. Die Wirkungsäußerung einer Mine, die Exploſion, heißt das **Spiel,** man ſagt die Mine ſpielt. — Die meiſten Kriegsminen werden unter dem Erdboden angebracht und ſollen theils auf dieſen ſelbſt wirken, theils auf Gegenſtände unter ihm. Denken wir uns eine ſchwache Pulverladung, z. B. von 20 Pfund, 30 Fuß unter dem horizontalen Erdboden angebracht, und ringsum die Fläche weit über 30 Fuß ausgedehnt, ſo wird der ſchwächſte Widerſtand, den die Mine zu überwinden hat, eben in der Richtung der Senkrechten von der Pulverladung nach dem Erdboden liegen; dieſe von allen denkbaren kürzeſte Senkrechte nach der nächſten Erdfläche, möge dieſe übrigens horizontal oder geneigt ſein, z. B. eine Grabenböſchung in Erde, oder ſenkrecht ſtehen, z. B. eine Futtermauer ſein, die einen Grabenrand hält, nennt man die **kürzeſte Widerſtandslinie.** Bleiben wir bei unſerm Beiſpiel ſtehen, und zünden nun unſere Ladung von 20 Pfund, ſo wird die Wirkung ſo ſchwach ſein, daß wir bei der bedeutenden Größe der kürzeſten Widerſtandslinie auf dem Erdboden gar nichts von ihr verſpüren; trotzdem hat eine Wirkung ſtattgefunden, das Pulver hat ſich unter der Erde nach allen Seiten ausgedehnt, es hat den Boden ringsum zuſammengepreßt, da dieß in allen Richtungen geſchah, ſo können wir uns den Raum, auf welchen die Wirkung der Zuſammenpreſſung ſich erſtreckte, als eine Kugel denken; dieſe Kugel nennen wir die **Wirkungsſphäre** der Mine. Angenommen, es hätte ſich innerhalb der Wirkungsſphäre eine Höhlung, z. B. ein Waſſerleitungskanal oder eine feindliche Minengallerie gefunden, ſo würde die Wirkung deren Wände eingepreßt, alſo dieſe Höhlung auf eine gewiſſe Strecke zerſtört haben. Solche Minen nun, deren

Digitized by Google

Wirkung wegen Schwäche der Ladung im Verhältniß zur Größe der kürzeſten Widerſtandslinie ganz unterirdiſch bleibt, nennt man **Quetſchminen, Quetſcher** (Camouflets). Laſſen wir alle Verhältniſſe auf dem oben angenommenen Fuß, auch die kürzeſte Widerſtandslinie, 30 Fuß, dieſelbe bleiben, nehmen dagegen die Ladung ſtatt zu 20 Pfund zu 2000 Pfund an, ſo ändert ſich die Sache; dieſe ſtarke Ladung hebt den Boden in der Richtung der kürzeſten Widerſtandslinie und ringsum in die Höhe, wir ſehen eine **Garbe** von Erde und Steinen u. ſ. w. aufſteigen, ein Theil des ausgeworfenen Materials wird ringsum verſtreut, ein anderer mehr oder minder großer fällt in die ausgehobene Vertiefung zurück und dieſe erſcheint uns nun als eine Grube, welche ſich nach unten zu verengt, deren Durchſchnitt mit der Erdoberfläche einen Kreis von einem gewiſſen Halbmeſſer bildet und die eine gewiſſe Tiefe hat. Dieſe Grube wird ein **Trichter** und eine ſolche Mine mit oberirdiſcher Wirkung eine **Trichtermine** genannt. Auch der Trichtermine fehlt neben der oberirdiſchen Wirkung die unterirdiſche nicht, nur iſt dieſe hier verhältnißmäßig geringer als beim Quetſcher, weil die meiſte Kraft ſich nach oben hin entwickelt hat. Der Halbmeſſer des obern Trichterkreiſes heißt der **Trichterhalbmeſſer;** eine Linie von der Mitte der Ladung nach einem Punkte des Trichterrandes der **Exploſionsradius;** rings um den Trichterrand findet man auf einige Entfernung den Boden noch gelockert und aufgeriſſen, getrennt, eine Linie von der Mitte der Pulverladung nach der Grenze dieſer Trennung nennt man den Halbmeſſer der **Trennungsſphäre.** Aus unſerer Betrachtung ergibt ſich ſchon, daß man durch paſſende Wahl der Ladung bei gegebener kürzeſter Widerſtandslinie eine oberirdiſche Wirkung herbeiführen oder vermeiden kann; man wird aber auch durch die Stärke der Ladung erzielen können, daß bei gegebener kürzeſter Widerſtandslinie der Trichterhalbmeſſer und der Trichter ſelbſt bald größer, bald kleiner werde. Es kommt natürlich, wenn man einen beſtimmten Zweck vor Augen hat, ſehr darauf an, die Größe der Wirkung im voraus beſtimmen zu können, ſo wie ihre Art; um ſichere Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, hat man ſich vielfach in Formeln zur Berechnung von Minen verſucht. Die Beſtimmung der Ladung hängt außer von der Größe der Wirkungsſphäre, welche man verlangt, auch noch von der Beſchaffenheit des Bodens oder des Materials, in welchem die Mine angelegt iſt, ab, von ſeiner Schwere, Dichte, Zähigkeit, Elaſticität. In dieſer Beziehung verhalten ſich die folgenden Stoffe wie die beigeſetzten Zahlen: gelbe ſandige Erde 100, leichter Sand mit Letten vermengt 120, Erde mit feſtem Thon, Sand und Letten vermengt 150, Erde mit hartem Kies 170, zäher Letten 200, Steine 250 bis 300. Hat man alſo gefunden, daß man für ein beſtimmtes Reſultat in gelber ſandiger Erde mit 100 Pfund Pulver ausreichen werde, ſo wird man zu Erzielung desſelben Reſultats in Erde mit hartem Kies beiſpielsweiſe 170 Pfund brauchen. Je nach dem Verhältniſſe des Trichterhalbmeſſers zur kürzeſten Widerſtandslinie theilt man die Trichterminen noch in drei Hauptklaſſen; iſt nämlich der Trichterhalbmeſſer kleiner als die kürzeſte Widerſtandslinie, ſo heißt die Mine **ſchwachgeladen,** iſt der Trichterhalbmeſſer gleich der kürzeſten Widerſtandslinie, heißt ſie **gewöhnlich geladen** oder **einfach,** iſt jener größer als dieſe, heißt ſie **überladen, ſtark geladen,** eine **Druckkugel** (Globe de compression). Gewöhnlich geladene Minen berechnet man nach der einfachen Formel $\frac{w^3}{10}$; das Reſultat zeigt die Anzahl Pfunde Pulver für die kürzeſte Widerſtandslinie w in Fußen, welche in gelber ſandiger Erde ausreichen, muß alſo für andere Stoffe noch mit den paſſenden Verhältnißzahlen multiplicirt werden. — Die Ladung für eine Quetſchmine, welche gar keine oberirdiſche Wirkung haben, im Uebrigen aber ſo ſtark als dabei möglich geladen werden ſoll, findet man unter denſelben

Digitized by Google

Vorausſetzungen aus der Formel: $w^3 \left(\frac{5}{32}\right)^2$. Die gleiche Formel kann man für Quetſchminen anwenden, deren Wirkungsſphäre unter der Erde allein in Betracht kommt, wenn man jetzt nur unter w ſtatt der kürzeſten Widerſtandslinie den Radius der Wirkungsſphäre verſteht, wobei vorauszuſetzen iſt, daß dieſer, beliebig wie viel, geringer ſei als jene. Die Ladung ſchwachgeladener und überladener Minen ergibt ſich aus einer und derſelben Formel, nämlich $= 0{,}036\ E^3$, worin E den Exploſionsradius bedeutet. Verlangt man alſo zu wiſſen, wie ſtark in gelber ſandiger Erde bei 10 Fuß kürzeſter Widerſtandslinie geladen werden müſſe, wenn der Trichterhalbmeſſer 20 Fuß groß werden ſoll, ſo berechnet man erſt $E = \sqrt{100 + 400}$ und daraus die Ladung $= 434$ Pfund. Gewöhnlich geladene Minen, deren kürzeſte Widerſtandslinie nicht über 10 Fuß beträgt, heißen **Fladderminen.** — Wenn man Minengänge oder Schächte in Felsboden ausführt, ſo haben die Seitenwände (**Stöße** genannt) und die Decke (**Firſt**) hinreichende Standfeſtigkeit an ſich, dieß iſt aber nicht mehr der Fall, wenn man in loſem Boden, Erde, arbeitet; hier müſſen die Stöße und die Firſt durch eine **Verſchalung** oder **Verkleidung** gehalten werden und die Anbringung derſelben muß Schritt für Schritt mit der weiteren Aushöhlung des Bodens fortſchreiten. Man kann nun eine ſolche Verkleidung in **Mauerwerk** ausführen, indem man die Gallerie oder den Schacht auswölbt, und in der That geſchieht dieß bei permanenten Minenanlagen; aber die Auswölbung kann nicht Schritt für Schritt mit der Aushöhlung des Bodens fortſchreiten, dieß kann nur der **Holzbau.** Auch permanente Minenanlagen müſſen daher zuerſt mit Holz verſchalt werden; innerhalb des ſo gebildeten Ganges erfolgt dann in Muße die Ausmauerung (eine Ausnahme kommt nur beim Schachtbau vor). Gallerieen und Schächte, die nur für den Gebrauch auf kurze Zeit beſtimmt ſind, erhalten keine Ausmauerung, nur die urſprüngliche Holzverſchalung. Man unterſcheidet bei dem Holzbau den **Galleriebau** (**Abtreiben** der Gänge) und den **Schachtbau** (**Abſenken** oder **Abteufen** der Schächte oder Brunnen), dann je nach der Art der Verwendung des Holzes bei beiden Claſſen den **Getriebsbau** und den Bau mit **holländiſchen Rahmen** (**Schurzholz**), welche bei den Schächten häufig durch den Bau mit **Schrotholz** (**Gehrſaß**) erſetzt werden. Zum Galleriegetriebsbau gebraucht man Thürgerüſte, Pfähle, außerdem Pfändbretter, Pfändkeile, Spreizen als Material, als Utenſil eine Anzahl anderer Hölzer und das nothwendige Handwerkszeug, Spaten, Minenkratzen, Hauen oder Hacken verſchiedener Art, Hämmer (hier **Fäuſtel** genannt), Sägen, Schnuren, Bleilothe, Karren oder Hunde. Ein Thürgerüſt gleicht einem Rahmen oder einer Zarge für eine gewöhnliche Thür, es beſteht aus einem untern horizontalen Holz, der **Sohle** oder **Schwelle,** zwei ſenkrechten, von denen das eine auf dem rechten, das andere auf dem linken Ende der Sohle ſteht, den **Thürſtöcken,** endlich einem vierten, über den Thürſtöcken aufliegenden, der **Kappe.** Alle vier Hölzer ſind aus Kreuzholz und haben an ihren Enden Einſchnitte zu beſſerer Verbindung mit einander. In einer fertigen Gallerie ſteht von 3 zu 3 oder 4 zu 4 Fuß ein ſolches Thürgerüſt, zwiſchen die Thürſtöcke und die Kappe einerſeits und den Erdboden andererſeits ſind die **Pfähle,** gewöhnliche Bretter, welche die Verſchalung bilden, dergeſtalt eingeſchoben, daß jeder von zwei Thürgerüſten gehalten und gegen den Boden gedrückt wird. Da die Pfähle nur 1 Fuß breit ſind, ſo gehören gewöhnlich 4 bis 6 zur Bildung der Firſt und jedes Stoßes; um ſie nun gleichmäßig an den Boden zu drücken, wird zwiſchen ſie und die Thürſtöcke und Kappe eine Latte, **Pfändbrett,** eingeſchoben, zwiſchen Pfändbretter und Thürſtöcke und Kappe kommen ſtarke Keile, die **Pfändkeile,** beim Bau, ſie werden im Fortgang desſelben durch ſchwächere Keile, **Zwicker,** erſetzt, damit

man zwiſchen dieſe und die Thürſtöcke und Kappe die Pfähle für das nachfolgende **Feld** einſchieben könne. Feld nennt man nämlich den ganzen Raum, welcher zwiſchen den Vorderkanten je zweier Thürgerüſte liegt. Der Bau ſchreitet dergeſtalt vor, daß zuerſt ein Thürgerüſt aufgeſtellt wird, dann werden auf deſſen Kappe die Firſtpfähle aufgelegt mit einiger Steigung nach dem Ort; während nun ein Mann den Boden aushöhlt unter den Firſtpfählen, treibt ein anderer dieſelben mittelſt eines Fäuſtels vorwärts, ſo daß über jenem Mineur ſtets eine Holzdecke bleibt. Je nachdem derſelbe mit ſeiner Aushöhlung des Bodens nach unten zu gegen die Sohle hin fortſchreitet, müſſen auch von oben nach unten allmälig die Seitenpfähle angeſteckt und vorgetrieben werden. So könnte man nun mit der Aushöhlung fortſchreiten, bis ein Feld fertig wäre und ein neues Thürgerüſt eingeſetzt werden könnte; indeſſen dem ſtehen verſchiedene Schwierigkeiten entgegen. Erſtens nämlich wird der Bodendruck auf die vorderen Enden der Pfähle (**Schweif** genannt) immer beträchtlich, dieſe werden herabgedrückt und die Pfändung, d. h. der Raum, welcher zwiſchen dem zweiten Thürgerüſt und den Pfählen bleiben muß, damit man hier die Pfändbretter, die Zwicker und die Pfähle für das zweite Feld anſtecken könne, geht verloren; zweitens fällt auch der Boden vom Ort her nach. Um nun dem zu begegnen, höhlt der vor Ort arbeitende Mineur das angefangene Feld zuerſt oberhalb nur bis auf die halbe Länge aus und ſtellt hier am Orte ein **Ortbrett**, welches den Ort hält und welches ſelbſt wieder durch zwei **Spreizen** gehalten wird, die man zwiſchen es und die Thürſtöcke des ſchon ſtehenden Thürgerüſtes ſchlägt; dann wird Raum für ein zweites Ortbrett gemacht, welches unter dem erſten zu ſtehen kommt und ebenſo verſpreizt wird, und ſo fortgefahren bis zur Sohle hinab. Man nennt dieß den Ort **verziehen.** Iſt nun ſo ein halbes Feld ausgearbeitet, ſo wird ein **verlornes Thürgerüſt** oder verlornes Holz geſetzt, welches dem eigentlichen Thürgerüſt gleicht, nur etwas größere Dimenſionen hat. Da die Spreizen zwiſchen den Ortbrettern und Thürſtöcken des ſtehenden Thürgerüſts das Setzen des verlornen hindern, muß man ſie entfernen, damit aber nun die Ortbretter nicht nachſtürzen, klemmt man an ſie eine ſenkrechte Latte, **Streichbrett,** ebenſo an Sohle und Kappe des ſtehenden Thürgerüſts parallel dem Streichbrett die **Bremſe** und ſchlägt einige Spreizen zwiſchen dieſe beiden Latten; nun können die urſprünglichen Ortſpreizen weggeſchlagen und das verlorne Holz kann geſetzt werden, worauf zwiſchen dieſes und das ſtehende Thürgerüſt neue Spreizen eingeſchlagen werden, ſo daß man Streichbrett und Bremſe ohne Gefahr des Nachſtürzens vom Ort wegnehmen, und die Ortbretter dann von oben herab eins nach dem andern entfernen, die Pfähle aber auf die ganze Länge des Feldes weiter abtreiben kann; wobei neue Ortbretter geſetzt und zunächſt durch Spreizen gegen das verlorne Holz gehalten werden. Um dieſe Spreizen zum Setzen des zweiten Thürgerüſtes entfernen zu können, muß man wieder Streichbrett und Bremſe anwenden, letztere wird aber nicht gegen das verlorne Holz, ſondern wieder gegen das erſte Thürgerüſt geklemmt; darauf läßt ſich nun das zweite Thürgerüſt ſetzen, Pfändbretter und Pfändkeile fortnehmen, und das verlorne Holz entfernen. Bei allen folgenden Feldern wird ganz gleich verfahren, ſo lange der Gang in gerader Linie fortgeführt werden ſoll. Soll er eine **Wendung** machen, ſo muß das zweite Thürgerüſt auf der Seite, nach welcher hin die Wendung zu machen iſt, um etwas näher an das erſte geſetzt werden als auf der andern Seite, ebenſo das dritte im Verhältniß zum zweiten und ſo fort, bis der gehörige Wendungswinkel herausgebracht iſt. — Um ſich zu überzeugen, daß die Firſt die richtige Pfändung habe, wendet man eine Art Doſſirwage (**Firſtwage**) an, einen eingetheilten Halbkreis mit einem Bleiloth, welches im Mittelpunkt befeſtigt iſt; die Firſtwage wird mit ihrem horizontalen Durchmeſſer zur

Digitized by Google

Prüfung an die Firſt gehalten. Die Pfändung der Seiten prüft man durch Abmeſſen von der Mitte der Gallerie. Soll eine Gallerie ſteigen, ſo muß die Sohle jedes folgenden Thürgerüſtes um das Verhältnißmaß der Steigung höher gelegt werden als die des vorhergehenden, umgekehrt beim Fallen; die Firſtpfähle müſſen dem Fall oder der Steigung folgen; bei fallenden Gallerieen, wenn der Fall nicht allzu ſtark iſt, treibt man die Firſtpfähle gern horizontal ab. — Beim Getriebsſchachtbau verhält ſich Alles im Weſentlichen ebenſo; die Thürgerüſte erhalten aber hier den Namen **Joche** und liegen horizontal, ſtatt daß die Thürgerüſte ſenkrecht ſtehen. Von den vier Hölzern des Joches liegen zwei unten und heißen die **Sohlen,** die zwei quer darüber liegenden die **Kappen;** damit die Oberflächen der Kappen und Sohlen in eine und dieſelbe Ebene kommen, ſind an den Enden dieſer Hölzer paſſende Blätter angeſchnitten. Das oberſte Joch eines Schachtes, deſſen Oberfläche mit der Erdfläche gleich zu liegen kommt, heißt **Ohrjoch,** die Hölzer ragen nämlich ſämmtlich, alſo mit 8 Ohren, über die Punkte hinaus, an denen ſie mit einander verbunden (überſchnitten) ſind. Pfähle braucht man beim Schachtbau nicht bloß für drei, ſondern für alle vier Seiten, da von allen her der Bodendruck ſtattfindet; die Spreizen zwiſchen den Jochen, welche hier ſenkrecht ſtehen, heißen beim Schachtbau **Bolzen** oder **Trempel.** — Ein holländiſcher Rahmen beſteht aus 4 gleich breiten $1^1/_2$ bis 2 Zoll ſtarken Brettern, welche beim Galleriebau, wie die Stücke eines Thürgerüſtes, Sohle, Thürſtöcke und Kappe genannt werden, gewöhnlich ſind die Bretter $^2/_3$ bis $1^1/_2$ Fuß breit. Von den Thürſtöcken hat der eine gewöhnlich zwei **Zapfen,** einen oben und einen unten, der andere nur oben einen Zapfen; die Sohle wie die Kappe haben an jedem Ende einen Einſchnitt, in welche die Zapfen paſſen. Um eine Gallerie mit holländiſchen Rahmen zu bauen, ſetzt man, nachdem man Raum gemacht hat, zuerſt den erſten Rahmen, höhlt dann weiter ſo weit aus, daß man den zweiten ſetzen kann, deſſen Sohle dicht hinter die des erſten zu liegen kommt, und ſo weiter fort. In den Einſchnitt der Sohle, auf welchen der Thürſtock zu ſtehen kommt, der keinen Zapfen unten hat, wird ein Keil eingeſchlagen; ſoll die Gallerie Fall oder Steigung erhalten, ſo legt man ſchon die Sohle des erſten Rahmens entſprechend dieſem Fall oder dieſer Steigung und ſo alle folgenden. Um Wendungen auszuführen hat man Rahmen, deren Sohle und Kappe an einer Seite breiter ſind als an der andern (Wendungsſeite) und dem entſprechend mit einem breiten und einem ſchmalen Thürſtock. Zum Schachtbau bedient man ſich meiſt derſelben holländiſchen Rahmen wie zum Galleriebau. Die **Gehrſatz** unterſcheiden ſich von den holländiſchen Rahmen nur dadurch, daß man ſie für Schächte von größeren Dimenſionen anwendet, daß ſie folglich aus ſtärkeren Hölzern beſtehen, daß man bei ihnen zwei Schwellen und zwei Kappen unterſcheidet, von denen jene oben, dieſe unten Einſchnitte bis auf die Hälfte der Breite des Brettes haben, ſo daß durch Zuſammenpaſſen der 4 Hölzer ihre obern Flächen in eine und dieſelbe Ebene kommen, dann dadurch, daß man auf je drei oder vier dieſer gewöhnlichen Rahmen einen aus ſtarkem Kreuzholz, ein Joch, wie beim Getriebsbau nimmt. Die Mittellinie einer Gallerie heißt ihre **Directionslinie;** geſetzt nun, man habe eine fertige Gallerie und man wolle aus dieſer in einer andern als der bisherigen Richtung vorgehen, aber nicht am Ort, alſo nicht durch Wenden, ſondern an einer beliebig entfernten Stelle eines Stoßes der Gallerie, ſo geſchieht dieß durch das **Aufhauen.** Bei jedem Aufhau aus einer Gallerie muß ein Theil der Seitenwand derſelben entfernt werden, darunter oft weſentliche Stücke, z. B. Thürſtöcke. Man muß dann beſondere Anſtalten treffen, um den Nachſturz dieſer Stelle zu verhindern. Wenn ein Aufhau aus einer Gallerie in Getriebsholz wieder in Getriebsholz und in ſchräger, nicht ſenkrechter Richtung zur erſten Gallerie gemacht werden ſoll, ſo kommt erſt das zweite Thürgerüſt des Aufhau's ſenkrecht

Digitized by Google

zur neuen Direction zu ſtehen, das erſte aber (**Aufhauholz**) in den Stoß der alten Gallerie; dieſes muß dann angemeſſen größere Dimenſionen erhalten, da es die neue Direction ſchief ſchneidet. Zum Aufhauen mit holländiſchen Rahmen in ſchrägen Richtungen hat man ähnliche Rahmen wie die Wenderahmen. — Man kann auch von dem Boden eines Schachtes aus eine Gallerie beginnen, auch dieß heißt Aufhauen, mindeſtens müſſen hier einige Seitenpfähle eines Feldes, öfters, wenn die Gallerie große Dimenſionen erhalten ſoll, eine Schwelle oder Kappe entfernt werden. — Getriebsgallerieen baut man in einer Höhe von 3 bis 7 Fuß bei einer Breite von $2^1/_2$ bis 6 Fuß, Getriebsſchächte von 4 bis 5 Fuß Weite im Lichten; Gallerieen mit holländiſchen Rahmen haben bei $2^1/_2$ bis 3 Fuß Höhe 2 bis $2^1/_2$ Fuß Breite, von dieſen Dimenſionen werden für den Schachtbau nur die größeren angewendet. Gallerieen, welche ausgemauert werden ſollen, müſſen im Holzbau immer in ſo viel größeren Dimenſionen (oft ſehr bedeutenden) ausgeführt werden, daß man Raum für die Ausmauerung gewinnt. — Oft würde man wegen der nothwendigen Dimenſionen den Bau mit holländiſchen Rahmen anwenden können, muß aber wegen geringer Standfeſtigkeit des Bodens (Sand) dem Getriebsbau den Vorzug geben. Allerdings kann man auch in ſehr wenig ſtandfeſtem Boden mit holländiſchen Rahmen arbeiten, muß aber dann die Kappe zuerſt anbringen, und um dieſe vorläufig zu tragen, eine beſondere Vorrichtung, **den Bock**, anwenden, was eben ſo ſehr aufhält als der Getriebsbau. Mit der Getriebsarbeit rückt man in der Stunde etwa $^3/_4$ bis 1 Fuß vor; mit holländiſchen Rahmen 3 bis (unter günſtigen Bodenverhältniſſen) 6 Fuß. — — Beim **Laden** der Minen kommen folgende Dinge in Betracht: a. das Ausarbeiten der Kammer, wenn der Pulverkaſten nicht unmittelbar auf die Sohle der Gallerie oder den Boden des Schachtes geſtellt werden ſoll, b. das Einbringen des Pulverkaſtens, welcher aus Brettern gefertigt die genügenden Ausmeſſungen im Verhältniß zur Ladung, außerdem eine Oeffnung zur Einführung der Leitung, wenn dieſe eine Zündwurſt iſt, einen Ausſchnitt für die Augette haben muß. Er wird ohne Deckel geſtellt und in der Regel gegen die Wände der Kammer verſpreizt; c. das Einbringen des Pulvers, welches in ledernen Säcken von den Mineurs zugetragen und von einem Unteroffizier in den Kaſten eingeſchüttet und vertheilt wird, worauf der Deckel des Kaſtens aufgebracht und mittelſt hölzerner Nägel, für welche die Nagellöcher ſchon vorher gemacht ſein müſſen, mit einem kupfernen Hammer befeſtigt wird; bei dieſer Arbeit muß mit der größten Vorſicht verfahren, und ſie muß, wenn ſie im Dunkeln nicht zu verrichten iſt, doch bei einer Blendlaterne oder einer Davy'ſchen Sicherheitslampe vorgenommen werden; d. das vollſtändige Anordnen der Leitung, welche, ſo weit es die Verbindung mit der Ladung betrifft, ſchon vor dem Einſchütten der letzteren in den Kaſten zurecht gemacht werden mußte; e. das Verdämmen und Verriegeln; die Verriegelungen werden bei Gallerieen und Schächten in Getriebsbau gegen die Thürſtöcke geklemmt, bei holländiſchen Rahmen läßt man entweder auf je 12 derſelben einen aus und macht an dieſen Stellen Raum für die Verriegelungshölzer oder bei ſchlechtem Boden baut man auch auf je 12 gewöhnliche einen ſogenannten **Verriegelungsrahmen** von größeren Dimenſionen ein, welcher feſte Lager für die Hölzer gibt; in den Stößen gemauerter Gallerieen werden zu demſelben Zweck von Abſtand zu Abſatz **Verſatzfalze** angebracht (ſ. d.). Man kann die Verdämmung rings um den Kaſten beginnen, oder man kann zunächſt um dieſen einen leeren Raum laſſen; letzterer 3 bis 6 Mal ſo groß als das Volumen der Ladung iſt im Ganzen vortheilhaft, da er vor dem eigentlichen Beginn der Wirkung einer größeren Quantität Pulvergas geſtattet, ſich zu entwickeln (ſ. a. Sägeſpähne). Eine gute vollſtändige Verdämmung ſoll ſtets wenigſtens um etwas länger ſein als der Exploſionsradius (bei

Digitized by Google

Quetschern Radius der Wirkungssphäre) der Mine. Es versteht sich von selbst, daß bei Ausführung der Verdämmung Sorge gehabt werden muß, daß die Leitung nicht leide. Ein Unteroffizier führt gewöhnlich die Verdämmung aus und eine Kette von Leuten längs der Gallerie reicht das Material von Hand zu Hand zu. — — Die Minen finden ihre Anwendung a. zur Verstärkung von Feldschanzen; hier bedient man sich gewöhnlicher Fladderminen unter dem glacisförmigen Aufwurf, 20 bis 30 Fuß von der Contrescarpe des Grabens, mit 100 bis 200 Pfund geladen, um den Feind beim Sturme zu schrecken und bisweilen der **Steinminen** (s. d.) auf der Grabensohle; in derselben Weise zur Verstärkung einzelner Festungswerke unter deren Glacis oder der Reduits in den Höfen der Werke; b. zu **Demolitionen** (s. d.) von Brücken, Dämmen, um dem Feind den Uebergang über dieselben zu nehmen, von verlassenen Festungswerken; c. vom Vertheidiger einer Festung, um die auf dem Glacis angelegten Laufgräben und Batterieen des Feindes in die Luft zu sprengen; d. vom Angreifer einer Festung, um unter den Wall zu gelangen und diesen in Bresche zu legen. Aus diesen beiden Möglichkeiten hat sich ursprünglich der sogenannte **Minenkrieg** entwickelt. Da schon vor dem Gebrauch des Pulvers der Angreifer unterirdische Gänge unter die Mauern der Plätze geführt hatte, sei es, um diese durch Unterhöhlung zum Einsturz zu bringen, sei es, um mit den Gängen einen Weg ins Innere des Platzes unmittelbar zu suchen, so war nichts natürlicher, als daß er jetzt Minen von fern unter die Wälle führte, sie hier mit Pulver lud und nun sprengte. Dieß Experiment soll zuerst mit Glück auf den Vorschlag **Navarro's** 1500 gegen St. Giorgio auf der Insel Cephalonia, dann 1503 gegen die Hafenschlösser von Neapel gemacht sein. Eben so natürlich war es nun aber, daß der Vertheidiger, wo er sich auf solche Weise bedroht glaubte, **Gegenminen** (Contreminen) anlegte, in diesen den unterirdisch arbeitenden Angreifer zu belauern und ihm seine Angriffsgallerieen einzuwerfen suchte, ehe derselbe damit völlig zu Stande gekommen war. Zunächst konnten diese Gegenminen nur unter dem Hauptwall und dem vor diesem gelegenen Hauptgraben angelegt werden; aber es mußte wohl noch wirksamer sein, wenn der Vertheidiger mit denselben seinem Feinde so weit als möglich entgegenging. Und dazu bot sich nun ein bequemer Ort an der Contrescarpe; von der Sohle des Grabens aus konnte der Vertheidiger leicht, vorausgesetzt, daß der Graben nicht naß und der Boden nicht durchwässert war, Minen unter das Glacis vorführen, zunächst mit der Absicht, die Minen des Feindes zu zerstören, welche dieser anlegte, um unter den Breschepunkt zu gelangen, ehe letzterer erreicht wäre. Aber an diese Absicht schloß sich bald eine weitere; wenn nämlich der Angreifer nicht unterirdisch vorging, sondern nur oberirdisch, so konnte der Vertheidiger aus seinen Gallerieen die oberirdischen Arbeiten des Feindes einwerfen. Durch diese fortwährenden heimtückischen Störungen, welche der Gang seiner Belagerung erlitt, ward nun auch der Angreifer gezwungen, unter die Erde hinabzusteigen, um den Vertheidiger dort aufzusuchen und ihm in allmäligem Fortschritt seine Gallerieen zu zerstören, durch diesen **unterirdischen Krieg** aber den Fortgang der oberirdischen Belagerungsarbeiten vorzubereiten. Wenn der Vertheidiger nun bei diesem Minenkrieg auch weiter nichts gewann, so doch immer Zeit wegen des äußerst langsamen Fortschrittes jeder unterirdischen Arbeit. Daher sehen wir denn von den Kriegsbaumeistern vom 17. Jahrhundert ab die festen Plätze vielfach mit **Minensystemen** unter dem gedeckten Weg und Glacis versehen. Ein einfaches Minensystem besteht aus a. den **Hauptgallerieen**, welche von der Sohle der Contrescarpe des trockenen Hauptgrabens namentlich vor den Spitzen der Bastione und Raveline vor jeder je 3 bis 4, jede von der nächsten 120 bis 200 Fuß entfernt unter das Glacis vorwärts laufen, b. den **Zweigen** oder **Rameaus** (Aesten), welche von den Hauptgallerieen

Digitized by Google

unter Winkeln von 45 bis 60° rechts und links seitwärts und vorwärts laufen, c. aus den **Horchgängen** (écoutes), welche entweder von den Zweigen aus in mehroder minder parallelen Richtungen mit den Hauptgallerieen vorwärts laufen oder auch nur die letzten Spitzen der Hauptgallerieen sind. So wird das ganze Terrain unter der Erde mit einer Art von **Gewebe** (Araignée) durchzogen; der Angreifer kann keinen Schritt thun, ohne in die Wirkungssphäre eines der Horchgänge zu kommen, von wo aus dann seine Gallerien eingeworfen werden können. Das obige Minensystem entspricht ungefähr den Ansichten des Preußen **Lahr** (1778). Die Hauptgallerieen werden sämmtlich schon im Frieden und in Mauerwerk ausgeführt, zu den Rameaus sind wenigstens ausgewölbte **Anfänge** (Amorces) vorhanden; die weitere Fortsetzung der Rameaus und die Anlage der Horchgänge auf den Fronten, welche der Feind wirklich angreift, bleibt dann dem Kriege und der Zeit der Belagerung vorbehalten und muß natürlich in Holz stattfinden. Bei diesem einfachen System sind aber die Mineurs keineswegs stehen geblieben, sie haben erstens noch hinzugefügt sogenannte **Magistralgallerieen,** Parallelkasematten, welche längs der Contrescarpenmauern entlang laufen, also sämmtliche Hauptgallerieen mit einander verbinden, ferner **Enveloppengallerieen** parallel den Magistralgallerieen, aber weiter nach vorwärts. Lahr verwirft diese, weil durch eine so enge Verbindung aller Theile des ganzen Minensystems der Pulverdampf von jedem Schuß sich überallhin verbreitet und der Feind, der an einer Stelle eingedrungen wäre, sich des ganzen Systems bemächtigen könnte. Die Absicht, die Anlage der feindlichen Breschbatterieen in noch höherem Maße zu verzögern, als es durch ein einfaches Minensystem möglich ist, hat dann Anfangs des 18. Jahrhunderts Vallière veranlaßt, die **Etagenminen** vorzuschlagen. Hier sind mehrere Stockwerke von Minen (Haupt-, Enveloppengallerieen u. s. w.) über einander, die des einen Stockwerks stehen mit denen des andern durch Schächte oder Schleppschächte in Verbindung, in welchen sich Treppen befinden. Man wird dadurch in den Stand gesetzt, einen und denselben Punkt des Glacis mehrere Male hinter einander in die Luft zu sprengen, hat man durch einmaliges Schießen einen Theil der eigenen Minen des obern Stockwerks zerstört, so wird das untere doch an dieser Stelle noch unversehrt sein, wenn es in passender Tiefe unter jenem lag, und man kann nun hier von Neuem nur stärker als das erste Mal laden. Neben der ungeheuern Kostspieligkeit ihrer Anlage und der Verwicklung, die der Dienst in ihnen annehmen muß, standen der Verbreitung dieser Etagenminen auch andere Dinge entgegen, die sich aus dem Verlauf ergeben werden. Die Ausdehnung aller Minensysteme weit ins Feld hinaus findet ihre Grenze dadurch, daß man an den letzten Enden der Hauptgallerieen, wenn dieselben über 120 bis 150 Fuß lang sind, keine Luft mehr zum Athmen hat, selbst ehe noch geschossen worden ist, wie viel mehr, wenn erst in ihnen geschossen worden ist. Der Luftmangel tritt eher hervor bei engen als bei weiten und hohen Gallerieen, eher bei horizontalen und fallenden als bei steigenden, eher in den abgelegenen Seitengängen als in den Hauptgallerieen. Um ihn einigermaßen zu ermäßigen, versieht man von Abstand zu Abstand die Gallerieen wohl mit sogenannten **Wetterlotten,** Bohrlöchern, die schornsteinförmig von der First an die Oberfläche des Bodens aufsteigen. Abgesehen davon, daß diese dem Feinde die Richtung der Gallerie verrathen, nützen sie wenig, namentlich um die Minen nach dem Sprengen vom Pulverdampf zu reinigen. Man wendet dann eigene **Ventilatoren** an, bestehend aus hölzernen, wohl verpichten oder blechernen Röhren, die längs der First der Gallerieen laufen, oder ledernen Schläuchen, und aus einem Apparat, welcher in freier frischer Luft an oder vor der Minenhalle angebracht ist. Dieser Apparat zieht nun entweder in diesen Röhren und Schläuchen die verpestete Luft aus den Gallerieen, wogegen durch diese frische Luft

Digitized by Google

eintritt oder er treibt frische Luft hinein, wogegen die verpestete austritt. Die gebräuchlichsten Apparate dieser Art sind **Schornsteine,** unter denen Feuer angemacht wird, an den Minenhallen, am wenigsten zu empfehlen; die **Freibergsche Wetterpumpe,** bestehend aus einem oben offenen mit Wasser gefüllten Faß, in welches als Fortsetzung der Schläuche durch den Boden eine oben mit einem Ventil verschlossene Röhre bis über den Wasserspiegel tritt, und einem zweiten unten offenen, in dem (obern) Boden mit einem Ventil versehenen Faß, welches in das erstere hineinpaßt; durch Heben des obern Faßes, wird zwischen dessen Boden und dem Wasserspiegel im untern die Luft verdünnt, die schlechte Luft der Gallerieen hebt das Ventil der Röhre und dringt in jenen Raum; beim Senken des obern Faßes hebt sie dann dessen Ventil und tritt ins Freie. Eine dritte Art von Ventilatoren enthält in einem trommelförmigen Kasten mit zwei entgegengesetzten Oeffnungen, deren eine mit den Schläuchen der Gallerie, die andere mit der freien Luft communicirt, ein um eine Achse drehbares Rad ohne Felgen, dessen bretterförmige Speichen sich mit geringem Spielraum den Wänden der Trommel anschließen. Je nachdem man das Rad in diesem oder jenem Sinn dreht, wird verpestete Luft aus der Gallerie gezogen oder frische hineingetrieben. Alle Apparate, welche auf ersteres berechnet sind, scheinen den Vorzug vor denen des zweiten Systems zu haben. Aber für die Bedürfnisse des Minenkriegs arbeiten alle Ventilatoren sehr langsam. Es ist daher fast nicht zu vermeiden, daß Mineure von den schlechtern **Wettern,** wie alle schädlichen Gasarten genannt werden, **minenkrank** werden, insbesondere, wo alte Verdämmungen nach einem Schusse schnell fortzuräumen sind. Die Krankheit äußert sich in Uebelkeiten, Erbrechen und kann leicht mit dem Tode enden. Um diesem Aeußersten vorzubeugen, sollte man 1. möglichst Verdämmungsmaterial anwenden, welches fest, nicht die schädlichen Gase intensiv einzieht, Steine (Luftziegel) sind besser als Rasen, 2. die Leute nicht eher in die Gallerieen lassen, als bis wenigstens einige Zeit die Ventilatoren gearbeitet haben, 3. die Arbeiter an gefährlichen Stellen mit Essig, Hirschhorngeist u. s. w. versehen, damit sie von Uebelkeiten befallen, mindestens dem raschen Fortschritt der Krankheit begegnen und rechtzeitig ins Freie kommen können, 4. sie so schnell als möglich ablösen. Die Mineure mit luftdicht schließenden Masken mit Fenstern vor den Augen und einem dünnen Schlauch aus Guttapercha zu versehen, durch welchen man ihnen mittelst eines Ventilators Luft zuführt, ist beim Minenkriege nur in sehr vereinzelten Fällen durchzusetzen. — — Die Beschäftigung der Mineure, welche ein Minensystem vertheidigen sollen, sind folgende: 1. Vervollständigung des permanenten Minensystems durch Getriebs- oder Schurzholzgänge; 2. Vorbereitung der Pulverkasten, des Materials und Utensils zum Zünden, Laden, Verdämmen; 3. der **Horchdienst** in den Gallericen; es ist der unterirdische Sicherheitsdienst. Zu seinem Behuf werden an den Spitzen der Horchgänge einzelne Mineurs als **Horchposten** aufgestellt; hinter jedem muß sich ein anderer Mann befinden, um Meldungen an den commandirenden Offizier zu überbringen. Hat der Minenkrieg begonnen und befindet sich der Feind bereits mitten in dem Minensystem, so müssen auch an andern Orten als an den Spitzen Horchposten aufgestellt werden oder geübte Unteroffiziere als **Horchpatrouillen** für einzelne Theile des Systems abgetheilt werden. Die Horchposten haben zu beachten: ob der Feind unterirdisch arbeite; wie weit er mit seinen Arbeiten bereits sich ihrem Ort genähert habe, in welcher Richtung er arbeite. Wie weit man die unterirdischen Arbeiten des Feindes von einem stillen Posten unter der Erde überhaupt höre, das hängt von der Festigkeit des Bodens ab, je fester dieser, desto weiter, im Mittel kann man 40 Fuß annehmen. Die Entfernung des Feindes abzuschätzen, was nichts nützen kann, wenn es nicht auf wenige Fuße genau ist, dazu gelangt man nur durch große Uebung

Digitized by Google

und indem man seine Merkmale aus den einzelnen Arbeiten abnimmt, welche man hören kann; so hört man z. B. Schläge mit dem Treibfäustel weiter als das stille Auskratzen eines leicht zu bearbeitenden Bodens. Um schon auf größere Entfernungen unterirdische Arbeiten des Feindes wahrzunehmen, stellte man früherhin wohl eine Trommel auf die Sohle der Gallerie und legte Erbsen auf sie, nach deren Bewegung man urtheilte, oder man steckte leichte Metallglöckchen an eisernen Hacken zu demselben Zweck in den Boden. Diese Mittel sind mehr sinnreich als von Nutzen. Ein genauerer **Horchmesser** möchte nach dem System der Glöckchen wohl zu construiren sein, ist aber noch nicht erfunden. Aus der Combination der Meldungen verschiedener Horchposten in benachbarten Gallerieen mag ein geschickter Mineuroffizier unter Umständen ziemlich genau richtige Schlüsse machen. Der unterirdische Beobachtungsdienst muß immer durch den oberirdischen unterstützt werden. Oberirdisch, unter Anderm auch bei Gelegenheit von Ausfällen, kann man z. B. beobachten, wann der Feind **den Mineur ansetzt,** d. h. seine Minenarbeiten beginnt, wo er ihn ansetzt, also auch in welcher Entfernung von den eignen **Minentêten** (Spitzen der Gallerieen), in welchem Holz, Schurzholz oder Getriebsholz, er arbeitet. Daraus läßt sich dann schätzen, wie seine Arbeit vorschreitet, folglich wann er mit ihr in Schußweite der eignen Minentêten gekommen sein wird; 4. Laden und Verdämmen der Minenkammern; 5. Zünden der Minen; 6. Aufräumen von Verdämmungen und Herstellung von Gallerietheilen, welche durch eigne oder feindliche Schüsse beschädigt sind. — — Vergleicht man die Verhältnisse des Minenangriffs mit denen der Minenvertheidigung, so ergibt sich alsbald ein großer Vortheil, welchen jener vor dieser voraus hat. Der Angriff nämlich braucht sich durchaus nicht zu scheuen, sehr große Ladungen anzuwenden, welche **Trichter** geben, im Gegentheil diese Trichter geben ihm Deckungen, welche statt der mit der Sappe hergestellten Laufgräben dienen können und wo es absolut unmöglich wäre, oberirdisch mit Sappenarbeiten vorzuschreiten, könnte sich der Angreifer gradezu der Minen bedienen, um allmälig, indem er aus jedem erhaltenen Trichter mit neuen Gallerieen vorgeht, sich den feindlichen Werken zu nähern, mit Minen auch die Contrescarpe in den Graben zu werfen, also eine Descente zu bilden und ebenso mit Minen den Wall einzuwerfen, also eine Bresche zu bilden. In dieser Weise könnte der Angreifer seiner oberirdischen Deckung halber mit dem Mineur selbst dort vorschreiten, wo absolut keine Contreminen vorhanden wären. Nun vermehrt sich mit der oberirdischen Wirkung aber auch die unterirdische und folglich wird, da ihm große Ladungen gestattet sind, der Angreifer durch jeden seiner Schüsse auch einen großen Theil des feindlichen Minensystemes einwerfen können, wo ein solches vorhanden ist. — — Weil die oberirdische Wirkung dem Angreifer vortheilhaft ist, darum muß sie der Vertheidiger seinerseits vermeiden, er darf nur in Ausnahmsfällen sie anwenden, dann, wenn es ihm außerordentlichen Vortheil verspricht, wenn er z. B. dem Angreifer eine fertige, armirte Breschbatterie in die Luft sprengen kann. Im Wesentlichen ist also der Vertheidiger auf die Anwendung der Quetscher reducirt. Deren unterirdische Wirkung kann aber um so größer werden, je tiefer sie unter der Erdoberfläche liegen, je tiefer also die Gallerieen des Contreminensystems liegen. Dieß ist demnach vortheilhaft; es ist auch darum vortheilhaft, weil dadurch der Angreifer gezwungen wird, gleichfalls tief in die Erde hinabzugehen, was für ihn stets schwierig ist, oder, wenn er dieß nicht will, Gefahr läuft, den Vertheidigungsminen wenig zu schaden, weil die unterirdische Wirkung der Druckkugeln sich nie so weit erstreckt als die oberirdische. Dagegen ist es allerdings richtig, daß wenn der Vertheidiger aus der tiefen Lage seiner Contregallerieen durch Anwendung möglichst starker Ladungen den höchsten Vortheil ziehen will, er auch durch jeden seiner eignen Schüsse einen großen Theil der eignen

Digitized by Google

Gallerieen zerstört. Der Vortheil des Angreifers beim Gebrauch überladener Minen bleibt also immer bestehen. Dieser Vortheil blieb aber lange unbekannt zum großen Nutzen des Vertheidigers; man bildete sich nämlich im ganzen 17. und einen großen Theil des 18. Jahrhunderts ein, daß wie groß man immer eine Minenladung machen möge, man doch nie einen größeren Minentrichter als einen sogenannten **rechtwinkligen** erzielen könne, d. h. daß die Wirkung einer **gewöhnlichen** Ladung, bei welcher der Trichterhalbmesser gleich der kürzesten Widerstandslinie ist, durch eine noch so bedeutende Vermehrung der Ladung entweder gar nicht oder doch sehr unbedeutend gesteigert werden könne. Vauban ließ dieß Vorurtheil durch die **Tournayschen Versuche** bestätigen, welche 1686 der Mineurhauptmann **Merigny** ausführen mußte, um zu diesem Resultat zu gelangen. Obgleich nun **Belidor** dieses Vorurtheil durch seine Theorie der Pulverwirkung umstieß, folgten die Ingenieure in Praxi ihm doch noch lange; also auch diejenigen des Angriffs wählten keine größeren Ladungen, als welche einfache Trichter geben; so noch bei Bergen op Zoom 1748. Erst Friedrich der Große ließ durch **Lefèvre** vor Schweidnitz 1762 den Versuch machen, die Belidorsche Theorie zu verwirklichen und überladene Minen anzuwenden. Die Theorie ward vollständig gerechtfertigt, obgleich sonst die Anwendung hier noch sehr ungeschickt auftrat. Demnach stellte sich jetzt der Minenangriff so, daß man von der dritten Parallele (s. Festungskrieg) aus entweder mit Schleppschächten vorging oder auch in ihr Schächte absenkte und aus diesen mehr oder minder horizontale Gallerieen vortrieb. Ist man mit diesen bis auf eine solche Entfernung an die Spitzen der Contreminen herangekommen, daß man durch starke Ladungen ihnen einen nennenswerthen Schaden zufügen kann, ohne daß der Vertheidigungsmineur bereits im Stande wäre, zuvorzukommen und Gleiches mit Gleichem mindestens zu vergelten, so werden die ersten Trichter gewöhnlich mehrere auf einmal in einer Linie neben einander gesprengt. Diese Trichter bilden immer noch ein sehr unvollkommenes Logement, ihre Sohle ist unregelmäßig, weich durch den aus der Garbe in sie zurück gefallenen losen Boden; sie haben keine regelmäßige Brustwehr, sie sind auch wohl so groß, daß der Feind aus dem Platze ihre hinteren Theile einsieht und man dort keine Truppen gedeckt aufstellen kann. Die Trichter müssen also erst zu **Logements** zubereitet werden. Zu dem Zwecke benutzt man den Augenblick, wo der Feind sich noch nicht von seiner Ueberraschung erholt hat; Arbeiter sind in der dritten Parallele bereit gestellt, zum Theil mit Schanzkörben versehen. Sobald gesprengt ist, brechen sie in die Trichter vor, die Schanzkorbträger stellen ihre Schanzkörbe rings um den feindwärts gekehrten Trichterrand auf (was **den Trichter krönen** heißt), stechen ein regelmäßiges Bankett ab und füllen mit der gewonnenen Erde die Körbe; andere ebnen die Sohle des Trichters und legen in ihm Traversen an. Die nächste Nacht wird benutzt, um die benachbarten Trichter mit einander und alle mit der hinterliegenden Parallele durch Laufgräben in Verbindung zu setzen. In dem so gewonnenen Logement wird so bald möglich von Neuem der Mineur angesetzt, um nun unterirdisch zwischen die Gallerieen des Feindes selbst vorzudringen und in angemessener Entfernung vor dem ersten, ein neues Logement durch neue Sprengungen zu erzielen u. s. f. Die Beschäftigungen der Mineurs des Angriffs sind hienach wesentlich gleich denen der Mineurs der Vertheidigung; der Horchdienst wird aber für jene von geringerem Belange sein als für diese. Zu den Chicanen des Minenkriegs gehört unter anderm das Fortnehmen einer feindlichen Ladung; es auszuüben ist besonders dem Vertheidigungsmineur möglich. Ist dessen Minensystem vollendet, so legt er sich aufs Horchen; der Angriffsmineur hat natürlich das Interesse so weit als möglich mit seinen ersten Gallerieen vorzugehen, ehe er sprengt. Gute Horcher werden nun ohne große Schwierigkeiten ermitteln, wann der Angreifer

Digitized by Google

seinen Galleriebau einstellt und zu laden anfängt. Sie machen darüber so wie über die ungefähre Entfernung von den nächsten Têten Meldung. Jetzt können alle Vorbereitungen getroffen werden. Da der Angriffsmineur sich großer Ladungen bedient, so hält das Laden und Verdämmen lange auf; während der Angreifer nun verdämmt, kann der Vertheidiger aus seinen nächsten Têten mit kleinem Schurzholz ausbrechen und, hat er Glück, stößt er gerade auf den Pulverkasten des Feindes, diesen ausleeren. — Daß der Angreifer unversehens mit seinen Gängen in das Minensystem des Vertheidigers einbricht, wird jetzt selten sich ereignen. Ereignet es sich aber, so kommt es darauf an, so weit als möglich in den Contregallerieen vorzudringen und diese an einer Stelle möglichst nahe den Eingängen einzuwerfen, dadurch dem Vertheidigungsmineur die Benutzung dieser Gänge abzuschneiden. Dieser wird dieß Vordringen auf alle Weise zu verhindern suchen, und unter solchen Umständen kann es dann noch heute zu Kämpfen Mann gegen Mann in den Minen kommen, wie sie in früheren Jahrhunderten nicht selten waren (s. Windbüchse). Ist dem Vertheidigungsmineur durch den des Angriffs bei solcher Gelegenheit wirklich der Zugang zu einer seiner Gallerieen versperrt, so wird er sich von den Rameaus benachbarter Hauptgallerieen einen neuen zu eröffnen suchen. Ein sehr übler Umstand ist für den Angriffsmineur das Vorgehen mit neuen Gallerieen aus einem von ihm gesprengten Trichter. Der Boden ist hier ringsum verpestet, zahlreiche Fälle von Minenkrankheit sind unvermeidlich. Dadurch gewinnt der Vertheidiger häufig eine kostbare Zeit, und der Angriff kommt hiedurch, zumal er nicht jene Vorbereitung auf solche Fälle hat wie der Vertheidigungsmineur, in einen Nachtheil, der seine sonstigen Vortheile zu gutem Theil paralysiren kann. Dem Angreifer mußte sich der Gedanke nun sehr bald aufdringen, daß wenn es ihm gelänge, dem Vertheidigungsmineur die Zugänge zu seinen Gallerieen abzusperren, er den ganzen langwierigen Minenkrieg ersparen würde. Wir finden daher sehr bald, daß der Angreifer, wenn er von seiner dritten Parallele oder seinen Laufgräben überhaupt einen Sturm auf den gedeckten Weg versucht, seinen Sturmkolonnen Mineurs und Handlanger mit dem Auftrage folgen läßt, während der Verwirrung des Gefechtes die Zugänge zu den Contremînen aufzusuchen, an diesen Pulverladungen anzubringen und sie einzuwerfen, d. h. den Vertheidiger von der Benutzung seiner Minen abzuschneiden. Nach dem Vorgange des Mineurhauptmann **Boulé** hat nun **Mouzé** (1804) dasselbe auf andere Weise und gewissermaßeu durch den Mineur allein zu erreichen gesucht. Daß die Verdämmung die Wirkungsfähigkeit einer Mine bei gleicher Ladung und in der beabsichtigten Richtung verstärkt, ist unzweifelhaft, aber ebenso, daß man mit einer stärkeren Ladung, die man nicht verdämmt, dasselbe erreichen kann wie mit einer schwächeren verdämmten. Mouzé schlug daher für den Angriff die Anwendung der **unverdämmten Schachtminen** in der Art vor, daß beim gewaltsamen Angriff auf den gedeckten Weg den Kolonnen Mineurs folgen sollen, welche auf dem Glacis in der Nähe von dessen Crete 10 bis 12 Fuß tiefe Schächte in Schurzholz absenken, die mit 300 bis 400 Pfund Pulver geladen, dann nur mit einigen bereits gefüllten Sandsäcken verdämmt (**besetzt**) werden. Die Arbeit erfordert 4 bis 5 Stunden. Diese Schachtminen sollen die unterliegenden Gallerien der Vertheidigung zerstören, deren größten Theil nach den Spitzen zu abschneiden. Es ist dabei zu bemerken, daß unverdämmte Minen zwar grade nach abwärts eine ziemlich bedeutende unterirdische Wirkung geben können, daß aber ihre Wirkung nach seitwärts sehr unbedeutend ist, also eine erfolgreiche Anwendung unverdämmter Schachtminen nur dort denkbar ist, wo man die Lage der Contregallerieen ziemlich genau kennt. Andererseits aber ergibt sich, daß wo unverdämmte Schachtminen überhaupt anwendbar erscheinen, man sich ihrer auch wohl ohne Verbindung mit dem

Digitized by Google

gewaltsamen Angriff des gedeckten Weges bedienen könnte, vorausgesetzt, daß der Feind nicht sehr aufmerksam im Sicherheitsdienst ist. Bei Nacht ist Vieles, ja fast Alles möglich; und in Frage ist noch zu bringen, ob man in den Fällen der Anwendbarkeit die abgesenkten Schächte nicht durch einfache Bohrlöcher ersetzen könnte, die mit Knallpräparaten oder mit Schießbaumwolle zu laden wären. — — Die Einführung der **galvanischen Zündung** (s. d.) hat seit einigen Jahrzehnten dem Mineur neue Wege eröffnet. Ihre wesentlichen Vorzüge vor allen übrigen Zündungen bestehen darin, daß die Leitung viel einfacher anzubringen, dem Verderben durch Nässe, der Entdeckung, der Zerstörung durch Geschosse viel weniger ausgesetzt ist als eine andere, und daß es nicht die mindesten Schwierigkeiten bei ihr hat, mehrere, selbst viele Ladungen auf einmal zu zünden. Während der Vertheidiger einer Festung früher vorzugsweise auf den Gebrauch der Gallerieminen beschränkt war, wird das jetzt nicht mehr der Fall sein, er wird also auch das Feld seiner Wirkung weiter ausdehnen können als früher; er wird z. B. an Punkten, welche 300, 400 Schritt und weiter vom Hauptwall entfernt auf dem Vorterrain liegen, und von denen sich ihrer ganzen Beschaffenheit und Lage nach voraussehen läßt, daß der Angreifer sie zu Batterieanlagen benutzen möchte, Minenladungen versenken können, um eintretenden Falls die feindlichen Batterieen in die Luft zu sprengen. Man denke sich nur ein angesumpftes Vorterrain, auf welchem sich ein Raum von beschränkter Ausdehnung befindet, der zu einer Enfilirbatterie allein geeignet wäre. Die Anordnung von Demolitionsminen zur Sprengung verlassener Werke bietet kaum noch eine Schwierigkeit. Der Vertheidiger kann ferner jetzt bei nassen Gräben an den Stellen, wo voraussichtlich der Angreifer einen Faschinendamm oder eine Floßbrücke bauen wird, um dieselben zu überschreiten, Minenladungen versenken und sie sprengen, wenn der Feind mit seinen Arbeiten hinreichend vorgeschritten ist; er kann längs der nassen Gräben der Angriffsfront Minenladungen versenken, um sich beständiges Aufeisen zu ersparen und jene zu sprengen, wenn der Feind einen Sturm versucht. Für den Angreifer hat die Einführung der galvanischen Zündung besondere Wichtigkeit für die Herstellung der Bresche, da die Leichtigkeit, mit welcher sich vermöge ihrer mehrere Minen zu gleicher Zeit sprengen lassen, der Erzeugung der Bresche in angemessener Breite günstig ist; eine einzige zu große Ladung könnte hier auch leicht einen jähen Absturz statt eines bequemen Aufganges erzeugen. Auch zur Vertheidigung von Seehäfen gegen feindliche Schiffe und Ladungen kann man sich nun der Minen bedienen, wenn man zur Zündung den galvanischen Strom anwendet. Statt derselben kann man sich freilich an seichten Stellen auch der **Percussionsminen** bedienen; wasserdicht eingeschlossener Ladungen, welche durch ein oder einige Zündhütchen gezündet werden, die ihrerseits durch den Druck eines Mastes explodiren, der wieder durch die Berührung von festen Körpern, z. B. Schiffen des Feindes, seine untere Spitze in sie eindrückt. Solche Percussionsminen wendeten die Russen 1855 vor Kronstadt, ähnliche auch zu Lande vor Sebastopol an, welche sie auf dem Terrain vergruben, auf welchem der Feind mit seinen Laufgrabenarbeiten vorrücken mußte, aber ohne sonderlichen Erfolg. Eine Mine, deren Zündung man selbst in der Hand hat, ist immer vorzuziehen. Vgl. auch schwimmende M. unter Brücke und Brander- und Steinminen.

Mineur, s. Genie.

Minié, Miniégewehr, s. Handfeuerwaffen.

Misericorde, s. Dolch.

Miskolcz, in Ungarn, unfern dem rechten Ufer des Sajoflusses, Gefecht zwischen der Avantgarde Görgey's, welche dieser, nachdem er glücklich den Russen, sie von Waitzen aus über Losonez umgehend, entkommen und hinter der Sajolinie Stel-

Digitized by

lung genommen, hieher vorgeschoben hatte, und dem größten Theile des vierten russischen Infanteriecorps unter Tscheodajeff, welches Görgey angreifen sollte, während Paskiewitsch mit der russischen Hauptmacht bei Csege an der Theiß auf der Lauer stehen wollte, um den Ungarn im Fall des Erfolgs den Rückzug hinter diesen Fluß zu verlegen; am 24. Juli 1849. Görgey's Avantgarde ward hinter den Sajo zurückgeworfen.

Missolunghi, in Hellas, am nördlichen Eingang in die Bai von Lepanto, vom 6. November 1822 ab nach mehreren blutigen Gefechten von den Türken eingeschlossen, von Maurocordatos und seinen Griechen bis zum 13. Januar 1823, an welchem Tag der Feind nach fruchtlosem Sturm die Belagerung aufhob, tapfer vertheidigt. Zum zweiten Mal blokirten und belagerten die Türken eben so vergeblich vom August bis zum 20. November 1823 das jetzt von Constantin Bozzaris vertheidigte M. Zum dritten Mal begannen die Türken ihre Belagerung im Juni 1825, M. ward am 10. Juli auch durch eine türkische Flotte von der Seeseite her blokirt; bis zum Ende Aprils 1826 war die griechische Besatzung so in die Enge getrieben, daß sie beschloß, sich durchzuschlagen. In der Nacht vom 22. auf den 23. April brach sie aus dem Platze hervor, ward aber von den Türken zurückgeschlagen und diese drangen mit den Griechen zugleich in M. ein. Einem hartnäckigen Straßenkampfe machte die Explosion des Pulvermagazins, in welches ein Grieche selbst Feuer geworfen, ein Ende. Die Stadt ward großen Theils durch diese Explosion in einen Schutthaufen verwandelt und 2000 Türken fanden durch sie den Tod.

Missunde, in Südostschleswig, am Schleybusen, Gefecht am 12. September 1850 zwischen den Vortruppen der Dänen, welche sich bei Schleswig und an der Schley nach dem Siege von Idstedt verschanzt hatten, und mehreren schleswigholsteinischen Brigaden unter General Willisen, welcher um Rendsburg ein verschanztes Lager angelegt hatte und in diesem von den Dänen angegriffen zu werden wünschte. Der Angriff auf ihre Vortruppen sollte die Dänen aus ihren vortheilhaften Stellungen auf ein den Schleswig-Holsteinern günstigeres Terrain hervorlocken, erfüllte aber seinen Zweck nicht.

Mitte, s. v. a. Centrum.

Mittelbollwerk, ein Bastion, welches nicht an der Ecke, welche die Verlängerungen zweier Courtinen bilden, sondern auf der Mitte einer Courtine liegt. Entweder können nun dabei gar keine Eckbollwerke vorhanden sein; oder diese sind allerdings vorhanden und es liegt zwischen je zweien von ihnen ein (gewöhnlich kleineres) Mittelbollwerk (piatta forma, moineau). In dieser Art wurden die M. seiner Zeit vielfach angewendet, um die Fehler alter Befestigungen mit sehr langen Courtinen fortzuschaffen.

Mittelinfanterie, Mittelkavallerie, eine Infanterie oder eine Kavallerie (s. d.), welche ebensowohl als leichte wie als schwere — nach dem gewöhnlichen Ausdruck — brauchbar ist.

Mittelstück, 1. s. Mörser, 2. der Windbüchse, s. d.

Mitteltreffen, gewöhnlich für Mitte, Centrum, einer Aufstellung von Truppen, kann aber auch, z. B. wo drei Treffen (s. d.) hinter einander stehen, das zweite derselben bedeuten.

Mittelwall, s. v. a. Courtine.

Mittewald oder Mittenwald, in Baiern am nördlichen Zugang nach Tyrol im Isarthal; von hier aus begann am 4. November 1805 Ney seinen Angriff auf den von Oesterreichern und Tyroler Landesschützen besetzten Scharnitzpaß. Am 11. Mai 1809 kam es bei Mittewald zu einem Gefecht zwischen Tyroler Landesschützen und

Digitized by Google

einem bairiſchen Detachement, welches dieſelben zur Unterwerfung aufforderte. Die Bayern, von den Tyrolern angegriffen, konnten nur mit Mühe ihren Rückzug bewerkſtelligen.

Mobiliſirung, Mobilmachung eines Heeres heißt die Ueberführung desſelben aus dem Friedensſtande in den Kriegsſtand, von dem Friedensfuße auf den Kriegsfuß. Auch der kriegsbereiteſten Armee fehlt viel dazu, daß ſie zu jeder Stunde des Friedens unmittelbar und auf den erſten Befehl ins Feld rücken könne. Bei den heute herrſchenden Organiſationsverhältniſſen der europäiſchen Armeen wird die Mobilmachung ſich weſentlich auf folgende Punkte erſtrecken, a. Aufkauf der fehlenden Pferde, namentlich der Zugpferde für Artillerie und Trains; dieſer Aufkauf kann dort, wo dieß durch geſetzliche Beſtimmungen vorbereitet iſt, durch den Befehl erſetzt werden, daß die Gemeinden, Kreiſe, Bezirke die Pferde, zu deren Geſtellung ſie verpflichtet ſind, an die ihnen bezeichneten Truppentheile und Orte abliefern. Ein **Pferdeausfuhrverbot** muß dafür ſorgen, daß die Pferde nicht im dringenden Momente aus dem Lande ausgeführt und der Benutzung entzogen werden. An die Beſchaffung der fehlenden Pferde ſchließt ſich die Organiſation von Pferdedepots, mit denen Pferdelazarethe in Verbindung gebracht werden. b. Befehle für Pulver- und Waffenfabriken, ſich auf erhöhte Lieferungsfähigkeit vorzubereiten, um allen Abgang erſetzen zu können. c. Einberufung der nach den herrſchenden Cadres- oder Beurlaubungsſyſtemen auf dem Friedensfuß nicht bei der Fahne befindlichen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten. d. Vorkehrungen, um deren möglichſt raſches Eintreffen bei den Truppentheilen zu ſichern; was durch Abkommen mit den Verwaltungen der Telegraphen und Eiſenbahnen vorbereitet ſein muß. e. Organiſation der Depotabtheilungen für die Ergänzung des Abgangs bei den Truppen und der Parks und Trains, welche nach dem Friedensfuß nur auf dem Papiere beſtehen. f. Einexerciren der Soldaten, welche ganz neu einberufen oder ausgehoben ſind, und Wiederholungsexerciren für die beurlaubt geweſenen Soldaten, insbeſondere auch Schießübungen; g. Anſtalten für Unterkunft, Verpflegung u. ſ. w. der einberufenen Beurlaubten, welche die Garniſonen einzelner Städte im Verhältniß zum gewöhnlichen Stand vielleicht auf das Doppelte oder Dreifache anſchwellen. h. Vorſorge dafür, daß der Abgang an Ausrüſtungs- und Bekleidungsſtücken, welcher vorauszuſehen iſt, durch neue Lieferungen rechtzeitig gedeckt werden könne, Organiſation von Werkſtätten für dieſen Zweck. i. Formation der ſtrategiſchen und taktiſchen Verbände innerhalb der Armee, falls dieſe auf dem Friedensfuß nur Territorialverbände hat, die für den Kriegszweck nicht paſſen. k. Armirung der Feſtungen. l. Anlage von Magazinen, wo ſie nach dem Vorigen nicht ohnedieß ſchon verlangt werden, an Punkten, wo der Verlauf des Krieges ſie nothwendig machen könnte. m. Analog den Pferdeausfuhrverboten kann auch die Ausfuhr anderer Waaren, von Getreide, Waffen u. ſ. w. verboten werden. n. Entſprechende Anordnungen für Ausrüſtung, Completirung, Eintheilung der Flotte. Damit die Mobilmachung zweckmäßig erfolgen könne, muß ſie eine planmäßige ſein, das Nothwendigſte und dasjenige, deſſen Vollendung die meiſte Zeit erfordert, muß zuerſt angeordnet und vorgenommen werden, das Andere kann nachfolgen; man muß vor allen Dingen wiſſen, was fehlt, um die Armee mobil zu machen, und in wie viel Zeit ſich das Fehlende im Einzelnen ergänzen läßt, man muß wiſſen, woher dieſe Ergänzung zu nehmen iſt. Eine wohlorganiſirte Armee muß daher einen vorbereiteten **Mobilmachungsplan** haben. Dieſer beſtimmt und gibt an für jeden größeren Truppenkörper z. B. Armeecorps oder Diviſion: a. was derſelbe an Waffen, Ausrüſtung, Perſonal und Pferden beſitzt, b. was er davon noch zu beſchaffen hat und woher er dieß bezieht, c. aus welchen Landesſtrichen, aus welchen Claſſen die Mannſchaften zur Formation der Depot-

Digitized by Google

truppen und ähnlicher Corps zu nehmen sind; welche Offiziere für die Befehligung dieser Corps disponibel sind; d. die Armirungspläne der Festungen in dem Bezirk des Armeecorps vervollständigen den Mobilmachungsplan. — In einer Armee, welche auf dem Conscriptionssystem beruht, ist die Beschaffung der Mannschaften, von denen angenommen werden darf, daß sie zum größten Theile wenigstens bereits bestimmten Truppenverbänden zugetheilt und exercirt sind, immer das Leichteste. Man kann daher auch deren Einberufung bis zuletzt aufsparen; was immer eine bedeutende Ersparung an Sold und Verpflegung gibt; insbesondere kann man in Fällen, wo der Ausbruch des Krieges noch nicht gewiß ist, obgleich man sich auf ihn vorsehen muß, mit der Einberufung der Infanterie zuwarten (nicht so mit jener der Kavallerie und Artillerie). Auf diese Weise, auch durch Unterlassung anderer zu einer vollständigen Mobilmachung nothwendigen Maßregeln entsteht ein Mittelzustand zwischen Friedensfuß und Kriegsfuß, welcher wohl als derjenige **„erhöhter Kriegsbereitschaft"** bezeichnet zu werden pflegt. Bei Armeen, die sich durch völlig freie Werbung recrutiren, ist gerade die Beschaffung der Mannschaften in ausreichender Zahl und die Betreibung der Werbung in weiterem Umfange als gewöhnlich, etwa mit Errichtung neuer Werbedepots, das schwerste und muß stets das erste sein, was unternommen wird. Die Zeit, welche zur M. nothwendig ist, hängt ab 1. von der mehr oder minderen Vollständigkeit des Mobilmachungsplanes und der Anzahl in ihn und die Geschäfte, welche er nothwendig macht, eingeweihter Leute. Je sicherer der Mobilisirungsplan die Fundorte alles Nothwendigen nachweist, desto kürzere Zeit nimmt die M. in Anspruch; 2. von dem Umfange der nothwendigen Ergänzungen und Beschaffungen. Je mehr todtes Material vorräthig gehalten wird, desto kürzere Zeit erfordert die M., aber es ist ersichtlich, daß ein Staat mit einer sehr gewerbfleißigen Bevölkerung, mit großen Industrieen in viel kürzerer Zeit einen großen Theil todten Ergänzungsmaterials beschaffen kann als ein anderer ohne diese Hülfe; 3. von der Beschaffenheit der Communicationen des Landes, durch welche einerseits Nachrichten, andererseits Personen und Güter transportirt werden können; in dieser Beziehung wird gegenwärtig durch Telegraphen und Eisenbahnen die Mobilmachungszeit bedeutend abgekürzt. In derselben Weise wirkt die neuere Tagespresse, indem sie in vielen Blättern, die von aller Welt gelesen werden, das Mittel zu leichter officieller Mittheilung an Tausende von einzelnen bei der Mobilisirung in Mitwirkung und Mitleidenschaft gezogener Personen gibt. — Die M. verlangt, indem sie den activen Heeresstand vergrößert und Materialienbeschaffungen in großem Umfange nothwendig macht, eine bedentende Erhöhung der Kriegsausgaben. Eine Steigerung der Steuern würde den Bedarf unmöglich decken können, wenn sie nicht ungeheuer sein sollte. Zu bestreiten sind die augenblicklichen Mehrausgaben nur aus einem seit Jahren für Nothfälle aufgesammelten Staatsschatz, oder durch Anleihen, sei es im In- oder Auslande. Ermäßigt werden die augenblicklichen Ausgaben sehr dort, wo die Verpflichtung zu Lieferungen — vorerst gegen Gutscheine — für die Bevölkerung besteht, nicht Alles angekauft und baar bezahlt werden muß; begünstigt ist ein Staat, der seit lange ein gut accreditirtes Papiergeld hat, das sich im Nothfalle unter der Hand um einige Millionen vermehren läßt.

Möckern, 1. s. Leipzig. 2. M. östlich von Magdeburg, erstes ernstes Treffen des Feldzugs von 1813 am 5. April zwischen 30000 Russen und Preußen unter Wittgenstein und 20000 Franzosen unter Eugen Beauharnais, welcher sich darauf ans linke Elbufer zurückzog.

Modell, 1. s. v. a. Form, z. B. beim Geschützguß, s. Geschützfabrication. 2. Reproduction eines Gegenstandes in kleinerem Maßstab; Modelle von Geschützen, Festungswerken u. s. w. werden oft mit Nutzen bei dem theoretischen Unterricht in den Militärwissenschaften gebraucht.

Digitized by Google

Modena, in Mittelitalien, unfern der Secchia, Sieg Macdonalds mit 30000 Franzoſen über 11000 Oeſterreicher unter Klenau und Hohenzollern am 12. Juni 1799. Macdonald bahnte ſich durch dieſen Sieg auf ſeinem Marſche aus dem weſtlichen Toscana den Weg an die Trebbia, wo er ſich mit Moreau zu vereinigen dachte.

Modlin, jetzt Neu-Georgiewsk, im Königreich Polen an der Mündung des Narew in die Weichſel, von 1807 ab auf Befehl Napoleons befeſtigt, kapitulirte, ſeit 5. Februar 1813 von den Ruſſen eingeſchloſſen, am 1. Dezember desſelben Jahres. 1831 zog ſich nach der Einnahme von Warſchau durch die Ruſſen das polniſche Heer nach M. zurück; nachdem dasſelbe bei ſeinen weiteren Verſuchen zu Operationen verſprengt war, kapitulirte der Platz am 7. Oktober. In neuerer Zeit ſind die Befeſtigungen desſelben beträchtlich erweitert.

Modon, an der Südweſtſpitze des Peloponnes, ſüdlich von Navarin; von Navarin aus ſchloſſen es Anfangs Mai 1770 die Ruſſen unter Orloff und Dolgorucki, welche ſich dort feſtgeſetzt hatten und mit denen ſich viele Griechen vereinigten, ein und eröffneten am 9. Mai die Laufgräben. Am 23. Mai ward der Platz von einem ſtarken türkiſchen Corps entſetzt.

Mohacs, in Ungarn, an der Donau öſtlich von Fünfkirchen; Sieg eines 200000 Mann ſtarken Türkenheeres unter Sultan Soliman II. über 25000 Ungarn unter König Ludwig II. am 29. Auguſt 1526. Sieg eines 60000 Mann ſtarken kaiſerlichen Heeres unter Herzog Karl von Lothringen über 80000 Türken am 12. Auguſt 1687.

Mohilew, am Dniepr, Sieg der Franzoſen unter Davouſt über die ruſſiſche zweite Weſtarmee unter Bagration, welche aus dem Süden nordwärts zu kommen ſuchte, um ſich mit Barclay zu vereinigen, am 23. Juli 1812. Bagration ward von dem geradeſten Wege zur Vereinigung abgedrängt und marſchirte rechts oſtwärts auf Mſtislaw ab.

Mohrungen, in der Provinz Oſtpreußen, zwiſchen Liebſtadt und Liebemühl, Gefecht zwiſchen der Avantgarde Benningſens, der zum Ueberfall auf die franzöſiſchen Kantonnirungen vorging, und zwei franzöſiſchen Diviſionen, welche Bernadotte ſchnell hier concentrirt hatte, 25. Januar 1807. Die Ruſſen wurden geworfen. Bernadotte konnte indeſſen vorerſt ſeinen Vortheil nicht verfolgen und ging auf Löbau zurück.

Moineau, ſ. Mittelbollwerk.

Mole, Molenkopf, ſ. Hafen.

Molitor, geboren 1770, trat beim Ausbruch der Revolution in den franzöſiſchen Dienſt, focht abwechſelnd in der Rhein-, Moſel- und Donauarmee, 1799 als Brigadegeneral unter Maſſena in der Schweiz, 1800 unter Moreau in Deutſchland und Tyrol, 1805 als Diviſionsgeneral unter Maſſena in Italien, ward dann Generalgouverneur von Dalmatien, focht 1807 in Pommern gegen die Schweden, verwaltete 1808 das Gouvernement von ſchwediſch Pommern, führte 1809 eine Diviſion unter Maſſena, commandirte 1811 bis 1813 die Truppen in Holland, 1814 unter Macdonald. Nach Napoleons Abdankung ward er von Ludwig XVIII. zum Generalinſpecteur der Infanterie ernannt, ſchloß ſich allerdings 1815 Napoleon wieder an, aber ohne eine hervorragende Rolle zu ſpielen; er blieb daher auch bei den Bourbons in Gnaden und führte 1823 ein Corps der Armee, welche unter dem Herzog von Angouleme in Spanien einrückte; nach Beendigung des Feldzugs ward er Marſchall von Frankreich; er ſtarb 1849.

Möllendorf, geboren 1725, trat früh als Page in den Dienſt Friedrichs des Großen und erhielt im erſten ſchleſiſchen Kriege eine Offiziersſtelle in der Leibgarde; in der letzten Zeit des ſiebenjährigen Krieges war er bereits Generalmajor.

Digitized by Google

Nach dem siebenjährigen Kriege erhielt er eine Inspection der Infanterie; er war einer von den wenigen Generalen, welche sich in dieser Zeit der Evolutionswuth bei den Manövern möglichster Einfachheit befliſſen; bei derselben Gelegenheit formirte er auch, um mehr Bataillone zu bekommen, dieselben auf zwei Glieder statt auf drei. 1783 ward er Gouverneur von Berlin; 1794 erhielt er, nachdem der Herzog von Braunschweig abgetreten war, den Oberbefehl der Armee gegen Frankreich, nachdem er 1793 zum Feldmarschall ernannt war. 1806 ward er in Erfurt gefangen gemacht. Er starb 1816.

Mollis, Näfels, Netstall, sämmtlich in Glarus, Thal der obern Linth, siegreiche Gefechte von 3000 Franzosen unter Molitor, welche das Glarnerland besetzt hielten, gegen zusammen 7000 Oesterreicher unter Jellachich und Linken, welche dasselbe reinigen und sich dann mit dem vom St. Gotthard heranziehenden Suwaroff vereinigen sollten. Sie rückten in mehreren Kolonnen ein, kamen am 25. und 26. September zum Gefecht, zogen sich aber auf die Nachrichten von den Vorgängen an der untern Linth und der Limmat alsbald zurück. Als darauf Suwaroff heranzog, durch das Schächen-, Muottathal und über den Pragel in Glarus vorrückte, ging ihm Molitor entgegen, hinderte Schritt für Schritt das Vorgehen der Russen, ward zwar am 1. Oktober aus Mollis und Näfels verdrängt, nahm aber mit einigen ihm zugekommenen Verstärkungen am 2. Oktober auch diese wieder und veranlaßte dadurch Suwaroff, umzukehren und durch das Sernfstthal ins Rheinthal zu ziehen.

Mollwitz, bei Brieg in Schlesien, erste Schlacht Friedrichs des Großen, Sieg von 22000 Preußen über 20000 Oesterreicher unter Neipperg, gewonnen durch die eiserne Disciplin und die eisernen Ladstöcke der preußischen Infanterie, weder durch neue taktische Formen, noch durch die sehr unbehülfliche Reiterei, welche im ersten Anrennen von der österreichischen über den Haufen geworfen ward, noch durch Friedrichs Führung, der bereits Alles verloren gab und sich salvirte, am 10. April 1741. Wie wichtig für den Bildungsgang Friedrichs als Feldherr diese Schlacht war, zeigt ihre häufige Erwähnung in allen seinen Schriften.

Moment, 1. entscheidende Momente kommen in dem kleinsten Gefecht, wie in der Hauptschlacht, wie im Kriege, als einem Ganzen, vor. Ihr Charakterzeichen ist ein solcher gegenseitiger Zustand der Lage der Parteien, daß jede durchgreifende Action von der einen Seite das Gleichgewicht unzweifelhaft und auf die Dauer stört, so daß von nun an die eine Partei nur bergauf, die andere nur bergab gehen kann. Um sie zu benutzen, dazu gehört in letzter Instanz der schnelle Entschluß, aber das Ergreifen des Momentes setzt außerdem voraus sein richtiges Erkennen und eine solche ursprüngliche Anordnung und Verwendung der Kraft, daß man überhaupt Kraft zur Verfügung hat und an der richtigen Stelle, wenn der entscheidende Moment eintritt. Die hieraus sich ergebenden Eigenschaften der Umsicht, des Scharfsinnes und der Entschlossenheit sind die wesentlichsten Attribute des Führertalentes. 2. Nach dem Vorbilde des mechanischen oder statischen M. sprechen die Franzosen und sprachen sie namentlich im vorigen Jahrhundert und ihnen nach dann auch Andere von dem Moment einer Festung. Es ward darunter verstanden, der Quotient aus den Baukosten (in Millionen, Hunderttausenden oder Tausenden ausgedrückt) als Divisor in die Widerstandskraft des Platzes (in den Tagen ausgedrückt, welche zwischen der Eröffnung der Laufgräben und dem Falle des Platzes verfließen) als Dividendus. Abgesehen davon, daß es reine Illusion ist, wenn man denkt, diese letztere Zeit nach der Gestaltung des Platzes auch nur einigermaßen mit Wahrscheinlichkeit bestimmen zu können, ergibt sich auch leicht, daß in der obigen Formel manche wichtigen Faktoren fehlen. Nach ihr müßte z. B. ein Platz, welcher 20 Millionen kostet und eine Widerstandskraft von 30 Tagen hat,

Digitized by Google

auch dann zehn mal mehr werth sein, als ein solcher, welcher bei 3 Tagen Widerstandskraft gleichfalls 20 Millionen kostet, wenn jener an einem Punkte läge, wo er niemals angegriffen wird, während dieser seiner Lage nach nothwendig in den meisten denkbaren Fällen vom Feinde angegriffen werden müßte.

Moncey, geboren 1754, von seinem Vater für das Studium der Rechtswissenschaft bestimmt, ward früh Soldat; während der Revolution stieg er rasch auf; 1793 Brigadegeneral, 1794 Divisionsgeneral, focht er in diesen Jahren in der Pyrenäenarmee. 1799 schloß er sich an Bonaparte an, führte 1800 20000 Mann über den Gotthardt nach Italien. Ende dieses und Anfangs des folgenden Jahres befehligte er in Italien ein Corps unter Brune. Bei Errichtung des Kaiserreichs ward er Marschall und 1805 Herzog von Conegliano. 1808 rückte er mit seinem Corps in Spanien ein, 1809 erhielt er das Commando über die Reserve der Nordarmee, 1814 war er zweiter Commandant der Nationalgarde von Paris. Nach Napoleons Abdankung von Ludwig XVIII. in allen Würden bestätigt, schloß er sich doch 1815 jenem wieder an. Dieß zog ihm die Ungnade Ludwigs zu, welche indessen nicht von langer Dauer war. 1823 commandirte Moncey bereits wieder ein Corps in der Armee, welche unter Angouleme nach Spanien ging; unter Ludwig Philipp ward er 1833 Gouverneur des Invalidenhauses; er starb 1842.

Mönch, s. Zündung (der Minen).

Moncontour, im französischen Departement Vienne südlich Saumur, Sieg von 27000 Mann des katholischen Heeres unter dem Herzog von Anjou über 24000 Hugenotten unter Coligny, welche, meist auseinandergesprengt oder gefangen, nur zum kleineren Theil nach Angouleme, la Rochelle und der Guyenne entkamen, am 3. Oktober 1569.

Mond, halber, 1. das Feldzeichen der Türken; 2. (demi-lune) in der Fortifikation bisweilen s. v. a. Ravelin (s. d.); 3. die metallene Einfassung der Schulterstücke der Offiziere und Reiter einiger Armeen.

Mondblindheit (Monatblindheit) des Pferdes besteht in einer periodisch wiederkehrenden Entzündung eines oder beider Augen (meist abwechselnd), welche mit gänzlicher Erblindung zu enden pflegt.

Mondovi, im südwestlichen Piemont unfern dem linken Ufer des Tanaro, Sieg Bonaparte's, der nachdem er die Oesterreicher unter Beaulieu vor seinem rechten Flügel zurückgeworfen, sich nun vorläufig gegen die Piemontesen unter Colli wendete, welche seinen 24000 Mann 12000 entgegenstellten, am 22. April 1796. Colli mußte auf Fossano zurückgehen. Am 28. schloß darauf der erschreckte König von Sardinien den Waffenstillstand mit den Franzosen.

Monk, geboren 1608, trat 1626 in englischen, aus diesem zeitweise in holländischen Dienst und dann in den englischen zurück, während der Bürgerkriege schloß er sich nach mehrjähriger Parteinahme für den König und langer Gefangenschaft doch endlich dem Parlament und Cromwell an. Nach des letzteren Tode knüpfte er indessen bald Unterhandlungen mit Karl II. an und bewerkstelligte 1660 die Contrerevolution, welche jenen auf den Thron seines hingerichteten Vaters zurückführte. Er ward dafür Herzog von Albemarle und Generalkapitän der englischen Armee, als welcher er 1666 und 1667 auch gegen Holland befehligte. Er starb 1669.

Mons, in Belgien, an der Haine und Trouille, 1572 kurz nach einander zuerst von den Niederländern unter Ludwig von Nassau und dann von den Spaniern unter Alba zurück genommen, 1677 von den Franzosen vergeblich eingeschlossen, 1691 von ihnen eingenommen, dann im Ryswicker Frieden an die Spanier zurückgegeben; während des spanischen Erbfolgekrieges kam es wiederum in die Hände der Franzosen,

Digitized by

ward darauf nach der Schlacht von Malplaquet vom 24. September 1709 ab von den Verbündeten eingeschlossen, vom 26. ab belagert und kapitulirte am 20. Oktober; 1746 wurde es noch einmal von den Franzosen erobert, aber wieder an Oesterreich zurückgegeben. 1793 ergab es sich den Franzosen nach der Schlacht von Jemappes ohne Widerstand.

Mont St.Jean; Schlacht von M. wird von den Franzosen die Schlacht von Bellealliance, wie von den Engländern Schlacht von Waterloo genannt.

Montalembert, geboren 1713, trat 1731 in die französische Kavallerie, machte als Volontär in den Armeen verschiedener Mächte die Feldzüge seiner Zeit und starb 1800. Mit Vorliebe widmete er sich dem Studium der Kriegsbaukunst (s. Befestigungskunst) und legte seine viel angefochtenen Ideen darüber in dem 1776 erschienenen Werke: Fortification perpendiculaire ou essai sur plusieurs manières de fortifier la ligne droite, le triangle etc., nieder.

Montcassel, s. Cassel.

Montebello bei Casteggio, Treffen von Montebello so viel als Treffen von Casteggio (s. d.).

Montecuccoli, geboren 1608 in Modena, trat 1627 in kaiserlichen Dienst und zwar trotz seiner hohen Geburt als gemeiner Soldat. Während des 30jährigen Krieges zeichnete er sich in den untern Graden bald im Fußvolk, bald in der Reiterei wiederholt aus, übernahm 1635 ein Kürassierregiment, focht an dessen Spitze in der Pfalz, der Mark, Pommern, Sachsen; 1639 ward er von den Schweden gefangen und erst 1642 ausgewechselt, in diesem Jahre führte er die Avantgardereiterei des Erzherzogs Leopold bei der Armee von Schlesien. 1643 ward er vom Kaiser nach Modena geschickt, um dessen Streitmacht zu organisiren, und vom Herzog von Modena zum Feldmarschall ernannt, von 1644 ab diente er wieder in Deutschland. Nach dem westphälischen Frieden führte er mehrere diplomatische Missionen aus. 1657 erhielt er den Oberbefehl gegen den Fürsten Rakoczy von Siebenbürgen, 1658 gegen Karl X. von Schweden in Dänemark, Mecklenburg und Pommern; 1660 den Oberbefehl gegen die Türken in Ungarn, über welche er 1664 den Sieg bei St.Gotthardt erfocht, der den Frieden zur Folge hatte. 1673 übernahm er das Commando der kaiserlichen Armee am Rheine, hier maß er sich auch 1675 mit Turenne in der Kunst des Manövrirens, welche zu üben er in Ungarn bei seinen den türkischen meist weitaus nicht gewachsenen Heereskräften alle Veranlassung gehabt hatte. Nach Beendigung dieses Feldzuges legte er das Commando nieder. Er starb 1681; seine durch ungemeine Klarheit und Kunst der Anordnung ausgezeichneten Schriften sind vielfach wieder abgedruckt und übersetzt worden. Die beste Ausgabe ist von Grassi (Opere di Raimondo Montecuccoli, Mailand 1831); sie enthält sowohl den Traktat über die Kriegskunst, welcher unter dem Namen der Aphorismen bekannt ist, als die Memoiren über den Türkenkrieg und über Ungarn. M. war unter Anderm auch Direktor der kaiserlichen Artillerie und beschäftigte sich viel mit dieser Waffe, deren Organisation unter seiner Leitung bedeutende Fortschritte machte.

Montenotte, in Piemont, an der Straße von Savona nach Acqui; südlich von Montenotte liegt der Montelegino. Einen Tag bevor Bonaparte seine Offensive eröffnete, am 11. April 1796, griffen die Oesterreicher unter Argenteau bei Montenotte die französischen Vorposten an, während Beaulieu mit seinem linken Flügel über die Bocchetta in die Riviera hinabstieg, und drängten sie nach dem Montelegino; hier kam das Gefecht zum Stehen und ward auch am 12. fortgesetzt, bis die Division Massena in Argenteau's rechter Flanke erscheint und ihn zum Rückzug auf Montenotte zwingt, wo sich das Treffen vollends zu Gunsten der Franzosen entscheidet.

Digitized by Google

Montereau, an der Seine, im französischen Departement Seine und Marne, Sieg Napoleons, der von seinem Ausfalle gegen Blücher zurückkehrend nun über den inzwischen vorwärts gegangenen Schwarzenberg herfallen wollte und bei M. auf den Kronprinzen von Würtemberg stieß, welcher Befehl hatte, den dortigen Seineübergang festzuhalten, um die Rückwärtsconcentrirung zu decken, welche Schwarzenberg bei Napoleons Anmarsch sogleich beschlossen hatte; am 18. Februar 1814. Napoleon hatte 30000, der Kronprinz 13000 Mann.

Montirung. Montur, im allgemeinsten Sinne Ausrüstung, dann specieller Bekleidung (s. d.), endlich bisweilen ganz speciell der Uniformrock. **Montirungskammern** nennt man die Räume (Depots, Magazine), wo die Vorräthe von Bekleidungsstücken aufbewahrt werden.

Montluc, geboren (wahrscheinlich) 1503, gestorben 1577, machte seine Kriegsschule von 1522 bis 1525 theils in den Ordonnanzcompagnieen, theils in der gascognischen Infanterie in Italien und an den Pyrenäen. Von 1528 ab widmete er sich durchaus dem Dienste der Infanterie, in welcher er nach und nach Kapitän, Mestre de camp, Oberst war. Er ward für die französische Infanterie seiner Zeit dasselbe was Georg von Frundsberg für die deutsche. Bis zum Ausbruch der Hugenottenkriege focht er vorzugsweise in Italien, berühmt machte ihn hier seine Vertheidigung von Siena 1534. Während der Hugenottenkriege commandirte er in Guyenne und Gascogne die königlichen Truppen und verfolgte mit Unerbittlichkeit die Protestanten. 1574 ward er Marschall von Frankreich. Unter dem Titel „Commentaires" hat er belehrende Memoiren hinterlassen, welche Heinrich IV. bezeichnend die Bibel des Soldaten nannte.

Montmartre, s. Paris.

Montmedy, am Chiers im Norden des französischen Departements Maas, vom 11. Juni 1657 bis zum 7. August, an welchem die spanische Besatzung kapitulirte, von den Franzosen eingeschlossen und belagert.

Montmirail, im französischen Departement Marne; Sieg Napoleons, der sich nach der Versprengung Udoms bei Champeaubert westwärts gewendet, über 20000 Russen unter Sacken, welcher, die Spitze Blüchers bildend, bereits nach la Ferté sous Jouarre vorgerückt, nun von diesem zurückgerufen und eben im Begriff war, dessen Befehl auszuführen, 11. Februar 1814. Durch Napoleon gehindert, der geraden Straße zu folgen, mußte Sacken nach hartnäckigem Kampf unter dem Schutze Yorks, der ihm von Chateauthierry mit 16000 Mann zu Hülfe kam, sich nach letzterem Orte zurückziehen. Napoleon kehrte nach kurzer Verfolgung um, um sich bei Vauchamp und Champeaubert wiederum auf Blücher selbst zu werfen. Bei M. brachten die Franzosen 22000 Mann ins Gefecht.

Montwy, an dem Netze- oder Montwyfluß, südlich von Inowraclaw im Großherzogthum Posen, Sieg Lubomirski's und des Parteiheeres von 18000 Mann, welches er aufgebracht, über das königlich polnische Heer unter König Johann Casimir II., am 13. Juli 1666.

Mook, im nördlichsten Ende des holländischen Limburg am rechten Ufer der Maas. Auf der Mooker Haide Sieg von 10000 Spaniern unter Sancho d'Avila über das für Holland von Ludwig von Nassau angeworbene 11000 Mann starke Heer, welches er seinem Bruder im Bommelerward von Mastricht aus am rechten Maasufer abwärts zuführen wollte, am 14. April 1574.

Moor; Moorboden besteht aus Humus mit vielen noch unveränderten Pflanzentheilen, der beträchtlich mit Wasser geschwängert ist; Land, welches solcher Boden bildet, wird ein Moor genannt; ist dasselbe breiartig weich, so heißt es **Morast.** Die Moore sind zu manchen Jahreszeiten, nach bedeutenden Regen zum Beispiel, nur

Digitized by Google

auf den künſtlichen Wegen zu paſſiren, welche durch ſie führen; in trockener Zeit können faſt alle von Infanterie, manche auch von Reiterei, außerhalb der Wege paſſirt werden.

Moor, am Bakonywald in Ungarn, an der Straße von Raab über Kis Bér nach Ofen; Sieg der Avantgarde des öſterreichiſchen rechten Flügels unter Grammont über 6000 Ungarn unter Perczel, welcher bei dem allgemeinen Rückzuge von der Mur her ſich am 29. Dezember bei M. auf Görgey's linker Flanke aufgeſtellt hatte, am 30. Dezember 1848.

Moore, geboren 1761, trat in engliſchen Dienſt 1776, focht mit gegen die Nordamerikaner, 1796 in Weſtindien, dann 1798 in Irland, 1799 in Holland, dann in Egypten, ward 1805 Generallieutenant; erhielt den Oberbefehl auf Sicilien, ward 1808 mit 10000 Mann dem König von Schweden zu Hülfe geſendet, bald darauf nach Portugal geſchickt, wo er nach Dalrymple den Oberbefehl über die engliſchen Truppen übernahm. Mit dem Gros der Armee rückte er in Spanien ein, ward aber durch die Operationen der Franzoſen bei ſeinen unzureichenden Mitteln bald zum Entſchluſſe des Rückzuges nach Galizien beſtimmt, den er Ende 1808 und Anfang 1809 unter den äußerſten Schwierigkeiten bewerkſtelligte. Vor Coruña lieferte er den Franzoſen, welche ihm gefolgt waren, die Schlacht, in welcher er tödtlich verwundet ward. Er ſtarb wenige Stunden darauf.

Moorlautern bei Kaiſerslautern; die Schlacht von Kaiſerslautern (ſ. d.) am 29. und 30. November 1793 wird auch Schlacht von M. genannt.

Moos oder Ried, ein ziemlich trockenes Moor.

Moraſt, ſ. Moor.

Mordſchläge, kleine Pulverladungen, welche durch denjenigen, der ſie berührt, gezündet, zum Explodiren gebracht werden ſollen; Flintenläufe mit mehreren Kugeln geladen, oder Bomben dicht unter dem Boden vergraben und mit einer Perkuſſionszündung verſehen, die der darauf tretende Feind durch den Stoß entzündet, oder mit einer galvaniſchen Leitung und Batterie ſo in Verbindung, daß der darauf tretende Feind die Kette ſchließt, thun dieſe Dienſte. Vgl. auch Zündung.

Moreau, geboren 1763, für das Studium der Jurisprudenz beſtimmt, ließ ſich früh als Soldat anwerben, ward aber von ſeinem Vater bald losgemacht und trat nun erſt beim Ausbruche der Revolution in die franzöſiſche Nationalgarde ein. Als Bataillonscommandant mit ſeinem Bataillon 1793 nach dem Norden geſendet, ward er hier noch in demſelben Jahre Brigadegeneral, im folgenden Diviſionsgeneral; als ſolcher erhielt er 1794 im Dezember das Commando des rechten Flügels der Nordarmee, nach der Eroberung Hollands dann über dieſe ganze Armee. 1796 ward er an die Spitze der Rhein- und Moſelarmee geſtellt und mußte ſich mit dem Erzherzog Karl meſſen, dem er ſich allerdings nicht gewachſen zeigte; 1797 commandirte Moreau dieſelbe Armee, 1799 erhielt er ſtatt Scherers den Befehl über die Armee in Oberitalien, bei welcher er ſchon ſo viel verdorben fand, daß es ſchwer war, die Dinge wieder herzuſtellen; bald in dieſem Commando von Joubert abgelöst, der indeſſen bei Novi blieb und durch Championnet erſetzt ward, erhielt M. nun den Oberbefehl über die Rheinarmee, mit welcher er 1800 ſeinen glänzendſten Feldzug, eigentlich den einzigen machte, der ihm Anſpruch auf den Ruf eines Generals von Bedeutung geben kann. — Die Erhebung ſeines Rivalen, Bonaparte, auf den Kaiſerthron ſtürzte Moreau. In eine Anklage auf Hochverrath verwickelt, ward er verurtheilt; Napoleon verwandelte ſeine Strafe in Verbannung, und Moreau ging nach Amerika, wo er zurückgezogen lebte, bis er 1813 nach Europa zurückkehrte, um ſich den Verbündeten gegen Napoleon anzuſchließen und bei Dresden die tödtliche Wunde zu empfangen, an welcher er 5 Tage ſpäter ſtarb. Nicht zu verwechſeln mit M. iſt der General Moreaux, bisweilen als

Digitized by Google

Moreau II. angeführt, welcher eine Zeitlang die Moſelarmee commandirte und ſchon 1795 ſtarb.

Morgenſtern, alte Waffe, die verfeinerte Keule, im Weſentlichen eine Kugel, die mit eiſernen Spitzen beſetzt iſt, auf einem langen und ſtarken Stil.

Moritz, Kurfürſt von Sachſen, 1521 geboren und zwar aus der jüngeren herzoglichen Linie, 1539 zur lutheriſchen Lehre übergetreten, kam 1541 zur Regierung ſeines Ländchens. Im ſchmalkaldiſchen Kriege ſchloß er ſich Kaiſer Karl V. an, dem er ſich ſtets nahe gehalten, und fiel, während der Kurfürſt von Sachſen an der Donau gegen den Kaiſer ſtand, unvermuthet in des erſteren Land ein, wodurch er zu dem für die Proteſtanten ſo ſchmählichen Ende des Feldzugs von 1546 weſentlich beitrug. Zwar ward Moritz von dem heimkehrenden Kurfürſten arg in die Enge getrieben, indeſſen die Schlacht von Mühlberg 1547 entſchied zu Gunſten Karls und damit auch Moritzens, der für ſeine dem Kaiſer geleiſteten Dienſte die Johann Friedrich genommene Kurwürde erhielt. Das allzu herriſche Vorgehen des Kaiſers gegen die Proteſtanten war indeſſen nicht nach Moritzens Geſchmack; die ihm vom Reiche übertragene Belagerung des in die Acht erklärten Magdeburg gab ihm Gelegenheit, ohne Aufſehen ein beträchtliches Heer zuſammenzubringen, mit dem er, nachdem Magdeburg 1551 kapitulirt und ihn zu ſeinem Burggrafen erwählt und nachdem er mit dem König von Frankreich einen geheimen Vertrag geſchloſſen hatte, 1552 von Thüringen aus plötzlich gegen den überraſchten, nicht gerüſteten Kaiſer zog, den er zu Innsbruck faſt gefangen gemacht hätte. Karl V. mußte ſich zu dem Paſſauer Vertrag bequemen. Dafür unterſtützte Moritz den König Ferdinand von Ungarn gegen die Türken und übernahm auch den Oberbefehl gegen den geächteten Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach, welcher den Paſſauer Vertrag nicht anerkannte und ſchlug denſelben bei Sieversbauſen, ſtarb aber ſchon zwei Tage nach dieſer Schlacht, 11. Juli 1533, an einer in ihr erhaltenen Wunde.

Moritz von Naſſau-Oranien, geboren 1567, ward nach ſeines Vaters Wilhelm Tode von den holländiſchen Generalſtaaten 1584 zum Statthalter berufen und erhielt 1587 den Oberbefehl über alle Streitkräfte zu Waſſer und zu Lande. Als denkender Soldat, Kenner der Alten und mit großem Organiſationstalent ausgerüſtet, ward er der Gründer der neueren Taktik, welche nach ihm Guſtav Adolf entwickelte, legte das Fundament der Disciplin und einer geordneten Uebung in Handhabung der Waffen und in Evolutionen für ſie, und machte das holländiſche Heer zu einer Kriegsſchule für ganz Europa. Mit Glück maß er ſich ſo ſein übriges Leben gegen die beſten Generale und die beſten Truppen der Spanier. Er ſtarb erſt 1625. S. a. Exerciren.

Moritz, Graf von Sachſen, gewöhnlich der Marſchall von Sachſen genannt, ein natürlicher Sohn des Kurfürſten Auguſt von Sachſen mit Aurora Königsmark, geboren 1696, trat während des ſpaniſchen Erbfolgekriegs 1708 in den Dienſt als Adjutant des ſächſiſchen Generals Schulenburg und zeichnete ſich vielfach durch ſeine Verwegenheit und ſein Glück aus. Eugen und Marlborough waren die Vorbilder, welchen er nachzueifern ſich bemühte. 1711 und 1712 kämpfte er an der Spitze eines Reiterregiments gegen die Schweden in Pommern und Mecklenburg, 1715 befand er ſich bei der Belagerung von Stralſund, 1717 machte er unter Eugen einen Feldzug gegen die Türken mit; 1720 trat er, unzufrieden mit ſeiner Stellung zum ſächſiſchen Hofe als Maréchal de camp in franzöſiſche Dienſte. Aus dieſem Verhältniſſe entfernte ihn 1727 nur für kurze Zeit ſeine bald für ungültig erklärte Wahl zum Herzog von Kurland. Die Feldzüge von 1733 bis 1735 am Rhein, letzteren als Generallieutenant, machte er unter dem Marſchall Berwick mit. 1741 marſchirte er mit der franzöſiſchen Armee nach Böhmen und machte mit dieſer die nächſten Feldzüge hier

Digitized by Google

und in Südwestdeutschland. 1744 ward ihm der Oberbefehl der Armee übertragen, welche in England landen sollte, um die Stuarts auf dessen Thron zurückzuführen. Das Project kam nicht zur Ausführung. Als Marschall von Frankreich commandirte nun Moritz die französische Observationsarmee zwischen Schelde und Lys und erhielt 1745 den Oberbefehl des Hauptheeres, welches die österreichischen Niederlande vollständig erobern sollte, welchen er bis zum Ende des Krieges 1748 führte und durch die Siege von Fontenoy, Rocroix und Laffeld verherrlichte. Mit mancherlei Plänen und Projekten beschäftigt, starb Moritz im Jahre 1750. Ebenso liederlich als kühn und glücklich, hatte er doch auch für das Studium Muße gefunden, wovon sein bekanntes Werk: Rêveries, welches er 1736 geschrieben haben soll, Zeugniß ablegt.

Morosini, geboren 1618, zeichnete sich früh in den Kriegen Venedigs gegen die Türken aus und ward 1650 zum General der venetianischen Galeerenflotte ernannt. In dieser Eigenschaft führte er energisch den See- und Landkrieg gegen die Ungläubigen fort und machte ihnen namentlich Kandia streitig, dessen berühmte Vertheidigung vom Jahre 1667 er gleichfalls leitete. 1688 ward er zum Dogen von Venedig gewählt. Als solcher hörte er bis zu seinem Tode 1694 nicht auf, die Heere und Flotten der Republik als deren Generalissimus gegen die Türken zu führen.

Mörser (vgl. Geschütze) haben 3 bis $3^1/_4$ Kaliber lange Rohre, welche innerlich, wie die der Haubitzen (s. u. Kanone) in Kammer, Kessel und Flug; äußerlich von hinten nach vorn in Bodenstück, Mittelstück und Mundstück eingetheilt werden. Die M. werden aus Bronze oder aus Eisen gegossen und erhalten eine im Vergleich zu jener der Kanonen verhältnißmäßig geringe Metallstärke; während man bei Kanonen auf jedes Pfund der Vollkugel 120 bis zu 250 Pfund Metall des Geschützes rechnet, werden bei Mörsern auf jedes Pfund der Bombe nur 11 bis 15 Pfund Metall gerechnet. Die Unterscheidung der Mörser nach dem Kaliber erfolgt eben so wie bei den Haubitzen nach Zollen des Durchmessers der Bombe oder nach dem Gewicht einer eisernen Vollkugel oder nach dem Gewicht einer steinernen Vollkugel von gleichem Durchmesser wie die Bombe. Ueber hängende und stehende, Schaft- und Fußmörser vergleiche Laffeten. Die größten jetzt gebräuchlichen Mörserröhre haben ein Kaliber von 12 Zoll; größere sind zu Zeiten, z. B. noch von den Franzosen bei der Belagerung von Antwerpen ein solcher von 22 Zoll Kaliber angewendet worden; aber ohne daß man mit diesen Ungeheuern Resultate erreicht hätte, welche dem Aufwand für sie, der Mühe mit ihnen und der Größe ihrer Geschosse entsprächen; die kleinsten gebräuchlichen Mörser haben ein Kaliber von 3 Zoll. **Mörserwagen** oder **Sattelwagen** dienen zum Transporte der Mörser und ihrer Laffeten aus den Zeughäusern vor die belagerten Plätze oder auf deren Wälle. Sie sind gewöhnliche vierräderige Wagen mit einem passend für den Zweck eingerichteten Obergestell, welches mit der Hinterachse fest verbunden vom Vorderwagen getrennt, abgeprotzt werden kann, was des leichtern Auf- und Abladens wegen nothwendig ist. Auf einen solchen Sattelwagen werden entweder mehrere kleinere Mörser in ihren Laffeten oder mit diesen verladen oder ein mittlerer Mörser sammt seiner Laffete oder das Rohr oder die Laffete eines einzigen Mörsers von sehr großem Kaliber. Eine Winde am Obergestell erleichtert das Auf- und Abladen. — In neuerer Zeit ist man auf die schon früher öfters angeregte Idee zurückgekommen, auch **Feldmörserbatterieen** mitzuführen; solcher mobiler Mörser bedienten sich z. B. 1848 die Oesterreicher vor Vicenza und 1849 vor Brescia, und 1850 organisirte General Willisen in Schleswig-Holstein eine mobile Mörserbatterie von 10 10pfündigen (Steingewicht der Vollkugel) Mörsern. Die Mörserlaffeten selbst mit Rädern zu versehen, ist nicht thunlich; es kommt also, um die Mörser zu mobilisiren, vorzugsweise darauf an, dem Sattelwagen eine solche

Digitized by Google

Construction zu geben, daß er die Beweglichkeit, Lenkbarkeit und Biegsamkeit eines andern Feldgeschützes erhalte, daß er ferner leicht abzuprotzen sei, daß der Mörser in der Laffete auf ihn verladen werden und schnell und leicht von dem Sattelwagen herabgebracht und aufgestellt werden könne. Daß diese Bedingungen sich nur bei Mörsern kleineren Kalibers erfüllen lassen, ist selbstverständlich. Die Oesterreicher haben 1850 bei Verona Versuche mit einem Sattelwagen gemacht, der diesen Forderungen zu entsprechen scheint. Daß man aus den mobilen Mörsern in einzelnen Kriegsfällen, die sich auf einem sehr bedeckten und mit steinernen Gebäuden fester Art bebauten Kriegstheater aber viel öfter als auf einem andern ereignen werden, großen Nutzen zu ziehen vermöge, kann nicht bezweifelt werden.

Mortara, in Piemont, auf der Straße von Pavia nach Novara, Sieg des zweiten österreichischen Armeecorps unter d'Aspre über zwei piemontesische Divisionen unter dem Herzog von Savoyen und Durando, welche der König Karl Albert, im Begriff in die Lombardei einzufallen, auf die Kunde von Radetzki's Uebergang über den Tessin bei Pavia in seine rechte Flanke entsendet hatte, um die Oesterreicher aufzuhalten, am 21. März 1849.

Mortier, s. v. a. Mörser.

Mortier, geboren 1768, trat beim Ausbruche der Revolution in die französischen Freiwilligenbataillone, machte die Feldzüge von 1792 bis 1797 im Norden Frankreichs, in den Niederlanden und am Rheine mit, ward 1797 Brigadegeneral, commandirte 1799 zuerst die Avantgarde der Donauarmee, dann eine Division in der Schweiz unter Massena. 1800 erhielt M. den Befehl über die 15. und 16. Militärdivision zu Paris, 1803 über das zur Eroberung Hannovers bestimmte Corps. Im Laufe des Feldzuges von 1805 ward ihm das Commando über das aus den Divisionen Gazan, Dupont und Dumonceau neugebildete Corps übertragen, welches am linken Donauufer operiren sollte, und mit einem Theile von welchem er das merkwürdige Gefecht von Dürrenstein lieferte. 1806 befehligte Mortier das französisch-holländische Corps, welches als Reserve der großen Armee folgte, Hessen besetzte und später in Pommern den Rücken der Hauptmacht Napoleons bewachte, 1808 ward er Herzog von Treviso, focht von diesem Jahre bis 1811 in Spanien, führte 1812 und 1813 in Rußland und Deutschland die junge Garde, 1814 zuerst zwei Divisionen alte Garde in Belgien, vertheidigte und räumte später Paris, schloß sich darauf den Bourbons, 1815 aber wieder Napoleon an, indessen ohne daß ihm dieß bei der Rückkehr der Bourbons wesentlich schadete. Unter Louis Philipp ward er 1833 Großkanzler der Ehrenlegion, war 1834 kurze Zeit Kriegsminister und ward 1835 ein Opfer des Fieschi'schen Attentates auf Ludwig Philipp.

Moskau, Einzug der Franzosen in die Stadt am 14. September 1812, Ausbruch des Brandes am gleichen Tage; Beginn des Rückzugs aus Moskau am 19. Oktober 1812.

Mösskirch, an der Albach im badischen Seekreis, Sieg von 55000 Franzosen unter Moreau über 50000 Oesterreicher unter Kray, am 5. April 1800; Kray ging nach der Schlacht bei Sigmaringen ans linke Donauufer; der Verlust jeder der beiden Parteien belief sich auf etwa 4000 Mann.

Moskwa, Schlacht an der Moskwa, so viel als Schlacht von Borodino (s. d.).

Mouskron (Mocscron), in Westflandern an der Eisenbahn von Lille nach Courtray, Gefechte vom 26. bis 29. April 1794 zwischen Detachements der Verbündeten von Clerfayt und zuletzt unter diesem und Detachements der Franzosen von Souham, endlich dessen ganzer Macht. Am 26. gewannen die Franzosen M., mußten

Digitized by Google

es dann wieder räumen, nahmen es aber am 29. wieder und die Verbündeten wurden dadurch gezwungen, Menin im Stich zu lassen.

Mousquetaires, von Ludwig XIII. von Frankreich in der Stärke von einer berittenen mit Musketen bewaffneten Compagnie 1622 errichtet, nur aus Edelleuten zusammengesetzt und den Haustruppen des Königs zugezählt, in späterer Zeit vermehrt.

Mousqueton, s. Handfeuerwaffen, Karabiner.

Mouton, geboren 1770, trat 1792 in den französischen Dienst, focht bis 1800 am Rhein und in Italien, ward 1803 Brigadegeneral und Adjutant Napoleons, den er in dieser Eigenschaft in den Feldzügen von 1805 bis 1807 begleitete. Im letztern Jahre Divisionsgeneral geworden, befehligte er 1808 in Spanien, 1809 in Deutschland eine Division; für die Verdienste, welche er sich während des Aufenthaltes der französischen Armee auf der Insel Lobau um jene erwarb, erhielt er den Titel Graf von der Lobau. 1812 war er Adjutant Napoleons, 1813 erhielt er den Befehl über das nach der Schlacht von Kulm neugebildete Corps, blieb mit St.Cyr in Dresden und ward mit demselben kriegsgefangen. 1815 commandirte er ein Corps, ward auf dem Rückzug nach der Schlacht von Bellealliance gefangen und nach England gebracht. 1818 durfte er aus Gefangenschaft und Exil nach Frankreich zurückkehren. Ludwig Philipp ernannte ihn 1830 zum Marschall und Generalcommandanten der Pariser Nationalgarde. M. starb 1838.

Mouzé, s. Minen.

Moys, Gefecht bei M., s. Winterfeld.

Mücke 1. oder Kimme des Visirs (s. d.). 2. Gewehrmücke, ein Ständer mit einem Ausschnitt an seinem obern Ende; dergleichen Ständer werden in hinreichender Zahl vor den Hauptwachen in einer oder zwei Linien hinter einander aufgerichtet und dienen dazu, daß die Wachtmannschaft ihre Gewehre an sie anlehne und einlege, um sie beim Antreten vor der Wache sofort zur Hand zu haben.

Müffling, geboren 1775, trat 1790 in preußischen Dienst, ward 1804 in den Generalstab versetzt, stand 1806 beim Corps des Herzogs von Weimar, schloß sich mit diesem auf dem Rückzuge Blücher an und ward in die Kapitulation von Ratkau eingeschlossen, über welche er die Verhandlungen geführt hatte. 1809 nahm M. den Abschied aus preußischem Dienst und trat in weimar'schen Civildienst. 1813 ward er wieder im preußischen Generalstabe im Hauptquartier Blüchers, seit dem Ende des Waffenstillstandes als Generalquartiermeister, angestellt. 1814 ward er Chef des Generalstabs bei dem nach dem ersten Pariser Frieden am Rheine commandirenden General Kleist von Nollendorf; 1815 ward er als preußischer Bevollmächtigter ins Hauptquartier Wellingtons commandirt, 1820 ward er Chef des Generalstabs der preußischen Armee und leitete als solcher auch die großen geodätischen Arbeiten, zu denen er von je her eine besondere Hinneigung gehabt hatte; 1829 ging er als außerordentlicher Gesandter Preußens nach Constantinopel. Von dort zurückgekehrt, ward er commandirender General des 7. Armeecorps, 1832 General der Infanterie, 1837 Gouverneur von Berlin, 1847 Feldmarschall. Er starb 1851. Unter der Chiffre C. v. W. hat er mehrere schätzbare Beiträge, namentlich zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814 geliefert, auch Memoiren hinterlassen, welche über die Zeit von 1806 bis 1815 und die in derselben auftretenden Persönlichkeiten in Preußen schätzbare Aufklärungen geben.

Mühlbach, nördlich Brixen, am westlichen Ende des Pusterthales; der Paß beim Orte heißt die Mühlbacher Clause; hier griffen die Tyroler am 11. April 1809 zuerst die Baiern an, welche sich nun an die Laditscher Brücke zurückzogen.

Mühlberg, in der preußischen Provinz Sachsen, nahe der Elbe, Sieg Kaiser

Digitized by Google

Karls V. mit 35000 Mann über den Kurfürsten Johann Friedrich mit 10000 Mann. Die Schlacht war von Seiten der Kaiserlichen ein Ueberfall, auf jener der Sachsen eigentlich nur eine schmähliche Flucht, auf welcher auch der Kurfürst gefangen ward, 24. April 1547.

Mühlebach, in Siebenbürgen, südlich von Karlsburg; auf dem Rückzuge nach der Niederlage bei Salzburg mußte sich Bem am 5. Februar 1849 bei Mühlebach durch die kaiserliche Besatzung von Karlsburg durchschlagen, welche, ausfallend, ihm den Weg verlegen wollte; am 1. August 1849 wurde bei M. eine ungarische Abtheilung unter Stein, welche Karlsburg blokirte und sich von da gegen Hermannstadt wendete, um sich vor der dortigen russischen Besatzung unter Haßfort Ruhe zu schaffen, von derselben geschlagen und zersprengt.

Mühlen; man theilt dieselben ein in Handmühlen, **Windmühlen,** Wassermühlen (oberschlächtige und unterschlächtige) und Dampfmühlen. Die römischen Heere führten zu ihrer Zeit Handmühlen mit sich, um betreffs der Mehlbereitung sich unabhängig vom Lande zu machen. Bei dem vorgeschrittenen Anbau und den bedeutenden Communicationsmitteln unserer Zeit dürfte sich das Bedürfniß derselben nur sehr selten herausstellen, obgleich solche Fälle doch nicht ganz undenkbar sind. Jede wohleingerichtete Festung sollte mit einer hinreichenden Zahl Mühlen für die Erzeugung ihres Mehlbedarfs während einer Belagerung versehen sein. Der Windmühlen kann man sich hier nur ausnahmsweise, nämlich dann bedienen, wenn man Gelegenheit hat, sie auf Bastionen oder Kavalieren, sehr entfernt von allen wahrscheinlichen Angriffsfronten aufzustellen. In jedem andern Falle müssen die Mühlen, auf welche man mit Sicherheit rechnen will, bombenfest eingedeckt sein. **Handmühlen** kann man leicht bombensicher unterbringen, sie arbeiten aber langsam mit großem Kraftaufwand und Verlust an Stoff; bei der Anwendung von **Wassermühlen** muß man sicher sein, daß ihnen das Wasser nicht abgeschnitten werden könne. Am besten entsprechen den an eine Festungsmühle zu stellenden Anforderungen die **Dampfmühlen** nach amerikanischem System, welche viel Mehl liefern, wenig Raum wegnehmen, also leicht bombensicher eingedeckt werden können und bei denen man von fließendem Wasser unabhängig ist.

Mulde, Terrainmulde, ein flaches, von Höhen mit sanften Abhängen begrenztes Thal, auf dessen Sohle sich kein Wasserlauf befindet.

Munddeckel oder **Maulkorb,** eine lederne Kappe, mit welcher man den hölzernen **Mundpfropf** (bei Kanonen) oder **Mundspiegel** (bei Mörsern), welcher die Mündung des Geschützes verschließt, bedeckt, um das nicht im Gebrauch befindliche Geschützrohr gegen Eindringen von Feuchtigkeit in die Seele zu schützen.

Mundportion, Mundvorrath, s. Verpflegung.

Mundstück, 1. s. Mörser. 2. s. Zäumung.

Mündung, 1. des Geschützes (s. d. und Kanonen). 2. der Gewässer (s. d.).

Munition, alles Material, welches beim Schießen und Werfen aus Feuerwaffen gebraucht wird. Dahin gehören: a. die Geschosse; b. die Pulver-(Schießbaumwoll-) Ladungen, welche entweder jedes für sich mitgeführt werden oder durch Einschluß in einen Ueberzug von Metall (Kartätschbüchsen, Raketenhülsen) oder Zeugstoff zu Cartouchen (Geschützpatronen) oder Patronen für Kleingewehr vereinigt; c. die **Spiegel,** hölzerne Scheiben, um in der Patrone Geschoß und Ladung von einander zu trennen, oder auch um, wo Ladung und Geschoß getrennt sind, letzterem die richtige Lage im Rohr zu geben, oder wenn mehrere Geschosse mit einem Schuß entsendet werden sollen, die gleichmäßige Wirkung der Ladung auf alle diese zu erzielen, vgl. Ladung; d. die Zündungen.

Munitionswagen oder Munitionskarren dienen zum Transport der Muni-

Digitized by Google

tion bei den Batterieen und in den Parks. Das Obergestell des Munitionswagens trägt einen passend eingerichteten, mit einem Deckel versehenen Kasten, welcher innen mit Abtheilungen (Fächern) entweder je nur für einen Schuß oder für je mehrere versehen ist. Die Munitionswagen der Feldartillerie mindestens bei den Batterieen sind jetzt durchweg zum Abprotzen, wie die Geschütze eingerichtet, tragen demgemäß auch mindestens zwei Kasten, einen auf der Protze, einen auf dem Hinterwagen. In einem Munitionswagen (Caisson) bei den Batterieen können 100 6pfdr. oder 56 12pfdr. Schuß oder 48 24pfdge. Haubitzwurf nebst Zubehör transportirt werden. In einem M. für Flintenpatronen (Patronenwagen), je nach deren Gewicht 10000 bis 20000 Patronen. Ueber die Eigenschaften der M. als Fuhrwerke s. d. Zweiräderige Munitionskarren kommen nur bei den Russen, außerdem hier und dort zur Fortschaffung der Munition für die Scharfschützen vor, welche immer in kleinen Abtheilungen auftreten sollen.

Münnich, geboren 1683 im Oldenburgischen, trat 1700 in hessischen Dienst, machte in diesem den spanischen Erbfolgekrieg mit, fand 1716 Anstellung in polnischem Dienst, ward hier Generalmajor, ging indessen schon 1718 nach Rußland, wo ihn Peter der Große bald zum Generallieutenant und 1727 Peter II. zum General der Infanterie ernannte. 1732 ward er Generalfeldmarschall und Kriegspräsident; 1734 und 1735 commandirte er die russische Armee in Polen; 1736 führte er die 100000 Mann starke russische Armee zur Eroberung der Krim, 1737, 1738 und 1739 befehligte er abermals gegen die Türken. Auf die höchste Stufe des Ansehens und der Macht erhoben, machte er sich am russischen Hofe viele Feinde, welche beim Regierungsantritte Elisabeths seinen Sturz und seine Verbannung nach Sibirien bewerkstelligten, aus der ihn erst Peter III. 1762 zurückrief; er starb 1767, in alle seine früheren Würden wieder eingesetzt. Als Feldherr zeichnete er sich durch seine Kühnheit auf der einen Seite, durch seine Sorge für Sicherung der Verpflegung unter den schwierigsten Umständen auf der andern aus; er entwickelte das den Russen eigenthümliche System der Kriegführung gegen die Türken, in welchem große Carrés und spanische Reiter eine Hauptrolle spielen, in rationeller Weise.

Münster, in der preußischen Provinz Westphalen, in der Reformationszeit Hauptsitz der Wiedertäufer unter Matthias von Harlem und Johann von Leyden, welche hier von Anfang des Jahres 1534 bis zum 13. Juni 1535 von einem katholischen Heere unter dem Bischof von Münster belagert wurden. An letztgenanntem Tage wurde die Stadt durch Ueberrumpelung genommen; 1759 ließ Herzog Ferdinand von Braunschweig das von den Franzosen besetzte Münster von Anfang Septembers ab blokiren, dann vom 8. November ab förmlich belagern; am 20. November kapitulirte die Besatzung.

Münsterthal, s. Taufers.

Münze, s. Geld.

Muottathal, im Kanton Schwyz, mündet bei Brunnen gegen den Vierwaldstättersee hin, aus seinem oberen Theil führt der Pragelpaß nordostwärts ins Klön- und Linththal, südwärts kommt man durch das Bisithal auf äußerst beschwerlichen Wegen ins Schächenthal. Als Suwaroff 1799 vom Gotthard nordwärts zog, gab er es, in der Nähe von Altorf angekommen, auf, auf direktem Wege nach Schwyz vorzudringen und wendete sich durchs Schächen- nach dem Muottathal, wo er am 28. September das Schicksal Korsakoffs und Hotze's erfuhr, er gab nun den Angriff auf Schwyz ganz auf und trat den Marsch über den Pragel an, wobei seine Avantgarde unter Auffenberg auf Molitor (s. Mollis) stieß, während seine Arrieregarde unter Rosenberg, von Schwyz her von Massena beständig im Rücken angegriffen,

Digitized by Google

diesem eine tüchtige Schlappe beibrachte und dann ungestört, wiewohl unter großen Beschwerden des Marsches, dem Gros des Heeres über den Pragel nach Glarus folgte.

Murat, geboren 1771, ließ sich noch sehr jung als gemeiner Soldat anwerben, ward wegen Insubordination entlassen, trat aber bald wieder in die constitutionelle Garde Ludwigs XVI. ein. Aus dieser trat er in ein Chasseurregiment, ward hier schnell Offizier, lenkte 1796 die Aufmerksamkeit Bonaparte's auf sich, der ihn zu seinem Adjutanten wählte und ward noch im gleichen Jahre Brigadegeneral; 1798 ging er mit Bonaparte nach Egypten, ward 1799 Divisionsgeneral und heirathete Bonaparte's Schwester, der den kühnen Führer seiner Avantgarde bei Errichtung des Kaiserreiches zum Marschall und kaiserlichen Prinzen und nach dem Feldzuge von 1805 zum Großherzog von Berg erhob. In den folgenden Feldzügen wie in diesem stets an der Spitze der Reiterei, ward Murat 1808 nach Spanien gesendet und von König Karl als sein Generallieutenant anerkannt. Als Joseph von Napoleon auf den spanischen Thron berufen wurde, erhielt M. das Königreich Neapel. Ueber die Regierung dieses Landes war er wenig mit Napoleon einverstanden und nicht geneigt, sich von diesem hineinreden zu lassen; das führte zu einer Entfremdung, diese sprach sich auch darin aus, daß M., als er zu Ende des unglücklichen Feldzugs gegen Rußland den Oberbefehl der Trümmer des Heeres erhielt, dasselbe plötzlich verließ, um nach Neapel zu ziehen. Von hier aus knüpfte er Unterhandlungen mit Oesterreich an, ging allerdings noch einmal auf Napoleons Einladung zu dem französischen Heere zurück, trat dann aber 1814 im Bund mit Oesterreich offen gegen Napoleon auf. In Folge davon behielt er auch nach dessen Abdankung sein Königreich. Indessen war die Freundschaft nicht von langer Dauer, Murats und Oesterreichs Ansprüche in Italien vertrugen sich nicht mit einander, und als Napoleon von Elba zurückkehrte, erklärte der König von Neapel den Verbündeten den Krieg. Der Feldzug endete mit seiner Niederlage; er flüchtete nach Frankreich; Napoleon wollte indessen nichts von ihm wissen. Er machte nun im Herbste 1815 noch einen abenteuerlichen Versuch, Neapel zurückzuerobern, ward indessen gefangen und am 13. Oktober kriegsrechtlich verurtheilt und erschossen.

Murten, im Kanton Freiburg, am Murtener See, Sieg eines eidgenössischen, durch deutsche Bundesgenossen auf 24000 Mann verstärkten Heeres unter dem österreichischen Feldhauptmann Wilhelm Herter über das 23000 Mann starke burgundische Heer unter Karl dem Kühnen, am 22. Juni (Zehntausendrittertag) 1476.

Murviedro, das alte Sagunt, an der Küste des spanischen Königreichs Valencia, vom 20. September 1811 ab von den Franzosen unter Suchet belagert, am 18. Oktober ohne Erfolg bestürmt; nun rückten 25000 Spanier unter Blake zum Entsatze von Valencia aus vor; Suchet ging ihnen mit 27000 Mann entgegen und brachte ihnen am 25. Oktober eine entscheidende Niederlage bei.

Muschel, Zündmuschel, eine muschelartige Vertiefung um das Zündloch älterer Geschützröhre

Musik, Militärmusik, s. Spiel.

Muskete, Musketon, s. Handfeuerwaffen.

Musketier, s. Infanterie.

Musterung, Untersuchung der Verfassung der Truppen; M. sind theils ordentliche oder regelmäßige, welche sich jedes Jahr zu bestimmten Zeiten wiederholen, theils außerordentliche, mit denen die Truppen überrascht werden. Je nach dem Gegenstand, auf welchen sie sich erstrecken, kann man sie in taktische, durch welche die Ausbildung der Truppen controllirt und geprüft werden soll, und in ökonomische, administrative oder Bestandsmusterungen eintheilen. Die letzteren müssen sich erstrecken auf die Feststellung des Normaletats der Mannschaft und der Offiziere und des gesammten Materials

Digitized by Google

der Truppe, auf die Prüfung der Beschaffenheit des Materials, auf die Rechnungsabnahme und Kassenrevision. Was die Rechnungsabnahme betrifft, so gehört dazu auch die Nachfrage vor versammelter Mannschaft, ob irgend einem Manne die ihm zustehenden Gebühren in Geld und Naturalien gar nicht oder unvollständig oder in schlechtem Zustande zugegangen seien. Die administrative Musterung muß stets durch einen höheren Intendanturbeamten vorgenommen werden, welcher die ihm vorgelegten Mannschaftslisten, Etats und Rechnungen mit dem effektiv Vorhandenen vergleicht, nachdem er sich überzeugt hat, daß in den Rechnungen selbst keine Unregelmäßigkeiten vorkommen. — Die taktischen Musterungen (gewöhnlich speciell Revüen genannt) werden von commandirenden Generaloffizieren angeordnet und abgehalten. — Vor der Errichtung der stehenden Heere war für die Kriegsherren eine **Eintrittsmusterung** das einzige Mittel, sich zu überzeugen, daß die Bedingungen, über welche sie mit dem Obersten, der ein Regiment für sie geworben hatte, übereingekommen waren, auch wirklich erfüllt seien. Sie ernannten zur Abnahme dieser Eintrittsmusterung einen hohen Staatsbeamten als **Musterherrn**, dem ein Stab von Kriegsräthen und **Musterschreibern** beigegeben ward. Mit diesem verfügte er sich an den Muster- oder Sammelplatz des Regimentes. Hier ward ein Joch von Spießen aufgerichtet, neben dem man einen Tisch für die Musterschreiber aufstellte. Die Fähnlein wurden eins nach dem andern gemustert. Neben dem Joche befanden sich der Musterherr, der Oberst, der Hauptmann des eben zu musternden Fähnleins. Die Leute desselben mußten nun einer nach dem andern nach Aufruf aus der **Musterrolle** durch das Joch gehen, wobei im Allgemeinen die vollständige Anzahl und bei jedem Einzelnen seine wirkliche Präsenz, seine gute, mit dem ihm nach der Musterrolle bestimmten Sold übereinstimmende Ausrüstung, seine Gesundheit constatirt wurde. — Die zweijährigen Musterungen bei den stehenden Heeren, die Ende des 17 Jahrhunderts eingerichtet wurden, gingen im Wesentlichen nach demselben Schema vor sich. Der Musterungskommission ward gewöhnlich ein Civilbeamter beigegeben. der gewissermaßen den Vortheil des Landes vertrat; als die Conscription in Aufnahme kam, hatte er auch wohl darauf zu sehen, daß von den mit sehr weiten Privilegien in dieser Beziehung ausgestatteten Obersten und Hauptleuten nicht Männer zum Dienste gepreßt waren, die gesetzlich von ihm befreit sein sollten. Nachdem eine Compagnie defilirt war, mußten die Unteroffiziere vortreten und schwören, daß alle vorbeigezogenen Soldaten auch wirklich zur Truppe gehörten; endlich ward noch die gesammte Mannschaft gefragt, ob einer unbefriedigte Ansprüche auf Gebühren oder eine sonstige Beschwerde ähnlicher Art habe.

Mutter der Schraube, s. d.

Mütze, Kappe, s. Kopfbedeckung.

N.

Nabe des Rades, s. Fuhrwerke.

Nachbohren der Geschütze, s. Geschützfabrikation.

Nachhut, Arrieregarde, und **Nachtrab** oder Nachtrupp, wie bisweilen die äußerste Arrieregarde genannt wird, s. Sicherheitsdienst. **Nachzug**, vgl. a. Schlachtordnung.

Nachrichten sind die Grundlage der Erkenntniß, wie diese die Grundlage jedes Planes und jedes Entschlusses. Jeder Führer, sei seine Abtheilung groß oder klein,

Digitized by Google

der überhaupt in den Fall kommt, selbstständig einen Entschluß fassen und Befehle vor dem Feinde ertheilen zu müssen, muß Kenntniß von der Beschaffenheit und Lage seiner eigenen, Kenntniß von der Beschaffenheit und Lage der feindlichen Truppen, endlich von dem Terrain haben, auf welchem er handeln soll. Die Kenntniß von der eigenen Truppe wird erlangt durch die Berichte der Unterbefehlshaber, die Kenntniß des Terrains durch **Recognoscirungen**, die der Oberbefehlshaber entweder von andern machen und über welche er sich dann berichten läßt, oder welche er selbst vornimmt, ferner durch Pläne, Karten, geographische und statistische Schriften. Die Kenntniß vom Feinde endlich durch das Aussenden von **Kundschaftern, Spionen,** durch die Organisation des Sicherheitsdienstes und durch den eigenen Augenschein. Eine Kenntniß von dem Terrain kann man sich vor der Action ungehindert nur dann durch den Augenschein verschaffen, wenn man auf ihm steht und es inne hat, oder wenn wenigstens der Feind sich nicht auf ihm befindet; der Angreifer einer Festung ist in dieser Beziehung augenscheinlich in Nachtheil gegen den Vertheidiger derselben. Wo nun genaue Nachrichten aufhören möglich zu sein, da ist es von Wichtigkeit, daß man mit den oberflächlichsten hauszuhalten wisse. Es ist aber an sich selbst klar, daß man sich mit um so minderen Specialitäten begnügen kann, je großartiger man die Pläne anlegt, je weniger man also ihr Gelingen von einzelnen kleinen Nebenumständen abhängig macht, von denen man im Voraus unmöglich wissen kann, wie sie in der Handlung selbst sich gestalten werden. So kommt die Großartigkeit mit der Einfachheit überein. Was von der Erkenntniß des Terrains gilt, gilt auch von derjenigen des Feindes. **Spione** dienen entweder um Geld oder aus Hinneigung zu der Sache der Partei, für welche sie spioniren; da sie sämmtlich nach der Convenienz außer dem Schutze des Völkerrechts stehen und wissen, daß sie gehangen werden, wenn der Feind sie fängt, so lassen sich für Geld als Spione entweder nur verlorne Subjecte gebrauchen, deren Intelligenz häufig nicht weit her ist, oder man muß, um sich intelligente, gebildete Leute zu verschaffen, folglich auch Nachrichten von Werth zu erhalten, sehr große Summen zu bieten und zu geben haben. Leute, die aus Enthusiasmus sich wohl zum Spioniren gebrauchen lassen könnten, werden, da die Sitte dieses Geschäft gebrandmarkt hat, es meist vorziehen, dem Feinde in Wehr und Waffen gegenüberzutreten. Diplomatische Unterhändler und **Parlamentäre** können mit ihrer officiellen Sendung während des Krieges selbst nur in sehr seltenen Ausnahmsfällen Spionendienste verbinden, die Nutzen versprechen, desto mehr können sie vor dem wirklichen Ausbruche des Krieges leisten. Spionen, welche man für Geld hat, ist auch zuzutrauen, daß sie mit beiden kriegführenden Parteien in Verbindungen stehen, sogenannte **Doppelspione** sind. Dergleichen Subjecte sind nicht mehr gefährlich, wenn man sie von dieser Seite kennt, nützen aber freilich direct auch wenig, da man ihren Nachrichten nicht vertrauen kann, und man darf sich ihrer mit Vortheil nur dazu bedienen, dem Feinde irreführende Nachrichten über die eigene Lage, unter dem Scheine, daß dieß nicht beabsichtigt sei, in die Hände zu spielen. Spionennachrichten können im Wesentlichen Aufklärung geben über die Dislocation, Vertheilung der feindlichen Streitkräfte, ihre Stärke an diesem und jenem Ort (Zahl der Bataillone, Kanonen u. s. w.), Zustand der Verpflegung und Gesundheit, Namen der commandirenden Generale, Stimmung der Truppen. Ueber alle diese Beziehungen kann man sich bei der heutigen Lebhaftigkeit des Verkehrs durch die Presse dann gegenwärtig auch aus den Zeitungen mit ziemlicher Genauigkeit unterrichten, wenn der Krieg sich lange auf einem kleinen Kriegstheater dreht und beide Parteien sich mehr oder minder abwartend verhalten. Bei einem Kriege großer Bewegungen ist dieß nicht möglich, weil man die meisten Zeitungsnachrichten erst dann erhalten wird, wenn sie nicht mehr gelten. Aber bei

Digitized by Google

großer Beweglichkeit des Krieges werden oft auch die Spionennachrichten zu spät kommen. Um jede Zeitungs- oder Spionennachricht, auch die unbedeutendste, richtig auffassen und möglichst umfassende Schlüsse aus ihr ziehen zu können, ist es unerläßlich, daß man schon aus der Zeit vor dem Kriege genau über die Organisation der feindlichen Armee im Ganzen und der für die Operationen aufgestellten Armee im Besonderen unterrichtet sei, vorzüglich auch die Namen und den Rang der Generale kenne, welche, wenn sie späterhin genannt werden, auch zugleich einen Schluß auf die Stärke des Corps, welches sie commandiren, welches also an diesem oder jenem Punkte steht, erlauben. Zu diesem Behufe ist in mehreren größeren Staaten eine besondere Abtheilung des Kriegsministeriums oder des Generalstabes, z. B. bei dem österreichischen Generalquartiermeisterstab das **Evidenzbureau** bestimmt, über alle Veränderungen in der Organisation, im Personellen und Materiellen der auswärtigen Heere die genausten Nachrichten einzuziehen und zusammenzustellen. Bei anderen Armeen wird der große Generalstab im Frieden in mehrere Abtheilungen getheilt, deren jeder ein Kriegstheater, d. h. ein Theil des eigenen Landes sammt den angehörigen Grenzländern zugewiesen ist, in Bezug auf welche nun die betreffende Abtheilung die hier einschlagenden Nachrichten zu sammeln hat. Nachrichten über den Feind, wie man sie von Spionen zu erhalten pflegt, können bisweilen auch von **Kriegsgefangenen** und **Ueberläufern** erhalten werden, aber selten, von jenen vielleicht nur darum, weil sie nichts oder nichts Wahres mittheilen wollen, von diesen, weil sie wenig oder nichts über den allgemeinen Zustand der Dinge wissen. Aeußerst wünschenswerth und sehr nützlich müßte es für einen Befehlshaber sein, die Absichten seines Gegners genau zu kennen. Von Spionen, Ueberläufern, Gefangenen wird man darüber direct selten etwas Brauchbares erfahren; ihre Nachrichten über Thatsachen können nur als Grundlage für Schlüsse auf Weiteres dienen. **Aufgefangene Briefe** (s. Auffangen) mögen bisweilen Besseres leisten, aber doch nur dann, wenn wir bestimmt wissen oder annehmen dürfen, daß sie uns nicht mit Absicht, um uns irre zu führen, in die Hände gespielt sind. Aus allem Gesagten folgt, daß die Nachrichten über den Feind, welche ein Feldherr vor dem wirklichen Zusammenstoß, aber bereits während des Krieges erhält, ihm nur geringe Dienste leisten. Richtiger als sie führt ihn sicherlich eine genaue Kenntniß von den allgemeinen Verhältnissen des Feindes, von der Persönlichkeit des feindlichen Befehlshabers, eine Kenntniß, die vor dem Ausbruche des Krieges in der Regel in hinreichendem Maße zu erlangen ist, und dann die von vornherein gewonnene feste Ueberzeugung, daß das Gebiet des Krieges einmal das Gebiet der Wahrscheinlichkeitsrechnung, folglich der Wagnisse sei, daß man darum suchen müsse, durch eigene positive Thätigkeit dem Feinde das Gesetz zu geben, ihn dahin zu bringen, daß es für ihn von großer Wichtigkeit werde, unsere Absichten zu kennen, damit es für uns von desto geringerer Wichtigkeit werde, seine Absichten im Einzelnen zu kennen. Diese Ueberlegenheit wird erlangt durch Concentrirung aller eignen Gedanken und folglich auch der Hauptmasse der Kraft auf einen Punkt, große Einfachheit jedes Plans und die Ueberraschung, das Zuvorkommen, welches im Großen nur die Wahl des Angriffes als Kriegsform garantirt. Diese Grundansicht muß dann auch herrschen, wo man mit dem Feinde zusammenstößt, wo man mit eignen Augen wenigstens zum Theil seine Stärke, die Vertheilung seiner Kräfte erkennen und aus dem, was er thut, Schlüsse machen darf auf das, was er noch thun werde. Bei einem Recognoscirungsgefecht soll man es also nur als eine seiner Absichten betrachten, Nachrichten vom Feinde zu erhalten, eine andere Absicht soll, auch hiebei, immer auf ein positives Ziel losgehen, mindestens darauf, den Feind über unsere eigene Absicht irre zu führen. Gründlich falsch wäre es aber zu glauben, daß man jede Schlacht oder größeres Ge-

Digitized by Google

fecht mit einem Recognoscirungsgefecht eröffnen müsse. Dieß wird überflüssig und man kann dort rasch zugreifen und muß sich folglich diesen Vortheil nicht entgehen lassen, wo man die Stellung des Feindes nach dem Terrain und den Verhältnissen der Truppen so genau kennt, wie z. B. der russische General Gortschakoff sie kennen mußte, als er am 16. August 1855 die Verbündeten an der Tschernaja angriff. — Zu den N. im Allgemeinen gehören nun auch alle Befehle, denn sie sind ja in ihrem Grunde nichts als N., welche ein Oberbefehlshaber seinen Unterbefehlshabern über seine Absichten gibt. Unter **Nachrichtendienst** versteht man im weitesten Sinne das ganze System des Dienstes, welches eingerichtet ist, um N. einzuziehen und sie an die gehörige Stelle zu expediren. Die Leitung dieses Dienstes liegt in den Händen des Generalstabes. Zu seiner Anordnung gehört: daß Offiziere bestimmt werden, welche die Spione zu werben, mit ihnen zu verhandeln, sie, die Kriegsgefangenen, die Ueberläufer, zu befragen, Auszüge aus Zeitungen zu machen und darüber an den Oberbefehlsbaber Bericht zu erstatten haben, andere Offiziere, welche alle Recognoscirungen des Terrains und der Cultur zu unternehmen, das Material an Plänen, Karten, Tabellen, Büchern zu diesem Zwecke zu sammeln, zu überwachen, für den zweckmäßigen, leichten Gebrauch vorzubereiten und zu excerpiren, dann darüber Bericht zu erstatten haben, dritte endlich, welche die Expedition von Befehlen und Berichten überwachen und zum Theil selbst besorgen. Diesen dritten Theil der Thätigkeit begreift man bisweilen speciell unter dem Begriffe Nachrichtendienst. Die täglichen oder wöchentlichen ordentlichen Berichte werden von Ordonnanzen der Truppentheile, welche sie zu geben haben, in die Hauptquartiere gebracht, welche sie zu empfangen haben; durch dieselben Ordonnanzen werden die gewöhnlichen Befehle zurückexpedirt. Für die Beförderung der Ordonnanzen von Fußtruppen können alle gewöhnlichen Landescommunicationen benutzt werden, Posten, Eisenbahnen u. s. w. Sind die Truppen nicht in Kantonnirungen, sondern im Marsche, die Hauptquartiere folglich nicht fest, so muß der hier einschlagende Verkehr auf das Allernothwendigste beschränkt und durchaus von Reitern — der Ordonnanzkavallerie — besorgt werden. Für die Beförderung außerordentlicher Berichte und Befehle kann man sich heute, so lange eine Armee in Kantonnirungen steht, der Telegraphen — galvanischen — bedienen. Soll dabei der Civilverkehr auf den betreffenden Strecken nicht ganz eingestellt werden, wozu man ungern und nur im äußersten Nothfalle schreiten wird, so müssen doch Anordnungen getroffen sein, vermöge deren alle von Privaten abgesendeten Depeschen militärisch überwacht, ferner den militärischen Dienstdepeschen der Vorrang gesichert wird. Da nichts leichter ist, als eine telegraphische Verbindung zu unterbrechen und dieß gerade dann am leichtesten sich ereignen kann, wenn man sie am nothwendigsten brauchte; z. B. wenn der Feind die Avantgarde einer kantonnirenden Armee angreift und sie zurückwirft; darf man sich auf den Verkehr durch die Telegraphen niemals ausschließlich verlassen; als eine Reserve für ihn muß man vielmehr ein System von **Briefrelais** organisiren, indem man auf allen Routen, auf denen ein Verkehr stattfindet, von etwa 2 zu 2 Stunden kleine Commando's von 3 bis 4 Ordonnanzreitern (Guiden) stationirt, von denen je einer immer gesattelt hat und zum augenblicklichen Abgang bereit ist, wenn eine Depesche aus der einen oder der anderen Verkehrsrichtung auf der Station eintrifft. Sobald die Armee in Bewegung geräth, hört auch diese Art des festen Verkehrs auf. Alle Befehle und Berichte werden nun von den betreffenden Hauptquartieren mit möglichst genauer Bezeichnung des augenblicklichen Aufenthalts der Adressaten durch Ordonnanzreiter oder Ordonnanzoffiziere oder auch durch wirkliche Generalstabsoffiziere, letzteres namentlich dann, wenn wichtige Berichte oder Befehle mündlich zu überbringen oder schriftliche mündlich zu erläutern sind, befördert. Unter besonderen Umständen, z. B.

Digitized by Google

im insurgirten Lande oder wenn der Feind bereits mitten zwischen unsern Corps streift oder zwischen sie eingedrungen ist, müssen solchen Offizieren Escorten mitgegeben werden. — — Der Nachrichtendienst zwischen verschiedenen Flotten einer Macht oder verschiedenen Geschwadern und den einzelnen Schiffen einer Flotte wird durch Aviſoboote und durch Signale (s. d.) unterhalten. Nachrichten vom Feinde werden durch leichte Fahrzeuge eingezogen.

Nachstoß, Nachstoßen, s. Fechtkunst.

Nachtgefechte, im Alterthume sehr gebräuchlich, kommen bei dem Vorherrschen der Feuerwaffe, also der Fernwaffe gegenwärtig nur noch zwischen kleineren Abtheilungen in der Gestalt von Rencontres, bei Ueberfällen (s. d.), bei Ausfällen (s. Festungskrieg) vor. So leicht es bei ihnen immer noch sein mag, den Feind in Verwirrung zu bringen, so sicher geräth man doch auch meistentheils selbst in Verwirrung und die Dunkelheit verhindert, den wirklich erkämpften oder zufällig erzielten Vortheil augenblicklich zu erkennen, folglich auch ihn auszubeuten. Unerläßlicher als in jedem andern Falle ist es bei jedem Nachtgefecht, sich eine starke Reserve zu bewahren, nicht alle Truppen, über welche man disponirt, auf einen Wurf zu setzen.

Nachtmarsch, s. Marsch.

Nachtquartier, Marschquartier, s. Lager und Quartiere, Marsch.

Nachtwache, s. Wachtdienst.

Nadasdy, geboren 1708, trat früh in kaiserlichen Dienst und machte die Feldzüge Oesterreichs von 1734 bis 1748 in Italien, Ungarn, am Rhein, in Böhmen, Franken und Schlesien mit. Als General der Kavallerie und Banus von Croatien trat er in den siebenjährigen Krieg, in welchem er wesentlich zum Siege bei Kollin beitrug. Nach der Schlacht von Leuthen kehrte er nach Croatien zurück, wo er nur noch bei der Formation und Ausrüstung der Truppen für den Krieg thätig war. Er starb 1783.

Nadel, 1. Zündnadel, s. Handfeuerwaffen und Schloß, 2. Cartouschnadel (Durchschlag) s. d., 3. Magnetnadel, s. d., 4. Nadelholz zum Unterschiede von Laubholz.

Näfels, s. Mollis.

Nagy Sarlo, auf dem Wege von Leva nach Komorn, westlich der Gran, Gefecht am 19. April 1849, s. Komorn.

Nahe, linker Nebenfluß des Rheines, Gefechte an der N. in der letzten Hälfte des März 1793 zwischen den wieder über den Rhein vorrückenden Preußen unter Braunschweig und Hohenlohe und den Franzosen unter Custine, welcher dadurch gezwungen wurde, seine Stellungen an der Nahe aufzugeben und Mainz seinem Schicksale zu überlassen; Gefechte im Dezember 1795 zwischen Clerfayt, welcher sich nach dem Entsatze von Mainz am linken Rheinufer ausbreitete, und dem rechten Flügel Jourdans unter Marceau, welcher dem entgegentreten sollte.

Namur, in Belgien an der Mündung der Sambre in die Maas, von 46000 Franzosen unter Ludwig XIV. und Bouflers vom 25. Mai 1692 ab eingeschlossen, während der Marschall Luxemburg mit 60000 Mann die Belagerung gegen die Alliirten deckte. Am 29. Mai wurden die Laufgräben eröffnet. Am 30. Juni kapitulirte die Besatzung; nur die Cittadelle behauptete sich einige Zeit gegen eben nicht ernstliche Angriffe, bis sie wegen Ausbleiben des Entsatzes sich ergeben mußte. 1746 wurde die Festung von den Franzosen unter Clermont vom 5. September ab eingeschlossen, vom 10. ab die Belagerung begonnen; am 20. September ward die Stadt, am 30. auch die Cittadelle von der durch Desertion sehr geschwächten österreichisch-holländischen Besatzung übergeben; der Platz kam auch dießmal beim Friedensschluß

Digitized by Google

an die Niederlande zurück; 1792 nahmen die Franzosen nach kurzer Einschließung und Beschießung N. am 2. Dezember durch Kapitulation, räumten es aber 1793 beim Wiedervordringen der Oesterreicher, wie auch diese letztern es bei ihrem Rückzuge 1794 ohne Schwertstreich thaten. Nach dem Treffen von Wawre am 19. Juni 1815 zog sich Grouchy auf Namur zurück und lieferte hier dem zu seiner Verfolgung entsendeten preußischen Corps von Pirch in der Nacht vom 20. auf den 21. ein Rückzugsgefecht.

Nancy, im französischen Departement Meurthe, Hauptstadt des früheren Herzogthums Lothringen, vom Ende September 1476 ab von Karl dem Kühnen mit einem 20000 Mann starken burgundischen Heere belagert, welches sich durch Krankheit und Mangel binnen Kurzem auf die Hälfte reduzirte, entsetzt durch den Sieg, welchen Herzog Renat von Lothringen mit einem meist aus Schweizern und Deutschen bestehenden Heere von 20000 Mann vor N. am 5. Januar 1477 erfocht. Karl der Kühne selbst blieb auf der Flucht.

Nansouty, geboren 1768, in der Militärschule erzogen, trat 1783 in die französische Reiterei als Offizier ein, schloß sich der Revolution und später Bonaparte an, ward 1803 Divisionsgeneral, führte von da ab in allen Feldzügen Napoleons bis 1814 Kavalleriecorps mit Auszeichnung, und starb im Februar 1815 an den Folgen der Strapazen des Feldzuges von 1812.

Nantes, im französischen Departement Niederloire, Sturm der Vendéer, welche bereits in die Stadt selbst eingedrungen waren, aber, in Unordnung gekommen und stutzig geworden durch den Tod eines ihrer Anführer, Cathelineau, welcher im Straßenkampfe blieb, von den Republikanern wieder hinausgeworfen wurden, 29. Juni 1793.

Napier, Charles, geboren 1786, trat früh in englischen Seedienst, in welchem er schon von 1799 ab mit Auszeichnung kämpfte, 1833 trat er ohne Erlaubniß der Admiralität als Viceadmiral in den Dienst Don Pedros oder seiner Tochter Maria, um für diese dem Don Miguel Portugal wieder entreißen zu helfen. Mit der kleinen Flotte Don Pedros schlug er am 2. Juli dieses Jahres diejenige Don Miguels und trug so wesentlich zum Siege der Königin Maria bei. 1834 kehrte er nach England zurück. 1854 befehligte er die englische Ostseeflotte, welche bekanntlich nichts that, obgleich nach dem Tagesbefehl, welchen N. auf der Rhede von Kiel losließ, alle Welt glauben mußte, daß er mit seiner Flotte ins Herz Rußlands hineinsegeln werde. Von seinem Commando abberufen, beschäftigte er sich damit, die Kriegspolitik der Regierung zu kritisiren. Als beständiger Oppositionsmann, in dem ein beträchtliches komisches Element liegt, ist er eine sehr populäre Figur in England. — **Charles James** N., geboren 1782, gestorben 1853, befehligte von 1841 bis 1847 die Truppen in Bombay, war dann von 1849 bis 1851 Oberbefehlshaber in Indien, wo er die schlaff gewordene Disciplin energisch wieder herstellte. Sein Bruder, William Francis Patrick, geboren 1785, hat das beste Werk über den Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel, welchen er, wie Charles James, mitmachte, geschrieben.

Napoleon I., s. Bonaparte.

Napoleon III., geboren 1808, Sohn des Bruders Napoleons I., Louis Bonaparte, lebte nach des Kaisers Fall aus Frankreich verbannt in Deutschland, der Schweiz, England, betheiligte sich nach der Julirevolution an dem italienischen Aufstand, machte 1836 das verunglückte Attentat von Straßburg, um sich den Kaiserthron seines Oheims zu erobern. Gefangen ward er nach Nordamerika geschafft, kehrte aber von da nach der Schweiz zurück, wo er in deren Miliz den Grad eines Hauptmanns bekleidete; ging, da Frankreich seine Entfernung aus der Schweiz verlangte, um dieser keine Verlegenheiten zu bereiten, 1838 nach England, machte von dort aus 1840 das gleichfalls verunglückte Attentat von Boulogne, ward wieder gefangen und

Digitized by Google

dießmal zu Ham eingesperrt. 1846 entkam er aus dem Gefängniß nach England. Die Revolution von 1848 öffnete ihm Frankreich, die Nationalversammlung und endlich den Präsidentenstuhl der Republik. 1851 ward seine Präsidentur in eine zehnjährige verwandelt und 1852 machte er sich durch den Staatsstreich vom 2. Dezember zum erblichen Kaiser. In der Muße, seiner Gefangenschaft namentlich, hat er außer einer großen Anzahl von politischen Schriften auch sein vortreffliches Werk: Etudes sur le passé et l'avenir de l'artillerie, verfaßt, welches leider unvollendet geblieben ist. So bequeme Gelegenheit ihm der orientalische Krieg geboten hätte, sich auch einmal an die Spitze einer Armee zu stellen, hat er dieß doch nicht gethan.

Narva, am gleichnamigen Fluß in Ingermannland (Gouvernement St.Petersburg), glänzender Sieg von 13000 Schweden unter Karl XII. über 60000 Russen, welche unter dem Prinzen von Croy N. belagerten, und Entsatz dieser Festung am 20. November 1700; von den Russen ward N. im April 1704 von Neuem eingeschlossen und am 9. August desselben Jahres erstürmt.

Nasband, s. Kopfbedeckung.

Nase, 1. ein vorspringender Theil z. B. einer Küste oder auch eines Gegenstandes aus Holz oder Metall, um denselben mit einem andern, der eine entsprechende Vertiefung hat, zu verbinden. 2. Soldatenausdruck für einen Verweis; einem eine Nase machen heißt ihm einen Verweis ertheilen.

Naseby, in der englischen Grafschaft Northampton, Sieg des 20000 Mann starken Parlamentsheeres unter Fairfax über das 13000 Mann starke königliche Heer unter Karl I. am 14. Juni 1645.

Nasenriemen, s. Zäumung.

Nasielsk, im Königreich Polen zwischen Wkra und Narew, Rückzugsgefecht des russischen Corps von Ostermann, welches am 23. Dezember die Wkralinie hatte aufgeben müssen, gegen die Avantgarde von Davoust, der ihm über die Wkra folgte, am 24. Dezember 1806, Vorspiel zu der Schlacht von Pultusk.

Nathen, eines Schiffes, die Fugen, welche zwischen je zwei zusammenstoßenden Planken eines Schiffes entstehen und durch Dichten oder Kalfatern gegen das Eindringen von Feuchtigkeit geschützt werden.

National, das, 1. ein Abzeichen, gewöhnlich an der Kopfbedeckung, in den **Nationalfarben,** d. h. in den Farben, welche von einer Nation oder deren Dynastie als unterscheidende angenommen sind und sich der Regel nach in allen Feldzeichen ihrer Armee wiederholen. 2. ein schriftlicher Civil- und Dienstetat eines Offiziers oder Soldaten, welcher enthält Tag und Jahr der Geburt, Geburtsort, Aufenthaltsort, Angabe über die Eltern, Eintritt in den Dienst, geleistete Dienste und andere derartige Nachweisungen z. B. über empfangene wissenschaftliche Bildung, je nach dem Zwecke, zu welchem das N. bestimmt ist und für den es aufgenommen wird.

Nationalgarden, nannten die Franzosen die Truppenabtheilungen, welche sich während ihrer Revolution in Paris und allen Städten des Reiches bildeten, im Gegensatz zu den Garden des Königs oder der Regierung, unter welchen auch während des Parteikampfes alle die Linientruppen stillschweigend mitbegriffen wurden, welche jener treu blieben. Als Frankreich vom Auslande her angegriffen ward, gingen aus dieser über das ganze Land vertheilten Bewaffnung die mobilen Bataillone hervor, welche die Heere an den Grenzen verstärkten und allmälig völlig mit den Linientruppen verschmolzen Die Franzosen sind stets und unter allen Regierungen der Meinung gewesen, sich diese Organisation bewahren zu müssen, als eine Garantie für die Aufrechthaltung der Freiheit und der Constitution, welche ohne ein bewaffnetes Volk absolut der Willkür der Regierung und des absolut von ihr abhängigen Linien-

Digitized by Google

heeres preisgegeben wäre. Indeß hat dieß weder gehindert, daß die N. bald gänzlich durch Dekret der Regierung aufgelöst, bald — wie zur Zeit Napoleons I. — so organisirt wurden, daß sie nur noch den Werth eines bequemen Depots für die Organisation der Heere hatten. Bei allen Revolutionen aller Länder hat die revolutionäre Partei seit der französischen Revolution sich N. geschaffen und, wenn sie siegreich war, dieselben beibehalten lassen, immer mit der Idee eines Schutzes der errungenen Verfassung gegen Bedrohung durch die Regierung, von welcher angenommen wird, daß sie Veranlassung oder Lust haben könne, jener feindlich gegenüberzutreten, und durch das als Mittel der Regierung betrachtete Heer. Meistentheils nahmen diese N., sobald die Krise der Revolution vorüber war, eine sehr zahme Gestalt an und wurden dann, entsprechend ihrer wenig concentrirten Organisation, vermöge welcher die Garden verschiedener Städte gar nicht in größere Truppenglieder vereinigt waren, **Communalgarden, Bürgergarden, Bürgerwehren** genannt. Sicherlich dienen die Nationalgarden als beständige Organisation dem Zwecke, welchen man bei ihnen im Auge hat, nur sehr schlecht und er kann einzig und allein durch eine solche Organisation des gesammten Wehrsystems erreicht werden, welche an die Stelle des starken stehenden oder Cadresheeres ein Milizsystem mit allgemeiner Verpflichtung zum Kriegsdienst und reeller allgemeiner Waffenübung setzt. Denn eine Nationalgarde, deren Organisation überdieß in ruhigen Zeiten stets einschläft, wird immer eine schlechter geübte und schwerer zu sammelnde und schwerer verfügbare, schwerer zu hantierende Truppe sein, als ein stehendes Heer oder ähnliches, welches man ihr trotz der Besorgniß, daß von ihm ein schlechter Gebrauch gegen das Volk und zu dessen Nachtheil gemacht werden könne, gegenüber läßt. Außerdem ist anzunehmen, daß die Zertheilung der gesammten Wehrkraft in zwei Theile, welche durch den dabei obwaltenden Gedanken geradezu für einander feindlich gegenüberstehend erklärt werden, die Neigung der stehenden Truppen, gegen die N. sich gebrauchen zu lassen, wo eine solche vorhanden ist, nur steigern könne.

Nationalhymne; bei den Franzosen die sogenannte **Marseillaise,** deren in den Schlachtberichten während der ersten Revolutionskriege als eines begeisternden Hülfsmittels oft gedacht wurde; bei den Engländern hört man das „God save the King" (resp. the Queen) alltäglich beim Aufzug der Wachen von der Kriegsmusik vortragen. Das österreichische „Gott erhalte Ä. den Kaiser" hat sogar durch allerhöchstes Handbillet des Kaisers Franz Joseph vom 27. März 1856 einen als authentisch erklärten Text erhalten. Die Preußen haben ihr „Heil dir im Siegeskranz" oder auch „Ich bin ein Preuße".

Nauders, s. Martinsbrück.

Navarin, an der Südwestküste des Peloponnes; während ihres Befreiungskrieges nahmen die Griechen 1821 N. den Türken ab, 1825 eroberten es aber die Egypter unter Ibrahim Pascha zurück; am 8. September 1827 lief die türkisch-egyptische Flotte mit Verstärkungen in die Häfen von Navarin und Modon ein und wurde hier am 20. Oktober 1827 von den vereinigten Flotten Englands, Frankreichs und Rußlands, welche dahin übereingekommen waren, die Waffenruhe zwischen Türken und Griechen selbst mit Gewalt zu erzwingen, allerdings ohne vorherige Kriegserklärung an die Pforte, aber auf Grund der Verwüstungen, welche Ibrahim im Peloponnes trotz der Versprechungen, zu denen er sich gegen die Verbündeten verstanden hatte, anordnete, angegriffen und zum größten Theile vernichtet. Die türkische Flotte war 3 Linienschiffe, 20 Fregatten, 32 kleine Fahrzeuge und 6 Brander stark, die der Verbündeten unter dem Oberbefehl des Engländers Codrington zählte 9 Linienschiffe, 12 Fregatten und etwa 30 kleinere Fahrzeuge.

Navarra oder Navarro, Pedro, geboren in Biscaja, stieg im spanischen

Digitized by Google

Dienst durch sein Geschick in der Belagerungs-, namentlich der Minirkunst, vom gemeinen Soldaten zu den höchsten Würden auf. Für die Einnahme der Hafenschlösser von Neapel 1503 ward er zum Grafen von Oliveto erhoben; er führte von jetzt ab fast immer die spanische Infanterie, bei welcher er insbesondere den Gebrauch des Feuergewehrs ausbildete. 1512 gerieth er bei Ravenna in französische Gefangenschaft, trat, von seinem König nicht ausgewechselt, in französischen Dienst, befehligte hier in den Feldzügen von 1525 und 1528 in Italien die gascognische Infanterie, ward 1528 von den Spaniern vor Neapel gefangen und tödtete sich selbst im Gefängniß.

Nebel, Schichtwolken, die sich dicht über dem Erdboden lagern; kommen bei großen Unterschieden der Tag- und Nachttemperatur, also besonders im Frühling und Herbst vor. Militärisch sind sie zu beachten als Hindernisse der Uebersicht über das Terrain und wegen ihrer nachtheiligen Einwirkung auf die Gesundheit der Soldaten auf Märschen und in Biwaks.

Nebenflanken oder Secondflanken heißen die zunächst an die Bastionsflanken anstoßenden Theile sehr langer Courtinen, von denen aus man noch vor die Facen der benachbarten Bastione sehen und dieselben bestreichen kann. Aus der neuern Befestigung sind sie sammt den langen Courtinen und stumpfen Bollwerken verschwunden.

Neckar, rechter Nebenfluß des Rheins, Gefechte zwischen dem österreichischen Detachement, welches Erzherzog Karl nach Erstürmung Mannheims unter Schwarzenberg hier zurückgelassen hatte, und der Avantgarde der französischen Rheinarmee, welche vom Main aus südwärts vordrang, am 16. Oktober 1799. Die Oesterreicher zogen sich auf Bruchsal zurück. Gefechte zwischen den Reichstruppen unter Peucker einerseits, und den badischen Insurgenten, welche die Neckarlinie besetzt hielten, andererseits, am 15. und 16. Juni 1849 bei Ladenburg, Heidelberg und Hirschhorn; — weitere Gefechte am 21. und 22. Juni 1849 zwischen dem preußischen Corps von Gröben und Peucker einerseits, den schwachen Insurgentenlinien andererseits, welche Mieroslawski zur Behauptung der Neckarlinie hatte stehen lassen, während er mit seiner Hauptmacht sich südwärts wendete, um das indessen aus der Pfalz bei Germersheim ans rechte Rheinufer gegangene preußische Corps von Hirschfeld über den Rhein zurückzuwerfen.

Neerwinden, in Belgien, an der Eisenbahn von Lüttich nach Tirlemont, östlich der kleinen Geete; Sieg von 60000 Franzosen unter dem Herzog von Luxemburg, dem die Vertheidigung Flanderns anvertraut war, über 40000 Verbündete unter dem Prinzen von Oranien, welche bei N. eine verschanzte Stellung nahmen, nach äußerst blutigem Kampfe, in dem die Verbündeten fast die Hälfte ihrer Armee einbüßten, am 29. Juli 1693. Schlacht zwischen 42000 Oesterreichern unter Coburg und 47000 Franzosen unter Dumouriez, welcher bei dem Vordringen Coburgs von der Roer sein Unternehmen auf Holland aufgab, um jenen aufzuhalten, am 18. März 1793. Obgleich die Oesterreicher durchaus keinen entscheidenden Sieg erfochten, nöthigte doch die Stimmung seiner Armee Dumouriez, am 20. seinen Rückzug anzutreten.

Nehrung, eine schmale und flache Landzunge, welche nach der Seeseite hin vor einem Haff (s. Gewässer) liegt und dasselbe vom Meere trennt.

Neipperg, kaiserlicher Feldmarschall, schloß 1739 den unglücklichen Frieden von Belgrad, ward 1741 von den Preußen bei Mollwitz geschlagen, starb 1773 als Hofkriegsrath und Commandant von Wien.

Neipperg, geboren 1775, auf der Karlsschule in Stuttgart für die militärische Laufbahn gebildet, trat 1790 in kaiserlichen Dienst, zeichnete sich während der Revolutions- und napoleonischen Kriege in den untern Graden und als Generalstabsoffizier aus, ward 1809 Generalmajor, commandirte 1813 eine Brigade in

Digitized by Google

Deutschland, ward Ende dieses Jahres Feldmarschallieutenant, befehligte 1814 die Avantgardedivision der Armee in Italien, 1815 das erste Armeecorps in derselben Armee, starb 1829. Seine mit der Kaiserin Maria Luise nach ihrer Trennung von Napoleon erzeugten Kinder nennen sich Grafen von Montenuovo.

Neisse, in Schlesien am gleichnamigen Fluß; 1642 von den Schweden belagert und genommen, vom 12. bis 22. Januar 1741 von den Preußen unter Friedrich dem Großen vergeblich eingeschlossen und bombardirt; am 1. November 1741 kapitulirte Neisse, welches von Mitte Oktober ab nach einer Verabredung zwischen Friedrich und Neipperg selbst — komödienhafter Weise — um die Franzosen, welche eben mit Oesterreich sich verbündet hatten, über das nahe Ende des Krieges zu täuschen, von Neuem belagert war. Die Preußen verstärkten die Werke von Neisse nun beträchtlich. Im August 1758 ließ Daun die Einschließung von N. und die Vorbereitungen zur Belagerung beginnen, nach dem Ueberfall von Hochkirch den Platz bombardiren und am 28. Oktober die Laufgräben gegen denselben eröffnen. Indessen entsetzte das Heranrücken Friedrichs am 6. November 1758 den Platz. Am 1. Juni 1807 kapitulirte Neisse, nachdem es vom 23. Januar desselben Jahres ab von den Franzosen unter Vandamme eingeschlossen gewesen war.

Nelson, geboren 1758, trat schon 1770 in den englischen Seedienst, avancirte 1777 zum Schiffslieutenant und 1779 zum Postkapitän. Schon beim Ausbruch des Krieges gegen Frankreich 1793 stand er in dem Rufe eines ausgezeichneten Seeoffiziers; 1794 ward er Contreadmiral, 1798 erhielt er den Befehl über das Geschwader, welches die von Toulon nach Egypten bestimmte französische Flotte beobachten sollte. Mit diesem beträchtlich verstärkten Geschwader folgte er den Franzosen nach Egypten und siegte bei Abukir. 1801 ward er Viceadmiral, machte in demselben Jahre unter Parker die Expedition nach Kopenhagen mit, erhielt 1803 das Commando der Mittelmeerflotte und siegte und blieb bei Trafalgar 1805. Er bahnte durch die Einführung des Kolonnenangriffs in die Seetaktik dieser neue Wege und führte sie zu größerer Natürlichkeit zurück.

Neresheim, in Baiern an der Egge zwischen Nördlingen und Heidenheim; nach der Schlacht von Ettlingen ging Erzherzog Karl bis in die Gegend von Nördligen zurück, in der Absicht, sich mit Wartensleben zu vereinigen und mit diesem über Jourdan herzufallen. Da ihm aber Moreau gefolgt war und bei Neresheim stand, beschloß er diesen zuerst anzugreifen, um für Jourdan Luft zu bekommen; so kam es am 11. August 1796 zur Schlacht von N. zwischen 40000 Oesterreichern und 44000 Franzosen. Obgleich ein entscheidendes Resultat durch dieselbe nicht erzielt ward, machte doch Moreau's Unentschlossenheit es dem Erzherzog möglich, wenn gleich auf einem Umwege seine ursprüngliche Absicht auszuführen, was dann seinen Sieg bei Würzburg über Jourdan zur Folge hatte.

Nettelbeck, geboren 1738, in seinen jüngern Jahren Schiffer, seit 1782 in seiner Vaterstadt Kolberg in bürgerlichem Gewerbe niedergelassen, nahm schon in seiner Jugend an der Vertheidigung Kolbergs im siebenjährigen Kriege mit Auszeichnung Theil, die Behauptung dieser Festung 1807 war aber ganz wesentlich ihm zu verdanken. Er wagte es — eine damals unerhörte Sache — gegen den charakterlosen Handwerksverstand des Commandanten Loucadou den gesunden Menschenverstand, gegen die Theorie vom souveränen Staate diejenige vom souveränen Volke, welches ein Interesse daran hat, von wem es beherrscht wird, ins Feld zu führen, und unterstützte Gneisenau bei der Vertheidigung aufs kräftigste. Man behauptet selbst, daß Gneisenau auf N.'s Andringen zum Commandanten von Kolberg ernannt worden sei; er würde somit diesem einfachen Bürger seinen ganzen Ruhm zu verdanken haben, da er, wenn

Digitized by Google

er nicht Commandant von Kolberg wurde, ſicherlich als Major verfaulte, ſtatt Blüchers Generalſtabschef zu werden. N ſtarb 1824.

Netz, Netzlegung, ſ. Aufnehmen.

Neubruch, 1. ein Feld, welches zum erſten Mal unter den Pflug gekommen iſt, oder 2. ein Terrain, auf welchem der Wald friſch gelichtet iſt.

Neueneck, im Kanton Bern an der Senſe, Gefecht einer Abtheilung Berne. Milizen unter Oberſt Grafenried am 5. März 1798 gegen die franzöſiſche Brigade des General Pigeon, wobei letztere über den Fluß zurückgeworfen wurde.

Neuhäuſel, nördlich Komorn an der Neutra, 1683 von den Kaiſerlichen unter dem Prinzen von Lothringen vergeblich angegriffen, von den Türken entſetzt, 1685 am 19. Auguſt nach 40tägiger Einſchließung und Belagerung von den Kaiſerlichen erſtürmt.

Neumarkt, an der obern Rott, nördlich von Mühldorf in Baiern; Gefecht zwiſchen dem franzöſiſchen Corps, welches Napoleon nach dem Treffen von Landshut unter Beſſières den Oeſterreichern unter Hiller gegenüber gelaſſen hatte, und dieſem, der, die Schwäche ſeines Feindes erkennend, wieder die Offenſive ergriff, am 24. April 1809. Hiller konnte die von ihm erfochtenen Vortheile nicht verfolgen, da er alsbald die Nachricht vom Ausfall der Schlacht von Eckmühl erhielt.

Neuſatz, gegenüber Peterwardein an der Donau, im Juni 1849 von 10000 Ungarn unter Perczel beſetzt; nachdem Jellachich am 7. Juni vom Plateau von Tittel herabrückend bei **Raacs** das Corps Perczels in wilde Flucht geworfen und dieſen beſtimmt hatte, ſich nördlich des Franzenscanals zurückzuziehen, ſtürmte er am 12. Juni die Stadt Neuſatz, konnte aber deren Reduit, den eigentlichen Brückenkopf von Peterwardein nicht wegnehmen und die von dieſem gedeckte Brücke nicht zerſtören. Er verließ die Stadt N. wieder, nachdem er ſie zerſtört hatte.

Neuſtadt an der Hardt, in der baieriſchen Rheinpfalz; Gefechte am 9., 10. und 11. Dezember 1795 zwiſchen den Franzoſen unter Pichegru und den Oeſterreichern unter Latour.

Neutral, Neutralität, ſ. Völkerrecht.

Neuwied, am Einfluß der Wied in den Rhein gegenüber Andernach, Uebergang Marceau's mit dem rechten Flügel der Sambre- und Maasarmee (Jourdan) ans rechte Rheinufer am 16. September 1795, nach vorhergegangener mehrtägiger Kanonade; Rückzug des rechten Flügels Jourdans ans linke Rheinufer bei dem Anrücken Clerfayts mit ſeiner Hauptmacht zur Verſtärkung Wartenslebens am 22. Oktober nach einigen unbedeutenden Gefechten an den vorhergegangenen Tagen; den Brückenkopf bei Neuwied am rechten Ufer behaupteten die Franzoſen gegen mehrere Angriffe der Oeſterreicher noch bis zum 1. November, d. h. bis nach dem Entſatz von Mainz durch Clerfayt. Am 7. Juni 1796 Uebergang Jourdans mit dem Gros ſeiner Armee, nachdem deren linker Flügel ſchon vorher bei Düſſeldorf übergegangen, ans rechte Rheinufer, welchem indeſſen ſchon am 18. und 19. Juni in Folge der Operationen des Erzherzogs Karl der Rückzug ans linke folgte. Nachdem der Erzherzog den Niederrhein, gegen Moreau ſich wendend, verlaſſen hatte, kehrte Jourdan am 2. Juli von Neuem ans rechte Rheinufer zurück. Auf dem Rückzuge Jourdans nach der Schlacht bei Würzburg wurde derſelbe verhindert, ſeinen Uebergang bei N. zu bewerkſtelligen; es gelang aber auch den verfolgenden öſterreichiſchen Abtheilungen nicht, ſich des dortigen, von der Diviſion Bernadotte vertheidigten Brückenkopfs und Uebergangs zu bemächtigen. Am 18. April 1797 ging Hoche, der jetzt die Sambre- und Maasarmee commandirte, wieder mit deren rechtem Flügel und der Mitte bei N. ans rechte Rheinufer, wobei es zum Gefecht mit den Oeſterreichern unter Kray kam.

Digitized by Google

Newbury, im südlichen England, in Berkshire; unentschiedenes Treffen zwischen dem Parlamentsheere, dessen Anrücken den Entsatz von Gloceſter zur Folge gehabt hatte, und der royalistischen Streitmacht unter Karl I. am 20. September 1643. Sieg des Parlamentsheeres unter Essex über Karl I. am 27. Oktober 1644.

Ney, geboren 1769 zu Saarlouis, trat 1787 in französischen Dienst, ward beim Beginn des Revolutionskrieges Offizier und stieg bereits 1794, in den Niederlanden kämpfend, zum Brigadegeneral auf. 1799 ward er Divisionsgeneral, befehligte in diesem Jahre eine Zeitlang die Reservekavallerie Massena's in der Schweiz, 1800 eine Division in der Donauarmee Moreau's, 1803 übertrug ihm Bonaparte das Commando eines Corps von 3 Divisionen im Lager von Boulogne. Dieses Corps führte er 1805, von Napoleon zum Marschall ernannt, nach Deutschland, wo er sich den Titel eines Herzogs von Elchingen verdiente. Nach dem Tilsiter Frieden ward er nach Spanien gesendet, welches er indessen im Sommer 1809 verstimmt darüber, daß nicht er, sondern Soult zum Generalquartiermeister des Königs Joseph ernannt ward, verließ. 1812 befehligte er in der großen gegen Rußland bestimmten Armee das 3. Armeecorps, führte bei Borodino den Hauptangriff, bedeckte sich auf dem Rückzuge, auf welchem er sein Anrecht auf den schon früher erworbenen Namen des tapfersten der Tapfern bewährte, mit Ruhm und erhielt von Napoleon für diesen Feldzug den Titel Fürst von der Moskwa. 1813 in Deutschland commandirte Ney wieder das dritte Corps; nach der Schlacht von Lützen bestimmte ihn Napoleon für die Operationen gegen Berlin, weßhalb er noch 2 Armeecorps unter seinen Befehl stellte, die dann Ney im Lauf der Dinge zur Schlacht von Bautzen heranführte. 1814 commandirte N. die ganze Truppenmacht, welche bei Nancy gesammelt ward, und machte fast alle Schlachten dieses Feldzuges mit. Nach Napoleons Abdankung ward N. von Ludwig XVIII. zum Oberbefehlshaber der gesammten Kavallerie ernannt und bei der Rückkehr des Kaisers von Elba diesem gegenübergestellt, trat aber zu Napoleon zurück und befehligte während des Feldzuges von 1815 den linken Flügel der Armee in den Niederlanden. Nach dem Siege der Verbündeten ward Ney verhaftet, zuerst vor ein Kriegsgericht, welches sich für incompetent erklärte, dann vor die Pairskammer gestellt, von dieser zum Tode verurtheilt und am 7. Dezember 1815 erschossen.

Niedere Facen und Flanken, solche, die vor den eigentlichen hohen Facen und Flanken eines Bastions liegen, um eine rasantere frontale Grabenbestreichung zu geben, welche diese nicht gewähren können, also eigentlich Stücke einer niederen Enveloppe, eines **Niederwalles** (Fausſebraye, s. d.). Niedere Flanken wurden in der älteren Befestigung namentlich vor dem zurückgezogenen Theil der hohen Flanke bei Bastionen mit Orillons angewendet.

Niedergang in den Graben, Descente, s. Festungskrieg.

Niederlage, das Gegentheil des Sieges.

Niederung, niederes Land, welches wohl bewässert ist; s. Gewässer.

Nieuport, unfern der Küste von Westflandern, südwestlich Ostende, mit gutem Hafen an der Mündung der Yperle ins Meer; vom Ende Juni 1600 ab durch ein niederländisches Heer von 14000 Mann unter Moritz von Nassau belagert, der, als der Erzherzog Albrecht von Oesterreich mit 12000 Mann von Oudenborgh zum Entsatz heranzog, ihm über die Yperle in die Dünen entgegenrückte und ihm mit ungefähr gleicher Macht am 2. Juli eine Niederlage beibrachte. — Sieg einer englischen Flotte von 100 Fahrzeugen unter Monk über eine ungefähr gleich starke holländische unter Tromp vor N. am 12. Juni 1653.

Nikolajeff, russischer Kriegshafen am Liman des Bug, 1855 schleunigst provisorisch befestigt; vgl. Kinburn.

Digitized by Google

Nisib, in Syrien, westlich vom Euphrat, Sieg der Egypter unter Ibrahim Pascha über die Türken unter Hafiz Pascha, 23. Juni 1839.

Nissa, an der Straße von Widdin nach Sophia in türkisch Serbien, Sieg von 17000 Kaiserlichen unter Markgraf Ludwig von Baden über 40000 Türken, deren feste Stellung er umging, um sie dann im Rücken anzugreifen, am 24. September 1689.

Nivelliren heißt den Höhenunterschied zweier Punkte der Erdoberfläche aufsuchen. Das Verfahren beruht im Wesentlichen darauf, daß man eine horizontale Linie bestimmt, die höher als beide Punkte liegt, und die senkrechten von dieser horizontalen auf die beiden Punkte hinab mißt. Die einfachsten Instrumente dazu sind die **Setzwage** in Verbindung mit der sogenannten **Setzlatte** und die sogenannte Wasserwage (Libelle). Die Setzwage ist ein Brettstück von der Gestalt eines rechtwinkeligen Dreiecks, auf welchem die Linie bezeichnet ist, welche die Mitte der Hypotenuse mit der von den Katheten gebildeten Ecke verbindet, in dieser Ecke ist ein Faden mit einer Bleikugel, also ein **Loth** befestigt. Die Setzlatte ist eine gerade, wohl abgehobelte Latte von 10 bis 12 Fuß Länge. Man legt sie mit einem ihrer Enden auf den höchsten der beiden Punkte, deren Höhenunterschied zu finden ist, auf und bringt sie mit dem andern Ende in die durch beide Punkte bezeichnete Gerade, setzt dann die Wage auf die Latte und hebt oder senkt diese, bis das Loth auf den Strich der Wage einspielt, also die Latte horizontal liegt; dann mißt man die senkrechte Entfernung von dem zweiten Ende der Latte bis zum Erdboden, legt nun die Latte mit ihrem ersten Ende auf den Punkt des Erdbodens, dessen Tiefe unter dem einen Endpunkt der Linie man eben gemessen hat, und wiederholt dasselbe Verfahren, bis man zum zweiten Endpunkt der Linie gelangt. Alle die gemessenen Höhenunterschiede auf den einzelnen Strecken (arithmetisch) addirt geben den Gesammthöhenunterschied zwischen den beiden Hauptpunkten. Die **Wasserwage** ist eine gläserne oder blecherne Röhre, die an jedem ihrer Enden eine senkrechte Ansatzröhre hat, deren oberer Theil wenigstens aus unbedecktem Glas bestehen muß. Mit Wasser gefüllt, wird die Röhre mittelst eines Stativs oder Fußes aufgestellt, die Wasseroberfläche in den Ansatzröhren stellt sich ins Niveau und in jeder Ansatzröhre befindet sich ein Schwimmer oben mit einem Oehr, durch welches man visiren kann. Die Visirlinie durch die beiden Oehre der Schwimmer ist eine horizontale. Um sie vom Aufstellungspunkte der Wasserwage ab nach zwei Punkten, deren Höhenunterschied gesucht werden soll, zu verlängern, bedient man sich sogenannter Tableaux, Latten, an denen eine schwarz und weiß getheilte Tafel auf- und niedergeschoben werden kann. Man läßt diese an den betreffenden Punkten senkrecht aufstellen und nach Zeichen, die man mit der Hand gibt, die Tafel so lange auf- und niederschieben, bis ein bestimmter Punkt derselben in der Visirlinie liegt; die Latte ist in Fuße eingetheilt. Man kann also das Höhenmaß des zu untersuchenden Punktes unter der durch die Wasserwage bezeichneten Horizontalen einfach ablesen. — Während man mit der gewöhnlichen Wasserwage, da sie nur eine horizontale Linie bezeichnet, auch nur in einer Linie nivelliren kann, vermag man mit zusammengesetzteren **Nivellirinstrumenten,** bei denen ein **Dosenniveau** eine horizontale Fläche bezeichnet, von einem einzigen Standpunkte aus die Höhenunterschiede einer beliebigen Anzahl von Punkten, die in verschiedenen sich kreuzenden Linien liegen, festzustellen. Die eigentliche Visirlinie gibt hier ein Diopterlineal oder ein Fernrohr welches, sobald das Dosenniveau richtig eingestellt ist, sich gleichfalls in horizontaler Ebene dreht.

Noailles, geb. 1650, trat schon 1663 in den französischen Dienst. Während der Kriege Ludwigs XIV. ward er 1681 Generallieutenant, führte 1689 bis 1694

Digitized by Google

den Oberbefehl der Truppen in Roussillon und Catalonien, ward in dieser Zeit 1693 Marschall von Frankreich. Im spanischen Erbfolgekrieg trat er nicht mehr auf, starb 1708. Einer seiner Söhne ward 1734 Marschall von Frankreich.

Noale, an der Linie von Venedig nach Bassano; Gefecht von Noale oder Castelfranco (nördlich von N.) am 24. November 1805 zwischen einer österreichischen Abtheilung von 5000 Mann, welche Prinz Rohan, da er sich von der Vereinigung mit der Hauptmacht des Erzherzogs Johann durch Ney's Vordringen in Tyrol abgeschnitten sah, von dort nach Venedig zu führen gedachte, und die er auch glücklich über Meran, Trient, Bassano bis über Castelfranco hinausbrachte, und 10000 Franzosen unter St. Cyr, welche ihm dieser vom Blokadecorps vor Venedig über Noale entgegenführte. Selbst verwundet, mußte Rohan mit den 4400 Mann, welche ihm noch blieben, zuletzt das Gewehr strecken.

Noirmoutier, Insel unfern der Mündung der Loire, am 11. Oktober 1793 von den Vendeeinsurgenten unter Charette erobert, welche sich hier einen Berge- und Waffenplatz schaffen wollten; am 3. Januar 1794 von den Truppen der Republik wieder genommen.

Nördlingen, in Baiern am Egerbach zwischen Donauwörth und Dinkelsbühl, Sieg von 40000 Kaiserlichen unter König Ferdinand von Ungarn, welche N. belagerten, über das 26000 Mann starke schwedische Heer, welches Bernhard von Weimar und Horn zum Entsatze des Platzes heranführten, am 6. September 1634. Diese erste Niederlage der Schweden gegen die Kaiserlichen war entschieden; jene verloren fast all ihr Gepäck und Geschütz, 12000 Mann und Horn geriethen in Gefangenschaft; — am 3. August 1645 in der Nähe von N., bei **Allerheim** an der Wernitz, Sieg der Franzosen unter Turenne und Condé über die Baiern unter Mercy, welcher letztere hier blieb. Im Laufe der Operationen, durch welche Napoleon 1805 die Illerstellung der Oesterreicher umging, erwartete er bei N. im ersten Drittel des Oktober eine Hauptschlacht und hatte alle Dispositionen dazu getroffen. Indessen kam es nicht dazu.

Normalstellung, Normalschlachtordnung, s. Schlachtordnung.

Normaltruppen, Mustertruppen, gleichbedeutend mit Lehrtruppen, s. u. Bataillon.

Noth in Verbindung mit anderen Wörtern bedeutet entweder, daß die durch letztere Wörter bezeichneten Gegenstände oder Einrichtungen dienen sollen, eine Noth zu verkünden, in der man sich befindet, z. B. in **Nothschuß, Nothsignal,** oder daß sie dienen sollen, um eine Noth zu beseitigen, in einem Nothfall auszuhelfen, z. B. in **Nothachse, Nothbettung, Nothbrücke, Nothdeichsel,** welches Achsen, Bettungen, Brücken, Deichseln sind, die man so gut als es möglich war hergestellt hat, in Ermanglung einer bessern und normalen Einrichtung. **Nothhaken** sind Haken an den Stirnriegeln der Laffeten zum Einhängen des Vorderwagens, falls ein Geschütz so festgefahren ist, daß es rückwärts herausgefahren werden muß. **Nothschraube,** Schraube an einer Stange zum Herausziehen festsitzender hölzerner Spiegel aus einem Geschützrohr; gegenwärtig nur in Ausnahmsfällen anwendbar, da in der Regel Spiegel und Geschoß fest mit einander verbunden sind.

Novara, in Sardinien zwischen Terdoppio und Agogna, auf der Straße von Mailand nach Vercelli, Sieg der Schweizer im Dienste Maximilian Sforza's über ein französisches Heer unter Tremouille und Trivulzio, welches N. beobachtete, durch Ueberfall am 6. Juni 1513. Sieg der österreichischen Armee, 66000 Mann unter Radetzki, welche zu Ende des Kampfes vollständig concentrirt war, über das piemontesische Heer unter Karl Albert, 60000 Mann, welches nach Radetzki's Tessinübergang bei Pavia und der Schlacht von Mortara vor N. eine günstige Vertheidigungsstellung

Digitized by Google

genommen hatte, am 23. März 1849. Fünf Stunden lang führte das österreichische Corps von d'Aspre den Kampf allein, bis schließlich die übrigen herankamen. Der entscheidende Sieg hatte die Abdankung Karl Alberts zur Folge und das Ende des fünftägigen Feldzuges.

Novi, in Sardinien, zwischen Scrivia und Orba, an der Eisenbahn von Alessandria nach Genua; Sieg von 63000 Russen und Oesterreichern unter Suwaroff, welcher bei der Belagerung Tortona's war, über 45000 Franzosen, welche kürzlich unter den Oberbefehl Jouberts gestellt, aus der Riviera zum Entsatze Tortona's vorrückten, dann aber, die Uebermacht des Feindes erkennend, auf den Höhen von Novi Halt machten und angegriffen wurden. Joubert blieb im Beginn des Kampfes und Moreau, der sich noch bei der Armee befand, übernahm an seiner Statt den Oberbefehl, 15. August 1799. Verfolgt wurde der Sieg von den Verbündeten nicht.

Nugent, geboren 1780, trat früh in den kaiserlichen Dienst, machte die Feldzüge von 1809 bis 1815 in Italien, von 1813 ab als General, stand von 1817 bis 1820 in neapolitanischen Diensten, aus denen er jetzt wieder in den kaiserlichen zurückkehrte; 1848 sammelte er während des lombardischen Aufstandes ein Reservecorps für Radetzki am Isonzo, befehligte dieß auch im Beginn der Operationen, erkrankte indessen und mußte das Commando niederlegen; Ende 1848 und 1849 commandirte er im südlichen Ungarn und unterstützte Windischgrätz wesentlich durch seine neuen Organisationen.

Nummer (das), bei der österreichischen Kavallerie ist das N. eines Flügels, einer Escadron ꝛc. die Gesammtheit der Ortschaften, in welchen die betreffende Abtheilung ihre Friedensstationen hat.

Nummern abtheilen oder abzählen; für gewisse Dienstverrichtungen, das Zusammensetzen der Gewehre bei der Infanterie, die auf zwei Gliedern rangirt, das Auf- und Absitzen bei der Kavallerie, das Rottenfeuer zweigliederig aufgestellter Infanterie, theilt man die einzelnen Züge oder Pelotons in Abtheilungen zu je 2 Rotten. Dieß geschieht durch das Nummern abzählen mit Ungerade! Gerade! oder Eins! Zwei! vom rechten nach dem linken Flügel hin. Die sämmtliche Mannschaft einer Wache, welche Posten bezieht, wird für die einzelnen Posten und die drei Mann, welche für einen einzelnen Posten bestimmt sind, in drei Nummern abgetheilt, welche nach einander auf je eine oder zwei Stunden jenen Posten beziehen (Ablösungsnummern). Regimentsnummer, s. Regiment.

Nürnberg, in Baiern an der Pegnitz, früher deutsche Reichsstadt; am 16. Juni 1632 bezog hier Gustav Adolf ein verschanztes Lager mit 22000 Mann. Wallenstein erschien bald vor demselben mit 60000 Mann; er dachte die Schweden durch Mangel aus ihren festen Stellungen hervorzulocken, indessen vergebens; es kam nur zu vereinzelten Gefechten, unterdessen erhielt Gustav Adolf an 30000 Mann Verstärkungen, was Wallenstein nicht hinderte, und schritt nun am 4. September selbst zum Angriffe auf den gleichfalls verschanzten Wallenstein; indessen auch, ohne einen Erfolg zu erzielen. Bei dem endlich doch einreißenden Mangel verließ nach der Mitte Septembers Gustav Adolf die Gegend von Nürnberg, um den Kriegsschauplatz auf ein anderes Gebiet zu verlegen. Der Verlauf dieser Operationen führte schließlich zur Schlacht von Lützen.

Nuß, 1. eine volle Kugel in einer hohlen Halbkugel, ein Mechanismus, welcher dazu dient, einem mit der vollen Kugel in Verbindung stehenden Gegenstande eine beliebige Stellung geben zu können. 2. s. Schloß (des Gewehres).

Nußbaumholz ist vorzüglich geeignet zu Gewehrschäften, weil es leicht, hart,

Digitized by Google

zähe, dauerhaft, ſich gut lochen, bohren und ſchneiden läßt, wird auch viel zu dieſem Zweck verwendet.

Nuthe, eine Rinne längs eines Stückes Holz oder Eiſen u. ſ. w., dient gewöhnlich zur Verbindung mit einem andern Stück, welches dann eine entſprechende Erhöhung, **Feder,** hat. Auch die Rinnen oder Cannellirungen, welche um den untern cylindriſchen Theil der meiſten Spitzgeſchoſſe laufen, werden oft N. genannt.

Nyeborg, auf der Inſel Fünen im großen Belt, Sieg von 9000 alliirten Dänen, Kaiſerlichen, Brandenburgern, Holländern und Polen unter dem däniſchen Feldmarſchall Eberſtein über 5000 Schweden unter dem Pfalzgrafen von Sulzbach, welche ihnen aus der Feſtung Nyeborg entgegenrückten, am 24. November 1659. Am nächſten Tage ſtreckte die Garniſon von N. vor den Siegern die Waffen.

Nymwegen, in holländiſch Geldern an der Waal, am 7. November 1794 nach 11tägiger Einſchließung von den Franzoſen unter Souham erſtürmt, während die verbündeten Engländer und Holländer bereits dabei waren, die Stadt zu räumen.

O.

Oberbau, in der Kriegsbaukunſt alle Bauwerke über der Erde im Gegenſatz zu dem Grundbau (Fundamenten, Roſten ꝛc.) unter der Erde.

Oberbefehlshaber einer Truppenmacht im Gegenſatz zu den Unterbefehlshabern, welche deren einzelne Abtheilungen commandiren; der O. führt den **Oberbefehl.**

Oberdeck, ſ. Deck.

Obergewehr, Ober- und Untergewehr, bei der Infanterie ſo viel als Feuergewehr und Seitengewehr (Säbel).

Obergurt, ſ. Satteln und Packen.

Oberlieutenant, Oberoffizier, Oberſt, Oberſtlieutenant, Oberſtwachtmeiſter, ſ. Offiziere.

Oberſchlächtig iſt ein Mühlrad, wenn das Waſſer, welches daſſelbe treibt, von oben darauf fällt, **unterſchlächtig,** wenn es von unten dagegen ſtrömt. Eine Waſſermühle mit oberſchlächtigem Rad heißt eine oberſchlächtige, mit unterſchlächtigem eine unterſchlächtige Mühle. Jene ſind in Gebirgsgegenden, dieſe in Niederungsländern gewöhnlicher.

Oberſtab, ſ. Stab.

Object, 1. Gegenſtand, nach welchem man beim Aufnehmen viſirt, **Objectiv** heißt das dem Gegenſtand, nach welchem man ſieht, zugekehrte Glas eines Fernrohrs im Gegenſatz zu dem dem Auge zugekehrten **Ocular;** ebenſo ſpricht man beim Diopterlineal vom Objectiv- und Oculardiopter. 2. ſ. Operationen.

Obozen, (ruſſiſch) Fuhrwerke, Train.

Obſervationsarmee, Obſervationscorps, ſ. Armee, Feſtungskrieg.

Ocaña, in Neu-Caſtilien, ſüdlich dem Tajo, ſüdweſtlich Aranjuez; Sieg von 29000 Franzoſen unter König Joſeph und Marſchall Mortier über 52000 Spanier unter Arrizaga, welcher von der Sierra Morena zum Angriffe auf Madrid vorrückte, am 19. November 1809. General Sennarmont, welcher die franzöſiſche Artillerie commandirte, verwendete dieſelbe hier in großen Batterieen.

Digitized by Google

Occhiobello, am linken Pouser nördlich Ferrara, vergeblicher Angriff der Neapolitaner unter Murat auf den Brückenkopf (am rechten Pouser) von O. am 8. April 1815; Ausfall der Oesterreicher aus dem Brückenkopf zum Entsatz der Cittadelle von Ferrara am 12. und 13. April 1815.

Occupation eines Landes, einer Provinz, militärische Besetzung derselben, verbunden mit Einrichtung einer Civilverwaltung, welche den besonderen Zwecken der Besetzung entspricht und die militärischen Kräfte in Lösung ihrer Aufgabe unterstützt. Die O. einer eigenen oder der Provinz eines Nachbarlandes durch ein **Occupationscorps**, eine **Occupationsarmee** findet statt, um dem Ausbruche einer Insurrection vorzubeugen oder dieselbe im Keime zu ersticken oder nach besiegtem Aufruhr das Wiederaufglimmen desselben unmöglich zu machen (Occupation von Krakau durch Oesterreicher, Russen und Preußen 1846; Occupation von Baden durch die Preußen 1849). Ein neutrales Land wird occupirt, um zu verhindern, daß es sich beim Ausbruche eines zu erwartenden Krieges dem Feinde anschließe (Friedrich der Große in Sachsen 1756, Oesterreicher in Baiern 1805, Verbündete in Griechenland 1854) oder um es als Pfand für die Erfüllung gewisser Bedingungen, über welche man mit dem Feinde vor Erklärung des Krieges unterhandelt, in Anspruch zu nehmen, sich dadurch auch militärische Vortheile für den Fall des wirklichen Kriegsausbruchs zu sichern (Russen in den Donaufürstenthümern 1853). Ein feindliches besiegtes Land wird ganz oder theilweise occupirt gehalten, um eine Garantie für die Zahlung der Kriegskosten, welche der Sieger ihm auflegte, zu erlangen (Verbündete in Frankreich 1815 bis 1818).

Oczakoff (Otschakoff), an der Südküste Rußlands, gegenüber Kinburn, an der Nordseite des Eingangs zum Dnieprliman, am 11. Juli 1737 von 60000 Russen unter Münnich eingeschlossen, welcher sofort die Laufgräben eröffnete und am 12. Juli den von 22000 Türken vertheidigten Platz erstürmte. Durch den Belgrader Frieden kam 1739 O. an die Pforte zurück; 1788 ward es am 9. Juli wiederum von 70000 Russen unter Potemkin auf der Landseite eingeschlossen, Mitte August wurden die Laufgräben eröffnet und am 17. Dezember erfolgte nach Herstellung einer praktikabeln Bresche der erfolgreiche Sturm. Im Frieden von Jassy trat die Pforte 1792 O. definitiv an Rußland ab. Unter dessen Herrschaft geriethen die Befestigungen von Otschakoff in Verfall; im Jahre 1854 legten die Russen mehrere provisorische Verschanzungen und Strandbatterieen vor O. an, eine der letzteren, die Nikolajeff'sche, sprengten sie am 18. Oktober 1855 selbst in die Luft, als eine englisch-französische Flotille die Stadt bombardirte.

Odessa, Haupthafen Rußlands am Schwarzen Meere, nördlich der Dniestrmündung, am 22. April 1854 von der englisch-französischen Flotte, welcher bei dieser Gelegenheit die russischen Hafenbatterieen erheblichen Schaden zufügten, mit geringem Erfolg bombardirt.

Ofen (Buda), am rechten Donauufer gegenüber Pesth, mit alter Festung, alte Hauptstadt Ungarns; 1598 von den Türken besetzt, von den Kaiserlichen unter Schwarzenberg, später unter Erzherzog Matthias vom 4. Oktober bis zum 2. November, an welchem Tage herannahender türkischer Entsatz zum Abzug zwang, vergeblich belagert; 1686 wiederum von 60000 Kaiserlichen unter Karl von Lothringen vom 18. Juni ab belagert, von 16000 Türken unter Abderrahman Pascha vertheidigt, am 2. September nach dem Eintreffen einer bedeutenden Verstärkung von den Kaiserlichen erstürmt. Am 4. Januar 1849 ward Ofen von den zurückgehenden Ungarn den Oesterreichern ohne Widerstand überlassen; als die glücklichen Offensivoperationen der Ungarn im April die Oesterreicher zum Rückzuge zwangen, ließ Welden 4 Bataillone unter dem

Digitized by Google

General Hentzi in O. zurück, dessen halbverfallene Werke so gut als möglich in Vertheidigungsstand gesetzt wurden. Nach dem Entsatze Komorns schritt Görgey mit der Hauptmacht der Ungarn, statt seine Siege gegen das österreichische Hauptheer zu verfolgen, am 28. April zur Einschließung und Belagerung von O., welches er endlich am 21. Mai mit Sturm nahm. Die äußerst tapfere Vertheidigung durch Hentzi, der bei der Abwehr des Sturmes blieb, hatte der österreichischen Hauptarmee vollauf Zeit gegeben, sich zu retabliren.

Offen, offenes Terrain (s. d.); offene Schanze (s. d.).

Offensive, Angriff, Angriffsverfahren; offensiv, angriffsweise, s. Angriff. **Offensivflanke,** s. Flanke. **Offensivfeld, Offensivstellung,** s. Stellungen, Gefecht. **Offensivschlacht,** s. Schlacht, Gefecht. **Offensivoperationen,** s. Operationen.

Offiziere heißen seit der Begründung der Monarchie und der stehenden Heere in Europa im Allgemeinen alle Befehlshaber der Streitmacht eines Landes zu Land und zur See. Man theilt die sämmtlichen Offiziere in drei Hauptklassen: 1. Generaloffiziere, s. General und Admiral; 2. Oberoffiziere; 3. Unteroffiziere, s. d. (zur See Deckoffiziere). Im Speciellen werden die Oberoffiziere schlechtweg Offiziere genannt. Bei der Landmacht zerfallen sie abermals in zwei Hauptclassen, nämlich a. **Stabsoffiziere** (officiers superieurs bei den Franzosen, field officers bei den Engländern) und b. **Subalternoffiziere.** Zwischen diesen beiden schiebt man hie und da als eine besondere Classe noch die Hauptleute (Compagniechefs, Rittmeister, Escadronschefs) ein. Zu den Subalternoffizieren rechnet man alle diejenigen, deren Commando nicht über eine Compagnie oder Escadron oder Batterie hinausgeht, und alle, die in der Eigenschaft von Adjutanten, Generalstabsoffizieren, überhaupt als nicht regimentirte ihnen im Grade gleichstehen. Die heutigen Rangverhältnisse haben sich aus denjenigen vor der Errichtung der stehenden Heere entwickelt, auf welche man demgemäß zurückgehen muß, um jene zu verstehen. Die (Ober)Offiziere einer Compagnie waren vor der Errichtung der stehenden Heere ursprünglich ein **Hauptmann**, bei den Dragonern, so lange diese auch noch vorzugsweise abgesessen gebraucht wurden oder die Idee zu Grunde lag, daß sie so gebraucht werden sollten, ebenso, bei der eigentlichen Kavallerie in Deutschland **Rittmeister** genannt; dann der Stellvertreter des Hauptmanns oder Rittmeisters, sein **Leutnant,** endlich der Träger der Fahne oder Standarte, **Fähnrich** bei der Infanterie oder den Dragonern, **Cornet** bei der Kavallerie. Die Stellung des Leutenants war außerdem noch eine schwankende; an manchen Orten ward er gar nicht permanent als Offizier betrachtet, einerseits, weil er als solcher oft nur dann in Funktion trat, wenn der Hauptmann (Rittmeister) abwesend war, während er in dessen Anwesenheit sich fast lediglich mit dem inneren Dienst, nicht mit der eigentlichen Führung zu beschäftigen hatte, andererseits, weil in die Fähnrichsstellen sich vielfach junge Leute von hoher Geburt eindrängten, die dann aus diesen mit Ueberspringung der Leutenantschaft und oft der Hauptmannschaft sofort in höhere Stellen übergingen, während man für die Leutenantschaft gerne bewährte empirische Soldaten, ohne Rücksicht auf hohe Geburt, vorzugsweise zu Packeseln des Dienstes geeignet, auswählte. Die direkte Beförderung vom Cornet zum Kapitän hat sich in den aristokratisch regierten Schweizerkantonen noch bis zum Ende der aristokratischen Herrschaft selbst (1798) zu Gunsten der regierenden Burgerschaft erhalten, während die Lieutenants- und Adjutantenplätze den getreuen Unterthanen von der Landschaft aufbewahrt blieben. Die Last des Dienstes aber soll hier weder die einen noch die andern besonders schwer gedrückt haben. Da bei dem Kleinerwerden der Compagnieen und Escadrons schon im 17. Jahrhundert nicht mehr jede Compagnie oder Escadron eine Fahne oder

Digitized by Google

Standarte behielt, so verlor der Fähnrich allmälig das Amt, die Fahne zu tragen, welches er sich übrigens, wo die oben berührten Verhältnisse herrschten, auch schon früher von einem Unteroffizier (Führer, Fahnenunteroffizier) wohl hatte abnehmen lassen; er behielt noch seinen Namen, ward aber nun einfach der dritte Offizier der Compagnie. Verschiedene Verhältnisse trugen dazu bei, die Zahl der Compagnieoffiziere trotz des Kleinerwerdens der Compagnieen allmälig über die von dreien zu steigern. Die wirksamsten waren wohl, erstens das Bestreben der Monarchen, die von ihnen aufgerichteten stehenden Heere zugleich zu Versorgungsanstalten für den armen Adel zu machen, und diesen und dadurch auch den verwandten reichen, welcher der Verpflegung seiner armen Mitglieder aus eigenem Beutel auf solche Weise enthoben ward, an ihr Interesse zu fesseln; dann die Verschlechterung des Stoffes der Heere bei der Einrichtung der stehenden Heere, der Werbung der Soldaten auf Lebenszeit, der immer steigenden Vermehrung, folglich schlechtern Besoldung, Kleidung und Unterhaltung der Soldaten. Durch letzteres ward eine Vermehrung derjenigen Classe von Leuten in den Armeen nothwendig, welche durch höhere Triebfedern bewegt wurden als der gemeine Mann. So wurden nun *mehrere* Lieutenants bei jeder Compagnie (der Infanterie wie der Kavallerie) statt des früheren einzigen eingeführt, in Frankreich zuerst 1657 bei den französischen Garden und dann bei den Schweizerregimentern, welche verhältnißmäßig starke Compagnieen hatten; 1687 führte Ludwig XIV. die Einrichtung bei der Infanterie ganz allgemein ein, um 900 junge Edelleute, denen er eine militärische Erziehung hatte geben lassen, anständig plaziren zu können. Es gestaltete sich nun allmälig das Verhältniß so, daß jede Compagnie an Offizieren hatte 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant (ersten Lieutenant, Premierlieutenant), 1 Unterlieutenant (Secondlieutenant, Souslieutenant), dann als jüngsten Offizier 1 Fähnrich. Der Fähnrich ist jetzt nur noch in England und in Rußland Offizier, bei andern Mächten ist er in den Titel des Unterlieutants eingetreten, ohne diesen zu verdrängen, so daß dann die Compagnie 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenants, an manchen Orten auch 3 Unterlieutenants hat, ebenso die Escadron der Kavallerie, bei welcher nur statt des Hauptmanns ein Rittmeister steht, und die Batterie der Artillerie. — Wenn früherhin in der Regel der Hauptmann einer Compagnie oder eines Fähnleins zugleich derjenige war, welcher sie geworben hatte, so blieb nun nach der Errichtung der stehenden Heere insofern ein Abglanz dieser Einrichtung, als den Hauptleuten die gesammte Verwaltung ihrer Compagnieen belassen ward und in mehr oder minder weiten Grenzen auch die Werbung für dieselben. Die daher fließenden Einnahmen machten bei geringem Sold den größten Theil ihrer Gesammteinnahmen aus. Aus diesem Grunde nun und zugleich in geschichtlicher Fortentwicklung ihrer früheren Stellung erhielten auch die Stabsoffiziere, Obersten, Oberstlieutenants u. s. w. Compagnieen. Neben ihrer Stellung als Befehlshaber von Regimentern, Bataillonen waren sie zugleich Hauptleute und Wirthe von Compagnieen. Da sie aber unmöglich ein ganzes Regiment befehligen und noch außerdem eine Compagnie im Detail bewirthschaften und führen konnten, so gab man ihnen für letzteren Dienst Stellvertreter, die sogenannten **Stabskapitäns**, bei den Oesterreichern, Dänen ꝛc. auch Kapitän-Lieutenants genannt, welche eine Zwischenstufe zwischen den eigentlichen Hauptleuten und den Lieutenants bildeten. Die Charge der Stabskapitäns hat mit dem Aufhören der Selbstbewirthschaftung der Compagnieen durch deren Inhaber gleichfalls aufgehört, dagegen finden wir noch heute, daß die Gradclasse der Hauptleute nach dem Dienstalter in zwei, in Preußen sogar in drei Classen eingetheilt wird, die sehr verschiedene Gehaltscompetenzen beziehen. — Die **Stabsoffiziere** eines Regiments Fußvolk oder Reiterei vor Errichtung der stehenden Heere waren der Oberst, der Oberstlieutenant und der

ed by Google

Oberſtwachtmeiſter. Der Oberſt war als Werbherr entweder nur mit den Hauptleuten in Bezug auf die Beſchaffung der Compagnieen contractlich übereingekommen, hatte alſo ſelbſt keine Compagnie direkt geworben, was wenigſtens bei den Deutſchen im 16. Jahrhundert die Regel war, oder er hatte auch ſelbſt eine Compagnie geworben, für deren Befehligung er ſich dann einen Stellvertreter hielt, was vom 17. Jahrhundert ab das gewöhnliche wurde (vgl. a. Garde). Seinen **Oberſtlieutenant** wählte er ſich aus der Zahl der Hauptleute und dieſer mußte ſich dann im Commando ſeines Fähnleins durch einen Lieutenant vertreten laſſen. Bei den Franzoſen hießen die Regimentscommandanten, welche hier ſehr früh von dem König oder dem Feldherrn aus der Zahl der Hauptleute eingeſetzt wurden, von der Mitte des 16. Jahrhunderts ab durchweg Colonels. Dem Colonel ſtand der Meſtre de camp ungefähr in derſelben Stellung wie bei den Deutſchen der Oberſtlieutenant, zugleich aber mit den Functionen des ſpäteren Majors zur Seite; im 17. Jahrhundert führten bei den Franzoſen die Befehlshaber der Kavallerieregimenter den Titel Meſtre de camp. Den **Oberſtwachtmeiſter** beſtellte bei den Deutſchen der Oberſt meiſt gleichfalls aus der Zahl der Hauptleute, ſo daß er ſich ebenfalls durch einen Lieutenant im Befehl ſeiner Compagnie mußte vertreten laſſen; deſſen Amt war vorzugsweiſe die Ordnung des inneren Dienſtes für das ganze Regiment, wie ſie dem Lieutenant für ſeine Compagnie zufiel, er hatte außerdem das Geſchäft, die Schlachtordnung zu formiren, weßhalb er auch den Dienſt zu Pferde verrichtete, indeß der Oberſt bei der Infanterie zu Fuß vor der Front war. Bei den Franzoſen kamen für dieſe Dienſte im 16. und 17. Jahrhundert zwei Aemter auf, das des Sergeant de Bataille, welcher die Schlachtordnung machte, und das des Majors, welcher den inneren Dienſt beſorgte; allmälig verſchmolzen ſich dieſe beiden Aemter in das des **Majors**, der nun mit dem Oberſtwachtmeiſter bei den Deutſchen gleichbedeutend ward. Der Major war übrigens bei den Franzoſen in weit höherem Maße der Packeſel des Oberſten, als der Oberſtwachtmeiſter der Deutſchen; gegenwärtig iſt die Charge des Majors (des urſprünglichen Regimentsmaiers oder Regimentsverwalters) in alle Heere übergegangen, meiſtentheils mit Verluſt des alten Beigeſchmacks von perſönlichem Dienſtverhältniß zu dem Regimentschef, aber doch nicht durchaus. In den Platzmajors z. B. und in den **Brigademajors** der engliſchen und einiger norddeutſchen Armeen, welche den inneren Dienſt der Brigaden zu reguliren haben, finden wir dieſen Beigeſchmack noch immer. Bei Errichtung der ſtehenden Heere gingen die drei Aemter des Oberſten, des Oberſtlieutenants und des Majors in feſte Rangſtufen über. Jedes Regiment hatte jetzt gewöhnlich einen General zum Chef, der gleichfalls eine von einem Stabskapitän befehligte Compagnie in demſelben beſaß; wenn der General-Regimentschef im Kriege das Commando einer größeren Anzahl von Regimentern übernahm, ſo commandirte nun ſein Oberſt als Chef das Regiment, inſofern dieſes zuſammenblieb. Mit der Eintheilung des Regiments in Bataillone als feſte Glieder erhielten die übrigen Stabsoffiziere, die Oberſtlieutenants, in Deutſchland auch die Majore, das Commando der einzelnen Bataillone. In Frankreich erhielten die Bataillonscommandanten im Lauf der Zeit den Gradtitel **Chef de Bataillon**, die ihnen im Range ungefähr gleichſtehenden Offiziere bei den Waffen und Truppen, welche keine Bataillone haben, **Chef d'escadron**, der Major (gros major), einer aufs Regiment blieb hier vorwaltend Verwaltungsoffizier. Der Gradtitel Chef de Bataillon entſtand wie Chef de Brigade für Colonel 1793. Letzterer Titel ward als ariſtokratiſch verworfen und verpönt wegen des Unfuges, der unter der alten Monarchie mit der Ernennung von Colonels en second, Colonels par commission etc. getrieben ward. Bei der Kavallerie der deutſchen Mächte commandirten und commandiren die Majors, inſofern

kein Stabsoffizier von höherem Grade vorhanden ist, ganze Regimenter, oder sind den Regimentscommandeurs als Gehülfen beigegeben, oder sie commandiren Divisionen von 2 Escadrons, ausnahmeweise auch wohl einzelne Escadrons. In den starken leichten Reiterregimentern der Preußen im vorigen Jahrhundert, welche in zwei Bataillone eingetheilt wurden, führten sie diese. — In Preußen ist in der Anrede der einem Major zu ertheilende Titel noch heute Oberstwachtmeister, in Oesterreich hört man ihn wenigstens bei Gratulationen zu Beförderungen u. dgl. noch. Um auch die Militärbeamten, welche nicht Combattanten sind, für Gesundheitsdienst, Verpflegung, Justiz, in die militärische Hierarchie einzuordnen, gibt man ihnen einen militärischen Grad, und zwar den höheren verschiedene Offiziersgrade, je nach der Stelle, welche sie unter ihren Fachgenossen einnehmen. — Die Offiziere zur See sind: a. die **Kapitäns,** welche die einzelnen Schiffe befehligen, namentlich die größeren, und ihrem Dienstalter nach in mehrere Classen getheilt werden, — in Frankreich in Linienschiffs- und Fregattenkapitäns; b. die **Lieutenants,** welche entweder selbstständig kleinere Fahrzeuge befehligen oder zur Unterstützung der Kapitäns auf die großen Schiffe in der Zahl von 3 bis 10 vertheilt sind. Der älteste Lieutenant auf einem Schiffe heißt **erster Lieutenant** und überwacht den ganzen inneren Dienst, so wie die Uebungen der Mannschaft, die übrigen Offiziere commandiren unter ihm mit Ablösung die Wachen, haben überhaupt die untere Leitung des gewöhnlichen Dienstes und im Gefecht den Befehl über je eine bestimmte Zahl zusammengehöriger Geschütze; c. die **Schiffsfähnriche** oder ältesten Seekadetten. In England ist der **Commander** noch eine Zwischenstufe zwischen Kapitän und Lieutenant. Alle Seeoffiziere stehen in viel höherem Range als die gleichbenannten der Landmacht. Ein Kapitän zur See steht gewöhnlich im Range eines Obersten oder Oberstlieutenant der Landmacht, die Commanders stehen den Majors, die Lieutenants den Hauptleuten und Oberlieutenants der Landmacht gleich.

Oekonomie der Kräfte, Haushalten mit der Kraft, über welche man verfügt, ist in allen Dingen gut, also auch in Verwendung der Truppen. Offenbar faßt man aber den Begriff des Haushaltens oder der Oekonomie zu enge auf, wenn man darunter nur rein das Sparen versteht. Wenn eine große Ausgabe einen großen Nutzen verspricht oder wenn sie durch die zwingende Nothwendigkeit geboten ist, so ist sie keine Verschwendung mehr. Aber allerdings ist in der Oekonomie der Kräfte auf dem Kriegstheater oder auf dem Schlachtfeld das Sparen von Kräften ein wesentlicher Theil und zwar deßhalb, weil der Krieg nicht das Gebiet sicherer Kunde, sondern der Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten ist, denen, wenn sie sich nicht zu unseren Gunsten gestalten, wir entgegenzutreten immer bereit sein müssen. Zu vieles Sparen, das Zurückhalten zu großer Kraft indessen für mögliche Fälle, von denen vielleicht nicht ein einziger eintritt, würde eine falsche Oekonomie sein, denn es würde uns der Möglichkeit berauben, irgend ein klar vorliegendes positives Ziel mit Kraft zu verfolgen, also auch zu erreichen. Aus diesen einfachen Betrachtungen ergeben sich für die militärische Oekonomie der Kräfte folgende Hauptregeln, welche überall gelten, möge man ein Kriegstheater, ein Schlachtfeld oder den kleinsten Kampfplatz ins Auge fassen: Nicht viele Ziele zugleich verfolgen, sondern eins, auf dieses eine Ziel möglichst große Kraft verwenden; durch die Nebenthätigkeit und secundäre Verwendung von Kräften (Detachements) wesentlich nur die Sicherung des auf dem Hauptpunkt gesuchten Erfolges erreichen wollen; den Hauptpunkt aber auch richtig wählen, damit der hier errungene Erfolg ein reeller, alle übrigen dominirender, kein Scheinerfolg sei; mäßige Reserven für unvorhergesehene Fälle zurückbehalten und diese am rechten Ort. — In allen kleineren Verhältnissen, insbesondere des Gefechtes, wird eine richtige Oekonomie der Kräfte

zed by Google

wesentlich begünstigt durch die zweckmäßige Größe der taktischen Einheiten, die zweckmäßige, weder zu große noch zu geringe Zahl der unter einem Befehl vereinigten, zweckmäßige Normalstellungen der taktischen Einheiten und richtige Ansichten über das Verhältniß des vorbereitenden zum entscheidenden Gefecht, der Leistungen, welche man von dem Feuergefecht seiner Natur nach erwarten darf, ihrer natürlichen Grenze, von der Nothwendigkeit der ergänzenden Bewegung (s. Fechtweise).

Oekonomiekommissionen oder Montur-Oekonomiekommissionen, in Oesterreich 1767 errichtet, als den Regimentern die Selbstbeschaffung von Montur, Lederzeug und Feldrequisiten abgenommen ward mit der Bestimmung, die Armee in Krieg und Frieden mit den genannten Gegenständen zu versehen. In Preußen besteht bei jedem Bataillon eine Oekonomiekommission aus einigen Offizieren und dem Zahlmeister desselben, welche die Anfertigung der Bekleidungsstücke und, so weit dieß dem Truppentheil überlassen ist, die Anschaffung der Stoffe dazu überwacht, beziehentlich besorgt.

Oel findet militärisch verschiedene Anwendung und zwar insbesondere **Baumöl** zum Einschmieren der Eisentheile von Waffen, um sie gegen den Einfluß von Feuchtigkeit zu schützen und den leichten Gang, das regelmäßige Spiel einzelner Maschinentheile, z. B. am Gewehrschlosse, zu sichern, **Leinöl** zum Einölen von Holztheilen, z. B. Gewehrschäften, in **Oelfarben** aus Firniß und Farbstoffen zum Anstreichen von Holz und Eisentheilen des Materials, von Eisenmunition ꝛc.

Oldendorp, hessisch O., nordwestlich Hameln am rechten Weserufer, glänzender Sieg der schwedischen Armee unter Herzog Georg von Lüneburg und Kniphausen, welche mit 17000 Mann Hameln belagerten, über 13000 zum Entsatz heranziehende Kaiserliche unter Merode und Gronsfeld, denen sie nach O. entgegenrückten, am 28. Juni 1636.

Ollmütz, in Mähren an der March, von den Preußen unter Schwerin am 26 Dezember 1741 durch Kapitulation eingenommen, im Frieden den Oesterreichern zurückgegeben; vom 5. Mai 1758 ab wiederum von den Preußen beobachtet, vom 11. Mai ab eingeschlossen; die eigentliche Belagerung, von Keith commandirt, begann mit Eröffnung der Laufgräben am 28. Mai; am 1. Juli mußte sie aufgehoben werden, da die österreichische Hauptarmee zum Entsatz heranrückte. Bei **Olschan,** südwestlich von Ollmütz, concentrirte sich 1805 die russisch-österreichische Armee, welche darauf zum Angriffe auf Napoleons Stellungen bei Austerlitz vorrückte.

Oltenitza, in der großen Wallachei, am Einfluß des Ardschisch in die Donau, gegenüber Turtukai; im Anfang November 1853 setzten 3000 Türken von Turtukai nach O. über und verschanzten sich daselbst, wurden am 4. November von 7000 Russen unter Pawloff angegriffen, schlugen diesen Angriff glänzend ab, wurden indessen, da die Russen beträchtlichere Streitkräfte gegenüber O. entwickelten, am 12. November von Omer Pascha ans rechte Donauufer zurückgezogen.

Omer Pascha, ursprünglich Michael Lattas, geboren in der croatischen Militärgrenze, trat früh in ein croatisches Grenzregiment ein, verließ indessen dasselbe, um nach der Türkei zu desertiren, trat zum Islam über und machte durch eine schöne Handschrift, einiges Geschick im Zeichnen und einen eben so biegsamen als wenig scrupulösen Charakter auf türkische Weise sein Glück. 1848 hatte er den Oberbefehl über das türkische Corps, welches mit den Russen gemeinsam die Wallachei besetzte, 1851 befehligte er gegen die Bosnier, 1852 gegen die Montenegriner, ohne Lorbeeren zu ernten, 1853 erhielt er den Oberbefehl über die Armee, welche die Donaulinie gegen die Russen vertheidigen sollte; seine Talente wurden hier auf keine Probe gestellt, 1854 ward auch er nach der Krim hinübergezogen, wo er eben so wenig that als in Bulgarien; im Herbste 1855 machte er endlich den verunglückten, unbegreiflichen Zug

von Suchumkaleh zum Entsatz von Kars, der sogar seine glühendsten Verehrer über seine mangelhaften Fähigkeiten aufgeklärt zu haben scheint.

Onager, altes Wurfgeschütz, s. Geschütz.

Operationen (s. Strategie u. Taktik). Das Feld für die Operationen der Heere ist das Kriegstheater. Dieses kann ebensowohl einen weiten Raum umspannen, als sich in sehr enge Grenzen zusammenziehen, und wie innerhalb eines Gesammtkriegstheaters sich einzelne besondere unterscheiden lassen, die mehr oder minder unabhängig sind, so würden sich auch innerhalb des gesammten Operationssystems einer großen Armee besondere Operationssysteme unterscheiden lassen. Der militärische Staatsmann, welcher vor dem Beginne eines Krieges den Plan eines solchen beschließt, umfaßt mit seinem Blicke nothwendig das ganze Ländergebiet seines und des feindlichen Staates und die Ländergebiete aller ihrer möglichen Verbündeten auf der einen Seite und auf der andern, die Meere, welche diese Gebiete trennen oder verbinden, während sich für den Feldherrn im Verlaufe des Krieges angesichts der feindlichen Armee das Operationsgebiet sehr zusammenzieht. Vor dem Beginne und im Beginne des Krieges ist Alles weiter, im Laufe des Krieges wird Alles enger, dort gibt es noch viel mehr *mögliche* Verhältnisse, hier haben sich aus diesen möglichen die *wirklichen* bereits ausgeschieden und haben eine bestimmte Gestalt angenommen. Um einen Ueberblick über die Theorie der Operationen zu gewinnen, muß man die **Landoperationen** von den **Seeoperationen** scheiden, innerhalb jeder die Angriffsoperationen von den Vertheidigungsoperationen; kann dann aber allerdings wieder Land- und Seeoperationen mit einander in Verbindung bringen und wird gezwungen sein, stets die natürliche, nicht aufzuhebende Beziehung zwischen Angriffs- und Vertheidigungsoperationen im Auge zu behalten.

Angriffsoperationen. Wenn man vor dem Ausbruche eines Krieges das System der Angriffsoperationen überschaut, um es festzustellen, so kommt es vor allen Dingen darauf an, den Angriffspunkt zu bestimmen; das kann aber für diese großen Verhältnisse nichts Anderes heißen, als den Kriegsschauplatz zu wählen. Wenn Rußland gedächte, Deutschland, mit welchem wir uns Oesterreich und auch dessen außerdeutsche Länder verbunden denken wollen, mit einem Angriffskrieg zu überziehen, so könnte es seine Waffen nach Siebenbürgen, Ungarn, Mähren, Schlesien, Posen, Westpreußen, Ostpreußen, außerdem noch auf den beiden äußersten Flanken mittelst seiner Flotten nach den deutschen Ostseeländern, oder — durch die Dardanellen, wenn diese ihm geöffnet wären und es im Schwarzen Meere eine Flotte hätte, nach dem Venetianischen tragen, und insofern ihm in den letzteren Fällen Deutschland eine Flotte entgegenstellte, würde es hier zum Seekriege kommen. Rußland könnte auf allen diesen Punkten zugleich angreifen oder einen oder einige von ihnen herausnehmen, während es sich dann auf den andern vertheidigungsweise verhielte. Dieses letztere ist offenbar das zweckmäßigere; wenn man auf einem Punkte spart, so kann man dafür auf andern Punkten desto mehr Kraft aufwenden, hat folglich desto mehr Aussicht, zum Ziele zu gelangen. Das gewählte Kriegstheater muß, um zweckmäßig gewählt zu sein, ein entscheidendes sein mit Bezug auf den speciellen Fall. Käme es Rußland auf die bleibende Eroberung Ungarns an, so müßte es Ungarn zum Kriegstheater wählen; wäre der Gegenstand des Streites nicht der Besitz eines Landes, sondern etwa eine Handelsfrage oder eine religiöse Frage, eine jener unbestimmten Fragen europäischer Politik, welche in das allgemeine Gebiet der Intervention fallen, wenn sie überhaupt zum Kriege führen, so würde die Entscheidung über den Angriffspunkt, d. h. über die Wahl des Kriegstheaters auch von anderen Dingen abhängen. Handelte es sich darum, nur im Allgemeinen einen Eindruck auf Oesterreich zu machen, während Rußland

zed by Google

Aussicht hätte, Preußen und mit ihm ganz Norddeutschland auf rein diplomatischem Wege, durch Unterhandlungen, ohne allen Aufwand von Truppen im Schach zu halten, so würde wieder Ungarn der Angriffspunkt sein müssen, als am entferntesten von Norddeutschland, als das Land, in welchem Rußland hoffen dürfte, am ehesten einige Sympathieen zu finden.

Ist nun das Kriegstheater für das Schauspiel des Angriffes bestimmt, so muß für dieses eine Hauptarmee ins Feld gestellt werden; für die übrigen möglichen Kriegstheater, auf welche man keine positive Absicht hat, auf denen aber durch die in der Handlung erregten Absichten des Feindes der Krieg entbrennen kann, müssen andere Armeen aufgestellt werden; je geringer der Aufwand für diese letzteren, desto vortheilhafter das Verhältniß, am vortheilhaftesten also, wenn man sie ganz entbehren kann, wenn man sie durch einige Diplomaten zu ersetzen vermag; auch noch vortheilhaft, wenn man auf diesen Nebenschauplätzen des Krieges mit geringem kriegerischem Aufwand vollständig seinen Zweck erfüllen kann, also entweder, indem man angriffsweise vorschreitet, durch die Neigung der Bevölkerung der feindlichen Provinzen, durch deren Terrain und andere Umstände der Ueberlegenheit sicher ist, oder bei vertheidigungsweisem Verfahren ebenso sicher, den Feind so lange hier mit geringem Kraftaufwand aufzuhalten, bis man auf dem entscheidenden Kriegstheater seinen Zweck erreicht und damit über die andern Punkte, was auf denselben auch vorgefallen sein möge, zugleich mit entschieden hat. Am unvortheilhaftesten, wenn alle diese Bedingungen nicht erfüllt werden, wenn man auf die Nebenkriegsschauplätze, auf denen man gar nichts Positives beabsichtigt, eine Kraft verwenden muß, die zu den secundären Zwecken dort außer allem Verhältnisse steht. Wo dergleichen Verhältnisse sich vorfinden, da ist es klug, von dem beabsichtigten Angriffskriege ganz abzustehen, bis man vermocht hat, sie umzugestalten.

Mit der Wahl des Kriegstheaters für den Angriff ist die Richtung, in welcher dieser erfolgen soll, nur in seinen allgemeinsten Zügen bestimmt. Hätten z. B. die Russen sich in unserem Fall das ungarische Kriegstheater erlesen, so könnten sie in dasselbe einbrechen entweder aus Polen her von Norden nach Süden, oder aus Podolien von Osten nach Westen. Hier wären sie am entferntesten von den übrigen deutschen Provinzen, dort ihnen am nächsten; über die Wahl entscheidet in diesem Fall: ob man glaubt, durch Fernabbleiben die in zweiter Linie betheiligten Verbündeten des Angegriffenen aus dem Spiele halten zu können oder vielmehr zu desto kräftigerem Auftreten ihrerseits zu ermuthigen und aufzureizen, der besondere Zweck des Angriffs, die mehr oder mindere Möglichkeit der Ueberraschung, die Rücksicht auf das Zusammenhalten der Gesammtkraft, um sie nach den sich herausstellenden Umständen in dieser oder jener Richtung verwenden zu können. Wenn z. B. Rußland Preußens nicht völlig sicher wäre, so würde es seine Kraft durch Aufstellung einer detachirten Observationsarmee in Polen viel mehr schwächen müssen, wenn es seinen Angriff auf Ungarn von Podolien her unternähme, als wenn es ihn von Polen her unternähme.

Ist die Provinz bestimmt, von welcher her der Angriff unternommen werden soll, so ist damit auch die **Operationsbasis** gegeben. Es ist eben diese Provinz. In ihr versammelt der Angreifer seine Truppen, in ihr stapelt er alle Vorräthe auf, deren er zur Unterhaltung und Fortführung des Krieges bedarf, und mit ihr muß er während dieses ganzen Krieges in einer nothwendigen Verbindung bleiben, so lange er sie nicht durch eine andere ersetzt hat. Es ist für den Angreifer stets ein Vortheil, wenn er gegen ein und dasselbe anzugreifende Land verschiedene Operationsbasen wählen kann, nicht nothwendig auf eine angewiesen ist; denn dieß bedeutet, daß auch der Vertheidiger auf mehreren Fronten angegriffen werden kann, daß folglich er, der abwarten will, was sein Feind thut, seine Aufmerksamkeit und damit seine Kräfte zu

Digitized by Google

theilen veranlaßt iſt. Die ſämmtlichen verſchiedenen Operationsbaſen, welche der Angreifer gegen ein feindliches Land nehmen kann, darf man auch als ein Ganzes betrachten; das geſchieht öfter und man bezeichnet dann auch dieſes Ganze als die Operationsbaſis. Man würde demnach das ganze ſüdliche Polen, Volhynien, Podolien, Beſſarabien als die allgemeine Operationsbaſis Rußlands gegen Ungarn bezeichnen können und in ihr dann die beſonderen Baſen der einzelnen Grenzländer, Südpolen oder Volhynien ꝛc., unterſcheiden. Die Grenzlinie, welche die allgemeine Baſis des Angreifers von dem anzugreifenden Lande ſcheidet, hat nun eine gewiſſe Länge und eine gewiſſe Geſtalt, und daraus können beſondere Vor- oder Nachtheile für den Angreifer hervorgehen. Im Allgemeinen iſt die Grenzlinie entweder eine gerade Linie oder ſie bildet einen Bogen; dieſer Bogen umfaßt dann entweder das anzugreifende Land oder er wird von ihm umfaßt. Die geſammte Grenzlinie iſt entweder von bedeutender Länge oder kürzer, gleichgültig, welches ihre Geſtalt ſei. Die ruſſiſche Geſammtbaſis gegen Ungarn umfaßt z. B. dieſes Land; dagegen wird das ruſſiſche Königreich Polen von dem Bogen der preußiſchen Provinzen Schleſien, Poſen und Preußen umfaßt; die ſüdlichen Grenzländer Oeſterreichs ſind von der Türkei durch eine nahezu gerade Linie geſchieden, wenn man auf Dalmatien keine Rückſicht nimmt; dieſe Linie iſt von beträchtlicher Länge; dagegen würde Rußland, wenn es die Krim nicht ſchon beſäße und wenn es nur zu Lande operiren könnte, gegen dieſe Halbinſel in ſolchem Sinne eine ſehr kurze Operationsbaſis haben, es könnte nur auf der Landenge von Perecop in die Halbinſel eindringen. Durch eine ſehr lange Baſis würde der Angreifer keineswegs einen entſchiedenen Vortheil über den Angegriffenen erhalten, wenn er ebenſo, wie es von dieſem vorausgeſetzt wird, ſeine Kräfte auf dieſer ganzen Linie vertheilen wollte; aber da der Angreifer die poſitive Abſicht hat, nicht erſt abwarten will, was der Feind thut, ſo liegt es in der That ihm ſehr nahe, ſeine Kräfte auf einem Punkt, d. h. einem verhältnißmäßig kurzen Theil der ganzen Linie zu concentriren, — und da dem Feinde nicht nothwendig dieſer Concentrirungspunkt im Voraus bekannt ſein muß, dann auch mit Ueberlegenheit aufzutreten. Nun erlangt er durch die längere Baſis den Vortheil, daß er vorausſichtlich die Kräfte des Feindes zerſplittert, während er die ſeinen zuſammenhält, daß er einen großen Bezirk hinter ſich hat, aus welchem er ſeine Bedürfniſſe in verſchiedenen Richtungen heranziehen kann, daß er, wenn der kriegeriſche Erfolg des Angriffs den Erwartungen nicht entſpricht, nicht gezwungen iſt, auf einer einzigen ganz beſtimmten Linie ſeinen Rückzug anzutreten, ſondern nach den Bedürfniſſen des beſondern Falls hier in weiteren Grenzen die Wahl hat. Wenn hienach eine längere Baſis einer kürzeren vorzuziehen iſt, ſo iſt die umfaſſende beſſer als die gerade Linie und dieſe wieder beſſer als die umfaßte. Wenn die Oeſterreicher die Oſt- und Nordgrenze von Ungarn beſetzt hätten und die Ruſſen brächen aus Südpolen in dieſes Land ein, ſo ſchnitten ſie dasſelbe gewiſſermaßen ganz von dem übrigen öſterreichiſchen Reichskörper ab, ſie hätten es außerdem zunächſt nur mit der Beſatzung der Nordgrenze zu thun, könnten dieſe wahrſcheinlich bewältigen, und die öſterreichiſche Beſatzung der Oſtgrenze würde ſich nun wahrſcheinlich weſtwärts ziehen, könnte ſo vorausſetzungsweiſe den Ruſſen entgegenkommen und nun gleichfalls von ihnen bewältigt werden. Brächen dagegen die Ruſſen aus der umfaßten Baſis Polen in Poſen ein, ſo könnte möglicher Weiſe eine preußiſche Armee aus der Provinz Preußen, die Weichſel aufwärtsziehend, ſich Polens in ihrem Rücken bemächtigen und ihnen die Verbindung mit dieſem Lande abſchneiden.

So bietet die allgemeine Grenzgeſtalt allerdings allgemeine Vor- und Nachtheile, aber es iſt an ſich klar, daß dieſe geometriſchen Verhältniſſe allein die Richtſchnur für die Wahl der ſpeciellen Baſis nicht geben können und daß ſie ebenſowenig alle mög-

Digitized by Google

lichen Vor- und Nachtheile einschließen. So könnte Rußland bei seinen Operationen gegen Ungarn, um Preußen aus dem Spiele zu halten, unter Umständen ganz vernünftig handeln, wenn es die sonst so vortheilhafte Einbruchsrichtung aus Südpolen aufgäbe und seinen Angriff aus einem mehr östlich gelegenen Grenzlande begönne. Die Operationsbasis ist außerdem nichts an und für sich, sie muß in der innigsten Verbindung mit der **Operationslinie** gedacht werden und äußert ihren reellen Einfluß auf deren Wahl; nun könnte die specielle Operationsbasis, geometrisch betrachtet, noch so günstig liegen, wenn auf den Operationslinien, welche allein von ihr aus gewählt werden könnten, größere Hindernisse des Terrains, der feindlichen Kraft u. s. w. zu erwarten wären, als auf einer andern, man würde doch von ihr abstehen. Außerdem fragt es sich, mit welcher Schnelligkeit man auf dieser oder jener Operationsbasis seine Streitkräfte concentriren kann; oft ist es viel wichtiger, schnell in Action treten zu können, als sich andere Vortheile zu erringen; auch fragt es sich, welche Leichtigkeit der Verpflegung diese oder jene Operationsbasis für die Zeit der Concentrirung selbst und für den Beginn der Operationen bietet. Dieß Alles muß im Zusammenhang entscheiden, aber es darf auch kein Vortheil außer Acht gelassen werden, und es ist eben so lächerlich, den wichtigen geometrischen Verhältnissen der Grenzgestaltung allen Werth absprechen, als denselben in ihnen allein suchen wollen.

Von einer erwählten Basis aus — mag man unter derselben ein ganzes System von Grenzländern oder ein specielles Grenzland verstehen, in welchem man seine Hauptmacht für den Beginn der Operationen zu concentriren denkt, — kann man verschiedene Operationslinien wählen. Unter der **Operationslinie** versteht man die Linie, auf welcher das Heer des Angreifers in das anzugreifende Land einbricht, auf welcher sie dann auch ihre Bedürfnisse an Verpflegung, so weit dieß nöthig ist, an Munition, an Ersatztruppen empfängt, auf welcher sie im Unglücksfall am liebsten zurückgeht, obgleich sie nicht gerade nothwendig auf ihr zurückzugehen braucht. Unter der Operationslinie muß man sich nicht eine mathematische Linie, auch nicht einen einzelnen Weg, Chaussee oder Eisenbahn vorstellen. Am wenigsten darf man dieß in der Gegenwart, wo in allen Kriegen, da sie stets einen großen Theil der Staaten Europa's in ihren Wirbel hineinziehen, sehr bedeutende Armeen auftreten und diese theils aus Nothwendigkeit, theils nach dem Herkommen in mehreren Kolonnen marschiren. Die Operationslinie ist daher immer ein Strich Landes, dessen Breite allerdings in der Regel immer geringer ist als seine Länge, aber doch in der Regel auch mehrere Tagemärsche beträgt.

Für die Operationslinie muß in dem Landstriche, von welchem der Angriff ausgeht, ein Ausgangspunkt gewählt werden, und in dem Landstriche, welcher angegriffen werden soll, ein Zielpunkt. Man denkt sich gewöhnlich, daß zum Beginne des Angriffs das Angriffsheer bei irgend einer Stadt, Festung u. s. w. innerhalb der Basis concentrirt werde, obgleich dieß nicht immer in Wirklichkeit der Fall sein muß und eine bloße Vorstellung bleiben kann. In der Regel nimmt man nun auch an, daß dieser Ausgangspunkt, das **Subject der Operation,** die hauptsächlichsten Bedürfnisse, welche dem Heere nachgeschoben werden müssen, so wie die nothwendigsten Nachschubsmittel aufnehme und solchergestalt ein Magazin oder Depot werde. Als Zielpunkt für die Operation, **Object,** sollte man füglich die Aufstellung der Armee des Feindes in dem anzugreifenden Lande annehmen. Denn mit deren Vernichtung wird man aller Wahrscheinlichkeit nach einen großen Theil des Zweckes erreicht haben, während ohne sie nichts erreicht wäre, wenn man auch in dem ganzen feindlichen Lande seine Besatzungen hätte. Aber bei der Allgemeinheit, in welcher die Verhältnisse sich darstellen, ehe der Krieg begonnen hat, läßt sich über die Position der feindlichen Armee schwer

ed by Google

etwas vorausbestimmen. Die Wahrscheinlichkeit ist indessen dafür, daß der Angreifer sein nächstes Ziel, den Zusammenstoß mit dem feindlichen Heere, erreichen werde, wenn er als vorläufiges Object irgend einen wichtigen Punkt des feindlichen Landes, die Landeshauptstadt, eine Provinzialhauptstadt, eine wichtige Festung wählt, an deren Behauptung dem Feinde gelegen sein muß, welche er folglich decken will. Als solche Punkte böten sich in dem von uns verfolgten Beispiele Wien selbst, dann Ofen-Pesth dar.

Von einer Basis aus, welche eine beträchtliche Länge hat, kann man stets mehrere Operationslinien nach dem einen erwählten Object einschlagen. So z. B. von der russisch-österreichischen Grenze auf Ofen über Krakau oder über Sandomir oder über Lemberg, über Tarnopol, über Chotim. Der Angreifer kann aber entweder auf einer Linie seine Hauptmacht zusammenhalten oder er kann seine Macht auf mehrere Linien, selbst auf alle überhaupt möglichen vertheilen und auf allen mit einzelnen Corps zu gleicher Zeit vorgehen; er kann endlich auch seine ganze Macht bei einem Subject vereinigen, von diesem aus aber auf mehreren divergirenden Linien in das feindliche Land einbrechen. Operationen auf einer Operationslinie nennt man **einfache**, auf mehreren Operationslinien zugleich **zusammengesetzte.** Je nach ihrer Lage zu der feindlichen Heeresmacht, d. h. aber für die Erwägungen vor dem Beginne des Krieges, je nach der Lage zu dem feindlichen Lande, in welchem man sich die feindliche Heeresmacht vertheilt oder concentrirt denkt, erhalten die Operationslinien verschiedene Benennungen. Eine Operationslinie, welche eine Flanke des Landes packt, heißt eine **äußere.** So wäre die Linie der Russen über Krakau in Bezug auf Ungarn eine äußere Linie, ebenso die über Chotim. Zwischen diesen beiden Linien stellt sich aber alsbald ein großer Unterschied heraus. Denken wir uns nämlich die österreichische Heeresmacht in Ungarn etwa der Linie der Karpathen folgend vertheilt, Front gegen Norden, und die Russen von Chotim her angreifend, so können die östlichen Truppen der Oesterreicher sich allmälig westwärts zurückziehen, die westlichsten aber können ostwärts marschiren, auf diese Weise die ganze österreichische Macht vereinigt werden, sie kann es nun zu einer Schlacht mit den Russen kommen lassen und behält, selbst wenn sie geschlagen wird, den Rückzug nach Westen frei und die freie Verbindung mit allen ihren Hülfsquellen. Greifen dagegen die Russen über Krakau an und die hier zunächst stehenden österreichischen Truppen wollten ostwärts weichen, um sich mit den dort aufgestellten zu vereinigen, so müßten sie zuletzt die Schlacht, zu welcher es käme, mit dem Rücken gegen Rußland schlagen und würden durch die Verfolgung der Russen im Fall einer Niederlage in der allerungünstigsten Richtung für sie zum Rückzug gezwungen. Es wäre daher anzunehmen, daß bei dieser Operationsrichtung der Russen die westlichen Truppen der Oesterreicher versuchen würden zu halten, um dem Rest ihrer Armee einen günstigeren Vereinigungspunkt, z. B. an der Donau zwischen Ofen und Preßburg, zu bewahren, und damit stiege für die Russen die Wahrscheinlichkeit, die Oesterreicher einzeln zu schlagen, zuerst die, welche ihnen schon gegenüberstehen, dann auch die andern, welche allmälig von Osten herankommen. Beide Operationen sind einfache, weil die Macht der Russen jedesmal auf einer Linie versammelt ist; beide sind Flankenangriffe, weil beide auf äußeren Linien stattfinden, der über Krakau ist aber auf die **Verbindung** der Oesterreicher in Ungarn mit ihren Quellen, also auf ihre natürliche **Rückzugslinie** gerichtet, der über Chotim nicht; jener ist günstiger als dieser, verspricht größern Erfolg, wenn es glückt, den Feind zu schlagen. Eine Operation wie die über Krakau nennt man eine **einfache strategische Umgehung.** Eine Operationslinie, welche mitten in das feindliche Land und folglich der Annahme nach auch mitten zwischen die in ihm vertheilten feindlichen Streitkräfte

zed by Google

führt, nennt man eine **innere.** Eine solche wäre in Bezug auf Ungarn z. B. diejenige von Lemberg oder Sandomir über Kaschau. Man rechnet bei einer Operation dieser Art auf der inneren Linie, welche man das **strategische Durchbrechen** nennt, darauf, sobald man sich zwischen den einzelnen feindlichen Corps befindet, sich zuerst rechts gegen das eine, ehe sich dieses mit den übrigen vereinigen konnte, dann links gegen das andere zu wenden und sie so eins nach dem andern zu schlagen. Wenn eine Operation auf der **äußeren Linie** gegen eine concentrirte Macht des Feindes vorzuziehen ist, also z. B. immer gegen ein kleines Land, so verspricht dagegen eine Operation **auf der inneren Linie** größeren Erfolg gegen einen über weite Landstriche vertheilten Feind. Faßt man die Sache aus dem höheren Gesichtspunkte auf, so ergibt sich, daß eine innere Operationslinie vorzuziehen ist gegen ein Land von sehr bedeutender Größe und sehr bedeutendem Grenzumfange, der den Feind zur Zersplitterung seiner Kraft veranlaßt, und ganz namentlich gegen verbündete Feinde, in deren Bund sich *verschiedene* politische und militärische Interessen geltend machen (eins der einfachsten ist, daß jede Macht ihre Hauptstadt durch ihre Truppen decken will), bei denen folglich ein kräftiges Zusammenwirken nicht zu fürchten ist.

An und für sich müßte immer eine einfache Operation einer zusammengesetzten vorzuziehen sein, weil man bei jener seine Kraft zusammenhält, also auch, wenn der Feind concentrirt ist, die meiste Aussicht hat, ihn beim Zusammenstoß in der Schlacht zu überwinden, noch mehr aber, wenn er sich getheilt haben sollte. Zusammengesetzte Operationen können indessen auch ihre Vortheile haben. Die Betrachtung der Operationen auf zwei Linien wird zeigen, in wie weit das richtig ist. Man kann **zusammengesetzt** operiren 1. auf **zwei äußeren Linien,** z. B. also die Russen über Krakau und über Chotim; dabei könnten die Russen verschiedene Absichten haben, a. sie wollen mit gleicher Macht auf beiden Linien zugleich vordringen, um sich im Innern Ungarns zu vereinigen. Hier drängt sich die Frage auf, warum dann nicht sogleich vereinigt vorgehen? Die einzige zulässige Antwort darauf wäre: weil die Versammlung der Armee auf einem Punkt, z. B. bei Krakau, vor dem Beginn der Operationen zu viel Zeit kosten würde. Dieser Umstand kann eine solche Operation, den **concentrischen strategischen Angriff** rechtfertigen. Aber gefährlich bleibt sie. Die Gefahr liegt nämlich darin, daß möglicherweise der Feind seine Kraft zusammenhält, also gegenüber dem concentrischen Angriff auf der inneren Linie operirt, sich mit zusammengehaltener Kraft zuerst auf die eine Hälfte des Feindes wirft und dann, nachdem er sie geschlagen, auf die andere. Diese Gefahr steigt, wenn die Subjecte beider Operationslinien sehr weit von einander entfernt sind und der beabsichtigte Vereinigungspunkt sehr tief im feindlichen Lande liegt, je mehr man also über ein Besitzthum im Voraus verfügt, welches man noch gar nicht hat; sie steigt, je weniger die Gesammtmacht des Angreifers der Gesammtmacht, welche der Feind entgegenstellen kann, überlegen ist; b. die Russen können bei Krakau ihre Hauptmacht concentriren, bei Chotim dagegen nur ein kleineres Nebencorps aufstellen, letzteres lediglich mit der Absicht, die einmal im östlichen Galizien aufgestellten Oesterreicher dort festzuhalten. Jetzt soll auf der Chotimer Linie gar nichts Positives mehr erreicht werden, ja das Chotimer Corps darf sich selbst nach Podolien hinein zurückziehen und von den Oesterreichern dorthin verfolgen lassen, ohne seine Bestimmung zu verfehlen. Es hat eine **secundäre** Bestimmung und sein Dasein soll lediglich bewirken, daß der Erfolg des Auftretens auf der Krakauer Linie in höherem Maße gesichert werde. Hier hat man wohl noch eine combinirte Operation, aber man kann dieselbe keinen concentrischen Angriff mehr nennen, da die beiden Operationslinien nicht mehr einen gleichen Werth haben und nicht mehr in gleicher Weise eine von der andern abhängig sind. Gegen

ed by Google

eine ſolche Combination läßt ſich gar nichts einwenden, ſie iſt ſogar in der Regel nothwendig, um den Erfolg zu ſichern; c. die Ruſſen können auf jeder ihrer Operationslinien ein beſonderes Object zu verfolgen ſuchen; z. B. von Krakau aus auf Wien, von Chotim aus auf Hermannſtadt in Siebenbürgen gehen wollen. Dieß iſt das Allerunglücklichſte, die Operationslinien divergiren in dieſem Falle in geiſtiger Beziehung immer, weil der Feldherr zwei verſchiedene Ziele hat, meiſtens aber auch geometriſch. Die Kraftzerſplitterung tritt hier ganz entſchieden hervor. 2. Man kann zuſammengeſetzt operiren auf **zwei inneren Linien,** z. B. von Sandomir einerſeits, über Lemberg andererſeits ſüdwärts nach Ungarn hinein. Es laſſen ſich hier abermals die vorigen drei Fälle unterſcheiden. Die naheliegendſte Abſicht iſt aber immer die, mit beiden Operationslinien zwiſchen die Theile der feindlichen Macht einzudringen, hier z. B. den Oſten vom Weſten Ungarns zu trennen, und während man nun mit dem Corps der einen Operationslinie den einen Theil der feindlichen Macht im Schach hält, den andern auf der andern Operationslinie entſchieden zu ſchlagen. Zwei innere Operationslinien liegen nothwendig immer näher beiſammen als zwei äußere; man darf daher hier ganz wohl auf jeder der beiden Linien die Hälfte der Armee marſchiren laſſen, mit dem Vorbehalt, ſobald ſich die Verhältniſſe näher declariren, auf der einen nur ein ſchwaches Corps zurückzulaſſen, auf der andern aber die Hauptmacht zum erſten entſcheidenden Schlag zuſammenzuziehen. Man darf auf das Gelingen dieſer Operation um ſo eher rechnen, wenn die beiden Operationslinien gegen ein Object hin ſchnell convergiren. 3. Man kann zuſammengeſetzt operiren auf **einer äußern** und **einer innern** Linie; je nachdem man dieſe oder jene zur Hauptoperationslinie macht, nähern ſich die Dinge mehr dem Falle 2 oder dem Falle 1. Gegen den Fall 1 hat man den Vortheil, daß eine äußere und eine innere Linie näher beiſammen liegen als zwei äußere; gegen den Fall 2, daß man mehr Wahrſcheinlichkeit hat, den Feind längere Zeit in größerer Trennung zu erhalten.

Ebenſo wie zwei, kann man nun auch drei oder mehrere Operationslinien combiniren; die Verhältniſſe, welche hier eintreten, ſind leicht aus denen der vorigen Fälle abzuleiten oder auf dieſelben in allem Weſentlichen zurückzuführen.

Wenn nun der Feldherr nach den allgemeinen Beſtimmungen der vorigen Erörterung zur Ausführung des Angriffes ſchreitet, ſo wiederholen ſich für ihn beſtändig dieſelben Betrachtungen; der Unterſchied iſt nur der, daß während bei der Feſtſtellung des allgemeinen Planes die Verhältniſſe des anzugreifenden Landes, aus denen die wahrſcheinliche Truppenvertheilung des Feindes herfließt, die Grundbeſtimmungen abgab, während der Ausführung die feindliche Armee immer mehr in den Vordergrund tritt, das eigentliche Object wird, und daß nur die Stücke der Operationslinien, auf denen man vorſchreitet, welche zunächſt zwiſchen und hinter den beiden Heeren liegen, in ihrem gegenſeitigen Verhältniß, ihrer Entfernung von einander, ihrer Lage zu einander die vorherrſchende Wichtigkeit erlangen. Aber auch eine feindliche Armee, wie ein feindliches Land kann man ſelbſtverſtändlich auf einer äußern oder auf einer innern, auf zwei innern oder zwei äußern oder einer äußern und einer innern Linie angreifen. Bisweilen hat man die Stücke, gewiſſermaßen die Spitzen der Operationslinien, auf denen, nachdem die Heere ſich auf wenige Tagemärſche nahe gekommen ſind, die Entſcheidung des Drama's ſich unmittelbar vorbereitet, die **ſtrategiſchen Manövrirlinien** genannt. Wie ſich dieſe dann zu den Operationslinien verhalten, ſo verhält ſich zu der Operationsbaſis die **ſtrategiſche Manövrirbaſis,** d. h. eine Linie, welche der Feldherr wenige Tagemärſche von der feindlichen Armee in einem geeigneten Terrainabſchnitt annimmt, wo er möglicherweiſe ſeine großen Bagagen zurückläßt, auf welche er ſich im Fall eines Mißgeſchickes zurückziehen will, die er deßhalb

Digitized by Google

etwa durch Feldbefestigungen verstärkt. Wenn von dieser Manövrirbasis mehrere Manövrirlinien gegen den Feind hinführen, so ist dieß für den geschickten Feldherrn immer ein Vortheil; es gibt ihm nicht bloß Gelegenheit, den Feind über seine Absichten zu täuschen, d. h. seine Aufmerksamkeit und Kraft zu theilen, sondern auch, während er anfangs auf der einen Manövrirlinie vorgeht, sich plötzlich auf eine andere zu versetzen, sei es, um dadurch in ein günstigeres Verhältniß für seinen **Rückzug** zu kommen, sei es, um **größere Wahrscheinlichkeit** des Sieges zu erhalten oder einen **größeren Erfolg** des Sieges, wenn er gewonnen wird. Bei jeder Angriffsoperation müssen aber diese Dinge, eigene Sicherheit, Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, möglichst große Ausbeutung des gewonnenen Erfolgs, in Betracht gezogen werden; und die Mittel dazu liegen in richtiger Wahl der Linien, richtiger Vertheilung der Kräfte auf ihnen, Täuschung des Feindes über die Absicht, Schnelligkeit. Ist man des Sieges auf dem Schlachtfelde sicher, so braucht man keine Rücksicht auf die Sicherheit des eigenen Rückzugs zu nehmen und kann mit desto größerer Entschiedenheit in der dem Feinde nachtheiligsten Richtung, welche immer auf dessen Verbindungen mit andern Theilen seines Heeres, mit den besten Rückzugspunkten, mit seinen Hülfsquellen überhaupt liegt, operiren, — und umgekehrt.

Die Grundbestimmungen für die Angriffsoperationen zu Lande müssen ihre Anwendung auch auf die Angriffsoperationen **zur See** finden. Die **Basis** einer Angriffsflotte ist im weitesten Sinne ihr Land, zurückziehen kann sie sich aber nicht *in dieß*, nur *an seine Küsten*; die **Subjecte** einer Angriffsflotte sind die Kriegshäfen ihres Landes; ihre möglichen **Objecte** sind die Kriegshäfen des feindlichen Landes und die feindliche Flotte; diese aber wird noch schärfer das Object der Angriffsflotte, als das feindliche Heer Object des Angriffsheeres; denn ein (befestigter) Kriegshafen ist von einer Flotte allein selten mit vollem Erfolg anzugreifen, es gehört dazu immer die Unterstützung von Landtruppen. Das **Kriegstheater** ist das Meer. Wenn eine Armee auf dem Lande geschlagen und zum Rückzuge gezwungen wird, so findet sie, wenn auch fern von ihren eigenthümlichen Quellen, wenigstens in vielen Beziehungen und in civilisirten Ländern die Möglichkeit eines Ersatzes ihrer Verluste; sie kann Fuhrwerke, Lebensmittel u. s. w. requiriren. Für eine geschlagene Flotte fällt dieß weg, sie muß, um sich zu erholen, durchaus die unfruchtbare See verlassen und einen ihrer Kriegshäfen aufsuchen. Wenn es daher schon zu Lande Regel für den Angreifer ist, sich auf die **Verbindungen** des Feindes mit seinen Quellen zu werfen, um ihn von diesen abzuschneiden, so gilt dieß noch mehr für die Angriffsflotten. Sie müssen sich also zwischen die feindlichen Flotten und deren Häfen werfen und in dieser Stellung zu einander zur Schlacht zu kommen suchen. Dieß wird ihnen aber um so weniger möglich sein, je näher die feindliche Flotte sich an ihren Küsten und ihren Häfen hält. Es ist daher die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die feindliche Flotte dieß thun werde, und es ergibt sich sehr einfach, daß dieselbe dazu um so mehr Veranlassung hat, wenn ihr überhaupt nur ein Kriegshafen zu Gebote steht. Befinden sich an ihrer Küste mehrere Kriegshäfen, so wird sie immer noch den einen erreichen können, wenn ihr auch die Verbindung mit einem andern gesperrt wäre; es ergibt sich also auch hier, wie für den Landkrieg, der Vortheil einer längeren Basis; man kann denselben für beide Theile erkennen, für Angriff und Vertheidigung; was aber noch wichtiger für den Seekrieg ist, das ist bei der Unmöglichkeit, auf der unfruchtbaren See Verluste zu ersetzen, *Kürze* der Operationslinien, der Verbindungen mit den Häfen. Wenn aus dem Vorigen sich ergibt, daß Seeschlachten, die Entwicklungen des Drama's, meistentheils an den Küsten und zwar, wie aus der Voraussetzung folgt, in der Nähe der Küsten des Vertheidigers geschlagen werden, so folgt auch,

ed by Google

daß in der Regel der Angreifer von seinen Küsten sich verhältnißmäßig weit werde entfernen müssen, um zum Schlagen zu kommen. Da aber für ihn die nahe Verbindung mit seinen Häfen ebenso sehr Bedingung ist wie für den Vertheidiger, so muß er zu allererst sein Augenmerk darauf richten, sich in der Nähe der Küsten desselben (an Inseln) oder an diesen Küsten selbst Stationspunkte, d. h. provisorische Kriegshäfen zu verschaffen, in welche er im Falle einer Niederlage flüchten kann. Die Operationsformen des Angriffskrieges zu Land wiederholen sich auch zur See. Gehen zwei Angriffsflotten von zwei Kriegshäfen auf einen feindlichen und die aus demselben schon hervorgekommene oder noch erwartete feindliche Flotte los, so haben wir einen **concentrischen** Angriff; geht eine Angriffsflotte von einem Hafen aus mit der Absicht, sich zwischen die feindliche Flotte und deren Zufluchtshäfen zu werfen, so ist das eine **einfache strategische Umgehung** (auf einer äußern Linie); geht eine Angriffsflotte vereint auf einen Hafen der feindlichen Küste los, um den Theil der feindlichen Flotte anzugreifen, welcher diesen Hafen voraussetzungsweise verläßt, um sich zunächst mit anderen Flottentheilen in andern Kriegshäfen zu vereinigen, so entspricht dieß dem **strategischen Durchbrechen** (auf der inneren Linie).

Vertheidigungsoperationen. In der Vertheidigung entsteht ein Dualismus der Richtung durch den Umstand, daß es zweierlei Gegenstände sind, welche sie erhalten soll; es ist nämlich einmal das Land, welches der Feind angreift, und zweitens die Armee, mittelst welcher dieses Land erhalten werden soll. Je nachdem das eine oder das andere vorwiegt, je nachdem Alles daran gesetzt werden muß, dem Feinde die Eroberung des Landes um jeden Preis zu verwehren, oder vielmehr darauf, zunächst die Armee zu erhalten, möglichst zu verstärken, eine Schwächung des Feindes abzuwarten und dann das verlorene Land wieder zu erobern, kann die Vertheidigung verschiedene Wege einschlagen. Immer beginnt sie mit einem Stillstand, um abzuwarten, was der Feind beginnt; dann aber, sobald dessen Handeln beginnt, scheiden sich die Fälle. Kommt es um jeden Preis auf Behauptung des Landes an, so kann die Vertheidigungsarmee, 1. sobald der Angreifer die Grenze überschreitet, ihm entgegengehen, ihn angreifen und zu schlagen suchen. Dieß setzt voraus, daß sie ihm in mobiler Truppenkraft gewachsen sei. Es ist aber nicht nothwendig, daß sie ihm absolut überlegen sei, wenn sie nur die relative Ueberlegenheit nach den Anstalten des Feindes gewinnen kann und dann zu gewinnen weiß. Der — selbst absolut — überlegene Feind bietet hiezu Veranlassung, wenn er einen concentrischen Angriff unternimmt. Die Vertheidigung kann diesem eine Operation auf der inneren Linie, strategisches Durchbrechen entgegensetzen; sie kann das mit Aussicht auf Erfolg aber nur, wenn sie ihrerseits ihre Kräfte zusammenhält und sie nicht auch zersplittert wie der Feind. Um sich zu diesem Angriffe, welchen die Vertheidigung beabsichtigt, in eine günstige Verfassung zu setzen, kann die Vertheidigungsarmee dem Angreifer auch zuerst eine Strecke ausweichen und dann erst Halt machen oder umkehren. Dieß Ausweichen kann in verschiedenen Richtungen geschehen. a. Die Vertheidigungsarmee weicht auf der Operationslinie des Feindes gegen dessen Object, welches zugleich ihr Subject ist, aus (**centraler Rückzug**). Sie bleibt dabei beständig dem Feind frontal gegenüber; ihr Zweck kann dabei nur sein, den Feind, indem sie ihn fortgesetzt zu Entwicklungen seiner Kraft und zur Wachsamkeit zwingt, zu schwächen, selbst vorerst Verstärkungen an sich zu ziehen und außerdem ein Terrain zu erreichen, welches ihr bei ihrem Angriffe günstig ist; b. sie weicht mit gesammter Macht zu einer Seite der Operationslinie des Feindes aus (**excentrischer Rückzug**); sie veranlaßt ihn dadurch entweder, Front gegen sie zu machen, d. h. sein Fortschreiten auf der Operationslinie vorläufig aufzugeben, oder thut er dieß nicht und sie geht nun zum Angriffe vor, so

ed by Google

thut ſie dieß im Verhältniſſe einer einfachen ſtrategiſchen Umgehung. Außerdem kann ſie mit ihrem ſeitwärtigen Ausweichen noch alle oben erwähnten Vortheile erzielen wollen; c. ſie theilt ſich in zwei Hälften, von denen die eine rechts, die andere links ſeitwärts der Operationslinie des Feindes ausweicht (**doppelt excentriſcher Rückzug**), um ſpäter, wenn der Feind auf dieſer Linie vorſchreiten wollte, zu einem concentriſchen ſtrategiſchen Angriff überzugehen. Wie man ſieht, wird der Feind hiedurch auf die innere Linie geſtellt, und wenn an und für ſich die Vertheidigung als der ſchwächere Theil vorausgeſetzt wird, iſt ihr dieſe Theilung der Kräfte, welche nothwendig dem Feinde Theilſiege über ſie möglich macht, ſicher am wenigſten zu empfehlen.

2. Die Vertheidigungsarmee nimmt eine ſtarke **Stellung**, um in dieſer den Angriff des Feindes zu erwarten. Dieſe Stellung kann nun wieder dreifacher Art ſein: a. ſie iſt eine einfache **Gefechtsſtellung**, aber ſo ſtark durch Natur und Kunſt, daß der Feind ſie mit Ausſicht auf Erfolg gar nicht angreifen kann, während er doch andererſeits an ihr nicht vorbeigehen darf, ohne ſeine Verbindungen preiszugeben, und während er dieß bei ſeinem Stärkeverhältniß u. ſ. w. nicht kann; b. ſie iſt wieder eine einfache Gefechtsſtellung, *nicht unangreifbar*, aber ſo ſtark durch Kunſt und Natur, daß ſie verſpricht, für die in ihr anzunehmende Schlacht das Gleichgewicht zwiſchen Angreifer und Vertheidiger, welches, die mobile Truppenkraft angeſehen, nicht exiſtirte, herzuſtellen oder ſelbſt die Schale zu Gunſten des Vertheidigers zu neigen; c. ſie iſt keine einfache Stellung, ſondern ein größeres Gebiet von einem bis zwei Tagemärſche Ausdehnung in allen Richtungen, durch Natur und Kunſt ſo eingerichtet, daß der Vertheidiger auf ihm nicht wider ſeinen Willen zum Schlagen gezwungen werden, ſondern dem Gefecht durch Märſche ausweichen kann, daß ſich aber dabei zugleich Chancen bieten, den Angreifer theilweis, d. h. immer unter günſtigen Umſtänden ſelbſt angreifen zu können. Eine Stellung dieſer Art bieten namentlich die Syſteme von **Feſtungsgruppen** (ſ. d.) an den Zuſammenflüſſen von Strömen und andern Gewäſſern.

3. Die Vertheidigungsarmee gibt den ernſten Widerſtand in der angegriffenen Provinz ganz auf und zieht ſich **in das Innere ihres Landes** zurück Die Vorausſetzung iſt dabei, daß der Angreifer ihr folge, daß er ſich durch Detachirungen aller Art, zurückgelaſſene Beſatzungen aller Art, Belagerungs- und Beobachtungscorps, durch Verluſt an Kranken, Verwundeten in Avant- und Arrieregardegefechten ſchwäche, daß der Erſatz ſeiner Verluſte ihm immer ſchwerer werde, weil er ſich immer mehr von ſeinen Hülfsquellen entfernt, daß dagegen die Vertheidigungsarmee ſich immer mehr verſtärke, indem ſie ſich ihren Hülfsquellen nähert, daß alſo zuerſt das Gleichgewicht hergeſtellt wird, endlich die Vertheidigungsarmee ſelbſt zum Angriff übergehen kann, indem die Ueberlegenheit ſich auf ihre Seite neigt. Dieſes Vertheidigungsſyſtem iſt nur anzuwenden bei Ländern von ſehr großer Ausdehnung, die überdieß keine bedeutenden Hülfsquellen darbieten, dagegen wohl Hinderniſſe des Terrains, klimatiſche Schwierigkeiten für den Angreifer, außerdem nur unter der Vorausſetzung, daß der Angreifer folgen müſſe. Wollten z. B. die Schweizer gegen einen Angriff von Norden her dieß Syſtem anwenden, ſo müßten ſie ſich in die Alpen zurückziehen; hier fänden ſie kaum die Mittel zu leben für eine beträchtliche Armee; der Feind hätte durchaus keinen Grund, ihnen zu folgen; im Beſitz der reichen Hochebene des Nordens könnte er aus dieſer leben, ſich in ihr auf alle mögliche Weiſe feſtſetzen und nun erwarten, was die Schweizer weiter beginnen möchten.

Das Centrum, um welches alle Operationen ſich drehen, die ſchließliche Entladung des Gewitters iſt immer die **Schlacht.** Die Operationen des Angriffs bringen

ihn zuerſt auf einige Tagemärſche unter allgemein günſtigen Verhältniſſen der Vertheidigungsarmee nahe und bereiten ſo die Möglichkeit des Zuſammenſtoßes überhaupt vor; nun beginnt das ſtrategiſche Manövriren, die **ſtrategiſche Einleitung** zur Angriffsſchlacht, wobei darauf gerückſichtigt wird, daß der Erfolg in ihr möglichſt ſicher geſtellt werde, daß ſeine Größe möglichſt geſteigert werde durch die günſtige Richtung der Verfolgung nach der Schlacht, daß die eigene Sicherheit des Rückzuges für den Fall der Niederlage nicht gefährdet ſei; an die Schlacht ſchließen ſich neue Operationen an, in Geſtalt der Verfolgung nach dem Siege, in Geſtalt des Rückzugs nach der Niederlage, immer mit Rückſicht auf eine neue Schlacht, wenn ſie noch nothwendig iſt. — Die Vertheidigung wartet zuerſt immer ab; als der ſchwächere Theil aber richtet ſie dann ihr Beſtreben immer darauf, bald möglichſt ſo ſtark zu werden, daß ſie ſelbſt in die Rolle des Angreifers übergehen könne; ſie ſucht ihre Verſtärkung in mobilen Truppenkräften, in der Schwächung des Gegners, ohne daß dieſer doch etwas Poſitives gewinne, folglich in einer zweckmäßigen Richtung ihrer Rückzugslinien, dabei denkt ſie daran, dann zu offenſiven Operationen und endlich zu einer Offenſivſchlacht überzugehen, — oder ſie ſucht ihre Verſtärkung in dem künſtlichen und natürlichen Terrain (Stellungen), nimmt in dieſen eine Schlacht in abwehrender Haltung an, um an dieſe je nach ihrem Ausfall offenſive oder defenſive Operationen (weiteren Rückzug) anzuknüpfen.

Auch im **Seekriege** kann und muß der **Vertheidiger** auf ſeine eigene Verſtärkung, auf die Schwächung des Feindes ſpekuliren und beide herbeizuführen ſuchen. Auf eine Schwächung des Angreifers kann der Vertheidiger hinarbeiten durch die Entſendung von Kapern gegen die feindlichen Küſten, die den Angreifer veranlaſſen, dorthin zu detachiren; dadurch daß er ſich in ſeinen unzugänglichen Kriegshäfen hält, bis Witterung oder andere Verhältniſſe die vor denſelben kreuzende Angriffsflotte zwingen, ſich zu theilen, z. B. um auf den einzelnen proviſoriſch eingerichteten Stationen, deren jede nur eine beſchränkte Zahl von Schiffen aufnehmen kann, Schutz zu ſuchen, um dann ſeinerſeits hervorzubrechen. Die Hülfe des Terrains kann auf dem Meere der Vertheidiger nur finden, indem er ſich in der Nähe der Küſten hält und Schlachten nur hier annimmt, wo er die Unterſtützung von Landbatterieen (Küſtenbatterieen) genießen kann, während der von ſeinen Küſten entfernte Angreifer von dieſem Mittel keinen Gebrauch zu machen vermag.

Es iſt an ſich klar, daß die Grundſätze für die Operationen, welche gegenwärtig allgemein anerkannt und wiſſenſchaftlich feſtgeſtellt ſind, zu allen Zeiten befolgt ſein werden. Aber je nach dem Zuſtande der Civiliſation der kriegführenden Hauptvölker, ihrer ſocialen und politiſchen Verfaſſung ſind ſie in verſchiedenen Zeiten auch in verſchiedener Weiſe zur Anwendung gekommen.

Als im Jahre 514 v. Chr. die Scythen von dem Perſerheere des Darius überfallen wurden, brachten dieſe meiſt nomadiſchen Völker mit Glück das Vertheidigungsſyſtem des Rückzugs in das Innere ihres weiten Landes mit Verwüſtung der aufgegebenen Striche in Anwendung, wie die Ruſſen 1812 n. Chr. gegen Napoleons Eroberungsheer. Die Griechen, welche ihre Kriege unter einander bis zu dem mächtigen Zuſammenplatzen in dem peloponneſiſchen Kriege als Sache der Ehre und Kunſt betrachteten, welche durch *eine* Schlacht meiſt entſchieden wurden, zu der man ſich förmlich ein Rendezvous gab, konnten bei der Kleinheit ihres Landes gegen das Perſerheer des Xerxes von dem Rückzuge ins Innere keinen Gebrauch machen; ſie wählten das Syſtem feſter Vertheidigungsſtellungen mit ihrer Schwäche, wie bei Thermopylä mit dem Landheer, während ſie zugleich ihre Flotte bei Artemiſium aufſtellten, um mit ihr, angriffsweiſe, gegen die perſiſche Flotte zu operiren, welche alle Vorräthe des

Digitized by Google

feindlichen Heeres trug, also recht eigentlich als dessen Magazin oder, wenn man will, als seine Verbindung betrachtet werden konnte. Als aber nach dem Siege bei Platää die Perser zum Rückzuge aus Hellas gezwungen waren, gingen die Griechen sofort zu offensiven Operationen über und richteten diese namentlich mittelst ihrer Flotte auf den entscheidenden Punkt, die Verbindung Asiens mit Europa, den Hellespont. Beim Ausbruche des peloponnesischen Krieges legte Perikles mit vollster Klarheit den Athenern das System aus, nach welchem es darauf ankommt, nur einen positiven Zweck zu verfolgen und diesen mit der eigenen Stärke, dagegen mit der eigenen Schwäche, der feindlichen Stärke gegenüber, sich rein abwehrend zu verhalten. Zur See sollten demnach die Athener gegen die in dieser Beziehung viel schwächeren Peloponnesier angreifend auftreten, zu Lande aber sich rein abwehrend verhalten. Als Alexander von Macedonien den durch so viele kleinere Unternehmungen der Griechen geistig vorbereiteten Plan faßte, das gewaltige Perserreich zu stürzen, Asien zu erobern, ging er vollkommen methodisch zu Werke. Sein Erstes war, sich auf Asiens Grund und Boden erst festzusetzen. Nachdem er die einzige ihm entgegengestellte persische Macht in Kleinasien am Granicus geschlagen, beschäftigte er sich nur damit, sich in dieser Provinz auszubreiten und sich hier eine Basis zu schaffen; sein zweiter Schritt, welchen er durch die Schlacht von Issus an den ersten anknüpfte, war, seine Basis durch sein Vordringen am Meeresstrande bis nach Egypten hinauf zu erweitern, und erst auf dieser breiteren Unterlage drang er ins Innere des Reiches ein, um bei Gaugamela den letzten Schlag zu thun; nun erst, als er das Centrum der persischen Macht getroffen, theilte er seine Kräfte, um nach allen Seiten hin den noch übrigen Widerstand niederzuschlagen, welchem es an einem Centrum fehlte. Der Grieche Memnon rieth den Persern, dem Angriff Alexanders eine Verwüstung Kleinasiens und den Rückzug ins Innere des Landes entgegenzusetzen. Dieser Rath wurde aber nicht befolgt, weil die persischen Satrapen theils nicht ihre eigenen Länder, ihre Milchkühe, verderben wollten, theils auch nicht die Macht hatten, alle die halb unabhängigen Völker Kleinasiens zur Ausführung der Maßregel zu bestimmen.

Für die Kriegführung der Römer und die Operationen ihrer Eroberungskriege ist charakteristisch die stete Verbindung der militärischen Mittel mit den diplomatischen zur Erreichung des Zweckes. Daß durch ihre Sitte, täglich feste Lager zu nehmen, die Römer sich von jeder Nothwendigkeit einer Basis oder der Rücksicht auf Verbindungen unabhängig gemacht hätten, ist eine ganz und gar irrige Ansicht. Cäsar charakterisirt die römische Kriegführung in ihrer Blüthezeit durch die Aufführung von drei Dingen: entscheidende Punkte besetzen, Lager befestigen, dem Feind die Zufuhren abschneiden, folglich auch die eigenen Verbindungen decken. In der That wird man auch stets finden, daß die großen Feldherren der Römer großen Werth auf gute Verbindungen, folglich auf das Dasein einer Basis legen Wo eine Abweichung davon stattzufinden scheint, wird man sich bei näherem Hinblick stets davon überzeugen, daß sie nicht mehr stattfindet, sobald man gehörig würdigt, daß die Römer durch diplomatische Mittel Trennung und Zwiespalt in ihre Feinde zu bringen gewußt und sich dadurch eine wirkliche Basis, ein Rückenland und eine Zufuhrquelle oft vorwärts ihrer ursprünglichen Basis und im Rücken ihres augenblicklichen Gegners verschafft hatten Ein im ganzen Alterthum gebräuchliches Mittel, eine neu gewonnene Basis festzuhalten, eine alte vorwärts zu verlegen, so die Zufuhr während der Kriegführung selbst zu sichern, später das eroberte Land festzuhalten, sind die Militärkolonieen, welche bei den Römern vielfach aus den Winterlagern hervorgehen und von den hier zurückbleibenden Halbinvaliden gebildet werden. Aber auch in den Städten der Feinde bilden sich augenblicklich, sobald man sie zu besetzen vermocht hat, dergleichen Militärkolonieen, in denen auch

Heeresbeamte, Lieferanten, Handelsleute ſich niederlaſſen, die durch die von ihnen erlangte Landeskenntniß, angeknüpfte Verbindungen, Kenntniß der Fundorte von Produkten, römiſchen Heeren, die ſpäterhin in dieſen Gegenden operiren, den höchſten Vorſchub leiſten.

In den Wirrſalen des Mittelalters, nachdem der ſchon ſo lange nur künſtlich und ſo zu ſagen zufällig aufrecht erhaltene Verband des römiſchen Weſtreiches gelöst iſt, erhält die Kriegführung der erobernden Völker entſchieden das Gepräge des Abenteuerlichen, und insbeſondere gilt dieß von den Operationen. Die einzelnen proviſoriſchen Staatenbildungen ſind ohne allen inneren Halt, ein kleiner Haufe kühner Männer kann ſie bewältigen; er kann aber auch aus demſelben Grunde weite Strecken Landes von ſeinem Ausgangspunkte ab faſt ohne Widerſtand durchziehen. Jetzt iſt wirklich keine Baſis mehr nothwendig. Ein Heer von einigen tauſend Männern lebt aus der Hand in den Mund, täglich dort, wo es ſich eben niederläßt. Von den durch Eroberung neu gegründeten Lehensſtaaten erhalten nur wenige einen feſteren Halt, da den Eroberern noch lange das unterworfene Volk fremd und feindlich gegenüber bleibt und die kleine Zahl der Eroberer gegen die Menge der Unterworfenen faſt verſchwindet. — Mit der Begründung der modernen Monarchie gegen Ende des Mittelalters erſt hört die vagabundirende Kriegführung, hören dieſe Vagabundenoperationen allmälig auf. Die Staaten runden ſich ab und wenn auch weſentlich in einer Perſon oder Dynaſtie verkörpert, tritt doch nun ein beſtimmter Staatszweck klar hervor. Ihren Charakter erhalten jetzt die Operationen einerſeits durch die Identificirung des Staatszweckes mit dem dynaſtiſchen Zweck, andererſeits dadurch, daß wirklich Staaten einander gegenübertreten, alſo auch dem Angriff eine geordnete Vertheidigung, nicht mehr bloß dem wüſten Angriff ein eben ſo wüſter Gegenangriff, drittens durch die Ausbildung des Feuergewehrs, welches der Defenſive auf dem Schlachtfelde Vorſchub leiſtet, und viertens durch dem Umſtand, daß die Heere allerſeits aus geworbenen Söldnern beſtehen. Die Verpflegung wird den Söldnern in Geld geliefert, und als Regel gilt, daß ſie dafür ſich kaufen was ſie brauchen, ganz wie es bei den alten Griechen Sitte war; erſt die Spanier brachten anfangs des 16. Jahrhunderts, fern von ihrem Vaterlande, die Verpflegung der Soldaten durch den Quartiergeber auf. Mangelhafte Staatsfinanzen laſſen unter den gegebenen Umſtänden nur die Aufſtellung kleiner Heere zu. Ein ſehr unzuverläſſiges Inſtrument ſind dieſe Söldnerheere, eine tüchtige Schlacht ſprengt den Beſiegten aus einander und gibt ſein Land dem Sieger preis; dieſer könnte Alles thun was er wollte, wenn ſein Heer nach einem ſolchen Siege noch Luſt hätte, etwas zu thun, was aber gewöhnlich nicht der Fall iſt, ſo daß der Werth des Sieges ſich auch für den Sieger bedeutend reducirt, und nur dann ein gewiſſer iſt, wenn er die Schlacht zur Vertheidigung ſeines Landes, zur Entſcheidung der Frage lieferte, ob der Feind in dieſes ſoll eintreten dürfen oder nicht. Darum das allſeitige Ausweichen vor der Schlacht, zu welchem außerdem die Entwicklung des der Defenſive günſtigen Feuergefechts führt, in Folge deren jeder ſich viel lieber angreifen laſſen, als ſelbſt angreifen will, daher der Vorzug, der durchweg den kleinen Unternehmungen, Scharmützeln, Eroberung von Orten und Städten zuerkannt wird. Doch finden wir in den Operationen des 16. Jahrhunderts nichts von der Abenteuerlichkeit der Operationen des Mittelalters, welche dann noch einmal zur Zeit des dreißigjährigen Krieges in vollem Glanze und mit einer ſo gewaltigen Macht wieder auftritt, daß ſelbſt der Schwedenkönig Guſtav Adolf, der einer regelmäßigen Baſirung, regelrechten Operationen ſehr geneigt war, dem allgemeinen Zuge folgen muß. Alle Heere leben von Requiſitionen, meiſt in wüſteſter Weiſe, nur Guſtav Adolf bringt Ordnung in dieſe Sache und macht aus der Requiſition die Contribution. Die Zer-

ed by Google

rissenheit, der Mangel an innerem Halt der Staaten sind fast dieselben jetzt wie im Mittelalter, eine geordnete Landesvertheidigung ist unmöglich und wie im Mittelalter sind weite Raub- und Eroberungszüge wieder an der Tagesordnung.

Aber aus dem dreißigjährigen Kriege ging die festbegründete moderne Monarchie und das moderne europäische Staatensystem hervor. Jene schuf sich eine geordnete Verwaltung und als Kriegswerkzeug das stehende Heer, in diesem wurden die Grenzen fest gesondert und es erfolgte eine gegenseitige Anerkennung der Staatsgewalten, aber auch nur dieser, nicht der Völker, welche einerseits als Mittel der Staatsgewalten zum Zweck betrachtet wurden, denen man aber doch andererseits insofern eine von der Staatsgewalt gesonderte Stellung anwies, als man sie nicht solidarisch für deren Thaten verantwortlich machte. Die Staaten bezeichneten ihre festgeordneten Grenzen mit Festungen und schützten sie durch diese. Für die Verpflegung der Truppen sorgte der Kriegsherr, welcher seinerseits zu dem Behufe seine nicht bewaffneten Unterthanen in Anspruch nahm, aber deren Lieferungen erst zu seinem Eigenthum machte, bevor er sie seinen Truppen zugehen ließ. Daher das System der Magazinverpflegung mit geordneter Zufuhr. Der Sonderung des stehenden Heeres vom Volke entsprach im Kriege das Unterkunftssystem der Truppen, die Lagerung unter Zelten. Aus allem diesem entwickelte sich eine conventionelle Kriegführung, welche das ganze 18. Jahrhundert hindurch gedauert hat. Das Charakteristische der Operationen ist, daß die Operationslinie wesentlich eine Zufuhrlinie (Etappenstraße) ist und daß auf ihr fast die gesammte Verpflegung dem Heere soll nachgeschoben werden können; daß diese Linien also eine ungemeine Bedeutung erlangen, daß auf ihre absolute Sicherung der höchste Werth gelegt werden muß; feindlichen Festungen darf der Angreifer nicht vorbeigehen, wenn von ihnen aus seine Operationslinie nur beunruhigt werden kann. Daher im Allgemeinen Zusammenhalten der Kraft auf einer einzigen Operationslinie, um diese desto besser zu sichern, Abhängigkeit der Operationen in ihrer Schnelligkeit und ihrer Weite, folglich auch Abhängigkeit der Wahl des Objectes von der Zeit, welche zur Einrichtung, und von den Kräften, welche zur Sicherung der Operationslinie nothwendig sind; Festungen bringen die Operationen in der Regel zum Stehen. Lloyd hat die ganze Eigenthümlichkeit dieser Operationsweise klar entwickelt. Der Feldzug der Verbündeten gegen Frankreich von 1792 konnte als bündiger Beweis für die Wahrheit seiner Aussprüche über die zulässige Weise der Operationen, die in einem Zuge vollbracht werden sollen, ins feindliche Land hinein gelten. Friedrichs des Großen rasche Operationen lieferten keinen Gegenbeweis, weil sie im Innern seines oder eroberten Landes vollbracht wurden, woselbst er immer eine Anzahl vorbereiteter Operationslinien (Magazinlinien) besaß. Als die Verbündeten 1793 und 1794 mit Magazinverpflegung gegen die Nordgrenze Frankreichs operirten, welche mit Festungen gespickt war, wollten sie allerdings auch nur eine Operationslinie auf Paris gewinnen, aber da die Festungen hier eben so dicht liegen, mußten sie ihrer Operationslinie eine gewisse Breite geben, damit sie nicht von den den Franzosen überlassenen Festungen aus leicht bei weiterem Vordringen beunruhigt werden könnten; sie mußten also stets nicht eine Festung, sondern mehrere nahe bei einander liegende wegnehmen, bevor sie einen Schritt weiter zu thun vermochten. Weil aber die Wegnahme mehrerer Festungen längere Zeit aufhielt und noch länger aufgehalten hätte, konnten die Belagerungen durch die französische Feldarmee ungestraft gestört werden, so mußten sie dagegen Anstalten treffen. Und um dieß zu thun, dehnten sie sich in einen langen Cordon längs der französischen Grenze aus, dessen einer Theil immer um des andern wegen da war, dessen Theile aber sämmtlich schwach waren. Der Angriff verlor also auch in der Idee vorläufig seine ganze Natur und verwandelte sich zeitweise der Hauptsache nach in eine Vertheidigung. Diese Zeit

Digitized by Google

der ſogenannten **methodiſchen Operationen** auf Seiten der Verbündeten fiel nun aber gerade zuſammen mit einer ganz entgegengeſetzten Erſcheinung auf Seiten der Franzoſen. 1793 proclamirten ſie das neue Syſtem, durch welches die alte Convention umgeſtoßen ward, daß die Kriegführung nur Sache von Staat gegen Staat ſei, ſie machten die Völker ſolidariſch verbindlich für die Kriegführung. Jetzt konnten die Armeen leben, wo ſie eben ſtanden; das Requiſitionsſyſtem, ſeit dem 30jährigen Kriege außer Brauch gekommen, erhielt von Neuem Berechtigung. Der Mangel an Hülfsquellen im eigenen Lande zwang die Franzoſen, dieſelben im fremden Lande zu ſuchen; das Glück begünſtigte ſie bei dieſem Verſuche, und ſie machten von dem Requiſitionsſyſtem alsbald den ausgedehnteſten Gebrauch. Damit war ein neues Syſtem der Operationen angebahnt; denn die Operationslinie verlor jetzt den bisher vorwiegenden Charakter der Verpflegungslinie, die Armeen konnten im Nothfall jetzt ganz ohne Verpflegungslinie leben, ſie brauchten nur für jeden Tag einen Verpflegungspunkt, denjenigen, auf welchem ſie eben ſtanden. Auf ſolche Weiſe wurden viel ſchnellere Operationen zur Möglichkeit als im 18. Jahrhundert; ermäßigt wurde die Schnelligkeit derſelben nur durch die Nothwendigkeit der Trennung der Armee in einzelne Kolonnen, um zu leben, während doch die Nothwendigkeit blieb, zum Schlagen die Armee zu vereinigen. Erſt Napoleon gelang es, das neue Syſtem der Operationen, welches ſich insbeſondere dem Angriffe ſo vortheilhaft erwies, vollkommen zu entwickeln, die Nachtheile zu beſeitigen, ohne die Vortheile zugleich mit aufzugeben. Feindliche Feſtungen verloren in mehrfacher Beziehung an Bedeutung; man brauchte ſie ſelten noch fortzunehmen, um vorſchreiten zu können. Denn einerſeits hatte man keine Veranlaſſung mehr, auf den Schutz von Zufuhrlinien großen Werth zu legen; andererſeits waren, indem das ganze Volk jetzt unter die Waffen gerufen wurde, die Heere dermaßen angeſchwellt, daß man Detachirungen zur bloßen Beobachtung feindlicher, im Rücken zurückgelaſſener Feſtungen nicht mehr zu ſcheuen hat, weil der Ueberreſt des Heeres durch ſie doch nicht abſolut untauglich zum Schlagen gemacht wurde. Dieß war um ſo mehr der Fall, als das Syſtem der ſtehenden Heere, welche keine großen Beſatzungen abgeben konnten, im Verein mit dem Syſtem des europäiſchen Gleichgewichts und der Monarchie, welches viele Feſtungen zur Umſpannung der Staatsgrenzen verlangte, zu der Anlage von ſehr kleinen, an ſich ganz unbedeutenden Feſtungen geführt hatte. Das feindliche Heer, nicht mehr feindliche Plätze, wurde jetzt das Hauptobject des Angreifers, und mit der Vernichtung oder Auflöſung des feindlichen Heeres in einer Hauptſchlacht wurde um ſo mehr der Sieg auf einmal entſchieden, je weniger bei den Feinden der Franzoſen die Völker am Kampfe Theil nahmen und mit den Heeren in ſo inniger Verbindung ſtanden, daß dieſe leicht aus ihnen ergänzt werden konnten. Raſchen Märſchen folgt die entſcheidende Hauptſchlacht, dem Siege in ihr die Wegnahme der Hauptſtadt des Feindes, welche entweder gar nicht oder ſehr mangelhaft befeſtigt iſt, und damit hat dann der Sieger alle Fäden der Herrſchaft über das willenloſe Volk des Feindes in der Hand. Das iſt die leitende Idee für die großen Invaſionsoperationen der napoleoniſchen Heere. Dieß Operationsſyſtem hört auf wirkſam zu ſein, wo die Vorausſetzungen für daſſelbe fehlen. Iſt das Requiſitionsſyſtem nicht mehr anwendbar, entweder weil die Bevölkerung ſeiner Anwendung Schritt für Schritt Hinderniſſe in den Weg legt, wie in Spanien 1808 bis 1812, oder weil es nichts zu requiriren gibt, wie in Rußland 1812, ſo werden die raſchen Märſche unmöglich, man kann ſich nicht der Hauptſtadt ſogleich bemächtigen, obgleich man geſiegt hat, und ſollen dennoch die raſchen Märſche angewendet und durch große wandelnde Magazine die Requiſition erſetzt werden, wie es Napoleon 1812 verſuchte, ſo freſſen die Magazine mehr als ſie zubringen, ſie können den Heeren nicht folgen,

zed by Google

dieſe erleiden ungeheure Verluſte, in deren Folge am Ende der Feind die Oberhand gewinnt. Iſt das Volk nicht willenlos, ſo entſcheidet der Verluſt der Hauptſtadt nichts. Erheben ſich Völker gegen Völker und ſind die einen wie die andern bereit, in ihre Heere aufzugehen, ſo ſtellt ſich das Gleichgewicht her und die Größe der Kraft, materieller wie moraliſcher, entſcheidet, wie es Napoleon 1813 in Deutſchland erprobte. Ob übrigens die zu bewältigende Hauptſtadt befeſtigt ſei oder nicht, das iſt nur dort von Bedeutung, wo das Volk nicht willenlos iſt, ſich am Kampf zu betheiligen, die Heere augenblicklich wieder zu füllen. In einem Volke, welches gewohnt iſt, jede Regung von ſeiner Hauptſtadt zu empfangen, wird deren Fall nur größere Verzagtheit verbreiten, wenn ſie befeſtigt war, als wenn ſie es nicht war, und obgleich ſie befeſtigt iſt, wird dieß nichts dazu thun, den Fall zu verhindern, wenn außerhalb ihrer keine Kraft und keine Regung vorhanden iſt, ſie zu entſetzen. — Die neuere Zeit wird aus allen Operationsſyſtemen der Vergangenheit wählen, was ihr paßt, ein neues erfinden kann ſie nicht, in ihrer Wahl aber wird ſie ſehr weſentlich beſtimmt werden, nicht bloß durch die ſpecielle politiſche Lage, welche allerdings ſtets ins Gewicht fällt, ſondern auch durch den politiſchen Geiſt im Allgemeinen, welcher die Stimmung der Regierungen und der Völker beherrſcht, und es jenen oft geradezu unmöglich macht, die äußerſten Mittel anzuwenden, wenn ſie bleiben wollen, was ſie ſind und ſein wollen. Der orientaliſche Krieg mit ſeinem Aufgebot an Kräften und ſeinem localen Charakter, der Winzigkeit ſeiner Reſultate gibt zu dieſer Behauptung den beſten Commentar. — In der Geſchichte der Operationsſyſteme zur See müſſen nach dem früher Geſagten die entſcheidendſten Momente diejenigen ſein, welche ſich auf den Grad beziehen, in welchem die Seeoperationen die Landoperationen wirkſam unterſtützen können. Alles was dazu beiträgt, größere Truppenmaſſen als früher mit größerer Schnelligkeit an entfernte Küſtenpunkte zu tragen und unabhängig vom Winde, iſt hier ein Moment der Entwicklung. Es macht Landungen mit größeren Kräften zu entſcheidenden Landoperationen möglich, es gibt ſelbſt ſchwachen Demonſtrationen an ausgedehnten Küſten eine höhere Kraft und Wirkſamkeit, es macht die Verpflegung und Ergänzung großer Streitmaſſen in unwirthbaren Strichen in großer Ferne in höherem Grade möglich. Hier ſind wir mit der Einführung der archimediſchen Schraube als Motor der Dampfer unzweifelhaft in eine neue Aera eingetreten.

Operationskanzlei, diejenige Sektion des Generalſtabs, welche mit dem Entwurf und der Anordnung der großen Operationen ſpeciell beauftragt iſt.

Oporto, in Portugal an der Mündung des Duero; 1809 von den Portugieſen beſetzt, welche ſich hier organiſirten und vor der Stadt ein verſchanztes Lager angelegt hatten. Dieſes ſtürmten die Franzoſen unter Soult am 29. März, und Soult traf Anſtalten, O. zum Centralplatz für ſeine weiteren Operationen in Portugal umzuſchaffen, mußte aber am 12. Mai die Stadt räumen, als Wellington von Coimbra 20000 Engländer und 15000 Portugieſen an den Duero führte und dieſen Fluß überſchritt; dabei kam es am genannten Tage zu einem Rückzugsgefechte bei O. — Am 8. Juli 1832 landete bei Oporto Don Pedro mit einem kleinen Heere, um die Krone Portugals dem Don Miguel für ſeine Tochter Maria zu entreißen, bemächtigte ſich der Stadt faſt ohne Widerſtand und befeſtigte ſich hier und verſtärkte ſeine Streitmacht durch Zulauf aus dem Lande auf 13000 Mann. Er ward allmälig von 23000 Miguelиſten eingeſchloſſen, welche verſchiedene Stürme ohne Erfolg unternahmen und vorzüglich die Verbindung O.'s mit dem Meere zu unterbrechen verſuchten. Nach einem verunglückten Sturme vom 4. März 1833 gingen die Pedroiſten ſelbſt in die Offenſive über, zuerſt nur in kleinerem Maßſtabe vor O. ſelbſt, bald aber in größerem durch die Expedition nach Algarvien und die Operationen gegen Liſſabon. Nachdem

Digitized by Google

noch zwei Stürme, am 6. und 25. Juli, von den Pedroisten abgeschlagen waren, hoben die Miguelisten am 7. August die Blokade von O. auf, um ihre Streitkräfte gegen Lissabon zu concentriren, welches unterdessen von den Pedroisten besetzt war.

Opperwall, s. Wall.

Oran, an der Nordküste Afrika's in Algerien, mit dem Hafen Mers el Kebir, 1509 von den Spaniern unter Pedro Navarra erobert, die bis 1708 in ungestörtem Besitz der Stadt blieben; in diesem Jahre eroberten es die Mauren; 1732 nahmen es die Spanier zurück, welche es dann erst 1792 an Algier abtraten; 1830 ward es von den Franzosen vorübergehend, dann 1831 zum zweiten Mal besetzt, 1832 und 1833 ward es zu wiederholten Malen vergeblich von den Beduinen angegriffen, ebenso am 27. August 1835 von Abd-el-Kader, der in der Provinz Oran den Hauptsitz seiner Macht hatte. 1836 begannen die Franzosen mit Eifer die Wiederherstellung der alten spanischen Befestigungen.

Orden; die O. des Mittelalters waren geistliche oder weltliche oder gemischte Vereine zu bestimmten Zwecken, politischen, religiösen oder socialen, deren Mitglieder sich bestimmten Regeln unterwarfen und verpflichteten, dem Zwecke des Vereins aus allen Kräften zu dienen. Als Erkennungszeichen führten sie eine bestimmte Ordenskleidung und insbesondere ein Ordenszeichen. Nach dem Muster der halb geistlichen, halb weltlichen Ritterorden stifteten nun bei Begründung der modernen Monarchie in Europa die Fürsten ähnliche Verbrüderungen, deren wesentlicher, mehr oder minder ausgesprochener Zweck die Unterstützung und Erweiterung des Glanzes der Monarchie war. Als bei kräftigerer Organisation der monarchischen Macht durch stehende Heere und Beamtenthum dergleichen Verbrüderungen überflüssig wurden, blieben doch die **Ordenszeichen** (Ehrenzeichen s. d.), welche nun von den Fürsten als Belohnungen für geleistete Dienste oder um durch Gnaden zu fesseln vertheilt, als ein letzter Rest der ehemaligen O. bestehen, und diese Zeichen sind es, welche wir heute meistentheils Orden nennen. Obgleich manche Orden, als Verbindungen sämmtlicher Ritter oder Inhaber eines und desselben Ordenszeichens betrachtet, auch heute noch eine Art von Verbindungsorganisation haben, so ist doch unsere Zeit dem Bestehen solcher Vereine im Ganzen ungünstig, und sie gerathen daher trotz aller darauf gerichteten Bemühungen stets schnell wieder in Verfall. Vgl. auch Belohnungen und die Artikel über einzelne Orden.

Ordinaire, bei manchen Armeen s. v. a. Soldatenmenage.

Ordonnanz, 1. eine Dienstvorschrift und die Einrichtung, welche durch sie begründet wird, sei es nun in Bezug auf Kleidung, Ausrüstung, Formation, Taktik oder was sonst. So spricht man z. B. von der schweizerischen, ungarischen, niederländischen, schwedischen Ordonnanz, worunter man die Art der Aufstellung, welche bei diesen Völkern oder in ihren Ländern zu einer bestimmten Zeit gebräuchlich war oder welche diese Völker in Aufnahme brachten oder welche sich bei der Kriegführung in ihren Ländern entwickelte, versteht. Alles was einer bestimmten Ordonnanz entspricht, ist **ordonnanzmäßig,** so z. B. ein Anzug; Alles was der Dienstvorschrift nicht entspricht, **ordonnanzwidrig.** 2. ein Soldat, der zu Hülfreichungen aller Art, Verschickungen u. s. w., in ein Militärbureau oder zu einem Offizier commandirt wird; in manchen Armeen wird ein solcher Soldat auch **Planton** genannt. 3. Offiziere, Unteroffiziere oder Soldaten (Ordonnanzoffiziere, Ordonnanzunteroffiziere, Ordonnanzen), welche zum Ueberbringen von Rapporten, Befehlen u. s. w. bestimmt sind und in der Regel beritten sein müssen, vgl. a. Kavallerie. Die Dienste, welche unter 2 und 3 oben bezeichnet sind, nennt man **Ordonnanzdienst,** den Anzug, welcher für diejenigen vorgeschrieben ist, die zu ihnen commandirt werden, **Ordonnanz-**

ed by Google

anzug. 4. (Ordinanza) bei den Piemontesen die auch im Frieden bei der Fahne stehenden Truppen, im Gegensatz zu den Kriegsreserven (Provinziali).

Ordonnanzcompagnieen, stehende französische Reitertruppe, errichtet 1445 von Karl VII., wobei als Muster die Gliederungs- und Bewaffnungsverhältnisse der Lehnsreiterei dienten. Jede Compagnie hatte 100 Lanzen, die Lanze 6 Mann; nämlich 1 Homme d'armes, 1 Coustillier, 3 Archers und 1 Pagen oder Valet, jeder Homme d'armes hatte 4 Pferde, jeder Archer 2. Alle **Gensd'armes** und die meisten **Archers** waren anfangs Edelleute. Zum Unterhalt der Truppe ward eine feste Steuer von Städten, Flecken und Dörfern erhoben. Unter Ludwig XI. ward die Zahl der Archers in jeder Lanze auf 2 reduzirt, zwar zeitweise unter Ludwig XII. und Franz I. wieder beträchtlich, sogar bis auf 8 Mann vermehrt, unter Heinrich II. aber auf den Etat von 2 Archers zurückgebracht unbeschadet der temporären Anschwellungen durch Freiwillige zur Kriegszeit. Schon unter Ludwig XII. waren die wenigsten Compagnieen 100 Lanzen stark; es gab Compagnieen von 100, von 50, von 25 Lanzen und andern Stärken dazwischen. Karl IX. setzte die reglementsmäßige Stärke auf 50 Lanzen. Die Archers waren anfangs wirklich mit dem Bogen bewaffnet, und in einer Compagnie von 100 Lanzen durften sich unter ihnen 15 bis 20 **Armbrustschützen** befinden; diese fochten alle mit der Fernwaffe meist zu Fuß, dagegen zu Pferd mit Lanze und Schwert. Schon in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts wurden aber die Archers selten als Bogner, meist als wirkliche Lanzenreiterei, leichter als die Gensd'armes, verwendet und meist getrennt von den Gensd'armes. So kam der Bogen als Waffe allmälig in Abnahme und Franz I. ließ ihn 1530 auch reglementarisch ablegen. Unter Karl IX. wurden dann die Archers als wirkliche leichte Kavallerie (**Chevauxlegers**) förmlich von den Ordonnanzcompagnieen getrennt, welche letztern von da ab lediglich aus Gensd'armes (maitres) bestanden und am Anfang des 17. Jahrhunderts deren in der Regel 100 zählten. — Auch Karl der Kühne von Burgund errichtete nach dem Muster der Franzosen Ordonnanzcompagnieen, die er nach seiner Weise im Laufe weniger Jahre sehr oft ummodelte, wie ihm gerade neue Ideen dazu kamen; vgl. a. Kavallerie.

Ordre de bataille, s. v. a. Schlachtordnung. **Ordre oblique,** schiefe Schlachtordnung.

Organisation der Truppen, der Heere, Gestaltung derselben zu zweckmäßigen Werkzeugen für die Kriegführung. Was die Organisation schafft, das soll einerseits die Administration erhalten, davon soll andererseits die Kunst der Feldherren und der übrigen Führer den rechten Gebrauch machen. Materiell spricht sich die Organisation wesentlich aus in der Gliederung, d. h. in der Zerlegung der ganzen Heeresmasse, zu Land wie zu Wasser, in eine zweckmäßige Zahl von Einheiten zweckmäßiger Stärke (s. Armee, Corps, Division, Brigade, Regiment, Bataillon, Batterie, Escadron, Compagnie, Cornette), dann in der Ausstattung der einzelnen Glieder und des ganzen Körpers mit Organen der Führung (s. Generale, Generalstab, Offiziere, Unteroffiziere) und Verwaltung, mit Befehlshabern, deren Gehülfen, Militärbeamten und dem nothwendigen Material und Personal zur Verrichtung ihrer Dienste (s. Gesundheitsdienst, Justiz, Intendantur u. s. w.). Eine Armee oder eine Truppe, für deren Ergänzung auf regelmäßigem Wege durch organische Einrichtungen nicht gesorgt ist, kann nicht für wohlorganisirt gelten.

Orgelgeschütz, altes Geschütz, bei dem auf einer Laffete mehrere Rohre kleinen Kalibers orgelpfeifenartig vereint sind, die entweder eins nach dem andern oder lagenweise, oder auch allesammt auf einmal abgefeuert werden können; gebräuchlich hie und da im 16. und 17. Jahrhundert. Doch vgl. auch Espingolen, Raketen.

Digitized by Google

L'Orient, an der Küſte im franzöſiſchen Departement Morbihan, Sieg einer engliſchen Flotte unter Bridport über eine der franzöſiſchen Republik unter Villaret-Joyeuſe am 24. Juni 1795 bei Gelegenheit der Expedition, welche die Engländer zur Unterſtützung der Vendeeinſurgenten unternahmen.

Orientiren, 1. ſich o., ſich in einer Gegend zurechtfinden oder auch in einem Geſchäft. 2. eine Karte o., dieſelbe ſo beſchreiben, daß wenn man ſie ſo hält, daß die Schrift bequem zu leſen iſt, die einzelnen Seiten der Karte oder des Plans eine beſtimmte Lage haben. Gewöhnlich orientirt man die Karten nach den Weltgegenden und zwar ſo, daß Norden oben, Oſten rechts iſt. Bei Karten, welche zur Darſtellung von Schlachten u. ſ. w. ſpeciell dienen ſollen, orientirt man oft ſo, daß die Gegend, aus welcher der Feind herkommt, oben iſt. 3. den Meßtiſch orientiren, heißt ſeine Platte, wenn man eine Aufſtellung neu nimmt, ſo drehen, daß jede Linie von dem neuen Aufſtellungspunkt auf dem Meßtiſch durch einen beliebigen andern Punkt auf dem Meßtiſch gezogen, mit ihrer Verlängerung denſelben Punkt auf dem Felde trifft. Zur oberflächlichen Orientirung dient die Orientirbouſſole.

Orillon, Bollwerksohr, ſ. Baſtion.

Orlog (Oorlog), holländiſch Krieg, daher **Oorlogsſchiff,** Kriegsſchiff.

Orſowa, Neu-O., auf einer Donauinſel, nahe der öſterreichiſch-wallachiſchen Grenze; im Juni 1738 von den Türken belagert, von den Oeſterreichern entſetzt, dann nachdem dieſe ſich Mitte Juli durch Mangel und Krankheiten zum Rückzug ins Banat gezwungen ſahen, von den Türken von Neuem belagert und am 15. Auguſt durch Kapitulation genommen.

Ort, ſ. Minen (Bau derſelben).

Orthez, am Gave de Pau, im franzöſiſchen Departement Nieder-Pyrenäen, Sieg Wellingtons mit der engliſch-ſpaniſch-portugieſiſchen gegen 80000 Mann ſtarken Armee über 43000 Franzoſen unter Soult, welcher die Pyrenäengrenze vertheidigte, am 27. Februar 1814. Soult trat, nicht heftig verfolgt, den Rückzug über den Adour auf Toulouſe an.

Oſtende, an der weſtflandriſchen Seeküſte Belgiens, vom 5. Juli 1601 bis zum 20. September 1604, an welchem Tage es endlich kapitulirte, von den Spaniern unter dem Erzherzog Albrecht, dann unter Spinola belagert; eine der denkwürdigſten Belagerungen aller Zeiten, bei welcher jede der Parteien alle Künſte aufbot und gegen 80000 Mann verlor, da ſowohl Belagerungscorps als Vertheidiger beſtändig Ergänzungen und Verſtärkungen erhielten; — 1706 fiel Oſtende nach der Schlacht von Ramillies ſchon 3 Tage nach Eröffnung der Laufgräben durch Kapitulation an die Alliirten unter Marlborough; 1746 übergab es die öſterreichiſch-engliſche Beſatzung am 23. Auguſt, 6 Tage nach Eröffnung der Laufgräben, an die Franzoſen.

Oſtermann-Tolſtoy, geboren 1775, trat früh in ruſſiſchen Dienſt, ſtieg in den Türkenkriegen zum General auf, befehligte 1805 das ruſſiſche Corps, welches in ſchwediſch Pommern mit den Schweden und Engländern vereint operiren ſollte, befehligte 1812 unter Barclay ein Armeecorps der erſten Weſtarmee, zeichnete ſich bei Borodino, wo ſein Corps vom rechten zur Verſtärkung des linken Flügels gezogen ward, aus, führte ſein ſehr zuſammengeſchmolzenes Corps 1813 nach Deutſchland, wo er bei Bautzen, Pirna, Kulm mitfocht, am letztern Orte ward er am 29. Auguſt ſchwer verwundet. 1815 war er eine Zeit lang Geſandter in Paris, ſtarb erſt Ende 1856 zurückgezogen aus dem Dienſte.

Oſtrach, in Hohenzollern-Sigmaringen zwiſchen Saulgau und Pfullendorf; Sieg von 76000 Oeſterreichern unter Erzherzog Karl über 27000 Franzoſen der Donauarmee unter Jourdan in einer Anzahl von wenig zuſammenhängenden Gefechten,

Digitized by Google

die insgesammt Schlacht von O. genannt werden, am 21. März 1799; das heftigste dieser Gefechte fand bei **Mengen** statt, Jourdan zog sich über Stockach auf Engen zurück.

Oſtrolenka, am Narew im Königreich Polen, Gefecht zwischen den Franzosen unter Savary, welcher während der Operationen Napoleons gegen die russische Hauptarmee in Ostpreußen Polen bewachte, und dem russischen Corps von Essen, welches Benningsen von Goniondz am Narew abwärts rücken ließ, um dadurch Napoleons Aufmerksamkeit von sich abzulenken, am 16. März 1807; das Gefecht hatte kein Resultat, Essen ging sehr lau vor und zog sich, da er auf einen gut organisirten Widerstand traf, alsbald zurück. — Sieg der russischen Hauptarmee unter Diebitsch, welcher dieselbe vom Kostrzyn aus ans rechte Bugufer und nordwärts führte, um die von den Polen unter Skrzynecki bis Tykoczyn zurückgedrängten russischen Garden loszumachen, über Skrzynecki, der bei Diebitschs Annäherung auf Ostrolenka zurückging, am 26. Mai 1831. Die Russen waren etwa 40000, die Polen 27000 Mann stark. Jene nahmen zuerst die Stadt am linken Narewufer, drangen über die Brücken ans rechte, setzten sich dort fest, und Skrzynecki ruinirte und demoralisirte seine Kräfte durch vereinzelte Angriffe, um sie zurückzutreiben, bis endlich die Polen in hellen Haufen völlig aufgelöst flohen. Diebitsch verfolgte seinen Sieg nicht.

Oſtrowno, im russischen Gouvernement Witepsk am linken Dünaufer, Gefechte zwischen dem russischen Corps von Ostermann, welches Barclay, auf seinem Rückzug von Wilna bei Witepsk und an der Lutschesa angekommen, am linken Dünaufer vorschob, um die noch am rechten Dünaufer zurückgebliebenen Truppen an sich ziehen zu können, und der Avantgarde der französischen Hauptarmee unter Murat, am 25. und 26. Juli 1812.

Oudenaarden, in Ostflandern an der Schelde; 1667 von den Franzosen erobert, von Vauban neu befestigt, im Nymweger Frieden an die Niederlande zurückgegeben, 1684 abermals von den Franzosen erobert und wieder zurückgegeben; am 11. Juli 1708 Schlacht zwischen der französischen Armee unter Vendome, welcher am 9. Juli die Einschließung von Oudenaarde unternommen hatte und sie mit seiner Hauptmacht in einer Stellung an der Dender deckte, und den Alliirten unter Marlborough und Eugen von Savoyen; glänzender Sieg der letzteren, welche von Asche aus die Denderstellung angriffen. Beide Parteien waren im Ganzen ungefähr gleich stark, jede 80000 Mann. 1745 ward Oudenaarde noch einmal von den Franzosen genommen.

Oudinot, geboren 1767, trat schon 1783 in den französischen Dienst, verließ denselben indessen 1787 und ward erst durch den Ausbruch der Revolution wieder in ihn zurückgerufen. Schon 1794 ward er Brigadegeneral und machte als solcher bis 1799 die Feldzüge am Rhein und in Deutschland mit. 1799 ward er Divisionsgeneral bei der Armee Massena's, den er als Chef seines Generalstabs auch aus der Schweiz nach Italien begleitete und dem er hier bei der Vertheidigung Genua's zur Seite stand. Ende 1800 war er Generalstabschef bei der Armee Brune's in Italien, 1805 übergab ihm Napoleon das Commando einer combinirten Grenadierdivision, 1805, 1806 und 1807 focht Oudinot in Deutschland und Ostpreußen, 1808 war er Gouverneur von Erfurt, 1809 führte er abermals die Grenadiere im Krieg gegen Oesterreich; für Auszeichnung in der Schlacht von Wagram zum Marschall und Herzog von Reggio ernannt, erhielt er 1810 das Commando in Holland, 1812 befehligte er das 2. Armeecorps der großen Armee gegen Rußland, mit dem er gegen Wittgenstein an der Düna focht; bei Polock schwer verwundet, kehrte er doch bald an die Spitze seines Corps zurück und führte es, um den Rückzug der Hauptarmee zu er-

leichtern, an die Bereſina. 1813 erhielt er den Befehl über das 12. Armeecorps, mit demſelben focht er bei Bautzen, dann gegen Bülow in der Mark Brandenburg, wo er nach dem Waffenſtillſtand drei Corps führte und die Schlacht von Großbeeren verlor; darauf trat er unter den Oberbefehl Ney's. Nach der Schlacht von Dennewitz ward ſein Corps aufgelöst, bei Leipzig befehligte er eine Abtheilung der jungen Garde, 1814 das 7. Corps; 1815 ſchloß er ſich Napoleon nicht wieder an. Von Ludwig XVIII. verwendet, befehligte er auch ein Corps in der 1823 nach Spanien geſendeten franzöſiſchen Armee. Auch nach der Julirevolution im Dienſt, ward er 1842 Gouverneur der Invaliden und ſtarb 1847. Sein älteſter Sohn, geboren 1791, machte die napoleoniſchen Feldzüge von 1809 ab mit, ward nach der Reſtauration Maréchal de camp, da er, wie ſein Vater, ſich 1815 Napoleon fern gehalten hatte, 1835 in Algerien Diviſionsgeneral, führte 1849 die franzöſiſche Expedition gegen die römiſche Republik und ward nach dem Staatsſtreich 1851 eine Zeitlang verhaftet.

Ouessant, Inſel an der Nordweſtſpitze Frankreichs, zum Departement Finisterre gehörig, glänzender Sieg einer engliſchen Flotte von 26 Linienſchiffen unter Rowe über eine ebenſo ſtarke franzöſiſche unter St. André, welche von Breſt ausgelaufen war, um eine von Amerika kommende Handelsflotte durch die Engländer zu convoyiren, am 1. Juni 1794.

Ouvriers, Militärhandwerker, ſind theils als Soldaten in Reih und Glied auf die einzelnen Truppenkörper, Compagnieen, Escadrons u. ſ. w., in angemeſſener Zahl vertheilt, wie Schneider, Schuſter, Sattler, Hufſchmiede u. dgl., theils in eigene Verbände, Handwerkscompagnieen, formirt. Letzteres gilt namentlich von den Handwerkern, welche das Artilleriematerial anfertigen. Die Franzoſen haben beſondere Sectionen von Verwaltungshandwerkern (ouvriers d'administration), welche einerſeits zur Herſtellung und Abtragung von Feldbacköfen aller Art, andererſeits als Müller, Bäcker, Metzger, Böttcher, Heubinder für den Betriebsdienſt der Verwaltung beſtimmt ſind. Vgl. a. Verwaltungstruppen.

Oxenſtierna, geboren 1583, ſtudirte in Deutſchland Theologie, trat 1602 in ſchwediſchen Staatsdienſt, wurde 1611 Kanzler, verwaltete, während Guſtav Adolf in Deutſchland Krieg führte, die Rheingegenden in militäriſcher und politiſcher Beziehung. Nach dem Tode Guſtav Adolfs übernahm er die Leitung der ſchwediſchen Angelegenheiten in Deutſchland und ward von deſſen evangeliſchen Ständen zum Director des Heilbronner Bündniſſes erwählt. Erſt als er 1636 den Krieg auf Seite der Proteſtanten in einer Weiſe organiſirt hatte, daß Ausſicht auf Erfolg vorhanden war, kehrte er nach Schweden zurück, wo er erſt 1654 ſtarb.

Ozora, am Sioſluß, zwiſchen Plattenſee und Donau, Sieg der Ungarn unter Görgey und Perczel über das öſterreichiſch-croatiſche Corps von Roth, welches nordwärts zog, um ſich Jellachich anzuſchließen, der nach dem Treffen von Pakozd oder Velencze, ohne auf dieſen Anſchluß zu warten, nach der öſterreichiſchen Grenze abmarſchirt war, am 7. Oktober 1848; das Corps Roths ward theils auseinandergeſprengt, theils gefangen.

P.

Pac, geboren 1780 zu Straßburg, aus einer polniſchen, urſprünglich italieniſchen Familie, trat 1808 in polniſch-franzöſiſchen Dienſt, machte 1812 den Feldzug gegen Rußland als Brigadegeneral der Kavallerie mit, focht auch 1813 und 1814 in Deutſchland und Frankreich unter Napoleons Fahnen; hielt ſich nach Wiedereinſetzung der ruſſiſchen Herrſchaft über Polen vom Staatsdienſt fern, ſchloß ſich aber 1830 der Inſurrektion an und focht in der Inſurrektionsarmee als Diviſionsgeneral. Den ihm mehrmals angetragenen Oberbefehl ſchlug er beharrlich aus. Nach der Niederlage der Inſurrektion wanderte er nach Frankreich aus.

Packen, ſ. Satteln und Packen, **Packkiſſen** und **Packſattel,** ebenda und Angeſpann.

Packpferd, ein Pferd, welches zur Fortſchaffung von Gepäck, welches es trägt, dient. Bei den Oeſterreichern heißen die Packpferde der Truppen, welche die Feldkeſſel tragen, auch **Keſſelpferde.** Da das Pferd beſſer aufs Ziehen als aufs Tragen eingerichtet iſt, erſetzt man Packpferde zweckmäßiger durch **Packwagen** (Gepäckwagen), wovon nur in den Fällen eine Ausnahme gerechtfertigt wäre, wo es darauf ankäme, Gepäck, welches die einzelnen Leute unmöglich ſelbſt fortſchaffen können, mit Rückſicht auf Detachirungen in möglichſt kleine Quantitäten zerlegt, zu transportiren, oder wo die Beſchaffenheit des Terrains und der Wege die Anwendung von Fuhrwerken abſolut verböte.

Padua, im lombardiſch-venetianiſchen Königreich am Bachiglione; von Mitte Auguſt bis Ende September 1509 von den Kaiſerlichen, Franzoſen und andern Verbündeten unter Maximilian I. vergeblich belagert.

Pairhans, franzöſiſcher General, geboren 1783, gebildet auf der polytechniſchen Schule, dann in die Marineartillerie eingetreten. Nach ihm werden häufig die Bombenkanonen (ſ. Kanonen), auf deren Einführung in die Marine- und die Küſtenartillerie er zuerſt drang, benannt.

Pakozd und **Velencze,** nordöſtlich Stuhlweißenburg in Ungarn; hier machten die Ungarn unter Moga nach vielfältigen unnützen Verhandlungen mit dem aus dem Süden vorrückenden Jellachich auf ihrem Rückzuge vom Plattenſee gegen Ofen, allmälig auf 16000 Mann verſtärkt, am 28. September 1848 Halt. Am 29. von Jellachich mit 30000 Mann angegriffen, ſchlugen ſie dieſen ab. Trotz des Sieges ging Moga jedoch nach Martonvaſar zurück, neue Unterhandlungen begannen, ein Waffenſtillſtand ward auf drei Tage geſchloſſen, während deſſen beide Parteien ihre jetzigen Stellungen behalten ſollten. Jellachich fühlte ſich aber durch den Aufſtand der Ungarn im Südoſten des Landes in eine ſo unbehagliche Lage verſetzt, daß er am 1. Oktober an die öſterreichiſche Grenze abmarſchirte, ohne die Vereinigung mit dem Corps des Generals Roth (ſ. Ozora) abzuwarten.

Palafox, geboren 1780, trat früh in den ſpaniſchen Dienſt, war 1808 beim Ausbruche des ſpaniſchen Aufſtandes Brigadecommandant und ward zum Generalkapitän von Arragonien ausgerufen; als ſolcher leitete er vom 18. Juni bis 15. Auguſt 1808 die erſte, und vom 20. Dezember 1808 bis zum 21. Februar 1809 die zweite Vertheidigung Sarragoſſa's; bei Uebergabe des Platzes ward P. kriegsgefangen nach Frankreich geführt, wo er bis Ende 1813 blieb. 1814 nach Spanien zurückgekehrt, ward er von Ferdinand VII. wieder angeſtellt. Späterhin neigte er ſich der Partei Chriſtinens zu und ward eine Zeitlang verdächtig des Einverſtändniſſes

mit der ultraliberalen Partei in Verhaft gehalten. 1835 freigelaſſen, ging er nach Saragoſſa, erhielt dann von der Königin Iſabella den Titel eines Herzogs von Saragoſſa, ſtarb 1847 zu Paris.

Palanke, ein Zaun, dann für die ſlaviſchen und türkiſchen Palliſadenbefeſtigungen von Städten und Grenzpoſten gebraucht, bei denen oft hinter der Palliſadirung ein Erdwall aufgeſchüttet iſt, dem jene als Bekleidung dient.

Palermo, an der Nordküſte Siciliens, Hauptſtadt dieſes Königreichs, Sieg einer franzöſiſchen Flotte von 28 Linienſchiffen unter Vivonne über eine 27 Linienſchiffe zählende holländiſch-ſpaniſche unter de Haen und Ibarra, welche in den Hafen von P. eingelaufen war, um beſchädigte Schiffe auszubeſſern, und hier angegriffen ward, am 3. Juni 1676. Aufſtand gegen die Conſtitution von Neapel 1820. Choleraaufſtand 1836, von den Neapolitanern unterdrückt. 1848 am 12. Januar, offener Aufſtand gegen die Regierung, vom 13. ab ward die Stadt von den königlichen Truppen vom Fort St. Elmo aus bombardirt. Dieſe mußten indeſſen anfangs Februar die Forts räumen, welche vom Volke demolirt wurden. Am 7. Mai 1849 Aufſtand des Volkes gegen die gemäßigte Partei, welche den Neapolitanern die Stadt übergeben wollte; am 15. Mai bemächtigten die neapolitaniſchen Truppen ſich Palermo's wieder.

Palikaren, früher griechiſche oder albaneſiſche Söldner der Türken in albaneſiſcher Tracht und Waffen, — dann die irreguläre Infanterie im Königreiche Griechenland.

Palintona, ſ. Geſchütz.

Pallaſch, langer, gerader oder doch nur an der Spitze wenig gekrümmter Degen zu Stoß und Hieb, Waffe der ſchweren Kavallerie.

Palliſaden, Schanzpfähle, $^2/_3$ bis 1 Fuß ſtarke, 8 bis 12 Fuß lange Pfähle, oben zugeſpitzt; ſenkrecht oder nahezu ſenkrecht in einer Linie, 6 bis 9 Fuß aus dem Boden hervorragend geſetzt, bilden ſie Palliſadenlinien, Palliſadenreihen oder **Palliſadirungen;** dieſe werden theils zur Verſtärkung von Verſchanzungen und Befeſtigungslinien, theils zur Herſtellung ſelbſtſtändiger leichter Verſchanzungen benutzt. Im erſtern Fall gehören die Palliſadirungen weſentlich in die Klaſſe der Annäherungshinderniſſe. Man verwendet ſie ſo theils auf der Sohle von Schanzgräben, theils in Vorgräben vor Schanzen, theils auf den Banketts der Schanzen und insbeſondere des gedeckten Weges bei Armirung (ſ. d.) der Feſtungen; man gibt ihnen unter allen dieſen Umſtänden eine ſolche Stellung, daß ſie möglichſt, ſo weit dieß ihre Beſtimmung ſonſt zuläßt, der Sicht und dem Feuer des Feindes entzogen ſind. Soll eine Palliſadenlinie durch dahinter geſtellte Infanterie vertheidigt werden, ſo müſſen je zwei benachbarte Palliſaden um mindeſtens $^1/_4$ Fuß von einander entfernt ſein, was übrigens bei den meiſten Palliſadirungen beobachtet wird, damit man das Gewehr zwiſchen ſie bringen könne. Zur Bildung ſelbſtſtändiger Verſchanzungslinien, die nicht durch vorliegende Erdbauten gegen Fernfeuer geſichert ſind, benutzt man Palliſaden nur dort, wo nach den Umſtänden ein Angriff des Feindes mit Artillerie nicht wahrſcheinlich iſt, z. B. bei der Verſchanzung ſchwer zugänglicher Höhen oder zum Abſchluß der Kehlen von ſolchen Schanzen, welche eine erſte Linie bilden, hinter welchen ſich noch weitere Schanzen oder Truppenſtellungen befinden. Der Verſchluß der Schanze mit einer Palliſadirung gewährt hier noch den Vortheil, daß wenn der Feind ſich der Schanzen wirklich bemächtigt, man die Kehle leichter aus den rückwärtigen Verſchanzungen und Stellungen einſchießen kann, als wenn ſie aus einer feſten Erdbruſtwehr beſtände. Uebrigens verſtärkt man die Palliſadirung in dieſen Fällen noch auf verſchiedene Weiſe; eine der Verſtärkungen beſteht darin, daß man die Lücken zwiſchen je zwei benachbarten Palliſaden durch ſchwächere, kürzere, oben nicht angeſpitzte, ſoge-

by Google

nannte **Bruſtpalliſaden**, im Gegenſatz zu den eigentlichen oder Spitzpalliſaden ſchließt; hinter den Bruſtpalliſaden, welche 6 bis 7 Fuß aus dem Erdboden hervorragen, ſchüttet man dann ein 2 bis $2^1/_2$ Fuß hohes Bankett an oder bildet ein ſolches aus eingeſchlagenen Pfählen und darüber geſtreckten Hölzern und Brettern. Eine derartige Palliſadirung wird bisweilen ſpeciell eine **Vertheidigungspalliſadirung** genannt; man wendet dieſe auch wohl auf den Sohlen breiter Schanzgräben an, um zunächſt eine frontale und dann, indem man die Palliſadirung unter paſſenden Winkeln bricht, auch eine flankirende Vertheidigung derſelben zu erhalten; das Bankett bildet hier zwiſchen der Palliſadirung und der Escarpe einen Rondengang, welchen man, wenn er eine nicht zu geringe Breite hat, noch durch kurze ſenkrecht zur Hauptlinie ſtehende und mit Durchgängen verſehene Palliſadenlinien in mehrere Abſchnitte zerlegen kann. Auch kann man dieſen Rondengang *theilweiſe* mit Bombenbalken, welche einerſeits auf der Palliſadirung, andererſeits in der Contreſcarpe aufliegen und mit Erde beſchüttet werden, eindecken (**Traverſendecken**), um ihn ſo gegen enfilirendes Feuer von oben herunter zu ſichern. Zwei Palliſadenlinien, parallel mit einander mit einem geringen Abſtand, 6 bis 10 Fuß von einander aufgeſtellt und dann granat- oder bombenfeſt eingedeckt, können zur Bildung eines gedeckten Ganges, einer Caponnière, und in erweiterter Anwendung des Princips eines Blockhauſes benutzt werden. In den Wänden der Blockhäuſer ſtellt man die Palliſaden in der Regel dicht neben einander ohne Zwiſchenräume; es iſt dann aber das Einſchneiden von ſenkrechten **Schießſpalten** nothwendig. Daſſelbe Verfahren findet häufig dort ſtatt, wo man die Palliſaden zu Barrieren, zum Verſchluſſe von Eingängen zuſammenſtellt. Eine fernere Verſtärkung der Palliſadirungen, welche der Regel nach nur dort vorkommt, wo ſie ſelbſtſtändig gebraucht werden, iſt ein vor ihnen ausgehobener Graben, deſſen Erde zur Bildung eines äußeren Anwurfes von mehr oder minderer Stärke bis zur Anſchlagshöhe benutzt wird. — Um das Ausreiſſen der Palliſaden von Seiten des Feindes zu erſchweren, verbindet man ſie durch eine Latte 1 bis $1^1/_2$ Fuß unter dem Horizont und dann noch durch eine zweite, mehrere Fuß über dem Horizont an der inneren Seite mit einander; bei allen Palliſadirungen, welche durch dahinter aufgeſtellte Infanterie vertheidigt werden ſollen, muß dieſe zweite Latte in der Anſchlagshöhe, d. h. 4 bis $4^1/_2$ Fuß über dem Horizont, wenn kein Bankett vorhanden iſt, oder eben ſo hoch über dieſem, wo es vorhanden iſt, ſitzen; ſie dient dann zugleich als Auflager für das Gewehr im Anſchlag. Unter **gekuppelten Palliſaden** oder transportabeln P. verſteht man Glieder von je 4 bis 6 durch zwei Latten mit einander verbundenen P., welche von einigen Leuten getragen werden können. Will man aus ſolchen Gliedern raſch eine Palliſadirung herrichten, ſo ſtellt man ſie neben einander in der verlangten Richtung auf und verbindet ſie mit einander mittelſt Stricken oder an den Enden der Latten angebrachter Haken und Oeſen, ſtützt ſie außerdem durch ſchräg in den Boden geſchlagene Pfähle. In früheren Zeiten bediente man ſich bisweilen dieſes Verfahrens, um bei der inneren Vertheidigung von Plätzen ſchnell Abſchnitte herzuſtellen. Ein Palliſadentambour, Feldtambour, **Tambour** iſt eine kleine unbedeckte Schanze aus Vertheidigungspalliſaden zur Deckung eines ſchwachen iſolirten Wachtpoſtens oder auch zur Beſtreichung von Mauern, Gebäuden ꝛc., die zur Vertheidigung eingerichtet ſind. Im erſtern Fall kann ſie einen kreisförmigen Grundriß erhalten, im letztern iſt derſelbe gemeinhin der einer Fleſche oder Lünette. **Dreh- oder Klapppalliſaden** ſind mit ihrem unteren Ende in einen horizontalen und um ſeine horizontale Axe drehbaren Balken eingelaſſene P., welche man durch dieſe Vorrichtung auf den Boden niederlaſſen kann, um ſie erſt aufzurichten, wenn der Feind ſein Feuer eingeſtellt hat und zum Sturme ſchreitet. Sie ſind in älteren Zeiten

mehrmals vorgeschlagen, mögen auch hie und da zur Anwendung gekommen sein. Die Palliſaden, welche im 17. Jahrhundert unter dem Namen der **türkiſchen Amboſaten** ſehr gebräuchlich waren, hatten auf dem ſtumpf abgeſchnittenen Kopf eine ſenkrechte eiſerne Spitze und unterhalb derſelben auf der dem Feind zugekehrten Seite noch zwei horizontale eiſerne Spitzen, welche mit einander einen Winkel von etwa 30° bildeten. Vier Mann, von denen zwei hauen und zwei ſägen, fällen in 10 Arbeitsſtunden 20 bis 40 Stück mittlere und ſchwache Bäume zu Palliſaden und fertigen aus gefällten Bäumen in der Stunde 20 Stück Palliſaden. Zum Setzen der Palliſaden theilt man Brigaden von 5 bis 9 Mann ab, welche zuerſt in der Regel gemeinſchaftlich den kleinen 2 Fuß breiten, 3 Fuß tiefen Graben ausheben, in welchen die P. geſetzt werden ſollen; derſelbe wird außen ſenkrecht und erhält auf der inneren Seite eine Böſchung; in ihn werden zunächſt von 20 zu 20 (25 zu 25) Fuß ſogenannte **Lehrpalliſaden** geſetzt und über ihre Spitzen eine Schnur geſpannt, um die übrigen richtig dazwiſchen einfügen zu können; dann ſetzt ein Mann, wobei ihm zwei andere zulangen, während zwei andere den Graben zufüllen und die Erde feſtſtampfen. Soll eine Latte unter dem Horizont angebracht werden, ſo muß der Graben vorläufig nicht ganz, ſondern nur ſoweit ausgefüllt werden, daß die Palliſaden eben feſt ſtehen, erſt wenn etwa 12 geſetzt und an dieſen die Latte feſtgenagelt iſt, folgt das weitere Ausfüllen. Eine Brigade ſetzt in der Stunde etwa 25 einfache Spitzpalliſaden oder 18 Spitzpalliſaden und eben ſo viel Bruſtpalliſaden einer Vertheidigungspalliſadirung.

Palota, in Ungarn weſtlich Stuhlweißenburg, am Oſtfuß des Bakonywaldes, am 5. Juni 1566 von einem ſtarken türkiſchen Heere eingeſchloſſen, worauf Kaiſer Maximilian II. Truppen zum Entſatze zuſammenzog. Ehe aber dieſe verſammelt waren, hoben die Türken eilfertig die Belagerung auf, die Feuer, welche die vom Commandanten von P. entſendeten Leute anzündeten, um ihm zu verkünden, daß Entſatz zu erwarten ſtehe, für die Wachtfeuer des Entſatzheeres haltend.

Pamplona, im ſpaniſchen Königreich Navarra, am 31. Oktober 1813 von den Engländern nach viermonatlicher Blokade den Franzoſen durch Kapitulation abgenommen; vom 3. bis 17. September 1823 von den Franzoſen unter Lauriſton belagert, an welchem letztern Tage die ſpaniſche conſtitutionelle Beſatzung unter Salvador kapitulirte.

Panduren, urſprünglich Räuber und daneben Freiſchärler, welche ſich im 16. und 17. Jahrhundert in Ungarn auf der Grenze zwiſchen den osmaniſchen und öſterreichiſchen Landestheilen umhertrieben, und deren Dienſte von den verſchiedenen Parteien der ungariſchen Magnaten abwechſelnd in Anſpruch genommen wurden. Nachdem Ungarn den Türken entriſſen war, ſetzten die Panduren ihr Gewerbe auf der kroatiſch-türkiſchen Grenze fort, und hier warb Trenk 1741 ſeine berüchtigte Bande, die den Namen Panduren auch zu civiliſirten Menſchen brachte. Jetzt kommt dieſer Name noch in den Donaufürſtenthümern vor, und wird ebenſowol für Landſtreicher als für die zu ihrer Verfolgung beſtimmten Poliziſten, die meiſt wohl ſelbſt aus jenen hervorgehen, gebraucht.

Panier, ſ. v. a. Banner.

Panzer, Panzerhemd, ſ. Schutzwaffen.

Paoli, geboren 1726 auf Corſica, 1739 mit ſeinem Vater exilirt, bildete ſich in Neapel militäriſch aus und kehrte 1755 in ſein Vaterland zurück, um deſſen Freiheitskampf gegen Genua mitzufechten. Er ward von der Patriotenpartei als Generalkapitän an die Spitze geſtellt und behauptete ſich bis zum Jahre 1769, ein Jahr, nachdem Corſica von Genua an Frankreich abgetreten war. Nun flüchtete er nach England, von wo er 1789 auf den Ruf der franzöſiſchen Nationalverſammlung zurück-

kehrte. 1793 organisirte er einen neuen Aufstand der Corsen, um mit englischer Hülfe sein Vaterland von Frankreich unabhängig zu machen. Indessen scheiterte derselbe an der Uneinigkeit der Corsen und der Mangelhaftigkeit der englischen Hülfe., und Paoli zog sich 1796 wieder nach England zurück, wo er 1807 starb.

Pappenheim, geboren in Baiern 1594, studirte zu Altorf und Tübingen, machte viele Reisen, kehrte 1614 nach Deutschland zurück und ward in demselben Jahre kaiserlicher Hofrath; 1615 machte er im Jülich'schen Erbfolgestreit seinen ersten Feldzug; 1620 focht er im Heere der Liga an der Spitze eines Reiterregimentes; 1626 unterdrückte er den Bauernaufstand in Ober-Oesterreich, 1627 kämpfte er in Deutschland, 1628 in Ober-Italien. Als 1629 Tilly zum kaiserlichen Generalissimus ernannt wurde, ward P. sein Feldmarschall (General der Kavallerie). 1630 führte er die Blokade Magdeburgs, 1631 als Tilly nach Hessen marschirte, blieb P. zur Beobachtung Gustav Adolfs bei Magdeburg zurück; mit Tilly vereint zog er darauf nach Sachsen, er äußerte wesentlichen Einfluß auf die Art, wie die Schlacht von Breitenfeld von Seiten der Kaiserlichen eingeleitet ward. 1632 hielt er anfangs die Schweden an der Elbe im Schach, machte dann im Sommer seinen Zug an und über den Rhein nach Holland, wo er vergebens den Entsatz von Mastricht versuchte. Er kehrte nach Niedersachsen zurück und vereinigte sich, nachdem Wallenstein das Generalat übernommen hatte und nach Sachsen eingerückt war, mit diesem. Er blieb in der Schlacht von Lützen, zu welcher ihn Wallenstein von Halle herbeirief und an deren letzten Momenten er, mit seinen Reitern dem Fußvolk voraufgeeilt, theilnahm.

Parade, 1. s. Fechtkunst. 2. s. Reiten. 3. eine militärische Schaustellung; die Truppen, über welche von einem Fürsten oder einem höheren Befehlshaber eine Parade abgenommen werden soll, stellen sich im Paradeanzug (**Paradeuniform,** d. h. in den besten vorhandenen und aufs schönste geputzten Röcken) mit Wehr und Waffen, gewöhnlich auch mit Gepäck in Linien oder Kolonnen in mehreren Treffen, gewöhnlich die Infanterie im ersten, die Kavallerie im zweiten, die Artillerie auf beide vertheilt, auf (**Paradestellung**). Nachdem derjenige, welcher die Parade abnehmen will, die Fronten heruntergeritten ist, wobei die Bataillone u. s. w., an welche derselbe kommt, das Spiel rühren und salutiren, läßt er die Truppen im **Parademarsch** an sich vorüberdefiliren, gewöhnlich die Infanterie zuerst in geöffneter Kolonne mit Pelotonsfront, die Kavallerie mit Zügen, ebenso die Artillerie, dann in Compagnie-, Escadrons- und Batteriefronten. Kavallerie und reitende Artillerie müssen den Vorbeimarsch bisweilen noch besonders im Trabe machen, die Infanterie führt ihn dann wohl noch nach dem Vorgange der Russen in geschlossenen **Regimentskolonnen** (die Bataillone eines Regiments in Front neben einander, jedes in Kolonne auf die rechte Flügelcompagnie) aus. Ein geübtes Auge wird in der Art, wie die Truppen den Parademarsch ausführen, allerdings einen ziemlich sichern Maßstab für die Ausbildung der Truppen haben; indessen der Parademarsch hört auf, diesen Maßstab zu geben, wenn er nicht extemporirt, sondern eingeübt wird. Oft geschieht nun dieß bis auf den heutigen Tag wochenlang vor jeder Parade und es wird eine kostbare Zeit damit verschwendet, welche sicher nützlicher für die Ausbildung der Soldaten zu verwenden wäre. **Paradestellung** nennt man bisweilen auch die Linienstellung, aber mit geöffneten Gliedern, so daß derjenige, welcher die Parade abnimmt, zwischen den Gliedern hindurchgehen kann, was natürlich nur bei Specialbesichtigungen zur Anwendung kommt.

Paradiren, Parade (s. d. 3) machen.

Parados, Rückendeckung; Paraflanc, Seitendeckung, s. Traverse.

Parallelen, s. Festungskrieg.

Digitized by Google

Parallelgefecht oder Frontalgefecht, s. Gefecht, Schlacht.

Parallelmarsch, Flankenmarsch, s. Marsch.

Pardon; um P. bittet ein Soldat, der im Gefecht von seinem Gegner in die Enge getrieben, sich diesem gefangen ergibt, wogegen er Schonung seines Lebens erhält; der Gegner **gibt** dann entweder Pardon, d. h. er nimmt die Gefangengebung an und schont des entwaffneten Gefangenen oder er **verweigert** den P. Gleichbedeutend damit ist, um **Quartier** bitten, Quartier geben, Quartier nehmen. Als Regel gilt, daß P. gegeben werde, wo er erbeten wird. Ihn zu erbitten, gilt im Allgemeinen für schimpflich, wenn der Feind nicht mindestens freundlich entgegenkommt. Wo durch einzelne unnütze Grausamkeiten eine erbitterte Stimmung in einer Armee oder in einem Truppentheil derselben gegen den Feind erzeugt ist und genährt wird, kommt es wohl vor, daß ganze Truppentheile sich verpflichten, keinem Feinde, sei es nun im Lauf eines Feldzugs, sei es bei einem einzelnen Falle, z. B. der Erstürmung einer Stadt, Pardon zu geben. Auch eine Begnadigung eines Verbrechers von Seiten des Gerichtsherrn wird bisweilen P. genannt und **Generalpardon,** wenn sie sich auf eine große Anzahl von Verbrechern erstreckt. In früheren Zeiten ward häufig ein Generalpardon für alle Deserteure verkündet, um bei Menschenmangel nach großen Kriegsverlusten diese wieder zu ihrer Fahne zurückzulocken.

Pardunen, s. Mast.

Pariren, einen Hieb, Stoß s. Fechtkunst, ein Pferd s. Reiten.

Paris, Hauptstadt Frankreichs, Angriff der verbündeten Heere auf die Nordseite von Paris, welche die Marschälle Mortier auf dem Montmartre und Marmont auf dem Plateau von Romainville vertheidigten, am 30. März 1814. In der Nacht auf den 31. ward zwischen den Marschällen und den Verbündeten eine Kapitulation abgeschlossen, zufolge welcher jene die Hauptstadt räumten, in welche die Verbündeten am 31. einzogen. Anfangs Juli 1815 erschienen die verbündeten Preußen und Engländer mit 110000 Mann zum zweiten Male vor Paris, welches von 80000 Mann einschließlich der Nationalgarden besetzt war, nach mehreren Gefechten, insbesondere am linken Seineufer, kapitulirte am 3. Juli Paris zum zweiten Mal und am 7. Juli rückten die Verbündeten in die Stadt ein. Der große Einfluß, welchen Paris auf ganz Frankreich äußert, lenkte schon frühe auf die Idee, es durch permanente Befestigung zu einem großen Waffenplatze zu erheben, welche dann unter der Regierung Ludwig Philipps wirklich ausgeführt ward. Paris ist demnach jetzt mit einer bastionirten zusammenhängenden Umfassung von 90 Fronten und außerdem von 16 detachirten Werken, einschließlich des alten Forts von Vincennes, umgeben. Reich ist die Geschichte von Paris an Straßenkämpfen, welche durch Volksaufstände hervorgerufen wurden. Die nennenswerthesten sind: der Aufstand vom 12. Mai 1588 gegen die Schweizer, welche Heinrich III. in die Stadt gezogen hatte; der vom 26. August 1648 gegen Mazarin; die Straßenkämpfe während der ersten französischen Revolution, welche mit dem Sturm auf die Bastille 1789 eröffnet wurden; diejenigen der Julirevolution 1830, der Februarrevolution und des Juniaufstandes von 1848, dann bei Gelegenheit des napoleonischen Staatsstreiches im Dezember 1852. In der Nähe von Paris, bei **St. Denis,** fand am 10. November 1567 die nach letzterem Orte benannte Schlacht zwischen den Hugenotten unter Condé, welcher nach dem verunglückten Attentat von Meaux auf Karl IX. Paris einschloß, und den Katholiken unter Montmorency, welche einen großen Ausfall machten, statt. Montmorency blieb, aber die Hugenotten vermochten dennoch nichts auszurichten und wurden gründlich geschlagen. In dieselbe Classe gehört das Treffen von Paris zwischen dem jüngern Herzog von Condé, welcher dem Hofe den Krieg machte, und Turenne, welcher die Truppen des

Digitized by Google

Hofes befehligte, am 2. Juli 1652. Von Turenne in die Enge getrieben, ward Condé nur dadurch gerettet, daß auf Betreiben seiner Schwester die Pariser ihm die Thore öffneten.

Park, Artilleriepark, Geniepark, bei Belagerungen das Depot des gesammten Artillerie- oder Geniematerials, in welchem dasselbe ordnungsmäßig aufgestellt ist (s. Festungskrieg); zu diesem Material gehören nun vorzugsweise auch Fuhrwerke. **Wagenpark** oder Park schlechtweg nennt man daher auch die Fuhrwerke einer Batterie, einer Trainabtheilung ꝛc., welche geordnet im Lager aufgestellt sind; Geschütze, Fuhrwerke **parkiren** heißt dann, sie im Parke aufstellen. Endlich wird auch eine bestimmte Abtheilung von Fuhrwerken, insbesondere der Artillerie, auch wenn sie nicht im Park aufgestellt ist, Park genannt. So spricht man vom **Divisionspark,** d. h. von sämmtlichen Artilleriefuhrwerken einer Armeedivision, welche nicht in die Batterieen eingetheilt sind; vom **großen Park,** d. h. von sämmtlichen Fuhrwerken der Artillerie, welche nicht auf die Divisionen und nicht auf die Reserveartillerie eingetheilt sind, sondern eine zweite Munitionsreserve ꝛc. für die Armee führen. Vgl. Trains. **Parkgeschütze** hießen früher die schweren Feldgeschütze, welche nicht bei den Truppenbrigaden eingetheilt, in einer Reserve vereinigt blieben, um sie in der Schlacht auf den entscheidenden Punkten zur Bildung großer Batterieen verwenden zu können.

Parlamentär, s. Völkerrecht.

Parma, am gleichnamigen Flusse südlich vom Po zwischen Enza und Taro; 1521 von den Kaiserlichen belagert, von dem französischen Heere unter Lautrec entsetzt, worauf beide Parteien in der Gegend von P. einander lange Zeit beobachtend gegenüberstanden, unter zahlreichen Scharmützeln, in denen zuerst die Muskete (mit der Gabel) zur Anwendung kam. Am 29. Juni 1734 während des polnischen Erbfolgekrieges, Schlacht zwischen 50000 Kaiserlichen unter Mercy und 60000 Franzosen und Sarden unter dem König von Sardinien und Marschall Coigny, eine eigentliche Entscheidung erfolgte nicht, doch blieb Mercy im Kampfe und die Kaiserlichen zogen sich am nächsten Morgen zurück.

Parole, s. Feldgeschrei.

Parteien nennt man 1. die kriegführenden Mächte in ihrer feindlichen Gegenüberstellung und davon übertragen auch die kriegführenden Armeen 2. Kleine Abtheilungen leichter Truppen (**Parteigängercorps, Streifcorps, Freiparteien**), welche in einer losen Verbindung mit dem Gros der Armee mehr oder minder auf eigene Hand Krieg führen (**Parteigänger-, Partisankrieg,** s. a. kleiner Krieg unter Krieg), ihrer Armee aber sich auf verschiedene Weise nützlich machen, indem sie namentlich auf Punkten des Kriegsschauplatzes auftreten, welche die Hauptarmee nicht von sich aus besetzen kann, ohne ihre Kräfte schädlich zu zersplittern und ihre Aufmerksamkeit von dem Hauptobject ableiten zu lassen, hier den Feind beobachten, Nachrichten über ihn einziehen, durch Ueberfälle und Wegnahmen von Zufuhren aller Art ihm Schaden thun, ihn wegen der Sicherheit seiner Verbindungen besorgt machen und zu Detachirungen verleiten, Aufstände unterstützen, Gefangene befreien. Der Parteigänger muß die Vorsicht mit der Kühnheit zu vereinigen wissen; wenn er auf der einen Seite sich nicht ohne allen Nutzen aussetzen darf, so muß er doch auf der andern, wo ein großer Gewinn für seine Sache in Aussicht steht, alle Bedenklichkeiten entfernen und sich erinnern, daß seine Niederlage nur ein Geringes in die Schale der gesammten Verhältnisse wirft, während sein Erfolg sehr schwer wiegen kann. Zu große Parteien sind nicht vortheilhaft, weil sie schwer auf geringem Raume Verpflegung finden und sich nicht durch Verstecke und rasche Märsche dem Feinde so leicht entziehen

Digitized by Google

können; dagegen muß die qualitative Zusammensetzung nach Mannschaft und Material eine vorzügliche sein. Wo es nur das Terrain ihres Kriegstheaters irgend zuläßt, werden der Natur der Sache nach Parteien aus Kavallerie zusammengesetzt. Im Gebirgskriege ist dieß nicht möglich; hier aber bietet auch der Infanterie ihre größere Leichtigkeit sich zu verpflegen und Verstecke zu benutzen, einen Ersatz für den Mangel der Geschwindigkeit. Localkenntniß, Bekanntschaft mit dem Terrain einer Gegend, deren Bewohnern, Sitten ꝛc., so wie mit einflußreichen Persönlichkeiten, ist dem Parteigänger vom höchsten Nutzen, aber freilich in der Regel nur bei der Kriegführung im eigenen Lande zu haben. 3. (österreichisch) s. v. a. eine zusammengehörige Zahl von Militärs, z. B. die Stabspartei, die Offiziere und Leute, welche zum Stabe gehören.

Particularbedeckung, s. Bedeckung.

Partisane, s. Halbpike.

Partouneaux, geboren 1769, trat beim Ausbruch der Revolution in den französischen Dienst, ward 1799 in Italien Brigadegeneral, bei Novi im selben Jahre gefangen, doch bald ausgewechselt, 1803 Divisionsgeneral, führte 1805 die Grenadierdivision der Armee von Italien unter Massena, erhielt 1806 eine Division in der Armee von Neapel, 1812 im 9. Armeecorps der großen Armee. Auf dem Rückzuge aus Rußland ward er mit seiner Division bei Borissoff von den Russen umzingelt und nach vergeblichen Versuchen, sich durchzuschlagen, kriegsgefangen gemacht; 1814 nach Frankreich zurückgekehrt, nahm er 1815 von Napoleon, der mit seiner Gefangennahme an der Beresina sehr unzufrieden gewesen war, kein Commando an, ward dagegen von Ludwig XVIII. angestellt, erhielt 1821 eine Infanteriedivision der königlichen Garde, trat 1829 in den Ruhestand und starb 1835.

Pasewalk, an der Ucker in Vorpommern, siegreiches Gefecht einer preußischen Abtheilung unter General Werner gegen ein kleines schwedisches Corps, welches hier am 3. Oktober 1760 überfallen ward.

Paskiewitsch, geboren 1782, trat 1800 in die russische Garde, machte seine ersten Feldzüge gegen die Türken, ward 1810 Generalmajor, befehligte 1812 eine Division unter Bagration und zuletzt das 7. Corps; er zeichnete sich namentlich bei Smolensk am 17. August und bei Krasnoi am 15. November aus. Nach dem Waffenstillstand focht er 1813 in Deutschland mit, nach der Schlacht von Leipzig ward er Generallieutenant und führte 1814 eine Grenadierbrigade, die bei la Rothière, Arcis sur Aube und Paris ins Gefecht kam. 1815 führte er wiederum eine Division nach Frankreich, 1816 erhielt er das Commando des Grenadiercorps, 1826 commandirte er unter Yermoloff, 1827 als Oberfeldherr gegen die Perser. Nach dem Sturme von Eriwan erhielt er den Ehrennamen Eriwanski. 1828 und 1829 führte er an der Spitze eines kleinen russischen Heeres die siegreichen Feldzüge gegen die Türken in Kleinasien; hier entwickelte sich sein System, immer mit zusammengehaltener Masse zu operiren, bis eine Entscheidung auf einem Hauptpunkte erzielt sei, zugleich aber die Verpflegung durchaus unabhängig zu machen von den Mitteln des Kriegsschauplatzes. Dieses System erwies sich namentlich in Hinsicht auf letztern Punkt schon weniger anwendbar in dem Feldzug in Polen, wo er 1831 nach Diebitschs Tode den Oberbefehl erhielt. Bei dem größeren Heere, welches er hier führte, veranlaßte es bedeutende Stockungen in den Bewegungen, indessen konsequentes Festhalten an dem einmal angenommenen System und Plan leitete auch hier zum Erfolge. Nachdem die Insurrektion Polens niedergeschlagen war, erhielt der Feldmarschall den Titel eines Fürsten von Warschau und ward zum Statthalter des Königreichs Polen ernannt. Das Jahr 1849 und der ungarische Krieg riefen ihn wieder an die Spitze eines russischen Heeres, dießmal von 120000 Mann. In Folge des Systems von Paskie-

Digitized by Google

witsch, welches auch hier mit pedantischer Strenge seine Anwendung fand, wurden wenig Lorbeeren gepflückt, die Russen unterstützten Oesterreich wesentlich nur durch ihr massenhaftes Erscheinen, nicht durch das, was sie thaten. Widerwillig übernahm P. noch einmal 1854 den Oberbefehl gegen die Türken, den er indessen nach der unglücklichen Belagerung von Silistria niederlegte, um sich nach Warschau zurückzuziehen, wo er 1856 starb.

Paß, 1. im Allgemeinen ein Defilé (s. d.), dann insbesondere ein Uebergang über einen Gebirgsrücken. 2. Paßgang s. Gangarten.

Passaro, Cap, Südostspitze Siciliens, Sieg einer englischen Flotte von 21 Linienschiffen unter Byng über die 27 Linienschiffe starke spanische Flotte unter Castaneta am 11. August 1718.

Passavolanten, s. Uebercomplett.

Passerer, alter deutscher Ausdruck für die Pionnire, welche zur Herstellung der Pässe, Wege ꝛc. gebraucht wurden.

Passive Vertheidigung, s. Gefecht.

Patacin, in türkisch Serbien, westlich der Morawa, südlich Semendria, Sieg von 18000 Kaiserlichen unter Markgraf Ludwig von Baden über 40000 Türken unter dem Seraskier Arat Bassa am 30. August 1689. Die Sieger drangen darauf gegen Nissa vor.

Patentbouſſole, s. Bouſſole.

Patras, an der Nordküste des Peloponnes, glückliches Gefecht der griechischen Flottille gegen eine türkische Flotte, welche Verstärkungen und Vorräthe in das von den Griechen bedrängte P. gebracht hatte, 6. März 1822.

Patrone heißt die Vereinigung der Pulverladung zu einem Schusse mit dem Geschosse in einem Behälter. Insbesondere wird eine solche Patrone eine **scharfe** genannt, eine **Platzpatrone** dagegen, wenn sich im Behälter nur die Pulverladung zu einem Schuß, nicht zugleich das Geschoß befindet. Die Franzosen nennen alle Patronen Cartouches; in Deutschland werden häufig die Geschützpatronen Cartouchen (s. d.), dagegen die Patronen für Handfeuerwaffen schlechtweg Patronen genannt. Scharfe P. kann man nur für diejenigen Geschütze anwenden, welche immer gleiche Ladung erhalten und muß sie gern anwenden bei solchen Geschützen, wo es auf schnelles Feuer ankommt. Bei den Feldkanonen hat man daher durchweg scharfe Patronen für Kugeln, Kartätschen, Shrapnels. Der Behälter ist ein **Cartouchebeutel** von Etamin, in ihn kommt beim Kugelschuß unten die Ladung, auf diese ein hölzerner, oben für die Kugel ausgehöhlter Spiegel mit zwei umlaufenden Rinnen, auf ihn die Kugel; der Beutel wird mit Bindfaden um die Rinnen des Spiegels fest- und über der Kugel zu einem Kropf gebunden. Beim Kartätsch- und Shrapnelschuß kommt in den Beutel nur die Ladung und jener wird um den hölzernen Spiegel festgebunden. Für Feldhaubitzen hat man Platzpatronen in Etaminbeuteln, da verschiedene Ladungen (s. d.) zur Anwendung kommen. In Festungen werden nur für Ausfalls- und Flankengeschütze Feldcartouchen gegeben, die übrigen Kanonen erhalten Platzpatronen in Papier- und Etaminbeuteln, die Haubitzen in Etaminbeuteln, für die Mörser wird die Ladung jedesmal abgemessen und ohne Beutel eingebracht. Ebenso bei Belagerungsgeschütz. — Für Handfeuerwaffen wendet man, so weit irgend möglich, scharfe Patronen und zwar in Papierhülsen an. Ein Bogen Papier gibt je nach dem Kaliber der Waffe 10 bis 16 Patronenhülsen in trapezoidisch geformten Stücken. Die Hülsen werden über einen Winder rollirt, am Rande gekleistert. Bei Spitzgeschossen wie jetzt gebräuchlich, setzt man diese gewöhnlich mit dem cylindrischen Theil nach unten zuerst ein, kneift unter dem Geschosse die Hülse zu, würgt sie über der Spitze des

Geschosses, schüttet dann das Pulver ein und schließt endlich die Hülse über diesem. Das Würgen über der Spitze des Geschosses kann auch unterbleiben, dagegen taucht man die Patrone, nachdem das Spitzgeschoß eingesetzt ist, vor dem Aufschütten des Pulvers in flüssigen Talg bis zur Höhe des cylindrischen Theils ein. Um mit einer solchen Patrone zu laden, reißt man das Papier über dem Pulver auf, schüttet dieß in die Mündung, dreht dann die Patrone um, setzt sie in die Mündung, reißt das Papier, welches über dem cylindrischen Theil des Geschosses vorsteht, ab und setzt das Geschoß an. In England wendet man neuerdings ein Patronenpapier an, welches wasserdicht gemacht, zugleich so zubereitet ist, das es mit der Ladung vollständig wie diese selbst im Rohr verbrennt (vgl. a. Handfeuerwaffen). Zehn P. für Handfeuerwaffen bindet man gewöhnlich in ein Paket zusammen; aufbewahrt werden diese Pakete in Fässer oder Patronenkasten ordnungsmäßig verpackt, fortgeschafft in Patronenwagen, Munitionswagen. Die ältesten Patronen für Handfeuerwaffen (s. d. und Bandelier) können wir in den hölzernen oder kupfernen Pulvermaßen der Musketiere entdecken; etwa gleichzeitig mit diesen scheint Alba 1567 seinen Arkebusieren zu Pferd Patronen in Ledersäckchen, welche ebensowenig wie jene zugleich die Kugel enthielten, gegeben zu haben; sie wurden in einem Behälter (dem Pulversack) am Bandelier getragen. Die Papierpatronen kommen erst unter Gustav Adolf in Gebrauch, und mit ihnen zugleich nun die **Patrontasche,** Giberne (vergl. Cartouche, Gepäck). Die Infanteriepatronen von Papier, welche zugleich die Kugel enthalten, neben denen aber noch das Pulverhorn zum Aufschütten auf die Pfanne besteht, brechen sich erst nach Einführung der Bajonnetflinte allgemein Bahn, also zu Ende des 17 Jahrhunderts. Die Anwendung der Patronen beim Geschütz folgt überall ihrer Anwendung für Handfeuerwaffen erst nach. Den ersten Anfang sehen wir im dreißigjährigen Kriege, aber das Allgemeinerwerden der Geschützpatronen gehört erst dem 18. Jahrhundert an. — Die Platzpatronen werden auch **Manöverpatronen,** Manövercartouchen genannt, weil man sich ihrer, ohne die Kugel hinzuzuthun, bei Friedensübungen bedient.

Patrouille, s. Sicherheitsdienst.

Patrouillenführer, in Oesterreich s. v. a. Gefreiter.

Pauke, große Trommel, musikalisches Instrument, welches zu einer Janitscharenmusik gehört. Bei den **Kesselpauken,** welche von den schweren Reiterregimentern noch heute bei den meisten Armeen geführt werden, ist das Gestell von kesselförmiger Gestalt und kupfern oder auch aus anderm Metall, der Pauker führt zwei dergleichen, eine auf jeder Seite des Pferdes. Leichte Reiterregimenter, welche es im geschlossenen Angriff den schweren gleichgethan hatten, erhielten im vorigen Jahrhundert öfters Kesselpauken zur Auszeichnung.

Pausche, s. Faschinen.

Pavesa, s. Schild.

Pavia, am untern Tessin in der Lombardei, belagert vom Ende September 1524 bis zum 24. Februar 1525 durch ein 40000 Mann starkes französisches Heer unter Franz I., welches sich indessen im Verlauf dieser Zeit durch Krankheiten und selbst durch Detachirungen bis auf die Hälfte verminderte, vertheidigt durch 6000 Kaiserliche unter Leyva, entsetzt durch die Schlacht von Pavia am 25. Februar 1525 von einem kaiserlichen Heere, welches unter Lannoy, Pescara, Karl von Bourbon und Georg Frundsberg schon am 3. Februar angesichts der französischen Circumvallationslinien erschien und nach längeren Kämpfen mit den Waffen und mit der Schaufel, nachdem es seine eigenen Verschanzungen bis in die nächste Nähe der französischen vorgetrieben hatte, am 25. zu einem überraschenden Angriff auf die rechte Flanke der Franzosen schritt. Franz I. selbst gerieth in Gefangenschaft. Am 20. März 1849 eröffnete Radetzki

zed by Google

ſeinen kurzen und ſiegreichen Feldzug gegen Karl Albert mit dem Teſſinübergang faſt ſeiner ganzen Macht bei Pavia; am **Gravellone**, welcher hier weſtlich des Teſſin die Grenze gegen Sardinien bildet, kam es zu einem leichten Avantgardegefecht.

Pechfackeln, Pechkränze, Pechfaſchinen dienen theils zur Erleuchtung von Wallgängen, Laufgräben u. ſ. w., theils um Holzbauten, wie Brücken, Blockhäuſer ꝛc. in Brand zu ſetzen.

Pegel, ein ſenkrecht ins Waſſer geſetzter Maßſtab, an welchem man den jedesmaligen Stand der Waſſertiefe ableſen kann.

Peilen, die Waſſertiefe mittelſt einer Stange oder eines Maßſtabes meſſen.

Pelet, geboren 1779, trat 1800 in das franzöſiſche Geniecorps, ward bald Offizier, zeichnete ſich in den nächſten Jahren durch ſeine Karten- und topographiſchen Arbeiten über Italien aus, war von 1805 bis 1811 Adjutant Maſſena's, den er auf allen ſeinen Feldzügen in dieſer Zeit in Italien, Deutſchland und Spanien begleitete, erhielt 1812 nach der Schlacht von Smolensk ein Infanterieregiment und machte Ney's wunderbaren Rettungszug von Krasnoi auf Orſcha mit, 1813 ward er Brigadegeneral; als ſolcher kämpfte er in dieſem und dem folgenden Jahre ehrenvoll in Deutſchland und Frankreich. 1814 nach der Abdankung Napoleons erklärte er ſich für die Bourbonen, kehrte aber 1815 als Brigadegeneral zu jenem zurück. Nach längerer Ruhe ward er von Ludwig XVIII. 1818 als Maréchal de camp in dem königlichen Generalſtab angeſtellt und Sekretär der Kommiſſion, welche die Vertheidigungsanſtalten für Frankreich berathen ſollte. Nach der Julirevolution ward er Diviſionsgeneral und Direktor des Kriegsdepots, in welcher Stellung er eine ungemeine Thätigkeit in Sammlung des Materials zur franzöſiſchen Kriegsgeſchichte entfaltete. Er ſelbſt hat Memoiren über den Feldzug von 1809 in Deutſchland und Italien, über den Feldzug von 1813 und hiſtoriſche und politiſche Briefe über Portugal geſchrieben. Von Napoleon III. ward er zum Senator ernannt.

Peliſſier, geboren 1794, trat 1814 in die Schule von St. Cyr, 1815 in die königliche Artillerie; bald darauf für kurze Zeit entlaſſen, kehrte er doch im gleichen Jahre noch in den Dienſt zurück, wurde 1819 in den Generalſtab verſetzt, machte 1823 den Feldzug nach Spanien, 1828 und 1829 die Expedition nach Morea, 1830 diejenige gegen Algier mit; 1832 war er im Kriegsdepot zu Paris angeſtellt, 1839 ging er als Generalſtabschef einer Diviſion nach Algier, ward hier 1846 Brigadegeneral, erhielt 1848 den Befehl der Diviſion Oran, ward 1850 Diviſionsgeneral, war eine Zeitlang interimiſtiſch Generalgouverneur von Algier, wurde 1854 nach der Krim berufen, wo er zuerſt unter Canrobert eins der Armeecorps commandirte und, nachdem jener abgedankt hatte, im Mai den Oberbefehl erhielt. Mit großer Energie und Conſequenz arbeitete er nun auf den Fall Sebaſtopols los. Im Jahre 1858 erhielt er zuerſt eins der fünf Marſchallate, in welche Frankreich nach dem Attentat vom 14. Januar eingetheilt ward, und wurde dann ſchon im April als Geſandter nach London geſchickt. Für die Erſtürmung von Sebaſtopol erhielt er den Titel eines Herzogs von Malakoff

Peloton, die Evolutionseinheit des Infanteriebataillons, auch **Zug** genannt, gewöhnlich wird jetzt eine Compagnie in zwei Pelotons getheilt, wie früher die Diviſion (ſ. d.); doch wo ſehr ſchwache Compagnieen beſtehen, formirt auch wohl jede Compagnie ein Peloton, vgl. Stellungsformen. In der älteren Zeit wird unter P. oft jede beliebige kleinere geſchloſſene Abtheilung im Gegenſatz zu der großen Abtheilung des Bataillons verſtanden. **Pelotonfeuer** nennt man dasjenige Feuer der Infanterie, welches von einem Peloton nach dem andern ausgeführt wird, indem z. B. das erſte vom rechten Flügel beginnt, ſodann das dritte, fünfte u. ſ. f. bis

zum letzten ungeraden folgt, worauf dann das zweite, vierte und alle geraden nach der Reihe drankommen. Bei den Preußen des 18. Jahrhunderts und nach ihrem Vorgange bei den andern Armeen rückte das Peloton, an welches die Reihe zum Feuern kam, wenn das Feuer auf der Stelle oder im Avanciren stattfand, um drei Schritte vor die Front des Bataillons oder blieb beim Feuer im Retiriren um drei Schritte zurück; der das Peloton führende Offizier trat am rechten Flügel einen Schritt vor, um Feuer zu commandiren. Das Pelotonfeuer trat, als die Aufstellung der Infanterie flacher wurde, anfangs des 18. Jahrhunderts nach Ablegung der Piken an die Stelle des Gliederfeuers mit successivem Ablaufen der Glieder oder rottenweisem Contremarsch (s. d.), um ein continuirliches Feuer zu erhalten. **Pelotons** wurden auch die kleinen Musketierabtheilungen von 24 bis 40 Mann genannt, welche man im 17. Jahrhundert zwischen die Schwadronen der Reiterei einzumengen pflegte.

Pelz der Husaren dient bei denjenigen Mächten, deren Husaren Dollmans haben oder hatten, umgehängt, als Oberkleid; die Pelze sind nicht immer von derselben Farbe, wie die Dollmans; werden Regimenter nach der Farbe, rothe, grüne, braune Husaren genannt, so ist diejenige des Dollmans gemeint. Wo der Attila eingeführt ist, haben die Husaren keine Pelze.

Pendel, s. Ballistischer Pendel.

Pension, ein Jahrgeld, welches Offizieren oder Soldaten, welche wegen Alters oder Invalidität nicht mehr dienstfähig sind, vom Staate gezahlt wird. Die Pensionen sind natürlich nicht älter als die stehenden Heere (vgl. Invalide); ihre Höhe steigt mit dem Range des Pensionirten und mit seiner Dienstzeit, wobei in der Regel Kriegsjahre für zwei Dienstjahre, auch wohl für noch mehr gerechnet werden, wie z. B. den Vertheidigern Sebastopols in neuester Zeit durch besondere Verfügung des Kaisers von Rußland jeder Monat für ein Dienstjahr angerechnet ward. Die Höhe der Pension ist bei den verschiedenen Mächten sehr ungleich; die höchsten sind die englischen, der sogenannte **Halbsold** (halfpay), die niedrigsten die russischen. Hohe Pensionen werden im natürlichen Lauf der Dinge und unter sonst gleichen Verhältnissen den freiwilligen Austritt von Offizieren aus dem Dienste steigern und begünstigen; im Allgemeinen und im Verhältniß zum Dienstsolde sehr niedrige P. dagegen die Offiziere im Dienst festhalten. Sind die Pensionen sehr hoch, so scheuen sich auch die Regierungen, viel zu pensioniren, d. h. außer Dienstthätigkeit zu versetzen, und dieß führt dann zur Conservation einer Menge alter Offiziere, die kaum noch ihren Pflichten obliegen können, mit welchen man schließlich in den Krieg ziehen oder die man bei drohendem Kriege haufenweise entlassen muß, welches beides nicht sehr vortheilhaft erscheint. **Pensionsfond** nennt man eine Kasse, welche für die Bestreitung der Pensionskosten theils aus Abzügen vom Solde der dienstthuenden Offiziere nach der Höhe ihrer Gehalte, theils durch Staatszuschüsse aus anderen Einnahmen gebildet wird. **Wartegeld** ist eine Art von Pension, welche einzelnen Offizieren nicht bis zu ihrem Tode, sondern nur auf eine bestimmte Reihe von Jahren, in welchen sie Zeit gewinnen sollen, sich einen andern Erwerb zu schaffen, oder bis zu einer Anstellung im Civilstaatsdienst gezahlt wird.

Percussionskraft der Geschosse, Fähigkeit derselben, Ziele zu durchschlagen, Menschen, Pferde, Material außer Gefecht zu setzen, s. Eindringen der Geschosse.

Percussionsschloß, s. Schloß.

Percussionszünder, Percussionsgeschosse, s. Zündung.

Pered, in Ungarn, nordwestlich Komorn, zwischen der Waag und Dud Waag. Nach langer Zögerung, welche die tapfere Vertheidigung Ofens herbeigeführt hatte, ging endlich Görgey mit der ungarischen Hauptarmee im ersten Drittel des Juni 1849

Digitized by Google

in die Offensive gegen die Oesterreicher an der oberen Donau über, welche sich vollständig reformirt hatten und deren Armee jetzt Haynau befehligte; durch das Gefecht von **Zsigard** am 16. Juni setzten sich die Ungarn am rechten Waaguser fest, am 20. und 21. Juni wollten sie nun weiter sich des Terrains zwischen Waag und Dud Waag bemächtigen; der linke Flügel der österreichischen Hauptarmee, unterstützt von der russischen Division Paniutine, trat dem entgegen, so kam es zur Schlacht von Pered, durch welche am 21. die Ungarn zum Rückzug ans linke Waaguser gezwungen wurden, während gleichzeitig Haynau das Gros seiner Macht durch einen Flankenmarsch auf die von ihm erwählte Operationslinie am rechten Donauufer versetzte.

Permanente Bauten, Dauerbauten im Gegensatz zu den Feldbauten oder Nothbauten für den Gebrauch weniger Tage. So redet man von permanenten Brücken (s. d.) im Gegensatz zu Feldbrücken, von permanenten Befestigungen und permanenter Befestigungskunst (s. d.) im Gegensatz zu Feldbefestigungen und Feldbefestigungskunst.

Perpendikularkasematten, s. Kasematten.

Perpendikularmarsch, s. Marsch.

Perspective, s. Zeichnen.

Perth, in Schottland am Taybusen, Sieg von 2000 Mann schlecht bewaffneter royalistischer Infanterie unter Montrose über 6000 schottische Convenanters, wobei auch 700 Pferde Reiterei und 9 Geschütze, am 1. September 1644.

Peschiera, kleine Festung am Ausflusse des Mincio aus dem Gardasee; von Mitte April 1848 ab von den Piemontesen eingeschlossen und belagert; die österreichische Besatzung mußte wegen Mangels an Proviant am 1. Juni kapituliren, während eben Radetzki seinen Angriff auf den rechten Flügel der piemontesischen Stellungen am Curtatone (s. Mantua) begonnen hatte; nach der Schlacht von Custozza wurde die Festung von den Oesterreichern unter Haynau bombardirt, aber nach 24 Stunden in Folge des Waffenstillstandes von Mailand übergeben.

Pesth, die neue Hauptstadt Ungarns am linken Donauufer, am 5. Januar 1849 beim Vorrücken Windischgrätzens von den Ungarn auf ihrem Rückzuge geräumt und von den Oesterreichern besetzt, für deren Operationen die Stadt nun den Mittelpunkt bildete, bis sie am 20. April dieselbe räumen mußten. Während nach dem Treffen von Isaszy und Gödöllö Görgey mit seiner Hauptmacht auf Komorn abmarschirte, ließ er ein schwaches Corps unter Aulich Pesth gegenüber stehen, welches hier noch unbedeutende Gefechte mit den Oesterreichern hatte. Bei der spätern Offensive der Oesterreicher und Russen rückten am 12. Juli die ersten Kosacken und am 15. die Avantgarde der Oesterreicher unter Haynau in die Stadt ein.

Peta, nördlich von Arta, Schlacht von P. s. v. a. Schlacht von Arta (s. d.).

Petarde, ein kleiner Mörser mit Zündloch im Boden, welcher mit Pirschpulver gefüllt, vermöge einiger Ansätze an seiner Mündung auf ein viereckiges, mit einer Oese versehenes Brett (**Madrillbrett**) geschraubt und mittelst desselben an Thore, Mauern, Pallisadirungen gehängt wird, um diese durch die Explosion der Ladung einzusprengen oder eine Oeffnung in ihnen herzustellen; — sie soll zuerst ums Jahr 1570 in Frankreich zur Anwendung gekommen sein; jetzt bedient man sich ihrer nur, wenn man sie eben vorfindet, und behilft sich andernfalls einfach mit Pulversäcken, welche man so gut es sich thun läßt verdämmt.

Peter I., geboren 1672, bestieg den Thron Rußlands selbstständig, nachdem er schon 1682 zum Zaren ausgerufen war, 1689; führte Rußland durch seine Kriege und die allerdings oberflächliche Civilisation, welche er seinen Völkern zu ertheilen suchte, in das europäische Staatensystem ein und gab ihm ein nach europäischer Art organisirtes Heer, welches sich in beständigen Niederlagen bildete, bis es endlich ge-

Digitized by Google

schickt geworden war, auch einmal, bei Pultawa — zu siegen. Bis zu seinem Tode 1725 hörte Peter nicht auf, Kriege gegen Türken, Schweden und Perser zu führen, welche nicht immer glücklich, doch schließlich stets die Grenzen des Reiches erweiterten oder eine solche Erweiterung vorbereiteten und die Wege bezeichneten, auf welchen P.'s Nachfolger auf dem russischen Throne vorschreiten mußten, um das Reich in naturgemäßer Weise abzurunden.

Peterwardein, auf der slawonischen Militärgrenze am rechten Donauufer; glänzender Sieg von 63000 Kaiserlichen unter Eugen von Savoyen über ein 150000 Mann starkes türkisches Heer, am 5. August 1716; im Februar 1849 schlossen die Oesterreicher unter Nugent das von den Ungarn besetzte Peterwardein ein; Ende März warf sich Perczel mit einem ungarischen Corps über Neusatz (vgl. d.) nach P. und versuchte es durch einen Ausfall gegen das Cernirungscorps zu entsetzen, was indessen nicht glückte. Im Mai, nachdem die Oesterreicher durch die glückliche Offensive der Ungarn zur Räumung von Pesth gezwungen waren, übernahm Jellachich die Cernirung von Peterwardein am rechten Donauufer, auf dem linken konnte die Cernirung erst im August bewerkstelligt werden; am 7. September kapitulirte der Platz.

Pezzetti, s. Bassignano.

Pfaffenhofen, in Baiern an der Ilm zwischen Freising und Neuburg, siegreiches Gefecht von 17000 Oesterreichern unter Batthiany gegen 7000 Franzosen und Pfälzer unter Segur am 15. April 1745; Avantgardegefecht der Franzosen unter Massena gegen eine österreichische Abtheilung vom Hiller'schen Corps während der Concentrirung der französischen Armee gegen die Abens hin, am 19. April 1809.

Pfaffenmütze, s. Bonnet de prêtre, Bischofsmütze.

Pfahl, 1. im gewöhnlichen Sprachgebrauch ein senkrechter Baum, der je nach dem speciellen Zweck von sehr verschiedener Stärke und Länge sein kann und mit einem Theile der letzteren im Boden steckt. **Absteckpfählchen** sind nur 4 bis 5 Fuß lang, wenige Zoll stark und dienen dazu, beim Abstecken von Bauten Punkte auf dem Erdboden zu bezeichnen; **Rostpfähle** oder **Grundpfähle,** unten angeschärft, unbehauen, 1 Fuß im Durchmesser stark, 15 bis 30 Fuß und darüber lang, werden in einen weichen Boden eingerammt, auf welchem man ein schweres Gebäude errichten will, mit Schwellen bedeckt, und geben so ein sicheres Fundament, **Rost** genannt. **Jochpfähle** oder Brückenpfähle, s. Brücken. Ein **Vorschlagpfahl** ist ein mit einer eisernen Spitze garnirter kurzer Pfahl, dessen man sich bedient, um in hartem Erdreich für eine Stange ꝛc., die man hier aufstellen will, zuerst ein Loch zu machen. **Spundpfähle** sind behauen und haben längs der einen Längenseite eine Nuthe, längs der entgegengesetzten eine Feder; dicht neben einander und mit Nuthen und Federn in einander greifend in wässerigen Boden gerammt, bilden sie dichte Wände, **Spundwände,** deren man sich bedient theils um Fundamente von Gebäuden gegen Unterspülung durch benachbartes Wasser zu schützen, theils um einen Raum im Wasser, aus welchem man das Wasser zu baulichen Zwecken ausschöpfen will, ringsum einzuzäunen; im letztern Fall wird die Spundwand noch durch einen Boden- oder Düngerschutt verstärkt oder es wird ein solcher Schutt auch durch zwei parallele Spundwände eingefaßt, so daß man einen **Fangdamm** erhält. 2. Pfahl im Minenbau, s. Minen.

Pfahlbrücke, s. Brücken.

Pfahlwerk, s. v. a. Estacade.

Pfändbrett, Pfänden, Pfändung, s. Mine.

Pfanne, 1. des Schlosses am Gewehr, Pfanndeckel s. Schloß. 2. der Schildzapfenlager s. Laffete.

Digitized by Google

Pfeil, 1. Geschoß des Bogens, während der **Bolzen** das Geschoß für die Armbrust ist. 2. eines Gewölbes s. Kasematte.

Pfeilschanze, deutscher Ausdruck für Flesche.

Pferd, gehört der Ordnung und Gattung der einhufigen Thiere an, zu welcher noch die Species Esel, Halbesel, Zebra, Quagga und Dauw außer ihm gezählt werden. Sein Stammland ist die Wüste Gobi in Mittelasien; von da aus hat es sich über die ganze Erde verbreitet, über Amerika erst seit dessen Entdeckung durch Einführung von Europa aus; nach Afrika kam es jedenfalls sehr frühe; die egyptische Pferdezucht war schon zur Zeit König Davids berühmt und die Karthager trieben einen ausgedehnten Pferdehandel. Ob es eigentlich noch wilde Pferde überhaupt auf der Erde gebe, ist mindestens zweifelhaft; verwilderte dagegen kommen vieler Orten vor, in besonders großer Menge in den Pampas Süd-Amerika's. Die zahmen Pferde zeichnen sich durch regelmäßigere, schönere und größere Formen vor den verwilderten, diese dagegen vor jenen durch größere Ausdauer und Fähigkeit, den Einflüssen des Wetters zu widerstehen, so wie durch regelmäßigere Gesundheit aus. Bei seiner allmäligen Verbreitung über Länder von sehr verschiedenem Klima hat sich das Pferd in seinem äußeren Bau, dem Verhältniß einzelner Organe, Temperament und Anlage mannigfaltig verändert. So sind die **Racen** von mehrerm oder minderem Adel entstanden, als deren vorzüglichste die arabische gilt. Zu einem **Schlage** von Pferden gehören die Nachkommen einer oder etlicher Familien, welche durch einheimische Zucht vermehrt, ihre Eigenschaften allmälig fest vererbt und so eine Gegend bevölkert haben. Innerhalb einer Race kann man oft mehrere Schläge unterscheiden. Je nachdem die Pferde einer Gegend sich besser zum Reiten oder zum Fahren eignen, sagt man auch, daß sie einen **Reitschlag** oder **Wagenschlag** hervorbringe. Ebenso versteht man unter dem Ausdruck **Race,** z. B. das Pferd hat Race, oft nur den höheren Adel des Thieres. Pferde, die keiner bestimmten Race oder Schlag angehören, sind **Bastarde,** sie werden durch Kreuzung von Pferden verschiedener Racen und Schläge gewonnen, können ihre Eltern in einzelnen Eigenschaften weit übertreffen, vererben aber ihrerseits dieselben nicht mit gleicher Sicherheit und Beständigkeit auf ihre Nachkommen. **Kreuzt** man die Pferde eines Schlages mit andern einer edleren Race, so **veredelt** man jenen Schlag. Bei einem regelmäßig gebauten Pferd soll eine senkrechte Linie vom Widerrüst — der Verbindung zwischen Hals und Rücken — oder genauer von dessen höchstem Punkt, über dem vierten und fünften Rückenwirbel, bis zur Erde gleich lang sein mit einer Horizontalen von der Bugspitze bis zum hintersten Rande der Hinterbacken. Die Höhe eines Pferdes gibt man immer in der Höhe dieser Senkrechten und zwar nach **Fäusten** an, die je nach dem sonst üblichen Landesmaß unter sich verschieden, doch gewöhnlich in 4 Zolle zu 4 Strichen eingetheilt werden; die Franzosen geben die Pferdehöhe in Meter an. Von der Natur und seinem Bau nach ist das Pferd mehr zum Ziehen als zum Tragen von Lasten (Reiten) bestimmt. Je länger und biegsamer die Rücken- und Lendenpartie der Wirbelsäule ist, desto weniger taugt ein Pferd als Reitpferd. Ein gutes **Zugpferd** muß eine breite Brust, flache Buge, starke Gliedmaßen und eine regelmäßige Bewegung haben, um den Kummt bequem zu tragen, und sich nicht durch fehlerhafte Bewegungen schnell zu Grunde zu richten; ein gutes **Reitpferd** soll einen sichern und bequemen Gang, lebhaftes Temperament, Schnelligkeit und Gewandtheit der Bewegungen, vollständigen Gehorsam haben; von einem guten **Kavalleriepferd** verlangt man insbesondere gut angesetzten und beweglichen Kopf und Hals, scharfen Widerrüst, geraden Rücken, starke und gut gestellte Gliedmaßen von regelmäßiger Bewegung, gesunde Hufe; dabei soll es weder langleibig, noch überbaut, d. h. am Kreuze höher sein als am Widerrüst. Ueber die kleinste

(Normal-)Höhe der Pferde, welche für die verschiedenen Gattungen der Reiterei und für den Zugdienst angenommen werden dürfen, bestehen in allen europäischen Armeen Bestimmungen; das größte Normalmaß scheint das für die Pferde der englischen Leibgarde 63,13 rheinl. Zoll, das kleinste das der würtembergischen Kavallerie mit 56,7 rheinl. Zollen. Anstalten, in denen Pferde gezüchtet resp. veredelt werden, nennt man **Gestüte.** Die **Pferdekenntniß** oder Lehre vom Pferde begreift die eigentliche Naturgeschichte des Pferdes, die Kenntniß seines Baues im Einzelnen mit besonderer Berücksichtigung derjenigen Theile, welche für den Reit- oder Fahrdienst die wichtigsten sind, im gesunden sowohl als im kranken Zustande, die Kenntniß von der Behandlung des Pferdes und vom Pferdekauf, auch in rechtlicher Beziehung. Unter **äußerer Pferdekenntniß** oder Lehre vom Exterieur versteht man diejenige, welche sich mit der Betrachtung der Vollkommenheiten und Fehler des Pferdes im äußeren Bau, seinen Eigenschaften, der Erkenntniß des Alters (s. Kopf) beschäftigt, bisweilen rechnet man auch die Lehre von der Wartung und Pflege des Pferdes (Diätetik) hinzu. Die innere Pferdekenntniß lehrt auch den inneren Bau des Rumpfes, der Gliedmaßen und Organe des Pferdes kennen, gibt also eigentlich die unentbehrliche Grundlage für die äußere Pferdekenntniß ab. **Litteratur.** Hochstetter, theoretisch-praktisches Handbuch der äußeren Pferdekenntniß; Tennecker, Lehrbuch der speciellen Pferdekenntniß; Hering, Vorlesungen für Pferdeliebhaber; Nadosy, Equitationsstudien.

Pferde, in der militärischen Sprache bei Angabe von Truppenstärken oft für Reiter. Bei dem Gebrauche des Ausdrucks herrscht in den kriegsgeschichtlichen Werken nicht die nothwendige Consequenz und Genauigkeit. Grundsätzlich sollte z. B. „die Armee war 30000 Mann, 5000 Pferde stark" bedeuten, sie zählte 30000 Mann Infanterie und 5000 Reiter, oft wird es aber bedeuten, sie zählte 25000 Mann Infanterie und 5000 Reiter, indem diese schon einmal in der Mannszahl mitgezählt sind. Bisweilen sind dann bei Pferden wohl gar noch die Artilleriepferde mitverstanden, ebenso wie in der Mannszahl die der Artilleristen mitbegriffen ist, während von Rechts wegen die Stärke der Artillerie nur in Geschützzahl angegeben werden sollte, wo nicht genaue Standesübersichten geliefert werden. Am schlimmsten steht es, wenn in einem und demselben Werke die Angaben aus Nachlässigkeit bald nach dem einen, bald nach dem andern dieser verschiedenen Systeme gemacht sind.

Pferdeausfuhrverbot, s. Mobilisirung.

Pflaster, Umhüllung einer Büchsenkugel mit einem gefetteten Lappen; s. auch Pflasterkugel unter Geschoß.

Pforte, 1. ein kleineres Thor in einer Festung, nicht für den Verkehr mit Fuhrwerken eingerichtet (**Einlaßpforte**); bisweilen sind sie in den großen Festungsthoren angebracht, um Ablösungen, Patrouillen u. s. w. ein- und auslassen zu können, ohne die großen Thorflügel öffnen zu müssen. **Ausfallpforten** werden an Stellen der Befestigung angelegt, wo sie dem Blicke des Feindes am meisten entzogen sind, z. B. in retirirten Flanken. 2. die Schießscharten auf Kriegsschiffen, **Stückpforten. Stückporten;** die starken Balken, welche diese Scharten oben, unten und an den Seiten wie ein Thürgerüst einfassen, heißen Drempel oder **Trempel.** Die Stückpforten einer obern Batterie liegen nicht gerade über denen der nächst unteren, sondern über deren Zwischenräumen; die an den Langseiten eines Schiffes heißen **Seitenpforten,** hinten **Hinter-** oder **Kreuzpforten,** vorn im Schiff **Jagdpforten.** Zum Verschluß der Pforten dienen die **Pfortlucken,** sie öffnen sich nach außen von unten nach oben; in der zweiten Batterie von unten wendet man statt dessen sogenannte **Ausfütterungen** an, Deckel von dünnen Planken, in denen sich ein Loch für das Mündungsstück der Kanone befindet.

zed by Google

Pfrim, linker Zufluß des Rheins, welcher nördlich von Worms mündet, Sieg von 44000 Oesterreichern unter Clerfayt nach dem Entsatze von Mainz über 37000 Franzosen unter Pichegru, am 10. November 1795. Pichegru's rechter Flügel wich den Rhein aufwärts, der linke in die Vogesen. Das Gefecht wird auch Gefecht von **Pfeddersheim** genannt.

Pfropf, 1. s. Munddeckel. 2. Regenpfropf, ein hölzerner Pfropfen mit Tuchumhüllung, welcher in und auf die Mündung des kleinen Feuergewehrs gesetzt wird, um den Lauf vor dem Eindringen von Feuchtigkeit zu schützen. 3. Pfropf oder **Vorschlag** (s. a. d.) von Heu, Papier ꝛc. auf die Kugel oder die Pulverladung, damit der Schuß besser knalle. Nasse Vorschläge bringt man beim Schießen mit glühenden Kugeln zwischen Geschütz und Ladung.

Pfuhl, Pfütze, ein kleiner Dümpel, von angesammeltem Regenwasser in einer Vertiefung auf dem Wege ꝛc. gebildet, s. Gewässer.

Pfund, s. Gewicht.

Pfünder, Dreipfünder, Sechspfünder u. s. w., s. Geschoß, Geschütz, Kanonen, Mörser.

Phalanx, die geschlossene Linien- oder Gefechtsstellung der alten Griechen im Gegensatz zu der Marschordnung; davon später dann auch eine Abtheilung Infanterie von solcher Stärke, daß man sie für ausreichend hielt, um selbstständig dem Feind entgegenzutreten. Wenn wir heute von einer **phalangitischen Aufstellung** reden, so ist darunter immer die zusammenhängende Linienstellung im Gegensatz zur Stellung in abgesonderten selbstständig agirenden Kolonnen zu verstehen; vgl. Manipularstellung unter Treffen. — Bei Gründung des jetzigen Königreichs Griechenland wurde aus der großen Zahl von unbeschäftigten Offizieren 1835 eine Art Nobelgarde unter dem Namen Phalanx errichtet, welche 1853 384 Phalangiten zählte.

Philippeville, in Belgien, zwischen Givet und Maubeuge, vom 21. Juni 1815 ab von den Preußen eingeschlossen, die in der Nacht vom 7. auf 8. August die Laufgräben nur 200 Schritt von den Werken eröffneten. Die französische Besatzung kapitulirte schon am 8. August.

Philippsburg, am rechten Rheinufer zwischen Karlsruhe und Heidelberg, 1618 vom Bischof von Speyer nach neuerer Art befestigt, noch im gleichen Jahr vom Kurfürsten Friedrich von der Pfalz eingenommen, der die Werke schleifen ließ, dann 1620 bis 1623 vom Bischof von Neuem befestigt, 1633 von den Schweden erobert, 1634 von diesen an Frankreich abgetreten, 1635 von den Kaiserlichen überrumpelt und eingenommen, 1644 von den Franzosen zurückerobert, die laut dem westphälischen Frieden das Besatzungsrecht behielten. 1676 ward Philippsburg von den Kaiserlichen belagert und erobert, dann 1688 abermals von den Franzosen, von denen es laut des Ryswicker Friedens 1697 an Deutschland zurückkam. 1734 eroberten es die Franzosen von Neuem, 1735 gaben sie es indessen wieder heraus, 1799 wurde Philippsburg im März von den Franzosen unter Bernadotte eingeschlossen, doch durch die glücklichen Erfolge des Erzherzog Karl gegen Jourdan entsetzt; in demselben Jahr vom 6. bis 12. September abermals von den Franzosen eingeschlossen und bombardirt, ward es wieder von dem aus der Schweiz herankommenden Erzherzog Karl entsetzt. Zwei nochmalige Blokaden im Oktober und November dieses Jahres hatten gleichfalls kein Resultat; 1802 kam Philippsburg an das Großherzogthum Baden; am 20. Juni 1849 überfielen hier die Preußen des Hirschfeld'schen Corps, nachdem sie von der Pfalz her den Rhein überschritten hatten, ein Detachement der badischen Insurgenten und besetzten den Ort, am 21. rückte aus ihm die preußische Division Hannecken, während das Gros sich südwärts in Bewegung setzte, nach **Waghäusel**

zed by Google

vor, traf hier mit dem Gros der Insurgenten unter Mieroslawski zusammen und ward zum Rückzug nach Philippsburg veranlaßt.

Phull, auf der würtembergischen Karlsschule gebildet, anfangs in würtembergischem, dann als Generalsstabsoffizier in preußischem Dienst, den er nach dem Unglück von 1806 verließ, um nach Rußland zu gehen, wo er des Kaisers Alexander Lehrer in der Kriegskunst ward und 1812 als dessen spiritus familiaris auftrat. Als die russische Armee beständig zurückwich, ward P. vom Volke der Verrätherei beschuldigt, von Alexander von der Armee abberufen, ging heimlich nach England, ward nach dem Pariser Frieden russischer Gesandter im Haag, trat 1820 in Ruhestand und starb in Deutschland 1826. Sein Essai d'un système pour servir de guide dans l'étude des opérations militaires ist 1852 von Batz herausgegeben. Die Welt hat nichts dabei gewonnen.

Physik; dasselbe, was von einer Militärchemie, läßt sich im Allgemeinen auch von einer Militärphysik sagen, nur dürfte es bei letzterer noch schwieriger sein, hauptsächlich für den Militär interessante Punkte herauszuziehen, als bei ersterer; es gibt kaum ein Kapitel der Physik, welches für den Militär kein ganz specielles Interesse hätte, und diesem Umstande haben wir es vielleicht zuzuschreiben, daß unsere Litteratur noch kein Handbuch der Militärphysik aufweist. Wenn ein solches entstände, würde es vielleicht in den einzelnen Zweigen Folgendes besonders hervorzuheben haben: Allgemeine Eigenschaften der Körper; Gleichgewicht der Kräfte und Bewegung der Körper; darunter die Grundbegriffe der Statik und Mechanik fester, tropfbar flüssiger und gasförmiger Körper mit Anwendungen auf militärische Benutzung des Wassers (Gräben, Schleußenspiele, Ueberschwemmungen, Wassertransporte) und des Dampfes (Locomotiven, Dampfschiffmaschinen, Dampfmaschinen bei Militärconstructionen); Licht (optische Instrumente, Lichtwirkungen mit Rücksicht auf Distanceschätzen), Wärme (Pulverwirkung), Magnetismus (Anwendung der Magnetnadel in Meßinstrumenten aller Art), Electricität (electrische Telegraphen, galvanische Minenzündung), Meteorologie. **Litteratur:** Baumgartner, Naturlehre; Müller und Pouillet, Physik; Alexander von Humboldt, Kosmos.

Piacenza, am rechten Pouser, an der Eisenbahn von Mailand nach Bologna; Sieg der österreichischen Armee unter Fürst Liechtenstein über die Spanier und Franzosen unter Gages und Maillebois, welche aus ihrem verschanzten Lager vor Piacenza ausrückten, um die am rechten Pouser vordringenden Oesterreicher zurückzuwerfen, im österreichischen Erbfolgekrieg, 16. Juni 1746. Am 7. Mai 1796 Uebergang der Franzosen unter Bonaparte ans linke Pouser, welcher die Oesterreicher unter Beaulieu bestimmte, ihre an der Agogna zur Deckung der Lombardei genommene, nun in den Rücken gefaßte Stellung zu räumen und die ganze Lombardei aufzugeben; am 5. und 6. Juni 1800 Uebergang Bonaparte's ans rechte Pouser, welchem die Schlachten von Casteggio und Marengo folgten.

Piave, Fluß im Venetianischen, am 8. Mai 1809 Rückzugsgefecht der Oesterreicher unter Erzherzog Johann gegen die verfolgenden Franzosen unter Eugen Beauharnais, auch Treffen von **Campana** genannt.

Piccolomini, geboren 1599 zu Florenz, trat früh in spanischen Dienst, dann 1618 in den kaiserlichen; in diesem schloß er sich innig Wallenstein an, dessen Leibwache er 1628 commandirte und der ein unbegrenztes Vertrauen auf ihn setzte, welches aber P. durchaus nicht rechtfertigte, als er 1634 das Hauptwerkzeug zum Sturz und der Ermordung seines Generalissimus ward. Dafür zum Feldmarschall ernannt, machte er 1634 den Feldzug in Deutschland unter König Ferdinand von Ungarn und führte 1635 selbstständig ein Corps von 20000 Mann in die Niederlande, wo er die

Franzoſen vor Thionville ſchlug und dieſes entſetzte; Ende 1639 nach Deutſchland zurückgerufen, maß er ſich glücklich mit Baner, nicht ebenſo glücklich mit Torſtenſon, gegen den er unter Erzherzog Leopold 1642 bei Leipzig mitfocht. 1643 bis 1648 war er in ſpaniſchem Dienſt, wo ihn indeſſen die Eiferſucht der ſpaniſchen Generale durchaus an großen Leiſtungen hinderte; er kehrte 1648 nach Deutſchland zurück und wurde hier zum kaiſerlichen Generalfeldmarſchall ernannt; indeſſen hatte er als ſolcher jetzt nur noch diplomatiſche Talente zu entwickeln, da der weſtphäliſche Frieden vor der Thüre war. Er ſtarb 1656, nachdem er noch 1654 zum deutſchen Reichsfürſten erhoben war.

Pichegru, geboren 1761, ward in noch jugendlichem Alter als Repetent der Mathematik zu Brienne angeſtellt und war hier Bonaparte's Lehrer. Aus dieſer Stellung trat er während des nordamerikaniſchen Freiheitskrieges in den franzöſiſchen Kriegsdienſt, ward beim Ausbruche der franzöſiſchen Revolution Commandant eines Bataillons Nationalgarde, 1793 Brigadegeneral und noch im Herbſt desſelben Jahres Obergeneral der Rheinarmee; 1794 erhielt er dann das Obercommando der Nordarmee; die Erfolge dieſes Feldzugs wurden großentheils auf ſeine Rechnung geſetzt, wenn auch mit Unrecht; 1795 hatte er zeitweiſe faſt die ganze active Streitkraft Frankreichs unter ſeinen Befehlen; in derſelben Zeit aber ſteckte er auch ſchon mitten in jenen Intriguen und geheimen Unterhandlungen, welche auf die Zurückführung der Bourbons nach Frankreich abzielten. Sein Benehmen als Feldherr ward im höchſten Maße verdächtig, dennoch begnügten ſich die damaligen Machthaber für jetzt, ihn abzuberufen, und 1797 erſt, als er zum Sturze des Direktoriums conſpirirte, ward er verhaftet und nach Cayenne deportirt. Von dort gelang es ihm, nach England zu entkommen. Von England aus ging er 1799 mit geheimen Aufträgen nach Deutſchland und der Schweiz und 1803, als die royaliſtiſche Partei Alles für reif zum Sturze des Conſulates hielt, wagte er ſich nach Frankreich. Hier verhaftet und eingeſperrt, erdroſſelte er ſich 1804 im Gefängniß.

Picke, ſ. v. a. Hacke oder Haue.

Pickel, (in Hannover) der Dorn der Dornbüchſe, daher Picklegewehr ſ. v. a. Dornbüchſe, ſ. Handfeuerwaffen.

Pickelhaube, Sturmhaube, Beckelhaube, ſ. Kopfbedeckung.

Picton, geboren 1758, trat urſprünglich in den engliſchen Seedienſt, aus dieſem indeſſen als General in den Landdienſt über. In dieſem machte er als Chef einer Diviſion den Krieg auf der pyrenäiſchen Halbinſel und in Südfrankreich von 1810 bis 1814 und den Feldzug in den Niederlanden 1815 unter Wellington ehrenvoll mit und blieb bei Bellealliance.

Piek, unterſte hinterſte Theil des Schiffsraums vor dem Hinterſteven, auf Kriegsſchiffen zur Aufbewahrung des Ladezeugs und ſonſtigen Geſchützzubehörs benutzt.

Pike, 1. Stoßwaffe mit langem Schaft und dünner Eiſenſpitze, Hauptwaffe der ſchweren Infanterie vor allgemeiner Einführung der Bajonnetgewehre; die Piken der altgriechiſchen Phalangiten waren etwa 8 bis 10 Fuß lang; Iphikrates verlängerte ſie auf 12 Fuß und unter den macedoniſchen Königen erhielt die Pike, hier **Sariſe** genannt, gar eine Länge von 16 Fuß, wobei ſie nicht etwa in der Mitte, ſondern mit beiden Armen an einem Ende geführt ward, ſo daß faſt ihre ganze Länge vor die Front des Gliedes zu liegen kam. Auch die ſchweizeriſchen Piken bis zum Ende des 15. Jahrhunderts hatten nicht über 10 Fuß Länge; in Italien fing man zuerſt an, den Schaft zu verlängern, und im erſten Viertel des 16. Jahrhunderts kamen bei der Infanterie aller Mächte Piken von 17 bis 18 Fuß Länge in Gebrauch, welche ebenſo geführt wurden, wie die Sariſen einſt von den Phalangiten. Nur die Schweizer

Digitized by Google

machten eine Ausnahme und packten den Schaft in der Mitte an. Im 17. Jahrhundert wurden die Piken oder **Spieße** allmälig wieder verkürzt bis auf 14 oder 15 Fuß. Nach Einführung des Bajonnetgewehres behielten nur die Offiziere und Unteroffiziere noch kurze Spieße, Partisanen, Spontons, Halbpiken, und jetzt ist diese Waffe bei der Infanterie ganz verschwunden, vgl. Lanze. Auf den Schiffen werden unter der Ausrüstung für das Entern auch heute noch kurze Piken mitgeführt. 2. Pike oder Spieß s. v. a. Pikenir oder Spießer.

Pikenir, Spießer, s. Infanterie; vgl. auch Kavallerie.

Piket, 1. s. Sicherheitsdienst. 2. im Allgemeinen dann eine verfügbare Truppe. In der Schweiz ist eine Truppe **aufs Piket stellen** so viel als ihr ankündigen, daß sie sich bereit zu halten habe, in jedem Augenblick ausrücken zu können. Einige Truppentheile, welche in bestimmten Zeitfristen nach der Kehr wechseln, stehen beständig in jedem Kanton auf dem Piket, und an sie kommt die Reihe des Ausrückens dann zuerst, wenn in ihrer Piketperiode ein Aufgebot nothwendig wird.

Piketpfähle, s. v. a. Kampirpfähle der Kavallerie, s. Lager.

Pilaren, Pfeiler oder Ständer, namentlich in Ställen.

Pilot, 1. Lootse. 2. kommt das Wort Piloten auch für Rost- und Grundpfähle, Brückenpfähle vor.

Pilum, die eigenthümliche Wurfwaffe der alten römischen Infanterie; man unterschied das schwere mit $4^1/_2$ Fuß langem, und $^1/_4$ Fuß starkem Schaft und $2^1/_4$ Fuß lang aus dem Schaft hervorragender, eben so lang in denselben eingelassener eiserner Spitze, zur Zeit der punischen Kriege 10 bis 11 Pfund schwer, dessen Gebrauch sich bis in die Kaiserzeit erhielt, und ein leichteres, welches in früheren Zeiten neben diesem geführt ward. Das schwere Pilum konnte nur auf kurze Distance, 10 bis 15 Schritte, geworfen werden und diente zur unmittelbaren Vorbereitung des Einbruchs mit dem Schwerte.

Pinasse, Boot, gewöhnlich mit 8 Riemen, für die Bequemlichkeit der Schiffsoffiziere.

Pinne, jedes scharfe oder spitze Ende; s. a. Ruder.

Pionnir, s. Genietruppen.

Pirmasenz, in der bairischen Rheinpfalz zwischen Landau und Zweibrücken, Gefecht eines schwachen preußischen Corps unter dem Herzog von Braunschweig gegen 20000 Franzosen unter Moreaux; der Angriff der Franzosen ward trotz deren Ueberlegenheit abgeschlagen, wozu indessen vornämlich das allmälige Erscheinen frischer preußischer Heeresabtheilungen, die aus den sehr weitläufigen Stellungen herbeigezogen wurden, mitwirkte, am 14. September 1793.

Pirna, im Königreich Sachsen am linken Elbufer zwischen Dresden und Königstein, dabei verschanztes Lager, in welchem sich beim Einfall der Preußen 1756 die sächsische Armee unter Rutowski zusammenzog, die nach der Schlacht von Lowositz am 15. Oktober sich den Preußen kriegsgefangen ergeben mußte. Vom 26. bis 28. August 1813 Uebergang der Franzosen unter Vandamme ans linke Elbufer und Gefechte gegen das russische Corps unter Prinz Eugen von Würtemberg.

Pirschpulver, Jagdpulver für feine gezogene Gewehre, s. Pulver.

Piski, im südwestlichen Siebenbürgen, an der Strehl zwischen Szasvaros und Deva. Von den Oesterreichern unter Puchner aus der Stellung bei Salzburg vor Herrmannstadt vertrieben, zog sich Bem mit den Ungarn an die Strehl zurück; an der Strehlbrücke ließ er seine sämmtlichen verfügbaren Truppen stehen, welche am 8. Februar von den Oesterreichern angegriffen, ihre Stellung behaupteten, während er selbst aus Ungarn erwartete Verstärkungen herbeiholte, mit denen er am 9. Februar 1849 erfolgreich in die Offensive überging.

Digitized by Google

Piſtole, ſ. Handfeuerwaffen, **Piſtolenholfter** oder Piſtolenfutter, das lederne Gehäuſe, in welchem die Piſtole am Pferde geführt wird. **Drehpiſtole,** ſ. v. a. Revolver.

Pitigliano, geboren 1442, ſtand in franzöſiſchen, neapolitaniſchen, ſienenſiſchen, florentiniſchen, venetianiſchen Dienſten, in letztern verlor er 1509 die Schlacht von Agnadello und vertheidigte 1510 Padua; er ſtarb 1510.

Pivot, Drehpunkt oder Stützpunkt; das Schwenkungspivot iſt bei der Rechtsſchwenkung der rechte, bei der Linksſchwenkung der linke Flügelmann; alle Schwenkungen können mit beweglichem Pivot oder mit feſtem Pivot gemacht werden, d. h. entweder dreht ſich das Pivot nur auf der Stelle um ſeine Achſe (feſtes P.) oder es beſchreibt ſelbſt einen kleinen Kreisbogen (bewegliches P); letztere Schwenkungen ſind beſonders bei der Artillerie und Kavallerie gebräuchlich, bei der Infanterie kommen ſie beſonders nur bei der Directionsveränderung geſchloſſener Kolonnen vor. Von den kleineren Verhältniſſen wird die Bezeichnung Pivot dann auf größere übergetragen. So ſagt man z. B.: Radetzki machte im Frühling 1848 Verona zum Pivot ſeiner Operationen; d. h. alle ſeine Operationen blieben in Beziehung zu Verona, drehten ſich gewiſſermaßen um dieſes.

Pizarro, geboren 1478, Entdecker Peru's (1525) und Eroberer Peru's für Spanien mit wenigen Hundert Mann (1531 bis 1538), 1541 von verſchwornen Spaniern ermordet.

Place d'armes, Waffenplatz 1. im bedeckten Wege, ſ. d.; 2. vor Lagern, ſ. d.; 3. ſtatt Allarmplatz; 4. ſ. v. a. Parallele, ſ. Feſtungskrieg; 5. ſ. v. a. Centralplatz, ſ. Feſtung.

Plakage, Plackwerk, dient zur Bekleidung von Erdböſchungen, die nur eine geringe Steilheit erhalten ſollen. Man unterſcheidet die **wilde Plakage,** welche gewöhnlich bei Bekleidung der äußeren Bruſtwehrböſchung von Feldſchanzen angewendet wird, und die **regelmäßige** P., deren man ſich vorherrſchend bei Feſtungsbauten bedient. Bei der wilden Plakage bringt man die äußerſte Erdſchicht der Bruſtwehr in Sätzen von $^1/_2$ bis 1 Fuß Höhe auf, begießt jeden dieſer Sätze mit Waſſer und ſtampft ihn ſorgfältig feſt, ſchlägt ihn außerdem mit dem Wallſchlägel nach der richtigen Schräge der Böſchung an. Bei der regelmäßigen P. bereitet man die Böſchung in der Abſicht zu, eine Berafung auf ihr zu erzielen. Man wählt daher zur Bekleidung guten Humusboden, der ſorgfältig von Steinen ꝛc gereinigt und angefeuchtet wird; man bringt dieſen Boden in einzelnen niedrigen Sätzen auf, von denen jeder für ſich feſtgeſtampft wird; zwiſchen je zwei über einander liegende Sätze **Plackboden** werden Quecken- oder ſonſtige Graswurzeln eingelegt; zuletzt ſticht man die Böſchung genau nach dem Profil mit einem ſcharfen Scarpirſpaten ab. Wilde Plakage kann ein Arbeiter in 10 Stunden etwa 250 Quadratfuß Fläche fertigen; um dasſelbe Arbeitsmaß in gleicher Zeit zu liefern, ſind bei der regelmäßigen Plakage 4 Mann erforderlich.

Plan, 1. Grundrißzeichnung einer Gegend, eines Gebäudes, Feſtungswerks ꝛc., ſ. a. Karte. 2. ſ. v. a. Dispoſition, Project zu einem kriegeriſchen Unternehmen. — **Plankammer** heißt man ein Archiv, wo militäriſche Karten und Pläne geſammelt, bisweilen auch gefertigt werden. **Planzeichnen,** gleichbedeutend mit Terrainzeichnen, Situationszeichnen, ſ. Zeichnen.

Planian, weſtlich von Kolin in Böhmen; die Schlacht von Kolin kommt bisweilen auch unter der Benennung Schlacht von P. vor.

Planiren, 1. eine Bodenfläche abebnen, z. B. ein Glacis, die Sohle eines vorerſt nur flüchtig und unregelmäßig ausgehobenen Grabens. 2. ein Unternehmen, den Plan zu demſelben entwerfen.

Digitized by Google

Planke, ein Brett, namentlich wenn es bei Herſtellung eines Zaunes (Plankenwand, Palanke) benutzt wird.

Plänkler, Blänker, Tirailleurs; **Plänklerordnung,** ſ. Fechtweiſe, Stellungsformen.

Planton, ſ. Ordonnanz.

Plaſſey, am Dſchellindſchiarm des untern Ganges zwiſchen Murſchedabad und Calcutta in der gleichnamigen Präſidentſchaft, Sieg von 3000 Engländern und Seapoys mit 10 Geſchützen unter Clive über das 68000 Mann mit 50 Geſchützen ſtarke Heer des Nabob von Murſchedabad, am 26. Juni 1757.

Plateau, ſ. v. a. Hochebene, ſ. Berg, Gebirge.

Plateforme, 1. Bettung, ſ. Geſchützſtand. 2. Mittelbollwerk (piattaforma), ſ. d. 3. die ebene mit Erde bedeckte und mit einer Bruſtwehr verſehene Dachfläche eines defenſiblen Gebäudes, Defenſionskaſerne ꝛc.

Plathen, geboren 1714, trat 1723 als Cornet in den preußiſchen Dienſt, machte Friedrichs des Großen Kriege bis zum Jahre 1757, in welchem er Generalmajor ward, in den untern Graden, ehrenvoll mit, ward 1759 während des ſiebenjährigen Krieges Generallieutenant und erhielt den Oberbefehl der Kavallerie bei der Armee des Prinzen Heinrich. 1761 wurde er mit 11000 Mann von Friedrich aus dem Lager von Bunzelwitz detachirt, um im Rücken der Ruſſen deren Magazine zu zerſtören, welches Auftrags er ſich mit Auszeichnung entledigte. 1762 und 1778 befehligte Plathen ein Corps in der Armee des Prinzen Heinrich. 1787 zum General der Kavallerie ernannt, ſtarb er noch in demſelben Jahre.

Platindraht, ſ. Zündung (der Minen).

Plattloth, bleierne Platte von etwa 1 Fuß im Quadrat, nach der Geſtalt des Bodenſtücks gebogen, dient zur Bedeckung des Zündloches der Schiffsgeſchütze.

Platz heißt in der militäriſchen Sprache ein jeder mit einer Garniſon belegte Ort; ein **feſter Platz** iſt gleichbedeutend mit Feſtung. In jedem Platz befindet ſich ein **Platzcommando,** beſtehend aus dem **Platzcommandanten** und den ihm zu ſeiner Unterſtützung als **Platzadjutanten** beigegebenen Offizieren. Platzcommandant iſt, ſobald nicht ein ſolcher durch ſpecielle Ernennung eingeſetzt iſt, der älteſte im Ort befindliche Offizier; in wichtigen Plätzen führt derſelbe häufig den Titel **Gouverneur.** Der Platzcommandant hat die Militärpolizei im Orte, die Regulirung des ganzen inneren Dienſtes in demſelben, ſo wie des Wachtdienſtes unter ſeiner Aufſicht und die Jurisdiction über ſämmtliche Combattanten und Militärbeamten im Platze, welche nicht ſpeciell zu Truppentheilen gehören oder denſelben zugetheilt ſind. Iſt von einem **erſten** und **zweiten** Commandanten in einem Platz die Rede, ſo hat jener ſeine Stellung entweder nur als Ehrenpoſten, während der zweite Commandant die eigentlichen Dienſtgeſchäfte verſieht, oder es kommt die Sache auch in feſten Plätzen vor, die aus einer Hauptfeſtung und einer Cittadelle oder wichtigem Fort beſtehen, in welchem dann der zweite Commandant die Commandanturgeſchäfte verſieht. Der älteſte Platzadjutant führt bei einigen Armeen den Titel **Platzmajor,** wobei es gleichgültig iſt, ob er den Grad eines Majors wirklich bekleide oder nicht, ſ. auch Offiziere.

Platzpatronen, ſ. Patrone.

Plongée, Abdachung der Bruſtwehrkrone, ſ. Bruſtwehr.

Plongiren, ein Geſchütz, es deprimiren, d. h. ſeine Seelenachſe unter die durch den Mittelpunkt des Bodenſtücks gedachte Horizontale hinabdrücken. Ein **plongirender** Schuß iſt ein Schuß aus der Höhe nach der Tiefe (Bohrſchuß).

Plündern, eine Stadt, ein Lager, Beute in derſelben machen, zu welchem

Digitized by Google

Behuf ſich auf gegebenes Signal, nachdem alle Plätze und Thore militäriſch beſetzt, überhaupt die nothwendigen Sicherheitsmaßregeln gegen feindliche Störungen getroffen ſind, die Soldaten in die Gaſſen und Häuſer zerſtreuen und von Werthgegenſtänden nehmen, was ſie bekommen können; auf ein anderes Signal müſſen ſie die Plünderung einſtellen und ſich auf den vorbeſtimmten Allarmplätzen bei ihren Fahnen zuſammenfinden. Das erlaubte und ſolchergeſtalt geordnete Plündern war bis auf die neueſte Zeit durchaus gebräuchlich. Obgleich die eigenthümlichen politiſchen Verhältniſſe des vorigen Jahrhunderts ſeinem Principe entgegenſtanden und nach deſſen Anſichten ſeine Anwendung nicht gebilligt werden konnte, da der Krieg lediglich als eine Sache der Fürſten, nicht der Völker betrachtet wurde, mußte man ſie bei mangelhafter Auszahlung des Soldes doch öfters gelten laſſen und billigen. Daß Exceſſe und eine ganz überflüſſige, Keinem nützliche Vernichtung von Eigenthum gar nicht zu vermeiden iſt, wenn das Plündern einmal geſtattet wird, iſt an ſich klar. Daß man daher gegenwärtig mit dem P. lieber nur drohen wird, um in irgend einer Sache Nachgiebigkeit zu erzwingen, als es wirklich zur Anwendung bringen, ſteht zu vermuthen; aber daß die humanere Richtung unſerer Zeit das Wort Plündern überhaupt aus dem militäriſchen Sprachſchatze ſtreichen werde, iſt eine ganz und gar chimäriſche Hoffnung. In lange dauernden Kriegen wird heut der Menſch ganz eben ſo gut zur Beſtie werden, wie dieß zu allen Zeiten der Fall war, und wenn die humanere Richtung auf der einen Seite das Schauerliche dieſer Art von Execution etwas mildert, wird ſie vielleicht auf der andern Seite durch größeres Raffinement dieſen Mangel reichlich erſetzen. Von rein militäriſchem Standpunkte aus betrachtet muß man das Plündern ſchon darum für ganz außerordentliche Fälle aufſparen, weil es auf die Disciplin der Truppen keinen wohlthätigen Einfluß äußern kann. Unerlaubtes, nicht ausdrücklich befohlenes und geordnetes Plündern muß als **Marodiren** unter allen Umſtänden ſtrenge geahndet werden.

Plymouth, an der engliſchen Südweſtküſte, Sieg einer 30 Linienſchiffe zählenden holländiſchen Flotte unter Ruyter über eine engliſche Flotte von 40 Linienſchiffen, am 26. Auguſt 1652.

Podobna, ſ. Horodeczna.

Point, ſ. Punkt, Führer.

Point d'honneur, militäriſches Ehrgefühl; es wäre jedenfalls eine vergebene Arbeit, über deſſen ideelle Beſchaffenheit etwas zu ſagen: es genügt hier darauf hinzuweiſen, daß man zu allen Zeiten auf die verſchiedenſte Weiſe ſich mit der militäriſchen Ehre abzufinden gewußt hat, wo man es einmal unternahm, für dieſelbe Geſetze vorſchreiben zu wollen. Welche verſchiedenen Begriffe z. B. hat man darüber aufgeſtellt und gehabt, wann es ehrenvoll ſei zu kapituliren, Pardon zu nehmen ꝛc.! wie wenig hat man die gemeinſten Räubereien oder Plünderungen zu Zeiten unverträglich mit der militäriſchen Ehre gefunden! welche ſonderbaren Anſichten haben über das mehr oder minder Ehrenvolle von militäriſchen Strafen beſtanden (Hängen und Erſchießen)! Das militäriſche „Point d'honneur" iſt zu uns Deutſchen aus Frankreich gekommen, wo die am früheſten und am centralſten entwickelte Monarchie, welche ihren Soldaten am früheſten nichts von höheren Intereſſen zu bieten hatte, wofür ſie kämpfen konnten, allen übrigen Mangel durch dasſelbe, welches der Corpsgeiſt (Esprit de corps) entwickeln und feſthalten ſollte, zu erſetzen ſuchte. Man leſe über dieſe Dinge Berenhorſts Betrachtungen über die Kriegskunſt, insbeſondere den XIII. Abſchnitt, man vergleiche damit verſchiedene neuere Produkte, z. B. Brialmont über den Krieg, die Armeen und die Bürgergarden, um ſich recht klar zu machen, wie verſchieden dieſe Dinge ſich anſehen laſſen.

Digitized by Google

Polder, die ausgetrockneten, dem Meere abgewonnenen, von Abzugscanälen durchzogenen, von Dämmen geschützten Niederungen in Holland, welche leicht wieder unter Wasser gesetzt werden können.

Polen der Geschosse, s. Excentrisch.

Poliorcetik, Belagerungskunst, s. Festungskrieg.

Poliren, Glätten, metallische oder Holzflächen, das Pulver (s. d.).

Polizeimütze, Holzkappe, Feldmütze, s. Kopfbedeckung.

Polizeiwache, Brandwache, s. Sicherheitsdienst.

Polock (spr. Polotzk), an der Dwina zwischen Drissa und Witebsk, Gefechte zwischen 26000 Franzosen unter Oudinot, welcher nach Einebnung des von den Russen geräumten Lagers von Drissa die Dwina überschritt, und 28000 Russen unter Wittgenstein, von Barclay bei seinem Rückzuge zur Deckung seiner rechten Flanke und der Petersburger Straße bestimmt, in der Gegend von P., bei Jacubovo und Kliastitzi, am 30., 31. Juli und 1. August 1812. Diese Gefechte blieben ohne Entscheidung, Oudinot nahm Stellung bei P., Wittgenstein blieb ihm gegenüber; jener ward von Napoleon mit dem Corps St. Cyrs, 11000 Mann, verstärkt und kam so nach gehabten Verlusten auf 32000 Mann, auch Wittgenstein ward auf 30000 verstärkt; Mitte August ging nun Oudinot wieder vor, ward aber auf Polock zurückgedrängt und hier kam es am 17. und 18. August zu der Schlacht von P., in welcher die Franzosen Sieger blieben und den Angriff Wittgensteins zurückschlugen. Oudinot ward hier verwundet und St. Cyr übernahm das Commando, er nahm eine concentrirte Stellung vor P. und verschanzte sein Lager. Mitte Oktober rückte Wittgenstein mit jetzt 40000 Mann wieder gegen P. und St. Cyr vor, dessen Streitmacht, durch Krankheiten vermindert, nur noch 16000 Streitbare zählte. Es kam zur zweiten Schlacht von Polock; zwei Tage lang, 18. und 19. Oktober, wehrte sich St. Cyr gegen die Ueberlegenheit, erlitt aber große Verluste, trat daher in der Nacht auf den 20. den Rückzug ans linke Dwinaufer und weiter südwärts nach Tschaschniki an. Wittgenstein folgte ihm über die Dwina.

Polygonalbefestigung, s. Befestigungskunst und Caponnière.

Polygone, die Constructionslinie in der Befestigungskunst, die Seite des Grundpolygons, mit welchem man zuerst den zu befestigenden Raum im Allgemeinen umschließt; bei der Bastionärbefestigung nennt man **äußere** P. die Linie, welche die Spitzen zweier benachbarten Bastione mit einander verbindet, **innere** P. die bis zu den Kapitalen zweier benachbarten Bastione verlängerte zwischen ihnen liegende Courtine. Auf der äußeren P. construirt man also von außen nach innen, auf der innern von innen nach außen. Im letztern Fall kann man den zu befestigenden Raum, z. B. die Stadt, dicht mit dem Grundpolygon umschließen, im erstern muß man die Seiten des Grundpolygons (äußeren Polygonen) so weit von den äußersten Gebäuden abrücken, daß man Raum für die anzulegenden Werke erhält.

Polytechnische Schule, Polytechnikum, eine Schule oder Akademie zur Vorbereitung für die verschiedenen technischen Fächer, Häuserbau, Wege- und Brückenbau, Maschinenbau, Forstwirthschaft, Landwirthschaft ꝛc. Da die militärischen Fächer viele Berührungspunkte mit den übrigen technischen haben, kann man zweckmäßiger Weise mit einem Polytechnikum eine Militärakademie verbinden. Bis jetzt ist dieß übrigens nirgends geschehen. Es wäre ausgeführt wesentlich eine Maßregel der Sparsamkeit, zu welcher sich die großen Militärstaaten nicht veranlaßt fanden und welche die kleinen eben deßhalb auch nicht einführen. Außerdem mag man die Trennung vielfach aus Gründen der Disciplin vorziehen, obgleich doch am Ende keine Schule, möge sie Militärschule sein oder nicht, ohne Disciplin bestehen kann.

Digitized by Google

Poniatowski, geboren 1762 zu Warschau, trat 1778 in österreichische Dienste, in denen auch sein Vater gestanden, kehrte 1789 in sein Vaterland zurück, erhielt hier 1792 ein Commando im Kriege gegen Rußland, wanderte nach dem Zutritt des Königs Stanislaus zur Conföderation von Targowice aus, ging aber 1794 wieder nach Polen, um unter Kosciusko zu kämpfen. Nach dem unglücklichen Ende des Krieges zog er sich ins Ausland zurück; erst 1798 kam er wieder nach Polen, lebte aber auch hier fern den Geschäften, bis die Franzosen 1806 ins Land rückten und Napoleon ihm die Wiederherstellung Polens versprach. Von der provisorischen Regierung zu Warschau zum Kriegsminister ernannt, organisirte er die Armee. Im Jahre 1809 commandirte er die polnische Armee in Polen gegen die Oesterreicher unter Erzherzog Ferdinand; im Jahr 1812 führte er das 5. Corps der großen Armee im Krieg gegen Rußland, er focht mit bei Smolensk, Borodino, Inkowo, Wiasma; 1813 commandirte er in Deutschland das 8. Corps (Polen) der französischen Armee, er ertrank in der Elster auf dem Rückzuge nach der Schlacht von Leipzig.

Pönitz, geboren 1795, trat 1813 in die sächsischen Husaren, ward nach dem Kriege Fechtlehrer, zuerst bei einigen Reiterschwadronen, dann beim sächsischen Kadettencorps, bei diesem auch von 1825 ab Hülfslehrer für die Kriegswissenschaften. 1846 als Hauptmann verabschiedet, trat er in das Postfach über und aus diesem 1854 in den Ruhestand. Er starb 1858. Von seinen zahlreichen militärischen Schriften sind zu nennen die „Taktik der Infanterie und Kavallerie", die „Eisenbahnen als militärische Operationslinien", diese mit gutem Rechte geschätzt. Dann die „Briefe eines Verstorbenen", letztere eine oft sehr breite und nichts weniger als geistreiche Paraphrase der Clausewitz'schen Werke, welche das Schicksal hatte, eher eine zweite Auflage zu erleben als die Werke, aus denen sie, in Allem was sie Gutes enthält, abgeschrieben war.

Ponton, Brückenschiff (vgl. a. Brücke); die verschiedenen Anforderungen an die Pontons, daß sie ein möglichst großes Tragvermögen haben, dabei aber doch leicht zu Lande transportirt werden sollen, wozu dann noch kommt, daß sie dauerhaft sein, nicht leicht von feindlichem Feuer zum Sinken gebracht werden, daß sie bequem mit einander zu einer Brücke oder einer Fähre sollen verbunden werden können, haben zu den verschiedensten Constructionen und Versuchen geführt. Die gewöhnlichsten P. sind die **hölzernen,** von verschiedenen Längen, 22 bis 37 Fuß, Breiten, $4^1/_2$ bis 7, Bordhöhen, $2^1/_2$ bis $3^1/_2$ Fuß. Sie unterscheiden sich von andern Nachen wesentlich durch steile Borde, namentlich wenn diese unmittelbar die Streckbalken tragen sollen, und durch die Vorrichtungen zur Befestigung der Streckbalken (Schnürhaken) oder der Jochholme, ferner der Ankertaue, der Geländerstiele. **Metallene Pontons,** entweder aus Kupfer-, Messing- oder verzinnten Eisenblechtafeln, die ein hölzernes Gerippe zusammenhält, kommen jetzt nur noch selten vor. Früherhin waren sie sehr gebräuchlich, sie hatten dann gewöhnlich doppelte Borde und doppelten Boden und der Raum zwischen diesen doppelten Wänden war durch andere Querwände in eine Anzahl von Kammern eingetheilt, so daß ein Schuß, der nur die äußere Wand durchbohrte, das Ponton nicht zum Sinken bringen konnte, weil nur ein Fach sich mit Wasser füllte, — oder es war auch der ganze Raum des P. durch Zwischen- und Querwände in viele Fächer abgetheilt und das ganze P. dann oben bedeckt. Diese letztere Art von P. hatte den Nachtheil, daß man sich ihrer nicht wie gewöhnlicher Nachen zum Uebersetzen von Truppen bedienen konnte. Im Allgemeinen haben metallene P. den Nachtheil, daß sie auf spitzen Steinen bei ungeschicktem Abladen und Inswasserbringen sich leicht durchstoßen und daß Schäden an ihnen nicht so leicht auszubessern sind als an hölzernen, außerdem sind sie viel theurer als diese, insbesondere die kupfernen. Die

russischen sogenannten **Leinwandpontons** oder **Segeltuchpontons** bestehen aus einem hölzernen Gerippe, welches mit getheertem Segeltuch überzogen ist; sie sind sehr leicht, aber wenig dauerhaft, auch nicht zum Uebersetzen von Truppen brauchbar. **Korkholzpontons** bestehen aus einem hölzernen, innen mit Kork gefütterten Kasten, sie kommen auch nur bei den Russen vor, zeichnen sich übrigens vor andern durch nichts als ihre Leichtigkeit aus. Die **Colleton'schen** Cylinder oder englischen Cylinderpontons bestehen aus zwei hölzernen cylindrischen, vorn und hinten spitz zulaufenden Fässern, welche inwendig in Fächer getheilt, äußerlich mit einander durch einen Rahmen fest verbunden werden. 1825 gab ein Mechaniker **Schiele** ein Verfahren an, in sehr kurzer Zeit aus vorgefundenen, rasch zugerichteten Brettern und Holzstäben Pontons herzustellen. Obgleich gelungene Versuche damit stattfanden, ist doch die Sache nicht weiter verfolgt worden.

Pontonnier, s. Genietruppen.

Pontonnierwissenschaft, die Lehre von der Herstellung, Zerstörung, dem Bau aller Arten Militärbrücken, deren Bewachung und der Organisation der Brückentrains; Litteratur s. u. Brücke.

Pontontrain, s. v. a. Brückentrain, Brückenequipage, s. Brücke und Train.

Pontonwagen oder Haket, s. Brücke, Fuhrwerk.

Pordenone, Gefecht, s. Sacile.

Port, s. v. a. Hafen.

Portage (Tragplatz), s. Gewässer.

Porte, s. v. a. Pforte.

Portion, s. Verpflegung.

Porto, s. Oporto.

Posaune, Blasinstrument.

Posaunenwischer, eine Art Flegelwischer, bei welcher die beiden Charnierstücke durch ein gekrümmtes Eisen mit einander verbunden sind.

Position, Positionskrieg, s. Stellung, Manöver.

Positionsartillerie, Positionsgeschütz, s. Artillerie, Geschütz.

Positionswechsel der Artillerie; Uebergang einer Batterie aus einer Aufstellung in eine neue, weiter vorwärts oder rückwärts gelegene, s. Fechtweise, Stellungsformen.

Post, s. Feldpost.

Posten, im Allgemeinen in der militärischen Sprache ein Punkt, der gehalten werden soll, und dann die Soldaten oder die Truppe, welche ihn halten sollen. Eine einzelne Schildwache wird auch häufig ein Posten genannt; man spricht demnach vom **Aufführen,** vom **Ablösen, Einziehen, Revidiren** der Posten. Aber eben so gut kann ein Posten aus ganzen Bataillonen, Regimentern ꝛc. bestehen und aus der bisweilen für das Gefecht durch Verschanzung vorbereiteten Stellung, welche sie halten sollen. Je nach der Terrainbeschaffenheit dieser Stellungen spricht man von **festen Posten, Gebirgsposten, Defilépposten** u. s. w. Löst man eine ganze Armee oder ein Armeecorps in lauter einzelne P. auf, so nennt man deren ganzes System eine **Postirung,** welches ungefähr gleichbedeutend ist mit **Cordon;** so redete man im vorigen Jahrhundert viel von **Winterpostirungen,** worunter bald die gesammten Winterquartiere einer Armee, in welche dieselbe vereinzelt verlegt ward und deren jedes auf seine eigene Sicherheit bedacht sein mußte, bald richtiger nur die vorgeschobene Linie von Posten zur Sicherung der Winterquartiere verstanden ward. Ein **verlorner Posten** ist ein solcher, welcher auf keine Unterstützung zu rechnen hat oder mit Absicht preisgegeben wird, um dadurch z. B. den Rückzug des Gros einer

Digitized by Google

Truppe sicherzustellen. **Postenkrieg** ist eine Kriegführung, welche sich an Postirungen anknüpft oder um diese dreht.

Potemkin, geboren 1736, ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, trat frühzeitig in den russischen Kriegsdienst über, war seit 1762 der Günstling der Kaiserin Katharina II., machte als Generalmajor 1770 den Feldzug in der Moldau unter Rumanzoff mit, ward darauf zum Generallieutenant ernannt, später Kriegsminister, bald darauf auch Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dazu 1784 nach der Besitznahme der Krim Gouverneur von Taurien. 1788 stellte er sich persönlich an die Spitze des russischen Heeres gegen die Türken, welchen er in diesem Jahre Otschakoff und im folgenden Bender abnahm. Er starb 1791 zu Nikolajeff, wohin er sich, beim Heere in der Moldau erkrankt, begeben hatte, um seine Gesundheit herzustellen.

Poterne, s. Durchgang.

Pour le mérite, preußischer Militärverdienstorden, gestiftet von Friedrich dem Großen 1740 an der Stelle des früheren Ordens de la générosité.

Practicabel, gangbar, s. Gangbarkeit.

Prag, Hauptstadt Böhmens an der Moldau, Sieg des Kurfürsten Maximilian von Baiern, Tilly's und Boucquoi's mit seiner Armee und kaiserlichen Truppen, zusammen 40000 Mann, über die 21000 Mann starke böhmische Armee unter dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, erwähltem König von Böhmen, bei Prag oder auf dem **weißen Berge,** am 8. November 1620; — am 26. November 1741 ward P. von der verbündeten bairisch-französisch-sächsischen Armee unter Kurfürst Karl Albrecht von Baiern, nachmaligem deutschen Kaiser Karl VII., unter dem französischen General Gassion und dem sächsischen General Rutowski escaladirt; am 6. Mai 1757 Sieg von 60000 Preußen unter Friedrich dem Großen über 76000 Oesterreicher unter Prinz Karl von Lothringen, welcher unter den Mauern Prags die Schlacht annahm. Prag ward darauf von den Preußen eingeschlossen, der Verlust der Schlacht von Kolin zwang sie aber, die Einschließung aufzuheben. Am 11. Juni 1848 Aufstand in Prag, von den Oesterreichern unter Fürst Windischgrätz blutig unterdrückt.

Praga, befestigte Vorstadt von Warschau am rechten Weichselufer, nach der Schlacht von Maciejowice am 4. November 1794 von 22000 Russen unter Suwaroff erstürmt. Nach der Schlacht von Grochow brannten die Polen 1831 die Gebäude von Praga nieder, behielten aber die Befestigungen besetzt; Diebitsch, als er beschlossen hatte, ans linke Weichselufer überzugehen, ließ nur Rosen (und dessen Avantgarde unter Geismar) mit 18000 Mann zur Beobachtung von P. stehen. Am 31. März Morgens machten die Polen von hier ihren folgenreichen Ausfall (s. Dembe wielkie). Neuerdings sind die Befestigungen von Praga bedeutend verstärkt.

Prahm oder Prahmen, ein plattes breites Fahrzeug, häufig als Fähre zum Uebersetzen über Gewässer von geringer Geschwindigkeit benutzt, auch wohl durch Armirung mit Geschütz in eine schwimmende Batterie (Kanonenprahm) verwandelt.

Präsent, Präsenzzeit, s. Dienstzeit; **präsenter Stand,** der bei der Fahne anwesende Stand der Truppe.

Präsentiren des Gewehrs, s. Griffe.

Prätorianer; prætorium hieß das Hauptquartier eines römischen Feldherrn, auch der Platz im Lager, den er mit seinem Stabe einnahm; die prätorische Cohorte war eine Stabswache des Feldherrn, aus ihr entwickelte sich die spätere kaiserliche Garde der Prätorianer. Da diese den größten Einfluß auf die jedesmalige Besetzung des Kaiserthrones äußerten, werden heute wohl noch Garden oder Truppen überhaupt,

Digitized by Google

die einen unverkennbaren Einfluß auf die innere Politik eines Staates ausüben oder beanspruchen, P. genannt.

Praxis, ſ. Theorie.

Predil, ſ. Malborghetto.

Prellſchuß, ein Schuß, welcher nicht in das Ziel eindringt, abprallt; vgl. auch Wunden.

Prenzlau, an der Ucker in der Uckermark, zwiſchen Angermünde und Paſewalk, Arriergardegefecht von 10000 Preußen unter dem Fürſten Hohenlohe gegen die Avantgardereiterei der franzöſiſchen Armee unter Murat, und Kapitulation, durch welche die Preußen ſich kriegsgefangen ergaben, am 28. Oktober 1806.

Presburg, in Ungarn an der Donau und an der öſterreichiſchen Grenze; nach der Schlacht von Aspern hatte Erzherzog Karl bei Presburg in ſeiner linken Flanke ein Detachement ſtehen und ließ einen Brückenkopf am rechten Donauufer bei Engerau, gegenüber P. anlegen; am 1. und 3. Juni 1809 ließ Napoleon denſelben durch Davouſt vergeblich angreifen; am 27. und 28. Juni ließ Davouſt, nach vergeblicher Aufforderung, den Brückenkopf zu übergeben, P. bombardiren; am 3. Juli ward er durch eine Diviſion der Armee von Eugen Beauharnais abgelöst. Am 23. Juni war Erzherzog Johann mit der öſterreichiſchen Armee von Italien bei Presburg eingetroffen.

Preſſe, Feldpreſſe. Lithographiſche ſowohl als Druckerpreſſen pflegt man jetzt bei dem großen Generalſtabe, wie bei den Stäben der Armeecorps, zur raſchen Vervielfältigung von Befehlen, Proklamationen u. ſ. w. mitzuführen. Die für den Feldgebrauch beſonders taugliche Art von Lithographie iſt eine Art Autographie. Das zu Vervielfältigende wird mit einer beſonders zubereiteten Tinte auf ein präparirtes Papier gebracht, dann auf den Stein übertragen und von dieſem endlich mittelſt der Preſſe auf gewöhnliches Papier abgedruckt. Man kann auf dieſe Weiſe etwa 500 Abzüge herſtellen. Iſt eine größere Zahl von Abzügen nothwendig, ſo muß die Druckerpreſſe eintreten. Das Material einer Feldpreſſe muß auf einem beſonderen Wagen fortgeſchafft werden. Es ſind neuerdings Verſuche gemacht worden, den ganzen Apparat ſo einzurichten, daß der Druck auf dieſem Wagen ſelbſt ausgeführt werden kann. Wo eine ſolche Einrichtung nicht angenommen iſt, muß das Perſonal der Feldpreſſe wohlgeübt ſein, den Apparat ſchnell abzuladen, an einem paſſenden Orte aufzuſtellen und nach dem Gebrauch wieder zu verladen.

Preſſen 1. des Pulverſatzes, ſ. Pulver. 2. der ſphäriſchen Flintenkugeln aus cylindriſch gegoſſenen Bleiſtangen durch Einwirkung zweier halbkugelförmiger Stempel, ſtatt ſie zu gießen. Das Preſſen gab eine gleichförmigere Dichtigkeit als der Guß. Auf die Anfertigung von Spitzgeſchoſſen wird das Verfahren gewöhnlich nicht angewendet; für dieſe, die aus gezogenen Läufen geſchoſſen werden, fällt auch der angegebene Grund fort. 3. des Heu's unter einer hydrauliſchen Preſſe, um es für den Transport zu Waſſer oder zu Lande auf ein kleineres Volumen — bis zu $^1/_{10}$ des urſprünglichen — zu reduciren. 4. Soldaten oder Matroſen, dieſelben gewaltſam zum Dienſt ausheben.

Preſton, nahe der Weſtküſte Nordenglands in der Grafſchaft Lancaſter, Sieg Cromwells über ein royaliſtiſches engliſch-ſchottiſches Heer von 17000 Mann unter Hamilton am 17. Auguſt 1648.

Prestonpans, in der Grafſchaft Haddington in Südſchottland an der Südſeite vom Eingange des Forthbuſens; Sieg von 3000 in der Eile von Jakobs II. Stuart Enkel, Karl Eduard, zuſammengerafften und nothdürftig, zum Theil nur mit Senſen bewaffneten Hochſchotten über eine eben ſo ſtarke königlich engliſche Streitmacht unter Cope am 21. September 1745. Die ganze Sache ward durch einen wüthenden Anfall der Schotten mit blanker Waffe entſchieden.

ed by Google

Pret, Löhnung, **Prettag,** Löhnungstag, Zahltag, ſ. Sold.

Prim, Primlage, ſ. Fechtkunſt.

Priſe, ſ. Aufbringen.

Pritſche, eine niedrige hölzerne Bank von 6 Fuß Länge und verſchiedener Breite, je nach der Anzahl Leute, welche auf ihr Platz finden ſollen, dient als Lager für die Soldaten in Wachtſtuben, in Blockhäuſern u. ſ. w. Das Kopfende muß immer höher liegen als das Fußende; wo wenig Raum vorhanden iſt, richtet man die P. ſo ein, daß am Tage das Fußende über das Kopfende aufgeklappt werden kann.

Proben von Tuch, Leder oder fertigen Ausrüſtungsgegenſtänden (letztere auch Muſter oder Modelle genannt) werden den Lieferanten, welche große Lieferungen übernehmen, von den Militärbehörden, die ſolche beſtellen, abgegeben, auch von der Centralſtelle der Militärverwaltung an die ihr untergeordneten Stellen, um Gleichmäßigkeit der Ausrüſtung im ganzen Heere zu erzielen. Alles was dieſen Proben entſpricht, heißt **probemäßig,** vgl. auch ordonnanzmäßig.

Probiren, 1. des Pulvers, **Pulverproben, Probirmörſer** u. ſ. w., ſ Pulver. 2. der Geſchütze und Feuergewehre, auch **Anſchießen** oder **Beſchießen** genannt; es geſchieht gewöhnlich mit ſtärkeren Ladungen als den im Ernſtgebrauch nothwendigen, bisweilen mit zwei Kugeln, Vorſchlägen ꝛc. Die Zahl der Schüſſe, welche man für ausreichend hält, um ein zuverläſſiges Reſultat zu bekommen, iſt ſehr verſchieden. Nach der Schießprobe werden die Röhre der Waſſerprobe unterworfen, an jedem das Zündloch verſtopft, dann das Rohr mit Waſſer gefüllt, ſenkrecht auf das Bodenſtück geſtellt, ein mit Fellen umwickelter Anſetzer in die Mündung gebracht und dieſer mit ſtarken Schlägen eingetrieben; nachher unterſucht, ob an irgend einer Stelle Waſſer nach außen gedrungen iſt, was auf das Daſein von feinen Riſſen im Metall ſchließen laſſen würde. 3. Die Brauchbarkeit einzelner Gegenſtände, wie z. B. eines neu einzuführenden Artillerie-, Trainmaterials, Gepäcks, von Sätteln ꝛc., kann nur durch **Probemärſche** von genügender Weite, auf ſchwierigem Terrain, mit Berückſichtigung aller Verhältniſſe, die im Felde vorkommen, geprüft werden.

Proclamation, ein Aufruf, welcher vom Feldherrn oder auch einem Unterbefehlshaber, entweder an die Truppen oder auch an die Bevölkerung des Landes, in welchem ſie Krieg führen, gerichtet wird, und weſentlich den Zweck hat, auf künftige Ereigniſſe vorzubereiten, die Truppen zu ermuthigen und anzuregen für irgend ein Unternehmen, ihnen gute Mannszucht zu empfehlen, der Bevölkerung eines feindlichen Landes anzukündigen, daß gute Disciplin werde gehalten werden, daß kein Privatmann, der ſich ruhig verhalte, etwas zu fürchten habe; eine Partei, welche man in dem mit Krieg überzogenen Lande zu haben glaubt, zum offenen Anſchluß und zur thätigen Unterſtützung der Armee aufzurufen, die Bevölkerung des eigenen Landes, in welches der Feind eingedrungen iſt, zur Organiſation des Landſturms zu veranlaſſen ꝛc. Die Proclamationen an die eigenen Truppen nehmen in der Regel die Geſtalt von **Armeebefehlen** an. Proclamationen ſind natürlich zu allen Zeiten unzertrennlich von der Kriegführung geweſen, aber je nach dem Culturſtande der Zeit, der Völker, der Truppen, nach den techniſchen Mitteln zu ihrer Abfaſſung und Verbreitung, nach den Anſichten, die über die Stellung des Heeres zum Volke, des Feldherrn und Kriegsherren zu Völkern und Heeren herrſchten, nahmen ſie eine ſehr verſchiedenartige Geſtalt an.

Profil, ſ. Aufnehmen; **Lattenprofil,** ſ. Bau (der Schanzen), ebenda **Profiliren.**

Profos, in der Landsknechtszeit derjenige Militärbeamte, welcher die Lagerpolizei handhabte, die Märkte, Marketender u. ſ. w. im Lager überwachte, Uebertreter

Digitized by Google

der Kriegsartikel abfaßte und in Arrest setzte, sie hier bewachte und durch die ihm beigegebenen Steckenknechte bewachen ließ, durch ebendieselben Prügelexecutionen vollstrecken ließ und in allen peinlichen Sachen die Mittelperson zwischen dem Schultheß, der das Gericht hielt und das Urtheil erzielte, und dem Scharfrichter, der es schließlich vollstreckte, war. Bei einigen Armeen gibt es noch heutzutage Profosen, wesentlich nur in der Eigenschaft von Gefängnißaufsehern.

Progressivzüge, s. Züge.

Project zu einem Bau, einem militärischen Unternehmen, s. v. a. Plan; ein **Projectenmacher** ist ein Mensch, der sich im Entwerfen von allerlei Plänen gefällt, ohne dabei an die Ausführung oder Ausführbarkeit wesentlich zu denken. Diese Projectenmacher sind in einem Generalstab höchst gefährliche Subjecte.

Projectil, s. v. a. Geschoß.

Prolonge, s. v. a. Langtau.

Protze, der Vorderwagen eines Geschützes oder Militärfuhrwerkes überhaupt, insofern er darauf eingerichtet ist, daß er mit dem zugehörigen Hinterwagen ebenso leicht verbunden als von demselben getrennt werden, daß auf- und abgeprotzt werden kann. Die beiden Hauptarten der Protzen sind **Kastenprotzen** und **Sattelprotzen.** Jene unterscheiden sich von diesen dadurch, daß bei ihnen auf dem eigentlichen Wagengestell ein oder auch zwei Kasten, zur Aufnahme von Munition und kleinem Geräthe bestimmt, stehen. Die Protzen der Feldartillerie sind jetzt durchgängig Kastenprotzen; Sattelprotzen wendet man nur bei der Belagerungs- und Festungsartillerie an. Außer Allem was dazu gehört, die Protze zu einem Fahrzeuge überhaupt zu machen, gehören zu ihr die Vorrichtungen einerseits, um das Gespann mit ihr, und andererseits, um die Laffete (den Hinterwagen) mit ihr verbinden zu können. Vgl. Angespann, Fuhrwerk, Laffete.

Proviant, s. Verpflegung.

Provinzialen, s. Ordonnanz, Miliz.

Provisioner, zu Ende des Mittelalters und im Anfang der neuen Zeit Edelleute und fürstliche Beamte, welche gegen ein gewisses Wartegeld Pferde zum öffentlichen Dienst unterhielten und mit diesen und ihren Knechten auf den Ruf des Fürsten Kriegsdienst leisteten; gleichsam ein erstes Aufgebot des Lehnsheeres.

Provisorische Befestigung, s. Befestigungskunst.

Provisorische Formationen (Regimenter) lassen sich viel leichter bewerkstelligen und sind mit weniger Nachtheil verbunden bei Heeren von einerlei Nationalität, wie z. B. den Franzosen und Preußen, als bei einer Armee, wie die österreichische, welche diese Nachtheile nach den Unfällen von 1796 und 1797 in Italien bei verschiedenen aus den Trümmern der geschlagenen Armee und nachgerückten Ersatzmannschaften provisorisch formirten Truppenkörpern in empfindlicher Weise erfahren mußte. Viel kömmt hiebei selbstverständlich auch auf das Wehrsystem (s. d.) an, aus welchem die Armee hervorgegangen ist, welche der provisorischen Formationen bedarf; ob dasselbe einen großen Vorrath militärisch schon einigermaßen ausgebildeter Leute liefert oder ob man sich mit lauter rohen Rekruten begnügen muß.

Pruth, Grenzfluß zwischen Bessarabien und der Moldau; im Juni 1711 überschritt Peter der Große mit etwa 40000 Russen den Pruth und rückte nach Jassy, wo er vorläufig stehen blieb, um erst Magazine anzulegen; nach einiger Zeit setzte er sich den Pruth abwärts in Bewegung, um mit dem Gros bei Faltschi ans linke Pruthufer überzugehen und die türkische Hauptmacht dort anzugreifen; aber ehe er Faltschi erreichte, ging der Großvezier selbst mit einem großen Theile seines überlegenen Heeres dort ans rechte Pruthufer. Als die russische Avantgarde mit der türki-

Digitized by Google

schen am rechten Ufer zusammenstieß, trat Peter den Rückzug flußaufwärts an; von den Türken an den Pruth gedrängt, ward er hier am 9. Juli von denselben völlig eingeschlossen, auch hinter ihm am linken Ufer stand ein türkisches Corps und versperrte diesen Ausweg. Zwar hatte er mehrere Angriffe der Türken abgeschlagen, doch war seine Lage verzweifelt. Seine Gemahlin Katharina errettete ihn aus derselben, indem sie in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli durch alle Kostbarkeiten, deren sie im Lager habhaft werden konnte und die sie sammelte, den Großvezier bestach. Darauf schloß dieser am 12. Juli mit Peter eine Kapitulation ab, vermöge welcher der letztere freien Abzug erhielt und unbehelligt seinen Rückzug an den Dniestr antreten konnte. — Am 2. Juli 1853 überschritten 50000 Russen unter Gortschakoff bei Skuliany und Leowa den Pruth, um von den Donaufürstenthümern als einem Pfande für den Kaiser Nikolaus Besitz zu ergreifen.

Ptolemais, s. Acre.

Puderdose, eine kleine blecherne Büchse, gefüllt mit Mehlpulver, mit einem Siebdeckel, gebraucht um die Stopinen der Hohlgeschoßzünder vor dem Laden zu bepudern.

Pugatscheff, geboren 1726 im Land der donischen Kosacken, trat in russischen Dienst, in welchem er im siebenjährigen Krieg gegen Friedrich II. und nachher gegen die Türken focht. In seine Heimat zurückgekehrt, begann er hier einen Aufstand gegen Rußland zu organisiren. Dieß ward entdeckt, er eingezogen und eingesperrt. Doch gelang es ihm zu entfliehen; er begab sich an den Ural, verband sich hier mit einer Schaar von Deserteuren und Verbrechern, welche sich den russischen Gesetzen entzogen hatten, ward zu ihrem Anführer erwählt und ließ sich 1772 als Peter III., mit dem er einige Aehnlichkeit hatte, der aber thatsächlich 1762 ermordet war, zum Zaren ausrufen und trat unter ungeheurem Zulauf von Kosacken seinen Zug an, um sich Rußland zu erobern. Obgleich bedeutende Streitkräfte gegen ihn ins Feld gestellt wurden, behauptete er sich doch in den Gegenden am Ural und der Wolga bis zum 24. August 1774, an welchem Tage ihm die Russen eine entscheidende Niederlage beibrachten und seine Streitkraft zersprengten. Von wenigem Gefolge begleitet floh P., auf der Flucht aber bemächtigten sich einige seiner Begleiter selbst seiner Person, lieferten ihn den Russen aus und er ward nach Moskau gebracht und dort 1775 enthauptet.

Pulk (slawisch), s. v. a. Regiment; namentlich spricht man von Kosackenpulks, die Schwadronen dieser Regimenter heißen dann Sotnien (Hundertschaften).

Pultawa (Poltawa), in Südrußland an der Worskla zwischen Charkow und Krementschug, Sieg von 70000 Russen unter Peter dem Großen und Menschikoff über 30000 Schweden und Kosacken unter Karl XII., der das verschanzte russische Lager angriff, am 8. Juli 1709; der größte Theil des schwedischen Heeres, in sein Lager zurückgewichen, ward kriegsgefangen; Karl XII. floh mit weniger Begleitung nach der Türkei.

Pultusk, in Polen am Narew, westlich Pultusk liegt Golymin; Gefechte ohne Entscheidung bei P. zwischen 42000 Russen unter Benningsen und 30000 Franzosen unter Lannes, welcher jene angriff, ohne ihnen einen Vortheil abringen zu können; bei **Golymin** zwischen einem 12000 Mann starken russischen Corps unter Gallitzin und etwa 40000 Franzosen unter Murat, Davoust und Augereau, welche gleichfalls nicht durchzudringen vermochten, am 26. Dezember 1806. Beide Treffen nennt man gewöhnlich zusammen die Schlacht von Pultusk. Die Franzosen waren dadurch im Nachtheil, daß sie bei den schlechten Wegen fast kein Geschütz hatten heranbringen können. Die Russen zogen sich nach der Schlacht auf Ostrolenka und Makow zurück.

Pulver, Schießpulver, ein Gemenge von Salpeter, Kohle und Schwefel, welches entzündet heftig verbrennt und eine Quantität Gase von großer Spannung entwickelt,

Digitized by Google

die das Bestreben haben, sich nach allen Seiten im Raume auszudehnen und dabei bedeutende Widerstände überwinden, — die treibende Kraft in unsern Feuerwaffen, das Agens in den Minen. — Man wendet das Pulver, einige Ausnahmszwecke abgerechnet, nicht in Staubform (als **Mehlpulver**), sondern in Körnerform (als **Kornpulver**) an, wodurch man den Vortheil schnellerer durchgängiger Entzündung wegen der Zwischenräume zwischen den Körnern, größerer Gefahrlosigkeit des Transports, weil die Körner nicht zwischen Faßdauben und Kastenbrettern durchschlüpfen, geringerer Feuchtigkeitsabsorption und eines richtigeren Mengenverhältnisses der Elemente in jedem Massentheilchen gewinnt. Die Körnergestalt kann dem Pulver nur in feuchtem Zustand ertheilt werden, die Feuchtigkeit muß später fortgeschafft werden, bei dem Austrocknen entsteht dann Pulverstaub, welcher gleichfalls entfernt werden muß. Hieraus ergeben sich die Hauptoperationen der **Pulverbereitung** auf den Pulverfabriken, gewöhnlich **Pulvermühlen** genannt. Sie sind a. das **Kleinen** oder die Pulverisation der einzelnen Bestandtheile; man wendet dazu verschiedene Methoden und Maschinen an; die **Stampfmühlen** bestehen im Wesentlichen aus eichenen Schwellen, in deren jeder 10 bis 12 Mörser ausgehöhlt sind, die zusammen eine **Batterie** genannt werden; in jeden Mörser paßt eine senkrecht stehende **Stampfe** aus Buchenholz mit bronzenem Schuh, welche durch Maschinenkraft schnell nach einander auf 1 bis $1^1/_3$ Fuß gehoben wird und nach jedem Hube kräftig in den Mörser hinabfällt. Die Stampfen wiegen bis 80 Pfund. Jeder Mörser ist auf 20 Pfund Füllung im Ganzen berechnet. Zuerst wird die hiezu nöthige Kohle in Stücken eingebracht und 2 Pfund Wasser zugegossen, dieß gehörig vertheilt, dann 20 bis 30 Minuten, 40 Schläge in der Minute, gestampft, nun der bereits pulverisirte Salpeter und Schwefel zugesetzt, 1 Pfund Wasser zugegeben, mit der Hand gemengt. Dann arbeiten die Stampfen von Neuem; nach einiger Zeit bildet sich im Mörser eine feste Masse, auf welche die Stampfe nicht mehr wirkt, man muß dann den Inhalt der Mörser wechseln, den des einen in einen andern thun, gewöhnlich nach der achten und elften Stunde Stampfzeit, dabei wird von Neuem etwas Wasser zugegeben. Je länger die Stampfzeit, desto größer wird die Dichtigkeit des Pulvers; in der französischen Revolution begnügte man sich, um viel Pulver zu produciren, oft mit 3 Stunden Stampfzeit; 14 Stunden scheinen völlig zu genügen, man erhöht die Zeit meist auf 21 bis 24 Stunden. — Statt der Stampfen bedient man sich auf **Hammermühlen** sehr schwerer mit Eisen armirter **Hämmer** in ganz gleicher Weise. — Nach der **Champy'schen** Methode erfolgt das Zerkleinern der Stoffe in Tonnen, welche sich um horizontale Axen drehen, längs den inneren Seitenwänden parallel der Axe mit Stäben beschlagen und zum Theil mit Bronzekugeln gefüllt sind, durch deren beständige Bewegung gegen die Seitenwände bei der Drehung die Zerkleinerung geschieht. Diese Methode gibt eine äußerst feine Zertheilung, die Dichtigkeit muß aber nachher durch **Pressen** des Pulverkuchens zwischen Nußbaumplatten erzielt werden. Ihre Entstehung verdankt die Methode der französischen Revolution; sie ward später aufgegeben, doch 1822 wieder hervorgesucht und ist noch jetzt in Frankreich zu Bereitung des Jagdpulvers üblich. Schwefel und Kohle werden zuerst allein, ohne Beisatz des Salpeters in Tonnen zerkleint, welche 28 bis 30 Axenumdrehungen in der Minute machen; die Mengung mit dem Salpeter geschieht in ledernen Tonnen; Anfeuchtung muß auch bei diesem Verfahren stattfinden; das nachherige Pressen geschieht unter verticalen bronzenen Walzen oder mittelst der hydraulischen Presse zwischen Kupfertafeln. **Walzmühlen** bestehen aus einem horizontalen massiven steinernen Fundament (**Tisch**), welcher mit einem Bretterborde eingefaßt ist und in dessen Mitte ein drehbarer senkrechter Baum (Axe) steht; durch diesen geht eine horizontale Axe und

Digitized by Google

auf jedem Ende derſelben ſitzt mittelſt einer kupfernen Büchſe eine **Walze** von Marmor, Gußeiſen oder Bronze auf. Der Satz kommt auf den Tiſch zu liegen; durch die Drehung des ſenkrechten Baumes um ſeine Axe werden auch die Walzen in Bewegung geſetzt und kleinen den Satz; **Scharren**, welche der Bewegung folgen, ſorgen dafür, daß er immer wieder unter die Walzen geſchoben wird. Auf den Walzmühlen werden die Stoffe bald zuerſt einzeln, bald ſogleich zuſammen zerrieben. Die Walzen haben einen Durchmeſſer von $1^2/_3$ bis 4 bis 8 Fuß, ſind gewöhnlich einfache Cylinder, ſeltener linſenförmig, um die Reibung auf dem Tiſche zu ermäßigen, welche aber gerade zur Kleinung der Beſtandtheile nöthig iſt. — Nach dem **Congreve'ſchen** Verfahren werden die drei Beſtandtheile des Pulvers zuerſt einzeln gekleint und dann auf folgende Weiſe gemengt: Drei Trichter ſtehen über einander, die untere Oeffnung derſelben iſt viereckig; durch dieſe Trichter geht eine verticale Axe, welche ſich um ſich ſelbſt dreht und mit drei cylindriſchen Haarbürſten verſehen iſt, deren jede ſcharf in eine der drei viereckigen Trichteröffnungen paßt. Die Stoffe werden jeder einzeln ungewogen in die drei Trichter gethan, durch tiefere oder höhere Stellung der Haarbürſten wird erzielt, daß jeder Stoff zwiſchen der Wand der Tichteröffnung und der Bürſte in richtigem Verhältniſſe als dünner Streifen herauskommt. Dieſe drei Stoffſtreifen werden auf eine Leinwand ohne Ende geleitet, die über zwei Walzen läuft, denen man eine raſchere Drehbewegung gibt als den Bürſten, und deren eine, zunächſt den Trichtern, höher liegt als die andere; dadurch werden nun die Stoffe gemengt und zugleich der untern Walze zugeleitet, wo ſie von der Leinwand in einen Trichter fallen, aus dem ſie in die Mengungsmaſchine gebracht werden. Dieſe beſteht in einer um eine horizontale Axe drehbaren Tonne, in welche der Satz eingefüllt wird; auf der Axe ſitzt eine mit ihr ſich drehende Bürſte von cylindriſcher Form, dicht unter dieſer Bürſte befindet ſich ein blechernes Haarſieb, über der Bürſte aber ein trichterähnliches Gefäß, welches unabhängig von der Drehung der Tonne durch Gewichte beſtändig in verticaler Stellung erhalten wird. Die innere Wand der Tonne iſt mit Leiſten beſchlagen; wird ſie gedreht, ſo führt ſie den in ihr enthaltenen Pulverſatz beſtändig nach dem obern Theil, von hier fällt er in den Trichter, aus dieſem mahlt ihn die Bürſte heraus und drückt ihn unterhalb durch die Maſchen des Haarſiebes. Nach einer Viertelſtunde iſt eine innige Mengung erzielt; b. das **Körnen**, welchem zur Erzielung größerer Dichte des durch das Kleinen erhaltenen **Pulverkuchens** ein **Preſſen** (ſ. o.) desſelben entweder vorhergeht oder nicht; zum Körnen werden die Pulverkuchen in Stücke von der Größe einer Haſelnuß zerſchlagen, ſo auf Siebe von Pergament oder Meſſingdraht gebracht, welche Löcher nach dem Maße der Körnergröße und nach der Form des zu erzielenden Korns haben, und dann der Einwirkung von Holzſcheiben, Blei- oder Bronzekugeln ausgeſetzt, welche den Satz durch die Siebmaſchen drücken; gewöhnlich ſtehen drei Siebe über einander, von denen das oberſte die größten, das zweite gerade paſſende, das unterſte ganz kleine Maſchen hat, welche letztern nur den Staub durchlaſſen, das rechte Pulver aber feſthalten. In dem Verfahren der franzöſiſchen Revolutionszeit und dem Congreve's wird der Satz unter der Preſſe in dünne Scheiben gebracht, dann mittelſt cannelirter Walzen aus dieſen Scheiben gekörnt. Bei dem Champy'ſchen Proceß wird das in den Trommeln erhaltene feine Pulverkorn in eine andere Tonne gebracht, angefeuchtet, dann noch unverarbeiteter Pulverſatz dazu gethan, das Ganze in der Trommel gedreht; der feine Staub ſetzt ſich dann in concentriſchen Ringen um die feinen Pulverkörner, welche ihm als Kerne dienen; c. das **Poliren**, Runden oder Schleifen der Körner wird für das Jagdpulver überall angewendet, um es noch gleichförmiger und ſtaubfreier zu erhalten als durch das einfache Körnen, für anderes Pulver in England, Oeſterreich,

Preußen, Sachſen, der Schweiz, zum Theil Belgien; in Frankreich und Rußland nicht. Man bringt zu dem Ende das Pulver in Fäſſer, die einer raſchen Umdrehung (60 Mal in der Minute) unterworfen werden; das Poliren wird entweder ſofort nach dem Körnen, oder nachdem das Pulver eine Stunde an der Sonne getrocknet worden iſt, vorgenommen; d. das **Trocknen**; es findet entweder im Freien und zwar an der Sonne oder im Schatten, oder an erwärmter Luft oder an ausgetrockneter aber nicht erwärmter Luft in Trockenſtuben ſtatt. Zum Trocknen im Freien wird das Pulver in dünnen Lagen auf leinenen oder baumwollenen Tüchern an einem ſtaubfreien Orte, der gegen Wind geſchützt iſt, ausgebreitet; beim Trocknen an der Sonne genügen 4, im Schatten 9 Stunden Trockenzeit; eine zu ſtarke Wärme trocknet die Oberfläche zu ſchnell aus, während das Innere des Korns feucht bleibt, auch werden bei zu ſchnellem Trocknen die Körner porös, verlieren an Dichte; um die ſchnellen Temperaturwechſel zu vermeiden, bringt man das Pulver erſt nach Sonnenaufgang heraus und vor Sonnenuntergang wieder herein. — Trockenſtuben erwärmt man entweder mit Waſſerdampf, der in Metallröhren durch den Raum geleitet wird, oder auch mittelſt eines Ofens, der mit einem kupfernen Mantel verſehen, in einem Nebenraume geheizt wird; Dampfheizung iſt vorzuziehen. Champy ſchlug vor, mittelſt eines gewöhnlichen Ofens, der im Nebenzimmer geheizt wird, und Röhren, die von ihm aus durch den Trockenraum gehen, die Luft in dieſem zu erwärmen. Um die Luft im Trockenraum lediglich auszutrocknen, läßt man die äußere Luft in jenen durch einen Behälter mit Kalk paſſiren, durch welchen man ſie bisweilen mittelſt eines Ventilators treibt. Endlich trocknet man in England noch auf Metallplatten, auf denen man den Satz in dünnen Schichten ausbreitet und die man mit Waſſerdampf erwärmt; e. das **Ausſtauben** geſchieht indem man das P. durch Siebe von Meſſingdraht mit verſchiedenen Löchern laufen läßt, bisweilen wird damit zugleich das Sortiren, die Scheidung verſchiedener Sorten von einander, verbunden. — Zum Transport und zur Aufbewahrung wird das P. in Fäſſer oder Kaſten zu 100 Pfund verpackt, gewöhnlich von Eichenholz; die Fäſſer werden nicht ganz gefüllt, damit man durch bloßes Rollen ſich in ihnen bildende Klumpen zertheilen könne. In Frankreich ſchließt man das erſte Faß noch in ein zweites (Chape genannt) ein. Jagdpulver, an manchem Orte alles Pulver, wird zum Transport noch in leinene Säcke gethan, die man dann erſt in die Fäſſer bringt. In England gebraucht man Fäſſer mit doppelten Boden und kupfernen Bändern. Die engliſche und franzöſiſche Marine bewahren das Pulver in kupfernen viereckigen Kaſten, welche wiederum in Holzkäſten ſtehen, deren Wände durch kupferne Schrauben verbunden ſind, auf. Bei der Anwendung von Holzfäſſern iſt es vortheilhaft, die Fugen der Dauben mit Maſtix oder mit Leinwandſtreifen zu verkleben, welche mit einer Miſchung von Oel und Harz beſtrichen ſind, und die Fäſſer im Innern mit Oelfarbe zu beſtreichen. — In größern Quantitäten wird das Pulver aufbewahrt in **Pulvermagazinen**, namentlich in den Feſtungen. Man unterſcheidet hier die **Kriegs-** und **Friedenspulvermagazine**; jene ſollen die großen Pulverquantitäten während des Krieges, dieſe während des Friedens aufnehmen. Die Rückſichten, welche bei jedem Pulvermagazin in Betracht kommen, ſind Sicherung des Magazins ſelbſt und der Umgebung gegen Feuersgefahr, durch Anbringung von Blitzableitern, gute Bewachung, ſoliden Bau, iſolirte Lage, wenigſtens 300 Schritte von jedem bewohnten Gebäude; eine Bedingung, welche ſich allerdings nur bei Friedenspulvermagazinen, nicht auch bei Kriegspulvermagazinen erreichen läßt, die nothwendig innerhalb der Wälle liegen müſſen; hier muß dann doppelte Vorſicht und doppelt ſolider Bau den Mangel erſetzen, endlich Abhalten der Feuchtigkeit durch zweckmäßige Wahl der Lage, Erhöhung des Fußbodens, auf welchem die Pulverfäſſer aufgeſtapelt werden, Sorge für Lüftung und Abwäſſerung; bei Kriegs-

pulvermagazinen tritt noch die Sicherung gegen feindliche Geschosse hinzu durch bauliche Einrichtung und Entfernung aus der Nähe der wahrscheinlichen Angriffsfronten. Jedes Pulvermagazin muß mit einer **Vorhalle** versehen sein, welche theils zur Aufbewahrung des Utensils dient, in welchem theils die Pulverarbeiter sich zum Betreten des Magazins durch Ablegen nägelbeschlagenen Schuhwerks, Anziehen von Filzsocken ꝛc. vorbereiten können; alles Eisenwerk ist bei der inneren Einrichtung des Magazins zu vermeiden. Als Regel gilt, daß niemals alle Pulvervorräthe eines Platzes in einem Magazin untergebracht werden sollen. Die freistehenden Kriegspulvermagazine erhalten 7 Fuß starke Widerlagsmauern, mit einem Tonnengewölbe überspannt, welche noch von außen durch angesetzte Strebpfeiler verstärkt werden. Auf dem gepflasterten Fußboden werden hohe Schwellen gestreckt, über welche dann erst der Fußboden kommt, auf welchem die Fässer, durch senkrechte Ständer gehalten, in 3 bis 5 Lagen über einander aufgestapelt werden Luftcanäle, außen und innen durch Drahtgeflechte geschlossen, führen über und unter dem **Lagerboden** durch die Widerlagsmauern. Kriegspulvermagazine, welche unter der Erde angelegt werden, müssen rings mit einem $2^1/_2$ Fuß breiten überwölbten **Luftgang** umgeben sein. Die Friedenspulvermagazine sind entweder vertheidigungsfähige, welche im Kriege geräumt und zu Zwecken der Vertheidigung, welche dann ihre nähere Form bestimmen, mit Truppen besetzt werden, — oder gewöhnliche sogenannte Luftpulvermagazine, welche, abgesehen von den besonderen Einrichtungen, nach den Grundsätzen der Civilbaukunst aufgeführt werden. **Verbrauchspulvermagazine** zu höchstens 170 Centnern Capacität werden auf den einzelnen Fronten fester Plätze vertheilt und gewöhnlich unter den Wällen, etwa so, daß man von den Poternen aus zu ihnen gelangen kann, angelegt. — Der Belagerer einer Festung muß sich für seine großen Pulvervoräthe mit **Holzschuppen** begnügen, welche durch nichts als durch ihre Entfernung vom belagerten Platz und ihre Lage sichergestellt sind. **Batteriemagazine** und **Taschenmunitionsmagazine** legen Belagerer wie Vertheidiger in den einzelnen Batterieen und Posten in Traversen oder unter den Brustwehren und Wallgängen an. Um möglichst für Entfernung der Feuchtigkeit aus größeren Magazinen zu sorgen, hängt man in ihnen auch wohl mit Kalk gefüllte Gitterkasten auf. Aber trotz aller Vorsicht ist das Eindringen von Feuchtigkeit in die Fässer nicht ganz zu vermeiden; in kleineren Quantitäten vorhanden bildet sie Klumpen, in größern löst sie Salpeter auf, der nun an der Oberfläche der Körner in weißen Punkten ausschlägt. Um dem Einreißen des Verderbens zu begegnen, muß daher das Pulver der Magazine an schönen Sommertagen **gesonnt** und **gewendet** werden. Man prüft die Beschaffenheit des bereits längere Zeit liegenden Pulvers, zunächst ohne die Fässer zu öffnen, indem man diese auf dem mit Haartüchern belegten Fußboden des Magazins rollt; ein heller gleichmäßiger Ton zeigt dabei, daß das Pulver wohl erhalten sei, ein ungleicher mit einzelnen Stößen, daß es Klumpen enthalte, gar keiner oder ein dumpfer, daß es feucht sei. Die verdächtigen Fässer werden geöffnet; bei geringem Feuchtigkeitsgehalt hilft man dadurch nach, daß man ihren Inhalt von Neuem sonnt und siebt, auch die Fässer selbst werden ausgesonnt. Klumpen zertheilt man mit der Hand, aus feuchten Fässern schüttet man das Pulver in andere, was aber nicht unnöthig geschehen muß, da man bei jedem Umschütten viel Staubabgang hat. Sehr feuchtes, klumpiges Pulver nennt man **verkukt**, es hat einen widerlichen Modergeruch und ist ganz unbrauchbar. Ist viel Salpeter ausgeschlagen, so muß man den Salpeterverlust untersuchen und denselben durch neue Bearbeitung auf der Mühle ersetzen. Den Feuchtigkeitsgehalt des Pulvers in einem Fasse prüft man, indem man Proben aus verschiedenen Theilen desselben nimmt, sie wiegt, dann trocknet und abermals wiegt. Bei 6 bis 7 Prozent Feuchtigkeit genügt

ed by Google

noch wiederholtes Trocknen, darüber hinaus muß neue Bearbeitung auf der Mühle eintreten; 14 Prozent Wasser sind das Maximum, welches Pulver verschlucken kann. — Transportirt wird das Pulver zu Land oder zu Wasser; der Landtransport geschieht entweder auf Eisenbahnen oder auf Convois gewöhnlicher Wagen, auf denen das P. in wohlverschlossenen Fässern auf Stroh verpackt mit einer Wachstuchdecke bedeckt wird, die als Pulverwagen durch ein schwarzes Fähnchen oder ein sonstiges Merkmal bezeichnet und von einer Escorte geführt werden. Die Escorte bildet eine Avantgarde, welche dafür sorgt, daß alle Feuer am Wege gelöscht werden; parkirt wird der Convoi stets in angemessener Entfernung von bewohnten Gebäuden und Orten, welche auch beim Marsche so viel thunlich zu vermeiden sind. Auf Eisenbahnen wird P. nur mittelst Güterzügen, am besten in Doppelfässern versendet; das Eisenwerk der Wagen im Innern muß gut bedeckt werden, auf dem Fußboden des Wagens ist ein Tuch auszubreiten, welches keinen Pulverstaub durchläßt. Auf einen Wagen kommen höchstens 6000 Pfund Brutto, mehr als 4 Wagenladungen werden nicht zugleich versendet. Eine Escorte, die namentlich bei den Halten auf den Bahnhöfen die Pulverwagen zu überwachen hat, ist auch hier mitzugeben. Wassertransporte sind Landtransporten vorzuziehen. Es ist dabei besonders darauf zu sehen, daß das P. nicht feucht werde; die Fässer werden auf Unterlagen in angemessener Höhe über dem Boden des Fahrzeugs aufgestapelt, das Wasser muß oft ausgeschöpft werden; zwischen den Fässern sind daher einige Gänge zu sparen, so daß man bequem zu allen Punkten des Raumes des Fahrzeugs gelangen könne. — Das Mengenverhältniß der einzelnen Bestandtheile des P., der **Satz** (dosage), soll darauf berechnet sein, daß bei der Entzündung die möglichst größte Menge von Gasen von hoher Spannung entwickelt werde; die im Pulver enthaltene Kohle soll also allen Sauerstoff des Salpeters verschlucken und sich dadurch in kohlensaures Gas verwandeln, zu diesem tritt der Stickstoff des Salpeters; als feste Bestandtheile bleiben dann das Kalium des Salpeters und der Schwefel, welche, in gehöriger Proportion vorhanden, Schwefelkalium bilden. Dieses gibt den sogenannten **Rückstand.** Eine vollkommene Reinheit aller Stoffe und eine vollständige Reaction derselben auf einander vorausgesetzt, wäre hienach das normale Satzverhältniß: Salpeter 74,639, Kohle 13,509, Schwefel 11,852 Prozent des Gewichts. Dem kommt am nächsten der preußische Satz: Salpeter 0,75, Kohle 0,135, Schwefel 0,115. Die Kohle ist aber niemals rein, enthält immer Alkalien und Wasserstoff, außerdem, wenn nicht bei großer Hitze erhalten (wie die rothe Kohle), rauchgebende Stoffe. Hieraus folgt, daß man, um die nothwendige Quantität Kohlenstoff zu erhalten, zweckmäßiger Weise ein größeres Gewichtsverhältniß der (unreinen) Kohle nimmt. Dieser Forderung entspricht beispielsweise der englische Satz: Salpeter 0,75, Kohle 0,15, Schwefel 0,1. Durch Verbrennung salpeter- und kohlehaltiger Verbindungen hat man gefunden, daß dieselbe vollständig erfolgt, wenn der Salpeter sich zur Kohle wie 6 : 1 verhält; der Zusatz von 1 Theil Schwefel ändert hieran nichts. Demnach würde sich dann das Normalverhältniß des Satzes praktisch so stellen: Salpeter 6, Kohle 1, Schwefel 1. — Man muß die **Entzündung** eines gegebenen Pulvervolumens an einer Stelle von dessen **Verbrennung** unterscheiden, jene ist augenblicklich, sobald ein Theil der Masse durch irgend ein Mittel (s. Zündung) auf ungefähr 350° C. gebracht wird, diese braucht Zeit, wie die Versuche von d'Arcy und Piobert und die Zunahme der Anfangsgeschwindigkeit aus langen Rohren geschossener Projectilen mit Zunahme der Ladung (s. d.) bis zu einer gewissen Grenze hinreichend beweisen. Die Verbrennlichkeit ist nicht bei allen Pulversorten dieselbe, loses Pulver ist verbrennlicher als dichtes; in einem Streifen aus jenem pflanzt sich die Entzündung mit einer Geschwindigkeit von $13^3/_4$, aus

ed by Google

dieſem von nur 7 Millimeter in der Secunde fort. Die Verbrennlichkeit hängt außer von der Dichte von der mehr oder minder leichten Entzündbarkeit und Verbrennlichkeit der Körner, von der Beſchaffenheit der Beſtandtheile des Pulvers und dem Satz ab. Iſt der Salpeter unrein und enthält Chlorverbindungen, ſo vermindert ſich der freiwerdende Sauerſtoff, die Verbrennung wird weniger lebhaft; je nachdem die Kohle bei ihrer Erzeugung einer höheren oder niederern Temperatur ausgeſetzt war, wird ſie ein mehr oder minder guter Wärmeleiter, was wieder auf die Verbrennlichkeit einwirkt; der Schwefel belebt die Verbrennung durch ſeine Verwandtſchaft zum Kalium; iſt er unrein, ſo muß die Verbrennung weniger lebhaft ſein, Pulver aus rother Kohle iſt verbrennlicher als aus ſchwarzer. Zu verbrennliches Pulver greift die Waffen leicht an. Je trockener das Pulver, deſto verbrennlicher iſt es, denn das in ihm enthaltene Waſſer verbraucht, um ſich in Dampf zu verwandeln, eine Menge Wärmeſtoff, vermindert alſo Temperatur und Spannung der entwickelten Gaſe; die Feuchtigkeit ballt auch die Körner zuſammen und verſperrt dadurch dem Fortgang der Verbrennung die Kanäle, endlich macht ſie, in großer Menge vorhanden, daß der Salpeter aus den Körnern ſchlägt und an deren Oberfläche eine wenig verbrennliche Kruſte bildet. Sind in einem Volumen Pulver zwiſchen den einzelnen Körnern, welche es bilden, keine Zwiſchenräume, ſo wird die Verbrennung verlangſamt, weil nur langſam die Flamme ſich mittheilen kann; ſie theilt ſich mit in direktem Verhältniſſe zur Oberfläche der Körner, welcher ſie begegnet, verſchiedene Form und Größe der Körner äußern demnach auf die Verbrennung einen entſchiedenen Einfluß; die Körner ſind nun *rund* oder *eckig* und bei den verſchiedenen Sorten von verſchiedener Größe, je nach derjenigen der Maſchen in den Sieben, durch welche ſie gegangen ſind. Oberfläche und Dichtigkeit der Maſſe ſind bei gleicher Körnerdicke größer bei eckigen Körnern als bei runden, auch ſind die ſcharfen Kanten inſofern vortheilhaft, als ſie gewiſſermaßen die mitgetheilte Flamme ſpalten und ſich von ihr umfaſſen laſſen; dieſe Vorzüge der eckigen Körner verſchwinden aber gegen den Nachtheil, daß die eckigen Körner unregelmäßige Zwiſchenräume laſſen und daß dieſe, was namentlich bei ungleicher Größe hervortritt, von den kleineren ausgefüllt werden. Der Vortheil bleibt ſonach wegen leichterer Mittheilung der Flamme und größerer Regelmäßigkeit der Verbrennung und folglich der Wirkung auf Seite der runden Körner. Bei polirtem P. theilt ſich die Flamme dem ganzen Volumen leichter mit, dagegen wird das Durchdringen, die vollſtändige Verbrennung des einzelnen Korns aufgehalten. Daher kommt es, daß bei kleinen Ladungen polirtes P. weniger lebhaft verbrennt, — umgekehrt bei großen Ladungen, weil bei dieſen das Durchdringen der ganzen Maſſe das Beſtimmende iſt, bei jenen, die aus verhältnißmäßig wenigen Körnern beſtehen, das Verbrennen des einzelnen Korns. Die *Wirkung* des Pulvergaſes auf zu bewegende Widerſtände, in Geſchützen, in Minen u. ſ. w., kann man nicht wie einen Druck, auch nicht wie einen einzigen Stoß betrachten, ſondern nur wie eine Reihe auf einander folgender Stöße, die ihre Kraft bis zu einer gewiſſen Grenze verſtärken, jeder Verſuch, den man mit irgend einer Art der Pulverwirkung macht, liefert den Beweis dafür, unter andern auch die Rumford'ſchen Verſuche, obgleich ſie ein anderes Reſultat geben *ſollten*. Die mechaniſche Arbeit des P. kann durchaus nicht abſolut, ſondern nur relativ betrachtet werden, ſie iſt daher z. B. auch abhängig von der Größe des zu überwindenden Widerſtandes, der Schwere des fortzutreibenden Geſchoſſes ꝛc. Die Anfangsgeſchwindigkeit, welche das Pulver einem Geſchoſſe im Rohr mittheilt, iſt abhängig von der Intenſität der beſchleunigenden Kraft in jedem Moment, alſo des einzelnen Stoßes, und von der Zeit, durch welche dieſe Kraft auf das Geſchoß wirkt, d. h. von der Zahl der Stöße. Ein ſehr verbrennliches P. wirkt augenblicklich mit einer großen Menge Kraft zugleich

auf das Geschoß, aber die beschleunigende Kraft nimmt auch in reißendem Verhältnisse ab; ein schwerer verbrennliches P. wirkt nicht sogleich mit einer so großen Kraft, aber längere Zeit (vorausgesetzt, daß das Rohr lang genug sei) und die beschleunigende Kraft nimmt nicht in so reißendem Verhältniß ab. Weil die erzielte Anfangsgeschwindigkeit eines Geschosses nichts Anderes ist, als die Summe der einzelnen Stöße, welche jenes, so lange es im Rohr war, empfangen hat, kann ein langsamer verbrennendes Pulver unter gewissen Umständen eine gleiche, ja größere Anfangsgeschwindigkeit geben als ein sehr verbrennliches; es muß überall den Vorzug haben bei starken Ladungen, langen Waffen und beträchtlichem Widerstand (Kanonen); bei kurzen Rohren (Mörsern und Haubitzen) muß man ein verbrennlicheres Pulver anwenden, weil es nicht lange wirken kann; dasselbe gilt für Handfeuerwaffen, weil das Geschoß wegen seiner verhältnißmäßigen Leichtigkeit hier beim kleinsten Anstoß schon in Bewegung geräth und bei langsam verbrennendem Pulver leicht der Fall eintreten kann, daß es das Rohr verlassen hat, ehe die ganze Ladung verbrannt ist, weil außerdem die Berührung der kleinen Quantität Pulvergas der kleinen Ladung mit den verhältnißmäßig großen Flächen der Wände die Gase rasch abkühlt, deren Spannung vermindert. Bei gezogenen Röhren kann man wegen der Vergrößerung des Widerstandes ein weniger verbrennliches Pulver anwenden als bei glatten. Hienach hat man nun in allen Armeen mindestens zwei Pulversorten, für Artillerie und für Kleingewehr; beide unterscheiden sich wesentlich von einander durch die **Grobkörnigkeit** des erstern, die **Feinkörnigkeit** des letztern, welche bei kleinen Ladungen, wo es aufs Verbrennen der einzelnen Körner mehr als aufs Durchdringen der ganzen Masse ankommt, unbedingt die Verbrennlichkeit steigert; grobkörniges Pulver geht schlecht in den Zündkanal des Kleingewehrs, wird daher schwer entzündet, außerdem verschleimt es leicht Waffen von geringem Kaliber. Während man in schmiedeisernen Gewehrläufen wegen ihrer Härte und Haltbarkeit ein sehr verbrennliches P. ohne Nachtheil für sie anwenden kann, darf man es nicht in gußeisernen Geschützröhren, welche den heftigen momentanen Stößen nicht widerstehen würden. Zu diesen Hauptsorten des P. kommt dann vielfach noch das **Jagd- oder Pirschpulver** für feine Handfeuerwaffen. — In kurzen Röhren mit kleinen Ladungen, z. B. Mörsern, darf man kein grobkörniges Pulver anwenden. — Um sich von der Beschaffenheit und Güte des Pulvers zu überzeugen, wendet man verschiedene Proceduren an, gewöhnlich **Pulverproben** genannt: a. die chemische Analyse gibt kein genaues Resultat, erfordert außerdem große Uebung; man wendet sie nur an bei Pulver, welches durch Feuchtigkeit gelitten hat; b. der **Probirmörser**, ein kleiner Mörser, gewöhnlich unter 45° elevirt, aus welchem man ein bronzenes Geschoß wirft; die Wurfweite wird genau gemessen, und wenn das Pulver angenommen werden soll, muß eine gewisse Wurfweite erreicht werden; da der Probirmörser ein kurzes Geschütz ist, ergibt sich leicht, daß man nach den Resultaten, die er gibt, nicht über die Brauchbarkeit aller Pulversorten aburtheilen kann. Ein langsam verbrennendes Pulver kann im Probirmörser äußerst schlechte Resultate geben und für Kanonen vortrefflich sein; c. die Reynier'sche Pulverprobe besteht aus einer Feder mit zwei Schenkeln, an dem einen befindet sich ein Miniaturkanon, welches mit einem Verschlusse versehen ist, der mittelst eines Bogens am andern Schenkel festsitzt, durch Abfeuern des Kanons muß der erste Schenkel gegen den zweiten zurückweichen; an einem Gradbogen liest man ab, um wie viel, und bemißt danach die Güte des Pulvers; d. die **gezahnte** Pulverprobe, auch die österreichische genannt, besteht aus einem Gerüste von zwei Ständern, die unten auf einem Fuße stehen, in dem sich ein kleines Kanon senkrecht mit der Mündung nach oben befindet, durch den Holm, der die Ständer oben verbindet, geht eine gezahnte Stange, gegen welche eine Feder und eine Sperrklinke

Digitized by Google

drücken; am untern Ende der Zahnstange befindet sich ein Verschlußstück, welches zur Probe auf die Mündung des Kanons zu liegen kommt; die Güte des Pulvers wird nun nach der Höhe bemessen, um welche das Verschlußstück beim Abfeuern des Kanons gehoben wird; e. die hydrostatische Probe von Reynier besteht aus einem Blechgefäß, welches mit Wasser gefüllt wird; vier Stäbe, welche von seinem obern Rande ausgehen, tragen über ihm eine blecherne Platte, durch ein Loch in dieser geht senkrecht eine graduirte Röhre, am untern Theil derselben ist ein mit einem Gewicht beschwerter Schwimmer angebracht, der sie vertical erhält; oben in der Röhre befindet sich ein kleines Kanon, welches gewöhnlich mit 3 Grammes des zu probirenden P. geladen wird; das Gefäß wird so weit mit Wasser gefüllt, daß der Nullpunkt der graduirten Röhre in die Höhe der Platte kommt; durch Abfeuern des Kanons wird die Röhre weiter ins Wasser getaucht und man liest ab, um wie viel Grade. Dieß Instrument gibt sehr genaue Resultate; f. alle übrigen Pulverproben, deren es noch eine Menge gibt, wie die Zahnradprobe, die Dupont'sche, die Colson'sche u. s. w. beruhen auf denselben Principien, welche oben bereits vorgekommen sind. — Die passende Härte der Pulverkörner prüft man durch Zerdrücken in der hohlen Hand, die Form durch Ansehen, Dicke und Gleichmäßigkeit der Körner durch Siebe, die Staubfreiheit dadurch, daß man eine Quantität über die Hand rollen läßt, von welcher keine Spur bleiben muß. Was die Dichtigkeit betrifft, so ist zu unterscheiden die relative, die eines scheinbaren Volumens, und die absolute, die des wirklichen Volumens mit Beseitigung der Zwischenräume. Die absolute Dichtigkeit findet man im Wesentlichen, wenn man eine genau gewogene Probe trockenen Pulvers in eine bis oben mit rectificirtem Alkohol gefüllte Phiole schüttet; aus dem Gewicht des aus der Phiole verdrängten Alcohols schließt man auf dessen Volumen, welches dann auch das wirkliche Volumen der Pulverprobe ist. Die relative Dichtigkeit prüft man z. B. in Frankreich mittelst des **Gravimeters**, er ist ein cylindrisches Litremaß, über dem sich ein Trichter mit solcher Einrichtung befindet, daß das in ihn geschüttete Pulver immer aus gleicher Höhe niederfällt und sich im Litremaß gleichmäßig aufschichtet, dann wiegt man. Die in den verschiedenen Staaten verlangten relativen Dichtigkeiten wechseln von 0,813 bis 0,915; französisches Feinpulver, von dem 1044 Körner aufs Gramm gehen, hat eine Dichte von 0,813, Kanonenpulver, 417 Körner aufs Gramm, von 0,793. Aus dem Früheren ergibt sich, daß man eigentlich von einer absoluten Kraft des Pulvers nicht reden darf; man thut dieß dennoch oft, man will diese durch Vergleichung des Drucks messen, welchen das in geschlossenem Raum verbrannte P. auf die Einschließung äußert, mit demjenigen der Atmosphäre. Außer Rumford (1793) haben Robins, Munke, Hutton, Meinecke Versuche in dieser Beziehung gemacht, welche sämmtlich höchst verschiedene und, wenn man näher sieht, unmögliche Resultate geben; die relative Kraft wird durch die oben angeführten Proben, wie sich ergibt auch sehr bedingungsweise gemessen. Bekannt ist das P. im Osten Asiens, namentlich in Indien, wo man den Salpeter rein an der Oberfläche der Erde findet, wahrscheinlich schon in den ältesten Zeiten gewesen, wenn es auch allerdings nur zu Lustfeuerwerken und ähnlichen Zwecken gebraucht wurde; vorübergehend wird die Kenntniß von ihm auch schon in alter Zeit nach Europa gelangt sein; Marcus Grăcus 846 und Roger Baco 1220 geben den Pulversatz an; im 14. Jahrhundert ward es in Europa bekannter. Sogenannte Erfinder werden mehrere, besonders Mönche genannt, unter ihnen ist der bekannteste Name der des Berthold Schwarz. Bei diesen Angaben wird meistentheils zweierlei verwechselt, nämlich die Erfindung des Pulversatzes und die Anregung des Gedankens, es als Triebkraft der Geschosse zu gebrauchen. Auf diesen Gedanken mag man in der That an mehreren Orten zugleich im 14. Jahrhundert gekommen sein

Digitized by Google

und unabhängig von einander, wie wir Beispiele davon in ähnlichen Fällen ja vor unsern Augen in neuester Zeit öfter gesehen haben. Es ist auch ganz wahrscheinlich, daß dieser Gedanke aus den Klöstern in die Welt trat, welche die wahren Niederlagen der Wissenschaft im Mittelalter waren und in deren handschriftlichen Schätzen stöbernd gelehrte Mönche ältere Vorschriften für die Pulverbereitung, vielleicht sogar schon Andeutungen über den Gebrauch vorfinden mochten, den möglicherweise der Krieg vom P. machen könnte, und den er jetzt seit Jahrhunderten wirklich im ausgedehntesten Maße von ihm macht. Lange, bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts hinein, ward das P. in der Gestalt von Mehlpulver gebraucht; vor dem Körnen scheute man sich, weil man es nicht naß machen wollte. Die Franzosen scheinen zuerst das Körnen versucht zu haben. Das Kornpulver wurde in Deutschland anfangs **Knollenpulver** genannt. Tartaglia, 1537, unterscheidet schon drei Sorten Pulver: grobes (Geschütz-)Pulver, mittleres und Büchsenpulver; das erstere hat auf 6 Theile im Ganzen 3 Theile Salpeter, 2 Schwefel, 1 Kohle, das mittlere 4 Theile Salpeter, $^6/_5$ Schwefel, $^4/_5$ Kohle, das letzte 5 Theile Salpeter, $^1/_2$ Schwefel, $^1/_2$ Kohle. Stampfmühlen (eigentliche Pulvermühlen) statt des Zerstampfens und Mengens der Bestandtheile in Mörsern waren schon in der ersten Häfte des 15. Jahrhunderts bekannt; Biringuccio (1530) kannte auch schon Walzmühlen. Trotz der wissenschaftlichen Behandlung, welcher sich die Lehre vom Pulver schon vom Beginne des 16. Jahrhunderts ab erfreute, ward doch noch lange, man kann sagen, so lange die Chemie Alchemie blieb, viel mystischer Unfug mit dem P. getrieben; man glaubte ihm durch Beimischung von allerlei organischen und unorganischen Stoffen (Metallen, Wurzeln, Blumen, Samen), durch Buntfärben, durch die Bereitung an gewissen Orten (unter Galgen) und zu gewissen Zeiten (um Mitternacht) bald höhere Kraft, bald eigenthümliche Kräfte, z. B. daß es nicht knalle, geben zu können. — Allmälig wurde auch im Geschützpulver der Salpeter vermehrt, auf der Spandauer Pulvermühle gab man ihm anfangs des 17. Jahrhunderts bereits 68 Prozent Salpeter, Simienowicz (1650) verlangt 66,8 bis 70 Prozent, während Tartaglia nur 50 Prozent gefordert hatte. In Frankreich fabricirte man 1685 für Geschütz und Kleingewehr P. von gleichem Satz mit 76 Prozent Salpeter, ebenso in Spanien mit 78 Prozent, die Franzosen gaben dabei 12 Prozent Kohle und eben so viel Schwefel zu; auch Simienowicz gibt Kohle und Schwefel in gleichen Portionen, auf der Spandauer Pulvermühle dagegen wurden 17,6 Prozent Kohle und 13,4 Schwefel angewendet; Pistolenpulver sollte nach Simienowicz auf 78,7 Salpeter, 9,4 Schwefel und 11,9 Kohle erhalten: Das Geschützpulver wurde im Allgemeinen noch sehr nachlässig behandelt, man stampfte es im 17. Jahrhundert gewöhnlich nur 10 Stunden lang. Indessen allmälig kam man von dieser Gleichgültigkeit zurück; in Frankreich wurde 1686 durch eine Ordonnanz Ludwig XIV. das Probiren des P. mittelst des Probirmörsers angeordnet; daselbst bestanden seit der Mitte des 17. Jahrhunderts schon 28 Pulvermühlen, welche mit 829 Stampfen arbeiteten und mindestens 3 Millionen Pfund Pulver jährlich liefern konnten. Am berühmtesten war zu dieser Zeit das P. von Danzig, Lissa, Ath und Bremen. 1780 versuchten die Engländer zuerst das Trocknen des Pulvers auf Kupferplatten, die mit Wasserdämpfen erwärmt wurden, und 1787 ward in Frankreich das anfängliche Kleinen jedes Bestandtheils für sich eingeführt. Die neuen Pulverbereitungsprocesse, welche während der französischen Revolution zur Anwendung kamen, haben schon oben Erwähnung gefunden. Vgl. a. Schießbaumwolle, Knallpräparate.

Punkt. 1. Militärische Punkte sind Oertlichkeiten von militärischer Bedeutung, Festungen, Defileen u. s. w.; man unterscheidet dann *strategische* und *taktische Punkte*, d. h. einerseits für die Operationen, andererseits für das Gefecht wichtige

Digitized by Google

und bedeutende P.; man ſpricht von Schlüſſelpunkten (ſ. Schlüſſel), feſten Punkten, von Stütz- oder Drehpunkten (ſ. Pivot) ꝛc. Directionspunkte, Richtpunkte (Points de vue) nennt man zwei Punkte, welche ſich beim Vormarſche eines Bataillons deſſen Fahne in paſſender Entfernung vor der Front nehmen ſoll, um immer in derſelben geraden Linie zu bleiben; **Points** ſchlechtweg werden hie und da auch die Offiziere und Unteroffiziere eines Bataillons genannt, welche einige Schritte vor deſſen Front vortreten, um hier erſt eine gerade Linie zu bezeichnen, auf welche dann das Bataillon vorrückt, vgl. Führer. Allignementspunkte ſind Punkte in der Verlängerung einer Linie, welche etwa einem Treffen von mehreren Bataillonen angegeben werden, damit es ſich ohne Weitläufigkeiten auf der Front aufſtellen könne, in welcher man es haben will. 2. Punkt, ein artilleriſtiſches Längenmaß für genaue Beſtimmungen, bei mehreren Artillerieen werden auf einen Zoll 100 Punkte gerechnet.

Pünte des Baſtions (ſ. d.).

Pupillenregiment der franzöſiſchen Garde, 1810 von Napoleon aus Militärwaiſenknaben von 12 bis 16 Jahren gebildet; den Stamm dazu gab das ebenſo gebildete, von Napoleons Bruder Louis errichtete Velitenregiment. Aus dem Pupillenregiment ergänzte ſich die Garde zum Theil, 1813 wurden aus ſeiner älteſten Mannſchaft die Cadres zu vier Regimentern junger Garde gebildet, welche bei Lützen mitfochten, 1814 nahmen die zurückgebliebenen Pupillen an der Vertheidigung von Paris Theil.

Puyſegur, Jacques de Chaſtenet, geboren um 1600, trat 1617 in franzöſiſchen Dienſt und ſtarb 1682 als General, er hinterließ intereſſante Memoiren über die Ereigniſſe ſeiner Zeit, an denen er lebhaften Antheil genommen; dieſelben ſind insbeſondere auch für die richtige Erkenntniß vieler militäriſchen Details des 17. Jahrhunderts wichtig. Sein Sohn, Jacques François, geboren 1655, trat 1677 in den franzöſiſchen Dienſt, wurde 1690 Maréchal général des logis, 1704 Generallieutenant, 1734 Marſchall von Frankreich und ſtarb 1743. Als Generalquartiermeiſter Luxemburgs hat er ſich beſonders bekannt gemacht. Von ihm rührt das Buch „l'art de la guerre“ her, welches von ſeinem Sohne 1748 herausgegeben ward.

Pyramide, Gewehrpyramide (faisceau) nennt man an einigen Orten 3 oder 4 Gewehre, die mit den Kolben auf den Boden geſetzt, mit den Bajonnetten an einander gelehnt werden. Daher in manchen Armeen das Commando: Pyramiden formirt! oder ein ähnliches, während es bei andern einfach heißt: Setzt die Gewehre zuſammen! Dieß Zuſammenſetzen der Gewehre in der Ordnung wie die Truppe ſteht, geſchieht z. B., wenn auf dem Marſche ein Ruhehalt gemacht oder ein Biwak bezogen wird. Nachdem es geſchehen iſt, wird den Soldaten erlaubt, die Gewehre zu verlaſſen, oder ſie werden geordnet heraus auf ihre Biwakplätze geführt. Um ſie wieder antreten zu laſſen, erfolgt dann der Ruf: An die Gewehre! und ſobald ſie zwiſchen den Pyramidenreihen aufgeſtellt ſind: Gewehr in die Hand! Bei einer Infanterie, die auf drei Glieder rangirt, formirt jede Rotte, bei einer ſolchen, die in zwei Gliedern ſteht, formiren je zwei Rotten eine Pyramide. — Bisweilen werden die Pyramiden auch **Gewehrböcke** genannt, worunter man anderer Orten die hölzernen Gerüſte zum Anlehnen der Gewehre vor den Wachtgebäuden (vgl. Mücke) oder auch die Gewehrkreuze der Gewehrmäntel (ſ. d. und Zelte) verſteht.

Pyramiden von Gizeh, gegenüber Cairo am linken Nilufer, Sieg von 20000 Franzoſen unter Bonaparte über 6000 berittene Mamelucken und eben ſo viel Fellahs und Araber zu Fuß, am 21. Juli 1798. Es war ein Sieg des Fußvolkes über die Reiterei; die Franzoſen wendeten hier wie bei andern Gelegenheiten die großen Vierecke

Digitized by Google

(Carrés d'Egypte), jedes von einer Division (4000 bis 5000 Mann) formirt, hohl, mit 6 Gliedern in den Seiten, an.

Pyrotechnie und Pyrotechnik, s. v. a. Feuerwerkskunst.

Pyroxylin, Pyroxyl, s. v. a. Schießbaumwolle.

Q.

Qua-Divisionär, Qua-Brigadier, ein Divisionär ꝛc. von geringerem Grade als derjenige, welchen ein solcher normaler Weise bekleiden soll, z. B. ein Divisionscommandant, welcher nur Generalmajor ist, während er eigentlich Feldmarschallieutenant oder Generallieutenant sein sollte, ein Brigadecommandant, der nur Oberst ist, während sonst diese Stelle normaler Weise mit einem Generalmajor besetzt sein soll.

Quadrant, ein Viertelkreis; versieht man eine metallene oder hölzerne Platte dieser Form mit einer Eintheilung in Grade und ferner mit Dioptern oder mit einer Vorrichtung, welche eine vertikale oder horizontale Linie festzustellen gestattet, so entsteht ein Instrument, welches, gleichfalls Quadrant genannt, zur Messung von Winkeln, in jenem Falle horizontaler, in diesem Falle vertikaler benutzt werden kann. In der Artillerie bedient man sich des Quadranten letzterer Art bei Mörsern und Haubitzen, um ihnen die Höhenrichtung (Elevation) zu geben, wozu bei großen Erhöhungswinkeln die gewöhnlichen Aufsätze nicht ausreichen. Eine vertikale Linie stellt man bei diesen Quadranten durch die Anbringung eines gewöhnlichen Faden- oder Stangenpendels fest und nennt diese **Pendelquadranten,** eine horizontale Linie stellt man durch eine Libelle (kleine Wasserwaage, s. Nivelliren) fest und nennt diese Art **Libellenquadranten.** Zum Gebrauch setzt man den Quadranten entweder an die Geschützmündung, oder innerhalb der Seele an die Metallwand oder endlich äußerlich auf eine Abplattung des Bodenstücks. Das letztere Verfahren ist das zweckmäßigste, sowohl der Quadrant als das Rohr muß aber darauf eingerichtet sein.

Quadratmaß, Flächenmaß, s. Maße; die Größe einer quadratischen Fläche gibt man häufig durch die Bezeichnung der Länge einer Seite in Längenmaß mit dem Zusatze „ins Quadrat" an, z. B. der Lagerplatz hatte 200 Schritt ins Quadrat.

Quadrille, bei den Spaniern des 16. Jahrhunderts die gevierten Schützenflügel, welche den Pikenirbataillonen auf allen Ecken angehängt wurden; das Wort scheint aber auch für „gevierter Haufen" im Allgemeinen gebraucht worden zu sein.

Quarré, Carré, Viereck, s. Stellungsformen.

Quart, Quartlage, s. Fechtkunst.

Quartauschlange, Quartane, Karthaune, s. Geschütz.

Quarter, s. Gewicht.

Quarterdeck, s. Deck.

Quartier, 1. s. Lager. 2. s. v. a. Pardon. 3. die Wache auf Schiffen oder die Zeit, welche der eine Theil der Mannschaft die Wache hat, während der andere schläft, s. Wache. 4. vgl. a. Fourier.

Quartierbillets werden an die Soldaten ausgegeben, wo eine regelmäßige Einquartierung stattfindet, und dienen ihnen als Legitimation bei ihrem Wirthe (**Quartiertrager**). War eine ordentliche Vorbereitung der Einquartierung nicht möglich, begnügt man sich, an die einzelnen Häuser und Gehöfte die Anzahl Leute ꝛc.

zed by

einzuschreiben, welche das betreffende Grundstück aufnehmen soll, und die Nummer des Bataillons, der Compagnie ꝛc., welcher das Grundstück zufällt.

Quartiermacher, Soldaten, welche dem Gros einer Truppe auf dem Marsche vorausgeschickt werden, um die Quartiere zu bestellen, zu übernehmen, bisweilen zu vertheilen, und beim Einrücken des Gros bei der Anweisung behülflich sind; vgl. Fourier.

Quartiermeister, 1. ein Offizier, welcher bei einem Bataillon das Rechnungs-, Zahlwesen und die Geschäfte besorgt, welche im Großen der Intendantur oder dem Kommissariat zufallen; bei einigen Mächten wird derselbe auch Rechnungsführer genannt. 2. Bei der preußischen Kavallerie ein Unteroffizier, welcher hier dieselben Geschäfte hat, wie der Fourierunteroffizier bei der Infanterie. 3. Generalquartiermeister, Generalquartiermeisterstab, s. Generalstab. 4. Quartiermeister im Flottendienst, s. Unteroffizier. Bisweilen findet man fälschlich das französische **Maréchal de logis,** welches einen ältern Unteroffizier (Sergeant, Wachtmeister) im Gegensatz zu den jüngeren (Brigadier, Korporal) bedeutet, mit Quartiermeister übersetzt

Quartiertrager, derjenige, bei welchem Leute einquartiert werden.

Quaste, 1. Säbelquaste, Säbeltroddel, Portépée, bei der Reiterei **Schlagband** oder Faustriemen mit Eichel; bei der preußischen Infanterie tragen die 7. und 8. Compagnie des Kaiser Alexander Grenadierregiments lederne Schlagbänder wie die Kavallerie, zur Erinnerung an die Schlacht von Cassano 1705, wo ihre Vorväter vom Grenadierbataillon Schönegg mit dem Säbel in der Faust angriffen. 2. Hutquasten als Verzierung an den Hüten. 3. Auch die Trompeten sind meistentheils mit Quasten an Schnüren geschmückt, ebenso die Fahnen.

Quaternion (Vierfähnlein), s. Bataillon.

Quatrebras, in Belgien, am Kreuzpunkt der Straßen von Charleroi nach Brüssel und von Namur nach Nivelles; Treffen am 16. Juni 1815, gleichzeitig mit der Schlacht von Ligny, welches Ney mit der Spitze des linken Flügels der französischen Armee, 12000 Mann gegen 7000 Engländer und Verbündete, die ihm zunächst der Prinz von Oranien entgegenstellen konnte, eröffnete. Beide Theile erhielten nach und nach Verstärkungen, so daß nach und nach die Franzosen auf 21000, die Verbündeten aber auf 31000 Mann kamen. Ney mußte die anfangs errungenen Vortheile wieder aufgeben, doch veranlaßte der Verlust der Schlacht von Ligny den Rückzug der Verbündeten. Das Treffen ist äußerst lehrreich in Betreff der Verhältnisse, welche das Erscheinen frischer Truppen auf dem Schlachtfelde herbeiführt.

Quebeck, in Untercanada am Lorenzstrom, 1608 von den Franzosen angelegt, 1690 von ihnen befestigt, Schlacht am 13. September 1759 zwischen 8000 Franzosen unter Montcalm und 7000 Engländern unter Wolfe, siegreich für letztere, welchen die französische Besatzung darauf Quebeck am 18. September durch Kapitulation übergab; 1775 zu Ende und anfangs 1776 ward Quebeck von den Nordamerikanern vergeblich blokirt und belagert.

Queckſilber, s. v. a. Mercur (s. d.).

Quellen, 1. der Gewässer (s. d.). 2. Kriegshistorische Quellen, vgl. Geschichte.

St. Quentin, an der Somme im französischen Aisnedepartement, im Juli 1557 von einem kaiserlichen Heere von 47000 Mann unter Herzog Philibert von Savoyen und Graf Egmont eingeschlossen und belagert, von einer schwachen französischen Besatzung unter Coligny, damals Gouverneur der Picardie vertheidigt, von den Kaiserlichen, nachdem sie am 10. August einen glänzenden Sieg über ein 25000 Mann starkes französisches Entsatzheer unter dem Connetable von Montmorency davongetragen hatten, am 27. August erstürmt und großentheils niedergebrannt.

Digitized by Google

Querpfeife, Quickpfeife, Pickelflöte, ſ. Spiel.

Querſchnitt, Querdurchſchnitt, Profil, ſ. Aufnehmen.

Querwall, Zwerchwall (nicht Zwergwall), ſ. v. a. Traverſe (ſ. d.).

Le Quesnoy, im franzöſiſchen Norddepartement zwiſchen Valenciennes und Landrecies, 1712 von den Verbündeten unter Eugen von Savoyen eingenommen, 1793 vom 19. Auguſt ab von den Verbündeten unter Coburg, 45000 Mann, eingeſchloſſen und belagert; Clerfayt commandirte das Belagerungscorps, Coburg ſelbſt das Obſervationscorps; am 10. September kapitulirte die franzöſiſche Beſatzung von le Quesnoy; — nach der Schlacht von Fleurus ſchloſſen die Franzoſen ihrerſeits le Quesnoy am 19. Juli 1794 ein; die öſterreichiſche Beſatzung kapitulirte am 16. Auguſt.

Queſſant, richtiger Oueſſant (ſ. d.).

Quetſcher, Quetſchmine, Camouflet, ſ. Mine.

Quetſchungen, Contuſionen, ſ. Wunden.

Quiberon, ſchmale Halbinſel an der Südküſte der Bretagne, Departement Morbihan; am 26. Juni 1795 landeten hier 5000 franzöſiſche Emigranten von England aus, verſtärkten ſich bald durch Zulauf von royaliſtiſchen Inſurgenten (Chouans) auf 16000 Mann und bemächtigten ſich am 4. Juli des Forts Penthièvre, welches den Zugang zum ſüdlichen Theil der Halbinſel ſperrt. Ehe ſie aber etwas Entſcheidendes unternahmen, hatte Hoche, der von republikaniſcher Seite in der Vendee commandirte, 13000 Mann geſammelt, drückte damit am 6. Juli die Emigranten, welche jetzt Anſtalten machten, ſich weiter auszudehnen, bis zum Fort Penthièvre zurück, bemächtigte ſich am 20. des letztern und brachte dem Feinde eine entſcheidende Niederlage bei; nur etwa 2000 Inſurgenten vermochten ſich auf die engliſchen Schiffe zu retten.

Quiſtello, im Mantuaniſchen ſüdlich vom Po an der Secchia, nach der Schlacht von Parma von den verbündeten Franzoſen und Sarden beſetzt, von den Kaiſerlichen unter Königsegg am 15. September 1734 überfallen, welche hier eine ungeheure Menge von Geſchützen, Feuergewehren und anderen Waffen erbeuteten, indeſſen den Sieg nicht verfolgten.

R.

Raa, Segelſtange, ſ. Segel.

Raab, in Ungarn, an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes in die Donau, Sieg von 38000 Franzoſen unter Eugen Beauharnais über 30000 Oeſterreicher unter dem Erzherzog Johann, welchem er bei deſſen Rückzuge aus Italien gefolgt war, am 14. Juni 1809; — Gefecht zwiſchen der ungariſchen Donauarmee unter Görgey und der öſterreichiſchen Hauptarmee unter Windiſchgrätz beim Vordringen der letztern in Ungarn, am 27. Dezember 1848, nach den Ereigniſſen vom April 1849 begannen die Ungarn den Bau eines verſchanzten Lagers um Raab; dieß war am 28. Juni mit ungefähr 10000 Ungarn unter Pöltenberg beſetzt, während 12000 andere weiter oberhalb den Raabfluß vertheidigten, als Haynau mit dem Gros der öſterreichiſchen Armee, etwa 60000 Mann, dieſe Stellungen angriff und den Feind zu ihrer Räumung zwang, der erſt bei Gönyö hinter Raab von nachrückenden

Reſerven aufgenommen ward. Bei ſeinem glücklichen Ausfalle aus Komorn beſetzte Klapka R. noch einmal am 5. Auguſt 1849, mußte es aber bereits am 13. wieder räumen.

Rabatten, Bruſtaufſchläge der Uniformen oder auch ſtatt wirklicher Aufſchläge nur aufgenähte Tuchſtücken von anderer Farbe als jener der Uniform; früherhin waren dieſe Rabatten ſehr gebräuchlich, jetzt kommen ſie nur noch hie und da bei einzelnen Truppengattungen, z. B. den Ulanen, vor.

Rad, 1. ſ. Fuhrwerke; eine eigenthümliche Art von Rädern ſind die von dem Engländer Jones angegebenen. Ihre Speichen ſtecken in der gußeiſernen Nabe nicht alle mit gleichem Sturz, ſondern abwechſelnd je eine in dem Lün ſenende, die andere in dem Stoßende der Nabe; ſie ſind hier ſo befeſtigt, daß ſie einigen Spielraum haben, ſich in die Nabe einzuſchieben und wieder herauszuziehen, ebenſo greifen ſie in den hohl aus Schmiedeiſen gearbeiteten Felgenkranz ein. Der letztere trifft über die Mitte der Nabe, woraus hervorgeht, daß die eine Hälfte der Speichen den Sturz nach innen, die andere gegen außen hin hat. Bei der Umdrehung des Rades ſchieben ſich nun die jedesmal untenſtehenden Speichen in die Nabe hinein, die oberen dagegen werden ſo weit herausgezogen, daß die Laſt des Fuhrwerkes an ihnen hängt. Die Räder dieſer Art ſollen ſowohl in Hinſicht auf Dauerhaftigkeit als auf Vorzüge der Beweglichkeit, welche ſie dem Fuhrwerke geben, nichts zu wünſchen übrig laſſen. Anwendung haben ſie unter Anderm bei den preußiſchen eiſernen Feſtungslaffeten und den ruſſiſchen eiſernen Gebirgslaffeten gefunden. 2. Räder an anderen Maſchinen, Mühlräder, Zahnräder, Kammräder, Getriebe.

Raddampfer oder Schaufeldampfer, ſ. Fahrzeuge.

Radetzki von Radetz, geboren 1766 zu Trzebnitz in Böhmen, trat 1784 in die öſterreichiſche Kavallerie ein, ward 1786 Offizier, 1796 zum Pionnircorps, 1799 zum Generalſtabe verſetzt, 1805 Generalmajor, 1809 Feldmarſchalllieutenant, in welchem Grade er 1813 und 1814 als Generalquartiermeiſter des Fürſten Schwarzenberg fungirte, 1829 General der Kavallerie, 1832 commandirender General im lombardiſch-venetianiſchen Königreich. In dieſer Stellung that er ſich durch ſeine Bemühungen für eine kriegsgemäße Ausbildung zunächſt der ihm untergebenen Truppen hervor und ſein Beiſpiel hatte die wohlthätigſte Einwirkung auch auf die übrigen Truppen der öſterreichiſchen Armee; die von ihm abgefaßte Felddienſtinſtruction hat ihren Weg auch über die Grenzen Oeſterreichs gefunden. 1836 zum Feldmarſchall ernannt ſollte er noch im ſpäten Greiſenalter den ſchönſten Lohn des Kriegers finden, als 1848 der lombardiſche Aufſtand ausbrach und Karl Albert mit der ſardiniſchen Armee in die Lombardei einbrach. Nachdem Radetzki bei Verona ſeine Kräfte concentrirt hatte, hielt er ſich in einer gemeſſenen Defenſive, bis ihm zugekommene Verſtärkungen geſtatteten, in die entſchiedene Offenſive überzugehen, welche mit der Schlacht von Cuſtozza eröffnet, zwei Wochen ſpäter vor Mailand zum Ziele führte. Noch muſterhafter ward der fünftägige Feldzug des Jahres 1849 durchgeführt. Radetzki ſtarb von aller Welt gefeiert anfangs 1858.

Radſchloß, ſ. Handfeuerwaffen.

Raffka, ſ. Szczekocin.

Raglan, Lord (früher Somerſet), geboren 1788, trat in engliſchen Dienſt 1804, war von 1810 ab Kriegsſecretär und Adjutant Wellingtons bis 1815; bei Bellealliance verlor er einen Arm. Nach dem Kriege war er zunächſt im diplomatiſchen Fache beſchäftigt, ward 1825 Generalmajor, 1838 Generallieutenant; in dieſer Zeit war er Secretär Wellingtons in deſſen Eigenſchaft als Großmeiſter der Artillerie und ward nach Wellingtons Tod 1852 ſelbſt zu dieſer Würde erhoben. 1854 erhielt

er den Oberbefehl der engliſchen Orientarmee und ſtarb während des Krimfeldzuges 1855.

Rahmen, 1. ſ. v. a. Cadres der Truppen. 2. der Laffeten (ſ. d.). 3. holländiſche R. oder Schurzholz, ſ. Minen.

Raketen. Jede R. beſteht aus einer cylindriſchen **Hülſe** und einer **Füllung** mit einem Satz (**Treibſatz**) aus Pulver, welches beträchtlich comprimirt wird oder auch eine Beimiſchung von Kohle erhält. Dieſe Füllung wird in der Achſe cylindriſch oder koniſch, doch nicht durch den ganzen Satz ausgebohrt; die Bohrung heißt die **Seele** der Rakete, der maſſive undurchbohrte Theil der Füllung die **Zehrung**, der unten offene Theil der Seele bildet das **Mundloch**. Legt man eine ſolche R. auf ein paſſendes Geſtell (Raketengeſtell), vermittelſt deſſen man ihr eine gewünſchte Seiten- und Höhenrichtung geben kann, und entzündet nun am Mundloch den Treibſatz, ſo ſucht das entwickelte Pulvergas ſich nach allen Seiten auszudehnen, am Mundloch ſtrömt es aus, in der entgegengeſetzten Richtung findet es dagegen an der Zehrung, der darüber zugebogenen Hülſe und ſonſtigen Vorkehrungen einen Widerſtand und treibt daher die R. in der Richtung vom Mundloch über die Zehrung weg vorwärts. Nachdem die R. das Geſtell verlaſſen hat, wirkt doch, ganz anders als bei der Kanonenkugel, die aus dem Rohr iſt, die Ladung noch fortwährend auf ſie; denn ſie hat dieſe Ladung in ſich ſelbſt, ſie empfängt daher noch fortwährend, bis der Satz ganz ausgebrannt iſt, Beſchleunigungen und folgt den gewöhnlichen Geſetzen der Flugbahn erſt, wenn jener Moment eingetreten iſt. Man kann ſich nun der R. zu verſchiedenen militäriſchen Zwecken bedienen; man kann ſie ſenkrecht in die Höhe ſteigen laſſen; iſt es dunkel, ſo ziehen ſie einen Lichtſtreifen nach ſich, der weit ſichtbar iſt, ſie können alſo als **Signale** benutzt werden. Man kann ſie aber zweitens auch als **Geſchoſſe** benutzen, indem man ſie vermöge des Statifs in Richtungen entſendet, wie man ſie den Kugeln, Granaten und andern Geſchoſſen gibt. Hienach unterſcheidet man Signalraketen und **Kriegsraketen.** Es iſt an ſich klar, daß die Kriegsraketen anders conſtruirt ſein müſſen als die Signalraketen. Bei letzteren kann die Hülſe unbedingt aus mehr oder minder ſtarkem Papier ſein, welches man auf einem ſogenannten **Leierbrett** rollirt; die Hülſe der Kriegsrakete, durch welche man in der Regel verwunden will, darf, wenn ſie als Geſchoß dienen ſoll, nicht aus Papier, muß aus einem härteren Material, aus Metall ſein, ſelbſt wenn man durch die R. nur Gegenſtände in Brand ſtecken will, würde dieß nöthig ſein, damit die R. wenigſtens in dieſe Gegenſtände eindringe und an ihnen hafte. Man iſt indeſſen nicht bei dieſen einfachen Einrichtungen ſtehen geblieben, ſowohl Signalraketen als Kriegsraketen ſind bedeutend vervollkommnet worden, um ſie zu ihrem Zwecke brauchbarer zu machen. Reden wir zuerſt von den Kriegsraketen, ſo ergibt ſich, daß man jetzt nirgends mehr daran denkt, ihre Hülſen als Geſchoſſe zu benutzen, vielmehr die R. lediglich als den Träger eines Geſchoſſes betrachtet, welches man auf ihrem Kopfe über der Zehrung anbringt und welches nun ebenſowohl eine Vollkugel als eine Hohlkugel (Granate, Brandgranate, Shrapnell) ſein kann, deren Sprengladung durch das Durchbrennen der Zehrung entzündet wird. Die **Hülſen** der Kriegsraketen hat man aus Gußeiſen, aus Kupferblech, aus weichem Eiſenblech gefertigt; letzterem in der Stärke von 0,02 bis 0,05 Zoll gibt man jetzt faſt durchweg den Vorzug. Man hat Hülſen verſchiedener Weite und nach dieſer Weite beſtimmt man in Zollen oder nach dem Gewicht einer Vollkugel von gleichem Durchmeſſer das **Kaliber** der R. Die Länge der Hülſe iſt 7 bis 9 Kaliber. Die Hülſe wird durch einen Oelfarbanſtrich gegen das Roſten geſichert. Zur Füllung nehmen die Oeſterreicher gewöhnliches Mehlpulver, welches mittelſt einer hydrauliſchen Preſſe feſt und gleichmäßig eingepreßt wird; die Engländer geben

dem Pulver einen Zusatz von Kohle. Die Seele ist nothwendig, um die ursprüngliche Brennfläche der Kriegsrakete dergestalt zu vergrößern, daß dieselbe alsbald und mit einer genügenden Anfangsgeschwindigkeit das Gestell verläßt. Je größer der Durchmesser der Seele, desto größer die Anfangsgeschwindigkeit; sein Maximum ist $^7/_{10}$ Kaliber der Rakete. Die Zehrung darf weder so schwach sein, daß sie dem Druck der entwickelten Gase nicht zu widerstehen vermöge und die Rakete sofort ausstoße, noch so stark, daß durch Verkürzung der Seele die Brennfläche auf unzweckmäßige Weise verkleinert werde. Wie gesagt, werden jetzt die Kriegsraketen durchweg als Geschoßträger benutzt. Denkt man sich nun auf den Kopf der Rakete ein schweres Geschoß aufgesetzt, so erhält dieselbe ein sehr bedeutendes Vordergewicht, und es ist zu vermuthen, daß sie sich schon im Anfang ihrer Bahn überstürze. Um dem zu begegnen, versieht man sie mit einem langen hölzernen **Stab** (Ruthe), welcher in der Verlängerung der R. in irgend einer Weise an deren hinterm Theile befestigt wird. Eigentliche Kriegsraketen, theils um die feindlichen Elephanten scheu zu machen, theils als Brandraketen, wendete zuerst Hyder Ali in Ostindien an. Hier lernte sie der Engländer Congreve 1799 kennen und ließ nach deren Modell größere R. in Woolwich anfertigen, welche zunächst nur papierene Hülsen hatten und als Brandraketen dienen sollten; 1806 ersetzte er die papierne Hülse durch eine solche von Eisenblech. Nach dieser Construction gefertigte R. wurden 1807 gegen Kopenhagen angewendet. Sie hatten eine konische Seele, über der Zehrung befand sich zunächst ein in der Achse durchbohrter Thonpfropfen, über ihm eine Sprengladung, darüber wieder ein durchbohrter Thonpfropf, über diesem saß, mit dem Mundloch der Durchbohrung zugekehrt, eine kleine Granate, diese wurde von einer kegelförmigen Blechhaube (**Brandhaube**) umschlossen, welche außer der Granate noch eine Füllung mit Brandsatz enthielt. Erst 1814 begann Congreve die R. als eigentliche Geschoßträger zu benutzen; 1813 wurden schon bei Leipzig, 1815 bei Waterloo R., wahrscheinlich noch nach älterer Construction, im freien Feld verwendet, 1816 mit Erfolg bei dem Angriffe von Lord Exmouth auf Algier. 1819 brachte Congreve den Stab statt wie früher in der Verlängerung der Seitenwand der Rakete in der Verlängerung der Seelenachse an, indem er die Hülse hinten durch eine mit 5 Löchern zum Ausströmen des Pulvergases versehene **Stoßplatte** schloß, in deren Mitte der Stab eingeschraubt wurde. Damit war das Congreve'sche System vollendet. Die englischen Hülsen haben 8 Kaliber Länge, die Seele ist $4^1/_3$ Kaliber lang, unten $^1/_3$, oben $^1/_6$ Kaliber weit, der Stab 56 Kaliber lang. Die Geschosse sind: 1. Granaten oder Bomben von cylindro-ogivaler Gestalt und einem kleineren Durchmesser von gleichem Kaliber wie jener der Hülse; 2. Kartätschbüchsen; 3. spitzige (konische) Brandhauben mit Brandsatz gefüllt. Man hat $^1/_2$-, 2-, 3-, 6-, 9-, 12-, 24-, 32-, 42-, 64- (7zöllige) und 74pfündige (8zöllige) Raketen. — Das Princip, die R. als Geschoßträger zu gebrauchen, stellte zuerst der dänische Artilleriehauptmann Schumacher klar hin, als er nach einer 1807 nach dem Bombardement von Kopenhagen aufgefundenen Hülse die ersten Kriegsraketen in Dänemark construiren ließ. Diese dänischen R. sind die Grundlage für das österreichische Modell geworden welches dort der Feldzeugmeister **Augustin** insbesondere entwickelt hat. Die österreichischen Raketen haben in einer besonderen Stabhülse den Stab an der oberen Seitenwand, ein Zündloch an der Seite der Hülse, eine cylindrische, doch nach vorn stufenförmig sich verengende Bohrung. Die Hülsen sind aus 0,03 Zoll starkem Eisenblech. Die Kaliber sind das 6pfündige (2zöllige) und das 12pfündige ($2^1/_2$zöllige). Die Geschosse für das 6pfündige Kaliber sind: a. eine Granate vom Kaliber der 6pfdr. Vollkugel, also von größerem Durchmesser als jener der Hülse für den flachen Bogenwurf (**Schußrakete**), oder b. eine Kartätschbüchse mit 28 dreilöthigen Bleikugeln (Kartätschrakete), oder c. eine

ed by Google

Granate vom Kaliber einer 9pfündigen Vollkugel für den hohen Bogenwurf (**Wurfrakete**); für das 12pfündige Kaliber: a. eine Granate vom Durchmesser der 12pfündigen Vollkugel (**leichte Wurfrakete**); b. eine größere Granate von 4,8 Zoll Durchmesser (**schwere Wurfrakete**), endlich für beide Kaliber **Brandhauben.** Einem oder dem andern der beiden erwähnten Raketensysteme haben sich auch die übrigen Artillerieen mehr oder minder eng angeschlossen. Die **Abfeuerungsgestelle,** Raketengestelle, Raketenstative, **Raketengeschütze,** sind eben so wenig durchgängig gleich construirt als die Raketen selbst. Die Engländer gebrauchen eiserne **Leitröhren** von 9 Fuß Länge für 6pfündige, 12 Fuß lange für 12pfündige Raketen, dieselben liegen auf einem vordern und einem hintern zweibeinigen Untergestell, von denen ersteres etwas höher als letzteres, zugleich mit einer Vorrichtung versehen ist, der Leitröhre die erforderliche Höhenrichtung zu geben; in neuerer Zeit werden statt dessen förmliche zweiräderige Laffeten mit hohen Schildzapfenträgern angewendet und die Leitröhre erhält Schildzapfen, ihre Richtung erhält sie durch ein Zahnrad an ihr, welches durch Getriebe an den Trägern in Bewegung gesetzt wird oder auch durch eine Richtschraube, welche hinten auf der Laffete angebracht ist. Es gibt auch Laffeten für mehrere, 6 bis 20 Leitröhren, **Orgelgestelle,** so daß so viele Raketen auf einmal entsendet werden können. Die R. werden in die Leitröhren geschoben, woraus folgt, daß ihre Geschosse kein größeres Kaliber als die R. und die Leitröhre haben dürfen. Die Franzosen bedienen sich dreibeiniger Stative, ähnlich den Meßtischstativen; auf dem Stativ ist eine Unterlage für die R., für kleinere Kaliber eine Leitröhre, wie bei den Engländern, angebracht. Die französischen Schiffsraketengestelle haben eine ähnliche Einrichtung wie die Drehbassen. Die österreichischen Gestelle, Raketengeschütze, haben ein dreibeiniges Stativ, die drei Beine sind oberhalb beweglich mit einer horizontalen eisernen Scheibe verbunden; in Mitte der letztern ist eine messingene Buchse angebracht, in welcher sich ein drehbarer Zapfen befindet, der als Träger des Obergestells erscheint; er macht die Seitenrichtung möglich und ist mit einer Oberscheibe verbunden, auf welcher die senkrechten Ständer stehen, zwischen denen die oben offene Leitrinne, in Zapfenlagern angebracht, sich in der verticalen Ebene drehen kann, die Höhenrichtung wird mittelst eines Zahnbogens und eines Getriebes gegeben. Die **Leitrinne** der österreichischen Gestelle ist sehr kurz, sie hat ein Percussionsschloß. Das österreichische Gestell kann bequem zusammengelegt werden wie ein Meßtischstativ und ist sehr transportabel, das der 6pfündigen R. wiegt nicht mehr als 19 Pfund. Weil sie keine Leitröhre haben, können die Oesterreicher Geschosse von größerem Kaliber als jener der R. anwenden. Mit dem allmäligen Ausbrennen des Satzes muß sich beständig die Lage des Schwerpunktes der im Fluge begriffenen Rakete ändern, bis der Treibsatz ausgebrannt ist. Dieß kommt besonders bei denjenigen R. in Betracht, bei denen der Stab sich nicht in Verlängerung der Achse, sondern seitwärts des Raketenkörpers befindet. Die Oesterreicher haben nicht bloß die daraus möglicher Weise zu erwartenden Nachtheile durch kurze Brennzeit des Treibsatzes, nur eine halbe Secunde, wegen der großen Bohrung beseitigt, sondern auch durch verschiedene ursprüngliche Schwerpunktslagen, bei der Schußrakete vor dem Mundloch im Raketenkörper, bei der Wurfrakete hinter dem Mundloche im Stab, jede dieser beiden Arten geeigneter für ihre spezielle Bestimmung gemacht. Der Raketenstab ist unbedingt beim Transport und bei der Handhabung lästig; bis die ganze Bohrungsfläche der Rakete in Brand ist, scheint er unentbehrlich, um die Unregelmäßigkeiten zu paralysiren, welche aus ungleichmäßiger Entzündung des Treibsatzes, also verschiedenem Druck auf die Raketenwände, hervorgehen, ist dieser Moment eingetreten, so wird er überflüssig; da er als Steuerruder der Rakete wirkt, zwingt er die R., sich gegen den Wind zu drehen, was bei starkem Winde sehr nach-

Digitized by Google

theilig auf die Wahrscheinlichkeit des Treffens einwirken kann; daß er am Ende der Flugbahn von der R. getrennt selbst noch als Geschoß wirken kann, ist bei Kriegsraketen sicherlich von geringer Erheblichkeit. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß es vortheilhaft wäre, ihn entbehren zu können, und es sind in dieser Beziehung mannigfache Versuche gemacht worden. Seit 1846 hat der Nordamerikaner Hale Versuche mit einer R. angestellt, die er statt mit einem Stabe mit einem kurzen, in der Richtung der Längenachse der R. durchbohrten gußeisernen Konus beschwerte, der in der Verlängerung des Raketenkörpers liegt; dieser Konus wird der **Führer** (conducteur) genannt. In diesem Führer brachte er dann einige von innen nach außen gegen rückwärts geneigte Löcher an; das Gas, welches aus diesen Löchern ausströmt, gibt der R. eine um ihre Längenachse rotirende Bewegung, wie sie den andern Geschossen durch die Züge des Laufes beigebracht wird. Zum Abfeuern dieser R. bedient man sich der Leitröhren nach englischem System. Wegen ihrer letzterwähnten Eigenthümlichkeit werden sie **Rotationsraketen** genannt. Zum Transport der Raketen ins Gefecht bedienen sich die Oesterreicher bei ihren Raketenbatterieen vierspänniger **Wurstwagen**, deren jeder nebst dem Gestell 50 Raketen mit ihren Stäben transportiren, außerdem noch 4 Mann aufgesessen aufnehmen kann und dann doch nur etwa 800 Kilogramm wiegt. Die außerdem bestehenden **Munitionswagen**, von 1300 Kilogramm Gewicht, dienen lediglich zum Transport der Reservemunition und sind nicht bestimmt, ins Gefecht mitzugehen. Auch die Engländer haben vierspännige Wagen zu 100 bis 110 Raketen und 4 bis 5 Mann aufgesessener Mannschaft, außerdem die zweiräderigen Karren ihrer Orgelgestelle, unter deren Leitröhren sich Kasten befinden, in denen die Raketenmunition transportirt wird; sie haben ferner noch **reitende Raketiere**, von denen jeder 2 bis 3 Raketen in ledernen Raketenholftern statt der Pistolenholster mit ins Gefecht bringt; die Gestelle werden von diesen Reitern wie die Karabiner, die Raketenstäbe in ledernen Ueberzügen im Schuh am Steigbügel wie die Lanze des Ulanen getragen. Für den Gebirgskrieg wird das gesammte Material auf Saumthiere verladen, während die Bedienungsmannschaften (Raketeurs) zu Fuß gehen. — Die Vortheile, welche die Einführung der Kriegsraketen in die neuere Artillerie gewährt, liegen in der Möglichkeit, die mit ihnen ausgerüsteten Batterien äußerst beweglich zu machen und sie unter Verhältnissen anwenden zu können, wo für eine andere Artillerie keine Aussicht dazu ist. Auf grundlosem Boden, zwischen Hecken und Gestrüpp kann immer noch ein Raketengestell aufgestellt werden, und es kann von einem einzigen Manne auf dem schwierigsten Terrain von den fahrbaren Wegen ab an Ort und Stelle gebracht werden. Raketengestelle können auf schwachen Eisdecken, auf leichten Kähnen und Schaluppen zur Unterstützung von Flußübergängen und Landungen an Meeresküsten placirt werden; im Straßenkampfe, in Ortsgefechten aller Art finden sie gedeckte Aufstellungen, wo an die eines Geschützes nicht zu denken wäre. Ihrem allgemeinen Gebrauche statt jeder andern Artillerie stehen vorzugsweise entgegen Kostspieligkeit, Schwierigkeit der Anfertigung und Aufbewahrung der Munition, geringere Wahrscheinlichkeit des Treffens als bei Kanonen.

Den **Signalraketen** gibt man Papierhülsen; statt bloß durch den leuchtenden Feuerstreifen zu signalisiren, bringt man als Versatz an ihrem Kopfe noch Kanonenschläge, Schwärmer, **Rauchkugeln** (für Tagsignale). **Leuchtsterne** oder Leuchtbällen (mit oder ohne Fallschirm), buntfarbige Sterne an, welche, wenn die Zehrung ausgebrannt ist, **ausgestoßen** werden. Des Versatzes der Leuchtbällen namentlich mit Fallschirm kann man sich auch bedienen, um ein Terrain, auf welchem der Feind steht, im Dunkel zu erhellen, also zum Ersatz der Leuchtkugeln, und zwar mit größerm Vortheil als diese gewähren. Der Leuchtkörper ist dabei gegen jede vorzeitige Zer-

zed by Google

störung durch starke Pulverladung schon im Rohr, durch heftiges Auffallen auf den Boden, gegen das Auslöschen durch den Feind gesichert, und die Beleuchtung von oben herab bei dem langsam sinkenden Fallschirm kann nicht durch Terraingegenstände in der Weise gehindert werden, wie dieß bei gewöhnlichen Leuchtkugeln möglich ist. — **Schwärmer** werden kleine Raketen ohne Stab genannt.

Rakoczi, siebenbürgisches Fürstengeschlecht; Georg I. R., welcher 1629 den Thron von Siebenbürgen bestieg, ist bekannt durch seine Einfälle in Ungarn gemäß Bündnissen mit den Schweden und Franzosen während des 30jährigen Krieges, von welchen namentlich derjenige von 1644 und 1645 größere Dimensionen annahm und dem Kaiser die höchste Gefahr drohte; ein Enkel Georgs I. war eines der Häupter der Conföderation von 1671 gegen Oesterreich; Georgs I. Urenkel endlich, Franz II. Rakoczi, geboren 1676, erzogen in Böhmen, stellte sich 1703 an die Spitze des Aufstandes der Ungarn, ward von diesen zum Herzog erwählt und behauptete sich gegen die Macht des Kaisers bis 1711; dann lebte er emigrirt zuerst in Paris, dann in der Türkei, wo er 1735 starb. Der letzterwähnte ungarische Aufstand erinnert in manchen Zügen an den neuesten von 1848, unter Anderm auch dadurch, daß R. mit Peter I. von Rußland liebäugelte, wie die Führer des Aufstandes von 1848 und 1849 Hoffnungen auf den Kaiser Nikolaus bauten.

Ramanieh, in Unter-Egypten am Nilarm von Rosette, erstes bedeutenderes Gefecht der Franzosen unter Bonaparte gegen die Mamelucken, 12. Juli 1798; von Bonaparte ward R. befestigt, dann am 9. Mai 1801 von den Engländern und Türken unter Hutchinson eingenommen.

Rameau, Minenast, s. Mine.

Ramillies, in Belgien zwischen Namur und Tirlemont, an den Quellen der großen Geete; blutiger Sieg der Verbündeten, 60000 Engländer, Holländer, Dänen und Deutsche unter Marlborough über 62000 Franzosen, Baiern und Spanier unter Villeroi am 23. Mai 1706. Obgleich die Franzosen in Position fochten und Marlborough angriff, verlor doch letzterer kaum 4000 Mann, erstere 13000.

Ramme, Maschine zum Einschlagen von Rost- und Brückenpfählen, besteht im Wesentlichen aus einem Gerüste, welches einen senkrechten Baum trägt, an dem ein schwerer Klotz, **Rammbär** oder Rammklotz, auf- und niedergleiten kann. In die Höhe gezogen wird der Klotz entweder durch Menschen an einem Haupttau, welches sich unterwärts in viele kleinere Leinen zertheilt, oder auch durch **Dampfkraft** (Dampframme). Der Mann, welcher im erstern Fall die Rammarbeit leitet, heißt der **Schwanzmeister.** Die sämmtlichen Anordnungen zum zweckmäßigen Einrammen eines Systems von Pfählen und jedes einzelnen Pfahls nennt man die **Rammtaktik. Raketenrammen** dienen zum Einrammen des Satzes in die Raketenhülsen.

Rampe, s. Auffahrt.

Rampon, geboren 1759, trat 1775 als gemeiner Soldat in die französische Armee, ward beim Ausbruche der Revolution Offizier, zeichnete sich 1796 bei der Eröffnung von Bonaparte's Operationen in Italien vorzugsweise im Gefechte von Montelegino aus, ward Brigadegeneral, kämpfte 1798 in der Schweiz und Egypten, 1801 kam er nach Frankreich zurück und ward Generallieutenant; aber seine Rame verschwindet von jetzt ab ziemlich. Ludwig XVIII. ernannte ihn 1814 zum Pair, von Napoleon war er bereits zum Senator ernannt, 1815 trat er auch in Napoleons, später wiederum in die bourbonische Pairskammer.

Ramskopf, s. Kopf (des Pferdes).

Rang, 1. s. Grad. 2. s. Schiff.

Rangiren, die Truppen, heißt die Soldaten einer Compagnie oder Schwadron

Digitized by Google

in Glieder von gleicher Stärke theilen und die Soldaten jedes Gliedes nach der Größe ordnen. Die gewöhnlichſte Rangirung der Infanterie iſt, wo dieſelbe in zwei Gliedern ſteht, ſo, daß die größten Leute ins erſte, die kleineren ins zweite Glied kommen, daß in jedem Gliede die größten Leute auf dem rechten Flügel ſtehen und daß ſie nach dem linken Flügel hin allmälig abnehmen; wo die Infanterie in drei Gliedern rangirt, pflegt man die größten Leute ins erſte, die mittleren ins dritte, die kleinſten ins zweite Glied zu ſtellen; wo das dritte Glied zum Tirailleurdienſt beſtimmt iſt, ſetzt man es (oder ſollte es doch) aus den gewandteſten Leuten ohne Rückſicht auf die Größe zuſammen. Bei den Oeſterreichern rangiren die Leute in den ungeraden Compagnieen vom rechten nach dem linken, in den geraden vom linken nach dem rechten Flügel, ſo daß in der Mitte einer Diviſion (von zwei Compagnieen) die kleinſten Leute zuſammenſtehen. Bei noch andern Mächten ſtellt man den größten Mann der Compagnie auf den rechten Flügel im erſten Glied, auf den rechten Flügel des zweiten Gliedes den nächſtgrößten, des dritten Gliedes den drittgrößten, und es bilden dann der vierte, fünfte und ſechste der Größe nach ebenſo die zweite Rotte u. ſ. f. Eine Liſte, in welcher die Leute einer Compagnie nach der Rangirung verzeichnet ſtehen, heißt Rangirrolle; um ſie anzulegen, muß man die Leute **unters Maß bringen,** meſſen. Dieß geſchieht übrigens auch ſchon bei der Aushebung, um diejenigen ſogleich ausſcheiden zu können, welche **nicht das Maß haben,** d. h. nicht die als Minimum vorgeſchriebene Körperlänge, welche in den verſchiedenen Armeen, ſo wie bei den verſchiedenen Waffengattungen einer und derſelben Armee höchſt verſchieden angenommen wird; mit der geringſten begnügen ſich die Franzoſen, welche bekanntlich gegenüber der ſonſtigen Vorliebe für lange Soldaten auch zuerſt den Grundſatz aufſtellten: Il nous faut des crapauds! — kleine flinke Kerle. Bei der Kavallerie kann die einfache Rangirung nach der Größe der Leute nicht ſtattfinden; wollte man hier nach der Größe rangiren, ſo müßte man nicht bloß auch auf die Größe der Pferde Rückſicht nehmen, ſondern zugleich auch auf die Spaltweite der Reiter, das Verhältniß von Oberkörper und Unterkörper des Reiters. Dieſe Schwierigkeit hat die wohlthätige Folge gehabt, daß man bei der Reiterei im Ganzen vernünftiger rangirt als bei der Infanterie, und beſſer zuſammenbringt, was nach ſeinen weſentlichen Eigenſchaften im Ganzen zuſammengehört, wobei auf eine gute Beſetzung der Flügel mit tüchtigen aufmerkſamen Leuten ohne Rückſicht auf ihre Größe beſonders geachtet wird.

Rangliſte, Verzeichniß der Offiziere, Beamten ꝛc. einer Armee eingetheilt nach Dienſtzweigen, Regimentern und andern Verbänden nach der Folge ihrer Grade und ihres Ranges, gewöhnlich mit Zugabe der Garniſonsorte der Regimenter (**Rang- und Quartierliſte**), bisweilen auch mit geſchichtlichen Notizen über die Regimenter. In dieſem Falle pflegt die R. **Stammliſte** genannt zu werden. In Oeſterreich heißt ſie **Schematismus.**

Rantzau, geboren 1609, trat früh in ſchwediſchen Dienſt, kam 1635 mit Oxenſtierna nach Paris, trat hier als Maréchal de camp in franzöſiſchen Dienſt über, in welchem er mit wechſelndem Glücke die noch folgenden Feldzüge des dreißigjährigen Krieges, ſeit 1646, da er Katholik geworden, als Marſchall mitmachte. Ausgezeichnet war er beſonders durch ſeinen perſönlichen Muth, welcher ihm 60 Wunden einbrachte. 1649 ließ ihn Mazarin arretiren; kaum aus der Baſtille befreit, ſtarb er 1650.

Ränzel, ſ. v. a. Torniſter, ſ. Gepäck.

Ranzion, Ranzioniren, Ranzionirte, ſ. Löſegeld, Gefangene.

Rapert, Rollpferd, Schiffslaffete, ſ. Laffete.

Rapp, geboren 1772, trat 1788 in franzöſiſchen Dienſt, ward beim Ausbruch

der Revolution Offizier, machte als Adjutant Desaix's von 1794 ab die Feldzüge am Rhein, in Egypten, von Marengo mit, ward, nachdem Desaix gefallen, unter die Adjutanten Bonaparte's aufgenommen, begleitete in dieser Eigenschaft den Kaiser Napoleon auf allen Feldzügen bis 1812, von 1805 ab als Brigadegeneral, von 1806 ab als Divisionsgeneral, wozu er wegen Auszeichnung in der Schlacht von Austerlitz ernannt ward. 1807 ward er Gouverneur von Danzig, wo er nun, mit Ausnahme der Zeit, wo er dem Kaiser 1809 nach Oesterreich, 1812 nach Rußland folgte, blieb und durch seine Liebenswürdigkeit nur mühsam die Bedrückungen gut machte, mit welchen er die „freie" Stadt heimsuchte. Nach dem Antritt des Rückzuges nach Danzig zurückgekehrt, führte er dessen berühmte Vertheidigung gegen die Verbündeten bis Ende 1813. Die Kapitulation wurde vom Kaiser von Rußland nicht ratificirt und Rapp nach Kiew gebracht, von wo er erst nach dem ersten Pariser Frieden nach Frankreich zurückkehrte. Obgleich von Ludwig XVIII. gut aufgenommen, trat er doch 1815 wieder zu Napoleon über und erhielt das Commando am Mittelrhein. Von den Verbündeten nach Straßburg zurückgedrängt, schloß er bald mit ihnen einen Waffenstillstand; nach der Schlacht von Bellealliance unterwarf er sich Ludwig XVIII. von neuem. Als er seine Truppen entwaffnen wollte, brach unter diesen ein Aufstand aus, der nur mit Mühe beschwichtigt ward. Bis 1817 lebte R. im Aargau, 1818 kehrte er nach Frankreich zurück und trat in die Pairskammer. Er starb 1821.

Rappier, Stoß- und Haurappier, s. Fechtkunst.

Rapport, 1. s. Bericht. 2. s. v. a. Paroleausgabe

Rasen, dient zum Bekleiden von Erdböschungen, wo man ihn in der Nähe des Bauplatzes oder auf diesem selbst findet. Je nach der Gestalt, die man den Tafeln gibt, welche man aushebt, und je nach der Art, wie man sie in der Bekleidung verwendet, unterscheidet man **Deckrasen** und **Kopfrasen.** Den Deckrasen sticht man in Tafeln von 1 Fuß ins Quadrat aus, er kann nur zur Bekleidung bereits regelmäßig escarpirter Böschungen verwendet werden, auf welche die Rasen mit der grünen Seite nach außen regelmäßig neben einander und über einander im Verbande gelegt werden und auf denen man jede Rasentafel mit zwei Holznägeln von $^2/_3$ bis 1 Fuß Länge (**Rasennägeln**) festpflöckt. Den Kopfrasen sticht man in Tafeln von 1 Fuß Länge, $^1/_2$ Fuß Breite und $^1/_3$ Fuß Dicke aus; die Böschungen, welche mit diesen bekleidet werden sollen, dürfen noch nicht regulirt sein; die Rasen werden ganz wie Mauerziegel im Verbande neben und über einander gelegt, mit der (grünen) Rasenseite nach unten, mit der Erdseite nach oben, mit einer **Kopfseite** (schmalen Seite) nach außen, also mit ihrer größten Länge in die Böschung eingreifend; einen Rasen um den andern in jeder Schicht pflöckt man mit einem Rasennagel fest; zuletzt muß die Böschung mit dem Scarpirspaten scarpirt werden. Zum Rasenstechen bedient man sich entweder eines gewöhnlichen scharfen Spatens oder auch des **Rasenhebers** und **Rasenpfluges;** der letztere ist ein spitziger Spaten mit einem langen Stiel, welchen ein Mann führt, während ein anderer an einer Leine zieht; mit diesem Rasenpflug zieht man erst tiefe Furchen in sich senkrecht kreuzenden Richtungen und bezeichnet so die Größe der einzelnen Tafeln; dann hebt man diese mittelst des Rasenhebers, eines breiten viereckigen Spatens, dessen Stiel von einem Manne geführt wird, während gleichfalls zur Nachhülfe ein zweiter an einer Leine wirkt, aus. Mit dem gewöhnlichen Spaten kann ein ungeübter Arbeiter in einer Stunde etwa 60 Kopfrasen oder 40 Deckrasen stechen; 4 Rasenleger können in 10 Arbeitsstunden etwa 300 bis 350 Quadratfuß Fläche mit Deckrasen bekleiden oder 200 bis 250 Quadratfuß mit Kopfrasen. Die Deckrasenbekleidung eignet sich nur für Böschungen

Digitized by Google

von bedeutender — mindestens ganzer Anlage; die Kopfrasenbekleidung dagegen für steilere.

Rasgrad, in Bulgarien, an der Straße von Rustschuck nach Schumla, siegreiches Gefecht von 6000 Russen unter General Sabanieff gegen 2000 Türken, am 13. Juni 1810.

Rasiren, 1. eine Festung, eine Schanze, s. v. a. sie **schleifen** oder zerstören, demoliren, sei es mittelst Minen, sei es mit Spaten und Hacke. 2. ein **rasirender** Schuß, Schuß mit rasirender Bahn, s. Flugbahn.

Rast, 1. der Truppen, Ruhehalt auf dem Marsch (s. d.). 2. auf steilen Wegen (s. d.), eine horizontale oder ziemlich horizontale Terrasse, auf welcher Menschen und Pferde nach längerem Steigen einen Ruhepunkt finden. 3. am Schlosse (s. d.) des Gewehres.

Rastadt oder Rastatt, im Großherzogthum Baden an der Murg, seit 1840 zur deutschen Bundesfestung bestimmt und befestigt; am 11. Mai 1849 brach hier der Aufstand der badischen Soldaten aus; nach den Gefechten von Bischweiher, Rastadt und Kuppenheim (s. d.) ward am 1. Juli die Festung, in welcher 6000 Badenser zurückgeblieben waren, von den Preußen unter Gröben eingeschlossen; eine förmliche Belagerung unternahmen die Preußen nicht, um nicht mit so großem Kostenaufwand geschaffene Werke zu zerstören. Nachdem die Besatzung sich überzeugt hatte, daß der Aufstand unterdrückt sei und sie auf einen Entsatz durchaus nicht zu hoffen habe, ergab sie sich am 23 Juli auf Gnade und Ungnade.

Rastell, eine ins Glacis eingeschnittene Rampe, welche aus dem bedeckten Wege ins Feld führt.

Rasttag, Ruhetag, Rastquartier, Marschquartier, s. Marsch und Lager.

Raszyn, auf der Straße von Warschau nach Radom; unentschiedenes Gefecht zwischen 30000 Oesterreichern unter Erzherzog Ferdinand und 14000 Polen und Sachsen unter Poniatowski, welcher den Angriff jener in der Stellung von R. zur Deckung Warschau's empfing, am 19. April 1809.

Rathenau, in der preußischen Provinz Brandenburg an der Havel, Gefecht zwischen einer dänisch-deutschen Abtheilung unter dem Markgrafen von Baden-Durlach, der den Uebergang vertheidigte, und einer kaiserlichen Abtheilung unter Herzog Georg von Lüneburg, welcher ihn angriff, um sich am rechten Haveluser festzusetzen und seine Vereinigung mit dem aus Schlesien heranziehenden kaiserlichen Generalissimus Wallenstein zu erleichtern, am 14. August 1627. Der Markgraf mußte R. räumen. Am 14. Juni 1675 ließ der Kurfürst von Brandenburg auf seinem Zuge vom Rhein in die Marken die schwedische Besatzung von R. mit Erfolg überfallen. Dieser Ueberfall war die Einleitung zum Treffen von Fehrbellin.

Ratification eines Vertrages, eines Waffenstillstandes, einer Kapitulation, s. Völkerrecht.

Ration, s. Fourrage, Verpflegung.

Ratkau, s. Lübeck.

Rauchabzüge, s. Kasematten.

Rauchfutter oder Rauhfutter, s. Fourrage.

Raufdegen, 1. s. v. a. Rappier. 2. ein Mensch, der an Raufhändeln Gefallen findet.

Raum, 1. eines Fahrzeuges (s. d.). 2. Lagerraum, s. Lager und Schanzen. 3. Unbestrichener (s. d.) Raum.

Raum (Adjectivum), raumer Wind (s. d.).

Raumen, der Wind (s. d.) raumt.

Digitized by Google

Räumen, einen Ort, eine Festung, wird von Truppen gesagt, welche denselben verlassen, seine Vertheidigung aufgeben.

Raumnadel, Instrument zum Reinigen des Zündloches von Feuergewehren.

Raute, ein Viereck, welches vier gleiche Seiten, zwei spitze und zwei stumpfe Winkel hat; manche Völker des Alterthums, wie z. B. die Thessalier, hielten die rautenförmige Ordnung am geeignetsten für die Bewegungen der Reiterei, um schnell nach jeder beliebigen Seite Front machen oder die Spitze durch die nachfolgende Mannschaft unterstützen zu können. Die griechischen Taktiker haben diese Form weitläufigen Discussionen unterworfen. — Die Grundrißgestalt der Flügelredouten im Festungskrieg pflegt gleichfalls die der Raute zu sein.

Rautenkrone, königlich sächsischer Orden (Ehrenzeichen), gestiftet 1807.

Ravelin, ein Außenwerk, welches in der bastionären Befestigung in Gestalt einer Flesche oder Lunette ziemlich regelmäßig angewendet wird. Es liegt vor der Courtine. Ursprünglich hatte es wohl den Zweck, dem Vertheidiger des Platzes festen Fuß am äußeren Grabenrande zu geben und daher ist sicherlich sein Name zu leiten (von riva Ufer, rivellino Uferwerk, Brückenkopf); die Ableitung von rivelare, offenbaren, als ob es die Annäherung des Feindes entdeckte, erscheint zu künstlich. Außerdem deckte nun das R. das Thor in der Courtine. Offenbar konnte es aber noch mehr als dieses decken; ferner bestrich es das Terrain vor den Facen der nächsten Bastione und konnte möglicherweise auch seinerseits von diesen aus vertheidigt werden. Indem man diese Gegenstände ins Auge faßte, vergrößerte man im Laufe der Zeit das Werk beständig. Während es anfangs nur die Größe eines Waffenplatzes im gedeckten Wege gehabt hatte, gab man seinen Facen allmälig dieselbe Länge und selbst noch eine größere als denen des Bastions und ließ die Verlängerungen derselben auf die Bastionsfacen mehrere Ruthen vom Schulterpunkt nach der Spitze zu fallen, so daß jener noch gedeckt ward; man stellte ferner die Facen des R. ungefähr senkrecht zu jenen der Bastione, um eine reine gegenseitige Bestreichung dieser Linien zu erzielen, und vereinigte auf solche Weise die Vortheile des tenaillirten mit denen des bastionären Grundrisses. Da das Werk jetzt sehr weit in das Feld hinausgriff, dadurch dem Belagerer bei seinen Annäherungsarbeiten äußerst unbequem ward und dessen Aufmerksamkeit und Kräfte in hohem Maße auf sich zog, suchten auch die Festungsbaumeister dem R. eine immer größere Widerstandsfähigkeit und Selbstständigkeit zu geben, namentlich indem sie es mit einem Reduit im Innern und mit Hohlbau versahen. — Ravelinartige Werke legte man auch bisweilen vor den Spitzen der Bastione an; da die Contrescarpe des Hauptgrabens, welche ihre Kehle bildete, der Regel nach abgerundet war, erhielten sie eine annähernd halbmondförmige Gestalt und man nannte daher ein solches Werk **halber Mond** (Halbmond, Demi-lune); diese Bezeichnung wird dann aber auch bisweilen auf die Raveline vor den Courtinen angewendet.

Ravenna, im Kirchenstaat, unfern der Küste des adriatischen Meeres, am Flusse Montone und nördlich vom Ronco; das französische Heer unter Gaston von Foix belagerte im April 1512 R., als ein liguistisches Heer unter Raimund Cardona am rechten Ufer des Ronco abwärts sich näherte, um die Stadt zu entsetzen, aber statt zum Angriff auf das Belagerungsheer zu schreiten, zwei kleine Stunden von R. Halt machte und sich verschanzte. Gaston schritt nun mit 20000 Mann, denen Cardona etwa 17000 entgegensetzen konnte, selbst zum Angriff und gewann einen glänzenden Sieg, zu welchem der Herzog von Ferrara durch die Verwendung der Artillerie, die er in eine große Batterie vereinigte, wesentlich beitrug. Gaston, schon Sieger, blieb bei der Verfolgung, 11. April 1512.

Ravin, eine längere Erdvertiefung mit steilen Rändern, die häufig mit Nieder-

Digitized by Google

holz bedeckt sind, und unebener Sohle, Mittelding zwischen Schlucht und Grund. R., aus der Ferne meist nicht zu entdecken, überraschen den vorrückenden Feind, wenn er sich plötzlich von ihnen aufgehalten sieht, eignen sich daher zur Vertheidigung durch ein hartnäckiges Feuergefecht meist vortrefflich.

Rayon, 1. und **Rayonrecht,** s. Armirung (der Festungen). 2. oft wird das Wort mißbräuchlich militärisch angewendet, um irgend ein Gebiet zu bezeichnen, welches eine Truppe beherrscht, oder auf dem sie operirt, manövrirt.

Rebhühnerwürfe oder Wachteln; ursprünglich verstand man darunter einen Wurf aus einem eigens construirten Mörser, welcher ein mittleres Rohr von großem Kaliber und rings um dieses mehrere von kleinerem Kaliber hatte; jenes ward mit einer großen Bombe oder Granate, diese wurden mit kleineren (Hand-, Spiegelgranaten) geladen, dann Alles zugleich abgefeuert. Die Geschosse, wenn sie aus dem Rohre kamen, sahen nun aus wie ein großer Vogel mit seinen Jungen. Dieses Kunststück kam im 17. Jahrhundert bisweilen vor. Man ersetzte auch wohl die ins Metall gebohrten Läufe durch einen Holzkörper mit mehreren Ausbohrungen, den man in ein Mörserrohr großen Kalibers brachte. Jetzt nennt man bisweilen eine Anzahl kleiner Granaten, die auf einem Hebespiegel in ein Mörserrohr großen Kalibers gebracht werden, um gleichzeitig geworfen zu werden, noch einen R.

Rechnungsführer, ein Offizier oder Militärbeamter, welcher das Zahl- und Rechnungswesen bei einem Truppentheil (Regiment, Bataillon ꝛc.) führt, s. auch Quartiermeister.

Rechnungswesen; das militärische Rechnungswesen hat den Zweck, Buch über alle Ausgaben zu führen, welche für einen größeren oder kleineren Truppentheil, ein militärisches Etablissement u. s. w. gemacht werden. Für alle Truppentheile und Etablissements müssen daher besondere Beamte (s. Intendantur) für dieses Geschäft angestellt werden oder es müssen Offizieren und Beamten, die daneben noch andere Funktionen zu besorgen haben, diese Geschäfte mit übertragen werden. Derjenige Offizier, Unteroffizier oder Beamte, welcher für einen bestimmten Truppentheil und an dessen Mitglieder die Zahlungen direkt oder indirekt zu machen hat, ist der **Zahlmeister** oder **Schatzmeister** (Comptable) desselben; er hat dann zugleich die Belege (Quittungen) für seine Ausgaben einzuziehen und über dieselben, wie über die Einnahmen in die Kasse, Buch zu führen. Jeder Unteroffizier und Soldat eines Truppentheils hat ein Buch (**Abrechnungsbuch** oder **Decomptebüchlein**), in welches alle an ihn gemachten Zahlungen, Lieferungen an Kleidungsstücken u. s. w. sofort eingetragen werden. Dieses Buch bildet die Grundlage des Rechnungswesens bei den Truppentheilen und zugleich die der letzten Kontrolle. — Zahlungen im Großen, für ganze Armeecorps, Divisionen, militärische Bauten werden von den höchsten Behörden nicht baar an die Betreffenden gemacht, sondern durch Anweisungen auf Staatskassen, welche nun entweder direkt zahlen oder neue Anweisungen auf ihnen untergeordnete Kassen für die Bedürfnisse der einzelnen Truppentheile ausgeben. Je höher das Rechnungswesen hinaufsteigt, desto weniger kann es mit dem eigentlichen Zahlmeistergeschäft vereinigt in derselben Hand bleiben. Eine einfache Ordnung der Zahlungen und des Rechnungswesens ist ein ungemeiner Vortheil für die Armee, und namentlich sollte dasselbe auch schon im Frieden so geregelt sein, daß es möglichst in derselben Art im Kriege durchgeführt werden könne. Eine gute Ordnung des Rechnungswesens (gebräuchlicher Weise im Ganzen **Comptabilität** genannt) setzt voraus: die Aufstellung eines bestimmten Zahlmeisters für jeden Truppentheil und Dienstzweig, der mit keinem Truppentheil vereinigt ist; die Aufstellung besonderer Kassen für die einzelnen Stäbe und Truppenkörper, welche wirkliche Zahlmeister haben, gute

Ueberschläge der Bedürfnisse der einzelnen Dienstzweige für gewisse Zeitfristen, einfache Reglements, durch welche festgesetzt ist, wer und was jeder Intendanturbeamte oder Offizier anweisen kann, auf welche Anweisungen hin die einzelnen Kassen Zahlungen zu empfangen und zu machen haben, einfache Schema's für die Quittungen, welche erforderlich sind, in welcher Weise die Kontrolle über die Kassen und die Zahlungen schon bei kleineren Verbänden so geordnet werden kann, daß möglichst wenige Verstöße in die Hauptrechnungen mit einlaufen und erst bei höheren Stellen zur Sprache kommen.

Redan, s. Flesche.

Reding, Theodor, geboren um 1760 im Kanton Schwyz, trat jung in den spanischen Dienst und ward nach dem Ausbruche des Befreiungskrieges zum Generallieutenant ernannt. Unter Castaños commandirend, trug er wesentlich zu der Waffenstreckung des französischen Corps von Dupont bei Baylen bei; darauf commandirte er unter Vives und später als dessen Nachfolger selbstständig gegen St. Cyr, er starb am 20. April 1809 an den Folgen einer Wunde, die er am 25. Februar im Gefechte von Alcover erhalten hatte. — Aloys R., geboren 1755, gestorben 1818, bekannt als Vertheidiger der schweizerischen Unabhängigkeit gegen Frankreich, stand in seiner Jugend in spanischen Diensten, 1794 machte er noch den Feldzug gegen die Franzosen mit und ward in einem Gefechte an der Bidassoa sammt seinen beiden Brüdern Theodor und Nazar verwundet. In sein Vaterland zurückgekehrt, leitete er 1798 die Vertheidigung des Kantons Schwyz gegen die Franzosen, kämpfte andauernd gegen die Helvetik an und leitete 1813 die Unterhandlungen über die Neutralität der Schweiz mit den gegen Napoleon verbündeten Mächten.

Redoute oder **Reduit** sind ursprünglich dasselbe; beide entsprechen dem italienischen ridotto, aus welchem die beiden Worte hervorgegangen sind, mit denen wir heute ganz verschiedene Begriffe verbinden. **Redoute** ist eine geschlossene Schanze, welche nur ausspringende, keine einspringenden Winkel hat; nach der Zahl ihrer Seiten benennt man die Redouten vierseitige, fünfseitige, sechsseitige ꝛc., zu welchen dann noch die kreisrunden hinzutreten. Die gewöhnlichst angewendeten Redouten sind die vierseitigen, entweder quadratischen oder auch rautenförmigen. Die Redouten sind die einfachsten der geschlossenen Schanzen; daher ihre vorzugsweise Anwendung, wo überhaupt geschlossene Schanzen zweckmäßiger Weise gebraucht werden; sie schließen einen verhältnißmäßig großen Raum ein, ihre einfachen geraden Seiten geben ein kräftiges Feuer nach der Richtung hin, in welche sie sehen; aber ihre Grundrißgestalt gibt allerdings keine gegenseitige Bestreichung ihrer Linien; diese kann man nur erhalten, indem man entweder mehrere Redouten so hinter und neben einander anlegt, daß die Seiten der einen diejenigen der andern bestreichen, oder weil dabei noch immer die Gräben unbestrichen bleiben würden, indem man in den Gräben hölzerne Caponnièren einbaut. Vgl. auch Lunette in dem Art. Bastion. Ein **Reduit** ist nun ein inneres Werk; es hat also seinen Namen nicht von der *Gestalt*, sondern von der *Lage* zu anderen Werken. Ein Reduit kann innerhalb eines Kreises von vorgeschobenen Werken, es kann auch in einem anderen Werke von größerem Umfange liegen. In letzterem Sinne wendet die neuere permanente Fortification die Reduits sehr viel an. Es ist begreiflich, daß das Reduit, wenn es selbst einen großen Umfang hätte, den Raum in dem größeren Werke auf eine sehr unangenehme Weise verengen und beschränken würde. Um nun dieß zu vermeiden, um ferner die Reduits als sichere Aufbewahrungs- und Wohnräume benutzen zu können, führt man sie in der permanenten Fortification im Allgemeinen als steinerne Gebäude auf, welche dann in der Feldfortification der Holzbau (Blockhäuser) ersetzt. Die Reduits der permanenten For-

Digitized by Google

tification erhalten je nach der Größe des Werks, in welchem sie liegen, und dessen Gestalt verschiedene Größen und Formen, von dem einfachen runden oder viereckigen Thurme bis zu der riesigen Defensionskaserne hinauf, welche mehreren Tausend Menschen Unterkunft gewährt. Einerseits darf man zur Herstellung der Reduits sich unbedenklich des Steinbaues bedienen, weil sie durch die vorliegenden Wälle, so lange der Feind sich deren nicht bemächtigt hat, gegen sein direktes Feuer völlig geschützt sind, andererseits gewährt der Steinbau für die Reduits sehr beträchtliche Vortheile. Das Reduit soll überraschend dem Feind entgegentreten, der schon alle Schwierigkeiten überwunden zu haben glaubt, wenn er eine Bresche im vorliegenden Hauptwall erzeugt, diese gestürmt und sich auf ihr einlogirt hat. Setzt es nun dem Stürmenden ein kräftiges Feuer entgegen, so mag es schon den Sturm desselben abschlagen, jedenfalls aber erschwert es ihm, sich auf dem Hauptwall festzusetzen, Geschütz auf denselben heraufzuschaffen, es in Batterie zu stellen. Aber nur der Steinbau erlaubt bei Beschränktheit des Raumes die Anlage mehrerer Feueretagen über einander, also eine Verstärkung des Feuers, welches um so gewaltiger wirkt, da die Vertheidiger des Reduits durch dessen bombenfeste Eindeckung ihrerseits in hohem Maße gesichert sind. Vortheilhafter Weise kann man von den Kellern eines Reduits in den Hof des Werkes Minenzweige vortreiben, um von deren Teten aus die Batterieen einzuwerfen, welche der Feind auf dem genommenen Walle gegen das Reduit errichten wollte. **Halbredoute** nennt man eine offene Schanze, welche drei Linien hat, die eine in der Front, die andern rechts und links zurückgebogen unter stumpfen Winkeln als Flügel an sie angesetzt. **Kreuzredoute** wird gegen den sonstigen Begriff eine geschlossene Schanze in Form eines Kreuzes mit 12 Seiten, 8 rechten ausspringenden und 4 rechten einspringenden Winkeln genannt.

Reduciren, 1. Truppen, den Stand derselben vermindern oder auch ganze Truppentheile einer Armee aufheben. Jedesmal, wenn die Zeitungsschreiber nachweisen wollen, daß eine Macht durchaus friedliche Absichten habe, machen sie viel Geschrei von Armeereductionen, die bei derselben vorkommen. Es wird dabei selten darauf Rücksicht genommen, daß diese Reductionen lediglich in der Entlassung von Beurlaubten zu bestehen pflegen, die alsbald wieder einberufen werden können. Solche Armeereductionen finden selbstverständlich nach jedem Friedensschluß statt. 2. eine Karte, einen Plan, dieselben in einem kleinerem Maßstabe abzeichnen.

Reef, Reefen, s. Segel.

Reep, ein dünneres Tau; **Boyereep** z. B. das dünne Tau, durch welches man die Boye mit dem Anker verbindet, dessen Stelle sie bezeichnen soll.

Reflector von Douglas, s. Spiegel 1.

Reformiren, einen Truppentheil, ein Regiment ꝛc., die Gliederung und regelrechte Eintheilung desselben wieder herstellen. Wenn im 17. Jahrhundert, namentlich während des 30jährigen Krieges, eine Armee große Verluste erlitten hatte, so reformirte man sie oft, indem man mehrere Fähnlein in eins, ebenso mehrere Regimenter in eins zusammenbrachte. Die Offiziere, welche dabei überflüssig wurden und welche nun ohne Grad, als einfache Doppelsöldner oder sonst wie bevorzugte Soldaten weiter dienten, hießen **reformirte** Offiziere, reformirte Lieutenants, Hauptleute ꝛc., worunter also nicht etwa Offiziere reformirter Confession zu verstehen sind.

Refusiren, einen Flügel, ihn **versagen** (s. d.).

Regelingsstützen, s. Finkennetze.

Regendeckel, ein Leder mit einigen Riemen, welcher um das Gewehrschloß gebunden, dasselbe beim Nichtgebrauch gegen Feuchtigkeit schützen soll; der **Regenpfropfen** ist ein hölzerner mit Tuch umwickelter, mit einem breiten Bleiknopf ver-

ed by Google

ſehener Pfropfen, welcher in die Mündung des Gewehrs geſteckt wird, um das Eindringen von Feuchtigkeit zu verhindern.

Regensburg, in der bairiſchen Oberpfalz am rechten Donauufer; gegenüber liegt am linken Stadt am Hof; am 20. April 1809 ward Regensburg von der ſchwachen franzöſiſchen Beſatzung den Oeſterreichern übergeben, wodurch dieſe eine leichte Verbindung zwiſchen ihren Heeresmaſſen auf dem rechten und linken Donauufer erhielten; nach der Schlacht von Eckmühl (ſ. d.), welche auch bisweilen Schlacht von R. genannt wird, Rückzugsgefecht zwiſchen der Arriergarde der Oeſterreicher, deren Hauptmacht ans linke Donauufer zurückging, und der franzöſiſchen Avantgarde unter Lannes, am 23. April 1809.

Regiment, Regierung; in der Landsknechtszeit bediente man ſich von dem Oberſten, der einem Kriegsherrn eine beſtimmte Truppenzahl anſchaffte, des Ausdrucks, er richte ein Regiment auf über ſo und ſo viele Fähnlein Knechte zu Fuß oder über ſo und ſo viele Fähnlein oder Cornetten Reiter, und es ward nun auch die Summe dieſer Fähnlein oder Cornetten ein Regiment Fußvolk oder ein Regiment Reiter genannt. Das R. iſt hienach von Anfang an eine rein adminiſtrative Abtheilung; die taktiſche Abtheilung, bei der Infanterie das Bataillon, bildete man zwar gewöhnlich aus einem Regiment; indeſſen waren die Regimenter ſehr ſchwach, ſo wurden auch wohl mehrere in ein Bataillon zuſammengeſtoßen, während man andererſeits ein ſehr ſtarkes R. in mehrere Bataillone zerlegte. Bei der Kavallerie kam es ſeltener vor, daß ein R. auch eine Schwadron bildete, gewöhnlicher ward es in mehrere Schwadronen zerlegt. Heute und überhaupt ſeitdem die Bataillone und Schwadronen feſtſtehende Abtheilungen geworden ſind, verſtehen wir unter einem R. zu Fuß oder **Infanterieregiment** die adminiſtrative Vereinigung von je 2 bis 4 oder auch mehr Bataillonen unter einem Befehl, obgleich die Engländer auch heute noch Fußregimenter von nur einem Bataillon haben; unter einem **Kavallerieregiment** oder R. zu Pferd ebenſo die adminiſtrative Vereinigung von mehreren, 3 bis 10 Schwadronen oder 2 bis 5 Diviſionen. Nach Einführung der ſtehenden Truppen brachte allerdings der Oberſt das Regiment nicht mehr zuſammen, aber die Regimenter behielten doch ihre eigene Wirthſchaft und mußten ſich mehr oder minder auf eigene Fauſt — meiſt durch Werbung ergänzen. Die Regimenter wurden jetzt von den Landesfürſten vergeben und zwar in der Regel an Generale. Der General, welcher ſo an die Spitze eines Regiments geſtellt ward und dem dann eine Compagnie als Wirthſchaftsacker ſpeciell gehörte, die Leibcompagnie, ward der **Chef, Inhaber** oder **Proprietär** des R. genannt, auf ihn folgte erſt ein Oberſt als **Regimentscommandant** oder Regimentscommandeur. In Oeſterreich hat noch heut jedes Regiment ſeinen Proprietär oder Inhaber, dem die Ernennung der Offiziere bis zum Hauptmann ausſchließlich, die Ertheilung von Heirathsconſenſen, die Gerichtsbarkeit zuſteht, der aber dieſe Rechte in der Regel an den Regimentscommandanten delegirt. An andern Orten haben die R. normaler Weiſe keinen Chef oder Inhaber mehr, und es werden nur, wie z. B. in Preußen einige Regimenter an höhere Generale, an Prinzen des regierenden oder auswärtiger Häuſer als deren **Chefs** vergeben, was aber hier eine reine Ehrenſache ohne eigentliche dienſtliche Conſequenzen iſt. Ganz in derſelben Kategorie, wie in Preußen und Rußland dieſe Chefs, ſtehen in Oeſterreich die ſogenannten **erſten Inhaber,** auf welche dann noch ein **zweiter** (eigentlicher) Inhaber und endlich erſt der Commandant folgt. — Unterſchieden und benannt wurden die Regimenter einer und derſelben Armee und einer und derſelben Waffe, wie es in der Natur der Sache lag, urſprünglich nach ihren Oberſten oder Chefs. Nur wo eine geordnete Ergänzung der Regimenter aus gewiſſen Provinzen ſchon frühe eingerichtet war, wie

Digitized by Google

z. B. bei den schwedischen Nationaltruppen, findet sich auch die Unterscheidung nach Provinzialnamen. Während also sonst von dem R. Dietrichstein, von dem R. Götze ꝛc., d. h. von den Regimentern dieser Generale die Rede ist, finden wir bei den Schweden im dreißigjährigen Kriege die Regimenter Finnland, Ostgothland, Smäland u. s. w. Nach Einführung der stehenden Heere erhielten aber die Regimenter neben ihrer sonstigen Benennung auch noch **Stammnummern** nach dem Alter ihrer Errichtung, und bei mehreren Mächten, wo die Bezeichnung nach dem Chef nicht stattfinden kann, weil in der Regel die R. keine Chefs haben und die Provinzialbenennungen nicht durchgedrungen sind, werden nun ausschließlich die R. nach ihren Stammnummern benannt, wie z. B. bei den Preußen und Franzosen; dieß schließt aber nicht aus, daß einzelne R. auch noch andere Benennungen, wie z. B. Leibregiment, Königsregiment ꝛc. führen. Aeußerlich unterscheiden sich die Regimenter einer und derselben Waffe entweder nur durch die Nummern, welche sie auf den Schulterklappen oder an der Kopfbedeckung führen, oder auch durch verschiedenfarbige Aufschläge und Kragen an den Uniformen, durch verschiedenartige Farben der Kopfbedeckungen (wie die preußischen Ulanen und Husaren) ꝛc. Gegenwärtig haben wir nun auch **Artillerieregimenter,** — ein solches ist die administrative Vereinigung mehrerer Batterieen, und Genieregimenter, — ein solches ist die administrative Vereinigung mehrerer Bataillone Genietruppen. Vgl. auch Halbbrigade, Legion, Bataillon, Escadron, Brigade, Terzo.

Regimentsartillerie, Regimentsstücke, s. Artillerie

Reglement, die Sammlung aller Vorschriften, welche auf einen bestimmten Dienstzweig Bezug haben. Je nach dem besondern Dienstzweig, welchen das Reglement behandelt, erhält es seinen Specialnamen: **Exercirreglement, Dienstreglement, Verwaltungsreglement** ꝛc. — Ein gut abgefaßtes R. soll bestimmte und klare Vorschriften geben, aber nur so weit solche überhaupt zu geben sind, es soll also nicht alles Mögliche festsetzen wollen, was gar nicht festzusetzen und festzuhalten ist. Es soll keine langen Entwicklungen von Gründen enthalten, braucht aber die Angabe eines Grundes dort keineswegs auszuschließen, wo dieselbe sich durch die Redaktion, die bloße Wortstellung ohne Quälerei heranziehen läßt. Eben so wichtig, als ein gutes und brauchbares R. überhaupt aufzustellen, ist es, auf die strenge Ausführung seiner Vorschriften zu halten und zu verhindern, daß Jeder, der mit der Ausführung des Reglements zu thun hat und die Macht hat zu befehlen, für seinen kleineren Kreis beliebig seine eigenen Ideen hineinschmuggle.

Reguläre Truppen; reguläre Befestigung, s. Irregulär.

Reguliren, Hohlgeschosse, s. excentrisch.

Rehabilitiren, einen Soldaten, der infam (s. d.) gemacht oder sonst seiner Ehrenrechte beraubt ist, wieder in dieselben einsetzen.

Reichenbach, in Schlesien zwischen Schweidnitz und Frankenstein am Peilefließchen; Gefecht am 16. August 1762 zwischen einem isolirten 8000 Mann starken preußischen Corps unter Bevern und den Oesterreichern unter Daun, welcher mit dem Angriff auf Bevern den Entsatz von Schweidnitz einleiten wollte. Diese Festung war von den Preußen belagert, Friedrich der Große selbst deckte die Belagerung. Er konnte bei der Lauheit des österreichischen Angriffs Bevern selbst zu Hülfe kommen, und Daun zog sich, da er keinen Erfolg absah, wieder zurück und gab den Entsatz von Schweidnitz auf.

Reichenbach, in der Oberlausitz zwischen Bautzen und Görlitz, Rückzugsgefecht der Arriergarde der Verbündeten auf dem Rückzuge von Bautzen gegen die Avantgarde Napoleons am 22. Mai 1813.

Digitized by Google

Reichenberg an der Neiſſe, in Böhmen (Kreis böhmiſch Leippa) zwiſchen Zittau und Hohenelbe; ſiegreiches Gefecht des Herzogs von Bevern, der mit einer Kolonne von 20000 Mann von Zittau aus in Böhmen eindrang, über 14000 Oeſterreicher unter Königsegg am 21. April 1757.

Reifenbeſchlag, ſ. Fuhrwerk.

Reihe, ſ. v. a. Rotte; Reihenkolonne, Reihenmarſch, in Reihen ſetzen, ſ. Stellungsformen und Evolutionen.

Reihfahren (öſterreichiſch), kurze Wendung mit einem Fuhrwerk auf engem Raum, wobei nur die Stangenpferde ziehen.

Reille, geboren 1775 zu Antibes, trat 1794 in franzöſiſchen Dienſt, focht 1794 und 1795 in den Niederlanden, 1796 in Italien, war 1799 Generaladjutant Maſſena's in der Schweiz, ward auch mit dieſem 1800 in Genua eingeſchloſſen; 1803 zum Brigadegeneral ernannt, wohnte er der Expedition Villeneuve's nach Weſtindien 1805 bei, focht an der Spitze einer Brigade 1806 und 1807 in Deutſchland und Polen, ward im letztern Jahre Diviſionsgeneral und Chef des Generalſtabs beim 5. Armeecorps. 1808 focht er in Spanien, 1809 in Deutſchland, 1810 bis 1814 in Spanien und Südfrankreich. 1814 erklärte er ſich für die Bourbonen, kehrte aber 1815 zu Napoleon zurück, der ihm das Commando des 2. Armeecorps übergab. Von den ältern Bourbons ward er nicht wieder angeſtellt, dagegen nach der Julirevolution von Louis Philipp wieder in Activität verſetzt.

Reiſe, im ältern Deutſch ſo viel als Erhebung, Krieg, mit dem Nebenbegriff des Ausziehens (engl. to rise, aufſtehen); daher die verſchiedenen Zuſammenſetzungen, wie **Reisläufer**, ein Menſch, der in fremde Kriegsdienſte geht oder dieſe aufſucht; **Reisrodel**, ein Verzeichniß der Mannſchaft, welche zum Auszuge im Kriegsfall verpflichtet iſt; **Reisgeld**, Sold während des oder für einen Kriegszug.

Reiſemarſch, heute im Gegenſatz zum Kriegsmarſch ein Marſch (ſ. d.), der außerhalb der Wirkungsſphäre des Feindes gemacht wird.

Reiteln, Rödeln, ſ. Brücke.

Reiten und **Fahren**; der Kavalleriſt muß im Reiten ſowohl einzeln als im Trupp ausgebildet werden. Die Ausbildung des einzelnen Reiters erſtreckt ſich auf folgende Dinge: a. Auf- und Abſitzen; b. Erzielung eines richtigen Sitzes, wobei nicht bloß darauf zu achten iſt, daß der Reiter leicht und bequem den Bewegungen des Pferdes folge, ſondern auch ſelbſt Mangelhaftigkeiten des Sitzes erkennen und verbeſſern lerne, dann daß er ſeine Waffen gehörig führen und, inſofern er zum Fahrer gebildet werden ſoll, ohne den Sitz zu verlieren, das Handpferd regieren könne; c. Ausbildung in den Gangarten, Schritt, Trab, Galopp zuerſt auf der Trenſe mit Zügelführung in beiden Händen, dann auf Kandare mit Zügelführung in der linken Hand, wobei der Reiter nächſt dem Sitz die Anwendung der **Hülfen** mit den Schenkeln und mit den Zügeln zum Uebergang aus langſameren in geſchwindere Gangarten oder aus der Ruhe in Bewegung, zum **Anſprengen** im Galopp, zum Uebergang aus dem Galopp rechts in den links und umgekehrt (**Wechſeln**), zum Uebergang aus ſchnelleren in langſamere Gangarten oder Ruhe (**Anhalten, Pariren**), zu den **Wendungen**, bei der **Volte** (Tour), zu den **Seitengängen** (Traverſiren), zum **Zurücktreten** erlernt; d. auf der Kandare Uebungen in der Carriere, im Barriere- und Grabenſpringen, im Schwimmen zu Pferd, im Gebrauch der Waffen zu Pferde in allen Gangarten; e. Uebungen im **Voltigiren**, Auf- und Abſpringen ohne Bügel und ſonſtige Hülfe, während das Pferd in Bewegung iſt. Mit dem eigentlichen Reitunterricht muß der Unterricht in der Pferdewartung, dem Satteln, Packen und Zäumen Hand in Hand gehen. — Erſt wenn der Reiter ſein Pferd voll-

zed by Google

kommen in der Gewalt hat, so daß er alle Bewegungen auf der Stelle aufs Commando ausführen kann, darf er in eine größere Abtheilung zu geschlossenen Bewegungen eingestellt werden, mit welcher dann die Evolutionen zuerst auf einem, dann auf zwei Gliedern durchgemacht werden können. Die Detailausbildung erfolgt in **Reitbahnen.** Der Haupttheil einer Reitbahn ist ein Raum von bestimmter Größe und Gestalt, welcher mehrere Zoll hoch mit einem nicht zu feinen Sande bedeckt ist; hat die Reitbahn keine weitere Einrichtung, heißt sie eine **offene,** ist sie rings mit Barrieren umgeben, so heißt sie eine **geschlossene,** ist sie mit einem förmlichen Gebäude bedeckt, so heißt sie eine **bedeckte,** Reitschule, **Reithaus.** Die gebräuchlichste Grundrißform der Reitbahnen ist die eines Rechtecks mit zwei langen und zwei kurzen Seiten; die langen Seiten sollen dem Reiter den Raum zum Gradausreiten geben, die kurzen, indem sie die Ecken nahe an einander bringen, die Erlangung der Gewandtheit befördern. Die Länge der Seiten wird durch verschiedene Umstände bedingt, im Allgemeinen kommt es darauf an, daß durch ihre Länge der Schüler nie zu weit von dem Lehrer entfernt werde, welcher den Unterricht von der Mitte aus leitet; bei Reithäusern wird die Länge der kurzen Seiten dadurch beschränkt, daß dieselben einen vollständig freien Raum bieten, also mit einer Spannung überdeckt werden müssen, was auch bei der Anwendung von Hänge- und Sprengwerken keine zu große Breite gestattet. Die gewöhnliche Länge der kurzen Seiten ist 40 bis 60 Fuß, die der langen doppelt bis dreimal so groß. Die Fenster des Reithauses sollen mindestens 9 Fuß über dem Boden liegen, auf 6 Fuß Höhe erhält das Reithaus im Innern eine schräge Bohlenbekleidung mit $^1/_5$ Anlage, **Bande** genannt, damit sich die Reiter nicht streifen; die Eingänge der Bahn an den Giebelenden müssen 7—8 Fuß breit sein; an einem Giebelende kann man im Innern eine Tribüne anbringen. Ist das Reithaus nicht unmittelbar mit den Stallungen verbunden, muß man doch in ihm einen Stallvorbau für etwa 6 Pferde, die eine Tour bilden, anbringen, damit nach dem Reiten die Pferde sich abkühlen können. **Gefahren** werden die Kriegsfuhrwerke meistentheils **vom Sattel,** wobei der Fahrer noch ein Handpferd (s. Angespann) zu regieren hat, nur wenige werden **vom Bock** gefahren. Der Fahrer vom Sattel muß zuerst als Reiter ausgebildet werden; er erhält darauf einen weiteren Vorbereitungsunterricht in der Führung des Handpferdes neben dem Sattelpferd mittelst des Handzügels und der Gerte oder des Kantschuhs; dann erst folgt der Unterricht bei zusammengestellter Bespannung am Fuhrwerke, und zwar im An- und Abschirren der Pferde, im An- und Ausspannen, im Ab- und Aufsitzen bei völliger Bespannung, im Fahren gradaus in verschiedenen Gangarten, im Viereck und im Kreise, den Wendungen, im Fahren bergauf und bergab. Die Vorbereitungsübungen können in einer gewöhnlichen Reitbahn stattfinden, die eigentlichen Fahrübungen in einer **Fahrbahn,** einem Rechteck von 50 Schritt kurzer und 100 Schritt langer Seite. — Der Gebrauch des Pferdes zum Fahren ist bei allen Culturvölkern älter als derjenige zum Reiten. Zum Reiten wurde das Pferd zuerst in Innerasien und vielleicht gleichzeitig in Egypten angewendet; von letzterem Lande aus verbreitete sich das Reiten die syrische Küste entlang, während es zu den Culturvölkern des Alterthums, wahrscheinlich auf verschiedenen Wegen um das schwarze und das adriatische Meer herum gekommen ist. Bei den Griechen bildete sich alsbald das Reiten zu einer Kunst aus; Xenophon, welcher über dasselbe in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. schrieb, war auf diesem Wege nicht der erste, ein gewisser Simon war ihm, wie er es selbst sagt, bereits vorausgegangen. Gefahren ward bei den Griechen nicht vom Sattel, sondern vom Fahrzeug aus (vom Bock, mit der Kreuzleine), und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die frühere Kenntniß des Fahrens auch auf ihr Verfahren beim Reiten mehrfach eingewirkt hat. Die Römer

Digitized by

sind niemals als große Reiter bekannt geworden. Bei den Culturvölkern nach Christi Geburt brachte erst das Ritterwesen und sein Aufschwung wieder Gesetzmäßigkeit und Kunst in das Reiten; die Turniere waren zugleich Schulen kavalleristischer Reitkunst. Bei den Völkern, welche die Landsknechtseinrichtungen auch auf die Reiterei übertrugen, kam das Reiten bald in Verfall, worüber uns von den Kavalleristen des 17. Jahrhunderts, namentlich aus der Zeit, in welcher die Lanzenreiter untergingen oder sich in Küraſſiere verwandelten, viele Klagen aufbehalten sind. In der französischen Kavallerie hielt sich mit dem Ritterwesen auch das kunstmäßige Reiten am längsten. An andern Orten, wie z. B. in Neapel im 16. Jahrhundert, kam man auf die Idee, es durch die Anlage von eigentlichen **Reitschulen,** welche die Traditionen der ritterlichen Kunst weiterlieferten und entwickelten, zu conserviren. Im Allgemeinen aber zeigte sich bei allen Heeren ein starker Verfall des Reitens als Kunst; Gustav Adolf vermochte denselben nicht auf die Dauer zu beseitigen, und erst der preußischen Kavallerie unter Friedrichs des Großen Auspicien, unter der Führung Seidlitzens und Zietens, gelang es, auch die Vortheile der Kunst für das kavalleristische Reiten wieder flüssig zu machen, während zu gleicher Zeit die Franzosen mehr auf theoretischem als praktischem Wege die Feinheiten der Kunst auszubilden suchten. **Zureiten,** s. Remonte.

Litteratur: Hochstetter, Militär- und Civilreiterschule neuerer Zeit; Nadosy, Equitationsstudien.

Reiter, Reitercorps, Reiterei, Reiterschützen, Reitres, s. Kavallerie.

Reiterreserve, Kavalleriereserve, Reservekavallerie, s. Fechtweise.

Reitersalbe, Reutersalbe, s. Mercur.

Rekognosciren, erkennen oder zu erkennen suchen. Man rekognoscirt den Feind, um seine Stellung, seine Stärke, wo möglich seine Absichten zu erkennen; man rekognoscirt ein Terrain, um seine Beschaffenheit zu erkennen. Bei jeder **Rekognoscirung** kommt es wesentlich auf das Sehen mit eigenen Augen an. Ein Terrain, dessen Betreten durch Nichts und Niemand verhindert ist, kann man auch ansehen und untersuchen; ein vom Feinde besetztes Terrain kann ein einzelner Mann nur mit der Gefahr, als Spion entdeckt und behandelt zu werden, untersuchen. Bei jeder Rekognoscirung eines Terrains kommt es darauf an, zu welchem Zwecke sie geschieht, was man mit dem Terrain beginnen will; es ist klar, daß ein großer Terrainabschnitt vortrefflich geeignet sein kann, Märsche auf ihm auszuführen, während er sehr ungeeignet ist, ein Gefecht auf ihm zu liefern; es ist auch klar, daß man ein Terrain mit andern Augen ansehen muß, wenn man es gegen den Feind vertheidigen, als wenn man den Feind auf ihm angreifen will. Bei jeder allgemeinen Recognoscirung eines Terrains muß man also die verschiedenen Kriegszwecke, welche überhaupt auf ihm verfolgt werden können, wohl auseinanderhalten und alle gleichmäßig berücksichtigen. Aber es ist nicht zu verwundern, daß diese verschiedenen Zwecke bei einer oberflächlichen Uebersicht im Kopfe des Rekognoscirenden und folglich auch in dem **Rekognoscirungsbericht,** in welchem er die Resultate seiner Anschauung darlegt, häufig durcheinanderlaufen werden. Darin liegt nun der Hauptgrund der Mangelhaftigkeit allgemeiner Rekognoscirungsberichte, welche schon so oft gefühlt worden ist und welche um so schärfer hervortritt, über einen je größern Raum die Rekognoscirung sich erstreckt; also namentlich bei den sogenannten großen **topographischen Rekognoscirungen,** welche ganze Länder und Provinzen umfassen und kurz vor dem Ausbruche eines Krieges unternommen werden sollen. Die Ausbeute, welche sie geben können, findet man meistentheils viel vollkommener in geographischen und statistischen Handbüchern und Karten, welche längst vorhanden waren. Aber auch im Kleinen wiederholt sich dieselbe Erscheinung. Daher

ed by Googl

sollte vernünftiger Weise jeder Rekognoscirung, bevor sie unternommen wird, durch eine Instruktion für den Rekognoscirenden ihr specieller Zweck deutlich abgegrenzt werden, wobei als Wegweiser der Satz dienen kann, daß die Rekognoscirung nur über diejenigen Dinge Licht schaffen solle, welche die vorhandenen Hülfsmittel ganz im Dunkeln oder wenigstens zweifelhaft lassen. Der Rekognoscirende soll also jedesmal bestimmt wissen, was er will, worauf es ankommt, und der Kreis dessen, was man durch die Rekognoscirung erfahren will, soll so eng als möglich gezogen werden. Dieß ist eigentlich die Hauptregel für alles Rekognosciren des Terrains. Selbst bei bloßen Uebungen sollte man nicht von ihr abgehen. Eine Rekognoscirung des Feindes kann in den seltensten Fällen ohne Gefecht stattfinden, durch welches man den Gegner aus seinen Verstecken hervorlockt, um ihn übersehen zu können. Diese Rekognoscirungen waren im vorigen Jahrhundert, wo die Heere meist in zusammenhängenden Linien unter Leinenzelten campirten und man aus deren Richtung ungefähr auf die Aufstellung zum Gefechte und aus der Ausdehnung ziemlich genau auf die Stärke schließen konnte, leichter als jetzt und damals sehr häufig, ohne daß ein **Rekognoscirungsgefecht** (s. a. Gefecht) nothwendig wurde, zu bewerkstelligen, um so mehr als damals auch das heutige System des Sicherheitsdienstes noch nicht so ausgebildet war. Für die Rekognoscirung des Feindes gilt übrigens dieselbe Hauptregel wie für die Rekognoscirung des Terrains: bestimmte vorläufige Feststellung der Absicht mit möglichster Begrenzung derselben. Mit ganzen Armeen rekognosciren zu wollen, ist ein Unsinn, weil eine Verwechselung des Mittels mit dem Zweck. Schlachten sind oft nachträglich von den Parteien, die sie unternahmen, ohne irgend etwas zu erreichen, weil sie nicht wußten, was sie wollten, **große Rekognoscirungen** getauft worden, wie z. B. die Schlacht von Dresden 1813, die Schlacht an der Tschernaja 1855.

Rekognoscirungspatrouille, s. Sicherheitsdienst.

Rekrut, ein junger, neu eingestellter Soldat bis zu Beendigung seiner Ausbildung und Einstellung in die taktische Einheit. **Rekrutiren,** Rekruten ausheben; **eine Truppe rekrutiren,** sie durch neu eingestellte Rekruten ergänzen, auf ihren Etat bringen. **Rekrutirungssystem** einer Armee, die Art, in welcher Rekruten für sie beschafft werden, s. Wehrsystem.

Relais, Wechselpferde, Vorspannpferde, auch die Station, wo Pferde gewechselt werden; vgl. Briefrelais unter Nachrichten.

Relation, ausführlicher Bericht über ein kriegerisches Ereigniß, z. B. ein Gefecht. Jeder Relation ist die Disposition zu Grunde zu legen, daneben die Detailberichte der einzelnen Truppentheile in Verbindung mit eigenen Wahrnehmungen; vgl. auch Berichte

Remblai, angeschüttete Erde — z. B. eines Walles — im Gegensatz zum **Déblai,** der ausgeschachteten Erde, von welcher die Anschüttung hergestellt wird.

Remonte, die neu eingestellten Militärpferde bis zur Vollendung ihrer Dressur, dasselbe für die Pferde, was die Rekruten für die Leute eines Truppentheils. Eine Schwadron, ein Regiment **remontiren** heißt, sie mit Remonten versehen. Das Remontirungswesen steht bei den meisten Staaten unter der Aufsicht besonderer **Remontecommissionen;** von ihnen werden die Remonten auf besonders ausgeschriebenen Remontemärkten in dem Alter von 3 bis 5 Jahren eingekauft; nur die 5jährigen (bisweilen schon die 4jährigen) werden sogleich an die Truppen abgegeben, die jüngeren vorläufig in **Remontedepots** aufbewahrt. Die eigentliche Dressur des Pferdes durch vollständiges Zureiten darf nicht vor dem fünften Jahre beginnen, mäßig angeritten können die Pferde bereits mit dem vierten Jahre werden. Der Einkauf mit 3 Jahren hat den Vortheil, daß man die Pferde zu billigern Preisen erhält,

zed by Google

und ihre Aufbewahrung in den Remontedepots gibt den Truppen die Sicherheit, daß sie wirklich geschonte, nicht vorzeitig überangestrengte Thiere erhalten. Vortheilhaft ist es natürlich, daß eine Macht sich durchweg aus dem eigenen Lande remontiren könne; da man aber in einem Schlage selten findet, daß die verschiedenen Pferde desselben den verschiedenen Anforderungen der Militärpferde für deren mannigfache Verwendung entsprechen, so wird die Remontirung im eigenen Lande immer nur dann möglich sein, wenn durch **Gestüte** für eine zweckgemäße Zucht gesorgt wird.

Remorqueur, Schleppschiff, ein Schiff, welches ein anderes am Schlepptau oder durch Anhängen an seine Seite fortbewegt (remorquirt), oder welches z. B. in Häfen zu dem Zwecke aufgestellt ist, Segelschiffe bei widrigem Winde dennoch in die Mündung zu schleppen.

Remüs, im Unter-Engadin zwischen Martinsbrück und Tarasp; Angriff der Oesterreicher unter Bellegarde auf die Stellung der Franzosen unter Lecourbe bei R., in welche dieser zurückgegangen war, nachdem bei Eröffnung seiner neuen Offensive gegen Graubünden Bellegarde Dessoles von Taufers vertrieben hatte, am 30. April 1799. Lecourbe, auf Tarasp von einer österreichischen Seitenkolonne umgangen, wich auf dem linken Innufer nach Süß.

Renchen, an der Rench im Großherzogthum Baden, zwischen Kehl und Rastadt; Gefecht zwischen dem linken Flügel Moreau's unter Desaix, welcher bei Straßburg den Rhein überschritten hatte, und den Oesterreichern unter Latour, welcher nach Wurmsers Abgang den Oberbefehl über die um 30000 Mann geschwächte Oberrheinarmee übernommen hatte, am 28. Juni 1796. Latour zog sich auf Rastadt zurück.

Rencontre, s. Gefecht.

Rendezvous, Sammelplatz, z. B. für Truppen, die einen gemeinschaftlichen Marsch machen sollen; **Rendezvousstellung,** die Stellung, welche für diesen Sammelplatz vorgeschrieben ist, für größere Truppenabtheilungen in der Regel eine Massenstellung (in Brigademassen).

Rendsburg, im Herzogthum Holstein an der Eider, 1645 von den Schweden unter General Wrangel vergebens belagert, von der schwachen dänischen Besatzung erfolgreich vertheidigt. Am 24. März 1848 setzten sich die holsteinischen Insurgenten durch Ueberraschung in den Besitz von R., 1850 ließ General Willisen um die Stadt ein verschanztes Lager ausführen, in welches er sich nach dem Verlust der Schlacht von Idstedt mit seiner Hauptmacht zurückzog. Sein Wunsch, von den Dänen in diesem Lager angegriffen zu werden, wurde von diesen nicht erfüllt; vgl. a. Missunde.

Rennkugel, s. Geschoß.

Renschild, geboren 1651, trat nach vollendeten Studien 1673 in den schwedischen Dienst, machte die nächsten Feldzüge gegen die Dänen und Holländer, diente 1691 in den Niederlanden im Heere der Verbündeten als Volontär, ward 1696 zum Generalmajor, 1697 von Karl XII. zum Generallieutenant ernannt. Des Königs entschiedener Liebling, begleitete er diesen auf allen nächstfolgenden Feldzügen des nordischen Krieges und commandirte meist an Karls Stelle, wenn dieser abwesend war. Nach dem Siege von Fraustadt ward er 1706 Feldmarschall; bei Pultawa gerieth er in russische Gefangenschaft und ward erst 1718 ausgewechselt; er begleitete nun Karl auf dem Einfalle in Norwegen und starb 1722.

Repetirpistole, Drehpistole, s. v. a. Revolver, s. Handfeuerwaffen.

Repetiteur, Repetitionsfregatte, s. Schlachtordnung (der Flotten).

Repli, Replipoſten, Replistellung; ein Poſten oder eine Stellung, auf welche sich mehrere vorgeschobene Poſten, die gewöhnlich eine Art Kette bilden, im Fall eines feindlichen Angriffs zu ernsterem Widerstand zurückziehen (**repliiren**) sollen.

Requisitionssystem, im allgemeineren Verstande dasjenige System, vermöge dessen aller Bedarf einer Armee an Mannschaft, Material, Verpflegungsgegenständen durch Ausschreibung und in Folge dessen durch Lieferung, theils aus dem eigenen Lande, theils aus dem feindlichen, gedeckt wird, wobei es sich nach den Umständen richtet, ob eine Bezahlung dafür erfolgt oder nicht. Dieß System, von welchem im 30jährigen Kriege alle Parteien den ausgedehntesten Gebrauch machten, welches dann lange in Vergessenheit gerathen war, ward in der höchsten Noth der französischen Republik von dieser wieder hervorgeholt. Vgl. das Nähere unter Operationen und Verpflegung.

Reserve, Alles was vorläufig zurückgestellt wird, um erst unter besonderen Umständen gebraucht zu werden. Man spricht demnach von einer **Munitionsreserve,** worunter man die Munitionsvorräthe versteht, welche nicht den Batterieen oder den Truppentheilen unmittelbar zugetheilt sind, sondern vermittelst der Munitionsparks oder der Munitionskolonnen ganzen Divisionen oder Armeecorps nachgeführt werden, — von einer **Proviantreserve,** Verpflegungsgegenständen, welche ebenso mittelst der Proviantkolonnen transportirt, nur im höchsten Nothfall angegriffen werden sollen, u. dgl. m. Am häufigsten aber wird das Wort von Truppen und in den verschiedensten Bedeutungen gebraucht. **Reserven** nennt man z. B. in Preußen und anderswo die Soldaten, welche bei den Linientruppen ausgebildet, dann beurlaubt werden, aber ihrem Truppentheil noch mehrere Jahre verpflichtet bleiben, um im Kriegsfalle einberufen, denselben auf den Kriegsetat zu bringen. Die sogenannten **Reserveregimenter** in Preußen unterscheiden sich durch nichts weiter von den übrigen Linienregimentern, als daß sie nur zwei Bataillone, jene aber deren drei haben. Sie erhielten ihren Namen lediglich, weil zur Zeit ihrer Errichtung Preußen wenigstens nicht offen den Etat seiner Armee vermehren wollte. Der Name verdeckte die Sache. Anderer Orten wird **Reserve** auch ein zweites Aufgebot genannt, welches seine eigenen unabhängigen Truppenkörper formirt, wie z. B. die schweizerische **Bundesreserve,** gewöhnlich als das zweite Aufgebot zum **Bundesauszug** betrachtet. **Schlachtreserve, Reserve, Rückhalt** heißen alle die Truppen, welche der Feldherr zu seiner Disposition für besondere Fälle zurückhält, denen er nicht sofort bestimmte Aufgaben ertheilt, vermöge deren er die Leitung des Kampfes in der Hand behalten und dessen Gang unter allen Umständen will reguliren können. Vgl. auch Treffen, Gefecht, Fechtweise. **Reserveartillerie** (Geschützreserve) und **Reservekavallerie,** s. Fechtweise, Armee, Kavallerie. **Strategische Reserve** hat man ein Truppencorps genannt, welches ebenso, wie die Schlachtreserve auf dem Schlachtfelde, jetzt auf dem Kriegsschauplatz, um mehrere Tagemärsche hinter der Hauptarmee zurückgehalten wird. Dieß Verfahren ist im Allgemeinen das sicherste Mittel, seine Armee einzeln schlagen zu lassen. Der himmelweite Unterschied zwischen der Reserve auf dem Schlachtfelde und der sogenannten strategischen besteht darin, daß man jene im Bedarfsfalle wirklich sogleich verwenden kann, diese aber durchaus nicht. Die einzig nützlichen strategischen Reserven dieser Art sind gut besetzte, gut armirte, mit verschanzten Lagern und reichen Magazinen versehene Festungen hinter der Hauptarmee. In anderer Beziehung kann man aber auch die neuen Formationen, welche man erst kurz vor oder bei dem Ausbruch des Krieges beginnt, welche man folglich zu dieser Zeit noch gar nicht ins Feld zu führen vermochte, strategische R. nennen. **Reservesystem,** s. Wehrsystem.

Retirade, 1. s. v. a. Rückzug. 2. eine vorbereitete Stellung, Logement ꝛc., in welche man sich zurückziehen kann.

Retirirhaken, Haken am Schwanz der Laffete mit derselben Bestimmung, wie die Avancirhaken (s. Avancirbaum) an der Brust.

Digitized by Google

Retirirtau, s. Langtau.

Retraite, 1. Rückzug. 2. Signal s. v. a. Zapfenstreich.

Retranchement, Verschanzung, s. Schanze.

Reträtordnung (der Flotten), s. Stellungsformen.

Reveille, Signal, s. v. a. Diana (s. d.) oder Tagwacht; nach der alten Regel soll das Signal gegeben werden, wenn es so hell wird, daß man Geschriebenes lesen kann. Eine Viertelstunde vor dem Hauptsignal wird ein Avertissementssignal gegeben, welches man das **Locken** nennt.

Reverenz, s. Honneurs.

Revers, 1. eine Schrift, durch welche man auf ein Recht verzichtet oder eine bestimmte Pflicht übernimmt. 2. s. Graben.

Reverscaponnièren sind Caponnièren, welche in den ausspringenden Winkeln unter der Contrescarpe liegen und mit ihrem Feuer den in den Graben hinabgestiegenen Feind in den Rücken und die Flanke nehmen sollen.

Revertenten (Zurückkehrende), die sächsischen Soldaten, welche 1756 bei Pirna gefangen und zwangsweise in die preußische Armee eingestellt, massenweise, zuweilen in ganzen Bataillonen, den Preußen davonliefen, um wieder in die Armee ihres sächsischen Kurfürsten einzutreten.

Revetement, 1. s. Bekleidung. 2. Futtermauern.

Revolver, s. Handfeuerwaffen.

Revue, s. Musterung, Parade 3.

Reynier, geboren 1771 in der Schweiz, trat 1792 in französischen Dienst, stand in diesem und dem folgenden Jahre im Generalstabe Dumouriezs, dann in demjenigen Pichegru's, ward 1795 Brigadegeneral, 1796 Chef des Generalstabs bei Moreau, führte 1798 eine Division der Armee von Egypten; mit Menou zerfallen, ward er 1801 von diesem mit mehreren anderen Offizieren plötzlich eingeschifft und nach Frankreich geschickt. Erst 1805 wieder angestellt, führte er in diesem Jahre eine Division nach Neapel; er blieb hier bis 1809, zuletzt als Kriegsminister Murats. Nach dem Feldzug von 1809 erhielt er an Bernadotte's Stelle das Commando des sächsischen, bisdahin von Bernadotte befehligten Corps. 1810 und 1811 focht er in Spanien, 1812 führte er das siebente Corps, das zum größten Theil aus Sachsen bestand, gegen Rußland; 1813 focht er bei Bautzen, Großbeeren, Dennewitz, bei Leipzig; hier gerieth er am 19. Oktober in Gefangenschaft; er starb 1814 bald nach seiner Auswechselung. Von Napoleon, der alle Leute, die in näherer Beziehung zu Moreau gestanden hatten, nicht leiden konnte, ward er in der auffälligsten Weise zurückgesetzt.

Rhede, s. Hafen.

Rheims, im französischen Departement Marne an der Vesle, siegreicher Ueberfall Napoleons, welcher nach dem vergeblichen Angriffe auf Blücher bei Laon nach Soissons zurückgegangen war, auf 14000 Verbündete, Russen und Preußen, unter St. Priest, meist erst vom Rhein herangekommene Reserven, die St. Priest um Rheims in weitläufige Cantonnirungen verlegt hatte, am 13. März 1814. Die Verbündeten wurden in verschiedenen Richtungen auf Bery-au-bacq und Chalons an der Marne auseinandergesprengt.

Rheinbergen, s. Campen.

Rheinfelden, im Kanton Aargau am linken Rheinufer, im Februar 1638 von Bernhard von Weimar belagert, am 28. Februar von den Kaiserlichen unter Johann von Werth nach hartnäckigem Kampfe entsetzt; Herzog Bernhard zog sich nach Laufenburg zurück, kehrte aber im März von dort wieder zurück und brachte am

Digitized by Google

3. März bei Beuggen und Rollingen am rechten Rheinufer gegenüber Rheinfelden den Kaiserlichen eine entschiedene Niederlage bei. Werth selbst gerieth in Gefangenschaft. Die Belagerung Rheinfeldens, welches sich noch bis zum 22. März hielt, ward nun von Neuem begonnen.

Rhodus, Insel an der Südwestecke Kleinasiens mit gleichnamiger, schon im Alterthum durch die Belagerung des Demetrius Poliorcetes berühmt gewordener Hauptstadt; 1309 bemächtigten sich die Johanniterritter der Stadt und Insel, vertheidigten sie 1480 tapfer gegen die Türken, welche sie wiederzuerobern suchten, verloren sie aber 1522 nach hartnäckiger Vertheidigung wirklich an diese (vgl. Malta).

Ribeaudequin, Ribeaudeau, s. Laffete, Streitwagen.

Richelieu, geboren 1696, machte die Feldzüge von 1712, 1713, 1733 und 1734, ward 1738 Maréchal de camp, 1741, nachdem er den Feldzug von 1743 gemacht, Generallieutenant und focht als solcher in den Feldzügen bis 1748. Darauf ward er Marschall und führte als solcher die Expedition nach Minorca, deren Erfolg gebührend ausgeschmückt ward; 1757 erhielt er den Befehl über die französische Armee in Hannover, ward indessen schon 1758 abberufen. Von da an bis zu seinem Tode trat er nicht mehr als General auf, wozu er auch in der That viel weniger geeignet war als zum Maitressenbeschaffer für Ludwig XV., in welcher Eigenschaft er eigentlich seine militärische Carriere machte.

Richepanse, geboren 1770, trat beim Ausbruch der Revolution als gemeiner Soldat in französischen Dienst, ward 1796 bei der Sambre- und Maasarmee General, in derselben machte er den Feldzug von 1797; 1799 focht er in Italien, 1800 als Divisionsgeneral unter Moreau in Deutschland; er trug hier auf die entscheidenste und entschiedenste Weise zum Gewinn der Schlacht von Hohenlinden bei. 1802 ward er Gouverneur von Guadeloupe, wo er 1803 starb.

Richtbock, Richtkeil, Richtmaschine, Richtplatte, Richtriegel, Richtschraube, Richtsohle, s. Laffete.

Richten, 1. eine Truppe, auch sie **ausrichten** oder **einrichten**, heißt ihre Front in eine bestimmte gerade Linie bringen, wobei stillschweigend vorausgesetzt wird, daß auch jede Rotte für sich auf eine gerade Linie senkrecht zur Front gebracht werde. Ein ängstliches Ausrichten ist selbstverständlich für die heutige Taktik durchaus kein Bedürfniß und das Nothwendige die einfachste Sache von der Welt. Durch die Uebungen in dieser Kunst, mit welchen sehr viele Zeit verschwendet zu werden pflegt, wird bis auf den heutigen Tag den Soldaten meistens nur ihr gesunder Menschenverstand verdorben, mit dem sie sich sehr leicht in die **Richtung** bringen würden. Vgl. Frontmarsch, Führer, Punkt (Point). 2. ein Geschütz, es ist dabei zu unterscheiden die **Seitenrichtung** (in der horizontalen Ebene) und die **Höhenrichtung**. Bei der Seitenrichtung kommt es darauf an, die Seelenachse in eine und dieselbe verticale Ebene mit dem Zielobject zu bringen; bei der Höhenrichtung darauf, der Seelenachse die passende **Elevation** (Erhöhung) gemäß der Höhe des Ziels über dem Geschützstande und gemäß der Schußweite zu geben. Vgl. Aufsatz, Flugbahn, Visir.

Richtungsveränderungen, s. Directionsveränderung.

Ricochettbatterie, s. Festungskrieg.

Ricochettiren, Ricochettschuß, s. Flugbahn.

Ricochettscharten, Scharten, deren Sohle von innen nach außen ansteigt (Haubitzscharten), vgl. Geschützstände.

Rideau, ein Vorhang, eine Linie von deckenden Gegenständen, Hecken, kleinen Höhen, Dörfern u. s. w., welche dem Feinde unsere Aufstellung verbirgt; bisweilen

zed by Google

ſpricht man auch von einer Tirailleurkette oder einer Aufſtellung der Vortruppen, welche den gleichen Zweck erfüllt, als von einem Rideau.

Ried, ſ. Bruch.

Riegel, ein jedes horizontale Querholz, welches zwei andere Hölzer mit einander verbindet. Ueber die Riegel der Laffeten ſ. d. **Riegelwände** nennt man öfters die ſonſt auch ſogenannten Fachwerkswände, deren Gerippe aus ſenkrechten, horizontalen und ſchrägen Hölzern gebildet iſt und welche mit Ziegelſteinen ausgemauert ſind.

Riego, geboren 1783, trat bei dem Aufſtande Spaniens 1808 in Militärdienſte; während der erſten Jahre des Unabhängigkeitskrieges gefangen, ward er nach Frankreich abgeführt und erlangte erſt 1814 ſeine Freiheit wieder; er trat als Oberſtlieutenant in die ſpaniſche Armee zurück. Dem Corps zugetheilt, welches bei Cadix verſammelt, die ſpaniſchen Kolonieen in Süd-Amerika zurückerobern ſollte, ließ er 1820 bei demſelben die Conſtitution von 1812 ausrufen. Das Unternehmen gelang; Ferdinand VII. erklärte ſich ſelbſt für dieſe Conſtitution; 1822 ward R. zum Präſidenten der Cortes erwählt. Als die Franzoſen 1823 ihren Reactionskreuzzug gegen Spanien unternahmen, commandirte R. einen Heertheil gegen ſie; von fanatiſchen Bauern gefangen und an ſie ausgeliefert, ward er gehängt.

Riem oder Riemen, gewöhnlich Ruder genannt, Werkzeug zum Fortbewegen kleinerer Fahrzeuge (Ruderboote, Galeeren); der untere breite, ins Waſſer zu tauchende Theil heißt das **Blatt**, der obere abgerundete dient als Handgriff, der mittlere iſt gemeinhin quadratiſch abgearbeitet; die gewöhnlichen Riemen für Bote, Schaluppen ꝛc. ſind 9 bis 18 Fuß lang. Die Vorrichtungen, in welche man die Riemen, um ein Fahrzeug mit ihnen zu bewegen, einlegt, heißen **Dollen**, Ruderdollen, Rojeklampen.

Riemen (Zeitwort), **rojen** oder **rudern**, ein Fahrzeug mittelſt Riemen fortbewegen; rückwärts riemen heißt **ſtreichen** oder über Steuer ſtreichen.

Riemen (Hauptwort), Lederſtreifen, welche in der Militärtechnik, namentlich bei dem Zaum-, Sattelzeug und Geſchirr der Pferde, zum Tragen des Gepäcks und zur Befeſtigung der ſonſtigen Ausrüſtungsſtücke vielfache Anwendung finden und je nach ihrem Gebrauch verſchiedene Namen, wie Mantelriemen, Mantelſackriemen, Schwanzriemen ꝛc., erhalten.

Riff, ſ. Gewäſſer.

Riga, in Livland an der untern Düna, 1158 von bremiſchen Kaufleuten gegründet, im Mittelalter mehrmals von den mit dem deutſchen Orden verbündeten Schwertbrüdern, von welchen die Stadt ſich unabhängig erhalten wollte, belagert und erobert; im Januar 1559 von den Ruſſen vergebens angegriffen, von den Bürgern mit Erfolg vertheidigt, 1601 unter polniſcher Oberhoheit von einem ſchwediſchen Heere unter dem Herzog von Südermannland belagert und am 16. September durch das Herannahen eines polniſchen Heeres unter König Sigismund entſetzt. Vom 1. Auguſt bis 26. September 1605 ward Riga abermals von den Schweden unter König Karl IX. belagert und am 27. von den Polen durch den Sieg bei Kirchholm entſetzt, endlich ward Riga am 15. September 1621 nach $2^1/_2$monatlicher Einſchließung und Belagerung von den Schweden unter Guſtav Adolf den Polen abgenommen; 1710 kam es durch Eroberung und definitiv 1721 durch den Nyſtädter Frieden an Rußland. Im Jahre 1812 dirigirte Napoleon ſeinen äußerſten linken Flügel, 30000 Mann unter Macdonald, gegen R., deſſen erſte Truppen am 28. Juli vor der Feſtung erſchienen. Zu einer eigentlichen Belagerung kam es nicht; am 19. Dezember ward endlich auf die Nachrichten von der franzöſiſchen Hauptarmee auch die ſehr unvollkommene Einſchließung aufgehoben und der Rückzug auf Memel angetreten.

zed by Googl

Rimnik, Schlacht von Rimnik wird öfter die von Martineſtje (ſ. d.) genannt.

Rimpler, in Sachſen geboren, zum Handwerker erzogen, als Wanderburſch von Soldaten aufgegriffen und in ſächſiſchen Dienſt gepreßt, trat ſpäter in den kaiſerlichen über und machte in dieſem die Vertheidigung von Kandia mit, 1667—1669. Hier ſchöpfte er ſeine Ideen über eine Reformation der Befeſtigungskunſt (ſ. d.), welche er indeſſen nicht mehr vollſtändig entwickeln konnte. Sie ſind von mehreren Andern, beſonders von Sturm zuſammengeſtellt worden, mit mehrfach abweichender Auffaſſung. R. blieb 1683 bei der Vertheidigung von Wien, bei welcher er das Genieweſen leitete.

Ring, 1. eiſerner, metallener überhaupt, von vielfacher Anwendung in der Militärtechnik zum Zuſammenhalten zweier Gegenſtände oder zur Verſtärkung von länglichten Hölzern aller Art am einen Ende, zum Durchſchleifen von Tauen u. dgl. 2. in manchen Gegenden, z. B. in Schleſien, ſ. v. a. Marktplatz oder Rathhausplatz einer Stadt.

Ringerpferde, ſ. Chevauxlegers, Kavallerie.

Ringkragen (hausse-col), urſprünglich ein Blechkragen rings um den Hals über dem Küraß, der ſich namentlich an der Reiterrüſtung bis ins 17. Jahrhundert hinein erhalten hat. Der jetzige Ringkragen, ein halbmondförmiges Plättchen, verſilbert oder vergoldet, mit dem Landeswappen verziert, wird um den Hals gebunden vorn auf der Bruſt von den Offizieren verſchiedener Mächte, der Franzoſen, Schweizer, italieniſcher und einiger deutſcher Staaten, als Dienſtzeichen, ebenſo wie bei andern die Feldbinde (Schärpe) getragen.

Rippach, Bach und Dorf an der Straße von Weißenfels nach Lützen; ſiegreiches Gefecht der ſchwediſchen Avantgarde unter Guſtav Adolf gegen ein von Wallenſtein hieher vorgeſchobenes Detachement unter Colloredo, am Tage vor der Schlacht bei Lützen, 15. November 1632. Ebendaſelbſt am 1. Mai 1813 ein der Schlacht von Groß-Görſchen (Lützen) vorangehendes Gefecht, in welchem der franzöſiſche Marſchall Beſſières blieb.

Rippe, 1. einer Bettung, ſ. Geſchützſtände. 2. eines Fahrzeugs (ſ. d.). 3. eines Schanzkorbs, des Flechtwerks ꝛc. (ſ. d.).

Riß, 1. Spalte im Holz, welches verwendet, bevor es gehörig ausgetrocknet war, ſich wirft und reißt. 2. ſ. v. a. geometriſche Zeichnung eines Gegenſtandes.

Ritter, Chevalier, der Freie oder Edelmann, welcher zu Pferd im Heere diente und durch tapfere Thaten verdient hatte, aus der Menge der gewöhnlichen Edelleute (écuyers, esquires) herausgehoben zu werden. Die Annahme zum Ritter geſchah durch den Ritterſchlag (accolade), welche jeder Ritter einem Edelmann ertheilen konnte, welcher aber um ſo mehr geſchätzt ward, von je höherer Hand er kam. Er entſpricht der alten germaniſchen Sitte der Wehrhaftmachung; im Frieden ward er unter mancherlei Ceremonien, die namentlich in Frankreich ſehr ausgebildet waren, ertheilt, im Krieg machte man kürzeren Prozeß. Unter den Ritterorden oder Ritterverbrüderungen ſind insbeſondere die geiſtlichen, deren Mitglieder verpflichtet waren, das Cölibat zu halten, von geſchichtlicher Bedeutung, der deutſche und Malteſerorden. Gegenwärtig heißen Ritter meiſtentheils die Inhaber der unterſten Klaſſe der jetzt gebräuchlichen Orden (Ehrenzeichen), z. B. Ritter des rothen Adlerordens, Ritter der Ehrenlegion ꝛc. Vgl. a. Banner, Bannerherr, Kavallerie, Wehrſyſtem, Fechtweiſe.

Rittmeiſter, ſ. Offiziere.

Riviera, Küſtenſtrich, insbeſondere der des Meerbuſens von Genua, Riviera di levante im öſtlichen, Riviera di ponente im weſtlichen Theile genannt.

Rivoli, in Ober-Italien, auf dem Plateau zwiſchen dem ſüdlichen Gardaſee

Digitized by Google

und der Etsch; siegreiches Gefecht der französischen Division Massena gegen ein Detachement Wurmsers unter Bajalich am 6. August 1796; Angriff der österreichischen Kolonne Dawidowich auf die französische Division Vaubois am 17. November 1796, in Folge dessen Vaubois nach Bussolengo zurückweicht; allgemeiner Angriff Napoleons auf Dawidowich, der zwischen Abzug aus der Stellung von Rivoli und Dableiben schwankt, nach der Schlacht von Arcole am 21. November 1796. Angriff von 27000 Oesterreichern unter Alvintzy bei dessen zweitem Versuch zum Entsatze Mantua's auf das Plateau von Rivoli, welches vorläufig nur von 10000 Franzosen unter Joubert besetzt ist, die im Laufe des Tages von Bonaparte mit 13000 Mann verstärkt werden, am 14. Januar 1797. Sieg Bonaparte's, vollendet am 15. Januar, da Alvintzy noch einen neuen schwächlichen Ansatz zum Angriffe macht. Demonstrationsgefecht eines österreichischen Detachements unter Zobel gegen den äußersten linken Flügel der Piemontesen am 28. Mai 1848 zur Verdeckung des Abmarsches Radetzki's von Verona auf Mantua; Angriff des linken Flügels der Piemontesen unter Sonnaz auf die Brigade Zobel am 10. Juni 1848. Glücklicher Angriff des österreichischen Corps von Thurn auf die Piemontesen unter Sonnaz am 22. Juli, etwas verfrüht in Bezug auf die allgemeinen Anordnungen Radetzki's für die Schlacht von Custozza.

Rochambeau, geboren 1725, trat 1741 in französischen Dienst, war 1747 bereits Oberst, 1756 General, 1757 eine Zeitlang Major-General der Oberrheinarmee; machte auch die letzten Feldzüge des siebenjährigen Krieges mit Auszeichnung, führte dann 1780 als Generallieutenant das französische Hauptcorps nach Nordamerika. Von dort zurückgekehrt, ward er Generalgouverneur der Picardie, 1789 im Elsaß. 1792 erhielt er das Obercommando der französischen Armee an der Nordgrenze, machte mit dieser den sonderbaren Einfall in die Niederlande, woran er allerdings nicht Schuld war, legte darauf seine Stelle nieder und starb in der Zurückgezogenheit 1805.

La Rochelle, wichtiger Hafen an der französischen Westküste; vor demselben liegen die Inseln Ré und Oleron. Während der französischen Religionskriege war es der Hauptzufluchtsort der Hugenotten, welche über la Rochelle ihre Verbindung mit England unterhielten. 1568 wurden die ersten schwächlichen Versuche der katholischen Partei zur Eroberung la R. gemacht; 1572 und 1573 ward dann la R. 8 Monate lang von einem großen katholischen Heere unter dem Herzog von Anjou vergeblich belagert. Der vierte Religionsfriede machte dieser Belagerung ein Ende; 1622 und 1626 ward die Stadt wiederum von den Königlichen belagert und zur Unterwerfung gezwungen; 1627 schloß sich la R. den Engländern an und wurde nun von einem königlichen Heere unter dem Herzog von Angouleme vom August ab eingeschlossen, am 30. Oktober 1628 mußte die Stadt endlich ihre Thore öffnen.

Rocour, an der Straße von Lüttich nach Tongern, Sieg von 100000 Franzosen unter dem Marschall von Sachsen, welcher ungestört vom Feinde die Belagerung von Namur beendet und seine Armee dann vereinigt hatte, über 70000 Verbündete (Oesterreicher, Engländer und Norddeutsche) unter dem Herzog Karl von Lothringen, welcher nach langer Unschlüssigkeit sich endlich entschieden hatte, am linken Ufer der Maas eine Schlacht anzunehmen, am 11. Oktober 1746. Verfolgt wurde der Sieg von den Franzosen nicht und die Verbündeten zogen sich über Mastricht ans rechte Maasufer zurück.

Rocroy, im französischen Departement Ardennen, am Wege von Mezières nach Philippeville, 1643 von 26000 Spaniern unter Melo belagert und durch die siegreiche Schlacht am 19. Mai von 23000 Franzosen unter Enghien entsetzt.

Rödeln, Rödelbalken, s. Brücke.

Digitized by Google

Rodney, geboren 1717, trat in frühester Jugend in den englischen Seedienst, ward 1759 Contreadmiral, erwarb sich als Flottenführer namentlich in den Kriegen von 1780 bis 1783 gegen Holländer und Franzosen in den westindischen Gewässern einen Namen, und starb 1792.

Roer, rechter Nebenfluß der Maas in der preußischen Rheinprovinz und holländisch Limburg, Gefechte an der Roer gleichbedeutend mit Schlacht von Aldenhoven vom 2. Oktober 1794 (s. d.).

Roermonde, an der Roermündung, Gefecht von Roermonde am 1. März 1793, s. Aldenhoven.

Rogniat, geboren 1767, trat beim Ausbruch der Revolution in den französischen Militärdienst und bald in das Geniecorps, 1807 zeichnete er sich bei der Belagerung von Danzig aus; 1809 leitete er eine Zeitlang die Belagerung von Saragossa und ward dann von Napoleon, zum Divisionsgeneral ernannt, nach Deutschland berufen; in Spanien leitete er darauf wieder die Belagerungen von Tortosa, Tarragona, Sagunt, 1813 in Deutschland die Befestigung Dresdens. Die Schuld der zu frühen Sprengung der Pleissebrücke bei Leipzig ward von Napoleon auf Rogniat geschoben; dieser zog sich darauf aus dem Dienste zurück und ward erst von den Bourbons wieder angestellt, zum Generalinspecteur der Festungen ernannt. 1832 ward er Pair und starb 1840. Er hat mehrere Werke geschrieben, unter welchen die „Betrachtungen über die Kriegskunst" deßhalb merkwürdig sind, weil Napoleon auf St. Helena dieses Buch einer Kritik unterwarf, die R. später beantwortete. Ausführlicher und vom Standpunkte des praktischen Soldaten aus sind Rogniats Considérations vom Obersten Marbot besonders in den Punkten widerlegt worden, welche sich auf die Bewaffnung, Ausrüstung und Elementartaktik der Truppen beziehen.

Roh heißen Rekruten, Pferde, welche noch nicht zum Dienste ausgebildet oder dressirt sind, Material, welches noch nicht zu dem Zwecke zubereitet ist, zu welchem es gebraucht werden soll.

Rohr eines Geschützes, einer Handfeuerwaffe, s. d.

Rohr, in Niederbaiern zwischen Landshut an der Isar und Kelheim an der Donau, Schlacht von R. werden die Gefechte genannt, welche sich zwischen den drei österreichischen Corps von Hohenzollern, Rosenberg und Lichtenstein, die Erzherzog Karl bei R. gesammelt hatte und in mehreren Kolonnen an die Donau führte, und den französischen Kolonnen des Corps von Davoust, welcher von Regensburg an die Abens marschirte, um sich mit Napoleons Hauptmacht zu vereinigen, entspannen, am 19. April 1809. Der Zweck des Erzherzogs, die Vereinigung Davousts mit Napoleon zu verhindern, ward nicht erreicht; s. a. Abensberg.

Rojen (Zeitwort), s. v. a. riemen (s. d.).

Rollbrücke, eine Brücke, deren beweglicher Theil statt zum Aufziehen, so eingerichtet ist, daß er mittelst Rollen auf dem stehenden Theil zurückgeschoben werden kann.

Rolldorn, s. Handfeuerwaffen.

Rollen, mit Kugeln, mit Granaten, s. v. a. Rollschüsse mit denselben thun.

Rollgewehr, das glatte Gewehr, in welches die Kugel hinabrollt, im Gegensatz zu dem gezogenen Gewehr.

Rollkorb, s. Wälzkorb.

Rollkugel, die nicht forcirte gewöhnliche Kugel für das Rollgewehr.

Rollpferd, s. Laffete (der Schiffsgeschütze).

Rollscheibe, s. Laffete

Rollschicht, eine Reihe von Ziegelsteinen, die auf der hohen Kante nebeneinanderstehen.

Rollschuß, s. Flugbahn.

Rom, Hauptstadt des Kirchenstaates, an der Tiber; seine militärische Geschichte ist äußerst reich an Begebenheiten, deren größte Zahl aber in das Alterthum und Mittelalter gehört. Aus der neueren Zeit ist zu erwähnen die Erstürmung vom 6. Mai 1527, welcher eine großartige Plünderung, der berüchtigte Sacco di Roma, folgte. Karl von Bourbon ward von seinen meuterischen Soldaten (Kaiserlichen) gezwungen, sie nach Rom zu führen. Der alte Georg von Frundsberg verließ unterwegs das Heer, da er sah, daß auch sein Ansehen nicht mehr genüge, die Disciplin zu erhalten. Karl von Bourbon fiel bei dem Sturm; über das Heer, welches neun Monate in der Stadt, die es erobert hatte, zubrachte, übernahm den Oberbefehl nach Karls Tode Philibert von Oranien. — 1798 am 10. Februar ward den Franzosen unter Berthier die Engelsburg, die päpstliche Cittadelle, übergeben und am 13. hielten sie ihren Einzug in die Stadt; am 25. November räumten sie, jetzt unter Championnet, dieselbe wieder laut Convention bei dem Heranrücken des neapolitanischen Heeres unter Mack, rückten aber nach mehreren Siegen über die vereinzelten Abtheilungen Macks schon am 13. Dezember wieder in Rom ein. — Am 27. September 1799 übergab der französische General Grenier bei den Fortschritten der Verbündeten in Italien Rom durch Kapitulation den Neapolitanern. Erst am 2. Februar 1808 ließ in Folge seiner Streitigkeiten mit dem Papste Napoleon Rom und die Engelsburg wieder mit 6000 Mann unter Miollis besetzen; als laut seiner Convention mit Oesterreich anfangs 1814 Murat gegen Rom vorrückte, mußte sich Miollis am 14. Januar auf die Engelsburg beschränken, wo er sich bis nach der Abdankung Napoleons behauptete. — Im Jahre 1848 ward zu Rom die römische Republik ausgerufen, welche ihre Truppen zum Heere Karl Alberts stoßen ließ. 1849 ließ der damalige Präsident der französischen Republik, Louis Napoleon, eine Expedition unter dem jüngeren Oudinot gegen Rom abgehen, welche am 25. April bei Civitavecchia landete, am 30. die Stadt rekognoscirte und nach mehrfachen Unterhandlungen am 25. Mai eine Schulbelagerung gegen die schlechten Werke begann, die erst am 2. Juli zum Abschlusse einer Kapitulation mit dem republikanischen General Roselli führte, nachdem das Corps des Parteigängers Garibaldi die Stadt geräumt hatte.

Romana, geboren 1770, trat früh in den Militärdienst seines Vaterlandes Spanien, machte schon die Feldzüge von 1793 bis 1795 gegen die Franzosen mit; erhielt 1807 den Oberbefehl über das Hülfscorps, welches Spanien für Napoleon nach Dänemark schicken mußte. Die Nachrichten über den Ausbruch des Aufstandes in Spanien verbreiteten unter den Truppen dieses Corps vom Juli 1808 ab die größte Aufregung. Trotz der Gegenmaßregeln Bernadotte's gelang es doch 7000 Mann des 12000 Mann starken Corps, welchen sich auch Romana, obwohl er anfangs, wenigstens äußerlich, die Aufregung zu beschwichtigen gesucht hatte, anschloß, sich im August auf Fünen auf englischen Schiffen einzuschiffen und nach Spanien zu entkommen, wo sie in Corunna landeten. Bis zu seinem Tode im Jahre 1811 nahm nun R. als General und Mitglied der Junta von Sevilla den entschiedensten Antheil an dem spanischen Befreiungskriege.

Romanzoff, geboren 1725, trat früh in russischen Kriegsdienst, war schon bei dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges Generallieutenant, belagerte 1761 Colberg, führte 1769 ein Armeecorps gegen die Türken und erhielt nach Galitzins Abberufung den Oberbefehl über die ganze Armee, mit welcher er siegreich in der Wallachei vordrang; nicht so glücklich war er 1773 am rechten Donauufer, er mußte zurückgehen; 1774 überschritt er die Donau von Neuem, und seine nunmehrigen Erfolge führten zu dem Frieden von Kutschuk Kainardsche. Er erhielt dafür nebst andern Belohnungen

zed by Google

den Ehrenbeinamen Zadunaiski (Donauüberschreiter). 1787 ward ihm der Befehl über die Armee in der Ukraine übertragen, während der Günstling Pontemkin die Hauptarmee commandirte; in Folge dieser Zurücksetzung und seines keineswegs angenehmen Verhältnisses zu Potemkin verlangte R. 1789 seine Entlassung und starb 1796. Er wird noch in seinem Todesjahre in den russischen Listen als commandirender General der 7. Territorialdivision (Ukraine) aufgeführt.

Roncevalles (Roncevaux), in den Pyrenäen am Wege von Pamplona nach St. Jean Pied de Port, aus dem Thale der Arga in das Thal der Nive; siegreiche Gefechte der Franzosen unter Moncey (Armee der Westpyrenäen) gegen die Spanier am 16. und 17. Oktober 1794, in Folge deren die Franzosen sich zu Herren des ganzen Thales von R. machten. Schlacht (auch von Lubiri genannt) zwischen den Franzosen, 50000 Mann unter Soult, welcher von Napoleon an die Pyrenäen geschickt war, um wo möglich das Kriegsglück gegen Wellington wieder herzustellen, und 28000 verbündeten Engländern und Spaniern unter Wellingtons persönlicher Führung, welcher den Angriff der Franzosen auf seine Stellung erfolgreich abwies; am 27. Juli 1813. Die Franzosen hatten einen Verlust von mindestens 8000 Mann.

Ronde oder Runde, eine Art Visitirpatrouille, bestehend aus einigen Soldaten und gewöhnlich geführt von einem Offizier zur Ueberwachung der einzelnen Schildwachen und Posten in ihrem Dienste in Festungen und andern Garnisonen. Die R. werden zu unbestimmten Zeiten gemacht, die damit beauftragten Offiziere entnehmen die Leute dazu von den größeren Wachtposten. Sind mehrere Ronden angeordnet, so erhält die vom ältesten Offizier geführte den Namen **Hauptronde.**

Rondeel, gemauertes Rundbastion, wie sie z. B. in den fortificatorischen Entwürfen Albrecht Dürers vorkommen.

Rondengang, ein schmaler, 4 bis 8 Fuß breiter bermenartiger Weg an der äußern Wallseite, in der Regel noch mit einer freistehenden, bei größerer Höhe crenelirten Mauer (vgl. Futtermauer) oder auch einer niedrigen Erdbrustwehr (vgl. Fausse-braye) gegen den Feind hin gedeckt.

Rosas, in Catalonien, an der Meeresküste an der Nordostecke Spaniens, am 3. Februar 1795 von den Franzosen unter Perignon, Chef der Ostpyrenäenarmee, nach 20tägiger Belagerung besetzt, nachdem die spanische Besatzung den Platz geräumt und sich eingeschifft hatte; am 6. November 1808 von den Franzosen unter Gouvion St. Cyr eingeschlossen und am 5. Dezember durch Kapitulation genommen.

Rosas, geboren 1793 in Buenos Ayres, wuchs unter den Gauchos auf, führte 1820 ein Milizregiment, ward 1829 Gouverneur von Buenos Ayres und als solcher nun alle fünf Jahre wiedergewählt. Er führte ein äußerst terroristisches Regiment und wüthete rücksichtslos gegen die Unitarier. 1851 mischte sich außer England und Frankreich auch Brasilien in die Wirren der La Plata-Staaten, der Gouverneur von Entre Rios, Urquiza, erklärte sich unabhängig von Rosas und als dieser am 3. Februar 1852 von einem brasilianischen Heere, bei dem sich auch ein deutsches Corps, aus Soldaten der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee bestehend, befand, bei Santos Lugares geschlagen war, flüchtete er nach England.

Rosen, geboren 1772, trat 1789 in russische Dienste, machte die Feldzüge von 1805 (Austerlitz), 1806 und 1807 (in Preußen und Polen), 1808 (in Finnland) mit, ward in letzterem Jahre Generalmajor, befehligte 1812 eine Gardebrigade, ward 1813 Divisionsgeneral bei der Garde, in dem gleichen Jahre nach der Schlacht von Kulm Generallieutenant; in diesem Grade machte er an der Spitze einer wenig verwendeten Gardedivision den Feldzug von 1814 im Frankreich mit. 1816 erhielt er den Befehl des ersten Infanteriecorps und ward General der Infanterie; 1831

führte er das sechste Infanteriecorps gegen die Polen mit geringem Glücke, namentlich ging es ihm sehr schlecht, als die Polen Ende März ihren berühmten Ausfall aus Praga unternahmen; sein Corps löste sich hier fast gänzlich auf. Nach dem Ende des Feldzugs erhielt er den Oberbefehl des kaukasischen Corps; 1838 ward er aus dem Kaukasus zurückberufen, woselbst sich unter seiner Verwaltung manche Mißbräuche eingeschlichen hatten. Er starb 1841 als Senator und Mitglied des Kriegsrathes.

Rosette, eine kleine geriffelte Scheibe von Metall oder auch von Zeug, als Verzierung an Kopfbedeckungen, zur Befestigung der Schuppenkette ꝛc. vielfach benutzt.

Rosettenkupfer, s. Kupfer.

Rossignol, geboren 1759, von Profession Goldschmied, unter der Revolution in den Militärdienst getreten und durch Anziehen einer entsprechenden Uniform zum General gemacht, ward als solcher 1793 in die Vendee geschickt, zeichnete sich hier durch Dummheit und Grausamkeit aus, ward 1794 deßhalb abberufen, ward 1795, dann 1796 zum zweiten Male als Theilnehmer an der Verschwörung gegen das Directorium verhaftet. Auch dieß Mal, wie 1799 wiederum, kam er mit dem Leben davon; 1800 ließ ihn Bonaparte nach Cayenne deportiren, wo er 1802 starb.

Rost, 1. eiserner, an Herden, so wie zum Glühendmachen der Kugeln. 2. Pfahlrost, s. Pfahl.

Roßbach, im preußischen Regierungsbezirk Merseburg der Provinz Sachsen zwischen Weißenfels und Mücheln; entscheidender Sieg von 22000 Preußen unter Friedrich II. über die 64000 Mann starke vereinigte Reichs- und französische Armee unter dem Prinzen von Hildburghausen und Soubise, gewonnen insbesondere durch Seidlitz' kühnen Gebrauch der Reiterei, am 5. November 1757; der erste Sonnenstrahl nach der Niederlage von Kolin. Die griechische Uebersetzung von Roßbach ist Hippokrene, welcher Umstand von den Poeten vielfach ausgebeutet worden ist.

Rotation eines Geschosses, die Drehung desselben um eine Linie innerhalb dieses Geschosses, die **Rotationsaxe;** diese Drehung ist einer der Gründe für Fehlschüsse, so lange sie nicht regulirt wird. Bei glatten Rohren wird sie regulirt durch das Polen der Geschosse (s. excentrisch) und demgemäßes Einsetzen derselben in das Rohr. Bei gezogenen Röhren wird sie regulirt dadurch, daß die Züge das Geschoß zwingen, sich um seine Längenachse (welche mit der Seelenachse zusammenfallen soll) zu drehen; besonders günstig stellt sich diese Art der Regulirung bei der Anwendung der Spitzgeschosse und einer Ladeweise, welche der Deformation derselben entgegenwirkt. Indessen hat jedes Geschoß, welches aus einem gezogenen Gewehr entsendet wird, eine — allerdings verhältnißmäßig geringe — Abweichung aus der Schußebene, welche nur daher kommt, daß das Gewehr gezogen ist. Ist dasselbe rechtläufig gezogen, so ist diese Abweichung nach rechts, ist es linksläufig gezogen, nach links. Man nennt diese Abweichung die **Derivation.** Mit der Untersuchung der Gründe dieser Erscheinung haben sich die Handfeuerwaffen- und andern Gelehrten in neuerer Zeit vielfach beschäftigt, ohne jedoch bis jetzt zu einem völlig befriedigenden Resultate gelangt zu sein. Eine gute und kurze Zusammenstellung der einschlagenden Untersuchungen findet sich in Restorffs: Theorie des Schießens. Man hat auch hie und da durch die Visireinrichtung (s. d.) dem nachtheiligen Einfluß der Abweichung aus der Schußebene, welche Folge der Derivation ist, zu begegnen gesucht.

Rothbrüchiges Eisen entsteht durch einen geringen Zusatz von Schwefel, läßt sich zwar gut schweißen, bekommt aber in der Rothglühhitze Risse und Sprünge.

Rothensohl, südöstlich Ettlingen, Gefechte zwischen Moreau's rechtem und des Erzherzogs Karl linkem Flügel, gleichzeitig mit dem Kampfe bei Ettlingen (s. d.), am 10. Juli 1796.

Digitized by Google

Rothglühend, s. Hitze.

Rotte, 1. (route) eine Abtheilung Soldaten (routiers) überhaupt, gleichbedeutend mit Compagnie, Bande. 2. im heutigen Verstande bilden die Soldaten, welche in der Grundaufstellung einer Truppe senkrecht zur Front hinter einander stehen, eine Rotte; die Rotte enthält so viel Mann, als die Aufstellung Glieder. Vgl. Stellungsformen. **Einfassungsrotten** heißen die Rotten auf dem rechten und linken Flügel einer Truppenabtheilung, insbesondere bei der Kavallerie. **Rottmeister** ist der Führer einer Rotte, einer kleineren Abtheilung, z. B. einer Korporalschaft von 10 Mann. Bei den Schweden des dreißigjährigen Krieges wurden die sämmtlichen Leute des ersten Gliedes, insofern sie nicht Korporale waren, Rottmeister genannt. Ebenso bei den alten Griechen in der phalangitischen Aufstellung (Lochagen); es ist auch bemerkenswerth, daß das griechische Wort Lochos ganz wie unser Rotte in der doppelten Bedeutung einer Compagnie und einer einzelnen Aufstellungszeile der Tiefe nach vorkommt. Gleichbedeutend mit Rotte in seiner heutigen Bedeutung ist das Wort **Reihe,** im älteren Deutsch auch **Zeile** (Zilete) Vgl. a. Blind, Doubliren.

Rottenaufmarsch, Auflaufen mit Rotten, Aufmarsch einer Abtheilung aus der Reihenkolonne in Front; vgl. Evolutionen, Stellungsformen.

Rottenfeuer, eine Art des Feuers, welche die Infanterie in geschlossenen Abtheilungen anwendet, um dasselbe nicht abreißen zu lassen und immer geladene Gewehre zu haben; das Wesentliche der Sache ist, daß je eine oder je zwei Rotten als ein in Hinsicht auf das Feuer selbstständiges Ganze behandelt werden. Bei dreigliedriger Aufstellung schlägt z. B. der Mann des zweiten Gliedes an, wenn der des ersten abgesetzt hat und erhält dann das geladene Gewehr von dem Manne des dritten Gliedes, um wiederum anzuschlagen, wenn der des ersten Gliedes absetzt, während der des dritten sein Gewehr ladet. Bei zweigliedriger Aufstellung werden gewöhnlich je zwei neben einander stehende Rotten zusammengethan. Der Mann im zweiten Gliede der ersten Rotte schlägt an, wenn der im ersten Gliede der ersten Rotte absetzt, dann folgt das Feuer des Mannes im ersten Gliede der zweiten, dann dessen im zweiten Glied der zweiten, dann wieder dessen im ersten Glied der ersten Rotte u. s. f. Uebrigens kann die Sache auf sehr verschiedene Weise eingerichtet werden. Zum Stopfen (Einstellen) des Feuers wird ein Signal mit der Trommel oder dem Horn gegeben. Vgl. auch Nummern (abzählen).

Rottofreno (auch Rottofreddo geschrieben), im Herzogthum Parma zwischen dem Tidone und der Trebbia, rechten Nebenflüssen des Po; Gefecht zwischen der französisch-spanischen Armee unter Maillebois und Gages, welche eben ans linke Ufer des Po gegangen war, und der Avantgarde des österreichischen Corps von Botta, unter Serbelloni, durch welches sich erstere ihren Rückzug am rechten Po-Ufer entlang frei machte, am 10. August 1746.

Rottweise segeln, s. Evolutionen (der Flotten).

Rotz, Pferdekrankheit, am allgemeinsten als Hauptmangel anerkannt, ansteckend. Die Zeichen des Rotzes sind: Geschwüre in der Nasenschleimhaut, Ausfluß aus der Nase, Anschwellung der lymphatischen Drüsen im Kehlgang und an anderen Stellen, Knoten in der Lunge. Bei strapazirten Pferden ist die Ansteckung schneller als bei frischen, wenig angestrengten. Daher und von der geringen Aufmerksamkeit die Verheerungen, welche der Rotz oft im Kriege unter den Militärpferden anrichtet. Die Heilung des Rotzes ist eine äußerst unsichere Sache, außerdem ist derselbe erblich. Ein rotzkrankes Pferd kann sich oft Jahre lang herumschleppen; beim Esel zieht die Rotzkrankheit in etwa 14 Tagen den Tod nach sich.

Rouen, an der Seine, 1562 von den Königlichen oder Katholischen unter

Digitized by

dem König Anton von Navarra, Vater Heinrichs IV., belagert, welcher bei dieser Gelegenheit tödtlich verwundet ward; vom 11. November 1591 bis 20. April 1592 nach der Schlacht von Ivry von Heinrich IV. belagert, von den verbündeten Spaniern und Franzosen unter den Herzogen von Parma und Mayenne entsetzt. Bei Pont de l'Arche unfern Rouen zog Ludwig XI. 1481 das erste Uebungslager der neueren Zeit zusammen, von welchem wir wissen.

Routiers, französische Soldtruppen des Mittelalters, vereinigt in den sogenannten Routes (Rotten), Banden oder Compagnieen, welche besonders in den englisch-französischen Kriegen des 14. Jahrhunderts und nach denselben, auf eigene Faust einen Räuberkrieg führend, eine Rolle spielen.

Roveredo, in Südtyrol am linken Ufer der Etsch und der Einmündung der Val Arsa in das Etschthal. Glücklicher Angriff der französischen Divisionen Massena und Vaubois auf die Stellung der österreichischen Vortruppen vom Corps Davidovichs am 4. September 1796; Massena bemächtigt sich noch an demselben Tage der Stellung von **Caliano**, nördlich Roveredo; die Oesterreicher weichen auf Trient. Am 6. und 7. November 1796 Angriffe der Oesterreicher unter Davidovich auf die Division Vaubois in der Stellung von Caliano, welche die Franzosen in Folge einer Umgehung endlich räumen müssen, worauf Davidovich am 8. November in Roveredo einrückt.

Rüchel, geboren 1754, trat 1771 in den preußischen Dienst, kam 1782 in den Generalstab und begleitete Friedrich II. auf allen seinen militärischen Reisen, 1791 ward er Flügeladjutant Friedrich Wilhelms II., 1792 machte er den Feldzug gegen Frankreich in dem Hauptquartier des hessischen Corps mit, er wurde noch in demselben Jahre Generalmajor. 1793 commandirte er bei Kaiserslautern das Centrum; in den folgenden Jahren wurden ihm mehrfach diplomatische Sendungen übertragen; 1799 ward er Generallieutenant. 1806 gehörte er zur entschieden kriegerisch gestimmten Partei, er verachtete die Franzosen und behauptete, daß den Preußen — und der Kriegskunst Friedrichs des Großen nichts widerstehen könne; er hatte den Ruf eines äußerst geschickten Generals fast allgemein. Er erhielt den Befehl über ein bedeutendes Corps bei der Armee des Herzogs von Braunschweig, mit welchem er nach Hohenlohe's Niederlage zu spät auf das Schlachtfeld von Jena kam, um jene abzuwenden, aber frühe genug, um seinerseits eine gründliche Niederlage zu erleiden. Dennoch erhielt er vorläufig das Gouvernement der Provinz Preußen und ward erst nach dem Tilsiter Frieden als General der Infanterie verabschiedet. 1813 trat er nicht wieder in Thätigkeit; er starb 1823.

Rücken, 1. flacher und langgestreckter Kamm eines Höhenzuges oder Gebirges (s. d. und Berg). 2. einer Stellung oder Aufstellung, s. Flanke, Front.

Rückenfeuer, Feuer, welches eine Abtheilung in den Rücken bekommt; s. a. Revers.

Rückenwehr (Parados), s. Traverse.

Rückhalt oder Reserve, s. d. so wie Repli.

Rücklauf und **Rückstoß**; da das Pulvergas sich nach allen Seiten hin ausdehnt, so wird es als Ladung einer Feuerwaffe nicht bloß dem Geschoß eine Bewegung mittheilen, sondern auch auf die Feuerwaffe selbst eine Wirkung ausüben. Die Wirkung nach rechts und links auf die Wände bleibt beim Geschütz unsichtbar, da sie nach beiden Seiten hin gleich ist; der Unterschied der Wirkung nach oben und unten äußert sich wegen des Zündloches in dem sogenanten Bucken der Geschütze (s. d.); am sichtbarsten wird die Wirkung nach rückwärts, welche man im Allgemeinen als den **Rückstoß** bezeichnet. Das Moment dieser Wirkung (Produkt aus dem

ed by Google

Gewichte der Waffe, einschließlich der Geschützlaffete und der Anfangsgeschwindigkeit der Bewegung dieses Systems) muß gleich dem Moment der Geschoßbewegung (Produkt aus der Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses und dessen Gewicht) sein. Da nun das Geschoß stets viel leichter ist als die Waffe, welche es entsendet, so wird die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses und folglich auch sein Weg viel größer als die Anfangsgeschwindigkeit und der Weg der Waffe. Die ganze Wirkung auf die Waffe aber, welche man im Allgemeinen Rückstoß nennt, kann man in zwei Wirkungen zerlegen, den **eigentlichen Rückstoß**, welchen z. B. das Rohr auf die Laffete und diese wieder auf den Boden nach unten zu äußert, und welcher unter sonst gleichen Umständen um so größer ist, je größer die Elevation des Rohres ist, und den **Rücklauf** in horizontaler Richtung, vermöge dessen die Laffete auf dem Boden nach rückwärts geschoben wird, und welcher um so kleiner ist, je größer die Elevation des Rohres. Einem starken eigentlichen Rückstoß entspricht also ein schwacher Rücklauf und umgekehrt. Der starke Rückstoß äußert eine nachtheilige Einwirkung auf die Haltbarkeit der Laffete, aller Theile, welche Rohr und Laffete verbinden, und die Laffete, wie z. B. die Räder, tragen; ebenso auf die Bettungen. Auf je größere Elevationen also die Anwendung eines Geschützes berechnet ist, desto stärker müssen alle diese Theile ausgeführt werden. Ein großer Rücklauf ist für die Bedienung des Geschützes insofern nachtheilig, als nach jedem Schusse das Geschütz immer wieder vorgebracht werden muß, z. B. in die Scharte, wenn es hinter einer solchen steht, im freien Felde in die Batteriefront; bei beschränktem Raum, wie z. B. in Kasematten, auf schmalen Wallgängen, auf Schiffen ꝛc., wird ein starker Rücklauf ganz unzulässig und er muß hier durch besondere Anordnungen, Stoßbalken ꝛc. (s. Geschützstände) aufgehalten und beschränkt werden. Handfeuerwaffen haben natürlich keinen Rücklauf, dagegen einen Rückstoß auf die Schulter des Mannes, dessen Größe so weit möglich ermäßigt werden muß, was außer durch Ermäßigung der Ladung und eine angemessene Schwere des Gewehrs hauptsächlich auch durch dessen zweckmäßige Schäftung erzielt wird; außerdem haben sie eine Seitenbewegung, welche zu Backenschlägen führt und deren mehr oder mindere Größe hauptsächlich abhängig ist von der Stellung des Zündloches und überhaupt von der Art der Zündung.

Rückmarsch, s. Marsch.

Rückzug heißt jede Bewegung, durch welche ein Heer oder eine Truppe sich vom Feinde entfernt oder der Absicht nach entfernen soll. Man kann die Rückzüge aus zweierlei Gesichtspunkten betrachten, als Operationen und als Manöver auf dem Schlachtfelde, dann verbunden mit einem Gefechte. Ein Rückzug vom Schlachtfelde kann unter drei verschiedenen Umständen angetceten werden: a. die beiden Parteien stehen einander auf dem Schlachtfelde, eine angesichts der andern, gegenüber, zum Schlagen ist es noch nicht gekommen, aber die eine Partei fühlt sich viel schwächer als die andere und will es deßhalb nicht auf das Schlagen ankommen lassen; b. die beiden Parteien sind wirklich schon zum Schlagen gekommen, es hat sich noch für keine der Sieg entschieden, aber die eine fühlt voraus, daß sie auf den Sieg nicht rechnen dürfe, daß die Niederlage ihr zufallen werde; sie tritt daher, ohne eine letzte Entscheidung abzuwarten, den Rückzug an. Dieß ist das sogenannte Abbrechen (s. d.) des Gefechts; c. die Parteien sind zum Schlagen gekommen, die eine von ihnen ist unterlegen und sucht durch den Rückzug ihre Reste gänzlicher Vernichtung zu entziehen. — Weil eben zwei lebendige Parteien im Kriege einander gegenüberstehen, muß bei jedem Rückzuge die weichende Partei zweierlei Absichten zu gleicher Zeit verfolgen: die eine ist ihre positive, nämlich vom Feinde abzukommen, Terrain rückwärts zu gewinnen, sich zu retten; die zweite wird dadurch herbeigeführt, daß der Feind auch seinerseits eine positive Absicht hat, nämlich die der Verfolgung. Der Weichende wird dadurch

Digitized by Google

gezwungen, auf die Abwehr des Nachdrängens zu denken. Eine zusammengesetzte Absicht ist aber immer ein Nachtheil, um so mehr, je mehr die einzelnen Absichten, aus denen sie zusammengesetzt ist, einander widersprechen. In dem ersten Falle, welchen wir aufstellten, würden sich die Sachen für den Weichenden am besten machen, da alle seine Truppen noch frisch sind, wenn nicht in diesem Falle der Rückzug nur bei einem äußerst entschiedenen Mißverhältniß der Kräfte angetreten zu werden pflegte. Je mehr die Kräfte des Weichenden durch das Gefecht bereits abgenutzt sind im Verhältniß zu denen der Gegenpartei, desto ungünstiger gestaltet sich Alles für den ersteren. Allgemeine Regel ist es für jeden Rückzug vom Schlachtfelde, daß der Zurückgehende alle Umstände benutze, welche dem Feinde das Verfolgen erschweren. Dazu dient nun die Nacht, in welcher er suchen soll, einen möglichst großen Vorsprung vor dem Verfolger zu gewinnen, ferner ein Terrain, welches dem Weichenden und dem Widerstande kleinerer Abtheilungen gegen eine Ueberlegenheit günstig ist, das Vorwerfen von Arriergarden, welche an allen geeigneten Punkten, insbesondere also an Defileen den Feind aufhalten, die, wo nur irgend eine passende Gelegenheit sich dazu bietet, in die Offensive übergehen, aus Hinterhalten den übermüthig gewordenen Sieger anfallen und ihn immer wieder zu einer zeitraubenden Gefechtsentwicklung zwingen, um sich dann seinem wirklichen überlegenen Angriffe schleunigst zu entziehen, während sie durch Verderben von Wegen und Brücken, Anzünden von Dörfern und Wäldern dem Verfolger ein rasches Nachsetzen unmöglich machen. Immer ist es günstig, wenn unter diesem Schutze der Arriergarde das Gros eine andere Straße gewinnen kann als diejenige, auf welcher der Verfolger es vermuthet. Gelingt dieß und gelingt es zugleich, ihm einen beträchtlichen Vorsprung abzugewinnen, so hat derselbe genug damit zu thun, erst wieder die Spur des Verfolgten zu finden und er verliert damit eine für ihn kostbare Zeit. (Blüchers Rückzug von Ligny auf Wawre.) Einen Vorsprung von Bedeutung zu gewinnen, das wird dem Verfolgten oft äußerst erschwert durch seine Trains, namentlich wenn Alles auf einer und derselben Straße zurückgehen muß. Dieß ist also ein sehr ungünstiger Fall. Die Sorge für eine zweckmäßige Aufstellung der Trains, so daß sie im Falle des Rückzugs keine Unbequemlichkeiten bringen, schon vor der Schlacht, für rechtzeitige Befehle zum Rückzug an sie, wenn dieser unumgänglich nothwendig erscheint, und die Anweisung einer zweckmäßigen Direction sind unter allen Umständen Dinge von der höchsten Wichtigkeit. Außerordentlich erschwert wird endlich ein Rückzug durch eine insurgirte feindliche Bevölkerung, namentlich wenn diese nicht bei einem mehr passiven Widerstande, Verweigerung von Diensten aller Art, Verbergen der Lebensmittel ꝛc. stehen bleibt, sondern activ in den Kampf eingreift, die Lager auf der Rückzugslinie allarmirt, Wege und Brücken auf ihr zerstört und so in jeder Beziehung Aufenthalt bereitet, während im Gegentheil der Rückzug durch ein befreundetes insurgirtes Land sehr erleichtert wird. Da eine zurückgehende Armee, um stets im Nothfall den möglichst kräftigen Widerstand leisten zu können, so sehr es angeht, sich zusammenhalten muß, so kommen bei jedem Rückzuge die Witterungsverhältnisse um so mehr in Betracht, als ohnedieß die Stimmung der Truppen eine niedergeschlagene zu sein pflegt. Von Kantonnirungen kann selten die Rede sein, Frost und Entbehrungen aber steigern die Niedergeschlagenheit, während gutes Biwakwetter und gehörige Verpflegung sie mindern, insbesondere wenn es noch gelingt, hin und wieder über den verfolgenden Feind einen Vortheil mit den Waffen in der Hand zu gewinnen. (Man vergleiche den Rückzug der Franzosen von Moskau mit dem der Verbündeten von Großgörschen und Bautzen in allen diesen Beziehungen.) Ueber die Rückzüge als Operationen, excentrische R., R. ins Innere des Landes ꝛc., s. Operationen. Ueber das eigentliche Losmachen der zurückgehenden Partei auf dem Schlachtfelde gilt für Rück-

zed by Google

züge überhaupt, was unter „Abbrechen des Gefechtes" gesagt ist. — Für geschlagene Flotten kommt es nicht bloß darauf an, möglichst schnell mit dem Feinde aus einander zu kommen, in welcher Beziehung bei Segelflotten eine Leeflotte (s. Schlachtordnung) den augenscheinlichsten Vortheil vor einer Luvflotte hat, sondern auch so schnell als möglich einen befreundeten Hafen zu gewinnen; Schiffe, deren Bewegungsvorrichtungen beschädigt sind, müssen, so weit thunlich und wenn sie sonst noch seetüchtig sind, von andern geschleppt werden. Ueber die Reträtordnung s. Stellungsformen, Evolutionen.

Rückzugslinie, derjenige Theil einer Operationslinie, welchen eine Armee oder Truppe hinter sich hat.

Rückzugsstellung, eine Stellung, in welcher die Arriergarde eines zurückgehenden Corps dem Feinde mit Vortheil Widerstand leisten und ihn aufhalten kann.

Ruder oder Steuerruder eines Fahrzeugs, das starke Holz am Hintersteven, welches dazu dient, schnell und mit geringer Mühe dem Fahrzeug eine drehende Bewegung zu geben oder, sollte eine solche durch irgend eine andere Ursache entgegen der Absicht entstanden sein, ihr entgegenzuarbeiten, mit einem Wort das Fahrzeug zu steuern. Der Theil des Ruders, welcher außerhalb des Hintersteven sich befindet und ins Wasser taucht, wird im engern Sinne das Ruder oder auch das **Blatt** des Ruders genannt, es ist durch **Fingerlinge,** starke Ringe am Achtersteven, und **Ruderhaken,** Angeln am Ruder, welche in die Fingerlinge eingehängt werden, mit dem Hintersteven verbunden. Die **Ruderpinne** (Helm) dient dazu, dem Blatt die Bewegung mitzutheilen. Sie bewegt sich im Schiff, auf Linienschiffen unter Deck in der Konstabelskammer, und ihr Kopf wird durch das **Steuerreep,** ein gutes ungetheertes Thau, mit der Welle des **Steuerrades** auf dem Oberdeck in Verbindung gebracht, um sie solchergestalt und mit ihr das Blatt bequemer regieren zu können. Wird der Kopf des Ruderhelms nach Backbord gedreht, bewegt sich das Vorschiff nach Steuerbord und umgekehrt. S. a. Riem.

Rüdiger, geboren 1780, trat früh in russischen Dienst, ward 1813 Generalmajor und führte die Avantgarde des Wittgenstein'schen Corps im Frühling 1813, später stieß er zum Kleist'schen Corps und focht in diesem bei Lindenau und Bautzen; dann wieder im Wittgenstein'schen Corps bei Dresden und Leipzig; 1814 führte er eine Husarendivision unter Pahlen; 1828 gegen die Türken als Generallieutenant die Avantgarde des Corps von Rudzewitsch, war bei der Einschließung von Schumla, erhielt nach deren Aufhebung den Befehl des 7. Infanteriecorps, welches er 1829 commandirte und als rechte Flügelkolonne über den Balkan führte. 1831 operirte er geschickt gegen den polnischen General Dwernicki in Wolynien und zwang ihn bei Luliniec nach Galizien überzutreten, rückte dann in die Wojewodschaft Lublin vor, wo er die Operationen Chrzanowski's durchkreuzte, und ward endlich ans linke Weichselufer gezogen, um hier Rozycki im Schach zu halten. Ende 1831 ward er General den Kavallerie und erhielt 1834 das 3. Infanteriecorps, welches er 1849 unter Paskiewitsch nach Ungarn führte; von ihm wurden die ersten Unterhandlungen mit Görgey auf dessen Rückzug von Komorn an die obere Theiß angeknüpft und vor Truppen seines Corps streckte auch Görgey bei Villagos die Waffen. 1850 legte Rüdiger das Commando des 3. Corps nieder und ward Mitglied des Reichsrathes; 1854, als Paskiewitsch nach den Donaufürstenthümern ging, vertrat er diesen im Gouvernement des Königreichs Polen.

Ruhehalt, Ruhetag, s. Marsch.

Rühle von Lilienstern, geboren 1780, trat 1798 in preußischen Dienst, kam 1804 in den Generalstab, machte den Feldzug von 1806 im Generalstab Hohen-

Digitized by Google

lohe's, trat 1807 als Erzieher des Prinzen Bernhard in weimar'ſchen Dienſt, 1813 als Major in den preußiſchen zurück, machte den Feldzug dieſes Jahres im Generalſtabe Blüchers, ward 1814 Generalcommiſſär für die deutſche Bewaffnung in den Rheinbundesländern, diente 1815 wieder als Generalſtabsoffizier. Nach dem Frieden kam er ins Kriegsminiſterium, ward 1820 Generalmajor, 1826 Direktor der Militärſtudiencommiſſion und 1827 der Studiencommiſſion der allgemeinen Kriegsſchule; 1835 Generallieutenant und 1837 Direktor der allgemeinen Kriegsſchule. In allen dieſen Stellungen hat er ſich große Verdienſte um die Förderung des Militärbildungsweſens in Preußen erworben. Als Autor iſt er außer im militäriſchen Fache insbeſondere in dem der Ethnographie, Geſchichte und Kartographie aufgetreten Von ſeinen militäriſchen Werken iſt beſonders zu erwähnen das „Handbuch für den Offizier zur Belehrung im Frieden und zum Gebrauch im Felde". Er ſtarb 1847.

Ruhriegel, ſ. Laffeten.

Rumblinie, ſ. Kompaß.

Rumford, geboren 1753 in Nordamerika, kämpfte während des amerikaniſchen Freiheitskrieges auf engliſcher Seite gegen die Nordamerikaner. Nach dem Frieden ward er auf einer Reiſe durch Frankreich mit dem ſpätern König Max Joſeph von Baiern bekannt und erhielt durch dieſen als Generallieutenant eine Anſtellung in Baiern. Hier wirkte er im militäriſchen und politiſchen Fache. 1799 ging er nach England und ließ ſich ſpäter in Frankreich nieder wo er 1814 ſtarb. In militäriſcher Hinſicht iſt er beſonders zu erwähnen wegen ſeiner zu München angeſtellten Verſuche über die Kraft des Pulvers.

Rumormeiſter, Heerbeamter zur Landsknechtszeit und bis ins 17. Jahrhundert, der insbeſondere mit der Aufrechthaltung der Heerpolizei im Lager und auf dem Marſche beauftragt war, den Troß in Ordnung halten und das Marodiren verhindern ſollte.

Rumpf, eines Fahrzeugs, der Körper desſelben ohne Maſten, Segel, Raaen und Takelage.

Rundartſche, (rondaccia), Rundtartſche, Rundſchild, ſ. Schild.

Rundartſchir, ein mit der Rundartſche bewaffneter Soldat, ſ. a. Infanterie.

Runde, Rundengang, Rundenweg, ſ. Ronde u. ſ. w.

Rundſchit Singh, geboren 1780, ſeit 1797 Beherrſcher der Sihks in Oſtindien, anfangs in gutem Vernehmen mit den Engländern, benutzte dieß, ſeine Macht anſehnlich zu erweitern. 1809 endlich traten die Engländer mit Waffengewalt gegen ihn auf; dieſer Krieg ward alsbald durch einen Frieden beendet. Nach demſelben arbeitete Rundſchit Singh daran, ſich ein europäiſch organiſirtes Heer zu ſchaffen. Mit demſelben und begünſtigt von den innern Streitigkeiten ſeiner Nachbaren dehnte er ſeine Macht über Multan und Kabul aus, überſchritt 1823 den Indus und machte ſich zum Herrn des ganzen Piſchaur. 1827 hatte er eine religiöſe Bewegung zur Wiederherſtellung des Islam in ſeinen Ländern zu unterdrücken. In den letzten Jahren ſeines Lebens in vielfältigem Streit und Krieg mit den Afghanen wegen des Beſitzes von Piſchaur, unterhandelte er noch 1838 mit den Engländern wegen eines Bündniſſes, ſtarb aber darüber ſchon 1839.

Rundſchreiben, Circular, ein Schreiben (Befehl oder Inſtruktion), welches an mehrere Perſonen oder Behörden addreſſirt der Reihe nach bei dieſen zur Kenntnißnahme umläuft.

Ruſſel, Eduard, geboren 1652, ſchloß ſich aufs entſchiedenſte der Partei an, welche die Erhebung des Prinzen von Oranien auf den engliſchen Thron betrieb, ward vom König Wilhelm 1690 zum Admiral der blauen Flagge, 1691 zum Großadmiral

Digitized by Google

ernannt und befehligte bis 1695 mit Glück große engliſche Flotten gegen die Franzoſen. Von da ab bis zu ſeinem 1727 erfolgten Tode war er nur noch auf dem Felde der Politik thätig.

Rüſtmeiſter, (veraltet) ſ. v. a. Waffenoffizier, Waffenunteroffizier, Capitän d'armes. Die Schweden des 30jährigen Krieges hatten bei jedem Fähnlein Fußvolk einen Rüſtmeiſter.

Ruſtſchuk, in Bulgarien am rechten Ufer der Donau, unfern der Einmündung des Lom in dieſelbe, gegenüber am linken Ufer liegt Giurgewo; vom 26. Juni bis zum 27. September 1810 ward R. von den Ruſſen unter Saß eingeſchloſſen und belagert und am letztern Tage von ihnen durch Kapitulation genommen; der Verſuch der Türken, die Feſtung wieder zu nehmen, ward durch den Sieg Kutuſoffs über ſie vor R., wo er 20000 Mann gegen ihre 60000 vereinigt hatte, am 4. Juli 1811 vereitelt; doch gab Kutuſoff R. alsbald auf und zog ſich ans linke Donauufer nach Giurgewo zurück; die Türken beſetzten am 10. Juli das verlaſſene R. und folgten den Ruſſen am 8. und 9. September ans linke Donauufer, ohne daß es Kutuſoff zu hindern vermochte, und verſchanzten ſich. Kutuſoff ſchloß das türkiſche Lager auch ſeinerſeits mit Verſchanzungen ein; verſchiedene kleine Gefechte wurden zwiſchen den Verſchanzungen geliefert. Am 13. Oktober ſetzte Kutuſoff ein Detachement ans rechte Donauufer über, um das dortige türkiſche Lager, aus welchem und über welches die Türken ihre Verpflegung bezogen, wegzunehmen. Letzteres ward am 14. Oktober ausgeführt und nun vom rechten Ufer her gleichfalls das türkiſche Hauptlager beſchoſſen. Der Großweſir floh aus dieſem nach Ruſtſchuk und ließ am linken Donauufer nur einen Unterbefehlshaber zurück, welcher ſich übrigens bis zu dem Eintritt von Unterhandlungen am 28. Oktober behauptete. Während der Feldzüge von 1828 und 1829 fielen bei R. keine Kriegsbegebenheiten vor; in Folge des Friedens von Adrianopel mußten aber die Türken, wie alle Befeſtigungen am linken Donauufer, ſo auch diejenigen von Giurgewo ſchleifen. Nach der Beſetzung der Wallachei durch die Ruſſen 1853 war es bei Eröffnung der Feindſeligkeiten eine der erſten Beſtrebungen der Türken, wieder feſten Fuß bei Giurgewo zu faſſen, worüber es im Oktober und November hier zu mehreren kleinen Gefechten kam. Als Ende Juni 1854 die Ruſſen den Rückzug aus der Wallachei antraten, ſetzten die Türken von R. aus das Corps ans linke Ufer über, welches das Gefecht von Frateſchti (ſ. d.) lieferte.

Rüſtung, 1. ſ. Schutzwaffen. 2. im älteren Deutſch öfters ſ. v. a. eine größere Armbruſt mit Spannmaſchine, wie ſie namentlich zur Vertheidigung der Städte im Mittelalter in Gebrauch waren.

Rüſtwagen, ein Artilleriefuhrwerk zum Transport von Vorräthen an Holz, Eiſen, Seilwerk, Geſchirrſachen ꝛc.

Rüſtzeug, (veraltet) bisweilen für Maſchine.

Ruthe, 1. oder Stab der Rakete (ſ. d.). 2. ſ. Maße.

Rutowski, natürlicher Sohn Königs Auguſt II. von Polen und einer Türkin, geboren 1702, erzogen zu Paris und am ſardiniſchen Hofe, 1726 als Oberſt in ſächſiſchem Dienſt angeſtellt, 1727 zum Generalmajor ernannt, trat 1728 auf kurze Zeit in preußiſche, aus dieſen aber bald in ſächſiſche Dienſte zurück, wohnte 1734 der Belagerung von Danzig bei, machte in dieſem und dem folgenden Jahre die Feldzüge am Rhein gegen die Franzoſen mit, ward 1735 Generallieutenant, befehligte 1737 das ſächſiſche Contingent in Ungarn gegen die Türken, ward 1738 General der Kavallerie, 1740 Gouverneur von Dresden und Chef der Artillerie; führte 1741 das ſächſiſche Contingent nach Böhmen, ward 1745 vom alten Deſſauer bei Keſſelsdorf geſchlagen, 1749 Generalfeldmarſchall, befehligte als ſolcher 1756 die Truppen

Digitized by Google

im Lager von Pirna, welche sich nach der Schlacht von Lowositz den Preußen ergeben mußten, und starb 1764.

Ruyter, geboren 1607, trat 1618 als Schiffsjunge in holländischen Seedienst, befehligte 1641 als Contreadmiral zum ersten Mal eine Flotte, diejenige welche Holland den Portugiesen gegen Spanien zu Hülfe schickte, dann gegen die algierischen Corsaren und von 1652 ab gegen die Engländer, theils selbstständig, theils unter Tromp. 1664 ward er Viceadmiral, focht dann an der Seite der Engländer gegen die Barbaresken, aber bald wieder mit Glück und Ruhm gegen die Engländer. 1667 forcirte er die Mündung der Themse und setzte London in Schrecken. 1671 bis 1673 befehligte er gegen die verbündeten Engländer und Franzosen als Admiral, er starb 1676 zu Syrakus an den Wunden, die er in der Seeschlacht von Catania gegen die Franzosen unter Duquesne in demselben Jahre erhalten.

Rybinski, geboren 1784, trat Ende 1806 in den französischen Militärdienst, zuerst in den Generalstab Suchets, 1807 in die neu formirte polnische Armee unter Poniatowski, in welcher er die Feldzüge von 1809, 1812, 1813 mitmachte. Bei Leipzig gefangen, erhielt er, nachdem das Königreich Polen an Rußland gekommen war, seine Freiheit, trat in die polnische Armee, schloß sich 1830 der Revolution an, erhielt eine Brigade, nach der Schlacht von Grochow eine Division und endlich, als die polnische Armee nach dem Verluste Warschau's nach Modlin gezogen war, deren Oberbefehl. Gezwungen, auf preußisches Gebiet überzutreten, lebte er eine Zeitlang zu Elbing und ging 1832 nach Frankreich.

Ryssel, Lille (s. d.).

S.

Saalfeld, an der Saale in Sachsen-Meiningen, unglückliches Gefecht der Avantgarde der preußischen Armee Hohenlohe's unter Prinz Louis Ferdinand gegen den linken Flügel der französischen Armee unter Lannes und Augereau am 10. Oktober 1806, Vorläufer der Schlacht von Jena. Der Prinz blieb in diesem Gefecht, seine Truppen wurden versprengt.

Saarlouis, an der Saar im südlichsten Theil der preußischen Rheinprovinz, 1681 von Vauban befestigt, vom 4. Januar 1814 ab bis zum 23. April von den Preußen zeitweise nur beobachtet, zeitweise blockirt und beschossen, nach Beendigung der Feindseligkeiten von der französischen Besatzung übergeben, seit 1815 preußisch.

Säbel, gekrümmtes Seitengewehr, vorzugsweise von der leichten Kavallerie und reitenden Artillerie, von den Offizieren der Infanterie, von den berittenen Offizieren und Unteroffizieren der Artillerie geführt. Die Klinge eines Säbels, der als tüchtige Hiebwaffe brauchbar sein soll, muß mindestens $2^3/_4$ Fuß lang sein, er muß ohne Scheide nicht viel über $2^1/_2$ Pfund wiegen; man gibt ihm entweder einen **Korb** oder nur einen **Bügel;** der Reitersäbel sollte aller Erfahrung nach immer mit einem Korbe versehen sein; er erhält auch eine metallene Scheide; die Offiziere der Infanterie führen an einigen Orten noch Säbel mit einfachem Bügel und lederner Scheide. Die Soldaten der Infanterie legen allmälig den Säbel ab, er wird entweder gar nicht oder durch ein Faschinenmesser ersetzt; der Säbel der Soldaten der Infanterie, wo er noch getragen wird, muß vor allen Dingen leicht und kurz ($1^3/_4$ bis $2^1/_4$ Fuß höch-

Digitized by Google

stens) in der Klinge sein; als Waffe will er nicht viel sagen. **Säbelhieb, Säbelfechten,** s. Fechtkunst; vgl. a. Degen.

Sacile, im Venetianischen an der Livenza, zwischen Conegliano und Pordenone, Sieg der Oesterreicher, 43000 Mann unter Erzherzog Johann, über 39000 Franzosen und Italiener unter Eugen Beauharnais am 16. April 1809. Eugen zog sich bis gegen Verona zurück.

Sacken, Osten S., geboren 1752, trat, nachdem er im Kadettencorps seine erste militärische Ausbildung empfangen, als Offizier 1766 in die russische Armee, machte seine ersten Feldzüge gegen die Türken, ward 1797 Generalmajor, stand 1799 in der Schweiz bei dem Corps von Korsakoff, ward bei Zürich verwundet und gefangen, commandirte 1807 eine Division, auch in der Schlacht von Eilau; war bis 1812 außer Dienst, im letzterwähnten Jahr erhielt er gegen Ende des Feldzugs den Oberbefehl des Corps in Wolynien; 1813 ward sein Corps der schlesischen Armee unter Blücher zugetheilt und machte in dieser die beiden Feldzüge von 1813 und 1814. 1815 ward S. Oberbefehlshaber der ersten russischen Armee mit dem Hauptquartier Wilna, 1826 Feldmarschall, trat, 1832 zum russischen Fürsten ernannt, 1835 in den Ruhestand und starb 1837. — Dmitri Osten Sacken, geboren um 1790, machte die Feldzüge von 1812 bis 1814 gegen die Franzosen, erhielt 1825 eine Brigade, focht 1827 bis 1829 unter Paskiewitsch gegen Perser und Türken, wurde im polnischen Krieg 1831 Generallieutenant, erhielt 1835 das 2. Reservekavalleriecorps, ward 1843 General der Kavallerie, führte 1849 die russische Reserve nach Ungarn, erhielt 1850 das 4., dann 1853 das 3. Infanteriecorps, welches er in diesem Jahre nach den Donaufürstenthümern und dann 1854 nach der Krim führte, woselbst er das Commando in Sebastopol übernahm.

Säge, das bekannte Werkzeug; der Rücken der gewöhnlichen Faschinenmesser ist oft sägeförmig gestaltet. Bisweilen wird das Wort Säge auch gleichbedeutend mit **Sägemühle** oder **Schneidemühle** gebraucht. **Sägeförmige Werke** in der Fortification s. v. a. tenaillirte Werke, tenaillirte Linien, namentlich dann, wenn die ausspringenden Winkel mit Schenkeln von ungleicher Länge nur wenig vorspringen.

Sägespähne werden bisweilen in den Minenladungen mit dem Pulver gemengt angewendet. Ihre Wirkung ist, daß sie das Volumen der Ladung vermehren, die Folge davon, daß im Pulverkasten oder der Pulverkammer sich mehr Pulvergase als sonst entwickeln können, bevor die Wirkung auf die Wände beginnt, daß also weniger Pulver als sonst unverbrannt mit hinausgeschleudert wird. Man spart bei ihrer Anwendung an Pulver.

Sagunt, s. Murviedro.

Sahlingen, s. Mast.

Salade, Celata, s. Kopfbedeckung.

Salamanca, Schlacht bei S. oder an den Arapilen (s. d.).

Saldern, geboren 1719, trat 1735 in den preußischen Dienst, ward während des siebenjährigen Krieges, in welchem er sich mehrfach auszeichnete, 1759 vom Oberstlieutenant sofort zum Generalmajor ernannt, erhielt nach dem Hubertsburger Frieden die Inspection der magdeburgischen Infanterie, ward 1766 Generallieutenant und starb 1785. Als Inspecteur befaßte er sich vorzugsweise mit jener Entwicklung der preußischen Infanterietaktik zu einer bloßen Evolutionskunst, welche durch ihren Pedantismus und den blendenden Schein in der letzten Regierungszeit Friedrichs des Großen allen europäischen Armeen die Köpfe verdrehte. Die Principien dieser Taktik sind von Saldern in dem anonym erschienenen Werke „Taktische Grundzüge und Anweisungen

Digitized by Google

zu militärischen Evolutionen, von der Hand eines berühmten Generals. Frankfurt 1781" niedergelegt.

Salpeter, salpetersaures Kali, chemisches Symbol $\dot{N}\dot{K}$, ein weißes durchscheinendes Salz, krystallisirt, ist von scharfem und etwas bitterem Geschmack, specifisches Gewicht 1,93; er schmilzt gegen 350° C. und zersetzt sich bei 380° C. Er ist in reinem Alkohol und Oelen nicht, dagegen in Wasser auflöslich, und zwar eher im kalten als im warmen. Er bildet sich überall, wo Pflanzen- und animalische Stoffe sich bei Luftzutritt zersetzen; in heißen Ländern kommt er häufig gediegen und an der Oberfläche des Bodens in großen Mengen vor, namentlich in Ostindien, Südamerika, dann auch in Spanien, Apulien; in den gemäßigten Klimaten ist er seltener und bildet sich hier im Allgemeinen nur an feuchten niedrigen Orten, namentlich in Kellern. Der Salpeter ist wegen des großen Gehalts an Sauerstoff und der Leichtigkeit, mit welcher er denselben abgibt, Hauptbestandtheil des Schießpulvers. Da man ihn selten rein findet, so muß man ihn für den Gebrauch zur Pulverbereitung **läutern** (raffiniren). Das gewöhnliche Verfahren dabei ist gegenwärtig, daß man den Rohsalpeter zuerst mit einer gesättigten Salpeterauflösung abwäscht, um die anhängenden andern Salze und Erden abzuspülen, dann schüttet man eine Quantität Salpeter mit doppelt so viel Wasser dem Gewicht nach in einen Kessel, läßt dieß eine Nacht stehen, setzt am andern Morgen noch eine der ursprünglichen Quantität Salpeter mindestens gleiche hinzu, siedet nun, läßt dann allmälig die Temperatur sinken, schöpft endlich die Lauge ab und läßt den Salpeter, welcher nun geläutert oder raffinirt ist, in Krystallen im Kessel anschießen.

Salutiren, begrüßen; der militärische Salut erfolgt von einzelnen Leuten wie von ganzen Truppentheilen durch Präsentiren der blanken Waffen oder im letztern Fall auch durch Abschießen der Feuerwaffen. Schiffe begrüßen einander, fremde Flaggen oder Personen, denen eine Ehre erwiesen werden soll, stets durch **Salutschüsse;** s. a. Honneurs.

Salve, das Abfeuern einer Anzahl in einem Truppenkörper vereinigter Feuergewehre oder Geschütze auf einmal; die Salven oder **Salvenfeuer** erfolgen daher auf Commando. Eine **Bataillonssalve** ist das gleichzeitige Abfeuern aller Feuergewehre oder wenigstens sämmtlicher in den beiden ersten Gliedern auf einmal. Das Salvenfeuer wird mit der Vervollkommnung der Feuerwaffen und des Tirailleurgefechts selbstverständlich immer seltener. Vgl. a. Lage.

Salvegarde, Salvaguardia, s. Sauvegarde.

Sambre, linker Nebenfluß der Maas; Gefechte zwischen der französischen Ardennenarmee unter Charbonnier und dem österreichischen Corps von Kaunitz, welches in Coburgs linker Flanke detachirt jene beobachtete, vom 10. bis 20. Mai 1794, Uebergang Charbonniers ans linke Sambreufer am 20. Mai, fortgesetzte Gefechte bis zum 3. Juni, an welchem Tage der unterdessen verstärkte Kaunitz Charbonnier ans rechte Sambreufer zurückdrängt. Mit Charbonnier vereinigt sich nun Jourdan mit einem Theile der von ihm befehligten Moselarmee, erzwingt am 12. Juni von neuem den Uebergang ans linke Ufer, wird aber schon am 15. von Kaunitz zurückgeworfen, geht am 18. wiederum ans linke Ufer und schreitet zur Einschließung von Charleroi, was dann Coburg mit seiner Hauptmacht herbeizieht. Vgl. auch Fleurus, Charleroi, Thuin.

Sammeln, die Truppen, 1. aus den Quartieren zum Abmarsch oder zur Gefechtsbereitschaft; 2. nach einem Zusammenstoß mit dem Feinde, um der nach Sieg oder Niederlage immer eintretenden Verwirrung ein Ende zu machen, die Ordnung und die Gefechtsbereitschaft wieder herzustellen; 3. die Tirailleurs aus der Kette beim

Digitized by Google

Gros oder in einzelne Haufen; 4. auch das Signal zur Versammlung der Truppen, welches mit Trompete, Horn oder Trommel gegeben wird.

Sammelplatz, ein Platz, der den Truppen zur Versammlung in allen unter Sammeln angegebenen Fällen angewiesen wird. In den Schlachtdispositionen dergleichen Plätze sowohl für den Fall der Niederlage als des Sieges zu bezeichnen, ist um so nothwendiger, wenn man auf einem Schlachtfelde von bedeutender Ausdehnung und in mehreren getrennten Kolonnen agirt; s. a. Allarm, Rendezvous.

Sand besteht in reinem Zustande aus lauter äußerst feinen, eckigen oder abgerundeten Quarzkörnern, er bildet den Hauptbestandtheil des **Sandbodens,** in welchem er meist mit vielen erdigen Theilen vermengt vorkommt. **Flugsand** enthält viel Erde und die feinsten leichtesten Quarzkörner, er wird bei feuchtem Wetter zu Schlamm, bei trockenem zu einem feinen Staub, den jeder Windstoß aufwirbelt und verweht; der **Grubensand** kommt in verschiedenen Farben vor, der **Flußsand** oder Kiessand ist der reinste und sowohl zum Straßenbau als zu andern Bauzwecken der geeignetste. **Triebsand** ist ein stark mit Wasser gesättigter Sand, der seine Lagerungsstätte nur behält, so lange dieselbe überall von festen Bodenschichten umgeben ist, sobald aber diese auf irgend einer Seite entfernt werden, nach dieser Richtung hin in Bewegung geräth. — Alle Märsche durch tiefen Sand sind äußerst beschwerlich, zumal aber im heißen Wetter und in der Sonne durch das Einsinken der Füße, durch den aufwirbelnden Staub und im letztern Falle noch durch die Reflexion der Sonnenstrahlen von den vielen feinen Quarzkörnern. **Sandsäcke** oder **Erdsäcke** nennt man Säcke aus grober starker Leinwand, welche mit je $^1/_2$ Kubikfuß Erde (50 bis 60 Pfund schwer) gefüllt und dann zugebunden werden; man bedient sich ihrer sowohl zum Bekleiden von inneren Brustwehrböschungen, dieß jedoch selten, — als beim Sappiren; auch wohl um auf den Brustwehren, namentlich der Laufgräben, Scharten für einzelne Infanteristen herzustellen, endlich zum Bau ganzer Brustwehren. Die einfachste **Sandsackscharte** erhält man, wenn man auf die Brustwehrkrone nächst der Feuerlinie zwei Sandsäcke, $^1/_3$ bis $^1/_2$ Fuß im Lichten von einander legt und auf diese querüber einen dritten. Zum Bau ganzer Brustwehren, namentlich von Batterieen, wendet man die Sandsäcke nur dann an, wenn sich auf der Baustelle gar kein Boden vorfindet, z. B. auf kahlem Felsgrund. Die Sandsäcke werden dann zugleich benutzt, um den Boden von andern Stellen her auf den Bauplatz zu transportiren und als Baumaterial, indem man sie im Verbande auf einander packt, wie man aus Ziegelsteinen eine Mauer errichtet. Dieß geht ziemlich schnell von Statten, wenn gute Anstalten getroffen, namentlich an dem Fundorte des Bodens viele Sandsäcke im Voraus gefüllt sind, so daß der Transport nicht ins Stocken gerathen kann. Vor Gibraltar, vor Constantine, auch vor Sebastopol wurde mehrfach von Sandsäcken in dieser Weise Gebrauch gemacht.

Sandbank, s. Bank.

Sandershausen, nordöstlich von Cassel in Kurhessen, siegreiches Gefecht eines detachirten französischen Corps unter Broglio, 7000 Mann, gegen ein bei seinem Uebergang ans linke Rheinufer von Ferdinand von Braunschweig zum Schutze Hessens dort zurückgelassenes Detachement von 3000 Mann unter dem Prinzen von Isenburg, am 23. Juli 1758.

Sanitätsdienst, Sanitätstruppen, s. Gesundheitsdienst.

Santarem, am Tajo zwischen Lissabon und Coimbra; anfangs 1834 nahm das noch 22000 Mann starke Heer Don Miguels bei Santarem eine verschanzte Stellung, es kam in der Gegend derselben zwischen ihm und dem Heere Don Pedro's, welches Herr von Lissabon war, zu verschiedenen Gefechten, deren letztes

Digitized by Google

und entscheidendstes am 16. Mai 1834 der Miguelistischen Sache den Gnadenstoß gab.

Sappen nennt man die Arbeiten, mit denen der Belagerer sich allmälig gedeckt einem angegriffenen Platze zu nähern sucht (s. Festungskrieg), insofern man dabei die Art ihrer Ausführung, nicht ihren besonderen Zweck oder ihre Stellung im gesammten Systeme der Angriffsarbeiten ins Auge faßt, alle Laufgräben, Parallelen, Approchen, Couronnements, die Batterieen, wenigstens die Anfänge zu diesen, die Scharten können mittelst der Sappe und mittelst verschiedener **Sappenarten** ausgeführt werden. Man unterscheidet nun von letzteren folgende: 1. die **offene** oder **gemeine Sappe,** welche man erhält, wenn man die Richtung, in welcher ein Laufgraben laufen sollen, durch eine Schnur oder auch durch Faschinenstücke bezeichnet, feindabwärts derselben eine Reihe von Arbeitern mit 4 bis 5 Fuß Abstand von einander aufstellt, sich in den Boden eingraben und den gewonnenen Boden feindwärts der bezeichneten Linie als unregelmäßige Brustwehr aufwerfen läßt; 2. die **flüchtige Sappe,** sie unterscheidet sich von der vorigen nur dadurch, daß die Richtung der Linie durch dicht neben einander gestellte Sappenkörbe bezeichnet wird, welche nun erst mit dem gewonnenen Boden selbst gefüllt werden, während der Ueberrest feindwärts von ihnen zur Verstärkung der Brustwehr, welche sie schon abgeben, aufgeworfen wird; 3 die **volle Sappe,** sie wird von einer Sappeurbrigade, 6—8 Sappeurs, die in Nummern abgetheilt sind, deren jeder ein besonderes und bestimmtes Geschäft zufällt, ausgeführt, indem diese in der Richtung des Laufgrabens einen **Wälzkorb,** dessen Länge senkrecht zu jener Richtung steht, vorrollen, hinter diesem einen Sappenkorb nach dem andern, jeden nächsten dicht neben dem vorigen in der angegebenen Richtung stellen, dann feindabwärts einen Graben ausheben, welchen die erste Nummer nur etwa $1^1/_2$ Fuß tief und eben so breit macht, während die drei folgenden ihn bis auf 3 Fuß Tiefe und Breite allmälig weiter ausheben; von der ersten Nummer wird der von ihr gewonnene Boden zuerst nur zur Füllung des eben gesetzten Schanzkorbes benutzt, die übrigen werfen den weiter gewonnenen Boden über die Sappenkörbe. Reservearbeiter, meist von der Infanterie entnommen, welche der eigentlichen Sappeurbrigade folgen, bringen den Laufgraben auf die Breite und Tiefe, welche er überhaupt für seinen Zweck erhalten soll; sie erhöhen zugleich die Brustwehr und die Bekleidung derselben, welche die gefüllten Sappenkörbe bilden, letztere dadurch, daß sie der Länge nach Faschinen, gewöhnlich drei, unten eine Lage von zweien neben einander und darüber eine von einer einfachen Faschinenreihe aufbringen (die Brustwehr der Sappe **krönen**). Da die Brustwehr während der Arbeit an der **Sappenspitze** (Sappentete) zunächst dem Wälzkorb immer nur sehr schwach ist, so bedient man sich hier noch verschiedener provisorischer Verstärkungsmittel. Dahin gehört der **Sappenschirm,** eine Holztafel von der Höhe der Sappenkörbe und dem doppelten Durchmesser eines Sappenkorbs in der Länge, mit einer starken Eisenplatte beschlagen und auf zwei kleinen Blockrädern ruhend, mittelst deren er beim Vorschreiten der Arbeit stets längs der Sappenkörbe auf der Berme, welche diese von dem ausgehobenen Graben trennt, mit vorgerollt wird. Dann stellt man in die Lücken hinter den nächsten Sappenkörben, welche nicht mehr vom Sappenschirm gedeckt werden, **Sappenbündel;** früherhin trugen die ersten Nummern der Brigade mindestens auch schwere Küraſſe und Stahlhelme, die auch heute wohl noch angewendet werden, wo überhaupt das **regelmäßige Sappiren** oder Vorgehen mit der völligen Sappe noch vorkommt; 4. die **halbe Sappe** unterscheidet sich von der völligen einerseits, der flüchtigen andererseits dadurch, daß zwar wie bei letzterer die Sappenkörbe auf eine längere Strecke auf einmal gesetzt, aber nur nach und nach unter dem Schutze eines vorge-

Digitized by Google

rollten Wälzkorbes gefüllt werden, wie bei ersterer. Die Sappe ist **einfach** oder **doppelt**, ersteres, wenn sie nur auf einer Seite des Grabens eine Brustwehr hat, letzteres, wenn auf beiden Seiten. Die **doppelte Sappe** muß eintreten, wenn man auf das Terrain zwischen den feindlichen Werken eindringt. In diesem Fall wird man aber auch immer direct auf irgend eine Linie eines feindlichen Werkes losgehen. Das betreffende Sappenstück ist dann nothwendig vom Feinde eingesehen und wird von ihm enfilirt Um es zu **desiliren** (s. d.), wendet man verschiedene Sappenformen besonders deckender Art an, welche durchweg in Gebrauch kommen, wenn man das Glacis erreicht hat, also von der dritten Parallele ab bei einer regelmäßigen Belagerung nach Vauban'schem Muster. Die vorzüglichsten dieser Sappenformen sind: die **Schlangensappe**, welche in lauter kurzen Bogen, die sich bald nach rechts, bald nach links wenden, geführt wird; die **Traversensappe**, im Wesentlichen von der vorigen nur dadurch unterschieden, daß die kurzen Wendungen, zuerst gradaus, dann rechts, dann wieder gradaus, dann links, gradaus, rechts u. s. f., hier nicht durch allmälige Schwenkungen, sondern mit scharfen Ecken ausgeführt werden; endlich die **Würfelsappe**, diese erhält man, indem zwei Sappeurbrigaden neben einander arbeitend zuerst ein Stück mit der doppelten Sappe gradaus gehen, dann wendet die eine ein Stück rechts, die andere links, jetzt gehen beide parallel wieder ein Stück gradaus, dann schwenkt die eine links, die andere rechts, bis sie wieder zusammentreffen und nun schwenken beide wieder nahe neben einander rechts und links, um wieder gemeinschaftlich vorgehend von neuem ein Stück doppelter Sappe gradaus zu machen. Sie haben bei dieser Arbeit eine viereckige solide Erdmasse eingeschlossen, welche für das anfänglich ausgeführte gradauslaufende Stück Doppelsappe eine defilirende Traverse bildet und der **Würfel** genannt wird, während das letzterwähnte Stück Doppelsappe **Hals** heißt. Wenn eine Sappe auch gegen Wurffeuer Schutz geben soll, so muß sie auch oben eingedeckt werden. Man erhält so 5. die **bedeckte Sappe**; eine einfache bedeckte Sappe erhält man, wenn man von Abstand zu Abstand ein Stück Kreuzholz oder auch einen stärkeren Balken mit seinem einen Ende auf die Sappenkörbe der Brustwehr, mit dem andern auf das Revers des Sappengrabens stützt; diese Hölzer dienen nun als Unterlagen für Bretter, die man der Länge der Sappe nach über sie streckt, und ferner noch mit Faschinen und aufgeworfenem Boden bedeckt. Um eine doppelte Sappe einzudecken, bedient man sich starker Böcke nach Art unserer Mauerböcke, welche von Abstand zu Abstand mit ihren Füßen auf die Bermen längs der Sappenkorbreihen gestellt und wie bei der einfachen Sappe mit Brettern, Faschinen und Erde bedeckt werden. Die Anfänge zu den **Descenten** oder auch die ganzen Descenten wurden nach der alten Lehre in Form von bedeckten Sappen ausgeführt. — Ueber die Anwendbarkeit des **Sappirens** überhaupt bei gegenwärtiger Kriegführung und Kriegsmitteln sehe man den Artikel Festungskrieg. Als besondere Hindernisse des regelmäßigen Sappirens gelten: a. ein angesumpfter Boden, so daß man beim Eingraben sofort auf Wasser kommt; b. ein sehr durchwurzelter Boden, wie ihn ein Glacis gibt, das mit Bäumen und Gesträuch bepflanzt, bei der Armirung (s. d.) abgeholzt wird, ohne daß man jedoch die Wurzeln entferne; c. ein abschüssiger Boden, s. a. Glacis en contrepente; beim abschüssigen Boden muß der Wälzkorb immer in Tauen hängen, an denen er festzuhalten ist, damit er nicht abrolle; bei durchwurzeltem Boden kommt es oft darauf an, den Wälzkorb über Baumstümpfe hinwegzuheben, um dann diese gedeckt auszugraben, oder auch die Baumstümpfe, wenn sie zu hoch sind, mit der Säge unter dem etwas gelupften Wälzkorb hinweg abzuschneiden. 6. Die **türkische Sappe, alte Sappe** oder **Erdwalze.** Um sie auszuführen, stellt man mehrere Sappeurs neben einander an, welche sich erst

Digitized by Google

um einige Fuß tief eingraben und den Boden nach der Richtung hinwerfen, in welcher der Laufgraben gehen soll, sie nehmen dann den schon ausgehobenen Boden wieder auf den Spaten und werfen ihn abermals vorwärts, kurz treiben ihn immer vor sich her, Arbeiter, die ihnen nachfolgen, vertiefen den Graben und werfen den gewonnenen Boden nach beiden Seiten hinaus, um dessen Brustwehren zu bilden. Die Türken bedienten sich dieser Art von Sappen schon früh, 1578 versuchten sie die Niederländer vor Deventer, um einen Uebergang über einen nassen Graben mittelst ihrer zu Stande zu bringen, und 1592 vor Steenwick ward sie wirklich zu diesem Zweck angewendet; neuerdings ward sie vorgeschlagen, auch auf den Uebungsplätzen exercirt, namentlich um leichter auf durchwurzeltem Boden vorwärts zu kommen. — Die doppelte Sappe scheint zuerst bei der Belagerung von Herzogenbusch 1624, die bedeckte Sappe 1573 vor Harlem gebraucht worden zu sein, die halbe Sappe (Sappe volante) 1601 vor Ostende.

Sappeur, Sappirer, s. Genietruppen.

Saragossa, am Ebro, Hauptstadt Arragoniens; Sieg der Verbündeten unter Erzherzog Karl und Stahremberg, 24000 Kaiserliche, Engländer und Holländer, über 17000 Spanier unter Philipp von Anjou (später Philipp V.) und Villadarias im spanischen Erbfolgekrieg, am 20. August 1710. Vom 15. Juni bis 14. August 1808 ward Saragossa von den Franzosen unter Verdier vergebens belagert, von Palafox heldenmüthig vertheidigt und von demselben, dem es am 4. August gelungen war, insgeheim sich aus der Festung zu entfernen, am 14. entsetzt. Nach den Erfolgen der Franzosen zu Ende des Jahres 1808 ließ Napoleon den Platz am 21. Dezember von Lannes abermals einschließen und belagern; nach eben so tapferer Vertheidigung als das erste Mal kapitulirte jetzt Saragossa am 20. Februar 1809. Die Franzosen behaupten, daß es sich ohne Bedingungen ergab, mindestens hielten sie keine Kapitulation; Palafox ward nach Frankreich abgeführt.

Saratoga, am Hudsonfluß im Staate Neu-York; hier kapitulirte am 16. Oktober 1777 ein englisches Corps von noch 3500 Mann unter dem General Bourgoyne, welcher ursprünglich mit 8000 Mann von Kanada ausgezogen, um sich mit der Armee des Generals Howe in Neu-York zu vereinigen, sich durch Detachirungen geschwächt hatte, dann am Hudson auf allen Seiten von den Amerikanern eingeschlossen, von seinen Zufuhrlinien abgeschnitten ward, nach mehrfachen Gefechten. Diese Kapitulation im freien Felde war ein großer Schlag für England, indem sie den Muth der Amerikaner eben so hob als den der Engländer niederschlug und deren Streitmacht zugleich ansehnlich schwächte.

Sarisse oder Sarise, s. Pike.

Sasbach, im badischen Mittelrheinkreis zwischen Offenburg und Rastadt; Kanonade am 27. Juli 1675 in dem Manövrirkriege dieses Feldzuges zwischen den Kaiserlichen unter Montecuccoli und den Franzosen unter Turenne. Nachdem diese Montecuccoli von der Rench fortmanövrirt und ihn zu dem Entschluß, über den Schwarzwald zurückzugehen, bestimmt hatten, trafen sie am 27. Juli bei Sasbach, 25000 Mann stark, auf die 30000 Mann starken Kaiserlichen. Turenne hatte die Absicht, den Feind durch eine Schlacht am Rückzug zu verhindern, fiel aber während der einleitenden Kanonade, von einer Kanonenkugel getroffen; die Franzosen traten darauf am 28., langsam gefolgt von Montecuccoli, den Rückzug gegen Straßburg an.

Sattel, 1. s. u. Satteln und Packen, auch Angespann. 2. s. Berg, Gebirge. 3. ein Holz, welches als Lager für irgend eine darauf liegende Last dient, daher **Sattelprotze,** s. Protze, **Sattelwagen,** s. Mörser und Fuhrwerk.

Digitized by Google

Satteln und Packen. Die gebräuchlichen Sattelmodelle sind: 1. der ungarische Bock, kurz und schmal im Sitz, hoch im Vorder- und Hintertheil; 2. der deutsche Sattel, breit im Sitz und flach gebaut; 3. der englische Sattel, eine Abart des deutschen, flach gebaut, in den meisten Armeen als Offiziersattel gebräuchlich, auch **Pritsche** genannt. Der **ungarische** Sattel besteht aus Sattelbock und Bekleidung. Der **Sattelbock** ist zusammengesetzt aus den **Trachten** (Seitenblättern), die als platte Hölzer parallel dem Rückgrat des Pferdes beiderseits auf dessen Rücken aufliegen und zwei Querhölzern, welche jene verbinden, dem **Vorder-** und dem **Hinterzwiesel**. Die Beschläge der Zwiesel heißen Sattelbleche, der höchste Theil des Vorderzwiesels **Kopf** (Sattelknopf), des Hinterzwiesels **Löffel.** Die Böcke werden in 4 bis 5 Nummern construirt, von denen man für jedes Pferd die paßende auswählt. Zur **Bekleidung** des Bocks gehört der **Sitzriemen,** welcher die Zwiesel mit einander verbindet und eine Regulirung des Sitzes für den Reiter ermöglicht, er dient als Unterlage für das **Sitzkissen** und ist durch Schnürriemen mit den Trachten und den Satteltaschen verbunden, welche letzteren zur Unterlage für Oberschenkel und Knie dienen. Der **Untergurt** und die an ihm befindliche Untergurtstrippe an den Trachten festgemacht, halten den Sattel auf dem Rücken des Pferdes. Die **Steigriemen** (Steigbügelriemen) durch entsprechende Ausschnitte (**Stege**) in den Trachten gezogen, an deren innerer Seite für sie die nothwendige Versenkung angebracht ist, tragen die **Steigbügel.** Am Sattelknopf sitzt der **Aufhängeriemen** zum Aufhängen des Sattels im Stall, vor ihm die **Mantelriemschnalle** zum Durchziehen des mittleren Mantelriemens; auf den Trachtenenden hinten Schnallstößel ꝛc. zur Befestigung des Hinterzeugs. Das **Sitzkissen** wird sammt der über ihm liegenden **Schabarake** (Oberdecke, Satteldecke) durch den **Obergurt** festgehalten. Zum Sattelzubehör wird gerechnet: der **Woilach** (zugleich Stalldecke), das **Vorderzeug,** am Sattelknopf, das **Hinterzeug** (Schwanzriemen) auf den Trachten befestigt, die **Pistolenholfter,** zu deren Erhaltung in der richtigen Lage an jeder Seite des Vorderzeugs eine Holfterschlaufe angebracht ist, eine **Putzzeugtasche,** zwei Hufeisentaschen, 3 Mantelriemen, von denen einer durch die Mantelriemschlaufe am Sattelknopf, die andern durch die Vorderzeugschlaufen gezogen werden, 3 **Packriemen** zur Befestigung des Mantelsacks (s. jedoch unten). — Beim **deutschen Sattel** heißen die Theile, welche beim ungarischen Sattel Zwiesel genannt werden, **Vorder-** und **Hintergestell,** die dortigen Trachten hier **Stege;** die Grundlage des Sitzes bilden Gurte, zwischen Vorder- und Hintergestell eingespannt; dieß ganze Gestell heißt hier **Sattelbaum** statt dort Bock; das Sattelkissen liegt, statt über, unter dem Sattelbaum und ist an ihm befestigt; der obere Theil des Hintergestelles (der ungarische Löffel) heißt hier Pausche. Die Lederbekleidung des Sattelbaums besteht aus dem **Sitz,** zu dessen Seiten den kleinen und großen **Satteltaschen,** an welchen der **Taschengurt** (vorher Untergurt) mit Taschengurtstrippe, der Pausche über dem gleichnamigen Theil des Baumes, dem Kreuzschnurgurt mit entsprechenden Strippen auf der linken Seite zum Festhalten des Sattels. Die Steigriemen sind durch die Stege gezogen. An die Stelle des Woilach tritt hier die **Satteluntersecke.** Alles Zubehör ist ähnlich wie beim ungarischen Bock. — Die Anbringung des Gepäcks des Reiters (das **Packen**) ist beim ungarischen Bock verschieden, je nachdem ein Mantelsack in Gebrauch ist oder durch die beiden Packtaschen und das mit einem Schlitz zur Aufnahme einiger Bekleidungsstücke des Reiters versehene Sitzkissen ersetzt wird, je nachdem ferner (auch beim deutschen Sattel) das **Packgestell** angewendet wird oder nicht. Seine Anwendung hat den Vortheil, daß das ganze hinter dem Sattel liegende Gepäck in sich fest verbunden nur in den Haken am Hinterzwiesel gehängt und festgeschnallt zu werden

Digitized by Google

braucht, auch ebenso leicht abgenommen werden kann. Man nennt diese Packart **Hakenpackerei** und das so angebrachte Gepäck **Hakengepäck.** Beim Packen mit Mantelsack am ungarischen Bock kommen vorn an denselben die Pistolenholster, durch Binderiemen und Holstergürtel am Vorderzwiesel befestigt, parallel mit den Seitentheilen des Vorderzeugs, ferner (wo Karabiner geführt werden) der **Karabinerschuh** in der Höhe des untern Randes des rechten Holsters durch den Karabinerschuhriemen an diesem und dem Vorderzwiesel befestigt, dann die **Putzzeugtasche** (Ledertasche) mit Riemen auf dem linken Holster und unter dem Mantel weg an dem Vorderzwiesel befestigt, endlich der **Mantel,** so lang gewickelt, daß die untern Enden jederseits mit den untern Enden des Holsters abschneiden oder auch etwas tiefer hinabgehen. Leute, welche ein Feldbeil führen, haben dieß längs der rechten Holster, den Stiel nach unten, die Schneide nach vorn. Hinten an den Sattel kommt der **Mantelsack,** damit er nicht drücke in der Mitte etwas dünner („mit Kammer") gepackt, beim Packen ohne Packgestell durch den mittelsten Packriemen am Einschnitt des Hinterzwiesels, durch die Seitenpackriemen in den Packringen auf den hintern Trachtenenden befestigt. Bei **Hakenpackerei** fällt die Befestigung mit den Seitenpackriemen fort, welche hier nur Theile des Packgestells selbst sind; der mittelste Packriemen wird vor der Einhängung des Gepäcks in den Haken durch den Einschnitt im Hinterzwiesel gezogen und nach der Einhängung um den Mantelsack geschnallt; er hält das Gepäck auch dann noch, wenn der Haken am Zwiesel oder der Ring am Packgestell brechen oder reißen sollte. Die **Fouragirleinen,** wurstartig in einen Kranz zusammengewickelt, liegen über der Schabracke, jederseits eine in den Packringen befestigt; der **Futtersack** mit einer eintägigen Haferration, Brod und Brodbeutel auf je einer Seite, nicht mehr als handbreit über den Mantelsack hinausragend, nicht zu tief herabhängend, ins Packgestell mit eingeschnallt, vor dem Löffel in den Sitz gelegt, doch so, daß es dem Reiter nicht unbequem wird. Beim Packen ohne Gestell werden sie beiderseits durch den Umlauf der Schabracke gehalten. Wo die Reiter kleine Kochgeschirre und auf den Pferden führen, werden dieselben im linken Packriemen befestigt. Die **Eisentaschen,** in deren jeder sich zwei Hufeisen und zwei Päckchen zu acht Hufnägeln oder weniger, je nach der Art des Beschlages, welche normal ist, und einige Eisnägel befinden, werden auf jeder Seite eine, etwas über den untern Rand des Woilach herabhängend, um die Schenkel des Hinterzwiesels befestigt. Die **Schabracke,** welche zum Theil das Gepäck, den Woilach ganz deckt, hat einen Ausschnitt für den Löffel und liegt mit ihrer Nath auf der Mitte des Sitzkissens, durch Obergurt und Umlauf wird sie festgehalten. Die Polizeimütze (Feldmütze) kommt in einen Pistolenholster, Stalljacke und Stallhose zwischen Sitzriemen und Sattelkissen, der Freßbeutel unter die Schabracke auf den Sattelknopf oder in den Futtersack. — Zum Packen ohne Mantelsack hat das Sitzkissen eine Schlaufe zum Befestigen des Vorderzeugs, welches hier nicht am Sattelknopf festgemacht wird; am Vorderzwiesel befindet sich ein eiserner Doppelhaken zur Aufnahme der beiden Tragriemen, welche die **Packtaschen** tragen, zum Festhalten derselben dienen eiserne Krampen jederseits des Vorderzwiesels. In den Schlitz des Sitzkissens packt der Reiter einen Theil seiner Effekten gleichmäßig zu beiden Seiten vertheilt und so, daß der Sitz nicht unbequem wird, der Rest kommt in die Packtaschen, welche mit einem an ihrer obern Kante befindlichen Einschnitt unter den Doppelhaken geschoben werden, ein vorderer Tragriemen, welcher beide Taschen mit einander verbindet, kommt vor den Doppelhaken; der Mantel wird statt des Mantelsacks und wie dieser mittelst Gestells am Hinterzwiesel befestigt; die eine (statt zwei) Eisentasche wird rechts um den Hinterzwiesel festgemacht, die Schabracke vorn jederseits mit einem Packtaschen-

Digitized by Google

knopf. — Beim **deutschen Sattel** ist das **Vordergepäck** im Wesentlichen wie beim ungarischen Bock mit Mantelsack angebracht; die Pistolenholster ganz wie dort (s. o.) angegeben, der Mantel wird in der Mitte dünn gewickelt und schneidet mit den Holsterenden ab; das Feldbeil kommt auf die auswendige Seite des linken Holsters, die Ledertasche auf die rechte Seite über dem Mantel. Vom **Hintergepäck** wird der Mantelsack gleichfalls wie oben mit oder ohne Packgestell angebracht, der Futtersack wird vor der Pausche in den Sitz gelegt, so daß er beiderseits herabhängt, und durch die beiden Seitenpackriemen gehalten, in seine Falten kann die Stalljacke mit eingewickelt werden; das (kleine) Kochgeschirr kommt auf die linke Seite dicht unter den Mantelsack; von den Fouragirleinen, zum Kranz gewunden, eine rechts an den Mantelsack, eine vorn an den Sattelknopf in den Mantelriemen eingeschnallt. Die Eisentasche, wo sie geführt wird, wird auf der Decke aufliegend auf der rechten Seite des Hintergestells befestigt; wo sie nicht gebräuchlich ist, wird je ein Eisen auf jeden Pistolenholster gebunden; die Polizeimütze kommt in den linken Holster (bei den Küraſſieren unter das Brustſtück des Küraſſes). Die Unterschabracke liegt über der Decke, Oberschabracken hat der deutsche Sattel nicht, statt deren werden bisweilen die sogenannten **Schabrunken** angewendet, Schabrackenstücke, welche die Pistolenholster und die Gepäcktheile, die mit ihnen zusammenhängen, bedecken.

Sattelpferd, s. Angespann.

Satz, in der Feuerwerkerei eine in bestimmten Verhältnissen aus verschiedenen einfachen Bestandtheilen zusammengesetzte Masse, Gemenge, oder das Verhältniß, in welchem diese Bestandtheile in der Masse vorkommen. Je nach dem Namen und der Bestimmung der Masse erhält auch der Satz verschiedene Benennungen: **Pulversatz, Raketensatz, Treibsatz,** Brandsatz, Leuchtsatz u. s. w.

Saumpferd, Saumthier, ein Pferd oder Maulthier, Maulesel, welches gebraucht wird, Lasten auf schmalen Gebirgswegen (Saumpfaden) zu transportiren. Die Gebirgsartillerie muß nothwendig mit Saumthieren versehen sein, ebenso sind sie zum Transport der Bagage von Truppentheilen, die im Hochgebirge Krieg führen sollen, unentbehrlich. Die Last, die ein Saumthier tragen kann, berechnet man auf höchstens 200 Pfund; der Transport geschieht mittelst eines auf dem Rücken aufliegenden Gestells, im Allgemeinen **Saumsattel** oder **Tragsattel** genannt, welches je nach Beschaffenheit der Last eine verschiedene Construction erhält (vgl. a. Cacolet). **Maulesel,** gewonnen durch die Paarung von Pferdehengsten mit Eselstuten, und **Maulthiere,** gewonnen durch die Paarung von Eselhengsten mit Pferdestuten, besonders letztere, werden gern als Saumthiere benutzt, wo man sie haben kann.

Saumur, im französischen Departement Mayenne und Loire, am linken Ufer des letzteren Flusses, am 9. Juni 1793 von den Vendeeinsurgenten unter Laroche-Jacquelin und andern Führern den Truppen der französischen Republik unter Menou abgenommen. Saumur ist jetzt der Sitz der französischen Kavallerieschule, welche Lehrer ausbilden soll, die bei den Truppen zu Pferd (Kavallerie und Artillerie) ein gleichmäßiges Ausbildungsverfahren in Bezug auf Alles, was die Reitkunst ꝛc. betrifft, einführen. Ihr Zweck ist also derselbe, wie jener der preußischen Lehrescadron und der österreichischen Equitationsinstitute.

Sauvegarde, Schutzwache, welche der Oberfeldherr oder ein höherer sonst dazu berechtigter Befehlshaber einem Orte, einem Hause, einer einzelnen Person, sei es im eigenen oder feindlichen Lande, gibt, um jene gegen Schädigungen durch seine eigenen Truppen sicher zu stellen, — oder auch ein bloßer **Schutzbrief** oder irgend ein Zeichen, dessen Vorzeigung dieselbe Wirkung haben soll als die Wache. Bisweilen wird das Wort auch für **„freies Geleit"** gebraucht.

Digitized by Google

Savardine, ſ. Steinmine.

Savary, geboren 1774, trat 1790 in die franzöſiſche Kavallerie, kam 1796 in den Generalſtab, machte den Feldzug in Egypten als Adjutant Deſaix's, focht zurückgekehrt mit dieſem bei Marengo, ward dann Adjutant Bonaparte's, nun in Kurzem General und von Napoleon zu mancherlei diplomatiſchen Sendungen gebraucht; 1807 commandirte er eine Zeitlang das Armeecorps Lannes, dann eine Brigade der Garde; nach dem Tilſiter Frieden ward er Geſandter in Petersburg, commandirte dann eine Zeitlang in Spanien, machte 1809, zum Herzog von Rovigo ernannt, den Feldzug in Deutſchland mit, ward dann (bis 1814) Polizeiminiſter, 1815 bei Napoleons Rückkehr von Elba Generalinſpecteur der Gendarmerie, flüchtete, nach Napoleons Fall eine Zeitlang von den Engländern zu Malta gefangen gehalten, nach Oeſterreich, lebte von da ab abwechſelnd in der Türkei, England, Deutſchland, ging 1819 nach Paris, wo er ſich freiwillig vor ein Kriegsgericht ſtellte und freigeſprochen ward. Nach der Julirevolution ward er Ende 1831 Gouverneur von Algerien, von wo er 1833 krank zurückkehrte, um zu Paris noch im gleichen Jahre zu ſterben.

Savenay, im Departement Niederloire, zwiſchen Nantes und La Rochelle; hier wurden die Trümmer des Inſurrektionsheeres der Vendee, nachdem ſie von dem unglücklichen Zuge in die Normandie zurückgekehrt, vergeblich verſucht hatten, bei Ancenis am 17. Dezember ans linke Loireufer überzugehen, am 23. September 1793 von den Republikanern zum größten Theile vernichtet.

Savigliano, ſ. Genola, Foſſano.

Scarpiren (escarpiren), eine Böſchung glatt abſtechen; man bedient ſich dazu oft eines platten, ſcharfen Spatens mit langem Stiel, des **Scarpirſpatens,** vgl. a. Raſen. Der Ausdruck **ſcarpirte Böſchungen** wird oft gleichbedeutend mit ſteile Böſchungen gebraucht.

Schaar, 1. eine geordnete Truppenmenge; die Truppen ſchaaren heißt ſie geordnet aufſtellen. **Schaarungsformen,** taktiſche Formen, Stellungsformen, ſ. d. 2. des Ankers, ſ. d.

Schabacz, in Serbien, am rechten Ufer der Sau; am 23. April 1788 nach nur zweitägiger Einſchließung und kurzem Bombardement von den Oeſterreichern unter Mitrowski den Türken abgenommen; während des ſerbiſchen Befreiungskrieges erſtürmten die Serbier die von den Türken beſetzte Stadt am 25. März 1804 und zwangen am 28. das Schloß zur Kapitulation; bald darauf ward Schabacz von den Türken ohne Widerſtand von Neuem beſetzt, welche es indeſſen bei Annäherung der Serben räumten. Im Dezember 1805 überrumpelten die Türken die ſchwache ſerbiſche Beſatzung, ſie wurden nun alsbald von einem ſerbiſchen Corps in S. belagert. Ein Sturm des letztern unter Czerny Georg am 26. Juni 1806 mißlang, am 20. Juli entſetzten darauf die Türken die Stadt; erſt am 3. Februar 1807 kapitulirte die türkiſche Beſatzung.

Schabracke, Schabrunke, ſ. Satteln und Packen.

Schacht, 1. und **Schachtminen,** ſ. Minen. 2. **Ausſchachten,** z. B. einen Graben, heißt denſelben ausgraben, ausheben; daher denn auch **Schacht** ſo viel als eine Abtheilung von Erdarbeitern, welche ſtetig zuſammenbleibt, welcher gemeinſchaftlich Arbeitsſtücke überwieſen und abgenommen werden; an der Spitze des Schachts ſteht der **Schachtmeiſter,** welcher die Disciplin erhält, die Arbeit ſpeciell vertheilt, die Bezahlung in Empfang nimmt ꝛc.

Schachtruthe, ſ. Maße.

Schaft, 1 der Handfeuerwaffen (vgl. d.), erhält verſchiedene Einrichtungen, je nachdem die Handfeuerwaffe mit Gebrauch beider Hände oder nur einer Hand oder

Digitized by Google

bald einer, bald beider Hände abgefeuert werden soll. Ersteres ist der Fall bei allen Infanterie- und den längeren Kavalleriegewehren (Karabinern, Mousquetons). Der Schaft dieser Waffen zerfällt in einen **langen Theil** zur Aufnahme von Lauf und Schloß, einen breiten und kurzen Theil zum Anstützen der Waffe an Backe und Schulter des Mannes, den **Kolben** oder die Kolbe, endlich in einen dünnen Theil, **Kolbenhals, Dünnung**, welcher den Kolben mit dem langen Theil in zweckmäßiger Weise verbindet und bequem mit der rechten Hand zu umfassen ist. Der lange Theil muß auf der einen (oberen) Seite eine Aushöhlung seiner Länge nach zum Einlegen des Laufes, die **Laufnuthe**, erhalten, auf der entgegengesetzten gewöhnlich eine andere Nuthe für den Ladstock, **Ladstocknuthe**; diese letztere ist im obern Theil, wo das Schaftholz am dünnsten, an der Seite meist offen, im untern Theil dagegen im vollen Holz, eine wirkliche Röhre (**Pfeife** genannt); die Pfeife erhält, um nicht beim Einstecken des Ladstocks leicht durchstoßen zu werden, eine Eisenverstärkung durch ein besonderes Stoßblech oder einen Ansatz des Abzugsblechs. Von oben nach unten wird der lange Theil in Ober-, Mittel- und Unterschaft getheilt. Im letzteren muß eine Ausstemmung zur Aufnahme des Schlosses (**Schloßkammer**) angebracht werden; außerdem sind noch verschiedene Ausstemmungen und Löcher für die Anbringung der Verbindungsstücke nothwendig. — Der **Kolben** (mit dem Kolbenhals zusammen auch **Anschlag** genannt), darf vor allen Dingen nicht zu kurz sein. Man nimmt den Anschlag durchschnittlich zu $1^1/_4$ Fuß, den eigentlichen Kolben zu $^3/_4$ Fuß. Ist der Anschlag größer, so heißt das Gewehr **lang geschäftet**, ist er kleiner **kurz geschäftet**. Vom Kolbenhals ab nimmt die Breite des Kolbens nach der untern oder Schlußfläche zu, um eine gute Anstützung an den Körper zu geben; eine Auswölbung der Schlußfläche ist für Kriegswaffen im Allgemeinen nicht zweckmäßig. Die linke Seite des Kolbens wird entweder ganz eben gehalten oder erhält auch einen eigenen Ansatz (**Kolbenbacke**), der nach hinten und unten keilartig zuläuft. Bei manchen Gewehren, namentlich Jägergewehren, erhält der Kolben an der rechten Seite einen kastenartigen, durch einen Schieber verschließbaren Ausschnitt (**Magazin**) zur Unterbringung von kleinen Zubehörstücken. Der **Kolbenhals** vermittelt die richtige Stellung des Kolbens zum langen Theil, an dessen untere gewölbte **Brüstung** er sich unmittelbar anschließt; wenn der Kolbenhals unmittelbar in der Verlängerung des langen Theils läge (**gerade Schäftung**), wie es allerdings bis in unser Jahrhundert hinein der Fall war, würde ein richtiges Zielen ganz unmöglich, er erhält jetzt der Regel nach eine Neigung von 10 bis 15 Grad nach unten. Je höhere Visire bei einem Gewehr zur Anwendung kommen, desto gerader muß die Schäftung sein. — Wenn der lange Theil des Schaftes den Lauf bis zur Mündung oder beinahe so weit umschließt, nennt man ihn einen **ganzen** (ganze Schäftung), läßt er den obern Theil des Laufes aber ein gutes Stück frei, einen **halben** (halbe Schäftung). — Die kurzen Reiterwaffen, Pistolen, sollen mit einer Hand abgefeuert werden, bei ihnen ist die halbe Schäftung eher zulässig als bei Infanteriegewehren; der Kolbenhals, zweckmäßig gekrümmt, dient hier zugleich als Kolben, der eigentliche Kolben fällt also ganz fort. Reiterwaffen, welche bald mit einer, bald mit zwei Händen gebraucht werden sollen, sind die sogenannten **Kolbenpistolen**, der Reiter führt bei ihnen einen besonderen Kolben mit, der zu letzterem Gebrauch an den **Griff** (Kolbenhals) der Pistole angeschraubt werden kann. — Die älteste Schäftung war eine ganz gerade, erst gegen das Ende des 15. Jahrhunderts gab man der Schäftung einige zweckmäßigere Krümmung, aber erst das französische Modell für Infanteriegewehre von 1777 entsprach in dieser Beziehung billigen Anforderungen wirklich. Vgl. auch Laffeten. 2. Auch den langen hölzernen Stiel der

langen blanken Waffen wie Pike, Lanze, Hellebarde u. s. w. nennt man **Schaft**; vgl. Blatt.

Schäften, ein Gewehr, es mit einem Schafte versehen.

Schandeck, Schandeckel, die oberste Planke des Bordes eines Schiffes oder Fahrzeugs oder auch statt deren bei kleineren Fahrzeugen (Pontons) eine nur auf den Bord aufgenagelte Latte.

Schanzbauer, alte deutsche Benennung für Pionnir, vgl. Genie.

Schanze, 1. ein einzelnes, aber als selbstständig zu betrachtendes Werk der passageren Befestigungskunst; sehr selten nur wird, namentlich in neuerer Zeit, das Wort auch gebraucht, um ein solches Werk der permanenten Fortifikation zu bezeichnen. Eine jede Schanze besteht mindestens aus einer Brustwehr, deren Feuerlinie eine bestimmte Grundrißgestalt gibt, nach welcher man die Schanzen noch weiter eintheilt. Bildet die Feuerlinie eine geschlossene Figur, so heißt auch die Schanze eine **geschlossene**, bleiben dagegen eine oder einige Seiten ohne Brustwehr — natürlich die dem Feinde abgekehrten, so heißt die Schanze eine **offene**. Zu den offenen Schanzen gehören die Flesche, das Redan, die Lunette, die Halbredoute, die Bischofsmütze, der Schwalbenschwanz, die horn- oder kronwerksartigen Schanzen; zu den geschlossenen aber die Redouten, die Sternschanzen und in der Regel alle bastionirten Schanzen, weil die Anwendung eines bastionirten Grundrisses meist auch eine selbstständigere Bedeutung des Werks voraussetzt. **Halbgeschlossene Schanzen** kann man diejenigen offenen nennen, deren offene Seiten zwar nicht mit einer völligen Brustwehr, aber doch mit einer niedrigern oder einer Pallisadirung, s. d. (Kehlpallisade) oder auf sonst eine minder vollkommene Weise geschlossen sind. **Bedeckte Schanzen** würde man mit Recht alle Blockhäuser nennen, welche nicht bloß zur Verstärkung einer Erdschanze bestimmt sind, sondern einen selbstständigen Zweck haben. Je nach dem Material, welches als Hauptstoff zum Bau einer Schanze verwendet ist, kann man diese eine Erdschanze, Holzschanze, Mauerschanze nennen. Die letztern werden zwar wohl nie errichtet werden, aber oft mag man z. B. einen ummauerten Kirchhof, Garten oder Park im Felde zur Vertheidigung einrichten und hat dann eine wirkliche Mauerschanze. Am gewöhnlichsten versteht man unter einer Schanze schlechtweg eine **Erdschanze**. Eine vollkommene Schanze dieser Art hat stets einen äußeren Graben (vgl. d., doch a. Einschneiden) und meistentheils ist sie durch Annäherungshindernisse (s. d.), auch wohl durch ein Reduit (s. d.), welches dann ein Blockhaus zu sein pflegt, verstärkt. Geschlossene Schanzen müssen, wie sich von selbst versteht, einen besonderen **Eingang** (s. d.) erhalten. Bei denselben muß man darauf Acht haben, daß sie im Innern den nöthigen Raum zur Lagerung (**Lagerraum**) ihrer Besatzung gewähren. In den ältern Handbüchern der Feldfortifikation finden sich durchgehends weitläufige Berechnungen über die kleinste zulässige Größe einer geschlossenen Schanze in Bezug auf diesen Punkt. Sie sind insofern überflüssig, wie man sich leicht überzeugen kann, als vernünftiger Weise auch schon aus andern Gründen niemals eine so kleine Schanze gebaut werden dürfte, wie die kleinste ist, die den nothwendigen Lagerraum gewährt. — Ein System von Schanzen nennt man eine **Verschanzung**, obgleich das Wort häufig auch für eine einzelne Schanze gebraucht wird, fälschlicher Weise; eine solche Verschanzung dehnt sich entweder in einer Richtung aus und deckt somit die Front einer Truppenaufstellung allein, in welchem Falle sie eine **verschanzte Linie**, bisweilen schlechtweg Linie (die Stollhofener Linien, die Queichlinie, die Weißenburger Linien u. s. w.) genannt wird, oder sie schließt einen Raum von allen Seiten in Front, Flanken und Rücken ein. Sie erhält dann gemeinhin den Namen eines **verschanzten Lagers** (Bunzelwitzer Lager, s. Schweidnitz, Lager

Digitized by Google

von Torres Vedras, ſ. d.). In beiden Fällen kann aber die Verſchanzung auf zweierlei Weiſe zuſammengeſetzt ſein: entweder nämlich hängen ihre einzelnen Elemente, die Schanzen, unmittelbar zuſammmen, in welchem Fall der Feind, wo er auch auf die Verſchanzung ſtoße, eine Bruſtwehr, reſp einen Graben vor ſich findet — man erhält ſo die **zuſammenhängenden Linien** — oder die einzelnen Schanzen ſind von einander durch beträchtliche Intervalle getrennt, man erhält ſo die **Linien von iſolirten Schanzen.** Die erſteren waren die gebräuchliche Form im 18. Jahrhundert, die letzteren hat die neue Taktik ausſchließlich zu Ehren gebracht. Die zuſammenhängenden Linien machen eine Zerſplitterung der Truppen, ein Cordonſyſtem, unausweichlich nothwendig, welches allerdings einen gewiſſen Widerſtand, aber auf allen Punkten einen verhältnißmäßig geringen entgegenſetzt; eine zuſammenhängende Linie kann daher vom Feinde, wenn er nicht dasſelbe falſche Syſtem befolgt, auf jedem Punkte verhältnißmäßig leicht durchbrochen werden, und auf einem Punkte durchbrochen, iſt ſie im Ganzen unnütz. Die Linien iſolirter Schanzen erfordern im Ganzen geringere Beſatzungen, machen alſo die Aufſparung von mobilen Reſerven zuläſſiger; ihre einzelnen Werke können, da man viel an zu verſchanzendem Raum ſpart, ſtärker gehalten, als geſchloſſene oder halbgeſchloſſene Schanzen behandelt, in mehreren Treffen hinter einander angelegt, alſo im Einzelnen wie im Ganzen kräftiger vertheidigt werden (vgl. a. Stellungen). Ueber den Angriff und die Vertheidigung von Schanzen und Verſchanzungen, über welche zur Zeit der Lineartaktik allerdings beſondere Vorſchriften unbedingt nothwendig waren, brauchen wir deren heut ebenſowenig, wie für irgend ein anderes Localgefecht (ſ. Gefecht). Beim Angriff auf alle Stellungen, deren Bewältigung Schwierigkeiten vorausſehen läßt, müſſen den Spitzen der Angriffskolonnen unmittelbar Arbeiter folgen, welche Hinderniſſe beſeitigen und Feſtſetzungen nach dem erſten gewonnenen Siege bereiten. Dieß gilt alſo auch von dem Angriff auf alle Arten von Schanzen und Verſchanzungen. **Schanzenbau** ſ. Bau. Zum Schanzenbau oder als **Schanzarbeiter** gebraucht man entweder commandirte Soldaten oder requirirte Landeseinwohner. Zu den Arbeiten, welche beſondere Kunſtfertigkeiten verlangen, werden Genieſoldaten oder Leute vom Handwerk genommen. Die Arbeiter, welche die gröberen und immer zugleich umfaſſendſten Arbeiten ausführen, werden in Abtheilungen getheilt, denen man einerſeits Aufſeher für die techniſche Leitung, andererſeits für die Handhabung der Ordnung und Polizei beigibt. 2. Quarterdeck, ſ. Deck.

Schänzel, Bergkuppe, weſtlich Edenkoben in der Pfalz, Gefecht am 13. Juli 1794 am Schänzel, durch welches die franzöſiſche Rhein- und Moſelarmee von Süden her im Gebirge angreifend, die Preußen unter Hohenlohe zwangen, hinter den Speyerbach und bis nach Maudach zurückzugehen. Hierauf ging auch der rechte Flügel der Preußen unter Möllendorf, bei Kaiſerslautern ſtehend, jetzt in der linken Flanke bedroht, an die Pfriem zurück.

Schanzen, häufig für „ſchwer arbeiten" überhaupt.

Schanzkleidung, ſ. v. a. Baſtionirung (ſ. d.).

Schanzkorb, ein Cylinder aus Flechtwerk. Die Schanzkörbe werden gebraucht, zur Bekleidung von Bruſtwehren, namentlich der Laufgräben und Batterieen (ſ. Sappe), indem man ſie längs der Böſchung ſenkrecht oder mit einiger Neigung nach innen aufſtellt, mit Boden füllt, in einzelnen Fällen noch verankert (ſ. Faſchine), zur Bildung der Wände von Hohltraverſen, Batteriemagazinen ſtatt hölzerner Ständer und deren Verſchalung, auch zur Herſtellung von Brückenunterlagen (ſ. Brücke). Sie werden je nach dem verſchiedenen Gebrauch in verſchiedenen Dimenſionen angefertigt; die kleinſte Gattung ſind die **Sappenkörbe,** gewöhnlich $2^1/_2$ Fuß hoch, $1^1/_2$ Fuß im Durchmeſſer; die **Bekleidungskörbe** macht man 4 Fuß hoch und 2 Fuß im

Durchmesser, **Batteriekörbe** 3 bis $3^1/_4$ Fuß hoch und $1^3/_4$ bis 2 Fuß im Durchmesser. Alle werden angefertigt, indem man auf einem ebenen Platze einen Kreis von dem Durchmesser tracirt, welchen der Korb erhalten soll, auf der Peripherie dieses Kreises senkrecht und in gleichen Abständen von einander Pfähle (Schanzkorbpfähle, Rippen), gewöhnlich in ungerader Anzahl, 7, 9, auch mehr für den Korb, einschlägt, welche um mehrere Zoll länger sind, als der Korb hoch werden soll, die Pfähle durch einen oben umgelegten Reifen in der richtigen Stellung erhält und nun von unten anfangend, dieß Gerippe mit Strauch durchflicht. Das Strauch zu Körben muß von besonders guter Beschaffenheit, namentlich sehr biegsam sein. Zur Bildung des obersten und untersten Randes bedient man sich stärkerer Zweige als in der Mitte. Um das Flechtwerk des Korbes besser zusammenzuhalten, legt man starke Wieden über die Ränder und führt deren Enden nach der Länge des Korbes hinab, sie bald von innen nach außen, bald von außen nach innen durchziehend. Man nennt dieß den Korb **binden** oder auch **verankern**, obgleich letzteres Wort noch eine andere Bedeutung hat; die dazu gebrauchten Wieden heißen Bänder oder Ankerwieden. Drei Mann machen einen Sappenkorb in etwa einer Stunde fertig, einen Bekleidungskorb in $1^1/_4$ Stunde. Vgl. a. Wälzkorb.

Schanzpfahl, s. v. a. Pallisade (s. d.).

Schanzzeug, das Handwerkszeug, welches zum Schanzenbau, dann auch im weiteren Sinne, welches überhaupt zu militärischen Arbeiten im Felde gebraucht wird. Es wird theils vom Lande requirirt und bei größeren Schanzarbeiten wird man nie umhin können, dieses Mittel anzuwenden, theils wird es von den Truppen bei den Geniecompagnieen und in den Genieparks auf Wagen (Sappeurwagen) mitgeführt, theils endlich von den Soldaten selbst getragen. Dieß letztere ist das **portative Schanzzeug**. Bei den Geniecompagnieen trägt in der Regel jeder Soldat ein größeres Stück, nämlich entweder eine Axt oder eine Kreuzhacke oder einen Spaten, jeder Unteroffizier zwei kleinere Stücke, namentlich Beil und Stichsäge, Alles in Lederfutteralen und mittelst Riemen über die Schulter zu hängen. Bei der Infanterie und der Kavallerie führen in jeder Compagnie oder Escadron nur wenige Leute ein Stück Schanzzeug für die nothwendigsten Lagerarbeiten. Bei der Artillerie wird das Schanzzeug nicht getragen, Geschütze und andere Fahrzeuge bieten Gelegenheit genug, es bequem fortzuschaffen. In den niederländischen Kriegen fand man es schon anfangs des 17. Jahrhunderts zweckmäßig, daß von jeder Compagnie der Arkebusiere zu Pferd etwa 6 Mann je ein Beil oder eine Axt führten, um damit kleine technische Arbeiten, Zerstörung von Brücken, Verbarrikadirungen, Oeffnen von Wegen ꝛc. verrichten zu können.

Scharfen Tindlein, Serpentinlein, s. Geschütz.

Scharf Metze, s. Geschütz.

Scharf schießen, mit Kugeln feuern, im Gegensatz zu dem Feuer mit Platzpatronen, bloßem Pulver.

Scharfschütz, s. Infanterie.

Scharmützel, unbedeutendes Gefecht zwischen kleinen Abtheilungen ohne Entscheidung (scaramuccia, escarmouche); das alte deutsche Wort für die Sache ist **Gedresch. Scharmutziren** oder **Scharmützeln** heißt ein Scharmützel liefern.

Scharnhorst, geboren 1756, erzogen in der Kriegsschule des Grafen von Lippe-Bückeburg auf dem Wilhelmsstein, trat 1777 in ein hannover'sches Reiterregiment, machte die Feldzüge von 1793, 1794 und 1795 in den Niederlanden mit; war 1794 Generalstabschef beim General Hammerstein zu Menin, bestimmte vornämlich diesen zum Entschluß, sich durch die Franzosen durchzuschlagen, und entwarf die musterhafte Disposition dazu. 1801 trat er als Oberstlieutenant in die preußische

Artillerie über. Von 1802 bis 1806 lehrte er an der preußischen allgemeinen Kriegsschule, ohne daß indessen seine Lehren und die Hinweisung auf die geänderte Kriegführungsweise anders als bei seinen Schülern, einflußlosen jungen Offizieren, Eingang fanden. 1806 wurde Scharnhorst Oberst und als Generalstabschef dem Herzog von Braunschweig beigegeben. Die allgemeine Faulheit der Zustände hinderte das Durchdringen seiner Ansichten, ja diese wurden nicht einmal richtig aufgefaßt. Bei Auerstädt verwundet, schloß Scharnhorst sich Blücher an, ward mit diesem bei Ratkau gefangen, ging ausgewechselt zur See nach Ostpreußen, wo er Generalquartiermeister Lestocqs wurde. Nach dem Tilsiter Frieden ward er an die Spitze der Commission für die Reorganisation des Heeres gestellt und hier beginnt seine historisch denkwürdige Wirksamkeit. Durch seine Thätigkeit ward das preußische Heer nicht bloß materiell, sondern moralisch gehoben, eine ganz neue Schöpfung, fähig sich aus dem Volke zu verstärken, alle guten Regungen desselben in sich aufzunehmen, kurz im geeigneten Moment mit Aussicht auf Erfolg Napoleon entgegenzutreten. Mit Recht nannte man ihn der deutschen Freiheit Waffenschmid. 1810 mußte er, Napoleon bald verdächtig, von der öffentlichen Wirksamkeit als Chef und Seele des Kriegsministeriums und der Reorganisationscommission zurücktreten, setzte aber seine Thätigkeit im Geheimen fort und unternahm 1811 Reisen nach Wien und Petersburg, um die dort herrschenden Zustände aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Als der König von Preußen sich anfangs 1813 nach Breslau begab, berief er Scharnhorst sogleich zu sich. Seit dem Tilsiter Frieden Generalmajor, ward dieser beim nun ausbrechenden Kriege Generallieutenant und Generalstabschef der schlesischen Armee. Bei Lützen schwer, aber anscheinend nicht gefährlich verwundet, außer Stand, seinem Vaterland im Felde jetzt zu dienen, ging Scharnhorst doch nach Prag, um dort oder in Wien diplomatisch zu wirken. Er starb aber zu Prag am 28. Juni 1813. Auch in der Litteratur hat Scharnhorst einen großen Namen hinterlassen. Er schrieb das Handbuch für Offiziere, 3 Theile (Artillerie, Feldverschanzungen, Elementartaktik [der Infanterie und Kavallerie], dessen 3. Theil schon 1787, also lange bevor er Gelegenheit gefunden hatte, sich auch auf andere Weise auszuzeichnen, erschien). Außerdem gab er 1785—1787 die Bibliothek für Offiziere heraus.

Scharnitz, Paß an der Nordgrenze Tyrols im Isarthale, auf dem Wege von Mittewald nach Innsbruck; am 4. November 1805 von den Franzosen forcirt, welche die aus einigen Bataillonen österreichischer Linientruppen und Tyroler Landesschützen bestehende Besatzung mit einem Detachement umgingen.

Schärpe, Feldbinde, s. Feldzeichen.

Scharpie (Charpie), gezupfte alte Leinwand oder auch neuerdings Baumwolle (vgl. Collodium) vom ausgedehntesten Gebrauch bei der Behandlung von Wunden. Bei allen Verbänden auf dem Schlachtfelde kommt es darauf an, daß die Wunde auf dem Wege bis zum Spital nicht trocken werde und bei der Ankunft hier der Verband leicht abgenommen werden könne. Weil aber die Charpie mit den Wunden sich so fest verfitzt, daß sie selbst nach längerer Anwendung von Umschlägen nicht gut losgeht, wird neuerdings für Verbände auf dem Schlachtfelde die Anwendung einer nassen Compresse, in welche man eine dünne Platte Gutta-Percha (sogenanntes **Krankenleder**) einlegt, empfohlen.

Scharte, Schießscharte, Schartenbacke oder Schartenwange, Schartenkasten, Schartensohle, Schartenzeile, s. Geschützstand und Kasematte.

Schaschka, s. Kosacken.

Schätzen, 1. Entfernungen, s. Distance. 2. den Werth eines Gegenstandes, auch schatzen, **abschatzen.** Im schweizerischen Dienst erliegen z. B. sämmtliche Pferde, welche von Offizieren und Reitern mitgebracht werden, beim Diensteintritt einer Ab-

Digitized by Google

schatzung, behufs richtiger Feststellung der Vergütungen, welche die Eidgenossenschaft zu zahlen hat, falls ein solches Pferd im Dienst fällt oder sonst Schaden leidet.

Schaufel, 1. das bekannte Werkzeug zum Ausheben des Bodens und Werfen desselben; hölzerne Schaufeln sind nur in ganz leichtem weichem Boden anwendbar. Eine Schaufel mit eisernem Blatt wird **Spaten** genannt. Die **Wurfschaufel,** welche an einem langen Stiele statt des Blattes ein kastenförmiges Gefäß hat, wird hie und da noch zum Herausschaffen von Wasser aus irgend einem Bassin gebraucht, entweder aus freier Hand oder an einem Bocke an Seilen aufgehängt und mittelst des Stieles von einem oder einigen Leuten regiert. 2. die einzelnen Blätter der Dampfbooträder; daher **Schaufeldampfer** gleichbedeutend mit Raddampfer, s. Fahrzeug.

Scheeren, Schären, die Bänke, Klippen und kleinen Inseln an den Küsten der Ostsee, namentlich Schwedens, welche in großer Anzahl vorhanden, den Zugang zu diesen Küsten schwierig machen. **Scheerenflotte** heißt die Flottille von kleinen (Ruder-)Fahrzeugen, Galeeren (Kanonenbooten und Kanonenjollen), welche Schweden zur Vertheidigung seiner Küsten unterhält.

Scheertau, s. Brücke.

Scheibe, jeder flache Körper, gewöhnlich von runder Form, daher z. B. Stoßscheibe (s. Fahrzeuge), dann auch das Ziel bei Schießübungen, daher **Scheibenschießen** (s. schießen).

Scheibenpulver, s. v. a. Jagd- oder Pirschpulver (österreichisch).

Scheinangriff, Scheinbewegung, s. Demonstration, Gefecht.

Scheingefecht (Manöver), s. Exerciren, Feldmanöver.

Schellenberg, Höhe am linken Donauufer östlich Donauwörth, Sieg der Verbündeten unter Marlborough und dem Markgrafen Ludwig von Baden über ein Corps von 12000 Mann unter Arco, welches hier den äußersten rechten Flügel der verbündeten französisch-baierischen Armee bildete, am 2. Juli 1704.

Schema; Schemata, Formulare oder Modelle für Berichte ꝛc. müssen in jeder wohleingerichteten Armee vorhanden sein, um den Dienstgang zu vereinfachen und die Gleichartigkeit zu erzielen, welche dem Generalstabe, der mit der Centralisirung aller Rapporte ꝛc. zu thun hat, seinen Dienst erleichtert und die schnelle Betreibung desselben möglich macht. Es versteht sich von selbst, daß diese Formulare ihren Zweck nicht erfüllen können, wenn bei ihrer Anlage nicht die höchste Einfachheit Regel gewesen ist und wenn man nicht verstanden hat, zu unterscheiden, was sich überhaupt schematisiren läßt, was nicht.

Schematismus, s. Rangliste.

Schemmelmörser, s. v. a. Fußmörser, s. Mörser, Laffeten.

Scheremetoff, geboren 1652, gestorben als russischer Feldmarschall 1719, besonders erwähnenswerth durch den Antheil, welchen er an der endlichen Besiegung Karls XII. durch die Russen in seiner Eigenschaft als militärischer Rathgeber und Gehülfe Peters des Großen nahm.

Scherer, geboren 1755 bei Befort, in seiner Jugend 12 Jahre österreichischer Artillerist, dann eine Zeitlang in holländischem Dienst, kehrte beim Ausbruch der Revolution nach Frankreich zurück, ward hier als Hauptmann in der Artillerie angestellt, war 1794 Divisionsgeneral bei der Sambre- und Maasarmee unter Jourdan, leitete die Belagerung der festen Plätze an der französischen Nordgrenze, welche beim Rückzug der Oesterreicher noch von diesen besetzt geblieben waren, erhielt 1795 das Commando der Alpenarmee, dann das der Armee der Ostpyrenäen, endlich, als letztere mit ersterer vereinigt worden war, wieder das der nunmehrigen Alpenarmee. Hier erntete er keine Lorbeeren. 1796 von Bonaparte abgelöst, ward er zuerst General-

Digitized by Google

inspecteur der Armeen des Rheins und des Innern, dann 1797 Kriegsminister, 1799 stand er wieder an der Spitze der Armee von Italien; hier brachte er sich durch seine offenbar hervortretende Unfähigkeit vollends um ein Vertrauen, welches er nie verdient hatte. Er trat von der Weltbühne ab und starb 1804.

Scheu nennt man ein Pferd, welches leicht erschrickt und dann ohne Rücksicht auf Zügel und Hindernisse des Wegs davon rennt. Häufig ist die **Scheue** eine Folge undeutlichen Sehens und Hörens mehr als ein Fehler des Naturells. Ein bedeutender Grad von Scheue ist als ein Hauptmangel zu betrachten.

Scheveningen, Küstenstadt in Holland, nordwestlich vom Haag; Seesieg der englischen über die holländische Flotte nach dreitägigem Kampf, 8. bis 10. August 1653; der holländische Admiral Tromp blieb in der Schlacht.

Schewardino, Dorf vorwärts der russischen Stellung von Borodino, Einleitungsgefecht zur Schlacht von Borodino, in welchem die Franzosen den Russen den verschanzten Hügel bei Schewardino — gewöhnlich Redoute von Sch. genannt — abnahmen, am 5. September 1812.

Schicht, 1. eine horizontale oder nahezu horizontale Lage irgend eines Stoffes, z. B. Gebirgsschicht. 2. eine Abtheilung Mineurs; da in jeder vorzutreibenden Gallerie oder jedem abzuteufenden Schacht immer nur wenige Mineurs zugleich arbeiten können, die Arbeit aber auch langsam von Statten geht, muß man den Fortschritt durch Benutzung jeder Stunde einzubringen suchen. Man theilt daher die sämmtlichen für einen Gang oder Schacht disponibeln Arbeiter in 3 oder 4 Abtheilungen (Schichten) ab, welche 4 bis 5 Stunden eine jede arbeiten und dann Ruhe haben, bis die Reihe wieder an sie kommt. 3. die Arbeitszeit einer solcher Abtheilung.

Schiebeknopf, s. Zäumung.

Schiemann, s. Unteroffizier (Deckoffizier).

Schienenbeschlag, s. Fuhrwerke.

Schießbaumwolle; gewöhnliche Baumwolle hat im reinen Zustand ein specifisches Gewicht von 1,47 bis 1,5 und enthält 44,45 Gewichtstheile Kohlenstoff, 49,38 Sauerstoff, 6,17 Wasserstoff. Um aus derselben die Schießbaumwolle zu bereiten, wirrt man zuerst die Knoten aus einander, lockert sie auf und befreit sie von allen Unreinigkeiten, formt sie dann in Wattblätter und trocknet sie; nachher bringt man sie in ein Bad von 100 Gewichtstheilen Salpetersäure und 79 Theilen Schwefelsäure in einem Gefäße, das über seinem Boden mit einem Hahne versehen ist. Nachdem die Baumwolle eine Viertelstunde in dem Bad gelegen, läßt man die Säuren mitelst des Hahnes ab und drückt die Wattblätter mittelst Glasstäben aus, bringt sie dann unter eine Presse und nach mehrmaligem Wenden und Auspressen in ein Wasserbad, welches so oft erneut wird, bis blaues Lackmuspapier von ihm nicht mehr geröthet wird. Dann kommt die Baumwolle wieder in die Presse, um sie möglichst zu entwässern; sie wird endlich bei einer Temperatur von nicht über 35° R. getrocknet und die Schießbaumwolle (**Pyroxylin,** Pyroxyle) ist fertig. Aeußerlich unterscheidet sie sich so gut wie gar nicht von der gewöhnlichen Baumwolle, in der That aber hat sie eine bedeutende Quantität Untersalpetersäure (N), wobei das Aequivalent des Stickstoffs N = 88 vorausgesetzt, aufgenommen und zwar in dem Verhältniß, daß auf 12 Aequivalent C 5 bis 6 Aequivalente N kommen. Während die Formel der gewöhnlichen Baumwolle (Cellulose) = C_{12} H_{20} O_{10} ist, wobei das Aequivalent von H zu 6,2 angenommen; wird die Formel der Schießbaumwolle demnach C_{12} H_{20} O_{10} + 6 N oder die Bestandtheile stellen sich so: C_{12} H_{20} O_{22} N_6, mindestens, wenn nur 5 Aequivalent Untersalpetersäure aufgenommen wären, doch C_{12} H_{20} O_{20} N_5. Genau ist die Zusammensetzung der Schießbaumwolle noch nicht bekannt, da derselben

Digitized by Google

theilweiſe immer noch unveränderte Faſer beigemengt iſt und da andererſeits ſich neben der Schießbaumwolle noch mehrere dieſer ähnliche Produkte zu bilden ſcheinen. Die Schießbaumwolle, wie ſie gegenwärtig in Oeſterreich hergeſtellt wird, unterſcheidet ſich von der gewöhnlichen Baumwolle nur dadurch äußerlich, daß ſich beim Zuſammendrücken in der Hand ein leiſes Knirſchen merken läßt. Durch Reibung iſt ſie nur bei anhaltendem Hin- und Herdrücken auf rauhen Flächen in dünnen Schichten entzündlich und ohne das Feuer fortzupflanzen; durch einen heftigen Schlag mit dem Hammer explodirt nur der von dieſem getroffene Theil, das Uebrige fliegt unentzündet zur Seite; ſie bedarf zu augenblicklicher Entzündung einer Temperatur von 230 ° C. Durch gewöhnliche Zündhütchen, Zünder u. ſ. w. kann ſie ebenſo wie das Schießpulver entzündet werden; ſie ſaugt bei weitem nicht ſo viel Feuchtigkeit ein als das Pulver, iſt weniger hygroſcopiſch als dieſes. Da die Sch. nun wegen ihrer Elaſticität nicht leicht durch Reibung, Schläge und Stöße entzündet wird, hat ſie vor dem Pulver bezüglich Aufbewahrung und Transport offenbare Vorzüge, zumal ſie auch nicht verſtaubt. Als Ladung von Feuerwaffen und Minen muß ſie in einem normal comprimirten Zuſtande angewendet werden. Entzündet und verbrennend entwickelt ſie nun Gaſe wie das Pulver; deren wirkſamſtes iſt wie bei dieſen das kohlenſaure Gas C. Aus einem Vergleiche der oben angeführten Formeln für die gewöhnliche Baumwolle und die Sch. ergibt ſich, daß jene nur Sauerſtoff genug enthalte, um günſtigſten Falls 5 von ihren 12 Aequivalenten Kohlenſtoff zu Kohlenſäure zu verarbeiten, während durch das Hinzutreten der Unterſalpeterſäure in der Sch. ſo viel Sauerſtoff O hinzukommt, daß jetzt faſt ſämmtlicher Kohlenſtoff in Kohlenſäure verwandelt werden kann. Indeſſen wird in der That doch nicht aller Sauerſtoff dazu verwendet; neben dem kohlenſauren Gaſe bilden ſich Stickoxyd N, Cyangas CN, Waſſer; Waſſerſtoff wird zum Theil frei. Die Menge wirkſamer Gaſe, welche die Sch. entwickelt, iſt drei bis vier Mal ſo groß als diejenige, welche ein gleiches Gewicht Pulver gibt; die Sch. hat daher auch eine viel größere Triebkraft als das Pulver. Dabei aber entwickelt ſie ihre Gaſe mit einem viel geringeren Wärmegrade und einem minder heftigen Stoß als das Pulver, wirkt daher trotz ihrer größern Gasmenge weniger nachtheilig auf Rohr und Laffete, gibt mindern Rückſtoß und Rücklauf, erwärmt die Rohre nicht ſo ſchnell als das Pulver. Von einem feſten Rückſtand kann nach der oben angegebenen Zuſammenſetzung bei ihr die Rede nicht ſein; man darf daher ein Verſchleimen der Waffen nicht befürchten, braucht nicht einmal auszuwiſchen. Rauch gibt die Sch. nicht, eine Batterie von Schießbaumwollgeſchützen wird daher nie durch dieſen in der freien Ausſicht gehindert, freilich auch für den Feind ein leicht aufs Korn zu nehmendes Object ſein. Beſonders wichtig wird die Eigenſchaft der Rauchloſigkeit für den Gebrauch von Schießbaumwollgeſchützen in Kaſematten. Die Sch. ward im Jahre 1846 von den Profeſſoren Schönbein zu Baſel und Böttcher zu Frankfurt a. M. erfunden; bald darauf gab Dr. Otto in Braunſchweig ein Verfahren zu ihrer Bereitung öffentlich an. Nun wurden in allen Staaten Verſuche gemacht, um die Frage zu beantworten, ob die Sch. das Pulver überhaupt oder ſelbſt mit Vortheil verdrängen könne. Dieſe Frage ward vielleicht etwas vorſchnell und zu unbedingt verneint. Indeſſen ließen der deutſche Bund und Oeſterreich die Verſuche fortſetzen. Der damalige öſterreichiſche Artilleriehauptmann v. Lenk beſeitigte durch ſeine Entdeckungen auf dieſem Gebiete einen großen Theil der Einwände gegen die Schießbaumwolle. Er wies nach, daß die Bereitung der Sch. in großen Quantitäten keineswegs ſo ſchwierig ſei, als man ſie darſtellen wollte, daß vielmehr die nöthigen Einrichtungen dazu einfacher ſeien als zur Pulverfabrikation und die Koſten geringer; es ward eine Probirmaſchine erfunden, um dem Einwand zu begegnen, daß die Kraft der Sch. nicht genügend geprüft werden könne; es wurde die Waage

Digitized by Google

zum Abwägen der Ladungen angewendet und endlich auch ein mechaniſches Mittel erfunden, die Ladungen abzumeſſen und zugleich normal zu comprimiren. Mit der verbeſſerten Lenk'ſchen Schießbaumwolle wurden 1850 und 1851 zu Mainz neue Verſuche gemacht, die wenigſtens Oeſterreich in ihren Reſultaten ſo befriedigten, daß daſſelbe, nachdem Lenk 1854 noch die Conſtructionsprincipien für ein **Schießbaumwollgeſchütz** aufgeſtellt hatte, die Errichtung von 8 Kavalleriebatterieen zu je 8 Schießbaumwollgeſchützen anordnete und zu Wien eine großartige Schießbaumwollfabrik unter einer Direktion des Schießbaumwollweſens errichtete. Wegen der großen Verbrennlichkeit der Sch. iſt das Schießbaumwollgeſchütz kürzer als das Pulvergeſchütz; das öſterreichiſche hat nur 8 Kaliber Länge; da wegen der ſtarken Gasentwicklung bei gleichem Gewicht und wegen größeren ſpecifiſchen Gewichts, die Schießbaumwollladungen ein viel kleineres Volumen erhalten als Pulverladungen, die Gleiches leiſten ſollten, ſo iſt das Schießbaumwollgeſchütz ein Kammergeſchütz. Man erlangt hiebei zugleich den Vortheil, daß die Ladung überall von großen Wandſtärken umgeben iſt, was wegen der plötzlichen Entwicklung einer großen Gasmenge allerdings nothwendig iſt, dagegen konnte man ſonſt die Wandſtärke nach der Mündung zu bei dem bronzenen Schießbaumwollgeſchütz geringer halten als beim Pulvergeſchütz. So wiegt das 12pfdr. Schießbaumwollkanon von 8 Kaliber Länge nicht mehr als ſonſt ein 6pfdr. Kanon. Da Verſchleimen nicht zu fürchten iſt, hat das Schießbaumwollgeſchütz einen geringern Spielraum als das Pulvergeſchütz. Man ſchießt aus ihm Vollkugeln, Granaten, Büchſen- und Granatkartätſchen. In paſſend comprimirtem Zuſtand wird die Sch. in ein Säckchen aus Wollenzeug gebracht und ſo eine Patrone gebildet; um ſie in die Kammer zu befördern, ſteckt man ſie in eine meſſingene Büchſe, die ihrerſeits ins Rohr geſteckt wird, und ſchiebt nun die Patrone mittelſt einer Stange, die am innern Ende einen Schieber und am äußern ein Stellholz hat, welches anzeigt, wenn die Patrone ſich ganz in der cylindriſchen Kammer befindet, in dieſe hinein. Büchſe und Stange werden darauf natürlich aus dem Rohre genommen. Bei dieſer Einrichtung erhielt man mit der Sch. ſelbſt gleichförmigere Wirkungen als mit dem Pulver. Die Sch. kann auch als Sprengladung in Hohlgeſchoſſen, in Minen, zur Herſtellung von Zündern, Schlagröhren u. ſ. w. verwendet werden; nur in den eigentlichen Feuerwerksſätzen kann ſie bis jetzt nicht an die Stelle des Pulvers treten. Vgl. a. Collodium. Da aller Pflanzenzellſtoff dieſelbe chemiſche Zuſammenſetzung hat, wie jener der Baumwolle, ſo iſt man bezüglich der Herſtellung eines Schießpflanzenzellſtoffs keineswegs ausſchließlich auf die Baumwolle angewieſen; man gibt aber dieſer allerdings wegen ihrer Lockerheit und verhältnißmäßigen Reinheit den Vorzug. Da jedoch gegen die Sch. auch der Einwand erhoben iſt, daß man zu ihrer Herſtellung eines überſeeiſchen Produktes (Baumwolle) bedürfe, welches im Nothfall gerade nur zu leicht fehlen könnte, wird der erfinderiſche Geiſt der Zeit wohl nicht anſtehen, ſich auch nach andern einheimiſchen Produkten umzuſehen, welche die Baumwolle erſetzen könnten. Einem ſchweizeriſchen Chemiker, E. Schweizer in Zürich, ſoll es neuerdings gelungen ſein, die Sch. auch in Körnerform herzuſtellen, was ihre Anwendbarkeit für manche Zwecke weſentlich ſteigern würde. Bis jetzt iſt die Sch. im Ernſt nur hie und da bei Straßenkämpfen u. ſ. w. zur Anwendung gekommen, unter Anderm in dem Kampfe in Volta in der Nacht vom 26. auf den 27. Juli 1848.

Schießen und Werfen. Geſchoſſe, welche unter ſchwach gekrümmten Flugbahnen (ſ. d.) geſchleudert werden, werden **geſchoſſen**, unter ſtark gekrümmten **geworfen.** Der Collectivbegriff für Schießen und Werfen iſt ſeit die Feuerwaffen beſtehen **feuern.** Abſicht beim Schießen ſowohl als beim Werfen iſt ein beſtimmtes Ziel zu treffen. Dieß Ziel aber kann entweder ein einzelner Punkt oder eine Fläche

und zwar eine senkrechte (beim Schießen), wie z. B. eine Truppenfront, oder eine waagrechte (beim Werfen), wie z. B. das Dach eines bombenfesten Gebäudes oder die Fläche sein, auf welcher eine Truppenkolonne steht. Die Mittel, ein bestimmtes Ziel wirklich zu treffen, welches in einer bestimmten Entfernung von der Waffe und in einer bestimmten Höhe über oder einer bestimmten Höhe unter der durch die Mündung der Waffe gedachten Horizontalen sich befindet, sind das richtige Richten in der Horizontalen und in der Verticalen, wozu die Visireinrichtungen der Waffe dienen, — dann in einzelnen Fällen, wie bei Mörsern und zum Theil Haubitzen, die richtige Wahl der Ladung. Wenn man nach einander mehrere Geschosse nach einem Ziele entsendet, so können diese sämmtlich das Ziel treffen oder nur einige von ihnen, während die andern es nicht erreichen oder darüber fortgehen (**Längenabweichungen**) oder zu tief oder zu hoch, zu weit rechts oder zu weit links gehen (**Seitenabweichungen**). Diese Schüsse oder Würfe nennt man dann **Fehlschüsse.** Die Wahrscheinlichkeit, ein bestimmtes Ziel zu treffen (**Wahrscheinlichkeit des Treffens**), hängt von mannigfachen Umständen ab; der mathematische Ausdruck für sie ist die Zahl von Geschossen, welche von 100 überhaupt abgefeuerten das Ziel gewöhnlich treffen. Die Umstände, welche auf die Wahrscheinlichkeit des Treffens einwirken, sind: 1. die Größe des Zieles; je größer dieses, desto mehr Geschosse treffen es unter sonst gleichen Umständen; 2. die Entfernung, je kleiner diese, desto mehr Schüsse treffen; 3. der Wind treibt bei beträchtlicher Stärke, wenn er die Schußebene, welche man sich senkrecht durch Ziel und Seelenachse der Waffe gelegt denkt, schief trifft, die Geschosse seitwärts auf der Schußebene, er hält die Geschosse auf, verkürzt die Schußweiten, wenn er in der Schußebene und vom Ziel gegen die Waffe hin weht ꝛc.; 4. die Temperatur und der Feuchtigkeitszustand der Luft, indem sie zum Theil die Schwere derselben, welche sich mit ihnen beständig verändert, bedingen, würden unter sonst gleichen Umständen in jedem Zeitpunkt einen andern Gebrauch der Visire verlangen. Wechsel der Temperatur und des Feuchtigkeitszustandes der Luft werden die Ursache von Fehlschüssen, weil sie vom Schützen und Artilleristen unmöglich im Drange des Augenblicks berücksichtigt werden können; 5. wenn die Distance des Zieles nicht gekannt ist, so muß sie geschätzt werden; alle Dinge, welche das richtige **Schätzen der Entfernungen** verhindern oder erschweren, ungünstige Beleuchtung des Ziels oder Unmöglichkeit, dasselbe zu sehen, Abspannung und Aufregung der Leute, werden somit die Wahrscheinlichkeit des Treffens vermindern; 6. auf diese hat die Construction der Waffe außerdem den größten Einfluß; es kommt hier besonders an darauf, ob die Waffe eine glatte oder gezogene ist, im ersteren Fall auf den Spielraum, dann auf die Art der Zündnng, auf die Art wie die Waffe geladen wird, ob dabei das Geschoß deformirt wird oder nicht, auf Form und Drall der Züge, auf die mehr oder mindere Zweckmäßigkeit und Vollkommenheit der Visireinrichtungen, darauf, ob die Waffe einen festen Stand hat oder vom einzelnen Mann geführt werden muß. Im letztern Falle wird der Schuß von jeder körperlichen Regung des Mannes direct abhängig, die Wahrscheinlichkeit des Treffens offenbar vermindert; sie muß folglich unbedingt unter sonst gleichen Umständen größer sein und immer größer bleiben für die Artillerie als für die Infanterie. — Wenn die Leute, welche eine Truppe bilden, mit deren Waffe durchaus nicht umzugehen wissen, ihre Einrichtung nicht kennen, so kann selbstverständlich, sei die Waffe noch so gut, von Wahrscheinlichkeit des Treffens nicht die Rede sein. Sie werden nun mit ihrer Waffe bekannt gemacht, zuerst durch theoretische Erklärung ihrer Einrichtung, durch Uebungen im Auseinandernehmen und Wiederzusammensetzen der einzelnen Theile, so weit dieß anwendbar, durch die Uebung der Handgriffe beim gewöhnlichen Exerziren, endlich durch **Schießübungen.** Die

Digitized by Google

Schießübungen der Infanterie beginnen zweckmäßiger Weise mit der Einübung eines richtigen Anschlags, dann wird der Mann daran gewöhnt, beim Losgehen des Gewehres, welches man zu diesem Ende mit bloßen Platzpatronen ladet, nicht zu zucken, endlich beginnt das Schießen mit scharfen Patronen nach einem gegebenen Ziele (Scheibe) und bei bekannter Entfernung, zuerst auf nähere, dann auf größere Distancen, bis zu der höchsten, auf welche die Waffe im Ernste wirklich noch anwendbar ist. Diese Uebungen im **Scheibenschießen** müssen dann aber nothwendig vervollständigt werden durch ein Schießen auf Scheiben, deren Entfernungen dem Mann unbekannt sind, die er also erst schätzen muß, durch Uebungen im Schießen in jeder Lage, knieend, liegend, stehend, mit Benutzung von Deckungen und Auflagen, wie das Terrain sie bietet, im Vorgehen und Zurückgehen, in geschlossener Ordnung auf Commando, nach weiteren Märschen ꝛc. Durch eine solche rationelle Uebung der Mannschaft kann man wenigstens einigermaßen das Schießen auf dem Uebungsplatz demjenigen im Ernste annähern, obwohl der Unterschied noch immer ein gewaltiger bleiben wird. Was für die Infanterieschießübungen gilt, gilt im Wesentlichen auch für die der übrigen Waffen, Artillerie und Kavallerie, nur mit vernünftiger Berücksichtigung ihrer abweichenden Natur und Gebrauchsweise. So sonderbar es klingt, da die Handfeuerwaffe schon seit drei Jahrhunderten die Hauptwaffe der Infanterie ist, sind deren Schießübungen doch von sehr jungem Datum, sie stammen eigentlich erst aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, während die Artillerie von jeher Uebungen im Scharfschießen nach Zielen betrieb. Bei der unvollkommenen Gestalt, welche die Infanteriewaffe, namentlich durch unzweckmäßige Schäftung bis zum Jahre 1777 in ganz Europa noch hatte und da man das Fußvolk immer nur in geschlossenen Linien, nie in geöffneter Ordnung, die jedem Manne selbstständige Ueberlegung und selbstständiges Handeln möglich macht, verwendete, verzweifelte man an jedem Versuch, die Sicherheit des einzelnen Schusses (Treffwahrscheinlichkeit) zu erhöhen, und bestrebte sich lediglich, die Zahl der möglicher Weise von einer gegebenen Zahl Infanterie in einer gegebenen Zeit abzugebenden Schüsse auf ein Maximum zu bringen, in der Berechnung, daß die Zahl der Treffer doch im Verhältniß mit der Zahl der Schüsse wachsen müsse. In der Gegenwart legt man vielleicht nur zu viel Werth auf die Ausbildung des einzelnen Mannes zum rechten Schützen, insofern in einer falschen Richtung, als man im Wesentlichen damit auf dem Punkte stehen bleibt, mit welchem eigentlich nur die Vorbereitung abschließen sollte, nämlich bei dem Schießen nach der Scheibe auf bekannte Distancen auf glattem Uebungsplatz, das sogenannte **feldmäßige Schießen** dagegen nur sehr nebenbei betreibt, vielfach gehindert allerdings durch die Culturverhältnisse des Bodens, d. h. durch den Mangel an geeigneten Uebungsplätzen. Es ist leicht zu begreifen, daß man bei diesem Verfahren zu einer ungemeinen Täuschung über die Wirkung der Waffen im Ernste gelangt und geneigt wird, die Faktoren, welche im Ernste so vermindernd auf die Wahrscheinlichkeit des Treffens einwirken, zu unterschätzen.

Schießgewehr, s. Handfeuerwaffen.

Schießlöcher (crenaux), Oeffnungen zur Kleingewehrvertheidigung in Holzwänden und Mauern, s. Blockhaus, Futtermauer, Kasematte.

Schießpulver, s. Pulver.

Schießscharte, Scharte, s. Geschützstände, Kasematten.

Schießspalte, s. Kasematte.

Schießversuche haben verschiedene Zwecke: 1. eine Waffe zu erproben oder sie mit einer anderen zu vergleichen; man schießt zu diesem Zwecke mit den zu versuchenden Waffen unter möglichst günstigen Umständen auf verschiedene bekannte Ent-

Digitized by Google

fernungen nach solchen Zielen, wie sie im Ernste wirklich vorzukommen pflegen und gegen welche diese Waffe vernünftiger Weise wirklich gebraucht werden kann; man ermittelt für jede Entfernung die Treffwahrscheinlichkeit. Erst wenn dieß geschehen ist, darf man die Umstände ändern, andere ungünstigere, z. B. unbekannte Entfernungen, einführen, um nun zu sehen, was auch dabei die Waffe noch leistet. Der Vergleich der Resultate verschiedener Waffen gibt einen Vergleich der Waffen überhaupt. Es ist aber an und für sich klar, daß Schießversuche nie allein darüber entscheiden können, ob eine Feuerwaffe als Kriegswaffe brauchbar sei oder nicht; den Forderungen an Einfachheit und Dauerhaftigkeit muß vor allen Dingen genügt sein und diese können nicht durch Schießversuche erprobt werden. Sehr häufig hört man in unserer Zeit von einem Gewehre rühmen, es trage so und so viel hundert Schritte weit. Dieß ist gar nichts gesagt, abgesehen davon, daß bei der Trefferzahl, welche man auf eine gewisse Distance gehabt hat, stets die Größe der Scheibe nicht bloß in Quadratfuß, sondern nach Höhe und Breite angegeben werden sollte, muß auch bei jeder Distance angegeben werden, wie groß der Visirwinkel ist; je kleiner der Visirwinkel, desto rasirender ist der Schuß, desto größer der bestrichene Raum (vgl. Flugbahn); 2. zu erproben, was eine angenommene Waffe beim feldmäßigen Schießen und in der Hand von Schützen leistet, wie man gewöhnlich auf sie rechnen kann; 3. um die Ladungen, die Visirwinkel ꝛc. herauszufinden, welche man für verschiedene Entfernungen, für verschiedene Lagen des Zieles wählen muß, um die Wahrscheinlichkeit des Treffens auf ein Maximum zu bringen und danach **Schuß-** und **Wurftafeln** (Tabellen) zusammenstellen zu können. Diese letztern Schießversuche sind von besonderer Wichtigkeit für die Artillerie; 4. vgl. a. Probe.

Schiffbrücke, s. Brücke.

Schiffe, Kriegsschiffe, Orlogsschiffe heißen die größten Kriegsfahrzeuge (s. Fahrzeug), von den Segelschiffen oder den **gemischten** diejenigen, welche drei Masten (s. d.) haben. Man unterscheidet drei Gattungen von Schiffen: a. Korvetten, welche nur eine offene Batterie auf dem Oberdeck haben; b. Fregatten, welche außerdem noch eine bedeckte Batterie, also im Ganzen zwei Geschützetagen haben. Bei den Holländern werden die kleinsten dieser Schiffe, welche weniger als 32 Kanonen führen, **Kuhlkorvetten** genannt; c. Linienschiffe, welche außer der offenen Batterie auf dem Oberdeck noch mindestens zwei bedeckte Batterien, im Ganzen also mindestens drei Batterieen haben. Linienschiffe mit zwei bedeckten Batterieen heißen **Zweidecker,** mit drei bedeckten Batterieen, also mit vier Geschützetagen über einander, **Dreidecker.** Beim Dreidecker heißen die Batterieen von unten nach oben **Unterkanonendeck** (untere Batterie), **Mittelkanonendeck, Oberkanonendeck, Oberdeck;** beim Zweidecker Unterkanonendeck, Oberkanonendeck, Oberdeck, bei der Fregatte Kanonendeck, Oberdeck. Dreidecker haben 100 bis 120, Zweidecker 72 bis 100, Fregatten 40 bis 60, Korvetten 22 bis 30 Kanonen. Auf das Kanonendeck kommen also durchschnittlich 22 bis 34 Geschütze. Je nach der Zahl der Kanonen, welche sie führen, erhalten die Schiffe ihren **Rang.** Bei den Engländern beispielsweise sind Schiffe ersten Rangs alle Linienschiffe über 110 Kanonen, zweiten von 80 bis 110, dritten von 70 bis 80, vierten die Fregatten von 50 und mehr, fünften die Fregatten von 30 und mehr, sechsten Ranges alle kleineren Schiffe. **Gemischte Schiffe,** richtiger, aber auch weitläufiger, Schiffe mit gemischtem Bewegungssystem, nennt man diejenigen, welche einerseits mit vollständigem Segelwerk versehen sind, andererseits aber auch mit einer Dampfmaschine, so daß sie entweder durch den Wind allein oder durch den Dampf allein oder durch beide getrieben werden können. Alle Schraubenschiffe sind gemischte Schiffe. Ein Linienschiff dieser Klasse hat 50 bis 60 Fuß größte Breite

Digitized by Google

und ist sechsfach so lang; es hat einen **Tiefgang** von 25 bis 26 Fuß, d. h. sein Kiel ist so weit unter dem Wasserspiegel, wenn es vollständig ausgerüstet, belastet ist, um fast eben so viel erhebt es sich über den Wasserspiegel.

Schiffsequipage, s. Equipage, Bemannung.

Schiffsjunge, Knabe von 7 bis 12 bis 15 Jahren, der auf einem Schiff den Seedienst erlernt, zugleich zur Bedienung der Offiziere und anderen Nebendiensten gebraucht wird; in der Schlacht helfen sie bei Bedienung der Geschütze, namentlich tragen sie die Munition zu.

Schiffskanone, s. Kanone, Carronade.

Schiffslaffete, Rollpferd, Rapert, s. Laffete.

Schiften, ein Langholz, es durch Aufsetzen eines andern verlängern; Gewehre schiften, zerbrochene Schäfte durch Einsetzen oder Ansetzen neuer Stücke repariren.

Schild, 1. die Hauptschutzwaffe des Fußvolkes im Alterthum und im Mittelalter; man unterschied bei den Griechen den großen Schild, mannshoch, welcher am Riemen über die rechte Schulter an der linken Seite getragen ward, außerdem mit einer Handhabe für den linken Arm versehen war und eine ovale Gestalt hatte, und den kleineren kreisrunden Schild von etwa 2 Fuß Durchmesser mit zwei Handhaben zum Durchstecken des linken Arms. Gefertigt wurde der große Schild aus mehreren Lagen Rindsleder, dann mit einer Metallplatte belegt oder wenigstens an den Rändern mit Metallschienen beschlagen; der kleinere Schild war für die schwerbewaffnete Mannschaft aus Metall, für Leichtbewaffnete (Peltasten) aus Holz mit Leder überzogen oder auch aus Flechtwerk. Flechtschilde, aber von großen Dimensionen waren bei einzelnen Völkern Asiens, wie z. B. den Persern, zeitweise als **Setztartschen** in Gebrauch. Bogenschützen pflanzten sie in irgend einer Weise, z. B. mittelst eines kurzen Spießes an den Boden befestigt, vor sich auf und schossen so hinter ihnen hervor. So wendeten in der neueren Zeit die gascognischen Armbrustschützen die Setztartschen noch in der Schlacht von Marignan 1515 an. Die römischen Legionssoldaten hatten große viereckige Schilde aus Holzplatten mit Leder überzogen und an den Rändern mit Metall beschlagen. Die Infanterie der neueren Zeit wendete im Allgemeinen den Schild nicht an; die Schützen mit dem Feuergewehr konnten ohnehin keinen Gebrauch von ihm machen, aber auch die Pikenire nicht bei der großen Länge ihrer Piken, welche außerdem am äußersten Ende gehalten wurden. Nur die Doppelsöldner, welche Schwerter, Halbpiken, Partisanen führten und die ersten Glieder der gevierten Haufen bildeten, gebrauchten kleine Schilde von verschiedener Form, welche entweder so leicht waren, daß sie an dem linken Arm allein getragen, zu Paraden aller Art leicht mit diesem regiert werden konnten, wie die **Brocchieri** der spanischen Infanterie, oder außerdem mittelst eines Riemens über die rechte Schulter gehängt, mit dem linken Arme nur gesteuert wurden, wie die kreisrunden **Rundtartschen,** Rundatschen (rondaccia), die etwa 2 Fuß im Durchmesser hatten und sich vereinzelt noch bis an das Ende des 17. Jahrhunderts erhielten, unter Anderm noch von Montecuccoli wieder zur Bewaffnung des ersten Gliedes vorgeschlagen wurden. 2. s. v. a. Schildmauer, die Stirnmauer, welche die Front einer Kasematte (s. d.) schließt.

Schilderhaus, ein kleines Häuschen, groß genug, einen Mann aufnehmen zu können, dient, einer Schildwache Schutz bei Regenwetter zu gewähren. Gewöhnlich ist es von Holz; in den Festungen hatte man früherhin gemauerte Schilderhäuser auf den ausspringenden Winkeln der Werke.

Schildermann oder Schillermann, im 17. Jahrhundert der gemeine Soldat, welcher auf Schildwache kommt, im Gegensatz zu den Rottmeistern, Korporalen ꝛc., die von diesem Dienst frei waren.

Digitized by Google

Schildern, 1. auf Schildwache sein. 2. Ein Pferd schildert, wenn es im Stall oder sonst in Ruhe einen oder den andern Fuß vorsetzt, was auf ein Leiden in diesem schließen läßt.

Schildmauer, s. Schild.

Schildwache, ursprünglich die Wache bei den Schilden, jetzt ein einzelner Mann, der zur Bewachung irgend eines Gegenstandes aufgestellt ist, namentlich aber nur im Garnisonswachtdienst, seltener beim Sicherheitsdienst im Felde so genannt.

Schildzapfen, Schildzapfenlager ꝛc., s. Kanonen, Laffeten, Mörser.

Schill, geboren 1773, trat 1790 in die preußischen Husaren, dann zu den Dragonern über, war 1806 noch Secondelieutenant, kämpfte heldenmüthig bei Jena, zeichnete sich dann an der Spitze eines von ihm errichteten Freicorps bei der Vertheidigung Colbergs aus. Nach dem Tilsiter Frieden ward er zum Major ernannt und erhielt das Commando des Leibhusarenregiments, welches 1808 nach Berlin in Garnison kam. Als 1809 Oesterreich wieder die Waffen gegen Napoleon erhob und in Norddeutschland Viele den rechten Augenblick für eine Erhebung gekommen glaubten, zog auch Schill an der Spitze seiner Husaren, denen sich freiwillig eine Compagnie Fußjäger und eine Anzahl von Offizieren anschloß, aus Berlin, stieß schon bei Wittenberg auf Widerstand, beschloß auf die Kunde von dem für Oesterreich unglücklichen Ausfall der Schlacht von Eckmühl, sich nach Hessen und Westphalen zu werfen, um hier den Aufstand anzufachen. In seinen Hoffnungen auf Unterstützung getäuscht, auf allen Seiten von französischen Truppen umgeben, warf er sich endlich von der Elbe gegen die Oder zurück und nach Stralsund hinein, wo er von überlegenen feindlichen Kräften ereilt, im Kampfe gegen sie in den Straßen am 31. Mai 1809 fiel.

Schirm, s. v. a. Deckung, in verschiedenen Verbindungen, z. B. Sappenschirm, s. Sappe.

Schlacht. Die Schlacht ist ein Gefecht in großem Maßstabe oder eine Verknüpfung von Gefechten auf dem Raume eines **Schlachtfeldes** und in der Zeit eines oder einiger Tage. Um ein combinirtes Gefecht eine Schlacht zu nennen, verlangt man von ihm, daß es entweder einen Feldzug entscheide oder wenigstens die Bahn zu einer großen Operation innerhalb eines Feldzuges eröffne; außerdem daß die beiden Parteien auf dem Schlachtfelde in beträchtlicher Stärke vertreten seien. Doch alle die Begriffe hievon sind schwankend, je nach den Zeiten, der Art der Kriegführung, der Stärke der Heere, den Gegenständen, in welche die Kriegsspinnerin Politik ihre Entscheidungen und ihre Ziele sieht. Vieles beruht hier auf Uebereinkunft. Man kann nicht sagen, wenn sich 50000 Mann zur Waffenentscheidung treffen, so ist das ein Gefecht, wenn sich aber 51000 Mann treffen, ist es eine Schlacht; man kann auch nicht sagen, obgleich dieß viel eher ein Bestimmungsgrund wird, wenn sich ein Zehntel aller auf einem Kriegstheater tummelnden Streitkräfte treffen, so gibt das ein Gefecht, wenn sich die Hälfte derselben trifft, so hat man eine Schlacht. Der Hauptbestimmungsgrund ist immer noch die Größe der Entscheidung, welche durch den Zusammenstoß erstrebt oder erreicht wird, dann die Einheit der Handlung, welche ein mäßig ausgedehntes Schlachtfeld voraussetzt, auf dem alle Thätigkeit der Truppen der Natur der Waffenentscheidung gemäß von einem Geiste in ihren großen Zügen geleitet werden kann. Doch in den französischen Revolutionskriegen, als die neue Divisionseintheilung so oft in ihren schädlichen Auswüchsen auftrat, nannte man oft Conglomerate von Gefechten, bei denen die angegebene Bedingung durchaus nicht erfüllt ward, Schlacht. Man spricht von der Schlacht von Aldenhoven am 2. Oktober 1794, wo die Parteien sich auf eine Front von $5^1/_2$ deutschen Meilen verzettelten, von der Schlacht von Genola am 4. November 1799, wo ganz ähnliche Verhältnisse statt-

Digitized by Google

fanden. Je nach der Wichtigkeit der Entscheidung, welche erreicht oder auch nur erstrebt ward, kann man die Schlachten in Hauptschlachten, die über einen ganzen Feldzug oder über den Ausgang eines Krieges entscheiden, und in gewöhnliche Schlachten, welche nur eine wichtige weitere Operation möglich machen, eintheilen. Die Schlachten von Austerlitz, von Jena, von Auerstädt, von Aspern und Eßling und von Wagram waren Hauptschlachten, die Schlacht an der Alma war eine gewöhnliche Schlacht, sie sollte nur den Weg zur Belagerung Sebastopols bahnen. Darin, Hauptschlachten unter günstigen Verhältnissen herbeizuführen, durch die Einleitung zu ihnen den Erfolg zu sichern und zu steigern, ihn dann seinem vollsten Maße nach auszubeuten, liegt die ganze Feldherrnkunst beschlossen. Unter dem Art. Gefecht haben wir gesehen, wie das Gesammtgefecht, also auch die Schlacht, sich in Theilgefechte vereinzelt. Die zweckmäßige Combination dieser Theilgefechte mit einander ist der Haupttheil des **Schlachtplanes**, sie gibt zugleich der Schlacht ihren Charakter. Da aber diese zweckmäßige Combination sich am deutlichsten in der Configuration der Truppen, welche für die einzelnen Gefechte bestimmt sind, vor der Schlacht wie in dem Ei der Schlacht darstellt, so ist die **specielle Schlachtordnung** (s. d.) der hauptsächlichste Theil des Plans. Man kann (specielle) Schlachtordnungen des Angriffs und der Vertheidigung unterscheiden. Die Glieder der ersteren sind: a. die Abtheilung für den Hauptangriff, b. für den Scheinangriff, c. zur Verbindung beider mit einander, damit sie nicht in der Luft stehen und die ganze feindliche Front wenigstens beschäftigt sei, d. für die Reserve (vgl. Gefecht, Führung, Reserve). Alle anderen Glieder sind in ihrer Stärke und Richtung hier wesentlich von dem Hauptangriff abhängig; die Richtung des einfachen Hauptangriffs, in Bezug auf die feindliche Stellung oder mehrere Hauptangriffe, wenn solche angeordnet werden, bestimmen daher über die Art der speciellen Schlachtordnung. Danach kann man folgende derselben für den Angriff unterscheiden: a. den **einfachen Flankenangriff**, wobei der Hauptangriff auf eine der beiden Flanken der feindlichen Stellung gerichtet ist, und welcher in dem Falle, in welchem man sich das Heer des Angreifers in einer zusammenhängenden, wenn auch nicht überall gleich starken, vielmehr gegen den Hauptangriffspunkt verstärkten Linie entwickelt denkt, den Namen **schiefe Schlachtordnung** annimmt; b. dieselbe Form mit einem entweder vorgebogenen **Haken**, um den Feind zugleich in den Rücken zu fassen, oder mit einem zurückgebogenen Haken, um Ueberflügelungen des Feindes begegnen zu können; c. das **centrale Durchbrechen**, wobei der Hauptangriff auf das Centrum der feindlichen Stellung gerichtet wird; d. die **doppelte schiefe Schlachtordnung**, der doppelte Flankenangriff oder das **Umfassen**, wobei gegen jede der beiden Flanken der feindlichen Stellung ein Hauptangriff gerichtet wird; e. die Combination zweier Hauptangriffe dergestalt, daß der eine gegen eine Flanke, der andere gegen das Centrum der feindlichen Stellung gerichtet wird. Auch diese drei zuletzt angeführten Formen können mit vorgebogenen oder zurückgebogenen Haken versehen sein. Die Glieder der speciellen Schlachtordnung des Vertheidigers sind: a. die Abtheilung für die Localvertheidigung der Front; b. die große Reserve hinter einem Theile der Front; c. die allgemeine Reserve. Die Bestimmung der Art der speciellen Schlachtordnung liegt hier wesentlich in dem Verhältnisse, in welchem die große Reserve hinter diesem oder jenem Theile der Front aufgestellt wird. Man kann aber diesen Eintheilungsgrund bei dem naturgemäßen Streben der Vertheidigung, sich an das Terrain anzulehnen, hier nicht allein gelten lassen, muß vielmehr das Terrain mit in Betrachtung ziehen. Dann ergeben sich folgende Arten defensiver Specialschlachtordnungen: a. die nur auf **locale Frontvertheidigung** berechnete, bei welcher also gar keine Reserve zum Uebergang in den Angriff existirt,

was aber nicht ausschließt, daß jede Frontstrecke für sich eine kleine Reserve hat, indessen nur mit der Bestimmung, den gerade auf dieser Frontstrecke und erst mit schwachen Kräften eingedrungenen Feind wieder hinauszuwerfen; b. die Reserve zum Uebergang in den Angriff steht hinter der Mitte der Front; c. sie steht hinter einem der beiden Flügel; d. sie ist in zwei Abtheilungen getheilt, von denen entweder jede hinter einem der beiden Flügel oder die eine hinter einem Flügel, die zweite hinter der Mitte steht. In den drei Fällen b bis d sind nun wieder zwei Absichten des Vertheidigers möglich, durch deren Betrachtung eben der Einfluß des Terrains in die ihm gebührende Rücksicht gezogen wird: entweder nämlich will der Vertheidiger den Angreifer in seine Stellung eindringen lassen und erst wenn dieß geschehen ist, ihn mit seinen Reserven auf seinem eigenen Terrain angreifen, oder er will, während der Feind sich an einem Theile der Front verbissen hat, mit seinen Hauptreserven an einer andern Stelle über die Front hinausgehen und den Angreifer auf diesem Terrain angreifen. Im ersteren Falle hat man eine Vertheidigungsschlachtordnung mit **innerem Offensivraum**, im letztern mit **äußerem Offensivraum**. In diesem Falle ist es durchaus nothwendig, die Front der Stellung (s. d.) in zwei Theile neben einander, das Defensivfeld für die Abwehr, das Offensivfeld für den Ausfall, zu zerlegen. — Ueber Seeschlachten, s. Fechtweise und Schlachtordnung.

Schlachtdisposition, Entwurf zur Schlacht, die schriftliche oder mündliche Auseinandersetzung des Planes mit besonderer Rücksicht auf die Vertheilung der Aufgaben an die einzelnen Truppenabtheilungen, s. Disposition.

Schlachtfeld, das ganze Terrain, auf welchem zwei Parteien zur Schlacht sich begegnen und mit einander ringen. Wenn zufällig an demselben Tage je zwei Corps zweier Armeen mehrere Meilen von einander entfernt zum Zusammenstoß gelangen, so kämpfen sie nicht auf einem Schlachtfeld, — wo die einfache Absicht und die einfache Leitung ihre Grenze finden, da hat auch das Schlachtfeld eine Grenze. Von den Zusammenstößen der Verbündeten mit Napoleon am 16. Juni 1815 bei Ligny und bei Quatrebras spricht man nicht als von einer Schlacht und eben so wenig von dem ganzen Raume zwischen Quatrebras und Ligny als von einem Schlachtfeld.

Schlachtlinie, die normale Schlachtordnung (s. d.) der Segelflotten; für die Verhältnisse des Landkrieges wird das Wort in der eigentlichen militärischen Sprache nicht angewendet.

Schlachtordnung (ordre de bataille). Man versteht unter Schlachtordnung 1. das Zurechtstellen oder den Aufmarsch der Truppen zu einer bestimmten Schlacht, wie er sich aus deren Zweck und den herrschenden Verhältnissen ergibt und in dessen Anordnung Geschick und Weisheit des Feldherrn volle Freiheit haben, sich zu entfalten, Unklugheit und Ungeschick sich immer deutlich verrathen; 2. die stehende Disposition, nach welcher ein Corps aus allen Waffen, ein Armeecorps oder eine Armeedivision, sich in der Regel zum Gefecht entwickeln sollen, wenn abändernde, näher bestimmende Umstände nicht vorhanden sind. Unter dem Art. Schlacht haben wir entwickelt, worauf es bei der ersten Art von Schlachtordnung ankommt und wie dieselbe sich in bestimmte Gattungen zerfällen läßt, die allerdings nur auf Formen führen, bei denen dagegen die organische Gestaltung der Glieder und die Bestimmung der Stärke derselben immer dem künstlerischen Schaffen des Feldherrn zufällt. Man kann diese erste Art von Schlachtordnung die Specialschlachtordnung nennen. Hier bleibt uns nun die zweite Art zu betrachten, die wir **Normalschlachtordnung** nennen wollen. Diese Normalschlachtordnung hängt nun zuerst von der Bewaffnung der Truppen, dann von der Mischung der Waffengattungen unter einander, von dem Verhältnisse der Stärke der einzelnen Waffengattungen innerhalb des Ganzen und von dem Werthe ab, welcher

Digitized by Google

einer jeden von ihnen nach den ſocialen und politiſchen Verhältniſſen zuerkannt wird, in welcher letzteren Beziehung Urtheil und Vorurtheil volle Freiheit haben, ſich geltend zu machen. Es bleibt uns bei dem bedeutenden Einfluß, welchen dieſe, die Bewaffnung und das Waffenverhältniß üben, nichts Anderes übrig, als die Normalſchlachtordnung hiſtoriſch zu betrachten.

Im Alterthum finden wir zwei Hauptſchlachtordnungen vor, auf welche ſich am letzten Ende alle übrigen müſſen reduciren laſſen: die **phalangitiſche** und die **treffenweiſe, ſchachbrettförmig** geordnete, von denen die erſte in ihrer Ausbildung den Griechen, die letztere den Römern zufällt. Die griechiſchen Heere des Anfangs der hiſtoriſchen Zeit beſtanden ihrem Kerne nach aus Fußvolk, ja oft genug nur aus Fußvolk; das ſchwerbewaffnete, aus den Vollbürgern gebildet, galt aber wieder politiſch und dann auch militäriſch für die Hauptſache; die Vollbürger ließen ſich, die Herren von ihren Knechten, von ihren Hörigen und Sclaven begleiten. Das Ganze ſchaarte ſich in einer Linie von nach unſeren Begriffen beträchtlicher Tiefe, deren erſte Glieder die ſchwergerüſteten Herren, deren letzte die leicht oder gar nicht gerüſteten Hörigen und Sclaven mit Fernwaffen aller Art bildeten, einzelne auch nur mit Keulen verſehen, um, was die vorderen Glieder vom Feinde niedergeſtoßen, vollends todt zu ſchlagen. Dieſe Schlachtordnung in einer einzigen Linie wird vorzugsweiſe die Phalanx genannt. Allmälig ſchieden ſich die leichtbewaffneten Völker aus derſelben aus und wurden in beſondere Abtheilungen vereinigt, deren Arbeit nun mit derjenigen des Kernes der Phalanx, welcher fortan nur aus Schwerbewaffneten beſtand, combinirt werden mußte. Reiterei trat zur Infanterie hinzu und mußte gleichfalls mit dem Ganzen combinirt werden, ſie theilte ſich in ſchwere und leichte und man mußte dieſe beiden Gattungen wieder in zweckmäßige Verbindung mit einander bringen. Durch alle Entwicklungsphaſen der griechiſchen Phalanx bis auf Alexander den Großen und über ihn hinaus blieb das Charakterzeichen derſelben die Aufſtellung in einer Linie, — die Abweichungen von dieſer Regel, welche vorkamen, ſind unbedeutend. Alle Waffengattungen alſo wurden neben einander entwickelt. Es war aber ſchon hiſtoriſch natürlich, daß die ſpäter hinzugetretenen Waffengattungen auf die Flügel der älteſten verwieſen wurden. Man fand daher im Centrum die Schwerbewaffneten, auf beiden Flügel dann die Reiterei in mannigfachen Verbindungen mit den Schützen zu Fuß. Die Specialſchlachtordnung, zu welcher dieſe Normalſchlachtordnung der Phalanx führte und in welcher ſie der Regel nach zur Anwendung kam, war die ſchiefe Schlachtordnung. Zuerſt ergab ſich das zufällig aus der Bewaffnung. Die ſchwerbewaffnete Infanterie, welche urſprünglich als das einzige wirkſame Element der Phalanx aus ſocial-politiſchen Gründen angeſehen ward, führte Schilde an der linken Seite, die rechte ward die ungedeckte Seite genannt. Begegneten ſich nun zwei gleichartig geſtaltete Phalangen dieſer Art auf dem Schlachtfeld, ſo zogen ſich im Vorrücken gegen einander unwillkürlich beide rechts, um nicht die (vom Schilde) ungedeckte Seite preiszugeben, ſie überflügelten ſich ſo gegenſeitig; zugleich kamen bei dieſem Rechtsziehen die rechten Flügel vorwärts und die linken Flügel fielen ab, ſo daß die Linie bald ſchräg zu der urſprünglichen Grundlinie ſtand. Künſtleriſche Geiſter wie, den geſchichtlichen Ueberlieferungen nach, zuerſt Epaminondas, kamen auf die Idee, dasjenige, was ſich ſo zuerſt zufällig gemacht hatte, künſtlich auszubilden und es zu benutzen, um das Princip des Theilſieges in Anwendung zu bringen. Sie nahmen alſo einen der beiden Flügel vor und hielten den andern gefliſſentlich aus dem Gefechte zurück; mit jenem Flügel ſollte der Hauptangriff geſchehen, er ward demgemäß beſonders ſtark gemacht, der Qualität und Quantität der Leute nach, der andere Flügel aber, der zurückgehaltene, welcher auf dieſe Weiſe zugleich als eine Reſerve im Sinne der Neueren betrachtet werden

Digitized by Google

konnte, ward schwächer gehalten. Epaminondas machte immer seinen linken Flügel zum Angriffsflügel und hielt den rechten zurück, weil es bei den griechischen Heeren, die ihm gegenübertraten, Sitte war, gerade den rechten Flügel aus den tüchtigsten Leuten zusammenzusetzen. Er wollte zuerst einen Sieg über die feindliche Rechte erkämpfen, um dann mit ganzer Macht über die schlechter constituirte Linke des Feindes herzufallen und diese nun vollends mit Leichtigkeit aus dem Felde zu schlagen. Alexander der Große, welcher die Perser gegen sich hatte und für den diese Gründe wegfielen, griff stets mit seinem rechten Flügel an. Je mehr die Nebenwaffen, nämlich das leichte Fußvolk und die Reiterei, sich entwickelten, desto weniger wollte man sich damit begnügen, das Uebergewicht auf dem Angriffsflügel durch seine Zusammensetzung aus einer tiefen Kolonne Infanterie zu erhalten, desto mehr suchte man es durch eine organische Verbindung aller Waffen in dem Angriffsflügel zu erhalten. Vortreffliche leichte Infanterie sollte durch ihre Geschosse Verwirrung in den Feind tragen, dann die Reiterei hier einbrechen und Lücken reißen, schwere oder mittelschwere Infanterie aber nachdringen und die Niederlage des Feindes vollenden. Den bescheidenen Ansatz zu diesem System finden wir schon in der Schlachtordnung des Epaminondas, die Entwicklung zur höchsten Blüthe aber in derjenigen Alexanders des Großen. Wie zu allen Zeiten, wenn sich die Heere entnationalisiren, die Infanterie sich verschlechtert, so war es auch in den Armeen, mit welchen die Nachfolger Alexanders des Großen sich unter einander bekämpften. Die Infanterie ward in diesen Heeren vollends werthlos und die eigentliche Action ging noch mehr als es schon früher der Fall gewesen auf die ganz oder fast ganz aus Reiterei zusammengesetzten Flügel über; die Infanterie deckte man meistentheils durch ein vorgeschobenes Treffen von Elephanten. Das aber hatte man längst bemerkt, daß Reiterei, wenn sie wirksam sein soll, nicht in einem Treffen und nicht in einer Richtung zur Wirkung kommen darf; sie muß ihre Kraft vielmehr in vielfachen unmittelbar einander folgenden Stößen, als in einem einzigen, wenn auch an sich gewaltigeren suchen; sie muß suchen, auf Front und Flanken und Rücken des Feindes zugleich zu wirken, um den moralischen Eindruck möglichst zu steigern, welchen sie im Stande ist hervorzubringen. Bei dem Werthe, welchen die Reiterei als Angriffswaffe auf den Schlachtfeldern erhielt, sehen wir nun einen großen Fleiß auf die Constituirung der Reiterflügel und namentlich des Angriffsflügels verwenden. Wir können in demselben Abtheilungen unterscheiden, welche den Feind in der Front angreifen sollen, andere, welche ihm in die Flanke kommen, dritte, welche gegen Ueberflügelungen des Feindes schützen, vierte, welche als Reserven der Abtheilung zum Frontangriff dienen sollen. Wenn schon Alexander der Große seine schwere Reiterei immer in schwadronsweisen Staffeln angreifen ließ und seine intelligente leichte Reiterei nur im allgemeinen zu allen Nebengeschäften, je nach Bedarf, verwendete, so ist jetzt dieß in der Diadochenzeit in ein künstliches System gebracht. Immer ist doch die Normalschlachtordnung im Großen betrachtet, die Phalanx.

Lange noch bestand diese in den Heeren griechischen Stammes, als die Römer schon ein ganz anderes System eingeschlagen hatten, mit welchem sie wenigstens in den punischen Kriegen bereits auftraten. Es war das System der **schachbrettförmigen** Aufstellung. Den Kern der Schlachtordnung machte auch bei ihnen das Fußvolk. Es stellte sich in drei Treffen auf, von denen zur Zeit der punischen Kriege jedes der beiden ersten aus kleinen Haufen von 120 Mann wahrscheinlich in 6 Gliedern (**Manipeln**) und das dritte aus solchen Haufen von nur 60 Mann bestand. Die Manipel eines jeden Treffens waren durch Intervallen von einander getrennt, welche mindestens ihrer Frontbreite gleichkamen, und diejenigen des hintern auf die Intervallen des vorderen gerichtet. Leichte Infanterie mit Wurfspießen (Veliten)

Digitized by Google

schwärmte vor der Schlachtordnung, den Kampf einzuleiten, zog sich während des eigentlichen Kampfes hinter die Linieninfanterie zurück, übernahm schließlich Verfolgung oder Deckung des Rückzuges. Die Reiterei ward nicht wie in der griechischen Phalanx vollständig auf die beiden Flügel der gesammten Infanterie vertheilt, sondern blieb zum Theil hinter dieser in Reserve, um in geeignetem Momente vorzubrechen, wozu die Intervallen zwischen den Manipeln Raum genug gaben. Während bei den hellenischen Völkern bis zur Diadochenzeit der Reiterei eine immer größere Rolle zugewiesen ward, kann man von den Römern das Umgekehrte sagen; als Marius (s. Infanterie) das Fußvolk in eine einzige, durchaus gleichbewaffnete Masse nivellirte, hörte eine eigentlich römische Reiterei vollends auf zu bestehen; die Reiterei, nun ausschließlich aus verbündeten Völkerschaften entnommen, requirirt oder geworben, ward als ein — nicht mehr nothwendiges — Accidens angesehen; wo sie noch in der eigentlichen Schlacht verwendet wurde, auf die beiden Flügel der Infanterie vertheilt. Das Princip der schachbrettförmigen Aufstellung, auch jetzt in der Regel in drei Treffen, ward beibehalten, aber an die Stelle der kleineren Manipel von 120 Mann traten jetzt gewöhnlich dreimal so starke taktische Einheiten, die **Cohorten.** Wie die Römer in der Blüthezeit ihres siegreichen Auftretens durch die Bewaffnung ihrer Infanterie mit dem Pilum mindere Anforderungen an deren rücksichtslosen Muth machten, als die Griechen bei der Bewaffnung mit dem Spieße, so setzten jene auch nicht wie diese durch die Anordnung ihrer Schlachtordnung Alles auf einen Wurf; durch ihre drei hinter einander geschobenen Treffen erhielten sie Reserven zur freien Verfügung des Feldherrn, welche dieser ebensowohl verwenden konnte, um einen mißglückten Stoß des ersten Treffens in der gleichen Richtung zu wiederholen, als nach den Flanken hin gegen Ueberflügelungen des Feindes aufzutreten. Wenn die Normalschlachtordnung der Griechen in der Anwendung bald als die schiefe (Special-)Schlachtordnung auftrat, so entspricht die römische Normalschlachtordnung der Specialschlachtordnung für das Durchbrechen des feindlichen Centrums, das Auseinanderkeilen des Feindes. Unter den spätern römischen Kaisern wiederholte sich dasselbe Schauspiel wie unter den Nachfolgern Alexanders. Im Laufe fortgesetzter Eroberung und Ausbreitung des Gebiets entnationalisirten sich die römischen Heere und verschlechterte sich ihre Infanterie. Nun erlangte die Reiterei eine herrschende Bedeutung, und das Fußvolk, eben so schwach an Zahl als an Art, kehrte in die phalangitische Ordnung der Griechen zurück, aber nicht um mit deren Spieß, sondern mit dem Bogen zu kämpfen, welchen es sich im Verkehr mit den Orientalen angeeignet hatte. Der hiemit angebahnte Entwicklungsgang vollendet sich in dem byzantinischen Reiche, in dessen Armeen schon zur Zeit Justinians nicht bloß das Fußvolk, sondern auch der größte und beste Theil der Reiterei mit dem Bogen bewaffnet ist. Wollen wir uns ein Bild von der Schlachtordnung der Byzantiner unter Justinian im Großen entwerfen, dort, wo sie überhaupt über Fußvolk verfügte, so kommt es etwa auf Folgendes heraus: sie stellten ihre Infanterie in großen phalangitischen Haufen von 8 oder mehr Mann Tiefe auf, doch nicht so, daß diese Haufen eine zusammenhängende Linie bildeten, sondern durch Intervallen von einander getrennt waren; hinter diesen Intervallen, so wie auf den Flanken stand dann die Reiterei, die einzige Waffe, von welcher man eine Entscheidung erwarten konnte, um im passenden Augenblicke hervorzubrechen. Die Infanterie führte allerdings neben den Bogen auch Spieße, aber nur die vorderen Glieder gebrauchten diese Spieße, um eine deckende Hecke für die Bogenschützen zu bilden, und oft stellte man die Infanterie, wo es irgend nur thunlich war, hinter Verschanzungen auf, welche dann die Spießhecke ersetzten und in denen man Oeffnungen ließ für das Hervorbrechen der Reiterei Aber in den Abenteuerstürmen des Mittelalters kam die Infanterie bald vollends herunter,

Digitized by Google

verlor allen Kredit, kam den Byzantinern gänzlich abhanden, und schon in Belisars Heeren finden wir, daß sie bald ganz fehlt, bald ein für den Gebrauch auf den Schlachtfeldern ganz nutzloser Troß ist. Die Construction der Schlachtordnung bezieht sich dann durchaus auf die Reiterei. Und aus denselben Gründen, aus welchen die Diadochen ihre aus Reiterei zusammengesetzten Reiterflügel in ein System von sich gegenseitig unterstützenden Haufen zu bringen suchten, thaten es die Byzantiner mit ihren ganzen Reiterschlachtordnungen wobei dann die Reminiscenz an das Dreitreffensystem der alten Römer auch nicht ohne Einfluß blieb. Sie stellten ihr Reiterheer in drei Treffen hinter einander auf, verwendeten aber besondere Sorgfalt auf den Mechanismus des ersten, in welches sie die Blüthe der Reiterei zusammenwarfen, indem sie es in einzelne Abtheilungen je für eine besondere Einzelaufgabe zergliederten: für den Frontangriff, für dessen Reserve, für den Flankenangriff, für die Deckung der Flanken.

Das Grobe dieses Systems ging nun auch auf die Schlachtordnungen des Occidents über, als in diesem unter dem Einfluß leichter Eroberungen und loser Staatenbildungen, in welchen die erobernden Herren und die Knechte der unterworfenen Nation zu keiner vollständigen Einheit gelangen konnten, mit dem Lehenswesen das Ritterwesen und das Reiterheer sich entwickelte und die Infanterie ein leidiger, mehr beschwerlicher als nützlicher Troß ward. Die Ritterheere des Occidents stellten im 12., 13. und bis in das 14. Jahrhundert hinein sich in der Regel in drei Treffen hinter einander auf, welche **Bataillen** oder Haufen genannt wurden und die turniermäßig je einer nach dem andern mit dem Feinde zusammenstießen, ohne jedoch in sich ein jeder so künstlich gegliedert zu sein, als die Treffen der byzantinischen Reiterheere. Diese drei Treffen oder Haufen hießen das erste die Avantgarde, das zweite die Bataille insbesondere, das dritte die Arriergarde.

Erst die Regungen eines wiedererwachenden nationalen Fußvolkes in Flandern und der Schweiz und die Umstände, welche die englischen Reiterheere, insbesondere im Laufe des 14. Jahrhunderts veranlaßten, mit dem größten Theile ihrer Macht abgesessen zu kämpfen, brachten wieder mehr Kunst und System in die Schlachtordnung. Auch die Engländer hatten, wie alle Nationen, jene Eintheilung in die drei Haufen der **Avantgarde, Bataille** und der **Arriergarde;** zu diesen aber, welche sie abgesessen kämpfen ließen, erhielten sie noch mindestens einen vierten dadurch, daß sie einen Theil des Heeres, den man als eine Unterstützungsreserve betrachten kann, aufgesessen behielten. Sie stellten auch nicht ihre drei Haufen hinter einander, sondern gewöhnlich zwei neben einander, doch durch ein Intervall getrennt, und dann den dritten rückwärts davon, so daß er jenen im Verein mit der aufgesessen gebliebenen Reiterei zu Hülfe kommen konnte, sei es in Front dem Feinde entgegen, sei es in dessen Flanke während seines Angriffs. — Und auf das gleiche System geriethen die Schweizer, welche in ihren ersten Befreiungskämpfen gegen die Ritterschaft nur über Fußvolk geboten, durch die Natur ihres Landes; indem sie sich zuerst, namentlich in den Appenzeller Kriegen tritt dieß deutlich hervor, mit einem ihrer Haufen hinter einer Letze (s. Befestigungskunst) vertheidigungsweise aufstellten, aber einen oder zwei andere vorwärts zu einer oder beiden Seiten des Weges, den der Feind kommen mußte, vorschoben.

Als mit dem Emporsteigen der modernen Monarchie, d. h. mit dem Verfalle des Lehenswesens, dann mit den Erfolgen der schweizerischen Infanterie und ihrem Heraustreten auf die Bühne der Weltgeschichte seit dem alten Zürcher Krieg und den Burgunder Kriegen, das Fußvolk sich zu neuer, bis dahin — wenigstens seit dem Alterthum — kaum geahnter Würde erhob und die Reiterei, wie bei den alten Römern zu einem Accidens von der höchsten Blüthe, wenigstens wie es uns heute erscheint, ursprünglich hinabsank, bildete sich auf den oben angedeuteten Grundlagen und den

Digitized by Google

dort bezeichneten Anfängen die Normalschlachtordnung heraus, welche wir die Schlachtordnung des 16. Jahrhunderts nennen können. Auch jetzt zerfällt das Heer in die drei Haufen Avantgarde (Vortrab), Bataille (Gewalthaufen) und Arriergarde (Nachtrab). Aber jeder dieser Haufen besteht aus einem großen Bataillon Infanterie und einer verhältnißmäßig schwachen Abtheilung Reiterei. Daneben findet sich die Artillerie ein. Auf dem Marsche fern vom Feind zogen die drei Haufen wirklich hinter einander, jeder für sich bezog auch wohl bei großen Heeren sein Quartier oder Lager. Zur Schlacht dagegen entwickelten sich in der Regel alle drei auf einer Linie neben einander und zwar gewöhnlich in der Ordnung, daß die Avantgarde den rechten Flügel bildete, die Bataille das Centrum, die Arriergarde den linken; die drei Bataillone Infanterie waren durch Intervallen von einander getrennt, welche mehr oder minder beträchtlich waren, je nachdem man eine mehr oder minder zahlreiche Reiterei hatte; die zu einem jeden Haufen gehörige Kavallerie ward nämlich entweder in einer einzigen Schwadron auf einer der beiden Flanken des zugehörigen Infanteriebataillons aufgestellt oder in zwei Schwadronen auf die beiden Flanken des zugehörigen Bataillons vertheilt, die Kavallerie im Allgemeinen stand also in den Intervallen zwischen den Bataillonen und auf den beiden äußersten Flanken der Schlachtordnung. Die Artillerie war entweder geschützweise vor der Front vertheilt oder, was seit der Mitte des Jahrhunderts das Gewöhnliche war, in mehreren Batterieen vor der Front der einzelnen Haufen vereinigt. Diese Schlachtordnung hielt sich bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts ziemlich unangetastet.

Unterdessen aber war das Feuergewehr und Geschütz mehr ausgebildet und jenes hatte an Zahl beträchtlich zugenommen. Dieß in Verbindung mit dem Studium der Alten, welches nun immer gewöhnlicher wurde, führte zur Zeit des niederländischen Befreiungskrieges zu einer zusammengesetzteren Schlachtordnung. Die drei Haufen blieben auch jetzt bestehen und wie bisher marschirten sie zur Schlacht neben einander auf; aber jeder von ihnen zählte jetzt nie mehr ein einziges Infanteriebataillon, sondern bestand aus 3, 4 oder 6 solchen, welche nicht mehr in einem, sondern in mehreren Treffen aufgestellt wurden, gewöhnlich in dreien, seltener in zweien. Die Kavallerie eines Haufens ward jetzt auch in der Regel, wenn sie nicht gar zu schwach war, in mehrere Schwadronen getheilt, 2, 3 oder 4 und diese vertheilte man theils auf die Flanken des Haufens, theils behielt man sie in Reserve, gewöhnlich hinter dessen zweitem Treffen zurück. Dieser neuen Schlachtordnung, als deren Begründer Moritz von Nassau angesehen werden kann, bedienten sich nicht bloß die Niederländer, sondern auch die Spanier und die Kaiserlichen in allem Wesentlichen und letztere bis in das zweite Decennium des dreißigjährigen Krieges hinein; der Unterschied zwischen der niederländischen und kaiserlichen Schlachtordnung ist nur darin zu suchen, daß die Niederländer stets kleine Bataillone und dafür deren desto mehr, die Spanier und Kaiserlichen aber sehr große Bataillone hatten (s. Bataillon und Brigade).

Von dieser Schlachtordnung war der Uebergang zu der einfach **treffenweisen Aufstellung** sehr naheliegend. Dieser Schritt ward möglicherweise von den Franzosen und zwar von Heinrich IV. zuerst gethan; von Gustav Adolf, als er in Deutschland 1630 auftrat, finden wir die einfach treffenweise Aufstellung bereits vollständig entwickelt und zwar so, daß im Centrum der ganzen Schlachtordnung die Infanterie in zwei Treffen steht. Jedes dieser Treffen zählt je nach der Stärke des Heeres 3, 4 oder mehr Bataillone, von den Schweden Brigaden genannt; die Brigaden desselben Treffens sind durch Intervalle gleich ihrer Frontbreite von einander getrennt und die Brigaden des zweiten auf die Intervallen des ersten gerichtet. Die ganze Reiterei ist für das Gefecht in Schwadronen von etwa 200 Pferden getheilt. Ein Theil der

Digitized by Google

Reiterei kommt auf die Flügel, den rechten und linken, ein anderer wird zur Unterstützung der Infanterie des Centrums verwendet. Die Reiterei eines Flügels zerfällt in zwei Treffen. Die eines jeden Treffens wird aber wieder in zwei Linien hinter einander geordnet, eine erste Linie und einen Rückhalt; der letztere zählt stets weniger Schwadronen als die erste Linie. Die Schwadronen der ersten Linie sind durch Intervallen von einander getrennt, welche verschiedene Breite haben, die einen sind nämlich so breit, daß die Schwadronen des Rückhalts, welche hinter ihnen auf sie gerichtet stehen, in Front durch sie vorbrechen können, die andern, hinter denen keine Rückhaltsschwadronen stehen, sind nur so breit, daß in ihnen je 50, 100 oder auch mehr Musketiere Platz finden. Außer auf den Flügeln stehen nun noch einige Schwadronen, in der Regel mit Musketieren untermengt, hinter der Mitte jedes Infanterietreffens. Die leichte Artillerie (Regimentsartillerie) ward entweder bei den Infanteriebrigaden eingetheilt und manövrirte mit diesen oder auch mit den Musketieren der Flügelreiterei; die schwere Artillerie, nicht auf Manövriren berechnet, ward in großen Batterieen auf den wichtigsten Punkten und namentlich vor den Flanken des ersten Infanterietreffens vereinigt.

Diese Schlachtordnung erlag schon während der letzten Jahrzehnte des dreißigjährigen Krieges und bei einzelnen Nationen noch früher einer Abänderung, welche sich indessen mehr auf die Construction der einzelnen Infanteriebrigaden, die bald wieder allgemein Bataillone genannt wurden, als auf das Ganze bezog. Eine durchgreifendere Aenderung erlitt sie, als um die Scheide des 17. und 18. Jahrhunderts die Monarchie in Europa alle Hindernisse ihrer Durchbildung niedergeworfen hatte, als die stehenden Heere überall zur Herrschaft gelangt waren und als die Infanterie die Piken vollends wegwarf und nur das Feuergewehr übrig behielt. Die Hauptänderungen der Schlachtordnung im Ganzen, welche sich mit dem spanischen Erbfolgekrieg herausbildeten, bestanden darin: 1. daß man die Intervallen zwischen den Bataillonen desselben Treffens verminderte; während sie ursprünglich der Frontbreite eines Bataillons gleich gewesen waren, setzte man sie zuerst auf eine Escadronsbreite herunter und dann so weit, daß nur noch zwei oder höchstens drei Regimentsstücke kleinen Kalibers in ihnen Platz hatten; 2. die Reiterrückhalte der Infanterietreffen fielen ganz weg; 3. die Reiterei vertheilte man zum größten Theil auf die beiden Flügel und stellte jeden in zwei einfachen Treffen ohne Rückhalt auf; die Intervalle zwischen den beiden Schwadronen des gleichen Treffens wurden auf 18 Schritte und noch weniger herabgesetzt; 4. zu den beiden Treffen fügte man in der Regel in dritter Linie noch eine Reserve aus Infanterie und Kavallerie hinzu; 5. die Artillerie ward in Batterieen vor der Infanterie, namentlich deren Flanken, vertheilt, so weit sie nicht bei den Bataillonen eingetheilt war. Auf die Veränderungen, die mit den einzelnen Bataillonen vorgegangen waren, nehmen wir hier keine weitere Rücksicht (s. Infanterie und Bataillon). Diese Schlachtordnung des spanischen Erbfolgekriegs war es, welche Friedrich der Große vorfand. Ihr Charakteristisches ist der innige mechanische Zusammenhang des Ganzen durch die Beseitigung der Intervallen und die einheitliche Gestaltung der einzelnen Waffengattungen, sowohl Infanterie als Kavallerie. Friedrich machte durch seine Siege diese Schlachtordnung, deren Anwendung man mit dem Namen der **Lineartaktik** zu bezeichnen pflegt, berühmt. Aeußerlich hat er wenig an ihr geändert, Wesentliches gar nicht. Sein Einfluß auf ihre Gestaltung besteht darin, daß er scharf erkannte, wie sie benutzt werden müsse und sie auf diese specielle Benutzung zustutzte. Sie erschien ihm nämlich als ein Werkzeug, das durch seine Beschaffenheit fähig sei, den Angriff in der schiefen (Specialschlachtordnung) mit besonderem Nachdruck durchzuführen. Um sie dazu vorzubereiten, bildete er a. seine

Digitized by Google

Kavallerie zur höchsten Vollkommenheit aus und combinirte deren verschiedene Waffengattungen, Kürassiere, Dragoner und Husaren, zum Ueberrennen der entgegenstehenden Kavallerie, zu deren Verfolgung, zum Anfall auf die von Kavallerie entblößte Flanke der feindlichen Infanterie und zum allgemeinen Nachhauen in der zweckmäßigsten Weise; b. er bildete seine ganze Armee für die Idee des Angriffs, des fortwährenden Terraingewinnens und gab dem Angriffsflügel seiner Infanterie, um hier mit gutem Beispiel voranzugehen, ein vorgeschobenes, der Zahl nach schwächeres Treffen (**Avantgarde**) von auserlesenen Bataillonen (Grenadieren); c. er wendete seine Artillerie zweckmäßig zur Unterstützung der beiden anderen Waffen an, ohne daß er indessen neue Principien für sie aufgestellt hätte. Diese Schlachtordnung hielt sich im Wesentlichen bis zur französischen Revolution, d. h. bis zum Untergange der absoluten Monarchie. Allerdings bemerken wir schon vor ihrem Ende und schon in den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges Versuche, ihrem Hauptmangel, nämlich dem der Selbstständigkeit ihrer einzelnen Theile, durch die Aufstellung von gemischten Corps aus allen Waffen abzuhelfen; aber einerseits treten diese Versuche nicht als etwas ganz Neues auf, denn das Streben nach einer besseren Waffenmischung, welche wir in der Schlachtordnung Gustav Adolfs wirklich finden, zeigt sich schon die ganze letzte Hälfte des 17. Jahrhunderts hindurch bei Turenne, Luxemburg, Montecuccoli u. A., andererseits paßte die Schlachtordnung der Lineartaktik so vollkommen in die Idee der absoluten Monarchie des 18. Jahrhunderts, daß alle diese Versuche, so lange sie unangetastet bestand, kein erhebliches Resultat haben konnten.

Auch heute noch besteht bei den meisten Armeen die Regel, daß die Regimenter nach ihrem Alter oder nach ihrem sonstigen Range die Stelle in der Schlachtordnung einnehmen, also daß die ältesten Regimenter den Ehrenplatz, den rechten Flügel, das erste oder das zweite Treffen, je nachdem das eine oder das andere dafür gilt, die Flügel überhaupt einnehmen. Da wir aber heute die Eintheilung in Divisionen und Brigaden haben, in deren jeder nur wenige Regimenter sein können, und da diese Rangordnung nur innerhalb der Brigade, höchstens innerhalb der Division festgehalten wird, kann dieß auf die Verhältnisse des Gefechtes keinen Einfluß haben, der von Bedeutung wäre. Anders zur Zeit der Lineartaktik, in welcher diese Rangordnung innerhalb der ganzen Infanterie oder Kavallerie eines Heeres aufrecht erhalten werden sollte, wie es namentlich bei den Franzosen im 17. und 18. Jahrhundert der Fall war, bei welchen die Regimenter streng auf ihre Privilegien und auf die Etiquette hielten, wovon der ältere Puysegur manche ergötzliche Geschichte erzählt. Turenne verfeindete sich zu mehreren Malen mit den Regimentscommandanten, weil er im wahren Interesse des Sieges, und das heißt der Armee, diese Etiquette nicht achten wollte. Auch die Oesterreicher mußten dieser etiquettemäßigen Schlachtordnung zu Liebe noch 1760 am Vorabend der Schlacht von Torgau einen beschwerlichen Contremarsch durch die ganze Front der Armee ausführen.

Erst die französische Revolution gab den Gliedern des Heeres in der Schlachtordnung eigenes Leben zurück und hob sie als selbstthätige, selbstständige Körper aus dem Ganzen hervor, wobei freilich die passende Grenze bisweilen nicht innegehalten wurde. Sie bewerkstelligte dieß dadurch, daß sie neben der Taktik der Kolonnen, welche die Bataillone aus dem Zwang der zusammenhängenden Linien befreiten, und der Tirailleurs, welche den einzelnen Mann aus dem Zwang der Bataillone befreiten, die Armeedivisionen aus allen Waffen schuf, Infanterie, Kavallerie, Artillerie. Wenn wir bis dahin immer Normalschlachtordnungen für das gesammte Heer gehabt haben, aus deren verschiedener Form die Specialschlachtordnung, d. h. die Anwendung auf den bestimmten Fall, sich gewissermaßen mit eiserner Nothwendigkeit ergibt, so daß die

Digitized by Google

Specialschlachtordnung auch etwas Normales wird, wie Epaminondas und Friedrich der Große z. B. immer die schiefe Schlachtordnung bei ihrer phalangitischen Ordnung anwendeten, wie die römische Normalschlachtordnung auf das Durchbrechen des Centrums eingerichtet war, so ändert sich dieß nun. Von der französischen Revolution ab kann man keine Normalschlachtordnung mehr für das ganze Heer aufstellen, sondern nur noch für die einzelne Division oder das einzelne Armeecorps. Je nachdem man aber die verschiedenen Divisionen des Heeres mit einander verbindet, erhält man die verschiedenartigsten Specialschlachtordnungen des Heeres; vereinigt man die Mehrzahl der Divisionen gegen das Centrum des Heeres, so ist man auf das Durchbrechen eingerichtet, vereinigt man sie gegen eine Flanke, so hat man den einfachen Flankenangriff (schiefe Schlachtordnung), wirft man die eine Hälfte gegen die rechte, die andere gegen die linke Flanke, so hat man den concentrischen Angriff (doppelte schiefe Schlachtordnung), entwickelt man alle Divisionen auf einer Linie parallel der feindlichen gegenüber, so hat man die Parallelschlachtordnung für eine Frontal- oder Parallelschlacht. Die Normalschlachtordnung für ein Armeecorps oder eine Armeedivision, kurz für einen Körper, der aus einer gegebenen Anzahl von Bataillonen, Reiterregimentern oder Escadrons und Batterieen zusammengesetzt ist, kann nun eine einfache und allgemeine oder eine mehrfache sein. Eine einzige allgemeine Normalschlachtordnung muß, wie sich von selbst versteht, auf alle Fälle berechnet sein, sie ist nichts Anderes als ein Schema für die Zurechtstellung der Truppen nach ihren Eigenschaften, um dann auf die bequemste und einfachste Weise aus ihr heraus zu jeder nothwendig scheinenden Thätigkeit überzugehen. Die Gesetze für diese allgemeine Normalschlachtordnung fließen aus den Eigenschaften der verschiedenen Waffen und den Gesetzen für ihre Verbindung mit einander her (s. Fechtweise). Als anerkannte Regeln für eine allgemeine Normalschlachtordnung kann man in der Gegenwart folgende betrachten: 1. die Infanterie bildet den Kern der Division oder des Corps, sie soll mindestens in zwei Treffen, bei größerer Stärke des Corps in drei, oder in zwei Treffen und einer Reserve aufgestellt sein; die Bataillone desselben Treffens in Kolonne auf Deployirintervalle neben einander; 2. die Artillerie befindet sich zum Theil bei der Infanterie des ersten Treffens, zum andern in Reserve beim oder hinter dem dritten Treffen; 3. die Kavallerie ist zur Verfügung des Corpsbefehlshabers zurückgehalten; sie kann zum Theil auf die beiden Flanken der Infanterie, auf der Höhe von deren zweitem Treffen vertheilt sein, zum Theil hinter dem dritten Treffen; sie kann auch je nach dem Terrain auf einer Flanke der Infanterie vereinigt gehalten werden. — Den Anfang mit der Aufstellung einer solchen Normalschlachtordnung der neueren Zeit machten die Preußen nach Scharnhorsts Vorschlägen mit ihrer sogenannten **Brigadestellung** (Divisionsaufstellung), welche noch heute als Muster betrachtet werden kann. — Will man verschiedene Normalschlachtordnungen für die verschiedenen Verhältnisse, unter denen eine Truppe ins Gefecht kommen kann, aufstellen, so müssen eben diese Verhältnisse die Grundlage der Unterscheidung geben. Man kann da allerdings von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen. Die einfachste Scheidung ist sicherlich die in eine Schlachtordnung für den Angriff und eine andere für die Vertheidigung, welche letztere dann unbedingt auf einen Widerstand in einem günstigen, starken Terrain berechnet sein muß und für welche die Hauptregel ist, daß die Festhaltung einer ausgedehnten Front unter Benutzung der passenden Lokalitäten mit dem angriffsweisen Auftreten mittelst starker Reserven zweckmäßig vereint werde, daß die Frontausdehnung also geschickt mit großer Tiefe combinirt werde. Ob man mehrere Normalschlachtordnungen dieser Art überhaupt einführen solle, darüber kann gestritten werden. Ein Vortheil derselben ist, daß sie den höheren Führern einen Theil ihrer Verant-

Digitized by Google

wortlichkeit abnehmen und ihnen eine gewisse Sicherheit des Handelns geben. Für die russische Armee ließ Kaiser Nicolaus 4 verschiedene Normalschlachtordnungen bearbeiten; die Russen haben sich dabei nicht besonders befunden. Hieraus kann aber nicht etwa unbedingt auf das Schädliche der ganzen Sache geschlossen werden. Man müßte vielmehr zuvor untersuchen, ob die russischen Schlachtordnungen jede für sich zweckentsprechend eingerichtet waren, was schwerlich bejaht werden dürfte, ferner, ob nicht etwa zu viele dieser Schlachtordnungen aufgestellt waren, und ob die Verhältnisse, welche als Grundlage der Scheidung gewählt waren, richtig gewählt waren, — wenn die erste dieser beiden letzten Fragen bejaht und die zweite verneint werden müßte, so würde daraus folgen, daß der höhere Führer nothwendig in Verlegenheit gerathen mußte, welche von den vielen Normalschlachtordnungen er wählen sollte und daß so der oben aufgeführte Vortheil der Sache durch Uebertreibung aufgehoben ward.

Das Geschichtliche der Schlachtordnungen zur See haben wir unter dem Artikel Fechtweise in den allgemeinen und unterscheidenden Umrissen bereits entwickelt; es bleibt uns hier noch übrig, die normale Schlachtordnung der Segelflotten specieller zu besprechen. Denn obgleich die Einführung der Schraubendampfer nothwendig diese Art der Schlachtordnung verdrängen muß, könnte dieß doch noch einige Zeit dauern, wie die Erfahrung, trotz der Siege Nelsons, bereits darauf hinweist, anderseits muß jede Discussion über die Feststellung einer künftigen Normalschlachtordnung für die Flotten sich auf die bisherigen stützen. Die Normalschlachtordnung einer Segelflotte war also folgende: Alle ihre Linienschiffe stehen auf einer einzigen Linie und zwar einer Linie beim Winde (**Schlachtlinie**), alle Kiele in dieser Linie, je zwei benachbarte Schiffe durch den Raum einer Kabellänge von einander getrennt (vgl. Stellungsformen); den einen Flügel hat die Division (s. d.) der Avantgarde, den andern die Arriergarde, das Centrum das Corps de Bataille. Alle übrigen Schiffe und Fahrzeuge der Flotte finden sich feindabwärts der Schlachtlinie, und zwar die Kutter und sonstigen Avisoschiffe nächst den Admiralschiffen der Divisionen und resp. der Subdivisionen, wo solche vorhanden sind; weiter feindabwärts auf einer zweiten Linie stehen parallel den Linienschiffen die Fregatten, in wie großen Abständen von einander, das richtet sich nach ihrer Anzahl, denn ihre Linie muß eben so lang sein als die der Linienschiffe. Sie haben die Bestimmung, beschädigte Linienschiffe aus der Schlachtlinie herauszubugsiren, außerdem die Signale, welche vom Admiralschiff oder einzelnen Theilen der Schlachtlinie aus gegeben werden, und welche wegen des Pulverdampfes von den Schiffen in der Schlachtlinie möglicherweise nicht gut gesehen werden können, zu wiederholen, weßhalb sie auch den Namen **Repetiteurs** führen. Den Dienst der Fregatten versehen in neuerer Zeit am zweckmäßigsten die Raddampfer, wo solche noch vorhanden sind und wo überhaupt die Schlachtordnung in Linie noch zur Anwendung kommt. In dritter Linie, eben so weit von den Fregatten entfernt als diese von den Linienschiffen, befinden sich unter dem Schutze einiger Fregatten die Korvetten, Transportschiffe und Brander, überhaupt Alles was normaler Weise nicht fähig oder nicht bestimmt ist, in den Gang der Schlacht einzugreifen. — Stehen nun zwei feindliche Flotten in dieser Schlachtordnung auf parallelen Linien beim Winde einander gegenüber, so ist die eine dem Ursprunge des Windes näher als die andere. Jene erstere wird dann die **Luvflotte**, die letztere die **Leeflotte** genannt. Jede dieser beiden Positionen hat ihre eigenthümlichen Vortheile und Nachtheile. Die Position der Luvflotte ist günstiger für den Angriff, da ihre Schiffe durch eine Wendung vor dem Winde sich mit Leichtigkeit denen der Leeflotte nähern können; diejenige der Leeflotte ist günstiger, um zu weichen, sich dem Angriff des Feindes zu entziehen, was gleichfalls in der Richtung vor dem Winde (s. d.) geschehen kann. Der Pulverrauch der

Digitized by Google

Luvflotte wird feindwärts getrieben, ihre Repetiteurs sind also dampffrei und sie kann die Signale vollkommen erkennen, was bei der Leeflotte bisweilen nicht der Fall sein wird. Dagegen kann wieder ein beschädigtes Schiff der Leeflotte unter günstigern Verhältnissen aus der Schlachtlinie zurückgezogen werden als ein solches der Luvflotte. Die feindwärts gekehrte Seite der Luvflotte wird von dem Winde hinabgedrückt, dadurch wird die Bedienung ihrer Geschütze, welche nun von selbst in die Stückpforten laufen, erleichtert, außerdem werden, wenn sie sich in großer Nähe des Feindes befindet, ihre Schüsse dem Feinde äußerst gefährlich, da sie meist Grundschüsse werden müssen. Bei der Leeflotte wird gerade die feindwärts gekehrte Seite durch den Wind gehoben, die Bedienung der Geschütze also erschwert, die Gefährlichkeit ihrer Schüsse für den Feind gemindert. Bei starkem Winde würde allerdings die Luvflotte ihre untern Stückpforten auf der feindwärtsgekehrten (Lee-)Seite bald schließen, also einen Theil ihrer nützlichen Geschütze außer Thätigkeit setzen müssen, weil ihre wirksame Leeseite durch den Wind zu tief hinabgedrückt wird, indessen kommt dieser Nachtheil nur wenig in Betracht, weil überhaupt bei starkem Winde eine Seeschlacht nicht leicht geliefert wird. Die Brander der Luvflotte, wenn sie solche führt, können viel bequemer an den Feind gebracht werden als die der Leeflotte. Die Vortheile der Luvflotte sind hienach im Allgemeinen überwiegend, und es begreift sich danach, wie das Abgewinnen des Windes in der Taktik der Segelflotten ein sehr wichtiges Manöver war, seine Bedeutung aber auch für die Dampfflotten nicht ganz verlieren wird. Eine *bestimmte* Linie, d. h. *eine* Linie, die einen bestimmten Winkel mit der Windrichtung macht, legte man der Schlachtlinie der Flotte zum Grunde, um alle Bewegungen derselben zu vereinfachen und dem Admiral die Leitung zu erleichtern; von allen möglichen bestimmten Linien wählte man aber die beim Winde, weil sie sich am einfachsten und gleichmäßigsten von allen Schiffen festhalten läßt, weil die Schiffe bei der Segelstellung, welche dieser Richtung entspricht, diejenige mäßige Bewegung haben, bei welcher sie am leichtesten eins das Kielwasser des nächst vorhergehenden halten können, weil man ferner bei dieser Segelstellung leicht beidrehen, d. h. dem Feinde behufs der Feuerwirkung zeitweise gegenüber liegen bleiben kann, und weil man, wenn der Feind auch auf einer Beimwindlinie formirt ist, auf einer solchen ihm am bequemsten die Luvseite abgewinnen kann. — **Gezeichnete Schlachtordnungen** (Ordres de bataille) dienen dazu, eine rasche Uebersicht über die ganze Zusammensetzung einer Truppe zu gewähren. Sie werden für ganze Armeen, für einzelne Armeecorps oder Divisionen entworfen, in den Bureaux des großen Generalstabs, so wie der Stäbe der Armeecorps oder Divisionen aufgehängt. Die einzelnen taktischen Einheiten, Bataillone, Escadrons, Batterien, Divisionsparks, Ambulancen ꝛc., werden auf ihnen mittelst Vierecken bezeichnet, denen man je nach den Waffengattungen, verschiedene Farben gibt. Bei jedem Viereck wird seine Nummer oder sonstige Bezeichnung (s. Regiment) und der Name des Commandanten hinzugeschrieben. Die Anordnung der Zeichnung im Großen ist in der Regel so, daß die Truppentheile der Avantgarde auf einer obersten Linie, die des Gros auf zwei folgenden (Treffen), die der Reserve auf einer vierten, und endlich auf einer fünften die Stabstruppen und Trainabtheilungen stehen. In einer Ecke (links) ist das Personal des Stabes der Armee, der Division oder des Armeecorps mit Namen aufgeführt. Den Zweck, als Grundlagen für Gefechtsaufstellungen zu dienen, haben diese gezeichneten Schlachtordnungen nicht, obgleich man selbstverständlich die Anordnung der Truppentheile auf ihnen derjenigen zum Gefecht (Normalschlachtordnung) so weit annähern wird, als dieß der Hauptzweck, eine bequeme Uebersicht über den Stand zu geben, gestattet. — Bisweilen sagt man von einem Bataillon, einer Escadron, sie stehen in Schlachtordnung (en ordre de bataille oder en bataille),

Digitized by Google

um damit anzudeuten, daß sie in Linie, im Gegensatz zur Kolonne, aufgestellt seien. Dieß stammt noch aus der Zeit der Lineartaktik, in welcher die Aufstellung in Linie die einzige zum Gefecht gebräuchliche war.

Schlachtrolle, die Liste über die Vertheilung der Offiziere und Mannschaften eines Schiffes für den Fall eines Gefechtes. Auf dem Quarterdeck befindet sich der Kapitän mit dem ersten Lieutenant und mit seinen Adjutanten (Midshipmen) sammt der Bedienungsmannschaft für das dort aufgestellte Geschütz, außerdem sind auf dem Oberdeck die nothwendigen Mannschaften für die Besorgung des Tau- und Segelwerks und des Ruders, für die Signalgebung, für die Bewachung der Nationalflagge, für die Bedienung der Batterie auf der Back vertheilt. Die Marsen der drei Masten sind mit kleinen Abtheilungen von Matrosen besetzt. Auf den Kanonendecken befinden sich die Bedienungsmannschaften der dort aufgestellten Geschütze, auf dem Unterkanonendeck außerdem ein sogenanntes Reservecorps, welches die Verwundeten nach dem Schlachtverband zu bringen, außerdem Lücken zu füllen hat, und in den Pulverkammern die Konstabler mit ihren Gehülfen zur Ausgabe der Munition. In den Abtheilungen des Raumes hält sich das Personal für den Schlachtverband auf der Kuhbrücke auf, in den Laufgräben der Schiffszimmermann mit seinen Maaten, in den Proviantmagazinen (Bottlerei) der Bottelier und Küfer mit ihren Gehülfen zur Ausgabe von Erfrischungen während des Kampfes, im Pumpensood ein Profos oder Zimmermannsmaat, um sogleich zu entdecken, wenn mehr Wasser als gewöhnlich zufließt.

Schlachtverband, s. Gesundheitsdienst.

Schlag, 1. der Approchen, s. Festungskrieg. 2. beim Laviren (s. d.). 3. so viel als Kanonenschlag (s. d.). 4. Pferdeschlag, s. Pferd.

Schlagband, s. Quaste.

Schlagbaum, Barriere, horizontaler Baum, auf zwei senkrechten Ständern ruhend, zum Verschluß einer Passage, zum Aufziehen und Niederlassen eingerichtet, um den Weg nach Belieben öffnen oder sperren zu können, namentlich an Zollstätten und Eingängen in offene Städte gebräuchlich, für mittelmäßige oder schlechte Reiterei ein genügendes Hinderniß; s. a. spanische Reiter.

Schlagen, 1. ein Gefecht, eine Schlacht liefern. 2. eine Brücke, ein Lager (s. d.), sie erbauen. 3. Holz schlagen, Bäume fällen. 4. den Feind, ihn besiegen.

Schläger, s. v. a. Haurappier.

Schlagfähig ist eine wohl ausgerüstete und für den Dienst ausgebildete Truppe ohne Rücksicht darauf, ob sie eben ruhe, versammelt sei, sich in dieser oder jener taktischen Form befinde; **schlagfertig** ist dieselbe Truppe erst, wenn sie sich in solcher taktischen Ordnung und dergestalt unter der Hand der Führer befindet, daß sie entweder augenblicklich oder doch in kurzer Zeit ein Gefecht liefern kann.

Schlagfeder, s. Schloß.

Schlagröhre, s. Zündungen.

Schlange, Colubrine, s. Geschütz.

Schlangensappe, s. Sappe.

Schlappe, s. v. a. Niederlage; eine Schlappe erleiden, dem Feinde eine Sch. beibringen ꝛc.

Schlatt, im Kanton Thurgau, südlich von Büsingen, Gefecht am 7. Oktober 1799 zwischen den Russen unter Korsakoff, welcher um diese Zeit noch einen schwachen Anlauf zu einer neuen Offensive ans linke Rheinufer nahm, und den Franzosen unter Massena.

Schlaufzügel, s. Zäumung.

Schleichpatrouille, s. Sicherheitsdienst.

Schleife, 1. s. v. a. Schlitten. 2. Mörserlaffete (österreichisch).

Digitized by Google

Schleifen, eine Festung, ein Werk, dieselben demoliren.

Schleiz, Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums — Reuß-Schleiz — in Thüringen, zwischen Hof und Jena, Gefecht am 8. Oktober 1806 zwischen 6000 Preußen und Sachsen unter Tauentzien, welche, in der linken Flanke der preußischen Aufstellung ursprünglich nach Hof detachirt, sich von dort bei der Annäherung des rechten Flügels Napoleons allmälig zurückzogen, und dem weitüberlegenen Soult'schen Corps. Tauentzien zog sich über Auma zurück.

Schleppe oder **Schleppbaum,** ein Baum, welcher unter eine Achse eines Geschützes oder eines andern Fuhrwerkes so gebunden wird, daß er mit einem Ende auf dem Boden schleift, während das andere z. B. auf der Bracke befestigt ist. Er dient zum Ersatz eines zerbrochenen Rades.

Schleppen, 1. ein Schiff s. v. a. bugsiren. 2. einen Verhau (s. d.).

Schlepptau, 1. s. v. a. Prolonge, Langtau. 2. das Tau, mit welchem ein zu bugsirendes Fahrzeug an dem Bugsirschiffe befestigt ist.

Schleppwagen (Triqueballe), ein zweiräderiges Fuhrwerk mit sehr hohen Rädern, dient namentlich bei der Belagerungsartillerie zum Fortschaffen schwerer Röhre auf kurze Strecken (in die Laufgräben oder zu denselben aus den Depots). Die fortzuschaffenden Gegenstände werden unterhalb seiner Achse an dieser aufgehängt.

Schleswig, Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums an der Wurzel des Schleibusens; Sieg der Preußen unter Wrangel, 12000 Mann, über 11000 Dänen unter Hedemann, die in ihren Verschanzungen am Dannewerk vollständig überrascht wurden, am 23. April (Ostertag) 1848. Die Dänen zogen sich auf Flensburg zurück.

Schleuder, Wurfwaffe des Alterthums; bei den leichten Truppen der Hebräer bis auf David, der dem Bogen Eingang verschaffte, die Hauptwaffe; bei den Griechen waren besonders die rhodischen **Schleuderer** berühmt, welche nicht bloß Steine, sondern auch Bleikugeln warfen. In der römischen Zeit spielten die balearischen Schleuderer die Hauptrolle.

Schleuderschuß, s. v. a. Ricochettschuß, s. Flugbahn.

Schleuse oder Schleuße, eine Vorrichtung zur Regulirung des Wasserstandes; die Schleusen sind entweder einfache Thore in einem Staudamme, die man schließen kann, damit sich das Wasser oberhalb des Dammes ansammle, oder öffnen, um es nach unterhalb in einer beliebigen Quantität abfließen zu lassen; — oder sie sind **Kammerschleusen,** bestehend aus einer sogenannten Kammer, welche sich auf einen Theil des Wasserlaufes nach dessen Länge erstreckt und sowohl unterhalb als oberhalb durch ein Thor geschlossen ist, diese Schleusen dienen zum allmäligen Heben von Fahrzeugen in Kanälen. Oeffnet man das untere Thor, so kann ein von unten herkommendes Fahrzeug in die Kammer eintreten; schließt man nun das untere Thor und öffnet das obere, so staut jenes das von oben herkommende Wasser bis zu einer solchen Höhe, daß das gehobene Fahrzeug dadurch in Stand gesetzt wird, einen höheren Absatz des Kanals zu gewinnen.

Schleusenspiel, s. Wassermanöver.

Schlichtbohrer, s. Geschützfabrikation.

Schliengen, im Großherzogthum Baden, am rechten Rheinufer, nördlich von Basel, Gefecht in der Stellung von Schliengen, welches Moreau mit 34000 Franzosen am 24. Oktober 1796 dem Erzherzog Karl, welcher, wenig stärker, ihm nach den Gefechten von Emmendingen von Norden her folgte, zur Deckung seines Rückzuges ans linke Rheinufer lieferte, den er bei Hüningen bewerkstelligte.

Schließbaum oder Hafenbaum, s. Baum.

Schließbolzen oder Vorsteckbolzen, jeder Bolzen, der gebraucht wird, um

Digitized by Google

zwei Gegenstände in eine leicht wieder zu lösende Verbindung mit einander zu bringen, oder das Abgleiten eines Gegenstandes von einer Unterlage zu verhindern.

Schließen, 1. ein Thor ꝛc. 2. eine Truppe, eine Rotte, der letzte Mann derselben sein; schließende Offiziere und Unteroffiziere werden diejenigen genannt, welche nicht in die Front der Aufstellung mit eintreten, sondern hinter dem letzten Gliede des Pelotons, der Escadron, des Bataillons ꝛc. folgen; sie haben darauf zu sehen, daß jeder Mann beim Marsche gut aufbleibt, im Gefecht die Leute beim Feuern zu beobachten, die Neigung zum Ausreißen, wo sie sich zeigt, zu dämpfen, für die Verwundeten im Verein mit den eigens dazu bestellten Offizieren und Mannschaften zu sorgen. 3. die Rotten schließen heißt die Abstände zwischen ihnen vermindern oder ganz wegschaffen, ebenso die Glieder schließen. **Aufschließen** heißt entweder die Glieder schließen, so daß das zweite sich dem ersten, das dritte dem zweiten nähert u. s. f., oder es wird auch von den hinter einander stehenden Abtheilungen (Pelotons, Zügen) einer Kolonne gebraucht, deren hintere den vorderen näher rücken. Bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts standen die Glieder einer Infanterieabtheilung für gewöhnlich mit ziemlich bedeutendem Abstand hinter einander. Sollte aber gefeuert werden, so mußten die hinteren dicht aufrücken; man nannte dieß **auf die Säbelspitze schließen.**

Schlingern, die Bewegung eines Schiffes bei hoher See von einer Seite nach der andern; die hebende und senkende Bewegung in der Richtung der Länge von vorn nach hinten oder umgekehrt heißt **stampfen.**

Schlitten werden zum Transport von Geschützen, Bagage ꝛc. statt der Räderfuhrwerke bei Uebergängen von Truppen über Schneegebirge und übers Eis gebraucht. Von der Aehnlichkeit nennt man auch Maschinentheile, welche eine gleitende Bewegung erhalten und in die zu bearbeitende Gegenstände eingespannt werden, Schlitten; so z. B. bei Bohrmaschinen.

Schloß, 1. ein befestigtes Gehöft, s. v. a. Burg, oder ein einzelnes vertheidigungsfähiges Haus. 2. der Feuerwaffen, insbesondere der Handfeuerwaffen (s. d.), die Vorrichtung zum augenblicklichen Abfeuern. Das jetzt gebräuchlichste Schloß ist das einfache Percussionsschloß Es beruht im Wesentlichen darauf, daß auf das durch einen Ansatz (**Piston**) verlängerte Zündloch, welches entweder im Lauf oder der ausgekammerten Schwanzschraube (**Patentschwanzschraube**) angebracht ist, ein **Zündhütchen** (s. Knallpräparate) aufgesetzt wird, auf welches nun ein Hammer (**Hahn**) niederfällt, der durch den Schlag die Zündmasse und mittelst dieser und des Zündkanals, der durch das Piston zur Ladung führt, letztere zündet. Um das Abfeuern leicht und schnell durch einen Druck des Fingers bewerkstelligen zu können, sind verschiedene Theile des Schlosses nothwendig, welchen sämmtlich das **Schloßblech** zum Träger dient. Es schützt zugleich die inneren Theile des Schlosses gegen Beschädigung. Die inneren Schloßtheile dienen wesentlich dazu, den Hahn einerseits leicht zum Niederschlagen auf das Zündhütchen zu bringen, ihn andererseits in anderer Stellung zu erhalten. Der Hahn muß also mit den inneren Schloßtheilen in Verbindung gebracht werden. Hiezu dient sein unterer Theil, der **Fuß,** in welchem sich ein vierkantiges Loch befindet. In diesem ist das gleichfalls vierkantige Ende einer horizontalen Treibwelle der **Nuß** befestigt, welche durch das Schloßblech ins Innere geht. Als eigentlicher Hammer dient der oberste Theil, der **Kopf** des Hahns; er wird in der Regel ausgehöhlt, erhält eine Aussenkung, welche einestheils den Schützen beim Abfeuern gegen Umherspritzen von Stücken des Zündhütchens sichert, anderntheils den Zündkanal, wenn der Hahn auf das Piston (**Zündstift**) niedergelassen ist, gegen das Eindringen von Staub und Nässe. Damit der Kopf des Hahns aus nicht

Digitized by Google

zu geringer Entfernung, also mit genügender Kraft auf das Zündhütchen schlage, muß der Hahn eine passende Länge haben, weßhalb man den Kopf mit dem Fuße durch ein längeres Stück, den **Hals**, verbindet; um den Hahn aufziehen, ihn von dem Zündstift bequem entfernen zu können, erhält er am Kopf eine Handhabe in Gestalt eines wirklichen Griffs (**Daumengriff**) oder in Gestalt eines Ringes (**Daumenloch**). — Die hauptsächlichsten der inneren Theile sind die **Nußscheibe** und die **Schlagfeder.** Erstere ist die innere Verlängerung der Nuß, in Gestalt einer mehrfach ausgezackten Scheibe. Die Schlagfeder ist eine zweiarmige Feder, deren oberer kurzer Arm fest liegt, deren unterer längerer Arm lose sich gegen den kurzen bewegen und von ihm entfernen kann. Der längere Arm hat ein hakenförmig gebogenes Ende — **Schlagfederkrappen,** mit welchem er auf der vorderen Auszackung der Nuß — **Nußkrappen** — ruht. Wird durch Rückwärtsziehen des Hahnkopfs der Nußkrappen aufwärts bewegt, so wird auch der Schlagfederkrappen gehoben und die Schlagfeder gespannt; wird der Nuß freie Bewegung gegeben, so wird der Nußkrappen von der Schlagfeder, die aus dem Zustand der Spannung heraus will, niedergedrückt und dadurch der Hahnkopf vorwärts- und niedergeschlagen. Das Gegengewicht der Schlagfeder, welches nothwendig ist, um die Nußscheibe in verschiedenen Stellungen erhalten zu können, liefern die Stange und die Stangenfeder. Die **Stange** ist ein als zweiarmiger Hebel wirkendes Eisenstück, welches mit seinem vordern Hebelarm, **Stangenkopf,** in einen mäßig tiefen Ausschnitt an der hintern Seite der Nußscheibe, die **Hinter-** oder **Spannrast,** eingreift. Ueber der Stange liegt nun die gleichfalls zweiarmige **Stangenfeder,** welche mit ihrem untern losen Arm auf den längern Arm der Stange drückt und dadurch bewirkt, daß wenn der vorderste Theil des Stangenkopfes, der **Stangenschnabel,** beim Zurückziehen des Hahnkopfes in die Hinterrast eingetreten ist, er auch darin festgehalten wird und nicht durch die beständige Wirkung der gespannten Schlagfeder wieder herausgedrückt wird. Damit die Nuß vollständig frei spielt, gibt man ihr noch auf der inneren Seite einen Deckel, die **Studel** (Stuhl), in welche sie mit einem kleinen Zapfen, **Nußstift** ebenso eingreift wie mit dem Wellbaum in das Schloßblech. Ist die Schlagfeder gespannt, so ist das Gewehr zum Abschießen bereit, man sagt dann, der **Hahn sei gespannt.** Um abzuschießen, muß man die Wirkung der Stange auf die Nuß aufheben, also der Schlagfeder die Freiheit zu wirken geben. Dieß geschieht durch einen Druck des Schützen mit dem Zeigefinger an dem **Abzugsstück** des **Abzugs** oder Drückers, welches nach unten frei aus dem Schaft herausragt; dadurch drückt der innere Theil des Abzugs, der **Abzugsbalken,** den langen Hebelarm der Stange in die Höhe, spannt die Stangenfeder, hebt den Stangenbalken aus der **Hinterrast** und überläßt die Nuß der freien Arbeit der gespannten Schlagfeder Außer der Hinterruh oder Hinterrast unterscheidet man noch die **Vorderruh** und die Mittelruh an der Nuß. Die erstere ist der Winkel, welcher sich unterhalb des Nußkrappens befindet, in ihn legt sich die Stange ein, sobald der Hahn auf das Piston niedergeschlagen oder niedergelassen ist. Die Mittelruh ist ein weiterer, sehr tiefer Einschnitt an der Peripherie der Nuß zwischen Vorderruh und Hinterruh. In ihn tritt beim Spannen des Hahns der Stangenschnabel ein, bevor er in die Hinterruh gelangt, und er bleibt durch die unausgesetzte Wirkung der Stangenfeder in ihr, wenn der Hahn nicht weiter aufgezogen wird. Durch die Mittelruh erlangt man also zwischen der Lage des aufs Piston niedergelassenen und des gespannten Hahns noch eine Mittellage desselben — **Hahn in Ruh** genannt — bei welcher man gegen ein unzeitiges Losgehen des Gewehrs, wie es bei gespanntem Hahn und aufgesetztem Zündhütchen durch zufällige Einwirkungen auf Hahn oder Abzug möglich wäre, ge-

Digitized by Google

sichert ist. — Abweichende Constructionen sind das **Kettenschloß,** bei welchem die Schlagfeder nicht auf dem Nußkrappen ruht, sondern mit diesem mittelst Stiften durch ein kleines Zwischenstück, die **Kette,** verbunden ist; — das **Rückschloß,** wobei alle übrigen inneren Theile, statt theils hinter theils vor der Nuß, sämmtlich vor ihr liegen und man zugleich Stangen- und Schlagfeder durch eine einzige, **Schloßfeder,** mit zwei beweglichen Armen ersetzen kann, deren einer als Schlag-, deren anderer als Stangenfeder wirkt. Aeußere Schloßtheile, welche das Schloß gegen Losgehen, das Zündhütchen gegen zufälliges Aufschlagen des Hahns schützen, nennt man **Sicherheiten** oder **Versicherungen.** Bei einem Gewehr mit solcher Sicherheit ist keine Mittelruh nothwendig, wodurch erzielt wird, daß man schon durch einen sehr leichten Druck am Abzuge abfeuern kann. Dieß aber ist für die Sicherheit des Schusses äußerst günstig. Wo es daher, wie bei Jägerbüchsen, auf ein leichtes Abziehen ankommt und man dennoch keine äußere Sicherheit hatte, also die Mittelruh nicht entbehren konnte, machte man das Eintreten des Stangenschnabels in die Mittelruh durch eine besondere innere Vorrichtung unmöglich, nämlich durch ein Stahlplättchen, welches (**Spiel** oder **Springkegel** genannt) sich um einen Stift in einer Ausfeilung der Nuß zwischen Mittel- und Hinterruh dreht, und beim Spannen des Hahns so in die Mittelruh geschoben wird, daß es diese verschließt, folglich den Stangenkopf zwingt, beim Abfeuern dieser vorbeizugleiten. Ein solches Schloß heißt ein **Stechschloß** oder Schloß mit **Stecher.** — Am **Steinschlosse** sind nur die äußeren Theile von denen beim Percussionsschloß verschieden. Vor dem Zündloche befindet sich eine trogartige **Pfanne,** welche auf die eine oder andere Weise mit Pulver (Kraut) gefüllt wird; zum Verschluß der Pfanne dient der **Pfanndeckel;** er besteht aus dem **Gefäß,** welches den eigentlichen Deckel bildet, und einer aufrecht stehenden, von ihm aufgebogenen, gegen den Hahn hin mit einer aufgeschweißten Stahlplatte bedeckten **Batterie.** Rückwärts ist das Gefäß in dem **Deckelfuße** verlängert, durch den die **Deckelschraube** geht, um deren Stiel das ganze System des Pfanndeckels sich drehen kann. Eine zweiarmige **Deckelfeder** drückt mit ihrem oberen losen Arm gegen den Deckelfuß, damit diese Drehung nicht willkürlich stattfinde. Der Kopf des Hahns hat ein aus einer festen **Unterlippe** und einer beweglichen **Oberlippe** bestehendes **Maul,** in welches der Feuerstein eingeschraubt wird. — Bei dem **console'schen Schloß** sollte mit möglichster Benutzung der Theile des Steinschlosses doch die Zündung durch Percussion stattfinden. Zu dem Behuf ward die Batterie des Steinschlosses abgenommen, Pfanne und Gefäß aber bleiben, letzteres erhält an der untern Seite einen Ansatz, **Zahn,** welcher beim Aufschlagen des Hahns mit massivem Kopf auf das Gefäß durch einen Druck den **Zünder** entzünden sollte. Dieser Zünder war ein mit Knallqueckſilber gefülltes dreieckiges Messingröhrchen, welches im Zündloch steckte und aus diesem in die Pfanne hereinreichte. Von Feldmarschallieutenant Augustin seit 1841 verbessert, ward dieses Schloß bei der österreichischen Armee eingeführt, macht aber auch hier jetzt dem gewöhnlichen Percussionsschloß Platz. — Ueber das preußische Zündnadelschloß, so wie die alten Schloßeinrichtungen s. Handfeuerwaffen. 3. s. Faschine.

Schlucht, s. Berg.

Schlup, s. Jacht.

Schlüpfrig wird ein fetter Boden durch Regen.

Schlüssel, 1. eins der Wörter, welche in der militärischen Sprache vielfach gebraucht werden, um Kunststücke zu machen oder die Unklarheit der Begriffe zu verstecken. Man spricht von taktischen und strategischen Schlüsseln. So weit die Sache klar ist, läßt sich ein strategischer Schlüssel als ein Punkt bezeichnen, in dessen Besitz

man im Stande ist, eine Operation (auf dem Kriegsschauplatze) selbst auszuführen oder den Feind an der Ausführung einer solchen zu verhindern; ein taktischer Schlüssel ist dann ein Punkt, in dessen Besitz man ein gewisses Manöver (auf dem Schlachtfelde) selbst ausführen oder den Feind an Ausführung desselben verhindern kann. Man hört indessen viel von **Schlüsseln eines Landes**, d. h. Punkten, mit deren Besitznahme man Herr des Landes, **Schlüsseln einer Stellung**, mit deren Besitznahme man Herr der ganzen Stellung des Feindes sein soll, reden. 2. Sch. zur Chiffreschrift, s. d. 3. Schraubenschlüssel, s. d.

Schlüsselburg, östlich St. Petersburg am Ausfluß der Newa aus dem Ladogasee, am 11. October 1702 von den Russen unter Scheremetoff nach 14tägiger Belagerung den Schweden durch Kapitulation abgenommen. Vor dieser Eroberung hieß die Festung **Nötebnrg**.

Schluß, 1. s. reiten. 2. des Gewölbes s. Kasematten.

Schmettau, geboren 1684, machte in dänischem, niederländischem und sächsischem Dienst, den spanischen Erbfolgekrieg und die Türkenkriege zu Anfang des 18. Jahrhunderts mit, trat 1719 als Generalmajor in kaiserlichen Dienst, focht in Italien, Ungarn, Deutschland, ward 1741 Feldmarschallieutenant, aber nun als preußischer Vasall von Friedrich dem Großen zurückgerufen, der ihn, da er nicht gern gegen Oesterreich fechten mochte, zu diplomatischen Sendungen gebrauchte. Sch. starb 1751; er war ein ausgezeichneter Aufnehmer und Kartograph und erwarb sich große Verdienste um die Förderung der Länderkunde in militärischer Beziehung, einer Wissenschaft, die zu seiner Zeit noch in den Windeln lag.

Schmied, Schmiede, s. Kurschmied, Feldschmiede.

Schmierproppen, s. Leck.

Schmitze, das obere geflochtene Ende einer Reitpeitsche oder einer Fahrpeitschenschnur.

Schnabel, spitzer Ausbau am Bug der Galeeren, entsprechend dem Galion der Schiffe neuerer Bauart, Ueberbleibsel der alten Schiffsschnäbel (Rostra), mittelst deren die Kriegsschiffe der Alten feindliche durch Aufrennen in Grund zu bohren suchten.

Schnäpper, alte Bezeichnung für den Hahn des Gewehrs.

Schnaps, s. Verpflegung.

Schnarrposten, ein Posten, der — in der Regel ohne Gewehr — ausgestellt wird, um eine Truppe von dem Eintritt irgend eines erwarteten Ereignisses zu unterrichten. Eine Truppe z. B., über welche Parade abgenommen werden soll, stellt in Erwartung des Abnehmers der Parade einen Sch. aus, der sie von dessen Annäherung rechtzeitig unterrichten soll, damit sie sich sofort in Verfassung setzen, bis dahin aber sich der Ruhe überlassen könne.

Schnecke, 1. s. Faschine; 2. das aufgerollte Ende eines Lederriemens; 3. die Wasserschnecke oder archimedische Schraube (s. d.) zur Wasserförderung aus Bassins.

Schnellbelagerung, s. Festungskrieg.

Schneller, in der älteren Artillerie Handlanger der Büchsenmeister, welche diesen bei der Bewegung der Geschütze, Handhabung der Hebezeuge ꝛc. behülflich waren.

Schnellfeuer der Artillerie, s. Fechtweise.

Schneusen, s. Wald.

Schnüren, Schnürleine, s. Brücke.

Schnurrbart, Schnauzbart, s. Bart

Schomburg, oder Schomberg, geboren 1615 zu Heidelberg, in Frankreich erzogen, nahm 1634 Dienste unter Bernhard von Weimar, trat nach kurzer Ruhe auf seinen Gütern 1639 in niederländischen Dienst, dann 1650 als Maréchal de camp

Digitized by Google

in französischen, ward 1654 Generallieutenant, focht mit Auszeichnung unter Turenne an den Dünen; stand von 1660 bis 1668 in portugiesischem Dienste, organisirte die portugiesische Armee und kämpfte nicht ohne Glück gegen die Spanier, sobald er ungehemmt und selbstständig auftreten konnte. Nach Frankreich zurückgekehrt nahm er auf kurze Zeit 1672 und 1673 englische Dienste, verließ sie aber alsbald, um das Commando der französischen Armee zwischen Sambre und Maas und später der Armee in Roussillon gegen die Spanier zu übernehmen. In Folge seines glücklichen Streifzugs nach Catalonien und der Einnahme von Bellegarde ward er 1675 Marschall von Frankreich. 1676 commandirte er anfangs unter Ludwig XIV., dann selbstständig die Armee von Flandern, 1677 und 1678 focht er wiederum an der Nordgrenze. 1684 commandirte er anfangs unter Ludwig XIV. an der Nordgrenze, dann selbstständig im Elsaß. Als das Edict von Nantes widerrufen ward, mußte S., da er nicht katholisch werden wollte, Frankreich verlassen. Er ging nach Portugal, aber auch hier wegen seiner Religion angefeindet begab er sich nach dem Haag und trat dann 1687 als Generalissimus in brandenburgische Dienste, die er 1688 schon wieder verließ, um mit Wilhelm von Oranien in England zu landen, der ihn zum Generalissimus der englischen Armee ernannte. In dieser Stellung kämpfte er 1689 und 1690 gegen die Armee des vertriebenen Königs Jakob in Irland und fiel im letztern Jahre in der für die Engländer siegreichen Schlacht an der Boyne.

Schöngraben, s. Hollabrunn.

Schönhals, geboren zu Braunfels 1788, trat 1807 in österreichischen Dienst, machte die Feldzüge von 1809, 1813, 1814 gegen die Franzosen, 1821 gegen Neapel, ward 1832 dem Stabe Radetzki's beigegeben, 1838 Generalmajor, 1846 Feldmarschalllieutenant, war 1848 und 1849 Generaladjutant Radetzki's und nahm 1851 den Abschied. Er ist der Verfasser der Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus den Feldzügen von 1848 und 1849 in Italien, außerdem einer Biographie Haynau's.

Schöning, Hans Adam, geboren 1641, trat 1667 in brandenburgischen Dienst, focht in diesem gegen die Franzosen und Schweden, am Rhein, in Pommern, in Ostpreußen, ward 1677 Generalmajor, 1684 Generallieutenant, führte 1686 das 8000 Mann starke Korps, welches der Kurfürst von Brandenburg zum Türkenkriege stellte, nach Ungarn, ward 1688 Generalfeldmarschall, commandirte als solcher das brandenburgische Heer am Niederrhein gegen Frankreich, mußte im folgenden Jahre wegen eines Zankes mit dem General Barfuß den brandenburgischen Dienst verlassen und trat 1691 in den sächsischen. Da er dem Kurfürsten möglichste Beschränkung des für den Reichsdienst zu stellenden sächsischen Contingents angerathen hatte, ward er 1692 auf Befehl des Kaiser Leopold zu Töplitz aufgehoben und auf den Spielberg gebracht, von da 1694 nach Wien. In demselben Jahr aus der Gefangenschaft befreit, starb er 1696.

Schooner, scharf gebautes, zweimastiges Fahrzeug, getakelt, so daß es möglichst dicht beim Winde segeln kann.

Schoonersegel, s. Segel.

Schote, s. Segel.

Schrägmarsch, s. Diagonalmarsch.

Schralen, der Wind (s. d.) schralt.

Schränkwand, s. Blockhaus.

Schraube, 1. zur festen Verbindung zweier Gegenstände mit einander, so wie zum Heben von Lasten; man unterscheidet an ihr die Spindel, die Schraubengänge, den Kopf; je nach der Richtung, in welcher die Gänge um die Spindel laufen, ist

die Schraube rechts- oder linksgängig. Zu jeder gewöhnlichen Schraube gehört eine **Mutter,** mit Gängen, welche denen der Spindel entsprechen; es kann nun entweder die Mutter oder die Schraube beweglich sein (Richtschraube s. u. Laffete). Ist die Mutter fest und kann sich die Schraube nur um ihre Axe drehen, aber nicht in der Richtung ihrer Länge bewegen, so heißt sie **Schraube ohne Ende,** ihre Gänge greifen dann gewöhnlich in die Zähne eines Rades (Getriebes) ein und sie wird benutzt, um dieses zu drehen. Eine Holzschraube ist keine hölzerne, sondern eine Schraube, welche direct in Holz — ohne Mutter — eingeschraubt werden soll. Sie erhält eine konische, sich nach unten verjüngende Spindel. 2. Die **archimedische Schraube,** wie sie gegenwärtig zum Fortbewegen der **Schraubenschiffe** angewendet wird (s. Fahrzeuge) hat nur zwei Flügel, welche auf 4 Fuß Länge der Axe schraubenförmig um die Welle (Spindel) aufgewickelt sind. Der Durchmesser der Schraube, zwischen zwei Peripheriepunkten der Flügel gemessen, beträgt bei Linienschiffen etwa 18, bei Fregatten 14 Fuß und ist bei kleineren Schiffen und Fahrzeugen verhältnißmäßig geringer. Die Schraube dreht sich völlig unter Wasser in einer unmittelbar vor dem Hintersteven über dem Kiel ausgesparten offenen **Kammer;** die Welle läuft in ihrer Verlängerung, von 8 zu 8 Fuß durch mit Pfannenlagern versehene Ständer gestützt, durch den hintern Theil des Unterraums bis zu der Dampfmaschine, von welcher sie um ihre Axe gedreht wird.

Schraubendampfer und Schraubenschiffe, s. Fahrzeug.

Schraubenschlüssel, Schraubenzieher, Instrumente zum An- und Losdrehen der Schrauben, so eingerichtet, daß man die Köpfe der letzteren mit ihnen bequem und fest fassen und sie selbst leicht handhaben kann.

Schreiber, Compagnieschreiber, Bataillonsschreiber ꝛc. Unteroffiziere oder Soldaten, welche in die Bureaux der Truppentheile commandirt werden, um dort die nothwendigen Copien zu besorgen oder nach Dictat der Adjutanten ꝛc. zu schreiben. **Bauschreiber** heißen in Preußen Militärbeamte, welche den Dienst in den Bureaux der Platzingenieure besorgen. **Zeugschreiber** führen die Zeughausrechnungen oder die Aufsicht über das Artilleriematerial der Festungen.

Schreiberei; über die viele Sch. in den gegenwärtigen Militärdiensten herrscht fast eine allgemeine Klage; zum einen Theil ist dieselbe mit den Culturverhältnissen der Zeit innig verknüpft und von ihnen unzertrennlich, zum andern liegt sie allerdings in zufälligen Umständen, die leicht beseitigt werden könnten, in der Häufung zu vieler über- und nebeneinandergeordneter Behörden, in dem Hängen an leerem Formenkram, in dem Eindringen des bureaukratischen Systemes des Landes auch in die militärische Organisation. Vereinfachung der Geschäfte und des Geschäftsganges wird immer das durchgreifendste Mittel gegen die Ueberhandnahme der Schreiberei sein.

Schriftstellerei, s. Litteratur.

Schritt, 1. das Maß, welches die Entfernung zwischen den beiden Fußspitzen eines vorwärts schreitenden Mannes angibt, im Durchschnitt zu $2^1/_2$ Fuß anzunehmen. 2. s. Gangarten (des Pferdes). 3. s. v. a. **Schrittart.** Die Schrittarten werden theils nach der Weite des Schrittes eines Infanteristen, theils nach der Anzahl von Schritten, welche er in der Minute macht, unterschieden. Der **gewöhnliche Schritt** oder **Ordinärschritt** der preußischen Infanterie des vorigen Jahrhunderts, welcher bei allen Bewegungen im Gefechte mit Rücksicht auf das Feuern im Vor- oder Zurückgehen angewendet werden sollte, war zu $2^1/_3$ Fuß und 76 bis 77 in der Minute angesetzt. Es ist ein unnatürlich langsamer Schritt, zu dem der Mann nothwendig künstlich dressirt werden muß. Der natürliche **Marschschritt** eines ruhig fortgehenden Mannes beträgt ungefähr 100 in der Minute, er findet jetzt seine Anwendung bei

Digitized by Google

allen Märschen größerer Truppenkörper. Im Gegensatz zu dem obenerwähnten Ordinärschritt nannte man **Geschwindschritt**, den Schritt von 108 in der Minute, welcher während der französischen Revolution der gewöhnliche Schritt für die Bewegung geschlossener Truppen auf dem Schlachtfelde wurde. Die Franzosen nehmen diesen Schritt (pas acceleré) noch heute zu 100 in der Minute und 0,66 Metres Länge an. Mit 120 in der Minute bei wenig größerer Weite steigert er sich zum **Sturmschritt** für die Bajonnetattake (pas de charge). Wenn geschlossene Infanterie während der Bewegung vorwärts oder rückwärts Evolutionen ausführt, so müssen die Evolutionseinheiten, welche dabei die weiteren Wege zurückzulegen haben, eine noch schnellere Schrittart, den **Laufschritt** oder kurzen **Trab** zu mindestens 150 in der Minute anwenden. Derselbe wird von den Tirailleurs beim Ausschwärmen, beim Einziehen ꝛc. gebraucht. Der bei den Franzosen normale Laufschritt (**Pas gymnastique**) wird zu 165 bis 180 in der Minute bei 83 Centimetern Weite angenommen. Die französischen Fußjäger wenden ihn auch in geschlossener Ordnung und auf stundenweite Strecken an, so daß sie in 27 Minuten eine Wegstunde von 4 Kilometern zurücklegen können. Das Project, ihn in derselben Weise bei der gesammten französischen Infanterie einzuführen, ist vorläufig aufgegeben worden. Uebrigens bedienen sich jetzt die Infanterieen aller Mächte des Laufschrittes auch zu Bewegungen vorwärts oder rückwärts in geschlossener Ordnung, wenn auch nicht auf solche Strecken wie die französischen Fußjäger, bei denen mit der Sache in der That etwas Hocuspocus getrieben wird. Daß mit den Leistungen, die angeblich von den französischen Fußjägern und der übrigen leichten Infanterie verlangt werden dürften, für den Ernst etwas zu weit gegangen war, bewies der Feldzug in der Krim. Unter dem **Lehrschritt** versteht man eine langsame Schrittart, bei welcher jede einzelne Schritt in eine Anzahl von Tempos zerlegt wird, die man früher allgemein bei Ausbildung der Rekruten anwendete, jetzt nur noch ausnahmsweise bei besonders ungeschickten Subjecten.

Schrittwechsel, Uebergang aus einer Schrittart in die andere.

Schrote, 1. kleine Bleikugeln, deren man mehrere zu einem Schuß nimmt, die kleinste Art von Sch. wird Vogeldunst, die größeste Rehposten genannt Militärisch sind die Sch. nur sehr vereinzelt zur Anwendung gekommen; s. a. Geschosse. 2. bei den Oesterreichern auch s. v. a. Kartätschkugeln.

Schrotholz (Gehrsaß), s. Minen.

Schuft, s. Widerrüst.

Schuh, 1. Fußbekleidung; 2. eine kleine Hülse oder Ring am Steigbügel der Lanziers, um das untere Ende der Lanze einzusetzen; 3. das untere Ende einer Pike, Lanze, Stange oder dessen eiserner Beschlag; 4. als Maß s. v. a. Fuß.

Schule, 1. Militärschulen, s. Ausbildung; Soldatenschule, Pelotons-, Bataillons-, Brigadeschule werden in Frankreich und der Schweiz die Complexe von Uebungen genannt, welche der einzelne Soldat, das Peloton, Bataillon, die Brigade durchmachen müssen, um als ausgebildet gelten zu können, dann auch die Exercirreglements, welche die Vorschriften für diese Uebungscomplexe enthalten. In ähnlichem Sinne redet man von einer **Schießschule** als dem Complex von Uebungen, die der Soldat behufs seiner Ausbildung zum Schützen durchmachen muß, und dem Reglement dafür (Ecole de tir). 2. Reitschule, s. Reiten. **Schulpferd,** Schulreiten, s. Campagnepferd. **Schulen laufen,** s. Wind.

Schulenburg, geboren 1661, in Frankreich erzogen, trat 1686 in braunschweigischen Kriegsdienst, focht 1687 und 1688 als Freiwilliger gegen die Türken in Ungarn, 1689 bis 1697 am Rhein und in den Niederlanden im braunschweigischen Contingent gegen die Franzosen, trat 1698 in savoyischen Dienst, in welchem

Digitized by Google

er auf französischer Seite den ersten italischen Feldzug unter Catinat mitmachte. Aber schon 1702 ging er als Generallieutenant in den sächsisch-polnischen Dienst über; 1703 befehligte er das sächsische Contingent bei der Reichsarmee gegen Frankreich, 1704 ward er nach Polen gerufen, um dort zuerst unter Steinau, dann selbstständig gegen die Schweden zu befehligen. Er führte, als Karl XII. sich selbst gegen ihn wendete, den berühmt gewordenen Rückzug nach Sachsen aus; 1706 zog er mit der neuformirten sächsischen Armee wiederum nach Polen, der Verlust der Schlacht von Fraustadt und die Verfolgung Karls XII. gab ihm neue Gelegenheit, sein Talent für Rückzüge zu bekunden. Dießmal mußte er bis in den Thüringer Wald weichen. Er machte 1708 als Freiwilliger im Hauptquartier Marlboroughs den Feldzug in Flandern mit; 1709 stieß er mit einem sächsischen Corps zu Marlborough und befehligte bei Malplaquet unter Eugen auf dem rechten Flügel der Verbündeten. 1711 verließ Sch. den sächsischen Dienst und trat 1715 als Feldmarschall in den Dienst Venedigs, dessen Feldzüge er bis 1718 leitete, während welcher Zeit er sich vorzugsweise durch seine rühmliche Vertheidigung von Corfu gegen die Türken 1716 einen Namen machte. Er starb im Dienste Venedigs, dessen Streitkräfte und dessen Vertheidigungseinrichtungen er unablässig zu vervollkommnen suchte, 1747.

Schulter, Schulterpunkt, Schulterwinkel, s. Bastion.

Schultern, 1. das Gewehr, es auf die Schulter nehmen; 2. eine Flesche, geschulterte Flesche, s. d.

Schulter vornehmen, von einer Truppenabtheilung, mit beweglichem Drehpunkte schwenken, s. Schwenken; — bisweilen wird der Ausdruck rechte oder linke Schulter vornehmen auch für den Diagonalmarsch halb links oder halb rechts gebraucht.

Schulterwehr, s. v. a. Epaulement.

Schultheiß, der Auditor der Landsknechte, s. Justiz.

Schumla, in Bulgarien nördlich vom Kamtschick, 1774 von den Russen unter Rumanzoff, ebenso 1810 vom 13. Juli bis 6. August von den Russen unter Kamenskoi, von denselben unter Wittgenstein vom 21. Juli bis 16. Oktober 1828 belagert, immer vergeblich. 1829 ging Diebitsch, begünstigt bei seinem Unternehmen durch die Indolenz und geringe Operationsfähigkeit der Türken, Schumla vorbei, und, ohne es ernstlich vorher zu belagern, über den Balkan. 1853 concentrirten die Türken die Hauptreserve ihrer Donauarmee bei Sch.

Schuppenketten, mit Metallschuppen besetzte lederne Bänder, welche statt einfacher Lederriemen (**Sturmbänder**) die Kopfbedeckungen der Soldaten unter dem Kinne auf dem Kopf festhalten und zugleich das Gesicht einigermaßen gegen Hiebe schützen. Sie sind noch bei manchen Armeen, namentlich aber bei der Kavallerie in Gebrauch.

Schurz, Panzerschurz, s. Schutzwaffen.

Schurzholz, holländische Rahmen, s. Minen.

Schuß, 1. das Abfeuern eines Geschützes oder Gewehrs; 2. s. v. a. Schußart bei der Artillerie. Die Schußarten werden unterschieden a. nach der Lage der Seelenaxe zur Visirlinie und der Erhöhung der Seelenaxe in **Kernschüsse,** worunter man im weiteren Sinne diejenigen versteht, bei denen Visirlinie und Seelenaxe parallel laufen, im engern diejenigen, bei denen die Seelenaxe horizontal liegt, in **Visirschüsse,** bei denen die Visirlinie über das gewöhnliche Visir und Korn genommen wird, in **Aufsatzschüsse,** Bogenschüsse, bei denen sie über das Visir des herausgezogenen Aufsatzes und das Korn genommen wird. b. Nach der Lage der Seelenaxe zur Horizontalaxe und der Lage des Ziels höher oder tiefer als der Stand des Geschützes in **Elevationsschüsse, Horizontalschüsse** (rasirende Schüsse), **Senkschüsse,**

Digitized by Google

Plongirschüsse, bohrende Schüsse. c. Nach der Beschaffenheit der Bahn in **einfache** Schüsse, **Ricochett-, Rollschüsse** (s. Flugbahn). d. Nach der Beschaffenheit der Geschosse in **Kugelschüsse, Shrapnelschüsse, Kartätsch-, Granatschüsse** ꝛc. e. Nach der Lage der Front des Ziels zum Geschütz und zur Schußlinie in der horizontalen Ebne in grade (directe) Schüsse, bei denen die Schußlinie senkrecht zur Front des Ziels ist, in **schräge** Sch. (en écharpe), bei denen die Schußlinie mit der Front des Ziels einen spitzen Winkel bildet, in **flankirende** und **enfilirende** Schüsse, bei denen die Schußlinie mit der Front zusammenfällt, in **Rückenschüsse,** in **Bricolschüsse,** s. d. 3. Der Mineur nennt einen Sch. jede Sprengung, möge die gesprengte Mine übrigens mit 1000 Pfund oder mit einem Loth, letzteres z. B. beim Steinsprengen, geladen sein.

Schußlinie, die Projection der Flugbahn auf den Horizont, oder die Projection der Linie von der Geschützmündung nach dem Zielpunkt auf den Horizont oder auch die vertikale **Ebne,** in welcher die Flugbahn oder die zweiterwähnte Linie gedacht werden kann.

Schußweite, s. Flugbahn.

Schußwunde, s. Wunde.

Schutt, bisweilen für Anschüttung, Aufschüttung.

Schuttery, holländische Bezeichnung für Landwehr.

Schutzbegleitung, s. v. a. Escorte, namentlich von Generalen, Generalstabsoffizieren ꝛc.

Schutzbrief, s. Sauvegarde.

Schutzbündniß, s. Bund.

Schütze, Schützenzug, s. Infanterie, Kavallerie, Stellungsformen.

Schütze (die), Fallbrett einer Schleuse oder eines Wehrs, Ueberfalls, s. d.

Schützengilden, bürgerliche Zünfte, welche sich in den deutschen Städten seit ältester Zeit gebildet hatten, um sich anfangs in Führung der Armbrust, später der Feuerwaffen gemeinschaftlich zu üben und die erlangte Kunst bei Vertheidigung der Stadt in Anwendung zu bringen. Mit der Einführung der stehenden Heere kamen diese Gilden in Verfall; sie bestehen jetzt in den meisten Städten Deutschlands, wo sie überhaupt fortvegetiren, nur noch als Spielerei.

Schutzgefecht, ein Gefecht zum Schutze irgend eines Gegenstandes, insbesondere eines Convois ꝛc., geliefert von dessen Escorte.

Schutzwaffen sollen einzelne Theile des Körpers oder den ganzen Körper gegen die Schädigung durch feindliche Trutzwaffen sichern. Außer dem Schilde und der in irgend einer Art schützenden Kopfbedeckung sind die Hauptschutzwaffen 1. der **Küraß** oder **Plattenharnisch** von Stahl; der volle Küraß besteht aus Bruststück (**Krebs**) und Rückenstück. Die Arkebusiere des 17. Jahrhunderts hatten, wenn überhaupt einen Küraß, in der Regel nur ein Bruststück; die schwere Kavallerie, welche im 18. Jahrhundert überhaupt noch den Küraß behielt, führte auch oft nur das Bruststück. Wo im 17. Jahrhundert der **ganze** und der **halbe** Küraß unterschieden wird (corazza und mezza corazza), ist unter ersterem ein solcher mit zwei Bruststücken über einander zu verstehen. In neuerer Zeit kamen die Plattenharnische erst vom Ende des 13. Jahrhunderts ab wieder in Gebrauch, bis dahin führten die Ritter über einem ledernen mit Wolle oder Werg stark wattirten Rock (Gambeson) in der Regel einen **Kettenpanzer** mit Aermeln und einen ähnlichen Capuchon zum Nackenschutz und eine Hüftbekleidung gleichfalls aus Kettenwerk. Dieser Kettenpanzer kommt unter dem Titel **Haubert** oder **Brunie** (Brünne) vor. Zur Vervollständigung des Plattenharnisches dienen der **Ringkragen** um den Hals, **Armstücke** für den

Digitized by Google

Oberarm und besondere mit dazu passenden Handschuhen für den Unterarm, jene bei den Franzosen Brassards, Brassals, diese Gantelets genannt. **Schulterstücke** und **Ellbogenscheiben** schließen die Verbindungen zwischen Ringkragen und Oberarmstücken einer-, diesen und den Unterarmstücken andererseits. — Bei den Pikeniren zu Fuß hielt sich von allen diesen Stücken im 17. Jahrhundert nur noch der Küraß mit einem leichten Ringkragen. 2. Unten an den Küraß schließen sich zunächst zur Bedeckung des Bauches die **Hüftstücke** (guardareni, tassettes) und unter diesen von der Taille bis zum Knie die **Schenkelstücke** zum Schutz der vorderen Seiten der Schenkel (cuissards, cosciali) aus einzelnen Schuppenplatten zusammengesetzt. Letztere fehlen schon bei den Pikeniren anfangs des 17. Jahrhunderts, welche nur die Hüftstücke (Schurz, Tascheten) behalten haben. Die Lanzenreiter des 17. Jahrhunderts führten statt der stählernen Schenkelstücke solche aus starkem Leder (scarselloni), wegen des Stoßens der Lanze an die Stahlplatten im Marsche und ihres unbequemen Hängenbleibens an diesen. 3. Bei dem schwergerüsteten Reiter bis ins 16. Jahrhundert hinein decken das Schienbein die **Beinschienen** (grèves), die Verbindung zwischen ihnen und den Schenkelstücken die **Kniescheiben** (genouillières). Die Beinschienen ersetzten im 17. Jahrhundert starke Lederstiefel. Bei der schweren Reiterei bis ins 16. Jahrhundert waren auch die Pferde gepanzert, namentlich am Vordertheil und an den Seiten. Die Panzerung bestand in der Regel aus Lederstücken mit Metallstreifen besetzt, bisweilen — in der früheren Zeit — aus Kettenwerk (mailles); der Stirnpanzer des Pferdes, wie eine Maske vor dessen Kopf gebunden, heißt **Chamfrain.** Schon während des 30jährigen Krieges wurde bei der Reiterei wie beim Fußvolk vieles von den Schutzwaffen beseitigt, die anfangs des 17. Jahrhunderts noch gebräuchlich waren. Doch behielten an manchen Orten die Pikenire zu Fuß den Küraß, so lange sie überhaupt bestanden. Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts ersetzte die Reiterei vielfach die Stahlharnische durch lederne bis auf die Hüften hinabreichende, um die Taille gegürtete **Koller.** Es ist nicht zu läugnen, daß auf die Abschaffung der Schutzwaffen sehr viel die allgemeinere Verbreitung der Feuergefechts eingewirkt hat. Aber daß dieselben gegen Kugeln eine absolute Sicherheit geben sollten, bildete man sich schon im 16. Jahrhundert keineswegs ein; man verlangte aber gerade zu Ende desselben energisch die Schutzwaffen für alle Pikenire, damit sie fähig wären, einen ernsten Zusammenstoß mit andern mit blanken Waffen gerüsteten Truppen auszuhalten oder aufzusuchen. Aus demselben Grunde bewahrte man der Reiterei die Schutzwaffen. Sie wurden überflüssig, als man die Pikenire überhaupt nie mehr zum entscheidenden Angriffe vorführte und auch die Reiterei fast durchgängig nicht bloß mit Pistolen, sondern mit weitertragenden Feuergewehren (mousquetons) bewaffnete. Daß die Pikenire den Arkebusieren, welche keine Schutzwaffen trugen, schwer folgen konnten, hatte man schon im 16. Jahrhundert vielfach bemerkt. Daher kam es dann, daß diese Waffen oft nicht in der Art, wie es doch eigentlich sein sollte, sich gegenseitig unterstützen konnten. Heute müssen wir die Schutzwaffen des einzelnen Mannes durch Schnelligkeit der Bewegungen und durch Schutzwaffen für ganze Truppenkörper, d. h. durch Benutzung deckender Terraingegenstände und, wo es sich thun läßt, durch Zuhülfenahme der Feldbefestigungskunst, zu ersetzen wissen. Schnelligkeit der Bewegung setzt aber höchstmögliche Leichtigkeit und Bequemlichkeit der Ausrüstung voraus, und auf diese hinzustreben ist folglich heute das Gesetz.

Schuwaloffs, alte russische Haubitzen mit platter (elliptischer), sich nach vorn erweiternder Seele, um, wie man vermeinte, den aus ihnen geschossenen Kartätschen eine weitere Streuung in die Breite zu geben.

Schwäche und Stärke 1. einer Truppe wird schlechthin von deren Zahlstärke

Digitized by Google

verstanden, wenn nicht ausdrücklich etwas Anderes dabei bemerkt ist. 2. einer Stellung, schwache und starke Stellen derselben, wo ihr Angriff besonders leicht oder besonders schwer ist. 3. der Klinge s. Fechtkunst. Die Klinge des Fleurets theilt man vom Griff zur Spitze in vier Theile, welche genannt werden: die ganze Stärke, die halbe Stärke, die halbe Schwäche, die ganze Schwäche.

Schwadron, s. v. a. Escadron, s. a. Geschwader.

Schwadroniren (vgl. a. Escadron, Geschwader). Wie man von mehreren Regimentern Infanterie, die zu einem Bataillon (s. d.) zusammengestoßen wurden, sagte, sie **bataillioniren mit einander,** so hieß es von mehreren Compagnieen oder auch Regimentern Kavallerie, die zu einer taktischen Einheit (Escadron) zusammengestoßen wurden, sie **schwadroniren** mit einander (escadroniren). Da indessen das Wort squadron oft auch von der Infanterie für Bataillon gebraucht wird, wird auch die Bezeichnung schwadroniren für bataillioniren von der Infanterie gebraucht, so z. B. bei den Grenadieren der Preußen anfangs des 18. Jahrhunderts, die von je zwei Infanterieregimentern zu einem Bataillon von vier Compagnieen zusammengestoßen wurden.

Schwadronshieb, s. Fechtkunst.

Schwalbenschwanz, 1. s. Bischofsmütze. 2. Benennung des Uniformfracks, wo dieser noch besteht.

Schwanz, Schweif der Laffete (s. d.).

Schwanzparade, s. Gesundheitsdienst.

Schwanzriemen, Schweifriemen, trägt den Schweif des geschirrten oder gesattelten Pferdes und ist am hintern Theile des Sattels befestigt.

Schwanzschraube, s. Handfeuerwaffen, Schloß.

Schwärmen, Ausschwärmen, Schwärmattake oder Attake mit auseinandergehender Linie, s. Stellungsformen, Evolutionen.

Schwarze Reiter, s. Kavallerie.

Schwarzenberg, Fürst Karl Philipp, geboren 1771, trat 1788 in kaiserlichen Dienst, machte von da ab die Türkenkriege und die Revolutionskriege bis 1796 gegen die Franzosen in den untern Graden mit, ward 1796 Generalmajor, focht in den folgenden Jahren unter Hotze, Erzherzog Karl, Erzherzog Johann, ward 1800 Feldmarschallieutenant, stand 1805 unter Mack in Ulm, welches zu verlassen und glücklich nach Böhmen zu kommen, ihm in Begleitung des Erzherzogs Ferdinand gelang. 1808 ward er Gesandter in Petersburg, von wo er 1809, zwei Tage vor der Schlacht von Wagram, zurück zur Armee kam. Er befehligte in der Schlacht einen Theil der Reiterei. Nach dem Frieden ward er General der Kavallerie, dann Gesandter in Paris, commandirte 1812 das Napoleon gestellte österreichische Hülfscorps und ward 1813 zum Oberfeldherrn aller Truppen der Verbündeten gegen Napoleon ernannt. Von Natur vorsichtig, ward er außerdem in dieser Stellung durch die vorsichtige Politik Oesterreichs an entschiedenem und kräftigem Handeln gehindert. 1815 befehligte er die Armee, welche Oesterreich am Rhein aufstellte. Er starb 1820. — **Felix** Schwarzenberg, geboren 1800, trat 1818 in österreichischen Dienst, ward vielfach im diplomatischen Fache verwendet, 1838 Gesandter zu Turin, 1846 zu Neapel, von wo er 1848, seit 1842 Generalmajor, nach Wien zurückeilt; von da nach Italien geschickt, focht er rühmlich unter Radetzki. Am 22. November ward er an die Spitze der neuen Verwaltung berufen und entwickelte hier die höchste Energie in Durchführung der Centralisation und aller neuen Einrichtungen. Er starb 1852.

Schwechat, östlich von Wien, Sieg der Oesterreicher unter Windischgrätz, welche das aufgestandene Wien belagerten, über 26000 Ungarn unter Moga, meist ganz

Digitized by Google

junge Truppen, welche am 28. Oktober die Leitha in der Absicht, Wien zu entsetzen, überschritten hatten, am 30. Oktober 1848. Die Ungarn wichen hinter die Leitha zurück, um hier den Angriff des Fürsten Windischgrätz zu erwarten, der erst im Dezember erfolgte.

Schwefel, chemisches Symbol S, Aequivalent 201, specifisches Gewicht 1,99 bis 2,087, schmilzt bei 111° C., verflüchtigt sich bei 350°, löst sich in Wasser gar nicht, in Weingeist nur wenig auf, ist blaßgelb, undurchsichtig, kommt in der Natur gediegen, selbst krystallisirt, häufiger in Verbindung mit Metallen vor, außerdem auch in organischen Körpern; vgl. Pulver.

Schweidnitz, in der Provinz Schlesien, am linken Ufer der Weistritz; am 10. Juni 1642 nach kurzer Belagerung von den Schweden unter Torstenson eingenommen, kam 1741 mit dem Reste Schlesiens an Preußen, wurde Mitte Oktobers 1757 von 30000 Oesterreichern unter Nadasdy eingeschlossen und am 13. November durch Kapitulation genommen, dann von den Preußen am 16. April nach 16tägiger Belagerung mit Sturm zurückerobert. 1761 nahm Friedrich der Große eine Meile nördlich von Schweidnitz und auf dieses gestützt die berühmte verschanzte Stellung von **Buntzelwitz,** anfangs um die drohende Vereinigung der österreichischen Armee unter Laudon und der russischen unter Buturlin zu verhindern. Als diese doch zu Stande gekommen, erwartete er in der Stellung die in der That bald erfolgende neue Trennung der feindlichen Heere. Als Friedrich darauf durch eine Bedrohung seines Rückens den nun allein gelassenen Laudon zur Räumung Schlesiens bestimmen wollte, benutzte dieser die Entfernung des Königs zu einer sehr gelungenen Ueberrumpelung von Schweidnitz, am 1. Oktober; 1762 ward Sch. vom 8. August bis 9. Oktober von den Preußen belagert; die österreichische Besatzung kapitulirte an letzterem Tage. Bei dieser Belagerung ließ Friedrich der Große zum ersten Mal die von Belidor vorgeschlagenen überladenen Minen wirklich zur Anwendung bringen. Am 10. Januar 1807 wurde Schweidnitz von den Franzosen (Würtembergern) unter Vandamme eingeschlossen und ihnen nach kurzer und unbedeutender Beschießung am 6. Februar übergeben.

Schweif, 1. der Laffete (s. d.). 2. (queue), das Ende, der letzte Theil einer Kolonne (s. d.).

Schweigenheim, in der Rheinpfalz zwischen Speyer und Germersheim, verunglückter Angriff der Franzosen unter Desaix auf die Oesterreicher unter Fürst Hohenlohe-Kirchberg, am 2. Juli 1794.

Schweinsfedern, Stöcke von der Länge einer Musquetengabel (fourquet) mit einem eisernen Schuh zum Einstoßen in den Boden am einen, einer langen eisernen Spitze am andern Ende. Gustav Adolf gab sie während der polnischen Kriege seinen Musketieren statt der Gabeln, welche diese bei den erleichterten Musketen nicht mehr brauchten. Die Musketiere stießen diese Schweinsfedern schräg vorübergeneigt vor sich in den Boden, um den Choc der polnischen Reiterei aufzuhalten. Als Gustav Adolf nach Deutschland kam, führten seine Musketiere die Schweinsfedern nicht mehr oder legten sie wenigstens bald ab, theils weil deren Mitschleppen beschwerlich für die Leute war, theils weil in Deutschland die Schweden meist angriffen oder, wo sie dieß nicht thaten, Zeit genug hatten, sich durch Feldverschanzungen zu decken. Indessen kommen die Schweinsfedern noch bis zur allgemeinen Einführung der Bajonnetflinte vor und wurden zur Ausführung mannigfacher Exercirkünste bis zum Ende des 17. und selbst bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts benutzt; vgl. a. spanische Reiter.

Schweinskopf, 1. s. Kopf (des Pferdes). 2. s. Keil.

Schweinsspieß, kurzer Spieß, im Gegensatz zu dem langen, der Pike.

Schwendi, Lazarus, geboren 1525, gestorben 1584, kaiserlicher General,

Digitized by Google

welcher im schmalkaldischen Kriege detachirte Corps und dann später bis 1568 selbstständig gegen die Türken in Ungarn mit Auszeichnung befehligte. Am Ende seines Lebens verfaßte er mehrere militärische Werke: Kriegsdiscurs, oder von Bestellung des ganzen Kriegswesens und desselben Aemtern; — über Kriegführung gegen die Türken, und — von Regierung des heiligen römischen Reichs.

Schwenkung heißt die Drehung eines Truppenkörpers um einen Drehpunkt, welcher seinerseits entweder festbleiben oder selbst einen kleineren Kreisbogen beschreiben kann (Schwenkung mit beweglichem Pivot). Ein Peloton z. B. schwenkt *rechts*, wenn der rechte Flügelmann sich nur auf der Stelle dreht, der linke Flügelmann dagegen einen Bogen von einer gewissen Anzahl Grade beschreibt und ebenso Alles was zwischen diesen beiden steht, mit um so kleinerem Halbmesser, je näher dem rechten Flügelmann (**Pivot**); bei der Linksschwenkung bildet ebenso der linke Flügelmann das Pivot. Anfangs des 16. Jahrhunderts verstand man unter Rechts- und Linksschwenken noch gerade das Entgegengesetzte. Wenn das Centrum z. B. eines Bataillons in Linie das Pivot bildet, der rechte Flügel links, der linke — dieser aber, nachdem er Kehrt gemacht und mit Beziehung auf seine nunmehrige Front — gleichfalls links schwenkt, so erhält man eine **Axschwenkung**. Wenn ein Bataillon sich z. B. in offener Kolonne mit Pelotons befindet und nun jedes Peloton um den gleichen Flügelmann für sich schwenkt, so gibt dieß die Aufstellung in Linie; die Evolution wird das **Einschwenken** genannt. Umgekehrt entsteht aus der Linie durch das **Abschwenken** die geöffnete Kolonne. Vgl. Directionsveränderung, Evolutionen, Stellungsformen.

Schwerin, geboren 1684, studirte zu Leyden, Greifswald und Rostock, trat 1701 in niederländische Dienste, machte in diesen einen Theil des spanischen Erbfolgekrieges mit, ging 1706 in den mecklenburgischen Dienst über und ward hier 1718 Generalmajor. In dieser Stellung schlug er an der Spitze von 12000 Mecklenburgern 13000 Hannoveraner und Braunschweiger, die als Reichsexecutionstruppen, um der eigenthümlichen Wirthschaft des Herzogs Karl Leopold Halt zu gebieten, ins Land rückten, bei Walsmühlen. Dieß lenkte die Aufmerksamkeit des Königs von Preußen auf ihn, dem die Sache ungemein gefiel und der ihn 1720 als Generalmajor in seinen Dienst nahm. Entschiedener Liebling Friedrich Wilhelms I. ward er 1739 General der Infanterie und dann 1740 von Friedrich II. zum Generalfeldmarschall ernannt. Schwerin war in Friedrichs erstem schlesischen Kriege der eigentliche Obergeneral, *er* siegte bei Mollwitz; im zweiten schlesischen Kriege blieb er mindestens Friedrichs rechte Hand. Bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges erhielt er den Oberbefehl über die Truppen in Schlesien; er fiel 1757 bei Prag, die Fahne in der Hand, zu Fuß an der Spitze seiner Truppen.

Schwerpunkt der feindlichen Macht, derjenige Punkt des feindlichen Landes, der feindlichen Stellung ꝛc., wo man sich die feindliche Macht concentrirt denken kann. Daß dieß immer nur annähernd der Fall sein könne, versteht sich von selbst, daß dieser Schwerpunkt auch nicht immer auf demselben geometrischen Punkte zu suchen sei, geht daraus hervor, daß verschiedene Verhältnisse erst den Begriff des Schwerpunktes constituiren, und unter diesen die *mobile* Truppenkraft des Feindes das hauptsächlichst in Betracht zu ziehende ist. Im Wesentlichen fällt die Bezeichnung Schwerpunkt mit der andern des **entscheidenden Punktes** für den Angriff zusammen. Uebrigens wird mit dem Worte Schwerpunkt in der neueren Militärlitteratur ganz ähnlicher Unfug getrieben, wie mit Rayon, Pivot, strategischer und taktischer Aufmarsch ꝛc.

Schwert, 1. Seitengewehr mit gerader und breiter Klinge und Griff ohne Bügel. 2. poetisch für jede Art von Seitengewehr. 3. Segelfahrzeugen kleinerer Art

Digitized by Google

namentlich mit plattem Boden gibt man bisweilen zwei Schwerter, d. h. schuhsohlenartig gestaltete Platten aus Brettern. Jedes dieser Schwerter hängt an einem Borde längs desselben, dergestalt drehbar um einen Zapfen, daß es mit seiner ganzen Fläche entweder in das Wasser hinabgelassen oder aus demselben hinausgehoben werden kann. Wenn das Fahrzeug nun beim Winde segelt, läßt man das Schwert an der Leeseite des Fahrzeugs ins Wasser, vergrößert dadurch die Fläche und den Widerstand des Wassers gegen das Fahrzeug auf dieser Seite und wirkt so einem zu starken Abtreiben entgegen.

Schwertorden, schwedischer Militärorden, gestiftet 1522 von Gustav Wasa, erneut 1748 von Friedrich I.; die ersten Classen des Ordens beziehen Pensionen.

Schwimmen; die Soldaten im Schwimmen zu üben, ist für die freie und zweckmäßige Entwicklung ihres Körpers im Allgemeinen so vortheilhaft, daß es weiterer Gründe für die Aufnahme des Schwimmunterrichtes in den Ausbildungsplan, wo irgend die Zeit dazu vorhanden, nicht bedarf; daß die Schwimmkunst aber auch im Kriege dem Soldaten nützlich werden kann, ist augenfällig. Hier kommt es vor Allem darauf an, daß der Soldat völlig bekleidet schwimmen und dabei zugleich seine Waffen so mit sich führen könne, daß sie nicht durch die Nässe unbrauchbar werden. Das beste Vorbild für den schwimmenden Menschen ist der Frosch, und die jetzt allgemein adoptirten Grundsätze für einen regelrechten Schwimmunterricht, wie sie namentlich in der Methode des preußischen Generals von Pfuel entwickelt sind, beruhen auf der Beobachtung und Nachahmung dieses Thieres. Der Gang des Schwimmunterrichts ist der, daß der Schüler zuerst einen Gurt um die Brust, an dem eine Leine befestigt ist, die ihrerseits wieder an einer Stange befestigt ist, die Bewegungen der Arme und Beine, während der Lehrer ihn mittelst der Stange im Wasser schwebend erhält, abgesondert erlernt, dann wird zu combinirten Bewegungen der Arme und Beine geschritten. Erst wenn der Schüler diese ziemlich tadellos macht, wird die Stange entfernt; der Lehrer führt den Schüler nur noch an der Leine; ist dieser so weit vorgeschritten, daß er sich nicht bloß regelrecht bewegt, sondern sich auch ohne Anstrengung längere Zeit im Wasser erhalten kann, so wird er **Freischwimmer**, auch die Leine wird entfernt. Endlich wenn der Schüler so weit gediehen ist, daß er wenigstens eine halbe Stunde sich ohne Mühe auf dem Wasser halten und dabei vorwärts kommen kann, wird er **Fahrtenschwimmer**. Erst dann sollten die Uebungen im Schwimmen mit voller Ausrüstung vorgenommen werden. Dagegen können Uebungen im Rückenschwimmen, Wassertreten, im Springen schon beginnen, wenn der Schüler noch an der Leine ist. In Frankreich wird jetzt die ganze Vorbildung zum Schwimmen nach der Methode des Bataillonschefs d'Argy auf dem Lande gemacht und bildet einen Theil des allgemeinen gymnastischen Unterrichts, so daß der Schüler erst ins Wasser kommt, wenn er eigentlich schon schwimmen kann. Die Ansichten über den Werth dieser Methode sind sehr getheilt; etwas ganz Neues, wofür man sie von einigen Seiten gern ausgeben möchte, ist sie jedenfalls nicht. S. Instruction für den Schimmunterricht in der französischen Armee von d'Argy, ins Deutsche übertragen von von Wins, Berlin 1857. Reine Naturschwimmer ahmen meistens den vierfüßigen Thieren nach, sie **pudeln**.

Scio, Skio, Insel an der Westküste Kleinasiens, gegenüber Tschesme, Sieg einer 9 Linienschiffe und 7 Fregatten zählenden russischen Flotte unter Alexei Orloff über die 15 Linienschiffe und 4 Fregatten starke türkische Flotte unter dem Kapudan Pascha, in der Meerenge zwischen Scio und Tschesme am 5. Juli 1770, die türkische Flotte flüchtete in die enge und seichte Bucht von Tschesme, wo sie am 6. Juli von den Russen eingeschlossen und in Brand gesteckt ward.

Scorpion, die kleinste Art der Katapelten, s. Geschütz.

Digitized by Google

Seapoys heißen die eingebornen indischen geworbenen Truppen der ostindischen Compagnie, bei jeder Compagnie sind wenigstens einige englische Offiziere. Sie waren im Ganzen bis zum Mai 1857 über 200000 Mann aller Waffengattungen stark; seitdem sind sie theils in offenem Aufstande gegen die englische Regierung, theils so unsicher und unruhig, daß künftig England zu anderartigen Organisationen in Indien wird seine Zuflucht nehmen müssen.

St. Sebastian, Hauptstadt der spanischen Provinz Guipuzcoa am biscayischen Meerbusen; am 4. August 1794 von den Franzosen unter Moncey durch Kapitulation ohne alle Belagerung oder Einschließung genommen; vom 13. Juli 1813 ab von den Engländern unter Graham belagert und am 31 August erstürmt: 1823 am 9. April von einer Division des französischen Executionscorps eingeschlossen, vom 20. September ab belagert, am 26. September durch Kapitulation genommen.

Sebastiani, geboren 1775 auf Corsica, seit 1792 in französischem Dienst, ward 1799 in Italien Brigadechef der Kavallerie. Am 18. Brumaire unterstützte er Bonaparte aufs energischste, 1803 ward er Brigadegeneral, machte als solcher den Feldzug von 1805 meist bei der Avantgarde mit, ging 1806 als Gesandter nach Constantinopel, brachte die Pforte dahin, daß sie Rußland den Krieg erklärte, leitete 1807 die Anstalten der Vertheidigung Constantinopels gegen die Engländer. Ende 1808 befehligte Sebastiani erst eine Kavalleriedivision, erhielt dann das Commando des 4. Armeecorps, leistete vorzugsweise bei Almonacid ausgezeichnete Dienste. 1810 und 1811 focht er in Andalusien, 1812 befehligte er in Rußland anfangs eine Kavalleriedivision, dann das 2. Reitercorps; 1813 hatte er anfangs wieder nur eine Division, dann das 2. Reitercorps, ebenso stand er 1814 an der Spitze eines Kavalleriecorps. Von den Bourbonen nicht angestellt, nahm er doch auch an dem Feldzuge von 1815 unter Napoleon keinen Theil. Unter der Restauration war er eines der entschiedensten und geschicktesten Mitglieder der Opposition in der Deputirtenkammer. Nach der Julirevolution trat er in das erste Ministerium Ludwig Philipps, 1833 ging er als Gesandter nach Neapel, 1835 bis 1840 war er Gesandter in London, ward in letzterem Jahre Marschall, spielte von da ab nur in den Kammern eine Rolle und starb 1851.

Sebastopol, Hauptkriegshafen Rußlands an der Südwestseite der Krim. Die eigentliche Stadt liegt an der Südseite der großen Bucht; auch an der Südseite, aber von der Stadt durch die Kriegshafenbucht getrennt, die Karabelnaja (s. d.). Nach der Schlacht an der Alma und der Einnahme von Balaclava (s. d.) eröffneten die Franzosen in der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober den förmlichen und Hauptangriff auf die Stadt, deren Befestigungen eigentlich während der Belagerung erst von den Russen errichtet wurden. Nach der Schlacht von Inkermann gerieth die Belagerung ins Stocken und erst anfangs 1855 ward der Hauptangriff gegen die Karabelnaja eröffnet, der Angriff gegen die Stadt aber nur noch als Nebenangriff behandelt. Der gelungene Sturm vom 8. September 1855 auf die Karabelnaja lieferte auch die Stadt in die Hände der Verbündeten.

Second, 1. Secondlage s. Fechtkunst. 2. Oberst en second, Secondmajor, Secondlieutenant (Souslieutenant), zweiter Oberst, zweiter Major eines Regiments, Unterlieutenant einer Compagnie, s. a. Offiziere.

Secondflanken, s. v. a. Nebenflanken.

Section, 1. gleichbedeutend mit Zug oder halbem Peloton, so bei den Franzosen. 2. eine Unterabtheilung des Zuges, von mindestens 4 und höchstens 6 Rotten, wie bei den Preußen. Vgl. Stellungsformen. 3. s. a. Geniecorps.

Secundant, secundiren, 1. beim Zweikampf. 2. von einer Tirailleurrotte wird jeder Mann der Secundant des andern genannt und secundirt ihn insofern, als

Digitized by Google

in der Rotte mindestens ein geladenes Gewehr vorhanden sein soll. 3. Schanzen secundiren einander, wenn die eine irgend eine Linie der anderen bestreicht.

Secundäre Operationen werden bisweilen alle Unternehmungen des kleinen Krieges im Gegensatz zu den entscheidenden Schlägen genannt.

Sediman, südwestlich von Benisuef in Oberegypten, Sieg der Division Desaix über die Mameluken, am 8. Oktober 1798.

See, der S. und die S., s. Gewässer.

Seekadet, s. v. a. Midshipman.

Seekrieg, s. Krieg, Operationen.

Seele, Seelenaxe, s. Geschütz, Achse.

Seemacht, eine Macht, welche eine Flotte aufstellen und unterhalten kann.

Seerecht, s. Völkerrecht.

Seeregiment, Regiment von Marinesoldaten, s. Bemannung.

Seeschlacht, s. Fechtweise, Schlachtordnung.

Segel, dienen, um Schiffe mittelst der Kraft des Windes fortzutreiben und zu gleicher Zeit theilweise zu lenken, zu wenden. Da die Einführung der archimedischen Schraube gestattet, auch Dampfern eine vollständige Besegelung zu geben, und von diesem Vortheile in jeder Weise auch bei Kriegsfahrzeugen Gebrauch gemacht wird, so bleibt die Kenntniß der Segel noch immer eine Nothwendigkeit. Die Segel werden eingetheilt nach der Art ihrer Zurüstung und der Art ihrer Anbringung an verschiedenen Theilen der Bemastung und erhalten danach verschiedene Benennungen. Die Hauptsegel aller Kriegsschiffe sind **Raasegel,** und alle Fahrzeuge, an welchen Raasegel die Hauptsegel sind, nennt man **fregattisch getakelt,** weil die Fregatten diese Art Takelage in der höchsten Vollständigkeit haben. Jeder Mast trägt in der Regel so viele Raasegel über einander, als er eingeschlossen den Hauptmast Stücke über einander, Stengen zählt. Die Raasegel sind viereckig, sie werden aufgehängt an den Raaen. Die **Raaen** (Segelstangen) sind lange und starke Stangen, welche querschiffs an den Tops des Mastes und der Stengen, ungefähr horizontal so befestigt werden, daß sie vor dem Mast l egen, daß ihre Mitte auf diesen trifft, daß sie mittelst besonderer Vorrichtungen aufgeholt oder heruntergelassen werden und so in horizontaler Richtung um den Mast gedreht werden können, daß ihre Projection auf das horizontale Deck mit der Projection des Kiels auf dasselbe verschiedene Winkel bilden kann. Den Segeln die verschiedenen Stellungen geben, welche man ihnen durch diese Drehung der Raaen geben kann, sie dadurch aus einer der möglichen Stellungen in eine andere bringen, nennt man die Segel **brassen.** Es wird dadurch möglich, den Segeln immer diejenige Stellung zu geben, bei welcher sie den Wind am vortheilhaftesten für die beabsichtigte Bewegung auffangen. Die Raaen an den Tops der Hauptmasten nennt man **Unterraaen,** an den Stengen **Marsraaen,** die an den Bram- und Bovenbramstengen **Bramraaen** und **Bovenbramraaen.** Die Raaen des Fockmastes heißen von unten nach oben gezählt **Fockraa,** Vormarsraa, Vorbramraa, Vorobenbramraa; die des großen Mastes **große Raa,** große Marsraa, große Bramraa, große Obenbramraa, die des Besahnmastes **Bagienraa,** Kreuzmarsraa, Kreuzbramraa und Kreuzobenbramraa. Die Raasegel erhalten ihre Namen von denjenigen Raaen, an denen sie mit ihren Oberkanten (**Raaleiken**) befestigt sind. Die des Fockmastes heißen von unten nach oben **Focksegel,** Vormarssegel, Vorbramsegel, Vorobenbramsegel, — des großen Mastes **Großsegel,** Großmarssegel, Großbramsegel, Großobenbramsegel; der Besahnmast hat nur drei Raasegel, da die Bagienraa kein solches trägt; sie heißen Kreuzmarssegel, Kreuzbramsegel, Kreuzobenbramsegel. Mit Ausnahme der beiden Untersegel, nämlich Focksegel und Großsegel,

Digitized by Google

sind alle anderen mittelst der **Schoten** mit den Enden ihrer Unterkanten an den nächst unter ihnen befindlichen Raaen befestigt; die Unterenden der Untersegel werden auf dem Deck an den Schothörnern mittelst der **Halsen** und **Schoten** befestigt und können mittelst jener nach vorwärts, mittelst dieser nach rückwärts geholt werden. Die Enden der Raaen heißen die **Nocken**, an ihnen befinden sich die Braßblöcke, durch welche die **Brassen** gescheert werden, Taue, welche dazu dienen, die Segel zu brassen. Die **Toppenanten** sind Taue, welche von den Enden der Raaen nach dem Top der Masten und Stengen gehen und somit die Raa tragen; sind die Toppenanten auf beiden Seiten gleich angeholt, so hängt die Raa horizontal, wird dagegen die eine Toppenant angeholt, die andere nachgelassen, so kommt die Raa schief zu hängen; man heißt dieses, sie **toppen**; es geschieht namentlich in Häfen, wo die Schiffe nah bei einander liegen, damit sie sich nicht mit der Takelage verwirren. **Falle** heißen die laufenden Taue, mittelst welcher die Raaen aufgehißt oder niedergelassen werden. — Die Segel **beisetzen** heißt sie losmachen und aufhissen, d. h. zwischen ihren Raaen oder zwischen der Raa und dem Oberdeck ausspannen. **Hissen**, Hiessen oder Aufhissen heißt in die Höhe ziehen. Die Segel **aufgeien** heißt sie mittelst der Geitaue und Gordingen (gleichfalls Taue, jene zum Aufziehen der Enden, diese zum Aufziehen der Mitte) gardinenartig an die Raa hinaufziehen. Die Segel **streichen** heißt ihre Raaen mit den an ihnen aufgegeiten Segeln niederlassen. Sie **reefen** heißt ihre Oberfläche vermindern, indem man einen Theil von ihrer Oberkante mittelst der an ihnen angebrachten **Reefseisings**, kurze Leinen, die in größerer Zahl neben einander auf parallelen Linien an ihnen angebracht sind, an die Raa aufbindet. Dieß geschieht nur bei den Mars- und Untersegeln; jene haben gewöhnlich drei oder vier, diese zwei Reihen von Reefseisings (Reefbänder) über einander, so viele Reefe, als solcher Reihen können in die betreffenden Segel gestochen werden. Durch das Streichen, Beisetzen, Aufgeien, Reefen einzelner oder aller Segel ganz oder zum Theil hat man die Mittel in der Hand, einerseits dem Winde bald eine größere bald eine geringere Fläche darzubieten, also die Bewegung im Allgemeinen zu beschleunigen oder zu mäßigen, andererseits, indem man bald nur die Segel an den vordern, bald nur die an den hintern Masten beisetzt, die Wirkung des Windes bald nur auf das Vorschiff, bald nur auf das Hinterschiff zuzulassen und hiedurch das Schiff zu wenden; dann kann man durch die Stellung der Raaen, bald aller unter gleichem Winkel zur Kielrichtung, bald unter verschiedenen gewisse Wirkungen einzelner Segel verstärken oder aufheben, wie man durch das Brassen im Allgemeinen immer die zweckmäßigste Wirkung des Windes erzielen kann. — Sind die Raaen so gebraßt, daß ihr Steuerbordsende so weit als irgend möglich nach vorne geholt, das Backbordsende so weit als möglich nach hinten gebracht ist, so sagt man, das Schiff segle **mit Steuerbordshalsen zu.** Sind dagegen die Backbordsenden so weit als möglich nach vorne geholt, so segelt es **mit Backbordshalsen zu.** Diese Stellung muß den Raaen gegeben werden, damit das Schiff so dicht als möglich beim Winde segeln könne. Sind die Raaen so gestellt, daß sie rechte Winkel mit der Kielrichtung machen, so sagt man, sie seien **vierkant gebraßt.** Braßt man die Segel so, daß der Wind statt von hinten in die Segel zu fallen, von vorn auf sie fällt, wobei er das Schiff zurücktreibt, so sagt man, sie seien **backgebraßt** oder gegengebraßt. **Aufbrassen** ist gleichbedeutend mit beidrehen. Die Normalstellung der Raasegel, aus welcher durch Brassen alle übrigen gewonnen werden, ist senkrecht zur Kielrichtung oder **querschiffs**; die Normalstellung aller übrigen Segel ist in der Kielrichtung oder **langschiffs.** Diese übrigen Segel werden eingetheilt in Stagsegel und Gaffelsegel. Die **Stagsegel** werden in der Richtung der

Digitized by

Stage (s. Mast) aufgehißt und mit den Schoten hintergeholt. Von den Stagsegeln sind die gebräuchlichsten die **Vorstagsegel**, d. h. diejenigen, welche sich vor dem Fockmast befinden, und namentlich der **Klüver** am Klüverbaum und das Vorstengestagsegel am Vorstengestag. Statt der Mittel- und Hinterstagsegel wendet man lieber **Gaffelsegel** an. Diese hängen mit ihrer Oberkante an einer **Gaffel**, d. h. einer Art von halber Raa, welche sich mit ihrem einen Ende (Klaue) um den Mast dreht; die eine Seitenkante des Segels ist am Mast selbst oder auch an einem sogenannten **Schnaumast**, d. h. einem dünneren, der sich hinter dem eigentlichen Mast befindet, befestigt; die Unterkante wird entweder bloß durch Schoten oder auch durch einen horizontal hängenden Baum gehalten und so das Segel angespannt. Fahrzeuge, auf denen solche Gaffelsegel die Hauptrolle spielen, sind besonders geeignet, dicht beim Winde zu segeln; sie führen, wie man sagt, **Schoonertakelage.** Die Kriegsschiffe, welche, wie gesagt wurde, an der Bagienraa kein Raasegel führen, haben statt dessen am Besahnmast als Untersegel ein Gaffelsegel, das **Besahnsegel**, welches zusammen mit den Vorstagsegeln besonders wichtig ist, um das Schiff im Kurse zu erhalten und die Wendungen auszuführen. Hinter dem großen und Fockmast werden statt der früheren Stagsegel jetzt auch Gaffelsegel geführt, die man **Barksegel** nennt. — **Leesegel** sind Segel, welche nur bei günstigem Winde neben den Raasegeln, getragen von Verlängerungen der Raaen, **Spieren**, beigesetzt werden. **Sprietsegel** sind viereckige Segel, welche durch ein **Spriet**, d. h. eine Stange, beinahe in ihrer Diagonale ausgespannt werden.

Segur, Paul Philippe, geboren 1780 trat jung in den französischen Dienst, ward 1802 von Bonaparte zum Palastadjutanten und Gouverneur der Pagen ernannt, vielfach zu diplomatischen Missionen gebraucht, focht 1806 in Italien unter Massena, dann in Deutschland (bei Jena), kam bei Rasielsk in russische Gefangenschaft, aus welcher ihn der Friede von Tilsit befreite; 1808 focht er in Spanien, 1812 bis 1814 als Brigadegeneral in Rußland, Deutschland, Frankreich; ward auch von den Bourbons angestellt, von Ludwig Philipp 1831 zum Generallieutenant und Pair ernannt.

Besonders bekannt ist er durch sein für ein militärisches Buch nur etwas allzublühend geschriebenes Werk über den Feldzug von 1812 gegen Rußland.

Sehne, 1. eine grade Linie, welche zwei Punkte einer krummen Linie, z. B. zwei Punkte der Peripherie eines Kreises verbindet. Denkt man sich die Grenze eines Landes als eine Kreisperipherie, die Hauptstadt desselben als Mittelpunkt des Kreises, so mag man füglich alle Operationen der Vertheidigungsarmee, welche sich längs der Grenze hinziehen, **Operationen** (s. d.) **auf einer Sehne**, im Gegensatz zu den Rückzugsoperationen nach dem Mittelpunkt hin (Operationen auf einem Halbmesser), nennen. 2. Die S. des (Schieß)bogens s. Armbrust.

Seidlitz, geboren 1721 im Herzogthum Cleve, von Jugend auf für den Reiterdienst erzogen, Page beim Markgrafen von Schwedt, trat 1738 als Cornet in dessen preußisches Kürassierregiment, hatte zuerst 1742 Gelegenheit zu zeigen, was er werth sei, gerieth dabei freilich zugleich in Gefangenschaft, war aber doch so glücklich, die Aufmerksamkeit Friedrichs des Großen auf sich gelenkt zu haben; ward ausgewechselt und zum Rittmeister bei den Husaren ernannt. Er focht an der Spitze seiner Schwadron im zweiten schlesischen Kriege mit Auszeichnung und bildete dieselbe im Frieden zu den keckſten Reitern der preußischen Armee aus. 1752 erhielt er das Commando eines Dragoner-, 1753 eines Kürassierregiments, 1757 ward er Chef eines Kürassierregiments. Bei Kollin befehligte er, obwohl noch Oberst, 25 Schwadronen, nach der Schlacht ward er General, bei Roßbach und bei Zorndorf erwarb er sich unsterblichen

Digitized by Google

Ruhm. Am Feldzug von 1760 konnte er nicht Theil nehmen, seine Gesundheit war sehr geschwächt, woran Mars und Venus ungefähr gleiche Schuld trugen; 1761 focht er unter Prinz Heinrich in Sachsen; nach dem Hubertsburger Frieden erhielt er die schlesische Kavallerieinspection. 1767 ward er zum General der Kavallerie ernannt und starb 1773.

Seilbrücke, s. Brücke.

Seitenabweichung der Geschosse, s. Schießen, Rotation, Visir.

Seitendetachement, Seitenpatrouille, Seitentrupp, s. Sicherheitsdienst.

Seitengewehr, jede Wehr, die am Leibgurt oder Gehenk an der Seite getragen wird, also Degen, Säbel ꝛc.

Semester, bei den Franzosen so viel als Urlaub.

Seneffe, in Belgien, am Ursprung der Sene, zwischen Charleroi und Soignies, Schlacht am 11. August 1674 zwischen einem 50000 Mann starken französischen Heere unter Condé, welches zur Deckung der französischen Nordgrenze aufgestellt war, und 70000 Verbündeten (Kaiserlichen, Spaniern und Holländern) unter dem Prinzen Wilhelm von Oranien. Der Sieg blieb unentschieden; beide Theile zogen sich in der Nacht zurück.

Senkblei, Loth, um Wassertiefen zu messen.

Senkschuß, ein Schuß aus der Höhe nach der Tiefe, mit deprimirtem Rohr.

Sense, das bekannte Werkzeug zum Mähen des Getreides, grade geschmiedet als blanke Waffe (Pike oder Hellebarde) zu benutzen und so namentlich von den polnischen Sensenmännern (**Kosynieren**) in allen Freiheitskriegen Polens vielfach bis auf die neueste Zeit gebraucht.

Seraphinenorden, schwedischer Orden, angeblich schon im 13. Jahrhundert gestiftet, 1748 von Friedrich I. erneut.

Seraskier (türkisch), s. v. a. Generalissimus.

Sergeant, in manchen europäischen Heeren die officielle Benennung für die älteren Unteroffiziere der Infanteriecompagnieen In der heutigen Bedeutung des Wortes haben sich wie es scheint zwei frühere Begriffe gemengt. Im Mittelalter findet man Söldner, namentlich zu Fuß, angeworben von den Fürsten und einzelnen Bannerherren unter dem Namen von Sarienten oder **Servienten** (Dienstmannen). Die Franzosen nannten im 16. Jahrhundert diejenigen Offiziere, welche bestimmt waren die Haufen zu schließen, ihren regelmäßigen Stand hinter dem Haufen hatten, aber im Gefecht auch um denselben herumlaufen mußten, um dafür zu sorgen, daß Alles geschlossen blieb, Sergeanten (serre-gens, in derselben Bedeutung wie die schließenden Unteroffiziere — serre-file — von heute). **Sergeant de bataille** wurde insbesondere derjenige Offizier ohne bestimmten Grad genannt, welcher das Geschäft hatte, die Aufstellung zu leiten, die Ordnung zu machen, was bei den Deutschen dem Oberstwachtmeister des Regimentes zufiel.

Seringapatam in Ostindien im Staat Mysore, 1791 im Frühjahr von den Engländern unter Cornwallis vergeblich belagert, welche das Wetter zwang, am 20. Mai die Belagerung aufzuheben. 1792 ward sie wieder aufgenommen und war am 24. Februar so weit gediehen, daß der Sturm erfolgen sollte, als der Frieden mit Tippo Saib dazwischen kam. Vom 3. April 1799 ab wurde S. von den Engländern unter Harris wiederum eingeschlossen, belagert und am 22. April erstürmt, wobei Tippo Saib blieb, der die Vertheidigung selbst leitete.

Serpentin, alte Benennung für den Hahn des Gewehrschlosses, dann auch für das ganze Luntenschloß.

Serrurier, geboren 1742, trat 1754 als Offizier in französischen Dienst, war beim Ausbruch der Revolution Bataillonschef, rückte dann aber sehr schnell, 1795 schon zum Divisionsgeneral auf. 1796 führte er eine Division der Armee von Italien unter Bonaparte, leitete die Blokade von Mantua, ward 1797 Gouverneur von Venedig, 1798 Gouverneur von Lucca, commandirte 1799 in Italien unter Scheerer und mußte sich hier nach der Schlacht von Cassano den Russen ergeben. Unter dem Kaiserreich ward er Marschall, Gouverneur der Invaliden, und 1809 Commandant der Pariser Nationalgarde, unter der Restauration Pair, da er sich aber 1815 wiederum Napoleon angeschlossen hatte, verlor er bei der Rückkehr Ludwig XVIII. die Stelle des Gouverneurs der Invaliden. Er starb 1819.

Service, Servis, Vergütung für den Preis einer Wohnung oder auch nur für deren Nebenbedürfnisse, Möblirung, Heizung, Beleuchtung, wenn die Wohnung in Natura geliefert wird; s. Lager und Quartiere.

Setzen, sich, 1. eine Truppenabtheilung setzt sich z. B. auf dem Rückzug in einem Posten, in einer Stellung, um dort von Neuem Widerstand zu leisten, 2. der Boden eines Walles, Dammes, einer sonstigen Anschüttung setzt sich, indem dieser niedriger wird, entweder weil der Grund, welcher die Anschüttung tragen soll, selbst nachgibt oder weil durch den Druck der obern Theile der Anschüttung auf die untern diese sich verdichten, Poren und Höhlungen ausgefüllt werden. Um das Setzen des Bodens dieser Art zu vermeiden, muß man die Anschüttung lagenweise bewerkstelligen und jede Schicht oder Lage (Satz) stampfen.

Setzer oder Ansetzer, ein cylindrisches Holz an einer Stange, um die Ladung eines Geschützes von der Mündung her auf den Boden hinabzuschieben. Beim Feldgeschütz befindet sich der Setzer an dem einen Ende der Wischerstange; er wird hier Ansetzkolben genannt.

Setzlatte, Setzwaage, s. Nivelliren.

Setztartsche (Pavese, pavois), s. Schild.

Sforza, Franz, Sohn des Condottieren Jakob, geboren 1401, diente in den Banden seines Vaters und nach dessen 1424 erfolgten Tode selbstständig den verschiedenen italienischen Mächten; eroberte sich von 1447 ab bis 1450 den Thron Mailands, auf welchem er 1466 starb. Er war der erste, welcher die bis dahin in dem Condottierenwesen ganz verfallene italienische Infanterie einigermaßen wieder zur Geltung brachte.

Shrapnels, s. Geschosse, Zündung.

Sichelwagen, mit Sicheln am Vordertheil und den Achsen ausgerüstete Wagen, mit kräftigen Pferden bespannt, mit einem Lenker besetzt, bei den orientalischen Völkern im Alterthum gebraucht, um im ersten Treffen den ersten Angriff auf den Feind zu thun, in seine Ordnung Lücken zu reißen und so der Kavallerie und Infanterie den Weg zu bahnen.

Sicherheit, Versicherung des Schlosses, s. d.

Sicherheitsdienst. Wenn eine Truppe sich in Lagern, Quartieren oder auf dem Marsche befindet, so hat sie eine andere Absicht als die zu schlagen und ist daher auch immer mehr oder minder nicht schlagfertig; im einen Fall will sie ausruhen, im andern Fall will sie ein bestimmtes Ziel erreichen. Es hängt aber niemals von ihr allein ab, ob geschlagen werden solle oder nicht, sobald sie sich im Wirkungsbereich des Feindes befindet, sondern auch von diesem. Will nun der Feind schlagen, so muß die Truppe aus dem Zustande der Ruhe oder des Marsches erst in den der Schlagfertigkeit oder Gefechtsbereitschaft übergehen, wozu es Zeit braucht; diese Zeit muß gewonnen werden. Sie kann aber gewonnen werden, theils dadurch, daß man frühzeitig die Annäherung des Feindes erfährt, so daß, ehe man mit ihm zusammentrifft, Alles

Digitized by Google

zum Gefecht bereit gemacht werden kann, theils dadurch, daß man dem Feinde Hindernisse der Annäherung in den Weg legt, ihn in seinem Vorschreiten aufhält, länger als er ohne diese Hindernisse aufgehalten wäre. Wenn man andererseits selbst den Feind aufsucht, um sich mit ihm zu schlagen, so ist es nicht gleichgültig, in welcher Weise man sich zu dem beabsichtigten Gefechte entwickele; die zweckmäßige Weise ist aber zum großen Theile abhängig von den Absichten und Anstalten des Feindes selbst und man hat daher ein Interesse, sich rechtzeitig davon zu unterrichten, ehe man wirklich mit ihm zusammenstößt und das beabsichtigte Gefecht beginnen muß. Für alle diese verschiedenen Zwecke sondert man nun von der Masse der Truppe, dem Gros, einen Theil ab, der sich näher am Feinde halten muß, als das Gros selbst; dieser Theil hat die Bestimmung, jede überraschende Berührung des Feindes mit dem Gros, welche dieses unvorbereitet finden würde, zu verhindern, und wird daher die **Sicherungs-** oder **Sicherheitstruppe,** das Sicherungscorps u. s. w. genannt, sein Dienst aber der **Sicherheitsdienst,** obgleich dieses Wort nicht den ganzen Umfang des Begriffes ausdrückt. Da die Verhältnisse einer marschirenden Truppe andere sind, als die einer ruhenden, und in jenem Falle andere Vorkehrungen für den Sicherheitsdienst nöthig sind, als in diesem, so unterscheidet man den S. auf dem Marsch und den S. in fester Stellung, welcher letztere auch der **Vorpostendienst** genannt wird.

Vorpostendienst: Eine kleinere in einem Lager vereinigte Truppe sichert sich gegen unwillkommene Ueberraschungen, indem sie rings um dieses Lager in einer gewissen Entfernung von demselben eine Kette von Mannschaften bildet, die einer von dem andern nicht weiter entfernt sein dürfen, als daß sie das zwischenliegende Terrain einschließlich einer Strecke des Vorterrains mit ihren Sinnen, dem Gesicht bei Tage, dem Gehör bei Nacht beherrschen. Auf diese Weise kann kein Feind die Kette dieser Mannschaften (**Schildwachen-** oder **Postenkette**) passiren, ohne bemerkt zu werden; die Posten aber, welche einen sich nähernden Feind bemerken, können durch Meldungen, Schüsse oder Allarmsignale das Gros im Lager von der drohenden Gefahr benachrichtigen, und waren die Schildwachen weit genug vor das Lager hinausgeschoben, so wird das Gros nach einem solchen Signal Zeit genug haben, sich in Gefechtsbereitschaft zu setzen, ehe der Feind herankommen kann, während es sich bis zu einem solchen Signal vollkommenster Ruhe hingeben darf. Auf diesen einfachen Wahrheiten beruht die Einrichtung alles Vorpostendienstes, wie complicirt dieselbe übrigens auch in den einzelnen Fällen der Anwendung durch deren Bedingungen werden möge. Sehen wir diese Bedingungen an, so findet sich zunächst, daß die einzelnen Schildwachen einen sehr beschwerlichen Dienst haben, schon deßhalb, weil ihre Aufmerksamkeit fortwährend angespannt sein muß. Man kann sie daher nicht allzu lange Zeit hinter einander auf ihren Posten lassen, sondern muß sie in kurzen Zeitabschnitten von denselben ablösen. Man nimmt an, mindestens von 2 zu 2 Stunden. Man könnte die Ablösung allerdings unmittelbar von dem Gros aus bewerkstelligen. Indessen einerseits würde man in der Praxis bei einem solchen Verfahren bei jeder Ablösungszeit immer das ganze Gros beunruhigen müssen, andererseits würden die ablösenden Mannschaften bisweilen, wenn die Schildwachenkette weit vor das Lager vorgeschoben werden mußte, einen sehr weiten Weg zurückzulegen haben. Man schlägt daher ein anderes Verfahren ein; indem man nämlich aus dem Gros von vornherein eine passende Zahl Mannschaft auswählt, unter einem Befehl in einem kleineren von dem großen Lager abgesonderten vor diesem gelegenen vereinigt und diesen Trupp anweist, von sich aus die nothwendigen Schildwachen auszustellen und zu den gehörigen Zeiten abzulösen. Ein solcher Trupp wird im Allgemeinen eine **Feldwache** genannt, sie muß mindestens dreimal so stark sein, als die Zahl der auf Schildwache gestellten Mannschaften, damit jeder vom Posten

Digitized by Google

abgelöste Mann mindestens 4 Stunden ununterbrochen Ruhe habe. Diese Feldwache gewährt nun noch einen weiteren Vortheil. Die Schildwachenkette nämlich kann wohl den Feind bemerken, aber sie kann ihm, wenn er mit einiger Stärke herankommt, keinen Widerstand entgegensetzen, da sie immer nur aus einzelnen Leuten besteht; wohl kann das aber die Feldwache, welche aus einer größeren Anzahl von Leuten besteht; durch das Einschieben der Feldwache zwischen Lager des Gros und Schildwachenkette wird demnach der dem Feind zu bereitende Aufenthalt vergrößert. Zugleich wird die Feldwache ein natürlicher Sammelpunkt (Repli) für die gesammte Schildwachenkette und von der Feldwache aus kann darüber gewacht werden, daß jene vollständig ihren Dienst thue. Es geschieht durch die **Visitirpatrouillen,** kleine Abtheilungen von einem Unteroffizier und wenigen Leuten, welche die Feldwache längs der Postenkette entsendet. Die Schildwachenkette kann entweder aus einfachen Posten zu je einem Mann oder aus **Doppelposten** zu je zwei Mann bestehen; welche letztern man namentlich bei der Reiterei auch **Vedetten** nennt. Die Doppelposten sind vortheilhafter, weil bei ihnen, während ein Mann auf seinem Platze bleibt, der andere in der Richtung auf den benachbarten Posten vorwärts gehen kann, bis er diesen trifft oder auch den einen ihm von dort entgegenkommenden Mann, so daß hiedurch die Kette völlig geschlossen wird; auch kann ein Mann von dem Posten, ohne daß derselbe gänzlich verlassen werde, zur Feldwache zurückgehen, um über gemachte Wahrnehmungen Bericht zu erstatten. Hat eine Feldwache eine sehr lange Linie zu bewachen, so würden die Ablösungen von ihr bis zu den äußersten Posten beträchtliche Wege zurückzulegen haben, was ihren Dienst bedeutend erschwerte, das Einlaufen von Meldungen würde außerdem verzögert, die Aufsicht über die Postenkette müßte leiden. Wenn daher eine sehr lange Linie zu bewachen ist, so stellt man dazu nicht mehr eine, sondern *mehrere* Feldwachen auf und gibt einer jeden einen Theil der ganzen Linie zur Bewachung. Infanteriefeldwachen rechnet man so auf je 600, 800 bis höchstens 1000 Schritt der zu bewachenden Front eine, Kavalleriefeldwachen auf je 800 bis 1200, bis höchstens 1500 Schritt eine. Für die Postenkette, welche nicht zu weit, etwa nur 200 bis 400 Schritt vor die zugehörigen Feldwachen vorgeschoben werden darf, gilt als Regel, daß ihre Posten weder vorwärts gehen dürfen, noch zurück, letzteres außer wenn sie durch feindlichen Angriff dazu gezwungen werden. Da es aber von Wichtigkeit ist, auch das Terrain vorwärts abzusuchen, um etwaige Ansammlungen feindlicher Truppen auf Punkten, die man nicht übersieht, und namentlich bei Nacht rechtzeitig zu entdecken, so sendet man über die Vorpostenkette hinaus von Zeit zu Zeit **Patrouillen** vor, welche, wenn sie von geringerer Stärke sind, **Schleichpatrouillen,** bei größerer **Rekognoscirungspatrouillen** genannt werden und entweder von den Feldwachen oder auch unabhängig von ihnen gegeben werden; außerdem setzen je zwei benachbarte Feldwachen sich mit einander gleichsam durch Patrouillen in Verbindung. Von diesem Systeme der Feldwachen existiren bei den verschiedenen Armeen verschiedene Abweichungen; bei den Franzosen z. B. schiebt die Feldwache kleine Posten von je 1 Corporal und 4 Mann auf 200 Schritt ungefähr vor, und jeder dieser Posten stellt in seiner Nähe eine Schildwache auf, welche von ihm alle Stunden abgelöst wird, während der ganze Posten alle 4 Stunden von der Feldwache abgelöst wird; bei den Oesterreichern und Schweizern werden von jeder Feldwache einige kleinere Feldwachen, die sogenannten **Vorwachen** vorgeschoben, deren jede 2 bis 3 Schildwachen ausstellt, die auch von ihr abgelöst werden; in diesem letzteren Fall ist die Feldwache lediglich als Reserve der Vorwachen anzusehen und hat von sich aus nur den Patrouillendienst zu verrichten. Welches System man auch befolgen möge, immer wird man bei nicht gehöriger Oeconomie eine große Anzahl von Leuten auf den Vorpostendienst verwenden können und hat

Digitized by Google

alle Ursache auf Ersparungen zu denken. Diese lassen sich nun z. B. dadurch erzielen, daß man nicht den ganzen Umfang des Lagers durch Schildwachen deckt, sondern nur einen Theil desselben. Dieß ist in der Regel möglich; denn wenn sich geregelte Truppen gegenüberstehen, so hat jede der Parteien eine bestimmte Front, bestimmte Absichten, und die andere Partei wird mit ziemlicher Sicherheit schließen können, in welchen Richtungen sie etwas zu besorgen habe. Sie bildet dann auch nur vor ihrer Front und in ihren Flanken eine regelmäßige Schildwachenkette, mit dahinter stehenden Feldwachen, begnügt sich dagegen in ihrem Rücken mit schwachen **Polizeiwachen**, welche in Lagern und Biwaks gewöhnlich **Brandwachen** genannt werden. Die Flanken kann man entweder dadurch decken, daß man hier die Schildwachenkette im Haken zurückbiegt, oder dadurch, daß man die Schildwachenkette der Front zweckmäßig verlängert. In Bezug auf die Schildwachenketten, mit welchen man concentrirte Lager und Biwaks unmittelbar, auf 500 bis 600 Schritt, umgibt, wendet man das erstere System an, man nennt hier die Feldwachen, welche die Front decken, insbesondere **Lagerwachen**, diejenigen in den Flanken aber **Flankenwachen**. Je größer die Truppe ist, welche bewacht werden soll und je weiter sie vertheilt, je weniger concentrirt sie ist, desto mehr Zeit gebraucht sie, um sich zu sammeln und schlagfertig zu machen, desto mehr Zeit müssen also ihre Vorposten gewinnen, d. h. desto weiter müssen sie vorgeschoben sein vor die Front. Dabei können nun oft sehr bedeutende Entfernungen herauskommen. Man nimmt an, daß wenn die zu bewachende Truppe in einem Lager vereinigt steht, die Feldwachen mindestens halb so viel Schritt vor die Front des Gros geschoben werden sollen, als die ganze Truppe (Gros und Vorposten) Leute zählt. Eine biwakirende Division von 10000 Mann müßte also ihre Feldwachen schon 5000 Schritt, und die Schildwachenkette folglich noch etwas weiter vor die Front des Biwaks schieben. Bei dieser großen Entfernung von ihrer Unterstützung stellt sich nun schon der möglicher Weise von den Feldwachen zu leistende Widerstand als ein sehr vereinzelter heraus, in welchen schwer Ordnung und Kraft zu bringen wäre. Man schiebt daher in solchem Falle zwischen die Feldwachenlinie und das Gros noch ein Mittelglied ein, nämlich eine oder auch mehrere Abtheilungen von größerer Stärke als die einzelnen Feldwachen, die sogenannten **Pikets**. Diese lagern entweder halbwegs zwischen den Feldwachen und dem Gros, oder auch im Biwak des letztern selbst, doch völlig bewaffnet, so daß sie in jedem Augenblick schlagfertig dastehen können. Noch ganz anders machen sich die Dinge, wenn ein Vorpostensystem zur Deckung kantonnirender, nicht in einem Lager vereinigter Truppen angeordnet werden soll. Hier kann zwar jedes einzelne Kantonnirungsquartier sein Vorpostensysteme für sich haben, aber dieß wird immer nur eine unwillkommene Ueberraschung des einzelnen Quartiers verhindern, dagegen nicht dem Feldherrn die Sicherheit geben, aus dem ganzen Kantonnirungsgebiet, welches vielleicht 50 Q.-M. und mehr umfaßt, sein ganzes Heer auf dem Sammelpunkt schlagfertig zu vereinigen, ehe dessen einzelne Abtheilungen, so weit sie nicht zu den Vorposten gehören, mit dem Feinde in ernste Berührung gekommen sind. Es muß also auch das Kantonnirungsgebiet als Ganzes gegen Ueberraschung sicher gestellt werden und die Schildwachenkette, welche dazu bestimmt wäre, muß oft, um ihren Zweck zu erfüllen, auf einen Tagemarsch, 2 bis 3 Meilen vor die Front des Kantonnirungsgebietes vorgeschoben werden. Nun müssen die gewöhnlichen Feldwachen alle 24 Stunden abgelöst werden, weil ihr Dienst ein sehr anstrengender ist; in dem jetzt angenommenen Falle hätten sie also abgelöst an jedem Tage noch einen Tagmarsch zu machen, um in ihre Kantonnirungen zurückzukommen, und ebenso hätte die ablösende Feldwache von ihrer Kantonnirung bis zu den Vorposten einen Tagemarsch zu machen. Dieß ist unmöglich, es bleibt daher nichts

Digitized by Google

übrig, als auf einen Tagemarsch vor das Kantonnirungsgebiet ganze **Vorpostencorps** vorzuschieben, welche beständig oder wenigstens für Wochen an ihrem Platze bleiben, dort Biwaks oder enge Kantonnirungen beziehen und von denen aus nun erst die Feldwachen auf eine so mäßige Entfernung vorgeschoben werden, daß sie täglich bequem abgelöst werden können. Diese Vorpostencorps verhalten sich also zum Gros der Armee wie die Feldwache zum Vorpostencorps, wie die einzelnen Schildwachen zur Feldwache. Dieselben müssen mindestens dreimal so stark sein, als die gesammte Mannschaft, welche sie täglich auf Feldwache schicken, damit kein Mann öfter als je den dritten Tag auf Feldwache komme. Dieß setzt, wenn die auf solche Weise zu bewachende Front sehr lang ist, wie es hier gewöhnlich der Fall sein wird, einen sehr beträchtlichen Menschenverbrauch für den Sicherheitsdienst voraus. Um diesen nun so weit möglich zu vermindern, schiebt man nur auf den Hauptstraßen, welche vor der Front und in den Flanken des Kantonnirungsgebietes gegen den Feind führen, dergleichen Vorpostencorps vor, welche ein jedes für sich auf einer mäßigen Front einen regelmäßigen Vorpostendienst nach den obigen Angaben organisiren. Die Bewachung der Räume aber, welche auf solche Weise zwischen zwei benachbarten Vorposten unbesetzt bleiben und auf welchen ein Vordringen des Feindes mit Massen unwahrscheinlich ist, vertraut man einzelnen schwachen Posten oder Streifparteien an, welche bei ihrer Schwäche allerdings kein regelmäßiges Vorpostensystem organisiren, aber doch an einzelnen wichtigen Punkten auf der ihnen angewiesenen Front Beobachtungsposten aufstellen und außerdem fleißig auf ihrer ganzen Strecke patrouilliren können, vgl. Allarm. **Sicherheitsdienst auf dem Marsche.** Die Anordnung des Sicherheitsdienstes auf dem Marsche beruht auf denselben Grundsätzen wie diejenige des Vorpostendienstes, die Sicherheitstruppe auf dem Marsche kann man sich als ein in Bewegung gerathenes Vorpostensystem denken. Marschirt ein beträchtliches Truppencorps gegen den Feind, um diesen aufzusuchen, so formirt es aus $^1/_3$ bis $^1/_6$ seiner ganzen Stärke eine **Avantgarde** oder **Vorhut**, welche ihm voraufzieht; die Avantgarde zerlegt sich wiederum in zwei Theile, den **Vortrab**, welcher wesentlich den Zweck hat, die Annäherung des Feindes rechtzeitig zu entdecken, und folglich immer zunächst am Feinde sein muß, und das **Gros der Avantgarde**, welches wesentlich den Zweck hat, den Feind, der sich entwickelt, durchs Gefecht so lange hinzuhalten, bis das Gros der ganzen marschirenden Kolonne schlagfertig ist. Der Vortrab bleibt mit seinem Haupttheil auf der Straße, welcher auch das Gros der Avantgarde und das Gros der Kolonne folgt, entsendet aber einzelne Abtheilungen, **Seitendetachements** oder **Seitenpatrouillen** seitwärts auf parallele Nebenstraßen, um eine größere Front zu beherrschen und das Gelingen von Flankenbewegungen des Feindes zu verhindern. Haupttheil des Vortrabs und Seitenpatrouillen sind hier dasselbe, was im Vorpostensystem die Feldwachen und theilweise die Pikets, wie die Feldwachen Schildwachketten vor sich bilden, so schieben auch der Vortrab und seine Seitenpatrouillen Ketten von einzelnen Leuten oder kleinen Trupps vor, welche auf dem Marsche Ausspäher (Eclaireurs) genannt werden. Es leuchtet ein, daß im Allgemeinen im Vorpostendienst eine Schildwachenkette regelmäßiger gebildet werden kann, als eine Ausspäherkette auf dem Marsch, weil diese letztere sich eben bewegen, ihre einzelnen Elemente also auch die Wege aufsuchen müssen. Wenn nun schon eine Schildwachenkette zweckmäßiger aus Doppel- als aus einfachen Posten zusammengesetzt wird, so gilt dieß in noch höherem Maße von der Ausspäherkette; deren einzelne Glieder müssen mindestens zwei Mann, besser 3 bis 4 Mann stark sein, weil es oft darauf ankommt, Büsche, Häuser, Gehöfte u. s. w. seitwärts des Weges abzusuchen, während doch gleichzeitig der Weg, auf welchem man vorschreitet, stets im Auge behalten werden soll. Daß Meldungen von den äußersten

Digitized by Google

Gliedern der Ausspäherkette rasch zu dem Vortrab oder auch nach Umständen an das Gros der Avantgarde gelangen, ist selbstverständlich nothwendig. Es müssen sich daher einerseits bei dem Haupttheil des Vortrabs Reiter befinden, es müssen andererseits die am weitesten von der Hauptstraße entfernten Seitenpatrouillen ganz aus Reiterei bestehen. Neben ihrem Hauptzwecke, den Feind rechtzeitig zu entdecken, Nachrichten von ihm einzuziehen, ihn aufzuhalten und die Entwicklung des Gros zu decken, hat die Avantgarde außerdem die Bestimmung, alle materiellen Hindernisse des Marsches zu beseitigen, weßhalb sich Genietruppen bei ihr befinden müssen, um Wege zu bessern, Brücken herzustellen ꝛc.; die Avantgarde muß ferner unter Umständen in den Ortschaften, durch welche sie kommt, Lebensmittel ansagen und für deren Beitreibung sorgen, welche sie dann theils selbst mitnimmt, theils durch zurückgelassene Mannschaften dem Gros übergeben läßt. Damit die Avantgarde ihren Zwecken vollständig entsprechen könne, muß sie einen gewissen Vorsprung vor dem Gros der Kolonne haben, dessen Bewegung sie decken soll. Dieser Vorsprung darf weder zu klein noch zu groß sein; im ersteren Falle dürfte die Avantgarde niemals Halt machen, wozu sie doch durch Marschhindernisse oder durch das Erscheinen des Feindes gezwungen sein kann, ohne daß das Gros der Kolonne ihr sogleich auf den Fersen säße, ja sie könnte leicht auf das Gros zurückgeworfen werden, ehe dieß schlagfertig und bereit wäre, sie aufzunehmen; im andern Falle würde sie zu lange auf ihre eignen Kräfte angewiesen sein, wenn sie mit dem Feinde zusammenstieße, und müßte zu lange auf die Unterstützung durch das Gros warten. Man nimmt an, daß die Eclaireurs des Vortrabes etwa so weit der Spitze der Marschkolonne voraus sein sollen, als die anderthalbfache Länge der letzteren beträgt. Am Ende jedes Tagemarsches bezieht die Avantgarde mit ihrem Gros ein Biwak vorwärts desjenigen der Hauptkolonne und organisirt einen vollständigen Vorpostendienst; ihr Vortrab verwandelt sich in eine Reihe von stehenden Feldwachen mit vorgeschobenen Postenketten. Eine **Arriergarde** braucht eine vorwärtsmarschirende Kolonne unter gewöhnlichen Umständen nur zu polizeilichen Zwecken, um Marodeurs abzufangen, um dafür zu sorgen, daß Kranke und Ermüdete, die am Wege liegen geblieben sind, der Kolonne nachgeschafft werden oder daß sie sonst untergebracht werden, um liegen gebliebenen Fahrzeugen wieder aufzuhelfen oder sie aus dem Wege zu schaffen. Diese Arriergarde kann hier also aus einem schwachen Detachement gebildet werden. Eine Ausnahme tritt namentlich nur bei Märschen in insurgirtem Lande ein, wo man sich nach allen Seiten hin stets in Verfassung halten muß, Ueberraschungen zu begegnen. Umgekehrt gestalten sich die Verhältnisse bei einem perpendiculären Rückmarsch oder Rückzug; hier zieht der Kolonne, außer in insurgirtem feindlichen Lande, nur eine schwache Avantgarde vorauf mit vorherrschend polizeilichen, administrativen und technischen Zwecken und es wird dagegen die **Arriergarde** die Hauptsache; sie soll nun den Feind stets beobachten und an jedem günstigen Punkte aufhalten, um der Hauptkolonne einen passenden Vorsprung zu sichern. Die Arriergarde gliedert sich nun ihrerseits in ein **Gros der Arriergarde** und einen **Nachtrab**, welcher letztere sich dem Feinde zunächst hält und ihn beobachtet, sich aber auf das Gros der Arriergarde zurückziehen muß, sobald er lebhaft vom Feinde gedrängt wird, insofern sich nicht für ihn die Gelegenheit findet, aus Verstecken und Hinterhalten dem Feinde Schaden zu thun. Zweckmäßig ist es, zwischen dem Gros der Kolonne und dem Gros der Arriergarde noch ein **Zwischendetachement** zu bilden, welches alle wichtigen Abschnitte, die das Gros der Kolonne passirt hat und in welchen die Arriergarde einen zweckmäßigen Widerstand leisten könnte, vorläufig so lange besetzt, bis diese herankommt, um sie aufzunehmen, falls sie vom Feinde hart gedrängt wäre. (Vgl. a. Rückzug, Verfolgung). — Befindet sich eine

Kolonne im Flankenmarsch beim Feinde vorbei, so wird der Sicherheitsdienst der Hauptsache nach einem **Flankencorps** oder einer **Seitenhut** feindwärts der Kolonne übertragen, welche auch ihrerseits wieder sich in ein Gros und in ein **Seitendetachement** theilt, welches letztere sie noch weiter und wo möglich so nahe an den Feind heranschiebt, um ihn stets im Auge behalten zu können. Jede Kolonne des Gros wie das Gros der Seitenhut muß außerdem eine kleine Avantgarde in ihrer Marschrichtung vorauf haben, um wichtige Defileen, die der Feind im Voraus besetzen könnte, ihrerseits vorwegzunehmen und zu sichern. Oft wird das Gros der Seitenhut an wichtigen für ein Gefecht günstigen Terrainabschnitten Halt machen müssen, um ein neues Seitendetachement vorzuschieben, näher dem Zielpunkte des Marsches zu, und das alte einzuziehen. — — Der Sicherheitsdienst im weitesten Verstande konnte natürlich von den Heeren zu keiner Zeit entbehrt werden, doch ward er auf sehr verschiedene Weise betrieben, je nach der Organisation des eignen und des feindlichen Heeres und dem Maße der Lebendigkeit, welches diese in den Krieg brachte. Bei den Alten war der Sicherheitsdienst sehr ausgebildet, im späteren Mittelalter, der Ritterzeit, war dieß weniger der Fall, da die Heere schwerfällig waren und die Zeitansichten außerdem Ueberfällen entgegenstanden. In der neueren Zeit nahm die Organisation des Sicherheitsdienstes einen höheren Aufschwung, insbesondere durch die Religionskriege am Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts, welche den Charakter von Bürgerkriegen trugen, in denen man sich zu keiner Zeit und nach keiner Seite hin der Sicherheit überlassen darf. Jetzt ward auch für ihn die passendste Truppe, ebenso passend zu Ueberfällen, als gegen Ueberfälle zu decken, geschaffen und ausgebildet, die Arkebusiere zu Pferd, und man wird es bis auf den heutigen Tag nicht leugnen können, daß eine leichte Reiterei, welche außerdem ebensowohl darauf eingerichtet ist, zu Fuß als zu Pferd zu kämpfen, die geeignetste Sicherungstruppe sei. In den militärischen Regeln über den Dienst der Kavallerie des Ritters Melzo aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts ist der Sicherheitsdienst in allen seinen Theilen mit großer Klarheit und Genauigkeit abgehandelt. Zu Ende des 17. Jahrhunderts, mit der Einführung der stehenden Heere, mit dem Pedantismus der Linearaktik, der Schwerfälligkeit der Uebergänge aus dem Marsch in die Gefechtsbereitschaft, dem conventionellen Wesen, welches sich in Folge der Trennung von Volk und Staat, mit den rein dynastischen Kriegen einfand, gerieth dieser Dienstzweig wieder in Verfall, bis ihn dann die österreichischen Croaten und Husaren und rivalisirend mit ihnen die preußischen Husaren — also wieder eine leichte Reiterei — von Neuem in Schwung brachten. Unsere heutige Taktik mit der Beweglichkeit der Truppen und der Selbstständigkeit der einzelnen Theile, welche sie immer anstrebt und vielfach erreicht, ist ganz geeignet, den Sicherheitsdienst zu einem hohen Grade der Ausbildung zu bringen, diesen aber auch nothwendig zu machen. Oft wird es sich aber zeigen, daß namentlich bei glücklichen Erfolgen eines Heeres der Sicherheitsdienst bei demselben einschläft und nicht mit der gehörigen Sorgfalt gehandhabt wird, niemals, wie sich von selbst versteht, zum Vortheile des betreffenden Heeres, wie sich dieß bei den Franzosen schon im Jahre 1805 und später in noch höherem Maße zeigte, so daß Napoleon oft genug Veranlassung hatte, sich darüber zu beklagen, und daß er manche seiner späteren Niederlagen zum Theil wohl auch dieser Nachlässigkeit zu danken hatte, die sich allmälig einschlich und die er später nicht mehr mit derselben Energie zu unterdrücken wußte, wie es 1805 noch der Fall gewesen war. — — Wenn schon öfter die Bemerkung gemacht worden ist, daß alle uncivilisirten, halb- oder ganz wilden Völker geschickter für den Sicherheitsdienst seien als die civilisirten, so sollte man sich daraus die Regel abstrahiren, daß die natürliche Fähigkeit des Menschen, sich vor Unzu-

Digitized by Google

kömmlichkeiten zu schützen und Gefahren oder Gelegenheiten des Vortheils zu erspähen, nicht durch allzu viele reglementarische Bestimmungen unterdrückt werden dürfe, und daß man besser daran thue, die Natur so weit als möglich walten zu lassen, als sie durch einen pedantischen Dienstmechanismus ersetzen zu wollen. — Ueber den Sicherheitsdienst an Kriegsbrücken s. Brücke. — — Bei den Flotten wird der Sicherheitsdienst sowohl im Stande der Ruhe als in der Bewegung von den kleineren Schiffen, den Fregatten und in unserer Zeit hauptsächlich von den leichten Dampfern versehen, welche im ersteren Falle vor den Häfen kreuzen, in welchen ihre Flotten vor Anker liegen, im letzteren ihre Flotten umschwärmen, die Annäherung des Feindes zu entdecken, seine Stärke zu erkennen suchen und ihn, wenn es mit einiger Aussicht auf Erfolg möglich ist, auch wohl anfallen, um ihn aufzuhalten.

Sicherheitsrohr der Espingolen, s. d.

Sieg ist der Erfolg im Kriege überhaupt; das Merkmal des Sieges in einem Feldzuge ist, daß der Feind den Kampf aufgibt und sich zur Erfüllung der an ihn gestellten Forderungen oder zu Unterhandlungen darüber bereit erklärt. Das Merkmal des S. auf dem Schlachtfelde, in der Schlacht, ist der Abzug des Feindes vom Kampfplatze. Die Größe dieses S. wird bedingt durch die Menge der feindlichen Truppen, über welche man ihn gewonnen hat; ausgebeutet wird der Sieg durch eine kräftige Verfolgung; soll aber diese alle möglichen Früchte wirklich tragen, so muß sie in einer zweckmäßigen Richtung stattfinden, und damit sie dieß könne, ist es meist nöthig, daß man sich bereits vor dem eigentlichen Zusammenstoß auf eine Verbindung des Feindes gestellt habe oder eine solche während des Kampfes gewinne. Insofern ist für die Größe des Sieges die Anlage der strategischen Einleitung zum Kampfe von Bedeutung. Aus diesem Gesichtspunkte unterscheidet z. B. Willisen den **strategischen** und den **taktischen Sieg**, er versteht unter dem erstern lediglich das Gewinnen einer oder mehrerer feindlichen Verbindungen. Da an sich, ohne die Vervollständigung durch den Sieg auf dem Schlachtfelde, ein solcher sogenannter strategischer S. aber ganz werthlos ist, darf die Bezeichnung S. mit Recht nicht auf ihn angewendet werden. Das augenfälligste Maß für die Größe eines S. ist die Anzahl der Trophäen, welche er eingebracht hat. Ein Sieg wird um so glänzender, je größer die numerische Ueberlegenheit der Besiegten über die Sieger war, um so wichtiger und bedeutender, je größer die politischen Resultate sind, zu denen er mittelbar oder unmittelbar führt. Vgl. a. Gefecht, Operationen, Krieg.

Sieg, rechter Nebenfluß des Rheins, s. Ukerath.

Siegenburg, in Baiern an der Abens, Gefechte zwischen den Baiern und dem linken Flügel der österreichischen Hauptarmee am 19. April 1809, während welcher Davoust sich von Regensburg zur Vereinigung mit den Baiern der Abens näherte.

Siel, s. v. a. Wehr (2.) oder Ueberfall.

Sielen, Sielengeschirr, s. Angespann.

Siëna, im Großherzogthum Toscana an der Straße von Florenz nach Rom; die Stadt empörte sich 1552 gegen den Kaiser, der sie gezwungen hatte, für ihn eine Cittadelle zu bauen und kaiserliche Besatzung einzunehmen, vertrieb diese und suchte Frankreichs Hülfe. Vom August 1554 ab von den Kaiserlichen unter dem Marquis von Marignan belagert, ward sie von ihren Bürgern und einigen tausend Mann Soldaten in französischem Dienst unter Montluc bis zum 22. April 1555 tapfer vertheidigt, zu welcher Zeit endlich gänzlicher Mangel an Lebensmitteln zur Uebergabe zwang.

Sievershausen, im hannöverschen Fürstenthum Lüneburg zwischen den Städten Braunschweig und Hannover, Sieg des Kurfürsten Moritz von Sachsen, welcher hier

Digitized by Google

tödtlich verwundet ward, über den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach, am 9. Juli 1553.

Signale dienen zur Mittheilung von Nachrichten und Befehlen auf Entfernungen, auf welche die menschliche Stimme nicht reicht und unter Umständen, wo keine Zeit und Gelegenheit vorhanden ist, diese Nachrichten und Befehle durch Boten an die betreffenden Leute gelangen zu lassen. Die Signale werden eingetheilt in sichtbare (optische) und hörbare (akustische). Optische Signale gibt man durch das Abbrennen von Fanalen (s. d.), durch das Heliotrop (s. d.), durch ausgesteckte Fahnen und Flaggen verschiedener Farben, durch Bewegungen mit diesen, durch Raketen (s. d.), durch Winken mit dem Degen. Akustische Signale werden gegeben mit musikalischen Instrumenten, Trommel, Trompete, Horn, zur Versammlung der Truppen, zur Lenkung der Tirailleurlinien durch die sie unmittelbar commandirenden Offiziere oder von dem geschlossenen Kerne der Truppen aus, welcher sie zugehören, zur Verkündigung von Befehlen an nicht versammelte Truppen (s. z. B. Buttasella, Zapfenstreich ꝛc.); sie werden ferner gegeben durch Kanonenschüsse, durch das Abbrennen von Katzenköpfen, durch Leuten von Glocken ꝛc. Jedes Signalsystem muß so einfach als möglich sein, damit Irrungen nicht leicht vorkommen können, und seine Anwendung setzt voraus, daß die Bedeutung der Signale sowohl demjenigen, welcher mittelst ihrer Nachrichten mittheilen, als demjenigen unzweifelhaft bekannt sei, welchem Nachrichten mitgetheilt werden sollen. — Die Signale, durch welche der regelmäßige Nachrichten- und Befehlsverkehr zwischen den Schiffen und Fahrzeugen einer Flotte unterhalten wird, sind optische bei Tage und bei hellem Wetter, akustische bei nebeligem Wetter, akustische und optische in Verbindung bei Nacht. Die optischen Tagsignale sind Flaggen verschiedener Farbe und Gestalt, welche am Besahnmast, zur Aushülfe auch an den andern Masten in verschiedenen Combinationen der Stellung aufgehißt werden. Jede Combination bedeutet eine Zahl und jeder Zahl entspricht eine wörtliche Bedeutung, welche man in einem für diesen Behuf angelegten **Signalbuch** oder **Signalbrief** nachschlagen kann. 1839 wurden in England statt der Combinationen aus den 10 Ziffern diejenigen aus den 26 Buchstaben eingeführt, deren begreiflicher Weise viel mehr sind, da eine sehr große Zahl von Combinationen allein zur Bezeichnung der sämmtlichen registrirten Schiffe der Handelsmarine nothwendig ist, deren jedes seine Nummer erhält. 1853 ward von einer Commission in England ein neues Signalsystem entworfen, welches 78642 Signale enthält, ohne daß jemals mehr als 4 Flaggen über einander aufgehißt zu werden brauchten. In diesem System, welches nach Absicht der englischen Regierung bestimmt ist, ein internationales zu werden, sind 50000 Signale zur Bezeichnung der einregistrirten Schiffe der englischen Handelsmarine ausgeworfen. Bei Nebelwetter werden die Signale durch Kanonenschüsse gegeben, die in bestimmter Anzahl und mit verschiedenen Zeitpausen zwischen den einzelnen gelöst, die verschiedenen Zahlen des Signalbuchs bedeuten, — bei Nacht durch Kanonenschüsse in Verbindung mit farbigen Laternen, welche an den Masten in gerader Linie neben oder über einander oder so, daß sie ein Dreieck bilden, aufgehißt werden. Auf jedem Schiffe leitet ein Lieutenant, dem zu seiner Unterstützung mehrere jüngere Matrosen, **Flaggenleute**, beigegeben sind, den Signaldienst.

Signalhorn, s. Spiel.

Silistria, in Bulgarien, an der Donau; vom 3. bis 10. Juni 1810 von den Russen unter Kamenskoi belagert, am letzteren Tage vom türkischen Commandanten übergeben; vom 21. Juli bis 10. November 1828 von den Russen unter Roth vergeblich belagert; am 30. Juni 1829, nach sechswöchentlicher Einschließung und Belagerung in Folge des Sieges von Kulewtscha von den Russen durch Kapitulation

Digitized by Google

genommen. Am 17. Mai 1854 eröffneten die aus der Dobrudscha vorgedrungenen Russen die Laufgräben gegen die Vorwerke des von den Türken in neuerer Zeit bedeutend verstärkten Silistria; sie konnten nicht einmal diese Vorwerke auf der Ostseite des Platzes, so elend sie waren, fortnehmen und hoben am 22. Juni auf die sehr energischen Vorstellungen Oesterreichs die Belagerung auf, um sich ans linke Donauufer zurückzuziehen.

Sinsheim, im Großherzogthum Baden zwischen Wiesloch und Wimpffen; siegreiches Treffen der Franzosen unter Turenne gegen die Kaiserlichen unter dem Herzog von Lothringen am 16. Juni 1674. Kurzes nächtliches Rencontre zwischen den Trümmern der badischen Insurgentenarmee, welche unter Mieroslawski von Waghäusel nach Sinsheim marschirten, und der Avantgarde der Reichstruppen unter Peucker, welcher bei Zwingenberg ans linke Neckarufer gegangen war, in der Nacht vom 22. auf den 23. Juni 1849.

Situationsrapport, ein tabellarischer Bericht an einen höheren Befehlshaber über die wirkliche Zusammensetzung eines Truppentheils in Bezug auf Personelles und Materielles.

Situationszeichnen, Terrainzeichnen, s. Zeichnen.

Sitz des Reiters, s. Reiten.

Skelett (squelette), Knochengerüst, Gerippe; die Preußen nennen es im Skelett (en squelette) exerciren, wenn sie die einzelnen Züge (Pelotons) nur durch die Flügelleute (rechten und linken) bezeichnen, die in eben so großer Entfernung von einander stehen, als sie bei voller Ausfüllung der Pelotons mit Mannschaft stehen würden. Diese Manier wird zur vorläufigen Ausbildung der Unteroffiziere für das Exercitium im Bataillon angewendet. Bei andern Armeen heißt dieß **Cadreexerciren**, an manchen Orten bedient man sich dabei der Schnüre, welche der Mann, welcher den rechten, und der, welcher den linken Flügel eines Pelotons bezeichnet, zwischen sich ausspannen, um immer in der richtigen Entfernung von einander zu bleiben, eine Sache, die einen höchst komischen Anblick gewährt und lebhaft an das vorige Jahrhundert, das Abstecken und Traciren der Richtungslinien ꝛc. erinnert.

Skrzynecki, geboren 1787, trat 1807 in den polnischen Kriegsdienst, machte in diesem unter Napoleons Fahnen alle Feldzüge bis 1814 mit, erhielt dann, als Polen an Rußland kam, eine Anstellung in der neuorganisirten polnischen Armee, ward beim Ausbruche der polnischen Insurrektion Divisionsgeneral, lenkte bald, namentlich durch das Gefecht bei Dobre und sein Verhalten bei Grochow, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, so daß er nach Radziwills Abdankung zum Oberbefehl der Armee berufen ward. Von äußerster Tapferkeit, paßte er doch weder durch seine übrigen Eigenschaften noch durch seine Neigung, höhere Politik zu treiben, für diese Stelle unter den obwaltenden Umständen. Zum Wagen nicht geneigt, rechnete er beständig auf die Einmischung fremder Mächte zu Gunsten Polens; so verscherzte er allmälig das Vertrauen der Armee und mußte im August 1831 den Oberbefehl niederlegen. Nach dem Falle Polens begab er sich zuerst nach Oesterreich, von dort nach Belgien, wohin er berufen worden war, um den Oberbefehl der Armee zu übernehmen, mußte denselben aber 1839 auf Reklamation Oesterreichs, Rußlands und Preußens niederlegen und ward als Generallieutenant zur Disposition gestellt.

Slankament, Salankemen, am rechten Donauufer, südlich von Tittel, in der Militärgrenze; Sieg der Kaiserlichen unter Markgraf Ludwig von Baden, 50000 Mann, welche sich in der Stellung von Slankament angreifen ließen, über die weit überlegenen Türken, am 19. August 1691; anfangs Juni 1849 ging bei Slankament Jellachich mit seinem Corps ans linke Donauufer und auf das Plateau von Tittel

Digitized by Google

über, im Verfolg der weiteren Operationen mußte er den größten Theil seines Corps bei S. Ende Juli wieder an das rechte Donauufer zurücksenden, und zog es erst wieder ans linke, als Haynau siegreich auf Szegedin vordrang.

Smith, geboren 1764, gestorben 1840, englischer Admiral, besonders berühmt durch seine kühnen Kapereien während der französischen Revolutionskriege und die Vertheidigung von Acre gegen Bonaparte, welche er leitete.

Smolensk, am Dniepr, an der großen Straße von Wilna nach Moskau, von den Polen unter König Sigismund III. vom 28. September 1609 bis zum 13. Juni 1611 belagert und endlich am letzteren Tage erstürmt. Anfangs August 1812 vereinigten sich die erste und zweite Westarmee der Russen unter Barclay und Bagration bei Smolensk. Am 17. August wurde dasselbe von den Franzosen angegriffen, von den Russen hartnäckig vertheidigt, wobei sich besonders Paskiewitsch auszeichnete, so daß Barclay Zeit gewann, die Magazine zu räumen. In der Nacht verließen darauf die Russen S. freiwillig, welches von den Franzosen besetzt ward. — Auf dem Rückzuge von Moskau war die französische Armee am 13. November wieder in S. vereinigt.

Smoliany und **Tschasniki,** zwischen Lepel und Senno im Gouvernement Witepsk, Gefechte am 31. Oktober und 14. November 1812 zwischen den Franzosen unter Victor und dem russischen Corps von Wittgenstein; im Wesentlichen für letzteres günstig.

Sobiesky, geboren 1629 in Krakau, in Frankreich und durch Reisen gebildet, kam 1648 in sein Vaterland Polen zurück, ward 1665 Krongroßmarschall und 1667 Krongroßfeldherr von Polen, führte die polnischen Heere glücklich gegen die Tartaren, die Kosacken der Ukraine und die Türken, ward 1674 als Johann III. zum König von Polen gewählt; noch in demselben Jahre nahm er den Türken die Ukraine wieder ab und schlug im folgenden die Tartaren. Sein letztes glänzendes Auftreten als Feldherr fällt in das Jahr 1683, wo er an der Spitze eines deutschen und polnischen Heeres das von den Türken arg bedrängte Wien entsetzte. Von da ab verließ ihn das Glück; er starb 1696.

Sohle, 1. der Fußbekleidung; daß die Truppen auf allen Märschen ein Paar Reservesohlen mitführen und für deren stete Erneuerung nach eingetretenem Verbrauch gesorgt werde, ist von der höchsten Wichtigkeit. 2. die untere Fläche einer Vertiefung, die Sohle eines Grundes, eines Grabens, einer Scharte. 3. das untere Stück eines Gerüstes, z. B. eines Thürgerüstes, s. Minen. 4. eine Unterlage, z. B. Richtsohle, s. Laffeten. 5. des Hufs, s. d.

Soissons, im französischen Departement Aisne an dem gleichnamigen Fluß, auf der Straße von Laon nach Paris, am 14. Februar 1814 von dem russischen Corps Winzingerode, welches aus den Niederlanden heranzog, eingenommen; nachdem dieses weiter auf Chalons gezogen war, ohne Garnison in S. zurückzulassen am 19. von den Franzosen unter Mortier wieder besetzt, welcher die Stadt in guten Vertheidigungsstand setzen ließ; als Blücher sich zum zweiten Male von Schwarzenberg trennte, um sich mit Bülow und Winzingerode zu vereinigen, gewann er S. am 2. März durch Kapitulation; beim Zurückgehen der Verbündeten auf Laon fiel es wieder in die Hände der Franzosen; nach der Schlacht von Laon ließ Napoleon an der Aisne nur Mortier und Marmont gegen Blücher stehen, um sich selbst gegen Schwarzenberg zu wenden. Die Marschälle wurden von dem vorrückenden Blücher nach lebhaften Gefechten gezwungen, die Aisnelinie zu räumen. Darauf ließ Blücher vor S. Bülow zurück, der es bis nach dem Falle von Paris eingeschlossen hielt.

Sold; unter dem Solde kann man im weiteren Sinne alle die Dinge ver-

Digitized by Google

ſtehen, welche dem Soldaten vom Staate zu ſeinem Unterhalte geliefert werden; im engeren Sinne verſteht man darunter nur diejenigen Mittel des Unterhalts, welche ihm in Geſtalt baaren Geldes geliefert werden; während alle übrigen Leiſtungen unter dem Begriffe **Gebühren** oder **Gebührniſſe** zuſammengefaßt werden. Der Sold iſt keine abſolute Nothwendigkeit; wo freie und zugleich begüterte Bürger ihre eigenen Kriege führen, können dieſe wie für ihre Ausrüſtung, ſo auch für ihren Unterhalt aus eigenen Mitteln ſorgen. Dieſes Verhältniß finden wir überall in den Anfängen, wo einer geringen freien eine relativ große Sclavenbevölkerung im Staate gegenüberſteht; ſo war bei Griechen, bei Römern, bei dem Heerbanne der Deutſchen, bei dem Lehensheer Sold oder Beſoldung anfänglich nicht gebräuchlich. Aber die Kriegführung ohne Beſoldung wird unter allen Umſtänden läſtig auch hier, wenn die Kriegszüge lang werden; dieß trat im Alterthum vornämlich dort ein, wo Belagerungen nothwendig wurden; bei den Athenern führte ſo die Belagerung von Potidaea im peloponneſiſchen Kriege zur Beſoldung auch der Bürgerſoldaten, bei den Römern zu regelmäßiger Beſoldung die Belagerung von Veji. Die Lehnstruppen des Mittelalters machten unter dem Titel von Entſchädigungen für Kriegsverluſte immer höher ſteigende Anſprüche auf eine wirkliche Beſoldung an die Landesherren. Dieſe kann durchaus nicht entbehrt werden, wo ein Sclavenſtand nicht exiſtirt, nur freie Leute, wo dieſe aber durchweg, ohne Rückſicht auf irgend eine Begüterung zum Kriegsdienſt verpflichtet ſind (Conſcription). Endlich ſtellt ſich die Nothwendigkeit des Soldes naturgemäß dort ein, wo eine Kriegsdienſtpflicht gar nicht beſteht, ſondern der Kriegsdienſt als ein freies Gewerbe betrachtet wird, das Einzelne freiwillig gegen Bezahlung ausüben. Hier entſteht die eigentliche Söldnerei. Ihre Nothwendigkeit tritt vorzugsweiſe ein für Handelsſtaaten, welche weitläufige Kolonien zu ſchützen und in dieſen beſtändig Krieg zu führen haben. Bei den Karthagern war die Soldwerbung ebenſo früh regelrecht, als bei den Engländern noch heute; die Griechen wendeten ſie an wie die Perſer, um ihre Heere durch Fremde zu verſtärken, ſobald ſie langdauernde Kriege auf entfernten Kriegsſchauplätzen zu führen hatten; alle europäiſchen Mächte endlich, als zu Ende des Mittelalters der Lehnsdienſt in Verfall gerieth. Zu dieſer Zeit entſtand der Name **Soldaten** für die Kriegsleute, — wie es ſcheint zuerſt bei den Spaniern und hier zunächſt für die Kriegsleute zu Fuß. Die Höhe des Soldes wird durch verſchiedene Rückſichten bedingt. Wo der Militärdienſt eine bürgerliche Leiſtung iſt, alſo wo die Conſcription beſteht, braucht der Sold durchaus nicht höher zu ſein, als zum Unterhalt nothwendig iſt, ſo weit dieſer nicht in natura gegeben wird. Wo dagegen der Militärdienſt als freies Handwerk betrachtet wird, alſo bei Werbung, da wird der Sold der Preis der Soldatenwaare und ſeine Höhe regelt ſich nach den Geſetzen von Angebot und Nachfrage; ſind Soldaten im Ueberfluß vorhanden und die Nachfrage iſt gering, ſo fallen die Preiſe, und ſie ſteigen im umgekehrten Fall. Dieß iſt das erſte Verhältniß, welches man ſtets ins Auge faſſen muß, wenn man die Soldhöhe bei verſchiedenen Völkern oder in verſchiedenen Zeiten vergleichen will. Zweitens iſt es dann nothwendig zu fragen: was mußte in dieſer oder jener Zeit der Soldat von ſeinem Solde anſchaffen und was erhielt er in natura? endlich, welches waren die Preiſe der Dinge, welche der Selbſtbeſchaffung des Soldaten überlaſſen blieben, zu der betreffenden Zeit, in dem betreffenden Lande? Wenn man dieß immer richtig ins Auge faßt, ſo wird manche übertriebene Vorſtellung von der Höhe des Soldes zu gewiſſen Zeiten dahinſchwinden. Wenn ein Infanteriſt anfangs des 17. Jahrhunderts ungefähr ſo viel Sold monatlich erhielt, als gegenwärtig etwa 50 Franken ausmachen würden, wenn man die Lebensmittelpreiſe zum Vergleichsmaßſtabe nimmt, ſo erſcheint das durchaus nicht mehr übertrieben, ſobald man überlegt, daß er davon ſeine ganze Bekleidung und Aus-

Digitized by Google

rüſtung beſtreiten mußte, daß er immer nur auf beſchränkte Zeit angeworben ward, und daß ſich Niemand um ihn bekümmerte, wenn er verſtümmelt oder krank aus dem Kriege hervorging. — Mit der Höhe des Grades, welchen ein Kriegsmann bekleidet, ſteigt auch die Höhe der Beſoldung. Dieß rechtfertigt ſich auf alle Weiſe: wo der Militärdienſt ein freies Handwerk iſt, regeln ſich die Preiſe nach dem Werthe der Waare, und ein geſchickter Führer ſteht naturgemäß höher im Preiſe als ein einfacher Soldat. Auch dort, wo im Allgemeinen der Militärdienſt nicht als freies Handwerk gilt, wo man die Soldaten durch Aushebung erhält, erhält man doch durch dieſelbe noch lange nicht die Führer Für dieſe wird der Militärdienſt Lebensaufgabe, und als ſolche muß er einträglich ſein, nicht bloß das zum Unterhalt Nothwendigſte eintragen, ſondern auch die Möglichkeit, ſich weitere Lebensgenüſſe zu verſchaffen, eine Familie zu gründen, dieſe ſicher zu ſtellen u. ſ. w. Die Höhe der Offiziersbeſoldungen muß in dem Maße ſteigen, als größere Anforderungen in Bezug auf äußeres Auftreten, die Repräſentation, geſtellt werden. Hat ein Compagniechef die Ehrenverpflichtung, ſeine Offiziere täglich bei ſich zu Tiſche zu haben, ſo muß er einen höheren Sold beziehen, als wo die Sitte von einer ſolchen Einrichtung nichts weiß. Der Sold muß ſteigen, wenn der Staat durchaus keine Verpflichtung für die Zukunft ſeiner Offiziere, ihr geſichertes Leben im Alter, für die Zukunft ihrer Familien übernimmt. Derjenige Staat, welcher ſeine Offiziere auf Lebenszeit anſtellt und ihnen, wenn er ſie aus dem activen Dienſte entläßt, doch Penſionen fortzahlt, welcher Wittwen- und Waiſenkaſſen eingerichtet hat, darf billiger Weiſe viel niedrigere Soldſätze zahlen, als der andere, welcher ſeine Offiziere nur auf kurze Zeit anwirbt. Hat ein Staat ſeine Soldaten nur durch ſeine Offiziere oder nur durch gewiſſe Klaſſen derſelben und nur durch ſie in der Hand, ſo muß er denſelben hohe Soldſätze liefern. Daher der unverhältnißmäßig hohe Sold, welchen in der Landsknechtszeit Oberſten und Hauptleute bezogen. Alles dieß alſo will beim Vergleiche der Offiziersbeſoldungen in Betracht gezogen ſein; bei einem ſolchen Vergleiche muß man aber auch immer noch darauf Acht haben, ob die eigentliche Beſoldung durch Accidentien erhöht wird oder ob dieß nicht der Fall ſei. — Schon bei den alten Griechen wurde der Sold in monatlichen Terminen gezahlt und nach ſolchen berechnet; dieß waren auch in der Landsknechtszeit und noch ſpäter die gebräuchlichen Termine; in neuerer Zeit wird bei den meiſten Heeren nur den Offizieren ihr Sold monatlich ausgezahlt, dagegen den Unteroffizieren und Soldaten in kürzeren, z. B. 10tägigen Terminen, ſo daß der Soldat je am 1., 11. und 21. jedes Monats den dritten Theil des betreffenden Monatsgeldes erhält. Wenn ein Monat 31 Tage hat, ſo bekommt der Mann am 21. ſein Geld für die letzten 11 Tage, in der That aber nicht mehr als das Drittel des Ganzen oder, wie die Soldaten die Sache gewöhnlich anſehen, er bekommt für den 31. gar nichts. Dieſer Tag wird daher in dem deutſchen Soldatenpatois der **Schlappermentstag** genannt. Die Tage, an welchen die Soldzahlung erfolgt, heißen **Zahltage.** Die Zahlung pflegt compagnieweiſe unter Aufſicht eines Offiziers beim Appel durch den Feldweibel oder Fourier zu geſchehen, welcher ſeinerſeits das geſammte Geld für die Compagnie vom Zahlmeiſter, Rechnungsführer oder Quartiermeiſter des größeren Truppenkörpers, zu welchem die Compagnie gehört, gegen Quittung des Compagniechefs in Empfang nimmt. Die Soldabzüge für Menage, zur Bildung der Maſſen ꝛc, werden ſogleich zurückbehalten. — Außerordentliche Zahlungen über den Sold hinaus ſind bei allen Soldheeren zu allen Zeiten in Gebrauch geweſen; die berüchtigten **Donative** der römiſchen Imperatoren in der ſpäteren Zeit, der **Sturmſold** der Landsknechte ꝛc. gehören hieher. In neuerer Zeit kommen ſolche außerordentliche Zahlungen ſeltener vor, doch fehlen ſie keineswegs ganz; bei außerordentlichen Anſtrengungen werden ſie

Digitized by Google

sowohl im Kriege als im Frieden unter den Titeln: **Feldzulage**, Manöverzulage, **Gratifikation, Revuegeschenk**, Douceur ꝛc. bezahlt. Die geschichtliche Entwicklung der Soldverhältnisse und Soldeinrichtungen findet man weitläufiger abgehandelt in W. Rüstow, Untersuchungen über die Organisation der Heere.

Soldat, Söldner, s. o. u. Sold.

Soldateneid, s. Eid.

Soldatenschulen, 1. s. Schule. 2. wirkliche Schulen, in denen die Unteroffiziere und Soldaten im Schreiben, Lesen, Rechnen ꝛc. unterrichtet werden.

Soldateska, Kriegsvolk, Mannschaft; jetzt gewöhnlich mit einem verächtlichen Nebengedanken, auch wohl mit verschiedenen schmeichelhaften Beiworten, wie z. B. zügellose S., verthierte S. ꝛc., gebraucht.

Soltikoff, geboren um 1705, trat früh in russische Kriegsdienste, führte 1757 eine Division unter Fermor in Ostpreußen und erhielt 1759 den Oberbefehl über die russische Armee gegen Friedrich den Großen, welche bei Kay und dann vereint mit den Oesterreichern bei Cunnersdorf siegte. Er starb als Gouverneur von Moskau 1772. — Sein Sohn, welcher 1805 gleichfalls als Gouverneur von Moskau starb, machte die Polen- und Türkenkriege mit und commandirte selbstständig im Kaukasus gegen die Perser und 1789 und 1790 gegen die Schweden.

Sommacampagna, in der Lombardei, zwischen Verona und Volta; hier lehnte sich der rechte Flügel der verschanzten Stellung an, welche nach der Schlacht von Santa Lucia die Piemontesen gegen Verona genommen hatten. Im Marsche an den Mincio wurde sie am 23. Juli 1848 von den Oesterreichern nach schwachem Widerstande gewonnen; am 24. Juli 1848 kam es bei S. zu einem blutigen Rencontre zwischen zwei piemontesischen Brigaden und drei österreichischen Bataillonen der Brigade Simbschen, die von Legnago im Marsch zum Gros der Armee Radetzki's war, während das piemontesische Heer sich anschickte, von Villafranca aus die Bewegung der Oesterreicher an den Mincio in die Flanke zu nehmen; die österreichischen Bataillone wurden in arge Verwirrung gebracht und erlitten große Verluste. Doch hatte der leichte Sieg, welchen die Piemontesen weit überschätzten, die Folge, sie völlig einzuschläfern, und trug so sein Theil zu dem wirklichen Siege bei, den Radetzki am nächsten Tage erfocht; s. Custozza.

Sommerlager, im Gegensatz zu den stark befestigten **Winterlagern**, die für die Dauer eines ganzen Winters Armeen oder Armeetheile aufnahmen, bei den Römern die nur leicht befestigten Lager, welche während der Operationen jede Nacht genommen wurden.

Somosierra, Dorf und Engpaß an der Straße von Burgos über Segovia nach Madrid in Altcastilien, Sieg der Franzosen unter Napoleon, 30000 Mann, über die spanische Reserve, 10000 Mann, nach den Schlachten von Burgos und Espinosa, durch welchen Napoleon sich die Straße nach Madrid öffnete. Der Sieg ward schnell durch die polnischen Garde-Ulanen entschieden, welche sich auf die spanische Batterie warfen, die die Poststraße der Länge nach bestrich, und sie fortnahmen, am 30. November 1808.

Sonnenorden, persischer Orden, gestiftet 1808 zur Belohnung von Fremden, die Persien wichtige Dienste leisten.

Soor, Sohr oder Sorr, im böhmischen Kreise Königgrätz, zwischen Königinhof und Trautenau zwischen Aupa und Oberelbe, glänzender Sieg von 23000 Preußen unter Friedrich II. über 33000 Oesterreicher unter Karl von Lothringen, welcher jene vollständig einzuschließen und zu überfallen gedachte, während des zweiten schlesischen Kriegs, am 30. September 1745.

Digitized by Google

Sotnia, s. Pulk.

Soubise, geboren 1715, bei Beginn des 7jährigen Krieges Generallieutenant, Günstling der Pompadour, bekannt durch seine Niederlage bei Roßbach und die Commando's über Armeen, welche er fortwährend erhielt, ohne ein einziges Mal etwas zu leisten; starb 1787.

Souham, geboren 1760, trat frühzeitig als gemeiner Soldat in die französische Reiterei; die Revolution brachte ihm schnelle Beförderung, schon 1793 commandirte er eine Division unter Jourdan, er focht in diesem und in den folgenden Jahren in den Niederlanden, 1796, 1799 und 1800 in Deutschland. In Moreau's Proceß verwickelt, ward er von Napoleon erst 1807 wieder angestellt, commandirte 1808 bis 1812 Divisionen in Spanien, 1813 in Deutschland, 1814 in Frankreich. Die Franzosen schreiben ihm einen großen Einfluß auf den für Napoleon nachtheiligen Ausgang des letzten Feldzugs zu. Er ward von Ludwig XVIII. 1816 zum Generalinspecteur der Infanterie ernannt, 1830 in den Ruhestand versetzt.

Soult, geboren 1769, trat als gemeiner Soldat 1785 in die französische Infanterie, ward beim Ausbruch der Revolution Offizier, 1794 Brigadegeneral, stand als solcher 1796 bei der Sambre- und Maasarmee, 1799 zuerst bei der Donauarmee, dann als Divisionsgeneral unter Massena in der Schweiz, 1800 ward er mit Massena in Genua eingeschlossen. Im Standlager von Boulogne äußerte er einen äußerst wohlthätigen Einfluß auf die Ausbildung der Truppen. Napoleon ernannte ihn bei Errichtung des Kaiserreichs zum Marschall. An der Spitze eines Corps machte er die Feldzüge von 1805, 1806 und 1807 in Deutschland und Italien. Er erhielt in letzterem Jahre den Titel eines Herzogs von Dalmatien und 1808 ein Corps in Spanien. 1809 war er nicht glücklich in Portugal; zum Major-General des Königs Joseph ernannt, eroberte er 1810 Andalusien, welches er bis 1812 behauptete. Ende dieses Jahres ward er nach Frankreich zurückberufen und machte den Anfang des Feldzugs von 1813 ohne bestimmtes Commando an der Seite Napoleons mit. Aber bald sendete ihn dieser nach der spanischen Grenze zurück, wo er den Oberbefehl gegen Wellington übernahm. Zu schwach, um diesem zu widerstehen, mußte er anfangs 1814 nach Frankreich zurückweichen, wo er nach der Schlacht von Toulouse einen Waffenstillstand mit Wellington abschloß. 1814 von Ludwig XVIII. zum Kriegsminister ernannt, dankte er 1815 bei Napoleons Landung ab und schloß sich, wiewohl nach längerem Zögern Napoleon an, der ihn zum Major-General ernannte. — Nach dem Falle Napoleons lebte Soult bis 1819 in der Verbannung. In diesem Jahre kehrte er nach Frankreich zurück und machte sich Ludwig XVIII. so genehm, daß dieser ihn wieder zum Pair und Marschall von Frankreich ernannte. Nach der Julirevolution wurde er Kriegsminister, 1832 Ministerpräsident, 1834 legte er diese beiden Stellen nieder, ward in dem liberalen Cabinet, welches sich 1839 bildete, aber nur bis anfangs 1840 dauerte, Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, dann Ende 1840 wiederum Ministerpräsident und Kriegsminister, legte diese beiden Stellen nach einander 1846 und 1847 nieder, wurde darauf zum Maréchal général de France ernannt, und starb 1851.

Souslieutenant, Unterlieutenant, s. Offiziere.

Soutien, Unterstützungstrupp der Vorposten, einer Tirailleurkette, s. Sicherheitsdienst, Stellungsformen.

Spahis 1. hießen bis zur neuen Militärorganisation die türkischen Reiter, im engern Sinne nur die besoldeten, im weiteren auch die Lehensreiter (Timarioten). 2. Die Franzosen nennen auch die arabische eingeborne Reiterei so, welche sie in Algier organisirt haben. In arabischem Costume sind diese Spahis bewaffnet wie die Chasseurs d'Afrique (Jäger zu Pferd), mit Säbel, Pistole und langem Mousqueton.

Digitized by Google

Auch am Krimfeldzuge nahmen einige Abtheilungen dieſer Spahis Theil, vorzugsweiſe zum Nachrichten-, Escorte- und Armeepolizeidienſt — als Guiden — verwendet. Das Wort Spahi, Sipahi iſt übrigens das gleiche wie Seapoy (ſ. d.), es bedeutet Krieger.

Spalier bilden zwei Reihen Soldaten, in einiger Entfernung von einander und Front gegen einander, um einen Weg frei zu halten.

Spandau, an der Havel, weſtlich Berlin, ſeit 1559 befeſtigt, am 6. Mai 1631 nach einem dem Kurfürſten von Brandenburg abgezwungenen Vertrag von den Schweden beſetzt, welche die Feſtung erſt beim weſtphäliſchen Frieden wieder räumten. 1806 ergab ſich Spandau den Franzoſen unter Lannes am 24. Oktober ohne Widerſtand, ward im Tilſiter Frieden den Preußen zurückgegeben, mußte aber beim Ausbruch des Krieges gegen Rußland 1812 wiederum einer franzöſiſchen Beſatzung eingeräumt werden, welche am 21. April 1813 nach fünfwöchentlicher Einſchließung und Belagerung durch die Preußen kapitulirte.

Spaniſche Reiter, 1. oder friſiſche Reiter (Chevaux de Frise), beſtehend aus einem vierkantigen 9 bis 15 Fuß langen **Balken,** in welche zugeſpitzte Latten, **Federn,** von etwa 4 Fuß Länge, $^1/_2$ bis $^2/_3$ Fuß von einander ſo eingeſteckt ſind, daß ſie nach vier verſchiedenen Richtungen herausſehen. Man bedient ſich derſelben noch gegenwärtig in der Befeſtigungskunſt, namentlich um mit ihnen Eingänge in Schanzen zu verſchließen, oder auch, um ſie in Gräben der Länge nach einzuſtellen und dadurch deren Paſſage dem Feinde zu erſchweren. Ende des 17. und Anfangs des 18. Jahrhunderts wurden die ſpaniſchen Reiter vielfach im offenen Felde von der Infanterie benutzt, um ſich gegen Kavallerieangriffe ſicher zu ſtellen; ſie erſetzten ſo gewiſſermaßen die Pikenire. Die Balken zu dieſen ſpaniſchen Reitern wurden den Truppen immer nachgefahren; als Federn benutzte man entweder die **Schweinsfedern,** welche die einzelnen Soldaten mit ſich trugen, ſo lange dieſelben in Gebrauch waren, oder man ließ auch die Federn auf Wagen nachfahren. Erſt die allgemeine Einführung der Bajonnetflinte machte dieſer Anwendung der ſpaniſchen Reiter ein Ende; die Ruſſen bedienten ſich aber gegen die Türken noch 1769 derſelben. Die Truppen wurden förmlich auf den Gebrauch der ſpaniſchen Reiter, ihre Befiederung und die Evolutionen eingeübt, welche nothwendig waren, um ſie einerſeits vor die Front zu bringen und dort aufzuſtellen, andererſeits zum Angriff ſich durch ſie hindurchzuziehen. 2. ſ. a. Zäumung.

Spannen, 1. einen Bogen, eine Armbruſt (ſ. d.). 2. den Hahn, ſ. Schloß.

Spanner, 1. Armbruſtſpanner, Leute, welche die eigentlichen wohlgeübten Armbruſtſchützen mit Reſervearmbrüſten begleiteten, damit dieſe immer geſpannte Armbrüſte im Vorrath hätten, da das Spannen zeitraubend war. 2 In Nachahmung deſſen Büchſenſpanner, Leute, welche den Büchſenſchützen Vorrathsbüchſen laden und ſchußfertig machen. 3. ein Inſtument zum Spannen der Armbruſt (cranequin). 4. eine Art Schraubenſchlüſſel zum Spannen des Radſchloſſes (Spänner), wie ihn in einfacher oder doppelter Zahl Ende des 16. und im 17. Jahrhundert die mit Radſchloßpiſtolen und Radſchloßarkebuſen verſehenen Reiter führten.

Spanntau, ſ. Brücke.

Spannung, 1 die Weite zwiſchen zwei Widerlagern oder ſonſtigen Unterlagen, ſ. Brücke, Kaſematte. 2. der Zuſtand, in welchem zwei feindliche Parteien ſich vor dem Beginne des Krieges oder während desſelben vor einer großen Unternehmung, in der Vorbereitung dazu begriffen, befinden.

Sparr, geboren 1593, trat früh in kaiſerliche Dienſte, in denen er den dreißigjährigen Krieg mitmachte, dann 1649 als Generalmajor in kurbrandenburgiſche, in welchen er die Befeſtigung der weſtphäliſchen Plätze leitete und 1655 gegen die

Schweden, 1656, nach dem Bündnisse mit jenen, gegen die Polen commandirte; 1657 zum Generalfeldmarschall ernannt, befehligte er unter dem Kurfürsten 1658 und 1659 an der Ostsee gegen die Schweden. Ende 1659 lieferte er die ersten Entwürfe zur Befestigung Berlins, führte 1663 ein brandenburgisches Hülfscorps gegen die Türken nach Ungarn, focht mit bei St. Gotthard, starb 1668.

Spat oder **Spath**, eine Pferdekrankheit, der gewöhnliche oder **Beinspat** ist ein Knochenauswuchs, namentlich an der innern, aber auch an der äußern oder hintern Seite des Sprunggelenks; er kommt bei Pferden mit schwachen oder fehlerhaft gestellten Beinen in Folge von Anstrengung leicht vor. Das Lahmgehen, welches mit dem Spat verbunden ist, unterscheidet sich von dem aus andern Ursachen dadurch, daß das Pferd nach dem Stehen bei dem Anfange der Bewegung am meisten, dann allmälig weniger hinkt. Bei altem Spat hinken die Pferde zuletzt gar nicht mehr, sind aber steif im Sprunggelenk. Wenn ein Pferd wie bei Spatlähme hinkt, aber doch kein Auswuchs am Sprunggelenk zu entdecken ist, sagt man, es habe den **weichen** oder **unsichtbaren** Spat. **Wasserspat** wird von Einigen die Sprunggelenksgalle genannt. **Blutspat** ist eine Erweiterung der Schenkelhautvene dort, wo diese über das Sprunggelenk fortgeht.

Specialwaffen, s. Waffen.

Speckle, Kriegsbaumeister der Stadt Straßburg, aber vielfach auch vom Kaiser und andern Fürsten verwendet, bekannt durch seine Aufnahme des Elsaß und durch seine Architektura von Festungen, das erste gute deutsche Buch über diesen Gegenstand, in vortrefflichem Deutsch und mit großer Klarheit geschrieben, welches in erster Auflage im Todesjahr des Verfassers 1589 erschien.

Speigatten, Löcher, gewöhnlich rund, an den Seiten der Verdecke, durch welche das ausgepumpte, überströmende oder ausgegossene Wasser aus dem Schiffe läuft.

Sperren und Beherrschen, s. d.

Speyerbach, linker Zufluß des Rheins, in letzteren bei Speyer in der Pfalz mündend. Sieg der Franzosen unter Tallard, welcher Landau belagerte, über ein verbündetes kaiserliches und holländisches Heer unter dem Erbprinzen von Hessen-Cassel und dem Grafen von Nassau, welches, zum Entsatz von Landau bestimmt, sich am 13. bei Speyer sammelte, hier einstweilen stehen blieb und nun von Tallard, der Landau nur beobachten ließ und den Feind mit dem Gros seines Heeres aufsuchte, unvermuthet angefallen ward, am 15. November 1703. In Folge dieses Siegs ward Landau den Franzosen übergeben, das Treffen ward im vorigen Jahrhundert von den Anhängern der Kolonnentaktik vielfach als Beispiel für deren Vorzüge angeführt.

Sphäre, Wirkungssphäre, 1. einer Festung (s. d.), der Kreis, auf welchen sie durch Entsendungen ihrer Besatzung noch einen beherrschenden Einfluß übt. 2. der Minen (s. d.).

Spickpfählchen, Cäsarpfählchen, 1 bis 2 Zoll stark, 2 bis 3 Fuß lang, an beiden Enden zugespitzt. Werden diese Pfähle in großer Anzahl fest und so dicht neben einander, daß die Füße nicht bequem dazwischen zu setzen sind, in die Erde geschlagen, so bilden sie eine **Verpfählung**, ein wirksames Annäherungshinderniß gegen die Kavallerie namentlich, gegen die feindliche Infanterie dort, wo dieselbe in eine Vertiefung, auf deren Sohle sie stehen, hinabspringen muß und geringen Raum zur Bewegung hat. Man bedient sich ihrer in der Feldfortifikation auf den Grabensohlen, in den Zwischenräumen der Wolfsgruben, in Vorgräben, um deren aufhaltende Kraft zu vergrößern, in Defileen, um diese zu sperren, und an ähnlichen Orten.

Spiegel, 1. wirkliche Planspiegel in den sogenannten Spiegelinstrumenten (Spiegelquadrant, Spiegelsextant, Reflector ꝛc.), Winkelmeßinstrumenten, deren Con-

Digitized by Google

ſtruction auf den Geſetzen der Reflexion des Lichts beruht, und von denen insbeſondere der Reflector von Douglas ſich für den Gebrauch bei Aufnahmen zu Pferde empfiehlt. 2. Spiegel der Artillerie, vgl. Geſchoſſe (Treibſpiegel), Laden, Munition. 3. Spiegel des Schiffes, im weiteren Sinne die ganze Hinterſeite des Schiffes, auch Stern genannt; der oberſte Theil dieſer Seite heißt insbeſondere das Heck.

Spiel, 1. einer Batterie, dieſelbe ſpielt, wenn ſie feuert. 2. eine Mine ſpielt, wenn ſie explodirt. 3. das Spiel einer Maſchine, z. B. des Gewehrſchloſſes, bezeichnet das gute Ineinandergreifen und den leichten Gang aller einzelnen Theile derſelben beim Gebrauch. 4. **Spiel** nennt man die Muſikanten einer Truppe, **Spielleute;** beim altdeutſchen Fähnlein Fußvolks beſtand ein Spiel urſprünglich aus einem Tambour oder **Trommler** und einem **Querpfeifer;** das Fähnlein hatte zwei ſolcher Spiele; die ſchwediſche Infanterie zur Zeit des dreißigjährigen Krieges hatte nur Trommler und zwar drei auf die Compagnie. Jetzt hat eine Infanteriecompagnie gewöhnlich je nach ihrer Stärke 3 bis 5 Spielleute, zum Theil Tamboure, zum Theil **Horniſten,** mit Signalhörnern; die ſogenannte leichte Infanterie pflegt nur Horniſten zu haben. Bei einigen Mächten iſt jeder Spielmann der Infanterie mit einer Trommel und einem Horn verſehen, z. B. bei den Holländern. In dem gevierten Haufen der alten Infanterie nahm man oft die Spielleute ſämmtlicher Compagnieen, welche jenen bildeten, in deſſen Mitte bei den Fahnen zuſammen; auch bei der heutigen Gefechtsordnung werden die ſämmtlichen Spielleute eines Infanteriebataillons bis auf diejenigen, welche den Commandanten und die Tirailleuroffiziere behufs der Signalgebung begleiten, hinter der Mitte des Bataillons zuſammengenommen. Die Kavallerie hat ſeit uralter Zeit als Spielleute **Trompeter;** im 16. Jahrhundert rechnete man auf eine Cornette von 100 Pferden deren 2 bis 3, ein Verhältniß, wie es auch noch jetzt beſteht; bei der ſchweren Reiterei kamen dazu **Keſſelpauken** in geringer Zahl, meiſt für jedes Regiment nur eine; die Dragoner hatten urſprünglich das gleiche Spiel wie die Infanterie, im 17. Jahrhundert Tamboure, was ſich auch bis ins 18. hinein erhalten hat. Die Artillerie ſchloß ſich urſprünglich mit ihrem Spiel der Infanterie an; in neuerer Zeit ſchließt ſich die Feldartillerie der Reiterei an, d h. ſie hat wie dieſe Trompeter und zwar, auch die fahrende oder noch ſogenannte Fußartillerie, berittene. — Der Zweck des Spieles oder der **Feldmuſik** war von jeher ein doppelter, das Signalgeben und die Ermunterung der Truppe zur Schlacht oder die Erhaltung der Geiſter in einer gewiſſen gleichgewichtigen und gleichmäßigen Stimmung, namentlich bei dem Vorrücken in Maſſe, zum Angriff mit der blanken Waffe, wie dieß am ſchönſten als Zweck in der Feldmuſik der alten Spartiaten hervortritt. Daß auch zu dieſem letzteren Zweck Trommeln und Hörner vollkommen ausreichen, iſt klar. Die ſogenannten **Regimentsmuſiken,** Muſikbanden, Janitſcharenmuſiken, welche zum Theil aus wirklichen Künſtlern zuſammengeſetzt und mit allerlei künſtlichen Inſtrumenten ausgerüſtet ſind, dienen mehr zum Vergnügen als zum Nutzen; ſie ſind erſt mit den ſtehenden Heeren ins Leben getreten und auch da anfangs nicht allgemein; zunächſt wurden ſie nur bei den fürſtlichen Garden eingeführt und dienten zugleich meiſt als Hofkapellen. Jetzt glaubt kein Regiment mehr ohne ſie beſtehen zu können.

Spielraum, die Freiheit eines ſoliden Körpers, ſich innerhalb der Höhlung eines andern zu bewegen, dann insbeſondere die Freiheit, welche das Geſchoß hat, ſich im Rohre zu bewegen, oder als meßbarer Ausdruck dafür, der Unterſchied zwiſchen dem Seelendurchmeſſer und dem der Kugel. Vgl. a. Kanonen, Handfeuerwaffen, Geſchoſſe.

Spieß, ſ. v. a. Pike.

Spießer, ſ. Kavallerie.

Spießrecht oder Recht der langen Spieße, das Recht, welches die Regiments-

Digitized by Google

gemeinde der Landsknechte hatte, bei schweren Verbrechen selbst das Urtheil zu schöpfen und der Rechtsgang dabei; s. Justiz.

Spießruthen oder Spitzruthen, s. Strafen.

Spill oder Gangspill, eine stehende Winde (Erdwinde) auf Schiffen und großen Fahrzeugen, zum Bugsiren, Ankerlichten und andern schweren Arbeiten gebraucht.

Spingarden, s. Handfeuerwaffen.

Spinola, geboren 1569 zu Genua, trat in spanischen Dienst, leitete von 1602 bis 1604 zuerst unter Erzherzog Albrecht, dann selbstständig die Belagerung von Ostende, für dessen endliche Einnahme er zum Generallieutenant des Königs von Spanien in den Niederlanden ernannt ward, führte nun bis zum Waffenstillstand von 1609 die spanischen Heere gegen die Niederländer, drang 1620 in Vollziehung der Reichsacht gegen Kurfürst Friedrich von der Pfalz mit 23000 Mann in dessen Land ein, ward aber schon 1621 nach den Niederlanden abgerufen, wo gleichfalls der Kampf von Neuem entbrannt war, und er seinem alten Gegner, Moritz von Nassau, mit wechselndem Erfolge wieder bis zu dessen Tode bekämpfte. Seine glänzendste Waffenthat auf diesem Kriegsschauplatz, aber auch die letzte, war die Einnahme von Breda 1625. 1629 commandirte er als Statthalter von Mailand gegen die Franzosen und starb 1630.

Spion, s. Nachrichten.

Spital, Lazareth, s. Gesundheitsdienst.

Spitze (Tête) einer Kolonne, deren vorderster dem Feind oder dem Marschziel zugekehrter Theil. Der alte Ausdruck „mit dem Spitz fechten" (mit der Spitze fechten), z. B. in des Chronisten Justinger Erzählung der Schlacht von Sempach, bedeutet nichts weiter als in Kolonne, im Gegensatz zur entwickelten Linie, fechten. **Spitze** des Bastions ꝛc. s. d.

Spitzhengst, s. Wallach.

Spitzkugel, s. Geschosse.

Spitzruthen, Spießruthen, s. Strafen.

Splügen, Paß aus dem Hinterrheinthal ins Addathal (Veltlin), seit 1823 gangbar gemacht, ward vom 27. November bis zum 6. Dezember 1800 von der zweiten französischen Reservearmee unter Macdonald, etwa 14000 Mann, der ursprünglich zur Unterstützung Moreau's nach Deutschland bestimmt, späterhin Befehl erhielt, sich von Graubünden aus mit der französischen Armee von Italien in Verbindung zu setzen, unter unsäglichen Schwierigkeiten überschritten.

Sponton, eine Halbpike, welche von den Offizieren, insbesondere der schweren Infanterie, bei manchen Mächten zum Theil noch bis ins 19. Jahrhundert hinein, neben dem Degen geführt ward. Die nur etwas längere Halbpicke der Unteroffiziere hieß dann insbesondere **Kurzgewehr.**

Sporenschlacht, s. Guinegate.

Spork, geboren 1597, trat als gemeiner Reiter beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges in kurbaierischen Dienst, focht mit am weißen Berge, zeichnete sich bald als kühner Parteigänger und tüchtiger Reiterführer aus, wollte 1646 einen Theil der baierischen Truppen für den kaiserlichen Dienst gewinnen, das Complott ward indessen entdeckt und er mußte allein zu den Kaiserlichen flüchten, unter deren Fahnen er zunächst im ersten nordischen Kriege, dann in Ungarn gegen die Türken focht. Für seine ausgezeichneten Dienste in der Schlacht von St. Gotthard ward er 1664 zum General der Kavallerie ernannt; er dämpfte in Ungarn den Aufstand der Magnaten, erhielt 1674 den Befehl in den Niederlanden, focht dann in diesem und dem folgenden Jahre am Rhein unter Montecuccoli, und starb 1679.

Digitized by Google

Sporn, 1. des Reiters. 2. der Schießscharten, s. **Geschützstand.**

Spreize, s. Minen (Bau derselben).

Sprengen, 1. eine Mine, sie entzünden, spielen lassen. 2. Brücken, Gewölbe, Gebäude ꝛc., sie durch Minen zerstören. 3. das Centrum einer Stellung, Durchbrechen der Mitte, s. Gefecht und Operation.

Sprenghöhe, Sprengintervall der Shrapnels, s. Geschosse, Flugbahn.

Sprengladung der Hohlgeschosse, s. Geschoß.

Sprengpulver oder Minenpulver, die gröbste Sorte des Pulvers, enthält bisweilen Salpeter in geringerem Verhältniß als das Schießpulver.

Sprengwerk, s. Hängewerk.

Sprietsegel, s. Segel.

Sprimont, südlich von Lüttich in Belgien, in dem Winkel zwischen Ourte und Availle; siegreiches Gefecht des rechten Flügels der französischen Armee unter Jourdan, 40000 Mann unter Scheerer, gegen den linken Flügel der österreichischen Armee unter Clerfayt, am 18. September 1794. In Folge dieses Gefechtes und der mit ihm zusammenhängenden Demonstrationen gegen Mastricht und über Lüttich räumte Clerfayt die Maaslinie und ging hinter die Roer zurück.

Springkegel des Stechschlosses, s. Schloß.

Springschuß, s. v. a. Ricochettschuß, s. Flugbahn.

Spritzen, Feuerspritzen in genügender Zahl und die Anstalten, um sie schnell und sicher in Thätigkeit zu bringen, dürfen in keinem belagerten Platze fehlen; ihre Anwendung ist auch vorgeschlagen worden, um durch den Wasserstrahl, welchen sie schleudern, die feindlichen Sappeurs bei den Arbeiten auf dem Glacis aufzuhalten und zugleich den Boden des letztern allmälig so anzusumpfen, daß die Sappeurarbeiten überhaupt eingestellt werden müssen.

Sprunggelenk des Pferdes, s. Gliedmaßen.

Sprungriemen oder Steg, lederner Riemen, welcher lange Hosen unter den Stiefeln zusammenhält, nur für den Reiter nöthig, wo er nicht kurze Hosen und Kanonenstiefeln trägt; für den Infanteristen nicht bloß unnütz, sondern beschwerlich.

Sprungzügel, s. Zäumung.

Spundpfahl, Spundwand, s. Pfahl.

Spur, Wagenspur, s. v. a. Geleise.

Staat, in ältern Schriften öfter gleichbedeutend mit Stab — z. B. der Oberste und sein Staat — gebraucht.

Stab einer Truppe, der Befehlshaber derselben nebst allen Personen, welche direct unter ihm stehen. Den Stab eines Bataillons also bilden alle Personen, welche nicht in die Compagnieen eingetheilt sind. Diejenigen Personen des Stabes, welche Offiziersgrad oder -Rang haben, machen den **Oberstab,** diejenigen, welche nur Unteroffiziersrang haben, den **Unterstab** aus. Indessen versteht man unter dem Unterstab auch häufig die Nichtcombattanten eines Regiments ꝛc., wie Aerzte, Zahlmeister, auch wenn sie Offiziersrang haben. Vgl. auch Generalstab und Prima Plana (unter Blatt).

Stabsarrest, 1. Arrest, der beim Stab einer Truppe, z. B. eines Regiments, abgebüßt wird, wenn es den detachirten Bataillonen, Compagnieen ꝛc. an den geeigneten Localen für die bestimmte Arrestart fehlt. 2. bisweilen für Stubenarrest, der nur den Offizieren und andern Stabsparteien ertheilt wird. 3. das Arrestlocal im Stabsquartier der Truppe.

Stabsfourier, Bataillonsschreiber und Gehülfe des Quartiermeisters; auch Quartiermacher für irgend eine Stabspartei überhaupt.

Stabskapitän, Stabsoffiziere, s. Offiziere. In der Schweiz werden öfters

Digitized by Google

uneigentlich die Offiziere des eidgenössischen Generalstabs Stabsoffiziere genannt. Stabskapitän, Stabsmajor bedeutet dann einen Hauptmann oder Major des eidgenössischen Generalstabs.

Stabsquartier, s. Hauptquartier.

Stabstruppen kann man füglich alle Truppen nennen, welche direct zur Verfügung des Generalstabs einer strategischen Einheit, z. B. eines Armeecorps oder einer Armeedivision stehen, nicht in die Divisionen oder Brigaden der letzteren eingetheilt sind; dahin gehören dann insbesondere die Truppen für den Nachrichten-, Escorte- und Armeepolizeidienst, wie Guiden, Armeegensdarmes, Stabsdragoner und in zweiter Linie die Genietruppen, wo sie in geringer Anzahl vorhanden sind, so wie die Sanitätstruppen. Die Oesterreicher nennen die Stabstruppen **Extracorps** und rechnen dahin die Botenjäger, — die Stabsdragoner zur Escorte der Hauptquartiere (für jedes Armeecorps $^1/_2$ Escadron Reiter), — die Sanitätsbataillone, das Militärfuhrwesencorps, die Gensdarmerie.

Stabswache, s. Hauptquartier.

Städte, die größten und wichtigsten der bewohnten Orte, feste Plätze genannt, wenn sie mit Befestigungen versehen sind, offene Städte, wenn diese fehlen. Bezüglich der Vertheidigung und des Angriffs offener Städte gilt Alles, was über das Gefecht um geschlossene Dörfer (s. d.) gesagt worden ist. Die Abweichungen sind keine wesentlichen und ergeben sich von selbst. Vgl. a. Barrikade. Ueber den Angriff und die Vertheidigung fester Städte vgl. Festungskrieg.

Stadtlohn, westlich von Koesfeld an der Berkel im Regierungsbezirk Münster, entscheidender Sieg der ligistischen Truppen unter Tilly, 30000 Mann, über Herzog Christian von Braunschweig, der 22000 Mann führte, am 10. August 1623 nach einem dreitägigen Verfolgungs- und Rückzugsgefecht.

Staffarda, in der Nähe von Saluzzo in Piemont, Sieg von 12000 Franzosen unter Catinat über ein 18000 Mann starkes piemontesisches Heer unter Herzog Victor Amadeus, am 18. August 1690.

Stag, Stagsegel, s. Mast, Segel.

Stagen (Zeitwort), s. Wendung.

Stahl, s. Eisen.

Staken, Botshaken, hölzerne Stange zum Fortschieben kleiner Fahrzeuge auf Gewässern von unbedeutender Tiefe oder längs der Ufer; oben hat der St. eine hölzerne Krücke, unten einen eisernen Beschlag mit einer graden und einer hakenförmigen Spitze.

Staken (Zeitwort), ein Fahrzeug mit dem Staken bewegen.

Ställe, Stallungen, sind die Lager (s. d.) und Quartiere für die Pferde. Man muß unterscheiden die eigentlichen bedeckten **Quartierställe** und die offenen **Lagerställe** (s. Lager). Die ersteren kann man wieder in zwei Classen theilen: **Kasernenställe,** eigens für den Gebrauch der berittenen Truppen hergestellt, und **Kantonnirungs-** oder **Naturalquartierställe.** Bei jenen kann man allen Bedingungen, wenigstens in ziemlich weitem Maße, genügen, bei diesen muß man das beste nehmen, was zweckdienlich scheint und zu bekommen ist; man muß dabei geringere Anforderungen stellen, obgleich die Einrichtung des Kasernenstalles immer das Ideal ist, dem man nachstrebt, und obgleich man die Brauchbarkeit eines Kantonnirungsstalles mehr oder minder groß finden wird, je nachdem er sich in seinen Eigenschaften dem Kasernenstalle mehr oder minder nähert. Die Kasernenställe werden gewöhnlich so groß gebaut, daß sie für die Pferde einer Escadron ausreichen, sie müssen eine trockne und freie Lage haben, der Stall einer jeden Escadron muß mindestens zwei freie Ausgänge

Digitized by Google

haben, er muß hell sein, die Sonnenstrahlen dürfen aber den Pferden nicht in die Augen fallen, frische, gesunde Luft soll Zutritt haben, alle Unreinigkeit, alle schädlichen Gase leicht abgeleitet werden. Die Fenster müssen geöffnet werden können, aber so hoch liegen, daß der Luftstrom die Pferde nicht unmittelbar treffe, auch die dicht unter der Decke angebrachten Luftzüge müssen durch Klappen bequem zu öffnen und zu schließen sein. Auf jedes Pferd rechnet man einen **Stand** von $10^1/_3$ Fuß Länge (Tiefe) und 5 bis $5^1/_2$ Fuß Breite; die Stände werden längs einer Wand des St. so geordnet, daß die Pferde neben einander stehen, mit den Köpfen gegen die Wand. Hinter den Pferden muß ein 8 Fuß breiter Gang für den Verkehr bleiben. Ist wirklich nur eine Wand mit Perden besetzt, so erhält man einen einfachen Stall, dessen Länge sich nach der Zahl der Stände richtet, dessen Breite = 18 bis 19 Fuß wird; sind aber zwei einander gegenüberliegende Wände mit Ständen besetzt, so daß die Pferde der einen denen der andern die Kruppe zudrehen, so wird der St. ein doppelter; den Gang zwischen beiden Reihen nimmt man dann zu 13 Fuß Breite und die ganze Breite des St. zu 33 bis 34 Fuß an. Die Höhe des St. soll nicht unter 12, kann bis 15 Fuß betragen. In der Mitte desselben muß ein freier Raum von 16 bis 18 Fuß Breite, der ganzen Tiefe nach ausgespart sein, der nicht mit Ständen besetzt ist, in diesem Raume führt die Treppe zum Dachboden, er dient außerdem zur Aufnahme von Futterkasten, Wassergefässen, der Pritsche für die Stallwache, zur Aufbewahrung von Lehm, um den Pferden, welche beschlagen werden sollen, die Hufe zu erweichen. Der Boden der Stände ist gepflastert, am besten mit auf die hohe Kante gestellten Ziegelsteinen; die Stände sind von dem Gange durch eine Reihe von Tragestielen (**Pilaren**) getrennt, hölzerne starke Ständer, auf je drei Stände einen, längs diesen Pilaren läuft in angemessener Höhe die Sattelbohle mit Sattelhaken zum Aufhängen von Sattel und Zaumzeug, die einzelnen Stände sind von einander durch $^1/_3$ Fuß starke **Lattirbäume** geschieden, die drei Fuß über dem Boden befestigt und am vorderen Ende mit Eisen beschlagen sind, damit sie die Pferde nicht benagen; besser werden die Lattirbäume durch hölzerne Wände ersetzt. Die hölzernen, steinernen oder gußeisernen **Krippen** liegen 4, die korbartigen **Raufen** 6 Fuß über dem Boden, über den Raufen die Fenster. Die großen Futtervorräthe werden auf dem Dachboden aufbewahrt, die Streu in **Streubuchten** unter den Krippen oder besser in eignen Schuppen auf dem Hofe des St, wo sich auch Düngerplätze und Gruben, so wie einige Brunnen befinden müssen. Für kranke Pferde müssen zweckmäßiger Weise abgesonderte Abtheilungen (Krankenställe) bestimmt werden. **Kantonnirungsställe** sollen doch mindestens 8 Fuß hoch sein und die Errichtung von Ständen zu $9^1/_2$ Fuß Tiefe gestatten; großen Ställen, in denen eine beträchtliche Anzahl Pferde vereinigt werden kann, gibt man, wo man die Wahl hat, vor kleineren den Vorzug. — **Lagerställe** lassen sich wenigstens bei längerem Aufenthalt im selben Lager oft mit Wetterdächern versehen, so daß die Pferde nicht ganz unbedeckt sind, was ihnen natürlich nicht zuträglich sein kann. — Der **Stalldienst** umfaßt die Reinhaltung des Stalles, die Aufsicht über Stall und Pferde, deren **Wartung** und die Kontrolle dieses Dienstes. Für jeden Stall wird eine **Stallwache** commandirt, auf je 15 bis 20 Pferde 1 Mann; jedem der Leute wird eine bestimmte Zahl Pferde zugewiesen; die Stallwache hat darüber zu wachen, daß alle Ausrüstungsgegenstände u. s. w. in Ordnung aufgehängt seien, die Stallutensilien sich in gutem Zustande befinden und in ihm erhalten werden, daß Jauche und Mist beständig abgeleitet und entfernt, die Krippen und Wände rein erhalten, daß der Stall gelüftet, Feuer und Licht vorsichtig behandelt werden, keine Personen den Stall betreten, die dort nichts zu thun haben, daß die Pferde ihre gehörige Abwartung erhalten. **Futter** wird täglich drei Mal

Digitized by Google

geschüttet, am Morgen um 4 Uhr im Sommer, um 5 Uhr im Winter vor dem Putzen, Mittags um 11 Uhr, Abends um 6 Uhr, Alles insofern der Dienst keine Abänderungen bedingt; das Heu der Ration wird in fünf gleichen Theilen zu drei Malen gegeben, 1 Theil am Morgen, 1 Theil am Mittag, 3 Theile am Abend. Die Streu wird nach der Abendfütterung gemacht, dabei zugleich die Halfterkette lang eingehängt, damit die Pferde sich legen können. Getränkt wird eine Stunde nach dem Morgen- und Mittagsfutter, dann beim Abendfutter (**Abfüttern**). Das **Putzen** wird von der sämmtlichen Mannschaft, deren Pferde im Stalle stehen, zweimal täglich bewerkstelligt. Jeder Mann nimmt dabei Morgens zuerst die Streu seines Pferdes auf, reinigt dessen Stand, hängt die Halfterkette kurz ein, und putzt darauf, wobei zuerst mit der **Striegel** Haare und Schmutz am ganzen Körper aufgelockert, mit einem Strohwisch an den Füßen losgerieben, dann mit der **Kardätsche** der gelockerte Staub entfernt wird; der Kopf wird nur gebürstet, dann wird das Haar mit einem feuchten Lappen glatt gewischt, die Füße bis zum Knie und die Hufe gewaschen, Beschlag und Sohle gereinigt, Augen, Nasslöcher, Schlauch und Euter gewaschen, der ganze Körper zuletzt mit einem trockenen wollenen Lappen abgewischt. Nachmittags wird noch einmal vor dem Abfüttern geputzt. Die Kontrolle über den Stalldienst, die Aufrechthaltung der **Stallordnung** hat der Offizier und Unteroffizier vom Tage (du jour), das Füttern wird am besten von einem permanent dazu commandirten Unteroffizier (**Futtermeister**) überwacht. Wenn die Pferde nicht Dienst haben, müssen sie wenigstens eine Stunde täglich ausgeritten werden, wobei jeder Reiter neben dem Sattelpferd noch ein Handpferd führen kann. Nach der Rückkehr vom Ausreiten muß darauf gehalten werden, daß alle Zuglöcher im St. sorgsam verschlossen und die Pferde mit Stroh abgerieben, der Hufbeschlag untersucht wird. — Diese Vorschriften lassen sich in ihrer ganzen Ausdehnung nur in den großen Kasernenställen befolgen, doch muß man auch in kleineren Kantonnirungsställen sich ihnen so weit irgend möglich annähern. — **Kastenstände** (loose boxes) nennt man sehr geräumige Pferdestände von 7 bis 8 Fuß Breite und 11 bis 13 Fuß Tiefe, die von einander durch leichte, 5 Fuß, in der Nähe der Krippe noch höhere Riegelwände, auf denen 2 Fuß hohe eiserne Gitter stehen (nach Miles), von einander geschieden sind. In diesen Ständen wird das Pferd nicht angehalftert, kann sich vielmehr frei bewegen, was seiner Gesundheit im Allgemeinen und insbesondere auch der tüchtigen Erhaltung seines Hufes zuträglich ist. Auf Militärställe kann das System wegen des großen Raumbedarfs wohl selten Anwendung finden.

Stamm, eines Truppentheils, eines Regiments ꝛc. 1. s. v. a. Cadre (s. d. in der 2. Bedeutung). 2. (auch **Fuß**) der Keim eines Regiments, die ersten altgedienten Truppen, welche bei dessen Errichtung dazu genommen wurden. So heißt es z. B.: den Stamm des jetzigen X. Regiments bildeten 2 Compagnieen des ehemaligen Regiments N. N.

Stammliste, s. Rangliste.

Stämper, alter Ausdruck für Ladestock.

Stampfen, s. Schlingern.

Stampfmühle, s. Pulver.

Stand, 1. einer Truppe, Etat derselben, d. h. Mannschaftszahl aller Grade; daher Standesrapporte, Situationsrapporte, Berichte, welche über diesen Stand Auskunft geben, vgl. a. Fuß. 2. Pferdestand, s. Stall.

Standarte, s. Fahne; **Standartenjunker** bei der Kavallerie entsprechend dem Fahnenjunker der Infanterie.

Standbüchse, Standrohr, Wallbüchse, s. Handfeuerwaffen.

Digitized by Google

Standestruppen, Standesregimenter ꝛc., Truppen, Regimenter, Legionen, welche von einem Stande, d. h. einem Kanton der Eidgenossenschaft unterhalten wurden. Standesregimenter heißen auch schweizerische Regimenter in fremdem Dienst, insofern die Kapitulation über ihre Gestellung von dieser Macht mit einem Kanton abgeschlossen war; s. z. B. das zürcherische Standesregiment in Frankreich, Holland ꝛc.

Standquartier, stehende feste Garnison im Gegensatz zu Kantonnirungen und Marschquartieren, s. Lager.

Standrecht, s. Justiz.

Stange, 1. s. v. a. Kandare, daher dann Stangenzügel ꝛc., s. Zäumung. 2. s. v. a. Stangendeichsel, daher Stangenpferde, Stangenreiter, Stangenzug, s. Angespann. 3. am Gewehrschloß, daher dann Stangenfeder ꝛc., s. Schloß.

Stangenkugeln, zwei Halbkugeln oder auch ganze Kugeln, durch eine eiserne Stange mit einander verbunden; in früheren Zeiten namentlich im Seekriege mit dem gleichen Zwecke wie die Kettenkugeln (s. d.) angewendet.

Stanislausorden, polnischer Orden, gestiftet 1765, erneuert von Kaiser Alexander von Rußland 1816.

Stanitzen, flüchtig befestigte Weiler in den russischen Linien (Cordons) gegen die kaukasischen Bergvölker; größtentheils von Detachements angesiedelter Kosacken bewohnt, welche das umliegende Land bebauen. **Krepoſten** sind wirkliche, namentlich selbstständige Forts.

Stankkugeln, Leinwandsäckchen, gefüllt mit einem Brandsatz, der mit Federn, Hornspähnen und ähnlichen beim Abbrennen stinkenden Gegenständen gemengt ward, früherhin angewendet, um den Feind aus seinen Minengängen hinauszuräuchern, vgl. a. Minen.

Starhemberg (auch Stahremberg geschrieben), Ernst Rüdiger, geboren 1635, gestorben 1701 als Präsident des kaiserlichen Hofkriegsraths, vertheidigte 1683 Wien heldenmüthig, bis es durch Sobieski entsetzt ward. Des vorigen Vetter Veit, geboren 1657, gestorben 1737 als Gouverneur von Slavonien, trat 1680 in kaiserlichen Dienst, machte die Türkenfeldzüge in Ungarn bis 1700 mit; 1701 nahm ihn Prinz Eugen mit nach Italien und überließ ihm 1703 und 1704 das selbstständige Commando der dort stehenden kaiserlichen Truppen. 1706 befehligte St. gegen Rakoczy, 1708 bis 1710, nun als Feldmarschall, die Kaiserlichen in Spanien, wo er bis 1713 als Vicekönig in Barcellona — schließlich auf dieses allein beschränkt — zurückblieb; 1716 bis 1718 war St. Präsident des Hofkriegsraths.

Stärke und Schwäche, s. d.

Statif, Gestell 1. für den Meßtisch und andere Meßinstrumente, die nicht aus freier Hand gebraucht werden; 2. für die Raketen, s. d.

Statik, s. Mathematik.

Stätisch, stätig, stettig nennt man ein Pferd, welches öfters ohne äußere erkennbare Veranlassung stehen bleibt, dann weder durch Strafe noch Liebkosungen weiter zu bringen ist, und, wenn es gezwungen werden soll, steigt, ausschlägt, umwendet, sich wohl gar niederwirft. Als Ursache der Eigenschaft der Stätigkeit, welche nach einigen Gesetzen mit Recht zu den Hauptmängeln gezählt wird, nimmt man eine Störung der Nerventhätigkeit oder Verkehrtheit des Willens an.

Statistik, die Wissenschaft, welche die Staatskräfte aller Art ermittelt und sie in Zahlen bringt. Sie ist eine Hülfswissenschaft der Nationalökonomie. Daß eine besondere militärische Statistik die entscheidendste Berechtigung zur Existenz hat, fällt ohne Weiteres in die Augen; gewöhnlich wird sie — wenn auch nur in den dürftigsten Umrissen — als Zweig der Militärgeographie behandelt. Die Hauptgegenstände, mit

Digitized by

denen sich die Militärstatistik eines Landes zu beschäftigen hat, sind: Bevölkerung, männliche Bevölkerung über 20 Jahren, Verhältniß der dienstfähigen Bevölkerung zur Gesammtbevölkerung, Betrieb von Gewerben, welche zur Erhaltung einer kriegführenden Armee und zur Unterstützung ihrer Thätigkeit nothwendig sind, Produkte des Landes aus demselben Gesichtspunkte, Pferdestand, Stand der sonst vorhandenen Zugthiere, Stärke der Armee absolut und im Verhältniß zur Gesammtbevölkerung wie zur dienstfähigen Bevölkerung, Mittel, die Armee außerordentlich zu verstärken; Militärbudget, Möglichkeit, dasselbe zu erhöhen, Festungen und andere todte Mittel der Landesvertheidigung, Wegsamkeit.

Stauen, Stauschleuse, Staudamm, s. Bär, Damm, Schleuse, Anstauung.

Stecher, Stechschloß, s. Schloß.

Steckenknechte, Gehülfen des Profosen.

Steenbock, geboren 1664, bildete sich auf der Universität Upsala und durch Reisen, trat 1688 in holländische und 1697 in die Dienste seines Vaterlandes Schweden. Als Generalmajor machte er den großen nordischen Krieg unter Karl XII. von 1700 bis 1706 in Rußland, Polen und Sachsen mit, war 1709 Gouverneur der Provinz Schonen, als König Friedrich von Dänemark Schweden den Krieg erklärte und in Schonen landete. St. schlug die Dänen bei Helsingborg und zwang sie zur Wiedereinschiffung. 1712 führte er eine schwedische Armee nach Pommern, entsetzte Stralsund und drang durch Mecklenburg siegreich nach Holstein vor. Indessen 1713 von den Dänen und ihren Verbündeten mit weit überlegenen Kräften angegriffen, mußte er sich sammt seinem Corps bei Tönningen ergeben und ward von den Dänen, die ihm manche unnütze Grausamkeit, darunter vorzugsweise die Einäscherung Altona's, nicht vergeben konnten, im Fort Friedrichshafen in strenger Gefangenschaft gehalten, in welcher er 1717 starb.

Steenkerke, in Belgien im Hennegau zwischen Soignies und Enghien, Schlacht am 3. August 1692. Die verbündeten Holländer, Kaiserlichen und Engländer unter König Wilhelm von England versuchten, die Franzosen unter dem Herzog von Luxemburg in ihren Lagern zu überfallen. Der Ueberfall gelang auch in Folge einer Kriegslist anfangs vollkommen, dennoch gewann Luxemburg Zeit, seine Truppen zu sammeln und aufzustellen, ging selbst zum Angriffe über und schlug den Angriff ab.

Steg, 1. eine schmale Laufbrücke, oft nur aus einem einzigen Balken bestehend, über einen Bach; 2. s. v. a. Fußsteig, namentlich im Gebirge; 3. s. v. a. Sprungriemen, s. d.

Stehende Mörser im Gegensatz zu hängenden, s. Mörser, Laffeten.

Stehende Truppen, stehendes Heer, s. Wehrsystem.

Steigbügel, Steigbügelriemen oder Steigriemen, s. Satteln und Packen, vgl. a. Strafen.

Steige, ein steil ansteigender Weg, Paß im niederen Gebirgsland.

Steigung, s. v. a. Steilheit eines Weges; man sagt z. B., dieser Weg hat auf 1000 Fuß horizontaler Länge eine Steigung von 10 Fuß oder 1 Procent Steigung.

Stein, 1. in der Verwendung zum Mauerbau unterscheidet man gewachsene oder natürliche Steine, wie Kalkstein, Sandstein ꝛc., und künstliche Steine; zu diesen letzteren gehören die Ziegelsteine, aus Lehm oder Thon, im Ofen gebrannt, und die Luftsteine, nur an der Luft getrocknet. 2. Feuerstein, Flintenstein, s. d. 3. ein Gewicht, s. d.

Steinau, am linken Oderufer im nördlichen Theil der Provinz Schlesien zwischen Köben und Leubus, Sieg Wallensteins mit 24000 Mann über 6000 Schweden unter

Digitized by Google

Graf Thurn, die er vollständig einschloß und zwang, sich zu ergeben, am 18. Oktober 1633.

Steinau, zuerst in kurbairischen, dann von 1693 bis 1696 in venetianischen Diensten, trat 1696 als Generalfeldmarschall in sächsisch-polnische Dienste über, in welchen er ohne besonderes Glück gegen die Schweden focht. 1706 diente er noch einmal kurze Zeit den Venetianern und starb 1712 in der Zurückgezogenheit auf seinen Gütern in Böhmen.

Steinbüchse — im Französischen eben so wie der Steinmörser (s. d.) pierrier genannt — ein Kanon kleinen Kalibers von hinten zu laden und wie die Drehbassen etwa auf einer um ihre Axe drehbaren Gabel statt der Laffete ruhend. Die Steinbüchsen, eiserne auf Schiffen, metallene in den Plätzen wurden im 16. und 17. Jahrhundert vielfach, in den Plätzen namentlich auf Außenwerken mit schmalen Wallgängen gebraucht, wo kein Geschütz aufgestellt werden konnte. Man lud sie mit kleinen Kugeln, Nägeln, altem Eisen, welche Dinge zuvor in eine Cartouche vereinigt wurden. Das Verschlußstück des Rohrs enthielt zugleich die Kammer. Man hatte für jede Steinbüchse mehrere Verschlußstücke, um immer bereite Ladungen zu haben und schnell hinter einander wegfeuern zu können.

Steingalle, s. Galle.

Steinkorb, s. Steinmörser.

Steinmine oder Erdmörser, Erdwurf, eine Mine, auf deren Pulverladung eine Lage von Steinen gepackt wird, die bei der Explosion in einer bestimmten Richtung fortgeschleudert werden sollen. Die Steine werden auf einen hölzernen Hebespiegel gepackt. Man bedient sich ihrer vorzüglich im Festungskriege bei der Vertheidigung um die Sappen auf dem Glacis oder den zum Sturme heranrückenden Feind mit einem Steinhagel zu begrüßen. In der Feldbefestigungskunst auch wohl, um einen Schanzengraben, dem es sonst an lebendiger Vertheidigung fehlt, in dem Moment, wo der Feind in ihn hinabsteigen will, zu bestreichen. In allen diesen Fällen kommt es darauf an, daß die Steine nicht senkrecht in die Höhe geschleudert werden, sondern möglichst rasirend über den Boden hinstreichen. Um eine Steinmine anzulegen, hebt man daher einen Trichter von 9 bis 10 Fuß oberer Breite, 12 bis 15 Fuß oberer Länge aus, dessen Rückwand möglichst senkrecht gehalten wird, dessen Seitenwände gleichfalls ziemlich steil sind, dessen vordere, dem Feinde zugekehrte Seite aber nach der Tiefe sanft rampenförmig hinabsinkt. Auf die Sohle eines solchen 3 bis 5 Fuß tiefen Trichters wird schief, so sehr möglich nach vorn geneigt, ein Pulverkasten mit 20 bis 50 Pfund Ladung gesetzt, auf ihn der Hebspiegel gebracht und vor diesem ein Haufen 3 bis 5 Pfund schwerer Steine aufgeschüttet, wobei man auf jedes Pfund der Pulverladung etwa 1 Kubikfuß Steine rechnen kann, dann schüttet man den ausgehobenen Boden zum größten Theil an der Rückwand auf, um hier den Widerstand so zu vermehren, daß die Mine nicht nach hinten ausblasen kann. Statt der Steine kann man auch Bomben oder Granaten auf den Spiegel packen, in welchem Falle die Mine eine **Bombenmine** genannt wird. Ein Erdmörser, mittelst dessen anstatt einer größeren Anzahl Steine oder Granaten nur ein einziger Wurfkörper, z. B. eine sehr große Bombe oder ein gut geschienter Pulversack mit Zünder geschleudert werden soll, wird **Savardine** genannt.

Steinmörser, Mörser von großem Kaliber, mit geringer Metallstärke, um Steine zu schleudern, im Festungskrieg vom Vertheidiger ebenso wie die oben erwähnten Steinminen, vom Belagerer, zur Ueberschüttung des bedeckten Weges mit Steinen gebraucht. Die Steine werden in Körbe mit massivem hölzernen Boden (**Steinkörbe**) oder auch auf einfache Spiegel gepackt, die man auf die Pulverladung setzt.

Digitized by Google

Stellen (Zeitwort), 1. Truppen, sie ordnen oder schaaren, s. u. Stellungsformen; 2. s. v. a. liefern, z. B. Pferde stellen, ein Contingent stellen; 3. sich stellen, z. B. zur Aushebung, zum Dienste, — wird auch von Deserteurs gesagt, die sich freiwillig wieder bei der Fahne einfinden.

Stellenkauf der Offiziere; früherhin bei mehreren Armeen gebräuchlich, jetzt nur noch in England, wo jeder Offizier bis zum Oberstlieutenant hinauf sich seine Stelle (seinen Grad) kaufen kann und der Regel nach muß; allerdings nur in allmäliger Aufsteigung. Die Stellen werden von dem Käufer von demjenigen erkauft, welcher sie besitzt und als Verkäufer auftritt; oder von der Regierung, welcher Stellen, die durch Tod erledigt werden, wie verfallene Lehne anheimfallen. Mit der Höhe der Stellen steigen deren Preise, zu den höchsten also kann nur der Reichthum hinaufbringen. Das Einzige, was zu Gunsten dieses durchaus unmoralischen Systemes gesagt werden kann, ist, daß es jüngere Offiziere in höhere Stellen bringt als das Avancement nach dem Dienstalter; aber die Jugend allein ist sicherlich keine genügende Bürgschaft für die Tüchtigkeit, vgl. Anciennetät.

Stellung, im speciellen Sinne ein Terraintheil, der in inniger Beziehung gedacht wird mit den Truppen, welche ihn besetzt halten und auf ihm oder von ihm aus einen kriegerischen Zweck verfolgen wollen. Welche Rolle die Stellungen im Allgemeinen im Vertheidigungskriege spielen, und wie sie je nach der Lage zu den feindlichen und eignen Verbindungen benannt werden, darüber s. d. Artikel Operationen. Diejenigen Stellungen, in welchen man den Zusammenstoß mit dem Feinde wirklich abwarten und, falls er angreift, mit ihm schlagen will, sind Gefechtsstellungen, sie sind entweder einfache Gefechtsstellungen oder verschanzte Stellungen, verschanzte Linien, verschanzte Lager (s. Schanze). Mögen sie das eine oder das andere sein, in jedem Falle kann der herrschende Gedanke desjenigen, welcher eine solche Stellung wählt oder bezieht, ein doppelter sein: er will nämlich entweder, daß der Feind es gar nicht wage, ihn hier anzugreifen; oder er will wirklich angegriffen sein. Im ersteren Fall kommt es ihm lediglich darauf an, Zeit zu gewinnen oder den Angreifer zu Manövern zu zwingen auf einem Terrain, auf welchem für ihn die Verhältnisse zum Schlagen günstiger sind, als für jenen; — im zweiten Fall hofft er seine wirkliche oder vermeintliche Schwäche durch die Vortheile, die ihm das Terrain zum Schlagen bietet, auszugleichen. Beim Schlagen muß er nun aber immer den Zweck des wirklichen Sieges haben und dieser ist nicht anders zu erringen, als durch die schließliche Anwendung der Offensive. Die Offensive kann aber wieder ergriffen werden, entweder nachdem der Feind in die Stellung eingedrungen ist, innerhalb derselben, oder vor der Stellung, während er dieselbe noch angreift; in jedem Falle erst, nachdem er seine Kräfte bereits durch den Angriff abgeschwächt hat. Ob nun das eine oder das andere vorzuziehen sei, darüber entscheidet einerseits das Terrain der Stellung, welches z. B. einem Vorbrechen durchaus hinderlich sein kann, theils die Eigenthümlichkeit der Truppen, und das allgemeine kriegerische Verhältniß, in welchem man sich nach den vorausgegangenen Begebenheiten zum Feinde befindet. Wenn man weiß, daß man hier überhaupt zu wählen hat, so wird die Entscheidung für das eine oder das andere im Allgemeinen nicht schwer werden. Entscheidet man sich aber für das Vorbrechen aus der Stellung, so ist es nothwendig, deren Front in zwei Theile zu zerlegen, den einen, das Defensivfeld, auf welchem man sich durchaus vertheidigungsweise verhalten will, und den andern das Offensivfeld, auf welchem man über die Front hervorbrechen will. Der erstere muß für die Feuervertheidigung vorzugsweise Vortheile bieten, Annäherungshinderniſſe, die den Feind aufhalten, eine gute Uebersicht und folglich Feuerwirkung auf dem Vorterrain, welches der Feind beim Angriff passiren muß, Schwierigkeit mit Massen einzudringen

Digitized by Google

und sich leicht zu orientiren, außerdem Anziehungskraft für den Feind, so daß er gerade hier trotz der Nachtheile für die Gefechtsführung den Angriff versuche. Das Offensivfeld dagegen muß für den Vertheidiger das Vorbrechen aus der Stellung mit Massen erleichtern, und keine Anziehungskraft für den Angreifer haben, den Angriff des vorbrechenden Vertheidigers aber in eine natürlich günstige Richtung bringen. Natürliche Stellungen, welche für den Feind **unangreifbar** sind, in denen der Vertheidiger also Zeit gewinnen oder durch deren Besetzung er den Feind in eine diesem nachtheiligere Richtung und Gegend hineinzwingen konnte, findet man gegenwärtig, seit die französische Revolution die Taktik der Tirailleurs und Kolonnen zum Gemeingut der Völker gemacht hat, eben so schwer und selten, als sie gegenüber der conventionellen Lineartaktik des vorigen Jahrhunderts, welche keinen Angriff für möglich hielt, wo nicht wenigstens 10 Bataillone in einem Treffen entwickelt werden und in zusammenhängender Linie auch vorrücken konnten, leicht und oft gefunden werden konnten. Solche unangreifbaren Stellungen liefert heute höchstens noch die Anwendung der Verschanzungskunst, also die Errichtung verschanzter Lager und insbesondere solcher, welche sich auf Festungen stützen. Aber freilich, wenn die neuere Taktik den Truppen eine solche Beweglichkeit gegeben hat, daß sie von den früher für unüberschreitbar gehaltenen Hindernissen der Bewegung durchaus nicht mehr aufgehalten werden können, so hat allerdings das Infanteriefeuer gegenwärtig eine Kraft erhalten, die es früher durchaus nicht hatte, und da einerseits die Imagination diese Kraft des neuen Infanteriefeuers noch weit über ihren wirklichen Werth hinaus steigert, da andrerseits das Streben, von diesem Feuer wirklichen Gebrauch zu machen, eine unverkennbare Neigung zu dem stehenden oder Positionskriege erweckt hat, so ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß wir neuerdings wieder, nur auf einem andern Wege als früher, zu einem Begriffe von unangreifbaren Stellungen zurückkommen, welcher dieß in eben solcher Anzahl und unter eben so vielen mannigfaltigen Verhältnissen auffinden läßt, als es im vorigen Jahrhundert der Fall war. Vgl. a. Gefecht, Schlacht, Schlachtordnung, Fechtweise, Manöver. — Eine Forderung, die man an jede Gefechtsstellung zu machen pflegt, ist, daß sie nicht in der Nähe zu umgehen sei, sie muß also **Anlehnungen** haben, sie muß sich mit ihren Flanken an beträchtliche Hindernisse der Bewegung anstützen; welcher Art diese sein müssen, um ihrem Zweck zu genügen, das hängt wesentlich von der Taktik der Zeit ab. Heute aber verlangt man, daß die Anlehnungen übersichtlich seien, damit man die Bewegungen des Feindes, um sie zu überschreiten, aus der Stellung ohne Schwierigkeit zu erkennen vermöge; man würde also Gewässern, namentlich Seen und Sümpfen den Vorzug vor allen andern Gegenständen geben, man würde am wenigsten sich an einen Wald anlehnen, es müßte denn ein undurchdringlicher Urwald sein. Die Anlehnung einer Stellung wird eine um so wichtigere Sache, je mehr man sich auf die locale Frontvertheidigung verlassen, je weniger man offensiv von seinen Reserven Gebrauch machen will. Das ängstliche Suchen nach passenden Anlehnungen hat aber sehr häufig eben dahin geführt, daß dem Vertheidiger einer Stellung endlich nichts mehr übrig blieb, als das schlechteste, die locale Frontvertheidigung eben; denn es führte dahin, daß die Fronten der Stellungen übermäßig ausgedehnt wurden und daß man, um sie zu besetzen, endlich alle Truppen in ihnen verwenden mußte, an verfügbaren Reserven also nichts übrig behielt. Ausführlich handelt über die Stellungen W. Rüstow: Lehre von der Anwendung der Verschanzungen.

Stellungsformen (vgl. Taktik). A. Landtruppen; a. Infanterie. Ein einzelner Infanterist mit Waffen und Gepäck braucht einen Raum von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß in die Breite und in die Tiefe, um seinen Körper frei bewegen und seine

Digitized by Google

Waffen gebrauchen zu können. Ein Rechteck oder Quadrat aus dieſen Dimenſionen wird alſo die Grundlage für die verſchiedenen Ordnungen der Infanterie. Man kann dieſe Rechtecke einmal dicht neben und hinter einander ſchieben, um die Truppenfiguren zu bilden, und erhält dann die **geſchloſſene Ordnung;** man kann ſie das andere Mal durch weitere oder geringere Zwiſchenräume von einander trennen, alſo eine größere Ausdehnung anwenden, als unumgänglich nothwendig iſt, und erhält dann die **zerſtreute, geöffnete** oder **Plänklerordnung.** Eine von dieſen muß als die Grundlage betrachtet und die andere aus ihr hergeleitet werden. Als Grundlage betrachtet man aber wieder die geſchloſſene Ordnung. Man kann drittens bei größeren Infanteriekörpern die beiden Ordnungen mit einander combiniren, und man erhält dann die **zuſammengeſetzte** Ordnung. Jede dieſe Formen hat wieder ihre Unterabtheilungen.

α. Für das Infanteriebataillon ſieht man als Grundlage der **geſchloſſenen** Ordnung die Stellung **in Linie** (en bataille) an. Ein Trupp Infanterie von beliebiger Stärke wird in Linie geſtellt, indem man zuerſt durch Hintereinanderſtellung von je zwei bis drei Mann **Rotten** bildet, dann dieſe Rotten neben einander ſtellt, oder indem man zuerſt den ganzen Trupp in zwei oder drei gleiche Theile theilt, dadurch, daß man ſämmtliche Leute eines jeden Theils neben einander ſtellt, **Glieder** aus ihnen bildet und nun dieſe zwei oder drei Glieder hinter einander aufſtellt. Um ein Bataillon in Linie zu ſtellen, verfährt man erſt mit jeder Compagnie ſo und dann ſtellt man die Compagnieen, in der Regel nach ihrer Nummer vom rechten nach dem linken Flügel geordnet, neben einander. Das erſte Glied nennt man die **Front,** das letzte den **Rücken,** die erſte und letzte Rotte des Bataillons, d. h. die zumeiſt rechts und die zumeiſt links ſtehende, die rechte und die linke **Flanke.** Während bei den meiſten Infanterieen in Europa die dreigliedrige Aufſtellung noch als Norm feſtgehalten wird, nur mit Ausnahme der Jäger oder Schützen, haben die engliſche und die ſchweizeriſche, ſeit 1858 auch die franzöſiſche Armee für ihre ganze Infanterie die zweigliedrige Linienſtellung. Ein Bataillon in zwei Gliedern hat bei gleicher Stärke eine längere Front als ein B. in drei Gliedern. Für die zweigliedrige Stellung wird angeführt die größere Feuerfront, welche ſie bei gleicher Stärke gibt, ſo daß man in dieſer Beziehung einem dreigliedrigen Bataillon mit einem nur zwei Drittel ſo ſtarken zweigliedrigen getroſt gegenübertreten könnte, die Möglichkeit, mit der längeren Front die kürzere feindliche Linie zu umfaſſen, die geringeren Verwüſtungen, welche feindliches Geſchützfeuer in einer minder tiefen Aufſtellung anrichten werde; für die dreigliedrige Aufſtellung dagegen: die Möglichkeit, das kürzere Bataillon beſſer unter der Hand und dem Commando des Führers zu halten, und ungezwungener zu bewegen, Verwundete und Todte in den erſten beiden aus dem dritten Gliede ſchnell zu erſetzen, ohne von vornherein die Front zu vermindern, die Möglichkeit, zu Beginn eines Feldzuges ſtarke Bataillone ins Feld zu führen, die ſich nicht zu ſchnell durch ihre Verluſte in unſcheinbare kleine Haufen verwandeln, der größere innere Halt, welcher durch die größere Tiefe namentlich für die Bewegungen erzielt werden ſoll, die Möglichkeit, das dritte Glied zum Plänklerdienſt zu benutzen und auf dieſe Weiſe weder die Front zu verlängern, wenn man die Tirailleurs in die Linie einzieht, noch ſie zu verkürzen, wenn man ſie ausſchwärmen läßt.

Das Bataillon in Linie zerlegt man nun ſeiner Frontlänge nach in verſchiedene Abtheilungen: 1. in den **rechten Flügel** und den **linken Flügel** oder das rechte und das linke **Halbbataillon,** welche dadurch von einander geſchieden werden, daß man die Fahne mit ihrer Begleitung zwiſchen ihnen einſchiebt; 2. in die Compagnieen, aus welchen es zuſammengeſetzt iſt und deren bei den verſchiedenen Armeen 4, 5, 6 oder 8, auch 10 ſind; die einzelnen Compagnieen werden dadurch von ein-

Digitized by Google

ander getrennt, daß auf dem rechten Flügel einer jeden deren Commandant steht, welcher, im zweiten oder dritten Glied, einen Unteroffizier hinter sich hat. Indem die Compagnieen auf diese Weise als Glieder des Bataillons mit Bezug auf dessen Bewegungen hingestellt werden, erhalten sie bei einigen Infanterieen noch verschiedene andere Benennungen, die Compagnie wird als Glied in der Aufstellung des Bataillons bald Peloton, bald Division genannt; ersteres, wenn sie nicht weiter dem Auge sichtbar getheilt werden soll, letzteres häufiger, wo dieß der Fall ist, ersteres also, wo die Bataillone viele aber schwache, letzteres, wo sie wenige, aber starke Compagnieen haben; 3. jede Compagnie wird nun entweder noch einmal sichtbar in zwei Hälften getheilt, die man dann **Pelotons**, bei einigen Mächten auch **Züge** nennt; auf den rechten Flügel jedes zweiten Pelotons einer Compagnie tritt dann ein Offizier, mit einem Unteroffizier hinter sich, wie auf dem rechten Flügel des ersten Pelotons der Compagnie schon deren Commandant steht; oder sie wird nicht sichtbar getrennt, sondern nur durch Bezeichnung des Flügelmanns für die zweite Hälfte; man nennt dann meist die halbe Compagnie **Section** (Zug). 4. Wo die Compagnie sichtbar in zwei Pelotons zerlegt ist, dort wird das Peloton, aber nur durch Bezeichnung des Flügelmanns der zweiten Hälfte, wenn die Compagnieen und Pelotons stark sind, wieder in zwei Theile, **Züge, Sectionen,** — (auch **Halbzüge** genannt, wo die Pelotons Züge heißen) abgetheilt; diese Züge oder Halbzüge werden nun bei einigen Armeen noch wieder in kleinere Abtheilungen von 4, 5 oder 6 Rotten abgetheilt, welche dann hier **Sections** genannt werden. Durch die verschiedene Bezeichnung derselben Abtheilungen kann leicht Verwirrung entstehen; um sie hier zu vermeiden und doch die ganze Abtheilungsreihe festhalten zu können, wollen wir die Bezeichnungen Halbbataillon, Compagnie, Peloton (halbe Compagnie), Zug (halbes Peloton) und Section (Abtheilung von 4 bis 6 Rotten innerhalb des Zuges) gebrauchen.

β. Kolonnen der Infanterie sind zwei Hauptarten: 1. die **Wendungskolonne**, 2. die Kolonne aus **hinter einander geschobenen Abtheilungen;** die letztere Gattung bietet die Möglichkeit der mannigfaltigsten Formationen, je nach den Frontabtheilungen, die man ihrer Bildung zu Grunde legt. Eine jede dieser Formationen kann dann aber, je nachdem die hinter einander stehenden Abtheilungen dicht auf einander geschoben werden oder nicht, eine **geschlossene** oder **geöffnete** (offene) Kolonne sein. Wenn man eine geöffnete Kolonne bildet, so ist entweder jede hintere Abtheilung von der nächstvorderen um ihre ganze Frontlänge entfernt (Kolonne mit ganzer Distance, **ganz geöffnete** Kolonne), oder nur um ihre halbe Frontlänge (Kolonne mit halber Distance, **halb geöffnete** Kolonne), oder auch um irgend ein anderes Maß, welches man ebenso bezeichnen kann. Die wichtigsten Kolonnen mit hinter einander geschobenen Abtheilungen, welche beim Bataillon vorkommen, sind *αα* die **Kolonne mit Pelotons**, so daß jedes Peloton für sich in Front ist, eines aber auf das andere folgt. Entweder ist das erste voran, es folgt das zweite, dann das dritte u. s. f.; oder die Ordnung ist umgekehrt, das letzte voran, dann folgt das vorletzte u. s. f. Im ersten Fall nennt man die Kolonne **rechts abmarschirt** (s. Evolutionen) oder auch **auf das erste Peloton** formirt, im zweiten **links abmarschirt, auf das letzte Peloton** formirt. Diese Bezeichnung gilt auch für alle anderen, ähnlich gebildeten Kolonnen mit anderen Frontabtheilungen. *ββ.* die **Kolonne mit Zügen**, *γγ.* die **Kolonne mit Sections;** diese letztere kann wegen der Kürze der Abtheilungen, aus denen sie gebildet wird, nur geöffnet sein. Die drei eben genannten Kolonnen, wenn sie geöffnet oder auch halb geöffnet angewendet werden, sind geeignete Marschformen; jede vorhergehende hat eine breitere Front als die nächstfolgende, die Anwendung der einen oder der anderen

Digitized by Google

Art hängt von der Breite der Straßen ab, auf welchen man sich bewegt; die Kolonne mit Pelotons eignet sich auch für vorbereitende Bewegungen im Gefecht. Je breiter die Front, desto mehr kann man die Kolonne verkürzen, was besonders von Wichtigkeit ist, wenn mehrere Bataillone auf einer Straße einander folgen und sich doch schnell sollen entwickeln können. Man hört die eben erwähnten K. auch häufig **Pelotons-, Zugs-, Sectionskolonne** nennen, dieß gibt aber zu Verwechselungen Veranlassung, da man andererseits gewöhnt ist, unter einer Pelotonskolonne eine Kolonne zu verstehen, welche aus einem einzigen Peloton gebildet ist; wie unter einer Bataillonskolonne eine Kolonne aus einem Bataillon; *δδ.* die **Kolonnen mit Compagniefronten;** sie werden auf zweierlei Weise gebildet, auf einen Flügel (rechts oder links abmarschirt), oder **auf die Mitte;** ersteres ist bei den Mächten gebräuchlicher, welche in ihren Infanteriebataillonen Grenadiercompagnieen haben, die dann gewöhnlich auf dem rechten Flügel stehen und die Spitze der Kolonne nehmen sollen. In der Kolonne nach der Mitte bilden die beiden mittlern Pelotons des Bataillons die Spitze, und das erste und letzte Peloton den Schweif (Queue); sie kann entstanden gedacht werden durch die Nebeneinanderstellung des rechten und des linken Halbbataillons, von denen jenes sich in links-, dieses in rechtsabmarschirter Kolonne in Pelotons befindet. Die Kolonnen mit Compagniefronten, beide Arten, werden in der Regel geschlossen gebraucht und heißen dann **Gefechts-** oder **Angriffskolonnen,** weil sie vorzugsweise im Gefecht und namentlich zum Bajonnetangriff (s. d.) gebraucht werden sollen. Die **Kolonne nach der Mitte** hat vor der andern den Vorzug schnellerer Entwicklung aus der Linie und umgekehrt. *εε.* Weitere namentlich in neuerer Zeit vielfach gebrauchte Gefechtskolonnen sind die **Compagniekolonnen** und die **Divisionskolonnen.** Die Preußen bilden ihre einzelne Compagniekolonne durch Hintereinanderschieben von drei zweigliedrigen Zügen (Pelotons) oder von sechs zweigliedrigen Halbzügen. Im Bataillon formiren sich die beiden Compagnieen des rechten Halbbataillons (**über der Fahne**) links abmarschirt, die des linken Halbbataillons (**unter der Fahne**) rechts abmarschirt; so daß man in der Mitte einen Kern von zwei Compagniekolonnen und auf jedem Flügel abgesondert eine einzelne Compagnie hat. Für das Gefecht können die Compagnieen nach Bedarf aus einander gezogen, auch der Kern weiter getrennt werden, es können aus den vier Compagnieen eines Bataillons zwei Treffen formirt werden; auch drei. In dem österreichischen Bataillon von 6 Compagnieen heißen zwei in der Linie neben einander stehende eine **Division,** jede Compagnie hat vier Züge; durch deren Hintereinanderschieben bildet jede Division eine Kolonne nach der Mitte, das ganze Bataillon drei solche Divisionskolonnen. Alle Mächte haben ähnliche Formationen. Die Compagnie- oder Divisionskolonnen finden vorzugsweise dort Anwendung, wo eine geringe Anzahl von Bataillonen ein selbstständiges Gefecht führen soll, wo es darauf ankommt, sich zu dem Behuf eine größere Anzahl von Einheiten durch Zerfällung der Bataillone zu bilden, als diese an sich geben; und dann wieder vorzugsweise in durchschnittenem, sehr bedeckten Terrain, in defensiven Verhältnissen, dort, wo diese das zerstreute Feuergefecht vorzugsweise begünstigen. Mißbrauch mit ihnen zu treiben, ist leicht und gewöhnlich; dieß wirkt dann immer schädlich auf die Kraft der Leitung ein.

Die **Wendungskolonne** ist entweder *αα.* **einfach** oder *ββ.* **mit doublirten Rotten.** Die einfache Wendungskolonne wird dadurch gebildet, daß das Bataillon in zwei- oder dreigliedriger Linie rechts oder links um macht; man bedient sich ihrer, um nach einer Flanke hin auf kurze Strecken Terrain zu gewinnen; wollte man es auf größere Strecken, so würde sich dabei die Linie im Marsch beträchtlich verlängern, da zwei Leute, die hinter einander stehen und frei ausschreiten sollen, mehr

Digitized by Google

Raum brauchen als neben einander. Zur Beseitigung dieses Uebelstandes wendet man für längere Strecken die Wendungskolonne mit doublirten Rotten an, indem jede grade Rotte hinter die entsprechende ungrade tritt und dann erst die Wendung gemacht wird. Es erscheint jedenfalls als eine Vereinfachung, wenn man an die Stelle der Wendungskolonne mit doublirten Rotten die Kolonne in Sections (s. o.) setzt, welche eben so formirt wird, wie die Kolonne in Pelotons, Zügen u. s. w.

γ. Die **Vierecke** (Carrés) der Infanterie sind αα. **hohle** und ββ. **volle.** Die hohlen entstehen im wesentlichen dadurch, daß man die disponible Mannschaft des Bataillons in 4 gleiche Theile theilt und von diesen jeden zur Bildung einer Seite eines Quadrates benutzt. Alle Seiten machen nach auswärts Front; — die vollen, auch **Vertheidigungsmasse** oder **Vertheidigungskolonne,** schließen sich unmittelbar der Angriffskolonne an, aus welcher sie gebildet werden, indem die Pelotons der vorderen Hälfte des Bataillons in sich dicht aufrücken, und ebenso die der hinteren Hälfte und indem nun weiter die Lücken, welche in der rechten und der linken Flanke zwischen der vorderen und hinteren Hälfte des Bataillons entstehen, durch hier eingeschobene kleinere Abtheilungen, die man bisweilen aus den Unteroffizieren des Bataillons bildet, zugestopft werden. Alle Carrés sind bestimmt, Infanterie in freier Ebne gegen Angriffe der Kavallerie zu sichern. Aus dieser Bestimmung geht hervor, daß sie hinreichenden innern Raum haben müssen, um die berittenen Offiziere des Bataillons, die Spielleute, die sonstigen Stabsmannschaften, Verwundete aufzunehmen, daß sie schnell müssen formirt werden können, daß man sich wo möglich in dieser Formation bewegen könne, daß es der Kavallerie schwer werde, sie zu durchbrechen. Den vollen Carrés wird vorgeworfen, daß es ihnen an innerem Raum fehle, daß den Offizieren die Uebersicht in der dicken Masse erschwert sei, daß sie dem feindlichen Artilleriefeuer zu viel Masse bieten; den hohlen dagegen, daß sie schwerer und langsamer zu bilden, schwer in Bewegung zu setzen seien. Die Sicherheit gegen das Durchbrechen der Kavallerie sucht man entweder in einer kräftigen Feuerwirkung, und von diesem Gesichtspunkt aus sind die hohlen Carrés vorzuziehen, weil sie nach allen Seiten eine gleiche Feuerwirkung haben, während bei den vollen die Flanken im Verhältniß zu Front und Rücken immer sehr kurz ausfallen, — oder in dem materiellen Widerstand, welchen die starke Masse dem Einbruch entgegensetzen soll. Hier wären die vollen Carrés vorzuziehen. Aber allerdings ist es richtig, daß das Einbrechen einzelner Reiter in dem hohlen Carré niemals eine solche Verwirrung anrichten wird als in dem vollen. Die Parteigänger der hohlen Carrés, obgleich sie mit Recht den größten Werth auf die abweisende Wirkung des Feuers legen, wollen dennoch den Vortheil des materiellen Widerstandes gegen den Einbruch nicht opfern und verlangen deshalb stets, daß jede ihrer Seiten mindestens 4 Mann oder 6 Mann tief sein solle, obgleich so viele Glieder hinter einander unmöglich zur Feuerwirkung kommen können. Bei den unläugbaren Vorzügen der hohlen Carrés in Bezug auf Feuerwirkung und den eben so unläugbaren der vollen bezüglich der Bewegungsverhältnisse käme es darauf an, eine Mittelform, die sich möglichst der Angriffskolonne anschlösse, aber längere Flanken böte als das gewöhnliche volle Carré, aufzufinden und an dieser festzuhalten, was durchaus nicht so schwierig ist. In der Regel werden Carrés nur aus je einem Bataillon gebildet, öfters aber auch aus mehreren; so namentlich von den Franzosen in Egypten (**Carrés d'Egypte**); diese hatten 6 oder 9 Glieder Tiefe nach allen Seiten, das erste Glied fiel aufs Knie, das zweite und dritte feuerten darüber fort, das vierte lud und gab die geladenen Gewehre im Austausch aus dritte, das erste Glied feuerte gegen die Brust der anstürmenden Pferde erst im letzten Augenblick. Je größer die Anzahl der Mannschaft, welche zur Bildung eines Carré ver-

Digitized by Google

fügbar iſt, deſto geringer die Schwierigkeiten, die Vortheile des vollen und hohlen Carré mit einander zu vereinigen. Wenn zwei Carrés auf derſelben Linie neben einander ſtehen, ſo könnten ſie ſich durch ihr Feuer gegen zwiſchen ihnen vorprellende Kavallerie nur durch Schräganſchlagen und auch dann nur unvollkommen unterſtützen; die Franzoſen haben, um dieſem Uebelſtand zu begegnen, die ſchiefen Carrés (**Carrés obliques**) eingeführt und eingeübt, ſo formirt, daß je eine der Diagonalen des Carrés parallel zur angenommenen Frontlinie, die andere ſenkrecht zu dieſer ſteht. Die Formation hat aber ihre entſchiedenen Schwierigkeiten und darum auch die Anwendung im Ernſt.

Wie die geſchloſſene Ordnung ihre Anwendung auf alle Verhältniſſe des Marſches und viele des Gefechtes findet, ſo die **geöffnete** auf alle Verhältniſſe der Lagerung und viele des Gefechtes. Wenn Infanteriſten ſich zur Ruhe niederlegen ſollen, ſo kann das nur in geöffneter Ordnung geſchehen, ſie brauchen mehr Raum als aufrecht ſtehend in der Action, mögen ſie übrigens der Ruhe unter Dach und Fach in Kantonnirungen oder unter freiem Himmel in Biwaks oder in Zelt- und Hüttenlagern genießen ſollen (ſ. Kantonnirungen, Lager, Biwaks). Wir verweiſen in dieſer Beziehung auf die eben angezogenen Artikel und behandeln hier nur die geöffnete Ordnung für das Gefecht.

Die geöffnete Ordnung für das Gefecht, **Plänklerordnung**, der Infanterie zerfällt in zwei Hauptgattungen, α. die einfache Kette, Jägerkette, und β. die Gruppenlinie.

Die **einfache Jägerkette** wird im Weſentlichen auf zwei verſchiedene Weiſen gebildet, entweder ſo, daß die einzelnen Leute auf einer Linie, jeder von ſeinem Nachbar um fünf, zehn Schritt und noch weiter entfernt ſind, oder daß die zwei (oder die drei) Mann einer und derſelben Rotte ſich immer nahe bei einander halten, um ſich gegenſeitig zu unterſtützen; während die Plänklerpaare (**Tirailleurs**) auf einer Linie entwickelt, eines von dem andern um 5, 10 Schritt oder weiter entfernt ſind. Die letztere Art hat den Vorzug, daß die Leute eines Paares, von denen der eine der **Secundant** des andern iſt, ſich gegenſeitig beleben und anfeuern und daß auf dieſe Art ein continuirlicheres Feuer auf allen Punkten der Linie geſichert iſt, da einer der beiden Leute immer geladen haben ſoll, ehe der andere abfeuern darf; hiezu kommen für beſondere Verhältniſſe, z. B. beim Vorpoſtendienſt (ſ. Sicherheitsdienſt) noch andere Vortheile. Im Vergleich zu der geſchloſſenen Linie hat die **Tirailleurlinie** (Plänklerlinie) folgende Vorzüge: die einzelne Leute oder Paare in ihr können ſich frei und ungezwungen bewegen, ſie feuern nicht auf Commando, ein jeder kann ſeinen Schuß anbringen, wenn es ihm zweckmäßig dünkt und in jeder paſſenden Stellung oder Lage, er kann dabei von den kleinſten Vortheilen des Terrains Gebrauch machen, um ſich gegen feindlichen Blick und Feuer zu decken; die Intelligenz, der Scharfblick, der Muth der einzelnen Leute ſtählen, entwickeln und zeigen ſich; auch abgeſehen von Benutzung der Terrainvortheile bietet die durch viele Intervallen unterbrochene Tirailleurlinie bei weitem nicht ein ſo gutes Ziel für das feindliche Feuer als irgend eine geſchloſſene Stellungsform. Als Nachtheile der Plänklerordnung ſtellen ſich dagegen dar: die geringe Widerſtandsfähigkeit gegen Reiterei in freiem, ebenem Terrain und die Schwierigkeit der Leitung und Bewegung langer Tirailleurlinien, welche in durchſchnittenem, wenig überſichtlichem Terrain ſich noch am meiſten fühlbar macht; endlich die mögliche Munitionsverſchwendung, die freie Wirkung ſo vieler einzelnen Elemente, welche vielleicht das allgemein geſteckte Ziel kaum erkennen und jedes ſeinen eigenen Weg gehen, weil jedes ſein eigenes Intereſſe, ſeine eigne Anſicht der Dinge hat. Daraus folgt nun, daß das Tirailleurgefecht von Rechts wegen niemals vereinzelt auftreten ſollte, daß man es immer in Verbindung mit geſchloſſenen Ab-

theilungen und in einer gewiſſen natürlichen Abhängigkeit von dieſen erhalten ſollte, daß man in Bezug auf das Tirailliren eine zweckmäßige Sparſamkeit als das oberſte Geſetz betrachten ſollte. In der That finden wir auch, daß die Führung, wo ſie ſich nicht fortreißen ließ oder nicht von den Soldaten mehr beherrſcht wurde, als daß ſie dieſe beherrſchte, dieß Geſetz befolgt hat, und wenn in den franzöſiſchen Revolutionskriegen und zum Theil in den napoleoniſchen Kriegen es öfter vorgekommen iſt, daß ganze Infanteriediviſionen ſich in Tirailleurſchwärme auflösten, ſo geſchah das immer im Weſentlichen unter dem Eindrucke von Verhältniſſen, welche der Führung den Einfluß raubten, welchen ſie, um zu bleiben, was ſie dem Begriff nach iſt, ſich immer müßte zu bewahren ſuchen. Die regelrechte Form für das **zuſammengeſetzte** Gefecht iſt, daß die taktiſche Einheit nur einen verhältnißmäßig ſchwachen Theil ihrer Geſammtkraft auf das Tirailleurgefecht verwendet, den größeren aber geſchloſſen zuſammenhält. Der zu verwendende Theil iſt entweder das dritte Glied eines Bataillons, wie bei den Preußen und denjenigen Mächten, welche ihnen nachgeahmt haben, oder es ſind einzelne Compagnieen des Bataillons, — leichte, Voltigeur- oder Jägercompagnieen genannt, wie bei Engländern, Franzoſen, Schweizern und andern. Bei den Preußen formirt jede Compagnie aus dem dritten Gliede ihrer zwei Züge (Pelotons) einen zweigliedrigen Tirailleur(Schützen)zug. Von den vier ſo gebildeten Zügen gehen anfangs der Regel nach nur zwei vor das Bataillon, welches jetzt nur in zweigliedriger Stellung iſt. Dieſe zwei Züge verwandeln ſich aber nicht vollſtändig, ſondern jeder anfangs nur zu ein oder zwei Drittel in eine Tirailleurlinie, welche ſich auf 300 Schritt vor dem geſchloſſenen Theil des Bataillons der ganzen Frontlänge nach, die daſſelbe in Linie einnehmen würde, mag es übrigens in Linie oder in Kolonne ſtehen, ausdehnt, der nicht aufgelöste Reſt der zwei Züge bleibt in zwei kleinen Haufen als **Unterſtützungstrupps** (Soutiens) vorerſt geſchloſſen, 150 Schritt vor dem Bataillon zuſammen. Von den Unterſtützungstrupps aus kann die Tirailleurlinie nach Bedarf abgelöst oder verſtärkt werden, in ihnen findet ſie natürliche Sammelpunkte, auf welche ſie ſich im Nothfall, z. B. von Kavallerie bedrängt, zurückziehen und um welche ſie dann ſich ſchaaren kann. Erſt wenn die zwei anfangs vorwärts geſendeten Züge ſich völlig in einen Tirailleurſchwarm aufzulöſen veranlaßt ſind, werden die beiden übrigen, bisher hinter dem Bataillon zurückbehaltenen Schützenzüge 150 Schritt vor daſſelbe geſendet und bilden dann hier zunächſt die Unterſtützungstrupps jener, bis auch ſie ſich theilweiſe zur Verſtärkung oder zur Ablöſung auflöſen müſſen. Dieſelben Grundſätze, deren Aufrechthaltung allein eine zweckmäßigere Leitung des Tirailleurgefechtes durch den Bataillonscommandanten zuläßt, werden auch im Weſentlichen bei den Infanterieen derjenigen Mächte befolgt, welche eigne Tirailleurcompagnieen haben. Rangiren dieſe Compagnieen in drei Gliedern, ſo kann man zunächſt aus dem erſten Gliede jedes Pelotons oder jeder Section, wo die ganze Compagnie nur ein Peloton ausmacht, eine einfache Tirailleurlinie bilden, wie bis vor Kurzem bei der Linieninfanterie der Franzoſen, während die beiden letzten Glieder der Section als Soutien zurückbleiben.

Als das zweckmäßigſte Verhältniß des Theils des Bataillons, welcher überhaupt normaler Weiſe zum Tirailleurdienſt beſtimmt werden ſoll zum Ganzen, ſieht man es ziemlich allgemein an, daß derſelbe ein Drittel dieſes Ganzen mache. Im Verein mit der Ausbildung der Handfeuerwaffen wirkten indeſſen auch andere Umſtände, unter denen die im Allgemeinen bei den Offizieren aller Armeen genährte Neigung zum zerſtreuten Gefecht, in welchem auch die jüngſten eine Art von Selbſtſtändigkeit erlangten, nicht die geringſte war, darauf hin, daß man ſich mit dieſem Bruchtheil nicht begnügte. Da alle Soldaten eines Bataillons im Tirailleurdienſt geübt wurden, zunächſt

um ihnen die wohlthätige persönliche Selbstständigkeit zu geben, sollten und wollten auch alle zum Tirailleurdienst gebraucht werden. Man hätte nun dieß auf ganz zweckmäßige Weise dadurch erreichen können, daß man heute die eine, morgen die andere Compagnie als Tirailleurcompagnie benutzte, indessen man wählte vielfach ein anderes Mittel, indem man das Bataillon nämlich in Compagniekolonnen (s. o.) auflöste und dadurch jeder einzelnen Compagnie die Möglichkeit eröffnete, auf eigne Hand das Tirailleurgefecht zu führen. Da nun in jeder Compagnie dieselbe Tendenz herrschte, welche zu dieser Selbstauflösung des Bataillons in seine Theile führte, mußte nothwendig dadurch das zerstreute Feuergefecht eine Wichtigkeit und eine Ausbreitung erlangen, welche der kräftigen Leitung des Ganzen und damit dessen kräftigem Auftreten und Streben nach einem Ziele tausend Schwierigkeiten schuf, wie es sich in Wirklichkeit auch herausgestellt hat; so daß es jetzt als eine der ersten Aufgaben der Taktik erscheint, aus dieser eingeschlagenen Bahn auf andere Wege zurückzulenken, welche eine bessere Verbindung des Feuergefechts mit dem Handgefecht oder mit der Bewegung (s. Bajonnetangriff) und mit der Leitung der Massen gestatten.

Als ein Uebergang dazu kann aber das sogenannte **Gruppentirailliren** nicht betrachtet werden. Während die französischen Fußjäger, welche auf zwei Gliedern rangiren, ihre Tirailleurketten aus Gruppen von je zwei Rotten, d. h. vier Mann (Camerades de combat) bilden, ist man in dieser Richtung in neuester Zeit, namentlich in dem Fußvolk der norddeutschen Staaten, weiter gegangen; man bildet die Feuerlinien aus **Feuergruppen**, deren jede eine Section von 5 bis 8 und mehr Rotten (10 bis 16 Mann und darüber) aus der zweigliedrigen Aufstellung ausmacht. Jede dieser Feuergruppen wird dicht bei einander gehalten und unter den Befehl eines Unteroffiziers oder Gefreiten gestellt. Die Veranlassung zu dieser Formation gab die Einführung der vervollkommneten Handfeuerwaffen (s. d.), mit einer gegen früherhin beträchtlich erhöhten Tragweite und hie und dort beträchtlich erhöhten Möglichkeit schnellen Ladens. Da die erhöhte Tragweite nur auszunutzen ist, wenn die Entfernungen richtig geschätzt und demgemäß das Visir richtig genommen wird, da man in dieser Beziehung nicht vollständiges Vertrauen auf die einzelnen Schützen setzte, da ferner die Möglichkeit sehr schnellen Ladens die Gefahr unnützer Munitionsverschwendung sehr nahe rückte, so fühlte man das Bedürfniß einer schärferen Beaufsichtigung und Leitung der einzelnen Schützen; daher ihre Zusammenstellung in größere Gruppen, deren jeder man einen der Annahme nach in den beregten Beziehungen ganz zuverlässigen Mann vorsetzen konnte. Aus diesem Gesichtspunkte läßt sich gegen die Feuergruppen durchaus nichts einwenden. Vergleicht man aber das Gruppentirailliren, abgesehen davon, mit demjenigen in einfachen Jägerketten, so findet sich, daß die wohlthätige Entwicklung der tüchtigen persönlichen Eigenschaften, welche diesem eigen ist, bei jenem fortfällt; daß jenes vielmehr ein Formenwesen in das Tiraillement einführt, dessen Fortfallen eben einen der größten Vorzüge des Tiraillements vor dem Feuergefecht in geschlossener Ordnung nach allgemeiner Annahme ausmachen sollte. Das Gruppentirailliren gibt der Leitung eine gewisse Gewalt im Einzelnen zurück, aber nicht im großen Ganzen, während man grade dahin streben sollte, ihr hier die Gewalt zurückzugewinnen, was dann auf keine andere Weise zu erreichen scheint, als dadurch, daß man den Gebrauch der Compagniekolonnen **nicht** zur Regel werden läßt, sondern in seine Grenzen zurückweiset, daß man den größeren taktischen Verband des Bataillons als normal festhält.

b. Die Reiterei schaart sich in **geschlossener** und in **geöffneter** Ordnung, wie die Infanterie. Der Körper des Pferdes mit dem Reiter darauf wird im Grundrisse von einem Rechteck eingeschlossen, welches bei etwa $2^1/_2$ Fuß Breite die

Digitized by Google

dreifache Tiefe hat. Drei Reiter neben einander, Bügel an Bügel, können in ein Quadrat eingeschlossen werden. Wird Reiterei in zwei Gliedern aufgestellt, so muß das zweite einen Schritt Abstand vom ersten haben. Stellt man in jedes der zwei Glieder sieben Reiter, so können diese 14 Pferde von einem Quadrat eingeschlossen werden. Die taktische Einheit der Reiterei ist die Escadron von durchschnittlich 150 Pferden, für größere Verhältnisse die Division von zwei Escadrons oder das Regiment von 3, 4, 5, 6 oder 8 Escadrons.

Geschlossene Stellungsformen der Escadron sind: α. die einfache **Linie;** die Escadron hat 3, 4 oder 5 Züge, gewöhnlich 4, jeder Zug stellt sich in 2 Gliedern auf, die Züge dann neben einander, auf dem rechten und dem linken Flügel jedes Zuges ein Unteroffizier, die zugführenden Offiziere jeder zwei Schritte vor der Mitte seines Zuges, die übrigen Offiziere und Unteroffiziere schließen (hinter dem zweiten Gliede). Jeder Zug soll ausschließlich der Flügelunteroffiziere wenigstens 9 Rotten haben, damit ihm das Abschwenken möglich sei; er wird eingetheilt 1. zum Absitzen in Abtheilungen von 2 Rotten vom rechten nach dem linken Flügel hin; 2. in Abtheilungen von 3 oder von 4 Rotten, entsprechend den Sections bei der Infanterie, welche hier **Abmärsche** oder **Abritte** genannt werden; β. die Linie **mit einer Offensiv- oder Defensivflanke,** dabei sind drei Züge wie gewöhnlich in Linie; der erste oder vierte Zug aber folgt dem zweiten oder dem dritten auf ungefähr 30 bis 50 Schritt Abstand, zu dem Zwecke, während die erste Linie attakirt, feindliche Gegenangriffe aus anderer Richtung abzuhalten, oder durch Vorbrechen um die erste Linie deren Frontattake durch einen Flankenangriff zu unterstützen; γ. die Kolonne in Staffeln oder **Halbkolonne,** entweder links oder rechts abmarschirt; im ersteren Fall ist der vierte Zug vorn, der dritte folgt rechts rückwärts von ihm auf eine halbe Zugsfront Abstand, ebenso der zweite rechts rückwärts vom dritten, der erste rechts rückwärts vom zweiten; im letztern Fall ist der erste Zug vorn, der zweite folgt links rückwärts von ihm u. s. f.; δ. die **Kolonne in Zügen,** immer geöffnet; der zweite Zug steht gerade hinter dem ersten, der dritte hinter dem zweiten u. s. f., wenn die Kolonne rechts abmarschirt ist; der dritte hinter dem vierten, zweite hinter dem dritten, wenn sie links abmarschirt ist; ε. wegen der verhältnißmäßig großen Tiefe des Pferdes im Verhältniß zu seiner Breite sind alle Kolonnen der Kavallerie, die nicht eine Zugbreite Front haben, als **Wendungskolonnen** anzusehen; dahin gehören: 1. die **Kolonne zu Sechsen** oder zu Achten, je nachdem die Abritte 3 oder 4 Rotten haben, die Wendungskolonne im engeren Sinne. Dabei sind immer die 6 oder 8 Mann des gleichen Abrittes neben einander; ist rechts abmarschirt, so kommt zuerst der erste Abritt und zwar das zweite Glied desselben rechts neben dem ersten, dann der zweite Abritt u. s. f.; ist links abmarschirt, so kommt zuerst der letzte Abritt und zwar das erste Glied desselben rechts neben dem zweiten, dann ebenso der vorletzte Abritt u. s. f.; 2. die **Kolonne zu Dreien** (oder zu Vieren, je nach der Stärke der Abritte); rechts abmarschirt: das erste Glied, dann das zweite Glied des ersten Abritts, das erste, dann das zweite Glied des zweiten Abritts u. s. f.; links abmarschirt zuerst das erste, dann das zweite Glied des letzten, das erste, das zweite Glied des vorletzten Abritts u. s. f.; 3. die **Kolonne zu Zweien;** rechts abmarschirt: die erste Rotte, der Mann des zweiten Gliedes rechts neben dem des ersten, dann ebenso die zweite Rotte, dann die dritte u. s. f.; links abmarschirt: die letzte Rotte, der Mann des zweiten Gliedes links neben dem des ersten, dann die vorletzte Rotte ebenso dahinter u. s. f.

Geschlossene Stellungsformen des Regiments, welches hier zu 4 Escadrons angenommen wird, sind: α. die einfache **Linie,** die Escadrons, jede in Linie, sind

Digitized by Google

nach ihrer Nummer vom rechten nach dem linken Flügel hin neben einander gestellt, zwischen je zwei neben einander stehenden Escadrons bleibt ein Intervall von ungefähr einer Zugsbreite, die Standarte in der Mitte des Regiments, hier zwischen der zweiten und dritten Escadron, d. h. auf dem rechten Flügel der letzteren; β. die **Linie mit Offensiv- oder Defensivflanken**, wie oben, nur daß die Flanke beim Regiment in der Regel durch eine ganze Escadron gebildet wird, welche dann statt in Linie auch in Kolonne in Zügen geordnet sein kann; γ. die **Kolonne in Staffeln**, wie oben, nur daß die Staffeln hier statt von einzelnen Zügen von ganzen Escadrons gebildet werden; man kann auch diese Form mit der nächstvorhergehenden combiniren; δ. die **Kolonne in Zügen**; jede Escadron ist in Kolonne in Zügen rechts oder links abmarschirt, so stehen die vier Escadrons eine hinter der andern, die erste vorn, wenn rechts, die vierte vorn, wenn links abmarschirt ist; ε. die **Kolonne in Escadrons**; jede Escadron ist in Linie, so stehen die vier Escadrons grad hinter einander; die Kolonne ist entweder rechts oder links abmarschirt, sie kann **geöffnet** oder **geschlossen** gebildet werden; im erstern Fall beträgt der Abstand vom ersten Gliede jeder nächst vordern bis zum ersten Gliede jeder nächst hintern Escadron eine Escadronsfront und eine Zugsfront (d. h. das Intervall, welches bei der Stellung des Regiments in Linie zwischen je zwei Escadrons bleibt), im letztern Fall beträgt der Abstand nur zwei Zugsfronten oder eine Zugsfront und das eben erwähnte Intervall. Wenn die geschlossene Kolonne zur Attake angewendet wird, zieht man in der Regel die letzte Escadron zur Hälfte rechts, zur Hälfte links neben die Kolonne heraus; ζ. die **Kolonne nach der Mitte in Zügen**; das rechte Halbregiment (die Escadrons über der Standarte) und das linke stehen neben einander, jenes in Kolonne in Zügen links abmarschirt, dieses ebenso rechts abmarschirt. Die ganze Breite dieser Kolonne beträgt drei Zugsfronten, einschließlich des Intervalls, welches zwischen der zweiten und dritten Escadron bei dem Regiment in Linie bestand; η. Regiment **in Escadronskolonnen in Zügen.** Jede Escadron ist für sich in Kolonne in Zügen, so stehen die vier Escadrons auf einer Front, zwischen je zwei benachbarten aber ist ein lichtes Intervall von einer Escadronsfront. Die beiden letzterwähnten Kolonnen werden vorzugsweise als Manövrirformen angewendet, um die Reiterei entweder zwischen andern Truppen hindurch, hinter welchen sie aufgestellt war oder durch ein Terrain, welches das Vorgehen in großer Front nicht erlaubt, zum Angriffe vorzuziehen.

Die geöffneten Stellungsformen kommen bei der Kavallerie wie bei der Infanterie, einerseits in Lagern und Quartieren, andererseits im Gefecht zur Anwendung; in letzterer Beziehung immer in Verbindung mit geschlossenen Trupps und zwar in zweierlei Weise. Wir unterscheiden: α. die **auseinandergehende** Linie, und β. die **Flankeurlinie.** Derjenige Reitertrupp, welcher in die auseinandergehende Linie (zur **Schwärmattake**) übergehen soll, zieht sich aus der zweigliedrigen Ordnung in die eingliedrige aus einander, indem alle Leute des zweiten Gliedes sich links neben ihre Vorderleute setzen. Dieß wird angewendet, um einem Feind, welcher den Angriff der geschlossenen Reiterei nicht annimmt, mit einem Theile derselben rasch nachzusetzen oder einen in Verwirrung fliehenden Feind zu verfolgen. Je größer die Unordnung beim Feinde, je weniger von Gegenangriffen desselben zu fürchten ist, desto größer darf derjenige Theil des Ganzen sein, welcher in auseinandergehende Linie aufgelöst wird; von einer Escadron soll mindestens ein Zug, zuletzt der dritte, — von einem Regiment soll mindestens für jede Escadron ein Zug geschlossen bleiben.

Eine **Flankeurlinie** wird von einer verhältnißmäßig schwachen Abtheilung eines größeren Kavalleriekörpers gebildet, wenn dieser, aus dem Feuer des Feindes

Digitized by Google

und dem Gefecht zurückgehalten, doch den Feind beobachten will, um den Moment zum Angriff zu ergreifen und zugleich einzelne feindliche Reiter verhindern will, beobachtend bis zu ihm vorzuprellen. Ein Regiment zum Beispiel sendet zu diesem Behuf eine Escadron 200 bis 250 Schritte vorwärts; diese Escadron dann wieder einen Zug weitere 100 Schritte vorwärts, die Leute dieses Zuges aber bilden hier eine einfache Linie von mindestens eben so großer Ausdehnung als die Front des Regiments in Linie. Sie sind die Flankeurs, sie haben den Säbel ein und bedienen sich der Karabiner. Ist nicht die ganze Reiterabtheilung mit Karabinern bewaffnet, so verwendet man zu dem Flankiren immer Abtheilungen, die diese Waffe und vorzugsweise diejenigen, welche gezogene Karabiner führen.

c. Bei der Artillerie muß man vor Allem aus und schärfer als bei den andern Waffen die Stellungsformen für die Feuerwirkung, für die Bewegung und für die Ruhe (s. Lager, Park) unterscheiden. Zur Feuerwirkung stehen die Geschütze immer in einer Linie (in **Batterie**). Die Geschütze sind abgeprotzt, die Mündung ist dem Feinde zugekehrt, hinter jedem Geschütz steht in zweiter Linie dessen bespannte Protze, hinter jeder Protze in dritter Linie ein Munitionswagen des betreffenden Geschützes, die **Batteriereserve** (vgl. Batterie) bleibt 200 bis 400 Schritte rückwärts der **Manövrirbatterie** und nach Umständen noch weiter. Die Bespannungen der Protzen und Munitionswagen haben entweder Front vom Feinde ab oder nach dem Feinde hin; ersteres wenn nach dem Gefechtsverhältniß die Batterie aus ihrer gegenwärtigen Stellung, sobald sie hier das Feuer einstellt, wird zurückgehen müssen, letzteres, wenn sie ebenso wird vorgehen müssen. Ein bespanntes Geschütz hat eine Breite von etwa 3 Schritt und eine Tiefe von 20 Schritt, wenn es ein leichtes, von 30 Schritt, wenn es ein schweres, nöthig. Die gewöhnliche Entfernung, in welcher die Geschütze in Batterie von einander stehen, ist gleich dem **Gefechtsintervall** von 20 bis 30 Schritt; nur in Ausnahmsfällen, wo das Abfahren nicht in Betracht kommt, man aus irgend einem Grunde deßwegen nicht besorgt zu sein braucht und es zugleich darauf ankommt, auf einer geringern Front eine große Geschützzahl zu concentriren, stellt man die Geschütze mit halbem Gefechtsintervall, also nur 10 bis 15 Schritt von einander entfernt in Batterie.

Die Stellungs(Schaarungs)formen für die Bewegung mit bespannten Geschützen und Wagen sind: 1. die **Linie in Batteriefront**, alle Geschütze neben einander und die Munitionswagen der Manövrirbatterie in zweiter Linie dahinter; 2. die **Kolonne in Halbbatterieen**, entweder rechts abmarschirt, nämlich zuerst die Geschütze der ersten Halbbatterie, dahinter die Munitionswagen derselben, die Geschütze der zweiten Halbbatterie, die Wagen derselben; oder statt dessen auch zuerst die Geschütze der ersten, dahinter die der zweiten Halbbatterie, dann die Wagen der ersten, zuletzt die der zweiten Halbbatterie, — oder links abmarschirt, wobei die Geschütze der zweiten Halbbatterie die Spitze haben; 3. die **Kolonne in Zügen** rechts oder links abmarschirt, die Züge ein jeder zu zwei Geschützen gerechnet. Die Bewegungen bei allen diesen Formationen geschehen entweder mit Gefechtsintervallen oder mit halben Gefechtsintervallen oder endlich **geschlossen.** Im letzteren Falle rechnet man auf jedes der neben einander befindlichen Geschütze (oder Wagen) nur 5 Schritt Frontbreite; man bedient sich der geschlossenen Form, um Artillerie in möglichst großer Zahl in Linie durch die Intervalle anderer Truppen oder Terrainengen zum Gefechte vorzuziehen; 4. die **Kolonne zu Einem,** rechts oder links abmarschirt; hier folgen entweder zuerst alle Geschütze, dann alle Wagen, oder je ein Geschütz und dann der dazu gehörige Munitionswagen auf einander. Die Kolonne zu Einem ist die gewöhnliche Form auf allen Märschen der Artillerie. — Wenn die hier erwähnten

Digitized by Google

Kolonnen, statt, wie eben angenommen ward, im Vorgehen gegen den Feind, vielmehr im Zurückgehen vor dem Feinde gebildet werden, so sind statt der Geschütze immer die betreffenden Munitionswagen voran. Von den beiden Kolonnenformationen a. mit durch einander gemengten Wagen und Geschützen und b. mit den Geschützen für sich und den Wagen für sich, wird im Gefechte, um rasch mit möglichst vielen Geschützen zum Feuern zu kommen, die reitende Artillerie die letztere, die fahrende Artillerie aber die erstere vorziehen (vgl. Artillerie).

Ueber die Stellungsformen von größeren Truppenabtheilungen aus einer oder aus gemischten Waffen, vergl. die Art. Brigadestellung, Treffen, Reserve, Schlachtordnung, Fechtweise.

B. Für die **Flotten** sind die taktischen Einheiten die einzelnen Schiffe; in Bezug auf die Stellungsformen haben diese aber keine andere Bedeutung als der einzelne Infanterist, der einzelne Reiter, das einzelne Geschütz für die Taktik der Landtruppen. Die Stellungsformen der Flotten zu betrachten, dazu wird es also nothwendig sein, daß wir uns mehrere Schiffe mit einander zu einem größeren Ganzen vereint vorstellen, wie eine Anzahl von Infanteristen zum Bataillon, eine Anzahl von Reitern zur Escadron, von Geschützen zur Batterie. Wir wollen allgemein diese Vereinigung von 3, 4, 5 oder mehr Schiffen, welche alle gleicher Art sein sollen, mit dem Worte Geschwader bezeichnen. Die Stellungsformen eines Schiffsgeschwaders stehen in innigster Beziehung zu den Bewegungsvorrichtungen der Schiffe, andere werden für Segelschiffe, andere für alle übrigen gelten, die durch ihre Bewegungsvorrichtungen vom Winde unabhängig sind, mögen sie übrigens durch Ruder oder Dampf getrieben werden. Die Uebergangsperiode, in welcher die Kriegskunst zur See sich durch die Einführung des Dampfes und der Schraube jetzt befindet, läßt es, insbesondere, wenn man die Stabilität der Seeleute betrachtet, nicht anders zu, als daß wir zunächst die Stellungsformen eines Segelgeschwaders betrachten, um dann zu untersuchen, welche Aenderungen jene neuen Einrichtungen vermuthlich herbeiführen werden.

Ein Segelgeschwader hat folgende Stellungsformen: α. die Schlachtordnung oder **Schlachtlinie;** alle Schiffe des Geschwaders sind hier auf einer der beiden Linien beim Wind (s. Wind), entweder der Steuerbord- oder der Backbordslinie beim Wind rangirt, alle Kiele liegen in dieser gleichen Linie und jedes Schiff ist im Kielwasser des andern; zwischen je zwei benachbarten Schiffen ist ein Abstand von einer halben bis einer ganzen Kabellänge im Lichten (360 bis 720 Fuß), damit jedes selbstständig manövriren kann, ohne Gefahr, auf das nächste aufzulaufen.

β. Die **Marschordnung,** besser die **Manövrirordnung** genannt; alle Schiffe des Geschwaders sind auch hier auf einer und derselben einer der beiden Linien beim Winde, aber es befinden sich nicht alle Kiele in dieser Linie, vielmehr machen alle einen Winkel mit der Beimwindlinie, alle aber den gleichen, alle Schiffe segeln daher auf parallelen Linien (denselben Strich, **rottweise**), sämmtliche Richtungen, welche das Geschwader einschlagen kann, liegen innerhalb des größern der beiden Bogen, der dem Winkel von 20 Compaßstrichen entspricht, den die beiden Beimwindlinien mit einander einschließen. Aus der Manövrirordnung, die man unter gewöhnlichen Umständen gebraucht, um sich vom Feinde zu entfernen oder ihm zu nähern, kann durch eine einfache Wendung (s. d.) jedes einzelnen Schiffes sofort in die Schlachtordnung übergegangen werden. Eine besondere Gattung der Manövrirordnung ist die **Reträtordnung,** in welche sich ein Geschwader formirt, um vor dem Feinde und angesichts desselben und verfolgt von ihm den Rückzug anzutreten. Das Geschwader ist hiebei nicht auf einer und derselben Beimwindlinie formirt, sondern auf beiden, es

Digitized by Google

bildet also einen Winkel von 12 Kompaßstrichen oder 135°; dessen Oeffnung vom Feinde ab, dessen Spitze ihm zugekehrt ist. Alle Schiffe segeln den gleichen Kurs auf parallelen Linien; sie können dabei alle Richtungen einschlagen, welche innerhalb des oben erwähnten Winkels von 20 Kompaßstrichen liegen, aber da es bei einem Rückzug gewöhnlich darauf ankommt, sich so schnell als möglich dem Feinde zu entziehen, so werden sie in der Regel **vor dem Winde** segeln (s. Rückzug u. Verfolgung).

γ. Die eigentliche **Marschordnung**, gewöhnlich **Convoiordnung** genannt; sie wird gebraucht zu allen Bewegungen auf dem Meere außerhalb des feindlichen Gesichts und Wirkungskreises. Die Schiffe des Geschwaders segeln dabei eins im Kielwasser des andern, alle Kiele sind in derselben, nicht in parallelen Linien wie bei der Manövrirordnung, aber der Kurs ist nicht eine der Beimwindlinien, sondern eine beliebige andere innerhalb des Bogens von 20 Compaßstrichen, während die Schlachtordnung an eine der Linien beim Winde gebunden war.

Für Geschwader von Schiffen, welche nicht vom Winde abhängig, durch Riemen oder Dampfkraft bewegt werden, ergeben sich nun ohne Schwierigkeiten folgende Abweichungen: α. Soll eine Schlachtordnung in einer Linie, ein Schiff im Kielwasser des andern und alle Kiele in derselben Linie, formirt werden, so kann dieß auf jedem Kompaßstrich geschehen, nicht bloß auf einer Beimwindlinie; β. eine besondere Manövrirordnung ist gar nicht mehr nothwendig, vielmehr kann die gewöhnliche **Marschordnung** zu gleicher Zeit als Manövrirordnung benutzt werden; γ. die Marschordnung ist nicht mehr in ihren Richtungen auf den Raum von 20 Kompaßstrichen beschränkt, sondern kann jede Richtung innerhalb der sämmtlichen 32 Kompaßstriche erhalten; δ. aus allem zusammen folgt, daß man Marsch- und Schlachtordnung ohne Schwierigkeit in die innigste Beziehung zu einander bringen kann. (Vergl. Marsch, Schlachtordnung, Fechtweise.)

In Häfen und auf Rheden können die Schiffe in der Regel nicht in einer bestimmten taktischen Ordnung liegen; es entscheiden hier die Räumlichkeit, die Bequemlichkeit der Ankerplätze für die einzelnen Schiffe, die Rücksichten auf die Ordnung, in welcher man am bequemsten und zweckmäßigsten den Hafen verläßt.

Stellvertretung im Militärdienst, s. Wehrsystem.

Stenge, s. Mast.

Stengel, geboren 1744 in der Pfalz, trat 1758 in die pfälzische Garde, dann bald in französischen Dienst, ward 1792 Maréchal de camp, focht in der Nord-, der Alpen- und italienischen Armee, ward 1795 Divisionsgeneral, commandirte 1796 Bonaparte's Reiterei und blieb in demselben Jahre bei Mondovi.

Steppe, s. Ebene.

Stern, 1. des Schiffes, s. Spiegel. 2. s. Bläße des Pferdes. 3. s. v. a. Sternschanze. 4. s. Wald.

Sternschanze, eine geschlossene tenaillirte Schanze, bei welcher einspringende und ausspringende Winkel in regelmäßiger Folge mit einander abwechseln. Man benennt die Sternschanzen nach der Anzahl von ausspringenden Winkeln oder Sternspitzen. Eine sechsseitige Sternschanze ist also nicht eine solche, welche sechs Seiten, sondern welche sechs ausspringende Winkel und folglich zwölf Seiten hat. Die Construction des Grundrisses ist im Allgemeinen, daß man ein Polygon von so viel Seiten verzeichnet, als die Schanze Spitzen erhalten soll, und auf jeder dieser Seiten nach außen ein gleichschenkeliges Dreieck errichtet, wobei darauf zu achten, daß die ausspringenden Winkel nicht unter 60° und die einspringenden Winkel nicht allzu viel über 90° werden. Gegenwärtig finden die Sternschanzen geringe Anwendung. Eine Schanze muß schon auf eine Besatzung von mindestens 500 Mann berechnet

Digitized by Google

sein, wenn man ihr die Gestalt eines Sterns geben soll; bei kleineren Besatzungen artet eine Sternschanze in Spielerei aus, die inneren Räume der Winkel werden zu dürftig, die einzelnen Seiten zu kurz, als daß der Zweck, durch die Gestalt des Grundrisses eine Grabenbestreichung zu erhalten, erreicht werden könnte. Wenn alle Seiten einer Sternschanze gleich lang, alle ausspringenden Winkel einander und ebenso alle einspringenden Winkel unter sich einander gleich sind, so nennt man sie regelmäßig, andernfalls unregelmäßig. Der Eingang in eine Sternschanze kommt in einen einspringenden Winkel zu liegen.

Sterzing, südlich vom Brennerpaß an der Eisach; glückliches Gefecht der Tyroler Landesschützen, nach dem Gefecht an der Laditscher Brücke, gegen eine noch zurückgebliebene baierische Abtheilung, welche gezwungen ward, die Waffen zu strecken, am 12. April 1809.

Stettin (Alt-Stettin), am linken Oderufer in Pommern; 1630 in Folge von Unterhandlungen Gustav Adolfs mit dem Herzog von Pommern von den Schweden besetzt, von den Kaiserlichen vom 29. September bis 15. November 1659 vergeblich belagert, wozu auch der Kurfürst von Brandenburg ein Hülfscorps stellte. Dieser letztere ließ die Festung vom Herbste 1676 ab beobachten, und eröffnete am 25. Juni 1677 eine förmliche Belagerung gegen sie; die schwedische Besatzung kapitulirte nach einer äußerst hartnäckigen Vertheidigung erst am 16. Dezember. Im Frieden von St. Germain ward Stettin 1679 wieder an Schweden zurückgegeben. Nach 1713 zwischen einem Bevollmächtigten Karls XII. und dem König von Preußen gepflogenen Unterhandlungen sollte Stettin von den Preußen besetzt werden, um der Verheerung Pommerns durch die Polen und Russen ein Ende zu machen. Der schwedische Commandant wollte aber die preußische Besatzung nicht einlassen, worauf mit Einverständniß des Königs von Preußen Stettin von den Russen und Sachsen belagert ward. Am 28. September, fast 8 Wochen nach Eröffnung der Belagerung kapitulirte die schwedische Besatzung. Stettin erhielt nun eine gemischte preußisch-schwedische Garnison, 1719 im Frieden von Stockholm ward Stettin sammt dem übrigen Vorpommern bis an die Peene vollständig an Preußen abgetreten. Am 29. Oktober 1806 übergab der preußische Commandant die Festung an leichte französische Kavallerie. 1813 wurde Stettin schon im März, aber sehr unvollständig, von einer preußischen Abtheilung unter Thümen, dann vom April ab mit verstärkten Kräften unter Tauentzien ernstlicher eingeschlossen. Die französische Besatzung kapitulirte erst am 21. November.

Steuben, geboren 1730, trat 1747 in preußischen Dienst, machte den siebenjährigen Krieg als Lieutenant und Hauptmann mit Auszeichnung, meist in der Eigenschaft eines Generaladjutanten, namentlich beim General Hülsen, zuletzt als Flügeladjutant Friedrichs II. mit, nahm am Ende dieses Krieges mißvergnügt seinen Abschied, war eine längere Zeit Hofmarschall beim Prinzen von Hohenzollern-Hechingen, lebte dann am Hofe des Markgrafen von Baden-Durlach und ging 1777 auf Veranlaßung des französischen Kriegsministers St. Germain und insbesondere Beaumarchais' nach Amerika hinüber, um den in ihrem Unabhängigkeitskriege begriffenen Kolonieen seine Dienste anzubieten, zunächst als Volontär. 1778 zum Generalmajor und Generalinspecteur ernannt, organisirte und disciplinirte er in dieser Stellung die Armee der Amerikaner und trug so wesentlich zum Siege ihrer Sache bei. Mehrfach führte er auch Commandos, namentlich 1780 und 1781 in Virginien. 1783 nicht, wie er es erwartete, zum Kriegsminister ernannt, nahm er seine Entlassung, hatte einen langen Streit mit dem Kongreß wegen seiner Entschädigungsansprüche, denen erst 1790 einigermaßen auf anständige Weise Rechnung getragen ward, und starb 1794 auf einer ihm vom Staat New-York geschenkten Farm, unfern dem heutigen Utica.

Digitized by Google

Steuer, 1. ſ. v. a. Contribution. 2. **Steuerruder,** Ruder (ſ. d.).

Steuerbord, ſ. Bord.

Steuerketten, ſ. Angeſpann.

Steven, Vorderſteven, Hinterſteven, ſ. Fahrzeug.

Stichblatt, der untere Theil des Gefäßes eines Seitengewehrs, welcher die Handdeckung gegen vorwärts abgibt, wenn er von beträchtlicher Breite iſt.

Stiefel, ſ. Fußbekleidung.

Stiefeletten, Kamaſchen (ſ. d.), insbeſondere ſolche, die zu ungeſchäfteten Schuhen getragen, mit einem Ueberfall dieſe bedecken und die Stiefelſchäfte zu dieſen Schuhen gewiſſermaßen erſetzen.

Stift oder Dorn, **Stiftbüchſe** oder Dornbüchſe, ſ. Handfeuerwaffen.

Stil, militäriſcher; er muß vor allen Dingen dem zu behandelnden Gegenſtande angepaßt ſein; da es ſich bei allen militäriſchen Schreiben oder Schriften darum handelt, Thatſachen oder thatſächliche Verhältniſſe klar darzuſtellen und zu klarer Anſchauung zu bringen, muß er einfach und beſtimmt ſein. Der Einfachheit widerſpricht durchaus eine bombaſtiſche, ſich in Gleichniſſen und romantiſchen Schilderungen bewegende Schreibweiſe, die Beſtimmtheit und Klarheit leidet unter dem Gebrauche von vielen Fremdwörtern und ſogenannten Kunſtausdrücken, bei denen jeder ſich denken kann, was ihm gerade beliebt. Wenn Einige durch die Weitſchweifigkeit fehlen, ſo ſündigen andere durch eine unnütze Kürze der Sprache, welches ſie eine energiſche Sprache nennen; indeſſen damit iſt gar nichts geſagt. Vor allen Dingen ſoll man ſo ſchreiben, daß der Gedanke, den man ausdrücken wollte, auch für jeden Andern unzweifelhaft deutlich ausgedrückt daſtehe. Die Kürze der Schreibart (aphoriſtiſche Schreibart) verdeckt nur zu oft bloß den eigenen Gedankendunſel des Schreibenden und iſt nur in den ſeltenſten Fällen ein Beweis für die Energie ſeiner Gedanken. Maß halten iſt auch in dieſem Dinge gut. Daß es z. B. nicht beſonders militäriſch klingt, was Einige dafür zu halten ſcheinen, wenn ſie immer das Ich oder Wir am Anfange ihrer Sätze fortlaſſen, daß vielmehr für jeden gebildeten Menſchen ſolche Commisvoyageur-Schmiererei geradezu ekelhaft wird, — wollen wir hier nur beiläufig erwähnen. Vgl. auch Bericht, Briefſteller, Kunſtausdrücke.

Stilet, ſ. Dolch.

Stirn, Stirnriegel der Laffete (ſ. d.).

Stirnmauer der Kaſematten (ſ. d.).

Stockach, im Großherzogthum Baden, zwiſchen Möskirch und Radolfszell, unfern dem Weſtende des Ueberlinger Sees; ſogenannte Schlacht zwiſchen 50000 Oeſterreichern unter Erzherzog Karl und 32000 Franzoſen unter Jourdan, welcher vor jenem auf Engen zurückgewichen, von hier aus in vier weit getrennten Kolonnen zu einer großen Rekognoscirung gegen die Oeſterreicher vorging, am 25. März 1799. Jourdan ward, wie billig, entſchieden geſchlagen und trat den Rückzug an den Rhein an.

Stockſchläge, ſ. Strafen.

Stockungen im Marſch (ſ. d.), plötzliche Halte der Kolonne oder in der Kolonne und dann ſchnelles Wiederantreten, meiſt veranlaßt durch ſchlechte Marſchdisciplin und, wenn ſie oft wiederkehren, ungemein ermüdend.

Stockwerksfeuer, Stockwerksminen, ſ. Etagenfeuer und Minen.

Stoczek, im Königreich Polen, auf dem Wege von Warſchau nach Radzyn; erſtes Gefecht (Kavalleriegefecht) des polniſchen Inſurrectionskrieges, glücklich für die polniſche Abtheilung unter Dwernicki gegen die ruſſiſche unter Geismar, am 14. Februar 1831.

Digitized by Google

Stofflet, geboren 1751, 15 Jahre Soldat und Unteroffizier in der französischen Infanterie, dann Förster, seit 1793 Chef einer royalistischen Insurgentenbande, dann Major-General des Insurgentenheeres, 1796 von den Republikanern gefangen und kriegsrechtlich erschossen.

Stollen, 1. Minengang, Gallerie; 2. des Hufeisens, s. Huf.

Stollhofen, im Großherzogthum Baden, unfern des rechten Rheinufers südwestlich von Rastadt; die verschanzten **Stollhofener Linien**, welche im spanischen Erbfolgekrieg der Markgraf Ludwig von Baden erbauen ließ, lehnten sich mit ihrem rechten Flügel unfern Stollhofen an den Rhein, bei Bühl mit dem linken an den Schwarzwald, sperrten also das Rheinthal Front gegen Süden; am 24. April 1703 wurden sie von 40000 Franzosen unter Villars und Tallard angegriffen, von 20000 Kaiserlichen unter dem Markgrafen Ludwig vertheidigt. Die Franzosen wurden mit großem Verluste zurückgeschlagen.

Stopfen, das Feuer aufhören lassen; Stopfen blasen, das Signal geben, daß z. B. das Rottenfeuer aufhören soll.

Stoppine, s. Zündungen.

Stoß, 1. Boden der Kanonen, s. d. 2. Seitenwand eines Minenganges, rechter und linker Stoß, s. Mine. 3. Zusammenstoß zweier Gegenstände, oder die Fuge, an welcher sie, z. B. zwei (der eine in der Verlängerung des andern liegende) Balken zusammenstoßen. 4. Stoß mit der Pike, der Klinge. 5. s. Fuhrwerke.

Stoßbalken, 1. der Balken, welcher am Lande die erste (resp. letzte) Unterlage für die Streckbalken einer Brücke (s. d.) bildet, er wird auch Landbalken, **Landschweller** genannt, so wie man die ganze erste oder letzte Spannung einer Brücke den **Landstoß** nennt; 2. ein Balken, welcher quer über das hintere Ende einer Bettung (s. Geschützstand) befestigt, den Rücklauf des Geschützes aufhalten soll; statt des Balkens kann man auch eine Faschine nehmen, welche dann **Stoßfaschine** heißt.

Stoßfechten, s. Fechtkunst.

Stoßscheiben, s. Fuhrwerk.

Stradioten, s. Albanesen und Kavallerie.

Strafcompagnie, s. Disciplinarcompagnie und Disciplin.

Strafen, militärische (vgl. Belohnungen). Alle militärischen Strafen kann man nach der Art, in welcher sie ausgeführt werden, in Lebens-, Leibes-, Freiheits- und Ehrenstrafen eintheilen. Zweck der militärischen Strafen ist der, von der Pflichtversäumniß abzuschrecken, mögen übrigens die Gelehrten allgemeine Straftheorien aufstellen, welche sie immer wollen. Eine militärische Strafe soll daher immer oder möglichst so vollzogen werden, daß andere, die es angeht, davon etwas sehen. Sie muß aber außerdem dem Dienste so wenig als möglich schaden, sie muß also den Strafbaren nicht dem Dienste auf lange Zeit entziehen, wenn er nicht überdieß für immer ihm entzogen bleiben muß, ihre Vollziehung darf auch nicht den Troß des Truppentheils oder der Armee vergrößern. Endlich liegt es in der Natur der Dinge, daß die militärische Strafe wo möglich dem Verbrechen auf dem Fuße folgen müsse, welches indessen lediglich von der Gerichtsverfassung des Heeres (s. Justiz) abhängt. — Die **Todesstrafe** kann im Kriege unmöglich entbehrt werden, in einem Handwerk, bei welchem man es ohnehin beständig mit dem Tode zu thun hat. Sie wird vollzogen mit dem Beil oder Schwert, durch Erschießen (**Arkebusieren**), durch Hängen. Die Guillotine muß an und für sich ausgeschlossen bleiben. Beil oder Schwert empfehlen sich wenig, weil man dabei einen geschickten Henker und einen Henker braucht. Das Hängen ist eine unanständige und ekelhafte Manier, einen Menschen in die andere Welt zu schaffen, es gilt daher auch für eine entehrende Todesstrafe und wird nach

Digitized by

einer ziemlich allgemein anerkannten Observanz seit lange her für Spione, Marodeurs, Deserteure vor dem Feinde ꝛc. aufgehoben. Das Erschießen oder Arkebusieren erfreut sich bei weitem der meisten Theilnahme; einiger Orten ist es die einzige anerkannte Art, die Todesstrafe zu vollziehen, und man macht hier nur den Unterschied, daß man die Leute, welche anderer Orten gehängt worden wären, von hinten erschießt. Bei den Landsknechten war eine gebräuchliche Art der Hinrichtung mit den langen Spießen; die Knechte bildeten eine Gasse, an deren einem Ende die Fähnriche mit gesenkten Fähnlein sich aufstellten, der Verbrecher ward am andern Ende in die Gasse und den Fähnrichen entgegen geführt, die ihm auf halbem Wege entgegen kamen und ihn mit den Fahnenspitzen niederstachen; die Knechte mußten die Gasse wohl geschlossen halten, daß der Verbrecher nirgend rechts oder links ausbrechen könne, bei Strafe, in solchem Falle selbst an seine Stelle zu treten. — Die übrigen Leibesstrafen und die Freiheitsstrafen sind unter sich zu allen Zeiten im Kriege mit einander theils eng verbunden, theils im Streit gewesen; die Freiheitsstrafen können alle Leibesstrafen verdrängen, ebenso die Leibesstrafen einen großen Theil der Freiheitsstrafen; endlich können Leibes- und Freiheitsstrafen mit einander combinirt werden. — Folgende Sätze möchten sich als unbestreitbar wahre erweisen: a. Wo Leibesstrafen das Gewöhnliche, Freiheitsstrafen selten sind, dort ist auf eine verhältnißmäßig geringe Culturstufe der Mitglieder des Heeres zu schließen, aber nicht immer auf eine geringe Civilisationsstufe des Volkes, welchem das Heer angehört. Letzterer Schluß wird nur dort begründet sein, wo die Conscription und die Verpflichtung aller Classen zum Wehrdienst besteht und wo nicht zugleich Leibesstrafen als absolut entehrende betrachtet werden. b. Wo die Leibesstrafen absolut ausgeschlossen sind, wird man eine bei weitem häufigere Anwendung der Todesstrafe finden als dort, wo jene existiren. — Von den Leibesstrafen haben in den neueren Zeiten die folgenden vorzugsweise Anwendung gefunden: 1. das **Spießruthenlaufen**, auch Spitzruthen- oder Gassenlaufen genannt. Es ist bei den Oesterreichern noch am längsten, bis auf die neueste Zeit angewendet worden, während es bei den übrigen Mächten spätestens Anfangs unseres Jahrhunderts verbannt ward. Das Gassenlaufen ist aus der Hinrichtung mit den langen Spießen entstanden. Es wird behauptet, daß es zuerst von Gustav Adolf angewendet worden sei; wenigstens steht fest, daß es eine herkömmliche Strafe erst im Anfange des 18. Jahrhunderts bei den europäischen Armeen ward, als man nach allgemeiner Einführung der stehenden Heere nicht gerne Soldaten, denen man Handgeld gezahlt und die man ausgebildet hatte, durch die Hinrichtung verlor, und als sich zugleich bei dem äußerst miserabeln Stoff, dem Auswurf der Völker, aus welchem die Heere sich rekrutirten, alle Achtung vor den niederen Heeresclassen verloren hatte. Statt den Soldaten hinzurichten, ließ man ihn jetzt durch eine Gasse seiner Kameraden, deren jeder mit einer Ruthe versehen war, die in der Zahl von 100, 200, 300 aufgestellt wurden, ein, zwei, auch mehrere Male mit entblößtem Rücken laufen, wobei jeder der Soldaten ihm einen Hieb mit einer Haselruthe versetzen mußte. Damit das Opfer nicht zu schnell laufen und jeder executirende Bursche seinen Hieb anbringen könne, gingen einige Unteroffiziere mit gefälltem Sponton und nach rückwärts gekehrter Spitze dem Verbrecher vorauf und einige andern folgten. Die Tamboure schlugen dazu einen besonderen Marsch nach der Melodie: Warum bist du weggelaufen? darum mußt du Gassen laufen; Cujon, Cujon, Cujon; die Offiziere gingen die Reihen der Gasse auf und ab, um zu sehen, daß jeder seine Schuldigkeit thue, nicht bloß die Gasse geschlossen halte, sondern auch gehörig zuhaue Dieß Gassenlaufen — wie man leicht erkennt, eine schauerliche Ausartung der Hinrichtung mit den langen Spießen — konnte bis zur Todesstrafe gesteigert werden, wenn, wie es bei schwereren Verbrechern vorkam, der Delinquent wohl mehrere Tage hinter einander

Digitized by Google

durch eine lange Gasse laufen mußte. — Bei der Reiterei trat an die Stelle des Spitzruthenlaufens das Steigriemenlaufen; die executirenden Soldaten hieben hier den Delinquenten statt mit Ruthen mit den Steigbügelriemen. — In Bezug auf den Schaden, welcher der Gesundheit und dem Leben des Delinquenten gebracht ward, brachte selbstverständlich nicht bloß die körperliche, sondern auch die moralische Constitution des Delinquenten die größten Unterschiede hervor. — Aus der älteren Zeit ist nur sehr entfernt die Strafe der Stockprügel bei den Römern mit dem Gassenlaufen zu vergleichen. Denn die Stockprügelstrafe der Römer ward absolut als Todesstrafe betrachtet; der Delinquent wurde hier von den Kriegstribunen mit einem Stäbchen berührt, worauf die Soldaten seiner Cohorte mit Knitteln über ihn herfielen und ihn zu Tode prügelten. Gelang es ihm zu entweichen, so durfte er doch römisches Gebiet nicht mehr betreten. Bei dem Spießruthenlaufen dagegen war es gerade ursprünglich die Absicht, die Todesstrafe auszuschließen, damit man sich nicht durch sie der Soldaten beraube. — In neuerer Zeit sind mit dem Spießruthenlaufen nur die Züchtigung mit der **Knute** bei den Russen, wozu der Delinquent öfters auf einen Karren gebunden durch die Gasse geführt wird, und die Züchtigung mit der sogenannten **neunschwänzigen Katze** bei den Engländern, wozu der Delinquent an einen Baum oder einer Art Leiter stehend festgebunden wird, zu vergleichen. Immerhin mag man es bei den Nationen, welche diese nichtswürdigen Strafen noch anwenden, für einen Fortschritt erklären, daß sie nur nach kriegsrechtlichem Spruche angewendet werden dürfen; aber allzu viel will dieser Fortschritt nicht bedeuten. Das Wort Spitzruthenlaufen ist aus dem Spießruthenlaufen entstanden zu einer Zeit, da man sich bei Spießrecht, Spießlaufen ꝛc., woher das letztere ursprünglich stammte, durchaus nichts mehr zu denken vermochte. Auf Unteroffiziere und Edelleute fand die Strafe der Spießruthen niemals Anwendung, wenn nicht erstere zuvor degradirt, letztere ihres Adels verlustig erklärt waren. Als Ende des 18. Jahrhunderts Preußen seinen Antheil an Polen und damit zugleich eine Menge lumpigen, sogenannten Adels übernahm, aus dem Offiziere zu machen absolut unmöglich erscheinen mußte, dessen Mitglieder meist sogar auf einer viel tieferen Culturstufe standen als sonst die gemeinen Soldaten; als man nach den herrschenden Begriffen diese sogenannten Edelleute dennoch nicht der gewöhnlichen Aushebung unterwerfen wollte und zu ihrer militärischen Unterbringung den Mittelweg der Errichtung des Regiments Towarzysze einschlug, ward für diese die Spießruthenstrafe ausgeschlossen. 2. **Stockschläge** und **Fuchtel**; sie wurden früherhin disciplinarisch angewendet; jeder Unteroffizier führte seinen Haselstock, der Offizier und bisweilen der Feldwebel sein spanisches Rohr an der Seite, um damit Hiebe auszutheilen, wo es ihm gut dünkte. In Oesterreich war es noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts dem General gestattet, den subalternen Offizieren seines Regiments „in der ersten Hitze" einige Schläge zu versetzen. Sonst durften der Regel nach nicht einmal Unteroffiziere, Junker und Edelleute, die Soldaten waren, mit dem Stocke traktirt werden, dagegen wohl mit der flachen Klinge, **Fuchtelklinge**, welches Geschäft dann in der Regel der Adjutant an fehlbaren Leuten dieser Classen zu versehen hatte. Die allgemeine Anwendung der Stockschläge und Fuchtel scheint sich von Preußen aus über die civilisirte Welt verbreitet zu haben, wo sie zu den Zeiten des alten Dessauers ganz heimisch geworden waren. Indessen wurden sie zu dieser Zeit wirklich nur als wohlgemeinte Winke gebraucht, bei denen sich Niemand etwas Böses dachte, um die nothwendige Aufmerksamkeit aufs Commando ꝛc. anzuregen, an längst Bekanntes in möglichst kurzer Weise ohne viele Worte zu erinnern. Erst später, namentlich unter Friedrich dem Großen, änderte sich dieß und ein geradezu viehisches Prügeln ward Mode, welches dann bis in unser Jahrhundert sich

Digitized by Google

gehalten hat. In Frankreich erhob sich zuerst ein allgemeiner Unwille gegen das Prügeln, als St. Germain unter seinem Ministerium nicht einmal die Stockprügel, sondern nur die immer für vornehmer gehaltenen Fuchtel in der französischen Armee nach preußischem Modelle heimisch machen wollte. — Als nach dem unglücklichen Kriege von 1806 und 1807 Preußen sein Heer in ganz nationalem Sinne reorganisirte, wurden hier die Stockprügel wie die Fuchtel im Allgemeinen ganz abgeschafft und die ersteren nur für die sogenannte zweite Classe des Soldatenstandes beibehalten, bestehend aus Leuten, die durch gemeine Verbrechen oder sonstige Unwürdigkeiten sich um den Anspruch auf das allgemeine Soldatenrecht gebracht hatten. Diesem Vorgange ist man allmälig auch in den übrigen deutschen Staaten gefolgt, wenn auch viel langsamer; und erst in Verbindung mit der Reaction, die den Stürmen der Jahre 1848 und 1849 folgte, hat sich hin und wieder in gewissen Kreisen eine Hinneigung zu den Stockprügeln gezeigt, die indessen meist mit einer solchen Knabenhaftigkeit auftritt, daß ihre Argumente schwerlich auf die Dauer in der Praxis Bedeutung erlangen können. 3. Wenn man von Leibesstrafen redet, so versteht man darunter gemeinhin die körperliche Züchtigung; indessen gibt es sicherlich noch andere Arten von Leibesstrafen, die dem Soldaten empfindliche Unbequemlichkeiten verursachen, die dennoch nirgends für entehrend gehalten werden und deren Aufnahme in das Register der militärischen Strafen in möglichst weitem Umfange sich um so mehr empfiehlt, als man wirklich im Ernste des Krieges von den Freiheitsstrafen mit Erfolg nur einen sehr beschränkten Gebrauch und nur unter selten eintretenden Verhältnissen machen kann. Wir rechnen dahin namentlich Strafarbeiten auf den Montirungskammern, in den Zeughäusern, bei Festungsbauten, das Tragen mehrerer Gewehre oder Gepäckstücke auf Märschen bei der Infanterie, das Marschiren und Satteltragen bei der Kavallerie; die Entziehung gewisser Lebensbedürfnisse, wie Tabak, Getränke, auf bestimmte Zeit, oder die Lieferung schlechterer Lebensbedürfnisse, als gewöhnlich die Soldaten erhalten, Mittel, von denen insbesondere die Römer ihrer Zeit einen sehr ausgedehnten und sehr vernünftigen Gebrauch gemacht haben. Ein Reglement über die Anwendung dieser Strafen müßte allerdings, was nicht verkannt werden darf, mit großer Vorsicht abgefaßt werden; so wäre z. B. bei der Anwendung des Gebrauchs der Strafarbeit darauf zu sehen, daß nicht gewisse Arbeiten, zu welchen man gezwungen sein kann, im Krieg bisweilen ganze Truppentheile heranzuziehen, den Soldaten förmlich odios erscheinen; bei der Anwendung der Entziehung von Lebensbedürfnissen müßte darauf geachtet werden, daß diese nicht so weit gesteigert werden könne, um der Gesundheit der Soldaten schädlich zu werden. Aber so viel steht fest, daß auf diesem Felde noch höchst nützliche Eroberungen für die Disciplin zu machen wären. 4. Eine Art von jetzt meistens antiquirten Leibesstrafen verbindet mit deren Character den andern der Lächerlichkeit oder des Komischen. Dahin gehört z. B. das Reiten auf dem hölzernen **Esel** oder auf der Kanone (bei der Artillerie), wobei dann wohl dem Delinquenten noch eine Portion Kugeln an die Füße gebunden wurde; ferner die **Fiedel**, ein Brett mit Ausschnitten für Hals und Armgelenke, welches der Delinquent mit diesen Theilen in dasselbe eingespannt mehrere Stunden an einem bestimmten Platz, z. B. vor der Hauptwache, umher tragen mußte. Die **doppelte Fiedel** war auf diese Art für zwei Personen eingerichtet und wurde insbesondere zur Bestrafung der Soldatenweiber gebraucht, die sich mit einander gezankt hatten und nun mit den Gesichtern einander zugekehrt diesen Zank in höchst unbequemer, aber eben so possierlicher Weise in dem Instrument fortsetzen konnten. — — Die **Freiheitsstrafen**, welche jetzt sehr in Gebrauch sind, haben wie alle anderen ihre Grade. Der **Stubenarrest** wird von dem Strafbaren in seiner Wohnung verbüßt, er findet seine Anwendung im Wesent-

Digitized by Google

lichen nur auf Offiziere, Fähnriche, Junker. Der **gelinde Arrest** der Soldaten wird auf dieselben angewendet entweder nur als Kasernenarrest, so daß sie die Kaserne nicht verlassen dürfen, oder unter Einsperrung in eine Stube auf der Wache (Salle de police), wobei die Einsamkeit nicht absolut nothwendig ist; bei dem **mittleren Arrest** tritt die Einsamkeit hinzu, bei dem **strengen Arrest** endlich die theilweise Entziehung der Lebensbedürfnisse, in der Regel wird derselbe bei Wasser und Brot in der Art verbüßt, daß der Delinquent nur etwa je den vierten Tag warme Speisen erhält. Schärfungen des strengen Arrestes sind Verbüßung desselben in einem **dunklen** Gemach, oder dann auf **Latten**, d. h. in einem engen und niedrigen Behälter, in welchem der Mann nicht aufrecht stehen kann und dessen Fußboden mit scharfen Latten benagelt ist, oder mit (zeitweisem) **Krummschließen** oder als **Kettenarrest** mit zeitweisem Anschließen stehend an die Wand. Hat ein Soldat eine Freiheitsstrafe verwirkt, welche länger als 6 Wochen dauert, so tritt in der Regel **Festungshaft** ein. Die strafbaren Soldaten dieser Art werden in sogenannten **Straf-** oder Disciplinarcompagnieen in den Festungen vereinigt, kasernirt und zu den Arbeiten in den Festungen verwendet. Besonders schwere Verbrecher werden aus dem Soldatenstande ausgestoßen und in die Abtheilungen der **Baugefangenen** oder **Galeerensträflinge**, wo solche existiren, versetzt. Diese letztere Classe von Gefangenen wird mit einer ausgezeichneten Kleidung, z. B. auf der einen Seite des Körpers gelb, auf der andern schwarz, versehen, ihre Mitglieder tragen außerdem meistens Ketten, die ausgezeichnetsten etwa noch Hörner mit Schellen auf dem Kopf, damit man sie überall hört, und sie werden zu den schwersten, unreinlichsten und entwürdigendsten Arbeiten verwendet, außerdem so schlecht verpflegt als es möglich ist, ohne daß sie gänzlich entkräftet werden. Alle festungsgefangenen Soldaten stehen unter beständiger Aufsicht von Wachen sowohl in ihren Gefängnissen als bei der Arbeit. Die barbarischen Schärfungen des gewöhnlichen Garnisonsarrestes sowohl als der Festungsgefangenschaft kommen in neuerer Zeit immer mehr aus der Mode. — Auf die Offiziere findet der Garnisonsarrest in Wachlokalen im Ganzen nur selten Anwendung; dagegen existirt auch für sie bei längerer Dauer ihrer Gefangenschaft die in den Festungen. Sie sind hiebei entweder auf Ehrenwort nur in den Bezirk einer gewissen Festung eingegrenzt, oder sie werden förmlich eingesperrt gehalten und dürfen ihr Arrestlocal nur zu bestimmten Stunden des Tages und in Begleitung verlassen. — — Die Ehrenstrafen tragen den doppelten Character bloßer Monitorien oder wirklicher Infamirung (s. d.); es fehlt nicht an Zwischenstufen zwischen diesen beiden äußersten. Die Ehrenstrafen der ersten Classe, welche auf Unteroffiziere und Soldaten Anwendung finden, sind der Verweis, Marschiren abgesondert von der Truppe oder mit verkehrtem Gewehr ꝛc., die der letztern Classe sind Versetzung in die zweite Classe des Soldatenstandes, wo diese existirt, Verlust von Orden und Ehrenzeichen, Ausstoßung aus dem Soldatenstande, Anheftung des Namens oder Bildnisses an den Galgen — letzteres bei Deserteurs oder flüchtigen Verbrechern. Bei den Unteroffizieren tritt hiezu noch die Degradation. Die Ehrenstrafen für Offiziere sind der Verweis entweder unter vier Augen mit oder ohne Aufnahme in den Tagsbefehl oder vor versammeltem Officiercorps, die Entlassung aus dem Dienst ohne förmlichen Abschied, die Uebergehung um einige Stellen im Avancement, endlich die infame Cassation oder schimpfliche Entlassung. Die Degradation findet auf Offiziere nur in Rußland Anwendung. Zum Verlust von Orden und Ehrenzeichen werden Offiziere nur in Verbindung mit der Cassation verurtheilt. — — Soldaten um Geld zu strafen ist nur dort möglich, wo dieselben entweder einen Sold beziehen, der zur Befriedigung gewöhnlicher Bedürfnisse mehr als genügend ist, oder wo man darauf rechnen kann, daß sie eignes Vermögen

Digitized by Google

beſitzen. Bei den Römern waren Geldſtrafen ſehr im Gebrauch, ſie wurden angewendet in der Geſtalt von Abzügen vom Solde und nahmen alſo den Charakter der Entziehung gewiſſer Bedürfniſſe an. In unſerer Zeit ſind ſie in dieſer Art nicht mehr gebräuchlich, dagegen beſteht noch die Vermögensconfiscation für den Fall der Deſertion, doch iſt ſie an den meiſten Orten niemals eine vollſtändige, ſondern es iſt eine Maximalſumme feſtgeſetzt, um welche der Fehlbare geſtraft werden kann. — — Bei der Marine ſind die Strafen im Weſentlichen dieſelben wie bei den Landtruppen, nur kann im Allgemeinen geſagt werden, daß die ſtrengeren Strafen bei ihr mehr vorkommen als bei der Landmacht, wenngleich auch dort die Zeitrichtung manches gemildert hat; zu den der Marine eigenthümlichen Strafen, welche früherhin häufig, jetzt wohl ſehr ſelten zur Anwendung kommen, gehören das **Kielholen** und **von der Raa fallen laſſen.** Einem Matroſen, der gekielholt werden ſoll, wird ein Tau um den Leib gebunden, welches unter dem Kiel hindurchfährt und deſſen Enden an beiden Nocktakeln der großen Raa befeſtigt werden; der Delinquent wird erſt bis zur großen Raa an der Steuerbordſeite aufgezogen, dann läßt man ihn ins Waſſer herabfallen, weshalb ſeine Füße mit Kugeln beſchwert werden, nun wird er unter den Kiel auf die Backbordsſeite geholt und an dieſer bis zur großen Raa aufgezogen. Soll der Mann bei dieſer Operation geſchont werden, ſo wird er von den bemannten Schaluppen, die zu beiden Seiten des Schiffes ausgeſetzt ſind, vor jedem neuen Aufzuge aufgenommen, damit er erſt wieder zur Beſinnung komme. Soll die Strafe bis zum Tode geſteigert werden, ſo läßt man den Delinquenten, ſobald er ins Waſſer gefallen iſt, von der andern Seite ſogleich ſcharf gegen den Kiel anholen, ſo daß er ſich an dieſem das Gehirn zerſchmettert. — Bei dem von der Raa fallen laſſen wird ganz ähnlich verfahren, nur daß man hier den Mann nicht unter dem Kiel durchholt, ſondern ihn nur mehrere Male auf der gleichen Seite bis zur Nocke der großen Raa aufzieht und von dort ins Waſſer hinabfallen läßt. — Alle militäriſchen Strafen werden entweder auf disciplinariſchem Wege (ſ. Disciplin) oder durch gerichtlichen Spruch (ſ. Juſtiz) verhängt, auf erſterem immer nur die leichten Ehrenſtrafen und die Gefängnißſtrafen von kürzerer Dauer, ſo wie leichte Leibesſtrafen, wo dieſe exiſtiren. Vgl. a. Verbrechen. **Strafgewalt** nennt man das Recht, welches ein Vorgeſetzter hat, Strafen von einer beſtimmten Art und in einem beſtimmten Umfange zu verhängen. Sie iſt durch die Reglements nach den Graden derjenigen, welche ſie ausüben, und derjenigen, gegen welche ſie ausgeübt werden darf, verſchieden normirt. **Strafcompagnieen,** Disciplinarcompagnieen, ſ. u. Disciplin, Juſtiz.

Strafen (Zeitwort), von einem Gegenſtande etwas abnehmen. Ein **geſtrafter** (Minen)**pfahl** iſt z. B. ein ſolcher, deſſen beide lange Seiten einander nicht parallel ſind, ſondern deſſen eine ſchräg läuft, ſo daß er am einen Ende breiter iſt als am andern.

Strahl des Hufes, ſ. d.

Stralſund, in Pommern, gegenüber der Inſel Rügen, von welcher es die Meerenge Gellen trennt, vom 24. Februar bis 4. Auguſt 1628 von den Kaiſerlichen unter Wallenſtein und Arnheim vergeblich belagert, von den Bürgern mit ſchwediſcher Hülfe vertheidigt, kam 1648 mit ganz Vorpommern an Schweden; ward am 11. Oktober 1678 nach zweitägigem Bombardement von den Brandenburgern unter Kurfürſt Friedrich Wilhelm durch Kapitulation genommen, beim Friedensſchluß an Schweden zurückgegeben; 1715 von einer preußiſch-däniſch-ſächſiſchen Armee vom Juli ab eingeſchloſſen, vom 9. September ab förmlich belagert und am 22. Dezember durch Kapitulation eingenommen, nachdem Karl XII., der ſich ſelbſt in der Stadt befunden, ſie zwei Tage vorher verlaſſen hatte. Der Friedensſchluß 1719 brachte Stralſund wieder

an Schweden zurück. 1807 ward Stralsund von den Franzosen zuerst unter Mortier, dann unter Brune blokirt, welcher letztere am 21. August, nachdem die schwedische Besatzung die Stadt geräumt hatte, in diese einzog. 1814 ward Stralsund mit schwedisch Pommern an Dänemark, von diesem 1815 an Preußen abgetreten (vgl. a. Schill).

Strand, Ufer, insbesondere des Meeres, s. Gewässer.

Strand- oder Küstenbatterieen, s. Batterie.

Straßburg, Hauptstadt des Elsaß, am linken Rheinufer, gegenüber Kehl am rechten; bis 1681 deutsche Reichsstadt, von da ab in den Händen Frankreichs und diesem durch den Ryswicker Frieden förmlich abgetreten. Anfangs Juli 1815 ward der General Rapp, welcher die französische Observationsarmee im Elsaß commandirte, von den Verbündeten gezwungen, sich nach Straßburg und dessen Umgebung zurückzuziehen und hier vom 5. Juli ab eingeschlossen; ein Waffenstillstand machte am 22. den Feindseligkeiten ein Ende. Am 30. Oktober 1836 machte Louis Napoleon Bonaparte zu St. seinen ersten unglücklichen Versuch, das Kaiserreich wieder herzustellen.

Straßen, s. Wege.

Straßenkampf, s. Barrikade.

Stratagem, ein Kriegführungsstück oder Kriegsstücklein; die Uebersetzung **Kriegslist** (s. d.), in welcher Bedeutung das Wort St. jetzt gewöhnlich angewendet wird, ist erst neueren Ursprungs und ganz willkürlich, wie man sich leicht überzeugen kann, wenn man die Schriften des Polyän und Frontin durchliest, welche die Stratageme griechischer und römischer Feldherren in anekdotischer Form enthalten.

Strategik (Strategie) **und Taktik.** Das einzige Wirkungsmittel des Feldherrn ist das Gefecht, sei es nun, daß er durch dasselbe den Feind wirklich zu vernichten sucht, sei es, daß er ohne dasselbe den Feind zwingt, eine Stellung zu räumen, einen andern Weg einzuschlagen, als er unter andern Umständen einschlagen wollte. Im letztern Falle war das mögliche Gefecht, mit welchem der Feldherr drohte, dem der Feind aber ausweichen wollte, dasjenige, was diesen bestimmte. Die Feldherrnwissenschaft sollte also eine Lehre von den Gefechten sein. (S. Kunst u. W. d. Kr.) Als solche scheidet sie sich aber sehr bald in zwei Theile, nämlich eine Lehre von der Führung des Gefechtes auf dem Schlachtfeld und eine Lehre vom Gebrauche, den man von den Gefechten machen soll, um den Feldzug glücklich oder zweckmäßig durchzuführen, oder von der Verknüpfung der Gefechte zum Feldzuge. Die erstere (**Gefechtslehre**) dreht sich um den Raum des Schlachtfeldes und die Zeit des Schlachttages, die letztere (**Operationslehre**) um den Raum des Kriegstheaters und die Zeit des Feldzuges. Jene weiset zu dem Verfahren an, welches man angesichts dem Feinde gegenüber innehalten soll, diese aber lehrt den richtigen Punkt auf dem Kriegstheater finden, an welchem man mit Vortheil schlagen kann und den richtigen Zeitpunkt innerhalb des Feldzuges, zu welchem man mit Vortheil schlagen kann, und da dieser örtlichen und Zeitpunkte mehrere in einem Feldzuge sein können, lehrt sie, wie man dieselben mit einander zu einem passenden Ganzen verbindet. Man könnte die Operationslehre daher auch passend die Lehre von der Herbeiführung des Zusammenstoßes auf dem Schlachtfelde nennen. Dieser aber wird herbeigeführt entweder dadurch, daß man so lange marschirt, bis man den Feind findet, oder daß man stehen bleibt, bis der Feind herankommt; also durch Bewegungen auf dem Kriegstheater (Märsche) oder Stehenbleiben auf bestimmten Punkten des Kriegstheaters (Stellungen). Beides vereint nennt man eben Operationen (s. d.). Die Abwesenheit der Bewegung, das ruhige Stehenbleiben fällt im weiteren Sinne auch unter den Begriff der Bewegung. Auf diese Theilung der Feldherrnwissenschaft in zwei Theile kommen nun im Wesent-

Digitized by Google

lichen alle Schriftſteller hinaus, welche darüber geſchrieben haben, wenn auch auf verſchiedenen Wegen. Nun hat es die Wiſſenſchaft immer geliebt, für ihre Abſchnitte Bezeichnungen aus einer todten Sprache, namentlich aus der griechiſchen zu nehmen, um den Begriff, welchen ſie aufſtellen wollte, vor aller Verwirrung, die aus dem Gebrauche von Wörtern einer lebenden Sprache herfließen könnte, zu bewahren. In der Kriegsſprache aber trieben ſich ſchon ſeit der Blüthezeit griechiſchen Lebens zwei Wörter umher: Strategik und Taktik. **Strategik** heißt wörtlich Feldherrnkunſt oder Feldherrnkenntniß (Wiſſenſchaft), je nachdem man das eine oder das andere Wort ergänzen will, Taktik dagegen heißt ebenſo wörtlich **Stellungskunſt** (oder Wiſſenſchaft). Und in dieſem Sinne verſtanden es auch die Griechen; ſie begriffen darunter im gewöhnlichen Sprachgebrauch das, was wir Exercirkunſt nennen, und ein Taktiker war ihnen ein Exercirmeiſter. Taktik war alſo nur ein Theil der Strategik, wie dieß Xenophon deutlich ausſpricht, obgleich er doch unter Taktik nicht bloß die Exercirkunſt im engeren Sinne, ſondern auch die Kunſt, die Waffen eines Heeres neben einander oder hinter einander zweckmäßig zu ordnen und aus einer der Ordnungen in eine andere überzuführen verſtanden wiſſen will. Als in der neuern Zeit mit den Wiſſenſchaften überhaupt auch die alte Kriegswiſſenſchaft wieder auflebte und als Grundſtein für den Aufbau der neuen benutzt ward, wurden auch die Wörter Strategik und Taktik mehr oder minder richtig gebraucht, doch in der Regel ſo, daß unter Strategik das höhere, allgemeinere, unter Taktik das niedere, beſondere verſtanden ward. Der erſte, welcher das Bedürfniß hatte und es wagte, die Feldherrnkunſt in ein wiſſenſchaftliches, in ſich abgeſchloſſenes Syſtem zu bringen, Heinrich Dietrich von Bülow, theilte die neue Feldherrnwiſſenſchaft in die beiden von uns oben hingeſtellten Theile ab, und er gab nun der Operationslehre den Namen Strategik und der Gefechtslehre den Namen Taktik; er ſtellte alſo auf einmal *neben* einander, was bisher über und unter einander geſtanden hatte. Alle ſpäteren Schriftſteller über die Feldherrnwiſſenſchaft, Jomini, Clauſewitz, Williſen, haben die Theile wie die Bezeichnungen beibehalten, wenn ſie auch für den Unterſchied der Theile verſchiedene Merkmale und verſchiedene Herleitungen aufſtellten. Bülow erklärte die Taktik als die Wiſſenſchaft kriegeriſcher Bewegungen, welche den Feind zum Gegenſtand, Strategie als die Wiſſenſchaft kriegeriſcher Bewegungen, welche den Feind zum Zweck, aber nicht zum Gegenſtand haben, oder auch die Taktik als die Wiſſenſchaft kriegeriſcher Bewegungen, welche innerhalb, Strategie als die Wiſſenſchaft der Bewegungen, welche außerhalb der Geſichtsweite des Feindes vorgehen. Jomini rechnet zur Strategik Alles, was ſich auf den Kriegsſchauplatz bezieht, und nennt Taktik die Kunſt, auf dem Terrain zu ſchlagen; Clauſewitz ſagt: die Taktik beſchäftigt ſich mit der Geſtalt des einzelnen Gefechtes, die Strategie mit dem Gebrauch des Gefechtes und der Verbindung der Gefechte zum Zwecke des Kriegs. Williſen leitet ſeine Eintheilung der Feldherrnwiſſenſchaft aus den beiden dominirenden Eigenſchaften der Armeen: Bedürftigkeit und Schlagfähigkeit her, der Theil, welcher ſich auf die erſtere Eigenſchaft bezieht, iſt ihm Strategik, der, welcher ſich auf die letztere bezieht, Taktik. Trotz dieſer anſcheinenden Verſchiedenheit der Erklärung ſtimmen alſo, wie man leicht ſieht, im Weſentlichen Alle darin überein, daß Strategik gleichbedeutend mit Operationslehre, Taktik gleichbedeutend mit Gefechtslehre ſei.

Wie ſich aus dem Vorigen ergibt, entſprechen die Wörter dem Sinne, welcher ihnen hier untergelegt werden ſoll, durchaus nicht. Dieß würde nichts auf ſich haben, — man kann auch wohl ein nicht völlig paſſendes Wort zur Bezeichnung einer Sache benutzen, wenn man es zu deren Bezeichnung dann nur conſequent feſthält. Dieß iſt nun aber bei dem Worte **Taktik** gar nicht der Fall; man gebraucht daſſelbe vielmehr außer zur Bezeichnung der Gefechtslehre in der Feldherrnwiſſenſchaft auch in der

Digitized by Google

Kriegssprache im Allgemeinen in seinem eigentlichen Sinne, für Stellungskunst. Und dabei ist nun durchaus nichts Wunderbares. Denn einerseits ist es einleuchtend, daß die Stellungskunst im Gefecht nicht Alles ist, zweitens aber braucht man auch für den Marsch, fern von jedem Gefecht, für das Ruhelager eine gewisse Ordnung, welche nur zu einem Theile, nicht vollständig, von den Bedingungen abhängig ist, die das Gefecht stellt, zu dem man möglicherweise aus dem Marsche oder aus dem Ruhelager übergehen muß. Die Stellungskunst (Taktik im eigentlichen Verstande) füllt daher einerseits das Gefecht nicht aus, andererseits reicht sie weiter als das Gefecht, es gibt nicht bloß eine Taktik der Gefechte, sondern auch eine Taktik der Märsche und der Lager. Da nun das Wort Taktik bald für Gefechtslehre, bald für Stellungskunst gebraucht wird, so entsteht nothwendig Verwirrung, der man unmöglich dadurch abhelfen, die man vielmehr nur dadurch steigern kann, daß man, wie es geschehen ist, eine **höhere** und eine **niedere** Taktik unterscheidet. Das Beste ist, die Theile der Feldherrnwissenschaft Operationslehre und Gefechtslehre zu nennen, — die Taktik aber in ihrer eigentlichen Bedeutung als Stellungskunst(wissenschaft) aufzufassen und als eine Hülfswissenschaft der Feldherrnwissenschaft zu betrachten. So geschieht es in diesem Buche (s. Taktik). Griechische Bezeichnungen für Operationslehre und Gefechtslehre wird man leicht aufstellen können, wenn man ihrer durchaus nicht entbehren will. **Litteratur:** Lloyd, Abhandlung über die allgemeinen Grundsätze der Kriegskunst, Berenhorst, Betrachtungen über die Kriegskunst, Bülow, Geist des neueren Kriegssystems; Jomini, Précis de l'art de la guerre; Clausewitz, vom Kriege; Williſen, Theorie des großen Krieges.

Stratopedik oder Stratopedie, Lagerkunst, gleichbedeutend mit Castrametation, s. Lager und Quartiere.

Strauchwerk ist von vielfacher Anwendung, namentlich in der Feldbefestigungskunst zur Anfertigung von Hurden, Faschinen, Schanzkörben ꝛc.

Strebepfeiler, s. Futtermauern.

Streich, 1. eine Trommelweise in mannigfachen Zusammensetzungen, wovon z. B. Zapfenstreich (s. d.) noch jetzt gebräuchlich; die meisten andern sind veraltet, wie z. B. **Werbestreich,** die Weise, welche der Tambour schlug, der die Werber begleitete, um Dienstlustige herbeizurufen; **Feuerstreich** (Allarm) beim Ausbruch von Feuer, **Kirchenstreich,** Ruf zum Gottesdienst, **Schanzstreich,** ebenso zu Schanzarbeit, **Todtenstreich** bei Begräbnissen; 2. bei einigen Armeen ein einzelner Schlag auf die Trommel, welchem der Wirbel voranging, als Signal zum Einstellen des Feuers. Auf den Streich traten die Zugführer ꝛc. wieder auf ihre Plätze in der Front.

Streichbrett, s. Minen.

Streiche, in der Fortification, s. v. a. Flanke.

Streichen, 1. rückwärts rudern, vgl. Rojen; 2. die Flagge, — die Nationalflagge hinablassen, zum Zeichen, daß das Schiff nicht mehr kampffähig ist und sich dem Feinde ergibt.

Streichlinie, bisweilen für Defenslinie.

Streichwinkel, der Winkel, welchen eine flankirende Linie mit der Defenslinie oder der flankirten Linie bildet.

Streifcorps, Streifpartei, s. Partei.

Streifſchuß, s. Wunden.

Streitaxt, Streithammer, Streitkolben, alte Waffen von der durch die Grundworte hinlänglich bezeichneten Form, vorzugsweise im Mittelalter gebräuchlich.

Streitkräfte; man könnte unter diesem Ausdrucke Alles verstehen, was zur Führung des Krieges dienlich ist; indessen der Sprachgebrauch begreift unter Streit-

Digitized by Google

kräften nur diejenigen Kriegsmittel, welche activ wirksam, folglich beweglich sind, also die Heere, Landwehren, Landsturm, Volksbewaffnungen.

Streitwagen kannte das Alterthum zweierlei, solche, die nur dazu dienten, den Streiter im Gefechte schneller zu transportiren, worauf er dann beim Zusammenstoß mit dem Feinde entweder absaß oder auch vom Wagen herab focht, und solche, die durch ihren Einbruch den Feind selbst schädigen sollten, wie die **Sichelwagen** (s. d.). Die bemannten Streitwagen der erstern Art, wie sie sich namentlich bei den Hellenen in ihrer Heldenzeit finden, ersetzten die spätere Reiterei und die Dragoner, die der zweiten Art kommen vorzugsweise bei den Orientalen vor; sie thaten mehr den Dienst unserer Artillerie als den der Kavallerie. Im Mittelalter und im Anfang der neuen Zeit bediente man sich öfters gewöhnlicher oder auch besonders zugerichteter Wagen, um aus ihnen Verschanzungen zu bilden, die zugleich den Feind aufhalten und von denen herab er beschossen werden sollte. In dieser Art benutzten die Hussiten ihre Wagen, die Flamänder in den Freiheitskriegen des 14. Jahrhunderts die **Ribeaudequins** oder Walkerkarren, welche sie mit Geschützen besetzten; eine ganz ähnliche Anstalt wendete Pedro Navarra in der Schlacht von Ravenna noch 1512 an.

Strelitzen, Leibgarde der russischen Zaren, errichtet im 16. Jahrhundert; sie bildeten sich gleich den Janitscharen zu einer Genossenschaft aus, in welche um der ihnen zugestandenen gewerblichen Vorrechte willen viele Individuen sich aufnehmen ließen, die nie Kriegsdienste thaten. Peter der Große entledigte sich dieser russischen Prätorianer, wie später Sultan Mahmud der Janitscharen, durch Auflösung, Hinrichtung, Verbannung, der Hauptsache nach schon 1697, vollendet wurde die Vernichtung erst 1705. Das Wort Strelitzen bedeutet übrigens Schützen (von Strelia, Pfeil).

Streu für die Pferde, s. Ställe.

Streuen der Kartätschen, Shrapnells ꝛc., **Streufläche, Streuungskegel,** s. Flugbahn.

Strich, 1. ein Längenmaß, der vierte Theil eines Zolls in den Ländern, wo der Fuß die Maßeinheit ist, namentlich gebraucht beim Messen der einzustellenden Mannschaft und der einzustellenden Pferde. 2. Anschießen der (gezogenen) Gewehre auf den Strich, d. h. nach einem Striche in der durch die Seelenaxe gelegten Verticalebene, um die Stellung von Visir und Korn zu reguliren; vgl. Handfeuerwaffen. 3. s. Kompaß, Wind.

Strichmanier, s. Zeichnen.

Strickleiter, s. Wanten unter Masten.

Striegau, Schlacht bei St. oder Hohenfriedberg (s. d.).

Striegel, s. Ställe.

Stroh, s. Fourrage.

Strom, s. Gewässer.

Strubpaß führt im Achenbachthal von Waidering in Nordosten Tyrols nach Lofer im Salzburgischen, forcirt von 3000 Baiern gegen 200 Oesterreicher und einige Compagnieen Landesschützen, die ihn vertheidigten, am 11. Mai 1809.

Stubenälteſter, Unteroffizier oder Soldat, welcher die Aufsicht in einer Kasernen- oder sonstigen Quartierstube führt, in welcher er mit andern Soldaten zusammenwohnt; vgl. Lager u. Quartiere.

Stubenarreſt, s. Strafen.

Stück, s. v. a. Geschütz, **Stückguß,** s. Geschützfabrikation, **Stückkugel,** Geschützkugel, s. Geschosse, **Stückmetall,** Stückgut, Metall, s. Bronze, **Stückpforten,** s. Pforten, **Stückpulver,** Geschützpulver, s. Pulver.

Studel oder Stuhl; s. Schloß (des Gewehrs).

Digitized by Google

Stuhlweißenburg, nordöstlich vom Plattensee in Ungarn, an der Straße von Vesprim nach Ofen, am 20. September 1601 nach 11tägiger Belagerung von den Kaiserlichen den Türken abgenommen; ein Versuch der Türken, mit 70000 Mann von Ofen aus St. wieder zu nehmen, führte zu mehrtägigen Kämpfen, vom 10. bis 15. Oktober, zwischen ihnen und dem frühern, jetzt unter Erzherzog Matthias nur noch wenig über 10000 Mann zählenden kaiserlichen Belagerungsheer vor St.; die Türken mußten unverrichteter Sache abziehen, eroberten dagegen 1602 nach 16tägiger Belagerung mit einem Heere von 100000 Mann den Platz, der nur mit 1300 besetzt war, indem sie während bereits angeknüpfter Uebergabeunterhandlungen plötzlich in denselben eindrangen. St. blieb nun bis 1688 in den Händen der Türken, in welchem Jahre die Kaiserlichen es am 6. September, nachdem sie nur wenige Tage davor gelegen, erstürmten.

Stuhm, in der preußischen Provinz Westpreußen zwischen Marienwerder und Marienburg; Avantgardegefecht am 16. und Schlacht am 17. Juni 1629 zwischen 15000 Schweden unter Gustav Adolf, welcher aus seiner Stellung hinter der Nogat bei Marienburg vorrückte, um dem Feinde in der Besetzung von St. zuvorzukommen, und den Polen und Kaiserlichen, 30000 Mann unter Koniecpolski und Arnheim, welche es am 16., als die schwedische Avantgarde herankam, bereits besetzt hatten. Die Schlacht blieb unentschieden, Gustav Adolf zog sich zwar hinter die Nogat zurück, der Feind aber wagte nicht, ihn hier anzugreifen, und Arnheim mit den Kaiserlichen kehrte bald nach Deutschland zurück.

Sturm, 1. Erstürmung einer Bresche, eines Platzes, s. Festungskrieg. 2. den Sturm ergehen lassen über das Land, d. h. mit den Glocken stürmen, Fanale und andere Feuerzeichen anzünden ꝛc., um das Volk gegen einen eingebrochenen Feind in Masse aufzubieten.

Sturmbalken, schwere Balken, welche man horizontal in Seilen an der äußeren Böschung hoher Erdwälle, auf die man einen Sturm fürchtet, aufhängt. Werden die Seile im Momente des Sturms gekappt, so rollt der Balken mit großer Gewalt hinab den Stürmenden auf die Köpfe. Man muß jedenfalls mehrere dieser Balken über einander jeden an besondern Tauen haben, weil ein einziger vom Feinde dem Vertheidiger allzu leicht abgelockt werden könnte. Diese Sturmbalken fanden unter Anderm bei der Vertheidigung Danzigs 1807 auf dem Hagelsberg Anwendung.

Sturmband an der Kopfbedeckung, s. Schuppenketten.

Sturmbock oder Widder, das hauptsächlichste Breschwerkzeug der Alten, s. Festungskrieg.

Sturmbretter, mit Nägeln gespickte Bretter wie die Eggen (s. d.), als Annäherungshindernisse angewendet.

Sturmbrücken, von den Wandelthürmen oder von Schiffen auf die Mauern belagerter Städte im Alterthum hinabgelassen, um dem Belagerer einen Zugang zu bahnen; s. Festungskrieg.

Sturmfässer, Sturmgranaten, Sturmkränze, Sturmsäcke, Sturmtöpfe ꝛc., mit Pulver und brennbaren Stoffen gefüllte oder umwickelte Fässer, Säcke, Reife ꝛc., benutzt, um sie dem stürmenden Feind von der Höhe der Bresche entgegenzurollen oder entgegenzuschleudern.

Sturmhaube (Morion), s. Kopfbedeckung.

Sturmpfähle, Palliſaden von etwas geringeren Abmessungen als diese, welche nicht wie diese senkrecht, sondern unter einem Winkel von 45 Grad oder noch einem kleineren gegen den Horizont geneigt, (gewöhnlich) auf die Berme von Feldschanzen gesetzt werden, um letztere gegen Ersteigung besser zu sichern. Aus der Ferne meisten-

Digitized by Google

theils durch Feuer zu zerstören, erfüllen sie ihren Zweck nur sehr unvollkommen und hindern außerdem die Vertheidiger beträchtlich an wirksamer Vertheidigung der Grabens von der Krone der Brustwehr herab.

Sturmschritt, s. Schritt.

Sturmsold, eine außerordentliche Belohnung (Gratifikation), welche den Landsknechten und andern geworbenen Soldaten des 16. und 17. Jahrhunderts für eine gewonnene Schlacht oder die Erstürmung einer Stadt gereicht zu werden pflegte. Im 16. Jahrhundert war die Bestimmung sehr gewöhnlich, daß mit einer gewonnenen Schlacht oder einem gelungenen Sturm ein Rechen- oder Soldmonat für voll gerechnet werde, also der Sold für einen ganzen Monat z. B. gezahlt wurde, wenn am Tage der Schlacht auch erst 15 oder 20 Tage vom laufenden Soldmonat verflossen waren, und nun ein neuer Soldmonat begann; vgl. a. Sold.

Sturz des Rades, s. Fuhrwerke.

Stutterheim, geboren 1765, trat jung in österreichische Kriegsdienste, machte die Revolutions- und die napoleonischen Kriege mit Auszeichnung, wurde während der letztern mehrfach zu diplomatischen Sendungen gebraucht und starb 1811 als General der Kavallerie. Von seinem geschätzten Werke über den Feldzug von 1809 ist nur der erste Band erschienen.

Stutzen, 1. (Hauptwort) auch wohl **Stutzer,** kurzes gezogenes Gewehr mit starkem kantigem Lauf und Stechschloß. 2. (Zeitwort) s. v. a. **englisiren,** einem Pferde den Schweif auf geringe Länge abschneiden, wobei zu gleicher Zeit diejenigen Muskeln durchgeschnitten werden, welche den Schweif herabziehen. Unterbleibt letzteres, so nennt man die Operation genauer nicht englisiren, sondern **coupiren.** Das eigentliche Englisiren ist erfunden, um weniger edlen Pferden dasselbe schöne Tragen des Schweifes beizubringen, welches den edlen Rossen von Natur eigen ist; es stammt aus England, wie der Name sagt, und kam im 16. Jahrhundert ziemlich allgemein in Gebrauch. Beispiele für das bloße Coupiren finden sich aber viel früher, selbst im Alterthum Bis vor wenigen Jahren ritten die Offiziere in den meisten Armeen reglementsmäßig Engländer oder Stutzschwänze. In Preußen waren nur die Husarenoffiziere davon ausgenommen, welche Langschwänze reiten mußten. Hatte ein Husarenoffizier zu seinem Privatgebrauch einen Engländer und wollte ihn im Dienst gebrauchen, so mußte er ihm eine **Tour,** falschen Schweif, Perücke umhängen. Eine solche Tour, welche an Rübe und Schwanzriemen befestigt wird, wird auch bisweilen von Roßhändlern beim Pferdeverkauf benutzt, um den Käufer über die Qualitäten des Schweifes zu täuschen.

Stützpunkt, s. v. a. Pivot, wenn letzteres Wort auf größere Verhältnisse angewendet wird.

Styrum, kaiserlicher General, der in den Türkenkriegen zu Ende des 17. Jahrhunderts mit Auszeichnung diente, 1695 zum Generalfeldmarschall ernannt, während des spanischen Erbfolgekriegs bei Höchstedt 1703, nicht ohne beträchtliche eigne Schuld, geschlagen ward und 1704 im Gefecht am Schellenberge blieb.

Subaltern, Subalternoffizier, s. Offiziere.

Subject der Operationen, s. d.

Subordination, der Dienstgehorsam der Untergebenen gegen die Vorgesetzten in der militärischen Hierarchie; sie ist die Grundlage der Disciplin (s. d.). Das Gegentheil der S. ist die **Insubordination,** auf letztere lassen sich im Wesentlichen alle militärischen Verbrechen (s. d.) und Vergehen zurückführen.

Subsidien, Hülfsgelder, welche ein Staat dem andern für Truppen zahlt, die dieser zu seiner Unterstützung oder zu gemeinsamer Kriegführung stellt. Die beiderseitigen Leistungen werden dabei durch **Subsidienverträge** festgestellt. England

Digitized by Google

hat besonders oft Subsidien an Continentalmächte gezahlt, einmal, um diese überhaupt zur Theilnahme am Kriege zu bewegen, wenn sie wegen der Kosten keine große Lust bezeigten, sich auf einen solchen einzulassen, dann, weil es ihm leichter war, bei seiner Staatsverfassung Geld aufzubringen, als ansehnliche Heere ins Feld zu stellen, und weil es ihm oft dringend nöthig war, solche auf dem Festland zu haben, sollte überhaupt etwas gethan werden und in solcher Weise, daß sie auch dort und von dort beständig ergänzt werden konnten. Der Staat, welcher sich ohne entschiedenes eigenes Interesse nur durch die Subsidien, welche er erhält, zur Theilnahme am Kriege bestimmen läßt, wird immer betrogen sein. Er wird für verhältnißmäßig wenig Geld viel leisten müssen, um so mehr, je mehr er selbst den Schlägen des Feindes ausgesetzt ist, während der Subsidien zahlende Verbündete fern ab in größerer Sicherheit zusehen kann. Unter solchen Umständen hört alles Markten um das, was man für die Subsidien thun will, auf, und doch geräth der Staat, welcher Subsidien empfängt, in eine gewisse, bisweilen ziemlich unanständige Abhängigkeit von demjenigen, der sie zahlt. Dieser nimmt sich heraus, ihm in seine Maßregeln drein zu reden, und gehen die Dinge nicht wie sie sollen, wird der Subsidienempfänger stets keineswegs angenehme Vorwürfe zu hören bekommen.

Succurs, Unterstützung; in älteren Schriften auch häufig für Entsatz gebraucht.

Sucharren, russischer Zwieback in Schnitten; den deutschen Soldaten, für welche seine Einführung versucht ward, wollte er nicht behagen.

Suchet, geboren 1770, trat 1792 in die Nationalgarde von Lyon, focht 1793 vor Toulon, 1794 bis 1797 in Italien, 1798 in der Schweiz, ward in diesem Jahre Brigadegeneral, dann Generalstabschef bei Brune und nachher bei Joubert, 1799 focht er unter Massena in der Schweiz, war kurze Zeit Chef des Stabes bei diesem, dann wieder bei Joubert in Italien und zwar nun als Divisionsgeneral. Er behielt diesen Posten bei der Armee von Italien auch unter Moreau und Championnet. 1800 commandirte er Massena's linken Flügel in der Riviera di ponente, ward von Genua abgedrängt, hielt die Oesterreicher am Var auf, vereinigte sich wieder mit Massena und commandirte, nachdem Bonaparte Italien wieder verlassen hatte, das Centrum der Armee von Italien unter Brune. 1804 befehligte er eine Division im Lager von Boulogne, dieselbe dann in den Feldzügen von 1805, 1806 und 1807. 1808 führte er das 5. Armeecorps nach Spanien, wo er bis 1813 nicht bloß beständig siegreich kämpfte, sondern sich auch durch die geordnete Verwaltung und die gute Mannszucht seiner Truppen die Herzen der Spanier gewann. Erst das allgemeine Unglück führte auch ihn nach Frankreich zurück. Er erklärte sich 1814 für die Bourbonen, trat 1815 wieder zu Napoleon über, befehligte unter diesem die Alpenarmee, durfte auch nach Napoleons Niederlage in Frankreich bleiben und starb 1826 zu Marseille.

Sumpf, ein Morast, welcher auch im Sommer nicht austrocknet.

Suwaroff, geboren 1729, schon 1742 in die Listen des Semenoffski'schen Regiments eingetragen, machte seine Kriegsschule während des siebenjährigen Krieges, ward 1768 General, machte den Türkenkrieg von 1773 mit, kämpfte, 1780 zum Generallieutenant ernannt, noch in demselben Jahre am Kaukasus, vertheidigte 1787 und 1788 die Krim, focht 1789 und 1790 in der Moldau, wo er im letztern Jahre Ismail erstürmte; 1794 erhielt er den Oberbefehl gegen die Polen, die Erstürmung von Praga brachte ihm die Ernennung zum Feldmarschall ein. Nachdem er vom Februar 1797 bis September 1798 in ländlicher Zurückgezogenheit gelebt, erhielt er 1799 den Oberbefehl über das russische Hülfscorps, welches Kaiser Paul Oesterreich sandte, und endlich den Befehl über die vereinigte österreichisch-russische Armee. Sieg-

Digitized by Google

reich in Italien, ward er durch die österreichische Politik zu dem Zuge durch die Schweiz gezwungen, der bei der allgemeinen Lage der Verhältnisse völlig resultatlos blieb. Suwaroff starb schon 1800. Ueber seinen bizarren Seiten ist man bisweilen geneigt, zu vergessen, daß er, Rußlands größter Feldherr, auch zu den größten Feldherren aller Zeiten und Völker gehörte.

Sweaborg, Festung und Kriegshafen an der Nordseite des finnischen Meerbusens, bis 1808 mit Finnland unter schwedischer Herrschaft, in diesem Jahre von Anfang März ab von den Russen zuerst unter Orloff, dann unter Kamenskoi II. blokirt und nach einem abgeschlossenen Waffenstillstand conventionsmäßig am 3. Mai von dem schwedischen Admiral Cronstedt den Russen übergeben, die es seitdem besitzen. — Als im Jahre 1855 die verbündeten Engländer und Franzosen sich von der Schwierigkeit eines Angriffs auf Kronstadt überzeugt hatten, beschlossen sie einen Versuch auf Sweaborg und erschienen am 7. August mit 75 Schiffen und Fahrzeugen unter den Admiralen Dundas und Penaud vor den Inseln und den auf diesen errichteten Werken, welche den Hafen seewärts einschließen. Diese Werke wurden vom 8. bis 11. August bombardirt, Alles, was in ihnen entzündlich war, in Brand gesteckt, sonst aber nichts erreicht.

Swenskesund, Bucht vor den Mündungen des Kymmene in den finnischen Meerbusen; Sieg der Ueberreste der schwedischen Flotte, welche in dem Kriege von 1788 bis 1790 noch nicht verloren gegangen waren, unter Gustav III. über die weit überlegene russische Flotte unter dem Prinzen von Nassau am 9. und 10. Juli 1790. Die Mehrzahl der Fahrzeuge beider Theile waren Scheerenboote. Die Russen verloren hier über 14000 Mann, worunter fast die Hälfte an Gefangenen. — Im Jahre 1855 machten die Engländer in derselben Gegend mehrere Angriffe auf kleinere befestigte Küstenpunkte, die zu keinen Resultaten führten.

Szamos Ujvar, in Siebenbürgen an der Straße von Klausenburg nach Dees; Sieg der Oesterreicher unter Puchner über das ungarische Corps Baldacci, welches hier völlig aus einander gesprengt ward, am 13. November 1848.

Szarawaden (Szarawady), in vielfachen Verstümmelungen wie Charawary, Çarawaden ꝛc., die Reitkamaschen der preußischen Husaren des vorigen Jahrhunderts, sie waren eng, von Tuch, bisweilen von derselben Farbe wie der Dolmann, aber nicht immer; sie wurden über die Lederhosen gezogen, reichten unten in die Stiefeln hinein und bis zum Knöchel, oben etwa bis eine Handbreit unter das Gemächt, so daß der Mann seinen Sitz auf der Lederhose hatte, und wurden oben an dieser angeknöpft. — Bei Ungarn und Slaven kommt das Wort auch für Reithosen schlechtweg vor.

Szasz Regen, in Siebenbürgen, am Wege von Maros Vasarhely nach Bistritz; Sieg einer russischen Abtheilung unter Grotenhjelm über ein ungarisches Detachement, welches Bem, als er in der ersten Hälfte des Juli durch die Nachrichten über die dortigen Vorfälle nach dem Süden des Landes gerufen ward, ursprünglich bei **Szeretfalva** hatte stehen lassen, welches daselbst am 16. Juli schon einmal von den Russen aus einander gesprengt war, sich aber bald wieder gesammelt hatte, am 23. Juli.

Szegedin, am rechten Ufer der Theiß, gegenüber dem Einflusse der Maros in diese; gegenüber Szegedin am linken Theißufer liegt die Vorstadt Uj-Szegedin. Vor Szegedin führten die Ungarn, als Rußlands und Oesterreichs Heere im Jahre 1849 ihr siegreiches Vorrücken begannen, ein weitläufiges verschanztes Lager auf, auf welches eine letzte Reservearmee sich stützen sollte. Nach dem Gefechte von Tura wurden hier alle Truppen, die man zusammenbringen konnte, unter Dembinski's Oberbefehl concentrirt, welcher am 1. August 38000 Mann daselbst zur Verfügung hatte, aber

Digitized by Google

da er erkannte, daß das Lager für diese Truppenzahl viel zu groß war, es in der Nacht auf den 2. August bereits räumte, um sich hinter den Niederungsdamm von **Szöreg** an dem Wege nach Temeswar zurückzuziehen, während er in Uj-Szegedin nur eine Arriergarde ließ. So wollte er den von der oberen Theiß heranziehenden Görgey erwarten. Die Oesterreicher unter Haynau besetzten am 2. August das verschanzte Lager vor Szegedin ohne Widerstand, erzwangen am 3. August den Uebergang ans linke Theißufer und griffen am 5. die Stellung von Szöreg an, in welcher Dembinski nur noch ein Rückzugsgefecht lieferte, da er auf die Nachricht, daß der österreichische linke Flügel unter Schlick, das linke Theißufer hinabziehend, bereits bei Mako an der Maros stehe und diesen Fluß zu überschreiten im Begriff stehe, während auf Görgey's baldiges Herankommen durchaus nicht zu rechnen war, den Rückzug auf Temeswar beschloß.

Szepszy Sz. György, im Südosten Siebenbürgens am Ugyfluß; siegreicher Angriff von 12000 Ungarn unter Bem, welcher aus der Gegend von Bistritz herbeieilte, auf die dortige Stellung der Oesterreicher unter Clam Gallas, welcher, eben so stark, gezwungen ward, bis hinter die Kökös zurückzugehen, am 20. Juli 1849, worauf Bem durch den Oitozpaß seinen Einfall in die Moldau unternahm, der aber das gewünschte Resultat nicht hatte und bald aufgegeben werden mußte; — Sieg der Oesterreicher unter Clam über das von Bem zurückgelassene ungarische Detachement am 23. Juli.

Szered, an der Waag, auf der Straße von Neutra nach Preßburg, Demonstrationsgefechte des rechten Flügels der ungarischen Armee unter Görgey, durch welche die Aufmerksamkeit des gegenüberstehenden Haynau von der untern nach der obern Waag abgelenkt werden sollte, um ihn dann an jener mit aller Macht anzugreifen, am 9. und 16. Juni 1849. Diese Gefechte, als Einleitung zur Schlacht von Pered zu betrachten, verfehlten durchaus ihren Zweck.

Sziget oder **Szigetvar,** in Ungarn, nördlich der Drau, an dem dieser zufließenden Almas und westlich Fünfkirchen; berühmt durch die tapfere Vertheidigung der Ungarn unter dem kaiserlichen Commandanten Zriny gegen ein mehr als 100000 Mann starkes türkisches Belagerungsheer, welches am 3. August 1566 die kleine Festung einschloß und sie am 8. September erstürmte. Während der Belagerung starb der beim Heere befindliche Sultan Soliman; sein Tod ward vom Großvezier den Türken bis nach dem Falle Szigets verheimlicht.

Szikszo, nördlich von Miskolcz, an einem Nebenfluß des Hernad, siegreiches Gefecht des österreichischen Corps von Schlick gegen die Ungarn unter Meszaros, am 28. Dezember 1848.

Szökefalva, in Siebenbürgen am kleinen Kükülö, zwischen der Maros und dem großen Kükülö; Sieg Bems über Puchner am 17. Januar 1849, durch welchen letzterer zum Rückzug über Mediasch nach Hermannstadt gezwungen ward.

Szolnok, Theißübergang auf dem Wege von Czegled nach Török Sz. Miklos, im Januar 1849 von der österreichischen Kavalleriebrigade Ottinger besetzt, nachdem die Hauptmacht der Ungarn ans linke Theißufer zurückgegangen war; am 22. Januar ward Ottinger von 15000 Ungarn unter Perczel angegriffen und zum Rückzug nach Czegled gezwungen, — wenige Tage darauf räumten die Ungarn Szolnok wieder, welches nun Jellachich besetzen ließ; nach der Schlacht von Kapolna hatte Jellachich die Brigade Karger in Szolnok, welche hier am 5. März von Damianich und Vecsey angegriffen und mit großen Verlusten zurückgetrieben ward; am 9. März gingen die Ungarn wieder ans linke Theißufer zurück.

Szöreg, s. Szegedin.

Digitized by Google

T.

Tablettmauer, ſ. Futtermauer.

Tabor, Berg am See Genezareth auf der Straße von Acre nach Damascus; hier hatte Bonaparte 1799 während der Belagerung von Acre ein kleines Beobachtungscorps unter Junot gegen ein türkiſches Entſatzheer ſtehen, welches ſich bei Damascus ſammelte; da Junot bald mit Streifſchaaren des Entſatzheeres zuſammenſtieß, entſendete Bonaparte Kleber, welcher am 11. April hier ein ſiegreiches Gefecht beſtand. Bei der zunehmenden Stärke des Feindes indeſſen marſchirte Bonaparte endlich ſelbſt zur Verſtärkung Klebers, indem er vor Acre nur eine ſchwache Beobachtungsabtheilung zurückließ, und gewann am 16. April einen glänzenden Sieg.

Tafelland, ein Hochebene von beträchtlicher Ausdehnung.

Tag, Offizier, Unteroffizier **vom Tage** (du jour) wird derjenige Offizier oder Unteroffizier genannt, welcher je für einen Tag oder auch für mehrere Tage, für eine Woche commandirt, ſpeciell den inneren Dienſt im Bataillon, Regiment, der Escadron, Batterie oder Compagnie zu überwachen reſp. zu verrichten hat, inſofern nicht andere Offiziere oder Unteroffiziere ſpeciell für einzelne Zweige desſelben commandirt worden ſind. Der **Dujour-General** einer ruſſiſchen Armee oder **Dujour-Stabsoffizier** eines ruſſiſchen Armeecorps wird nicht bloß auf einen Tag oder eine Woche ꝛc. commandirt, wie es der Titel zu bedeuten ſcheint. Er hat vielmehr eine feſte Anſtellung, welche derjenigen des Generaladjutanten oder Chefs der Adjutantur bei andern Armeen entſpricht.

Tagemarſch, ſ. Marſch.

Tagesbefehl, ſ. Befehl.

Tagesordnung, die Ordnung für den gewöhnlichen Dienſt, welche von Zeit zu Zeit durch einen Befehl feſtgeſetzt und von welcher ohne abändernde Befehle nicht abgegangen wird; ſie beſtimmt, wann die regelmäßigen Appells (Verleſen) ſtattfinden, welche Zeitſtunden des Tages auf den oder jenen Dienſt verwendet, wann Tagwache und Zapfenſtreich geſchlagen werden.

Tagliamento, Küſtenfluß im Venetianiſchen, Gefechte am 16. März 1797 zwiſchen den Oeſterreichern unter dem Erzherzog Karl und den Franzoſen unter Bonaparte, durch welche jene zu dem weiteren Rückzug an den Iſonzo beſtimmt wurden; Rückzugsgefechte der öſterreichiſchen Arriergarde des Erzherzogs Karl gegen die Avantgarde der von Caldiero her verfolgenden Franzoſen unter Maſſena, am 12. November 1805.

Tagwache, Signal, ſ. v. a. Diana oder Reveille.

Takel oder Taakel, in der Seeſprache im Allgemeinen ſ. v. a. Flaſchenzug.

Takelage; im engeren Sinne alles Tauwerk, welches zum Halten der Maſten (ſ. d.) und zum Regieren der Segel dient; im weitern werden auch alles Rundholz, Blöcke, Segel (ſ. d.) dazu gerechnet, aber nicht die Anker und ihr Zubehör.

Taktik, die Stellungskunſt, Stellungslehre (ſ. Strategie und Taktik) lehrt die Truppen zweckmäßig ſchaaren gemäß ihren Eigenſchaften, gemäß den obwaltenden Umſtänden und zur Erreichung kriegeriſcher Zwecke. Nun unterſcheiden ſich die Truppen ihren Eigenſchaften nach in die drei Hauptwaffengattungen: Infanterie, Kavallerie, Artillerie. Eine dieſer Hauptwaffengattungen kann unmöglich ſo aufgeſtellt werden wie die andere, mag man dabei übrigens ihre Wirkung oder die Erholung,

Digitized by Google

Bereitſchaft, Bequemlichkeit oder ſonſt etwas im Auge haben, da jede aus anderen Elementen zuſammengeſetzt iſt. Es muß alſo zunächſt eine Taktik der Infanterie, eine T. der Kavallerie, eine T. der Artillerie geben. Jede von dieſen muß aber wiederum in drei Theile zerfallen, da es dreierlei Umſtände gibt, unter welchen Truppen im Kriege zu ſchaaren ſind, fürs Gefecht, für den Marſch, für die Ruhe (Lager). Wir erhalten alſo eine Gefechtstaktik (**machetiſche** Taktik) der Infanterie, eine Marſchtaktik (**proegetiſche** T.) der Infanterie und eine Lagertaktik (**ſtratopediſche** T.) der Infanterie und ganz ebenſo für die anderen Waffen, die Kavallerie oder die Artillerie.

Die ganze Maſſe einer Waffengattung eines Heeres iſt in eine Anzahl kleinerer Körper eingetheilt, von deren jedem man annimmt, daß er der Regel nach unter dem Commandowort ſeines Führers vereint bleibe, welchen man demgemäß als die Einheit jeder größern zuſammenhandelnden Maſſe betrachtet und welchen auch der Sprachgebrauch als die taktiſche Einheit bezeichnet (ſ. d.). Als ſolche gilt heute noch für die Infanterie das Bataillon, für die Kavallerie die Schwadron (oder auch das Regiment), für die Artillerie die Batterie. Wenn die taktiſche Einheit paſſende Stellungsformen für verſchiedene Fälle hat, ſo wird man auch in ſolchen größere Truppenkörper aufſtellen können. Die taktiſchen Einheiten ſind eben die Bauſteine. Man kann ſie als unabhängig hinſtellen und daher auch für ſie unabhängig eine Taktik ſchaffen. Dieſe, welche in den Exercirreglementen der verſchiedenen Armeen enthalten iſt, nennt man die **Elementartaktik** und könnte ſie deutlicher die **Taktik der taktiſchen Einheiten** nennen; von ihr kann man dann unterſcheiden die T. größerer Körper derſelben Waffe (**Brigadetaktik**). Obwohl man allerdings ebenſowohl erſt die Brigadetaktik und dann aus ihr hergeleitet die Elementartaktik feſtſtellen könnte oder auch umgekehrt, ſo iſt doch einleuchtend, daß beide in einer innigen Wechſelbeziehung ſtehen, jede von ihnen die andere bedingt und daß die Brigadetaktik einige Beſtimmungen wird aufnehmen müſſen, deren die Elementartaktik entbehren kann.

Gehen wir einen Schritt weiter, ſo findet ſich nun noch, daß die Waffengattungen keineswegs berufen ſind, immer jede einzelne für ſich zu handeln, daß ſie vielmehr im Gefechtsverhältniß einander unterſtützen, dadurch ſich gegenſeitig verſtärken und keineswegs einander ſtören oder hindern ſollen. Daraus folgt, daß auch Stellungsformen, zunächſt für das Gefecht, für die Verbindung der Waffen zu ermitteln ſind, und ſo gelangen wir zur **Taktik der verbundenen Waffen** (Diviſionstaktik). Dieſe wird aber ebenſo gut als die Elementartaktik und Brigadetaktik eine dreifache: Gefechts-, Marſch- und Lagertaktik, da aus Lager und Marſch ſtets die paſſendſte Gefechtsordnung muß hergeſtellt werden können.

Das erſte was die Taktik feſtſtellen muß, ſind für jede Waffe, wie für die verbundenen Waffen die Stellungsformen für die verſchiedenen Verhältniſſe des Gefechts, der Märſche und der Lager, und die Rückſichten, welche ſie dabei zu nehmen hat und von denen bald die eine, bald die andere dominirt, ſind auch die Wirkung der Waffen, je nach deren Eigenthümlichkeit, die Bewegung, die Sicherung der Truppen gegen Wetter, feindliches Feuer, feindliche Blicke, Ueberarbeitung durch Unbequemlichkeit der Stellung. Da man für verſchiedene Verhältniſſe auch verſchiedener Stellungsformen (ſ. d.) bedarf, ſo folgt von ſelbſt, daß die Taktik ſich mit deren Beſtimmung nicht begnügen kann, ſondern auch die Mittel an die Hand geben muß, aus der einen von ihnen in die andere überzugehen, welches durch die Formveränderungen (Evolutionen, ſ. d.) geſchieht.

Mindeſtens einige der Stellungsformen ſind nun ebenſowohl in der Bewegung als an Ort und Stelle anwendbar, und Evolutionen können ebenſowohl an Ort und

Digitized by Google

Stelle als in der Bewegung in einer bestimmten Richtung ausgeführt werden. Die Taktik muß daher nothwendig die beiden Momente, des Stehens und der Bewegung (s. Manöver) des ganzen Truppenkörpers, dem sie sein Verhalten vorschreibt, in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen. Bei dem engen Zusammenhang ferner, in welchem die Stellungsformen mit dem Gebrauch der Waffen stehen, und da dieselben anders getragen werden müssen, allgemeiner gesprochen, sich in anderer Verfassung befinden können und müssen, wenn es nur darauf ankommt, sie fortzuschaffen, nicht, sie zu gebrauchen, in anderer, wenn sie in Wirksamkeit gesetzt werden sollen, so zieht die T. auch füglich die Tragweise der Waffen, deren Haltung und Stellung (s. Handgriffe und Bedienung der Geschütze, Feuer), die Veränderungen in Tragweise, Haltung und Stellung in ihren Bereich.

Es ist klar, daß sich allgemeine Gesetze der Taktik aufstellen lassen, da ja die Verhältnisse, in welche eine Truppe kommen kann, sich tausendfältig wiederholen, und daß man aus diesen Gesetzen dann auch taktische Regeln herleiten kann, die sich in gewissen Normalformen aussprechen. Den Umfang dieser Normalformen und das wissenschaftliche System, in welchem sie hergeleitet werden, hat man nun bisweilen als die **reine Taktik** bezeichnet und ihr eine **angewandte Taktik** gegenübergestellt. Den Ausdruck reine Taktik motivirt man damit, daß man deren Normen rein aus der Natur der Waffen herleite und dabei von den besonderen Verhältnissen des Krieges absehe, namentlich auch von dem Terrain, während nun die angewandte Taktik alle diese Dinge in Betracht ziehen und den Gebrauch der abstrahirten Formen in den besonderen Kriegsfällen lehren soll. Jedermann erkennt leicht, daß das Motiv dieser Theilung der Wissenschaft kein zureichendes ist; denn in der That kann man gar keine Normen abstrahiren, wenn man nicht das System der kriegerischen Verhältnisse und der Umstände im Kriege, wozu auch das Terrain gehört beständig vor Augen hat. Ist die reine Taktik wirklich als ein selbstständiger Theil der Wissenschaft behandelt, so kann die angewandte Taktik eigentlich nichts weiter sein, als eine Art Beispielsammlung, welche die einzelnen Fälle aufzählt und das Verfahren in ihnen betrachtet. Sie wird auf diese Art etwas sehr Unvollständiges, wie jede, auch die beste Beispielsammlung, und kann geradezu verderben, was die reine Taktik gut gemacht hat, indem sie die speciellen Fälle allzu sehr specialisirt und sich das Ansehen gibt, allgemeine Grundsätze herzuleiten, wo sie doch in der That nur die Ansicht des Schriftstellers über das Verfahren in einem ganz besondern Fall, auf einem ganz besondern Terrain, welches ihm deutlich und scharf ausgeprägt vorschwebt, gegeben hat. Die Scheidung in reine und angewandte Taktik hat aber noch einen tieferen Grund, den nämlich, daß die beiden Begriffe, welche das Wort Taktik in der heutigen Militärsprache bezeichnet, Stellungslehre oder Schaarungslehre und Gefechtslehre, beständig durch einander geworfen werden. So findet sich, daß in der reinen Taktik die Normen lediglich aus den Gefechtsverhältnissen und für sie hergeleitet werden, und daß dann der Autor seinen zweiten Theil, die angewandte Taktik, lediglich als ein bequemes Mittel betrachtet, auch den Lagern und Märschen, für welche doch taktische Normen eben so unentbehrlich sind als für das Gefecht, ihr gutes Recht zukommen zu lassen. Einige Schriftsteller, welche über die Taktik gehandelt haben, haben auch gefühlt, wie sie mit der Abstraction von allem Möglichen, worauf es eben ankommt, für die reine Taktik absolut nichts gewinnen könnten, und haben daher für dieselbe andere Namen angewendet, wie z. B. **Elementartaktik**, ohne daß dadurch in der Sache etwas geändert wäre. Vielmehr wird die Verwirrung damit nur gesteigert, da Elementartaktik, wie wir sahen, auch in einer andern Bedeutung gebraucht wird.

Wie in derselben Zeit jede Waffengattung ihre eigne Taktik hat, so hat auch

Digitized by Google

jede Zeit ihre eigne Taktik gehabt. Die Taktik hat also eine Geschichte, welche ein bedeutsamer Theil der Geschichte des Kriegswesens ist. Die Momente, welche für die Geschichte der Taktik die hervorragendste Bedeutung haben, sind die Umwandlung der Waffen in Folge neuer Erfindungen, die Organisation der Heere, namentlich das Verhältniß, in welchem die Waffengattungen nach Art und Zahl in ihnen vertreten sind, die politischen und socialen Verhältnisse der Zeiten, insofern sie nicht bloß auf Bewaffnung und Organisation der Heere einwirken, sondern auch das Verhältniß der Krieger zum Staat und zum Volke bestimmen, endlich die Cultur, der Anbau der Länder in allen Beziehungen. Das historisch Wichtige in diesen Beziehungen findet sich theils bei den einzelnen Waffengattungen, theils unter dem Artikel Schlachtordnung und Fechtweise.

Bei dem bisher Gesagten hatten wir vorzugsweise die Taktik der Landtruppen im Auge. Aber wie für diese gibt es auch für die einzelnen Schiffe, für Geschwader von Schiffen, für ganze Flotten eine Taktik, die Seetaktik. Sie zerfällt eben sowohl wie die Landtaktik in eine für die einzelnen Elemente, welche hier die Schiffe sind, als für größere Abtheilungen, Verbindungen von Schiffen, wie dieß so eben schon angedeutet ward. Und wie die Landtaktik hat sie drei Hauptabtheilungen, je nach dem Verhältniß der Schiffe, ob sie sich im Gefecht, im Marsch, oder in der Ruhe (in Häfen und auf Rheden) befinden. Für diese Verhältnisse hat sie die Stellungen, die Evolutionen, die einfachen Bewegungen in bestimmten Richtungen, die Veränderung der Richtung, die Stellung der Waffen, wie die Landtaktik in Betracht zu ziehen. Ihre Unterschiede von der Landtaktik ergeben sich aus dem durchaus anderen Element, für welches sie bestimmt ist, aus der demgemäßen verschiedenen Gestaltung ihrer Einheiten und namentlich aus den durchaus verschiedenen Mitteln der Bewegung. Wenn es als ein allgemeiner Grundsatz angesehen werden darf, daß je größer die Elemente einer Armee — dieses Wort in dem weitesten Sinne ohne Rücksicht auf den Schauplatz ihrer Thätigkeit gebraucht — seien, desto einfacher ihre Taktik werde, wenn dieser Grundsatz auch für die einzelnen Waffengattungen einer Armee gilt, so kann man mit gutem Rechte behaupten, daß die Seetaktik viel einfacher sei, als die Landtaktik. Dieß tritt nun noch augenfälliger hervor, wenn man erwägt, daß der Begriff des Terrains sich für die Seetaktik viel einfacher gestaltet als für die Landtaktik. Für die Flotten wird, wenn man von der äußersten Nähe an den Küsten absieht, das Terrain, die weitgedehnte Fläche des Meeres, durchaus gleichmäßig, aber stets in Verbindung gedacht mit dem Winde, dessen Strömungen es je nach Stärke und Richtung bewegen und dem Kriegstheater oder dem Schlachtfeld einen danach verschiedenen Charakter geben. Immerhin ist von der vielartigen Gestaltung, welche die Berge, die Thäler und der Anbau auf dem Festland hervorbringen, nicht die Rede. Wenn man nun im Allgemeinen beobachtet hat, daß die Gleichmäßigkeit des Elementes auf den Charakter und die Neigungen der Seeleute Einfluß äußert, so kann man dasselbe behaupten in Bezug auf die Seetaktik, welche sich stets lange Zeiten hindurch in conventionellen Schranken bewegt hat, die nicht immer von den zur See herrschenden Verhältnissen mit Nothwendigkeit vorgeschrieben waren und deren Festhalten zum großen Theil nur aus der Neigung der Seeleute für das Stehenbleiben, für die Regel erklärt werden kann. — — Oft wird das Wort T., wie aus dem Vorigen und dem Artikel Strategie an sich klar ist, nicht bloß für den Begriff Stellungs- oder Schaarungsweise, sondern auch für den mit ihm allerdings innig verknüpften Fechtweise gebraucht, vorzüglich in Zusammensetzungen. **Linearaktik** ist so die Stellungsweise, nach welcher die Truppen in Linien, im Gegensatz zu Kolonnen, aufgestellt werden und die eigenthümliche Fechtweise, welche aus dieser Grundstellung sich ergibt. Das Wort **Massen-**

Digitized by Google

taktik wird in verſchiedenem Sinne gebraucht, nämlich einmal für diejenige Stellungsweiſe, welche für die taktiſchen Einheiten die Kolonne ſtatt der Linie zum Gefecht anwendet, dann für diejenige, welche die einzelnen Waffengattungen eines Heeres in ſich concentrirt und die Zuſammenwirkung der Waffen nur in dem Heere als einem Ganzen zuläßt, nicht in den ſelbſtſtändigen ſtrategiſchen Einheiten des Heeres. In dieſem Sinne könnte die Lineartaktik des 18. Jahrhunderts, welche die Infanterie in der Mitte, die Kavallerie auf den Flügeln zuſammennahm, mit Fug und Recht eine Maſſentaktik genannt werden. Berenhorſt hat in ſeinen Betrachtungen über die Kriegskunſt öfters den Ausdruck **Globulartaktik** gebraucht, er verſteht darunter die Stellungs- und Fechtweiſe, welche ſich unter dem Einfluſſe der allgemeinen Einführung des Feuergewehrs und der Kugeln (Globuli) gebildet hat. Auffallender Weiſe iſt der Ausdruck häufig mißverſtanden worden, als wolle Berenhorſt damit von einer Fechtweiſe reden, welche die Truppen in dicke Maſſen oder Haufen zuſammenballt (conglobulare), weshalb wir hier ausdrücklich darauf hinweiſen. — — Die Beiwörter **taktiſch** und **ſtrategiſch** werden ſehr häufig, ja faſt regelmäßig für die Verhältniſſe gebraucht, welche ſich einerſeits auf das Gefecht und das Schlachtfeld, andererſeits auf das Kriegstheater und die Operationen beziehen. So ſpricht man von einem taktiſchen und ſtrategiſchen Aufmarſch, von taktiſchen und ſtrategiſchen Punkten, Schlüſſeln ꝛc. — Litteratur: Brandt, Grundzüge der Taktik der drei Waffen; Decker, die Taktik der drei Waffen; Dufour, Lehrbuch der Taktik aller Waffen; Pönitz, Taktik der Infanterie und Kavallerie zum Gebrauche für Offiziere aller Grade und Waffen; Ternay, Traité de tactique, revu par Fr. Koch; Griesheim, Vorleſungen über die Taktik (1855); W. Rüſtow, Allgemeine Taktik (1858); Renard, Considérations générales sur la tactique de l'infanterie en Europe.

Taktiſches Corps nannten die Griechen die erſten Bataillone regulärer Truppen, welche ſie während ihres Unabhängigkeitskrieges im Jahre 1825 errichteten; es beſtand bis zum Jahre 1833.

Talavera la Reina, nördlich vom Tajo, auf dem Wege von Almaraz nach Toledo; in der Stellung von T. nahm Wellington am 28. Juli 1809, nachdem am Tage vorher ein Einleitungsgefecht ſtattgefunden, mit 50000 Spaniern und Engländern, die Schlacht an, welche ihm von Toledo her vorrückend 40000 Franzoſen unter König Joſeph und Jourdan boten. Die Angriffe der Franzoſen wurden, obgleich der größere, ſpaniſche, Theil der Wellington'ſchen Armee durchaus unzuverläſſig war, glänzend abgeſchlagen, die Franzoſen traten den Rückzug an; ſeinen Sieg auszubeuten ward Wellington durch Uneinigkeit mit den ſpaniſchen Generalen und die Operationen Soults, der mit 50000 Mann von der portugieſiſchen Grenze auf Plaſencia marſchirte, verhindert.

Talje, ein einfacher Flaſchenzug; von mehrfacher Anwendung bei Regierung der Segel.

Tallard, geboren 1652, trat 1668 in den franzöſiſchen Dienſt, focht 1672 bis 1675 unter Turenne im Elſaß und in Deutſchland, ward 1677 Maréchal de Camp, 1693 Generallieutenant, als ſolcher befehligte er 1702 ein Corps am Rhein, ward 1703 Marſchall von Frankreich, ſiegte in dieſem Jahre am Speyerbach und nahm Landau. 1704 führte er 35000 Mann dem Kurfürſten von Baiern zu und theilte deſſen Niederlage bei Höchſtädt, hier gerieth er in Gefangenſchaft, ward nach England transportirt und blieb dort bis 1712, nicht ohne im Intereſſe ſeines Vaterlandes thätig zu ſein. Nach Frankreich zurückgekehrt erhielt er 1715 den Herzogstitel und ward 1726 Miniſter, ſtarb aber ſchon 1728

Digitized by Google

Sz. Tamas in der Bács am Franzenskanal, welcher die Theiß mit der Donau verbindet; die Serben, als sie sich 1848 gegen die Verbindung mit dem für unabhängig erklärten Ungarn erhoben, machten aus diesem Punkte einen Hauptwaffenplatz, um den blutige Kämpfe geführt wurden. Am 3. April 1849 wurde das verschanzte Serbenlager von Sz. T. von den Ungarn unter Perczel erstürmt. Im Juni bemächtigte sich Jellachich mit der ganzen Linie des östlichen Franzenskanals vom Plateau von Tittel aus auch des Lagers von Sz. Tamas, mußte es aber nach dem Treffen von Hegyes wieder aufgeben.

Tambour, 1. s. v. a. Trommler oder Trommelschläger, s. Spiel; 2. s. v. a. Palliſadentambour, s. Palliſade.

Tamega, rechter Nebenfluß des Duero; über die T. bei Amarante auf dem Wege von Oporto nach Zamora und Braganza eine Brücke. Während Soult 1809 bei Oporto stand, besetzten 12000 Portugiesen unter Silveira diese Brücke und unterbrachen dadurch Soults kürzeste Verbindung mit Spanien. Dieser schickte im April die Division Delaborde nach Amarante, Silveira zog sich hinter die Brücke, verbarrikadirte sie und richtete sie zum Sprengen ein. Vom 19. April ab wurden alle Versuche Delaborde's, die Brücke zu nehmen oder neben ihr über die Tamega zu gehen, vereitelt, bis es endlich in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai gelang, die Brückenbarrikade wegzusprengen und überraschend sich der Brücke zu bemächtigen. Am 10. Mai wurden die Franzosen durch Wellingtons Operationen gezwungen, Amarante wieder zu räumen.

Tapio Bicske, zwischen Theiß und Donau, auf der Straße von Szolnok nach Pesth; Rückzugsgefecht zweier Brigaden vom rechten Flügel (Jellachich) der österreichischen Armee gegen den linken Flügel (Klapka) der ungarischen Armee, welche die Offensive von der Theiß her ergriffen hatte und der Rückwärtsconcentrirung der Oesterreicher eilig folgte, am 4. April 1849.

Tarragona, an der Küste von Catalonien, am 4. Mai 1811 von den Franzosen unter Suchet eingeschlossen und nach einer äußerst hartnäckigen Vertheidigung, welche die Belagerer nur Schritt für Schritt vordringen ließ und sie zwang, jedes einzelne Vorwerk zu nehmen, am 28. Juni mit Sturm genommen.

Tartarizza, in Bulgarien am rechten Donauufer zwischen Turtukai und Silistria, Gefecht zwischen 25000 Türken, die von Rustschuck zum Entsatze Silistria's entsendet waren, und den Russen unter Bagration, welcher ihnen mit 15000 Mann des Belagerungscorps entgegen ging, am 3. November 1809. Zwar wurden die Russen nicht geschlagen, doch mußten sie, da sie keinen entschiedenen Sieg erfochten hatten, bei der ungünstigen Jahreszeit die Belagerung von Silistria aufgeben.

Tartsche, s. Schild.

Tarvis, in Kärnthen, am Knoten der Straßen, die von Udine im Fellathal aufwärts über Malborghetto und im Isonzothal aufwärts über den Predil aus Italien nach Kärnthen führen; Gefechte am 16. und 17. Mai 1809 zwischen dem rechten Flügel der österreichischen Armee von Italien unter Erzherzog Johann und den ihm folgenden Franzosen unter Eugen Beauharnais, welcher sich durch die Wegnahme der Blockhäuser von Malborghetto und am Predil den Weg geöffnet hatte. Die Oesterreicher wichen in Folge dieser Gefechte zunächst auf Wurzen zurück.

Tasche, häufig für Patrontasche gebraucht, daher **Taschenmunition** die Patronen, welche in der Patrontasche mitgeführt werden, und bisweilen im Allgemeinen: Munition für Handfeuerwaffen.

Taue, die stärkeren Seile; durch ein Zusatzwort wird die Bestimmung des T. näher bezeichnet, z. B. Ankertau, Spanntau, Scheertau ꝛc.

Digitized by Google

Tauentzien, geboren 1760, ein Jahr nach der Vertheidigung von Breslau, durch welche sich sein Vater als preußischer General einen Namen machte, trat 1777 in preußischen Dienst, focht mit Auszeichnung in den ersten französischen Revolutionskriegen, ward 1801 Generalmajor, befehligte 1806 das aus Preußen und Sachsen zusammengesetzte linke Flügeldetachement der Armee, später die Avantgarde des Hohenlohe'schen Corps, ward in dessen Kapitulation bei Prenzlau mit eingeschlossen, — 1807 zum Generallieutenant ernannt, 1813 zum Militärgouverneur zwischen Weichsel und Oder, belagerte bis zum Waffenstillstand Stettin, commandirte nachher das 4. Armeecorps, welches zur Nordarmee gehörte, focht bei Großbeeren und Dennewitz, führte später den Oberbefehl vor den belagerten Festungen Torgau, Wittenberg und Magdeburg. Nach der Einnahme Wittenbergs erhielt er den Ehrenzusatz zu seinem Namen „von Wittenberg". 1814 ward T. General der Infanterie, 1815 führte er das 6. Armeecorps (Reserve) nach Frankreich, starb 1824.

Taufers in Tyrol, am Ausgang des Münsterthals zwischen Glurns und dem Wormser Joch, siegreiches Gefecht von 5000 Franzosen, welche Dessoles von der italienischen Armee über das Wormser Joch nach dem Münsterthal führte, gegen 6000 Oesterreicher unter Laudon, welcher bei T Stellung genommen, am 25. März 1799. Das ganze österreichische Corps ward gefangen oder zersprengt, nur Laudon mit 400 Mann entkam. Als Bellegarde mit den Oesterreichern wieder die Offensive ergriff, wurde auch Dessoles am 4. April bei Taufers, wohin er sich von Glurns wieder zurückgezogen hatte, von etwa 7000 Mann angegriffen; da die Oesterreicher ihm den Weg über das Wormser Joch durch eine Umgehungskolonne verlegt hatten, wich er fechtend und mit sehr mäßigem Verlust vorerst über das Tschierfser Joch nach Cernetz im Engadin aus.

Tavannes, geboren 1509, machte seinen ersten Feldzug unter Franz I. 1525, wo er bei Pavia in Gefangenschaft gerieth, in den folgenden Kriegen zwischen Frankreich und dem Kaiser war er beständig bald im Norden, bald in Piemont thätig, immer mit Auszeichnung; meist versah er von 1547 ab das Amt eines Maréchal de Camp (Generalquartiermeisters). 1554 ward er zum Generallieutenant des Königs und Gouverneur von Burgund ernannt und that sich hier durch sein kluges und festes Benehmen gegen die Protestanten hervor, so daß er in seiner Provinz während des Bürgerkrieges die Ruhe ziemlich und ohne die Anwendung von Gewalt erhielt. 1569 war er dem Herzog von Anjou im Heerbefehl zur Seite gegeben und siegte bei Jarnac und Montcontour über die Protestanten. 1570 ward er zum Marschall von Frankreich ernannt. Ueber die Frage, ob Frankreich sich an dem Krieg gegen Spanien betheiligen solle, wovon T. abrieth, entzweite er sich heftig mit Coligny; die Protestanten werfen ihm vor, daß er sich auf eine schmähliche Weise persönlich an den Gräueln der Pariser Bluthochzeit betheiligt habe. 1572 ward er Gouverneur von Provence und Admiral. 1573 begab er sich im Geleit des Herzogs von Anjou zur Belagerung von La Rochelle, woselbst er im gleichen Jahre starb. Seine Memoiren sind von seinem Sohne herausgegeben worden.

Taylor, geboren 1784, trat 1808 in den Dienst der vereinigten Staaten, bildete sich und zeichnete sich aus in den Kämpfen gegen die Indianer, erhielt 1845 den Befehl über das zur Occupation von Texas bestimmte Corps, rückte von dort auf das mexikanische Gebiet und schlug am 22. und 23. Februar 1847 mit seinen 6000 Mann die 20000 Mexikaner St. Anna's bei Buenavista aufs Haupt. 1849 zum Präsidenten der Vereinigten Staaten Nordamerika's erwählt, starb er schon 1850.

Teiche, künstliche Wasserſammlungen in natürlichen oder auch künstlich berge-

Digitized by Google

ſtellten grubenförmigen Becken, gebraucht zur Fiſchzucht oder zur Bildung von Reſervoirs behufs der Speiſung von Mühlgräben ꝛc. Vgl. Gewäſſer.

Teining oder Deining, auf der Straße von Regensburg nach Neumarkt, ſüdöſtlich von dieſem; Gefecht zwiſchen der Avantgarde des Erzherzogs Karl, welcher nach der Schlacht von Neresheim von Moreau ablaſſend ſich gegen Jourdan wendete, und der franzöſiſchen Diviſion Bernadotte, welche Jourdan auf ſeiner Verfolgung Wartensſlebens gegen Amberg in ſeine rechte Flanke detachirt hatte, um die Verbindung mit Moreau herzuſtellen, am 22. Auguſt 1796. Dieß Gefecht, von Bernadotte hinhaltend geführt, verzögerte das Vorrücken des Erzherzogs und machte Jourdan den Rückzug nach Schweinfurt auf einem Umwege möglich.

Telegramm, eine telegraphiſche Depeſche.

Telegraph, Fernſchreiber, eine Anſtalt, Nachrichten irgend welcher Art auf große Entfernungen mit Schnelligkeit zu befördern; alle Signale (ſ. d.) fallen im weiteren Sinne in die Klaſſe von Telegraphen; im Beſondern verſteht man aber unter T. nur die Signaliſirungsanſtalten, welche zur Schnellbeförderung von Nachrichten auf viele Tagereiſen dienen. Die Telegraphie oder Fernſchreibekunſt iſt ſo alt als die Geſchichte, die T. in unſerm Sinne aber datirt aus der Zeit der franzöſiſchen Revolution, in welcher die Gebrüder Chappe ihren **optiſchen** Telegraphen vorſchlugen und 1794 die erſte **Telegraphenlinie** zwiſchen Paris und Lille vollendet wurde. Nach dieſem Muſter im Weſentlichen wurden ſpäterhin in Frankreich und in Deutſchland mehrere Telegraphenlinien errichtet. Eine ſolche wird in Stationen getheilt, die eine Länge von durchſchnittlich 3 bis 4 Stunden erhalten. Auf jedem Stationspunkt wird ein Gebäude errichtet, aus deſſen Innerem ſich ein Maſt bis über das Dach erhebt, an dem Flügel angebracht ſind, die durch eine Maſchinerie im Innern des Gebäudes in verſchiedene Stellungen gebracht werden können. Die verſchiedenen Figuren, welche ſo entſtehen, bedeuten Buchſtaben oder Zahlen, für welche in einem Signalbuch ſich die Bedeutung findet. Die **Telegraphiſten** oder zum Dienſt der Telegraphie angeſtellten Beamten beobachten durch wohl eingeſtellte Fernröhre die benachbarten Telegraphenſtationen und wiederholen jedes Signal, welches von einer oder der anderen derſelben kommt. Die Telegraphenſtationen müſſen an möglichſt hohen Punkten angelegt werden; je mehr ſich dieſelben über das ſonſtige Niveau der Gegend erheben, deſto länger können die einzelnen Stationen ſein. Die Ruſſen bedienten ſich in den Steppen Südrußlands und der Krim vorzugsweiſe der Mogilen oder alttatariſchen Grabhügel zur Errichtung der Stationen. Die Conſtruction der Flügel war bei den verſchiedenen Syſtemen eine ſehr mannigfache, indeſſen iſt dieß durchaus nichts Weſentliches. Für gewöhnlich mußte die Nacht den Verkehr mittelſt der optiſchen Telegraphen unterbrechen, wenn dieſe nicht auf die Anbringung von Lampenſignalen eingerichtet waren. Nebel, Regen, Schnee, ungünſtige Beleuchtung waren immer unüberwindliche Hinderniſſe ihrer Anwendung oder erſchwerten dieſelbe mindeſtens ungemein. Für unſere Zeit haben die optiſchen Telegraphen nur noch ein hiſtoriſches Intereſſe; ſie ſind durch die **galvano-electriſchen** vollſtändig verdrängt. Der Gedanke electriſcher Telegraphen ward bereits 1747 in England angeregt, aber praktiſcher Weiſe verwirklicht konnte er erſt werden, nachdem die galvaniſche Säule ausgebildet und die innige Beziehung zwiſchen Galvanismus und Magnetismus, die Eigenſchaft des galvaniſchen Stromes, die Magnetnadel abzulenken und ein Eiſen magnetiſch zu machen, entdeckt war. Die praktiſche Anwendung der galvaniſchen Telegraphen datirt in ihren Anfängen aus dem Jahre 1837, in welchem Steinheil zu München die erſten Verſuche machte, die eine Anwendung im Großen als möglich in nahe Ausſicht ſtellten. Seitdem iſt die Sache von Jahr zu Jahr reißend vervollkommnet und man hat erreicht, was vor

Digitized by Google

20 Jahren noch kaum von Schwärmern angestrebt ward. Die Anwendung des galvanischen Telegraphen ist gar nicht vom Wetter abhängig — einzelne Störungen durch Gewitter ꝛc. fallen zu wenig in Betracht, als daß sie besonders hervorgehoben werden dürften; in Bezug auf die Schnelligkeit der Mittheilung übertreffen die galvanischen T. die optischen unmeßbar. Mittelst eines optischen Telegraphen konnte ein Zeichen in einer Minute bei sehr guten Einrichtungen etwa sieben Meilen machen, beim galvanischen T. verschwindet der Zeitbedarf auch bei den größesten Entfernungen; wenn man beim optischen T. in der Minute 5 bis 6 Zeichen gab, so war dieß eine ausgezeichnete Leistung; bei dem galvanischen hat man es auf 120 und mehr Zeichen in der Minute gebracht. Der ungemeine Einfluß der galvanischen Telegraphen auf alle Verkehrsverhältnisse ist zu groß, als daß er sich nicht auch in den militärischen äußern sollte. Allein es ist, um aus den galvanischen T. für militärische Nachrichtenverbindung wirklichen Nutzen zu ziehen, absolut nothwendig, daß man die Vortheile derselben nicht überschätze, Gefahren nicht verkenne und über Phantasieen die Eigenthümlichkeit des Verkehrsmittels nicht vergesse. Vermittelst der Telegraphenlinien, welche heutzutage die Länder überspannen, ist es möglich, zur Friedenszeit oder in der Zeit der Spannung, der Vorbereitung zum Kriege aufs schnellste Nachrichten von der Grenze an den Mittelpunkt des Staates, und von diesem an die Grenzen zu befördern; getrennte Heere desselben Staates auf verschiedenen Kriegstheatern können mittelst der galvanischen T. aufs schnellste mit einander correspondiren; in weitläufigen Kantonnirungen kann man sich der T. behufs der Befehlgebung zur Concentrirung bedienen. Alle diese Vortheile sind groß genug. Indessen ist man damit durchaus noch nicht zufrieden gewesen, man hat viel weiter gehen, die T. zu beständigen Begleitern der Heere in allen ihren Verrichtungen, in allen Lagen machen wollen, in welche diese kommen können. Ein speciell militärischer Gebrauch galvanischer Telegraphenlinien bietet sich allerdings sofort dar. In weitläuftigen Festungen kann man mit Vortheil permanente Telegraphenlinien anordnen, welche die einzelnen detachirten Forts mit dem Kerne des Platzes, die einzelnen Hauptwerke des letzteren mit der Commandantur verbinden. Die großen Hauptleitungen unserer permanenten T. sind, wie bekannt, jetzt durchweg **Luftleitungen,** wenige Ausnahmen auf kurze Strecken abgerechnet, d. h. die Drähte werden frei schwebend durch von Abstand zu Abstand senkrecht aufgerichtete Stangen in beträchtlicher Höhe über dem Erdboden getragen. Vom militärischen Standpunkte aus hat dieß den Nachtheil, daß die Leitungen dieser Art von Jedermann, also auch vom Feinde sogleich zu entdecken, folglich auch zu unterbrechen, und daß sie der Zerstörung durch zufällige äußere Ursachen in hohem Maße ausgesetzt sind. Von dem militärischen Standpunkte aus müßte man daher unterirdischen Leitungen, deren Drähte durch Hüllen von Guttapercha wohl isolirt wären, den Vorzug geben. Eigenthümliche Nachtheile der letzteren sind aber, daß sie sehr theuer zu stehen kommen, und daß die Ursachen von eintretenden Störungen sehr schwer zu entdecken sind. Darum hat man für die großen permanenten Telegraphenlinien das System ganz aufgegeben, so verlockend es erscheinen mochte, unter dem vom Feinde besetzten Boden fort die ihm nachtheiligste Correspondenz wider sein Wissen ungehindert führen zu können. Indessen, wenn man Telegraphenlinien zur Verbindung der Hauptpunkte eines festen Platzes und mit der Absicht, im Kriege wirklichen Gebrauch davon zu machen, anlegen will, so würde man hier wenigstens theilweise doch das System der unterirdischen Leitungen annehmen müssen, namentlich zur Verbindung der detachirten Werke mit dem Hauptwall; da die betreffenden Linien nur kurz sind, würde der Kostenpunkt dabei weniger in Betracht kommen. — Man kann nun einen Schritt weiter gehen, wie dieß geschehen ist, und verlangen, daß wie ein Heer oder ein Corps seinen Munitionspark, seinen Brücken-

Digitized by Google

train ꝛc. mitführt, es auch seinen **Telegraphentrain** mit sich führen solle, um vermöge desselben kurze Telegraphenlinien augenblicklich herstellen zu können. Diese sollen dann gebraucht werden, um z. B. innerhalb eines Kantonnirungsgebietes Zwischenleitungen zwischen den Hauptstationen der permanenten Linien herzustellen und in deren System Orte direct hineinzuziehen, welche sonst nur indirect ihm angehörten, d. h. an welchen Stationen nicht existirten und welche seitab den permanenten Linien lagen. Ferner kann man die Ansprüche an den Telegraphentrain oder den Feldtelegraphen höher spannen und verlangen, daß z. B. die Hauptpunkte einer verschanzten Stellung, in welcher man eine Vertheidigungsschlacht liefern will, mit dem Standpunkte des Oberbefehlshabers alsbald durch Telegraphenlinien verbunden werden, oder daß ebenso die Hauptpunkte einer Vorpostenstellung mit dem Hauptquartier einer kantonnirenden Armee verbunden werden sollen. Endlich kann man zu dem kühnsten Aufschwunge gelangen und für jede Schlacht, ohne Rücksicht darauf, ob sie offensiv oder defensiv sei, die Verbindung der Corps- oder Divisionscommando's mit dem Oberbefehl durch Feldtelegraphenlinien fordern. Hier scheinen uns die Grenzen des Vernünftigen völlig überschritten, wenn wir es schon für äußerst bedenklich halten, eine Vorpostenstellung mit dem Hauptquartier einer kantonnirenden Armee durch galvanische Telegraphen verbinden und sich auf diese Verbindung verlassen zu wollen, da es im höchsten Grade wahrscheinlich ist, daß dieselbe vom Feinde grade in dem Augenblick, wo man ihrer am nothwendigsten bedürfte, unterbrochen werde. Was die Verwendung auf dem Schlachtfelde betrifft, stellen sich die Bedingungen der Anwendbarkeit noch viel schlimmer. In Oesterreich, wo man 1853 zuerst umfassende Versuche mit dem Feldtelegraphen machte, adoptirte man das System der Luftleitung, als dasjenige, nach welchem sich Telegraphenlinien am leichtesten und schnellsten herstellen lassen. Ein Wagen transportirt das Material, welches aus 12 bis 14 Fuß hohen, $1^1/_2$ Zoll dicken Stangen, deren man auf 6000 Fuß Leitungslänge etwa 50 bedarf, und aus dem Drahte besteht, von dem man auf dieselbe Leitungslänge mindestens 60 Pfund gebraucht. Der Draht ist in Längen von 6000 Fuß auf eiserne Trommeln gewickelt. Eine Arbeiterabtheilung nimmt die Stangen von dem Wagen und legt sie, die Distanzen abschreitend, an den Punkten nieder, wo sie aufgestellt werden sollen; mit dieser Arbeiterabtheilung geht ein Schiebkarren, auf dem eine Drahttrommel sich um eine Achse bewegt; das Ende des Drahts wird am Ausgangspunkte der Leitung festgemacht und der Draht wickelt sich beim Fortschieben des Karrens unter Drehung der Trommel auf der vorbestimmten Linie selbst ab. Eine zweite Arbeiterabtheilung schlingt die Drähte um die Isolatoren und richtet die Stangen auf. Das gesammte Material zur Herstellung von einer Meile oder 10000 Schritt Leitungslänge wiegt etwa 1700 Pfund, die Kosten desselben belaufen sich auf 1100 bis 1200 Franken, 16 Mann stellen eine Telegraphenlinie von einer Meile Länge in 2 Stunden her. So unbedeutend diese Zeit scheint, ist sie doch mit Rücksicht auf die Dauer einer Schlacht und mit Rücksicht auf den fortdauernden Ortswechsel der Divisionen und Corps während einer Schlacht bedeutend. Außerdem muß gefragt werden, wird nicht die Feldtelegraphie, wo sie zur Anwendung kommt, die Verhältnisse des Gefechtes auf eine durchaus nicht zweckmäßige Weise stabilisiren, und wird man sie zur Anwendung bringen dürfen, wo man diesen Nachtheil nicht in den Kauf nehmen will? Wohin soll es führen, wenn endlich jede Erfindung, die gemacht wird, nicht mehr bloß von den Heeren benutzt werden soll, wo dieß zwanglos geschehen kann, sondern ausdrücklich für sie zugestutzt und ihnen incorporirt werden soll? Müssen dabei nicht die Trains in einem Maße wachsen, welches uns zu dem alten Bagageluxus zurückführt, den wir glücklich überwunden zu haben glaubten? Werden endlich nicht über diesem Verkehrsmittel die einfacheren militärischen, auf die wir doch

Digitized by Google

im Falle der Noth immer zurückgreifen müssen und deren Anwendbarkeit eine allgemeinere ist, weil sie eben einfachere sind, über Gebühr vernachlässigt werden? — — Die Herstellung einer deutschen Meile galvanischer Luftleitung bei permanenten Telegraphenlinien hat bei der Anwendung von Kupferdraht als Leiter durchschnittlich 2000 Francs und bei der Anwendung von Eisendraht etwa 1200 Francs gekostet. So unverkennbare Vortheile die großen Telegraphenlinien für den militärischen Verkehr auch gewähren, fehlt es doch keinesfalls an einer Schattenseite. Die Regierungen mischen sich vermöge ihrer nur allzu leicht in die Plane des Feldherrn, deren Berechtigung sie doch aus großer Ferne her unmöglich vollständig beurtheilen können, und eine Nachricht, von einem Kriegsschauplatz auf den andern befördert, kann hier ebenso oft den commandirenden General zu unrichtigem und unvortheilhaftem als zu richtigem und zweckmäßigem, vortheilhaftem Handeln bestimmen.

Teltschitz, bei Przelautsch im Chrudimer Kreis des Königreiches Böhmen, heldenmüthige Vertheidigung des Uebergangs über die Elbe durch ein preußisches Vorpostendetachement unter Oberstlieutenant Wedell, welcher dafür der preußische Leonidas zubenannt ward, gegen die Avantgarde des Prinzen Karl von Lothringen, welcher Befehl hatte, die Preußen aus Böhmen zu vertreiben und zu dem Ende ans rechte Elbufer übergehen mußte, was ihm allerdings auch nicht verwehrt werden konnte, am 19. Februar November 1744.

Temeswar, im Temeser Comitat Ungarns; im Oktober 1848 erklärte sich der österreichische Commandant von T., Rukavina, offen gegen die Ungarn und schloß ihnen die Thore des Platzes. 1849 von den Ungarn eingeschlossen und von ihnen belagert behauptete sich Rukavina bis zum 9. August, an welchem Tage der Entsatz durch den Sieg erfolgte, welchen Haynau bei T. mit etwa 28000 Mann über 50000 bis 60000 Ungarn erfocht, bestehend aus den Truppen, welche Dembinski von Szöreg (s. Szegedin) auf T. zurückgeführt hatte und dem ungarischen Belagerungscorps, welches nach Aufhebung der Belagerung sich diesen anschloß. Von Mittag ab commandirte auf Seite der Ungarn der aus Siebenbürgen herbeigeeilte Bem. Nach einer langen Kanonade entschied den Sieg für die Oesterreicher das Erscheinen des Corps von Lichtenstein in der rechten Flanke der Ungarn.

Tempelhof, geboren 1737, trat beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges, nachdem er zu Halle vorzugsweise Mathematik studirt, in die preußische Infanterie, aus welcher er bald in die Artillerie versetzt wurde. Erst nach dem Tode Friedrichs des Großen ward er General, 1791 Director der Artillerieakademie, 1792 war er Director der gesammten Artillerie des gegen Frankreich operirenden preußischen Heeres, 1802 ward er Generallieutenant; den Feldzug von 1807 machte er nicht mehr mit und starb 1807. Außer mehreren mathematischen Schriften hat er den Bombardier prussien und dann die Geschichte des siebenjährigen Krieges geschrieben, der erste Band dieses letztern Werkes ist eine mit Erläuterungen versehene Uebersetzung von Lloyd.

Tempern, das Gußeisen, es unter Verhinderung des Luftzutrittes glühen und dann langsam abkühlen lassen, um seiner Oberfläche eine größere Weichheit zu geben, als es von Natur hat und sie dadurch zu feinerer Bearbeitung geeignet zu machen.

Tempiren, die Zünder der Hohlgeschosse, ihre Satzlänge für die verlangte Brennzeit abpassen und reguliren, s. Zündung.

Tempo, 1. das Element eines complicirteren Handgriffes mit dem Gewehr, Säbel ꝛc. Ursprünglich theilte man die zusammengesetzten Handgriffe nur der leichteren Einübung halber in einzelne Tempo's; bald geschah es aber auch der größeren Zierlichkeit der Ausführung halber. Vgl. Griffe. 2. A tempo schlagen, stoßen, s. Fechtkunst

Digitized by Google

Tenaille, tenaillirtes Werk, Zangenwerk, ein Werk, in deſſen Grundriß einſpringende und ausſpringende Winkel regelmäßig mit einander abwechſeln; tenaillirte Linie heißt eine befeſtigte Linie dieſer Grundrißgeſtalt. Die Sternſchanzen ſind tenaillirte geſchloſſene Werke. In ſpeciellerer Anwendung heißt Tenaille ſ. v. a. Grabenſcheere, ſ. d. **Tenaillon** iſt ein Werk, welches zur Deckung einer Ravelinsface oder Ravelinsſpitze angewendet hier dieſelben Dienſte thut, wie die Contregarde oder Couvreface vor der Baſtionsface oder der halbe Mond vor der Baſtionsſpitze. Oft ſind Tenaillons zur Correctur älterer Befeſtigungen, d. h. insbeſondere zur Vergrößerung älterer kleiner Raveline, welche die Schultern der hinterliegenden Baſtione nicht hinlänglich decken, angewendet worden. Vgl. a. Befeſtigungskunſt, Schanze.

Tenue, der Tagesanzug einer Truppe, wie er durch die Reglements für gewiſſe Dienſtverrichtungen ein für alle Mal vorgeſchrieben iſt oder durch den Tagsbefehl commandirt wird. Man unterſcheidet die **große Tenue,** volle Uniform zu Paraden, zur Schlacht und ſonſtigen feierlichen Gelegenheiten, bisweilen auch Paradeanzug, Gallauniform ꝛc. genannt, die **kleine Tenue** zum Exerciren und dem gewöhnlichen Garniſonsdienſt, die **Marſchtenue** zu den Märſchen, die **Quartiertenue** oder den Quartieranzug in den Kaſernen, Quartieren, Lagern außer dem Dienſte. Die Reglements beſtimmen, welche Kleidungsſtücke zu jeder dieſer Tenuen angelegt, welche Waffen, welche Dienſtzeichen, welches Gepäck und in welcher Art es dabei getragen wird.

Terni, im Kirchenſtaat an der Nera zwiſchen Narni und Spoleto, ſiegreiches Gefecht eines franzöſiſchen Detachements unter Lemoine, 1500 Mann von der Armee Championnets gegen eine der Kolonnen der neapolitaniſchen Armee unter Mack, etwa 2000 Mann, welche über Terni vorrücken ſollte, am 27. November 1798.

Terrain, die Geſtaltung der Erdoberfläche in Bezug auf ihre militäriſche Benutzung; der Charakter des Terrains wird im Weſentlichen bedingt durch die Vertheilung von Höhen und Tiefen, die relativen Höhen und Tiefen, welche man vorfindet, die abſolute mittlere Höhe der Gegend über dem Meere und den Anbau. — Jedes T. hat man militäriſch aus dreierlei Geſichtspunkten zu betrachten, nämlich mit Rückſicht auf die Bewegung der Truppen, mit Rückſicht auf das Gefecht und mit Rückſicht auf die Ernährung der Truppen. **Offen** nennt man ein T., welches der Ueberſicht keine Hinderniſſe in den Weg ſtellt, **frei** dagegen ein ſolches, welches die Bewegung bequem zuläßt, **bedeckt** dasjenige, auf welchem die Ueberſicht durch Anbau aller Art, Gebäude und bewohnte Orte, Gärten, Einfriedungen, Wälder beſchränkt iſt, **durchſchnitten** (**coupirt**) dasjenige, welches der Bewegung Hinderniſſe (Gräben, Waſſerläufe, Hecken ꝛc.) vielfach in den Weg ſtellt. Man ſpricht außerdem von einem **cultivirten** (angebauten) und nicht **cultivirten,** und nach dem allgemeinen Charakter der Gegend oder nach einzelnen Terraingegenſtänden, von **Gebirgsterrain, Niederungsterrain, Sumpfterrain, wellenförmigem, hügeligem** T. Man unterrichtet ſich von der Beſchaffenheit und den Eigenſchaften des Terrains direct durch die **Rekognoscirung** (ſ. d.) und **Aufnahme** (ſ. Aufnehmen) desſelben; das Product derſelben ſtellt man dar einerſeits durch die **Terrainzeichnung** (ſ. Zeichnen) und dann ſo weit dieſe nicht ausreicht durch die **Terrainbeſchreibung.** Durch Zeichnung und Beſchreibung (Karten, Pläne, ſ. d. und Rekognoscirungsberichte) erhält man alſo ein ſicheres Mittel, ſich indirect ohne eignen Augenſchein von der Beſchaffenheit eines T. zu unterrichten. Auf die Kenntniß vom T., welche man in einer dieſer Weiſen erlangt, und auf die Kenntniß der Zwecke, welche man im Kriege verfolgen kann, ſo wie der Mittel zu ihnen, d. h. insbeſondere der Fechtweiſe, der Beweglichkeit, der Ernährungsfähigkeit, der Waffengattungen im Beſondern und der

Digitized by Google

Truppen im Allgemeinen gründet sich dann die Terrainbenutzung. **Terrainlehre** ist die Wissenschaft vom Terrain, von seiner Gestaltung, den Mitteln zu seiner Erkenntniß, der Art seiner Benutzung. Aus der Litteratur über diese Wissenschaft sind zu merken: O'Etzel, Terrainlehre; Xylander, Terrainlehre; Reichlin von Meldegg, über Terraingestaltungen und deren nächste Beziehungen zu den Hauptmomenten der Taktik; Gomez, Terrainlehre zum Unterricht für die Offiziere der österreichischen Armee; Pannasch, Terrainlehre und Terrainbenutzung; Pz, praktische Anleitung zur Rekognoscirung und Beschreibung des Terrains; Testu, topographie et géodésie élémentaire; vgl. a. Koczicska, taktische Thematik für Offiziere aller Waffen.

Territorialdivision; eine T. wird von allen Truppenabtheilungen formirt, die auf einem gewissen Landesgebiet stehen. Wird eine Abtheilung aus diesem Gebiet herausgezogen in eine andere Garnison, so hört sie auf zu der betreffenden T. gerechnet zu werden. So steht die T. im Gegensatz zu der Armeedivision. Frankreich, welches der Regel nach im Frieden keine formirten Armeedivisionen hat, theilt seine Armee in Territorialdivisionen und Subdivisionen. Die Armeedivisionen für den Krieg und alle Zusammenziehungen werden ohne Rücksicht auf jene aus beliebigen Truppenkörpern formirt. Dasselbe System wird auch auf die seit Anfang 1858 eingerichteten Marschallate angewendet.

Terz, s. Fechtkunst.

Terzerol, Taschenpistole.

Terzo, der spanische Name für Regiment im 16. und 17. Jahrhundert; das Wort bedeutet eigentlich ein Drittel. Die Uebertragung desselben auf den Begriff des Regiments stammt daher, daß im 16. Jahrhundert (s. Bataillon und Schlachtordnung) die ganze Infanterie eines Heeres in drei große Bataillone getheilt zu werden pflegte, deren jedes in der Regel aus einem Regiment bestehen sollte.

Teschen, Albert, Herzog zu Sachsen-Teschen, Sohn Augusts III. von Polen, geboren 1738, trat 1760 als Feldmarschalllieutenant in kaiserliche Kriegsdienste, als welcher er das Ende des siebenjährigen Krieges mitmachte, ward 1765 Feldmarschall, dann 1780 Generalgouverneur der österreichischen Niederlande, hier befehligte er 1792 die österreichischen Truppen gegen die Franzosen; nach dem Verlust der Schlacht von Jemappes legte er dieses Commando nieder und ging nach Wien. 1794 befehligte er die österreichische Rheinarmee; 1795 legte er auch dieß Commando nieder und trat von da ab nicht mehr auf den Kriegsschauplätzen auf; er starb erst 1822.

Tessé commandirte 1690 und die folgenden Jahre in Italien unter Catinat und führte bei dessen Abwesenheit hier mehrmals den Oberbefehl über die Franzosen, 1703 ward er Marschall, befehligte 1704 und 1705 vor Gibraltar, ohne etwas auszurichten, entsetzte darauf Badajoz, belagerte 1706 vergeblich Barcellona; er commandirte 1708 unter Villars in der Dauphiné, zog sich 1722 völlig aus dem Dienst zurück und starb 1725.

Tettenborn, geboren 1778, in seiner Jugend Page am Hofe des Kurfürsten von Mainz, ging 1793 zum Forstfach über, studirte dann zu Göttingen und Jena, trat 1794 in den österreichischen Kriegsdienst, machte in diesem die Feldzüge bis 1799 und dann denjenigen von 1805, in welchem Jahre auch er sich zu Ulm befand, aber mit dem Erzherzog Ferdinand der Kapitulation entging. Auf dem Zuge in Böhmen zeigte er sein entschiedenes Talent für den Parteigängerkrieg. 1808 ging er mit Schwarzenbergs Gesandschaft nach Petersburg, kehrte 1809 frühzeitig genug zurück, um die Schlacht von Wagram mitzumachen; nach dem Frieden begleitete er Schwarzenberg nach Paris. 1812 trat er in russischen Dienst, ward bald an die Spitze eines beträchtlichen Corps gestellt und den Franzosen bei ihrem Rückzuge ein

Digitized by Google

gefährlicher Feind. 1813 machte er sich auch in Deutschland als kühner Parteigänger bemerkbar, 1814 stellte er mit seinem Corps die Verbindung zwischen den getrennten Abtheilungen der Verbündeten in Frankreich her. 1813 schon zum General ernannt, trat er 1818 aus dem russischen in den badischen Staatsdienst, ward 1819 zum Gesandten in Wien ernannt und starb erst 1845.

Teufe, in der Sprache des Bergmanns und Mineurs, s. v. a. Tiefe z. B. eines Schachtes.

Teufelsbrücke über die Reuß, mit dem am rechten Ufer des Flusses ihr vorliegenden Urner Loch im Kanton Uri, forcirt von der Avantgarde der russischen Armee Suwaroffs nach dessen Uebergang über den Gotthard gegen die Arriergarde der französischen Division Lecourbe am 25. September 1799; die Franzosen zerstörten die Brücke unvollkommen, Suwaroff stellte alsbald die Passage her und drang am gleichen Tage noch bis Wasen vor.

Thal, s. Berg, Gewässer. **Thalfahrt** oder **Fahrt zu Thal,** die Fahrt eines Fahrzeuges flußabwärts in der Richtung von der Quelle zur Mündung, **Fahrt zu Berg,** diejenige in umgekehrter Richtung.

Thalsperre, eine Befestigung, welche quer über ein Thal läuft (Letze), an den Rändern des Thales müssen flankirende Werke errichtet werden, von denen aus man die Front der Sperre bestreicht.

Thann oder Than, im obern Elsaß, nordwestlich von Mühlhausen, siegreiches Ueberfallsgefecht des Herzogs Bernhard von Weimar, der Altbreisach belagerte, aber sein Hauptquartier in Colmar hatte, gegen 5000 Kaiserliche unter dem Herzog von Lothringen, die von Befort aus zum Entsatze von Breisach marschirten und zugleich einen beträchtlichen Transport Getreide escortirten, am 15. Oktober 1638.

Thann in Niederbaiern, zwischen Abensberg und Eckmühl, Treffen oder Schlacht von Thann s. v. a. Schlacht von Rohr (s. d.), am 19. April 1809.

Theorie heißt wörtlich Anschauung oder Betrachtung; meistentheils wird das Wort gleichbedeutend mit Wissenschaft gebraucht und ihm dann das andere, Praxis, Handlung in dem Sinne des Lernens durch die That, gegenübergestellt. In der militärischen Sprache ist es gäng und gebe geworden, Theoretiker und Praktiker zu unterscheiden. Unter Theoretikern werden dann meist Leute verstanden, welche die Kenntniß vom Kriege wissenschaftlich zu entwickeln suchen, oder auch solche, welche behaupten, daß sie auf wissenschaftlichem Wege erworben werden könne, oder solche, welche auf diesem Wege eine Kenntniß von den Gesetzen der Kriegführung sich angeeignet haben, während man unter Praktikern die andern versteht, welche entweder läugnen, daß es überhaupt eine Wissenschaft vom Kriege gebe und verlangen, daß alle Kenntniß von Krieg und Kriegführung durch die Erfahrung, bisweilen nur die sehr beschränkte des Exercirplatzes, erworben werden solle, oder welche wirklich durch die Erfahrung sich diese Kenntniß erworben haben, oder welche endlich nur in den Schriften über Krieg und Kriegführung jeden wissenschaftlichen Weg verwerfen und die Wissenschaft des Krieges in einer wüsten Beispielsammlung zu ergründen suchen. Es fällt sogleich auf, daß die Begriffe von Theorie und Praxis, von Theoretiker und Praktiker in sehr wesentlich verschiedenem Sinne genommen werden, und daß sie somit leicht zu allem Möglichen gebraucht werden können, wozu man sie eben gebrauchen will. Es fällt noch mehr auf, daß viele Leute, welche sich als Praktiker geriren, über den Krieg geschrieben haben, während sie das eigentlich gar nicht thun sollten, wenn es ihre wahre Meinung wäre, daß nur durch die Erfahrung das Handeln gelernt werden könnte. Auf den wahren Weg kommt man nur dann, wenn man fragt, unter welchen Umständen die militärische Erfahrung, sei sie nun auf dem Exercier-, dem Manövrirplatz oder im ernsten Kriege erworben,

Digitized by Google

wirklichen Nutzen schafft. Hier stellt sich sogleich heraus, daß die militärische Erfahrung, welche durch bloßes Mitlaufen erworben wird, absolut keinen Nutzen schaffen könne; der Maulesel, der alle Feldzüge des Prinzen Eugen mitgemacht hat, hat wirkliche Kriegserfahrung, aber keine nutzbare Kriegserfahrung. Nutzbar wird die letztere erst dadurch, daß derjenige, welcher sich die Begebenheiten mit angesehen hat, sich aus ihnen, indem er Anlage und Erfolg verglich, Regeln und Gesetze für sein eigenes Handeln in ähnlichen Fällen abstrahirte. Hier aber verwandelt sich der Praktiker absolut in den Theoretiker, und man kommt zu dem Schlusse, daß seine Praxis ihm nur dadurch nützlich wird, daß er sie gehörig anschaut, d. h. in die Theorie verwandelt, oder sich eine Theorie aus ihr bildet. Der weitere Schluß liegt dann nahe, daß die Praxis von vorn herein durch die Theorie, die Lehre, wenigstens bis zu einer gewissen Grenze müsse ersetzt werden können. Wie weit aber diese Grenze reiche und wie weit dieß wirklich möglich sei, das hängt wesentlich von den Zeitverhältnissen ab. Versetzt man sich z. B. in das 16. Jahrhundert zurück, in welchem es wenige Bücher über den Krieg, keine Kriegsschulen, keine stehenden Heere gab, so findet man leicht, daß in dieser Zeit die Kriegserfahrung, in rationeller Weise benutzt, allein zur Kriegskenntniß führen konnte. Denn wenn nur zum Kriege ein Heer zusammengezogen wird, so kann ja der junge Krieger nirgend anders als im Kriege, d. h. in einem zum Kriege zusammengezogenen Heere auch nur die Elemente der Kenntniß des Waffengebrauchs und das Exerciren erlernen, nirgend anders als im Feldlager hört er die Anstalten der Feldherrn und Führer in lobendem oder in tadelndem Sinne besprechen, nirgend anders erhält er Gelegenheit, selbst als Führer sich Maßregeln zu überdenken, welche er ergreifen will, und über die Resultate nachzudenken, welche er erzielt hat oder bei andern Maßregeln erzielt haben würde, nirgend anders also hat er Gelegenheit, sich Gesetze und Regeln für sein künftiges Handeln zu entwickeln. Solche Verhältnisse, weit entfernt die Ohnmacht der Theorie zu beweisen, sprechen deutlich gerade für ihre Macht, denn die Kriegserfahrung wird hier eine so unabweisbare Nothwendigkeit, weil es ohne sie absolut unmöglich ist, sich eine theoretische Kenntniß zu erwerben oder zu einer Theorie zu gelangen, zu jenem Wissen, welches die erste Grundlage des Könnens wird. Wenn wir mit dergleichen Verhältnissen diejenigen von heute vergleichen, so wird sich ergeben, daß, weil die theoretische Bildung heute so viel mehr leisten kann als damals, die Erfahrung eine mindere Nothwendigkeit wird. Aber darüber darf allerdings nie vergessen werden, daß sie auch heute noch vieles für den Soldaten leistet, indem sie ihm namentlich den Fonds kennen lehrt, welchen er gegen die persönliche Gefahr und die Gefahren der Verantwortlichkeit einzusetzen hat, indem sie ihm die Proben liefert zu den Lösungen der Exempel der Theorie und indem sie ihm zeigt, inwiefern er vermöge, nicht bloß nach den Lehren der Wissenschaft überhaupt zu handeln, sondern die That auch augenblicklich und stets rechtzeitig nach ihnen auszuführen. Einen Praktiker, der es verschmäht, aus seiner Praxis sich eine Theorie zu entwickeln, und der z. B. dem Grundsatze folgt: bei X. haben wir es so gemacht und es ist gelungen, folglich machen wir es bei Y. auch so, ohne sich über die Verhältnisse, die bei X. herrschten und die nun bei Y. herrschen, irgend eine Idee zu machen, nennt man besser einen Empiriker, etwa noch mit dem Beiworte roh, um die ganze Sache richtig zu bezeichnen; einen Praktiker aber, der die Wissenschaft des Krieges verwirft und doch Bücher über den Krieg schreibt, nennt man einfach einen Wirrkopf oder auf türkisch Baschi bozuk.

Therouanne, im Departement Pas de Calais, südlich St. Omer, 1479 und 1513 von Maximilian belagert; die beiden für die Franzosen unglücklichen Schlachten von Guinegate (s. d.) in diesen Jahren wurden von ihnen zum Entsatze von Th. unternommen.

Digitized by Google

Therouanne, Flüßchen auf der rechten Seite der Marne, im Departement Seine und Marne, welches zwischen Meaux und La Ferté-sous-Jouarre in die Marne mündet; an der Th. nahm Blücher, nachdem er sich zum zweiten Male von Schwarzenberg getrennt hatte, in Verfolgung Marmonts, mit welchem sich Macdonald vereinigte, am 27. Februar 1814 Stellung mit den Corps von Kleist und York. Am 28. ward er von Marmont und Macdonald angegriffen, gezwungen die Therouanneline aufzugeben und marschirte auf die Nachricht, daß Napoleon selbst, von Schwarzenberg ablassend, gegen ihn heranrücke, auf Soissons, um sich dort mit Bülow und Winzingerode zu vereinigen.

Thielemann, geboren 1765, trat 1791 in die sächsischen Husaren, machte die Revolutionsfeldzüge gegen die Franzosen in den niederen Graden und folgte, obwohl sehr wider seine Ansichten und seinen Willen, 1807, 1809 und 1812 den Fahnen Napoleons in dem sächsischen Corps. Während der schwankenden Stellung Sachsens 1813 bewahrte er Torgau geschickt vor französischer Besatzung, als er vom König von Sachsen den bestimmten Befehl erhielt, Torgau den Franzosen zu übergeben, trat als Generallieutenant zuerst in russische, dann in preußische Dienste über, bei Ligny und Wawre befehligte er 1815 das preußische dritte Armeecorps. Er starb 1824 zu Koblenz.

Thierry, Chateau-Thierry, an der Marne zwischen Montmirail und Soissons im Departement Aisne. Rückzugsgefecht der Arriergarde Yorks, der den Abzug Sackens nach der Schlacht von Montmirail deckte, gegen die unter Napoleon verfolgenden Franzosen und Rückzug der Preußen und Russen vom linken ans rechte Marne-Ufer, am 12. Februar 1814.

Thiéry, s. Laffeten.

Thionville (Diedenhofen), an der Mosel, im gleichnamigen Departement zwischen Metz und Luxemburg; 1639 von den Franzosen unter Feuquières belagert, von den Kaiserlichen unter Piccolomini durch den glänzenden Sieg vom 7. Juni entsetzt; vom 3. September 1792 ab von den Oesterreichern unter Fürst Hohenlohe-Kirchberg belagert; am 10. September wurde die Belagerung in eine Blokade unter Wallis umgewandelt, auch diese mußte am 17. Oktober bei dem Rückzug der Preußen aus der Champagne und den Fortschritten Custine's aufgehoben werden.

Thor, einer Festung oder Befestigung überhaupt; ein jedes Festungsthor besteht aus einer Lücke in der Umwallung, dem Eingang und den Mitteln zu dessen Verschluß. Der Eingang, insofern er durch den Wall einer Festung gebrochen ist, bildet ein mehr oder minder langes Defilee; er braucht nicht in gerader Linie durch den Wall zu führen, sondern kann gebrochen oder gewunden sein, und in der Regel wird dieß selbst verlangt, damit er nicht der Länge nach vom Feinde beschossen werden könne. Meistentheils sind die Festungsthore überwölbt; zu ihrem Verschlusse dienen am äußern Ende zwei starke hölzerne, mit Eisen beschlagene Thorflügel; damit man diese nicht zu jeder Passage einzelner Leute zu öffnen brauche, ist in dem einen der Flügel gewöhnlich ein kleines **Einlaßpförtchen** (guichet) angebracht; hinter den Thorflügeln befinden sich in den Seitenwänden des Eingangs häufig zwei Paar **Versatzfalze;** will man das Thor vollständig verrammeln, so legt man in diese Versatzbalken ein und füllt den Raum zwischen ihnen mit Dünger, Erde u. s. w. aus. Wie in älterer Zeit die Thore meistentheils in Thürmen angelegt wurden, so geschieht dieß in neuerer Zeit wieder; die oberen Etagen der Thürme dienten früher vorzugsweise zur Anbringung und Regierung von Fallgattern, mittelst deren man augenblicklich einen Verschluß herstellen konnte; jetzt kann man sich ihrer bedienen, um den Eingang von oben her mittelst Feuers zu vertheidigen. Die Thorthürme können die Gestalt

Digitized by Google

ziemlich kolossaler Gebäude annehmen, in denen sich zu den Seiten des Eingangs gewölbte Localitäten, insbesondere für die Unterkunft der **Thorwachen**, befinden. Vor jedem Festungsthor muß eine Brücke über den Graben führen, aber mit einem Zuge versehen sein. Damit man die Thore desto besser vertheidigen könne, legt man sie gern in zurückgezogenen Theilen der Umwallung an, man zieht auch wohl die Thorthürme im Vergleich zu der anstoßenden Umwallung etwas von der Escarpe zurück, so daß zwischen ihnen und dieser letzteren ein kleiner Vorhof entsteht, der gegen außen hin noch durch eine freistehende Mauer gedeckt ist.

Thorn, an der Weichsel in Westpreußen, unfern der russisch-polnischen Grenze; nachdem Lannes beim Vorrücken der Franzosen an die Weichsel im Herbst 1806 einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, sich der Stadt Thorn zu bemächtigen, benutzte Ney den Rückzug des preußischen Corps unter Lestocq von dort, um Anfangs Dezember den Ort zu besetzen und an das rechte Weichselufer überzugehen. Bei dem Rückzuge aus Rußland ließen die Franzosen Thorn, dessen Befestigungen sie bedeutend verstärkt hatten, im Januar 1813 mit 6000 Franzosen und Baiern besetzt, bald darauf ward es von einem Theil der russischen Armee Tschitschagoffs eingeschlossen; erst anfangs April aber konnte zu einer förmlichen Belagerung geschritten werden, welche am 18. April mit der Uebergabe des Platzes endete.

Thouars, am Thoué im Departement der beiden Sevres, zwischen Parthenay und Saumur; glänzender Sieg der Vendeeinsurgenten unter Laroche-Jacquelin über ein republikanisches Corps unter Quetineau, am 5. Mai 1793.

Thouvenin, s. Handfeuerwaffen.

Thur, linker Nebenfluß des Rheins, in welchen sie zwischen Schaffhausen und Eglisau mündet; Gefechte am 25. Mai 1799 zwischen den Franzosen unter Massena und den Oesterreichern, welche in zwei getrennten Massen unter Erzherzog Karl und Hotze beiderseits des Bodensees in die Schweiz eindrangen; Massena wollte durch diese Gefechte versuchen, die Vereinigung Hotze's und des Erzherzogs zu verhindern, bevor er sich definitiv entschlösse, in die Stellung von Zürich zurückzugehen. Der Versuch mißlang; die österreichischen Armeen traten mit einander in Verbindung, ihre vereinigten Avantgarden entrissen am 27. Mai Winterthur den Franzosen und Massena ging auf Zürich zurück.

Thurm, ein mehrstöckiges Steingebäude von verhältnißmäßig geringem Umfang, viereckig, sechseckig, rund oder auch anders gestaltet im Grundriß. In der alten Befestigung (s. Befestigungskunst) waren die Thürme die Hauptstützpunkte der Vertheidigung und dienten bei weiterer Entwicklung zugleich vorspringend zur flankirenden Vertheidigung des Umrisses. Seitdem aus ihnen die Bastione erwachsen waren, kamen die eigentlichen Thürme in Vergessenheit, und erst in neuester Zeit sind sie aus dieser namentlich in Folge der Anregung, welche Montalembert gab, wieder hervorgeholt worden, vorerst aber nicht, um in der Umwallung eine Rolle zu spielen, sondern in der Gestalt von **Thurmreduits** (donjons) in den Erdwerken. Die von Montalembert vorgeschlagenen Thürme haben von 60 bis 201 Fuß Durchmesser; ihr Erdgeschoß besteht aus sternförmig (tenaillenförmig) in einander gesetzten Spitzen und ist auf Kleingewehrvertheidigung eingerichtet, das zweite und dritte Stockwerk sollen mit Geschütz besetzt werden. Das Muster zu seinen Thürmen hat Montalembert sich wahrscheinlich aus Schweden geholt. Obgleich denselben manche bauliche Unvollkommenheit vorgeworfen werden konnte, haben doch die Ingenieure in neuerer Zeit auf dem einmal gelegten Grunde weiter gebaut und man findet in vielen neueren deutschen Festungen Thürme als Reduits, namentlich in detachirten Werken, außerdem aber auch als Thorthürme (s. Thor) angewendet. — Veranlaßt durch den hartnäckigen Widerstand,

Digitized by Google

welchen ein Thurm auf der Insel Corsica, nur mit einer Kanone besetzt, leistete, haben die Engländer, als anfangs dieses Jahrhunderts Napoleon ihnen Veranlassung gab, an die Vertheidigung ihrer Küsten zu denken, sich dazu der sogenannten **Martellos** oder Martellothürme bedient. Dieselben haben 33 bis 50 Fuß Durchmesser, sind gewölbt und haben oben eine offene Plateforme für ein bis drei Geschütze, deren Rahmenlaffeten um Drehbolzen beweglich sind; das untere Stockwerk enthält das Pulvermagazin, die Cisterne und Magazine von Lebensmitteln, das obere dient zur Unterkunft der Besatzung. Die meisten sind mit Oefen zum Glühen von Kugeln versehen. In derselben Weise ordnete Napoleon 1811 die Erbauung von Thürmen zur Vertheidigung der französischen Küsten an, nur ward statt des runden von den Franzosen ein viereckiger Grundriß von $24^1/_2$ bis 50 Fuß Seitenlänge adoptirt. — Endlich ward in Oesterreich unter den Auspicien des Erzherzogs Maximilian d'Este der Gedanke angeregt, die Thürme wiederum in die Umwallung einzuführen, aber dergestalt, daß man aus ihnen als isolirten Werken, die durch keine Courtinen mit einander verbunden wären, Gürtel um zu befestigende Städte oder andere strategische Punkte bilde. Die hiezu vorgeschlagenen Thürme werden **Maximiliansthürme** oder auch, weil sie bei der Befestigung von Linz zuerst zur Anwendung kamen, **Linzer Thürme** genannt; sie haben drei bedeckte Etagen und darüber eine offene Platform, die Höhe beträgt 38 bis 40 Fuß, wovon 21 unter, 17—19 über den Bauhorizont fallen. Der ganze Thurm ist mit einem Graben von durchschnittlich 20 Fuß Breite umgeben, die vordern zwei Drittel desselben außerdem mit einem glacisförmigen Aufwurf; über den Graben führt in der Kehle eine Laufbrücke, welche eingezogen werden kann, zur zweiten bedeckten Etage. Die oberste bedeckte Etage heißt **Schartenstock** und ist mit 4 leichten Haubitzen armirt, die nächste darunter, der **Wohnstock**, dient zur Unterkunft der Besatzung und hat fensterartige Scharten zur Kleingewehrvertheidigung, die untere, der **Magazinstock**, enthält alle Vorräthe. Die offene Platform ist mit einer Brustwehr umgeben, welche vorn 30 Fuß stark, nach hinten zu allmälig schwächer wird, auf der Platform stehen 11 eiserne 18pfdr., welche, sämmtlich zum Feuern über Bank bestimmt, in eigenthümlich construirten Laffeten stehen, darauf berechnet, daß sie so wenig Raum als möglich wegnehmen und trotz der Rundung der Thürme doch ein concentrisches Feuer gegen den Feind unterhalten werden könne. Einer der 18pfdr. dient als Reservegeschütz und steht an der Kehle. Der obere Durchmesser eines Thurms beträgt 114 Fuß, die Entfernung der benachbarten Thürme von einander ist in der Regel 400 Schritt. Der Bau des ersten Linzer Thurms ward 1829 begonnen. — **Treppenthürme** und **Rampenthürme** nennt man thurmähnliche Anbauten an Defensionskasernen und ähnliche Gebäude, in denen Treppen oder Rampen aus dem Hof oder den unteren Etagen in die höheren hinaufführen. **Wandelthürme** s. Festungskrieg.

Thurn, geboren um 1580, trat früh in den kaiserlichen Dienst und wurde von Kaiser Matthias für kriegerische Auszeichnung zum Burggrafen von Karlstein ernannt. Als eifriger Protestant nahm er sich seiner böhmischen Glaubensgenossen kräftig an, ward von den böhmischen Ständen zum Defensor des Glaubens und, als der offene Krieg gegen den Kaiser ausbrach, zum Oberbefehlshaber des böhmischen Heeres ernannt. Zwei Mal zog er mit diesem 1619 vor die Thore Wiens, wo er das zweite Mal sich mit Bethlen Gabor von Siebenbürgen vereinigte; beide Male zwangen ihn aber andere den Protestanten ungünstige Ereignisse, die Einschließung Wiens aufzuheben. Nach der Niederlage am weißen Berge floh Thurn zu Bethlen Gabor und als derselbe 1622 mit dem Kaiser Frieden machte, zu Gustav Adolf, in dessen Heeren er mit Auszeichnung diente. Nach der Schlacht von Lützen mit einem Corps nach Schlesien

Digitized by Google

gesendet, unterhandelte er hier fleißig mit Wallenstein, ward aber von diesem, da die Unterhandlungen zu keinem Resultat führten, 1633 bei Steinau überfallen, kriegsgefangen gemacht, doch alsbald, sehr wider den Wunsch seiner Feinde zu Wien, frei gelassen. Von da ab trat er nicht mehr auf, zog sich von den Geschäften zurück und starb bald darauf.

Tidone, rechter Nebenfluß des Po, westlich der Trebbia; Gefecht am 17. Juni 1799 zwischen der Avantgarde des von Modena zur Vereinigung mit Moreau westlich vorrückenden Macdonald, 19000 Mann, und der Avantgarde Suwaroffs, der ihm entgegengeht, unter Ott, 13000 Mann, anfangs glücklich für die Franzosen, bis Suwaroff selbst mit allen Kräften herankommt und sie zum Rückzug hinter die Trebbia (s. d.) zwingt.

Tiefe der Aufstellung heißt im Allgemeinen die Dimension einer Truppenaufstellung senkrecht zur Front. Die Aufstellung einer taktischen Einheit, welche geschlossen zusammengehalten wird, ist um so tiefer, je größer die Anzahl ihrer Glieder, die dreigliederige Aufstellung ist also tiefer als die zweigliederige, die Kolonnenstellung tiefer als die Linienaufstellung. Hat man eine größere Zahl von taktischen Einheiten bei einander, so ist deren Aufstellung um so tiefer, in je mehr Treffen hinter einander sie geordnet sind. Sie wird auch um so tiefer sein, je größer die Abstände der einzelnen Treffen von einander; indessen dieses Verhältniß kommt nur wenig in Betracht, da die Treffenabstände ziemlich übereinstimmend durch die Reglemente geordnet sind. Dagegen ist ein anderes Verhältniß wohl in Betracht zu ziehen. Je nachdem nämlich die Intervallen zwischen den Einheiten desselben Treffens größer oder geringer angenommen sind, wird die ganze Aufstellung eine größere oder geringere Front einnehmen. Und im ersten Fall kann es sich nun leicht ereignen, daß man, lediglich um die Lücken des ersten zu füllen, sogleich beim Beginn des Kampfes die Einheiten des zweiten Treffens in jenes vorziehen muß. Unter solchen Umständen kann man wohl die Aufstellung nicht mehr eine tiefe nennen. Man thut daher besser, sobald von größeren Truppenzahlen die Rede ist, die Tiefe ihrer Aufstellung durch die Zahl von Leuten zu bestimmen, welche auf den Schritt der Front kommen, z. B. so: wenn 100000 Mann eine Front von 10000 Schritt einnehmen, kommen 10 Mann auf jeden Schritt der Front oder die Aufstellung ist 10 Mann tief, wobei sich schon ergibt, daß diese Mannschaft etwa in drei Treffen oder zwei Treffen und einer Reserve aufgestellt sein wird, da bekannt ist, daß die Linienstellung unserer Infanterie und Kavallerie jetzt in zwei bis drei Gliedern ist. Front und Tiefe bedingen einander gegenseitig, je kleiner die Front, desto größer die Tiefe und umgekehrt. Da nun eine gewisse Frontlänge — gleichzeitige Waffenwirkung — für das Gefecht eine eben so nothwendige Bedingung ist als eine gewisse Tiefe — successive Waffenwirkung —, so muß zwischen beiden, je nach der gegebenen Zahl Truppen stets eine Ausgleichung gesucht werden. Im Allgemeinen ergibt sich, daß je größer die Truppenzahl, desto möglicher es ihr ist, die nothwendige Frontlänge einzunehmen, daß sie also auch eine bedeutendere Tiefe eher annehmen kann, als eine geringere Truppenzahl. Für eine Division von 10000 Mann sind schon 3 bis 4 Mann auf den Schritt der Front als eine mittlere Tiefe anzusehen, für 50000 Mann 5 bis 6 Mann als mittlere, weniger als fünf Mann als geringe, mehr als 6 Mann als große Tiefe. Die Vortheile der tiefen Stellung liegen 1. in der Möglichkeit, das Gefecht zu erneuern; 2. in der Leichtigkeit, auch nach den Flanken hin Fronten zu bilden; 3. in der Leichtigkeit für den Oberbefehl, sich nach allen Seiten hin geltend zu machen, da Befehl und Meldung bei der tiefen Aufstellung kürzere Wege zu durchlaufen haben als bei der flachen. — Zum Marsche, insbesondere wenn derselbe auf gebahnten Wegen stattfinden soll, gehört immer eine tiefe Stellung;

Digitized by Google

man nennt diese aber besser die **schmale**, während man dann die Ausdrücke flach und tief für die Gefechtsstellung aufbehält.

Tiefgang eines Schiffes, s. d.

Tilly, geboren 1559 in Brabant, ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, trat bald in spanischen Kriegsdienst, machte seine Kriegsschule unter dem Herzog von Parma; 1598 aber ging er in den kaiserlichen Kriegsdienst über, in welchem er 1600 bis 1602 gegen die Türken focht. Er erwarb sich hier einen gewissen Ruf, welcher den Herzog Maximilian von Baiern bewog, ihn zum Generaloberst der von ihm errichteten regulären Landmiliz zu ernennen. Erst der ausbrechende dreißigjährige Krieg brachte ihn hier in ernste Thätigkeit. Unter Maximilian führte er 1620 das ligistische Heer nach Böhmen und blieb nach dem Siege von Prag hier zurück, um den Krieg gegen Mansfeld fortzuführen, den er bald durch die Unterpfalz und über den Rhein trieb. Die Erhebung des Markgrafen von Baden für die protestantische Sache hielt Tilly am Rheine fest. Dieser vereinigte sich mit den Spaniern unter Cordova, schlug den Markgrafen von Baden, wurde aber nun von Christian von Braunschweig bedroht, der aus Niedersachsen heranzog. T. ging ihm entgegen und schlug ihn bei Höchst. Nachdem er dann noch Heidelberg und Mannheim erobert, mußte er nach Hessen und gegen Niedersachsen ziehen, er schlug Christian von Braunschweig 1623 zum zweiten Male bei Stadtlohn und breitete sich trotz der Anstalten Christians von Dänemark siegreich in Niedersachsen aus. 1626 stieß er endlich ernstlich mit Christian von Dänemark zusammen und schlug denselben bei Lutter am Barenberge; 1627 drang er in Holstein ein; 1630 nach Wallensteins Abdankung ward er zum kaiserlichen Generalissimus ernannt. 1631 wendete er sich gegen Gustav Adolf, wagte aber nicht mit diesem anzubinden und kehrte vor Magdeburg zurück, um dessen Eroberung zu vollenden. Als der Fall dieser Stadt Gustav Adolf zwang, ernstlicher und rücksichtsloser in Deutschland vorzudringen, versuchte T. es vergebens, ihn in dem Lager von Werben zu bewältigen, er zog vor Leipzig und zwang dieß zur Uebergabe. Unterdessen hatte sich aber Gustav Adolf mit den Sachsen vereinigt und bei Breitenfeld kam es zur Hauptschlacht, in welcher T. gründlich geschlagen ward. Obgleich anfangs Willens, sich in Niederdeutschland zu behaupten, ward er doch durch das siegreiche Vordringen der Schweden bald diesen nach nach Franken gezogen; hier gelang es ihm im Februar 1632 noch einen allerdings unbedeutenden Sieg über das Horn'sche Corps bei Bamberg zu erringen, dagegen glückte es ihm zwei Monate später nicht, Gustav Adolfs Uebergang über den Lech zu verhindern. T. ward bei dem Uebergangsgefechte tödtlich verwundet und starb bald darauf zu Ingolstadt.

Timar, ein türkisches Lehngut; **Timariot**, ein Soldat, welcher nach der früheren Militärorganisation des osmanischen Reichs von einem solchen Gute zum Kriegsdienst gestellt ward.

Tippo Sahib, Sohn Hyder Ali's, geboren 1751, kämpfte früh an der Seite seines Vaters, dem er 1782 in der Regierung von Misore folgte, gegen die Engländer. In Verbindung mit den Franzosen setzte er den Kampf gegen jene, meist glücklich bis zu dem Frieden von 1784, fort. Nach fünf Friedensjahren griff er 1789 von neuem zu den Waffen, zunächst gegen einen einheimischen mit den Engländern verbündeten Fürsten; dadurch zog er sich die Engländer von neuem auf den Leib, welche trotz mancher Siege doch in den Jahren 1790 und 1791 nichts Entscheidendes gegen ihn ausrichten konnten, bis sie ihn 1792 endlich in seiner Hauptstadt Seringapatam einschlossen und hier zum Frieden zwangen. — Doch blieb T. S. beständig in Verbindung mit den Franzosen; ehe seine Pläne reif zur Ausführung waren, hatten indessen die Engländer dieselben erkannt und schritten, da friedliche

Digitized by Google

Unterhandlungen zu keinem Resultate führten, 1799 wiederum zur Anwendung von Waffengewalt, sie schlossen Seringapatam von neuem ein und erstürmten es am 4. Mai 1799; T. S. fiel bei der Vertheidigung seiner Hauptstadt im Handgemenge.

Tirailleur, Blänker, Plänkler, ein Soldat, der sich mit dem Feinde herumknallt, der in geöffneter, zerstreuter Ordnung kämpft. **Tirailliren** heißt auf diese Weise das Gefecht führen. **Tirailleursystem** ist die Fechtweise der Tirailleurs. Alle Schützen des Alterthums kämpften als Tirailleurs, ebenso nach Erfindung der Feuergewehre die Handschützen der neueren Zeit, bis bei der Vermehrung der Feuergewehre in den Heeren auch die Arkebusiere und Musketiere in geschlossenen Haufen zusammengezogen und in solchen verwendet wurden. Das ganze 17. und den größten Theil des 18. Jahrhunderts hindurch kam so das Tirailliren ganz außer Brauch; erst die Erfolge der Nordamerikaner in ihrem Befreiungskriege machten wieder darauf aufmerksam; aber erst die Franzosen in ihrem Revolutionskriege machten es auf den europäischen Schlachtfeldern wieder heimisch, anfangs nur dadurch, daß ihre Bataillone wenig geübt, sich wider Willen debandirten, sobald sie ins Gefecht kamen; später erst ward die Sache in ein gehöriges System gebracht. Darüber, so wie über Tirailleurkette, Gruppentirailliren ꝛc. s. Fechtweise und Stellungsformen. Vgl. a. W. Rüstows Geschichte der Infanterie mit Renard: Considérations générales sur la tactique de l'infanterie en Europe. Die **Tirailleurregimenter,** welche unter Napoleon einen Theil der jungen Garde bildeten, unterschieden sich in ihrer Fechtweise ebenso wie die Voltigeürregimenter in keiner Weise von der übrigen Infanterie

Tittel, am rechten Ufer der Theiß, unfern ihrer Einmündung in die Donau; Stabsquartier des ehemaligen, 1852 in das „Titler Grenz-Infanteriebataillon" umgeformten Czaikistenbataillons (s. Czaike), welches 1848 den Stamm der Insurrection gegen die ungarische Regierung bildete und sich aus der ihm zugetheilten dienstpflichtigen Mannschaft auf 3 oder mehr Bataillone verstärkte; zwischen dem rechten Theiß- und linken Donauufer breitet sich in dem Mündungsland des ersteren Flusses das unfruchtbare, überall von Sümpfen umgebene Plateau von T. aus, von geringer Erhebung über das Umland. Es war der Centralpunkt der Macht der Serben, als diese 1848 den Ungarn sich in offenem Kriege entgegenstellten. Am 12. April 1849 und den folgenden Tag machten die Ungarn unter Perczel wiederholte aber immer vergebliche Versuche, das Plateau von Tittel zu erstürmen, welches der serbische General Knitschanin mit 8000 Mann schlecht bewaffneter Truppen eben so tapfer als glücklich vertheidigte. Nach dem Rückzuge der Oesterreicher von Pesth-Ofen ging Jellachich, der mit seinem Corps die Donau abwärts marschirt war, anfangs Juni auf das Plateau von T. über und begann von da aus jene Offensive, die er nach dem Treffen von Hegyes gezwungen ward aufzugeben.

Todesstrafe, s. Strafen.

Todtendorf, oder Dodendorf, südlich von Magdeburg, westlich der Elbe; glückliches Gefecht Schills mit seinem kleinen Corps gegen 3 französisch-westphälische Bataillone und 2 Geschütze der Garnison von Magdeburg unter General Michaud, am 5. Mai 1809.

Todtenköpfe, die alten preußischen schwarzen Husaren (jetzt 1. und 2. Leibhusarenregiment), so genannt von dem an ihrer Kopfbedeckung angebrachten Abzeichen (Todtenkopf).

Todter Winkel, s. unbestrichener Raum.

Todtes Werk, s. d. eines Schiffes.

Tokay, im Zempliner Comitat von Ungarn, an der Mündung des Bodrog in die Obertheiß; nördlich von T. liegt der sogenannte Tokayer Berg; hier schlugen die Ungarn unter Klapka den Angriff des etwa 7000 Mann starken österreichischen Corps von Schlick am 22. Januar 1849 siegreich ab; als Schlick am 31. Januar,

Digitized by Google

mit 4000 Mann verstärkt, abermals zum Angriff vorrückte, zog sich Klapka bei T. ans linke Theißufer nach Rakamaz zurück. Auf seinem Rückzuge von Komorn ging Görgey am 29. Juli 1849 bei T. ans linke Theißufer und zerstörte die dortigen Brücken, so daß, als das russische Reservecorps unter Osten-Sacken am 31. hier erschien, es bis zum 2. August mit deren Herstellung zu thun hatte.

Tököly, Emmerich, geboren 1656, spielte von 1675 ab eine hervorragende Rolle in den Kämpfen Ungarns gegen die österreichische Herrschaft; 1678 schon an die Spitze des ungarischen Heeres gestellt, drang er bis Preßburg vor; schwankend gemacht durch Eingebungen persönlichen Vortheils mußte er bald seine Waffen gegen den Nebenbuhler im Oberbefehl, Vesselenyi, wenden, den er unschädlich machte; 1682 trat er in förmliche Verbindung mit der Pforte, welche ihn als Fürsten von Ungarn anerkannte, 1683 schloß er sich dem türkischen Heere an, welches Ungarn überschwemmte und nach Wien vordrang. Nach der Niederlage der Türken vor Wien schoben diese alle Schuld auf ihn; doch wußte er sich zu rechtfertigen. Als er indessen 1684 und 1685 mit den Türken im Bunde wieder unglücklich gegen die Kaiserlichen war, ward er verhaftet und nach Constantinopel abgeführt. Obgleich er nun 1686 wieder entlassen wurde und das Vertrauen Mahmuds IV. und später dessen Nachfolgers Soliman II. fortgenoß, vermochte er doch nichts mehr auszurichten, seit 1687 die Ungarn sich dem Kaiser völlig unterworfen hatten. Er suchte vergebens seine Gemahlin, die sich in Munkacs eingeschlossen vertheidigte, zu entsetzen, er rief 1688 vergebens die Ungarn wieder zu den Waffen. Er mußte den Türken auf ihrem Rückzuge nach Bulgarien folgen. Seine Unternehmung auf Siebenbürgen 1690, anfangs glücklich, führte doch zu keinem Resultat. In den folgenden Feldzügen commandirte T. bis zum Carlowitzer Frieden beständig ungarische Reitercorps in den türkischen Heeren; nachher lebte er zurückgezogen in der Türkei, wo er 1705 starb.

Tolentino, im Kirchenstaate zwischen Ancona und Foligno, entscheidender Sieg von 16000 Oesterreichern unter Bianchi über 26000 Neapolitaner unter Murat, der vom Po nach dem wenig verheißenden Anfange seines Angriffes zurückgegangen, von jenem verfolgt ward, am 3. und 4. Mai 1815.

Toll, geboren 1778, erzogen im Cadettencorps zu Petersburg, trat 1796 aus diesem in den russischen Kriegsdienst, lenkte schon 1799 in Italien die Aufmerksamkeit Suwaroffs auf sich, nahm dann auch in den folgenden Jahren an den Feldzügen gegen die Türken und die Franzosen als Generalstabsoffizier Theil, war 1812, 1813 und 1814 Generalquartiermeister der russischen Armee. 1812 war er Generalmajor geworden, 1826 ward er General der Infanterie; 1829 und 1831 war er Generalstabschef Diebitschs gegen die Türken und die Polen. Nach letzterem Feldzuge ward er Mitglied des Reichsrathes und 1833 Oberdirigent der Wasser- und Landcommunicationen Rußlands. Er starb 1842. Die (noch nicht vollständig erschienene) Biographie (Denkwürdigkeiten) Tolls von Bernhardi ist ein werthvoller Beitrag zur ganzen Geschichte seiner Zeit.

Tollhuis, Zollhaus am Rhein oberhalb Arnheim, Uebergang der französischen Armee unter Ludwig XIV., welche siegreich in Holland eingedrungen war und sich dann ans rechte Rheinufer gewendet hatte, an das linke Ufer des Stroms angesichts der Holländer unter dem Prinzen von Oranien, welche den Uebergang zu verhindern suchten, am 12. Juni 1672.

Tolstoy, s. Ostermann.

Tonne, 1. Faß zum Verpacken von Munition, Proviant ꝛc., auch zusammengestellt als Kriegsbrückenunterlagen benutzt, s. Brücke. 2. s. Gewicht.

Tonnelaten, schnell aus mit Erde gefüllten Tonnen hergestellte Verschanzungen, früher namentlich im Festungskriege benutzt. Aus den so gebrauchten Tonnen entwickelten sich später die Schanzkörbe.

Digitized by Google

Tonnengewölbe, s. Kasematte.

Top des Mastes, s. d.

Topographie, Ortsbeschreibung; die T. verhält sich zur Geographie wie das Speciellere zu dem Allgemeineren. Die Mittel, durch welche sie ihre Resultate gibt, sind die Schrift und das Zeichnen, s. d. Vgl. auch Rekognoscirung, Terrain, Karten.

Toppenanten, s. Segel.

Tordenskiold, geboren 1691, ursprünglich Barbiergehülfe, trat 1704 zu Kopenhagen in die dänische Marineschule und dann als Kadett in die dänische Seemacht. Schon 1709 erhielt er den selbstständigen Befehl eines Kaperschiffs, 1712 den einer Fregatte und ward noch in demselben Jahre Kapitän. Er focht beständig mit Auszeichnung gegen die Schweden, commandirte schon 1715 ein kleines Geschwader bei der Blokade von Stralsund, ward in diesem Jahre Generaladjutant des Königs. Für die Wegnahme des Belagerungsparks, der zur Belagerung von Friedrichshall bestimmt war, in dem Hafen von Dynekillen ward er zum Commodore ernannt; dann 1718 zum Viceadmiral, 1719 für die Wegnahme eines schwedischen Geschwaders im Hafen von Marstrand und der Cittadelle Karlstein Mitglied der Admiralität. Er fiel nach dem Frieden 1721 zu Hamburg im Duell gegen einen englischen Offizier. Der eigentliche Name T. war Peter Wessel, den Namen Tordenskiold (Donnerschild) erhielt er erst, als er 1715 geadelt ward.

Torgau, an der Elbe im preußischen Regierungsbezirk Merseburg; Sieg von 45000 Preußen unter Friedrich II. über 60000 Oesterreicher unter Daun, welcher auf den siptizer Höhen westlich T. Stellung genommen hatte, am 3. November 1760. Friedrich, welcher aus dem Lager von Eilenburg vorrückte, führte seinen Angriff in zwei getrennten Kolonnen, von denen eine er selbst, die andere Zieten befehligte. Der Sieg der Preußen war daher auch keineswegs entscheidend, Daun konnte seinen Rückzug ans linke Elbufer ungehindert bewerkstelligen. Der Verlust der Preußen betrug gegen 14000 Mann, der der Oesterreicher wahrscheinlich nicht weniger. — Erst von 1810 ab ward T. nach neuerer Art befestigt; im Frühling 1813 suchte der sächsische General Thielemann vergebens, die Festung den Franzosen aus den Händen zu spielen und sie für die Verbündeten zu erhalten; er mußte sie auf Befehl des Königs den Franzosen übergeben; vom 2. November 1813 ab wurde T. von den Verbündeten eingeschlossen, vom 22. November ab begann die förmliche Belagerung; am 26. Dezember ward eine Convention abgeschlossen, vermöge deren die französische Besatzung den Platz am 10. Januar 1814 übergeben sollte, wenn bis dahin kein Entsatz käme. Diese Convention kam zur Ausführung, die Franzosen zogen mit kriegerischen Ehren aus, wurden aber kriegsgefangen.

Tormassoff, geboren um 1760, trat früh in russischen Kriegsdienst und machte seine Schule im Kaukasus und gegen die Türken; 1794 war er Generalmajor und zeichnete sich gegen die Polen aus; ward 1801 General der Kavallerie, von 1807 ab einige Jahre außer Dienst commandirte er 1810 in Georgien gegen die Perser; 1812 befehligte er die sogenannte Reservearmee, welche sich bei Dubno concentrirte. Anfangs von Schwarzenberg und Reynier geschlagen, ergriff er doch durch die Moldauarmee unter Tschitschagoff verstärkt alsbald wieder die Offensive und zwang die Oesterreicher und Sachsen zum Rückzuge. Sein Sieg über letztere bei Kobryn machte als der erste Vortheil, den die Russen 1812 erfochten, ungeheures Aufsehen. Im September ward er von Kutusoff zur Hauptarmee berufen, um den gebliebenen Bagration zu ersetzen, während an seine Stelle Tschitschagoff trat. 1813 führte T. eine der russischen Kolonnen nach Deutschland und befehligte bei Lützen die Reserven. Darauf nach Rußland zurückgesendet, ward er zum Gouverneur von Moskau ernannt und starb in dieser Stellung 1819

Torniſter, ſ. Gepäck.

Torrenten, ſ. Gewäſſer.

Torres Vedras, in portugieſiſch Eſtremadura nördlich von Liſſabon. Als Wellington 1809 zu der Ueberzeugung gekommen war, daß er ſich bei der Unſicherheit des ſpaniſchen Beiſtandes möglichſt auf ſeine eigne Kraft ſtützen und verlaſſen müſſe, ließ er die verſchanzten Linien von Torres Vedras anlegen, um ſtets einen ſichern Stützpunkt, im letzten Nothfall einen ſichern Rückzug auf die engliſche Flotte zu haben. Die Linien ſchloſſen etwa einen Halbkreis ein und enthielten in zwei Treffen hinter einander 139 Werke von verſchiedener Stärke, die mit 534 Geſchützen armirt wurden. Nach der Schlacht von Buſaco zog ſich Wellington wirklich vor Maſſena in dieſe verſchanzte Stellung zurück, Maſſena, der erſt in Leyria überhaupt von dem Daſein der Linien erfuhr, folgte und rekognoscirte die Stellung am 9. und 10. Oktober 1810. Da Wellington im Ganzen über etwa 60000 Mann, in den Verſchanzungen ſelbſt über 34000 Mann gebot und Maſſena denſelben nur 40000 entgegenzuſtellen hatte, wagte er den Angriff nicht. Er verlangte Verſtärkungen von Napoleon. Dieſe kamen allerdings, beſſerten aber die Sache nicht, vielmehr ſtiegen die Schwierigkeiten der Verpflegung immer mehr, während Wellington dieſe auf dem Seeweg ungehindert bezog, und auch Wellington verſtärkte ſich anſehnlich. Maſſena gab daher endlich den Plan eines Angriffes auf die Linien von T. V. ganz auf und trat am 4. März 1811 den Rückzug zunächſt in der Richtung auf Coimbra an.

Torſtenſon, geboren 1603, ward 1618 Page Guſtav Adolfs und begleitete dieſen von nun ab auf allen ſeinen Zügen, obgleich er erſt 1624, nachdem er noch Horn auf ſeiner Reiſe nach Holland begleitet, in den eigentlichen Kriegsdienſt eintrat. 1628 ſtand T. bereits als Oberſt an der Spitze des Infanterieregiments Norland. 1629 ward ihm die Organiſation der Feldartillerie für den Zug nach Deutſchland übertragen und 1630 erhielt er den Befehl dieſer Waffe, die er mit Ruhm bei Breitenfeld, am Lech, bei Nürnberg führte. Hier gerieth er in bairiſche Gefangenſchaft und ward in einen feuchten Kerker geſteckt, was den Grund zu ſeiner ſpätern Körperleiden legte. 1633 ausgewechſelt ſtand er 1634 bei dem Obſervationscorps an der poliniſchen Grenze, welches er 1635 zur Vereinigung mit Bannier nach Mecklenburg führte; bis zum Jahre 1640 blieb er nun beim Heere Banniers als zweiter im Commando und nahm an allen Erfolgen desſelben Theil. Krankheit zwang ihn im Herbſt 1640 das Heer zu verlaſſen, doch ſchon 1641 erhielt er, da Bannier geſtorben war, den Oberbefehl über dasſelbe, er ſtellte die Disciplin, welche in Verfall gerathen war, her und marſchirte aus Niederſachſen nach Schleſien, von wo er in Mähren eindrang (1642). Allerdings zum Rückzuge gezwungen, warf er ſich aus Schleſien nach Sachſen, ſchloß Leipzig ein, vereitelte den Entſatz durch ſeinen Sieg bei Breitenfeld und nahm die Stadt ein. 1643 zog er wieder nach der Oberlauſitz und drang aufs neue ſiegreich in Mähren ein. Der Befehl ſeiner Regierung, in Holſtein einzufallen, um den Rüſtungen Dänemarks zuvorzukommen, rief ihn zurück. Er unterwarf ganz Holſtein, Schleswig und Jütland. Als endlich 1644 die Kaiſerlichen unter Gallas die Eider beſetzten, durchbrach er bei Rendsburg ihre Stellung und ging ans linke Ufer der Elbe; Gallas folgte, verlor aber in beſtändigen Gefechten mit Torſtenſon, ehe er Böhmen erreichte, faſt ſein ganzes Heer. T. nahm ſeine Winterquartiere in Sachſen, von wo er 1645 in Böhmen einbrach und die Kaiſerlichen unter Hatzfeld bei Jankowitz entſcheidend ſchlug. Sein Siegeslauf führte ihn jetzt bis vor Wien; indeſſen der Friede des Kaiſers mit Rakoczy, welcher erſterem geſtattete, ſich gegen die Schweden zu verſtärken, dann fortwährende Krankheit zwangen T. zur Umkehr. 1646 übergab er den Oberbefehl an Wrangel und ging nach Schweden, wo er 1651 hochgeehrt ſtarb.

Digitized by Google

Tortona, in Sardinien an der Scrivia zwiſchen Alleſſandria und Voghera, am 9. Mai 1799 von den Oeſterreichern eingeſchloſſen, während am 14. Suwaroff ſeine ganze Hauptmacht in der Gegend von T. concentrirte. Von hier aus rückte er Macdonald an die Trebbia (ſ. d.) entgegen. Nach dem Siege dort kehrte er vor T. zurück und erhielt bald Gelegenheit, auch die franzöſiſche Armee der Riviera unter Moreau und Joubert bei Novi zu ſchlagen. Am 22. Auguſt kam darauf eine Convention mit der franzöſiſchen Beſatzung von T. zu Stande, vermöge deren letzteres übergeben werden ſollte, wenn bis zum 11. September kein Entſatz erfolge. Dieſe Convention kam zur Ausführung.

Tortoſa, in Catalonien, am Ebro, 1648 vom 4. bis 12. Juni von den Franzoſen unter Schomberg belagert und am letzteren Tage, nachdem ſie einen ſpaniſchen Entſatz abgeſchlagen hatten, erſtürmt; 1711 am 26. Oktober machte Starhemberg mit den Verbündeten einen Ueberfallsverſuch auf T., in welchem ein franzöſiſches Corps unter Vendome blokirt war, dieſer Verſuch mißglückte aber. Vom 5. Juli 1810 ab ward T. von den Franzoſen unter Suchet unvollkommen, nur am rechten Ebroufer, eingeſchloſſen, erſt am 15. Dezember begann die förmliche Belagerung, welche am 2. Januar 1811 mit einer Kapitulation endete, durch welche die ſpaniſche Beſatzung kriegsgefangen ward.

Toulon, im franzöſiſchen Departement Var, am mittelländiſchen Meere, einer der beſten und ſtärkſten Kriegshafen; vom 29. Juli bis 19. Auguſt 1707 von einem verbündeten Heere unter Eugen von Savoyen vergeblich belagert, während zugleich eine engliſche Flotte den Hafen blokirte; Mangel an Lebensmitteln in Verbindung mit der drohenden Aufſtellung eines ſich ſtets verſtärkenden franzöſiſchen Heeres unter Teſſé zwang zur Aufhebung der Belagerung. — Unentſchiedene Seeſchlacht zwiſchen einer ſpaniſch-franzöſiſchen Flotte, welche aus dem Hafen von Toulon auslief, und einer engliſchen, welche denſelben blokirte am 22. Februar 1744. — 1793 von den royaliſtiſch geſinnten Einwohnern den Engländern überliefert, am 28. Auguſt, — darauf vom September ab von den Republikanern eingeſchloſſen, dann von ihnen unter Dugommier belagert. Bonaparte commandirte bei der Belagerung die Artillerie. Nachdem durch ſeine Anſtalten das wichtige Fort Mulgrave, welches den Hafen beherrſcht, weggenommen war, räumten am 18. Dezember die Engländer den Platz, in welchen die Republikaner am 19. einzogen.

Toulouſe, im franzöſiſchen Departement Garonne an dieſem Fluſſe; Sieg Wellingtons mit 60000 Mann über die Franzoſen unter Soult, welcher ſich nach der Schlacht von Orthez dahin zurückgezogen und auf den Höhen vor Toulouſe mit 40000 Mann eine verſchanzte Stellung bezogen hatte, am 10. April 1814. Soult zog ſich darauf in der Richtung nach Carcaſſonne zurück; bald traf die Nachricht von Napoleons Abdankung ein und am 17. April unterwarf ſich Soult dem wieder hergeſtellten Regiment der Bourbons.

Tour, 1. ſ. Stutzen. 2. in der T., außer der Tour avanciren, von Offizieren, in regelmäßiger Reihenfolge oder mit Ueberſpringung von Vorderleuten befördert werden. 3. Dienſttour, ſ. v. als Dienſtkehr, Dienſt nach beſtimmter Reihenfolge.

Tourcoing oder Tourcoin, im franzöſiſchen Departement Nord zwiſchen Lille und Courtray, jetzt an der Eiſenbahn; im Mai 1794 wollten die Verbündeten, um Pichegru wieder aus Weſtflandern zurückzuwerfen, eine entſcheidende Schlacht wagen, zu welcher 73000 Mann mitwirken ſollten. Kaiſer Franz ſelbſt war im Hauptquartier zu Tournay eingetroffen. Mack verfertigte die Dispoſition, welche äußerſt complicirt das, was glücklich von Truppen beiſammen war, wieder in 6 Abtheilungen zerſplitterte. Der ganze eigentliche Zweck verlief ſich im Sande, am 17. und 18 kam es

Digitized by Google

zu verschiedenen Gefechten; die hauptsächlichsten fanden bei Tourcoing statt, wo am 18. Mai Souham mit überlegenen Kräften zum Angriff schritt; die Verbündeten zogen sich in Folge davon gegen Tournay und die Schelde zurück.

Tournay (Doornick), im Hennegau an der Schelde; vergeblicher Angriff Pichegru's mit 50000 Mann auf die Stellung Coburgs, der nach der Schlacht von Tourcoing bei Tournay 45000 Mann vereinigt hatte, am 22. Mai 1794. — Tournay'sche Versuche, s. Minen.

Tourville, geboren 1642, trat frühe in den Malteserorden und bildete sich in den Kämpfen gegen die Ungläubigen zum Seemann aus. 1667 ward er von Ludwig XIV. zum Schiffskapitän ernannt, er focht in den folgenden Jahren gegen Türken, Holländer und Spanier, ward 1677 Geschwaderchef, 1681 Generallieutenant zur See und begleitete Duquesne auf seinen Expeditionen gegen Tripolis, Algier und Genua. 1688 war T. unter d'Estrées bei dem Bombardement von Algier. 1689 ward er Viceadmiral und befehligte das Geschwader, welches von Toulon aus durch die Meerenge von Gibraltar ging, und mit dem Geschwader von Brest vereint Hülfstruppen und Munition nach Irland brachte. 1690 führte er die französische Flotte im Kanal und siegte über die englisch-holländische Flotte auf der Höhe von Dieppe, erlitt dagegen 1692 bei La Hogue eine entscheidende Niederlage. Trotzdem 1693 zum Marschall ernannt, schlug er die Engländer und Holländer auf der Höhe des Cap St. Vincent, welches sein letzter bedeutender Erfolg war. Er starb 1701 zu Paris.

Towarzysze; bei den Polen erhielt sich am längsten die alte Organisation der Reiterei, nach welcher diese zum Theil aus Herren, die das erste Glied der Schwadronen bildeten, und zum Theil aus deren Gefolgsleuten, welche die hinteren Glieder bildeten und zum Plänklen und Verfolgen gebraucht wurden, bestand. Die Herren oder Edelleute der Schwadronen nannten sich Towarzysze oder Genossen. 1795 bildeten die Preußen ein Tatarencorps, dessen Stamm die in dem an Preußen gefallenen Theil von Polen angesessenen tatarischen Edelleute ausmachten, das erste Glied der zunächst errichteten Schwadron bestand aus eben diesen Edelleuten, welche Towarzysze genannt wurden und Lanze, Säbel und zwei Pistolen führten, das zweite Glied aus den mit Säbel, Karabiner und zwei Pistolen bewaffneten Gemeinen (Knechten). 1800 ward dann das Corps Towarzysze errichtet, bestehend aus zusammen 15 Escadrons in einem Regiment und einem Bataillon, in welches letztere die Tataren als eine Escadron eintraten, um den lumpigen und ungebildeten kleinen polnischen Adel, den man unmöglich zu Offizieren machen konnte und doch nicht der gewöhnlichen Conscription und Disciplin zu unterwerfen wagte, „standesgemäß" im Militärdienst unterzubringen. Dieß Corps erhielt 1807 nach dem Tilsiter Frieden die Benennung Corps Ulanen und bildet den Stamm der jetzigen preußischen Ulanenregimenter.

Trab, s. Gangart.

Trabanten, die Leibwächter der höheren Offiziere bei den Landsknechten, meist stämmige ausgesuchte, mit Hellebarden bewaffnete Bursche, eben so sehr bestimmt, den Glanz des Stabes zu erhöhen, als die Offiziere, denen sie angehörten, im Nothfall gegen Thätlichkeiten ihrer eigenen Soldaten zu schützen. Auch fürstliche Leibwächter wurden häufig Trabanten, so wie fürstliche Leibwachen Trabantengarden oder Trabantencorps genannt.

Tracé, Umriß einer Befestigung.

Tracé moderne, insbesondere der Festungsumriß, welcher auf die Manieren Vaubans begründet, von Cormontaigne verbessert, durch die Ingenieurschule von Mezières in einigen Einzelheiten weiter entwickelt worden war.

Trachten des Hufs, s. d.

Digitized by Google

Tracíren, s. Bau (der Schanzen).

Trafalgar, Vorgebirge an der spanischen Südwestküste zwischen Cadix und der Meerenge von Gibraltar, Sieg der englischen Flotte unter Nelson, 27 Schiffe in 2 Kolonnen, über die in gewöhnlicher Linie formirte französisch-spanische Flotte von 33 Schiffen unter Villeneuve und Gravina, welche, die Engländer für schwächer haltend als sie waren, von Cadix ausgelaufen waren, um die Meerenge von Gibraltar zu gewinnen und nach Toulon zu schiffen. Nelson blieb als Sieger in dieser Schlacht, 21 Oktober 1805.

Tragbörner, s. Angespann.

Tragplatz (Portage), s. Gewässer.

Tragweise des Gepäcks, s. d.

Traillen, eiserne Stäbe zur Vergitterung der Fenster von Kasematten aller Art, von Gefängnissen, der Rauchabzüge und Kamine, letzterer zum Schutz gegen das Hineinfallen von Hohlgeschossen.

Train; die sämmtlichen Transportmittel, deren ein Heer zur Fortschaffung der Bedürfnisse sich bedient, welche zur Erhaltung seiner Schlagfähigkeit nothwendig sind, die ihm dabei aber nicht ins Gefecht folgen, sammt den zur Bedienung dieser Transportmittel nothwendigen so weit möglich militärisch organisirten Mannschaften machen den **Train** oder das **Fuhrwesen** des Heeres aus. Die Transportmittel sind theils bespannte Fuhrwerke, theils Packthiere, die Mannschaften zur Bedienung bestehen aus **Fahrern** (vom Sattel oder vom Bock), aus Pferdewärtern oder Führern zur Leitung der Packthiere und aus Handwerkern. Letztere sind theils zur Instandsetzung der Fuhrwerke und Geschirre, theils zur Bedienung bei der Feldverwaltung (wie Heubinder, Bäcker, Maurer zum Aufrichten von Feldbacköfen, s. Verwaltungstruppen) bestimmt. Das Aufsichtspersonal des Trains besteht aus Offizieren und Unteroffizieren, welche letztern, insofern sie die Aufsicht über die Transportmittel selbst haben, gewöhnlich **Schirrmeister** genannt werden, Handwerksmeister oder **Werkmeister,** wenn sie den Handwerkern vorstehen. Um Ordnung in den T. zu bringen, muß derselbe gegliedert, die einzelnen verschiedenen Gegenstände des Transports müssen von einander gesondert, die gleichartigen zusammengestellt werden. Man kann hienach unterscheiden: a Den T. der Hauptquartiere und der Truppen. Der erstere folgt den Hauptquartieren und transportirt Alles, was an Bagage, an Archiven, Druckerpressen ꝛc. zur Handhabung ihres Dienstes gehört; der andere ist den Infanterieregimentern, oder Bataillonen, den Kavallerieregimentern, den Batterieen beigegeben, um deren nothwendigste Vorräthe an Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken, die nothwendigsten Lazarethbedürfnisse, einen gewissen Munitionsvorrath zu transportiren. b. Den Artillerietrain; er ist bestimmt, Munitionsvorräthe und Artilleriematerial aller Art, so wie Vorrathsmaterial zu den Arbeiten für die Artillerie zu transportiren. In der Regel unterscheidet man hier noch die Divisionstrains (**Divisionsparks**), welche den Armeedivisionen oder Corps zugetheilt diesen folgen, und den Armeetrain (Armeepark oder **großen Park**), welcher der Armee folgt und gewöhnlich mit der großen Artilleriereserve der Armee in naher Verbindung steht. Sowohl jeden Divisionspark als den großen Park pflegt man noch wieder in mehrere sogenannte **Kolonnen** zu theilen. Man unterscheidet dann die **Munitionskolonnen,** welche in der Regel eine sogenannte Chargirung, 100 bis 200 Schüsse für jedes Geschütz, 50 bis 60 Patronen für jeden Infanteristen der Truppe, zu welcher sie gehören, transportiren; die **Handwerkskolonnen** mit Vorrathslaffeten, sonstigen Vorrathsstücken, dem Material zur Herstellung von Geschirren, Fuhrwerken ꝛc., dem Personal dazu; die **Laboratorienkolonne** zur Herstellung der Feuerwerkerarbeiten. c. Den **Brücken-**

Digitized by Google

train oder Pontontrain, Brückenequipage, s. Brücke. d. Den Verpflegungstrain, welcher zerfällt in die sogenannten **Proviantkolonnen** und die **Feldbäckereikolonnen,** wo solche existiren (s. Verpflegung und Backofen). e. Den **Sanitätstrain,** welcher insbesondere die Ambulancen fortschafft; wo Sanitätstruppen bestehen, werden diese bisweilen in enge Verbindung mit dem Sanitätstrain gestellt, s. Ambulance, Gesundheitsdienst. f. Die **Feldposten,** s. d. g. Die Trains der Feldverwaltung oder Intendantur im Allgemeinen, wesentlich bestimmt, die Bagage nnd Alles zur Ausführung der Verwaltung nothwendige Utensil und Material zu transportiren; hieher kann man dann auch denjenigen Train zählen, welcher insbesondere für den Transport der **Kriegskasse** bestimmt ist. — Der **Belagerungstrain** gehört nicht zur regelmäßigen Ausrüstung der Armee, er besteht aus dem ganzen Transportmaterial des Belagerungsparkes und wird mit Trainmannschaften zur Bedienung der Fuhrwerke besetzt, so weit nicht Artilleristen zu diesem Behufe in genügender Zahl vorhanden sind. Einen integrirenden Theil des regelmäßigen Trains bilden dagegen noch die **Pferdedepots,** bestehend aus den Pferden, welche dem Heere zum Ersatz des Abganges nachgeführt werden, und den Mannschaften zu deren Wartung und Pflege. — Ein **Traindepot** nennt man ein Magazin, in welchem das sämmtliche Trainmaterial, insofern nicht einerseits besondere Aufbewahrungsräume dafür angewiesen sind (wie für die Pontontrains und Kolonnen der Artillerie), insofern es nicht andererseits den einzelnen Truppenkörpern für beständig überwiesen ist, oder insofern es nicht drittens durch die Aufbewahrung verdirbt, im Frieden aufbewahrt wird. — — Ob man sich als Transportmittel des Trains der Wagen oder der Packthiere allein oder der Packthiere neben den Wagen bedienen soll, das hängt von verschiedenen Umständen ab; im Gebirgskriege werden die Wagen meistentheils durch das Terrain ausgeschlossen; wo man darauf rechnet, die Truppen vielfach in kleine Detachements zu zerspalten, dort wird man wenigstens zum Theil Packthiere neben den Wagen verwenden, wozu sich in unserer Zeit wieder eine ziemliche Neigung zeigt, obwohl es ganz entschieden ist, daß man die Kraft eines Pferdes mit mehr Vortheil zum Ziehen als zum Tragen ausnutzt. Bei ganz ökonomischer Einrichtung des Trains wird man doch von allen den oben aufgeführten verschiedenen Classen von Fuhrwerken auf je 1000 Mann eines Heeres nicht leicht mit weniger als 26 bis 30 Fuhrwerken und einschließlich der Reit- und Reservepferde gegen 200 Pferden auskommen. Auf eine Armee von 100000 Mann gibt dieß also 2600 bis 3000 Fuhrwerke, welche auf einer Straße hinter einander eine Strecke von 6 deutschen Meilen einnehmen würden. Wenn man sie nun auch nicht auf eine Straße hinter einander schiebt, so ergibt sich doch, daß ein großer Train, von dem die Armee als abhängig gedacht wird — denn wozu wäre er sonst da? —, die Bewegungen eines Heeres nothwendig verlangsamen wird, da die Beschaffung der Fourrage für so viele Pferde Zeit kostet und Schwierigkeiten macht, da man die Abtheilungen des Trains vereinzeln muß, um diese zu überwinden, da man dann doch wieder gezwungen ist, sie zu concentriren und den Truppen nahe zu bringen, damit diese den verlangten Nutzen aus ihnen ziehen können. Den Train in seiner Gesammtheit stets dem gesammten Heere der streitbaren Mannschaft folgen zu lassen, ist nicht möglich, einzelne Abtheilungen desselben muß man stets bei den Truppen halten, dadurch vermehrt sich aber der Einfluß auf die Verlangsamung der Truppenbewegungen, welche durch Fuhrwerke zwischen den Kolonnen stets erschwert und aufgehalten werden. Mit Recht nannten daher die Alten den Train **impedimenta** (Hindernisse). Da die Schwierigkeiten des Trains wachsen mit seiner Größe, so liegt es auf der Hand, daß man seinen Umfang suchen muß auf ein Minimum zu reduciren. Als Mittel hiezu bieten sich folgende: a. möglichste Reduction der Bedürfnisse des Heeres dadurch, daß

Digitized by Google

man z. B. ein Verpflegungssystem annimmt, bei dem vorzugsweise darauf gerechnet wird, das Nothwendige an Ort und Stelle zu finden (vgl. Verpflegung), daß man jeden Luxus ausschließt, der irgend entbehrlich ist, und nicht zu früh damit bei der Hand ist, jedes neuentdeckte Kunstmittel (vgl. z. B. Telegraphen) dem Heere sogleich direct und für alle Fälle zu eigen zu machen; b. eine gute Organisation des Trains, Sorge für zweckmäßige Fuhrwerke, gute Bespannungen, tüchtige Mannschaften in gehörigen militärischen Verbänden; c. Abstraction von der Maxime, jedem auch dem kleinsten Truppenkörper einen eignen Train beigeben zu wollen, welcher ihn selbstständig machen soll, Betrachtung des Trains vielmehr als einer Reserve für größere Verbände. Um die Sache auf die Spitze zu stellen, ist es z. B. leicht einzusehen, daß wenn man für ein Kavallerieregiment mit einer Feldschmiede ausreicht, eine ungeheure Verschwendung darin liegen würde, jeder Escadron eine solche geben zu wollen, um sie in dieser Beziehung selbstständig zu machen. Ebenso, betrachtet man als Grundlage der Verpflegung die Requisition, so wird man vielleicht für eine Division von 10000 Mann mit 4 Wagen ausreichen, um die nothwendigen Reservevorräthe für diejenigen Bataillone der Division heranzuschaffen, welche durch ihre Quartiere oder die ihnen angewiesene Stellung außer Stand gesetzt sind, zu requiriren. Wollte man aber auch in dieser Beziehung jedes Bataillon selbstständig machen, so hätte man mindestens 12 Wagen nöthig. d. Intelligente Benutzung, wie der Mittel des Kriegsschauplatzes im Allgemeinen, so auch der auf ihm vorhandenen bürgerlichen Communicationsmittel, z. B. der Eisenbahnen, der Wasserstraßen von Seiten der Intendantur. — — Eine Geschichte der Trains würde einen höchst schätzbaren Beitrag zur Culturgeschichte nicht bloß der Heere, sondern auch ihrer Völker und den Beziehungen dieser beiden zu einander liefern. Material dazu ist vielleicht mehr da, als es auf den ersten Augenblick scheint, indessen gesichtet ist dasselbe noch nicht. Wir können hier nur einige Andeutungen liefern. Man bildet sich in der Regel ein, daß der Train eines Heeres des Alterthums sehr gering gewesen sei. Gewiß ist dieß aber ein Irrthum. In den Heeren der Griechen z. B. machte jeder Bürger auch im Felde ziemliche Ansprüche an seine Bequemlichkeit, er hatte einen, auch wohl mehrere Knechte bei sich, lederne Zelte wurden auf Packthieren mitgeführt und eine Schaar von Marketendern folgte dem Heere stets mit Lebensmitteln. Bei den Macedoniern wurden die Bedürfnisse beträchtlich beschränkt, der Soldat gewöhnt, dieselben in möglichstem Umfange selbst zu tragen. Aber auch hier stellte sich auf den Zügen Alexanders bald die Nothwendigkeit einer Vermehrung ein, wie auf allen Eroberungszügen der alten Völker in ferne Länder, da die Soldaten gewöhnt waren, alle Beute, die sie machen konnten, dabei Sclaven und Thiere, mit sich zu schleppen. Ein römisches Heer, welches selbst bloß aus Fußvolk bestanden hätte, brauchte, wie man das ziemlich genau ausrechnen kann, selbst für den Transport seiner gewöhnlichsten Bedürfnisse auf 1000 Mann mindestens 170 Pferde, also so viel als gegenwärtig überhaupt für 1000 Mann eines wohl organisirten Heeres nothwendig sind. Großer Werth wird nun z. B. darauf gelegt, daß die Alten keine Artillerie in unserem Sinne gehabt hätten. Indessen man geht dabei von dem ganz falschen Gesichtspunkte aus, als wäre eine Katapulte oder Balliste an jedem Orte und vom ersten besten Handwerker in einer halben Stunde herzustellen gewesen. So verhielt es sich aber nicht, vielmehr waren diese Instrumente nicht minder künstlich als unsere Kanonen und diejenigen, deren man sich gewöhnlich bediente, wurden daher auch mitgeführt. Ebenso Vorräthe an Eisen- und Erzmaterial zur Herstellung der größeren Geschütze, die man nur in Positionen von größerer Wichtigkeit gebrauchte, von Sehnen, — dann von bearbeiteten Bolzen, selbst von Steinkugeln, also mit einem Worte Munition. Brückentrains wurden im Alterthum nicht immer, aber doch häufig

Digitized by Google

den Heeren nachgeführt und kamen dann gleichfalls in Rechnung. — Im Mittelalter stiegen die Trains besonders dadurch so bedeutend, daß die ritterlichen Kämpfer eine bedeutende Dienerschaft mit ins Feld führten und daß häufig der Lehnsmann verpflichtet war, sich auf Wochen und Monate mit Lebensmitteln zu versehen, die er sich dann natürlich auf Wagen oder Packthieren nachführen ließ, welche außerdem benutzt wurden, die schweren Rüstungen von Streitroß und Mann zu transportiren. — Bei den Landsknechtsheeren war der Troß äußerst bedeutend, in der Regel hatten je 10 Mann ein Packpferd zum Transport ihrer persönlichen Bagage, was schon auf 1000 Mann 100 Pferde macht; jeder Reiter hatte seinen Klepper und seinen Knecht, dazu kam die schwerfällig bespannte Artillerie mit allem Zubehör, die Brückentrains. Noch zu Montecuccoli's Zeit kamen auf je 1000 Mann Infanterie allein 33 Bagage- und Marketenderkarren ungerechnet die den Offizieren zugestandenen, die Wagen zum Proviantransport ꝛc., auf 1000 Mann Kavallerie etwa 80 Wagen; rechnet man die Artillerietrains, Brückentrains, die Wagen zur Bequemlichkeit der Offiziere hinzu, so darf man getrost im Durchschnitt auf 1000 Mann 350 Pferde (ohne die Reitpferde der Kavallerie) rechnen, so daß eine Armee von 50000 Mann etwa einen Train bedurfte, wie jetzt eine doppelt so starke. Mit der Entwicklung der modernen Monarchie und der stehenden Heere nahmen die Trains keineswegs ab. Obgleich die Bequemlichkeit der gemeinen Soldaten beträchtlich beschnitten wurde, ward doch für die der Offiziere fortwährend in einem hohen Maße nach dem alten Zuschnitt und weit über das nöthige gesorgt. Dazu machte die durchgehende Magazinverpflegung, deren Annahme durch die Ansicht von den Kriegen als reiner Sache der Regierungen bedingt wurde (s. Operationen), äußerst bedeutende Verpflegungstrains, die schlechte Bekleidung der Soldaten und das Unterkunftswesen, welches der adoptirten Kriegsmanier entsprach, die Mitführung von Zelten unentbehrlich, während in gleicher Zeit die Artillerie sich beständig vermehrte Alle diese Dinge führten dahin, daß auch das ganze 18. Jahrhundert hindurch mindestens 350 Pferde auf den Train von durchschnittlich 1000 Mann eines Heeres veranschlagt werden müssen. — Erst die französische Revolution und ihre Consequenzen führten zu einer wohlthätigen Reduction des T., indem die Zelte weggeworfen, die Offiziere in ihren Bedürfnissen reducirt und dem Soldaten näher gebracht wurden, das Requisitionssystem adoptirt, überhaupt aber mit dem Grundsatz, daß die Kriege Sache der Völker, nicht bloß der Regierungen seien, die Maxime angenommen ward, für die Heere allen Reichthum und alle Mittel der Völker, wo man sie fände, im Kriege auszunutzen, ohne daß sie durch einen besonderen Prozeß vorher zu deren Privateigenthum gemacht wären. Erst ist neuerer Zeit hat sich in Folge neuer Erfindungen und einzelner Erfahrungen, über welche man die allgemeinen vergaß, wieder eine Tendenz zur Vergrößerung des T. gezeigt. Bei einer sehr stabilen Kriegführung kann es allerdings vorkommen, daß selbst ein übermäßig starker T. sehr wenig belästigt, bei einer beweglichen Kriegführung muß er dieß immer, oder er entspricht nicht mehr seiner Bestimmung, er leistet das nicht mehr, wozu er da ist. Ist er einmal vorhanden und soll er im ganzen Umfange ausgenutzt werden, so macht er den Bewegungskrieg unmöglich. — Einen sehr bedeutenden Theil des Trains machte in früheren Zeiten die Privatdienerschaft der Soldaten wie der Offiziere aus, welche deren Privatbagage auf Wagen und Pferden führte, und dieß hat z. B. auch mit zu der irrigen Ansicht geführt, als ob der Train der Heere des Alterthums ein sehr geringer gewesen sei. Natürlich wenn es Offizieren und Soldaten überlassen wird, gegen eine Vergütung in Geld etwa, die man ihnen leistet, selbst für den Transport ihrer Effekten, der Lebensmittel ꝛc. zu sorgen, so muß der Train, — insofern man darunter nur die Transportmittel verstehen will, welche für ganze Truppenkörper bestimmt, von dem

Digitized by Google

Kriegsherrn gestellt und von ihm förmlich in militärische Verbände gebracht und unterhalten werden, sich vermindern, — aber neben diesem Train im specielleren Sinne bildet sich dann noch ein **Troß**, ein mehr oder minder uncontrollirbares Gefolge. Rechnet man diesen Troß, wie billig, zu dem Train im allgemeineren Sinne, so ergibt sich unfehlbar, daß dieser letztere um so größer und unhandlicher sein wird, einen je größeren Theil in ihm der Troß bildet. Und es wird nun die wahre Aufgabe eines rationellen Strebens nach rationeller Organisation des Trains, den Troß in Train im specielleren Sinne zu verwandeln. Sich ganz selbst überlassen mochte man den Troß nie, man hat ihn immer zu disciplíniren, zu überwachen gesucht. Die Rumormeister und Hurenweibel der Landsknechtszeit, diese ernstkomischen Figuren, gehören zu den sprechendsten Beweisen dafür. Aber ihre Wirksamkeit wollte wenig sagen. — Als das stehende Heer sich entwickelte, als man nun mit größerem Ernste an eine Organisation des T. dachte, und die Tendenz der Regierungen natürlich vorlag, wie das Heer überhaupt so auch den Train von oben herunter zu organisiren, trat doch vorerst der Umstand dem sehr störend entgegen, daß, während die Soldaten der sämmtlichen Waffengattungen in Garnisonen im Frieden beständig zusammengehalten wurden, doch mit dem Train dieß keineswegs der Fall war, weil er im Garnisonsdienste entbehrt werden konnte. Bei ausbrechendem Kriege wurde daher die Mannschaft sammt den Bespannungen für den Train tumultuarisch zusammengebracht; ja auch die Fuhrwerke für einen großen Theil des Trains wurden vom Lande augenblicklich entnommen und viele derselben wurden nicht einmal bleibend dem Heere beigegeben, sondern der Transport durch sogenannten Vorspann vom Lande geleistet, dessen Leute, Pferde und Material wenn nicht alle Tage, doch alle drei Tage wechselten. Die Fahrer oder Führer der Bespannungen hießen nicht Trainsoldaten, sondern **Trainknechte**, und es war, obgleich sie nicht mehr von einzelnen Personen des Heeres zum Privatdienst, sondern von ganzen Truppenkörpern gebraucht wurden, schwer sie in die gehörige Disciplin zu bringen. Selbst die Feldgeschütze wurden von Trainknechten dieser Art und Bespannungen gefahren, die von Lieferanten gestellt wurden. Erst die allgemeine Annahme der Conscription im Anfange unseres Jahrhundets brachte die Keime zu einer durchgreifenden militärischen Organisation des Trains. Man begann damit, die bisherigen Trainknechte der Feldartillerie in wirkliche Soldaten zu verwandeln, die bei den Batterieen eben sowohl als die Kanoniere ausgebildet wurden (s. Artillerie), endlich aber ging man auch weiter und designirte wenigstens schon im Frieden die Mannschaften, welche im Kriege für den Train auch zur Fortschaffung der übrigen Militärfuhrwerke ausgehoben werden sollten, welche dann gleichfalls gehörig uniformirt und organisirt wurden. In neuerer Zeit hat man dann noch einen Schritt vorwärts gethan und Fürsorge getroffen, daß die Trainsoldaten auch im Frieden schon für ihren Dienst ausgebildet werden, weßhalb ständige Stämme des T. oder Fuhrwesens eingerichtet worden sind. — — Die Fahrkanoniere bei den Feldbatterieen werden jetzt nur selten noch Trainartilleristen oder Trainsoldaten genannt. Unter einem **Trainbataillon** oder einer **Trainescadron** versteht man entweder die gesammte Trainmannschaft, welche zu einem größeren Truppenkörper, z. B. einem Armeecorps, gehört, und mit Rücksicht auf die verschiedenen Dienstleistungen, welche ihr zukommen, in Compagnieen oder in Abtheilungen (Sectionen) gegliedert und mit dem gehörigen Befehlshaberpersonal versehen ist, oder man braucht das Wort auch gleichbedeutend mit **Kolonne** (von Fuhrwesen), versteht also darunter eine größere für einen bestimmten Zweck, z. B. den Transport der Lebensmittel, abgetheilte Zahl von Fuhrwerken (oder Packthieren) sammt ihren Bespannungen und deren Bedienungsmannschaft. — Dem Train der Landtruppen entspricht bei den Flotten (s. d.) der Convoi von Transportschiffen aller Art, welcher ihnen folgt.

Digitized by Google

Tranchée, Laufgraben, **Tranchéekatze**, Tranchéekavalier, Laufgrabenkatze, **Tranchéewache**, Laufgrabenwache, s. Festungskrieg.

Tranchéemajor, ein Offizier, welcher bei einem Belagerungscorps den innern Dienst in den Laufgräben anordnet und überwacht, er entspricht dem Platzmajor in einer Festung. Die ihm zu seiner Unterstützung beigegebenen Unteroffiziere, insbesondere von den Genietruppen, wurden dann früherhin bisweilen **Tranchéesergeanten** genannt, woher z. B. im sächsischen Geniecorps ein Unteroffizier, der zugleich Offiziersaspirant war (entsprechend dem Fahnenjunker oder Standartenjunker bei andern Waffen) noch längere Zeit dieselbe Benennung führte.

Transport, 1. Fortschaffung von Truppen, Munition, Lebensbedürfnissen ꝛc., vgl. Train, Marsch, Eisenbahnen. Im Großen unterscheidet man den **Landtransport** und **Wassertransport**. 2. gleichbedeutend mit Convoi, z. B. redet man von einem Pulvertransport und versteht darunter die sämmtlichen Fahrzeuge mit Bespannung, Bedienung und Inhalt, welche zur Fortschaffung eines Quantums Pulver vereinigt sind.

Transportschiffe nennt man diejenigen, welche (vorzugsweise) zur Fortschaffung von Mannschaft, Pferden, Vorräthen aller Art dienen. In der Regel werden dazu auch für militärische Zwecke Handelsschiffe gewöhnlicher Art gebraucht, oft aber armirt man dieselben mit einigem Geschütz, um ihnen wenigstens gegen kleine Kaper eine eigene Widerstandsfähigkeit zu geben.

Traube der Kanonen (s. d.).

Traubenhagel, eine besondere früherhin übliche Art Beutelkartätschen. Auf einem hölzernen oder eisernen Spiegel steht eine Spindel senkrecht, welche in flüssiges Pech getaucht und dann über kleine Bleikugeln gewälzt wird, die sich an sie anhängen, durch öftere Wiederholung der Operation wird so eine Traube von Bleikugeln gebildet, welche man schließlich mit einem Sack von grober Leinwand überzieht.

Traun, geboren 1677, machte seinen ersten Feldzug als Volontär bei den brandenburgischen Truppen in den Niederlanden, trat dann in kaiserlichen Dienst, focht im spanischen Erbfolgekrieg zuerst am Rhein und in Italien, dann von 1709 — als Stahrembergs Generaladjutant — bis 1713 in Spanien. 1719 führte er ein Corps zur Unterstützung Mercy's nach Sicilien, stand von nun ab hier und in Neapel, ward 1734 zum Feldzeugmeister ernannt, dämpfte im folgenden Jahre die Unruhen in Ungarn, ward darauf Statthalter von Mailand und 1737 Gouverneur von Parma, Piacenza und Mantua, 1740 Feldmarschall; kämpfte im Anfang des österreichischen Erbfolgekriegs glücklich in Italien, ließ sich indessen 1743 wegen Uneinigkeit mit dem sardinischen Obergeneral abberufen; ward 1744 dem Prinzen von Lothringen als Rathgeber auf dessen Zuge an und über den Rhein beigegeben und manövrirte darauf an der Spitze dieses Heeres glücklich und geschickt gegen Friedrich den Großen. 1745 drängte er an der Spitze von 67000 Mann die 80000 Franzosen Conti's über den Rhein zurück, und starb 1748 als Commandirender in Siebenbürgen.

Trautmannsdorf, geboren 1636, trat früh in kaiserlichen Dienst und aus diesem 1683 als Generalwachtmeister in sächsischen. Im gleichen Jahr führte er das sächsische Contingent beim Entsatze von Wien, streifte in den folgenden Jahren in Bosnien, befand sich 1692 bei den Truppen Venedigs, als dieß mit Oesterreich verbündet gegen die Türken kämpfte; ward 1697 von König August als Generallieutenant in den polnischen Dienst, aber schon 1698 vom Kaiser zurückgerufen, und machte, 1700 zum Feldmarschall ernannt, noch die ersten Feldzüge des spanischen Erbfolgekrieges in Italien mit. Er starb 1706.

Traverse, 1. Querwall, Zwerchwall heißt, wie der Name es andeutet, im

Digitized by Google

Wesentlichen ein Wall oder eine Brustwehr, welche quer zu einem andern Walle oder einer andern Brustwehr läuft. Hat dieser andere Wall nun die Bestimmung, die hinter ihm aufgestellten Truppen gegen das feindliche Frontalfeuer zu sichern, so leisten die Traversen den Dienst, diese Truppen gegen Flanken- oder Rückenfeuer sicher zu stellen und werden im erstern Fall **Paraflanes**, im letztern **Parados** genannt. Häufig bedient man sich auch der Traversen, um den inneren Raum eines Werkes in mehrere Theile zu zerlegen und so denselben ohne übermäßige Erhöhung der Hauptwälle oder Hauptbrustwehren defiliren (s. d.) zu können. In einer viereckigen Schanze kann man hiezu beispielsweise eine **Kreuztraverse** anwenden, d. h. zwei Traversen, die im Mittelpunkt der Schanze einander rechtwinklig schneiden. Man kann eine Traverse auch, statt sie aus einer vollen Anschüttung von Erde bestehen zu lassen, in Gestalt eines bedeckten Raums (wie ein Blockhaus oder eine Caponnière) erbauen. Sie wird in diesem Falle eine **Hohltraverse** genannt. Häufig hat man die Hohltraversen in Gestalt eines — dann stark mit Boden beschütteten Satteldachs erbaut. Die Hohltraversen dienen nun entweder zum Aufbewahren von Vorräthen, z. B. an Munition, oder auch zur vorübergehenden gedeckten Unterkunft der Bedienungsschaften von Geschützen, die eben nicht in Thätigkeit sind, oder man kann sie auch mit Schießlöchern versehen und dadurch zur Vertheidigung einrichten. **Traversendecken** s. Pallisaden. **Bonnettraversen** nennt man meistentheils solche, welche in den ausspringenden Winkeln liegen und für beide anstoßende Schenkel den Dienst von Traversen verrichten sollen. 2. s. v. a. Querbalken, Querholz, Riegel. 3. s. v. a. Querweg, ein Weg, der zwei andere verbindet, gewöhnlich mit dem Nebenbegriff, daß er von schlechterer Beschaffenheit sei als jene andern.

Traversiren, (beim Reiten) Seitengänge machen.

Trebbia, rechter Nebenfluß des Po mit der Mündung westlich Piacenza, Schlacht, welche dem Treffen am Tidone (s. d.) folgte, am 18. und 19. Juni 1799 zwischen 36000 Russen und Oesterreichern unter Suwaroff und 32000 Franzosen unter Macdonald, Sieg Suwaroffs, der darauf nach Tortona zurückkehrte, um gegen Moreau in Bereitschaft zu sein.

Treffen, s. v. a. Gefecht (s. d.) oder Rencontre 2. (ligne) eine Reihe von taktischen Einheiten, welche auf einer Front neben einander geordnet sind. Ein solches Treffen kann auf verschiedene Art geordnet sein; entweder nämlich sind die einzelnen taktischen Einheiten, welche es bilden, ohne Intervallen unmittelbar an einander gehängt, oder es befinden sich zwischen je zwei benachbarten mehr oder minder große Intervallen. Ferner können die einzelnen takischen Einheiten entweder sämmtlich in Linie oder sämmtlich in Kolonnen, oder theils in Linie, theils in Kolonnen formirt sein. Stehen mehrere Reihen taktischer Einheiten hinter einander, so heißt die vorderste, dem Feinde nächste das **erste** Treffen, die nächstfolgenden rückwärts das **zweite** u. s. f. In diesem Falle kann nun die Ordnung wieder eine verschiedene sein, entweder steht nämlich direct hinter jeder taktischen Einheit des ersten Treffens eine solche des zweiten, oder es steht hinter jedem Intervalle des ersten eine taktische Einheit des zweiten Treffens. Eine Stellung der letzteren Art heißt eine **schachbrettförmige** (en échiquier). Sind die taktischen Einheiten einer schachbrettförmigen Aufstellung sehr klein, so pflegt man dieselbe wohl eine **Manipularstellung** zu nennen, wobei man an die alte römische Manipularstellung (s. Schlachtordnung) denkt, welche dafür das Musterbild abgibt. Die wahre Bestimmung eines zweiten Treffens ist, jeder einzelnen taktischen Einheit des ersten Treffens die schnelle Unterstützung einer andern taktischen Einheit zu sichern, resp. die Ablösung durch eine solche. Dadurch unterscheidet sich die einfache Aufstellung in mehreren Treffen wesentlich von der andern in einem oder mehreren Treffen und

Digitized by Google

einer Reserve, bei welcher letztern es darauf abgesehen ist, einen einzelnen Punkt, aber dann mit überlegener Kraft unterstützen oder überhaupt auf einem einzelnen Punkt der Front mit überlegener Kraft auftreten zu können. Auch in der formellen Anordnung thut sich hier ein Unterschied dar, indem die taktischen Einheiten, welche ein zweites Treffen bilden sollen, gleichmäßig auf die ganze Frontlänge vertheilt werden, während diejenigen, welche eine Reserve bilden sollen, in Massen hinter einem Punkte der Front zusammengehalten werden. — Wenn das zweite Treffen das erste gründlich und kräftig soll unterstützen können, so müssen sich nothwendig in beiden ausreichende Intervallen finden, damit die zur Unterstützung vorrückende Truppe nicht von derjenigen, welche sie unterstützen soll, mit fortgerissen und in ihre Niederlage verwickelt werde und weil die zweckmäßigste Unterstützung der Abtheilung des zweiten Treffens sich immer gegen die Flanke derjenigen feindlichen richtet, gegen welche die Unterstützung geleistet werden soll. In der That war auch, als die Treffenaufstellung wieder in die neuere Kriegskunst eingeführt wurde, dieselbe überall eine schachbrettförmige mit großen Intervallen. In demselben Maße aber, wie die Tiefe der Aufstellung der taktischen Elemente sich verringerte, wurden auch die Intervallen geringer, theils um eine zusammenhängende Feuerlinie an den Feind zu bringen, theils um bei der Schwäche der flachen Linien wenigstens zwischen ihnen dem Feinde keinen Raum zu bieten, wo er eindringen könnte. Im 17. Jahrhundert pflegten z. B. die Franzosen die Intervallen zwischen den Bataillonen des ersten Treffens noch deren Fronten gleich zu machen, dann im Anfang des 18. Jahrhunderts wurden die Intervallen nur noch so groß gemacht, daß eine schwache Escadron von 100 bis 150 Pferden hindurch konnte, endlich in der Mitte des 18. Jahrhunderts finden wir sie nur noch so weit, daß zwei leichte Geschütze in ihnen Platz finden. Auf diese Weise wurde der eigentliche Zweck der Treffenaufstellung ganz verfehlt. Durch die Einführung der Gefechtskolonne neben der Linie in die Elementartaktik haben wir seit der französischen Revolution das Mittel erlangt, eine zusammenhängende deployirte Linie alsbald in eine solche mit Intervallen zu verwandeln, indem wir einfach die einzelnen taktischen Einheiten sich in Kolonnen setzen lassen. **Treffenabstand** heißt die Entfernung der Front eines nächst hintern von der Front des vor ihm stehenden Treffens. Derselbe richtet sich theils nach der Schnelligkeit, mit welcher ein zweites Treffen ein erstes unterstützen kann, und soll daher nicht zu groß sein, darf aber füglich bei der schnelleren Kavallerie größer sein als bei der langsameren Infanterie, — theils nach der Tragweite der feindlichen kleinen Feuerwaffen, damit das zweite Treffen möglichst aus deren Ertrage zurückgehalten werden könne, während das erste sich in ihrem wirksamen Ertrage befindet, d. h. im lebhaften Gefecht ist. Aus diesem Grunde konnten die Alten ihren Treffenabstand sehr gering nehmen. In neuerer Zeit nahm man dafür durchschnittlich 200 bis 300 Schritt an, jetzt dürfte man Veranlassung haben, denselben bis auf 400 Schritt etwa zu erhöhen. Kann man ein zweites Treffen, durch die Beschaffenheit des Terrains begünstigt, gedeckt aufstellen, so darf man auch den Treffenabstand füglich geringer ansetzen. Indessen doch niemals so geringe, daß das zweite Treffen Gefahr laufe, in eine etwaige Niederlage des ersten sogleich mit hineingerissen zu werden. **Treffenweiser Abmarsch** oder Marsch, s. Kolonnen.

Treffen (Zeitwort), ein Ziel, Wahrscheinlichkeit des Treffens, s. Schießen.

Treffer, ein Schuß (Wurf), welcher das Ziel trifft, im Gegensatz zum Fehlschuß (Fehlwurf).

Trèflemine, Kleemine oder Kleeblattmine, s. Mine.

Treiben, 1. Minengänge, s. v. a. Abtreiben (s. d.) 2. ein Schiff **treibt,** wenn es nicht durch die Wirkung des Windes auf die Segel, sondern durch die Wir-

Digitized by Google

kung des Windes, der Strömung und der Wellen auf den Rumpf, also mehr oder minder in einer nicht beabsichtigten Richtung bewegt wird. — Es **treibt vor Top und Takel,** wenn bei heftigem Sturm alle Segel eingezogen und festgemacht werden, so daß der Rumpf nun der beliebigen Wirkung von Wind und Wellen überlassen wird.

Tremolathal, schwieriges Gebirgsthal, in welchem die Tremola vom Gotthard hinab dem Tessin zufließt und durch welches theilweise die Gotthardsstraße von Airolo hinaufführt, Gefecht am 24. September 1799 zwischen den von Airolo unter Suwaroff vorrückenden Russen und drei französischen Bataillonen unter Gudin, welche den Gotthardspaß vertheidigten. Dieser Frontangriff Suwaroffs führte zu keinem Resultat, doch zwang er durch gleichzeitige Umgehungen die Franzosen, den Paß zu räumen.

Tremouille, geboren 1460, am Hofe Ludwigs XI. erzogen, machte seinen ersten Feldzug 1477 in Burgund, befehligte schon 1488 selbstständig ein Heer gegen die Bretagne, begleitete 1494 Karl VIII. auf seinem Zuge nach Neapel und auf dem Rückzuge von dort. 1498 befehligte er in der Lombardei neben Trivulzio, 1509 focht er mit bei Agnadello an der Spitze der gascogniſchen Infanterie, 1513 bei Novara von den Schweizern geschlagen und zum Rückzug gezwungen, hielt er sie durch die Vertheidigung Dijons in ihrer Verfolgung des Sieges auf. 1515 zog er mit Franz I. wiederum nach Italien und kämpfte bei Marignano mit; 1522 und 1523 vertheidigte er die Picardie und 1524 gegen Karl von Bourbon die Provence. In demselben Jahre zum Statthalter von Mailand ernannt, blieb er 1525 in der Schlacht von Pavia.

Trenk, Franz, geboren 1714, von den Jesuiten erzogen, trat 1727 als Fähnrich in den kaiserlichen Dienst, den er aber bald wieder verließ, um auf den Gütern seiner Familie in Slavonien zu leben. 1737 trat er in russische Dienste und kämpfte mit gegen die Türken; aber Händelsucht brachte ihm auch hier baldige Cassation ein; er kehrte nach Slavonien zurück und errichtete 1741 hier ein Corps Panduren, an dessen Spitze er nach Schlesien zog, um gegen die Preußen den kleinen Krieg zu führen und sich durch seine Gräuelthaten bei Feind und Freund gleich verhaßt zu machen. 1746 angeklagt, einen Aufstand in Slavonien angezettelt oder begünstigt zu haben, ward er auf den Spielberg gebracht, wo er 1749, wahrscheinlich an Gift, welches er sich selbst beibrachte, starb. Sein Vetter **Friedrich,** 1726 in Preußen geboren, trat 1740 in die preußischen Garde du Corps, war 1744 Ordonnanzoffizier Friedrichs des Großen. Einer verrätherischen Correspondenz mit seinem Vetter Franz beschuldigt, ward er auf die Festung Glatz eingesperrt, trat, 1747 von dort entkommen, eine Zeitlang in österreichische Dienste, machte darauf eine Reise nach Moskau und von dort nach Danzig, wo er auf Requisition Friedrichs verhaftet, ausgeliefert und nun auf die Sternschanze in Magdeburg gesetzt ward, 1753. Erst 1763 freigelassen, führte er von da ab ein höchst abenteuerliches Leben und ging beim Ausbruch der Revolution nach Frankreich, wo er 1794 auf Befehl Robespierre's als angeblicher Spion guillotinirt wurde.

Trennen, s. abschneiden.

Trennungssphäre, s. Mine.

Trense, s. Zäumung.

Trenton, im nordamerikanischen Staate Neu-Jersey am Delaware, glückliches Ueberfallsgefecht von 2500 Amerikanern unter Washington selbst gegen die dort in Kantonnirung stehenden englischen Truppen, größtentheils Hessen unter Oberst Rall. Gegen 1000 Mann Hessen geriethen in Gefangenschaft, am 26. Dezember 1776.

Treue, Orden der Treue (ursprünglich Ordre de la fidélité), badischer Orden,

Digitized by Google

gestiftet 1715 von Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach, erweitert 1803 von Kurfürst Karl Friedrich.

Triangel, musikalisches Instrument, welches in der Regel zu einer Janitscharenmusik gehört, bestehend aus drei metallenen in Dreiecksform mit einander verbundenen Stäben, an welche mit einem vierten geschlagen wird.

Triangulirung, Netzlegung, s. Aufnahme.

Tribau (Mährisch-T.), an dem gleichnamigen Flüßchen und der Straße von Olmütz nach Leutomischl; glücklicher Ueberfall einer kaiserlichen Abtheilung auf drei hier kantonnirende Reiterregimenter der Schweden, welche nach dem Siege von Jankowitz sich in ganz Oesterreich und Mähren ausgebreitet hatten, Mitte März 1645.

Trichter einer Mine (s. d.), ebenda Trichtermine, Trichterhalbmesser. Rechtwinklig heißt der T. einer einfach geladenen Mine.

Trient, in Südtyrol an der Etsch, Verbindungspunkt des Etschthals mit der Val Sugana (Brenta), am 5. September 1796 Morgens von den Oesterreichern unter Davidovich geräumt und von den französischen Divisionen Massena und Vaubois besetzt, während Wurmser mit der österreichischen Hauptmacht im Marsche durch die Val Sugana nach Bassano war; Rückzugsgefechte der 10000 Mann starken Division Vaubois gegen die 19000 Mann starke österreichische Kolonne unter Davidovich, welche bei Alvintzi's erstem Entsatzversuch die Etsch abwärts vordringen sollte, zwischen dem Lavis und Trient, am 2. und 3. November 1796. Als nach dem verunglückten zweiten Entsatzversuch Alvintzi's Bonaparte wieder in die Offensive überging, rückte die französische Division Joubert am 30. Januar 1797 nach Bewältigung der Stellung von Caliano in Trient ein. Rückzugsgefecht des österreichischen Corps von Vukassovich gegen die Franzosen unter Macdonald, am 6. Januar 1801, der französische Angriff ward abgeschlagen, Vukassovichs Arriergarde unter Laudon hielt Macdonald durch Unterhandlungen hin und zog in der Nacht ungestört in die Val Sugana ab.

Trier, in der preußischen Rheinprovinz am rechten Moselufer, vergebliche Angriffe von 30000 Franzosen unter Beurnonville auf die Stellungen der Verbündeten, 12000 Mann unter Fürst Hohenlohe-Kirchberg, südlich von Trier am 10., 12. und 16. Dezember 1792. Einnahme von Trier durch die französische Moselarmee unter Moreaux am 9. August 1794 nach unbedeutenden Gefechten gegen die dort aufgestellten 7000 Oesterreicher, vom 6. August ab.

Trigonometrie, s. Mathematik; trigonometrisches Netz, s. Aufnehmen.

Trillen (Trüllen), Trillmeister, s. Drillen.

Trinconomali, an der Ostküste Ceylons, vortrefflicher Hafen vertheidigt von zwei Forts, welche am 3. und 11. Januar 1782 durch ausgesetzte Landungsdetachements der englischen Flotte unter Hughes nach einander erstürmt und den Holländern abgenommen wurden; — am 30. August nahm ein französisches Corps, ausgesetzt von der Flotte Suffrens, nach nur zweitägiger Belagerung den Engländern durch Kapitulation die Forts wieder ab; die englische Flotte unter Hughes kam zu spät, um das zu verhindern, und konnte nur am 3. September Suffren vor dem Hafen von T. ein Seetreffen liefern, welches ohne Resultat blieb.

Trinomalli, im südlichen Theil von Ostindien, nordwestlich Pondichery, südwestlich Madras, glänzender Sieg der Engländer unter Smith über das weit überlegene Heer Hyder Ali's im September 1767.

Tripliren, s. Doubliren.

Tripolitza, in Morea, südwestlich von Argos und Nauplia; am 6. Oktober 1821 von den Griechen erstürmt, die erst nach hartnäckigem Straßenkampfe der türkischen Vertheidiger Meister werden konnten.

Digitized by Google

Trippſtadt und **Johanneskreuz**, in der baieriſchen Rheinpfalz, ſüdlich und ſüdöſtlich von Kaiſerslautern, Angriff franzöſiſcher Kolonnen auf die hier zur Verbindung von Möllendorf bei Kaiſerslautern und Hohenlohe bei Edenkoben aufgeſtellten preußiſchen Abtheilungen von Courbière und Kleiſt, am 13. Juli 1794. Der Angriff auf Trippſtadt mißglückte, jener auf Johanneskreuz gelang, in Folge deſſen die Preußen auch Trippſtadt räumten.

Triqueballe, ſ. v. a. Schleppwagen (ſ. d.).

Tritt wird vielfach gleichbedeutend gebraucht mit Gleichtritt oder Gleichſchritt. Wenn man alſo ſagt, eine Truppe marſchirt im Tritt, ſo heißt das ſo viel als ſie marſchire im Gleichtritt. Da fortwährendes Marſchiren im Tritt auf längeren Märſchen ermüdend iſt, ſo wird den Soldaten im Allgemeinen geſtattet nach Belieben, nur mit Einhaltung von Rotten und Gliedern zu marſchiren, auch das Gewehr nach Belieben auf der rechten ſtatt auf der linken Schulter zu tragen. Marſchirt eine Truppe nicht im Tritt und ſoll in den Gleichtritt fallen, ſo geſchieht das auf das Commando „Tritt gefaßt!“ oder „Gewehr auf die linke Schulter!“ oder auf ein Trommel- oder Hornſignal — Achtung! Wird ihr geſtattet, den Gleichtritt aufzugeben, ſo geſchieht dieß durch den Ruf „Ohne Tritt!“ oder „Gewehr auf die rechte Schulter!“ oder durch ein Trommel- oder Hornſignal (das ſogenannte **Abſchlagen** oder Abblaſen). **Tritt halten** heißt im Gleichtritt bleiben.

Trittwechſel, ſ. v. a. Fußwechſel (ſ. d.).

Trivulzio, geboren 1436 zu Mailand, entſchiedener Anhänger der guelfiſchen Partei, betheiligte ſich von früh auf als Soldat und Diplomat an den Fehden Mailands und Italiens überhaupt, trat 1492 in neapolitaniſche Dienſte und 1494 bei dem ſiegreichen Vordringen Karls VIII. in Neapel zu den Franzoſen über und folgte dieſen bei ihrem Rückzuge 1495. 1496 ward er mit einem franzöſiſchen Corps nach dem Genueſiſchen geſendet; 1499 erhielt er den Befehl des franzöſiſchen Heeres zur Eroberung von Mailand, welche mit leichter Mühe vollbracht ward, und wurde dann zum Statthalter von Mailand ernannt; aber ſchon im folgenden Jahre zwang ihn die Rückkehr Ludwigs Moro, das Land zu räumen; durch ein Corps unter Tremouille verſtärkt, ſiegte Trivulzio bei Novara und eroberte Mailand zurück; 1507 begleitete er Ludwig XII. auf dem Zuge gegen Genua und befehligte darauf das den Venetianern von Frankreich geſtellte Hülfscorps zum Schutz gegen Kaiſer Max. 1509 commandirte er die Avantgarde des franzöſiſchen Heeres gegen Venedig, 1511 mit Glück das franzöſiſche Heer gegen die Liga, den Feldzug von 1512 machte er als Rathgeber Gaſtons von Foix. 1513 ward er von den mit Maximilian Sforza verbündeten Schweizern bei Novara entſchieden geſchlagen, die Franzoſen mußten Italien räumen und kehrten erſt 1515 unter Franz I. ſiegreich dorthin zurück, Trivulzio führte nebſt Karl von Bourbon die Avantgarde; darauf übernahm er für einige Zeit den Befehl über das Heer der Venetianer, kam aber bald als Stellvertreter Bourbons im Gouvernement von Mailand dorthin zurück. Verdächtig, mit Schweizern und Venetianern in geheime Verbindung getreten zu ſein, fiel er bei Franz I. in Ungnade, begab ſich an deſſen Hof, um ſich zu rechtfertigen, ward aber ſehr übel empfangen und ſtarb bald darauf 1518.

Trommel, 1. muſikaliſches Inſtrument, ſ. Spiel, und ebenda Trommler, Trommelſchläger (Tambour); große Trommel ſ. v. a. Pauke. 2. ein hohler Cylinder von Holz, Eiſen ꝛc., zum Aufwickeln von Tauen, Dräthen ꝛc.

Tromp, Martin Harpertzon, geboren 1597, ſchon 1607 Schiffsjunge, eine Zeitlang in türkiſcher Gefangenſchaft und 1632 als Offizier in der holländiſchen Marine angeſtellt, 1637 ward er Admirallieutenant und focht von nun ab mit großem

Digitized by Google

Glück gegen Spanier und Engländer, in der Seeschlacht an der Mündung der Maas (10. August 1653) gegen die Engländer erhielt er eine tödtliche Wunde. Sein Sohn **Cornelius**, geboren 1629, trat gleichfalls früh in den holländischen Seedienst und ward schon 1652 Schout by nacht (Contreadmiral) und 1665 Viceadmiral, bald darauf Admirallieutenant. 1666 mußte er unter seinem Rivalen Ruyter dienen; Mißhelligkeiten brachen aus, in Folge deren Tromp entlassen ward. Erst 1673 von Wilhelm III. wieder angestellt und mit Ruyter ausgesöhnt, focht er in diesem und dem folgenden Jahre neben jenem mit großem Glück und Erfolg gegen Engländer und Franzosen und unterstützte die Dänen gegen die Schweden. Nachdem Ruyter bei Messina geblieben, ward Tromp Generaladmirallieutenant, doch mit der Erlaubniß, vorläufig in dänischem Dienst zu bleiben. In diesem nahm er an dem ersten nordischen Kriege Theil. 1679 zog er sich von den Geschäften zurück und starb 1691.

Tromp, die, der Kopf oder die Mündung der (Schiffs-)Kanonen.

Trompete, musikalisches Instrument, s. Spiel und ebenda Trompeter.

Trophäen, richtiger Tropäen, eigentlich Zeichen, daß der Feind umgekehrt ist, also Siegeszeichen Die Griechen pflegten auf dem Punkte, wo der entscheidende Sieg erfochten war, eine Art Denkmal aus erbeuteten Rüstungen, Waffen ꝛc. zu errichten. Gegenwärtig begreifen wir unter Trophäen insbesondere erbeutete Geschütze, Fahnen, Standarten, Trains, Gefangene, zur See genommene Schiffe oder die Nationalflaggen solcher, welche wegen Beschädigung nicht selbst mitgeschleppt werden konnten; s. a. Sieg.

Troß, s. Train.

Trott, s. v. a. Trab.

Troyes, im französischen Departement Aube an der Seine; am 6. Februar 1814, während Schwarzenberg sich eben vorbereitete, Napoleon bei Troyes anzugreifen, räumte der letztere die Stadt, um seinen Angriff auf Blücher zwischen Seine und Marne zu beginnen, am 7. rückte Schwarzenberg ohne Widerstand in Troyes ein. Als Ende Februar Blücher und Schwarzenberg sich zum zweiten Male trennten und dieser auf Bar an der Aube zurückging, nahm Napoleon zu Troyes sein Hauptquartier und suchte daselbst seine Armee neu zu organisiren.

Trupp, 1. eine kleine Abtheilung Soldaten, wie z. B. in den Zusammensetzungen Vortrupp, Seitentrupp, Nachtrupp, in der Regel aber mit dem Nebenbegriff geschlossener Aufstellung oder Ordnung. Daher auch **Truppiren**, s. v. a. eine Menge Soldaten, welche in irgend einer Weise über einen größeren Raum vertheilt ist, in geschlossene Ordnung bringen. Bei den Engländern heißt die Compagnie oder Halbescadron Kavallerie Trupp (troop). 2. Eine Weise auf der Trommel, die wohl ursprünglich zum Antreten zum Dienst, jetzt z. B. noch beim Abholen der Fahnen, beim Aufmarsch einer Abtheilung geschlagen wird, die das Ziel ihres Marsches erreicht hat.

Truppe, die, man gebraucht diesen Ausdruck häufig ganz allgemein von irgend einem regimentirten militärischen Körper, doch immer mit Rücksicht auf die Leute, die ihn zusammensetzen. So sagt man z. B. von einem Bataillon oder einer Escadron, einer ganzen Waffengattung eines Heeres, es sei eine schöne, gut ausgebildete Truppe ꝛc. Von einem Offizier sagt man, er sei bei der Truppe aufgewachsen, was dann bedeuten soll, er sei immer im Dienst bei seiner Compagnie, seinem Bataillon gewesen. Die Franzosen setzen so ihren „Troupier" oder „alten Troupier" dem wissenschaftlich gebildeten Offizier oder dem Offizier des Generalstabs ꝛc. als den Empiriker entgegen. Die Truppen sind dann alle regimentirten Abtheilungen, welche das Heer zusammensetzen; man unterscheidet Garde- oder Haustruppen, Linientruppen, reguläre, irreguläre, leichte Truppen u. s. w. **Truppengattungen** s. v. a. Waffengattungen.

Trybock, s. Geschütz.

Digitized by Google

Tschaboria, s. Achalzich.

Tschaike, Tschako, Tschapka, s. Czaike, Czako, Czapka.

Tschesme, s. Scio.

Tschitschagoff, geboren 1762, trat 1782 in die russische Marine, befehligte 1799 als Contreadmiral das Geschwader gegen Holland, ward 1802 Viceadmiral, 1807 Admiral, commandirte 1812 anfangs die russische Moldauarmee und späterhin, nachdem er sie der Reservearmee zugeführt hatte, statt Tormassoffs diese, welche er endlich an die Beresina brachte. Wegen seiner Anstalten hier war man nicht ganz zufrieden mit ihm. Dieß bewog ihn hauptsächlich, sich nach völliger Herstellung des Friedens ins Ausland zu begeben; er lebte abwechselnd in Frankreich und Rußland. Als 1834 ein Ukas des Kaisers Nikolaus alle Russen aus dem Ausland zurückrief, weigerte sich T. zu gehorchen. Er ward darauf aus den Listen der russischen Marine gestrichen, verlor auch den Titel eines Reichsraths, den er zuletzt geführt, ließ sich nun in England naturalisiren und starb daselbst 1849.

Tudela, im spanischen Königreich Navarra; siegreiches Gefecht eines französischen Detachements unter Lefevre-Desnouettes, welches Bessières von Pampluna entsendete, gegen eine Abtheilung der spanischen Garnison von Saragossa, welcher sich mehrere Tausend Insurgenten angeschlossen hatten, am 9 Juni 1808; glänzender Sieg von 23000 Franzosen unter Lannes über 40000 Spanier unter Palafox und Castaños, die in den Richtungen auf Saragossa und Tarrazona aus einander gesprengt wurden. Ney, welcher mit Lannes zusammenwirken sollte, kam zu spät; andernfalls wäre das Resultat dieses Sieges noch größer gewesen; am 23. November 1808.

Tulpen, aus Eisen, mit einem Stiel und drei oder vier aufrechtstehenden Spitzen, werden auf den Kronen freistehender Mauern, Batardeaux ꝛc. eingemauert, um deren Uebersteigen oder Begehen zu erschweren.

Tunica (tunique, Waffenrock), s. Bekleidung 1.

Tunis, Stadt und Raubstaat an der Nordküste Afrika's zwischen Tripolis und Algier; Expedition Karls V., welchem Andreas Doria als Admiral und Guasto als General der 30000 Mann starken Landungsarmee zur Seite standen, im Jahre 1535; am 16. Juni erfolgte die Ausschiffung, am 14. Juli ward das Schloß Goletta, welches die Bucht von Tunis vertheidigt, genommen; am 20. der Marsch nach der Stadt Tunis angetreten und das Heer Chaireddin Barbarossa's, des derzeitigen Beherrschers von Tunis, geschlagen, und am 21. zog der Kaiser in die Stadt ein, welche ihm ohne weiteren Widerstand die Thore öffnete.

Tura, in Ungarn, östlich von Pesth, zwischen Aszod und Tapio szele, Reitergefecht zwischen den Ungarn unter Perczel, welcher bei Szolnok 24000 Mann gesammelt hatte und mit diesen auf Tapio szele vorrückte, um Görgey über Waitzen die Hand zu bieten oder ihm den Durchbruch nach Süden zu erleichtern, und den Russen, welche es zu dieser Zeit in Front grade mit dem an die obere Theiß zurückgehenden Görgey zu thun hatten und zu gleicher Zeit durch übertriebene Gerüchte von einer mächtigen ungarischen Armee im Süden beunruhigt wurden. Dieß bestimmte Paskiewitsch, der Avantgarde Perczels ein Detachement auf Zsambok entgegenzuschieben, welches dann eben bei Tura ins Gefecht kam. Letzteres blieb ohne alle Entscheidung; Perczel ging aber alsbald zurück, ohne einen ernsten weiteren Versuch zu machen, 20. Juli 1849.

Turenne, geboren 1611 zu Sedan, ward in Holland bei seinen Oheimen Moritz und Heinrich von Oranien erzogen und machte seine Kriegsschule unter letzterem von 1627 ab. 1630 trat er in französische Dienste und ward 1634 hier Maréchal de camp. Als solcher kämpfte er in den nächsten Jahren in dem französischen Corps,

welches sich mit Bernhard von Weimar vereinigte, am Rhein, dann in der Picardie, ward 1637 Generallieutenant, führte 1638 Bernhard von Weimar ein französisches Corps zu, in den folgenden Jahren focht er in Italien, seit 1643 als zweiter Befehlshaber des französischen Heeres und ward in demselben Jahre Marschall. 1644 erhielt er den Oberbefehl am Rhein, den er bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges mit wechselndem Glücke führte. 1649 nahm er in den Unruhen der Fronde Partei gegen Mazarin; indessen seine Armee folgte ihm nicht, er mußte allein nach Holland fliehen. Von hier aus schloß er sich den Spaniern an, mit denen vereint er auf Paris zu ziehen gedachte. Er war auch dabei nicht glücklich und dieß bestimmte ihn vielleicht hauptsächlich, 1651 zur Partei der französischen Regierung zurückzutreten. Als Befehlshaber des königlichen Heeres stand er nun dem Prinzen Condé gegenüber, er schlug denselben in den Vorstädten von Paris, verhinderte die Spanier, sich mit ihm zu vereinigen und machte dem Hofe noch 1652 die Rückkehr nach Paris möglich. Doch dauerte der Krieg gegen die Spanier und Condé fort, 1658 mußte er laut einem Vertrage Frankreichs mit England Dünkirchen belagern; er schlug den Entsatzversuch Condé's ab, nahm Dünkirchen und legte damit den Grund zum Abschlusse des pyrenäischen Friedens. 1667 erhielt er den Oberbefehl der Armee von Flandern, — 1672 den der Hauptarmee gegen Holland. 1673 trat ihm Montecuccoli gegenüber, gegen den er 1675 seinen letzten Feldzug machen sollte, in welchem er bei Sasbach blieb.

Turin, Hauptstadt von Sardinien, oberhalb der Mündung der Dora riparia in den Po an letzterem Flusse; 1706 von 40000 Franzosen unter La Feuillade belagert, um durch die Wegnahme der Stadt den Herzog Victor Amadeus zum Rücktritt vom Bund mit dem Kaiser zu bestimmen. Am 2. Juni eröffneten die Franzosen die Laufgräben, der Platz hielt sich bis zum 7. September, an welchem das kaiserliche Entsatzheer, 30000 Mann unter Eugen von Savoyen, die Franzosen in ihren Circumvallationslinien angriff und ihnen eine glänzende Niederlage beibrachte, die ihnen 8500 Mann kostete. 1799 ward die Cittadelle von Turin, einer der ersten nach dem Bastionärsystem befestigten Plätze in Europa (1538) von 8000 Oesterreichern vom 11. bis 20. Juni belagert und an letzterem Tage eingenommen.

Türkheim, westlich Colmar im Elsaß, siegreiches Gefecht von 30000 Franzosen unter Turenne, welcher von Belfort aus vorrückte, gegen den rechten Flügel der 40000 Mann starken kaiserlichen Armee von Bournonville, welche in Folge davon nach Schlettstadt zurückging, 5. Januar 1675.

Turnen; das militärische Turnen (**Militärgymnastik**) hat, so wie alles Turnen auch den nächsten Zweck, die Muskeln des menschlichen Körpers zu stärken und geschmeidig zu machen, somit dem ganzen Körper Kraft, Gelenkigkeit, Gewandtheit und Zähigkeit zu geben; weiterhin soll es dann der taktischen Ausbildung des Mannes in die Hände arbeiten und ihm direkt gewisse körperliche Fertigkeiten geben, die im Kriege eine nützliche Anwendung finden können und müssen. Da das Turnen, indem es dem Manne diese Fertigkeiten gibt und seinen Körper stählt, zugleich sein Selbstgefühl und sein Selbstvertrauen hebt, ist es in neuerer Zeit ein besonderer Zweig der Ausbildung bei allen Waffengattungen geworden, während man es früherhin und zwar nur in dem speciellen Zweige des Voltigirens lediglich bei der Reiterei und mit den Fahrern der Artillerie betrieb. — Diejenigen gymnastischen Uebungen, welche den Körper des auszubildenden Rekruten gewandt und kräftig machen, seine steifen Glieder lösen und somit der Dressur in Stellung, Marsch, Wendungen ꝛc. in die Hände arbeiten, sind sogenannte **Freiübungen,** welche in militärischer, aber geöffneter Formation ohne Geräthe ausgeführt werden und in Drehen, Biegen, Strecken,

Digitized by Google

Heben, Spreizen ꝛc. der Glieder, somit in Kopf-, Arm- und Rumpfbewegungen zerfallen. Mit ihnen verbindet man Uebungen im Hoch-, Weit- und Tiefspringen und im **Dauerlauf.** Als eine Art von Turnübungen dieser Classe sind ferner diejenigen Uebungen mit dem Gewehre zu betrachten, welche darauf abzielen, den Mann im freihändigen Anschlag sicher und fest zu machen, und im Heben des Gewehrs mit gestrecktem Arm, Anschlag mit einer Hand und im Schwingen des Gewehrs (**Mühle**) bestehen. — Die Turnübungen an **Geräthen** oder Gerüsten zielen mehr als jene erwähnten auf Hebung des Muthes und Erlernung praktischer Fertigkeiten ab und lehren gleichzeitig den Mann, seine Kraft gegen seinen eigenen Körper wenden. Von allen hier einschlagenden Uebungen empfehlen sich für den militärischen Gebrauch am meisten die Uebungen am **Voltigirbock,** dem Reck, der Leiter; die **Kletterübungen** am Tau, an schräggestellten, gegen eine Mauer gelehnten Stangen und Bäumen, Uebungen im **Uebersteigen von Mauern,** nur mit Hülfe der Kameraden; ferner von den **Springübungen** das Stabspringen, Springen über Barrieren (Zäune, Mauern) und tiefe und breite Gräben, der Tiefsprung, — dann die **Balancirübungen** auf Balancirbrett und Schwebebaum. Daneben wird von den weiter vorgeschrittenen Soldaten der Dauerlauf auf längere Strecken, mit Ausrüstung, aber ohne Gepäck geübt. — Ihre praktische Spitze finden die militärgymnastischen Uebungen in denen **mit voller Kriegsausrüstung,** wobei vorzüglich zu üben sind der Dauerlauf (namentlich für leichte Infanterie und Fußartillerie, die nicht vollständig aufsitzen kann), das Springen über Gräben und in die Tiefe, das Springen über Barrieren (Zäune, niedrige Mauern) mit Handstützung, das Ueberschreiten von breiten nassen Gräben auf Balken und Bäumen, das Uebersteigen von Mauern mit Schulterstützung, das Klettern an Tauen und Bäumen mit umgehängter Waffe. — In Preußen wird in der Armee das Turnen nach dem System des schwedischen Gymnasten Ling betrieben, welches mit Recht einen hohen Werth auf die Freiübungen legt, durch welche eine langsame, aber sichere Kräftigung der einzelnen Muskeln erzielt wird. Die Centralturnanstalt in Berlin bildet Lehrer für Militär und Civil aus, weil man die Absicht hat, dem Turnunterricht im Heere eine Basis durch Verbreitung des Turnens bei der Jugend zu geben. Die französische 1853 gegründete Normalturnschule bei Vincennes ist aus dem 1820 errichteten Gymnase normale hervorgegangen; sie bildet Lehrer für die fünf Divisionsturnanstalten von Arras, Metz, Straßburg, Lyon, Montpellier, welche ihrerseits wieder die Gymnases régimentaires mit tüchtigen Lehrern versorgen. Wie in Preußen der Artilleriehauptman Rothstein, Director der Centralturnanstalt zu Berlin, hat sich in Frankreich besonders der Oberst Amoros, bis 1840 Director des von ihm gegründeten Gymnase normale, um die Einführung und Entwicklung des Turnens bei der Armee verdient gemacht.

Turnhout, in der belgischen Provinz Antwerpen zwischen Breda und Diest, siegreiches Gefecht eines holländischen Corps von 6800 Mann unter Moritz von Nassau gegen ein spanisches Detachement unter Varax, 4300 Mann, welches jener von Turnhout vertreiben wollte, aber erst auf dem Marsche jenseits T. antraf, da es die Stadt schon geräumt hatte, am 22. Januar 1597.

Turniere, die bekannten ritterlichen Kampfspiele, welche bei den occidentalischen Völkern in Aufnahme kamen, als sie sich vom Orient her, von Slaven und Magyaren, bedroht sahen. Bei den Deutschen soll Heinrich der Finkler die Turniere in Aufnahme gebracht haben, um aus den deutschen Freien eine Kavallerie zu bilden, welche geeignet wäre, jenen östlichen Nachbaren die Spitze zu bieten. Bei den Franken kamen sie möglicher Weise schon früher und zwar in Folge ihrer Berührung mit den aus der pyrenäischen Halbinsel vordringenden Sarazenen in Gebrauch. Ursprünglich erschienen

 Digitized by Google

sie hienach ganz als Exercirübungen. Erst das erblühende Ritterthum gab ihnen ihren späteren Charakter und der Geist der Zeit, welcher zünftige Ritter, Minne- und Meistersänger schuf, stellte auch für sie jene festen und unüberschreitbaren Regeln fest, die in ihrer Gesammtheit endlich eine ganze Wissenschaft ausmachten. Die neue Zeit trug die Turniere vollständig zu Grabe, schon im 16. Jahrhundert wurden sie selten.

Tuschen, Tuschmanier, s. Zeichnen.

Tuttlingen, an der Donau an der Straße von Möskirch nach Rottweil in Würtemberg; glänzender Ueberfall der Kaiserlichen unter dem Herzog von Lothringen auf die weitläuftigen Kantonnirungen, welche die französisch-schwedische Armee nach der Einnahme Rottweils um Tuttlingen bezogen hatte; am 24. November 1643; die Franzosen wurden fast völlig zersprengt, und verloren 7000 Gefangene, worunter ihr Obergeneral Rantzau selbst, und ihr sämmtliches Geschütz.

U.

Ueberblick, s. Coup d'œil.

Uebercomplette, Soldaten, welche über den Etat einer Truppe sich bei dieser befinden. Wenn Truppen durch Werbung zusammengebracht werden, so sind unzweifelhaft besondere Anstalten nothwendig, damit sie nur einigermaßen vollzählig erhalten werden. Bei den Werbeheeren im Beginne der neueren Zeit finden wir in diesem Sinne fast durchgängig den Gebrauch der **Passavolanten,** d. h. von Leuten, welche zwar dem Hauptmann des Fähnleins bezahlt werden, als ob sie vorhanden wären, welche derselbe aber je nach seinem Gutdünken bei der Truppe bereit halten kann oder nicht, vorausgesetzt, daß diese immer vollzählig sei. Das Geld, was für die Passavolanten gezahlt ward, bildete im Wesentlichen dem Hauptmann eine Werbekasse. Ende des 16. und Anfangs des 17. Jahrhunderts rechnete man auf je zehn Mann des Etats einen Passavolanten oder eine freie Stelle (freie Lücke). Ihrem Zwecke diente übrigens die Einrichtung zu dieser Zeit schon gar nicht mehr, vielmehr wurde sie nur dazu benutzt, die Besoldungen der unteren Offiziere zu erhöhen, indem z. B. ein Sergeant, der mit einem Hauptmann contrahirte, sich den Anspruch auf so und so viel Passavolanten, d. h. das für sie vom Kriegsherrn gezahlte Geld bedung, wofür er nun allerdings ursprünglich auch die Verpflichtung übernahm, für die Wiederbesetzung gewisser Soldatenstellen in der Truppe zu sorgen, was aber gar bald in Vergessenheit gerieth. Die Passavolanten kommen daher auch z. B. bei den Kaiserlichen in den Niederlanden einfach unter der Benennung der **Zehn Procent** vor. Gustav Adolf, ohne die Einrichtung der Passavolanten, die sich völlig in die Heere eingenistet hatte, aufzuheben, fügte ihr doch, da sie ihrem Zweck nicht mehr diente, noch eine andere hinzu, den sogenannten **verlornen Trupp,** welcher bei einer Compagnie von 156 Mann (einschließlich Offiziere) nach der Regel aus 48 Musketieren oder zwei Corporalschaften bestehen sollte. Dieser verlorne Trupp sollte aber den Hauptleuten nicht bloß bezahlt werden, sondern die Leute sollten *wirklich* bei der Truppe vorhanden sein, damit aus ihnen der Etat sofort hergestellt werden könnte. In der Regel war der verlorne Trupp in viel schwächerer Zahl vorhanden und für den Rest steckte der Hauptmann das Geld in die Tasche oder theilte es mit den andern Offizieren grade wie für die Passavolanten. — Der verlorne Trupp Gustav Adolfs ward außer

Digitized by Google

zu seinem Specialzweck hin und wieder auch zu Detachements, zur Aufrechthaltung der Armeepolizei auf Märschen ꝛc. gebraucht, unter Umständen auch in die fechtende Linie vorgezogen. Aus ihm gingen die **Uebercompletten** des 18. Jahrhunderts hervor, deren z. B. bei den Preußen eine Infanteriecompagnie von 125 Mann (ohne Offiziere) 10, eine Reitercompagnie von 73 Mann 6 haben mußte, die auf des Hauptmanns oder Rittmeisters Kosten gingen. In Schlachtordnung standen sie rückwärts ihrer Compagnieen und sollten insbesondere auch bei dem ersten Verband und der Zurückschaffung der Verwundeten behülflich sein. Die **Unrangirten**, auch **Blaukittel** genannt, weil sie kein Metall an den Uniformen hatten, waren ein Corps von Uebercompletten, welches Friedrich Wilhelm I. von Preußen zu beständiger Ergänzung seiner Garde errichtete und zu dem jedes Regiment Infanterie oder Kavallerie jährlich einige lange Leute abgeben mußte.

Ueberfahrt an einem Flusse eine fliegende Brücke oder Fähre, welche die Communication zwischen den beiden Ufern eines Gewässers statt einer stehenden Brücke vermittelt, in Verbindung mit Allem, was dazu gehört, z. B. auch den Anländen oder Landungsbrücken.

Ueberfall, 1. ein Angriff auf den Feind, welchen dieser nicht erwartet, durch welchen er überrascht wird. Er kann die größesten und die kleinsten Dimensionen annehmen. Man kann ein ganzes Kriegstheater überfallen durch plötzliches Erscheinen auf demselben (Friedrich der Große in Sachsen 1756 und gewissermaßen die Alliirten in der Krim 1854); man kann eine lagernde Truppe überfallen (Hochkirch) oder eine kantonnirende in ihren Quartieren (wie es Napoleon 1815 beabsichtigte), oder eine marschirende Truppe, oder einen festen Platz (vgl. Festungskrieg), irgend einen Posten. Der Ueberfall, welcher also wesentlich gleichbedeutend mit **Ueberraschung** wird, setzt stets voraus ein Verbergen der Absicht, welche Bedingung oft schon die bloße Schnelligkeit des Anrückens erfüllt, welche bisweilen auch durch Demonstrationen erzielt werden kann; dann aber, wenn man auf den Feind stößt, ein schnelles Zugreifen, damit der Ueberfall seinen Charakter behalte und ihn nicht gerade verliere, wo man seine Früchte ernten will. Will man sich, nachdem man glücklich unbemerkt an den Feind gekommen ist, erst lange und vollständig entwickeln, so geht der Charakter des Ueberfalls schon verloren, der Feind kommt nothwendig zur Besinnung. Die Schlacht bei Roßbach war von Seiten der Preußen ein wirklicher Ueberfall auf die Franzosen. Hier ward beim Zusammenstoß sofort zugegriffen. Ganz anders gestaltete es sich bei Lützen (1813), welche Schlacht nach Scharnhorsts Plan von Seiten der Verbündeten auch ein Ueberfall werden sollte. Hier folgte erst eine langweilige Entwicklung, als man auf das Ney'sche Corps stieß, und von der eigentlichen Waffe des Ueberfalls, der Reiterei, machten trotz ihrer Ueberlegenheit die Verbündeten anfangs gar keinen Gebrauch. In Haynau hat man ein Beispiel für einen Ueberfall in Verbindung mit einem Hinterhalt. Da kleine Trupps nicht so viel Zeit zu ihrer Entwicklung bedürfen als große Corps, so finden sich Beispiele von gelungenen Ueberfällen viel eher bei kleineren als bei größeren Verhältnissen. Eine beliebte Zeit zu Ueberfällen namentlich auf Vorpostenlinien ist die Morgenstunde, gegen das Hellwerden, nachdem der Feind die Nacht durchwacht hat (vgl. a. Kamisade, Sicherheitsdienst); Folard hat daher diese Zeit auch die Schäferstunde des Ueberfalls genannt. 2. Ueberfall oder **Wehr** ist eine niedrigere Stelle in einem Ueberschwemmungs- oder Anstauungsdamm, über welche das für den zu erreichenden Zweck überflüssige Wasser, ohne den Damm zu beschädigen, abfließt. Damit der Ueberfall selbst oder die anstoßenden Theile des Dammes dabei nicht unterwaschen und ausgespült werden, gibt man dem Ueberfall einen sanft gekrümmten Rücken und läßt seine Böschungen flach und mit sanfter Wölbung nach

Digitized by Google

beiden Seiten verlaufen, außerdem sichert man ihn durch gehörige Bekleidung mit kreuzweisen Lagen Faschinen, wenn der Damm ein Erddamm ist. Soll der Damm zur Communication benutzt werden, so muß über den Ueberfall eine Brücke führen, unter welcher nun das Wasser abfließt.

Ueberflügeln eine Truppe, eine Stellung, heißt mit einem der Flügel seiner eignen Aufstellung mehr oder minder weit über die Flanke der feindlichen hinausreichen. Die Ueberflügelung ist der Ansatz zum Flankenangriff oder zum Umfassen der Flanke des Feindes. Vgl. Gefecht, Schlacht, Schlachtordnung, Flanke. Das Ueberflügeln wird ein doppeltes, wenn man mit den beiden Flügeln der eignen Aufstellung über beide Flanken des Feindes hinausreicht; das setzt entweder eine große Ueberlegenheit der Zahl oder schwache Stellen in der eignen Aufstellung voraus, welche dann dem Feinde Gelegenheit zum Durchbrechen unserer Mitte bieten.

Uebergabe, 1. einer Festung an den Feind, s. Kapitulation. 2. eines Amtes an einen Nachfolger, von Lieferungsgegenständen an einen zur **Uebernahme** Berechtigten und mit ihr Beauftragten. Der Nachfolger im Amt muß sich natürlich von dessen Pflichten und dem Stande der Verwaltung, welchen der Vorgänger zurückläßt, überzeugen; ebenso muß der Uebernehmer von Lieferungsgegenständen, Munition, Waffen, Ausrüstungsstücken deren probemäßige Beschaffenheit prüfen; über die Formen, welche dabei in einzelnen Fällen zu beobachten sind, sprechen sich die Dienstvorschriften aller Armeen aus.

Uebergang, 1. der Act des Hinübergehens über einen Festungsgraben (siehe Festungskrieg), ein Gebirge (s. d.), einen Fluß (s. Flußübergang). 2. die technische oder natürliche Einrichtung, welche zu diesem Acte benutzt wird; so sind Furthen Brücken ꝛc. Uebergänge über Flüsse, Pässe über Gebirge.

Uebergehen zum Feinde sagt man von Truppen, welche insbesondere in größeren Massen ihre bisherige Partei verlassen, um sich dem bisherigen Feinde anzuschließen; ebenso laufen Generale und sonstige hohe Personen nicht über, sondern **gehen** über (mit Anstand). Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man mindestens laufen, wenn man sie nicht obenein ehrt.

Ueberhöhen, dominiren, s. beherrschen.

Ueberläufer, s. v. a. Deserteur, namentlich im Kriegszustande.

Ueberlegenheit über den Feind; sie geht hervor a. aus der größeren Zahlstärke, b. aus der besseren moralischen Beschaffenheit des Heeres, c. aus seiner besseren Ausrüstung und Bewaffnung, d. aus der besseren Führung, e. aus einer zweckmäßigen Gliederung und einem richtigen Waffenverhältniß. Der an Zahl schwächere Theil kann also stets noch viele Momente der Ueberlegenheit für sich haben.

Ueberraschung, Ueberrumpelung, s. Ueberfall, Festungskrieg.

Ueberreiten; Kavallerie überreitet (reitet über, reitet über den Haufen) Infanterie, die durch die Formation im Carré und dessen Feuer jene nicht zum Umkehren zwingt. Die Infanterie kann sich auch niederwerfen, die Kavallerie über sich fortreiten lassen, wobei sie in der Regel wenig Schaden leidet, dann sich erheben und in den Rücken der Kavallerie Feuer geben.

Ueberschwemmung, eine Wasserfläche, welche ein für gewöhnlich trockenes Terrain bedeckt. Die Ueberschwemmungen sind natürliche oder künstliche, erstere entstehen, wenn in Folge starker Regen oder des Schneeschmelzens im Gebirge die fließenden Gewässer plötzlich so anschwellen, daß ihre gewöhnlichen Betten die Wassermasse nicht mehr beherbergen können, deren Ueberfluß nun aus den Ufern tritt und das anstoßende niedrige Land bedeckt. Künstlich kann man eine Ueberschwemmung herbeiführen, indem man quer über ein fließendes Gewässer einen **Damm** zieht und

Digitized by Google

diesen, dessen Höhe die Uferhöhe um mindestens 6 Fuß überschreitet (vgl. Anstauung), rechts und links durch das anstoßende niedere Land bis zu den natürlichen Thalrändern verlängert. Das Wasser wird hiedurch zuerst so weit angestaut, daß es das Bett des Flusses vollständig ausfüllt und tritt dann mit seinem Ueberschuß zuerst unmittelbar am Damme, dann auch weiter oberhalb über die Ufer. Dieser künstlichen Ueberschwemmungen kann man sich bedienen, um die Front einer Stellung auf eine gewisse Strecke hin dem Feinde unzugänglich zu machen, oder um die Stärke eines vor der Front fließenden schmalen und flachen Baches als Annäherungshinderniß zu erhöhen. Je größer die Geschwindigkeit des zur Ueberschwemmung benutzten fließenden Gewässers ist, desto eher wird die Ueberschwemmung die gewünschte Höhe erreichen, desto weniger Zeit braucht man also, um sie herzustellen, desto *mehr* Dämme sind aber auch nöthig, oder *ein* desto *höherer* und demgemäß breiterer Damm, um die Ueberschwemmung auf die gleiche Strecke zu Stande zu bringen. Der Damm oder die Dämme, welche die Ueberschwemmung halten, müssen selbstverständlich gegen das Durchstechen von Seiten des Feindes geschützt sein, was entweder durch förmliche Werke, die man vor ihren Köpfen anlegt, oder durch Systeme von Annäherungshindernissen (Wolfsgruben, Verhauen ꝛc.), dann dadurch geschieht, daß man sich die vollständige Bestreichung des Dammes mit Kleingewehr oder Geschütz der Länge nach und von einer sicheren Aufstellung aus sichert. — Vor einem festen Platze in der Niederung kann man eine Ueberschwemmung dann herstellen, wenn ein Bach oder Fluß in denselben eintritt; es ist hier nur nothwendig, daß man an der Stelle seines Eintritts in die Umwallung einen Bären anlegt, der sich in passender Weise an die nächsten Glacis oder Wälle anschließt, welche nun selbst als Deiche oder Verlängerungsdämme dienen. Vgl. a. Anstauung, Ansumpfung, Criques, Damm, Deich.

Uebersegeln, ein Schiff, im Segeln auf ein anderes Schiff stoßen, entweder in finsterer Nacht, wenn die Schiffe keine Laternen führen, oder auch in Folge ungeschickten Manövrirens.

Uebersetzen, 1. über einen Fluß ꝛc.; ein Gewässer mittelst Fahrzeugen, im Gegensatz zu einer festen Brücke, überschreiten. Truppen übersetzen, sie auf die angegebene Weise über das Gewässer schaffen. Vgl. Brücke, Flußübergang. 2. (österreichisch) s. v. a. Versetzen, z. B. einen Offizier von einem Regiment zum andern.

Uebung, das Mittel der Ausbildung; **Uebungszeit,** die zur militärischen Ausbildung nothwendige oder darauf verwendete Zeit. Vgl. Ausbildung, Exerciren, Fechtkunst, Schwimmen, Turnen, Dienstzeit.

Uckerath, in der preußischen Rheinprovinz zwischen Altenkirchen (Lahn) und Siegburg (Sieg), Rückzugsgefecht der Franzosen unter Kleber (Jourdans linker Flügel) gegen die von der Lahn her verfolgenden Oesterreicher unter Erzherzog Karl, am 19. Juni 1796.

Ucles, in Neucastilien südlich vom Tajo, zwischen Tarancon und Ocaña, Sieg der Franzosen unter Victor, welcher Madrid zu decken hatte, über 20000 Spanier unter dem Herzog von Infantado, welche einen Versuch auf diese Hauptstadt beabsichtigten, am 13. Januar 1809.

Ufer, Uferdamm, s. Gewässer, Deich.

Ulan, Lancier, Lanzenreiter, s. Kavallerie.

Ulm, in Würtemberg am linken Ufer der Donau und unfern dem Einflusse der Iller in diesen Strom; nach der Schlacht von Möskirch zog sich Kray in das verschanzte Lager von Ulm zurück, wo er am 11. Mai 1800 eintraf; Moreau, der ihm gefolgt war, suchte ihn vergebens aus der Gegend von Ulm fortzumanövriren; diese Manöver und einige Versuche Krays zu offensiven Ausschlägen führten zu kleineren

Digitized by Google

Gefechten, die nichts entschieden. Erst am 22. Juni verließ Kray Ulm und zog über Nördlingen nach Neuburg an der Donau. Am 17. October 1805 kapitulirten zu Ulm 23000 Oesterreicher unter Mack, nachdem Napoleon am 7. und 8. Oktober ans rechte Donauufer übergegangen war und von da ab allmälig den Feind nach verschiedenen Gefechten in Ulm von allen Seiten eingeschlossen hatte. Vgl. a. Elchingen, Wertingen. — Gegenwärtig ist Ulm, nach neudeutscher Manier befestigt, deutsche Bundesfestung.

Umfassen, s. Ueberflügeln; umfassender, einfach oder doppelt **concentrischer** Angriff, s. Gefecht, Operationen.

Umfassung, Umfriedung, Einfriedung der bewohnten Orte, Gehöfte, Städte ꝛc., die äußerste Vertheidigungslinie derselben, s. Hecken, Zäune, Mauern, Dorf, Befestigungskunst.

Umgehen, den Feind, seiner Aufstellung in einer oder auch in beiden Flanken (**einfache** oder **doppelte Umgehung**), vorbeigehen, um solchergestalt auf seine Verbindungslinien zu gelangen und ihn von den vortheilhaftesten Rückzugslinien abzuschneiden oder ihn mit größerem Vortheil vom Rücken her anzugreifen. Die Umgehung an sich ist nichts, aber combinirt mit einem auf sie folgenden siegreichen Gefechte kann sie dessen Erfolg bedeutend vergrößern. Je nachdem die Umgehung auf dem Schlachtfelde oder auf dem Kriegstheater stattfindet, pflegt man sie eine **taktische** oder **strategische** zu nennen. Wer völlig umgeht, ist stets auch von seinem Feinde selbst umgangen. Vgl. Operationen, Gefecht, Schlachtordnung.

Uminski, geboren 1780, trat 1794 als Freiwilliger in die polnische Armee unter Kosziusko, dann 1806 wieder in das polnische Corps, welches den französischen Fahnen folgte, machte in diesem die Feldzüge von 1807, 1809, 1812 in den unteren Graden, ward im letzteren Jahre Brigadegeneral und kämpfte als solcher mit Auszeichnung 1813 in Deutschland, 1814 in Frankreich. Nach dem ersten Pariser Frieden kehrte er auf seine Güter im preußischen Polen zurück, ward 1826, der Theilnahme an einer polnischen Verschwörung verdächtigt, verhaftet und zuerst in Thorn, dann in Glogau gefangen gehalten. Aus dieser letztern Festung entwich er im Februar 1831 und ging nach Warschau; als Divisionsgeneral der Reiterei nahm er nun sofort an der Schlacht von Grochow Theil. Bei den Operationen in der ersten Hälfte des Mai deckte er das Vorrücken Skrzynecki's gegen Sierock mit Glück gegen Diebitsch; bei der Vertheidigung Warschau's gegen den Sturm der Russen unter Paskiewitsch befehligte er den linken Flügel. Nach dem Falle der polnischen Sache floh Uminski nach Dresden und hielt sich später abwechselnd in England, Frankreich und Deutschland auf; er starb 1851 in der Zurückgezogenheit zu Wiesbaden. Es sind einige kleinere Schriften von ihm über den polnischen Aufstand und seine Betheiligung an demselben erschienen.

Umriß (tracé) einer Festung oder einer Befestigungsmanier, der Grundriß in den einfachen Hauptlinien (Magistralen).

Umschlagen, 1. ein Boot schlägt um, wenn sein Kiel nach oben kommt; 2. U. auf der Trommel bei der Werbung, um Leute herbeizurufen, welche sich anwerben lassen wollen.

Unangreifbar, s. Stellungen.

Unbestrichen ist ein Feld, ein Raum, auf welchen kein Feuer kommt, insbesondere heißt **unbestrichener Raum** in der Befestigungskunst das Feld zwischen den Schenkeln eines Winkels, welches man erhält, wenn man in der Spitze eines ausspringenden Winkels auf dessen beiden Schenkeln Perpendikel errichtet. Vorausgesetzt, daß die Soldaten senkrecht zur Feuerlinie anschlagen, bezeichnen diese Perpendikel die äußersten Schußlinien nach der Spitze hin. Mittel, den „**unbestrichnen Raum fortzuschaffen**", wie man sich ausdrückt, liegen in der Grundrißgestalt,

Digitized by Google

die man einem Werke gibt (vgl. Bestreichen, Bastion, Cremaillèren) oder in der Aufstellung eines Geschützes in der Spitze, welches mit Kartätschen feuert, oder in der Abstumpfung oder Abrundung der Spitze des Werkes. Wie der unbestrichne Raum dem Grundrisse, so gehört der **todte Winkel** dem Profil an, es ist der ganze Raum in und über dem Graben, welcher unter der Schußlinie, d. h. unter der verlängerten Brustwehrkrone liegt; vgl. Graben. Die beiden Begriffe unbestrichner Raum und todte Winkel werden häufig verwechselt, diese Ausdrücke grade umgekehrt gebraucht, wie oben angegeben.

Uneben, Gegensatz von eben.

Ungangbar, Impracticabel, s. Gangbarkeit.

Uniform, s. Bekleidung, Montirung.

Unrangirte, s. Uebercomplet.

Unregelmäßige Truppen, Befestigung, s. Irregulär.

Unterbrechen, eine feindliche Verbindung. Die Verbindungen sind die Lebensadern einer Armee, für die eine allerdings mehr als für die andere, je nach ihrer Zusammensetzung und insbesondere der Art, wie ihre Verpflegung geordnet ist. Eine Armee, die absolut von Nachschüben aus Magazinen leben will, muß jede Störung ihrer Verbindungen mit eben diesen Magazinen in viel höherem Maße empfinden, als eine andere, die der Hauptsache nach von Requisitionen leben will und kann. Die feindlichen Verbindungen zu unterbrechen wird indessen unter allen Umständen ein berechtigtes Bestreben bleiben, wenn auch nur in zweiter Reihe und wenn man auch jetzt in den wenigsten Fällen im Stande sein wird, dadurch eine Entscheidung zu erzielen. Die Mittel dazu sind die Entsendung von Streifparteien in den Rücken des Feindes, welche seine Transporte, seine Couriere auffangen, Detachements, welche von und zur Armee gehen, angreifen und allarmiren — ebenso die Organisation einer Volksbewaffnung im Rücken des Feindes. Mindestens werden diese den Feind zu einer kräftigen Organisation seiner Etappenstraße (s. d.) und zu einem großen Aufwand an Truppen für ihre Bewachung zwingen.

Untergewehr, s. Obergewehr.

Untergraben, eine Mauer (alt), s. Festungskrieg.

Unterhalt der Truppen, s. Verpflegung.

Unterholz, niedriges Gestrüpp und Gesträuch, welches, wenn es in einem Walde zwischen den Stämmen steht, dessen Gangbarkeit wesentlich beschränkt.

Unterkunft, s. v. a. Quartier (im Allgemeinen).

Unterlieutenant, Secondelieutenant, Souslieutenant, s. Offiziere.

Unteroffiziere (vgl. Offiziere), sie bilden das Mittelglied zwischen den Offizieren und Soldaten, haben die nächste Aufsicht über die letzteren in jeder Art von Dienst auszuüben, die Offiziere bei allen Dienstverrichtungen zu unterstützen und kleine Detachements zu befehligen. Je nach ihrem Dienstalter werden die Unteroffiziere in verschiedene Classen getheilt, deren ältere in der Regel höheren Gehalt beziehen und durch äußere Abzeichen bei manchen Armeen unterschieden werden. Der älteste Unteroffizier einer Compagnie (s. d.) ist der **Feldwebel** (**sergeant major**), bei der Reiterei, bisweilen **Wachtmeister** genannt. Für die Classe der Unteroffiziere nächst dem Feldwebel ist der gebräuchlichste Name **Sergeanten** (s. d.), bei einigen Armeen Wachtmeister, die jüngeren Unteroffiziere heißen in der Regel **Korporale** (**Brigadiers** bei der französischen Kavallerie). Vgl. a. Fähnrich, Gefreiter. Die Sergeanten befehligen und beaufsichtigen der Hauptsache nach die Korporalschaften einer Compagnie oder Escadron, die Korporale sind ihnen zur Unterstützung beigegeben. Je nach den besonderen Verrichtungen, welche einzelnen Unteroffizieren übertragen sind, er-

Digitized by Google

halten dieselben noch besondere Bezeichnungen, wie **Führer** oder **Fourier, Quartiermeister, Kapitän d'armes, Kammerunteroffizier,** s. d. u. Compagnie. Bei der Artillerie heißen die ältesten Unteroffiziere hie und da **Oberfeuerwerker** und **Feuerwerker,** über und im Range der Feldwebel, die jüngsten, den Korporalen oder den Gefreiten entsprechend, **Bombardiere.** Obgleich ein junger Mann, der Offizier werden will, in der Regel eine Zeit lang der Classe der Unteroffiziere angehören soll, werden doch aus diesen nur bei wenigen Armeen die Offiziere eigentlich ergänzt. In Frankreich geht ein großer Theil der Offiziere gesetzlich aus den Unteroffizieren hervor. Wo dieß nicht der Fall ist, der Ehrgeiz der Unteroffiziere also bald eine unüberschreitbare Schranke findet, hat man, um dennoch tüchtige Unteroffiziere zu gewinnen, denselben nach einer bestimmten Dienstzeit vorzugsweise Ansprüche auf gewisse Civilanstellungen zugesichert. — Die Unteroffiziere der Seemacht heißen **Deckoffiziere;** es gehören dahin der **Schiffer,** welcher die Aufsicht über die gesammte Ausrüstung des Schiffes hat, der **Obersteuermann,** der **Hochbootsmann,** welcher Anker, Ankertaue und Takelage besorgt; der **Schiemann** zur Unterstützung des vorigen, der **Schiffszimmermann, Schmied, Schlosser, Segelmacher,** die **Quartiermeister,** welche die Besorgung der einzelnen Boote des Schiffes unter sich haben, außerdem die Mannschaft zur Wache (Quartier) aufrufen. Die Unterbeamten der Verwaltung, welche nicht zu den Combattanten gezählt werden, haben meistentheils sowohl bei der Landmacht als bei der Seemacht den Rang von Unteroffizieren und Deckoffizieren. Die tüchtigen Matrosen, welche den Deckoffizieren eines Schiffs als Gehülfen zu Besorgung ihrer Geschäfte beigegeben werden, heißen deren **Maate,** z. B. Steuermannsmaat, Schiemannsmaat.

Unterricht der Soldaten, s. Ausbildung.

Unterscheidungszeichen (Distinctionszeichen, Gradabzeichen), dienen, um die einzelnen Grade der Offiziere oder Unteroffiziere äußerlich kenntlich zu machen. Die gebräuchlichsten Distinctionszeichen für die Offiziere sind noch die **Epauletten,** für die Unteroffiziere **Tressen** an den Krägen oder aufgenähte Bänder auf den Rockärmeln (**Chevrons**); nur die Oesterreicher haben als Distinctionszeichen für Offiziere wie Unteroffiziere zweckmäßiger Weise Sternchen an den Uniformskragen in verschiedener Anzahl je nach dem Grade in Verbindung mit aufgenähten Borten angenommen. Die Epauletten der Offiziere, wo sie noch existiren, sind mit Bouillons für die höheren, mit Fransen (Raupen) oder auch ganz glatt für die niederen Grade; zu spezielleren Unterscheidungen innerhalb der Gradclassen bedient man sich des Mittels entweder, dem einen Grad zwei gleiche, dem andern zwei ungleiche (eines mit Fransen oder Bouillons und ein glattes, **Contreepaulette**) zu geben, oder man bringt auf den Blättern der Epauletten Bänder, Schnüre, Sternchen in verschiedener Zahl als Abzeichen an.

Unterschlächtig, s. Oberschlächtig.

Unterständig, s. Gliedmaßen (des Pferdes).

Unterstützungsposten, Repli, Piket, s. a. Sicherheitsdienst.

Unterstützungstrupp (Soutien), s. Stellungsformen.

Untersuchungsgerichte, s. Justiz.

Untiefe, eine seichte Stelle eines Gewässers, welche die Schifffahrt stört oder hindert.

Untüchtig zum Dienst. Zu allen Zeiten hat man nicht jeden Mann, sei es daß er sich freiwillig stellte, sei es daß er bei einem Conscriptionssystem zur Aushebung kam, für tüchtig und fähig befinden können, die Pflichten eines Soldaten zu erfüllen. Ein Mann kann geistig wie körperlich unfähig zum Soldaten sein. Voll-

Digitized by Google

kommener Blödsinn scheidet ihn naturgemäß aus. Mit der Bestimmung derjenigen Gebrechen, welche den Mann körperlich untüchtig machen, hat man sich vorzugsweise befaßt und seit der fast allgemeinen Einführung der Conscription in allen Staaten Verzeichnisse von Gebrechen aufgestellt, welche von der Leistung des Militärdienstes befreien sollen. Mit manchem dieser Gebrechen ist es eine eigne Sache. Dahin gehört z. B. der Mangel einer gewissen Körperlänge, über deren nothwendiges Maß beiläufig die Ansichten sehr weit aus einander gehen, und welche ein Mann von 20 Jahren, der zur Aushebung kommt, und sie noch nicht hat, immer noch im Laufe der Zeit erreichen kann. Kurzsichtigkeit soll gleichfalls befreien, obwohl sie durch Aufsetzen einer Brille vollständig zu heben ist; der Mangel einiger Zähne, welcher das Abbeißen der Patrone unmöglich macht, kann auch durch Einsetzen von falschen gehoben werden, ist übrigens dort sicher gleichgültig, wo überhaupt keine Patronen abzubeißen sind. Wenn in neuerer Zeit die Klage so gewöhnlich ist, daß die Aushebungen kaum die nothwendige Zahl der diensttüchtigen Mannschaft geben, obgleich man kaum den dritten oder vierten Theil der dienstpflichtigen Mannschaft in jedem Jahre auszuheben braucht, um die Regimenter zu ergänzen, so kommt dieß wohl mehr, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt, daher, daß man sich einerseits gewöhnt hat, unnöthig hohe Anforderungen an die körperliche Tüchtigkeit eines Soldaten zu stellen und daß man sich früherhin andererseits bei einem Ueberflusse dienstbrauchbaren Materials an eine sehr freie Handhabung der Conscriptionsgesetze gewöhnt hat, bei welcher man sich erlaubte, überall Gebrechen zu finden. Uebrigens ist es nicht überflüssig, die Frage aufzuwerfen, wie viel in unserer Zeit der Industrie für die Hebung des körperlichen Zustandes der Bevölkerung geschehen könnte, durch Einrichtungen, welche auch die Jugend der Fabrikdistricte zu körperlichen Uebungen ebenso wie zum Schulbesuche anhielten, und wenn man neben den starken und kräftigen auch grade die schwächlichsten und körperlich Verwahrloseten zum Militärdienste heranzöge.

Unvollzählig ist ein Truppentheil, der diejenige Anzahl von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten nicht in Wirklichkeit aufweiset, welche er nach seinem gesetzlichen Etat haben soll.

Uerdingen, nördlich Düsseldorf (s. d.), Rheinübergang Jourdans.

Urlaub, zeitweise Entlassung aus dem Dienst bei der Fahne, auf bestimmte oder auch auf unbestimmte Zeit, vgl. Beurlauben.

Urtheil, s. Justiz.

Utensil, s. Material.

V.

Vacanz, eine unbesetzte Stelle in einem Truppentheil, insbesondere eine unbesetzte Offiziersstelle; von Unteroffizieren und Soldaten, die in einem Truppentheil gegen den Etat fehlen, sagt man häufig z. B. in preußischen Rapporten „sie manquiren", die ganze Summe dieser fehlenden Mannschaft heißt dann das **Manquement** des Truppentheils.

Vaillant, geboren 1790, gebildet auf der polytechnischen Schule zu Paris, trat 1809 als Offizier in das Geniecorps, machte den Feldzug von 1812 gegen Rußland, den von 1813 in Deutschland, wo er gefangen ward, dann den von 1815

Digitized by Google

mit, 1830 wohnte er der Expedition gegen Algier, 1831 derjenigen gegen Antwerpen bei, war 1837 und 1838 Fortificationsdirector in Algier, ward darauf Brigadegeneral, 1845 Divisionsgeneral und übernahm die Leitung der Fortificationsbauten von Paris. 1849 leitete er die Genieарbeiten bei der Belagerung von Rom, ward dann zum Marschall ernannt und übernahm 1854, als St. Arnaud an die Spitze der Orientarmee trat, das Kriegsministerium.

Valencia, an der Ostküste Spaniens, unfern dem Einflusse des Guadalaviar ins Meer. Nach der Einnahme Sagunts erwartete Suchet, der nur über 18000 Franzosen verfügte, die Ankunft Reilles mit 15000 Mann Verstärkung und schritt, als dieser eintraf, zum Angriffe auf die Linien am Guadalaviar, welche Blake an der Spitze von 28000 Spaniern vertheidigte, am 26. Dezember 1811. Blake ward nach Valencia hineingedrängt, hier eingeschlossen und bombardirt und am 10. Januar 1812 zur Kapitulation gezwungen, nachdem er einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, sich durchzuschlagen. Erst auf die Nachricht von der Niederlage König Josephs bei Vittoria räumte Suchet am 5. Juli 1813 Valencia.

Valenciennes, im französischen Departement Nord zwischen Mons und Douay; vom Juni 1656 ab von 18000 Franzosen unter Turenne und La Ferté eingeschlossen und belagert, am 17. Juli von den Spaniern unter Don Juan d'Austria entsetzt; am 28. Juli 1793 von den Verbündeten unter Coburg nach sechswöchentlicher Belagerung durch Kapitulation genommen, am 24. August 1794 nach viertägiger Einschließung von den Franzosen durch Kapitulation zurückerobert.

Valentini, geboren 1775, gebildet im Berliner Kadettencorps, trat 1790 in preußischen Dienst bei den Jägern, ward 1792 Offizier, machte die ersten Feldzüge des Revolutionskrieges, kam 1804 in den Generalstab, machte den Feldzug von 1806 zuerst bei der Avantgarde des Hohenlohe'schen Corps unter Prinz Ludwig Ferdinand, dann bis Lübeck vereint mit Blücher, endlich in Ostpreußen mit; trat 1809 in österreichischen Dienst über, 1810 in russischen, 1811 in den preußischen zurück. In den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815 war er Oberquartiermeister und Generalstabschef bei den Corps von York und Bülow, ward 1814 Generalmajor, 1816 Commandant von Glogau, 1824 Generallieutenant, 1828 Chef des Militärunterrichts- und Bildungswesens der preußischen Armee, starb 1834. Er hat eine Anzahl mit Recht geschätzter Werke über den kleinen Krieg, den Feldzug von 1809, über den Türkenkrieg, den großen Krieg geschrieben.

Valmy, im französischen Departement Marne zwischen Verdun und Chalons, Kanonade am 20. September 1792, mit welcher sich der Herzog von Braunschweig an der Spitze von mehr als 60000 Verbündeten gegen 53000 Franzosen unter Dumouriez und Kellermann trotz seines Manifestes begnügte, nachdem er dieselben ganz im Stiele des siebenjährigen Krieges und Friedrichs des Großen umgangen hatte, um dann auf die Nachricht von Custine's Vordringen gegen Mainz den Rückzug anzutreten, der zehnmal mehr Opfer kostete als eine entscheidende Schlacht.

Vandamme, geboren 1771, schon in früher Jugend in französischem Dienst in den Kolonieen, schloß sich der Revolutionspartei an und errichtete das Freicorps der Jäger von Mont Cassel, ward 1792 Brigadegeneral, focht bis 1794 in Flandern, 1795 bis 1800 in der Sambre- und Maas-, dann in der Rheinarmee, ward 1799 Divisionsgeneral, mußte Ende 1800 zu der zweiten Reservearmee unter Macdonald stoßen und wohnte hier dem Uebergang über den Splügen bei. In den Lagern an der Küste und 1805 commandirte er eine Division; 1806, 1807 und 1809 das würtembergische Corps, 1812 unter Hieronymus Bonaparte; 1813 erhielt er den Befehl der 32. Militärdivision (deutsche Hansestädte), ward dann mit seinem Armee-

Digitized by Google

corps nach Sachsen gerufen, gerieth bei Kulm in Gefangenschaft und kehrte aus dem Innern Rußlands erst im September 1814 nach Frankreich zurück. 1815 schloß er sich Napoleon wiederum an und erhielt das Commando eines Armeecorps. 1816 aus Frankreich verbannt ging er nach Amerika, kehrte 1818 von dort nach Frankreich ohne Erlaubniß zurück, wurde verhaftet, erhielt aber endlich die Erlaubniß, auf seinem Gute zu leben; er starb 1830. Derselbe wohlfeile Sentimentalitätsschwindel, welcher, ohne nach den letzten Gründen zu fragen oder sich an sie zu wagen, aus Haynau ein grausames Ungethüm gemacht, hat auch Vandamme, einen der besten Generale des ersten französischen Kaiserreichs, eben so dumm als ungebührlich verunglimpft.

Varna, in Bulgarien an der Meeresküste, östlich des Devnosee; am 5. November 1773 von 4000 Russen unter Ungern vergeblich angegriffen; von Mitte Juli 1828 ab von einem schwachen russischen Corps unter Suchtelen beobachtet, vom 2. August ab von 14000 Russen unter Menschikoff blokirt, vom 19. August ab förmlich belagert; am 12. Oktober in Folge einer Kapitulation, zu welcher den tapferen Vertheidiger Izzet Pascha vorzugsweise eine unter der Besatzung ausgebrochene Uneinigkeit zwang, den Russen übergeben. Vom Juni 1854 ab sammelten sich auf den Hülferuf des Omer Pascha bei V. die englischen und französischen Hülfstruppen, um den Fortschritten der Russen Einhalt zu thun, ohne jedoch wirklich gegen diese auf dem bulgarischen Kriegsschauplatz in Thätigkeit zu kommen.

Vasall, Lehnsmann, Dienstmann, s. Wehrsystem, Kavallerie.

Vauban, geboren 1633, trat 1650 in französischen Dienst, ward 1655 Ingenieur, leitete 1667 seine ersten Belagerungen in Flandern. Er hat bis zu seinem Tode 1707 im Ganzen 53 Belagerungen geführt, an 140 Schlachten und Gefechten Theil genommen, 33 Festungen ganz neu erbaut und mehr als 300 hergestellt oder Correcturbauten an ihnen ausgeführt. Bei dem Einflusse, welchen Frankreich unter Ludwig XIV. auf die Moden von ganz Europa erlangte, ward das Befestigungs- und Belagerungssystem Vaubans zu seiner Zeit die Grundlage der ganzen Fortentwicklung der Befestigungskunst und des Festungskrieges. Vauban selbst hat mindestens nichts Zusammenhängendes über diese Dinge niedergeschrieben. Die Werke, über Angriff und Vertheidigung der Plätze, welche unter seinem Namen erschienen sind, wurden von Anderen zusammengestellt; ebenso sind die sogenannten 3 Befestigungsmanieren Vaubans erst von Anderen nach dessen ausgeführten Bauten systematisch zusammengestellt und Vaubans Principien der Befestigungskunst aus ihnen entwickelt.

Vauchamp, im französischen Departement Marne östlich Montmirail; Gefecht zwischen dem schwachen Vortrab Blüchers, welcher zur Vereinigung mit seinen vorgeschobenen Corps vorrückte, unter Zieten, und 19000 Franzosen, welche Napoleon, nachdem er Sacken bei Montmirail geschlagen und auf Chateauthierry zurückgetrieben, gegen Blücher sammelte; schwieriger Rückzug des letzteren über Champeaubert auf Etoges am 14. Februar 1814.

Vaudoncourt, geboren 1772, für den Militärdienst bestimmt, trat beim Ausbruch der Revolution in französischen Dienst, machte die Feldzüge von 1792 und 1793, in welchem Jahre er in Gefangenschaft gerieth, am Rheine, dann die von 1796 und 1797 in Italien unter Bonaparte, den von 1805 als Chef der Artillerie Massena's; commandirte 1809 eine Brigade der Armee von Italien, 1812 wieder eine Brigade; an der Beresina ward er gefangen und kam erst nach der Rückkehr der Bourbonen nach Frankreich zurück; 1815 von Napoleon zum Generallieutenant ernannt organisirte er die Nationalgarde von Metz; nach der zweiten Rückkehr Ludwig XVIII. mußte er fliehen und durfte erst 1825 zurückkehren; in der Zwischenzeit hatte er sich 1821 an der bald unterdrückten Erhebung Italiens betheiligt. Nach der

Digitized by Google

Julirevolution von 1830 kam er eine Zeit lang wieder in Activität. Er hat die Geschichte der Feldzüge von 1812, 1813, 1814 und 1815, und die Biographie Eugens Beauharnais, außerdem mehrere politisch-militärische Werke geschrieben und 1825 das Journal des sciences militaires gegründet.

Vedette, Doppelposten, insbesondere der Kavallerie, s. Sicherheitsdienst.

Veile, am gleichnamigen Meerbusen an der Ostküste Jütlands, siegreiches Gefecht einer schwachen preußischen Division unter Hirschfeld gegen eine dänische Abtheilung, welche nach der Schlacht von Kolding nordwärts ausgewichen war, am 8. Mai 1849.

Velencze, s. Pakozd.

Veliten, die leichte Infanterie der alten römischen Legionen vor Marius; in neueren Zeiten sind öfters unter dem Namen Veliten Truppencorps errichtet worden, die vielfach nichts mit den alten gemein hatten, als eben den Namen. Die von Napoleon 1805 errichteten Veliten waren theils Infanterie, theils Kavallerie, und bildeten eine Art Depot für die Ergänzung der Garde. Bei der österreichischen Armee die auf Kriegsdauer von Ungarn gestellten freiwilligen Reiter, welche 1814 jedes Husarenregiment um 4 Escadrons (Veliten-Escadrons) verstärkten.

Velletri, im Kirchenstaat an der Straße von Rom nach Neapel, Ueberfall einer österreichischen Kolonne unter Browne von der Armee des Fürsten Lobkowitz auf das um Velletri lagernde spanisch-französische Herr am 11. August 1744. Es war dabei vorzugsweise auf die Gefangennahme Königs Karls III. von Neapel abgesehen, der sich selbst beim spanisch-französischen Heere befand. Dieser Zweck ward indessen nicht erreicht.

Vendome, geboren 1654, machte seinen ersten Feldzug 1672 unter Ludwig XIV., ward 1678 Maréchal de camp, 1681 Gouverneur der Provence, 1688 Generallieutenant. 1691 und 1692 focht er unter Luxemburg in den Niederlanden, 1693 unter Catinat in Italien, 1695 bis 1697 befehligte er die Franzosen in Catalonien. 1702 erhielt er den Oberbefehl der französisch-spanischen Armee in Italien, den er bis 1706 mit wechselndem Glücke und ohne etwas Besonderes zu thun, führte; 1707 und 1708 commandirte er in den Niederlanden, 1711 ging er nach Spanien und führte Philipp V. glücklich nach Madrid zurück; während des folgenden Feldzuges in Spanien 1712 starb er plötzlich.

Venedig, die berühmte Lagunenstadt an dem nach ihr benannten Golf, erklärte sich 1848 für unabhängig von Oesterreich. Erst nachdem Radetzki den Feldzug gegen Piemont glücklich beendet hatte, konnte er Venedig seiner Aufmerksamkeit würdigen, vorerst aber vermochte er nichts weiter, als es von der Landseite beobachten zu lassen. Erst im Februar 1849 traf Haynau, mit dem Angriff auf V. beauftragt, Anstalten, das Fort **Malghera,** welches die Verbindung der Stadt mit dem Festlande deckt, förmlich zu belagern. Erst nachdem Haynau zum Oberbefehl der Armee von Ungarn berufen, das Commando vor V. an Thurn abgegeben hatte, führte die Belagerung von Malghera zum Ziel; die Venetianer räumten das Fort in der Nacht vom 25. auf den 26. Mai. Die Schwierigkeiten, trotz ihrer Lage der Stadt so nahe zu kommen, um mit Geschütz sie ängstigen und einschüchtern zu können, führten zu verschiedenen artilleristischen Versuchen, wie dem Eingraben langer Kanonenröhre unter 45° Elevation und der Anwendung des Transports von Bomben durch die Luft mittelst Aërostaten, s. d. Erst am 24. August kapitulirte V. und ergab sich dem General Gorczkowski, der unterdessen das Commando des Belagerungscorps übernommen hatte. Die Belagerung kostete den Oesterreichern mindestens 12000 Mann, wovon weitaus die größte Zahl den durch den beschwerlichen und ungesunden Dienst in angewässerten Laufgräben erzeugten Krankheiten erlagen.

Digitized by Google

Venlo, am rechten Maasufer in holländisch Limburg, am 11. Februar 1793 kam ein preußisches Corps den Franzosen in der Besetzung von V., welches die Holländer schon aufgegeben hatten, zuvor, räumte den Platz aber später wieder, der jetzt aufs neue von den holländischen Truppen besetzt, am 26. Oktober 1794, 12 Tage nach erfolgter Einschließung und ohne eigentliche Belagerung kapitulirte und den Franzosen unter Moreau übergeben ward.

Venn, s. Bruch.

Ventilator, s. Minen.

Verabschieden, einen Offizier oder Soldaten, ihm den Abschied oder die völlige Entlassung aus dem Militärdienste ertheilen, — wenn es nicht ausdrücklich anders bemerkt ist, in der Regel unter Verdankung geleisteter Dienste, also in ehrenvoller Weise, vgl. auch Ausscheiden, Beurlauben, Disposition, Kassation.

Verankern, eine Brücke, Schanzkörbe, Faschinen, s. d. Artikel.

Verband, 1. der Verwundeten (auf dem Schlachtfelde) und **Schlachtverband** (auf einem Schiffe, s. Gesundheitsdienst). 2. Truppenverband, s. v. a. Truppenkörper oder die Verbindung mehrerer kleineren zu einem größeren Truppenkörper. So sagt man z. B., ein Bataillon ist im **Regimentsverband,** wenn es zu einem Regimente gehört, oder es sei nicht im Regimentsverband, wenn es sich selbstständig verwaltet und sein Commandant unmittelbar von einem höheren Truppenbefehlshaber, also z. B. einem Brigade- oder Divisionscommandanten abhängt, vgl. a. Freibataillon. 3. **Mauerverband,** eine solche Anordnung der Steine in einer Mauer, daß die Fugen der nächst oberen Reihe nirgends auf die Fugen der nächst unteren treffen. Auch von anderen Baumaterialien, z. B. bei Bekleidungen, wie Rasen, Faschinen ꝛc., die nach demselben Principe geordnet werden, sagt man, sie liegen im Verbande, oder die Bekleidung sei „im Verbande" ausgeführt.

Verbauen, sich, s. v. a. sich logiren, eine **Verbauung** (Logement, Abschnitt) anlegen, s. Abschnitt, Festungskrieg.

Verbindungen, s. Abschneiden, Communicationen, Operationen, Unterbrechen.

Verbrechen und **Vergehen;** die militärischen Verbrechen — die größeren — und Vergehen — die geringeren — kann man zuerst nach der Art des Rechtsganges, der ihnen folgt (s. Justiz, Disciplin), eintheilen in **Criminalverbrechen** und Vergehen und in **Disciplinarvergehen.** Die mit Kapitalstrafen bedrohten V. heißen **Kapitalverbrechen.** Nach der Art der V. ergibt sich folgende Eintheilung: 1. **Entziehung vom Dienst.** Diese kann vor der Einstellung eintreten, z. B. durch Selbstverstümmelung, die zum Militärdienst untauglich macht, durch Flucht vor der Aushebung (**Refraction**); oder nach der Einstellung durch **Desertion** (s. d.); durch Ausbleiben über Urlaub, durch zeitweises Entweichen unter mehr oder minder gravirenden Umständen; durch Wegbleiben aus dem Dienst trotz ergangener Befehle oder Signale. 2. **Insubordination,** welche sich von der einfachen Nichtbefolgung ergangener Dienstbefehle bis zur offenen Auflehnung gegen ihre Vollziehung steigert. Die Schwere des Verbrechens oder Vergehens wird hier beurtheilt nach der Art der Widersetzung, ob sie in einer einfachen Vernachlässigung besteht oder von Drohungen und Thätlichkeiten begleitet ist, — nach den Umständen, unter welchen sie stattfindet, unter vier Augen oder vor versammeltem Kriegsvolk, vor dem Feinde oder außer dem Bereich der Gefahr, im Kriege oder im Frieden; — nach dem mehreren oder minderen Einflusse, welchen die Widersetzlichkeit auf die Massen haben konnte. Lehnen diese selbst sich auf, so wird die Insubordination zum **Aufstande.** Ist zu diesem oder jener aufgewiegelt worden, so hat sich der oder haben die Aufwiegler sich der **Meuterei** schuldig gemacht. Bei allen Verbrechen gegen die Subordination muß billig überlegt

Digitized by Google

werden, in wiefern die Vorgesetzten durch ihr Verhalten gegen die Untergebenen dieselben unnöthiger Weise veranlaßt haben. **Mißbrauch der Amtsgewalt** ist auch ein Verbrechen gegen die Subordination, und leider Gottes wird man bei genauer Betrachtung dieser Art von Verbrechen finden, daß durch ihn ein großer Theil derselben, sei es muthwillig, sei es unabsichtlich aus Dummheit und falschen Ansichten der Vorgesetzten von ihrer Stellung, veranlaßt ward. Eines der sichersten Mittel, den Verbrechen gegen die Subordination vorzubeugen, ist daher ein zweckmäßig geregeltes **Beschwerdeverfahren,** welches allerdings nicht bloßen Querulanten Thor und Thür öffnen darf, aber doch dem Untergebenen die höchstmögliche Wahrscheinlichkeit gewähren muß, daß er dem Vorgesetzten gegenüber zu seinem Rechte gelange, wo er ein solches wirklich hat. In manchen Armeen werden Abweichungen von dem gewöhnlichen und gesetzlich vorgeschriebenen Gange des Beschwerdeverfahrens seitens der Beschwerdeführer als Insubordination betrachtet und in besonderen Fällen selbst als Meuterei. 3. Als Verbrechen oder Vergehen **gegen die Standesehre** sind zunächst anzusehen die **Entwürdigung der Waffen,** welche dem Soldaten anvertraut sind, durch **Mißbrauch** derselben, Anwendung derselben zur Ermordung oder Verwundung von Wehrlosen, Greisen, Weibern und Kindern, oder um auf eigene Faust durch Drohungen persönliche Vortheile von Landeseinwohnern zu erlangen, zu marodiren, Geld zu erpressen, zu nothzüchtigen, aus reinem Muthwillen Lebensbedürfnisse, Hausrath u. s. w. zu vernichten oder zu verderben. Dabei kommt jedesmal in Betracht, ob dergleichen Nichtswürdigkeiten von einzelnen Militärs oder im Complott begangen sind, in welchem letztern Falle die Rädelsführer von der bloßen ihnen nachgelaufenen Herde unterschieden werden müssen. Die Waffen werden ferner entwürdigt durch **Nichtgebrauch** derselben, wo es am Orte gewesen wäre, sie zu gebrauchen, insbesondere aus **Feigheit,** also durch Verlassen eines anvertrauten Postens ohne Widerstand vor dem Feinde, durch unzeitige Uebergabe eines Postens oder eines Platzes, der vertheidigt werden konnte, durch Davonlaufen aus Reih und Glied im Gefecht. Der Grad, welchen eine Militärperson bekleidet, wird entwürdigt durch Mißbrauch der Dienststellung gegen die Untergebenen, um diese unnützer Weise zu quälen oder auch um ihnen im persönlichen Vortheil eigennütziger Weise etwas abzupressen. Gegen die Standesehre wird ferner verstoßen durch alle diejenigen Dinge, welche den Soldaten entweder bei seinen Kameraden oder auch bei andern Leuten lächerlich oder verächtlich machen; man kann also unter dieser Rubrik vorerst alle gemeinen Verbrechen bringen, wie Betrug, Diebstahl, Raubmord ꝛc. In die Classe der eigentlich militärischen Verbrechen treten dieselben indessen nur dann, wenn der Fehlbare z. B. betrügerischer Weise oder durch Diebstahl sich an Gegenständen vergriffen hat, deren Obhut ihm in Folge seiner militärischen Stellung anvertraut war, oder zu denen zu gelangen ihm seine militärische Stellung besonders leicht und bequem machte, oder wenn der Betrug oder Diebstahl unter Kameraden vorgekommen ist. Weiter gehört hieher ein liederlicher Lebenswandel, welcher zugleich den Soldaten zur Erfüllung seiner militärischen Pflichten zeitweise oder endlich auf die Dauer unfähig macht und sich in Trunksucht, Spielsucht, Schuldenmachen, Umgang mit liederlichen Frauenzimmern und ähnlichen Dingen äußert. Hier liegt nun allerdings die Möglichkeit vor, die Dinge sehr anzuspitzen und den Begriff der Verbrechen gegen die Standesehre außerordentlich auszudehnen, wenn man z. B., wie es oft geschieht, eine Verfehlung gegen die Standesehre in jedem Umgange des Soldaten mit Personen sieht, welche nach der herrschenden Meinung einen Mangel an bürgerlicher Ehre leiden. In Deutschland wurde z. B. 1848 von oben herunter gepredigt, daß die damaligen „Demokraten" immer Mangel an bürgerlicher Ehre litten oder gradezu ehrlos seien, und der Soldat, welcher mit

Digitized by Google

einem solchen sogenannten Demokraten umging, mochte dieser nach allgemeinen Begriffen der unbescholtenste und rechtlichste Mann sein, war also fehlbar. Besonders zugespitzt ist in neuerer Zeit mancher Orten der Begriff der Standesehre in Betreff der Offizierscorps durch die Einsetzung der Ehrengerichte, er ist dadurch zu einem fast ungreifbaren Dinge geworden. 4. Das Verbrechen des **Kriegsverrathes** oder Verrathes im Kriege wird dadurch begangen, daß eine Militärperson vorsätzlich die Zwecke des Feindes durch Ertheilung von Nachrichten über den Stand der eigenen Armee oder durch Aufwieglung der Kameraden im Interesse des Feindes ꝛc. befördert. Aller Verrath, der nicht im Kriegszustande begangen wird, fällt nach den herrschenden Begriffen in die Classe des gewöhnlichen Landesverrathes oder Hochverrathes. Landesverrath würde es hienach z. B. sein, wenn eine Militärperson, ohne dazu durch ausdrückliche Erlaubniß der Oberbehörden oder des Kriegsherrn ermächtigt zu sein, Festungspläne, Mobilmachungspläne und Aehnliches veröffentlichte oder besonderen Behörden des Auslandes zukommen ließe. 5. Alle Verbrechen oder Vergehen, welche weder gemeine sind, noch sich in die vorigen Classen einreihen lassen, gehören unter die Verfehlungen gegen die **Dienstordnung,** man kann sie deßhalb im Allgemeinen als **Disciplinarvergehen** bezeichnen und sie werden auch meistentheils auf disciplinarischem Wege geahndet. Dahin gehören: Nachlässigkeiten im Dienste, durch welche Verluste entstehen oder entstehen könnten, Abweichungen vom Dienstreglement im Wachtdienst, im Rapportwesen, in der Kontrolle; Ausbleiben vom Dienst ohne verrätherische Absicht oder Zuspätkommen in den Dienst, auf den Posten, Verlassen von Reih und Glied auf Märschen und in Stellungen ohne Erlaubniß, Ausplaudern von Dienstgeheimnissen ohne böswillige Absicht, Verderben von anvertrauten Waffen oder Montirungsstücken, Entfernung oder Wegbleiben aus dem Quartier in der Zeit vom Zapfenstreich bis zur Tagwacht.

Verdämmen, eine Mine, s. d.

Verdeck, s. v. a. Deck, s. d.

Verdeckte Batterieen, s. v. a. maskirte Batterieen, s. maskiren; bisweilen wird der Maskenbau nicht zum plötzlichen Forträumen eingerichtet, sondern es werden in ihn Scharten eingeschnitten, durch welche die Geschütze von der hinterliegenden Batterie her feuern. Diese Scharten werden dann **Vorscharten** genannt.

Verdienstkreuz, militärisches, in Oesterreich seit 1849 bestehende Auszeichnung für Generale und Offiziere jeden Grades.

Verdienstorden, militärische, 1. vom eisernen Helm in Kurhessen, gestiftet 1814 mit ähnlichem Zwecke wie das eiserne Kreuz. 2. des heiligen Ludwig von Frankreich, gestiftet von Ludwig XIV., welcher nach den Statuten nicht an Protestanten vergeben werden durfte, weßhalb Ludwig XV. 1759 noch einen besondern V. für diese stiftete. 3. von Polen, gestiftet von Stanislaus August 1793, erneut von Friedrich August 1807. 4. von Würtemberg (Karlsorden), gestiftet von Karl Eugen im siebenjährigen Kriege, erneut 1799 und abermals 1806. 5. vgl. a. Pour le mérite u. Karl-Friedrichs-Verdienstorden.

Vereidung der Soldaten auf die Kriegsartikel, s. Eid.

Verfolgung, des geschlagenen Feindes. Wie beim Rückzuge denjenigen unmittelbar vom Schlachtfelde und den ferneren, nachdem man sich aus der unmittelbarsten Berührung mit dem Feinde losgewickelt hat, muß man auch bei der Verfolgung diejenige, welche noch auf das Schlachtfeld selbst fällt, von der weiteren, nachdem der unmittelbare Contact mit dem Feinde zeitweise zuerst unterbrochen worden war, unterscheiden. Die Verfolgung kann im Allgemeinen auf dreierlei Art stattfinden: a. indem man dem Feinde direct auf seinem Wege folgt, b. indem man ihm auf einem Neben-

Digitized by

wege folgt, um ihn dann auf seinem Rückzuge in den Flanken anzugreifen, c. indem man ihm völlig den Vorsprung abzugewinnen sucht, um sich ihm schließlich auf seiner Rückzugslinie vorzulegen. Da es das natürliche Bestreben des Zurückgehenden ist, vorerst sich nur vom Verfolger zu entfernen, um so Ruhe und damit die Gelegenheit zu gewinnen, den zerrütteten Verband seiner Truppen wieder herzustellen, so empfiehlt sich für die Verfolgung unmittelbar vom Schlachtfeld unbedingt das erste Verfahren, direct hinter dem Feinde her, d. h. auf dem kürzesten Wege; man behält dabei die höchste Wahrscheinlichkeit, dem Feinde immer auf der Ferse zu bleiben, jeden Mann, jeden Wagen, den er zurückläßt, am etwaigen spätern Wiederanschluß zu verhindern, ebenso den Feind zu verhindern, daß er sich irgendwo in Ruhe setzen könne; während man, wenn man den Schweif des Feindes in Ruhe ließe, um ihm auf seiner Rückzugslinie die Flanke abzugewinnen, ihm gerade die Zeit gäbe, welche er sich wünscht, um die Ordnung wieder herzustellen. Unmittelbar in der Verfolgung einen Umweg einschlagen, um dann durch Flankenangriffe oder durch Vorlegen ihm desto unbequemer zu werden, das kann man nur dann mit Vortheil, wenn man weiß, daß der Feind, auch ohne daß man ihm beständig auf den Fersen sitze, langsam vorwärts zu kommen vermag, wegen schlechter Wege, schlechter Witterung, Verpflegungsschwierigkeiten, und daß aus denselben Gründen oder vielleicht, weil er durch ein insurgirtes Land marschirt, alle von ihm zurückgelassenen Personen und Material verhindert sind, sich ihm je wieder anzuschließen. Dagegen ist es allerdings richtig, daß bei der directen Verfolgung am Schweif es einer feindlichen Arriergarde am Ende stets bald gelingen wird, einen Abschnitt zu gewinnen, wo sie sich setzen kann; dieß muß die Verfolgung aufhalten und folglich dem Gros des Feindes Zeit einbringen, die er eben haben will und braucht. Daher ist es stets nothwendig, mit der directen Verfolgung eine andere mit wenn auch schwachen Seitenkolonnen zu verbinden, die keck der Arriergarde vorbeigehen und Unruhe und Besorgniß bis in die Flanken des Gros tragen. Die wahre Waffe der Verfolgung ist die Reiterei mit leichter Artillerie. Jeder solchen Reiterabtheilung muß aber Infanterie mit schwerer Artillerie so nahe wie möglich folgen, um wo man auf ernsteren Widerstand stößt, auch diesen niederschlagen zu können. Führt man die Verfolgung im eigenen Lande, so muß man durch schnelle Streifschaaren die Bevölkerung an der feindlichen Rückzugslinie aufbieten und wenn nicht zu offenem Widerstand doch zur Zerstörung der Brücken, zum Verderben der Wege organisiren lassen, auf denen der Feind sich zurückziehen will.

Vergatterung (Vigater), Trommel- oder Trompetensignal zum Antreten der Truppen, zum Aufbruche aus dem Lager ꝛc. Das Wort hängt wahrscheinlich mit unserm Wort Gatter oder Gitter zusammen, insofern die Truppe zum Antreten sich abschließt, Marketender, Knechte ꝛc. entfernt werden. Von Einigen wird es in Zusammenhang mit dem alten Ausdruck für Sammeln gebracht, der sich noch in dem englischen „gather“ findet, ebenso holländisch Vergaderung (Versammlung).

Vergleichen, ein Geschütz, ein **verglichenes** Geschütz, s. Visir und Korn.

Vergleichungsebene, s. Defiliren (3).

Verhaften, Arretiren, s. Strafen.

Verhältnisse, die wandelbaren, ein bei manchen neueren Militärschriftstellern sehr beliebter Ausdruck, worunter sie eigentlich Alles verstehen, was sich nicht rein geometrisch auffassen läßt, und die sie bei jeder Gelegenheit herbeirufen, wo es ihnen unbequem ist, eine positive Meinung über das nothwendige Verhalten in einem bestimmten Falle auszusprechen.

Verhaltungsbefehle, Instructionen, s. Befehl.

Verhau, Verhack; eine Reihe von Bäumen oder starken Aesten neben ein-

Digitized by Google

ander, welche mit den Stämmen auf dem Boden liegend dem Feinde die Kronen zukehren, deren Zweige man zuspitzt, oder mehrere solche Reihen hinter einander. Je nachdem der Verhau aus Bäumen oder aus Aesten besteht, heißt er ein **Baumverhau** oder **Astverhau.** Bleiben die verwendeten Bäume auf der Stelle liegen, wo sie gefällt wurden, so ist der V. ein **natürlicher,** müssen sie bis zur Stelle des V. erst transportirt werden, so ist dieser ein **künstlicher, geschleppter** oder **Schleppverhau.** Dieser letztere macht immer viel mehr Arbeit als der natürliche und wird niemals so dicht. Die Anwendung natürlicher Verhaue ist begreiflicher Weise beschränkt; man bedient sich ihrer z. B. um den Rand eines Waldes, den man vertheidigen will, zu verstärken und dem Feinde den Zugang in denselben zu verschließen, oder auch, um in einem solchen Walde einen Abschnitt zu bilden, oder um einen Hohlweg, dessen Ränder dicht mit Stämmen besetzt sind, zu sperren. Man läßt beim natürlichen Verhau die gefällten Stämme mit den Baumstubben in Verbindung, was dem Feinde die Fortschaffung des Hindernisses beträchtlich erschwert. Da beim geschleppten Verhau dieß Mittel nicht anzuwenden ist, muß man die Stämme hier auf andere Weise an den Boden befestigen, z. B. durch Pfähle, die man kreuzweis über den Stämmen in den Boden schlägt. Wegen der Schwierigkeit des Transportes der Stämme kann man von dem geschleppten Verhau immer nur in kleinerem Maßstabe Gebrauch machen, z. B. um die Kehle einer offenen Schanze zu verschließen, oder um zwei einander benachbarte Schanzen zusammenzuhängen. Astverhaue werden bisweilen zur Verstärkung von Vorgräben oder von einfachen glacisförmigen Aufwürfen am Grabenrande gebraucht, man lehnt die Aeste hier, mit den Spitzen oben, ziemlich aufrecht an die Böschungen und befestigt sie an diesen mittelst eingeschlagener Pfähle so fest als möglich.

Verkleidung, s. v. a. Bekleidung, Revetement.

Verkürzen, den Schritt, d. h. kürzere Schritte machen, wird z. B. von den hintern Abtheilungen einer geschlossenen Kolonne angewendet, die sich in eine geöffnete verwandeln soll, zu welchem Behuf die hinteren Abtheilungen größere Distance von den vorderen nehmen müssen.

Verladen ist ein Geschütz oder Gewehr, in welches die Patrone verkehrt eingebracht ist, so daß statt des Pulvers das Geschoß unter dem Zündloch liegt oder der Zündnadel (beim Zündnadelgewehr) zugekehrt ist, die Waffe also nicht abgefeuert werden kann; sie muß dann **entladen** werden.

Verlegen, 1. einen Paß, denselben durch Besetzung und etwaige fortifikatorische Verstärkung dem Feinde sperren; 2. ebenso die Rückzugslinie des Feindes, indem man sich auf derselben aufstellt; 3. eine Operationslinie, statt derjenigen, auf welcher man anfangs vorgegangen ist, eine andere seitwärtige für die weiteren Operationen wählen und einrichten; 4. die Operationsbasis, statt der ursprünglichen eine andere weiter vorwärts oder weiter rückwärts wählen. In diesen beiden letztern Fällen handelt es sich meistentheils um ein Verlegen der Etappenstraßen, der Depots ꝛc.; vgl. auch Operationen, Eisenbahnen.

Verlesen, eine Truppe, die Soldaten derselben namentlich aufrufen, um sich von ihrer Anwesenheit zu überzeugen. Das gleichlautende Hauptwort bedeutet diesen Act. Das Verlesen pflegt wenigstens einmal am Tage stattzufinden, die Soldaten der Truppe versammeln sich dazu auf einem ihnen angewiesenen Allarm- oder Stellungsplatz. Dieß Verlesen wird dann auch wohl das **Hauptverlesen** genannt; bisweilen findet dann in Kasernen noch ein Verlesen auf den Zimmern nach dem Zapfenstreich statt. Die Ausdrücke Morgenverlesen, Abendverlesen erklären sich hienach von selbst. Vgl. a. Appel 2.

Digitized by Google

Verloren, dieſes Beiwort kommt in Verbindung mit Hauptwörtern in mannigfacher Bedeutung vor: 1. für etwas Aufgegebenes. So z. B. iſt ein **verlorner Poſten** ein auf ſich ſelbſt angewieſener, der von der Hauptmacht geopfert wird zu deren Vortheil und zuſehen mag, wie er ſich aus der Schlinge zieht, der auf einen Entſatz nicht rechnen darf. Der **verlorne Haufe** oder die **verlornen Knechte** des 16. Jahrhunderts gehen dem Haupthaufen vorauf, um den erſten Angriff zu thun, ſie werden ſo weit nöthig geopfert, um dem Angriff des Haupthaufens deſto gewiſſeren Erfolg zu bereiten, ihm den Weg zu bahnen. Ebenſo könnte man „verlorner Trupp" gebrauchen; ſ. aber deſſen ſpecielle Bedeutung unter **übercomplett.** 2. In der Militärtechnik heißt verloren oder verloren eingeſetzt ein Gegenſtand, der in einem Bau nur vorläufig und ſo angebracht iſt, daß man ihn leicht wieder entfernen kann, ſobald er ſeine proviſoriſchen Dienſte gethan hat, z. B. **verlornes Holz,** ſ. Minen.

Verluſte im Kriege. Die Armeen verlieren im Kriege theils durch ihre eigenen Anſtrengungen und ohne daß ſie einen Feind gegen ſich haben, z. B. durch Krankheiten und durch Strapazen in Lagern und namentlich auf weiten anſtrengenden Märſchen, theils durch die Arbeit des Feindes im Gefechte. Die Verluſte im eigentlichen Gefechte ſtellen ſich bei ziemlich gleicher Bewaffnung und ſonſt etwa gleichen Umſtänden ungefähr gleich für beide Theile, die Hauptverluſte erleidet der geſchlagene Theil durch die Verfolgung des Feindes, und ſie werden um ſo größer, je energiſcher die Verfolgung geführt wird und je länger ſie andauert; findet eine Verfolgung gar nicht ſtatt, ſo kann es leicht vorkommen, daß der Sieger mehr verliert als der Beſiegte, z. B. wenn dieſer in einer vortheilhaften Stellung ſtand und ſich in ihr angreifen ließ, wo er die ganze Ueberlegenheit eines gut geleiteten, ruhigen Feuers entwickeln konnte (vgl. z. B. Malplaquet), wenn er aber dennoch gezwungen ward, ſeine Stellung zu räumen. Die Verluſte im Gefecht und in Folge des Gefechtes ſind theils materielle, theils moraliſche; die erſteren beſtehen in verwundeten oder getödteten Leuten, verlornen Waffen, Fahnen, Trains, in Terrain, welches man aufgeben mußte; die letzteren in dem Verluſte an Muth, Selbſtvertrauen, Ordnung und Disciplin. Die moraliſchen Verluſte laſſen ſich am beſten materiell durch die Menge und Bedeutung der verlornen Trophäen und durch das ſpätere Verhalten des Beſiegten bemeſſen. Blücher bei Ligny hatte materiell weit mehr verloren, als Karl Albert bei St. Lucia, deſſen materielle Einbuße faſt Null war. Moraliſch hatte dieſer aber ſo viel verloren, daß er ſich nichts mehr zu unternehmen getraute, jener ſo wenig, daß er zwei Tage ſpäter ſeinen Sieger aufs empfindlichſte anpackte, nach dem alten Grundſatz: erkenne dich nicht für geſchlagen und du biſt es nicht

Verluſtliſten ſind Verzeichniſſe der Verluſte an Offizieren, Mannſchaften, Pferden, Material, welche nach jeder Schlacht von den einzelnen Truppenkörpern an die Generalſtäbe der größeren Abtheilungen, zu denen ſie gehören, eingereicht werden müſſen.

Vermeſſen, ein Feld, ein Terrain ꝛc., es aufnehmen (ſ. d.).

Vernageln, ein Geſchütz, um es wenigſtens zeitweiſe der Benutzung durch den Feind zu entziehen, wenn man gezwungen wird, es ihm zu überlaſſen. Man vernagelt ein Geſchütz, indem man einen ſtarken vierkantigen ſtählernen Nagel ins Zündloch treibt und dicht über demſelben abbricht, oder indem man den Anſetzkolben des Wiſchers von der Mündung her in die Kammer bringt und in ihn den durchs Zündloch geſchlagenen Nagel eintreibt.

Vernichten, den Feind. Eine vollſtändige materielle Beſeitigung des feindlichen Heeres iſt das Streben, welches jeder Feldherr verfolgen ſollte. Eine vollſtändige materielle Vernichtung iſt in den wenigſten Fällen dazu nothwendig, der Zweck der

Digitized by Google

Beseitigung ist meistens schon erreicht, wenn man z. B. das Gefüge der feindlichen Truppen entschieden gestört und gebrochen hat, oder wenn man die feindlichen Truppen zum großen Theile gefangen gemacht hat. Meistentheils bedeutet daher in der militärischen Sprache das Vernichten des Feindes nur, ihn außer Stand setzen, etwas von Bedeutung fernerhin auf eine längere Zeitdauer zu unternehmen oder nachhaltigen Widerstand zu leisten.

Vernieten, einen Säbel, einen Nagel durch Scheide und Griff schlagen, so daß die Klinge nicht herausgezogen werden kann; wohl angewendet auf die Säbel junger Kadetten oder der Junker, als man diese noch im Kindesalter in die Truppen einstellte, um sie zu verhindern, Unfug mit der Waffe zu treiben.

Veröden, einen Landstrich, namentlich ein Grenzland, um es unfähig zum Dienste als Kriegsschauplatz zu machen und dadurch einen Theil der Landesgrenzen zu decken, ein barbarisches Mittel, von Ludwig XIV. z. B. 1689 auf die Pfalz angewendet. Auch eine Armee, die sich vor dem Feinde in das Innere ihres Landes zurückzieht, kann das Gebiet, welches sie preisgibt, veröden und verwüsten, um dem Feinde das Nachfolgen zu erschweren, wie es die Russen 1812 thaten. Vgl. Operationen.

Verona, am rechten Ufer der Etsch, ihm gegenüber am linken Veronetta oder Klein-Verona; von 1409 bis 1796 in fast ununterbrochenem Besitze Venedigs, am 3. Juni 1796 den Franzosen von Venedig übergeben. Am 30. Juli beim Vorrücken Wurmsers mußten die Franzosen Verona räumen, besetzten es jedoch am 7. August von Neuem nach einem hitzigen Gefechte mit der österreichischen Arriergarde. Am 8. November 1796 zog sich Bonaparte nach dem ungünstigen Ausfalle der Schlacht von Bassano nach Verona zurück, von hier aus lieferte er Alvintzy am 12. November das gleichfalls erfolglose Gefecht von Caldiero, wonach er sich zu dem Angriffe über Arcole entschloß. Am 12. Januar 1797 kam es vor Veronetta zum Gefechte zwischen einem Detachement Alvintzy's unter Bajalich und der Division Massena, die Oesterreicher wurden geworfen; zwei Tage später folgte die Schlacht von Rivoli. Durch den Frieden von Campoformio kam Verona an Oesterreich. 1799 traten sich vor Verona, zwischen Etsch und Mincio die Oesterreicher unter Kray und die Franzosen unter Scheerer entgegen, s. Magnano. Durch ihren Uebergang über die Etsch oberhalb V. zwangen die Franzosen unter Brune die Oesterreicher unter Bellegarde, die Stellung von Verona aufzugeben und sich über Caldiero zurückzuziehen, 2. Januar 1801. Der Friede von Luneville ließ Verona in den Händen der Franzosen, während Veronetta den Oesterreichern blieb. Am 18. Oktober 1805 Morgens setzte sich Massena in den Besitz der Etschbrücke bei dem Schlosse von Verona, überschritt den Fluß und zwang unter lebhaften Gefechten den Erzherzog Karl, seine Armee in der Stellung von Caldiero zu concentriren. Am 30. und 31. Oktober kam es zur Schlacht von Caldiero (s. d.). 1809 zog sich der Vicekönig Eugen von Italien vor Erzherzog Johann nach der Schlacht von Sacile bis in die Stellung von Caldiero zurück. Im November 1813 wich Eugen vor den Oesterreichern unter Hiller auf Verona zurück; vom 10. bis 19. November 1813 wurden von den Parteien zwischen Veronetta und Caldiero mehrere Gefechte geliefert; es gelang den Oesterreichern nicht, die Franzosen zur Räumung von V. zu zwingen; Eugen räumte es erst am 4. Februar 1814, als Murat heranrückte, um mit den Oesterreichern gemeinschaftliche Sache zu machen. Verona blieb nun bei Oesterreich; es ward von den Oesterreichern großentheils neu befestigt, doch versäumte man, sich durch detachirte Werke des Thalrandes von Sta. Lucia am rechten Etschufer zu versichern. Von 1834 ab ward die Gegend von V. der Schauplatz der Uebungen, in denen Radetzki die Armee von Italien bildete, mit welcher er später im Ernste auf demselben Terrain so Rühmliches leisten sollte. Gezwungen, Mailand auf-

Digitized by Google

zugeben, zog Radetzki ſich 1848 nach Verona zurück, welches er am 2. April erreichte, und wohin aus eigenem Entſchluſſe auch d'Aspre die treu gebliebenen Truppen aus dem Venetianiſchen vereinigt hatte. V. ward nun das Centrum der öſterreichiſchen Truppenconcentrirungen und von Radetzki's Operationen. Hier ſchlug er auf dem proviſoriſch befeſtigten Thalrand von Sta. Lucia (ſ. d.) den Angriff der Piemonteſen ab, von hier aus unternahm er den Zug an den Curtatone und nach Vicenza; von hier aus ſchritt er nach der Erbauung von proviſoriſchen Forts auf dem Thalrande zu der ſiegreichen Schlacht von Cuſtozza (ſ. d.).

Verpalliſadiren, eine Linie, ſie mit Palliſaden (ſ. d.) beſetzen.

Verpfählung, ſ. Spickpfählchen.

Verpflegung der Truppen. Um eine Armee im Stande zu erhalten, muß man vor allen Dingen dafür ſorgen, daß ihre Leute und Pferde zu eſſen haben. Die hauptſächlichſten Verpflegungsmittel für die Soldaten ſind Brod oder Zwieback und Fleiſch, dazu treten dann noch in zweiter Linie Reis, Graupen, Gries, Erbſenmehl, Gemüſe aller Art, Salz und Gewürz, von Getränken Waſſer oder Wein oder Bier. Zur Ernährung der Pferde dienen Hafer, Gerſte, Roggen, Spelt, Häckſel, Heu (ſ. Fourrage). Eine **Portion** nennt man entweder die ſämmtlichen Lebensmittel verſchiedener Art, welche auf die Ernährung eines Soldaten an einem Tage gerechnet werden oder auch die Quantität eines einzigen dieſer Lebensmittel. In dieſen beiden Bedeutungen wird auch der Ausdruck **Ration** in Bezug auf die Fourrage (ſ. d.) gebraucht. Eine Brodportion (Schwarzbrod) nimmt man durchſchnittlich zu 2 Pfund, eine Zwiebackportion zu 1 Pfund an (ſ. a. Brod), eine Gemüſeportion, je nach der Art des Gemüſes zu $^1/_6$ bis 2 Pfund; erſteres z. B. für Reis, letzteres für Kartoffeln; eine Branntweinportion zu $^1/_{12}$ Litre, eine Weinportion zu 1 Schoppen oder halben Litre bis zu $^3/_4$ Litre (2 Schoppen). Bei der Verpflegung kommen immer drei Prozeſſe in Betracht: a. Aneignung der Lebensmittel, welche urſprünglich im ganzen Lande vertheilt ſind; b. Zuführung zur Truppe; c. Vertheilung auf die einzelnen Soldaten oder vorher noch auf die einzelnen Truppenabtheilungen. Dieſe Prozeſſe können in mannigfacher Weiſe geordnet und mit einander verbunden werden. Bei der Verpflegung im Kriege iſt ſtets zu unterſcheiden, ob die zu verpflegenden Truppen ſich in Quartieren befinden oder auf dem Marſche, in der Bewegung. Im erſteren Falle ſind z. B. die Feſtungsbeſatzungen, im letztern der Regel nach die Feldtruppen während der Operationen. — Die drei obenerwähnten Prozeſſe können in folgender Weiſe angeordnet und mit einander verbunden werden: a. der Staat ſetzt ſich zuerſt durch Kauf oder durch Einziehung von Naturalſteuern in den Beſitz der Lebensbedürfniſſe für ſeine Armee und ſammelt dieſelben in **ſtehenden Magazinen;** dieſe Magazine befinden ſich an beſtimmten Orten; ſind die zu verpflegenden Soldaten an denſelben Orten, ſo nehmen die einzelnen Abtheilungen, Bataillone oder Compagnieen, Escadrons, Batterieen ꝛc., gegen Gutſcheine durch commandirte Detachements aus dieſen Magazinen die Lebensmittel auf einen gewiſſen Zeitabſchnitt, z. B. 3 Tage, in Empfang, worauf dieſelben von den Quartiermeiſtern, Fourieren u. ſ. w. an die kleineren Abtheilungen (Korporalſchaften, Escouaden), welche eine gemeinſchaftliche Wirthſchaft führen, oder auch direct auf die einzelnen Leute vertheilt werden. Dieſes Syſtem iſt z. B. auf eine Feſtungsbeſatzung ohne alle Schwierigkeiten anzuwenden. — Entfernt ſich aber die Truppe von dem Magazinorte, ſo müſſen beſondere Anſtalten getroffen werden. — Vorerſt kann nun am Tage vor dem Abmarſche noch eine Vertheilung ganz in der alten Art an die Truppen ſtattfinden. Jeder Soldat wird angewieſen, was er bei dieſer Vertheilung erhalten, ſelbſt mitzuführen, ebenſo hat jedes Pferd eines Reiters die Fourrage für ſich und jedes Geſchütz, jeder Wagen diejenige für ſeine Beſpannung

Digitized by Google

mitzuführen. Für den Soldaten ist das Brod die Hauptsache. Seine sonstige Belastung berechnet, kann man ihm aber nicht wohl mehr als sechs Pfund, wozu dann noch ein kleiner Vorrath an Reis oder Erbsenmehl kommen mag, aufbürden. Damit reicht er nun drei Tage; käme die Truppe alle drei Tage an ein stehendes Magazin, so wäre alles in Ordnung, sie könnte sich alsbald wieder versorgen. Bewegt man sich aber gegen den Feind hin, so wird dieß unmöglich; sie muß also auch fernerhin aus einem vorher von ihr verlassenen Magazin genährt werden. Zunächst kann man dieß thun, indem man ihr eine Anzahl Wagen mitgibt, welche ihr über den Vorrath an Brod, den Soldaten, Reiter und Wagen selbst fortschaffen, solches nachführt. Dieß geschieht denn auch in unserm Falle. Diese Wagen bilden das sogenannte **Linienfuhrwesen**; aber theils würden sie, wenn sie auf sehr viele Tage das Brod für die Truppen nachführen sollten, in sehr großer Zahl vorhanden sein müssen, also einen unförmlichen Train bilden, theils würde das Brod, sobald die Truppen eine größere Anzahl von Tagemärschen gemacht hätten, alt werden. Man muß sich also mit diesem Linienfuhrwesen auf die Nachführung des Brodes für etwa 6 Tage beschränken, so daß nun die Truppe im Ganzen auf 9 Tage und wenn man unterdessen 2 Ruhetage rechnet, auf 7 Märsche versorgt ist. Von da ab hört ihr Vorrath auf. Um nun dem zu begegnen, kann man noch ein sogenanntes **Reservefuhrwesen** einrichten; es besteht aus Wagenkolonnen, welche den Zweck haben, von dem Magazin zur Armee und von der Armee nach dem Magazin zu gehen, also zwischen beiden zu circuliren, um das Linienfuhrwesen immer von neuem wieder mit Brod zu versehen. Es ist einleuchtend, daß, wenn die Armee sich immer weiter von dem Magazine entfernt, diese Kolonnen des Reservefuhrwesens immer mehr Zeit brauchen, um sie zu erreichen, daß also auch sie endlich der Armee altes unbrauchbares Brod zuführen würden. Diesem Uebelstande kann nun allerdings dadurch abgeholfen werden, daß sie statt Brod Mehl laden, welches dann unmittelbar hinter der Armee durch die von dieser mitgeführten Bäckereien in Brod verwandelt wird. Ferner aber wird offenbar eine einzige Kolonne des Reservefuhrwesens den Dienst unmöglich verrichten können; wenn die Armee sich auf 10 oder mehr Tagemärsche entfernt hat, so werden vielmehr schon mindestens 3 Kolonnen dieser Art unterwegs sein müssen, wenn immer eine rechtzeitig die Armee erreichen soll. Auf diese Weise kann also ein fast unerschwinglicher Vorrath an Reservefuhrwerken erfordert werden. Aus allen diesen Gründen ergibt sich nun, daß bei der Anwendung dieses Systems die Armee sich nur eine gewisse Strecke von ihrem Magazin entfernen darf und daß sie, um von dem nun erreichten Punkte weiter vorrücken zu können, erst ein neues Magazin errichten muß. Bei der Anwendung von Landfuhrwerken gewöhnlicher Art für das Reservefuhrwesen beträgt diese Strecke, wenn alle Umstände berücksichtigt werden, 5 Märsche. Während man daher das ganze bisher erwähnte System dasjenige der **Magazinverpflegung** nennt, wird die zuletzt betrachtete specielle Anwendung desselben auf eine in der Bewegung vorwärts befindliche Armee das **Fünfmärschesystem** genannt. Anders stellt sich die Sache freilich dann, wenn die Armee stets an oder in geringer Entfernung von einer Eisenbahn parallel derselben fortrückt, wenn sie selbst marschirt, das Reservefuhrwesen aber durch die Benutzung der Eisenbahn ersetzt wird; in diesem Falle kann die Armee sich von ihrem ursprünglichen Magazin viel weiter entfernen. Die allmälig mit den Eisenbahnzügen vom Hauptmagazin ankommenden Brodtransporte müssen jetzt nur immer weiter vorwärts auf der Eisenbahn abgeladen und dann von dem Linienfuhrwesen in Empfang genommen werden, welches sie den Truppen zuführt. Hier hört der schädliche Einfluß auf die Geschwindigkeit des Vorrückens der Truppen, welchen die Magazinverpflegung sonst äußert, auf, aber immer bleibt noch der andere Nachtheil, daß die

Digitized by Google

Armee an eine einzige bestimmte Operationslinie, nämlich die Eisenbahn, gebunden ist und sich von dieser nicht weit entfernen darf. b. Der Staat verzichtet darauf, sich die Lebensmittel und zwar insbesondere das Brod zuvor anzueignen, er gibt dem Feldherrn die Vollmacht und, so weit ihm das möglich ist, die Mittel, sich die Lebensmittel auf jede Art und, so weit es demselben möglich ist, an denjenigen Orten selbst zu verschaffen, an welchen er sich eben befindet. Dieß System wird im Allgemeinen als das **Requisitionssystem** bezeichnet, weil in der Regel die Lebensmittel hier durch Requisition herbeigeschafft werden, obgleich dieß keineswegs durchweg und durchgreifend der Fall zu sein braucht. Der Feldherr kann nun seinerseits folgende Anstalten treffen: 1. er quartiert seine Truppen an jedem Tage ein und weiset die Soldaten auf die Verpflegung durch ihren Wirth an (sogenannte **Quartierverpflegung**), während die Wirthe ihrerseits verpflichtet werden, die bei ihnen einquartierten Soldaten zu verpflegen, entweder gegen baare Entschädigung oder gegen Entschädigung mit Gutscheinen, die späterhin einzulösen sind, oder auch ohne alle Entschädigung. Die Anwendung dieses Systems setzt voraus, daß die Soldaten überhaupt Kantonnirungen beziehen, einquartiert werden, daß ferner, wenn die Kantonnirungen sehr enge sind, sie nur auf kurze Zeit bezogen werden, auf ein oder höchstens zwei Tage, also beim Durchmarsch, weil sonst die mit einer großen Zahl von Soldaten belasteten Einwohner bald gänzlich ausgefressen werden würden, oder daß, wenn die Kantonnirungen auf längere Zeit bezogen werden sollen, sie weitläufige seien. Das System eignet sich also zunächst für Märsche außerhalb der Wirkungssphäre des Feindes. Sollen die Truppen dagegen divisionsweise biwakiren, weil sie sich innerhalb der Wirkungssphäre des Feindes befinden, so kann die Quartierverpflegung selbstverständlich nicht stattfinden, es tritt dann 2. ein die **Gemeindeverpflegung**, der Biwakplatz wird nämlich in der Nähe eines Dorfes oder andern bewohnten Ortes gewählt und es wird nun von der Gemeinde das Nothwendige an Lebensbedürfnissen requirirt; man nennt dieß System auch wohl das der **Truppenrequisition**, weil jeder Truppentheil hier auf eigene Faust requirirt, der selbstständig ein Biwak bezogen hat. In diesen beiden Fällen, der Quartierverpflegung wie der Gemeindeverpflegung, müssen diejenigen, welche die Lebensbedürfnisse liefern sollen, darauf vorbereitet werden; es geschieht dieß durch das sogenannte **Ansagen**, welches die Avantgarden besorgen. Sie haben dabei im Voraus die ungefähre Zahl von Menschen, auf deren Einquartierung oder Biwak bei ihr die Gemeinde zu rechnen hat, und die ungefähre Zahl der zu liefernden Portionen und Rationen zu bezeichnen. Dieß Ansagen kann bisweilen benutzt werden, um den Feind über die beabsichtigte Richtung der Operationen zu täuschen, indem man Detachements in Richtungen entsendet, die man nicht einschlagen will, und dort Quartier und Lieferung ansagen läßt. Dieses System der Truppenrequisition kann unter Umständen sehr unvollkommen anwendbar sein, namentlich in armen Gegenden, die selbst nicht viele Mittel haben, in Gegenden, in welchen man wenige größere Ortschaften findet, die dann vielleicht mehr liefern, als sie für einen oder zwei Tage zu liefern hätten, während man am nächsten Tage bei kleineren Ortschaften lange nicht findet, was man nothwendig gebraucht, endlich dann, wenn große Truppenmassen auf sehr geringem Raume selbst in den angebautesten Gegenden vereinigt werden müssen, wie es z. B. unmittelbar vor einer Schlacht, etwa in einer festen Stellung oder auch auf Rückzügen der Fall zu sein pflegt. Man darf daher die Verpflegung niemals mit sicherem Vertrauem auf die Truppenrequisition basiren, sondern muß wenigstens Auskunftsmittel und Aushülfsmittel anwenden. Diese bestehen nun 3. in mitgeführten Mitteln. Wie schon bemerkt, können die Soldaten der Infanterie, die Reiter, die Fuhrwerke der Armee selbst einen Vorrath an Brod, je nach dessen Beschaffenheit auf 3 oder 4 Tage

Digitized by

transportiren. Es ist dieß der sogenannte **Ranzenvorrath**, die Soldaten der meisten Armeen haben zu dessen Fortschaffung einen leinenen, über die rechte Schulter mittelst eines Bandes gehängten, an der linken Seite sitzenden Beutel, den **Brodbeutel** oder Brodsack, bei andern Armeen wird das Brod auch wohl auf den Tornister geschnallt. Man fügt zu dem Brodvorrath dann noch einen kleinen Vorrath von leicht transportablen Gemüsen (Erbsmehl, Reis) und Salz und anderm Gewürz. Dieser letztere Vorrath befindet sich im Tornister oder Mantelsack und hat die Bestimmung, nur im äußersten Nothfall, nämlich dann angegriffen zu werden, wenn diese Gegenstände an Ort und Stelle gar nicht zu haben sind. Er heißt daher auch der **eiserne Bestand.** Der Ranzenvorrath an Brod dagegen muß stets in kurzer Zeit aufgezehrt werden, wenn es nicht verderben soll. Dieß kann nun auf zweierlei Weise geschehen, entweder indem jeder Mann auf seine eigene Hand von seinem Brode zehrt, oder indem 3 bis 4 Mann zusammengethan werden, die vereint zuerst das Brod des einen, dann des andern, dann des dritten u. s. f. verzehren. Das letztere System ist vorzuziehen. Denn der Ranzenvorrath muß natürlich, wo sich die Mittel dazu finden, immer ergänzt werden; dieß kann nun durch Requisition geschehen, ein kleinerer Ort kann vielleicht leicht den Brodbedarf für 1000 Mann, aber nicht den für 4000 Mann auch nur auf einen Tag liefern. Bei der Anwendung des letztern Systems wird man aber nach jedem Marsch auf 3 oder 4 schon einen Mann haben, dessen Ranzenvorrath aufgebraucht ist und der daher neuen aufnehmen kann. Man wird dadurch bequem in den Stand gesetzt, auch die Lieferungsfähigkeit kleiner Ortschaften, die man vielleicht nur auf dem Durchmarsche berührt, auszubeuten; außerdem aber überwachen auch die auf gemeinsamen Ranzenvorrath angewiesenen Leute einander wohlthätig und verhindern einander an Verschleuderung und Wegwerfen des Brodes, was namentlich bei jungen Truppen sehr wichtig ist, die wenn sie ein paar Tage täglich an Ort und Stelle gefunden haben, was sie brauchen, meinen, es werde immer so sein, und nicht begreifen, weßhalb sie das schwere Brod schleppen sollen. Ebenso wie mit dem Ranzenvorrath kann es mit dem auf Pferden und Fuhrwerken zu transportirenden Feurageration für einige Tage gehalten werden. Vieh kann den Truppen von Metzgern **in lebenden Häuptern** nachgetrieben werden, um dann in den Biwaks geschlachtet zu werden. Es transportirt sich also selbst. Bei der Vertheilung rechnet man, daß ein Rind im Durchschnitt an nutzbarem Fleische liefere 450 bis 500 Pfund (bei ganz mageren Kühen muß diese Annahme allerdings sehr reducirt werden), ein Zweimonatskalb 80 Pfund, ein Hammel 70 Pfund, ein Schwein 150 Pfund (und bis zum Doppelten); 25 Stück Rindvieh würden also durchschnittlich den Tagesbedarf für eine Division von 10000 Mann decken. Auch dieses Vieh muß beständig ergänzt werden, was gleichfalls durch Requisition in den passirten Ortschaften geschehen kann. Diese Mittel werden nun bei regelmäßigem Verfahren und in wohlangebautem Lande ausreichen; fehlen diese Bedingungen, so ist es nicht mehr der Fall. Fürsorge muß auch dafür getroffen werden. Man richtet dafür die **Proviantkolonnen** oder **beweglichen Magazine** ein. Denselben wird allerdings bei dem Requisitonssystem durchaus nicht jene bedeutende Rolle zufallen, welche sie in dem System der Magazinverpflegung spielen, aber fehlen sollten sie in keiner wohleingerichteten Armee. Sie müssen folgende Classen von Wagen umfassen: α. **Reservebrodwagen** oder Wagen zum Transport von Reservebrod, etwa einer auf 1000 Mann. Diese Wagen sind bestimmt, Brod, welches man unterwegs über den Ranzenvorrath der Mannschaft hinaus requiriren kann, als Aushülfe nachzuführen; außerdem sollen sie benutzt werden, um aus den Biwaks entsendet, Lebensmittel aus den nächstgelegenen Ortschaften herbeizuführen und, auf dem Marsche unter Escorte detachirt, solche zur Seite der Marschstraße beizutreiben; β. **Zwieback-**

Digitized by Google

wagen, etwa 2 auf 1000 Mann. Sie sollen auf 4 Tage Zwieback für die ganze Mannschaft und ebenso Erbsmehl als Aushülfe im Nothfall nachführen, für den Fall nämlich, wo eine ganze Armee auf mehrere Tage auf einem sehr engen Raum, in ausgefressenem Lande oder unter Umständen zusammengehalten werden muß, welche Requisitionen schwierig machen; sie sind eine Aushülfe namentlich für die Zeit einer Schlacht oder unmittelbar nach einer solchen; γ. **Fouragewagen,** zwei auf 10000 Mann, lediglich bestimmt, die Fourage für die Generalstäbe zu transportiren, welche möglichst unabhängig von der Herbeischaffung von Lebensmitteln gemacht werden müssen, wenn sie ihrem schwierigen Dienst und namentlich der Sorge für Andere sich völlig sollen hingeben können. — Mit allen diesen Mitteln ausgerüstet kann nun eine Armee das Requisitionssystem beim Vormarsch in folgender Weise in Anwendung bringen: die Requisition zur Ergänzung des Abgangs erfolgt unterwegs und bei allen Ruhehalten, wo es möglich ist; der Ranzenvorrath wird zunächst immer aus den Brodwagen ergänzt, während diese wieder neue Requisitionen in der oben angegebenen Weise aufnehmen. Rückt eine Division in ein Biwak, so zehrt sie zunächst immer nur von demjenigen, was sie mitgebracht hat, während in aller Ruhe die Requisition für die Ergänzung des Abgangs durch Detachements und mit Hülfe der Reservebrodwagen in den nächsten Ortschaften betrieben wird. Der Vorrath der Zwiebackwagen wird für den höchsten Nothfall aufgespart und dann sofort wieder durch Requisition ergänzt. — Besondere Schwierigkeiten entstehen auf Rückzügen vor dem Feinde, durch die Nothwendigkeit, größere Truppenmassen stets auch auf dem Marsche und auf einer geringen Front, d. h. auf wenigen, einander möglichst benachbarten Straßen zusammenzuhalten. Dadurch tritt die Nothwendigkeit ein, die Rückzugslinie im Voraus auch mit Rücksicht auf die Ergänzug von Lebensmitteln einzurichteu. Dieß geschieht aber naturgemäß am besten durch die Anlage von Magazinen an ihr (vgl. Etappenstraßen). Indessen da es nicht in allen Fällen möglich sein könnte, die Rückzugslinie, welche man einzuschlagen beabsichtigt, wirklich zu nehmen, so ist es angemessen, noch eine weitere Vorsicht zu gebrauchen. Diese findet sich 4. in den sogenannten **aufgeladenen Requisitionen.** Man formirt nämlich an verschiedenen, seitwärts der beabsichtigten Rückzugslinie gelegenen Punkten große Wagenparks, welche mit Zwieback und ähnlichen, nicht leicht verderbenden Lebensmitteln beladen sind, und trifft solche Voranstalten, daß dieselben sich in kürzester Frist nach einem beliebigen Punkte hin in Marsch setzen können. Tritt man nun den Rückzug an und ist dessen Richtung entschieden, so erhalten die Commandanten der aufgeladenen Requisitionen die Befehle, sie nach bestimmten Punkten dieser erwählten Rückzugslinie in Marsch zu setzen, Befehle, welche jetzt mittelst Telegraphen und Eisenbahnen immer in großer Schnelligkeit zu expediren sein werden und in deren Folge die zurückgehende Armee jene Vorräthe an den Punkten vorfindet, wo sie von ihnen Gebrauch machen will. Wenn eine Armee auf längere Dauer, z. B. während eines Waffenstillstandes, Kantonnirungen bezieht, so wird sie auch heute und wenn sie sonst durchaus das Requisitionssystem anwendet, zur Magazinverpflegung wenigstens theilweise schreiten müssen. Eine nicht vollständige Magazinverpflegung pflegt man eine **halbe** zu nennen. Bei derselben wird in der Regel Brod und Fourage, bisweilen auch Fleisch aus den Magazinen geliefert, während den Rest, Getränke und Gemüse, die Quartierwirthe zu geben haben. Die stehenden Magazine werden in einzelnen Hauptorten des Kantonnirungsgebietes etablirt und die Truppentheile bedienen sich ihres Proviantfuhrwesens und zur Aushülfe requirirter Landfuhrwerke, um die Lebensmittel aus ihnen nach den einzelnen Kantonnirungsquartieren hin zu beziehen. Gebildet werden diese Magazine, so wie diejenigen an den Etappenstraßen und die aufgeladenen Requisitionen theils durch aus-

Digitized by Google

geschriebene Lieferungen, zu deren Herbeischaffung die Landesbehörden in Anspruch genommen und die im Nothfall durch Executionen beigetrieben werden, theils durch Ankauf, theils durch gewaltsame Beschlagnahme von Vorräthen in großen Handelsstädten, theils mitunter im glücklichen Falle durch Wegnahme feindlicher Magazine. — Die gewöhnliche Verpflegungsart der Heere beim Eintritt in die neuere Zeit war diejenige durch den Ankauf, welcher den einzelnen Soldaten von ihrem Solde überlassen ward, auf Märkten, die unter der Aufsicht der Profosen bei jedem Lager eröffnet wurden. Was die Soldaten nicht sofort verzehrten, ließen sie sich dann auf den ihnen zugestandenen Wagen nachführen. Zahlreiche Marketender und Aufkäufer, welche den Heeren folgten, machten bei der überdieß geringen Stärke der Armeen die Anwendung dieses Systems möglich. Die Ersten, welche von diesem Systeme abgingen, waren anfangs des 16. Jahrhunderts die Spanier in Italien; schlecht und unregelmäßig besoldet, fern der Heimat in einem Lande, welches sie als feindlich betrachteten, auch dann, wenn sie zu seiner Unterstützung entsendet waren, erfanden sie die **Quartierverpflegung,** welche von ihnen auch die andern Armeen annahmen. Bald ward das System wesentlich erweitert, so daß oft einem Offizier oder bevorzugten Soldaten mehrere Häuser angewiesen wurden, von denen dann eins die Wohnung, das andere alle nöthigen und unnöthigen Lebensbedürfnisse in reichlichstem Maße liefern mußte. Dieses System kam auf seinen Gipfelpunkt im dreißigjährigen Kriege, und die ausgesogenen Länder, außerdem durch Geldcontributionen, welche jeder Befehlshaber auf eigene Hand auferlegte, geplagt, wußten noch Jahrzehnte nach dem Frieden von ihm zu erzählen. Selbst Gustav Adolf, so große Mühe er sich gab, Regelmäßigkeit in die Verpflegung zu bringen und dadurch den Druck zu mildern, konnte dem Unwesen nicht steuern, wie die Rede an seine Offiziere im Lager von Nürnberg und seine Verordnungen über die Marketenderei genügend beweisen. Dagegen bildete sich mit der modernen Monarchie und dem stehenden Heere, mit der Idee von dem Kriege als einer Angelegenheit der Fürsten, das System der reinen **Magazinverpflegung,** das **Nachschubs-** oder Fünfmärschesystem aus. Erst die französische Revolution sprengte dessen Fesseln und kehrte zunächst zu der reinen Quartierverpflegung zurück, währenddem Napoleon dasselbe geschickter für die Verhältnisse der neueren Kriegskunst machte, indem er einzelne Elemente der Magazinverpflegung, wie wir dieselben in der Zuhülfenahme der Magazine an den Etappenstraßen ꝛc., der aufgeladenen Requisitionen, der Proviantkolonnen kennen gelernt haben, aufnahm Erst dadurch ward es bei der Anwendung des Requisitionssystems möglich, die großen Armeen auf engem Raume zusammenzuhalten und zusammenzubringen zu entscheidenden Schlägen, ohne an Schnelligkeit der Bewegungen zu verlieren, während das System der reinen Quartierverpflegung nothwendig zu einer weiten Vertheilung der großen Armeen führte, wenn man den Krieg nicht in sehr reichen Ländern, wie z. B. Oberitalien, machte. Daß auch die Anwendung dieses verbesserten Requisitionssystems seine Grenze finde, erfuhr Napoleon in Spanien und Rußland (s. Operationen), wo er nicht mehr sagen konnte, man solle ihm nicht von den Lebensmitteln sprechen, und erkennen mußte, daß das Operationssystem immer abhängig bleibt von dem Verpflegungssystem und von den Grenzen, in welchen eines oder das andere unveränderlichen Bedingungen gemäß anwendbar ist. Es erhellt leicht, daß die Anwendung des Requisitionssystems in solcher Weise, daß es den Operationen, welche für nothwendig erachtet werden, innig und harmonisch sich anschmiegt, nicht bloß ein sehr tüchtiges Kommissariat und namentlich einen an Hülfsmitteln unerschöpflichen, dabei mit den Bedingungen der Kriegführung durchaus bekannten Oberintendanten, sondern auch ein gutes Vernehmen desselben mit dem Feldherrn und einen Generalstab voraussetzt, der die nothwendige Einsicht in

Digitized by Google

den Gang des Verpflegungswesens hat und sich nicht vermißt, von demselben abstrahiren zu wollen, was er meist dort thut, wo er nichts davon versteht. Wenn im Allgemeinen gesagt werden kann, daß im Stande der Ruhe das Verpflegungswesen — z. B. durch die Anlage von Magazinen — regelmäßiger eingerichtet werden kann und deßhalb weniger Schwierigkeiten macht als in der Bewegung, so finden sich doch auch in jenem Falle wiederum eigenthümliche Schwierigkeiten, welche nicht unterschätzt werden wollen. Namentlich treten diese in Festungen hervor, weil diese darauf gefaßt sein müssen, auf lange Zeit gänzlich vom Verkehr mit dem Umland durch den Feind abgesperrt zu werden. Die Erfahrung lehrt, daß wenn eine Festung wirklich eingeschlossen, nicht etwa ein Seeplatz ist, der die Verbindung mit dem Meere offen behält, oder eine von einem ganzen Heere vertheidigte Position, wie Sebastopol, alle Auskunftsmittel, welche eine Nachverproviantirung während der Belagerung bezwecken, nur wenig und durchaus nichts Ausreichendes leisten. Die Schwierigkeiten machen sich besonders in großen volkreichen Städten geltend. In unserer Zeit und wenn man daran denkt, die Einwohner selbst zur Vertheidigung heranziehen zu wollen — sei es nicht direct, doch indirect durch ihre Organisation zu Feuerlöschcompagnieen, Schanzarbeitercompagnieen, ihre Heranziehung zum inneren Wachdienst, zum Transport von Verwundeten, zur Krankenpflege, zur Speisebereitung ꝛc. — wird man wohl das sonst allerdings gebräuchliche, immerhin barbarische Mittel der Austreibung der **unnützen Mäuler** nicht gern zur Anwendung bringen. Andererseits wird es im Allgemeinen wenig nützen, wenn der Commandant eines festen Platzes die Bewohner beim Drohen einer Belagerung auffordert, sich auf drei Monate mit Lebensmitteln zu versehen. Nur der reichere Theil der Einwohnerschaft wird dieser Aufforderung nachkommen können, um so mehr, da in solchem Falle alle Lebensmittel augenblicklich im Preise steigen. Es scheint also nichts übrig zu bleiben, als daß der Staat für die Verproviantirung auch der Einwohnerschaft eines festen Platzes sorge, wenigstens einen starken Reservevorrath mit Rücksicht auf sie und auf diejenige Classe, welche sich nur unzureichend verproviantiren konnte, anhäufe. Allerdings aber will es etwas sagen, eine Stadt von 100000 Einwohnern, zu welchen vielleicht noch 30000 Mann Besatzung kommen, auf 3 Monate oder noch länger zu verproviantiren. Eine der Hauptschwierigkeiten macht die Beschaffung von Fleisch. Daran ist nicht zu denken, die Bewohner fortwährend mit frischem Fleische versorgen zu wollen, schon wegen der Massen von Fourage, die zur Erhaltung des zusammengebrachten lebenden Schlachtviehs aufgespeichert werden müßten. Bis zu einem gewissen Grad hilft die Anschaffung von Pökelfleisch aus. Suppen kann man aus aufgespeicherten Bouillontafeln bereiten; ja noch während der Belagerung kann man aus den Knochen, welche das vorhandene und abgeschlachtete Vieh, Schinkenbeine ꝛc. geben, den Knochenleim zu Bouillon mittelst der d'Arcet'schen Maschine ausziehen. Eine solche Maschine, welche mit 4 Cylindern arbeitet, bereitet täglich aus 70 Pfund Knochen 22 Pfund Leim, welche mit 400 Maß Wasser 1000 Portionen Bouillon geben. Grüne Gemüse kann man nach der Appert'schen Methode zubereitet aufbewahren. Käse kann zum Theil die Fleischnahrung ersetzen, wenn die Einwohner daran gewöhnt sind; denselben kann man auch mit Vortheil unter gleichen Umständen in die Feldverpflegung als Surrogat mit hineinnehmen, wie es z. B. in der Schweiz sehr gut sich thun ließe. Wir müssen endlich noch der Versuche erwähnen, **concentrirte Nahrungsstoffe** herzustellen, welche es dem Manne möglich machen sollen, auf langen raschen Märschen seinen Proviant selbst bei sich zu tragen und so von dem Proviantfuhrwesen unabhängig zu werden. Das einfachste derselben ist der **Zwieback,** welcher mit Recht schon die ausgedehnteste Anwendung gefunden hat, dann schließen sich an die Bouillontafeln, von denen schon

oben die Rede geweſen iſt, und neuerdings der **Fleiſchgries** oder das **Fleiſchbiscuit,** welches in einer innigen Verbindung von Fleiſchſaft und Griesmehl beſteht, ſo viel Nahrungsſtoff enthalten ſoll als das fünffache Gewicht von Fleiſch und bis zu $1^1/_2$ Jahren brauchbar bleiben ſoll. — Auch für Pferde hat man Aehnliches durch die Darſtellung des ſogenannten **Haferzwiebacks** verſucht. Bei allen dieſen keineswegs verächtlichen Verſuchen darf nur, wie es ſcheint, nicht vergeſſen werden, daß der Magen des Menſchen nicht bloß ein gewiſſes Gewichtsverhältniß von Nahrungsſtoff, ſondern auch ein gewiſſes Volumen braucht, wenn der Menſch beſtehen ſoll. — — Jedes Schiff einer Flotte wird, ehe es den Hafen verläßt, mit einem ausreichenden Vorrath von Proviant auf eine beſtimmte Zeit verſehen; die Hauptgegenſtände, welche mitgeführt werden müſſen, ſind **Waſſer** zum Trinken und Kochen, welches eben die Landtruppen nicht brauchen, demnächſt **Zwieback** und **Pökelfleiſch;** hiezu treten nahrhafte und leicht conſervirbare Gemüſe, wie Erbſen, Sauerkohl, Bohnen, Grütze, — dann Salz, Branntwein, Thee, Mehl, Stockfiſche, endlich als Luxus lebendiges Vieh, Zucker, Oel, Eſſig, Butter, Käſe. Die Behälter, in welchen dieſe Gegenſtände aufbewahrt werden, befinden ſich im Unterraum, und zwar die Brodkammern (Zwiebackkammern) im Hintertheil zwiſchen dem Hinterſteven oder der Schraubenkammer und der hinteren Pulverkammer, vor der hinteren Pulverkammer gegen den großen Maſt hin liegen die Vorrathsräume für den übrigen Proviant. Vor dem großen Maſt ſteht in eiſernen Käſten, ſogenannten Zweitonnenkäſten, das Trink- und Kochwaſſer. Außerdem folgen der Flotte in ihrem Convoi beſondere **Proviantſchiffe,** welche lediglich Reſervevorräthe führen, etwa wie die Proviantkolonnen bei den Landtruppen. Vgl. übrigens auch Geſundheitsdienſt in Betreff der Verpflegung der Kranken. Litteratur: ſ. Adminiſtration; außerdem Martens, Lehre von der Militärverpflegung und ihrer Verbindung mit den Operationen; Baudens, la guerre de Crimée, les campements, les abris, les ambulances, les hôpitaux etc. etc. Paris 1858.

Verrammeln, Verbarricadiren ein Thor, eine Brücke, eine Straße, ſ. Barricade.

Verriegeln, einen Minengang, ſ. Mine.

Verſagen, 1. ein Gewehr verſagt, wenn es, obgleich abgedrückt wird, nicht losgeht, vgl. abbrennen; 2. man **verſagt** einen Flügel einer Aufſtellung (reſüſirt ihn), wenn man ihn aus dem Gefechte zurückhält, während der andere zum Angriff ſchreitet; vgl. (ſchiefe) Schlachtordnung; Echellon ꝛc.

Verſailles, ſüdweſtlich Paris, Gefecht am 1. Juli 1815 zwiſchen zwei preußiſchen Huſarenregimentern unter Sohr, welche von Blücher ans linke Seineufer detachirt waren, um den Uebergang der durch die Engländer am rechten Ufer erſetzten ganzen preußiſchen Armee einzuleiten, und einem weit überlegenen franzöſiſchen Corps unter Excelmans. Die preußiſchen Huſaren, zuſammen höchſtens 800 Mann, verloren über die Hälfte ihrer geſammten Mannſchaft.

Verſanden, Niederungen, welche an Flüſſen liegen, die vielen Sand mit ſich führen, verſanden oder werden verſandet, wenn dieſe Flüſſe austreten und die Niederungen überſchwemmen, auf denen ſie die ſchweren niederſinkenden Sandtheile ablagern und zurücklaſſen.

Verſatz, 1. der Minen, ſ. v. a. Verdämmung derſelben. 2. eine Barrikade aus einfach über einander geſtapelten Balken. Man **verſetzt** Thore hinter den Thoröffnungen, um, wenn auch die Feinde die Thorflügel geöffnet hätten, ſie dennoch vom Eindringen abzuhalten; ebenſo Kaſematten hinter den Stirnmauern, um, nachdem letztere zerſtört ſind, die Kaſematten dennoch behaupten zu können; man verſetzt Minengänge, um das Vordringen des Feindes in ihnen aufzuhalten. Bei den permanenten

Digitized by Google

Anlagen werden schon im Voraus Vorkehrungen angebracht, um den Versatz leicht bewerkstelligen zu können. Es gehören hieher insbesondere die **Versatzfalze**, senkrechte Rinnen einander gegenüberstehend in den Wänden der Thore, Kasematten ꝛc., welche die Versatzbalken, die etwas länger sein müssen als die Breite des zu versetzenden Thores, mit ihren Enden aufnehmen und festhalten. Zur Verstärkung der Versatze kann man sich der Anschüttungen von Boden, Mauerschutt, Mist bedienen. Man kann auch in demselben Thor zwei Balkenversatze hinter einander anbringen und den Zwischenraum zwischen ihnen mit Erde, Mist u. dgl. ausfüllen. Festungsbrücken kann man gleichzeitig zu Staudämmen (vgl. Ueberschwemmung) einrichten, indem man in ihren gemauerten Pfeilern doppelte Versatzfalze anbringt, in diese von Pfeiler zu Pfeiler eintretenden Falls die Versatzbalken hinabläßt und zwischen die zwei Versätze jeder Spannung Erde, Mist ꝛc. hinabschüttet. 3. vgl. Zapfen.

Verschanzen, Verschanzung, s. Schanzen.

Verschanzungskunst, passagere Fortification, s. Befestigungskunst.

Verschießen, 1. Patronen, so und so viele. 2. sich verschießen, alle Patronen, die man bei sich hatte, verschießen. Truppen, deren Wirkung sich vorzugsweise auf den Gebrauch der Feuerwaffen gründet, können als vorläufig aufgebraucht betrachtet werden, wenn sie sich verschossen haben, und müssen dann aus dem Gefechte zurückgezogen werden. Bei schlechten Truppen verleitet dieser Umstand wohl zu dem heftigen unnützen Geknalle, um nur die Patronen loszuwerden und aus dem Gebiet der Gefahr herauszukommen; auch hat man erlebt, daß die Soldaten sich künstlich verschossen, d. h. ihre Patronen wegwarfen. Die Statuirung eines Exempels wird in solchen Fällen eine äußerste Nothwendigkeit.

Verschneiden, die Geschütze (alt); den Kopf, die Traube, die Friesen ꝛc. ihrer Rohre künstlich bearbeiten und mit Verzierungen versehen.

Verschrauben der Zündlöcher, Einschrauben eines kupfernen Cylinders, in welchen das Zündloch eingebohrt ist (Zündlochstollens), in das ursprünglich sehr weit gehaltene Zündloch metallener Rohre. Ist das Zündloch des Stollens durch den Gebrauch erweitert und abgenutzt, kann man ihn herausschrauben und durch einen neuen ersetzen.

Versenken, angebohrte und beschwerte Fahrzeuge, um sie dem Gebrauch des Feindes zu entziehen oder um in einem Flusse eine künstliche Untiefe zu erzeugen, welche die Schifffahrt hindert, oder um den Zugang zu einem Hafen zu versperren, — letzteres z. B. von den Russen bei Sebastopol 1854 angewendet.

Versetzen, 1. ein Thor, eine Kasematte, s. Versatz. 2. einen Offizier oder Soldaten von einem Truppentheil zu einem andern, bei den Oesterreichern **übersetzen** genannt.

Versicherung des (Stech)schlosses, s. d.

Versorgung alter und invalider Soldaten, s. Pension, Invaliden.

Verstäbung (alt), die Zusammenstellung und Anordnung der Friesen eines Geschützrohrs.

Verstärkungen, 1. der Truppen, der Armeen. 2. der Verschanzungen und der Befestigungen überhaupt, man rechnet dahin alle Einrichtungen, die nicht nothwendig zu dem einfachen Körper eines Befestigungswerkes gehören, nämlich die Annäherungshindernisse, mit Ausnahme des Hauptgrabens, die Reduits, die Minenanlagen, bisweilen auch alle Kasemattirungen, bedeckten Grabenvertheidigungen ꝛc.

Versteck, der Ort, wo sich eine Truppe in den Hinterhalt (s. d.) legt.

Versuche, s. probiren u. Schießversuche.

Versumpfung, s. Ansumpfung.

Digitized by Google

Vertheidigung (Defensive), s. Angriff.

Vertheidigungs- (defensiv) Geschütz, Laffeten, Kasernen, Krieg, Waffen ꝛc., s. d. betreffenden einfachen Wörter.

Vertheidigungsfront, Front eines Corps, einer Armee u. s. w., welche ein Vertheidigungsgefecht liefern will, s. Stellungen, Gefecht.

Vertheidigungskolonne, bei manchen Armeen für volles Carré, vgl. Stellungsformen.

Vertheidigungslinie, bisweilen für Defenslinie, s. d.

Verticalfeuer, s. v. a. Wurffeuer, s. Flugbahn.

Vertrag, s. Bund, Völkerrecht.

Verwaltung, s. Administration.

Verwaltungstruppen; in Frankreich rechnet man zu den V. (troupes de l'administration) a. die **Verwaltungshandwerker,** welche wieder in **Bauhandwerker,** vorzugsweise zur Erbauung der Feldbackofen, und in **Betriebshandwerker,** zum Dienst in den Bäckereien, Festungsmühlen, Fourrage- und Proviantmagazinen, zerfallen; b. die **Escadrons du train des équipages militaires,** zur Führung der Fahrzeuge (oder Saumthiere) der Ambulancen, Kriegskassen, Generalstabsarchive, Proviantkolonnen und sonstiger Verwaltungsbedürfnisse; c. die **Compagnies d'ouvriers constructeurs des équipages militaires** zur Erbauung und Reparatur der Militärfahrzeuge für die Verwaltung. Im weitesten Sinne kann man zu den V. alle diejenigen rechnen, welche nicht für den Dienst als Combattanten, sondern für den der Verwaltung organisirt sind, also auch die Handwerkscompagnieen (s. d.) der Artillerie, die Sanitätstruppen (s. Gesundheitsdienst), die Ouvriers (s. d.), welche die Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke anfertigen, die Soldaten, welche in den Waffenfabriken und Pulverfabriken arbeiten, wenn der Arbeitsdienst hier militärisch organisirt ist.

Verwickelt heißt ein Manöver, eine Evolution, eine Operation, wenn zu ihrem Gelingen das genaue Zusammenwirken vieler einzelnen Truppeneinheiten in Zeit und Raum nothwendig ist und ohne das genaueste Einhalten der Zeiten nothwendig Verwirrung eintreten muß.

Veteranen, bei den Römern die ausgedienten Soldaten, welche indessen, von beliebten Feldherrn aufgerufen, oft noch freiwillig Kriegsdienst thaten; daher dann allgemeiner alte bewährte Soldaten; in diesem Sinne wird das Wort auch von den neueren häufig gebraucht. Andererseits sind in neuerer Zeit auch Abtheilungen von Halbinvaliden, in besonderen Verbänden organisirt oder den Feldtruppen für die Friedenszeit zugetheilt, **Veteranensectionen, Veteranencompagnieen** ꝛc. genannt worden.

Veterinär, Thierarzt; **Veterinärdienst,** Pferdegesundheitsdienst, Dienst der Militär-Pferdeärzte; **Veterinärschule,** eine Schule, wo diese gebildet werden.

Viceadmiral, s. Admiral.

Vicenza, in Oberitalien am Bacchiglione, jetzt an der Eisenbahn von Venedig nach Verona; vertheidigt von 4 österreichischen Grenadierbataillonen unter Vogelsang am 3. und bis zum Morgen des 4. November 1805 gegen die Avantgarde Massena's, um den Rückzug des Erzherzog Karl nach der Schlacht von Caldiero zu decken; unbedeutendes Gefecht am 20. Mai 1848 zwischen Abtheilungen des österreichischen Corps von Thurn, welches vom Isonzo bei Vicenza vorbei auf Verona zog und Abtheilungen des römischen Corps vom Durando, welches Mine machte, diesen Marsch zu stören; Angriff der österreichischen Armee, welche Radetzki, nachdem er die Fortsetzung der Operationen am Mincio aufgegeben, über Mantua und Legnago herbeiführte, auf das

Digitized by Google

von 12000 Mann unter Durando vertheidigte Vicenza, am 10. Juni 1848. Am Abende war Durando vollständig auf die Stadt eingeschränkt, welche Radetzki aus einigen kleinen mitgeführten Mörsern bewerfen ließ, und kapitulirte in der Nacht auf freien Abzug mit Verpflichtung, drei Monate nicht gegen die Oesterreicher zu dienen.

Victor, geboren 1764, trat 1781 in die französische Artillerie, schloß sich der Revolution an, zeichnete sich vor Toulon aus, kämpfte nach dessen Einnahme als Brigadegeneral in den Ostpyrenäen, dann von 1795 bis 1799, seit 1797 als Divisionsgeneral, in Italien; 1800 stand er bei der Reservearmee und focht mit Auszeichnung bei Casteggio und Marengo. 1805 ward V. als Gesandter nach Kopenhagen gesendet, 1806 war er anfänglich Generalstabschef bei Lannes, gerieth 1807 in Gefangenschaft, ward aber bald gegen Blücher ausgewechselt, befehligte darauf bei Friedland das Corps Bernadotte's und ward zum Marschall von Frankreich ernannt. 1808 führte er das 1. Armeecorps nach Spanien, wo er bis 1812 blieb und unter Anderm die erfolglose Blokade von Cadix leitete. 1812 erhielt er das Commando des 9. Armeecorps der großen Armee gegen Rußland; dieses Corps, welches in Reserve geblieben war und eine Zeitlang gegen Wittgenstein gefochten hatte, verhinderte zumeist, daß der Rückzug über die Beresina nicht noch verderblicher für die Franzosen ausfiel. 1813 commandirte V. das zweite Armeecorps und focht mit bei Dresden, Leipzig, Hanau, 1814 bei Brienne. Im weiteren Verlauf dieses Feldzugs entsprach er den Erwartungen Napoleons, der ihn vorher zum Herzog von Belluno ernannt hatte, so wenig, daß dieser ihn von der Armee fortschicken wollte. V. weigerte sich zu gehen und wollte als gemeiner Soldat dienen. Napoleon gab ihm darauf das Commando zweier Divisionen junger Garde. Bei Craonne verwundet mußte Victor das Heer verlassen; nach der Uebergabe von Paris schloß er sich Ludwig XVIII. an, dem er auch 1815 treu blieb; 1823 war er Majorgeneral der Armee, welche Frankreich nach Spanien sendete; die Julirevolution von 1830 setzte ihn außer Dienst. Er starb 1841. In seinen letzten Lebensjahren hatte er sich noch durch seinen besondern Eifer in Bethätigung seiner Anhänglichkeit an die ältere Linie der Bourbons bemerkbar gemacht.

Vieh, das Wort wird militärisch für alle vierfüßigen Thiere, — in der Regel mit Ausschluß der Pferde gebraucht. Benutzt man diese Thiere zum Ziehen, so nennt man sie **Zugvieh,** soll ihr Fleisch verzehrt werden, **Nutzvieh** (Schlachtvieh); von letzterem unterscheidet man wieder **Großvieh** (Rindvieh), **Schweine** und **Kleinvieh** (Schaafe, Ziegen); vgl. a. Verpflegung.

Viereck, s. v. a. Carré, vgl. Stellungsformen.

Vierfähnlein, s. Bataillon.

Vigevano, westlich dem Tessin an der Straße von Mailand nach Mortara in Piemont; Gefecht zwischen der piemontesischen Division Bes, welche Karl Albert, im Marsche auf Buffalora begriffen, auf die Kunde von Radetzki's Tessinübergang bei Pavia dorthin sendete, und einem Seitendetachement des österreichischen 1. Armeecorps, am 21. März 1849, anfangs ungünstig für die Oesterreicher, bis Wohlgemuth, der bisher am linken Ticinufer demonstrirt hatte, nun ans rechte bei Bereguardo übergegangen war, herankam und das Gleichgewicht herstellte.

Vigo, an der Westküste des spanischen Galicien, Sieg einer englisch-holländischen Flotte unter Rooke von 26 Linienschiffen, welche auch einige Landungstruppen aussetzte, über die spanisch-französische Flotte von 14 Linienschiffen, welche mit der Silberflotte, die sie convoyirte, in der Bai von Vigo Schutz gesucht hatte, am 23. Oktober 1702. Der Werth des Silbers, welches den Siegern in die Hände fiel, wird bis zu 8 Millionen Piastern angegeben.

Digitized by Google

Vihiers, im Departement Maine und Loire zwiſchen Saumur und Chollet; glückliche Gefechte der Vendéeinſurgenten gegen die Republikaner, am 6. Juni und 18. Juli 1793.

Villaflor, geboren 1790, trat früh in portugieſiſchen Dienſt, ſchlug ſich 1824 zu der conſtitutionellen Partei, mußte bei dem Siege Don Miguels flüchten, ſchloß ſich endlich 1829 nach mehreren ſelbſtſtändigen Verſuchen dem Häuflein der Conſtitutionellen an, welches auf Terceira ſich zuſammengefunden hatte, ſchlug den Angriff eines von Miguel gegen Terceira entſendeten Geſchwaders ab, unterwarf 1831 auch die übrigen Azoren und ward von Don Pedro, als dieſer hier ſelbſt landete, zum Befehlshaber aller ſeiner Land- und Seetruppen und Herzog von Terceira ernannt. Nach glücklicher Beendigung des Kriegs gegen Don Miguel ward er 1834 Kriegsminiſter der jungen Königin Maria. In Folge der Contrerevolution mußte er dieſen Poſten aufgeben und auf einem engliſchen Kriegsſchiffe Sicherheit ſuchen. Die conſtitutionelle Erhebung von 1837 war von keinem günſtigen Erfolg begleitet; V. mußte abermals fliehen, ward indeſſen bald zurückgerufen; zwei Mal noch verſuchte V. vergeblich chartiſtiſche Gegenrevolutionen und ward 1843 noch einmal, doch nur auf kurze Zeit Miniſterpräſident.

Villars, geboren 1653, machte ſeinen erſten Feldzug in franzöſiſchem Dienſt 1672; obgleich er ſich auch in den nächſtfolgenden auszeichnete, konnte er doch lange keine Anerkennung finden. Den Feldzügen von 1684 und 1685 gegen die Türken wohnte er im kaiſerlichen Heere als Volontär bei. 1688 von Ludwig XIV., der ihn vorher auch zu diplomatiſchen Sendungen gebraucht hatte, zum Maréchal de camp ernannt, machte er als ſolcher die Feldzüge von 1691 und 1692 in Flandern und Deutſchland; 1693 befehligte er in Flandern in Abweſenheit Bouflers die Armee, ward Generallieutenant, machte die folgenden Feldzüge bis 1697 abwechſelnd in Deutſchland und Italien, ward dann Geſandter in Wien, commandirte 1701 unter Catinat, 1702 ſelbſtſtändig und ward für den Sieg von Friedlingen Marſchall. 1703 befehligte er in Gemeinſchaft mit dem Kurfürſten von Baiern in Deutſchland, dann in den Sevennen, ſpäter und bis zum Ende des ſpaniſchen Erbfolgekrieges gegen Marlborough und Eugen in den Niederlanden und am Rhein, 1733 als Generalmarſchall in Italien. Er ſtarb 1734.

Villaviciosa, in Neucaſtilien bei Brihuega am oberen Tajo an der Straße von Madrid nach Saragoſſa, Sieg von 25000 Spaniern und Franzoſen unter Vendome und Philipp V., welche am 10. Dezember 6000 Engländer unter Stanhope in Brihuega zur Ergebung gezwungen hatten, über 13600 Verbündete, Deutſche und Portugieſen, unter Stahremberg, welcher jene noch entſetzen zu können glaubte, am 11. Dezember 1710. Der Kampf war äußerſt hartnäckig; verfolgen konnten die Sieger nicht.

Villeneuve, geboren 1763, trat 1778 in den franzöſiſchen Seedienſt, in welchem er 1796 Contreadmiral ward. In der Schlacht von Abukir gelang es ihm, vier Schiffe der Arriergarde aus dem allgemeinen Verderben zu retten; 1800 unterzeichnete er mit dem Gouverneur die Kapitulation, durch welche Malta an die Engländer zurückkam. 1804 war er Viceadmiral und erhielt den Befehl über das Geſchwader von Toulon, welchem von Napoleon eine wichtige Rolle in ſeinen Entwürfen gegen England zugedacht war. Später als er ſollte verließ V. 1805 die Rhede von Toulon, deblokirte den Hafen von Cadix, vereinigte ſich mit der ſpaniſchen Flotte unter Gravina, ſegelte nach den Antillen, ohne hier etwas Wichtiges zu thun; kehrte, da Nelſon mit der engliſchen Flotte ihm folgte, nach Europa zurück, lieferte auf der Höhe von Coruña Calder ein unentſchiedenes Gefecht und ging dann vereint mit den Geſchwadern

by Google

von Ferrol und Coruña nach Cadix. Von Nelſon verfolgt ward er von dieſem bei Trafalgar angegriffen und entſchieden geſchlagen, er ſelbſt gerieth in engliſche Gefangenſchaft; aus dieſer 1806 zurückgekehrt tödtete er ſich ſelbſt.

Villeroi, geboren 1643, Günſtling Ludwigs XIV., befehligte von 1695 bis 1697 die Franzoſen in den Niederlanden, ohne das mindeſte Talent zum Feldherrn zu verrathen; 1701 und 1702 mit noch geringerer Auszeichnung gegen Eugen in Italien, dann wieder bis zur Schlacht von Ramillies, die er glänzend verlor, theils am Rhein, theils in den Niederlanden. Nun hatte indeſſen ſeine militäriſche Laufbahn ein Ende. Nach Ludwigs XIV. Tod bis zu Ludwigs XV. Volljährigkeit Erzieher des letzteren ſtarb V. 1730.

Villers Coterets, an der Straße von Soiſſons nach Paris im Departement Aisne, Gefecht am 28. Juni 1815 zwiſchen einer franzöſiſchen Abtheilung des Corps, welches Grouchy an der Aisne geſammelt hatte, und welches im Rückzug auf Paris begriffen war, und der Avantgarde (Pirch) des 1. preußiſchen Armeecorps (Zieten), welches über die Oiſe bei Compiegne Grouchy's Aisne-Stellung umgangen hatte und nun oſtwärts vordrang, um ihm den Rückzug abzuſchneiden.

Villinghauſen oder Vellinghauſen, im Regierungsbezirk Arnsberg der preußiſchen Provinz Weſtphalen, öſtlich von Hamm und unfern dem linken Ufer der Lippe; Schlacht von V. wird die Reihe von Gefechten genannt, welche am 15. und 16. Juli 1761 160000 Franzoſen unter Broglio und Soubiſe 80000 Verbündeten unter dem Herzog von Braunſchweig, dem es nicht gelungen war, die Vereinigung der feindlichen Heere bei Soeſt zu hindern, in der Stellung ſüdöſtlich von Hamm am Salzbach, der Ahſe und Lippe auf einer Front von drei deutſchen Meilen lieferten. Die Franzoſen zogen ſich unverrichteter Sache auf Soeſt zurück.

Vimieiro in portugieſiſch Eſtremadura zwiſchen Liſſabon und Coimbra, entſchiedener Sieg von 18000 Engländern und Portugieſen unter Wellington, welcher vom Mondego ſüdwärts rückte, über Junot, der 10000 Franzoſen geſammelt hatte, um damit Liſſabon zu decken, am 21. Auguſt 1808; die Folge dieſes Siegs war die Kapitulation von Cintra, ſ. d.

St. Vincent, Kap, Südweſtſpitze von Portugal, Sieg einer engliſchen Flotte von nur 15 Linienſchiffen unter Jervis über eine 27 Linienſchiffe ſtarke ſpaniſche unter Cordova, welche von Cartagena aus nach den franzöſiſchen Weſtküſten unterwegs war, um ſich dort mit einer franzöſiſchen Flotte zu vereinigen, am 14. Februar 1797. In dieſem Kampfe zeichnete ſich Nelſon, der dafür zum Contreadmiral avancirte, durch ſeine Entſchloſſenheit aus. Sieg der kleinen pedroiſtiſchen Flotte unter Ch. Napier über die weit überlegene miguelſtiſche am 5. Juli 1833

Viſir, 1. des Helmes, ſ. Kopfbedeckungen. 2. der Feuerwaffen (Viſir und Korn). Um eine Feuerwaffe zweckmäßig gebrauchen zu können, muß man mit ihr **zielen,** d. h. man muß ſie und ſpeciell ihre Seelenachſe in eine ſolche Stellung bringen können, daß das Ziel wirklich getroffen werde. Dazu gehört nun zuerſt, daß es möglich ſei, die Waffe (Seelenaxe) in die Schußebene zu bringen. Um dieß zu erreichen, bezeichnet man auf der Oberfläche des Laufes zwei Punkte; deren vorderen zunächſt der Mündung gewöhnlich durch einen kleinen aufrechtſtehenden Kegel oder eine ſolche Pyramide nennt man das **Korn,** den hinteren in der Gegend des Bodens in Geſtalt eines Einſchnitts auf einem Knopf, Schraubenkopf u. dgl., das **Viſir.** In der That genügt es nun aber nicht, die Waffe bloß in die Schußebene zu bringen, da die Flugbahn eine gekrümmte Linie iſt; man muß folglich, um einen entfernteren Punkt zu treffen, auch der Waffe eine entſprechende Erhöhung geben können. Läuft die Linie, welche man ſich über das Viſir und die höchſte Spitze des Korns gezogen

Digitized by Google

und beliebig verlängert denkt und welche die **Viſirlinie** genannt wird, parallel der Seelenachſe, ſo wird der Lauf ein **verglichener** genannt, in dieſem Falle bleibt die Seelenachſe und folglich auch die Flugbahn des Geſchoſſes beſtändig unterhalb der Viſirlinie. Erhebt ſich dagegen, vertikal gemeſſen, das Viſir mehr über die Seelenachſe als das Korn, ſo ſchneidet die verlängerte Viſirlinie die gleichfalls verlängerte Seelenachſe in einer gewiſſen Entfernung von der Mündung vor dieſer und unter einem gewiſſen Winkel, welcher der **Viſirwinkel** genannt wird. Der Lauf oder das Rohr heißt jetzt **unverglichen.** In dieſem Falle ſchneidet auch die Flugbahn die Viſirlinie unfern der Mündung vor derſelben, ſie erhebt ſich dann bis zu ihrem Scheitel über die verlängerte Viſirlinie, tritt dann aber in ihren abſteigenden Aſt, nähert ſich beſtändig wieder der Viſirlinie und ſchneidet dieſe endlich zum zweiten Mal. Liegt nun in dieſem Schnittpunkte auch das Ziel, welches getroffen werden ſollte, ſo hat man den **Viſirſchuß,** und die Entfernung dieſes zweiten Schnittpunktes von der Mündung der Waffe nennt man die **Viſirſchußweite.** Man kann nun einer Waffe verſchiedene Viſirſchußweiten geben, indem man nämlich unter Beibehaltung eines einfachen Korns derſelben mehrere Viſire gibt, von denen immer eins ſich höher über die Seelenachſe erhebt als das andere, ſo daß man mehrere Viſirwinkel erhält und je nach der Entfernung des Ziels immer dasjenige Viſir auswählen kann, welches dieſer Entfernung entſpricht, das höhere für die weitere, das niedrigere für die geringere Entfernung. Man wird dann ſicher das Ziel treffen, wenn man es als dritten Punkt in dieſelbe Linie, welche durch die zwei Punkte des Viſirs und Korns geht, bringt, vorausgeſetzt nur, daß die Entfernung des Ziels bekannt oder richtig geſchätzt ſei. Hätte man an einer Waffe drei Viſire, ſo erhielte man auch drei Viſirſchußweiten, auf die man genau treffen kann. Wollte man aber einen Punkt treffen, der über die höchſte Viſirſchußweite hinausfällt oder der zwiſchen je zweien der Viſirſchußweiten fällt oder auch näher an die Mündung als die kleinſte Viſirſchußweite, ſo kann man nur noch ungefähr zielen. Wäre alſo z. B. die größte Viſirſchußweite auf 600 Schritt und man wollte den Kopf eines Feindes treffen, der ſich auf 700 Schritt befindet, ſo würde man über das höchſte Viſir und das Korn, aber nicht nach dem Kopf, ſondern nach der Kopfbedeckung zielen, was denſelben Erfolg haben muß, als hätte man noch ein viertes, höheres Viſir auf 700 Schritt gehabt, dieß angewendet und dabei nach dem Kopfe gezielt. — Hat man überhaupt an der Waffe nur ein Viſir, ſo hat man auch nur eine Viſirſchußweite und kann folglich auf alle übrigen in ähnlicher Weiſe nur ungefähr zielen. Ein ſolches einfaches und feſtſtehendes Viſir, wie es bei den Viſireinrichtungen der Handfeuerwaffen, von denen wir zunächſt reden wollen, gebräuchlich iſt und auch die Grundlage der zuſammengeſetzteren bildet, nennt man ein **Standviſir.** Je entfernter Korn und Standviſir von einander liegen, deſto genauer wird allerdings abgeſehen von andern Dingen gezielt werden können; danach müßte man nun das Viſir ſo weit als nur irgend möglich zurückrücken; indeſſen findet dieß bald ſeine Grenze in dem Umſtande, daß wenn das Viſir dem Auge des zielenden Mannes zu nahe gebracht iſt, das ſcharfe Erfaſſen desſelben ihm völlig unmöglich wird. Hienach muß das Viſir etwa $^1/_3$ bis $^1/_2$ Fuß vom Ende des Rohrs entfernt bleiben. Die jetzt gewöhnliche Form des Standviſirs iſt die eines aufrechtſtehenden breiten metallenen Plättchens, welches auf der obern Fläche einen dreieckigen, nach unten ſpitz zulaufenden Einſchnitt in der Richtung der Seelenachſe, — **die Viſirkimme** — erhält. Der Hauptgebrauch des Standviſirs iſt für das Maſſenfeuer auf Commando; es muß daher auf eine raſirende Flugbahn, d. h. eine ſolche, die ſich nicht über 5 bis 6 Fuß in ihrem Scheitel über den Boden erhebt, eingerichtet ſein, es darf folglich keinen bedeutenden Viſirwinkel geben; folglich erhält man aber bei

ihm auch keine bedeutende Viſirſchußweite oder darf vernünftiger Weiſe eine ſolche bei ihm nicht anſtreben. Bei den gegenwärtig gebräuchlichen gezogenen Kriegsgewehren richtet man es am zweckmäßigſten auf einen Viſirſchuß von 200 Schritt ein, dabei behält man noch die Möglichkeit des Maſſenfeuers mit ihm auf 300 Schritt gegen Infanterie, wenn man ſtatt nach deren Köpfen nach ihren Kopfbedeckungen zielt. Dagegen würde man es auf weitere Entfernungen unter dieſen Umſtänden nun nicht mehr gebrauchen können, denn man müßte dabei über die Kopfbedeckungen des Feindes, alſo ins große Weiße zielen und verlöre jeden feſten Anhalt. Iſt nun ein Gewehr im übrigen ſo conſtruirt, daß man noch auf weitere Entfernungen als 300 Schritt genau mit ihm treffen kann, ſo muß man ihm auch zuſammengeſetztere Viſireinrichtungen (**Aufſätze**) geben, welche dieſen größeren Entfernungen entſprechen. Man wendet deren mannigfache an und zwar im Weſentlichen folgende: a. **einfache Klappviſire;** vor dem Standviſir befindet ſich eine Klappe oder ein Blatt, welches ſich mittelſt eines Charniers auf den Lauf niederklappen oder ſenkrecht aufrichten läßt. Will man das Standviſir gebrauchen, ſo wird das Klappviſir niedergelegt, reicht jenes nicht mehr, ſo richtet man dieſes auf, welches nun höher iſt als das Standviſir und auf ſeiner oberen Seite wie dieſes gleichfalls eine Kimme hat. Angenommen das Zielen über die Kimme des Klappviſirs gäbe einen Viſirſchuß von 600, und über die Kimme des Standviſirs von 200 Schritt, ſo bleiben dazwiſchen noch volle 400, wenigſtens 300 Schritt, letzteres, wenn man über das Standviſir nach den Kopfbedeckungen auf 300 zielt. Um noch Zwiſchenſtufen des Viſirſchuſſes zu erhalten, kann man ſtatt der einen hohen mehrere Klappen von verſchiedener Höhe, ſämmtlich höher als das Standviſir, anbringen, oder man kann auch, um dieſe vielen Klappen zu vermeiden, in der einzigen hohen Klappe unter ihrer Kimme ſegmentförmige oder viereckige Löcher und in deren unterer Seite Kimmen einſchneiden. Letzteres iſt das gewöhnliche. Mehr als zwei Löcher ſchneidet man in eine Klappe nicht gern ein, theils weil da leicht eine falſche Kimme genommen werden kann, theils weil nicht zu wenig Eiſen zwiſchen den Löchern ſtehen bleiben darf, wenn der Schütze nicht beim Zielen genirt ſein ſoll. Will man mehr Löcher in eine Klappe ſchneiden, ſo muß man dieſelben wenigſtens durch ihre Form von einander unterſcheiden. Kreisförmige Löcher in der Klappe ſind unzweckmäßig, weil bei ihnen der Schütze keinen Anhalt für das richtige Halten des Gewehrs, keinen Schutz gegen das Verdrehen desſelben um die Seelenachſe findet. b. Die **Drehklappviſire,** ſie bewegen ſich zwiſchen zwei parallel der Seelenachſe auf dem Laufe angebrachten **Lappen** oder **Backen,** ſo daß man ſie unter einem größeren oder geringeren Winkel zur Seelenachſe, alſo für eine größere oder geringere Viſirſchußweite einſtellen kann. An den Lappen iſt eine Gradeintheilung angebracht, nach welcher man das Viſir auf die richtige Viſirſchußweite einzuſtellen vermag. Auch mit dieſem Drehklappviſir kann man ein Standviſir verbinden. Uebrigens ſind noch verſchiedene abweichende Conſtructionen desſelben im Gebrauch, die jedoch auf das gleiche Princip baſirt ſind. c. Das **Scalaſchiebervisir** oder **Schiebervisir** beſteht aus einer ſenkrecht aufzurichtenden Klappe, welche aufgerichtet einen ſenkrechten, ziemlich breiten Schlitz hat und an welcher außerdem eine Scala oder Gradation für verſchiedene Schußweiten angebracht iſt, die Viſirkimme befindet ſich in einem Schieber, welcher ſich an der Klappe auf- und niederſchieben und bei den verſchiedenen Theilſtrichen der Scala feſt ſtellen läßt. — Iſt die Klappe niedergelegt, ſo bildet ihr Fuß zugleich das Standviſir. Bisweilen wendet man auch neben der Klappe mit Scala einen Verlängerungsſchieber an, in dem ſich dann Löcher mit Viſirkimmen und auf deſſen oberer Fläche ſich gleichfalls eine Kimme befindet. — Alle Viſire müſſen eine dunkle und matte Farbe haben, damit die Kimmen bei Sonnenſchein nicht zu hell

Digitized by Google

beleuchtet werden; man macht sie daher entweder dunkelblau oder mattgrau oder beizt sie auch schwarz; dagegen muß das Korn vor allen Dingen hell sein, damit es sich in der dunklen Visirkimme scharf abzeichne. Solchen Handfeuerwaffen, bei deren Gebrauch es auf ein sehr schnelles Auffinden des Zielpunktes ankommt, wie denen der Reiterei, gibt man entweder gar kein Visir, sondern nur ein Korn, oder man bringt statt des Visirs bloß eine kerbenartige Austiefung auf der Schwanzschraube an oder benutzt den richtig gestellten Einschnitt der Kreuzschraube. — Es ist auch vorgeschlagen, bei der Einrichtung der Visire auf die Derivation der Geschosse bei gezogenen Rohren Rücksicht zu nehmen. Hat man z. B. ein rechts gezogenes Rohr, derivirt folglich das Geschoß nach rechts, so kann man dieß einbringen, indem man etwas links dem Ziele vorbeihält. Um dieß aber auf die einfachste Weise zu erreichen, darf man nur, wenn das Korn in der senkrechten Ebene durch die Seelenachse steht, dem Visir eine Stellung etwas links von dieser Ebne geben; da die Derivation außerdem mit der Schußweite wächst, muß man die Sache außerdem so einrichten, daß je größer die Entfernung wird, auf welche man schießt, je höheres Visir man folglich nehmen muß, desto weiter die Kimme desselben nach links rückt. Bei links gezogenen Gewehren muß es dann nur umgekehrt sein, das Visir muß rechts der senkrechten Ebne durch die Seelenachse stehen und die Kimme um so weiter nach rechts rücken, je größer die Schußweite wird. — Den künstlicheren Visiren der Handfeuerwaffen entsprechen beim Geschütze die **Aufsätze** (s. d.) und die **Quadranten** (s. d.). Verglichene Handfeuerwaffen hat man nicht, dagegen hat man in neuerer Zeit wieder angefangen, Geschützrohre zu **vergleichen**, um das System des Richtens zu vereinfachen und namentlich es möglich zu machen, auch bei geringeren Entfernungen wirklich auf das Ziel zu halten und nicht etwa auf irgend einen Punkt des Bodens zwischen Ziel und Geschütz halten zu müssen. **Ganz verglichen** heißt ein Rohr, bei welchem die Visirlinie (über das Standvisir, Einschnitt im höchsten Metall der Bodenfriese und das Korn) wirklich völlig parallel der Seelenachse läuft, so daß gar kein sogenannter **natürlicher Visirwinkel** stattfindet, sondern das Geschütz nur künstliche Visirwinkel durch Visiren über die Kimme des mehr oder minder weit herausgezogenen Aufsatzes und das Korn erhält. **Halb verglichen** nennt man in der Regel diejenigen Rohre, welche allerdings noch einen natürlichen Visirwinkel haben, bei welchen derselbe aber gegen früherhin verringert worden ist. Da die Metallstärke der Rohre von dem Bodenstück nach der Mündung zu abnimmt, so muß man, um sie ganz oder auch nur halb zu vergleichen, ein ziemlich hohes Korn anwenden. Der größeren Solidität wegen bringt man dieses gemeinhin auf einem stärkeren, massiveren Untersatz an, welcher dann der **Vergleichungskegel** oder **Vergleichungsaufsatz** genannt wird. — — Visireinrichtungen sind bei den Feuerwaffen der Artillerie aller Wahrscheinlichkeit nach eher in Gebrauch gewesen als bei den Handfeuerwaffen; doch soll das **Korn** auch bei diesen schon Ende des 14. Jahrhunderts in Gebrauch gewesen sein, wogegen das Standvisir bei denselben erst am Anfange des 16. Jahrhunderts erscheint, Ende des 16. Jahrhunderts kommen schon Standvisire mit Löchern und mehreren Kimmen über einander vor. Im Anfang des 17. Jahrhunderts gab man auch den Pistolen solche und zu Ende dieses Jahrhunderts waren bereits Klappvisire bekannt, die von da ab mit den gezogenen Feuerwaffen immer mehr Eingang fanden. Bei den glatten Gewehren ward dagegen bis auf unsere Zeit neben dem Korn der einfache Visireinschnitt (auf der Kreuzschraube) conservirt. Daß die Geschützrohre verglichen seien, verlangte schon Montecuccoli (letzte Hälfte des 17. Jahrhunderts); in neuester Zeit hat insbesondere Paixhans dringend gefordert, daß man die Geschützrohre vergleiche.

Digitized by Google

Visiren, nach einem Punkte, irgend einen Zwischenpunkt mit jenem und noch einem dritten in eine Linie bringen; daher auch gleichbedeutend mit Zielen.

Visite, Besuch; Corpsvisiten werden hie und da die vorgeschriebenen Vorstellungsbesuche genannt, welche die versammelten Offiziere eines Truppentheils einem höheren Vorgesetzten machen.

Visitiren, besuchen, um zu untersuchen; z. B. die Wachen, die Quartiere visitiren, sie besuchen, um sich davon zu überzeugen, daß auf und in ihnen Alles in Ordnung ist. **Visitirpatrouillen,** s. Sicherheitsdienst.

Vittoria, in der baskischen Provinz Alava an der Zadorra (linkem Nebenfluß des Ebro) und der Straße von Burgos nach Bayonne, entscheidender Sieg von 83000 Engländern, Spaniern und Portugiesen unter Wellington über 70000 Franzosen unter König Joseph und Jourdan, welche längs der Straße nach Bayonne, also längs ihrer Rückzugslinie bei V. Stellung genommen hatten, um einen letzten Widerstand vor der Räumung Spaniens zu versuchen, am 21. Juni 1813.

Vliessingen, auf der Insel Walchern am nördlichen Ufer der Westerschelde, zu Napoleons Zeit Hauptwaffenplatz und Kriegshafen an der holländischen Westküste, am 18. August 1809 von den Engländern den Franzosen durch Kapitulation nach vierzehntägiger Einschließung und Bombardement abgenommen. Die Engländer zerstörten alle französischen Etablissements. Ende 1809 räumten sie den Platz wieder.

Vließ, goldenes, s. d.

Vogeldunst, s. Schrote.

Vogelperspective, s. Zeichnen.

Vogelzunge, eiserner Stab mit einem gehärteten und rauh gemachten Ende zum Ausziehen eingerosteter Kugeln aus Geschützröhren

Volano, nördlich von Roveredo am linken Etschufer, Rückzugsgefecht der Franzosen unter Baraguay d'Hilliers gegen die aus Tyrol ihnen folgenden Oesterreicher unter Chasteler am 24. April 1809.

Völkerrecht. Das Ziel, welches die Parteien in jedem Kriege für sich anstreben, ist ein anständiger Friede für sie, ein internationaler oder Völkerfrieden im äußeren Kriege, wie die Ordnung, Ruhe und Gesetzlichkeit im Innern, der **Landfrieden,** wenn die beiden Parteien aus Gliedern desselben Staates bestehen. Daraus folgt, daß, obgleich der Krieg ein Mittel und ein Zustand der Gewalt ist, doch auch während seiner Dauer das Völkerrecht nicht völlig außer Kraft treten kann, und es hat sich im Laufe der Zeit ein eigenes internationales Kriegsrecht gebildet, welches theils nur der Gebrauch beherrscht, welches theils durch förmlichen Vertrag begründet ist oder zeitweise begründet wird, welches aber stets bei der Macht, die beide kämpfenden Parteien haben, es theilweis zu brechen, bei dem Wechsel des Vortheils in dieser Beziehung und der verschiedenartigen Ansicht und der in gewissen Grenzen immer bestehenden Unabhängigkeit der handelnden Personen ein sehr schwankendes und ungewisses Ding ist. Die wissenschaftlichen positiven Systeme des Völkerrechts für den Krieg, welche wir haben, wurzeln sämmtlich im vorigen Jahrhundert und die Principien dieser Systeme reichen dann zum großen Theil noch viel weiter hinauf und beruhen auf Anschauungen einer längst entschwundenen Zeit. — In der Regel gehen jedem Kriege einige internationale Acte verschiedener Art voraus. Weil es wahrscheinlicher ist, daß die größere als daß die kleinere Gewalt einen vortheilhaften Frieden erreiche, suchen die Parteien sich zu stärken, d. h. fremde Mittel zu ihrer Unterstützung zu finden. Sie finden diese bei Bundesgenossen und Kriegsgenossen, mit welchen sie **Verträge** über den mehreren oder minderen Umfang der zu leistenden Unterstützung abschließen. Bisweilen ist die Unterstützung eines Bundesgenossen nur durch die Zahlung

Digitized by Google

von **Subsidien** an ihn zu erreichen, d. h. von Hülfsgeldern zur Ausrüstung seines Heeres. Ein **Subsidienvertrag** stellt dann die Höhe der Subsidien und die Pflichten desjenigen fest, welcher sie bezieht. **Geheime Artikel** in allen Verträgen, welche über Kriegsgemeinschaft geschlossen werden, behandeln meistens Landentschädigungen, welche dem einen oder andern Theil nach beendigtem Kriege zufallen sollen. Es kommt dabei natürlich häufig vor, daß das Fell des Bären verkauft wird, den man niemals erlegt. Ein Staat, welcher, obgleich in der Kriegessphäre gelegen, doch an dem Kriege nicht Theil nimmt, erklärt sich für **neutral;** seine Neutralität muß, wenn sie wirksam sein soll, von den kriegführenden Parteien allerseits anerkannt werden. Wenn der neutrale Staat selbst Truppen an seinen Grenzen aufstellt, um die von ihm erklärte Neutralität im Nothfall mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen (**bewaffnete Neutralität**), so kann dieß dazu beitragen, die kriegführende Partei zur größeren Achtung vor ihr zu bestimmen. Der Staat, welcher neutral bleiben will, nimmt damit die Pflicht auf sich, keine der kriegführenden Parteien zu begünstigen und eine Verletzung seiner Neutralität von Seiten keiner der kriegführenden Parteien zu dulden. Er darf in seinem Lande keine Werbungen zu Gunsten der einen Partei dulden, er darf keine Kriegsvorräthe für die eine der Parteien durch sein Land passiren lassen. Wenn er aber beide der kriegführenden Parteien in diesen Dingen gleich behandelt, darf er dann überhaupt keine Werbungen in seinem Lande dulden, keine Kriegsvorräthe durch dasselbe passiren lassen? Die Antwort auf diese Frage liegt in den Rechten der Neutralen, welche in der Unverletzbarkeit ihres Gebietes und der Freiheit ihres Handels mit anderen Neutralen und mit den kriegführenden Parteien selbst bestehen. Ausgeschlossen von dem freien Handelsverkehr soll aber die **Kriegscontrebande** sein, worunter verstanden wird der Zuschub von Mannschaft, Waffen, Munition. Findet der Zuschub dieser Leute und Dinge über See statt und nur die eine der kriegführenden Parteien beherrscht das Meer, so wird sie diese Kriegscontrebande unbedingt wegnehmen, wenn dieselbe zu Gunsten ihres Feindes transportirt wird, ja sie wird dann den Begriff der Kriegscontrebande vermuthlich noch weiter, z. B. auch auf Lebensmittel und baare Geldsendungen zu Gunsten ihres Feindes ausdehnen. Können sich die beiden kriegführenden Parteien auf dem Meere sehen lassen, so kommen die Neutralen zwischen zwei Feuer. Indessen wird in diesem Falle der Begriff der Kriegscontrebande wahrscheinlich nicht über Gebühr ausgedehnt werden, da, wenn die Neutralen sich wirklich neutral verhalten, d. h. beide Parteien gleich behandeln, jede derselben ihren Vortheil in gewissen Grenzen wird behalten wollen. — In der Regel werden dem Kriege Verhandlungen zwischen den streitigen Parteien über das Streitobject vorangehen. Der erste Schritt zum Kriege ist dann der Abbruch dieser resultatlos gebliebenen Unterhandlungen von Seiten des einen Staates, der Abbruch des diplomatischen Verkehrs mit dem Feinde, d. h. die Abberufung des eignen Gesandten und die Ertheilung der Pässe an den Gesandten der feindlichen Macht. Damit verbindet sich dann der Erlaß eines **Kriegsmanifestes,** welches durch den Druck veröffentlicht und möglichst verbreitet wird und die Bestimmung hat, dem Feinde wie aller Welt den Grund des Streites zu erklären und die Anwendung der Waffengewalt vor der Welt zu rechtfertigen. In unserer Zeit vertritt das Kriegsmanifest in der Regel auch die Stelle einer förmlichen, dem Feinde übersendeten **Kriegserklärung,** welche heute nur selten noch stattfindet. In der Regel legt nun der Staat, welcher zu den Waffen greifen will, **Embargo** auf alle feindlichen Schiffe, welche sich eben in seinen Häfen vorfinden, und verhängt eine **Blokade** der feindlichen Häfen, wenn er eine Seemacht hat; indessen können diese Maßregeln auch bisweilen dem Erlasse des Kriegsmanifestes oder der Kriegserklärung vorangehen. Durch **Abberufungspatente**

Digitized by Google

werden alle Unterthanen des Staates, welche sich im feindlichen Lande und insbesondere in dessen Militärdiensten befinden, aufgefordert bei Strafe der Güterconfiscation und der Infamie zurückzukehren. Bisweilen wird den Unterthanen jeder Verkehr mit dem feindlichen Staat, sei es durch Handel, sei es durch Correspondenz, untersagt. Endlich werden auch wohl die Unterthanen des feindlichen Staates aus dem eignen Lande ausgewiesen. Indessen erleiden alle diese Dinge neuerdings sehr viele Modificationen: Ausweisungen der feindlichen Unterthanen, die freiwillig bleiben wollen, dürften sehr selten vorkommen; auch die Abberufungen der eignen Unterthanen aus dem feindlichen Lande werden nur in beschränkter Weise angewendet, nur in so weit, als sie sich auf Militärs in Diensten des Feindes beziehen, wogegen man sich begnügt, die anderen Unterthanen unter den Schutz des Gesandten einer neutralen Macht zu stellen. Um den im Allgemeinen nützlichen, für die Kriegführung unschädlichen Verkehr nicht zu unterbrechen, schließen auch wohl die beiden kriegführenden Theile bei Ausbruch des Krieges besondere Verträge über die Art, wie es mit dem Postverkehr während der Kriegsdauer gehalten werden soll; ähnliche Verträge oder Kartells werden dann auch wohl benutzt, um einige sehr schwankende Bestimmungen des herkömmlichen Völkerrechts für diesen besondern Krieg näher zu erläutern und festzusetzen, wie z. B. die Erkennungszeichen und die Behandlung der Parlamentäre, der Kriegsgefangenen ꝛc. — — Für die Kriegführung selbst gilt als allgemeine völkerrechtliche Regel, daß alle Grausamkeiten, Zerstörungen ꝛc., welche unnütz erscheinen und den Zweck des Krieges nicht fördern, ausgeschlossen seien. Aber wer bestimmt, was unnütz sei? Alles wird hier von Zeiten und Verhältnissen abhängen und die Sitte wird zuletzt die einzige Schützerin bleiben. Als verbotene Mittel der Kriegführung betrachtete man früherhin den Meuchelmord oder die Tödtung durch Verrath, die Verbreitung von Giftstoffen und ansteckenden Krankheiten in dem feindlichen Lande oder der feindlichen Armee, den Gebrauch von vergifteten oder solchen Waffen, welche einen schmerzhafteren Tod herbeiführen, das Aussetzen eines Preises auf den Kopf eines **legitimen** Feindes, die Drohung gegen belagerte Truppen, man wolle dieselben bei Verweigerung der Uebergabe nach dem Sturme über die Klinge springen lassen, die Mißhandlung von Gefangenen, Verwundeten und Todten. Man sieht, wie unbestimmt alle diese Dinge sind. Nach diesen Ansichten wird z. B. auch die Anwendung einer Kriegslist zum Meuchelmord gestempelt werden können. Wer will die Grenze ziehen? Ein gelungener Ueberfall wird vielleicht von demjenigen, welcher darunter gelitten hat, für eine infame Verrätherei erklärt werden. Ueber jede neue Waffe, die erfunden wird, kann sich eine Controverse erheben, ob sie völkerrechtlich erlaubt sei oder nicht; den Spitzkugeln wie den Raketen kann von jedem Professor des Völkerrechts der Prozeß gemacht werden, während jeder General gezwungen ist, sie zu gebrauchen. Was ist ein *legitimer* Feind? Chasteler war in den Niederlanden geboren und von früh auf in österreichischem Dienst; aber 1809 waren die Niederlande französisch, Napoleon betrachtete Chasteler als *seinen* Unterthan, folglich nach dem alten Völkerrecht nicht als seinen legitimen Feind und setzte einen Preis auf seinen Kopf. Hatte er Recht oder der Kaiser von Oesterreich, der Chasteler als seinen legitimen Unterthan betrachtete? Wenn in der Hitze des Kampfes ein Soldat dem Feind, den er eben verwundet niedergeworfen hat, noch einige Bajonnetstöße versetzt, ist das Mißhandlung von Verwundeten oder nicht? Die Erbitterung Besiegter wird es jedenfalls so nennen. Da nun über so viele Punkte des sogenannten Völkerrechts in diesen Beziehungen Controversen möglich, ja fast unvermeidlich sind, ist der Gang im Kriege gewöhnlich folgender. Derjenige Feldherr, welcher nach seinen Ansichten sich über Verletzungen des Völkerrechts von Seiten der Gegenpartei zu beschweren hat, beginnt mit deren Feld-

Digitized by Google

herrn eine Correspondenz, in welcher er anfangs wohl an dessen Ehre, Humanität u. dgl. schöne Dinge appellirt; erfolgt darauf keine zufriedenstellende Antwort — und wohl in den seltensten Fällen erfolgt eine solche — so wird mit **Repressalien**, d. h. mit gleichem Verfahren wider die Gegenpartei gedroht, und wirkt auch dieß nicht, so werden endlich die Repressalien so weit als möglich in Anwendung gebracht. Das Schlimme hiebei ist nur, daß gewöhnlich die Partei, welche sich veranlaßt und genöthigt glaubt, mit Repressalien zu drohen, sehr wenig im Stande ist, sie wirklich in Anwendung zu bringen, abgesehen davon, daß unter diesen Repressalien nach dem Grundsatz: haust du meinen Juden, hau ich deinen Juden, — immer die Unschuldigsten zu leiden pflegen. — Ein völkerrechtlicher Grundsatz aus dem Ende des 17. und dem 18. Jahrhundert lautet nun ferner: gegen alle legitimen Feinde können die Waffen gekehrt werden, alle legitimen Feinde sollen aber auch, wenn sie z. B. in Gefangenschaft gerathen, legitim, d. h. mit gewissen herkömmlichen Rücksichten oder nach Bestimmungen behandelt werden, welche darüber vor dem Ausbruch des Krieges zwischen den streitigen Parteien getroffen sind. Was ist nun ein legitimer Feind? Wir sind auf diese Frage schon oben gekommen. Die Zeit, welche wir eben erwähnten, hatte darauf eine sehr einfache Antwort. Alles, was von dem Souverän besonders legitimirt ist, die Waffen zu tragen, muß von dessen Feinden als legitimer Feind betrachtet werden; Alles andere aber nicht. Denn der Krieg ist Sache des Fürsten und geht das Volk gar nichts an. Im 18. Jahrhundert galten daher nur die Truppen des stehenden Heeres und die vom Souverän für den Krieg aufgestellten uniformirten Freicorps als legitime Feinde; dagegen nicht Freischaaren, Volksbewaffnungen, Nationalgarden; wurden Leute von diesen mit den Waffen in der Hand gefangen, so wurden sie nicht als Kriegsgefangene behandelt, sondern konnten nach Belieben behandelt werden. Eine eigenthümliche Verwickelung kommt noch in die Sache, wenn der Souverän des feindlichen Landes von seinen Gegnern gar nicht anerkannt ist. Dann gibt es eigentlich gar keine legitimen Feinde. In diesem Falle befanden sich bei consequenter Durchführung der Sätze des alten Völkerrechtes alle Truppen der französischen Republik gegenüber den Verbündeten. Indessen die Heere der französischen Republik leisteten etwas, und wenn sie auch nicht immer siegreich waren, so befanden sie sich mindestens immer in dem Fall, Repressalien in ziemlich weitem Umfange zu üben, nicht bloß zu sagen: wenn ihr uns nicht als legitime Feinde betrachtet, so werden wir in Bezug auf euch desgleichen thun, sondern auch danach zu handeln. Es ward also für die Heere der Verbündeten ein Gebot der Nothwendigkeit, die regulären Truppen der Republik nicht bloß, sondern auch deren Nationalgarden als legitime Feinde zu betrachten und zu behandeln. Das ist einleuchtend, daß es für den Angreifer ein ungemeiner Vortheil ist, wenn der Feind, in dessen Land er den Krieg trägt, ihm nur Linientruppen entgegenstellt, und darauf verzichtet, aus einem oder dem andern Grunde, von Landsturm, Volksbewaffnung ꝛc. Gebrauch zu machen. Darum werden die Angreifer wahrscheinlich zu allen Zeiten an jener Unterscheidung der alten Zeit zwischen legitimen und illegitimen Feinden festhalten. Aber diejenigen Länder, welche sich nur auf die Vertheidigung ihrer Selbstständigkeit beschränken wollen, können damit unmöglich zufrieden sein; sie müssen darauf dringen, daß jeder Bürger ihres Landes als legitimer Feind behandelt werde und augenblicklich zu Repressalien gegen die feindlichen Truppen schreiten, wenn dieser Grundsatz nicht anerkannt wird, der eine nothwendige Consequenz des Völkerrechtes der neueren Zeit ist, daß der Krieg nicht bloß Sache der Regierungen, sondern ebenso sehr der Völker selbst ist. Setzt man es durch, daß jeder Bürger eines Landes als legitimer Feind des Angreifers anerkannt wird, so ist dieß eines der sichersten Gegenmittel gegen unnütze, ungerechte Angriffskriege. Merkwürdiger

Digitized by

oder nicht merkwürdiger Weise ist in der neuesten Zeit in Bezug auf den Seekrieg der Versuch eines Rückschrittes gemacht worden, indem man die Kaperei (s. d.) beseitigen wollte. Rebellen, d. h. aufrührerische Unterthanen sollten von den sie im Namen der bestehenden Regierung bekämpfenden Truppen nie als legitime Feinde angesehen werden. Aber es ist klar, daß dieß dennoch geschieht, sobald die Rebellen eine wirkliche Macht haben. Die Dänen haben die Schleswig-Holsteiner immer Rebellen genannt, aber so lange der Sieg noch nicht entschieden war, sich wohl gehütet, sie so zu behandeln; ebenso war das Verhältniß zwischen Oesterreichern und Ungarn 1849. Im Grunde also ist die wahre Definition für einen legitimen Feind diese: derjenige, welcher einer Partei erkennbar angehört, die Willens und im Stande ist, ausreichende Repressalien zu üben, ist ein legitimer Feind. Legitime Feinde nun haben ein Recht auf anständige Kriegsgefangenschaft (s. Gefangene). Marodeurs werden nirgends als legitime Feinde betrachtet, und Jedermann hat das Recht, sie todtzuschlagen. Spione werden vom Völkerrecht nicht verworfen, aber diejenigen des Feindes zu hängen, wenn man sie bekommt, ist internationale Sitte. Dem gehängten Spion kann es schließlich ziemlich gleichgültig sein, ob die Lehrer des Völkerrechts entscheiden, daß sein Tod für infamirend gelte oder nicht. — Auch noch eine völkerrechtliche Position ist es, daß vermieden werden solle, den feindlichen Souverän absichtlich zu tödten. Diese Bestimmung würde äußerst günstig sein für die Heere von Republiken, in denen jeder Soldat ein integrirender Theil des Souveräns ist; indessen leider findet sie in diesem Falle keine Anwendung; unter Souveränen werden nur die Monarchen verstanden. Es ist einleuchtend, daß aber auch die Monarchen, welche nicht sich der Gefahr der Todes aussetzen wollen, bei dem heutigen allgemeinen Gebrauche der Feuerwaffen wohl thun, sich von den Schlachtfeldern fern zu halten, da es gar zu leicht vorkommen könnte, daß grade derjenige sie trifft, welcher vermeiden wollte, sie zu treffen. Wehrlose Einwohner des feindlichen Landes, welche sich ruhig verhalten, zu tödten, verbietet das neuere Völkerrecht durchaus; während sie nach dem alten vorchristlichen Völkerrecht zu Sclaven gemacht und als solche behandelt werden konnten, ist davon nach dem christlichen Völkerrecht auch nicht mehr die Rede, sie sollen vielmehr im Besitz ihrer persönlichen Freiheit der Regel nach verbleiben. Ein zeitweiser Zwang gegen sie ist dagegen allerdings völlig gestattet: man kann danach einzelne als Geiseln in zeitweiser Gefangenschaft halten, man kann sie zwingen, als Führer zu dienen, sie zum Schanzen, Vorspanndiensten ꝛc. anhalten. Nichtcombattanten und namentlich Aerzte, welche dem Heere folgen, sollten vernünftiger Weise wie ruhige, wehrlose Einwohner behandelt werden. — — Der Krieg hebt die wechselseitige Anerkennung des Eigenthumsrechtes zwischen den kriegführenden Parteien auf; der Eroberer setzt sich in den factischen Besitz eines Stückes Land seines Feindes, damit gelangt er vorläufig in alle Rechte des früheren Souveräns, er darf jetzt nach dem Kriegsrechte sich alles Staatseigenthums auf diesem Gebiete, des beweglichen wie des unbeweglichen, zu seinen Zwecken bedienen; dagegen soll er das Privateigenthum sowohl des Unterthanen als auch des Fürsten (fürstliche Domänen) respectiren. Die zarte Sorge für Person und Eigenthum des Fürsten erinnert beständig an die Zeit der höchsten Blüthe der modernen Monarchie in Europa, an das vorige Jahrhundert, in welchem man es sogar nicht einmal gestatten wollte, sich der Person des feindlichen Souveräns durch Gefangennahme zu bemächtigen, wenn man es auch konnte. — Souveränetätsrechte auf dem eroberten Gebiete auszuüben kann dem Eroberer auf keine Weise bestritten werden: er kann folglich auch Zölle, Steuern ꝛc. erheben. Angenommen, der ursprüngliche Souverän sei in dieser Beziehung durch eine Verfassung gebunden gewesen, so geht dieß den Eroberer nichts an. Er würde in dem meisten Fällen selbst

Digitized by Google

außer Stande ſein, verfaſſungsmäßig zu verfahren, z. B. wenn die Bewilligung von Steuern von der Zuſtimmung einer Ständeverſammlung des ganzen Landes abhängig gemacht wäre, während er nur eine Provinz desſelben erobert hat. Der Schutz des Privateigenthums wird daher gleichfalls zu einer müßigen Redensart, welche das 18. Jahrhundert, indem es die Kriege für die Sache des Fürſten, nicht des Volkes erklärte, uns übrig gelaſſen hat, zu einer vollſtändigen Redensart bei dem Requiſitionsſyſtem, während er allerdings bei dem Syſtem der Magazinverpflegung etwas mehr ſein konnte. Rechtmäßige Beute wird bei jeder anbefohlenen oder vom Oberbefehlshaber erlaubten Plünderung gemacht. Obgleich auch darüber geſtritten wird, ob dem Soldaten erlaubt ſein ſolle, Feinde, die er gefangen macht, auszuplündern, kommt es doch immer vor; der einzige Schutz des Gefangenen dagegen iſt Bildung und Ehrgefühl desjenigen, dem er ſich ergeben hat. Nach dem — indeſſen durchaus nicht allgemein anerkannten — Herkommen des Landkrieges ſoll die Beute dem urſprünglichen Eigenthümer zurückgegeben werden, wenn ſie demjenigen, der ſie gemacht hatte, wieder abgenommen wird, bevor ſie 24 Stunden in ſeinem Beſitz war. Nach dem Seerecht gelten für **gute Priſen** (gute Beute) alle Kriegs- und Handelsfahrzeuge des Feindes und diejenigen Fahrzeuge neutraler Staaten, welche Kriegscontrebande führen. Die Admiralitätsgerichte entſcheiden darüber, ob ein Schiff, welches als Priſe aufgebracht iſt, nach dem Seerecht als gute Priſe betrachtet werden kann; iſt dieß nicht der Fall, ſo muß es mit Entſchädigung für den verurſachten Schaden und Aufenthalt freigegeben werden. Wird ein Kaperſchiff als Priſe aufgebracht, ſo wird zuerſt ſein Kaper- oder Marquebrief unterſucht, iſt dieſer in Ordnung, ſo wird Schiff und Bemannung behandelt, wie wenn es ein anderes aufgebrachtes Schiff wäre, iſt der Marquebrief nicht in Ordnung, ſo werden Schiff und Bemannung als Seeräuber (nicht legitime Feinde) behandelt. Ein Souverän, der einen Theil ſeines Landes durch feindliche Eroberung zeitweiſe verloren hat und ſpäter wieder in dasſelbe zurückkehrt, hat das Recht des **Poſtliminiums**, d. h. er kann dieſes Land ſo betrachten, als ſei in demſelben der frühere Rechtszuſtand nie geſtört worden, und denſelben wieder herſtellen, von welchem Rechte bekanntlich die Bourbons bei ihrer Reſtauration 1815 den ausgedehnteſten Gebrauch machten. — Während der Kriegführung ſelbſt können theils von den Regierungen der kriegführenden Parteien, theils von den Oberfeldherren, theils ſelbſt von Unterbefehlshabern **Verträge** abgeſchloſſen werden. Dahin gehören a. die **Sauvegardenverträge**, durch welche die Parteien dahin übereinkommen, daß jede von ihnen die von der andern einzelnen Perſonen zugeſtandenen Sauvegarden oder ertheilten Sauvegardenbriefe reſpectiren will; b. **Contributionsverträge**, durch welche feindliche Unterthanen ſich zu Lieferungen und Steuern verpflichten, die nicht auf einmal abgeführt werden können oder nicht auf einmal verwendet werden ſollen; c. **Kapitulationsverträge**, ſ. Kapitulation; d. **Waffenſtillſtandsverträge** behufs zeitweiſer Unterbrechung oder vorläufiger Beendigung der Feindſeligkeiten. Dieſelben ſind entweder **allgemein**, d. h. ſie gelten für alle Theile beider kriegführenden Heere, oder particular, d. h. ſie gelten nur für ein Kriegstheater, für ein Belagerungscorps und eine Feſtungsbeſatzung ꝛc. Sie werden geſchloſſen **auf beſtimmte Zeit**, oder **auf unbeſtimmte Zeit**; im letzteren Falle muß immer eine **Kündigungsfriſt** feſtgeſtellt und eingehalten werden. Im erſteren Falle iſt dieß nicht nöthig. Man kann auch einen Waffenſtillſtand auf beſtimmte Zeit ſchließen und dabei zugleich eine Kündigungsfriſt feſtſetzen mit der weiteren Annahme, daß wenn innerhalb der Kündigungsfriſt von keiner Seite die Kündigung erfolgt, der Waffenſtillſtand wiederum eine gleiche Zeit wie zuerſt fortläuft. Die Waffenſtillſtände werden geſchloſſen auf längere oder auf kürzere Dauer; auf längere Dauer

Digitized by Google

ſtets, wenn während ihrer wirkliche Friedensverhandlungen zwiſchen den kriegführenden Staaten eintreten ſollen; auf kürzere unter Umſtänden zum Begraben der Todten, oder zu Verhandlungen über die Uebergabe eines Platzes. Zum Abſchluß der kürzeren particularen Waffenſtillſtände ſind alle Truppenbefehlshaber, welche derſelben zu bedürfen glauben, befugt, ohne daß es einer Ratification bedürfte. Dieß Princip ſollte überhaupt auf alle Kriegsverträge particularer Art, namentlich auf die Kapitulationsverträge Anwendung finden. Als Regel gilt für einen Waffenſtillſtand im Allgemeinen, daß während desſelben beide Theile ihre Stellungen behalten und dieſelben nicht zum Nachtheile des Feindes ausdehnen. Bisweilen und insbeſondere für längere Waffenſtillſtände werden beſondere **Demarkationslinien** für jede der ſtreitenden Parteien feſtgeſtellt, die von keiner überſchritten werden dürfen und ein neutrales Zwiſchenterrain einſchließen. — — Der **Frieden** unterſcheidet ſich vom Waffenſtillſtande dadurch, daß er den Krieg definitiv beendet und entweder das alte, unterbrochen geweſene Rechtsverhältniß herſtellt oder ein neues an deſſen Stelle ſetzt. So z. B. tritt der Eroberer in den rechtlichen Beſitz eines Stückes Land erſt dadurch, daß es ihm im Frieden zuerkannt wird. Jedem Frieden gehen Unterhandlungen vorauf. Behufs Führung dieſer Unterhandlungen ſollte ſtets ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen werden, damit nicht ſtets neue Kriegsereigniſſe den Status quo verrücken, den man als einzige ſichere Grundlage anſehen kann, und ſo den Unterhandlungen jeder feſte Boden genommen werde. Allerdings kann ein ſolcher Waffenſtillſtand von der ſchwächeren Partei, ohne daß ſie Willens wäre, Frieden zu ſchließen, lediglich in der Abſicht geſchloſſen werden, ſich während ſeiner Dauer zu verſtärken, um dann den Krieg mit neuer Kraft wieder fortzuführen. Indeſſen die andere Partei muß dieſe Gefahr mit in den Kauf nehmen; wohin Friedensunterhandlungen bei Fortführung des Krieges leiten, das haben diejenigen zu Wien 1855 noch in neueſter Zeit bewieſen. Gegen eine ſolche Abſicht des ſchwächeren Feindes kann man ſich übrigens immer ziemlich dadurch ſchützen, wenn man der ſtärkere iſt, daß man peremtoriſch den Waffenſtillſtandsunterhandlungen nur eine kurze Zeit einräumt, nach deren Verlauf der Friede geſchloſſen ſein oder der Krieg fortgehen muß und daß man ſich für den Waffenſtillſtand eine günſtige Demarkationslinie erzwingt. Ein **Präliminarfrieden** (Friedenspräliminarien) iſt eine vorläufige Uebereinkunft über die Hauptpunkte des Streites zwiſchen den kriegführenden Parteien, während die Feſtſtellung der Einzelheiten dann dem Definitivfrieden vorbehalten wird. Um nun überhaupt während des Kriegszuſtandes die Möglichkeit zu behalten, zum Abſchluß irgend eines Vertrages zu gelangen, muß man Mittel beſitzen, durch welche die eine Partei der anderen anzeigen kann, daß ſie in Unterhandlungen zu treten wünſcht. Zu dieſen Mitteln gehören z. B. das Aufſtecken einer **weißen Fahne** in einer Feſtung, welche capituliren will und das **Chamadeſchlagen**, worauf von beiden Seiten nach völkerrechtlichem Gebrauche die Feindſeligkeiten einzuſtellen ſind. Darauf folgt dann die Abſendung von **Parlamentären**, Offizieren, die ſich irgendwie durch ein Zeichen, z. B. ein weißes Tuch um den Arm, kenntlich machen und von einem Tambour oder Trompeter begleitet ſind, welche die Begehren ihrer Partei zuerſt im ganzen Großen kund machen und ſo die Anknüpfung eigentlicher Unterhandlungen vorbereiten. Keine Partei iſt verpflichtet, Parlamentäre des Feindes anzunehmen, ſondern berechtigt, ſie abzuweiſen; feindlich behandeln darf ſie aber dieſelben nicht, bevor ſie ſich geradezu weigern, ſich zu entfernen. Ueber die Behandlung der Parlamentäre, welche ſich bei den Vorpoſten melden, enthalten die Vorſchriften über den Sicherheitsdienſt die näheren Beſtimmungen. Eine der gewöhnlichſten iſt, daß der Parlamentär mit verbundenen Augen dem Hauptquartier zugeführt werden ſolle, damit er ſich nicht unterwegs vom Zuſtande des Heeres unterrichten

Digitized by Google

könne. — Von jener Courtoisie in der Kriegführung, welche dem Ritterwesen ihren Ursprung verdankt und sich ohne Mühe durch die Zeit der modernen Monarchie hindurch erhielt, ja bisweilen fast mit dem Anspruch auf internationale Berechtigung auftrat, sind wir heute gänzlich zurückgekommen; wenn sich auch noch einzelne Ansätze dazu finden, machen sie doch meistentheils nur einen komischen Eindruck. Es werden sich heute nicht mehr zwei Feldherrn vor der Front ihrer Heere becomplimentiren und jeder dem andern die Ehre anbieten, mit dem Feuer zu beginnen; es wird nicht die eine Partei der andern, welche sich verschossen hat, Munition anbieten, damit dieselbe den Kampf „ehrlich" fortsetzen könne (von den Holländern wird freilich erzählt, daß sie unter solchen Umständen einmal ihren Feinden während der Schlacht Munition **verkauften**); man wird es nicht mehr für nöthig halten, die feindliche Armee erst vollständig aufmarschiren zu lassen, bevor man sie angreift, um nicht für hinterlistig zu gelten. Das Einzige in diesem Genre, was etwa noch vorkommt, ist, daß der Belagerte in einer Festung seine Lazarethe durch gelbe Fahnen bezeichnet, und daß der Belagerer dieselben mit seinen Bomben verschonen läßt, oder daß sich die Befehlshaber bei Gelegenheit von Waffenstillständen becomplimentiren und dabei auch vielleicht Geschenke austauschen. Wir schließen diesen Artikel mit der Aufzählung der wichtigsten Friedensschlüsse der neueren Zeit:

1. Friede zu Madrid, 14. Januar 1526, beendet den ersten Krieg zwischen Karl V. und Franz I.; 2. zu Cambray (Damenfriede) den zweiten Krieg, 5. August 1529; 3. zu Nizza 1538 den dritten Krieg; 4. zu Crespy, 18. September 1544, den vierten Krieg zwischen denselben; 5. Wittenberger Kapitulation, 19. Mai 1547, beendet den schmalkaldischen Krieg; 6. Religionsfriede zu Augsburg, 25. September 1555 zwischen dem Kaiser und den Ständen des deutschen Reichs; 7. zu Chateau-Cambresis, 3. April 1559, zwischen Philipp II. von Spanien und Heinrich II. von Frankreich. Die französischen Religionskriege wurden beendet: 8. durch den Frieden von Amboise, 1563; 9. durch den Frieden von Longjumeau, 1560; 10. den zu St. Germain en Laye, 1570; der Krieg Spaniens gegen die Niederlande vorläufig 11. durch den Waffenstillstand von 1609; 12. durch den Prager Frieden zwischen Sachsen und dem Kaiser trennt sich ersteres, 10. Mai 1635, von den Schweden, in seinem Gefolge dann auch Brandenburg, Anhalt, Mecklenburg, Braunschweig, Lüneburg; 13. der westphälische Friede, welcher den 30jährigen Krieg beendet, umfaßt den Frieden zwischen Spanien und den Niederlanden am 20. Januar, den Frieden zu Münster und Osnabrück zwischen Kaiser und Reich, Frankreich, Schweden, 24. Oktober 1648; 14. pyrenäischer Friede, geschlossen auf der Fasaneninsel in der Bidassoa zwischen Spanien und Frankreich, am 7. November 1659; 15. Friede zu Oliva, 23. April 1660, zwischen Polen und Schweden mit Einschluß des Kaisers und Brandenburgs, und zu Cardis, 21. Juni 1661, zwischen Rußland und Schweden beendigen den ersten nordischen Krieg; 16. der Friede zu Aachen zwischen Ludwig XIV. einerseits, England, den Niederlanden und Schweden andererseits, beendet den Devolutionskrieg, 2. Mai 1668; 17. die Friedensschlüsse zu Nymwegen, 10. August 1678, mit Holland, zu St. Germain en Laye, Fontainebleau und Lund, 12. Oktober 1679, mit Spanien, Kaiser und Reich ꝛc., beenden den ersten Hauptkrieg Ludwigs XIV.; 18. den zweiten der Friede zu Ryswick zwischen England, Holland, Spanien, Kaiser und Reich einerseits, Frankreich andererseits, am 20. September und 30. Oktober 1697; 19. dem spanischen Erbfolgekrieg machen der Friede Ludwigs XIV. mit England, Holland, Portugal, Preußen und Savoyen zu Utrecht am 11. April 1713, der Friede Spaniens mit England und Savoyen am 13. Juli, Ludwigs XIV. mit Oesterreich

Digitized by Google

zu Raſtadt, 6. März 1714, und zu Baden im Aargau mit dem Reich, 7. September 1714, der Friede Spaniens und Hollands am 26. Juni 1714, und Spaniens und Portugals am 6. Februar 1715 eine Ende; 20. in den zweiten oder großen nordiſchen Krieg fällt der Friede von Altranſtädt zwiſchen Karl XII. und Auguſt von Sachſen (Polen) am 24. September 1706; 21. beendet ward dieſer Krieg durch die Friedensſchlüſſe Schwedens zu Stockholm 1719 und 1720 mit Hannover, Preußen, Dänemark, Polen, und zu Nyſtädt mit Rußland, am 10. September 1721; 22. der Friede zu Paſſarowitz zwiſchen Oeſterreich und der Pforte, welche ſonſt immer nur Waffenſtillſtände zu ſchließen pflegte, am 21. Juli 1718; 23. Friede zu Belgrad zwiſchen Rußland und der Pforte, 1. September 1739; 24. die ſchleſiſchen Kriege werden beendet der erſte durch den Frieden zu Breslau am 11. Juni und 28. Juli 1742 zwiſchen Oeſterreich und Preußen, der zweite durch den Dresdener Frieden, 25. Dezember 1745; 25. den Streit über die polniſche Königswahl beenden der Präliminarfriede vom 3. Oktober 1735 und der Definitivfriede vom 9. November 1738 zu Wien; 26. der Hubertsburger Friede, 15. Februar 1763, macht dem ſiebenjährigen Krieg ein Ende; 27. Frieden zu Kutſchuk-Kainardſche zwiſchen Rußland und der Pforte, 21. Juli 1774; 28. der Friede zu Teſchen zwiſchen Preußen und Oeſterreich am 13. Mai 1779 beendet den baieriſchen Erbfolgekrieg; 29. den nordamerikaniſchen Befreiungskrieg der Friede Englands mit Amerika, 30. November 1782, mit Frankreich, Holland, Spanien zu Verſailles, 3. und 4. September 1783; 30. Friede Oeſterreichs mit der Pforte zu Siſtow, 4. Auguſt 1791; 31. Rußlands mit Schweden zu Werelä, 14. Auguſt 1790; 32. Rußlands mit der Pforte zu Jaſſy, 9. Januar 1792; 33. Friede zu Baſel der franzöſiſchen Republik mit Preußen, 5. April 1795, mit Spanien, 22. Juli 1795; 34. Friede zu Campoformio der franzöſiſchen Republik mit Oeſterreich am 17. Oktober 1797; 35. Friedensſchlüſſe der franzöſiſchen Republik zu Lüneville am 9. Februar 1801 mit Oeſterreich und dem deutſchen Reich, zu Florenz am 28. März mit Neapel, zu Madrid 29. September mit Portugal, mit Rußland zu Paris am 6. Oktober, zu Amiens mit England, 27. März 1802; 36. Friede zu Preßburg zwiſchen Oeſterreich und Frankreich, 26. Dezember 1805; 37. Friede zu Tilſit zwiſchen Napoleon einerſeits, Rußland und Preußen andererſeits, am 7. und 9. Juli 1807; 38. zu Wien oder Schönbrunn zwiſchen Napoleon und Oeſterreich, am 14 Oktober 1809; 39. zu Friedrichsham zwiſchen Rußland und Schweden, am 17. September 1809, zu Jönköping zwiſchen Schweden und Dänemark, am 10. Dezember 1809; 40. erſter Pariſer Friede zwiſchen Frankreich (Ludwig XVIII.) und den gegen dasſelbe (Napoleon) verbündeten Mächten, am 30. Mai 1814; 41. Friede zu Gent, 24. Dezember 1814, zwiſchen Nordamerika und England; 42. zweiter Pariſer Friede zwiſchen Frankreich und den Verbündeten, 20. November 1815; 43. Friede von Adrianopel zwiſchen Rußland und der Pforte, 14. September 1829; 44. Waffenſtillſtand von Novara am 24. März 1849 und darauf folgender Friede zwiſchen Oeſterreich und Sardinien; 45. Berliner Friede vom 2. Juli 1850 zwiſchen Preußen (zugleich im Namen des deutſchen Bundes) und Dänemark; 46. (dritter) Pariſer Friede am 30. März 1856 zwiſchen Frankreich, England, Sardinien, der Pforte einerſeits, Rußland andererſeits, unter Zutritt Oeſterreichs und Preußens, welcher den orientaliſchen Krieg beendete. **Litteratur** über das Völkerrecht: Martens, Einleitung in das poſitive europäiſche Völkerrecht; Wheaton, elements of international law; Heffter, das europäiſche Völkerrecht der Gegenwart (1844); Klüber, europäiſches Völkerrecht, zweite von Morſtadt durchgeſehene Ausgabe (1851).

Digitized by Google

Volksbewaffnung, s. Wehrsystem, Guerillas, Nationalgarden.

Volksheer, ein Heer, welches aus dem Volke hervorgeht, für dessen Interesse es streiten soll, und außerdem durch die Art seiner Bildung in inniger Verbindung mit diesem steht, im Gegensatz zu dem **Cabinetsheer,** welches auch aus dem Volke hervorgegangen sein mag, für dessen Staat es kämpfen soll, aber durch die Art seiner Organisation nur an das Interesse der Regierung geknüpft ist, auch dort, wo dieß mit dem Interesse des Volkes nicht Hand in Hand geht.

Volkskrieg, im weitesten Sinne ein nationaler Krieg, an welchem das gesammte Volk ein wirkliches Interesse hat, — dann specieller ein Krieg, an dem das Volk sich insgesammt mit den Waffen in der Hand und auch außerhalb der Verbände organisirter Truppen betheiligt, die aus ihm hervorgegangen sind. Diese thätige Betheiligung braucht indessen nicht in jedem Staate auf gleiche Weise stattzuhaben, kann vielmehr nach dem Charakter der Völker eine sehr verschiedene Gestalt annehmen. Der Krieg von 1813 war für die Preußen ein Volkskrieg, wie der auf der pyrenäischen Halbinsel von 1808 ab für die Spanier, obgleich die preußischen Landwehren keine spanischen Guerillas waren. Wie schon zu wiederholten Malen in der Geschichte, gehört es gegenwärtig wieder zum guten militärischen Ton, sich über Volksbewaffnung, Volkskrieg und was damit zusammenhängt, lustig zu machen.

Vollzählig, s. unvollzählig.

Volontär, 1. allgemein Freiwilliger (s. d.). 2. specieller ein Offizier, welcher ohne Sold und ohne feste Anstellung in einer fremden Armee einen Feldzug mitmacht, um sich Kriegserfahrung zu erwerben, wozu ihm im Heer des eigenen Landes z. B. die Gelegenheit fehlte.

Volta, westlich dem Mincio, Treffen in und bei Volta am 26. und in der Nacht auf den 27. Juli 1848 nach der Schlacht bei Custozza zwischen den Piemontesen unter Sonnaz und dem zweiten österreichischen Corps, welche zu gleicher Zeit, die ersteren von Süden von Goito, das andere von Norden her sich der Stadt näherten. An dem Straßenkampfe in der Stadt betheiligten sich auch die Einwohner von Volta. Die Piemontesen wurden schließlich in Verwirrung zurückgeworfen.

Volte, 1. s. Fechtkunst. 2. Reiten, vgl. a. Caracol.

Voltigeurs, leichte Infanterie, 1805 von Napoleon aus kleinen Leuten, die nicht das vorgeschriebene Maß hatten, errichtet, mit leichten kurzen Dragonergewehren bewaffnet, sie sollten vorzugsweise im schnellen und richtigen Feuern, außerdem darin geübt werden, einem Reiter im Trab laufend zu folgen, schnell einem Reiter hinten aufs Pferd und wieder abzuspringen; zuerst erhielt nur jedes Bataillon der leichten, später auch der Linieninfanterie eine solche Compagnie als linke Flügelcompagnie; vgl. a. Infanterie.

Voltigiren, s. Reiten, Turnen.

Vorbeigehen, dem Feinde, einer Flanke desselben ꝛc., der allgemeine Begriff, unter welchen auch das **Umgehen** fällt (s. d.); das Vorbeigehen an sich setzt noch nicht die Absicht eines darauf folgenden Angriffs auf den Feind voraus, wohl aber das Umgehen. Zwei feindliche Parteien können einander sogar ganz unabsichtlich und ohne es nur zu wissen vorbeigehen, wie z. B. Ney, der 1809 aus Galizien nach Asturien rückte, um dieß zu unterwerfen, während gleichzeitig La Romana aus Asturien nach Galizien marschirte, um letzteres zu beunruhigen; vgl. auch Flankenmarsch unter Marsch.

Vorbeimarsch, vgl. Defiliren 2 und Parade 3.

Vorbeischießen (beim Ziele), es nicht treffen.

Vorbohren, Geschütze, s. Geschützfabrikation.

Vorderkastell, s. v. a. Back 1, s. Deck.

Digitized by Google

Vordermann, 1. ein Mann, der in der Rotte vor dem andern steht. 2. ein Offizier, der im Dienstalter einem andern unmittelbar voransteht. Vgl. Hintermann.

Vorgebirge, Kap, s. Gewässer.

Vorgehen, Vorrücken zum Angriff.

Vorgraben, s. Graben.

Vorhand, 1. V., Hinterhand, Mittelhand, der vordere, hintere, mittlere Theil des Pferdes. 2. s. v. a. Initiative.

Vorhang, häufig in demselben Verstande gebraucht wie das französische Rideau (s. d.).

Vorhut, s. v. a. Avantgarde.

Vorlegen, 1. sich dem Feinde, z. B. auf seiner Rückzugslinie, bei einem Passe, um ihm diese zu verlegen. 2. Pferde vor ein Fuhrwerk; **Vorlegepferde** werden dann insbesondere diejenigen genannt, welche man über die normale Bespannung hinaus zeitweise vorlegt, um z. B. Terrainhindernisse zu überwinden, oder um schneller vorwärts zu kommen.

Vorliegende Werke, s. v. a. Vorwerke.

Vormarsch und Rückmarsch, s. Marsch.

Vormeister, bei der österreichischen Artillerie der abfeuernde Kanonier.

Vorposten, Vorpostenlinie, Vorpostendienst ꝛc., s. Sicherheitsdienst.

Vorschanze, bisweilen für Vorwerk.

Vorscharte, s. verdeckte Batterie.

Vorschieben, Truppen, sie gegen den Feind hin detachiren, um diesen zu rekognosciren, um eine Hauptaufstellung zu decken und aus ähnlichen Gründen.

Vorschlag, ein Pfropf von Papier, Heu, Stroh, Tauwerk ꝛc., welchen man auf das Geschoß in der Feuerwaffe bringt, um dasselbe am Boden derselben festzuhalten oder um die Wirkung zu verstärken ꝛc. Beim Feuern mit glühenden Kugeln wird auf die Pulverladung (Cartouche) zuerst ein trockener, darauf ein nasser Vorschlag, auf diesen die Kugel gebracht, bei horizontalen und Senkschüssen auf die Kugel noch ein nasser Vorschlag.

Vorspann, in einigen Staaten die auch im Frieden bestehende Berechtigung der Militärs, z. B. einzeln reisender Offiziere, Pferde für sich und ihr Gepäck zu requiriren; in älterer Zeit oft unmäßig ausgebeutet und eine nicht geringe Last für die Unterthanen.

Vorspannpferde werden vom Lande zur Fortschaffung einzelner Militärfuhrwerke oder sammt den Fuhrwerken zum Transport von Kranken, Militäreffekten ꝛc. gestellt und von Marschstation zu Marschstation gewechselt. Der Vorspann wird immer nur als Nothhülfe betrachtet; tüchtig organisirte Trains sind ihm selbstverständlich in der Regel vorzuziehen.

Vorstädte, offene dorf- oder stadtähnliche Anbauten außerhalb der Ringmauern der eigentlichen Stadt und nahe denselben. Bei Festungen sollen sie nur in ziemlicher Entfernung geduldet werden. Liegen sie so nahe, daß der Feind sich ihrer bei der Belagerung für seine Festsetzung mit Vortheil bedienen könnte, so müssen sie bei der Armirung (s. d.) niedergebrannt oder wenigstens zum Niederbrennen vorgerichtet werden.

Vorstecker oder Vorsteckbolzen heißen im Wesentlichen alle Bolzen und Stifte, welche durch irgend eine Unterlage gesteckt, das Herabgleiten der Gegenstände, welche die Unterlage trägt, von ihr verhindern sollen.

Vortrab, s. v. a. Avantgarde oder auch Truppe, welche diese noch weiter vorwärts detachirt. Am besten dürfte sich das Wort eignen, denjenigen vordersten Theil der Avantgarde zu bezeichnen, welcher bestimmt ist, nur zu sehen, nicht dem Feinde

Digitized by Google

beim Zusammenstoß mit ihm einen ernsten Widerstand zu bereiten; vergl. Sicherheitsdienst.

Vortrupp, vielfach in dem eben für Vortrab angegebenen Sinne, besonders dann, wenn die marschirende Truppe nur aus einer Waffe besteht, gebraucht.

Vortruppen, alle Truppen, welche in Vorpostenstellungen oder auf dem Marsche vor das Gros geschoben sind.

Vorwache, s. Sicherheitsdienst.

Vorwerk, 1. vgl. Außenwerk, Festung. 2. s. v. a. Meierhof, Meierei.

Vorzug, s. Schlachtordnung.

Vukassovich, richtiger Vukassevich, geboren 1755, trat früh in österreichischen Dienst, machte den Türkenkrieg von 1789, die Revolutionskriege von 1793 ab, ward 1796 Generalmajor, leitete unter Wurmser die Vertheidigung von Mantua. 1809 bei Wagram tödtlich verwundet, starb er als Feldmarschalllieutenant bald darauf.

W.

Wachau, s. Leipzig.

Wachen; 1. Wachen nennt man im Allgemeinen die größeren Posten, von denen aus die einzelnen Schildwachen, Doppelposten ꝛc. aufgestellt werden. Der **Wachtdienst** ist das ganze System der auf das Aufziehen oder Besetzen der Wachen, das Verhalten derselben und das Ablösen bezüglichen Dinge. Man unterscheidet den Friedens- oder **Garnisonswachtdienst,** welcher hauptsächlich nur polizeiliche Zwecke hat, und den **Feldwachtdienst** oder Vorpostendienst (s. Sicherheitsdienst). In jeder größeren Friedensgarnison wird gewöhnlich eine **Hauptwache** gegeben und außer dieser mehrere kleinere; die kleineren Wachen sind Thorwachen, Kasernenwachen zur Bewachung der Kasernenthore, Wachen bei Pulvermagazinen, auf Uebungsplätzen zur Sicherung des Materials ꝛc. Wenn eine kleinere Wache nur einen Posten zu geben hat, wird sie nur dann abgesondert aufgestellt, wenn dieser Posten von der Hauptwache zu weit entfernt wäre, um bequem von ihr aus abgelöst zu werden. Im vorigen Jahrhundert hatte der Friedenswachtdienst auch den sehr wichtigen Zweck, die Desertion zu verhindern, erforderte daher sehr viele Leute, zumal man den deßhalb aufgestellten Schildwachen in dieser Beziehung selbst nicht recht trauen konnte und folglich ein künstliches System aufführen mußte, vermöge dessen immer einer den andern bewachte und welches Einverständnisse außerordentlich erschwerte. Die Hauptzüge dieses Systems finden wir unter Anderm schon bei dem alten griechischen Kriegsschriftsteller Aeneas im 4. Jahrhundert v. Chr. weitläufig entwickelt, hier gerichtet gegen die Unternehmungen, zu welchem sich bei schlechtem Wachtdienst einzelne politische Parteien in der Stadt hingezogen fühlen möchten. Obgleich heutzutage lange nicht so viele Wachen und Posten ausgestellt zu werden pflegen als im vorigen Jahrhundert, sind ihrer bei den meisten Armeen immer noch zu viel. Hie und da hat man noch die irrige Meinung, als sei der Garnisonswachtdienst eine gute Vorschule für den Feldwachtdienst. Mit größerem Rechte könnte man bei dem mechanischen Betriebe der Sache, in den man nothwendig immer wieder verfallen wird, wie sehr man sich auch vornehme, ihn zu vermeiden, wohl das Gegentheil behaupten. — Die neuen Wachen einer Garnison ziehen in der Regel zusammen und von einem bestimmten Platze aus zur

Digitized by Google

gleichen Zeit auf ihre Posten. Zu derselben Zeit wird vom Commandanten der Garnison die **Parole** sammt den Befehlen für die nächsten 24 Stunden ausgegeben. Die neuen Wachen, wenn sie abrücken, machen gewöhnlich einen Vorbeimarsch bei dem Commandanten. Daher der Name **Wachtparade** erstens für die ganze eben erwähnte Ceremonie, zweitens für die aufziehende Wachmannschaft. Im letzteren Sinne nannten die Oesterreicher vor Leuthen die kleine preußische Armee die Potsdamer Wachparade, vgl. a. Ehrenwache. 2. Die ganze Bemannung eines Schiffes wird in zwei **Wachen**, die **Backbord-** und die **Steuerbordwache** eingetheilt, von denen jede abwechselnd je 4 Stunden den Dienst auf dem Deck hat. Dieser Zeitraum von 4 Stunden wird nun auch eine **Wache** (Quartier) genannt. Der Wachtdienst beginnt Morgens 4 Uhr mit der Morgenwache, dann folgen die Vormittagswache, Nachmittagswache, der Plattfuß, die erste Wache, die Hundewache. Alle Leute, welche zur Bedienung der mit ungeraden Nummern bezeichneten Kanonen bestimmt sind, haben ihre Hängematten an Steuerbord und bilden die Steuerbordswache, die Bedienungsmannschaft der geraden Kanonen die Backbordswache. Auf dem Deck hält sich jede Wache, so weit sie nicht beschäftigt ist, immer an der Luvseite des Schiffes.

Wachtelwurf, s. v. a. Rebhühnerwurf.

Wachtfeuer, ein Feuer, welches eine Feldwache anzündet, um sich dabei zu erwärmen. Bisweilen wird verordnet, daß die Wachen gar keine Feuer anzünden sollen; das ist aber fast nicht zu verlangen. Oft genug bietet sich Gelegenheit, die Feuer verdeckt anzulegen, so daß der Feind nichts von ihnen bemerken kann. Andernfalls ist es auch möglich, nur immer einen Theil der Wachtmannschaft beim Feuer zu lassen, den andern zurückzuhalten, um eine Annäherung des Feindes desto sicherer bemerken zu können.

Wachtgebäude, Wachthäuser in den Friedensgarnisonen, insbesondere für die Hauptwachen; sie enthalten an Räumen in der Regel eine Offiziersstube, ein Zimmer für die Mannschaft, einige Gelasse für Arrestanten. Befestigte Wachthäuser in den Straßen der Hauptstädte, an den größeren Plätzen und den Straßenecken gründet sich der Cäsarismus, der beständige Furcht vor Volksaufständen hat; man findet sie in Paris, wie man sie in Rom gefunden hat. Kleineren Wachen werden in Gebäuden, die sonst eine andere Bestimmung haben, meist nur einzelne **Wachtstuben** angewiesen.

Wachtmeister, s. Unteroffizier.

Wachtparade, s. u. Wachen.

Wachtschiff, ein Schiff, welches auf einem Flusse, vor einer Brücke, an einem Hafeneingange kreuzt, und dessen Mannschaft zu rein polizeilichen oder auch zu Feldwachzwecken bestimmt sein kann.

Waffen, 1. die Werkzeuge zur Schädigung des Feindes oder zur Abwehr der Schädigung; die ersteren nennt man **Trutzwaffen,** die letzteren **Schutzwaffen** (s. d.). Die Trutzwaffen werden eingetheilt in **Fernwaffen,** jetzt gleichbedeutend mit Feuerwaffen (s. Geschütz, Handfeuerwaffen, Raketen) und in **Nahwaffen** (Handwaffen, blanke Waffen), s. Bajonnet, Pike, Lanze, Degen, Säbel. Die **Waffenlehre** handelt von der Construction, Wirksamkeit und dem Gebrauch der einzelnen Waffen. Ihre Litteratur findet man unter Artillerie und Handfeuerwaffen. 2. Die Truppengattungen, welche sich durch verschiedene Bewaffnung von einander unterscheiden; gewöhnlich redet man in diesem Sinne von den **drei Waffen,** worunter man Infanterie, Kavallerie und Artillerie versteht. Das Verhältniß der Zahl, in welchem diese drei Waffen in einer Armee (s. d.) vertreten sind, heißt deren **Waffenverhältniß. Specialwaffen** nennt man in der Regel alle Waffen mit Ausnahme der Infanterie, bisweilen mit Ausnahme der Infanterie und Kavallerie, also Artillerie,

Digitized by Google

Genie ꝛc. In der Schweiz gehören auch die Scharfschützen der Infanterie zu den Specialwaffen.

Waffenfähig heißt ein Mann, der seinem Lebensalter und seiner körperlichen Constitution nach die Waffen führen kann, der sich außerdem nicht durch gemeine Verbrechen, Vergehen ꝛc. nach den Gesetzen seines Landes ihrer Führung unwürdig gemacht hat.

Waffenplatz, 1. des bedeckten Weges (s. d.). 2. die Parallelen des Belagerers, s. Festungskrieg. 3. bisweilen der Allarmplatz vor dem Lager (s. d.). 4. s. v. a. Festung, namentlich wenn diese Magazine, Arsenale ꝛc. für eine beträchtliche Armee enthält.

Waffenrock, s. Bekleidung 1; der Name ward dem Kleidungsstück zunächst von den Preußen gegeben, die ihn in Europa nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. statt des Frackes zuerst wieder hervorholten.

Waffenstillstand, s. Völkerrecht.

Waffenübung, s. Exerciren.

Wage, Instrument 1. zur Bestimmung des Gewichtes eines Gegenstandes. 2. zur Bestimmung einer horizontalen oder einen bestimmten Winkel mit ihr bildenden Linie; die Wagen der letzteren Art sind von häufigem Gebrauch in der militärischen Technik. Setzwage und Wasserwage s. unter Nivelliren. Der **Dossirwage** bedient man sich beim Schanzenbau, um der Latte eines Profils, welche eine Böschung bezeichnen soll, die richtige Stellung zu geben oder um die richtige Ausführung einer fertigen Erdböschung zu prüfen; sie besteht aus einem quadratischen Brette, dessen untere Seite durch eine Art Setzlatte verlängert ist. In der äußeren obern Ecke ist der Faden des Bleiloths befestigt, dessen Kugel in einer nach einem Quadranten eingeschnittenen Rinne spielt; der Quadrant ist durch Eintheilungsradien getheilt, welche den verschiedenen Anlagen entsprechen, die man den Böschungen zu geben pflegt. Setzt man die Dossirwage mit ihrer untern Seite auf die zu prüfende Böschung, so gibt der Faden des Lothes deren Anlage. Die **Firstwage** des Mineurs (s. Minen) hat eine ähnliche Einrichtung. 3. Wage oder Zugwage s. v. a. Bracke eines Fuhrwerks (österreichisch); s. d. und Angespann.

Wagen, 1. (Hauptwort) s. Fuhrwerke. Eine **Wagenburg** ist eine Verschanzung von Wagen; die Wagenburgen kommen zu allen Zeiten in der Kriegsgeschichte vor; namentlich bedienten sich ihrer häufig die Hussiten, dann die Kaiserlichen in den Kriegen gegen die Türken. Auf dem Marsche schloß man die Kolonnen oft beiderseits mit doppelten Reihen von Wagen ein, um, sobald man einen Angriff des berittenen Feindes zu erwärten hatte, aus den schnell ausgespannten und in einander geschobenen Wagen eine Wagenburg bilden zu können. 2. (Zeitwort.) Die Betrachtung, daß sich in der Kriegführung Weniges mit Gewißheit voraussehen lasse, ist eine sehr alte, und wahrscheinlich so alt wie der Krieg. Je nach dem Charakter der Heerführer hat sie aber zu einem ganz verschiedenen Verhalten geleitet; während nämlich die Einen durch sie bestimmt wurden, nichts zu unternehmen, wenn sie nicht geradezu dazu gezwungen waren, haben die andern den Grundsatz befolgt: eben weil man in einem gewissen Dunkel sowohl in Hinsicht auf die Absichten des Feindes, als auf den Erfolg schwebe, müsse man so oft und so viel als möglich wagen, um überhaupt etwas gewinnen zu können. Die letzteren haben sich bei ihrer Ansicht von der Wahrscheinlichkeit und der Ungewißheit im Kriege der Regel nach besser befunden als die ersteren.

Waghäusel, im Großherzogthum Baden, am Salzbach, nordöstlich von Philippsburg; siegreiches Gefecht von 11000 Mann badischer Insurgenten unter

Digitized by Google

Mieroslawski, welche dieser von der Neckarlinie zusammengezogen hatte, um das preußische Corps von Hirschfeld, das aus der Pfalz über den Rhein gekommen war, anzugreifen, gegen die Division Hannecken des genannten Corps, welche dadurch zum Rückzug auf Philippsburg bewogen ward, am 21. Juni 1849. Ohne Hannecken zu verfolgen, rückte Mieroslawski weiter südwärts nach **Wiesenthal**, wo seine Truppen von der Division Brun des Hirschfeldschen Corps überraschend angefallen und im ersten Anlauf in die verwirrteste Flucht gesprengt wurden.

Wagram (Deutsch-Wagram), im Marchfeld am Rußbach, jetzt an der Eisenbahn von Wien nach Göding; Sieg von 160000 Franzosen unter Napoleon bei dessen zweitem Vorbrechen von der Lobau ans linke Donauufer über 137000 Oesterreicher unter dem Erzherzog Karl, am 5. und 6. Juli 1809. Der Verlust an Todten und Verwundeten betrug auf jeder Seite 20000 bis 25000 Mann. Merkwürdige Einzelheiten sind: die Batterie von 100 Kanonen, welche Napoleon gegen die Stellung der Oesterreicher beim Dorf Aderklaa auffahren ließ, die Anwendung der Regimentsartillerie von Seiten der französischen Infanterie gegen die österreichischen Bataillonsmassen, die Formation Macdonalds in (Armee)Divisionsmassen hinter der Hundertkanonenbatterie.

Wahlplatz, Wahlstatt, s. v. a. Schlachtfeld.

Wahrendorf, s. Kammer, Kanonen.

Wahrscheinlichkeit 1. des Treffens, s. Schießen. 2. im Kriege, s. wagen 2.

Waidmesser, s. v. a. Hirschfänger.

Waidtasche, Jagdtasche, namentlich in früheren Zeiten von einzelnen Jägercorps statt des Tornisters geführt.

Waitzen, in Ungarn, am rechten Ufer der Donau, an dem Bogen, welchen sie zwischen Gran und Ofen nach Süden macht; Gefecht der Avantgarde der Ungarn, als diese zum Entsatz Komorns mit Glück die Offensive ergriffen hatten, gegen ein österreichisches Corps unter Götz, in und bei der Stadt, am 10. April 1849. Die Oesterreicher erlitten einen bedeutenden Verlust und Götz ward tödtlich verwundet. Treffen zwischen den Ungarn unter Görgey, der mit 26000 Mann über Waitzen an die Theiß zurückgehen wollte, und einigen russischen Abtheilungen von der Hauptarmee Paskiewitschs, welche theils die Stadt schon früher besetzt hatten, theils, nachdem die Ungarn sich derselben bemächtigt, zu ihrer Wiedereroberung anrückten, am 15. und 16. Juli 1849. Görgey überzeugte sich, daß er es auf dem Wege über Waitzen an die Theiß mit der ganzen russischen Hauptarmee zu thun bekommen müsse, und trat daher den Rückzug in der Nacht vom 16. auf den 17. nordwärts über Losoncz und Rima Szombath an.

Walcheren, Insel an der holländischen Westküste zwischen den Mündungen der Oster- und Westerschelde; Expedition der Engländer 1809; vgl. Vlissingen.

Wald, ein Terraintheil, auf welchem die Bäume wild wachsen; man unterscheidet die Wälder nach der Art des Holzes in ihnen in Laubholzwald, Nadelwald, gemischten Wald. Im **Hochwald** sind hohe und starke Bäume vorherrschend. **Urwald** ist ein seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden nicht gelichteter Wald. Einzelne holzfreie Stellen, welche der Wald einschließt, werden **Waldblößen** oder **Lichtungen** genannt; unter **lichtem Walde** versteht man aber einen solchen, in dem die Bäume nur sparsam stehen. Der äußere Umzug des Waldes heißt **Waldsaum (lisière)**. In gerader Linie durch den Wald gehauene und aufgeräumte Strecken heißen Wildbahnen oder **Schneusen**. Wenn mehrere derselben aus verschiedenen Richtungen auf einem Punkte zusammentreffen, so entsteht ein Stern. **Waldung** wird oft gleichbedeutend mit Wald gebraucht, insbesondere aber dann, wenn man mehr die innere Beschaffenheit des Terrains, als eine bestimmte abgeschlossene Gestalt des

Digitized by Google

Waldes im Auge hat. Gefechte, welche um einen Wald geführt werden, heißen **Waldgefechte.** Charakteristisch ist für sie die Deckung, welche dem Vertheidiger der Waldsaum gewährt, der Mangel an Uebersicht im Innern, welcher je nach der Beschaffenheit des Bodens, der Zahl der Communicationen, die den Wald durchschneiden, der Zahl der Waldblößen und Lichtungen im Innern, mehr oder minder zugleich zum Mangel an Bewegungsfreiheit wird und sich gleich für beide Theile, Angreifer und Vertheidiger, stellt, sobald der erstere ebenfalls in den Wald eingedrungen ist, endlich die geringe Abwechslung, welche das Gefecht bietet, sobald es von beiden Theilen im Walde geführt wird. Einen entscheidenden Angriff auf einen Wald zu thun, z. B. einen solchen zum Hauptangriffspunkte im Gefecht zu erwählen, ist immer mißlich und muß wo möglich vermieden werden, weil der Erfolg, selbst wenn er gewonnen ist, sich schwer oder gar nicht erkennen, folglich nicht ergreifen und ausbeuten läßt. Zum hinhaltenden Vertheidigungsgefecht eignet sich ein Wald vortrefflich; große Kräfte in ihn hineinzustecken verlohnt sich nicht, weil von großen Reserven bei dem Mangel an Uebersicht doch kein nützlicher Gebrauch zu machen ist.

Wall, 1. die Hauptmasse der Erdschüttung eines Festungswerkes, sie trägt auf ihrer obern Fläche die Brustwehr, welche die eigentliche Deckung für die Vertheidiger abgibt; hinter dieser Brustwehr und ihrem Bankett muß ein Gang von hinreichender Breite für die Bewegung der Truppen und Geschütze übrig bleiben, welcher der **Wallgang** genannt wird. Je nach der Lebhaftigkeit der Communication auf dem Wallgang, welche nach der Bedeutung und Lage eines Werkes zu erwarten steht, erhält der Wallgang eine Breite von 6 Fuß bis zu 40 Fuß. Erstere Breite reicht aus, wenn das Werk nur von Infanterie vertheidigt und kein Sturm auf eine in ihm gelegte Bresche abgeschlagen werden soll; letztere wird nothwendig, wenn Geschütz hinter der Brustwehr aufgestellt werden, hinter diesem bei freiem Rücklauf dennoch der nöthige Raum für Hin- und Hergehen bleiben soll, man außerdem auf dem Wallgang hinreichende Truppen zum Abschlagen eines Sturmes will entfalten können. Die Wälle sind entweder reine **Erdwälle,** ohne alles Mauerwerk, oder **revetirte Wälle,** mit einer Escarpenmauer oder außerdem auch noch mit einer **Reversmauer** auf der der Stadt (dem Hofe des Werks) zugekehrten Seite. Wälle, unter denen Kasematten (s. d.) liegen, heißen **kasemattirt.** Die Höhe der Wälle bestimmt sich theils nach dem Grade der Sturmfreiheit, den man erreichen will (s. auch Futtermauern), theils nach dem Defilement gegen umliegende Höhen, theils nach dem Commandement über vorliegende Werke. **Hauptwall** einer Festung nennt man die Umwallung oder das ganze System von Wällen, welche zunächst das Innere einer Festungsstadt umschließen und die Grundlage der ganzen Vertheidigungseinrichtung bilden. **Niederwall,** s. v. a. Fausse-braye. 2. In der Sprache der Marine heißt Wall s. v. a. Ufer, Küste; **Legerwall** ist eine Küste, die an der Leeseite des Schiffes liegt, auf welche dieses daher leicht aufgetrieben werden kann, wenn es sich nicht durch Laviren abarbeitet; **Opperwall** ist eine Küste, die auf der Luvseite des Schiffes liegt.

Wallach, der verschnittene Hengst, bei den Franzosen **cheval hongre,** aus welchen Benennungen zu schließen ist, daß die Operation des Verschneidens der Hengste von den Völkern der untern Donauländer zu den civilisirten gekommen ist; es wird auch in der That schon von den Scythen erwähnt, daß sie ihre Hengste castrirten. Die Hoden werden entweder wirklich durch Abschneiden, Abdrehen ꝛc. entfernt oder durch Klopfen, Durchbrennen unbrauchbar gemacht. Bei manchem Hengst bleibt von Natur ein Hoden (mitunter auch beide) in der Bauchhöhle zurück; diese Thiere heißen **Spitz-** oder **Klopfhengste.**

Wallbruch, s. v. a. Bresche, s. Festungskrieg.

Digitized by Google

Wallbüchse, s. Handfeuerwaffen.

Wallenstein (Waldstein), geboren 1583, diente in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts im kaiserlichen Heere gegen die Türken, verheirathete sich dann reich und beschäftigte sich mit Verwaltung seiner Güter bis 1617, in welchem Jahre er Erzherzog Ferdinand beim Entsatz des von den Venetianern belagerten Gradisca mit einer rasch geworbenen Hülfe unterstützte. 1618 entschied er sich sofort für den Kaiser und warb ein Reiterregiment; 1620 ward er Generalquartiermeister der ligistischen Armee, 1621 stand er selbstständig an der Spitze eines von ihm geworbenen Corps; der Kaiser ernannte ihn zum Feldmarschall und Pfalzgrafen, dann zum Herzog von Friedland, welche Herrschaft W. durch Kauf erwarb. Als der niedersächsische Kreis sich offen gegen den Kaiser erhob, erbot sich W. 1625, aus eignen Mitteln ein Heer von 50000 Mann aufzustellen. Nach wenigen Monaten hatte er 30000 Mann beisammen; mit diesen siegte er 1626 an der Dessauer Brücke, folgte dann Mansfeld nach Ungarn, sammelte 1627 40000 Mann in Mähren, führte sie nach Schlesien, durch die Mark nach Meklenburg und Holstein, die er mit Tilly vereint eroberte. 1628 ward er mit den Landen der Herzoge von Meklenburg vom Kaiser belehnt. Er zog nun vor Stralsund, um auch diesen wichtigen Seeplatz wegzunehmen. Während ihm dieß nicht gelang, setzte er sich in Pommern fest und saugte das Land auf fürchterliche Weise aus. Von allen Seiten liefen Klagen der Landesfürsten gegen ihn ein, die endlich den Kaiser bestimmten, ihn vom Generalat zu entlassen, 1630. Aber schon nach der Schlacht von Breitenfeld mußte sich der Kaiser wieder an W. wenden, der sich endlich dazu bestimmen ließ, wenigstens ein neues Heer zu werben. Das Generalat über dieses nahm er erst an, als ihm eine vollständig unabhängige Stellung zugestanden ward, die es ihm möglich machte, seine eignen Plane zu verfolgen, 1632. Nach den unentschiedenen Kämpfen von Nürnberg und nach der Niederlage von Lützen führte 1633 W. sein Heer nach Schlesien. Hier begannen seine Unterhandlungen mit den deutschen Verbündeten der Schweden, welche er, da sie zu keinem Resultate führen wollten, durch eine neue Offensive gegen die Schweden unterbrach. Als er nun aus Schlesien auf Dresden marschiren wollte, rief ihn der Kaiser durch Böhmen in die Oberpfalz. W. gehorchte, aber mit Unwillen, und kehrte bald nach Böhmen zurück, wo er Winterquartiere nahm. Während der Kaiser W. mit mißtrauischen Augen betrachtete, arbeitete dieser daran, sich vorerst seines Heeres unbedingt zu versichern. Dieß mißlang aber; Ferdinand ertheilte an Piccolomini und Gallas den Befehl, sich W. todt oder lebendig zu versichern. Dieser begab sich, für seine persönliche Sicherheit besorgt, nach Eger und ward hier am 25. Februar 1634 ermordet.

Wallhausen, s. Exerciren.

Wallhof, in Liefland an der Straße von Friedrichsstadt nach Mitau; hier schlug am 7. Januar 1626 Gustav Adolf mit 10000 Mann, wobei nur einige 100 Reiter, den Angriff von 15000 Polen unter Sapieha, meistentheils Reiterei, ab. Es war eines der Gefechte, welche Gustav Adolf auf die Anwendung der Schweinsfedern brachten, deren sich hier die Schweden noch nicht bedienten.

Wallfaffeten (Festungsfaffeten), s. Faffeten.

Wallfampen, Kien- oder Pechlampen in Gefässen aus Eisenstäben zur Beleuchtung der Wälle und, an langen Stangen über jene hinausgehängt, der trockenen Gräben, wo ein Ueberfall zu besorgen steht.

Wallmoden, geboren 1769, von 1788 bis 1795 zuerst in hannöverschem, dann in preußischem Dienst, trat 1795 in den österreichischen über, in welchem er sich als kühner Parteigänger, wie als geschickter Diplomat, bald einen Ruf gründete. 1809 von einer Sendung nach England zurückgekehrt focht er noch mit bei Wagram;

Digitized by Google

nach dem Frieden von Schönbrunn ward er Feldmarschalllieutenant, trat 1813 in russischen Dienst und erhielt den Oberbefehl über die Parteigängercorps von Dörnberg, Tettenborn und Tschernitscheff in Norddeutschland. Während des Waffenstillstandes verstärkte er sein Corps auf 28000 Mann und hielt bei Wiedereröffnung der Feindseligkeiten Davoust im Schach. 1814 war er mit 8000 Mann nach Frankreich gezogen und erhielt hier den Auftrag, Valenciennes und Lille zu beobachten. Nach dem ersten Pariserfrieden in österreichische Dienste zurückgetreten, machte er 1820 den kurzen Feldzug gegen die neapolitanischen Insurgenten mit und ward darauf zum Oberbefehlshaber auf Sicilien ernannt, wo er bis 1827 blieb. Von da ab stand er im Lombardisch-Venezianischen, ward 1838 General der Kavallerie und trat Anfangs 1848 in den Ruhestand.

Walutina Gora, östlich Smolensk an der Straße nach Moskau, Gefechte am 19. August 1812 zwischen russischen Abtheilungen der Armee Barclays, welche nach der Räumung von Smolensk sich zum weiteren Rückzuge nach der Moskauerstraße hin concentrirte und den Franzosen unter Ney, welcher nach Ueberschreitung des Dniepr diese Concentrirung stören sollte. Barclay erreichte seinen Zweck. Diese Gefechte werden auch die Schlacht von **Lubino** genannt.

Wälzkorb, ein Schanzkorb von sehr großen Abmessungen, 9 bis 10 Fuß lang, 3 bis 4 Fuß im Durchmesser, dicht mit Faschinen und Strauch ausgestopft, dessen sich die Sappeure zum Decken der Sappentêten bedienen, indem sie ihn allmälig immer weiter vorwärts rollen, um neue Sappenkörbe zu setzen; s. Sappe.

Wand, 1. ein steiler, felsiger Abhang; 2. Schießwand, große Scheibe von z. B. einer Pelotonsfrontbreite und der Höhe eines Infanteristen oder Kavalleristen; 3. Wand der Laffete, s. d.

Wandelthurm, Ebenhoch, s. Festungskrieg.

Wandlaffeten, s. Laffeten.

Want, Wanten, s. Mast.

Warschau, Hauptstadt Polens am linken Weichselufer, gegenüber am rechten Praga. Dreitägige Schlacht am 18., 19. und 20. Juli 1656 zwischen 20000 Schweden und Brandenburgern unter Karl X. von Schweden und dem großen Kurfürsten und 40000 bis 50000 Polen und Litthauern unter Johann Kasimir von Polen am rechten Weichselufer zwischen dem Bug und Praga; Sieg der Schweden und Brandenburger, welche in Folge davon sich auch Warschau's bemächtigten. — Aufstand der polnischen Garnison und Bevölkerung von W. gegen die russische Besatzung unter Igelström, welche theils niedergemacht, theils gezwungen ward, die Stadt zu verlassen, am 18. April 1794. Vom 13. Juli bis zum 5. September 1794 wurde das von den Polen mit Feldwerken befestigte Warschau von 40000 Preußen und Russen unter dem König von Preußen eingeschlossen und endlich ihm die Ehre einer förmlichen Belagerung angethan. Obgleich die Angreifer sich mehrerer vorgeschobener Werke durch Sturm und Ueberfall bemächtigten, vertheidigte sich Kosziusko doch tapfer. Auf die Nachricht vom Aufstand der neu an Preußen gekommenen polnischen Provinzen ward am 5. September die Belagerung aufgehoben; die Russen trennten sich von den Preußen, um sich mit dem heranziehenden Suwaroff zu vereinigen. Am 27. November 1806 räumte die russisch-preußische Besatzung beim Anrücken der Franzosen W. ohne Widerstand und bald auch Praga. Am 23. April 1809 ward W. laut Kapitulation von den Polen unter Poniatowski geräumt und von den Oesterreichern unter Erzherzog Ferdinand besetzt; Ende Mai gaben die Oesterreicher die Stadt auf, welche nun die Polen anfangs Juni wieder besetzten. Am 6. Februar 1813 übergab Schwarzenberg als Führer des österreichischen Napoleon gestellten Hülfscorps

Digitized by Google

W. durch Convention an den russischen General Miloradowitsch. Am 29. November 1830 Beginn des polnischen Aufstandes mit dem Aufstande Warschau's. Von Mitte August 1831 ab concentrirte Paskiewitsch, nachdem er bei Osiek am 1. August ans linke Weichselufer übergegangen war, die russische Hauptarmee um Warschau. Anfangs September verfügte er über 70000 Mann, denen die Polen in ihren weitläuftigen Verschanzungen etwa 35000 unter Dembinski und Uminski entgegenstellen konnten. Ein zweitägiger Sturm am 6. und 7. September setzte die Russen in den Besitz der vorgeschobenen Werke und eines Theils der Hauptumwallung, worauf die Polen die Stadt räumten und sich ans rechte Weichselufer zurückzogen; vgl. a. Praga.

Warte, ein thurmartiges Gebäude, zur Beobachtung des Feindes oder der Umgegend, — an alten Schlössern oder auch einzeln stehend an hochgelegenen Punkten der Feldmarken.

Wartegeld, s. Invaliden, Pension.

Wartenburg, im preußischen Regierungsbezirk Merseburg am linken Ufer der Elbe zwischen Wittenberg und Pretsch; Uebergang der schlesischen Armee unter Blücher und siegreiches Gefecht des York'schen Corps dieser Armee gegen 12000 Franzosen unter Bertrand, welche die von Natur sehr feste Stellung von Wartenburg besetzt hielten, am 3. Oktober 1813.

Wartensleben, Alex. Hermann, geboren 1650, trat 1666 in französische Dienste, in welchen er bis 1673 alle Feldzüge mitmachte. In diesem Jahre ward er als brandenburgischer Vasall vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm zurückgerufen, diente nun zuerst seinem Landesherren, bald aber ging er nach Hessen; in hessischem Dienste machte er die Feldzüge der Dänen gegen die Schweden von 1675 bis 1679 mit. 1683 bis 1686 focht er beim Entsatze Wiens und nach demselben gegen die Türken; 1687 war er in venetianischem Dienst. 1688 commandirte er die hessischen Truppen bei der Belagerung von Coblenz, 1689 vor Mainz. 1690 trat er in den Dienst von Sachsen Gotha über und führte 1691 als Feldmarschalllieutenant die sachsen-gothaischen Truppen zur Reichsarmee; in dieser machte er die folgenden Feldzüge am Rheine mit. Beim Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges vom Kaiser zum Generalfeldmarschall ernannt, ging er doch 1702 wieder nach Preußen, wo er Gouverneur von Berlin und Commandeur der Leibgarde zu Fuß ward. Vielfach zu diplomatischen Sendungen verwendet, wohnte er 1715 noch den Belagerungen von Stettin und Stralsund bei und starb 1734. — W., Wilhelm Ludwig, geboren 1728, trat früh in kaiserlichen Dienst, in welchem er den siebenjährigen und den bairischen Erbfolgekrieg mitmachte; 1788 bis 1790 befehligte er unter Lascy und unter Clerfayt als Feldmarschallieutenant gegen die Türken; an den Revolutionskriegen nahm er von 1794 bis 1796 Theil; 1795 unter Clerfayt, wie 1796 unter dem Erzherzog Karl waren ihm beträchtliche Streitkräfte anvertraut. Bei Emmendingen schwer verwundet, ward er 1797 commandirender General in Dalmatien, starb aber noch im gleichen Jahre.

Wartung der Pferde, s. Stalldienst und Ställe.

Wasen, in manchen Gegenden für Rasen.

Washington, geboren 1732 in Virginien, focht in früher Jugend an der Spitze virginischer Milizen gegen die Franzosen in den amerikanischen Kolonieen; 1755 unter Braddock. Nach dessen tödtlicher Verwundung ward er zum Oberbefehlshaber aller virginischen Streitkräfte ernannt, mit welchen es ihm gelang, die Grenzen Virginiens zu sichern. Von da ab lebte er in ländlicher Zurückgezogenheit, aus welcher ihn erst der Ausbruch des amerikanischen Freiheitskrieges riß. 1775 ertheilte ihm der Congreß den Oberbefehl über seine sämmtlichen Streitkräfte. Trotz tausend Schwierigkeiten, welche in den eigenthümlichen Verhältnissen der amerikanischen Unabhängigkeits-

Digitized by Google

armee lagen, gelang es W. doch, dieſelben theilweiſe zuſammenzuhalten oder wenigſtens den Feind glauben zu machen, daß er eine Armee habe, und wo dieß einmal wirklich zeitweiſe der Fall war, einzelne Vortheile zu erkämpfen, bis die franzöſiſche Hülfe kam; auch die amerikaniſche Heeresmacht in geordneterer Weiſe zu organiſiren. Nach dem Frieden, in welchem England die Unabhängigkeit der Kolonieen anerkannte, legte W. den Oberbefehl des Heeres nieder, 1783. 1787 zum Präſidenten der vereinigten Staaten erwählt, verwaltete er dieſes Friedensamt mit derſelben Hingebung, wie vorher ſein Kriegsamt, bis zum Jahre 1797. Durch die Geſetzgebung, welche er anbahnte, ward die wirkliche Freiheit der amerikaniſchen Union begründet. W. ſtarb 1798.

Waſſer, Waſſerſcheide, ſ. Gewäſſer.

Waſſerfall, Cascade, Gießbach, ſ. Gewäſſer.

Waſſerfaſchinen, Pauſchen, ſ. Faſchinen.

Waſſerleitung, Röhrenleitung, eine Anſtalt, um Orten, welche des Trinkwaſſers entbehren, ſolches von umgebenden Höhen und den dortigen Quellen in Röhren zuzuführen. Eine Feſtung, die in Betreff ihres Trinkwaſſers lediglich auf eine oder auch mehrere Waſſerleitungen angewieſen wäre, würde ſich immer in einer höchſt üblen Lage befinden, da es dem Feinde nicht ſchwer werden kann, die Leitungen, ſelbſt wenn ſie unterirdiſche wären, aufzufinden, dem Waſſer eine andere Richtung anzuweiſen, der Feſtung alſo das Waſſer **abzuſchneiden.**

Waſſermanöver ſind Manipulationen mit dem Waſſer in den Feſtungsgräben, um dieſe letztern je nachdem der Vertheidiger es wünſcht bald zu trocknen, bald zu naſſen zu machen. Die Anwendung der Waſſermanöver ſetzt voraus: 1. das Vorhandenſein eines Baſſins mit genügendem Waſſervorrath oder eines beſtändigen reichlichen Zufluſſes, den der Feind nicht abſperren kann, von hohen Punkten her; 2. ein Baſſin für den Abfluß in angemeſſener Lage unter dem erſterwähnten; 3. einen bedeutenden Fall der Grabenſohlen von dem Speiſungs- zum Abflußbaſſin, und 4. die Anlage von Bären mit guten Schleuſenwerken. Wäre nun z. B. der Graben zuerſt mit Waſſer gefüllt und der Feind begänne ſeine Descente mit Rückſicht darauf ſo, daß ſie über dem Waſſerſpiegel mündete, um dann zum Grabenübergang ein Floß zu gebrauchen, ſo könnte man die Gräben ablaſſen und die ganze Anſtalt des Feindes ſtimmte nicht mehr; richtete dann der Feind ſeine Descente auf einen trockenen Graben ein, ſo würde er beim Uebergang die Grabenſohle erſtens angeſumpft finden, zweitens aber könnte man die Gräben nun wieder anlaſſen und dadurch die Uebergangsarbeit überſchwemmen. Die erſte bekannte Anwendung von ſolchen W. in neuerer Zeit ſoll 1481 der Italiener Viterbo bei einem Fort an der Brenta gemacht haben; auch der Commandant von Amiens machte 1597 Gebrauch von ihnen. Eine einmalige Anwendung der W. mag öfter möglich ſein; das eigentliche Spiel des wiederholten Anlaſſens und Ablaſſens ſetzt zum vollſtändigen Gelingen das Zuſammentreffen ſo vieler günſtigen Umſtände voraus, daß es wohl höchſt ſelten vorkommen mag.

Waſſertiefe, militäriſche, ſ. Anſtauung, Graben.

Waſſerwage, ſ. Nivelliren.

Waſſerzug, die allgemeine Richtung der Gewäſſer einer Gegend, beſtimmt durch die Lage der Höhen zu den Tiefen.

Waterloo, ſ. Bellealliance, Mt. St. Jean.

Wattignies, im franzöſiſchen Norddepartement ſüdlich Maubeuge, Stellung Coburgs zur Deckung der Belagerung von Maubeuge, Angriff Jourdans mit 45000 Mann auf dieſe Stellung, in welcher Coburg bei einer Frontausdehnung von 2 Meilen anfangs nur 30000 Mann hatte, die er aber bald bedeutend verſtärkte. Dieſer Angriff führte zur zweitägigen Schlacht am 15. und 16. Oktober 1793, die endlich

Digitized by Google

durch die Anstalten des vom Convent gesendeten Carnot zu Gunsten der Franzosen entschieden ward. Coburg ging über die Sambre zurück und Maubeuge war entsetzt.

Waveren (Wawre), in Südbrabant (Belgien) an der Dyle und der Straße von Namur nach Brüssel; hieher richtete Blücher bei Ligny geschlagen in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni 1815 seinen Rückzug; während am 18. das preußische Gros nach Bellealliance in Bewegung war, wurde die Arriergarde von Grouchy angegriffen; erst am Abend konnte sich Grouchy eines Dyleüberganges bemächtigen; nun erneute er am 19. seine Angriffe auf das preußische Corps unter Thielemann und zwang diesen zu weichen, indessen ohne daß dieß einen Einfluß auf die Hauptentscheidung gehabt hätte.

Wawr, an der Straße von Warschau über Minsk nach Brzesc; Treffen (Rencontre) zwischen den Polen, die im Begriff waren, zur Deckung Warschau's sich rückwärts zu concentriren, und den Russen, die aus den Wäldern von Minsk hervorkommend keinen Widerstand als vor den Wällen von Praga zu finden glaubten, am 19. Februar 1831. Die Polen wurden genöthigt zu weichen, nahmen aber bald die neue Stellung bei Grochow (s. d.)

Wedell, geboren 1712, trat früh in preußischen Dienst, focht mit Auszeichnung in den schlesischen Kriegen, wurde 1758 Generalmajor, nahm als solcher rühmlichen Antheil an der Schlacht von Zorndorf und ward später mit einem selbstständigen Corps detachirt, um die Mark von den Schweden zu reinigen, was ihm auch gelang. 1759 erhielt er als Generallieutenant den Oberbefehl des 30000 Mann starken Dohna'schen Corps bei Züllichau mit dem Befehl, die Russen aufzuhalten und sie anzugreifen, wo er sie fände, und lieferte ihnen die Schlacht von Kay, die er verlor. Bei Kunersdorf ward er verwundet. Den Feldzug von 1760 machte er unter dem Oberbefehl des Königs. 1761 ward er zum Chef des Kriegsdepartements ernannt, trat 1779 aus dieser Stellung in den Ruhestand und starb 1782.

Wege, die Verbindungen der Orte zu Lande. Man unterscheidet sie nach der mehreren oder minderen Kunst, mit welcher sie hergestellt sind, nach den Communicationen, welche sie herstellen, nach der Breite, nach dem Terrain, durch welches sie führen; nach dem Material, aus welchem sie hergestellt sind. a. **Kunststraßen** nennt man die mit besonderer Kunst ausgeführten Wege; zu ihnen gehören die Eisenbahnen (s. d.), und die Chausseen, gewöhnlich so gebaut, daß auf einer festgerammten Steinlage eine Kiesschüttung oder auch eine Schüttung von festgewalztem sandigem Lehme liegt. Die Kunststraßen laufen in möglichst graden Richtungen; selbst dort, wo die Führung in dieser schwierige Bauten veranlaßte, umgeht man die Hindernisse des Terrains nicht, wenn sie nicht gar zu groß sind; Gräben zur Trockenhaltung begleiten die Straße, welche durch Meilenzeiger und Nummernsteine in Stationen nach landesüblichem Wegmaß abgetheilt ist. Mindestens an schwierigen Punkten ist sie mit Prellsteinen oder Geländern eingefaßt, oft zu beiden Seiten mit Bäumen besetzt. b. **Landwege,** bei ihnen hat die Natur die Hauptsache gethan; sie sind in gleicher Breite durch ein möglichst günstiges Terrain geführt, welches in seiner natürlichen Beschaffenheit sich zur Wegbahn eignet, Hindernisse werden von ihnen möglichst umgangen, ohne besondere Rücksicht auf die grade Linie. Kunstbauten kommen nur selten und dann in einfachster Weise vor. Mit Bäumen sind diese Wege auch meistentheils eingefaßt, wenn sie mehrere Ortschaften verbinden. c. **Feldwege** oder **Güterwege** nennt man insbesondere diejenigen Landwege, welche nicht Ortschaften, sondern nur einzelne Feldstücke oder Güter mit einander verbinden und in diese aus den Ortschaften hinausführen. d. Land- und Feldwege tragen, da an ihnen die Kunst wenig oder nichts gethan hat, den Charakter der Gegend, durch welche sie führen. Man kann sie daher

Digitized by Google

auch nach diesen unterscheiden in **Flachlandwege, Niederungswege, Gebirgswege.** Die Gebirgswege zeichnen sich durch ihre starken Steigungen und gewöhnlich geringe Breite, durch die harte felsige oder steinige Bahn aus; bei so geringer Breite, daß ein Fuhrwerk auf ihnen nicht fortkommen kann, oder auch wenn dieß aus anderen Gründen wie sehr starken Steigungen, nicht angeht, heißen sie **Saumwege** oder **Saumpfade.** Niederungswege charakterisiren sich durch die geringe Tragfähigkeit ihrer Bahn und die Gefahr von Ansumpfung oder selbst Ueberschwemmung, welche ihnen droht. Auf weichem Boden verwandeln sie sich oft in **Knüppeldämme,** gebildet aus quer über den Weg liegenden Baumstämmen. **Waldwege** nennt man in der Regel W., welche durch Wälder führen, **Holzwege** dagegen (in derselben Art wie Güterwege) solche, die nur in die Wälder, z. B. zu Schlagstellen führen. Die Breite der Straßen richtet sich vorzugsweise nach der Lebhaftigkeit des Verkehrs, der auf ihnen stattfindet, die großen Kunststraßen erhalten Breiten von 24 bis 40 Fuß; solche, die nur kleinere Ortschaften verbinden und selbst Feldwege, überhaupt alle Fahrwege sollen wo möglich so breit sein, daß zwei Fuhrwerke einander bequem ausweichen können. Ist dieß, wie im Gebirge, bisweilen auf lange Strecken nicht zu erreichen, so müssen doch an passenden, nicht zu weit von einander entfernten Stellen **Ausweichepläße** von genügender Räumlichkeit angebracht werden. Steigen Gebirgsstraßen auf mehr als 2000 Fuß Länge um mehr als $^1/_{18}$ an, so müssen von Strecke zu Strecke an passenden Stellen horizontale 25 Schritt lange **Rasten** angelegt werden. Wege von so geringer Breite, daß nur ein Mensch hinter dem andern auf ihnen gehen kann, werden **Fußsteige** oder **Fußpfade** genannt, solche, auf denen ein Reiter hinter dem andern fortkommt und allenfalls noch zwei sich ausweichen können, **Reitwege.** Zum eigentlichen **Wegebau** (Kunststraßenbau) wird die militärische Technik nur äußerst selten in Anspruch genommen, obgleich es wohl zuweilen z. B. bei der Anlage verschanzter Lager zu besserer Verbindung ihrer Hauptpunkte mit einander vorkommt; wie bei Torresvedras. Häufiger hat die militärische Technik sich mit dem Verderben von Wegen, z. B. auf dem Rückzuge, um dem Feinde das Folgen zu erschweren, oder dann mit der **Wegebesserung** beim Vormarsche und der Verfolgung, theils um vom Feinde bereitete Hindernisse zu beseitigen, theils um Wege, die allerdings für leichtes Fuhrwerk praktikabel sind, auch für schweres (Artillerie) gangbar zu machen, zu befassen, wobei alle Mittel, die Ort und Zeit bieten, zu Hülfe genommen werden müssen; vgl. a. Kolonnenwege u. Kolonne.

Wegering, s. Fahrzeuge.

Wegweiser, 1. s. Führer; 2. eine Holz- oder Steinsäule, im ersteren Fall mit Armen, auf denen die Namen der Orte, zu welchen die verschiedenen Wege von einem Kreuzweg aus führen, bisweilen mit Angabe ihrer Entfernungen angegeben sind.

Wehr, 1. (die) s. v. a. Waffe; kurze Wehren s. v. a. Hellebarden, Halbpiken ꝛc.; lange Wehre s. v. a. Piken. 2. (das) s. v. a. Ueberfall 2.

Wehrgehänge, s. Gehenk.

Wehrhaft wird oft gleichbedeutend mit waffenfähig gebraucht; im eigentlichen Sinne ist nur derjenige Waffenfähige wehrhaft, welcher mit seiner Waffe auch umzugehen weiß.

Wehrmann, s. v. a. Soldat; speciell werden die preußischen Landwehrinfanteristen **Wehrmänner** und die Landwehrreiter **Wehrreiter** genannt.

Wehrsystem eines Staates nennt man die ganze Summe seiner militärischen Einrichtungen mit Bezug auf die eigne Vertheidigung und den Angriff auf andere, mit anderen Worten auch wohl seine **Militärorganisation** genannt, obgleich

Digitized by Google

dieß letztere Wort nicht bezeichnend und umfassend genug ist. Am deutlichsten charakterisirt sich ein Wehrsystem durch die Art, in welcher es sein Operationsheer organisirt, wie es die Truppen zu demselben beschafft, welche Pflichten es den Staatsbürgern in Betreff des Militärdienstes auflegt, welche Rechte es ihnen zugesteht, ob es eine allgemeine Dienstpflicht kennt oder gar keine oder eine solche mit Ausnahmen, ob es die Mannschaften, welche für das Operationsheer bestimmt sind, immer bei den Fahnen behält, oder theilweise beurlaubt, oder sämmtlich bis auf kurze Uebungszeiten beurlaubt. Um die Wahrheit unserer Behauptung klar zu machen, brauchen wir nur einige Beispiele anzuführen. Bei einer allgemeinen Dienstpflicht, einer Einübung aller Bürger, welche waffenfähig sind, bildet man eine so große Menge von Mannschaft aus, daß man mit Bequemlichkeit im Bedarfsfalle aus den älteren Classen besondere Landwehrcorps formiren kann; bei absoluter Negation jeder Dienstpflicht ist dieß unmöglich, der Staat gebietet hier nur über die Leute, welche er effektiv bei den Fahnen hat. In jenem ersteren Falle kann der Staat eine große Zahl bedeutender Festungen haben, denn er vermag sie zu besetzen, im letzteren würden ihm die Festungen wenig nützen, weil er keine Vertheidiger dafür hätte. — Wie das W. seinerseits abhängig ist von der geographischen Grundlage des Staats, erkennt man am deutlichsten aus dem Vergleiche eines Inselstaats mit einem völlig continentalen; jener ist ohne eine Flotte gar nicht denkbar, dieser nicht mit ihr. Aber ferner ist es klar, daß die politische Grundlage des Staats im höchsten Maße auf sein W. Einfluß haben muß, wenn man bedenkt, daß dieses auf den gegenseitigen Rechten und Pflichten von Staatsgewalt und Unterthanen oder Bürgern, von einzelnen Classen von Unterthanen und anderen Classen derselben ruht und daß das Verhältniß von Rechten und Pflichten fast unzählbare Combinationen zuläßt. Die **Heerformen** sind folgende: Milizsystem, Cadressystem, System des stehenden Heeres. Aus diesen einfachen ergeben sich durch Nebeneinanderstellung complicirte Formen. Beim **Milizsystem** bildet der Staat einen großen Theil oder auch die ganze waffenfähige Mannschaft aus oder legt es ihnen als Pflicht auf, sich selbst für den Waffendienst auszubilden, was er durch zweckmäßige Anstalten mehr oder minder unterstützen kann, zieht aber die so ausgebildete Mannschaft ganz oder theilweise nur für den Krieg zusammen. Die classischen Völker des Alterthums bauten ihre Heerform auf das Milizsystem mindestens als Grundlage. Da wir bei ihnen durchweg Herren und Sclaven, meistentheils zwischen diesen beiden Classen dann noch eine Mittelclasse mit persönlicher Freiheit, bisweilen Municipalrechten, aber keinen staatlichen Rechten finden, so läßt ihr Milizsystem mannigfache Modificationen zu. Die nächste Verpflichtung zum Kriegsdienst ruht auf den Herren (Vollbürgern), welche denselben sogar als ihr Recht in Anspruch nehmen müssen, da sie der Staat selbst sind und das eigenste persönliche Interesse an der Aufrechthaltung des Staatswesens haben. Die Vollbürger sind also von vornherein sämmtlich Soldaten, dieß ist durchgängige Regel bei den althellenischen Staaten; auf die Sclaven macht nun der Staat entweder direct Anspruch und mißt sich das Recht bei, sie zum Kriegsdienst nicht mehr aufzurufen, sondern auszuheben, oder er stellt es den Besitzern anheim, wie viel von ihnen sie mitnehmen wollen, oder er schreibt ihnen gewisse Procente von Sclaven ihres Besitzstandes vor, die sie mitnehmen müssen und die sie auf ihre Kosten auszurüsten haben. Letzteres scheint durchweg bei den Spartiaten der Fall gewesen zu sein; auch im Gesetzbuche der Westgothen, als diese in Spanien sich ein Reich gegründet hatten, sind Bestimmungen dieser Art enthalten. Diese Sclaven können aber wieder in zwei Kategorieen getheilt werden, solche, die als Combattanten mitausrücken, wie jene sieben, die jedem spartiatischen Vollbürger in die Schlacht von Platää gegen die Perser gefolgt waren, und in solche, die nur als Nichtcombattanten,

Digitized by Google

unbewaffnete Diener und Troßknechte mitgehen, wie die Sclaven der Spartiaten, wenn Bürgerheere ausrückten, ſeit dem dritten meſſeniſchen Kriege. Der eigentliche Soldatendienſt umfaßt nicht den ganzen Kriegsdienſt, und wo ſelbſt nur ein Theil der geſammten Unterthanen die Pflicht trägt, im Heere auszurücken, dort kann immer noch die andere Maſſe verpflichtet ſein, durch Fuhrdienſt, andere Arbeits- und Lebensmittelleiſtungen den Krieg zu unterſtützen. Wo Herren und Sclaven einander gegenüberſtehen und letztere, wie gewöhnlich, wieder in zwei Claſſen, Hausſclaven und hörige Bauern zerfallen, dort werden die Nebendienſtleiſtungen insbeſondere auf die Bauern fallen, welche ihren Antheil an den Kriegspflichten auf dieſe Weiſe abtragen, vielleicht auch noch auf die Halbbürger, obgleich dieſe ebenſowohl verpflichtet ſein können, als Soldaten auszurücken. — Ganz ähnlich wie die Griechen hatten auch die Römer bis zum Verfalle der Republik ein Milizheer; alle Bürger waren bis zu einem beſtimmten Lebensalter zum Kriegsdienſt verpflichtet, aber nur ein Theil von ihnen ward für jeden einzelnen Krieg, oder wenn während eines Kriegs deſſen Verſtärkung nöthig war, ins Heer ausgehoben; die Sclaven folgten als Nichtcombattanten und wurden nur im Nothfalle in bewaffnete Schaaren zuſammengeſtellt. — — Einen großen Unterſchied kann man nun im Milizſyſtem innerhalb der Claſſe ſämmtlicher zum Heer Verpflichteten noch danach conſtituiren, ob dieſe ganze Claſſe gleichmäßig zum Dienſt im Felde und in jedem Kriege verpflichtet erſcheint, oder nur ein Theil von ihr, während der andere nur unter beſonderen Umſtänden, in beſonderen Kriegsarten und unter beſonderen Kriegsfällen der Pflicht nachzukommen hat. Dieſer Unterſchied tritt ſehr deutlich in den von den Deutſchen des Mittelalters geſtifteten Reichen in der Zeit des **Lehnsſyſtems** hervor. In dieſen deutſchen Reichen waren die Deutſchen Freien, verſtärkt durch wenige ureingeborne Vornehme, urſprünglich die Vollbürger; die Ureingebornen der Maſſe nach waren höchſtens Halbbürger, dann hörige und Sclaven. Sämmtliche deutſche Freie bildeten im Kriegsſtand das Heer, wie viel von ihren Sclaven ſie jedesmal mitnehmen ſollten, ob als Combattanten, ob als Nichtcombattanten, war wenigſtens an einzelnen Orten, wie ſchon oben beiläufig bemerkt, geſetzlich vorgeſchrieben. Dieſer ganze Auszug hieß der **Heerbann**, wie das Aufgebot zu ihm. Es ſtellte ſich bald, wo die Fürſtenmacht ſich erhob, wie unter den Karolingern in Frankreich, ein Zwieſpalt zwiſchen Landesintereſſe und Fürſtenintereſſe heraus; außerdem verwiſchte ſich allmälig der gewaltige urſprüngliche Unterſchied zwiſchen den eingewanderten deutſchen Herren und den unterworfenen Ureinwohnern. Mit dieſer Verwiſchung und der mit ihr verknüpften Beruhigung im Landesinnern trat Unluſt zum Kriege, namentlich aber zu denjenigen Kriegen ein, welche die heerbannspflichtige Mannſchaft für nur im Intereſſe der Staatsgewalt, des Fürſten unternommene, erkannte. Wenn nun auch kräftige Fürſten, wie namentlich Karl der Große, einmal zeitgemäß die Heerbannspflicht den neuen Verhältniſſen gemäß regelten, das Maß der Leiſtungen, welche ſie auferlegte, nach dem Güterbeſitze beſtimmten und beſchränkten, andererſeits durch Androhung und Ausübung von ſchweren Strafen zu ihrer Erfüllung anhielten, ſo konnten ſie doch damit keineswegs alle Hinterthüren ſchließen; ſie konnten es namentlich bei den ungeregelten Verhältniſſen jener Zeit nicht verhindern, daß mancher Verpflichtete ſtillſchweigend oder durch beſtochene Beamte begünſtigt ſich dem Dienſte entzog, nicht erzwingen, daß die Verpflichteten ſich rechtzeitig, wohl geübt, wohl geordnet und wohl gerüſtet einfanden und eine kriegsgerechte Mannſchaft darſtellten; und je ſtrenger ſie bei häufiger Kriegführung die Rechte der Krone übten, deſto mehr arbeiteten ſie auf den Verfall des Heerbanns los, indem ſie die freien Beſitzer durch die von ihnen verlangten Anſtrengungen ruinirten. Finanzieller Ruin war aber zugleich Ruin der Freiheit für den Betroffenen und ſeine Nachkommen, und je mehr die Zahl der Freien

Digitized by Google

sich verminderte, desto mehr sank die Stärke des Heerbanns. Die Fürsten kamen daher auf den Gedanken, sich für die Kriege, welche sie in ihrem persönlichen Interesse führen wollten, die dem Lande nicht an Kragen und Hals gingen, eine verfügbarere, beweglichere, besser geordnete, schneller bereite, besser geübte und gerüstete Kriegsmacht zu schaffen. Dabei kam ihnen die alte deutsche Sitte der **Geleite** oder **Gefolgsschaften** sehr zu statten, welche auch unter andern Nationen nicht unbekannt war. Wie waren die neudeutschen Reiche des Mittelalters entstanden? Ein jüngerer Edelingssohn, der bei dem Bestehen des Majorates auf keinen seinen Wünschen entsprechenden Erbbesitz rechnen konnte, warf sich zum Herzog auf, seine Brüder und Verwandten schenkten ihm Sclaven, andere gleichgesinnte jüngere Söhne von Freien, die gleicherweise ihr Sclavengefolge mitbrachten, Freigelassene ohne Grundsitz, die nie hoffen konnten, im Mutterland — durch Erwerbung von Grundbesitz — sich zu wirklich Freien aufzuschwingen, schlossen sich ihm an, und mit dem so zusammengebrachten Heere zog er aus, um sich ein Land zu erobern, in welchem seine Genossen, Freie und Freigelassene, oft auch Sclaven, die während des Zuges sich die Freiheit verdienten, Grundbesitz und Herrschaft erhielten, in welchem er selbst der König ward und von dem zu vertheilenden Grundbesitz und den auf ihm sitzenden unterworfenen Ureinwohnern den Löwenantheil erhielt. Der so gewonnene Grundbesitz, wie das Interesse der Einzelnen, welches unmittelbar nach der Eroberung mit dem Staats- und dem Fürsteninteresse identisch sein mußte, war die Grundlage der Heerbannspflicht und konnte insofern zugleich als Sold für deren Leistung betrachtet werden. Als diese Pflicht unter den erwähnten Umständen in Vergessenheit gerieth, brauchten die Fürsten nur auf die ursprünglichen Verhältnisse zurückzugehen, um die bereite Macht wieder zu erhalten, welche der Heerbann nach wenigen Jahrhunderten, häufig schon nach Jahrzehnten des sichern und eigenthümlichen (Allodial)besitzes ihnen nicht mehr lieferte; und das thaten sie. Von ihren reichen Domänen vergaben sie Grundstücke an Freie und neu Freigelassene zu **Lehn**, d. h. nicht als erbliches Eigenthum, sondern nur zur Bewirthschaftung, zur lebenslänglichen Nutznießung, als einen geliehenen Besitz, der zurückgenommen werden konnte. Derjenige, welcher ein solches Lehn übernahm, verpflichtete sich dagegen, in gewissen Grenzen, d. h. mit einer bestimmten Anzahl Leute und auf eine bestimmte Zeit demjenigen, von welchem er das Lehen erhalten hatte, dem **Lehnsherrn**, auf dessen Aufgebot zum Kriegsdienst bereit zu sein, er trat zu diesem in das Verhältniß eines **Lehnsmanns** oder **Dienstmanns**, der keinen Anspruch mehr darauf erhob, der Ursache des Kriegs nachzugehen, dessen Recht vielmehr lediglich auf seinem Contracte mit dem Lehnsherrn beruhte. Auf diese Weise also schufen sich die Fürsten des Mittelalters eine **Miliz**, eine **Indeltaarmee**, welche sie von dem Heerbann unabhängig und es ihnen möglich machte, Kriege für ihr persönliches Interesse auch ohne jenes Zustimmung zu führen. Um auch reiche Allodialbesitzer zum Lehnsdienste zu vermögen, wendeten die Fürsten den Lehnsmannen so viele Vortheile als möglich zu, machten sie zu Vertretern der Königsmacht in ihren Bezirken, d. h. zu ihren mit großer Gewalt bekleideten Beamten, und schufen so aus ihnen einen Dienst- oder Beamtenadel. Da dieser mit großen Verwaltungsrechten begabt war, konnte er diejenigen freien (Allodial)besitzer, welche nicht zu ihm gehörten, weidlich bedrücken, und so blieb die Maßregel keineswegs ohne Erfolg; der Adel, die Klöster, größere Grundbesitzer gingen zu Lehn, übernahmen Lehne, wurden Dienstmannen oder Vasallen der Fürsten. Anfangs entsprach so die Einrichtung vollkommen ihrem Zweck. Indessen sie trug eben durch ihre Erweiterung die Keime zu ganz anderen Entwicklungen in sich. Ein reicher Allodialbesitzer ward nur Lehnsmann für den Theil seiner Güter entweder, welchen er wirklich zu Lehn erhalten hatte, oder den er von seinem Allodialbesitz zu

Digitized by Google

Lehn gegeben hatte, um dadurch der Vortheile eines königlichen Dienſtmanns theilhaftig zu werden. Er vereinte dieſe mit denjenigen großen Beſitzes, er konnte von ſeinem Allodialbeſitz ſelbſt wieder Lehne ausgeben, ſich Hinterſaßen gewinnen und dadurch zu doppeltem Einfluß gelangen, er konnte durch die Bedrückungen, zu denen er berechtigt war, die Einwohner der Verwaltungsbezirke, die ihm übergeben waren, zwingen, ihre Güter zu ſeinen Lehnen zu erklären. So fand es ſich nun bald, daß die Abhängigkeit keineswegs ausſchließlich oder nur vorherrſchend auf Seite der Lehnsmannen war, vielmehr ward die Königsgewalt von den Lehnsmannen abhängig. Trotz aller Ueberwachung vermiſchten dieſe ihren Lehnsbeſitz mit ihrem Allodialbeſitz, erpreßten durch einzelne Gefälligkeiten, welche ſie den Fürſten erwieſen, beträchtliche Dienſterleichterungen, und es ſtellte ſich heraus, daß ſchließlich das Lehnsheer eben ſo widerwillig, eben ſo ſchlecht gerüſtet und geübt, eben ſo ſchwer beweglich ward, als es früherhin der Heerbann geweſen war. Freilich war dieſer niemals aufgehoben, die Pflicht zu ihm beſtand immerfort; aber er kam in der That nicht in Betracht. Wie ſollte er es auch? Die Lehnsbeſitzer bildeten das Lehnsheer, welches von den Franzoſen **Ban** genannt ward, die Allodialbeſitzer hätten den **Heerbann** bilden ſollen, welchen die Franzoſen in **Arrierban**, den zweiten Bann, der erſt nach dem Ban in Betracht und in Wirkung kommen ſollte, verkehrten. Indeſſen die meiſten Lehnsbeſitzer, alſo zum Ban verpflichteten, waren zugleich Allodialbeſitzer; in eigener Perſon konnten ſie doch nun entweder nur zum Ban oder zum Arrierban ſtoßen. Da ſie zu jenem ſchon gehörten, ſo konnten ſie nun nicht zu dieſem gehören; ſie wußten aber ihre Allodialpflichten mit ihren Lehnspflichten auch ſo durcheinanderzumengen, daß ſelbſt auf diejenigen ihrer Hinterſaßen, welche zu ihrem Allodialbeſitz gehörten, die Heerbannspflicht nicht mehr anwendbar erſchien. Wenn man nun bedenkt, daß die meiſten kleinen freien Grundbeſitzer allmälig Dienſtmannen der großen Vaſallen geworden waren, ſo blieben für den Heerbann bald höchſtens wenige freie bäuerliche Beſitzer und dann allerdings die Städte, welche in Frankreich unter dem Namen der **Communen** im 14. Jahrhundert wirklich den eigentlichen Heerbann bildeten, aber hier wie anderswo wenig geneigt waren, durch praktiſche Folgeleiſtung ihre Pflicht zu demſelben anzuerkennen. In Betracht kam der Heerbann dieſer Art vorzugsweiſe nur bei Vertheidigung der Städte, wo alſo die Communen ſich der eigenen Haut zu wehren hatten; aber nicht einmal durchgängig zur Vertheidigung der feſten Plätze; denn viele Lehnsleute zogen es vor, ſtatt der Pflicht, im freien Felde zu dienen, die andere zu übernehmen, im Kriege die königlichen Schlöſſer und Plätze (**Caſtellaneien**) zu beſetzen, alſo die eigentlichen Staatsplätze der damaligen Zeit. — Eine ganz ähnliche Erſcheinung finden wir bei den Polen, wo die Freien oder der Adel (Szlachta) mit ihren Hinterſaßen auch ſeit uralter Zeit die Heerbannpflicht hatten und als ein Recht in Anſpruch nahmen; aber die einſchlagenden Leiſtungen immer mehr herabzudrücken ſuchten und es der Staatsgewalt gegenüber endlich durchſetzten, daß jeder Szlachſzic (Heerbannspflichtige) ſeiner Pflicht im Kriege genügen könne, wo er wolle, worauf man denn erlebte, daß der größte Haufe der Pflichtigen den Beſatzungsdienſt in den feſten Plätzen vorzog und die Zahl der im freien Felde verfügbaren Mannſchaft ſich beſtändig verminderte. — Zu den erwähnten Umſtänden kam nun noch, daß auch diejenige Lehnsmannſchaft, welche ſich anderer Orten noch zum Dienſt im freien Felde einfand, die Noth der Lehnsherren ausbeutend, ſich immer größere Dienſterleichterungen, namentlich Verkürzungen der geſetzlichen Dienſtzeit bei jedem Aufgebot ertrotzte und ſelbſt der Lehnsherr, welcher mit einem großen Heere ausgezogen war, wenige Ausſicht hatte, auch nur einen mäßigen Theil desſelben zuſammenzuhalten, wenn er ſeine kriegeriſche Abſicht nicht in wenigen Tagen erreichen konnte. Da nun das Lehnsheer immer un-

Digitized by Google

brauchbarer ward, schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts seine Unbrauchbarkeit überall und ohne daß nur noch Jemand daran zweifeln konnte, erkannt war, da es zugleich, weil die Lehnsmannen auch starke Sold- und Entschädigungsansprüche erhoben, immer theurer ward, da endlich der Heerbann in den Elementen, welche noch für ihn vorhanden gewesen waren, immer mehr in den Hintergrund geschoben wurde, durch den Umstand, daß neben dem Lehnswesen sich seit dem 10. Jahrhundert das Ritterwesen erhoben hatte, welches in kurzer Zeit dergestalt das ganze Lehnssystem dominirte, daß Reiter oder Ritter und Soldat gleichbedeutend ward, so mußten die Fürsten auf einen Ersatz denken. Die Elemente dieses Ersatzes aber waren **Söldnerwesen und Heerbannspflicht**, von denen das erstere vorläufig das Lehnsheer in eben der Weise ablöste und überflüssig machte, wie dieses den Heerbann abgelöst und überflüssig gemacht hatte. — Beide Elemente aber waren die Grundlage, aus welcher das System des **stehenden Heeres**, wie es im 18. Jahrhundert seinen Glanzpunkt erreichte, sich entwickelte. Charakter des stehenden Heeres ist, daß seine Mannschaften, für eine gewisse Dienstzeit eingestellt, diese ganze Dienstzeit über bei den Fahnen bleiben, dieß System ist also das grade Gegentheil des Milizsystems. Bei der Beschaffung der Mannschaft für dasselbe können aber wieder zwei ganz entgegengesetzte Rechtsprincipe zu Grunde liegen; entweder nämlich wird der Kriegsdienst als ein freies Handwerk betrachtet, das eben nur wählt, wer es will, — oder er wird als eine von der Staatsgewalt ihren Unterthanen aufzuerlegende Pflicht behandelt. Im erstern Falle wird also das Heer durch Anwerbung Freiwilliger, im letzteren durch Conscription gebildet. Das erstere Princip befolgten, von der ersteren Anschauung gingen die Fürsten aus, als sie besonders von dem Ende des 15. Jahrhunderts ab dahin trachteten, sich unabhängig von dem Lehnsheere zu machen. Sie warben **Söldner**, sie warben aber dieselben damals noch nicht für ein stehendes Heer, sondern für jeden Krieg ein neues, welches nach Beendigung desselben völlig abgedankt wurde; während jeder Mann desselben völlige Freiheit behielt, ob er sich nächstes Mal zu einem neuem Kriege wieder wollte anwerben lassen oder nicht. In dieses Söldnerthum gehören die deutschen Landsknechte, welche zuerst Kaiser Maximilian ins Feld führte. Die Söldner zu Ende des 15. und im 16. Jahrhundert machten um so mehr und um so leichter das Lehnsheer den Fürsten überflüssig, als die Schweizer damals gezeigt hatten, daß ein wohlorganisirtes Fußvolk nicht allein überhaupt, sondern auch selbstständig mit Vortheil der Reiterei die Spitze bieten könnte. Die Fürsten warben daher insbesondere Fußvolk, behalfen sich, was die Reiterei betraf, entweder mit demjenigen, was ihnen das Lehnsaufgebot in dieser Beziehung noch leistete, oder sie warben auch eine schwache Reiterei; das Fußvolk war billig zu unterhalten, viel billiger insbesondere als die übermüthige Lehnsreiterei. Mittelst ihrer Söldnerschaaren wußten die Fürsten, immer die reichsten und mächtigsten Grundbesitzer ihrer Länder, nicht bloß gegen äußere Feinde das Feld zu halten, sondern auch im Innern ihre unumschränkte Macht zu erweitern, die üppigen Großen wie die Städte zu zwingen und sich fortlaufende Steuern und deren Verwaltung zu verschaffen. Man muß sich aber die Anwendung dieses Werbesystems keineswegs ohne alle Schwierigkeiten denken. Es setzte das Dasein freier Männer, und solcher, die nicht dem Ritterstand oder Adel angehörten, voraus; wenigstens war das ursprünglich der Fall. Wenn nun bedacht wird, daß die Bauern fast überall sich im Stande der Hörigkeit befanden, so reducirten sich die Productionsorte der Söldner auf die Städte, deren Insaßen nicht in allzu großer Menge zum Kriegsdienste der Fürsten geneigt waren, und auf diejenigen Länder, in denen freie Bauerngemeinden vorhanden waren. Die auf Feldzugszeit geworbenen Söldnerschaaren waren daher auch vorzugsweise Schweizer, Oberdeutsche und

Digitized by Google

Flamländer und Brabanter, bis man es endlich nicht mehr so genau mit der Untersuchung des Zustandes der Freiheit oder Hörigkeit nahm, sondern bei fortdauerndem Menschenverbrauch jeden körperlich Tüchtigen einstellte. Auf den Schultern der Söldner erhob sich in Wahrheit die moderne Monarchie. Aber auch dieses Institut überlebte sich; zwar fehlte es nicht an Menschen mehr für dasselbe trotz fortdauernder Kriege, da die Fürsten mit seiner Hülfe sich die freie Disposition auch über die Hörigen ihres Adels, die sich dadurch halb und halb aus dem Zustand der Hörigkeit befreiten, erobert hatten und auch sie unterschiedslos und aus allen Landen für ihren Dienst annahmen. Aber einerseits gingen sie selbst höher hinaus, sie wollten am Ende von ihren Ständen sich nicht mehr für jeden Feldzug die Steuern bewilligen lassen, sondern diese in so weitem Maße als immer möglich beständig ziehen; auch ward ihnen bewiesen — unter andern von Montecuccoli um 1672, — daß die ewigen Anwerbungen und Abdankungen mit Handgeld und Auszahlung so viel Geld kosteten, daß man eine starke Truppe, da ja der Krieg doch kein Ende nähme, dafür beständig unterhalten könne, daß man eine solche Truppe aber üben und militärisch bilden könne, was bei einer nur für Feldzugszeit geworbenen Söldnerschaar gar nicht möglich sei. Da die Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege der Anerkennung absoluter Fürstenmacht als einer Wohlthat nun so günstig als keine andere war, entstanden mit dem Ende des 17. Jahrhunderts in allen Staaten Europa's stehende Heere. Die Errichtung derselben beruhte auf dem Grundsatz des freien Handwerks. Die Soldaten für diese stehenden Heere wurden geworben, wie einst die römischen Soldaten in den letzten Zeiten der Republik und denen des Kaiserreichs, aber nicht mehr für die kurze Dauer eines Feldzugs, sondern für eine bestimmte Zahl von Jahren ohne Rücksicht darauf, ob Friede oder Krieg in dieser Zeit regiere. Die Verpflichtung, welche sie übernahmen, nannte man eine **Kapitulation.** — Gegenwärtig hat nur noch England ein stehendes Heer. Durch die zweite Grundlage des stehenden Heeres, die Heerbannpflicht, verwandelten sich nach und nach alle stehenden Heere in **Cadresheere**, welche nur einen Stamm von Mannschaften beständig bei der Fahne haben, während der Rest, nachdem er für den Waffendienst ausgebildet ist, in seine Heimat beurlaubt wird, und zwar ohne Besoldung, um nur vorübergehend zu Waffenübungen einberufen zu werden. Wie oben bemerkt ward der Heerbann und die Pflicht zu ihm niemals aufgehoben, sie kamen nur in Vergessenheit, wurden aber doch zur Landesvertheidigung oft genug hervorgesucht, — nicht mehr für auswärtige Kriege. Außerdem wurden verschiedene Versuche gemacht, die Heerbannspflicht in solcher Weise zu reguliren, daß sie zeitgemäß ohne Bedrückung der Unterthanen eine bessere Waffe gäbe, namentlich eine verfügbarere, als das Aufgebot in Masse. Zu diesen Versuchen gehören die französischen **Freischützen** des 15. Jahrhunderts; sie können eben so wohl als eine Reorganisation des Heerbanns betrachtet werden, wie man in den gleichzeitig mit ihnen errichteten französischen **Ordonnanzcompagnieen** eine Reorganisation des Lehnsheeres im Sinne und zu den Zwecken der absoluten Monarchie erkennen mag. Die Freischützen sind ein Auszug aus den noch übrigen Heerbannspflichtigen, bereit für den Dienst des Fürsten, die Ordonnanzcompagnieen sind ein bereiter, weil beständig besoldeter Auszug aus dem Lehnsadel. — Als das deutsche Reich in seine Herzogthümer aus einander fiel, machten die einzelnen Landesfürsten für alle die Fälle, wo ihre Lehnsleute ihnen keine ausreichende Streitmacht stellen konnten, Anspruch auf die allgemeine **Landfolge**, Städte und Bauernschaften mußten ihnen Mannschaft, namentlich Fußvolk, stellen. Die so erhaltenen Truppen sind im 17. Jahrhundert und bis ins 18. hinein unter dem Namen der **Defensioner** bekannt. Dieser Anspruch war nichts als ein Ausfluß des alten Heerbannsrechtes des Reichs, übergegangen auf

Digitized by Google

die Landesherrn. Aber als allgemeines Aufgebot trat die Landfolge in den wenigsten Fällen auf, vielmehr hatten die einzelnen Gemeinden oder Landesbezirke bemessene Contingente von geringer Stärke im Verhältniß zu ihrer Einwohnerzahl zu stellen; um die Art, wie diese Contingente von den Kreisen u. s. w. zusammengebracht wurden, bekümmerte sich Niemand. Im ganzen 16. und 17. Jahrhundert wurden sie daher selten ausgehoben, weit häufiger geworben, so daß sich die Landesfolge für die verpflichteten Bezirke weit richtiger als eine Geldsteuer, wie als eine Menschensteuer darstellt. Oft wurde auch die Stellung der Contingente geradezu durch Geldzahlung abgelöst; eines der großartigsten Beispiele dafür ist die Zahlung des gemeinen Pfennigs von Seiten der Stände zur Aufstellung einer Kriegsmacht des deutschen Reichs während der Hussitenkriege. Diese Geldablösungen begünstigten begreiflicher Weise das herrschende Aufkommen des Söldnerthums, und immer mehr ward das Heerbannsrecht oder Landfolgerecht nur in Nothfällen, bei äußerster Gefahr gehandhabt. Einen Versuch mit ihm machte auch Franz I. von Frankreich, als er sich in seinen Legionen ein nationales Fußvolk bilden wollte. Schon ganz anders verstand Ludwig XIV. die Sache, welcher im Kriegsfall bei großem Menschenverbrauch zur Vervollständigung seiner stehenden, principiell freiwillig geworbenen Truppen die Unterthanen aus dem Bürger- und Bauernstande als ihr unumschränkter Gebieter ohne weiteres **ausheben** oder vielmehr **pressen** ließ (wie die Engländer in Nothfällen ihre Matrosen und wie die Russen bei der Abneigung, die in Rußland unter dem Volke gegen den Militärdienst herrscht, gleichfalls die Presse — branka — in Anwendung bringen). — — 1688 ward eine **Nationalmiliz** von 25000 Mann dergestalt formirt, daß die Dörfer nach einem gewissen Verhältnisse die Leute stellten und ausrüsteten; diese sollte nur zur Vertheidigung Frankreichs gebraucht werden und wurde beim Ryswicker Friedensschluß wieder entlassen. Während des spanischen Erbfolgekriegs dann mußten die Landbewohner, welche waffenfähig waren, sämmtlich **losen**, und diejenigen, welche das Loos traf, wurden zum Kriegsdienst ausgehoben, aber nicht mehr ausschließlich zur Vertheidigung Frankreichs bestimmt, auch nicht mehr durchgängig in besondere Bataillone (vgl. Miliz) eingetheilt, sondern in alle beliebigen Truppenkörper eingestellt und an jedem beliebigen Orte verwendet. Während des ganzen spanischen Erbfolgekrieges wurden die französischen Heere außer durch freiwillig Geworbene, solchergestalt auch durch **Aushebung** rekrutirt. Indessen sollte das System der Aushebung doch vorerst immer nur als Ausnahme von der Regel nur im Kriege angewendet werden, während die stehenden Heere im Frieden nur durch geworbene Freiwillige ergänzt wurden. Friedrich Wilhelm I. von Preußen machte den Anfang mit einer systematischen Anwendung des Aushebungsprincips auch für die Ergänzung im Frieden. Er theilte 1733 ganz Preußen in eine Anzahl von Bezirken, **Kantons** genannt. Jeder Kanton ward einem Regimente zugewiesen und dieses konnte durch Aushebung in dem Bezirke sich rekrutiren. Jedermann durfte freilich nicht ausgehoben werden: so existirte z. B. für den Adel kein Zwang zum Militärdienst; auch ein gewisses Maß von Grundeigenthum oder Kapitalvermögen befreite von der Aushebung, ferner sollten einzige Söhne bejahrter Eltern nicht ausgehoben werden („ausgenommen, wenn es ein extraordinär schöner Kerl ist", heißt es aber in einem königlichen Edict), auch ganze Städte und selbst Bezirke waren von der Aushebung **eximirt.** Dieses sogenannte **Kantonsystem** ward zugleich ein **Beurlaubungssystem.** Es war klar, daß man den Heeresstand bei gleichem Kostenaufwand auf eine beträchtlichere Höhe bringen konnte, wenn man die Leute nicht immer sämmtlich bei der Fahne präsent erhielt, sondern theilweise beurlaubte. Dieß geschah nun mit den dienstpflichtig gemachten Landeskindern; nachdem sie bei der Fahne ausgebildet waren, wurden sie in ihre

Digitized by Google

Heimat entlassen und nur jährlich auf einige Wochen zu größeren Uebungen in den Dienst berufen. Die geworbenen oder gepreßten Ausländer sollten allerdings nicht beurlaubt werden, indessen geschah es doch von den Compagniechefs. Die Garnisonsstadt durften sie nicht verlassen, wurden dagegen von dem Wachtdienst, welcher in gewöhnlichen Zeiten der Hauptdienst war, befreit und erhielten daher den Namen **Freiwächter**; ihr Gehalt bezog für die Zeit dieser Art von Beurlaubung der Compagniechef. Späterhin wurden Freiwächter alle Soldaten genannt, welche zu Gunsten des Compagniechefs beurlaubt waren, im Gegensatz zu den königlichen Beurlaubten, die es zu Gunsten der Staatskasse waren. Als Regel galt, daß bei der Infanterie immer wenigstens so viele Leute vorhanden sein sollten, um den Wachtdienst gehörig versehen zu können, ohne daß der Mann öfter als alle drei Tage auf Wache käme; bei der Kavallerie sollten nicht mehr Leute beurlaubt werden, als daß die Pferde gehörig versorgt werden könnten. Indessen wurden diese Vorschriften häufig überschritten. Der Wachtdienst erforderte übrigens in den Garnisonsstädten beträchtlich viele Leute, namentlich zur Verhinderung der Desertion. Wenn von Frankreich der Anstoß zu der Anschauungsweise gekommen war, daß der Staat, d. h. der Fürst unbedingt über seine Unterthanen auch für seinen Militärdienst verfügen dürfe, so fand doch diese Anschauungsweise überall eine freundliche Aufnahme in Europa. In Preußen und in Sachsen, welches ihm im Wesentlichen nachahmte, trat das System am wenigsten gehässig auf; am schrecklichsten waren seine Consequenzen in den kleinen deutschen Staaten, deren Fürsten weniger darauf ausgingen, selbst große Armeen für ihren eignen Gebrauch zu halten, als Regimenter aus ihren dazu durchaus verfügbaren Unterthanen zu bilden, um sie dann an größere und reiche Staaten zu verkaufen und zu vermiethen und auf diese Weise ihren Beutel zu füllen. In Oesterreich ward erst 1781 die inländische Aushebung eingeführt und die freie Werbung in den österreichischen Erbländern gänzlich eingestellt, so daß sie nur in dem Gebiete des deutschen Reiches außer den Erbländern, in welchem bis 1805 jedes kaiserliche Regiment einen Werbbezirk hatte, bestehen blieb. — Man könnte fragen, weßhalb die Regierungen meistentheils und namentlich die größeren die Werbung im Auslande beibehielten, nachdem sie einmal entdeckt hatten, daß sie über ihre Unterthanen völlig freie Verfügung hätten und diese für den Militärdienst beliebig ausheben könnten, zumal die freie Werbung im Auslande manche Kosten verursachte, die bei der Aushebung im Inlande ganz wegfielen. Anfangs führte dahin wohl die Absicht, dem Lande so wenig als möglich Hände für Ackerbau und Gewerbe zu entziehen; auch die Exemtionen von der Dienstpflicht sind sämmtlich in diesem Sinne, sie verschonen das Kapital, welches dem Lande nützlich sein kann, sie verschonen die Arme, welche absolut nothwendig sind, um ein gewisses Stück Acker zu bebauen, sie verschonen bis zu einem gewissen Grade die Cultur. Dann kam wohl hinzu, daß Leute, die keinen Grundbesitz im Lande, keine Familie, nichts hatten, woran sie direct hingen und gebunden waren, als besonders gefügige Werkzeuge, als besonders gute Soldaten erschienen; daß man aus Leuten, denen ihre Compagnie oder ihr Regiment die Heimat und die Familie ersetzen mußten, am besten sich einen Stamm oder Rahmen zu bilden glaubte, der beliebig zu modeln, fähig sei, auch die ausgehobenen Inländer zu verdauen und zu guten Soldaten zu machen. Die Werbung im Auslande ward durch besonders bestellte **Werber** betrieben; Offiziere und Unteroffiziere, welche von den Regimentern abcommandirt, auf gewisse Stationen gesetzt wurden, von denen aus sie ihr Geschäft machten. Solche Werber einzusetzen waren die Regierungen, welche es thaten, theils durch besondere **Werbverträge** mit den Regierungen, in deren Staaten sie werben ließen, berechtigt, theils aber auch nicht. Im letzteren Falle mußten die Werber allerlei Kunstgriffe

Digitized by Google

gebrauchen, um ſich ſelbſt ſicher zu ſtellen und doch zu ihrem Zwecke zu gelangen. Ganz freiwillig liefen ihnen nur Vagabunden der allerſchlimmſten Claſſe zu, — die wenigen Ausnahmen ſind kaum zu rechnen, — durch die wunderlichſten Verſprechungen, von denen keine einzige gehalten wurde, wurden junge Abenteurer angelockt, andere wieder machte man betrunken, um ſie in unzurechnungsfähigem Zuſtande durch Aufzwingen des Handgeldes für den Dienſt zu preſſen. War eine Anzahl von Rekruten beiſammen, ſo wurden ſie ſicher verwahrt unter Escorte einiger handfeſten Werbeunteroffiziere in die Garniſonsſtadt gebracht, wo die Kapitulation endlich mit ihnen abgeſchloſſen wurde, da ſie ſich nicht weigern durften, dieſelbe einzugehen, und wo ſie gezwungen wurden, den Soldateneid zu ſchwören, der ſie nun für die Zeit ihrer Kapitulation feſt binden ſollte, wenn auch die Commandanten und die Reglements ſich auf dieſes Band ſehr wenig verließen und durch Androhung ſtrenger Strafen für die Deſertion und einen ſtrengen Wachdienſt jener auf alle mögliche Weiſe entgegen zu arbeiten ſtrebten. — Wo geworbene Ausländer und ausgehobene Inländer in denſelben Truppentheilen zuſammen ſtanden, war doch die Behandlung für beide Theile die gleiche und nicht etwa in der Art, daß man die Ausländer beſſer behandelt hätte, weil man die Inländer ohne Furcht vor Deſertion gut behandeln konnte, ſondern ſo, daß man die Inländer ſchlechter behandelte, als man geſollt hätte, weil die Ausländer vielfach die verdorbenſten Subjecte waren und weil man ihnen in Bezug auf Deſertion nicht vertrauen durfte. Die Ausländer gaben auch ſchon deßhalb das Maß für die Disciplin, weil ſie vorzugsweiſe dauernd bei den Fahnen gehalten wurden. Nicht überall waren Inländer, geworbene oder ausgehobene, mit Ausländern in denſelben Regimentern zuſammen; wir erinnern nur an die Fremdenregimenter (namentlich Schweizerregimenter) in franzöſiſchem Dienſte, in welchen ſich keine Franzoſen befanden und die in den franzöſiſchen Dienſt laut Verträgen (Kapitulationen) zwiſchen der franzöſiſchen und den Schweizerregierungen geſtellt wurden. In dieſen Fremdenregimentern erhielt ſich eine nationale Disciplin und es fanden in ihnen manche Abweichungen von den ſonſtigen Einrichtungen ſtatt. Aber im Weſentlichen war die Disciplin überall die gleiche, eine barbariſche und entwürdigende. — Vor dem Ausbruch der franzöſiſchen Revolution kannte man alſo faſt in allen europäiſchen Staaten zweierlei Arten von Truppen, das ſogenannte **ſtehende Heer** und Nationalmilizen; letztere wirklich ſo oder Landregimenter, Provinzialtruppen, und ähnlich genannt waren die Nachkommen der älteren Defenſioner, es ward auf ſie weder gerechnet, noch hatten ſie eine ſtarke Organiſation, nur wenn man im Kriege zu ihnen greifen mußte, erlangten ſie eine Bedeutung, einzelne dieſer Truppen thaten es dann den Linientruppen oder Truppen des ſtehenden Heeres gleich, oder zuvor, wurden aber auch dann kaum noch von ihnen unterſchieden. Wo die Landmilizen im Frieden nicht ganz in Vergeſſenheit geriethen, waren ſie doch ſchwach an Zahl, und im Allgemeinen vergleicht man am beſten die damaligen Landmilizen der heutigen engliſchen Miliz (ſ. d.). Die Regimenter des ſtehenden Heeres beſtanden entweder nur aus geworbenen Leuten oder nur aus ausgehobenen, oder aus geworbenen und ausgehobenen. Die Dienſtzeit war für die einen wie für die anderen ſehr lang, 20 Jahre und darüber, hie und da für das ganze Leben, ſo lange die Knochen halten wollten. Daher war in das ſtehende Heer jährlich nur verhältnißmäßig eine geringe Anzahl von Leuten einzuſtellen, um es auf ſeiner Stärke zu erhalten. Die Dienſtpflicht drückte nicht die ganze Bevölkerung, dafür ſorgten die zahlreichen Exemtionen von ihr, ſie drückte auch nicht einmal die ganze dienſtpflichtige Bevölkerung, denn im Frieden wurden jährlich nur wenige eingeſtellt; aber ſie drückte denjenigen, welchen das Loos oder die Wahl der Behörden traf, denn er blieb möglicher Weiſe für ſein ganzes Leben dem Regiment verpflichtet, ward alljährlich zu Uebungen einberufen, war in ſeinem

Digitized by Google

bürgerlichen Berufe vielfach gestört, auch in allen bürgerlichen Acten an die Zustimmung seiner militärischen Behörden gebunden. Wo die Regimenter ganz oder zum großen Theil aus Ausgehobenen bestanden, war ihr gewöhnlicher Friedensfuß, weil die meisten von diesen ausgebildet beurlaubt wurden, ein schwacher, der Revue- oder Zusammenziehungsfuß und der Kriegsfuß wurden größer durch die Einziehung der Beurlaubten. Aber auch wo die Regimenter nur durch Werbung rekrutirt wurden, waren sie im Frieden schwächer als im Kriege; beim Drohen eines Krieges ward an allen Enden geworben und es ward auch wohl hier ausnahmsweise die Aushebung zu Hülfe genommen, um sie zu completiren. Außerdem wurden zu jedem Kriege neue Regimenter geworben und aufgestellt, nur für die Kriegsdauer, die Freitruppen. Im Kriege, besonders in den Winterquartieren, ward auch in Feindesland, was sich von jungen tüchtigen Burschen vorfand, weggenommen und eingestellt. Dazu kam endlich das beschränkte und vereinzelte Auftreten von Landmilizen. — In der Nothzeit der französischen Revolution, 1793, wendeten die Franzosen das System der Requisition auch auf die Truppenbeschaffung an. Die ganze männliche Bevölkerung ward zum Kriegsdienste requirirt. Alle unverheiratheten Männer vom 18. bis 25. Jahre mußten sofort in den Dienst treten, ältere und verheirathete sollten nach Bedarf requirirt werden. Aus diesen Leuten wurden die Nationalgarden in Erinnerung und im Gegensatz zu den Garden des gestürzten Königthums gebildet, aber sehr bald mit den noch vorhandenen Linientruppen völlig verschmolzen. Dieß war ein bloßes Nothsystem. Trotz verschiedener Ansätze dazu, die Dienstpflicht zu regeln, blieb die tumultuarische Requisition im Wesentlichen im Gange bis zu dem **Conscriptionsgesetz** vom Jahre 1798. Nach diesem Gesetze waren alle Franzosen dienstpflichtig; jedes Jahr ward durch ein Gesetz bestimmt, wie viele Leute ausgehoben werden sollten, diese wurden auf die Departements und auf deren Unterbezirke vertheilt; die Aushebung sollte immer aus einer beschränkten Zahl bestimmter Altersklassen erfolgen. In jedem Kanton wurden von der Gesammtzahl der Dienstpflichtigen so viele ausgehoben, als das Kontingent des Kantons betrug; die übrigen Gesunden looseten sich frei. **Stellvertretung** existirte nach diesen Gesetzen nicht; aber Bonaparte, nachdem er zum Consulate gelangt war, führte sie ein; jeder, den das Loos zur Eintheilung getroffen hatte, konnte jetzt einen gesunden Stellvertreter für sich stellen, entweder aus der Zahl der Freigeloosten oder aus der Zahl derjenigen, welche ihrer Dienstpflicht im stehenden Heere bereits genügt hatten. — Indem also die Werbung und die Einstellung von Ausländern gänzlich aufgehoben wurde, wurde das Heer zu einem nationalen gemacht, und es gab nur noch eine Dienstpflicht; die eingeführte Stellvertretung ist ein Nachklang der früheren Exemtionen; das Wesentlichste dieser Conscription ist aber, daß sie die Dienstzeit im stehenden Heere auf 7 Jahr reducirte; diejenige bei der Fahne kam sogar auf 4 Jahre herab, und daß es hiedurch möglich ward, bei gleicher Stärke des Heeres auf dem Friedensfuß jährlich mehr Leute einzustellen und folglich für den Kriegsdienst auszubilden, als früherhin bei einer 20jährigen oder lebenslänglichen Dienstzeit möglich gewesen war. Preußen ging in den Jahren der Vorbereitung zu seiner Erhebung und dieser selbst noch weiter. 1809 wurde die Werbung im Auslande gänzlich abgeschafft und bestimmt, daß die Armee fernerhin nur aus Inländern zu bestehen habe; durch Verkürzung der Dienstzeit bei der Fahne ward es möglich, jährlich eine verhältnißmäßig große Anzahl von Leuten einzustellen und folglich auszubilden, die dann in das Beurlaubtenverhältniß übertraten, und eine starke Macht ausgebildeter Soldaten 1813 ins Feld zu stellen, obgleich Preußen seit 1808 nach den Befehlen Napoleons nur ein Heer von 42000 Mann unterhalten durfte. Die Ausbildung der Krümper half nach. 1813 wurden neben den Linienregimentern nicht bloß zahlreiche Reserveregimenter, sondern auch eine Landwehr ins

Digitized by Google

Feld gerufen. 1814 ward, was ſich auf dieſe Art allmälig geſtaltet, geſetzlich geregelt. Danach beſtand dann die preußiſche Streitmacht aus dem ſogenannten ſtehenden Heer, der Landwehr, welche ſelbſt wieder in eine Landwehr erſten und eine zweiten Aufgebots zerfiel, und dem Landſturm. Die Dienſtpflicht iſt eine allgemeine; die Exemtionen beziehen ſich bloß auf Prinzen, mediatiſirte Fürſten, fremde Geſandte, Ausländer, die ſich nicht bleibend in Preußen niedergelaſſen haben, Secten, welche jeden Kriegsdienſt verwerfen und vom Staate anerkannt ſind. Stellvertretung gibt es nicht; die einjährigen Freiwilligen (ſ. d.) ſind eine Art von Eximirten. Entehrende Verbrechen ſchließen von der Fähigkeit, im Heere zu dienen, aus. Aus der ganzen jährlich in das dienſtpflichtige Alter (20 oder 21 Jahre) eintretenden Mannſchaft werden zuerſt die körperlich Untüchtigen ausgeſchieden oder zurückgeſtellt, aus dem Reſt der Geſunden wird diejenige Anzahl **ausgelooſet**, welche eingeſtellt werden ſoll. Derjenige, welcher nun wirklich eingeſtellt wird, tritt zuerſt ins ſtehende Heer, wo er zum Soldaten ausgebildet wird, bleibt in demſelben 5 Jahre, davon aber nur 3 wirklich bei der Fahne, die übrigen zwei iſt er als Reſerviſt oder als Kriegsreſerviſt von dem Truppentheil des ſtehenden Heeres beurlaubt und wird in der Regel nur im Kriegsfall oder zu größeren Uebungen einberufen. 1833 ward die wirkliche Dienſtzeit bei der Fahne für alle Truppen mit Ausnahme der Garde, Kavallerie und reitenden Artillerie auf 2 bis $2^1/_2$ Jahre herabgeſetzt, 1853 aber wieder auf 3 Jahre erhöht. Aus dem Reſerveverhältniß tritt der Soldat in die Landwehr erſten Aufgebots, welche in beſondere Verbände (Bataillone ꝛc.) formirt iſt und welcher er 7 Jahre angehört, aus ihr in die Landwehr zweiten Aufgebots, welche wieder beſondere Verbände bildet, und welcher er bis zum 39. Lebensjahre angehört. Alle Männer von 17 bis 50 Jahren, die nicht zum ſtehenden Heere oder der Landwehr gehören, machen den Landſturm aus, der im Frieden übrigens gar nicht organiſirt iſt. Stehendes Heer und Landwehr erſten Aufgebots ſollen das Heer im Felde bilden, die Landwehr zweiten Aufgebots die Feſtungsbeſetzungen; der Landſturm ſoll in außerordentlichen Fällen zur Vertheidigung des eigenen Herdes aufgerufen werden. — Die meiſten Staaten nahmen eins oder das andere dieſer Syſteme an oder zum Muſter. Was nun dieſe Wehrſyſteme des 19. Jahrhunderts von denen des 18. weſentlich unterſcheidet, iſt: a. daß ſie nationale Heere geben; b. daß die Dienſtzeit bei der Fahne, Präſenz, bei ihnen verhältnißmäßig gering iſt, und daß folglich viele Leute jährlich eingeſtellt und ausgebildet werden können, welche nun eine ſtarke verfügbare Reſerve für den Krieg geben, ſo daß bei einem ſchwachen Friedensheer (ſogenannten ſtehenden Heer, eigentlicher Waffenſchule) ein ſtarkes Kriegesheer disponibel iſt, in ſeiner Organiſation völlig vorbereitet und nicht erſt tumultuariſch zu bilden im Falle der Noth; c. daß durch die Allgemeinheit der Wehrpflicht und durch den Ausſchluß gemeiner Verbrecher der Militärdienſt geadelt wird und nicht mehr bloß als eine Pflicht (Frohne), ſondern zugleich als ein Recht erſcheint. Im Allgemeinen kann man dieſe Wehrſyſteme **Reſerveſyſteme** oder **Beurlaubungsſyſteme** nennen; im Speciellen werden ſie **Landwehrſyſteme** genannt, wenn die Beurlaubten nicht in die Verbände des ſtehenden Heeres bei der Einberufung eingetheilt, ſondern in von dieſen abgeſonderte formirt werden, ſo daß es gewiſſermaßen zwei Heere gibt, ein ſtehendes (Linie) und ein Milizheer (Landwehr), **Cadresſyſteme** aber, wenn die Beurlaubten im Kriegsfalle in die Verbände des ſtehenden (einzigen) Heeres, der Linie eingetheilt werden, ſo daß die Verbände der Linie im Frieden ſchwach, lediglich durch die Einziehung der Beurlaubten angeſchwellt werden. Beides kann mit einander in demſelben Wehrſyſtem verbunden ſein, wie z. B. in Preußen Kriegsreſerve für die Linie und beſondere Landwehr. Aus unſern vorigen Bemerkungen ergibt ſich ſchon, daß man gegenwärtig unter **ſtehendes Heer** häufig

Digitized by Google

den beständig bei der Fahne zusammengehaltenen Theil der Streitmacht in einem Reservesystem versteht; im eigentlichen Sinne ist aber ein stehendes Heer nur ein solches, welches im Frieden in der ganzen Stärke zusammengehalten wird, welche es auch im Kriege haben soll. In diesem Sinne hat heute nur England, welches noch die Ergänzung durch freie Werbung aufrecht erhält, ein stehendes Heer. Dieses muß nun auch im Kriege und für den Krieg, wenn eine Verstärkung durch diesen überhaupt nothwendig gemacht wird, durch freie Werbung, d. h. im Allgemeinen tumultuarisch, verstärkt werden. Es ist einleuchtend, daß bei gleichen Kosten jedes Reservesystem ein stärkeres, in der Organisation vollständig vorbereitetes Heer für den Krieg gibt, als das System eines eigentlichen stehenden Heeres; von den Reservesystemen aber wird wieder dasjenige das verhältnißmäßig zur Zahl der Bevölkerung stärkere Kriegsheer geben, bei welchem die Präsenz die kürzere, die Dienstzeit die längere ist. — Daraus folgt, daß eine Tendenz vorhanden sein wird, die Reservesysteme in immer weiterer Ausdehnung anzuwenden und sich bei ihrer Anwendung immer weiter von dem Systeme des eigentlichen stehenden Heeres zu entfernen. Die Erfahrung stimmt vollständig zu diesem Schluß. In Oesterreich wurde 1802 die Dienstzeit auf 10 Jahre für die Infanterie, 12 Jahre für die Kavallerie, 14 Jahre für Artillerie und Genie angesetzt, 1811 allerdings wieder für alle Waffen auf 14 Jahre gebracht; dagegen war bei der Vorbereitung zum Feldzug von 1809 eine zahlreiche Landwehr geschaffen, welche in diesem Jahre, dann in den Feldzügen von 1813 und 1814 mit ins Feld rückte, in letzteren bataillonsweise den Linienregimentern zugetheilt. 1852 ward durch das Reservestatut bestimmt, daß jeder Mann, nachdem er 8 Jahre in der Linie gedient, noch zwei Jahre im Reserve- oder Beurlaubtenverhältnisse bleibe. In Rußland wurde 1835 festgesetzt, daß von der 25jährigen Dienstzeit der Mann nur 20 Jahre bei der Fahne zuzubringen habe, später ward die Präsenzzeit bei der Fahne noch weiter auf 15 Jahre (ausnahmsweise auch noch kürzer) reducirt. Rußland blieb hinter allen andern Mächten, welche die Conscription haben, mit Verkürzung der Dienstzeit und Erhöhung der Zahl der jährlich einzustellenden Rekruten zurück. Der Grund hiefür liegt darin, daß es noch die Leibeigenschaft hat. Die größte Zahl der Rekruten geben die leibeigenen Bauern aus; diese müssen die Grundbesitzer stellen, und mit jedem Rekruten, den er stellt, verliert der Grundbesitzer einen Sclaven, vollständig, da der Militärdienst frei macht. Die Grundbesitzer wehren sich daher gegen die Verkürzung der Dienstzeit. Die regelmäßige Aushebung beträgt jetzt jährlich nur etwa 5 von 1000 männlichen Seelen in einer Hälfte des Reichs, also 5 von 4000 Seelen überhaupt im ganzen Reich, während von 4000 Seelen jährlich etwa 28 junge Männer, also fast das Sechsfache der ausgehobenen Zahl, ins dienstpflichtige Alter treten. Einige Provinzen, wie Finnland, Bessarabien ꝛc., sind dazu noch von der eigentlichen Conscription ganz befreit. Man sieht, wie Rußland in Verkürzung der Präsenz einen der wirklichen Hebel für die Befreiung seiner Bauernbevölkerung hat, von welcher jetzt so viel die Rede ist, ohne daß man doch irgend einen ernsten Anfang dazu sähe; der andere unentbehrliche Hebel ist die Ausmittelung freien, wirklich unabhängigen Grundbesitzes für die Befreiten, ohne welchen Alles bedeutungslos ist. — — Alle Conscriptionssysteme, auch die am weitesten auf der Bahn der Beurlaubung fortgeschrittenen, in den monarchischen Staaten gehen noch von dem Grundsatze aus, daß sie eine *bestimmte* bemessene Heeresstärke brauchen und daß sie jährlich von dem ganzen verfügbaren Vorrath an Männern so viele ausheben, als bei einem gewissen angenommenen Verhältniß von der Präsenzzeit zur Dienstzeit genügen, um jene Stärke des Heeres herauszubringen. Der Staat sagt also z. B.: mein Heer soll 500000 Mann auf dem Kriegsfuße sein, die Dienstzeit ist 20 Jahre, folglich müssen jährlich 30000

Digitized by Google

Mann eingestellt werden, die Präsenzzeit ist 3 Jahre, folglich wird das stehende Heer 90000 Mann ohne die Kapitulanten, Offiziere ꝛc. stark, und hebt nun jährlich nur 30000 Mann aus, obgleich er jährlich vielleicht 100000 verfügbar hat. Ganz anders würde sich die Sache stellen, wenn er sagte: Jeder waffenfähige Mann soll auch in dem Waffendienste ausgebildet werden, jeder soll und muß also durch das stehende Heer und die Waffenschule gehen. Dann müßte er in unserm Falle jährlich 100000 einstellen, und wollte er nun die Präsenzzeit von 3 Jahren festhalten, so müßte er ein Heer von 300000 Mann stehend unterhalten. Eine ungeheure Ausgabe! Sollen aber trotzdem alle waffenfähigen Männer eingestellt und ausgebildet werden und die Sache soll doch nicht mehr kosten, als im vorher angeführten Fall das stehende Heer von 90000 Mann, so bleibt dazu kein anderes Mittel, als eine weitere Reduction der Präsenzzeit, hier auf etwa 10 Monate für jeden Mann, also nicht einmal ein volles Jahr. Hier hört ein stehendes Heer schon auf zu existiren, 2 Monate im Jahr wird dieser Staat gar kein Heer haben. Offenbar kann nun dieß viel weiter getrieben werden und wir gelangen so zu dem reinen **Milizsystem**, wie es allein in der Schweiz unter den europäischen Staaten besteht. Bei demselben geht der Rekrut im Anfange seiner Dienstzeit nur einige Wochen oder Monate durch die Rekrutenschule und wird dann zur Wiederholung dessen, was er dort gelernt hat, außer im Kriegsfall jährlich nur einige Wochen zu Uebungen eingezogen. Ein unbedingter und in die Augen springender Vortheil des reinen Milizsystems ist, daß es im Verhältniß zur Landesbevölkerung bei den geringsten Kosten die größte Zahl ausgebildeter Soldaten für den Kriegsfall gibt, bei ihm allein ist es möglich, die allgemeine Wehrpflicht in der That und Wahrheit durchzuführen, während sie bei jeder mehrjährigen continuirlichen Präsenz mehr oder minder zur Redensart herabsinkt, indem sie nur ein Recht für den Staat constatirt, Alle auszuheben, welches im Frieden nicht geübt wird und nicht geübt werden kann, der ungeheuern Kosten wegen. — Ob ein Heer kriegsbereit sei oder nicht, das hängt durchaus nicht davon ab, ob dasselbe aus einem Milizsystem oder aus einem Cadressystem hervorgehe; wenn bei jenem alles Material vorhanden, alle Waffen bereit, alle Mittel der Einberufung vorbereitet sind, wenn jeder den Platz kennt, den er einnehmen soll, so wird das Milizheer eben so bald bereit sein auszuziehen, als jedes andere, und es kann eher bereit sein, vorausgesetzt, daß bei ihm jene Voranstalten besser getroffen seien als bei letzterem. Die Anwendung des Milizsystems gibt einem kleinen Staate die Möglichkeit, eine ebenso große Macht aufzustellen als einem größeren, der ein Reservesystem mit mehrjähriger Präsenz hat; nicht bloß, weil es gestattet, im Frieden mehr Soldaten jährlich auszubilden, sondern auch weil es, wenig kostspielig, dem Wohlstande der Nation nothwendig förderlich wirken muß und deßhalb dann im Nothfalle größere Anstrengungen weniger fühlbar macht. Allerdings wird man bei ausbrechendem Kriege auch beim Milizsystem nicht die ganze waffenfähige und wehrhafte männliche Bevölkerung sofort ins Feld stellen; aber es wird einerseits leicht sein, das operirende Heer aus dem heimgebliebenen Rest, der auch seinerseits in den Waffen geübt ist, zu ergänzen, während der andere Staat, der mit seinem Reservesystem immer nur an ein Heer bestimmter Größe gedacht hat, sobald außerordentliche Unfälle eine beträchtliche Verstärkung des Heeres nothwendig machen, nun diese aus ganz rohen Rekruten nehmen muß, die er nur nothdürftig ausbilden kann. Das Milizsystem hat außerdem das ganze Volk mit militärischem Geiste durchdrungen, so daß jedermann thätig und zweckmäßig bei der neuen Organisation mitwirken kann, und daß sich auch ein Volkskrieg (Landsturmkrieg) in einzelnen Gegenden zur Unterstützung des operirenden Heeres leichter in Gang bringen läßt. So bietet das Milizsystem entschiedene Bürgschaften größerer Zähigkeit und Ausdauer, wenn

Digitized by Google

überhaupt einmal zum Kriege geschritten werden muß, als ein Reservesystem mit mehrjähriger Präsenz. — Was dem Milizsystem vorgeworfen wird, ist nun etwa Folgendes: Es ist ganz ungeeignet für einen Staat, welcher beständig ferne von der Heimat Krieg führen muß. Dieß ist vollständig zuzugeben; es gehören dahin alle Staaten, welche weitläufige Kolonieen haben. Hier reicht das Milizsystem allerdings nicht; doch scheint es ausgemacht, daß man in solchen Kolonieen, die von halbbarbarischen Völkern bewohnt sind, um sie im Zaume zu halten, immer nur ein unbedeutendes Heer gebrauchen werde, und dieses ist dann billiger und zweckmäßiger Weise ein solches von angeworbenen Freiwilligen. Ferner, wenn auch ein Milizsystem mehr Bürgschaften der Zähigkeit und Ausdauer nach einmal begonnenem Kriege gibt, so bindet es doch der Staatsgewalt ungemein die Hände. Der Abstand des geringen Friedensaufwandes und des großen Kriegsaufwandes wird bei dem Milizsystem ein gewaltiger, alle Mannschaft, welche überhaupt ins Feld gestellt werden soll, muß hier von ihrer Arbeit, vom Feld und aus der Werkstätte hervorgeholt werden, während bei jedem andern System ein Theil derselben schon bei der Fahne ist; kurz es tritt mit der Mobilmachung eine entschiedenere Umwälzung aller Verhältnisse bei dem Milizsystem ein, als bei irgend einem andern, und die Regierung muß sich wohl besinnen, ehe sie einen Krieg beginnt; sie kann eigentlich gar keinen andern beginnen, als dessen Nothwendigkeit vom ganzen Volke tief empfunden wird. Die Sache an sich ist vollkommen richtig; nur scheint es, daß darin nicht gerade ein Nachtheil, sondern ein neuer Vortheil des Milizsystems liege, denn leichtsinnig einen Krieg beginnen sollte überhaupt keine Regierung, und wenn sie durch ihre Heeresverfassung ein wenig zum Nachdenken in dieser Beziehung angeregt wird, kann das nichts schaden. Und das steht nun auch fest, daß der Staat mit dem Milizsystem, eben weil eine Mobilmachung bei ihm so tief in alle Verhältnisse eingreift, nach einer schnellen Entscheidung streben, also von vornherein mit höchst möglicher Kraft auftreten muß. Die schnell entschiedenen Kriege sind aber den einzelnen Völkern wie der ganzen Welt niemals so verderblich gewesen, als die Jahre lang hinschleppenden. Gegen innere Feinde, sagt man ferner, genügt ein Milizsystem durchaus nicht; um diese niederzuschlagen, muß man eine stets bereite, nicht in ihren einzelnen Gliedern mit dem ganzen Volke eng verbundene Truppe haben, deren Leute nicht erst discutiren können, ob sie dem Aufruf der Regierung folgen sollen oder nicht. Die Erfahrung aber ist mit dieser Behauptung durchaus nicht im Einklang; bloße Unordnungen kleiner Parteien sind ebensowohl von Miliztruppen niedergeschlagen worden als von stehenden, und wirkliche Revolutionen zu bändigen, ist auch stehenden Truppen nicht immer gelungen. Allerdings aber kann man hier wohl einen der Hauptgründe erblicken, aus welchen die Regierungen durchschnittlich dem Milizsystem abgeneigt sind und an stehenden Truppenkörpern gerne festhalten. Weiter heißt es nun auch noch, daß Milizheere schon darum nicht räthlich seien, weil die Zeit von einigen Wochen durchaus nicht genüge, um einen Soldaten auszubilden, und weil es besser sei, mit einer geringen Zahl von gut ausgebildeten, als mit einer größeren von schlecht ausgebildeten Soldaten im Felde zu erscheinen. So ward in Preußen neuerdings die Zeit von 2 bis $2^1/_2$ Jahren zu gering zur Ausbildung der Truppen gefunden und daher die Präsenz auf 3 Jahre erhöht. Indessen ist es nicht zu läugnen, daß die Ansichten über die zur Ausbildung nothwendige Zeit sehr gewechselt haben. Während der Eine sich mit 3 Jahren begnügen will, kann aus denselben Gründen der Andere 5 oder auch 10 Jahre verlangen. Der Eine hält es für erforderlich, den auszubildenden Rekruten ohne alle Rücksicht auf das zu erziehen, was derselbe schon aus dem bürgerlichen Leben mitbringt, und was er, in dasselbe zurückgekehrt, in ihm immer wieder vorfindet, der Andere will dieß allerdings berücksichtigt wissen. Jenem zufolge muß der

Digitized by Google

Rekrut erst bei der Truppe seinen Körper durch Turnen, Schwimmen u. s. w. entwickeln, er soll wo möglich noch einmal in die Schule gehen, um hier militärisch lesen und schreiben zu lernen, es sollen ihm auch ganz andere Ansichten eingeprägt werden, als er sie aus dem bürgerlichen Leben mitbringt und in diesem findet und als sie für dieses passen. Der Andere dagegen fordert, daß die Rekrutenausbildung sich lediglich auf die Dinge beschränke, welche der Mann anders als im militärischen Verbande sich gar nicht aneignen kann, und daß die Jugenderziehung zugleich die beste Grundlage der fernern militärischen Erziehung abgebe; er ist der Meinung, daß, wenn militärischer Geist überhaupt im Volke lebe, der Rekrut denselben schon zur Truppe mitbringe, und daß mehr militärischer Geist im Volke sein werde, wenn alle Männer auch nur kurze Zeit die militärische Schule durchmachen, als wenn wenige es eine längere Zeit thun. Unter dieser Voraussetzung ist nun in der That die specielle militärische Ausbildung auf wenige Monate zu beschränken, und das Milizsystem wird auch in dieser Beziehung eine vollkommene Möglichkeit, wenn nur weiter die wenigen Monate vernünftig benutzt und nicht mit Kunststücken, unnützem Wachtdienst ꝛc. eine Zeit unnütz vergeudet wird, welche diejenigen, welche ihre Soldaten 3 Jahre und mehr präsent haben, allerdings ohne großen Schaden verlieren dürfen. — Fragen darf man noch, mit welchem Vertrauen werden diejenigen Führer eines Heeres, welche eine mehrjährige Ausbildungspräsenz für nothwendig halten, ihre Truppen noch leiten, wenn dieselben im Verlaufe des Krieges schließlich zu zwei Dritteln aus Rekruten bestehen, die kaum wenige Wochen ausgebildet werden konnten, weil das Heer nothwendig Verstärkungen bedurfte und ein ausreichender Vorrath an ausgebildeter Mannschaft nicht vorhanden war? Was für ein Milizheer schwierig bleibt, das ist die Ausbildung tüchtiger höherer Führer; aber die Schwierigkeiten sind keineswegs unüberwindlich, und wenn es einem bestimmten Milizheere an dieser Waare fehlt, so darf man daraus keinen allgemeinen Schluß ziehen, sondern muß vor allen Dingen untersuchen, ob nicht einige andere Einrichtungen, als dieser hat, zum Zwecke führen würden. — Die Conscription ist mehrfach eine Geisel der Völker genannt und ihre Abschaffung als eine der größten Wohlthaten bezeichnet worden. Aber was soll man an ihre Stelle setzen? An die Stelle der Conscription im weitesten Sinne kann man absolut nichts Anderes setzen als die freie Werbung. Was wäre aber diese für ein Vortheil? Sie gibt unter allen Umständen schwache, theure und schwer zu ergänzende Heere, welche in Bezug auf moralischen Gehalt in der hintersten Reihe stehen. Sie gibt außerdem unkriegerische Völker und, wo nicht ein sehr fester Grund wirklicher Freiheit gelegt ist, der Regierung die leichteste Möglichkeit, diese zu unterdrücken. Sie ist nur mit einem stehenden Heere vereinbar, wie gegenwärtig die Verhältnisse der europäischen Staaten einmal sind. Indessen haben nicht Alle, welche die Conscription verwarfen, dieselbe im weitesten Sinne genommen. In diesem Sinne gehört auch das Milizsystem darunter, denn in diesem Sinne ist die Conscription nichts Anderes als Aushebung zum Kriegsdienst, welche eine Verpflichtung der Staatsglieder zu demselben voraussetzt. Mehrere der Gegner der Conscription verstehen aber darunter nur die Aushebung durch das Loos für eine stehende lange Friedenspräsenz in ein stehendes Heer und verwerfen nur diese, nicht die Conscription an sich. Wenn man darüber zweifelhaft sein könnte, ob für die Freiheit der Völker die Conscription das Verderblichere sei oder die freiwillige Werbung, so dürfte man nur dahin schauen, wo die Herrscher eine ausgesprochene Neigung zum Despotismus, zur Tyrannei haben, und beachten, was sie thun. Napoleon III. begünstigt die **Stellvertretung**, er will in seinem Heere möglichst viele Freiwillige haben; nach dem Gesetze vom 30 April 1855 werden alle Summen für **Ersatzmänner** (Stellvertreter) künftig nicht an diese, sondern an den Staat bezahlt und

Digitized by Google

dieser bildet daraus eine **Armeedotationskasse,** aus welcher an alle freiwillig als Stellvertreter eintretenden und an alle, deren Dienstzeit abgelaufen und die freiwillig als Stellvertreter weiter dienen, eine Solderhöhung gezahlt wird. Die Begünstigung der Bildung einer freiwilligen Soldatenkaste zum Nachtheil der allgemeinen Wehrhaftigkeit des Volkes ist hier deutlich genug ausgesprochen. England darf man nicht leicht als Beispiel in solchem Falle citiren, wegen seiner weitläufigen Kolonieen und weil die Aristokratie in seinem Heere sich alle höheren Führerstellen bewahrt hat, welche an der Aufrechthaltung der gegenwärtigen Zustände ein eben so großes, aber auch kein größeres Interesse hat, als der neben ihr herrschende Handelsstand. Und doch muß erst auch hier noch die Frage gestellt werden, was ein energischer und herrischer Regent mit dem Heere gegen die Freiheit der regierenden Klassen zu unternehmen vermöchte. — In der That ist die Conscription eine wahre Wohlthat für die Völker in allen Beziehungen. Sobald sie so weit gediehen ist, daß keine Exemtionen von der Dienstpflicht bestehen, keine Vorzüge einzelner Classen in der Art der Ausübung des Dienstes und keine Stellvertretung, daß aber auch jeder Mann, der waffenfähig ist, ausgebildet wird, also im Frieden seine Dienstzeit factisch erfüllt, nicht bloß möglicher Weise zu ihrer Erfüllung hervorgeholt werden kann, ist die Conscription die sicherste Bürgschaft einer feststehenden Freiheit. Aber allerdings, wo die Conscription zu diesem Punkte gediehen ist, da ist auch mit ihr ein stehendes Heer nicht mehr vereinbar, sondern das reine Milizsystem absolute Nothwendigkeit. Und Viele, die gegen die Conscription sprechen, wollen in der That nichts weiter sagen, als sie solle auf diese höhere Stufe der Entwicklung gebracht werden; sie verwerfen nicht die Conscription an sich, sondern die niedere Entwicklungsstufe derselben, die eigentlich sogenannte Aushebung, nach welcher lediglich der Staat das Recht hat, wen er aus dem Volke überhaupt will oder bei bestehenden Exemtionen aus gewissen Classen desselben, zum Militärdienst heranzuziehen, während er bei der höheren Stufe der factisch auszuübenden Wehrpflicht, die Pflicht hätte, Alle heranzuziehen. Aber, wenn diese höhere Stufe nicht erreicht ist, so liegt doch in der Conscription überhaupt die Tendenz zu ihr zu führen, weil derjenige, welcher auf dem Wege des Beurlaubungssystems einen Schritt weiter thut, damit stets ohne Vermehrung der Kosten sein Kriegsheer vergrößert und alle übrigen zur Nachfolge veranlaßt, was ihn dann selbst wieder treibt, noch einen Schritt weiter zu gehen. — — Die Beschaffung der Leute für den Seedienst kann ganz nach denselben Systemen betrieben werden wie diejenige für den Landdienst: durch Conscription oder durch freie Werbung. Das Aushebungsgebiet für die Flotte wird naturgemäß das Küstenland und die seefahrende Bevölkerung. Da die Leute, welche Seefahrer werden, ihr Geschäft schon mit sehr jungen Jahren zu beginnen pflegen, also in demselben bereits Fertigkeiten und Kenntnisse erlangt haben, so kann auch hier das Milizsystem vollständig seine Anwendung finden. Denn es kommt ja nur darauf an, den Kauffahrteimatrosen in die Besonderheiten des Dienstes auf einem Kriegsschiffe einzuweihen. Indessen ist das Milizsystem auf die Flottenmannschaft nie rein anzuwenden. Denn alle Staaten, welche überhaupt Flotten unterhalten, haben überseeische Interessen, welche beständig auch im Frieden militärisch im Auge behalten werden wollen. Sie müssen daher einen Theil ihrer Flotte auch im Frieden im permanenten Dienst halten; um diesen nun zu besetzen, bietet sich als einfachstes Mittel die freiwillige Werbung befahrener Matrosen auf eine mehrjährige Kapitulation und daneben die Ausbildung von freiwillig sich meldenden Schiffsjungen, welche darauf in die Kauffahrteimarine übertreten oder in der Kriegsmarine bleiben können, der letztern aber jedenfalls ebensowohl als die conscribirte Mannschaft für den Kriegsfall (überhaupt jede Mobilmachung) und für Wiederholungsübungen verpflichtet bleiben. — Küsten-

Digitized by Google

flottillen können ganz und gar durch die Conscription (mit Milizsystem) aus Küstenfahrern, Fischern ꝛc. bemannt werden. Sie sind die Localtruppen für den Seekrieg, wie Landsturm und einiger Orten die Landwehr, wo diese nur zur Besetzung fester Plätze und Stellungen gebraucht werden soll, für den Landkrieg. Litteratur: Rüstow, Untersuchungen über die Organisation der Heere; Schulz-Bodmer, Militärpolitik; (Gerwien) Organisation des deutschen Bundesheeres, der österreichischen, baierischen, hannöver'schen, sächsischen, würtembergischen, russischen, französischen und brittischen Armee; Hirtenfeld, allgemeines militärisches Handbuch, und viele Specialschriften, welche theils die Wehrorganisation einzelner Länder, theils die Organisation einzelner Waffengattungen behandeln.

Weichbild, ursprünglich die gewöhnlich mit einem Wahrzeichen oder Bild gezierten Säulen, durch welche die Städte früherhin die Grenzen ihres Gebietes bezeichneten, — dann das Gebiet der Stadt selbst.

Weichen, vor dem Feinde, sich zurückziehen.

Weichland, allgemeine Bezeichnung für alles bemerkbar mit Wasser geschwängerte Land — vgl. Bruch, Moor ꝛc. — dann speciell für sandiges mit Wasser geschwängertes Land an den Ufern der Flüsse, Seen u. s. w.

Weide, s. Hütung.

Weiher, s. Gewässer.

Weiler, einige zusammenliegende Gehöfte, zu wenige, um ein Dorf auszumachen.

Weinberg, ein mit Reben bepflanzter Berg, bisweilen auch für Rebland überhaupt, ob es an einer Höhe liege oder nicht.

Weißenburg, im Elsaß, dicht an der pfälzischen Grenze; die **Weißenburger Linien,** angelegt im spanischen Erbfolgekrieg zur Deckung des Elsaß, lehnen sich mit dem rechten Flügel bei Lauterburg an den Rhein, mit dem linken enden sie westlich Weißenburg am Scheerhohl. Im Oktober 1793 stand an diesen Linien die französische Rheinarmee unter dem General Karlen, 48000 bis 50000 Mann stark, am 13. Oktober griff Wurmser mit 40000 Kaiserlichen und 12000 Preußen die Linien an und stürmte sie, ein Detachement unter Waldeck hatte er in der Nacht vorher im Rücken der Franzosen bei Selz vom rechten ans linke Rheinufer gehen lassen. Wurmser konnte nach seinem Siege zur Belagerung von Landau schreiten, zu deren Deckung er Stellung an der Moder nahm; aus dieser warfen ihn Hoche und Pichegru vereint im Dezember zurück und zwangen ihn dann, auch die Linie der Lauter aufzugeben, bei welcher Gelegenheit es am 25. Dezember auch bei Weißenburg zu einem Gefechte kam.

Welden, geboren 1782, trat 1798 in würtembergischen Dienst und aus diesem, nachdem er die Feldzüge von 1799 und 1800 gegen Frankreich mitgemacht hatte, in den österreichischen. 1805 in den Generalstab versetzt, machte er die Feldzüge von 1805, 1809, 1813 in Italien, 1815 gegen Suchet, 1821 gegen Piemont, letzteren als Generalquartiermeister Bubnas. 1828 ward er Generalmajor, 1832 Bevollmächtigter Oesterreichs bei der Bundes-Militärcommission, 1836 Feldmarschallieutenant, 1843 erhielt er das Generalcommando in Tyrol, machte sich 1848 um die Aufrechthaltung der Verbindung Radetzki's mit diesem Lande verdient, ward im Oktober dieses Jahres Gouverneur von Wien und erhielt 1849 als Feldzeugmeister in Stelle von Windischgrätz das Commando der österreichischen Armee in Ungarn, deren unvermeidlich gewordenen Rückzug von Pesth er leitete, und die er an der ungarischen Westgrenze eifrig reorganisirte, wodurch er Haynau glücklich vorarbeitete. 1851 schied er aus dem Dienste und starb 1852. Er hat mehrere Schriften hinterlassen, darunter „Episoden

Digitized by Google

aus meinem Leben“ und den Feldzug der Oesterreicher in Italien 1813 und 1814. Außerdem ist er der Stifter einer österreichischen, nach ihm Weldenkasse benannten, Invalidenunterstützungskasse. Er hat auch zuerst den Monte Rosa bestiegen.

Wellenförmig heißt ein Terrain, in welchem beständig Falten (s. d.) mit flachen Erhebungen (Wellen) abwechseln.

Wellington, Arthur Wellesley, geboren 1769, gebildet auf der Schule zu Eton, dann der Militärschule zu Angers in Frankreich, trat 1784 in englischen Dienst, brachte sich durch Stellenkauf bis 1790 zum Oberstlieutenant herauf, machte seinen ersten Feldzug 1794 unter York in den Niederlanden, focht von 1799 bis 1805 mit Auszeichnung in Ostindien, wo er 1803 General ward. 1807 nahm er an dem Zuge gegen Kopenhagen Theil; 1808 ward er nach Portugal gesendet und eröffnete hier seine Laufbahn siegreich mit der Schlacht von Vimieiro. Mit schwachen Mitteln, die sich erst allmälig verstärkten, ausgerüstet, auch von den Spaniern keineswegs genügend unterstützt, hinderte er 4 Jahre lang die Franzosen, sich als Herren auf der pyrenäischen Halbinsel zu fühlen, bis er entschieden die Offensive ergreifen und endlich seine Waffen 1814 über die Pyrenäen nach Frankreich selbst tragen konnte. Der Kolonnen- und Tirailleurtaktik der Franzosen setzte er strenges Festhalten an der alten Lineartaktik für seine Engländer, ihrem Angriffssystem ein defensives, welches ihm die Ausbeutung eines ruhig abgegebenen Feuers gestattete, entgegen, die Mängel der reinen Lineartaktik vermied er durch geschickte Benutzung der spanischen und portugiesischen Truppen. Für den Sieg von Toulouse ward Wellesley zum Herzog von Wellington ernannt. 1815 focht er im Vereine mit Blüchers Preußen an der Spitze der brittisch-niederländischen Armee in den Niederlanden, für den Sieg von Bellealliance erhielt der Feldmarschall den Titel eines Fürsten von Waterloo. Er übernahm den Oberbefehl über die Occupationsarmee in Frankreich, nachdem der Friede hergestellt war. 1828 trat er als erster Lord des Schatzes ins Ministerium, welches er indessen 1830 verlassen mußte, 1834 bildete er von Neuem auf kurze Zeit ein Ministerium, von dem er 1835 zurücktreten mußte; 1841 bildete er sein drittes Ministerium. Er starb 1852. Sein Einfluß auf die Engländer, welche ihm schon bei seinen Lebzeiten eine Menge Standbilder errichteten und ihn den „eisernen Herzog“ getauft hatten, und namentlich auf das englische Heerwesen war ein ungeheurer, den er nicht officiell und officiell übte. In dem englischen Heerwesen hat er übrigens in seinen letzten Lebensjahren vorzugsweise nur jeden Fortschritt verhindert.

Weltmeer, Ocean, s. Gewässer.

Wendepunkt, Kulminationspunkt des Siegs, s. Kulminiren.

Wendungen. Die Wendung ist nach dem stricten Begriff die Front- oder Directionsveränderung eines einfachen Elementes der kriegerischen Kraft, also des einzelnen Infanteristen, des einzelnen Reiters, des einzelnen Geschützes, des einzelnen Schiffs. Die Natur der kriegerischen Elemente bringt Unterschiede der Ausführung hervor und kann auch Modifikationen des Begriffs selbst erzeugen. Wenn mehrere Elemente zu einem militärischen Körper zusammengestellt sind und jedes einzelne die Wendung in demselben Sinne vollzieht, so hat der ganze Körper die Direction verändert. Man spricht daher auch davon, daß ein Bataillon **die Wendung mache,** obgleich genau genommen nur jeder einzelne Mann des Bataillons die Wendung gemacht hat, und beides nicht dasselbe ist. Durch den Winkel, welchen die Direction *nach* der Wendung mit demjenigen *vor* der Wendung macht, wird deren Größe gemessen. Bei den Landtruppen unterscheidet man die **ganze Wendung,** wenn dieser Winkel 180° oder zwei rechte beträgt, man nennt sie auch **Kehrtwendung,** — die **halbe** Wendung, wenn er einen rechten beträgt, die **Viertelswendung,** wenn er 45°

Digitized by Google

beträgt. Jede Wendung kann **rechts** oder **links**, d. h. nach dieſer oder jener Seite ſein. Die Viertelswendung rechts nennt man auch **halb rechts**, die Viertelswendung links **halb links**. Da man ſich den einzelnen Infanteriſten im Grundriß, wie er gewöhnlich in der Geſammtordnung ſteht, als von einem Quadrate umſchloſſen denken kann, ſo verändert ſich das innere Gefüge einer Infanterieabtheilung, welche eine Wendung macht, d. h. in welcher jeder einzelne Mann eine ſolche macht, durchaus nicht; nur wird man, wenn dieſe Abtheilung, nachdem ſie zuerſt in Front marſchirte, die Wendung rechts oder links gemacht hat und nun in der Reihenkolonne marſchirt, bemerken, daß ſie ſich allmälig wegen des größeren Raums, den die Leute beim Ausſchreiten brauchen, beträchtlich verlängert, ſo daß, wenn man nach einiger Zeit wiederum Front machen ließe, die neue Front um vieles größer ſein würde als die urſprüngliche. Dieß iſt der Grund, weßhalb man durch die Reihenkolonne die Infanterie immer nur auf ſehr mäßige Strecken Terrain gewinnen läßt. Der Kavalleriſt zu Pferd kann im Grundriß nicht von einem Quadrat, ſondern von einem Rechteck, welches dreimal ſo viel Tiefe als Breite hat, umſchloſſen werden; eine Kavallerieabtheilung kann daher niemals die Wendung machen, ohne ihr inneres Gefüge zu verändern. Eine Kolonne zu Zweien nimmt 3 bis 4 mal ſo viel Länge ein, als dieſelbe Abtheilung in Front gebraucht hätte, und die erſte Wendungskolonne (ſ. Stellungsformen und Evolutionen) der Kavallerie, welche die Länge der Abtheilung im Vergleich zur urſprünglichen Front nicht verlängert, iſt diejenige mit 6 Mann Front; man erkennt aber, daß hier, während die ganze Abtheilung Wendung macht, nicht alle einzelnen Leute ſie ausführen, ſondern je nachdem rechts- oder linksum gemacht wird, nur der rechte oder linke Flügelmann in jedem Gliede jedes Abmarſches, während die übrigen Leute desſelben Abmarſches keine Wendung, ſondern eine Schwenkung auf einem größeren oder kleineren Bogen machen. Was von der Kavallerie, das gilt in noch höherem Maße von der Artillerie, bei welcher der Unterſchied zwiſchen der Frontbreite und der Tiefe des Elements (des einzelnen Geſchützes) noch viel größer iſt als bei der Kavallerie. Kein Geſchütz kann ſich auf demſelben Raume umwenden, auf welchem es in der Ruhe ſteht, es muß ſtets auf einem Schwenkungsbogen wenden. Wie groß aber dieſer mindeſtens ſein müſſe, das ergibt ſich theils aus dem Angeſpann, theils aus der Conſtruction des Fuhrwerks, namentlich deſſen Lenkungswinkel. Durchſchnittlich iſt der Schwenkungsbogen anzunehmen als zu einem Kreis von 6 Schritt Halbmeſſer gehörig. Bei allen Wendungen der Artillerie iſt zu beachten, daß ſie nicht die Beſpannung, ſondern das Geſchütz auszuführen hat, daß nicht der Hufſchlag der Beſpannung, ſondern das Geleiſe des Geſchützes den Wendungsbogen bezeichnen ſoll. Es müſſen daher bei allen Rechtswendungen der Geſchütze die Beſpannungen in der neuen Richtung etwas links, bei allen Linkswendungen etwas rechts ausweichen, um erſt, wenn das Geſchütz auf ſeinem Bogen in die neue Richtung geführt worden iſt, allmälig in deſſen neue Directionslinie einzulenken.

Die Kriegsfahrzeuge (zur See) führen die Wendungen aus einer Richtung in einem beliebigen Kompaßſtrich in irgend eine andere in einem andern Kompaßſtrich mittelſt zweierlei Hülfsmitteln aus, von denen das eine weſentlich für die Richtungsveränderungen beſtimmt iſt, die anderen aber weſentlich für die Vorwärtsbewegung in einer beſtimmten Richtung. Das erſtere Hülfsmittel iſt das **Steuerruder**, die der zweiten Art ſind die **Bewegungsmittel** im Allgemeinen, alſo verſchieden, je nachdem das Fahrzeug eine Galeere, ein Segelſchiff, ein Dampfer iſt. Auf die Wirkung des Steuerruders macht das Schiff die Wendung rechtsum, nach Steuerbord, wenn die Ruderpinne nach Backbord, die Wendung nach Backbord, wenn die Ruderpinne nach Steuerbord gebracht wird, vorausgeſetzt, daß es in der Bewegung nach vorwärts

Digitized by Google

sei; ist es in rückläufiger Bewegung, so wäre die Wirkung des Steuerruders die entgegengesetzte.

Um eine Galeere bloß durch die Riemen, ohne Anwendung des Steuerruders, rechts zu wenden, wenn sie in vorläufiger Bewegung ist, läßt man an Backbord vorwärts riemen und an Steuerbord ruhen oder **streichen**; ebenso kann man bei einem Rad- (Schaufel-)Dampfer das Rad an Backbord vorwärts arbeiten lassen, das Rad an Steuerbord rückwärts oder ruhen lassen. Soll ein Segelschiff bloß durch seine Segelstellung ohne Mitwirkung des Steuerruders gewendet werden, so geschieht dieß durch die Wirkung des Windes; man spricht hier nicht mehr von der Wendung rechts oder links, sondern benennt die Art der Wendung nach dem Verhältnisse derselben zum Winde. Das Schiff wendet nun entweder **vor dem Winde**, indem man es **abfallen** läßt, es **halset**, wie man sich auch ausdrückt, oder es wendet **durch den Wind**, indem man es **anluven** läßt, es **stagt** (s. abfallen); man kann nun die Wirkung der Riemen, Räder oder Segel in der angegebenen Art mit der Wirkung des Steuerruders verbinden, entweder in derselben Richtung, so daß die eine die andere verstärkt und dadurch die Wendung beschleunigt wird, oder in entgegengesetzter Richtung, so daß die Schnelligkeit der Wendung gemäßigt wird. Bei den Schraubendampfern, wenn wir davon absehen, daß sie zugleich Segelschiffe sind, muß, weil hier die Bewegungsvorrichtung, die Schraube, in der Kielrichtung liegt, die Wendung durch das Steuerruder allein hervorgebracht werden; aber aus dem gleichen Grunde folgen auch die Schraubendampfer dem Steuerruder sehr leicht.

Werben, Stadt am linken Ufer der Elbe, unfern der Einmündung der Havel. Vor Werben nahm Gustav Adolf im Juli 1631 nach der Befreiung Mecklenburgs ein verschanztes Lager, von welchem aus er gegen Pappenheim zu Magdeburg am linken Elbufer aufwärts streifte und dadurch Tilly bewog, von Hessen abzulassen und sich gegen ihn zu wenden; am 27. Juli überfiel er auf dem Wege nach Magdeburg bei Angern und Burgstall die Avantgarde des heranrückenden Tilly, vor dem er sich dann in sein Lager zurückzog. Drei Tage lang schlug er hier alle Angriffe Tilly's zurück.

Werben (Zeitwort), Leute zum freiwilligen Eintritt in den Militärdienst auffordern und sie für diesen annehmen. Nur in England besteht jetzt noch offene Werbung; die Anwerbung für fremde Dienste ist überall verboten; durch geheime Agenten wird aber namentlich in der Schweiz und Süddeutschland noch viel für fremden Dienst geworben. **Werboffiziere** und **Werbsergeanten** sind mit dem Geschäft der Werbung beauftragte Offiziere und Unteroffiziere. **Werbesystem,** s. Wehrsystem.

Werder, s. Gewässer.

Werfen und Schießen, s. d. und Flugbahn.

Werft, ein zum Bau und zur Ausbesserung der Schiffe eingerichteter Platz nahe am Wasser; vgl. Arsenal.

Werk, 1. in der Befestigungskunst jede Schanze, Bastion ꝛc., welche in gewisser Beziehung eine selbstständige Bedeutung hat. 2. **lebendiges** Werk eines Schiffes, der ganze Theil desselben, welcher sich im Wasser befindet; **todtes** Werk, der über dem Wasser befindliche Theil des Schiffskörpers.

Werneck, geboren 1748, trat 1765 in kaiserlichen Dienst, in welchem er die Türkenkriege von 1788 bis 1790 mitmachte und schon 1789 Generalmajor ward; in den Feldzügen des Revolutionskrieges focht er 1793 und 1794 unter Coburg, 1795 unter Clerfayt, jetzt als Feldmarschalllieutenant, 1796 unter Erzherzog Karl und vom Herbste ab mit selbstständigem Commando am Niederrhein. Hier commandirte er 1797 gegen Hoche; gegen diesen so wenig glücklich als geschickt, ward er vor ein

Digitized by Google

Kriegsgericht geſtellt und entlaſſen, trat jedoch 1801 wieder in die Armee zurück und commandirte 1805 eine Diviſion unter Mack, mit welcher er aus Ulm vor der Einſchließung entſendet, bei Trochtelfingen im freien Felde kapitulirte und ſich den verfolgenden Franzoſen kriegsgefangen ergab. Er ward auf die Feſtung Königsgrätz geſetzt, wo er 1806 ſtarb.

Werner, geboren 1707 in Ungarn, trat 1723 in kaiſerliche Dienſte, in welchen er noch die erſten ſchleſiſchen Kriege mitmachte. Unzufrieden mit ſeinem Avancement trat er 1751 als Oberſtlieutenant in preußiſche Dienſte. Beim Beginn des ſiebenjährigen Krieges an die Spitze eines Huſarenregiments geſtellt, führte er dieß mit der größten Auszeichnung, ward 1758 Generalmajor und von nun ab faſt immer mit der Führung kleiner detachirter Corps beauftragt. Aller ſeiner Aufträge entledigte er ſich mit Glück und Entſchloſſenheit. Beſonders zu erwähnen iſt ſein Entſatz des von den Ruſſen belagerten Colberg, zu welchem er aus Schleſien nach der Schlacht von Liegnitz mit kaum 3000 Mann entſendet wurde, wofür er zum Generallieutenant ernannt ward. In demſelben Jahre 1761 ward er aber noch bei einem Streifzuge in den Rücken der Ruſſen, zu dem ihn der Prinz von Würtemberg detachirt hatte, in der Gegend von Treptow gefangen gemacht. 1762 befreite ihn die Thronbeſteigung Peters III. aus der ruſſiſchen Gefangenſchaft. W. machte das Ende des ſiebenjährigen Krieges und den bairiſchen Erbfolgekrieg noch mit, zog ſich 1780 vom Dienſte zurück und ſtarb 1785.

Werſt, ruſſiſches Wegmaß, ſ. Maße.

Werth, Johann v. Werth, kühner Parteigänger und Reitergeneral des dreißigjährigen Krieges, geboren im Anfang des 17. Jahrhunderts, machte ſeine Kriegsſchule in den Niederlanden unter Spinola, diente dann im ligiſtiſchen und ſpäter in den kaiſerlichen Heeren. Seine eigentliche Glanzperiode iſt die Zeit von 1634 bis 1648. Erwähnenswerth iſt beſonders ſein kecker Streifzug aus den Niederlanden bis vor die Thore von Paris 1636; 1638 bei Rheinfelden gerieth er in die Gefangenſchaft Bernhards von Weimar und wurde als Wunderthier nach Paris gebracht. Erſt 1642 ward er aus der Gefangenſchaft entlaſſen, trat wieder in bairiſche Dienſte und machte die folgenden Feldzüge unter Mercy. Als 1647 der Kurfürſt von Baiern mit Schweden und Frankreich einen Waffenſtillſtand ſchloß, hatte Werth den Plan, dem Kaiſer die bairiſchen Truppen zu gewinnen und zuzuführen. Sein Vorhaben ward entdeckt und vereitelt, er mußte allein ins kaiſerliche Lager fliehen; focht aber 1648 noch einmal für den Kurfürſten von Baiern, als dieſer in der Noth ſeine Dienſte erbat. W. ſtarb 1652.

Wertingen, in Baiern an der Zuſam zwiſchen Donauwörth und Zusmarshauſen; als Mack anfangs Oktober 1805 den Entſchluß gefaßt hatte, ſich von Ulm auf die einzelnen franzöſiſchen Abtheilungen zu werfen, welche unterhalb Ulm aufs linke Donauufer gehen würden, ſendete er Auffenberg mit 8000 Mann nach Wertingen vorauf; dieſer wurde hier am 8. Oktober von Lannes und Murat, welche bei Donauwörth und Münſter die Donau überſchritten hatten, überfallen und ſeine ganze Abtheilung gefangen gemacht oder verſprengt.

Weſel, im preußiſchen Regierungsbezirk Düſſeldorf am Einfluß der Lippe in den Rhein; 1586 von Alexander von Parma, 1598 von Mendoza vergeblich belagert, 1614 von den Spaniern unter Spinola erobert; am 19. Auguſt 1629 von den Holländern durch eine Kriegsliſt genommen und an Brandenburg übergeben. Der brandenburgiſche Commandant überlieferte 1672 W. den Franzoſen; 1674 kam es an Brandenburg zurück. 1757 fiel die Feſtung wieder den Franzoſen in die Hände, 1760 ließ ſie vom 30. September ab Herzog Ferdinand von Braunſchweig durch

Digitized by Google

den Erbprinzen einſchließen, welcher am 11. Oktober die Laufgräben eröffnete, aber nach dem Gefecht von Kloſter Campen ſchon am 17. Oktober die Belagerung aufheben mußte. 1807 mußte Preußen W. an das neuerrichtete Großherzogthum Berg abtreten. Beim Vordringen Bülows in Holland beſetzte Macdonald W. mit 10000 Mann; vom 28. November 1813 ab ward W. von der preußiſchen Brigade Borſtell, die im Anfang 1814 ein Theil des Corps von Winzingerode ablöste, blokirt. Vom März ab übernahm die Blokade wieder eine preußiſche Brigade. Erſt am 6. Mai ließ ſich der franzöſiſche Commandant beſtimmen, den Preußen den Platz zu übergeben.

Weſte, Ende des 16. und Anfangs des 17. Jahrhunderts trugen die Soldaten unter dem Ueberrock oder eigentlichen Rock ein eng anliegendes Kleidungsſtück, meiſtentheils gleichfalls aus Tuch, welches faſt ebenſo lang wie der Rock auch wie er mit vollen Schößen verſehen, doch meiſtens von abweichender Farbe war, z. B. weiß oder gelb, wenn der Rock blau oder roth. Dieß Kleidungsſtück kommt gewöhnlich unter dem Namen **Kamiſol** vor; es war mit Aermeln verſehen, die aber nur im Winter getragen, im Sommerdienſte losgemacht wurden; der Rock ward offen, das Kamiſol darunter zugehakt getragen. Als die Franzoſen den berühmten Frack oder Schwalbenſchwanz erfunden hatten, verkürzte man das Kamiſol, ſo daß es nur noch bis auf die Hüfte reichte, und es nahm nun den Namen **Weſte** oder **Chemiſet** an. Mitte des 18. Jahrhunderts verwandelte ſich dasſelbe endlich in einen dreieckigen Fetzen von anderer Farbe als der Rock, welcher auf der einen Seite an deſſen Bruſtblatt angenäht, auf der andern angehakt oder angeknöpft wurde. Der Frack ward nun auf der Bruſt geſchloſſen getragen, war aber unten ausgeſchnitten und der Fetzen oder Zipfel, welcher dieſe Lücke deckte, gewährte mehr oder minder glücklich und ſehr ökonomiſch den Schein einer wirklichen Weſte.

Weſtermann, geboren 1764, diente in ſeiner Jugend in der franzöſiſchen Kavallerie, in welcher er es bis zum Unteroffizier brachte, ſchloß ſich beim Ausbruche der Revolution dieſer mit Lebhaftigkeit und Eifer an, 1792 und 1793 focht er unter Dumouriez; nach deſſen Flucht zu Coburg des Einverſtändniſſes mit ihm angeklagt und verhaftet, ward er doch bald wieder in Freiheit geſetzt und zog an der Spitze der von ihm gebildeten 2000 Mann ſtarken „deutſchen" Legion nach der Vendée, wo er mit großer Auszeichnung focht und entſchiedenes Führertalent zeigte. 1794 ward er zu Paris als Anhänger Dantons verhaftet und guillotinirt.

Wetter, 1. ſ. v. a. Witterung, Regenwetter, helles Wetter ꝛc. 2. in der Sprache des Bergmanns und Mineurs ſ. v. a. Luft (in den Schächten und Gängen); gute Wetter, ſchlechte Wetter, ſchlagende Wetter (entzündliche Gasarten, welche beim Vordringen unter der Erde, wenn ſie mit Licht in Berührung kommen, explodiren).

Wetterdach, ſ. Lager.

Wetterlotte, ſ. Mine.

Wetzlar, zum preußiſchen Regierungsbezirk Koblenz gehörig an der Lahn und Dill zwiſchen Gießen und Weilburg; Gefecht der Oeſterreicher unter Erzherzog Karl gegen den linken Flügel der Franzoſen unter Jourdan, durch welches dieſer zum Rückzug gegen den Rhein hin beſtimmt ward, am 15. Juni 1796.

Wiäsma, im ruſſiſchen Gouvernement Smolensk zwiſchen dieſer Stadt und Moskau; Gefecht am 3. November 1812 auf dem Rückzuge der franzöſiſchen Armee, nachdem das Durchdringen auf der Straße von Jelnia in Folge des Treffens von Malo Jaroslawetz aufgegeben war. Der Kampf ward geführt einerſeits zwiſchen dem Corps von Ney in W. ſelbſt und Kutuſoff mit der auf einem kürzeren Wege als dem der Franzoſen herangeführten ruſſiſchen Hauptmacht, und andererſeits ſüdöſtlich von W.

Digitized by Google

von Miloradowitsch, welcher mit 28000 Mann den Franzosen direct gefolgt sich zwischen deren Arriergarde unter Davoust und den ihm einen halben Tagemarsch voraufziehenden Vicekönig Eugen geworfen hatte. Eugen unterstützte umkehrend Davoust, Miloradowitsch ward abgeschlagen, Ney hielt unterdeß Kutusoff bei W. auf, bis Eugen und Davoust dieß passirt hatten, und bildete dann die Arriergarde.

Widder oder Sturmbock, alte Belagerungsmaschine, s. Festungskrieg.

Widerlager, s. Kasematte.

Widerrüst, Widerriß, auch Widerhorst, Vorderroß, Schuft genannt, bildet die Verbindung zwischen Hals und Rücken des Pferdes; seine Mitte liegt über dem 4. oder 5. Rückenwirbel.

Widersetzlichkeit, Insubordination, s. Verbrechen.

Widerstand der Luft, s. Flugbahn.

Widerstandslinie, kürzeste, der Minen, s. d.

Wied, Fürst zu, geboren 1770, von 1790 bis 1793 in holländischen Diensten, in letzterem Jahre von den Franzosen gefangen, trat 1797 in österreichische Dienste, machte in diesen die nächsten Feldzüge, ward 1805 abermals von den Franzosen gefangen gemacht, nach seiner Befreiung 1809 Generalmajor, focht mit bei Aspern, Wagram und Znaym, commandirte als Feldmarschallieutenant 1813 eine Division, mit welcher er der Einschließung von Dresden beiwohnte, 1814 sich bei der österreichischen Südarmee unter Hessen-Homburg befand. 1815 focht er gegen Murat in Italien, 1821 gegen die neapolitanischen Insurgenten, starb 1824.

Wieden, biegsame Baumzweige, benutzt zu Faschinenbändern und zur Verankerung der Schanzkörbe, des Flechtwerkes ꝛc., wozu sie besonders vorbereitet werden. Vgl. Faschinen, Schanzkörbe.

Wien, Hauptstadt Oesterreichs an der Donau; 1529 vom 26. September ab von den Türken unter Sultan Soliman eingeschlossen, vom 27. ab belagert, von 15000 kaiserlichen Soldaten und 5000 Bürgern tapfer vertheidigt, welche alle Stürme, obgleich es dem Feinde gelungen war, mehrere praktikable Breschen herzustellen, abschlugen. Am 15. Oktober hob Soliman die Belagerung auf. Am 14. Juli 1683 schlossen die Türken unter dem Großwesir Kara Mustapha Wien zum anderen Male ein; die Stadt ward von der schwachen Besatzung, den Bürgern und Studenten unter Starhemberg vertheidigt, bis am 12. September ein vereinigtes Reichs- und polnisches Heer unter dem König von Polen, Johann Sobieski, dem Kurfürsten von Sachsen, dem Herzog Karl von Lothringen und Ludwig Wilhelm von Baden, 85000 Mann stark, durch eine blutige Schlacht gegen die Türken die Stadt entsetzte. Erst bei Ofen sammelten sich die Reste der geschlagenen Türken wieder. 1805 am 13. November besetzte die Avantgarde der Franzosen unter Murat und Lannes Wien ohne Widerstand und bemächtigte sich halb mit List, halb mit Gewalt der Donaubrücke von Florisdorf. Am 10. Mai 1809 erschien die Spitze der nach dem Siege von Eckmühl am rechten Donauufer hinabziehenden französischen Armee vor Wien; Erzherzog Maximilian räumte die Stadt und ließ nur einige tausend Mann in ihr zurück, welche am 13. Mai kapitulirten. Am 15. März 1848 Aufstand der Wiener Bevölkerung gegen die Metternichsche Regierung; zweiter Aufstand am 26. Mai; dritter am 6. Oktober 1848, um die zur Bekämpfung der Ungarn bestimmten Truppen am Abzuge zu verhindern; diese schlossen sich theilweis dem Volke an; Windischgrätz, mit dem sich später von Moor vor den Ungarn ausweichend auch Jellachich vereinigte, schloß die Stadt ein und zwang dieselbe, nachdem er bei Schwechat den heranziehenden ungarischen Entsatz geschlagen, am 31. Oktober zur Ergebung. Am 1. Januar 1858 hat Kaiser Franz Joseph die Schleifung der Festungswerke verordnet, welche durch die

Digitized by Google

umliegenden Vorstädte durchaus unnütz geworden, lediglich der Entwickelung der Stadt im Wege stehen.

Wiesen, mit Gras bedeckte Bodenflächen; nach dem Wassergehalt, resp. der Bedeckung ihres Bodens mit Wasser werden die Wiesen in **trockene, nasse, sumpfige** eingetheilt. Trockne Wiesen geben gutes Pferdefutter, und mit sehr kurzem Grase bestanden guten Rasen zu Bekleidungen, sie sind durchaus bequem passirbar; nasse und sumpfige Wiesen können als Annäherungshindernisse benutzt werden; aus der Entfernung täuscht man sich aber oft darüber, ob eine Wiese trocken oder naß sei. Wiesen mit niedrigen Gräsern, wie sie in Europa vorherrschen, gewähren eine gute Uebersicht. Gebirgswiesen werden **Alpen** (Almen) genannt. Mit Obstbäumen besetzte Wiesen, wie sich deren viele in einigen Theilen der Schweiz und andern Ländern, in denen die sogenannte Gartencultur vorherrscht, finden, werden in der militärischen Terrainlehre als Gärten behandelt.

Wiesenthal, s. Waghänsel.

Wildbach, s. Gewässer.

Wildbahn (Schneuse), s. Wald.

Wilhelm der Schweigsame von Oranien, geboren 1533, erhielt schon 1555 von Kaiser Karl V. den Oberbefehl über das Heer, welches die Niederlande gegen Frankreich decken sollte; die Gunst Philipps II. hatte er von Anfang an durchaus nicht in dem Maße, wie die Karls V. Als Alba in die Niederlande einzog, hielt W. es für gerathen, seine Person in Sicherheit zu bringen, und trat nun alsbald als Vorkämpfer der Niederlande auf, welche Rolle er durchführte, bis er zu Delft 1584 meuchlings ermordet ward. Wenn er auch mit schnell zusammengeworbenen Schaaren im Felde selten etwas gegen die wohlorganisirten Spanier ausrichten konnte, so hielt er sie doch durch seine rastlose Thätigkeit im Schach, schloß durch seine Einsicht die nördlichen Provinzen innig an einander, belebte den Muth der Niederländer immer von neuem und machte so die Durchführung des Befreiungswerkes möglich.

Wilhelm III., Heinrich, geboren 1650, ward 1672 von den Generalstaaten zum Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht erwählt, und wußte in den nun folgenden Feldzügen den Fortschritten der Franzosen kräftig Einhalt zu thun. Nach dem Frieden von Nymwegen arbeitete er mit allem Eifer daran, eine mächtige Alliance gegen Ludwig XIV. zu Stande zu bringen, was ihm auch vollkommen gelang. 1688 gab er seinen eigenen und den Wünschen der englischen Protestanten nach, ging mit Heer und Flotte nach England hinüber und ward hier 1689 an Stelle des flüchtigen Jakob II. zum König ausgerufen. Als solcher vereitelte er an der Spitze seines Heeres den Versuch Jakobs, sich in Irland festzusetzen und von dort aus die englische Krone zurückzuerobern. Nicht so glücklich war er, als er sich 1692 wieder an die Spitze der verbündeten Armeen in den Niederlanden stellte gegen die Franzosen unter dem Marschall Luxemburg. Er starb 1702.

Wilhelm, König von Würtemberg, geboren 1781, trat 1799 in kaiserliche Dienste, die er indessen schon 1803 wieder verließ; 1812 erhielt er von seinem Vater, der jetzt König von Würtemberg war, den Befehl des würtembergischen Contingents, welches Napoleon nach Rußland folgte, legte aber diesen Befehl nach dem Einrücken schon bei Wilna nieder. Nachdem sich 1813 sein Vater von Napoleon losgesagt hatte, erhielt der Kronprinz W. den Befehl über das aus Würtembergern, Oesterreichern und Russen zusammengesetzte 4. Corps der verbündeten Armeen, mit welchem er an den Schlachten und Gefechten von Bar an der Aube, Brienne, Sens, Montereau (dieses Gefecht leitete er), Arcis an der Aube, Fere Champénoise und am Montmartre Theil nahm. 1815 commandirte er das 3. Armeecorps der Oberrhein-

Digitized by Google

armee, welche an den Operationen gegen Rapp im Elsaß Theil nahm. Nach dem Tode seines Vaters ward er 1816 König von Würtemberg.

Wilhelmskreuz und **Wilhelmsmedaille**, hannoversche Orden, gestiftet 1837 von König Wilhelm IV. von England zur Belohnung 16jähriger treuer Dienste, ersteres von Offizieren, letzteres von Soldaten des hannoverschen Truppencorps.

Wilhelmsorden, niederländischer Orden in vier Classen, gestiftet 1815 vom König Wilhelm I. zur Belohnung ausgezeichneter Verdienste vor dem Feind bei der Land- und Seemacht.

Wilkinson, s. Handfeuerwaffen.

Williams, englischer General, bekannt durch die Leitung der türkischen Vertheidigung von Kars gegen die Russen im Jahre 1855.

Willisen, geboren 1790, trat 1805 in preußischen Dienst, mußte denselben nach dem Feldzug von 1807 als nunmehriger Unterthan des neuerrichteten Königreichs Westphalen verlassen, studirte eine Zeitlang in Halle, sollte 1809 zum westphälischen Militärdienst ausgehoben werden, entkam aber glücklich nach Oesterreich, wo er in einem Freicorps den Feldzug bei dem Heere von Innerösterreich mitmachte. 1811 wieder in Preußen angestellt, wohnte er den Feldzügen von 1813 und 1814 als Generalstabsoffizier im schlesischen Heere, dem von 1815 im Hauptquartier Blüchers bei. Nach dem Frieden trat er in den großen Generalstab, ward später Lehrer der Kriegsgeschichte an der allgemeinen Kriegsschule, bereitete hier seine „Theorie des großen Krieges" vor, die er 1840, nachdem er Chef des Generalstabs beim 5. Armeecorps geworden, herausgab. 1843 ward er Generalmajor und erhielt eine Brigade, 1848 ward er als königlicher Kommissär nach der Provinz Posen gesendet, um diese zu pacifiziren. Die Lösung dieser Aufgabe machten ihm die herrschenden Verhältnisse unmöglich. Er ging mit Urlaub zur Armee Radetzki's in Italien, wohnte dort dem Feldzug von 1848 bei, dessen Geschichte er herausgab. In den activen preußischen Dienst trat er nicht wieder ein. 1850 berief ihn die Statthalterschaft von Schleswig-Holstein an die Spitze ihres Heeres. In diesem Feldzuge nicht glücklich und zwiespältig mit der Statthalterschaft zog er sich Ende 1850 in das Privatleben zurück.

Willmanstraud, am Südende des Saimasee's in Finnland, siegreiches Gefecht von 10000 Russen unter Lascy gegen 4500 Schweden unter Wrangel und darauf Erstürmung von W. durch die Russen am 3. September 1741.

Wilson, englischer General und geschätzter Militärschriftsteller, geboren 1777, in Dienst getreten 1793. Er hat geschrieben über die englische und die französische Expedition nach Aegypten 1798 bis 1802, welcher er auf englischer Seite beiwohnte, über den Feldzug von 1806 und 1807, welchen er auf russischer Seite mitmachte, über die militärische und politische Macht Rußlands (1817); über den Stand der brittischen Militärmacht (1804), in welcher Schrift er sich schon damals gegen die Anwendung der körperlichen Züchtigung bei der englischen Armee erhob. 1823 kämpfte er in Spanien auf Seiten der Constitutionellen, was ihm die Ungnade aller der Fürsten Europa's zuzog, die ihn vorher mit ihren Orden beschenkt hatten. Bei Wilhelms IV. Thronbesteigung trat er als Generallieutenant wieder in englischen Dienst, ward 1841 wirklicher General, 1842 Gouverneur von Gibraltar und starb 1849.

Wimpel, s. Flagge.

Wimpfen, am Neckar, zu Hessen Darmstadt gehörig, Sieg der ligistischen Armee unter Tilly über die protestantische des Markgrafen von Baden-Durlach, welcher nach der Schlacht von Wisloch sich von Ernst von Mansfeld getrennt hatte, um Tilly zu folgen, am 26. April 1622.

Wind, die fühlbare Bewegung der Luft in der Atmosphäre. Die Winde wer-

Digitized by Google

den benannt 1. nach den Kompaßstrichen oder Weltgegenden, aus welchen sie herkommen, Nordwind, Nordwestwind ꝛc. 2. nach ihrer Stärke — Kühlten, Winde, Stürme, Orkane. 3. nach besonderen Richtungen in bestimmten Gegenden und anderen Eigenschaften: **Landwinde,** die vom Lande zur See, **Seewinde,** die von der See zum Lande wehen; Passatwinde, Monsuhns, **Fallwind,** ein Wind, der plötzlich aus den Thälern und Schluchten einer gebirgigen Küste in der Richtung gegen das Meer hin sich erhebt und den Küstenfahrern sehr lästig und gefährlich werden kann; **Wirbelwind** oder Kuselwind, der sich schnell im Wirbel dreht, **Ruckwind,** der stoßweise die Richtung wechselt ꝛc. 4. nach der Richtung, welche der Wind zu der Kielrichtung eines Segelschiffes hat, also mit bestimmter Beziehung auf dessen Gang. **Gegenwind** nennt man denjenigen, welcher in der Kielrichtung dem Schiffe grade entgegen kommt, im umgekehrten Fall, wenn der Wind grade von hinten kommt, segelt das Schiff **vor dem Winde.** Ein W., welcher von hinten kommt, aber mit der Kielrichtung einen Winkel von 45° oder vier Strichen macht, heißt **Backstagswind,** vortheilhafter als der Wind grade von hinten, weil bei diesem die hinteren Segel den vorderen den W. abfangen; **Halber** W. heißt derjenige, welcher grade von der Seite kommt, also einen Winkel von 90 Grad mit der Kielrichtung macht; er ist aus dem gleichen Grund wieder vortheilhafter oder eben so vortheilhaft als der Backstagswind. Ein Segelschiff kann nie dem Winde grade entgegen vorwärts kommen, der von vorn her einen gewissen Winkel mit der Kielrichtung macht. Wie groß dieser Winkel mindestens sein muß, das hängt von der Einrichtung der Segel und dem Bau des Schiffes ab. Gewöhnlich nimmt man denselben zu $67^1/_2{}^0$ oder 6 Kompaßstrichen an. Segelt nun ein Schiff in einer Richtung, die mit der Windrichtung diesen oder ungefähr diesen Winkel macht, so sagt man, es segele **beim Winde.** Zu jeder Windrichtung gehören zwei **Linien beim Winde** oder Beimwindlinien, die eine rechts, die andere links von der Windrichtung. Wenn das beim Winde segelnde Schiff seine Steuerbordsseite der Windrichtung zukehrt, so befindet es sich auf der Steuerbordslinie beim Wind, kehrt es ihr seine Backbordseite zu, auf der Backbordslinie beim Winde. Ein Schiff, welches möglichst genau auf einer dieser Linien segelt, segelt **dicht beim Winde;** ein Schiff, welches bei einem recht kleinen Winkel, z. B. nur $4^1/_2$ statt 6 Kompaßstriche beim Winde segeln kann, vermöge Construction und Besegelung, segelt **scharf beim Winde.** Alle Fahrzeuge mit Schonertakelage segeln schärfer beim Winde als solche mit fregattischer Besegelung. **Schiefer Wind** heißt der Wind, wenn die Richtung desselben dem Hauptkurse (nicht den einzelnen Schlägen, die das dann lavirende Schiff macht) beinahe entgegengesetzt ist. Wenn der Wind günstiger wird oder allgemein nach hinten herumgeht, z. B. sich aus halbem in Backstagswind verwandelt, so sagt man, er **raumt** oder räumt, wird der Wind ungünstiger oder geht nach vorne herum, so sagt man, er **schralt; raumer Wind** ist gleichbedeutend mit Backstagswind; mit **schralem Wind** segelt man beim Winde. Der Wind **läuft Schulen,** wenn er sich nicht mehr spüren läßt, anfängt todt still zu werden; er **mallt,** wenn er gar keine feste Richtung hat. Vgl. a. Geschwindigkeit.

Windbrüchig ist Holz, welches viele Risse und Spalten hat, namentlich wenn sie von heftiger Bewegung durch den Wind veranlaßt sind.

Windbüchse, ein Schießgewehr, aus welchem die Geschosse statt durch Pulver oder Schießbaumwolle durch comprimirte Luft herausgetrieben werden; sie besteht aus dem Lauf, dem an diesem angeschraubten **Mittelstück,** welches zur Aufnahme des Schlosses dient und dem **Luftbehälter,** welcher durch eine luftdicht schließende Schraube mit dem Laufe verbunden ist und in welchem die Luft mittelst einer Luft-

Digitized by Google

pumpe comprimirt wird. Das Schloß hat ungefähr dieselbe Einrichtung wie ein gewöhnliches Gewehrschloß, nur dient es hier nicht zum Zünden, sondern lediglich zum Oeffnen des Luftbehälters, so daß aus diesem die comprimirte Luft mit Gewalt ausströmt und das Geschoß forttreibt. Die auf ein Maximum zusammengepreßte Luft äußert auf das Geschoß dieselbe Wirkung, wie halbkugelschwere Ladung. Bekannt war die Windbüchse schon im 15. Jahrhundert, allgemeiner ward sie es erst im 17. Gegenüber ihren einleuchtenden Nachtheilen steht der Vortheil, daß man kein besonderes Ladungsmaterial (Pulver u. dgl.) braucht und daß beim Abschießen kein Dampf entwickelt wird. Als Kriegswaffe hat die W. nur bei den Oesterreichern zeitweise eine beschränkte Anwendung gefunden, insbesondere zur theilweisen Armirung der Festungen und zum Gebrauch der Mineurs in den Minengängen.

Windischgrätz, geboren 1787, trat 1804 in kaiserlichen Dienst, in welchem er die Feldzüge von 1805, 1809, 1813 und 1814 machte; 1826 ward er Generalmajor, 1833 Feldmarschallieutenant, 1848 nach den Märzereignissen eine Zeitlang Gouverneur von Wien, kehrte aber bald auf seine frühere Stelle nach Böhmen zurück, wo er den am 11. Juni ausgebrochenen Aufstand blutig unterdrückte. Im Oktober zog er vor Wien, um diese Stadt einzuschließen und zur Unterwerfung zu zwingen. Er erhielt darauf, am 16. Oktober mit Uebergehung der Stufe des Feldzeugmeisters zum Feldmarschall erhoben, das Obercommando gegen die Ungarn. Die Aufgabe der Unterwerfung Ungarns, welche er ganz falsch auffaßte, war ihm zu schwer. Am 12. April 1849 ward er vom Obercommando, allerdings unter ehrenden Formen, abberufen. Er zog sich alsbald auf seine Güter in Böhmen zurück. Eine Geschichte des Winterfeldzugs in Ungarn 1848 auf 1849 ist unter seinen Auspicien erschienen.

Windmühlen, Mühlen, bei denen der Wind die bewegende Kraft ist, sehr häufig in Niederungsländern, in welchen es an fließenden Gewässern fehlt; sie stehen hier auf den Hügeln und höheren Wellen des Terrains und können mit Vortheil zur Aufstellung von Beobachtungsposten benutzt werden, weil man von ihnen aus das Terrain weithin übersieht. Vgl. Mühlen.

Windrose, s. Kompaß.

Windschacht, in Ungarn, südlich von Schemnitz; auf seinem Zuge in die ungarischen Bergstädte (Neusohl, Kremnitz, Altsohl, Schemnitz) gab am 11. Januar 1849 Görgey alle Offensivunternehmungen gegen die ihm zunächst stehenden österreichischen Truppen auf, und begnügte sich, in den Bergstädten sein Corps neu zu rekrutiren und auszurüsten. Er hatte dazu bis zum 21. Januar Zeit; erst an diesem Tage griff der zu seiner Verfolgung von Windischgrätz über Waitzen entsendete Csorich mit drei Brigaden Görgey's Nachhut unter Guyon bei W. an und warf sie auf Schemnitz zurück, worauf er am 22. auch Schemnitz angriff und die Ungarn bis an die Gran zurückwarf. Görgey concentrirte jetzt eilig sein Corps, was bis zum 25. geschehen war, um über Leutschau und Kaschau die obere Theiß zu gewinnen.

Windschief wird eine schräge Fläche, Böschung, Dachfläche ꝛc. genannt, deren obere und untere Grenze grade Linien sind, aber nicht parallel, und in der alle Böschungslinien, welche man im Raum einander parallel von der oberen Grenze zur untern zieht, zwar auch grade Linien sind, aber jede einen anderen Winkel mit den Horizontalen in ihrem Böschungsdreieck machen.

Windschirm oder Wetterdach, s. Lager.

Windseite oder Wetterseite eines Gegenstandes, diejenige Seite, auf welche der Wind trifft oder auf welche die herrschenden Winde einer Gegend zu treffen pflegen. Die W. in dem letzteren Verstande erkennt man, da der herrschende Wind auf die

Digitized by Google

Windseite auch vorherrschend den Regen treibt, bei Häusern, Bäumen ꝛc. an dem Einflusse, welchen die Feuchtigkeit auf diese überwiegend geäußert hat.

Winenthal (Wynendale) in Westflandern, westlich Thourout, welches jetzt an der Eisenbahn von Courtray nach Brügge liegt. Glückliches Gefecht von 8000 bis 10000 Verbündeten unter General Webb gegen etwa 16000 Franzosen unter de la Mothe am 28. September 1708. Webb war von Marlborough, der die Belagerung des von Eugen angegriffenen Lille gegen Vendome und Berwick deckte, entsendet worden, um den Anmarsch eines großen Pulvertransportes von Ostende zu sichern, den eben La Mothe aufheben wollte, welcher letztere Zweck in Folge des Gefechtes nicht erreicht wurde.

Winkowo, s. Inkowo.

Winter, geboren 1750, trat 1762 in holländischen Seedienst, schloß sich 1787 der Partei der Patrioten an, floh bei deren Unterliegen nach Frankreich, focht 1792 und 1793 unter Dumouriez und Pichegru zu Lande. Nach Errichtung der batavischen Republik trat er 1796 als Viceadmiral in deren Dienst zurück. 1797 ward er bei Camperdown gefangen und nach London gebracht. Ausgewechselt war er von 1798 bis 1802 holländischer Gesandter in Paris, 1802 machte er mit der batavischen Flotte einen Zug nach Tripolis; 1805 ward er vom König Ludwig von Holland zum Marschall der Land- und Seemacht ernannt und wirkte 1809 bei Vertheidigung Hollands gegen die Engländer mit. Als Holland mit Frankreich vereinigt wurde, erhielt Winter den Oberbefehl der Flotte im Texel. Er starb 1812.

Winterfeld, geboren 1707, trat 1723 in preußischen Dienst; als anerkannter Liebling Friedrichs des Großen ward er von diesem bei der Thronbesteigung vom Lieutenant zum Major und Flügeladjutanten ernannt. Als Friedrichs Vertrauter in alle Pläne desselben eingeweiht, durfte er seinen Rath überall geben, der immer gehört ward. Während des zweiten schlesischen Kriegs ward er Generalmajor; 1756 Generallieutenant. Als 1757 Friedrich der Große gegen die Reichsarmee marschirte, ließ er den Herzog von Bevern zur Deckung Schlesiens zurück und als eine Art Wächter desselben und zugleich Unterbefehlshaber auch Winterfeld. Dieser mit 12000 Mann bei Görlitz detachirt, von Nadasdy angegriffen, von Bevern durchaus nicht unterstützt, blieb im Gefechte von Görlitz oder Moys am 7. September 1757.

Winterfeldzug, ein Feldzug im Winter, eine seltene Erscheinung, wo die kriegerische Spannung und die politischen Interessen nur geringe sind, um die es sich handelt; folglich überall, wo nur dynastische Interessen ins Spiel kommen. Daher sind Winterfeldzüge am Ende des 17. und 18. Jahrhunderts selten. Wenn eine Armee keine W. macht, so geht sie während des Winters in **Winterquartiere**, Kantonnirungen während des Winters; muß dieß in der Nähe der feindlichen Armee geschehen, oder hat überhaupt der Feind während des Winters eine verfügbare Armee im Felde, so müssen die Winterquartiere durch eine Vorpostenstellung gedeckt werden. Diese erhält in solchem Falle die Bezeichnung **Winterpostirung**. Von einer gewöhnlichen Vorpostenstellung unterscheidet sie sich im Wesentlichen a. dadurch, daß sie eine bedeutende Frontausdehnung haben wird, weil die Armee im Winter so bequem als möglich, also in sehr weitläufigen Kantonnirungen untergebracht werden muß, was doppelt nothwendig ist, weil diese Kantonnirungen auf lange Dauer angeordnet werden, b. dadurch, daß sie nach dem Vorigen eine bedeutende Widerstandskraft haben muß, um die Concentrirung der Armee aus ihren weitläufigen Kantonnirungen überhaupt im Falle eines feindlichen Anfalles möglich zu machen. Daher wird eine häufige Anwendung der Verschanzungskunst in Winterpostirungen unvermeidlich; c. außerdem müssen die einzelnen Wachtposten mit doppelter Sorgfalt gegen die nachtheiligen Ein-

Digitized by Google

flüsse der Witterung sicher gestellt werden, was dann in minder angebauten Gegenden zur vielfachen Anwendung von Blockhäusern führt.

Winzingerode, geboren 1769, zuerst in hessischem, dann in österreichischem Dienst, aus welchem er 1797 in russischen übertrat; den Feldzug von 1799 machte er als Volontär unter dem Erzherzog Karl mit. 1805 ward er vom Kaiser Alexander mit den Negociationen mit Preußen beauftragt. In demselben Feldzug wohnte er dem Gefecht von Dürrenstein bei. 1809 war er wiederum als Volontär bei der österreichischen Armee; ward in demselben Jahre zum Generallieutenant ernannt, commandirte 1812 ein Corps bei der russischen Avantgarde, gerieth vor Moskau in französische Gefangenschaft, ward aber durch Tschernitscheff bald aus derselben befreit und erhielt nun den Befehl des 2. Corps der Hauptarmee. 1813 commandirte er bei Lützen den linken Flügel, trat nach dem Waffenstillstand unter den Befehl Bernadotte's, ward nach der Schlacht von Leipzig General der Kavallerie; Ende 1813 zog er nach Holland und von da 1814 nach Frankreich, wo er bei Laon sich mit Blücher vereinigte. Nach der Schlacht von Arcis an der Aube, und als die Verbündeten beschlossen, rücksichtslos auf Paris zu gehen, ward ihm die Beobachtung und Verfolgung Napoleons übertragen. 1815 erhielt er wieder den Befehl über ein russisches Corps, kam aber nicht zum Schlagen. 1818 starb er zu Wiesbaden. Wie groß immer die Hitze seiner Jugend war, sind doch die Genossen seiner spätern Jahre darüber einverstanden, daß er ein dicker, träger Mann war, der seine Stellung sehr wenig auszufüllen verstand.

Wirbel, 1. kurze Knochen (beim Pferde), durch verschiedene Gelenke mit einander verbunden; die Wirbelsäule, aus lauter solchen Knochen zusammengesetzt, bildet die Grundlage des Pferdeskeletts. 2. Kurze Schläge auf der Trommel, Signal, z. B. zum Einstellen des Feuers oder um die Aufmerksamkeit vor einem andern Specialsignal zu wecken (Achtung!). 3. s. a. Zäumung.

Wirkung der Geschütze ist abhängig von der Fähigkeit des Eindringens (s. d.) ihrer Geschosse, von ihrer Beweglichkeit (s. Fuhrwerke), von der Schnelligkeit und Genauigkeit ihrer Bedienung. Ueber die Wirkung der Minen s. d.

Wirkungskreis oder Wirkungssphäre der Festungen, im Wesentlichen bedingt durch ihre Attractionskraft, s. Festung.

Wischer, 1. Instrument zur Reinigung des Geschützes nach jedem Schuß, bestehend aus einem hölzernen, mit Schweinsborsten besetzten oder mit Schaffell überzogenen Kolben an einer Stange. Vgl. auch Flegelwischer, Posaunenwischer, Setzer. 2. Kunstausdruck für einen Verweis, gleichbedeutend mit Rase, s. d.

Wischzaum, s. v. a. Trense, s. Zäumung.

Wisent, Flüßchen in Oberfranken, welches bei Forchheim in die Regnitz mündet; unbedeutende Gefechte am 29. August 1796 zwischen den Vortruppen der Armeen Jourdans und des Erzherzogs Karl, als der erstere den bald wieder aufgegebenen Entschluß gefaßt hatte, seinen Rückzug an und hinter den Main einzustellen und wieder die Offensive zu ergreifen.

Wispel oder Winspel, Getreidemaß, s. Maße.

Wissenschaft des Krieges, s. Kunst.

Wittenberg, im preußischen Regierungsbezirk Merseburg an der Elbe; am 19. Mai 1547 nach der Schlacht von Mühlberg durch eine Kapitulation, in welcher der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen zugleich der Kurwürde entsagte, an Kaiser Karl V. übergeben; am 3. Oktober 1760 Gefechte von 12000 Preußen unter Hülsen gegen die 40000 Mann starke Reichsarmee unter den Herzogen von Würtemberg und Pfalz-Zweibrücken. Nachdem Hülsen sich aus der Gegend von W. zurückgezogen hatte,

Digitized by Google

ward dieses von der größeren Hälfte der Reichsarmee eingeschlossen und am 14. Oktober 1760 von der preußischen Besatzung durch Kapitulation übergeben. Ende März 1813 ward das von den Franzosen besetzte W. von einer russisch-preußischen Abtheilung unter Kleist eingeschlossen, am 17. April ward auf Befehl Wittgensteins und unter seiner eignen Leitung ein Sturm unternommen, welcher mißglückte; am 20. April marschirte Kleist mit dem Gros seiner Truppen auf Dessau ab und nur ein schwaches Detachement blieb zur Beobachtung von W. vor demselben zurück; auch dieß ward bald von Truppen Bülows abgelöst. In Folge des Ausfalls der Schlacht von Lützen wurde die ganze Einschließung aufgehoben. Nach der Schlacht von Dennewitz ward W. vom 9. September ab wiederum eingeschlossen, Bülow übernahm den Oberbefehl des 35000 Mann starken Belagerungscorps und eröffnete am 25. September die Laufgräben; am 4. Oktober stellte Bülow die Belagerung ein und rückte mit dem Gros nach Roßlau ab, während er nur ein schwaches Detachement unter Thümen zur Einschließung des Platzes zurückließ; Thümen ward bald durch das Vorrücken bedeutender französischer Kräfte gezwungen, die Einschließung aufzuheben. Erst nach der Schlacht von Leipzig, am 23. Oktober, ward W. von neuem eingeschlossen, und nachdem ein Belagerungscorps unter Tauentzien zusammengezogen war, vom 28. Dezember ab förmlich belagert, endlich am 13. Januar 1814 Morgens über die gefrornen Wassergräben erstürmt.

Wittenweier, gegenüber Rheinau zwischen Straßburg und Breisach am rechten Rheinufer, Gefechte am 29. Juli, 11. August, 5. und 22. September 1637 zwischen Herzog Bernhard von Weimar, welcher nach Vertreibung der Kaiserlichen aus Burgund den Krieg wieder in das südliche Deutschland zu tragen trachtete, zu diesem Behufe am 27. Juli von Rheinau aus nach Wittenweier überging und sich hier ein weitläufiges verschanztes Lager anlegte, und den Kaiserlichen unter Johann von Werth, welche ihn an weiterer Ausbreitung zu hindern suchten. Am 1. November 1637 erstürmten die Kaiserlichen in Abwesenheit Bernhards dieses verschanzte Lager. Am 9. August 1638 schlug Bernhard von Weimar mit 15000 Mann bei W. — genauer bei Lahr und Friesenheim — ein 19000 Mann starkes kaiserliches Heer unter Götz und Savelli, welches bei Offenburg concentrirt zum Entsatz des von Bernhard belagerten Breisach rheinaufwärts marschiren sollte und welchem er entgegen ging.

Wittgenstein, geboren 1769, trat früh in russischen Militärdienst; führte 1807 als Generalmajor die Avantgarde des tolstoyschen Corps, 1812 als Generallieutenant das 1. Corps der ersten Westarmee, welches an der Düna gegen Oudinot, St. Cyr, Victor operirte, dann an die Beresina hinabrückte und endlich den Franzosen und Preußen folgte. Wittgenstein schloß die Convention von Tauroggen mit York; zum General der Kavallerie ernannt commandirte er 1813 den rechten Flügel der russischen Armee, welche nach Deutschland ging, und erhielt nach Kutusoffs Tode den Oberbefehl über diese ganze Armee; 1814 befehligte er das 6. Armeecorps der Verbündeten. Nach dem Frieden ward er Feldmarschall, führte 1828 den Oberbefehl gegen die Türken mit geringem Glück, legte ihn 1829 nieder und trat aus dem Militärdienste aus, ward aber zum Mitglied des Reichsrathes ernannt. Er starb 1843.

Wittstock, in der Mark Brandenburg zwischen Pritzwalk und Mirow, an der Dosse, glänzender Sieg von 22000 Schweden unter Bannier über 30000 Kaiserliche und Sachsen unter dem Kurfürsten von Sachsen und Hatzfeld, am 24. September 1636.

Wladimirorden, russischer Orden, gestiftet 1782 von Katharina II. für Auszeichnung im Militär- wie im Civildienst.

Wochendienst, bisweilen für Dienst du jour, s. Tag.

Woilach, s. Satteln.

Digitized by Google

Wölbung, s. Kasematte.

Wolchonski, Fürst, geboren 1789, 1812 bei der Person des Kaisers Alexander unter dem Titel eines Chefs des Generalstabs attachirt, mehr Hofmann als Soldat, 1850 aus Anlaß seiner 50jährigen Dienstzeit zum Feldmarschall ernannt, er starb 1852.

Wolf, einen Wolf hat ein Reiter, welcher sich durchgeritten hat.

Wolfe, geboren 1726, trat früh in englischen Kriegsdienst, machte die Feldzüge des österreichischen Erbfolgekriegs in den Niederlanden mit Auszeichnung, dann den Krieg gegen Frankreich in Amerika, ward 1758 Generalmajor und fiel 1759 beim Angriffe auf Quebeck.

Wolfenbüttel, im Herzogthum Braunschweig, südlich der Stadt Braunschweig an der Ocker, Sieg der Schweden unter Wrangel und Königsmark über die Kaiserlichen unter Piccolomini, welche das seit dem Dezember 1630 von Hessen und Lüneburgern blokirte Wolfenbüttel entsetzen wollten, am 19. Juni 1641.

Wolfsgruben, kegelförmige oder viereckig pyramidalische Gruben von 2 bis 8 Fuß oberem, 1 bis 2 Fuß unterem Durchmesser (oder Seite), 2 bis 6 Fuß Tiefe, welche in mehreren Reihen schachbrettförmig hinter einander angelegt, als Annäherungshinderniſse benutzt werden. In der Mitte jeder Grube wird ein oben zugespitzter 2 bis 3 Zoll starker Pfahl so eingeschlagen, daß seine Spitze ungefähr auf der Höhe des obern Grabenrandes oder etwas darunter steht. Der aus den Gruben gewonnene Boden wird entweder verbreitet oder glacisförmig vorwärts der Grubenreihen aufgeschüttet oder kegelförmig (pyramidalisch) zwischen den einzelnen Gruben aufgehäuft. Wirksam zum Aufhalten der Infanterie sind die kleineren Wolfsgruben nur, wenn sie in mindestens 7 Reihen hinter einander angelegt werden, zum Aufhalten der Kavallerie schon bei 3 oder 4 Reihen. Die viereckigen Gruben müssen um die Länge ihrer Seite, die runden um 1 bis 2 Fuß von einander entfernt angelegt werden.

Wolkowisk, im Gouvernement Grodno, zwischen Bialistok und Slonim, Gefechte in der Nacht vom 14. auf den 15., am 15. und 16. November 1812 zwischen dem 7. französischen Corps (Sachsen nnd Division Durütte) unter Reynier und 26000 Russen unter Sacken. Letzterer war von Tschitschagoff Reynier und den Oesterreichern am Bug gegenüber gelassen, während jener selbst über Slonim an die Beresina abmarschirte; eben diese Bewegung Tschitschagoffs veranlaßte Reynier und Schwarzenberg, sich nördlich vom Bug wegzuziehen; Schwarzenberg folgte direct Tschitschagoff auf Slonim, Reynier hielt sich weiter westlich. Sacken benutzte diese Trennung zu einem Ueberfall auf die Vorposten Reyniers bei Wolkowisk und da dieser das gewünschte Resultat nicht hatte, zu wiederholten Angriffen der Stellung, die Reynier bei Wolkowisk nahm. Dieser behauptete sich glücklich, bis Schwarzenberg von Slonim zurückkommen konnte, dessen Erscheinen dann Sacken zum Rückzuge bestimmte.

Wollzogen, geboren in Meiningen 1773, auf der Karlsschule gebildet, trat 1792 in den würtembergischen Dienst, 1794 in preußischen, war 1802 Erzieher des Prinzen Eugen von Würtemberg, ging 1805 wieder in würtembergischen Dienst zurück und machte den Feldzug dieses Jahres als Quartiermeisterlieutenant. 1807 fand er als Major Anstellung im russischen Generalstab unter Phull, ward 1810 Flügeladjutant des Kaisers Alexander, recognoscirte 1811 das westliche Kriegstheater und war beim Entwurf der Feldzugspläne thätig, war 1812 anfänglich in Barclay's Generalstab, später wieder bei der Person des Kaisers, ward 1813 Generalmajor, 1814 Chef des Generalstabs beim 3. deutschen Corps, trat 1815 wieder in preußischen Dienst, ward 1816 Lehrer der königlichen Prinzen in der Kriegswissenschaft,

Digitized by Google

1818 Bevollmächtigter bei der Militärcommiſſion des deutſchen Bundes, 1820 Generallieutenant, trat 1836 als General der Infanterie in den Ruheſtand und ſtarb 1845. Seine hinterlaſſenen, 1851 erſchienenen Memoiren enthalten manche werthvollen Aufſchlüſſe, namentlich über den Feldzug von 1812 in Rußland.

Worceſter, in der gleichnamigen engliſchen Grafſchaft an der Severn zwiſchen Gloceſter und Birmingham; vollſtändiger Sieg des Parlamentsheeres unter Cromwell über die Royaliſten unter Karl II., der ſeine Anſprüche auf den Thron ſeines Vaters mit Waffengewalt durchzuſetzen ſuchte, am 3. September 1651.

Wörgl, in Tyrol im Innthal, zwiſchen Kuffſtein und Rottenburg, ſiegreiches Gefecht der baieriſchen Diviſion Wrede gegen eine öſterreichiſche Abtheilung unter Chaſteler, am 13. Mai 1809.

Woronzoff, geboren 1783 in England und daſelbſt erzogen, trat früh in ruſſiſchen Kriegsdienſt, führte 1812 als Generalmajor eine Grenadierdiviſion, 1813 als Generallieutenant in Deutſchland ein detachirtes Corps, erhielt darauf den Befehl über die ganze Infanterie des Winzingerode'ſchen Corps und commandirte dieſelbe in der Schlacht von Craonne; beim Marſche auf Paris commandirte er das ganze Winzingerode'ſche Corps, von 1815 bis 1818 die ruſſiſchen Occupationstruppen in Frankreich. Er ward darauf Generaladjutant des Kaiſers Alexander und erhielt ſpäterhin das Generalgouvernement von Südrußland und Beſſarabien. 1828 befehligte er eine Zeitlang vor Varna bis zum Fall dieſer Feſtung und kehrte dann in ſein Gouvernement zurück, um deſſen Cultur er ſich große Verdienſte erworben hat. 1814 ward er Statthalter der transkaukaſiſchen Provinzen Rußlands. Beim Ausbruch des Krieges gegen die Pforte 1853 mußte er krank in Tiflis bleiben, im März 1854 erhielt er Urlaub zu einer Erholungsreiſe, von der zurückgekehrt er in den Ruheſtand trat. Er ward 1856 zum Feldmarſchall ernannt und ſtarb im gleichen Jahr.

Wörterbuch. Militäriſche Wörterbücher können zu verſchiedenen Zwecken angefertigt werden. Im einen Fall ſollen ſie nur dazu dienen, mit den militäriſchen Ausdrücken fremder Sprachen bekannt zu machen; dahin gehören z. B.: Brandt (genannt Guérin), militäriſches Wörterbuch oder Auszug der nützlichſten franzöſiſchen und deutſchen Wörter ꝛc.; Coster, Dictionnaire français-allemand de la technologie militaire, und deutſch-franzöſiſch; Burn, a naval and military technical dictionnary of the french language; im zweiten Falle ſollen ſie auch ſachliche Erklärungen geben, alſo Real-Wörterbücher oder Encyklopädien ſein, welche dann entweder zugleich die Geſchichte in ihren Kreis ziehen oder ſie ausſchließen, welche bald die geſammte Kriegswiſſenſchaft umfaſſen, bald nur einen oder einige Zweige derſelben. Die Litteratur dieſer Realwörterbücher iſt ziemlich reich, was dafür zu ſprechen ſcheint, daß ein Bedürfniß dieſer Wörterbücher vorhanden ſei; in keinem Zweige der militäriſchen Litteratur gibt es aber ſo viele Bücher, welche angefangen und nicht vollendet wurden. Meiſtentheils mag das wohl daher kommen, daß die Herausgeber ihren Stoff nicht völlig in der Hand haben, einen gewiſſen Umfang verſprechen, dann aber völlig außer Stand ſind, mit der verſprochenen Zahl von Bogen auszukommen. So ſollte z. B. das öſterreichiſche Militär-Converſationslexikon von Hirtenfeld und Meynert in 30 bis 36 Lieferungen zu 4 Bogen erſcheinen, als es aber mit dem Artikel Kulm aufhörte weiterzugehen, waren bereits 41 ſolche Lieferungen ausgegeben; die neueſte Militär-Encyklopädie, anfangs redigirt von Hauſen, kündigte ſich als ein Buch von 40 Lieferungen zu 5 Bogen an, erreichte aber mit ihrer 13. Lieferung noch nicht das Ende des A, ſo daß etwa 200 Lieferungen bei gleichmäßig ſo fortgehender Bearbeitung herauskommen würden, worauf natürlich kein Abonnent gerechnet hat. Von vollendeten Realwörterbüchern nennen wir das ältere von Fäſchius,

Digitized by Google

Kriegs-, Artillerie-, Ingenieur- und See-Lexikon, welches die Geſchichte ausſchließt, an ſich ſehr unbedeutend iſt, aber in einem Anhang ein für den Freund der Kriegsgeſchichte ſehr werthvolles Verzeichniß von Städte- und andern geographiſchen Namen gibt, die in verſchiedenen Sprachen ganz verſchieden lauten. Das Militär-Converſationslexikon von v. d. Lühe in 8 Bänden zu durchſchnittlich 50 Bogen, begonnen 1836 und vollendet 1841, zieht auch die Geſchichte in ſeinen Kreis und iſt ſehr reich, namentlich an längeren geſchichtlichen Artikeln, Biographieen und Schlachtbeſchreibungen. Das große Kriegswörterbuch von Löhr in nur 2 mäßigen Bänden iſt vielleicht das reichſte in Hinſicht auf die Anzahl der Artikel, enthält aber manche überflüſſigen Erklärungen bei geringer Präciſion des Ausdrucks; die eigentliche Kriegsgeſchichte ſchließt es aus, nicht aber die Geſchichte des Kriegsweſens. Mit einer unverhältnißmäßigen Weitläufigkeit ſind viele Einrichtungen des Alterthums beſprochen.

Wrack, ein altes unbrauchbares Schiff oder auch die Trümmer eines geſtrandeten oder geſcheiterten Schiffes.

Wrangel, Hermann, geboren 1587, focht unter Karl IX., von 1621 ab als General unter Guſtav Adolf in ſchwediſchem Dienſt, ward 1630 Reichsrath, führte 1636 ein abgeſondertes Corps in Pommern, ließ 1637 Arnheim zu Boitzenburg aufheben, brach in die Mark Brandenburg ein, ward aber bald von den Kaiſerlichen zum Rückzug gezwungen. Streitigkeiten mit Baner hatten ſeine Abberufung zur Folge. Sein Sohn Karl Guſtav, geboren 1612, diente unter Guſtav Adolf, Bernhard von Weimar und Baner, dann unter Torſtenſon, führte als Admiral 1644 die ſchwediſche Flotte gegen die Dänen, welche er auch zu Lande glücklich bekämpfte. 1645 ward er Generalfeldzeugmeiſter und erhielt gemeinſchaftlich mit Königsmark den Oberbefehl über die ſchwediſchen Heere in Deutſchland, welchen er bis 1648, in letzterem Jahre allerdings unter der nominellen Oberleitung des Pfalzgrafen Karl Guſtav führte. 1655 und 1656 commandirte er unter König Karl Guſtav gegen die Polen, 1658 und 1659 gegen die Dänen, 1674 führte er das ſchwediſche Corps, welches in die Mark Brandenburg einfiel, dorthin, legte aber wegen Krankheit noch im gleichen Jahr den Befehl desſelben nieder und ſtarb 1676. — Friedrich Heinrich Ernſt, geboren 1784, trat 1796 in die preußiſche Reiterei, machte den Feldzug von 1806 und 1807 rechts der Weichſel mit, dann die von 1813 und 1814, ward 1823 Generalmajor, 1838 Generallieutenant, 1839 commandirender General des 1. und 1842 commandirender General des 2. Armeecorps, 1843 leitete er die großen Reitermanöver der bei Berlin verſammelten 56 Escadrons, 1848 ward er zum deutſchen Reichsfeldherrn gegen Dänemark ernannt, im Herbſte führte er die in Schleswig geſchulten Truppen nach Berlin, um daſelbſt die Contrerevolution durchzuführen; er erhielt darauf das Obercommando ſämmtlicher Truppen in den Marken und ward General der Kavallerie, 1856 aber Feldmarſchall.

Wrede, geboren 1767, ſtudierte die Rechte, hatte während der Revolutionskriege gegen Frankreich vielfach Stellungen, welche ihn in Berührung mit den Truppen brachten und ſeine Neigung zum Militärdienſte beſtändig ſteigerten, aber erſt 1799 trat er in dieſen über, indem er ein kurpfälziſches Freicorps errichtete, welches er auch in dieſem Jahre mit Glück und Geſchick commandirte; ſchon 1800 ward ihm der Befehl über eine Brigade anvertraut und er bald zum baieriſchen Generalmajor ernannt, 1804 aber zum Generallieutenant. 1805 ſtieß er mit den baieriſchen Truppen zu dem Corps von Bernadotte und führte deſſen Avantgarde durch das Anſpachiſche; nach Deroy's Verwundung erhielt er den Oberbefehl über das ganze baieriſche Corps, mit welchem er zu Ende des Feldzuges dem Erzherzog Ferdinand in Böhmen gegenüberſtand; an dem Feldzuge gegen Preußen nahm Wrede nur gegen das Ende hin

Digitized by Google

Theil; 1809 commandirte er eine Division des baierischen Rheinbundscontingentes; Ende April mußte er in Tyrol eindringen, von wo er Ende Juni nach der Donau abgerufen ward; bei Wagram ward er verwundet. 1811 zum General der Kavallerie ernannt, commandirte Wrede gegen Rußland 1812 anfangs eine Division des baierischen Corps, dann dieses selbst. 1813 befehligte er anfangs das baierische Beobachtungscorps an der österreichischen Grenze, dann nach dem Abschluß des Vertrags von Ried das baierisch-österreichische Heer, welches auf Napoleons Rückzugslinie marschirte, um sie ihm bei Hanau zu verlegen. 1814 commandirte er das 5. Corps der Hauptarmee der Verbündeten, er wurde in diesem Jahre zum Feldmarschall ernannt. 1815 führte er wiederum die baierischen Truppen nach Frankreich, 1822 ward er zum Generalinspector des baierischen Heeres ernannt. Er starb 1838.

Wricken oder Wriggeln, ein kleines Fahrzeug (Boot, Nachen) mittelst eines einzigen Riemens fortbewegen, indem man diesen in eine Ruderdolle auf dem Heck einlegt und ihn schnell hin- und herdreht.

Wunden; dieselben werden unterschieden nach der Art, in welcher, oder der Waffe, mit welcher sie beigebracht werden; so redet man von **Schußwunden, Hiebwunden, Stichwunden, Bajonnetwunden.** Unter Schußwunden versteht man nun alle diejenigen, welche unmittelbar oder mittelbar von Geschossen, aus Feuerwaffen geschleudert, beigebracht werden; sie bilden daher weitaus bei der heutigen Kriegführungsweise die Mehrzahl aller Wunden, alle andern verschwinden fast dagegen; die Schußwunden sind Verletzungen durch Quetschung und Zerreißung, wobei Substanz des getroffenen Körpers verloren gehen kann oder auch nicht. Die Beschaffenheit der Schußwunden hängt ab a. von der Größe, Form, Dichtigkeit der Geschosse, diese sind unmittelbare (künstliche) oder mittelbare (zufällige), zu letzteren gehören Erde, Steine, Holzsplitter ꝛc., welche von den künstlichen Geschossen losgerissen wurden, z. B. in Seeschlachten, bei Vertheidigung von Befestigungswerken, Knöpfe, Kämme und überhaupt Gegenstände, welche die Verwundeten am Leibe tragen, in der offenen Schlacht. Von allen Leuten, welche durch Vollkugeln des Geschützes oder Bombensplitter größern Umfangs getroffen werden, werden nur wenige am Leben erhalten; die Vollkugeln zermalmen die getroffenen Theile nicht bloß oder reißen sie ab, sie bringen zugleich eine Erschütterung des Systems hervor, welche den Tod beschleunigt; crepirende Hohlgeschosse zerfleischen, zermalmen und zerreißen zugleich. Die Wirkung der kleinen Geschosse, wie Kartätschkugeln, Gewehrkugeln ist natürlich weit weniger verderblich. bei den Wunden von härteren, eisernen Geschossen, wie Kartätschkugeln, kommen mehr und weitergehende Knochensplitterungen vor, als bei denjenigen von Bleikugeln. Daß Spitzkugeln an und für sich, d. h. wegen ihrer Gestalt, gefährlichere Wunden bringen als andere bleierne Rundkugeln, hat man nicht gefunden, es scheint vielmehr, als wäre hier nur die Größe des Kalibers entscheidend; b. von der Endgeschwindigkeit der Geschosse und allem was auf sie einen Einfluß hat; c. von dem Winkel, unter welchem die Geschosse treffen, und d. von dem Widerstande, welchen die getroffenen Theile leisten; in dieser Beziehung hat man es heute, da von Schutzwaffen fast nicht mehr die Rede ist, vorzugsweise nur mit Bekleidung und Ausrüstung des Soldaten zu thun. An den Waffen prallt manche Kugel ab oder es wird doch ihre Kraft abgeschwächt; elastische Kleidungsstoffe schützen besser als unelastische; Buckskin z. B. mehr als wollenes Tuch, Leinwand und Seide mehr als Baumwolle, Filz sehr wenig, Leder etwas mehr. — Je nach den Folgen der Wunden theilt man dieselben ein in tödtliche, schwere, leichte und Contusionen. Die **tödtlichen** Wunden haben den Tod sofort oder in sehr kurzer Zeit zur Folge; sie werden durch die Geschosse der Artillerie hervorgebracht, durch die Handfeuerwaffen in der Regel nur, wenn diese edle Theile

Digitized by Google

getroffen haben, ebenso durch Hieb- und Stichwaffen. **Schwere** Wunden sind alle diejenigen, welche die Amputation eines Gliedes oder vollständige Invalidität zur Folge zu haben pflegen, obwohl einzelne Ausnahmsfälle vorkommen, in denen ein schwer Verwundeter wieder dienstfähig wird. Bei **leichten** Wunden ist in der Regel eine Behandlung der Verwundeten von mehreren Wochen bis zu Monaten im Lazareth nothwendig bis zu seiner Herstellung zur vollen Dienstfähigkeit. Bisweilen können indessen leicht Verwundete bei kräftiger Körperconstitution und großer Zähigkeit des Willens ihren Dienst fortthun. Am häufigsten kommt dieß bei den **Contusionen** vor, d. h. bloßen Hautverletzungen, welche durch Prellschüsse, Schläge mit dem Kolben ꝛc. entstehen. Hautstreifwunden oder **Streifwunden** nennt man diejenigen, bei welchen von einem Streifschuß die Haut unverletzt geblieben oder höchstens stellenweise geplatzt ist, während die Knochen darunter zermalmt sind. Nach den Wunden, welche sie erhalten haben, bezeichnet man auch die Verwundeten als tödtlich Verwundete, schwer Verwundete, leicht Verwundete, Contusionirte. In den Verlustlisten werden gewöhnlich nur schwer Verwundete und leicht Verwundete unterschieden. Die tödtlich Verwundeten sind bei Anfertigung der Listen meistentheils schon todt. Wenn die Rubrik Contusionirte mit aufgenommen ist, so versteht man darunter nur solche Leute, welche leichte Quetschungen (Contusionen) erhalten haben und trotzdem ihren Dienst thun können. Ueber die Behandlung der Verwundeten auf dem Schlachtfeld s. Gesundheitsdienst.

Wurf der Wurfgeschütze, s. Flugbahn.

Wurfanker, s. Anker.

Wurfbatterieen, im Festungskrieg (s. d.) s. v. a. Mörserbatterieen.

Wurfgeschütze, s. v. a. Mörser und Haubitzen.

Wurfmaschinen, häufig gebrauchter Ausdruck für die sämmtlichen schweren Geschütze (s. d.) des Alterthums und Mittelalters, bisweilen für die Fernwaffen dieser Zeiten überhaupt mit Einschluß von Armbrust und Bogen.

Wurfspieß, ein leichter Spieß, der zum Werfen, nicht zum Stoße aus der Hand gebraucht wird; im weiteren Sinne gehört auch das römische Pilum (vgl. a. Infanterie) in die Classe der Wurfspieße. Um den Wurfspieß kürzer zu bezeichnen und ihn doch von dem eigentlichen Spieß zu unterscheiden, kann man ihn füglich Speer oder Ger nennen.

Wurfstoß, s. Fechtkunst.

Wurfweite, dasselbe für das Werfen, was für das Schießen die Schußweite, s. Flugbahn.

Würge, Würgekette, Würgen, s. Faschinen.

Wurmser, geboren 1724 im Elsaß, trat jung in französischen Dienst, in welchem er noch im siebenjährigen Kriege eine Legion leichter Truppen befehligte, mit welcher er 1762 in den österreichischen Dienst überging. 1763 ward er hier Generalmajor, 1773 Feldmarschallieutenant; als solcher befehligte er 1778 und 1779 gegen die Preußen meist abgesonderte Corps. 1787 zum General der Kavallerie ernannt, übernahm er 1793 den Oberbefehl über die österreichische Armee am Oberrhein, ward 1794 von dort abberufen, indessen bereits 1795 wiederum dahin gesendet. 1796 ward er Feldmarschall und nach den Niederlagen Beaulieu's Bonaparte gegenübergestellt. Bei seinem zweiten Versuche zum Entsatz Mantua's gezwungen, sich in diesen Platz zu werfen, mußte er denselben am 2. Februar 1797 durch Kapitulation den Franzosen übergeben. Er starb noch im gleichen Jahre.

Wurschen, in der sächsischen Lausitz zwischen Bautzen und Weißenberg; Schlacht von Wurschen s. v. a. Schlacht von Bautzen (s. d.).

Wurst, 1. s. Faschine. 2. ein langer, nicht zu breiter Kasten, namentlich wenn

Digitized by Google

deſſen Deckel ſo eingerichtet iſt, daß Leute auf ihm rittlings oder auch an den Seiten aufſitzen können. Daher **Wurſtlaffete** (öſterreichiſch), eine Wandlaffete, zwiſchen deren Wänden ſich ein ſolcher Kaſten als Munitionsbehälter befindet, auf welchem zugleich 4 Mann der Bedienung transportirt werden können; **Wurſtwagen**, ein Munitionswagen oder Wagen zum Transport ſonſtiger Gegenſtände, der auf ſeinem Obergeſtell eine ſolche Wurſt trägt. Die Bürgergleſen (ſ. Lanze) einzelner deutſcher Städte bedienten ſich beim Auszug ins Feld im Mittelalter bisweilen der Wurſtwagen zum Transport ihres Rüſtzeuges und zugleich ihrer Perſonen. 3. in der Seeſprache ein kurzes Stück Tau

Würtemberg, Friedrich Eugen, Herzog von, geboren 1732, trat 1749 in preußiſchen Militärdienſt, in welchem er 1756 Generalmajor und 1757 Generallieutenant ward, in welchen Stellungen er den ganzen ſiebenjährigen Krieg mitmachte und 1761 in Pommern gegen die Ruſſen commandirte. 1769 trat er aus dem preußiſchen Dienſt und ging nach Würtemberg, wo er zum General der Kavallerie des ſchwäbiſchen Kreiſes erwählt ward. 1795 wurde er preußiſcher Generalfeldmarſchall, trat im gleichen Jahre die Regierung des Herzogthums Würtemberg an und ſtarb 1797. — Alexander Friedrich Karl, geboren 1771, trat 1790 in neapolitaniſchen, dann 1794 in öſterreichiſchen Dienſt, in welchem er 1799 als Generallieutenant zuerſt unter Erzherzog Karl eine Kavalleriedivision, dann unter Hotze eine öſterreichiſch-ruſſiſche Abtheilung befehligte. 1801 ging er als General der Kavallerie in ruſſiſchen Dienſt über; 1812 übertrug ihm Kutuſoff nach der tödtlichen Verwundung Bagrations bei Borodino die Führung des linken Flügels der Armee. 1813 leitete der Herzog von Würtemberg die Belagerung von Danzig; nachdem dieß gefallen war, kehrte er auf den ſchon früher von ihm bekleideten Poſten eines Generalgouverneurs von Weißrußland zurück. 1822 ward er Miniſter der Land- und Waſſercommunicationen des ruſſiſchen Reichs, und ſtarb 1833 auf einer Reiſe nach Deutſchland daſelbſt. Eugen Friedrich Karl Paul Ludwig, geboren 1788, trat früh in ruſſiſchen Dienſt, machte den Feldzug von 1807 in Preußen, 1810 gegen die Türken mit, ward während desjenigen von 1812 nach dem Rückzuge von Smolensk Generallieutenant, rückte dann 1813 mit nach Deutſchland, wo er ſich vorzugsweiſe durch ſein Verhalten gegen Vandamme bei Pirna und auf ſeinem Rückzug vor demſelben nach dem Kulmer Thal auszeichnete, 1814 nach Frankreich. 1828 befehligte er im Türkenkriege das 7. Armeecorps. Er ſtarb 1857.

Würzburg, in Baiern (Unterfranken) am Main, Sieg von 44000 Oeſterreichern unter Erzherzog Karl über 30000 Franzoſen unter Jourdan auf deſſen Rückzuge von der Raab an den Rhein, am 2. (Einleitungsgefecht) und 3. September 1796. Erſt an der Lahn konnte Jourdan ſich wieder ſetzen, um zu verſuchen, die Fortſchritte des Erzherzogs aufzuhalten. Am 29. und 30. September 1805 ſammelte ſich bei Würzburg der linke Flügel von Napoleons Armee unter Bernadotte, um vereint mit den Baiern durch das Anſpachiſche an die Donau vorzurücken. Am 24. Oktober 1813 bemächtigte ſich Wrede auf ſeinem Zuge nach Hanau der Stadt W. nach kurzem Widerſtande.

Wüſten, waſſer- und folglich vegetationsloſe, meiſt nur mit Sand und kleinen Steinen bedeckte Landſtriche von bedeutender Ausdehnung, welche allen kriegeriſchen Operationen die höchſten Schwierigkeiten entgegenſtellen. Einzelne waſſerreiche und dann mit üppiger Vegetation bedeckte Stellen, welche wie Inſeln aus dem Sandmeere ſich abheben, werden Oaſen genannt.

Digitized by Google

X.

Xiclana (Chiclana), s. Cadix.

Xylander, geboren 1794, im Kadettencorps zu München gebildet, trat 1812 in das baierische Ingenieurcorps, war 1813 und 1814 bei den Bauten zur Befestigung Augsburgs beschäftigt, ward 1818 als Lehrer der Taktik am baierischen Kadettencorps angestellt, nahm von 1826 bis 1829 an der militärischen Ausbildung des Kronprinzen von Baiern, des Herzogs Max und des Prinzen August von Leuchtenberg Theil, ward 1831 bei der Militärcommission des deutschen Bundes commandirt, 1847 erster Militärbevollmächtigter Baierns beim deutschen Bunde, 1849 Generalmajor und Bevollmächtigter bei der Bundescentralcommission, starb 1854. Seit 1818 hat er die Litteratur, nicht bloß die militärische, mit vielen Werken beschenkt. Das erste war: Die Strategie und ihre Anwendung; darauf folgten: Was ist neuere Befestigungskunst? die Vertheidigung der Festungen im Gleichgewicht mit dem Angriff (aus dem Schwedischen Virgins); das Lehrbuch der Taktik; die Heerbildung; die Erdbeziehung der Staaten als Grundlage ihres politischen Lebens; die Uebersetzung aus dem Schwedischen der Kriegsentwürfe mit Rückblicken auf ältere und neuere Kriege, und des Beitrags zur Geschichte des schwedischen Krieges von 1808 und 1809; die Betrachtungen über die Infanterie; die Untersuchungen über das Heerwesen unserer Zeit; die Sprache der Albanesen; das Sprachgeschlecht der Hellenen; zur Sprach- und Geschichtsforschung der neuesten Zeit; die Terrainlehre. Außerdem redigirte er eine Zeitlang die Journale „Kriegsschriften" und „militärische Mittheilungen". Seine Schriftstellerei fällt in eine Zeit, in welcher im Allgemeinen sehr bescheidene Ansprüche erhoben wurden.

Y.

Yard, englische Elle, s. Maße.

Yatagan, s. Bajonnet.

Yeomanry, englische Milizreiterei, bestehend aus den Grundeigenthümern und größern Pächtern; das Institut, welches in England seine historischen Wurzeln hat, verfällt doch regelmäßig, wenn das Land längere Zeit von keiner feindlichen Invasion bedroht ist. Ist die Gefahr einer solchen Invasion vorhanden, so pflegt es wieder auf einige Zeit belebt zu werden, die Yeomanry versammelt sich dann zu kurzen Uebungen und wird auch wohl von Offizieren der Armee gemustert. 1853 berechnete man ihre Stärke auf mehr als 14000 Mann in 32 Corps oder 251 Troops (Compagnieen).

Yermoloff, geboren 1778, trat, nicht in der frühesten Jugend, in russischen Militärdienst, machte die Feldzüge von 1805, 1807, 1812, 1813, ward 1817 Generalgouverneur von Transkaukasien, dann außerordentlicher Botschafter am persischen Hofe, um dort namentlich dem englischen Einflusse entgegenzuarbeiten, focht 1826 glücklich gegen die Perser und die Bergvölker des Kaukasus, fiel aber um diese Zeit in Ungnade, ward abberufen und durch Paskiewitsch ersetzt. Von da ab lebte er zurück-

Digitized by Google

gezogen in Moskau und vertrieb sich die Zeit damit, seine Bücher selbst einzubinden, worin er eine große Fertigkeit hatte. Er ist ein Stockrusse und zeigte stets den entschiedensten Widerwillen gegen die Anstellung und vermeintliche Bevorzugung der Deutschen im russischen Staatsdienst.

York, Herzog von, zweiter Sohn Königs Georg III. von England, geboren 1763, kam 1779 nach Preußen, um sich unter Friedrichs des Großen Augen militärisch auszubilden, kehrte 1791 nach England zurück und ward 1793 an die Spitze der englisch-hannoverschen Armee in den Niederlanden gestellt, mit welcher er sich keine Lorbeeren errang, und mit deren Trümmern er 1794 nach England zurückkehrte. Dort ernannte ihn 1795 sein Bruder, König Georg IV., zum Feldmarschall und Oberbefehlshaber der Landmacht. 1799 führte er mit eben so geringem Ruhm als 1793 die englisch-hannoversche Armee die englisch-russische Expedition nach Holland. Liederliches Leben und Verbindungen mit nichtsnutzigen Menschen brachten ihn so weit herunter, daß er seine Oberbefehlshaberstelle der Landmacht zu einem höchst unanständigen Handel mit Offiziersstellen und Pensionen benutzte. Dieß zog ihm 1809 eine Anklage vor dem Oberhaus zu; obgleich er hier eine Freisprechung erzielte, mußte er doch seine Oberbefehlshaberstelle niederlegen, erhielt sie aber schon 1811 wieder und behielt sie nun bis zu seinem Tode 1827. Die englische Armee verdankt ihm wenigstens ein allgemeines Exercirreglement, während früherhin jedes Regiment sich sein eigenes machte.

York, geboren 1759 zu Potsdam, trat 1772 in preußischen Dienst, in welchem er den baierischen Erbfolgekrieg mitmachte. Da er ihn aber bald wegen Unannehmlichkeiten verlassen mußte, ging er 1782 nach Holland und focht 1783 und 1784 in einem holländischen Schweizerregiment in Ostindien. In sein Vaterland Preußen zurückgekehrt, erhielt er 1786 dort wieder eine Anstellung bei einem neuformirten Füsilirbataillon, zeichnete sich 1794 in dem polnischen Feldzuge aus, ward 1799 Commandeur des Feldjägerregiments und 1805 Chef desselben, 1806 lieferte er den Franzosen mit seinen Feldjägern das rühmliche Gefecht von Altenzaun, ward bei Lübeck schwer verwundet und gefangen. Ausgewechselt ward er 1807 Generalmajor, erhielt 1811 das Generalgouvernement von West- und Ostpreußen, ward 1812 Generallieutenant und anfangs zweiter, dann nach Grawerts Abgang erster Befehlshaber der Hülfstruppen, welche Preußen Napoleon zu seinem Zuge nach Rußland stellte. In dieser Eigenschaft schloß er mit den Russen die Convention zu Tauroggen, welche Preußen in eine entschiedene Stellung gegen Napoleon trieb. 1813 befehligte er zuerst unter Wittgenstein, nachher und 1814 das erste Armeecorps der schlesischen Armee unter Blücher. Im letztern Jahr erhielt er den Titel eines Grafen von Wartenburg in besonderer Beziehung auf seine Führung des dortigen Gefechtes beim Elbübergang (3. Oktober 1813) und ward General der Infanterie; an dem Feldzuge von 1815 nahm er nicht Theil. Nach dem Frieden trat er ganz in den Ruhestand, ward noch 1821 zum Generalfeldmarschall ernannt und starb 1830 auf seinem Gute Klein-Oels bei Brieg.

Yorktown, im nordamerikanischen Staate Virginien, an der Küste; vom 6. bis zum 7. Oktober 1781 von 12000 Amerikanern und mit ihnen verbündeten Franzosen unter Washington und Rochambeau belagert und ihnen am letztern Tage durch Kapitulation von den Engländern unter Cornwallis überliefert. Durch diese Kapitulation ward die ganze noch 8000 Mann starke Streitmacht von Cornwallis kriegsgefangen; sie war der entscheidende Schritt zur Anerkennung der nordamerikanischen Unabhängigkeit von Seiten Englands.

Ypern, im belgischen Westflandern am Yperlefluß und an der Hauptstraße von Dünkirchen nach Courtray, am 9. September 1793 von 10000 Franzosen vergeblich

angegriffen, vom 1. bis 17. Juni 1794 von 20000 Franzosen unter Moreau eingeschlossen und belagert und am letzteren Tage durch Kapitulation genommen, nachdem mehrere Entsatzversuche der Verbündeten gescheitert waren.

Ypsilanti, Sohn des Hospodaren der Wallachei, geboren 1792, trat 1805 in russischen Dienst, focht in diesem 1812 und 1813, verlor in letzterem Feldzug bei Dresden die rechte Hand, ward 1817 Generalmajor, trat 1820 in Verbindung mit einer griechischen Hetärie, welche die Befreiung der Griechen und überhaupt der christlichen Unterthanen der Pforte vom türkischen Joche zu ihrer Aufgabe gemacht hatte, erhob 1821 die Fahne des Aufstandes. Dieser scheiterte gänzlich; Rußland, auf dessen Eingreifen — und wohl nicht unter allen Umständen ohne Grund — gerechnet war, begnügte sich zuzusehen. Ypsilanti mußte nach Oesterreich fliehen, ward von der österreichischen Regierung bis 1823 in Munkacs, darauf in Theresienstadt gefangen gehalten, endlich 1827 auf Rußlands Fürsprache befreit, starb aber schon 1828.

Z.

Zach, geboren 1747, gebildet auf der Ingenieurakademie zu Wien, trat 1765 in das österreichische Geniecorps und diente abwechselnd in diesem, bei den technischen Truppen und im Generalstab. Von 1779 bis 1788 war er Professor der Befestigungskunst und der höheren Mathematik an der Militärakademie zu Wiener-Neustadt; 1789 zeichnete er sich bei der Leitung der Belagerungsarbeiten vor Belgrad aus; 1796 machte er im Generalquartiermeisterstabe Wurmsers den Feldzug in Italien und ward auch mit Wurmser in Mantua eingeschlossen, 1799 machte er den Feldzug in Italien wiederum im Generalstab; während Kray Mantua belagerte, war er dessen Generalstabschef, im Juli ward er Generalquartiermeister der gesammten Armee von Italien, gerieth bei Marengo in Gefangenschaft und erhielt erst 1801 wieder seine Freiheit. 1805 ward er Feldmarschallieutenant und Generalquartiermeister des Erzherzogs Karl, 1806 Gouverneur von Triest. 1809 mußte er nach dem Wiener Frieden die Grenzregulirung zwischen Oesterreich und Frankreich besorgen, ward 1810 zweiter und 1813 erster Commandant von Ollmütz, erhielt 1816 auch die Leitung der Ollmützer Kadettenanstalt, trat 1825 als Feldzeugmeister in den Ruhestand und starb 1826. In den Jahren 1797, 1798, 1801—1805 hatte er auch die trigonometrisch-astronomische Aufnahme des Venetianischen geleitet.

Zagaye, Zagaje, der Jagdspieß der osteuropäischen, namentlich der slavischen Völker, dann auch als Kriegswaffe zu Stoß und Wurf, z. B. von den Stradioten (s. Kavallerie) benutzt. Das Wort ist slavischen Ursprungs; noch im heutigen Polnisch heißt gaj Hain oder Forst, zagaj Gehege.

Zahlmeister, Kriegszahlmeister (payeur), ein Militärbeamter, welcher die Kriegskasse desjenigen Corps, welchem er zugetheilt ist, verwaltet; vgl. Rechnungsführer.

Zahltag, s. Sold.

Zahn, 1. im eigentlichen Sinne, z. B. des Pferdes, s. Kopf. 2. Jeder hervorstehende zackenförmige Theil eines Gegenstandes; so spricht man von den Zähnen eines Rades (**Zahnrades**) oder Getriebes, durch welches ein anderes Rad oder eine Trommel in drehende Bewegung gesetzt werden soll, und in demselben Sinne von einer **gezahnten** (d. h. mit Zähnen versehenen) **Stange.**

Digitized by Google

Zajonczek, geboren 1752, trat 1768 in die polnische Reiterei, machte die Insurrection von 1792 und 1794 mit, als Generalmajor und Generallieutenant, floh dann nach Oesterreich, ward dort verhaftet und an Rußland ausgeliefert. Die Thronbesteigung Pauls I. befreite ihn. Zajonczek nahm bald Dienst in Frankreich, focht unter Bonaparte in Italien, ward 1797 Brigadegeneral, im egyptischen Feldzug 1801 Divisionsgeneral. 1812 an der Beresina schwer verwundet, gerieth er in russische Gefangenschaft, aus welcher ihn 1814 der Friedensschluß erlöste. 1818 vom Kaiser Alexander zum Fürsten und polnischen Statthalter ernannt, starb er 1826.

Zamoyski, geboren 1541, Gelehrter und Staatsmann, in mehreren Verwaltungsämtern seines Vaterlandes thätig und Mitglied der Gesandtschaft, welche 1573 nach Frankreich gesendet ward, um den zum König von Polen erwählten Heinrich von Anjou zu begrüßen, machte sich unter Stephan Bathory, der ihn 1580 zum Krongroßfeldherrn ernannte, auch als General bekannt, in dem Kriege gegen die Russen und in Vertheidigung Polens gegen die Tartaren. 1587 und 1588 kämpfte er für den zum König erwählten Sigmund von Schweden mit Glück und erfolgreich gegen dessen Nebenbuhler Erzherzog Maximilian von Oesterreich, 1596 und die folgenden Jahre mit einem selbstgeworbenen Heere gegen die Türken, 1601 und 1602 gegen die in Liefland eingefallenen Schweden. Er starb 1605 in der Zurückgezogenheit.

Zangen, Zangenwerke, s. v. a. Tenaille (s. d.), tenaillirte Werke.

Zangenzähne, s. Kopf (des Pferdes).

Zapfen, 1. dienen zur Verbindung von zwei Hölzern mit einander und zwar der Hirnseite des einen mit der Aderseite des andern. An das Hirnende des betreffenden Holzes, z. B. eines Ständers wird ein Zapfen angeschnitten, d. h. man schneidet es so weit aus, daß nur ein schmales Stück (Zapfen) an diesem Ende stehen bleibt, in das andere Holz, dessen Aderseite in Betracht kommt, wird ein passendes **Zapfenloch** eingestemmt zur Aufnahme des Zapfens. Einen Zapfen **mit Versatz** oder versetzten Zapfen nennt man einen solchen, bei welchem das Holz, dessen Hirnende in Betracht kommt, über dem Zapfen noch mit seiner vollen Stärke in die Aderseite des andern eingreift. 2. Zapfen s. v. a. Schildzapfen, daher **Zapfenstück** der Kanonen (s. d.).

Zapfenstreich, Signal, welches von den Spielleuten der Wachen gegeben wird, um am Schlusse des Tages die Soldaten in ihre Zelte, Quartiere, Kasernen u. s. w. zu rufen. Eine Viertelstunde vor dem Zapfenstreich wird **gelockt** (s. a. Reveille). Die gewöhnlichste Zeit des Zapfenstreichs ist 9 Uhr Abends; doch können auch andere Zeiten unter besonderen Umständen dafür bestimmt werden. Der Ausdruck Zapfenstreich stammt von der früherhin üblichen Art die Polizeistunde in den Wirthshäusern durch einen Strich über den Zapfen des Fasses anzukündigen. Militärisch wurde aus diesem Zapfenstrich der **Zapfenstreich,** sobald man die Polizeistunde durch die Signale mit der Trommel verkündete, weil man früherhin überhaupt alle Trommelweisen als **Streiche** (s. d.) bezeichnete.

Zapolya, geboren 1487, strebte von früh auf nach der ungarischen Krone, 1510 zum Wojewoden von Siebenbürgen ernannt, erhielt er größere Aussicht, sie zu erlangen und 1526 gelang es ihm, sich von seiner Partei gegen Ferdinand von Böhmen zum König wählen zu lassen. In dem folgenden Kriege mit Ferdinand unglücklich, wendete er sich um Hülfe an Sultan Soliman und nahm von diesem, nachdem derselbe die Oesterreicher aus Ungarn vertrieben, 1529 das Land zu Lehen. Sein fortdauernder Krieg gegen Ferdinand, bald mit, bald ohne Unterstützung der Türken von ihm geführt, endete 1538 mit einem Frieden, durch welchen Zapolya Ungarn östlich der Theiß erhielt. Er starb bereits 1540.

Digitized by Google

Zäumung dient zur Führung des Pferdes durch die Hand des Reiters und zur Bearbeitung des Pferdes an der Hand. Die Z. des bereits thätigen Pferdes ist bei den Kavallerieen Europa's allgemein die **Kandare** nebst **Unterlegtrense.** Sie ist eine verschiedene nur nach der Art der Verbindung des Trensengebisses, entweder mit der Halfter oder mit dem Hauptgestell. Die erstere Art der Z., neuerdings in mehreren Kavallerieen eingeführt, hat den Vortheil, daß man die Trense auch ohne Kandare auflegen kann und daß man die Mitführung einer besonderen Stallhalfter und unter Umständen Wassertrense entbehren kann. An ihr ist zu unterscheiden: Halfter, Trense, Kandare. Die **Halfter** besteht aus dem **Stirnriemen,** bis an die Ohren hinaufgeschoben, dem **Nasenriemen** dicht unter dem Auslauf der Backenknochen und über dem des Hauptgestells, dem **Kopfstück,** hinter den Ohren des Pferdes, und den **Backenstücken,** welche 2 Zoll über der Maulspalte des Pferdes beiderseits in einem viereckigen Ring befestigt sind. Die **Trense** besteht aus dem Mundstück oder **Trensengebiß** und den Ringen zu beiden Seiten des Pferdemauls; in diesen Ringen sind etwa 3 Zoll lange Kettchen von fünf Schacken befestigt und an der obersten Schacke der Knebel zum Einhängen in die Halfterringe (**Einknebeln**). In die Gebißringe der Trense sind die **Zügel** eingenäht, entweder ganz aus einem Stück oder aus zwei durch eine Schnalle verbundenen Stücken. Bei angenommenem Kandarezügel hängen sie etwa $^1/_2$ Fuß unter diesen beiderseits des Pferdehalses herab. — — Die **Kandare** besteht aus Kandarengebiß, Hauptgestell und Zügeln. Das **Kandaregebiß** besteht aus dem **Mundstück** auf den Laden (s. Kopf des Pferdes) aufliegend, mit der **Zungenfreiheit,** dem mittleren ausgeschweiften Theil, aus den **Balken** (Anzügen, Kloben, Bäume) beiderseits des Mundstücks und der **Kinnkette.** Am obern Ende jedes Balkens befinden sich die **Augen,** Oesen, in welche die Backenstücke des Hauptgestells geschnallt werden, am untern Ende **Wirbel** und an diesen die **Zügelringe.** Die Kinnkette von 10 Schacken, auf der rechten Seite durch das **Langglied** mit dem obern Theil des Balkens verbunden, wird auf der linken mittelst des **Kinnketthakens** am Balken eingehängt. Die Mundstücke bestehen entweder aus einem Stück oder haben eine bewegliche Zungenfreiheit; die Balken sind entweder grade oder gekrümmt, kurz oder lang. Die Wirkung des Kandarengebisses (auch im Ganzen **Stange** genannt) ist eine Hebelwirkung; je länger die Balken und besonders ihre unteren Theile, die Unterbäume, an welchen die Zügel befestigt sind, desto kräftiger wird sie; die Kinnkette dient zur Feststellung der Ruhepunkte in den Hebeln (Anzügen) und übt bei eintretender Wirkung des Mundstücks einen sanften Gegendruck in der Kinnkettengrube, in welcher sie liegen soll. Fehlt die Kinnkette oder liegt sie zu locker, so kann keine Hebelwirkung stattfinden. — Das **Kopfstück** des **Hauptgestells** liegt vor demjenigen der Halfter und wird durch eine an letzterm befindliche Schlaufe in dieser Lage erhalten; die **Backenstücke** gehen über den Stirnriemen der Halfter auf die Spalte des Pferdemauls und liegen dicht vor denen der Halfter, der **Nasenriemen,** dicht unter dem der Halfter, wird auf der linken Seite des Unterkiefers zugeschnallt, nachdem er unter den Trensenkettchen durchgenommen ist. Einen besondern Stirnriemen hat dieß Hauptgestell nicht, weil es durch den der Halfter mitgehalten wird. Legt man diese nicht auf, so wird ihr Stirnriemen auf das Kopfstück des Hauptgestells gezogen. — Damit auch die Trense ohne Halfter aufgelegt werden könne, ist in die obern Schnallen an den Backenstücken des Hauptgestells ein **Trensenhalter** mit eingeschnallt, der durch eine Schlaufe an der innern Seite jedes Backenstücks gezogen in der Höhe der viereckigen Halfterringe mit einem kleinen halbrunden Ring endigt, in welchen die Trense eingeknebelt werden kann. Ein **Kehlriemen** befindet sich meistentheils an den Haupt-

Digitized by Google

gestellen, ist aber nicht unbedingt nothwendig. — Von den **Zügeln** ist der rechte $^1/_8$ Fuß kürzer als der linke, weil dieser um einen Finger mehr läuft als jener; der **Schiebeknopf** soll die Zügel in ihrer rechten Länge erhalten, darf sich daher nur schwer hin- und herschieben lassen. Liegt die Halfter auf, wie z. B. auf Märschen, so wird bei dieser Zäumung der Halfterriemen oder Halfterstrick im Aufhängeriemen des Sattels zusammengerollt befestigt. — — Bei der **ältern Zäumung** ist für Trense und Kandare nur ein Hauptgestell, so daß Trense und Kandare nicht von einander getrennt werden können; an die Stelle der Trensenhalter einerseits, der Halfterbackenstücke andererseits im vorigen Fall, treten hier die **hintern**, vom Kopfstück ausgehenden, in die Ringe des Trensengebisses eingeschnallten oder eingenähten **Backenstücke** des Hauptgestells. Wird bei dieser Z. die Halfter mitgeführt, so deckt ihren Stirnriemen derjenige des Hauptgestells, der zusammengerollte Halfterstrick wird vor den Kehlriemen unter dem Kehlkopf des Pferdes herumgeführt und beiderseits im Kopfstück der Halfter durch Oehre befestigt. — Neben der Zäumung mit der Kandare besteht, namentlich zum Zureiten, noch diejenige bloß mit der Trense. Es ist dabei zweckmäßig, mit der Doppeltrense zu zäumen, indem zuerst die oben beschriebene **Unterlegtrense**, dann darüber die **Wassertrense** (große Trense) mit gespaltenem Zügel aufgelegt wird. An letzterer sind Kopfstück, Stirnriemen und Backenstücke zu unterscheiden, während sie in der Regel einen Nasenriemen nicht hat. Statt der Kinnkette gibt man ihr einen ledernen Kinnriemen. Ihr Gebiß, sonst dem der Unterlegtrense gleich, ist nur größer und stärker. — — Alle Zügel und Zäume außer denen von Kandare und Trense heißen **Hülfszügel**; sie dienen, bei schwierigen Pferden die Aufrichtung und Beinahme zu erleichtern und einzelnen Untugenden zu begegnen; der **Sprungzügel** wird mit einem Ende unter dem Bauch in den Sattelgurt, mit dem andern in den Kinn- oder Nasenriemen geschnallt; der **Martingal**, mit dem einen einfachen Ende in den Bauchgurt geschnallt, ist am andern gespalten und läuft hier in Ringe aus, durch welche man die Zügel nimmt, so daß sie durch die Wirkung des Martingal unter stumpfen Winkeln nach unten gebrochen werden. Der Anzug der Faust erhält somit eine Wirkung von unten nach oben oder mindestens horizontal, da die Ringe des Martingal nie höher als die Maulspalten stehen dürfen; die beiden genannten Hülfszügel haben den Nachtheil, daß sie einmal eingeschnallt, nicht leicht nach Bedürfniß verlängert und verkürzt werden können, dem Pferd unbequem, es widersetzlich machen. Darum sind der **einfache** und **doppelte Schlaufzügel** vorzuziehen; beide werden mit dem untern Ende im Sattelgurt befestigt, ersterer durch den Kinnriemen, letzterer durch beide Trensenringe gezogen und dann am Sattel eingeschnallt, so daß der Reiter eine Verlängerung oder Verkürzung bewerkstelligen kann. Auch kann er, namentlich bei der ersten Dressur, die Enden mit in die Zügelfaust nehmen und dadurch die Wirkung auf das Pferdemaul sicherer reguliren. Zum Aufrichten dienen die **Aufsetzzügel**, von verschiedener Form, doch alle unten in die Trensenringe geschnallt und durch die mehr oder minder hoch an den Backenstücken befestigten Aufsetzringe gezogen, dann vom Reiter in die Hand genommen oder mit den Enden am Sattel befestigt. Sie verhüten zugleich das Bocken, machen aber oft das Pferd hartnäckig. Der **Kappzaum** hat den Zweck, beim Reiten oder der Dressur ein böses Pferd, welches z. B. heftig in den Zügel drückt, zusammenzunehmen; seine Anwendung bei der Dressur ist zu verwerfen. Die **Knebeltrense** wird bei manchen Armeen noch gebraucht; die Knebel sitzen beiderseits des Gebisses, wie die Balken der Kandare, wirken aber nicht hebelartig, wie diese, sondern verhindern lediglich das Durchziehen des Gebisses durchs Maul bei heftiger Annahme. — — Zur Bearbeitung des Pferdes **an der Hand** dienen alle vorbeschriebenen Zäume und Hülfszügel,

Digitized by Google

namentlich spielen letztere hier eine große Rolle, um dem Pferd die richtige Haltung zu geben. Zum Abbiegen und mäßigen Aufrichten genügt das Einbinden des gewöhnlichen Trensenzügels am Sattel, zu höherem Aufrichten sind die Aufsetzzügel nöthig. Man bedient sich ferner noch des **spanischen Reiters**, eines eisernen auf dem Sattel befestigten Gurtes, auf dem senkrecht eine etwa $1^1/_2$ Fuß hohe eiserne Stange steht, die selbst wieder zwei horizontale Seitenarme hat, von denen die Zügel, deren Stellung nun beliebig regulirt werden kann, nach dem Gebiß gehen. Bei bösen und auch bei jungen Pferden, denen man keine Last aufbürden will, ersetzt der spanische den wirklichen Reiter. Zu dem **Laufzeug** gehört außer den eben aufgeführten Aufricht- und Beinahmezügeln das ganze Utensil, mit dem man ein rohes Pferd ohne Reiter vorarbeitet, namentlich der **Laufgurt**, statt dessen man aber meist sogleich den Sattel auflegen kann und die **Longe** oder Laufleine, um das Pferd zu halten. — Wie in allen Dingen hat man auch in dem Zäumungswesen in neuerer Zeit verschiedene Verbesserungen versucht, die indessen noch keineswegs Eingang gefunden haben. Dahin gehört z. B. die Zäumungsweise von Cogent, Director des Geschirrwesens an der Kavallerieschule von Saumur. Dieselbe ist unter Anderm darauf berechnet, daß das Pferd solle gefüttert werden können, ohne abgezäumt zu werden, was im Wesentlichen dadurch erzielt wird, daß das Mundstück auf den Backen verschiebbar aus dem Maule herausgehoben werden kann, so daß dieses frei wird.

Zaun, eine Einhegung oder Umfriedung eines Gartens, Gehöftes u. dgl. Man unterscheidet nach der Art der Herstellung Planken- oder Bretterzäune, Stacketen- oder Gitterzäune, Palliſadenzäune ꝛc.

Zawichoſt, in russisch Polen an der obern Weichsel und dicht an der österreichischen Grenze, Versuch des polnischen Corps von Ramorino, bei Z. das linke Weichselufer zu gewinnen, vereitelt von den ihn verfolgenden Russen unter Rosen und Golowin, am 16. September 1831, worauf Ramorino sich genöthigt sah, auf österreichisches Gebiet überzutreten und hier die Waffen niederzulegen.

Zboinski, s. Laffeten.

Zehrung der Raketen, s. d.

Zeichnen; der Zweck des militärischen Zeichnens ist, militärische Aufnahmen darzustellen, das Product derselben anschaulich zu machen. Alles, was Gegenstand der militärischen Aufnahme sein kann, wird also auch Gegenstand des militärischen Z., und man hat drei Hauptarten desselben zu unterscheiden: das **fortificatorische,** das **artilleristische** und das **Terrainzeichnen.** Das erstere ist ein Zweig des Bauzeichnens, das zweite ein Zweig des Maschinenzeichnens, das dritte hat die allgemeinste Bedeutung für den Militär. Bei dem Terrain-, **Situationszeichnen** oder **Planzeichnen,** d. h. der bildlichen Darstellung eines gewissen Theils der Erdoberfläche in einem gegebenen mehr oder minder bedeutend verjüngten Maßstabe kommt es für den militärischen Gebrauch vorerst darauf an, daß man alle einzelnen Gegenstände des Terrains, welche militärisch wichtig sind, so darstelle, daß sie von dem Beschauer der Zeichnung sofort erkannt und die verschiedenen leicht von einander unterschieden werden können; dann daß man alle Entfernungen richtig abnehmen könne und daß man vermöge, die Steilheitsverhältnisse, die Höhen- und Tiefenverhältnisse der Unebenheiten des Terrains in gewissen Grenzen richtig zu erkennen. So weit irgend möglich müssen zunächst alle Gegenstände nach ihrem Umzuge dargestellt werden. Würde man aber einen Wald und eine Wiese z. B. bloß nach ihrem Umzuge einzeichnen, so wären beide nicht von einander zu unterscheiden. Sie werden zu unterscheiden sein, sobald man die Wiese mit einer andern Farbe anlegt als den Wald, jene z. B. mit einem gelblichen Grün, diesen mit einem matten Schwarz. Die An-

Digitized by Google

wendung verschiedener Farben zum Ausfüllen der Umzüge der verschiedenen Gegenstände gibt also ein Mittel, einen Fluß von einem Wege, einen Park von einem Haus, eine Wiese von einem Wald oder Weinberg u. s. w. zu unterscheiden. Nothwendig ist es dabei, daß die Farben nach einer Convention und für die gleichen Gegenstände auch immer dieselben gewählt werden oder daß auf der Zeichnung selbst die Bedeutung der Farben in einer Ecke oder am Rande angegeben sei. Statt sich der Farben zu dem Ende zu bedienen, kann man den Umzug der Gegenstände aber auch mit gewissen conventionellen Zeichen (**Signaturen, Charaktere**) ausfüllen, z. B. einer Wiese mit kleinen Doppelpunkten, eines Waldes mit runden Häckchen, eines Hauses mit schrägen starken Strichen u. s. w. Auch hiedurch wird der Zweck erreicht, und dieß System muß oft vorgezogen werden, obgleich das Anlegen in verschiedenen Farben schneller von statten geht, z. B. wenn es an Farben fehlt oder wenn eine Zeichnung lithographirt werden soll. Aber auch, wo man die Farben anwendet, wird man in beschränkterem Maße allerdings mit ihnen den Gebrauch der Signaturen verbinden, schon damit man nicht zu vielerlei Farben nothwendig habe und damit die Arbeit bei dem Anlegen sehr kleiner Gegenstände nicht zu penibel werde. Man wird also z. B. durch ein Rad eine Wassermühle von einem gewöhnlichen Hause an einem Bach, durch ein Kreuz eine Kirche von einem anderm Gebäude unterscheiden u. dgl. mehr. — Darauf, durch Anlegen mit verschiedenen Farben oder Bezeichnung mit verschiedenen Signaturen die Gegenstände des natürlichen Terrains und der Cultur von einander im Allgemeinen zu unterscheiden, kam man begreiflicher Weise sehr bald. Mehr Schwierigkeiten hatte es dagegen und mehr Zeit kostete es, ehe man das vernünftige Princip der Darstellung von Höhen und Tiefen des Terrains entdeckte. Man stellte die Berge perspectivisch dar, nahm eine schiefe Beleuchtung an und es war dadurch dem Beschauer der Zeichnung absolut unmöglich gemacht, sich überhaupt oder wenigstens schnell über das wirkliche Verhältniß von Höhen und Tiefen und dasjenige der Steilheit der Abhänge zu orientiren. Erst im vorigen Jahrhundert brachte der Sachse Lehmann Licht in diese Sache. Seine Grundsätze für die Darstellung des Terrains sind folgende: Es wird eine Beleuchtung durch die senkrecht von oben fallenden Sonnenstrahlen angenommen; die steilere Fläche wird daher in der Zeichnung dunkler erscheinen als die flachere; alle Schlagschatten fallen weg. Abhänge, welche unter 45° oder noch steiler geböscht sind, werden für die Truppen unzugänglich, ein indifferentes Terrain, man kann sie daher sämmtlich und unterschiedslos in der Zeichnung vollkommen schwarz darstellen, und es kommt jetzt nur noch darauf an, die flacher als 45° geböschten Abhänge von einander zu unterscheiden. Es genügt aber im Allgemeinen, daß man Unterschiede von 5 zu 5° erkenne, also eine unter 5° geböschte Fläche von einer solchen unter 10°, diese von einer andern unter 15° u. s. f. leicht zu unterscheiden vermöge. Man stellt die Abhänge nun im Grundriß durch parallele von der Kuppe der Höhe nach ihrem Fuße gerichtete Striche dar, welche zugleich die Richtung des Wasserzuges angeben und durch weiße Zwischenräume von einander getrennt sind; die Striche werden um so breiter, die Zwischenräume um so geringer, je steiler die Fläche, und umgekehrt. Bei einer vollständigen horizontalen Ebne werden gar keine Striche gemacht, ein unter 5° geböschter Abhang wird durch Striche dargestellt, deren Breite sich zu derjenigen der Zwischenräume wie 1 : 8 verhält, für 10° wird das Verhältniß = 2 : 7, für 15° = 3 : 6, für 20° = 4 : 5, für 25° = 5 : 4, für 30° = 6 : 3, für 35° = 7 : 2, für 40° = 8 : 1, für 45° = 9 : 0. Um einen Berg mit der Lehmannschen **Strichmanier** darzustellen, zerlegt man sich denselben durch parallele Flächen, welche einen gleichen senkrechten Abstand von einander haben, in verschiedene Schichten. Die Grenzen der parallelen Flächen

Digitized by Google

am Abhange sind grade oder krumme Linien, gewöhnlich natürlich letzteres; diese Linien nun (**Horizontalen,** äquidistante Horizontalen oder Horizontalcurven genannt), werden auf die Bildfläche projicirt; je zwei von ihnen schließen einen Ring ein und dieser Ring wird mit den **Bergstrichen** ausgefüllt, welche der Gradation entsprechen und von der Horizontale der größeren Höhe zu derjenigen der geringeren Höhe über dem Meeresspiegel oder dem Fuße des Berges hinabgehen. Wenn in einer Schicht nicht auf dem ganzen Umfange des Abhanges dieselbe Gradation herrscht, so können selbstverständlich, da die Höhe der Schicht und folglich des Abhanges der Schicht durchweg dieselbe ist, zwei zunächst benachbarte Horizontalen einander nicht parallel sein; vielmehr treten sie näher an einander an den Stellen der steileren Gradation und entfernen sich mehr von einander an denjenigen der sansteren Gradation. Durch **geschwungene** Striche müssen die Uebergänge von der einen Gradation zur andern vermittelt werden. Um dieß desto leichter ausführen und die Regel aufrecht erhalten zu können, daß jeder Bergstrich mit seinen beiden Enden auf den beiden Horizontalen, zwischen denen er liegt, senkrecht stehen soll, zieht man an denjenigen Stellen, wo die Haupthorizontalen sich sehr weit von einander entfernen, noch **Zwischenhorizontalen,** d. h. man theilt die Höhe der Schicht und des Abhangs an solcher Stelle durch eine eingelegte Horizontalcurve in zwei gleiche Hälften und wenn es nothwendig erscheint, jede dieser Hälften noch wieder in Viertel. — Vorgeworfen ward dem Lehmannschen Systeme, daß ein sehr geübter Zeichner dazu gehöre, um nach ihm das Terrain ganz richtig und doch leicht erkennbar darstellen zu können. Dieß führte zu einer sehr wesenlichen Abweichung von ihm, nämlich zu derjenigen, den Bergstrichen für die verschiedenen Gradationen verschiedene Formen zu geben. So z. B. punktirt man die Bergstriche für 5° und darunter sämmtlich, für 10° läßt man einen punktirten und einen durchgehenden Strich mit einander abwechseln, für 15° wendet man nur durchgehende Striche an, für noch andere Gradationen geschlängelte Striche abwechselnd mit graden, oder stärkere durchgehende Striche abwechselnd mit schwächeren durchgehenden oder punktirten. Zugleich soll aber bei dieser Manier doch das Verhältniß größerer Dunkelheit für die steileren, minderer Dunkelheit für die sansteren Gradationen aufrecht erhalten werden. Sicherlich kann man sehr verschiedene conventionelle Bezeichnungsarten der verschiedenen Gradationen bei dieser Manier anwenden. Am besten werden sich diejenigen empfehlen, bei welchen unter Anwendung der Feder zum Ziehen der Bergstriche es in der Natur der verschiedenen, für die einzelnen Gradationen gewählten Formen liegt, daß den steileren Gradationen die größere Dunkelheit, den flacheren die größere Helle entspreche, ohne daß der Zeichner besonders Acht darauf zu haben brauche. So weit dieß nun überhaupt möglich ist, scheint diese Aufgabe in der sogenannten **Müfflingschen** oder **preußischen Generalstabsmanier** mit Glück gelöst sein. Dieselbe ist in Preußen im Allgemeinen angenommen, nur die Corps der Artillerie und des Genie haben die einfache Lehmannsche Manier beibehalten. Bisweilen combinirt man auch wohl beide Manieren, indem man für die Gradationen bis 15° aufwärts das Müfflingsche, über 15° das Lehmannsche System anwendet. — Eine anderweitige Abweichung von der Lehmannschen Manier ist die Darstellung mit **Kreuzstrichen,** indem man die erste nach einfacher Lehmannscher Strichmanier ausgeführte Lage noch mit einer zweiten Lage eben solcher Striche bedeckt, welche jene kreuzt, so daß eine Menge kleiner verschobener Vierecke entsteht. Die Vorzüge dieser Manier bestehen darin, daß man erstens für die steileren Gradationen mit Leichtigkeit kräftige Schwärzen gewinnt und daß man zweitens kleinere Fehler in der ersten Strichlage namentlich an den Uebergängen von sansteren zu steileren Gradationen mit Leichtigkeit durch die Kreuzlage verdeckt und wegschafft. — Nach

Digitized by Google

der sogenannten **österreichischen Generalstabsmanier** werden die Abhänge zuerst mit lauter gleich starken und gleich von einander stehenden Strichen ausgeführt, dann die steileren Gradationen durch entsprechende zwischengelegte Striche hervorgehoben, die richtigen Uebergänge durch verstärkten Druck der Feder oder wiederholtes Nachziehen einzelner Striche hervorgebracht. — Die verschiedene Schwärze, je nach dem Grade der Steilheit einer Böschung, worauf alle jetzt anerkannten und üblichen Systeme der Terraindarstellung zurückkommen, kann man nun auch noch auf andere Arten erzielen. Dahin gehört die **Punktirmanier** und die **Tuschmanier.** Bei der Punktirmanier werden die Ringe zwischen den Horizontalen mit Punkten ausgefüllt, die näher an einander gerückt oder dünner gesäet werden, je nachdem die Böschung schroffer oder sanfter ist. Diese Manier ist wenig gebräuchlich, für die militärische Anwendung schon deßhalb zu verwerfen, weil die Ausführung von Terrainzeichnungen nach ihr sehr viele Zeit wegnimmt. Nach der Tuschmanier legt man die Ringe zwischen den Horizontalen mit dem Pinsel mit schwarzer Tusche in mehr oder minder dunkelm Tone je nach der größeren oder geringeren Steilheit der Abhänge an. Die Tuschmanier hat den entschiedenen Vorzug der Möglichkeit schneller Ausführung und bequemer Darstellung der Uebergänge von schwächeren zu steileren Gradationen und umgekehrt. Dagegen kann man ihr vorwerfen, daß das Papier bei ihr naß wird, sich ausdehnt und folglich die in ihr ausgeführten Pläne an Richtigkeit verlieren und daß man auf Plänen dieser Art die Gradationsverhältnisse nicht so leicht unterscheiden kann als nach der Strichmanier. Neuerdings hat die Tuschmanier sehr viele Anhänger gefunden und ist mit großem Eifer wieder portirt worden. Ob mit Recht, mag dahin gestellt bleiben. Als ein Vortheil der **Strichmanier** muß unter allen Umständen hervorgehoben werden, daß sich in ihr auch mit Bleistift leicht arbeiten läßt, was für den Feldgebrauch ungemein in Betracht kommt. Bei flüchtigen Aufnahmen nach dem Augenmaß wird man nur vier verschiedene Gradationsverhältnisse unterscheiden und damit vollständig ausreichen, nämlich praktikabel für alle Waffen, praktikabel für Infanterie und Kavallerie, praktikabel nur für Infanterie, impraktikabel für alle Waffen (vgl. Gangbarkeit). Auch hier leistet die Strichmanier in Combination des Lehmannschen mit dem Müfflingschen System Alles, was man wünschen kann. Da bei einander gleicher Höhe der angenommenen Durchschnittsschichten des Terrains die Horizontalcurven bei steileren Gradationen einander näher rücken als bei flacheren, so kann man sich für die Darstellung des Terrains auch mit dem bloßen Ziehen der Horizontalen begnügen, ohne die Ringe zwischen ihnen mit Strichen auszufüllen oder mit Tusche anzulegen. Dieß System setzt immer eine sehr genaue Aufnahme voraus, vortrefflich ist es anwendbar zur Darstellung von Aufnahmen in großem Maßstabe, nach welchen gebaut werden soll; für Pläne, nach denen Truppen bewegt und aufgestellt werden sollen, ist die Strichmanier (resp. Tuschmanier) der leichteren allgemeinen Uebersicht wegen vorzuziehen. Eine sehr schön ausgeführte Arbeit in Horizontalenmanier ist die topographische Karte des Kantons Zürich. Durch die Schrift, das Beschreiben eines Plans erhalten die Gegenstände auf demselben, Orte, Gewässer ꝛc. ihre Benennungen; gleichartige Gegenstände müssen mit derselben Schriftart, die wichtigeren mit entsprechend größerer Schrift bezeichnet werden. Jeder Situationsplan wird gehörig orientirt (s. d.), erhält einen verjüngten Maßstab und in der Regel eine Ueberschrift. Bisweilen ist es nützlich, in irgend welchen passenden Richtungen Profile durch die dargestellte Gegend zu ziehen und diese auf dem Plane zu verzeichnen, wobei man den Höhenmaßstab größer annehmen kann als den Längenmaßstab der Profile, welcher in der Regel dem des Planes gleich gesetzt wird, — damit die Höhen sich besser herausheben. Man legt diese Profile entweder ohne Rücksicht auf besondere Terrain-

Digitized by Google

gegenstände in irgend einer Richtung quer durch die Gegend oder folgt mit ihnen auch Wegen, Flüssen ꝛc. In Croquis, die zu einer leichten Orientirung dienen sollen, bezeichnet man vortheilhafter Weise einige leicht erkennbare kleinere Gegenstände, z. B. einen merkwürdigen einzelnstehenden Baum, ein solches Haus, eine Brücke eigner Construction u. dgl. mehr, besonders auf der Grundzeichnung und fügt dann an deren Rande Skizzen dieser Gegenstände bei, welche mit Buchstaben bezeichnet werden, die den im Plane befindlichen entsprechen. Uebung im freien Handzeichnen ist hiezu erforderlich, sie ist aber auch überhaupt sehr nützlich für das Planzeichnen, bei welchem man es verhältnißmäßig wenig mit Linien zu thun hat, welche mit dem Lineal gezogen werden können. — Gegenstände der Artillerie und der Fortification werden in der Regel durch die Zeichnung wieder gegeben, indem man von ihnen einen Grundriß anfertigt oder eine Ansicht von oben, und dieser zur Erläuterung ein oder mehrere Querprofile, in besonderen Fällen ein oder mehrere Längenprofile beifügt. Bisweilen wird es vorkommen, daß hier bei dem gewählten und im Ganzen ausreichenden Maßstabe einzelne Details ganz verschwinden oder wenigstens undeutlich erkennbar sind; man muß dann diese noch abgesondert in einem größeren Maßstabe darstellen. Seitenansichten von Gegenständen der Artillerie oder Fortification zu geben ist nur dort nöthig, wo es darauf ankommt, deren Architektur in Verzierungen ꝛc. aus der Zeichnung zu erkennen. Alle diese Zeichnungen sind entweder **Linearzeichnungen,** d. h. man begnügt sich, die Umrisse der Gegenstände nur mit feinen Linien anzugeben, oder **getuschte,** wenn man sie mit Sepia oder schwarzer Tusche anlegt, und durch deren Verwaschen das richtige Verhältniß von Licht und Schatten größerer Deutlichkeit wegen hervorhebt, Schlagschatten angibt ꝛc., oder endlich noch **colorirte,** wenn man durch die Anwendung verschiedener Farben die Stoffe andeutet, aus welchen die betreffenden Gegenstände bestehen. Der Regel nach sind die militärischen Zeichnungen **geometrische**, d. h. das Auge des Beobachters ist in unendlicher Entfernung von dem darzustellenden Gegenstande angenommen, so daß alle Sehstrahlen parallel mit einander laufen, wobei dann gewöhnlich der Standpunkt des Beobachters zur Bildfläche und dem Gegenstand nach so angenommen wird, daß alle Linien des Gegenstandes, die auf der Bildfläche überhaupt erscheinen, unverkürzt dort erscheinen. Häufiger wird hievon nur bei der Darstellung von Artilleriegegenständen abgewichen. — Bei dem Tuschen von Artilleriezeichnungen wendet man die richtigen Gesetze der Licht- und Schattenlehre, wie sie der Natur entsprechen, an; — beim Tuschen von Fortificationszeichnungen ist dagegen ein durchaus unnatürliches System allgemein angenommen und seit langer Zeit gebräuchlich. Man tuscht nämlich alle schrägen Ansichtsflächen, mögen sie liegen, wie sie wollen, von oben nach unten ab, so daß sie stets auf ihrer höchsten Linie am schwärzesten und auf ihrer tiefsten am hellsten erscheinen; und dieß sowohl bei Grundrissen als bei Seitenansichten, horizontale (nicht geböschte) Flächen werden gar nicht angelegt. — Das **perspectivische Zeichnen** (im Gegensatz zu dem geometrischen) soll die Gegenstände so darstellen, wie sie aus einem gegebenen in endlicher Entfernung von ihnen gewählten Standpunkte nach Gestalt und Farbe erscheinen. Nach der **Linearperspective** werden die Linien und Winkel des darzustellenden Gegenstandes, wie sie unter der gemachten Voraussetzung aus geometrischen Gründen zu einander liegen, auf die Bildfläche verzeichnet; nach der **Luftperspective** erhalten die sichtbaren Flächen die richtigen Farbentöne, die Grade der Helle oder Dunkelheit, welche ihnen nach dem Verhältniß der Luftschichten, die das Auge des Beobachters von den einzelnen Theilen des Gegenstandes trennen, zukommen. — Die Maße der einzelnen Theile aus einer perspectivischen Zeichnung richtig abzunehmen, ist, da die verschiedenen Flächen mannigfach verschoben und verkürzt erscheinen, min-

Digitized by Google

deſtens äußerſt ſchwierig, oft geradezu unmöglich. Muß daher nach einer Zeichnung gearbeitet werden, ſo muß ſie eine geometriſche ſein; deßhalb findet das perſpectiviſche Zeichnen auch nur eine geringe militäriſche Anwendung; nützlich iſt es immerhin, z. B. bei der Darſtellung complicirter Gegenſtände der Artillerie, um eine leichte und klare Ueberſicht über den Zuſammenhang aller Theile derſelben zu geben. — Die **Kavalierperſpective** iſt keine eigentliche Perſpective. Man ſtellt bei ihr eine Seitenfläche des abzubildenden Körpers ſo dar, als ob ſie parallel der Bildfläche wäre, um nun aber noch mehr Seitenflächen und auch obere oder untere Flächen des Gegenſtandes zu zeigen, die etwa rechtwinklig zu der erſt dargeſtellten ſtehen, fügt man dieſe unter beliebigen Winkeln (verſchoben) je nach dem beſonderen Zwecke an, welchen man im Auge hat, doch ſo, daß alle Linien der überhaupt ſichtbaren Flächen ihre wahre Länge behalten, auch die Linien des Gegenſtandes, welche in der Wirklichkeit einander parallel ſind, es in der Zeichnung gleichfalls bleiben. Der Name Kavalierperſpective kommt wahrſcheinlich daher, daß man dabei an einen Reiter dachte, deſſen Auge ſich höher erhebt als das des Fußgängers, folglich obere Flächen von Gegenſtänden noch ſehen kann, von denen der Fußgänger nur eine Seitenfläche geſehen haben würde. Es liegt aber auch nahe bei der Kavalierperſpective, an eine leichtſinnige (cavalièrement behandelte) Perſpective zu denken. Man bedient ſich der Kavalierperſpective öfter mit großem Vortheil, um von einzelnen Gegenſtänden der Fortification, auch wohl der Artillerie einen ſchnellen Ueberblick des Zuſammenhangs der Theile zu gewähren. Die **Vogelperſpective** unterſcheidet ſich von der gewöhnlichen Perſpective nur dadurch, daß bei ihr der Standpunkt des Beobachters in ungewöhnlicher, aber nicht unendlicher, Höhe über dem Gegenſtande angenommen iſt, welcher im Bilde nun ſo erſcheint, wie er einem Vogel oder einem Luftſchiffer, die über ihm ſchwebten, in Wirklichkeit vorkommen würde. In älteren militäriſchen Werken findet man die Vogelperſpective ſehr häufig zur Darſtellung von Feſtungen, Städten, ja ſelbſt von Terrainplänen angewendet; gegenwärtig benutzen ſie hiezu nur noch die illuſtrirten Zeitungen, wenn ſie ihren Leſern die Belagerung von Sebaſtopol, von Delhi oder auch wohl den ganzen Feldzug in der Krim oder in Indien auf ihre Weiſe deutlich machen wollen. Litteratur: Kühne, militäriſches Zeichnen (1. Abtheilung des 10. Bandes der preußiſchen Handbibliothek); Burg, das Zeichnen und Aufnehmen des Artilleriematerials; Lehmann, Lehre der Situationszeichnung; Chauvin, Darſtellung der Berge in Karten und Planen mit beſonderer Rückſicht auf ihre Anwendung im Felde; Broeker, das Planzeichnen und Tuſchen. — Das **axonometriſche** Zeichnen beſteht in dem orthographiſchen Projiciren eines Körpers, welcher dergeſtalt ſchief gegen die Bildfläche geſtellt iſt, daß die Projectionen der vertikalen Linien gleichfalls vertikal erſcheinen, alle Hauptflächen zu ſehen ſind und die Projectionen der drei Coordinatenaxen (und ihrer Parallelen) in einem beſtimmten einfachen Verhältniß zu einander verkürzt ſind. Iſometriſch heißt die Zeichnung, wenn alle drei Coordinatenrichtungen in gleichem Verhältniß verkürzt erſcheinen, monodimetriſch, wenn zwei in gleichem, die dritte in anderem Verhältniß, aniſometriſch, wenn alle drei in verſchiedenem. Im Vergleich zu der Perſpective aus endlicher Entfernung hat die Axonometrie den Vortheil, daß man die Maße aus einer nach ihren Regeln angefertigten Zeichnung entnehmen kann, aus der iſometriſchen Zeichnung nach einem einfachen, aus der monodimetriſchen nach einem doppelten, aus der aniſometriſchen nach einem dreifachen Maßſtab. Der Prozeß des Zeichnens nach axonometriſcher Methode, an ſich ein wenig verwickelt und langwierig, iſt durch verſchiedene Kunſtgriffe und Hülfsmittel mechaniſirt und abgekürzt. Jedenfalls verdient die ſogenannte Axonometrie, in Deutſchland vorzugsweiſe durch J. Weisbach eingeführt, nicht als eine

Digitized by Google

besondere Wissenschaft behandelt zu werden, welche Behandlung doch jetzt Mode zu sein scheint. Von militärischen Gegenständen sind es hauptsächlich artilleristische, dann einige fortificatorische, wie z. B. Kasematten, Thore ꝛc., auf welche das axonometrische Zeichnen Anwendung finden kann.

Zeile (alt), für Reihe oder Rotte.

Zeit; zu jeder militärischen Unternehmung ist Zeit nothwendig und bei vielen kommt es darauf an, eine bestimmte Zeit einzuhalten. Zwischen dem Entschluß zu einem Unternehmen und der wirklichen Ausführung vergeht immer Z.; diese richtig zu calculiren, ist von der höchsten Wichtigkeit. Die einzelnen Momente, welche dabei in Betracht kommen, sind die Entwerfung des Plans, die Befehlgebung, die Bewegungen der Truppen, um auf den Punkt der Handlung zu gelangen. Da man es im Kriege immer mit zwei lebendigen und willenskräftigen Parteien zu thun hat, die beide an einer Aenderung der Umstände arbeiten, der eignen und der feindlichen, da jeder Plan auf gewisse Voraussetzungen basirt sein muß, und da die Wahrscheinlichkeit, daß die heute bestehenden bis zum Zeitpunkt der Handlung sich ändern, um so größer wird, je ferner der Zeitpunkt der Ausführung des Planes liegt; da aber geänderte Umstände die Ausführung eines unter gewissen Voraussetzungen gefaßten Plans entweder sehr erschweren oder auch ganz unmöglich machen können, so ergibt sich als Regel: daß man die Ausführung eines Plans, den man heute ausführen kann, nicht auf morgen verschieben soll, daß man, je mehr die Ausführung hinausgeschoben werden muß, desto mehr sich bei dieser auf alle Fälle und auf mögliche Irrthümer rüsten muß. Kommt es außerdem noch auf ein Zusammenstimmen der Handlung vieler getrennten Theile in der Zeit an, so ist doppelte Veranlassung vorhanden, nichts zu verschieben. Thöricht wird es aber immer bleiben, einen so complicirten Plan zu entwerfen, daß dessen Ausführung absolut abhängig ist von dem Zusammenstimmen der Handlung mehrerer getrennten Theile auf Stunden oder gar halbe Stunden genau, weil die Wahrscheinlichkeit von Irrthümern der Berechnung sich steigert mit der Kürze der Zeiten, um die es sich handelt, und auf deren Einhalten es ankommen soll. Am thörichtsten wird ein solches Verfahren, wenn nach der Wahrscheinlichkeit jeder der getrennten Theile vor der Vereinigung aller für sich mit dem Feinde ins Gefecht kommen kann oder vollends selbst nach dem Plane ins Gefecht kommen soll. Denn sobald das Gefecht begonnen hat, geht ein sehr bedeutender Theil der Bestimmung über die Verwendung unserer Zeit an den Gegner über und es hört eigentlich jede Möglichkeit der Berechnung auf. Je weniger man über die Verwendung der Zeit die Bestimmung sicher in der Hand hat, desto einfacher müssen alle Pläne entworfen werden, desto mehr muß man durch Zusammenhalten der Kräfte oder die Aufbewahrung starker Reserven sich gegen möglicher Weise eintretende Fälle sicher stellen. Kleinere Zeiten geben wir nach **Tagen** und deren Theilen an; der Tag wird in 24 **Stunden** zu 60 Minuten zu 60 Secunden eingetheilt. Die Zeit eines scheinbaren täglichen Sonnenumlaufes wird ein **Sonnentag** genannt. Da die jährliche Bewegung der Erde um die Sonne eine ungleichförmige, bald schneller, bald langsamer ist, werden auch die Sonnentage von ungleicher Länge. Für die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens nimmt man einen **mittleren Sonnentag** an, den man in 24 mittlere Sonnenstunden u. s. w. eintheilt und welchen nebst seinen Theilen unsere Uhren angeben (mit Ausnahme der Sonnenuhren). Dieser mittlere Sonnentag ist bald länger bald kürzer als der wirkliche; den Unterschied der Länge nennt man die **Zeitgleichung,** welche im Maximum ungefähr 30 Minuten beträgt. Nur viermal im Jahre fallen die mittlere und wahre Sonnenzeit zusammen und die Zeitgleichung wird Null; dieß tritt ungefähr am 11. Februar, 16. Mai, 26. Juli und 1. November ein. An diesen Tagen

Digitized by Google

steht auch nach unseren Uhren die Sonne um 6 Uhr Morgens genau im Osten, um 12 Uhr Mittags im Süden, um 6 Uhr Abends im Westen. Wenn man in einer Gegend die Weltgegenden kennt, so kann man aus dem Stande der Sonne auf die Tageszeit schließen, und wenn man die Tageszeit kennt, kann man umgekehrt aus dem Stand der Sonne sich über die Weltgegenden orientiren, wo man nicht orientirt ist. — Jeder Sonnentag zerfällt in den Tag (von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang) und die Nacht (von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang); der erstere ist die Zeit für die eigentliche militärische Thätigkeit. (Doch vgl. a. Nachtgefecht, Nachtmarsch.) Zur Bestimmung sehr kleiner Zeittheile bedient man sich am gewöhnlichsten des Pendels. Die Länge l eines Secundenpendels findet man in Pariser Linien für die geographische Breite φ aus $l = 439,2 + 2,38 \sin^2 \varphi$. Ein Halbsecundenpendel wird nur den vierten Theil so lang. Vgl. a. Chronologie (**Zeitrechnung**).

Zeithayn, s. Lustlager.

Zeitschriften (Zeitungen) militärische, haben den Zweck aller übrigen Zeitschriften, nur mit steter Rücksicht auf die militärische Specialität. Sie können nun dabei Alles, was militärisch Interesse gewährt, in Betracht ziehen oder sich in mannigfacher Weise beschränken. Die überhaupt möglichen Rubriken möchten folgende sein: 1. **Armeenachrichten,** d. h. Nachrichten von Beförderungen, von Reisen, von Truppenzusammenzügen, Todesfällen hochgestellter oder bekannter Militärpersonen, militärischen Festen und Feierlichkeiten ꝛc. Diese Nachrichten, insbesondere über Beförderungen, Verabschiedungen ꝛc. werden nur von officiellen oder halbofficiellen Militärjournalen vollständig und zwar nur für die Armee des Staates, in welchem sie erscheinen, mitgetheilt werden. Die andern Militärzeitschriften begnügen sich, das wichtigste davon im Auszuge zu geben. 2. Nachrichten über neue **Erfindungen** von militärischem Interesse, neue militärische Einrichtungen, Veränderungen der Organisation, Bewaffnung u. s. w. 3. **Kriegsnachrichten** von Kriegsschauplätzen, auf welchen es in der Gegenwart lebendig ist. Man verlangt von ihnen mit Recht, daß sie mehr leisten als diejenigen, welche in gewöhnlichen allgemeinen Tagesblättern vorkommen. Andernfalls sind sie lieber ganz bei Seite zu lassen. 4. **Selbständige Artikel** betrachtender oder polemischer Art, besonders in Beziehung auf militärische Fragen der Gegenwart; aber auch wohl zur Aufklärung kriegerischer Ereignisse der Vergangenheit, — Necrologe ꝛc. 5. Anzeigen und Besprechungen (**Recensionen**) neu erschienener militärischer Werke. 6. Militärbelletristik, Romane, Novellen, Gedichte (Feuilleton). — Die Beschränkungen bestehen nun entweder darin, daß einige dieser Rubriken ganz ausgeschlossen werden oder überhaupt nur eine (wie in der Militärlitteraturzeitung) oder einige von ihnen behandelt werden, oder daß zwar keine von ihnen oder nur wenige von ihnen ausgeschlossen werden, aber alle mit Rücksicht auf die besonderen Interessen einer besonderen Waffe (z. B. der Artillerie oder des Genie) behandelt werden. — Andere Unterschiede liegen in der mehr oder minder wissenschaftlichen Richtung, welche ein Blatt wirklich verfolgt oder verfolgen will; in der speciellen Beschäftigung mit den Verhältnissen eines Heeres, desjenigen des eignen Staates oder mit allen, in den Zeiträumen des Erscheinens, wonach man Wochenschriften, Monatsschriften u. s. w. unterscheiden kann; eigentliche tägliche Blätter existiren nicht. Das Bestehen besonderer Militärzeitschriften für die Interessen der sogenannten wissenschaftlichen Corps (Genie und Artillerie) hat seine guten Gründe. Ihrer Natur und Bestimmung nach müssen diese Zeitschriften eine wissenschaftliche Haltung haben, ihre Artikel werden meist von einem dauernderen Interesse sein und es ist daher nicht nöthig, daß sie in sehr kurzen Zeiträumen erscheinen; sie können Monats- oder auch Vierteljahrsschriften sein. Eben so begründet ist die Existenz eines offiziellen

Digitized by Google

Militärblatts in jedem größeren Staat, nicht bloß behufs der officiellen Mittheilung von Armeenachrichten, sondern auch um seiner Zeit mit Thatsachen widerlegen oder erhärten zu können, was von anderer Seite her behauptet oder bestritten worden ist. Dieses officielle Militärblatt würde nun allerdings nur einen sehr untergeordneten Werth haben, wenn ihm nicht ein oder einige unabhängige Militärblätter gegenüberständen. Die Unabhängigkeit dieser letzteren Blätter muß in der Stellung ihrer Redacteure und in der Verfügung über bedeutende Geldmittel gesucht werden. Kein anderes Blatt hat wohl in dieser Beziehung so große Schwierigkeiten zu überwinden als ein militärisches. Ein activer Offizier als Redactor stößt fast bei jedem Schritt auf Hindernisse; wenn er einmal ein Wort sagt, oder drucken läßt, was nicht Jedermann genehm ist, wenn auch noch so wahr, muß er sich augenblicklich vorwerfen hören, daß sich dieß nicht mit seiner Stellung vertrage u. dgl. mehr. Diese Klippe zu vermeiden, schiebt man dann wohl einen Strohmann vor und die eigentliche Redaction ist anonym. Indessen wird damit nichts gebessert; das Vertrauen zu einer solchen anonymen Redaction wird immer ein äußerst geringes sein. Ein Redactor eines militärischen Blattes müßte, um dem Unverstand, dem er auf jedem seiner Schritte begegnen wird, die gehörigen Daumschrauben anzulegen, nothwendiger Weise ein älterer Offizier, außer Dienst, unabhängig durch sein Vermögen, von Pensionen ꝛc. sein, ein Mann außerdem, dessen Charakter über allen Verdacht erhaben wäre und dem nicht so leicht der Erste Beste beliebige einfältige Vorwürfe ins Gesicht zu schleudern wagte. Pecuniär muß eine militärische Zeitschrift gut gestellt sein, um ihre Mitarbeiter und Correspondenten gut honoriren zu können. Denn umsonst schreibt kein Mensch, der wirklich etwas Ordentliches leisten kann, über die Jahre hinaus ist, wo man froh ist, sich gedruckt zu sehen, und nicht ein specielles Interesse hat, irgend wo auf irgend etwas zu erwidern. Um sichere und tüchtige Correspondenten zu haben, muß eine Redaction über gehörige Geldsummen disponiren, sonst wird sie ihre Spalten füllen theils mit den Arbeiten von jungen Männern, die allerdings strebsam sein mögen, aber doch immer nur Jugendarbeiten liefern, die am wenigsten in eine Zeitschrift passen, um sich gedruckt zu sehen, ferner mit dem kannibalisch geschriebenen und hart zu lesenden Geschreibsel und Kohl alter Pensionäre, die vielleicht niemals von ihrer Erfahrung mehr profitirt haben, als der Maulesel des Prinzen Eugen, endlich in einzelnen glücklichen Ausnahmsfällen mit Arbeiten polemischer Art von tüchtigen Männern, die sich einmal für einen Gegenstand speciell und persönlich interessiren, sei es nun ein Ereigniß, welchem sie beiwohnten, bei welchem sie eine thätige Rolle spielten, in Bezug auf welches sie sich zu Widerlegungen oder Erhärtungen aufgestellter Behauptungen veranlaßt sehen, sei es eine wissenschaftliche Frage, eine Erfindung, um welche es sich handelt. Die Arbeiten der letztern Art werden aber naturgemäß selten sein, außerdem zufällige, so daß die Redaction nicht darauf rechnen kann, mit ihnen ihre Spalten zu füllen, und außerdem kann es bei ihnen auch leicht vorkommen, daß sie zwar für einzelne Personen ein sehr großes und naheliegendes Interesse haben, für das weitere Publikum aber, welches die Redaction der Zeitschrift im Allgemeinen vor Augen haben muß, gar keines. Aus allen diesen Gründen wäre es nun wirklich wünschenswerth, daß die Zahl der unabhängigen Militärzeitschriften, damit sie thatsächlich unabhängig sein und etwas leisten könnten, sich reducirte; daß alle die Kräfte, welche thätig in diesem Fache wirken können, sich eher zusammenthäten, als sich zersplitterten. Statt dessen können wir freilich noch täglich beobachten, daß Zeitschriften, deren Redacteure vermeinen, ihr eigenes Organ haben zu müssen, sich aufthun ohne die gehörigen geistigen und pecuniären Mittel, sich lange zu behaupten und dann sich eine allgemeine Anerkennung im Laufe der Zeit zu erkämpfen.

Digitized by Google

Zeit gehört einmal dazu. — Von den neueren deutschen Militärzeitschriften sind zu erwähnen: das officielle preußische Militärwochenblatt, welches hauptsächlich Anzeigeblatt, doch durch seine Beihefte auch einen wissenschaftlichen Werth erhält, namentlich in historischer Beziehung; die Darmstädter allgemeine Militärzeitung, und neben ihr gleichfalls in Darmstadt erscheinend die Neue Militärzeitung; der preußische Soldatenfreund, vorzugsweise zur Lecture von Unteroffizieren und Soldaten bestimmt; die (österreichische) Militärzeitung, welche nach dem Untergange der alten österreichischen Militärzeitschrift 1848 zuerst unter dem Namen österreichischer Soldatenfreund erschien; — das Archiv für Offiziere des königl. preußischen Artillerie- und Ingenieurcorps, jetzt schon in seinem 25. Jahrgang; die (Berliner) Militär-Litteraturzeitung — reines Litteraturblatt. Gleichzeitig mit dem österreichischen Soldatenfreund that sich 1848 die deutsche Kriegerzeitung auf, ein Blatt, welches im Sinne der Bewegung dieses Jahres redigirt, durch rein äußerliche Mittel schon 1849 unterdrückt ward; es erschien in Sachsen; — in Berlin begann 1848 die anfangs deutsche, sehr bald preußische Wehrzeitung ihr Leben, mit der ausgesprochenen Absicht, das alte Soldatenthum gegen Angriffe von außen her zu vertheidigen und mit großen Mitteln ausgerüstet. Das Blatt, welches sich im Lauf der Jahre immer mehr gehoben hatte, ging 1854 ohne äußere Nothwendigkeit ein, da die Unternehmer urtheilten, daß es überflüssig sei, noch ferner für eine Absicht zu arbeiten, welche vollständig erreicht war. In Oesterreich scheint man jetzt damit umzugehen, eine — halbofficielle — wohl ausgestattete Militärzeitschrift zu begründen. — In England existiren: Die Naval and Military Gazette, die wöchentlich, und Colburns United Service Magazine and Naval and Military Journal, das monatlich schon seit 30 Jahren erscheint. — Frankreich hat seinen officiellen Moniteur de l'armée und Moniteur de la flotte, daneben das Journal des sciences militaires, und den von Vaudoncourt begründeten Spectateur militaire, daneben bestand als Oppositionsblatt, im Interesse des Soldaten redigirt, die Sentinelle. In Rußland hat man als militärisches Anzeige- und Berichtblatt den Invaliden, daneben als wissenschaftliche Zeitschrift namentlich für die Specialwaffen das Militär-Journal (Woennoi-Journal). Belgien hat das Journal de l'armée belge, Holland den Militaire Spectator, und seit Kurzem das Militair Weekblad, Schweden das königl. Krigs Vetenscaps Akademiens Handlingar, Spanien die Asamblea del Ejército, Portugal die Revista militar. In der Schweiz erscheinen die Allgemeine schweizerische Militärzeitung (deutsch), seit 1854 wöchentlich zweimal, und seit 1856 die Revue militaire Suisse (französisch), monatlich zweimal.

Zelte werden jetzt nur noch ausnahmsweise im Kriege, dagegen bei Gelegenheit von Uebungslagern häufig zur Unterbringung der Truppen benutzt. Die Z. der neueren Zeit sind von Leinwand; die Alten bedienten sich vielfach lederner Zelte. Man kann im Wesentlichen zwei Classen von jetzt gebräuchlichen Zelten unterscheiden, die kegelförmigen und die dachförmigen. Das Dach der ersteren wird von der Spitze einer in ihrer Mitte aufgerichteten **Zeltstange** getragen, das der letzteren von einem **Zeltbalken**, welcher seinerseits auf zwei senkrechten Zeltstangen mit seinen beiden Enden ruht. Jedes Zelt muß mit einer Thürklappe versehen sein; den untern Theil der Leinwand auf 1 bis 2 Fuß Höhe vom Boden spannt man nicht schräge an, sondern läßt ihn senkrecht hinab; dieser Theil wird das **Knie** genannt. Von seinem obern Ende gehen die **Knieleinen** aus, durch welche die Leinwand des Zeltes gleichmäßig ausgespannt wird; am Boden wird das eine Ende jeder Knieleine durch einen kleinen hölzernen **Zeltpflock** oder **Häring** befestigt. Ein Kreuz zum Aufhängen des Lederzeuges wird bei den Infanteriezelten an der Zeltstange befestigt; in den Kavallerie-

Digitized by Google

zelten bringt man bisweilen Sattelböcke an. Besondere Arten von Zelten sind diejenigen für die höheren Offiziere (**General-** oder **Commandeurzelte**), ferner zur Aufbewahrung von Brot oder zum Backen (**Brod-** und **Backzelte**), für die Wachen (**Wachzelte**), zur Bedeckung der Trommeln (Trommelzelt). Diese Zelte sind meistens dachförmig und nur von größeren Dimensionen als die gewöhnlichen dieser Classe. **Sattelbedachungen** sind bei der Kavallerie und Artillerie Zelte, die, wie es ihr Name sagt, zum Schutze des Sattelzeuges gegen den Regen dienen; jedes ist etwa auf 10 bis 12 Sättel und Zubehör eingerichtet. Bei der Infanterie entsprechen ihnen die kegelförmigen **Gewehrmäntel** (s. d.). Die Zeltstange des Gewehrmantels mit ihrer Einrichtung heißt das **Gewehrkreuz**, bisweilen auch **Gewehrbock**. Vgl. a Lager. Die Schutzzelte (tentes abris), welcher sich die Franzosen bedienen, sind eine Erfindung des Marschalls Bugeaud und aus den ehemaligen Lagersäcken der französischen Infanterie entstanden, welche man statt der Nath mit Knöpfen und Knopflöchern versah, so daß man einen solchen Sack zu einem viereckigen Stück Leinwand aus einander breiten kann. Je zwei Mann knüpfen ihre so ausgebreiteten Lagersäcke zusammen und stützen sie mit einem Stock, um ein Schutzzelt zu erhalten. Auch in Preußen wird jetzt etwas Aehnliches probirt.

Zeltbett, Zeltstuhl, gleichbedeutend mit Feldbett, Feldstuhl.

Zelter, 1. ein Paßgänger. 2. ein leichtes, ruhiges und sicheres Pferd, Damenpferd.

Zenta, am rechten Theißufer, in der Bacs zwischen Theresianopel und Nagy Kikinda, glänzender Sieg der Kaiserlichen, 36000 Mann, unter Eugen von Savoyen über ein doppelt so starkes türkisches Heer unter Mustapha II., welches er am rechten Ufer angriff, während es eben beschäftigt war, bei Zenta auf das linke Ufer der Theiß überzugehen, am 11. September 1697.

Zerstreutes Gefecht, s. v. a. Tirailleurgefecht; zerstreute Ordnung, s. v. a. Formation in Tirailleurkette; vgl. Fechtweise und Stellungsformen.

Zeug, 1. gerüstete Truppen; in diesem Sinne dann **reisiger Zeug** s. v. a. Reiterei. 2. s. v. a. **Artillerie,** daher dann **Zeughauptmann, Zeugmeister,** alte Benennungen für Offiziere der Artillerie. 3. das Material der Artillerie; daher **Zeughaus** (vgl. Arsenal), **Zeugschreiber,** ein Verwaltungsbeamter bei einem Zeughause, **Zeugoffizier,** ebenso. 4. s. v. a. **Satz** in der artilleristischen Bedeutung des Worts, z. B. **geschmolzener** Zeug (s. d.), Brandzeug ꝛc.

Ziegenhain, in (Kur-) Oberhessen, östlich der jetzigen Eisenbahn von Kassel nach Gießen, an der Schwalm, vom 27. Juli bis 10. August 1760 von einer französischen Division unter Stainville eingeschlossen und belagert, am letzteren Tage von der schwachen alliirten Besatzung durch Kapitulation übergeben; vom 23. Februar bis 25. März 1761 von den Alliirten vergeblich angegriffen. Der allgemeine Rückzug der Armee des Herzogs Ferdinand machte auch die Aufhebung der Belagerung von Ziegenhain nothwendig.

Ziehbrunnen, ein offener Brunnen ursprünglichster Art, aus welchem das Wasser mittelst eines Eimers heraufgeholt wird; sie sind in den nördlichen Niederungsländern noch sehr häufig; gewöhnlich wird das Tau oder die Kette, an welcher der Eimer hängt, mittelst eines langen Hebels in Bewegung gesetzt, der auf einem hohen Gerüste ruht.

Ziehen, s. Diagonalmarsch.

Ziehtau, s. v. a. Langtau oder Prolonge.

Ziel, zielen, Zielschießen, s. Scheibe, Schießen (Schießübung), Visir.

Zieten, Hans Joachim, geboren 1699, trat 1713 in die preußische Infanterie,

Digitized by Google

erhielt 1724, da er sich über Zurücksetzung beklagte und um Versetzung bat, seinen Abschied. 1726 bei den Dragonern wieder angestellt, war er nicht glücklicher; ein nichtsnutziger Rittmeister zog ihm ungerechte Festungsstrafe und endlich Cassation zu. Doch ward er 1730 bei den Husaren abermals angestellt. In den ersten schlesischen Krieg ging er als Major bei dieser Waffe, 1741 trat er an die Spitze des Leibhusarencorps. Friedrich der Große erkannte endlich die Verdienste des Mannes, in welchem er den Vater der preußischen Husaren entdeckt hatte. Chef der Leibhusaren, die auf 10 Escadrons gebracht wurden, ward Zieten 1744 Generalmajor. Intriguen gegen ihn fehlten auch jetzt nicht und blieben nicht ohne Wirkung beim König. Doch beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges war Alles ausgeglichen, Zieten ward 1756 zum Generallieutenant ernannt. Er zeigte sich in diesem Kriege nicht bloß als Husarenführer, sondern auch als Feldherr; oft war er es, der den König in seinem Mißgeschicke wieder aufrichtete; nie verlor er den Glauben an den endlichen Sieg. 1760 bei Liegnitz ward er zum General der Kavallerie ernannt. Seine letzten Jahre waren glücklich, er starb erst 1786. — **Hans Ernst Karl,** nur entfernt mit dem vorigen verwandt, geboren 1770, trat jung in den preußischen Dienst, commandirte 1813 und 1814 als Generalmajor eine Brigade im Kleist'schen Corps, 1815 als Generallieutenant das 1. Armeecorps, mit welchem er wesentlich dazu beitrug, daß die preußische Armee sich bei Ligny, bis auf das 4. Corps, concentriren konnte. Nach dem zweiten Pariser Frieden übernahm er den Befehl über die preußischen Occupationstruppen in Frankreich, ward dann commandirender General in Schlesien und trat 1835 als Feldmarschall in den Ruhestand. Er starb 1848.

Zimmermann; Bataillonszimmerleute werden bisweilen (jedenfalls mit besserm Grund als Sappeurs) die Bataillonssappeurs genannt; vgl. Genie.

Zink, Metall, chemisches Symbol Zn, Aequivalent 403,2, specifisches Gewicht gegossen 7,190, gehämmert 7,861; in der Kriegsbaukunst bisweilen zur Dachdeckung, außerdem in galvanischen Batterieen zur Minenzündung benutzt.

Zinn, Metall, chemisches Symbol Sn, Aequivalent 735,3, schmilzt im leichten Ofenfeuer, specifisches Gewicht 7,3; es wird benutzt in Legirungen zum Löthen, zu Knöpfen an den Uniformen, zu Beschlägen, zum Verzinnen der Kochgeschirre.

Zinnen, bei der alten Mauerbefestigung dasselbe, was bei der Erdbefestigung die auf die Wallgänge aufgesetzten Brustwehren. Die Zinnen haben in der Regel starke Mannshöhe und sind mit oben offenen, bis auf 4 Fuß über den Mauergang eingeschnittenen Schießscharten versehen; bisweilen springen sie über die äußere Mauerfläche hervor und es befinden sich auch in ihrem Boden Scharten (vgl. Machicouli), durch welche man den Fuß der Mauer vertheidigen kann.

Znaym, in Mähren an der Taya und der Straße von Wien nach Iglau; Rückzugsgefechte der Oesterreicher gegen die von Wagram her verfolgenden Franzosen. Am 10. Oktober 1809 traf zuerst nur Liechtenstein, von Erzherzog Karl mit der Reserve vorausgeschickt, um den Marsch des Trains durch das dortige Defilee zu decken, bei Znaym ein und hatte alsbald die Angriffe des von französischer Seite zuerst herankommenden Marmont abzuwehren. Unter dem Schutze dieser Gefechte sammelte sich am 10. noch fast die ganze österreichische Armee in der Stellung von Znaym; aber am 11. kamen auch Napoleon selbst mit der Reiterei und das Corps von Massena heran. Während des Gefechtes wurden Unterhandlungen angeknüpft, welche mit dem Waffenstillstand von Znaym am gleichen Tage endeten.

Zollstock, ein gewöhnlich nur einen, höchstens zwei Fuß langer Maßstab, aus Holz, Fischbein, Metall oder Elfenbein, meist zum Zusammenlegen, so daß er bequem in der Tasche transportirt werden kann.

Digitized by Google

Zopf, s. Bart.

Zorn, linker Nebenfluß des Rheins im Elsaß, welcher bei Druſenheim mündet; hier hatte ſich 1793 nach der Erſtürmung der Weißenburger Linien Wurmſer zuerſt behufs Deckung der Belagerung von Landau aufgeſtellt; beſtändige Angriffe der franzöſiſchen Rheinarmee unter Pichegru vom 1. November ab bewogen ihn bald, hinter die Moder zurückzugehen, von wo er endlich auch am 14. Dezember durch die vereinten Kräfte von Hoche und Pichegru vertrieben ward.

Zorndorf, nördlich Küſtrin, zwiſchen Warta, Oder und Mietzel; glänzender Sieg von 32000 Preußen unter Friedrich dem Großen, der, aus Schleſien herbeigeeilt, ſich bei Küſtrin mit Dohna vereint, dann bei Güſtebieſe die Oder überſchritten hatte und an deren rechtes Ufer übergegangen war, über 60000 Ruſſen unter Fermor, welche bei ſeiner Annäherung die Beſchießung Küſtrins aufgaben und zu ſeinem Empfang, Front nach Norden, Stellung an der Mietzel nahmen, am 25. Auguſt 1758. In dem äußerſt hartnäckigen Kampfe verloren die Sieger 12000, die Ruſſen 20000 Mann.

Zrinyi, geboren 1518, zeichnete ſich ſchon 1529 als eilfjähriger Knabe bei der Vertheidigung Wiens aus, war von 1542 bis 1557 Ban von Kroatien und Slavonien, von 1563 bis 1566 Oberbefehlshaber der ungariſchen Truppen am rechten Donauufer und Commandant von Szigeth, bei deſſen Vertheidigung gegen die Türken er am 7. September 1566 den Heldentod fand.

Zſigard, an der untern Waag, nördlich Komorn, Gefecht am 16. Juni 1849 der Ungarn unter Görgey gegen einen Theil des linken Flügels der öſterreichiſchen Armee. Die Ungarn ſetzten ſich in Folge dieſes Gefechtes am rechten Waagufer bei Negyed und Farkasd feſt, was indeſſen Haynau nicht hinderte, ſeinen Plan, die ganze öſterreichiſche Hauptmacht am rechten Donauufer zur Offenſive zu concentriren, in Ausführung zu bringen. Die Abſicht der Ungarn, aus den am 16. gewonnenen Poſitionen weiter nordwärts vorzudringen, ward durch die Schlacht von Pered (ſ. d.) vereitelt.

Zuaven, leichte franzöſiſche Eliteinfanterie in türkiſcher Tracht, mit Kamaſchen, weiten Hoſen, Ueberweſten, Turbans, für den Dienſt in Afrika. Urſprünglich ſollte dieſes Corps, deſſen Organiſation vom 1. Oktober 1830 datirt und das ſein Entſtehen dem Marſchall Clauzel verdankt, nur aus Eingebornen — mit Ausſchluß einer Anzahl von Offizieren und Unteroffizieren — zuſammengeſetzt werden, wie es auch anfangs geſchah. Der Name Zuaven ward von einigen unabhängigen Kabylenſtämmen entlehnt, welche in fremde Solddienſte zu gehen pflegen. Bald war es nicht mehr möglich, nur mit Eingebornen Algeriens das Corps auch nur auf der Stärke eines Bataillons zu erhalten, es wurde daher auch aus Franzoſen rekrutirt, die Linienregimenter mußten dazu erleſene Mannſchaft abgeben. Beim Ausbruch des orientaliſchen Krieges waren die Zuaven ſchon 3 Regimenter zu 3 Bataillonen ſtark, aber auch durchweg aus Franzoſen zuſammengeſetzt; die türkiſche Tracht haben ſie beibehalten, nur die Offiziere haben europäiſche Kleidung. In der Krim focht dieſe Truppe mit großer Auszeichnung, was Napoleon III. die Veranlaſſung gab, auch Garde-Zuaven zu errichten, den einzigen Theil dieſer Truppe, welcher ſeine Garniſon in Frankreich (Paris) hat. Viele der bekannteren Generale des neuen Kaiſerreichs haben ihre Schule in dem Corps der Zuaven gemacht, welches ſich namentlich unter Lamoriciére's Führung ſeit 1835 gehoben hat.

Züchtigung, körperliche, ſ. Strafen.

Zufluchtsorte, Bergeplätze, ſ. Befeſtigungskunſt.

Zufluß, ein unbedeutender Nebenfluß.

Digitized by Google

Zug, Züge, 1. (sections) Evolutionseinheiten, s. Peloton, Stellungsformen. 2. (raies) des gezogenen Gewehrs, Geschützes (vgl. Handfeuerwaffen und Kanonen). Der **Drall** der Züge soll höchstens so stark sein, daß das Geschoß den Zügen folgen könne, ohne sie zu überspringen, und mindestens so stark, daß es die beabsichtigte Rotation um seine Längenachse wirklich erhalte. In der Praxis findet sich als Maximum $1^1/_2$ und als Minimum $^1/_3$ Drall, d. h. im ersteren Falle machen die Züge $1^1/_2$ Schraubengänge, im letzteren nur $^1/_3$ eines Schraubenganges auf die ganze Länge des Rohrs. Man sieht übrigens ein, daß diese Bezeichnung nicht genau ist, denn wenn z. B. die Züge eines 1 Fuß langen Rohrs nur $^1/_3$ Schraubengang machen und diejenigen eines 6 Fuß langen Rohrs $1^1/_2$ Schraubengänge, so ist der Drall in ersterem thatsächlich stärker als in letzterem. Im Allgemeinen ist der schwächere Drall bis zu $^3/_4$ (auf die Länge eines gewöhnlichen Infanteriegewehrs) dem stärkeren vorzuziehen, weil er eine rasantere Bahn bei größerer Perkussionskraft gibt und die Anwendung stärkerer Ladungen zuläßt, ohne daß damit zugleich eine Verstärkung des Rückstoßes verbunden wäre. Für die Anwendung von Spitzgeschossen muß im Allgemeinen der Drall sanfter sein als für Kugeln, und im Besondern in demselben Maße mehr, als ihr Schwerpunkt mehr nach vorn liegt. Je kürzer ein gezogenes Rohr, desto stärker muß der Drall verhältnißmäßig sein. — Tiefe Züge würden günstig für die Führung des Geschosses sein, wenn dieß sich wirklich vollkommen in sie eindrückte; ist dieses nicht der Fall, so geben sie den Pulvergasen Raum, neben dem Geschosse sich vorbeizudrängen, und haben unregelmäßige Seitenabweichungen zur Folge, auch vermehren sie die Reibung des Geschosses an den Wänden, erfordern eine große Eisenstärke des Rohrs und müssen außerdem eine verhältnißmäßig große Breite haben. Flache, seichte Züge sind deßhalb vorzuziehen. Die Zahl der Züge muß mindestens zwei betragen, ein einziger Zug kann keine Rotation des Geschosses um seine Längenachse hervorbringen; zwei Züge hat z. B. das bernersche Ovalgewehr. Je schmaler die Züge, desto mehr müssen ihrer sein, je breiter die Züge, desto weniger, damit die **Balken** oder **Felder** zwischen den Zügen eine entsprechende Breite behalten. Bei wenigen breiten und seichten Zügen bewahrt das Geschoß am sichersten seine ursprüngliche Form, was von sehr großer Wichtigkeit ist, daneben sind diese am leichtesten herzustellen, vertheuern also die Waffe nicht übermäßig. Die Zahl der Züge kann gerade oder ungerade sein. Eine gerade Zahl von Zügen ist leichter und billiger herzustellen als eine ungerade, weil immer zwei einander gegenüberstehende Züge zugleich eingeschnitten werden können. Dagegen wird der geraden Zahl vorgeworfen, daß dabei immer zwei Züge einander diametral gegenüber zu liegen kommen, das Geschoß beim Einpressen daher eine doppelt so große diametrale Ausdehnung erhalte, als bei der ungeraden Zahl, bei welcher dem Zuge jedesmal ein Balken gegenüber zu liegen kommt. Vier Züge kommen jetzt am häufigsten bei Kriegswaffen vor, 14 ist die größte Zahl, welche bei solchen angewendet worden ist, abgesehen von den Haarzügen. Die Form der Züge muß deren vollkommenste Ausfüllung durch das Blei der Geschosse begünstigen, die Sohle des Zuges muß daher der Fläche der Balken genau parallel laufen und der Zug darf an ihr keine scharfen Ecken haben, was auch die Entfernung des Pulverschleimes sehr erschweren würde; die Ecken zwischen Zügen und Balken müssen sich scharf markiren, um so schärfer, je seichter die Züge sind, damit das Geschoß eine sichere Führung erhalte. **Progressivzüge** nennt man gewöhnlich solche, welche am Pulversack am tiefsten, nach der Mündung hin allmälig seichter werden, und zwar etwa in dem Verhältniß, daß die Tiefe an der Mündung nur $^1/_4$ derjenigen am Pulversacke beträgt. Sie werden insbesondere angewendet bei ehemals glatten Gewehren, welche schwach im Eisen an der Mündung dennoch in gezogene verwandelt werden sollen. Sie gewähren außer-

Digitized by Google

dem, insbesondere bei den Gewehren, bei welchen das Geschoß nicht durch den Ladstock, sondern erst durch die Wirkung der Ladung in die Züge eingetrieben werden soll, den Vortheil, daß es, wenn nicht sogleich am Pulversack, doch nahe an der Mündung gewiß die Züge völlig ausfüllt. Nachtheile sind, daß es schwierig ist, eine völlig gleichmäßige Abnahme der Tiefe aller Züge herbeizuführen, also die Arbeit vertheuert wird, daß die Reibung des Geschosses gegen die Mündung hin immer vermehrt, also die Anfangsgeschwindigkeit vermindert wird, der Rückstoß aber vermehrt, daß das Geschoß, so lange es im Rohr ist, eine beständige Formveränderung erleidet und daß bei ungleichen Eindrücken in die am Pulversack tiefen Züge das Geschoß eine schiefe Lage zur Seelenachse erhalten kann. Jedenfalls muß man bei Progressivzügen einen sanften Drall anwenden. — Bisweilen werden Progressivzüge auch solche genannt, welche am Pulversack einen sanften Drall haben, der nach der Mündung hin allmälig immer stärker wird. Das Geschoß soll hiedurch anfangs den Pulvergasen leicht nachgeben und erst allmälig, wenn die Spannung derselben sich vermindert, in die schärfere Drehung übergehen. Diese Züge sind aber sehr schwierig auszuführen und gewähren nicht dem entsprechende Vortheile. **Haarzüge** heißen ganz schmale, dreieckige, in großer Anzahl dicht bei einander liegende Züge. Sie fassen das Geschoß an sehr vielen Stellen des Umfangs, verändern seine Form wenig, bringen ihm aber auch keine kräftige, auf lange Entfernungen noch vorhaltende Rotation bei, eignen sich deßhalb für lange Handfeuerwaffen nicht. Angewendet sind sie bei den Kuchenreutern und neuerdings bei den Armstrong'schen Geschützen (s. im Nachtrag u. Kanone). 3. Bespannungszug, s. Angespann. 4. Vorzug, Nachzug, s. v. a. Avantgarde und Arriergarde in der Schlachtordnung (s. d) des 16. Jahrhunderts. 5. Zug oder Aufzug einer **Zugbrücke**, s. Brücke.

Zügel, s. Zäumung.

Zugführer, ein Offizier, der einen Zug (Peloton) commandirt ohne Rücksicht auf seinen Grad.

Zugpferde, Zugthiere, Zugvieh, s. Angespann, Train, Vieh.

Zugskolonne, s. Stellungsformen.

Zumala-Carregui, geboren 1788, wählte ursprünglich die juristische Laufbahn, ward aber Soldat, als 1808 der Unabhängigkeitskrieg der Spanier ausbrach, diente unter Mina und blieb auch nach hergestelltem Frieden als Offizier in der Armee. 1820 trat er in die Glaubensarmee; 1833 ward er als des Karlismus verdächtig entlassen und arretirt; bald freigesprochen, lebte er eine Zeitlang zurückgezogen in Pampluna, bis er beim Ausbruche des karlistischen Aufstandes 1833 sich zu den Haufen unter Ituralde begab und hier auf allgemeines Verlangen den Oberbefehl übernahm. Er organisirte und disciplinirte die karlistischen Parteigänger und schuf aus ihren ungeregelten Haufen allmälig ein Heer. Don Karlos ernannte ihn 1834 förmlich zu seinem Obergeneral; am Ende dieses Jahres befehligte Z. schon gegen 10000 Mann; im folgenden war diese Zahl verdreifacht. Von Seite der Christinos kämpften nach einander Quesada, Valdez, Rodil, Mina und wiederum Valdez mit gleich schlechtem Glücke gegen Z., welcher endlich 1835 von dem kleinen Kriege, den er bisdahin geführt, zu entscheidenden Operationen überzugehen beschlossen hatte. Er erhielt indessen schon am 15. Juni 1835 beim Sturm auf Bilbao eine Wunde, an welcher er zehn Tage später starb.

Zünden, Zünder, Zündlicht und alle ähnlichen Wörter, welche nicht besonders angegeben sind, s. u. Zündung.

Zündfeld (wenig gebräuchlich), der Theil eines Geschützes, in welchem sich das Zündloch befindet.

Zündloch, s. Geschütz, Handfeuerwaffen.

Digitized by Google

Zündnadel, Zündnadelgewehr, s. Handfeuerwaffen.

Zündungen. Das Pulver oder deren Ersatzmittel müssen, um zur Wirkung zu kommen, gezündet werden; je nach den verschiedenen Anwendungsweisen des Pulvers aber und den dabei herrschenden Umständen kann und muß zum Theil die Zündung eine verschiedene sein. Wir unterscheiden nun a. die Zündung von Geschützladungen. Diese findet statt 1. mittelst der **Lunte,** Werg in drei bis vier Fäden zu $^1/_2$ bis $^3/_4$ Zoll Dicke lose gesponnen, in einer Lauge von Kalk, Asche, Kuhmist (oder Salpeter) gebeizt und dann getrocknet. Ein Fuß guter Lunte soll 1 bis $1^1/_4$ Stunden brennen, Montecuccoli nimmt an, daß von der Lunte der Musketiere in einer Stunde $^3/_4$ Fuß verbrennen. 2. **Stoppinen,** 3 bis 5 Zoll lange kieferne Hölzchen mit dreifachem losem Baumwollengarn umwunden und mit Anfeuerung (Brei von Mehlpulver und Kornbranntwein) getränkt, das Stäbchen wird ins Zündloch gesteckt und umgebrochen. Zur sichern Entzündung pudert man die Stoppinen, nachdem man sie ins Zündloch gesteckt, vor dem Abfeuern, welches mit der Lunte geschieht, mit Mehlpulver ein. 3. **Schlagröhren,** Röhrchen von Blech, Rohr, Holz, Federposen, die ins Zündloch passen, 3 bis 4 Zoll lang, entweder mit einem Brei von Mehlpulver und Kornbranntwein gestopft, dann der Länge nach mit einem Draht durchstoßen und getrocknet, oder auch wie kleine Raketen über einen Dorn mit Kornpulver ausgeschlagen; damit die Schlagröhren nicht durchs Zündloch fallen, haben sie oben einen weiteren Napf, welcher mit getrockneter Anfeuerung ausgestrichen ist, die dann vor dem Abfeuern noch eingepudert werden kann; die Entzündung der Schlagröhre geschieht mittelst der Lunte oder des Zündlichtes. 4. Statt dieser gemeinen Schlagröhren wendet man jetzt, wenigstens bei der Feldartillerie, überall **Percussions-** oder **Frictionsschlagröhren** an. Die in England gebräuchliche ist eine Federpose, gefüllt wie die übrigen, aber oben mit einem rechtwinkligen Ansatz versehen, welcher die Schlagzündung (Knallpulver) enthält, am Geschütz ist ein Hammer angebracht, welcher durch Anziehen eines Riemens auf diese Schlagzündung niederfällt und dadurch diese zündet; die schwedische ist ein Blechröhrchen, auf $^2/_3$ von unten mit einem Draht in Form einer 8 umgeben, um das Hinabfallen ins Zündloch zu verhüten, das Röhrchen ist voll Anfeuerung, oberhalb des Drahts mit Knallpulver gefüllt, in welchem sich ein Röhrchen mit einem Tropfen Schwefelsäure befindet. Bricht man nun die Röhre mittelst eines Hakens über dem Zündloche um, so zerbricht das Glasröhrchen und durch die Berührung mit der Schwefelsäure entzündet sich das Knallpulver. In der holländischen Schlagröhre befindet sich ein Piston, auf dem ein Kupferhütchen sitzt, das durch Niederschlagen auf das Piston mittelst eines Schlaghammers gezündet wird. Die Frictionsschlagröhrchen haben die Form eines T; die Wände des obern horizontalen Querröhrchens sind mit Knallpulver ausgestrichen, in ihm befindet sich ein anschließender Stöpsel mit einem Häkchen, welchen der zündende Kanonier mittelst einer Schnur herauszieht und durch deren Reibung an der Röhrchenwand die Zündung erfolgt. 5. **Zündlichte,** etwa einen Fuß lange mit einem Satz aus Salpeter, Schwefel und Mehlpulver, dem auch wohl noch Pech zugesetzt wird, ausgeschlagene Papierhülsen von $^1/_2$ Zoll Durchmesser, welche mit 3 bis 4 Zoll langer Flamme 12 bis 15 Minuten lang brennen. Damit die Hülse nicht zerspringt, wird sie dabei in einen Holz- oder Messingcylinder eingeschlossen. Man bediente sich der Zündlichter vor Einführung der Percussions- oder Frictionsschlagröhren, wenn die Lunte bei Regenwetter nicht brennen wollte und das eingepuderte Mehlpulver feucht ward. Die englische Artillerie feuerte früher gewöhnlich mit Zündlichtern. All dieser Zündungen kann man sich ohne Unterschied eben sowohl beim Abfeuern gewöhnlicher Geschütze als auch der Raketen bedienen. b. Die Zündung der Sprengladungen von Hohlgeschossen geschieht

Digitized by Google

mittelſt **Zündern** (Brändern), welche in das Mundloch gepaßt werden: 1. Die gewöhnlichen Granaten- und Bombenzünder ſind kleine Kegel von Buchenholz, genau in das Mundloch paſſend, in der Axe durchbohrt, in dieſer Durchbohrung mit Zündersatz ausgeſchlagen, oben mit einem Näpfchen verſehen, welches mit getrockneter Anfeuerung gefüllt iſt. Der Zündersatz beſteht aus Salpeter, Schwefel und Mehlpulver, je mehr Mehlpulver man hinzuthut, deſto raſcher brennt der Satz. Man unterſcheidet gewöhnlich drei Sätze, raſchen, mittleren und langſamern. Ein Zoll im Zünder brennt von erſterem etwa 4, vom zweiten 5, vom dritten 13 bis 14 Secunden. Man führt nun verſchiedene Sorten von Zündern mit, von denen die einen mit raſchem, die andern mit langſamem, die dritten mit mittlerem Satze ausgefüllt ſind. Aus der Ladung des Geſchützes und aus der genommenen Elevation desſelben ergibt ſich die Zeit, welche das Geſchoß braucht, um ſeine Bahn zu vollenden, welche alſo der Zünder brennen muß, bis er völlig durchgebrannt die Sprengladung zündet. Hienach wählt man den Zünder aus; wenn keiner unmittelbar zu dem Zweck paßt, ſo kann man durch Abſchneiden desſelben auf geringere Länge ſeine Brennzeit verkürzen, ihn alſo paſſend machen (tempiren). 2. Beſondere Aufmerkſamkeit nehmen die Shrapnelzünder (ſ. Flugbahn und Geſchoſſe) in Anſpruch. Anfangs wendete man auch für die Shrapnels gewöhnliche Zünder an, man führte nur mehr verſchiedene Sorten mit, um eine größere Auswahl zu haben, und half dann noch zu möglichſt genauer Beſtimmung der Brennzeit durch Ausbohren eines beſtimmten Satztheiles oder auch durch Abſchneiden des Zünders nach. Indeſſen dieſes Syſtem ließ hier viel zu wünſchen übrig, während es bei einer gewöhnlichen Bombe oder Granate zuletzt wenig darauf ankam, ob ſie unmittelbar nach dem Niederfallen am Ziele oder einige Secunden ſpäter krepirte, verhielt ſich dieß bei den Shrapnels ganz anders, deren Wirkung ziemlich null wird, wenn ſie nicht auf der richtigen Sprenghöhe und mit dem richtigen Sprengintervall krepiren. Die Artilleriſten ſtrengten daher ihren Scharfſinn an, einen Shrapnelzünder zu finden, der bereits im Mundloche feſtſitzend mit größter Genauigkeit und Bequemlichkeit auf die richtige Brennzeit regulirt werden könnte, und namentlich, ſeit 1835 der belgiſche Oberſt Bormann ſeinen Shrapnelzünder conſtruirte, ſind ſo viele Shrapnelzünderconſtructionen entdeckt und vorgeſchlagen worden, daß, um den Gegenſtand in allen ſeinen Nuancen zu erſchöpfen, eine vollſtändige Litteratur nothwendig wäre. Wir begnügen uns hier mit Angabe der Hauptpunkte. Der Bormannſche Shrapnelzünder iſt eine Scheibe aus Zinn und Blei, hat unten mehrere Schraubengewinde und wird in das Mundloch, welches als Mutter dient, ſo eingeſchraubt, daß ſeine Oberfläche nicht über deſſen Rand hervorſteht. Auf der Oberfläche der Zünderſcheibe läuft längs der Peripherie eine kanalartige Vertiefung, in welche der Zündersatz eingeſchlagen iſt. Dieſer horizontale Satzring iſt mit einem aufgelötheten Metallkränzchen bedeckt, auf welchem eine Scala für Viertel-, Halbe- und ganze Secunden der Brennzeit angegeben iſt, der Satzring reicht im Ganzen für 7 Secunden. Das eine Ende des Satzringes ſteht mittelſt eines abwärts gehenden Kanals mit der in der unteren Fläche des Zünders angebrachten, mit Kornpulver gefüllten Zündkammer in Verbindung. Der Satzring läuft nicht an der ganzen Peripherie herum, dort, wo er aufhört, befindet ſich in der Oberfläche des Zünders eine Vertiefung, in welche ein Stück Zündfaden eingelegt iſt. Weiß man nun z. B., daß der Zünder $3^1/_2$ Secunden brennen ſoll, bevor die Sprengladung entzündet wird, ſo ſticht man mittelſt eines ſcharfen Inſtrumentes das Metallkränzchen, welches den Satzring bedeckt, an der Stelle durch, wo die Scala $3^1/_2$ Secunden zeigt und ſtößt in dieſe Oeffnung das eine Ende des Zündfadens hinein. An dieſer Stelle alſo wird der Satz zu brennen anfangen und es wird nun $3^1/_2$ Secunden dauern, bis er bis zu dem zur Zündkammer führenden Kanal durch-

Digitized by Google

gebrannt ist, das in ihr befindliche Kornpulver und damit auch die Sprengladung zündet. Diesen Zünder hat Bormann später noch dadurch verbessert, daß er in dem Metallkränzchen, welches den Satzring deckt, die Stellen, wo die Zahlen der Zeitscala stehen, wo also durchgestochen werden muß, schwächer ausführen ließ, um das Durchstechen zu erleichtern. Der vom hannoverschen Artilleriehauptmann Siemens construirte Shrapnelzünder ist wesentlich von derselben Construction. Zur Regulirung der Brennzeit bei diesen Systemen (**Tempirung** des Zünders, wie man es nennt) war wegen des Durchstechens eine Zeit von 40 bis 60 Secunden nöthig. Um diese zu verkürzen, schloß der hessische Hauptmann Breithaupt den Satzring mit einem drehbaren Metallplättchen, das an einer Stelle einen rechtwinkligen Einschnitt hatte. Man dreht das Metallplättchen so weit, bis der Ausschnitt sich über dem aus der Scala zu ersehenden Tempirpunkt befindet, wo nun vermöge seiner der Satz ohne die Nothwendigkeit des Durchstechens bloßgelegt ist. Die zum Tempiren nöthige Zeit wird bei diesem System auf 8 bis 10 Sekunden reducirt. Der vom belgischen Artilleriehauptmann **Splingard** nach 1846 vorgeschlagene Shrapnelzünder besteht aus einem hölzernen Zünderkörper gewöhnlicher Construction, in welchem oben ein durchbohrter Korkpropf sitzt. Man führt nun kupferne mit Zündersatz ausgeschlagene Röhrchen von verschiedener Länge und danach verschiedener Brennzeit mit, von denen jedesmal ein passendes durch die Durchbohrung des Korkes gesteckt wird. Aehnlich ist der Zünder des holländischen Oberst **De Bruyn** und der in Norwegen und Schweden gebräuchliche **Hellwigsche** construirt, bei welchem letztern die kupfernen Zündröhrchen nur durch solche aus rauhem Papier ersetzt werden. Auch die **Serraischen** in Sardinien angewendeten Zünder passen in dasselbe System, nur sind hier Zündkörper wie Satzröhrchen aus Metall. Die Franzosen haben einen metallenen Zünderkörper, durch welchen drei senkrechte Satzröhren gebohrt sind, jede dieser drei Röhren ist auf eine verschiedene Länge also auch auf eine verschiedene Brennzeit mit Zündersatz gefüllt. Die zwei kürzer gefüllten sind oben mit Lederpfropfen geschlossen; verlangt man nun die längste Brennzeit, so bleiben beim Laden beide Lederpfropfen sitzen, will man die mittlere Brennzeit, wird der von der mittleren, will man die kürzeste Brennzeit, wird der von der kürzesten Satzröhre abgenommen. 3. Unter gewissen Umständen kann man nun für Hohlgeschosse noch Zünder anwenden, welche gar nicht durch eine Explosion der Ladung, sondern erst durch das Anschlagen am Ziele mittelst Percussion entzündet werden und das Krepiren des Geschosses bewirken sollen. Man nennt derartig zubereitete Geschosse, wenn sie beim Anschlagen selbst krepiren sollen, **Percussionsgeschosse**, wenn sie vor dem Krepiren aber noch Zeit gewinnen sollen, in das Ziel einzudringen, **Concussionsgeschosse**, und ebenso die Zünder, welche dieß bewirken sollen, Percussions- oder Concussionszünder. Uebrigens ist der Unterschied zwischen diesen Zündern und Geschossen mehr eingebildet als reell; wenn ein Geschoß mit einem Percussionszünder den sonstigen Umständen nach, unter welchen es das Ziel erreicht, und nach dessen Beschaffenheit in dasselbe überhaupt eindringen kann, so wird ihm jeder Percussionszünder vor dem Krepiren Zeit dazu lassen. Ein Perkussionszünder entsteht, wenn man in einem gewöhnlichen Zünder ein Piston anbringt und ein Zündhütchen darauf setzt, oder wenn nach dem Callerströmschen, schwedischen System in den zum Theil mit Knallpulver gefüllten Zünder ein Glasröhrchen mit einem Tropfen Schwefelsäure gebracht wird. Im ersteren Fall muß das Geschoß, damit die Explosion erfolgen könne, nothwendig mit dem Zünder aufschlagen, was bei sphärischen Geschossen wegen ihrer Rotation nur unter besonderen Umständen zu erreichen ist, z. B. durch excentrische Bomben gegen horizontale Ziele, wenn der Zünder auf der stärksten Wandseite angebracht ist. Gegen horizontale Ziele aber sind derartige Percussionszünder nur

Digitized by Google

in Verbindung mit hohlen Spitzgeschossen anwendbar. Im zweiten Fall ist bei der leichten Zerbrechlichkeit des Glasröhrchens das Auffallen mit dem Zünder keine nothwendige Bedingung des Krepirens; aber bei dieser leichten Zerbrechlichkeit ist es auch leicht möglich, daß die Geschosse schon im Rohr oder kurz vor demselben krepiren. Der Splingardsche Percussionszünder (1850) hat innerhalb eines hölzernen, cylindrischen, im untern Boden conisch durchbohrten Zünderkörpers eine sich an seine Wände anlegende Papierhülse, in deren Axe steht über der Bodendurchbohrung ein schwaches, oben geschlossenes Gypsröhrchen; rings um dasselbe und über ihm ist die Hülse mit Zündsatz ausgeschlagen; der obere Theil dieses Satzes, welcher aus rascherem besteht als der untere, wird nun ausgebrannt sein, wenn nach einer mittlern Flugweite die Bombe ans Ziel gelangt, dadurch ist aber der obere Theil des Gypsröhrchens bloßgelegt, derselbe zerbricht beim Anschlagen ans Ziel und das Röhrchen öffnet dem Feuerstrahl des noch brennenden langsameren unteren Satztheils den Zugang zur Sprengladung. — Nach demselben Principe im Wesentlichen ist der Schönstedtsche metallene Percussionszünder (aus einer Legirung von Blei und Zinn) construirt. Die Bomben, deren sich Orsini und Genossen im Januar 1858 bei ihrem Attentat auf Napoleon III. bedienten, waren Percussionsbomben von birnenförmiger Gestalt, so daß sie auf den schwerern Theil niederfielen, außerdem jede nicht bloß mit einer, sondern mit mehreren Zündwarzen versehen, um unter allen Umständen beim Auffall zu krepiren und statt gemeinen Pulvers mit Knallpulver gefüllt. — — Der gewöhnliche Zünder der Hohlgeschosse soll im Rohre durch den Feuerstrahl der verbrennenden Ladung Feuer fangen, welcher sie umfaßt. Dieß setzt nothwendig das Vorhandensein eines Spielraums voraus, woraus folgt, daß man aus gezogenen Rohren nur Percussionsgeschosse, also unter keinen Umständen Shrapnels entsenden kann, und die Percussionsgeschosse dürfen außerdem keine Entzündung des Zünders im Rohre bedingen, also nicht nach dem Schönstedtschen oder Splingardschen System sein. (Vgl. hiezu übrigens den Nachtrag und Kanonen.) Als das Pulver noch von einer sehr mangelhaften Fabrikation war, zündete der Feuerstrahl der Ladung selten den Zünder, wenn man diesen gegen die Mündung zukehrte, oder das Geschoß ward im Rohre oft zertrümmert, wenn man ihn der Ladung zukehrte. Man warf daher im 17. Jahrhundert die Bomben der Regel nach *mit zwei Feuern*; die Bombe ward durch einen Vorschlag von Rasen von der Ladung getrennt, man zündete dann erst von der Mündung her den Zünder an und darauf durch das Zündloch die Geschützladung, oder bediente sich auch eines Instrumentes, mittelst dessen man beides gleichzeitig verrichten konnte; späterhin, noch im 18. Jahrhundert, setzte man den gegen die Mündung gekehrten Zünder durch nach rückwärts geführte Zündfäden mit der Ladung in Verbindung; s. a. Ladung. 4. Die Ausstoßladung der Raketen oder die Sprengladung der Hohlgeschosse, welche von Raketen getragen werden, wird durch das Ausbrennen der Zehrung gezündet. c. Die Zündung der Ladungen sämmtlicher Handfeuerwaffen geschieht durch das Schloß, s. d. und Handfeuerwaffe. d. Die Zündung der Minen. 1. Die naheliegendste Art der Z. der Minen war diejenige mit der **Zündwurst.** Eine leinene oder baumwollene Wurst von $^2/_3$ bis 1 Zoll Durchmesser mit Pulver ausgestopft ward von dem Herde zum Pulverkasten und in diesen hineingeleitet. Um diese Wurst gegen Stöße, Drücke u. s. w., z. B. durch die Verdämmung, zu schützen, ihr Luft zu erhalten und sie auch gegen Feuchtigkeit zu sichern, schloß man sie in eine viereckige Rinne (**Leitrinne, Augette**) ein, welche aus Brettstücken mit Holznägeln zusammengeheftet einen quadratischen Querschnitt von etwa $^1/_2$ Fuß Seite erhielt; um sie in den Pulverkasten einzuführen, mußte dieser mit einem passenden Ausschnitte versehen werden. Sollte die Leitrinne der Wurst gegen Feuchtigkeit Schutz gewähren, so mußte man sie tüchtig verpichen. Dieser Leitrinnen

Digitized by Google

bediente man sich eben sowohl in den Gallerieen, in welchen man sie auf dem Boden oder auch wohl an der First, je nach der Stellung, die der Pulverkasten in der Kammer erhalten hatte, entlang führte; — als man sie anwendete, um ohne Gallerieen die Zündwurst durch die Erde, z. B. zu Fladderminen unter dem Glacis zu führen. In diesem Falle mußte doch die Leitrinne immer mindestens 3 Fuß von Erdboden bedeckt sein, um sie gegen einschlagende feindliche oder auch eigne Granaten sicher zu stellen; es galt also stets einen ziemlich bedeutenden Graben auszuheben. Am Herde band man nun entweder in die Wurst einen gewöhnlichen Granatzünder ein, den man zündete, um die Explosion herbeizuführen, oder man wendete die **Mausefalle** (Zündschachtel) oder den **Mönch** an. Die Mausefalle ist ein Kasten, breit genug, um an seinem einen Ende das Herdende der Leitrinne aufzunehmen, oben hat er einen Schieber, welcher mittelst einer Schnur abgezogen werden kann; über diesem Schieber mit dem untern Theil des Kastens verbunden, also von jenem unabhängig liegt ein Querholz; man öffnet nun das Ende der Zündwurst im Kasten und streut Mehlpulver darauf; man schließt darauf den Schieber und legt auf ihn ein Stück brennenden Schwamm; man zieht darauf mittelst der Schnur den Schieber auf und der Schwamm, von dem Querholz gehindert, dem Schieber zu folgen, fällt auf das Mehlpulver im Kasten hinab und zündet dieses. Bei der Zündung mit dem **Mönche** schneidet man das Herdende der Zündwurst, welches aus der Leitrinne vorragt, indem es über ein Papier breitet, auf, schüttet Mehlpulver darauf, setzt auf dieses ein Stückchen Schwamm, oben zugespitzt, den Mönch, deckt ein Papier mit einem Ausschnitt für die Spitze des Schwamms darüber und zündet nun diese an; gleichzeitig zündet man die Spitze eines zweiten Stücks Schwamm, von gleicher Gestalt und Größe wie der Mönch, **Zeiger** oder auch **Nonne** genannt an und entfernt sich mit diesem; am Zeiger wird man sehen, wann der Mönch durchgebrannt ist, die Explosion also erfolgen muß, wenn sie überhaupt erfolgen soll. 2. Die unvermeidliche Anwendung der Leitrinne führte bald auch auf andere Verfahrungsweisen; dahin gehört zunächst der Ersatz der Zündwurst durch die **Zündschnur,** in einem Brei von Mehlpulver und Branntwein getränkte Baumwollenschnur ohne sonstige Abänderung; dann 3. die **Maus;** man braucht zu derselben zwei parallele Leitrinnen, welche sich am Pulverkasten in einem Bogen vereinigen; aus dem Kasten wird in diesen Bogen ein kurzes Stück Zündwurst geführt, aufgeschnitten mit Mehlpulver bestreut, darüber kommt nun eine horizontale Rolle zu stehen, um diese aber läuft eine Schnur ohne Ende durch die beiden Leitrinnen; an einem Theil dieser Schnur ist ein kurzes Kettchen eingeschaltet, um welches aufgedrehte Lunte gewickelt wird; dieses Kettchen befindet sich zunächst am Herde, hier zündet man die Lunte an und zieht dann die Schnur aus der einen Leitrinne heraus, die Kette tritt in die andere ein und gelangt endlich zu der Rolle und dem dort liegenden aufgeschnittenen Stück Zündwurst, welches sie nun zündet. 4. Der **Schwärmer** oder die Rakete s. d.; in die Leitrinne legt man am Herde einen Schwärmer, das Mundloch nach außen; man zündet ihn an und er fährt die Leitrinne entlang bis zum Pulverkasten, wo er zündet. Ist die Leitrinne nicht in grader Linie geführt, sondern macht eine Ecke, so würde hier der Schwärmer festsitzen, also keine Zündung erfolgen; man hilft sich dann damit, daß man hier entweder einen genau ausgehobelten Bogen einfügt oder daß man an der Ecke eine zweite Rakete anbringt, unter deren Mundloch Mehlpulver gestreut wird; man erhält so gewissermaßen ein Relais, die erste Rakete, welche nicht weiter geht, zündet doch die zweite. Die Anwendung des Schwärmers setzt äußerst genau gearbeitete Leitrinnen voraus, am besten gebraucht man solche aus zwei Stücken, einem oberen und einem unteren zusammengefügt, deren jedes halbcylindrisch ausgearbeitet ist. Eine Ecke in

Digitized by Google

der Leitrinne nennt man gemeinhin ein Kniee. 5. Die **Phosphorzündung;** man bringt über den Pulverkasten eine Art Schornstein, ein aufrechtstehendes Stück Leitrinne an; unten ist dieß durch einen Rost geschlossen, auf dem ein Phosphorfläschchen liegt, darüber ist ein horizontaler Schieber, auf welchem eine schwere eiserne Kugel liegt, vom Schieber führt eine Schnur durch eine Leitrinne zum Herde, wird mittelst dieser der Schieber aufgezogen, so fällt die Kugel auf das Phosphorfläschchen, zerbricht dieß und bewirkt so die Zündung. 6. Ganz ebenso kann man ein **Gewehrschloß,** Stein- oder Perkussionsschloß über dem Pulverkasten anbringen und dieß mittelst einer Schnur abziehen. — — Es ist leicht zu sehen, daß alle diese Zündungsarten manches zu wünschen übrig ließen. Der Schwärmer erfordert sehr glatt ausgehobelte Leitrinnen, die Beseitigung auch des kleinsten Hindernisses, welches seinen Gang aufhalten könnte; ebenso ist es bei allen denjenigen Zündungsarten, bei welchen eine Abzugsschnur gebraucht wird. Läuft die Leitung nicht in einer graden Linie, und bei Sprengungen in Gallerieen, namentlich Vertheidigungsgallerieen mit ihren hundert Verzweigungen kann das selten der Fall sein, so entstehen große Schwierigkeiten und die pedantischste Sorgfalt, die bei Zurichtung der Leitung aufgewendet wird, gibt noch keine hinreichende Bürgschaft wirklichen Erfolgs. Die Zündwurst scheint noch das sicherste Mittel, indessen, selbst wenn sie sorgsam gestopft ist, kann es vorkommen, daß die Füllung sich in ihr verschiebt, daß so leere Stellen abwechselnd mit Anhäufungen entstehen; muß sie lange in feuchtem Boden liegen, so verdirbt sie und brennt schließlich nicht mehr; ihr Verbrennen in engen Gallerieen füllt diese mit unerträglichem Dampf, — sind die Leitrinnen nur wenige Fuß in den Boden eingegraben (ohne Gallerie), so sind sie dem Auffinden durch den Feind, der Beschädigung durch auffallende Geschosse sehr ausgesetzt; das Strecken langer Leitrinnen ist mit beträchtlicher Mühe verknüpft, wenn es nicht in Gallerieen stattfinden soll; endlich ergeben sich bei allen aufgeführten Zündungsmethoden Schwierigkeiten, mehrere Minen zu gleicher Zeit und mittelst eines Leitfeuers zu zünden. Maus-, Phosphor-, Gewehrschloßzündungen eignen sich dazu gar nicht, nur Zündwurst und Rakete. Um zwei Minen zu gleicher Zeit zu zünden, führt man vom Herde ab zuerst eine gemeinschaftliche Leitrinne und von deren Ende dann Zweige nach den einzelnen Minen; wird die Führung nicht durch den Lauf der Gallerieen bedingt, so wird die gemeinschaftliche Leitung in der Regel nach dem Mittelpunkt der Linie geführt, welche die beiden Minen mit einander verbindet, in dieser Linie laufen dann die Zweigleitungen. Von dieser Gestalt der Leitung T nennt man dergleichen Minen **T-Minen;** wäre noch eine dritte Mine da, so würde man nach dieser die gemeinschaftliche Leitung vorwärts über den Balken des T hinaus führen; dergleichen Minen heißen dann **Kleeblatt**(Trefle)**minen.** Um unter solchen Umständen mit dem Schwärmer zu zünden, muß natürlich am Abgangspunkt der Zweige für jeden derselben ein besonderer Schwärmer eingelegt werden. Sollen dabei die Zündungen gleichzeitig erfolgen, so kann das nur durch gleiche Länge der Leitrinnen für die einzelnen Zweige, ebenso wie bei der Z. mit Zündwurst erzielt werden. Die alten Mineurs nannten ein solches Ausgleichen der Längen der Zweige mit einander das **Abpassen des Feuers.** Ein sehr großer Uebelstand bei allen erwähnten Zündungsvorrichtungen ist es auch, daß wenn die Explosion nicht sofort erfolgt, man doch immer nicht wissen kann, ob sie nicht nachträglich noch erfolgen werde, ob die Zündwurst nicht doch noch durchbrenne, ob nicht von der Maus ein Funke sich verloren habe, der schließlich doch noch das Mehlpulver zünden wird u. s. w., daß man in solchem Falle sich nicht sogleich der Verdämmung und Ladung nähern kann, um auf eine oder die andere Weise dem Schaden abzuhelfen. Eine ganz neue Bahn eröffnete sich nun der Minenzündung und damit, man kann es sagen, der

Digitized by Google

Mineurkunſt durch die Anwendung der **Electricität** oder des **Galvanismus** zum Zünden der Minen. Um Pulverladungen durch galvaniſche Z. zu zünden, bedient man ſich jetzt gewöhnlich der voltaiſchen Batterieen mit Kupfer- und Zinkelementen in einfachen Trogapparaten oder auch in Zellentrögen. Man verbindet die beiden Pole der am Herde aufgeſtellten Batterie durch zwei parallele von einander iſolirte Leitungsdrähte mit den Enden der Patronendrähte einer Patrone, welche ſich im Pulverkaſten befindet, durch Zuſammendrehen. Die Patrone iſt von Holz oder Pappe, wird mit Mehlpulver gefüllt, und in dasſelbe hinein führen die inneren Enden der Patronendrähte, welche hier durch ein kurzes Stückchen feinen Platin- oder Stahldrahtes mit einander verbunden ſind; um die äußeren Enden der Zünddrähte aus dem Pulverkaſten hinauszuführen, bohrt man in eine Seitenwand desſelben zwei Löcher, durch deren jedes ein Zünddraht geleitet wird, um mit den eigentlichen Leitungsdrähten verbunden zu werden. Die Zündung geſchieht nun dadurch, daß man entweder die in einem Gerüſte von Holz zuſammengeſtellten Elemente der Batterie, nachdem man die Herdenden der Leitungsdrähte mit ihren Polen verbunden hat, in den mit Säure gefüllten Trog eintaucht, oder daß man ſie erſt eintaucht und dann erſt die Herdenden der Leitungsdrähte mit den Polen der Batterie verbindet. Dadurch entſteht in dem ganzen Leitungsdrahte ein electriſcher Strom, welcher nach ſeiner mehr oder minderen Stärke mit einer mehr oder minderen Wärmeerzeugung verbunden iſt. Die erregte Wärme iſt an jedem Punkte des Leitungsdrahtes, das kleine Stückchen Platindraht (**Zünddraht**) innerhalb der Patrone einbegriffen dieſelbe; die Wärmequantität genügt nicht, um den Leitungsdraht nur merkbar zu erhitzen, welcher von einer beträchtlicheren Stärke iſt, viel weniger ihn glühend zu machen und zu ſchmelzen; aber wohl genügt ſie, um den viel dünnern Zünddraht zu glühen und zu ſchmelzen, welcher dadurch ſeinerſeits das Mehlpulver in der Patrone, wie dieſes die Minenladung entzündet. Die erſte Anwendung vom galvaniſchen Strom zur Entzündung von Pulverladungen in dieſer Weiſe wurde ſchon im zweiten Jahrzehnt unſers Jahrhunderts von Dr. Hare in Nordamerika behufs des Steinſprengens gemacht. Vom Jahre 1836 ab haben die Mineurcorps von Rußland, England, den Niederlanden, Preußen, Frankreich und Oeſterreich zahlreiche Verſuche mit der galvaniſchen Minenzündung gemacht, welche durchweg ſo günſtige Reſultate gaben, daß ſie jetzt überall, wo nur irgend möglich, zur Anwendung kommt. Die Stärke des Stromes, d. h. aber die Entfernung, auf welche man einen Platindraht von gegebener Stärke noch zum Glühen bringen, alſo zünden kann, die **Zündweite,** hängt ab von der Stärke der Batterie, welche weſentlich durch die Zahl der Plattenpaare, nicht durch deren Größe, durch deren Auseinanderſtellung, durch die Wahl der Säure, in welche die Elemente eingetaucht werden, durch die Wahl der Stoffe zu den Elementen — Kohle und Zink geben z. B. kräftigere Elemente als Kupfer und Zink — bedingt wird, — dann von dem Querſchnitt der Leitungsdrähte, nach deſſen Verhältniſſe die Zündweite wächst, von der Wahl der Stoffe zu ihnen — kupferne Drähte leiten z. B. bei gleichem Querſchnitt beſſer als eiſerne — und von ihrer Iſolirung. Den regelmäßigen Bedürfniſſen des praktiſchen Mineurs ſcheinen vollſtändig zu genügen α. Kupfer- und Zinkbatterieen von 24 bis 30 Elementen, die Platten von 25 bis 36 Quadratzoll, wobei man als Säure ein Gemiſch von 35 Theilen Waſſer, 3 Theilen Salpeterſäure, 2 Theilen Schwefelſäure gebraucht; β. Als Leiter Kupferdrähte von 0,5 bis 1,5 (für weitere Entfernungen) Linien Querſchnitt; mit letzterem wird man dreimal ſo weit zünden als mit erſterem. γ. Als Zünddraht Platindraht von 0,000017 bis 0,00002 Zoll Querſchnitt in Stückchen von ſolcher Länge, daß die Patronendrähte in der Patrone etwa $^1/_2$ Zoll aus einander ſtehen und der Zünddraht noch bequem mit ihnen

Digitized by Google

verlöthet oder ſonſt verbunden werden kann. — In den Gallerieen führt man die Leitdrähte ohne weitere Zubereitung, nur um ſie zu iſoliren, den einen am einen Stoße, den andern am andern Stoße entlang, wobei ſie von den Thürſtöcken oder auch von den Keilen des Schurzholzes gehalten werden. Hat man keine Gallerieen, ſo hebt man vom Herde bis zum **Minenofen** (Pulverladung) hin einen kleinen Graben aus, der etwa $^3/_4$ bis 1 Fuß Breite auf der Sohle hat und deſſen Tiefe ſich lediglich danach richtet, ob man Beſchädigung irgend einer Art oder Auffinden durch den Feind zu fürchten hat oder nicht und in welchem Maße. Wäre der Art gar nichts zu fürchten, ſo braucht man den Graben gar nicht, ſondern kann die Drähte über den Erdboden fortführen. Sonſt führt man ſie auf der Sohle des kleinen Grabens, den einen längs dieſem, den andern längs jenem Bord, hält ſie in dieſer Lage durch eingeſchlagene Holzpflöcke und ſchüttet ſchließlich den Graben wieder zu. Man kann nun auch die Leitungsdrähte ohne alle Unbequemlichkeit auf dem Grunde eines Fluſſes, See's u. ſ. w., oder durch einen Moorgrund führen, indem man ſie einfach mit Steinen beſchwert, ſo verſenkt, daß ſie einander nicht berühren, oder mit Stangen in den Grund drückt. Wenn aber zwei Leitungsdrähte ohne weitere Zubereitung auf dieſe Weiſe weit durch Waſſer geführt ſind, ſo verlieren ſie an Leitungsvermögen im Vergleich zu der Führung durch trockenes Erdreich, da das Waſſer ein beſſerer Leiter, als jenes mit beiden Drähten in Berührung eine unendliche Menge von ſehr ſchwachen Strömen zwiſchen ihnen herſtellt, welche die Kraft des Hauptſtromes ſchwächen. Dieß kann leicht ſo weit gehen, daß während man mit einer beſtimmten Batterie und gegebenen Drähten, die nicht iſolirt in trockenem Erdreich liegen, eine Mine auf 3000 Fuß hätte zünden können, man es nur noch auf 1000 Fuß vermag, wenn dieſelben Drähte durch Waſſer geführt ſind. Deßhalb thut man wohl alle Leitungsdrähte, welche durch Waſſer, durch Moorgrund, durch feuchtes Erdreich geführt werden müſſen, durch beſondere Mittel zu iſoliren. Man beſtreicht zu dem Ende jeden Draht mit einer harzigen Miſchung, z. B. einem Gemenge von Pech und Theer, umwickelt ihn dann ſorgfältig mit Band, Garn oder Bindfaden und ſtreicht dieſe gleichfalls an. Nun kann man die beiden zu einer Leitung gehörigen Drähte, ohne Sorge, daß ſie ſich berühren, in einer Schnur mit einander vereinigen, was für die Handhabung ſehr bequem iſt. Statt deſſen kann man auch jeden der Drähte längs der Kante eines Gurtes von einigen Zollen Breite einnähen und dann dieſen theeren und pichen. Endlich hat man auch wohl ein ſtarkes Tau genommen, längs der beiden Seiten die beſponnenen und bepichten Drähte befeſtigt, dann das Ganze noch einmal mit Schnur umwickelt und dieſe abermals gepicht. Bei letzterer Methode iſt die Leitung ſchwer zu handhaben, ſie empfiehlt ſich aber dort, wo Leitungen lange frei unter Waſſer liegen ſollen, weil ſie mehr Schutz als die anderen Methoden gegen zufällige Beſchädigungen gibt. Nichts iſt bei Anwendung des galvaniſchen Stromes leichter, als zwei, drei und mehr Minen auf einmal zu ſprengen. Nach einer der Minen führt man die Hauptleitung; von dieſer ab macht man dann Abzweigungen an paſſenden Punkten, indem man die beiden Drähte der Zweigleitung jeden an einen der Hauptdrähte durch Umwickeln anknüpft; der eine der Zweigdrähte muß dabei immer den einen der Hauptdrähte kreuzen und man muß ihn durch zwiſchengelegte Holz- oder Raſenſtücke von dieſem iſoliren, weil anders in jeder Leitung eine Verbindung außer derjenigen durch den Zünddraht beſtehen würde, welche jede Zündung des letzteren unmöglich machte. Der galvaniſche Strom, welcher von der Batterie erregt wird, vertheilt ſich in allen Zweigleitungen, iſt alſo in jeder von ihnen ſchwächer, als er bei ſonſt gleichen Umſtänden in einer einzigen ſein würde. Käme es nun auf eine abſolute Gleichzeitigkeit der Zündung aller Minen an, ſo würde man bei einem

Digitized by Google

zusammengesetzten Systeme der Leitungen oft einer sehr starken Batterie bedürfen. Indessen es kommt darauf nicht an. Wenn der Strom vorläufig nur in einer der Zweigleitungen stark genug ist, um die dieser entsprechende Mine zu zünden, so scheidet durch deren Sprengung die eine Zweigleitung aus, das System ist vereinfacht, der Strom erhält eine andere Vertheilung, wird wiederum in einer andern Zweigleitung stark genug u. s. f., bis alle Minen des Leitungssystems gezündet sind. Dieß folgt aber Alles so schnell, daß für das Auge und das Ohr wirklich die Sprengung gleichzeitig erscheint, obgleich sie es thatsächlich nicht ist. Bei zweckmäßiger Anordnung der Abzweigungen wird es so möglich, selbst auf große Entfernungen hin mit sehr mäßig starken Batterieen und Leitungsdrähten viele Minen auf einmal zu sprengen. Mit einer Batterie, wie sie oben erwähnt ward, von zweckmäßiger Construction kann man bei Anwendung eines Kupferdrahts von $^1/_2$ Linie Querschnitt eine einfache Mine wohl auf 800 bis 900 Fuß und bei $1^1/_2$ Linien Querschnitt auf 2500 Fuß und darüber zünden. Die galvanische Minenzündung empfiehlt sich also durch die Bequemlichkeit, mit welcher sie unter allen Umständen angewendet werden kann: auf große Entfernungen, bei dem sonst ungünstigsten Terrain (Wasser), zur Sprengung vieler Ladungen zugleich. Alle Manipulationen sind höchst einfach, wird nur mit einiger Sorgfalt bei Streckung der Leitungen verfahren, so erfolgt die Zündung mit großer Sicherheit. Ob sie aber erfolgen werde, davon kann man sich noch, nachdem die Verdämmung (z. B. in Gallerieen) erfolgt ist, in jedem Moment überzeugen. Daß die galvanische Kette in Ordnung sei, erfährt man auf ganz gefahrlose Weise, indem man am Herde statt der Batterie ein Galvanometer einschaltet, welches im Wesentlichen aus einer Magnetnadel, die frei über einer Drahtrolle schwebt und einem einzigen galvanischen Elemente besteht. Letzteres nun ist zwar nicht stark genug, wenn die Kette nirgends unterbrochen ist, einen Strom in ihr zu erzeugen, der stark genug wäre, um den Zünddraht in der Patrone zu glühen, aber es erzeugt einen sehr schwachen Strom, welcher vollständig genügt, um die Magnetnadel in Bewegung zu setzen, abzulenken. Wird die Magnetnadel durch diesen Strom bei Einschaltung des Galvanometers nicht abgelenkt, so ist das ein Zeichen, daß die Leitung an irgend einer Stelle unterbrochen sein müsse. Daß die Batterie in gutem Zustande sei und für die geforderte Zündweite Kraft genug habe, davon überzeugt man sich durch einen Probirapparat, in welchem sich auf Rollen wohl isolirt aufgewickelt Leitungsdrähte von gegebenem Querschnitt, also bekanntem Leitungsvermögen, der Ersparung an Raum halber von geringem Querschnitt und einem schlechter leitenden Metall, befinden. Wenn man nun eine oder mehrere dieser Rollen unter sich mit der Batterie und mit einem Platindrähtchen verbindet und wenn dieses glühend wird, so weiß man ganz bestimmt, daß auch bei dieser oder jener Leitungslänge eine Mine gezündet werden wird. Wenn eine Explosion nicht sogleich erfolgt, so erfolgt sie überhaupt nicht und man kann sich nun ohne alle Gefahr der Mine sogleich nähern. Auch ist zu beachten, daß bei Anwendung der galvanischen Zündung nicht wie bei jener mit der Zündwurst die Gallerieen von Pulverdampf erfüllt werden. — — Wie schon 1823 Harris in Plymouth sich der gewöhnlichen Electrisirmaschine zum Zünden von Minen bediente, so haben auch die Oesterreicher neuerdings zur Zündung der Minen statt des galvanischen Stromes die Reibungselectricität angewendet. Die Idee dazu gab der österreichische Geniehauptmann Ebner, und im Lager von Ollmütz 1853 wurde der erste gelungene Versuch dieser Art im Großen gemacht. Kurze Zeit darauf fanden gleiche Versuche in Spanien statt.

Zünfte, Abtheilungen der Bürger in der alten städtischen Organisation, meist nach den Gewerken; sie waren zugleich die militärischen Einheiten in Bezug auf Administration und stellten die taktischen Einheiten zum Auszug ins Feld.

Digitized by Google

Zunge, 1. des Pferdes, Zungenfreiheit ſ. Kopf, Zäumung; 2. eine Flagge mit einer Z. iſt eine ſolche, aus deren Vorderrand zwei keilförmige Stücke herausgeſchnitten ſind, ſo daß ſie mit drei Spitzen endet.

Zungenfreiheit, ſ. Zäumung.

Zureiten, ein Pferd, es abrichten, dreſſiren; vgl. Reiten.

Zürich, Hauptſtadt des gleichnamigen Kantons am Ausfluß der Limmat aus dem Zürcher See; Angriff von 40000 Oeſterreichern unter Erzherzog Karl auf das verſchanzte Lager öſtlich vor Zürich, in welchem Maſſena, nachdem es ihm nicht gelungen war, an der Thur die Vereinigung des Erzherzogs mit Hotze zu verhindern, 25000 Mann concentrirt hatte, am 4. Juni 1799. Der Angriff ward von Maſſena abgeſchlagen, doch hielt dieſer ſich zu ſchwach, einem zweiten zu widerſtehen, und räumte in der Nacht auf den 6. die Stellung, um eine neue am Albis zu nehmen, ſo daß der Erzherzog, als er am 6. den Angriff auf die Stellung wiederholen wollte, keinen Widerſtand in ihr fand. Auch die Stadt Zürich wurde ihm alsbald überlaſſen. Schlacht von Zürich am 25. und 26. September 1799 und Sieg Maſſena's über Korſakoff, ſ. Limmat.

Zurückſchlagen den Feind, ſeinen Angriff abſchlagen.

Zusmarshauſen im bairiſchen Schwaben, an der Straße von Ulm nach Augsburg und am Zuſamfluſſe; Gefecht der Arriergarde (unter Montecuccoli) des kaiſerlich-bairiſchen Heers unter Holzapfel und Kronsfeld gegen die franzöſiſch-ſchwediſche Reiterei unter Turenne und Wrangel am 17. Mai 1648; der Sieg der Franzoſen und Schweden war ein vollſtändiger, Holzapfel ſelbſt, welcher Montecuccoli einige Unterſtützung zuführte, blieb. 1805 wendete ſich Napoleons Avantgarde unter Murat und Lannes, nachdem ſie bei Wertingen Auffenberg geſchlagen, ſofort auf Z., um Mack das Ausweichen nach Augsburg zu verwehren und ſeine Einſperrung in Ulm zu beginnen.

Zweig eines Minenganges (Rameau), ſ. Minen.

Zweikampf, ſ. Duell.

Zwerchwall, Querwall, ſ. v. a Traverſe.

Zwicker, ſ. Mine.

Zwieback, ſ. Brot.

Zwieſel, ſ. Satteln.

Zwinger, an alten Stadtbefeſtigungen ſ. v. a. Rondengang; bisweilen iſt es nur eine Art Vorplatz (erweiterter Rondengang) vor einem Thore; die Mauer, welche den Zwinger gegen außen hin ſchützt, **Zwingermauer,** dient häufig zugleich zur niederen Grabenbeſtreichung.

Zwiſchendeck, ſ. Deck.

Zwiſchenhorizontale, ſ. Zeichnen.

Zwiſchenraum, ſ. v. a. Intervall, ſ. Abſtand.

Zwiſchenwall, ſ. v. a. Courtine.

Digitized by Google

Anhang.

Verzeichniß der jetzt und im Deutschen nicht gebräuchlichen Namen von Flüssen, Städten ꝛc., welche in Schriften aus verschiedenen Zeiten und Sprachen (namentlich auch im Neulateinischen) unter verschiedenen und oft schwer zu enträthselnden Benennungen vorkommen.

A.

Abbatiscella, lat. Appenzell.
Abrinca, lat., bisweilen für die Ahr, linker Nebenfluß des Rheins; aber auch für Avranches in Frankreich.
Abudiacum Danubianum, lat., Abach in Baiern.
Acco, St. Jean d'Acre.
Acqs, Dax am Adour in Gascogne.
Actamar, Wan in türkisch Armenien.
Adige, ital., Etsch.
Adranus, Adrana, Ederfluß in Hessen.
Adrobicum, lat., Corruña in spanisch Gallicien.
Aduatuca Tongrorum, lat., Tongern in den Niederlanden.
Adula Mons, lat., St. Gotthardsberg in der Schweiz.
Aenus lat., Innfluß.
Aequoleſima, lat., Angoulême.
Aethalia, lat., Insel Elba.
Agaunum, lat., St. Moritz (St.-Maurice) in Wallis.
Agendicum, lat., Sens.
Ager Gandavenſis, lat., Saß van Gent in Holland.
Aglar, deutsch, Aquileja in Friaul.
Agria, lat., Erlau in Ungarn.
Agrigentum, lat., Girgenti in Sicilien.
Agropolis, lat., Maros Vasarhely in Siebenbürgen.
Aguntum, Innichen an der obern Drau in Tyrol.
Aix-la-Chapelle, frz., Aachen.
Akthiar, tart., Sebastopol.
Alba, Albula, lat., Aubefluß in Frankreich.
Alba Bulgarica, Belgrad.
Alba gräca, Belgrad.
Alba Julia, Alba Giula, lat., Karlsburg in Siebenbürgen.
Alba Regalis, Stuhlweißenburg in Ungarn.
Alba Seluſiana, Weißenburg, Kronweißenburg im Elsaß.
Albipolis, lat., Hohen-Elbe an der obern Elbe in Böhmen.
Albis, lat., Elbestrom.
Albucella, Avila in Altcastilien.
Albula, ſ. Alba.
Alcair, türk., Cairo in Egypten.
Alchabir, Cairo.
Aldenarda, lat., Oudenaarden in Flandern.
Alduadubis, lat., Doubs in Frankreich.
Alethae Macloviae, lat., St. Malo in der Bretagne.
Aletium, lat., Lecco in Neapel.
Alexandria Albaniae, lat., Derbent am caspischen Meer.
Alexandria Stellatorum, Alessandria oder Alessandria della paglia in Piemont.
Alfeold, ung., die Wallachei.
Alietum, lat., Isola am Meerbusen von Triest.
Aliſuntia, Els oder Alsfluß im Luxemburgischen, Nebenfluß der Sur.
Alkair; Cairo.
Allectum, lat., Dundee in Schottland.
Allersberg, Heilsberg in Ostpreußen.
Allomannus, Altmühl, Nebenfluß der Donau.
Alone, frz., Alicante in Valencia.
Alſace, frz., Alsatia, lat., das Elsaß.

Digitized by Google

Alt, deutsch, die Aluta in Siebenbürgen.
Alvata, Alvatus, lat., Aluta.
Amandopolis, lat., St.Amand zwischen Douay und Tournay an der Scarpe.
Amasius, Amisius, Amisia, lat., die Ems, Zufluß des Dollartbusens.
Ambianum, Samorabriva Ambianorum, lat., Amiens in Frankreich.
Ambrosiopolis, lat., Szaszvaros in Siebenbürgen.
Amma, lat., die Emme in der Schweiz.
Ampla, lat., die Abens in Baiern.
Anas, lat., die Guadiana.
Anassianum, lat, die Stadt Enns in Oberösterreich.
Andegavum, lat., Angers und Anjou in Frankreich.
Andium, Angers.
Andrinople, frz., Adrianopel.
Angria, Angrivaria, lat., Engern in Westphalen.
Anielska Hora, Engelhausen in Böhmen.
Anisia, Anissus, Stadt Enns in Oberösterreich.
Ansla, dän., Christiania in Norwegen.
Antarnacum, Antenacum, Antonacum, lat., Andernach.
Antiquum Burgum, lat., Altenburg an der Leitha.
Antissiodorum, lat., Auxerre an der Yonne.
Anto, der Teverone im Kirchenstaat.
Antonia, lat., Southampton in England.
Antorff, deutsch, Antwerpen.
Aperiascio, ital., Eperies in Ungarn.
Aquae Augustae, Dax am Adour.
Aquae Sextia, Aix in der Provence.
Aquae Superiores oder Helvetiorum, Baden im Aargau.
Aquisgranum, Aachen.
Arar, lat., Saonefluß.
Ara Ubiorum, Bonn am Rhein.
Arausio, lat., Orange, Oranien.
Arcissa Palus, lat., der Wansee.
Arenacum, Arnhem in Holland.
Arevacorum urbs, Segovia in Spanien.
Argentina, Argentoratum, Straßburg.
Aria, Aire an der Lys.
Ariminum, Riminum.
Armorica, Bretagne.
Arola, die Aare in der Schweiz, — die Aire, Nebenfluß der Aisne.
Arolaeburgum, Aarberg in der Schweiz.
Arosia, Westeräs in Schweden.
Arrabo, die Raab, Nebenfluß der Donau.
Asta Regia, Xeres de la Frontera.
Atagis, lat., die Etsch.
Athesis, lat., die Etsch.
Atrebatum, lat., Atrecht, deutsch, Arras in Frankreich.
Atrianus, lat., die Etsch.
Audax, die Aude in Languedoc.
Audenarde, frz., Oudenaarden.
Audomaropolis, lat., St.Omer in Frankreich.
Avenio, Avignon.
Aventicum, Avenches, Wiflisburg in der Schweiz.
Aufidus, der Ofanto in Neapel.
Augia dives, Reichenau, Insel im Bodensee.
Augium, Eu in der Normandie.
Augusta, Astorga in Spanien.
Augusta emerita, Merida in Spanien.
Augusta prätoria oder Augusta Salassorum, Aosta.
Augusta Rauracorum, Augst bei Basel.
Augusta Taurinorum, Turin.
Augusta Trevirorum, Trier.
Augusta Trinobantium, London.
Augusta Vagiennorum, Saluzzo.
Augusta Vangionum, Worms.
Augusta Vindelicorum, Augsburg.
Augustodunum, Autun.
Augustomagus, Senlis.
Aureatum, Ingolstadt.
Aurelia (Genabum), Orleans.
Autricum Carnutum, Chartres.
Axiace, lat. u. frz., Ozakoff.
Axona, Aisnefluß.
Azac, türk., Asoff.

B.

Baetis, Guadalquivir.
Balacleigh, ir., Dublin.

Digitized by Google

Bal ad Abaduac, ar., Derbent am caſpiſchen Meer.
Balaton, ung., der Plattenſee in Ungarn.
Bâle, frz., Baſel.
Balma, lat., Bapaume in der Picardie.
Barſenburg, deutſch, Bars an der Gran in Ungarn.
Barulum, Barletta in Neapel am adriatiſchen Meer.
Belinſone, altfrz., Bellinzona im Teſſin.
Bellegarium, Balaguer in Catalonien.
Bellenz, deutſch, Bellinzona im Teſſin.
Bellum vadum, Bilbao.
Bercizoma, lat., Bergen op Zoom.
Berg oder Bergen, deutſch, Mons in Belgien.
Beſontio, Veſontio, lat., Beſançon.
Besdecz, böhm., Beſen oder Tieffenbach im Bunzlauer Kreis in Böhmen.
Beszterze, ung., Biſtritz in Siebenbürgen.
Bialogrod, poln., Akierman.
Biben, deutſch, Pedena in Iſtrien.
Biche, frz., Bitſch.
Biela, böhm., Weißwaſſer im Bunzlauer Kreis in Böhmen.
Bilbilis nova, lat., Calatayud in Arragonien.
Bilitio, Bilitionum, Bellinzona.
Bipennis, Biel in der Schweiz.
Bipontum, Zweibrücken.
Biſanz, deutſch, Beſançon.
Biskupiec, poln., Biſchofswerder in Weſtpreußen.
Biſtricia, lat., Feiſtritz in Steiermark.
Bituricae, Biturices, Bituriz, Biturigum Avarici, lat., Bourges in Berg.
Bleſum, Blois in Frankreich.
Blindenburg, deutſch, Wyſſegrad in Ungarn unterhalb Gran.
Bliterrae, lat., Beziers in Languedoc.
Blocksberg, Bloxberg, deutſch, der Brocken.
Bocca di Lupo, ital., die Termopylen.
Bodon, türk., Widdin.
Böheim, deutſch, Böhmen.
Bois le duc, frz., Bolduc, fläm., Herzogenbuſch.
Boleſlavia, ſlav., Bunzlau in Schleſien und Böhmen.
Bolonia, Boulogne in Frankreich.
Bolſac, frz., Bolſano, ital., Bolſanum, lat., Botzen in Tyrol.
Bononia, lat., Bononien, Bologna im Kirchenſtaat.
Boreca, lat., Borek, böhm., Jörkau in Böhmen.
Boryſthenes, Dnieprfluß.
Bosporus Thracicus, Dardanellen.
Branovium, lat., Worceſter in England.
Braslaw, Braſſo, ung., Braſſobia, lat., Kronſtadt in Siebenbürgen.
Brda, poln., der Brahefluß.
Bregenzer See, Bodenſee, namentlich deſſen oberer Theil.
Breſſe, frz., Brescia in Italien.
Brigantia, lat., Braganza in Portugal.
Britannodunum, lat., Dumbarton in Schottland.
Brivates Portus, Breſt in Frankreich.
Brixia, lat., Brescia in Italien.
Brodniça, Strasburg in Weſtpreußen.
Broß, Brooß, deutſch, Broſſa, lat., Szaszvaros in Siebenbürgen.
Brouage, Jacqueville in Saintonge.
Brunsvic, frz., Braunſchweig.
Brzeg, poln., Brieg in Schleſien.
Bubienum, lat., Prag in Böhmen.
Buch, holl., Bouchain.
Buchhorn, jetzt Friedrichshafen am Bodenſee.
Buda, Ofen in Ungarn.
Budiegowice, böhm., Budweis in Böhmen.
Budiſſa, lat., Budiſſin, böhm., Bautzen.
Budorgis, lat., Breslau.
Bukowiec, Lübeck.
Bunzel, ſ. v. a. Bunzlau.
Burdigala, Bordeaux.
Burgloß, deutſch, Dées in Siebenbürgen.
Bydena, lat., Widdin.
Bydgoszcz, Bromberg in Poſen.

C.

Cabillio, Cabillonum, Chalons an der Saone.

Cadomus, lat., Caën in der Normandie.
Cadurcum, Divona Cadurcorum, Cahors.
Caesarea Augusta, Saragossa.
Caesareopolis, Kaisermark, Käsmark in Oberungarn.
Caesarisverda, Kaiserswerth am Rhein.
Cajeta, Gaëta.
Calaris, Cagliari auf der Insel Sardinien.
Caletum, Calais.
Caglier, Calier, frz., Cagliari.
Calmontium, lat., Chaumont in der Dauphiné.
Camenecia, Kaminiec podolski.
Campidona, Campodunum, Kempten in Baiern.
Campo di San Pietro, Feldkirch.
Campo Merlino, ital., das Amselfeld bei Piristina in türkisch Serbien.
Campus Cassiobus, Cassobius, C. Merulae, C. Merlinus, lat., das Amselfeld.
Campus longus, Kimpolung in der Wallachei.
Capo figolo, ital., das Vorgebirge Actium.
Caput Deni, lat., Engadin.
Carelogrod, slav., Kexholm in Finnland.
Carinthia, lat., Kärnthen.
Carniola, lat., Carniole, Carnie, frz., Krain.
Carnovia, Jägerndorf in österreichisch Schlesien.
Carnutum, Chartres.
Caroloregium, Charleroi.
Caronium, Coruña.
Casletum, Mont Cassel in Flandern.
Cassawopoly, slav., Amselfeld, s. Campo.
Cassovia, lat., Kaschau in Ungarn.
Cassovo, Amselfeld.
Castellum Cattorum, Cassel (Kurhessen).
Castellum Morinorum, Mont Cassel.
Castrum Britonum, Dumbarton in Schottland.
Castrum Ferri, Vasvar (Eisenburg) an der Raab.
Castrum Puellarum, Edinburg in Schottland.
Casurgis, Prag in Böhmen.
Catalaunum, Chalons an der Marne.
Cataracta Gandavensis, Sas van Gent.
Caturigum, Embrun an der Durance.
Cavarum, Avignon.
Cenebum, Gennep an der Maas in holländisch Limburg.
Centum Cellae, Civita vecchia.
Cepusium, lat., Cepusz, Szepusz, ung., die Zips, das Zipser Land in Ungarn.
Certiacum, Zurzach im Aargau.
Cesarlutra, Kaiserslautern.
Cetobriga, Setuval in Portugal.
Chactornia, Tschakathurn in Kroatien.
Chalcis, Euboea, Negroponte.
Charus, Cher, Nebenfluß der Loire.
Cheb, böhm., Eger in Böhmen.
Chelmno, Kulm in Westpreußen.
Chelmza, Kulmsee in Westpreußen.
Chilonium, Kiel in Holstein.
Chivas, Chiavasso, Chivasso in Piemont.
Christianspreis, s. v a. Friedrichsort am Kieler Meerbusen.
Christopolis, Emmerich am Niederrhein.
Chrysopolis, Besançon.
Chrysus, der Körösfluß in Siebenbürgen und Ungarn.
Cibinium, lat., Herrmannstadt in Siebenbürgen.
Cienawa oder Scinawa, Steinau in Schlesien.
Cieplice, Töplitz.
Cieszyn, Teschen in österreichisch Schlesien.
Cimbria parva, die Insel Fehmarn.
Cinq Eglises, frz., Fünfkirchen in Ungarn.
Citium, Ciza, lat., Zeitz in Sachsen.
Civaro, ital., Chambery.
Civitas aquarum Tarbellicarum, Dax am Adour.
Claraftum, Cherasco in Piemont.
Clarium, Chiari am Oglio.
Chavasium, Chivasso in Piemont.
Claudia fossa, Chioggia bei Venedig.
Claudiopolis, Klausenburg in Siebenbürgen.
Clausentium, Southampton.

Digitized by Google

Clausulae, Sluys im Südwesten Hollands, C. nigrae, Zwarte Sluys in Overyssel.
Clavenna, Cleven, Chiavenna am Splügen.
Cleupeda, Clupeda, Memel in Ostpreußen.
Cleven, Chiavenna am Splügen.
Clim, Climma, Knin in Dalmatien.
Cnysus, Körösfluß.
Codonia, lat., Kopenhagen
Coire, frz., Chur in Graubünden.
Colapis, der Kulpafluß.
Colonia Agrippina, Colonia Ubiorum, lat., Cologne, frz, Cöln.
Colonia Allobrogum, Genf.
Colosvar, Kolosvar, Klausenburg in Siebenbürgen.
Comitatus Castriferrensis, das Comitat Sarvar (Rothenthurm) in Ungarn an der Raab.
Comitatus ferretanus, das Sundgau im Ober-Elsaß.
Concangium, Kendal in Westmoreland.
Concordia, Kochersberg im Nieder-Elsaß.
Confluentia, Coblenz.
Cornelia, Wimpfen am Neckar.
Corona, Kronstadt in Siebenbürgen.
Coronia, Landskron in Schonen.
Corteriacum, lat., Cortryk, wall., Courtray.
Cossio, Cossium, Bazas in Frankreich.
Costnitz, deutsch, Constance, frz., Constantia, lat., Constanz am Bodensee.
Costnitzer See, der Bodensee.
Cottoviso, ital., Kotbus.
Crapack, Krapak, Gory Karpackie, poln., die Karpathen.
Cromena, lat., Krumau oder Krumlau in Böhmen.
Cubitus, Ellbogen oder Steinellbogen in Böhmen.
Curea, Chur in Graubünden.
Curia Variscorum, Hof an der Saale.
Cydonia, Candia, Canea.
Cygnea, Zwickau in Sachsen.
Czczew oder Tczew, Dirschau in Westpreußen.

D.

Dacia Montana, transalpina oder alpestris, die Wallachei.
Dain, s. v. a. Ain, Fluß in Frankreich.
Danubius, die Donau.
Danus, Dain, Ain, — aber auch für Don (Dun) in Yorkshire.
Dates, Dotis bei Komorn.
Deblin, jetzt Iwangorod an der Mündung des Wieprz in die Weichsel.
Delsberg, Delschberg, deutsch, Delemont.
Demirkapi, pers., Derbent am caspischen Meer.
Derbatum, Derptum, lat., Dorpat.
Derpt, Dörpt, schw. u. deutsch, Dorpat.
Dertona, bisweilen für Tortona in Piemont.
Dertosa, bisweilen für Tortosa in Spanien.
Deux Ponts, frz., Zweibrücken.
Diccimo, ital., Tetschen in Böhmen.
Diedenhofen, deutsch, Thionville.
Ditio pontificis, der Kirchenstaat.
Divio, Diviodunum, Dijon.
Divona Cadurcorum, Cahors.
Domaslicze, böhm., Thauß in Böhmen.
Dominicopolis, St. Dizier in der Champagne.
Dominium finstringense, Fenestranges.
Domitium, Dömitz in Mecklenburg.
Donastian, S. Sebastian in Spanien.
Donbrowna, Gilgenburg in Ostpreußen.
Donum Dei, Dundee in Schottland.
Dorestero, Silistria in Bulgarien.
Dornick, Doornick, Tournay in Belgien.
Druentia oder Druentius, die Durance.
Duacum, Douay an der Scarpe.
Dubis, der Doubs.
Dubris, Dover am Kanal.
Dubrownow, Donbrowna, poln., Gilgenburg in Ostpreußen.
Ducale Bosco, Herzogenbusch.
Duellium, lat., Hohentwiel in Schwaben.
Dumashaff, dän., der bottnische Meerbusen.
Dunelme, frz., Dunholm, engl., Dunhelmum, lat., Durham in Northumberland.
Dunquerque, Dünkirchen.

Digitized by Google

Duranius, lat., die Dordogne.
Duriorigum Venetorum, Vannes in der Bretagne.
Durobius, Rocheſter in Kent.
Duroſtorum, Siliſtria in Bulgarien.

E.

Eberswald oder Eyderswald, deutſch, die Ardennen.
Eblena, lat., Dublin.
Eboracum, York.
Eborodunum, Embrun.
Ebrodunum, Embrun, und auch Yverdon in Waadtland.
Ebroicum, Evreux in der Normandie.
Ebura, die Eure.
Edel, tart., der Wolgaſtrom.
Edenburg, ſ. v. a. Oedenburg in Ungarn.
Ehrenberti Saxum, lat., Ehrenbreitenſtein.
Eiſenburg, Vasvar an der Raab in Ungarn.
Elaver, der Fluß Allier.
Elk, Lyk in Oſtpreußen.
Ella, lat., Lille in Frankreich, und der Fluß Isle, Nebenfluß der Dordogne.
Ellebogium, Malmö am Sund in Schonen.
Ellus, die Ill im Elſaß.
Elno, St.Amand an der Scarpe.
Elſa, deutſch, die Olſa, welche bei Oderberg in die Oder mündet.
Elſaß Zabern, Saverne im Elſaß.
Elſenora, Helſingör auf Seeland.
Elva, die Inſel Elba.
Emborodunum, Embrun.
Embrica, Emmerich am Rhein.
Emerita, Merida in Spanien.
Emona, Laybach in Krain.
Enau, ital., das Hennegau.
Engolisma, Angoulême.
Eno, der Inn.
Eperodia, Ivrea in Piemont.
Epidamnus, Durazzo.
Epidaurus, Napolia di Malvaſia.
Epidora, die Eider in Holſtein.
Episcopi Inſula, Biſchofswerder in Oſtpreußen.
Erdely, ung., Siebenbürgen.
Eresma, Elerena, die Seresma, Nebenfluß des Duero.
Eridanus, 1. der Po, 2. die Radaune, Nebenfluß der Weichſel bei Danzig.
Erla, ſ. v. a. Erlau in Ungarn.
Erm, ir., Irland.
Eroanum, Erivan.
Errif, arab., Unter-Egypten.
Escanie, Scanie, frz., Schonen in Schweden.
Escaut, frz., Schelde.
Eſtola, die Esla, Nebenfluß des Duero.
Euandria, Evandria, Olivenza im ſpaniſchen Eſtremadura.
Eviſſe, frz., die pithyuſiſche Inſel Iviza.
Exelodunum, Iſſoudun in Berry.
Eyderswald, Eiderswald, deutſch, Ardennen.

F.

Fagonia, die Buchau oder Buchenau um Fulda in Heſſen.
Falſiana, Wels an der Traun in Oeſterreich.
Fanum Boleslai, Bunzlau in Böhmen.
Fanum Fortunae, Glückſtadt in Holſtein.
Fanum S. Claudii, St.Claude in der Franche-Comté.
Fanum S. Deſiderii, St.Diziers in der Champagne.
Fanum S. Galli, St.Gallen in der Schweiz.
Fanum S. Luciferi, San Lucar de Barrameda in Andaluſien.
Fanum S Maclovii, St.Malo in der Bretagne.
Fanum S. Sebaſtiani, St.Sebaſtian in Biscaya.
Fanum S. Viti ſlomonienſis, Fiume.
Fauces Noricorum, Schottwien in Niederöſterreich an der ſteyriſchen Grenze.
Fejervar, Karoly Fejervar, Karlsburg in Siebenbürgen.
Ferropolis, Eiſenſtadt in Ungarn.
Fimbria, die Inſel Fehmern; Fimbiae fretum, der Fehmernſund.
Finſtringen, Feneſtranges im Elſaß
Fionia, Fühnen.

Digitized by Google

Flaminia, die Romagna.
Flaviobriga, Bilbao.
Flavium brigantinum, Coruña.
Flexum, ungar. Altenburg.
Fluvius Aucenſis, die Oka in Rußland.
Fort d'Orange, frz., Albany in Nord-Amerika.
Forum Julium, Friaul.
Forum Sempronii, Foſſombrone im Kirchenſtaat.
Forum Tiberii, 1. Kaiſerſtuhl, 2. Zurzach in der Schweiz.
Foſſa Corbulonis, der Leck, Nebenarm des Rheins.
Franconia, Franken in Deutſchland.
Frat oder Phrat, türk., Euphrat.
Frauenburg, Marienburg, Cittadelle von Würzburg.
Frigidus, die Wippach, Nebenfluß des Iſonzo.

G.

Gades, Cadix.
Galeſia, ital., das Wallis.
Gand, frz., Ganda, Gandavum, lat., Gent.
Ganodurum, Stein am Rhein (Schweiz).
Garianonum, Yarmouth in Norfolk.
Gdansk, poln., Gedanum, lat., Danzig.
Geerzberg, holl., Gramont bei Aloſt in Flandern.
Geldenacken, holl., Jodoigne in Brabant.
Gênes, frz., Genua.
Geneva, 1. Genua, 2. Genf.
Genitatſch, türk., Genitſchi.
Genova, Genua.
Gentiforum, Völkermarkt an der Drau.
Gerardi mons, Grammont in Flandern.
Geroldsegg bei Kuffſtein im Tyrol.
Gerunda, Girona in Catalonien.
Gescocribate, Breſt in Frankreich.
Gezaira, ſpan., Algier.
Giavarino, ital., Raab in Ungarn.
Gildonacum, Jodoigne in Brabant.
Giula, Alba Giula, Karlsburg in Siebenbürgen.
Giulieri, ital., Jülich.
Gniew, Mewe in Weſtpreußen.
Gockern oder Czokern, deutſch, Baracan, Schloß an der Donau gegenüber Gran.
Gory (Tarnowskie), Tarnowitz in Schleſien.
Gradec, Grätz in Steiermark.
Gratianopolis, Grenoble in der Dauphiné.
Griechiſch Weißenburg, deutſch, Belgrad.
Griſons, frz., Graubünden.
Groß-Szenk, deutſch, Nagy Sink in Siebenbürgen.
Grudziondz, Graudenz in Weſtpreußen.
Gualeſia, ital., Wales.
Guelpherbytum, Wolfenbüttel.
Gurgiſtan, türk., Georgien.
Gynaecopolis, Frauſtadt in Poſen.

H.

Habus, das friſche Haff.
Hafnia, Kopenhagen.
Hannonia, das Hennegau.
Harrasalfold, ung., die Wallachei.
Haynaut, frz., Hennegau.
Hedena, lat., Hesdin in Artois.
Helenoplis, Frankfurt am Main.
Heliopolis, Salzwedel oder Soltwedel in der Altmark.
Herbipolis, Würzburg.
Herculis Monoeci portus, Monaco.
Herrmannſtein, deutſch, Ehrenbreitenſtein.
Herrynidum, der Bodefluß im Harz.
Hetlandia, die Shetlandsinſeln.
Hetruria, Großherzogthum Toscana.
Hibernia, Irland.
Hieranofordia, Erfurt.
Hieraſus, der Pruth.
Hiſpalis, Sevilla.
Hluboka, böhm., Frauenberg in Böhmen.
Hoei, Hoes, holl., Huy an der Maas.
Holma, Holmia, Stockholm.
Holſtyneck, Hohenſtein in Oſtpreußen.
Hradec, Neuhaus in Böhmen.
Hradec Kralownie, Königsgratz in Böhmen.
Hradiſtie, Münchengratz in Böhmen.
Hudok oder Kudak am Dniepr im Kiew'ſchen.
Huegium, Ivry.
Hujum, Huy an der Maas.
Huxaria, Höxter an der Weſer.

Digitized by Google

Hydruntum, Otranto.
Hydrusia, die Cyclade Tenos.
Hypanis, der Bug oder Bog in Südrußland.
Hzaßvaros, Szasvaros (Broß) in Siebenbürgen.

J.

Jadera, Zara in Dalmatien.
Jamagorod, ruſſ., Jama, lat., Jamburg im Gouvernement St. Petersburg.
Jarmuthum, Yarmouth.
Javarin, Javarinum, Raab in Ungarn.
Iberium, Ivry in Frankreich.
Iberus, der Ebro.
Icauna, die Yonne.
Icosum, Oran in Afrika.
Jenneſſari, Haſenholm.
Jerabriga, Alemquer in Eſtramadura.
Jerefordia, Erfurt
Jesna, Jenö am Körös in Ungarn.
Ilerda, Lerida in Spanien.
Ilva, die Inſel Elba.
Inculisma, Angoulême.
Indus, bisweilen Ain, Nebenfluß der Rhone.
Inflanty, Liefland.
Ingena Abrincatorum, Avranches.
Ingria, Ingermanland.
Inſulae, Lille.
Inſulae Accipitrum, die Azoren.
Inſula Helenae, Santorin im Archipelagus.
Inſula longa, Langeland, däniſche Inſel.
Inſula S. Margarethae, Inſel Czepel in Ungarn unterhalb Ofen.
Inſula Thereſiae, Santorin.
Intemelium, Ventimiglia in Sardinien.
Interamnia, Teramo in Neapel.
Interamnis Portugallia, Entre Minho e Duero.
Irenopolis, Santarem in Portugal.
Iſaca Danmoniorum, Exeter.
Isca de hiero, ſpan., Inſel Ferro.
Iscodar, Scutari in Albanien.
Iſenac, frz., Iſenacum, lat., Eiſenach.
Isle de fer, frz., Ferro.
Iſocus, lat., die Eiſack in Tyrol.
Iſola ſacra, ital., Helgoland.
Iſthmus Tauricus, Landenge von Perecop.
Juliomagus, Tuttlingen in Würtemberg.
Juliomagus Andium, Angers in Frankreich.
Julium Carnicum, Villach an der Drau.
Junna, die Yonne.
Jurigorod, ruſſ., Dorpat.
Juſtinopolis, Capo d'Iſtria.

K.

Kaiſermark, Käsmark in der Zips.
Kaliwan, ruſſ., Reval in Eſthland.
Kämpelunge, deutſch, Kimpolung in der Wallachei.
Kapnik Banya, ung., Nagy Banya nördlich Siebenbürgen.
Kaposvivar, Kaposvar am Kapos in Ungarn.
Karnow, Jägerndorf in öſterreichiſch Schleſien.
Kihiſſar, türk., Laodicea in Kleinaſien.
Kinges Lynne, Lynn an der Ouſemündung in England.
Kiöbnhavn, dän., Koppenhagen.
Kis Marton, ung., Eiſenſtadt in Weſtungarn.
Klacko, poln., Glatz in Schleſien.
Klajpeda, poln., Memel in Oſtpreußen.
Kluczborek, poln., Kreuzburg in Schleſien.
Kolobrzeg, poln., Kolberg in Pommern.
Komarom, ung., Comaromium, lat., Komorn in Ungarn.
Kowalewo, poln., Schönſee in Weſtpreußen.
Kralowiradec, Königsgratz in Böhmen.
Krapak, ſlav., der Marosfluß in Ungarn.
Krolewiec, Königsberg am Preußen.
Kudak oder Hudok in Dniepr.
Kwidzyn, poln., Marienwerder in Weſtpreußen.

L.

Labach, Labacum, Laibach in Krain.
Labacus, Labica, die Lauw in holländiſch Gröningen.

Digitized by Google

Lacus Acronicus, lat., der Bodenſee.
Lacus Auguſti, Lugo in ſpan. Galicien.
Lacus Balatinus, der Plattenſee in Ungarn.
Lacus Bodamicus, der Bodenſee.
Lacus Larius, der Comer See.
Lacus Lemanus, der Genfer See.
Lacus Lugeus, der Zirknitzer See.
Lacus Neocomus, der Neufchateller See.
Laedus, der Loir, Nebenfluß der Sarthe in Frankreich.
Lamira, Lamires, türk., Smyrna in Kleinaſien.
Langenau, deutſch, Kimpolung in der Wallachei.
Lanzona, ital., Alençon.
Laubach, Laibach in Krain.
Laudumus, Lodi an der Adda.
Laudunum, Laon in Frankreich.
Laureacum, Enns in Oeſterreich.
Laus Pompeja nova, Lodi an der Adda.
Lavus, die Lohe, Nebenfluß der Oder.
Legedia, Avranches.
Legia, 1. Lüttich, 2. der Fluß Lys.
Lemovicum, Limoges.
Leoburgum, Lauenburg.
Leodium, Lüttich.
Leoniacum, Legnago an der Etſch.
Leopolis, Lemberg in öſterr. Galizien.
Lespece, frz., Spezzia oder Spezia im Genueſiſchen.
Letavia, die franzöſiſche Bretagne.
Leucopetra, Weißenfels an der Saale.
Leucorea, Wittenberg.
Leucoſtabulum, Liestal in Baſelland.
Lexovium, Liſieux in Normandie.
Leye, holl., der Lysfluß.
Libourne, Livorno.
Lichſtall, Lichtſtall, ſ. v. a. Liestal in Baſelland.
Lichtenberg, Clermont im Elſaß.
Licus, der Lechfluß.
Liège, frz., Lüttich.
Liger, Loire.
Ligerula, Loiret.
Ligourne, Livorno.
Lille, die Isle, Nebenfluß der Dordogne.
Limfurt, deutſch, Limicus Sinus, lat., der Lymfiord an der jütiſchen Weſtküſte.
Linanganus Comitatus, Grafſchaft Leiningen.
Linum Regis, Lynn in England.
Lipsk, poln., Leipzig.
Livonia, lat., Liefland.
Lobdunum, Ladenburg am Neckar.
Locopolis, Biſchof-Lack in Krain.
Löhna, Lohna, deutſch, die Lahn, Nebenfluß des Rhein.
Loketski, böhm., Ellbogen an der Eger.
Londinum Scandinavum, Lund oder Lunden in Schonen.
Lorraine, frz., Lothringen.
Lota, Lot, Nebenfluß der Garonne.
Lovanium, Löwen an der Dyle.
Lubiana, Laibach in Krain.
Luceria, Luzk am Styr in Wolynien.
Lucis vallis, Liestal.
Lugdunum, Lyon.
Lugdunum Batavorum, Leyden.
Lugdunum Clavatum, Laon.
Luiſium, St. Jean de Luz.
Luna nova, Sarzana im Genueſiſchen.
Lupia, der Loing.
Luſuc, Luzk in Wolynien.
Lützelburg, Luxemburg.
Luyk, Lüttich.
Lwów, Luwow, Lemberg in Galizien.
Lwówek, Neuſtadt im Poſenſchen bei Buk.
Lycaonia, Wolfenbüttel.
Lythopolis (richtiger Lithopolis), Stein an der Feiſtritz in Krain.

M.

Macertae, Mezières in Frankreich.
Maclopolis, Maclovium, St. Malo.
Madia, die Val Maggia bei Locarno.
Madonna di Valdo, ital., Einſiedeln in der Schweiz.
Maduana, die Mayenne, Nebenfluß der Loire.
Magnus portus, Southampton.
Magonza, Mainz.
Mainthal, Val Maggia bei Locarno.
Malborg, poln., Marienburg in Weſtpreußen.
Malines, frz., Mecheln.

Digitized by Google

Malobodium, Maubeuge.
Marcodurum, Düren an der Roer.
Mar di Sala, Mar di Bachu, ital., das caſpiſche Meer.
Mare Inferum, das etruriſche Meer.
Mare Liburnicum, das dalmatiſche Meer.
Mariſius, der Marosfluß.
Marobudum, Prag in Böhmen.
Martisburgum, Merſeburg.
Maruſus, der Marosfluß.
Matrona, die Marne.
Mediolanum, Mailand.
Medwiſch, deutſch, Mediaſch, Medgyes in Siebenbürgen.
Meenen, holl., Menin.
Megapolitanus Ducatus, Meklenburg.
Meldae, Meldunum, Meaux.
Melibocus, der Brocken im Harz.
Melita, Malta.
Merula, die Maïra 1. in Piemont, 2. in Graubünden.
Merulae Campus, das Amſelfeld.
Metae, Metz.
Metelli Caſtrum, Metelloburgus, Middelburg in Holland.
Meuſe, frz., die Maas.
Miejska Górka, Görchen im Poſenſchen.
Miendczyrzecz, Merſeritz im Poſenſchen.
Miendzybór, poln., Mittelwalde in Schleſien.
Miendzychód, Birnbaum im Poſenſchen.
Misnia, Meißen.
Mitterburg, Piſino in Iſtrien.
Moenus, der Mainſtrom.
Moeſia ſuperior, Serbien.
Moguntia, Mainz.
Momonia, Munſter in Irland.
Monachium, München.
Monaſterium, Münſter in Weſtphalen.
Monbeillard, Mümpelgard.
Moncaſtrum, Akierman
Mongatſch, deutſch, Munkács in Ungarn.
Monoecium, Monaco.
Mons Albanus, Montauban.
Mons Bellicardus, Mümpelgard.
Mons Bructerus, der Brocken.
Mons Cetius, der Kahlenberg bei Wien.
Mons Jovis, der Donnersberg in der Pfalz.
Mons Peſſulanus, Montpellier.
Mons Piniferus, das Fichtelgebirge.
Mons Regalis, 1. Mondovi in Piemont, 2. Monreal im Trierſchen.
Montarlo, ital., Vorarlberg.
Monte di Somma, ital., Veſuv.
Monte Gibello, Mongibello, der Aetna.
Monte ſul Zomo, Bergen op Zoom.
Moravia, Mähren.
Morgues, frz., Monaco.
Morſee, deutſch, Morges am Genferſee.
Müllenbach, Millenbach, Mühlenbach in Siebenbürgen.
Munda, der Mondego in Portugal.
Mungatium, Munkacs in Ungarn.
Munic, München.
Murocincta, Murſia, Mörs oder Meurs.

N.

Naiſſus, Niſſa in Bulgarien.
Nandor Alba, ung., Belgrad.
Naupactus, Lepanto.
Nava, die Nahe, Nebenfluß des Rhein.
Neapolis Nemetum, Neuſtadt a. d. Hardt.
Nemauſus, Nismes.
Nemenus, der Niemen.
Neocomum, Neuſchatel oder Neuenburg.
Neoſolium, Neuhäuſel an der Neutra.
Neoſtadium, Nagy Banya in Ungarn.
Neritos, Leucadia.
Nerva Caeſarea, Alcantara am Tajo.
Nerva, Narva in Liefland.
Neudorf, Igló in der Zips.
Neuenſtein, Genitſchi.
Neugard, Groß (Weliki) Nowgorod.
Neumark, Maros Vaſarhély in Siebenbürgen.
Neuſtadt, Nagy Banya in Ungarn.
Neu Walcheren, die Antille Tabago.
Nicaea ad Varum, Nizza.
Nicer, der Neckar.
Nicotiana, Tabago.
Nidroſia, Drontheim in Norwegen.
Niemcy, poln., Deutſchland.

Digitized by Google

Niepr, Nieſtr für Dniepr, Dnieſtr.
Niſtria, ital., der Weſterwald.
Nitawa, Mitau.
Nivernum, Nevers.
Norba Caeſarea, Norbenſis Colonia, Alcantara am Tajo.
Norimberga, Nürnberg.
Nork, Norwegen.
Nöſen, deutſch, Biſtriz in Siebenbürgen.
Nöteburg oder Noteburg, Schlüſſelburg an der Newa.
Notec oder Noć, der Netzefluß.
Noteſſa, der Netzefluß.
Notre Dame de Haux, Halle oder Hal in Belgien.
Nova domus, Neuhaus in Böhmen.
Novalia, Zwol in Holland.
Noveſium, Neuß am Rhein.
Noviodunum, Nevers.
Noviomagus, Nymwegen.
Novogardia, Niſchni Nowgorod.
Novomarchia, Maros Vaſarhély.
Novus Portus, Nieuport in Belgien.
Nowemiaſto, Neuſtadt im Poſenſchen.
Nowo Georgieffsk, früher Modlin an der Weichſel unterhalb Warſchau.
Nowymoſt, Neubruck im Poſenſchen.
Numantia nova, Soria am obern Duero.

O.

Occitania, Languedoc.
Octodurus, St. Moritz im Wallis.
Odiscia, Mingrelien.
Odolanów, poln., Adelnau im Poſenſchen.
Oenipons oder Oenipontum, Innsbruck.
Oenus, der Inn.
Olchinum, Dulcigno in Albanien.
Oleśna, poln., Roſenberg in Schleſien.
Oleśnica, Oels in Schleſien.
Olie, frz., Ogluis, lat., der Oglio.
Olomuniec, Ollmütz in Mähren.
Olsztyn, Allenſtein in Oſtpreußen.
Olsztynek, Hohenſtein in Oſtpreußen.
Olt oder Alt, die Aluta in Siebenbürgen.
Olyſſipo, Liſſabon.
Onoldino-Baraïto, ital., Anſpach-Baireuth.
Onolzbach, deutſch, Onoldinum, lat., Anſpach.
Opawa, poln., Troppau in öſterreichiſch Schleſien.
Opole, Oppeln in Schleſien.
Opslo, dän., Chriſtiania in Norwegen.
Oreska, ruſſ., Schlüſſelburg, Nöteburg.
Ormaie, frz., Ilmenau in Thüringen.
Osca Illergetum, Huesca in Arragon.
Oſiecźno, poln., Storchneſt im Polenſchen.
Oſiek, Eſſek in Ungarn.
Oſilia, die Inſel Oeſel.
Oſtroróg, poln., Scharfenort im Poſenſchen.
Oſtrzeszów, Schildberg im Poſenſchen.
Otinum, Eutin.
Ottenſtein, Wittlich im Trierſchen.
Ovaria, Ovarinum, Altenburg in Ungarn.
Owar, ung. Altenburg.
Oyen de Joux, St. Claude in Franche Comté.
Ozimek, poln., Malapane in Schleſien.

P.

Pachino, Cap Paſſaro, Südoſtſpitze von Sicilien.
Padus, der Po.
Palatinat du Rhin, Rheinpfalz, Unterpfalz.
Palatinat ſuperieur oder de Bavière, Oberpfalz.
Paludes Venetae, die Lagunen von Venedig.
Palus Lugea, der Zirknitzer See.
Palus Volceae, der Plattenſee in Ungarn.
Pannonia, Ungarn.
Panormus, Palermo.
Papeberga, Bamberg.
Papia, Pavia.
Parthenopolis, Magdeburg.
Patavium, 1. Padua, 2. Paſſau.
Paterniacum, Payerne, Peterlingen in der Waadt.
Pax Auguſta, Badajoz in Spanien.
Pays bas, die Niederlande.
Peluſium, Damiette in Aegypten.
Peremba, Pfreimt an der Raab in Baiern.

Digitized by Google

Perſia, Werfen im Salzburgiſchen.
Petenisca, Biel in der Schweiz.
Peterlingen, Payerne in der Schweiz.
Petina, Pedena in Iſtrien.
Pfirt, Ferette im Sundgau.
Phrat, der Euphrat.
Piaski, Sandberg im Poſenſchen.
Pictavium, Poitiers in Frankreich.
Pidin, Widdin in Bulgarien.
Pila, poln., Schneidemühl im Poſenſchen.
Piſaurum, Peſaro im Kirchenſtaat.
Piſaurus, die Foglia, mündet bei Peſaro.
Piſtoina, Adelsberg oder Adlersberg in Krain.
Pniéwy, poln., Pinne im Poſenſchen.
Podium, le Puy, Puy Notre Dame an der Loire.
Pogget, Pouget, Poggetto am Var.
Polia, Paglia, Nebenfluß der Tiber.
Pompejopolis, Pampelona in Spanien.
Pons Arolae, Brugg im Aargau.
Pons Averium, Aveiro in Portugal.
Pons Saravi, Saarbrück.
Pons Trajani, Alcantara am Tajo.
Porrentruy, Pruntrut in der Schweiz.
Porta ferrea, der eiſerne Thor-Paß in Siebenbürgen.
Portenau, deutſch, Pordenone in Friaul.
Portus Alacris, Portalegre in Portugal.
Portus Cale, Oporto in Portugal.
Portus Delphino, Porto Fino am genueſiſchen Meerbuſen.
Portus Ericus, am Golf von Spezzia.
Portus Magnus, P. Oſtium, Portsmouth.
Portus Naonis, Pordenone in Friaul.
Poſidium, Sucz.
Poſon, ung., Poſonium, lat., Preßburg in Ungarn.
Poſtoina, Adelsberg in Krain.
Pouille, Apulien.
Poznan, poln., Poſen.
Praeneſte, Paleſtrina im Kirchenſtaat.
Premislaw, Przemysl am San in Galizien.
Prima Guardia, Bremgarten in der Schweiz.
Primda, Frauenberg in Böhmen.
Pripolis, Prixenſtadt.
Probatopolis, Schaffhauſen.
Pruſy, poln., Preußen.
Pszczewo, Betſchen im Poſenſchen.
Pszczyna, Pleß in Schleſien.
Ptolemais, St. Jean d'Acre.
Puerinum, Poggeto am Var.
Puglia, Apulien.
Pullariae Inſulae, die Brioni an der Weſtküſte von Iſtrien.
Pylus Meſſeniaca, Navarin.
Pyskowice, poln., Preiskretſcham in Schleſien.
Pyzdry, Peiſern in Polen.

Q.

Quartier von Arnhem, die Veluwe in holländiſch Geldern.
Quinque eccleſiae, Fünfkirchen in Ungarn.
Quintanica, die Vils, Nebenfluß der Donau.
Quintinopolis, St. Quentin.
Quiſſus, die Queis in Schleſien.

R.

Radiantia, die Rednitz, Nebenfluß des Main.
Rakuſy, poln., Oeſterreich.
Ratiaſtum, Angoulême.
Ratisbona, Regensburg.
Rätzenmark, die Donauinſel Czepel unterhalb Ofen.
Redones, Rennes in Frankreich.
Regino-Gradecium, Königsgratz in Böhmen.
Regiomons, Regiomontum, Königsberg in Preußen.
Regis Curia, Königshofen in Franken.
Respublica Griſonum, Graubünden.
Rha, der Wolgaſtrom.
Rhaetia, Graubünden.
Rheinſchanze, gegenüber Mannheim, jetzt Ludwigshafen.
Rhoda, Rhodopolis, Roſas in Catalonien.
Rhuſuccorra, Algier.
Ribeaupierre, Rappoltſtein.

Digitized by Google

Richecourt, Rixingen.
Rodanus, der Rhonestrom.
Rodericopolis, Ciudad Rodrigo in Spanien.
Rosetum, Grosseto in Toscana.
Rossa, Rochester in Kent in England.
Roß oder Ruß, s. v. a. die Reuß in der Schweiz.
Rothomagus, Rouen in Normandie.
Rotulum, Rolle im Waadtland.
Rugodew, russ. Narva in Liefland.
Rupella, la Rochelle.
Ruperti villa, Rapperswyl in der Schweiz.
Rupes Spoletana, Rappoltstein, Ribeauviller nördlich Colmar.
Rupifortium, Rochefort.
Ruscino, der Terfluß in Catalonien.
Ruscurium, Algier.
Ruß oder Roß, die Reuß in der Schweiz.
Rutena, Rhodez am Aveyron.
Rydzyna, poln., Reisen im Posenschen.
Ryssel, holl., Lille.
Rzym, poln., Rom.

S.

Saarwerden, Sarre Union in Nieder-Elsaß.
Saba oder Sabis, die Sambre, Nebenfluß der Maas.
Sabaria, Stein am Anger in Ungarn.
Sabesus, Mühlenbach in Siebenbürgen.
Sabotenberg, s. v. a. der Zobten in Schlesien
Sabrina, die Severn in England.
Sachezada, türk., die Insel Scio im Archipel.
Saconium, Seckingen im Großherzogthum Baden.
Sactabis, St. Felipe im span. Valencia.
Sagrabia, ital., Agram.
Sala, Szalaber in Ungarn, Szalader Comitat.
Salonanova, Spalatro in Dalmatien.
Salopia, Shrewsbury in England.
Salzizadaci, die Insel Scio.
Samarobriva oder Samarobriga Ambianorum, Amiens.
Sanct Hubes, Setuval in Portugal.
Sanct Veit am Flaum, deutsch, Fiume.
Sang, Zeng in Kroatien.
Sarabris, Zamora am Duero.
Saravus Ludovici, Saarlouis in Rheinpreußen.
Sarchinia, Smyrna.
Sardica, Sophia in Bulgarien.
Savaria, Gratz in Steiermark.
Saxopolis, Szaszváros in Siebenbürgen.
Scaeva Viennae, Schotwien in Niederösterreich.
Scalabis, Santarem am Tajo.
Scaldia, die holländische Insel Schouwen.
Scaldis, die Schelde.
Scanderona, Alexandrette in Syrien.
Scania, Schonen in Schweden.
Scaphusia, Schaffhausen.
Scepusz, die Zips in Ungarn.
Schäsburg, Segesvar in Siebenbürgen.
Schelestadt, Schlettstadt im Elsaß.
Schelin, Sillein an der Waag.
Schiltberg, deutsch, das Vertesgebirge in Ungarn.
Schowa, Wszowa, poln., Fraustadt im Posenschen.
Schröck, jetzt Leopoldshafen am Rhein zwischen Karlsruhe und Philippsburg.
Schutzwien, Schottwien in Niederösterreich.
Schuvegia, Eschwege an der Werra.
Schwinger- oder Brunshuser Schanze, jetzt Schwingerfort bei Stade an der Elbe.
Schwoll, Zwol in Overyssel.
Scodra, Scutari in Albanien.
Seba, Ceva in Piemont.
Sebastianopolis, St. Sebastian in Biscaya.
Secusia, Segusium, Susa in Piemont.
Sedenum, Sedunum, Sitten im Wallis.
Segedunum Rutenorum, Rhodez in Frankreich.
Segna, Zeng in Kroatien.
Segustero, Sisteron an der Durance.
Selusium, Weißenburg im Elsaß.
Sempolno, Zempelburg in Westpreußen.
Sempronium, Oedenburg in Ungarn.

Digitized by Google

Sendero, Semendria an der Donau in Serbien.
Sentica, Zamora am Duero.
Senus, der Shannon in Irland.
Separa, die Sevre nantaise, Nebenfluß der Loire.
Sernadingen, jetzt Ludwigshafen am (Ueberlinger-) Bodensee.
Serveſta, Zerbſt in Anhalt.
Sethines, türk. Athen.
Sicida, die Seſia, Nebenfluß des Po.
Siedmiogród, Siedmiogrodzka ziemia, poln., Siebenbürgen.
Sieraków, Zirke in Westpreußen.
Silley Inſeln, die Scilly Inſeln im Südweſt Englands.
Silva Ducis, Herzogenbuſch.
Silvanectum, Senlis in Frankreich.
Singulis, Xenil, Nebenfluß des Quadalquivir.
Sinus aquae dulcis, das friſche Haff.
Sinus Codanus, das baltiſche Meer.
Sinus Danicus oder Sinus Scagenſis, das Kattegat.
Sinus Limicus, der Limfiord in Jütland.
Sion, frz., Sitten in Wallis.
Sirck, Cirey in Lothringen.
Skanderik, Alexandria in Aegypten.
Skarzewo, Schöneck in Westpreußen.
Skwierzyna, Schwerin im Poſenſchen.
Slavograecium, Windiſchgrätz in Steiermark.
Slupsk, Stolpe in Pommern.
Smidrow, Semendria, an der Mündung der Morawa in die Donau in Serbien.
Smogorzew, Trachenberg in Schleſien.
Sobótka, der Zobtenberg.
Soſrone, ital., Oedenburg.
Soklios oder Soclosa, Siklós in Ungarn nördlich der Drau.
Soldania, die Türkei.
Soleure, frz., Solothurn.
Solna, Sillein in Ungarn.
Soltaquella, Soltwedel, Salzwedel in der Altmark.
Somolnocum, Schmöllnitz, Szomolyan in den Nieder-Karpathen zwiſchen Tynau und Göding.
Sontius, der Iſonzo.
Sopron, ung., Oedenburg in Ungarn.
Sorlingiſche Inſeln, die Scilly-Inſeln.
Sovano, Soave zwiſchen Verona und Vicenza.
Spira Nemetum, Speier.
Spiski, poln., die Zips.
Splenderobi, ung., Semendria in Serbien.
Squirſina, ſ. Skwierzyna.
Starigrod, Althaus, an der Weichſel im Kulmiſchen.
Stativa, St. Felipe in Valencia.
Stein-Elnbogen, Ellbogen in Böhmen.
Stephanopolis, Kronſtadt in Siebenbürgen.
Stives, türk., Theben in Hellas.
Strigonium, Gran in Ungarn.
Sturia, die Stör, Nebenfluß der Elbe.
Submontorium, Hohenwart in Baiern an der Paar.
Sucro, der Xucar in Spanien.
Suſatum, Soeſt in Weſtphalen.
Swarte Water, die Vechte in Holland.
Swoll, Zwol in Holland.
Syców, poln., Wartenberg in Schleſien.
Szamotuły, Samter im Poſenſchen.
Szasz Szebes, Mühlebach in Siebenbürgen.
Szaszvaros, Broß in Siebenbürgen.
Szczytno, poln., Ortelsburg in Weſtpreußen.
Szeben, Nagy Szeben, Szigby, Hermannſtadt in Siebenbürgen.
Szekesfejervar, Stuhlweißenburg in Ungarn.
Szepeſi, die Maros.
Szlonsk, Schleſien.

T.

Tabernae Alſaticae, Saverne, Elſaß-Zabern.
Tabernae Montanae, Bergzabern in der Rheinpfalz.
Tabernae Moſellanicae, Bernkaſtel an der Moſel.
Tabernae Rhenanae, Rheinzabern.
Talabrica, Aveiro in Portugal.
Tanais, der Don, aber auch die Stadt Aſoff.

Digitized by Google

Taodunum, Dundee in Schottland.
Taraboſan, Trapezunt in Kleinaſien.
Tarbella, Dax am Adour.
Targowisko, Tirgowiſt in der großen Wallachei.
Tarviſium, Treviſo im Venetianiſchen.
Tata, deutſch, Dotis bei Komorn.
Taurus, Toro am Duero.
Tauſch, Thauß, ſ. v. a. Tauß in Böhmen.
Tegina, Tekin, Bender in Beſſarabien.
Telo Martius, Toulon.
Temesburg, deutſch, Temesvar.
Tena, Tirlemont in Belgien.
Tenera, die Dender, Teneramunda, Dendermonde in Belgien.
Terra advocatorum, das ſächſiſche Voigtland.
Tertia, die Inſel Terceira.
Terwiſch, deutſch, Tirgoviſt in der großen Wallachei.
Tetrarchia Arenacenſis, die Veluwe; T. Neomagenſis, die Betuwe in Geldern.
Teutoburgum, Duisburg in Rheinpreußen.
Thaun oder Dhaun an der Nahe.
Theocicuria, Tewkesbury in England.
Theodata, Dotis bei Komorn.
Theodonis villa, Thionville oder Diedenhofen.
Thermae inferiores, Baden-Baden.
Thermae ſuperiores, Baden im Aargau.
Thermae, Termini in Sicilien.
Thienen, Tirlemont in Belgien.
Thur, deutſch, Thorda in Siebenbürgen.
Tibiscum, Titel an der Theiß.
Tibiscus, die Theiß.
Tibur, Tivoli.
Tigurum, Zürich.
Tilavemptus, der Tagliamentofluß.
Tiſſa, ung., der Theißfluß.
'T Land van over Maes, holländ. Limburg.
Tobinium, Zofingen im Aargau.
Tolenium oder Tolonium, Toulon.
Tornacum, Tournay.
Tornburg, Torna in Ungarn zwiſchen Roſenau und Kaſchau.
Torrenburg, Thorda in Siebenbürgen.
Tractus Cadurcenſis, das Quercy in Guyenne.
Traguria, Trau in Dalmatien.
Trajectum ad Moſam, Maſtricht.
Trajectum ad Rhenum, T. inferius, Utrecht.
Tranſiſalana provincia, Overiſſel.
Transmoſana ditio, holländ. Limburg.
Transſylvania, Siebenbürgen.
Trebona, Wittingau in Böhmen ſ. Tzrebo.
Trecae, Troyes in Frankreich.
Tremonia, Dortmund in Weſtphalen.
Trente, frz., Trento, ital., Trient oder Trident.
Treves, Treviris, Trier.
Tribunal Caeſaris, Kaiſerſtuhl am Rhein.
Trinacria, Sicilien.
Tripoli di Soria, ital., Tarabolos in Syrien.
Triſantonum Portus, Southampton.
Trzciel, Tirſchtigel im Poſenſchen.
Trzianka, poln., Schönlanke im Poſenſchen.
Tſchefketil, St. Nicolai, ruſſiſches Fort an der Grenze Kaukaſiens gegen das türkiſche Kleinaſien.
Tuberus, die Tauber, Nebenfluß des Main.
Tuda, Tuy am Minho.
Tuder, die Segura in Spanien.
Tuder, Todi im Kirchenſtaat.
Tugium, Zug in der Schweiz.
Tullum, Toul an der Moſel.
Tunonium, Thonon in Savoyen am Genferſee.
Turonium, Tours in Frankreich.
Turris Julia, Truxillo im ſpaniſchen Eſtremadura.
Turuntus, die Welikaja, der obere Lauf der Narva vor ihrem Eintritt in den Peipusſee.
Tuſta, Tauß in Böhmen.
Tybein, deutſch, Duino am Trieſter Meerbuſen.
Tychopolis, Glückſtadt in Holſtein.

Digitized by Google

Tyras, der Dniestr.
Tzrebo, Wittingau zwischen Budweis und Neuhaus in Böhmen.

U.

Uccello, Monte Uccello, der Aviculaberg, Quelle des Hinterrhein.
Udenheim, jetzt Philippsburg am Rhein in Baden.
Uhwar, Uhrwar, Kaposvár in Ungarn.
Uliarius, die Insel Oleron.
Ulmeta, Ormea am Tanaro in Piemont.
Ultrajectum, Utrecht.
Ulyssipo, Lissabon.
Unelia, Oneglia am genues. Meerbusen.
Urbevetum, Orvieto im Kirchenstaat.
Urbs Aquensis, Aix in der Provence.
Urbs Salentorum, Tarent in Neapel.
Urbs Solis, Salzwedel in der Altmark.
Urbs Vellanorum, le Puy in Frankreich.
Urpanius, der Sarvitzfluß in Ungarn.
Ursa, die Reuß in der Schweiz.
Urus, der Ouseфluß in England.
Uscenum, Bars an der Gran in Ungarn.

V.

Vacca, Vacua, Vacus, die Vouga in Portugal.
Vacia, Waitzen in Ungarn.
Vagus, der Waagfluß in Ungarn.
Valachria, die Insel Walchern.
Valcircum, Feldkirch am Ill.
Valdusta, Waldshut im Badischen.
Vallesia, Wallis (Schweiz).
Vallia, Wales (Großbrittanien).
Vallis Guidonis, Laval an der Mayenne.
Vallis Tellina, das Veltlin.
Vandalitia, Andalusien.
Vapincum, Gap in Dauphiné unfern der Durance.
Varallya, Varallium, Kirchdorf in der Zips.
Variscia, das sächsische Voigtland.
Varonianum, Baranyavar zwischen der untern Drau und der Donau.
Varsovia, Warschau.
Vasates, Vasatum, Bazas in Gascogne.
Vasconia, die Gascogne.
Vaslapu, ung., der eiserne Thor-Paß Siebenbürgen.
Vaud, Pays de Vaud, das Waadtland.
Vavaro, Vaprio an der Adda.
Vectis, die Insel Wight.
Vedasus, die Bidassoa.
Venetiae, Vannes in Bretagne.
Veres Torony, ung., der Rothethurm-Paß in Siebenbürgen.
Vergeminum, Vigevano in Sardinien.
Verra oder Vella, die Vara, mündet oberhalb Sarzana in die Magra.
Veruca, Clausen in Tyrol an der Eisack.
Vesontio, Besançon.
Viadrus, die Oder.
Viadus, die Weida, Nebenfluß der Oder bei Breslau.
Vibio, Dax am Adour.
Vibiscum, Vevay am Genfer See.
Vicenomia, die Vilaine in Bretagne.
Vider, Vidrus, die Vecht in Holland.
Vidula, die Vesle, Nebenfluß der Aisne.
Vienna, Vienthal, Vianden.
Vigornia, Worcester.
Villa, die Vils, Nebenfluß der Donau in Baiern.
Vincomia, Winchester.
Vindelis, die Halbinsel Portland in Dorsetshire.
Vindobona, Vienna, Wien.
Vistula, die Weichsel, Vistula Munda, Vistulae ostium, Weichselmünde.
Visurgis, die Weser.
Vitelliacum, Wittlich im Trierschen.
Vitodurum, Winterthur in der Schweiz.
Vitricium, Verrez an der Dora baltea.
Vivar, ung., Neuhäusel an der Neutra.
Viviacum, Viviscus, Vevey am Genfer See.
Vogelsberg, der Avicula, Quelle des Hinterrhein.
Volemutum, Falmouth in Cornwallis.
Volmarchia, Völkermarkt an der Drau.
Volsinium, Bolsena im Kirchenstaat.
Volubae Portus, Falmouth.

Digitized by Google

Vormatia, Worms am Rhein.
Vratislavia, Breslau.

W.

Waenen, holl., Warneton bei Menin.
Walcz, deutsch Krone in Westpreußen.
Wanna, die Unna in türkisch Kroatien.
Weißbrünn, deutsch, Vesprim in Ungarn.
Weißenburg, Karlsburg in Siebenbürgen.
Weixel, s. v. a. Weichsel.
Welika Reka, die Welikaja, oberer Lauf der Narva vor Eintritt in den Peipussee.
Welsch Neuburg, Neuenburg in der Schweiz.
Wengry, poln., Ungarn.
Westerreich, Westrich, Austrasien.
Wiflisburg, Avanches in der Schweiz.
Wihich, ung., Bihach an der Unna in türkisch Kroatien.
Wlochy, poln., Italien, Welschland, dagegen Wolochy, die Wallachei.
Wrchlaby, böhm., Hohen-Elbe in Böhmen.
Wroclaw, poln., Breslau in Schlesien.
Wschowa, Fraustadt im Posenschen.

Y.

Yverdon, Iferten in Waadtland.

Z.

Zabesus, Mühlenbach in Siebenbürgen.
Zadaon oder Cadaon, der Sado in Portugal.
Zagrab, slav., Agram in Kroatien.
Zalavar, Szalaber in Ungarn.
Zarmisia, Hátség im südwestlichen Siebenbürgen.
Zatecium, Saatz in Böhmen.
Zbonszyn, Bentschen im Posenschen.
Zebes, Szebes, Szasz Szeben, Mühlebach in Siebenbürgen.
Zeller See, der Untersee, — südwestliches Ende des Bodensee's.
Zezaro, Zezere, Nebenfluß des Tajo.
Zgorzelec, poln., Görlitz in Schlesien, — bisweilen auch für Brandenburg an der Havel.
Ziatek, Saatz in Böhmen.
Zopfingen, gleichbedeutend mit Zofingen in der Schweiz.
Zottenberg oder Sabottenberg, der Zobten in Schlesien.
Zucala, die Landenge von Perecop.
Zulawy, poln., die Weichselniederung.

Digitized by Google

Nachtrag.

Abblaſen, 1. die Lunte beim Luntenſchloß zum Zünden. 2. ſ. Tritt

Abſchlagen, 2. ſ. Tritt.

Abweichungen der Geſchoſſe, ſ. Schießen.

Allerheim oder Allersheim, nordöſtlich Nördlingen (ſ. d.).

Amalgam, ſ. Legierung.

Amboſaten, türkiſche, ſ. Palliſaden.

Anſagen, ſ. Verpflegung.

Anſchießen, ſ. Probiren.

Arkebuſieren, ſ. Strafen.

Arnheim oder Arnhem, Feſtung am Leck, Mündungsarm des Rhein; am 25. November 1813 von den Preußen unter Bülow erſtürmt.

Ausfütterung, ſ. Pforte.

Ausheben, Aushebung zum Militärdienſt, ſ. Wehrſyſtem.

Axonometrie, axonometriſches Zeichnen (ſ. d.).

Bande, ſ. a. Reiten.

Brotbeutel, ſ. Verpflegung.

Buda, ſ. v. a. Ofen (ſ. d.).

Buenaviſta, ſ. Taylor.

Bügel, 2. des Seitengewehrs, ſ. Säbel.

Caliano, ſ. Roveredo.

Campana, ſ. Piave.

Caſtel franco, ſ. Roale.

Chamfrain, ſ. Schutzwaffen.

Chateau Thierry, ſ. Thierry.

Chemiſe, bei den Altfranzoſen bisweilen für Bekleidung (Revetement) eines Walles.

Chevrons, ſ. Unterſcheidungszeichen.

Clauſewitz, geboren 1780, trat 1792 in preußiſchen Dienſt und machte den Feldzug von 1806 als Adjutant des Prinzen Auguſt. Von Scharnhorſt nach dem Kriege zu den Reorganiſationsarbeiten herangezogen, trat er 1812, als Preußen für Napoleon gegen Rußland marſchiren ließ, in ruſſiſchen Dienſt über; zuerſt als Adjutant Phulls, ſpäter als Generalſtabsoffizier beim Wittgenſtein'ſchen Corps machte er den Feldzug von 1812 mit; war 1813 anfangs in Blüchers Hauptquartier entſendet, dann Generalſtabschef Wallmodens. 1814 ging er in den preußiſchen Dienſt zurück, war 1815 Generalſtabschef bei Thielemann, ward 1818 Director der allgemeinen Kriegsſchule, erhielt 1830 eine Artillerieinſpection, ward dann zur Zeit der polniſchen Inſurrection Generalſtabschef Gneiſenau's und ſtarb 1831 an der Cholera. Nach ſeinem Tode erſchienen, herausgegeben von ſeiner Wittwe, ſeine Werke (das Werk „vom Kriege", welches, obwohl ungeordnet und unvollſtändig, für claſſiſch gilt) und ſeine zahlreichen hiſtoriſchen Schriften. Erſt in neueſter Zeit iſt eine zweite Auflage dieſer Werke herausgekommen.

Colonel, ſ. Offizier.

Commander, ſ. Offiziere.

Digitized by Google

Concentrirte Nahrungsstoffe, s. Verpflegung.
Concussionsgeschoß, s. Zündung.
Contusion, Quetschung. **Contusionirte,** s. Wunden.
Coupiren, s. Stutzen.
Daressen (alt), s. v. a. spanische Reiter.
Daumengriff am Hahn, s. Schloß (des Gewehrs).
Deblai, s. Remblai.
Dego, s. Millesimo.
St. Denis, s. Paris.
Derivation, Ablenkung der aus gezogenen Waffen geschleuderten Geschosse in Folge des Vorhandenseins der Züge; s. Rotation, Visir, Zug.
Distinctionszeichen, s. Unterscheidungszeichen.
Dollen, s. Riem.
Dosenniveau, s. Nivelliren.
Drachen, s. v. a. Hahn am Schloß (s. d.).
Drehpistolen, s. v. a. Revolver, s. Handfeuerwaffen.
Dreux, s. Ivry.
Dünnung, s. Schaft.
Englisiren, s. Stutzen.
Entrames, s. Laval.
Evidenzbureau, s. Nachrichten.
Fahrt zu Berg, zu Thal (s. d.).
Fahrzeuge. In England hat man in neuester Zeit die Idee gehabt, Fahrzeuge mit starkem Eisenbeschlag und von starker Dampfkraft mit einer Art Schiffsschnabel zu erbauen, um mittelst ihrer die Borde feindlicher Schiffe wie im Alterthum einzurennen.
Faust, s. Pferd, Maße.
Faustriemen oder Schlagband, s. Quaste.
Feder, 4. der spanischen Reiter (s. d.).
Ficquelmont, gestorben 1857.
Fiedel, die einfache und doppelte, s. Strafen.
Fingerling, s. Ruder.
Fleisch, Fleischbiscuit, Fleischgries, s. Verpflegung.
Freiwächter, s. Wehrsystem.
Frieden, Friedensschlüsse, s. Völkerrecht.
Fuchtel, s. Strafen.
Gavardo, s. Lonato.
Glefen, s. Lanze.
Gräben, blinde, flache Gräben mit Pulver gefüllt, in früherer Zeit mehrfach bei Vertheidigung von Breschen angewendet.
Grand, s. Kies.
Gravellone, s. Pavia.
Gravimeter, s. Pulver.
Griff, Kolbenhals der Pistole, s. Schaft.
Hafer, Haferzwieback, s. Fourrage, Verpflegung.
Hagelgeschütz, auch für eine Art Orgelgeschütz mit einer Anzahl von Musketenläufen.
Halbsold, s. Pension.

Digitized by Google

Hals der Würfelſappe, ſ. Sappe; Traubenhals, ſ. Kanone.

Handfeuerwaffen, I. S. 380, Zeile 11 v. o., lies Revolver ſtatt Nevolver, S. 381, Zeile 21 v. o. lies Enfield ſtatt Enfuld.

Johanneskreuz, ſ. Trippſtadt.

Kammer, 3. Schraubenkammer der Schraubenſchiffe, ſ. Schraube.

Kanonen, zu I. S. 429. In Frankreich werden jetzt zwei Arten gezogener Kanonen eingeführt, eine vom Kaliber des 4pfünders für die Feldartillerie, eine vom Kaliber des 12pfünders für die Belagerungsartillerie. Sie haben 6 Züge, ſchießen nur hohle Spitzgeſchoſſe, welche mit 6 ſchachbrettförmig geſtellten Bleiflügeln und mit Percuſſionszündern verſehen ſind. Der Vierpfünder ſoll das einzige Feldgeſchütz, der Zwölfpfünder die einzige Belagerungskanone werden. Die Ladung erfolgt von der Mündung. Die in England in Einführung begriffenen gezogenen Armſtrong'ſchen Kanonen ſind zunächſt vorzugsweiſe für den Seedienſt berechnet. Sie haben Haarzüge, mindeſtens 40, werden von hinten geladen, und können auch Hohlgeſchoſſe mit gewöhnlichem (nicht Perkuſſions-) Zünder ſchießen.

Kappzaum, ſ. Zäumung.

Kaſematte, das Wort wird in älteren Schriften auch für die oben offenen, durch ein Drillon dem Schuß des Feindes entzogenen Baſtionsflanken gebraucht.

Katze, 2. neunſchwänzige, ſ. Strafen.

Kielholen, ſ. Strafen.

Kinnkette, ſ. Zäumung.

Kopfſtück, ſ. Zäumung.

Krepoſten, ſ. Staniţen.

Landſchwelle, Landſtoß, ſ. Stoßbalken.

Lattirbaum, ſ. Ställe.

Legitim, legitime Feinde, ſ. Völkerrecht.

Lindenau, ſ. Leipzig.

Lippe des Hahns, ſ. Schloß.

Ludwigshafen, ſ. Mannheim.

Lugares, ſ. Roſas.

Magazin, ſ. a. Schaft.

Maida, in Calabrien am Amato, zwiſchen Sa. Euſemia an der Weſt- und Catanzaro an der Oſtküſte, Treffen am 4. Juli 1806 zwiſchen 4800 von Melazzo in Sicilien aus bei Sa. Euſemia gelandeten Engländern unter Stuart, denen ſich höchſtens 1000 ſchlechtbewaffnete Calabreſen anſchloſſen, und 6000 Franzoſen unter Reynier. Sieg der Engländer, welche indeſſen nicht verfolgten. Reynier zog ſich zuerſt auf Catanzaro, dann nordwärts zur Vereinigung mit Maſſena. Das Treffen wird oft als Beiſpiel der Ueberlegenheit des Linienfeuers gegen Kolonnen angeführt.

Malghera, ſ. Venedig.

Markiren, 1. den Feind, bei Manövern, ihn durch kleine Abtheilungen, welche ganze Bataillone ꝛc. vorſtellen ſollen, bezeichnen. 2. den Schritt oder Tritt, wenn dieſer verloren gegangen iſt, ihn durch lautes Zählen oder einige Schläge auf der Trommel angeben.

Maul, 1. des Pferdes, ſ. Kopf. 2. Unnütze Mäuler, ſ. Verpflegung. 3. des Hahns, ſ. Schloß.

Mühlberg, ſ. a. Luftlager.

Nocken, ſ. Segel.

Orgelgeſtell, ſ. Rakete.

Paraſlanc, ſ. Traverſe.

Digitized by Google

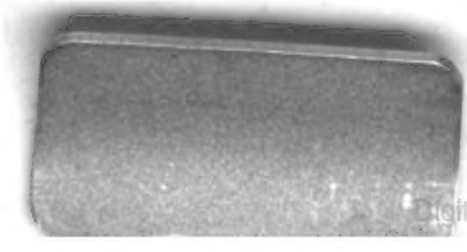
Pelet, gestorben Ende 1858.
Pfeddersheim, s. Pfrim.
Postliminium, s. Völkerrecht.
Präliminarien, Friedenspräliminarien, Präliminarfrieden, s. Völkerrecht.
Pritsche, 2. s. Sattel.
Raa, s. a. Strafen.
Ranzenvorrath, s. Verpflegung.
Raufe, s. Ställe.
Repressalien, s. Völkerrecht.
Rube, s. Schloß.
Salo, s. Lonato.
Schirrmeister, s. Train.

BIBLIOTHÈQUE CANTONALE -9. VI.1933

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google